Dya-Na-Sore,

oder

die Wanderer.

Eine Geſchichte aus dem Sam-ſkritt überſezt.

Heu male tum miteis defendet pampinus uvas.

Wien und Leipzig,
bei Joſeph Stahel, 1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

VORREDE.

UNTER ſo vielen Sachen, die geleſen und vergeſſen werden, mag auch dieſe Schrift ihren Plaz einnemen. Ich habe ſie mer ihrer Seltenheit als ihres Verdienſtes willen überſezt. Es kan ſein, daſs einige Grundſäze in Europa weniger wahrſcheinlich oder längſtens beſſer erwieſen ſind. Aber es kommt auch hier nicht ſowol darauf an, in der Sache ſelbſt ſich zu beiehren, als zu wiſſen, wie vor ſoviel Iahren ein Volk, das wir noch immer zu wenig kennen, gedacht und geſchrieben hat. Da der Zufall uns ſelten ſolche Schriften in die Hand führt, ſo verdienen die wenigen, die wir erhalten, als einzelne Belege der Geſchichte der Menſchheit wenigſtens durchblättert, wenn auch nicht aufbewahret zu

werden. Sollten einige Ausdrüke unſern Zeiten ſich nähern, ſo muſs man ſie theils dem Willen des Uiberſezers zurechnen, der unbekannte Begriffe lieber durch bekannte Worte erſezen als in ihrem Dunkel zu erhalten ſuchte, theils denken, daſs die Menſchen von ieher ſich ähnlich waren, und nichts neues mehr in dem Kreislaufe der Dinge geſchieht.

Es iſt eine gewönliche Uiberſezersverſicherung, wenn man mit d[illegible]ten Theil die Aufnahme des erſten abzuwarten verſpricht, aber es iſt Ernſt bei mir. Die Würfel liegen. Und heil mir, wenn ich nicht das ſchlechteſte geworfen habe.

D. U.

Sie sank an ihrem Vater hin, und stammelte O Ha-mor.

Benares den - - -

Bei meinem Aufenthalt in Oſtindien lernte ich einen iungen Mann kennen, der mit Beleſenheit und viel Talent einen romantiſchen Hang zum Altertum und eine Einbildungskraft verband, die ganz in iene Dunkelheiten der Vorwelt ſich verlor. Pyramiden und Irrgänge, Egiptiſche Prieſter Feier und Sage des Tanuts —— Das Studium iener Zeiten, hatte ihn ſo ganz an ſich gezogen, daſs er ieder andern Beſchäftigung entſagte.

Er war deswegen nach Indien gegangen, und liebte dieſe Nation vor allen, Weil er bei ihr noch die treueſten Uiberreſte alter Sitten, die ununterbrochene Fortpflanzung von

Gebräuchen ſuchte, in denen ſeine Träume von dem Daſein des erſten kultivirten Volkes ſich beſtättigen ſollten. Die Sprache der Hindus war ihm geläufig Er kannte die Bramiuen, und beſuchte ſie.

Wenige thaten ihm Genügen, aber dieſe wenige waren auch Manner von einer ſo groſsen, über die Art gemeiner Sterblichen ſo erhabenen Seele, waren ſo freie, heitre und edle Geſchöpfe, daſs ich ihn oft ſagen horte:

„ Was will eine Handvoll Europäiſcher „ Klügelei gegen dieſe Lehren, die aus der „ reinen Quelle der unverdorbenen Menſch- „ heit abflieſen: Lehren des erſten Alters „ in denen der Menſch noch alle Spuren von „ dem Eindruk der Hand trägt, die ihn „ ſchuf. “

Ich erinnere mich noch manchen Abend, da er glüend und in vollem Treiben der Fantaſie unter die Bäume zu mir zurükkam, kou-

chend und ohne Sprache, tauſendfach gequält von der Unzulänglichkeit des allen, was er ſah, gegen das, was er nie eine Hoffnung haben konnte, zu ergründen.

Indes kam er der Bekanntſchaft mit den Unterrichtetſten der Braminen immer näher. Er ward inniger und vertrauter mit ihnen, hatte ihre Lebensart, ihre Gebräuche, ihre Sitten, mild, einfach und ernſt.

Es waren ſelige Stunden, wenn er den Laubgang meines Gartens mit mir auf und niedergieng. Freundſchaft war ſein Gut. Stille Betrachtung der Natur ſeine Glükſeligkeit. —

„ Ach, ſagte er oft zu mir, es iſt nicht „ ſo leichte, verſtehen, was Schönheit der „ Natur ſei. Nicht das bunte Spiel ihrer „ Farben, nicht der Wechſel der Jahrszeiten, „ oder der Hauch eines Frühlingslüftchens „ allein iſts. Man muſs Volker, Zeiten und „ Wirkungen kennen, muſs fühlen, wie das

„ alles entſtand, zurükgehen auf Jahrtauſende,
„ und ſehen, was einſt war, wies brach,
„ und aus den Ruinen wieder wuchs. Wie
„ Nazionen vorüber giengen, und das ſtille
„ Erwachen der Zukunft über Gräbern
„ ruht. —

„ O es iſt viel geſchehen, viel! Jahrtau-
„ ſende ſind ein zu kleines Maas, und der Geiſt
„ des Menſchen kann alles gros nennen; aber
„ nie ſagen, wie gros es ſei. Tritt an das
„ Ufer eines Stroms, wenn dir nicht im Fal-
„ len ſeiner Waſſer die Frage beifällt: Wie
„ entſtand dieſes Element? wenn es dir nur
„ die Erſcheinung eines kalen, glänzen-
„ den Spieles iſt, wenn du nicht ausgehſt
„ über alle Ströme der Erde, zurükgehſt zum
„ Dunkel der erſten Quelle, die aus dem
„ Kaos ſprang; wenn dieſe Erde dir nicht
„ das Bild allſchaffender Macht, dieſes Dun-
„ kel des Hains nicht Erinnerung vorgegan-
„ gener Helden iſt, ſo biſt du nur ein armer
„ Mann bei den Schäzen einer Welt. —

„ Ich habe Berge beſtiegen , und von
„ ihren Gipfeln über die Ruinen der Vorzeit
„ hinabgeſehen, im Innern der Erde ſahe ich
„ die Zerſtörung voriger Fluten. Das ewig
„ wandelbare Gemälde des Daſeins, und des
„ Vergehens ſpricht laut aus iedem Dinge,
„ und keine Einſamkeit iſt ſo groſs , daſs
„ nicht Geſtalten der Vorwelt zu tauſenden
„ uns begleiteten. —

So hatte ich manches Geſpräch mit ihm. Die ſtillen Nächte des ſchönen Himmels von Indien riſſen ihn oft hin bis an die äuſſerſte u Grenzen der Sprache und der Imaginazion. Er ſchien ſich in Bildern zu erſchöpfen; eins überholte das andere , und doch war ſein Ausdruk am Ende ſo kraftvoll als am Anfang Sein Geiſt ſchwebte, wie ein Licht auf dem Abgrund. Ich ſah ungewohnliche Dinge, wenn er ſprach. Tauſend halbſichtbare Geſtalten ſchienen ſich zu drängen vor mir, meine Seele war in einem verwirrten Entzüken. Ich wollte ſie fixiren, aber ſie entſchlüpften mir. Ich fand , daſs er Träume verkündigte, aber ich

konnte ihm nicht widerſprechen. In dem Augenblik, da er redete, hatte der Glaube an ſeinen Geiſt den meinigen gefangen genommen. Wenn er weg war, fiels wie eine lichte Wolke von meinen Augen. —

An einem Morgen wekte er mich ungewöhnlich früh vom Schlafe. Er reichte mir ſeine Hand, nahm Abſchied, und nie ſah ich ihn wieder. Einige Briefe, das nachfolgende Buch, und einige Zeichnungen, waren alles, was ich von ihm erhielt. Er ſtarb auf ſeiner Rükreiſe von Patoli. Sein Pferd fiel über Felſen hinab. Niemand konnte ſeine Schriften retten.

ERSTER BRIEF.

Von Lah... aus schrieb ich dir. Ich habe Doopo (1) und seine himmelanstrebenden Berge durchzogen. Ich habe Einsiedler und Grabstellen in seinen Wäldern besucht. Ich habe nach Aufschlus geforscht, und wenig gefunden. Ich habe den Kaukasus überstiegen, und bin nun an seinen Füssen im Reiche Pu, (2) wo kalt, wälderlos und nakend auf Bergen unser Blik sich verliert, zwischen reissenden Strömen und Thälern, wo hie und da eine einzelne Hütte, ein Lamm, ein trauriger Anachoret zwischen Leichen und weisen

(1) Doopo, Bouran, der an Bengalen stossende Theil des Reiches Tibeth, und

(2) Pu, das eigentliche Tibeth, wo der Dalailama herrscht. Beide erstreken sich von der Nordgränze von Hindostan, den Kaukasus entlang um das nordostliche Persien bis Kandahar und Kaschmir, von dort östlich neben den Gränzen des mogolischen Reiches bis Asam und China.

Gebeinen im Schauer des Nordwinds unſchrekt. Kalt und unfreundlich iſt der Himmel. Schneidende Winde dringen über jenen weiten gefrornen Raum des Eismeers und über die Wüſten Siberiens hieher. —

Hier hat der hohe Prieſter der Tibetaniſchen Religion, der groſe Dalailama ſeinen Thron. Auf den Gebirgen von Patoli ſteht ſeine Burg und ſein Tempel. Tauſende von Prieſtern bedienen ihn. Er iſt in den Augen ſeiner Gläubigen mehr eine Gottheit, als ein Statthalter derſelben. Er iſt das Bild ihrer Anbetung. Pilger von allen Orten ſtromen zuſammen. Von der Wolga bis nach Koran, von den entfernteſten Tartarſtämmen und aus China kommen Geſandte mit reichen Geſchenken. Er ſchwebt über einem Altare, alles liegt vor ihm in dem Staub. Nur er iſt unbewegt, ſtumm und ohne Zeichen des Wolgefallens. Antwortet ſelbſt Fürſten nicht. Er legt ſeine Hände auf ihre Schultern, und ſie glauben geheiliget zu ſein, gegen alle Zukunft gereiniget von aller Schuld.

Sein Auge blikt in das Verborgene des Herzens, er iſt fehlerlos und unſterblich, ſein Geiſt verläſt einen morſchen Körper, um einen neuen zu beziehen, er ſieht den wechſel von Jahrhunderten, ohne ihre Laſt zu fühlen, und geht in ruhiger Dauer der Ewigkeit entgegen: So leren ſeine Schüler.

Ihre in der Urquelle reine Religion trägt die Entſtellungen des Eigennuzes. Das Werk eines edlen Lerers iſt das Spielzeug von Schurken. —

Bald ſollte man verwünſchen, daſs groſe Männer geboren würden, wenn alles Gute, was ſie ſtiften, nur ein Weg des Betrugs mer für Boſewichter wird.

Lebe wohl.

ZWEITER BRIEF.

Ein sonderbarer Zufall.

Die Gelerten in China hofften lange in den Archiven des hiesigen Tempels auf ein verborgenes Buch aus verflossenen Jahrtausenden. Das Alter dieses gottesdienstlichen Reiches, dunkle Uiberlieferungen und mancher Schein der Vermuthung berechtigten sie dazu. Aber ihre Bemühungen, ihre Reisen, ihre Versuche alle waren fruchtlos geblieben. Die Hand eines Privatmannes war zu schwach, durch alle die Kreise von Priestern zum Eingang des Heiligtums vorzudringen, nur das Glük, das endlich die Wünsche des iezigen Kaisers mit den irigen vereinigte, honnte ihre Erwartungen stillen. Begierig nach Resten des Altertums überzeigte er sich von dem Dasein iener Schriften, dass er ieden Schritt zur Gewisheit zu wagen beschloss.

Sein Geſandter iſt nun hier. Ein edler, ernſter und erfarner Mann, der durch Reiſen und Umgang die verborgenen und heiligen Sprachen, die Altertümer und Geſchichten der Gegenden genau kennt. Zu gröſserm Gewicht ſeiner Sendung erhielt er den Namen eines Kalao, und folgendes Beglaubigungsſchreiben von eigenen Händen des Kaiſers:

„ *Dem groſsen Vertretter der Gottheit.*
„ *dem Heiligen und Angebeteten.*

„ Wir der Kaiſer China, Herr aller Her-
„ ren der Erde, werfen uns in der Perſon
„ dieſes Kalao mit Anbetung und Demut vor
„ deinen geheiligten Thron, und bitten für
„ uns, unſere Freunde, Reiche und Nach-
„ kommen deinen geheiligten Seegen. Das
„ ſtarke Verlangen nach Kunden der Vorzeit,
„ und die Nachricht, daſs in den heiligen
„ Sälen deines Tempels verſchloſſene Schäze
„ des Alterthums liegen, die ſelbſt den Ver-
„ ſtändigſten der Gelehrten unbekannt ſind,
„ haben uns bewogen, den weiſen Kaut-Tſau

„ in dieſer Geſandſchaft an deine Heiligkeit
„ abzuſchiken, um ſo viel an uns iſt, den
„ gänzlichen Verluſt dieſer unſchäzbaren Ue-
„ berreſte zu verhüten. Seine Abſicht iſt al-
„ ſo zu der Leſung und Unterſuchung dieſer
„ heiligen Bücher zugelaſſen zu werden. Sei-
„ ne ungemeine Erfahrenheit ehemaliger Spra-
„ chen wird ihn geſchikt machen zu verſte-
„ hen, was er findet, und nach der Weis-
„ heit verborgener Jahre zu forſchen, wenn
„ es auch Zeiten des erſten Altertums träfe:

„ Wir haben ihm befolen, ſich zu dei-
„ nen Füſſen zu werfen, mit allen Zeichen
„ der Ehrfurcht, die ihm den gewünſchten
„ Zugang eröfnen können.

„ Gegeben im zwei und zwanzigſten Jah-
„ re unſerer Regierung.

KIONG-TSIEN.

Ich ſchike dir hier, was er unter mehreren fand, eine Schrift, deren Urheber und Zeitalter gleich unbekannt ſind.

Groſer Streit iſt unter den Lamas und Gelehrten. Sie erſchöpften ſich in Muthmaſſungen, und beſtreiten ſich durch Wahrſcheinlichkeiten. Laokium iſt der Verfaſſer, ſagen einige. Fohi iſts, ſprechen andere. Es iſt der, es iſt iener; alle Müſſiggänger ſind erwacht, vergeſſene Namen werden erwekt, der Stolz ſucht zu triumphiren, und der Eigendünkel kämpft aus Verzweiflung. Du ſiehſt, daſs die Menſchen hier ohngefähr eben ſo ſind, wie überall, heftig in ihren Meinungen, und begierig nach Dingen einer unnüzen Neugierde, nicht der Sinn, ſondern der Name des Buchs bekümmert ſie.

Kaut - Tſou ſelbſt hat ſich für diejenigen erklärt, die es für ein Werk des Braminen Dindenis halten, deſſen Brief an Alexander vorhanden iſt. Beſſer aber, ſagte er zu mir, wir nehmen das Buch, wie es iſt,

ohne nach dem leren Namen zu fragen. Ich habe es, ſo gut ich vermochte, überſezt, weil ich die Begierde, die ich bei mir fand, es zu leſen, auch bei mir vermute.

Meinen nächſten Brief erhältſt du vielleicht von ganz andern Orten her. Der Schein neuer Hofnungen dämmert vor mir. Dieſes Buch, der Umgang mit dem Chineſiſchen Geſandten, und meine ſonderbare Aufſchlüſſe, laſſen mich Dinge erwarten, von denen eure gewönliche Weisheit nichts zu wiſſen pflegt. Was ich ſehe, was ich finde — Freund! es ſind der Dinge ſo viel, und das Leben iſt nur eine kleine Spanne. —

Lebe wohl!

DRITTER BRIEF.

(Ich seze ihn bei, um nichts von meinem Freunde zu unterdrüken. Vielleicht kann er ein Wink fernerer Nachforschungen werden.)

Viel habe ich gesehen, aber wenig kann ich sagen. Ernst liegt in meinen Worten. Was ich dir erzähle, ist nicht der Traum einer Nacht, nicht das Spiel einer verirrten Fantasie. Ich habe Wahrheiten im Schein der Erdichtung, ungewöhnliche Dinge unter der Hülle des Dunkels gesehen. Keine Geschichte für eure gewöhnliche Menschen, die den eitlen Glanz ihres Daseins mer, als den Gebrauch desselben achten. —

Und doch bin ich nur befriediget, in so ferne ich den Aufschluss künftiger Hofnungen erhalten habe, Hofnungen, die mir nach weiten Landen winken, und denen ich nun entgegen gehe. Wo das aber sei, und wo ich

iezt bin — lieber Freund, da ſtike deine Fragen. Genug, mir iſt wohl, und wird noch beſſer werden. Meine Seele eilet Kenntniſſen entgegen, die ſo lange der Wunſch meines Herzens und der Gram mancher einſamen Stunde waren.

O daſs ich dich bei mir hätte, dich zum Mitgeweihten meiner Miſterien zu machen. Wenn der hohe Flug entfernter Zeiten unſere Seelen gemeinſchaftlich ergriffe, wenn wir ruhten Hand in Hand neben ihren Denkmälern, und unſere Herzen ſich ſtärker fühlten in der ſeligen Vereinigung unſeres Wandels — — Alles, was ich dir ſagen darf, iſt folgendes:

Nach einigen Tagereiſen von Patoli hinweg wekte am lezten Morgen mich Nagor: Wir müſſen eilen, ſprach er, das Ende iſt da, der Himmel hell, die Reiſe weit — Am Abend empfängt uns heiliger Schatten. „Wir waren in wilden Gebirgen. Um Mittag traten wir in ein Thal von waldigen Felſen um-

ſchloſſen. In der Ferne ſahe ich auf dunkeln Hohen den bleichen Schimmer einer Burg. „ Dorthin müſſen wir. „

Der Flus rauſchte an unſerm Wege, die Bäume brauſten, und weit hinein verlor es ſich in leiſern Wähen. Kein Laut eines Menſchen ward gehoret. Die Sonne lag einſam und ſtill über den Grauen und in ihren Lichte näher kam uns der Berg.

Zwiſchen Felſen und hohem Geſträuch ſtiegen wir hinan. Brüken über Abgründe, reiſsende Waldbäche, hie und da eine Säule, ein Bogen, ein Mal des Altertums — Denke, wie mir da zu Muth ſein muſte, zwiſchen 2 hohen Obelisken in dichtem Gebüſche den Eingang zuſehen.

Der Empfang war einfach. Unſer Wirth ein ehrenvoller Bramine. Der Tag endete unter dem Scharren der Palmen, vor uns der Tempel gegen das Abendlicht hin, und um uns die Gänge der Weiſen, hohe ſchimmern-

de Säulen mit flatterndem Gebüſche drüber weg.

Da faſſen wir beim leiſen Fall eines Brunnens. Ich mit dem Erſtaunen eines überraſchten unwiſſenden Wanderers voll unerklärbarer Ahndungen und voll Begierde, zu ſehen. Die andere in ruhiger Behaglichkeit der Betrachtung, die längſt ſchon über die Grenzen unſteter Neugierde hinaus iſt.

Aber woher dies alles? fragte ich.

Männer von Oſten, ſprach mein Führer, errichteten einſt dieſe Werke. Unſere Väter folgten ihnen nach einer langen Reihe von Jahren. Das Andenken jener Helden heiligte ihnen dieſen Ort, und ſie ſchwuren ihm unverletzliche Erhaltung. So ſiehſt du nach Jahrtauſenden dieſe Reſte einer Nazion, deren Namen wir kaum kennen, deren Schriftzüge vergiengen; und deren Daſein nur aus dem dunkeln Laut einer Sage zu uns herüberdringt.

Ich. Wer war dieſe Nazion —

Er. Warum fragſt du —

Ich. Soll ich die Groſe dieſer Werke anſehen und nicht zu wiſſen verlangen. Sieh dieſe Gänge, dieſe Gärten, dieſe Lage, und frage noch, warum ich fragen kan!! —

Er. Iſt wahr, dieſe Uiberreſte zeigen eine Nazion, die am Geiſte und Entwurf weit über das, was wir izt vermögen, erhaben war —

Ich. Die unſere Bewunderung erwekt. —

Er. Etwas weniger Bewunderung würde etwas mehr Nachdenken ſein — Es iſt nicht dies äuſerliche Gepränge der Groſe, dieſe erkünſtelten Zeugen eines herrſchenden Gebrauchs, nicht dieſe Säulen, dieſe Bögen, dieſe erhabene Maieſtät des Ganzen, was deine Seele erfordert. Es ſind ganz andere Dinge dahinter, in deren leiſeſten Laut dei-

ne Einbildungskraft ſtille ſtehen, und deine Vernunft wie ein verwirrter Wanderer zurükbeben wird.

Ich. Aber wenn, wenn —

Er. Deine Ungeduld beweiſt, daſs dich mehr die Begierde des Neuen als das Verlangen eines Weiſen belebt. Doch wir ſind Menſchen. Der Klügſte vergiſt nicht die Schwäche ſeines angebornen Triebs. Warte bis Morgen, und du ſollſt ſehen.

Aber was ich ſah — was ich hörte, was ich fand — da erwarte Zeit und Stunde — bis ich ſagen darf, was ich ſagen kann. O es ſind viel Dinge zwiſchen Himmel und Erde, von denen euer Kompendium ſich nichts träumen läſt, ſagt Shakeſpear.

Lebe wohl.

Von dieſer Zeit an hörte ich nichts mehr von ihm, als die Nachricht ſeines Todes. Ich empfieng ſie mitten an einem Tag der Freude. Seitdem iſt das Vergnügen ſelbſt für mich nur eine Erinnerung der Trauer.

Wohl ihm und Ruhe ſeinem Geheine. Er war kein Mann für dieſe Welt. Sein Jahrhundert war vorüber und er war zu ſpäte gekommen. Ich habe einen Freund verloren, in deſſen Andenken alle Freude dieſes Lebens vor mir wegſchwindet.

ERSTES BUCH.

Altai und ſein Bruder ſaſſen unter den Palmen. Nach einer alten Sitte ſollten ſie ihr väterliches Haus verlaſſen und auf eine Zeitlang unter Fremden wohnen. Stille ſahen ſie um ſich her. Sie klagten nicht. Sie weinten nicht. Aber ſie fühlten doch tief ſchon im voraus eine Qual des Zurükdenkens, wenn die Erinnernng an verlaſſene Geliebte und eine theure Gegend über unſerer Seele ſchwebt.

„ Wenn wir nun nicht mehr da ſizen und
„ doch ieder unerfüllte Wunſch hieher zurük-
„ zieht, wenn nur alles, was wir ſehen,
„ der traurige Vergleich mit dem, was wir
„ einſt hatten, ſein wird, ſagte Altai, wird
„ uns auch der Gedanke des Wiederſehens
„ Stärke genug geben? — Werden wir al-
„ les ſo wieder finden, wie wir es verlie-
„ ſen? Wird unſer Vater leben? Unſere Schwe-
„ ſter blühen? Unſer Geiſt unverdorben genug

„ ſein, die Freuden dieſer Gefilde eben ſo rein
„ und jugendlich als jezt in ſich zu ziehen? —

„ O meine Freunde! meine Brüder! wa-
„ rum iſt Ungewisheit des Menſchen Loos!

„ Er fürchtet, wo er ſich freuen ſollte,
„ ſprach Tibar. Das Gute ſcheint ihm übel,
„ und die Hofnung verläſt ihn, wo er ſie am
„ meiſten bedarf. Was hilft der Stolz, in die
„ Zukunft zu ſehen, da der Reiz des gegen-
„ wärtigen Augenbliks unſere Neigungen be-
„ ſtimmt, und alles fürchterlich ſcheint, was
„ ihm nicht gleicht. — Alles gut, ſagte Al-
„ tai, mags auch ſein, daſs die Gegenwart
„ uns betrügt. Aber wer — wer kann der
„ Liebe zu ſeinen angebornen Gefilden wider-
„ ſtehen, hier wo Andenken der Jugend,
„ ländliche Spiele, das freudige Erwachen
„ unſers Herzens jeden Ort zum Heiligtum
„ macht. O mein Vater, mein Vater, rufte
„ er dem kommenden Greiſe entgegen, wer-
„ den dich verlaſſen! —

„ So denke, dafs wir uns wiederſehen, „ antwortete der Alte. Oder glaubſt du, ich „ fühle den Verluſt minder als ihr. Oder es „ ſei ſo ein leichtes, Vater zu ſein, und ſeine „ Söhne verlaſſen?

Er ſah zur Erde und ſchwieg. Alle ſchwiegen. Das Gefühl der Zukunft lag auf ihnen.

„ Meine Kinder, begann er endlich, die„ ſer Abend iſt vielleicht der lezte unſeres „ Lebens, den ich und ihr vereinigt feiern. „ Sein Bild ſei heilig in eurem Herzen. Denkt „ ſeiner in der Ferne, denkt, dafs ihr Kinder „ *eines* Mannes ſeid, dafs *eine* Milch euch „ nährte, laſt die Bande der Liebe euch ver„ binden, dafs Freude und Glük auf mein „ Haus zurükkehren mit euch. Die Einigkeit „ ſeiner Söhne iſt die Seligkeit eines Vaters. „ Und wenn ich einſt tod bin, wenn dieſe „ Gebeine Staub ſind, wenn das Schikſal „ euch trennet, ſo vergeſt nicht die Ver„ wandſchaft, die euch bindet. Liebe und „ Einigkeit, die in den Spielen euerer Jugend,

„ das süße Gefühl der ersten Jahre waren, ver-
„ ewige sich in euren Herzen, und die Dauer
„ jener Erinnerungen sei euer heiligstes Gut.
„ Ihr seid geborne Freunde, vereint durch
„ die Bande der Natur und der Erziehung.

„ Zieht nie Fremde eurem eigenen Blute
„ vor. Wenn einen von euch das Unglük
„ trift, so steht ihm bei. Wenn eure Schwe-
„ ster mit Jammer ringt, so steht ihr bei.
„ Fluch treffe den, ders nicht erfüllt. Aber
„ ihr, die ihr mein Gebot haltet, genieset
„ den Seegen meines Vermögens, erhaltet
„ was ich sammelte, denkt, dafs die Ehre
„ eines Vaters die Pflicht seiner Söhne sei;
„ aber dafs diese Ehre nie schöner erhalten
„ wird, als wenn nach Jahrhunderten späte
„ Nachkommen noch dankbar um den von
„ ihm erbauten Heerd sich sammlen, wenn
„ die Wirkung seines Daseins über sein Grab
„ hinaus sich verlängert, und der Baum, der ihm
„ schattete, das Eigentum seiner Enkel wird.

„ Und nun, meine Söhne, der Abschied
„ wird mir hart. Last uns heute vergessen,

„ was uns bevorſtehet, und das lezte Mahl
„ der Ruhe und ſtillen Freude mit dem Be-
„ hagen eines kummerloſen Herzens weihen. “

Sie giengen dem Hauſe zu, ſchwiegen und ſahen vor ſich nieder, glaubten heiter zu werden unter den blühenden Lauben, aber neben dem Lächeln der Freude glänzte die Thräne, und mitten im Traume der Vergeſſenheit überraſchten ſie Erinneruegen des Tages, der ſie trennen ſollte. —

Ruhig und heiter war der Himmel, er ſpielte auf der einen Fläche des Teiches in ſchwankender Abendluft, leiſe neigten ſich die Büſche, und dämmernd im Wiederſchein verloren ſich am Hügel die Schatten. In 1000 Bildern drang das Gefühl vergangener Zeiten auf ſie ein. Wolken und Waſſer, Thäler und Höhen, von allen kehrte zurük die trübe Geſtalt ehemaliger Freuden, und ſchwebte furchtbar wie ein warnender Genius vor ihren Augen.

Ihre Schweſter kam ihnen entgegen, ſie faſte thränend ihre Hände und führte ſie an

den Ort, wo im Garten das Abſchiedsmahl bereitet war. Blumen von ernſter Farbe, Blumen des öden Schattens und der Einſamkeit bedekten die Tafel. Ein ſüſser Duft und feierliche Stille unter den Bäumen, die einſt ihr Vater pflanzte, empfingen ſie. Offen vor ihnen lag das Thal, zu ihren Füſſen rollte die Flur, Felſen glänzten von ferne, und die Sonne war im ſinken.

Sie lagerten ſich.

„Dank dir, Vater der Natur, ſprach „der Greis, daſs du auch in die mindeſten Be„dürfniſſe des Lebens Freuden höherer Art zu „legen gedachteſt. Das Erkennen deiner Güte „würzet unſere Speiſen. Unſer Geiſt erkennt „in ihnen das Andenken deiner Wohlthaten, „und höher und inniger fühlt die Seele ſich „in dem Vermögen ihres Daſeins, wenn in „unſern Adern Leben des Getränkes rinnt! „Sie blikt um ſich her und ſieht keinen Man„gel. Ihre Hofnungen und ihre Wünſche „ſind beruhigt. Zufriedenheit und das An-

„ hangen der Fülle gehet aus dem Genus des „ Körpers und ſtärkt durch Muth und Freude „ der Seele. Der Reiz des Bedürfen ihrer „ Kräfte, und das ſtille Verlangen, der Blik „ ſelbſt erſchafener und errungener Bequem- „ lichkeit macht ſie kühn und frei. Sichtlich „ iſt allenthalben die Verbindung des Geiſtes „ mit dem Körper. Aber auch ſichtlich in „ dem allem die Beſtimmung zum höhern „ Endzwek. " —

Kein Gebet war noch ſtärker zu Herzen gedrungen. In der Stille der Dämmerung von einem theuren Greiſe geſprochen untern Töchtern und Söhnen, die zum feierlich langen Abſchied ſich bereiteten — — wie viel hängt nicht von der Zuſammenſtimmung vereinter Umſtände ab, um den Werth, den Eindruk einer Handlung, das Groſe ihres Schauſpiels, das Rührende ihres Weſens zu erheben. O daſs das Herz aller Menſchen doch ewig dies reine Gefühl beſeeligen möchte, das in einfachen Auftritten, in den Szenen der Natur und des häuslichen Lebens den Reichtum der Be-

friedigung ſchopft — daſs die Menſchen doch lernen mochten, das Gebet des Weiſen zu verſtehen.

„ Wer die Glükſeligkeit nicht in einem „ Augenblik findet, für den iſt ein Le- „ ben zu kurz ſie zu ſuchen. —

„Meine Sohne, ſagte der Alte, ſeht mei- „ ne grauen Haare, und glaubt mir. Der „ Gram iſt eine Wohlthat und hat ſeine Freu- „ den wie iedes Ding dieſer Erde. Und wenn „ er weiter nichts thäte, als durch die Abwe- „ ſenheit ſelbſt die Freude uns kennen zu ler- „ nen, ſo wäre dies genug zu ſeiner Unent- „ berlichkeit. Wenn der Menſch müde am „ frühen Ziele liegt, ſo erwartet es ihn zum „ neuen Lauf. Auch dieſer Abend der Tren- „ nung wird einſt das Andenken der Wonne „ werden. Der ſüſse Schauer der Melanko- „ lie wird in ſeinem Bilde mit ſtiller Luſt auf „ eure Seelen zurükkehren, das Unglük ſelbſt „ iſt kein Uibel, wenn das Bewuſtſein eige „ ner Schuld es nicht vergiftet. Sehet den

„ Mann in Leiden. Iſt er nicht höher als
„ gemeine Menſchheit. Erwacht nicht das
„ derſtekte Bewuſtſein eigenen Vermogens;
„ der Triumph ſeiner edelſten Kräfte in ihm? —

„ In dieſem Augenblike der Trennung —
„ iſt dies geheime Winken eurer Fantaſie, eu-
„ rer Herzen und eurer Wünſche, dies Dran-
„ gen und Pochen eures Innern nicht unend-
„ lich höher und edler, als all' das laue Dahin-
„ ſchlendern in den Tagen ruhigen Müſſig-
„ gangs, wenn keine Furcht oder Gedanke
„ erſchüttert, keine Sehnſucht, keine Hof-
„ nung das müde Einerlei der Stunden
„ beſchleuniget? —— Würden wir die
„ Freude ſchäzen, wenn ihre Entfernung
„ nicht den Werth der Rükkehr erhöhe? —
„ Mancher unvermerkte Augenblik wird erſt
„ wichtig, wenn er am Rande des ewigen
„ Abgrundes erſcheinet, und verſchwindet. —
„ Uiberhaupt kleidet der Verluſt iede Sache
„ in das verſchönernde Gewand unſerer Ein-
„ bildung. Das Schlimme vergiſt ſich. Das
„ Gute erhält ſich. Die Entfernung mehrt

„ seinen Reiz und die unzufriedene Seele
„ sucht bei dem Vergangenen den Trost, den
„ sie nie im Gegenwärtigen findet. Das Gu-
„ te selbst bleibt eine Last für unsere Schwä-
„ che. Es widerspricht meistens einem unse-
„ rer Wünsche, und das ist genug, um dem
„ Verlossenen den Vorrang zu geben, das
„ nach dem Willen der Fantasie sich modelt,
„ und iede Gestalt annimmt, in der unsere
„ kurzsichtige Seele das Ideal ihrer Freuden
„ entdekt. Darum ist die Iugend immer die
„ Zeit, auf die all unsere nachfolgende Glük-
„ seeligkeit sich bezieht, darum werdet ihr
„ in eurem Alter mit dem Schmerz einer ver-
„ lornen Liebe an sie zurükdenken, weil
„ sie euch entfernt ist, weil sie euren
„ ersten Hang nach Freude, ehe ihr grü-
„ belter, was Freude wäre, befriedigte;
„ weil der Mensch ein Thor ist, der sich
„ quält mit dem, was er besizt, und nur
„ glüklich ist mit dem, was er zu besizen
„ glaubt. Die Täuschung sizt am Eintritt des
„ Lebens. Wenn aber die Warheit kommt
„ und das Alter, so verschwindet die Ver-

„ blendung und das Glük entfernet ſich mit
„ der Jugend.

„ Die wahre Weisheit des Lebens iſt,
„ Leiden mit Wonne zu miſchen. “

„ Glaubt nicht, daſs ich euch etwa
„ die Freude verdächtig machen will. Sie
„ bleibt das erſte Geſchenk der Gottheit. Aber
„ ob uns hienieden mehr als ihr Traum, um
„ unſern Wunſch zu erregen, unſere Kraft
„ nach ihr zu ſpannen, beſtimmt ſei — das
„ bleibt immer noch die Frage. Hütet euch
„ vor der Verſicherung der Luſtigmacher,
„ und glaubt nicht iedem Wizling, der ſich
„ ihres Aufenthalts rühmt.

„ Was iſt Freude, als der Glaube zu ha-
„ ben, was man wünſcht? und was verdient
„ denn unſere Wünſche? —— O meine Söh-
„ ne, empfängt nicht alles ſeinen Werth von
„ der Stimmung des Geiſtes, mit der er der
„ Sache ſich nähert? und was iſt dieſe Stim-
„ mung als die zufällige Aehnlichkeit der Sache

„ mit irgend einer Idee unſeres Kopfs, irgend
„ einer lange vorgefaſten oft falſchen Nei-
„ gung, der Schatten eines Schattens, —

„ Wir heiligen eine Blume dem Tode —
„ weil ihre Farbe düſter iſt. Aber warum
„ ſcheint uns dieſe Düſterheit der Farbe dem
„ Tode näher verwandt? Weil das Verlöſchen
„ des Auges uns im Sterben das Bild einer
„ ewigen Nacht malt? Weil die Stille ei-
„ ner Leiche ſich in unſerer Seele mit Dun-
„ kelheit paart? — Aber ſind dies nicht
„ ſelbſt zufällige Ideen, auf deren Schein eine
„ betrügliche Einbildung ihre Geſtalten ſchöpf-
„ te? —

„ Was uns auch die Weiſen ſagen mö-
„ gen, daſs ſtille Beruhigung bei dem Ge-
„ genwärtigen das Glük unſeres Weſens ſei,
„ ſo möchte ich doch wohl wiſſen, worin denn
„ dieſe Beruhigung beſtehe. Genus ohne
„ Wunſch, Wunſch ohne Unruhe, Unruhe
„ ohne Gram — keins kann ohne das andere
„ beſtehen. Und wir ſollten alſo ſie genieſen,

„ ſie, die kein Sterben, keinen Mangel, kei-
„ nen Wechſel der mehr oder mindern Zu-
„ friedenheit kennen wollen? — Nur am
„ Vergleich des Wechſelns und Abnehmens
„ fühlt der Menſch das Daſein des Glüks. Ein
„ Weſen ohne Furcht, ohne Thorheit, ohne
„ Thräne, ohne Hofnung, das nie verliert und
„ nie gewinnt, mag zu allem gut ſein;
„ aber zum Gefühl ſeiner ſelbſt, in dem doch
„ alle Freude beſtehet, wird es nie gelangen.

„ Merkt dies meine Söhne. Vermeidet den
„ ſtolzen Träumer der Apathie, vermeidet
„ aber auch iene leiſen liſpelnden Schwäzer,
„ die ihre Freuden ſo gerne hinter den Schein
„ der Tugend verſteken, um der Tugend vor
„ der Welt nichts mehr ſchuldig zu bleiben.
„ Verlacht den Spötter des Entzükens, aber
„ flieht den Mann, der Wolluſt für die Wahr-
„ heit des Lebens hält. Freude iſt ein Bild
„ iener Welt, nicht gemacht für ſterbliche
„ Augen, die ſchon der Schein der Ferne be-
„ täubt. — Doch genug. Ihr wiſt, was
„ ich euch von ieher ſage. Oefters Wie-

„ derholung ſchwächt die ehrwürdige Geſtalt
„ einer Lehre und macht Wahrheit nicht ſelten
„ zum verachteten Gegenſtand des Wider-
„ willens. Ich habe kein Mistrauen gegen
„ euch, und ſo fahret wohl.

„ Vielleicht entziehe ich mich euerm Ab-
„ ſchiede Morgen. Vielleicht ſehe ich euch
„ nicht wieder. Was ich euch zu ſagen ha-
„ be, iſt nur wenig. Aber hört die Worte
„ der Klugheit, merkt auf ihren Rath. Bewahrt
„ ſie in eurem Herzen, ihre Lehren ſind all-
„ gemein.

„ Alle Tugenden gründen ſich auf ſie,
„ ſie iſt die Gebieterinn des Lebens. —

„ Wenn ihr einen Mann findet, der Feh-
„ ler mit Freuden aufdekt, ſo denkt, daſs
„ eine Zeit kommen wird, da er ſeine ei-
„ gene mit Bitterkeit wird hören müſſen.
„ Viel ſprechen macht Reue. Aber ſchweigen
„ iſt Wohlthat. Rühmt euch nie der Macht des
„ Spottes über andere, es iſt gefährlich. Ein

„ bitterer Spas iſt das Gift der Freundſchaft.
„ Jahre langer Friede ſcheitert an ihm und
„ Ruhe des Daſeins iſt ſein Opfer. Wacht
„ über eurer Zunge, ſeid behutſam mit eu-
„ rem Wiz, und wenn euer Stolz erwacht,
„ ſo ſeid mistrauiſch gegen euch ſelbſt, und
„ legt ein Schlos für euren Mund, denn der
„ Augenblik der Verſuchung iſt nahe.

Wehe dem, der das Vergnügen eines Ein-
„ falls nicht zu unterdrüken weis und erliegt
„ unter dem Kizel des Lachens. Die ihn vor-
„ her nicht ſahen, erwachen nun wider ihn,
„ und Unbekannte werden ſeine Feinde. Un-
„ zeitiges Lächeln iſt eine Loſung zum Auf-
„ ruhr und giebt dem Verfolger Urſache an
„ uns. Die beleidigte Menſchheit erwacht
„ gegen den Spötter, und ieder, der einen
„ Stein gegen ihn aufhebt, glaubt eine gute
„ Handlung verrichtet zu haben.

„ Geht ruhig euren Weg. Drängt euch
„ Fremden nicht zu, und verachtet den nicht,
„ der euch empfängt. Laſt kein Glük eur

„ Auge von Vorſicht abhalten, noch Uiber-
„ flus eure Hand von Genügſamkeit. Habt keine
„ zu koſtbaren Vergnügungen, damit nicht
„ die Mühe ſie zu erkaufen ihren Werth über-
„ treffe. Er, der in der Verfeinerung des
„ Lebens zuviel ſich nachſieht, wird leben
„ um im Mangel des Nothwendigen noch zu
„ iammern. Betragt euch wie Männer, die
„ den Reichtum nicht achten — ohne der Ver-
„ ſchwendung anzuhängen; denkt eures Al-
„ ters, und genieſſet die Schäze der Iugend
„ mit Wahl. Nicht häufiger Genus, ſondern
„ weiſer Genus macht das Glük des Menſchen.
„ Viel in wenigen, und Freude da noch fin-
„ den, wo der gewöhnliche Hauſe vorüber
„ geht, iſt das Kennzeichen einer feinern Seele,
„ die mit voller Kenntnis in die Tiefe des
„ Werthes aller Dinge zu dringen verſteht.

„ Vor allen geht in euch ſelbſt, und be-
„ denkt, warum ihr hier ſeid. Betrachtet eure
„ Kräfte. Schet eure Gebrechen. Die Pflich-
„ ten des Lebens entdeken, ſeinen Weg mit
„ Sicherheit wandeln, heiſt ſich ſelbſt erken-

„ nen. Habt Acht auf die Macht der Um-
„ stände. Hütet euch zu reden und zu han-
„ deln, ehe ihr bedacht habt eure Worte
„ und abgewogen die Folge iedes Schrittes.
„ Die Weisheit selbst wird eine Thörin, wenn
„ sie an unschiklicher Stelle sich findet.

„ Macht nie einen Plan, denn die Men-
„ schen wissen zu wenig, welche Zufälle ih-
„ nen begegnen können; aber habt iederzeit
„ ein Ziel, einen Zwek eures Weges. Der
„ Blik dorthin wird euch leiten, aber mühsa-
„ mer Zweifel bei iedem Schritt ist der sicht-
„ bare Vorbote der Verirrung. Darum sind
„ eure Weisen stehen geblieben, wo der ein-
„ fache Menschenverstand ohne Aufenthalt sich
„ los machte. Sie glaubten alles zu wissen,
„ und erwarteten nichts, er erwartete alles,
„ und brauchte es. So liebte er das Ungefähr
„ der Umstände in seinem Gang, indes sie da-
„ durch zuruk gehalten wurden.

„ Man hat Pünktlichkeit an die Stelle der
„ Ordnung gesezt, und kleinliche Behelfe

„ von Maas und Zeit vor dem reinen Gebrauch
„ der Kräfte. Die Menſchen haben ſich Feſ-
„ ſeln erſchaffen und klagen nur das Schikſal
„ an. Kleine Geiſter haben Schwäche zur
„ Weisheit gemacht, und das betrügliche Glük
„ eines Zufalls hat Jahrhunderte irre geführt.
„ Hütet euch vor allen dieſen. Glaubt an
„ keine Gröſe, und laſt nicht Vorurtheile euch
„ zur Nachahmung hinreiſſen. Prüfet und ehret
„ die Wahrheit, nicht weil ſie das Werk eu-
„ res Zeitalters iſt, ſondern um ihrer ſelbſt
„ willen.

„ Aber vor allen Dingen hütet euch vor
„ der Verſuchung, Gros zu ſcheinen in dem,
„ worin es andere waren. Kein Uibel auf
„ der Welt iſt ſchädlicher als dieſe Sucht, in
„ fremde Fusſtapfen zu treten, und was ein-
„ mal geſagt, Bewunderung erregte, durch
„ tauſend Wiederholungen ſchaal zu machen.
„ Das Edelſte verliert ſeinen Glanz, die Tu-
„ gend ihre Wirkung, das Genie ſeine Ach-
„ tung, wenn die lächerliche Bemühungen der

„ Nachbeter sich wie ein Nebel um ihre ent-
„ fernte Würde herziehen.

„ Nachahmung ist der Tod jeder unge-
„ wöhnlichen Handlung, der Keim des Verder-
„ bens, in dem ihre Ewigkeit erstikt. Bei-
„ nahe sollte man die Entstehung grosser Men-
„ schen verwünschen, denn der Wirbel, den
„ sie in den Köpfen der geringern verursa-
„ chen, wiegt durch sein Uibel alle heilsame
„ Folgen ihres Daseins auf. — Achtet keinen,
„ ehe ihr ihn erforscht habt. Aber mistrauet
„ auch nicht ohne Ursache. Edle Zuversicht
„ ist ein Licht des Himmels, das dem Men-
„ schen seine dunkeln Wege erleuchtet. Sich
„ finden, sich erkennen, sich bewundern, ist
„ ein Vorrecht schöner Seelen, die im leisen
„ Vorgefühl ihres Werthes Ahndung tragen.

„ Fasst in eure Herzen den, den ihr war-
„ haft befunden habt, er ist ein Schaz, ein
„ Kleinod, das in Freud und Leid sich äusert.
„ Aber bietet ein Bosewicht euch Gefälligkeit
„ an, so verwerft sie. Lobt ein Miethling

„ euch, so verlaßt ihn. Es sind Fallen für
„ euren Verstand, und ihre Verbindlichkei-
„ ten würden einst die Marter eurer Herzen
„ sein.

„ Vom Beispiel anderer lernt Weisheit.
„ Von ihren Fehlern verbessert die eurigen.
„ Uiberlaßt nicht dem Zufall, was Vorsicht
„ abwenden und Sorgfalt ändern kann.

„ Wachet über die Thorheit eurer ei-
„ genen Entschlüsse. Der heilt Reue, die
„ auf eigene Fehler folgt. Iedes Uibel
„ macht uns stolz, indem es uns kränkt. Aber
„ das, von dem wir selbst Urheber sind,
„ bleibt das herbste Gefühl ewiger Demüthigung.
„ Das Recht zu klagen ist ein groser Vorzug.
„ Aber eigene Schuld nimmt ihn. Ihr aber
„ verachtet keinen Unglüklichen. Das Recht
„ zu richten ist nicht eure Sache. Auch von
„ Klugheit fodert nicht unfehlbaren Erfolg.
„ Der Tag weis nicht, was die Nacht brin-
„ gen mag, und das Werk eines Iahrhunderts
„ stirbt oft durch den günstigen Einfluss eines
„ Augenbliks.

„ Der Thor ist nicht immer unglüklich, „ der Weise nicht nicht immer glüklich, aber „ wie es auch treffen mag, so vergesst nicht, „ daß nie ein Thor ganz glüklich war. — Lebt wohl. Nun den Becher des Abschieds, „ und dann von einander, ihr dorthin, ich „ dahin; ieder, wo ihn sein Weg hinruft. "

Der Becher gieng feierlich herum. Sie hielten sich bei den Händen und ieder warf eine Rose hinein, indem er trank, aus denen der Kranz dann geflochten ward, der zum Andenken der Trennung am Altar hängen sollte. Alle schwiegen. Der Halbmond schien auf das Trauermahl, er sank hinter Wäldern zur Dunkelheit hinab. Leise wehte der Nachtwind, die Welle schlug ans Ufer, die Blätter säuselten, und stille und dunkel wars umher. — So trat aus seiner Hole Adhirghab, als aus des ersten Schweigens Nacht der Tempel seiner Gottheit stieg. — O Stille, Stille, wie gros ist deine Macht, ein Hauch von dir, wie viel vermag er über Sterbliche!! — Wenn die Gröse in deinem Schauer ihre Ent-

würfe ſchöpft, Freundſchaft bei dir ihre Erhabenheit, der Kummer ſeine Beruhigung, alle Kräfte, alle Wünſche, alle Gedanken, in dir Fülle ihres Daſeins und Rükkehr ihrer Heiterkeit finden — ſo biſt du noch immer die unerſchöpfliche Quelle, in der iedes Gefühl der Menſchheit ſich veredelt. — giebſt unſern geringſten Handlungen Feierlichkeit, und gräbſt die Dauer ihres ewigen Andenkens in unſere Seele! Und wenn du in einen Kreis wie Athor und ſeine Kinder trittſt, ſo loſt der wilde Schmerz in eine ſanfte Thräne ſich auf! —

Keines von allen wagte zu reden.

Iedes fürchtete, die Bitterkeit ſeines eigenen Gefühls in der Vereinigung mit fremdem Kummer zu mehren; es fürchtete, den Lauf der Klagen zu eröfnen, den es nicht mehr hemmen könnte und Töne zu erregen, bei denen ſein eigenes Herz dreifach leiden würde. Der Greis entfernte ſich. Er vermochte nicht, weiter zu ſprechen. Mitten in ihrem

lammer ſtand die Schweſter da. „ Morgen „ werd ich fragen, wo ihr ſeid? —

„ Wenn ieder Baum und iede Blume euer „ Bild erneuert, wenn ich allein bin. — — “

Die Nacht vergieng. Der Morgen kam trüb hinter einer Wetterwolke.

„ O Natur! Natur! rufte Altai, auch un- „ ſere kleinſten Begebenheiten verherrlichſt „ du durch die Harmonie deines Weſens, und „ nimmſt oft dann, wann unſere ganze Seele „ in dem Gram ihres Leidens bei Menſchen „ umſonſt nach Linderung ſucht, den Schein „ eines Mitgefühls an. „

„ Sie trauert mit uns, ſagten alle. Sie „ mildert den Anblik unſeres Grams durch „ einen dämmernden Strahl. — Seht, wie „ alles ſchweigt, die Blume zu Boden hängt — „ der Wald in tieferer Dunkelheit ſteht. Bei „ dieſer Aehnlichkeit der allgemeinen Stim- „ mung, da alles mit uns vereinigt, Freund,

„ Theilnehmer unſerer Seele ſcheint, löſt der „ Gram zu ſtiller Melankolie ſich auf, wird „ Schwermuth durch Liebe und Wohlgefal- „ len erhöht; doch wir wollen abbrechen. „ Wir ſehen uns zum leztenmale vielleicht, „ und der Tag, der uns wieder zuſammen- „ führt, iſt ungewis, ſprach Altai. „

„ Wo iſt unſer Vater? „ —

Athor war nicht vorhanden, am Grabe ſeines theuren Weibes hatte er ſich verborgen, um durch das Andenken des Vergangeneu den Schmerz der Gegenwart und ſeinen Söhnen den Gram des lezten Bliks zu mildern. Nur ihre Schweſter und jüngern Brüder ſtanden um die Reiſenden her. Der Abſchied begann.

Er war feierlich. Keine Sprache kann ihn ausdrüken. Die Gewohnheit langer Kindheit hatte ſie verbunden.

Altai reichte seiner Schwester ein Palmblatt von seiner Hand beschrieben. Armseelige Geräthe des täglichen Lebens, in deren Gebrauch das Andenken mit dem Werk sich abnuzt, wars damal nicht Sitte, zu geben. Man gab Dinge, in denen mit unverkennbaren Zügen der Abdruk des Karakters, die Gesinnungen des Herzens sich erhielten, die Tugend gewann bei solchen Geschenken, und iede Erinnerung an einen Abwesenden war ein Trieb des Rechtthuns mehr.

ALTAI an seine Schwester (*)

„ Im Frühling deiner Jugend, am Morgen „ deiner Tage, vergiss nicht, wozu die Na„ tur dich bestimmte. Du sollst die Gefährtin eines

(*) So sehr auch dieses Stük den Zusammenhang trennt, so habe ichs doch, um das Ganze zu liefern, wie es ist, nicht weglassen wollen. Der Ton überhaupt ist ohne dies ein wenig abgebrochen.

Note des Übersezers.

„ eines Mannes sein, aber nicht seine Sklavinn.
„ Du sollst seinen Troz beugen, und die
„ Strenge seiner Seele für sanftere Freuden
„ mildern. Darum ist Schönheit kein gleich-
„ gültiges Geschenk, kein verächtliches Gut;
„ ist nur ein Spott der Thoren, aber die
„ Bewunderung der Weisen. Durch Schön-
„ heit hast du Macht über Männer, dein Ruf
„ führt sie zu Tugend und Laster, dein Ruf
„ erwekt dir Seelen zu Thaten, und begei-
„ stert selbst den Trägen. Ehre deine Ge-
„ stalt, denn sie ist das Werk eines Gottes.
„ Aber ehre sie nicht durch tändelnde Künste,
„ durch üppigen Dünkel, sondern, indem du
„ hältst, was du versprichst, wenn äusere
„ Schönheit nur der Abdruk deiner innern
„ ist. Bedenke, dass das Auge nur lokt, aber
„ der Geist fesselt, dass der glühendste Blik
„ einen Mann nicht zu halten vermag, der
„ das Herz zu schäzen weis, und den
„ Werth seiner Geliebten nicht nach blenden-
„ den Vorzügen achtet. Was willst du dem
„ Wollüstling entgegen sezen, wenn er an
„ deinen Reizen sich zu übersättigen beginnt,

„ was dem Weisen, wenn die Reue eines
„ Traums bei ihm erwacht? Wenn dein Geist
„ sie nicht über diese Zufälle hinwegführt,
„ so erwartet öde, freudenleere Einsamkeit
„ dein Alter. Du mußt klagen, aber Spott
„ wird dein Gefährte sein. Unschuld und Be-
„ scheidenheit ist die Zierde deiner Jugend.
„ Lebhaftigkeit die Krone deines Alters. Las-
„ das eine nicht in Kälte, und das andere
„ nicht in Übermuth ausarten. Las die Gra-
„ zien (*) über dir wachen. Nur unter ihrem
„ Geleite wirst du sicher wandeln. Nur durch
„ sie dauert die Herrschaft der Liebe.

„ Man tadelt euern Hang zum Putz, man
„ spricht von eurer Eitelkeit, und spottet eu-
„ res Wesens. Als ob der Mann, der auf
„ glänzende Waffen hält, minder eitel wäre,
„ oder der Mann, der mit seinem Wissen

(*) Ich habe dieses Wor, so sehr es auch auser dem Kostume orientalischer Sprache liegt, gebraucht, weil ich keines fand, die nämliche Sache auszudrüken; es schadet der Täuschung, aber es hilft der Deutlichkeit.

„ prangt, Nachſicht verdiente. Und was wä-
„ ret ihr ohne dieſe Neigung zur Anmuth?
„ Iſt nicht ſie die Seele eures Karakters. Be-
„ ſtehet nicht in ihr dieſe ganze Biegſamkeit,
„ dieſes Anſichhalten, und Wirken eurer
„ Reize. O wer euch dieſe nehmen wollte,
„ der thäte eben ſo gut, euch Sittſamkeit und
„ Tugend zu verſagen. Von Ausſchweifun-
„ gen hält ſie zurük, müſſigen Stunden giebt
„ ſie Beſchäftigung, ſie ruft den Stolz zur
„ Hilfe der Tugend, und legt in euer Weſen
„ die Würde, vor der ſchon mancher unedle
„ Antrag zurüktrat. Sie lehrt euch, euch ſelbſt
„ achten, und einen Preis auf euren Beifall
„ zu ſezen.

„ Laſs deine Schönheit die Gefährtin dei-
„ ner Tugend werden, und dein Glük wird
„ nie vergehen. Lebe wohl.

* * *

Sechs Abende waren nun vorüber, Berge und Ströme zwiſchen ihnen und ihrer Heimath.

Am siebenten traten sie in einen Wald. Der Tag neigte sich. Am Abhang des Berges hin zog sich der Weg. Tief unten lag ein grünes Thal von Bergen umschlossen, im Dunkel der Schatten ein See. Sie sahen keine Wohnung, sie sahen keine Hütte, keine Spur eines menschlichen Wesens. Tief verlor sich im Dunkel der Abendstral. Ihre Stimme verlor sich im Rauschen der Bäume. Ein Scheideweg kam, aber Niemand, der ihre Wahl entschieden hätte.

„ Wohin nun? fragten sich alle.

Kummervoll sassen sie auf altem Gestein; sahen den immer dämmernden Himmel, hörten das Brausen eines endlosen Hains, den fernen Sturz des Wassers. Leise rieselte dann und wann das Gemäuer, eine Schlange huschte durch dürres Laub, lose Ranken schlugen um die finstern Gewölbe. Vögel der Nacht schwirrten hervor. —

„ Und hier sollten wir bleiben, sagte Hämor —— o Vater, Vater —— “ Um Mitternacht saßen sie so wach und bang und hörten eine Stimme. Ernst und Klage war der Ton. Ein dumpfer feierlicher Hall, der mehr dem Nahen eines Geistes um Gräber glich, als eines Menschen Gesang. Sie schauerten, riefen, riefen laut. Dya rief, und alle. Ein Licht erschien. Es leuchtete unter den Bäumen. Näher und im Widerschein des grausen Gemäuers trat es um die Ecke hervor. —

„ Hier bin ich. Wer braucht Hilfe? —

Entzüken des Dankes ward nun rege. Alle standen um ihn her. —

„ Kommt, meine Freunde, der Weg, „ der euch irre führte, war vielleicht so übel „ nicht, als ihr dachtet.

Er führte sie schauernde Gänge entlang, Stufen hinab unter die Erde. Furchtbar hallte der Fustritt wieder, erschrekliche Stille, däm-

mernde Helle erſchien, und ein Ernſt, der ihre Seelen zu Boden warf.

In einer offenen Halle, als das Morgenlicht anbrach, ſahen ſie ſich, der Schreken hatte ſie verlaſſen. Sie erblikten Palmen, Blumen und Auen, Gefilde, wo ſchöne Natur in erhabenen Reizen lachte, zwiſchen Säulen einen Altar; Bildzüge an den Wänden. Alles bedekt mit der ſchauervollen Farbe des Altertums. Tiefe Bewunderung, Staunen füllte ſie. Nie hatte ihr Auge ſolch einen Ort geſehen. Die Wohnungen ihres Vaterlands waren ſchön, ihre Tempel waren edel Aber hier war mehr, als Haus und Tempel. Keine gewöhnliche Gröſe, keine verkleinernden Zierathen. Es waren Theile *eines* Ganzen, deſſen Verhältniſſe aber nur ein geübter Blik entdekte. Nicht ängſtliches Aneinanderhängen und Wiederholung trauriger Simetrien. Nicht gebaut für Augen, die die Armut ihrer Vorſtellung auf kleine Fleke, auf armſeelige Nachahmung ähnlicher Formen, einſchränkt, die in der Menge ſich verwirren

und aus ſchwachen Regeln das kahle Einerlei täglicher Geſtalten erzeugen, ſondern Verknüpfung ungeheurer Maſſen, die in ihrem Licht und Schatten, in ihren Vorſprüngen und Zurükweichen Denkmale einer ins Ganze wirkenden Kunſt waren. Das Altertum hatte den Anblik noch geheiliget, und die geſtürzten Trümmer wirkten mehr, als alle Pracht der Neuheit vermag.

„ Was iſt dieſer Ort, wo ſind wir, rufte „ Dia? Wer biſt du, der du wie der Genius „ zerſtörter Welten unter dieſen Säulen wohnneſt? „

Er. Ich bin ein Sohn der alten Zeit, „ unbekannt in der iezigen. Da ich geboren „ ward, herrſchte ein ander Geſchlecht, und „ die Namen derer, die einſt waren, lebten „ noch im Munde der Uiberlieferung.

„ Dieſe Gebäude waren einſt Hallen der „ Lehre, wo die Denkmale entfernter Jahre „ verſammelt lagen. Viel könnte ich euch

„ sagen. Mehr noch verschweigen. Wollt
„ ihr hören?

Rede, wir hören dich.

„ So setzet euch dorthin. Ihr habt den
„ See im Gesicht, und über ihn hin jene Rui-
„ nen, die jenseit vom Felsen Hügel herab
„ sehen. . . . Dorthin, wo der Busch um die
„ Säule weht — —

„ Es war eine Zeit, da Wissenschaft we-
„ der Ansehen gab noch Gewalt. Man lern-
„ te, um sich selbst zu genügen, und lehrte
„ um das Gute zu mehren; fand in der See-
„ ligkeit der Erkenntniss selbst all die Beloh-
„ nung, auf die eine edle Seele in dieser
„ Welt Anspruch zu machen wagt. Aber
„ stolze Klüglinge bestahlen das Heiligtum,
„ und machten geweihte Kenntnisse zum Ge-
„ heimnis ihrer Bosheit. Sie entzogen sich
„ der Menschheit, und machten sich Zulauf
„ durch unbekannte Künste. Der stille Ge-
„ danke des Weisen ward in ihren Händen

„ ein Mittel der Täuschung. Thorheit und
„ Aberglaube, und alle die Uibel, wenn ein
„ Mensch sich über die andern erhebt, und
„ das Recht der Einsicht nicht allen
„ mehr gleich gilt, nahmen ihren Anfang.
„ Die Lehrer der Weisheit verstummten, die
„ Sage verlor sich, die Denkmale wurden
„ unbekannt. Einzeln lebt noch hie und da
„ auf traurigen Ruinen der edlen Vorwelt
„ Uiberrest. Klaget! Klaget mit mir über
„ die verlornen Schäze. — Weinet, denn
„ ihr Dasein ist auf ewig entwichen. Nur
„ ein Ort ist, wo noch das Wort des Alter-
„ tums blüht, die ihn suchen, die ihn finden,
„ glüklich sind die wenigen. —

„ Aber sagt uns Vater, wo finden wir? —

„ Ihr? — er lächelte. Glaubt ihr, die
„ Hize der Neugierde sei genug. O meine
„ Freunde, nicht die ungestrete Begierde des
„ Verborgenen, nicht der Reiz des Wissens,
„ nicht dies Drängen und Treiben eurer er-
„ hizten Seele, die den Traum ihrer Unzu-

„ friedenheit auf fremde Wunder baut, nicht
', diese leiten zum Siz der Wahrheit. Ein
„ stiller Geist, die Prüfung langer Tage, ein
„ Leben, das des Zufalls Macht in tausend
„ Wechseln hin und wieder ballt — habt
„ ihr Muth, das all zu tragen? Schwer ist der
„ Weg, lange die Zeit, wagts, aber be-
„ denkt. "

„ Das Andenken unsers Vaters macht uns
„ stark. Seine Erinnerungen sind in unserer
„ Seele, und um seiner werth zu sein —
„ o lehre uns, sage uns — Kann unsere
„ Liebe sich edler betragen, als wenn wir
„ dem Ruf eines Pfades folgen, auf dem sei-
„ ne Wünsche uns zuvorlaufen. Lehre uns
„ den Weg, und wir wollen ihn gehen. —

„ Er. So bleibt! „

Sie blieben einen Monat. Es deuchte ihnen ein Leben der Unsterblichen. Und doch wars, wie er sagte, noch kein Vergleich gegen das, was sie noch erwartete.

Der Morgen vergieng im Schatten der Wälder. Denkmale der Vorzeit, Gräber der Helden, fanden sie zwischen den felsigten Hügeln des Hains. Am See lagen die Trümmer eines Tempels. Im Vorhof standen hohe Obelisken, wo das Gras in Wellen schlug, und Sträuche über den Säulen schwankten.

Der Genius unsterblicher Dichtung wallte da. Sie fanden Inschriften, deren Sprache unbekannt war, die er ihnen erklärte in einsamen Stunden, und deren tiefer Sinn oft in das Innerste ihres Herzens mit einer Wahrheit grif, vor der sie erzitterten. Er führte sie auf die Spizen der Felsen, über Gebirge und Thäler, wo ihr Blik ins Unendliche sich verlor. Dort lehrte er sie die Geschichte der Erde auf den Spuren ihrer veränderten Gestalt. Das Auf- und Niederrollen der Szenen im ewigen Wechsel, wie Land und Meer im schrecklichen Kampfe mehr als einmal den Umsturz ihrer Ordnung erfuhren, wie eins an die Stelle des andern trat, Gebirge vergiengen, und aus ihren Ruinen aufs neue sich

häuften. Im Innern jener Schichten; auf Monumenten, die die Natur in ihrer Zerrüttung selbst mit Jahrtausende dauernder Arbeit erbaute. Am Ufer der Ströme, in den Klüften der Felsen, wo der Flamme verloschene Nacht in ihren Werken noch sich zeigte; in allen lehrte er sie die Gröse und Wunder dieser Erde fühlen, die in der Hand des Höchsten ruht.

„ Aber, wenn wir nun auch alles dieses
„ gesehen haben, wenn menschlicher Scharf-
„ sinn zu tausend Zeichen auf vergangene
„ Thaten schliesst, sind wir dem Geheimnis
„ ihrer Entstehung darum näher?

„ Betrügt euch nicht, meine Freunde. Die
„ kleine Wissenschaft vorhergegangener Zu-
„ fälle ist noch nicht die verborgene Tiefe
„ des Ursprungs. Lasst uns das Alter der
„ Erde auch um Aeonen hinaussezen, lasst
„ uns das, was wir in der Nähe zu finden
„ verzweifeln, am Rande eines selbst erdach-
„ ten Ziels im täuschenden Nebel der unge-

„ meſſenſten Entfernung zu ſehen glauben. —
„ Laſst uns alle Urſachen ihrer gegenwärti-
„ gen Geſtalt enträthſeln. — Die Frage ihres
„ erſten Entſtehens bleibt darum nicht minder
„ ein Aufſchlus, den wir nur aus dem Schoo-
„ ſe der Gottheit holen können, und all un-
„ ſere Schöpfungsgeſchichten ſind der Traum
„ einer edlen Seele, die Neugierde eines
„ klugen Kindes, das durch ſeine eigene Er-
„ fahrung ſich täuſcht, und mit der Gröſe
„ ſeiner eignen Geſtalten ſpielt. Wir glau-
„ ben irgend eine Nation zu kennen, die
„ dem erſten Daſein näher war. Wir for-
„ ſchen in ihren Denkmalen. Die Geſchichte
„ ihrer Philoſophen erſcheinen uns als Wahr-
„ heiten der Erfahrung; und vergeſſen, daſs
„ auch ſie Jahrhunderte vor ſich hatten, daſs
„ der Name fremden Anſehens ſie irre füh-
„ ren könnte, wie uns. — Daſs ſelbſt der
„ Mann, der auch wirklich am Morgentho-
„ re der Schöpfung ſaſs, kaum ſagen könn-
„ te: — Sie entſtand — und noch viel we-
„ niger, wie ſie entſtand. Bedenkt! daſs
„ die Wirkungen ihres Daſeins erkennen,

„ noch lange nicht den Grund ihres Daseins
„ einsehen heißt. —

„ Aber der menschliche Geist, sagte Altai,
„ kann aus dem, was iezt geschiehet, auf
„ das, was einst geschah, doch schlüssen,
„ und in der Möglichkeit seiner Schlüsse die
„ Gewisheit ihrer Lehre finden. Er kann
„ aus der Erfahrung des Gegenwärtigen, aus
„ der Verbindung zweier Wahrheiten, aus der
„ Aehnlichkeit der Ereignisse vorhergegange-
„ ne Ursachen enthüllen. — —

„ In solche, die in der Deutlichkeit ihrer
„ Wirkungen noch fortdauern. Aber das,
„ was nie in der Folge seiner Sinne lag, was
„ nie seinem Auge unterworfen war,
„ bleibt ewiges Geheimnis, bleibt ein Räth-
„ sel für ihn, an dem all sein Scharfsinn nur
„ mit leeren Vermuthungen irrt. Es ist edel, in
„ Regionen dieses heiligen Dunkels zuweilen
„ seine Seele zur Gröse und Fülle zu erheben.
„ Und wenns auch nur Träume sind, so wirft
„ doch ihr erhabener Sinn den Schleier einer

„ Würde um dieſe Erde, in der ihr Anblik
„ dreifach höher für uns erſcheint. — Aber
„ gut iſts dann, ſich beſcheiden, und mit
„ dieſem heiligen Schauer im Herzen zurük-
„ treten, ehe er uns zu weit führt, weiter,
„ als der ſimple ſtille Genus ihres gegenwär-
„ tigen Daſeins erlaubt. Betrachten und füh-
„ len, wie ſie wirkt, wie ſie ſchaft, wie
„ Tod und Leben zu ihrer Erhaltung ſich die
„ Hand bieten, und zwiſchen beiden ſie in
„ ſchoner Blühte ſteht, wie ewige Wechſel
„ auf ihrer Oberfläche raſtlos ändern, in ih-
„ ren Innern ſich folgen, und doch ihr Gan-
„ zes immer daſſelbe, immer gros, immer
„ unerklärbar bleibt, ohne weiter zu fragen —
„ *warum alles geſchieht!* — Dies iſt die Gren-
„ ze, bei der ein ſterbliches Auge ſtehen
„ bleiben muſs. — Denn ſchon dieſes, ſo
„ leicht es ſcheint, ſo ſehr der allgemeine
„ Anblik iedem Auge offen ſteht; iſt den-
„ noch nicht das Werk eines gemeinen Ver-
„ ſtandes, ſondern ein Geheimnis der Freude,
„ das nur dem Weiſen offen ſteht. Nur ihm
„ erſcheint dies lebende Daſein in einem Blik

„ des vollſten reinen Gefühls. Nicht der em-
„ pfindelnde Thor, der ſeine matten Sinne
„ an dem Spiel ihres Zaubers wiegt, der
„ nach Farben iagt, und das ſtolze Gemälde
„ ihrer täglichen Reize zum Taumel ſeines
„ Müſſiggangs macht; nicht er, der ſo ſehr
„ den Schein trägt zu empfinden, empfindet,
„ was Natur iſt. Nur der ruhige Mann, der
„ ohne ſichs vorzunehmen, dem Wechſel ih-
„ rer Eindrüke nach der Harmonie ſeines
„ Weſens folgt, oder der Weiſere, der in
„ ieder ihrer Bewegungen den tiefen Sinn all
„ ihres innern Wirkens denkt, der einzeln
„ ihren Reichtum kennt, und auf Iahrtau-
„ ſende zurükgeht, der die Reihen ihrer Ver-
„ änderungen in einen Blik verſammelt, der
„ Nazionen vor ſich ruft, und entfernte Zei-
„ ten um ſich merkt — nur er hat die Fülle
„ des Anſchauens im Uibermaſſe ſeines eig-
„ nen Herzens. Das groſſe Ganze der Natur iſt
„ ein viel zu weites Feld, als daſs gewöhnli-
„ Sinnen es durchdrängen. Als ein mit Tu-
„ gend und Fleis verknüpftes Vorrecht iſt es
„ offen nur für den beſſern Mann. Nur er

er-

„ erkennt die allbefruchtenden Elemente in
„ iedem Gras, das um ihn grünt; nur er blikt
„ bis ins Innerſte, und ſieht das unendliche
„ Wirken der Ordnung.

„ Im Dunkel des Hains überraſcht ihn das
„ Andenken ſeiner Ahnen, er fühlt ihre Tha-
„ ten, ahndet was ſie waren, und vergist
„ bei ihren Tugenden das Verderben ſeiner
„ Zeit. — So wird alles Reichtum für ihn,
„ alles Erinnerung, alles tauſendfacher Ge-
„ nus deſſen, was er weis, was er hörte und
„ was er ſieht. Er ſchöpft aus ſeinem Ge-
„ dächtnis, wie aus einer nie verſiegenden
„ Quelle, freut ſich des Verborgenen in der
„ Fülle ſeines Wiſſens. — Bedenkt das, meine
„ Söhne. Bedenkt das und verſchlieſst euch
„ nicht ſelbſt die Bahn des Genuſſes. Strebet
„ zu wiſſen. Wiſſenſchaft allein giebt das
„ Verſtändnis des Daſeins, ſie beflügelt un-
„ ſere Fantaſie, belebt unſer Herz, ſtärkt un-
„ ſere Sinnen und veredelt die Thätigkeit un-
„ ſerer Kräfte. Das Leben ohne ſie iſt ein
„ üppiges Spiel unſerer Laune, ein armſeli-

„ ges Ungefähr, das zwiſchen Graut und Traum
„ verſenwindet, leer, ekel und freudelos.
„ Dann kommen ſpätere Jahre, und klagen
„ die vergangenen an; dann kommen Zwei-
„ fel, Unmuth, Leiden des Alters; dann
„ läugnen wir die Freude und machen unſere
„ Fehler zu Vorwürfen des Schikſals.

„ Verzweiflung im Innern peinigt uns,
„ Hongelächter der Verachtung verfolgt uns.

„ Wir fürchten den Tod und lieben doch
„ nicht das Leben, und quälen uns bis ans
„ Grab mit unächten Vorſtellungen des einen
„ wie des andern —

„ Der Menſch geht ſeinem ungewiſſen
„ Schikſale nie ſicherer entgegen, als wenn
„ er reich an Ideen die Einſamkeit zum ſüſſen
„ Gefährten ſeiner Stunden machen kann. Die
„ Drohungen des Glüks verlacht er dann, der
„ Spott ſeiner Zeitgenoſſen rührt ihn nicht.
„ Er ſchwankt nicht am Hauche fremder Mei-
„ nungen. Iſt ſtark, weil er die Wahrheit

„ der Dinge erkennt, weil er Zuverſicht fin-
„ der, wo andere Schreken, Wohlthat, wo
„ andere Grauſamkeit, Liebe, wo andere oft
„ nur die Verfolgung eines unerbittlichen Schik-
„ ſales ſehen. Iſt frei, weil er den Menſchen
„ für ſich minder unentbehrlich findet und
„ muthig, weil er nicht in leerer Furcht den
„ Beifall fremder Laune haſcht. — Forſcht
„ in der Natur und ſie wird euch unabhängig
„ machen, wird euch der Geſellſchaft der
„ Menſchen entwöhnen, ohne ſie euch ver-
„ haſt zu machen. —

„ Sehet dieſe friedlichen Kinder der Erde,
„ dieſe Pflanzen, lernet ſie kennen, hegt ſie
„ an eurem Herzen. Sie ſind ein verborge-
„ ner Freund und können euch die Ruhe
„ mancher Stunde gewähren. Sie ſind der
„ Schmuk der weiten Natur. Berge würden
„ ſchreklich ohne ſie, Thäler eine traurige
„ Wüſte ſein. Der ſtille Ruheplaz eurer
„ Freuden beſchattet von Bäumen, bekleidet
„ von Gras, bietet eurer Betrachtung eine
„ Welt im Kleinen dar, die an Wundern

„ und Schönheit eure Erwartung weit hinter
„ sich läst. Uibergeht sie nicht. Der Blik,
„ der vom Einzelnen beginnt, und aufs Ganze sich verbreitet, kehrt noch eins so reich
„ noch eins so vergnügt zurük. Mit Wohlgefallen geht die Seele aus vom Kleinen und
„ bewundert dann mit desto tiefern Verstand
„ das weite Gewebe des Alls. Wie edel ists,
„ auf dem Rasen, da ihr wandelt, kein Fremdling unter den Geschöpfen, die zu euren
„ Füssen blühen, im Hain, der euch schatter,
„ der Vertraute der Eiche und des blühenden
„ Busches zu sein. Bekannt und überall bekannt den Freund, den Gefährten, den Verbrüderten einer grossen Familie unter verschiedenen Gestalten und Wesen sich sehen.

„ Ruhe, stilles Behagen und die ungetrübte Wonne findet ihr nirgends so sehr, als
„ in ihrem Umgang, sie die ohne sträuben jeder eurer Neigung sich beugen, jeder Fantasie sich hingeben, in Freuden wie in Leiden die Farbe eurer Seele annehmen: In
„ derer stillen Gesellschaft euer Geist keinen

„ Widerſpruch, keine Kränkung, keine Bos-
„ heit finder, die euch endlich bis ans Grab
„ begleiten, und über eurer Aſche in ewiger
„ Blühte das ſtille Denkmal eurer Güte ſind —
„ O meine Freunde! die Natur hat in weni-
„ ges viel gelegt, und wohl dem, der ſie
„ verſteht. “

So vergiengen ihre Morgen. Der Tag entfloh unter Lehren und Geſprächen. Täglich wurde der Greis ihnen werther, täglich ſeine Worte verſtändlicher. Sie wurden vertrauter mit dem, was ſie um ſich ſahen, kamen immer näher der Ahndung des Lichts, das vor ihnen aufgehen ſollte, und lebten ſo zwiſchen Erwartung, und ſtufenweiſen Wachstum in freudigen Taumel dahin. Wenn die Sonne ſich neigte, empfieng ſie in geheiligten Schatten das Bad. Muthiger kamen ſie wieder hervor, zu neuen Denken geſtärkt, in allen ihren Empfindungen ieder edel und frei, wie ein Gott.

„ Die kluge Pflege des Leibes, ſprach „ oft ihr Lehrer: iſt die Hälfte unſerer Seele. „ Sagt — empfängt nicht aus den Bewegun- „ gen des Körpers der Geiſt ſeine Stimmung, „ erweken nicht ſeine leiſeſten Regungen „ Ideen und Erinnerungen, ſeine leiſeſte „ Empfindung Wünſche, Furcht und Hof- „ nung. Die Seele war nicht beſtimmt, für „ ſich ein einzelnes Weſen in der Natur zu „ ſein, die Vorſehung, die dieſen Körper „ ihrer Entwikelung unentbehrlich fand, bil- „ dete ihn warlich nicht, um ihr Feind, um „ der Betrüger ihrer Ruhe und ihrer Glük- „ ſeligkeit zu ſein. Die Vereinigung von „ beiden iſt zu innig, ſie iſt zu ſehr aus den „ Eindrüken der Sinne ihr Denken, Wollen, „ und Bewegen zu ſchöpfen gewohnt, als „ daſs ſie für ſich zu wirken, und zu beſte- „ hen beſtimmt wäre. Und überhaupt, was „ können wir von ihren Kräften reden, wenn „ wir ſehen, daſs ein wenig Blut zu viel im „ Haupte ihr göttlich Licht verdunkelt, und „ eine Spannung im Herzen den Traum ih- „ rer Gröſe in Kleinmut endiget. Tugend

„ und Weisheit mehrt und mindert sich ie
„ nachdem die Fülle unserer Kräfte steigt,
„ und fällt. Nur die Menschen haben eine
„ Lüke entstehen lassen, und die Wissen-
„ schaft verloren, Bildung des Körpers der
„ Bildung der Seele analog zu führen. — Fühlt
„ euch, und entscheidet. Macht nicht irgend
„ eine rasche Bewegung eure Gedanken schnel-
„ ler? Denkt ihr nicht nach der Stunde des
„ Ringens noch eins so flüchtig, kraftvoll,
„ und bildsam. Wird nicht diese feste Schnel-
„ ligkeit des Körpers, die durch Uibung Ge-
„ wohnheit wird, eben so in eurer Seele
„ durch die Zuversicht eurer Kräfte rascher
„ Muth, und schnell entscheidende Kühnheit
„ werden, und sehen wir nicht Nazionen
„ nach der Verschiedenheit ihrer körperlichen
„ Vervollkommung, Denkart, Sitten, und
„ Einsicht ändern. — Wer kann sagen, wo
„ die Seele beginnt, und der Körper aufhö-
„ ret, wer kann die Grenzlinie ihrer Wir-
„ kungen aufeinander bestimmen? oder giebts
„ eine solche Grenzlinie? — Beide sind
„ eins, und bis zum Tode befreit keine

„ Macht den Geiſt von den Banden, die ihn
„ feſſeln. Aus der Wirkſamkeit unſeres Kör-
„ pers ſammeln wir unſere Begrife, aus ſei-
„ nen Eindrüken entſpringt die Reihe unſerer
„ Ideen, willkührlich, oder unwillkührlich
„ treibt er uns zum Unmuth und Freude.
„ Worauf wollen wir alſo ſtolz ſein? —
„ Was kann der beſſere Mann anders thun,
„ als Gelegenheit und Eindrüke meiden, de-
„ ren Schaden er ſchon kennt, und die Au-
„ genblike benuzen, wenn der Körper die
„ Zügel fallen läſt, um ihn ſchnell auf den
„ Weg, den die Seele durch Erfahrung und
„ Beobachtung als den beſten fand, zu lei-
„ ten: Denn dieſe beiden ſind es doch, in
„ denen ſie ſich den Reichtum ihrer Vorſtel-
„ lungen ſammelt, und die Verknüpfungen
„ ihrer Bilder ordnet, damit ſie in einer wei-
„ ſen Folge ſich ketten, und jeden Eindruk
„ zum Beſten kehren, wenn der Körper ſeine
„ Herrſchaft zurüknimmt. Was ſind unſere
„ Wahrnehmungen, als wiederholte Empfin-
„ dungen der Sinne. Was ſind unſere Ent-
„ ſchlüſſe als Anwendung deſſen, was wir

„ sahen und fühlten auf das, was wir begeh-
„ ren und hoffen. Kann ein Mensch über
„ den Vergleich gehabter Empfindungen hin-
„ aus etwas denken, oder den Mangel eines
„ nie gehabten Gliedes durch Einbildung sich
„ ersezen. Darum trozet minder auf eure
„ Seele, und ehrt euren Körper, seht sie,
„ so lang ihr hier seid, als die Schülerin des
„ leztern an, und ihn als die Quelle eurer
„ Kenntnisse, als das Band, wodurch die Vor-
„ sehung euch in der Reihe der Wesen zur
„ Entwikelung der Zukunft führt. “

Viel ward noch hierüber gesprochen, und mehr noch gethan. Er leitete sie zu ieder Bewegung, und lehrte sie durch Uibung, dafs die Zeit, die man auf Bildung körperlicher Kräfte wendet, kein Verlust für unsere denkende Seele sei, dafs sie sich stärket mit ihm, und mit Wohlgefallen in seine freien Spiele wirkt. Ieder Abend sah sie unter den Ruinen. Sie rangen und liefen zur Wette. Dann wandelten sie ruhig am Rande des Sees hin, zu empfangen

den lezten Strahl im Dunkel der Gänge, wenn er sich röthete an den Spizen der Säulen. Das stille Dämmern um Gräber wiegte ihre Seelen in jene sanfte Trauer, die den Gedanken der Vorzeit den Träumen glük'licher Jahre, und den Idealen heroischer Tugend so gerne nachhängt.

„ Nie fühlt sich der Schauer fremder Er-
„ habenheit, vergangner Thaten, verflossner
„ Tage mehr, als im Schweigen des Zwie-
„ lichts. Dieses Simbol ersterbender Grose
„ führt uns so leicht und so willig in das ro-
„ mantische Land der reichen Fantasie. Hel-
„ den erscheinen uns nie groser, ihre Bei-
„ spiele nie rührender, als wenn des Lichtes
„ endlicher Strahl den Tag zur Ruhe leitet.
„ Darum sahen die Menschen Geister der
„ Nacht, sahen die Schatten ihrer Vorfahren
„ über der Haide, sahen die Erschlagenen
„ wandeln, und das Bild der Todten gattete
„ sich mit dem Schimmer des Mondes. Ge-
„ fühl ist dem Menschen Wahrheit. Gefühl
„ führt ihn auf irrer Bahn; aber es erhebt

„ ihn zuweilen zu den Göttern. Und was
„ man auch sagen mag, so hat es oft mehr
„ Gutes als Uibel gebracht. Seine Weisheit
„ selbst darf er oft weniger der Stärke seiner
„ Einsicht als dem Fluge seiner Empfindun-
„ gen danken. Unsre besten Gedanken sind
„ ein Werk ohngefährer Kombinazionen, und
„ was unsre Entdekungen anbelangt, so
„ sind sie wahrlich oft mehr der Schimpf,
„ als das Lob unserer Einsicht, mehr aus
„ dem Mechanismus unserer Kräfte, als un-
„ serem Willen entstanden. Die Seele ist wie
„ eine gute Hausfrau, die allem mit Fülle
„ und Reichtum entgegen kommt, die iedem
„ neuen Begriffe Erinnerungen ohne Zahl,
„ den ganzen Schaz ihrer Sammlung fürsezt,
„ dass er sich wähle, dass er sich gatte, wel-
„ che er seiner Verbindung fähig halte. Denn
„ sie selbst weis selten, was ieden am besten
„ ist. Sie denkt wenig an die Sonderbarkeit
„ der Zusammenstellungen, sie will prangen,
„ will beschäftiget sein — das ists alles. So
„ nimmt sie aus selbst Vertrauen und häusli-
„ cher Plauderei alles, was sie findet, und

„ verwirrt ſich in ihre eigenen Anſtalten. —
„ Eben ſo iſts mit unſren Handlungen. Seht
„ dieſe Männer — ihre Bilder — es ſind Hel-
„ den, gros an Thaten oder Empfindungen.
„ Glaubt ihr, daſs ſie es ſein würden, wenn
„ nicht irgend ein Mangel, irgend eine Lüke
„ ihrer Empfindungen ſie erhizt hätte? Lan-
„ geweile hat mehr Helden gemacht, als alle
„ Tugenden zuſammen, und innrer Unmuth
„ mehr Philoſophen, als alle Reize, die der
„ Weisheit eigenthümlich ſind. — Nicht,
„ als ob ich ſie verachtete — nein! Die
„ Anlage ihrer Kräfte muſte immer edel ſein,
„ da ſie eine Lüke auf keine geringere Art
„ ausfüllen konnte. Aber nur zu zeigen,
„ daſs wir unrecht haben, wenn wir jeden
„ groſen Erfolg auf die Rechnung menſchli-
„ cher Klugheit ſezen. — Wir ſuchen un-
„ ſern Bedürfniſſen. Und was wären wir
„ ohne ſie? — Die Natur hat ihren Luxus.
„ Warum ſoll ihn der Menſch nicht haben?
„ Aber daſs ſie ſich nicht verzehrt in ihm,
„ daſs ſie ſtärker wird, und reicher durch
„ ihn, und er ihn braucht zu ſeinem Verder-

„ ben, und seine Absicht verfehlt, und sich
„ selbst verführt, darinn liegt der Unterschied.

„ Die Unwissenheit ist sein Unglük. Und
„ Mangel an Kenntnis sein Verbrechen. Gebt
„ dem Genus Einsicht zum Gefähr[illegible] lernt
„ ihn wählen, lernt ihn voraus sehen, und
„ jenem blinden Hange des augenblicklichen
„ Reizes entsagen, den eine falsche Gewohn-
„ heit ihm gab, so führet er durch angebor-
„ ne Triebe euch zur Glükseligkeit, und eilet
„ sicher zum Ziel. Nicht die Vernunft, die
„ Entwürfe macht, und im Stolz ihrer Fanta-
„ sie sich Wege vorzeichnet, sondern der sim-
„ ple leitende Verstand, der das Gegenwär-
„ tige benuzt, und die Folge der Dinge, so
„ wie sie ihm begegnen, an dem Gang seines
„ Lebens zu fesseln weis, nur der wandelt
„ zur Wahrheit. Wehe der Vernunft, die
„ zum Herrn der Empfindung sich machen
„ will, die vergisst, dass die Natur sie nur
„ zu ihrem Freunde bestimmte, dass sie Ge-
„ gengewicht, nicht Uibergewicht, dass sie
„ Gehilfe des Lebens, nicht Regentin sein

„ sollte. — Hütet euch für den kalten Klüg-
„ lingen. Sie sind mehr Schwärmer, folgen
„ mehr der Illusion, als der heissesten Fantasi
„ seines Herzens. Sie gehen die Bahn ihrer
„ Einbildung, glauben den Lauf der Dinge
„ nach ihren Begriffen zu lenken, und ver-
„ gessen, dass die Kräfte, die hinreichen zum
„ Schwimmen, das Brausen des Stroms zu
„ hemmen nicht genug sind. Habt einen
„ Zwek, das heist einen Grund, einen
„ Wunsch, nach dem ihr handelt, aber kei-
„ nen Plan. Es ist gut, wenn Ruhe des Le-
„ bens dieser Wunsch ist. Aber edler ist die
„ Seele des, der im Bewustsein eigner Fülle,
„ das kurze Dasein stiller Tage zu wenig für
„ seine Wünsche hält.

„ Nicht, als ob der Ruhm an sich ein
„ höheres Gut wäre. — Sondern, weil er von
„ einer Seele zeugt, die zu voll an Kraft,
„ zu heftig in ihren Bewegungen ist, als dass
„ leichte Berührung sanfter Spiele die Stärke
„ ihres Begehrens, und die Schnelle ihres
„ Wirkens beschäftigen könnte. Glüklich kön-

„ nen sie nie sein solche Menschen, Ruhe
„ fehlt ihnen ewig. Denn eben in dem Ge-
„ fühl eines rastlosen Strebens nach höherer
„ Art liegt jener ewige Mangel an Gnügen,
„ der von That zu That sie treibt, der das
„ Vergangene vor ihren Augen [illegible]ichts,
„ und nur die Zukunft als Etwas erscheinen
„ läßt. — Aber eben darum verdienen sie
„ den Dank der Nazionen. Und der Name
„ entfernter Jahrhunderte ist eine noch viel
„ zu schwache, aber verdiente Belohnung
„ für ein Leben, das unter Sorge und Gram
„ bei der Glükseligkeit von Tausenden arm,
„ und theillos beim Anblik selbst erschaffner
„ Wonne blieb. Denn was ist auch das kurze
„ Entzüken nach dem Gelingen einer That. —

„ Bald erwacht vom Traume seine Seele,
„ sieht sich leer, und sehnet sich nach Wesen,
„ die ihr gleich kommen. Sieht Hoffnungen
„ von ferne, und beginnt von neuen ihren
„ Lauf, ohne je den Ort eines Aufenthalts
„ zu finden, der Sonne vergleichbar, die in
„ eigner Glut die Wohlthat ihrer Strahlen

„ mittheilt, aber nicht empfindet. Und doch —
„ dreimal seelig der Mann, der an dem Bilde
„ eines unsterblichen die Ruhe der erwachen-
„ den Begierde fühlt, den es mit Schlaflosig-
„ keit verfolgt. Der sich fragt, und eifert,
„ u[illegible]em Ideal fremder Grösse ewig fern
„ zu bleiben trauert, weil es sich in eben
„ dem Grade vor ihm erhebt, als er selbst
„ über gemeine Menschen empor steigt. Er
„ fühlt nicht, dass er das Bild seines eigenen
„ Herzens, der Gedanke seiner eigenen Vor-
„ treflichkeit ist, sieht sich in fremder Gestalt,
„ und bleibt sich ewig in seiner Grösse unbe-
„ kannt. Der Anblik grosser Thaten ist seine
„ einzige Glükseligkeit. Er ist nur durch an-
„ dere, fühlt nur durch andere, und bleibt
„ immer ein Fremdling seiner selbst. Ein
„ Opfer seiner Hoffnungen, und ein Märtirer
„ der Menschheit. —

„ Indes der ruhige Schäfer alles nur in
„ sich, in eignem Weh den fremden Schmerz,
„ in eigner Freude fremde Freuden fühlt,

ver-

„ vergnügt, in ſich gekehrt; dem leiſen
„ Wechſel ſeiner Zeiten zum Spiel dient.

„ Süſs iſts, im ſtillen Thal am Bach das
„ Glük des Friedens fühlen. Ein ruhig Haus
„ der Wohnplaz ſtiller Freuden nimmt ihn
„ auf. Die Liebe krönet ſeine Tage. Sein
„ Feſt iſt die Natur. Mit leichter Arbeit
„ wechſeln Freuden. Der Wald, die Flur,
„ ein Teich, der Blütenduft, ein ſtilles We-
„ ſen im neiligen Dunkel — dies alles iſt
„ für ihn ſo ſeelig, iſt ſo voll, läſst keinem
„ Tag den Ekel, kein Jahr der Reue. Ver-
„ gangenheit iſt ihm ein ſchöner Traum, der
„ täglich wieder kehrt. Die Zukunft ein heit-
„ rer Wahn. Er fühlt nur was er iſt, er
„ lacht der Furcht, und Leiden ſind ihm nur
„ eine Veränderung, auf der er ſich zu neuen
„ Freuden ſtärkt und die den Werth des
„ wirklichen Genuſſes von ödem Einerlei
„ befreit.

„ Aber am Ziel zeigt ſich der Unter-
„ ſchied.

„ Der eine hat gelebet — das Bewuſtſein
„ ſeiner Tage iſt eine einzige ſtille Erinne-
„ rung, in der ſein Blik wie in eine Ebene
„ mehr ſich verliert als gefällt.

„ Der andre ſchaut mit Unruhe zurük.
„ Seine flammende Seele durchläuft alle Ak-
„ korde des Unmuths und der Freude. Aber
„ mitten aus dieſem Gewirre ſteigt nun maje-
„ ſtätiſch das Bewuſtſein ſeiner Thaten empor
„ und verliert ſich in den Wolken. Gros und
„ ſtill ſteht zwiſchen den Säulen der Schö-
„ pfung ſein Andenken im ſtillen Gefilde der
„ Zeit, und Jahrhunderte zum Kranz ſieht er
„ die Apotheoſe ſeiner Unſterblichkeit, tritt
„ mit Freuden ins Land des beſſeren Seins,
„ wo das Gefühl einer in allen ihren Kräften
„ entwikelten Seele ihn zu höherem Entzüken
„ leitet als kein Beſiz der Rune in dieſem
„ Leben verſprechen kann.

Das Angeſicht des Greiſes verklärte ſich, indem er dieſes ſprach. Seine Stimme erhub ſich feierlich und aus ſeinem Weſen ſtrahlte

eine Majeſtät, die alle bezauberte. Glühend ſah er gegen Weſten, als erwartete er von daher die Erfüllung ſeines Gemäldes. Die Sonne gieng unter, den Abglanz ihrer Röthe im Antlitz ſtand er von dem Rand eines Felſens hinaus, lange ſtand er ſo ſchweigend und bretete ſeine Hände aus gegen den weit erleuchteten Himmel. Sein Haar flog in den Wind, ſein Gewand flatterte ſanft hin in die Luft — —

„ Kinder — Kinder — fuhr er fort, euch „ und uns allen winkt dieſe Geſtalt. Ich ſehe „ den Kranz ihres Sieges um eurer Stirne. „ Entſagt der Ruhe und ſeit Männer. Stürmt „ über Felſen, gehet dem Raſen des Windes „ entgegen. Um Mitternacht im heiligen Thale, wo am Tempel das Denkmal ſteht, „ dorthin treibe euch raſtloſer Drang. Am „ Bilde der Edeln flies eure Thräne, und „ wenn in euren Herzen es pocht, daſs ihr „ ihnen nicht ähnlich ſeid, ha! dann ſegnet „ dieſe Unruhe und denkt, daſs ſie die Weihe iſt, die die Natur nur ihren Günſtlingen „ giebt. Gros iſt der Dichter, gros der Er-

„ finder, gros der Mann, der dem Verbre-
„ chen und der Tiranei entgegen tritt. Gros
„ endlich ieder, der in auſſerordentlichen Din-
„ gen die Zuverſicht ſeiner Wirkſamkeit ſucht.
„ Gros nicht ſo ſehr durch den Erfolg ihrer
„ Thaten, als durch die Fähigkeiten, die ie-
„ des Wollen höherer Art in der Seele vor-
„ ausſezt. Darum gebührt ihnen Dank, dar-
„ um verdienen ſie Bewunderung ſelbſt im
„ Unglük, Verehrung ſelbſt beim Misrathen.
„ Und wehe dem Jahrhundert, das romanti-
„ ſchen Muth durch Wizeleien erſtikt, und
„ durch ſeinen kalten Spott den Hang der
„ Gröſſe ſchamroth macht. Wenn Weichlich-
„ keit zur Philoſophie wird, die das Unver-
„ mögen der Zeit durch Zweifel und Hohn
„ zu bedeken ſucht. (Was ſoll der Jüngling
„ thun, wenn er ſeine Lieblinge Thoren, ſei-
„ ne Empfindungen Träume nennen hört! —
„ Er tritt zurük. Ungebrauchte Kraft wird
„ Kraft zum Böſen, der Trieb, ſich hervor-
„ zuthun, wird der Trieb des Laſters, und
„ das Verderben der Zeit mehrt ſich durch
„ die, die es heilen könnten. Heilig ſei euch

„ das Andenken iener Helden. Wenn alles
„ ihrer lacht, wenn der Spott sie trift, so
„ hüllet euch in das Bewuſtſein eures beſſe-
„ ren Glaubens und ſchweigt. Denn alles
„ läſt ſich überzeugen, nur ein Herz nicht,
„ das ſeinen Vortheil und ſeine Ehre darinn
„ findet, zu verwerfen, weſſen es ſich unfä-
„ hig fühlt, das in fremden Tugenden den
„ Vorwurf eigener Verbrechen fürchtet. Denkt,
„ daſs das Vergnügen euch mit den Thieren
„ gemein iſt, aber daſs Unſterblichkeit den
„ Menſchen erhebt.

Heftig nahm er ſie hier bei der Hand, riſs ſie hinab gegen die Hallen. Es war kein Schritt der Ruhe, es war der Lauf eines Begeiſterten, mit dem er ſie dahin nahm. Der See ſchlug laut und wild in hundert Gängen brauſte der Wind. Es hallte wieder von allen Seiten, und unter ihrem Fustritt klang die Tiefe. Dreimal ſchlug er an die metallnen Thore. Sie ſprangen auf in ihren Angeln. Am Himmel leuchtete ein Bliz, und der Schreken eines Geheimniſſes ſtand vor ihnen.

„ Hinab mit mir! rief er! — „

Zwiſchen finſtern Wäldern eilten ſie, wo an ſchwarzen Geſtein der fernen Flamme Schein ſich brach. Näher am Lichte, wo in dumpfer Weite alles um ſie her ſtille war, und nur des einſamen Feuers ſchwankende Helle zwiſchen ewiger Nacht ſich verlor — hier hielt er ſie —

„ Hier ſchwört! ſchwört! daſs ihr hal-
„ ten wollt als Männer, was ihr hört, was
„ ich euch ſage — daſs ihr den Weg alter
„ Tugend wandeln wollt, daſs das Andenken
„ ferner Jahre, der Name einer Nation, die
„ einſt war, und nicht mehr iſt, euch heilig
„ ſei, bis zum Tag eures Todes, daſs ihr be-
„ wahren wollt, was ſie thaten — Sein,
„ was ſie waren — daſs ihr ihre Denkmale
„ erhalten, ihre Namen beleben, ihr Daſein
„ verewigen wollt — das ſchwört mir, ſo
„ wahr als dieſe unterirdiſchen Gewölbe einſt
„ die Zeugen ihres Wandels waren. „

Wer kann einem Eide mit ſolchen Drange abgefordert widerſtehen!

Mit zitternden Knieen ſchwuren ſie.

Ihre Herzen wurden nun ruhiger. Seine Augen rollten ſanfter, er umarmte ſie alle — In ſeiner Zärtlichkeit fanden ſie Muth und Erwartung. Die Flamme brannte heller, und dreimal tont ein tiefer Ruf in fernem Nachhall wieder.

„ Hinab! hinab! der Nachtgefährte ruft, „ dort, wo die Pforte winkt, die hoh ge„ wölbt unter marmornen Säulen im dämmernden Strale ſich öfnet „ — Ein Schauer ergrief die Wanderer. In tiefer Demuth nahen ſie ſich.

Und weit hinein in dunkeln Schimmer verlor am Widerſchein von tauſend Pfeilern ſich ein Gang. Von ſeinem Ende ſtralt ein fernes Licht. An ſeinen Bögen ſtanden Bilder, und Waſſer ſtrömt in weite Beken und

fiel hinab zum Wiederhall, und immer tiefer ward der Grund.

Ein hohes Gewölbe von Säulen getragen, in dem sie sich tief hinunter im Kreis zehn Stufen zogen, nimmt sie auf.

In ihrer Mitte stand auf hohem Fußgestelle ein Bild. Zwei Helden — von einer Schlange umwunden, wie sie sterben, wie sie sinken im mächtigen Kampfe. Zu ihren Füssen liegt ein Genius, lächelnd zeigt er jenseits über den Stufen den Kranz auf der Spize eines Obelisken, an dem ihr sterbendes Auge hängt. Im leichten Tanze schwebt ein luftig Chor um den Altar, der vor ihm steht, und leise wallt ins leichtre Grün des Busches der sich darzwischen theilt, das Spiel der Flamme, bricht weiter rükwärts sich auf einer Quelle, die breit und hell aus hoher Dämmerung zum Fuß des Obelisken niederstürzt.

„Zur Erde euere Knie Geweihte dieses „Tempels, mit Schweigen ehret, und mit

„ Anbetung betrachtet den Ort, wo die Wahr-
„ heit einſt thronte; wo im heiligen Kreiſe
„ Weiſe einſt dachten, was Weiſre lehrten. —

„ Es war eine Zeit, da Männer unter
„ dieſen Säulen wandelten. Hört und em-
„ pfangt das Wort des Altertums — Dieſe
„ Gänge, Säulen und Bilder, alles das, was
„ ihr ſehet um euch, ſind Uiberreſte einer
„ Nazion, an die der Gedanke ſelbſt eurer
„ Ahnen nicht hinauf reicht — Wer ruft mir
„ die Zeit zurük, da ſie war? Wer giebt mir
„ Worte zu ſagen, was ſie war? Sie, die
„ an Gröſſe, wie an Alter ſich über alle ver-
„ liert. Wer iſt ihr gleich in ihrer Glorie?
„ Wer kann an Wiſſen mit ihr beſtehen?
„ Kein Volk noch machte ſich ihr ähnlich an
„ Weisheit, oder vergleichbar an Güte. Sie
„ wars, die lange vor euch ſchuf, was nun
„ im kleinſten Theile euer Stolz ſchon iſt —
„ Was ihr auch habt, eure Wiſſenſchaften,
„ eure Künſte, ſind die traurigen Bruchſtüke
„ ihrer Kultur. Jahrhunderte durch hatte dies
„ Volk Erfindung auf Erfindung gehäuft; hatte

» sich gestärkt an Erkenntniß, und umfaßte
» den Kreis aller menschlichen Fähigkeit. —
» Wo sind sie nun — die einzigen Ueberre-
» ste ihres Daseins sind die verlornen Bruch-
» stüke, auf denen ihr eure Wissenschaften er-
» baut habt. Die Kühnheit eures Denkens ist
» ihre Gabe, die Wunder eurer Erkenntniß
» das Werk ihrer Hände. Merkt auf ihre
» Spuren, denn sie können euch viel sagen,
» und wer ihrer Acht hat, wird Herr des Ver-
» borgnen werden. — Betrachtet diese Mau-
» ern, seht die Pracht dieser Gebäude, die
» selbst in ihren Ruinen noch der Gröse des
» ehrwürdigen Alterthums Bewundrung erre-
» gen. — Fühlt, zu welcher Höhe, zu wel-
» chem Alter, zu welcher Vollkommenheit
» eine Gesellschaft steigen muste, um die Ideen
» solcher Majestät in ihren Werken hervor
» zu bringen. — Die Wahrheit ist über ihr
» Grab hingewandelt, ihre Denkmäler haben
» ihr Gedächtniß überlebt, und nur die Fa-
» bel wacht über den Geheimnissen ihres Da-
» seins. Die Götter der Nazionen, die Rie-
» sen und Dämonen eurer Vorfahren, die Hel-

„ den der Sage, und die, die mit unsterbli-
„ chem Arm Dinge thaten, die onmächtigere
„ Nachkommen für Werke der übernatürlichen
„ Kräfte halten — sind sie — die einst waren,
„ die nicht mehr sind.

„ Wie eitel ist der Stolz eures Ruhmes.
„ Wenn das Werk den Namen des Meisters
„ überlebt, wenn Nazionen mitten in der
„ Fortdauer ihrer Denkmale, in der Unver-
„ gänglichkeit ihrer Thaten, dem unerbittli-
„ chen Schikśale der Vergessenheit nicht ent-
„ gehen, was kann der Einzelne hoffen, des-
„ sen Name nur auf dem Stamm eines Volks
„ sich erhält. Wie armseelig, klein und schaal
„ ist der Lohn aller Thaten, wenn den unbe-
„ kannten Erfinder selbst der Dank derer,
„ die nach ihm die Bahn betretten, nicht mehr
„ erreicht, und ewige Nacht des Vergessens
„ zwischen ihn und seinen Nachkommen tritt!
„ Wäre nicht Hofnung ienseits des Grabes,
„ wer ertrüge die Qualen verlorner Mühe,
„ wer wagte bei der Gewisheit, einst ver-
„ gessen zu werden, die Ruhe seines Daseins,

„ wer gäbe um eitlen Namen, um ein Grab,
„ und das Gedächtniſs weniger Jahre den Ge-
„ nus ſeiner Jugend? — Nur der Gedanke der
„ ewigen Zukunft hebt unſre Seele über iede
„ Bedenklichkeit, und die Zuverſicht, daſs
„ unſre Thaten uns auch ienſeits folgen, mache
„ unſern Lauf muthvoll und bewahrt uns für
„ den Zweifeln dieſer Welt. —

„ Doch wir dürfen nicht länger verwei-
„ len. Die Stunde iſt vorüber, und bis der
„ Tag des Auffchluſſes einſt euch leuchtet,
„ bis ihr ſehet in voller Klarheit, was iezt
„ nur Schimmer iſt, habt ihr genug geſehen
„ um zu forſchen, genug, um den Wunſch
„ zu fühlen, der euch ſtark mache gegen alle
„ Mühſeeligkeit, der gering achte gegen den
„ Gewinn iede Gefahr.

„ Es iſt hier weder Ort noch Gelegen-
„ heit zu Mehreren. Und alles, was ich euch
„ von dieſer Nazion ſagen darf, ſagen
„ kann, iſt wenig. — „

„ O Vater ſag uns, laſs uns nicht wie
„ ununterrichtete Unwürdige in dem Taumel des
„ Verlangens uns verirren. „

„ Die Welt lag rings umher noch in tie-
„ fer Unwiſſenheit, alle ſchlummerten, nur
„ ſie ſtand und wachte, bewahrte das Heilig-
„ tum der erſten Kunde. Gros und hehr
„ war ihre Religion. Auf hohen Bergen mit-
„ ten in der grenzloſen Stille des Oceans,
„ war ihre Wohnung. Ein milder Schein und
„ der Fruchtbarkeit ſchönſter Seegen lag über
„ dem Lande. Das Volk ſprach und die Füh-
„ rer vollzogen. Der allgemeine Wille war
„ die Ordnung des Ganzen. Ernſt war in ih-
„ ren Geſezen: Feinheit in ihren Sitten. In
„ der Feinheit ihrer Handlungen, in der Gröſe
„ ihres Sinnes, in der Liebe des Vaterlandes
„ beſtanden ſie. Die Natur hatte ſie zur Schön-
„ heit geleitet, dem Edelſten, das zur Bil-
„ dung der Menſchen die Gottheit erſchuf.
„ Sie nannten ſie den Stral des Himmels, der
„ zum Bürgen einer beſſern Zukunft uns gege-
„ ben ward, der durch ferne Hofnung lokt,

„ aber zu erhaben iſt, um anders als im Wie-
„ derſchein dem ſchwachen ſterblichen Auge
„ ſich zu nahen. — In ihr fanden ſie die
„ Ordnung der Dinge, die Harmonie des Gan-
„ zen, den Keim aller Güte, das ſichtbare
„ Nachbild der Gottheit, das unſre Herzen
„ und Sinne zum ewigen Wandel der Liebe
„ und Feinheit erhebt, das uns los reiſst vom
„ Staube, und niedrigen Begierden den
„ Schwung eines höhern Weſens giebt. Sie
„ lebt in Menſchen wie im Steine, iſt überall
„ des Höchſten erhabener Schein. Vom un-
„ terſten Staub bis zum Kreislauf der Sterne
„ iſt Schönheit der Zeuge der Vollkommen-
„ heit — darum war ſie der Gegenſtand
„ ihrer Künſte. Sie glaubten, die Gottheit zu
„ ehren, wenn ſie ihr geheiligtes Modell in
„ Allen zu wiederholen ſuchten; wenn ſie
„ mit Sorgfalt und Achtung jeden Gedanken,
„ jedes Wollen der Seele nach ihren Geſe-
„ zen lenkten. Ihre Gärten, ihre Häuſer, ihre
„ Gefilde, alles athmete ihren Geiſt. Feſte
„ der Jugend und die Feier der Natur, Spiele,
„ in denen die Nazion das Gefühl ihrer eige-

„ nen Gröſe darſtellte und erbub, Sieger durch
„ Tugenden geehrt und Denkmale der Edlen
„ — Alles war beſtimmt, ihren Werth zu
„ erhalten, ihre Wirkungen zu verbreiten,
„ ihre Bande feſter zu knüpfen, und das Reich
„ der Wahrheit zu verewigen — Wollt ihr
„ mehr ? —

Ieder bat —

„ Umſonſt —

„ Was ich thun konnte, habe ich gethan.
„ Es liegt nun an euch. Euer Wille kann
„ alles. Den Weg, den ich euch lehren will,
„ wird er euch führen, das Verborgene ſoll
„ euch kund werden, und wenn nach langen
„ Iahren einſt euer Geiſt noch an die Szenen
„ dieſer Nacht zurükdenkt, wenn ich Staub
„ bin, und mein Gebein verloren, ſoll euer
„ Dank mich noch ins Grab begleiten und
„ ſtille Freude den Mann des erſten Wortes
„ ſegnen. Was ihr ſeid, war auch ich. Ein
„ Neuling dieſer Erde, gewohnt die Palme

„ der Vollkommenheit blos an der Stirne mei-
„ ner Zeiten zu erbliken. Ich glaubte zu wis-
„ sen, weil ich das Zeugnifs ihrer Lehre
„ atte. Die Vergangenheit betrachtete ich wie
„ einen finftern Abgrund, an dem nur wir
„ heraufgeftiegen wären. Die Zukunft fchien
„ mir das Triumphgefolge meines fiegenden
„ Jahrhunderts.

„ Wie lange fchon bin ich von diefem
„ füffen Traume zurük. — Was wir find,
„ waren mehrere vor uns, die eben fo wie
„ wir in ihrer Reihe nach dem Wechfel der
„ Dinge Bewahrer der Wiffenfchaften und
„ nicht die erften Erfinder waren. — Ich
„ fah, wie die Künfte in einem Kreislauf
„ um unfre Erde von Nazion zu Nazion ge-
„ drungen waren; dafs fie immer die eine
„ verlieffen, um eine andere zu befuchen.
„ Ich fah, dafs es mehr Zufall als Verdienft,
„ mehr Ereignifs als natürliche Vollkommen-
„ heit war, was uns iezt über andere erhob
„ und zu Prieftern des Heiligthums machte —

„ Sah

„ Sah, daſs der Tempel allen offen, aber keinem eigen wäre.

„ Ich lernte andre Nationen achten, ohne die meinige geringer zu ſchäzen, und „ ſpürte der Weisheit nach bis da, wo ich „ ihre erſte Dämmerung erblikt, die Dämmerung eines Tages, der doch auch vielleicht „ ſeinen Abend vor ſich hatte.

„ Ein Zufall gab mir all dieſe veränderten Ausſichten —— „

„ Und welcher fragte Altai —— „

„ Eben der vielleicht, der euch hieher „ brachte —— „

„ Eine Verirrung ?

„ Ja ? beinahe ſollte man ſagen, daſs Irrung der Weg zur Wahrheit ſei. —— Wenigſtens iſts immer eine demütigende Erfahrung für den menſchlichen Geiſt, daſs ſeine

gröſten Erfindungen mehr ein Werk des Zufalls als ſeiner Abſicht ſind, daſs er öfter den Namen eines Beobachters als eines Entdekers verdient.

Ich war in meinem dreiſigſten Jahr. Der Zwang einer traurigen Erziehung hatte in meine Seele jenen Keim des Widerwillens gelegt, der uns frühe der Welt als einem Aufenthalt der Quaal entwöhnt. Ich ſah über meine Lebenszeit hin, wie über ein ödes Land, erblikte nichts als den Gegenſaz unbefriedigter Wünſche, und verlorne Träume meiner Einbildungskraft. Der Hang zu ſelbſt erſchaffenen Welten, der in der Einſamkeit einer gekränkten Jugend ſo gerne erwacht, erfüllte mein Herz mit allem verſtoſſendem Grame unerreichter Hofnung. Meine Erwartungen nahmen die Farbe meiner Erfahrungen an. Ich zweifelte an Glük und Freude und gieng auf tauſend Sophismen jenem ſchwarzen Unmuth entgegen, der dieſe Welt zum Aufenthalt endloſen Jammers hinab wizelt. Ich verſchlos mich für alles. Ward menſchenſcheu

durch das Bewuſtſein, ihnen zu misfallen; und haſste ſie deſto mehr, um dieſes Misfallens willen. Nicht die ſanfte Hand der Philoſophie, ſondern iene traurigen Folgerungen, aus denen eine leidende Seele ihre Viſionen rechtfertiget, führten mich. Ich ſah das Uibel, weil ichs ſehen wollte; weil ich die Freude annahm, nicht um ſie zu genieſen, ſondern um in ihrem Innern zu wühlen.

Es iſt Zeit, dachte ich, an einem ſchwülen Morgen bei mir, dieſer langen Qual ein Ende zu machen. Soll der unnüze Gaſt am Tiſche ſizen, um einem frohen Geſpielen den Plaz zu nehmen? — Soll ich der Spott anderer und das muthloſe Werkzeug unwillkührlicher Entehrung ſein? — Ich machte mich auf — Einſamkeit ſollte mich zu dem Schritte vorbereiten. Ich wollte nicht unbedacht handeln, ſondern ſterben mit der vollen Uiberzeugung einer rechtmäſſigen That Was ſie auch ſagen mögen, dachte ich — ſie fühlen nicht, wie ich empfinde; ſie können mir nicht helfen; ſie haben alſo auch kein Recht, mich

zu beurtheilen. Jenſeits des Stromes lag ein Gebirge. In ſeinen Wäldern, auf ſeinen Höhen glaubte ich Ruhe oder Entſcheidung zu finden. Am ſtillen Mittag trat ich ein. Finſter und ſchaudervoll wurd' es, jemehr ich hineindrang. Der Gedanke meines Entſchluſſes und dieſes ſo Grab ähnliche Schweigen . . löſten ſich in einen leiſen Schauder auf. „Wie iſt dir, fragt ich mich?„ —— zum erſtenmal fieng ich an, ruhiger zu denken. Ich vergaſs mich —— die Empfindung des Ortes zog mich von aller beſtimmten Klarheit meines Vorſatzes ab. —— Dumpf und in mir ſelbſt verkehrt, wandelte ich fort, kam immer tiefer, irrte bald auf Pfad und Gängen ohne Denken, ohne Wollen —— Als tief aus dem Innern eine Stimme zu mir herüber klang, ein ernſter Geſang, der im Wiederhall des Felſens, im Rauſchen der Bäume zu einer Art Zauber erhöht, meine Seele in iene unwiderſtehliche Sehnſucht, die alles bei einem neuen Gegenſtand aufopfert, dahinriſs. Ich fang nach, ich folgte dem Tone. Ich horchte — Er verſtummte — begann aufs neue. Wechſelnd bald hie bald da irrte

ich ohne Gewisheit, ohne Ort, ohne Hofnung. Plözlich, da ich einen Hügel gewann, sah ich unter 4 Palmen eine Hütte, hinter ihr hinab eine Wiese. Vor seiner Thüre sas ein Greis, und neben ihm ein junger Mann. Er bewillkommte mich mit einer Art, die in einem Augenblik in meinem Herzen ungewöhnliche Empfindungen wekte. Mir wars, als wenn ich auf einmal einem hellen Lichte näher träte. Die stille Heiterkeit eines Mannes, dessen Abgeschiedenheit, dessen menschenleerer Aufenthalt für mich nur die lezte Zuflucht eines aufs äuserste gekränkten, unterliegenden Geistes schien, das Wunderbare des Orts, alles betraf mich so sichtlich, dass er lächelnd sich zu seinem Gefährten wandt.

„ Dieser Fremdling, sprach er, glaubte „ uns wohl nicht hier zu finden.

Das Gespräch belebte sich. Mein Herz ward immer ofner. Ich konnte ihm nichts verbergen. Er las im Gesichte, was ich im Innern trug. Drei Wochen hörte ich seinen

Unterricht — Ich glaubte endlich gefunden zu haben, was ich ſuchte, denn glaubt mir unter allen Sophismen, unter all dem kalten Troz gegen Glük und Freude liegt der gröſere Wunſch nach beiden und ein geheimer Gröll, ſie nicht zu beſizen, verborgen. Ich drang ihn, mich bei ſich zu behalten. „ Nein ſagte er, Einſam-„ keit iſt ein zu hohes Gut, als daſs ſie das „ Eigenthum einer muthloſen Seele werden „ könnte. Sich vergeſſen heiſt nicht ruhig „ werden, und verwildern iſt noch kein „ Schritt näher zum wahren Glük. Geh auf „ zwei Jahre zurük. Hoffe, daſs du einſt „ glüklich ſein wirſt, und du wirſts ſein. Denk „ an dieſe Wälder, denke, daſs groſe Dinge „ dir bevorſtehen, daſs eine heitere Zukunft „ dich erwartet, und du wirſt wie ein Adler „ frei und muthig dich emporſchwingen und „ Licht ſehen, wo dir vor dem alles dunkel „ war. Eine Sonne iſt genug, die Erde zu „ erleichten, und eine Hofnung iſt genug, die „ Seele zu ermuntern. Nun geh. „

Ich kehrte zurük. Das Andenken eines Mannes, den ich liebte, machte mir nun manche Dinge wichtig, öfnete meine Empfindungen für tauſend Gegenſtände, die ich in meiner Verſchloſſenheit nicht bemerkt hatte, oder nicht bemerken wollte. Der Glaube an das Wort eines Mannes, der ſich Eindruk auf mich verſchaft hatte, bereitete den Weg vor mir her. Meine Seele erweiterte ſich unter dem günſtigen Einflus von Hofnung und Erwartung. Meine Fantaſie war beſchäftiget, mein Herz hatte etwas, an dem es hängen konnte, ich ſprach von Dingen, die einſt kommen ſollten. Man hielt mich für einen Träumer. Aber die Zuverſicht, daſs ihr Spott ungerecht ſei, die Zuverſicht, meine Wünſche erfüllt zu ſehen, machte mich lächeln bei ihren Worten.

Ich fand Elende wie ich. Ich ſuchte ſie durch die Darſtellung meiner Leiden zu überzeugen, daſs die ibrigen gering wären. Aber ſie kehrten meine Waffen gegen mich und zum erſtenmal fühlte ich durch die Bemühung,

fremde Phantome zu entkräften, wie ſchwach meine eignen wären. Ich ſchämte mich nun meiner eignen Klagen und fand klein, was mir einſt wichtig geſchienen hatte, ſo daſs es bald mit mir dahin kam, in uns weiter nichts als einen Haufen milzſüchtiger Narren zu erbliken, die wechſelſeitig ſich alle lächerlich finden, und nur für den Ruhm ihrer eigenen Leiden ſtreiten. Ich wurde argwöhniſch gegen meine Klagen, mistrauiſch gegen meine Vernunft und ſah, daſs eben die Neigungen, in deren Verachtung ſie mit ſo vielen Stolze ſich brüſtete, der Grund ihrer Unzufriedenheit wäre, ſah, daſs, wenn Freude eine Täuſchung iſt, auch Leiden um nichts mehr ſind. Ich verachtete beide und wollte beiden entſagen. Aber es war genug, kein Feind der Freude mehr zu ſein, um durch den natürlichen Hang unſeres Weſens unmerklich ihr näher gezogen zu werden. Kurz ich hatte Hofnungen. Und Hofnung iſt immer der erſte Morgenſchein, wenn das Herz ſich wieder zu eröfnen beginnt. Bald konnt' ich mit Lächeln auf die Gegenſtände des gewöhnlichen Kum-

ners hinabsehen, ruhig sein, wo ich sonst gebrauset hatte und meiner klagevollen Zeiten mit einer Art von Mitleid mich erinnern.

Die Jahre waren um. Ich tratt mit einer besseren Meinung von den Dingen überhaupt und noch grösern Erwartungen der Zukunft in meine Einöde zurük. —

„ So muste ich dich haben, rief mein „ Freund mir entgegen — der Gram ist kein „ guter Schüler der Weisheit. Er verachtet „ alles zum voraus. Und beinahe kann die „ Weisheit nichts, als ihm widersprechen. — Um mit Nachdruk an sei nem eigenen Herzen zu bessern, mus man den Menschen achten. Man muss den Werth der Dinge schäzen, um sie des Nachdenkens würdig zu finden. Man muss an ihre Vorzüge glauben, um mit der Ergründung derselbigen sich zu beschäftigen. Und kein Philosoph entstand, der nicht in dem allgemeinen Gefühl des Werthes der Dinge den Trieb ihnen nachzuforschen empfieng. Ein hohes rasches Gefühl für die Schönheit der

Natur, für die Gröſe ihrer Verbindungen, für die Wohlthätigkeit ihres Zweks wird bei allen ſeinen Irrthümern uns der wahren Erkenntnis näher bringen, wird uns zuweilen eine Ordnung entdeken laſſen, wo die gewöhnliche Weisheit in ihren Schlüſſen ſich verwirrt. Darum ehre den Dichter. Er faſst in einem Blik Jahrtauſende und ſieht über Welten wie über Atomen. Was die Methode umſonſt ſucht, das entdekt er, was die Klugheit nicht enthüllt, das vermag er. Er lernt dich fühlen, was andre thaten, und macht Wiſſen zum Genus deines Lebens. —— —— Was er in einem glüklichen Augenblik ſah, haben Jahrhunderte vergeblich geſucht, und ſein Genius hebt kommende Geſchlechter zu einem Flug empor, vor dem ihre Väter wie vor der Unmöglichkeit ſelbſt ſchauderten. „ Aber noch ſind wir hier! ſprach er, indem er ſich nach einigem Stillſchweigen umſah. Komme, dieſer Ort iſt nicht gemacht für einen gewöhnlichen Aufenthalt. Nur in der höchſten Begeiſterung ſind wir ſeiner würdig. —— Kommt —— „

Er führte sie gegen den Ausgang. —

„ Noch einmal blikt um euch. Trinkt von dieser heiligen Quelle. Tief in eure Seelen drük sich dieser Ort. Er sei euer Gefährte. Am Irweg des Lebens steh er euch bei, dass in seiner Erinnerung ihr nur das, was gut, was edel, was from ist, wählt. Nehmt diesen Zweig, und wenn ihr kommt zu den Thoren, da ich euch hinweise, wenn der Seher fragt und Schreken um euch wachen, so sagt, dass ihr am Baum der Quelle ihn gebrochen, dass ihr getrunken habt von ihrer Fluth — dass euch Licht wurde im Dunkel, gebt ihm den Zweig — und ihr werdet eingehen zur Gewisheit dessen, was ich euch iezt nur in dunkeln Hinweisungen eröfnen darf. „

Zwei hohe klingende Thore schlossen mit Krachen sich hinter ihnen. Ein leichter Wind wehte durch ihre Haare und durch eine Reihe von Gängen immer heller und heller geführt traten sie nun plözlich unter Lauben ins Freie, sie sahen von Ferne die Dämmerung der Mor-

genſonne, einzelne Sterne verloren halb ſichtbarlich am lichtern Himmel ihren Schein.

Luzifer ſtand über dem Rand eines Hügels heller als die übrigen, ſtrahlend in ruhiger Maieſtät. Neben ihnen plätſcherte ein Brunn. Ein leichter Wind rührte die Blätter, hie und da erwachte der einzelne Schlag eines Vogels, der in der allgemeinen Stille ſich verlor. In ihrer Seele wars wie das Bild eines Traumes. Zu reden vermochte keiner. Mit bangen Herzen ſtanden ſie, ſahen hinab über den wallenden See. Verloren in ihren Gedanken, Vaterland und Zukunft, Erinnerung des einen und Furcht des andern — was ſie hoften, was ſie ſahen — alles in trübem Gemiſch erſchien und berauſchte ihre Einbildungskraft.

Das weite All, ihr Leben, ihre Ausſichten, die Geſchichte dieſer Nacht, alles ſtand vor ihnen ſo unerklärbar, wie das Räthſel am Wege nach Tierbaſad. „War-„ um geht der Menſch aus dem Dunkel

„ hervor, rief traurig Dya — Warum mu-
„ ſten wir geboren werden — um uns ſelbſt
„ unerklärbar das Spiel verborgener Begier-
„ den zu ſein — Wiſſen wollen und doch
„ nicht wiſſen können. Mit dem ewigen Trie-
„ be nach Wahrheit die Thoren unſeres eige-
„ nen Wahnes zu ſein? — Sage Vater,
„ warum ſind wir hier, hier in dieſem ewi-
„ gen Kreiſe verborgener Dinge, die uns lo-
„ ken, ohne uns zu befriedigen, und mitten
„ im Aufſchlus nur durch die Lehre neuer
„ Geheimniſſen täuſchen. — Ich kann mir
„ Zwek um Zwek von dieſem Daſein denken
„ und fortſchreiten bis ins Unendliche, doch
„ bleibt am Ende eines noch übrig, das ich
„ mir nicht zu beantworten weis. Von allen
„ kann ich fühlen, daſs es gros und weiſe iſt,
„ und mir doch die Frage nicht erklären,
„ *Warum es iſt?*

„ Und was willſt du mit dieſer Frage ſa-
„ gen, ſprach der Greis.

D. „ Daſs, wenn ich nun alles geſehen
„ habe, ich mir kaum ſagen kann, ob es
„ nicht beſſer geweſen wäre, nichts geſehen
„ zu haben. Warum ſind wir hier?

E. „ O Dya Dya, du biſt ein unglüklicher
„ Mann, hüte dich weiter zu gehen! dem
„ Herzen, wo einmal dieſe Frage Plaz gefun-
„ den, wehe dem! In ihr verzehrt ſich alle
„ Freude und Wachstum des Geiſtes. Deine
„ Seele wird wie ein ätzendes Waſſer iede
„ Wiſſenſchaft, iedes Heiligtum, iedes Bei-
„ ſpiel ergreifen, nichts wird vor ihr beſte-
„ hen, tod und ohne Leben wird alles vor
„ ihr dahin ſinken, und die weite Schöpfung
„ eine ausgeleerte Quelle für ſie ſein. Nimm
„ ſie zurük, dieſe Frage, ſie iſt ein Dämon,
„ der im Wahn eines kurzen Genuſſes dich
„ überſchleichet, mitten in deiner Ruhe dich
„ aufſchrekt, dir wird nichts gros, nichts
„ edel, nichts freudig mehr ſein, du wirſt
„ grübeln, wo du handeln ſollteſt und kein
„ Ziel finden, an dem du ſagen konnteſt, es
„ iſt genug. Ewig dich verlieren und mit mis-

„ müthigen Zweifeln dich quälen bis zum Gra-
„ be. Glaubſt du, daſs iene Männer, die am
„ hohen Firmament in Bewundernng und ſtil-
„ ler Ergebung den erſten Gedanken geiſtiger
„ Beſchäftigung fanden, daſs ſie mit dieſer
„ Frage dahin gekommen ſein würden?

„ Sieh über alle Wiſſenſchaften hinweg, nicht die Abſicht zu wiſſen warum alles ſei, ſondern *wie es ſei*, hat den Menſchen zur Unterſuchung gebracht. Er fühlte die Schönheit iener Sache und ſie wurde ihm wichtig. Er kehrte zur öftern Betrachtung zurük und wurde Beobachter. Das Vergnügen einer Entdekung feſſelte ihn immer ſtärker an ſeinen Gegenſtand. Seine Beobachtungen wurden anhaltender, wurden aufgeklärter, er ſah mehr, er fühlte mehr, er erhub ſich in ſeinen Kenntniſſen, ſein Wiſſen verbreitete ſich, er ſchritt von Verbindung zu Verbindung, und ſtärkte ſich in ſeinem eigenen Wachstum. „

„ Der ſimple Hang des Genuſſes, der Trieb, iedes Ding in ſeinem vollen Umfang zu durch-

ſchauen führte ihn endlich in die Tiefen der Natur. In ihrer verborgenen Gröſe lernte er den Werth ſeines Daſeins erſt achten. Er ſah was ſein Geiſt und ſein Herz zu genieſſen vermögten. Den Blik nach höheren Hofnungen gewandt, ſah er nun tief unter ſich die Wünſche ſeiner erſten Tage, lernte zwiſchen Freude und Freude, zwiſchen Genus und Genus den groſen Unterſchied des wahren und falſchen Werthes ſuchen, und ſchwebte auf Idealen der Wonne entgegen, die er nun immer mehr in der Veredlung ſeiner Fantaſie, in der Verfeinerung ſeines eignen Herzens zu finden wuſte. Er war nun reich geworden und im Beſiz ſeiner vollen Einſicht. Er hätte ruhen ſollen. Aber ſtatt deſſen ergrif ihn der Schwindel unbefriedigter Begierden. Er verlies den Weg, den das Gefühl ihn geleitet hat. Er wollte mehr als ſehen, mehr als am bloſſen Schauſpiel der Wirkungen ſich begnügen. Er wurde unzufrieden bei ſeinen Schäzen, wollte den Grund finden, dringen bis ins Innerſte. Ein Sohn der Gottheit, nicht des Staubes Verwandter, zu ſcheinen, wollte er

ab-

ablegen, was an seine irdische Abkunft ihn zurükzog. Er zürnte, wenn seine natürliche Schwäche ihn überraschte, wurde ungerecht gegen sich und das All, und quälte sich durch die Ungewisheiten, in die er selbst sich gestürzt hatte. Dann klagte er die Natur an, da er sich hätte anklagen sollen, vergafs, dafs er hier nur zu sehen nur zu empfinden, zu sammeln an der Quelle sinnlicher Eindrüke für die Zukunft, bestimmt wäre, überschritt die Grenzen, die sie ihm vorzeichnete, und verlor sich ewig sinkend in einen Abgrund, dem er sich selbst genähert hatte. Dann stürzte der Sohn des Zweifels und der Unzufriedenheit in die Tiefe, aus der keine Hofnung, kein Trofs, keine Hülfe ihn mehr rettete. — „

D. Lafs uns abbrechen, sagte Dya. Ich erkenne mich in deinem Gemälde. Auch sind es Gedanken, bei denen ich nicht stehen bleiben darf, die ich mir selbst verbergen möchte, um mein Leben nicht in fruchtlosen Trübsinn abzunüzen. — Ich erkenne, dafs es grofse Männer waren, dafs es die einzige Weisheit

ist, die Dinge hinnehmen und betrachten, so weit Empfindung und Genus verstatten. Aber wer kann zurük, wenn einmal diese unglükliche Frage über ihn herrscht. Wenn der Anblik der Schonheit vor dem Gedanken: warum ists schön? die Freude des Lebens vor der Frage: warum sind wir hier? bleich wird, und wie eine entblätterte Rose sinkt, wenn das Gefühl in gräslicher Leere uns angrinset, der Verstand sich verliert, und unsre Empfindungen in ängstlichen Zweifeln verschwinden. Glaubet ihr, dass es dann so leicht sei, dem unseligen Hange seines Geistes entrinnen?

G Leicht nicht, aber möglich. —

Ihr Kleinmüthigen! vergesset, dass die Freude, die man sucht, entflieht, und entgegen kommt nur dem, der sie nicht fordert: sie zeigt dem Menschen sich, aber wird sein Eigentum nie, und hasst alle Gewalt des Besizes. — Ich sage dir, all euer gerühmter Trieb ins Innere zu dringen, ist nichts als das Werk einer Seele, die, unfähig zu geniessen, was sie

hat, sich durch den Schein der Weisheit gegen ihr eigenes Unvermögen betäuben will. — Begierde, die nicht befriediget wird, wird Hafs. Und Hafs sucht zu schänden, was sich ihm entzieht, zu vernichten was er besizt, baut seinen Stolz auf Trümmer, und trozt auf Ruinen. — So ist der Mensch, der über die Vorsehung lästert, und seine eigene Armut zum Vorwurf des Daseins macht. Es ist nicht der Mangel anerschaffenen Vermögens, worüber ihr klagen solltet, sondern über ein Vermögen, das durch eure eigenen Fehler zerrüttet worden ist. Es ist nur eine Regel, die dich heilen könnte. Entsage aller Forderung. Uiberlas dich dem, was um dich vorgeht, unterdrüke die traurige Frage in deinem Herzen durch Anstrengung. Los must du dich reissen von ihr, schnell dich auf Gegenstände wenden, und eilen von Eindruk zu Eindruk bis ihre Stimme schwächer wird. Sie wird verstummen, wenn deine Sinne sich öfnen, und deine Seele Gnügen findet an ihren Darstellungen. Dann wirst du die Dinge wieder lieben, nach ihrer Wirkung auf dich. Ruhe

wirſt du finden in ihrem Genus, und Reichtum in der ganzen Natur. In deiner Seele wirds leiſe werden, wie nach einem ſchweren Gewitter, wenn auch in der Ferne hie und da eine Wolke noch ſchwebt, wenn dann und wann ein ſchwacher Hall des Donners wiederkehrt, ſo liegt doch ſeelige Stille über dem Lande, und der Strahl der Sonne kommt zurük. Vor allen Dingen aber ſuche dir etwas, an dem du mit voller Seele hängſt. Wähle dir einen Ort, baue dir einen Roſenhügel, eine Laube, pflege Blumen, irgend etwas, an deſſen täglichen Wachstum du mit inniger Theilnehmung ruhen könnteſt, erinnere dich deiner Jugend, ruf ihre Bilder, das Andenken der Menſchen zurük, bei denen du einſt Liebe empfandeſt — Eins von dieſen wird dich mehr auf den Wegen der reinen Güte, der unverdorbenen Freude erhalten, als tauſend kalte Lehren. Selbſt ein Traum, in dem deine Seele den Mittelpunkt all ihrer Beſchäftigung findet, der ſie erwärmt, treibt und bewahrt vor jedem Stillſtand, iſt mehr werth als alle Zweifel einer gramlichen Weisheit. Dib-

rigens ſei ein Mann, und härme dich nicht. Wenn du gleich nicht alles findeſt, wie du hoffeſt, ſo wirſt du doch vieles finden, wie es deine Einbildungskraft nie erwartete.

D. Sprichſt du ſo in deiner Einöde, ſagte Dya, wo ein ewiges Fantom deiner ſchwelgenden Einbildung dich umgiebt? — O träteſt du in die Welt, und ſäheſt da, wie des Uibels ſo viel iſt —

G. Glaubſt du wirklich, daſs mehr Uibels ſei.

D. Soll ich meiner Erfahrung widerſprechen?

G. Iſt das auch Erfahrung, wenn ein verwirrter Sinn der Dinge trauriges Bild in ſich erblikt. Sieh, ich könnte dich widerlegen. Aber Widerlegung erbittert nur durch das Geſtändnis eines Irrtums. Die Zeit ſoll dich belehren. Und dann vergleiche deine Erfahrungen, dann gehe zurük auf die Urſachen dei-

nes vorigen Kummers, und rühme dich noch deiner Einſicht, wenn du kannſt. O ich ſage dir, wahre Erfahrung heiſt nichts anders, als finden, daſs nicht alles ſo iſt, wie man's glaubte. Sie kann nie entſtehen ohne Vergleichung eines vorhergegangenen Irrtums mit der nachkommenden Wahrheit. Du biſt nun durch Irrtum gewandelt. (Er hielt plözlich inne.) Zur Wahrheit ſollſt du kommen. Und bis dahin —— —— Es iſt Zeit, daſs wir uns trennen, fuhr er nach einigem Schweigen fort. Ihr, wo dieſe Beſtimmung euch hinruft. Ich nach der Satzung meiner Geſchäfte. Euer Weg iſt bereitet, er iſt weit und gefährlich. Wollt ihr gehen? —

Alle. Ja! — wir wollen! wir wollen! —

G. Prüft euren Muth.

Alle. Die Liebe der Erkenntnis macht uns ſtark.

G. Glaubt ihr nicht. Neugierde ſcheint oft Forſchungstrieb, und Stolz und Langeweile ver-

ſteken nur zu oft ſich hinter den Schein einer erhabenen Begierde. Der edle Läufer iſt häufig nur ein unmuthiger Hizkopf.

Alle. Zeige uns den Weg.

G. Dort, wo ihr zween hohe Berge weit über die niedern Höhen des Horizonts ſteigen ſehet, dorthin müſt ihr. Euer Weg geht zwiſchen Wäldern hinab, über tiefe Abgründe, über Höhen und Wildnis, wo des Löwen nächtliches Gebrüll euch ſchreken wird. Wollt ihr gehen?

Alle. Wir wollen.

G. Wo der Strom unten im Thale euch empfangt, müſt ihr wandeln. Wo ſein Geſtade immer wilder wird, wo das Thal ſich engt, und er über Felſen ſtürzet, müſt ihr ihm folgen. Er dringt zwiſchen Klippen ſich ein, wird zum See an ihrem Fuſs. Verbranntes Geſtein, das in trauriger Höhe zum Himmel aufſteigt, wird ſein Ufer. Schreklich herrſcht

Stille da. Nur zuweilen löst ein Stein sich, und stürzt in schrecklichem Wiederhall hinab — Wollt ihr gehen? —

Alle. Sag uns den Weg.

D. Mag da kommen, was immer will, Abgrund und Einöde, Felsen und brausende Ströme, ich will ihn gehen, und mein Leben sei hier zum Pfand mit diesem Stab, den ich breche, und hier zum Andenken meines Schwurs bei dieser Säule niederlege, sprach Dya, ich will gehen, o so wahr mir der Himmel helfe! Wer kann Wahrheit zu theuer erkaufen!

Der Greis umarmte ihn mit Wohlgefallen und sprach weiter.

Tief im Dunkel der Felsen, wo keine Sonne scheinet, wo zwischen Leichnamen und weisen Gebein ewige Stille um seine Hütte trauert, wohnt ein Einsiedler — Wenn er erwacht, wenn er euch fragt, sagt ihm, daß

ich euch weihte. Gebt ihm den Zweig der Quelle. Er wird euch führen.

Hoch über ſteile Wände müſt ihr hinweg. Wo ihr ſchwindelnd an ihren Abgründen hängt, und der Boden unter euren Bliken weicht, wird er euch prüfen. Wenn ihr zittert, wenn euer Auge zukt, ſo iſt keine Macht des Himmels, die euch mehr hält — der Adler ſchwingt ſeinen Fittig, der euch verzehrt. Wohl euch, wenn ihr aushalter. Uiber Felſen hinweg durch ein langes enges Thal bringt er dann euch zum Eingang einer Höle. Hoch über euch ſeht ihr zum leztenmal ein ſchwaches Licht des Himmels, ſchwarze Büſche kaum ſichtbar wallen zwiſchen Hell und Dunkel in die Luft hinaus, und an den Wolken ſchwebt mit glänzendem Gefieder der Aar. Tiefe Gänge nehmen euch auf. Wenn in langen Wogen vor euch die Flamme zieht, die Erde ſchwankt, und fürchterlich in weiten Grotten des Wiederhalls Geheule tönt, der Ströme vielfaches Brauſen in öder Finſternis zum Abgrund ſtürzt — ſo vergeſt nie, daſs der Schreken nur

das Maas eurer Schwäche ist. Wandelt ruhig. Harrt des Ausgangs — Er wird kommen.

Reizend wird ein seeliges Gefild erscheinen, wo in ewigem Frühling Segen wohnt. Wo milder Schein auf Wiesen und Wald, wo von tausend Blumen der Duft, von tausend Quellen euch Kühlung weht, wo über sanften Bergen nur hie und da ein heller Fels den Hain bekrönt, und hoch im Abendschimmer mit sanftem Roth sich zeigt. Dort wird euer Führer vielleicht schon sich trennen von euch. Ihr aber wandelt das Thal hinauf. Nicht rechts, nicht links, gerade hin, wo vor euch am Horizont der glänzende Rüken eines Berges erscheint, nächtlich die Flamme am Himmel sich zeigt. Geht ruhig, und freut euch der Zukunft, die dreimal schöner nach überstandener Gefahr den edlen Ringer mit reicher Liebe für Leiden belohnet. — O meine Freunde, wenn ihr nun einmal gefühlt habt, was es heißt, mit dem Stolz vergangener Thaten der Hoffnung sich nähern, die lächelnd den Kranz des Siegers trägt; wenn ihr nun einmal gefühlt

habt, um wie viel edler der genieſt, der gros an Einſicht, gros an Kraft, nicht in dem kleinen Kreiſe ſeines Lebens ſich beſchränkt, der weit und fern am hohen Ziele den Pfad zum Werk des Daſeins ſucht. — So wird dies einzige Gefühl, das mitten in euren Wandel euch beſeeligen ſoll, iezt euch ſchon mehr dünken, als alles, was Ruhe und Trägheit euch geben konnten. Und doch erwartet euch ſo unendlich mehr, doch — Ich muſs endigen. — Ein breiter rauſchender Strom nimmt euch auf, und führt mit raſchen Flug an blühende Auen euch vorüber — an ſeinem Ufer wankt im hohen Graſe von manchen ſanft gebogenen Baum der Schatten und überhangendes Gebüſch zeigt ſich in reiner Flut. Wenn wechſelnd der Wind auf ſeiner Fläche ſich regt, ſtill am Abend die Sonne ſcheint, wird fernher ſanft klagend die Stimme des Geſangs euch tönen, traurig wie um Gräber der Geliebten. Aus den Tiefen des waldigen Abhangs rauſcht ein Bach, am Saum des Hains liegt ein Haus. Ein würdiger Greis mit Söhnen und Töchtern empfängt euch. Seelig wohnt

in ſeiner Stille der Mann, des langen Lebens treuer Gefährte. Der Reiz ungetrübter Ruhe wird euch bezaubern. Ihr werdet zu bleiben wünſchen. — Bleibt nicht! — das Entzüken eines Tages gehet vorüber. Der Gedanke deſſen, was ihr hättet erreichen wollen, erreichen ſollen, wird euch ewig quälen. — Er wird euch ans Geſtade des Meeres geleiten. Was ihr ſehet, was ihr findet, ſei die Belohnung eures Weges. Lebt wohl.

Er faßt ſie ſchnell bei der Hand. Abwärts ſtiegen ſie, Schritt um Schritt, mit tiefem Seufzer, immer ſtummer, immer ſchwerer ſinkt des nahen Abſchieds Ahndung und das ungewiſſe Bangen, das jeden ernſten Unternehmungen vorhergeht, auf ihre Seelen. Zurük ſehend mit trübem Blik zum heiligen Tempel eilen ſie den Weg hinab, das Waſſer ſtürzt unter Felſen hinab, tief hinab, wo Wälder, alt wie die Schöpfung, von Höhe zu Höhe ſich zogen, wo es trüber ward und kühler. Zwiſchen dichten Stämmen in verwachſenen Gebüſch und hängenden Aeſten, wo kaum

das Ziſchen einer Schlange im dürren Laub, der Windſtoſs in Wipfeln die Stille noch trauriger macht, öfnet ſich plözlich der Forſt zu einer Wieſe, zwiſchen einzelnen Bergen hinab gegen ein tiefes Thal. Uiber den Wald ſah feierlich ein Hügel, des Tempels Ruin auf ſeiner Spize, vor. Blaue Ferne drüber hinaus verlor ſich am Himmel. Drei Quellen ſprangen und floſſen zu einen Bach. Drei Bäume ſtanden und wehten über bemoſtes Geſtein. Roſen blikten umher, und wilde Ranken liefen um Stamme und Geſtein.

Zur Erde warf ſich mit heftiger Bewegung Ihr Führer — Schwieg lang, und ſah mit thränendem Blike oft auf. Verſuchte zu reden, und konnte nicht.

„ O hier, ſagte er endlich mit erſtikter Stimme, hier ruht mein Lehrer. Was ich habe, was ich bin, iſt von ihm. Ich hätte ein Held ſein mögen, um ſeinen Namen zur Verehrung der Nazionen zu machen — Ich wurds nicht. Nur wenigen, die ihr Schikſal beglükt, kann

ich ihn kennen lernen. Sein Name bleibt nur im Gedächtniſs einiger. — Vielleicht iſts auch mehr, das ſtille Heiligthum in edlen Herzen, als der Abgott einer Menge zu ſein. — Gelobt mir an ſeinem Grabe noch einmal, die Tugend zu ehren, zu lieben in ſeinem Andenken ihre Wege, und haltet, was ihr verſprachet, ſo iſt ſein Gedächtniſs geehrt, und der Wunſch meines Herzens erfüllt. —

Thränend ſchloſſen alle Hand in Hand rings um das Grab und ſprachen ja! Sie ſtanden ſtill und fühlten tief. In ihrer Seele war das Drängen eines groſen Augenbliks.

Er brach für jeden eine Blume ab, ſprach: „ſie ſind zwar nur ein vergängliches Andenken, aber wer einmal bei ihrem Anblik eine Szene tief zu Herzen genommen hat, dem wird ſie bei jeder neublühenden Roſe erwachen, in ſtiller Trauer wird ſie ihm das Andenken vergangener Zeiten ſein. Er wird zurük denken an den Mann, den er einſt liebte, ſo wie ich an ihn, der einſt mit mir hier ſtand. O

es war ein Mann! könnte ich euch die Güte seines Herzens, die himmlische Offenherzigkeit seines Geistes erzählen, könnt ich ihn so voll und ganz in all seiner Liebenswürdigkeit vor euch herzaubern — ihr würdet fragen, wie ich noch leben kann, da er mich verlassen hat. Aber glaubt nicht dieser betrüglichen Heiterkeit meines Angesichts. Hier wohnt der Gram, o mein Herz! — Seit er dahin ist, war diese Welt in all ihrer Herrlichkeit nur ein schauderndes Denkmal, eine Erinnerung ewigen Verlustes für mich. Unterstrahlenden Sternen, wenn die Milchstrasse um Mitternacht erscheint, denk ich ihn, seh ich ihn, wie wir einst wandelten, zu betrachten die Gröse, die in all dieser Kette unendlicher Dinge herrscht. Wenn der Vogel einsam schlägt, das Gras sich beugt, der Wind über Baum und Blume säuselt, hör ich ihn, — überrascht mich eine Thräne, in der sein Dasein sich erneut. O meine Söhne, es ist edel, im Andenken eines Geliebten sich härmen. Zu mehr Genuss wird im stillen Kummer oft das Leben, wird höher an Werth, malt in ie-

dem Bilde sich schöner, wirkt durch jeden Gegenstand inniger, als wenn mitten in rauschender Gleichgültigkeit und Freude ein immer gleiches Dasein in seinen Empfindungen sich schwächt. — Die Menschen verstehen ihre Glükseligkeit zu wenig. Sie wollen eitel Licht, und doch macht Schatten erst die Bedeutung des Lichtes sichtbar. Die Kunst, das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zu verbinden, ist die wahre Lehre des Vergnügens. Und dreimal schöner ist die Rose, die um Gräber blüht, oder der Mann, der mit dem Andenken vergangener Glükseligkeit die Blühte des Augenbliks dahin nimmt. Wohl ihm, wenn er auf traurigen Erinnerungen zur erhabenen Betrachtung der Natur ausgeht. Bemüht euch, meine Freunde, zu wandeln im Gedächtnis dessen, was einst war. Denkt an euren Vater, denkt an mich, denkt an diese Gräber. So habt ihr der Bande viele, durch die alles Kommende an eure Seele sich knüpfet. Unser Geist ist zu schwach, um in sich und dem Gegenwärtigen genug zu finden, er muß einen Grund haben, worauf er fusse,

ein Ideal in dem er alles willkommen heiſſe. —

Glük ſei mit euch.

Sie umarmten ſich und ſchieden. —

Er ſtand am Grab ſah ihnen nach. Im Wald verlohr ſie ſein Aug.

Unter dem Stämmen blikten ſie noch einmal zurük: Er wandt ſich, gieng ſeinen Pfad zurük und verſchwand. Die Wieſe war leer, ſtill lag die Sonne auf ihr. Schwer und ahndend ſchlug ihr Herz, zu ſprechen war keinem gegeben.

Ein einſamer Pfad führte ſie. Der Wald war dicht. Der Tag war trüb. Kein Schein der Freude lokte ſie. Wenn hie und da auf lichtere Stellen ein Baum ſeine blühenden Aeſte über den Hügel verbreitete, der Himmel hinter ihm dicht über fernen Gebürgen hinabzog, oder eine hochbewachſene Haide

mit einzelnen ſchwankenden Tannen erſchien, vor der ſich dicht und ſchwarz der waldige Gipfel eines höhern Berges erhub, oder tief hinab ein dämmerndes Thal um den Sturz einer Quelle ſich zog, wenn alles vor ihnen öde und graulich erſchien, wie hätte da ſüſſes Behagen Plaz in ihrer Seele gefunden? — Oft ſchien ihr Steig an Felſen ſich zu enden, verlohr ſich übern Moos, glitt über Blätter, die kaum betretene Spur verdekten oft gebogene Stämme, und wenn eine einſame Blume hoch im verlornen Lichtſtral zwiſchen der Dämmerung wankte, ſo war es ein Bild der Trauer mehr als der Freude, für ihre Iammer beladene Seelen.

„ Das ſind wir, ſagte dann Tibar, ſo „ ſtehen auch wir einzeln im Dunkel der „ rauhen Zukunft! “

Am Abend erreichten ſie den Strom. Fürchterlich brauſt er von Fels auf Fels die Wände hinab, wo an zerriſſenen rollenden Geſtein ſeine ſchäumende Woge ſich brach.

Drohend hieng das Ufer über ihn und manches Baums geſtürzte Krone lag tief hinab in ſeiner Flut. Im engen Thale war kaum Weg für ſie. Ein ſchmaler Rand und dann in ſteilen Höhen himmelan der Wald. Am Ende der Ausſicht ragte hinter den Spizen der übrigen ein Berg empor, glänzte im hellen Schnee und ſeine Seiten waren tief umringt von Wolken, über denen in grauem Wetterduft die Stralen der Sonne ſich fliehend brachen.

Sie fanden eine Höhle, wildes Geſtrüppe hieng über ſie. Neben ihr rieſelte eine Quelle. Unter ihren Vordach ſammelten ſie dürres Gras. Hell von Flammen ſpielte das Geſträuch im Winde. In der Stille der Nacht ſtand vor ihnen der Mond glänzend in ſeinen Lauf, ſchwarz und drohend ſchwebte nordhin eine Wolke, und von Weſten ſchien in fahlem Nebel ſich das Licht zu brechen. Blize flammten über den Himmel her, näher und näher und immer finſtrer ward es von Norden, und nur ein lichter Streif blieb

hinter den Gipfeln der Berge. Fernhin rollender Donner, und ſtärkers Wehen des Windes umgab ſie.

—Altai dacht an ſeinen Vater und Freunde. Dya hieng mit voller Seele am ſchaurigen Anblik; ihm ward wohl im leuchten der Blize, ſein Geiſt erhub ſich, wenn auf Sturm und Tod die Schreken der Natur ſich zeigten. Hamor ſeufzt und ſinkt mit thränendem Auge an die Wand des Felſens zurük. Schlafend lag am Grunde Tibar. O herrlich! herrlich! rufte Dya, wie das rollt, wie das leuchtet. O Altai! iſt das nicht Gros — Gros aber ſchreklich, ſprach Altai.

D. Schreklich? — Wie es euch auch vorkommt — Wohlthat iſts, Wohlthat für die Seele des Menſchen, wie für die geringſte der Pflanzen, im weiten Reiche der Natur ein allbelebendes Feuer, das den gefeſſelten Geiſt los reißt in all ſeiner Fülle, das ſeinen Flug ſtärkt und ihn erhebt zum endloſen Genus ſeiner Kraft.

A. Wie du ſchwärmſt.

D. Hm! „ Wann iſt der Mann mehr
„ Mann, als wenn die Flamme zieht und
„ des Donners tauſendfacher Wiederhall bis
„ ins Innerſte ſeines Herzens ruft? Wenn er
„ daſteht, frei und unbewegt mit kühnem Aug
„ in den Flug des Blizes ſieht, wenn der
„ Sturm ſeine Loken hebt und um ſein Haupt
„ in finſtrer Nacht der Gedanke der Zukunft
„ wallt. — Ha was ſind eure gewöhnliche
„ Vergnügungen, eure ſtillen Abende, die
„ dumpfe Ruhe einer ſchlafenden Natur. Höre
„ dieſen Schlag, iſts nicht, als ob der Him-
„ mel ſich öfnete vor mir, und ich ſähe alle
„ Helden, alle Vorväter. In einem Blik ſah
„ ich ſie alle. — Wie aus dem weiten Dun-
„ kel der Zukunft im plözlichen Lichte ihr
„ Gefühl, jenes übervolle herrliche Daſein ei-
„ ner thatenvollen Seele ſich in mich er-
„ gieſst. Wie das mein Herz hinnimmt, wie!
„ es pocht, wie es erwacht iſt von ſeinem
„ Schlummer, und in hoher Theilnehmung

„ ſich hinſtürzt weit hinaus im allgemeinen
„ Tumult.

„ O Altai! wenn wir einſt ſo ſtünden im
„ Angeſichte eines Wetters gegen die Feinde
„ unſeres Vaterlandes, wenn im herrlichen
„ Kampf meine Seele dieſen Körper verlaſſen
„ könnte mit dem Triumph eines Helden. —
„ O mein Vaterland! mein Vaterland! warum —
„ warum bin ich dir nicht was ich dir ſein
„ mögte. — „ Er ſchwieg und verlohr ſich in Träume. Ach er ſah ſich dem Augenblik ſo nahe, da alle frei, alle glüklich, alle gut beim Namen Vaterland in lauten Iubel der Begeiſterung ſich vereinigten. —

Altai dacht indes an die ruhigen Abende ſeiner Heimat zurük. Er fühlte, was das heiſſe, verlaſſen und ungewiſs dem Schikſal fremder Hofnungen entgegen irren, wenn fern von uns die Sorge der Geliebten wacht und nur die ungewiſſe Stunde des Widerſehens uns tröſtet. Aller Gewinn zukünftiger Weisheit verſchwand in dieſem Augenblik

vor ihm, er ſah nur, was die Leiden der Gegenwart vermogten und grämte ſich durch das Andenken verlohrner Tage. „ O Vater! „ Vater! rief er aus, um wie viel beſſer war „ in deiner ruhigen Zelle! “

Eitler Stolz zu Wiſſen, dachte er, man verläugnet ſeine Empfindungen und trennt in einer Stunde des Taumels ſich von dem, was tauſend Stunden von Seufzern uns nicht mehr zurükbringen. Was ſind die ungewiſſen Freuden der Neugierde gegen das ſtille Behagen väterlicher Gefilde? — — Was die Hofnung, die ein entfernter Schimmer uns verſpricht, gegen die ſeelige Gewißheit täglicher Freuden? —

Der Donner verlohr ſich. Es regnete leiſer. Die Nacht vergieng. Der Morgen kam ſtill und trüb. Noch halb im Dunkel lag oben auf der Berge Spizen Gewölk. Im Haine brauſt ſchauerlich der Sturm. Ein Falke ſchwingt ſich auf und ſchwebt in hoher Luft, und hie und da füllt mit Geſchrei ein

Geier das öde Schweigen. Sie wandelten durchs Thal hin über Höhen und Tiefen bis an den Fuſs des glänzenden Schneebergs. Tiefes Dunkel der Wälder umhüllte ihn und über ihnen ſtand in ſteilen Klippen hoch und hehr des Winters ewiger Gefährte, ſein Haupt in den Wolken. Von ſeinen Seiten zog in graue Tiefen des Schnees ewige Laſt hernieder. Wild ſtürmt der trübe Eisbach in das Thal, ſein Bett in tiefe Felſen eingegraben, rollt er auf Stein und Stein, und reiſst ſich fort. Kein Weg war mehr zu ſehen, der ſchwache Fuſstritt war verlohren. Am ſchrofen klüftigen Hange, wo hie und da ein glatter Buſch von Gras, ein Strauch und loſe Wurzeln nur ſich ſehen lieſſen und brüchige Steine der Hand entſchlüpften — da ſtanden ſie, berathſchlagend und in tiefen Kummer, jeder Hoffnung fehlend. Dya wollte wagen. Unmuth macht ihn glühend und kühn.

Altai harrte und hoffte auf Rath, und ſah ſich um, und ſah mit troſtloſem Auge nur neue Zweifel.

O wo find wir, ſagte Hamor! —

Tibar warf ſich ins Gebüſch — „ ha! der „ Mann, der uns bis hieher wies kann nicht „ fehlen, dacht er. Es muſs ein Weg ſein „ und wir müſſen ihn finden, oder wir ſind „ nicht werth in den Augen des Himmels, ihn „ zu wandeln. “

Er ſucht und fand 2 Säulen unter den Baumen verſteckt. Mit alten Zügen kaum lesbar eine Schrift auf ihnen, die ſeines Glaubens Wahrheit zeugte.

„ Wenn der Wanderer kommt, wenn „ am ſteilen Abhang ihn ſein Aug verläſst. „ Wenn er zweifelnd und kummervoll ieden „ Fortſchritt entſagt, ſo ſei ein Blik, der bis „ ins innerſte dieſer Verborgenheit dringt, „ der Zeuge ſeiner mit ungeſchwächtem Mu„ the ſuchenden Seele, und dann in der „ Stunde des Kummers, dieſer Stein ſein „ Freund. Dort, wo drei Bäume vor der Fel„ ſenkluft ſtehen, wo der Stein mit hängen-

„ dem Mooſe liegt, dort führt weit zurük im
„ lichtloſer Dämmerung ein Eingang dich auf-
„ wärts. Lange muſt du ſteigen im Dunkel,
„ lange dich über Klippen der Steine winden,
„ dann kommt eine Brüke, über den Ab-
„ grund eines reiſſenden Stroms hängt ſie in
„ Ketten, ſchwankt und wiegt ſich im Win-
„ de. Gehe du ruhig. Ein Mann ſoll nichts
„ fürchten. — Bald kommſt du zur Scheide
„ des Berges. Stehſt und ſiehſt vor dir des
„ Thales Strom, den Strom der reiſſend durch
„ Felſen ſich dringt, der ſchleichend und
„ ſchwarz im Thale des Todes zwiſchen Klip-
„ pen zu deiner Linken ein See in öder Fin-
„ ſterniß wird. Du ſieheſt von Fels zu Fels
„ deinen Weg, und neben dir in ſteiler Hö-
„ he die Schneegefilde.

„ Geh und ſei kühn. “

Sie giengen und fanden Schritt um Schritt mit heimlichem Schauer, was ihnen der Denkſtein geſagt hatte.

„ Hilf mir hinauf, ſagte athemlos am „ lezten Gipfel Altai zu Dya. “ Die Steine rollten unter ihm weg. Der Felſen bog ſich über, von ſeiner Seite wand ein Baum ſich durch die Rizen. Dya faßt mit mächtiger Fauſt den lezten Aſt und ſchwang ſich auf, von Zweig zu Zweig ſchwankend über den Abgrund hieng er, und zog ſich hinauf. Hieher, rief er, und reicht ſeinen Brüdern die Hand. Sie faßten dürres Geſträuch und riſſen ſich nach. Mit dem lezten Tritt ſehen ſie hinab ins Thal des Todes, ſie bebten zurük. Schon in der Ferne ſchreklich war der Blik. Als ſie aber unten nun waren, ſahen ſie den Aufenthalt des Schrekens mit näherem Auge. — Wie über hohem verbrannterm Gaſtein kaum des Tages matter Stral in der ſtillen Fläche des Sees ſich brach, wo kein Himmel wieder ſchien, nur einzelner Büſche ſchwarze Scharren und der öden Wände graufe Geſtalt ſich ſpiegelte, traurig auf Klüften die wurzelloſe nakte Tanne ſich ſchwang, fahles Gras vom Winde gewiegt in langen Streifen hieng, aus dampfenden Schlünden langſam und weit

der Rauch am Grunde hinzog, wo kein Laut sich regte, als der Sturz von losen Felsentrümmern, des Stroms fernes Brausen, und der Todesruf des Uhus. — Da verstummte selbst Dya's schrekenfrohe Seele.

So war ihnen noch kein Ort der Erde vorgekommen, und jeder Schritt schien fast ein Schritt des Grabes. Bald sahen sie am Fusse seiner Felsen einsam wie eine Erscheinung, wann um Mitternacht im lezten Strahl des Mondesschimmer noch um einen Baum sich bricht ihn wandeln, ihn den Einsiedler, der mit ernstem Schritt sich nahet. Er steht — winkt — dreimal winkt er. — Stattlich und ernst kam er vorwärts mit einem Blik — einem Blik, der bis in die Seele drang, einem Auge, das kein Schein betriegt. Einem Ton der Stimme, vor dem selbst der Gerechte zitterte.

E. Wohin, ihr Wanderer, auf diesem Wege? —

A. Zum Heiligtum der Vorzeit.

E. Der Vorzeit Heiligtum iſt nicht ein Werk für Ungeweihte! wer nicht den hohen Ruf in ſeinem Schikſal fand, der ſucht umſonſt.

A. Der Prieſter vom Berge hat uns geweihet. Hier iſt der Aſt des heiligen Baums, hier iſt ſein Bild, hier iſt die Roſe des Grabes.

E. Und gab er euch das Wort der Lehre. —

A. Er zeigt uns dieſen Weg

E. Willkommen, ihr Freunde. Zwar ſeid ihr des Weges nur halb, und der entſcheidende Augenblik ſtehet noch vor euch. Zwar habt ihr des Kummers noch viel und manche Gefahr — doch willkommen iezt. Ich will euer Freund ſein bis zu der Stunde, wo keine Macht euch mehr halten kann, wenn euer Schik-

fal aus dem innern Werth eurer Seele ſich entſcheidet und die Tugenden eures Herzens die Richter eurer Zukunft ſind. Bis dahin ſeid ruhig. Kommt! 3 Tage habt ihr Zeit. Genug für eine edle Seele, um den Schreken des erſten Eindruks durch das Lächeln der Gewohnheit zu ſchwächen.

A. Du führſt uns über die Felſen? —

E. Das muſs ich. Ich werd euch führen. Aber ihr müſst wandeln, und was auch der Führer vermag, wenn in euch der Kräfte Keim nicht liegt, o ſo iſt euere Mühe umſonſt. Auf drohendem Wege ſchwebt euer Geſchik. — Euer Herz iſt euer Richter. In eignem Muthe liegt das Vorrecht zur Gröſe. Ein Mann, den die Gefahr betäubt, trägt in ſich ſelbſt den Unwerth hoher Dinge. Kommt.

Sie wandelten ſchweigend.

Wo das Thal enger und enger zwiſchen finſtren Wänden einen kleinen Hügel hinan-

zog, wo von Knochen weis, schrecklich von Leichnamen rings umher bis an des Sees Gestade der traurige Abhang lag, führte er sie n. Wenige Bäume standen oben, zwei Grabmäler rechts und links, und zwischen ihnen lag der Eingang des Felsens.

Ist das deine Wohnung, fragte Dya?

Sie ists — und trägt im Schein ihrer Wildheit Freuden, die der reizende Aufenthalt eines blühenden Thales oft versagt. —

H. Aber hier, erwiederte Hamor, Hier, ist das auch der Aufenthalt eines Menschen?

E. So weist du wohl nicht, dass die menschliche Seele eine Zauberin ist, die auch aus grösern Schrekniffen schon sich einen Ort des Behagens erschuf. — Stiller Aufenthalt des Nachdenkens und des Ernstes, nach vierzig Jahr Kummer hab ich hier Friede gefunden! — Und in deinem öden Schweigen, in dieser menschenleeren scheuen Wildnis hat

ein Herz, dem alle Güter des Lebens nicht genügten, die Ruhe wieder erreicht, an der es zu verzweifeln begann.

Sie erstiegen im Gespräch den Hügel seiner Wohnung. Hier sahen sie, was die schwermüthigste Phantasie in den Stunden ihres Grames zu erschaffen vermag. Hohe Gewölbe, die um Gräber beim düstern Lampenschein sich schlossen. Am Eintritt ernste Stille, eine Dämmerung, der aus entfernten Gemächern weit hinein von Licht zu Licht ein heller Schein entgegen kommt, wo sich in mistischem Gewebe der Säulen und der Gräber Reihen schlingt. Doch in der Mitte ragt vor allen an Pracht und Größe ein ehern Denkmal vor, ein göttlich Weib, das sterbend auf die Leiche eines Sohnes sinkt, mit einem Blik der Größe, in dem auch unter Schmerz und Thränen der stolze Beifall einer Mutter, mit ihm im Tode eins zu sein, sich nicht verkennen läßt.

Mit

Mit tiefer Rührung fragt Dya, wer iſt die Mutter die mit ſolchen Zähren das Grabmal eines Sohnes ehrt. So hat kein Bild in meiner Seele noch dem tiefen Schauer der Bewunderung erregt.

E. Wohl dir das du zu fühlen weiſt. O komm! du biſt ein Mann wie ich mir wünſche. Weh ihm, der wenn er Fremder Gröſe Denkmal ſieht, nicht in der Seele glüht und gleicher Handlung Flamme nährt. — Es war in iener alten Zeit, da unſer Vaterland noch ſtand, als einſt von allen Seiten der wilden Völker Flut es überſchwemmte. Altahor ſtritt lang für ſeiner Freunde Rettung, auf einen ſchmalen Wege, an deſſen Eingang er, bis alle ſicher waren, kämpfte, und ſeine Mutter neben ihm ward er umringt, und ſank der Menge, ward ein Gefangener, im Lager unſerer Feinde, ein Spott unedlen Troſſes, bis ſeine Freunde durch iedes Mittel ihn loszukaufen ſuchten. Der Feldherr macht ſein Leben zum Preis von einem Frieden, der bittern Nachtheil unſerm Volke drohte. Alta-

hors Mutter hörts und denkt: Was hat das Leben eines Mannes für Werth, wenns zum Verderben seines Landes wird. Sie sucht ihn auf. Sohn spricht sie, wähle, Untergang deines Vaterlandes, oder den Tod. Du kannst es erhalten, du kannst es zernichten. — Wähle.

Ich glaube, dass der Sohn einer solchen Mutter nur eine Wahl hat. Den Tod.

Sie sagte ihm alles; Er dankte ihr, das sie ihm von der Schmach eines unwürdig erhaltenen Lebens befreit hätte.

Seine Freunde nahten sich ihm, seine baldige Befreiung anzukündigen.

Er empfieng sie ruhig und stolz, mitten unter ihnen stand er mit dem Glanz eines edlen Entschlusses im Angesicht, spielte mit dem Schwerdt des einen. Ihr habt gethan; sagte er, indem er das Schwerdt von der Seite nahm, was Freundschaft zur Pflicht macht, nun seht, was das Vaterland zur Pflicht macht.

Ihm dank ich mein Leben, ihm seis auch geweiht. Und du Mutter, du gabst es, du nimm es. Sie faste mit den Augen abgewandt das Schwerdt, das Blut flos und zur Erde sank ihr Sohn, sie über ihn hin mit weit ofnen Armen, laut aufrufend, und auch in ihrem Herzen stak der Stahl.

Tief gerührt trugen in Todesschweigen die Freunde sie nun vor den Feldherrn, zu Gros, um an Leichen noch Rache zu üben, weint er eine Thräne über sie, und liefs sie ziehen. Drei Tage nachher gieng er zurük. Wer kann ein Volk zu besiegen hoffen, sprach er, das so denkt. Traurig nahte sich der Zug der Freunde aufern Heer, und dieses Denkmal ward erbaut, hier wo in bessern Tagen, der Vaterlands Helden Tempel einst stand.

Doch meine Freunde, wir haben der Dinge mehr, noch zu sehen. Seht diese niedern Gräber hier, grauenvolle und des Todes ernste Stille herrscht in ihrer Dämmerung. Hier

ruht die Aſche derer, die einſt vor mir waren, hier werd auch ich einſt ruhen. — Warum wendeſt du deine Augen ab, Hamor? — Schrekt dich der Tod?

H. Der Tod nicht, aber ſein Bild hier. Dieſe öde dumpfe Wohnung, die das Grauſen des Grabes ohne ſeine Hofnungen zeigt.

E. Ihr Menſchen bleibt doch ewige Kinder. Hohnt den Gott, der im Himmel iſt, und zittert vor euren eigenen Göttern. Fürchtet nicht die Sache, ſondern ihren Schein.

H. Iſt nicht der Schein alles, was wir von der Sache ſehen?

E. Das iſt eine alte Lehre, die aber auch nur bei dem ſtatt findet, der am Scheine ſtehen bleiben will. Glaubet mir, unſere Seele ſo ſchwach ſie iſt, faſt in ihrem kleinen Raume Dinge, die die goldenſte Hofnung übertreffen. Und das Maas ihrer Kräfte gehet viel

weiter, als eure gewöhnlichen Lehrer sich träumen lassen.

Weg mit diesem armseligen Zagen eines erschopften Geistes. Glaubt, dass die Wahrheit euch nahe lieg: und ihr werdet sie seltner verfehlen. Forscht in der Tiefe des Scheins und er wird euch zu ihr leiten. Auch er ist wichtig und oft der äussere Zeuge ihres verborgenen Daseins, er ist nicht das willkührliche Spiel fremder Zufälle, er ist ein Theil der Sache selbst, ist ihr eigen, eben so unveränderlich und eben so bestimmt, als sie. Er hat noch keinen irre geführt, der auf Merkmale sich verstand und das Gold zu errathen wusste, auch da, wo weder Farbe noch Glanz es verrieth. Die Wahrheit umgiebt alles, aber der Irrtum liegt in uns. Nicht der Schein sondern wir betrügen uns. Wir, die wir sein Wesen verkennen und die träge Unachtsamkeit unseres Urtheils durch seinen Namen zu entschuldigen hoffen. —

Doch meine Freunde, warum wollen wir hier in dieſem Kerker verharren, da auſſen uns der Tag noch lächelt. Kommt, dies iſt nur meine nächtliche Wohnung. Ich will euch andere Orte zeigen, ihr ſollt geſtehen müſſen, das ſelbſt dieſer Aufenthalt des Schrekens, wie ihr ihn nennt, ſeine Schönheiten hat.

H. Schönheiten! wiederholte Hamor; die menſchliche Seele iſt ſo ſehr für Schönheiten geneigt, das ſie, wenn alles mangelt ſelbſt die häslichſten Geſtalten umzuſchaffen weis.

E. Sag lieber, es giebt menſchliche Seelen, die ſo ſchwach ſind, das ſie da nichts zu finden wiſſen, wo der andere vollen Reichthum der Herrlichkeit ſieht. Biſt du Dyas Bruder.

H. Ich bins, ohne es ſein zu wollen.

E. Deſto ſchlimmer. Ein Beiſpiel wie das ſeinige hätte dich längſt zum Gefühl deiner Schwäche bringen ſollen. Aber ihr zar-

een Männchen, seid so sehr im Stolz eurer Ohnmacht versunken, das ihr sogar den Starken um seiner Kräfte willen verachtet.

Doch stille davon. Kommt — höher den Hügel hinan, wo die trübe Aussicht des Thales hinter Bäumen sich verbirgt, wo von Zipressen und Tannen ein Hain am Fuss des Felsen stand, rauscht seitwärts hin in ihrem Schatten eine Quelle und stürzte hinab. Um ihre Ufer wehet ein grünes Gras und Ranken spielten blühend in leichten Schatten auf der Flut, einzeln streut hie und da eine Blume ihre Blätter in den Wind, wanket um Steine oder beugt sich über Felsen herab. Ernst und ruhig war der Ort.

E. Und nun, meine Freunde, ist ein Ort, wo unter sanft traurenden Bildern die Seele sich in stilles Nachdenken verliert, kein Ort der Freude? —

Es ist so ein gewöhnlicher Fehler der Menschen, den Namen der Freude nur einem

lauten Geräusche beilegen zu wollen, das mit dem Augenblik verschwindet, in dem es entstand, das mit rasender Eile über alles hin, bei tausend Gegenständen nur den flüchtigen Schein, nie gefärtigter Sinnen zeugt. Darum findet ihr sie nicht, weil ihr Freude nicht zu suchen wisst, und ihr Dasein verkennt, da wo sie wirklich ruht. Der wahre Mann findet ihr Bild überall — überall, wo vor seinem Herzen sich der Aufschlus höherer Weisheit zeigt und die Entwikelung seiner an erschaffenen Vollkommenheiten im Gefühl der Schonheit, im Wachstum seiner Einsicht, in der Vereinigung ähnlicher Seelen, und in den edlen Früchten seiner Thärigkeit ihm erscheint. Dann mag sie sich ihm nahern im Gewande des Ernstes oder der Trauer, des Anstrengens oder des Nachdenkens, der Aufopferung oder der Ruhe, sein Auge wird sie unter jeder Gestalt erkennen, und ihrer Begegnung in stiller Wonne sich freun. — Da aber liegts. — Der kurzsichtige Klügling macht die Grenze seiner Augen zu ihren Grenzen, und fürchtet sich jenseits, dem unbekannten Pfade zu folgen, auf

dem seine geschwächte Einbildungskraft, nur die Schrekniſſe eines gefährlichen Wandels erblikt. Er ſteht und ſtaunt und ſieht dem Manne, nach der unter Ernſt und Stille der Freude Daſein ahndet. Leſt hier an dieſem Felſen, auch andre dachten, ſo wie ich.

Sie ſahen eine Innſchrift unter Aeſten ſich verbergen.

„ Ein Mann, der dieſer Welt entſagt zu
„ haben ſcheint, findet hier den ſtillen
„ Uiberreſt ihrer Freuden, und beneidet
„ keinen von euch um das weitere.“

Scheint? fragte Hamor, nein, der ſie wirklich vergeſſen hat.

T. Meinſt du das?

H. Ob ichs meine? Wer könnte hier zu leben ſich entſchlieſſen. —

E. Ich könnte dich mit eben ſo viel Recht fragen, wer könnte unter Menſchen zu leben ſich entſchlieſſen?

H. Aber an dieſem Orte des Ernſtes. —

E. Iſt Ernſt nicht Freude?

H. Dem, der in traurigem Unmuth ſich, und aller Heiterkeit zu entſagen gelernt hat, der ſich verſchlieſt in eignen Gram, und unter Leiden des Urtheils Wahrheit längſt verlohr. —

E. O ihr Schwachſinnigen und euer Urtheil. — Kennſt du alle Empfindungen, um über Freude und Schmerz, über Behagen und Misbehagen zu richten. Nimm dich in Acht, das Urtheil des Herzens gilt bei fremden Leiden, aber über Freuden Anderer kann nur der Verſtand ſprechen.

H. Aber hier — —

E. Aber hier? — Kennſt du meine Schikſale, kennſt du meine Veranlaſſungen, kennſt du meine Beſtimmung, weiſt du, von wannen ich komme, und wohin ich gehe. Und überhaupt, wer von euch erklärt mir die menſchliche Seele? Freude des einen iſt Gram des andern, und was dir am ſchlimmſten dünkt, iſt der Wunſch iedes Herzens vielleicht. Gehe und lerne dich ſelbſt kennen; in der Ergründung deines eigenen Herzens, wirſt du am erſten die Manchfaltigkeit fremder Meinungen entſchuldigen lernen. In den Widerſprüchen deines eigenen Herzens, wirſt du Urſache genug zur Nachſicht für fremde finden.

Sieh — auch ich war einſt unter Freunden. Geehrt, geliebt von allen, ohne Grund einer Klage, mitten unter Freude und Vertraulichkeit lag doch ein Nebel von Wehe über mir, der mich ohne Theilnehmung vorüber gehen lieſs. —

Was wir thaten, was wir ſprachen, die ſchönſten Stunden iugendlicher Wonne ſchie-

nen mir der müssige Verlust eines Lebens, das ohne Werth und Geist in zweklosem Einerlei schlafender Kräfte, ungebrauchter Fülle dahin schwand, mit der tiefen Reue eines ruhmleeren Daseins mir drohte.

Oft in einem Augenblik des einsamsten Kummers in traurigen Tagen, abgeschieden, verlassen von allen ergrif mich zuweilen bei Szenen der bittersten Kränkung ein Stral der Ausgelassenheit, mitten in dumpfer Unempfindlichkeit ein Blik des heitersten Gefühles — Dann schwebte ich über Welt und Zeit, grif um mich in lautem Taumel des Lachens, und grämte mich nur, dass keiner neben mir war, dem ich aus der überreichen Quelle meiner Heiterkeit mittheilen konnte. Woher so unerklärbare Widersprüche?

Warum gab ich für einen Tag, wie ich einst hunderte haben konnte, iezt alles, und warum verschloss ich mich gegen sie, da sie mir nahe waren?

Giebt äuſerer Ton die Stimmung des innern, was macht traurig in der Freude, lachend im Schmerz, oder was ſoll ich von einer Seele ſagen, die ohne das Aeuſere nicht leben kann, und doch dem Aeuſern Hohn ſpricht. —

Geiſt des Menſchen! was iſts, das dich im Beſiz ſo trozend, Gefühlloſigkeit zum Gefährten deines Glükes macht? — Abgott deiner ſelbſt, und doch unfähig, dir genug zu ſein! Biegſam wie ein Schilf und doch ſchneidend für die Hand, die dich brechen will. Wenn bald kein Schreken dich erſchüttern kann und bald ein Lüftchen, das unter Fichten weht, dich entmannet. —

Hütet euch für nichts ſo ſehr, als einen Mann glüklich zu nennen, oder unglüklich. — Ihr, die ihr eure eigenen Empfindungen kaum verſteht, wie könntet ihr über fremde urtheilen. —

Ich will euch hier zeigen, was einer meiner Vorgänger in dieſem Wohnorte ſchrieb,

leſt dieſen Stein. Wenn es auch nicht ganz das iſt, wovon wir ſprechen, ſo mangelt es doch nicht aller Beziehung.

Die Worte des Steins.

„ Frühe beginnt der Menſch ſeinen Lauf,
„ wie ein Dichter mit den Flügeln der Mor-
„ genröthe, ſteigt durch lichte Kreiſe zur Höhe
„ des Zieles, ſinket durch matten Uiberdrus
„ müde, uns laſs am Abend hernieder, um
„ beim Grauen der Mitternacht, das vorüber-
„ gehende ſeines Daſeins zu beiammern.

„ Nimm alle Tage der Iugend zuſamm,
„ Was iſts nun das ſchimmernde Spiel? Wenn
„ du erwachſt, vom Schlaf der Kindheit im-
„ mer heller und einziger du die begegnen-
„ den Bilder des Lebens umfaſſeſt, wenn Ideen
„ wie Licht im Dunkel erſcheinen, die Ruhe
„ vom Drange der Zeit ſich empört, Geſichte
„ der Zukunft die Seele durchglühen: wenn
„ der empfindliche Sinn den Kreislauf der
„ Dinge zum Morgenlicht iugendlicher Fanta-

„ sie hinzuführt, wenn alles noch neu ist,
„ und der frohe Trieb der Befriedigung mit
„ der schwärmerischen Ahndung höherer nie
„ gefühlter Freuden sich paart, dann glaubst
„ du, glüklich zu werden, und wirsts nicht.

„ Die Liebe erwacht. — Ihr folgt der
„ Ehrgeiz. — Wenn sie ihre Macht geendi-
„ get hat am versiegten Reize, wenns dir
„ einförmig wird, am Spiele ihrer Gestalten
„ dich zu wiederholen, dann führt er dich
„ über alle Zweifel des Lebens hinweg.
„ Grösse des Geistes, Unsterblichkeit der Tha-
„ ten ist nun deine Losung. Was du bist,
„ was du warst, was du sein wirst, alles er-
„ scheint im mächtigen Gefühle deiner Kraft.
„ Welt und Menschen sind ein Thon, der sich
„ in deiner Hand bildet. Selbst ihre Unvoll-
„ kommenheit dünket dir eine Verherrlichung
„ mehr, für deine künftige Schöpfung. Dein
„ Wille, dünkt dir, ist ihr Herr, deine Träu-
„ me glaubst du ihr künftiges Gebot. — O
„ und so wiegt sich der Mensch im selbst Ver-
„ trauen seines scheinbaren Vermögens. So

„ wankt der Menſch zwiſchen Hofnung und
„ Einbildung, zwiſchen Scheinſäzen und Uiber-
„ redung. Der Wahn macht ihn ſtark. Phan-
„ tomen bewegen ſeine Seele, und Handeln
„ ſelbſt iſt nur das Scheinbild ſeiner Kräfte,
„ mit dem er ſich betrügt.

„ Wer kann auftreten und ſagen, das
„ hab ich gethan? — Sein Wille iſt das
„ Glied — einer tauſendfachen Kette, ſchon
„ in ſeiner Entſtehung nicht mehr unabhän-
„ gig, ſeine Gedanken, ſeine Empfindungen,
„ ſeine Wünſche, ſeine Abſichten ſind das
„ Werk äuſerer Eindrüke, Schatten der Din-
„ ge, die ihn umgeben, — wo bliebe Frei-
„ heit! —

„ Irrthum erſezt ihre Stelle. Tauſchung
„ iſt die Quelle unſerer Thätigkeit. Und Ge-
„ genſtände unſerer Verachtung ſind die Werk-
„ zeuge unſerer Weisheit.

„ Was wäre die Wahrheit ohne Wider-
„ ſprüche, was wäre unſer Verſtand ohne

„ Irr-

„ Irrthümer, das Gefühl ohne Schmerz, das „ Leben ohne Bedürfnisse? — Ein ewiges „ Einerlei ohne Erkenntnis, ohne Reiz, oh„ ne Hofnung, ohne Trieb. — Die Vorse„ hung wollte, daß wir aus der Unerklärbar„ keit unseres Daseins unsere Beschäftigung „ ziehen sollten. Sie machte uns vielleicht „ zur Belehrung für höhere Wesen: daß auch „ aus Unvollkommenheit und Mangel, Wahr„ heit und Harmonie entspringen können, „ daß es der Allmacht nicht unmöglich sei, „ selbst das Uibel zum Saamen des Guten zu „ machen.“

Das übrige hatte der Schutt der Felsen verstekt.

Dya wandelte auf und nieder, von den Bäumen zu den Höhlen der Gräber, von den Gräbern zur Höhe des Hains. Alzai lag im Stillen am Falle der Quelle, er sah in seinen Wellen das Bild vergangner Tage, und sah mit Trauern oft nach Hamor, der zitternd den Umlauf der Tage zählte. Der Greis suchte in-

den Gedanken des Unmuths zu zerſtreuen und fand für iede Stunde, was auch die gemeinſte Seele beſchaftigen muſste. Er zeigte ihnen, wie einſt dieſes Thal bluhend geweſen ware, wie der Ausbruch der unterirdiſchen Feuer es zerrüttet, ſeine Ausgänge verſtürzt, den Strom in einen See verwandelt hätte, der ienſeits dieſer Berge in einen ſchwachen Ausfluſs, wie die Quelle eines Baches erſt wieder hervorbräche. Er führte ſie über alle dieſe Spuren der Zerſtorung, wo der Erdboden in dampfenden Schlunden noch offen war, wo aus tiefen Hohlen kochendes Feuer glühte, und das Rollen verborgener Flammen tonte, zitternd ſahen ſie die Lagen einſt ſtromender Lava. Ihre Augen waren unſtät, ihre Schritte wankten hin und her.

O, ſprach der Einſiedler, laſs den Menſchen an dieſen Steinen die Aehnlichkeit ſeines Weſens erkennen, laſs ihn mistrauiſch werden gegen die Flammen, die er mit heimlichem Wohlgefallen in ſeinem Buſen nahrt. Bei ihm wie hier ſind die edelſten Kräfte, die

erſten Quellen der Zerrüttung. Und ſein Sturz iſt oft nur das Uibermaaſs ſeiner Stärke. —

O Dya Dya, der du ſo edel in deinem Innern, aber auch um ſo viel näher dem Verderben biſt, o daſs ich dich nach Jahren geſichert weit über jenen Abgrund ſehen mögte, der dir noch droht.

D. Was du ſprichſt, prophetiſcher Greis, glaube mirs — fühlte ich ſchon lange. Darum ſuche ich die Tugend, um ihr dieſe Glut meines Herzens zu heiligen und ihre Ausbrüche unſchädlich zu machen.

Der Abend ſank, die Nacht vergieng, am vierten Morgen weht' er ſie. Da ſtanden ſie am Fuſs von einer Wand, wo Fels hinter Fels vorragend in ſchrecklichen Trümmern, getrennt in weiten Kluften ſich hub, wo das Auge nur Tod, und die Hofnung keinen Fustritt ſah.

Er zeigte ihnen, dafs dies Gebeine derer wären, die muthlos an diesen Höhen den Gedanken der Gefahr nicht zu ertragen wufsten, und ſtürzten.

Sein Antliz ward ernſt. Es dämmerte in furchtbarer Erhabenheit. Grofs wie der Engel des Gerichts ſtand er vor ihnen. Er ſchwieg. Aber in ſeinem Schweigen, in dieſer ſchrekbaren Stille war die Gefahr, die ihnen bevorſtand, dreifach angſtender.

Endlich öfnete er den Mund, iedem die Hand gebend, ieden mit Mitleid betrachtend.

Hier ſprechen wir uns noch, hier ſehen wir uns noch. Was in einer Stunde über uns verhängt iſt, kann keiner vorher ſagen. Wehe dem Menſchen, deſſen Hofnungen weiter reichen, als ſeine Kräfte, den Abſicht nicht ſtark, und Wünſche nicht unerſchütterlich machen. — Betrachtet nun dieſe Bahn. Edel iſt euer Zwek, grofs euer Lohn. Ihr werdet eingehen unter die Söhne des Altertums, ihr

werdet das Land ſehen, wo in Licht und Recht die heilige Quelle des Urſprungs noch rinnt, wo der Menſch in reiner Tugend, frei und edel, ſeiner Abkunft werth, dem Verderben der Zeiten trozt, und nur der Wahrheit, nicht ſeinem Jahrhunderte dient. Ihr werdet die Enkel des Volks finden, das am Morgen der Schöpfung erwachte, das groſs an That und Kraft, der Zeiten erſtgebornes war, und auf deſſen dunkeln Spuren all eure Wiſſenſchaft noch wandelt. — Wenn dieſe Erwartungen euch nicht Muth machen, wenn ſie euch nicht ſiegen heiſſen — ſo iſt all meine Vorſicht umſonſt — Belehrung — ſoll euch nicht fehlen. Warnung ſollt ihr haben. Ich — gehe euch vor an, ich theile eure Gefahr, ich rufe euch — hieher und — dorthin. Meine Stimme ſoll euch wach erhalten, und mein Beiſpiel eures Muthes Stärkung ſein. —

Aber wenn ihr euch ſelbſt entflieht — wenn in euren Herzen der Geiſt ehrenvoller Nachahmung nicht liegt, wie kann ich eure Seele lenken, wenn ſie verzweifelt, oder kühn

machen, wenn ſie ſchwindelt? — Wir bewegen uns nur aus innerer Fähigkeit; wo innerer Wiederſchein nicht wirkt, iſt der Stral von Auſſen verloren. Und nun — — hinan! —

Doch wollt ihr nicht — ſo geht zurük, verſchweigt, was ihr geſehen habt — — und ſeid der Fluch eures eigenen Unmuths, wenn nach Jahren mitten in dem überſättigten Genuſs eurer Ruhe der Gedanke deſſen, was einſt euch offen ſtand, mit aller Marter der Neugierde euch überfällt.

Aber — Wenn Ehre und Zukunft noch einigen Reiz für euch haben, wenn die Hofnungen derer, die an euerm Schikſale Theil nehmen, euch werth ſind, o ſo erſpart euch die Reue, einſt am Gram eines unedel verwelkenden Alters die Bitterkeit verlorner Gelegenheit zu fühlen. Wenns ſüs wäre, ſich durch Schlafſucht für Gefühl und Thätigkeit zu entſchädigen, wenn die Laſt des Lernens die Freuden des Wiſſens nicht überwoge,

wenn Menſch und Thier zu gleicher Dumpfheit verdammt, nur ans hinbrüten ihres Daſeins gebunden wären, o ſo wäre wahrlich das Geſchenke dieſes Lebens und die Sorge ſeiner Erhaltung ein Unglük, das nur ein Thor ſich zu verlangen wünſchen könnte. Aber nicht der Vogel, der in ſeinem Bauer verſchloſſen ſizt, kann den engen Kreis ſeines Daſeins unausgemeſſen laſſen, verachtete Hunde ſpielen und ſuchen Beſchäftigung. — Warum Menſchen nicht? —

Iſt nicht Wiſſen der Stolz unſerer Natur? Und Stolz das Selbſtgefühl unſerer Seele? Iſt nicht Ruhe, iſt nicht Seeligkeit darinn, ſich in ſich ſelbſt der Achtung werth erfinden? Und iſt alſo nicht Unwiſſenheit Unglük, und Wiſſen der Triumph des Lebens?

Trüb und traurig verflieſt der Tag, keine Stunde bleibt bemerkt, wenn einſt mit dem dumpfen Gefühl phiſiſchen Daſeins geſättiget, eng unſer Blik, unſre Einbildungskraft arm, und der bunte Haufe menſchlicher Dinge, nur

ein ekles Gemiſche verwirrter Erinnerungen für uns iſt. Wenn der Gram entflohener Kräfte uns nun der freudloſen Kälte eines gedankenleeren Alters preis giebt. Wenn unſere grauen Haare der Spott der Jünglinge ſind. Wenn wir vor dem elendeſten Luſtigmacher zittern, und vor jedem kleinen Gözen die Knie beugen müſſen, wenn wir überall Räthſel und nirgend Aufſchluſs um uns ſehen, wenn Vorurtheile uns quälen und fremde Furcht uns durchs Leben peitſcht. Wehe dem Manne, der dann im Schmerze ſeines Daſeins ausruft: Verflucht ſei die Stunde, da ich Hohn gegen Wiſſenſchaft und Bitterkeit gegen die, die mich leiteten, in meine Seele legte, da ich muthlos zurük blieb und die Verzweifelung über meine Ausſichten ſiegen lieſs.

Gehet und ſeid Männer. Der Weg liegt vor euch, in euch der Wille.

Raſch that er den erſten Schritt. Er ſtand über ihren Häuptern. Dya mit glühendem Ge-

ſicht und heimlichem Unwillen, ergrif einen Strauch und ſchwang ſich ihm nach.

Er ſah nun von Abſprung zu Abſprung ſchon ſeine Bahn, die Seele entglühte ihm in Zuverſicht, und in ſeinem Auge lag ſtolze Verachtung gegen die Gefahr.

Es wird gehen, es muſs gehen, rufte er. — Ha! wenn wir einſt ſtehen auf umſchatteten Felſen, am Stamme der Palmen, hinaus ſehen ins Land, wo die erſten der Menſchen, und heilige Ruhe ſich zeigen. Wenn unſere Träume Wahrheit, unſere Ideen Thaten ſind, dann laſs uns freuen, gerungen zu haben gegen die Gefahr; dann, meine Brüder, wollen wir uns umarmen, und das feierliche Geſtändnis unſerer Liebe in Hochgefühl der Vollendung erneuern. Kommt, kommt! o ihr Trägen, daſs ihr ſteht und zögert. Denkt, daſs euer Vater lebt, daſs er die Stunde verfluchen wird, euch gezeugt zu haben. O ich bitte dich, edler Greis, gieb ihren Seelen Muth, nimm das unmuthige Zweifeln hinweg. Ich

bitte euch, bitte euch, iezt im Augenblik, der der lezte iſt aller Gefahr, nicht zu weichen, nicht —— o! ——

Altai ſeufzte und ſtieg, Dya reichte ihm die Hand. Mit mächtigem Schwung riſs er ihn an ſich.

Hamor umarmte Tibar, es ſchien, als ob es zum ewigen Abſchied wäre. Er ſah in die Höhe, Tibar betrat vor ihm die Bahn. Alle hatten nun ſchon eine Stufe zurük, nur er ſtand unten noch zweifelnd und harrend. ——

Bruder, rufe Dya, willſt du allein umkehren, und deinem Vater ſagen, daſs er einen Sohn hat, der ſeiner unwerth iſt?

Hamors Seele ſchutterte bei dem Vorwurf. Getrieben von ängſtlichem Kummer, matt und ſtarrend ergrif er den Fels. Dya zog ihn hinan.

Ich will der lezte sein, sagte er, ich will deinen wankenden Fus aufhalten und deine Tritte befestigen. Es können nicht immer Wiesen sein, auf denen wir gehen, es können nicht immer Blumen sein, die unsern Weg verschonern. Sei ein Mann und fühle deine eigene Grose in der Gefahr. Dreimal edler geht sichs an der Hand des Todes als an der Hand einer Geliebten, und was sind eure Güter des Lebens, wenn sie nicht der Preis des Kampfes sind. Rasch hinauf. Vater, geh uns vor.

Schwärmer, sagte der Alte.

D. Las sein, wenigstens zum Grosen ists noth. —

Der Mittag kam, und noch sahen sie ihres Steigens kein Ziel. Der Abend kam, und sie wandelten im engen finstren Felsenthale. Am schwarzen Gesträuch graute der Himmel oben. Uiber Abgründen gleitete ihr Fus, rauschen der Bäche kam aus der Tiefe empor,

und unter niedergeſtürzten Felſen verlor ſich ihr Weg. Einzeln wehte hie und da ein Strauch, einzeln ein Bäumchen, das mit kahlen Wurzeln das Erdreich einer Kluft umſpannte, in langen Streifen hieng das Moos, hieng hinab und machte wilder trüber noch jeden Ort. Mit Müh wand ihr Pfad ſich durch die Steine, und endete, wo eng und ſchmal ein kleiner Waſen von einem finſtern Waldthale feirwärts her ſich zog. Weit offen gegen über ſahen ſie den Eingang der erwarteten Hohle, ſahen mit Staunen ſie den Bogen, der in Maieſtät und Hohe ſich wölbte, auf ſeiner Krone Bäume trug, die rechts und links von waldigen Bergen umzogen in ferner Tiefe hinter ſich an höherer Felſen Haupt ſich ſchloſſen, auf denen des Abends röthlicher Stral in ſanfter Dämmerung noch lag. In feierlicher oder Stille ruht nun Wald und Wieſe, ein leichter Wind brauſte ie und dann aus klapperndem Geſträuche und trüb zeigt aus dem Dunkel ſich halb ſichtbarlich durch tiefere ſchwärzere Nacht der Hohle Eingang hoch und weit.

Gros war die Hohle, in die ſie traten, von wildem Fakellicht beleuchtet glänzt aus der Ferne des glitternden Geſteins vielfarbigter Stral zurük, und von der Deke bis zum Boden nieder, bricht ſich in tauſendfachem Schimmer, auf wilden Schatten und ſchwarzer Nacht ein weites magiſches Gewebe, Geſtalten aller Art. Einſam tonte der fallende Tropfe, in langen Wiederhall verlor ſich die Sprache. Hier ruhen ſie bis um Mitternacht. Stille wars in ihren Seelen, wie Ruhe nach überſtandner Gefahr, ihr Athem war leiſe, ihr Herz war froh, ihr Auge ſchloſs ſich unter dem Drang der Erinnerung und der Freude. —

Auf! meine Söhne, ein kurzer Gang und ihr ſeid im Lande der Ruhe. Der Schreken iſt vorüber. Was euch noch erwartet, trägt nur ſeinen Schein.

Sie machten ſich auf. Die Halle ward enger, ward ein Gang. Immer näher und näher die Wände, ſchloſs ſichs zu einen kaum

merkbaren Ausweg. Wie Schlangen mußten sie sich winden. Plözlich erweiterte sichs. An einem jähen Abſturz, glätter als ein Spiegel zwiſchen Schlünden einer ſchmalen Bahn, auf deren Dunkel der matte Stral der Fakel wie im Nebel ſich brach, mußten ſie rollen, vorne an auf ſteigenden Felſen ſich erhalten, um nicht in die Tiefe zu ſtürzen. Aber da ſie nun unten waren, wars auch der lezte Schritt der Gefahr.

Schauernd wandelten ſie iezt immer tiefer in Gängen, die die Natur von den Gebeinen unzählbarer Thiere erbaut hatte, Todtenſtaub war unter ihren Füſſen, zwiſchen ewiger Stille, Tod, wo ihr Auge ſich hinwandte.

Was ſeh ich, rief Dya, alle Wände mit Knochen bedekt.

Nicht bedekt blos, antwortete der Führer, tief hinein iſt, weiter als ein Menſch beſtimmen kann, dies die Grundlage eines Ge-

bürges, das alt wie die Schöpfung ſcheint. — Wo die Natur begräbt, iſts nicht das Grab von einem einzelnen Geſchöpfe, ſondern von tauſenden.

H. Eine grauſame Mutter, ſagte Hamor.

E. Grauſam? — Daſs ihr Menſchen doch von dem Scheine eurer eigenen Wichtigkeit, euch nie ſo weit entfernen könnet, um vom Mittelpunkte der Schöpfung aus das Auf- und Niederrollen des Schikſals zu betrachten. Freilich iſt Leben euch wichtig, da euer Daſein nur in ſeinem Gefühle beſteht. Aber der allgemeine Lauf der Dinge, der zwiſchen Zeit und Beſtimmung ſeinen Weg vollenden muſs, ſteht bei der Erhaltung des Einzelnen ſo wenig ſtille, als das Rad, das die Fliege auf ſeiner Spize in dem nächſten Augenblik an der Erde zerdrükt.

Menſch durch Menſch getödtet, iſt grauſam, denn es iſt Bosheit des Willens, und Trennung der Geſellſchaft, aber fallen unter

den Händen der Natur, heiſt zurük geben, was man empfieng, heiſt ſeine Beſtimmung erfüllen. — Es iſt das allgemeine Schikſal — Sterben. Warum ſoll es grauſamer ſein, mit tauſenden in einem Tag und einem Ort zu ſterben. Der Staat fordert ſeine Opfer, der uns ſo wenig giebt, warum nicht die Natur, die uns alles giebt. Sie, die in ihren groſen Zerrüttungen umkommen, ſind die Märtirer des Ganzen, auserſehen von ihr, um durch das Schauſpiel der Gefahr, das ohne Unterlaſs vor unſren Augen ſich erneuert, die Kräfte unſeres Muths mit ſtäter Gewohnheit zu ſtärken. Sie verdienen den Dank der Volker, wie der Mann, der mit den Waffen fällt, durch ſie giebt die Natur ein Beiſpiel des höchſten Schrekens, um uns gegen geringere kühner zu machen. Durch ſie erwekt ſie unſren trägen Geiſt, und macht uns muthvoll, eignen Unfall zu ertragen, wenn wir am Abgrund ſtehen, in den des endloſen Schikſals Lauf Nazionen hinabreiſst, und Völker verſchwinden, wie ein einzelner Mann. Dann weicht der tolle Stolz beſchämt zurük, und ent-

entſagt dem raſenden Gedanken, ſich als den Mittelpunkt der Schöpfung anzuſehen.

Glaubt mir, eine Erde ohne Verwüſtung, eine Nazion ohne Krieg, wäre ein Unglük das man mit Anbetung abwenden ſollte.

Hamor ſeufzte.

Ich verſtehe dich, ſagte der Einſiedler, euch empfindelnden Männchen, ſollte eitel Ruhe und ſchäferliches Leben in dieſer Welt ſein, und doch taugt beides für den Menſchen nicht. Ruhe iſt Schlaf, und Schlaf tödtet den Geiſt und verzehrt den Körper. Wehe dem, der nie erwacht!

A. Aber der Krieg, ſagte Altai.

E. Eben der Krieg, antwortete er, der bei euch ſo ſehr in Verruf ſteht, iſt die Quelle der edelſten Handlungen. Der Ort, wo die menſchliche Seele in ihrer erhabenſten Stärke ſich zeigt. Sprich, wo konnten iene Idealen

übermenſchlicher Tugend, iene Helden der Vorzeit, und iene bewunderten Geiſter ſich entwikeln, als in der Nähe der Gefahr, wo die kleinmüthige Liebe des Lebens unter tauſendfachem Tod ſich verlor, und die kämpfende Seele in ſich Quellen fand, die keine Ruhe ihr erofnet hätte. Der Menſch ſchlaft über ſeinen Kräften: und kennet ſeinen eignen Reichthum nicht. Die Noth muſs ihn weken, Hunger muſste ihn lehren, daſs er Verſtand, Gefahr, daſs er Tugend hat. — Krieg iſt Wachen, Friede iſt Schlaf, wohl dem Volke, das zwiſchen beiden wandelt, das durch das eine verlohrne Kräfte erneut, und gegen Weichlichkeit durch das andere ſich ſchüzt.—

Dya umarmte ihn, du haſt meine Gedanken errathen.

Nur der es gefühlt hat, mag ſagen, was es iſt, ſtehen für Vaterland und Freiheit, den Tod um ſich her, und fühlen, wie in ſeiner Kraft alles rege iſt. Wenn der Stolz ſeiner Väter um die Wange glüht. Wenn iede Ner-

ve bei der Sorge ums allgemeine Beſte ſich ſpannt. Wenn auf Tod und Leichen die Zuverſicht unſerer eigenen Kräfte, jenes erhabene alles übertreffende Gefühl, einer ſchauervollen, tieferſchütternden Anſtrengung uns umgiebt, und der Gedanke unſerer Beſtimmung uns weit über menſchliche Bekümmernis, die Zufriedenheit des Herzens in Thaten finden läſt. — Ha Tod, Tod, Krone des Lebens, o daſs ich dich herbei rufen könnte, in dem Glanz eines Siegers, daſs mein lezter Blik über fliehenden Feinden ſich ſchlöſse, daſs mein Vaterland frei, meine Brüder glüklich, mein Grab ein Heiligtum des Namen wäre. Morgen, morgen wollt ich mein Leben dahin geben, deſſen Werth doch ohnehin nur in der Art ſeines Verluſtes beſtehet.

H. Unſeelige Verblendung des Ehrgeizes, ſagte Hamor. Wer am Leben zum Bettler wird, will ſich am Tode bezahlt machen. Geh.

D. Wie ſprichſt du, Bruder! —

H. O der Anbeter des Nachruhms. — Sie wollen mit den Blumen ſich kränzen, die einſt an ihrem Grabe wachſen. Schaffen ſich eine Welt, weil ſie dieſe nicht zu genieſſen verſtehen.

D. Oder ſag, ſie genieſſen einer Welt, die ſie ſelbſt zu ſchaffen verſtehen. — — — —

H. Mit der ſie ſich ſelbſt zu betrügen verſtehen, wäre deutlicher geſprochen. Oder was iſts ſonſt? — da ihr thöricht genug ſeid, mit dem erbettelten Beifall, einer Menge, von der iedes Glied einzeln uns verächtlich erſcheinen muſs, euch zu ſpreizen und das iauchzend eines unwiſſenden, nichtswürdigen Haufens zum Stempel eurer Güte zu machen, er, der ſelbſt eure wahrhaft edlen Handlungen nicht zu beurtheilen verſteht.

D. Nun wenn das Betru iſt, wo iſt noch Wahrheit, was iſt denn das Glük eurer Ruhe, eure erkünſtelten Freuden, eure Liebe, euer Genus im Stillen, wo ieder Augenblik

das Grab ſeines Vorgängers wird, und das Andenken nicht ſoviel davon bringt, als zur Beruhigung bei ſchlimmer Zeit gehöret, wenn iedes Uibel euch ſchrekt, und iede Furcht dreifach groſer für euch wird. Kurz, Bruder! Schein um Schein, Traum um Traum, doch iſt der edler, menſchlicher, erhabener, der die Seele zur Anſtrengung erhebt, der all ihr Vermogen wekt, der losgeriſſen von Engheit und Selbſtheit uns nur in andern fühlen, unſere Beruhigung nur auf fremder Glükſeeligkeit ſuchen lehrt. —

H. Ohne ſie iemals zu finden. Wie wollt ihr fremde Glükſeeligkeit befördern ihr, die ihr eure eigene nicht kennt. Und was iſt denn euer Bürge, daſs ihr fremde Glükſeeligkeit befördert? Der Beifall? O von wie viel unmerklichen Zufällen hänge dieſer ab. Und wie wenig iſt ſelbſt in dem, was zu ihrem Vortheil dient, der Einſicht der Menſchen zu trauen. —

E. Ihr habt beide unrecht, unterbrach sie der Einsiedler, weil ihr beide ausschlieſſend sprecht. —

Glaubt mir, die Schaar, die euch Männern des Ruhms, mit lautem Jubel folgt, sieht euch für eine Art von besondern Gauklern an, die zu ihrem Vergnügen beschäftiget sind. Sie gaffen euch nach, aber vom Nuzen ist selten die Rede. Ihr seid gut, ihre müſſigen Stunden zu beschäftigen, gut, euch zu flukhen, wenn ihr sie die Kosten des Schauspiels empfinden laſst. Aber mit der Wirkung, die ihr auf ihre Besserung zu haben glaubt, ists wahrlich Betrug.

Stille Ruhe, süſses Behagen, auf der andern Seite ist gut, aber nur dann, wenn es auf Szenen besserer Art folgt, dann wann der überspannte Geist mit sanftem Wohlgefallen von seiner Höhe herabsteigt, und in leisen wollüſtigen Nachdenken dem Gefühl seines geprüften Vermögens nachhängt. — Ha! dann empfindet man, was Menschheit ist.

Nicht alle Menſchen können gleiche Wege gehen. Gros ſein heiſst von zehntauſenden ausgeſondert ſein, an That, Kraft, Willen und Veranlaſſung. Wenn alle gros ſein wollten, wer würde zum bewundern übrig bleiben. Ein Krieg aller gegen alle würde herrſchen. Zehntauſend finden Gemächlichkeit, wo eine Helden Seele, ſich noch in einen viel zu engen Raum eingeſchränkt fühlt. Sie ſind das Werkzeug ſeiner Erhabenheit, beſtimmt, ihn auf ihren Schultern zu tragen, beſtimmt, untergeordnete Theile ſeines Weſens zu ſein. Dafür entſchädigte ſie aber auch die Natur, durch unerſchöpfliche Fülle im Genus ihrer Freuden, indeſs er raſtlos wie ein Bezeichneter Gottes, mit dem Fluch ſeiner Gröſe ringt. —

Der Anblik eines Stroms hemmte ihr Geſpräche, finſter wie der Fluſs der Todten, rollt er unter Bergen, wälzt ſich brauſend zwiſchen Ufern von Knochen, auf denen weis aus tiefer Nacht das Licht der Fakeln ſich brach. Ein Kahn am Geſtade nahm ſie auf.

Jeder ſein Ruder, jeder ſeine Fakel, wogten ſie lange bald über ſchäumende Klippen, bald breit und ſtill auf ebner See.

Wie lange noch? fragte Altai.

E. Bis dort hin, wo die Säulen erſcheinen.

D. Nicht länger? ſagte Dya. Es iſt ſo ein Ort der Groſe, der michs recht empfinden läſst, daſs unſere Seele, nie mehr in ſich ſelbſt wirkt, als wenn ſie von allen Seiten erſchüttert wird.

Er ſprach, bis ſie dem Ufer ſich nahten.

Herrlich von Anblik, ſo weit das Licht nur reichte, ſtand hier ein unabſehbar Feld, von Pfeilern, vollendet, oder geſtürzt, wie die Ruinen einer mächtigen Stadt, unter tauſend geſtalten verändert. Ein Werk der Natur, das nur ihr Reichtum, aus Tropfen zu bilden vermochte. Hoch glänzt von der zakigten De-

ke das Licht zurük, wie des nächtlichen Firmaments weit ausgespannter Bogen, und wo um Wand und Säule ein Tropfe fällt, da klingt im weitem schwankenden Hall sein Ton, aus holer Ferne nach.

Sie betraten das Land.

D. Dya, dessen Seele voll war, schlang sich um eine dieser Säulen. Es ist dein Altar, o Natur, dein Heiligtum, das du hier im Verborgnen dir erzeugtest. Wie kann der Mensch wähnen, dass für ihn nur alles erschaffen sei, für ihn, dem von tausend Dingen kaum eines zu sehen frei stehet. O es ist ein Zwek da, der weit, weit über ihn hinaus geht, an dessen Grenzenlosigkeit sein Stolz erröthen sollte. Hier schwör ich dir, dass ich bei jedem Blik, an diese heimliche Scenen deiner Grose zurükdenken, dass ich an ihrer Unerklärbarkeit die Freuden des Daseins, und die Hofnungen der Zukunft, finden will. —

E. Gut, mein Sohn, mache nie die Kleinheit deines Wesens und deiner Gedanken, zur Gränze der Natur, so wirst du in ihrer Gröfe dich selbst erheben, sagte der Einsiedler. Hüte dich, ihre Bestimmung in das kleine Maafs deiner Einsichten begränzen zu wollen, und wenn dein Herz in der Bewunderung ihrer Grofe, sich staunend verliert, so denke, dafs nichts dich so sehr veredelt, als das Gefühl deines Unwerths, beim Vergleich mit ihrer Grofe.

Es ist nichts thörichter, fieng er nach einigem Stillschweigen an, als der Mensch, der sich für den Mittelpunkt der Schöpfung hält. Dieser armselige König der Welt, der bei dem Brausen eines Stroms erbleicht, und den ein Wurm, vom Thron seiner Majestät stürzt, der es wagt, über die Bestimmung, über Gut und Schlimm der Dinge nach seinem Werthe zu entscheiden, der die Gottheit nicht als den Herrn, sondern als den Diener beinahe seines Schikfals betrachtet, der sie ermüdet, in dem er sich, als den einzigen

Zwek, ihrer allſchaffenden Güte betrachtet, kurz, der vergaſs, daſs er nur Theil, und Theil nie Zwek des Ganzen werden kann, und daſs Reihen von Weſen, Stufen des Daſeins über ihn noch in unendlicher Menge vorhanden ſein können. —

Zu wie viel unſeeligen Irrthümern hat nicht dieſer einzige Dünkel Anlaſs gegeben! Wo findet die Unzufriedenheit, der Tadel des Menſchen, gegen das All, ſeinen Urſprung als hier! Er, der alles für ſich erſchaffen glaubte, und ſo vieles gegen ſich fand, machte den Widerſpruch ſeiner Hofnungen, zum Verbrecher der Gottheit. Er erfand die Majeſtät eines grauſamen Weſens, das in der Nacht des Schrekens, nur wach zu ſeiner Verfolgung iſt, das ewig mit ihm ſich beſchäftiget, und in Leiden wie in Freuden ihn zum Spiele ſeiner Launen macht. Er ſah eine Natur, die alle Qualen über ihn ausgieſst, und ſelbſt den Schein des Guten, nur aus Argliſt um ſich nimmt. Er erfand die Lehre des Zufalls, die Lehre der beiden ſtreitenden

Wesen, den Ursprung des Uibels, den Fall seines Geschlechts, das doch besser oder schlimmer vielleicht nie war, als es seinen angebornen Kräften nach sein kann. Er nahm sogar die Erdichtungen, eines verflossenen goldnen Alters, die Erwartungen jenseit des Grabes zu Hilfe, um sein irdisches Dasein, mit desto grösserm Recht, durch den Fluch ewiger Unzufriedenheit zu entehren und zwischen den Träumen der Vergangenheit, und der Zukunft alles Danks gegen dasselbe sich zu verzeihen. Denn Undankbarkeit, und beleidigter Stolz der Erwartung, sind doch eigentlich die Quellen unserer Klagen. Und was auch die Manner sagen mögen die —

Hier unterbrach ein allgemeiner Ausruf der Freude, seine Rede.

Tag — Sonne — Licht — o Wonne des Wiedersehens — himmlischer Morgen, alles tobte untereinander, Taumel des Entzükens ergrif sie alle.

Der Ausgang der Hölle war nicht mehr fern, die Sonne erſchien, in der Pracht des Gewölkes trat ſie jenſeits eines Fluſſes herauf, dreifach verſchönert auf ſeiner glänzenden Fläche, von Himmel zur Erde, ein allbedekendes, hellſchimmerndes Licht. Im Dunkel der Gänge verlor ſich ihr Stral, leuchtete dämmernd und ſchwächer, von Pfeiler zu Pfeiler, bis in nächtliche Stille der Tiefe zurük.

Schauer ergrif ſie am lezten Schritt, hier, wo Licht und Finſter ſich ſchieden, wo ſo mancher furchtbaren Erſcheinung gemildertes Bild am Stral des Tages ſie verlieſs, und wie ein Traum vergangener Schreken mit ruhigem Behagen ſie umgab, hier, wo die Laufbahn der Freude beginnen ſollte, wo nun ſo viel ihnen bevorſtand, wo die Furcht, die iedem ſeiner Erfüllung nahen Wunſche im Augenblik der Entſcheidung vorgeht, ſie ergrif, hier — hier kehrte ihr Blik noch einmal auf die verlaſſenen Oerte zurük. —

Abſchied zu nehmen, ſagte Dya, wie man von einen ſtrengem Lehrer, bei reifern Iahren der Erkenntniſs nimmt.

Lebt wohl, geheiligte Orte, fuhr er fort, wenn das Pochen meines Herzens längſt vergeſſen ſein wird, wenn ich nach langen Iahren, in dem Andenken vergangner Zeiten, mit trüber Erinnerung mich verliere, wird meine Seele mit ſtillem Entzüken, noch auf die grauſe Maieſtät eurer Geſtalten zurükſehen, dann erſt werdet ihr mir ſcheinen, was ihr wirklich ſeid, wenn frei von dem Schreken der Gegenwart, meine Fantaſie in ruhigem Genuſs zu euch zurük kehrt.

Alle ſtimmten mit ihm überein, alle wandten ihr Antliz, und ſahen zurük, alle bekannten, daſs beſtandne Gefahr und vergangener Schreken, der beſte Schaz unſerer Einbildungskraft ſind.

Der Stolz vergangner Leiden, ſagte hier der Einſiedler, macht uns oft ſo gleichgültig

gegen die Freuden des Augenbliks, daſs wir uns ſogar der Begierde darnach ſchämen. Auf dieſem edlen Grunde entſtanden iene Selbſtpeiniger, die durch unwiſſende Nachahmung vervielfältigt, die Geiſel der Menſchheit wurden. Ehrt euer Einbildungskraft, meine Freunde, aber laſst ſie nicht nach ſeiner Seite ſich neigen. Sobald all ihre Stärke nur einen Gedanken umfaſſet, wird ſie ein Wirbel der mit verderbendem Brauſen, unſer Daſein in ſich verſchlingt. Sie iſt der Reichtum des Verſtandes, aber nicht der Verſtand ſelbſt — doch von hinnen, von hinneu.

Am Austritt empfieng ſie blühender Waſen, zwiſchen lichten Bäumen, Büſche, die in leichten Schatten, um die Felſen ſpielten, Gänge, die von Licht zu Schatten, bald über Wieſen, bald unter Laub, in die Ferne, in die Nacht des Dikichts, oder hoher Stämme ſich verloren, ein Bach, der ſanft und klar unter behangenen Weiden rauſchte, alles im Dufte des Morgenlichts: Leiſe wallete der Wind durch die Blätter, wallte leiſe über

das Gras hin, die Blume bog ihr Haupt voll Thau, und ſchwankte ſtralend auf und nieder.

So war der erſte Schritt ins Land der Freude. Süſſe Ahndung füllte ihre Seelen, machte ſie reich an Erwartung.

Altai — Altai vor allen hieng mit trunkenen Sinnen, am überreichen Bilde der Natur, die ſo blühend, ſo iugendlich, ſo über alle Einbildung verſchönt, er noch nie geſehen hatte. Die Schöpfung ſchien ihm aus der Hand ihres Meiſters erſt hervortretend, noch ganz vom erſten Druk des Bildners, im lebenden Hauche der Iünglingszeit ihre urſprüngliche Anmuth tragend, ſo viele nie geſehene Blumen, ſo blühende Bäume, ſo mit Früchten behangen, Vögel mit ſo blendender Pracht, ſolchen balſamiſchen Duft, hatte er nie noch gefunden. Selbſt die Schönheit ſeines Vaterlandes, ſeines theuern Vaterlandes, iene nie übertroffene Schonheit, wich vor ſeinen Augen in dieſem Moment, er ſah nur, was um ihn war, ohne auf vergangene Erinne-

innerungen, den Geist seiner Empfindung erst beleben zu müssen.

O rief er in der Fülle des Genusses aus, der Mensch klagt über die Armut der Natur, er sollte über die Armut seiner Sinne klagen, die nicht fähig sind, für all den Reichthum, den sie ihnen vorlegt. —

O wer kann hier diesen Duft eines Baumes, in all seinem Reichthum einziehen, wer kann die blühende Pracht jener Blumen verfolgen, die in der Ferne blühen, wer, wer — wer kann auch von all dem, nur den mindesten Theil sich eigen machen, der ungenüzt im weiten Raume sich verliert, und in ewiger Erhaltung und Kreislauf, dem Vergehen und der Wiederkehr zueilt.

O meine Brüder, wenn der Mensch nicht sich verhärtete, gegen das was ihn umgiebt, wie könnte, er auf den thörichten Einfall kommen, sich selbst Freuden zu schaffen. Er, der hier ihrer so viele fände, dass sei-

ne ungemeſſenſte Begierde, noch voll auf überlieſſe. —

Wohl wahr, ſagte der Einſiedler. — Aber Ruhe war nun einmal nicht im Looſe der Menſchen, und die Unfähigkeit zu genieſſen, was ihn umgiebt, zeigt, daſs er ſeine Glükſeligkeit erſt in fernen Gegenden finden ſoll.

Alle umarmten ſich, alle dankten dem Greiſe, der ſo mild und ſicher ſie hieher geleitet hatte.

Altai küſte ihn mit ſtiller Begeiſterung.

Dya drükte ihm die Hand: ich will nie vergeſſen, was du an mir thateſt, dein Name ſoll das Schikſal des meinigen theilen, er ſoll nur mit meinem Andenken vergehen.

Der Alte lächelte. Er liebte den Jungen vor allen, um ſeines edlen Muthes willen. Auch war er unter ſeinen Brüdern der ſchönſte, das herrliche Bild eines Mannes in un-

verdorbener Kraft. Sichtbarlich im Spiele ſeiner Muskeln herrſchte iene Strenge, die alles mit ſich dahin reißt, raſch war er in ieder Bewegung, ſein Blik war entſcheidend, ſein Geiſt war kühn, kein Weichling beſtand vor ihm, und kein Schurke. In ſeinen Augen lag etwas, vor dem beide ſich zu verrathen fürchteten. Er ſprach nur, wenn ſeine Seele erſchüttert wurde, und glaubte, daſs viel reden den Geiſt von männlichen Thaten und Denken entwohnt. Er war nie der Liebling ſeines Vaters geweſen, der ihn hart und fühllos glaubte, weil er nur ſtrengerer Empfindung fähig, nur für ernſtre Szenen der Natur und des menſchlichen Lebens offen, nie in iene vorübergehenden Ausbrüche ſeiner ſchwächern Brüder geſtimmt hatte. Er ſchäzte ihn, er nannte ihn den Beſchüzer ſeines Hauſes, aber er liebte nur Altai, der ähnlich an Geſinnungen, ähnlich an leichter Rührung, ſeinem Herzen auf iedem Wege begegnete.

Dya grämte ſich darüber, aber ſelbſt dieſes hatte beigetragen, ſeinen Karakter unab-

hängiger, feſter und ſtiller, ihn ieder Freude fremder zu machen, hatte ihn gewohnt, mehr aus Pflicht als aus Gefälligkeit, mehr aus Vorſaz als aus Neigung zu handeln. Er war weniger empfindlich für fremde Leiden, als ſeine Brüder, aber er war thätiger ihnen zu helfen, und daſs er nie muthlos ſeine Hand zurükzog, dafür bewahrte ihn das ſchmeichelhafte Gefühl ſeiner Thätigkeit, und der Stolz, ein Schuzgott fremder Qual zu ſein.

Altai war einer von denen Menſchen, unter deren Händen die Welt ein Aufenthalt der Freude und der Ruhe wird, aber die auch niemal gegen das einbrechende Verderben, gegen die Macht der Boſewichter, und die Thorheit der Schwachen etwas vermögen. Mehr gemacht, das Gute, das er fand zu erhalten und zu nüzen, als das Boſe zu bekämpfen. Mehr geneigt, durch milde Beredſamkeit zu loken, als durch Sturm und That zu entſcheiden. Ein ſanfter Junge mit gelbem Haar, denn eine Flöte melankoliſch machte, und ein Hirtenlied in Entzüken

ſezte. Das Glük ſeiner Jugend, die Liebe ſeines Vaters hatten ihn frühe für die Güter des Lebens eingenommen, er hatte einen hohen Begrif von ihrem Werth, und ſuchte in ieder neuen Sache, die Beſtätigung vergangner Freuden. Und eben dieſer tägliche Genuſs des Daſeins, machte ihn minder geneigt, für die Reize des Nachruhms zu arbeiten, dieſem allgemeinen Troſt nur unglüklicher Seelen, die ienſeits des Grabes den Lohn ihrer hier verlornen Tage erwarten.

Ein Leben ohne Kampf war ſein Wunſch, Szenen wie dieſe, wo er iezt ſich befand, ruhige Wälder, ſtille Orte des Nachdenkens, die ſchönſte Befriedigung ſeines Herzens. Mit Wohlgefallen ſah er um ſich her, liebte alles und war der Vertraute des Augenbliks.

Wo ſind iene Berge? werden wir ſie betreten? fragte Dya. — Er blikte unruhig um ſich, daſs man ſo lange verzog. Er haſste Ebenen, und liebte nur Höhen.

E. An ihnen vorbei geht eure Bahn.

Dya hätte sie lieber erfliegen — sollen wir sie nicht sehen? fragte er.

E. Vielleicht. Vielleicht ists noth, dass ihr sie sehet.

Auf blumigten Wegen nahten sie sich dem Strome. Sie flochten Kränze im gehen, sangen Lieder und eilten zum Ziele. Der Einsiedler zeigte ihnen einen Hügel, mit hohen einzelnen Bäumen, von seiner Spize übersah man das Land, ein treflicher Anblik auf ferne Gebürge, über Wälder und Auen, in die Thäler sanfter Höhen, wo der Pappelbach flos, und der halbsichtbare Nebel des Morgens noch wallte.

Sie fanden zwölf Steine im dunkeln Kreise, um den mittelsten Stamm, die einst die Size der Richter gewesen waren, da noch ein glükliches Volk die Gegend bewohnte.

Ernſt umwölkte das Anliz des Greiſen, er ſah ſie, er blikt auf ſie nieder, wie man auf das Grab eines Geliebten ſieht.

O die ihr einſt hier ward, und nicht mehr ſeid, Söhne der Wahrheit und der Gröſe, warum muſs ich allein um den verödeten Ort noch trauren? Ach! meine Freunde, es waren Männer hier — Männer in der vollen Bedeutung des Worts — aber nun iſts ſtille und leer, die Schatten ihres Daſeins wandeln noch um dieſe Gegend — und wenn ihr Augen habt, ſo werdet ihr Dinge ſehen — doch genug. Dort am Strom erwartet euch ein Kahn und alles in Vorrath. Loſet die Ketten und wenn der Wind von Weſten weht, ſo ſtoſst vom Land. — Dies iſt die Stunde, da wir ſcheiden, Glük zu, Freunde, wer in fernen Tagen noch an mich denkt, dem ſeis gedankt. Gott geleite euch. Folgt dem Strome. —

Ihr habt nun keinen Leiter mehr nöthig.

Nehmt die Lehre. Wenn der Abend ſich naht, ſo ſpielt dies Lied, ſein Ton wird euch verrathen. Edle Menſchen werden euch aufnehmen. Kein Gram wird euch mehr droh'n. Lebt wohl. —

Keinen Abſchied! — Abſchied iſt ein zeitlicher Tod, und wer will gerne vor der Zeit ſterben. — Er umarmte ſie mit Thränen, drükte iedem die Hand und — wandte ſich. Sie kamen ans Ufer, ſtiegen ein, der Flus riſs ihren Nachen hinweg. Er ſtand und kehrt zum Hügel zurük, ſieht ihnen nach, bis eine Krümmung ſie barg, und wandelt einſam und traurig ſeinen Heimweg hin.

Frohlich ſteuerten ſie nun in ihrem Laufe, freuten des herrlichen Stromes ſich, der breit und voll zwiſchen ſeinen Geſtaden in ſanften Wirbeln hinrollte.

Leicht, wie von Zephirn getragen, ſchwebte ihr Kahn, das Land entfoh, Wald um Wald, Berg um Berg ſchien aus der Tiefe

aufzusteigen. So manche Erdspize, wo hohe Bäume von Hügel her winkten, und zwischen ihren Stämmen, durch des Lichtes leichter Schimmer spielte, so manche Inseln, wo zwischen Schatten von Hainen, dämmernd und grünlich der Fluss sich verlor, so manchen hallenden Fels eilten mit Scherz und Gesang sie vorüber; innig des lieblichen Tages froh, der sanft auf reiner Flut in seinen Wolken sich malte.

Näher schlossen sich schon die Berge zusamm, der Strom brauste stärker, und riss mit mächtiger Flut, der Abend sank, im glühenden Rothe lag die Gegend, und iede Welle, wie sie schlug, war eines Lichtstrals Ebenbild.

Dya stand am Vordertheil. — Er sah hinab in des Stromes Wallen. Ach! es war ein herrlicher Anblik für ihn: der Zeit und der Ewigkeit Lauf rollt so in ewiger Fülle dahin, denkt er, und was auch wir und unser Leben sind — gros ists doch immer, ein Theil von diesem endlosen Ganzen zu sein,

das keinem Sinne noch offenbarte, woher, wohin das all zu seinen Endzwek rinnt.

Er stiefs ins Horn. Ein vielfach Echo verstärkt den Laut, fernher tönte es, ein leises Lied vom Haine des Hügels. Wie um Gräber sich des klagenden Stimme verliert, so verwehte sein Hauch im Abendduft, doch näher und näher und immer stärker erklangs. Sie sahen am Ufer 2 Männer, nahten sich und landeten.

Willkommen, ihr Männer, herzlich willkommen im Land eurer Freude. Gott Dank, der euch durch alle Gefahren geleitet, der uns die Freude eurer Ankunft verliehen hat.

Sie reichten iedem, so wie er von Nachen heraus tratt, die Hand. Ofne Heiterkeit lächelte in ihrem Aug, die Wonne des Empfangs durchdrang alle Seelen.

O Land der Seligkeit! rief Altai.

Hamor verbarg sein Antliz. So über alle Erwartung beglükt, schämte er sich seiner vergangenen Kleinmuth.

Dya war der lezte am Ufer, er befestigte den Kahn, sah noch einmal den Strom hinauf, segnete sein Andenken und wandte mit dem übrigen sich den Hügel hinan. Ein einsamer Fußpfad um niedrig Gesträuch, dann einzelne Bäume vom röthlichen Strale des Abends beleuchtet; heiliges Dunkel der Wälder zulezt leitete sie hin, wo am Abhang des Berges mit Söhnen und Töchtern Dinandar der Bewohner des Thales in friedlicher Ruhe versammelt lag.

Wer leiht mir Farben, was hier erscheint, das Bild, jenen allbezauberenden Reiz einer friedlich versammelten Gesellschaft und ihrer häuslichen Glükseeligkeit zu entwerfen, den Vater unter seinen Kindern, den Kreis im Zirkel blühender Jugend. Er majestätisch und gros wie ein Halbgott auf seinem Trone von Wasen gelagert, Töchter,

die unter wallendem Schleier wie Geſtalten des Himmels die Seele entzüken, Söhne von edler Art, alle vereint zu den Füßen ihres Vaters, um die Lehren der Gottheit zu hören.

Wenn er ſpricht, wenn ie und dann ein ſanfter Geſang ſich erhebt, der wie ein Ton aus fernen Welten über Wald und Wieſen klang, wenn bei dem immer tiefern Sinken der Nacht, die nun leiſer, leiſer ſich in bilderreicher Dämmerung zeigte, dieſes verleuchten der Berge, jener gelbrothe Saum des Himmels ſpärlich durch die Bäume nur ſchimmernd, das dumpfe Schweigen des Plazes, das Erſterben der Stimmen, der Schauer der Abendluft — wenn alles, was einzeln ſchon die Seele in ſanftes Gefühl aufzulöſen vermag, ſich vereint. — Wo iſt ein Herz, das bei ſo viel Gegenſtänden der ſchönſten Fantaſie ungerührt, unerfüllt, unbegeiſtert bliebe? —

Auch waren Altai und ſeine Brüder wie vom Zauber ergriffen, das ſtille Behagen der

Verſammlung, in die ſie nun traten, theilte ſich ihnen mit in einer Empfindung, die ſie nie noch gefühlt hatten. Nach ſo viel Abenden des Ernſtes und des Schrekens in den ruhigen Genuſs einer frohen Geſellſchaft eintraten, wo tauſend Aehnlichkeiten das ſüſe Bild ihres väterlichen Hauſes erneuten, wo ein Empfang voll inniger Freundlichkeit alle ihre Schüchternheit verbannte, und ieder nach ſeinem Hange volle Genüge ſeines Herzens, ſeiner Sinnen, ſeines Wollens fand — wie hätte das nicht ihre Seelen bis zu dem höchſten Grade des Entzükens führen ſollen. —

Dya blikt um ſich her, ſeine Seele fand ſo viel, und verlohr ſich in Träume. Er ſah von ferne halb ſichtbar Ruinen, durch die nur hie und da ein Stral des Mondes ſich ſtahl. Sein Auge ſchwillt — bald ſieht er, wie der Geiſter Chor, um das Gemäuer tanzt und eines Helden Schattenbild in ernſtem Schritte ſich naht. Wenn unter ſchwankenden Laub das Licht durch Riſs und Spalte dringt, und ſchauerlich aus tiefem Dunkel ein Streif der

Helle bricht, erſchien der Vorzeit Wähnen ihm ſo klar, dann war in dieſem Augenblik Diandar — vor ihm ein Werk der Phantaſie, Erſcheinung, Geſtalt der frühern Welt, nicht mehr ein Menſch, er dünkt ſich unter höhern Weſen, ſieht nun vor ſich, ſieht's ſo nahe, als ſeine Sinne ihm dünken, was von Jugend an das Spiel ſeiner ſchönen Stunden geweſen war. —

Altai fand, was er ſuchte, einen Weiſen, der die Kunſt des verſchönerten Lebens, der ſeinen Genuſs und ſtille Betrachtung zum Eigenthum ſeiner Seele gemacht hatte.

Hamor ſah, was nach ſeinen Gedanken der beglükteſte Reiz des Lebens iſt, weibliche Schönheit mit heimlicher Ahndung der Liebe; ieder entfernte Ton des Geſanges hatte ſein Herz ſchon getroſen, ſein ſchönes Auge ſchwam in Thränen, ſeine Bruſt war voll. Er gieng dem erſten Anblik m t ſeeligen Träumen entgegen, und zitterte, da er ihm nun nahe war.

Nur Tibar tratt ruhig dem allen entge gen, ohne Furcht, ohne Hofnung blieb er unter ieder Szene des Lebens ſich gleich. Auch war er der erſte, der den Empfang des Greiſen zu erwiedern fähig war.

Edler Mann! ſprach er, unvorgeſehene Schikſale bringen uns hieher; um von dir zu einen Ziele geleitet zu werden, deſſen Erwartungen man uns um keine Gefahr zu theuer erkauft ſchilderte. Nimm uns auf als Fremdlinge, die ohne deinen Rath irrend, verloren unterm weiten Raume des Himmels keine Zuflucht mehr wiſſen. Wir haben einen Vater, deſſen Hilfe im Alter wir ſind, ein guter Mann, dir ähnlich an Jahren, ein Prieſter der Gottheit, der ſeit langen Tagen des Tempels zu Benaddhahar pflegt. Die Sorge ſeiner Abende das Gebet ſeines Erwachens, ſind wir, unſer Wohl iſt ſeine Glükſeeligkeit und Leben oder Tod für ihn in iedem Zufall der uns trift. Du ſelbſt biſt Vater, was ſpreche ich viel. O nimm uns auf, und laſs das

Flehen eines ehrwürdigen Vaters durch seine Söhne nicht unerfüllt sein.

Da sei Gott mein Zeuge, erwiederte der Alte, so wie ich euch iezt empfange, so sollt nach jahrelangem Aufenthalt ihr noch willkommen sein. Fürchtet euch nicht, scheuet euch nicht, ihr seid unter keinem Volke, das durch Geiz oder Mangel verdorben, den Gast von seiner Schwelle vertreibt. Tugend und der Wille der Gottheit, eure geheiligte Bestimmung und der Werth, den sie euch giebt, alles verbindet mich, alles macht euch zu Freunden und dreimal gesegnet der Tag, da ihr diese Gegend betratet, ihr, die ihr Söhne eines Vaters seid, dessen Andenken mir noch nicht entgangen ist.

Kennst du meinen Vater, fragte Altai?

Beim ersten Anblik erkannt ich die Aehnlichkeit seiner Züge an Dir — wohl sinds der Jahre viel, seit ich von romantischer

Hize

Hize des erſten Wiſſens getrieben, dieſes Land verlieſs. Wahrheit gegen Wahrheit dacht' ich, hat nicht ieder Theil an ihr? — Ich wollte ſuchen, und verbreiten, was der Fremd'ling meinem Vaterland oder mein Vaterland ihm zu danken haben könnte. Ich kannte eure Welt nicht, und glaubte, daſs Wahrheit überall gilt.

So wandelt ich einſt des Abends am Strande Geldaars hinauf, tiefſinnig über die Verblendung der Menſchen. Voll Unmuth wollt' ich eben mich aus dieſer Gegend entfernen. Achtete keines Menſchen, achtete nicht des Abends, verlor mich in Nachſinnen und erwachte nur beim Nachhall eines abgebrochenen Geſangs. Ich ſah auf. — mir kam ein Jüngling entgegen, ernſt wie ich, und mit leidentrüben Augen. Es war euer Vater in dem Augenblik, da er um euer Mutter warb, und alle Verzweiflung einer unglüklichen Liebe trug.

Ich redete ihn an, ich erfuhr seinen Gram, suchte ihn zu trösten, zu helfen, gewann seine Freundschaft, ward der Vertraute seines Herzens, und noch denk ich mit stiller Freude an die Abende, wenn wir die Vorhöfe des Tempels oder an dem schattigten Ufer der Bäche auf und nieder giengen.

Es entstand ein Krieg. Ehre und Liebe trieben ihn. Er ward bemerkt, erhoben, der Lohn seines Sieges stand ihm frei, er wählte eure Mutter, und ihr stolzer Vater fand sich nun geschmeichelt in der Wahl dessen, dessen Bitten er einst verachtet hatte.

Drei Monate lang war ich der Zeuge seiner Glükseeligkeit. Endlich mußten wir uns trennen! Ich wollt ihn mit in diese Gegend ziehen, ich sagte ihm, daß er zu gut für die Seinigen wäre.

„ Wenn ichs bin, antwortete er, so hat „ auch mein Vaterland gute Menschen nö„ thig! — und bin ichs nicht, sollt ich den

„ Saamen eines verdorbenen Herzens in eine „ beſſere Gegend tragen? —

Selbſt eure Mutter vereinigte ſich mit mir. —

„ Es iſt mein Vaterland ſprach er — „ ich bin ihm Dank ſchuldig. Und ie mehr „ es verdorben iſt, ie unglüklicher ſeine Be„ wohner ſind, ie undankbarer würd' ich ſein, „ es zu verlaſſen.

Er war unerbittlich über dieſen Punkt, ſtreng wie ein Mann, der im Dienſt ſeines Vaterlands die höchſte ſeiner Pflichten ehrte. Sein Geiſt wirkte auf den Meinigen. Ich that, was er gethan, und bin nun eines unterdrükten Landes treuer Sohn. Ihr ſeid mir doppelt willkommen, als Kinder eines edlen Freundes, als Erben ſeines Namens, und als Nachahmer ſeiner Tugenden. —

Kinder, liebt euch, wie ſich eure Väter liebten. Es iſt das ſchönſte Schauſpiel der

Alters, Bande, die man knüpfte, unter ſeinen Nachkommen erneut zu ſehen.

Froher Empfang miſchte hier alle zum zweitenmale, man umarmte ſich ſo innig, war ſich ſchon in allem ſo nahe, kannte ſich ſchon ſo ſehr, und war wie nach jahrelange m Umgang vertraut, hatte nur alte Rechte zu erneuern.

O guter Geiſt der alten Zeit, ruft hier der indiſche Geſchichtſchreiber aus, du, der bei dem mindeſten Anſpruch ſich den Beſiz von Liebe und Freundſchaft zu verſichern wuſte, der bei der leiſeſten Gelegenheit dem natürlichen Hange der menſchlichen Natur zu folgen verſtand, die iezt unter ſo vieler Furcht, unter Zweifel und Mistrauen alle ihre angebohrne Neigung beſeufzt.

Kommt, meine Kinder, ſprach endlich Diandar, die Nacht wird dunkler. Kommt in das Haus, das wir alle bewohnen. Wenns euch genügt, wenn ein einfacher Umgang

eure Seelen zu reizen vermag, ſo kommt, und genieſst mit uns, was Güte und Freundſchaft uns allen gemein macht. Der Weg gieng lang durch Hain und Buſch, der Mond warf unter Bäumen ſchwaches Licht auf ihren Weg. Der Anblik des Hauſes verbarg ſich im Schatten und ſtilles Dunkel herrſchte. Plözlich ſtralt ein Licht im Gehölze, der ſtille Lauf einer Quelle ertönt, zwei Flügel ofnen ſich, und hell und klar ſteht da beim ſanften Lampenlicht ein Saal als wie durch einen Zauberſchlag.

Ha! rieſen alle —— der Alte lächelte.

Warum ſo beſtürzt?

A. Finden, was man nicht hofte. ——

Dian. Iſt doch wohl beſſer, als hoffen was man nicht findet, ich liebe die ſchnellen Uibergänge, ſagte er, in dem er ihnen die Hand gab, vor allem, wo es darauf ankommt, den erſten Eindruk einer Sache bleibend,

ſtark und auffallend zu machen. Morgen, wenn der Tag erſcheint, morgen wollen wir andere Dinge ſehen, und verlaſt euch darauf, eure Seele ſoll Beſchäftigung zu voller Genüge finden, wenn eure Phantaſie noch die Wärme der Jugend erhalten hat.

Er lieſs ihnen nun Kleider reichen. Die Tiſche wurden beſezt. Jeder fand Plaz, und nahm Theil am frohlichen Male. Heiterer Geſpräch herrſchte; Delri und ſeine Schweſter ſangen von Zeit zu Zeit ein Lied zur Harfe. Hoch ſchlug iedem das Herz. Freundſchaft, Liebe und Schönheit, Bewunderung mit Erſtaunen und Uiberraſchung; alles machte, daſs Altai und ſeine Brüder noch immer mehr in der Erſcheinung eines Traums als unter wirklichen Weſen zu leben glaubten. Gegen das Ende erhub ſich der Greis.

Ehre ſei dieſem Tag, Ehre der Freundſchaft und Menſchheit. Es iſt unſere Pflicht, glüklich zu machen, die es verdienen. Es iſt unſere Pflicht, den Werth des Lebens durch

iede bleibende Erinnerung zu vermehren, und in dem Andenken beſſerer Thaten den Trieb zur Tugend zu erhöhen.

Laſst uns ein Denkmal unſerer Verbindung, die wir zum erſtenmal hier feiern, ſtiften, das nach langer Zeiten Macht noch unſern Kindern zum ewigen Gedächtniſs dienen möge. Er zog vom Finger ſeinen Ring, brach ihn, gab die Hälfte Altai, und hieng bei ſeinem Bilde mit feierlichem Ernſte die zweite Hälfte auf. Hier, wenn nach langen Jahren eure Enkel euch fragen, was dieſe Hälfte bedeute, ſprach er, gegen alle rings umher ſich wandend, ſo ſagt ihnen, daſs eure Väter Freunde waren; ſagt ihnen, daſs Fremdlinge aufnehmen, und den Weg der Wahrheit führen, der ſchönſte Theil des menſchlichen Lebens ſei, erhebt euch zum Andenken vergangener Zeiten, und führet ſie auf den Schikſalen eures eigenen Lebens der Tugend, der Freundſchaft und dem Gefühle allgemeiner Menſchenliebe entgegen. Lehrt ſie Mitleid, Wohlthätigkeit, Gefälligkeit, und

macht sie ieder bessern Empfindung voll, bei dem Gedanken, dass ohne gemeinschaftliche Hülfe dieses Leben, diese Welt ein öder Sammelplaz einsamer, ungestillter Leiden sein würde. Und nun umkränzt eure Schläfe mit Laub, füllet den Becher des Bundes, und schliesset den Tag mit Gesang. Bei iedem Male der erste Trunk, sei dann dem Namen eurer Freunde heilig, und ihr Gedächniss, sei ein Seegen, der über euren Freuden schwebt.—

So füllte er seinen Becher, und alle eilten ihm nach, kränzten ihre Häupter und hoben ihre Becher, wie er. Im feierlichen Zuge mit Fakeln in der Hand, versammeln alle sich im Vorhof in langen Reihen, unter Bäumen flammt Weihrauch von Altären, und an dem Haus und Wäldern rings umher liegt Finsterniss, in sanftem Wiederschein.

Stille wars, da ihr Gesang begann, der Freundschaft Hochgesang, ein Dank der Gottheit, die in Menschenherzen den edlern Trieb der Geister pflanzte.

O Freundſchaft! Freundſchaft, die mit hohem Muthe den Gang des Lebens leitet, wer wiegt den Mann, wenn ihm das Daſein läſtig ſcheint, in Träume, daſs er erneut, geſtärkt, als wie vom Schlafe am Morgen, zu neuem Leben ſich ermuntert glaubt?

Wer lenkt ihn, wenn er wild am Rande des Abgrunds, zum ewigen Verderben eilt, ſich und die Wahrheit nicht mehr kennt, verzweifelnd ſich dem Laſter weiht? —

Das biſt du, Freundſchaft, und dein Wort, das mit geweihter Kraft, bis in ſein Innres trift. —

Wenn der Verräther um ihn wacht, wenn Ernſt und Noth in tauſend Qualen ihn verfolgen, wenn er allein, verlaſſen auf weiter Heide, ein Raub des Sturmes irrt, wenn kalter Spott auf ſeine Schritte lauert, und falſches Urtheil ſeiner Tugend lacht. Wenn er, ein Spiel des Böſewichts, unfruchtbar Mitleid nur bei kalten Seelen ſucht? —

Stehſt du ihm bei, und reiſst dich vor und ſchüzeſt ihn, mit deinem Flammenſchild, vor dem die ſchwache Menge ſtaunt und ſinkt.

Wenn aber heitere Stille um ihn lächelt, das Glük auf hundert Wegen kommt, wenn Ehre, Reichtum, froher Sinn, des Mannes goldnes Erbtheil ſind, dann ſcheint durch dich die Sonne heller, die Wieſe grüner, der Kranz des Ruhms noch eins ſo werth.

Nur Freundes Beifall freut den Weiſen, und ſeiner Ehre Lohn biſt du. In dir wird Tugend dreifach ſchöner, und was ſie that war oft durch dich. Mehr als die Liebe, mehr als die Freude, mehr als der Ehrgeiz treibſt du uns, und wirſt am End, wenn unſer Aug am lezten Brechen, noch einen Troſt der Erde ſucht, das einzige Labſal unſerer Herzen.

Drum Dank dir, Gottheit, die in Menſchen Herzen, den edlern Trieb des Geiſtes ſchuf. —

Alles ſchwieg, die Becher wurden geleert, die Flammen krannten dumpfer. —

Und Dya, da er aus ſeiner Begeiſterung wach ward, ſah nur ſich allein.

Freundſchaft war ihm eine neue Empfindung. Von Jugend auf nur mit ſeinem Vater und ſeinen Brüdern bekannt, wuſste er wohl, was man einem andern ſchuldig iſt, aber nicht was man für einen andern empfinden kann. Der Menſch auſſer der Verbindung ſeiner Familie, war ihm noch fremd. Er war ihm neu, und nie durch eigenes Gefühl bis ins Innerſte ſeiner Seele gedrungen. Zum erſtenmale ſah er nun das Bild einer Leidenſchaft, die auch im Bezirk des gemeinen Lebens, Heldenmuth, Tugend und Seelenadel zu äuſſern Gelegenheit giebt, die den Stolz der Selbſtverläugnung trägt, und mitten im

sanftesten Gefühl den Hang nach Gröſe nährt. — Seine ganze Seele hatte der Gedanke gefaſst, er ahndete, was er nicht kannte, wiederholte, ſich, was er gesehn, was er gehört hatte; dieſe Freuden des Empfangs und der Erinnerung, dieſe Bereitwilligkeit, die Wärme des Umgangs, des Gesangs, die Feier des Bundes, von allem war ſein Herz voll, und doch fühlte er neben allem dieſem ein unbefriedigtes Sehnen, eine Leere noch, die ihn drükte, die ihm ſagte, daſs noch nicht alles in ſeinem Herzen ſo wäre, wie es ſein konnte.

Er gieng unter den Bäumen auf und nieder, unruhig, nachſinnend und voll heimlicher Wünſche. Alle Träume ſeiner Jugend, all die romantiſchen Bilder von Thätigkeit, Groſe und Muth, alles ward rege in ſeinem pochenden Herzen, er hätte Löwen bekämpfen mögen, Thränen waren in ſeinen Augen, daſs nun zwanzig Jahre ſeines Lebens entflohn, daſs Tag um Tag ergangen wäre,

ohne daſs er an irgend einer Handlung ſich ſagen könnte: *das that ich.*

„ Warum bin ich hier? warum mûſs ich „ an dieſem ewigen Einerlei mich müde tra- „ gen? warum muſ te ich aufwachſen? warum „ dieſen Verſtand unterſcheiden, dieſes Herz „ wählen lernen? — damit ich, wie ein „ Laſtthier, meinen Bedürfniſſen diente, und „ der Thor meiner täglichen Nothdurft wäre. „ — — O mühſelige Gabe des Lebens, „ nimm ſie zurük, o Gott, wenn ich nicht „ geboren ſein ſoll, in irgend einer Hand- „ lung das bleibende Denkmal eines Namens, „ durch die Glükſeligkeit meiner Nebenmen- „ ſchen zu ſtiften.

Er ſchwieg, da er einen Fuſstritt neben ſich hörte.

Mioldaa wars, der Söhne Dinandar's einer.

Was bringt dich hieher, fragte Dya.

M. Unruhe und Schlaflosigkeit.

D. Unruhe, im Lande der glüklichen Menschen — du machst mich erstaunen.

M. Glaubst du, dass es genug sei, seinen Tag geendiget haben, um ruhig zu schlafen.

D. Wie dus nimmst. Ende ist Ruhe. Aber wie dies Ende beschaffen sei, und was uns in diese Ruhe für Gedanken begleiten mögen, dass ist die Frage.

M. Und eine Frage, die mich mehr von deinem Herzen sehen lässt, als hundert Antworten. O Dya! ich glaube, deine Seele ist der meinigen in vielen so ähnlich — der Geist der Freude, der unsern Brüdern geneigt ist, ist nicht unser Geist.

D. Wahrlich nicht. Es giebt höhere Dinge, als essen und trinken, und seine Tage gegen die Last der Langenweile vertheidi-

gen. Und ich kenne ein edleres Bewuſstſein als das alltägliche Leben giebt.

M. So beklage ich dich, wie du mich. Eine unglükliche Weisheit hat die Menſchen gelehrt, daſs die Freude des Tages alles iſt, was ſie ſuchen ſollen. Sie begnügen ſich, und erſchöpfen ſich an dem Genuſs des gegenwärtigen Augenbliks. Und wehe uns, die wir anders denken. Man behandelt uns mit dem Mitleid, das man Wahnſinnigen ſchenkt und haſst uns, um unſerer Unähnlichkeit willen. Der Vater weint über die Verblendung ſeines Sohnes, der Bruder entfernt ſich vom Bruder, den er als ein Opfer ſeiner Thorheit verachtet. Man ſieht uns als das Unglük einer Familie an. O Dya! warum muſste dieſer unſeelige Hang unſere Herzen erfüllen! —

D. Um Dämme gegen die einbrechende Flut der Weichlichkeit zu ſein. Wir ſind unglüklich, weil niemand unſern Zwek erkennt, weil ſelbſt der Dank der Zukunft uns

uns nicht gewiſs iſt. Aber wir ſinds für unſer Geſchlecht. Das Verderben des Schikſals bricht ſich an uns und wir retten die Tugend. Was brauchen wir mehr?

M. Es thut mir in der Seele wehe, wenn ich einen dieſer duftenden Philoſophen der Freude auf ſeinem Roſenſiz über Daſein und Vergnügen ſprechen höre. Wenn er die Thaten der Vorzeit, den Kampf der Tugend, das Streben der Unſterblichkeit gegen Ruhe im Schoos der Wolluſt abwiegt und zu leicht befindet; wenn die Handlungen iener erhabenen Männer, wenn alle ihre Mühe und Leiden unter ſeinem Spott dahin ſinken; wenn er Ehre zum Kinderſpiel macht, und die Weisheit aller Jahrhunderte dem ſeinigen unterordnen möchte, wenn er euch mit höniſcher Genügſamkeit die Freuden ſeiner Tage vorzählt, und eurer Armuth lächelt; wenn er ſich in Sophiſmen erſchöpft; wenn er den Schein der Menſchenliebe annimmt, und unter der Larve der Tugend Genuſs zum Abgott ſeiner Zeiten macht — ein Wort, deſſen

Sinn

Sinn keiner verſteht — Denn was iſt dann dieſer Genuſs? das Behagen, das man an dem vorübergehenden Anblik einer Sache ſchöpft? Oder iene kurzen Augenblike, da unſere Bedürfniſſe ſich geſtillt, unſere Empfindungen ſich beſchäftiget ſehen, wenn der thieriſche Theil unſeres Weſens ſchweigt, und die Seele ſich in Selbſtvergeſſenheit wiegt? — Oder iſts iene Schwäche unſeres Geiſtes, wenn er unfähig, ſich in dem angebohrnen Schwunge ſeiner Beſtimmung zu erhalten, Zuflucht bei der Betäubung, und im Taumel, Rettung gegen die Beſchuldigung ſeines eigenen Unwerths ſucht. Ich verſtehe von dem allen nichts, will nichts davon verſtehen. Sie ſollen ſich verenzen in ihrer Erniedrigung, aber daſs ſie uns hohnen, daſs ſie die Schuld ihrer Thorheit auf uns zu werfen trachten, das — das —

D. Laſs ſie ſpotten, der Menſch hatte viel zu thun, wenn er ieden Irrtum ſeiner Zeiten beſtreiten wollte. Sind wir doch hoher als ſie an Ausſicht und Hofnung,

ſchränken die Gewisheit unſerer Freuden nicht in dieſer Tage armſeeligen Traum ein. Jahrhunderte ſind unſere Richter. Das Bewuſtſein unſerer Thaten folgt uns in eine Ewigkeit. — Laſs uns dem Strome entgegen treten, laſs uns handeln, wie unſere Beſtimmung fordert, laſs uns vereinigen, und ſchwören bei den heiligen Gefühlen unſeres Herzens, nie zu weichen von der Bahn, die wir erwählet haben, nie den Reizen der Sinne, den Lokungen der Ruhe uns zu ergeben, die der Fluch des Jahrhunderts und das Verderben der Nazionen ſind.

M. Hier iſt meine Hand, und daſs meine Seele einſt am Ausgange ſich nie ihres Schwures mit Zagen erinnern möge, das ſei, ſo wahr mir Gott helfe, mein Loos. Wir wollen eins ſein, eins und Freunde unter iedem Schikſal.

D. Freunde — ha nun verſteh ich das Wort. Sich alles in allem ſein. In denken,

reden, handeln mit gleichem Willen, gleichem Muth zu einem Ziel vereinigt ſein. ——

M. Und dieſes Himmels Zeugnifs wider uns, wenn einer mehr ſpricht, als er hält.

D. O Himmel! daſs ich das Wort endlich kennen lernte, daſs ich das fühle, was mir all' dies unerfüllte Verlangen meines Herzens erklärt. O! ich will alles thun, alles ſein, hier iſt meine Hand und was in dieſer Welt über uns kommen mag, alles, alles —— Gram und Freude, Gefahr und Ehre o Mioldaa! alles ſei uns gleich. ——

Eine lange Stille erfolgte. Du wirſt ſchlafen wollen, fragte endlich Mioldaa.

D. Schlafen? Warum ſchlafen? —— ſollen unſere beſten Stunden ein Raub der Bedürfniſſe werden? —— Glaube mir, ich war ſehr wach, und dachte nur jenem herrlichen Bilde nach, wie es ſein mochte, wenn ein

Mann in den Hallen seines Ruhmes wandelt, wenn das Bewußtsein seiner Thaten ihm folgt, und der Augenblik seiner Verherrlichung der Seele zum Bilde nie versiegender Wonne wird. — O Traum meiner Träume, soll ich dich nie sehen? ! —

M. Dya — Dya — er umarmte ihn, — wie aus einer Betäubung erwacht, fühl ich endlich einmal wieder mein ganzes Herz erweitert an der Seite eines Menschen, der mir gleich denkt. Jahrelanger Gram hat meine Seele geschwächt. Nach der kurzen Freude weniger Tage, habe ich verkannt, verlacht, gehaßt, die Hofnungen und Wünsche meines Geistes unter alltäglicher Trägheit begraben müssen. Ich habe nur einmal gelebt, um den übrigen Theil meines Daseins desto schrecklicher zu empfinden. O Dya, Dya nur einmal, und iezt keine Hofnung mehr !

D. O glüklich — du haſt doch gelebt — ich noch nie.

M. Ein trauriges Glük: Einmal gefühlt zu haben, und dann ewigen Mangel leiden.

D. Aber ſprich, rede, wann waren dieſe Tage, wie war es, wie! wie! — —

M. Soll ich den Schmerz vergangener Erinnerung erneuen, und das bittere Andenken meines geliebten Vaterlands, das unter der Verwüſtung fremder tirranniſcher Feinde fiel? Soll ich dir das Elend wiederholen, deſſen Zeuge ich war, und gegen das ich ohne Frucht kämpfen und doch ſehen muſste, wie alles dahin ſank. Ich ſuchte den Tod, ich wollte dem Anblik des Jammers entgehen, aber auch das war mir verſagt. Wer kann davon ſprechen ohne Thränen. O Dya, die Nacht ſinkt immer mehr, gieb dich zur Ruhe.

D. Keine Ruhe, bis ich dein Schikfal kenne.

M. Nun dann, wenn meine Erzählung der Wunſch deines Herzens ſo ſehr iſt, wenn dir ſoviel daran liegt, den Untergang eines guten Volks zu hören, ſo will ich, wenn gleich meine Seele ſich ſträubt, und mit geheimen Beben erſchüttert.

D. O Freund! ich verlange nicht die ganze Geſchichte, nur das was du thateſt.

M. Ohne Hofnung, ohne Siege, ſahen nach jahrelangem Streite die Führer der Orayas noch keinen Ausgang des Krieges. Sie ſahen, daſs Gewalt nichts vermochte, und dachten auf Liſt. Die Regenzeit war vorüber, kein Feind erſchien. Stille wars im Lande. Ieder glaubte ſich ſicher. Plözlich ertönte der Kriegesruf. Ich war in den Tagen der blühenden erſten Jugend, mein Vater der Vorderſten einer im Staate. Ich bat um Helm und Schwerd, ein alter Führer bat

für mich. Mein Vater konnte nicht widerſtehen, er muſste gewähren, und ich trat in die Reihen der Krieger. Das erſte, was ich ſah, was dieſen unauslöſchlichen Hang zu ähnlichen Thaten in mir erweckte, war der Tod eines meiner geliebteſten Freunde. Ein edler Junge. O noch, wenn ich an ihn denke, erſchüttert's mich bis ins Innerſte meines Weſens. In dem Augenblik, da wir uns trennten, o Kriſcha, Kriſcha — wie ganz anders waren damals die Ausſichten unſerer Herzen! — Auf der Vorwache überfallen, von einem überlegenen Feinde umringt, wollte er mit Stillſchweigen ſein Leben nicht erkaufen, er ſollte nicht rufen, aber keine Gefahr ſchrekte ihn. Der Feind drohte, er ſchrie, ſchrie, und tauſende nach ihm. Seine Stimme war die Rettung der übrigen, die Feinde flohen, er aber verſtummte, und ſtarb wie ein Held. Finſteres Geholz war die Trauerſzene. Ich eilte hin, auf ſeinem Leichnam ſchwur ich, ihm ähnlich zu werden — o noch denk ich an die Empfindungen, da bei den Worten des

Grabgesangs mit Thränen in die Augen traten, und ich mich niederwarf auf die weiche Erde, wo er ruhte, wo ich mich hätte begraben mögen, wenn ich an den Schauren unserer Feinde diesem rastlosen Dulden, meiner Brust nicht zuvor hätte Luft schaffen wollen. Ich sprang auf. Mich traf die Wache. Weiss Gott, wie sehr ich wünschte, gleiches Schikfal, gleichen Namen mit ihm zu haben. Der Nachthauch umwehte mich. Aber ich horchte vor mir hin, unwillig, dass jeder Laut mich betrog. Ich wankte, und wich nicht, stand da in weiter Finsternis mit dem Gefühl meiner Kraft. Nur in Osten war ein reiner Kreis, und über mir das zerfliessende losgerissene Gewölke neben einem Theil der sichtbaren Milchstrasse. Sterne erschienen, und verschwänden. Ich blikte hinüber über den Fluss, wie sich ein Schimmer im Dunkeln erhob. Vor mir leuchtete der Morgenstern den Hügel herauf, er schwebte zwischen Wolken. — So strahlt, dacht ich, eine grosse That einzeln über dem vergessenen Dunkel von Millionen — da hört ich

leiſe traten, auf ſah bei ſchwacher Helle, wie hie und da ein Strahl auf Waffen ſpielte. Ich rief, und iede Wache rief — zehntauſend Stimmen in der Nacht, — und iedes glimmende erloſchene Feuer flammte. Ha! da wards licht in meiner Seele, ich trat hervor, zehn Schritte kaum, ſo traf ich, Lanzen von allen Seiten, auf die erſten der Feinde. Der Tag graute in Oſten. In langen Reihen ſah ich das Heer, dicht und lang in todvollem Laute des Erzes. Thalein vom Hügel her ſah ich aus iedem Walde einen Haufen, Gefänge tönten, und weit um mich im Schall, im Getöſe, im unermeslichen Gefilde, ein Tritt, eine Wendung, Zug um Zug ſah ich ſie kommen. Im dumpfen Zwielicht ſchwebte der Adler voran. Die Bilder der Helden ſchwangen ſich über den Helmbüſchen. Hellauf von ieder Seite tönt ein Ruf des Streits, der durch die Seele drang. „Ha! „wer noch iſt, und ſteht! Fertig eure Waffen „vorwärts im ſchnellen Schritt, „ rief ieder Mann, die Lanze faſſte, daſs aus allen unſern Glie-

dern die Erstlinge des Opfers sanken, und alles eilte im heftigen Tumult zum Streit.

„Wa en zurük, Gharnisehre vor, rufte unser Führer."

„Fest unter euch!" riefen die Hauptleute und sanken hin ins blutige Feld. Rasch auf marschirten unsere Reihen, alles drängte sich zwischen den Wägen heraus, fest stand hinter ehernem Schild die Phalange, und trotzt auf alten Ruhm. Aber zurük geworfen ihre Reihen, umringt sie vom Schwerdte standen da ihre Haufen, getrennt, sinnlos, verzweifelnd, der Feind, blutend von Leichnam ihrer Führer, warf sich mit unaufhaltbarer Wuth in die Glieder. Von nun an keine Ordnung, kein Befehl, kein Angrif zum Ganzen mehr. Einzelne Truppen fochten nur, die unter der Last der ruchzenden Ottyas erlagen. Noch rukte die Legion des Nachzugs an, o ich vergesse den Anblik nicht, wie sie aus der Tiefe gegen den Hügel herauf

sieg, um ihre Fahnen versammelte sich, was sich durchzureissen vermochte.

„ Ha ihr Männer! alle sind gefallen, nur wir noch — o daß ewiger Fluch über unseren Gebein ruhen möchte, wenn wir fliehen, wenn wir nicht rachen mit Tod oder Sieg. “

Barden sangen den Leidgesang, Weiber auf Knien, schrien Rache in die Wuth ihrer Männer, und feierlich Eldadupa an der Spize zogen wir das Leichenfeld hin, und Freiheit! Vaterland! ewiges Verderben den Feigen — brach ein unwiderstehlich, wie Meereswogen unser Hause, auf die weichenden Reihen der Orayas. Mit zitternder Hofnung standen wir da, hoch und hehr, selbst unsern Feinden ehrewerth, blikten wir auf die Leichen unserer Bruder.

„ Retter eure Gefährten, retter eures Va-
„ terlands unerschütterte Ehre. Dort ist euer
„ Weg, fest wie Männer und Gott geleit
„ euch! “ rief Eldadupa, ein trefflicher Mann,

aber der Ausschluss seines Schiksals lag ihm im Herzen. Er sah die kommenden Feinde und bereitete sich, ruhmvoll zu sterben. —

Mit schrecklicher Eile kam nun die Kolonne der Reiter zurük, stürzte rasend über uns her. Tod wüthete über alles. Es sank dem Grim und der Rache ein weites Gefilde von Leichen. Ein Bach strömend in Blute, Altäre an denen Gefangene starben, alles gab das grauenvolle Bild der Völker Rache. Ich rettete die Fahne des Heeres, drang mit den ersten mich durch, und erreichte einen Hügel, wo wir, drei Tage im Kampf, am vierten durch das Dunkel einer schrecklichen Wetternacht entrannen. Ich kam zurük und empfieng den Kranz am Altar — war der lezte, der ihn empfieng — bald nachher siegte der Feind allenthalben, und nun o Vaterland, schläfst du Jahrtausende lang und giebst die keinen Rächer.

D. Und du. —

M. Ich verſtehe dich. Aber wiſſe, dies eben iſt das Unglük meines Daſeins, weder mein Leben noch mein Tod, iſt mehr das Eigenthum meines Vaterlands. Nie kann ich ihm dienen, nie den heiſsen Wunſch meines Herzens erfüllt ſehen. Mein Vater war unter denen, die für ſich und ihre Nachkommen ſchwuren, keinem Theile gegen ſeine iezigen Herrſcher zu helfen. —

D. Schändlich, daſs er ſchwur. —

M. O Dya! Es ſind der Fälle ſo viele, da der Menſch zwiſchen gleich theuren Pflichten, wenn iede gleich ſtark iſt, wankt, und aus Tugend zum Boſewicht wird. —

Sieh meinen Vater, ſieh mich. Sollte er ſeine Kinder aufopfern oder ſollt' er ſeinem Vaterland entſagen? Er ſchwur als Vater und fehlte als Bürger. — Und was ſoll ich? —

Soll ich meinen Vater meineidig machen, ſoll ich Verfolgung über ſein graues Haupt,

und Unglük über meine Brüder bringen, die nie mir gleich denken werden, soll ich für einen ungewiſſen Erfolg die Sicherheit meiner Angehörigen wagen? — Sprich, Dyn — o längſt hätte ich mich dieſer Erde entzogen, längſt dieſem erniedrigenden Daſein entſagt, wenn ich nicht den Kummer meines Vaters fürchtete. —

Ich weis nur einen Weg für mich, nur einen, mit dem meine ſchmeichelnde Hofnung ſich noch tröſtet.

Wenn die Uneinigkeiten unſerer Beherrſcher ſich tiefer reiſſen, wenn ſie gegen einander ſich empören, dann kann ich, ohne meines Vaters Wort zu brechen, dem einen Theile helfen, nicht, um den Tirannen zu frohnen, ſondern, um am erſten Schritt der Entfeſſelung vom Joche zu arbeiten. Sie werden unter ſich zu ſtreiten glauben, und werden mit uns ſtreiten.

Ein Theil meines Volkes hat ſich auf die Inſeln des Meeres gerettet, ſie werden zurük kommen, ſie werden uns ſchirmen, o wir werden einſt beſſere Tage ſehen, aber wann und wie — das weis Gott, ob nicht Staub dann meine Gebeine längſt bedekt. Hier ſiz ich indeſs, in dieſem Kerker eines ewigen gleichen Daſeins, wo kein Ruf zu Thaten mich wekt, wo der Tag vergehet ohne daſs ich mir am Abende ſagen kann, gelebt zu haben. Wo dieſer wenigen Schritte Raum, dieſer Hain, dieſes Haus, alles — alles iſt — was mein trübes Schikſal, mir zur Erinnerung der verlornen Glükſeligkeit übrig gelaſſen hat. O daſs ich dieſem Andenken entgehen, mich iedem allzutreuen Bilde vergangener Tage entziehen könnte. Aber ieder Stern, ieder einſame Mondſtral, iedes Wehen der Abendluft, iedes Rauſchen der Blätter, und mehr als alles dieſes, dieſer Ring hier — hier ſieh ihn, dieſes theure Pfand eines Freundes, deſſen Bild nur allzu treu in mir lebt, ſind Dolche, die in meinem Innerſten wühlen. Die Welt iſt für mich ein

trauriger Sammelplaz melankolischer Erinnerungen — ein Wohnort des Grams.

Melankolie — gute Gefährtin meines Lebens, wenn du mich einst auf richtigen Wege der Ehre, meinem Tode so gleichgültig entgegen führest, als iezt dem Abend jedes Tages und iedem Schritte des Daseins, so werd ich sterben wie ein Mann, ohne Wunsch der Verlängerung.

D. O Mioldaa, was ist das Schikfal des Menschen? Was ists nun auch, wenn wir das beste wollen? — O dafs ich geboren werden mufste.

M. Lafs mich einen Augenblik, — es kämpft in meiner Seele, wie vor dem Entschlufs einer gefahrlichen That, ich mufs auf und nieder gehen, mufs mich erholen. — O Dya.

Langsam verschwand er unter den Baumen, nach langer Zeit erst kam er zurük, seine

seine Wangen waren feucht, sein Angesicht ernst, seine Augen in Thränen. Das Auge eines Mannes ist schön, wenn er aus Mitleid weint, aber dreimal schöner noch ist die Thräne, die beim Unglük des Vaterlands fliesst. Er lehnte sich auf Dyas Schulter. —

Vergieb, sagte er, dass ich mit meinen Klagen mich zudringe, dass ich vielleicht die Stunden der Ruhe dir raube — aber nur nahern gleichdenkenden Freunden — Freunden, wo es Erwiederung seiner Gefühle hofft, öfnet sich mein Herz, weil es Theilnehmung sucht, und in sich selbst keine Beruhigung findet.

D. Willkommen deine Klagen. Ein Herz, das sich nicht im Gram mittheilt, bleibt auch verschlossen bei der Freude. O ich fühle vollauf, was das sein muss, dem Kampfe der Freiheit und dem lezten Ringen eines unterdrükten Volkes beizustehen. Aber ich ahnde auch, wie das erwachen mag in uns, was so lange drängte, wenn des Ruh

mes edle Bahn zur Wohlthat der Menſchheit vor uns ſich aufthut, und die Wiederherſtellung einer Nazion, der ewige Gegenſtand unſeres Denkens wird. Könnte ihr empfinden, ihr Bedrüker der Menſchen, um wie viel edler es iſt, frei machen als herrſchen, wer würde noch unterjochen wollen. —

Ich bin unabhängig, mich bindet kein Eid, keine Rükſicht, es iſt nicht mein Vaterland, aber da wo Freiheit der Preis iſt, bin ich der Burger iedes Landes. Hier iſt mein Wort, meine Hand und was ein ſo armer Mann, als ich bin, vermag, das ſoll, ſo wahr mir Gott helfe, geſchehen. Ich will euch frei ſehen oder ſterben. "

Der Morgen nahte ſich, indem ſie ſprachen. Es wurde heller. Am Gebirge brach ſich von unten herauf das Licht in ieder Wolke, klärer und bedeutender erſchien im halben Duft und bleichen Rothe die Gegend, ein Stral am Giebel des Hauſes, ein Stral

am Scheitel der Berge und dann der volle Anblik der Sonne. Lauter Geſang der Vögel, des Morgenhahns Ruf und in der weiten Natur das Leben erwachender Fülle. —

O Gott! ſagte Mioldaa. Die Sonne geht auf und geht nieder, der Baum trägt Früchte, und blüht, nur der Menſch ſoll wie ein ewig verzehrendes Ungeheuer, nie in ſeinen Thaten ſich fortpflanzen. — Er nie —

Dinandar trat aus der Thüre des Hauſes, um ſeine Gäſte zu weken und iede Minute der Freude zu theilen. Zwei Hunde folgten fröhlich den Füſsen ihres Herrn. Er ſah mit Staunen die beiden im Hofe. „ Will-
„ kommen ſo frühe, ſo lob ich mir Män-
„ ner: — — mit dem Morgenſtral ſchon die
„ erſte Schönheit des Tages genieſſen, mit
„ wacher Seele die Heiterkeit ſeines Lich-
„ tes empfangen ſind ſo mit dem Gefühl des
„ beſten herrlichſten Schauſpiels Leben und
„ Froheit über den Tag verbreiten. Gut! —
„ kommt, laſst uns die übrigen weken. — “

Sie giengen. Schnell sammelte sich alles unter den Bäumen, jeder schopfte Wasser und trank, und sah nun zum erstenmale beim Lichte die Wohnung, in deren Inneres sie aus tiefer Nacht wie in den Pallast eines Geistes durch plozliche Verwandelung gestern eingetretten waren.

Auf einem Hugel, der von höhern Bergen quer ab durch die Ebne lief, von dessen Rüken ein Thal zur Aussicht rechts und links sich nah und ferne mit waldbekrönten Bergen schloss, ein Fluss, der aus der Weite glänzte, und Alpen blau am Horizont sich zeigten, lag hoch auf immer freier Spize das Haus, um das sich ein fruchtbar Feld, ein Wald und lange Wiesen zogen, viel Gänge sich um Teich und Hain, um Busch und Fels in nahem Schatten schlangen, und jeder Schonheit blühendes Gefild, viel Sträuche, Blumen, sanfte Stille, und mancher Wasserfall in dunkler Einsamkeit zu finden waren. Wer will der Dinge mehr — denkt euch am Hause nun vier Säulen, die des Eingangs

Vordach tragen, und einen Hof, in deſſen Mitte in duftenden Schatten mit lautem Murmeln die Quelle rinnt, im Hauſe ſelbſt den Saal, in deſſen Runde ſich der Anen Bilder finden, und weit herum Gemächer, wo in Schildereien des Vaterlands Geſchichte, der Schönheit Denkmal und der Natur geprieſne Szenen ſtehen; denkt euch dies alles, wie von reiner Luft und Blumen ohne Zahl durchduftet der Kühlung Zug durch hohe Zimmer wehet, und ieder Reiz verſchönert lacht, ſo habt ihr ein Gemälde, das ſelbſt den luſternſten von euch noch manchen Mangel fühlen lehret, und doch kein Werk der Uippigkeit, nur klüglicher Gebrauch der Gaben war, die uns mit ofner Hand Natur ins Leben ſtreut.

Lachend und ſcherzend und mit lautem Getöſe durcheilten ſie alles, weilten bei dieſem und ienem und ſtaunten, und wanden ſich Blumen und weckten die Mädchen. Von hellem Iubel ſchallt das Haus, und unter fröhligen Geſpielen theilt bald ein allgemeiner

Geiſt der Freude, der Heiterkeit ſich mit, und jeder Zwang entflieht. Nur Mioldan an der Thüre ſaſs einſam, und nährte am Sonnenanblik ſeinen Gramm. Dya kehrte bald zu ihm zurük, ihm verſchwand beim Anblik ſeines Freundes alle Frohheit, aller Scherz. Er und was durch Ernſt der Seele höhere Würde giebt verdängte dann in ſeinem Herzen jeden mindern Genuſs.

Aber meine Kinder, ſagte endlich der Greis, es iſt Zeit, von hinnen zu gehen, ich habe euch verſprochen, zu zeigen, was dieſe Gegend enthält. Kommt. Er wande ſich, und alle folgten ihm. Altai gieng an ſeiner Seite, und Mira ſeine geliebteſte Tochter. Er erheiterte durch Geſpräch ihren Gang. Altai ſah rings um ſich her, ſtaunte, und ſchwebte von Entzüken zu Entzüken. Hamor ſucht Blumen. Tibar geht ſtille. Nur Dya forſcht, und fragt, und hört, was ewiger Zeiten Denkmal iſt. „ In jenen Zeiten dunkler Jahren wohnt' hier ein Volk, das ohne Zucht und Sitte nur ſeiner Tage Noth-

durft ſuchte. Man ſagt, daſs ihre Stunden ohne Gram, ihr Leben ohne Noth vorgieng; und mancher, den die Hofnung täuſcht, preiſt noch ihr Glük. Doch weh dem Manne, der um kleine Leiden vergieſst, was ohne Wiſſenſchaft und beſſeres Forſchen das Daſein wäre, der ſich betrügt, und Einfalt nur in Sitten, nicht in dem Herzen ſucht, der nicht bedenkt, daſs man bei wenig Wollen ſo gut als vielem unglüklich, laſterhaft und entartet ſein kann, weil Wollen ſelbſt und nicht der Gegenſtand, des Härmens Quelle iſt. — Kurz, dieſes Volk, von dem ich ſprach, das lange in Graus und Anarchie und Kampf mit wilden Thieren lebte, fand einſt auf ſeinem Strand drei Fremdlinge, die der Sturm verſchlagen. Ein wilder Hang der Fröhlichkeit erhielt ihr Leben. Muſik wirkte dieſen Zauber. Sie nur gab ihnen in den Augen des Wilden einen Werth, ſie nur machte ihn gefällig, und ward zum Band, das ihn mit ſeinem Gaſte vereinte. Bald erhohte ſich durch ſie der Lehre goldner Einflus, und wilig folgte er ihr, geleitet durch den Reiz, den

ſie dem Ernſte ſogar und der Strafe gab. Sie öffnete den Weeg des Vergnügens zum Herzen des Vergnügens, in dem die Hälfte der Menſchlichkeit beſteht, und im Gefühle neuer Freuden erſtikte nach und nach der Trübſinn wilder Einſamkeit. Man ſah ſich, fand ſich, fand Behagen, trennte ſich mit Unmuth, und wünſchte, ſich wieder zu ſehen, und ieder Wunſch von dieſer Art, wenn er durch irgend einen Zug erwacht, zielt auf Geſelligkeit. So ward nach jahrelanger Mühe, und nach der Väter Tode ein Volk aus ihren Söhnen, das frei und ſtark am Bild vergangner Zeiten den neuen Zuſtand pries. Dies war das goldne Alter, da wenig Menſchen im weiten Raume des Landes ſich nie durchkreuzten, und ieder ſicher, was er brauchte, fand, da eben erſt der Noth entronnen nur Unterhalt nicht Vorzug oder Kronen der Wunſch des Herzens waren, da kurz gefühlte Freude ein göttlich Gut und Ruhe das Heiligſte des Lebens ſchien. —

Der Menſch war glüklicher als iezt — ob beſſer? iſt die Frage; ein neues Gut wird oft geſchazt, nicht weil es gut, ſondern weil es neu iſt, und der ſimple Hang der Veränderung fand und verliefs oft Dinge, die lange nachher erſt die Weisheit als treflich oder ſchädlich erkannte. —

Da die Menſchen ſich mehrten und ihre Wünſche ſich begegneten, da einer in andern die Urſache ſeines Mangels, das Hinderniſs ſeiner Befriedigung entdekte, da erſt entſtand Feindſchaft und Zank, Geſeze und Gewalt, Unterdrükung und Klugheit, und alles, was die Klage des Lebens macht, die Stände unterſchieden ſich, ieder fand ſich gekränkt, ieder machte Anſprüche, ieder klagte um verlohrne Rechte, man wollte beſſern, man nahm, und gab, und Veränderung folgte auf Veränderung. So erhub ſich unſer Staat, ſo wuchs er zu ienem Glanz, in dem der Menſch zu ſo mancher Tugend, ſo manchem Laſter ſteigt, von dem er in ſeiner erſten Einfalt ſich nichts ahnden liefs, bis er

der Raub einer fremden Uibermacht wurde, und so erheben sich, und sinken, wie wir — alle — Menschen und Staaten, weil alle das Werk der Umstände sind, und keiner klug wird durch den Schaden seiner Vorganger, weil selbst die Weisheit nur im Vorzug glüklicher Zufälle besiehet.

Aber iene Manner auf den Inseln des Meeres, fragte Dya. — Sind andere Männer als wir, antwortete Diandaar. Dort unter ienen Hügel siehst du das Grab der drey Edlen aus Osten, die die Lehrer unseres Volkes waren. Sie kamen von dort her. Gros und edel war das Ideal, nach dem sie unsern Staat entwarfen. Aber was vermag ein Ideal. Die Menschheit sinkt durch ihre eigene Schwere, und reisst die schwachen Bande los, und nur ein Gott, der Menschen kennt, vermogte Gesetze zu geben, die keiner bricht. So lange keine Macht von oben die Schwäche des einen und die Selbstsucht des andern Theils wegnimmt, wird in der Vortreflichkeit selbst

nur deſto eher ieder Staat ſeinen Untergang finden.

D. Aber das Geſez der Natur.

Dia. Hüte dich, zu glauben, daſs der Menſch ie an der Natur blieb. Da er noch roh war, verſtand er ihre Stimme nicht, trieb frühe ſchon der Mangel an Empfindungen ihn aus ihrer Schoos, und da er weiſer wurde, iſts zu ſpät, zurükzukehren. Und was heiſst den eigentlich Natur, dies groſe Kunſtwort aller Zeiten? — Wenig bedürfen? — Und was bedürfen wir denn nicht? — Wer hat das Problem unſeres Daſeins aufgelöſt. — Wer hat aus dem Innerſten unſeres Weſens die Wahrheit und Unwahrheit alles Begehrens erfunden? — Um alles zu wiſſen, was uns nothig oder entbehrlich iſt, was uns auf den Wegen des Rechtes erhält, und vom Uibel bewahrt, muſs das menſchliche Geſchlecht einen weit gröſſern Kreis des Verderbens noch durchlaufen, und unter Millionen Verhältniſſen noch ſtehen, bis es aus allen die

Summe ſeiner Erfahrungen zur ewigen Wahrheit ziehen kann. Jahrtauſende wird unſer Geſchlecht noch irren, und um ſonſt geirrt haben, wenn nicht die Geſchichte das Andenken ihrer Fehler erhält, und Ruinen zur Lehre der Nachkommenſchaft werden. — Aber auch dann wird menſchlicher Eigennuz, der alles verkennt, nie fehlen, die offenbarſten Urkunden unter Rathſel ſeiner eigenen Abſichten zu verſtecken, — die uns bewahren ſollten; dieſe ſinds eigentlich, denen am meiſten daran liegt, vom Wege der Wahrheit uns zum Ziel ihrer Abſichten zu lenken. Natur! — wer ſind denn eigentlich eure Lehrer der Natur. Künſtler?! — Wie viele ſind, die ſich des ſtillen Anbliks freuen? — Sind ſie nicht allzumal Diener eures verdorbenen Hanges, ſchmeicheln der Uippigkeit, und verläugnen die Wahrheit um ihres Gewinſtes willen. Armſeelige Nachretter des Alterthums, das ihnen doch nirgend zu Geſichte ſteht. Stolz in ihrem Dunkel, und verachtet, weil ſie im Solde des Reichthums ſtehen. Reich-

um iſt eine Laſt, die alles bei euch niederdrükt. —

Der Dichter, ſagte Dya —

Wie kann er Natur ſchildern, antwortete der Greis, er, der ſie nirgend ſieht. Freilich iſt er ihr erſtgebohrner Sohn, aber ob auch bei euch? wo Dichtkunſt das Spiel der Knaben und der weiſe Spott eurer grauen Kluglinge geworden iſt, wo ſelbſt der beſſre Lehrer nur ein Zeitvertreib für leere Stunden iſt? ! — —

Und eure Philoſophen, eure Prieſter — ſind ſie nicht groſſentheils Schwäzer, die auf zwanzig Meinungen den Misverſtand ihrer eigenen finden, die müſſig am Markte ſtehen, und mehr um ihres Wiſſens, als um der Sache willen ſprechen, die unfähig eigner Empfindungen, mit fremder Erdichtung prangen. — Hüret euch vor der Gelehrſamkeit eurer Zeiten. Es iſt ſelten mehr die verſchonerte Anwendung unſerer Fähigkeiten, das freudige

Hängen an der Unendlichkeit der Natur. Ihr seid ausgegangen auf die dürren Fleke der Spekulazionen, ihr wollt nicht wissen, sondern zu wissen scheinen. Wissenschaft ist Handwerk, ist Zeitvertreib, ist das Eigentum vertrokneter Köpfe oder Spielwerk müssigen Wizes worden, Neugierde und kalte Unempfindlichkeit hat euch durch Vernünfteln zu dem unseeligen Hange getrieben, der sich der Menge und nicht des Gebrauches freut. Eure Bücher, so lang sie nahe der Natur sind, mögen gut sein, aber ich läugne, dass die Natur ie in Bücher gebracht werden kann. Ieder Mensch sieht anders, und denkt anders, denkt am wenigsten gerade dann, wenn er am meisten sieht, und lange nach her, wenn er auf matten Erinnerungen die Geschichte seiner erstern Stunden nachspührt, ist alles, was er euch sagen kann, sagen will, nur traurige Mischung tausend fremdartiger Bilder zu einer ungetreuen Kopie. Es ist dann nicht die Wahrheit, es ist sein eigner Glanz, der Prunk seiner Wohlredenheit, seines Scherauges, was er euch vorlegen möchte. Eure

Widerſprüche werden daher nie aufhören! Ich bin kein Naturverſtändiger, lange ſchon hab ich dieſer Wiſſenſchaft, als unerforſchlich und ungewiſs entſagt. Wenn Künſte der Menſchen, die doch offentlich und zum allgemeinen Verſtändniſs gearbeitet haben, wenn die Kunſt eines Malers, die Kunſt eines Bildhauers &c. Vortrefichkeiten hat, die ich nie erreichen, nie verſtehen kann, wie ſollt ich, an der Oberfläche menſchlicher Wiſſenſchaft hängend, wie ſollt ich fähig ſein, in jene Tiefen, jene Unermeſslichkeit, in das Innere der Natur zu bliken, der es gegeben iſt hinterm, Schleier zu winken, in den Abgrund eines Weſens zu dringen, das die Kunſt der Gottheit iſt. Doch, wenn es ie ihr gefallen ſollte, ſich auf einen Blik vor mir zu enthüllen, ſo denke ich kühnlich, daſs ich ihn dann ſo ſchnell als irgend einer eurer vielgelehrten Günſtlinge faſſen wollte. Künſte und viel Bücher verderben den Menſchen. Nichts iſt groſſer, als der Urſprung der Wiſſenſchaften, nichts kleiner, als ihr Verfall.

Sie überſteigen ſich ſelbſt, und ſaken durch die Höhe ihres Flugs.

Geht die Geſchichte aller Nazionen durch, und ihr werdet die Beſtätigung finden. Der trügliche Schein der Vollkommenheit iſt der ſichere Vorbote des Todes.

Doch genug hiervon, wir haben hier andere Gegenſtände, und warum wollen wir uns den Tag durch trübes Andenken verderben? Seht hier! — Eben kamen ſie aus dem Dunkel des Waldes auf eine freie Ebene am Hügel — wie das lacht, wie das uns erheitert, wie alles ſo ſehr zur Harmonie unſerer Empfindung gebaut iſt — ſehet hier zwiſchen den Bäumen hinab ins Thal — und jenſeits auf Felſen dieſe Warte — und weiterhin ſteht mitten im Haine ein Tempel. —

D. Hohes Gras weht um die Stufen und durchs zerbrochne Dach fällt das Licht ins Heiligtum? Wehe was iſt das? —

Ein

Ein langer Weg von Säulen führt sie fort, verliert an Felsen sich, und wechselt bald mit andern Gängen, mit Brüken, wo auf finstern Wänden der Schaum des Flusses schwebt.

Ha ruhe Dya, wie der Strom sich stürzt, von Fels zu Fels, welch herrlich Brausen! — Die Tanne sinkt, die schöne Buche neigt ihr Haupt, und wird ein Spiel der Flut. —

Wie dieser Thurm ein Raub der Zeit, fezt Mioldaa hinzu.

D. O weh dem Lande, wo Verfall um jedes Denkmal trauert, der alten Tugend Bild verlassen in Ruinen steht. Sprich Greis, ist alle Liebe eurer Väter euch entwichen?

Din. Wie kann ein Volk, antworrete er, das fremden Herren dient, sein Aug zu seinen Vätern noch erheben. Ein Bild, das Gram in edlen Herzen, in Schwachen des Vorwurfs falsche Schaam erregt, ist immer sicher, daß

es niemand ſucht. Zumal wenn Unterdrükung die Menſchen zur Ruhe zieht, und ieder Keim vergangner Größe in ſtillem Frieden ſchwächer wird, wenn der Geiſt romaniſcher Thaten im Joche erſtirbt, die Ehre ihre Reize verliert, und Wolluſt der herrſchende Sinn des Volkes wird, dann winkt der Buſch vergebens vom Gemäuer.

Ein Denkmal iſt für Seelen nicht mehr leſerlich, die längſt ähnlichen Wunſche entſagt haben. Es wirkt nicht mehr in einem Herzen, das andre Güter kennt, und iſt ein Märchen ohne Schall. — Hier ſtehen ſie, der Kunſtgenoſſe bewundert freilich noch die Kühnheit, die in ihren Mauern herrſcht, mißt ihre Dike, prahlt mit Verhältniſſen und dünkt ſich groß durch Namen, deren Werth er in ſchwacher Nachahmung entweiht. — Aber ſeht ihr, daß einer iezt mehr etwas wagt, um ähnlicher Denkmale würdig zu ſein? — Was lohnt ein Kranz, wird ieder ſprechen, ein kalter Stein auf meinem Grabe? — Gebt mir des Lebens Freuden, und was ein Tag ver-

zehrt. Gebt Wein und Weiber, Spiel und Scherz, ſo wandle ich ruhig, bis am Grabe mich die Vergeſſenheit empfängt. Der iſt ein Thor, der für die Nachwelt baut, das Leben ſich verleidet, und Schmerz auf Schmerz um ungewiſſe, ungenoſſene Zukunft häuft.

D. So ſteht ihr dann, rief in der Bitterheit ſeiner Seele Dya, verlaſſen! — O ich will zu euch kommen, ich — und im Namen eines entarteten Volkes euer Heiligtum pflegen.

M. Klage, ſagte Mioldaa, Klage! Auch der edlen groſen Thaten ſo viele ſind hin ins Dunkel der Vergeſſenheit gegangen, und wir haben Keinen mehr, der am Gemälde fremder Siege ſchlaflos weint.

D. O Menſch, Menſch, was biſt du — der einzige Gedanke, der dem Daſein noch einen Werth giebt, der liebſte, beſte Gedanke. — Unſterblichkeit! — — wo iſt ſie? — Hier ſteine ich am Abgrund des Ge-

dächtniſſes, wo ich Koloſſen zu unſichtbarem Staub werden, wo ich Flammen verſchimmern und alles vergehen ſehe. Ich blike hinaus in die Finſterniß, wo unſere Hofnungen, unſer Name, unſere Werke ſelbſt ſich hinſtürzen — und erkenne nur verlohrne Thaten, vergebliche Mühe. — Ach wie leer iſt der Keim der Ehre!

Din. Wohl wahr, unterbrach ihn Dinandaar, wohl wahr! von tauſend Völkern, die Aeonen zur Zeugſchaft ihrer Thaten forderten, hat kaum eines Name bis auf uns gereicht — und in dieſem unſterblichen Volke, von Millionen, die an ſeiner Groſe zugleich arbeiteten, ſind kaum zwanzig, die uns noch genannt würden.

D. O Schikſal! Zwanzig wandeln im Lichte, und all die Millionen liegen, und ſind vernichtet in ihrer Aſche. Was iſt Handeln! — — Was iſt wirken!

Din. Handeln? — Siehe den Stern der Nacht, ferne von uns dem Auge ein leuchtender Punkt, das Spielwerk müßiger Beschauung, von Tausenden nicht einmal gekannt. Und in sich selbst? — der Inbegrif millionenfachen Daseins — So unser Handeln — Ausgebreitet über Volker, angebetet von Vätern und Enkeln, vergröffert, besungen, vergöttert, — und nach Jahrhunderten? —

Der Wanderer kommt und sieht das Grab, und weis nicht, wer da ruht.

D. O! So ruhe dann, Vorzeit, vom Ursprung der Nazionen an, durch all die unzähligen Thaten der Mannheit und der Gröse, sterbt alle in dem entarteten Sinn der Unterdrükung, deren Verderben immer tiefer in die Menschheit greift. Ich will nichts mehr sehen, will mich in meinem Grame verschliessen. —

Din. Armer Dya! sagte lachelnd Dinaulaar, du bekümmerst dich um weniger als

nichts. Was iſts dann nun, wenn dieſe Gebäude verfallen. Wenn ein leerer Name vergeht, und das Andenken, das nur zu oft durch einen Zufall mehr, als durch den Werth des Verdienſtes erworben ward, nach dem allgemeinen Kreislauf der Dinge, dem Untergang ſich naht. Sie genoſſen den Wahn der Unſterblichkeit als den Lohn ihrer Thaten im Leben, und ſehen mit Lächeln aus den Wohnungen der Ruhe auf dieſe Denkmale ihrer Thorheit zurük.

D. O der Thorheit! antwortete bitterlächelnd Dya, Thorheit? — was den Geiſt der Thätigkeit, des Muths und der Gröſe, in einer ganzen Nazion erhalt, belebt und ſtärkt! — Unſelige Wahrheit, wenn ſie's wäre, die der Tugend ihren belebendſten Traum entreiſſen, und mit mehr Ehre verborgen gehalten als offenbaret würde. Aber es iſt kein Traum. Nein! — Das Andenken ſeiner Wirkungen begleitet den Mann in iene Ewigkeit, und in der Erinnerung deſſen, was er that, beſteht die Glükſeligkeit ſeiner Fort-

dauer. Er ſieht herab von ſeinem Sternenſiz, ſieht auf die Folgen ſeiner Verrichtungen, ſchwebt um das Auge, das auf ſeinem Denkmal ruht, nimmt Theil am Ruhm des Mannes, den ſein Vorbild treibt, und hört im Lobgeſang mit tauſend Freuden, den Dank, dem ihm die Nachwelt giebt.

Din. Geh Dya, du biſt einer von den unglüklichen Traumern, die überall Geiſter erbliken. —

Sieh dort iene Warte, ein Mann verſchloſs ſich da, und ſchwur, nicht eher unter Menſchen zu gehen, bis es den Schimpf einer verlornen Schlacht an unſern Feinden gerächt hatte, was lohnt ihm denn nun dieſes verfallne Gemäuer in iener Welt. —

Hier bei dieſem Tempel, giengen hundert Krieger dem gewiſſen Tode entgegen, um den Rükzug unſers Heeres zu deken. Iſt der Tempel darum minder zerfallen? Iſt der Wind, der in ſeinem Gemäuer ſauſt, darum mehr

werth als der, der hier die Spizen dieſes Graſes biegt? —

Dort bei jenem Baume, ſtarb eine Frau auf der Leiche ihres Mannes, um nicht ein Raub der Feinde zu werden; grünt der Baum drum deſto mehr? — und hier bei dieſer Brüke, ſtürzte ein edler Ritter ſich in den Abgrund, um ſeinem Vaterlande die Wette eines ſtreitigen Landes zu gewinnen, was nüzt ihm die Brüke über ſeiner Leiche? — Und endlich dieſe alte Burg, in die wir eben treten, wo unſeres Landes? lezte Streiter im Schutt der Mauer ſich begruben, wer würde ſie noch beſuchen, wenn nicht zwiſchen den Ruinen, zwiſchen den weit ofnen Bögen, und unter den Felſen hindurch das lachende Gefilde ſo herrlich ſchimmerte Seht dort hinab, ſeht das Licht der Wellen, wies aus der Ferne glänzt; wie dort die ſchwarze Inſel, und hinter ihr der Berg, auf dem die Wolke ſchwebt, wie alles ſich vereint, ein Bild zu machen, daſs hoch an Zeichnung, ſtark an

Farben, vom Horizont bis auf die Felſenhöhen, die wir betreten, zieht.

A. Laſst uns vergeſſen, was der Traum entfernter Zeiten war, und zufrieden ſein mit dem, was uns umgiebt. — Hier laſst uns ruhen und vergeſſen, fügte Altai hinzu, all die Thorheit, mit der der Menſch ſich ſelbſt zu quälen ſucht, und einer Ewigkeit nachjagt, die nie in ſeiner Beſtimmung liegt.

H. Warum ſoll er der Natur, und den ſanften Wünſchen ſeines Daſeins entſagen, ſagte Hamor, giebts nicht Freuden beſſerer Art? —

D. Ja wahrlich, beſſerer Art, als du und deines gleichen uns überreden möchten.

Din. Ruhig, Freunde, ſprach der Greis.

Tief unter der heiligen Ulme, ihr Haupt in dem Winde, und in der Spalte des Felſens, ſaſsen ſie nun da am verfallnen Thurge-

Relie, von Weſten gen Oſten ein langes Gemäuer, hinter ihnen lag weit hin der hallende Hof, der Thurm der mit dronendem Blik das Land überſchaute. Alle ſaſſen da ruhig, und in der Freude des Morgens.

Nur Dya nicht und Mioldaa nicht.

Ein Ort, der das Andenken ſo edler Gefallnen in ſeinen Ruinen erhielt, konnte ihnen keine Ruhe geben. Sie winkten Sich. Verlieſſen die übrigen. An den Stufen des Tempels fanden ſie ſich wieder, einzeln ſtanden noch Säulen, hie und da an den Wänden noch ein Bild, eine Innſchrift, ein verloſchenes Gemälde, Sträuche wuchſen ſchon auf dem Gemäuer.

Sie werden einſt zu Bäumen aufwachſen, ſage Mioldaa und der ſpate Nachkomme wird an ihrer Groſe die Jahrhunderte der Zerſtörung abzählen. — Hier dieſer und jener Tempel, den du ſiehſt, und der weite Umfang von Säulen, in deren Mitte ſie ſtehen,

waren einſt die geheiligten Orte, wo unſere edelſten Bürger und die gröſten Handlungen unſeres Volkes, ihr ewiges Denkmal finden ſollten. An dieſen Obelisken, die du von oben herab zum Theil beſchrieben findeſt, wollte man die Jahrbücher unſers Landes verzeichnen, und an dieſen zwei hohen Säulen, die iezt kahl wie das Bild vereitelter Hofnung da ſtehn, war iedes einzelne Felsſtük aus dem ihr Schaft aufgethürmt iſt, der Geſchichte eines kommenden Jahrhunderts beſtimmt. Hieher ward mit iedem Jahr die Schaar unſerer Junglinge geführt, um nach den Graden ihres Werthes in den Vorhöfen, oder in den Tempeln ſelbſt unter den Bildern ihrer Ahnen und Zeitgenoſſen zu wandeln. Ich erinnere mich noch wohl des erſtenmales, da ich hieher kam. Es waren Lehrer da, die uns alles erklärten. In dieſen Gängen war alles verſammelt, was die Natur an Thieren, Pflanzen und Steinen herfür bringt, von ieder Sache war der Männer Bildnis aufgeſtellt, die ſie entdekt, die durch Ergründung, Fleiſs und Muth, Licht in die Tiefen der Weſen, Wahr-

heit auf die Bahn der Erkenntniſs gebracht hatten. — Dort über jenen Bogen ruhten die Orte, wo in nächtlicher Stille, der Weiſe am Fernrohr ſaſs. Hier ſtand das Bild meines Grosvaters, der Geliebte ſeines Volkes. Von den Feinden gefangen, endete er mit eigner Hand ſein Leben, ehe er es zur Bedingung eines ſchmählichen Friedens werden lieſs.

Man führte uns in jenen Hain, durch deſſen Stämme das Licht ſo herrlich vom Hügel herglanzt — hier, wo wir nun wandeln, führte man uns herum, vor der Verſammlung der ruhmvollſten im Volke Urtheil und Ausſpruch über Geſchichte und das Verdienſt einzelner Thaten zu hören, wenn der Herold die Kunde vergangner Jahre, wenn der Dichter die Geſänge des ewigen Ruhmes ablas, und alles uns hoffen lies, daſs es ewig ſo ſein würde. — Und auf dieſem kleinen Plaz — hier zwiſchen dieſem drohenden kahlen Gemäuer, zeigte noch zum leztenmale, wie ein

sterbendes Licht, sich der Geist unserer Nazion und verlosch auf ewig.

D. O erzähle, Wie? — Wie?

M. Da die Burg von allen Seiten bestürmt, nun keine Hofnung des Rettens mehr gab, trat Divi an die Spize der Streiter. „ Wollt ihr den Feinden entgehen so folgt mir. “ Er stürzte in die Flamme hinab: Sie schrieben einmüthig an einen Stein. „ Der kennet keinen Sieger, der den Tod nicht achtet, “ und stürzten alle ihm nach.

Dya seufzte. — Sie schritten über die Steine hinweg, finster wie zwei Geister der Nacht, die auf der Haide sich begegnen, noch stiebte die Asche zwischen ihren Tritten, der Ostwind schüttelte das Laub, und wehte vor sich die dürren Blätter her. Ein Baum am Abhang, lag gestürzt auf jungem Gras und welkte, aus seinen Wurzeln trieben Sprossen, er selbst war blätterlos und hohl.

D. Sieh, ſagte Dya, ein Bild der Welt, der beſſre Stamm vergeht, und ſchwache Menſchen folgen.

M. Ich will nichts mehr ſehen, rief Mioldaa. Komm zurük in den Schatten des Hains, laſs uns vergeſſen, was um uns iſt. Warum ſollten wir allein den Gram vergangner Zeiten tragen. Warum allein in unſerm Buſen dies nagende Gefühl verlorner Groſe hegen, an leerem Harm uns müde ſeufzen? — Komm laſs uns lächeln, und lächeln, bis der allgemeine Wirbel der Thorheit, wie alle, auch uns ergreift und in ſeinen ſeligen Wellen begräbt. Komm. —

Sie wandten ſich um.

M. Was bringt dich her? rief er.

Meatoa, ſeine Schweſter, ſaſs am Stamme Im Winde flog ihr ſchönes Haar. Sie ernſt und traurig ſah mit naſſem Blik nach jenen

saulen hin, spielte mit ihrer Hand im hohen Gras und seufzte.

Mel. Ach Bruder, du weifst, ich lieb' es nicht, wo viele Menschen sich begegnen, begrabe mich so gerne hier, wo sich mein Geist um Träume ferner Zeiten schmiegt. Ich bin zwar nur ein Weib, nicht berechtigt, mit Mannern gleich zu denken, aber dem ohngeachtet sind Orte, wo ein geheimes Grauen der Vorzeit herrscht, mein Lieblingsaufenthalt. Ich kann es so deutlich fühlen, wie der Mann, der einst seinen Wohnplaz hier hatte, mit dem Gedanken, der Schazgeist einer Gegend zu sein, seine edlen Gefährten um sich versammelte, wies ihm wohl ward, wenn die festen biedern Seelen da standen, vor ihm, und an den hohen Wänden hinab die Stimme ihrer Thaten, ihrer Erzählungen hallte, ich sehe sie wandeln in diesen Büschen, ich höre den klirrenden Fußtritt auf Steinen. — Du kennst ia das schwache träumende Mädchen, das so gerne von Jugend auf in deine Spiele sich mischte. — Aber

doch, Bruder! ſag mir, warum herrſcht in alten niedergefallnen Säulengängen im Moos und herabhangenden Geſträuche, im öden Schweigen ſinkender Pracht dieſes Erſchüttern der Seele, das Ideale erſchaft, und auf Thränen zum Wunſche der Vorzeit eilt? Schön dünkt uns jeder neue Pallaſt, aber lieben — lieben können wir nur den waldbewachſnen Ruin?

Miol. Geſchaffen, um ſelbſt in Unſterblichkeit über Jahrhunderte zu triumphiren, und doch für den Augenblik des Endes beſorgt, erkennet, verehret der Menſch in den Glanz der Majeſtät, wenn ſie nun nahe dem Abende ihrer Vollendung liegt, ſein eignes ungewiſſes Schikſal. Mideid und ein ſchneller Blik ins trübe Entſtehn, und Verſchwinden aller Dinge ergreift ihn, er ſieht mit einem Male über die weite Geſchichte zurük, ſieht Helden und Reiche im Streit, ſieht ſo manche groſe That, freut ſich ſeines Gefülls, und liebt eben darum die Sache, dies ihm verſchaft, ſieht den Kampf der Dinge, ſieht das Meer

der

der Zeit. Gros und edel iſt er dann, erhaben in der Fülle ſeines Weſens, wenn er mit innerm Bangen am Grabe ſinkender Gröſe ſteht.

Me. O ſo ruht Gefühl in Phantaſie und in uns ſelbſt in ſchwärmeriſcher Auslegung der ſichtbaren Dinge, in der Fülle eigenen Lichts, die unverſiegende Wonne des beſſern Lebens. —

D. In unſerer Seele liegt die Quelle all belebender Empfindungen, die über Millionen lebloſer Geſchöpfe ſich verbreitet. Wehe dem Herzen, das vertroknet iſt, dem Leben nur Daſein, nur der Umtrieb raſtloſen Bedürfens iſt.

Me. Ach, ſagte ſie, wär ich ein Mann! — es ſind der Dinge noch ſo viel zu thun, die ieze nur der Traum meines Herzens bleiben. Ihr ſeid ein glüklich Geſchlecht, zu ieder Thätigkeit ausgerüſtet, ſteht euch der Weeg des Namens offen, iedes in niedrer Häuslich

keit nur die Ehre gefälliger Pflichten uns bleibt.

Mio. Seid ihr nicht das herrſchende Geſchlecht, und nur zu oft Ziel und Quelle unſere Siege.

Me. Ja, aber auch dann die Quelle der Verderbens und der Weichlichkeit. O ich bin den Männern in der Seele gram, bei denen der Stolz zum Kupler des Vergnügens wird, bei denen der Gedanke der Ehre nur unter der Geſtalt eines Weibes wirkt, die all ihre Gröſe vor den Füſſen eines Geſchöpfes niederlegen, bei dem ſie vergeſſen, daſs der Mann nie das Werkzeug des ſchwächern Theils ſein ſollte. Mit Verachtung ſeh ich auf die Zeiten nieder, wo der Scherz eines Weibes uber das Verdienſt entſcheidet, wo ihr Lacheln der herrſchende Trieb alles Thuns, aller Abſichten, aller Wünſche iſt, wo der Jungling ſchon in frühen Jahren ſich der Liebe ruhmt, und ein Mädchen für ſein Daſein eben ſo nothwendig findet, als man ehedem

Bürgerkränze hielt, wenn alle Bücher nur Liebe und alle Gesänge nur ihren Triumph enthalten. —

Miol. Und doch war eine Zeit, da Liebe und Schönheit der Trieb zu hohen Thaten wurden.

D. Da der Mann mit ungeschwächter Grose noch um den Beifall einer edlen Seele rang.

Me. Aber liegt nicht eben in dieser Zeit der Anbeginn des Uibels, das nun uns übereilet hat? Da Männer anfiengen, den Werth ihrer Thaten nach den Worten eines Weibes abzuwägen, und in ihrem Besiz den Preis der Tugend und des Muthes zu sehen, da erhuben wir uns, und sie demüthigten sich unter das Joch, das in seinen Folgen so unglüklich und in seinen Wirkungen so verderbend ist. Von nun an hatten sie die Hälfte ihres Wesens verlohren. Was sie stolz machen sollte war dahin und ihr tägliches

Beginnen ein Trieb der Eitelkeit ohne Groſe, ohne Nachdenken, ohne Stärke. Sie wurden ſchwach mit uns, und ſanken bis zum kriechenden Hoßing allgemeiner Reize herab, in die ſie nicht einmal die Kenntnis der wahren Schönheit zu legen wuſsten. Wurden Sklaven fremden Wollens und gewöhnten ſich unmerklich auch in Dingen des Staats, in den wichtigſten Angelegenheiten, an die Ketten, die jedes Jahrhundert der weiblichen Übermacht trägt. Tiranen fanden ihren Weg durch Weiber vorbereitet, und ſiegten bald über Männer, die ſorglos, mehr um ihren Puz als ihre Rechte bekümmert, erſchöpft und kleiner Wünſche voll ſich muthwillig gegen die drohende Gefahr verblendeten und Freiheit für den trägen Beſiz ihres Vergnügens verkauften. Weg damit. Ich will nichts von dieſen Zeiten wiſſen. Und ehe wollte ich mich ermorden, als Mutter von Söhnen werden, in denen der lächelnde Deſpote künftige Gehülfen ſeiner Abſichten voraus ſähe. — Danke ſeinem Vater, wer da will. Ich danke ihm meine Erziehung, aber nicht meine Ge-

burt. Hätt er mich im Schoſe des Dunkels ruhen laſſen, wo ich ohne Bewuſtſein im ſanften Schlaf ewiger Vergeſſenheit lag. ——

Hätte er mich nie erweckt, um auf Gram und Widerwillen zum Gefühl eines Daſeins zu gelangen, deſſen Werth ſich ewig vor mir verbiegt, ein Daſein, zu deſſen Verlängerung wir uns mehr Qualen auferlegen, als ſein Ende uns koſten würde; So wollte ich ſagen, er hat für mein Beſtes gethan, was ein Vater thun ſoll. Aber ſo —— Laſst mich. Ich finde, daſs die Gewalt meiner übeln Laune erwacht, und ich möchte euch nicht gern in meiner ſchlimmſten Geſtalt erſcheinen. Einſamkeit nur kann mich beruhigen, und zu ihr will ich zurükkehren. ——

D. Aber vermag kein Troſt. ——

M. O laſs mich mit all deinem Troſt. Tröſten heiſst einen Unglüklichen an ſein Elend erinnern, und was erinnert ihn ohnehin nicht daran? Einſamkeit iſt ſein Gut,

wenn das ewige Einerlei seine Gedanken und seine Empfindungen schwächt. Laßt den Leidenden weinen, die Natur gab ihm Thränen, die sich in allem am besten zu helfen weis. Um fremdes Mitleid klagt nur eine schwache Seele, der stärkern ists Beleidigung. Sie füllt in sich das Maas der Schmerzen, und sieht in ihrem Willen das Ende. Ihr groses Vorrecht ist der Tod. Laßt mich allein. —

Dya und Mioldaa verliesen sie. Dies sind ihre glüklichsten Augenblike, sagte der lezte, wo die Seele sich in ihrer ganzen Kraft empfindet. Ihr allzuempfindlicher Geist ist in Schlaffucht verfallen, aus der nur Schmerzen erweken können. Lange sprachen sie von ihr, bis die Unterredung sich unmerklich in einsilbigen Anworten verlohr. Ieder wandelte nun allein, ieder dachte seinem Schiksale nach.

O Natur! warum mußteſt du mit den edelsten Seelen ienen unseeligen Hang nie

befriedigten Daſeins verbinden, warum gerade ſie durch ewige Qualen vom ruhigen Beſiz ihres Selbſtgefühls entfernen? Hier ſtehen ſie beide voll Gram, indes Dinandaar mit ſeinen übrigen Kindern, mit Altai und ſeinen Brüdern, am Eingang der Burg ſo heiter, ſo fröhlich auf weichem Graſe ruht. Uiber ſie her wölben ſich vier hohe Bäume, und zwiſchen ihren Stämmen erſchien die ſonnenlichte Gegend noch eins ſo lieblich. Mitten im fernen Thale ſahen ſie einen hohen waldigen Berg, abgeſondert von allen übrigen, wie eine Inſel im Meere, da ſtehen. Dinandaar zeigte ihnen mit der Hand den Schimmer eines weiſen Gebäudes auf der Höhe, das keiner ſah. — Vater, ſagte Altai, vermag das Alter mehr, als die Jugend? —

Dinan. Es wäre nicht der erſte Fall. — Das Alter, wie der Tod, iſt eine unerkannte Wohltat, aber ihr Jünglinge vergeſst beides.

A. Verzeih, Dinandaar, ich fürchte den Tod nicht, aber ich zittere vor den Jahren,

da unſre Kraft ſich neigt. Wenn der verſiegte Quell nun ſtille ſteht, und unſre ganze Fortdauer das läſtige Gefühl vergangner Jahre iſt. Ein Reicher, der ſein Vermögen verlor, und ein Greis, der nun auf die Tage ſeiner Jugend zurük ſieht, ſind ſich beide in meinen Augen ſo ähnlich.

Dinan. Wie ſtolz ihr Jünglinge doch auf euere Vorzüge ſeid. — Und kennet ihr denn beide Theile des Lebens ſo genau, um zu entſcheiden?

A. Hab ich nicht Augen, kann ich nicht ſehen, giebt nicht dieſer allgemeine äuſſere Anſchein ſchon Vergleich genug? Für dieſes vollſpringende, allbelebende Gefühl unbegränzter Kraft, nun da ſtehen, matt und gebeugt, ſich ſagen müſſen: das konnt ich einſt und kann es nicht mehr; auf iedem Gliede die Erinnerung verlorner Fülle tragen, in iedem Athemzug das abnehmende Vermögen empfinden, ſchwach, kränkelnd, geiſtlos, keiner That mehr gewachſen, keines Entſchluſſes

mehr fähig, sich und andern zur Qual noch sein, sterben müssen, und doch nicht sterben wollen — wenn das nicht ein Schlag des unerbittlichen Schikfals ist, so kenne ich keine Leiden mehr auf Erden.

Din. Und wenn ich mir das brausende Gefühl der Jugend denke, die mehr im Schein als in der Wahrheit ihre Kraft benüzt, die fortgezogen, hingerissen, sich selbst verderbend dem wilden Taumel folgt, von Traum zu Traum mit ekelm Uiberdrusse, von Wuth zu Leiden, vom Glük zum Unmuth eilt, sich nirgend fühlt und ewig schwankend auf Hofnung ferner Zeiten baut, so dank ich Gott, dass ich im Haven der Ruhe angelanget bin, von dem ich lächelnd die irre Bahn verlorner Jahre überschue. Sagt mir, wer ist der Glükliche, der, der erwirbt, oder der das schon Erworbene in Friede nun geniesst? Der Kaufmann, der um ferne Ufer sich Reichtum sucht, oder der, der im Schosse seines Vaterlandes die gereiteten Früchte seines Fleisses verzehrt?

A. Was ſoll dieſes Gleichniſs.

Din. Sehr viel. Was auf tauſend Wegen in einzelnen Augenbliken die flüchtigen Freuden jugendlicher Eile ſind, das genieſſe ich in einer allgemeinen, ruhigen, ungetrübten Uiberſicht und ſo lange mir dies Gedächtniſs bleibt, entreiſs mir nicht den Schaz, den meine frühern Tage mir ſammelten. — Und was die Abnahme unſerer Kraft betrift, beruhiget euch, das Alter erſcheint unmerklich. Ein Tag folgt dem Andern, und ſcheint mit Geſtern verglichen um keinen Grad ſchlimmer: ſo ſchleiche der Menſch, der immer nur vorwärts ſieht, von Mond zu Mond und vergiſst der Jahre die hinter ihm ſind, wie man alte Bekanntſchaften unter neuen vergiſt.

A. Gieb dem Alter iede Farbe, ich ſehe doch, daſs Schwäche die Quelle ſeiner Beruhigung iſt.

Din. Kennſt du die Glükſeeligkeiten des Alters, um mit einem Worte ihr Urtheil zu

ſprechen? Komm, höre mich, und du wirſt finden, daſs die Natur iedem Theile des Lebens ſeine beſondern Freuden gab.

Alle. Wir hören.

Din. Ein Greis, der weiſe iſt, wird und bleibt der glükſeeligſte Mann der Erde. Er iſt der Arbeiter, der am Abend der Ruhe genieſst. Die Einbildungskraft, die die Malerkunſt unſerer Seele iſt, die alles Entfernte ſo ſehr verſchönert, wirkt dann am häufigſten. Sie zeigt ihm die Vergangenheit ſeines Lebens. Er ſieht auf überſtandene Leiden, und genieſst den Lohn errungener Thaten in der Freude, die ihm ſein Gedächtniſs ſchaft. Seine Kinder, die gebornen Freunde ſeines Herzens, umgeben ihn, Männer, die der iahrelange Lauf wechſelſeitiger Dienſte mit ihm verband, ſind ſeine Gefährten. Er erndet in ihrem Anblik den Dank, die Liebe, die der Wohlthat folgt. Geehrt, gepflegt, vereinigt er ſich mit ihnen, und kehrt an manchem Abend in traulichem Geſpräch zu iener Zeit

zurük, da er, der Abgott seiner Vaterstadt, an Kraft und Muth den Preis errang. In ihrem Beifall fühlt er neu, was er einst war, in seinen Kindern sieht er oft sein eignes Bild. Er ist ihr Führer. Die Stirne glüht, sein Geist ist eine Feuerflamme, und dreifach fühlt er, was er that. — O glaubt mir, Söhne, Erinnerung ist oft mehr, als selbst die Sache. Darum glüklich, der auf früher Bahn den Reichtum seiner Zukunft sammelt, und auf des Rükbliks frohe Fülle denkt, wenn er an Wissenschaften stark der Zeit entgegen gehet, und nicht arm an Thaten ihrer wartet. Seht, ich habe hier Narben, die ich für mein Vaterland empfieng, ihr wisst, ich bin nicht stolz, keiner von denen, die um Unsterblichkeit stritten, aber dennoch liegt eine Seeligkeit, liegen Freuden darinn, sie zu betrachten, die alle Schmerzen dreifach bezahlen. Eine vergangne Gefahr ist der schönste Theil unseres Lebens. O ich sage euch, das Alter ist eine Zauberin, die die Leiden selbst in reizende Erinnerungen verwandelt, und aus verflossenem Gram ihre schönste Beruhigung schöpft. Denkt bei

iedem Unfall: sein Bild wird einst euer Begleiter zur Freude sein, und denkt, dass die Güte dieser Welt sich nirgend so sehr äussert, als darinn, dass selbst der Schmerz nicht immer Schmerz bleibt. O es lasst sich viel in diesem Leben finden, was eure gewöhnlichen Sinnen unter dem Namen eines Uibels von sich werfen. Durchgehet die Geschichte unserer grösten Manner und ihr werdet immer finden, dass ihre Glükseligkeit mit den Jahren zunahm. Delhiraa, da er von der Regierung unsers Staats zur Ruhe seines Gutes zurük kehrte, fand in der Erinnerung vergangner Grose mehr Freuden, als einst im wirklichen Besiz derselben. Am Ufer seines Baches im Hause, das sein Vater baute, auf den Gefilden, wo er einst als Knabe gespielt hatte, erwachte er zu jenem Dasein, dessen Werth er in dem Geständnisse schildert. „Ich bin „60 Jahre da gewesen, aber ich habe nur „diese Jahre gelebt.“ Freilich sind der Delhiraas wenige, und selbst deren nur zu wenige, die auf stille Tugend, auf Wohlthätigkeit und hinterlassene Spuren ihrer Güte

den Genuſs des Alters bauen könnten. Es herrſcht eine unſeelige Menſchenzahl, denen die Jugend unter Spielwerken entflieht, oder unter Laſtern, die ein unglüklicher Hang von der Weisheit entfernt, dieſe ſind am Verluſte des Alters ſchuld. Leer und öde iſt die Folge ihres Lebens. Feindſchaft und Hohn ihr Begleiter. Unwiſſenheit ihre Qual. Mit kalter Hand fährt nun Selbſterkänntnis über ihr Herz. Die Zeiten, da das rauſchende Vergnügen ihnen ihre eigene Armuth noch verbarg, ſind vorüber. Sie ſehen ſich verlaſſen, ſehen, wie die gräsliche Erinnerung ihres Unvermögens ſie anpakt, wie ſie da ſtehen in der Abgeſchiedenheit ihrer vormaligen Freuden. Dann erwacht mit dreifachem Gram die Luſt, zu der nun das Vermögen fehlt, peinigt und quält ſie bis in das Innerſte durch das Gefühl nie zurükkehrender Kräfte. Dann ſeufzet der Unglükliche Nächte lang um eine einzige Minute, die er ſonſt im Uibermaſſe genoſs. Er ſieht auf ſein vertrokknetes Gerippe, fühlt ſeine mark'leeren Knochen, die Vorwürfe einſt verachteter Lehre erwa-

chen, er erblikt nun weit von sich die Güter, die er hätte erlangen konnen, und zu denen ihn kein Weeg mehr leitet, flucht sich, so wie er ein Fluch seiner Angehörigen ist, und endet ein Leben mit Leiden, das er nicht lieben kann, und doch zu verlieren zittert. Freilich für solche Leute muss das Alter die Last unerträglicher Gefühle haben, Gefühle, die sich verdoppeln, wenn ihr Blik von der Verachtung, die sie umgiebt, auf jene glüklicheren Greise fällt, die wie Denkmale des Rechts und der Tugend dastehn zum Ziele der Verehrung, denen alles gehorcht, denen jeder zuvorkommt, deren Umgang man als einen Vorzug sucht. — O und dann erst, wenn der Tod erscheint, dann ist der weise Alte glüklicher als der Jüngling, er hat erreicht, was der andere mit Ungewissheit nur wünscht, und hat lange genug gelebt, um die Furcht des Todes an der Nichtigkeit des Daseins zu verlernen.

A. Ueberhaupt, sagte Altai, was verdient im menschlichen Leben den Namen der Lan-

ge? Wenn Stunden, Tage und Jahre in schneller Folge vorüber eilen, was ist's nun mehr, in welcher Stunde oder Jahr wie auch von hinnen wandeln.

Din. Wer seine That verrichtet hat, der gehe; ein Aufenthalt, der nur zur Vorbereitung bestimmt ist, kann nie zu schnell vorübereilen. Ein kurzes Leben ist genug, um jeden als Mann von Ehre und Tugend darzustellen, und bleibt ers nicht, so hat er viel zu lang gelebt. Ruhmvolles Alter besteht nicht in der Länge der Jahre, unbeflektes Leben ist Alter, und Weisheit macht dem Jüngling zum Greisen.

Dinandaar warf sich hin auf die Erde, er umfaßte sie, als wenn er in ihr sein künftiges Grab schon umfassen wollte. —

Ich sehe euch, ihr entflossenen Jahre, hier, wo mir nahe schon der Austritt winkt, hier, wo ich schon fühle, wie ich einst ruhen werde, in dieser Erde Schoos seh ich euch mit

dem

dem Gefühl empfangner Freuden, und wünſche keines von euch weg. Wohl dem, der frühe der Weisheit Lehre, um ſeines Daſeins zweifach zu genieſſen, folgt.

H. Sprich! was du willſt, ſagte Hamor halb laut, mich wird keiner überzeugen, daſs Alter .... der Jugend — Erinnerung ... der Sache ſelbſt vorgehe. Die Wahrheit des Vergnügens beſtehet wahrlich nicht in einer Nothilfe der Einbildungskraft. —

Din. Wollt denn, ſagte Dinandaar, in dem er ſich aufrichtete, ihr Menſchen ewig undankbar gegen eure ſchönſte Fähigkeit bleiben. Einbildungskraft! — — der eine erniedrigt ſie zur thieriſchen Eigenſchaft, der andere laſtert ſie, als die Verführerinn des Verſtandes. Sie, die die Wohlthäterin unſeres Lebens iſt, Sie, in der alle Beziehung der Ideen, aller Reichtum des Denkens beſteht, ſie, das Band zwiſchen Liebe und Freude, zwiſchen Schönheit und Genuſs. Iſt nicht ſie es, die den Verſtand nährt, und das

Herz auf vergangenen Gefühlen zum Genuſs des Gegenwärtigen führt? iſt nicht ſie es, in der das Weſen der Hofnung, die Entſtehung ieder Kunſt und der Keim ieder neuen Entdekung liegt? — Warum wollt ihr unerkenntlich ſein gegen eine Gabe, ohne die bei Menſchen die Jugend ohne Freude, das Alter ohne Troſt, ohne die vielleicht die Freude ſelbſt nicht möglich wäre, die die Quelle der Vaterlandsliebe, der Liebe ſelbſt, und ieder geiſtigen Empfindung iſt.

Hamor lächelte.

Dinan. Hamor! — — nur der kann lachen, der da glaubt, daſs der Menſch fähig ſei, in allem nach Grundſäzen und mit dem ſtrengen Wollen ſeiner Pflichten zu handeln. — Aber in der That iſt ſein Trieb weit öfter Gewohnheit an einer durch tauſend Erinnerungen ihm theuer gewordene Sache zu hängen; Gewohnheit, die bei iedem Verluſt ieder Gefahr des geliebten Gegenſtands durch Furcht, Sehnſucht und Anden-

ken ſich wapnet, in edlern Seelen mit dem Bewuſstſein ihrer Pflichten ſich glüklicher weiſe vereinigt, und zu jener Höhe der Empfindungen ſteigt die groſen Thaten zuvorgeht, als daſs Liebe und Einſicht der Wahrheit ihn leiten ſollten. Laſst uns bei einem einzelnen Falle unſere Betrachtung anwenden. Ich habe geſagt, daſs Einbildungskraft die Quelle der Vaterlandsliebe ſei.

Aber, ſagte Hamor, wie kannſt du das, was unter allen am meiſten das Werk einer kalten Uiberlegung zu ſein ſcheinet——

Din. Der Kraft zuſchreiben, die unter allen am wenigſten mit ihr homogenes hat—— ?

Bruder! ſagte Altai, das Andenken deines Landes muſs dir ewig fremd ſein, wenn du nicht die Wahrheit dieſes Sazes einſiehſt. Die groſte Stärke der Vaterlandsliebe liegt ſie nicht in den Eindrüken der Jugend. —

Die durch tauſend Erinnerung erneut der ewig feſtgeſezte Vergleich, der Prüfſtein ieder Glükſeeligkeit für alle folgende Zeit unſeres Lebens ſind? Ach wenn einmal dieſe Tage vorüber ſind, wenn das erſte frohe Spiel ſich geendiget hat, dann hören auch alle neuen Eindrüke auf, dann iſt kein Wald ſo ſchön, keine Wieſe ſo grün, kein Bach ſo laut, als iene, auf denen das Andenken der frühern harmloſen Zeit, iene halb dunkeln, aber eben darum deſto unvergänglichern Gefühle ſich erhalten, dann nähern wir uns iener Gegend, wie einem Heiligtume, ſie verſchönert ſich in unſern Augen, und wird der heftigſte Gegenſtand unſerer Wünſche. Und ſind nicht Liebe und Wunſch ſich gleich in ihren Wirkungen, machen ſie beide nicht Muth, machen ſie beide nicht, daſs alles auſer ihnen uns ekel erſcheint, ſind ſie nicht beide vielleicht eins? O von allen ienen Helden des Landes war vielleicht keiner, der nicht die Begeiſterung ſeiner Thaten in der Melankolie über die Vergangenheit irgend einer glüklichen Stunde ſeiner Kindheit fand,

der nicht durch die Zerſtörung irgend eines geliebten Spielplazes ſeiner Jugend gegen die Gefahren ſeines Vaterlandes empört werden muſste. Ich kann iede Gegend ſchön finden, aber lieben kann ich nur mein Vaterland.

H. Die Welt iſt Vaterland.

A. Wohl, die Welt, aber in dieſer Welt iſt nur ein Flek, wo mirs fühlbar wird. Ich ſehe nur ihn, höre nur ihn, fühle in allem, wo ich mich hinwende, nur ſeine Wiederkehr. Selbſt das Licht der Sonne und dieſes groſe herrliche Bild des Landes, das um uns liegt, und das das unſere vielleicht weit übertrift, iene fern her ſchimmernden Gebäude, dieſes dumpfe Läuten des Viehes, dieſes Wehen des Windes, dünkt mich nur im ſtillen Hinblik auf iene verlaſſenen Fluren ſchön, giebt mir nur den Wunſch: Einſt in ſpätern Jahren zurükzukehren in den Schoos der Vertrauten, in den Schatten der Bäume um die meine erſten Schritte wankten. O ſo

was iſt ſtark wie die erſte Liebe, wer ſie einmal recht fühlte, und ihr entriſſen wird, den kann nur Hofnung tröſten, und alles nachfolgende iſt ein trüber Vergleich deſſen, was er war, und was er nun iſt. O mein Vaterland, mein Vaterland! frei weht auf deinen Hügeln der Geiſt des Himmels und Jugend in ewig wiederkehrender Erinnerung auf deinen Gefilden!

Din. Wahr! Altai, das Gefühl unſerer Kindheit und unſeres Vaterlands ſind unzertrennlich, ſie ſind das Werk vergangener Eindrüke, und eben daher auch das Werk der Einbildungskraft.

A. Darum bleibt der Menſch beſſer, edler, tugendhafter, in ſeinem Vaterlande; weil er immer Zeugen gegen ſich hat, wenn er an einer ſchlimmen Handlung ſteht, weil im Anblik ſo vieler durch Erinnerung und Freunde geheiligter Gegenſtände ſein Herz nie iene Leere empfindet, die vielleicht der Quell all' unſerer Uibelthaten iſt.

Din. Der Menſch ſcheint faſt nur eines Eindruks fähig und alles nachfolgende, wenn einmal der Raum ſeines Herzens beſezt iſt, die ähnlichere oder unähnlichere Wiederholung deſſelben. Ewig zurükgezogen in die immer wiederkehrenden Gefühle jenes Eindruks, ewig nehmend und wiedernehmend aus dem Andenken, aus einem auch unwillkürlich mit ieder neuen Sache ſich verbindenden Bilde früherer Tage, ſind's eigentlich nur die Ideen der Rükerinnerungen, in denen die Seele alles nachkommende ſieht, fühlt, vergleicht und liebt. Dies gilt um ſo mehr, ie edler, das heißt ie tiefühlender und behaltender ſie iſt. Gemeine Menſchen ſehen ohne zu merken, gehen vorüber, und ſind ſich immer neu. Unfähig ſind ſie daher ieder auf Fülle des Andenkens gegründeten Regung, ſchwach in der Liebe, unthätig gegen ihr Vaterland, kalt in der Freundſchaft, und ohne Wärme des Herzens, das nur am Feuer der Fantaſie ſich erhizt. Stärke und Schwäche der Seele liegt in der Erinnerung und in den Gegenſtänden, durch

die ſie ihre erſte Bildung empfieng. Wir ſehen hieraus, wie ſehr der Menſch in ſeinen edelſten Eigenſchaften ein Thier, in ſeinen unbedeutendſten oft am meiſten Menſch iſt, daſs er ſich in nichts zu ſehr ſchäzen ſollte, weil alles nur das Werk äuſerer Umſtände iſt, daſs er nie ſorgfältig genug für dieſen Körper, dieſe Hülle — vielleicht ſichtbaren Theil ſeines Geiſtes, ſein kann, von deſſen Eindrüken alles oder doch ſoviel, abhangt.

A. Wollteſt du, Vater, unſern Geiſt dieſem niedrigen Gewande unterordnen!

Din. Ich thue, was die Natur that. Sie, die ihren Zwek am beſten kannte, konnte wohl wiſſen, wie weit dieſer Körper dem Weſen eines Geiſtes zugeordnet werden muſste. Es iſt ein unnatürlicher Schritt gegen ihren Willen, dieſen wirkſamen Theil unſeres Weſens ſeiner Uibermacht in einer Welt berauben wollen, wo wir all' unſer Daſein, all' unſere Belehrung, all' unſere Empfindung nur von der Materie empfangen —

uns frei machen wollen von allem, was uns umgiebt, um unter die Vormundschaft einer noch unvollkommenen Kraft zu treten, die hier fremd ist, und ihre Vorzüge selbst nur auf halb wahrscheinliche Aussprüche gründet. Lasst uns aufrichtig sprechen; der Körper ist der Lehrer der Seele, aber sie hat, wie der Erbe eines Thrones, Ansprüche und Hofnung einst über ihrem Lehrer zu stehen. Verachten sollte sie ihn deswegen nicht, hören sollte sie ihn, denn was auch die Einwürfe ihres Stolzes sein mögen, was sie sammelt, ist durch ihn, und der Reichtum seiner Erfahrungen allein wird einst der Gehilfe ihrer zukünftigen Herrlichkeit sein, sie wird sich erheben, auf seinen Begriffen, und ihrem Wachsthume folgen auf dem Weg, den er ihr zeigte.

A. Aber wie kann er, er, der jeder niedrigen Leidenschaft schmeichelt, und der Gefährte unserer Selbsterniedrigung ist, wie kann er herrschen und gebieten, und der Augenmerk unseres besseren Selbstes sein?

Din. Wenn ihr seine Lehren nicht misverstehet, wenn ihr ihn nicht in die Verdorbenheit eines eigenen Wollens mit hineinzieht, wenn ihr ihn sorgfältig bewahret, und alles, was sein Wesen entehrt, von ihm abhaltet. Ich sage euch, der Mensch hat keinen sichern Weg zur Tugend als seinen Körper, Liebe zu ihm ist Liebe zum Guten und die Wahrheit kommt durch ihn.

A. Heißt das nicht, Liebe der Wollust ist Liebe der Tugend?

Din. Wie du willst, Liebe der Wollust, die ohne Schaden des Körpers bestehet, ist der Anfang der Tugend, sie bringt unsern Geist auf jene Bahn der Achtsamkeit auf jene Sorge seiner eigenen Erhaltung, die zur wahren Kenntniß des Genusses führt. Sie lehret, wie viel dies Fleisch und seine Stärke die ungeschwächte Kraft und die Fülle seiner Sinne und jede unverdorbene Nerve zum bessern Wachstum und zur Erweiterung des Daseins vermag. Dann weichen Sterbliche

von wilden Lüſten ab, wenn der Erfahrung ernſtes Geſicht ihnen die Folgen der Entfernung zeigt. Sie fürchten Krankheit, Schwäche und Plagen, iede Luſt wird erwogen, iede Lokung geprüft. Ha, und wenn er nun ſieht, wie ieder Misbrauch des Körpers Verderben bis ins Innerſte der Seele trägt, und ieder edle Keim unter ſeiner Entehrung erliegt, wenn er zittert bei der Erkenntnis irre geleiteter Leidenſchaften und iedem groben Sinn beim Schreken der Zukunft entſagt, dann ſucht die Seele bei unſchädlichen Freuden den Erſaz des Verlornen, wagt ſich in Träume, ſucht in ihr ſelbſt, und findet in der Entwiklung ihrer eigenen Fähigkeiten die Ruhe einer gefahrloſen Glükſeeligkeit. Aus Stolz entfernt man ſich von ieder niedrigern Begierde, ſteigt höher, bis das Herz der feineren Empfindlichkeit und ienem Punkte nahe, wo Gröſe, Ernſt und edler Sinn ſtatt aller Luſt ihm gelten, wo fremdem Mangel offen, mitleidig, thätig, und gerecht, ſein Glük im Glük des andern blüht, wo Tugend ſich in ihrem eigenen Bewuſtſein lohnt, der

Menſch im ſelbſt erſchaffenen Vergnügen, des andern Schuzgott wird. Dann wird er ſtark, ſich ſelbſt für andere aufzuopfern, und ſucht ſelbſt unter Tod und Plagen ſich Wonne auf, geht auf der Bahn der Wiſſenſchaften, umzieht die Welt, wird Vater, Freund und Bürger, wird gros und edel, um Freuden zu erlangen, — deren erſt Gefühl und erſter Hang von dieſem Leibe doch immer ſtammt — von dieſem Leibe, der, ſo lange er nicht der deſpotiſche Entzwek und nur die Quelle unſerer Handlungen iſt, auch die Quelle unſerer Tugenden wird. Denn nur der fehlt, der vergiſt, daſs der Körper nicht in ſeinem eigenen Namen, ſondern nur als Vormund der Seele handelt.

Kurz, ſei was du willſt, Wollüſtling oder Einſiedler, Schäfer oder Held, du wirſt immer bekennen müſſen, daſs von ihm alle deine Kenntniſſe, von der Einbildungskraft alle deine Freuden kommen; daſs du unwiſſend ohne ihn, unglüklich ohne ſie, fühllos ohne beide wäreſt; daſs in ihrer Vollkommenheit

das beſſere Daſein deines Weſens, deine Verbindung mit dieſem ſichtbaren All, die Entwikelung deiner Seele und die Fülle deines Herzens beſteht; daſs alles Forſchen ienſeits ihrer Gränzen dunkel, ieder Schritt ungewiſs, iede Entdekung zweifelhaft iſt; daſs du zwiſchen beiden, wie zwiſchen Wahrheit und Schein, hin und her wankſt, und nur dann weiſe biſt, wenn du aus ihren Händen empfängſt, ohne zu grübeln, und in ihren Träumen deine Hofnungen beſchränkeſt, wenn du alles nimmſt und nichts forderſt. Der iſt ein Thor, der die Freude ſucht durch ſeinen Willen; der iſt um ſeinen Gang betrogen, der ihm nachiagt. Sie iſt eine ungefällige Schöne, die im täuſchen ihre Wolluſt ſezt, die den kühnen Liebhaber flieht, und den ſchlafenden Iüngling die Stirne umkränzt. — Unglüklich iſt ieder, der ſich Ideale ſchaft, der glüklich ſein will ohne eine empfängliche Seele, und gros ohne Eigenſchaften. — Wehe dem, der am Bilde eines Helden fälſchlich ſich ähnlichen Berufes dünkt, und mit allem Widerwillen gegen ſich ſelbſt in

unnatürlicher Anſtrengung über ſeine Fähigkeit ſich zu erheben ſucht; der nicht in beſcheidner Anwendung ſeiner Kraft, ſondern in thörichter Nachahmung fremder Gröſe wirkt. Kein Menſch ſolle dem andern ähnlich ſein, die Natur beſtimmte iedem ſeine eigene Form und beſtraft unnatürlichen Zwang, durch misrathene Geſtalt. Uiberhaupt — Nachahmung iſt das elendenſte aller Dinge — und andere nach ſich zwingen wollen, ein Verbrechen gegen die Beſtimmung des Menſchen, das nur allzuſtraſbar, aber darum nicht minder häufig, durch Stolz und Unwiſſenheit iſt. — Darinn liegt der Grund vielleicht all des groſen Verderbens der Menſchheit, iene Quelle aller Unnatur, in der widerſinnige Sitten, Entartung, Kleinmuth und Unthätigkeit, ſich mehren, die den Menſchen ſich ſelbſt entreiſst, und ihn zum Spielwerk eines andern macht. Ich bitte euch, meine Söhne, laſst iedem den Weg, den ihm die Natur in ſeinem Hange vorzeichnete, ſo wird er, wenn auch kein Halbgott, doch wenigſtens beſſer werden, als ihr und alle eure Künſte ihn nicht gemacht

hätten. „Ich warne dich, ich rathe dir, ich will dich lehren.“ — Prüft euch bei diesen Worten, ehe ihr sie aussprecht, sie sind zehnmal Dünkel unserer eigenen Vortreflichkeit, bis sie einmal der Ausdruk freundlichen Wohlwollens sind. Versprich mirs, Altai, und Tibar und du. —

Hamor erwachte, wie aus einem langen Traum; die beiden ersten versprachen mit Freuden, aber seine Seele war nicht bei diesem Gespräche gewesen. Er starrte auf, er fragte, seine Augen schwammen in halberstikten Thränen. Hätte er sich verbergen können, hätte er aufstehen dürfen. — Aber sein eigenes Bewußtsein machte, daß er glaubte, ieder würde den Grund errathen, warum er sich entfernte. Er blieb und ward so um desto mehr sein Verräther.

Altai sah ihn an, er folgte seinen Augen, merkte, wo sein Blik hinfiel und fand Liebe in ihm. Unglüklicher, dachte er bei sich, was wird das Ende sein?

Dinandaar, von dem nämlichen Blike geleitet, ſah das Erröthen ſeiner Tochter. Aber er, dem Liebe ein Heiligtum war, wandte ſein Geſicht abwärts. Er wuſste, daſs unbewachte Liebe ofner und edler iſt, als die, die in verſtolnen Freuden zu ſchnell nur oft ſich naht, und durch eiligen Genuſs gegen die Gefahren des Zwangs ſich entſchädiget. Der Blik des Richters iſt keinem furchtbarer als dem Liebenden, ihm — der dem Verbrechen und der Tugend gleich nahe — nur Verdacht des erſtern beim Unglauben des zweiten zu finden hoffen darf. Hamor zitterte und wollte antworten, ſeine Worte waren einzeln, ſein Auge unſtät, ſeine Stimme bebend.

Din. Dir iſt nicht wohl, ſagte er lachelnd.

H. Sehr wohl Vater, ſehr wohl. — Nur iſt die Sonne ſo heis.

Din.

Din. Naht ſich doch ſchon der Abend. — Geh unter ienen Gängen auf und nieder, wo Kühlung weht. Geh.

Hamor eilte hinweg, Altai begleitete ihn, Sai warf einen furchtſamen Blik ihm nach. Dinandaar nahm ſie bei der Hand. Sie war ſeine geliebteſte Tochter. Schön, gut und ſanft, ſchwach wie eine Blume, die unter iedem Wind ſich neigt. Hamor und ſie waren ſich ähnlich, zwei gleichgeſtimmte Seelen, die in zärtlicher Empfindung bald ihre Harmonie wahrnamen. Ihre Liebe ſuchte ſich zu verbergen, ſie war keine von ienen, die den Stürmen trozt, und in braufendem Gefühle ſich mittheilt. — Schon am erſten Abend, da ſie ſich ſahen, ruhte ihr Beifall auf ihm. Dya war ihr zu raſch, er ſchrekte ſie, er ſchien ihr, um Abgründe zu taumeln und auf Gefahren zu wandeln. Altai verſchloſs ſich in ſich. Er fühlte die Natur, er trozte nicht gegen Wind und Donner. Aber doch war der Anblik eines Weibes, mehr die bewunderte Schönheit einer Landſchaft für ihm, als ein

Reiz ſeines Herzens, er ſchäzte ſie, ohne für ſie zu empfinden. Tibar war kalt und ſtumm, ſein ſcharfer ſchneidender Blik, ſeine traurige Stille — o es war kein Mann für ſie. Nur Hamor, deſſen biegſame Seele in iedem Zug ſeines Antlizes ſpielte, der leicht wie ein Weſt, mit ſanftem Blik und ſtiller Munterkeit über dem Lande ſchwebte, der Theil an ihren Geſprächen, Theil an ihren Spielen nahm, der in ieder Frage, ieder Rede ihren Beifall ſuchte, nur er hatte ihre Teilnehmung erlangt.

Dinandaar gieng lange ſchweigend mit ihr auf und ab. Sai, ſagte er endlich, in deinem Herzen iſt Unruhe.

S. Ich ſah auf die Sonne hin, und ihr Bild erſchien mir ſo gros, ſo herrlich — ſo über alles herrlich. — Vater ich weis nicht, wie ich mich ausdrüken ſoll, um dir alles zu ſagen.

Din. Sag, Hamor. —

Sie ſank an ihren Vater hin, und rief Hamor.

Din. Soll ich dein Vertrauter nicht ſein? Sieh! dieſe grauen Haare, ſie haben mich nicht unempfindlich gemacht. Ein Vater, der des Herzens ſeiner Tochter ſich ſchämt; iſt ein Thor, oder er iſt ihrer Vorwürfe würdig.

Sai b'ikte ihn an, wie man einen Freund, mit dem man ſich eben neu wieder findet, anſieht.

Din. Sprich, meine Tochter, iſt er nicht der beſte unter ſeinen Brüdern, ein braver, ſanfter, gutmüthiger Junge. —

Sie ſchwieg.

Din. Ein elender Schwächling, der nicht die Hälfte von der Art ſeiner Brüder hat, ein ſeufzender winſelnder Flachkopf.

S. Nein, mein Vater, das iſt er nicht. — Er ſpricht ſo gut, fühlt ſo rein, iſt ſo ganz ein Mann, der in ſtillen Freuden die Befriedigung ſeines Herzens findet, ohne Anſprüche, ohne Brauſen, ohne Klage. —

D. Hab ich dich. Wer ſo viel Gutes fand, fand nicht von ohngefähr, er wünſchte, da er ſuchte, und dieſer Wunſch iſt — Liebe. —

S. Liebe. — —

D. Ja — daſs ihr Mädchen der Sache doch immer ſo nahe ſeid, und das Wort ſo ferne glaubt. Doch darinn beſteht ja die Hälfte eures Reizes, mehr zu ſein, als ihr wiſst. Komm, meine Tochter, las uns ihn beobachten und die Folge ſoll uns lehren.

Indes hatte Altai in tauſend Worten gegen ſeinen Bruder ſich erſchopft. Dya fand ſie, und horte, was er nie zu horen wünſchte. Hamor ſagte ihnen, daſs er nie dieſen Ort

mehr verlieſſe, daſs er alle Anſprüche, iedes zukünftige Land, iedes Wiſſen und iede Hofnung, alles aufopfern wollte für den Beſiz, für die Glükſeligkeit ſeiner Liebe. Hier iſt meine Welt ſprach er, auſſer ihr iſt nichts.

Du vergiſst, was ein Mann ſein ſoll, ſagte Dya, was kann er groſes thun, wenn die Liebe ſeine hochſte Glükſeligkeit iſt.

H. Und was iſt noch groſes geſchehen, wobei nicht Liebe war? —

D. Nichts.

H. Alles.

A. Ihr ſprecht beide zu viel. Alles kommt auf die Seele an, in die ſie einzieht. Sie vermag nie in einer groſen Seele den Keim der Thätigkeit zu erſtiken, ſie ſtärkt ihn ſogar, weil ſie unſere Wünſche mehrt, und alle Thätigkeit im Drang der Wünſche beſteht. Aber man irrte ſich, da man ihr das als Wirkung

aufs Herz zu gute schrieb, was Wirkung des Herzens auf sie war. Liebe nimmt immer die herrschende Farbe des Karakters an, und wenn er durch sie oft zu erwachen scheint, so ist dies nur, weil er von ihr bewegt seine Aeuserungen schneller hervorbringt.

D. Nur schwache Menschen unterliegen ihrer Macht, und leere Herzen füllt sie aus, und treibt mit ihnen, wie der Wind mit dürrem Laub ihr Spiel, sezte Dya hinzu.

A. Liebe ist und bleibt an sich das unwichtigste Ding, eine Thorheit, der keiner entgeht, und die zur Entwikelung unseres Wesens dient, die der Weise wie der Unweise einmal in seinem Leben bestehen mus. Sie meiden wollen, heisst vom Wege des Lebens abgehen, sie zum höchsten Geschäfte seines Lebens machen, heisst den Wahnsinn verewigen wollen. Die Menschen fehlten da sie für sie sprachen, aber die, die mit so viel Ernst gegen sie sprachen, irrten eben so sehr; sie halfen ihr dadurch zu einem Ansehn von

Gewalt, und brachten Wichtigkeit in eine Sache die nur eine Veranlaſſung des Lächelns hätte bleiben ſollen.

Das beſte Weib, iſt, als Weib betrachtet, ein zu unwichtiger Gegenſtand für die Würde eines Mannes. Sein Weg geht an ihr vorüber. Wie eine Blume des Ufers verliert ſie ſich in ſeinem Laufe ohne ihn aufzuhalten. ——

H. Schweig! deine Vertheidigung iſt ſchlimmer als Dyas Tadel. Nein! mein Freund, hier in dieſem Herzen fühle ichs, die Liebe iſt nicht, was ihr ſagt, ſie iſt das heiligſte, das erſte Band, durch das die Gottheit Weſen an Weſen knüpfte, iene allgemeine und ſelige Vereinigung, in der alle Geſchöpfe beſtehen; und —

D. Durch die der Menſch allein über alle ſich erhebt, ſezte bitter Dya hinzu.

H. Sie iſt das unverkennbare Zeichen, jeder beſſern Seele, nahm Hamor wieder das

Wort, die in ihr Leben, Thätigkeit und Begeisterung findet. Und was wäre dieses Dasein, wenn sie nicht uns besuchte. Was wären die Menschen, wenn sie nicht der erste Zug zur Geselschaft, der Reiz wechselseitiger Gefälligkeit, der Urquell ieder bessern Kunst gewesen wäre, wenn sie nicht unsere Herzen milder, unsere Sitten sanfter, unsere Gesinnungen feiner gemacht hätte. —

D. Bruder, wirst du noch lange reden?

H. Nicht länger, als bis ich alles gesagt habe, was sie that, dass wir Männer noch als Wilde in unsern Wäldern irren würden. Wenn nicht das Weib mit holdem Lächeln uns den Weg zum bessern Leben gezeigt hätte. —

D. Und noch Männer sein würden, wenn sie uns nicht zu Elenden gemacht hätten. — Seit Liebe der herrschende Ton der Zeiten geworden, hat sie wie ein um sich greifendes Unkraut alle Eigenschaften besserer Art

verdrängt. Man will nur gefallen, hascht nur nach leichten Vorzügen, verachtet das Schwere, der Jüngling entzieht sich der Arbeit, und denkt auf Verführung, der Mann vergisst seiner Pflicht, und wird ein Buhler, der Greis ein Thor. — Zeige mir ein Jahrhundert der Helden, da Liebe auf dem Thron sass. Kleinheit der Thaten war immer ihr Gefolge und der Stolz eines zärtlichen Liebhabers die Quelle eines thatenlosen Lebens. — Geh, ich will nichts davon wissen. — Ihr habt die Weiber verdorben, ihr habt sie schwindeln gemacht, der Gedanke zu herrschen, hat ihre schwachen Köpfe verrükt, und äusert sich in all' jenen kindischen, armseeligen, elenden Prætensionen, durch sie ihre Majestät über euch zu befestigen glauben. Ha! wenn in so einem Wesen, das zur Schwäche geboren ist, die Herrschsucht sich losreisst, und der König Mann niedlich wie eine weinende Puppe zu den Füssen seiner aufgespreizten, übermüthigen, unwissenden Gebieterin liegt, die ihn mit dem Narren Gewand

ihrer eigenen Launen bekleidet, ja — dann bringt Liebe ihn der Gottheit näher. — Eine feine Kunſt, die die Ordnung der Natur umſtürzt, und das kalte Poſſenſpiel der Väter an den Kindern wieder erneut. — — Mann und Weib — er ſoll herrſchen und ſie gehorchen. Jedes an ſeinem Ort iſt edel, iſt gut, iſt Werk der Natur. Aber wehe den Zeiten, die in ihrem Schwindel der allgemeinen Ordnung zu nahe treten. Reißt die Bande ab, laßt ſie fein, wozu ſie die Natur beſtimmte, die Verſchonerung euerer ruhigen Stunden, wenn ihr von der Mühe des Tages zurükkehrt, und euer Herz ſeiner eigenen Größe müde iſt, aber mehr nicht. — Ihr Geſang mag eine Gegend erheben, ihr Tanz den Abend erheitern, ihr Geiſt eure rauhere Männlichkeit auf mildere Gedanken aufmerkſam machen, und der erkannte Werth einer einzelnen Geliebten mag euch für ihre Sicherheit ſtärker, für ihre Rettung muthiger machen. Aber vergeſſen müßt ihr nicht, daß nie ſie euer Zwek ſein ſollen, daß der Mann höheren Dingen beſtimmt iſt, als der wim-

mernde Süfsling im Schoofe der Wolluft oder falfcher Empfindfamkeit zu fein, dafs es die hochfte Schwäche ift fich feiner Schwäche rühmen, und feine Thäti keit in dem fuchen, was nur die Befchäftigung müfliger Augenblike fein follte.

H. Wie kannft du fprechen, ein Mann, der beim Nichts der Ehre feine Menfchheit verlor.

D. Verlor — ha ich denke, ich habe fie wieder gefunden. — Darum hat Liebe keinen Reiz für mich. Ich fah zu fchnell durch ihre Blendung, kam auf den Grund ihres Einerleis durch die Erinnerung, fo wenig in ihr gefunden zu haben. Schonheit wirkte zu mächtig auf mich, als dafs ich fie zum Vergnügen eines thierifchen Bedürfniffes hätte erniedrigen mögen, und meine Seele war zu fehr befchäftiget, um fich mit Träumen geiftiger Liebe zu erfüllen.

H. Aber warum verband die Natur ſo vielen Reiz damit, wenn ſie nicht in ihr alle Weſen zum allgemeinen Ruf der Glükſeeligkeit ziehen wollte?

D. Weil ſie des Adels unſerer Seele bewuſst, iedem Dinge in eben dem Verhältniſs, als es niedriger iſt, ein gröſeres Maas beraufchender Luſt zum Empfehlungsbrief zur Entſchuldigung anhieng. Sie wollte dadurch zu einer Sache loken, die nothwendig, aber zu tief unter unſerm beſſern Weſen iſt, um die Bahn des wahren Vergnügens zu ſein. Iede Freude höherer Art hat ſie der Erfindungsgabe unſerer Seele vorbehalten, und eben darum nicht in das Tagelicht allgemeiner Erkenntniſs gelegt, weil ſie zum Lohn für edlere Herzen, für ernſtes Forſchen und tiefes Dringen ſie bewahren wollte. Denn glaube mir, in eben dem Maaſe als die Gröſe, als der Werth einer Sache wächſt, in eben dem Maaſe nähert ſie ſich der Verborgenheit, verſteke ſich vor dem Blik gemeiner Augen. — Und offenbares allbe-

kanntes Vergnügen iſt Spreu, mit der die Natur ihre unedlern Söhne befriedigen muſste.

H. O Gott! iene allmächtige Reize zu einem Kunſtgrif zu erniedrigen —— iene unaufhaltbaren ——

D. Unaufhaltbar? ia unaufhaltbar, weil ihr ſchwach ſeid, weil ihr biegſam ſeid, gegen die ſchmeichlende Gewohnheit, die durch die Erinnerung des erſten Vergnügens weit über eure Kräfte hinaus, euch ewig zur Hofnung, es wieder zu finden treibt, ohne daſs eure ſtumpfern Sinne es vermöchten. —— Geh! hüte dich, das Ideal menſchlicher Stärke, in deinen eigenen Kräften zu ſuchen, und die Krankheit deiner Sinne zum allgemeinen Vorwurf unſeres Geſchlechts zu machen. —— Männer muſst Du ſehen, Männer, die mit dem Bewuſstſein groſer Handlungen, mit dem vollen Gefühle eines Thatenvollen Lebens, den Werth des Daſeins abzuwägen verſtehn, und dann ſprich noch von unwiderſtehlichen Reizen. — Ha, an ſolch einen Mann muſs der Beſiz des

Weibes wie die Berührung eines fliegenden Blattes verſchwinden, die Erhebung ſeines Herzens iſt auf ganz andern Dingen zu ſchweben gewohnt, als daſs es ie der Tiefe ſich nahen könnte, wo weibliche Vereinigung das Bedürfen ſeiner Seele werden könnte. Nur ein mittelmäſſiger ruhiger Mann geht ſchnell in jenes unerfüllte träge Bemühſein nach Lebensveränderung über, wo gegen Unmuth, Reue und Laſt der Einſamkeit nun ihm nichts als Liebe noch eine Freiſtatt darbietet.

H. Und doch war ſo mancher groſe Mann ihr Vertheidiger. Betrachte all' deine gerühmten Helden, und ſage mir einen, der nicht in den Armen der Liebe, willig all' ſeiner Groſe vergaſs, und mit Unmuth vom ſüſſen Taumel erwachte, wenn der Drang ſeiner Geſchäfte ihn losriſs.

D. Als ob ein groſer Mann nicht ſeine niedern Augenblike hätte. Aber der erſte Beweis, daſs er viel Grunde gegen ſich brauchte, um ſeinen Stolz gegen die Anklagen

ſeines eigenen beſſeren Bewuſstſeins zu retten, iſt eben dieſe mächtige vielfache Schuzrede, mit der ieder den elenden Reiz einiger Nerven zum erhabenen Schwunge des Daſeins deräſoniren möchte. Laſs ſie ſprechen, ie mehr Worte, ie mehr Zeugen deſſen, was er gegen ſich thun muſste, um die feinere Empfindung ſeiner Seele nieder zu ſchwazen, durch welche Sophismen, durch welche Scheinbarkeit der Veredlung, er ſich gegen ſein eigen Gefühl und das Bewuſstſein einer kleinen Handlung rechtfertigen muſste. Das Vergnügen war ihm nun einmal theuer geworden, die Gewohnheit zog ihn zurük, und er ſtritt um den Beſiz gegen ſich ſelbſt. Aber gros iſt nie ein Mann durch ſie geworden, er hob ſie empor, er riſs ſie durch dieGewaltſamkeit ſeines Flugs in höhere Sphären, um ſie deſto tiefer ſinken zu laſſen, wenn er ihren Unwerth erkannte.

A. Liebe iſt wie der Wein. Wer aus ſich ſelbſt Fülle hat, braucht ihre Stärkung nicht,

H. Sagt, was ihr wollt! Sprecht ihr alles ab! das einzige kannſt du ihr nicht nehmen, daſs ſie uns menſchlicher macht. Es bleibt doch wahr, daſs Mangel an ihr von Härte auf Härte zu Widerwillen führt, daſs ſie allein uns ſo manche ärgerliche Seite dieſes Lebens verdekt, mit ſo manchem Gram uns verſöhnt, und eben dadurch unſer Herz ſanfter macht, daſs ſie mit ſo viel, ſo vielen Dingen uns unter dem Schleier gefällig erregter Phantaſie bekannt macht, und ieden Punkt verrükt, von dem wir zu Haſs und Gram ausgehen könnten. Ich würde dich haſſen, Bruder, wenn ich alles für Ernſt aufnähme, was du ſprachſt. Ein Mann, der nicht liebt, muſs rauh, unempfindlich und furchtbar ſein.

D. Und bin ichs nicht, bin ich nicht rauh, bin ich nicht hart?— bin ich nicht ein Menſchenfeind? Ich achte den alltäglichen Menſchen für nichts; die feinern Züge der Theilnehmung entgehen mir. Es iſt ein Lachen der Verachtung, wenn ich das Jammern der Leute beim

beim Sterben eines andern sehe, aber der Tod eines Helden bringt mich zum Unsinn, und ich weine aus Grim. Es muss Beleidigung, es muss Erniedrigung, es muss Verlust der Grösse sein, wenn ich mitfühlen soll. Das Leiden gewöhnlicher Menschheit, die Klagen der Liebe, das sanfte Wimmern eines gekränkten Schäfers sind leer für mich. Mein Mitleid ist Unwille, mein Bedauern Bewunderung und verachtende Ungeduld mein Trieb zu helfen. Selbst das Gefühl meiner eigenen Leiden ist mehr empörter Unmuth als schmachtender Hang zur Linderung. Darum wühle ich gern in meinen eigenen Wunden, darum vergrösere ich mir oft mit grausamen Vergnügen die Vorstellung meiner Qualen, um mich zum Gegenstand meines Stolzes in der Stärke meiner Leiden zu machen. Darum darf ein edler Mann, ein Freiheit kämpfendes Volk, eine um ihre Grösse willen geliebte Nazion immer auf meine Rache und Willfährigkeit, auf Thränen und Bekümmernis bei mir rechnen. Aber darum lache ich auch, wenn ein Weib mir ihren Kum-

mer vorweint, ich ſtehe ſtarr vor einem Klagenden, er ſagt mir Worte, die ich nicht verſtehe. Nur das Ideal leidender Schönheit dringt tief in mich. Der Ausbruch der Freude, die aus beruhigten Sorgen entſteht, jene öffentlichen Freudengelage des Volks, der Anblik ländlicher Ergözlichkeit vermag nichts über meine Seele, ſie mangelt für gewiſſe Klagen und Jubeltöne alles Sinnes, aller Begriffe. Ich gebe dem Bettler aus Unwillen gegen entartete Menſchheit, nicht aus Erbarmen. Ich ſtehe dem Kranken bei aus Erinnerung meiner eigenen Qualen. Ich wünſche dem Gekränkten zu helfen, um des herrlichen Gefühles, um des Sieges willen, wenn man den Unterdrüker an ſeiner Seite führt. Kurz, ich haſſe Weiberthränen, und den Mann, der um ähnlicher Bedrängniſſe willen erbleicht. Aber wer in einem Gedanken des Unmuths dieſe Welt für einen Wohnplaz heimlicher Leiden hält, dem gebe ich recht, weil es mein eigener Sinn iſt. Ich kenne das Vergnügen, ohne es zu genieſſen. Ich ehre es in ſeinem Zwek,

in ſeiner Entſtehung, aber es dünkt mich oft beſchämend in ſeinen Mitteln. Ihr glaubt mich ferne von der Freude, und ich glaube euch nicht ſo nahe. Ich verlache euch nicht, ich beneide euch nicht, ihr Männer der Liebe, denn in allen dieſen Fällen müſste ſie ein verſagtes, und kein unbekanntes Glük für mich ſein. Ich habe von ieher den Weibern wenig geſellſchaftliche Ehre bezeugt, und ſtand gerade darum um ſo beſſer mit ihnen. Wir beleidigten uns Anfangs, lernten uns kennen, ich tratt in die Rechte, mich in meinem Karakter zeigen zu dürfen. Die Abwechſelungen deſſelbigen, ſobald er in ſeiner Unbefangenheit erſchien, erſezten den Mangel konvenzioneller Feinheiten, und ſo kamen wir näher, ehe wir es vermutheten. Glaubt mir, ſie fühlen ihre Schwäche, ſie verachten ihre kriechenden Sklaven, und ehren nur den, der frei und ſtark ſich zeigt, um in ſeinem Fluge ſie ſelbſt zu erheben. Sie vertrauen den, der mit erhabener Kraft für iede Drohung Sicherheit, für iede Gefahr thätige Rettung erwarten läſst, und wenn

ſie ihn auch nicht lieben, ſo iſt ſein Nahefein doch ein geheimes Vergnügen ihrer Seele, die bald in iedes Wort, in iede Handlung ſeines Geiſtes ſich innig ſchmiegt, und froh wird, daſs endlich der Mann gekommen iſt, der ſie gegen das ſummen alltäglicher Geſchöpfe entſchädigen kann. Denn das Weib, als Weib, was iſt ihr Weſen, als Furcht und Weichheit, ſie iſt ein ſchwankend unerträglich Ding, das ſich ſpreizet und ächzet, und durch ſeine kleinen Schreckniſſe mehr Ermüdung als Theilnehmung erregt. Darum entfernte ich mich bald von ihnen. Ich bin unbeſtändig, nicht aus Hang zum Vergnügen, ſondern aus Uiberdruſs des Vergnügens. —

Es iſt nur ein groſes Schauſpiel in unſern Weſen.

H. Und das iſt?

D. Der Mann in der vollen Bedeutung des Worts.

H. Du bist ein Strom, der iede Blume, die ihm nahet, an sich reisst und verschlingt. Du verlangst aus Stolz, aus Rastlosigkeit iede Freude, aber wenn du sie hast, wenn sie hinter dir ist, so erstirbt sie unter deinen Händen, ein Hauch des Verderbens trift dich und sie.

D. Ich bin freilich kein Schauspiel für eure sanften weichen Seelen, die in stillen Wirken ihr schönstes Dasein suchen. — Aber es müssen denn doch zuweilen Leute kommen, die mit rauhem Blik über diese feinen Blumen der Wiese hintreten, die mit ernster Strenge, das zart gesponnene Gewebe zerreissen, in dem wir uns am Ende alle zu Kleinheit und Schlummer verwirkt hätten. Es ist noch nicht entschieden, wer unter beiden seiner Bestimmung am genausten folgt, der, so bei dem Tode eines Thieres weint, oder der, der es dem allgemeinen Schikfale der Natur angemessen findet, den Uiberfluss zum Raub der übrigen zu machen.

Vielleicht ſind wir beide nothwendig. Ihr, um zu mildern und zu erhalten. Wir, um dieſe Träume zu zerſtöhren, um die Stärke der Schöpfung, die nur durch Anſtrengung und Vernichtung ſich erhält, zu beleben und zu ordnen.

A. Darum laſst uns einig ſein Am Ziele ſind wir uns alle gleich, und nur in der Bahn, auf der wir giengen, lag die Verſchiedenheit. Darum machte die Natur viel Wege, darum gab ſie uns Verſchiedenheit der Wünſche, darum mußte der eine verachten, was den andern entzükt, fliehen; was tauſende lokt, und ſich losreiſſen vom allgemeinen Hange, um uns alle ungehindert dahin zu leiten.

Din. Ich bewundere dich, ſagte Dinandaar, der während des Geſprächs zu ihnen gekommen war, zu Dya, ich begreife ſchwer, was dich der Freude ſo entwohnt hat, was dich in früher Jugend ſchon zum ſtolzen Verächter ſanfter Triebe machte.

D. Erziehung fieng das Werk bei mir an, veränderte Leidenſchaft und Vergnügen, und brachte meine Neigungen dahin, wo ſie nun vielleicht zu meinem Unglük ſtille ſtehn. Durch den Widerſtand, durch die Verſagung, die ich bei iedem Begehren nach Freude zu finden gewohnt war, ſchlich ſich eine ſtille Trauer, ein Unmuth ein, der in der Unterſuchung und Zernichtung der Freude ſelbſt das traurige Vergnügen ſeiner Beruhigung ſuchte. So machte ich mir frühe ſchon mit bangem Herzen und halbthränenden Augen ein geheimes Verdienſt, eine Art melankoliſchen Stolzes daraus, von den Orten der Luſt ausgeſchloſſen einſam und in ſtiller Verachtung zu wandeln. — Nun ſah ich überall nur traurige Geſtalten, grauſe Oede, wurde des Denkers zu viel, meine Vernunft emporte ſich bei iedem raſchen Gefühl, und blieb nur gegen den verborgenen in ihre Farbe gekleideten Reiz des Heroismus unverwahret. Ohne das Vergnügen, ohne die Liebe zu haſſen, ohne Willen oder Plan gegen ſie zu haben, konnte ich mich doch bald der

glüklichſten Unbeſorgheit gegen ihre Reize überlaſſen, ſelbſt durch die Stärke meiner Einbildungskraft überlaſſen, die, weil ſie beſchäftiget, erfüllt, nicht vergnügt, nicht durch Sprünge befriediget ſein wollte, in der Fülle ihres erworbenen Reichtums, in ſelbſt erſchaffenem Genuſs ſich beſchäftigte, und alles ekel fand, was nicht zu ihrem Traume, zum Wahne, deſſen ſie ſich fähig fühlte, ſtimmte. Frühe ſchwebte ich ſchon auf Idealen der Schönheit, von den beſten Werken der Kunſt abgezogen, ſie wurden Heiligtümer meiner Wünſche, und der herabwürdigende Vergleich iedes Dinges, das ich ſah. Frühe bewahrten ſie mich vor der Liebe; da ich alles nur unter ihnen, alles meiner Empfindung unwerth fand. So ſehe ich nun, dafs in dieſem Aufenthalte des Widerſpruchs der Mann, der den Wunſch des Vergnügens am ſtärkſten hegt, ihm am ſeltenſten nahe kommt, dafs der Mann, der der Liebe am fähigſten iſt, ſich immer mehr von ihr entfernt, und dafs all unſere Groſe, all unſer Spreizen und Heldenſinn ſelten in etwas anderm, als dem Verdrus

eines zu frühe ofnen, und unerfüllt getäuſchten Herzens, ihren Urſprung finden.

Din. Was du ſagſt iſt ſehr richtig. Beſiz oder Verluſt der Freude, iſt der allgemeine Quell unſerer Handlungen. Aber darum iſt ihr Weſen ſelbſt dem Weiſen um nichts mehr offenbar.

D. Glüklich iſt der, der durch den anhaltenden Reichtum ſeiner Ideen, nicht in irgend einen leeren Augenblik darauf gebracht wird, zu fragen, was ſie ſei. — Nichts iſt leichter verſcheucht, als ein weiſer Augenblik des Genuſſes. Es fordert ſo viel, bis all die brauſenden ſtrebenden Kräfte, auf dem Punkte des Gleichgewichts ſich feſtſezen, und der leichteſte Stoſs iſt genug, alles wieder zu vernichten. *Eine* Frage, *eine* Erinnerung, *ein* Einfall, ein Brennen im Auge, iſt genug, um alles um uns her zu trüben. — Was iſt ſchöner, als der rothe Wiederſchein des Abendſtrals, und wie oft bin ich an ihm vorbeigegangen! — O es koſtet ſo viel, ſich zu ſam-

meln von allem Schwanken der Selbſtkränkung, — von allen Spizfindigkeiten der Gewohnheit und der Furcht ſich in die ungeſtöhrte Ruhe einer ſelbſtſtändigen, ungetrübten Betrachtung zurükzuziehen, und iede gegen äuſſere Anfälle raumgebende Lüke der Seele durch Wahrheit und Uiberzeugung, durch Wiſſenſchaft und Gefühl ſchnell zu erſezen, um im ſtillen Reichtum, bei Andenken und einer unerſchütterten lieblichen Illuſion, ſich alles ſo ſchön und befriedigend darzuſtellen, daſs ieder müſſige Zweifel ſinket. Es iſt ſo leicht ſagen — Schön! — Dieſe Verſchlingung, dieſer Reiz der Bildung, Wahl und Bedeutung der Gegenſtände, ſind ſo ſchnell beim erſten Anblik erkannt, aber es iſt ſchwer, daran zu verharren, und noch ſchwerer; es nachzubilden. Die Empfindung, die uns durch abwechſelnde Eindrüke und Vergleichung kund wird, dünkt uns oft bald ſo eintönig, daſs Schönheit und Freude, wie das unerkannte Gefühl der uns umgebenden Luft, nur durch ihren Verluſt erſt wieder theuer, und nur durch ihre Abweſenheit

geſchäzet werden. Einmal verlohrne Empfindung bringt uns keine Kunſt wieder.

D. Der Menſch verſtand es freilich, ſich Freude durch Freude zu erſezen, machte ſich viel Künſte, entfernte ſich von der Natur und iſt unerſchöpflich an Erfindungen, die Folgen dieſer Trennung ſich zu verbergen.

A. Aber was vermögen ſeine Erfindungen, die immer nur die eingeſchränkte Bedeutung des Moments, und ſeiner Erforderniſſe beibehalten, die, ſobald dieſer vorüber iſt, in all ihrer Blöſe daſtehen, und mit keinem von unſeren Wünſchen mehr übereinkommen?

Din. Wie anders? — Was ſollten auch Dinge thun, die all' ihre Wirkung von uns erwarten und nichts aus ſich ſelbſt geben, die zu beſtimmt ſind um allen Veränderungen unſerer Launen ſich darzubieten, und zu präzis um den Revoluzionen unſerer Phanta-

ſie ein ewig neues Bild vorzuſtellen. Die Menſchen treten bei allen ihren Selbſtgeſchöpfen zubald hinter den Vorhang und ſehen den papiernen Zauber mit deſto verächtlichern Augen an, ie mehr es ihnen ſchmeichelt, ihn entdekt zu haben. Aber darinn irren ſie dann, daſs ſie glauben, die Freude auf der That ertappt zu haben, und dem Schöpfer grollen, als ob er ſie hätte täuſchen wollen, da ſie doch nur auf der Spur ihres eigenen Werkes giengen. Stolz wird dann der gefährlichſte Gegner ieder Illuſion, er wird Unempfänglichkeit, Bitterkeit und Geringſchäzung, und verſchlieſst durch unruhige Klugheit ſelbſt gegen Täuſchungen der Natur das Herz. Darum bleibt vom Anfang her bei der, die uns alles giebt. Laſst euch nie durch einen falſchen Hang des Vergnügens von ihr entfernen, da es ungewiſs iſt, ob euer gutes Glük nach langen Zweifeln euch wieder dahin zurükführen wird, wo eigene Thorheit euch weglokte. Nur ſie iſt ewig ſchön. Nur ſie bleibt immer reizend. Weil nie ſie auf einſeitigen irrig abgezogenen

Prinzipien, auf Konvenienz des Schönen gegründet ist, das durch Wahn, Zeit und Alter wechselt. Zu gros, um übersehn, zu weit, um gefaßt, zu reich, um erschopft zu werden, mannigfaltig genug, um aller Abänderungen der Lage, des Alters, iedem Bedürfnisse gleich gestimmte Bilder und eine eigene Beziehung zu geben, kurz, geschikt, iedem Ton der Seele eine so volle Harmonie zurükzugeben, daß vom Helden bis zum Liebhaber ieder glauben sollte, sie wäre blos für seinen Zustand geschaffen: Gros mit dem einen, sanft mit dem andern, nirgend im Widerspruch, überall bereitet, iedem Wunsch, ieder Sehnsucht dreifache Erfüllung zu geben, in iedes leise Gefühl tausendfachen Reiz zu legen, und in iede Farbe unserer Phantasie sich zu kleiden, überall zuvorkommend, und mit der Sorge unseres Glükes beschäftiget erscheinend, ist sie auch nach Gram und Leiden die sanfte und lezte Gefährtin unserer Klagen, ist sie auf der stillen Haide die Freundin unserer Schwermuth, tobt mit dem

Donner, und lächelt unſerer Freude am Abend.

A. O wahr, wahr! wie oft ſchon hab ich das gefühlt bei jener erhöhten Geſchäftigkeit und Thätigkeit, die ſie uns mittheilt. Wer kann in ſeiner Wahl noch zweifeln, wer noch bedenken, ob er zu ihr zurükkehren wolle. Iſt nicht jenes Leidenfreie Weſen, das ſo weit von der Unruhe unſerer ſelbſt erdachten Verſchönerungen entfernt iſt, jene Leichtigkeit, Grazie und Gefälligkeit, die all' ihre Bewegungen erheben, die allem unſern Beginnen ſich mittheilen, alle jene behäglichen Scherze, die uns umfangen, ſo bald wir ihren Anblik näher treten, ſind das nicht Zeichen genug von einer Harmonie, die zum voraus, und ſelbſt in unſerer Organiſazion ſchon zur Glükſeeligkeit unſeres Weſens beſtimmt war?!

Warum wollen wir noch fragen, wo Glükſeeligkeit zu finden ſei, da ihr Genuſs

in unerſchöpflicher Fülle hier ſich darbietet.

Din. Wahrlich — es hat der Menſch nichts auſer ihr — nichts — als die Nachahmung ihrer ſchönſten Theile, iene göttlichen Künſte, in denen ſeine Seele am meiſten ihren erhabenen Urſprung zeigt. Was iſt über Schönheit, was über ihr Bild, wenns in treuer Darſtellung zum zweitenmale vor uns lebt. Sanfter erſcheint im Gemälde, menſchlicher und rührender oft eine edle Handlung, wenn ſie unter den Händen des Malers bleibender Gegenſtand unſrer ſtillen Betrachtung wird. Im Gemälde, wie in der Natur herrſcht iener herzenhebende Geiſt, der in ſtiller Entwiklung unſere koſtbarſten Kräfte mit dem Guten, Schönen, und Groſen natürlicher Schöpfung, mit ihren unverdorbenen und undurchkreuzten Genus uns umgiebt. In ſtiller Rükkehr unſeres Weſens auf ſich ſelbſt, wekt er uns zu ſo manchen heiſſen verborgenen Wunſch, erwekt oft ſo manchen edlen Entſchluſs. — Wo kein perſön-

liches Intereſſe uns blendet, keine Nebenabſicht, kein Zufall unſere Empfindung beſtreitet, vor einem Gemälde, vor einer Statue erhebt unſere Seele ſich ungehindert zur Bewunderung des Wahren und des Groſen. Unſer Herz vereinigt ſich ſo gerne mit ihnen, theilt mit ihnen iede ſeiner Empfindungen, empfängt durch ſie die Ideen ſo mancher groſen Handlung, die Beſchauung ſo mancher rührenden Szene, die in lebhafter Darſtellung zu Wahrheit und Gefühl ſo ſchnell ſich zu verwandeln weiſs. Ach! ſchöne Kunſt iſt eine zweite Schöpfung, die die vorübergehenden Auftritte der wirklichen im ewigen Andenken erhält. Wer ſich ihrer Harmonie in ſeiner Seele überläſst, und in ihre Erinnerung, Hofnung, Geſchichte und Nachdenken empfängt, der genieſst, und iſt glüklich — Doch leiſe, daſs der ſchöne Träumer nicht erwache.

Din. Und wenn nach philoſophiſcher Betrachtung nun die müde Seele alles in ſüſſem Traume zuſammenflieſſen ſiehet, wenn

das

das unter Anſtrengung erwachende Andenken der Ruhe ſich nach dem Reizendſten und Schönſten der Schöpfung ſehnt, und das tiefe Bewuſstſein der Wahrheit über Erde und Zeiten hinweg eilen möchte, dann iſt der Dichter der Sohn unſeres Herzens, der über der Tiefe ſchwebend das Wiſſen und vereinzelte Sehen unſeres Geiſtes in *eine* blühende Fülle zuſammenzieht. Darum ſagt der Weltweiſe: ſelbſt Dichter lehren uns nichts davon, wenn er die verborgenſte Sache andeuten will. Heiſst das nicht, *ein* Wurf der Einbildungskraft, der durch die Vernunft der Wahrheit ſich nähert, bringt uns freier und weiter über die Gränze des Unbekannten hinweg als das einſame Steine ſammeln, und Zeichen Errichten der Analitik? Freilich den Weg, den der Dichter fand, muſs der Philoſoph berichtigen, ſo wie der Ordner dem Eroberungszug eines Helden nachfolgen muſs. Aber nur, daſs der leztere nicht ſtolz werde, und das Verdienſt ſeiner Mühſeeligkeit mit der Ehre der Erfindung verwechsle-

Dinandaar. Kurz, meine Freunde, alles, was den Reichtum unſerer Ideen durch Annäherung zur Natur erweitert, und verſchönert, jeder Gedanke, iedes Bild, iedes Forſchen, das mit ihr als mit dem einzig wahren Gegenſtand all unſerer Bemühungen ſich vereiniget, dient eben ſo wie ſie ſelbſt zur beſtimmten Entwikelung unſeres Weſens. Schonheit iſt unſer Zwek Vergnügen ihre Folge und Erhebung unſerer ſelbſt ihre Wirkung. Baut euch Gärten, ſteigt auf Berge, ſchmükt eure Wohnung, liebt den Maler, und ſucht die Werke des Dichters, in iedem liegt ein Schritt näher zur Vervollkommung eures Weſens. Verachtet aber auch nie das nachtliche Forſchen des Weiſen, und ſeine Sorfalt um die kleinſten Ereigniſſe der Natur. In ihren vereinten Bemühungen liegt die Summe des weiſen Genuſses. Gleichgültigkeit gegen das Schöne, gegen Wiſſenſchaft und Natur zeigt immer von einer Verwilderung, die zu iedem Laſter der trüben Sorgloſigkeit führt, die keiner Scham und Vorſicht fähig alles verwirrt, und Verbrechen an Verbre-

chen mit thieriſcher Stumpfheit knüpft. Nur frohe Empfindlichkeit und Freude machen menſchlich, in dem ſie die Zahl der Güter unſeres Herzens vermehren, und in ihrem Strome den Eindruk ieder Beleidigung dahin nehmen. Armuth des Daſeins macht, daſs wir für fremdes Bedürfen und freudiges Erwarten allen Sinn und Begriffe verlieren, und ie nachdem wir ſtolz ſind, oder gallſichtig, das Gewühl fremder Luſt als Thorheit verächtlich oder als Kränkung unſerer mangelnden hofnungsleeren Seele beleidigend finden. So ſteigt man von einem finſtern gleichgültigen Blük gegen die Schönheit der Erde zur Entfernung und Beſchuldigung wider alle Menſchen empor, und ein Auge, das vorübergeht an der Ordnung und nicht gefeſſelt wird durch die Reize der lebloſen Schöpfung, ſteht auch mit ſtumpfem Sinne bei den Thaten ſeines eigenen Geſchlechtes ſtill, bis Unempfindlichkeit, Widerwillen, und Haſs iedes beſſere Gefühl des Herzens erſtiken. Nur das Vergnügen läſst uns auf andere hoffen, und nur Hofnung macht uns

gefällig. Es ſind dieſes zwar lange bekannte Sachen, aber Sachen, die nicht oft genug wiederholt werden können, weil gerade die Menſchen die unglükliche Gabe haben, in allen am wenigſten zu wiſſen, was ſie am nächſten angehet. Doch genug, wir müſſen dieſen Ort verlaſſen, die Sonne geht unter.

Aber es war nicht die ſüſſe Geſtalt eines Abends, der in Hoheit und reinem Glanze, das Scheiden des Lichtes feiert. — Eine groſe drohende Wolke zog auf von Weſten bis zum Scheitel des Himmels, an ihren langen wallenden Säumen ſtralte heller Schimmer. Sie ſelbſt fahlroth und dunkel rollt ſich herauf, wie ein Wogen des Meeres in dumpfem Brauſen, das um ſcheinloſes Gebirg zur tiefen Stille der erwartenden Natur ſich paarte. Kein Wehen des Windes, kein Laut des Vogels, ängſtliches flichen, leiſes Wiſpern, ward geſehen, ward gehöret. Alles bereitete die ernſte Szene. Der Mond erſchien am unbewolkten Theile des Himmels. Es dünkte ihnen allen ſo weit von ſeinem Stand zum He-

rizont, ſo eine unermeſsliche Streke, ſie ſelbſt ſich ſo einſam, in dieſem weiten Umfange der Berge, ſo verlaſſen in dieſer Stille. — Sie wollten gehen und vermochtens nicht, bleiben, um die Gröſe der Schöpfung zu überſehen, zu fühlen, daſs nur Annäherung zu ihr unſere Ideen erweitert. Sie giengen und ſtanden. Ihr Weg zog ſich unter den Hügeln des Waldes, rechts und links am Waſſer hinweg.

Wie ſehr hat der Dichter beobachtet, ſagte Dya, der ſeine Traurenden ans Ufer der Flüſse ſtellt. Dies geheime Regen, dieſer Spiegel, der fliehend alles mit ſich hinweg trägt, iſt wie die Erinnerung voriger Tage, ſtumm, ſchwebend und flüchtig.

Altai ſtand an einem Baum. —

Dein Andenken, o Vater, erwacht, ſagte er zu ſich, gerade die Art, eben die, die mir ſo oft in Glükſeligkeit neben dir ſchatte, iſt, O Baum vergangener Jahre, iſt doch

in dem Lispeln deiner Blätter eine Stimme, die bis in mein Innerſtes ruft.

Er umarmte den Stamm. Da er ſich wegwandte, rauſchte es hinter ihm, ein kleiner Zweig fiel auf ſein Haupt.

„ Es iſt dein Geſchenk, Geiſt meines Vaters. “

Er verbarg es in ſeinem Buſen, wie man ein Heiligtum verbirgt.

O Herz des Menſchen, rief Dinandaar, der es ſah, Herz, das mit immer reger Fantaſie, ſelbſt aus dem Zufall Nahrung ſchöpft. Dies iſt die Blühte des Gefühls, ein Eigentum der beſſren Zeit. Bewahrt euch, daſs kein Spott ſie raube.

Der Mond wandelte nun zwiſchen Wolken, ein ſchwankendes, fliehendes Licht: Bald folgte ihm Dunkel und Schreken in flammender Nacht, wenn zwiſchen den ein-

zelnen Stämmen, in lichtloſer Finſterniß des tiefern Waldes, ſich Bliz um Bliz verlohr.

Betäubt im allgemeinen Getöſe, von Sturm und Donner fortgejagt, treibt unſere Schaar den Berg hinab, erkennt ſich nur an Ruf und Stimme, trennt ſich, und folgt einzeln verlornem betrüglichem Laute nach.

Dya eilt, und lenkt vom Weg und irret lange, bis ſtumm und einſam nach manchem Rufen, nur eine Antwort ferne wiederhalt. Er findet Meatoa am Stamme gelehnt. Sie ſah den Bliz und ihre Seele war in ſeinem Fluge.

Du hier? rief Dya.

M. Warum nicht?

D. In ſolcher Zeit? —

M. Ich achte das Leben nicht, und freue mich im Schreken des Donners.

Langſam wie ein Geiſt, der über die Haide der Erſchlagenen wandelt, in furchtbarer Majeſtät ſchweigend und unbefangen ſchritt ſie nun vorwärts, ſichtbar in der Helle des Blizes.

D. Ich bewundre deine Ruhe.

M. Schweig, damit ich meine Meinung von dir nicht zurük nehmen muſs. Die menſchliche Erwartung zeigt ſich nirgend ſo ſehr, als in der Bewunderung, die der Stärkere durch ſein Handeln ohne Zagen erregt. Laſs den bewundern, der ſich zu ſchwach ähnlich zu handeln fühlt.

Dya ſchwieg. Er fühlte ihren Vorwurf, und der geheime Wunſch ihres Beifalls lenkte all ſeine Handlung. Liebe? — nein! — Stolz ähnlicher Geſinnung wars und Anhänglichkeit, die daraus entſprang.

Dies ſind die Szenen, ſagte ſie endlich, bei denen ich wie aus einem langen Schlafe

im Innerſten meiner Seele erwache, wenn alles um mich tobt, wenn der Schauer des Entſezens uns umgiebt, dann drängen ſich meine Gefühle, dann ſeh ich mich als ein von der ganzen Natur zum Gegenſtand ihrer Schreken auserſehenes vereinzeltes Geſchöpf, das dem Sturm zu trozen, feſt, rauh und unempfindlich geboren werden muſste.

D. Unglüklicher Geiſt, daſs du mit dieſem Schikſal zur Welt kameſt, daſs du verloren, verdumpft in dem lebloſen Stillſtand deiner Kräfte, mit den Gedanken deines ungebraucht entflichenden Lebens dich quälen muſt.

M. Auch fühl ich dies nie mehr, als in ſolchen Augenbliken, wenn meine ganze Seele ſich empört, wenn ich mich hinſtürzen mochte in den allgemeinen Tumult, und neben tauſend entwikelten Gefühlen, die vom Grabe bis zum Dunkel des erſten Kaos reichen, nichts als das Gemeine eines dürftigen Daſeins, die abgeſchüttelte Laſt gebrauchloſer

Stunden mir erſcheint, wenn mein Weſen, ohne Stolz und Genus ſich verzehrt, und der erwachende Blik zum Tempel der Gröſe, mir nie mehr, als die flüchtige Regung einer vorhandenen, aber ungenüzten Fähigkeit iſt, ein Flittergedanke ohne Dauer, ohne Folge — Ha, was iſt dies unerklärbare Herz, ein Donnerſchlag iſt im Stande, meine Fantaſie über alle Jahrhunderte hinzureiſſen, daſs ſie ſieht und fühlt bis zum Anfang zurük, Leben und Verbindung aller Zeitalter wie in einem Gemälde überſchaut — und der Gedanke, ſelbſt zu werden, was ich ſo ſehr bewundere, ſollte nicht Macht haben, mich über all die kleinen Hinderniſſe hinweg zu reiſſen. — Ein Weib — und von Männern umgeben, die tief unter mir ſtehen, der Preis eines elenden Wichtes vielleicht, mit dem keine Nerve in meinem Leibe gleich fühlt. Genährt, gebildet durch das Andenken jener groſen Zeiten, jener edlen Zeiten, da ein Weib ſtolz ſein durfte, wenn ein Held nach beſſern Thaten ſie werth fand, einen Blik abwärts auf ſie zu wenden, wenn ſie

da ſtand vor ihm, in all ihrem belohnten Gefühl, die Geſpielin ſeiner Ruhe, entzükt in der Theilnehmung ſeiner Gröſe, um in ihm den Stolz ſeines Geſchlechtes zu umfangen — und nun dagegen dies gemeine häusliche Leben, in dem ihre theure Hälfte, ſo nach und nach aus theurer Zärtlichkeit ſiech wird, und wie ein Oelloſes Lämpchen auslöſcht. — Leuchtet ihr Blize, rollt ihr Donner, daſs ich im ewigen Sturm, doch beim herrlichen erwachten Gefühle, meines Wollens und meines Grames mich verzehren könne. Iſt dies Leben noch eine Wohlthat? Dies Daſein noch ein Geſchenk? — Ha ich fluche dem Daſein, und daſs dieſe Erde mich in ihren Schoos begrübe, in ewiger Vergeſſenheit! —

D. Ienſeit des Grabes liegt die Hofnung. Auf dieſem Sammelplaz menſchlicher Wiederwärtigkeiten iſt keine Urſache. — —

M. Aber wie nun, wenn all dies Elend ſeine Entſtehung in dem Misverſtändniſſe der Menſchen ſelbſt fände, wenn er nicht zum

Elend beſtimmt, ſondern nur aus innerer Verdorbenheit deſſelben fähig wäre?

D. So wäre dieſe Fähigkeit, ſich unglüklich zu machen von ſelbſt ſchon das Elend. Sage mir keiner von unſerer Beſtimmung hier zum Glük. So lang ein ſchwacher Druk unſeres Hirns, all unſere Sinne der Freude verſchlieſet, eine verkehrte Vorſtellung alle Sophismen des Vergnügens unwirkſam machen kann, — iſts höchſtens ein Weg über Dornen, zum Glük eines weitern Ziels, der uns hier offen ſteht.

M. So bin ich wirklich elend. Wie ein Thier, daſs nur am Gegenwärtigen hängt, arbeite ich ohne weitern Ausblik. Treibe mich wie ein Kind, ſchwach bei ieder Idee, bewegt durch alles, aber auch beunruhiget durch alles, gramvoll und doch nicht den Stolz wahrer Melankolie empfindend. — Ach dahin ſinken und aufhören, ſich verlieren, ohne ie mehr zu neuen Traumen eines Daſeins zu erwachen, ewig ſich ins ſüſſe Dunkel der

Vernichtung hüllen und entſchlaffen mit dem ruhigen Schauer eines endloſen Schlummers — dies wäre, was mich beruhigen könnte, o ich wollte allem entſagen, um dieſe Seligkeit zu verdienen. —

D. Aber geſchaffen ſein, um nach ſo manchen Mühſeligkeiten nichts als die Laſt des Dageweſenſeins zum Lohne zu haben? —

M. Und doch doch — warum konnte es nicht ſein, ſollte es nicht ſein? — Ich habe einen Gedanken, der mich oft einſchläfert — wie, wenn wir nur ein Lehrbuch höherer Weſen, mit all unſerm Stolze lebendige Puppen wären, gemacht, um höhern Geiſtern zum Beiſpiel ihrer Kinderlehre zu dienen — und dann unnüz zu vergehen. —

D. So laſst uns den Tropfen Lebens nicht unnüz hinnehmen, unſere Beſtimmung ohne Unwillen erfüllen, und der Zukunft warten, die, ſie ſei Vernichtung oder Bleiben, doch immer beſſer als dieſer Erdelaufbahn

werden muſs. — Nirgend fühle ich indeſs die Unſterblichkeit meines Geiſtes zuverſichtlicher, als in dieſen Schrekensſzenen der Natur, auf hohen Gebirgen, und im Innern eines Waldes, wenn der Schauer, der Anblik einer allgemein wirkenden Urſache, der mir dann ſo nahe iſt, wenn Stille, und die in groſſen Gedanken arbeitende Seele, wenn alle mich mit inniger Sehnſucht zur Ausſicht ferner Ewigkeit empor reiſsen. — Erheitre dich — Es iſt traurig, ſo eine Seele, wie die Deinige, des Elends beladen ſehen. Unwillen? wozu ſollte er dich führen? er greift bis in dein Innerſtes, tödtet deine Empfindung, und hindert dich, ſelbſt das zu thun, was du noch thun könnteſt. Faſſe Muth, reiſſe dich los von dieſen Gegenſtänden, die wie eine giftige Nahrung deine guten Säfte verderben, und mitten in deinem Streben Feſſeln ſind, in denen du dich ſelbſt verwirreſt.

M. Kann ich? kann der Menſch wollen? — Betrachte mich, fühle den Zuſtand

wie mir diese Tage entrissen werden. Ich habe Jahre verloren, und verliere Zeit um Zeit, meine Wünsche kommen nicht zur Reife, mein Kopf bleibt leer, mein Geist unerfüllt. Die Jahre der Früchte kommen, aber meine Blätter sind dürr, meine Blühten leer. So gehen sie alle dahin, ich geniesse keiner Freuden, lebe ohne Kraft, bin ohne Frieden, und doch weder gut noch eine Märtirin des Guten. Unglüklich, ohne jemand zu frommen, müssig ohne Tugend, genuslos ohne edle Aufopferung, habe Ahndungen, die wie Blize über meine Finsterniss leuchten um mich meine Verdammniss zehnfach empfinden zu lassen. Treibe mich ab, ohne zu wirken, dränge mich, und dichte, und mangle, verzehre mich, und bin der Kummer meines Vaters, der Anstoss derer, die meine Freunde sein wollen, verschliesse mich gegen Annäherung, und klage, dass ich ringsherum nicht finde, wohin sich mein Herz ergösse, dass Niemand stimmt zum Ton meiner Empfindung, dass ich wie in fremder Luft und fremdem Lande vergehen muss, und

meine Gefühle wie eine Quelle im Sumpfe verrinnen, und ekle doch, und ſcheue mich überall, trete zurük, und fürchte mich, vorwärts zu gehen. — So leb ich mir ſelbſt ein Weſen ohne Bedeutung und Sinn, vergehe, und bin es müde, ein Seelenſieches Daſein durchzuſchlepp en, und mit Fantomen zu ſtreiten. Schlaf brüte über jeder Stunde und jeder Entſchluſs ſinkt abwärts, wenn er am ſchnellſten zu wachen ſcheint. O Dya! wer in mein Herz ſehen könnte, wer die Stunden meines Kummers zählen könnte, würde mich beklagen ohne mir Vorwürfe zu machen. Einbildung! — iſt Einbildung nicht Wahrheit, wenn ihre Schreken gleich ſtark auf unſre Seele wirken.

D. Ach ich beklage Dich, iedes Elend kennt ſeine Gränzen, nur das, das in der Vorſtellung unſeres Herzens liegt, erneut ſich ewig durch ſich ſelbſt. —

Indes ſteigt immerder Sturm höher, der Regen im Windeſchlug gegen den Felſen, es weht

und

und heult, und vom entfernten Ufer kommt laut des wilden Stromes Braußen. Abgründe erleuchtet vom Blize öfnen ſich zu ihren Füſſen, in ſteiler Tiefe auf jeder Seite reißt ein Gießbach, der von hohen Felſen auf Trümmern und rollenden Bäumen ſich ſtürzt, dann wieder ſchrekliches Dunkel, kein Dach, keine Hütte, ein wankender Fustritt um loſes Geſtein. — Was iſt Gefahr und was ſind Leiden! — Doch beides achten ſie nicht, wandeln in kühnem Schauer, in ſich gedrängt, und ſtumm im Donner fort, bis Dya ruft und ſtürzt und aus der Tiefe mit holer Stimme nun warnt und fleht. — Doch Meatoa von wilden Mitleid getrieben, — ihn zu verlaſſen, ſicher zu ſein, und den Gefährten in Flammen zu wiſſen — tritt vorwärts, und ſtürzt ihm nach, glüklich wie er und ohne Schaden. Indem ſie ſich ſuchen, und unter Buſch und Steinen am Hang des Hügels irren: verliert ſich ihrer Stimme, Gehör, wird leiſer, ſchwächer bricht unter Wind und Regen ſich, bis um Fels und Tiefe ſie ganz entſchwindet. Einſam

irret iedes nun, zittert des treuen Gefährten hoft und hoft ſich wieder zu finden, bis iedes, da der Sturm ſich legt, beim erſten Lichtſtrahl des Mondes in fremder Gegend ſich vereinzelt ſieht. Dya in einem tiefen umſchloſſenen Thale, an dem die regennaſſen Felſen im ſchwachen Licht um ſchwarze Wälder glimmern, ein leichtes luftiges Geſicht bis wo ſich fern in düſtern Nebeln der Glanz von einer Flamme zeigt. Er eilt wo am Geſtade von einem reiſſenden Bach der Fuſsſteig zwiſchen Bäumen iener Gegend naht. Denkt oft an Meatoa zurük, fühlt tief in ſeinem Herzen ihr Bild, grämt ſich, und klaget, daſs ſie nun hilflos, ſie, die ihm zu helfen ſich gewagt, vielleicht in pfadloſer Wüdniſs zum Ende ihres Schikſals eilt.

Doch wie für ihn, ſo hatte auch für ſie der Himmel geſorgt. Sie findet nach langem Wallen am Ende des Sturms eine Hole, müde und matt, voll tiefer Verachtung alles Lebens und Seins, ruht ſie am Eingang auf einem Stein, ſieht unter ſich in der Tiefe den

Monderhellten See, um den in ſchwarzen Schatten der Wald ſich zieht, und über ſich in finſterm zerriſſenem Gewölke hie und da einen einzelnen Stern, der wie verüngt vom Regen am Rande des Dunkels dämmt. Ungewis wankt ſie in der Hole hin und her, denkt an Dya, blikt zuweilen zu den Sternen empor, denen Gefährten ſo mancher Nacht, die ſie einſam und in Kummer durchlebt. Auch fand ſie iezt in ihrem Erſcheinen Beruhigung, Gedanken, die kühn und frei an Grab und Ewigkeit im unermeſsnen Raum des Himmels ſich verlohren. Sich ſelbſt vergeſſend ſaſs ſie da am herrlichen Schauſpiel, als ſüſs und klagend zwei Stimmen im Geſang des Leides aus tiefer Hole ihr ertönten. Sie hört und fühlt ſich hingezogen, und eilt mit ahndungsvollen Herzen dem ſchwachen Schimmer zu, der ſpärlich an den Wänden aus einer Kluft ſich bricht. — Und tod und ſtille verhallt die Stimme, das Licht iſt aus, und ſie in dichter Finſterniſs, kaum wo von Eingang her ein ſchwacher kleiner Schein des Weges Spur noch zeigt. Sie geht zurük.

und hört aufs neue den Gesang, kehrt um und ruft voll Ungeduld.

Ha! wer Du bist, Mensch oder Geist, hier bin ich, und warte deines Anbliks, sei er auch, welcher er wolle. Ich will dich sehen, und wenn der Tod zwischen uns sein sollte.

Es schweigt, und wird nach langer Stille heller, und thun sich auf im lichten Glanze zwei Flügelthore, aus denen Hand in Hand zwei Jungfrauen treten. Im Ernst der Nacht, wenn sich die Schonheit plözlich in allen Reize zeigt, wenn, wo nur Einsamkeit und düstres Schreken wohnt, die himmlische Gestalt in ihrer Allmacht eintritt, und gleich einem Zauber alles verwandelt — muss da die Seele nicht im schnellen Wechsel beraubt, sich und ihr Dasein mehr für Traum als Wahrheit halten? — So Meatos, ihr Auge sinkt, sie wankt, und fühlt wohlthätig sich vom Arm der Freundschaft umfangen.

Selbſt ein Weib, ſieht ſie doch, was Liebreiz vermag, ſinnt, und zieht ſie an ſich, und nach langer Dürre bricht zum erſtenmal aus ihren Augen der Thränen erquikender Strom. Sie übergiebt ſich ſtill und folgſam, kaum ihres Willens eingedenk, mit ruhiger allüberlaſſener Seele dem ſüſſen Zuge, mit dem ſie beide leiten, und ſieht im Geiſt der ungewöhnlichen Erſcheinung groſe Hofnung, ſieht dämmernd einer Zukunft Spiel, bei dem ihr Herz befriedigt ſchlägt. Die hohen Thore ſchlieſſen ſich, ſie wallt entzükt in Gängen, wo rechts und links und weit umher an Säulen des Lichtes milde Klarheit herrſcht.

Drei groſe Pforten öfnen ſich, es ſchallt, und eine hole Stimme ruft:

Hier wähle, drei Wege ſtehen dir frei, geh über Blumen, geh über Gräber, geh, wo der Weeg dich leichter reizt. Doch wähle, denn eine Rükkehr findet hier nicht Statt.

Sie ſieht, und wankt, und wählt um Gräber ihren Weg, betritt ihn einſam, hört der Pforte fallen, wallt lange bis im Dunkel, wie einer Mondnacht Schein im Walde, drei Gräber ihr erſcheinen um die in feierlichen Schritten und langem Gewand ein Mädchen ihr entgegen kommt.

„ Willkommen hier nach mancher Klage, gekränkt und leidend wie du biſt, ſollſt Du hier finden, was du ſuchſt, den Umgang gleich geſtimmter Seelen, und deiner Schwermut Phantaſie in tauſend Bildern verſchont, belebt und dargeſtellt — ſoll dich umgeben, ſoll deiner Seele neuen Sinn und deinem Herzen Friede geben. “

M. Sprich, welcher wahrſagende Geiſt hat dir mein Herz offenbart, wie kannſt du wiſſen, was ich bin, wer hat im Stillen meine Thränen dir gezählt.

F. Wer zwiſchen Freude und Licht den Weg um Gräber wählt, von dem iſts ſicher,

iſts erwieſen, daſs er entweder beides nicht kennt, oder beides nicht ſchäzt. Brauchts da noch Sehergabe? Iſt danoch des Zweifels einer?

M. Was ſoll ich hier, und was erwartet mich an dieſen Orte?

E. Wandle um Leichen, wein über Gräbern, der Gram, der bis zum Anblik des Todes kommt, hat ſein Höchſtes erreicht, und wendet nun oft ſeinen Lauf rükwärts zur Heilung der Freude. Nähre dich in deinen Qualen, fühle ſie bis ins Innerſte, der Gram, der keine Grenzen kennt, der ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, und ungeſtört von leerem Troſt in ſtiller Einſamkeit, in ſelbſt gefälliger Phantaſie ſich wiegt, erſchöpft ſich bald und ſucht in ſtillern Leiden die Linderung, die ihn auf beſſere Wege führt. Hier bleib, und wenn nach wenig Tagen dein Herz ſich öfnet, und neue Wünſche hegt, dann folgſt du mir.

Sie geht, und läſst in ſtillem Staunen Meatoa zurük, die einſam zwiſchen hohen Wänden ſich ſelbſt kaum trauend auf und nieder geht.

Indeſs kam Dya näher iener Flamme, um die ein leuchtender Hain in weiten Zirkeln und Gängen halb wiederleuchtend und halb vom Mondlicht bie und da durchdrungen ſich ſchlieſst. Er ſieht am End von einer Wieſe ein Haus halb ſichtbar im tauglichen Schein Grabähnlicher Erleuchtung dämmern, das Feuer brennt einſam am Hügel, nur langſam ſchwebt zuweilen die Geſtalt eines Schattens vorüber, leiſe wallte der Geſang, und erſtarb in Thränen wieder. Dya ſteht und ſtaunt, ſchleicht näher, und ſieht auf ſeinem Lager einen Todten, der ohne Gram und Sorgen im Schoos des Schlafes zu ruhen ſcheint, kein grauſer Leichnam der mit Flitterpompe aufgeſpreizet, und ſtarr und grinſend des Sterbens ehrwürdiges Bild in Wiederwillen verkehrt. Dya, von der Neuheit des Anbliks geteffelt, weilt mit traurig

trohem Auge, denk nicht mehr, daſs er fremd, daſs er ein irrende. verlorner Wanderer iſt.

I

O dreimal ſeliges Volk, ruft er endlich, daſs ſelbſt den Tod mit Schönheit zu paaren und zur urſprünglichen Würde des Gefühls zurük zu führen nicht vergaſs. O wem von euch wird er noch ſchreklich ſein, wer von Jugend auf in ſtiller Aehnlichkeit mit der Ruhe des Denkers unter Blumen und Kränzen ihn zu ſehen gewohnt war. O daſs ich dieſe Vorſtellung ewig mit mir tragen könnte. Ruhe des Todes, Hofnung unſeres Daſeins. — Ha ich fühl's, und fühlte es lange, nichts erhebt den Geiſt des Menſchen höher, macht ihn feſter gegen das Unglük, edler in ſeinen Wirkungen, gröſer im Denken, nichts miſcht ſich inniger in den Genuſs wahrer Freuden, als die Zuverſicht, die Stärke, mit der er über die Gränze ſeiner Tage zur Zukunft unendlicher Wonne hinüber blikt.

Er warf ſich nieder unter die Bäume des Vorplazes, ihr Dunkel, in das ſich hie und da

durchs Laub der Stral des Mondes, ein einzelner Stern nur ſtahl, das ſtille Flüſtern des Windes, des Hauſes matt beleuchtete Wand, dies alles ſo ſchweigend, ſo öde, — o Dya! wie wallte dir ums Herz der vollſten Empfindungen unausſprechlicher Drang. Du ſahſt zum Himmel empor, und ieder Freund und iedes Geliebten ſichtliches Bild, ſchien dir am hohen Firmament in ewigen Kreiſen zu ſchweben.

„ Ach einſt mit euch weit über ienen Sternen am Urquell alles Guten wohnen, und wenn ein guter Jüngling ſich auf Erden nach unſerm Bilde ſehnt, ihn leis umwehen, daſs er der höhern Ahndung voll, auf heiligem Weg der Tugend wallt. “ — —

Er hörte — Einzeln nahten nun vom Hauſe her ſich Menſchen, Freunde des Todten, ihren Geliebten noch einmal zu ſehen, — Abſchied zu nehmen, — Der Geſang erwachte wieder, ſchwebte um leiſes Saitenſpiel, tönet mit Flöten, immer lauter, bis in

vollem Chor mächtig, braufend, klagend — plozlich alles ſtumm — eine Stimme ruft:

„ Ruhe wartet des Todten, gebt dem Grabe ſein Gebein zurük! “ —

Schnell erhellen hundert Fakeln den Hain, Reihen von Jünglingen und Mädchen treten auf, Männer, die in ſtillem Blik ihres Endes Vorbild ſahen, mit ernſtem hohen Geſang der Betrachtung umringten die Bahre. Vier weiſe Pferde zogen den Wagen, der feſtlich mit Kränzen behängt, mehr das Bild eines Sieges als der Trauer erregte. Vorher trug man die Bilder der Vorväter, Freunde folgten ihnen, und der, der ſeinen Herzen am nächſten, deſſen theuerſte Pflicht Rechtfertigung ſeines Andenkens war, trug ſeines Lebens Geſchichte in der Hand: ein ehrwürdiger Gebrauch, nach dem ieder Bürger die Erfahrungen, die Thaten und Irrungen ſeines Wandels zum Unterrichte ſeiner Nachkommen, verzeichnen mußte.

Der Zug gieng übers ſtille Land, zum Hügel der Richter, zwölf Männer ernſt und alt, dem Todten ähnlich an Jahren und Stand, gerecht und frei, wie Götter ſind, ſaßen auf Steinen des Alterthums im Kreiſe. Hohe belaubte Bäume ſchloſſen ein finſteres Gewölbe, aus dem von wenig Fakeln das Wiederlicht, fürchterlich dämmernd hernieder ſah. Der Herold nahte ſich voraus.

„ Die Leiche eines Mannes verlangt euer Recht, was das Verdienſt ſeines Namens ſpricht, das ſei am Grabe und über dem Grabe ſeines Namens unvertilgbarer Gefährte. “

Dreimal ſagten alle. „ Er komme! — Recht kehre wieder auf Verdienſt und lohne ihn in der Ehre ſeines Namens. “

Mit ſtummer Erwartung naht der Zug. Kein Laut ward rege, keine Stimme erſcholl. Nur der Fustritt hallte wieder in ſtiller Nacht. Sterne ſahen vom Himmel nieder, und am

fernen Hügel lag des Mondes Stral. Alle traten zurük, alle in einen Kreis, nur der Wagen allein ſtand mitten, verlaſſen von allen, einzeln am Altar, wo die Flame kärglich weihte.

Der Sprecher ſeines Lebens, faſste die Stufen und redete.

„Hier komme ich, ihr Unerbittlichen, ihr, die kein Name und kein Schein bewegt, des Lebens ernſtes Gericht, und ein Urtheil, das nach langer Tage trauriger Mühe den Lohn des Grabes beſtimme, zu flehen. — Nicht ich — Er fleht, Er bittet hier vor euch, durch ſeinen Freund, der ihm ſchwur, ſein Andenken heilig zu bewahren zum Schaze der Zukunft, — durch den Vertrauten ſeines Herzens, der ieder Handlung Abſicht kannte. Hört ihn — hört ihn — hört ihn durch mich — ihn, der nun nicht mehr iſt, — und deſſen Name unter euerm Ausſpruch liegt. Der Unſterbliche ſieht euer Urtheil, er wird euch richten, wie ihr ihn richtet. Denkt, daſs das

Bewufstſein unſerer Thaten ienſeits nachfolge, und daſs die Stimme eines ehrenvollen Namens am Grabe, der Friede der Zukunft iſt. — Richtet und bedenket.

„ Geiſt des Todten, deſſen Stimme ruft, ſprachen ſie, ſieh hernieder. Unſere Hände ſind empor gerichtet, unſere Herzen ohne Arg, heilig iſt unſer Wort — und daſs kein Gedanke der Falſchheit ſich in unſer Urtheil miſche, des ſei der Ewige Zeuge. Wollt ihr mehr? —

Alles ſchwieg. —

Der älteſte erhub ſich. — „ Was ſind die Werke ſeines Daſeins? — Sprich! Hat er die Pflichten ſeines Lebens erfüllt? — Hat er ſich Freunde gemacht, die durch ihren Werth für den ſeinigen bürgen? — Iſt Wohlthätigkeit ſein Nachruhm? Trauern lang an ſeinem Grabe noch Augen voll Thränen, Herzen voll Kummer, die ſein Geiſt erkaufte. — War er from und treu nnd gut und

bieder, der Gottheit Ehrer, des Vaterlands Freund., so gehe er ein zu den Thoren der Ruhe, so lebe sein Name — ein Bild seiner Enkel, der stille Traum ihrer seligen Stunden. Das Vaterland dank ihm und lege den Kranz auf seinen Stein.

„ Was soll ich sagen? versezte der Sprecher. Was soll ich sagen? O ihr Richter, was verlangt ihr, dass ein Sterblicher sei. Kann er mehr, als Wollen? Und ist Wollen nicht selbst oft mehr das Werk eines Zufalls, einer fremden Macht, als unser eigenes. — Er liebte die Tugend. Aber konnte er nicht in ihrem Bilde irren? Er verehrte die Gottheit. Aber ist Kenntnis nicht oft Wahn? Seine Freunde liebten ihn, Thränen begleiten ihn. Aber kann der irre Verstand nicht auch falsche Vollkommenheiten lieben? und der Gewohnheit Schwäche, weint sie nicht bei manchem Verlust, der durch keinen Werth die Thräne ersezt. Selbst was Thaten sprechen, ist Dunkelheit. Gesinnungen sind Schein, und die betrügliche Kunst lügt Wahrheit

auch um ein verdorbenes Herz. Hier halte ich das Buch ſeines Lebens, ein ernſtes Vermächtniſs für ſeine Nachkommen. Konnte er ein Betrüger ſein, ſo iſt er dreifacher Verbrechen ſchuldig, daſs er zu ſchreiben wuſste, was das Anſehn der Güte giebt, und Arges that. Und doch auch wenn es falſche Schilderung enthielte, wird hie und da ein Zug nicht zu verkennen ſein, der ſcharfen Augen zum Verräther würde! nehmt und leſt. (Er gab ihnen das Buch) Und wenn in dieſer weiten Zahl einer der Schuld des Todten ſich bewuſst iſt, wenn einer von ihm Thaten des Verborgenen kennt, die ſeine Falſchheit entdeken, der trete vor und gebe Zeugniſs, ſo lieb ihm ſein Leben iſt.

Der Herold wiederholte noch dreimal die lezten Worte. Die Schrift ſeines Lebens ward geleſen. Doch alles ſchwieg. Ein leiſer Laut der Klage flüſterte nur in der Verſammlung.

Der

Der Redner begann aufs neue: Sein Leben, ihr Richter, liegt offen vor euch. Keine Stimme regt ſich wider ihn. Das Andenken ſeiner Tugenden hat aller Fehler der Erinnerung verlöſcht. Und wenn ein leiſer Dank in Thränen das beſte Zeugniſs unſerer Thaten iſt, ſo ſeht — und ſprecht. — Er iſt gerichtet, riefen alle. Doch ſeid nicht ſtolz auf eure Tugend, ein Gott, der euer Richter iſt, ſieht nicht auf Zeugen, ſieht auf Thaten.

Was Menſchen entſcheiden können, ſprach der Aelteſte, iſt entſchieden: das Andenken ſeines Lebens. Es ſei geheiliget von nun an der Nachahmung und der Liebe ſeiner Freunde. Der Schein iſt für ihn, gebe Gott, daſs Thaten nicht ienſeits wider ihn zeugen. Nehmt hin in Freude ſeinen Leichnam. Er gehe den Weg der Gerechten zur Stille des Grabes. Ein Denkmal der Ehre deke ſein Gebein.

Dank euch, ihr Richter! ſprach nun ſein Freund, dank euch, wie die Wahrheit

dankt — Nicht Thränen erſtikten ſeine weitere Rede, ſondern die Gewalt des Andenkens, und die Fülle ſeiner Empfindung hemmte ihren Lauf. Er verſtummte, der Wagen rollte vorwärts. Muſik erklang. Zwei hohe Thore öfnen ſich, und zwiſchen Bäumen am Hügel hinab zum einſamen See des Thales wallt der Zug. An fernen Felſen brach die Welle ſich, und wankte am Ufer mit leichtem Geräuſch. Vier hohe Büſche wölbten ſich, in ihrer Mitte lag das Grab. Es öfnet ſich wieder, und nimmt auf ewig ſeinen Leichnam auf.

Es iſt geſchehen, ruft der Redner.

Iſt einer, der die Ruhe ſeines Lebens, die hergeſtellte Zufriedenheit ſeiner Seele, der Einigkeit, frohen Muth, Ehre, gerettete Achtung ihm ſchuldig iſt, der trett hervor, und ſtreue Blumen auf ſein Grab, daſs wenn ſein ſeeliger Geiſt es beſucht, er Freude im Andenken und Seeligkeit im Gefühl ſeines Daſeins finde. Dank von denen, die er

Weisheit lehrte, Liebe derer, die er Tugend lehrte, folg ihm nach. Wer sein Freund war, ehre noch sein Grab. „

Schweigend lehnt er sich an einen Baum.

Hunderte traten hervor. Er hatte sie glüklich gemacht. Mit thränenden Augen sänken sie nieder in der Stille, aus dem langsam feierlich nach und nach ein Leidgesang sich erhub, dumpf an Laut, und Ernst an Innhalt, aber den sein Ton weit über alles, was uns Worte sagen können, noch erhohte.

„ Zurük vom Grabe wallen wir. Wo ist er? “ fragt mit leiser Stimme sein Sohn. „ Er ist nicht mehr. — Er ist nicht mehr? — im Leichenthale blüht unter Schatten noch sein Grab “ ! —.

„ Still sinkt am Hügel die Sonne nieder, tönt eine Stimme übers Blumenthal, Winde säufeln im Abendroth, wehen im Grase. Es

beugt die Blume ſich einzeln am rauſchenden Bach. Warum ſo ſtille am Abend? — Er iſt nicht mehr, er iſt nicht mehr.

„ Weh um den Hügel, und bring ihn her, weh um die Bäume, und ruf ihn her; ach ſteig zu des Waldes Gipfeln auf, von Felſen halle ſein Name wieder. — Das Lüftchen weht die Gegend durch, und kommt nur ſeufzend wieder, im Wiederhall ums Grab fand es — Er iſt nicht mehr, er iſt nicht mehr!

„ Wenn um Mitternacht die Klage ſchlieſst, mit ſtillem Traum die Weisheit harrt, Ahndung das Leben zur Hofnung der Zukunft macht, dann weilt mit ſanftem Sinn ſein Geiſt, gieſst einen Stral des Lichts in unſre Augen, ein Blik zur Gottheit hellt uns auf: Wir ſehen uns wieder, ſehen uns wieder. — Ruhe wohl, ruhe wohl. „

Erwärmt, begeiſtert vom Ernſte des Auftritts, tugendſam zu ſein, gerecht wie

er, als Menſchen vor den Augen der Allmacht zu wandeln, ſchloſſen alle Hand in Hand, ſchwuren laut den heiligen Eid, riefen alle mit einer Stimme: gut ſein, und edel iſt das Höchſte, was den Menſchen trift. — Und einzelne Stimmen ſprachen weiter; liebt euer Vaterland, liebt die Natur, beide ſind eins — in beiden ruht Gute des Herzens zur Kraft und Uibung auf Lebenslang — in beiden herrſcht Liebe des Edlen, Genuſs des Lebens; vom erſten Faden der Kindheit bis zum Alter hinan bieten Erinnerung und Gefühl ſich die Hand, mit Ruhe, mit Würde, mit Froheit unſere Schritte zum Eingang der Zukunft zu leiten.

Im Bilde verlorner Freunde, ſprach ein edler Greis, erhält ſich der Entſchluſs zum Guten, der an ihrem Grabe erwachte in ewiger Dauer, wird ein treuer Gefährte unſeres Wandels, und warnt mit ſteter Erinnerung uns, wenn wir am Eingang des Uibels ſtehen. Das Andenken der Todten wohnt wie

eine Gottheit im ſtillen Heiligtume unſeres Herzens, giebt jeder unſerer Handlungen Würde, jedem Gefühle tiefe Wahrheit, jedem Vergnügen einen leiſen veredelnden Schauer. Wen ſtärkt nicht die Hoffnung der Zukunft, wem macht Verluſt nicht weiſer und ruft mitten auf der Bahn der Unbedachtſamkeit ihm zu: Betrachte dich! der Gedanke des Untergangs, der neben dem ewigen Wiedergebähren der Natur ſeinen tiefen Abgrund öfnet, iſt die weiſeſte Lehre des Genuſſes, ein Ernſt in unſerer Seele, der mit klugem Nachdenken über jeder Freude wacht. Oede iſt das Leben ohne das Bild des Todes. Es mangelt des beſten Vergleichs, ſcheint ohne Werth, ein leeres Daſein, das in ſeiner eigenen Dauer ſich verliert, und ohne Schönheit verſchwindet.

Der Morgen leuchtete ſchon an den Höhen der Felſen, drang mit röthlichem Schimmer zwiſchen die Nebel der Thäler. Der Herold rief: „Ihr ſeid entlaſſen!“ und jedes wallte bedächtlich einem ſeinen

Weg zurük. Geendigt war die Trauerſzene, doch herrſcht ihr tiefer Eindruk noch. Dya allein, erkannt als ein Fremder, ſteht da, und weilt beſchämt zu fragen, wo er ſei.

Zwei Männer ergriffen ſeine Hand: Fremdling woher?

D. Weis ichs? — Hier bin ich, wie vom Schlag einer Zauberruthe, über Berge und Dunkel unter Wettern und Schreken hieher gebracht. Wo ich war? wo ich bin? — unbekannt mit beiden iſt für mich kein Weg, nach dem ich fragen könnte.

Die Beiden. Deine Geſtalt, deine Sprache verrathen ein ferners Land. Doch ſei, wer du willſt, du ſollſt Aufnahm finden.

Dya, deſſen Herz ſchon längſt an dieſem Volke hieng, freute ſich ſeines Schikſals, war voll Hofnung, eilte muthig ſeinen Führern nach. Auch deuchte er ihnen bald kein Fremdling mehr, ſo heimiſch, gut und unver-

dorben zeigte er ſich. Er ſprach von dem, was er geſehen. Aber, ſagte er endlich, lohnts auch, bei nichts mehr als dem gewöhnlichen Tod eines Menſchen, all dieſes Gepränges. Iſts nicht beſſer, zu ſterben und begraben zu ſein, wie dieſe Hülle von Staub es verdient.

Die Beiden. Und was verdient denn dieſe Hülle.

D. Vergeſſen zu ſein.

D. B. Du kommſt vermuthlich aus einem Lande, wo dies ſo iſt.

D. Ia.

D. B. Sind darum eure Menſchen beſſer?

D. Wir erſparen den Aufwand, ſagt man.

D. B. Und wenn nun dieſer Aufwand nicht wäre?

D. So würde man glauben, daſs ein unnützer Gebrauch ſelbſt durch den Verluſt der Zeit ein Aufwand wäre.

D. B. Ihr ſeid alſo wohl ſehr arbeitſam?

D. Wir haben Künſtler mancher Art, die uns bereichern, und mit ihren Händen den Staat erhalten.

D. B. Und glaubt alſo wohl, daſs der Staat nur durch Händewerk beſtehe. Nicht auch durch Sitten, Geſinnungen und Gebräuche.

D. Wir glauben, daſs Arbeit den Menſchen zu allem fähig mache.

D. B. So bedauern wir eure Menſchen.

D. Warum?

D. B. Weil sie eine sehr lastbare Gattung Thiere sein müssen, die im Schweiss ihres Angesichts vergessen, dass der Mensch zu etwas mehr, als zu essen zu trinken und für beides zu erwerben gemacht sei.

Dya lächelte, es waren längst die geheimen Gedanken seines Herzens gewesen, wenn er diese Lehren der Einschränkung, des Eigennutzes und der Sklaverei, in ihrem vollen Wachstum betrachtet hatte, wenn er sah, wie man den Menschen zur bloßen Maschine seiner Erhaltung machen wollte, wie man ihn vervielfältigte um durch die Gefahr des Mangels, die die natürliche Folge eines allzuzahlreichen Geschlechtes ist, seinen Geiz, seine Schwäche und seine Unterwürfigkeit zu vermehren, wie man dem Volk alle Freuden nahm, weil man es nicht lehren konnte, wie es Freuden benutzen soll, und alle Gebräuche entzog, nachdem man ihnen lange zuvor schon den Geist geraubet hatte, sie in ihrer alten Bedeutung und Ehrwürdigkeit zu halten.

Du haſt geſehen, wie unſere Mitbürger beim Grabe eines würdigen Mannes zu handeln gewohnt ſind, ſagte einer ſeiner Führer; ſollte es nun beſſer ſein, dieſe Veranlaſſungen zur Betrachtung, dieſe zur Mittheilung, zur Schärfung eines allgemeinen Gefühls ſo wirkſame Szenen, in denen iede edlere Leidenſchaft mit immer neuer Fantaſie ſich nährt, für den Spott einer kalten, vielleicht ſehr falſchſichtigen Weisheit hinzugeben, die den Menſchen durch trokne Regeln dahin bringen will, wo nur Bild und Darſtellung ihn zu leiten vermögen. O mich dünkt, mich dünkt, ſo mancher Wiederſpruch ſollte uns belehret haben, daſs ihr Weſen mit dem ſeinigen, und mit ſeiner Lenkbarkeit weit weniger Homogenes hat, als all' iene verworfenen Puppenſpiele, an denen vertroknete Empfindungen doch zuweilen erwachen, und der Alltagsgang einen Trieb zu raſcherm Fortſchritt mehr empfängt.

Der Menſch iſt nun einmal geboren, auf ſinnlichen Schauſpielen die Lebhaftigkeit,

den Zwek und oft ſelbſt die Tugend ſeiner Handlungen zu finden, und iede Sache in dem Schein zu erbliken, unter dem er ihr von Iugend auf zu begegnen gewohnt war. Es iſt leicht, mit einer ſtumpfen Seele Vergeſſenheit und trübe Gleichgültigkeit zu zeigen, wo der tiefere Verſtand manchen Anlas zu Nachdenken und Wirkſamkeit entdekt. Und es verräth wahrlich nicht ſo ſehr Klugheit als ein rauhes einſichtloſes Herz an einem Lehrer, der die Grundſaze ſeines vertrokneten Geiſtes, den ſüſſen Träumen ſeiner Zöglinge unterzuſchieben bereit iſt; er, in deſſen Macht es ſtünde, zehnfach dauerhaftere Wehren um die Glükſeligkeit ſeiner Anvertrauten durch die Erfindung einer ſimpathiſirenden Einbildungskraft zu errichten. Der weiſe Geſezgeber braucht iede Sache nicht blos als das, was ſie iſt, ſondern auch als das, was ſie ſein kann. Nehmt dem Tode dieſe Geſtalt, die wir ihm gegeben haben, reiſst ihn aus der Begleitung dieſer Umſtände, die wir ihm zugeſellten, entkleidet ihn, entdekt ihn, bringt ihn auf die klare kalte Wahrheit des thieri-

ſchen Endes zurük; wird er noch der Gedanke bleiben, der Menſchen beſſer, ihr Gefühl edler, ihre Herzen voller macht, das ſanfte Andenken einer melankoliſchen Stunde? —

Ein grinſendes Geripp und Schreken für den einen, ein vergeſsner verachteter Augenblik für den andern wird er werden. In ſeinem eigenen Urtheil wird der Menſch an Würde verlieren; er wird um ein Gefühl, um einen Reſsort ärmer, und doch auf keiner Seite weiſer ſein. Warum ſoll unſer Leben, deſſen Laſt wir doch nun einmal tragen müſſen, nicht auch in ſeinem Ausgang einen Schein von Wichtigkeit um ſich nehmen dürfen; warum ſoll ein Daſein, das an Ereigniſſen ohnehin ſo arm iſt, nicht iede Gelegenheit ergreifen, ſich ſelbſt in ſeinen Begebenheiten fühlbar zu werden? Der Menſch, der nicht wie ein Thier lebt, warum ſollte er wie ein Thier beerdiget werden, heiſst das nicht, ihn am Grabe noch zum Spott ſeines Daſeins machen? Nehmt dem Tode iede läppiſche Verzierung, ieden Schreken, den

eine kranke, arme Fantaſie über ihn herzog, nehmt ihm dies wimmernde Gefolge, dieſe ängſtlichen Töne, dieſen erkünſtelten Jammer, aber gebt ihm alles, was ſeinen Gedanken verſchönt, was Kraft in ſein Bild und Würde in ſein Andenken legt, was ihn erhebt, was ihn willkommen macht im Reiz ſeiner Erſcheinung, das gebt ihm, macht ihn, ſo wie wir, aus einem Zeitvertreib müſsiger Weiber zum Schauſpiel alles Groſſen, Rührenden, und ſelbſt der Begeiſterung, die ſo willig mit ſeinem Bilde ſich paart, ſo wird er in der Hand eines weiſen Geſezgebers ein Mittel mehr zur Veredlung des Volks ſein; ſie werden fühlen in ihm, was der Werth der Zukunft und das Verdienſt eines ruhmvollen Namens iſt.

Dya ſchwieg. Bei ſolchen Gegenſtänden war er mit ganzer Seele. Oft hatte er ſchon gedacht, wie ſchwer es ſei, das wahre Maas von Sinnlichkeit, von Fantaſie und klarer Erkenntnis zu finden, aus deren Miſchung ſich ein Volk entwikle, das fühlend ohne zu ir-

ren, verſchönerte ohne Uippigkeit, ſtark durch Meinungen und ſicher durch Verſtand wäre; das frei von Wahn und Vorurtheilen, doch nicht aus lauter Klügelei ſich Träume verbietet, die mächtig an Gefühl, der Wahrheit an Wirkung, obſchon nicht an Entſtehung gleichen; ein Volk, das entſcheidend mit hellem Blik die Weisheit ſelbſt durch Erdichtung ehrt, der Täuſchung ohne Furcht ſich vertraut, und dem Schein zum Gehilfen ſeines Willens braucht. Er hatte oft in Träumen ſich Staaten erbaut, hatte manchen Abend, manche Nacht das ſüſse Bild verfolgt, an dem all ſeine Hofnung, all ſeine Zuverſicht, von Iugend an ſchon hieng, und hatte — wer ſollte es glauben, ſich eben dadurch vor ſeinen Brüdern erhoben. Was er hörte, was er ſah, war Nahrung für ſein geliebtes Bild, an dem ſein Herz in Dichten und Trachten ſich ergözte, der Verſtand ſich erweiterte, in dem er ſann, und dachte, und ieder Weisheit Lehre und iede Geſchichte zu Hülfe rief. Er ſahe ſo klar ſich oft im frohen Gewühl der Menſchen, die er glük-

lich gemacht, hofte ſo ſicher, war ſo gewiſs, daſs er um ganz dem Werk gewachſen zu ſein keine Stunde verſäumt, Kenntniſſe ſammelt, Bücher vergleicht, um iede Wiſſenſchaft, die ihm nöthig dünkt, ſich ernſtlich bewirbt, gewöhnliche Freuden verachtet, und nur des Augenbliks harrte. So machte ein Traum ihn thätig, öfnete ein Traum ſein Herz für Menſchenſorge, für iede Kraft des höhern Sinnes, und machte ihn ſo ſtark und frei und muthig, goſs warmes Blut in ſeine Adern, und nahm in ewigem Tumult ihn durch die Welt. Faſt wird auch hier die Lehre wahr, daſs der Menſch nichts um ſein Selbſt willen, ſondern um ein drittes Obiekt, um irgend einer Sache willen ſucht, mit der ſein Geiſt nun alles Gefallen und iedes Behagens höchſtes Ziel vereint; glükſeelig, gut und edel wer im Herzen das Ideal von einer beſſern Gattung hegt. Denn ſelbſt der Tugend edle Handlungen ſind nur Opfer, durch die wir am Altar von unſerm Lieblingsbild uns zu genügen ſuchen, um das ſich ieder Gedanke ſchlingt, und deſſen

inni-

innigen Beſiz ſich iede Kraft und ieder Wunſch erhebt.

Dya mit ſeinen beiden Führern, naht ſich indeſs einer Wohnung. Er ſieht, wie grüne Ranken und blühendes Gebüſch um ihre Säulen ſich winden. Sieht durch die offenen Thore ienſeits in einen Garten, und rechts und links am Abhang her in finſtern Gruppen hohe Bäume, um die ein Kreis von Blumen ſich verſchränkt, der Abfall eines nahen Brunnens und niedrige Geſträuche rauſchen. Einzeln gehn auf grüne m Waſen Pfade hin und her. Oben am Hügel dämmert der Hain, verliert an der Spize in einzelnen Stämmen ſich gegen das Morgenlicht hin, wallt an der Seite hinab bis unten am grünlichen See, und ſchlieſst ſich, wo im engen Grund der Tiefe eine Hütte am Felſenbuſch ſich verſtekt. Dies alles umſchloſſen vom herrlichſten Thale, indem ein Fluſs um grüne Inſeln bald ſich verbirgt bald glänzte, und ſtattlicher Berge Wolken bedekte Häupter über ſanftere Höhen ſich erhuben, gab das ſchönſte ſeeligſte Bild der

ländlichen Ruhe, die in weiſem Genuſs alle Schönheit um ſich her verſammelt. Es muſs ein reicher Mann ſein, der dieſe Wohnung baute, ſagte Dya, indem er eintrat und in iedem Gemach, ohne Gold, ohne Pracht, doch iede Zierde, ieden Schmuk einer verſchoenernden Kunſt ſah, die durch Wahl und Reinheit ihrer Formen, durch liebliche Farben und ſanfte Bilder dem Auge gefiel.

D. B. „ Warum reich? “

D. Weil dieſer Aufwand ein gewöhnliches Vermögen weit überſteigt.

D. B. „ Der Staat baut unſere Wohnungen. “ Er, der auch in Gebäuden den Begrif ſeiner Groſe zu erhalten ſtrebt, der durch iedes Mittel unſre Seelen zu erheben, unſere Ideen zu erweitern, und iede Geſtalt einengenden Bedürfniſſes von uns zu entfernen ſucht, kann nicht anders bauen. Und überhaupt warum ſoll der Menſch, wenn nicht traurige Nothwendigkeit ihn zwingt, in iene

Hütten der Armut sich verschliessen, deren Andenken mir noch von meinen Reisen übrig ist; Hütten, in denen er nur durch die äusserste Entartung der Begriffe, durch unterdrüktes Gefühl und stumpfe Sinnen, gegen den ewigen Widerwillen seiner Seele besteht, wo selbst der freundliche Stral der Sonne sich bleicht, die Luft erstirbt, und iede bessre Empfindung weicht. Die Natur hat diese Erde, unsern allgemeinen Aufenthalt, mit reicher Schönheit geschmükt, hat unsre Seelen harmonisch gebildet, warum soll der Mensch ihr nicht nachahmen, warum sich in seinen Wohnungen von ihren Reizen ausschliessen, und mit verwildertem Auge sich an Gegenstände gewöhnen, in denen sein Geist ohne Liebe und Wärme, von Nothdurft erniedriget, von Mangel erstikt, zu iener fühllosen Gleichgültigkeit sinkt, die nur für thierische Triebe offen, iedem feinern Bedürfen entsagt. Ist das eure Mäsigkeit? das eure Genügsamkeit? O dann weh euch, die ihr Stumpfheit der Sinnen, und eine vom Mangel entartete Seele, mit dem Namen der Tugend

verwechſelt. Einfalt der Sitten? — Einfalt der Sitten und Elend — o wehe eurer Philoſophie, die nicht ſieht, daſs die Menſchheit auf Wegen des Mangels zu zehnmal gröſsern Verbrechen geht, als an der Hand der Gefälligkeit; die nicht ſieht, daſs alles Uibel nur die Folge einer Unterdrükung iſt, in der bei dem Elend des gröſsten Theils, neben dem Uiberfluſs einiger Wenigen euer Volk ſchneller zum Verderben eilt, als wir, bei denen Gleichheit ieden Schaden der Fülle hemmt. Dann wehe eurer Tugend, die nur unterm Strohdach ſicher wohnt, die nur Elend gegen Laſter bewahrt, und ieder gefällige Reiz erzittern macht der die loſen Begierden einer ſchon allzuverdorbenen Seele erregt. Unſer Leben und unſere geiſtige Vollkommenheit entwikeln ſich nur in dem Grade, als wir dem Werth der uns umgebenden Dinge durch freudigen Genuſs uns nähern. In der Erkenntniſs, in der Anwendung ihrer Reize, liegt die groſse Wiſſenſchaft, die ganze Natur zur Vertrauten unſerer Freuden, unſerer Schmerzen, unſerer Tugend, unſerer Handlungen, und

unſeres täglichen Lebens zu machen, und alles um uns her zu verſammeln, was den Geiſt zur Beruhigung ſeines Schikſals führt. Glaube mir, ein Auge, das mit Wohlgefallen von den Wänden ſeines Zimmers zurükkehrt, das auch hier die Szenen der Freude, der Freiheit und des Behagens wiederholt findet, die es in der Natur um ſo viel mehr reizten, bringt mehr Güte, mehr Ruhe, mehr Zufriedenheit in die Seele, macht für die Freuden des Lebens, für Nachdenken und ſtille Beſchäftigung empfänglicher, als all eure Lehrer der erſten Nothwendigkeit ſich bereden können. Die Natur hat nicht umſonſt den Trieb der Verſchönerung uns gegeben, hat nicht umſonſt dieſen Wohnplaz der Menſchen mit Pracht geſchmükt. Wahres Gefühl der Schönheit iſt ihre verborgene Stimme, ein geheimer Richter, wie das Gewiſſen, der bei iedem Schritt des Uibels uns beſchämt. Nur da, wo es vom falſchen Stolze verführt, aufhört, das allgemeine Eigentum der Menſchheit zu ſein, wo der phantaſtiſche Prunk des einen Theils, den Geiz, die Nachahmung und die

Unterwürfigkeit des andern hervorbringet und beide in ewigem Streben ſich zu entfernen, ſich zu nähern, der Wahrheit Ziel ganz aus den Augen verlieren, nur da ſinkt der Menſch auf irrigen Träumen zur Fähigkeit aller Verbrechen hinab. Wo aber, wie bei uns, die Gleichheit des Vermögens, jeden Wettſtreit des Genuſſes hindert, als der aus Güte, Weisheit und Tugend entſpringt, wo der Menſch alle Mannigfaltigkeit ſeines Vergnügens in der Natur zu ſuchen gewohnt iſt, da bleibt Verſchönerung nur die belebende Kraft, in der der Verſtand zu jeder Kunſt geübt, das Herz zu jeder Mittheilung offen, und immer dauernde Freude unſer Gefährte wird. Dann lebt die Kunſt nicht mehr vom Eigenſinn der Reichen. Der Dichter iſt kein Schmeichler mehr. In eigner Fülle ſtehen beide, und ſtreben ihrer Würde nach. Dann liebt der Mann ſein Vaterland, wenn er im Schmuk von ihren Werken die Thaten ſeiner Ahnen ſieht, wenn lebend ſich die Geſchichte in Gebräuchen, in hohen Feſten, im Schauſpiel zeigt, wenn er vom Reiz der Gegenden gefeſſelt ſich Gärten

pflanzt, und ieder Schönheit Kenner den väterlichen Boden durch Anbau ehrt, wenn ihm sein Haus so schön, und keine Aussicht edler als jenes Thal erscheint, wo er mit seinen Brüdern den ersten Schritt in diese Welt gethan — o dann — dann komm ein Feind und stöhr ihn auf, und fühle, was der Muth vermag, der um erkannte Güter kämpft. — Nein! — Nicht der Mann, der aus rauhen Elend mit gewohnter Verachtung des Lebens hervor tritt, sondern der, der aus dem Genusse des Schönsten mit ungeschwächtem flammendem Eifer dem Tode entgegen eilt, ist ein Held. —

Dya, bei dem der Namen Held wie ein glühendes Feuer durch alle Adern drang, wandte sich um, seine Röthe zu bergen. Aber er entgieng nicht dem Blik seiner Gefährten. Sie sahen bis in sein Herz, und ohne durch leichtes Lob ihn zu lohnen, zeigt iede Handlung, iedes Wort, wie viel er in ihrer Achtung gewonnen. Auch war in diesem verborgenen Geständniss mehr Befriedigung, mehr süsses Gefühl für ihn, als der vorüber-

gehende Rauſch eines flüchtigen Ausdruks gegeben hätte. Es knüpfte ein Band des Wohlwollens unter ihnen ein wechſelſeitiges Streben, das immer thätiger nach Werth und Schäzung rang, den Umgang erhöhte, die Freundſchaft erwekte.

Dya, der ſo viel zu fragen fand, mit jeder Frage in ihrem Vertrauen höher flieg, und nun ſo ganz in ihrer Seele las, der ihnen all ſeine Hofnung, all ſeine Wege entdekte, ſah bald — was ihn mit unerſchöpflicher Freude füllte — daſs er nun endlich nach mancher Gefahr, und manchem Kummer im Schoos des Volkes angelangt, zu dem ſein günſtiges Geſchik ihm einen Weg gebahnt.

D. Ihr ſeids! ihr ſeids, die ich ſo lange ſuche, o wohl mir, daſs ich endlich fand! —

D. B. Wir ſinds, erkannten dich ſchon lange, dein Name war kein Fremdlin uns, wir ſinds, zwar nur ein kleiner verlorner

Theil, der hier im Gebirge den Feinden unzugänglich, doch mehr durch ſtrenge Tugend noch errettet blieb vom allgemeinen Untergange.

Ienſeits des Meeres, ſprach ein Greis, kaum ſichtbar am Horizonte liegt das Land, wo unſers Volkes beſſerer Theil ſich noch erhält. Wir hier, eine kleine verlaſsne Zahl, harren der glüklichern Zeit, da wir mit ienen vereint, zum groſen Werk der allgemeinen Freiheit ſchreiten.

D. Dya fragte mit verlangendem Auge, ob auch er der Unternehmung würdig ſei.

D. B. Du weiſst zu wenig, darfſts nicht wiſſen, biſt kein Theil von unſerm Stamm —

Dya in Gram verlohren, trennt ſich von ihnen, wallt einſam in den ſchattigten Hainen des Gartens auf und nieder. Sinnt, und fragt ſich tauſendmal, warum nun, da er am Ende ſeines Weges ſtehe, ihm alle Aus-

ſicht, aller Rath entzogen werde, — wie eine Blume vom Wurme ergriffen, nun mitten in der Blühte zu verwelken — mit leerer Hofnung, unerfülltem Streben zurükzukehren, den Spott des Unwerths zu ertragen, bei einer That, die jeden Wunſch in ſeinem Herzen ſchmeichelt, von ferne ſtehn — Ha! das ertrage ich nicht? — Warum muſst er aus ſeinem Haine mich zu bethören treten, warum bis iezt auf iedem Schritt der Hofnung neue Zuverſicht gegeben werden, warum muſst ich getäuſcht, geſchmeichelt bis hieher dringen, wo ich nun mit doppeltem Gram am Anblik ſelbſt dem nahen Beſiz entſagen ſoll. — Das verſtehe, wer da will, das erkläre ſich, wer kälter in ſeinen Wünſchen iſt, — aber ich kann nicht ſtehen bleiben, ich muſs — und ich will ihnen einen Beweis geben — an meinen Thaten ſollen ſie das Unrecht fühlen, mich verkannt zu haben. — Weg nun alle ihr läppiſchen Erinnerungen, weg Hofnung, und was unſerer Trägheit ſchmeichelt, ich will nur aus der Stärke eigenen Entſchluſſes nehmen,

was mich am Ausgang glüklich, oder groß durch meinen Untergang macht. — Sie sollen mich verstoßen, sollen mich zurükführen über ihre Gebirge, sie sollen mich nicht aufnehmen. — Ich will mich mit Mioldan vereinigen, ich werde Menschen finden, die mir ähnlich sind, und sie sollen sehen, sollen erkennen, was ein Herz wie das meinige vermag, sollen mich bewundern, und beklagen, stolz auf meine Rükkehr oder auf meine Leiche sein. —

Er will nun zurük — und sieht vom Wege sich verloren, die Zweige über ihn so dicht verwebt, daß selbst am hohen Mittag kein Stral des Lichtes ihm scheint. Er ruft, und niemand hört, ruft laut und oft, bis an den Abend irrt er hin und her, und sinkt von Wachen und Grame matt in tiefen Schlaf. Indeß bereiteten seine Führer, die ihm gefolgt, und seines edlen Grams verborgene Zeugen waren, die Szene vor, zu der er bald erwachen sollte.

Es war bei diesem Volk die Sitte, nur selten Fremdlinge in seinen Schoos zu nehmen, und jeden, den es würdig glaubte, durch ernste Prüfung zu versuchen.

„ Warum wolltet ihr, sagte ihr Gesez, „ Männer entfernter Volker aufnehmen, da „ Aehnlichkeit des Geistes das einzige Band „ im Innern der Nazionen ist? — Die Begriffe „ der Jugend verlieren sich nie so ganz, und „ fremde Gebräuche werden uns nie so eigen, „ dass nicht durch eine gewaltsame Ablegung „ der einen und gesuchte Nachahmung der an- „ dern, der Karakter eine Unbeständigkeit er- „ halten sollte, die nie mit wahrer Thätigkeit „ und Muth sich gattet. Früchte entarten auser „ ihrem Boden, warum sollte der Mensch „ glüklicher sein? Es fordert eine starke „ gleich gestimmte Seele, die aus ursprüng- „ licher Uibereinstimmung der Ideen ihrem „ neuen Vaterlande in allem entspricht, um „ aus einem Fremden ein guter Bürger „ zu werden. Je festgesezter der Karak- „ ter der Nazion ist, von der er kommt, „ und zu der er geht, je schwerer muss die

„ Veränderung auf ihm liegen. Und selten
„ bringen Verpflanzungen eine andere Frucht,
„ als die Laster der einen zu den Fehlern
„ der andern zu häufen. Ein guter Mann
„ liebt sein Vaterland, und verläßt es selten.
„ Er leidet mit ihm, wenn es unglüklich, und
„ dient ihm, wenn es frei ist. Sagt nicht,
„ dafs der Mensch überall Mensch sei. Ein
„ elender Staat, der nicht iedem seiner Bür-
„ ger die Eigenheit eines unterschiedenen
„ Gepräges zu geben weifs. Und iedes Land
„ von seinen Söhnen verlassen, zeigt ein Ge-
„ brechen, das auch die Gesundheit der ein-
„ zelnen Glieder verdächtig macht. Mistraut
„ dem Menschen, der seinen Mangel an Va-
„ terlandsgefühl hinter dem Namen von Welt-
„ freundschaft verbirgt. Er verspricht allen,
„ um keinen zu halten. Die Natur lehrt uns,
„ vom Einzelnen aufs Allgemeine ausgehen.
„ Sie hat das Band zwischen Vater und Sohn,
„ zwischen Bruder und Brüder enger gestrikt,
„ als das, so uns mit andern verknüpft; warum
„ nicht auch das zwischen Vaterland und Bür-
„ ger? Sie, die unsern Herzen Grenzen sezte,

„ die durch Heftigkeit die Ausdehnung un-
„ ſerer Empfindungen, durch Erweiterung,
„ ihre Stärke beſchränkte, hat auch unſern
„ Pflichten Grenzen geſezt, und dem Kreis-
„ lauf unſerer Handlungen ein Maas beſtimmt.
„ Sie hat den Menſchen in Geſellſchaften
„ geſammelt, durch ihre Abſonderung, durch
„ ihr wechſelſeitiges Ringen den Kräften der
„ einzelnen Theile Aeuſerung und Erwekung
„ zu geben. Sie machte Feindſchaft zum
„ Reſſort unſerer Talente und Uneinigkeit
„ zum Aufruf unſerer Tugenden. Nazional-
„ haſs iſt eine eben ſo nothwendige Eigen-
„ ſchaft als Vaterlandsliebe, und wer ſein
„ Volk mit den falſchen Grundſäzen einer
„ allgemeinen Menſchenliebe entnervt, der
„ iſt ein Verräther ſeines Landes. Er reiſst
„ die Mauern nieder, die uns gegen fremden
„ Einfluſs ſchüzen, und macht uns ſchwach
„ in unſerer eigenen Sicherheit. Ein Volk
„ muſs ſich fühlen, muſs im Stolz ſeiner Vor-
„ züge ſich über andere erheben, muſs in
„ der vollen Eigenheit ſeines Karakters be-
„ ſtehen wollen, muſs keinem andern ähnlich

„ sein, — sonst ists gethan um seine Lehrer,
„ um seine Helden und seine Thaten. Wie
„ eine kränkelnde Pflanze von iedem Hauche
„ getrieben, von iedem Zufall entblättert,
„ steht es da, und schlingt mit ewiger Schwä-
„ che sich nur um fremden Stamm, welkt
„ unter seinem Schatten und sinkt mit ihm.
„ Verachtet, verloren, ein Spiel von klei-
„ nern oft, von fremden Lastern vergiftet
„ und ieder That beraubt, vergeht sein Name
„ neben dem Glanz von andern, und ohne
„ dass seine Dunkelheit es glüklicher macht,
„ theilt es die Last und mangelt des Guten
„ von beiden. “

Dya vom ersten Tag an, da er in den Schatten des Haines tratt, bis iezt, da er nach so mancher Gefahr am Orte seiner Bestimmung stand, war auserkohren, war bewährt zum neuen Bürger, und konnte doch der Prüfung nicht entgehen, die unter Schreken und Zweifel bis auf den Grund der Seele zu dringen erdacht war. Er lag und schlief, träumte mit Lebensmüder Seele sich in Ge-

fahr, sah sich in hoffnungsleerer Finsternis von grausen Gestalten angepakt, keuchte und zeigte seinen Beobachtern iede Regung einer unter verlorner Erwartung blutenden Seele.

Weit oben im Gebirge auf einer Höhe, um die die Natur iedes Bild ihrer Gröse in unaussprechlicher Herrlichkeit versammelt hatte, wo man himmelhohe Felsen, kahl und schrof von ewigem Schnee bedekt, glänzendes Eis und ieden Graus des Winters neben rauchenden Vulkanen, mit sanftem Reiz des Landes sich paaren sah, wo blühende Haine, lachende Wiesen, Seen, die im entfernten Thale sich verloren, wo der Schimmer eines Wasserfalls in das Dunkel des Waldes, helle Klippen und Grasreiche buschigte Hügel sich mischten, da stand, der blauen Ferne erfreulicher Anblik, mit seinen Gärten ein unermessliches Gebäude. Dort sollte Dya hin, dort unter den Aeltesten des Landes seinen Dank bestehen.

Die-

Dieſer Ort wie ein Aufenthalt der Unſterblichen, weit über allen Wohnplätzen der Menſchen erbaut, der einzeln und unerreicht nicht die Pracht eines Mannes, ſondern die Majeſtät der Nazion zu verewigen errichtet war, der alles was Fantaſie vermag, in hoher Kunſt vereinte, war beſtimmt in ſeinem Schoos nach langem Ringen, nach mancher That des Vaterlands edlere Greiſe zur Ruhe der leztern Jahre aufzunehmen. Helden und Künſtler, Weiſe und Lehrer, kurz, wer an Tugend und Kraft der gemeinen Thätigkeit Grenzen, in der Gröſe ſeines Herzens weit überflogen hatte, der lebte da und fand mit hundert ähnlichen Gefährten, zum lezten ruhigen Genus des Lebens ſich hier wieder. Mit ihnen vereint wohnten da die Hofnungsreichern Söhne der Bürger, von denen ieder einen Freund, der ihm zum Lehrer zum Vorbild diente, zu deſſen Tugenden er Erbe wäre, ſich wählte. Aus dieſer glüklichen Vereinigung entſprangen dann iene Männer, die frei von Träumen der Schule, von ächter Weisheit genährt, mit Wahrheit der Erfahrung ins thätige Leben traten; Männer, die ohne von Jahren entkräftet zu ſein, voll Geiſt

und Muth, von kalter Lehre nicht triefend, aus warmen Herzen, reifem Gefühl, der Väter Tugend übten, und die durch Freundſchaft, Jugendfreude, durch ieder feinern Empfindung Band zum Glük der Menſchheit ſich verpflichtet fanden. Ha zeigt uns eine Schule, die vermag, was lebendes Beiſpiel, was eines geliebten Mannes Bitte wirkt, auf den vergangner Thaten Ruhm, und ieder Groſe Abglanz ruht. Wenn er in ſtiller Nacht, im Reiz der ſchönſten Gegend euch fleht, ein Freund des Vaterlands zu werden, wenn er im tiefen Hain, im Tempel, am Bild des Helden euch beſchwört, der Tugend treu, der Ehre hold, und ieder groſen That begierig zu ſein, wenn er vor euch mit glühender Wange und zürnendem Blik die Trägheit ſchielt, und iedes Laſter entlarvt. — Wer da nicht empfindet, wer da nicht beſchlieſt, wem dies Bild verſchwindet, und nicht zum ewigen Richter ſeiner Handlungen wird, dem hat die Natur entſagt — verworfen, verachtet ſei er, ein Thier, das nur an Schein dem Menſchen gleicht.

In dieſer edlen Schule ſollt auch Dya ſich entwikeln, hier unter den Helden, unter

den Künſtlern, unter den Philoſophen des Vaterlands, unter den beſten der Bürger, in ihrem Kreiſe, in ihren Geſprächen, umgeben von jedem Denkmal vergangener Zeit, ſollt er all ihren Enthuſiasmus, ſollt er die volle, allſeelige Idee vom Werthe ſeines neuen Volks empfangen. Hier den Lohn ſeiner Beharrlichkeit finden. Sein Weg war bezeichnet, ſein Glük beſchloſſen.

Er indeſs erwachte, unbewuſst des allen in Kummer, denkt ſeinen Schikſalen nach, und überrechnet, wie viel vom raſchen Entſchluſs zur That noch fehle.

Zurük treten — zurük? oder vorwärts treten? Sehen, was die gedrängte Kraft, und der Eifer des Wunſches vermag? — Warum nicht vorwärts? — Iſt nicht auch der Willen gros? ſagte er zu ſich; die Abſicht, nicht das Glük macht eine Handlung edel. — Ich muſs — raſch! raſch ſpringt er auf, und bahnt durch Buſch und Aeſte ſich den Weg. Eilt lange und ſinkt ermüdet aufs neue an einem Stamme nieder. Er fühlt ſeine ſchwindenden Kräfte, ſieht ſich ohne Hofnung in eine Wildnis verloren, glaubt hier verſchmachten zu müſſen, und eine Thräne der edlen Ungeduld

fällt von seinem Auge. Mit lechzender Zunge fasst er sie auf, und glaubt sich gestärkt, weil sie doch aus keiner unmännlichen Quelle geflossen. — So vergehen zu müssen, hier, wo alle seine Entschlüsse mit ihm sterben, wo sein Tod niemand nüzt, von Freund und Ehre fern, im unbekannten Grabe zu liegen, das peinigt ihn. Noch einmal rafft er sich auf, mit holem Auge und wankendem Schritt, für Götter und Menschen ein Gegenstand des Erbarmens schleppt er sich hin, stüzt sich von Baum zu Baum, bis vom Rieseln einer Quelle erweckt, wie ein sterbendes Licht er noch einmal seine Kräfte sammelt, sich naht, und ehe er sie erreicht — zu Boden sinkt. Sein trübes Auge sieht noch einmal nach ihr hin, so nahe! seufzt er und verstummt. — Wen rührt das Bild von einem Jüngling nicht, der eben noch in voller Kraft und blühend wie ein Held ein Raub des Schikfals wird, und seiner Rettung im Gesicht auch nicht den kleinsten Tropfen Linderung findet, dem Glied für Glied in bangem Schmachten ein grausam Ende nun sich naht. — O Mensch, was bist du, wenn die gröste Seele, der Geist, der Nazionen schaft, nichts mehr vermag, und einer

Stunde Leiden dich und dein Dasein wie des verachteten Thieres Hauch vertilgt — Wenn du im Hain um lachende Gefilde irrest, so sieh zur Erde und denke, dass der Staub, auf dem du wandelst, der Staub oft eines bessern Mannes ist, und dass ein Sterbender vielleicht auf diesem Ort sich krümmte, wo du wollüstig ruhst. Jahrtausende vergiengen, die Erde ist ein weites Grab, und keine Stelle, wo sich nicht vermuthen liesse, dass Unglük, Zufall oder Krieg, sie einst mit Leidenden bedekte. O Dya! Dya! dass auch dich nicht das Verhängniss schonte, dich edlen guten Jungen, dich, so treu und bieder, und iedem Hochgefühl bereit. — Und weh dir, Land, dem seine bessern Söhne so ungenüzt entgehen. — — — Doch — hör ich eine Stimme, die da ruft, ich seh ihn, der zu Hülfe eilt, O Wandor, Wandor! tummle dich. Den ieder Augenblik ist Tod. —

M. Ach lasst ihn ruhen indess, er wird erwachen zu neuer Kraft, im Bade des Quelles ist sein Leben — hieher — und dann in iene Laube, die auf frischen Höhen der Felsenwind umweht — er wird erwachen. "

I. O Dya! Dya! ich folge Dir, Hofnung glüht auf deinen Wangen wieder, ein leichtes Roth, ein leiser Schlag — ha Dya! lebst du? rufte Irgud. — Mit ſchwachem Athem ſpricht er ia! und ſchlieſst die Augen, ſinkt im Schlummer, der beim ſanftern Hauch der Abendluft unter Blumen, unter Blühten zu neuen Leben ſtärkt. In feierlicher Stille lauſcht die Natur um ſeine Hütte, nud ieder Laut erſtirbt, der ihren Günſtling ſtört. —

Doch iſt es Zeit, auch ſeinen Brüdern einen Blik zu ſchenken, ſie, die vom Sturme geiagt, zerſtreut, verfolgt, nach hundert Sorgen beim Hauſe ihrer Freunde ſich nächtlich wieder finden. Voll banger Furcht erharren ſie den Morgen, der Mittag ſcheint, und Dya kommt noch nicht. Mit Zittern fragt der Greis nach ſeiner Tochter. Sie iſt nicht da, ſeufzt alles, und ſucht die Thräne zu verbergen. Der Abend naht in Iammer, das Dunkel mehret die Klagen, und wer noch Hofnung hatte, entſagt ihr iezt. Wo ſind ſie nun, fragt alles? Sie ſind verloren, ſie irren iammervoll am Rande des Todes iezt — antwortet iede Stimme, die wie der Ruf des Schikſals traurig tönt.

Ich muſs ihn finden, muſs ihn haben, ruft Altai, ſein kühner Geiſt hat ihn verführt, o Dya! Dya! du von ieher deines Vaters Sorge, und nun für ſeine grauen Haare vielleicht ein Kummer, der ihn niederdrükt — Soll ich vor ihm erſcheinen mit leerer Hand, und deines Todes Bothe werden, ſein Fluch vielleicht, wenn ihm ſein Schmerz, daſs ich nicht genug für dich gethan, erdichtet, und er ſich argwohnvoll an meinem ſtummen Leid betrügt. — Wo ſind ich dich, wo irrt dein Geiſt — o Dya! Dya! —

Mit trübem Blik hangt Hamors Auge an Sai, er ſieht, wie ſie ihn mitleidvoll betrachtet, vergiſt bei ihrem Gram den ſeinigen, und geht in ſtille Wolluſt über — bei der ihm ſeines Bruders Tod nur wie das ferne Bild verſchönernder Melankolie erſcheint. —

So macht die Liebe grauſam, verſchlingt in ihrem Eigennuz der beſſern Empfindung Klage, und lokt vom Gleichmuth gegen alles auſer ihr, ſelbſt zur Unmenſchlichkeit. — Er ſeufzte, nahm zu niedriger Verſtellung ſeine Zuflucht, ſcheute ſeines Bruders Blike, er wuſste, was Pflicht war, ſein Gewiſſen klagte laut gegen ihn, aber ſein Wille war

verdorben, er ſprach von Hülfe, aber der Gedanke, dieſe Wohnung zu verlaſſen, verwiſchte ieden Ernſt ſeines Entſchluſſes — Zweifelnd macht er ieden Vorſaz der übrigen wanken, ruft mit erkünſteltem Schmerz, ach er iſt nicht mehr zu retten, iſt verloren! — daſs ſelbſt Altai lauer im Entſchluſſe ward — Nur Tibar, ſchweigend ohne zu klagen, verläſst die geſchwäzige Menge, ſein Blik erkennt in Mioldaa den Mann, der ohne weigern gewährt, was er bittet, der ihn begleitet, der ihn ieden Weg der Wahrſcheinlichkeit führt. Mioldaa von doppeltem Schmerze ergriffen, ſeine Schweſter, ſeinen Freund in Unglük vermuthend, eilt über Berge, ſteigt über Klippen, ruft von heiſen Iammer getrieben mit unabläſſiger Stimme, betrügt ſich tauſendmal im Wiederhall, und ſchwört, nicht eher zurükzukehren, bis er ſie tod oder lebendig geſehen. So irren ſie beide ohne Troſt und Nachricht vier Tage lang, wandeln über Moor und Haide; geben ſich kaum nächtlich Ruhe, ſehen am fünften, da der Abend ſinkt eine Burg vor ſich, die am Rand von einem Berge zwiſchen Wäldern glänzt; Hofnung, die ſo gern träumt, treibt auch hier ſie noch hinauf.

Keuchend nah, sie sich dem Thore das drohentlich zwischen zwei Thürmen in finsterer Stille sich schlos.

Pförtner, nihm zwei Wanderer auf, die das Unglük ihrer Freunde hieher bringt, die nach Tage langem Suchen in fremdem Land ein ungewisses Schikfal täuscht. Nihm uns auf, die Nacht wird dunkel, und der Wind wehet regnerisch.

Schnell öfnen sich die breiten Flügel, und schliessen rasselnd wieder, ein weiter Hof erscheint von schwachem Lichte beleuchtet, hoch auf stehn rings umher in finstrer Stille die Gebäude, wo kaum ein leiser Hauch des Windes um die verlassnen Zinnen, ein leises Zischeln in den Gängen hörbar wird.

Was ist das? fragte Tibar.

Wir sind gebohren, sagt Mioldaa, wie nicht geheime Menschen überall auf Abentheuer zu stossen.

Z. Glük zu, so können wir doch unsern Schwestern erzählen, was wir gesehen, was wir bestanden haben. Ein schauerlich Märchen am langen Abend erschüttert die Seele und hebt den Muth. Komm Bruder.

So giengen sie lachend die Treppen hinauf, und fanden, was sie immer nicht vermu-

then wollten, auch hier alles so menschenleer, so ausgestorben, und immer still, als ihnen der Hof schon erschienen.

Sie wandeln durch matte beleuchtete Zimmer, bewundern die Pracht, und kommen so langsam weiter, bis an der lezten Thüre in heller Schrift die Worte stehn. „ Wer Muth hat, tritt hier ein. "

Der Herr der Burg war ein gar sonderbarer Wicht. Ein junger Mann von edlem Blute, dems ernstlich um Ruhm und Ehre war. Doch wust er, dass das Glük nicht immer der besten Absicht günstig wäre. Und wollte nicht ohne Klugheit, nicht ohne Hülfe die Waglichkeit eines Unternehmens bestehen, das selbst bei allgemeiner Nuzbarkeit, doch häufiger Theilnehmung nicht sicher war. Er wollte der Held seines Vaterlands sein. Er wollte es retten, und diesen Uibermuth, dieses allgemeine Leiden, den Hohn, der seine Freunde drükte, vernichten. Um sich Gehülfen zu sammeln, um sie zu prüfen, war all die Zauberei seines Schlosses erdacht. Ein stattlicher Junge, den Muth und Liebe zu kühnen Entschlüssen trieben, der seine Probe erfüllte und keinem Ungemach wich, war immer sicher, in seinen

Armen den frohſten Empfang, und herzliche Freundſchaft zu erlangen. Doch war er Muthlos, ſcheute er die Gefahr, ſo blieb auch ihm von allem was im Schloſſe war, nichts übrig zu erfahren. Ihm ward, als wie in einer Zauberhöle, von unſichtbaren Händen aufgetiſcht, Muſik wiegt ihn in Schlaf, und wenn er erwachte — fand er ſich weit vom Schlos in unbekannter Gegend. So hatte er eine auserleſene Schaar erprobter Ritter um ſich her verſammelt, die aller Kriegskunſt Meiſter, an Muth und Einigkeit nicht ihres gleichen hatten, die täglich ſich in ſchwerem Kampfe übten, zum Unterricht in weiten Hallen der vorigen Krieger Thaten ſahen, die eng vereint und feſt verſchworen, nur eines günſtigen Windes harrten, um wie ein Wetter aus den Wolken den unverſehenen Feind zu überfallen. Ob Mioldaa und Tibar ihrer würdig waren, wird die Erzählung zeigen! — Sie hatten kaum die ſchrekenden Worte geleſen, als ſie mit einem Blike ſich fragten, ſich verſtanden. —

Die Thüre öfnet ſich, — ſie treten ein und ihnen gegen über mit langem Zug und gleichem Schritt erſcheinen zwölf Gewafnete, an ihrer Spize ein Knabe mit Pokalen. Wenn auch ihr Muth nicht ſank, ſo war der Anblik doch nicht ſehr willkommen, in einem düſtern Saal mit ſchwarz behängt, rings um in Niſchen Todte aufgeſtellt, ſo ganz allein

um Mitternacht, von einem so drohenden Gefolge empfangen werden, muſs auch den Muthigſten erſchüttern. Der Knabe naht, er neigt ſich, bietet iedem einen Becher, und von den zwölfen, die nunmehr im Kreiſe um ſie ſtehen, ſpricht der erſte!

D. E. Trinkt — trinkt.

M. Und warum? fragt Mioldaa.

D. E. Daſs zum Kampf ſich eure Seele erwärme. Trinkt euch Muth. —

M. Muth? Ha wer vom Wein auch Muth noch borgen müſste? —

Tibar wirft den Becher zur Erde, ſieht mit kaltem kühnem Blike umher. —

Der Knabe reicht iedem ſein Schwerd, der Sänger beginnt den Leidgeſang. —

Und nun? ſpricht Tibar, ſind euer zwolf gegen zwei, wenns gilt, warum beginnt ihr nicht? Unedel wie ihr alle ſeid, acht ich nicht eure Zahl. Sie iſt ein Bürge unſerer Stärke. Ha wärt ihr Mann um Mann. Raſſelnd tritt die Schaar zurük, nur einer ſteht. Ich bins allein, der mit euch kämpft, glaubt nicht, daſs unter uns der Ehre Geſeze ſo unbekannt ſind, fall ich, ſo ſind dieſe einzeln nur meine Rächer.

Tibar naht ſich.

D E. Zurük! nicht mit einem allein, vereinigt kämpf ich mit euch, herbei ihr beiden.

Verdammt ſei dieſer Arm, antwortet Tibar, wenn ich ſtreite, wo zwei gegen einen ſind.

Mioldas wirft sein Schwerd zu Boden, — und ich will nie dich heben, wo nicht mit gleichen Waffen ein Feind erscheint.

Der Barde wechselt den Gesang, die schwarze Hülle sinkt, und ieder Streiter steht entwaffnet. Mit brüderlichem Lobe die beiden zu umfangen drängt alles sich in lautem Tumult. Und sie — vom schnellen Uibergang betäubt, stehn da, den Gruss kaum zu erwiedern besonnen, halbträumend und glauben sich fast im Lande der Feen zu sehen. Mit hellem Glanz strahlt nun von 100 Lichtern auf marmornen Säulen der Wiederschein. Ein sanft Getön ergözt ihr Ohr, ein Duft des Himmels schwebt um sie, und ieder Schreken macht der Wollust Plaz, die sich allmählig mit leisem Regen in ihre Seelen schleicht. Sie überlassen sich unverwahrt dem wunderbaren Gefühl, sehen sich umringt von Dienerinnen ohne Zahl, die ieden Wink erwarten. Wein fliesst aus köstlichen Pokalen, ein langer Tisch voll Speisen lokt, ein Kor von Tänzerinnen in luftigem Gewand schwebt um sie her, und ieder Tanz, den die Bewegung um schöne Formen webt, das wallende Verlangen das iede Wange röthet, — kurz, alles was der Sinne allmächtigen Zug erregt, vereinigt sich, und unsern beiden schwinden alle Zweifel, die Gram und Weisheit einst sie lehrten. Schon flammt in ihrem Blut ein Feuer, das höhere Freuden sich verspricht, ihr trunknes Auge fasst ieden Reiz, und hängt am

Blik von einer Nümphe — als ſchnell mit einem Donnerſchlage die Szene ſinkt, und ſie Verdammten gleich in tiefen Holen verlorner Wonne Bild nun quält. Ein Hohngelächter ſchrekt ſie auf. Gewinſel, das aus allen Eken zu kommen ſcheint, ein gräsliches Geheule folgt ihm nach. Sie ſehen bei blaſſem Lichte Phantome um ſich ſchweben, und immer weiter ſich verlieren, bis alles ſtiller, leiſer, in hofnungsloſes Einerlei von finſterm Schweigen ſinkt. —

Ende des erſten Bucks.

Gedrukt, mit Schmidiſchen Schriften.

Dya-Na-Sore,

oder

die Wanderer.

Eine Geſchichte aus dem Sam-ſkritt überſezt.

Heu male tum mitis defendet pampinus uvas.

Zweiter Theil.

Wien und Leipzig
bei Joſeph Stahel, 1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

2

x. 4

Vorrede.

Mit Unmut verläßt mein träger Geiſt die Stille in der er bisher ſich verbarg. Immer tiefer ſinkend unter der Laſt ſeiner eignen Vergänglichkeit iſt er iezt ſchon nicht mehr der er vor kurzem noch war. Mir ſelbſt fremder von Tag zu Tag, in allen Ideen immer wechſelnd und immer trüber wird es mir hart, zu vollbringen was ich begann. Dieſe Fortſezung wird manchem misfallen, dem der Anfang nicht

gleichgültig war, und ich fürchte, ich fürchte, die finſtern Träume einer lebensmüden Seele werden nur allzuwenig Reize haben, um Freunde für eine Sache zu erweken, die nie war, nie iſt, und vielleicht, leider auch nie ſeyn wird. Was den Endzwek dieſer Schrift anbelangt, ſo iſt derſelbe ſo vielfach als ſeine Leſer. Die Gänge eines verfallenen Gebäudes ſtehen allen offen, aber nicht ieder fühlt was ihre Beſtimmung war.

Wandor und Irgud entfernten ſich. Sich ſelbſt überlaſſen ruhte Dya am Hügel. Erwacht, vom langen Schlafe nur halbgeſtärkt blikt er auf. Weit vor ihm hin verbreitet ſich das Thal; der Morgen umgibt ihn. Das Licht erſcheint über den Höhen der Berge. Das friſche Wehen der Luft und ieder Reiz der blühenden Natur erheben ſich, — für ihn — Erinnerung verlohrner Tage und fehlgeſchlagner Hofnung neue Qual.

„ Dis Leben! — dis Erwachen! — ruft
„ er aus, ha daſs in ſeiner Kraft nun iedes
„ Thier und iede Pflanze ſteht, und ich ſo tro-
„ ken, elend, daſs der mindeſte Menſch in ſei-
„ nen Wünſchen befriedigt, in ſeinem Daſeyn
„ belohnt, ein Halbgott gegen mich zu nen-
„ nen iſt, zu meinem Fluch nur lebe. O
„ Vater, Vater des Himmels! — Hab ich ie
„ zu meinem eigenen Beſten zu leben ge-
„ trachtet? — Was ich wolte, was ich ſuch-
„ te, war es mehr als Beruhigung meiner nim-
„ mer raſtenden Seele in der Glükſeligkeit frem-
„ der Weſen? In ihrer Erhöhung nur hoffte
„ ich die Vollendung meines Geiſtes zu fin-
„ den, in ihrer Ruhe nur Vergeltung für die
„ Länge eines freudloſen Lebens zu beſizen.
„ Aber auch das —

Irgud erſchien.

I. Dya du folgſt mir.

D. Wohin?

I. Iſt nicht die Frage eines Mannes wie du ſeyn willſt. Zu erwarten, zu folgen, und in der Ungewisheit ſelbſt den Argwohn einer ſchwachen Seele nicht zu zeigen iſt deine Sache. Folge mir!

Dya gehorchte. Er hüllte ſich in ſeinen Mantel. Es war Todenſchweigen einer Seele in der der unbefriedigte Hang nach Gröſſe trüben Uiberdrus gegen die Dinge der Erde mit der immerregen Fantaſie mit den ſchnellerwachenden Hofnungen groſer Ereigniſſe gattet.

Lang folgten ſie dem finſtern Pfad der über nah und über ferne die Haid entlang zum See des finſtern Urſprungs führte, an Berge hin, wo die Natur für Menſchen viel zu gros nur ſich in ewiger Stille lebte.

Wen hie und da ein Strahl der Sonne ſich ins Dunkel ſtahl, ein leiſes Blatt verwehte und eines Vogels Kehle ſchallte, ſinkt Dyas Auge tiefer. Er fühlt wies immer mehr zu

ſeinem Herzen drängt; er fühlt in allen das trübe Nachbild ſeines Geiſtes.

D. So dringt ein Strahl, ein Wunſch, ein leis Gefühl des edlern Daſeyns ſich oft ein. — — Dem Menſchen dem nicht immer gleich an Dumpfheit in einem beſſern Augenblik das unerreichte Ziel verlorner Hofnungen ſich zeigt. Weh ihm!

Mitleidig ſah ihn Irgul an.

D. Was könnt ich ſeyn! — was bin ich! — Wenn in den Jahren da der Jugend Blühte ſich entwikelte, wenn Vater, Vaterland, wenn alles ſich vereinigt hätte den edlen Keim der Thätigkeit in angemeſsner Bahn Befriedigung zu ſchaffen. — In ewigen Stillſtand und mancher ſtrengen Lehre, „daſz durch Ruhe, „ daſz durch Frohſein, nicht durch Thaten, „ nicht durch Gröſe des Menſchen Leben ſich „ genieſe,“ erloſch mein Geiſt. Er ſank durch Klage. Verlorne Jahre und ungenüzt entſchlafne Kräfte ſind mein Gram.

I. Und deine Hofnungen?

D. Sind — Nichts.

I. Dein Muth?

D. Wie in den erſten Tagen.

I. Das macht den Mann: Nichts hoffen und doch wollen: mit voller Seele den Trieb der Thätigkeit empfinden — eine Welt verachten, die zu eng für viele Menſchen höherer Art nur wenigen zum Schauplaz dient. — In ſeinem eigenen Bewuſtſeyn ſich eine Erde ſchaffen die unabhängend von der die uns umgibt im Wunſch nach beſſern Thaten die Uiberzeugung ſchenkt, daſs Mangel an Gelegenheit über unſern Werth nie entſcheide.

D. Und Wunſch und Willen ſind ſie nicht auch Söhne verſtekter Hofnung?

I. Wille iſt die Frucht der Erkenntnis. Hofnung das Traumbild des Herzens an Wirkung und Urſprung eins mit der Furcht: Beweggrund zum Handeln bei Schwachen, bei Starken nur zufälliger Beitritt der Fantaſie, und eine Gattung edler Schwärmerei, die bei der Erwartung künftiger Güter den Genus der gegenwärtigen vergiſt, raſtlos nach ieder verlornen That durch neue Entwürfe ſich zu entſchädigen ſucht und im Beginnen ſchon die Freuden des Ausgangs fühlt. Wie ieder ſieht, ein Weſen von ganz andrer Art als iene Stüze weibiſcher Seelen, die zu iedem Entſchlus zu iedem Gefühl zu leer, nur durch Verſprechungen des Glüks zu loken ſind, mit Illuſionen ſich ſtärken, den Erfolg bei der Handlung für den Werth derſelben nehmen, und wenn fehlgeſchlagene Thätigkeit ſie um ihr gröſtes einziges Gut, um ihre ſchläfrige Ruhe betrog den Muth ſich ſelbſt zu ſagen, nicht haben " daſs nichts mehr zu erwarten " ſey. "

D. Wo iſt der Menſch, den nicht bei iedem Schritt des Unglüks Furcht oder Glaube an Glük beherrſcht? —

I. In einem Lande, wo ieder fühlt und ieder weis, daſs das erſte verzagt, das zweite ungewis macht, daſs ieder der um vorhergehender Hofnung willen handelt, feig wird und ſich auf Träume ſtüzt, die durch ihren Einſturz dreifach erſchüttern. Darum mus der Mann wollen ohne zu hoffen, handeln ohne ſich mit dem Ausgang zu ſchmeicheln. Er mus entſchloſſen ſeyn, die Ausführung einer edel entworfenen That unter iedem Erfolg zu vollenden, entſchloſſen das Elend ſich nie verringern und durch keine Täuſchung ſich ſtärken zu wollen. Nur der iſt fähig gros zu handeln, der gefaſt für alle Laſten der Gegenwart, zu erhaben um Troſt von den Vorſtellungen der Zukunft zu betteln ſich ſtark gegen das Daſeyn der Leiden und ſtolz unter den Gefahren des Untergangs fühlt.

Dya ſah zur Erde, ein tiefer Seufzer verrieth ſein Herz. Er fühlte die Warheit mit der Irgud ſprach, er fühlte, daſs Endzwek und Hoffnung zwei ſehr verſchiedne Seiten an einer Sache, obgleich ſo oft verwechſelt wären, er fülte daſs wer ſich verſpricht, nur zu oft auch zum Lugner an ſich werden müſſe, daſs Kleinmuth, Uiberdrus, unnötig angeſtrengte, unnötig träge Kräfte, die Folgen ſind, und konnte doch der Zauberin mit holder Stimme, die ſelbſt den Weiſeſten bethört, nicht ganz entſagen.

Irgud lächelte. Er ſah in der Seele des Jünglings, iene Unruhe, ienen Kampf, die wie ein trübwarmer Maitag alle Keime des Wachsthums erhöhen.

I. Dya! — Der Mann wie ich ihn entwarf, wie gefällt er dir.

D. Wie eine Flamme die im Leuchten verzehrt.

I. Es iſt nur ein Zug ſeines Bildes, das in tauſenden ſich nicht erſchöpfen läſt — und du ſeufzeſt? —

D. Weh dem, deſſen Wohlgefallen ſich in Seufzern äuſſern mus, der nie bewundern kann ohne ſich ſelbſt geringer zu erbliken. Warum müſſen Männer ſo ſelten ſeyn, warum müſſen Jünglinge ſo ſelten Männern begegnen, um unter ihren Händen zu werden, was ſie ſeyn ſolten.

I. Weil die *Verhältniſſe des Lebens ein* viel zu geringer Schauplaz ſind, um die Kräfte in Menge zu entwikele, die ſolch eine Rolle fordert. Dya — Dya — an meinem Herzen fühle, um wie viel höher ich dich achte. Nicht alle verſtehen, und wenigere noch erfüllen was ich ſage. Der Mann wie die Natur ihn verlangt, der Mann in der vollen Bedeutung des Worts iſt die Krone der Schöpfung und ein Leben für dieſen Namen dahin gegeben iſt ein viel zu geringer Preis für eine groſe Sache. Geboren um in

der Fülle seiner Kraft an Willen gros und gros an Thaten weit über Meer und Erde die unbegränzte Bahn der Ehre zu verfolgen, vertraut mit der Natur, mit ihrem Sinn bekannt, rastlos an Fleis und scharf an Blik, für iedes Dasein, für ieden Stand des Lebens sich selbst genug um frei und edel stark und gros selbst dann zu seyn, wenn das Bedürfnis ruft, ist er der Genius der zwischen Welt und Nachwelt unter Sturm und Wettern ein Schrekbild schwacher Menschen und unerklärbar, wie das Schikfal geht. Zerrüttung ist sein Spiel. Hindernisse seine Wollust. Des Lebens stille Freuden sind ein unbekanntes Gut für ihn. Er verachtet das Vergnügen, das zu schwach für seine Reizbarkeit, zu arm für seine Befriedigung ist, trotz der Last eines freudlosen Daseins und nährt sich von Unwillen. Sein Zustand ist kalter Gleichsinn, die unerschütterliche Verachtung einer Seele zu der ieder leisen Empfindung Zugang verschlossen ist. Der Donner nur kann ihn weken, der Bliz nur erwärmt sein Herz. Das Getümmel des Todes machts Licht um ihn her,

und die Erde mus ſich erſchüttern wenn ſeine Nerven beben ſollen.] Hohe Empfindung, Genus ſeiner ſelbſt übereilt ihn erſt da, wo Entſezen und Iammer überſpannter Empfindlichkeit andre ergreift. Er iſt unglüklich, aber er iſts minder als ers ſcheint, denn ohne Unglük würde er gar nichts empfinden. Die Stimme der Menſchen und ihre Leiden ſind Wehen der Kinder für ihn. Er geht ſeine Bahn unbekümmert um ihre einzelne Klagen. Sein Gang iſt der Gang einer Sonne, Wolthat, aber nicht gleiche Wolthat für alle. Menſchen können nie ihn beurtheilen. Ein Gott nur kann ſein Richter werden.

D. Dein Gemälde iſt ſehr gros.

I. Um deſto mehr zu wirken. Oder glaubſt du der Maler zeichne nur um geſehen zu werden. Es wird eine Zeit kommen die an unſer ieziges Geſpräch dich erinnern wird, du wirſt Männer kennen lernen, ſie handeln ſehen und Denkmale finden die ihre Thaten verewigen. In dir ſelbſt, in der Entwiklung

deines eignen Karakters, wenn er fähig ist zu halten was er verspricht, wirst dus fühlen, aber auch tausende neben dir bemerken, in deren Gesinnungen kein Schauspiel der Gröse einen Einflus hat. Man mus mehr können als empfinden, mehr als das gewöhnliche Spiel des allgemeinen Wechsels wahrnehmen können, um durch die Geringachtung des alltäglichen Lebens zum Begrif und Wunsch eines veränderten Wandels aufgeklärt zu werden. Man mus stark seyn um der Ruhe zu entsagen, empfindlich um den Vorzug ieder Handlung abzuwiegen, das Kleine mus keinen Reiz, Wolleben keine Kraft und die Meinung gewöhnlicher Menschen keinen Wert für uns haben. Dann und nur dann wird die Seele zu grosen Ideen geübt, unruhig im Müssigang, stolz durch Thätigkeit ienseit des Grabes erst das nie erreichte Ziel der Zufriedenheit sich steken.

D. Und wer nun des allen mangelt? —

I. Der ſey und bleibe was ſo viele ſind, ein Menſch deſſen kranke Seele, ohne Erſchütterung wie eine dürftige Lampe durch ihr eigenes Daſein ſich aufzehrt. Die Geburt verdarb an ihm was Erziehung nie beſſert und keine Lehre iſt im Stand den Widerwillen des engen Geiſts zum Trieb der Groſe zu erweitern. Hätte ich Söhne, ſo würde ich frühe ſchon meinen Unterricht nach der Verſchiedenheit ihrer natürlichen Beſtimmung formen. Der ärgſte Spötter groſer Menſchen iſt der mittelmäſige, den die Vorliebe ſeiner Lehrer zur Empfindung eines höhern Daſeyns zu bilden ſuchte. Darum würde ich den Jungen von gemeiner Fähigkeit lehren, Behagen und Vergnügen finden an allem was gemeine Menſchheit ſättiget und ergözt. Er ſollte ſich begraben mit der Meinung einer wichtigen Angelegenheit in den Armen der Liebe. Er ſolte ſich nähren und gut ſeyn, wenn er durch die Ordnung ſeines Wandels die gemeinen Pflichten des Lebens erfüllte. Froh zu ſeyn wäre ſein Walſpruch, die Erhaltung ſeines Eigenthums

die Ehre ſeines Namens. Strenge Gewiſſenhaftigkeit und Furcht der Geſeze müſten die Schranken ſeiner ſich ſelbſt nicht bekannten unvermögenden Seele und Hoffnung ſeeliger Zukunft ſeine Stüze bei den Aufopferungen des Lebens ſeyn. Dem Jungen von edlerer Seele würde ich ſagen: Sey unglüklich aber gros. Unſterblichkeit iſt die Würde des Mannes und groſe Thaten ſein gebürendes Loos. Der Liebe muſt du nie dienen, dich ihr als einer vorübergehenden Krankheit entziehen. Ein Ausbruch zuweilen nüzt, zu lange entkräftet. Es iſt geſchehen um alle edle Unruhe, ſobald du Befriedigung in den täglichen Kleinigkeiten des häuslichen Lebens ſuchſt. Der einzelne Menſch iſt nichts für dich. Das Ganze iſt dein Augenmerk. Dein groſes Bewuſtſeyn ſey, daſs in dem Augenblik, da dein Leben aufhört ehrenvoll oder nüzlich durch deine Thätigkeit zu ſeyn, es auch ganz aufhören müſſe. Ein Dolch — und aus. Leidende Nuzbarkeit, Duldung und ſtille Lebensergebenheit ſind nur für ſchwache Seelen. Den Tod muſt du nie fürchten.

Das

Das Leben iſt nur ein Werkzeug um die Abſichten der Zukunft zu erreichen, nie Zwek. Sein Preis iſt zu theuer für den, der die geringſte Gelegenheit zur Ehre verſäumt. Mitleid iſt eine Tugend für Weiber, gegeben zum Erſaz für höhere Kräfte. Man mus der Menſchheit wohlvollen, aber der Weg dazu kann nicht ohne Unglükliche gefunden werden. Menſchenliebe iſt der falſche Name für Schwäche. Man mus lächeln über die Menſchen, ſie warnen wie Kinder und ſichern auf ihren Pfaden. Aber wer kann einen ſinnloſen Haufen lieben, ohne ſich ſelbſt eine Lüge zu ſagen, einen Haufen, den man nur einzeln zu kennen braucht um alle Neigung für ihn zu verlieren. Man mus ihnen Gutes thun, weil es den Adel unſerer Seele und den Werth des Daſeins ausmacht. Gott iſt gros und gut. Aber führe deinen Wandel ohne merken zu laſſen, daſz du mit iedem Schritt ihm Ehre zu erzeugen glaubſt. Er liebt dich um deſto mehr iemehr er dich aus Uibung und nicht aus Abſicht handeln ſieht. Er haſt den Schmeichler der mit iedem Wort in ſeine Gunſt ſich einzuſchleichen

ſucht. Nach ſeinem Willen iſt der Menſch nur gut nicht from. Bild und Glaube ſind für Schwache. Denke des Himmels nie. Handle als ob der Tod dein Ende wäre. Sei wahr und recht. Edler Ergeiz deiner ſelbſt, ſei dein Begleiter. Troz gegen iede Erniedrigung die in Laſter und Weichlichkeit beſteht. Sei dein Schuzgeiſt. Der niedrigſte Mann im Volke kann ein Böſewicht, der elendeſte kann ein Schwelger, aber edel ſeyn kann nur der, dem Gott ein beſſer Herz gebildet hat. Denke, daſz die Natür dich erkohr, die lebensfrohe nimmerſatte Heerde zur Weide zu führen. Die Natur gab ihnen Freuden, dir Thaten. Sie ſind vielleicht glüklicher als du Aber fühlen ſie darum wie du, und iſt eine deiner vollglühenden Minuten nicht tauſend ihrer ſchläfrigen Tage werth?

D. O daſs du über meiner Iugend gewacht hätteſt, daſs ich an deiner Hand hätte wandeln können. O Vater, Vater ich bin nicht der ich ſeyn könnte.

I. Undankbar seyn heißt nicht edel seyn, Dya — Dya ist dein Vater dir so wenig.

D. Ich ehre seine Absichten und erkenne sie. Aber kann ich darum mir seine Irrungen verbergen. Zur Ruhe wolte er mich leiten und verkannte einen Geist der in ganz andern Dingen seine Befriedigung. —

I. Zu suchen wähnte vielleicht nicht warhaft suchte. Das Aug des Beobachters ist ein schärferer Richter als unser eigen Herz. Wir glauben. Er weis. Und was uns auch in diesem Glauben für Götterbilder vorkommen mögen, so sieht er doch, dass die Träume eines erhizten Bluts nicht Wahrheit der Empfindung sind, und vor der That verschwinden. Dya wir sind beide noch iung. Betrug des Herzens ist unter allen der ärgste, und nur zu oft verläst durch ihn der Iüngling eine Stelle, nach der er als Mann vergebens zurük seufzt.

D. Ich stehe hier in der Hand des Schikfals. Der Weg ist genommen, die Rükker

verſchloſſen. Ich mus erwarten was gut oder übel der beſeſtigte Entſchlus meines Herzens mir zuzieht.

I. Wohl! Erwarte alles und hoffe nichts.

D. Was ſollten auch unter einem Volk, das mich nicht kennt, meine Anſprüche ſeyn?

I. Was deine Verdienſte ſind.

D. Verdienſte? und wo Gelegenheit? —

I. Wo dein Blik ſie erkennt. Sie iſt der Gefährte des Verdienſtes, und fehlt weit ſeltner, als ſtolze Praler euch bereden möchten. Dya! — meine Zunge iſt gebunden, ich kann nur warnen. Sei behutſam. Bemerkt werden iſt ein groſer Schritt zur Ehre. Aber das Auge des Freundes, das im verborgenen lauſcht und ſein Urtheil von dir mit ängſtlicher Erwartung beſtätiget hofft, iſt der furchtbare Genius der über dein Schikſal entſcheidet. Wenn du fehlſt, wenn dein Weg, nicht Weg der Tugend und des Rechtes bleibt,

wenn dein Hang nach Unſterblichkeit nur eitler Sinn und nicht das unbefriedigte Gefühl einer beſſern Seele iſt — wird die Schwäche deines Herzens dein Verräther werden, und mitten im Augenblik da du zu glänzen wähnſt, das Gericht der Vergeſſenheit oder eines ſchimpflichen Andenkens über dich ergehen. Nicht die Begierde nach Ruhm ſondern die Fähigkeit ruhmvoll zu handeln, macht gros.

D. Sieh meine Thränen. Und wenn mein eigen Herz nicht mein ſtrengſter Richter iſt, ſo möge Gott mir abhold ſeyn. Es kann ſeyn, daſs mein Vorſaz — Wunſch nicht Vorrecht zur Gröſe iſt. Aber ſoll ich darum ſtill ſtehen, ſoll ich die Schrekniſſe meiner eignen Vorwürfe mich zaghaft machen laſſen? Soll ich der Arbeit entſagen, weil Hoffnung mich nicht unterſtüzt und kleinmüthig werden, weil andre am Ziel ſind und ich nur am Eingang? O Irgud ich habe Jahre verlohren, meine Jugend iſt mir entflohen und meine edelſten Kräfte hat wie einen Kranken das

Verderben ergriffen. Könnte ich dir die Geſchichte meiner Kindheit ſchildern. Könnte ich dich auf alle die Augenblike zurükführen, da die Laſt der Erziehung einen edlen Theil um den andern von mir hinwegnahm, daſs ich nun da ſtehe kahl und leer, ein trauriges Beiſpiel, daſs Menſchen nie kurzſichtiger ſind, als die Regungen eines Geiſtes zu verſtehen, deſſen Empfindungen nicht das Nachbild der ihrigen werden.

Es gab nur einen in deſſen Seele ſich das künftige Bild von meinem Weſen ſpiegelte. Ein Mann — wenn er an ſeiner Hand in ſtiller Nacht in meinen erſten Tagen mich dem Bild der Zeit, dem Ernſt des Grabes zur Stimmung meines Geiſts entgegenführte, und unter Sternen meinen Blik für Szenen beſſrer Zukunft ſchärfte, ruhig am Morgen mich unter Pflanzen und Blumen zur Kenntnis der Natur und durch Geſchichte zum Erſtgefühl des Nachruhms führte, mir Wiſſenſchaft zur Freude machte, und den Verſtand durch das Gefühl zur lebenden Erkenntnis wehte, Gott!

welche Tage waren das. Frühe ſchon entfernte er mich von jenem Müſſiggange, der Zwang im Denken, Laſt im Lernen findet. Er ſpielte oft mit mir. Aber mitten im Scherz überraſchte mich eine Bemerkung die das lachende Auge mit einer ſtillen Thräne füllte, und Nächte vergingen dann unter Geſprächen: "Es wird eine Zeit kommen, wo du verſtehn wirſt was ich iezt dir unverſtändlich ſage." Die Zeit iſt gekommen, in mancher Stunde ſteht vor mir wie ein Licht der Sinn ſeiner Worte. Er ſtarb. Seitdem iſt die Harmonie meiner Empfindungen zerrüttet. Jene feine Fühlbarkeit, jenes ſchnelle, reine treffende Auffaſſen jeder Schönheit iſt entwichen. Mein Herz iſt todt: Es vereiniget, es verbindet ſich mit nichts mehr. Ich habe wol Vertraute, nahe Bekannte gefunden, ich habe mehr Dienſte von ihnen empfangen, als ich verdiene, ihnen vielleicht auch Dienſte geleiſtet, aber nicht mit jener zärtlichen Unruhe, die alle Selbſtbefriedigung in der Freiheit eines geliebten Manns ſucht, ſondern aus Pflicht und Uiberzeugung, weil ichs der

Ehre meines eigenen Herzens ſchuldig war. Nur er wars bei dem ich die Freuden der Freundſchaft empfand. Die ihm folgten verſtanden ihn nicht, ſie glaubten, eine ungebildete Seele in mir zu finden, und vergaſſen, daſs Geſinnungen die einmal erregt ſind und die das Andenken eines theuern Freundes zum Heiligtum macht, mit iedem Widerſpruch ſtärker wurzeln. Frühe ſchon lernte ich durch ſeinen Verluſt Mangel finden in allem was mich umgab. Schal war mir die Geſellſchaft meiner Jugendgefährten, leer der Unterricht meiner Lehrer. Fremd und immer fremd, zu keinem Spiele geſchaffen, zu keinem Umgang geſtimmt, kalt für gewönliche Luſt zu ernſthaft in meinem Betragen, ward ich verlacht in den Ausbrüchen meines Karakters. Ich ſcheute die Menſchen bei denen ich nur Spott und Widerſprüche fand, die Verhältniſſe des Umgangs, die mir einigemale Vorwürfe zugezogen hatten wurden mir gehäſſig, gramvoll und einſam verbarg ich mich. So lernte ich dem Vergnügen entſagen, ſo lernte ich andre in ihren Freu-

den verachten und ſtolz auf meinen Trübſinn ſeyn, ſo lernte ich endlich die Freude läugnen und eine Welt haſſen in der ich nur unbefriedigte Hoffnungen und mit jedem Tag neue Hinderniſſe gegen die Träume meiner melankoliſchen Einſamkeit fand. Der Menſch war ein kränkendes Schauſpiel für mich. Ich trat in das Alter da man ſich für einen Stand entſcheidet. Ich ſuchte Beſchäftigung und fand nur Regeln. Nichts entſprach dem Bild das ich ſeit Jahren in meinem Innern gehegt hatte. Zu lebhaft in meinen Vorſtellungen um dem Reiz meiner Selbſtgeſchöpfe zu entſagen, war ich unthätig in der wirklichen Welt und handelte in meiner erträumten. Ich fand Jungen, die die Stärke, die Neuheit und das Dichteriſche meiner Ideale hatte. Wir ſchloſſen unſern Bund. Am Abhang des Felſens im einſamen Walde war unſere Hütte, ſchwarz wiegten ſich Schatten von Bäumen alt wie die Welt über unſern Häuptern. Am Quell der unter Felſen flos, tief unten im Dunkel, wo nur der Sonne Abendſtral durch ſpielendes Laub ſich brach,

ward unſer Band geſchworen. Niemand ſollte den Schleier durchdringen. Ewig verborgen und bis zur Ausführung in nächtlichen Schauer gehüllt, ſollten unſere Zuſammenkünfte das Bild romantiſcher Welt zwiſchen Schreken der Dämmerung und Schimmer der Flammen bleiben; Heldengeſänge und Szenen der Begeiſterung wechſelten mit ſtiller Beratung. In tauſend Bildern beſchäftigt ſchwang die Seele zu nie gefühlten Ideen ſich auf, in ihrem Weſen erweitert, in ihren Wünſchen erhöht, zu iedem Spiel der Fantaſie erhizt, ging ſie auf ungewöhnlichen Gefühlen dem Ideal entgegen, das unſer Endzwek war. Entfernt in ſtiller See ein ödes Land zu bauen, und frei und edel einen Staat zu gründen, der iedem Menſchen Raum für ſeine Kräfte gebe, war unſer Plan. Oft wenn der Redner die Zukunft unſeres Daſeyns malte, durchdrungen von mächtigem Gefühle die Stimme ſank, und immer leiſer, leiſer ieder zum wollüſtigen Traum ſeiner Erwartungen zurük ſank; die Thräne der Aneiferung im Auge und ieder Hofnung Bild im Herzen er-

wachte, Freundſchaft, Nachruhm, Ehre der Unſterblichkeit, iedes erhöhten Genuſſes Ahndung die ſchwärmeriſche Fantaſie in tauſend Gemälde des verſchönerten Lebens unter Menſchen in Freiheit und ewigen Frühling — ohne Arg, ohne Klage, ohne Druk und Erniedrigung hinris. — Hand in Hand ieder im andern, die Fülle aller ſeiner Empfindungen die Warheit ſeiner Träume, beantwortet fand, das unzulängliche Treiben ſeines Innern in dem Herzen des andern ſich zu erklären glaubte, o Freund was war ich damals! — Mein Leben flos unter Entwürfen und Freuden der Ausführung dahin. Ich war die Seele des Bundes, der Mann in deſſen Wirkſamkeit alles entſtand und dauerte, der angebetete Freund in deſſen Wollen und Vollbringen alle Hofnung meiner Gefärten, mit unbeſchränkter Zuverſicht ſich vereinte. Mein ſtolzer Geiſt labte ſich in dem Kreiſe von Einflus und Thätigkeit den ich mir verſchaft hatte. Oft wenn der Morgen uns überraſchte ich hinaus trat, von allen Bergen die Sonne in mein flammendes Auge ſtralte, Gröſe und

Zukunft mein Herz im Flug dahin riſſen, daſs der Athem ſtokte und in allen Adern das Blut zum Austritt ſtürmte, wenn ich dann hineilte zum Quell des Bundes, mit dem lezten Becher mit dem lezten Zweig den ich in ſeine Wellen tauchte das Heiligtum unſeres Schwurs zu erneuen, und im Kranz den ieder brach das Andenken ſeeliger Szenen mit hinwegzunehmen, glaubte ich damals, daſs dieſer ſchöne Traum nie Warheit werden ſollte? — Der Verräther wachte. Wir wurden zerſtreut und der geliebte Plan wurde der Spott einer Welt, die ungewöhnliche Abſichten für thöricht, und Unternehmungen der Iugend, den ungeſchwächten Geiſt reiner edler Empfindung, mit dem das frühe Alter ſo oft vom Ioche der Menſchen ſich los macht für ſträflichen Wahnſinn hält. Vorwürfe verfolgten mich. Misgekannt und gehaſt von einem guten Vater, der Gegenſtand ſeiner Klagen und ſeines Grams, das Ziel fremder Verachtung zu ſeyn war mehr als mein Herz ertrug. Ich ward krank, Tod war mein einziger Wunſch. „Was iſt dis leben, ſprach

i.a oft zu mir; gegen das der Menſch mit all ſeinem Willen nichts vermag. Was er meidet verfolgt ihn, was er nicht wünſcht erreicht ihn. Er zerſtört ſich durch Freude und wird doch nicht ſtärker durch Gram. O Leben biſt du mehr als das laſtende Gefühl daſeyn zu müſſen, unerfülltes Streben nach Beruhigung bei dem der lezte Augenblik nur den Mangel des vorigen ſichtbar macht. — Im Schoos der Verborgenheit ruhend ſüs begraben im Unbewuſtſeyn unſerer ſelbſt ris der ſinnliche Augenblik eines Trunkenen uns hervor zu einer Laufbahn von Bedürfnis, Unſinn und Erniedrigung, wo wir kriechen müſſen um zu eſſen und leiden um dis nümliche Daſeyn zu verlängern das uns dieſe Leiden verurſacht! „Zum erſtenmale fühlte ich den Wunſch nach Vernichtung in meinem Herzen aufſteigen. Oft wenn mein Körper zum Schlaf in ſtillen Schauer ſich neigte, fühlte ich im Wunſch ſchon die Wolthat einer Ruhe an die kein Erwachen mehr gränzt. Oft ſuchte ich dann mich überzeugen zu können, daſz die Seele des Men-

ſchen nicht mehr iſt, als ein vergänglicher Hauch, der erſcheint und verſchwindet um das Spiel eines Gottes zu ſeyn, deſſen Zwek ſich durch ſein Daſeyn erfüllt, der nur hofft und ſtrebt, nur weis begehrt und einſieht, um die vorübereilende Zeit ſeiner Tage hindurch ſich ſelbſt fühlbar zu ſeyn. Oft betete ich dann. „Die gröſte Wolthat Gott, die ein Menſch von deiner Weisheit ſich erbitten kann, ware dem allgemeinen Schikſale folgen und vergehen. Du kannſt nicht wollen das dieſes Leben ſich verewige, — So ſah ich dem Tode entgegen, der nur durch die ruhloſe Art meines Sterbens mich kränkte. Und noch kann ich mir dieſen Widerſpruch einer Seele nicht erklären, die Vernichtung ſuchte, und doch gegen vergeſſen ſeyn ſtrebte. Mein Vater zeigte in ſeiner Beſorgnis die Stärke verborgener Liebe. Er erhielt mich. Ich wolte mich bereden ihm in allen gleich zu denken. Ich fülte die Wolthat der Ruhe und eines ſtillen Wandels, ſo lang noch die Müde der Krankheit alle Kräfte meines Wollens abſpannte, und iedes Gefühl ſich in der Stille

neuerlangter Geſundheit verlohr. Aber ſo wie ich zunahm empfand ich auch, daſs mein Blut zu ſchnell lief um bei der Beſchäftigung gewönlicher Dinge nicht mit Gewalt ſich aufgehalten zu fühlen. Ich ſuchte meine alten Freunde zu neuer Vereinigung zu ſammeln. Aber was bei mir Zwek alles Handelns war, war nur zufällige Theilnehmung ihrer müſſigen Tage geweſen. Viele hatten andre Ausſichten, viele hatte der Umgang der Welt gewohnt, ſich ſelbſt als Thoren in ihrem ehemaligen Enthuſiasmus zu betrachten, die meiſten folgten fremden Beiſpielen nun eben ſo eifrig als einſt den meinigen. Einige nur waren bereit. Aber unſere Erwartungen waren dahin, wir ſammelten uns mehr, um uns zu beklagen, als um etwas zu thun. Zum zweitenmal fühlte ich nun das Unglük von allen getrennt zu ſeyn was meinem Herzen theuer war. Verlieren was man beſizt, verlieren was man zu beſizen glaubte, von beiden iſt das lezte das empfindlichſte. Eine lange Reihe trüber Tage fing ſich an. Die Energie meiner Seele nahm ſichtlich ab. Je

und dann ein Ritt in Wetter und Sturm — sonst wie an die Krankheit meines Daseyns geheftet, in wenigen Minuten nur mein Herr Die Last vergangner Zeiten kerte oft in langen bittern Erinnerungen, in unvermuteten Ausbrüchen auf mich zurük. Ich suchte endlich in der Liebe die Entschädigung meines Unmuths. Was wars aber wenn ich sie hie und da erwacht zu sehen glaubte? — Die Bewunderung eines Liebhabers vor einem schönen Gemälde, Gefül der Schönheit und Begeisterung die nach dem Augenblik der ersten Neuheit in stilles Wolgefallen herabfiel. Ich fand ein Madgen dessen Gestalt hinris, Ihre stille Seele, in die die wilde Ungeduld der meinigen sich verlohe, das Neue, das Ungewohnte der Liebe, die Beschäftigung die sie mir gab erfüllten mich lange mit einem Traum der alles vor mir her in Vergessenheit begrub. Ich schwärmte. Hohe Begeisterung und iedes dichterische Bild wolte ich verweben in den Gang meines Herzens und vergas, daß nicht mein Herz, sondern meine Fantasie die herrschende Rolle spielte.

Die

Die Neuheit erſchöpfte ſich, der Zauber wurde alltäglich. Ihre Seele war zu weiblich, um im Taumel über Berg und Seen mit mir hinzueilen. Stille Ergebenheit, ſanftes Ausharren bei meinen Radotagen, Lächeln der Freude ohne Uibereinſtimmung, Lob ſtatt thätiger Theilnehmung, machten ſie bald zum Gegenſtand meiner kältern Prüfung. Was mich einſt durchglühte wurde nun nur mitleidige Vorſtellung. Die Illuſion eines Geſchopfs, das ſo ganz mit warmer Seele an mir hing, nicht in Trauer zu verkehren, zwang ich mich zur Mine der Leidenſchaft, und ward um ſo viel ſatter der überläſtigen Szene, die nun auch durch die Vorwürfe meines Stolzes mir verhaſt wurde. Ich veränderte meinen Aufenthalt. Was in ihren einſamen Tagen die Verlaſne fühlte, war nicht meine Sorge. Mein Herz war leer. Ich vergas, daſs ich von der Natur nicht zur Liebe beſtimmt war, ich glaubte nur in der Art gefehlt zu haben, und in wildem Rauſche mich in das volle Gefül meines urſprünglichen neuerwekten Karakters zurükzureiſen.

Ich fand Mädgen bei denen minder idealisch, Schönheit in immer neuem Wechsel durch alle Stufen der Freude mich fortris, wo in Wirbel verschlungen, Herz und Verstand in ewiger Fülle rascher, fliehender Wollust ihr nie gestilltes Bedürfen, ihr rastloses Drängen und iedes kühnere Bild der Fantasie erfüllt hoffte. Ich glaubte glüklich zu seyn, wenn der Flug meines Blutes mich über Thal und Hügel in stillen Dunkel zur Wohnung meiner Geliebten führte, die Sterne des Himmels Gefärten meines Entzükens, die Nacht meine Freundin und der warme Tag ein wolthätiges Feuer wurde, das die Bilder verfeinerter Lust in mir entwikelte und auf den Flügeln der Dichtkunst die Szenen mir entwerfen half, in denen mein beginnender Uiberdrus zu neuem Antheil sich zu ermuntern suchte. Endlich erschöpfte auch hier sich mein Herz. Ein Blik hatte mir die lange Scheidewand geöfnet hinter der Genus und Reiz wie die verbrauchten Puppen eines Spielwerks erschienen, und ich fand dasz all unsre Gefüle bei der Frage, was sie sind, gleich brennenden

Schäzen verſchwinden. Ehrgeiz der erſte Trieb meiner Seele machte zum zweitenmale mich los. Er trat an die Stelle, ich ſah meine Demüthigungen und kehrte zurük zu meinen alten Ideen. Ich kann nicht ſagen, daſs ich mich von neuem erhub. Die Jahre in denen ich eigentlich die Richtung meines Geiſtes empfangen hatte waren dahin. Ich wiederholte nur mich ſelbſt.

Ich trat in Dienſte, kriegeriſche Ehre war mein Zwek. Geſchäfte unter Zwang machten mich ſtarr, und raubten mir die Fliegſamkeit meines Geiſtes, der unter Träumen nur mit der Betrachtung ſelbſt gemachter Ideen ſich erhöht. — Ich war einſt beſſer als iezt, ward ſchlimmer durch Umgang. Ich lernte die Menſchen verachten, und vergas durch meine Geſchäfte die Sorge des Univerſums in der allein der Menſch ſich gut macht. Seinen Vortheil in allen ſuchen macht klug aber ſelten beſſer. Man bewunderte meine Talente. Aber zu ſtolz um zu verlangen fand ich Freunde die ich mir durch den mangelnden

den Reiz meines Umgangs nicht zu erhalten wuſte, Freunde die mich erhuben, ohne mich zu unterſtüzen. Die Verleumdung erwachte. In den Vorwürfen unſeres Befehlhabers füllte ich ihre erſte Wirkung. Er behandelte mich wie einen verdienſtloſen Schurken, und ich antwortete mit dem Stolz eines beleidigten Mannes.

„Ich bin erzogen mit Ausſichten auf Ehre und Achtung. Mein Stand berechtiget mich zu Vorzügen und ich habe zu lange gelebt um Demüthigungen wie ein Kind zu ertragen, die nur ein ſklaviſcher Bettler um ſeinen Unterhalt erduldet. Ich gebe meine Stelle und all ihre Anſprüche zurük um in der Einſamkeit die Vorwürfe zu erſparen, die mein Herz mir bei der Geduld gegen einſichtsloſe Verſchmähung machen würde.„

Die Wahrheit meiner Rede beleidigte. Tod war meine Erwartung. Ich trozte meinem Schikſale mit der Gelaſſenheit eines Mannes dem das Leben kein Gut iſt, und ward

erhalten. Aber auch hier fand ich, daſz nicht mein Wert, ſondern langer Haſz gegen die Tirannei eines verabſcheuten Oberherrn mich rettete. Ich fand neue Urſachen zur Verachtung der Menſchen. Ich ſuchte meine verlorne Einſamkeit, gekränkter hofnungsloſer Ehrgeiz machte mich gleichgültig gegen iede weitre Theilnehmung. Mein Vater in deſſen Betragen ich Spuren veränderter Geſinnungen wahrzunehmen glaubte, entſchädigte mich durch ſeine verdoppelte Liebe für das Stillſchweigen, das er übrigens noch immer über ſein Gefallen oder Misfallen an meinem Karakter beobachtete. Er glaubte in einer Reiſe meine Seele zu heilen. Was ich ſah, was ich lernte iſt nicht hier der Ort zu erzählen. Nach langen Wanderungen kam ich zurük. Ich hatte Länder geſehen, ohne den Menſchen darum beſſer zu finden. Meine Neugierde war gereizt, mein Herz nicht beruhigt. Zum zweitenmale verlies ich mein Väterlich Haus. Ich bin nun hier. Ob ich ie gut ob ich ie brauchbar werde, ob Glük mein Loos iſt, mag ein Gott entſcheiden.

I. Dya, der Weiſe hält das Glük nicht für die Beſtimmung dieſes Lebens.

D. So ſind der Weiſe und ich in nichts verſchieden. Ich bin nicht unzufrieden, ich würde ſonſt das Gegenwärtige geringſchäzen um des Vergangenen oder Zukünftigen Willen. Aber ſo achte ich keines. Nichts achten und alles geringſchäzen hat mich zu jener Stärke des Gleichſinns erhaben, die gegen Hofnung und Wankelmut mich ſchüzt. Der Bettler wie der König ſind nur zwei verſchiedne Unglükliche. Glüklich nur der der gros genug iſt allem zu entſagen, edel genug, die Meinung höherer Glükſeeligkeit irgend zu ſuchen, der ſich begnügt, ohne zu glauben, daſz er die Freude gefunden habe und ſein Elend erträgt, nicht aus weiblich demüthigem Herzen mit Harren und Empfindeleien der Zukunft, ſondern weil er zu erhaben iſt Menſchen zu ſuchen, und zu ſehr vom Unwerth des Lebens überzeugt, als daſz er durch Troſt das Flikwerk ſeines Daſeyns zuſammenflüken ſollte. Ich bin kein

Feind des Lebens oder der Menſchen, ich halte die lezten für zu unbedeutend um über ſie zu grollen und das erſte für zu gering als daſz ſein Verluſt mich affiziren ſolte. Ich finde nur keine Wolthat in einer Sache, deren gröſte Vollkommenheit das Gefühl befriedigten Mangels und geſtillter Bedürfniſſe iſt, deren einzige Glükſeeligkeit iſt, dem Unglük entgangen ſeyn.

I. Ich beklage dich ohne dir helfen zu können. Denke daſz der Unglüklichſte die meiſte Anlage zu groſer Empfindbarkeit hat. Deine Einbildungskraft iſt zu reich um widerlegt zu werden, dein Herz zu voll um neuen Begriffen Raum zu geben. Du wirſt nie glüklich, aber du wirſt zufrieden werden. Das verſpreche ich dir ſo bald auf ienen Höhen die iezt uns erwarten, in ienen Mauern die Freuden des Umgangs mit den Edelſten der Nazion dich zur Ahndung deiner künftigen Beſtimmung leiten werden. Geſellſchaft mus dich heilen, die Natur in ihrem ernſtern Umgang dich beſchäftigen.

Kein beſſres Mittel durch zunehmendes Gefühl unſere Würde zu erhöhen, durch Gröſe der Gegenſtände und wachſenden Enthuſiasmus zu gleicher Zeit, unſern Ehrgeis zu demüthigen und zu ſchmeicheln. Pflanze Bäume, freue dich ihres Wachsthums, eine blühende Pflanze wird dich für manchen misrathenen Entwurf beruhigen, und dein Stolz ſich beſchränken, wo alles dir gehorcht und doch zu gleicher Zeit durch ſeine Gröſe dich zur Bewunderung durch ſeine Schönheit zur Freude lokt.

D. Was helfen alle Schönheiten der Natur, wenn die Erkenntnis nichts gethan zu haben uns zum Gegenſtand unſerer Selbſtverachtung macht. Nur ein Mann der zurükkehrt von der mühſamen Laufbahn der Ehre, deſſen Herz voll von dem Bewuſtſein ſeiner vollbrachten Geſchäfte, beruhigt durch Dank, und belohnt durch die Folgen edler Anſtrengung iſt, nur der kann in dem Augenblik wenn er zurüktritt zur Ruhe dem Eindruk der ſchönen Natur mit der Zuver-

ſicht entgehen gehn, Warheit der Empfindung, Adel des Geiſtes und iedes edlern Daſeyns Weihe zu finden. O Irgud es gibt nur eine Glükſeeligkeit auf Erden.

J. Gibts noch eine? —

D. Ein edles Herz. Was iſt Natur und was ſind Menſchen, wenn nicht ein Herz voll Gröſe zur Harmonie mit iedem beſſern Weſen uns verhilft. O Irgud kann ich iemals hoffen, an eines Freundes Seite mich zu einem Umgang höherer Art zu ſchwingen.

J. Du kannſt.

D. Und wo und wann?

I. Dort, wo dieſer Abend noch uns finden wird.

D. Ha! daſz der Abend erſchiene. Ich will hin, ich will ſie ſehen. Was die Seele eines Menſchen vermag. —

I. Und was vermag ſie denn?

D. Iedes Hindernis zu zernichten und in dem Enthuſiasmus ihres Willens über Gram und Irrthum zu ſiegen.

I. Dya vergis nicht.

D. — Daſz ich ſchwach bin, daſz trüber Müſſiggang meine Kräfte verzehrte: deſto mehr Triumph für mich wenn nach ſo mancher Entartung mein Geiſt noch Stärke findet, aus dem Schein der Mittelmäſſigkeit mit dem Glanz eines Helden hervor zu treten.

I. Dya du vergiſt!

D. Ich — vergeſſe —

I. Daſz der Weg der Gröſe zuverſichtlich zu betretten *glauben* ihm ferne ſeyn heiſt.

D. Und ihn betretten wollen? —

I. Ihm nicht näher seyn. Der Mann der im Hause wohnt wird nie ausgehen es zu suchen. Und es gibt Dinge wo der Wille nie etwas anders als die taube Frucht eines für die That abgestorbnen Landes ist. Handeln um gros werden zu wollen? werden wollen! — Lieber Dya — wen der natürliche Gang seiner Begriffe nicht schon dahin leitet, dasz er aus angebohrnen Trieb thut, was tausende zu thun suchen, der hofft umsonst. Verächtlich ist ieder Schwärmer der durch Selbstversprechungen gros, durch die Zuversicht blendender Träume berühmt zu seyn glaubt, der in der Aufwallungen eines eitlen Herzens die Gewisheit seines Karakters sezt, an dem er feigherzig gegen sich selbst zum Lügner wird, sobald die Gefahr der Prüfung sich zeigt. Es mus niemand strenger gegen sich seyn, als wer den Ruf der Ehre in sich zu hören wähnt. Die Irrungen des Herzens sind nirgend gefährlicher. Selbsttäuschung nirgend warscheinlicher, als wo der scheinbare Vorwand mangelnder Gelegenheit uns zur Entschuldigung gegen das erwa-

chende Bewuſtſeyn unſerer Schwäche dien-, und der veraltete Spruch von verkanntem Werth und iedes Fantom der Selbſtgefälligkeit uns gegen die Stimme des Tadlers betäubt. Das Urtheil des Volks iſt unſicher, Beifall betrüglich, iederman kann ſagen es iſt ein guter Mann, aber den Maasſtab des groſen Mannes hat keiner noch gefunden der es nicht ſelbſt war. Und wenn der Menſch alles durch ſeinen Vorſaz erreichen kann, ſo iſt warhafte Gröſe die einzige Gabe die die Natur ſich allein auszutheilen vorbehielt. Hüte dich Dya. Stolz iſt eine edle Leidenſchaft aber ſie entſchuldigt keine Irrthümer. Das Weſen der Seele in der er wirkſam wird nur kann ihn rechtfertigen, und wenn Stolz und Hochmuth zwei verſchiedene Dinge ſind, ſo iſt es ſehr leicht, dem lezten näher als dem erſten ſeyn. Soll ich dir den Spiegel vorhalten.

D. Wer ſollte den Muth ſich ſelbſt zu ſehen nicht haben?

I. Eben der der zu viel in ſich zu ſehen hoft. Es iſt ein Hauptzug des Unterſchieds, zwiſchen beiden, daſz der Stolze nur begehrt, was der Hochmütige wirklich zu beſizen glaubt. Der erſte iſt ſich ſelbſt unbekannt, er weis nicht was er iſt, er handelt um die Laſt der Ruhe von ſich zu ſchaffen, und iſt wirkſam weil nichts ihn befriediget. Der zweite kennt ſich eben ſo wenig, indem er zu ſeyn wähnt was er nicht iſt, er handelt um zu pralen, und iſt wirkſam um ſich das Selbſtgefühl ſeiner Übermacht zu verſchaffen. Das Weſen einer ſchonen trauernden Seele die nur das was auſſer ihr, nie was in ihr iſt, ſieht, die Muth aber keine Kühnheit, viel Fantaſie bei wenig Empfindung und wenig Genus bei viel Verlangen beſizt, die alles verachtet weil ihr Gefühl, im Keim ſchon unterdrükt, mit den Illuſionen ihres Mangels ſie ewig verfolgt, die ſich ſelbſt gering ſchazt, weil ſie den Reichthum der Befriedigung nie in ſich findet, die ſchwankend und ungewis in fremden Thaten den Vorwurf ihrer eignen Kleinheit ſucht, das Weſen einer ſolchen Seele die ſich ſelbſt

in ihrem Umfang zu überſehen zu gros iſt, iſt — Stolz, Stolz, der nichts als das Uibermaas unzufriedner Demuth iſt. In einer ſchwachen rauſchenden Seele hingegen die mit ſich ſelbſt ſich zu beſchäftigen Raum genug in ſich findet, die Anſtrengung ohne Kraft, Troz ohne Stärke, Eigenſinn ohne Feſtigkeit hegt, die alles verläſt um ſich ſelbſt zu ſchmeicheln, und alles begehrt um fremde Vorzüge zu verringern, in einer ſolchen wohnt Hochmuth und nun Dya wem biſt du gleich?

D. Einem Mittel von beiden.

I. Deſto ſchlimmer für dich. Halb gut ſeyn iſt weniger noch als gar nicht gut ſeyn, und der Mann der zwiſchen edler und unedler Leidenſchaft im Kampfe für keines entſchieden iſt, gibt einen dringendern Beweis von der Schwäche ſeiner Seele, als von ihrer Liebe zur Tugend.

D. Und hiemit wüſte ich alſo was dein Urteil über mich wäre.

I. Nicht ſo ſehr als du glaubſt. Ich ſprach um dich zu warnen, nicht um über dich zu entſcheiden.

D. Biſt du mein Freund?

I. Warum ſollt ichs nicht ſeyn?

D. O ſo ſprich, was iſt meine Beſtimmung?

I. Ich habe ſchon einmal geſagt, was deine Verdienſte ſind.

D. Aber daß ich dem verborgenen Auge des Beobacters mich nicht in einer Blöſe zeigte, daß ich Fehltritten entginge, denen ich vielleicht ſelbſt in der Abſicht mich edel zu zeigen zueile, könnteſt du wenigſtens durch einen Wink. —

I. Dich belehren welche Maske du nehmen muſt. — Pfui Dya — Tauſende haben die Einfalt ihres Herzens verlernt und ſind

Heuchler geworden, weil ſie wuſten was man an ihnen zu finden wünſchte. — Es iſt uns weniger um den Glanz als um die Warheit des Mannes zu thun.

D. Aber ſoll ich ſo ganz ohne Vorbereitung den Weg betretten?

I. Vorbereitung — — Vorbereitung alſo? — — Der ſtolze Schwächling fürchtet, und ſucht durch auswendig gelernte Regeln ſeinen Gang zu ſichern. Der Mann von Geiſt weis daſz er zu iedem Knoten eine Auflöſung findet und macht ſich keine Antworten in voraus. — Dya — Dein Gedächtnis wird dir ſagen, was die Begebenheiten deines Wandels von dem erſten Eintritt in den Tempel des nächtlichen Hains bis zum iezigen Augenblik waren. Es kann ſeyn, daſz es dir und andern, ein Werk des Zufalls ein Werk ohne Plan ſcheint. Der Mangel an ſchnellen Ereigniſſen, die Wiederholung ähnlicher Szenen, dieſer ewige Weg zwiſchen Wildniſſen und Szenen der unbelebten Na-

tur

tur kann dir vielleicht und mehrern das Spielwerk eines Abentheurers dünken, der die Armuth ſeines Geiſtes hinter ſchimmernden Lämpgen verbirgt — und doch iſt ſo oft ſelbſt in der Natur der ſcheinbar planloſe Zuſammenhang alltäglicher Dinge die Hülle, unter der im verborgenen der Geiſt einer höhern Abſicht wacht. Wir ſehen die Ereigniſſe, aber nicht ihre Urſachen, wir ſehen Urſachen ohne ihre Folgen zu ſehen. Der Menſch der ſo gerne den Meiſter in allen machte, ſpielt mit Geſchichten wie er mit Warheiten ſpielt und verderbt ſich durch Künſteln. Er macht ſich Romane wie er ſich Syſteme macht. Und wenn gleich in beiden der Zuſammenhang der Warheit ſo ſelten ſich finden läſt, ſo läſtert er dennoch alles was beiden nicht ähnlich iſt und findet im wahrſten Gemälde der Natur die Theile nicht unterſtüzt und den Plan nicht ſinnreich genug, weil er nach erdichteten Vorzügen zu urteilen und nach Vorſchriften zu empfinden gewöhnt iſt. — Ich glaube Dya ich habe dir genug geſagt um deinen Geiſt aufmerkſam auf

die Warſcheinlichkeit deiner Beſtimmung zu machen. In eine Nazion aufgenommen zu werden, die Reinheit der Sitten und Freiheit zu ihren Hauptabſichten hat, iſt ein Glük, das nur der fühlt der es zu beſizen verdient.

Hier endete ihr Geſpräch. Der ſinkende Abend wiegte ihre Seelen in ſtille Betrachtung. Der Strahl der an den Stämmen ſich rötlich bis ins entfernte Dunkel der Büſche verlohr, das flichende Licht und der wankende Schatten, waren ſo ähnlich den Tagen des Menſchen der die Erinnerung verlohrner Freunde unter den Gräbern des Aufgangs beweint.

D. Ewiger Gott! was ſeh ich! rief Dya.

I. Das groſe Denkmal kühnerer Menſchen, den Eintritt zu den Gärten der Unſterblichen. Eine Brüke die das Sinnbild deines künftigen Lebens iſt. Sieh hinab in die Tiefe der ſtürmenden Waſſer. Bäume erſcheinen wie Sträuche, der ſchäumende Strom wie ein

Bach der eben hell genug iſt die Finſternis zu erheben. Von der Brüke ſelbſt über die Berge und zwiſchen den Bergen hervor ſiehe zum erſtenmale iene plözliche Ausſicht, die ienſeits der Wald dir wieder entzieht. So ſchwebt einſt dein ernſteres Alter über den Träumen deiner Iugend. Eine weite Kluft trennt von iezt an dich von deinem vorigen Wandel. Und wenn nach Iahrhunderten der Wanderer deine einſame Stätte beſucht, und von deinem Grabe nicht hinaus ſieht in eine weite Reihe von Thaten, ſo wende dein fliehender Geiſt ſeinen Blik abwärts und entweiche, wo kein Strahl des Lichtes ihn erreicht.

Mit iedem Schritt empfingen ſie nun neue Gegenſtände der Begeiſterung. Bäume von ſeltnerer Art. In ihrem verſchiednen Laube ſpielte der Wechſel des Lichts. Blumen einſam und verlohren wankten zwiſchen den Schatten des Hains., Wolgeruch erhob die träumende Seele zum vollen Genus. Wolgeruch den die Menſchen ſo ſehr vernachläſſigen und der zur Erweiterung des Herzens ſo viel

beiträgt, der wie auf Flügeln eines Engels uns plözlich oft hinwegführt über alles Irdiſche und unſern freiern Geiſt in einem beſſern Aether die ungetheilten Freuden ſeines einſt feſſelloſen Daſeyns zu fühlen gibt.

Wer ſchildert, was ſie ſahen, wer ſchildert was ſie empfanden. Am reinſten Abend, der bis ins Innerſte die Harmonie ihrer Sinne durchdrang, in den Gärten der Unſterblichen, auf dem Schauplaz der groſen Natur zu wandeln, die hier in ihren reizendſten Szenen auf einen Plaz geſammelt harmoniſch zur Lage und zur Erwekung groſer Gefühle durch das Genie eines edlen Denkers gebildet erſchien. Jahrhunderte durch hatte der Genius der Nazion ſie erweitert, ſie verſchönert durch Denkmale und feierliche Erinnerungsorte der vaterländiſchen Geſchichte, immer näher dem Herzen, immer wichtiger dem Verſtand ſie gemacht, reizend für den Dichter, dem Helden ein ſtäter Schauplaz vergangener Gröſe, dem Weiſen ein Aufenthalt hoher Betrachtung und ieder fühlenden Seele ein Won-

plaz der Begeiſterung, in deſſen geheiligten Gängen das Bild der Tugend allgegenwärtig wie das Daſeyn einer Gottheit zu ſchweben ſchien.

Dya — ſich ſelbſt unbegreiflich, mit einer Empfindung für deren Weſen er keinen Namen hatte, ſtark ohne Klarheit, hinreiſſend ohne Heftigkeit und ſanft ohne Ruhe, daſz die erſchütterte Seele Beſchäftigung und Genus ihrer ſelbſt in der Fülle der Gegenwart verbunden mit Zukunft und Vergangenheit fand, daſz alle Träume ſeiner Jugend ihn übereilten und der Taumel ſeiner Seele Gewisheit in iedem Wunſche zu ahnden begann, — O Dya, Dya, wer gäb nach ſolch einem Augenblik das Herz dahin, das, wenn es auch ſo manche Zeiten zu ſeiner Pein nur zu empfinden ſcheint, doch dann durch einen einzigen Tag für Jahre Gram ſich belohnt fühlt.

D. Seh ich dich endlich o Land meiner Seele, gros, herrlich, ſchön, mehr als alle meine Vorſtellung vermochte. O Willkommen willkommen — o daſz ich dreifachen Geiſt hätte, daſz Erwartungen wie ich iezt ſie fühle ſich nie verlieren, ſich nie vermindern möchten.

I. Dya, fühle hier zum erſtemale den klaren Unterſchied, zwiſchen ienen läppiſchen Erwartungen unſerer Wünſche in denen eine fieche Seele den Muth ihrer Unternehmungen ſucht, und den Erwartungen eines freien Geiſts. Wie klein der Menſch in den erſten, wie gros er in den lezten iſt, wenn der erhöhte Genus einer veredelten Einbildungskraft beim erſten Blik auf beſſere Thaten ſchon ihren Ausgang ahndet, und beim Eintritt in die Szenen der ſchonern Natur den Fortſchritt ihrer Entwiklung zum voraus empfindet. Kurz Dya, wünſche ohne zu erwarten, aber bei allem was dein Auge ſieht, dein Geiſt warnimmt, las aus dem Reichtum deines Herzens zehnfache Ahndungen

ſich verſammeln, ſo wirſt du ein Dichter im wirklichen Leben ſeyn, und dreifach im Geiſte genieſen.

Schön war ihr Weg am Waldſee hinum, mit dem Blik zur Seite ins düſtre Gehölz. Der Sandweg zog vor ihnen ſich hin, der zwiſchen hohen Bäumen den Hügel hinab ſchlich. Ienſeits lag die Wohnung der Herrlichen, ſanftſchimmernd ſchwankt mit des Tages lezter Röthe ihr Bild im Teich. Ein leiſes Getöne von Flöten ſchallt herüber, die Welle rauſcht am Geſtade, der Mond ſtrahlt über ihr und ieder Stern ſpielt einſam zwiſchen leichten Wolken neben dem Dunkel des Ufers. Ein ofner Vorhof nimmt ſie auf. In ſeiner Mitte ragt ein Obelisk empor. Zerſtreute Bilder von blühenden Büſchen umſchlungen ſtehen hie und da. Das Auge verliert ſich unter Säulen. In entfernte Höfe dringt zuweilen ihr Blik. Dämmerung macht alles feierlicher und gröſer. Ein Gebäu über das andre: Eine Maſſe zur andern in maieſtätiſchem Verhältnis: In ihrer Mitte ein Dom

der alle überhöhte, auf seiner Spize eine leuchtende Flamme. In nichts Neuheit. Alterndes Moos, Gesträuche das von den Zinnen in die helle Luft hinaus schwankte, weiße Säulen auf schwarzen marmornen Wänden: Stille ewiger Ruhe: Schauer unübersehbarer Größe: So war das Ganze dessen Eindruk sich andeuten läßt, dessen Anblik keine Worte darstellen.

Zwei Jünglinge traten beim Eingang zum zweiten Hofe entgegen. Dya hätte sie umarmen mögen so sehr zog ihre Gestalt sein Herz an sich. Wenn Schönheit neben großen Gegenständen erscheint, wo ist bei dieser plözlichen Harmonie das Herz, dessen Gefühle sich nicht aufs höchste spannen. — Der Unbekannteste wird dann unser Freund, und nicht sagen dürfen, daß er es ist, den Abstand zwischen ihm und uns fühlen, ein brennendes Feuer, das die Seele zur höchsten Empfindung läutert und den Geist zur himlischen Tugend weiht.

Wen ſucht Ihr, fragte der erſte.

I. Den Ort wo die Ruhe des Weiſen lächelt.

Der Iüngl. Der Freund des Landes ſey willkommen. Sein Weg? —

I. Ging über Felſen über Berge. Dreimal genannt iſt ſein Name.

Der Iüngl. Und ſein Gefärte?

I. betritt die Bahn der erſten Pflege.

Der Iüngl. Ihr trennt euch.

I. Hier Dya, verlas ich dich. Wir ſehen uns wieder wo die Ehre ruft. Noch iſt die Binde nicht vom Auge. Fremd und verlaſſen glaubſt du, du fähſt nur Träume und kalte Lehre wo du Aufſchlus ſuchteſt. Sei ruhig Freund. Die Gottheit legte in den Menſchen den Trieb zum Verborgenen und iede Warheit ſiegt, wenn ſie dem Geheimnis entriſſen,

durch lange Liebe und kühnen Muth errungen, dem Herzen ſchmeichelt. Nur das Einzige noch. Dein Vater wuſte wozu er dich beſtimmte. Er kennt deine Wege. Dein Urtheil über ihn iſt — Falſch. Was er gegen dich that war das Einzige, was er thun muſte um dich zu dem zu bringen wohin du zielſt. Seelen die am meiſten verlangen, ſind oft die trägſten, müſſen durch Widerſtand gereizt, durch Verſagung geſtärkt werden. Einſt wirſt du heller ſehen, Ihn zu erkennen, zu wiſſen was du ihm ſchuldig biſt, wird der ſchönſte Lohn deiner Thaten ſeyn.

Sie umarmten ſich.

Irgud verſchwand.

Dya von dem ewigen Wechſel neuer und wiederverlorner Freunde beräubt, unmuthig und doch froh, gekränkt und doch beglükt, folgte ohne zu ſprechen ſeinem Gefährten. Einer von den Jünglingen geleitete ihn unter den hohen Säulen des Vorhofs ſeitwärts zum

Hügel eines Waldes hinab. Sie irrten unter ſinſtern Bäumen durch manchen ungeſehenen Pfad, bis der einſame Lichtſtrahl eine Wohnung verrieth.

Sie traten ein unter die freien Bögen einer weitoffnen Halle. Von der hohen Deke warf ein Lampenring ſeinen Schimmer in einen Kreis von weiſen marmornen Bildern hinab. In ſeinen blendenden Lichtern, in ſeinen wankenden Schatten ſchien das verflechte Leben einer magiſchen Entgeiſterung zu ſeyn. Dya verlohr hier ſeinen Führer auf einige Zeit.

Sich ſelbſt überlaſſen ungewis und irrig entſagte er allem Nachdenken ſeiner Erwartung. Er beruhigte ſich mit dem was er ſah. Er betrachtete nur was ihn umgab, und unterdrükte alle Auslegungen ſeines Herzens. Sein Auge hing mit ſtiller Bewunderung an dieſen Bildern die in unerklärbaren Gruppen, einzeln und doch verbunden, ſprechend für ſich und doch noch hellern Sinns durch die

Bedeutung, die ſie ſich wechſelweis zu geben ſchienen durch ihre Schönheit und ihre zaubernde Gewalt — des Nachdenkens ſo viel und ſo wenig Auffchlus gaben, daſz er nicht einmal wagen konnte, ſich eine Erklärung abzufordern.

Ungeduld brachte ihn endlich zu lauten Fragen an ſich ſelbſt.

D. Bin ich in einer Welt die ich kenne? — Was ſagen dieſe Bilder. Der Mann im prieſterlichen Gewande der das gezogene Schwerdt in der Scheide zurükhält und die Hydra ſchüzt, die gegen dis göttliche Weib zu eilen ſcheint. Dieſer ſpielende Knabe dem der Löwe ſchmeichelt und an deſſen Seite der Held mit dem Flammenſchild lächelnd verweilt. Dieſe edle Geſtalt von Schlangen umwunden, das Meiſterſtük des ſchmerzlichſten Ausdruks — Wer enträthſelt mir ihren Sinn.

Der Jüngl. Der zu dem ich dich bringe ſagte ſein zurükgekommener Führer.

Er leitete ihn durch eine Reihe ſchwach beleuchteter Gänge hin wo in ſtiller Dämmerung ein maieſtätiſcher Greis auf ſeinem Size ruhte.

Doch Zeit iſts nun, zu den übrigen verlornen Wanderern unſerer Geſchichte zurükzukehren.

Tibar und Mioldaa durch einen Augenblik der Betäubung in ihren Kerker verſenkt lagen drei Täg in bittrer Finſternis. Täglich fuhr um Mitternacht ein leuchtendes Flämmgen hernieder, ſein Schein entdekte ihnen in einer Eke ihren kärglichen Unterhalt. Eine klagende Stimme ſang über ihnen das Schikſal verworfner Seelen, die der Kerker entehrt, die ieder Prüfung zu ſchwach ſich ſelbſt

zum Spielwerk fremder Launen ergoben, die der Drang nicht erwekt, die die Gefahr nicht ermuntert, die ihre Unentſchloſſenheit durch das Fantom eines widrigen Schikſals beſchonen, und gegen die Leiden der Zeit ſich träge durch die Auſſichten der Ewigkeit machen.

Mioldas. Sollen wir ewig ſo bleiben, fragte Mioldas voll glühender Ungeduld?

Tibar blieb ohne zu ſprechen. Sein Blik durchlief den Raum ihres Gefängniſſes. Er entdekte keinen Weg des Entkommens. In ſeinem Herzen war der Entſchluß, ſtark gegen iedes kommende Uibel, muthig gegen das vorhandne zu ſeyn.

M. Warum antworteſt du nicht, wiederholte Mioldas.

T. Ich weis nicht, warum der Menſch die Beſtättigung ſeiner Gedanken erſt in fremdem Rathe ſucht. Der Gedanke der nicht zu Ausführung grenzt iſt verlorne Zeit.

Sollen wir ewig so bleiben?

S. 62.

Reinaux fec. Lipsiae

M. Ich will mich los machen.

T. So thus,

M. Und du? —

T. Ich bleibe.

M. Warum?

T. Weil ich nur will was ich kann.

M. Unſer Vermögen veredelt ſich durch den Willen, auch wenn wir nichts erreichen.

T. Das magſt du glauben.

M. Ich kenne dich nicht.

T. Kennſt du dich? —

M. Du wirſt beleidigend.

T. Deſto ſchlimmer, daſz du mich werden läſt.

M. Tibar! — —

T. Mioldaa! — —

M. Ich glaubte in dir einen Mann zu finden, dem ich vertrauen, mit dem ich alles beginnen könnte.

T. Was du zu finden glaubteſt weis ich nicht, was du gefunden haſt will ich dir ſagen. —

Die Warheit meines Karakters beſteht in dem unveränderten Gang meiner Geſinnungen. Ich achte die Menſchen zu wenig um mich zu beugen. Ich unternehme nie, ohne alle Kräfte anzuſpannen, aber keine Freundſchaft bringt mich dahin wo der Widerſpruch meiner Einſichten mir den Ausgang als unmöglich vorzeichnet, wer einmal in ſeinem Weſen ſich unterbricht kömmt nie mehr in Ordnung,

und

und wer mich nicht nimmt, wie ich bin, wird mich nie haben wie er will. Sich ſchiken in fremde Launen, ſich ergeben in fremden Gefallen, Gefärte von ieder Unternehmung, Freund für iedermann ſeyn, iſt der Kreis in dem die Seele alle Eigenheit verliert und glatt wie ein Kieſel über die Verhältniſſe des Lebens hinſchleift. Ich denke in vielen mit meinem Bruder gleich, aber meine Seele iſt dennoch ein Weſen andrer Art.

L

M. O ich fühle es wohl. — immer rege Empfindlichkeit, und glühende Fantaſie iſt der Grund ſeines Karakters.

T. Und düſtre Schwermuth der Grund des meinigen. Ich liebe das Leben nicht, ich haſſe es nicht. Es iſt ein gleichgültiges Geſchenk, das man ohne Mühe erhält und ohne Sorge verbraucht. Ich achte den Tod nicht, ich ſuche ihn nicht, er nimmt mir nichts, er gibt mir nichts. Ich erwarte ein zweites Leben, um nichts vielleicht beſſer als dieſes.

Sich für Genus anſtrengen iſt Thorheit. Ehre iſt in meinen Augen ein Trieb für Menſchen vom zweiten Rang die um ſo viel mehr Erhizung brauchen als ſie träge ſind. Ich handle aus Langer Weile, weil ichs ſchimpflich finde nichts zu thun. Was die Menſchen wünſchen — mich reizt nichts. Ich frage nur nach dem was zu geſchehen nötig iſt. Ich weis daſz ich Pflichten habe, aber ich ſuche die Freude nicht in ihnen und finde nur zu oft, daſz Beifall ein Kinderſpiel iſt das bei der Säule des Nachruhms verſtumt, daſz Menſchenliebe Thorheit iſt, daſz man den Menſchen nüzen kann, weil man ſich ſelbſt die Genugthuung verſchaffen will etwas gethan zu haben, daſz man ihnen nuzen kann ohne ſie zu lieben, und gerade um ſo viel mehr weil man aus misverſtandenem Mitleid nicht einen durch die Schonung des andern verdirbt. Der Menſch der nicht handelt, weil er im Handeln ſelbſt ſeine Gröſe findet geht einſeitig zu Werk und iſt ein Rohr unter verſchiedenen Winden. Man mus durch ſich ſelbſt beſtehen und nichts aus andern nehmen.

Ein kurzer Spruch, aber eben ſo wahr, als der, daſz man nie leichter zum Schwäzer wird, als wenn man zwiſchen Einſamkeit und Kummer ſich ſelbſt zu zeichnen verſucht. Immer glauben wir etwas an unſern Bilde zu vergeſſen, die Wiederholung unſerer Geſinnungen die Stille des Zuhörers verführt und der einſilbige Philoſoph wird ein Redner. Vergib mir daſz ich ſo lange ſprach.

M. Deine Grundſäze ſind ſehr ſtreng.

T. Nicht ſtrenger als ſie ſeyn müſſen um kein Weichling zu werden. Das Leben iſt eine ſchwere Laſt und ſie zu tragen fordert viel.

M. Auch Gedult iſt oft Weichlichkeit.

T. Oft auch Stärke. Im Ganzen eine ſehr zweideutige Tugend. Thoren rühmen ſich ihrer, Weiber üben ſie aus. Der Mann nur ſteht feſt gegen iedes Ungemach, er trägt den Schein der Gedult ohne ihr Weſen zu

beſizen. In ſeiner Seele ſteht die Uiberzeugung, daſz er enden könne wann und wie er will, und die Fortdauer der Leiden iſt nur ein Spielwerk ſeiner Laune, eine Probe an der er das unbekannte Maas ſeiner Kräfte erkennt.

M. Ich weis einen Weg uns frei zu machen.

T. Ich weis einen beſſern.

M. O ſo ſprich.

T. Wenn die Tyrannen wüßten, wie lächerlich ihre Gewalt und ihre Güter, ihre Drohungen und ihre Freuden dem Manne ſind, der zwiſchen ſich und ihnen das Grab zum Richter wählen kann, wie tief würden ihre Hofnungen ſinken. — Aber Leben, Leben, du allein biſts was den Menſchen feig und unentſchloſſen macht! An dir allein ſcheitert ſeine Tugend und ſeine Gröſe iſt ein Spiel deiner hämiſchen Kleinmüthigkeit. Dich ab-

werfen können macht ihn göttlich und dein Sklave nicht seyn ist seine Kraft. Die Hand die stark genug ist ihr eigen Herz zu durchstossen, ist auch stark genug alle Ketten der Erde zu zerreisen. Die Lehre des Todes ist die höchste Stufe der Philosophie, aber leider nicht gemacht für den gemeinen Haufen, in dessen Händen sie ein zweischneidiges Schwerd wird, das eben so leicht Böfewichter als Helden erzeugt. Dem Besten und Weisesten allein gebührt sie, der sie braucht als die edelste Gabe Gottes die zur Kraft der Tugend, zur Stärke des Daseyns, zur Zuflucht bei Kränkungen ins Herz geschrieben ward.

M. Ich mag nicht den Tod eines Verräthers im Kerker sterben.

T. Aber wie ein Thor der Spott deiner Feinde werden und dann doch sterben? —

M. Wer kann meiner spotten.

T. Der, in deſſen Augen Furcht für dem Tod ein gröſerer Schimpf als der freiwillige Tod iſt. Nicht Erhaltung ſondern Erweiterung, nicht Daſeyn, ſondern befriedigtes Daſeyn iſt unſer Zwek. Unſere Pflichten gegen das Leben gehen nicht weiter als unſer Glük.

M. Und wem ſind wir unſer Leben ſchuldig?

T. Niemand. Die Geſellſchaft hat kein Recht darauf, ſondern es iſt ein Geſchenk das wir ihr bringen um uns ſelbſt zu adeln. Ein Geſchenk, das wir dem Stolz unſeres Selbſtgefühls ſchuldig ſind, das wir nie abſchlagen dürfen, wenn das bedrängte Vaterland uns darum bittet, aber auf das niemand eine Forderung hat. Unſer iſt das Leben, und kein Eigenthum iſt ſo ganz unſer als dieſes. Es hingeben, heiſt der Natur opfern die es gab, und den Triumph des Lebens in ſeine Verachtung legte.

M. Tibar, Tibar, es liegen gefährliche Folgerungen in deiner Rede.

T. Nicht mehr als ich selbst daraus zu ziehen wage.

M. Sie schmeichelt dem Herzen, sie schmeichelt dem Stolz: die Freiheit scheint zu gewinnen: aber der Mensch wird ein unruhiger Knabe der bei ieder Strenge des Lehrers der Schule zu entlaufen droht.

T. O über die Männer des Lebens! Gelassenheit wird Muth, feige Unterwerfung wird Stärke, der Verstand erschöpft sich an Mitteln, der Geist erliegt unter Widerwärtigkeiten, das Herz wird klein unter Fesseln, die man sich selbst zum Sieg der Erhaltung auflegt. Wer hat das Leben zur Pflicht gemacht? —

M. Er der durch Liebe uns an dasselbe band.

T. Und durch Widerwillen den Tod von uns entfernte, ſo heiſts — — aber das Leben iſt eine unweſentliche Idee. Wir glauben es zu lieben, wenn wir nur einzelne Augenblike deſſelben lieben: und die Furcht des Todes iſt nichts als ein Vergleich jener wenigen theuergewordenen Szenen mit den angelernten Begriffen finſtrer Trennung. Der Menſch fürchtet den Tod nicht, die Erziehung lernet ihn fürchten. Aber all unſere Bemühungen beweiſen, daſs wir ſchon von Natur aus die Laſten des Lebens fühlen und zu vermindern trachten. Alle Verſchönerungen alle Vergnügungen ſind nur Mittel, die Quellen der täglichen Leere zu mindern und ein Daſeyn erträglich zu machen, das in ſeinen Bedürfniſſen den betrügeriſchen Traum der Freude findet. Vergnügen iſt Zufall, nicht Beſtimmung, erleichterte Laſt, nicht Eigenſchaft der Dinge. Was ſoll ein Mann denken, der kraftlos und unthätig, eingeeng' und regungslos bei übleu Wetter nach ſchönen verlangt, ſeinen einzigen Troſt gegen Selbſtverachtung in den Hofnungen des künf-

tigen Tages findet, und wenn nun der milde Sonnenſtrahl leuchtet, heitre Luft ihn umgibt, doch eben ſo gebrauchlos ſeine Stunden hinträumt, an Lebhaftigkeit und entſprechenden Gefühl, an Leichtigkeit und froher Wirkſamkeit nicht ſteigt, ſondern mit unerfülltem Verlangen ſich ſelbſt zur Qual lebt, ohne leben zu können, deſſen Seele bei der Schwäche des Körpers, in ihren Empfindungen nur den marternden Vergleich beſſerer Tage, in ihrem Wollen die ewige Qual unerreichten Strebens findet. — O ſpottet nicht über meinen Gram. Hinge die Seele weniger von der Art ab wie der Körper ſeine Eindrüke empfängt und mittheilt, wäre ſie minder unglüklich in den Tagen da ſein Weſen in dumpfer toder Kälte ſich zuſammenzieht, und mit ſchwerer Unbehülflichkeit ſich ſelbſt zur Pein daſteht, ich wollte mit unbegränzten Flug in die Regionen der Fantaſie mich verlieren und mich wirkſam dünken wenn ich nichts thue. Aber ſo will ich thätig ſein und kann es nicht. Nichts befriedigt mich, nichts gibt mir Fülle der Anſtrengung, nichts Bewe-

gung durch alle Kräfte des Geiſtes. Die Welt iſt ein Schauplaz träger Ruhe, eine Sammlung von Müſſiggängern die nicht werth ſind, daſz die Natur ſie mit höhern Fähigkeiten begabte. Menſchen ſind Thiere, und die matte Heerde keucht unter dem Stabe eines Führers der mehr ihrer Ohnmacht, ihrer eignen Verderbnis als ſeiner Stärke die Herrſchaft zu danken hat, die in ſeinen Händen, wie Wein in den Händen eines Wüſtlings, Uibermaas nicht Wolthat iſt. Ich will ſterben weil ich nicht leben kann.

Es war Mitternacht. Die Thüren de. Kerkers flogen auf. Zwei Männer erſchienen. Sie winkten und kehrten ſich um. Tibar nimmt Mioldaa beim Arm.

T. Willkommen am Grabe.

M. Ohne Namen!

T. Wer im Leben ſich keinen Namen erkaufte ſorgt zu ſpäte im Tode daſür. Fort.

M. O Tibar meine Seele unterwirft ſich mit Gram, ich glaubte mit Ehre zu ſterben.

T. Liegt die Ehre des Todes in unſern Herzen, oder im Gefühle der Zuſchauer? — Kalt dünkt dir vielleicht mein Spruch. Aber ſo wahr ich denke er flieſt aus der Fülle meiner Empfindung. Der Menſch lebt nur in ſich, was ihm die Bewunderung der übrigen gibt iſt Zufall ohne Wert. Im Tod wie im Leben iſt Befriedigung ſeines Selbſtgefühls, der ſchönſte Lohn den er erwerben kann. Kom.

Beide folgten ihren Führern. Ieder entſchloſſen, ieder voll Muth, doch ieder vom andern verſchieden. Stark der eine durch veredelte Selbſtheit, durch Geringſchäzung des Lebens, ſtark der andere durch den Stolz einer männlichen Seele, die den Schein der Kleinmuth mehr als iedes Uibel ſcheut.

Was Furcht erregen kann war um ſie verſammelt, Bald leuchteten Blize, bald wards

finſter und ſtille. Fernher dämmerte dann wieder ein Schein, Schatten ſchwebten umher, Geſtalten des Schrekens, dann folgte durch alle Gänge ein Brauſen der Winde, Stimmen der Klage, alle Hellung verſchwand, alle Hofnung verging.

Ihre Seelen blieben unerſchüttert.

M. Armſeeliger Behelf ſagte Mioldas. Sie wollen das Herz ſchwächen um den Tod fürchterlicher zu machen.

T. Sag lieber ſie wollen die Szene erhöhen um das Schauſpiel gröſer zu machen.

M. Und vergeſſen das Weſen der menſchlichen Seele, die unter den Vorbereitungen die Schreken der Entwiklung verliert. O Freund, welche Herrlichkeit, einen Mann finden an deſſen Hand man in einer entſcheidenden Stunde den aufgeſpreizten Pomp der Menſcheit verlachen kann. Wie voll ſchlägt mein Herz in dieſem Augenblik, wie ſehr

lieb ich dich, wie ſehr fühle ich iezt die Wahrheit deines Ausſpruchs, daſz der Menſch ſich nur durch ſich ſelbſt belohnt, und daſz eine Welt zu arm iſt, ihm ſeine Tugenden zu vergelten, oder ſeine Laſter zu beſtrafen.

T. Las uns ſterben wie Männer. Die bitterſte Strafe für einen Schurken iſt, ſich nicht an fremder Schwäche weiden können.

Sie traten aus den Gängen hervor. Hell ſtand am hohen Himmel der Vollmond, Gräber und hohe Troſäen und ein Schlachtfeld mit weiſen Gebein weit ausgebreitet lag in ſeinem Schimmer. Am Hügel hin zog ſich ein Hain. In ſeinem Schatten ſas der ſtumme Kreis gewapneter Richter.

Mioldaa, ſprach der ſtattlichſte, ſchönſte unter den Männern, der aus dem Kreiſe hervortrat, du ſtehſt vor ſtrengen Gerichte, wol dir! wenn dein Herz dir nicht Antworten auf unſre Fragen verſagt.

M. Wer kennt mich um über mich zu richten?

R. Ieder in deſſen Gedächtniſſe deine Handlungen ſtehen. Du irrſt dich wenn du glaubſt unter unbekannten zu ſeyn. Wir ſahen deine Wege.

M. Und wenn ihr euch betrogt? —

R. Iſts deine Schuld, daſs du ächte Geſinnungen unter zweideutige Gänge verbargſt. Du haſt dein Vaterland verlaſſen.

M. Wie kann man etwas verlaſſen, das nicht mehr iſt?

R. Nicht mehr iſt? — — So ſpricht der geſunkene Muth: Der Mann ſchaft ſich ein Vaterland, der Schurke verliert es.

M. Wenn tauſende ihre Hände läſſig ſenken, was kann der einzelne Mann, als in der Stille klagen?

R. Nicht auch handeln? —

M. Um allein das unnüze Opfer zu werden? — O meine Freunde, wenn einmal in einer Nazion der innre Trieb erſtirbt, ſo iſt ein einzelner Mann viel zu wenig, die träge Menge zu einer Thätigkeit empor zu rufen, zu der nicht eignes Gefühl ſie vorbereitet.

R. Du haſt alſo entweder nicht verſtanden, oder nicht verſtehen wollen, wie dieſes Gefühl rege zu machen iſt. Der Vorwurf eines ſchlechten Bürgers trift dich in iedem Fall, und du ſelbſt muſt bekennen, daſz Fehler der Trägheit eben ſo wichtig ſind als Fehler des Willens.

M. Und was hätte ich thun können.

R. Wer, was er hätte thun **ſollen** fühlt, wird nie fragen, was er hätte thun **können**.

M. Der Schlus iſt falſch. O das Herz fühlt häufig was der Verſtand nicht auszuführen wagt, und es bleibt dem Menſchen ſehr oft nichts weiter übrig als leiden und unthätig zu leiden. Wenn ich noch Spuren der Froheit in meinem Geſichte trüge, wenn ich heiter, wenn ich ruhig ausſähe, ſo wollte ich eure Vorwürfe erdulden. Aber ſind doch die Folgen des Kummers ſo ſichtbar an mir, ſind Zeugen meines Denkens, meines Empfindens meines Wollens. O ihr die ihr hier wie unbekannte Götter das Herz des Menſchen aus ſeinen Thaten richten wollt, was gibt euch dann die Vorzüge ſo zu ſprechen, was habt ihr dann noch Sichtbares gethan um im Stolz eurer Thaten das Urtheil des unglüklichen zu ſprechen der in eurer Gewalt iſt?

R. Das was wir iezo thun.

M. Das heiſt, ihr habt euch ſelbſt freigeſprochen um über andre deſto kühner zu richten. Es iſt ſehr wenig, zu ſagen, was

andre

andre hätten thun ſollen, aber ſagen was ſie gethan haben, iſt viel. Ich habe euer Urteil nicht verlangt, niemand hat gegen mich gezeugt. Euer Amt das ihr zwiſchen Licht und Dunkel übet iſt mir kein Bürge eures Verdienſtes. Wollt ihr dem Vaterlande Bürger durch Schreknisſe erzwingen, o ſo verſteht ihr euch ſchlecht auf Menſchen, wer ſich einmal ſchreken läſt, wird nie Herz haben. Wollt ihr durch ſie in der Wahl eurer Gefährten euch ſichern, ſo gehört ſehr wenig dazu, dem Fantom einer Nacht zu widerſtehen, zumal wenn der Unwille gegen euch ſchon in der Seele iſt. Was ſoll nun das Puppenſpiel, daſz euch nur furchtbar für Weiber, zweideutig im Auge des Mannes macht. Ich ſtehe hier vor euch. Gott nur kann mich richten, mein freies Bewuſtſein nur kann mich ſo ſprechen laſſen. Wenn eure Abſichten edel, eure Bemühungen gut, wenn eure Kräfte feſt und eure Mittel ſicher ſind, brauchts da noch Zwiſchenwege um mein Herz euren Bliken zu öfnen und euch in mir den Mann zu zeigen, dem, ſo wahr Gott lebt, jeder

willkommen iſt, der ihn auch nur den mindeſten Weg zur Freiheit ſeines Vaterlands zeigt.

T. Sei uns willkommen. Der Muth deiner Rede zeugt für die Warheit deines Herzens. Du kennſt uns alle. Wir ſind Freunde von alters.

Sie alle traten um ihn her, im hellen Mond ſah er ihre bleichen Geſichter. Er erkannte ſeine Gefärten und freute ſich ihrer im Herzen. Sie wieder zu ſehen, einen Strahl aufiebender Hofnung zu finden — wenn das nicht Glük für ihn war, ſo wäre er auch nichts zu fühlen mehr fähig geweſen. — Er drükte ſie ſtillſchweigend an ſich, ſeine Worte, ſein Athem erſtarb, in ſeinem Antliz herrſchte die Bläſſe unerwarteter Freude.

M. Agard, Lanid, Desrou, ihr alle hier? —

Seelig der Mann in deſſen Herzen das Widerſehen der Freundſchaft noch volle Empfindung ſchaft.

* * * * *

Und nun daſz auch du nicht unrecht urtheilſt, ſprach Desrou, ſo höre. Nicht dieſer erborgte Pomp der Erſcheinung, nicht dieſe Verwandlungen ſinds in denen wir den Erfolg unſerer Abſichten ſuchen. Wir kennen den Menſchen zu gut, um nicht zu wiſſen, daſz durch Blendwerke der erlogene Muth ſich entlarvt, daſz die glühende Fantaſie des Jünglings ſich erhizt, daſz ſie bei ungewöhnlichen Erſcheinungen zu edlern Unternehmungen ſich erhöht. Wir wiſſen, daſz der Menſch in den Augenbliken der Uiberraſchung in ſeiner Warheit ſich zeigt. Darum iene Ritter die euch drohten. Ihr bewieſt euch als Männer. Darum das Gaſtmal der Könige. Ihr bewieſt, daſz das Vergnügen noch nicht alle Reize für euch verloren hat. Darum der Kerker, um eure Geſinnungen im Unglük zu prüfen, darum diſer richterliche Ernſt, um die Warheit dei-

zer Seele zu erkennen. Denn herzhaft in Gefahr iſt auch der Boſewicht, aber den Vorwurf einer ungerechten Klage fühlt und beantwortet nur eine freie Seele wie du. Auch du Fremdling haſt mit einer Art dich betragen, die unſere nähere Freundſchaft dir zubringt. Es iſt nicht dein Vaterland, aber wenn dirs nicht gleichgültig iſt, an einer edlen Unternehmung Theil zu nehmen, ſo ſei willkommen.

I. Hier meine Hand. Ich habe mich nie verſagt wo ein edler Endzwek die Laufbahn der Thätigkeit öfnete. Und was an mir iſt das ſei von ganzem Herzen euch und eurer Sache geweiht.

D. Dank dir. Und nun Mioldan warum ſo ſtumm?

M. O ich ſeh euch wieder. Als Richter fürchtete ich eure Vorwürfe nicht. Als Freunde. — Ob ſo viel ich auch gethan zu haben glaubte, ſo fürchte ich doch, ich habe mehr

thun können. Aber es iſt in der Seele des Menſchen ein unerklärbarer Stillſtand zuweilen. Sie will durch äuſſere Begünſtigungen fortgezogen ſeyn. Ihre Plane werden begränzter, ihr Wille beſchränkter, ihre Entſchloſſenheit erſtirbt, ihr Handeln ſelbſt verkehrt ſich in Klagen und ihre Geſinnungen in unnüzes Jammern, wenn der fehlgeſchlagene Entwurf alle Gefahren der Thätigkeit von ihr verſcheucht und ſie einzeln und verlaſſen in einem kreiſe ſich findet, der nichts als Bilder verlorner Hofnungen für ſie enthält.

D. Tröſte dich, es wird eine Zeit kommen die deinen Muth beleben, und deine Wunſche in Wirklichkeit verkehren wird.

M. Aber wann? —

D. Wann? —

M. Und werden wir ſie je erreichen.

L. Wir legen den Grund. Iſt unſer Leben zu kurz, wollen unſere Nachfolger den Weg verlaſſen den wir bahnten, dann Friede mit unſern Herzen. Der Mann kann nie mehr thun als den Raum ſeines Daſeyns mit Thätigkeit ausfüllen. Seine Abſicht iſt ihm Belohnung, der Erfolg — iſt das Geſchenk eines höhern Weſens. Laſt uns nie träge werden meine Freunde, wenn auch alle Hofnung zum Genus verſchwindet. Der Wolthäter entfernter Jahrhunderte ſeyn, iſt gros, und ienſeit des Grabes noch den Lohn vergangner Thaten und das Bewuſtſein ihrer edlen Folgen erndten, das Einzige, was uns für die Mühe des Lebens entſchädigen kann.

D. Bleibt euch treu, rief Desrou. Alle hielten ſich bei den Händen — keiner redete. —

Wie nahe ſind die Stunden der Nacht dem Gedanken der Zukunft, wie ſeelig iſt Freundſchaft wenn ſie zur Vereinigung groſer Abſichten ſich hebt.

L. Wie ſelig iſt das Herz wenn es in den Ausſichten eines edlen Entwurfes das Ziel erhabener Wünſche, eine Zukunft unſterblicher Thaten erblikt. O meine Freunde! die Natur hat zu viel gethan, um uns entſchuldigen zu können, wenn wir zum Böſewicht ſinken, ſie hat Empfindungen in uns gelegt, die die Tugend zur hochſten Glükſeeligkeit machen. Die Ehre unſeres Daſeyns beſteht in einem groſen Endzwek und unſer Glük in ſeiner Erreichung —

Einer groſen Warheit folgt Stille. Sie wirkt auf die Seele mit ſchnellerregtem Triebe zur Einſamkeit und macht ſtumm, mitten in einer groſen Verſammlung. Ruhe kehrt wieder in ein ſtürmendes Herz, und das Gefühl eines ſchonen Abends überſchleicht uns wie ein ſuſſer Traum im Schlafe.

Sie kamen zur Quelle des Hains. Ihre Welle flos im Spiele des Mondes.

Wolgeruch, wehende Schatten und ein Flüſtern des Laubs machten ihre Ufer zum Wohnplaz der Freude. Der Ort war zu ſchön um unbeſucht vorüber zu gehen. Ihre Seelen zu voll um nicht in iedem Bilde die frohe Zuſage für ihre Herzen zu finden, daſz einſt nach beſſern Tagen, das Gefühl erreichter Gröſe in frohem Wandel um dieſe Gegenden ſie begleiten ſollte.

Die Vorempfindung belohnter Tugend, der Wunſch der mit der Gewisheit kommender Thaten ſich ſchmeichelt, wo erſcheinen ſie rührender und allmächtiger, als im Umgang inniger, der ſtillen Natur? — O ihr Nebel, ihr Berge, ihr flieſenden Ströme, du Sonne und all ihr Sterne, in ieden von euch allen ſehen wir den lebenden Zeugen unſeren Handlungen. Eure Gröſe iſt unſer Beiſpiel zur thätigen Kraft und iede Seele fühlt in eurer Schönheit das Bild deſſen was ſie ſeyn ſoll. Am Ufer ſoll nach unſerm Tode der Lobgeſang unſeres Daſeyns wiederhallen, auf der Haide ſoll das graue Denkmal unſeres Lebens ſich ver-

ewigen, der Fels ſoll unſern Namen führen, der Windhauch im Walde ſoll den vorübergehenden Wandel unſeres Geiſtes enthalten und ſo wie wir in ieden Gegenſtand die Erinnerung entfernter Zeiten legen ſo ſoll auch einſt unſer Andenken in iedem Baum und iedem Stein noch leben. So macht der Menſch die Natur zur Vertrauten ſeiner Träume, ſo lernt er Tugend aus dem Gefühl der Schonheit und ſchöpft den innigen Gedanken ſeiner Verewigung aus der bleibenden Dauer all dieſer Gegenſtände an denen Jahrtauſende ohne Spuren vorübergingen. Der Blik in kommende Tage iſt die ſchönſte Gabe der Menſchheit, und der verächtliche Neid unſerer Zeitgenoſſen, ihr Toben und Unſinn, die Kränkungen verderbter Menſchheit, die Leiden entarteter Geſchlechter ſind nichts, wenn der ſanfte Flug des Geiſtes in ienen dämmernden Fernen die Züge ſeiner bleibenden Thaten erkennt und unter den Gränzen der Nachwelt die Widerwärtigkeiten des Daſeyns vergiſt. Dann wird die Nacht ſein liebſter Gefärte. Ruhe findet er dann unter einem Him-

mel voll leuchtender Sterne, wo er sich ungestört den Entwürfen einer schönen Einbildung überläßt, und Zufriedenheit auf jeder Stelle, wo die Stille die ihn umgibt Zuversicht über die Zweifel seiner Erwartung verbreitet. In einer bessern Welt erwacht glaubt er die Bilder des Lebens in ihrer Dauer zu sehen. Das Gefühl drängt sich zum Herzen. Der Mensch wird sein eigner Vertrauter und was er unter dem Geräusche des Tages nur dachte wird Vorsaz und Schlus unter der Stille des Dunkels.

So saßen iezt alle am rauschendem Quelle bis Mioldaa, dem die Unruhe zu wissen näher als die Erwartung der Zukunft war, sich erhub.

M. Und nun meine Freunde, was bringt uns hier zusam, was ist der Zwek eures Bundes?

L. Wiederherstellung des Vaterlandes.

T. Mit welchen Kraften ?

L. Mit denen, die unſere Geſinnungen uns geben.

T. Nur euch geben oder auch mehrern ?

A. Bis iezt nur uns. Noch hat in unſerm weiten Reiche keine Stimme ſich geregt, die den Verluſt der Väter in den Kindern wiederherzuſtellen ſuchte. Aber der Eifer wird erwachen, ſobald das Panier nur irgendwo weht.

T. Die Hofnung iſt gut, aber die Zuverſicht möchte ſchaden.

A. Dem Rufe der Freiheit folgt ieder und angeborne Rechte verlieren ſich nie ſo ſehr, daſz nicht fremde Beiſpiele ſie wieder geltend zu machen reizen.

T. Nicht immer. Der Menſch entwöhnt ſich der Freiheit und es kann dahin kommen,

daſz er aus Stolz ſie haſt, weil ſie ein Vorwurf ſeiner Entartung und ein Spiegel ſeiner Häſzlichkeit wird.

L. Dahin! — —

T. Ja dahin! — Dann iſt kein Name ſtark genug die erniedrigte Seele zu weken. Und wenn der tändelnde Schwärmer ſie lobt, ſo iſts Nachberung nicht Erkenntnis, müſſiger Wolklang in Worten und leeres Geſpräch. Ja meine Freunde, nichts verliert ſich leichter als ihr Gefühl: Es iſt ein flüchtiger Geiſt, ſchäumend und heftig, ſchnell entwichen und ſchwer zu erlangen.

L. Aber die Erinnerung das Bild ihrer Wolthaten. —

T. Iſt nichts für Menſchen, die wenn ſie einmal ihr entrükt ſind, ſich feſter an den Beſiz und die Verhältniſſe ihres Eigenthums, an die Frivolitäten häuslicher Zufriedenheit, hängen, als an den durch Erhöhung der

Einbildungskraft und des Herzens mehr als durch unmittelbares Bedürfen uns nothwendigen Genus der Freiheit. — —

Betrachtet die Menſchen, geht auf die Geſchichte zurük, lernt von entfernten Jahrhunderten was der Geiſt des earigen iſt. Seht auf freie Nazionen. Was machte ſie ſtark, was machte ſie kühn? — Der Glaube daß aller Genus alles friedliche Eigenthum nur im Beſiz der Freiheit beſtehe: Der Anblik ſichtbarer Vorrechte hinter denen ſich ſo manches Opfer das man dem Vaterland und ſeiner Erhaltung brachte, verbarg. In ihr fand der Mann das Palladium ſeiner perſönlichen Glükſeeligkeit, und den Stolz ſeiner Würde. In ihr fand er iede ſeiner Thaten geadelt, Ihr Bild miſchte ſich zu iedem Gefühl, das Weib liebte ihre Kinder, das Volk ehrte ſeine Häupter, alle Stände verbanden ſich nur durch ſie, und wenn iede einzelne Leidenſchaft ſchwieg, wenn der groſe alleherrſchende Name der Freiheit den Eingang ieder Rede, iedes Geſezes, ieder Unter-

nehmung empfahl, wenn die Mutter ihrem Sohne schon zurief, dein Vaterland ist dir alles, seine Ehre ist dein Gut, dein Daseyn ein elendes Ding wenn es nicht zur Entwiklung seiner Grösse dient, du selbst ein Schurke wenn du nicht den Tod zu wählen weist wo das Leben aufhört ein Gewinn für die Freiheit zu seyn, so musten wol in einer jungen Seele Gefühle entstehen die das Alter nicht zerstreute.

Last diese Nazion dem Unglüke des Krieges unterliegen, last ihre Verfassung fallen und das Bild ihres Staates verschwinden. —

Zerstreut in seinen Hütten lebt nun der einzelne Bürger. Zufrieden aus dem allgemeinen Schifbruche wenigstens sein Eigenthum gerettet zu haben, wird als der lezte Uiberrest seines Glüks es ihm um desto theurer. Der Staat hat aufgehört ein Gegenstand für ihn zu seyn, seine Familie wird ihm alles. Er entweicht den Ideen des Vergangenen, das Andenken der Freiheit ist eine Wunde

die er zu berühren fürchtet und er entzieht sich dem thätigen Gedanken ihrer Wiederherstellung aus Gram über ihren Verlust.

Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß gerade die Menschen, die am meisten Ehrsucht, am meisten religiöse oder politische Begeisterung und öffentliche Mitwirkung durch ihre Verbindungen hatten, wenns nicht glükt, wenn ihre Verbindungen reissen, ihre Häupter fallen, wenn alles sie verläßt und Unterdrükung sie erreicht, am meisten fähig sind, in stilles beschauliches Leben, in Einsamkeit, ruhige Weltbürgerschaft und Verachtung alles Gegenwärtigen über zu gehen. Wol möchte ieder dem Manne der es wagt Freiheit zu weken, sich darbieten. Aber das Unglük hat zaghaft gemacht. Man will abwarten diesen Tag und ienen Tag. So steht der Held des Vaterlands verlassen in seinem Vornehmen und verfehlt aus Mangel an Hilfe das Ziel, das nur durch die Übereinstimmung von tausend thätigen Menschen erreicht wird.

Und ſo wird euer Schikſal ſeyn. —

A. Das Unglük das die Väter ſchwächte, wird die Söhne erweken.

T. Verlaſt euch auf Menſchen! — Die meiſten wollen nur leben. Mehr als leben wollen, Freiheit und Gröſe ſuchen, iſt ein Gedanke der nur in beſſern Seelen erwacht und in gewöhnlichern nur durch Uibung eingepflanzt und durch Generazionen nur befeſtiget wird.

Der Sohn folgt dem Vater. Gewöhnt zum ruhigen häuslichen Sinn vergleicht er fruhe ſeinen Zuſtand mit den vergangenen Unruhen der Freiheit, mit dem brauſenden Geiſt ihrer Freunde, er glaubt gewonnen zu haben, Sicherheit für Schwindel und feſtgeſezte Vorzüge für ſchwankende Gleichheit. Er pflügt ſein Feld im Frieden, er bewohnt ſein Haus in Ruhe, Ruhe iſt ſein Gut und Ruhe glaubt er gefunden zu haben in ſeiner Entfernung von den Sorgen des Regiments, in der Strenge

der

der Geſeze auch gegen den geringſten Frevel, in der Todenſtille des Deſpotismus und dem Verſtummen des Volkes. In iedem Stand glaubt er gewonnen zu haben, er glaubt geltender als Soldat, wirkſamer als Obrigkeit, angebeteter als Prieſter zu ſeyn, weil er weniger Gegengewicht in andern und nur den Druk des Thrones an dem er ſeine Vorzüge befeſtigt ſieht empfinder. Sein Herz hat ſich verdorben. Es hängt an der elenden Eitelkeit nicht durch ſeinen Mitbürger ſondern durch den angebeteten Erben einer Krone beherrſcht zu werden. Er hat gefunden, daſs es leichter iſt zu ſteigen durch Schmeicheln und Dienen als durch Aufopferung für tauſende. Kein Gefühl führt ihn auf die Erinnerung verlohrner Gröſe und eines veränderten Zuſtands zurük. Sein Wachsthum an ſchlauer Behutſamkeit ſcheint ihm Wachsthum an Kräften. Er hebt Höflichkeit über edles Denken und kalten Wohlſtand über Warheit. Denn nie hat es dem Menſchen an Sophismen zum Lobe des Uibels und dem menſchlichen Geſchlecht an Verräthern

gefehlt, die den Gebrauch einer ſchlimmen Sache durch die Verachtung des Guten empfahlen und die Sicherheit des Thrones auf jene Menge verkäuflicher Seelen gründeten, die in ſeinem Staube ihre Nahrung ſuchen und kleine Vorzüge durch ſeinen Einflus vergröſſern wollen. So wurden Aemter reich an Gewinn, ſo ward Gerechtigkeit ein nahrhaft Gewerbe, ſo verſtummte die Stimme des Tadels. Behauptung der Rechte ward Aufruhr, Nähe des Thrones ward Adel, Liebe des einzigen, Liebe des Landes und ſeine Thorheiten Bedürfniſſe des Staates. Tauſende nähren ſich von ſeinem Raube. Die Sklaverei befeſtigte ſich durch Eigennuz und der Stolz ihre Ketten zu tragen ward der lezte Schritt zum ewigen Grabe der Freiheit.

Der erſchöpfte Geiſt ſucht Ruhe, der kühnere Befriedigung in den Rangſtufen auf denen der Deſpotismus vom Throne hinab ſich verbreitet. Die Wolluſt zu befehlen betäubt den einen, die Gemächlichkeit des Gehorſams den andern Theil. O ich könnte euch

eine Geſchichte der Tirannei erzälen, ich könnte euch ſagen wie der Menſch ſich ſelbſt in die Kette verwikelte durch ſeine Trägheit. Es iſt ſo leicht ſich regieren laſſen, und mit dem Gang eines Kindes dem Winke des Mächtigern folgen: Geſchehen laſſen, was man nicht zu beſſern verpflichtet iſt, dulden was man mit tauſenden trägt, und die Möglichkeit ſeiner Befreiung durch die Schwäche mit der man ieden muthigen Entſchlus von ſich abwendet durch die Bewunderung mit der man ſeinem glüklichen Gebieter begegnet eben ſo ſehr, als durch den Ehrgeiz mit dem man Theil nimmt an ſeinem Raube, immer mehr von ſich zu entfernen.

So verähren ſich die Rechte der Nazion. So vergehen die Urkunden ihrer ältern Gewohnheiten. So wird die Nazion ſich nur in ihren Regenten und nicht in ihren Bürgern mehr gegenwärtig. So wird Unterdrükung ein Siſtem, Demuth eine Tugend, Philoſophie ſelbſt nur eine Sammlung kalter Maximen, deren Weisheit darin beſteht unem-

pfindlich gegen den Druk und behutſam unterm Joche zu machen. Wenn niemand mehr forſcht, niemand mehr Auskunft weis, wenn alle Schärfe des Geiſtes zur gemeinſchaftlichen Mittheilung verſiegt, wenn die Erziehung eine Schule der Sklaverei wird und der beſte Vater alles gethan zu haben glaubt, wenn er ſeinen Sohn in die Klaſſe der Würger erhebt oder fehlau gegen die Schwachheiten der Mächtigern macht, dann gilt Rang für Würde, Unterthan für Bürger und Befehle für Geſeze. Der einzelne Mann der alle ſeine Auſſichten beſchränkt, all ſeine Thätigkeiten geſpannt all ſeine Hofnungen durch die Sorge ſeinen Weg mit der geringſten Laſt zu wandeln begränzt fühlt, gewöhnt ſich, alles gewonnen zu glauben, wenn er der ſchaale Günſtling ſeines Oberherrn wird und in ſeinem Beifall die Beruhigung findet, die er nur in der Stimme ſeines geſammten Volkes ſuchen ſollte.

Dis iſt das Gemälde eures Zuſtandes. Wir werden oft noch Gelegenheit haben auf die

einzelnen Theile deſſelben zurükzukehren. Es iſt ein Gemälde in dem iedes Hindernis eurer Abſichten mit überzeugender Wahrheit erſcheint.

Gebt dem Menſchen einen Karakter, entreiſt ihn dem Eigenthum, lehrt ihn häusliche Leben für Daſeyn im allgemeinen verachten, ſo habt ihr den freien Mann. Doch davon ein andermal. Die Nacht iſt zu ſchön. Laſt uns Täge der Sorge aufopfern aber wenigſtens unſerm ruhigern Schein der Heiterkeit dienen.

Und überdis — bin ich nicht ein Unbekannter unter euch? — Habe ich nicht das Wort ohne eure Erlaubnis genommen? verzeiht es der Wärme des Herzens wenn ich ſprach wo ich nur hören ſollte.

Die Nacht verging. Tage vergingen. Man naherte ſich durch Umgang, man verband ſich durch gleichen Wunſch nach Einem Ziele.

Geſellſchaft zum Vergnügen hat keine Dauer. Geſellſchaft zum Endzwek groſer Thaten zertrennt ſich nur durch die Gewalt des Untergangs. Sich ſehen und wiederſehen: mit allen Hofnungen künftiger Groſe die Freuden gelungener Schritte, die Entwürfe der kommenden Stunde, den Stolz überſtandener oder vorhandner Gefahren ſich mittheilen, gros durch Abſichten, edel am Empfindungen, beſchäftigt mit dem Höchſten was menſchliche Natur vermag, in ewigen Idealen der Freiheit und der Vaterlandsliebe leben: Mit voller Aufopferung ſeines ganzen Daſeyns, zwiſchen Strenge und Beſchwerden, zwiſchen Spiel und Freuden, entfernt von ieder niedrigen Leidenſchaft im iugendlich frohen Schwunge des Geiſtes ſich erhalten, dis gibt dem täglichen Wiederſehen ein Gefühl das nie veraltert.

Keine Widerwärtigkeit nimmt die Freuden solchen Umgangs. Keine fehlgeschlagene Absicht macht ihn reizlos. O ewig, ewig sich so kennen, ewig die reisende Bahn der Thätigkeit mit schnellen Schritten zu durchlaufen, sich aneifern ohne sich zu beneiden, sich übertreffen wollen, ohne sich zu hassen, mit dem Gefühl des gemeinschaftlichen Wollens ohne Eigennuz, ohne Kleinheit sich hingeben einer für den andern, in nichts sich verborgen seyn, in nichts sich mangeln, und im Vergnügen selbst nur Spiele zur Entwiklung des Körpers, Spiele zur Begeisterung des Herzens zu suchen, — So leben, heißt wahrhaft leben.

Die Menschen kennen das Vergnügen nicht. Sie wissen nicht welche Wolthat es ist, rastlos wie ein Gott, über Freude und Beschwerden seinen Lauf hinnehmen: Mitten in einer schönen Gegend, im Gefühl ihrer Reize, im Umgang glüklicher Menschen, nur eine Begeisterung mehr zur Eile seiner Thätigkeit finden: Mitten unter hohen Entwürfen, das Vergnügen das sich darbietet mit sich fort-

reifen, es zwingen uns zu folgen, an seine Geschäfte es keimen und eben so sehr Herr des Vergnügens als seiner Thaten zu seyn.

Wer bei der Freude verweilt, für den ist ihr Werth verloren. Wer einen Tag ihr widmet hat einen Abend voll Trägheit zu erwarten. Sie ist Würze des Lebens, nicht Nahrung. Und seitdem das Ohngefehr sich das Recht vorbehielt, sie zu vertheilen, kann von allen die sie zu suchen glauben, nur der thätige Mann allein sagen: Ich habe sie gefunden. — Am Ende von jedem Geschäfte steht ihr Tempel. Die Blume die am Wege gebrochen wird ist schöner als der Kranz an dem der Müssiggang sich müde flicht, und der leise West, der die erhitzte Menge kühlt, ist eine Wolthat die nur der zu empfinden versteht, dem der Lauf zum fernen Ziel jede Stärkung willkommen macht.

Der Schleier der ewigen Natur, ſagt ein Dichter des Alterthums, hängt vor dem Antlitz der Freude. Sie offenbaret ſich in ihrem Daſeyn, aber ſie verbirgt ſich in ihrer Geſtalt. Im Schooſe der Tugend windet ſie Kronen für den ruhmvollen Kämpfer. Ihre leiſeſte Berührung iſt ein Strahl der Begeiſterung der in tauſend Idealen ſich immer wechſelnd erneut. Wir glauben ſie geſehen zu haben und ſehen nur unſere Geſtalten. Wir erkennen unſern Irrthum und glauben auf neue. So verliert die Tugend ihre Strenge, Arbeit ihre Härte, das Leben ſeine Laſt, ſo wird der Menſch alt und froh und wagt auf Hofnung einer fernen Welt, was er in dieſer immer ſuchte und niemal fand.

In den Mauern der Burg wo Tibar und ſeine Freunde jezt lebten waren Gärten. Das Ufer der See war ihre Gränze. Weit hinein im Meere zeigte ſich eine blaue Kette von Inſeln. Ihre hohen ſteilen Gebürge, der wun-

derbare Wechſel ihrer Beleuchtung waren an iedem ſchonen Abend, bei iedem maleriſchen Untergang der Sonne das Ziel ihrer Betrachtung. Es war ein tägliches Schauſpiel und doch immer neu.

„ Dort in jenen Gebürgen, was für Menſchen mögen dort wohnen, was geſchieht in dieſem Augenblik iezt: „ So fragten ſie ſich oft.

Leiſes Verlangen bemächtigte ſich ihrer Seelen. Stille Ruhe und ein Leben ohne Gram ſchien aus iener Bläue zu winken. Ieder fand dort in ſeinen Träumen was er vergebens mit ſeinen Wünſchen hier ſuchte, das Bild ſeiner Hofnungen, das Bild beglükter Menſchen, die abgeworfene Laſt ſeiner Leiden und iedes verſchonerte Daſeyn.

Dort werd ich meinen Bruder finden dachte Tibar.

Dort warten unſer die Gefährten unſerer Freiheit, ſprachen einige. Einen Ruheplaz des Lebens, wenn alles täuſcht, finden wir dort noch, ſagten die meiſten.

O Ferne, Ferne, Geſpielin der Trauer, rief Ieglid, ein Blik auf dich macht wie ein Blik ienſeit des Grabes ſtark durch Zuverſicht und durch Erwartungen froh. Uiber ieder blauen Ferne webt ſtille Hofnung ihren Schleier. Die Seele findet dort Grenzen für ihren Gram und ieder verfehlte Wunſch ſein Ziel.

T. O daſz auch du mit deiner Lobrede uns ſtören muſt. Ehre die Träume der Menſchheit, aber lerne ſchweigen wenn andre fühlen.

Ieglid war ein kleiner Dichter, ein ſchoner Geiſt, ein Mann deſſen Empfindungen ſich in Worte auflöſten. Iedes ſtärkre Gefühl ward bei ihm zur Sprache, und er theilte ſich mit in allem was er ſah und hörte.

Wie kömmt solch ein Wesen unter Männer die zum Kampfe sich verschwuren, fragte leise Mioldaa.

L. Nicht so sehr durch eigne Wahl, als durch unser Wollen.

M. Und konntet ihr ihn wollen? —

L. Warum nicht. — Wenn nach langem Ernst und manchem trüben Tage Mismuth unsere Seelen ergreift und ieder Schwung zur verlornen Bahn voriger Stärke uns mislingt, dann mus solch ein Geschopf mehr durch die Verachtung die der Vergleich seines suslallenden Geschwazes und seiner eignen Kleinheit mit der Grose der Gegenstände die er vergottert, erregt, als durch das scheinbare Feuer seiner Theilnehmung der Funke seyn, an dem die verschlossene Einbildungskraft unserer Herzen sich wieder entzündet.

M. Es ist sonderbar, dasz ie in hundert Fällen ein Gegenstand der Geringschäzung

mehr zur Erwekung der Seele beiträgt als das glänzendſte Modell erhabner Groſe.

T. Findeſt auch du das? — Ich habe längſt gewuſt, daſz Verachtung des Menſchen der einzige Weg iſt, ihm wahrhaft zu dienen.

L. So denk auch ich, und dachte ſo als in früher Jugend mein Geiſt bei der Betrachtung der täglichen Geſchichte auf ſich ſelbſt zurükkam und mit Unwillen ſich fragte: „Willſt auch du ſo handeln? —

A. Was heiſt ſich auszeichnen wollen, was heiſt Vorurtheile verachten und gemeine Nachrede gering ſchäzen, was heiſt ſich nicht bei Vorzügen beruhigen mit denen tauſende ſich genügen laſſen, und in einem entfernten Punkt die Befriedigung ſeines Daſeyns ſuchen? — als fühlen, daſz die wenigſten ſo ſind, wie wir zu unſerer eigenen Ehre zu ſeyn wünſchen. Der groſte Stolz, das Bewuſtſein einer guten That, was iſts im Grunde, als Menſchenverachtung bedekt mit dem Schim-

mer eines Herzens, das die Tugend liebt! — Der Augenblik der Aufopferung, da wo der Vaterlandsheld ſterbend auf dem Schlachtfeld ſein leztes Bewuſtſeyn ſammelt, iſt Gefühl um wie viel höher er über andere ſtehe durch die Vorzüge eines thätigen, gemeiner Menſchheit Schrekbilder überſteigenden Geiſtes. Um gut zu ſeyn, mus man den Menſchen verachten, das heiſt, nicht das ſeyn wollen, was man die meiſten ſeyn ſieht. Man mus ihn verachten um thätig für ihn zu ſeyn. Wer mit furchtſamen Glauben am Werthe der Menſchheit hängt, wer nirgend beleidigen und überall gut machen will, der wird klagen anſtatt zu helfen, ſchonen anſtatt zu wagen, zögern ſtatt zu entſcheiden und ſo den Guten durch den Schurken verderben. Ieder Seufzer wird ihn beängſtigen. Entferntes Elend wird ihn muthlos machen. Und aus Mitleid für den einzelnen wird er vergeſſen was er für alle thun ſollte. Ich liebe die Menſchen nicht, ich haſſe ſie nicht. Ich halte nur wenige um ihrer Selbſt willen für werth daſz man etwas für ſie thue, den gro-

ſen Haufen für eine elende Gattung unbedeutender Geſchöpfe für die man thätig ſein mus, um ſich ſelbſt die Beruhigung zu ſchaffen nicht müſſig geweſen zu ſeyn.

Terglud. Wol geſprochen meine Freunde, aber auch nur ſo lange wol geſprochen, bis man ſieht daſz nur euer Wille nicht eure Handlungen euch zur Verachtung gegen andre rechtfertigen. Ihr dunkt euch gros in euren Träumen. Aber was habt ihr gethan, was Weiber nicht auch thun können, und gemeine Menſchen gethan haben. Träumen — und Träumen. — Fünf Jahre wohne ich unter dieſen Bäumen. Fünf Jahre höre ich unter dieſen Aeſten den Wechſel eurer hohen Entſchlieſungen. Ich habe euch von einer geringen Zahl von zwanzig zu hundert anwachſen ſehen. Ich werde euch zu tauſenden und — noch nichts gethan ſehen.

L. Terglud, du ſpricſt wie ein Prophet des Unglüks.

Tergl. Sag lieber wie ein Prophete der Wahrheit, der eine immer länger verſchobene Zukunft nicht gerne mit dem Spott misrathener Erwartungen endigt. Oder glaubt ihr, daß nachdem ihr alles verachtet habt, nicht auch die Reihe, euch ſelbſt zu verachten, an euch kommt.

Ihr müſt nie gefühlt haben, welch ein ſtrenger Richter des Vergangenen die Zukunft iſt. Wie klein uns die Augenblike vorkommen, in denen wir uns einſt Götter dünkten.

Der Menſch iſt ſein eigner Spötter, er verfolgt ſich durch Hohn, und das kühne Herz zittert, wenn der hellſehende Blik des iezigen Augenbliks ihn für die veralteten Reize voriger Täuſchung züchtigt. Dann verlachen wir das, was wir waren, ohne darum klüger zu werden, über das was wir ſind.

A. Du kannſt recht haben, aber unſere Bahn führt zu einen Zwek der durch übermüthige Eile ſich nicht erreicht.

Tergl.

Tergl. Aber auch durch Langſamkeit ſich nicht nähert. Harren auf Umſtände verräth einen Feigen. Aber durch ſeinen Willen den Zeitpunkt herbeirufen, der den Ausbruch unſerer Auſſichten begünſtiget, oder entſcheidet daſs alles vergeblich ſey — das macht den Mann dem es mehr um die That als um den Glanz ſeiner Hofnungen zu thun iſt. Glaubet mir meine Freunde, nichts entnervt die Seele ſo ſehr, als das ewige Träumen deſſen was einſt geſchehen ſoll. Sie gewöhnt ſich nur allzuſchnell, in Gemälden die Befriedigung zu finden, die ſie nur in der Warheit ſuchen ſollte, und die Zeit an erhabne Viſionen zu vergeuden, die ſie mit Strenge der Thätigkeit weihen ſollte. O es iſt ſüs durch Thaten ſich ſchmeicheln die man der Zukunft verſpricht und Entwürfe zu ſchmieden, bei denen die Fantaſie ihr Meiſterſtük macht.

A. Und es ſpricht ſich ſehr gut von Kräften die verändelt werden, aber darum mach-

re doch nicht ieder Degen der gezogen wird, einen Helden.

Tergl. Ich weis, daſz mein trüber Geiſt der geheime Spott eurer Dichterabende iſt. Aber wenn am Tage der Entſcheidung, dein und mein Schwerd neben einander glänzen, dann wollen wir ſehen, ob ein Herz das Freiheit ſucht, weil ſie ihm unentbehrlich iſt, nicht eben ſo viel vermag, als eine Einbildungskraft die ſich den Kranz der Unſterblichkeit auf ihrer Bahn verſpricht und die Freiheit zur Kuplerin macht.

Ich glaubte Freunde in euch zu finden, und habe Spötter gefunden. Leere Erwartungen haben um mein Leben mich betrogen. Es iſt Zeit daſz ich einmal aufwache zu ſprechen und in einer Stunde ſage was ich Jahre durch fühlte.

Ich bin der erſten einer, der hier auf dieſem Plaze ſein Leben dem Plane der Zukunft verſprach. — Einer war unter uns,

der durch die Gröſe ſeiner Entwürfe unſere Köpfe beherrſchte und durch ſeine Beredſamkeit unſere Herzen bezwang. Aber ich habe ſeitdem gefunden, daſz groſe Redner fähiger ſind, Verbindungen zu ſtiften, als Verbindungen ihrem Endzwek näher zu führen. Zu ſchwach um die Unterdrüker eines weit ausgebreiteten Landes durch einen Streich zu ſtürzen, zu wenig auf die Klugheit unſerer ehemaligen Freunde vertrauend wollten wir durch ſtille Wahl und ernſte Prüfung den Einflus unſeres Daſeyns unter tauſende verbreiten, um mit Sicherheit zu wirken. Wer unter euch kann ſagen, daſz ich ſeit dieſer Zeit nur einen Tag den Bemühungen und Gefahren meines Standes mich entzogen habe? Ich ging aus, um unter hundert Verkleidungen oft bei der Prüfung eines Unbekannten mein eigner Verräther beinahe zu werden. Ich entging mit Noth dem wachen Auge der Beherrſcher. Wie manchen raſchem Entſchlus der Unbeſonnenheit muſte ich mich entgegenſezen. Wie manchen kränkenden Zweifel bezwingen. Wie oft war der Verrath über

mir, und wie mancher falſche Freund lokte mir durch Tüke die Wünſche meines Innerſten ab. Ich ſah die Folgen der Unterdrükung. Ich ging mit blutendem Herzen die Spur der ſchnellen Entartung. Ich fand, daſz der, der für die Erhaltung der Freiheit einſt alles that, nicht edel genug iſt, für ihre Wiedererlangung etwas zu thun: daſz von tauſenden, die ihren Beſiz vertheidigten, kaum einer Hoheit beſizt, für ihren ungeſtürzten Thron ſich wieder zu wagen. Ieder von euch der ſein Hieſeyn mir dankt, weis, wie viel Gefahren es mich koſtete ihn vom offenen Wege hieher zu ziehen. Aber keiner weis wie oft es mich vielleicht ſchon gereute ihn hieher gezogen zu haben.

Wir ſind nun verſammelt. Aber ob dieſes Verſammeln nicht auch vielleicht das einzige iſt, was wir thun werden, das mag Gott entſcheiden.

Wir warten der Zeit. Und was erwarten wir dann? — daſz ein entartetes Volk,

das wir in einem Augenblike verachten im andern Augenblike Dinge zu entwerfen ſich wagen werde, zu denen wir es zu erweken uns fürchten? — Stolz auf Entwürfe läſt ſich rechtfertigen, ſo lange noch kein Zeitpunkt der Ausführung übergangen iſt. Aber wenn, wie bei uns mit iedem Tag ein Schritt näher zum Ziele verſäumt wird, wenn man nur darum, weil man nicht alles auf einmal thun kann, nicht thut was man im Einzelnen thun ſolte, wenn man mit iedem Tage ſich ſagen könnte, daſz die gröſten Dinge nur durch langwürige Vorbereitungen, durch mühſames Sammeln und ſtille Arbeit im Verborgenen entſtanden, und ſich nichts ſagt, wenn alles verſtummt, und ein ewiger Wahn alle Seelen in ſeine ſeidenen Bande verſtrikt, dann mus ja wohl ieder Mann von feſterm Entſchluſſe erwachen, und in einer Stunde der Ungeduld ſich losreiſen von dieſem ſchaalen Haufen, der nur Verſprechungen kennt und ſich ſelbſt zum Spielwerk dient.

L. Und was hätten wir dann thun können?

Tergl. Etwas an das ihr unter all euren ſchönen Träumen nicht dachtet. So manche ſchöne Seele hätte in ſtiller Zuverſicht entfernter Gefärten zu iedem kühnern Entſchlus und ieder nahen Erwartung können vorbereitet werden. So manchen Mann der bei ſchnellern Ereigniſſen muthlos ſich entziehen wird, würde langſame Uiberredung entſchieden gemacht haben. Vielleicht hätte ieder in ſeinem beſondern Zirkel ſich Freunde erworben, die ohne ſeine Abſichten zu kennen, doch ganz in ſeine Denkart ſich verlohren hätten. Man hätte Herzen ſich zueignen, Geſinnungen verbreiten und für den Gang des Deſpotismus iedes Auge öfnen können. Das Volk hätte empfindlich für iedes Ioch und iede neue Unterdrükung, der Mann ſorgſam für ſeine Ehre, und Iünglinge aufmerkſam gemacht werden können, für die Beiſpiele entfernter Zeiten, für den Schimmer der Freiheit und ieden Trieb unabhängiger Groſe.

Aber ſo, was habt ihr gethan? Man zeigt ſeine Kräfte am Tag, aber man ſammelt ſie nur im Verborgenen. Wenn ein Gott vom Himmel käme und euch fragte — könntet ihr antworten, könntet ihr ſagen, das iſt unſer Werk'

O unvernünftige Thiere hätten mehr für den Zwek ihrer Vereinigung gethan. Ihr habt die Natur beſchimpft, die überall zu Thaten wekt, wenn ihr ihre ſchönſten Szenen zu Ruheplazen eurer Träume misbraucht. Ihr habt ihren Geiſt zu ahmen geglaubt, wenn ihr wie Weiber von Dingen redetet, die ihr wie Männer thun ſollter. In euren Gedanken habt ihr euch wechſelſeitig bewundert und wie ſchaale Dichter durch euren Beifall euch ſchon zum voraus in den Nachruhm getheilt, den das nächſte Jahrzehend euch verſagt.

Wehe euerm Verſtand wenn ich der erſte ſeyn mus der euch ſagt, was ihr hättet thun ſollen. Aber dreifach wehe euerm Herzen, wann ihr wuſtet was zu thun war, und läſig am Ruder ſaſſet.

A. Terglud du machſt uns ſehr klein.

Tergl. Nicht kleiner als ihr in euren eigenen Augen zu ſeyn verdienet. — Laſt einmal die beſſere Vernunft über eure Träume ſiegen. Reiſt die verdorbene Hälfte eures Herzens los, ſeht um euch her, blikt um euch her, daſs ihr fühlet wie wenig der Mann durch leere Begierden ſich adelt, und wie tief er ſinkt wenn er ſtolzen Müſſiggang für wahre Thätigkeit nimmt.

Tib. Terglud, hier iſt meine Hand. Morgen Entſcheidung oder wir trennen uns.

Oglar. Wer ſprach das?

T. Ich ſprachs.

O. Eine ſtolze Antwort,

T. Nicht ſtolzer als eine Frage, die Beleidigung zur Abſicht hatte.

O. Ich verzeihe dem Gaſt, was ich dem Manne verarge.

Tib. Und ich verarge dem Manne was ich dem Frager verzeihe.

Tergl. Oglar wer biſt du, daſz du den Entſchlus einer edlen Seele zu tadeln wagſt?

O. Ein Mann der zu hell ſieht, um die Thorheiten eurer Geſellſchaft ſeiner längern Verſtellung werth zu finden. Oder glaubt ihr armen geblendeten Schwärmer, daſz das, was eine verdorbene Einbildungskraft euch als möglich und wünſchenswerth vorſtellt, auch der nüchternen Anzahl von Menſchen willkommen ſey? —

Allgemeiner Unwille ward laut.

„ Wie konnte ein Mann jahrelang unſer „ Freund ſcheinen, und ein Herz voll Spott ge„ gen uns hegen? Wie konnte er Theil neh„ men an unſern Geſprächen und doch nicht „ gleich denken? „

O. Das will ich euch lehren. — Es gibt eine Art Menſchen, die frei von Unruhen eigner Täuſchung die Spielwerke alternder Kinder zu ihrer Beluſtigung wählen.

Es iſt ſchön zu ſehen, wie der Menſch in erſter Jugend, neu und unerfahren, mit einem Herzen voll glänzender Bilder ſich bald zu Hofnungen ohne Grenzen, bald zu raſtloſen Zweifeln treibt, Ziele erträumt, in Wünſchen ſeine Seeligkeit findet und ienſeits der Warheit in einer erdichteten Welt ſich ſelbſt und all das ungeſtillte Verlangen, die brauſenden raſtloſen Triebe ſeiner Seele zu befriedigen wähnt: wie er Menſchen zu beſſern, Nazionen zu erheben, ſich ſelbſt mit Unſterblichkeit zu krönen gedenkt, und in erhabnen Fantaſien ſich Vergnügungen ſchaft, die freilich in dieſer alltäglichen Welt die weitre Erfahrung nicht gibt.

Wenn er trauert über die Leiden der Menſchheit, wenn er ieden Baum und iede Blume zu Vertrauten ſeines Herzens macht,

die Natur mit ſchwärmeriſchen Entzüken belebt und unter Felſen, im Walde und an iedem rauſchenden Bach den Ruf heroiſcher Thaten, die Stimmen der Vorwelt und die Gewisheit einer höhern Beſtimmung zu finden glaubt, ſo iſt es gut ſo etwas zu ſehen, gut — weil man weis daſs all dieſe Blendwerke nur ſchlafende Kräfte entwikeln und vor dem Lichte zunehmender Jahre verſchwinden. Aber wenn wie hier, ein kühnerer Thor Träume in Wirklichkeit verkehren und die Ruhe einer Nazion ſeinen einſamen Grillen aufopfern will, dann iſt es Zeit, daſs ein Mann deſſen Geiſt frei wie ein Genius über den Schikſalen der Menſchheit wacht, ſich erhebe und den brauſenden Jünglingskopf zur Warheit zurük führe.

E. Und zu welcher Warheit dann?

O. Zur Selbſterkenntnis ſeiner Träume, zum heitern unbefangenen Blik auf wirkliche Menſchen und eingebildete Welten. —

Ihr ſchweigt. —

Ich kann mir erklären warum. — Ihr fühlt die Wahrheit, aber ihr möchtet euch gegen ihren Sinn verblenden, — Freiheit und Heldengröſſe, zwei Worte, die vom Anfang der Menſchheit her die Loſung ieder müſſigen Einbildungskraft waren, haben durch einen allzulangen Umgang euer Weſen zerrüttet, eure Begriffe verwirrt. Euer Stolz hat unter Menſchen keine Befriedigung gefunden: Euer Kopf war zu ſchwach die Wege zu entdeken, auf denen man Menſchen im Stillen lenkt und ſich ein Leben bereitet, deſſen Ruhe unter ieder Verfaſſung, unter iedem Schikſal und ieder Geſellſchaft ſicher iſt.

Noch hat kein Mann um ſein Vaterland ſich aufgeopfert, dem es nicht mehr um eigne Ehre zu thun geweſen wäre. Noch hat kein Mann in groſe Unternehmungen ſich gewagt, dem es nicht an einer für gegenwärtige Freude empfänglichen Seele gemangelt

hätte. Schwarzer Mismuth, melankolische Unluſt, überſpannte Empfindung und wilder Ehrgeiz haben Tugenden unter den Menſchen geltend gemacht, die ſich durch ihren fantaſtiſchen Puz mit iedem verbrannten Gehirn und iedem unbefriedigten Herzen vereinen.

Der Menſch iſt gros, wenn er in ſein Leben alle Wohlthaten des Daſeyns zu legen verſteht, wenn er die Menſchen durch ihre eigne Maske betrügt und mitten in ſeiner Herrſchaft ſie glauben macht, daß ſie ihn beherrſchen. Der Menſch iſt frei, wenn er unabhängigen Genus unter ſtille Nachgiebigkeit zu verbergen weis, wenn er iedes Schauſpiel betrachten kann, ohne nach einer Rolle zu geizen, die Thorheiten der Menſchen zu ſeinen Dienern macht und ihre aufgeſpreizten Leidenſchaften mit Lächeln empfängt. Er iſt glüklich auch ohne Nachwelt, und entſagt der Begierde die Menſchen zu lenken, weil er ihnen auszuweichen weis. So lebte ieder Philoſoph und ieder weiſere Mann in allen

Gegenden der Erde. Stille Abgezogenheit war sein Ziel. Und wenn er nach langer Beobachtung fand, daß ein zusammenhängender Lauf der Dinge die Menschen gerade zu dem macht was sie seyn können, so blieb von allen seinen Planen ihm nur der einzige übrig: Sein Haus entfernt von jedem Harren und Hoffen fremder Angelegenheiten zum Wohnplatz selbst überlassener Freude zu machen.

Tib. Und was wird das menschliche Geschlecht bei solchen Weisen gewinnen?

O. Ruhe! — Ruhe die überall gedeiht, wo der Mensch auf sich selbst zurükkehrt und brausender Ehrgeiz sein Panier nicht mehr aufflekt.

Tib. Und wenn nun Ruhe vorhanden ist, wenn alle Kräfte der Menschheit in ihrem Gleichgewicht schlummern?

O. So hat der es dahin brachte, seine Pflichten erfüllt.

Tib. Und Freiheit, thätige Gröſe, Emporhebung der Menſchen? — —

O. Sind Träume. — Freiheit iſt der Ehrgeiz eines Weſens, das ſich Plaz verſchaffen will um geſehen zu werden. Gröſe die Selbſtgefälligkeit eines Geiſtes, der alles zu beſſern glaubt, wenn er alles in die Stürme ſeines eigenen Herzens verwihelt.

Wollt ihr den Menſchen beſſern, wollt ihr Pflichten erfüllen gegen ihn, ſo verbindet euch mit den wenigen Weiſen, genieſt für euch ſelbſt und überlaſt den groſen Haufen, dem ungehinderten Gang ſeiner natürlichen Triebe: denkt daſs das menſchliche Geſchlecht wie die ganze Natur aus Millionen beſteht, die nur da ſind, wie tode Erde, den Pflanzen eine Statte zu bereiten. Tauſende ſind Pflanzen die durch ihr Leben die Erde verſchönern, durch ihren Tod ſie befruchten,

und durch ihr Daſeyn die Nahrung der vollkommenern Thiere ſind. Es gibt Erfoderniſſe, die dadurch, daſs die Natur nur wenige Geiſter für ſie ſchuf auch nur wenigen zugetheilt werden müſſen. Kenntniſſe mancher Art werden nur nützlich, wiſſenſchaftliche Prüfung unſchädlich, wenn ſie in weniger Händen ſind: und Nichtsthun wird eine Tugend, wo jede Handlung wie ein Steinwurf in einen rinnenden Bach, nur den Schlamm aufzuſtören nicht ſeinen Lauf aufzuhalten dient.

Terzl. O ich kenne eure Lehre. Tauſende ſind gebohren, um in niedrigem Staube die Bedürfniſſe des klügern Mannes zu bereiten. Die Menge iſt der gebohrne Sklave ſcharfſehender Geiſter und wer durch die Uiberlegenheit ſeiner Talente herrſchen kann, iſt der rechtmäſſige Gebieter ſeiner Zeit. Alſein? Herrſchaft iſt die älteſte Urkunde des Menſchenrechts und wenn man den Blik des groſen Haufens nur immer niederdrükt zur Beſchränkung in ſeiner engen Sphäre, wenn

man

man Ruhe bei ſeinen Geſchäften und tägliche Nahrung in vollem Maaſe ihm läſt, ſo hat man alles gethan, was das Glük der niedrigen Stände erhält, und die Ruhe erhabner Weſen befeſtigt.

O. Du haſt dein eignes Gemälde unter fremder Aufſchrift entworfen. Denn wenn der genügſame Weiſe, tauſende für ſeine Ruhe und der groſe Geſchäftsmann tauſende für ſeine Unruhe geboren fühlt, ſo liegt der ganze Unterſchied darin, daſs der erſte wie Bienen nur den Honig nimmt, den Blumen nach ihrer Beſtimmung nicht zu genieſſen vermögen, der andre wie ein Wirbelwind in ſeinem Mittelpunkt iedes Daſeyn zerſtört, ohne darum ſelbſt zu genieſſen. Selbſtheit beherrſcht beide. Aber die Selbſtheit des erſten verſchmelzt ſich in die Harmonie des menſchlichen Geſchlechts wie ein ſanfter Sonnenſtrahl in die Farben einer wohlgeordneten Gegend. Die Selbſtheit des Zweiten verwikelt das menſchliche Geſchlecht in die Gewalt ihres Laufes, erregt tauſend nachah-

mende Schwindler, ist unsterblich durch Folgen die für Jahrhunderte den Keim neuer Zerrüttungen gründen, wenn sie denkt, daß Völker dem Trieb einer erhizten Einbildung unterordnen und mit leeren Herzen nach betäubender Geschäftigkeit ringen, das gemeine Beste lieben und die Ehre der Menschheit befördern heisse. Zehntausend ruhige Weise finden Plaz wo ein aufgespreizter Held sich noch zu arm fühlt. Die Seltenheit macht seinen Wert. Denn wenn der Trieb nach Grose auf einmal Alle befiele, so würde bei ihrem Getümmel die Erde einem Tollhause mehr als einem Aufenthalt vernünftiger Wesen gleichen.

„ Und das sollen wir dir glauben, sollen „ etwa die Pflanzen seyn, die zu deinen „ Füssen wachsen und für dein Bedürfnis blü„ hen? — Wir sollten unserm Gefühle ent„ sagen und auf eine entehrende Bestimmung „ des menschlichen Geschlechts das Recht „ unserer Vorzüge zu gründen suchen? “

A. Nehmt ihn gefangen den Verräther.

O. Frei wollt ihr seyn und rächt euch an Meinungen.

A. Nehmt ihn gefangen der Verräther, auf meinen Kopf nehmt ihn gefangen, es ist nicht um seine Meinung, um unsere Sicherheit um die Ausführung einer grosen Sache ists zu thun.

Tergl. Last ihn, ich bin am meisten beleidigt, aber ich hafte für seine Person. Morgen Oglar stehst du vor Gericht, bis dahin unter meiner Verbürgung.

Oglar entfernte sich. Mit ihm noch siebzehn seiner Freunde.

Allgemein war das Erstaunen. Eine solche Anzahl von Bundesverlohrnen. — Aber Terglud, fragte Aiam, wie kannst du für eine Schlange sprechen, die unserm Daseyn droht?

Tergl. Weil ich den Mann nicht in ſeinen Geſinnungen zu haſſen gewöhnt bin. Sein Verſtand iſt irrig aber ſein Karakter iſt edel.

A. Wie können verfehlte Geſinnungen mit einem edlen Karakter beſtehen? —

Tergl. Eben ſo leicht als Verachtung der Menſchen mit Aufopferung für ihr Beſtes. Oder ſeid ihr ſo fremd in Paradoxen. Wahrhaftig, man kann das menſchliche Geſchlecht für eine ſehr gemeine Heerde halten und doch aus angeborner Seelengüte nichts thun was ihre Ruhe kränkt.

A. Ob aber Schonung gegen verachtete Schwäche und der Trieb entartete Schwäche zu veredeln, gleich wiegen. —

Tergl. Iſt eine ſchone moraliſche Frage auf Tage, wenn die vorübergegangene Entſcheidung Stunden und Augenblike minder wichtig für die lezte Pflicht ernſthafter Uiberle-

gung macht. Morgen meine Freunde, morgen soll lange genossene Ruhe sich enden, morgen mag ieder zur Wahl der Rolle sich bereiten in der er an der allgemeinen Entwiklung unseres Schikfals Theil nehmen soll. Hierhin und dorthin, auf hundert Wegen zerstreut uns alsdann der Ruf unserer Pflicht, und wohl dem Manne der einzeln auf seiner Stelle Schäze für die Stunde des Wiedersehens erwirbt um nicht kahl und verachtet neben den Reichthümern thätigerer Mitbrüder zu erscheinen. Gute Nacht.

Er traf im Abgehen auf Tibar. Ihre Hände berührten sich.

„Hätte ich tausend Gefährten wie du, sprach er leise.

Solch ein Wort von einem Manne gesprochen, der dem Ideal unsers Herzens an That und Kraft sich nähert, fällt auf die Seele wie Feuer.

Grose Erwartungen zu rechtfertigen iſt der ſicherſte Sporn eines edlen Gemüths.

Tibar freute ſich gerade dem Auge nicht fremd zu ſeyn, dem er am erſten bekannt zu ſeyn wünſchte.

So nähern edle Seelen ſich durch das Gefühl ihres wechſelſeitigen Werthes. So erwachſen iene innigen Verbindungen in denen Jünglinge ſich bilden und der Mann ſich allen Mangel ſeines Daſeyns erſezt.

Laſt uns trachten nach Tugend, daſz in einer glüklichen Stunde der Blik eines Edlen uns werth finde ſeiner Gemeinſchaft, und in ſeinem Flug uns mittheile Troſt gegen verkannte Thaten, Stärke zu neuen, Feſtigkeit und nie verſiegende Wärme zu eigner Gröſe und eignem Glanz. Jede Freundſchaft macht glüklich, aber die Freundſchaft eines Unſterblichen erhebt uns über dies Leben und bleibt am Grabe noch der Zeuge unſerer Vortreflichkeit.

Dämmerung in Oſten erſchien.

Dreihundert Vereinte ſammelten ſich am Hügel, gerüſtet wie am Tag der Schlacht, mit geſchloſſenem Helm und funkelnder Lanze. Terglud war an der Spize.

Oglar erſchien mit ſeinen Freunden.

Tergl. Hat mein Vertrauen getäuſcht, fragte Terglud.

Er ſah um ſich her. Es war der Augenblik, der für iede erhabne Seele ſo gros iſt, da wo ihr tieferer Blik, der von dem Wege gewöhnlicher Klugheit ſich entfernte, durch den Erfolg gerechtfertigt vor den Augen des Zweifels erſcheint.

Terglud nahte ſich Oglar er umarmte ihn.

Tergl. O Oglar warum muſten unſere Geſinnungen ſo verſchieden ſeyn und unſere Herzen ſo ähnlich!

O. Weil unſere Geſinnungen von Umſtänden, unſere Herzen von der Natur abhängen.

Tergl. Oglar! ich mus dich verurtheilen ſehen, ich mus von nun an dein Feind ſeyn, aber haſſen werd ich dich nie. Ich betraure eine gute Sache, die einen ſo treflichen Geiſt nicht zu überzeugen vermochte, und werde am Tag des glüklichſten Erfolgs noch weinen, daſz das Schikſal einer Nazion uns nicht erlaubt unſerer Neigung für einzelne Menſchen zu folgen.

Oglar war bewegt. Seine heitre Seele, die mehr ſich zu beluſtigen als tiefer zu forſchen geſtimmt war, hatte in Terglud den Mann nie geahndet, den er iezt zu finden erſtaunt war. Zum erſtenmale fühlte er ſich durch perſönliche Theilnehmung an dieſe Geſellſchaft gekettet, und könnten Geſinnungen,

die man durch lange Dauer gegen jeden Zweifel gesichert zu haben wähnt, erschüttert werden, Bewunderung und erwachende Liebe würden einen Mann zum Freund einer Sache gemacht haben, die jedem Herzen theuer seyn sollte, aber nicht in jedes Herz einen Eingang findet.

Tergl. Oglar wähle dir deine Richter.

O. Ich weis mein Urtheil zum voraus: Wer es spricht, ist mir gleichgültig.

Tergl. Wenigstens der Ordnungwillen.

O. Wenn es so ist. Diese.

Er wählte zwölf, die ersten der Reihe.

O. Was eure Klage gegen mich ist, meine Freunde, das weis ich. Was meine Verantwortung ist, sollt ihr hören. Erspart euch die Zeit. Sprecht wie eure Absichten es fordern. Urtheilt, aber vergest nicht, daß auch

ihr einſt vor einem Richterſtuhl ſteht, wo wie die meinigen hier, ſo eure Geſeze Verrath und eure Thaten Verbrechen ſind.

E. Oglar hat Recht. Es iſt unnöthig Klage gegen den zu erheben, der durch den Aufſchlus ſeiner Geſinnungen ſein ofner Ankläger wurde. Nur das bitt' ich euch zu bedenken, ob ein Mann der ſich verſtellen, der Jahrelang unſer Freund ſcheinen und mit dem Heiligſten unſerer Abſichten ſeinen Spott treiben konnte, ob ein Mann der iezt vielleicht durch die Entdekung unſeres Daſeyns ſich Verdienſte zu erwerben, all unſere Hofnungen zu vernichten und einer Nazion den lezten Keim verborgener Hilfe zu entreiſſen denkt, ob ein ſolcher nicht unſerer Sicherheit, dem Zwek unſerer Verbindung und dem gehoften Wohl eines Volkes aufgeopfert zu werden verdient?

Die Richter ſchwuren mit erhabnen Handen das Wort der Wahrheit.

Der Kreis ſchlos ſich umher.

Das Gericht begann.

Stiller Ernſt war über der Verſammlung. Tergluds Geiſt hatte ſich in alle Herzen ergoſſen. Gram vertrat die Stelle von Widerwillen. Trauer die Stelle des Haſſes.

Oglar brach das Stillſchweigen.

O. Ich ſpreche nicht um Nachſicht zu erflehen. Ich ſpreche um die Ehre meines Karakters zu retten.

Der Vorwurf, daſz ich als ein heimlicher Verräther in eure Geheimniſſe mich drang, iſt falſch. — Ich hatte keine Abſicht, wo ich nur Spielwerke vermuthete, und war zu ſehr vom Glauben eines für wirkliche Ausführung entworfenen Planes entfernt, als daſz ich ein verſtekteres Ziel durch meine Gemeinſchaft mit euch zu erreichen geſucht hätte. Ich wollte mich beſchäftigen. Eine

Geſellſchaft jugendlicher, abgezogener Schwärmer ſchien mir das reichſte Feld für eine immer neue Ausſicht in veränderte Szenen. Dieſe Freunde ſind Zeugen. Ihnen, die ich oft fand in mein Innerſtes zu ſehen, ihnen war ich lange ſchon kein Geheimniß. Daß ihr nicht ſchärfer in meinem Geſichte laſet, daß ihr das Lächeln meines Auges für Beifall und nicht für befriedigte Laune erkläret, daß ihr euch täuſchtet an mir und im Taumel eurer hochfahrenden Hofnungen iedes Herz und iedes Kopf zu gleicher Theilnehmung an euren Entwürfen geſtimmt glaubtet, iſt das meine Schuld? — Lernt an meinem Beiſpiele und dankt mirs, wenn ich euch aufmerkſam auf Weltklugheit und Welterfahrenheit mache, lernt von mir, daß ihr, die ihr euch im Geſicht eures nächſten Umgangs irren konntet, noch weit weniger fähig ſeyd, den tauſendfach verſchleierten Ränken des Deſpotismus, dem feinen Spiele des Hofes, der Argliſt lauernder Uiberwinder, dem verwikelten Umgang ſelbſtiſcher, eigennuziger, verderblicher Menſchen zu entgehen. Aber ſo

war es immer. Unerfahrne Jünglinge oder Männer mit Jünglingsköpfen, in denen das überfliesende Maas ungeordneter Kräfte die Uiberlegung erstikte, wollten befreien. Sie vergassen die Klugheit und glaubten durch Eifer zu erreichen was nur die List erwirbt und was auch in seinem glanzendsten Erfolg nur einen Hund von der Kette lassen heist, der seinen Wolthäter verfolgt und sich verbeist, bis sein alter Gebieter ihm neue Fesseln anlegt.

Das Volk ist nicht für Freiheit, wie ich euch sagte. Ein schaaler Hause unüberlegter Geschöpfe ist nicht fähig durch eigne Begriffe sich zu regieren. Er braucht die Ruthe des Treibers und die Furcht mangelnder Bedürfnisse. Niedrige Seelen müssen durch niedrige Mittel bezwungen werden. Durch Wissenschaft macht ihr sie aufgeblähet, kindisch durch Achtung, eitel durch Ehre. Und wenn ihr durch die edelste Verfassung alles gesichert zu haben glaubt, so habt ihr Gesetze gegeben, mit denen die Bosheit ihr Spiel

weibt, unter die die Unfähigkeit ſich verſteckt, ihr habt einen Sturmwind erregt der den niedrigen Staub in die Höhe treibt und dem guten Manne in die Augen ſtreut, ohne ihn darum zu etwas beſſern als Staub zu machen. Mit einem Wort, ihr beſtehlet das Heiligthum beſſerer Menſchen und werft für Thiere, was freilich alle zu wünſchen aber wenige nur zu genieſſen beſtimmt ſind.

Laſt euch warnen. Hört meine Stimme. Noch iſt es Zeit eurem Laufe zu gebieten. Die Menſchheit iſt nie zur Gröſe beſtimmt. Sie ſoll nach dem Verhältnis ihrer Kräfte weiden oder ſich weiden laſſen, aber in beiden nur ſo viel ſuchen als zu Erhaltung ihrer Ruhe genügt. So weit für iezt.

Terglud als Führer des Kampfs und Egli Iafnar als Sprecher des Tages ſtanden zu den Seiten des Kreiſes. Die Richter in der Mitte Oglar vor ihnen. Die Bäume rauſchten an den Felſen des Hügels hinab, die Sonne trat eben herauf. Der Himmel brannte mit

allem Lichte des Morgens und iede Seele war geſtimmt für hohes Gefühl.

E. Dreimal heilig ſey der Name der Gottheit.

Dreimal heilig ſei er. Antwortete die Verſammlung.

E. Sprecht wie ihr denkt ihr Richter.

Die Stimmen gingen um, der Aelteſte ſprach.

„Oglar hat gefehlt vor dem Gerichte der allgemeinen Wahrheit, aber iſt ſtraflos in unſerm Gericht, wo Uiberzeugung für ieden einzelnen Mann den Irrthum zur Wahrheit macht, und nach Erkenntnis Handeln die einzige Pflicht iſt, deren Uibertrettung wir ahnden können. Wer zwiſchen Grundſaz und Handlung ſich treu bleibt gegen den kann man nur zur Obhut eigner Sicherheit und zu Erhaltung eines groſen Endzweks ſprechen, wie wir iezo ſprechen:

Oglar darf nie entlaſſen werden und der mindeſte Schritt zu ſeiner Befreiung iſt Tod.

O. So tödet mich iezt, denn nie werd ich die Abſicht meiner Befreiung verlieren.

Der Richt. Das Leben ſteht in deiner Hand aber ſeine Rechte kannſt du an niemanden übertragen. Töde dich, aber wir nicht.

O. Die Schuld eurer Irrthümer falle auf euch zurük.

E. Geddou, bring ihn und ſeine Freunde an den Ort ſeiner Beſtimmung. Eine freie Verhaftung iſt genug für unſere Sicherheit.

Tergl. Noch einen Augenblik.

Oglar in ſeiner Verhaftung iſt uns mit keiner Handlung verpflichtet: Er kann ſich frei machen am erſten Tag und iede Spur unſerer Gänge enthüllen. Ein edles Gemüthe

bindet

bindet ſich durch Worte und bezwingt ſich durch Pflichten.) Entlaſt ihn auf Handſchlag, daſz er bis zum öffentlichen Ausbruch unſeres Vorhabens für ſich und ſeine Gefärten keinen Laut einer Entdekung, keinen heimlichen Wink unſeres Daſeyns, kein Wort und keinen Rath zu unſerer Hinderung gebe, und nur in offener Fehde und freiem Kampf ſich gegen uns ſtelle, ſo iſt ſeine Verbürgung ein ſichereres Pfand unſerer Verborgenheit, als iedes Schlos und iede Kette durch die wir dem Zufall vorbeugen wollen, ohne zu können.

Groſe Geſinnungen ſteken an.

Oglar ſchwur mit Betäubung. Tief drukte ſich Terglud in ſeine Seele. Er reichte ihm ſeine Hand.

Terglud ſprach er, ſeltne Beiſpiele legen ſeltne Verbindlichkeiten auf. Deiner Erhaltung bin ich ſchuldig was ich keinem Men-

ſchen ſchuldig ſeyn möchte. Deinetwillen ſchweige ich.

Vielleicht glaubt ieder unter euch, daſz ich feig meine Grundſäze gegen mein Leben vertauſchte. Aber noch bin ich hier. Todet mich und ich werde keine Silbe widerrufen. Nur die Betrachtung, daſz durch ein Gefängnis oder durch ſein Wort gebunden ſeyn gleich viel iſt, hat mich bewogen das lezte zu wählen. Und überhaupt habe ich euch geſagt, daſz ich den einzeln ſchäzbaren Mann eben ſo ſehr achte, als ich das Volk verachte. Terglud hat ſich meine Liebe erworben. Der Haufe iſt nichts ſobald er gegen das Schikſal eines einzelnen edlen im Spiel iſt. Mag eine Nazion ſich umſtürzen, wenn nur ihr beſſerer Theil dem Sturme entgeht. Es hat nie an Leuten gefehlt, aber an Menſchen war immer noch Mangel.

Im Abgehen wandte er ſich noch einmal zu Terglud.

O. Terglud, du wirſt nicht immer Freunde finden. Wenn du Mangel haſt, in mir iſt dir der Freund gewis.

Oglar war nun entfernt. Seine Freunde mit gleichem Schwure verbannt. Man betrachtete ſich nun als einen geſichteten, tadelloſen Haufen vereinigter Freunde.

Ruhe kehrte wieder und in iedem Angeſicht leuchtete hohe Erwartung.

Nur Terglud und Tibar und wenige von höherer Einſicht verſchloſſen in ſich das trübe, traurige Gefühl von der Unzulänglichkeit menſchlicher Prüfung, und dem ſteten Kampf in dem iedes unternehmende Genius mit der Selbſtgenügſamkeit, den Hofnungen, der Trägheit, dem Misglük, dem Leichtſinn und der Kurzſichtigkeit ſeiner Gefährten zu ſtehen hat: Wenn ieder wartet auf unſern Rath,

und jeder tadelt, wenn jedes Gelingen übermütige Freude und jeder Unfall niedergeworfene Schwäche verräth, wenn man unmöglich jeden Karakter ergründen, unmöglich jedes Talent zu erproben vermag, irriges Vertrauen auf vielscheinende Klüglinge wendet und den schönsten Entwurf in den Händen eines Braufewinds scheitern sieht.

Terglud sah ernst um sich her, wie der Gram am Grabe eines Geliebten.

Tibar fühlte für seinen Freund. Er fühlte unter welchen ungewissen Zufällen ein thätiger Muth den grosen Angelegenheiten der Menschheit entgegengehen mus.

Der erste Anblik eines erhabenen Endzweks wenn alles so neu und glänzend vor unserer Seele steht, ist gros und reizend, aber der Raum zwischen ihm und uns ist wie finstre Wetterluft über hohen Gebürgen, banges dumpfes Erwarten in tödlicher Stille, ein so beklemmender Anblik, dasz selbst die muthige

Seele ſchwankt und der edelſte Geiſt ſchaudert ehe er den erſten Schritt wagt und der Ungewisheit ſeines Schikſals ſich Preis gibt

Meine Freunde, ſprach endlich Terglud, es iſt unnötig von dem Zwek unſerer Vereinigung euch zu unterrichten. Ieder weis, daſz nunmehr vor fünf und zwanzig Iahren unſer Vaterland durch die Uibermacht eines barbariſchen Feindes und eingeriſſene Verderbnis der Sitten ſeine angeerbte Freiheit verlor. Ieder weis welcher ſchimpflichen Unterdrükung ſeitdem unſere Brüder, unſere Verwandten und unſere Freunde ausgeſezt waren.

Die Gräber unſerer Vorfahren wurden aufgeriſſen, die Monumente unſerer Thaten zerbrochen, Fetandarma, der Stolz unſeres Landes verwüſtet. Unſere Geſeze ſind vernichtet unſere perſönlichen Rechte entzogen. Was dem Manne Zuverſicht auf ſein Eigenthum und ſeine Würde gibt, — nicht ungeſtraft beleidiget werden zu können — iſt verloren.

Er baut sein Feld aus Noth nicht um der gepriesne Mitbürger des Staates zu seyn. Er arbeitet um seinen stolzen Oberherrn zu nähren. Er gibt seinen Tribut um die Sklaven des Thrones zu besolden. Er mus entfernt von ieder edeln Leidenschaft durch niedrige Bedürfnisse seine Seele entarten. Sein Körper wird durch das Verbot aller Leibesübungen geschwächt. Sein Geist erliegt unter dem Mangel. Fleis weicht dem Müssiggang. Muth wird zerdrükendes Gefühl unabwendbaren Elends. Der Wille zu retten ein Traum der Ohnmacht. Ieder Genus wird durch die Ungewisheit des nächsten Augenbliks verbittert, und iedes übrig gelassene Gut wird durch die Furcht es bei der nächsten wilden Laune des Mächtigern zu verlieren ein leeres Geschenk. Alle Freuden sind entflohen. Alle Ruhe ist entwichen. Das Leben hat seinen Reiz verlohren und der Tod seinen Werth.

Ihr seht aus diesem Gemälde, daß es nicht Wahn, nicht Ungestümm iugendlicher Schim-

mären iſt, wenn wir für Recht und Menſchlichkeit, durch Zertrettung der Eigengewalt, durch Krieg und Verſchwörung uns zur Widerherſtellung ehemaliger Verfaſſung mit Aufopferung unſeres Lebens und unſerer Ruhe verpflichtet achten. Aber wann und auf welchen Wegen wir der Erfüllung unſerer Wünſche entgegen eilen ſollen, dis war und iſt noch iezt die Frage, die unentſchieden durch ſträflichen allzulangen Aufſchub iezt oder nie mehr zur Beantwortung kommen ſoll.

Das Schikſal eines leidenden Vaterlandes iſt in eure Hände gelegt durch die Lenkung der beſchüzenden Gottheit. Und wenn andere durch die Verſchloſſenheit ihres Geiſtes ſich entſchuldigen können gegen thatenloſe Ruhe, ſo liegt dreifacher Fluch über euch die ihr durch Denkart und Gefühl zu einem höhern Einflus erkohren ſeyd, wenn ihr den Ruf eurer Beſtimmung verfehlt und ein unbeſuchtes Grab dem edlen Tod für Freiheit vorzieht.

Sprecht was soll geschehen?

Viel ward entworfen. Viel ward gesprochen, viel Plane geprüft, getadelt, gelobt, erhoben, verlassen, verworfen, zurükgenommen und wieder verworfen. Kurz alles geschah nur beschlossen ward nichts.

Man wollte ein Heer errichten.

An einem Tag alle Häupter umbringen.

Wollte durch Schriften wirken.

Wollte Uneinigkeit erregen. Mistrauen durch Gerichte verbreiten.

Wollte heimliche Aufwiegler ausschiken fremde zu Hilfe rufen.

Anderwärts sich anbauen.

Viele waren für längern Verzug. Jeder beredsamere Mann zog einen Kreis von Hö-

rern um ſich her. Jeder glaubte einen Weg gefunden zu haben.

Der Menſch iſt nie mehr geſchmeichelt und nie mehr verlegen, als wenn er in einer groſen Sache vor hunderten entſcheiden ſoll. Das erwachende Bewuſtſein ſeiner Schwäche macht ihn ſtill, der Stolz macht ihn beſcheiden, wenn er ſeinen Verſtand zum erſtemal in der Nähe des Spottes mit Mistrauen betrachtet. Er ſchweigt um nicht übel zu ſprechen und glaubt durch Beifall gegen die Meinung eines andern das höchſte zu thun, was die Ehre ſeiner Einſicht rettet ohne ihren Mangel zu verrathen. Der Menſch fürchtet den Menſchen und Schauer befällt ihn wenn er in einer weitausgebreiteten Verſammlung aller Augen auf ſich zieht und verdienſtlos erworbenen Ruhm durch einen unbeſonnenen Einfal zu entdeken beſorgt. Es gehört eine freie, ofne, für eigne Vorzüge unbefangene Seele dazu um edel und ſorglos mehr für die Sache als für eigne Ehre zu ſprechen. Der Menſch fürchtet ſein eigner Verräther zu

werden, und ſorgt doch nicht für Vortreflichkeiten, bei denen er ſeiner Sache gewis iſt. Ein kindiſcher Stolz macht, daſz er lieber gar nichts thut, als durch Tadel ſich beſſert. Er fühlt ſich zu ſchwach mit Uiberlegung zu ſprechen, aber in die allgemeine Stimme auch die ſeinige zu verſteken, durch Ja und Nein zu loben und zu verwerfen, durch Spott zu kränken und durch einzelne Gedanken zu glänzen, dazu iſt ieder geſpannt.

Es iſt ſonderbar ſagte Tibar, daſz gewöhnliche Menſchen immer Herz genug zu einen wiztigen Einfall und ſo wenig zu einen überdachten Plane haben.

E. Weil ein kleines Verhältnis ſich leichter als eine groſe Wahrheit entdekt.

Tergl. Was iſt geſchehen fragte Terglud, ſind wir einig?

Einige. Noch wiſſen wir nicht, worüber wir einig werden ſollen.

Tergl. Oglar beinahe haſt du recht die Menſchen verdienen nicht, daſz man ſich ſo viele Mühe um ſie giebt.

Nur dreihunderte hier und das wie man glaubte die Auswahl des Volkes, und doch ſo langſam in Entwurf, ſo ſcheu in der Wahl. Ich glaubte in iedem Kopfe hundert Plane zu finden und ſo finde ich in hundert kaum einen. — Warum entzweit ihr euch? — Warum wählt ihr nicht? warum entſcheidet ihr nicht?

E. Weil es den meiſten mehr um eigne Ehre und eigne Gemächlichkeit, um Gewinn oder Verluſt für beide als um die innre Wahrheit eines Planes zu thun iſt.

G. Uneigennüzigkeit unter Menſchen — — Ich habe lange darnach geſucht, aber ich fürchte, ich fürchte. —

Tergl. Ich fürchte nichts. Aber ſoll ich ſagen meine Freunde, daſz ihr mir gefallt,

so müßte ich lügen. Eure Freiheit ist der Traum eurer Schwäche. Ihr wollt unumschränkt sein im Handeln, und seid Sklaven in Meinungen. Ieder schwächere hängt am stärkern. Ieder stärkere an der Vorliebe zu eigner Uiberzeugung. Ieder verlangt, daß alle ihm folgen, und mit welchen Recht? — weil ieder glaubt, die einzige Bahn, die zur Sache führt, sei die seinige? — Mit eben dem Rechte könnte ich verlangen, folgt der meinigen: wenn ich stolz genug wäre, in meiner Einsicht ein allgemeines Gesez zu suchen. Aber ich glaube daß es der gröste Fehler der meisten ist, nur einen Weg kennen und die Verschiedenheit der Ereignisse vergessen. Ich glaube, daß man aus vielen Wegen einen machen, das heißt, daß man auf ieden sein Auge haben und auf ieden seinem Feind begegnen mus. Es wird viel zu denken, viel zu beobachten, manchen unvorgesehenen Zufall zu begegnen geben.

Es werden der Geschäfte mancherlei unter uns seyn. Aber wie sollen wir sie ver-

theilen? — Nicht iedes wird für alle hinreichen, nicht iedes wird allen gewachſen ſeyn, der Geiſt des einen iſt nicht der Geiſt des andern, wer ſoll unter uns entſcheiden. —

Das Loos? — auch eine feine Sache wenn blinder Zufall die Stelle der Einſicht vertritt. — Mehrheit der Stimmen? Iſt der Verſtand immer ein Gefärte der Anzahl? — Es fehlt uns etwas, etwas meine Freunde deſſen Mangel uns iezt, da wir mit Entſchloſſenheit handeln nicht mehr wie müſſige Gelehrte von der Sache reden wollen, zum erſtenmal empfindlich fällt — ein Standpunkt von dem wir in der Wahl unſerer Mittel ausgehen und zu dem wir zurükkehren.

Es iſt für eine Geſellſchaft noch lange nicht genug, ein gemeinſchaftlich anerkanntes Ziel zu haben. Es ſind zur Ordnung ihrer Wirkſamkeit Geſeze nötig. Iedermann mus den Theil erkennen, den er, den der andre beizutragen hat. Einer mus nicht iäten was der andre ſäet, und verworrene Thätigkeit

mus nicht tauſend widerſtreitende Schritte erzeugen. Die Einheit einer Geſellſchaft und die Gleichförmigkeit ihres Daſeyns beſteht nicht ſo ſehr in ihrem Endzwek, als in der Art ihn zu erreichen.

Auch für den einzelnen Menſchen iſts nicht genug, ein feſtgeſtektes Ziel zu haben. Er iſt zu ſchwach um ſich ſelbſt in ſeinem Gang bis dahin Wort zu halten. An andre mus er ſich anketten um in ihrem Laufe mit fortgeriſſen zu werden. Er mus frei ſeyn in der Wahl ſeiner Abſicht, alle müſſen beſchlieſſen, was von allen geſchehen ſoll, aber was ieder in der Ausführung thut, dafür mus er Einem Rechenſchaft ſchuldig ſeyn. Allgemeines Intereſſe iſt nie ſtark genug, beſondere Pflichten, perſönliche Verantwortung müſſen ihn über Bedenklichkeiten, Furcht und Bequemlichkeit ſich wegzuſezen zwingen, kurz meine Freunde — wir müſſen uns unterordnen. —

Der Mann der nicht den Muth hat, Gleichheit für einen Traum zu erkennen, der nicht Bescheidenheit hat auch andern einen Werth über sich einzuraumen, der Freiheit nicht wie eine allzusüsse Speise für sich zu versperren und den Schlüssel seinem Freunde zu übergeben weis, um der Versuchung eines unbesonnenen Genusses zu entgehen, der es nicht wagt seinen Kräften zu mistrauen und eigne Gröse auch unter fremden Einflus zu suchen, der Mann wird nie ein freier Mann seyn.

Wer immer reden und niemals hören will, auf eigne Festigkeit trozt, und durch sich zu erreichen hoft, was man nur durch Furcht und Achtung für andre erreicht, der hat das Herz eines Despoten unter den Namen der Freiheit, und spricht von Gleichheit nur um fremdes Ansehen zu schwächen. Gleichheit ist nie zu erreichen. Die Natur hat die Menschen an Talenten, an Güte und thätigen Muth sich untergeordnet, der Geist mit dem ieder an allgemeinen Berathschlagungen Theil nimmt bezeichnet die Stelle, die er im Gebrauche der Freiheit verdient.

Ein Mann der nicht in unmittelbarer Beziehung auf den Staat denkt und handelt, der zwiſchen ſich und dem Staat nicht über iedes Verhältnis mit andern ſich wegſezt, iſt ein ſchwankendes Rohr unter fremden Einflus. Ein Mann der durch klügliches Umſichbliken mehr andern nicht zu misfallen, Widerſprüche nicht zu erregen, kleines Lob nicht zu verfehlen, und anderer Meinungen zu ſchonen mehr als ſeine eigene zu ſagen ſucht, iſt eine Seifenblaſe mit der ieder Knab ſpielt, ſolche Menſchen handeln nie durch ſich ſelbſt, fragen mehr was andre Leute von ihnen reden als was ſie ſelbſt reden ſollten, verdienen in einer Welt von freien nur einen geringen Rang. In einer höhern Stelle ſind ſie eitel, verzagt. Schurken verſteken ſich hinter ihr Anſehen. Sie ſchweigen wo ſie reden ſollten, geben nach wo Troz, fürchten wo Entſchloſſenheit Tugend wäre, und laſſen durch demüthige Schonung das ſchleichende Verderben empor wachſen, in dem das Vaterland ſeinen Untergang findet.

Atna-

Arnadargam. Und was willſt du damit ſagen?

Tergl. Daſz der erſte Schritt zum allgemeinen Beſten durch die Selbſterkenntnis geſchehen müſſe, mit der ieder ſich nach Maasgab ſeines heutigen Betragens den Plaz anweiſet, zu dem die Natur ihn beſtimmte.

Sein Leben aufopfern iſt gros. Anſprüche aufopfern können iſt göttlich — Er ſchwieg eine Zeitlang. — Ich ſehe euch ernſt. — Ich ſehe ein Auge voll Unwillen. Soll ich euren Blik fürchten. Ich bin ein freier Mann, und wenn ihr edel ſeyn wollt, ſo mus der Muth, Wahrheit zu ſagen euch heilig ſeyn. Was meine Anſprüche anbelangt — ſo will ich mich gerne unterordnen. Ich verlange wenig, ich bin keiner von den ſtärkeſten. Aber dächten tauſende wie ich, warlich der keke Treiber ſollte längſt ſchon bleich ſeyn und an den wankenden Stufen ſeines Himmels gefühlt haben, daſz er kein Gott iſt.

Viele. Ha wir denken wie du.

Tergl. Stille, ſtille. Es iſt nicht nur ſo, daſz man heute ruft Freiheit, und morgen ſich zu Pferde ſchwingt. In der erſten Hize die Gewalt des lauernden Deſpotismus reizen ohne ſie bezwingen zu können hat von ieher alles verdorben. Das Joch hat durch nichts mehr gewonnen, als durch dieſe unüberlegten Schwärmer die ſich durch Worte erhizten. Freiheit auf den Dächern predigen heiſt den Wiz der Gegner ſchärfen. In wilden Haufen gegen die Thore des Pallaſts anrennen heiſt unter einem groſen Namen eine kleine Sache begehen. So hat man von ieher den edelſten Endzwek, durch Unglük Tollheit und Spott entehrt, man hat ihn verdächtig und unwirkſam für alle Zukunft gemacht. — Mein Karakter und mein Wunſch ſind nicht für langſame Wege. Aber beide opfre ich der Einſicht auf, daſz man hier durch Untergrabung erſchüttern müſſe was durch Gewalt nicht bewegt wird. Wenn nicht ieder von euch ſeinen Karakter dem einzigen Gedanken

„was fordert das Beſte der Sache von mir?“ eben ſo aufopfernd und unabhängig von eigner Gemächlichkeit in allem dem allgemeinen Plane die Hand bietet, ſo werden hunderte vorſchreiben und niemand gehorchen, hunderte handeln und niemand in Verhältnis des andern wirken. Die groſe Abſicht wird unter tauſend Nebenabſichten Einflus, Stärke und Sichtbarkeit verlieren, und ieder für ſich keiner für alle ſeyn. — Darum meine Freunde kommt iezt alles auf die doppelte Frage an:

Das beſte Verhältnis zu finden, in welchem die Verfaſſung unſerer Geſellſchaft und die Pflicht, eines ieden zu den Wegen ſtehen müſſen auf denen wir unſerm Ziele entgegen gehen.

Zehen, zwanzig, dreiſig der Edelſten ſammelten ſich nach und nach um Terglud. Er erkannte den zunehmenden Einflus ſeiner Reden. Er glaubte den Schritt der Entſcheidung beſchleunigen zu dürfen. Sein Geiſt

fühlte in voraus ſchon das erhabne Vergnügen, der verborgene Genius zu ſeyn, in deſſen Tiefe ſich tauſend verworne Geſinnungen zur Stärke ihrer Vereinigung erheben.

Tergl. Tibar, ſagte er, es iſt Zeit, daſs du ſprichſt.

Tibar, meine Freunde, hat euch einige Gedanken vorzulegen, in denen ich alle Wünſche meines Herzens erfüllt ſehe. Höret ihn.

Alle. Wir hören.

Tib. Neu bin ich unter euch durch die Zeit meines Aufenthalts, aber alt durch Theilnehmung und engverbunden durch den Eifer, mit dem ich in einer ſo edlen Sache zu dienen wünſche. In dem frühen Gang meiner Einbildungskraft in den erſten Tagen meiner Jugend nährte ich ſchon das lebhafte, unleidliche Gefühl unterdrükter Menſchheit in meinem unbefriedigten Herzens mit dem Andenken vergangener beſſerer Zeiten. Der

Wunſch, irgend etwas zu thun, was mich und andere zu der glänzenden Höhe eines Lebens empor führen könnte, in deſſen Fülle ſich iede edlere Leidenſchaft, iede beſſere Seele und iedes verſtekte Talent entwikeln, ieder thätigere Mann Ehre und iedes empfindliche Herz Ruhe verſchaffen könnte, war die erſte Beſchäftigung meiner einſamen Gänge, meiner zunehmenden Bildung. Ich bin nun freilich dahin gekommen, zu finden, daſz nicht alles was ich und Dya mein Bruder in den Aufwallungen einer ſchönen Fantaſie für möglich hielten auch möglich iſt. Ich habe manche Laſt, die mir einſt unerträglich ſchien, ertragen, manches Uibel von einer gefälligern Seite betrachten, und manches Gebrechen der Menſchheit als unvermeidlich erkennen lernen.

Aber demungeachtet iſt mir auch nach manchen weggeſtrichenem Zuge noch immer ein Gemälde geblieben, an dem wie mich dünkt, Erfahrung und Zunahm an Iahren durch Wahrheit erſezten, was es an Schimmer ver-

lohr. Ich glaube nun in euch gefunden zu haben, was ich so lange suchte: Männer die durch eigne Gesinnungen vorbereitet sind, die meinigen mit Ruhe zu hören. — —

Wenn ich Menschen anträfe, die mit mir zur Gründung eines freien Volkes sich vereinten, was müsten sie seyn? fragte ich mich oft.

Gute Menschen, mit Wärme im Herzen und einen Geist dem es mehr um ungeschwächten Gebrauch seiner Kräfte als um Ruhe und stilles Verschleichen des Lebens zu thun wäre.

Misfallen müste ihnen die Welt so wie sie ist, aber nicht aus Unmuth und Galle, aus verfelter Leidenschaft oder beleidigtem Stolz, sondern weil einer verschönernden Einbildungskraft und einem mit hohen Ideen genährten Herzen Bilder der Befriedigung so selten in Staaten begegnen, wo langsame Trömlichkeit in Geschaften erstikt, Freiheit

dem Schwindel eines einzigen fröhnt, wo man lebt um zu dienen, wo das Volk ſich mishandeln läſt aus Schwäche und groſe Tugenden felten ſind beim Mangel an grosen Gegenſtänden.

Ich würde mich mit ihnen verbinden mit aller Wärme die Liebe und Freundſchaft gewähren. Hineilen wurde ich mit ihnen über alles Groſe und Edle, was Erinnerung vergangener Helden und ein Blik auf dankbare Nachwelt uns zeigt. Ich würde mich erheben und bilden mit ihnen zur Theilnehmung an iedem Wunſche nach Freiheit, an iedem Triebe nach Thaten. —

Wolthäter des Volkes zu werden, mit edlen Herzen wahre Gröſe in Denkmalen nur zu ſuchen, in denen eine veredelte Nazion die Mitwirkung eines verdienten Mannes auf Denkart, Sitten und Verfaſſung verewiget müſte der allgemeine Gedanke ſeyn. —

So gesinnt und so vereint durchdrungen von einem Gefühl würde ich doch nicht vergessen, dasz ähnlich an denken noch nicht ähnlich in Handeln ist, dasz Gleichheit in Wünschen noch nicht zu gleichen Antheil der Ausführung erhebt. Tiefer bis ins Innerste würde ich jeden zu erkennen versuchen, überzeugt von seinen Kräften würde ich wänken, und in einer Gesellschaft die in ihrem ersten Eintritt nur Möglichkeit und Hofnung zeigte, schöne Träume einst wirklich zu machen, in einen Gesellschaft die mehr Herzen zu bilden, Fantasien zu beschäftigen und geschäftlose Stunden durch Entwiklung verborgner Talente zu veredeln als etwas weiteres zu verlangen bestimmt schiene, jeden weitern Fortschritt zum wirklichen Endzwek dem allgemeinen Auge entziehen.

Von Ordnung zu Ordnung in stufenweiser Entfernung würde ich näher der Absicht, näher dem was geschehen soll, näher dem Aufschlus dessen, was wirklich geschieht und nicht allen zu wissen gut wäre, jeden nur

nach dem Verhältnis ſeines Betragens nach dem Werthe ſeines Geiſtes bringen, und mit ieder höhern Stufe die Lenkung des Ganzen immer mehr verſammeln in die Hände der Ausgeſuchtern. Groſe Tugenden würden durch groſes Vertrauen belohnt. Der Ernſt eines Geheimniſſes, der düſtre Schimmer entfernter Erwartungen würden der Sporn anhaltender Beſtrebung nach Vollkommenheit, das Band der Beharrlichkeit und der Weg ſeyn auf dem iede Unternehmung mit Sicherheit wandelt. So würden Träume des einen zur Wahrheit des andern, ſo wurde ein Schritt tiefer zum Ernſt für einen was Spielwerk für den andern iſt machen. Geſinnungen würden Thaten, und der Mann der mit der Meinung angefangen hätte, blos einer geſellſchaftlichen Unterhaltung die Hand zu bieten, würde mit Erſtaunen erwachen, wenn er ſähe daſz er in die Triebwerke einer groſen Unternehmung verflochten Antheil an den Schikſalen ſeiner Nazion nähme, ohne auch nur geahndet zu haben, daſz etwas für ſie im Werk ſei.

Und so meine Freunde, so wie ich euch hier die Gedanken meinen frühern Jugend entwarf, so müssen auch wir beginnen.

Vor den Augen des Volkes — uns zeigen als Leute von feinerem Umgang, loken durch ruhigen Schein und bezahlen mit Wahrheiten einer höhern Bestimmung. Ernst mus in unsern Innern, Strenge in unserer Ordnung seyn. Licht mus ausgehen von oben. That und Entschlus müssen sich folgen. Wenige müssen ausführen, was viele wünschen, und der Geist der Uibereinstimmung mus in dem Willen bestehen, alles zu thun was allgemein beschlossen ist, aber bei ieder That Rechenschaft zu geben vor denen, denen allgemeine Wahl die Vertheilung der Rollen auftrug. Die Stärke einer Gesellschaft besteht in ihren Gesezen, ihr Vorzug in der Gröse des Gegenstandes. Die Thätigkeit ihrer Mitglieder hängt von Begeisterung und Begeisterung von der Art ab wie die Zukunft sich vor dem Augen der Fantasie eröfnet.

Laſt Freuden der Freundſchaft, ſtufenweiſe Enthüllung und edle Verborgenheit, laſt iede Springfeder die auf das Innerſte der Menſchen aus eignen Trieb und eigner Vorſtellungskraft zu wirken pflegt, ſpielen. Laſt den Umgang durch Feierlichkeit ſich erheben und das Bild unſeres Gegenſtandes unter tauſend zauberiſchen Wiederholungen erſcheinen. Nehmt die Einbildungskraft zu Hilfe und wirkt auf das Herz durch ſichtbare Mittel. Der gewöhnliche Menſch mus durch Täuſchung erhizt, der beſſere durch blendende Beſchäftigung zur Wahrheit gelokt und der beſte durch ſinnlichgroſe Darſtellung groſer Gegenſtände im Feuer erhalten werden. Iede Verſammlung mus ein Feſt ſeyn, und ieder wichtige Tag ein Schauſpiel das durch die Feerei ſeiner Szenen erhebt.

Aber dann meine Freunde müſſen auch unſere Verſammlungen nicht tägliche Gemeinſchaft ſondern Wiederſehen nach langer Entfernung ſeyn.

Terglud hat es gesagt und ieder mus die Wahrheit fühlen, der Mensch taugt sich nicht zur beständigen Gesellschaft bei Verbindungen die einen grosen Endzwek zur Absicht haben. Hohe Entwürfe grenzen zu nahe an Träume, stellen uns auf einen Grund voll romantischer Begriffe, sonderbarer Wünsche und schwindelnder Welten. Verharren in solchen, sich begegnen in seinen gewohnten Ideen durch täglichen Umgang, lernt der Seele nur zu leicht, Befriedigung in der Mittheilung ihrer Geburten finden, und den Trieb wahrer Thätigkeit unter dem übermüthigen Wachsthum zeitverkürzender Grillen erstiken. Alles geht aber gut, sobald man sich verbreitet, zwischen sich und seinem Freunde einen Kreis von Fremdlingen zieht, in deren Umgang sich ieder romantische Begrif berichtiget, iede überspannte Hofnung mäsiget, ieder Wunsch Wirksamkeit, iede Kraft Thätigkeit wird, und der Geist durch Manchfaltigkeit der Karaktere, durch Menge des Widerstands und Verschiedenheit der Wege die zum Zweke führen, sich übt.

Man beſchäftigt ſich wenn man ſich täglich ſieht, aber man wird wirkſam wenn man ſich nur gegenwärtig iſt in der Erwartung des Tages da man ſich wieder finden ſoll mit neuen Verdienſten, mit neuen Thaten, aber auch mit ſtrenger Verantwortung deſſen was man verſäumte.

Alſo, um den Inhalt meiner Rede kurz zu wiederholen.

Wir müſſen Stufen unter uns haben, die wir nach dem Verhältnis unſerer Verdienſte betretten.

Wir müſſen leben unter dem Volke das wir zu unſerer Abſicht bilden wollen, um uns durch Verwiklung in ſeine täglichen Geſchäfte, Freunde, Stärke, Einflus und Kenntnis zu erwerben. Dis ſind die Grenzlinien. Mehr zu ſprechen würde einen Theil meines Planes ſelbſt vernichten heiſen.

Tibar ſchwieg.

Wenn auch nicht ieder Theil seiner Rede allgemeinen Beifall erhielt, so war doch im ganzen keine Stimme entgegen. Sich trennen, aus dieser schönen, gewohnten Versammlung heraus tretten müssen, um den ungewissen Stürmen eines thätigen Leben auf eigne Einsicht, und eigne Entscheidung sich preis zu geben. — Dis war es, was dem gröfern Theil schrekbarer erschien als selbst der Verlust bisheriger Gleichheit, der durch die Hofnung eines nähern oder fernern Antheils an einer höhern Stufe gemildert wurde.

Aber laut diese Besorgnisse zu gestehen wagte keiner. Sich selbst zu verrathen in seiner Schwäche fürchtete ieder.

Der entschlossenere Theil gab freudig Tibarn seine Hand.

„ Wir sind einig mit dir. “

Der muthlosere Theil, der nur in Beispielen seine Stärke findet, folgte, und so ward beschlossen was wenige einsahen und viele bewilligten.

Man wird sich vielleicht wundern dasz der Rath eines Fremden, eines neuangekommenen durchdrang, dasz Terglud der mit so vieler Kühnheit sprach, sich selbst in die niedrigere Stufe eines Hörers zurükfezte.

Aber Terglud wuste zu gut dasz oft das zunehmende Ansehen des Redners der einzige Grund ist, warum sein entscheidender Antrag nicht gilt: und dasz ein Fremdling dessen Fehler und Gesinnungen noch unbekannt sind, der wie ein Wesen andrer Welten erscheint und im unbeschränkten Glanz seiner Eigenschaften durch Neuheit noch rührt Gemüther, — denen es gleich gilt, wem sie folgen — wenn sie nur diesem oder jenem nicht folgen dürfen, — zu lenken, weit fähiger ist; als der beste Mann, dem

man um naher Bekanntſchaft willen zu ſehr für ſeines gleichen zu halten gewohnt.

Feſtgeſezt war nun, daſz man von dieſen Tag an die Zeit ihres Bundes berechnen, daſz man dieſe Tage des Anfangs und der Trennung durch das Andenken eines Feſtes erhöhen, daſz man während deſſelben, die Vorſteher wählen die Geſeze entwerfen und auf eherne Tafeln gegraben in dieſer Burg dem Mittelpunkte ihrer künftigen Verſammlungen aufſtellen wolle.

„ Das Urtheil iſt gefaſt, die Verſammlung geendiget“ rief der Herold.

Und ieder eilte in ſeine Wohnung um in der Stille der übrigen Tages mit ſeinem eigenen Herzen zu Rathe zu gehen, über das was geſchehen war und das was zu geſchehen hätte.

Alle Lichter waren verlöſcht. Die Nacht mit all ihrem Dunkel lag über der Erde.

Tibar

Tibar, Terglud die vertrauteſten ihrer Freude, denen ein näherer Antheil an gleichen Geſinnungen iede Stunde der Ruhe benahm verſammelten ſich am Ufer des Meers. Tibars Plan ward geprüft, erweitert, beſtättigt.

Aus vielen was geſprochen ward hier nur das Ende.

„ Die allgemeine Pflicht und die Beſtimmung bei der der gröſte Theil von uns wird ſtehen bleiben müſſen, iſt — das Volk zu bilden; man mus ein Volk bilden ehe man es brauchen kann zur Befreiung. Vertheilen müſſen wir uns alſo, ſo vertheilen, daſs ieder von uns ſich ſo viel Einflus verſchaffe als möglich, durch Umgang mit Menſchen aller Art. Sie anloken, ſie prüfen ohne ihnen ſeinen Zwek kennen zu lehren, ſie erweken und den erregten Wunſch durch Hofnung erweitern bis es Zeit iſt, ihnen das Daſeyn einer Verbindung zu zeigen die durch Bildung ihres Karakters durch Entwiklung ihrer Grundſäze, durch gemeinſchaftliche Mitbei-

lung und erhöhte Begriffe die ſtark für höhern Aufſchlus und aus ihnen allen die erſte Stufe, die Freunde unſeres wachſenden Bundes macht iſt unſer allgemeines Geſchäfte.

Freunde — ſind die erſte Stufe unſers Bundes, aber höher als zum glauben, daſz an ihnen nur vorbereitet werde was ihre Enkel vielleicht erſt ausführen, mus ihre Einſicht nie ſteigen. Neue Begriffe, ungewöhnliche Darſtellungen müſſen ſie aufmerkſam machen, müſſen erſchüttern. Man hat von ieher den Menſchen durch ſchöne Verſprechungen abloken müſſen was ſie thun ſollten und durch den magiſchen Sinn unerklärter aber deſto wirkſamerer Worte, zu dem gebracht, wozu er ſich ſelbſt hätte treiben ſollen. Einzelne Töne, einzelne Begriffe haben ihn von ieher regiert. Er hängt von Umſtänden ab. Der Ort und der Augenblik nicht der Werth der Sache entſcheidet, Zufälligkeiten, eine glükliche Stunde der Laune, ein Tag unerwarteter Heiterkeit, wenn ein überraſchendes Gefühl beim Anblik eines Gegenſtand uns mit hun-

dert Bildern der Erinnerung oder der Zukunft in denen wir die Wirksamkeit unseres Daseyns zu genieſen hoffen erfüllt, — hat oft die gemeinſte Sache zum Genius groſer Ereigniſſe und höhere Dinge zur lange verkannten Stufe ihrer Würde erhoben. Gebt ihnen Gelegenheit, durch Reden und Talente zu glänzen, laſt ſie nach Bewunderung ringen auf dieſer erſten Stufe der Erkenntnis, laſt ſie glauben viel zu thun, wenn ſie mit Begeiſterung von Dingen ſprechen die für ſie noch bloſe Namen ſind, ſo wird ieder fähige Kopf und iedes muthige Herz ſich zeigen, und das wahre Mittel gefunden ſeyn, in einen groſen Haufen den, den nur Zeit und Schikſal oder den, den eigne Schwäche zurükhält zu unterſcheiden, und dieſe erſte Stufe, die Stufe der Freunde, zur Pflanzſchule und zum Begräuzungort thätiger Menſchen bis zum Augenblik ihres höhern Rufes zu machen.

Von ihr ſteigt man zur Stufe der Erſtgebildeten, auf der der gröſte Theil unſerer tezigen Mitbrüder ſtehen wird. Sie kennen nur ſich, ſie bilden ſich durch Geſinnungen, ſie erwarten den Wink zu Thaten, aber ſie ſehen nur was in dem Kreis der ſie umgibt geſchieht. Das Ganze iſt ein Geheimnis für ſie. Die Zahl der Freunde zu mehren, zu leiten, iſt ihr Geſchäft. Der Lehrer ſteht über den Erſtgebildeten, der Auffeher über den Lehrer. — Beide ſind Leute geprüfter Einſicht in verſchiedener Stärke. Das Innere zu lenken, Eifer zu erweken, das Geſchehene zu beobachten, die Vorbereitung entfernter Abſichten iſt ihre Pflicht ſie kennen den Stand der Geſellſchaft aber nur für die Gegend in der ſie leben. Sie kennen ihre Stärke, ihre Fortſchritte und ihre Mittel, aber nur für den Kreis indem ſie mitwirken. Nicht alle wiſſen alles, ſie ſelbſt kennen ſich nicht alle. Der Zweig abndet den Stamm aber er ſieht ihn nicht, und wenn viele wiſſen was geſchieht ſo wiſſen die wenigſten doch eigentlich warum es geſchieht

Warum? — dis iſt die Frage. Verbarg doch Gott das warum — bei ſo vielen. Und iſt der gewöhnliche der nicht ganz gebildete Menſch überall fähig für Klarheit? — O er darf nicht immer wiſſen wie er geleitet wird. Es mus eine verborgene Kraft auf ihn wirken. Ein unſichtbares Etwas mus ihn mit Erfurcht durchſchauern. Er mus fühlen, daſz ſein Auge nicht alles ſieht und ſeine Hofnung, ſeine Einbildung und ſein Herz müſſen ſich auf einen Punkt beziehen, den er vermuthet aber nicht ſieht.

Die Beruhigung „Gott thats“ — iſt ein Zug im menſchlichen Karakter, der beweiſt, daſz das Vertrauen auf eine unbekannte Macht, die übel durch Gutes vergilt und durch unbekannte Wege zum Zweke führt, weit näher mit den Empfindungen des Herzens verbunden iſt, als Troſtgründe bei denen der Verſtand ſeinen Schild aushängt, und Geduld fordert ohne Hofnungen zu geben. Der Menſch iſt nur ſtark durch Erwartungen. Die Vernunft iſt eine Aufſicht ohne Ferne —

Ferne macht den Reiz einer Gegend: Und Hofnungen den Reiz ieder Beruhigung. Gram macht ſchwach. Darum Hofnung, die immer die Linderung eines wankenden Muthes iſt. Das Herz fühlt im Geheimnis, eine Stüze wider das Mistrauen ſeiner Anſchläge. Der Jüngling, der gute und der ſchwache Mann, der Held und der Weiſe, alle Völker und alle Zeiten neigten ſich zum verborgenen, und überall gründeten ſich die Triebfedern der innern Stärke auf verſtekte Lehre und Meinungen die im ſtillen wirkten.

Es gibt andre Geſeze für den Mann von hohen Talenten, andre für den gewöhnlichen, andre Tugenden für den der ins Innre der Völker wirkt, andre für den der nur ſein Haus beſtellt. Und wenn auch um der allgemeinen Schwäche willen alle nach einem Grundſaz zu handeln ſcheinen müſſen, ſo liegt doch in der Verſchiedenheit ihrer Erkenntniſſe und ihres Gefühls eine eben ſo natürliche Verſchiedenheit ihres Antheils an Wahrheit.

Wahrheit fordert Kräfte. Theilnehmung fordert Fähigkeit. Der grose Hauſe iſt immer die Heſe. Der gute Theil zieht ſich heraus, naht ſich, und drängt ſich in einen Kreis, wo Wahrheit um deſto höher ſteigt je weniger die Furcht ſich misverſtanden mitzutheilen den Sinn der Worte verändert. Sprache und Sitten, Gewohnheiten und Denkart alles zeigt ſich verſchieden. Im ſtillen wo nur wenige ſich begegnen, werden die Auſtalten gemacht, die lange in ihren Folgen ſich äuſſern ehe die Quelle ſich zeigt. Der Hauſe ſteht und bewundert, erwartet und harret, folgt und glaubt zu entſcheiden, wenn er durch ſeine Folgſamkeit die Wirkungen des verborgenen Einfluſſes ſich zueignet und nach dem er alles gethan hat was andre wollten ſeine eigne Meinung ausgeführt zu haben wähnt.

Männer die niemand kennt die niemand ſieht, die im Verborgenen beobachten und gegenwärtig ſind wo niemand ein ſchärferes Auge vermuthet Männer in deren Schoos

ſich aus allen Theilen die Nachrichten deſſen was im einzelnen geſchieht verſammeln, die um der Ungewisheit eines verfelten Antrags zu entgehen, alles was zur weitern Bewilligung kommen ſoll in voraus entwerfen, Anordnung und Wahl deſſen was geſchehen ſoll durchdenken, unſichtbare Richter mit denen man umgeht ohne ihren Blik aufs ganze war zu nehmen — ſind uns nothwendig, um Geſinnungen herrſchend, Handlungen allgemein und thätigen Muth übereinſtimmend zu machen. So und nur ſo, wenn wenigen bekannt von vielen ausgeführt im Rathe der Wächter beſchloſſen, eine That ins Land der lebendigen tritt, werden Entwürfe geſichert ſeyn, daß ſie ſich nicht in Märchen verwandeln und Unternehmungen ſtatt haben, die kein Windhauch der Laune ſtürzt.

Aber auch hier ſind Stufen nothig. Die Brauchbarkeit eines Mannes beſteht in ſeinem Karakter, ſeine Gröſe im Umfang ſeiner Talente, ſein Werth beſteht in dem Schwung einer Einbildungskraft die auf Gü-

te des Herzens ſich gründet, und das Verhältnis ſeiner Eigenſchaften beſtimmt den Rang der ihm gebührt. Es gibt verborgene des erſten, zweiten und dritten Ordnung, Freie, Edle und Richter, der Niedriger wählt den Höhern, der Freie weis nichts vom Amte des Richters, der Edle nicht ob man nicht höher vom Richter noch ſteige, und die Richter dieſe erhabene Klaſſe? —

Dd. Finden ihren Rükhalt in einem entfernten Volke, deſſen Daſeyn, deſſen Mitwirkung. — —

Alle ſchwiegen um zu hören. —

Auch Derminarad ſchwieg.

Deſſen Daſeyn — fragte Tibar.

Dd. Glaubt ihr daſz der Vogel im Meere das Ufer ſucht?

T. Wozu die Frage?

Dd. Um eine Antwort zu erſparen — oder meint ihr — doch warum. — Es war ein König vor Alters. Er wohnte in ſeiner Burg am Meer. Von ſeiner Geliebten hatte er in der Stunde der Trennung einen Becher empfangen, einen treuen Gefährten bei iedem Gelag, einen Becher für Freude und Leid, voll hoher Erinnerung und theuer durch das Gefühl vergangener Tage. Er ſtarb. Wem glaubt ihr wohl, daſz er den Becher verlies? —

„Seinen Erben.“

Dd. Falſch. Man hinterläſt nicht gerne was für andre ohne Werth, für uns durch ein verlornes Verhältnis unſchäzbar iſt. — An einen ſchönen Frühlingstag, die Sonne ſchien ſo warm, daſz der gute König in ſeinem Saal auf der Höhe der Burg. Er ſah in die Weite, ſein Blik ſchien zu fehlen. Er fühlte den Ruf. Tief ſank der Becher ins Meer. Sein Auge folgte ihm und brach.

T. Und nun?

Dd. Das Märchen wäre da und die Auslegung zu ſuchen. — Laſt euch nichts gereuen meine Freunde. Es iſt ein Auge das über euch wacht. Das Volk das eure Väter bildete, lebt noch der Aufgang ſah es entſtehen. Hebt den Vorhang wenn ihrs vermögt. Bis dahin — Gute Nacht.

Vergeſt nie was ich euch ſage. Die gröſere Anzahl ins innere der Maſchine gerade nur ſo weit zu zulaſſen, als nötig iſt, ihre Theilnehmung nicht zu ſchwächen und ihre Geſinnungen zu erheben, ohne ſich ihrem Wankelmuth auszuſezen.

Die Menſchen überhaupt zeigen zu ſehr daſz ſie der Freiheit nicht anders werth ſind, als damit ieder beſſere Geiſt offenen Weg behalte ſich zu dem Einflus empor zu ſchwingen der ihm zukömmt. Sucht nicht hinter ieder ſeltneren That auch einen ſeltnen Mann. Die Gröſe des Mannes beſteht nicht in mora-

lifchen Sprüngen, fondern in anhaltender Strenge edler Beſchäftigungen. Sich ſelbſt gros dünken in Handlungen die nur unterdrükte Schwäche verrathen heiſt Früchte eines fremden Stammes tragen.

Eins wenn ich rathen darf, macht zur Grundlage eurer Unternehmungen — Handel — Er gibt Kräfte, Verbindungen und Thätigkeit. Und hiemit noch einmal gute Nacht. Der Mond ſteht ſchon tief.

Die Wächter der Nacht waren geblieben.

Egli Patar kam zurük.

E. Hat keiner von euch das Wachhorn gehört.

G. Ich nicht, aber ich hörte dort aus jenem Wald Stimmen herauf, wie von entfernten Menſchen.

E. Wer von euch hat die erſte Wache.

K. Ich!

E. Wenn ſich etwas regt. Doch was kann es ſeyn?

K. Oglar und ſeine Freunde — ich fürhte der Verräther wacht.

E. Laſt ihn wachen, wenn nur wir auch wachen.

Alle entfernten ſich.

K. Meine Seele iſt voll ſonderbarer Engſtlichkeit.

E. Sie iſts bei jeder groſen Unternehmung. Zwiſchen Entſchlus und Ausführung liegt auch beim ſtärkſten etwas Furcht.

K. Und wenn ich nun beſtimmt wäre die Ausführung nicht zu erreichen.

E. So könnte der Tod dir leicht mehr werth seyn als das Leben.

K. Tod —

E. Wort oder Sache —

Ich fürchte keines, ich denke nur — wie manche Nächte wird der Himmel mit Sternen sich beziehen, wenn ich lange schlafe: — Wenn man auf meinem Grabe sagt, es war ein Mann — was will ich mehr. O daſz ich iezt in diesem Augenblike Stirn an Stirn die Verräther hätte, die meinen Vater ermordeten — und meine Mutter — — o Mutter — Mutter! wer wird dein Sohn sein, wenn ich nicht mehr lebe.

E. Ich.

K. Seele in Seele, Hand in Hand — unzertrennlich, ewig — o Freund — die gröſte Sorge ist vom Herzen. Ich will leben und sterben — es soll ein schöner Tod seyn. Sie

wird weinen — aber ſie wird fühlen, daſz ich lebte für ſie und ſtarb für mein Vaterland. Die Ehre wird mein Grab machen und die Freundſchaft es bewahren.

E. Und wenn ich ſterbe vor dir?

K. So iſt dein Name mein Heiligthum.

E. Gebt mir einen Freund und ich troze dem Schikſal. Ich kann verkannt werden aber mein Name wird ſich erhalten.

K. Und weh dem der dein Andenken entweiht. Ich höre gehen: Wer iſt da?

Dd. Derminarad.

K. biſt du's.

D. Ich ſelbſt.

K. Was treibt dich hierher.

Dd. Unruhe.

E. Kennt der Weiſe auch Unruhe.

Dd. Ders nur iſt um es zu erſcheinen.

E. Ich mögte es nicht von dir geſagt haben.

Dd. Deſto beſſer daß ichs ſelbſt ſagte.

E. Du biſt ernſthaft.

Dd. War ichs nicht immer.

E. Nicht auf gleiche Art.

Dd. Mögte wohl ſagen, nie auf gleiche Art. Wenn ihr Terglud und Tibar ſehr, ſo ſagt ihnen ich wünſche ſie zu ſprechen. Ich hätte Nachrichten, die viel verändern können, ſagt ihnen — ſehr viel.

E. Ich ſehe eine Rothe am Himmel.

Dd. So nahe. — Es ſind die Stoppeln auf Kiſchnas Heide. Ruft Terglud, Tibar und was hier verſammelt war, eilt.

Beide eilten.

Derminarad blieb. — Noch kennen wir ihn nur wenig. Wer er iſt, woher er kam, das wuſte niemand und fragte niemand. An That und Kraft der erſten einer, durch ſtillen Beifall mehr als durch Worte ſprechend, verrieth er edlen Urſprung und eine entfernte Abkunft. Allgemein hatte er ſich Vertrauen erworben, allgemein war er geliebt, allgemein geachtet. Er hätte ſagen können „ich will“ und niemand hätte widerſprochen. — „So unverkennbar liegt der Geiſt „in Thaten, den ſo viele nur in Worten „ſuchen, ſagte einſt Terglud über ihn.

Die Gerufenen kamen.

Dd. In jener Röthe ſeh ich das Zeichen meine Freunde, daſs eure Brüder im Gebürge

mit den meinigen in Bund getretten sind. Ihr dürft nun eure Bahn mit Kühnheit betreten. Beschleunigt die Ereignisse. Feiert heute das Fest eurer Vereinigung. Morgen scheide ich, und wenn wir uns wiedersehen, so ist Sieg oder Tod unsre Losung. Uibrigens meine Freunde empfehle ich euch schnelle Trennung. Wir sind nicht verrathen, aber es ist soviel als ob wirs wären. Der Befehl ist da, auch die mindesten aller Burgvesten in die Hände der herrschenden Nazion zu übergeben und nicht mehr als zehen Hufen Landes im offenen Felde für ein Haus zu bewohnen.

C. O über die Tirannen.

Dd. Das sprich an der Spize eines Heers. sonst nicht — — — Der Morgen graut, es ist Zeit daß wir Tag machen. Auf heute um Mitternacht bescheide ich euch zur Quelle des Thals. Habt Acht auf eure Gefährten. Wählt und wen ihr werth findet im Rathe der Verborgenen zu seyn, den bringt. Ich habe euch viel zu sagen über innre Ordnung

und öffentliches Betragen, über Zeit, Zukunft und Erwartung, über entfernte Freunde und nahe Hilfe, über Kennzeichen, Bahn und Art des Bundes, über ſo viele Dinge die ich unbemerkt unter euch geltend machte, und jezt in ihrer Bedeutung zeigen will.

Wählt, aber wählt ſcharf. Ich ſpreche nur vor geweihten Ohren.

Jezt auf und wapnet euch.

Auf! riefen alle.

Der Tag des Feſtes erſchien. Das Licht in Oſten ging auf, ſtill und langſam, in dämmernden Nebeln. Wenn an allen Spizen ein ſchwacher Strahl aus halbſichtbarer Ferne mit jedem Augenblik verändernd über die Tiefen der Thäler und ihre finſtern Schatten ſich bricht, wenn alles ernſt und feierlich zu ſtil-

len Träumen geſchaffen ſich zeigt, o ſo ſucht und findet die Seele dann wohl in jenen entfernten Gegenden ihrer erſten Wünſche, zwiſchen den Hofnungen und Zweifeln der Zukunft ihre Beſchäftigung.

* * * * * *

„ Wie ganz anders erſcheinen Morgen, „ Tag und Abend, wenn ein unbefangenes „ Herz nur nimmt was der Augenblik gibt: „ wie ganz anders wenn ein Herz voll un„ gewiſſer Anſchläge, mit der Entfernung „ des Ausgangs ſich droht, oder voll hohen „ Flugs in kommende Thaten rings um ſich „ her alles bedeutend mit dem Karakter ſei„ nes Vorhabens macht. “

„ Sehr die Natur, ſie ſteht wie ein Tempel „ der die Opfer unſeres Feſtes erwartet. Im„ mer ſchön, aber näher nur dem, in deſſen „ höherſchlagender, gedankenvollen Seele ihr „ Strahl nicht eigne Leere ſichtbar macht, „ mus ihr Gefühl durch Thaten verdient, und

„ durch eignen Werth erworben werden.
„ Wer kann auf sie sehen, ohne den Trieb,
„ der Wirksamkeit zu empfinden. Wer
„ kann die Sonne aufgehen sehen, ohne ihr
„ nachahmen zu wollen, ieder Blik auf sie
„ verknüpft sich mit Thätigkeit, und ihre
„ Schönheiten gehen an uns vorüber wenn
„ wir sie nicht durch Handlung an uns zu
„ ziehen verstehen. Darum seid gut und thä-
„ tig so wird euch nie die Fähigkeit man-
„ geln, Freude an der Quelle zu schöpfen. "

Mit diesen Worten entlies der Opferer den Zug.

Die Thore öfnen sich. Weit aus strekt sich das Gefilde vor ihnen. Das rötliche Morgenlicht lag mattglänzend auf dem Schimmer der Rüstung. Welch ein Blik für einen Mann, dieser dunkle Schein, der tief hinab über eine Reihe von Kriegern sich zieht, ernst und gros mit iedem Tritt Bewegung erhält. O Tod, — überall schön, aber wie gros ist dein Gedanke, wie dichterisch schön, wenn

er uns im ſtillen Pomp einer geordneten Schaar erſcheint. Wie anders iſt da der Mann. Welches Schauſpiel iſt ſo vermögend edlere Regungen im Herzen zu entzünden und entfernt von niedern Bekümmerniſſen die Seele ſelbſtgenügſam im unerſchütterten Muth gegen alle Gefahren zu machen. Nerven von Stahl, Fibern von Eiſen ſcheint er zu haben. Feſt iſt ſein Tritt. Die Welt und iedes Leiden ſcheinet zu ſchwinden vor ihm. Er fühlt nur ſeine Stärke. Er und Gröſe der Thaten iſt der Gedanke in dem vor ihm ſich alles verliert.

Laſt ihn in ſeiner Begeiſterung. Zum Helden iſt ſie nothwendig.

Jenſeit des Stromes ans herrliche Ufer in die Tiefe des waldumſchloſſenen Thales ging ihr Zug.

Hoch ſchlug das Herz, Wehen der Luft in endloſen Bäumen, Rauſchen zwiſchen den alternden Pelſen, auf Wieſen und Bergen,

wo des Giesbachs gewaltiger Gang ſeine Spuren zeigte und hole Tiefe ſchweigend zwiſchen den hängenden Zaken ſtand — welcher Trimmph für Aug und Seele; eng und doch gros, wenig und doch ſo viel. — Welcher Schauplaz für eine Szene, die den Tag des Bundes und der Trennung mit ewig dauernden Eindrüken bezeichnen ſollte.

In ſtillen Widerhall erſcholl das Rauſchen der Schaar. Terglud rief — halt! und alles ſtand.

In der Mitte des geſchloſſenen Kreiſes zeigte ſich ein Fels. Hoch auf loderte die Flamme. In diken Dämpfen ſteigt Weihrauch auf. Die Luft erfüllt ſich mit Wolgeruch. Ein mächtiger Geſang, langſam und feierlich erhebt ſich. Alle Herzen ſind zum Himmel gerichtet.

„ Gott iſt der Vater unſeres Bundes, ſpricht „ der Opferer, er führte den Menſchen zwi„ ſchen Ketten und Freiheit, der Edlere er-

„ kennt und wählt. Das Schwerd gegen
„ Tirannen iſt Gottes Schwerd.

„ Wollt ihr frei ſein, ſo laſt ihn euren
„ Richter werden. Wollt ihr gut ſeyn, ſo
„ denkt euch in unmittelbarem Verhältnis zu
„ ihm. Es iſt der höchſte Stolz nur Gott für
„ ſeine Thaten Rechenſchaft geben wollen
„ und wir ehren nicht ſo ſehr ihn, der keiner
„ Ehre bedarf, als uns, wenn wir ihn vor
„ Augen haben, weil der unerreichbare Be-
„ grif ſeines Weſens, das Unendliche ſeiner
„ Gröſe unſern Gedanken Schwung ohne Gren-
„ zen und unſern Betrachtungen einen Werth
„ der höchſten Art gibt. In ihm nur fühlen
„ wir uns gros, in ihm nur fühlen wir das
„ Groſe der Schöpfung, das ohne Beziehung
„ auf ſeinen Meiſter ein unbegriffener aber
„ darum nicht minder alltäglicher Hauſe von
„ Körpern wird.

„ Göttliches Daſeyn wirkt auf Leute von
„ gereinigten Empfindungen jenen ſanften Ent-
„ huſiasmus, der alles was ſie ſehen an Wür-

„ de erhebt. — Enthuſiasmus der uns ſo
„ nothwendig iſt um Grundſäze in Uibung,
„ Anſtrengung in Gewohnheit zu verwandeln
„ und durch den Schwung einer Einbildungs-
„ kraft — die in dunklen Geſtalten den Reiz
„ ihrer Befriedigung ahndet und entfernten
„ Schimmer für die Hofnungen ihrer Wün-
„ ſche hält — uns treu und feſt zu machen
„ in iedem Vorſaz, dem wir iezt unſere
„ Kräfte geloben.

„ Singet das Bundeslied, weiht euch dem
„ Tod und dem Vaterland, vergeſt nie, daſs
„ Sterben nur ein erdichtetes Uibel und Le-
„ ben nur dann eine Wohlthat iſt, wenn
„ es den Weg zu ruhmvoller Thätigkeit
„ bahnt. “

Zwanzig Jünglinge im Waffenſchmuk traten hervor. Mit abgemeſſener Bewegung und gezogenem Schwerd ſangen ſie am Opferfels wechſelnd die Feier des Tages.

Der Chor der übrigen antwortete.

Ihr Gesang — doch was sind Worte ohne Töne, Töne ohne harmonische Geberden, was ist der tode Buchstabe, gegen die lebende Gemenge erhabner Gestalten, die Schlingungen des Tanzes, wenn Schönheit neben Gefahr, der blühende Jüngling unter drohenden Schwerdtern mit kühner Wendung sich verliert, sich erhält unter blinkenden Klingen, mit jedem Wechsel des Tones schnell oder langsam das Feuer steigender Leidenschaften, den matten Kampf des Besiegten, die sterbende Verzweiflung des Tirannen, den Triumpf siegender Stärke und den Jubel belohnter Tugend ausdrükt.

Die Seele des Menschen ist schwach, stark nur durch ihre Einbildungskraft. Die Künste sind uns gegeben zu einem Band zwischen dieser und Tugend. In ihnen findet jeder Gedanke jene unerschöpflichen Reize, durch die er immer neu und unsern Herzen immer theuer, der Begleiter unserer einsamen Stun-

den und der Triebgrund unſerer beſſern Handlungen wird. Im Schauſpiel, in der Darſtellung einer Geſchichte ſchöpft die Seele Entwiklung ihres Gefühls, am Gemälde beſtärkt ſich ihr Entſchlus, ein Geſang macht getroſt in der Gefahr, der Dichter ergieſt ſich mit Fülle in iede Szene des Lebens und ſelbſt körperliche Spiele wenn in ihnen Schönheit und Fertigkeit ſich enthüllen, erheben die Seele und erfüllen mit höherſchlagender Wärme die Herzen.

So bringt Darſtellung durch Kunſt iede Sache der Empfindung näher, und in ihrem Gewande beſtehen die Reize der Weisheit.

Auf dieſe Betrachtung gründete ſich die Ordnung des Bundes, das heutige Feſt, und iede künftige Veranſtaltung.

Tibars Worte hatten Eingang gefunden, man empfand, daſz eine Miſchung von Fantaſie, heroiſcher Prunk und verfeinerte Freuden das Meiſterſtük des Genies und in ſeinen

Händen das einzige Mittel ſind Menſchen verſchiedener Art mit gleichem Eifer zu einer Unternehmung zu leiten. Der heutige Tag ſollte dieſe Ideen entwikeln. Reden und Schauſpiele, Tänze und Vorleſungen, Kriegsſpiele und Wettkampf ſollten ſich eines im andern durch ihren beſtändigen Wechſel erhöhen. Selbſt das Abendmal ſollte Spuren eines edlern Genuſſes zeigen, Kränze und Wohlgeruch, Erhöhung des Geiſtes durch Vorſtellungen der Schönheit, durch Mimik und Tonkunſt, die Wahl einer Gegend, ohne die alle Erfindungen fehlen, die natürliche Schönheit des Tages, die Reize der Natur, alles ſollte das vollendete Ideal eines beſſern Daſeyns in ieder Seele feſtzuſezen dienen; als plözlich ein Zufall alle Entwürfe verkehrte.

Der Kreis war geöfnet. Man hatte alle Uibungen durchlaufen mit denen eine Schaar von Kriegern ſich zum künftigen Kampfe vorbereitet. Warm war iedes Herz und iedes Auge glühend. Man wollte das Bild eines

Gefechtes noch wiederholen. Ein Trupp war vorgeiagt den Feind zu erkennen, die übrigen erwarteten das Zeichen des Angrifs.

Ein unerwartetes Getümmel erfcholl aus dem Walde. Zurük eilten die erften. — Zurük fchrie Geeta ihr Führer. Ein Zug von unbekannten Reutern erfchien. Sein Weg war verfpert. Er ftürzte auf fie. Man hörte Feldgefchrei und Schwerder klirren. Terglud eilte vor mit der Hälfte. Er fah das Gemenge. Rechts ab lies er die andern am Rande des Waldes fich hinziehen. Der feindliche Haufe empfing feinen Stos, ftand, das Gefecht wurde ernfter, und niemand wich. Die zweite Hälfte erfchien, ein Theil war vom Wald noch verdekt, fiie warf fich dem Feind in den Rüken. Die Feinde wankten. Terglud ftürzte mit feinem getödeten Pferd. Tibar fprang ab und dekte ihn mit feinem Schild, ein Löwe im Streit. Zwei Freunde eilten herbei, Derminarad und Geeta. Die beften der Feinde kämpften und hatten rings um fie her alles getödet und verdrängt. Sie

waren allein. Terglud hatte im Sturz unter sein Pferd sich verwikelt. Drei konnten nur fechten. Ihr Muth ersezte die Zahl. Sie schlossen ihre Schilde. Geeta ward von einer Lanze getroffen und fiel. Sein Fall erscholl fürchterlich. Derminarad und Tibar fühlten ihn am Herzen wie die Stimme des nahen Todes, kalt und ernst wurden ihre Seelen. Terglud erhub sich. Freunde hieben sich durch. Nach einem schweren Kampf flohen die Feinde. Sie sahen sich verloren, die vordern drängten die hintern. Am Rande eines Sees war sich hineinstürzen das einzige Mittel zur Flucht. In sumpfigen Tiefen versanken die meisten.

Stille wars auf dem Schlachtfeld. Die Sonne wandelte schweigend über die blutige Heide.

Tergl. Unser Fest ist zerrüttet, unsere Entwürfe müssen bleiben. Man sucht uns auf, wir sind verrathen. Was ist zu thun? sprach Terglud, nachdem man sich wieder

verſammelt hatte. Die Pferde ſchaubten erhizt, und wie vom Sturm war alles zerrüttet.

Was iſt zu thun fragte Terglud.

Tib. Nichts oder alles ſchrie Tibar. Sichre Zuflucht — oder Entſchloſſenheit in allen zu brechen.

L. Der Zufall ändert nichts in der Sache die Art der Ausführung kann er ändern.

E. Ich weis einen Ort. Dort auf jener Inſel, dem Siz meiner Väter. Ihre felſigen ungeſtümmen Ufer ſchreken jeden Schiffer. Ihre Berge ſind rauh. Ihre Wälder dicht. Die Uiberreſte ihrer Wohnungen haben Raum unſre Vorräthe zu faſſen. — Wir ſind ſicherer als hier, und der verborgne Mittelpunkt unſeres Bundes kann dort mit beſſerer Ruhe beſtehen.

Alles arbeitete um die Fahrzeuge herzurichten. Terglud hatte von jeher zur Sicherheit einige in Bereitſchaft gehalten.

Tergl. Wo iſt Derminarad? wo Geera und ſo viele unſerer Freunde.

„ Todt — Geera todt, Derminarad verwundet. „

Tergl. Und wo —

„ Dort unter jenen Baum. Er gebot es zu verhehlen. “

Ein blutender Freund, dem wir unſere Erhaltung danken, — welch ein Anblik! —

Ihr glaubt empfindlich zu ſeyn ihr weichgeſchaffenen Seelen, wenn ihr beim Tode eines Sperlings weinet. Der Held auf dem Schlachtfelde hat ganz andre Empfindungen.

Euch ſchrekt in jeder Sache die Vorſtellung deſſen was euch bevorſteht, eure Thränen flieſen für euch. Die ſeinigen ſind gepreßte Menſchheit, und Gram vergeblicher Rettung Wehe über den, der ihm ſo zu Thränen

nen Anlas gab. Er wächſt durch ſie zu neuen Thaten an Vorſaz, ihr an Kleinmuth.

Terglud und Derminarad ſahen ſich. — Ein trauriges Wiederſehen. —

Trennung und Tod war ihr Wort. Die Hofnung fand zwiſchen beiden keinen Plaz.

Die Wunde war zu tief. Das Leben zweifelhaft. Die Zeit litt keine Pflege. Und obgleich Terglud ieden Schritt ſanft zu leiten ſuchte, ſo ris der Schmerz doch immer tiefer.

Die Schiffe wurden gelöſt. Egli Patar als Führer beſtieg das erſte. Neben ihm lag Kerad. Das Band war zerriſſen. Er hatte ihn fallen ſehen. An ſeiner Seite traf ihn der Stos.

Er ſank und ſtarb. Kein Hauch von Leben blieb übrig. „Ach auch nicht ein einzelner Hauch zum Abſchied.

Terglud im zweiten Schiffe zwiſchen Geeta und Derminarad. Tod der eine, ſterbend der andre. Zwiſchen beide getheilt, dort Leben, hier Rettung zu finden, fragte er ieden, hofte von iedem. Tibar ſas ſtumm und ohne Erwartung. Ieder nachdem ſeine Pflicht oder das traurige Vergnügen einer ſolchen Szene nahe zu ſeyn ihn herbeizog ſtand und ſah, und fühlte an ſich und ſeinem Herzen, die ſchwermütige Beruhigung bald ſeinen Freunden ſo zu folgen.

In iedem Schiffe waren Tode, in iedem ähnliche Trauer. Getrennte Freundſchaft, verlorne Hofnungen, ſchnell veränderte Freude, zeigte ſich auf iedem Geſichte. Das Leben war ihnen unwerth.

„ O Tod fürs Vaterland, wie bald, wie
„ ſchnell ereilſt du uns! O daſz die Laſt der
„ Tage, dis Daſeyn das nur unerreichte Wün-
„ ſche hegt, daſz alles ſich verlöhre. “

„ Ein Heer von Feinden, der Tag der
„ Schlacht, die lezte Stunde wenn im raſenden
„ Getümmel der Mann mit einem ſchönen
„ Tod ſein Daſeyn krönt, iſt aller Wunſch.

„ O ſo wein einſt ein Aug um mich! So
„ ſteh um meinen Leichnam die Schaar von
„ Freunden und ſeufze um mich.“

Leis trauernd ſas am Vordertheil Fenrit und ſang, den Heldenleidgeſang. Ein altes Lied, mit einer einfachen und höchſt rührenden Melodie. Der Sage nach von einem Feldherrn gedichtet der in Feindes Händen ſtarb. —

Er ſieht ſeinen Tod.

„ Ich will mich nicht löſen, ſagte er end-
„ lich, mit Gut oder Gabe. Erkauftes Leben
„ hat keinen Gewinn. — Du Stolz des To-
„ des du biſt mir mehr — Wenn lange noch
„ am Grabe der Jüngling meinem Schatten
„ ſchwört, einſt ſo wie ich, Gefahr für
„ nichts und edlen Sinn für alles achtend,

„ im Kampf der Helden ſich hinzugeben,
„ und einen Kranz den er vom nächſten
„ Baum ſich bricht, zum ewigen Denkmal
„ zur Flamme ſeines Auges zu machen die
„ nahe Schande ihn mit Schreken zeigt, wohl
„ mir.

Greis und Jüngling wuſten das Lied: wer es hörte ſang mit, aber bei den Worten:

„ O Freunde Freunde, was iſt Gut? —
„ ich ſuchte lange, fand es ſchwer.

„ Ein Leben das mit Ehre ſinkt, wie
„ eine Sonne untergeht, in ferner Zeiten tie-
„ fer Nacht noch ſeines Daſeyns Nachglanz
„ zeigt. —

„ Ein Leben das dem Dichter den Becher
„ der Begeiſterung reicht, an dem der künf-
„ tige Mann ſich Troſt für kleine Zeiten,
„ kleine Menſchen und Nahrung eigner Grö-
„ ße holt.

„ Ein Leben das mit raſchem Laufe von
„ That zu That im Tod zum Gram für Freun-
„ de nur eine allzuſchnell gebrochne Bahn,
„ und doch an Hofnung gros für eine Zu-
„ kunft ienſeits ſcheint.

„ Still ruht der Mann, ein Genius webt
„ um ſein Grab, der Nebel der es halbver-
„ birgt, ſteigt wie ein Weihrauch auf den
„ die Natur ihm ſtreut —„ ſank iede Stimme.

So nahten ſie ſich langſam dem Eilande. Seine unbewohnten Ufer erſcholten vom Schlag der Ruder, die Welle ſchäumte am Felſen, die Wolken zogen auf. Stille wars, oede und hehr. So traten ſie ans Land. Ruhiger hoffte ieder zu werden. Aber da Terglud erſchien mit ſeinen Freunden, brach ſich die Stille in Thränen. Männer weinten. Dermi-narad war ihnen ein guter Gefährte geweſen. Wer ihn näher kannte, wuſte was er ihnen noch hatte werden können.

„ Wer gibt uns nun die Lehre des verborgenen Volks? war die Frage.

„ Ich — ſprach er. —

Der lezte fliehende Strahl des Lebens erſchien auf ſeinem Angeſicht, er richtete ſich auf. „ Hier iſt das Zeichen, an dem ein Fremder erkennen wird, daſz ich unter euch war. Wer euch ſein Gegenbild zeigt dem traut. Es iſt zu ſpät — ich kann nicht mehr. — Legt mich neben Geeta. Und wenn euch mein Andenken heilig iſt, ſo bin ich für mein Leben belohnt.

Er ſchwieg eine Zeitlang.

„ Es iſt ſchön, auch über ſein Grab hinaus noch in wirkſamer Verbindung mit der Welt ſtehen, ſagte er endlich. Daſz man unſern Namen dabei nenne, iſt der einzige Lohn der uns werden kann. —

Er ſtarb unter einem Baum.

Er ſtarb da die Sonne untergieng, einen ſchönen Tod. Sein Auge ſchlos ſich wie zum ſanften Schlafe.

Terglud hatte ſeinen erſten Freund verlohren. Eine Thräne brach hervor, ſein Herz bebte. Es war zu viel. Alle Leidenſchaften drängten ſich. Sein Innerſtes war zerriſſen.

Wer nicht geweint hatte weinte iezt.

Ieder fühlte mit Terglud.

Man verzeiht einem Menſchen ſo gerne ſeine Vorzüge, wenn man ſieht daſz der Schmerz ihm keine Vorrechte über uns läſt.

Vielleicht herrſcht der groſe Mann in keinem Augenblike unumſchränkter, als wenn ein perſönlicher Unfall ihn zum Gegenſtand des Mitleids macht. Man findet es ſo fremd, ſolch ein Weſen, unter Leiden verwikelt zu ſehen, daſz der Neid verſtumt, der Stolz ſich erweicht, daſz man alles einräumen und alle

hingeben möchte, um seine Klagen zu hemmen. Die Vorsicht hat vielleicht keinen nähern Weg, seinen Einfluß fester zu machen und seine Entwürfe zu begünstigen, als ein Unglük, das ihm unsern Herzen theuer und zum Lieblingsbild unserer Empfindungen macht.

„Wir haben keinen heiligern Schwur, sagte Tibar, als beim Tod unserer Freunde. Schwört, und fühlet was ihr schwört. Am Grabe gefallener Freunde steht der Ursprung unserer Pflichten, an unserm Grabe ihr Ende.“

Hier schwand iedes Zagen. Ein Sinn, eine Stimme schwuren alle Hand in Hand, einer für den andern im vollen Gefühl seiner Pflicht. Edel und stolz gab ieder sich selbst das Wort, fluchte sich ieder in seinem Herzen wenn er nicht handelte, wie er sich an der Leiche der Erstgefallenen gelobt hatte.

Ist der Mensch in solchen Augenblikken nicht mehr als Mensch?

Er iſt was er einſt ſeyn wird, ein Weſen daſz nur im Anblik des Guten ſeine Freude findet. Und wenn ſelbſt Mittelmäſige ſich losreiſen von den Schranken die ſie erniedrigen, ſo mus wohl der kühnſte Zweifler in ſolchem Gefühl das Zeugnis finden, daſz dieſe Seele nicht blos Staub zu Staube, nicht verfeinertes Bedürfen des Körpers ſondern ein zu ganz andern Beſtimmungen auserſehenes Weſen iſt.

Die Geſeze waren beſchworen. Gewählt Lehrer und Aufſeher.

Am Eintritt des Felſenthales auf einem Hügel, der durch Bäume verſtolen einen Blik aufs Meer erlaubte bereiteten ſie die Stätte der Verlornen.

Sie verſenkten ihre Leichname.

„ Sie ſollen ruhen in der Wohnung der „ Ehre. — Richtet den Haufen hoch auf. — „ Brauchen ſolche Menſchen auch eine Denk-

„ schrift auf ihr Grab — frei auf von der
„ Spize brenn eine Flamme. Nicht um ihrent-
„ willen, sondern für uns. Wenn sie hin-
„ über leuchtet durch die Bäume ins Meer,
„ und ihre Geister sich hier zu begegnen
„ scheinen, wenn wir vorüberfahren, und ein
„ Licht leuchtet von ferne, wenn Hofnung
„ im Dunkel erscheint, o so erinnre sich
„ jeder und fühle, daß auch er einst ein
„ Strahl schiene der weiter führt. Morgen
„ scheiden wir. Am Grabe Scheiden heißt
„ in Zukunft unter Geweihten, den Eid un-
„ seres Bundes schwören. Tiefer in die In-
„ sel gelangt nur der, der durch Thaten
„ durch Gesinnungen und Wahl die höhern
„ Stufen der Einsicht erreicht. Am Worte
„ Derminarad erkennen wie uns.

Man vertheilte die Gesetze der Freunde, die Gesetze der Erstgebildeten.

Die Geſeze der Lehrer und Aufſeher.

„ Jeder weis was ihm obliegt. Viel Ge-
„ ſeze ſind unnötig, wo das Herz die beſten
„ Geſeze gibt. Vertheilt euch, ſcheint wie
„ gewöhnliche Menſchen, und erwartet das
„ andre.

„ Wenn wir uns wiederſehen, iſt vieles
„ anders, vieles beſſer, vielleicht alles gut,
„ oder alles ſchlimm.

„ Freundſchaft ſei euch heilig, in ihr
„ nur werdet ihr Vertrauen und im Vertrauen
„ nur eure Gröſe finden. Gott ſei mit euch.

Geſeze der Erſtgebildeten.

I.

Geheimhaltung eures Bundes iſt das erſte Geſez. Abſicht und Verfaſſung, was ihr wiſt ſei euch heilig.

II. Ausbreitung deſſelben mit Wahl und Klugheit, Prüfung und ernſte Lehre für ieden den ihr näher ziehet iſt die erſte Pflicht.

III. Pflicht iſt — mit wachem Auge ieden Vortheil ieden Nachtheil zu beobachten, mitzutheilen was man ſah, aufzudeken was man fürchtet.

IV. Pflicht iſt dem Höherhobenen zu folgen, durch ihn ſich in der Verbindung des Ganzen, in der Uibereinſtimmung der Thaten zu erhalten.

V. Pflicht iſt alles was den guten den thätigen den unverdroſſenen Mann ausmacht. Eifer, Redlichkeit und feſter Gang in Geſchäften.

Pflicht iſt alles was Klugheit gebeut.

Ihr ſollt euch Freunde machen und Liebe erwerben. Edles Betragen iſt noth. Weltklugheit iſt erforderlich. Das Feuer mus in der Stille glühen, und der Enthuſiasmus nur im Verborgenen ſichtbar werden.

Die Zeit macht alles.

Was wollt ihr mehr.

Die Stimme des Geſezes iſt einfach. Es ſagt in wenig Worten was tauſend Handlungen nicht erreichen.

Geſeze ſind nur um unſern Geiſt das Zeugnis zu geben, das er gethan hat, was man verlangte. Aber wie es zu thun ſei, laſt

eigne Einſicht und eignes Bewuſtſein entſcheiden. Beſſert beide, erhebt beide. Ieder iſt ſein eigner Führer. Seid ſtolz auf den Namen eines Mannes der mehr thut als ſeine Pflicht. Handelt aus Liebe, aus Theilnehmung, weil Gelingen der Sache euch mehr iſt als aller Lohn; ſo werdet ihr erreichen was ihr ſucht, ein unſterbliches Ziel aufgeſteckt allen, die in der Vervollkommnung ihrer Seele die Höhe erlangen, die die unvergängliche Nachwelt uns zum Verdienſt anrechnet.

Wir können nichts als euch bitten, in folgenden Betrachtungen den Weg aufzuſuchen, den ihr zu wandeln habt.

Die Lehren.

Betrachtet den Menſchen. Können wir ihn brauchen wie er iſt? — Iſt er gebildet für Freiheit, iſt er fähig für Befreiung. Müſſen wir ihn nicht bilden ehe er taugt für beides. Müſſen wir ihnen nicht zeigen, was ſie ſeyn könnten und was ſie nicht ſind.

Das Gefühl der Unterdrükung, der Stolz des erwachenden Selbstbewuſtſeyns mus erregt der Hohn des Tirannen die Schmach eines leidenden Gehorſams mus ihnen ſichtbar werden. Sie müſſen empfinden was Menſchen ſind und Menſchen werden, unter der Hand des eiſernen Jochs. Was Freiheit vermag, und welche hohe Stufe, welche Güte dem Manne gebührt, der Freiheit verdient.

Frei und gut, gros und thätig, wer kann as ſeyn? — Der, der ſich ſelbſt zu gebieten verſteht, der in der Strenge mit der er ſich ſelbſt richtet, Unabhängigkeit von fremder Nachſicht und Kühnheit gegen iedes Urtheil findet.

Ein Mann von Geiſt, der alles durch ſich, nichts durch Vorſchrift iſt und in dem Bewuſtſeyn erfüllter Pflichten den Stolz ſeiner Seele ſucht, iſt nirgend nothwendiger als unter einem freien Volke, wo der Staat ſeine Sicherheit in die Güte ſeiner Bürger ſezt, und

um nicht zu beſchränken die Grenzlinien zwiſchen Mann und Mann ſo fein läſt, daſz ſie nur durch die Zurükhaltung iedes einzelnen beſtehen.

Man ſpricht von Republikanern. Wie wenige ſind deſſen werth.

Das menſchliche Geſchlecht, das an Sitten, Denkart und Gebräuchen immer mehr ſich herabſezt, verliert es nicht eben dadurch das Recht auf einen freien Staat Anſpruch zu machen?

Gute Menſchen können ſich vereinigen. Schlechte müſſen beherrſcht werden.

Geſinnungen bilden. Geſeze machen zu Sklaven.

Der Freiheit unfähig oder unwerth ſeyn — gleich viel.

Ihr

Ihr wollt andre bilden, euer eignes Herz mus den Anfang machen.

Der Menſch iſt klein, ſo lang ſeine Sorge auf ſich, ſein Haus und ſeine Familie ſich beſchränkt. Ehrgeiz wird Rangſucht. Thätigkeit Eigennuz und Tugend ſelbſt nur ein Spielwerk des Kleingeiſts.

Veredeln kann ihn nur Erweiterung ſeiner Ideen auf allgemeines Wirken, der Gedanke für alle zu leben, und der Stolz eines Vaterlands, in deſſen Gefilden ſeine Ehre blüht, in deſſen Schoos ſein Name einſt ruhen ſoll.

Ohne Theilnehmung am Staate ſind Tugend Ehre und Karakter — Luftgeſtalten.

Wie gros iſt der Mann, wie edel an Geſtalt, wie reich an Gedanken, in ſeinen Empfindungen, wie herrlich, wenn er nicht aus Furcht eines wirklichen Uibels, ſondern um des Gefühleswillen, das nur dann ſich beruhigt, wenn es alles erfüllt zu haben glaubt, alles

thun will was er thun kann, und ohne ſich Grenzen zu ſezen die Würde ſeines Weſens in dem Dank oder Undank ſucht, mit dem ein Volk ihn für ſeine Thaten lohnt.

Freiheit grenzt immer an Enthuſiasmus. Sie beſteht in dem Bewuſtſeyn unſerer Vorrechte, in welchem jener Stolz, jene höhere Begriffe vom Karakter des Mannes, von ſeiner Gröſe und ſeinem Adel enthalten ſind.

Freiheit iſt eins jener unerreichten Güter der Erde, die beſtimmt ſind unſern klaren Begriffen ſich zu entziehen, und durch ihr Entweichen immer neu und unerreicht für unſere Begierde zu bleiben. Sie iſt ein Werk unſerer Einbildungskraft, und ein idealiſcher Gebrauch unſeres Willens, der aus Beweggründen ſich einſchränkt und in der Aufopferung gegen andre ſein ſchönſtes Meiſterſtük ſucht, ſich frei glaubt wenn er jede Pflicht beobachtet, und Geſeze nicht höhnt in deren Erhaltung er die Maieſtät ſeiner eignen Stimme unterſtüzet.

Man iſt nirgends mehr „Selbſt“ als in Republiken, und nirgend ſtolzer als gerade da wo ieder dem andern gehorcht, aber auch ieder den andern nur durch die Güte ſeines Herzens und die Offenheit ſeines Karakters zu ſichern glaubt, wo das Talent ſich Wege eröfnet und der Ehrgeiz ſeinen Einflus zum allgemeinen Beſten für nöthig hält.

Republikaniſche Freiheit iſt ein Tritt über perſonliches Intereſſe hinaus, wenn der Menſch nur im Ganzen des Staates zu leben verſteht, ſich ſelbſt nicht genügt und durch eigne Wahl ſich verpflichtet zu ieder Anſtrengung in der er den Glanz ſeines Volkes vorherſieht. Kurz ſie iſt eine Sklaverei, in der man aus Liebe des Staates mit hoher Seele ſich ſelbſt vorſchreibt, was der Unterthan des Monarchen mit kleiner Seele aus Gehorſam erduldet. Ihre Wirkung beſteht in der Gröſe die ſie dem Herzen mittheilt, durch erhabene Selbſtbezwingung und erhabenen Troz durch Liebe gegen den Staat, den man als ſein eigenes Werk, als den Zög-

ling ſeines Willens, als den ſchönſten Schauplaz ſeiner Tugenden betrachtet. Und ſolch eine Freiheit ſollt ihr in iedem Herzen geltend machen, prüft euch wohl.

Was andre ſeyn ſollen müſt ihr ſeyn — lebt wohl meine Freunde.

Auszeichnen müſt ihr euch durch nichts: Keine Tugend zur Schau tragen, die euch den Namen auſſerordentlicher Menſchen erwirbt.

Wenn ihr zu Unternehmungen aufgefordert werdet, ſo zeigt euern Muth, der Mann der ſich fürchtet kann kein guter Mann ſeyn.

Der Handel zu dem viele unter euch gezogen werden ſei euch wichtig. Mit was ſollen wir uns beſchäftigen, und mit was ſollen wir ſelbſt uns erleuchten wenns nicht Umgang mit Menſchen und Verwiklung in ihre Verhältniſſe iſt? — Viel mit ihnen umgehen beugt unſern Troz, und einſamer

Stolz verſchwindet im Wirbel, mit dem Geſchäfte auf uns eindringen.

Aber betrügt euch nicht. Nehmt euch für Menſchen in Acht die zu gros ſcheinen um wirklich gros zu ſeyn.

Es gibt der Abzeichen mancherlei in denen der menſchliche Karakter ſich äuſſert. Klein oder gros — wahrhafte Gröſe zeigt ſich nur ſchwer. Sie iſt leicht zu bewundern beim Dichter, wo ſie im vollen Glanze geprieſen, geſchildert und enthüllet erſcheint, wo ſie vollendetes Bild mit Namen und Uiberſchrift iſt, aber im gemeinen Leben wo es von der Scharfſichtigkeit des Auſſpähers abhangt, wo eine edle That oft nur wie eine gewöhnliche Handlung, ein edler Mann in ſeinem beſcheidnen Betragen nur wie ein alltäglicher Menſch ſich ergibt, täuſcht oft der kleine und iſt durch ſeine vielfache Maske betrüglich.

Niedrige Geiſter wollen immer hören oder immer ſprechen, ſie ſind unbeſchränkt in ihrer Zuverſicht, ſie falle auf ſich oder andre. Sie ſtehen ſtill bei dem was ſie einmal als Gut nehmen und glauben in einem Hindernis alle überſtiegen. Sie ſind beſtändig nicht aus Uiberzeugung, ſondern weil ſie unter veränderten Umſtänden nicht unterſcheiden, unbeſtändig, weil ſie immer ſicher ſeyn wollen, und aus Mangel an Einſicht nie ſicher zu ſeyn glauben. In ihren Augen ſind Menſchen Engel oder Teufel. Sie kennen keine Wahrheit und dünken ſich gros, wenn ſie durch Sprünge gehen. Ihre Heroen ſind Rieſen, ihre Geſchichte Märchen, oder ſie glauben an keines, weil viel Sagen gros iſt, und kühn Leugnen ein Beweis ungewöhnlicher Stärke.

Nehmt euch für ſolchen Menſchen in Acht. Wenn ſie Hand ans Werk legen, iſt es geſchehen um Geheimnis und kraftvolles Wirken. Sie brüſten ſich mit Neuheit, ſprechen von Handlungen ohne Geſinnungen zu haben und verlangen am erſten, daſz alles wie ſie

denke. Sie überfallen die Menschen auf offener Strasse und dringen ihnen wie Räuber ihr Jawort ab.

Bessere Menschen suchen, dasz ieder denke wie er will aber handle wie sie wollen. Und das sei euer Weg.

Uibrigens glaubt nie durch moralische Gemeinsäze und allgemeine Lehren zu wirken. Sie besizen, fordert Verstand, sie anzuwenden, kostet Nachdenken. Lokale und einzelne Lehren nur wurzeln durch unmittelbare Beziehung. Wissenschaft mus sich durch Umgang mittheilen. Der Mann mus unter Männern sich bilden. Lehrreiche Sprüche sind Thorheit, bezahlter Unterricht macht ängstliche Zweifel. Grundsäze sind Behelfe der Schwachen, Ausflüchte gegen einzelne Prüfung, und Rohrstäbe in der Stunde der Anfechtung. Der König da er weinte dasz von so vielen die er sah in einem Jahrhundert nicht einer mehr seyn würde, war ein kleiner Mann. Er hätte fühlen sollen, dasz Mil-

lionen nicht sind aber ein Name voll Nachruhm unsterblich ist. — — —

Lebt wohl.

So waren die Lehren der Erstgebildeten. Freilich keine seltnen Wahrheiten. Aber wollen wir nie aufhören Sprüche zu verachten die uns den Worten nach geläufig, aber in der Sache selbst noch lange nicht ausgeführt sind? — Was Lehrer und Aufseher, Verborgene und Richter zur Vorschrift hatten. — Lieben Freunde warum sollte ich aufdeken, was nur eine Belohnung der Tugend, der Anstrengung und des Verdienstes seyn sollte.

Last uns Ehrfurcht tragen, für Dingen über die ein entferntes Zeitalter seinen Vorhang zog. Last uns klüger werden und glauben dasz die Quellen der Tugend und Wissen-

ſchaften nur darum ſo unrein flieſen, weil unberuffene Schwäzer die Thore des Heiligthums aufriſſen und aus dem ſtillen Wohnplaz geprüfter Menſchen den Tummelplaz einer unvernünftigen Menge machten. Die Menſchen müſſen durch Zeichen gelokt, durch Hinderniſſe geſtärkt, und durch den Anblik eines tiefer ſtehenden Haufens erhoben werden. Wenn ich den Gang der Geſchichte unterbrechen und bei Betrachtungen mich verweilen möchte, vielleicht könnte ich durch manchen Einwurf die Meinung derer, die ſo ſehr ihre Stimme für Volkston in allen erheben, zweideutig machen. Ich habe ſo manchen Weiſen, ſo manches Volk, ſo manche Zeit, auf meiner Seite, und vielleicht vielleicht finde ich in den Uiberreſten der Reden Tibars, in der Verſammlung der Verborgenen oder in andern Geſprächen Stüke die einige Beziehung hieher haben.

Bis dahin — das weitere der Geſchichte.

Hier auf dieſer Inſel war es nun wo ſtill und verlaſſen Tibar und Terglud, nachdem die Erſtgebildeten, ihre Lehrer und Aufſeher am Tag nach der Feier der Todten abgereiſt waren, mit wenigen ihrer Vertrauten ſich noch befanden. Hier wurden die innern Angelegenheiten ihres Bundes berichtiget, bis endlich, da alles geordnet, und alles feſtgeſezt, alle Geſchäfte entworfen, alle Mittel geprüft und alle Wege beſtimmt waren auch Tibar und die meiſten die Inſel verliefen und niemand als Terglud mit zwölf der älteſten blieb. Oft hatte ſich in dieſen wenigen Tagen, der Schmerz ihrer verlohrnen Freunde erneuert. Oft wenn ſie müde von den Berathſchlagungen des Tages ſich trennten, fanden ſie ſich wieder an den Gräbern ihrer Geliebten um Mitternacht, oder in hohen einſamen Gängen, wo die Melankolie ihre Seelen mit den feierlichen Bildern der Zukunft

durchdrang, und vielleicht den Grund zu ienen trüben und ernſthaften Ton legte, der in allem das äuſſere ihres Bundes bezeichnete und gewiſſermaſſen, ſo wenig ſie es auch ſuchten der herrſchende Karakter der Vereinigten wurde. Trauer und Gröſe, hohe Entwürfe und Einſamkeit bieten ſie ſich doch ſo willig die Hand, daſz man faſt glauben ſollte man könne das eine nie ohne dem andern beſizen.

Waren ſie glüklich, waren ſie unglüklich? fragt iezt vielleicht manchen ſein Herz. —

Keines von beiden. —

— Kann man glüklich nennen den der nach dem entfernten Ziel eines zweifelhaften Ausgangs ringt? — oder unglüklich den, den das Bewuſtſeyn, des edelſten Kampfes begleitet? —

Wie ſchön iſts, den Mann in Widerwärtigkeiten ſehen, in Widerwärtigkeiten —

die nicht wie eine Windſtille durch ihr einerlei ihn ermüden, ſondern Sturm und Wetter zwiſchen denen alle Kräfte ſich ſpannen, alle Empfindungen ſteigen. — Wer hat nicht gefühlt die Freude, Hinderniſſe zu finden. Gefahr iſt Stolz. Uiberwindung iſt Gröſe.

Glükſeligkeit mus der Menſch nie ſuchen. Raſtloſe Thätigkeit iſt ſein Gut, Unruhe iſt Wohlthat. Und wenn er Glükſeeligkeit ſucht, ſo beſteht ſie in der Erhebung der Seele, nicht in ihrer Beruhigung. Er erwacht zum Lauf ſeiner Kräfte durch Unzufriedenheit, die aus dem nie erreichten Ziel ſeiner zunehmenden Thätigkeit entſteht.

Sie iſt die Quelle ſeiner Freuden, ſeines Wachsthums und ſeiner Thaten. Stiller Genus, ruhiges Leben, Freuden der täglichen Widerkehr ſind ſein Tod. Die Seele verſinkt unter dem gleichen Gang der Behägſichkeit. Neues Erlangen, Streben und Suchen Harren und Ausdauern ſind die Stärkmittel

des Geiſtes, erheben über die Alltagwelt des Lebens, und erhalten im Flug.

Der Menſch der befriedigt iſt mit dem was ihn umgibt, wird den Genus der Gegenwart nie für die Erwartungen der Zukunft vertauſchen. Er wird ſorgen, nichts zu verlieren, aber nie arbeiten um etwas zu erreichen. Er wird leben für ſich, nicht für ſein Volk. Und der Stolz entfernter Thaten, die Flamme des Nachruhms wird unbemerkt an dem vorüber gehen, den eine ſchlafende Einbildungskraft nicht gegen den Unwerth des Daſeyns erhizt. Erlangung iſt das einzige, Beſiz iſt nichts. Alles verſchwindet bei näherer Betrachtung — weil Entwiklung unſerer Fantaſie und unſerer Kräfte, nicht Werth nicht Genus der Dinge der Endzwek dieſes Lebens iſt.

Erhebt die Einbildungskraft und ihr werdet beſſere Menſchen ziehen. Alle Freuden der Tugend ſind Früchte einer ſchönen Imaginazion. Wenn ſie uns vom Hang zu ſin-

lichen Genus ablenkt und mitten unter den Reizungen der Welt zu selbstständiger Größe vereinzelt, wenn sie von der Wiedrigkeit der täglichen Einschränkung entfernt, und auch in die gemeinste Sache die Auslegung eines höheru Sinns zu bringen lehrt, so wird der Herzhafte zum Helden und der Wohllüstling zum Schöpfer feinerer Freuden. Wenn Liebe zur Erhöhung des Geistes, wenn Kühnheit zum Adel, das Leben zum Feenspiel wird, die Zukunft der Vertraute des Augenbliks, wenn selbst die Ewigkeit ein Gefährte der Zeit, iede höhere Anstrengung das Lieblingsgeschäft eines an sich schwachen Herzens wird und die Schönheiten der Natur nicht unbemerkt bleiben, so ist sie es, sie durch die der Mensch froh in der Gefahr, edel im Unglük und im Elend selbst noch stark durch den Traum seiner leidenden Größe wird, so ist sie es die Stolz im Mangel und groß unter Schmerzen macht.

Doch ich ſpreche und die Geſchichte verfehlt ihren Fortgang.

Laſt uns zu Terglud zurükkehren der nach der Entfernung ſeiner Gefährten am Tage ſtill wie in der Nacht mit ſeinen noch übrigen Freunden lebte.

Ihr Leben war hohe Erwartung. Ihre Geſchäfte edel und gros. Briefe von allen Gegenden, Briefe nach allen. Wachsthum des Bundes. Zunahme an Gliedern. — Reichtum und Stärke, Auſſichten auf nahe Entſcheidung und erwachende Geſinnungen. Stiller Fortſchritt und ſteigende Kühnheit des Volkes bei der Verbreitung edlerer Denkart. — Was ſie thaten, was ſie hörten, war frohes Bewuſtſein das Schikſal einer Nazion im ſtillen zu bilden, auf richtigen Wege dem Ziele entgegen zu gehen, das tauſende ſuchen und zehntauſende mit all ihren Anhängern verfehlen. Ihre Tage verfloſſen wie ein Strom in dem der Himmel ſich ſpiegelt. — Geſchäfte geben dem Leben ſeinen Werth. Von der

Art unſerer Geſchäfte hängt alle Glükſeeligkeit ab, alle Freude, alle Froheit der Erinnerung und alle Ausſicht auf Zukunft. Der Menſch ohne Geſchäfte iſt weniger als ein Thier. Sein Verſtand wird klügelnde Thorheit, ſeine Empfindung unfruchtbares Bewuſtſein. Wenn Ruhe erſchöpft, wenn ſtilles Einerlei uns ermüdet, was ſind unſere Tage, was ſind unſere Abende?

O wie ganz anders hier wo man nach einen unruhvollen Tag am kühlen Abend das Grab eines beſſern Mannes beſuchte.

Wo man im Rauſchen der Bäume, im Wind der vom Berge her durch Schilf und Weiher Eſchen fuhr, in der ſtillen monderhellten Einſamkeit eines Waldthals ſich und ſein Schikſal durch die Hofnung künftiger Gröſe, durch die Hofnung eines ähnlich beſuchten Grabes zur Geduld verwies.

Wo am Hügel der Felſen, wo am Abhang des Waldes, in einer einſamen Hütte zwiſchen Geſträuch und wankenden Blumen ieder die Thaten voriger Zeit vom Dichter dergeſtalt las und fühlte, ſich ſelbſt im lauten Selbſtgeſpräch ähnliche Unternehmungen als kommend vorſtellte. — Muſte der Geiſt da nicht ſelbſt in der Muſſe Beſchäftigung finden, und die Seele gewohnt werden, ſich, als eine Auserwählte der Zeit, in iedem Augenblik für den groſen Erfolg bereit zu halten mit dem die Entwiklung der Heldenſzene ihren Anfang nehmen ſollte?

Wie glüklich waren ſie — wie höchſt glüklich, — und nur Terglud — Terglud.

Er wandelte am Strande des Meeres. Die Nacht war ſo ſchön. Die Burg lag vor ihm mit ihren Wäldern am Hügel, die Trümmer veralteter Tempel ſtiegen zwiſchen Felſen hervor, die See war eben und ſtill.

Er unruhig und eng.

„ Es iſt nichts für mich. Es kann nichts „ für mich ſeyn.

Zukunft und Erwartung lagen trüb vor ihm, elend und klein, verächtlich wie die Träume eines Thoren.

„ Hier ſein! hier mein Leben verharren! „ ſie wiſſen nicht welche Qual ſie mir auf- „ legten.

Wer ſollte glauben? Ein Mann der die Menſchen nicht liebte, der kein Wohllüſtling war und die Freuden der Geſellſchaft verachtete, konnte doch ohne das Geräuſch der Welt nicht leben, fand in einſamer Stille und eignen Umgang weder Behagen noch Fülle. Er muſte Menſchen um ſich haben. Seine Seele verſtand es nicht ſich Freuden zu erſchaffen. Die Reize der ſchönen Natur die Illuſionen des Lebens hatten keinen Eingang für ihn.

Er beſtieg die Spizen der Felſen. Er ſah hinaus in die leuchtende See.

Das eintönige Schlagen ihrer Wellen machte mit Ungeſtümm ſeine Empfindungen los. Sein Ohr glaubte zu hören, ſein Auge glaubte entfernte Schiffe zu ſehen, der Augenblik der Thätigkeit ſchien da. — Oft wars ihm als ſollte er hinab. Nur in den Fluthen war Ruhe. Sich wiegen auf ſtürmender See, hineilen wo er glaubte ſeine Gefährten ſchon im Getümmel einer Schlacht zu finden — ach es dauerte alles ſo lange. Er erwachte von ſeinen Traum. Er ſah um ſich alles oed.

Was iezt geſchahe, was iezt geſchehen könnte durch ihn, lag mit brennender Ungeduld in ſeinem Herzen. Tief fühlte er den Jammer verſchwindender Zeiten. Erwartung war ſeine Pein. Ruhe bei ſtiller Vorbereitung war nicht in ſeinem Karakter. Ein edler Mann. Aber ſtille Lenkung ermüdete ihn, und der Raum von Beginnen zum Ausführen war ihm unüberſtehlich.

An der Spize eines Heeres für tauſend Ereigniſſe Quellen entdeken, Blik und Entſcheidung in der dringendſten Lage, Muth in Verwirrung und lächelnde Hinterkeit gerade dann zu haben, wenn alles der Gefahr ohne Hofnung ſich hingab, war die groſe Seite ſeines Karakters.

Seine Rolle hub an, wo die Rolle der meiſten ſich endet. Und nur, wenn er mit einer Kühnheit, die durch die Ruhe mit der man ihn handeln ſah ſich von Verwegenheit unterſchied, vollendet hatte, was niemand möglich fand, ſah man ihm mit heitern Auge der Befriedigung des erſten Augenbliks und dem Beifall ſeiner Freunde entgegen bliken, für den er ſich im nächſten Augenblik ſchon wieder zu wenig fand.

Einſt ſas er am Ufer. Ein Schiff erſchien, ſein Herz ſchlug — er ſah es landen und verſchwinden. Drei Männer begegneten ihm an der Eke des Waldes. Der Tracht nach Fremde, ihrer Sprache nach fremd und doch

ſo bekannt. — In ihrem Betragen lag etwas ſo edles, etwas das Herzen bezauberte. Terglud reichte ihnen die Hand. Es fiel ihm auf, daſz es Männer des verborgenen Volkes, Freunde von Derminarad ſeyn müſten. Sie fragten nach ſeinem Grabe. Sie wuſten ſeinen Tod. Terglud war ihnen nicht unbekannt.

Sie nannten ſeinen Namen.

Der älteſte betrachtete ihn mit einem durchdringenden Blik. Terglud erröthete. Bang und froh glaubte er dem Richter zu ſehen, der alles entdekt.

Wenn du Derminarads Freund wareſt. — So wirſt du ohne Mühe erkennen. —

Tergl. Daſz ihr es ſeynd, die ſein ſterbender Mund mir verſprach. Hier iſt das Zeichen. Ich habe an manchen trüben Morgen der Zeit dieſen Augenblik umſonſt abgefordert. — Er iſt da — und Gott ſey Dank.

Es iſt mir als ob ich nun einen groſen Schritt näher zur Erfüllung getretten wäre.

„ Freund, Freund eine unvollkommene Erfüllung hangt oft nur von übereilten Erwartungen ab.

Tergl. Wahr. Aber eure Ankunft — ihr Endzwek — — Sei viel oder wenig — — willkommen ſeid ihr mir — immer iſt nie ganz umſonſt. Ganz umſonſt ſeid ihr nicht hier.

U. Wer weis.

Tergl. Wenigſtens der Belehrung willen.

U. Vielleicht auch das nicht.

Tergl. Wie ihr wollt. — Ihr habt Ruhe vonnöthen.

U. Nicht ſo ſehr wie du glaubſt. — Der Ort iſt wie man ihn beſchrieb, anmuthig in ſeiner Lage, und ſehr zum Nachdenken gemacht.

Terglud ſchwieg.

U. Dürfen wir weiter?

Tergl. So weit ihr wollt.

U. Und der Ort der Verborgenen? —

Tergl. Haben wir Geheimniſſe für euch?

Sie lächelten.

Tergl. O ihr Freunde! Mein Herz wie dieſer Ort iſt euch offen. Durchſchaut alles und ſeyd unſre Richter. Führt uns den Weg der Vollendung, führt uns dem Ziele entgegen. Unſer Wille iſt edel. Unſere Handlungen —

U. Nicht was du wollteſt. — Freund auch die Zeit hat ihre Rechte.

Tergl. Schwere Rechte.

U. Nicht immer.

Tergl. Und doch — wenn Ausführung und Anfang ſich die Hand böten, wenn zwiſchen beiden nicht der fürchterliche Zwiſchenraum kleiner Beſchäftigungen, unmerkbarer, zweideutiger Schritte, ſchwankender Hofnungen läge. —

U. So würde der ſtarke Geiſt die Tugend der Feſtigkeit weder nöthig haben noch Veranlaſſung finden um den Glanz ſeiner Beharrlichkeit zu zeigen. — Das Werk eines Augenbliks gelingt auch dem Kleinen, der Sprung vom Beginnen zum Ende koſtet nur Uiberſpannung der Kräfte: aber im Dunkel der Zeit unter tauſend zuſammenkommenden Umſtänden nach Jahrlangen Fleis und täglichen Aufmerken in nichts gefehlt, in nichts ſich verrechnet haben, in allen die Wahrheit ſeiner Abſichten, die Schärfe ſeiner Wahl gerechtfertiget zu finden, das lohnt, das erhebt.

Tergl. Lohnt und erhebt — Freilich — Aber bin ich was ich ſeyn ſollte.

U. Du biſt was wenige ſind.

Tergl. Ihr wollt mir ſchmeicheln? Es könnte geſchehen, wenn ich mich weniger kennte: Meine Jugend hat mich verdorben. — Meinen Eltern entriſſen, einem ungewiſſen Schikſale preis gegeben, ohne Liebe, ohne Verbindungen des Herzens unter Fremden erwachſen, gewöhnte ich mich unter Geſchäften und Anſtrengung unter Unruhe und Zuſammenſtos von Gefahren zu ſichtbaren Handlungen und ſchneller Entſcheidung. Ich lernte durch vielfaches Intereſſe in die Meinungen und Abſichten anderer eindringen, zwiſchen Leidenſchaft und Verwiklung im manchfachen Wechſel von Geſinnungen mich ſelbſt in meinen Handlungen fühlen, ſtark gegen fremde Eingriffe und behutſam gegen iede Veränderung ſein, das Uibel erwarten und dem Guten nur wenig entgegen zu ſehen. Aber dafür verlernte ich auch,

mir durch Aussichten zu schmeicheln, und Zutrauen auf entfernte Ereignisse zu hegen. Sichtbare Handlungen nur gaben mir Ruhe. Der Schritt den ich that, muste in seinen Wirkungen sich zeigen. Ich war Mann als Kind. Als Mann habe ich mich selbst überlebt.

U. Das heist, deine Einbildungskraft hatte sich zu frühe erweitert. Sie war nicht sich selbst überlassen, sie war nicht durch Spiele unmerklich gestärkt, sie war durch grose Gegenstände, durch allzuschnellen Umgang mit der wirklichen Welt, durch allzuviel Wahrheit und schnelle Folge von Thaten, gegen Zeit und Verzug, gegen Harren und Ungewisheit empört worden. Zu wenig die Vertraute des Herzens hat sie im Dienst der Vernunft sich erhizt, und ein trauriges Beispiel der Lehre gegeben: Daß allzufrühe Entwiklung keine Wohlthat ist.

Tergl. O wahrlich eine Wahrheit die ich nur zu sehr empfinde. Indem wir auf der einen Seite immer ausgedehnter in unsern Begriffen werden, werden wir auch gleichgültig gegen vieles was andre schäzen, untheilnehmend gegen manches was andere glüklich macht. Und so muste es denn dahin kommen, dasz Beschäftigung für mich nicht der Wunsch eines wohlthätigen Herzens sondern verzehrende Begierde und Verzweiflung gegen die Last der Langenweile ist.

Heftige Erschütterungen sind mir nothwendig, Verrichtungen zwischen Tod und Verderben. Wie einem, den starke Getränke verwöhnten, ist mein Gaumen für feinere stumpf.

U. Trage dein Unglük; auch solche Menschen sind für andre nöthig.

Tergl. Nöthig. — So seys — Wenn ich nicht unnüz gelebt habe, seys schlimm oder gut. Der Tod endigt alles.

U. Und im Tod?

Tergl. Ist Ruhe.

U. Und mehr als Ruhe.

Tergl. Schlaf ohne Träume — Das End ist erreicht und alles was von uns bleibt ist das Andenken unserer Freunde.

U. Ist das alles? —

Tergl. Alles.

U. Nicht mehr als das.

Tergl. Brauchen wir mehr? leben müssen ist ein Unglük, nicht aufhören können, wäre das gröste. Der Schurke mag leben, dem rechtschaffenen Mann ist nur Verrichtung ein Lohn.

U. Und deine Tugenden, deine Thaten? —

Tergl. Der Stolz erfand eine Welt, die ihm die verfehlten Anſprüche der gegenwärtigen vergüten ſollte. Ich habe nie von der Ewigkeit gebettelt, was ich in der Zeit fand. Ein ſchwacher Mann fordert von der Zukunft, ein ſtarker findet in ieder Handlung genug um ſich belohnt zu fühlen. Er prüft ſich nach ihren Folgen, aber ſelbſt in ihren fortdauernden Wirkungen und in ſeinem ganzen Daſeyn findet er keinen Zug der den Menſchen zu einer Belohnung ienſeits berechtigen konnte. —

Der nimmt ein Weib, der geht ins Feld, der erzieht Kinder, der opfert ſich für ein undankbares Vaterland auf, was ieder ſuchte? — war Befriedigung ſeiner Wünſche. — Und dafür will er belohnt ſeyn? — O Gott! der du alles zum beſten lenkſt, könnteſt du ſo grauſam ſeyn, den Menſchen, der, wer weis welchen Weſen zum Schauſpiel oder zur Lehre erſchaffen iſt, die Laſt einer Fortdauer aufzulegen die er ſelbſt im Tode nicht abzulegen vermöchte? — Nein — zurükkünken

in ewigen Schlaf, vergehen und in endloſer Finſternis dieſem langen Traume entgehen, ſey unſer Schikſal und mein einziger Wunſch.

Laſt uns leben um nie mehr zu leben, laſt uns ſterben um nie mehr wiederzukehren. ——

Widerſpruch wäre Beleidigung.

Belehrung wäre Pein. Worte ſind unnüz. Schweigen allein geziemte ſich.

Die untergehende Sonne lenkte ihre Gedanken auf andere Gegenſtände. Und als nach langer Zeit die Stille ſich brach, ſuchte iedes die liebliche Szene des Abends durch Betrachtungen anderer Art zu erhöhen.

Nie war dieſe Inſel ſchöner als am Abend. Ihre Ufer waren weiſe hohe Felſen, die Stechpalme und andre dunkelfarbige Bäume trieben aus ihren Klüften und Abhängen empor. Wenn der lezte rödliche Strahl ſie beleuchtete,

zwiſchen die Schatten ſich drängte, und in wehenden, luſtigen Streifen von Ephen und Farrenkräutern ſich wiegte, wenn die bläuliche Welle ſchlug und der Seevogel in ſchwindelnder Höhe mit einſamen Rufe der Weite des Widerhalls und ſeinem Neſte zuflog, gab dis alles ein Bild melankoliſcher Ruhe, das auch die heiterſte Seele ſtiller macht. Tiefer hinein in Wäldern die vom Ufer gegen die Mitte des Landes ſich erſtrekten war Stille der Nacht, ewiges Schweigen. Hie und da ſtürzte aus finſtern Schluchten ein Waldbach hervor. Felſen erhuben ſich hinter den Bäumen eine unzugängliche Wand umkränzte die Spizen der Berge, abgeriſſene Thäler trennten ſie, einſame Hütten auf ſanftern Hügeln mit einer Ausſicht auf freies ſonnichtes Grün lokten zur Ruhe, rings umher ſtanden blühende Bäume, balſamiſche Blumen. Eine Quelle floß. Ein Fuspfad der unter hohen Gras unter wankenden Sträuchen, ins Dunkel des Hains ſich verlohr, führte hin bis wo die Felſen ſich enger ſchloſſen, zu einem Dom von ſchwarzen gehauenen Steinen, der über die Bäume em-

por ragte. Zwei Löwen ſtanden am Eingang. Die Thore waren von Erz. Lichter erhellten ſpärlich ſein Innres. Die weiſen Säulen an den Wänden erſchienen wie Geiſter.

Wer hier eintratt erſchrak vor den Widerhall ſeiner eigner Stimme. Hoch und ſchallend, weit, unermeslich weit ſtanden die Gewölbe, verworne halbdunkle Gänge ſchlangen ſich drunter hin, endigten bei einer hohen metallenen Pforte, die über fünf Stufen unter einen Vordach von ſchwarzen Säulen unmerkbar verſchloſſen nur denen ſich öfnete die die geweihten Worte der höhern Erkenntnis ſprachen. Uiber ihr drehte ſich eine flammende Kugel. Ein Widerſchein wie des aufgehenden Mondes erleuchtete die Halle. An den Wänden rings umher ſtanden abgebildete Thaten der Vorzeit. Auf der erſten Stufe ein Kegel, drei Urnen und eine verſchleierte Frau.

Um den Kegel wand ſich in halberhabener Arbeit ein Kriegszug.

Um die Urnen, eine weidende Heerde. Ein Opfer und die Spiele eines Feſtes.

Die Frau in der Stellung des Nachdenkens, die Hand ausgeſtrekt, als ſuchte ſie die Hand eines Freundes.

Ihre Deutung war ein Probſtein des Fortſchritts. Die Uiberſchrift das Rätſel der forſchenden. Und das ganze — der lezte Prüfungsaufenthalt derer, die zur Stufe der Lehrer zugelaſſen zu werden in der Halle des Eintritts vor den feierlichen Verſammlung aller Vereinigten, vor einem eröfneten Grabe, unter rollendem Donner und leuchtenden Blizen in die Hände des Erſtengeweihten, die Ereigniſſe, die Handlungen und die Fehler ihres bisherigen Wandels, ihre Abſicht zum Beitritt des Bundes und ihren Eifer für ſeine Geſeze beſchworen, die Lehren der Zukunft durch täglichen Umgang mit hohern

Freunden in den Gängen empfangen und durch Darlegung ihrer Gesinnungen sich als würdig bewiesen hatten, zu den Thoren der erweiterten Zukunft einzutreten.

Eine weite Aussicht öfnete sich nun. Ein liebliches Thal zwischen romantischen Hügeln. Ehdem der Aufenthalt der geliebten Schüler älterer Priester; von denen all diese Einrichtungen abstammten, izt der Wohnplaz der Lehrer, die rechtshin an einem für Schiffe unzugänglichen Theil des Gestades auf einem felsichten Hügel hoch oben mit einer Aussicht viel Stunden weit in die Inseln der Ferne, auf das feste Land und jeden schönen Theil des Eilands, ihren Versammlungsort hatten.

Viele Denkmale der Kunst und der Natur waren hier vereinigt, Thiere und Vögel, Fische in den Teichen, Pflanzen und Bäume, ewiger Frühling, eine gemilderte Sonne, und immer neue Kühlung aus den Thälern des hohen Gebirges. An Früchten ein Uber-

ſus. Bäder unter herrlichen Lauben, ſtille Wohnungen für den einſamen Denker, Bücher für den Leſer, und Gegenſtände ieder Art für den Forſcher, den Mann der Freude und des Ernſts. Immer trüber, immer höher zogen ſich von da aus die Wege, immer enger wurde der Pfad zum Siz der Aufſeher, unzugänglich ieden der nicht ihrer Ordnung war, verworren unter Felſen und Abſtürzen unter reiſenden Bächen, und verwachſnem Gehölze.

Am Fus der höhern Gebirge am Fall des Stromes, von allen Seiten umſchloſſen, zwiſchen Wäldern und blühenden Auen, in einer Gegend die dem Auge und der Seele, mehr Zauberwelt, mehr idealiſches Daſeyn in erträumten Gefilden, als Aufenthalt in wirklichem Lande ſchien, zeigte ſich ein Tempel, ein groſes ofnes Gebäude. Zehen Stufen führten zum Eingang, vierfach ſtanden die Säulen. Hieher führte Terglud ſeine Freunde, hier ruhten ſie zwiſchen den Säulen. Um windende Geſträuche voll Blüthen und Wohlgeruch

trieb ſich der Wind in den Blättern, über wankende Schatten, über die Schlaglichter einzelner Aeſte in der Tiefe webte ſich luſtiges Geſträuche mit halbgebrochenen Lichte und dem durchſchimmerndem Blau des Himmels. Der Fall einer Quelle tönte ihnen. Kein Wanderer ſtörte ſie.

Nach Oſten ſtand Schildols Grab. Die Säule des Aufgangs lag geſtürzt im Geſträuche. Schlangen fuhren empor. Ein bäumendes Pferd das ſie ſcheute, ein ſtürzender Reuter und ein verhüllter Mann, der das eine zu bändigen, den andern zu erhalten, die Schlangen zu zertretten ſchien, waren das Bild eines Volkes das zu ſchwach in ſeinen Bedrängniſſen ſich ſelbſt zu helfen von einer verborgenen Hand gerettet, ſich und andern ein Beiſpiel gibt, daß die Schreckniſſe des Deſpotismus nur von unſerer Meinung und ſeine Vernichtung wie das Leben eines verächtlichen Wurms nur von einem einzigen entſchloſſenen Tritte abhängt.

Was wäre der Wille des Gekrönten, wenn hundert — wenn zehentauſende in ihren Kräften fühlten, daſz nur ihre Stimme ihn zu gebieten berechtiget. Was wäre der Halbgott des Thrones, wenn ſein monarchiſcher Dünkel in der Einſicht der Bürger ſeinem gebührenden Richter begegnete? —

Vier Vorhöfe umſchlieſen dieſen Tempel. Auf einer Seite ragt die Säule des Aufgangs aus dem Walde hervor. Im Gehölze ſchienen die Wege ſich zu verlieren. Hie und da entdekte man die Spizen hoher Gebäude. Ein unbekanntes Säuſeln, Stimmen ohne Deutung ſchrekten, nicht einzutreten. Das ungewiſſe Licht, die verworrenen Pfade machten Schauern, der Neueintretende wandelte mit ſtarren Auge und ſchlagenden Herzen von Felſen zur Tiefe von der Tiefe im Dunkel das Thal hinauf zur Halle der erſten Unſichtbaren. Im finſtern Zirkel ſchwarzer Bäume ohne Ausſicht, ohne Ferne, ernſt wie die Stille des Todes öfnet ſich, die Pforte. Sie öfnet ſich.

Der Geweihte erfcheinet, fragt. Sein Blik iſt ſchneidend, mit Strenge fordert er Antwort.

Er kennt wen er vor ſich hat. Lüge iſt Tod. Entſchuldigung iſt Verbrechen. Offenes Geſtändnis, Darlegung des Herzens, freies Gefühl ſeiner Irrungen gibt Zutritt.

Ein langer Gang iſt das erſte, dann eine Halle, dann Vorhöfe. Die Hallen der Zeit in dem erſten, für iedes Jahrhundert eine Halle in ſeiner herrſchenden Bauart, eine Darſtellung alles deſſen was geſchah: Die Menſchen in ihrer Kleidung, in ihren Sitten in ihren Thaten, Denkmale ihrer Kunſt, ihrer Erfindungen und ihrer Schriften. Im zweiten Vorhof, die Wohnungen der Vereinten, die Sammlungen ihrer Schriften, ihrer Kunden, die Geheimniſſe der Kunſt und der innern Verwaltung, alles was zum iezigen Entwurf und künftigen Gebrauch im verborgenen aufbewahrt zu werden verdient.

Der Mann der hier lebte um im ſtillen zu überſehen, was von tauſend verborgenen Händen zum Beſten eines Volkes gethan wurde, der das Spiel ſo mancher unerklärten Handlungen, das Ganze eines groſen Körpers und ieden einzelnen Theil regierte — wie glüklich war er mitten im Uiberflus aller Schäze die den Geiſt bereichern und erheben, an der Quelle aller Kenntniſſe, wie glüklich mit iedem Augenblik wenn er die Natur in all ihrer Fülle und die Zeit nach all ihren Veränderungen ſich vorzulegen vermogte. —

Terglud mit ſeinen Freunden tratt ein. Sie erſtaunten, alles ihrem Vaterlande ſo ähnlich, in der Anordnung ſo ähnlich den ihrigen, in allem den Geiſt ihres Volkes zu finden.

„ Wer es baute, wer es ordnete, o gewis er war ein Mann der —

Doch wohin. —

Wo nicht ieder eintreten darf. —

Und warum nicht eintreten? —

Weil die Würde der Seele nicht ſo ſehr in der Begierde zu wiſſen, als in der Fähigkeit Wiſſenſchaft zu ertragen beſteht. —

Alles war nun geſchehen. Tibar hatte die Geſchäfte vertheilt.

Der Handel ſollte ihrer Verabredung nach das ſeyn, was ſie alle unterſtützte, was ihnen zunehmende Kräfte, Einfluß und Wirkſamkeit gäbe.

In dem vornehmſten Hafen der Reiches errichtete er ſeinen Wohnplaz, in iedem wichtigern Orte ſeine Niederlagen. Näherverbundene führten die Aufſicht. Niedrigere Freunde waren ihre Gehülfen. Er ſelbſt im

Mittelpunkt überſah alles, lenkte alles. Was man bedurfte, was im Uiberflus vorhanden war, was man ſuchte, was man verwarf, alle Hofnungen der Erndte alle Kombinazionen der Zukunft was von einem Ende zum andern in Vorrathshäufern ſich häufte, was gemacht, was verbraucht wurde, lag durch ununterbrochenen Briefwechſel hell wie der Tag vor ihm.

Sein Blik über alles vertheilte Zufuhr und Abfuhr, lenkte Einkauf und Verkauf.

Unter den Schein vereinzelter Handlungen umſchloſſen ſie wie eine Kette das Land. Sie bauten Kanäle und leiteten durch Schiffahrt den Gang der Gewerbe. Sie bauten Straſſen und die Hälfte des Landes lebte durch ſie. Tauſende waren verbunden in ihr Intereſſe. Tauſende ſtanden ihnen zu Gebot durch Mangel oder Uiberflus, die ſie aus ihren Händen erwarteten.

Ihre Nachrichten waren immer die beſten: Ihr Einkauf auf ſichres Verhältnis zum Abſaz gebaut: Ihre Lager voll. Was niemand wagte, waren Spiele für ſie. Nichts konnte ohne ihre Mitwirkung geſchehen. Keine fehlgeſchlagene Unternehmung konnte ſie ſtürzen, die Art ihrer Verbindung machte Verluſt nur ſelten, und weniger empfindlich bei der Gröſe eines ausgebreiteten Fonds.

Ihr Name erwarb ſich Vertrauen, wer ſicher ſein wollte, legte ſein Vermögen in ihre Hände. Für etwas das er hier hingab, konnte er an iedem Orte des Reichs, an iedem entferntern Orte Erſaz in ähnlichen Gütern erhalten. Auswärtiger Handel machte ſie frei, Verbindung mit Fremden machte ſie unabhängig. Man betrachtete ſie als Schuzgötter gegen die Gewalt der Regierung. Der Landbeſizer fand in ihnen das Mittel einen Theil ſeiner Einkünfte aus den Händen der Gewaltigen zu retten, der Arbeiter gab alles hin, um leer vor den Augen der Zollner zu erſcheinen.

Und selbst die Regierung, die, unbekannt mit ihren innern Absichten, in der Betriebsamkeit scheinbare Vortheile für ihren Geiz sah, unterstüzte was einst das Werkzeug ihres Sturzes wenden sollte.

Die Zahl der Freunde vermehrte sich. Ihr Weg zum Ziel war gesichert. Tausende konnten angezogen, geprüft, verworfen, oder dem Lichte näher gebracht werden. Die Reichthümer flossen zusamm. Die Stärke des Landes war in ihren Händen. Die Edlern waren Theilnehmer, die Geringern lebten durch sie. So lenkte sich alles zu ihren Absichten so wurden sie allmälig Herrn über die Produkte des Landes.

So bildeten sich allmälig unter den Händen dieser verborgenen Herrscher Gesinnungen und Lebensart, Sitten und Bedürfnisse, so erweiterten sich die Blike des Volkes. Seine Dumpfheit verschwand. Es gelangte wieder zum Gefühl, wenn gleich zu dem schmerzlichen Gefühl seiner Unterdrükung. Unglüklicher als in sei-

ner Unempfindlichkeit, aber beſſer und auf dem Wege zur Heilung lernte es über ſo manchen Schritt ſeine Urtheile verändern und mit erweitertem Betrachtungsgeiſt den Kunſtgriffen des Hofes begegnen.

So wie der Stolz von ſeinen eignen Talenten mehr als von Gunſt abzuhängen, durch wechſelſeitige Vortheile mehr als durch einſeitigen Gehorſam ſich zu erheben wurzelte, ſo wie Gleichgültigkeit, und Selbſtgefühl der Verachtung gegen Rang und Macht zunahm, ſo entflammte ſich auch das Gefühl perſönlicher Würde, die Ideen perſönlicher Rechte. Die Günſtlinge des Thrones wurden verachtet. Eignes Vermögen gab Muth. Die Ehre zu dienen erloſch, der Bürger ward Mann, und der ſimple Privatmann ſtellte durch ſeinen Einfluß ſich an die Seite des Staatsmannes. Die Regierung muſte behutſamer werden. Eine künſtliche Maſchine leidet wenig Gewalt. Was man ſo oft als den Untergang der Staaten, als die Quelle des Luxus anſah, Verfeinerung, Vervielfältigung der Reſſorts

ward nach einer kurzen Zeit von Plage die Hülle, aus der die Freiheit hervortratt.

Kein Staat wo Handlung geſchäzt ward blieb Sklave. Selbſt bei verdorbenen Sitten blieb ſie das Palladium und der lezte Uiberreſt geretteter Güter. Sie verſchlimmerte einzelne Menſchen, aber ſie beſſerte Nazionen. Und wo kein Patriotismus mehr lebte, wo Vaterlandsliebe erſtarb, erſezte ſie beide zum Theil legte ſie für beide den künftigen Grund durch den Gemeingeiſt, mit dem man den Einflus widriger Staatsbegebenheiten zu begegnen ſuchte.

Der Gelehrte iſt der Sohn des Ioches. Nie erſchien Freiheit an ſeiner Hand. Der Kaufmann fühlt durch ſeine Verbindung mit der wirklichen Welt die Bürde der Unterdrükung, er ſpricht aus Erfahrung, und verläſt wenigſtens ein Land das er nicht retten kann um in einem fremden ſeine Unabhängigkeit zu behaupten. Er führt keine Revoluzionen aus, aber er veranlaſt ſie. Und wenn er edel

genug iſt die Waffen zu ergreifen, wenn er Soldat wird, ſo iſt die Bahn gebrochen, und die Vereinigung der beiden treflichſten Stände in einer Perſon wird ein Band, bei dem die Freiheit nie ausbleibt.

Tibar als ein Fremder, ohne Verbindung ohne Verhältniſſe, war am fähigſten um ungehindert an der Spize zu ſtehen.

Seine Strenge macht ihn furchtbar. Seine Gleichgültigkeit gegen das Beſtreben gewöhnlicher Menſchen durch kleine Verdienſte ſich Gunſt zu erwerben, — die von dem geringen Werth den er auf ſo armſeelige Dinge ſezte und der Gröſe ſeines Geiſtes herrührte — — ſchien Stolz. Man liebte ihn nicht. Aber man that was er wollte, weil alles ſich hingeriſſen fand in die Richtigkeit ſeiner Unternehmungen. Er lebte einſam, ohne Glanz, aber mit iener ſimpeln Gröſe, die in der Verzierung des Zimmers wie im mindeſten Hausrath den Karakter eines ſchönheitfühlenden Geiſtes verräth, der Flitterſtat nicht ſucht,

aber in edler Pracht, in der Wahl ſeiner Gebäude, in dem natürlichen Reiz ſeiner Gärten, in der Miſchung von Seelenvergnügen und ſinnlichen Gegenſtänden die Bildung eines Mannes zeigt, den nicht Zufall ſondern eignes Denken, Wahrheit in ieder Empfindung und Stärke des Herzens erhub.

Künſtler waren ſein Umgang. Er liebte die Fülle des Herzens mit der der wahre Künſtler von ſeinem Gegenſtand ſpricht, das Licht mit dem er aus gleichgültig ſcheinenden Dingen groſe Wirkungen her vorzieht und eine vergeſſene Handlung zum Denkmal des Gedächtniſſes macht. Er ſah ſie als die beſten Begleiter des Mannes an, ders auf Unſterblichkeit angelegt hat, ſo wie auch er ihr beſter Gefährte iſt, um ſie dem entehrenden Dienſte des Weichlings zu entziehen.

„ In ihren Umgang ſprach er oft, verliert die Kleinheit der wirklichen Menſchen ihr widriges. Mein Blik eröfnet ſich für unbekannte Gegenden. Graue Wolken malen ſich

in die Farbe der aufgehenden Sonne. Die Nacht wird Morgen. Und wenn ich zurükkomme finde ich wenigſtens mein Herz erwärmt für Hofnungen, und gros genug um ſelbſt für vergebliche Unternehmungen keine Mühe zu ſparen. Von ihnen lerne ich den Lohn ieder That im eignen Gefühl ihrer Vortreflichkeit finden und die Welt wie ein Gemälde ſchäzen, deſſen Verſchonerung von dem Standpunkt abhängt aus dem man es betrachtet. Philoſophie hat mich zum denkenden Menſchen gemacht, zum thätigen — nur der Dichter, der meine Einbildungskraft lehrte, ienſeits der Wahrſcheinlichkeit ihre Grenzen zu ſuchen; und auf Tugenden zu bauen, bei denen die Uiberlegung ſich ſelbſt mistraut.

Die Verwandſchaft zwiſchen wirklichen Thaten und dem Gefühl ihrer Darſtellung, der Wechſel von einem zum andern iſt ſo nahe. Man wache ſo geine unter Denkmalen die unſer Eignes einſt Evermuthen laſſen, man lieſt ſo gerne, was man ſich ſelbſt im

Ge-

Gefühl ſeiner Kräfte zutraut, und ein ſtiller Hang zur Betrachtung zieht uns unaufhaltbar zu Werken der Kunſt zurük, wenn die Augenblike der Geſchäfte ſich mindern.

Er lebte einſam.

Welcher denkende Kopf findet ſo viel Geſellſchaft um immer Umgang zu haben, oder ſucht Umgang um ſeine eigne Geſellſchaft zu verlieren?

Der Mann bildet ſich unter Geſchäften. Als Jüngling legte er den Grund durch einſame Stille, in der all ſeine Träume ſich feſter entwikelten, und ſein Herz iene Fülle groſer Ideen ſchöpfte, die das nachfolgende Alter nicht mehr zu vertilgen im Stand iſt. Der Nachgeſchmak iener glüklichen Zeit kann ſich nie ſo ſehr verlieren, daſz er nicht auch in reifern Jahren erſcheinen ſollte. Der Mann ſchäzt die Einſamkeit die er als Jüngling liebte.

Die Menſchen waren nicht ſeine Sache. Er fühlte zu ſehr welche ſchwache Werkzeuge ſie in einer Hand ſind, die etwas groſes auszuführen verſucht. Ihr Unwerth erſchien ihm zu ſichtlich. Und wenn er gleich ſich ſelbſt nie für gros achtete, ſo muſte er doch gerade um dieſes beſcheidnen Selbſtgefühls willen deſto mehr erkennen, wie viel weniger andre wären, die ihn ſo gar nicht befriedigten.

Ich bin nicht für häusliche Glükſeeligkeit, ſagte er öfters. Sie macht den Menſchen zum frommen Hausthier. Unter dem Schein ihn ruhig durch leichterlangte Güter zu machen bringt ſie ihm die träge Gewohnheit ſich zu beſchränken, und einen Erdgeſchmak bei, der auch in ſeinen beſten Handlungen etwas herbes, ſelbſtiſches und kleinliches hinterläſt.

„ Nur in der Theilnehmung an öffentlichen Geſchäften, nur in allgemeinen Ideen und einem ganz zum Staat und ſeinen Angelegenheiten gewendeten Geiſt erweitert ſich Herz

und Verlangen, gewinnt das Herz jene freie, ofne, vaterländiſche, uneigennüzige Denkungsart, die der Vorzug des Republikaners iſt, und iede der unſterblichen Thaten veranlaſt, in denen der Menſch mehr als Menſch iſt.

„Der Mann lernt herrſchen in ſeiner Familie, wo er allein ſpricht, und ein unterdrükter Haufe ſich nur im verborgenen zu urtheilen erlaubt, wo man ihm dankt für ieden mildern Augenblik und ihn vergöttert, wenn er mit weibiſcher Gemächlichkeit kleine Freuden für groſe Angelegenheiten vertauſcht. Aber da wo die Allgemeinheit ſeiner Handlungen auch einem allgemeinen Urtheile entgegeneilt, wo er vor tauſenden handelt, und vor tauſenden ſpricht, da, da lernt der Geiſt in der Beziehung auf ein groſes Ganze, den veränderten Maasſtab ſeiner Thätigkeit finden und die Tugend in einem ganz andern Kreiſe ſuchen als der Zirkel ſeiner eingeſchränkten, kurzſichtigen Freunde erlaubt.

„Die Könige ſind noch viel zu gut ſprach er in einer andern Verſammlung, die Schlafheit der Nazionen litte dreimal mehr. Haben ſich doch immer Leute gefunden die ihnen die Hand bieten. Und tauſende ſtehen zurük, denen es an die Stelle dieſes Sklaven zu tretten nur an Glük nicht an Geſinnungen fehlt.

„Beinahe verachte ich die Menſchen. — Iſt es nicht ſo weit gekommen, daſz ſie um Nahrung und Kleider um tändelnden Uibermuth ſich ſelbſt verkaufen, ſo weit daſz ſelbſt Freiheit und ihre Begriffe nur eine Gleisnerfarbe für Leute geblieben ſind, die weil ſie nicht ſelbſt regieren, unwillig über die Krone eines andern, beide zu einen Dekmantel ihres Neides und ihrer gekränkten Herrſchſucht machen.

„An ihren bleichen Geſichtern erkennt eure künftigen Gebieter. Sie wollen ſtürzen um ſelbſt zu ſteigen.

„ Nicht ſo wir. Wir wollen vernichten was ohne Nachtheil nicht beſtehen kann. “

Er ſah um ſich her. Sein Auge war ein Bliz. Er konnte durchdringen aber nicht beruhigen. Das einzige was die Natur ihm zur Aufmunterung für andre gegeben hatte, war Beifall. Es konnte ſchmeicheln ſolch einem Mann ein Wort abgelokt zu haben. Und am Ende iſt die Beruhigung, die wir über die Gewisheit unſeres Werthes erhalten, wohl iede Stunde des Scherzes werth, für die wir noch immer Umgang und Bekannte genug finden.

„ Ihr haltet mich für ungeſellig antwortete er einſt: Ich kenne meine Pflicht. Wer andre bilden will, mus ihr Vertrauter aber nicht ihr Geſellſchafter ſeyn. Er mus, um als das ſichtbare Bild einer erhabenen Sache ihre Ideen unzerſtreut auf That und Gröſe zu ſammeln, ſich nie durch leere Geſpräche verringern.

Ich habe von Iugend auf gerade mit meinen geliebteſten am wenigſten geſcherzt, ihnen am wenigſten erlaubt mich im Schlafe zu ſehen. Der Krieger im Harniſch, ſieht im Nachtkleide wie iedermann aus. Entfernung iſt die Seele der Freundſchaft, und unter tauſenden die geſcheitert ſind, haben neunhundert neun und neunzig ihr Ende in der Minute gefunden, da man ſie in einer Lage überraſchte, die das unverletzte Gefühl von Achtung und den Nimbus verlöſchte unter denen man ſie aufzuſuchen gewohnt war.

Der Menſch iſt zu ſchwach um fremde Schwäche neben ſich zu tragen. Er ſucht ſtärkre um ſelbſt ſtark zu werden: Und entzieht ſich mit Unwillen dem zerſtreuten Wahn von fremder Kraft.

In der Verſammlung der Vereinigten — war er ein mächtiger Redner. — Da die Nazion mit ächter Sparſamkeit vier ihrer berühmtern Männer ein Denkmal errichten wollte und niemand beitrug, baute er für

ieden ein einzelnes aus ſeinem Vermögen, um einem geſammten Volke ins Angeſicht zu beweiſen, daſz Verdienſte bei ihnen nicht angewandt wären.

Aber warum rede ich ſo viel von einem einzelnen Menſchen da ich die Begebenheiten eines Volkes zu ſchreiben ſcheine? — Weil die Geſchichte immer nur die Geſchichte einzelner Menſchen und ihren Karakter ihre Geſinnungen zeigen eben ſo viel iſt, als den Grund erklären, warum dieſes und jenes Volk ſo und nicht anders dachte, war und handelte.

Alle Revoluzionen haben in den Leidenſchaften und Zufälligkeiten einzelner Menſchen ihren Urſprung gefunden, und wer eine Lobrede der Menſchheit halten will, ſpricht immer mehr von dem was einzelne waren und einzelne zu ſeyn vermogten als von dem was alle ſind.

Wer wagt die Vorſehung darüber zu tadeln? —

Muſte ſie nicht, um Genien zu ſchaffen die bilden können, auch bildbaren Stof ſchaffen an den ſie ihre Kräfte äuſſern könnten? — Der Menſch hat Unrecht zu klagen, daſs Menſchen nicht alles ſind, was ſie ſeyn können. Aber die Ungeduld eines Herzens das ſich niedrig fühlt mit andern gleichzuſtehen iſt darum nicht minder eine Gabe des Himmels die auch an Schwachen mächtig wird.

Es iſt ein Verhältnis in allem. Die Ehre des Helden wo wäre ſie ohne die Schwäche der Menſchen? Und wenn die Natur aus iedem Blok einen Halbgott gebildet hätte, würde noch etwas für Künſtler zu thun übrig bleiben, oder würden Künſtler entſtehen, wo die mühſame Bearbeitung einer rohen Materie nicht mehr zum ſtufenweiſen Nachdenken über ihre Veredlung führte? —

„ O Natur, Natur rief er oft, ich verehre deine Wege, die Menſchen ſollten alle gut, aber gros ſeyn, nur wenige. Das Feuer wird Flamme und der Hauch des Lebens ein verzehrender Sturm. Der Athem eines unſichtbaren Geiſtes reicht hin den Körper zu beleben und wenige Menſchen ſind genug als Modelle der Nacheiferung in tauſend mehr oder minder gerathenen Kopien die Erhebung eines Volkes zu bewirken. "

Tibar kam ſelten zu Mioldaas Vater. — Ein Mann der die Glükſeeligkeit mehr im Gefühl als in der Einbildungskraft zu ſuchen gewohnt war, der durch die Lehre,

wenn viele in ihren kleinem Kreiſe gutes thun, entſteht das allgemeine Gute: ſich ſelbſt beſchränken und mit zweideutigem Auge auf die Ehre weiterſtrebender Geiſter zu ſehen gelernt hatte, konnte Tibar nie gefallen. Wenn er den Staat, als den Tummelplaz kleiner Leidenſchaften unter groſem Namen, und eine Volksverſammlung als den Ort verachtete, wo ein blinder Haufe nach

der Stimme eines Wahnwizigen handelt wo Verdienſte nur nach ihrem Glük geſchäzt werden, — muſte er nicht Widerſprüche in Tibars Geſinnungen erregen, die ihm ſeinen Umgang verbitterten, die ſeine Ruhe ſtörten, wenn ſich anders der Name „Ruhe“ auf den Zuſtand des Mannes, der ſie in dem ungeſtörten Verhältnis ſeiner Handlungen zum Ausgang einer groſen Sache ſucht, eben ſo gut als auf das Gefühl minderer Menſchen paſt, die ſie in einem immer gleichen Gang und in der Entfernung von iedem ungewiſſen Zufalle finden, die, die Dauer eines Gutes höher als ſeinen Werth, die Leichtigkeit des Beſizes höher als den Glanz des Erwerbes ſchäzen.

Mioldaa war ein eifriger Freund der guten Sache. Wo Beſchwerlichkeiten zu ertragen, Reiſen zu machen, Unternehmungen mit Gefahr zu gründen waren, war er gewis der erſte. Er harrte und hoffte, ſeufzte um Dya, und entſchlug ſich aus Unmuth des Lebens, iedem Umgang, ieder Luſt, zog Arbeit der

Freude vor und fühlte auſſer dem traurigen Vergnügen, das Opfer ſeines Fleiſes zu werden und dem Grabe an dem ſein dankbares Volk einſt weinen ſollte, in früher Jugend zuzueilen, — nichts mehr.

Altai — warum ſpreche ich ſo wenig von ihm? — Weil Karakter ſeiner Art beſſer ſind, das Gute, von andern hervorgebracht zu erhalten, als ſelbſt zu erſchaffen.

Er war ſeines Bruders treuer Gefährte. Weinte in der Stille um Dya. Sah oft mit bedenklichem Blike auf die Höhe in der Tibar iedem ungewiſſen Zufall iedem Verrath und iedem Misgeſchike vertraute. Er war zu gut ihn zu verlaſſen, zu behutſam ihn nicht überall zu begleiten. Ein ſtrenger Beobachter moraliſcher Lehre, war Pflicht bei ihm was andern Neigungen ſind. Er fand ſich überzeugt zu müſſen, wo andre nur wollen und würde ſich mit einem Freund in den Abgrund geſtürzt haben, von dem er ihn zurükzuhalten keine Möglichkeit geſehen hätte.

Das Gute war ihm gleichgültig, wenn es ihm allein begegnete. Das Uibel willkommen, wenn es ihn mit andern gleich traf. Sein Herz hing am Menschen. Er war stolz darauf unter tausend Unglüklichen nicht der einzige Glükliche seyn, und in den Zeiten allgemeiner Noth auch von sich sagen zu können, seht — auch meine Wunden! — und so weit drohte mirs! — So war er tapfer im Treffen, überlegt im Berathschlagen, thätig in allen, und brauchbar für alle, dienstfertig, theilnehmend, zutraulich, heiter selbst im Schmerz und reich an Einfällen wo oft stärkre verstummten.

Glüklich der Mann, dem viel solche Gefärten zueilen.

Das menschliche Geschlecht dankt ihnen seine Erhaltung. Und wenn es glänzenden Geistern seine Veränderungen zuschreibt, wenn zum Glük der Nazionen nur wenige von ihnen vonnöthen sind, so heilen diese die Wunden die iene schlugen, und sind in mil-

lionfacher Anzahl nicht zu viel um die allgemeine Glükſeeligkeit zu befeſtigen.

Tibar ſagte — was die Menſchen ſeyn ſollten. Altai — nahm ſie bei der Hand und zeigte ihnen wie ſie's ſeyn ſollten. Waren nicht beide nothwendig? —

Daſz die Menſchen doch immer Altais finden möchten, die ſie leiten, und Tibars, die ihre Wünſche erhöhen!

Und du Jüngling, den man ſo gerne überreden mögte, daſz ſchon alles geſchehen ſei, den man ſo gerne die Stimme des Tadlers, als lächerlichen Uibermuth und die Unzufriedenheit gegen gewöhnliche Verhältniſſe als Mangel an Weltklugheit verleiden möchte, las dich nicht abhalten nach einem höhern Ziel zu bliken.

Es giebt Dinge die Träume ſcheinen, und Wahrheit ſind. Unwahrſcheinliche Thaten ſind es weit öfter durch Schwäche des Wil-

lens als durch Mangel an Kräften. Viel iſt zu thun, viel könnte ſeyn. — Manche müſſige Erzählung iſt das ſcheinloſe Gewand eines Entwurfs, zu dem der Erzähler in den Bewegungen die er erregte Herzen zu erkennen und Theilnehmer im verborgenen zu prüfen ſucht.

Laſt uns muthig ſeyn meine Freunde. Die Einbildungskraft iſt nicht die höchſte unſeres Weſens. Der Verſtand kann ausführen, was ſie entwarf, und wenn tauſende das ſchimmernde Märchen belachen, ſo finden ſich doch einige, die in ſeinen tiefern Sinn, eine Anwendung für die wirkliche Welt und eine Auffoderung finden, die zur Wahrheit führt.

Es läſt ſich ſo viel ſagen über wirkliche und idealiſche Welt, über die Grenzen von beiden und die Folge die ein Jüngling ſeinen einſamen Träumen zu leiſten hat. Es iſt ſo manche edle Geburt der Einſamkeit durch Spott erſtikt, ſo mancher geheime Vorſaz durch die Demonſtrazion ſchwachſinniger Rath-

geber und ihren vordringenden Erfahrungs-
w.ft zurükgehalten worden, die Tugend hat
ſo viel verloren, das menſchliche Geſchlecht
ſein Joch, ſeine Engheit, und den Mangel
an Unternehmungsgeiſt dieſem unterdrükten
Eifer ſo ſehr zu danken, daſz es wirklich
die Unterſuchung der beſten Menſchen ver-
diente:

In wie ferne, der beſſerer Jugend ſo eigne
Hang, ſich eine von der wirklichen verſchie-
dene Welt zu bauen, für eine Folge der
Unerfahrenheit und der Unwiſſenheit ſich in
die Zeit zu ſchiken, oder für den ununter-
drükten Genius eines ungeſchwächten, durch
Gewohnheit nicht verdorbenen Bliks zwi-
ſchen Wahrheit und geltenden Misbrauch zu
halten ſey: In wie fern es gut iſt Jünglingen
idealiſche Helden, fehlerloſe Vorbilder vor
zuhalten, um ſie in einen anhaltenden Ekel
gegen gemeine Eigenſchaften, auch wenn die
Reformatorhize ſich gelegt hat, zu halten. In
wie fern es zu wagen ihre Kräfte und Erwar-
tungen ſo ſehr zu ſpannen, daſz ſie ſich nie

ganz in diesem Leben genügen? Oder in wie fern es besser sein mögte iedem das klare kalte Maas der gewöhnlichen Erfahrung aufzudringen und seine Seele mit Mistrauen gegen allen weitern Flug zu erfüllen? —

Hast du Zeit" fragte Hamor Tibarn der „ eintrat.

Wer hat immer Zeit.

„ Tibar sagte nein."

Hamor warf ihm, Stolz unbrüderliche Härte vor. Ich bin dein Bruder, mein Herz ist dir offen, das deinige — verschlossen. Warum? —

T. Hast du Freunde? —

H. Ja.

T. Such

T. Such die Antwort bei ihnen.

H. Unfreundlicher Mann.

T. Ich weis du bist mein Bruder.

H. Und solltest mich auch so behandeln.

T. Und behandle ich dich nicht wie ich soll.

H. O die zärtlichen Bande die uns verknüpfen. — Wie glüklich könnten wir seyn, wenn Hand in Hand Zutrauen alle Entfernung überwöge, wenn die Klagen des einen Trost in der Theilnehmung des andern fänden, und iede Freude durch Mittheilung sich erhöhte. Wie glüklich könnten wir seyn, im stillen Gefilde als Freunde den Gang der Freude, des Genusses und der Ruhe zu wandeln, uns selbst zu genügen und entfernt von den Leiden der Welt, in unsern harmonischen Herzen den gemeinschaftlichen Grund eines ungetrübten Daseyns zu finden. Bedenke! bedenke,

wie viel wir uns ſelbſt rauben. Jeder glükliche Augenblike wird einſt als Kläger gegen uns erſcheinen und meine Seufzer werden mit bitterer Erinnerung auf dich zurük kehren.

T. Bruder, Bekenntnis gegen Bekenntnis. Deine Drohungen ſchreken mich nicht und deine Schilderungen ſind ohne Reiz. Ruhe — — Thätigkeit, — — zärtliche Bande, — ein Ziel der Entfernung — wir haben gewält. Was ieder thun ſollte thu ich. Uibrigens keine Vorwürfe — Wenn der Vogel zur Sonne fleugt, was kann er dafür, daſz die Eule im finſtern ſizt. Es ſteht bei dir meinen Weg zu gehen.

H. Ich verſtehe deinen Vergleich.

T. So verſtehſt du mehr als ich glaubte. — — Was für eine Art Mann biſt du, daſz ich dich im Herzen tragen ſollte? du ſuchſt die ich meide.

H. Mus ich nicht.

T. Mus — mus. — Wer einen Willen hat und ein Herz um zu fühlen daſz die Stärke des Mannes in der freien Wahl ſeiner Freunde und ſeine Ehre in ihrem Werth beſtehe — mus der? — Wer auf Vertrauen dringt, zeigt, daſz ers nicht freiwillig verdient.

Es iſt möglich daſz Brüder Freunde werden, aber nicht nothwendig. Der Zufall hat kein Recht auf unſere Wahl. Und ein Erbrecht auf Freundſchaft iſt mir eben ſo lächerlich, als ein Erbrecht auf Kronen.

H. Bruder — Bruder! —

T. Glaubſt du mit dieſen Wort mein Gewiſſen zu ſchreken. Ich kenne die Pflicht dir zu helfen, aber unſere Wege die ſo weit aus einander liegen können ſich nie vereinigen. Laz mich.

H. Womit hab ich das verdient?

T. Unnöthig gefragt. — Haſt du Theil genommen an meinen Arbeiten, haſt du gefragt kann ich helfen, haſt du dich angeboten, haſt du im ſtillen nicht über den geſchäftigen Thoren gelacht, der den Genus des Lebens bei fremden Sorgen verliehrt? Gehe hin und empfindle mit deinen Gefährten, wein im Mondlicht, ſpiegle dich im Bach, mach die Natur zur Zeugen deiner Muſſe, ſei ein Spiel deiner Schwäche, und verlerne bei der Ruhe daſz der Mann ein Sohn der Unruhe iſt, daſz er zwiſchen Gefahren aufwächſt und die Früchte ſeines Lebens oft erſt ienſeit des Grabes zu ſammeln fähig ſeyn wird. Ich beneide dich nicht, ich tadle dich nicht — aber dein Freund kann ich nie ſeyn.

Sie trennten ſich.

Wahrheit wirkt ſelten auf ſchwache Gemüther. Sie fühlen in ihr nur das ſchmerzliche der Erniedrigung. Verachtung ohne

Selbſtkenntnis empört, und was der edle Mann ohne Galle blos mit dem Ernſt eines Obern gegen beiahrte Kinder zur Warnung ſagte, wird der beleidigten Eigenliebe unerträglicher Hohn und empörende Herrſchſucht.

Hamor hatte eine Geliebte. Ihr Werth, die Vorzüge die er ihr beimaß, waren ſie ihm nicht Bürgen der ſeinigen? — Hätte ich ihr Herz gewonnen ohne ſelbſt ein Herz zu haben? — Ihr Beifall erſezte ihm den Beifall einer Welt. Eine Stunde der Mittheilung beruhigte alle Zweifel die in ihm gegen ſich ſelbſt aufſteigen konnten, und der Rauſch des Vergnügens war die Klippe die bei ihm wie bei ſo vielen den Gang weiterer Selbſtbetrachtung hinderte.

Vergnügen iſt das Probſtük des Mannes. Wer ſeine Stunden ihm aufopfert und es nicht in Geſchäften ſucht, weh ihm.

Hamor kehrte zu Mira zurük.

„ In deinen Armen finde ich alles. Könnte
„ dis Herz ſich ſo beruhigen, ſo genügen in
„ Liebe um Liebe, wenn nicht die Natur in
„ ihr Beſtimmung und Daſeyn uns zugemeſſen
„ hätte. Hat ſie uns geſchaffen um zu würgen.
„ Iſt ſanfte Menſchlichkeit nicht mehr werth,
„ als die Ehre des raſtloſen Stolzes? “

So verbirgt eigne Läſſigkeit ſich hinter Prinzipien der Menſchlichkeit. So glaubt man bey der Erhebung einiger Gefühle, in der Leidenſchaft die ſie erregte den Gipfel menſchlicher Vollkommenheit zu erſteigen.

Liebe, Liebe! — Wie oft haſt du die Menſchen betrogen, nicht ſo ſehr durch das falſche Spiel deiner Freuden, als durch die unächte Wichtigkeit, die du dir in ihren ſchwachen Herzen zu geben wuſteſt. Sie hielten die immerwechſelnde, immer beſchäftigende Reihe deiner Empfindungen, die Genugſeyn in einem Gegenſtand für Fülle des

Herzens, hielten Ungeſtümme für Kraft, heftige Wünſche für Muth, Zeitvertreib für Thaten und krampfhaft ſteche Geduld für Feſtigkeit, Dauer und edle Gelaſſenheit.

Liebe und Spiel ſind ein Bedürfnis für mindere Geiſter, für beſſere — Erſaz beim Mangel an Thätigkeit, ein Schauplaz wo man die Rolle im kleinen übt die man im groſen ſpielt. Er der Verſtellung haſt, findet in beiden die Natur am freiſten, und wählt Weiber zum Umgang wenn er Männern unwillig über ihre Schwäche den Rüken kehrt. — Ein Trompetenſtos, das Wiehern ſeines Pferdes, Bild und Wort eines Dichters reiſt ihn zurük. Er iſt der er war, verſchwunden für ſie. Die Geliebte im Triumpf ihrer Reize erwacht und ſieht ſich verlaſſen.

Er hat der Ehre gehuldiget, und wenn er dich Gebieterinn nannte, o Mädgen, wenn er warm und glühend jeden Augenblik mit voller Empfindung füllte, ſo war es nur Sprache eines Herzens, das nie mit Kälte zu

leden gewohnt war. Sie meinte er wenn er dir schwur, du warst der flüchtige Gegenstand eines geschäftlosen Tages, und die Flamme die dir zu lodern schien war Feuer das sie entzündete, und ihr heilig blieb.

Du Klagst? — Ohne Recht.

Wen die Natur zu höhern Entwürfen bestimmte, kann ohne meineidig zu werden dem Weg nicht entsagen, an den seine Pflicht ihn fesselt. Wenn der schwache Schäfer sich dir auf immer ergibt, der edlere Mann bei dir nur kurze Zeiten verweilt, wenn du dem einen alles, dem andern nur das vorübergehende Märchen eines unbestimmten Augenblikes bist, so haben beide gethan, was sie thun sollten, und es steht bei dir zu wählen: ob hier Stunden nicht Jahre dort werth sind, ob es nicht besser ist, dich zu Empfindungen des einen zu erheben, als den andern in die weichliche Gemächlichkeit der deinigen zu verschlingen? — — Lernt euch beurtheilen ihr Frauen: lernt euch bilden, lernt durch den

Werth eurer Eigenſchaften ſelbſt zur Veredlung eines guten Mannes noch etwas beitragen, und die Dauer eurer Eindrüke durch Tugenden erhalten, zu denen ihr Anlas gebt.

Wie kann der ſchnellerſchöpfte Reiz eurer Spielwerke dem genügen, der zwiſchen Anſtrengung und Wechſel groſer Szenen zu leben gewohnt iſt? — Er ſchwächt ſich wenn er ſich zwingen will zum täglichen Einerlei zurükzukehren. Schönheit iſt ihm nur ſchwache Belohnung. Genus ein Licht auf ſeinen Weg. Liebe eine Ausfüllung ſeiner Muſſe. Frei und ungebunden, mus er zu immer neuen Unternehmungen ſich träge durch nichts, durch keine Gewohnheit ſich alltäglich machen. Wenig Umgang iſt auf ſo feſten Grund gebaut, um Beſtand unter dem Tritt eines Heroen zu haben, und Unabhängigkeit ſelbſt von Vergnügen iſt die Krone des Mannes.

Es iſt Nacht. Hamor eilt von einem Freudenmal ſeiner Freunde zurük. Er ſieht Licht im Zimmer ſeiner Geliebten. Er kommt. Er ruft. Er iſt leer, ſtille. Er fragt. —

Sie iſt verſchwunden.

Eben da — iezt weg. — —

Ein leiſer Schrei wird aus der Ferne gehört. Eine ſchrekliche Vermuthung geht auf.

Entflohen — entführt. — Er ſieht alles. Tauſend Züge klären ſich auf. Zu tauſend Dingen findet er Bedeutung.

„ Dahin alſo. “ —

Der Schmerz erſtikt ſeine Rede. Er ſinkt unter einen Baum. Der Morgen findet ihn

ſo. Unentſchloſſen, ſeines Verluſtes voll, aber leer von iedem weitern Rathſchlag.

„ Wie ſie finden. — Wie ſie zurükrufen? — Und ſie verliehren? — Seine Seele löſte ſich in Trauer.

Er blühte ab.

Der Vater ſah in ihm den Gefährten ſeines Kummers. Sie nährten ihren Schmerz durch die Erzählung verlorner Tage, und harrten mit Schauer auf das Grab.

„ Ienſeits finden wir ſie. Hier iſt alles „ Verfolgung, Unglük, eine Welt voll Lei„ den. “

Er wollte tröſten, aber ſein Troſt war Erneurung ihres gemeinſchaftlichen Iammers, Träume die morgen verſchwanden, Hofnungen die kein Vorſaz belebte. Laſt ſie klagen.

Altai wollte helfen. Es jammerte ihn des Bruders. Der Gram machte ihn zum Gegenſtand ſeines Herzens und alle Fehler waren vergeſſen.

Altai konnte keinen weinenden ſehen.

„ Thränen ſind das Erbrecht der Menſchen. Thränen ſtillen heiſt einen Kranken „ zur Ruhe bringen. Wer thut das nicht? „ — Wer wird nach Verdienſten fragen, „ wo die Noth ſchleunige Hülfe ſucht? — „ Man mus dem Unglüklichen die Hand bieten und den Menſchen vergeſſen.

So ſprach er, ſo handelte er.

„ Wo ſind ich, ſagte er oft zu Hamor, wo ſuch ich ſie? — Sag mir einen Weg, eine Vermuthung. Ich will ſie alle durchlaufen.

Ich bin es meinem Vater, ich bin es meinem Herzen ſchuldig, Bruder ich möchte weinen um dich, aber ich finde es beſſer für dich zu arbeiten.

„ Such ſie auf den Thoren der Hölle, ſagte Tibar, der ihren Geſprächen zuhörte oder las dieſe Erſchütterung des Herzens dir einen Weker zur Ehre und Thätigkeit werden. Eine Leidenſchaft die mit beiden endigt hat genug gethan, und ich will dich im Herzen tragen, wenn eine gekränkte Liebe dich ſtark macht auf unverſuchten Wegen die Fehler deiner bisherigen Trägheit gut zu machen.

A. Las ihn — ſagte Altai indem er Tibar den Laubgang hinabführte — er iſt zu ſchwach für ſolch ein Wort.

T. Wäre es das erſtemal, daß Leidenſchaft ihren verlornen Gegenſtand mit andern vertauſchte? — Liebe und Ehrgeiz. — Die Regung der Seele iſt die nemliche, der Gegenſtand iſt verſchieden.

Den Zeitpunkt der veränderten Wahl zu finden wiſſen iſt genug um unſere Ehre zu retten.

A. Gut als Wahrheit, aber nicht genug um ein gebrochenes Herz zu beruhigen. Zeig ihm Mitleid und er wird dich lieben. Zeig ihm Gleichheit der Empfindung und er wird Zutrauen gewinnen. Leiſe gelingt es dir dann, die Ideen andrer Gegenſtände unterzuſchieben. Er greift von ſelbſt in der Stille des Grams nach Dingen an denen ſeine ſinkende Einbildungskraft ſich ſtüzen kann. Führ ihn dann der Bahn im Dunkel entgegen, auf der er nur wenn er weit und ſtark genug zum ſelbſtüberlaſſenen Gange iſt, ſich erkennen mus, und du haſt erlangt, was du ſuchteſt — einen Mann der Ehre gegeben, den die Weichlichkeit hielt.

T. Thu wie du glaubſt. Dein Wort iſt mir Bürge. Ich bin ein unruhiger Geiſt, mehr gemacht für andre zu wagen, als geſchehene Uibel zu mildern. — Las uns einig ſeyn:

Es iſt genug einen Bruder verlohren zu haben. Mach Hamor zum Gefärten unſerer Thätigkeit und ich will ſagen er iſt erſezt — wenn er gleich nie wird was du warſt Dya! — Dya! — Dya! — es war ein ſchlimmer Streich den uns der Unfall ſpielte. —

Sie kommen zurük.

„ Wo iſt Hamor? “ —

Hamor hatte ſich im Gehölze verborgen. lag Tage lang ohne zu reden, vielleicht auch ohne zu denken. Einſamkeit, der Balſam für Starke iſt für Schwache ſtufenweiſe Entkräftung; Verluſt ohne Erſaz.

Er wurde Menſchenſcheu. Das Auge das nicht in Thränen ſchwam ſchien ihm von heimlichen Hohne zu lächeln. Die Würde die er ſich in ſeinen Schmerz beimas, machte ihm das fühlloſe Geſchlecht verächtlich, das kalt bei ſeinen Klagen, ſtumm bei ſeinen Aechzen noch auf Troſt für ihn denken und ſeinen Gram Grenzen ſezen wollte.

Altai erſchien ihm ein ſchleichender Verräther. Tibar ein Menſch ohne Empfindung. Alle übrigen ein unwürdiger Haufe, dem die Natur kein Herz gab, ſo tief zu fühlen wie er.

Er war ſtolz auf ſeine Schwäche, der gefährlichſte Stolz den es gibt. Einſt lag er in der Stunde des Unmuths an ſeinem Bache der mitten in einer ſtillen Oede den Garten durchfloß, den er aus dichtverwachſenen Bäumen, aus finſtern Gängen und geſchloſſenen Lauben wieder hergeſtellt hatte, hie und da blühte eine einzelne Blume, eine Blume der Erinnerung vergangener Freuden: Ein windender Strauch über dem kleinen lichten Grasflek beim Teiche, erhub ſich am Felſen und der kahle Scheitel wehte ſeine Epheuranken in die Luft. Der Ort war ſchön, traurig und ernſt, würdig einen edleren Schmerz zum Wohnplaz zu dienen, ein Nachlas Chubladaars des Dichters.

Wer Chubladaar war, wie er lebte, was er that, läſt ſich vielleicht an einem ſchiklichern Orte erzählen. Traurig genug daſz Wohnungen die ein edler Mann zur Zuflucht gegen ein verdorbenes Jahrhundert ſich baute, daſz der Ort in dem ſeine Melankolie ſich das traurige Andenken verlorner Thaten erhalten wollte, daſz die Gänge in denen er mit ſtiller Betrachtung wandelte, die Denkmäler in denen er die Geſchichte ſeiner Freunde ſich darzuſtellen ſtrebte, daſz all dieſe von hohen Gram und edlen Thränen geheiligten Orte, iezt zum Schauplaz eines weibiſchen Schurken dienen muſten. Warum kann der Geiſt des Menſchen nicht zurükkehren um durch ſeine Erſcheinung den Weichling zu ſchreken, der ſein Grabmal entweiht, warum kann der, der einſt Nazionen vor ſich her trieb, nicht die armſeelige Stätte beſchüzen, die von allem was er hatte der lezte Uiberreſt iſt?

Der Tod ist leicht. Aber wissen, daß nach unsern Tode jeder Knabe an unsern Lieblingsbaum nekt, daß ein nichtswürdiger Prasser unsern Nachlaß verbraucht und ein verdorbener Enkel unsere Absichten verdreht, das schmerzt, das macht, daß wir im Hinscheiden unser ganzes Gebäude oft mit uns hinab ziehen möchten, daß unser Herz sich verzehrt und unsre Ruhe im Sterben noch leidet.

Was kümmern Menschen wie Hamor, sich um Gesinnungen ihrer Ahnen. Der einst war ist dahin. Das Erbtheil schöner Seelen, jener ernste Hang zum Umgang mit entfernten Zeiten, der in jeder reizenden Gegend, in jeder herrlichen Nacht, in jedem Denkmal und jedem verfallnen Gemäuer uns so ungefordert entgegen kommt — hat keinen Platz, wo die Leiden und Freuden der Gegenwart wo die schwache Gewohnheit des Vergnügens alle Eindrüke verlöscht, die ihre Bedeutung aus dem Schaz einer veredelten Vorstellungskraft nehmen. Hinweg mit solchen

Menſchen, die beim Gaſtmal nicht eine Erinnerung entflohener Zeiten durchglüht, denen in der Nacht der Freude ein Gedanke der Zukunft fehlt, denen der Ort wo eine beſondre Handlung geſchah kein Heiligthum iſt. —

Hamor und alle die ihm gleichen, was haben ſolche Geſchöpfe zum Fortſchritt des Daſeyns gethan? —

Schuldlos und ruhig? — ha! über die Lehre der Weichlichkeit. Ihre Geſchichte mag zeugen. Wir wollen ſehen was ſie thaten.

Hamor ſah einen Fremdling, ſchön und traurig, im Anzug etwas vernachläſſigt, mit ungewiſſem Schritte bald eilend bald langſam dem Bache ſich nahen. Beide glaubten ſich nicht zu bemerken.

Er pflükte Blumen, band Kränze und warf ſie hinab. Seine Thränen folgten ihnen. Sein Blik verlor ſich in die Weite. Er

ſchien Grenzen in der Ferne für ſeinen Jammer zu ſuchen. Sein Auge ſah nach Troſt. Sein Geſang war die halbunterdrükte Stimme des Kummers, abgeriſſene Stüke veralteter Lieder mit der ſimpeln Melodie der Empfindung.

Unglük lokt an. In einem traurigen Märchen Balſam auf eigne Wunden finden, in neuen Bekanntſchaften die Theilnehmung finden, die wir in ältern zu vermiſſen glauben iſt die Neugierde des Traurigen.

Hamor machte ſich wie durch ein Verſehen.

Beide ſchwiegen.

Die Schönheit des Ortes zog mich an ſagte endlich der Fremdling. Ich verlor meinen Pfad in Gehölze — und ich glaube ich habe ihn für mein Leben verloren.

Sie kamen ſich nahe, ſie vertrauten ſich ihre Leidgeſchichte. Hamor beklagte ſeine verlorne Geliebte, der Fremdling ſeine entflohene Schweſter.

„ Ich habe Leute in Sold genommen die ſie aufſpüren. Ich ſelbſt habe mich aufgemacht, ich habe ſie gefunden und wieder verloren. Meine Geſchichte iſt voll Abentheuer, und ſo ſonderbar, daſs ſie tauſenden als ein Gedicht vorkommen wird. Als ein Knab ward ich mit einem Geſpielen erzogen der mein Herz an ſich zog.

Als Jünglinge lebten wir in gleicher Vereinigung. Er hatte eine Geliebte, der Tag ihrer Verbindung war feſtgeſezt. Der Stolz ihres Beſizes machte, daſs er mich, ſeinen Freund, ſeinen Gefährten bei ihr einführte. Ach er wuſte nicht was er that? Sie war ſchön, ſehr ſchön. — Ich — doch was ſag ich von mir. Ich hatte jugendlichen Edelmuth genug, meine Empfindungen einem Freund aufopfern zu wollen. Der Schmerz

griff tief, mein Herz blutete. Ich war zu schwach um die Bahn zu verfolgen die ich genommen hatte.

Krank und sterbend, mit allen Zeichen einer zerrissenen Seele überlies ich mich der Verzweiflung einer Hofnungslosen Liebe. Mein Freund ein ängstlicher Beobachter meiner Krankheit, sah und errieth, errieth durch entfallne Worte und unwillkührliche Anzeigen, die Ursache derselben. Gros genug um mein Leben auch mit seinem Verluste zu retten, richtete er mich durch unabsichtlich scheinende Erzählungen auf, daß seine Geliebte mit meinem Bilde beschäftiget, ihm untreu, all ihre Stunden mit traurigen Jammer um meine Genesung erfülle.

Mein Gesundheit kam wieder. Ich sah sie, ich sah ihre Trennung, er hatte die Rolle eines lauen Liebhabers gespielt, beleidigt, gekränkt glaubte sie in mir das Werkzeug ihrer Rache zu finden. Die Empfindlichkeit ihrer Verwandten vollendete das Misverständ-

nis. Ich erhielt ihre Hand. Verfolgt, gedehmüthigt verlies mein Freund eine Stadt wo er bisher mit Ehre erſchienen war. Ich ſelbſt im Taumel der Liebe fand ihn meines Umgangs nicht mehr werth.

Glüklich und iedes Wunſches gewährt kehrte ich in meine väterlichen Gefilde zurük. Im Thale von Erkin, am öſtlichen Ufer des Arja ſtand meine Wohnung. Ihre Lage am Hügel, ein ſchattender Hain und das ſanfte Rauſchen des Fluſſes machten ſie zu einem kleinen Paradis. Uneinigkeit und Eiferſucht fanden keinen Zugang. Wir lebten uns ſelbſt unter wenigen Bekannten, mit Wünſchen die auf das was uns umgab ſich einſchränkten, mit einer Glükſeeligkeit die in uns ſelbſt unaufhörlich neue Quellen entdekte. So verging ein Jahr, — zwei Jahre, — drei Jahre, — die Zeit verflog. Ich hatte lange verſchoben eine entfernte Schweſter heimzuholen, die lezte Sorge eines ſterbenden Vaters. Ich reiſte ab. Es waren Thränen der zärtlichſten Trennung. Ach warum muſte ich

abreiſen. Ich ging. Ich kam. Wie verändert fand ich alles. Entfernt und mit einem Auge voll Verachtung empfing mich meine entgegenkommende Gattin. Ihr Betragen war Kälte, Meine Fragen vergebens. Nichts entdekte mir den Grund meines Unglüks. Ach die Ruhe war entflohen. Meine Schweſter ſtolz und beleidigt verbitterte mir das Leben Ich ſelbſt war verändert. Furcht der Zukunft umgab mich.

Auf meiner Rükreiſe hatte ich das Unglük gehabt mit ihr in die Hände eines Mannes zu fallen, deſſen Anſprüche, deſſen Macht, deſſen Betragen mich ängſtete. Aber du hörſt nicht.

H. Ich denke nur nach. Weiter, ich bitte dich, erzähle.

F. In unſerm Lande war Krieg. Um die Partheien der Heere zu meiden verſuche ich einen Abweg. Der Nachen ſchlug um über

jenen Flus. Ein junger Mann aus dem Gebüſch des Ufers rettete meine Schweſter.

In ſeinem Gezelt erholten wir uns. Ein Theil unſeres Heeres lag hier verborgen. Niemand durfte hinweg. Die Zeit begünſtigte was der Zufall entſponnen hatte. Meine Schweſter und ihr Retter — kann es an Liebe fehlen wenn ein ſchöner Mann in dem romantiſchen Augenblik einer Ritterthat der Gegenſtand unſeres Dankes wird? — Beide waren ſich werth. Nur ſein Bruder, und meine Geſinnungen verdarben das Spiel. Er machte Anſprüche. Ich haſte die Familie um älterer Beleidigungen willen. Sein Stolz machte mich wahnſinnig. In einer trüben Nacht glaubte ich ihn auf dem Weg zu meiner Schweſter zu begegnen. Mein Dolch war in ſeinem Herzen. Der Mond ging auf. Ich hatte gefehlt. Es war ihr Retter. Unzufrieden mit meiner Rache und doch nicht ganz unzufrieden — ich haſſe das Geſchlecht — flüchtete ich mich in ein kleines Haus am Ufer.

Einen edlen Mann, den ich antraf flehte ich um Hülfe. Sein Kleid verrieth den Rang eines Heerführers.

„ Es war ein Rauber den ich ermordete rief ich. Die Ehre meiner Schweſter erforderte mich!

Edel und groß verſprach er mir Schuz. „ Und wenn es mein Sohn wäre. “

Unglükliche Ahndung.

Ich ſprach noch, da man den Leichnam brachte.

Es war ſein Sohn.

Er ſah mich an. Ein Blik der Vernichtung. Aber in dem Augenblik überzog auch Ruhe wieder ſein Antliz.

Dort iſt dein Zimmer ſprach er. Am Abend will ich dich wieder ſehen.

Er ſah mich. In der einſamen Stille ei-nes Gartens erwartete ich meinen Tod. Der Engel des Gerichts, ſtand er vor mir.

Was glaubſt du?

Ich ſchwieg.

„Du haſt meinen Sohn getödet. Seine Leiche iſt in meinem Hauſe.

Dein Leben ſollte mir büſſen. Aber ich habe mein Wort gegeben und mein Wort iſt heilig.“

Er führte mich in ſeinen Stall, ich beſtieg ſeinen ſchnellſten Laufer. Meine Schweſter und ein Trupp zur Bedekung erwarteten mich. Am Morgen waren wir im freien, der Weg war ſicher und ich erreichte mein Haus.

Meine Schweſter haſte mich als den Mörder ihres Geliebten. Sie weigerte ſich ſchon mit mir zu gehen. Nur das Zureden meines

Beſchüzers „daſs ſelbſt er ſie nicht gegen die Zufälle des Krieges ſichern könnte.“ bewo-
gen ſie.

Was konnte ich in einem Hauſe für Glükſeeligkeit finden, wo mich verabſcheute wer mir am nächſten ſeyn ſollte.

Der Krieg zog ſich näher, mein Haus ward beſezt. Mit Noth entging ich dem Auge des Befehlhabers, des geflüchteten Bruders. Meine Angehörigen wählten mit Freude ſeinen Schuz Lange nach ſeiner Entfernung erfuhr ichs. Ich irrte in einer Nacht von Bekümmerniſſen. Die Bahn des Todes ſchien mein einziger Ausweg. Im Feld hofte ich Befreiung von Noth. Ich fand daſs fremdes Elend mich mehr als mein eignes drükte. Ich glaubte der Ehre zu huldigen. Aber was iſt Ehre wenn Stille des Lebens, Freuden des ächten Genuſſes ſich uns theuer gemacht haben. Hinweg mit dieſem wilden Getümmel. — Was ich träumte verſchwand. Der Ruhm des Kriegers und ſein gefürchteter Werth, das Schat-

ſenſpiel ſeiner Thaten, und das freudloſe Daſeyn, waren mir was ſie ſind — glänzende Verzweiflung.

Ich ſuchte Geſchäfte des Friedens und fand ſie nicht. Ich ſuchte Freunde und fand ſie nicht. Ich habe die halbe Erde durchlaufen, alle Stände verſucht. Nichts gelang. Ich finde überall daſs die Güte der Dinge zu ſehr vom Einfluſs einzelner Menſchen abhängt, daſs niemand oder wenige ein Herz der Empfindung beſizen. Weh uns die wir allein ſind. Mit heiterem Gefühl für iede Freude des Lebens ſtoſſen wir mit iedem Schritt auf Strenge, und Gewohnheit, auf Verblendung auf irrige Tugend und aufgeſpreizte Helden. Niemand will Leben, alle wollen ſcheinen. Ich der ich alles, alles beſas was ich wollte muſte durch fremde Thorheit alles verlieren. Meine Schweſter hätte einen zweiten Liebhaber gefunden: Meine Frau hatte mich. Warum muſten ſie verlangen, was verloren war, warum ſich ſelbſt Geſeze machen wo die Natur ſie frei lies. Seit ich fand, daſs

ihr Stolz und nicht ihre Empfindung so unglüklich machte, seitdem bin ich weniger beunruhigt, seitdem leide ich weniger mit den Leidenden. Ein wahrhaft unglüklicher iſt so selten als ein wahrhaft glüklicher, ob wir gleich beides seyn können. Die Erfahrung die mich dieſes lehrte, hat philoſophiſches Leben, ein Leben ſtiller Betrachtung, entfernt von der Welt zu meinem einzigen Wunſche gemacht.

Hamor dem alles verbittert erſchien, der den Menſchen nichts mehr zutraute folgte ihm.

An einem reizenden Flek bauten ſie ſich an. Uiberhängendes Buſchwerk verdekte den Bach. Der Hügel ſpiegelte ſich im Teich.

Die Ausſicht war wechſelnd und reich. Sie glaubten ſich in allen befriedigt. Wenn der Abend ſie im tiefen Gehölze überraſchte, und ein ſchauerndes Märchen ſie in ſich gekehrt hatte, prieſen ſie ihren Wohnplaz.

„ Was iſt uns der Uiberreſt der Welt? —

Wir werden ſehen ob dieſe philoſophiſchen Einſiedler reif für ihre Wahl waren.

Da ich meine Verlornen ſuchte, erzählte un Abend einſt Doula, ritte ich über die Haide von Hafuam. Ich trieb mein Ros um vor Abend das Ende zu erreichen. Auf halben Weg was ich irre. So weit mein Auge reichte ſah ich nur Heide und Himmel, abgeſtorbenen Raſen, weder Strauch noch Pfeiler die mich zurecht gewiſen hätten. Eine Wüſte war vor mir. Die Nacht überfiel mich. Eine von denen Nächten wenn der Mond zwiſchen den lichten Säumen aufgeſchuppter Wolken zuweilen ſchnell mit einem Blik hervor bricht, und dann plözlich wieder dämmert. Hofnung und Furcht trieben mich vorwärts. Ich eilte, aber ſinkende Kräfte und das immer ſchwächre Licht, erſchöpften meinen Muth, ich fürchtete Gräben und Moor, klagend erwartete ich neben meinem Pferde hingeſtrekt den Tod. Ein holer Ruf

ſchallte über die einſame Oede. Ich hörte, — horchte, — wande mich nach der Gegend des Tones, ein ſchwaches wankendes Licht war zu ſehen. Ich führte mein Pferd einen ſchlimmen Weg.

Ein ſumpfiger Graben, eine Brüke und jenſeits ein altes Gebäude mit Thürnen und Thoren erſchienen in der fliehenden Helle eines Mondſtrahls. Ich betrat den Hof. In dem Augenblik durchlief das Licht die Fenſter des Thurns, und verſchwand. Der Mond ſank auf neue und die Nacht war finſterer als ie. Alles todenſtille. — Ich band mein Pferd an den Gatter, und wandelte leiſe die Mauern hinab, ich blikte in die tiefern Fenſter. Aber was ich ſah war undurchdringliche Finſternis. Ich trat in die Vorhalle, fühlte einen Hammer am Thor, zweifelte, horchte, — wagte es endlich zu klopfen. Ein fürchterlicher Wiederhall in der leere eines finſtern öden Gebäudes. Es regte ſich nichts. Ich klopfte wieder. Niemand kam. Ich klopfte zum drittenmal, alles ſtill. Mir ſchauerte.

Das

Das Licht erſchien und verſchwand im Thurm wie das erſtemal. Der nemliche hole Ruf hallte wieder vom Thurm. Mein Herz ſtokte, ein kalter Froſt hef an mir hinab, ich eilte zurük. Die Furcht machte mir Herz, denn Herzhaftigkeit kann ichs nicht nennen, wenn ich am Rand einer doppelten Gefahr der einen durch die andre zu entgehen ſuchte. Ich kehrte zurük, lehnte mich mit Kraft an die unbändige Maſſe des Thores. Es krachte und ging auf. Der Schlag mit dem es zufiel war ein Schlag an mein Herz. Ich wollte zurük, fand weder Riegel noch Schloß, keine Macht war vermögend es zu öfnen. Ich ſah um, und erblikte unter einen Wolbgang am Auftritt der Stiege ein zitterndes Flämmgen. Es war ein Licht im dunkeln, ein dumpfer Schimmer, bei dem meine Gebeine erbebten. Ich faſte Muth und nahte mich. Es zog ſich langſam die Stiege hinauf. Ich folgte, folgte mit gezogenen Schwerdt wie es vor mir her ging durch einen langen Gang mit ſtummen Entſezen. Das Rauſchen meines eigenen Trittes machte mir bange.

Am Fus einer zweiten Stiege verſchwand er. Vom Thurm rufte die Todenſtimme. Es war ein entſezlicher Augenblik, alles finſter. Mit ausgeſtrekten Armen beſtieg ich die Stufen, eine kalte Hand durchgrif feſt meine linke und zog mich vorwärts. Loszureiſen war umſonſt. Ich führte einen Hieb, ein gellender Schrei durchbohrte meine Ohren, die Hand blieb in der meinigen und wie ein Wahnſinniger ſtieg ich aufwärts. Die Treppe war ſchmal und gewunden, viel Stufen zerbrochen, der Gang der ihr folgte eng und nieder, eine ſchwache Dämmerung leitete mich. Das Licht erſchien. Ich betratt eine Gallerie. An ihrem dunkeln Ende erſchien gewafnet mit blutenden Arm der deſſen Hand ich abgehauen hatte. Er drohte, ich hieb und er verſchwand. Ich ofnete die Thüren zu einer Reihe von Zimmern. Auch hier niemand. Ich gelangte zu einer zweiten. Was ich iezt ſah war über alle Beſchreibung.

Ein hoher gewölbter Saal, von ſeiner Deke ſchien Licht herab zu ſtrömen. Es waren flammende Wolken eines grünlichbleichen Schimmers, matt und doch hell, eine ſonderbare Beleuchtung auf ſchwarzen glänzenden Wänden, mit erhobnen Figuren weis auf ſchwarz. Eine lange Bühne in der Mitte — welches Entſezen — es war die Leiche des wie ich erzählte von mir getödeten. — Ich glaubte die Stelle des ewigen Gerichts zu betretten.

Meine Knie ſanken. Kaum bemerkte ich die Geſtalt im langen ſchwarz und rothen Schleier die ſich erhob und mir nahte. Meine Stimme verſagte mir.

Was berechtiget dich hier einzutretten? — fragte ſie.

Hätte ich antworten können?

Du bist entweder ein Mann von ungewöhnlichem Muthe oder ein gedungener Schurke.

Ich hörte — es war eine bekannte Stimme — es war meine Schwester, welcher Schreken für mich. Ihr Has und die Gesellschaft in der ich sie fand, meine Furcht war über alles.

„Zittert der Mann für einem Weibe? fragte sie. Es gab einst Männer. Hier sieh und lerne. Der Gute starb durch die Hand eines Elenden und ich mus ein langes Leben durch die Schuld eines Bösewichts unter endlosen Jammer tragen. Kannst du fühlen, kannst du wollen, o so suche den Verräther, führ ihn her, bring ihn her, dasz er hier angekettet empfinde, was das sei auf immer unglüklich seyn.

Meine Rüstung hatte mich unkenntlich gemacht,

Ich blieb zwei Tage. Wie viel erfuhr ich, was ich mir iezt noch kaum zu erklären verſtehe?

II. Terglud! — Terglud! —

Terglud — warum? — hatte ſeinem Bruder Rache geſchworen, hatte meiner Schweſter gelobt, ihren Schmerz zu ehren und entfernt von ihr durch irgend ein groſes Unternehmen ſeinen Namen der Unſterblichkeit zu geben. In einem verborgenen Orte ſammelte er ſich Gefährten. Und wer ſollte es glauben, die Abrede eines verliebten Mädgens und eines ehrenfeſten Liebhabers werden noch einſt durch eine Staatsveränderung ſich verewigen.

Auch ich ſollte dahin. Ich hatte mir den Schein eines muthigen Mannes erworben. O der Weiber die Gericht über die Herzhaftigkeit hegen! — Ich erfuhr mehr. Auch Egli Patar mein ehemaliger Freund der alte Geliebte meiner Gattin war dort. Sie hatte durch einen Zufall ſein Betragen bei unſerer

Verbindung entdekt. Mein Werth, muſte fallen, ſo wie der ſeinige ſtieg, und eine romantiſche Handlung war wie gewöhnlich, der Prüfſtein, nach dem man zwiſchen uns beiden richtete. Er ward bewundert, ich verachtet. Der Stolz fand ſich gekränkt mit einem Menſchen zu leben, der Gröſe nicht mit Gröſe zu erwiedern wuſte, und ſo verlohr ich ſie — in der ich die Glükſeeligkeit meines Lebens einſt fand, aber wahrhaftig iezt nicht mehr finden würde.

H. Aber wie kamſt du weg?

D. Am dritten Tag ward ich erkannt, eben da ich in die Hand der Burgrichter den Bund der Verborgenen beſchwören ſollte. Die Güte meines Pferdes rettete mich.

Ich hörte nachher, daſz Tergluds Veſte zerſtört, daſz er verſchwunden, daſz ſeine Gefährten zerſtreut wären. Die Furcht ihn zu begegnen trieb mich umher.

Ich habe endlich Ruhe gefunden. Hier in dieſem einſamen Thale, an deiner Seite Hamor, an der Seite eines Menſchen, der im ſtillen Gefühl den Werth und Unwerth des Lebens mit mir theilt, und die überſpannten Pflichten, die aufgeſpreizte Gröſe der Menſchen eben ſo gering ſchäzt als ich, habe ich getroffen was ich ſuchte, tägliches Genügen in den Gütern der Gegenwart, Beſchäftigung in der Freude.

Der Reiz ihrer Einſamkeit war noch nicht veraltet, als ſie eines Abend den Wald am Ende ihres Thales zu durchdringen beſchloſſen. Nicht weit waren ſie gekommen, ſo lud der liebliche Fall einer Quelle der Geſang einiger Vögel ſie zur Ruhe ein. Im hohen Graſe beim verſtolnen Strahl der untergehenden Sonne und dem ſinkenden Halbmond zu liegen, einen kühngefaſten Entſchlus mit den ſchnellüberraſchenden Genus der Ruhe zu vertauſchen — war zu ſehr im Karakter zweier ſolcher Weichlinge, als daß

ſie ihrem Vorſaz treu zu bleiben vermocht hätten.

Schlaf überfiel ſie. Die Nacht war dunkel da ſie erwachten. Ihr Weg verlohren. Sie irrten zwiſchen den Bäumen. Wenn der eine den Zufall belachte, verwikelte der andre ſich in ängſtliche Zweifel, beſtritten ſie ihren Weg ohne ihn darum richtiger zu finden, bis ein durchfallendes Licht, die laute Stimme der Freude ſie aufmerkſam machte, bis ſie ſahen, bis ſie ſich überzeugten ohne Gefahr in einem Zirkel eintretten zu können der aus niemand mindern — — — als Oglar und ſeinen Gefährten — beſtand. Hamor wagte es nicht. Doula eilte vor. Hamor hätte ihn gerne zurükgehalten. Hörſt du nicht ſprach Doula.

Oglar hatte eben ſeinen Lieblingsgeſang angeſtimmt.

„ Wenn aus der Ferne ein Freund sich
„ zu uns verliert, wenn im einsamen Walde
„ sein Fustritt irrt, willkommen! willkom-
„ men! er irrt nicht umsonst. Sein Schatten
„ am Abend ist Freude für uns, sein Kom-
„ men ist Wollust. Wir eilen entgegen —

„ Und kommt er, sang Doula, so sei sein Schikfal euch heilig. Die Nacht ist dunkel, der Abend ist kühl, ein Fremdling am Feuer ist Gottesvertrauter.

Der Klang einer fremden Stimme fiel auf. Man sah —

Doula trat ein.

D. Ich berufe mich auf die Worte eures Gesangs.

Oglar reichte ihm die Hände.

Man machte Platz!

D. Ich habe noch einen Gefährten! — Er brachte Hamor. Seine Erſcheinung erregte Erſtaunen. Ein Mann von weiblicher Schönheit, mit dem ſchüchternen Blik eines Mädgens. — Wer hätte nicht vermuthen ſollen. —

Man lächelte. Doula verſtand, was man dachte. Er eilte durch ſeine Erzählung ſich frei zu machen von Argwohn. Oglar erkannte einige Züge von Tibar, er erinnerte ſich ſeiner und ſeiner Brüder, wie er ſie geſchildert, wie er ſich beklagt, wie er geweint hatte um Dya. Tibar war ihm theuer geworden durch die Feſtigkeit ſeines Betragens. Er ehrte ihn um des Adels willen mit dem er ſich betrug und wenn ſie gleich entfernt waren in Grundſäzen, ſo konnte er ihm doch ſeinen Beifall nie entziehen.

Er nahm Hamor auf, wie man den Bruder eines Freundes aufnimmt. Das Vergnügen beflügelt die Bekanntſchaft.

Hamor ſchüchtern beim Eintritt öfnete ſich ſchnell dem Eindruk der Freude, und verbreitete ſich mit der ihm eignen Empfindlichkeit in die Geſpräche, in die Unterhaltungen ſeinen neuen Freunde. Er vergas ſeinen Schmerz. Die Froheit ſich ſo glüklich aus den Irrungen einer Nacht geriſſen zu ſehen, verlöſchte ältre Uibel. Mittheilſam und heiter war er bald der Liebling des Geſpräches. Doula mit dem Wiz den ſeine Weltkenntnis ihn gab, vervielfältigte den Reiz des Vergnügens. Gut oder ſchlimm, ausgelaſſen oder beſcheiden, ienachdem der Ton ſeines Umgangs es verlangte, vertraute ihm ieder, weil ieder in ihm den Freund ſeiner Geſinnungen ſah.

Es waren Tänzerinnen da. Ihre muntern Spiele waren die Seele des Abends. Die Szene war einer Geſellſchaft philoſophiſcher Wollüſtlinge werth, deren Genus nicht in einer überläſtigen Verkettung alltäglicher Feſte beſteht, die mit dem Blik einer immerreichen Einbildungskraft in der verfeinerten Wiederholung der ſchönſten Auftritte des Le-

bens iede Empfindung zum grenzenlosen Wechsel zu verfolgen und die flüchtigsten Freuden durch eine kluge Mischung zu befestigen wusten. Seit ihrer Trennung von Terglud hatten sie nach einen neuen Plan gemeinschaftlich zu leben angefangen.

Oglars Landgut nicht fern der See in einer reizenden Gegend, in den gesegneten Gefilden von Irat war ihr Wohnplaz. Viel Stunden weit hatten sie das Land zu einen Garten gemacht, die Felder mit Laubgängen umsezt, Wiesen in Wälder, Teiche in die Stille des Thales, Bäche unter Bäume und Hügel unter blühendes Buschwerk versteckt, ieden Ort zur Frohheit gebildet — und selbst ihren verstorbenen Freunden unter hangenden Sträuchen im Innern des Hains ein Denkmal errichtet, wo lächelnde Unbesorgtheit der Zukunft mit stillen Ernste sich verband, wo Ruhe mehr als Trauer zu Thränen der Empfindung lokte. Oglars Haus, ein weitläufiges Gebäude mit Gängen und Sälen voll Werken der Kunst, gros durch seine Vertheilung,

ſchön durch den Reiz ſeiner Verzierung, ein Tempel des vielfachen Vergnügens, gab ihnen Raum.

Wohl dem Manne der ſolch einen Aufenthalt findet, wo ſein Geiſt ohne Kränkung zwiſchen Schönheit und Ruhe in ſelbſtüberlaſſenen Genuſſe wandeln kann. Wohl ihm wenn ſein Herz zu fühlen verſteht und ſein Geſchmak nicht durch vorhergehendes Uibermaas geſchwächt iſt.

Der Morgen war einſamer Beſchäftigung geweiht, ein Gang mit Wenigen in die ſtillen Gefilde des Thales. Die Pflege des Gartens, Leſen im Schatten eines Baumes, Ruhe unter der Mittagsſonne und Einſamkeit bis zum Abend war Ordnung des Tages. Dann fand man ſich wieder im Bade. Zur Wohlthat des Lebens gab der Hain ſeine Schatten, die Sonne ihre Strahlen. Ruhig zwiſchen Licht und Dunkel wiegten ſie ſich auf glänzenden Wellen, tratten aus zum erhöhten Gefühl ihres Daſeyns mit der Leich-

tigkeit erneuter Stärke, um den Überreſt der Zeit bald vereint, bald in kleinere Geſellſchaften vertheilt, unter Scherz und Spiel in Geſprächen ſtiller Betrachtung, in frohem Umgang, oder durch Feſte von höherer Art zu genieſen. Zu einem der lezten waren Hamor und Doula gekommen. Um durch das Abbild ältlerer Zeit den alltäglichen Anblik der iezigen ſich zu erneuern um durch veränderte Verhältniſſe den gewöhnlichen Umgang zu ſchärfen feierte man König Sarangs Hof, des guten Königs der in den Tagen der Vorwelt ſich und ſein Volk durch die Erfindung des Tanzes beglükte, und die Darſtellung entfernter Geſchichten in die Freuden eines Gaſtmals verweben lehrte. Oglar war König. Ieder der übrigen hatte ſein Amt.

Der Tanz begann mit dem einfachen Schritt eines Lehrlings, er ſtieg durch alle Stufen der Verwiklung zum bewunderungsvollen Ausdruk der Leidenſchaften, ward ein ſchimmerndes Gemälde des Lebens, ein Gemälde in das Oglar mit einem Geiſt voll Kenntnis

des Schönen jeden Reiz einer glänzenden Einbildungskraft zu legen wuſte. Er endigte mit der Geſchichte Sukums. — des Jünglings, der ſeine verlohrne Geliebte ihren ſchlafenden Räubern entführte; eine alte oft beſungene Geſchichte in den Thälern von Ilwand, die das Freudenmärchen jedes feſtlichen Tages ausmachte.

Hamor ſchöpfte wie in einem profetiſchen Geſichte Vertrauen der Zukunft. Er folgte der Täuſchung und ſah ſich in glüklichern Tagen am Rand einer Quelle, am Saum eines Hains, in den verworrenen Gängen eines hohen Pallaſts oder auf irgend einer reizenden Stelle der Natur ſeiner wiedergefundenen Mira gegenüber, die mit allem Entzüken gekränkter Liebe ihm zueilte. Die Nacht verging wie ein Traum. Die Tage verſchwanden. Eine Woche war vorüber und noch war er nicht erwacht aus dem Taumel des Vergnügens. Er wandelte an der Seite Oglars, an der Seite eines Mannes der die Güter des Daſeyns zu prüfen, ihre Dauer

ihre Verhältniſſe, und ihre Folgen abzuwägen verſucht hatte, der ſich entſchieden fühlte über ihren Werth und gefunden zu haben glaubte, was viele ſuchen und wenige erreichen.

„ Daß Ehre oder ein Weib, Unſterblichkeit oder das mindeſte Objekt des Vergnügens zum einigen Ziel ſeiner Wünſche machen, gleich thöricht ſei. “

Nicht in der Wahl ſondern im Wechſel der Gegenſtände liegt die Klugheit des Lebens, war ſeine Sprache. Alles verlaſſen und alles nehmen können, an nichts ſich heften und mit allen ſich zu vereinigen wiſſen, dis allein — macht uns reich. Das Verhältnis in dem wir mit einer Sache ſtehen macht unſer Vergnügen und das Alte wegwerfen können, um es durch ein Neues zu erſezen iſt Weisheit. Der Fortſchritt unſerer Ideen, die nie ſtillſtehende Empfänglichkeit unſerer Herzen, die Leere mit der iede Sache nach dem Beſiz erſcheint, und die ſchnelle Uiberzeugung,

gung, daſz das was uns so groſs dünkte nur ein Traum war, sind uns Beweise, daſz alle Bemühungen, das höchſte Gut in einer einzigen Sache zu finden, schwacher Uibermuth eines eingebildeten Geistes waren, der sich in der Enge seiner Ideen verlohr und gleiche Wirkungen in ungleichen Gegenständen nicht zu erkennen vermochte.

Das Vergnügen ist überall: Aber die Glükseeligkeit hängt von der Art unserer Empfindungen, und die Dauer der Freuden von unserer Einbildungskraft ab. Darum können wir froh leben nur mit denen die uns ähnlich empfinden, darum mit ihnen nur Freundschaft machen, darum ist Freundschaft nur durch gleichen Hang zu Erreichung gemeinschaftlicher Neigungen ein Gut, darum kann niemand der Richter des andern seyn, darum besteht der Name Tugend nur in der Harmonie unserer Handlungen mit fremden Bedürfnissen, darum ist Has und Liebe nur Zufall, Beifall ein Ungefehr, und ieder Mensch in sich der Hauptzwek seiner eignen Bemühungen,

weil wir nur nach Masgab unſerer Empfindungen zu genieſen verſtehen, weil niemand auſſer ſich und für andre zu empfinden gezwungen werden kann, weil wir Welt, Leben, Menſchen, alles nur in Beziehung auf uns kennen und zu ſchäzen verbunden ſind. So lebt der Menſch abgezogen von anden, ohne Verwendung, ohne Widerſpruch ſeiner Meinungen, ohne Verwiklung mit fremden Thorheiten in ſich und ſeinem Kreis, den die Natur ihm vorzeichnete. Er beleidigt nicht und wird nicht beleidigt, weil er nichts begehrt, was er ſich nicht ſelbſt verſchaffen kann. Er iſt glüklich und macht glüklich, weil er Verbindlichkeiten weder annimmt noch auflegt. Er neidet nicht und wird nicht beneidet, er verlacht nicht und wird nicht verlacht, er beherrſcht nicht und wird nicht beherrſcht, weil er iedem das eigenthümliche Recht, ſeine Handlungen nach dem Verhältnis ſeiner Empfindungen einzurichten, zugeſteht und andre ſo wenig als ſich nach einem allgemeinen Grundſaz zu richten erlaubt. So lebt der Weiſe. So ſuchen wir zu leben.

Kann dein Herz ſich mit dieſer Denkungsart vertragen. — Deſto beſſer. So kannſt du entfernt von Menſchen und ihren Geſchäften, von den Thorheiten ihrer Anſprüche und den Verirrungen deines eigenen Herzens ein Leben führen, bei dem gerade Vergnügen genug iſt, um die Laſt der Langenweile zu verhindern, und Beſchäftigung genug um die Seele immer neu bei ihren Gegenſtänden zu erhalten. Kannſt du dem Hang einer einzelnen Leidenſchaft entſagen, kannſt du dich gewöhnen dein Herz frei von ieder Anhänglichkeit, offen für iedes entgegenkommende Vergnügen, und ſtark durch eine neue Wahl bei iedem Verlauf zu machen, dein Leben wie einen beſtändigen Tauſch und nichts als ein bleibendes Eigenthum zu betrachten, ſo komm und lebe mit uns. Wir haben der Freude einen Tempel gebaut.

Nur der iſt unglüklich ſpricht die Inſchrift des Eingangs, der das Glük in einer Sache zu finden ſich vornimmt, für ihn iſt alles Hindernis, und alles Qual. Und wenn er unter

tauſenden nichts ſieht, als das einzige was er ſucht, ſo kämpft er wider ſich ſelbſt, und glaubt ein Held zu ſeyn, wenn er dem Genuß der Gegenwart für den Abgott ſeines Herzens entflieht.

H. Darf ich ihn betreten? —

O. Wen? —

H. Dieſen Tempel.

O. Ob du ihn auch erkennſt? —

H. Sollt ich nicht?

O. Glaubſt du? — du ſiehſt ihn —

H. Sehen —

O. Ohne ihn zu erkennen, — in allen was dich umgibt. — O über die ſchwachſichtigen.

H. Du ſprachſt von einem Tempel.

O. Und du vergaſeſt, daſz man alles Tempel nennen kann wo man opfert. Einen Bezirk mit Säulen hätteſt du dafür erkannt, einen Ort wo alles der Freude heilig iſt konnteſt du nicht dafür erkennen.

Aber ſo iſts. Nicht die Sache, die Form macht euch irre. Ihr wählt euch Vorſtellungen und vergeſt zu beobachten. Erinnerſt du dich des Bildes am Hügel der Morgenröte? Wie lautet ſeine Unterſchrift?

H. Uiberall bin ich, und nirgend. Die mich ſuchten finden mich nicht, die mich finden hatten mich immer.

O. Du weiſt das, und ſeid dann ihr Menſchen alle ſo ungelehrige Schüler? — doch mus ich dirs zehnmal wiederholen: Es iſt das Bild der Freude. — Wald und Garten, Teich und Wieſe, einſame Stille oder lautes Getümmel, die Hand einer Schäferin oder

ein Siz unter betrachtenden Weiſen, wo deine Seele Genügen findet überall iſt ſie für dieſen Augenblik. Wo ſie für den nächſten iſt, — mus dein Herz dir ſagen. Was kann ich mehr.

H. Mich lehren wie ich dieſes Herz abziehe von der groſen, allzugroſen Anhänglichkeit an eine verlorne, ewigverlorne Liebe.

O. Iſt dein Herz verwundet? — Ja dann, mein Freund, dann mus ich auf einer andern Seite dich dem Weg zuführen, auf dem ich dich leiten wollte. Verloren oder nicht verloren, — iſts das Andenken vergangener Tage oder ſinds die gehoften Freuden der Zukunft was dich ſo ſehr zurükzieht.

H. Beides.

O. Kom mit mir zu einer Quelle. Ich will dich hören, wer hört nicht gern ein Märchen von Liebe. Ich will dich heilen.

Ein Freund vermag oft was wir selbst nicht können. Aber eine Frage. — Wenn Schönheit und Reize an Körper und Geist, der Ursprung der Liebe sind — —

Glaubst du deine Geliebte in keinem von andern übertroffen?

H. Ich fühlte sie wenigstens nicht übertroffen.

O. Genug! Es war eine Zeit in meiner Jugend da ich der Liebe fröhnte, wie du, da ich in ihrer Stärke die Empfindungen eines Gottes und in ihren verfeinerten Gefühlen die Vollkommenheit des menschlichen Geistes suchte. Sich alles seyn, eins und innig seinem geliebten Gegenstand sich hingeben — war meine Sprache. Meine Seele glühte in den Illusionen ihrer Uiberspannung. Ich glaubte ein Held der Tugend, der Inbegrif aller Erhabenheit durch die Treue durch die Wärme zu werden, mit der ich das Bild eines Mädgens verfolgte.

Das ganze Firmament war unſer Zeuge. In der ganzen Natur war kein Stein und kein Strauch den wir nicht in die Uiberſchwenglichkeit unſerer Gefühle verwebt hatten. — Kurz unter tauſend Qualen, Unruhen und ſelbſtgemachten Beängſtigungen glaubte ich die Bahn einer nur für edlere Geiſter aufbewahrten Glükſeeligkeit zu wandeln, als eine ſehr alltägliche Begebenheit mich von meinem irrenden Fluge zurükbrachte.

Am Morgen nach einer ſchönen Nacht, die ich unter Unruhen über die Hinderniſſe meiner Liebe durchlebt hatte, wandelte ich gegen die Thore des groſen Tempels auf der Höhe von Arad. Der Anblik eines jungen Menſchen in der Stellung des äuſſerſten Kummers und einer Art andächtiger Begeiſterung überraſchte mich. Seine Hände waren gefaltet, ſein Auge war ſtarr gen Himmel gerichtet, ſeine Lippen in ſtummer Bewegung, jeder Zug war geſpannt und ſeine Bruſt in heftiger Bewegung. Er ſchien zu fallen und ich eilte ihn aufzufangen. So ſchnell zuſammtref-

fende Bewegungen überwältigten ihn, er lag sinnlos in meinen Armen das rührendste Bild menschlicher Leiden unter Jugend und Schönheit.

Durch meine Sorgfalt kam er zu sich. Mit einem tiefen Seufzer öfnete er seine Augen. Sein Blik war matt, die Spannung der Leidenschaft hatte sich gelegt, und eine Todenblaße überzog sein Antliz.

Der Anblik durchgrif meine Seele meine Augen waren trüb von Thränen. „Sind sei„ne Leiden nicht auch die meinigen! dachte ich bei mir.

Er sah meine Theilnehmung. Sein Auge sprach Dank. Mochtest du glüklicher seyn, waren seine zitternden Worte.

Nicht eher, sagte ich, bis ich die Ursachen deines Kummers bis ich Mittel ihn zu lindern weis.

Lindern? fragte er mit einem Tone ohne Hofnung.

Ich. „Dein Schmerz führt dich zur Verzweiflung.“

Er. „Warum nicht auch zum Grabe? —

Ich sah, daſs Gründe hier nichts galten, daſs die Sprache der Sympathie die einzige war, die er zu beantworten vermogte.

Ich. „Ich beklage ein Herz, das nur im Grabe seine Heilung sucht.“

Er. „So beklage das meinige, antwortete er indem er sich aufrichtete.“

Ich bot mich an, ihn zu begleiten.

Er. „Meine Wohnung ist nicht für dich. „Was hat der Unglükliche mit dem Glük„lichen gemein?“

Ich. Alles ' ſprach ich , ſein Herz.

Er. „ Ich danke dir, aber wahrhaftig ich beſchwöre dich mich allein zu laſſen. “

Er verlies mich.

Ich ſah am ſelbigen Tag meine Geliebte. Wie froſtig ſchien mir ihre Heiterkeit neben dem Bild, das in mir zurükgeblieben war. Sie ſchien mir unempfindlich, da ſie bei dem feierlichen Ernſt meiner Erzählung noch lächeln konnte, und ich verlies ſie mit Verdrus.

Er war mir nun alles. Das Bild des Kummers, war in meinem Herzen. Ich fand ihn am andern Morgen in gleicher Stellung, an gleichem Ort, aber in einem veränderten Aufzug. Seine Kleidung war prächtig. Ich grüßte ihn heiter. Er kannte mich kaum.

Sein rollendes Auge, ſeine unzuſammenhängende Rede, erklärten mir was er war.

Ich fragte ihn wo er die Blumen seines Kranzes her hätte.

Der Gärtner sah mich nicht und ich stahl sie, sprach er. Ach er hat mir meine Rose genommen. Vor hohes Geld ward sie verkauft. — Wo ist ein Ort da ich Ruhe noch finden möchte.

Ich erkannte nun die Quelle seiner Klagen.

Wenn mein Vorwort gilt, sagte ich, um ihn in seiner Sprache zu antworten, so werde ich den Gärtner aufsuchen und sie wieder schaffen. Sag mir deinen Namen, deinen Aufenthalt, was ich vermag soll geschehen.

Er erwachte von seinem Traum. Er fühlte seine Verirrung. Sein zurükkehrendes Bewustsein machte ihn noch bedauernswürdiger.

Er „ Mein Schmerz ist zu gros um sich auf gewöhnlichen Wege zu äussern. Keine Macht kann mir wiedergeben, kein Mittel kann

erſezen was ich verlohr. Und doch möchte ich ſelbſt für ein Königreich meinen Schmerz nicht vertauſchen. Sie liebt mich noch, ihr Herz iſt mein, mitten unter den Feſſeln der Tirannei blikt ſie nach mir. Und ich ſoll umſonſt leiden? — Daß alle Rache des Himmels über ſie falle! Ich will mich waſnen, ihre Freude ſoll ihnen nicht gelingen. Mit mir ſollen ſie fallen.

Sein Auge glühte. Er ſchien entſchloſſen zur Rache.

Ein Vogel entflieht dem Auge nicht ſchneller als er. Doch wuſte ich nun genug um ihn aufzuſuchen. Seine Geſchichte war kein Geheimnis.

Ein ehrgeiziger Vater, der ſeine Liebe begünſtiget hatte ſo lange kein Edlerer ſich um ſeine Tochter bewarb zog einen Mann vom Hof, den reichſten des Landes auf den erſten Antrag ihm vor. Weder ſein gegebenes Wort noch die Thränen des Mädgens, weder Bit-

ten noch Drohen erweichten den Sinn eines Thoren, den der Stolz grauſam gemacht hatte. Der Thron des Königs war verſpert, alle Bemühungen des unglüklichen Liebhabers vereitelt, die Heurat ward vollzogen. Sie — verzehrte ſich in der Stille ihres Kummers. Er — verging unter den Leiden der Trennung.

In meinen Armen ſtarb er. Hilfe war vergebens, ſein Herz war zu ſchwach um ungewöhnlichen Kummer zu tragen.

Die Sorge für ihn hatte mich einige Tage von allen übrigen entfernt.

Ich kam zurük.

Der Gedanke der Untreue hatte meine Geliebte ergriffen.

Ihre Vorwürfe beleidigten mich

Hatte ich nicht das edelſte gethan was Menſchen vermögen, einen Unglüklichen zu tröſten geſucht? —

Sie weinte. Ihre Thränen und die ſeinigen. — Ich verglich — die ſeinigen hatte der Tod geadelt. Die ihrigen blieben verächtliche Schwäche. Wie elend erſchien mir das jammernde, liebekränkelnde Mädgen.

Ich ſah mit Beſchämung auf mich zurük.

Ich ſah daſz man nie Ernſt aus einer Sache machen müſſe, die nur zum Vergnügen gegeben iſt.

Ich ſah was ich hätte werden können und wenn ich gleich nie zu der Klaſſe heroiſcher Träumer gehörte, die ſich mit Gröſe peinigen und durch Anſtrengung erheben wollen, ſo fühlte ich doch, daſz Schwäche nicht der Weg des Vergnugens und träge Nachgiebigkeit gegen die matte Gewohnheit des gegenwärtigen der Grund alles Uiberdruſſes ſei.

Zur rechten Zeit ſich entfernen mitten im ungeſchwächten Genuſſe im vollen Schwung des einen ſich hinreiſen konnen zum andern und in keiner Sache ſeinen Hang bis zum Nachtheil der Freiheit wachſen laſſen iſt die Weisheit des Lebens, iſt der Weg, iedes Vergnügen ſtark in ſeiner Erinnerung, neu in ſeinen Folgen und höher durch die fortdaurende Verbindung des einen zum andern zu machen.

Der Weichling der unter iedem Eindruk erliegt iſt unglüklich.

Für ihn iſt das Vergnügen eine Laſt, und die Freude ein Weſen das er nicht erträgt.

Ich kam ſtufenweiſe zurük, ich fand immer mehr, daſz die Sicherheit unſeres Glüks in unſerer Freiheit, in der Unabhängigkeit unſeres Herzens von iedem Bedürfen und iedem unentbehrlich geglaubten Gute beſteht, daſz die Freude die uns zur Nothwendigkeit wird aufhört zu ſeyn, was ſie war, wenn die be-

ſtän-

ſtändige Furcht ihres Verluſts zur Qual und wirklicher Verluſt unſer Elend wird. Gros iſt die Schöpfung. Der Mann mus klug genug ſeyn ieden Theil ihres Reichthums für den ſeinigen zu halten.

H. Kann er das?

O. Wenn er aus dem zerſtreuten Traum ſeiner alltäglichen Ereigniſſe ein Ganzes zu machen, wenn er in ieder Freude den Ton zu finden weis, der die Bilder der Vergangenheit und der Zukunft in uns emporruft, wenn ſeine Seele ein weitofnes Gemälde wird, in dem alle Reize dieſes Lebens unter dem ſanften Schleier der Einbildungskraft ſich entwikeln, und der Gedanke, von dem was dennoch uns fehlt, den Schatten wirft. Einbildungskraft iſt unſer Schaz. Glaube an ſie das Meiſterſtük der Natur. Sie zerſtören heiſt ein Verbrechen begehen und ein Leben voll Gram verdienen. Nicht der Beſiz ſelbſt iſts der uns glüklich macht, ſondern die Folgen die ihn in einer günſtigen Stunde begleiten.

iener ſanfte Drang einer feinern Empfindlichkeit, jenes Aufwallen ums Herz, das auf tauſend Erinnerungen zum unbeſtimmten Gefühl eines verſchönerten Daſeyns ſich erhebt, und die Ahndungen entfernter Wünſche in die Empfindung des iezigen Augenbliks legt. Nur eine Seele die über das Leben mit dem Gefühl eines Geiſtes hineilt der iede Schönheit zum Eigenthum ſeines Andenkens macht, nur die findet Wahrheit der Freuden, und den Genus eines Weſens dem es ſchimpflich iſt wie ein Thier zu nehmen und ſeine Nothdurft zu ſtillen ohne ſich ſelbſt zu veredeln.

— Menſchen von einzelnen Bekümmerniſſen abzuziehen zum Blik aufs Ganze, ihre Gefühle zu erweitern und den Geiſt, der unter Sorgen ſich verengt, einzuführen in den weit ofnen Kreis der Schöpfung — iſt der Zwek des Vergnügens.

So betrachte ich die Güter des Lebens, ſo ſuche ich die Weisheit in ihrer richtigen Verbindung mit der Erhaltung des Daſeyns. So

lerne ich immer mehr die Quellen unſerer Erkänntnis ſchäzen, ſo lerne ich immer mehr daſz jener trüber Gebrauch unſerer Kräfte nicht die Wahrheit unſerer Beſtimmung iſt, ſo habe ich dem Unterſchied zwiſchen Freuden des Körpers und Freuden des Geiſtes jenem unnatürlichen Zwange entſagen lernen, der uns mit uns ſelbſt entzweit, und Pflichten vorſchreibt, die uns über die Möglichkeiten dieſer Erde hinausreiſſen, ſeitdem ich weis daſz der Werth des Lebens in dem Reiz unſerer Empfindungen beſteht, ſeitdem ich weis daſz das Vergnügen der Sinne der erſte Schritt zur Erkenntnis des Schönen daſz Schönheit der nächſte zur Entwiklung des Geiſtes und die Fülle der Bedeutung mit der ein ofner Geiſt uns alles unter dem verfeinerten Lichte der Einbildungskraft zu zeigen verſteht, der Inbegrif unſerer Glükſeeligkeit iſt. Seitdem weis ich auch daſz in der richtigen Wahl zwiſchen Verſchönerung und Uiberſpannung der Imaginazion und in der Vereinbarung unſerer Kräfte mit unſern Wünſchen die Gröſe menſchlicher Vollkommenheit beſteht. Seitdem weis

ich, daſz ſo wie in den Gebrechen des Körpers — der ſchwer und verdorben alle Wirkungen unſeres beſſern Theils, durch ein preſſendes Gefühl und durch die Monotonie ſeiner ſtumpfen Empfindungen zerdrükt, der alle Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, und alle Vereinigung des Geiſtes ſtört, — der Grund unſerer Leiden, unſerer Untugenden und unſerer Trägheit liegt, ſo auch die Wirkungen eines heitern Blutes, Kräfte die auf den Flügeln des Vergnügens ſich zur Thätigkeit ſchwingen der Grund unſeres beſſern Daſeyns, unſeres Glüks und unſeres Einfluſſes ſind, ſeitdem weis ich daſz unſre Sitten das Werk unſerer frühen, unbemerkten Eindrüke, eine glükliche oder unglükliche Wendung unſerer Begierden ünd, daſz aus der Verfeinerung unſerer Vorſtellungskraft, aus dem mehr oder minder verlangenden Ideale unſerer Begriffe — die Tugend entſpringt, daſz Moral nichts anders als das auf Regeln gebrachte Gefühl edlerer Menſchen zum Gebrauch für Schwache iſt.

Zufälligkeiten haben mich belehrt. Eine lange Reihe widriger Erfahrungen hat mich zu dieſer Einſicht gebracht. Auch ich hatte einſt unter Zweifeln und falſchen Erwartungen Glük, Ruhe und Freude von mir entfernt. Es gab eine Zeit da ich um einen Schritt nur von der Bahn derer abwich, die in Unruhe und ſtolzer Geringſchäzung des Lebens ihre Gröſe ſuchen. Schon hatte der Stolz mich ergriffen. Das Geringere zurükzuſtoſſen um des Höhern willen, ſtark durch Verachtung, gros durch Verſagung und edel durch die Wahl des ſchwerer Erlangenden zu ſein, war der Geiſt meiner Geſinnungen, bis der Sturm der Seele ſich legte und eine veränderte Wahl der Obiekte ohne Veränderung meiner Grundſäze mich zu dem machte was ich iezo bin. Einen Schritt weiter ſo wäre ich Hero: So — bin ich genieſſender Menſch, weis wo ich fehlte, weis wo ihr alle fehlt, weis, daſz der Stolz unſerer feſtgeſezten Begriffe, jener alles beherſchende Dünkel unſerer Entſcheidungskraft uns in der Betrachtung der Dinge irre führt. Wir ſind klug genug uns

über unſere Träume zu belehren, aber nicht weiſe genug um das Glük unſerer Teuſchung fortzuſezen.

Ein verlorner Traum iſt ein Sieg mehr für unſern Verſtand aber ein Reichtum weniger für unſer Herz. Wir entſcheiden über den Werth der Dinge, da doch der Verſtand nur gegeben iſt, uns über ihren Gebrauch zurecht zuweiſen. Wir ziehen eines dem andern vor, wir feſſeln uns und vergeſſen daſz alles gut und alles ſchlimm iſt, ie nachdem die Verhältniſſe des Augenbliks wollen. Der wahre Mann, ſieht Schönheit in einem Gemälde, er geht zum zweiten zum dritten, zum hunderten und findet ſie wieder, er fühlt iede, aber der Reichthum ſeiner Vorſtellungen, die Fülle ſeines Herzens erlaubt ihm alle zu vereinigen. Bewunderung wird bei ihm Gefühl allgemeiner Ideen, nicht Verlangen, Zuwachs an Reichthum, kein Ioch auf ſeiner Seele. Er iſt frei durch ſeine Stärke, Leidenſchaften verwandeln unter ſeinem milden Hauch ſich in Wohlgefallen oder Un-

Willen, da er in dem grenzenloſen Lauf ſeiner Kenntniſſe zehenfachen Erſatz für jeden Verluſt, und für eines tauſend ähnliche Güter erreicht. Selbſtliebe kennt er nur für Augenblike. Er genieſt ſie, wenn andre in ihr verſinken. Ich ſehe in deinen Augen, daſz du mich widerlegen möchteſt, ich weis, was du ſagen kannſt. Aber glaube mir, Liebe hat entweder keine Macht oder nur ſo viel als wir ihr einräumen wollen. Sie iſt weder Bedürfnis noch unwiderſtehlich. Die Seele die voll von Ideen ſich nicht in ihrer Leere zum Spiel iedes Eindruks macht, der Mann, der ſich auf ſeine eigne Würde verſteht, iſt immer Herr ſeiner ſelbſt. Schönheit von der Blume bis zum Menſchen erregt durch die Neuheit ihres erſten Anbliks den Strom einer Bewunderung der das Herz ſich überläſt. Der Eindruk liegt im Weſen der Seele und ihren Gefühl.

Aber nur der Schwache verliert ſich in der Fortdauer deſſelben. Sein Weſen iſt zu Boden geworfen, ſein Wille beſtrikt, er kann ſich nicht los machen und iſt zu be

taubt um die Gewalt alter Ideen durch neue zu ſchwächen.

Am Anfang mus man fühlen, wohin es kommen könnte: dann iſt es leicht durch irgend eine Wendung ſich ſelbſt lächerlich in ſeiner Leidenſchaft zu erſcheinen, wenn der Tag entdekt, was der Schimmer der Nacht erhob und die verſchwundenen Reize des erſten Eindruks uns mit Kälte urtheilen laſſen.

Aber daran fehlts. Es iſt nie ihr Vorſaz ſich frei zu erhalten.

Leidenſchaften werden nur wichtig durch den Ernſt, mit dem man das Obiekt und ſeinen Hang dafür betrachtet, durch idealiſche Pflichten, und erträumten Werth. Man findet ſich gros und erhizt ſich, wenn eignes Feuer mangelt, durch erzwungene Vorſtellungen.

Las dich warnen, folg meinem Beiſpiele. Sei offen für alles, gebunden an nichts. Bedenke daſz Glükſeeligkeit in dem Gebrauche

beiteher, den wir vom Wechsel der Dinge machen. Das bessere und das Gute das schlimmere und das Uibel — die Erinnerung mus nie zur kränkenden Herabsezung des gegenwärtigen und Hofnung nie zur bangen Erwartung des künftigen werden. Der Genus des Augenbliks mus in der Verschönerung die beide geben, sich erhöhen, der vergangene oder der künftige Verlust aber so wenig als der Tausch des heutigen Mittagessens gegen das gestrige uns grämen. Alle Güter des Lebens, alle Gegenstände unserer Leidenschaften, alles, was unserer Erhaltung und unserm Vergnügen dient, mus weder durch seinen Erwerb uns Unruhe, noch durch seine Dauer uns Unlust verursachen. Die Pflichten der Liebe und Freundschaft sind Thorheit. Unsere Verbindungen hören auf, wo der Genus sich erschöpft. Der Mangel des Vergnügens löst auf was durch Vergnügen geknüpft ward, und alle Sorge, die ich einem Manne noch erlaube, ist die Mühe seinen Geist und seinen Karakter für die Fortdauernden Freuden des Umgangs zu bilden.

Verfeinerter Umgang allein iſt das Mittel uns zum wahren Genus unſerer ſelbſt in der Anwendung unſerer Kräfte, in der Entwiklung unſerer Kenntniſſe zu erheben. Darum iſts ſchön, viel geſehen, viel geleſen haben. Nicht eingeſchränkt in ſeinen Gedanken durch Erzählung, durch Mittheilung, durch Reichthum an Wiſſenſchaft, Ernſt in Vergnügen, erhabne Wahrheit in Freude, Erſtaunen in gemeinſchaftliche Bewunderung verwandeln zu können, ſich entwikeln, ſich geltend machen, in iedes Herz wirken und aus der Verſchiedenheit der Empfindungen zu nehmen wiſſen was die unſrigen erweitert. Wie ganz anders fühlt ſich Welt und Leben in ſolcher Geſellſchaft. Wie reizend fühlt ſich dann der Vorzug mehr erfahren zu haben als andre. Momente wie dieſe ſinds, die für jahrelanges Denken belohnen, für die man ſein Herz offen, ſeine Einbildungskraft lebendig erhalten mus. So wird Wiſſen ein Theil unſeres ſelbſts und der ausgebreitete Blik des Geiſts Bewuſtſein der ſeeligſten Fülle. So gibt man ſeinen Ideen Leichtigkeit, wenn man

verständlich und angenehm auch Sachen der tiefern Einsicht zu machen sucht, so erhöht sich der Werth der Natur durch die Vielseitigkeit, die die Mittheilung fremder Empfindungen ihr in unserm Auge gibt. So verschwindet das träge Brüten an einseitigen Begriffen. So lernt der Geist selbst in der Einsamkeit alles auf das Urtheil geachteter Menschen beziehen und die Wärme des Umgangs die Begierde zu gefallen in seine nächtlichen Studien bringen. So wird unser verlassenes Zimmer ein Ort, wo wir denken, wo wir unter vielen sprechen wollen, wo unser Karakter unter fremden Augen zu seinen Vortheil sich zu zeigen übt, wo die Wahrheit uns unter dem Licht der Gefälligkeit erscheint, wo wir uns selbst wie fremde Richter beobachten, wo wir scharf denken lernen ohne Dunkelheit, frei denken lernen ohne plump zu denken — und richtig denken ohne strenge zu werden. Und was ist nun die Summe von allem diesen? — Daß sich selbst darstellen, die Bestätigung eigner Vortreflichkeit in anderer Beifall finden — der höchste Wunsch

und das Weſen unſerer Seele ſind. Darum unſere Bemühungen, darum unſer Arbeiten, darum ſuchen wir reicher an Kenntniſſen, feiner an Sitten, ſchärfer an Geiſte zu werden, darum ſuchen wir Vertrauen, darum üben wir Tugend, darum ſtiegen die Künſte, der Wilde verlies ſeine Hütte und der Menſch tratt über den Kreis ſeiner Bedürfniſſe hinaus, um durch Verſchönerungen das Lob ſeiner Bewunderer zu reizen: So ward der Menſch Menſch, ſo ward er das beſte, das verträglichſte, das glüklichſte der Thiere, ſo lange er durch wechſelſeitige Gefälligkeit ſich ſelbſt zu befriedigen ſucht, und ſtatt des ſtolzen Traumes: Für andre zu leben,
der Uiberzeugung folgt,

daſz wir zwar durch andre aber nur für uns leben.

Dis iſt der Scheidweg an dem ich einſt ſtand, durch deſſen glükliche Wahl ich ward was ich bin, durch deſſen Fehlgang ich hätte werden können was ſo viele ſind — ein Mann der ſein Glük in Abendteuern geſucht

und in Fantaſien für Augenblike gefunden hätte, ein Ritter der Treue und Liebe, ein Waghals für andre und ein Thor für mich ſelbſt.

Hamor der ſo manchen Theil dieſer Rede weit weniger verſtand als ſein Meiſter glaubte, brachte aus ihren halbergriffenen Säzen und denen einſt nur dunkel noch in ihm herrſchenden Ideen von Selbſtheit, ein ſo gehäſſiges, menſchenverderbliches Ganze von Weichlichkeit, und Arbeitsſcheue heraus, daſz er in kurzen Widerwillen der ganzen Geſellſchaft wurde. Nicht fein genug, was andre beleidigen konnte zu erkennen und zu verbergen, nicht ſtark genug um ſich, ſelbſt in den Grundſäzen eines Selbſtlings, treu zu ſein, ward er beides, verhaſt und lächerlich, der Spott und der Abſcheu ſeiner Gefährten.

Ihr Freunde der Jugend! Wie leicht iſts den Saamen des Böſen in einem ſchwankenden Herzen reif machen. Wie ſchwer ſeine Verbreitung hemmen.

Eine misverſtandne Unterredung hatte hingereicht ihn in die Bahn zu ſtoſſen, die ſeinem Karakter die Entſcheidung gewiſſermaſſen für das Uibel zugab, zu dem er geſchaffen ſchien, indes alle Erinnerungen Oglars, der mit wahrhaft zärtlichen Bemühen ſeinen Gang zu beſſern ſuchte vergeblich waren. Er vertheidigte ſich durch Sophismen in denen er ſich triumpfirend beſtättigte, wenn man aus Ungeduld ſchwieg.

Eine groſe Lehre zur Vorſicht für ieden, der fremde Uibel berathen will und angeborne Bösartigkeit oft rege macht, der eine Thorheit heilt, und Anſtekung in die Seele verbreitet.

Schwäche und Laſter ſind ſich zu nahe verwandt. Es gehört eine auſſerſt feine Behandlung der Einbildungskraft dazu um den zerbrechlichen Damm zwiſchen beiden nicht darnieder zu reiſen. Die Neigungen der erſten in ſtille Träume zu verwandeln die unbelebt von der Stärke des lezten in ihrer eignen Ohnmacht ſich auflöſen, iſt das Meiſterſtük der Erziehung und der Prüfſtein eines weiſen Rathgebers.

Hamor, weit entfernt ſich mit den nüchternen Freuden, in denen Oglar und ſeine Vertrauten das Glük ihres Lebens fanden, zu begnügen, überſchritt alle Grenzen der anſtändigen. Er der einſt mit ſchwärmeriſchen Entzüken am Anſchauen einer Geliebten zu harren gewohnt, in ihren Blik einen Himmel, in einem Handdruk alle Befriedigung eines zärtlichen Herzens geſucht hatte, war nun der allgemeine Verfolger jeder neuaufſtoſſenden Schönheit, ein Mann ohne Genügen, Verwüſter ſeiner ſelbſt, ſtolz auf Ausſchweifung und mitten im überſatten Genus noch klagend über die Armuth des Lebens.

Die Feinheit, der Schein von sanfter Heiterkeit der ihn mitten in seinen Vergehungen nicht verlies, die Anmuth mit der er selbst Ausschweifungen die Art geselliger Freude zu geben wuste, die Grazien seiner Person, der überzeugende, schmeichelnde Ton seiner Stimme machten, daß man ihn weniger hasste, daß man ihm vieles übersah und vieles nicht ahndete.

Elkannar Ferrit ein neuer Ankömling vom Hofe, ein Mann voll Hinterlist war sein treuer Gefärte. Wenn Hamor arm an Erfindung auf seinem Lager sich niederwarf, wenn er verlegen und müde Rettung gegen die Last einer unbeschäftigten Stunde, Hilfe gegen die Unzulänglichkeit all seiner Freuden suchte, wenn er mit bangem Herzen ihm klagte, daß kein Genus mehr die Stärke seiner Erwartung erreiche, daß die Gegend erschöpft, die Welt arm und der Mensch sich selbst in seinen Vergnügungen zu überleben fähig sei, so war sein bittres Lächeln der

Fan-

Funke, der in Hamors Seele neue Anstrengung für neue Wollust entflammte.

F. Ist dieser Flek die Erde? Ist der Umgang geistloser Geschöpfe, die mit unerfahrner Seele der Freude sich überlassen ohne sie zu kennen, dieses ewige Irren zwischen Wäldern und Auen der Weg des feinern Genusses? — Du kennst das Leben nur nach seinem tausendsten Theile und willst urtheilen? —

H. Ich suche Rath und finde Vorwürfe. —

F. Das heist das einzige was dir helfen kann. Du wünschest Freude, und meidest Verbindungen in denen sie durch den Wechsel ihrer Nüancen täglich neu und für unsre Theilnehmung wichtig wird, fesselst dich hier an Leute die dich misverstehen, die sich verschliesen, die dich in den insipiden Kreis ihrer sogenannten philosophischen Unterhaltungen einführen wollen, beschränkst dich, verhälst dich, möchtest dir Tugenden anlü-

gen, die nicht in deinem Karakter liegen, knüpfst dich an Schiklichkeiten, an Konvenienzen. Heist das leben? Heist das sich aufthun? Matter Genus zwischen Tag und Abend. — Ich könnte, wenn du wolltest, dich auf eine Stelle führen, wo du das Leben nach all seiner Fülle übersehen könntest. — Aber es ist ia hier alles so sehr zu deinem Genügen.

H. Kann ich wählen was ich nicht kenne.

F. Wählen nun eben nicht. — Aber es gibt doch so eine gewisse Divinazionskraft, des Vergnügens, die aus der Unzulänglichkeit dessen was uns umgibt, auf das was es seyn könnte, schliest und in eigner Fülle sich für Hofnungen erweitert, bei denen die Fantasie keine Grenzen sieht. Aber ich weis nicht, es ist bei euch Menschen alles so eng. Was der Himmel eures Gesichtskreises euch nicht anbietet, ist für euch unmöglich. Ist das der Weg den iene Genien des Reichthums und der Verfeinerung gingen? — Müde und

müde — freilich mus man müde werden, wenn man den nemlichen Weg zum hundertenmale betritt. Aber da wo tauſende uns zu Gebote ſtehen, wo eine feile Menge beſchäftigt iſt, jeden Schritt vor uns her zu bereiten, wo Erfindung ſich an Erfindung drängt, wo die Neuheit pikirt und der Uiberdrus nie zum Wort kommt, da lebt die Seele in Sicherheit und überſieht vom Throne der Veränderung die geringſchäzige Menge die weit hinter ihr an ihren verlaſſenen Freuden ſich müde nagt.

H. O Elkannar! — —

F. Du biſt neu?

H. Meine Erfahrenheit iſt ſchwach.

F. Die meinige ſoll dich führen. — Du würdeſt dich verirren unter der Menge. Ich werde dich leiten. — Unwiſſende Menſchen mögen bei einer Sache verharren, du ſollſt

leicht wie ein Vogel alles genieſſen und von nichts abhängen.

Wen reizt ein ſolches Gemälde nicht? —

Hamor entſchlos ſich zu folgen.

Wer ſeinen Wünſchen ſchmeichelte, war ſein Freund, der lezte verdrängte den erſten.

Oglar war frohe, zwei Menſchen zu verlieren, die ein ſehr zweideutiges Licht auf ſeine Geſellſchaft warfen. Er fürchtete für ſeine Ruhe.

Wenn Unwiſſenheit unter den Händen eines argliſtigen Verführers ſeinem Verderben entgegengeht, welch ein rührender Anblik! aber wen wie hier ein lüſterner Knabe den verkerten Wünſchen ſeines Herzens gedankenlos zueilt, wenn er eine Gegend mit Verwirrung und die ſtille Wohnung ſeiner Freunde mit Unehre erfüllt — o ſo iſt jeder frob

und danket dem Zufall, der ihm eine ſo gefährliche Geſellſchaft entzieht.

Hamor und Elkannar ſchieden, keine Thräne begleitete ihren Austritt. Oede war der Morgen, ſtill alle Gänge. Niemand erſchien.

Und ſind wir ihnen ſo unbedeutend? fragte Elkannar?

Sein Herz kochte Rache.

Hamor fühlte nicht ſo ſehr das entehrende einer ſolchen Gleichgültigkeit, als die verlohrne Gelegenheit, ſich in der Rolle eines thränenvollen Abſchieds zu zeigen. Noch hatte er nicht allen Hang zu empfindſamen Auftritten, entſagt. Daſz auch Doula nicht erſchien war ihm kränkend. Er glaubte ihn unzertrennlich an ſich geheftet. Mit beleidigter Eigenliebe fand er weder Oglar noch Doula noch die übrigen, ſeiner weitern Dankbarkeit, ſeiner Liebe, ſeines Andenkens werth. Eine Freundſchaft die ſich auf Klei-

nigkeiten gründet, wird auch durch Kleinigkeiten zerstört.

Es sind lächelnde Thoren, sagte er zu Elkannar.

Die uns wie Sklaven behandeln wollten, antwortete jener.

H. Ein ewiges Einerlei.

F. Die Ruhe der Weisen.

H. Was ist Weisheit? —

F. Eine Lampe im Sonnenlicht. Merk wohl auf Hamor, wenn du einen Mann siehst, der sich beruhigt schätzt, er hat sich entweder verbraucht, oder ist mit aller Ehre seiner grauen Haare — ein Neuling. Philosophie — auch eine feine Sache. Stumpfheit und Ziererei, Trübsinn und Trägheit haben samt angebornem Unmuth der Reihe nach diesen ehrenvollen Namen getragen, der seinen Besitzer oft nur zur Maske diente, um unter ihr

mit deſto freiern Herzen zu ſchwelgen. Verachten die Welt? — Mögen wohl Urſache zu verachten haben was ſie nicht mehr genieſſen können. Sprechen von Mäſigung — o der Menſchen mit verlornen Gaumen! —

Ich ſage dir, es iſt ein Pak ſelbſtſüchtiger Thoren die andre von dem zurük reden möchten was ſie ſelbſt nicht zu brauchen verſtehen. Der Mann in der vollen Kraft ſeines Weſens nimmt was er findet, iſt ſtolz in nichts ſich zu beſchränken, und überläſt iedem ſo weit zu gehen als ſeine Sinne erlauben. Sind wir eins?

Ja! ſagte Hamor. Er fand ſich geſchmeichelt mit einem Wort vernichten zu können, worinn ſo viele ihren Adel finden.

„ Der Schwache iſt immer am geneigte-
„ ſten alles zu verachten. Und ein Schwäzer
„ der mühſam erlangte Gröſe perſifliret iſt
„ ſein Orakel, ſagte Eininor, der zufälliger-
weiſe ihr Geſpräche überhörte.

Elkannar ſah ſich um, aber er erblikte niemand. Sie eilten hinweg: Ihre Trennung ward durch eine Handlung bezeichnet, die in ſpätern Tagen erſt für Oglar und ſeine Freunde fühlbar wurde.

Elkannar war am Hofe eines Königs, der durch ſeine Schikſale und Verbrechen uns noch merkwürdig werden wird. Er war der Gefährte deſſelben, der Meiſter ſeines Herzens durch Dienſte die nicht jeder verſteht, durch die Begierde zu gefallen, und durch Gleichgültigkeit, mit der er auch das ſtrafbarſte vollführte. Eifrig in der Unterſtüzung des Thrones ſuchte er in der Erweiterung ſeiner Rechte ſein Glük; ſuchte er Schuz gegen die Laſt ſeiner Frevel und Reichthum gegen die Armuth ſeiner Verſchwendung. Er wollte herrſchen um ſich in keiner Luſt etwas verſagen zu müſſen. Das allgemeine Verderben des Volkes machte ihm Muth. Es war ihm leicht geworden, jeden verdorbenen Menſchen, jeden ſittenloſen Schwelger an ſich zu ziehen und in dem allgemeinen Bund aller Böſewichter eine Si-

cherheit zu finden die ieden beſſern Mann und iedes Schikſal des Bürgers in ſeine Hände legte. Einige Vorſchläge zur Laſt des Volkes hatten ihm vorzüglich das Zutrauen des Regenten erworben. Er war glüklich in ſeinen Unternehmungen: Nicht klein an Talenten: Edel an Herkunft, an Geiſt und Körper ſtark, furchtbar durch ſeine Geſinnungen, die er unter innerlichen Kriegen unter den ausgelaſſenſten Menſchen und im Schoos der Ausſchweifung geſammelt hatte. Für iede Beſchwerde abgehärtet, kühn, ſcharfſichtig und kek, für iede Rolle geſchikt, heftig in ſeinen Neigungen, reich an Scheingründen, aber arm an ächter Weisheit, war ſeinem unbegränzten Geiſt iedes Ziel zu enge und keine Begierde zu gros.

Tibar hatte ihn als einen der gefährlichſten Gegner ausgezeichnet. Sie waren ſich durch einen Zufall bekannt. Keiner hatte das entgegengeſezte ſeiner Geſinnungen, ſeines Karakters ſo zu verbergen gewuſt, daſz er dem Scharfblik des andern entgangen wäre.

Sie beobacteten ſich wie Leute die alles von einander fürchten, doch mit dem Unterſchied, daſs Tibar nach der Offenheit ſeines Herzens verborgene Wege zu gehen vergas, Elkannar durch ieden Schlich der feinſten Intrigue von hundert Handlungen ſeines Gegners ſich Aufklärung verſchafte, ehe dieſer nur iemand auf ſeiner Spur vermuthete. Selbſt die Reiſe zu Oglar war ein Weg zur Erkundigung mehr.

Tibar hatte gerade iezt den Handel zu einer fürchterlichen Höhe gebracht. Alles ging durch ſeine Hände. Er herrſchte durch ſeinen Einflus beinahe als König. Es konnte nicht fehlen, die Verbindung ſo vieler Leute dieſer planmäſige Fortſchritt der ſich nicht ganz verbergen lies, muſte auffallen.

„ Blos Handel konnte es doch nicht ſein „ was ſie ſuchten. “

Erkaufte Mitbürger ſpähren ihnen nach. Ihr Zuſtand ward immer ungewiſſer. Doch durchſah niemand noch ihre Geheimniſſe.

Hamor ſollte es.

Elkannar hatte gewuſt daſz Tibar und Oglar ſich kannten. Er hatte ieden von dem andern mit Achtung ſprechen hören. Geſehen hatten ſie ſich ſeit ihrer Trennung nie. Er vermuthete alſo irgend eine fortdauernde Verbindung, vermuthete, daſz Oglars Freudengelage der Schleier verborgener Zuſammenkünfte wären. Er überraſchte ihn und fand nichts. Er forſchte und hörte nichts. Oglars Gefährten waren treu. Keiner erwähnte ihrer vormaligen Gemeinſchaft mit Tibar. Hamor allein, ein Jüngling von ſchwankenden Geiſte, eitel auch in etwas mehr als gewöhnliche Dinge zu bliken und von Natur geneigt, iedem, den er vertraute, auch ohne Rükſicht auf andre zu dienen, ſchien in ſeine Abſichten zu gehen. Er horte das er Tibars Bruder ſei. Er fand wie wenig er Neigung für ihn

hatte, wie leicht er zu allem zu bringen, wie unähnlich ſie ſich in Geſinnungen wären, — und ſein Plan war gemacht.

Hamor durch den Wink aus Doulas Erzählung geleitet hatte auch vor Elkannars Erſcheinung ſchon ſich bemühet, über ſeiner Brüder geheimnisvolle Geſchäfte über ihre Abſichten und ihre Entwürfe ſich einigen Zuſammenhang zu verſchaffen.

Der Name Terghud war ſein Loſungswort geweſen. Er hatte ihn von Tibar, von Doula, von Oglar gehört.

Er wuſte aus einigen überhörten Geſprächen wo ſeine Brüder ſo lange verborgen waren. Oglar den er durch manche verlorne Erzählungen in ſein Vertrauen lokte, der ihm als Bruder nicht mistraute, hatte ihn in vielen belehret. Es war ihm alſo nicht ſchwer aus allen dieſem und den Nachrichten Elkannars, der ihm über die Reichthümer, die Gröſe und den Einflus ſeines Bruders mit

einer ſehr zweideutigen Mine Glük wünſchte, Kombinazionen zu machen, die der Wahrheit ſich nahten, und der Taumel der erſten Freude über die Gröſe ſeines Scharfſinns machten ihn für iedem der ihn fragen wollte offen.

H. Terglud, Tibar, Oglar — ſagte Hamor und wiegte bedeutend ſein Haupt.

E. Sind Freunde, ſagte Elkannar mit dem ruhigen Ton der alles zu wiſſen ſcheint.

H. So nahe, ſo nahe als man es nur durch irgend eine geheime und wichtige Abſicht ſein kann. Sie fanden mich nicht ihres Vertrauens werth. —

E. Der Bruder den Bruder.

H. Was iſt der Bruder wenn uns andre Verhältniſſe reizender dünken.

E. Freilich Verhältniſſe die man ſich ſelbſt wählt, die mit all unſern Träumen, Wünſchen, Unruhen, Begierden und Nothwendigkeiten übereinkommen —

H. Die uns der Wahn der Unſterblichkeit als das Götterbild einer Tugend durch die wir den gemeinen, niedrigen Wegen des Lebens entfliehen, als grus edel und verdienſtvoll vormalt, die man beſchwört, die man durch den Pomp religiöſer Maſchinerie und den hochklingenden Namen vaterländiſcher Geſinnungen heiligt. Ha Elkannar mus das nicht Seelen entflammen. — Doch warum ſolchen Unſinn. — Deutlich zu ſprechen. Sie haben einen Bund gemacht, was weis ich welche Tugenden unter ſich auszuüben, für die Völker offene Schule zu halten und Königen Weisheit zu leren. Ich mus lachen über die Thoren.

Elkannar lachte nicht. Aber er freute ſich. Er hatte einen Pfirſich gefunden und der Schaz war ſeines Finders werth.

Die Abſichten waren ihm freilich noch wenig bekannt. Aber es war ihm genug nur zu wiſſen daſz etwas Unbekanntes vorhanden ſei, um ihn, der nichts vor zu räthelhaft glaubte, mit dem Zutrauen der Entdekung zu erfüllen: und wie geſagt Hamor ſollte das Werkzeug ſein. Er hatte ſich ſeiner Seele verſichert. Wie hätte Hamor auch wenn er edler gedacht hatte, der Liſt der Verſchmiztheit eines Mannes entgehen können, der die Kunſt Jünglinge zu verführen in höchſten Grade beſas, der jeden nach ſeinen Leidenſchaften, nach ſeinen Neigung entgegen kam, der unter dem Schein gefälliger Freundſchaft durch Unterſtüzung in ſeinen Thorheiten durch Geſchenke, durch Feſte, durch täuſchende Lehren und falſche Schaam ſo unvermerkt in ſeinen Willen zu verwikeln wuſte, daſz ſelbſt der Gute ſeinem Umgang nicht ohne Verſchlimmerung entkam. Nehmt hiezu noch ſeinen Vorzug an Jahren, ein Geſicht das bleich durch die Unruhen ſeines Geiſtes den Schein des Nachdenkens und der Uiberzeigung trug, nehmt die Vorurtheile ſeines Ranges, ſeiner Würde, können wir wundern?

Hamor! tauſende hätten wie du gethan und vielleicht mit beſſern Anſtand und mehrere Ehre ſich einen Rükweg gebahnt, du bliebſt, weil nur der Starke von einem Fall ſich erhebt, der Schwache für immer fällt.

Hamor und Elkannar eilten nun der Hauptſtadt zu. —

Doch ehe wir weiter gehen laſt uns zuvor den Schauplaz kennen lernen, den wir von iezt an betretten.

Geſchichte des Inganuärs.

Wir wiſſen, — die Rede war ſchon öfters davon, — daſz dieſes Land einſt frei und groſz, durch den Verfall ſeiner Geſeze und die muthwilligen Verwiklungen ſeiner Politik, der Raub einer fremden, unwiſſenden, aber tapfern Nazion wurde.

Sich gegen ein kluges gebildetes Volk ſicher zu ſtellen, und ſeine gröſere Anzahl unnüz zu machen, hatte man alles aufgeboten was die Vereinigung zwiſchen Mann und Mann erſchweren, was das allgemeine Zutrauen in Argwohn verkehren, und Schwäche, Trägheit und Muthloſigkeit zum herrſchenden Karakter machen könnte. Man hatte die Kinder ihren Eltern entriſſen um ſie in öffentlichen Schulen nach den Sitten ihrer Beherrſcher zu erziehen, man hatte durch Einführung neuer Gebräuche die Einwohner zu beſchäftigen, ihren Geiſt zu entehren, ihrem Körper zu entkräften geſucht, man hatte ſie zu tauſenden in fremde Kriege geführt, durch lächerliche Vorrechte ihren Stolz misgeleitet, das Volk über den Adel, kriechende Glüksſöhne über alterworbene Verdienſte, und den Willen des Einzigen über Recht und Geſeze zur entſcheidenden Richtſchnur erhoben. Die Verſchlimmerung der Nazion lag am Tag, ſcharfſehende Männer beobachteten mit Gram ihren Fortſchritt. Sie grollten im verborgenen. Und doch hatte niemand noch etwas gewagt.

Wie konnte das sein?

Elvarazim war der erste Eroberer: Ein Mann von grosen Talenten. Mit nicht gewöhnlichern Einsicht hatte er die Fesseln seiner Regierung unter Popularität zu verstecken gewust. Er hatte die Kräfte seiner Besiegten gebrochen, aber kühn und klug ihrem Herzen sich theuer gemacht, ihre Erwartungen übertroffen und die Last des Jochs unter den Glanz seines Karakters verborgen.

Es brauchte hier wie überall nur einen König, der mit dem Schein der Thätigkeit sich das Ansehen eines seltenen Mannes zu geben wuste, um alle Jünglinge ihm zuzuloken und alle Schwindelköpfe zu Theilnehmern seiner Entwürfe zu machen. Tirann oder Weichling hätten nicht so viel geschadet, als der Mann der es dahin bringen konnte, dafs er unter dem Schimmer persönlicher Vorzüge die Herzen verführte, und in seinem Dienste dem Ehrgeiz ein Ziel aufsteckte, das er

nur in Vaterlandsliebe und Vaterlandsſtolz hätte finden ſollen.

Er untermiſchte ſein Heer mit den Bürgern ſeines neuen Volkes. Daſz er nichts wagte, wuſte er. Er führte ſie zu auswärtigen Eroberungen. Der Erfolg machte ſie ſchwindlich. Ruf und Bewunderung, Gröſe der Unternehmungen und die Pracht des Heeres, machten daſz man die Einfalt der alten Freiheit verſpottete, Machten daſz man bei fremden Trophäen die unauflöslichen Ketten ſeiner Heimath vergas, daſz eine ſchimmernde Regierung, in der er ſich zum herrſchenden Vorbild des Haufens gemacht hatte, die Nazion ihrer ſelbſt entwöhnte, und den Geiſt der Eitelkeit erwekte, der in der Vergröſerung ſeines angebeteten Obiekts ſich ſelbſt zu erheben wähnt. Man ſtritt und ſtarb für ihn.

Die Zwiſcheuräume des Friedens wären eine Reihe anhaltender Feſte in all der Verſchwendung, mit der ein Barbar, der ſich in die Sitten eines gebildeten Volkes zu

ſchwingen gedenkt, gemeiniglich ausſchweift. Das Volk bezahlte die Koſten, aber es erſtaunte. Es fand ſeine zunehmende Gröſe in dieſem glänzenden Rauſche. Seine herrſchende Leidenſchaft — beluſtigt werden — war erfüllt, um ſo mehr erfüllt, da es den König als den erſten Theilnehmer überall unter ſeinen Verſammlungen entdekte. Die Menge derſelben, weit entfernt, die Neigung zu ſättigen, machte ſie heftiger.

Um die Ehre des Königs zu retten der die Wege des Schwelgers mit eben ſo hinreiſſendem Hauge als die Wege des Helden ging, um alle Grenzen der Scham, alle Achtung, Scheu, und Beſchämung für alte Sitten und ihre Uiberreſte zu vernichten, ſuchte man die Nachkommen berühmter Familien, die in ihren entlegenen Sizen zwiſchen Gram und verbiſſenem Stolz mit Armuth rangen, auf. Geld bewog viele, als Luſtigmacher des Volkes, als Sklaven des Hofes, in iedem unedlen Gewerbe ſich zu entehren. Ihr Name verdiente genannt zu werden, wenn nicht der, der frem-

de Schande erkauft ein gröſerer Verbrecher wäre, als der, der ſich erkaufen läſt. Weder Alter, Adel noch Würde ſchüzten für Einladung zu Thorheit. Er hatte Geſellſchaften des Vergnügens geſtiftet, die in den Hainen von Schenu in den neuerbauten Palläſten des Königs zwiſchen Nacht und Taumel das Uibermaas aller Genuſes erreichten. Ungeheure Geſchenke wurden verſchwendet um Leute von Ruf und Sitten dahin zu ziehen, und Geſchenke in der Hand deſſen der Macht hätte uns zu nöthigen, ſind ſie weniger als Zwang? — Von ihnen ſich abſondern hies rebelliſcher Mismuth: Der Gute beſuchte ſie aus Nothwendigkeit, der Schlimme aus eignem Trieb. Das Verderben grif tiefer, Beiſpiele ſtekten an, was Geſeze kaum aufrecht halten können, Beſcheidenheit muſte unter den Vorzügen des Laſters dahin ſinken, und Tugend die ſo ſchwer ſelbſt da ſich erhält, wo ſie das Ziel der Bewunderung iſt, muſte entweichen, wo der Scharfſinn neue Wollüſte zu erſinnen das einzige Talent wurde, das allgemeinen Beifall erwarb.

Was mus ein Mann von Güte, der ein Volk, obgleich tief unter den Sitten seiner Vorfahren, doch am Tage der verlornen Freiheit noch als die Bewunderung entfernter Nazionen gesehen, der in seinen Denkmalen wie in seinen Schauspielen einst die Darstellung grosser Handlungen, Nachbilder der Tugend, den Ruf zu ähnlichen Karakteren zu finden sich gewöhnt hatte, fühlen, wenn er nur die weichlich sittenlosen Vorstellungen sieht denen man zueilt. Wenn er sieht wie Männer sich herabwürdigen, wie Jünglinge in ihrer Erziehung schon statt starker Gesinnungen zur Eitelkeit weichlicher Künste gebildet werden, wenn er sieht, daß die Geschichte eine vergessene Kronik, daß Wissenschaften, einst die Zierde der Nasion, Spielwerke des Müssiggangs sind? Kann er, wenn er nun alles gesehen hat und dennoch den, der den Grund des Verderbens gelegt hat, als den Vater des Vaterlandes, als den Wohlthäter des Volkes, als einen Halbgott preisen hört, kann er sich, wird er sich in seinem Schmerz des gerechten Ausrufs enthalten:

„ Weh euch ihr Nazionen, Schande euch!
„ Ihr verdient das Loos das euch drükt. Ihr
„ wollt eben ſo gut in euren Lüſten ge-
„ ſchmeichelt ſein, als ihr andern in ihrer
„ Übermacht zu ſchmeicheln bereit ſeid.

Doch Wohin?

Elvarazim ſagt die Geſchichte, hatte zwei Söhne, Wrema und Ilwend. Wrema hatte ein biegſames Herz: für Wiſſenſchaften, für alles was gut, ſchön und edel war, einen Enthuſiasmus der bis zum Übermaas ging. Ilwend ward aus einem finſtrem ſchleichenden Knaben als Jüngling ein Heuchler; als Mann ein Böſewicht.

Beide erwuchſen unter der gemeinſchaftlichen Aufſicht zweier Männer, die an Karakter eben ſo ungleich als ihre Zöglinge waren.

Ariood, ein treflicher Geiſt, der den Wiſſenſchaften die er lehrte den Adel ſeines Herzens einprägte. Und Dſcherrid der ihr Be-

tragen bilden, ihre Sitten verfeinern ſollte, ein ſcharfſehender Mann, aber ſo ſchlimm als man ſein kann.

Es iſt leicht einzuſehen, an wem ſich Wrema hing, und weſſen Vertrauter Dſcherrid wurde, der auf die Verſchiedenheit beider Prinzen ſeine weitausſehende Entwürfe baute. Wrema war ihm zu hellſehend, an Geiſt zu edel, an Vernunft zu richtig, und vor allen durch Arjoods Freundſchaft zu gut verwahrt als daß er bei ihm für ſeine ſchleichenden Bemühungen ſich hätte Glük verſprechen können. Vertrauen von Ilwend war was er ſuchte. Er hatte eine Tochter ſchön im vollſten Verſtande des Wortes, und an Herz und Geſinnungen edel, wie die Tugend ſelbſt. Sie war in ſeinem Plan für Ilwend beſtimmt. Ihr ſtrenger Gehorſam und die durch manche zufällig ſcheinende Erzählung für weiblichen Beſiz erhizte Gemüthsart ſeines Zöglings ſchienen ihn über den Erfolg zu ſichern, ſobald er es nur nothwendig fände ihre Vereinigung zu machen.

Die Zeit erſchien.

Väſena vernahm den Befehl ihres Vaters. Sie zitterte zu widerſprechen, aber ſie war entſchloſſen nicht zu gehorchen. Ihr Herz hatte entſchieden. Sie kannte Wrema, er kannte ſie, was konnte für Ilwend übrig bleiben? —

Selbſt ihr Vater wuſte es.

Man wird erſtaunen.

Wem wird der Erbe des Thrones, nicht vorzüglicher dünken, als der Prinz der ſeines Bruders erſter Unterthan zu werden gebohren ſchien?

Dſcherrid rechnete anders, er kannte die menſchliche Natur. Ein Krieg über die Krone ſchien ihm gewis und daß Wrema fallen müſſe — entſchieden. — War ſein ofter, ergloſer Karakter gegen die Liſt einer Bruders Hand zu halten vermögend, dem kein

Mittel verächtlich dünkte, und kein Weg zu schlimm?

Ariood, dessen Auge nie schlief, sah die Neigung seines Lieblings für Väärna; Er sah Dscherrids Partheilichkeit für Ilwend und erriech seinen Plan. Er wuste was Pflicht war. Die Wahl des ersten schien den Willen des Königs, den Verhältnissen eines Prinzen entgegen. Die Absicht des zweiten war gefährlich.

Gefahr fordert Entscheidung: Aber es war schwer ein Mittel zu finden.

„ Was soll ich thun? fragte er sich. —

„ Das Werkzeug entreissen durch das der „ Schurke seine Absichten erreicht. — Aber wie? —

Er dachte in seiner Seele, er wählte und suchte Väärna. Er überzeugte sie, daß er alles wisse, ihr Verhältnis mit Wrema und den

Entſchlus ihres Vaters. Der einzige Freund der ihr blieb war er.

Sie. Was iſt zu wählen?

Er. Der Weg den ich vorſchreibe.

Sie. Aber die Gefahren —

Er. Sind nichts, wo dich, deinen Geliebten oder deinen Vater zu retten dis einzige übrig iſt.

Sie begab ſich in ſeinen Schuz.

Er verbarg ſie.

In dem nemlichen Abend war Wrema in ihren Hauſe geſehen worden. Er ging, kurz ehe Arjood kam.

Der Vater ſchäumte Rache. So viel Plane vergebens, ſo viel Arbeit umſonſt.

Wer konnte sie entführt haben als Wrema. —

Er eilte zu ihm.

Meine Tochter! —

Wrema betroffen über die Nachricht hörte wenig wessen man ihn beschuldigte, Entsezen war in seinem Angesicht. Kein Wort kam über seine Zunge. „Genug“ schrie der Vater, der Kraft seines eignen Herzens hier nur die feinste Spiele verborgener Schuld erblikte. „Dein Vater soll mir Gerechtigkeit schaf„fen oder ich selbst.“

Er eilte zum König. Er warf sich zu Fussen. Er verlangte Gerechtigkeit gegen seinen Sohn und seine Beleidigungen.

Elvarazim hörte ihn mit Erstaunen. Er verlangte Wrema. Aber er war nirgends zu finden.

Arjood der überzeugt war, daſs Dſcherrid ohne Wremas Untergang nie ſtill ſtehen würde, der voraus ſah, daſs der Prinz ſich nicht gegen den Schein rechtfertigen und wenn er auch ſich rechtfertigte nicht gegen Dſcherrids geheime Rache ſichern könnte — bewog ſeinen Liebling, dieſen Gegenden zu enteilen und in einem entfernten Lande, bei einem Freund den er ihm anwies, den Tag zu erwarten, der ſeine Unſchuld erwieſe, und ſeine Sicherheit wiederherſtellte.

Die Abweſenheit des Prinzen war dem König Beweis ſeines Verbrechens. Er erlies den Ausruf:

Wenn Wrema bis morgenden Tags nicht erſcheint zu ſeiner Vertheidigung, ſo iſt er von dem Augenblik an aus dem Reiche verbannt und ein Preis auf ſeinem Kopf geſezt.

Ein rascher Schritt, der nur durch die Verhältnisse eines neueroberten Reiches zu entschuldigen ist. — Aber für Dscherrid — noch lange nicht befriedigend.

In seinem Herzen hatte sich von dem Augenblik an, da er seine Tochter vermisste, der Entschlus befestiget, iezt oder nie seinen Plan zu vollenden, den König von Thron und Ilwend oder wenn er den Prinzen nicht bereit finde, sich an seine Stelle zu sezen. Er suchte ihn auf. Er legte ihm einen Theil seines Entwurfes vor, und hörte aus dem Munde seines Zöglings mit Erstaunen einen Plan so fein, so zwekmäßig, daß er sich übertroffen fülend ohne Widerrede ihn annahm.

Ehe die Herolde Wremas Bann und Vorladung noch ganz durch die Stadt ausgerufen hatten, begegnete ihnen Ilwend mit einem Trupp Reuter, und begehrte Gehör.

Seine Rede an die unzählige Menge die er bei dieſer Gelegenheit antraf, war ein Meiſterſtük der Verſtellung: Er erörterte die Ungerechtigkeit eines ſo ſtrengen und übereilten Verhörens gegen einen Bruder, deſſen Leben ohne Vorwürfe, deſſen Betragen die Ehre der Menſchheit ſei: Er bewies, daſz der Prinz müſſe gehört werden, ehe man ihn eines ſo groſen Verbrechens beſchuldigen und was noch mehr wäre, zum voraus verurtheilen könne. Denn was die angebotne Zeit beträfe, ſo wäre ſie ſo kurz, ſo für nichts zu rechnen, für den unſchuldigſten ſelbſt zu eingeſchränkt, um die Mittel ſeiner Vertheidigung zu überdenken, daſz eben dis die Urſache ſeiner Entweichung ſei. Daſz wenn die Klage gegen ſeinen Bruder ſich gegründet fände, er mehr als ſelbſt der rachſüchtige Vater gekränkt wäre, aus deſſen Mund ihm die Hand der reizenden Väärna, der er nur mit ſeinem Leben ſich begeben würde, zugeſagt ſei. Da er aber übrigens überzeugt wäre, daſz ſein Bruder, bei der Freundſchaft die weltkündig unter ihnen obwalte, und bei

seiner sanften Gemüthsart die ihn von jedem Eingrif in fremde Rechte zurükhielte — nie fähig gewesen sei, auch nur in Gedanken so etwas zu wollen, so sei er der festen Entschliessung, allen was zu seinem Nachtheil könnte zugebracht werden, samt und sonders zu widersprechen, den Beweis, dasz er kurz vorher bei ihr gesehen worden, für unzulänglich zu erkennen, und ihre Abwesenheit für einen Zufall zu nehmen, der sich durch ihre baldige Rükkehr zur völligen Beendigung dieser traurigen und höchstbedenklichen Verwirrung bestmöglichst aufklären müsse. — Die Meinung als ob irgend Jemand — Bösewicht genug hatte seyn können, seine Tochter zu verstehen um einen Prinzen der niemand beleidigte zu verderben sei ihm zu unwahrscheinlich. Ob er gleich gestehen müsse, dasz gegenwärtiges Verfahren eines Vaters, gegen einen Sohn dessen Tugend er kennt und schäzt, der sein Liebling ist, nichts anders als die Folge eines teuflischen Gewebes von Vorspieglungen seyn müsse deren Falschheit er einsehe, aber vermöge seiner

In-

Jugend und Unerfahrenheit nicht zu durchdringen verſtehe. —

Nach dieſer Rede ſchwur er mit gezogenen Schwerdt iedem das Haupt zu ſpalten der ſich unterſtehen würde ſeinen Bruder ferner einen Verbrecher zu nennen. Sollte er aber, wie er nie glauben könne, wirklich ſchuldig ſeyn, ſo würde er — ſeine jezige ſcheinbare Unſchuld als eine Verdopplung ſeines Verbrechens betrachten, und der erſte ſein, der Strafe gegen den fordre, den er iezt auch mit Verluſt ſeines Lebens zu vertheidigen ſinne.

Ilwends entſcheidender Ton, der Zuruf der Menge, die ſeine edle Verwendung erhizte, machte die Herolde zurükkehren. Ilwend von tauſenden begleitet begab ſich auf die Ebne von Erkind, und ſah ſich nach der Erklärung, daſz er ſeinen Bruder auch mit Gewalt beſchüzen wolle, in kurzen an der Spize eines zahlreichen entſchloſſenen Heeres.

Dſcherrid blieb indeſſen nicht müſſig. Er ſammelte in Eile eine Schaar determinirter Anhänger, mit denen er am folgenden Morgen in den Straſſen der Stadt erſchien. „Ilwends „Aufſtand, ſprach er zum Volk, iſt eine „Maske des Konigs, eine Maske über das Be„tragen ſeines Sohnes, deſſen ſchändliche „Handlung er troz ſo ſtrenger Aeuſſerungen „— in ſeinem Herzen gut heiſt und öffentlich „gut heiſen würde, wenn er nicht die Ahn„dung eines braven und edelmüthigen Vol„kes ſcheute, deſſen Vertretter ich immer „geweſen bin, und durch deſſen vertheidigte „Rechte ich mir ſeinen heimlichen Groll „zuzog."

Elvarazims Regierung, der wie ieder freie Eroberer, die Gefährten ſeiner Siege und ihre Anſprüche manchmal mit Aufopferung ſeines Willens behandeln muſte, hatte durch eine gefährliche aber unvermeidliche Schlafheit der Geſeze, iene Geringſchäzung gegen die Obermacht einreifen laſſen, die Freiheit in Zügelloſigkeit verwandelt: der zunehmende Hang

der Schwelgerei hatte Leichtſinn und Uippigkeit auch bis auf die niedrigſten Stände verbreitet. Ihr Leben war ein Zuſammenhang von Ausſchweifungen, anhaltende Laſter hatten ihre Herzen tod für iedes Gefühl der Ehre, der Klugheit und Menſchheit gemacht. Ieder Abentheuerer konnte alſo hoffen, ſie zu allem zu bringen, was ihrem veränderlichen Geiſte Gewin verſprach.

Dſcherrids Gründe ſchienen ihnen erneuerte Beweiſe ſeines politiſchen Scharfbliks. Die Verſprechungen, daſz auch der mindeſte Soldat, der ſeine Kränkung beherzigen, und die gute Sache vertheidigen wolle, gleichen Theil am Erfolg, an der Beute des Sieges und iedem Glük der Veränderung bekommen ſollte, ſezten die Gerechtigkeit ſeiner Sache auſſer Zweifel. Allgemeiner Beifall ertönte, ſein Feldzeichen wurde auſſer der Stadt errichtet, und in wenig Stunden waren zwanzigtauſend der verworfenſten Waghälſe unter ſeinen Fahnen. So hatten nun beide unter dem Schein

entgegengesezter Absichten, zwei beträchtliche Heere zu ihrem Befehl.

Ilwend schlug einen Vergleich vor. Dscherrid schien nach langem Weigern den Antrag zu bewilligen, und die Zusammenkunft ward auf den folgenden Tag in seinem Zelte anberaumt. Ariood überfah unterdessen mit Gram und Entsezen, die schrecklichen Folgen zu denen ein Schritt von ihm, mit der besten Absicht und der reinsten Uiberlegung gethan, die Thore geöfnet hatte: Gros waren die Vorwürfe, die er sich machte, dafz er bei der Unzulänglichkeit menschlicher Einsicht, auf seinen alleinigen Rath hin Dinge gewagt hatte, die den Umsturz des Friedens und das Verderben der Nazion drohten.

Zu den Füssen seines Gebieters bekannte er sich als die unglükliche Ursache all dieses Elends, und bot sich als das Opfer der Aussöhnung für Verbrechen dar, die er unabsichtlich begangen.

Der gute alte Mann hatte kaum sein Geständnis geendet, so schikte der König Wrema eilende Boten nach. Er selbst flog an die Thore der Stadt, wo Dscherrid lagerte, um durch seine Gegenwart und die Entwiklung des Räthsels den Vater zu besänftigen, und Ordnung wieder einzuführen. Er wollte sprechen. Aber ein Offizier der sich ihm näherte wuste Dscherrids Befehl. Die Worte —

„ Väärna ist gefunden! — und er stürzte auf allen Seiten durchbohrt vom Pferd.

Das Heer drang in die Stadt. Ein Auftritt erfolgte, den keine Beschreibung erreicht. Die reichsten Bürger wurden geplündert, ermordet, weder Geschlecht noch Alter verschonet: Die Strassen waren mit Leichen bedekt, das Geschrei drang bis in Ilwends Lager, und selbst Dscherrid er, der alles verursacht hatte, suchte obgleich vergebens die Verwüstung zu hemmen, die nicht ehe aufhörte, bis alle der Grausamkeit übersatt waren.

Die Stunde der angefezten Zuſammenkunft nahte. Ilwend erhielt einen Brief, von Dſcherrid, worinn er als Herr der Stadt, die königliche Burg zum Ort ihrer Verſammlung vorzuſchlagen für gut fand.

Der Prinz der ſeines Vaters Schreiben an Wrema aufgefangen hatte, der den Weg ſeines Bruders, ſeine Unſchuld, und des Königs eigne Verſicherung in Händen hatte, daſs Väärna in der Stadt verborgen ſei, began Argwohn zu ſchöpfen, und beſtättigte ſich immer mehr, daſs Dſcherrid Abſichten habe, die er nicht ganz zu errathen verſtünde, ſeine Tochter verſteht, ihn hintergangen habe.

Der abſichtliche Mord ſeines Vaters bei den Worten „Väärna iſt gefunden“ überzeugte ihn, daſs man einer Entdekung vorbeugen wollte, die man fürchtete.

Er ſchikte alſo mit Verhaftung des an ihn geſendeten einen Vertrauten an Dſcherrid, der jede Unterredung ablehnte, bis er durch die

Hand ſeiner Tochter, die er wohl zu finden wiſſen würde, ein ſichereres Pfand als Worte für ſeine Geſinnungen habe.

Er der nach den räthſelhaften Worten des Königs ſie allenthalben geſucht und nirgends gefunden hatte, der überzeugt war nichts von ihr zu wiſſen, und den übereilten Tod des Königs nur um der verlornen Nachricht willen beklagte, ſah in dieſem Begehren des Prinzen offenbare Aufforderungen zu einem nahen Angriff und alle Beweiſe, daſz er es ſei, der ſeine Tochter entführet habe.

Soll ich glauben, daſz ihr Aufenthalt ein Geheimnis für ihn iſt? — war ſeine Antwort. — Er hat ſie verborgen. Ich verlange ſie von ſeinen Händen, oder unſre nächſte Zuſammenkunft wird nicht wie unter Freunden ſeyn.

Ilwends Vertrauter hatte die Unordnung der Truppen in der Stadt beobachtet. Der Augenblik war entſcheidend und der Angrif beſchloſſen.

Man drang von allen Seiten in die ofnen Thore. Die Straſſen wurden beſezt, die Häuſer erbrochen, in weniger als einer Stunde war Ilwend Herr der Stadt. Alle Szenen der kurzvorhergegangenen Zerrüttung wurden erneuert: Dſcherrid flüchtete in die Burg um hinter ihren Wällen auf beſſeres Glük ſich zu halten.

Aber der Has, ſeiner lezten Grauſamkeiten, die Bekanntmachung Ilwends:

„ Daſz er als Beſchüzer des Volkes ihre „ Kränkungen rächen " den Verluſt ihrer Güter erſezen wolle, ſammelte um ihn her alles was Waffen zu tragen vermogte.

Der Sturm fing an, das Schlos ging über, und Dſcherrid deſſen Leben auf Ilwends Befehl geſichert war, weil er bei ihm Gewisheit von Väärna ſuchte, ſtarb durch ſeine eigne Hand in den flammenden Gemächern der Burg.

Ilwend war nicht der Art, den verfehlten Beſiz eines Mädgens für deren Verluſt er in einem zahlreichen Volke und unter dem Glanz der Krone tauſendfachen Erſaz hoffen konnte ſchwer zu empfinden. — Sie war verlohren, und damit gut. —

Der Erwerb des Thrones wars, was ihn weit mehr beſchäftigte. Das Volk hatte ihm ein Geſchenk damit gemacht das er klüglich verſchob:

„ Wenn mein Bruder nach einem dreimaligen Aufruf nicht erſcheint, ſo mus ich „ der Nothwendigkeit weichen, die Laſt einer Krone mir aufzuladen, war ſeine Antwort. Bis dahin Gedult. “ —

Er wuſte zu gut, daſz er nicht zurükkommen konnte.

Und ſollte er nach dieſer Zeit auch erſcheinen, waren die geheimen Worte ſeines Herzens, o ſo ſteht das günſtige Vorurtheil ſeiner iezigen Weigerung ſeinen Anſprüchen entgegen, ſo kann ein Dolch ſehr viel wirken.

Seines Beſitzes gewis, beſtieg er am vierten Tage dem Thron, begann ſeine Regierung mit all den gewöhnlichen Prunk von Mäſſigung, und Verbeſſerung, väterlicher Sorge, Eifer des allgemeinen Beſten und ieder glänzenden Verſicherung mit der neue Regenten die Tugenden ihrer Vorfahren zu verdunkeln und ihren eigenen Gebrechen unmerkliche Wege zu bahnen pflegen. Er erleichterte in einigen die Unterdrükung der beſiegten, er beſchränkte die Rechte der Gebieter, er wollte daſz für alle gleiches Recht und gleiche Strafen gälten, er milderte die Geſeze, er wollte daſz der Verſchwender ſich verder-

ben und der Wucherer ſich ungehindert bereichern dürfte. Die Strenge, mit der er ſeine Dienſte verlangte, der Eifer mit dem er alles zu entſcheiden bemüht war, die Gleichgültigkeit mit der er Urtheile über ſich erlaubte, machten ihn zur allgemeinen Bewunderung. Einfaches Leben gab ihm einen Schein von edler Gröſe. Arbeitſamkeit erwarb ihm Lob. Neuerungen machten ihn berühmt. Und da er vollends einige Gegenſtände der allgemeinen Misgunſt, einige Männer erniedrigte, deren Macht man beneidete, als er dem Verſtand einige Feſſeln und einigen Vorurtheilen ihre Gültigkeit benahm, pries Weib und Knabe ihn als den Spiegel aller Regenten, als das angebetete Vorbild der Tugend, wenn gleich Trübſinn, Eifer für deſpotiſche Rechte, Eigennuz und Härte die Quelle dieſer Tugenden waren. Gelehrte denen er erlaubte vor ſeinen Ohren ſich über Dinge zu zanken, die ſie nicht verſtanden, Gelehrte die nicht errotheten ihre Weisheit zum Spielwerk einer königlichen Beluſtigung zu machen, nannten ihn den Vater der Wiſſenſchaften, den Stolz

der Vernunft und Künstler entehren sich ihn zu vergöttern.

Längst hatte das unüberlegte Lob der Menge ihn überzeugt, daß der Abgott eines verächtlichen Haufens werden, ein Werk ohne Kunst sei, daß man ihrer eigenen Täuschung sie nur überlassen müsse, um sie ungestört als Opfer des Geizes und der Herrschsucht ihrem Verderben entgegen zu führen.

Unbesonnene Menschen! Ihr selbst gebt dem der über euch herrscht, den Dolch in die Hand. Ihr selbst macht Verbrechen die man an euch begeht zu Tugenden, macht Schamlosigkeit, mit der man sie begeht zur Aufrichtigkeit und findet fremde Laster gering durch die Sympathie in der sie mit eurem eigenen Verderben stehen.

Ihr klagt! Ein zehnfach eisernes Joch wäre noch zu gut für euch, wer durch Schwäche oder Bosheit sich selbst zum Werkzeug fremder Unterdrükung macht, der verdient Unter-

drükung. Wer einen Gözen den er ſelbſt machte, anbeten kann, der verdient durch leere Erſcheinungen gepeiniget zu werden. Gut oder ſchlimm, — wen das Gefühl eigner Rechte nicht aufklärt, für den iſt die Wahrheit des Herzens verlohren und der ſchärfſte Verſtand wird ein Kind wo die eingebildete Gröſe eines Gebieters die Begriffe perſönlicher Würde verdunkelt.

Glüklich iſt der König, der böſes Herz genug beſizt, eine Nazion durch ihre eigne Fehler irre zu führen. Wie Ilwend hier, ſo iſt er überall der unumſchränkte Monarch, der Mann dem alles gehorcht, den tauſende erheben, aber auch Millionen nach ſeinem Tode fluchen.

Wüſte ich, Prinz, ſagte Ariood der mit dieſen Bemerkungen die Erzählung von ſeines Bruders Thronbeſteigung geendigt hatte, wüſte ich Wrema, daß auch du einſt nach ſolchen Grundſäzen herrſchen würdeſt, ſo wollte ich die Stunde verwünſchen, da ich um dich zu

retten eine Handlung beging die mich, Absichten weggerechnet, durch ihre Folgen dem fchrecklichſten Böſewicht gleich ſtellt. Es hat Menſchen gekoſtet dein Leben zu erhalten, — Ich weis zwar wohl daſs es Leute gibt denen tauſend Leben gegen die Erhaltung eines Königs Sohns aufgeopfert, eine Kleinigkeit dünken. —

Aber Prinz, ſollteſt du je glauben, was elende Schmeichler erdachten, ſo komme der Fluch des vergoſſenen Bluts über dein Haupt.

Um Vorwürfe abzuwenden, gegen die ich mich durch nichts entſchuldigen kann, um gut zu machen was um deinetwillen ſchlimm geworden, iſt es deine Pflicht dieſen Ort der Ruhe zu verlaſſen und die Krone einem Unwürdigen zu entreiſen, der ſie zur Entehrung des Volkes misbraucht.

W. Warum ſollte ich mit Mühe erkämpfen was die Mühe nicht belohnt. Ich habe Kronen verach en lernen.

A. Prinz, im Beſiz und nicht in der Verachtung einer Krone übe man Mäſigung. Wer ſich der Thätigkeit entzieht iſt Schuld am allgemeinen Verderben. Und wer der Pflicht groſer Beſchäftigungen ausweicht iſt kein weiſer, ſondern — frage dein Herz was du biſt.

W. Ein Mann, der den Unwerth irrdiſcher Hoheit erkennt.

A. Sage lieber, ein Mann der Ruhe ſeiner Beſtimmung vorzieht, oder mit klärern Worten, ein träger Schwächling. Verzeihe daſs ich ſo ſpreche.

Aber es gibt Dinge wo Nachſicht Verbrechen wäre. Ich habe dich erzogen, ich habe dich gelehrt. Deine Fehler ſind die meinigen. Wenn ich ſagte, die Dinge dieſer Erde verdienen nicht, daſs man ſie durch Laſter erkaufe, ſo hies das nicht, ſie verdienen auch die Mühe nie, die man ſich um ihrentwillen gibt. Ein Weiſer ringt nach Vielem, was er ſelbſt verachtet, um des allgemeinen

Beßern willen. Und wenn er seufzt so sind nicht die Lasten seiner Pflicht sondern die Hindernisse der Thoren die er fühlt.

Was kurzsichtige Philosophen anekelt, wird in seiner Hand zur Wohlthat der Menschheit. Er zeigt daß alle Deklamazionen über den Werth und Unwerth der Dinge leer sind, weil die Treflichkeit iede Sache nicht von ihr selbst, sondern von der Treflichkeit ihrer Beßzers abhängt. Ruhe dem Ruhe gebürt. Aber Handeln ist unsre erste Pflicht. Und wenn die dargebotene Gelegenheit einer ruhmvollen Laufbahn uns nicht aus der geliebten Stille einer friedlichen Wohnung heraus zu reisen vermag, so hat die Natur ihr Meisterstük umsonst vollendet, so wird der Mensch weniger als ein Thier. —

W. Wer bürgt, daß ich gut mache was ein anderer verdarb.

A. Ich

A. Ich bürge es. Der Wille iſt bei allen Menſchen die halbe That, bei einem König beinahe die ganze. Sein Wort wie das Wort eines Weibes hat unerklärbare Reize. Er ſpricht, — und zehntauſende ſind bereit die Sache beſſer auszuführen als er ſie dachte. Wrema wenn du's fühlteſt — du biſt ein glüklicher Menſch. Die Ehre einer Nazion liegt in deinen Händen.

W. Vielleicht auch ihre Schande.

A. Ich würde deine Klugheit loben, wenn eignes Mistrauen nicht oft Furcht wäre.

W. Geſetzt auch daß ich alles vermögte, das Glük des Landes, und jeder Segen des Volkes mir folgte, wird der erſte Schritt den ich thue nicht über Leichen und Verwirrung gehen? —

A. Iſt Menſchlichkeit die Loſung, hinter der du dich verbirgſt? — — Ja dann Prinz ehre ich das Herz, das Millionen ihrem Ver-

derben überlaſſen kann um einige wenige, denen der Tod entweder verdienter Lohn oder eine Bahn der Unſterblichkeit iſt, zu erhalten.

Wahre Menſchlichkeit, Prinz, wahre Menſchlichkeit beſteht in einem kraftvollen Entſchlus den Uibeln des Ganzen entgegenzuſtreben auch mit dem Verluſt einzelner Theile und mit ſtarker Seele die Klagen und Vorwürfe zu überhören mit denen die Schwäche ihre wahren oder eingebildeten Kränkungen an uns zu rächen ſucht.

Und wer ſind ſie die leiden? der edlere Theil der Nazion? — opfert der nicht mit Freude ſich ſelbſt auf? — Alſo der mindere Theil? — Verdient auch der, der nicht Muth hat ſich ſelbſt fürs allgemeine Beſte darzubieten, daſz man ſich an ſeiner Schwäche zurük halte? Wrema! Wrema! — Es iſt ein ſehr möglicher Fall, daſz der Mann, der mit ſtolzem Auge ein Feld von Leichen überſieht, die er ſelbſt zum Tode führte, ein

weit höherer Menſchenfreund iſt, als der Empfindler, der in der Kleinigkeit ſeiner Beſorgniſſe verwikelt mit Schonung zurüktritt, wo er mit Ernſt entſcheiden ſolte. Wähle.

Er wählte: Ob wir gleich bekennen müſſen daſz Väirna mehr Theil an ſeiner Wahl hatte, als das Wohl ſeines Volkes.

„ Prinz, Prinz, ſagte Ariood, deſſen Auge „ das Geheimnis ſeines Herzens nicht ent„ ging, was iſt der Mann deſſen Tugend nur „ auf die Geſtalt eines Weibes ſich grün„ det! —

Wrema erröthete.

„ Es iſt ein ſehr ungewiſſer Grund. Ich „ bedaure dich, aber ich mus es geſchehen „ laſſen! —

W. Daſz ſie uns begleite. —

A. Nein Prinz! Ihr Andenken erlaube ich, aber ihre Gegenwart nie. Du wirst vielleicht Held und glüklich durch das erste, aber immer nur ihr Beschüzer und vielleicht unglüklich durch das zweite werden. Andenken erhebt: Gegenwart zerstreut. Für das Lob eines entfernten Gegenstandes dünken wir uns nie genug gethan zu haben: Der Beifall eines verhandenen lohnt uns auch bei kleinen Thaten, und der Stolz wird eitel, wenn Bewunderung derer, denen er alles sein will, bei jedem Schritte ihm entgegenkomt.

Wrema war also entschlossen, den Weg des Thrones zu nehmen.

Ein Umstand kam noch hinzu der seinen Entschlus zu begünstigen schien.

Auf seiner Flucht da er einst von einem Mittagsschlafe im Walde erwachte, lag neben ihm ein Dolch. Voll Besorgnis und ungewis über die Bedeutung dieses Funds, eilte er mit gezogenen Schwerdt, dem Orte zuent-

kommen. Bald hörte er das Geſchrei eines Menſchen. Von einem Tiger verfolgt ſah er ihn gegen ſich kommen und rettete ihn. Der Verfolgte hatte kaum gedankt, ſo fiel er vor ihm nieder.

„ Prinz tödte mich, rief er, ich bin nicht „ werth daſs du mich erhieltest.

Wrema erfuhr nach langen Fragen, daſs er ihn zu morden von ſeinem Bruder nachgeſchikt wäre.

„ Rechne auf meine Dankbarkeit“ ſprach er als er nach einigem Geſpräch den Prinzen eilig verlies.

An einen Morgen da Wrema mit Ariood und Väärna über ſein bevorſtehendes Unternehmen ſich beſprach, erſchien aus der Ferne eine Schaar Bewafneter. Wrema ſah Gefahr, Er wollte wenigſtens nicht ohne Widerſtand ſeine Geliebten verlaſſen und zog ſein Schwerd. Die Freude war deſto höher da er ſeinen

Schuzling erblikte, der mit allen Zeichen der Ergebenheit sich nahte.

— „ Ich bins sprach er, dein Bruder hat „ zur Belohnung eines erlogenen Mordes „ mein Glük im Heere gemacht, aber mit „ der Besorgnis eines Tirannen durch meinen „ Tod seine Unthat nachmals bedeken wol„ len. Ich entging, und bin nun mit diesen „ wakern Männern, denen ich deine Erhal„ tung entdekt, hier, um iedem Dienst, der „ die Last meiner vorigen Schuld ganz von „ mir abwälzen, und dich zu der Grösse er„ heben kann, die dem wahren Erben des „ Thrones gebührt, die Hand zu bieten.

Es war nun nicht mehr zu säumen. Man machte sich auf. Nach manchem Abentheuer gelangte man in die Hauptstadt des Reichs. Ivergand besuchte seine Freunde, die Anhänger der alten Regierung, und ieden, den er zu nüzen glaubte. Er machte sie aufmerksam durch die Wärme mit der er von dem verlohrnen Prinzen sprach. Man seufzte, klag-

te, forſchte und verſchwur ſich bei der Hoffnung in ihm den Retter der Bedrängniſſe, den Freund der Nazion zu finden.

Leute aller Stände, edle und unedle, Krieger und Bürger, Weiber ſogar vereinigten ſich, einige aus Liebe des Prinzen, einige aus Has gegen den König. Die Erinnerung ſeines ſanften Karakters, ſeiner milden Geſinnungen und das Andenken ſeiner edlen Geſtalt machten ihm überall Freunde. Selbſt die Geſchichte ſeiner Liebe erwarb ihm das Zutrauen vieler Menſchen die in einer ſo empfindlich ſchönen Seele weder Härte noch Grauſamkeit noch irgend einen Hinterhalt tükiſcher Laſter vermutheten.

Man war entſchloſſen ihm zu helfen, und es war nur noch die Frage:

Ob er ſich öffentlich zeigen, öffentlich ſeine Rechte zurükfodern oder im Verborgenen den günſtigen Zeitpunkt des Ausbruchs abwarten ſollte.

Arioud, Ivergand waren für das erste. „Der „ Mann der sich zeigt, der Rechte zu be- „ behaupten nicht zu erschleichen weis, zeigt „ den Adel seines Herzens, blendet durch „ Muth, reizt durch die Gefahren seines „ Schikfals und findet tausende die ihm bei- „ tretten, wo er kaum hundert gefunden hät- „ te, die in ein Geheimnis aufgenommen „ zu werden verdienten.

Viele waren für Verborgenheit, aus Furcht, aus Besorgnis, aus Unentschlossenheit.

Der Prinz, geneigt für den edlern Rath aber zu schwach um ihn nach seinem ganzen Umfang zu erfüllen, suchte aus beiden das Mittel, um ieden zu verfehlen.

Er erschien an Arioods Hand aber er wollte seine Ansprüche im Verborgenen grün- den. Ilwend war betroffen. Er war unvor- bereitet.

Sein Betragen zeigte Widerſprüche, Angſt und Verwirrung. Er durfte es nicht wagen den Prinzen öffentlich zu beleidigen.

Wrema war das Ziel der Bewunderung. Man vergas den König und ſah den Prinzen. Der zweideutige Karakter des erſten erſchien. Man erwachte bei der Ausſicht einer ſanften Regierung für das Gefühl ſeiner Bedrükungen.

Die Nazion war bereitet.

Selbſt ſeine bisherigen Schmeichler ſuchten Sicherheit in dem zunehmenden Anſehen des Prinzen. Alles hätte geglükt. Die Sache wäre entſchieden geweſen. Erzählungen und Spott reizten den Kizel eines beleidigten Volkes, das in ſchimpflichen Geſchichten ſo gerne ſein Labſal ſucht und ſinkende Majeſtät in aller Blöſe ihrer Fehler dargeſtellt, ſo gerne ſieht.

Was fehlte noch um Wrema zum König zu machen? — —

Entſchloſſenheit den Augenblik zu benuzen. Die Seele eines Mannes.

Daſz Ilwend den Anſprüchen ſeines Bruders entgegen ſtehen, daſz er ſeine verjährten Rechte behaupten würde, muſte er einſehen. Daſz ein bürgerlicher Krieg oder ein kühnes Unternehmen auf ſeine Perſon entſcheiden müſſe, war klar.

Warum entſchied er nicht? —

Weil der Ausgang des erſten ungewis und ſeine Folgen verderblich ſchienen, weil er bei der Ausführung des zweiten ſich in Anſchläge verwirte, die bald durch Furcht, bald durch Pünktlichkeit, bald durch allzugroſe Sorge für Sicherheit, dem gewöhnlichen Hindernis aller gewagten Unternehmungen entkräftet wurden.

Stolz und weich, bei iedem Vorſchlag in einem von beiden beleidiget — wählte er ohne zu beginnen, verlohr er Zeit und Zu-

trauen, die Vortheile der erſten Hize, und den Enthuſiasmus ſeiner Freunde.

Ilwend ſah alles und fühlte alles. Er zitterte: Aber er wuſte was eine Minute vermag. Er hatte noch Freunde und war entſchloſſen. — Den Prinzen ermorden wäre ein armſeeliger Streich geweſen. Seine Stüzen vernichten, das innere der Verbindung zu durchdringen, die ihn öffentliche ſo ſtolz und kühn erſcheinen machte — dis war was er ſuchte. — Tibar war ihm fürchtbar.

Tibar, den ſeine Verhältniſſe für iede Parthei wichtig, von ieder geſucht machten hätte vielleicht für Wrema entſcheiden können, würde vielleicht entſchieden haben, wenn nicht das Miſtrauen derer die unter ſeinem Einflus ihre Zurükſezung fürchteten, alle Näherung an ihn zernichtet hätte.

„ Wird er, war ihre Sprache, er, deſſen „ republikaniſche Geſinnungen kein Geheimnis „ ſind, Protektor des unterjochten, Gegner

„ des herrſchenden Volkes nichts mehr als
„ Beſchüzer des Thrones zu werden eilen?
Dieſe unedle Zurükſezung war der Tod ihrer
Sache. Sie entdekte ihm ihre heimliche Geſin-
nungen und gab ihm Grund ſich dem Verlan-
gen ſeiner Freunde, die blindlings den glük-
lichen Augenblik ihrer Wünſche iezt ſchon
erreicht zu haben glaubten, zu widerſezen.

„ Was wollt ihr? blieb ſeine Antwort
„ auf ihre dringenden Fragen, öffentlich theil-
„ nehmen? — Eine Nazion die noch ſtrei-
„ ten kann, welchen Herrn ſie ſich gibt,
„ iſt weit von dem was wir ſuchen. Könntet
„ ihr prüfen ſo würdet ihr finden, daſz nicht
„ der iezige Augenblik, ſondern ſeine Fol-
„ gen uns wichtig ſind.

„ Siegt Wrema, ſo haben wir Mittel un-
„ ter der Ruhe einer geordneten Regierung
„ unter einem guten und nachgebenden Kö-
„ nig die Rechte der Freiheit wiederherzu-
„ ſtellen. Wie wohl auch dann vielleicht
„ dis milde Joch dem Volk die ſchwerer zu

„ erringenden Güter der Freiheit zweideutig
„ machen und uns mehr als iemals von un-
„ sern Ziele entfernen dürfte.

„ Siegt Ilwend, so sind wir die einzige
„ Ressourse der Unterdrükten, so müssen sie
„ sich ganz mit uns vereinigen. Der Has
„ gegen ihn steigt, die Unterdrükung nimmt
„ zu, unser Einflus wird willkommener, und
„ die Nazion nach einer Revoluzion liegt
„ ganz in unsern Händen.

„ Jezt würden wir als Gehülfen eines Kö-
„ nigs unbemerkt unter die Schaar seiner
„ Gefährten uns versteken, dann erscheinen
„ wir als Patrioten der Freiheit im Glanz
„ der ersten Rolle. Wir müssen den Prinzen
„ begünstigen, aber nicht in der Fülle unse-
„ rer Macht vor ihn auftretten. Wir wer-
„ den im ersten Fall seinen Dank, im zwei-
„ ten sein Mistrauen erwerben und thöricht
„ ist das Volk, das seinen König in das inne-
„ seiner Kräfte sehen lasst.

„ Betrachtet übrigens den Karakter des
„ Prinzen! — Man verſpricht ſich eine wohl-
„ thätige Regierung. Vergiſt man nicht eben
„ darum, daſz er kein glüklicher Gegner ei-
„ nes Uſurpateurs iſt.

„ Iſt ein Mann der weniger für ſich als
„ auf fremden Antrieb eine Krone ſucht, ein
„ Mann den Väärna für Augenblike vielleicht
„ zum Helden macht, ſind Leute, die aus
„ Rache älterer Beleidigungen, aus Has und
„ Unwillen, nicht aus Liebe des Landes auf
„ ſeine Seite traten, Menſchen, die unſer
„ Vertrauen verdienen? Urtheilt? — “

Tibar machte allen Verbundenen den Schlus ruhig zu bleiben bekannt.

Er ſelbſt hielt ſich von Wrema entfernt. Wrema der ihn mehr für ſeinen Widerſacher als Freund hielt, der nicht ahndete daſz er den Mann von ſich ſties, deſſen Rathſchläge ihn einſt zu der Königen ſo ſeltnen Höhe erheben konnten, Wiederherſteller der Freiheit ſei-

Volkes zu werden, vermied ihn. Ilwend freute ſich ihrer Trennung. Von daher ſicher glaubte er ſich überall ſicher. Sein Muth ſtieg, er ſchlummerte über ſeinen Gefahren und nur ein Zufall entdekte ihm was er zu fürchten hatte.

Unter unverletztem Stillſchweigen glimmte eine Verſchwörung die am Tag des groſen Feſtes ihn zu umringen, und durch die Soldaten ſeiner eigenen Wache entweder zu verhaften, oder durch ſchnelle Ermordung allen Widerſtand zu enden beſchloſſen hatte.

Es war die entſcheidende Nacht vor dem Morgen der Vollendung, da durch die Unruhe ſeines Pallaſtes erweckt, Ilwend ſeinen Vertrauten mit einem Sklaven hereintretten ſah, der mit zitternder Stimme von Mord und Verſchwörung, von äuſſerſter Gefahr und dringenden Augenbliken, ſammt allem was er dachte, hörte, ſah, und glaubte, ſprach. Er zeigte den Dolch, den ſein Herr ihm geſtern nach einem langen Geſpräche mit ſeinem vertrauteſten

Freunden zu ſpizen befohlen. Er erzählte, daſz er ſeit einiger Zeit ungewöhnlichen Ernſt und auffahrende Unruhe unter erzwungener Luſtigkeit zu verbergen geſchienen, daſz er geheime Zuſammenkünfte gehalten, daſz er über ſein Vermögen verordnet, daſz er oft plözlich von ſeinem Tode geredet, oft mit thränenden Augen ihnen ihre Freiheit in dieſem Falle verſprochen, ſie oft zur Treue vermahnet und auf morgen ſein Haus zu verſchlieſen und niemand auszulaſſen geboten habe.

Mit dem Scharfſinn der Hölle ſuchte er auch den mindeſten Umſtand auf, der ſeines Herrn Schuld und ſeine Angabe beweiſen konnte. Die Auſſicht einer groſen Belohnung, dieſer gewöhnliche Reiz einer knechtiſchen Seele, das Glük ſo vieler Verräther machte ihn kühn, machte ihn beredt. Er vergas ſeine Treue, ſeinen Herrn, und ſeine Wohlthaten, folgte dem Rath ſeines Weibes, dem Rath der Schwäche der immer der ſchlimmſte iſt, die auch den Funken von Reue der in

ſeiner Bruſt erwachte, mit der Betrachtung verlöſcht hatte.

„ Was du weiſt wiſſen viele. Viele kön-
„ nen es verrathen, aber nur der erſte
„ kann den Lohn davon tragen.

Bunia wurde geholt. Er vertheidigte ſich Schritt um Schritt, mit der Mine der Unſchuld, mit einer Offenheit, die die Klage entkräftete.

Der Sklave ſtand zitternd. Und nur ſein Weib die ihm gefolgt war, rettete ihn durch die Bemerkung, daß Bunia in ſtätem Umgang und heimlichen Geſprächen mit Abed und Daujaripo den Freunden des Prinzen geweſen.

Beide wurden geholt. Beide über den Gegenſtand ihrer Geſpräche beſonders verhört. Ihre verſchiedenen Auſſagen erregten Argwohn.

Sie wurden verhaftet. Der Anblik der Qualen machte sie furchtsam. Abed gestand, er beschuldigte den Prinzen und Ariood und jeden durch dessen Verrath er dem Könige ein Opfer zu bringen glaubte.

Bunia, er, der die Ausführung der ganzen Sache und den ersten Stos auf Ilwends Herz mit so viel Schein an Muth sich vorbehalten hatte, gestand nach Abeds Auffage mit gleicher Schwäche, entweder weil er schon alles verrathen, oder weitres Stillschweigen für unnüz hielt.

Mit Schreken übersah Ilwend die Zahl der Angegebenen. Hinter zehnfachen Wachen glaubte er sich nicht mehr sicher. Die Stadt war in Unruhe, alle Strassen, alle Thore verspert, alles voll von Soldaten, die die Häuser erbrachen, die Schuldigen zusammenschleppten, und jeden Augenblik mit Mord und Verheerung drohten. Die entfernteste Verbindung, die zufälligste Zusammenkunft mit einem Verschworner gab Ilwend und seinen

Räthen das grauſame Vergnügen ſich neue Mitſchuldige zu erdichten, ieden in die allgemeine Verfolgung zu ziehen, und den Fehlerfreiſten mit lächelnder Bosheit zum Tod zu ſchiken.

Elkadabar, ein Ofizier der Leibwache, der einzige vielleicht, der aus wahrer Liebe des Landes zu Wremas Fahne geſchworen hatte, ſah mit Unwillen dieſe Grauſamkeiten, zu deren Zeugen ſein Amt ihn, der noch nicht verrathen war machte.

„ Soll ich enden? — ſprach er indem er die Hand ans Schwerd legte.

Matta hielt ihn zurük. Matta ſein Obriſter, einer der erſten Verſchwornen und iezt ihr ſtrengſter Verfolger, um in ihrem Blute ſeine Schuld zu verbergen.

Vom Augenblik der erſten Entdekung der erſten Verhöre an, vermahnen Ariood und die nächſten Freunde den Prinzen, iezt oder nie

dem Volk ſich zu zeigen, die Beſazung zu gewinnen und die Sache zu enden. Deine Freunde werden dir folgen, ieder gute Mann wird ſich hingeriſſen fühlen, der Ruf eines ſo groſen Unternehmens wird frappiren und das Unerwartete entſcheiden. Ilwend unvorbereitet und verlaſſen, wird da wo ſelbſt beſſre Könige oft ihre Reſſourſen verlohren, wahrhaftig nicht widerſtehen. Seine Henker werden ihn nicht ſchüzen. Elkannar wird ihn nicht bedeken. Muth gewinnt. Liebe gewinnt. Das äuſſerſte iſt vorhanden. Ein Wagſtük mus uns retten. Oder glaubſt du, daſz Bunis, und Abed oder alle ohne einen die Folter ertragen, daſz ſie Verſprechungen widerſtehen? Auch dich wird man einziehen. Ein ſchmälicher Tod ſteht dir bevor.

Auf! und zeige wenigſtens, wenn auch alles dich verläſt, daſz du als Vater der Freiheit, als Vater des Vaterlands einen ehrenvollen Tod zu wählen weiſt. —

Wrema hörte nicht. Seine Seele war in ſchwarzen Gram verſenkt, der Gedanke daß ſo viele ſeiner Freunde iezt leiden müſten, der Schmerz um Vädrna, die melankoliſche Andung ihres bevorſtehenden Schikſals hatte ihm ſeine noch übrige Kräfte geraubt. Er hatte Arioods Rath übertretten. Sie war ihm gefolgt. Sie entfernte ihn iezt von iedem männlichen Entſchlus. Er konnte ſich nicht trennen von ihr: verſäumte die Zeit die ihm übrig war und ward aus ihren Armen zum Tode geriſſen.

Seine lezten Augenblike waren Bitten an ſeinen Bruder um ihre Erhaltung. Stille Gelaſſenheit und der edle Anblik eines leidenden Mannes von Abkunft und Schönheit hatte die Henker zu ſeinen Freunden gemacht, wenn er auch nur den entfernteſten Willen zur Rache gezeigt hätte.

Ariood war der nächſte an ihm. Er hörte den Befehl des Todes, und zeigte die Gröſe eines Mannes. Seine Freunde weinten indem

er ſie troſtete. Sie weinten da ſie ihn heiter und froh, ſeinem lezten Augenblik entgegen gehen ſahen.

„ Wo ſind die Lehren der Weisheit „ ſprach er, wo ſind bei dieſen Klagen die „ Betrachtungen ſo vieler Jahre? Iſt Grau„ ſamkeit etwas ſo unerwartetes oder konn„ tet ihr von den Mörder ſeines Bruders „ Schonung gegen den Lehrer erwarten? —

„ Ich kann euch nichts hinterlaſſen meine „ Freunde. Ich ſterbe in der Armuth eines „ Verbannten, mein Leben, meine Abſich„ ten, meine Liebe des Vaterlands und der „ Eifer, mit dem ich die Sache der Tugend „ zu befördern drang, iſt alles was ich euch „ vermache. Lebt wohl.

„ Ich weis nur einen der euch retten „ kann, aber ich weis nicht ob er will. Er „ war verſchloſſen gegen mich. Und der „ Himmel mag entſcheiden ob er einſt reif „ für das ſeyn wird, wofür wir zu frühe

„ Namen. Wendet euch an Tibar. Dich „ Värina — auch dich bitte ich nicht mit „ allzuheftigen Schmerz dich zu verzehren. „ Las das Andenken deiner verlohrnen Freun- „ de dir zur ſtillen Erinnerung und zum „ ſanften Schwung deiner Einbildungskraft „ werden. Ein Leben voll ruhiger Melan- „ kolie, ein Leben in einer abgezogenen Ge- „ gend, in der Fülle blühender Natur ſei „ dein Los, und ie und dann dieſer lezte „ Augenblik unſerer Trennung der Genius, „ der dich mit den Hofnungen einer beſſern „ Zukunft nährt. —

Seine Stimme ward weicher in dem er dieſes ſprach, in ſeinem Auge ſchimmerte eine Thräne. Ihr Haupt ſank auf ſeine Schulter. Feierlich herrſchte die Stille.

„ Dein Tod ſei wie der meinige, ſagte ſie indem ſie ſich ſanft los wand. Sie eilte ins Bad. Er ahndete ihren Entſchlus. Weit entfernt ihr die Ehre des Todes zu misgönnen, liebte er ſie zu ſehr, um ſie nicht mit

Freude einem Leben voll ungewiſſer Schikſale entfliehen zu ſehen.

„ Ich wollte ihr das Daſein erträglich ma„ chen. Sie wählt den Tod, auch gut. Wir „ werden ihn beide mit gleichem Muthe ent„ gegen gehen, aber die Ehre der Wahl „ bleibt ihr.

Sie öfnete ſich die Adern und ſtarb vor ihm. Langſam flos aus ſeinen alternden Körper das Blut. Er ſprach bis zum lezten Augenblik und ertrug mit edlem Muthe des Schikſal ſeiner Stunde.

Matta der gegen ſeine eignen Freunde gewüter hatte, ſtarb den Tod eines Verbrechers.

„ Du muſt mehr wiſſen als ich, ſagte Bunia, da er ihn im Verhör mehr zu geſtehen drängte.

Matta erbleichte. Niemand beklagte ihn.

Elkadabar ward durch ihn verrathen, ein Verbrechen mehr um ihn abſcheulich zu machen, und ein Leben zu entehren, das er durch einen weibiſchen Tod noch ſchimpflicher machte.

Edel war Elkadabars Tod. Edel wie ſeine Antwort an Ilwend da er ihn fragte.

„ Warum wollteſt du mich morden ?

„ Um deine Verbrechen gut zu machen. “

Ilwend ward durch die Gefahr ſeines Lebens ſelbſt nicht ſo erſchüttert, als durch dieſe Antwort. Er fühlte ihre Gröſe, er fühlte die wichtige Lehre für ieden Tirannen.

Vom Weg der Tugend ſich nie ſo weit zu entfernen daſs der rechtſchafene Mann einen Mord für Tugend halten muß.

Zum Tode mit dem Verräther rief voll Entfezen der König, der von diesem Augenblik an niemand mehr traute. Männer von Redlichkeit hatte er ehedem gesucht, nicht weil er sie schäzte sondern weil er sie nüzlich fand. Iezt verfolgte er alle mit gleichem Argwohn und sah in iedem, der sich ihm nahte um so viel mehr einen Mörder je mehr er an Geist, Tugend und Adel sich auszeichnete.

Elkadabars schöner Tod endete das Trauerspiel, um in iedem guten Herzen das Andenken desselben mit einem desto tiefern Stachel zu hinterlassen. — Das Volk berauschte sich indessen bei Dankfesten für die Erhaltung eines so guten Regenten und folgte mit knechtischer Ergebenheit dem Triumph eines Königs, der bei der Leiche seines Bruders frohlokte.

Last uns nun einmal zuruk gehen auf unsere Geschichte. Was sehen wir? — Einen guten Mann, der mit den edelsten Absichten

die Wirkungen eines Verbrechers erreicht, und in den edleſten Unternehmungen der Fluch ſeines Landes wird. Zweimal ſehen wir ſeine Entwürfe durch die Zwiſchenwirkung elender Menſchen vereitelt. Zweimal ſehen wir das Laſter ſiegen, und die beſſre Sache zum Spott ihrer Feinde werden. Wir ſehen einen König, der von nun an allen Schein bisheriger Mäſigung übertritt, ein Volk das von nun an alle Schreknisſe wütender Unterdrükung zu tragen hat, wir ſehen Verbrechen auf Verbrechen, Thorheit auf Thorheit, Unglük auf Unglük. Und der Himmel, der angebetete Beſchüzer der Tugend, vernichtet das Gute und krönet den Frevler? —

Sagt nichts von verborgenen Wegen, von Abſichten unter dem Schleier der Zukunft. Was helfen die ſcharfſinnigen Erklärungen der Geſchichte, wenn wir das Gute aus einer Reihe von Uibeln emporſteigen laſſen? Wenn wir in entfernten Irrungen den tief verborgenen Plan kommender Wahrheit erweiſen.

Was kümmert uns die Glükſeeligkeit des neuen Jahrhunderts wenn das unſrige unter Uibelthaten erliegt, und können die Tugenden der künftigen Zeit ſich nur auf die Leiden der iezigen gründen? —

Wo iſt ein Ausweg bei dieſem Räthſel, der nicht entweder die Begriffe von Tugend und Laſter oder die Ehre der Gottheit vernichte! — —

Laſt uns anbeten den Ewigen, daſz er uns in dieſer Dunkelheit mit der Gedult der Erwartung beglüke. Denn ohne Zutrauen ohne gänzliche Hingebung an ſeine Weisheit, in deren Augen die Dinge der Erde ganz anders als in den unſrigen erſcheinen, wird auch der beſte Mann gerade um ſoviel mehr in ſeinen Urtheilen irren, als er die Leiden der Menſchheit empfindet, und in ſeinen Begriffen, in ſeinen Gefühlen, in ſeinen Erfahrungen gegen das endloſe Labyrinth von Zweifeln Erklärungen aufſucht, die ihn mit iedem Schritt aufs neue verwirren.

Das Leben war ein Werk der Gottheit: Aber der Gebrauch deſſelben ſolte unſer Werk ſeyn.

Wenn Wrema nicht ſiegte, wenn Ariood verlohr, ſo ſucht ihr Menſchen, den Grund ihres Untergangs in dem Verhältniſſe derer die ihnen die Hand boten. Lernt erſt Menſchen kennen, lernt menſchliche Verbindungen erforſchen, ehe ihr die Gottheit beſchuldigt und in ihrem Schoos mit überſpannter Weisheit die Urſachen ſuchet, die ihr mit wenig Uiberlegung in der Natur des Menſchen ſelbſt hättet finden können.

Menſchenkenntnis! Menſchenkenntnis iſt das groſe Mittel uns die Wunder der Geſchichte zu erklären. Menſchenkenntnis zeigt den Weg, auf dem wir iedes Begehren an die Gottheit berichtigen. Sie wird uns führen auf dunkler Bahn, ſie wird uns beruhigen, ſie wird uns ſichern, wird unſre Begriffe erweitern und unſre Foderungen mildern. Aber wo iſt der Mann der ſie beſizt?

— Oder der Mann der sie besitzt um sein Herz durch sie zu erhalten. Wie selten ist der Mann der durch sie mit der Gottheit sich ausföhnt über die tollen Erwartungen und die sinnlosen Ansprüche, mit denen der Mensch unter dem unmittelbaren Einflus des Himmels zu handeln glaubt? —

Wer wie Tibar seine Hofnungen zu prüfen weis, wer wie Tibar voraus sieht, welchen Ausgang eine Verbindung von selbstsüchtigen, unentschlossenen, niedergedrükten, weichlichen, kränkelnden Gemüthern unter einem allzunachgebenden, fester, rascher Entschliesungen unfähigen Oberhaupte nehmen muste, der wird sich ohne Zuziehung der Vorsicht erklären, warum Wrema fiel und Ariood, der alles nur seine Leute nicht zu wählen wuste und unter Deklamazionen von Tugend und Rechtschaffenheit ieden verwandelt zu haben glaubte, mehr Uibles als Gutes stiften muste.

Es iſt nicht genug das Gute zu wollen, auch dem Böſen mus man zu begegnen wiſſen. —

Schwache Tugenden ſind das Verderben der Menſchheit, und ſelbſt das Laſter iſt eines Adels fähig, wenn es durch eine ſtarke Seele Wirkungen hervorbringt, die bei gewöhnlichen Menſchen nur Wünſche bleiben.

Wir belohnen eine That nach ihren Folgen. Was ihr Urſprung war — — gehört vor dem Richterſtuhl einer Gottheit. Und ſo kommt es, daſz der Böſewicht oft — ein Held iſt, und der Tugendhafte — ein Schurke.

Laſt uns in allem den Nuzen der Menſchheit vor Augen haben, ſo werden wir beides, Ehre vor Gott und Ehre vor der Welt, Zufriedenheit in unſerm Herzen und ein Denkmal in den Geſchichten der Nachwelt haben.

Dis sind alltägliche Wahrheiten. Aber die Sonne die uns mit iedem Tag leuchtet, bringt auch mit iedem neue Güter. Und so weit genug.

Ilwend, dessen finstre Seele Verbrechen zu begehen aber in ihren Folgen nicht zu geniesen wuste, verlohr sich in die immer wiederkehrenden Besorgnisse der vergangenen Szenen. Widerwillen gegen Welt und Menschen gallicher Unmuth, und schwarze Besorgnisse verwandelten sich in seinem gefolterten Herzen in träge Entfernung von iedem Geschäfte, in stillen Grimm und lauernde Schadenfreude. Zu feig um selbst zu kränken frohlokte er, wenn Elkannar, der nun ganz regierte, neue Lasten ersann. Er floh das Auge des Menschen, und verschwelgte im Innern seines Pallastes Tage, deren peinliches Gefühl er nur durch einen anhaltenden Taumel erstiken konnte. Elkannar hatte erreicht was er suchte, er beherrschte ein Reich. Er war befriedigt, ohne beruhigt zu sein. Der Plan der Unterdrükung war

ent-

entworfen. Aber was ein König wagt, darf nicht immer sein Minister auch. Das Volk das sich zu schwach fühlt, rächt an dem Diener oft die Verbrechen des Monarchen. Und wo ist der König, der solch ein Opfer versagt? — Er fand daſz er einen Mann nöthig habe, unter dessen öffentlicher Achtung, unter dessen Tugend und Popularität er die entscheidenden Schritte der Beiochung verberge. Wer konnte ihm entsprechender dünken als Tibar? — Um ihn hatte seit dem Tode des Prinzen sich alles versammelt.

Er nahm sie alle auf. Unbemerkt lies er sie fühlen, daſz einem Tirannen einen Nachfolger entgegensezen, in dessen scheinbaren Eigenschaften wir das Glük und die Erhaltung unserer Rechte suchen, sehr unrichtig handeln heiſse. Er erhub sie beim Gefühl ihrer vergangenen Fehler zur lebhaften Gewisheit daſz nicht Erbrecht und persönliche Anhänglichkeit sondern allgemeine Freiheit das Ziel innerlicher Kriege sein müsse. Ohne zu sagen, ohne zu zeigen „ich helfe“ wuste er

doch die Uiberzeugung allgemein zu machen, daſz wenn Hilfe möglich sei, sie nur durch ihn kommen müſſe.

So glaubte, wer ihn sah und wer ihn kannte. So glaubte selbſt Elkannar, und war um deſto mehr begierig diesen einzigen Mann, diesen Koloſſen der Freiheit, der wie ein Fels in einsamer See, weit umher das Augenmerk ieder Hofnung war, so ganz an sich zu ziehen und zum Werkzeug seiner Absichten zu machen.

So wars Elkannar selbſt, der Tibar den Weg zur Staatsverwaltung bahnte. So bereitete ein Böſewicht sich selbſt seinen Gegner.

Ariood und Elkannar wie ähnlich.

Er machte dem König den Antrag Tibar an Hof zu ziehen.

Der K. Wozu?

E. Um das Volk durch ſeinen Liebling zu täuſchen. Oder glaubſt du daſz es ein geringer Vortheil ſei, den Has des Betrugs auf den fallen zu machen den misbrauchtes Zutrauen nun doppelt ſtrafbar macht.

Der K. Wird ſich ſchwerlich thun.

E. Wird? — Sein Karakter.

Der K. Eben der.

E. Mus ihn gewonnen geben.

Der K. Glaube kaum.

E. Ich widerſpreche nicht, aber ich hoffe. —

Der K. Zum Beiſpiel? —

E. Daſz gerade iene Neigung für das Beſte des Volkes, iene Neigung für iede Gattung weit ausſehender Geſchäfte die ihn beherrſcht, daſs ienes Selbſtvertrauen eines

Mannes der seit Jahren von den ersten der Nazion sich geschäzt, in all seinen Entwürfen sich glüklich sah, ihm weder Argwohn noch Vorsicht übrig lassen werden, um hinter dem Schein von Sorgfalt und Eifer mit dem wir ihn zu einer gemeinschaftlichen Berathschlagung über das Beste des Landes beiziehen werden, entgegengesezte Absichten zu errathen. Alle Umstände sind günstig, unsere Einladung hat einen Anstrich von Wahrheit: die lezten Unruhen, die Verschwörung gibt uns einen Vorwand. — Er müste mehr sein als er sein kann, wenn er sich nicht in seinen eignen Wünschen verwikeln solte. —

Der K. Wohl bemerkt. Und doch —

E. Doch —

Der K. Fehlt eins. Tibars Stolz — wenn er wohlthätig sein will, wird er Wohlthaten eines andern ausspenden wollen? — Was er ist, will er durch sich sein. So weit kenne ich ihn. Konnte Elkannar das übersehen?

E. Läſt der Stolz ſich nicht täuſchen? — der Vertraute des Königs ſein, iſt auch Stolz.

Der K. Und Vertrauen zurükſtoſen der gröſte. Nicht umſonſt fürchten wir dieſe republikaniſchen Starrköpfe. Was andre lokt reizt ſie nicht. Unſre Gröſe, unſre Heiligkeit, unſer Schimmer verſchwindet. Und wenn man uns auch lange genug begaft hat, ſo macht ihre ſchneidende Gleichgültigkeit daſz man ſie aus Neuheit bewundert und uns aus Uiberzeugung verläſt. Uibrigens glaube mir, auch wenn wir Tibar gewönnen — — Ich kenne das Volk. Wer ſie einmal betrogen hat, dem wird auch wo es ſein Ernſt iſt, nicht mehr geglaubt. Wir fallen durch unſre eigene Liſt.

E. Die reuvolle Mine eines Regenten hat Zauberkräfte; die Hofnung verführt. Alles Andenken verſchwindet, und das Volk das ſich neunmal betrogen ſah, wird es um deſto leichter beim zehntenmal.

Der K. Das heißt sie machens wie ich. Sie lassen den Sophisten reden, weil ihnen glüklicherweise die Augenblike des Vergnügens theurer sind, als daß sie sie mit Widerlegen verderben möchten. Sorg Elkannar, daß es ihnen nie an Wein und Weibern gebricht, so hören die Schreken Tibars von selbst auf. Doch glaubst du daß es nüzt — So hast du noch nie einer Vollmacht bedurft um etwas zu meinen Vortheil zu thun.

Der König fülte die Nothwendigkeit seine Geliebte zu sehen. Und Elkannar war zu sehr überzeugt, daß er sich gegen die Unbeständigkeit seines Gebieters einen Rükweg eröfnen und den Klagen des Volkes ein Palladium entgegen sezen müsse, unter dessen Schatten sich seine Schwärze verberge. So hob sich also der Widerspruch auf der einen Seite, durch die Trägheit mit der ein gewohntes Vergnügen uns von jeder Sache des Nachdenkens selbst wider unsre Einsicht zurükzieht; und das Nachdenken über Tibars Karakter auf der andren Seite, durch das Zutrauen das

man ſo gerne auf die Klugheit einer plözlich entſtandenen Vorſtellung hat, in deren Sophismen der feinſte Wiz ſich verwikelt, und in deren Sicherheit der ſcharfſehendſte Böſewicht ſich ſelbſt berükt.

Tibar erhielt verſchiedene Winke nach Hof zu kommen denen er auswich, ſo ſehr er auch entſchloſſen war, einſt zu folgen, weil er an ihrer Art wahrnahm, mit wie wenig Vertrauen auf ſeine Folgſamkeit man ſie gab, weil er den Werth einer ſchwerzuerlangenden Gefälligkeit zu gut kannte, um ihr durch leichtes Nachgeben etwas zu benehmen. Elkannar, der die Abſichten ſeiner perſönlichen Sicherheit zur Sache des Königs zu machen wuſte, brachte nach tauſend Klagen über die willkührliche oder unwillkührliche Unachtſamkeit Tibars auf ſo viel entgegen gethane Schritte den König endlich dahin, unter dem Pomp landesväterlicher Sorge eine Zuſammenkunft aller in ihrer Art berühmter, verdienſtvoller und treflicher Menſchen wes Standes und Geſchäftes, anzuberaumen „Die

„ unter den ungezwungenen Verhältniſſen
„ eines Feſtes bei freiem Umgang und ofner
„ Mittheilung den Geiſt aller Stände verei-
„ nigen, das Gute, das einzeln in allen ent-
„ halten ſei, zum gemeinſchaftlichen Eigen-
„ thum machen, und die Einſchränkungen der
„ Vorurtheile, des Haſſes, der Verfolgung
„ und einſeitiger Vorzüge zum Beſten des
„ Volkes und zur Freude iedes Biederman-
„ nes vernichten ſollten.

Das Volk glaubte: Sein König ſei doch ſo ſchlimm nicht. Der König der niemand mehr zu ſehen wünſchte, und niemand weniger zu ſehen hofte als Tibar fand ſich überraſcht da er ihn im Kreis der Verſammlung entdekte, und hielt ſeinen Miniſter für ein Muſter der Treue, für den Stern der politiſchen Kunſt.

Elkannar ſah ſchon voll Selbſtgenügſamkeit den Weiſen des Landes in ſeinem Zauber.

So betrogen sich alle, und nur Tibar der sie alle kannte blikte mit Lächeln auf die triumphirende Miene hinab, mit der die Bosheit sich selbst in seine Entwürfe verlohr.

Ein neuer Beweis, daſz der ofne Karakter eines edlen Mannes das Geheimnis ist, an dem ieder Schurke scheitert, weil er ihm alle Absichten, nur die nicht die er wirklich hegt, zutraut, und mitten unter den Spizfindigkeiten seiner Plane übersieht, daſz er das Werkzeug desienigen ist, den er für das seinige hält.

Die gröste Verstellung ist, — — keine haben. Die Menschen rathen auf alles eher, als daſz man ein redlicher Mann sein wolle.

Das Fest ward in den Gärten des Pallastes gefeiert. Hätte Pracht das Andenken vergangener Härte, hätte Verschwendung den Mangel an frohen Bewuſstsein ersezen können, hätte ruhige Mittheilung neben den Besorgnissen des nahen Verraths, neben verborge-

ner Liſt und Furcht der Zukunft ſtatt finden können, wäre jeder ſich ſelbſt überlaſſen, jeder durch eigne Wahl, nicht durch einen Machtſpruch zur Freude aufgeboten geweſen, welch eine Szene der Gröſe, welch ein Schauplaz herrlicher Kräfte wären dieſe reizende Gärten am ſanften Ufer des Ingadara geweſen. Aber ſo vernichtend iſt der Hauch der Tirannei, daſs er ſelbſt dem Vergnügen ſeine Reize entzieht. Der Weiſe trauert, und der Mann der iezt über den Genus iedes Augenbliks ſo hinreiſend philoſophirt, vergift, wie er genieſſen ſoll, wenn Lächeln ein Geſez wird.

Was halfs daſs dieſe Gänge ſo reizend ins heilige Dunkel des Haines ſich zogen, was halfen dieſe Felſen an deren Fus der See unter dem Widerſchein des Himmels und der Blüthen ſich wiegte, was halfen alle dieſe verſchloſſenen und plözlich erſcheinenden Ausſichten, dieſer Wechſel zwiſchen Licht und Dunkel, zwiſchen Ernſt und Weite, in denen ſonſt die Seele ſo gerne den Traum ihrer Gefühle ſucht.

Was halfen dieſe Werke der Kunſt, dieſe Gänge voll hoher Gemälde, Uiberreſte und erhaltene Denkmäler veralteter Tugend, Darſtellungen vergangener Thaten, Chöre der Tonkunſt, all dieſe für Sinne und Verſtand ſo wichtigen Schäze, die der Weiſe genieſt und der Wollüſtling nachahmt? — daſs alle die Entehrung — zum Zeitvertreib eines Königs aufgeführt zu werden — um deſto mehr fühlten, je mehr er ſie ſelbſt in ihren edelſten Kräften zum Gegenſtand ſeiner Beluſtigung anzuwenden ſchien.

Kein Mann von ſeinem Gefühl überläſt auch nur den mindeſten Theil ſeiner ſelbſt, dem kalten üppigen Blik eines ſchiefen Beurtheilers mit Willen. Wie ſollte er geruhig vertragen, wenn man ihn auffodert das Heiligthum ſeiner Kenntniſſe, die Früchte ſtiller Betrachtung, den Enthuſiasmus der Kunſt und die Wirkungen eines veredelten Geiſtes zur Schau aufzuſtellen, wie kann er ertragen, wenn man ihm wizig zu ſein gebietet, und durch tändelnde Belohnungen zum Wettkampf ſeiner Kräfte aufmuntern will.

Fühlten alle Weiſe, fühlten alle Künſtler der iezigen und kommenden Zeiten, ſo wie die, die iezt in Ilwends Gärten umher irrten, welcher Triumpf für die Künſte! Nicht mehr zum Gaukelſpiel elender Beſchüzer erniedrigt, würden ſie mit ſich Menſchen zur angeſtammten Würde ihres Urſprungs zurükführen, würden ſie Begleiterinnen der Tugend, unſere Stärke in der Noth, unſer Zuflucht unter Leiden, die Kennzeichen wahrer Gröſe und der Kranz des Ruhmes ſein, mit dem der wahre Muth zur Unſterblichkeit ſeiner Thaten ſich ſchmükt.

O Ilwend, Ilwend, wie wenig kannteſt du die Menſchen. Ein Tirann iſt ſchreklich wenn er gebietet. Aber er iſt verächtlich wenn er durch einen Schein des Guten Ehrfurcht erlangen will.

Schreken betäubt. Verachtung iſt ſinnreich. Sie vernünftelt ſo lange bis der gefürchtete Monarch in aller Blöſſe ſeines Karakters erſcheint. Und dann wie weit iſt der Schritt noch zur Empörung?

Elkannar hatte übel gerathen. Tauſende waren beleidigt; und der beleidigte Stolz der Tugend rächt ſich durch Patriotismus. Tibar ſo ſehr ihm auch die Mühe ſchmeichelte, die man ſich um ſeinetwillen gab, war doppelt gekränkt, daſz man ihn wie eine neue Geliebte durch Feſte um ſeine Tugend zu betrügen ſuchte.

Elkannar nahte ſich ihm, wie der Verſucher ſich naht. Aber ſelbſt er fühlte, wie verführeriſch der Mann ſei, deſſen Betragen, deſſen Ton und Blik Zutrauen erwirbt. Er brauchte nicht die Hälfte ſeiner Umwege, er fand ſich unbemerkt am Ziele, früher als er ſelbſt glaubte in einer unbegränzten Enthüllung all ſeiner Entwürfe, die er nur langſam mittheilen wollte, verwikelt. Die Begierde ihn zu einer Erklärung zu loken, führte ihn immer weiter, ſo daſz er ſelbſt in dem, was er zu verbergen ſuchte vor Tibars Blik, der ernſt und ruhig mit der Mine eines Mannes dem Zutrauen ſchmeichelt, ſich in allen gefällig zeigte, ohne ſich in etwas zu erklären, offen lag.

Elkannar überfah am folgenden Tag die Schritte des vorhergehenden. Er kannte nun den Mann ganz, den er vor ſich hatte. Er ſelbſt hatte ihn gefühlt mit all dem Uibergewicht, das Tibars Karakter ſich zu verſchaffen wuſte.

„ Habe ich mich nicht gewonnen gegeben, „ da ich ihn zu gewinnen glaubte? — Weis „ er nicht die Hälfte von dem was ich ſuche, „ und weis ich auch nur ein Wort wie er „ denkt? — Dem Volke mus er entriſſen „ werden aber auch dem Könige darf er nicht „ nahe kommen. Soll Tibar die Klippe ſein „ an der ich ſcheitre, ſo ſcheitre lieber der „ König mit mir als ich ohne König.

Der K. Triumpf! rief ihm Ilwend entgegen.

E. Triumpf, daſs mir ahndete was der Mann iſt, aber nicht Triumpf über ihn ſelbſt. Er ſpielt mit der Maieſtät. Unſre Schritte nimmt er wie Opfer an.

Der K. Sagt ichs nicht: Stolz!

E. Und ſollt ers nicht ſein, da Fürſten um ihn buhlen. Bemerkteſt du wie alles um ihn ſich verſammelte. Dieſer Ton der Gleichgültigkeit, mit dem er den allgemeinen Beifall hinnahm, dieſe Vorzüge in denen er ſich wie in ſeinem Eigenthum betrug, ziemten eher einem König als einem Kaufmann.

Der K. Verachtung über ihn.

E. Und ſeine Rache über uns? — —

Der K, Ich bin König.

E. Dem Namen nach, ſo lang er die Herzen beherrſcht.

Der K. Sie fürchten mich.

E. Und lieben ihn. — Haben nicht ſchon einige patriotiſche Schreier, ihn laut zum Richter über das Schikſal der Nazion aufge-

rufen. Heil jeder Regierung, daſs es nie an ſolchen vorlauten Köpfen fehlt, die über die Geſinnungen des Volkes und die Verhältniſſe einzelner Männer, ihr vor der Zeit die Augen öffnen und die Gefahr zeigen die im finſtern ſchleicht.

Der K. Gefahr für mich, iſt Gefahr für ihn. Wie kann er uns entgehen.

E. Gewalt iſt nicht mehr anwendbar, und Liſt? — ſelbſt ſein natürlicher Tod würde iezt auf unſere Rechnung fallen. Wir haben die Unklugheit gehabt Reichthum und Wohlſtand des Landes in ſeine Hände zu legen. Alles was wir thun können der ſicherſte Weg iſt — ihn für uns zu nüzen. Durch Anordnungen die unter ſeinen Namen und Theilnehmung gemacht werden, die Nazion einzuſchläfern, ihn, wie ich am Anfang ſagte zweideutig zu machen, und ſo endlich über den zu ſiegen, den das Volk zur einzigen Stüze hat. Zeit iſt uns nöthig um den ungünſtigen Eindruk deiner Regierung durch einige Schrit-

te der Billigkeit zu mildern. Wir müſſen das Volk uns zu Freunden machen, um durch den Schein einiger Aufopferungen das Leben und die Freiheit dieſes Mannes in unſerer Gewalt zu haben.

Die Menſchen ſind dumm und ſchwach genug ſich einzeln zu verlaſſen, die wenigſten ſehen ein daſz die Rechte des Einzelnen der Grundſtein und die Rechte des ganzen ſind.

Der K. Und wenn er uns zu ſeiner Maſchine macht? —

E. Seine Schritte ſind beobachtet. Um ins innerſte ſeines Herzens zu ſehen, habe ich ſeinen Bruder: Einen Jüngling den ich beherrſche, den das Vergnügen an mich feſſelt, einen Menſchen von weichem Herzen und ſtumpfer Einſicht. Unter dem Namen eines Bruders ſoll er ſein Vertrauen gewinnen.

Der K. Elkannar, Vorsicht! — Ich kann nicht ruhig sein bis ich ihn entkräftet sehe. Und fürchte, die Kräfte die er hat, geben wir ihm.

E. Wodurch.

Der K. Lassen wir ihn nicht ins Innre sehen?

E. Nicht weiter als wir wollen.

Der K. Ich sage dir, er ist ein Fieber in meinem Blute.

E. Alles liegt an der Ausführung und diese trage ich. Die Früchte sind dein.

Der K. Und die Besorgnisse? —

E. Die Natur wollte Glükliche machen, und schuf Könige. Aber sie verdunkelte ihr Meisterstük, da sie ihnen die Furcht lies. Unbesorgter Genus ist dein Loos. Tausende wa-

chen. Der Zufall iſt der Freund eines Königs, und wer in der Liſt den erſten Schritt voraus hat, iſt am nächſten zum Sieg.

Der König war überredet. Elkannar voll neuer Gewisheit. Tibar erwartete im ſtillen. Und Hamor begann die Rolle zu ſpielen, zu der man ihn beſtimmt hatte.

Eine lange Reihe Vergnügungen hatten ihn erſchöpft. Die Unzufriedenheit einer ſchwachen Seele war auf den Vergleich vergangener Zeiten zurükgefallen. Mira und Miras Umgang ſchien ihm die einzige Periode des Glüks. Melankoliſcher Unmuth und zunehmende Abgeſchiedenheit mahlten ihm iene Zeiten der Unſchuld und ſtillen Freude, die Erwartungen der erſten Liebe und das ruhige Bewuſtſein iener Tage mit ſo reizenden Farben ab, peinigten ihn mit ſo viel Vorwürfen, ſtellten ihm den Verluſt ſo unerſezlich vor, daſs, er ſich Thor, Boſewicht, und elend in einem Augenblike ſchalt.

„ Wehe! wehe! meinem Leben. Sie iſt „ verlohren, und der Traum hat ſich geen- „ det, der mirs verbarg. “

In dieſer Stimmung fand ihn Elkannar. Er vermehrte ſeine Klagen durch ſcheinbares Mitleid. Ein jammernder Liebhaber iſt ein Geſchöpf das man zu jeder Abſicht lenkt. Eine entfernte Aufſicht auf die Rükkehr ſeiner Geliebten macht ihn zu allen geneigt. Und wenn er zuweilen in Tugenden ſich übertrift ſo iſt er doch weit öfter noch ein Werkzeug in jeder Hand die ihn brauchet.

„ Sie iſt nicht verlohren, ſagte Elkannar. „ Ich habe entfernte Winke. Tibar kann „ vielleicht viel wiſſen. Was Oglar weis „ iſt mir nicht bekannt.

Hamor fragte und forſchte, kochte bittern Argwohn wider beide. Elkannar zog ſich hinter dunkle Muthmaſſungen. Hamor ward dringender.

E. Du weiſt was du mir von Doula erzähltеſt. Iene Frauen, Mira, deine Brüder, Terglud. — Scheint's dir nicht? —

H. Dort? —

E. Nicht ſo ganz. Aber doch ein Punkt den man ausforſchen ſolte.

H. Schwer.

E. Weniger als du glaubſt. Erinnerſt du dich was Doula und ich über iene verborgenen Verbindungen fallen lieſen. Willſt du? Der König mus dir deine Geliebte wieder geben. Aber die Bahn muſt du ihm zeigen.

H. Wüſt ich den Ort.

E. Oder den Mann der ihn weis.

H. Ich wolt ihn peinigen mit Fragen, ich wolte ihn flehen und ſchmeicheln, nichts ſolte mir zu theuer ſein.

E. Ernſtlich.

H. Vollkommen.

E. So frag deinen Bruder. Aber nicht ſo gerade zu, denn er würde dir nicht antworten. Frag ihn um das und jenes, um ſein Urtheil über mich, um ſeine Geſinnungen über den Staat. Stelle dich als einen Freund ſeiner Abſichten. Lüge ein wenig Abneigung gegen mich. Intereſſire dich für ſeine Unternehmungen, erwärme dich bei dem Bilde eines Patrioten, rede von den verborgenen Kräften einer Nazion, von oft ſonderbaren Verbindungen, die im ſtillen das Glük kommender Zeiten gründen. Es kann nicht fehlen er mus ſich verrathen, ein Wort iſt genug um mich in den Stand einer weitern Belehrung für dich zu ſezen. Der König iſt dein Freund, er bedauert dich, und wird alles für dich thun.

Hamor war argwöhniſch, wo er Verachtung gegen ſich fürchtete. Aber hier wo ein Freund ſich auf dem Wege des Kummers und der Hofnung in ſein Herz ſchlich, wo er Wohlthat ſah und Erwartungen hegte, für einen liebekranken Verſtand, war auch die leichteſte Bethörung genug. Ein Bruder — was iſt ein Bruder wenn eine Geliebte der Preis iſt. Was hatten politiſche Geſinnungen mit der Entfernung eines Mädgens gemein? — Hamor wuſte ſich ſehr leicht eine Beziehung zwiſchen beiden zu erklären, und eben ſo leicht glaubte er alſo, habe auch Tibar einen Grund finden können, warum er ſie entfernte.

„ Vielleicht wolte er mich damit an ſich
„ ziehen, vielleicht aus Verzweiflung zum
„ Theilnehmen an ſeinen Geſchäften zwingen.
„ Immer war er falſch, auch ich will es
„ ſein. Ich will mich eifrig für thätige Grö-
„ ſe ſtellen, ich will ihm die Wahrheit ab-
„ loken, oder wenn alles fehlt meine Rache
„ zur Sache des Königs machen.

Am Abend ſprach Hamor den König. Die Nähe der Maieſtät machte ihn ſchwindeln. Auch beſſere Männer befanden ſich ſchon in dieſem Fall. Der König war ihm alles.

Von nun an weder Sorge noch Scheu mehr. Elkannar zeigte ihm das Bild ſeiner Geliebten, er erhizte ihn durch beſtändige Erinnerungen. „Er ſprach von Gefahr und fremden Beſiz. Alle Verhältniſſe verſchwanden.

Er erſchien vor ſeinem Bruder, Tibar lächelte. Seine furchtſame Beredſamkeit machte ihn ſchon verdächtig. Der Freund Elkannars der ſo plözlich den herrſchenden Ton von Freiheit und Volksrechten anſtimmte konnte unmöglich Tibars Vorſicht betrügen. Aber mehr als Klugheit hielt ſeine perſönliche Abneigung ihn gegen einen Mann, den er zu ſehr verachtete, um über ernſthafte Dinge ſich mit ihm zu bereden, von ieder Vertraulichkeit ab.

Er ahndete Elkannars Abſicht, Er kannte Hamors Schwäche. Er hielt ihn für einen bereitwilligen Kundſchafter aus Leichtſinn, aber nicht für den Verſchwornen ſeiner Feinde, der aus eigner Leidenſchaft forſchte.

Doula, der ſeit einiger Zeit allen ſeinen gewohnten Spielen entſagt und ſich mit voller Seele, oder richtiger, mit der Hize eines Karakters den die Neuheit jeder Sache entzükt, in die Reihe der Patrioten verſezt hatte, war durch einen Zufall unter Altais gewöhnliche Geſellſchaft aufgenommen worden, in der ſeine Lebhaftigkeit ihn willkommen machte. Vertraulichkeit, die aus der Gewohnheit ihres ehemaligen Umgangs entſprang, hatte Hamor gegen ihn über das innre ſeiner Geſinnungen offenherzig gemacht.

Doula war alſo über das, was Hamor ſuchte, dachte und entwarf beſſer als Tibar unterrichtet. Er ſah wie er ſich immer ſtärker erhizte, wie Rache ſchon mehr als ſeine erſten Abſichten ihn trieben. Er ſah daſz Tibar

bei der Art ſpöttiſcher Vertraulichkeit die er annahm ihn falſch behandelte. Er warnte ihn durch Altai, und Tibar erkannte ſeinen Fehler. Er hatte ſich durch Zurükhaltung genug zu thun geglaubt. Aber er fand, daſz er iezt in eine thätige Rolle überzutretten verbunden ſei.

Die Geſpräche mit Hamor wurden verlängert. Seine Fragen wurden zwar ſelten beantwortet, um deſto öfter ſagte er ihm aus ſcheinbarer Nachläſſigkeit Dinge, die wichtig ausſahen ohne Aufſchlüſſe zu ſein. Iſt er nur erſt in unſerer Gewalt dachte Hamor, ſie kommen von ſelbſt. Tibar hütete ſich, ſich über Mira ganz auſſer Argwohn zu ſezen. Er war nun einmal in der Lage, die Eröfnung ſeines Plans auf den Groll ſeines Bruders gründen zu müſſen. „Und iſts im „Grunde nicht beſſer er verräth mich, weil „er mich für ſchuldig hält, als wenn er mich „blos verriethe, weil ſein Herz ihn zum „Verräther bildet, ſagte Tibar zu ſich, wenn er zuweilen ſich Vorwürfe darüber

machte. „ Mein Freund wird er nie sein, „ also sei er mein Feind.

Elkannar und Tibar näherten sich nun durch Hamors Zwischenwege mit schnellen Schritten. Beide suchten sich auf, beide waren sich unentbehrlich. Die Gröse ihrer Absichten trieb sie zur Eile und ieder glaubte schon im andern, den Gegner ergriffen zu haben, auf dessen Umsturz er seine Absichten gründete.

Von nun an sehen wir Tibar einen neuen Schauplaz betreten. Wir sehen neue Verhältnisse und eine neue Geschichte. Zwei Feinde die sich vereinigen, eine Nazion die sich trennt. Einen König der sich verlohren gibt und ein Volk, das seinen Sizen entsagt um in einen neuem Lande, bei neuen Rechten, neuen Sitten, neuer Verfassung, eine Ruhe zu finden, die dieienigen, die sie hervorbrachten nicht genieſen, die wie eine Blume auf den Gräbern ihrer ersten Verfechter hervorsprieſt.

Die Zeit iſt die Lehrerinn, das Leben iſt der Schüler. Ach! was die erſte gibt und das lezte lernt, iſt oft nicht die Mühe werth, die es machte.

Ende des zweiten Buchs.

Gedrukt, mit Schmidiſchen Schriften.

Dya-Na-Sore,

oder

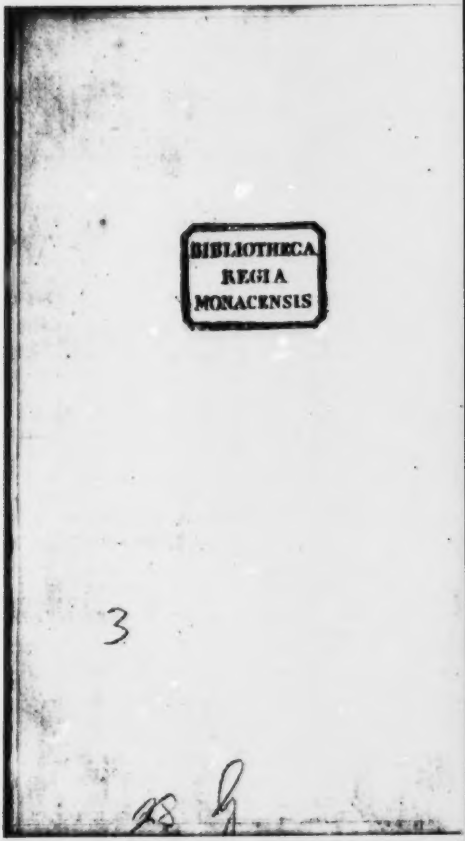
die Wanderer.

Eine Geſchichte aus dem Sam-ſkritt überſezt.

Heu male, tum miteis defendet pampinus uvas.

Dritter Theil.

Wien und Leipzig
bey Joſeph Stahel. 1791.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

VORREDE.

WENN die Abſicht allein den Werth eines Buches beſtimte, ſo würde ich zufrieden ſeyn mit dem meinigen. Unwille, ſo viele Warheiten verkant, ſo viele vernachläſſigt, ſo viele Menſchen verblendet zu ſehen, über das, was ſie ſich nicht nur zur Sicherheit ihres Lebensgenuſſes, ſondern auch zur Entwiklung ihrer Talente und Sittlichkeit ſchuldig ſind; Gram, daſs das, was hier eine Nazion erkent Iahrhunderte durch ihren Nachbarn unerkant bleiben kan, haben mich — dahin gebracht zu ſchreiben, was ich ſchrieb.

Ich habe nicht neu ſeyn wollen, aber ich habe treffend zu ſeyn gewünſcht. Könte ich die Tugend malen: könte ich die Warheit ſichtbar machen; könte ich Vorurtheile vernichten, und die Gözen des Iahrhunderts der bittern Verachtung hinwerfen; könte ich den Muth groſser Unternehmungen hervorrufen, und die Beiſpiele beſſe-

rer Zeiten mit lebendiger Kraft ſo warm in die Seele übertragen, als ſie gefult zu werden verdienen: — ſo wär ich ein glüklicher Mann; ſo könte ich vielleicht hoffen, einſt ausfüren zu helfen, was ich iezt nur ſchreibe. Wehe dem Stolz eines Schriftſtellers! Es iſt eine leichte Kunſt gut ſchreiben, aber eine ſchwere Kunſt gut handeln. Der Beifall thatloſer Zeiten hat wenig Reiz für ein Herz, das an entfernten Denkmälern ſich bildete, für das was man ſeyn ſolte, und was man ſo wenig iſt.

Das Leben vergeht. Ohne Dank verfluch' ich den Tag, der mir es gab, wenn ich einſt enden muſs, ohne etwas gewirkt zu haben.

Und du, o Mann, dem dieſs Buch nicht ganz misfällt, laſs mich dein Freund ſeyn; lehre mich einem Geſchlechte nüzlich werden, für das ich ſelbſt den Tod nicht ſcheue, wenn ich gleich im ganzen genommen es weder achte noch liebe. Den 4. Septemb. 1790.

D. V.

Hamor alſo war der Spiegel, durch den Tibar das verkehrte Bild ſeiner Geſinnungen unterhielt.

Elkannar, der ſeinem Gemälde ſich vertraute, ſah, was er nie gehoft hatte; ſah alles, was er ſehen wolte, nur das nicht, was wirklich war. Aenlichkeit, Uibereinſtimmung, gleiche Gedanken verleiteten ihn zu der Uiberzeugung, daſs Tibar nun ſo ganz der Mann ſey, von deſſen Bereitwilligkeit ſich alles erwarten laſſe.

Das Zutrauen ſeines eigenen Scharfſins bethörte ihn. „In einer wahren Verbindung mit ihm „liegt mehr Sicherheit, als in jener zuerſt entworfenen Scheinverbindung. Tibar iſts, durch „den ich alles erreiche, ſprach er zu ſich; er „mus gefeſſelt werden. Dann theile ich mit „ihm. Der König iſt ein Menſch. Das Volk „wird durch Namen regiert. Iſt Tibar mein „Freund, ſo ſey er der zweite nach mir. Iſt er „falſch, ſo bleibt der König mein Rükhalt. Das „Volk hat keine Rettung für ihn, der es ein„mal verlies; nur merk er nie, daſs er mir noth„wendig war.„

Er glaubte nun ruhig ſich im Beſiz einer Macht, die in eines andern Händen lag, traute kek ſich zu, einen Mann, unter deſſen Namen er ſeinen Einflus verſtärken, mit deſſen Tugenden er den Has ſeiner Verbrechen bedeken wollte, einen Mann, der ſich in den Geſinnungen, in der Aufhellung und den Freiheiten der Nazion eine unüberſteigliche Schuzwehre erbaut hatte, wenn er ihn nicht mehr brauchte, vernichten zu können.

Tibar blieb ſtill, und kalt. Der Mann, mit Wahrheit im Herzen geht nie entgegen. Er überlies ſeinem Gegner die Mühe, Wege zwiſchen ihnen zu bahnen. Entfallene Winke über den Karakter des Königs, „ der bei vieler Liſt wenig Entſchloſ- „ ſenheit beſäſse, der in nichts beſtändig, in nichts „ ſich gegenwärtig, überall dem Schein opfere, „ den nur Neuheit, ungemesne Begierde zu her- „ ſehen, und der Wahnſinn, in allem unbeſchränkt „ ſeyn zu wollen, regiere, bei dem man alſo in „ keiner Sache ſicher, in keinem Stande ſturzfrey „ ſey „ waren das einzige, wodurch er ihn von Zeit „ zu Zeit lokte.„

Er machte ihn eifrig durch die Beobachtung, „ was ſie beide verbunden aus einem König „ machen könten, der von ihnen abhinge, und „ von ihnen ſein Schikſal erwarten müſſe, deſſen „ Grundſäze man nur aufdeken dürfte, um ihn „ zum Abſcheu der Nazion zu machen. Ein „ König, der in ſich böſes Bewuſtſeyn, und den „ Verrath eines Volkes im Herzen trägt, der „ Wolluſt von iedem ſtarken Gedanken ent- „ fernt hält, — was iſt er? — Ein Ball, ſo-

„bald die Hand ſich findet, die mit ihm ſpie-
„len will.„

Elkannar fand ſeine Geſinnung vollkommen getroffen. „ Niemand iſt weniger König, als der König ſelbſt„ war von jeher ſein Grundſaz geweſen. „Er hängt ab von den Abſichten derer, die ihn „zum Werkzeug brauchen, hängt um ſoviel mehr „ab, iemehr er durch ſeine Uibelthaten die Stim-„me der Nazion zu fürchten hat. Gib uns einen „ſchlimmen König, o Himmel! er iſt der beſte „für ſeine Vertrauten, er belont das Uibel, und „zittert vor der Gefahr.„

Wie wenig war nun die Warheit deſſen zu bezweifeln, der bis ins innerſte ſeines Herzens auf gleichem Wege mit ihm wandelte.

„Las ſie kommen — ſprach er zu ſich, — „wir hönen ihrer.„

Lächelnd überſah Tibar die Künheit des Menſchen, der ſtolz auf eigene Kräfte über die Gefahren des verborgenen ſich ſo ſehr betäubte,

dafs er vergas, wer von beiden der Herfchende, und der Beherfchte fey.

Tibar war das Räthfel der Forfcher. In fein Herz tiefer verfchloffen, als je, war er ernft durch die Gröfse feiner Abfichten, nachdenkend durch die Schlüpfrigkeit feiner Bahn. Seine Feinde quälten fich, feine Freunde wurden ungewis.

Elkannar, und er, zwei Widerfacher, die vor den Augen der Welt fo plözlich Freunde wurden, mufsten wol die Verwirrung der Neugierde werden.

„ Im Umgang mit Elkannar, von Hamor öfter „ befucht, düfter, fchweigend: „ was ift der Mann — fragten fie fich — „ der uns einft leitete, der wie „ ein Gott mit dem Licht der Warheit und der „ Begeifterung in unferer Verfamlung erfchien, „ was ift er, was begint er? wo ift der Geift, der „ einft dem gröften Zwek, den Sterbliche fich „ wälen können, mit Ruhe entgegen ging, der „ bei Hindernifsen lächelte, und Gefahren wie „ Träume verfcheuchte? „

Tibar hörte es, und muſte ſchweigen. Er tröſtete ſich, daſs, wenn der gute Mann, wie der ſchlimme, den Glauben wanken machen mus, durch den er bisher die Herzen ſeiner Anhänger regierte, zwiſchen beiden doch der Unterſchied bleibt, daſs der erſte bei dem Vertrauen auf ſeinen Karakter nur die leiſeſte Verſicherung, einen Wink nur auf künftige Erklärung braucht, um das Urtheil ſeiner Freunde ſo lange zu hemmen, bis Handlungen ihm erlauben, die Abſichten aufzudeken, deren Wege im Dunkeln ſeyn muſten, wenn der andere, der durch Eigennuz und Betrug, mit der verworfenſten Gattung verbunden, das Arge ſucht, und Böſes will, ſeine Freunde nur zu gut gewönt hat, unter ieder Larve Uibel zu vermuthen. Die ſcheinbare Unbeſtändigkeit ſeiner Schritte wird Mistrauen erregen, und der zerrüttete Hauſe verläſt den, über deſſen Betragen er ſich nur die Auslegungen eines böſen Herzens zu machen weis.

„Womit' hab ich in deinen Augen meinen „Werth verloren — fragte Altai nach der erſten Kundmachung dieſes neuen Bundes — „warum Ge„heimniſſe? „Geheimniſſe „ — antwortete Tibar

—„Nein, aber, was zwei ausrichten können, war-
„um einen dritten? ſey beruhigt, meinem Herzen
„biſt du der Nächſte. Nur das: KeinGeſchäft ward
„durch die noch verdorben, die es unmittelbar trie-
„ben, ſondern nur durch ſolche, die darum wußten
„ohne eigentlich dabei zu thun zu haben."

Altai. „Doch„ —

Tibar. „Du biſt zu mild zum Vogelſteller!
„o es ſind Dinge in dieſen Herzen! der ehrliche
„Mann ſcheut ſich oft zu bekennen, was der gu-
„te Mann thun mus. „

Altai. „Aber, die Meinung von dir„ —

Tibar. „Iſt Meinung ſchlimmer, als War-
„heit? Las reden. Wenn es der höchſte Prüfſtein
„der Tugend iſt, ſich wiſſentlich in üble Nachrede
„verwikeln, ſo zeigt der, der nicht Muth behält,
„auch ſchlimme Urtheile zu dulden, der ſo ſehr
„eilt, falſchen Schein von ſich abzuwenden, ein
„Herz, dem es mehr um vorübergehende Ehre,
„als die Wahrheit ſeiner Entwürfe zu thun iſt.

„Sieh auf das, was geſchehen wird. In der Zu-
„kunft liegt das Urtheil des Mannes.„

Tibar konte mit Zuverſicht von ſich ſprechen. Der erſte Schritt ſeiner Abſichten war erreicht. Elkannar entblößt von ſeinen bisherigen Freunden, einzeln, und verloren, ſtand in ſeiner Hand. Die Gegenpartei war durch den Verluſt ihres Hauptes ein zerſtreuter Haufe uneiniger ſelbſtſüchtiger Ränkemacher, die ſich verfolgten, ſich ſchwächten und hinderten. Sein Weg war offen.

Wäre er von jener Art Menſchen geweſen, denen der Glanz des erſten Erfolgs genügt, ſo würde auch er in ſeine eigene Bande ſich verſtrikt, auch er mit eben ſo entſcheidender Gewisheit in Ideen von Gewalt über ſeinen Gegner ſich verloren haben, als Elkannar. Aber Heil einer edlen Seele, die in ſtillem Bewuſtſeyn mehr, als in fremder Demütigung den Genus ihrer Unternehmungen findet. Zu weit ausſehend im Ziel ihrer Wünſche ſucht ſie in dem, was geſchah, weit weniger, als in dem, was noch geſchehen ſoll, ihre Beruhigung.

Nach dem Plan, den Tibar, und Elkannar ..n Grund ihrer gemeinſchaftlichen Staatsverwaltung gelegt hatten, ſolten alle Unruhen ausgerottet, alle Parteien vereiniget, und durch vollkommene Uibereinkunft der Gegner aller weitern Verfolgung Einhalt gethan werden. All die nachtheiligen Einſchränkungen, Sicherheitsanſtalten, und Bedrükungen des Mistrauens ſolten aufgehoben, alle beleidigende Vorzüge vernichtet, und unter dem wolthätigen Einflus der Einigkeit Zutrauen zwiſchen Volk und Tron, zwiſchen Mann und Mann wieder hergeſtelt werden.

Aber wie?

Elkannar wolte befehlen.

Tibar ſchlug, als das ſchnelſte, und ſicherſte Mittel, eine Verſamlung des Volkes, einen Landtag vor.

„Es iſt der einzige Weg, ein Volk in ſeinen „Geſinnungen zu überſehen.„

Elkannar zitterte.

„Nazionen, — ſagte Tibar, — haben um „deſto mehr Zutrauen auf ihre Repräſentanten, „je neuer ſie in der Art ſind, wie ſolche groſse „Verſamlungen gelenkt werden müſſen. Und „handeln wir nicht um ſoviel ſichrer, wenn die „Vertreter des Volkes ihr Siegel auf unſere Ver„ordnungen drüken? „

Elkannars Bedenken waren überwogen, die Berufung geſchah. Man verſammelte ſich zur Wahl.

Nach alter Sitte war in jedem Bezirk ein hoher Plaz, wo von freien begüterten Männern ieder zur Stimme kam. Aus Hunderten ward einer erkant, um den Rath des Bezirks zu bilden. Aus Hundert von dieſen ging einer als Abgeordneter zur Verſamlung der Nazion, die übrigen blieben in den Provinzen, um das Organ zu ſeyn, durch welches die Schlüſſe des Senates zum Volk, die Antworten des Volkes zur höchſten Verſamlung gelangten. Die Form war beſtimt: ſie war

der gerettete Uiberreſt iener einſt glorreichen Zeiten, da Freiheit das Ziel ieder Vereinigung war. Aber, was in dieſen Verſamlungen iezt geſchehen, wie weit ihre Macht ſich erſtreken ſollte, war was niemand wuſte, und niemand zu beſtimmen wagte.

So ſchnell ſinkt der Menſch. Nur dreiſsig Jahre, und ſchon erwartete er von der Gnade eines Königs, was er zu fodern das unveriärte Recht hatte. Nur dreiſsig Jahre, und er hatte das Bewuſtſeyn verloren, daſs er beſtimmen dürfe, und nicht zu erwarten habe. Betrachtet dies Beyſpiel, ihr Völker! wenn Jahrhunderte über eurer Knechtſchaft vergangen ſind, wie ſchwer es dann ſeyn mus, das ſchlafende Andenken des Unrechts zu erweken, das ieder König ausübt, der in der Entartung ſeines Volkes die Machtvollkommenheit ſeiner Würde erweitert.

Laſt das Bild eurer Rechte nie ganz verlöſchen, bleibt der Erinnerung treu, ſie einſt gehabt zu haben. Glüklichere Tage kommen zurük, der Funke des edlern Bewuſtſeyns erwacht, und Heil euch, wenn dann bei euch, wie bei dieſem Volk,

iedes Herz noch Stärke fült, auch in den beſchränkten Ausſichten der Gegenwart noch Hofnungen der Zukunft zu finden.

Gros iſt der Triumph eines Helden. Der politiſche Triumph eines Volkes, das im Taumel ſeiner wiederkehrenden Rechte ſich ſelbſt vergröſert, iſt himliſch. O des Anbliks, tauſende verſammelt zu ſehen, die mit thränenden Augen der Erinnerung vergangener Zeiten entgegen gehen, Feyerlichkeiten zu ſehen, bei denen die Freude ſich ſelbſt verwirt, und unaufhaltbar mit gemeinſchaftlichem Enthuſiasmus auch Kinder ergreift.

„Die Menſchen ſind beſſer, als man glaubt, „ſtärker, als ſie ſcheinen„ — ſagte ein damaliger Volksredner — „Freiheit hat noch nicht ſo „ganz die Macht ihres Andenkens verloren: Tu„genden können noch hoffen, einſt wiederzukeh„ren, wo das Gefül ihres Daſeyns ſich ſo lebhaft „erneut. Was unſre Väter verloren, ſteht uns „wieder zu. Was ihr Beiſpiel uns zeigt, iſt eine „Warnung für kommende Zeiten. Freiheit beſteht „in der Güte der Sitten. Vergeſt nie, meine Freun-

„de, dafs nur edle Gefinnungen, ein rechtſchaf-
„fener Muth dem Unterdrüker widerſtehn. Laſt
„eure Kinder ſich bilden an dieſem Gemälde. Das,
„was iezt zu ſeyn ſcheint, und das, was vor kur-
„zem noch war, ſey ihnen eine Lehre der Zu-
„kunft, eine Empfindung, die ſie vom Böſen ab-
„hält, eine Regel zur Vorſicht, und ein Bild, an
„deſſen Kontraſt ſich ihre Seele Muth und Ent-
„ſchloſſenheit hole, theuer erworbene Vorrech-
„te durch Vernunft zu begründen, und durch Tu-
„gend zu erhalten. Das Bewuſſtſeyn, durch unſre
„Stimme zum Wohl des Allgemeinen einſt bei-
„tragen zu müſſen, iſt der kräftigſte Weker zur
„frühen Bildung. Der Mann iſt nur gros durch
„das Verhältnis ſeines Herzens zum Heil des
„Vaterlandes. „

Eine Art gemeinſchaftlicher Uibereinſtim-
mung ſchien überall die Wahl zum Beſten der
redlichſten Männer zu entſcheiden. Tibars Bun-
desverwandte, denen es nun immer lichter zu
werden begann, lenkten in der Stille die Herzen.
Die unſchlüſſige Menge, durch ihre Reden be-
herſcht, lernte aus ihrem Munde die Gefinnungen

vergangener Zeiten, die Begriffe von Ehre, und Patriotiſmus erneuern; Worte waren freilich häufiger als wahres Gefül. Neuheit der guten Sache galt ſtärker, als eigner Werth, aber, ſie galt doch wenigſtens. Und was ſchadets, wenn nur der Anfang fortdaurender Wirkung erreicht, und die Ereigniſſe der Zukunft durch die Erwekung der iezigen Zeiten gegründet werden. Viel iſt gewonnen, wenn Unruhe über die Verhältniſſe des Staates den Bürger beſeelt. Viel iſt gethan, wenn ſein Blik auch über die Verhältniſſe ſeines Hauſes hinausreicht, wenn er nicht mehr leiſe fragt: „was geſchieht„ ſondern laut ſpricht, „ was iſt zu thun„ wenn er die Handlungen ſeiner Herſcher nicht mehr mit der blinden Unterwerfung eines für Prüfung ſchauernden Sklaven aufnimt.

Auch müſsige Geſpräche dienen. Unterſuchungen im Stillen werden allgemein, Unterſuchungen verbreiten ſich dann unter der Menge bis zu dieſen oder jenen beſſern Mann, der der Vereinigungspunkt zerſtreuter Geſinnungen wird. In ſeiner entſcheidenden Kraft entwikeln ſich die

Plane lebhafter Theilnehmung, die Begriffe steigen, die Freiheit eines Volks entsteht.

So dachte Tibar, so lehrte er seine Freunde, Menschen in Gegenstände der öffentlichen Theilnehmung zu ziehen. „Es ist kein gemeines Verdienst — sagte er ihnen oft — „Betrachtungen allgemein zu machen, und Gefüle zu erregen, die „vorhergehen müssen, ehe eine entkräftete Art „für den Eindruk erhabener Bilder empfänglich „wird. Wenn in der Nacht beim traulichen „Mahl der Freund dem Freunde mit der frohen „Aussicht der Zukunft sich mittheilt, wenn der „Mann sich belebt unter seinen Genossen, und eine entfernte Hofnung die verstohlene Freude des „Umgangs wird, wenn selbst der Knabe in seinen Spielen die Begebenheiten der Zeit wiederholt, und mit kindischem Ernst entfallene „Worte, und nachgeahmten Heroismus darstellt, „dann naht sich die Zeit grosser Entschliessungen, „dann erscheint der Augenblik, wo das übervolle Herz durch grosse Handlungen sich zeigt. „Welche Freuden erwarten dann uns, unter einem Volke zu leben, wo man nur durch edle

„ Gesinnungen zu glänzen, nur mit wichtigen „ Gesprächen Zuhörer zu fesseln hoffen darf. Wo „ wie vom Geiste ergriffen Männer, aus Weibern, „ Patrioten aus Weichlingen, Denker aus Müssig- „ gängern werden, wo Tugend wie eine Zauberin „ herscht, und edles Bewußtseyn begeistert. — „ Wer hoft das nicht? „ —

Tibar war nun glüklich. Er war es nun nichtallein mehr, der stumm und verschlossen die ungewisse Bahn betrat. Alle seine Gefärten, alle seine Freunde waren beschäftigt. Alle sahen auf ihn, wie auf den Mittelpunkt ihrer Thätigkeit. Belohnt durch den Erfolg ihrer Absichten, war keiner, in dessen Herzen sich nicht Zuversicht auf seine Unternehmung, und Muth gegen jeden Zweifel befestiget hätte.

Eins war noch übrig. Sinloser Taumel, unbestimte Begriffe, und zuweit getriebene Rechte, Foderungen ohne Gränzen, und Hofnungen ohne Grund waren in iedem Lande die gewönlichen Folgen unerwarteter Veränderung. Das Volk ist schwach. Freiheit ist wie starkes Ge-

tränke; die geiſtloſe Menge erhizt ſich, die Begeiſterung wird Trunkenheit, die Ordnung wird unterbrochen. Der beſſere Mann zieht zurük, um nicht ſeine Ehre mit den Ausſchweifungen des Geſindels aufs Spiel zu ſezen. Die Ruhe unter dem Joche des Tirannen ſcheint dann oft erträglicher, als die Verwüſtungen des raſenden Haufens. Dieſes zu verhindern war Tibars höchſte Sorge. Er war es, der durch den Einflus ſeiner Freunde, durch den Antheil, den ſie an ieder Entſchlieſsung hatten, alles zur ſtillen Erwartung lenkte, der die zügelloſen Einbildungen der Menge in lebhaften Anteil und freudige Reſignation in die Weisheit ihrer Repräſentanten zu verwandeln wuſte. Das höchſte Meiſterſtük der Kunſt, in welchem der entſcheidende Sieg über die Hofnung der Gegner lag, die durch iene Verwirrungen den Unwillen des Volks gegen ſeine neue Verfaſſung zu empören verſuchten.

Die Wohlthätigkeit des Bundes der Vereinigten erſchien in höherem Lichte nie, als hier. Nur durch ihn war zu erreichen, was der gröſte Endzwek iedes Patrioten ſeyn ſolte, den Tirannen zu ſtürzen, ohne das Volk in die Laſt ſeines Falles zu verwikeln.

Die Verſamlung der Nazion begann in den ſchönſten Tagen des Frülings, wenn ein heitrer Himmel, und die Reize der verjüngten Natur iedes Herz zur höheren Empfindung ſeiner Pflichten weihen. Ein Hügel im Thale von Irat, am Ufer des reizenden Gery war der geheiligte Ort der Zuſammenkunft. Die Ausſicht war gros, reich durch ihre Schönheit, reicher noch durch die Spuren veralteter Tugend. So lagen, hinab und hinauf am Strom, die verlaſſenen Wonſize einſt ruhmvoller Männer, gros durch das Andenken ihrer Beſizer, traurig durch das Andenken erloſchener Thaten. Zwiſchen den tiefen Thälern der Gebirge verloren zeigten ſich der Betrachtung die Geſtalten vergangener Zeiten, Kornatoma mit ſeinen ſchattigten Hohen, die Ebne des Bundes, das Schlachtfeld von Masra. Welche Erinnerungen, wenn der Geiſt unter den Denkmälern der Vorzeit dem Bilde der Zukunft entgegen eilt.

Tibar hatte den Ort gewält. Die freie Natur mus wirken, wenn der Menſch ſich über das gewönliche ſeines Daſeyns erheben ſoll. Spricht der Redner nur halb, o ſo iſt der Sinn ſeiner Wor-

te bekant durch ieden Fels, und ieden Baum: ſo wird der Bach, der ſich ſchlängelt, ſein Ausleger; ſo ſchwebt im ſtillen Schimmer der Ferne ſein höherer Blik, der zu ieder Rede, und iedem Bild eine Empfindung findet, die die Sinne begeiſtert, und das Herz gewint.

Feierlich gros war die Pracht der erſten Sizung. Ein glänzender Zug von der Stadt zur Höhe des Bundes gab dem Volk zum erſtenmal wieder ein Bild, ſich in ſeiner eignen Würde zu fülen. Altai an der Spize einer auserleſenen Schar bewafneter Jünglinge eröfnete ihn. Der Glanz ihres Aufzugs hatte Könige ſtolz gemacht, wenn nicht Waffen in den Händen des Volkes etwas wären, was Könige demütigt. Ihnen folgten zu Pferde die Verſammelten der Nazion, der Hof und eine zahlloſe Menge.

Ein einfacher Stein, im Zirkel der übrigen, durch nichts unterſchieden, war der Siz des Königs.

„ Die Majeſtät beleidigt. Es iſt billig, daſs der „ König da, wo er Theilnehmer der Berathſchla-

„ gungen, nicht Richter iſt, das Gefül der Gleich-
„ heit in nichts verleze, „ — behauptete Tibar.

Elkannar, der für einen Tron, für den Pomp eines Gebieters geſtimt hatte, muſte nachgeben. Bald fand er neuen Grund, ſich in Verlegenheit zu ſehen, neue Kränkungen, und die erſte Urſache, ſich ſeines Sieges nicht ſo gewis zu glauben.

Der Herold machte den Anfang des hohen Gerichts bekannt:

„ Es hat dem Könige gefallen, zu erkennen,
„ daſs die Gewalt, die von ihrer Quelle, der allge-
„ meinen Uibereinſtimmung des Volks, ſich ent-
„ fernt, die Kraft ihres Daſeyns, und die Recht-
„ mäſigkeit ihrer Abſichten verfehlt. Daſs ein Re-
„ gent, der in der Unabhängigkeit ſeiner Thaten
„ ſich zu befeſtigen ſtrebt, eben ſo ungerecht, und
„ ſo bösartig, als ſein Volk unglüklich, und be-
„ laſtet iſt. Er hat alſo Kraft tragender Vollmacht
„ dieſe Verſamlung rathſamer Männer entboten,
„ um in ihre Seele, und vor den Augen des Volkes
„ den Eid der Rechtmäſigkeit abzulegen, der der

„ Triumph der Geſeze, und der Grundſtein ieder „ bürgerlichen Verfaſſung ſeyn ſolte: Sich nur für „ den Vollſtreker der Geſeze, die Nazion für die „ Quelle aller Rechte, ihre Stimme für ſeine Richt- „ ſchnur, und ihren Willen für ſeine Pflicht zu hal- „ ten, in ieder öffentlichen Handlung ſich der Ge- „ rechtigkeit ihres Ausſpruchs zu unterwerfen, und „ das verſammelte Reich als den Richter zu erken- „ nen, den Gott und die Natur ihm anordnen. Ie- „ der Bürger iſt aufgefodert, frei das, was er dem „ Beſten des Vaterlandes dienſam ezachtet, vor „ dieſem hohen und freien Gerichte zu verkün- „ den. Wir erwarten übrigens Ruhe, und ſtille „ Gewärtigung unſrer Schlüſſe. Gott mit euch! „

Das allgemeine Erſtaunen machte ſtumm. Wer ſchildert das Erhabene einer ſolchen Stille, wenn das Gefül zurükkehrender Rechte, wie der Morgenſchimmer über eine trübe Nacht, ſich erhebt.

Alle wolten hören, niemand wolte ſprechen.

Doula begann endlich:

„ Dieſes Schweigen, meine Freunde! iſt ein
„ Beweis, daſs in euren Herzen nicht gewönliche
„ Empfindungen ſich regen. Ich ſehe um mich her,
„ ſehe Wirkungen des erſten Eindruks. Kein Ge-
„ ſicht heuchelt; aber nicht iedes zeigt, was es zei-
„ gen ſolte. Ich ſehe Unwillen, und neidiſchen
„ Mismuth: ſehe die Verzweiflung kämpfender
„ Verräter neben dem heitern Antliz des entzük-
„ ten Patrioten. Unwiſſenheit, und Erſtaunen, er-
„ ſchütterte Vorurtheile, und zagende Erwartung
„ zeigen ſich in ſo manchem Auge, daſs ich mit
„ Demuth die Hofnung zurüknehme, vor einem
„ allgemein erleuchteten Volke, und einer Ver-
„ ſamlung von Männern zu ſprechen, in deren
„ Herzen das Bewuſtſeyn angeborner Rechte, wie
„ die Flamme des heiligen Feuers webet. Schwa-
„ che zittern, das Gute zu wollen. Der verdorbene
„ Menſch wält, wo er mit Freude entſcheiden ſolte,
„ und unterwirft ſich, wo küner Muth eines ent-
„ ſchloſſenen Mannes der einzige Weg zur Ret-
„ tung des Vaterlands iſt. Nicht wagen wollen,
„ nicht ſprechen wollen, nicht in der Verletzung
„ ſeiner eigenen Rechte den Untergang des allge-
„ meinen ahnden wollen, dies war es, was von

„ieher die Menſchen einzeln wie eine aufgelöſte
„Ruthe den Händen des Zerſtörers überlieferte,
„der die Gewaltrechte ſeines Willens auf die geiſt-
„loſe Weichlichkeit des groſsen Haufens, auf Man-
„gel an öffentlicher Tugend, auf Vorurtheile, und
„den ſchändlichen Eigennuz erkaufter Gehülfen
„baute. Ich brauche denen, die in dem Ruſe des
„Herolds das Bild unſrer Beſtimmung zu erken-
„nen vermögen, nicht zu ſagen, warum wir hier
„verſammelt ſind. Für ſie waren die Rechte der
„Nazionen niemals ein Rätſel. Aber es gibt auſser
„denen, die aus angeborner Bosheit gegen das
„Beſte der Menſchheit ſich verſchwören, auch
„noch ſo viele, die mit guten Herzen durch ei-
„ne verkehrte Erziehung, dieſem gewönlichen
„Werkmittel des Deſpotismus, durch allgemei-
„ne Unwiſſenheit, und herſchende Verblendung
„frühe ſchon den Samen des unbedingten Gehor-
„ſams empfingen, ſo viele, die durch die Lehren
„verzagter, zeitkluger Väter, durch das Beiſpiel
„ihrer Genoſſen, durch den Gang ihres Lebens,
„und den Geiſt ihres Standes, zu einer ſo ſtum-
„pfen Gleichgültigkeit gegen iede Verbeſſerung ge-
„langt ſind, daſs ſie durch Sophiſmen ſich über die

„ Vorzüge ieder Unterdrükung zu beruhigen wiſſen,
„ daſs ſie die Bemühungen des Philoſophen verach-
„ ten, und die Stimme des gekränkten Volkes für
„ Frevel gegen die geheiligten Vorrechte des Man-
„ nes erklären, den ein grauſames Vorurtheil zum
„ unbedingten Richter von Millionen macht. „

„ Dieſe irrgeleitete Menge zur näheren Be-
„ trachtung ihres eigenen Weſens zurük zu führen,
„ ihrem Urtheile die Zwekmäſigkeit zu geben, die
„ zu Vollſtrekung unſrer Abſichten gehört, ihnen
„ zu ſagen was ſie ſind, und was ſie ſeyn kön-
„ ten, den Inbegriff desienigen ihnen vorzuhal-
„ ten, auf was nun all ihr Beſtreben gerichtet
„ ſeyn mus, will ich ſprechen. „

„ Wir haben einen König in unſrer Verſam-
„ lung. Ich hoffe, daſs er, deſſen erſte Pflicht es
„ iſt, für die Aufklärung ſeiner Nazion zu wachen,
„ nicht beleidigt ſeyn wird, wenn ich den Weg
„ dieſer Pflicht vor ihm her zu bahnen mich be-
„ ſtreben, wenn ich ſeinem verſammelten Volke
„ Dinge ſage, die kein Regent noch leugnete, wenn
„ gleich nicht ieder ihre Verbreitung beförderte. „

„ Welch ein glänzendes Los, o Ilwend! war-
„ tet deiner. Könige ſind Eroberer geweſen, ſie ha-
„ ben Reiche zerſtört, ſie ſind mächtig, gros, und
„ glänzend geworden, aber keiner ſprach im vollen
„ Genus unbedingter Gewalt noch zu ſeinem Vol-
„ ke: Seyd frei, und glüklich durch die
„ Geſeze, die einen König zum Diener
„ ſeines Landes machen. Keiner ſezte noch
„ Preiſe auf, um mit voller Uiberzeugung die
„ Grenzlinie kennen zu lernen, wo die Rechte des
„ Volkes von den Rechten der Krone ſich ſcheiden;
„ keiner wagte es noch, ſich freiwillig der Vorzü-
„ ge zu begeben, in deren gefärlichen Schimmer
„ ſich der Misbrauch verhüllet, und ein ganzes
„ Volk zu der natürlichen Würde ſeiner entzo-
„ genen Rechte zurük zu führen. Sieh, o Ilwend!
„ auf das, was deine Väter thaten, ſieh auf die
„ Quelle deiner Macht. Wenn dich bei ihren
„ Schritten nicht Scham, wenn dich bei der une-
„ deln, heimtükiſchen Art, wie Fürſten über ihre
„ argloſe Bürger immer ſtrenger ſich erheben, nicht
„ eine ungeheuchelte Röte überfält, ſo biſt du nicht
„ der, der du zu ſeyn ſcheinſt, ſo nimſt du Theil
„ am Verbrechen und freuſt dich des Raubes. „

„ Der König entſtand. Die getäuſchte Menge
„ glaubte in ihm ſich einen Pfeiler zur Stüze ihres
„ Daſeyns zu errichten. Sie ſchenkte ihm alles was
„ ſie hatte, Glauben, Zuverſicht, und Hofnung,
„ ſie krönte ihn mit der Macht, Gutes zu thun. Die
„ Summe ihrer Thätigkeit, der Ruhm ieder groſsen
„ Begebenheit, die Hoheit der Nazion ſolte mit
„ ihm, als einem ſichtbaren Bild für Welt und
„ Nachwelt, zum Denkmal dargeſtelt ſeyn. Sie
„ knüpfte das Band ihrer Tugenden an den Tron,
„ und legte Ehre, Ruhe und Glükſeligkeit in die
„ Hände des Einzigen, von deſſen Gerechtigkeit
„ ieder ſein Los erwartete. „

„ Das ſolte ſeyn. „

„ Elende nahten ſich dem Siz des Gewälten.
„ Sie verwikelten ſeine Eitelkeit in ihre Begierden.
„ Sie machten den zur Puppe des Betrugs, der
„ der entſcheidende Richter des Verdienſtes ſeyn
„ ſollte; ſie fanden, daſs eine Nazion, die ihrer
„ Rechte bewuſt iſt, muthig beobachtet, und mit
„ Freiheit ſpricht, das Gewebe ihrer Bosheit nur
„ allzu ſchnell zerreiſsen würde. Sie thaten den er-

„ſten Schritt, und verwikelten die Lehrer des „Volkes in die Vortheile ihrer Täuſchung. Sie „ſonderten Regenten und Volk durch den Schim- „mer der Maieſtät, ſie überraſchten durch die Gröſ- „ſe ſeiner Macht, und überwältigten ſchwache „Gemüter durch die immer zunehmenden Ideen „ſeiner Unverlezbarkeit. Verbunden mit den Die- „nern des Altars legten ſie die Schreken der Ewig- „keit zu den Zwangmitteln der Gegenwart. Ins „Innerſte der Seele ſäete eine abüchtliche Erzie- „hung nur betäubende Ehrerbietung, der König „ward ein Statthalter der Gottheit, der Himmel „hatte ihn eingeſezt, ſeine Gewalt war das Werk „des unvermeidlichen Schikſals.„

„Wo ſind nun die Menſchen, die mit Frei- „heit im Herzen dem irregeführten Beherſcher in „ſeinem Laufe den Urbrief jenes erſten Vertrags „entgegen halten ſolten. Wo ſind die Bürger, die „der Stimme des Retters mit dem Stolz beleidig- „ter Menſchheit zueilen, und den Vertheidiger „des allgemeinen unter ihrem Beitritt mit der Stär- „ke der Wahrheit ausrüſten? Feig, und entehrt „muß ein armſelig Volk über die Laſten des

„ Lebens, ohne daſs ſein beſchränkter Blik ſich
„ zu der Unterſuchung erhübe, woher alle dieſe
„ Leiden entſprangen, ohne daſs es mit dem Ge-
„ fül beleidigter Ehre den Hohn des Unterdrü-
„ kers mit Rache zu vergelten wüſte. Es ſinkt, und
„ wird der Raub iener ausgeſonderten Böſewich-
„ ter, die unter dem Titel, Diener des Staats, ei-
„ nen Bund gegen das Vaterland ſchloſſen, und
„ ſich dem Dienſte eines Einzigen verkauften, in
„ deſſen Vollgewalt ſie die Befugnis finden, den
„ arbeitſamen Bürger zu plündern, und ſich für
„ Dienſte bezalen zu laſſen, die ſie vervielfältigen,
„ um ſich unentbehrlich zu machen, die ſie vergrö-
„ ſern, um ſich wichtig zu machen, durch die ſie
„ iede Ordnung, iede Handlung belaſten, um den
„ Tribut ihres Eigennuzes ſelbſt in den Herzen des
„ unglüklichen Haufens zu finden. Die Fehler der
„ Eltern vervielfältigten ſich an ihren Kindern.
„ Wann die erſten ſchwach genug waren, den
„ Folgen argliſtiger Schritte nicht vorzubeugen, ſo
„ ſind die leztern träg genug, um ſich allen zu
„ überlaſſen, boshaft genug, um ſich ſelbſt auf-
„ zureiben, niederträchtig genug, um noch ſtolz
„ auf den Pomp ihrer Unterdrüker zu ſeyn. Dies

„ iſt euer Bild, ihr Freunde! Erkent die Schrek-
„ niſſe ſeiner Darſtellung. Keine Rechte, die euch
„ gegen den Eigendünkel der Gewalt ſichern, kei-
„ nen öffentlichen Geiſt, der euch in gemeinſchaft-
„ lichem Bewuſtſein eurer Kräfte die Vereini-
„ gungsquelle gegen deſpotiſche Verlezungen
„ würde! Gerechtigkeit, Eigentum, Unterhalt,
„ und bürgerliche Ordnung in den Händen derer,
„ die keine Bürger ſind; in Händen derer, die
„ euch nur zur Grundlage ihrer Abſichten brau-
„ chen, die in eurer Bedrükung, in eurer Dumpf-
„ heit das geſicherte Wachstum ihrer Macht, ihres
„ Anſehens und ihrer Einkünfte ſuchen!„

„ Der Bürger, von dem alles abhängt, aus-
„ geſchloſſen von dem Rechte ſich ſelbſt zu rich-
„ ten, ſich ſelbſt ſeinen Beitrag zu den Bedürf-
„ niſſen des Staates aufzulegen. Eine verwerf-
„ liche Münze in den Händen derer, die ſein
„ Leben, und ſein Vermögen als das Eigentum
„ ihrer Launen betrachten. Der Soldat kein Bür-
„ ger. Der Bürger ein häuslicher Schwächling, der
„ die Wunder des Kriegs mit Entſezen hört, und
„ den gewafneten Räuber, den er anſtaunt, als

„ ein Wesen betrachtet, gegen dessen Kraft er kei-
„ ne Rettung erwartet. „

„ Keine Ehre, als in so fern ein einsichtloser
„ Schwächling euch nach eurer Bereitwilligkeit,
„ ihn zu vergrösern, oder zu belustigen, für würdig
„ hält, seiner geheiligten Person näher zu seyn. „

„ Keinen Nazionalgeist. Das heist, keine
„ jener wohlthätigen Empfindungen, wenn der
„ Mann im Vollgefül belohnter Thaten den Staat
„ zum innigen Gegenstand seiner wärmsten Theil-
„ nehmung macht, und alle Tugenden ihm nur
„ in ihrer Wirkung aufs Ganze sich darstellen. Ab-
„ gesondert und einzeln lebt ieder nur sich, ver-
„ liert ieder sich in den armseligen Behelfen häus-
„ licher Beruhigung, vergist, dafs der Mensch, für
„ einen höhern Schauplaz als seine Familie ge-
„ boren, mit seinen erhabensten Kräften nur im
„ Verhältnis zu einem immer gröseren Ganzen,
„ Raum und Fülle gewinne. „

„ Ihr seht bleich Freunde! ihr schweigt?
„ schrekt euch das Gemälde dessen, was ihr seyd.

„ von ieder beſſeren Hofnung hinweg? weh dem
„ Muthe, der mit Schreken beim Anblik der Hand-
„ lungen ſinkt, deren Seele er ſeyn ſollte! O, ihr
„ ſeyd tief geſunken; denn es iſt nicht die Natur
„ des Menſchen, nicht ein innerlicher verborgener
„ Zug ſeines Weſens, die ihn zu iener kalten Unem-
„ pfindlichkeit bei entzogenen Rechten bringt, ſon-
„ dern der Mangel an Geſinnungen, der aus den Ir-
„ ſalen eines unerleuchteten Verſtandes quilt. Der
„ Menſch, der nie zum wahren Begriff ſeiner Wür-
„ de gelangt, kann auch nie zum wahren Gefül
„ ſeiner Erniedrigung gelangen. Ihr kent euch nicht,
„ ihr verſteht nicht. Ihr köntet vom Vergangenen
„ lernen, was in der Zukunft geſchehen ſoll, aber
„ werdet ihr wollen? der Wille iſt die Folge der
„ Uiberzeugung, aber Uiberzeugung kann nur in
„ einem ſtarken Herzen wohnen. „

„ Seid einig, liebt euer Vaterland, folgt der
„ Stimme der Unterſuchung; ſo werden die Phan-
„ tome der unbeſchränkten Gewalt, iene Schrek-
„ niſſe der Obermacht über entartete Seelen mit
„ einer Lile verſchwinden, die euch überzeugen
„ wird, daſs das unglükliche Schikſal der Nazio-

„ nen von ihrem eigenen Entſchlus abhänge, daſs
„ niemand Stärke hat, ſie zu unterdrüken, ſobald
„ der erſte Entſchlus, ſich nicht unterdrüken zu
„ laſſen, die Urtheilskraft ſchärft, und die Tugen-
„ den des Herzens erhebt. „

„ Die Gröſse der Nazion beſteht in ihrer Frei-
„ heit. Die glänzendſten Thaten verlieren ſich,
„ wenn ſie nicht der Mittelpunkt iſt, in deſſen Dau-
„ er ſich die Ehre jeder Unternehmung verewigt.
„ Freiheit iſt der Vorbehalt perſönlicher Rechte,
„ zu deren Schuz wider die Eingriffe des Mäch-
„ tigen ſich Menſch gegen Menſch verband. Hier
„ hat der Eigennuz keine Rechte. Der Verſtand
„ fodert Pflichten, die das Herz aus Grosmuth
„ erfüllt. Sammelt euren Stolz. Entſagt der Ge-
„ mächlichkeit. Es iſt ſchwerer, ſich ſelbſt regie-
„ ren, als der Ruthe des Treibers folgen. Aber
„ eben darum zeigt der Menſch auch im erſten ſeine
„ Würde, und im zweiten die traurige Möglich-
„ keit, Thier zu ſeyn. „

„ Wir ſind verſammelt. Unſre Beſtimmung iſt
„ die gröſte. Werden wir ſie erreichen, oder wer-

„den wir uns verlaſſen, wie wir uns fanden? „Misbräuche abſtellen, iſt gut: aber wo das Ganze ein Misbrauch iſt, da iſt ausbeſſern ſchädlicher, als nichts thun; da mus der Weichling ſich entſchlieſſen, ein Mann zu werden, da mus rauher Muth das erſchütterte Gebäude zerſtüken, um aus den Trümmern den Tempel zu erbauen, der das Heiligtum ewiger Freiheit wird. „

„ Soll die Nazion ihr Zutrauen nicht verſchwendet haben, ſoll ſie uns nicht fluchen, ſo laſt uns eifrig bedacht ſeyn, ein neues Ganzes nach den Geſezen der Natur mit reinem Herzen, und unverfälſchter Seele hervorzubringen. „Furchtlos, und frei laſt uns der Warheit dienen, und keiner Drohung, keiner Gefahr, keiner Liſt ſoviel Gewalt über uns einräumen, daſs „irgend ein Fallſtrik uns zur Aufrechthaltung „verjärter Gewalt verleite. Ein neuer Staat, ein „Volk, das ſich in ſeinen Geſezen, wie in ſeinen Geſinnungen veredelt, trete aus unſern Händen hervor; ſoweitgehen unſre Rechte, ſoweit „gehen unſre Pflichten. Wehe dem, der beiden

„ für den kurzen Genus eines vorübergehenden „ Vortheils entſagt, dem das Vaterland kein gröſ„ ſeres Heiligtum iſt, als ſeine Sicherheit, und „ ſein Leben. Die Rache des Volkes erwarte ihn, „ böſes Gewiſſen peinige ihn, ſein Name liege im „ Abgrunde der Schande, wo der Verräter bei dem „ Schurken in ewiger Verzweiflung wohnt. Die „ Zeit iſt vorhanden. Die Warheit ruft. Einen „ Schritt gewagt, und das Ganze iſt begonnen.„

Lanid ſchwieg lange. Alles ſtarte auf ſeine Rede. Dieſer ſchrekliche Bruch zwiſchen der ehmaligen Demütigung des Gehorſams, und der ſorgloſen Wahrheit eines freien Redners, war, wie der Donner des Himmels, dem gröſten Haufen noch immer ein Gegenſtand des Entſezens. So hatte man es nie gehört, ſo nie erwartet. Man hatte ſich verſammelt, um mit möglichſter Behutſamkeit über dies und das, über Verbeſſerung und Erleichterung zu berathſchlagen; man glaubte durch ſtille Gründe, durch Klagen, Bitten, und Vorſtellen die Forderungen des Hofes zu lenken. Und nun trat mit einmal ein Mann auf, der ohne Rükſicht einem verſammelten Vol-

ke ſagte, was ſie von ihren Abgeordneten erwarten müſten, der das Ziel ihrer Wünſche auf eine ſchrekliche Weite ſtekte, der den Hof nöthigte entweder unbedingt zuzugeben, oder mit Gewalt zu begehren, der alle Mäſsigung abſchnitt, und entweder alles vollendete oder alles verdarb. Man ſah Männer zittern. Es war ein ſchrekli-cher Anblik.

Elkannar trat mit rollendem Auge hervor, um zu ſprechen. Ein plözliches Rufen hies ihn verſtummen. Der König verlies die Verſamlung. Die Size waren leer. Wie vom Sturm ergriffen rollte ſich alles in Verwirrung zuſammen. Angſt, Wuth, Entſezen, lautes Geſchrei, und das erſchütternde Getümmel eines zerrütteten Volkes betäubten.

Altai lies den Herold aufſizen.

„Zur Ordnung, ihr Verſammelten, zur Stil„le, Volk! Hört, und erwartet.

Langſam kehrte die Ruhe wieder.

„„Iſt Freimüthigkeit eine ſo ſchreckliche Sa-
„„che" ſprach Tibar; Sein ſtiller Blik lief in der
Verſamlung umher. „„Was euch zittern macht, iſt
„„das Geſchöpf eurer eignen Einbildung. Ein Blik
„„auf das, was ihr vermögt, wird euch heilen.„„

Er erinnerte ſie hierauf, ſich eine beſtimte Ordnung für den Gang ihrer Geſchäfte zu entwerfen, einen Sprecher zu wälen, und mit dem folgenden Tag ſogleich ſich den Berathſchlagungen zu widmen.

Sein Vortrag wurde erfült. Man ſchied mit dem Abend. Ieder war ruhig. Tibars heitrer Ernſt hatte Zuverſicht und hohe Hofnung in iedes Herz gelegt. Soviel vermag ein einzelner Mann.

Lanid hatte auf ſeine Veranlaſſung ſo geſprochen.

Da am Tage vor der erſten Verſammlung in den Bund der Vereinigten über die Art gerathſchlagt ward, mit welcher man nun ſeinen Abſichten ſich nähern müſſe, ob man ſogleich mit

offener Erklärung gegen die Gewalt des Königs auftreten, oder durch verdekte Leitung die Schlüsse der Abgeordneten regieren solle, erklärte sich Tibar für das erste.

„Wankende Gesinnungen müssen durch eine „entscheidende Sprache bestimt werden. Gemüter, die mit ihrem Gegenstand noch nicht „so ganz bekant sind, müssen durch eine treffende Darstellung von Umschweifen entfernt, „und gerade zum Ziel gefürt werden. Wenn der „Geist kleiner Geschäfte in einer Versamlung „überhand genommen hat, so wird man umsonst „versuchen, einen grosen Plan nachher geltén „zu machen, wo ieder sich in dem, was er bis„her that, schon wichtig fühlt. Dem Hof mus „nicht erlaubt seyn, im Verborgenen seinen Ab„sichten zu folgen. Handeln wir im Verborgenen, so berechtigen wir ihn zur nämlichen Frei„heit. Eine Sache, die nie seyn darf, und nie „seyn kann. Er mus sichtbar und entblöst als „Gegner dem Volke vor Augen stehen: sonst „erstikt das Gute unter wechselseitiger Heuchelei, und der gröste Plan geht verloren, wenn

„ die Mühe, den äusern Schein zu retten, mehr „ beschäftigt als die Sache selbst. „

Es ist nun Zeit, dass wir, um die Quellen der bevorstehenden Revoluzion ihrem ganzen Laufe nach zu übersehen, noch einmal auf Tibar zurükkehren, um den Mann, in dessen Seele der Mittelpunkt aller Bewegungen lag, nach allen seinen Kräften und Verhältnissen uns darzustellen. Unser Urtheil mus durch die Warscheinlichkeit der Aussichten, mit welchen er handelte, sich überzeugen, dass weder Vermessenheit, noch Träumerei in seinen Planen lag.

Die Kräfte seines Geistes, die Sicherheit seiner Triebfedern kann uns nur durch eine genaue Kentnis der Hindernisse bekant werden, die iedem Unternehmen solcher Art entgegen stehen.

In iedem Lande, wo eine klarbestimte freie Verfassung die Rechte des Menschen, so gut als die Eingriffe dagegen sichtbar macht, ist die Stimme eines einzigen Patrioten hinreichend, dem

verſammelten Volke die Schlange unter den Blumen zu entdeken. Täuſchungen dauern da zu kurz, um herſchend zu werden, der gemisbrauchte Name des allgemeinen Beſten beſteht nicht vor dem Scharfblik der Freiheit, die Larve der Bosheit wird abgeriſſen, wo Rechtſchaffenheit im Herzen, und das Bewußtſeyn ſeiner Rechte ieden Bürger kün macht, ſich für die Erhaltung des Ganzen gegen den Tirannen und ſeine Heuchler aufzuopfern: aber da, wo eine verlorne, oder untergrabene Verfaſſung das Denkmal der Gränze zwiſchen Volk und Regent unter ſeinen Ruinen bedekt, wo alſo keiner mehr auftreten kann, um mit einer Verweiſung auf das Bild der Geſeze der Nazion in wenig Worten den ganzen Umfang deſſen zu zeigen, was man gegen ſie verbrach, und was man noch gegen ſie zu wagen hoft, was bleibt da zu thun?

Der Bürger im Ganzen iſt ein unwiſſender Haufe, der nicht denkt, den alles ſchrekt, der ſich in keinem andern Verhältnis, als in dem Verhältnis des Gehorſams kent, der Knecht iſt, weil er nie etwas anders zu ſeyn gelernt hat, der ſich in

allem unterwirft, weil er kleinmütig aus Unwiſſenheit, träge aus Gewohnheit, ſeine Kräfte verkennt, und zu wenig Geiſt hat, um zwiſchen ſich, und ſeinen Mitbürgern das Band zu erkennen, vor deſſen Stärke Deſpoten erzittern.

Die erſten unter den Bürgern, der klügere Theil hat ſich verkauft, ſucht ſeinen Stolz in dem Grade des Antheils, den er an der Unterdrükung ſeines Vaterlandes nimt. — O ihr Völker! weint um eure Verblendung! Ihr ſeyd's — mit euren eignen Händen reichet ihr euch den Giftbecher, den ein gleiſſneriſcher Schurke euch miſchte. Schande der Menſchheit! Unſre Wiſſenſchaften ſind das Eiſen, aus dem unſre Ketten geſchmiedet werden.

Der geſchäftige Haufe, der die Geheimniſſe des Unrechts zum Siſtem gemacht hat, mit dem er unter dem Namen des Naturrechts die Herzen der Jugend vergiftet, jener abgeſonderte Haufe von Menſchen, ohne Eigentum, ohne Gefül, ohne Vaterlandsliebe, der, unter dem Namen der Gelehrſamkeit, die Denkkraft ſeines Jahrhunderts in Feſſeln legt, der iſt's, der durch ſei-

ne luſtigen Theorien Menſchen von Menſchen entfremdet, dem Staate ſeine Bürger entreiſt, und wenn er ſie durch den Schimmer ſeiner Irlehren in die Bahn hinaus gefürt hat, wo ihnen vereinzelt und losgeriſſen nichts mehr übrig ſcheint, als ſich in die Arme eines Unterdrükers zu werfen, ſie endlich zu Schurken aus Abſicht, und zu Böſewichtern aus Pflicht macht.

Menſchen! Menſchen! lernt doch endlich einmal eure Feinde kennen. Nicht der Mann mit den Waffen in der Hand iſt's; er iſt nur ein Werkzeug, beſtätigt, was ſie erfanden. — Sie, die ihr für eure Lehrer haltet, deren Empfindungen ihr anſtaunt, deren ſcheinbare Weisheit das Ioch iſt, das euren Verſtand zum Betrüger eures Herzens macht, ſie haben den Wert von Nazionen, wie ein Landgut nach Zinſen berechnen lernen, und den Eigennuz gereizt, wo der Ehrgeiz geſchwiegen hätte. Sie haben Menſchen zu vermehren geboten, wie man Herden vermehrt. Der Ertrag beſtimte den Werth, und die Zahl ſolte gut machen, was die Art verlor. Sie machten das Geld zur Seele des Staa-

tes, um der königlichen Macht einen Gewaltbrief zu geben, der unter verkäuflichen Menschen die Tugend verdächtig und unnüz macht. Arme Tugend! seit man dir mistraut, hat die Freiheit ihren Fürsprecher verloren, das Glük ist der Erde entwichen, und der Mann, der ihre heilige Flamme vom Himmel empfing, wird das Opfer seines eigenen Herzens.

Er nent deinen Namen, Tochter des Himmels, und der hönende Haufe sieht um ihn her, und fragt, was Freiheit sey.

„Leben wir nicht ruhig? Geniessen wir nicht „unsrer Schäze? haben wir nicht Vergnügen? „Wo sind die Freuden des Lebens in einer ern„sten Versamlung, wo man sich über Dinge berath„schlagt, deren ganzer Werth oft nur in dem „Enthusiasmus ihrer Beförderer liegt. Hier herscht „der Wille eines einzigen, dort der Wille von „vielen. Hier gehorcht man. Dort sucht man sich „zu behaupten: und fält oder siegt durch den „Zufall einer geltenden Meinung, eines hinreis„senden Redners.„

So ſchläfert ſich Weichlichkeit über die wichtigſte Sache der Menſchheit ein. So weis ſie durch Fehler, die falſcher Wiz in der Form einer freien Verfaſſung findet, über ihre Unwiſſenheit ſich zu beruhigen, und Vorzüge auf die Seite der Unterdrükung zu legen.„

„Wir zalen; der freie Bürger zalt, wo iſt „der Unterſchied zum beſſern?„

Dies iſt die falſche Geſinnung, unter deren Schein das Volk ſich in ieder Verfaſſung genügt. Sie fülen den Tirannen nicht, ſo lang ihr Tiſch gedekt iſt, ſie fülen nur von ihrem Beutel auf ihre ſinlichen Bedürfniſſe, und ein beſchränktes Mittagmal iſt der einzige Reiz, der die ſchläfrige Erinnerung an eine verdorbene Regierung für einen Augenblik im ihnen regen kan. Nie iſt der Begriff von perſönlicher Würde auf dieſe Menſchen gekommen. Nie haben ſie gefült, was das ſey, wenn, heilig durch die Geſeze, auch der Mindeſte im Staat der Gewalt unzugänglich iſt, wenn nicht ein gedungener Richter, ſondern die Stimme des Bürgers den Bürger richtet, wenn

der, dem der Zepter vertraut iſt, unter das Urtheil ſeines Volkes ſinkt, in dem Augenblike, da er durch eigenmächtige Gewalt zum Verbrecher am Staate wird. Tägliche Fülle iſt der Göze, dem ihr Herz opfert. Wie könte da der Gedanke noch Plaz finden, daſs die Tugend, die für das allgemeine Beſte ſich aufopfert, die allem entſagt, und in nichts ſich ſchmeichelt, die höchſte Wonne der Menſchheit ſey.

Unruhe, Gefahren, und Tod, ſtrenges Leben, und ernſthafte Beobachtung können freilich da keine Reize haben, wo ein üppiger Hof dem Menſchen zu iedem Genus, und ieder leeren Freude ein Vorbild gibt, wo die Verbreitung der Wolluſt ein Staatsſtreich iſt, und entnervte Menſchen zur Sicherheit der Greuel nöthig ſind, durch deren Verkettung ſich der Druk die Diener ſeines Reichs erkauft.

Und unter ſolch einem Volk muſte Tibar ſeinen Weg bahnen. Vorurtheile und Eigennuz waren ſeine erſten Feinde. Der kalte Spott des Höflings fiel auf den, der es wagte, den Glau-

ben an unbezwingbare Macht durch stille Lehren zu untergraben. Er fülte sich in seinem ganzen Gewicht, und legte die Kraft seiner Selbstgenügsamkeit zur Stärke des Gebäudes, dessen Grund auf seinen Schultern ruhte.

Der Gelehrte kämpfte gegen den, der es wagte, seiner Unfehlbarkeit Gründe entgegen zu legen, die er nicht widerlegen konnte. Wer Theil am Regiment hatte, zitterte, einst Rechenschaft vor einem erzürnten Volke abzulegen und zu gehorchen, wo er iezt mit Hohn zu gebieten pflegte.

Das Volk, dessen erstes Interesse Rache gegen verletzte Rechte seyn solte, war geistlos, schwach, zitterte für einem Heere, das es selbst bezahlte; fand eine Macht unerschütterlich, deren Festigkeit nur auf seine Schwäche sich stüzte. Erschlafte Herzen fanden Mistrauen gegen die Redlichkeit seiner Absichten.

„Es ist der Hang nach eigner Gewalt, das „Streben einer rastlosen Seele, der Enthusiasmus

„eines jugendlichen Herzens„ ſagte man ſich ins Ohr. Jeder Gemeinſpruch, und iede elende Klugheitsregel ward aufgeboten, um Zweifel gegen Uneigennüzigkeit, Edelſinn, und ächten Muth zu bilden. Was die Warheit war, wollte keiner finden, aber die Ehre fremder Tugend zur Rettung gegen die Vorwürfe ſeines eigenen Herzens zu leugnen war ieder geſchäftig. Tauſende wünſchten, nicht einer wolte wagen.

„Ich bin Vater: Ich bin Sohn. Ich habe Ver„wandte. Hunderte würde ich in mein Unglük „ziehen, ich kann nichts thun.„ Man murte, ohne zu wollen, man klagte, ohne zu beſchlieſſen.

Der Landmann war, wie überall, ein arbeitſames Thier. Die Noth beſchränkt ſeinen Blik. Die Minute des Nachdenkens iſt eine verlorne Minute für ihn. Die Zeit, die ihm zugemeſſen iſt, macht, daſs er dem edelſten Vorrechte der Menſchheit entſagen, daſs er ſeinen Geiſt im Dunkel laſſen mus, um ſeinen elenden Körper zu nähren.

Der Künſtler, der Dichter war ein verworfner Schmeichler des Reichtums; ein Weſen, das ſich nicht wagte, neben dem gemeinen Begrif ſeiner Nahrung hinaus zu gehen. Ein Sklave aus Mangel, und ein Knecht aus Uippigkeit. Sie, die durch Bild und Geſang tief in die Seele den Keim des beſſeren Sinnes zu legen vermögten, deren Unſterblichkeit in der Wahl ihrer Gegenſtände liegt, zitterten vor der Geiſel, und ſchändeten ſich durch Denkmale, denen die Zeit ihren Schuz verſagt.

Der reichere Landeigentümer frönte dem Ioch, um in ſeinem kleinen Kreiſe Deſpot zu ſeyn, er verkaufte um erbettelte Vorzüge die Ehre, durch eigne Rechte gros zu ſeyn.

Und mit dieſen Menſchen, die weder Begriffe, noch Nachdenken, weder edlen Stolz, noch wahres Gefül beſaſſen, die ſich hasten, verfolgten, mistrauten, und fluchten, die gerade nur ſoviel noch gut waren, als der Deſpotiſmus zu ſeiner eignen Sicherheit übrig zu laſſen für nötig fand, mit dieſen Schatten von Menſchen

muſſe Tibar gegen Troz und Habſucht, gegen Vorurtheile und falſche Gewiſſenhaftigkeit, gegen bebende Furcht, und muthloſe Blindheit kämpfen.

Uiberzeugung war hier nicht der Weg, auf dem er wandeln muſte. Was hätte ſie überzeugen ſollen? Er muſte ſuchen, den beſſeren Theil durch ein genaues verborgenes Band wirkſam zu machen auf die Thorheiten, und den Eigennuz ſeiner Mitbürger. In ihrer Eintracht, und der ſtillen Wirkung der Meinungen und Ausſichten, die ſie nach und nach geltend zu machen wuſten, muſte er die Vorbereitung ſezen, durch welche ein entartetes Geſchlecht zur ſtuffenweiſen Erweiterung ſeiner Begriffe zurükgefürt werden ſolte.

Wir haben geſehen, unter welchen verſchiedenen Verhältniſſen ieder, der den Bund der Verborgenheit beſchworen hatte, zur allgemeinen Wirkung geleitet wurde. Wir haben geſehen, durch welche Verfaſſung der Bund ſich ſelbſt in allen ſeinen Theilen regierte, wie dieſes unauflös-

bare, unwiderſtehliche Ganze durch ſeine verborgene Macht ieder Bedingung Gränzen ſetzte, und in den Geiſt der Nazion eine unmerkliche, aber deſto dauerhaftere Aenderung legte.

Daſs Reichtum und Handel das Mittel waren, durch welches ſie Menſchen aller Stände ſich eigen machten, haben wir geleſen: aber auf welche Art, und durch welches Unternehmen ſie ſich in dem Eigentum eines ieden gewiſſermaſsen ein Pfand ſeiner Ergebenheit in ihre Abſichten erwarben, haben wir noch nicht berürt.*

Ehe Tibar von Elkannar zum Gehülfen erwält wurde, hatte er eine Art von Bank in den entfernteſten Provinzen des Reiches errichtet. Ieder Landeigentümer ward für den unverſchuldeten Werth ſeiner Güter Theilnehmer derſelben; die Scheine, die er darüber erhielt, dienten ihm gegen ieden für Geld. Sein Reichtum ward verdoppelt, der Landbau gewann. Ieder wolte Güter. Sie ſtiegen am Preis, und der Landmann ward glüklich, wolhabend, und geehrt. Er erweiterte nun mit dem Begriff ſeiner Wich-

tigkeit auch das Gefül der Rechte, die man ihm ſchuldig ſey. Der Verkauf ſeiner Erzeugniſse hing nun nicht mehr von Noth, und der Kunſt eines Wucherers ab. Auch für ihren Betrag erhielt er Scheine. Er durfte nur für ihre Aufbewahrung ſorgen. Die Bank war Eigentümer von dem Vorrath eines Landes. Sie löſte nach dem Verkauf jeden Schein, der unter ihrem Namen bis dahin unbeſchränkten Glauben hatte, mit Gelde ein, verſah eine Provinz durch die andre, und entkräftete durch dieſen patriotiſchen Handel alle bisherigen Einwirkungen, allen Einflus, und alle Ränke der Obrigkeiten. Eine weiſe Anſtalt verhinderte jeden Betrug. Jeder Bürger betrachtete dieſe Anſtalt als das Palladium ſeines Eigentums. Sein Leben hing von ihrer Dauer ab. Ein Angrif auf ſie wäre ein Raub gegen alle geweſen. Tibar konte ſicher ruhen unter dem Schuz der Nazion, die in dieſem gemeinſchaftlichen Unternehmen ſich nun zum erſtenmal wieder als ein vereinigter Körper, der Leben und Macht aus ſeiner eignen Fülle ſchöpft, ſichtbar ward.

Tibar, nach ſeiner Vereinigung mit El-

kannar machte einen zweiten Schritt, eben so wichtig, obgleich abhängig vom ersten.

Die Erhebung der Steuer, die durch ihre Verwiklung in einem weitläufigen Reiche iedem Betrüger, und iedem Meineidigen ofnes Feld gab, war schon längst eine allgemeine Klage gewesen. Die Bank machte einen Vertrag, für iede Provinz mehr als die bisherige Summe zu zahlen, sie selbst zu erheben, und die vorigen Einnehmer zu entfernen. Sie übernahm zugleich die Verpflegung des Heeres, dessen Sold von nun an pünktlicher zu werden begann, dessen Bedürfnisse sich aus ihren Vorräthen leichter, besser, und schneller, als aus den verworrenen Anstalten der Regierung schöpfen liesen. Die gefärlichste, und drükendste Menschenart, die Einnehmer der Taxen, verschwanden also. Mit ihrem Abschied kehrte Frohheit, Zutrauen, freier Sinn zurük. Kein schleichender Verräter umstelte ferner die Wohnungen des Bürgers, und gos mit höhnischer Lüsternheit Wermuth in die Ruhe des Lebens. Das Heer fiel denen zu, denen es für seinen bessern Unterhalt verpflichtet war.

Es lernte, den Bürger ſchäzen, und ſein Vaterland ehren.

Selbſt der Has der verſchiedenen Nazionen erloſch unter dem Zutrauen, das man ſich zu leiſten für nötig fand. Man betrachtete ſich als wechſelſeitige Bürgen der öffentlichen Glükſeligkeit. Man liebte in ſeinem Mitbürger den Erhalter ſeines Eigentums. Der Unterſchied der Stände mildert ſich bei häufigem Verkehr, bei gleicherm Vermögen. Man ſchäzt ſich, wo man ſich nothwendig findet. Wechſelſeitige allgemeine Achtung iſt die erſte Stufe des Patriotiſmus, der ſeiner Natur nach nichts iſt, als

Das veredelte Gefül unſrer ſelbſt bei dem Anblik eines Ganzen, deſſen würdiger Theil zu ſeyn unſer höchſter Stolz iſt.

Tibar hatte überdies durch eine verfeinerte Geſelligkeit die Menſchen zu nähern geſucht. In ieder beträchtlichen Stadt waren Häuſer errichtet, wo der beſſere Theil, wo Menſchen aller Stände

ſich verſammelten, um nach der Willkür ihrer Laune für jeden Tag eine neue Art des Vergnügens zu wälen. Es waren Gärten, wo einſam, oder in Geſellſchaft, jeder für ſeine Fantaſie Beſchäftigung, Nahrung für ſein Herz, und Wolluſt für ſeine Sinne fand. Jeder Reiz der Natur war aufgeboten. Der Künſtler fand Stof zu neuen Bildern: der Denker fand Pflanzen für ſeine Neugierde, Denkmale edler Menſchen für ſeine Betrachtung. Im Dunkel des Hains, auf der lachenden Wieſe, am Bach, und in der einſamen Laube, überall fand er blühendes Leben, einſame Stille, oder unbeobachtet eine frohe Geſelſchaft, an deren Freuden er theilnehmen konte, ohne in ſeiner Freiheit geſtört zu werden.

Hier war die groſse Schule, wo der Künſtler ſich zeigte in ſeinen ausgeſtelten Werken, wo er in dem zunehmenden Schwung freierer Geſinnungen für edlere Abſichten arbeiten lernte. Hier wurden unvermerkt in freundſchaftlichen Geſprächen die Grundſäze bekanter, die durch ſtillen Umgang ſich tiefer in die Seele prägen,

ſene erhabenen Wahrheiten, die den Menſchen zum Bürger machen, die in jungen Seelen die Unruhe groſser Thaten erweken, und Männer zur Reife bringen. Wer den Geſang liebte, wer Seltenheiten der Natur, entfernte Produkte, den Fortſchritt neuer Empfindungen, den Wachstum der Wiſſenſchaften wahrnehmen wolte, der kam hieher, wo man alles darzuſtellen bemüt war, wo für ieden geſorgt, und ieder nach ſeiner Neigung befriedigt ward.

Der Karakter der Geſellſchaft gewann, wo ieder der allgemeinen Ausbildung die Hand bot.

So ohngefär war der Zuſtand der Nazion beim Anfang der Verſamlung, deren Geſchichte wir izt fortſezen. Sie war reif, um einer groſsen Veränderung entgegen gefürt zu werden, aber nicht ſtark genug, um ſich ſelbſt überlaſſen zu handeln. Tibar, der am erſten Verſamlungstage ſo entſcheidend kün ſprechen lies, um durch ihr Betragen den ganzen Umfang ihres Geiſtes mit einemmale kennen zu lernen, ſah, daſs ſie Rechte zu fülen, Rechte im ſtillen ſich zuzueig-

nen wüßte, aber noch zu ſcheu wäre, um ſie laut zu begehren. Es ging ihr, wie Kindern, die ihre Aufgabe ſich geläufig vorſagen, und doch vor ihrem Lehrer verſtummen. Geſinnungen waren vorhanden. Aber ſie waren ihnen wie ein neues Gewand, ſie paßten noch nicht. Der Schritt bis zur Thätigkeit forderte eine ungewönliche Begebenheit, etwas, das durch ſeinen Stos die ſchlafenden Leidenſchaften emporhebe, und mit einem Schritt der Künheit Hinderniſſe zerreiſſe, vor denen der ruhige Verſtand mit Staunen Jahrhunderte verhart hätte.

Tibar erwartete dieſen entſcheidenden Augenblik von der Zeit, und behauptete ſich unterdes in der doppelten Rolle eines Miniſters, und eines Patrioten durch den Schein eines ſchweigenden, abwartenden Beobachters. Er lächelte ruhig, wenn man ſich durch die ſonderbarſten Plane verwirrte, ſich mehr erhizte als vereinigte durch die immer weiter getriebenen Streitigkeiten, wenn küne Anmerkungen über die Abſichten des Hofes das Volk zum Nachdenken, zu immer freierer Sprache, und mancher-

lei Beobachtungen trieb, wenn ſeine Gegner, durch eigne Abſichten verblendet, ſich aus dem Geſichtskreis ſeiner Schritte entfernten, und ihm Raum lieſsen, durch ſeine Freunde zu wirken.

„ Warum ſo träg, Tibar„ — warf ihm nach einiger Zeit Elkannar vor, der nun allmälig anfing, die verlaſſne Rolle zu fülen, die er ſpielte — „ da ſchweigſt, und ich rede. Iſt das die „ Pflicht, die du dem Könige ſchuldig biſt?„

T. „ Und was wäre denn Pflicht?„

E. „ Dem Strom entgegen zu ſtehen, der „ alle Gemüter dahin reiſt. Sinkt nicht täglich „ ein neues Vorrecht unter ſeinem Brauſen? Erlaubt man ſich nicht Fragen, die die Maieſtät „ beleidigen? Kündigt man nicht Grundſäze an, „ bei denen aller Gehorſam verſchwindet? Tibar! „ die Anbetung, die der blinde Hauſe ſeinem Könige leiſtet, iſt die Hälfte ſeiner Macht, und der „ ſicherſte Bürge der unſrigen. Und du läſt ſie ruhig verſchwinden unter den ſchimmernden „ Gründen einer küner werdenden Vernunft?„

T. „Und bin ich dem Nimbus des Königs,
„oder ſeinem Amte Pflicht ſchuldig?„

E. „Sonderbare Frage!„

T. „Nicht halb ſo ſonderbar, als die Ver-
„anlaſſung.„

E. „Ich„—

T. „Du biſt ſtolz, die Macht eines unbe-
ſchränkten Menſchen in deinen Händen zu
haben.„

E. „Tibar!„—

T. „Du biſt ſtolz, unter ſeinem Namen Mil-
„lionen nach deiner Willkür zu lenken.„

E. „Zu viel„—

T. „Lange nicht genug. Gränzenloſe Bedürf-
„niſſe treiben dich, in den Reichtümern einer
„Naxion die Befriedigung zu ſuchen, die du nur

„ durch Gewalt erreichst. Du willst herschen, um „ dir nichts zu versagen; deine Eitelkeit hat nur „ den zweiten Rang. Die Unersättlichkeit deiner „ Begierden spielt mit Menschen, weil dein fül- „ loses Herz sich nie in ihrer Glükseligkeit eine „ bessere Wollust zu verschaffen wusste. Siehe, dies „ ist das heilige Band deiner Pflichten, dies ist „ die Quelle deiner Treue. Du huldigst der Mai- „ stät, weil ihr Glanz deinen Sinnen schmei- „ chelt; ich verachte sie, weil ihr Stolz meinen „ Ehrgeiz beleidigt. Warum schweigst du? — O „ ich kann den Adler von der Krähe unterschei- „ den, und was ein gewönliches Phänomen anbe- „ trift, so kann ich mir gewis wohl seine Entstehung „ erklären. Uibrigens las uns in Friede wandeln. „ Jeder von uns beiden folgt seinen Grundsäzen. „ Aber nötig war's denn doch, dass ich dir den „ Spiegel vorhielt, der den Unterschied zwischen „ uns beiden zeigte. Sey stolz auf deine Macht. Sey „ kün auf deinen Einfluss. Der bescheidene Vor- „ zug, in beiden nichts mit dir gemein zu haben, „ ist mir mehr, mehr, als all deine Hoheit. Prüfe „ dich, prüfe die Quellen deiner Macht, du her- „ schest durch Gunst, um die ein feinerer Künst-

„ tung der Väter, deren Geist so oft durch ihre „ eigene Entartung, durch Eigennuz oder Un- „ wissenheit Tod für die Bildung edlerer Pflan- „ zen ist. „

„ Könige wagten es schwer in dieses Heilig- „ tum des Volkes zu greifen. Ihre Macht war be- „ schränkt, so lange es ihnen nicht gelang, durch „ gedungene Lehrer, und durch Bücher, in de- „ nen der Same der Unterwürfigkeit unter dem „ Schein bürgerlicher Tugend verbreitet wird, „ die edle Quelle zu vergiften, die nie versie- „ gen sollte. „

„ Der Körper ward gebildet, die Seele durch „ edle Vorbilder genährt. Oeffentliche Geschäfte „ waren ihre Schule und kriegerische Spiele, „ Siege des Muths und der Künheit ihre Erho- „ lung. Der Jüngling, der keinen Feind gesehen „ hatte, war ohne Anspruch. Mehr als einmal „ rettete sein Enthusiasmus das Vaterland, das „ die Weisheit der Greise vergeblich zu erhalten „ gestrebt hätte. „

„ler dich mit iedem Tag betrügt. Deine Vertrauten
„dienen dir aus Eigennuz. Freunde haſt du nicht.
„Das Volk, das iezt zittert, frohlokt bei deinem
„Falle, der in den Geſinnungen der Nazion dir
„vielleicht näher liegt, als du glaubſt.„

Elkannar erbleichte.

T. „Wär ich ein Heuchler, ſo würde ich
„iezt vielleicht dir Worte mit Worten, Schein
„mit Schein vergelten. Du hoſteſt mich zu täu-
„ſchen: wolteſt mich zu einem Werkzeug ma-
„chen; glaube doch, daſs gerades Herz klärer
„ſieht, als ein falſcher Verſtand. Nimm die
„Wahrheit zum Schuzgott, und es wird dir nie
„fehlen.„

„Uibrigens wirſt du wohl thun, dem Könige
„merken zu laſſen, daſs ich nicht ihm, ſondern
„dem Lande ſchwur. Auch vergiſs ia nicht, bei-
„her anzufüren, daſs ich ieden, der anders
„ſchwört, für einen gedungenen Schurken hal-
„te, der ſich verbindet, Unſchuldige hinterliſtig
„zu morden.„

Am folgenden Tage legte Tibar vor den Augen des ganzen Volkes seine Aemter nieder, und nahm als ein simples Mitglied der Versamlung seine Stelle unter den übrigen ein. Dies war der erste entscheidende Schritt. Der lezte Rest des Zutrauens, das durch seinen Karakter dem Hofe noch übrig gewesen war, fiel nun dahin.

„Was konte ihn bewegen, so schnell sei„nem Hofamt zu entsagen, als ein tiefer Blik „in das verborgene Sistem der schwärzesten „Bosheit?„

Der Schreken, der sich verbreitete, die Furcht verstekter Uibel, erschütterte die Nazion: Einigkeit, schnelles Erwachen zu den heftigsten Entwürfen war die Folge.

Izt, oder nie sah man den Augenblik, bedrohte Rechte auf ewig zu retten, oder auf ewig zu vernichten. Sie zu erhalten, den Anschlägen, die im Finstern schlichen, zu begegnen, war der Gegenstand iedes Gespräches. Je

mehr er erörtert, wiederholt, erwogen ward, ie mehr klärten ſich vor den Augen der Menſchen die Grundſätze auf, nach welchen ein freier Staat beſtehen kann; ie mehr ſtieg Wunſch, und Willen, auf den Untergang unumſchränkter Gewalt den ſichern Genus künftiger Rechte zu bauen.

Freier wirkte nun in der Verſamlung der Redner. Unverſöhnlicher Has gegen die bisherige Verfaſſung flamte in iedem Wort und iedem Vorſchlag. Das Volk erblikte ſich in der Schändlichkeit ſeines knechtisch ertragenen Elendes; es wütete bei dem Gedanken, auf immer verkettet zu werden: Es beſtürmte die Nazionalverſamlung durch Bitten, durch Drohungen, das Vaterland in dieſer ſchreklichen Verwirrung nicht zu verlaſſen, und Entſchlüſſe zu faſſen, zu deren Ausfürung ſich ieder bei Ehre und Leben verpflichtete. Man drängte ſich, um bei ieder Verhandlung gegenwärtig zu ſeyn. Lauter Beifall begeiſterte den freien Mann, der kün und edel den Eingebungen ſeines unbeſorgten Geiſtes folgte. Die Beredſamkeit kehrte durch einen veredelten Gebrauch zu der angebornen Höhe

ihres Urſprungs zurük. Man ſtiftete Geſellſchaften, um ſich wechſelſeitig zum Beſten der Freiheit zu unterſtüzen, man feierte Feſte, um ſich in ſeinem Enthuſiasmus zu beſtärken. Die Namen derer, die ſich durch Thätigkeit auszeichneten, wurden dem Dank und der Verehrung geheiliget, ihre Bilder prangten an iedem feſtlichen Orte; wer ſich ſelbſt ſchmeicheln wolte, ſuchte in ihrer Geſellſchaft zu erſcheinen. Freiheit war die Loſung der Nazion. Entwürfe der Verbeſſerung waren ihre Beſchäftigung. Tibar herſchte in iedem Herzen, ſein Name war das Simbol der Tugend. Er erſchien in der Verſamlung von tauſenden begleitet; auf ſein Wort legte man dem König den Antrag vor, eine neue, allgemein bewilligte Verfaſſung zur ewigen Richtſchnur für ſich, und ſeine Nachfolger entwerfen zu laſſen.

Elkannar ſchaümte, aber er wagte es nicht, durch Gewalt zu widerſprechen. Der Geiſt der Nazion war zu geſpant, um ruhig bei einer verneinenden Antwort zu bleiben. Er hofte durch Liſt, durch Beſtechung, durch lokende Belohnun-

gen ſich Stimmen zu erkaufen. Der Enthuſiasmus war zu neu. Die Schändlichkeit ſeiner Mittel bezeichnete die Bosheit ſeiner Abſichten.

Der Günſtling des Volkes zu ſeyn, war iezt eine höhere Stufe, als das Werkzeug des Hofes zu werden. Der Stolz ſelbſt wuſte keine glänzendere Belohnung, als den Namen eines verdienſtvollen Patrioten zu erwerben.

„So weit veredelt Freiheit den Menſchen, „daſs ſie die Leidenſchaften gewönt, in der Tu„gend ihre Befriedigung zu ſuchen. Kleine Begier„den ſchweigen, kleine Vorzüge hören auf, wo „der Beifall von tauſenden nur auf der angemeſ„ſenen Bahn der Rechtſchaffenheit errungen wird. „Könte ein Künſtler die Bilder der Freiheit, und „des Depotiſmus ſich ſo ganz entgegenſtellen, der „gemeinſte Verſtand müſte bei ihrem Anblik füh„len: daſs nicht blos unſre häusliche Ruhe, ſon„dern auch die Wahrheit unſrer moraliſchen Ver„volkomnung von der erſten abhängt.„

Dies war der Eingang zu der Rede, mit wel-

cher Mioldaa die Verſamlung der zum Entwurf einer neuen Staatsverfaſſung erwälten Männer eröfnete. In ihrem weiteren Fortgang zeigte er, daſs der Staat in der Vereinigung aller Bürger nach dem Verhältniſſe ihrer wechſelſeitigen Sicherheit beſtehe. — Daſs die Quelle aller Rechte beim Volke ſei. — Daſs nur ein Regent mit äuſerſt verdorbenem Herzen den Plan machen könne, die Rechte ſeines Volkes zu ſchmälern. — Daſs es ein ungewöhnlicher Grad von Bosheit ſei, die Zuverſicht, die die Gewalt in ſeine Hände legte, zum allgemeinen Nachtheil zu misbrauchen. Daſs der Zwek eines Deſpoten nur in der Unerſätlichkeit eines eiteln, unwiſſenden Herzens liegen könne, und im Grund die gröſte Thorheit verrathe, weil er, um Laſter durch Laſter, Verbrechen durch Verbrechen gut zu machen, immer nach neuen Schrekniſſen ringen müſſe. — Daſs ein ſchlimmer Endzwek ſchlimme Mittel fordre, daſs ſchlimme Sitten die Folge ſeyn müſten, weil Deſpotiſmus ſich nur auf die Laſter verkäuflicher Menſchen, entarteter Bürger ſtüzen könne. Daſs alſo, wenn das Glük in der Tugend, das Unglük im Laſter beſtehe, die Lei-

den der Menſchheit unterm Druke immer unheilbarer werden müßen. — Daſs alſo ieder Deſpot als ein Meineidiger, als ein Verbrecher an der Tugend ſeines Volkes, und als ein Verderber ihres Karakters ſtrafbar ſei.

Er zeigte ferner, welche ſchrekliche Folgen der Deſpotismus haben müſſe, wenn die Laſter eines einzigen die herſchende Richtſchnur eines Volkes werden. Wenn man, um ieder Frage:

„Wer gab dir Macht zu herſchen."

Im Keime vorzubeugen, Nazionen zu gedankenloſen Thieren herabwürdigen, wenn man den Druk bis ins Heiligthum ihrer Gedanken, den Verrath bis ins Innere ihrer Wohnungen verbreiten muſs: — wenn Freundſchaft erſtirbt, weil man in iedem einen Kundſchafter argwohnt, — wenn der Umgang verſiegt, weil Furcht alle Freuden lähmt — wenn der treuloſe Schurke belohnt wird, wenn der Sohn, der ſeinen Vater verräth, der Günſtling des Fürſten wird, wenn die Sicherheit der Regierung in ihren Verbrechen

befieht. — Wehe dir, der du deinen armſeligen Vorzug zu herſchen in dem Unglük deines Volkes ſuchſt! das ſchmälich verzerte Leben von Millionen wird einſt gegen dich rechten, und iede entflohene Freude, iede erſtikte Tugend wird zur endloſen Qual deiner ſchändlichen Seele werden.

Seht die Menſchen! betrachtet ſie, wie ſie ſind. Wo iſt ihre Würde? wo ſind ihre Vorrechte? — Macht ihnen keine Vorwürfe. Der Kranke in einem dumpfen Gewölbe kan nicht für ſeine Schwäche. Der Fluch ihrer Laſter falle auf das Haupt derer, die die Kunſt verſtehn, Seelen zu morden. Mit einem Worte: Nie hat Deſpotismus ſich bekümmert Nazionen zu verbeſſern, ſondern nur, ſie feſt zu halten. Er iſt ein Ungeheuer, das ohne Zwek ſich ſelbſt verzehrt, das, um eine Provinz ſich zu erhalten, den einen Theil in alle Laſter der Verſchwendung zieht, den ſchlechteſten Theil durch Gnadenzeichen zu Verrätern macht, und den gröſten Theil unbekümmert ſeiner Barbarei überläßt. Und nun, was ſollen wir thun, um allen dieſen Schreknissen

zu entgehen, fragte Mioldaa. Wie uns und unſre Nachkommen ſicher ſtellen gegen die Hinterliſt der Gewalt?

Er zeigte nun, welche Thorheit es ſey, auf den Karakter eines Herſchers, auf die Güte ſeines Herzens, auf ſeine Erziehung und ſeine Talente zu bauen.

Er zeigte ihnen, daſs die gelindeſte Regierung, die treflichſten Anſtalten nur goldene Ketten wären, wenn ſie nicht auf die Unumſtöslichkeit deutlich beſtimmender Geſeze ſich gründen. Daſs ein Volk, deſſen Karakter nicht auf die Feſtigkeit ſeiner Verfaſſung gebaut ſei, deſſen Neigungen, Abſichten, Sitten und Geſinnungen mehr dahin gingen, ſich dem Beiſpiel eines einzigen Mannes gleich zu bilden, als alte Tugend, feſtern Sinn, und ſtolzes Bewuſtſeyn aufrecht zu erhalten, nie den Geiſt groſser Dinge erreiche. Daſs im Gegentheil da, wo man ſich in der Unverlezbarkeit ſeiner Rechte immer gegenwärtig ſei, die Würde, der Adel des Menſchen unter tauſend Veranlaſſungen ſich immer mehr entwikle.

Dafs uneigennützige Gesinnungen herrschend werden müßten, wo Beifall der Nazion, und jener patriotische Stolz, durch Handlungen zu glänzen, die Triebfedern werden, die jeden bessern Mann zur Thätigkeit reizen. Er schloss seine Rede durch einige allgemeine Betrachtungen über die Natur der Menschen, über die Ressorts seines Wesens, und über die mancherlei Art ihn zu lenken.

Er zeigte, dafs ein Volk nicht durch Lehren, nicht durch kahle Wiederholung moralischer Gemeinsprüche gebildet würde, sondern durch strenge und rastlose Beschäftigung, durch genaue Beobachtung ihrer Gebräuche, ihrer Gesetze und ihrer Sitten: Dafs in der Originalität ihrer Karakter die Dauer ihrer Tugenden läge. Dafs Tugend aber nur in einem freien Staate möglich sey, wo man sich immer sichtbar bleibe durch wechselseitige Pflichten, durch tägliche Berathschlagungen, und durch die Theilnahme, mit der man im Schikfale des Staates sein eignes Schikfal finde. Das Herz des Menschen erweitere sich, wenn er rings um sich her nur Menschen sehe, für deren Wohl er arbeite, es erstikte, wo er im

Knechtgefül ſeiner Unwürdigkeit vor dem Staub eines Herrn ſich beuge.

Elkannar war als Abgeordneter des Königs in dieſer Verſamlung gegenwärtig. Er hofte unter wenigen vielleicht mehr zu gewinnen, als unter einer groſsen Verſamlung, die im Angeſicht des ganzen Volkes handelte. Die Lokungen des Hofes ſchienen ihm unwiderſtehlich; ſelbſt Tibar ſchien ihm in manchen Augenbliken nicht für immer entflohen, und er war faſt geneigt, ſeinen ſchnellen Uibergang zur Nazional-Partei mehr der Sorge für ſeine Sicherheit bei ihrem überhandnehmenden Vorgewicht, als einer wirklichen Abneigung gegen die königlichen Gewaltrechte zuzuſchreiben. Denn er konte nicht begreifen, daſs ein Mann, den man zum Theilnehmer dieſer Gewalt angenommen hatte, der alſo weit weniger ihren Druk, als ihre Vortheile zu fülen beſtimt war, ſo groſse Vorzüge gegen die ungewiſſen, ſchwankenden Ehren der Volksgunſt ohne beſondre Nothwendigheit vertauſcht haben könne. Er glaubte alſo durch ein zuverſichtliches, feſtes, oft troziges Betragen die Ideen vermin-

derter Königsgewalt zu vernichten, und durch Zutrauen auf seine Macht diejenigen an sich zu fesseln, in deren Herzen der Enthusiasmus der Freiheit nur eine erkünstelte Pflanze wäre. Er behandelte jeden einzeln mit Feinheit, in ganzer Versamlung mit Stolz.

Tibar fülte die Absichten seines Betragens. Er sezte Kunst gegen Kunst, und Elkamar unterlag zum zweitenmale der gefährlichen Rechtschaffenheit seines Gegners, der ihn gerade dadurch täuschte, dass er offen zu Werke ging, wo er ihn tausend verborgener Absichten zeihte.

Tibar trat auf.

„Der erste Schritt, uns gegen die innerli„che Erschütterung sicher zu sezen, ist eine rich„tige Vertheilung der Abgaben. Wenn auf der „einen Seite die Krone Zufluss genug hat, sich „Nachdruk zu geben, wenn auf der andern „Seite jeder mit der Uiberzeugung zahlt, nichts, „als die Bedürfnisse seiner eignen Wohlfart zu „zahlen, so wird das befestigte Ansehen der er-

„ſten, und das beruhigende Bewuſtſeyn des Zwei„ten der ſicherſte Schritt zu wechſelſeitigem Zu„trauen ſeyn.„

Sieht man nicht deutlich, dachte hierbei Elkannar, wie er zwiſchen beiden ſich einen Weg zu bahnen ſucht, um mit iedem Theile in Friede zu ſeyn. Er iſt feiner, als ich glaubte, aber dann doch nicht minder ein künſtlicher Heuchler.

„Die Laſt, und das unzureichende der Ab„gaben — ſprach Tibar — lag nicht ſo ſehr in „ihrer Menge, oder Geringheit, als in der Art, „ſie beizutreiben. Die Hälfte ging auf die Koſten „der Einnahme verloren. Die Verworrenheit „ihrer Titel machte ſie zu einem Studium, mit „dem wenige ſich abgeben, und noch weniger „edeldenkende ſich vereinigten. Der Schmuz, mit „dem die meiſten verknüpft waren, erniedrig„te die Seelen derer, die ſich damit beſchäftigten.„

„Durchſuchungen, Eindringen in das Pri„vateigenthum, in die häusliche Unverletzbar-

„keit iedes Bürgers machte sie noch zehnmal
„drükender erscheinen, und vermehrten durch
„Nebenausgaben die Last des einzelnen Men-
„schen, ohne darum die Krone zu bereichern.
„Die Art sie zu erheben, begünstigte Angeber,
„und Inquisitions-Gewalt, und machte die Na-
„zion abhängig von Menschen, die um Lumpen-
„geld zu iedem Gebrauch sich verkauften.„

„Die Bank hat seit einiger Zeit einen Theil
„dieser Ungemächlichkeiten aufgehoben. Aber,
„was ist die precäre Wolthat eines unbeständi-
„gen Vertrags gegen die Rechte einer unumstös-
„lichen Verfassung, die in ihrer Dauer von kei-
„ner Wilkür, in ihrer Ausübung von keinen
„Zwischenabsichten abhängt.„

„Legt dem Volk den Umfang seiner Bedürf-
„nisse vor, lasst von seinem Urtheil die Unent-
„behrlichkeit ieder Ausgabe abhängen, und dann
„lasst es sich selbst nach den Verhältnis eines ie-
„den nach seinem freien Willen, und seinem Ver-
„mögen schäzen. Es wird ein leichtes seyn, in
„iedem kleinen Bezirke einen zu finden, der

„die patriotische Mühe übernimt, die Abgaben „seiner Nachbarn zu sammeln, und in den Schaz „ieder Provinz zu entrichten.„

„Wenn der Hof sieht, dafs ieder Schritt „weiter ihn in Ausgaben verwikelt, die das „Volk nöthigen, den Zufluss abzuschneiden, so „wird ihn der Wille, das festgesezte Verhältnis „zu beobachten, nie verlassen„

„Die Verwaltung der Einkünfte durch die Bei„stimmung des Volkes, ist wie das über den mensch„lichen Körper verbreitete Gefül, der untrüg„lichste Verkündiger ieder kleinen Verlezung.„

„Nie darf man fürchten, dafs Völker gei„zig gegen ihre Regenten verfahren. Es ist eine „angeborne Bereitwilligkeit im Menschen, den „mit Würde zu erhalten, den er über sich „erkent.„

„Noch war kein Fall, dafs ein Volk seinen „König betrog; aber tausende, da Völker durch „ihre Könige betrogen wurden.„

Tibars Vorſchlag wurde geprüft, beſtritten, gebilligt. Man vertheilte das Land in verhältnismäſsige Bezirke. Man machte einen Plan über die Bedürfniſſe des Staates. Man warf einen Schleier über die bisherigen Gebrechen derſelben, und beſtimte nun nach richtigem Maſse die Summe der iährlichen Steuern.

Der Reichtum des Landes war in den Händen von Tibars Freunden. Der Stand des Vermögens, die Verhältniſſe der Provinzen, die Zuflüſſe der Einwohner waren am meiſten ihnen bekant. Die Vertheilung der Abgaben, der erſte und wichtigſte Theil des Staats, fiel alſo Tibarn, oder welches eben ſo viel iſt, den Freunden der Freiheit um ſo mehr ohne Widerſpruch zu, als ihre uneigennüzige Selbſtſchäzung das groſse Beiſpiel gegeben hatte, deſſen Glanz durch Beifall, Nacheiferung und Zutrauen belohnt wurde. Der Einflus des Hofes, welcher durch die lukrativen Stellen der Finanz ſeine Kreaturen zu beſolden und durch ihre Macht das Volk zu lenken oder zu entkräften gewuſt hatte, war gebrochen. Geſeze, die einer ganzen Nazion den

Glauben der Rechtſchaffenheit verſagten, hörten auf, die Feſſeln der Eigenmacht und der Misgunſt waren zerriſſen, der Mann war nicht mehr in iedem Verdacht der Entehrung verflochten, der Fleis durfte ſich nicht mehr ſeine Befugniſſe erkaufen. Der Bürger konte ſich in ſeinem Erwerbe genieſsen, er baute ſein Feld ohne bewacht zu werden, und gab was ſeine Uiberzeugung zum Beſten des Vaterlandes für dienlich erachtete. Die Willkür hatte an Umfang verloren, was der freie Wille an Raum gewan. Die Rechte der Menſchen waren hergeſtelt.

Tibar that nun einen zweiten noch entſcheidendern Schritt. „Da alle Steuern durch die Be„willigung des Volkes, alle Ausgaben durch das „Gutheiſsen deſſelben ihre geſezliche Kraft er„hielten, ſo ſei es, behauptete er, nicht nur „billig ſondern auch nüzlich, demſelben die Ver„waltung der Landeseinkünfte, ſo viel möglich, „in Händen zu laſſen. Vorzüglich ſei dieſes an„wendbar auf die Verpflegung des Heeres, das „durch eine weiſe Vertheilung in die Provin„zen, ohne weitläuftige Anſtalten, von dem

„Uiberfluſſe ieder Gegend verſorgt werden „könnte.„

„Bekannt mit dem Werthe des Bürgers, „von dem ſeine Verſorgung abhinge, würde der „Soldat nicht mehr ein unwiſſend dreiſter Skla„ve in den Händen des Hofes, ſondern ein „dankbarer Freund der Menſchen ſeyn, in de„ren Wohlſtand ſein eigner ruhe. Die Bande der „Verwandſchaft würden ihn halten, die Ach„tung der Geſeze würde ihn lenken, die aufge„keimte Liebe ſeines Vaterlandes würde ihn „lehren, daſs die Ehre des Soldaten vor der „Ehre des Menſchen verſchwinde. Er würde „fülen, daſs die lächerlichen Anſprüche ſeines „Standes nur der Schein ſind, mit dem Monar„chen das ſchimpfliche ſeiner Beſtimmung be„deken, ſich wie ein ſchleichendes Gift zur in„nern Bedrükung derer brauchen zu laſſen, die „ihn für ihre Vertheidiguug gegen äuſsere Fein„de bezalen.„

„Aber auch dem Bürger ſey der Umgang des „Soldaten nüzlich, um ihn mit den entfernten

„Schrekniſſen des Krieges und der Kunſt deſſel-
„ben vertrauter zu machen, um die Ideen von
„Nazionalheroiſmus und unerſchütterlichem Mu-
„the zu perpetuiren, um der Weichlichkeit, der
„Bequemlichkeit, der Uippigkeit durch ſeinen
„Abſtand von Uiberflus, durch ſeine einfachere
„Bedürfniſſe, durch ſeine Härte und ſeine Be-
„ſchwerden zum beſchämenden Gegenbild, dem
„Jünglinge zur Nacheiferung, dem Manne zur
„Aufmunterung zu dienen: Um den Geiſt der
„Furchtloſigkeit aufrecht zu erhalten, und der
„weibiſchen Empfindſamkeit Grenzen zu ſezen.
„Kurz um den Mann nie von der Natur des Man-
„nes abweichen zu laſſen, welche in der küh-
„nen Freude, ſeine Vorzüge der Ge-
„fahr abzutrozen, beſteht, ſey nichts dien-
„ſamer, als ein Geiſt, der durch ſeine Pflichten
„gewöhnt wird, das Schauſpiel des Krieges nie
„aus den Augen zu verlieren. Darum müſſe,
„fuhr er fort, allen nichts angelegener ſeyn,
„als zugleich mit der Verbeſſerung des Heeres
„auch die Bürger in eine geübte ſchlachtfertige
„Schaar zu verwandeln, die nicht zum leeren
„Schauſpiele, ſondern mit dem Gefüle ihrer

„Wichtigkeit, zu iener entſcheidenden Phalan-
„ge ſich bildet, hinter deren Stärke die Freiheit
„in Sicherheit wohnt.„

„Der entwafnete Bürger ſei der erſte Schritt
„des Deſpotiſmus.„

„Die Verachtung des Soldaten gegen den
„wehrloſen Bürger der zweite.„

„Der üppige Hohn des bürgerlichen Schwel-
„gers gegen die einfache Tracht des Kriegers
„ſei der dritte.„

„Der beleidigte Soldat räche ſich am Spotte
„des Häuslers, und der entfliehende Nazionalgeiſt
„ſuche umſonſt in der Tapferkeit des erſten den
„Balſam für die Muthloſigkeit des andern.„

„Der kriegeriſche Ruhm einer Nazion,
„ſprach er weiter, verdient nur in ſo fern Ach-
„tung, als Vaterlandsliebe ſein Triebgrund iſt.
„Der eigennüzige Tod eines Mannes, der für den
„Beifall ſeines Königes fält, iſt ein Schikſal,

„das Tränen über die Verſchwendung ſo edler „Kräfte verdient, aber nicht Bewunderung.„

„Liebe des Vaterlandes allein kan auf „Unſterblichkeit rechnen. Der Name eines Vol„kes beſteht, wenn der Name eines Königes mit „Verachtung zur Vergeſſenheit hinabſinkt. Die „Nachwelt lacht des geſchäftigen Thoren, der um „Geld mit ſeinem Blute wuchert, und den ver„ſtandloſen Ruf eines Tirannen für die Pflicht „ſeiner Ehre hält.„

„Aber Vaterlandsliebe, Vaterlandstod, kan „nur da ſeyn, wo das Gefül angeborner Rech„te uns mit der Uiberzeugung ſterben läſt, daſs „von allen zurükgelaſſenen Bürgern an unſerer „Stelle ieder mit gleichem Muthe für uns ge„ſtorben wäre.„

„Die Ausſicht auf ſolch einen Tod iſt die „Krone des Lebens. Durch ſie wird iedes Gefül „höher, freier, und inniger. Durch ſie entwi„kelt ſich iene verborgene Gröſse der Seele, die „von allen Freuden des Daſeins nur die Hof-

„nung des kommenden Nachrums wählt. Durch „sie entspringt eine hohe geläuterte Tugend, die „über die Gebrechen der Erde mit edler Einfalt „emporstrebt, und in der Glühseligkeit ihrer „Mitbürger das Unterpfand zukünftiger Beruhi„gung sucht. Aber diese Aussicht kann auch nir„gends statt finden, wo der Bürger nicht mit sei„nen Rechten auch die Pflichten ihrer Vertheidi„gung übernimt.„

„Die Erziehung ist die Quelle dieser Gesin„nungen. Die Gewohnheit gibt ihnen ihre „Stärke.„

„Der Geist kriegerischer Abhärtung muss „von nun an unsere Jünglinge bilden. Der Mann, „der den Tod nicht unter der Glorie der Unsterb„lichkeit zu sehen gewohnt ist, wird sich alles „eher als dieses Leben entreissen lassen. Er wird „feig, verrätersch, kriechend; er wird treulos „und niederträchtig seyn — wenn er nur lebt.„

„Die Liebe des Lebens muss der Liebe des „Vaterlandes weichen. Der Junge muss der Trom-

„mel zueilen, der er als Mann einſt folgen ſoll. „Spiele müſſen dem Knaben ſeine künftige Be„ſtimmung eigen machen. Die frühe Erwekung „einer kriegeriſchen Erziehung mus den Geiſt „zur Beobachtung ernſthafter Angelegenheiten „gewöhnen. Nur ſie führt ihn eher als iede an„dere zum praktiſchen Leben, zur Anwendung „ieder Regel und ieder Uibung auf wirklichen „Gebrauch und wirkliche Szenen. Sie macht uns „frühe einen Stand eigen, und gibt uns dadurch „eine beſtimmte, wahrhafte, körnichte Den„kungsart, die man durch müſſige Wiſſenſchaf„ten vergebens zu erlangen hoft. Die Selbſtver„läugnung, die Erduldung gemeinſchaftlicher „Beſchwerden, die unter den geheiligten Namen „von Pflicht uns eigen werden, Gewohnheit der „Waffen, Stärke des Körpers, Theilnehmung „an der Ehre ſeiner Gefährten, wird nur durch „ihre Form, entfernt vom Spielwerke müſſiger „Verzierung, erreicht. Iede Nazion, die ihre Frei„heit liebte und auf Gröſse hielt, ging dieſe „Bahn.„

„Sie entriſs ihre Söhne der ungewiſſen Lei-

„Ich überlaſſe es ihrer Einſicht, meine „Freunde, die Mittel dieſes Zweks zu beſtim„men, um zu andern eben ſo wichtigen Theilen „eines freien Bürgers fort zu ſchreiten.„

„Iede Gemeinheit hat das Recht, ihre Be„ſchwerden und ihre Meinung über iede neue „Verordnung, über iede neue Einrichtung des „Hofes am Thron zu übergeben, und eine be„ſtimte Antwort zu fordern.„

„Kein Ausſpruch, kein Urtheil des Königs „hat eine längere Dauer, als bis zur nächſten „Sizung des Landtages.„

„Der König gibt keine Geſeze. Das Volk „bewilliget ſie. Er vollſtrekt ſie. Die geſetzge„bende Gewalt iſt das Eigentum der Nazion.„

„Die Verſamlung der Nazion mus nach ie„dem dritten Iahre erneuert werden. Der Kö„nig beruft ſie. Iſt die geſezliche Zeit übergan„gen, ſo beruft die Nazion ſich ſelbſt.„

„Jeder Miniſter, jeder Diener des Staats „ſteht mit all ſeinen Handlungen vor ihrem „Richterſtul. Der König ſelbſt iſt in ihren Au„gen nur ein Bürger, der für ſeine Thaten Re„chenſchaft gibt.„

„Keine Gemeinde kan durch Obrigkeiten, die „der König beſtellt oder beſoldet, gehandhabt wer„den. Die Wahl ſeiner Vorſteher iſt bei dem „Bürger. Nur durch ſeines Gleichen, nur in einem „Gerichte freier Männer, die er ſelbſt beglaubiget, „kan er geurtheilt werden. Keine Sizung kan im „Verborgenen gehalten werden. Iedermann mus „Zeuge ſeyn können, wie die Gerechtigkeit ver„waltet wird. Keiner kan für ſeine Geſinnungen „über den Staat anders als vor ſolch einem Ge„richte zur Rede geſtellt werden.„

„Kein Verhaft des Hofes gilt, wenn er nicht „vor dem Ausſpruch zwölf freier Männer zu Recht „erkannt iſt.„

„Niemand der nicht einen beſtimten Grad „von Eigentum hat, der nicht unabhängig von

„andern in den Bedürfnissen des Lebens ist, hat „ein Theilrecht zur Wahl der gesezgebenden Glie„der des Volks: In seinen persönlichen Frei„heiten aber gleichen Genus mit andern.„

„Persönliche Unverlezbarkeit ist das Recht „des Menschen; aber nur das Eigentum macht „den Bürger. Mensch ist ieder. Um das zweite „zu werden, mus etwas seyn das uns als einen „Theil des ganzen darstellt, ein Band mehr, in „dessen Erhaltung wir dem Staat ein Unter„pfand unsers Betragens geben. Ein Mann, der „nichts besizt und nichts verliert, dem iede Ver„änderung mehr hoffen als fürchten läst, den „seine Bedürfnisse zum gebornen Mietling des „Hofes machen, kan nie den Glauben eines un„bestechlichen Mannes vor sich haben. Es ist „vielleicht eine Unbilligkeit, aber eine Unbil„ligkeit, die man der allgemeinen Erhaltung „schuldig ist. Ieder bessere Arme wird ihrer Noth„wendigkeit weichen, und in seinen Talenten „die Hülfsquellen suchen, sich zu dem Grade „des Wohlstands zu erheben, der ihn zum Mit„glied an der Maiestät des Volkes macht.„

„Kein Fremder, keiner der nicht ein unab-
„hängiges Vermögen beſizt, kan an der Staats-
„verwaltung Theil nehmen.„

„Niemand kan im Heere dienen, der nicht
„frei geboren iſt.„

„Keine Verſamlung, die die Prüfung eines
„Geſezes oder die Vertheidigung angegriffener
„Rechte zur Abſicht hat, kan für Meuterei er-
„klärt werden.„

„Die Nazionalverſamlung iſt der einzige
„Richter des Hochverraths, der König nur Kläger.„

„Das Amt Krieg zu führen bleibt ihm; das
„Recht ſeinen Anfang oder ſein Ende zu bewil-
„ligen dem Volke. Ob er als Feldherr ihn fü-
„ren darf, hängt von dem Gutachten der Na-
„zion ab; weil nichts nachtheiliger iſt, als ein
„König der befehlen will und nicht zu befehlen
„weis, der Held ſeyn will, ohne es ſeyn zu
„können.„

„Der Lohn groſser Verdienſte liegt in der „Stimme des Volks. Das Volk iſt die Quelle „der Ehre, und ein Denkmal, das ohne ſeinen „Beifall errichtet wird, bleibt das Werk eines „Privatmannes. Das Zutrauen des Königes iſt „nicht das Zutrauen der Nazion. Der König kan „begünſtigen, das Volk kan erheben. Unſterb„lichkeit folgt dem, der die allgemeine Mei„nung für ſich hat. Der kurze Genus eines ſchim„mernden Lebens lohnt dem, der um Hof„gunſt buhlt.„

„Sobald dieſe beiden Drehpunkte des menſch„lichen Ehrgeizes, ieder vom andern getrent „und unabhängig, erſcheinen, wird bald der beſ„ſere Theil in ſeiner Wahl für das erſte ſichtbar „werden, wenn der bunte Haufe ſich für den „Flitter des zweiten entſchlieſt.„

„Oeffentlicher Beifall iſt die Sonne, unter „deren Strahl der Patriotiſmus, ienes ſtolze Auf„gebot unſerer Tugenden, zum Beſten des Va„terlandes gedeiht.„

„Alles dieſes, was ich ihnen bisher ſagte,
„meine Freunde, ſind zwar allgemeine Grund-
„ſäze, die in jedem Staat dieſer Erde gelten, oder
„gelten ſollen. Aber das W i e ihrer Anwen-
„dung mus durch ihre Weisheit mit dem Orte
„und der Zeit, mit den Sitten und den Fähig-
„keiten des Volkes übereinkommend gemacht
„werden.„

„Der unbedingte Gebrauch des Guten hat
„von jeher mehr Uibels geſtiftet als das Uibel
„ſelbſt. Und die Tugend des Staatmanns be-
„ſteht nicht halb ſo ſehr in dem Willen das
„Beſte zu ſuchen, als in der Klugheit es mit
„Mäſſigung zu finden.„

„Alles erreichen wollen, in einem Jahre
„thun wollen, was Jahrhunderte fordert, den
„Menſchen aufdringen wollen, was ihre Ein-
„ſicht ihnen noch verbietet, nach erträumten
„Idealen, nach entfernten Zeiten und verän-
„derten Umſtänden ſie behandeln, iſt die Thor-
„heit und die Klippe der meiſten Verbeſſerer
„geweſen. Ein übervolles Herz und ein verdun-

„kelter Verſtand ſind das traurigſte Los. Beide „können es dahin bringen, daſs ein Volk ſich „in ſeinen eigenen Geſetzen verwüſtet, daſs Frei„heit das unerträglichſte Joch wird.„

„Der Geiſt der Geſetze liegt in der Betrach„tung der Zeit; ihre Güte in den Verhältniſſen „der Verfaſſung zu den Sitten des Volks. Sitten „müſſen früher als Geſetze, Geſinnungen früher „als Freiheiten ſeyn.„

„Das Geſetz mus wie die Frucht die Folge „der Blüte ſeyn, und iſt lange ſchon im Geiſt „vorhanden, ehe es in ſeinem Daſeyn ſichtbar „wird.„

„Einrichtungen müſſen ſtufenweiſe durch „die Abwartung ihrer Folgen geprüft werden. „In der ſtufenweiſen Veredlung des Volkes, „die Freiheiten vorzubereiten, deren Genus viel„leicht erſt ihren beſſern Enkeln einſt zuerkant „wird, iſt die Weisheit eines Geſetzgebers. Ent„ſagt alſo, meine Freunde, der ſtolzen Eitelkeit, „euren Nachkommen keinen Theil an dem

„ Zauberſchloſſe übrig laſſen zu wollen, mit deſ-
„ ſen haſtiger Vollendung ihr euch vergeblich
„ ſchmeichelt. „

„ Euch ſteht iezt nichts mehr zu als ſchäd-
„ liche Einflüſſe zu hindern, das Unrecht zu bre-
„ chen, und den Grund zu legen, auf deſſen Dauer
„ nach und nach das Gebäude der Nazional-
„ glükſeligkeit ſich erheben wird, die Grund-
„ ſäze der Freiheit aufzufinden und ihre Geſeze
„ zu entwerfen. Ein Volk wird nicht mit einem
„ Tag gerecht, gut und weiſe. Freie Sitten müſ-
„ ſen durch einen langen Genus der Freiheit ge-
„ bildet werden. Aber ſeinem Verderben kan
„ Einhalt gethan, ſeinen Geſinnungen können
„ andere Gegenſtände, andere Richtungen ge-
„ geben werden. „

„ Euer erſtes Augenmerk mus ſeyn, die
„ Wahl derer, die vollenden ſollen, was ihr be-
„ ginnt, die Wahl eurer Nachfolger ſo frei, ſo
„ edel und ſo unabhängig zu machen, daſs alle
„ nachfolgende Verſamlungen mit dieſer erſten
„ ein eben ſo volles Ganzes ausmachen, als der

„Gang der Natur, die durch alle Folge der Zei-
„ten sich selbst beständig blieb. Hütet euch vor
„dem Verderben, das im Finstern schleicht.„

„Hütet euch vor den verborgenen Wegen
„des Hofes, dessen Versucher nie schläft, euch
„zu seinem Organ zu machen. Wehe dem Lan-
„de, das im Vertrauen auf seine Rechte sicher
„schläft!„

„Hütet euch bei den Lastern des Volkes zu
„lächeln. Ihre Tugenden sind eure Stärke. Ein
„gutes Volk liebt seine Vertreter. Ein entarte-
„tes huldigt dem Thron, weil seine Verbrecher
„unter den Fittigen des Adlers schlafen.„

„Hütet euch in euern Verordnungen jene
„Übergewalt despotischer Rechte aufzunehmen,
„die denen so übel kleidet, in deren Hände
„das Volk seine Rechte vertraute. Unter euch
„darf kein Ehrgeiz vorwalten, als der Ehrgeiz
„für die Nazion und die Gesetzgebung, die Noth-
„wendigkeit grosser Wahrheiten geltend zu ma-
„chen. Laß nie einen Siz in eurer Versamlung

„den Weg zu einem einträglichen Amte den „Weg zur Hofgunſt werden.„

„Hütet euch aber auch durch den Stolz eu„res Anſehns den König zu erniedrigen. Das „Gefül ſeiner Würde mus ihn zum Freunde des „Vaterlandes machen. Auch er mus ſeine Rech„te genieſsen. Ein kriechender König iſt der ge„fährlichſte Schmeichler.„

„Und endlich ſo lehrt das Volk Freiheit „von Schwindel unterſcheiden. Verbergt ihm nie „ſeine Fehler. Heuchelt ihm nie. Laſt es nicht „herſchen. Habt Muth ihm zu widerſtehn und be„hauptet eure Würde. Der Schmeichler eines „Königs iſt gefährlich; aber der Mann, der ei„nem Volke in ſeinen Unarten ſchmeichelt, der „es eigenwillig wie ein Kind und ſtolz auf den „thörichten Gebrauch ſeiner Kräfte macht, iſt „der Verderber des Landes. Er öfnet dem La„ſter die Thore und bahnt kriechenden, ſüſs„lallenden Schwäzern den Weg zur Gewalt, „den er eben dadurch iedem beſſern Manne „verſpert.„

„Frei mus das Volk seyn, aber nie herr-
„schen, frei mus es seyn, aber nicht unabhängig.„

„Seine Stimme mus gehört werden. Aber
„die Gesetze müssen antworten. Der Stolz ihrer
„Aufrechthaltung mus es beleben.„

„Die Quelle der Gesetze liegt in ihm. Aber
„die Würde ihrer Ausübung liegt beim Richter.„

„Und nun, meine Freunde, belehrt mich, wo
„ich irrte. Ich habe die Grundsätze einer freien
„Verfassung in einen kurzen Umris zu bringen
„versucht. Prüft, wählt und entscheidet.„

Tibars Rede machte tiefen Eindruk. Nicht so sehr durch die Neuheit ihrer Sätze, denn es war nichts gesagt, was nicht vielen schon durch Geschichte, eigenes Denken, oder Tibars Umgang bekant gewesen wäre, als dadurch, dass man in ihr mit einem kurzen Blike sich in den ganzen Umfang dessen übersah, was man zu thun hatte. Sie war eine Art Weiser für den Gang der Berathschlagungen.

Das Volk merkte sich in ihren kurzen Sätzen den Inbegrif seiner künftigen Erwartungen, und machte sie zu einer strengen Regel, um das Betragen seiner Abgeordneten zu beurtheilen. Ihr Inhalt verbreitete sich über alle Provinzen. Tausend Stimmen wiederholten ihn. Von allen Seiten kamen Bittschriften keinen dieser Sätze zu vernachlässigen. Tibar war der Abgott der Nazion, und die Glieder des Landtags sahen sich, auch wenn sie nicht gewolt hätten, von leat an durch die Gefahren der Verantwortung verbunden, einem Volke, das zu viel gelernt hatte, um sich täuschen zu lassen, mit der strengsten Wahrheit zu dienen.

So viel liegt daran und so wenig gehört vielleicht dazu, einem Volke, wenn es nur einmal aufmerksam gemacht ist, die Summe seiner Forderungen vorzulegen. Aber wie diese Aufmerksamkeit zu erregen sey, das ist die Frage. Ohne sie, ohne iene erwekte Unruhe des Geistes, der sich in seinen Kränkungen empfindet und das entehrende seines bisherigen Zustandes gegen das dunkle Gefül besserer Tage abwiegt, können

die gröſten Wahrheiten wie Farben vor dem Auge des Blinden Jahrhunderte ſtehen, kan die Geſchichte ſprechen und die Erfahrung zeugen, man wird darum nicht minder Sklave ſeyn.

Ein Volk iſt frei ſobald es will. Keine Macht hält es zurüke. Aber warum wollen ſie nicht? Weil der Wille eine Folge der Erkentnis iſt, und kein Deſpot die Aufklärung, dieſen gemisbrauchten Namen, noch dahin gedeihen lies, Licht in die dunklen Wege zwiſchen ihm und ſeinem Volke zu bringen.

Daſs ein König zuweilen über ſeine Perſon zu ſprechen erlaubt, heiſt ſoviel als: Die Nachreden meines Volkes haben keine Folgen mehr für mich, ich verachte ſie in ihrer Ohnmacht. Daſs er, unter dem Namen der Denkfreiheit, Sitten und Religion, ſelbſt das Heiligſte zu beleuchten erlaubt, iſt ein feiner Kunſtgrif, um die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf andere Dinge zu lenken, und durch ihre Ausſchweifungen ſicher zu ſeyn.

Daſs er ihnen erlaubt ihre Bitten vor ſeinem Throne niederzulegen, heiſt das mehr, als: Ich halte euch alle für arme Bettler, die zu verſtandlos ſind, das Gute zu begehren, und mich zu beſchränken. Der Glanz meines Thrones wird euch blenden. Ich bin ein König, und das Gefül eurer Demütigkeit drükt zu tief auf eure Seelen, als daſs ſie ie zu einem ſtarken Gedanken ſich erheben könten.

So mus ein Regent ſein Volk verachten lernen, um ſich ſicher zu fülen. So mus unſere Schwäche ihn ſchäzen.

Kan aus einer Verfaſſung etwas Gutes kommen, die auf Geringſchäzung ſich gründet und durch Niederträchtigkeit beſteht?

Kan der Verſtand, ohne den menſchliche Glükſeligkeit ein Traum iſt, gedeihen, wo in den erſten Keim ſeines Flugs ſchon das Vorurtheil der gottgeweihten Königsgewalt, ieden weitern Aufſchwung hemt?

Laſt Fürſten die Wiſſenſchaften unterſtüzen, laſt ſie Millionen verſchwenden, um die Form dieſer Erde zu finden: Und wenn ieder Stern uns ſo bekant wäre als unſer Haus — Werden wir darum beſſere Menſchen ſeyn?

Wahre Aufklärung fängt bei der Unterſuchung unſeres bürgerlichen Zuſtandes an. In dem Gefül unſerer ſelbſt und der zunehmenden Würde unſeres Daſeyns, werden wir dann von ſelbſt die Anwendung, den Genus und die Freuden der übrigen Wiſſenſchaften finden.

Ohne Freiheit ſind ſie Spiele eines Sklaven, der ſeine Ketten vergoldet und das Licht in ſeinem Kerker für eine Sonne hält.

So lange kein König aufſteht der aus freier, innerer Bewegung zu ſeinem Volke ſagt: „Ich „erkenne eure Rechte, bin nur darum König, „um euch den Weg zurük zu ihnen mit Sicher„heit zu führen. Nicht nur allein ich ſelbſt will „gut ſeyn, ſondern ich will auch meinen Nach„folgern die Macht Böſes zu thun benehmen.„

so lange müssen wir iedem mistrauen, so lange müssen wir in iedem unsern Feind, den Feind unserer edlern Tugenden, den Heuchler unterm Schein des Guten vermuthen, einen Wucherer, der selbst dann, wenn er gibt, nur gibt um desto ärmer zu machen. Könige haben uns um unsere Tugend betrogen, weil sie uns dem Laster auf dem Throne zu huldigen zwangen. Sie haben uns um unsern Verstand gebracht, weil sie uns selbst die Bedürfnisse unserer Natur — denen doch kein Thier entsagt — vergessen lehrten. Aber auch wir haben sie verdorben, da wir durch unsere kriechende Gelassenheit uns um die Achtung brachten, die das Band wechselseitiger Genugthuung seyn solte.

So haben wir uns alle unglüklich gemacht, und das Recht des Stärkern zum Gesez unsers Daseyns werden lassen.

Freilich ist das Volk der Mächtigere von beiden. Aber die Gewalt des Herschers braucht nur einen Wink zu ihrer Bewegung. Die Macht des Volks ist ein träger Körper zerstreuter Glie-

der, der erſt durch Uiberzeugung thätig gemacht wird. Und Uiberzeugung fordert eine lange Lehre, deren Lauf die Eiferſucht der Hofes bald unterbrechen wird.

Darum ſammelte Tibar in das Verborgene ſeines Bundes den beſſern Theil der Nazion: Darum machte er erſt lange vorher Geſinnungen durch ſie herſchend, ehe er es wagte, die Urkunden verlorner Rechte aus der Natur des Menſchen darzuſtellen: Darum übernahm er die zweideutige Rolle eines Höflings, um ſich auf die Stelle zu heben, von da er mit Erfolg zur Lenkung der entgegen geſezten Parteien ausgehen könte.

Er wuſte, daſs die allgemeine Stimme wie ein voller See hinter einem Damme zurükgehalten ſteht, bis der erſte Tropfen den Weg bahnt, den der volle Strom gehen mus. Er zitterte nicht vor den Folgen ſeiner Handlungen, für die Gefahren des erſten Widerſtands. Er wuſte, daſs keine Freiheit noch ohne Zerrüttung erobert worden ſey; er wuſte, daſs es Leben koſten würde, daſs ein allgemeiner Sturm und die Schrekniſſe

eines Bürgerkrieges, daſs Jahre von Ungemach die Vorläufer ihrer Rükkehr ſeyn muſten. Aber er wuſte auch, daſs nur in ſolchen allgemeinen Zerrüttungen der Geiſt des Menſchen zu iener erſten Energie, zu iener kraftvollen Anſtrengung einer thätigen Bildung ſich erhebt, aus der ungewöhnliche Menſchen hervortreten, deren Gröſse Jahrhunderte ſtaunen macht: Er wuſte, daſs die Spreu von den Körnern geſondert werden muſte, und daſs ſolch ein Krieg das beſte Mittel ſey, den unnüzen Theil des Volks zu mindern.

Darum war die Bewafnung der Nazion das groſse Hauptaugenmerk ſeiner Thätigkeit Darum betrieb er ſie mit ſolch einem Eifer, daſs nach wenig Zeit die erſte Hauptvertheilung gemacht war. Man eilte ſich einzeichnen zu laſſen. Befehlshaber verlieſsen das Heer, um ſelbſt in geringern Graden an dieſer ehrenvollen Miliz Theil zu nehmen. Man bildete ſich ſchnell, weil Geſinnungen und Enthuſiaſmus ſchneller wirken, als die traurige Richtſchnur des Gehorſams.

Man ward Soldat durch den Geiſt, mit dem

man ſich für die Erforderniſſe ſeines Vaterlands geweiht glaubte. Man wards, weil der aufkeimende Hang groſser Thaten einen Gegenſtand gefunden hatte, deſſen Wichtigkeit alle mindern Sorgen der Erhaltung, iede Ruhe und iede Gemächlichkeit überwog.

Tibar ward zum erſten Befehlshaber gewält. Er hatte in der Stille von ieher ſich dafür gebildet. Kriegskunſt war in ſeinen Augen die erſte Wiſſenſchaft iedes Patrioten. Man erſtaunte, ihn mit aller Fülle nötiger Kentniſſe auftreten zu ſehen. Er theilte ſich mit in ſeinem Geiſt, und machte dadurch möglich, was alle zu bezweifeln ſuchten.

Elkannar, der heimlich ſchon, durch den Spot ſeiner Anhänger das Lächerliche in dieſe Anſtalt zu bringen, und ſo den Eifer zu erkälten, triumphirt hatte, ſtaunte, als er den ſchnellen Fortſchrit der Bürger wahrnahm, die aus Stolz ſich beeiferten, den geübten Soldaten an Eilfertigkeit zu gleichen. Der König, der ſie verhönt hatte, erſchrak. Er ſah das Meiſterſtük der Kriegszucht,

Ordnung und Einheit, den jahrelangen Fleiſs der Uibung in kurzem von ihnen erreicht. Seine Zuverſicht ſank, ſein Trotz war vernichtet. Er hätte ſtolz ſeyn können, wenn er ein guter Mann geweſen wäre, auf den erwachenden Muth ſeines Volkes. Er war gebeugt, und darum deſto ſchlimmer.

Und was iſt nun dein Rath, fragte er, Elkannar.

E. Abwarten, nachgeben.

D. K. Bis der König Sklave, zu den Füſſen ſeines Volkes dient?

E. Alſo — widerſezen.

D. K. Daſs der Empörungsgeiſt ſeinen Ausbruch findet?

E. Was nun?

D. K. Ich fragte dich.

E. Meine Antwort liegt am Tage. „Wie ein „überſtimter Vormund dem volljährigen Mün„del mit lächelnder Miene die Freiheit laſſen, „um ihn durch den Verluſt ſeines Vermögens „wieder zurükzuziehen. Weder nachgeben, noch „widerſprechen. Ihre groſsen Entwürfe durch die „Macht eines fremden Feindes verrüken. Ihnen „gerade ſo viel zu thun ſchaffen, daſs ſie ihre „innerlichen Angelegenheiten für äuſsere ver„geſſen.„

D. K. Wer gibt uns die Mittel?

E. Die Zeit.

Die Zeit hat ſie gegeben. Die Thorheit hat ſie reif gemacht.

Aus dem jüngern, reichern, unbeſchäftigtern Theile des Volkes hatte Tibar ein Heer gemacht, deſſen Pflicht es war, ſich in iedem Theile des Reichs brauchen zu laſſen. Ihre Ausbildung war ſeine meiſte Sorge. Er betrachtete ſie als das entſcheidende Gewicht ſeiner Kombina-

zionen. Den ruhigern, ſtrenger beſchäftigten Bürger verband er nur zur Beſchüzung der Provinz, in der er lebte. Alte Menſchen von mindern Kräften ſparte er zur höchſten Vertheidigung ihrer Wohnpläze.

So führte er den einen Theil einer edlen Verwendung entgegen, ohne den andern zu unterbrechen. So ſtekte er iedem ſein Ziel, und verband beide, indem er beide für einander wirkſam machte.

Der Erfolg ſeiner Anſtalten rechtfertigte ſeine Klugheit. Er hatte ein dienſtbares Heer in Zeit der Noth, und einen unbeſchränkten Einflus auf die Sitten der Bürger. Uiberzeugt von der ſtrengen Aenderung des Karakters, die ein Volk erdulden mus, ehe es dem ſtufenweiſen Beſiz der Freiheit zugeführt zu werden fähig iſt, hatte er in dieſe Verfaſſung den Grund zu einem planmäſigen Unterricht für Erwachſene gelegt, um ſie, die der Erziehung ſchon entgangen waren, zum zweitenmale zu bilden.

Ihre Vorgeſezten waren ihre Lehrer: Ausgeſuchte Menſchen, Brüder des Bundes. Geiſt und Geſinnung der Freiheit verbreitete ſich durch ihr Beiſpiel. Ihre Geſpräche waren die Schulen des Bürgers. Die Neugierde bekam eine andere Richtung, der Stolz eine geſündere Nahrung. Die bisherigen Beluſtigungen wichen einer edlern Gattung, und die allgemeine Begierde des Wahren verdrängte die thörichten Freuden der Eitelkeit. Man ſtrebte gut zu werden. Aber welcher Abſtand von der unvolkommenen Tugend eines eben entfeſſelten Volkes, bis zu iener hohen glänzenden Reine, an deren Hand allein die Freiheit ſicher wandelt.

Tibar freute ſich ſeines Werkes, ohne wie ſo mancher kleine Schöpfer zu glauben, daſs er es durch bloſse Beſſerung des Willens und zurükerhaltene Rechte vollendet habe. Er wuſte zu gut, daſs nicht der Beſiz ſondern der Gebrauch dieſer Rechte nach der Natur ihrer Beſtimmung das Weſen des freien Mannes ausmache. Erſt von dem kommenden Geſchlechte, deſſen Erziehung in ſeinen Händen lag, und ihren Enkeln,

die von den Greuels der bisherigen Verfassung noch weiter entfernt wären, hoffe er, was von dem itzigen zu hoffen Thorheit gewesen wäre.

Oft sagte er ihnen:

„Ich weis, ihr sucht die Freiheit um ihrer „Wohlthaten willen. Aber täuscht euch nicht. Ihr „werdet sie nie in ihren Freuden besitzen. Das „Bild, dessen Aussicht wir euch eröfnen, liegt in „den Händen eurer Nachkommen. Ihr ringt nach „dem Genus, den sie erlangen. Euer Weg ist der „Weg des Kampfes, und so manches Uibel, das „euch droht, und so manche Beschwerde machen „euch vielleicht zu den unglüklichsten Sterbli„chen, wenn nicht die Befriedigung und der „Stolz, ihnen den Weg gebahnt zu haben, euch „mit edler Aufopferung der Ruhe entsagen ler„nen, ohne deren Verlust nichts Großes er„reicht wird.„

Der Einrichtung des Bürgerheers folgten stufenweise die übrigen von Tibar erörterten Rechte, das Gericht der Gleichen, die unabhängige

Wahl der Obrigkeiten, die Freiheit zu ſprechen. Aber der Gegenſtand ſeiner vorzüglichſten Sorgfalt blieb eine veränderte Erziehung. In ihr allein hofte er die Dauer ſeiner Einrichtungen über die Nachwelt zu erſtreken. Es war ſchwer Lehrer zu finden, die ſeinen Abſichten entſprachen. Männer von perſönlicher Würde, die das glükliche Talent beſaſſen Geſinnungen einzuflöſſen, Herzen zu lenken, Vaterlandsliebe, Liebe des Nachruhms, den Trieb unſterblicher Thaten und das Gefül fremder Gröſse zur herſchenden Triebkraft junger Seelen zu machen.

Nicht Gelehrte wollte er bilden, ſondern Menſchen, Menſchen, deren Karakter für alles Gute beſtätiget wäre.

Er war traurig, ſo oft er den Mangel ſeiner Anſtalten überſah.

Einen Plan entwarf er. Von ihm erwartete er alles:

Wenigſtens in einer Schule alles zu vereini-

gen, was die Vollkommenheit seiner Absichten erforderte.

Hier wolte er die ausgesuchtesten Jünglinge des Landes, unter eben so ausgesuchten Männern versammeln, um durch ihre gemeinschaftliche Erziehung ein Band der Vereinigung für die thätigsten Köpfe der künftigen Zeit zu knüpfen.

Sie solten wie Blut in den Adern des Menschen sich nach und nach über das Ganze ergiessen, um durch ihr Daseyn, durch die Verkettung ihrer Handlungen, durch die Uibereinstimmung ihres Endzweks und Stärke ihres Karakters eine Schuzwehr gegen einreissende Schwäche, und die treibende Kraft werden, in deren Anstos die unvollendete Tugend und die schwankenden Fähigkeiten eines emporsteigenden Volkes sich entwikeln müssen.

Mioldaa war sein Vertrauter. Ihm übertrug er die Ausführung.

„Mioldaa, sagte er zu ihm, ich will dich

„an die Spize eines Werkes ſezen, das meinem „Herzen das wichtigſte iſt: Menſchen zu bilden, „bei denen die Tugenden der alten Zeit mit der „Aufklärung, dem Adel und dem Muthe des „ſchönſten Jahrhunderts, das in der Geſchichte „blüht, ſich vereinen.„

„Bedenke, welche Pflichten! Bedenke die „Ehre.„—

„Es ſoll das glänzendſte Denkmal der Na„zion werden. Ihr Geiſt, der reine Geiſt ihrer „erſten Gründung und die Abſicht ihrer Geſez„gebung, ſollen in ihm ſich verewigen. Wenn in „den Geſinnungen des Volkes ächte Tugend ſich „mindert, ſo ſoll es beſtimt ſeyn, ſie wieder „zu beleben.„

„Die Jünglinge, die ich dir übergebe, müſ„ſen gleichſam die Seele des Staates werden, „deren ſorgfältige Bildung allen Fehlern und „Schwächen des Körpers entgegenſtrebt. Aechte „Kriegskunſt muſs ſich in der Ordnung ihrer „Uibungen, ihrer Wiſſenſchaften erhalten. Der

„Geiſt der Ehre, auf Vaterlandsliebe und See-
„lengröſse gegründet, für moraliſch erhabene
„Handlungen mehr, als für ſchimmernde Tha-
„ten geneigt, der Wetteifer, Tugend in unei-
„gennützigem Grade auszuüben, eine fruchtbare
„Einbildung, die das Modell fremder Vollkom-
„menheit zum Masſtab eigner Sitten nach im-
„mer neuen Abſtufungen ſich unerreichbar vor-
„hält, werde ihnen eigen.„

„Ihre Lebensart ſey Ernſt ohne Roheit; fei-
„ne Einfalt, die allen Luxus übertrift, die durch
„ihre Reize, durch die edle Befriedigung, die
„ſie der Seele mittheilt, durch den Genus na-
„türlicher Freuden, den Hang zur Schwelgerei
„geſuchter Bedürfniſſe mehr ſtilt, als trokne Leh-
„re und wilde Strenge. Der Enthuſiasmus groſser
„Gegenſtände mus ihre Herzen frühe zur Beſchäf-
„tigung und zur Neigung edler Dinge leiten, daſs
„ſie aus Uiberdruſs und Leere zu den gewöhn-
„lichen Hülfsquellen des Müſſiganga nie ihre Zu-
„flucht nehmen. Der Stolz ihrer künftigen Be-
„ſtimmung ſey ihr Schutzgott. Wenn du ihre Le-
„bensart, ihren Umgang, ihren Dienſt, ſelbſt

„ die Kleinigkeiten ihres Lebens, in ein genaues
„ Verhältnis mit dem Schwung und der Form, die
„ man ihnen geben will, ſezen kanſt, ſo wirſt du
„ Leute erziehen, die bei der natürlichen Neigung
„ der menſchlichen Seele für alles Romantiſche
„ ihre Grundzüge unter keiner Lage verlieren
„ werden. „

„ Du weiſt nun, was ich verlange. Keine ge-
„ wöhnlichen Menſchen, die zwiſchen den Sitten
„ der Welt mit leiſer Nachgiebigkeit durchſchlei-
„ chen. Ich will ſcharfgezeichnete, eigengebil-
„ dete Karaktere, die durch Wurf und Schwung,
„ durch die fremdartige Wendung ihrer Schritte
„ den alltäglichen Haufen ſanft oder unſanft aus
„ ſeinem Schlafe erweken, und ihn fülen laſſen,
„ auch auſſer ſeinem Schaafſtritte lebe der Menſch,
„ auch in den Wolken ſchwebe er zuweilen mit
„ Glük. Gerade das Auffallende ihres Abſtan-
„ des ſoll ihnen ſelbſt zur Hindernis dienen, mit
„ der Trägheit der übrigen im wirklichen Leben
„ ſich zu vereinbaren, ſoll ſie bemerkbar machen,
„ zum Beiſpiel für andere, zur Lehre für beſſe-
„ re. Mioldaa — ich erwarte alles von dir. „ —

M. „Nur nicht zu viel.„

T. „Das beiſeite. Uibrigens um mit ei-
„nemmal die Sache ganz abzuthun, nur noch
„dieſes wenige.„

„Die Stimme des Volks, die allgemein an-
„erkannten Vorzüge eines Knaben, ſind die er-
„ſten Stufen, die ihn zum Eintritt in dieſe Schule
„vorbereiten. Forthin wächſt und entwikelt er
„ſich im Umgang einiger Männer, die ihn ſei-
„nen Verdienſten näher bringen. Sein Karak-
„ter wird geprüft, ſein Verſtand berichtigt,
„ſein Herz für Tugend und Männlichkeit ge-
„läutert.„

„Wozu er erſehen iſt, erfährt er nie. Der
„Glanz ſeiner Beſtimmung könte ihn zum Heuch-
„ler machen. Güte mus ohne Abſicht gedeihen.
„Er trit als Jüngling ein in die Schule der Edlen,
„ohne daſs er ſichs je zum Plan gemacht hätte.
„Sein Wunſch kan es geweſen ſeyn, aber nie
„ſein Ziel. Zitternd mus er eintreten in ihren
„Kreis, deſſen Vorzüge ihn gegen die Höhe in

„der er sich zu erhalten hat, mit Schreken „erfüllen.„

„Mistrauen gegen sich selbst mus ihn bele„ben, nicht die Ruhe erlangter Belohnung. Aus„gestossen zu werden sey ihm ein Abgrund der „Schande.„

„Die mindeste Entartung deiner Zöglinge „wird gerügt. Für Rechtthun ist Stillschweigen, „und das Zeugnis des Wohlgefallens, das er in „der zunehmenden Vertraulichkeit seiner ältern „Freunde findet, das einzige Merkmal.„

„Lange mus oft der edle Jüngling dem „mindern Verdienst untergeordnet bleiben. Der „Ehrgeiz, der durch Befriedigung Hochmuth wer„den würde, mus in der Schule der Vergessen„heit in seinen besten Handlungen wenig ge„than zu haben glauben lernen. Zutrauen wer„de der höchste Lohn, den er erwarte. Aber „selbst in diesem Zutrauen der Geschäfte, die „man ihm aufträgt, mus er die zweideutige Last „einer Probe, mehr als den Besiz eines sichern

„Namens zu ſehen gewönt werden. Die Ge-
„fahr es zu verlieren mus ihn anſtrengen; Un-
„gewisheit mus ihn in dem Genus der Achtung
„verfolgen. Nie mus er ſich berechtiget dafür
„dünken, um nie ſtille zu ſtehen; nie mus er
„wiſſen, wie viel er iſt. Ein Auge, das ſich nir-
„gend befriediget, ein Geiſt der ſich nirgend
„genügt, eine Tugend die ſich nur nach dem,
„was noch zu thun übrig iſt, berechnet, ſieht
„nie das Ende, wo ſie ſich ein Ziel ihrer Thä-
„tigkeit ſteken könte. Doch die Sonne ſinkt
„über die Berge von Arkot hinab. Ich mus ei-
„len — Du ſelbſt weiſt das Beſte.„

„Ich räume dir zu deinem Gebrauche die
„Burg von Iſchra Arkouſ ein. Im Mittelpunkte der
„Nazion als Bewahrer ihres Heiligtums, in der
„Nähe des Tempels in welchem die Maieſtät des
„Volks ſich ein Denkmal erbaute, ſol euch eure
„Wohnung zur Quelle der Begeiſterung werden.
„Die Ausſicht iſt auf das weite Meer, deſſen Wel-
„len am Fuſse des Felſens ſich brechen. Der Gar-
„ten iſt ſchön, reich an erhabenen Bildern, die
„Gegend treflich; was zum Leben dient, iſt im

„Uiberfluſſe vorhanden. Suche dir deine Gehülfen,
„verfahre nach deinem Gefallen.„

M. „Ich thue was der Freund dem Freunde,
„der Mann dem Vaterlande ſchuldig iſt.„

T. „Genug. Am Ziel liegt unſre Belohnung.„

M. „Am Ziel der Unſterblichkeit.„

Laſt uns ihm in die Wohnungen der Ruhe für einige Augenblike folgen, die Szenen der Empörung kommen noch immer zu frühe.

Laſt uns die heroiſche Einfalt eines Lebens betrachten, das mit der Prunkloſigkeit eines Soldaten das richtige Gefül einer für jedes Schöne empfänglichen Seele vereinigte. Geſchmak in das Unentbehrliche, Reiz auch in die gewönlichſten Dinge zu legen, war die Kunſt, die man ſie lehrte. Zu groſsen Leidenſchaften gewönt, zu edler Dauer geleitet, ward Selbſtverläugnung und erhabener Trot, raſtloſe Thätigkeit und ſtrenge Tugend ihr Loos: war Ruhe noch über-

Landener Beſchwerde, Stolz beym Anblike beſiegter Gefahr ihr Glük.

Der Morgen erwekt ſie. Ruhiger Geſang hallt in ihre Ohren. Einzeln ohne ſich zu ſehen folgt ieder dem Hang ſtiller Betrachtung. Das ſüſse Gefül des Morgenlichts, das mit den Freuden der Begeiſterung die Träume erhabener Thätigkeit ſo gern vereint, fürt ſie in Gänge, wo die Thaten der Vorzeit ihr Denkmal erhielten, in Haine, wo der Stein des Gedächtniſſes den edlen Sieger, den Mann von Thaten und den Helden in ieder Tugend verewigt. In ſtillen Gefilden, im Anblik der hohen Natur, an den Säulen des Tempels, in den heiligen Vorhöfen, wo nur an feierlichen Tagen der ſchauervolle Zutrit erlaubt iſt, ſieht er auf die Geſchichte ſeines Lebens zurük, ruft er ſeine Empfindungen vor, ſammelt er ſich für die Arbeiten des Tages. Das Wehen der Luft, iedes leiſe Blatt wird eine Stimme für ihn. Er fült ſich erhoben. Welt und Nachwelt paart ſich um ihn im Vorgefühl ſeiner Zukunft, im Entſchlus und Vergleich ſeines Ichs mit den Reizen des Nachruhms und ei-

ner verdienten Stelle unter den ſchlafenden Heroen ſeines Vaterlandes.

Was iſt die Zeit dem Müſſiggange? Was ihm? Dem erſten ein endloſes Meer, in dem der Blik ohne Klarheit ermüdet; dem andern das Meiſterſtük der Schöpfung, ein wandelndes Gemälde ewiger Veränderung, ein Tempel, in deſſen Schauer die künſte Seele ſich verliert, ſich erhebt, und doch in der Demuth ihres Selbſtgefüls ſich beſcheidet.

O Zeit! Zeit! du, die du alles vermagſt, ewige Närerin der Dinge, wie viel biſt du dem, der in deinem Anblik das unenthülte Gemälde ſeines Daſeyns zu ahnden weis, der ſich Gröſse ſucht, wo die grenzenloſe Fülle für tauſend mal tauſend Menſchen ſich unerreichbar zeigt! Heilig ſey uns dein Name. Schrekbar ſey uns dein Andenken. Dein Bild ſey unſer Schutzgeiſt. — Der Augenblik rolt hinweg. Jahre verſchwinden. Du bleibſt die du biſt. Wenn die Seele in ihrer Vergangenheit das Maſs dieſes Daſeyns findet, ſo ſtärkſt du durch die

Ewigkeit deiner Dauer ſie in den Gedanken der Zukunft.

Ich ſehe dich überall, Zeit. Aber hier wo eine Nazion in ihren Thaten ſich wiederholt, wo der feurige Jüngling tiefſinnend im Anſchauen vergangener Gröſse über ſeine eigenen Handlungen richtet, hier lerne ich ganz der Würde deiner Betrachtung mich weihen. So viele glauben dich zu nutzen. Aber wahrlich die Gröſse deines Werthes liegt nicht ſo ſehr in der kargen Spanne dieſes Lebens und ihrer ängſtigen Verwendung, als darin, daſs die Seele in der zuſammenhängenden Uiberſicht alles deſſen, was von Anfang geſchah, den Gedanken von dem finde, was durch ſie geſchehen ſol.

O Jüngling, wie glüklich iſt dein Loos. Ein Volk, das Vaterſtelle an dir vertritt, närt dich in ſeinem Heiligtum, öfnet, was tauſende thaten deinem freien Genuſſe, um alle Nerven in dir zu gleichem Gefüle zu ſtärken. Welche Pflichten der Dankbarkeit!

Dir blühen die Freuden der Freundſchaft. Jugendlicher Umgang, der unter den Reichtümern deines Wohnplatzes auf die Schwärmerei groſser Entwürfe ſich gründet, der nie müſſig iſt, und nie verlegen, wird dir die Quelle der reinſten Zuneigung. So tritſt du in jene unauflöslichen Verbindungen zwiſchen Mann und Mann, zwiſchen Seele und Seele, in denen alle Kräfte des Geiſtes ſich verdoppeln, in denen durch Mittheilung wechſelſeitiger Triebe der Keim ungewönlicher Handlungen ſich entwikelt.

Wenn du erwachſt, empfängt dich die Natur. Wenn du zurükkehrſt, erwartet dich die Umarmung eines Freundes. Du du biſt ſehr glüklich. Empfänglich für die erſte, offen für den zweiten, ljegt in der Harmonie dieſer beiden Gefüle das ſicherſte Zeugnis eines reinen Herzens. In ihnen glüt das himliſche Feuer, das mehr als Liebe, mehr als alle gerümten Triebe der Seele, menſchliche Kräfte zur Höhe ihrer Volkommenheit hebt, und küne Entwürfe zur Reiſe bringt.

So fürt die Freude ſelbſt dich zur Tugend.

So wirſt du gut, um glüklich zu ſeyn. Das Gefül deines Beſten gibt dir Schuz gegen das Laſter. Man hat in allen für dich geſorgt.

Ieder wohnt einzeln in ſeinem Gemach. Der Geiſt ſtumpft ſich ab, der nie allein iſt.

Die Ausſicht iſt ins Weite; die Bauart gros. Ein Säulengang läuft rings umher. Ieder hat ſeinen kleinen Garten, um etwas zu haben, an deſſen Gedeihen ſein Herz hänge.

Er iſt Herr, ſich beide nach ſeinem Gefallen zu verſchönern. Eine reizende Wohnung gibt iene Art ſtilles Behagen, das mit uns ſelbſt zufrieden macht, und den Hang zur Einſamkeit närt. Der Menſch, der ſich ſo gern an ſein Eigentum heftet, nimt auch nur zu oft die Geſtalt deſſelben an. Er ſpiegelt ſich in ſeinem eigenen Werke.

Eine kleine Geſelſchaft von Freunden, die ſich ſelbſt wälen, verſammelt ſich am Abende zum Mahle. Alles, was zur feinern Freude gehört,

wird vereinigt. Scherz, Geſang, Spiel und Vorleſung. Die Einbildungskraft mus beſchäftigt werden. Die Ergözungen des Umgangs müſſen dem Ernſt des Tages entgegen treten. Die Geſelſchaft, die den richtigſten Geſchmak zeigt, erhält den Beifall der übrigen.

An feſtlichen Tagen iſt ein glänzendes Mahl. Die erſten des Volkes erſcheinen. Kampfſpiele eröfnen die Feier. Preiſe werden vertheilt. In all ihrem Thun und Laſſen ſich nur in Beziehung auf ihr Vaterland zu betrachten gewönt, wird der Beyfall ihrer Mitbürger in Ernſt oder Spiele gewonnen; das Ziel nach dem ieder mit dem Bewuſtſeyn ringt, daſs für ihn nur durch Dinge, die niemand wagt, Ehre zu erwerben ſey. Uibrigens iſt ieder ungezwungen ſich zu beſchäftigen. Sein älterer Freund iſt ſein Lehrer. Der Stolz zu wiſſen, die Ehre, die dem Fleiſse gebürt, iſt ſein Sporn. Der Menſch mus frey ſeyn lernen, auch in der Erziehung. Er mus aus eigener Beweggründen handeln. Wie kan der Zögling der Furcht und des Gehorſams Kräfte gewinnen, als Mann unabhängig zu handeln. Selbſt Freiſeyn fordert Uibung.

Gelegenheit zu jeder Wiſſenſchaft iſt vorhanden. Reichtum an Schriften; eine Warte zur Betrachtung des Himmels; Samlungen, Geräthe zur Unterſuchung der Natur, ſo weit ihre Kenntniſs zur Veredlung des Geiſtes, zur Verſtändniſs des Univerſums, zur Erweiterung des Herzens dient: Alles iſt bereit. Zu jeder Kunſt, die das Auge bildet, die Seele beſchäftiget, die Einſamkeit verſchönert und das Gefül berichtiget, iſt der Zutrit eröfnet. Man beſucht jede, man liebt jede, weil nirgend der Zwang, allenthalben ihr eigener Reiz hinzuzieht.

Geſchichte, die den Mann bildet, und den Karakter vervolkomt, iſt ihre vorzüglichſte Beſchäftigung. Man theilt ſich mit in ſeinen Gefülen. Man berichtiget ſich in ſeinen Urtheilen. Man kämpft für ſeine Lieblingshelden, wie für ſeine eigene Ehre, und wird kün durch das Ideal entfernter Thaten.

Zeichnen, dieſe Krone der Sinlichkeit, iſt eine Kunſt, der ſich keiner entzieht. Das Auge, das in ihr Verhältniſſe zu entwikeln gelernt hat,

theilt ſich der Seele durch eine verfeinerte Beobachtungskraft mit. Unbedeutende Dinge werden wichtig, groſse werden erhaben.

Die Natur iſt ein Kaos, aber ein Blik, der ſich alles in ſeinen Verbindungen darzuſtellen weis, macht ſie zu einer vollendeten Schöpfung.

So iſt iede Kunſt götlich, die die Seele zur Entwiklung ihrer Begriffe auf den Weg des Gefüls führt. So wird Zeichnung der Leitſtern des Verſtandes, und Muſik ein ſanfter Schimmer, der wie Mondlicht im Dunkeln ergreift, und durch den Zauber ſeiner Schatten die Träume der Zukunft erregt.

Wenn der Abend einen Kreis von Freunden am Ufer vereinte, und der ſanfte Ton einer Flöte über das weite Meer ſich verlor, wenn die Welle ſich brach, und eine melodiſche Stimme, die Sagen der Helden, die Freuden des Lebens beſang, da und dort die Glut der Sonne nach und auf einem Aeſtchen ſich wiegte, und ein einzelner Stern, iedes ſchwindende Licht, ieder

veränderte Ton in die Empfindung der Seele unnennbar, und doch so innig, wie die Erinnerung eines abgeschiedenen Freundes sich drängte; wohl dann dem, dem, durch Kunst gebildet, keiner dieser Eindrüke in seinem Werthe entgeht. Und Wehe dem Manne, der die Striche eines Schülers für Spielwerk hält, weil er ihre Folgen nicht erklären kan. Der Stolz der Gelehrten hat sich mit Hohn auf die Künste verbreitet, und noch werden von ihren tiefweisen Berechnungen die Wirkungen vergebens erwartet, die ein Lied, die ein Bild, im Augenblik des nahen Entschlusses gefült, zu hunderten hervorbrachte.

Die Wissenschaft des Soldaten ist endlich der Theil ihrer Erziehung, in dessen Bestimmung alle übrigen zusammen treffen müssen. Das Bild des Krieges, das sich in ihren Uibungen mit aller Majestät seines Pompes zeigt, und unter einer Schar denkender Jünglinge mit aller Theilnehmung des Geistes ausgefürt wird, ist hier nicht blos Schule des Körpers, sondern auch der Gesinnungen.

In jeder Sache liegt so viel daran, sie nicht als Hoffnung entfernter Zeiten, sondern mit dem festgesezten Endzwek seines Standes und des Augenbliks zu treiben.

Kriegskunst geht hier Hand in Hand mit der Liebe des Vaterlandes. Man übt sich, um beim nahen Kampfe die Früchte seines Fleisses unter dem Glanze der Freiheit zu geniessen. Man übt sich mit der aufgeklärten Sinneskraft eines beurtheilenden Menschen, der sich selbst sagt, warum jedes geschieht, der sich selbst die Wirkung jeder Bewegung erklärt. Im Einklang des Tritts die Stärke eines vereinigten Haufens, im Aufmarsch den Entschlus der Schlacht, und in jedem Grif die Gröse einer nach einem Ziel zusammenwirkenden Masse zu fülen, das erhebt den Mechanismus der Uibung zu einem begeisternden Gemälde, und legt den Keim des Heldenmuths in ein Schauspiel, das, ohne dieses, Bürde für jeden gezwungenen Söldner seyn mus. Auf dem Uibungsplaze bildet sich die Liebe zu kriegerischen Unternehmungen, die auf dem Schlachtfelde zu kalter Entschlossenheit reift.

So bleibt der Jüngling von seiner Aufnahme bis zu seinem Austritte in einem gleichen Verhältnis seiner Thätigkeit zu seiner Bestimmung, bis er sich Festigkeit, Verdienst und Zutrauen für selbst überlassene Geschäfte erwirbt. Er wird Lehrling, Vorgesetzter und Lehrer. Sein lezter Schritt ist in die Wohnungen der Aeltesten, wo er unter Männern, die hier die Ruhe ihrer lezten Tage suchen, die noch übrige Selbstheit der Jugend ablegt. Von da werden sie in die Stellen abgerufen, zu deren Ausfüllung sie Tibar vor der Versamlung bestimt hatte.

„Der Bürger, so sehr er auch durch seine Ge„sinnungen Soldat, lautete seine Rede, seyn mag, „wird dennoch durch seine übrigen Verrichtun„gen dem zusammenhängenden Ganzen dieses „Standes entzogen. Leute sind nöthig, die der „künstlichen Maschinerie des Krieges und den „Pflichten dieses Standes sich widmen, um prak„tische Kriegszucht nach ihrer Volkommenheit „fortzupflanzen. Sie müssen Bewahrer dieser „Kunst, Gehülfen der Befehlshaber, Aufseher „kriegerischer Gebäude und Bedürfnisse seyn.

„ Durch thätiges Wirken, durch sorgfältige Bildung
„ müssen sie die Grundsäulen werden, auf welche
„ Kräfte, Denkart und Enthusiasmus der Na-
„ tion sich stüzen. Ihr einfaches Leben wird ein-
„ reissende Schwelgerei beschämen. Ihre Recht-
„ schaffenheit wird den Werth angeerbter Gewohn-
„ heiten zur Tugend machen, und leichtsinnige
„ Neuerungen in Schranken halten. Ihr Gutach-
„ ten wird der Prüfstein des allgemeinen Beifals
„ werden. Ihrer Aufmerksamkeit wird auch der
„ leiseste Hang zur Verschlimmerung nicht ent-
„ gehn. Selbst der Lehrer des Altars wird nicht
„ so mächtig seyn, die Sitten des Volkes zu be-
„ wahren als sie; weil sie auf den Karakter wir-
„ ken, werden sie die Nacheiferung auf sich zie-
„ hen; weil männliche Grösse, thätige Tugend
„ mehr wirken als ruhige Güte; weil die lokale
„ Rede eines Mannes an der Spize seiner Scha-
„ ren, im Angesichte des Feindes und nach den
„ Gefahren des Siegs weit tiefere Eindrüke macht,
„ als die studierte Beredsamkeit des ersten, dem
„ Reden ein Handwerk ist, der Worte nicht auf
„ unmittelbare Handlungen, sondern Handlun-
„ gen auf Worte gründet, und schwach in allem,

„nicht mit Wärme der Theilnehmung, sondern „kalt aus Gewohnheit spricht.„

„Aber nicht auf die Wirkung dieser zerstreu„ten Glieder allein gründet sich mein Plan, son„dern auf die Beibehaltung eines festlebenden „Korps derselben, in dessen Schos Tugend und „iede empfangene Bildung desto unverdorbener „sich erhalten, je weniger sie einzeln dem Bei„spiel gewöhnlicher Menschen, den Verhält„nissen des gemeinen Lebens und den Versu„chungen der Gefälligkeit ausgesezt sind. Dieses „Korps, das sich durch den Stolz seiner Vorzüge „zum anhaltenden Schwung grosser Gesinnungen „treibt, wird sich als die Schuzwehr des Va„terlandes gegen iedes Verderben betrachten, „wird innerer Tirannei sowohl als äusseren Fein„den widerstehen, wird der schleichenden Her„schaft die Larve abreissen, die Gleichheit der „Verfassung im Frieden erhalten, im Kriege das „Vorbild der Tapferkeit und die Seele des Hee„res seyn.„

„Jeder einzeln Angesiedelte bleibt ein fort-

„dauerndes Glied dieſes Korps. Er trägt die „Kleidung deſſelben zum Zeichen ſeiner unmit„telbaren Verbindung. Er iſt entfernt durch ſei„nen Dienſt, aber nicht entlaſſen. Sein Name „bleibt in der Liſte. Er kehrt zurük um Rechen„ſchaft für ſeine Handlungen dort zu geben, „und hört auch in den entfernteſten Beziehun„gen nie auf, ein Ganzes mit demſelben zu ma„chen. Auſserdem kan man es noch zur vorzüg„lichſten Belohnung edler Handlungen machen, „in dieſes Korps auch im Alter aufgenommen „zu werden.„

„So lange alles, was ich euch hier vorzeich„nete, in dem Geiſt ſeiner erſten Stiftung ſich „rein, unverdorben und ohne Misbrauch erhält; „ſo lange die entehrende Hand des Eigennutzes „und ungerechter Begünſtigung ſich nicht in die „Wahl der Zöglinge, in das Innere ihrer Lehre „und ihrer Einrichtungen ſchleicht: ſo lange, bin „ich überzeugt, wird die Tugend eurer Bürger „eine Grundfeſte haben, die kein Zufall und keine „Bosheit erſchüttert. Die Geſetze werden ſtehen, „die Freiheit wird ſich bewahren, Könige wer-

„den zittern, und kleine Talente werden ohne „Einflus verſchwinden. „

„Ich bitte euch, ich beſchwöre euch, mei„ne Freunde, tragt dieſes Heiligtum als den „erſtgebornen Sohn eurer Freiheit am Herzen, „und glaubt, dafs mit ſeinem Verfall auch der „Verfall eures Staates vorhanden iſt. Sie, de„nen die gute Sache ein Greuel iſt, werden frü„he lauren, Gift in euren Balſam zu bringen. „

„Wehe dem Volke, das den Einflus eines „Höflings in ſeine Erziehung erlaubt. Wehe „dem Menſchen, der unter ſolchen Händen „gedeiht. „

Alles, was Tibar geſagt hatte, war nun nach dem Verhältnis der Zeiten zur Wirklichkeit gebracht. Die Verſammelten gingen aus einander, um in ihren Provinzen über die genaue Ausführung zu wachen. Ein kleiner Ausſchus blieb in Irat zurük, um den Schriftwechſel der Provinzen zu befördern, und dem Gang der Geſchäfte zum

Vereinigungspunkt zu dienen, um für den künftigen Landtag zu ſammeln, und die erforderlichen Vorſtellungen am Throne zu machen. Tibar war das Oberhaupt der Nazion. Sein Einflus beſtand nicht ſo ſehr in einer übertragenen Gewalt, als in dem Vertrauen, daſs nichts ohne ſein Zuthun geſchehen könne. So war er Meiſter über die Herzen der Menſchen, Gebieter ohne es zu ſcheinen, ohne es zu wollen, als in ſo fern es ihm die Vollendung ſeiner Entwürfe erleichterte. Er vereinigte in ſeiner Stimme die Stimme des ganzen Volkes, und durfte alſo um ſo weniger die Widerſprüche des Hofes fürchten.

Den König zu verdrängen war nie ſeine Abſicht geweſen. Er wuſte, daſs Jahrhunderte vergehen müſſen, ehe Nazionen fähig ſind, ſich ohne dieſes Schattenbild der Gerechtigkeit zu regieren. Er ehrte in ihm die Puppe ſchwächerer Menſchen, die ohne ſichtbares Abzeichen für die Maieſtät der Geſeze blind ſind. Er nahte ſich ihm mit Ehrerbietung, und ſprach nie mit Geringſchäzung von ihm. Er ermahnte ſeine Freunde zu gleichem Be-

tragen. „Was tausende blendet, und tausende „bezämt, sprach er, iſt nie ohne Noth zu ver„nichten. Der König, der die Gesetze aufrecht er„halten sol, mus beobachtet aber nie verachtet „werden. Selbſt der Widerſtand gegen ihn mus „mit Würde verknüpft seyn."

Hätte ihn Elkannar in diesem Sinne gekant, so würde er vielleicht sich leichter beruhiget haben. Aber so, da er in ihm nur den unversönlichen Feind des Thrones erblikte, muste er nicht alles von ihm fürchten? Die Versamlung war auseinander. Die Hize kleinerer Streitigkeiten beschäftigte ihn iezt nicht mehr. Er hatte Zeit auf sich zurük zu sehen, den Weg zu übersehen, den er gemacht hatte. Er hatte nachgegeben, weil widersprechen Thorheit gewesen wäre, wo der allgemeine Strom der Gesinnungen ihm mit Gewalt entgegen kam. Er hatte von der Zukunft, von Uneinigkeit und Misgunst so viel gehoft: Aber er fand, dafs der Szepter für immer aus den Händen seines Königes gerissen sey, dafs er hinter dem Schirm eines Kindes von der Willkür des Mannes abhange, dessen Absichten ihm immer

dunkler wurden, von deſſen Feſtigkeit er alles zu beſorgen hatte.

Er hatte Ilwend in ein zerſtreutes Leben verwikelt, um ihn nach Wohlgefallen zu handhaben. Er ſahe nun, daſs er ſich eben dadurch die lezte Stüze geraubt; daſs er ihn bis ins Innerſte ſeines Karakters geſchwächt hatte.

Ein Zufall machte ihm noch ſichtbarer, wie tief er geſunken, und daſs Tibar der Mann ſey, bei dem man ſelbſt gegen einen König Sicherheit zu finden glaube.

Der König hielt ſich auf einem ſeiner Landhäuſer auf. Er wandelte wider Gewohnheit einſt mit wenigen Vertrauten den Nebengang des Gartens hinab; fand da einen Knaben, der im Spiele den übrigen als Befehlshaber mit ſolchem entſchiedenen Anſehn, mit ſolcher Ruhe und Feſtigkeit vorſtand, daſs der König von dem Anblik des kleinen Helden betroffen ſtillſtand, ihn zu betrachten. Der Knabe erzeugte ihm mit ſeiner Truppe die gewönlichen kriegeriſchen Ehren,

und nahte sich ihm mit der Freimütigkeit eines unerschrokenen Mannes.

„Wer bist du,„ fragte ihn der König.

K. „Ein Knabe, der lieber Mann wäre.„

D. K. „Warum?„

K. „Um in der Vertheidigung meines Vater„landes zu sterben.„

D. K. „Ist dein Vaterland angegriffen?„

K. „Man spricht so.„

D. K. „Von wem?„

K. „Von Feinden der innerlichen Ruhe, sagt „mein Vater.„

D. K. „Sagte er dir das? Sagte er dir auch, „wer diese Feinde sind?„

K. „O ia. Alle, die die Rechte des Volkes „zertreten.„

Der Knabe ſah bei dieſen Worten mit trübem Blik um ſich her, als ob er die in der Nähe ſuchte, die dieſe Verheerer wären.

D. K. „Weiſt du, was ein König iſt?„

K. „O ia. Ein Menſch, der die Geſeze vol„ſtrekt, die die allgemeine Stimme gab.„

D. K. „Nicht mehr?„

K. „Kanſt du beides?„

D. K. „Du biſt ein küner Knabe.„

K. „Warum ſolt ich's nicht, da mein Vater „kein Sklave iſt?„

Der König verlies ihn mit Unwillen.

„Kenſt du dein Volk nun?„ fragte Elkannar.

„ Kinder wiederholen die Reden ihrer Väter.
„ Brauch deine Gewalt, ſie mitten im Genus ihres
„ Taumels zu demütigen. „

D. K. „ Sag mir ein Mittel. „

E. „ Reis die Kinder aus dem Schos ihrer
„ Eltern, ſo haſt du Geiſſeln. „

D. K. „ Recht! Und dieſer mache den Anfang. „

Ein Höfling gieng zurük.

„ Der König nimt dich in ſein Heer auf. „

K. „ Mich? „

D. H. „ Dich. Du folgſt mir. „

K. „ Warum? „

D. H. „ Der Wille eines Königs leidet keine
„ Frage. „

K. „Und der Wille eines Freien keinen König.„

D. H. „Fort!„

K. „Helft, meine Freunde, helft! Ihr werdet „doch nicht wollen, dafs euer Anfürer ein Sklav „werde?„

Die Knaben fielen mit ihren Spielwaffen über den Hofling. Sie zwangen ihn verwundet zu einer fchimpflichen Flucht.

Zwei hatte er verlezt. Er fiel halb entfeelt zu den Füfsen feines Gebieters. Der König fuchte zu entkommen. Das Volk fammelte fich.

„Bift du ein König der Menfchen raubt?„ rief ihm der Knabe nach.

Er ward im Triumph mit feinen Gefärten auf den Marktplaz gefürt. Die Verwundeten wurden getragen. Hunderte drängten fich zu diefem Dienft. Erft machte Mitleid alles ftum.

Ihre Heiterkeit unter Schmerzen erregte Bewunderung: Mit der Bewunderung erwachte ieder heftige Affekt. Selbſtgefül, Vorſtellung fremder Schmach, Grim über deſpotiſche Künheit, Bewuſtſeyn eigener Rechte, Wuth über neu erlangte Geſeze, Furcht ſie zu verlieren, Wuth über entehrenden Frevel, und Rache gegen den Verbrecher der Freiheit.

So wie iede Leidenſchaft tobender wurde, erhob ſich das Getümmel des Volks. Man rief zu den Waffen.

Der König wäre ein Opfer des Augenbliks geworden.

Tibar erſchien:

„Wohin meine Freunde? Entſcheidet man „Rechte mit den Waffen? Sind nicht Geſeze, „um das Verbrechen zu ſtrafen? Wiſt ihr auch, „wer die Schuld dieſer Handlung trägt? Habt „ihr verhört, um zu richten? Ich bitte euch, „entweiht die Geſchichte eurer Freiheit nicht

„durch den Mord eines Königs. Der Zorn han-
„delt selten edel. Die Reue verschenkt oft drei-
„fach aus Schwachheit, was er aus Wahnsin
„gewan.„

„Beweist die Majestät eurer Gesetze dadurch,
„dafs ihr ohne Waffen einen König unter seinen
„Gewafneten zur Rede zu stellen wisset. Wenn
„der kekeHalbgott vor dem Ernst einer friedlichen
„Menge zittert, wenn das Wort der bürgerlichen
„Gewalt alle Hände, zu seiner Vertheidigung
„erhoben, sinken macht, dann ist es Zeit, den
„Triumphtag der Freiheit zu feiern. Folgt mir.„

Er kam vor das Schlos. Er nahte sich dem Könige mit einem kleinen Gefolge. Alle Wachen öfneten sich vor dem Haupte der Nazion.

„König, du, oder vielmehr der, der einen
„übereilten Befehl von dir volzog, hat die Ge-
„setze beleidigt.„

„Wer die Rechte der väterlichen Gewalt an-
„greift, greift auch die Rechte des Eigentums an.„

„Wer eins wagt, wagt alles.„

„Wir laden dich für das Gericht der Na-
„zion, um Rechenschaft dort für den Grund dei-
„ner Handlung zu geben, so wie es der Würde
„eines freien Volks geziemt.„

Der König erbleichte. Aber er sah keine Ausflucht. Er erschien durch seine Vertreter. Das Gericht bestand aus den Abgeordneten aller Provinzen. Altai war Vorsizer. Es geschah, was die Form des Rechtes verlangte. Der Zuhörer waren tausende.

Das Urtheil wurde gefält:

„Dafs der König die Nazion durch eine öf-
„fentliche Bekantmachung um Verzeihung sei-
„ner Widergesezlichkeit bitten solle.„

„Die Macht eines Königes, hies es, hört
„auf, wo seine Rechte aufhören.„

„Da ihm die Aufrechthaltung der Gesezе

„nach dem Umfang ihrer Gewalt anvertraut, und „die Sicherheit der Bürger der Zwek aller Ge„ſeze ſey, ſo könne er eine Gewalt, von der er „nur der Bevolmächtigte, nicht der Beſizer ſey, „nie gegen die freie Beſtimmung eines Menſchen „richten, der ihm in nichts unterworfen iſt, „als in ſo fern er einſt Antheil an dem Stand ei„nes Bürgers nehmen wird; er könne dieſes nie, „ohne den Willen derer zu übertreten, von de„nen ſelbſt die Weſenheit ſeiner Würde abhinge.„

„Ihre Verbindlichkeiten endigen, wo die „Beobachtung ſeiner Pflichten eine Lüke „macht.„

„Ihr Gehorſam ſey die Folge ſeines Amts. „Dieſem, nicht ihm habe man gehuldiget. Der „Geiſt der Nazion ſtehe zwiſchen beiden, um zu „entſcheiden, ob das eine durch den andern er„fült werde. Sie gehorchten ſich in ihm, ſo lange „er die Stimme ihrer Geſeze bleibe. Er ſey Nichts, „ſobald er von dieſer Stimme abweiche, in der „das Recht ſeiner Verwaltung beſtehe. Er ſey „ein Unding, ſobald er für ſeine Perſon die Ge-

„ſeze vernichte, in deren Dauer ſeine Exiſtenz „eben ſo enthalten ſey, als der Schatten in dem „Körper. Uibrigens ſey es Zeit, bei Hofe von „dem veralteten Tone zurükzukommen, die „Rechte der Nazion Privilegien zu benennen, „die von dem höchſten Entſchlus und von der „Gnade des Königs entſtanden wären.„

„Die Würde des Königs möchte wohl ein „Privilegium ſeyn, ſo die Nazion ertheile, aber „die Rechte der Nazion kein Privilegium, das „der König gebe.„

„Er ſey ein konſtituirender Theil der Na„zion, aber kein ſelbſtſtändiges Weſen. Er ſey „ein Werk ihrer Wahl. Sie ein Werk der Na„tur. Ihre Weſenheit liege in ihren Rechten, die „dauernd und unverlezbar, nie veriärt, nie ver„ändert, und nie verloren, obgleich verdun„kelt und durch Unmaſs verſchoben werden „könten.„

„Darum ſey es lächerlich, einen kriechenden „Höfling zu hören, der heuchleriſch warne, in

„nicht der Gnade ſeines Herrn zu nahe zu
„treten — als ob eine Nazion von Gnade ab-
„hinge! — um nicht durch den Misbrauch der
„Freiheiten einſt ihre Zurüknahme zu ver-
„urſachen.„

„Es ſey lächerlich, einen Menſchen, an dem
„man die Begierde, ſich in dem veritten Ver-
„ſtand ſeines Gebieters geltend zu machen, ſo
„deutlich abſehe, in dieſem Ton ſprechen zu
„hören, wenn man doch wiſſe, daſs ein Volk
„keine Herde, ein Land kein Eigentum ſey,
„die man um des Ertrags willen verwalte.„

„Man erinnere alſo den König, ſich näher
„von der wahren Abſicht der Verfaſſung zu un-
„terrichten, nach richtigen Grundſäzen zu han-
„deln, und Leute zu entlaſſen, die die beſſere Vor-
„ſtellungskraft ſeiner Seele durch ſchleichende
„Bosheit und falſche Begriffe verwirren. Sie
„würde man in Zukunft zur Verantwortung zie-
„hen, und, ohne ihm in der Wahl ſeiner Ver-
„trauten etwas vorzuſchreiben, würde man doch
„aus ihrem Karakter ſehr gut zu ſchlieſſen wiſ-

„ſen, war man von ihm zu hoffen oder zu fürch-
„ten habe. Es würde alſo ganz allein ſeine Schuld
„ſeyn, ob die Nazion argwöniſch, hart und
„kalt gegen ihn verfahren, oder ob ſie offen,
„theilnehmend und zugethan ſeyn ſolle. Seine
„Glükſeligkeit hange von der Glukſeligkeit ſei-
„nes Volks ab. Dieſes Vorbild mehr als die
„Launen, Eigenheiten und flüchtigen Vorſtel-
„lungen ſeines Kopfes möge er zu Rathe ziehen,
„wenn von Entſchlüſſen die Rede ſey, bei de-
„nen die Wahrheit auf der einen, und die Be-
„reitwilligkeit oder Eingebung unnüzer Geſchö-
„pfe, die in ſeinem Sonnenſchein ſich goldene
„Tage und Allkraft in ſeinem Deſpotiſmus ſuch-
„ten, auf der andern Seite ihn zwiſchen Re ſe
„oder Thorheit wanken machte. Die Folgen
„würden immer auf ihn fallen, obgleich nichts
„trauriger wäre, als wenn ein Volk Ernſt gegen
„ſeinen Regenten brauchen müſſe.„

Welcher Unterſchied zwiſchen Menſchen, die ſo ſprechen, und Menſchen, die alles der hochſten Willensmeinung anheim ſtellen. O ihr Regenten! kan nie die Zeit kommen, da ihr den Vor-

zug euerer Würde in dem Daſeyn der erſten ſuchen werdet! —

Welche höhere Lehre hat für ſeine Regierung ein König, als die Stimme eines männlich denkenden, für Recht und Wahrheit gebildeten Volkes, wo die Nähe der Gegenſtände, und das Gefül eigener Erhaltung iedes Urtheil berichtiget; wo keine Zwiſchenabſichten, keine trügliche Ferne, keine Maieſtätsvorurtheile das Auge verblenden; wo man offen ſpricht und gerade ſieht; wo der Menſch Achtung erwirbt, weil er vom Staub ſich erhebt; wo Kraftbefehle nicht Thorheit ſchüzen, und der kluge König vor dem noch klügern Volke Blöſse zu geben ſich ſcheut.

Die Wahrheit iſt nur wenig Menſchen willkommen; wie Herſchern, denen man ſie nie mit dem Reiz ihrer Gröſse vortrug?

Der gute Menſch iſt das Meiſterſtük der Natur. Der gute König das Meiſterſtük ſeiner Nazion. Er bildet ſich unter einem groſsem Volke: Er verſchlimmert ſich unter einem kleinen.

Wären die Menschen besser als sie sind, so würden auch sie besser werden. Der Beifall thut alles. Schwer oder leicht erkauft sporn er zur Tugend, oder beruhigt beim Laster. Der Gegenstand macht den Ehrgeiz zur Tugend.

Darum, ihr Völker, erweitert durch das Wachstum eurer Vorzüge die Laufbahn eurer Regenten; seyd behutsam im Lob, und macht euch selbst nicht durch Demuth, Befriedigung und Laster verächtlich, so werdet ihr Könige ziehen, bei denen euere Kinder die Schrecknisse voriger Zeiten für Fabeln erklären. Lernt Wahrheit mit Würde sagen, so wird sie mit Würde gehört werden, und der stolzeste König wird euer Urtheil, wie das Urtheil der Gottheit verehren.

Es Geschehe. —

Dieser Zufall, dieses Gericht, dieses Urtheil überzeugte nun Elkannar, dass für ihn nichts mehr zu hoffen sey.

Sich überliſtet, ſich das blinde Werkzeug fremder Feinheit, den verächtlichen ſeinem Falle nahen Miniſter zu ſehen erhizte alle Rache ſeines Herzens.

„Darum gearbeitet, darum gedient, um „vor einem Fremden zu kriechen?„

Wo er hinblikte ſah er Tibar — Er ſah ihn ſicher, ſo daſs ſeine Angriffe überall auf ihn ſelbſt zurük fallen muſten. Und doch war er der, ohne deſſen Sturz die Nazion immer eine und dieſelbe, nie zu erſchüttern, nie in falſche Schritte, nie in Mishelligkeit zu verleiten war. Er konnte nichts gegen ihn wagen, ohne den Liebling des Volks und in ihm iedes Herz anzutaſten. Er konte nichts gegen das Volk wagen, ohne ihn in aller ſeiner Macht zu erweken, und durch die Beſorgniſſe des Augenbliks das Band zwiſchen beiden noch enger, ſeinen Einflus durch die erblikte Gefahr noch ſchnellwirkender, hinreiſſender, entſcheidender zu machen. Der König war zu ſchwach: Er ſelbſt für ieden Schritt verantwortlich. Was blieb ihm übrig? — Krieg mit einer auswärtigen Nazion.

Er bediente sich dieses dem König im Nothfall überlassenen Rechts mit aller Argliß eines Verderbers, ohne Volk, Stände oder Ausschus um Rath oder Bewilligung zu fragen. Er suchte Verwirrung, um in der Verwirrung zu herrschen.

Unter dem Vorwand eines in dieser Absicht kürzlich geschlossenen, aber von ihm älter angegebenen Vertrags schikte er einer benachbarten gegen die Kavadars zum Angrif gerüsteten Macht Hülfsvölker. Schon in dieser Verschikung übertrat er die neuern Gesezе, nach welchen, offenbaren Krieg gegen erklärte Feinde ausgenommen, kein Mann ohne Bewilligung der Nazion auser Landes gehen konte.

Er entschuldigte sich auch wirklich durch das bei iedem Gewaltschritt so oft wiederholte Dekmittel der unvermeidlichen Nothwendigkeit, in seinem Bekantmachungsschreiben an das Volk.

Man nahm seine Entschuldigung für das, was sie war, und errichtete Assoziazionen gegen die Gefahr der Verfassung.

Der Marſch der abgeſchikten Armee war ſo eingerichtet, daſs er mehr einer zum Angrif als zur Bundshülfe unmittelbar gerichteten Bewegung glich. Er hatte Feldherren zugegeben, die, mit ſeinen Abſichten verkettet, Städte überfielen ohne Kriegserklärung, Gegenden plünderten die keinen Krieg vermutheten, Truppen ſchlugen die nichts von einem Angrif wuſten. Man drang, ſtatt ſeinen Bundsgenoſſen ſich zu nähern, mit einer dreifach ſtärkern Macht ins Herz der nächſten Provinz; man beging alles, was Treuloſigkeit, Habſucht und ſchändlicher Wille in Taumel halbgelungener Anſchläge zu thun wagen.

Das Volk erſtaunte voll Unwillen. Es beſtürmte den Thron mit dem Ernſte ſeiner Vorſtellungen. „Man kränkt unſere Rechte. Man be„leidigt fremde. Man ſtört unſere Ruhe, und ver„wikelt uns in Krieg, da wir mit uns ſelbſt „noch nicht Friede haben.„

Der Senat der Kavardars ſchikte einen Geſandten. Er bat, er flehte, er bewies, daſs ſie nie den Frieden gebrochen, nie Gelegenheiten

benüzt, die die Grenzen beleidigt hätten. Er ſagte alles, was eine gute Sache und ein edles Bewuſtſeyn dem Sprecher eines freien Staates in dem entſcheidenden Augenblik eingeben können. Er rührte das Volk. Der König ſelbſt, der Ruhe mehr als die Gefahren eines gewaltſam erlangten Anſehens zu ſchäzen anfing, war geneigt.

Alles erwartete, alles zitterte. Elkannar ſprach ſein ſchrekliches Nein! und der Krieg war entſchieden. Der König lag in ſeinen Ketten. Das Volk konnte in dem Augenblik nicht widerſprechen. Krieg! — wiederholte der König mit leiſer Stimme. „Ich nehme ihn, ſprach der Geſandte. „Verderben, dein Los iſt geworfen, unſere Un„ſchuld ſey Zeuge am Throne der Gottheit, „wenn iede Thräne des Elends auf das Haupt „deiner Rathgeber zurükfält." Das rothe Panier des Krieges ward vor dem Throne aufgeſtekt. Das Licht verfinſterte ſich. Schwarze Uiberhänge rollten an den Wänden hinab. Eine düſtere Flamme leuchtete der Verſammlung. Leiſes Aechzen brach die Stille. Das Opferthier fiel unter den Streichen des Königs. Der Geſandte

tauchte seine Hand in das Blut, sprüzte es um sich her: „Der Fluch des Höchsten lieg' in diesem „Tod. So wie dieses Blut, so sey das Blut der „Feinde an unsern Händen. Der Bund ist gebro„chen. Die Zerstörung hat ihre Rechte.„

Der König entwich mit Entsezen.

Die Rükkehr des Gesandten von dieser Handlung war schauerlich. Ernst und langsam schritt er, ein Mann an edlem ehrwürdigen Alter, vor einer zahllosen Menge her, stumm alle wie die Nacht.

Sein Auge schwam in Thränen. Sein Kleid war zerrissen. Sein Schwertträger trug sein blutendes Schwert. Die Leibwache begleitete ihn, damit er niemand spräche. Aber der Ausdruk seines Angesichts sprach.

Was er dachte fülte, jeder. —

Wie unglüklich ist ein Volk, das sein Schikksal aus den Händen eines Böswichts nimt.

Er winkte sprachlos mit den Händen. Man nahte sich, sie zum Abschied zu drüken. Dieser Druk war das Geständnis, das man das Unrecht fühle. Kein Auge war ohne Thränen.

„Elkannar! wagen wir nicht zu viel?„ rief ihm der König von seinem Ruhbett entgegen.

E. „Wagt man, wo nichts mehr zu verlie-
„ren ist?„

D. K. „Ich dächte.„

E. „So lege deine Krone nieder, Ilwend! Ein
„König der nicht wagt, betrügt sich selbst um sei-
„ne Majestät.„

D. K. „Und wozu Krieg?„

E. „Der Monarch eines viel begehrenden Vol-
„kes solte diese Frage nie thun. Wenn ist die Zeit
„Gesetze zu übergehn, Formalitäten zu verabsäu-
„men und Gewaltrechte zu üben? — Unter einem
„Kriege, wenn die Nothwendigkeit fordert, die

„Eile alles entſchuldiget, wenn äuſsere Gefahr in-
„nere Zwietracht verbietet, wenn Ereigniſſe die
„Aufmerkſamkeit zerſtreuen, und Ausgaben, Ver-
„luſt und Trauer die Kräfte des Volkes, ſeine Beſin-
„nung und ſein Zutrauen unverwahrt in die Hän-
„de des Herſchers legen, der durch Glük oder Ta-
„lent ſich mit dem Glanz eines Feldherrn zu ſchmü-
„ken weis. Bei iedem Siege ſiegt er über ſein Volk.
„Iede gewonnene Schlacht iſt ein gewonnenes Vor-
„recht: Ieder überwundene Feind eine vernichtete
„Freiheit. Wer wird es wagen dem glorreichen
„König auf der Bahn ſeines Triumphs mit Arg-
„wohn, Beſchwerden oder Einſchränkungen ent-
„gegen zu kommen? Wer opfert nicht gerne dem
„Helden, der für ſein Vaterland Gefahr lief, den
„beſungenen, angebeteten, verewigten Sieger ein
„Paar bürgerliche ſchaale Geſetze auf.„

„Alle Leidenſchaften vereinigen ſich. Der
„trunkne Soldat ſchämt ſich Bürger zu ſeyn. Der
„Freude feyernde Bürger, ſchäzt ſich in dieſem
„Augenblik nur nach der kriegeriſchen Gröſse
„ſeines Staats. Der König wird der Mittelpunkt
„dieſes Stolzes, der herſchende Genius, in deſ-

„ſen verborgenen Abſichten ſich iedes Triebrad „bewegt. Der Taumel geht vorüber, aber die „verlornen Rechte ſind auf immer entriſſen, wo „ein krieggewohntes Heer die Quelle ſeines „Anſehns in der Macht ſeines Führers findet.„

D. K. „Alles gut. Aber womit den Krieg „führen?„

F. „Mit Geld.„

D. K. „Ein ſchweres Wort.„

E. „Nicht halb ſo ſchwer, als eine Krone, „die ihre Vorrechte an das Volk verlor.„

D. K. „Des ewigen Erinnerers!„

E. „So lange der Erinnerer lebt, kan der „Wiederherſteller nicht fehlen. Oder iſts dir Ernſt? „Iſt die geſcheiterte Macht eines Königs ein ſo „koſtbarer Uiberreſt, daſs man ſelbſt für ſeine „Ergänzung nichts mehr wagen dürfe?. Glaubſt „du, daſs ſie ſich beruhigen, wenn du dich be-

„ruhigeſt? Sättigung liegt in keiner Art Her-
„ſchaft, am wenigſten in der Herſchaft des
„Volkes. Zu weit getriebene Rechte waren von
„ieher ſein Fehler, und wenn Mistrauen ſelbſt
„gegen die ſchändlie Larve des Regenten, eine
„ſo nothwendige Sicherheitsregel der Nazionen
„iſt, ſo iſt Mistrauen gegen ihre Beſcheidenheit
„das erſte Geſez eines Regenten. Hier ſind Mi-
„niſter. Dort ſtolze Patrioten. Die Macht ſeiner
„Partei iſt der Zwek eines ieden. Der ewig
„dauernde Krieg war erklärt im Augenblik, da
„Fürſten und Volk entſtanden. Wohl dem, in
„deſſen Händen das Schwert iſt. Ein fallender
„Feind mus nie Gnade finden. Auch im Liegen
„kann er tödten.„

D. K. „Alles gut. Aber wo iſt die Macht,
„und wo iſt Geld?„

E. „In meinen Händen.„

D. K. „Wo?„

E. „Ehe die Staatsveränderung began, gab

„der Ertrag ungemeſſener Auflagen mir Gelegen-
„heit einen Schaz zu ſammeln. Der König, der
„einen Schaz hat, braucht ſein Volk nicht. Er
„kan uns in den Stand ſezen, den Krieg eine
„Zeitlang fortzuführen, ohne eine Verſamlung
„zu berufen, ohne Beiſteuer zu begehren, ohne
„ihre Beſchwerden zu achten. Iſt der Krieg in
„ſeinem Lauf; iſt der Has beider Nazionen durch
„wechſelſeitige Nachtheile und Beleidigungen
„entzündet; nötiget die Gefahr unſer Volk für
„ſeine eigene Sicherheit ſich anzuſtrengen, ſo
„hilft kein Murren, ſo müſſen ſie ihre eigene
„Bedrükung zahlen.„

„Unſer Schaz wird ſich wieder füllen —
„Wer kan über die Ausgaben eines Krieges
„genau ſeyn? — Die Landesvorräthe werden ſich
„erſchöpfen; unſere Magazine werden voll ſeyn
„— Die Armee darf nie Noth leiden — Eine
„Menge hungernder Menſchen wird von uns
„abhängen.

„Die Zahl unſerer Gegner wird ſich mindern.
„Ehrgeiz, Vaterlandsliebe, oder die Begierde, die

„ Armee nicht allzu königlich werden zu laſſen, „ wird ſie ins Feld loken. Und unſere Befehlsha- „ ber werden ihnen keine Gelegenheit verſagen, „ ſich in den beiden erſten mit Aufopferung ih- „ res theuren Lebens genug zu thun. „

„ Unſere Jünglinge, patriotiſche Schwindel- „ köpfe werden ſich nach und nach aufreiben. „ Eine Schar kaltblütiger Ausländer, denen „ alles, nur ihr Sold nicht, gleichgültig iſt, wer- „ den mit deſto treuerem Herzen auf unſerer Seite „ ſtehen, iemehr der Vorzug, den man ihnen „ zeigt, ihnen die Ausſicht auf Vortheile öfnet, „ die ſie nur in der Unbeſchränktheit des könig- „ lichen Anſehens genieſſen können. Alles, was „ wir thun müſſen, um dieſe Vortheile zur vollen „ Reife zu bringen, iſt erſtens eine ſorgfältige „ Verlängerung des Krieges. Seine Dauer wird „ die Macht befeſtigen, die er uns gab. Er mus „ Menſchen koſten, damit die Nazion geſchwächt „ werde. Er mus ihr Vermögen in unſere Hände „ legen, und ihren ſtolzen Muth zu dem Gehor- „ ſam zurükfuren, von dem er ſich los riſs. „

„Das zweyte, o König iſt, deine Gegen-
„wart bei der Armee. So machſt du ſie dir per-
„ſönlich ergeben; ſo fält die Ehre des Sieges
„auf dich, ſo entzieheſt du dich allen; auf die
„Verfaſſung des Reichs abzielenden Geſchäften;
„ſo entweichſt du der Stimme des Volks, findeſt
„in deiner Abweſenheit Entſchuldigung für zu
„weit getriebene Rechte, und beſtätigeſt durch
„eine ſtillſchweigende Annahme bei deiner Zu-
„rükkunft alles, was man zu deinem Vortheil ge-
„than hat.„

„Glaube mir Ilwend, ich habe ſeit zehn
„Jahren die Grundquellen deiner Macht durch-
„forſcht. Ich habe alles erwogen, was dich he-
„ben und ſchüzen kan, die Kräfte des Volks,
„die Dauer ihrer Rechte, die Veränderung ihrer
„Sitten. Ich habe Geſeze und Möglichkeit, Schein
„und Wahrheit, ich habe alle Leidenſchaften,
„alle Schwachheiten und alle Stärken der menſch-
„lichen Seele in Anſchlag gebracht, und gefunden,
„daſs ein König — auch bei der gröſten Ohn-
„macht — der gefährlichſte Gegner ſeines Volkes
„bleibt, ſobald er nur Manns genug iſt, den

„Entſchluſs zur Alleinherſchaft durch eine arg-
„los gefällige Mine zu deken. Es gibt keine Ver-
„faſſung die nicht durch eine verkehrte Anwen-
„dung das Werkzeug einer verborgenen Abſicht
„werden könte, einer Abſicht, die gerade denn
„am ſicherſten im verborgenen nagt, wenn das
„Zutrauen auf die unfehlbaren Verwahrungs-
„mittel einer feſten Verfaſſung ſelbſt den Arg-
„wohn in Schlummer wiegt. Und nun König,
„was iſt dein Wille?

D. K. „Zu thun, was ich thun mus.„

E. „Mus?„ —

D. K. „Will — wahrlich nicht. Was wir auf
„fremden Rath thun, iſt ſelten unſere eigne Wahl.
„Ich bin kein Soldat, und ſoll ins Feld. Möch-
„te mein Leben genieſsen und ſoll es wagen. —
„Alles berechnet. Elkannar, ſo finde ich wahr-
„haftig ſeit meiner Einſchränkung mich um nichts
„ſchlechter als vorher. Ich bin weniger beläſti-
„get, und habe mehr Ruhe, die Freuden des
„Uiberfluſſes zu genieſsen. Müſte ich nicht, wie du

„ſagē, befürchten, daſs man mich endlich auch
„in dem, was man mir in Freuden und Anſe-
„hen lieſs, verkürzen wird — und ich befürchte es
„wirklich, wenn die zunehmende Tugend der
„Weiber ſo fortfährt, mich um das erſte, und
„die abnehmende Demuth der Männer mich
„um das zweite zu bringen, ſo wüſte ich nichts,
„was mich aus dieſer glänzenden Gemächlich-
„keit in das ungewiſſe Feld der Ehre und Thä-
„tigkeit loken könte. „

E. „Spricht das der Prinz, der einſt ſo kühn
„es wagte ſeinen Bruder zurükzuſezen? „

D. K. „Du irſt und irteſt dich vielleicht
„von ieher in meinem Karakter. Die Liebe zu
„einem gütlichen Leben macht uns oft Hand-
„lungen begehen, die den Schein unſeres Be-
„gehrens höher ſpannen als die Harmonie unſerer
„Kräfte erlaubt. Der Ergeiz, den du mir zutraueſt,
„war Drang der Befriedigung. — Nichts mehr. Ich
„wolte die Gemächlichkeit zu befehlen gegen
„die Beſchwerlichkeiten des Gehorſams eintau-
„ſchen. Der Hang, mich ganz ohne Richter dem

„Genuſſe dieſes Daſeyns hinzugeben, nicht die „Ausſichten einer unfruchtbaren Gröſse erhizten „damals meinen Geiſt zu einer Thätigkeit, die „er ſich nur durch die Ruhe ſeines nachfol„genden Zuſtandes zu vergüten hoffen konte. „Was ich that, reut mich nicht. Eine mislungene „That allein iſt eine böſe That, die gelungene „hat immer den Himmel zum Freunde. Die „Güte ieder Handlung hängt von ihrem Erfolg „ab: Aber was ich noch thun ſoll, könte mich „vielleicht gereuen.„

„Ein unvorſichtiger Bruder iſt leichter um „ſein Erbtheil gebracht, als ein erhiztes Volk „um ſeine Verfaſſung. Dort wirken einige, hier „viele; dort entſcheidet Liſt, hier Umſtände. Was „das erſte gut macht, verderbt oft das zweyte. „und kein ſchimpflicheres Bild, als ein König, „der zwiſchen Verſtellung und Ohnmacht der „entlarvte Verräter ſeines Volks und das Ge„ſpötte der rachſüchtigen Menge wird.„

„Elkannar, ich bin ungewis und könte es „bleiben, wenn ein zurükgenommenes Wort

nicht oft gefährlicher, als ein auch mit Unbedacht gegebenes wäre. So — mag es seyn. Der Krieg ist erklärt. Man sol nie glauben, dass ein fester Entschlus aus Furcht mich gereuen könne.

So lag also in der weichlichen Gefülloſigkeit eines Königes, der sein Ansehn durch einen Widerruf zu schwächen glaubte, und in der verfüreriſchen Bosheit eines Menschen, der ein freies Volk um seiner Verbrechen willen fürchtete, der entscheidende Grund eines Krieges. Das Los des Verderbens ward über Millionen geworfen, weil zwei — nur zwei Menschen, und diese die schlimßten, nur auf solche Art den Beſiz ihrer Macht sich versichern zu können glaubten.

Lies, o Mensch, diese Geschichte. Sie ist in tausend Fällen von Iahr zu Iahr wiederholt, die deinige. Uiberall bist du der getäuschte, der verführte, der aufgeopferte Mensch, das Spiel in der Hand von wenigen. Durchgeh die Iahrbücher, auf die du so stolz bist; dring ins

Innere der Handlungen. Wie ſelten ſind groſse Ereigniſſe aus groſsen Urſachen. — Die Laune eines ſchändlichen Buben macht Reiche zittern. Der Aberwiz eines Regenten hat Völker entzweiet. Gekränkte Thorheit, beleidigte Eitelkeit, die Krankheiten des Laſters, die Grille eines Weibes, der Wiz eines Narren haben mehr Wirkungen hervorgebracht als Weisheit und Recht.

Und was hindert dich nun, deinen Dolch gegen den Tiger zu erheben, der Völker ſeiner einzelnen Selbſtheit aufopfert? — Schwäche oder Güte? Unwiſſenheit oder Hofnungsloſigkeit? —

Soll dieſer eine leben, weil Mord verboten iſt, und tauſende ſterben, weil das Geſez, das ihn ſchüzt, für ſie keine Kräfte hat? —

Ehrt, o ihr Beherſcher, die gedankendrükende Arbeitsnoth eurer Völker, ehrt die niederbeugende Gewiſſenhaftigkeit, die Schwäche ihres verzagten Herzens. Ach! in der Thräne,

welche bey der Frage: „Warum mus solch „ein Ungeheuer uns beherschen?„ — mit stiller Verzweiflung kommende Uibel mehr noch als gegenwärtige fürchtet, liegt höhere Sicherheit für euch, als in dem Troz all eurer Wachen.„

Wäret ihr unter Menschen, die weniger mild und mehr nachdenkend, dem Schein des Gesezes weniger als dem Gefül ihrer eigenen Kränkungen anhingen, o so würde der aufgespreizte Menschenverächter unter tausendfachem Tod bald den Frevel seines eiten Wagstükes zu bereuen haben! —

Aber wie! — wenn es dann doch besser wäre, dass er lebte, furchtlos, ungeahndet lebte und tausende litten — Ja, dann Mensch tritt zurük in deine Bestimmung, und erkenne in ihr den Willen eines Gottes, der dich zur Verdamnis schuf. Dann war es unnüz diese Erde mit Schönheit zu schmüken. Dann war die Gabe des Verstandes Hohn, und das Gefül deine Hölle. Dann ist dein Daseyn, der

Spott eines höhern Weſens, und deine Zukunft Wahnſinn.

Wo iſt Gerechtigkeit, wenn ſie nicht im Gefül unterdrükter Menſchheit liegt?

Du fragſt, o Fürſt, „Wer iſt Richter über „mich, der ich Richter über alle bin?„

Und ich antworte: „Der, der dich zum Rich„ter machte.„

D. F. „Gott? — Dort über dem Grabe iſt „mein Gericht.„

I. „Und hier deine Verbrechen!„ —

„Ein Gott, der uns ſchuf, um hier unter Ti„rannen zu ſeufzen, iſt keine Genugthuung für „eine beſſere Hofnung ienſeits.„

„Entweder er legte in iedem Menſchen das „Vermögen Uibel abzuwenden, die Macht ſich „zu ſchüzen, das Recht ſich zu rächen, oder er

„verſagte es allen. Im erſten Falle iſt ieder Ge-
„kränkte dein Verfolger. Im zweiten haſt auch
„du keine Fähigkeit dich zu ſichern.„

D. F. „Wer kan urtheilen über mich. Wer
„ſieht ins Innere meiner Handlungen?„

I. „Der Mann, der alles ſieht. Der Mann mit
„freiem Herzen, dem deine Würde keine Grenz-
„linie iſt, an der ſeine Unterſuchung ſtille ſteht.
„Wer dich durchſchaut, in deinen Schwächen,
„in deinen Abſichten, in deinen Laſtern, der
„urtheilt über dich, und wehe deiner Maieſtät,
„wenn ſie vor ſeinem Ausſpruch in ihrer Blöſse
„ſtehet.„

D. F. „Und wenn alle urtheilen, die doch
„nicht alle freien Herzens ſind, ſo iſt die Ord-
„nung gebrochen. Nur einer überſieht das Ganze
„des Staats, und dieſer Eine —— bin ich.„

I. „Der falſche Spieler überſieht das Ganze
„ſeines Spiels. Spielt er darum ehrlicher? Das
„Ganze iſt die Summe einzelner Theile, und in

„ihrem einzelnen Wohlſeyn liegt das ſicherſte „Zeugnis, ob die Maſchine durch Wahrheit ge„lenket werde. Verwirfſt du dies Zeugnis?„

D. F. „Das Zeugnis iſt richtig. Aber der es „aufnimt, kan lügen. Die Abſichten, die Noth„wendigkeiten, die Verhältniſſe eines Regenten, „nicht die Wirkungen, nicht was er thut, ſon„dern was er thun wil, kan entſcheiden. Ihr „urtheilt nach individueller Berechnung. Euer „Gefül iſt Eigennuz. Der Fürſt mus handeln, „für ihn iſt kein Stilſtand. Seine Würde iſt der „Staat, und ihre Erhaltung ſein Geſez.„

I. „Und dieſes Geſez.„

D. F. „Bricht alle.„

I. „Und wo iſt Sicherheit?„

D. F. „In der Dauer meines Anſehns.„

I. „Und wenn nun alles ſeufzt?„

D. F. „So bin ich! — Der leidende Menſch „iſt nicht halb ſo viel werth, als der gekränkte „Fürſt. Die Leiden des erſten verſchwinden „unter der Menge, die Kränkungen des zweiten „verbreiten ihre Folgen über alle.„ —

I. „Wenn er ungerecht genug iſt„ —

D. F. „Sich aus falſchem Mitleid zu ver- „nachläſſigen.„

I. „Wird er das?„

D. F. „Wenn ſein Herz über ſeine Einſicht „ſiegt.„

I. „So iſt alſo der hartherzige Prieſterkopf, „der das Opfer des allgemeinen Beſten zu ſei- „nem Gebrauche anzuwenden weis, der glük- „liche, der einzige Fürſt?„

D. F. „Iſt Selbſtſtändigkeit Verbrechen? „Wenn Menſchen nie anders als beherſcht zu „werden verdienen, ſo giebt die angeborne

„Uibung unſeres Sinnes uns den Maſsſtab ihrer „Behandlung.„

I. Du verrechneſt dich, Fürſt! Dein Anſchlag „iſt falſch. Sie verdienen beherſcht zu werden, „weil ſie bedachtlos ihr Zutrauen an Unwürdige „verſchleudern. Aber ſie hören auf es zu ver- „dienen, wenn das Gefül ihrer Rechte ſie ſe- „hend gegen die ſelbſtiſche Kleinheit ihrer Pei- „niger macht. Geh zu Elkannar; du biſt ein Lehr- „ling ſeiner Kunſt. Aber vergiſs auch dann nicht, „in der Schule der Empörung das Ziel zu be- „ſuchen, an dem deine Gröſse ſich einſt in ihrer „eigenen Ungerechtigkeit begräbt. Lies was ge- „ſchah. Es wird dir ſo leicht nicht dünken, wenn „auch in deinem Enkel, dem Schikſale zu ent- „gehn, das der Fluch eurer Vergehungen euch „bereitet. — Nur Schade, daſs ſelbſt in euren Stra- „fen ihr noch das Vorrecht habt, die Hälfte des „Volks mit euch unglüklich zu ſehen. Dies iſts, „was ſo manchen biedern Mann von einem ra- „ſchen Entſchluſſe zurükhält. Dies iſts, warum „Völker, um euer Urtheil zu ſprechen, immer „die gröſte eurer Freveltaten noch abwarten.

„Selbſt die Freiheit wagt nicht ſogleich, ihr „verletztes Heiligtum mit Gewalt zu ahnden. „Sie klagt lange, bis der Zufall, ein Tropfe „mehr, das volle Maſs übergehen macht, und „das erſtgezukte Schwert Millionen aus der „Scheide reiſt. Geh zu Elkannar. Er wird dich „lehren, wie ſehr die Rechenkunſt täuſchte, die „durch die Macht der Umſtände die Kräfte „einer Nazion zum Triebwerk ihres eigenen „Verderbens machen wolte. Er wird dich leh- „ren.„

Sogleich nach Abzug des Geſandten machte er bekant: „Daſs die Beleidigungen der Ka- „vadars, die Gefahren ihrer zunehmenden Macht, „den König, unabläſſig für die Erhaltung ſei- „nes Volkes zu wachen geſint, verbunden „hätten, ſich ihnen zur Unterſtüzung ſeiner treuen „Bundsgenoſſen entgegen zu ſezen. Er ſelbſt, um „für die Ehre der Nazion alles zu wagen, würde „als Vater des Vaterlandes ſeine eigene Perſon „und Leben den Gefahren eines Feldzugs auf- „opfern, und hoffe, daſs ſolche Güte von männig-

„lich als ein Beweis ſeiner pflichtmäſsigen Sorge „angenommen werde.„

„Er verſehe ſich zu ſeinem getreuen Volke, „daſs es ihn zur glüklichen Ausführung ſeines „Vorhabens nach allen Kräften um ſo mehr „unterſtüzen würde, als das Urtheil auswärtiger „Mächte über die Stärke oder Schwäche ihrer „neuen Verfaſſung von dem Erfolge dieſer Un„ternehmungen abhängen müſſe. Er werde mit „Hintanſezung aller Rükſichten für den Glanz „ſeines Staates fechten, und erwarte alſo, daſs „die Liebe zu ſeiner Perſon, das Vertrauen ei„ner gerechten Sache und das Beiſpiel eines „Königs dem Vaterlandsgeiſt ſeiner Bürger nicht „müſſig nachzuſtehen erlauben werde.„ —

„Körnt man uns mit Vaterlandsliebe, Nei„gung und Ehrgeiz, rief das ſpottende Volk, ja „dann widerſtehe, wer da kan.„

„Fort ins Feld! eine gerechte Sache mus „Vertheidiger finden; aber nur gegen wen die „Gerechtigkeit gilt, iſt die Frage.„

„Sind unſere Verordneten ſtumm? — Iſt die „Ehre der Nazion nicht in Anſchlag bei einem „rechtloſen Kriege? — Iſt ihre Stimme nur im „Frieden ſo laut? — Laſt ſie ſprechen. Laſt uns „ihr Gutachten fordern! — Sie haben uns betro„gen, wenn ſie iezt ſchweigen.„

Ein lautes Geſchrei rief die Häupter des Volkes auf den Rednerſtuhl.

Tibar erſchien an der Spize ſeiner Gefährten.

„Was erhizt euch?„

„Krieg ohne Recht.„

„Ihr ſchwiegt, da der König das Wort „ſprach?„ —

„Wir verlielsen uns auf die Stimme unſerer „Verordneten.„

„Wenn ihr Zutrauen auf unſere Stimme

„hattet, ſo mus auch unſer Schweigen Zu-
„trauen verdienen. Wir handelten aus Grün-
„den. „ —

„Die wir hören wollen. „

T. „Ihr ſolt ſie hören. Aber merkt euch das
„für immer: Rechenſchaft könt ihr fordern von
„uns, aber Verdacht mus uns nicht beleidigen.
„Die Güte einer öffentlichen Handlung liegt
„nicht halb ſo ſehr in dem was ſie iſt, als in
„dem Endzwek, mit dem ſie geſchah. Und wie —
„wenn nun von der Verborgenheit des End-
„zweks ſeine Wirkſamkeit abhinge? — ſprecht
„ſelbſt — wäre nicht der der wakerſte Mann,
„der es wagte, das allgemeine Zutrauen durch
„einen unerklärbaren Schritt zu verwirren, und
„eure Meinung von ihm, geringer als euer Be-
„ſtes zu ſchäzen? „

„Wir ſchwiegen — Dies iſt euer Vorwurf. „

„Ja! — Wir ſchwiegen — Wir ſchwiegen,
„um vor dem Abgeſandten eines fremden Vol-

„kes nicht die Aussicht auf innerliche Zwietracht
„zu öfnen. „

„Wir schwiegen — um die Ehre der Nazion
„in der Person ihres Königes aufrecht zu erhal-
„ten, aber zu gleicher Zeit auch euch das Bei-
„spiel zu geben, wie weit ein unzurühgehalte-
„ner König die Ehre, das Wohl seiner Nazion,
„die Pflichten des Völkerrechts, das Heilig-
„tum der Menschheit zu gefährden wagt. „

„Ein Volk bekriegen, das uns nicht belei-
„digte, das sich ruhig verhielt, da es einen Ge-
„brauch von unserer Schwäche hätte machen
„können; das immer tiefer sinkend unter der
„Last seiner eigenen Gröse sich begräbt, ist
„höchst schändlich, ungerecht und nie erlaubt.
„Solch eine Handlung heist den Ruhm des Staats
„vernichten, nicht retten. Last uns Genugthuung
„und Rache gegen die Rathgeber solcher für
„Jahrhunderte zum Schandflek dienender Unter-
„nehmungen fordern, welche Wort und Bund,
„die Grundlagen aller öffentlichen Sicherheit
„und alles Zutrauens zu Spielwerk, und das

„Schikſal einer Nazion von Bubenſtüken abhän-
„gig machen. „

„Nicht genug! ein tieferes Geheimnis liegt
„vor euch verborgen. Schändlicher als die That
„ſelbſt iſt der Beweggrund derſelben. Nicht die
„Kavadars — wir — wir ſind die Nazion, die
„man bekriegt. Nicht ihre Freiheit — unſere
„Freiheit iſt der Preis, um den man ringt. Wem
„unter euch ſcheints nicht unmöglich, daſs ein
„Mann, in deſſen Hände ein Volk die Maieſtät
„ſeiner Geſeze zu legen vertraut, dieſe nämli-
„chen Geſeze zu zerſtören ſtrebt; daſs er Mord
„und Verwüſtung, iedes Leiden der allgemeinen
„Zerrüttung in das Innere der argloſen Herde zu
„bringen gedenkt, die ihn nährt, die ihn erhebt,
„die ihm ſein Daſein giebt; daſs er blutdürſtig
„wie ein Tiger und meineidig wie ein Räuber
„ſich in das Heiligtum ſtelt, an deſſen Altar
„er ſchwur, die Rechte der Menſchheit zu be-
„wachen. — Doch iſts nicht nur möglich, ſon-
„dern es geſchieht wirklich: Geſchieht — in eu-
„rer Mitte. Hier am Tage, unter dieſer Sonne
„die euch leuchtet, vor euren Augen wagt

„mans, und wofür? — fragt euren König, warum „er so reggellos nach Herschaft strebe — um „das bisgen Leben, das er kaum zu genieſsen „verſteht, in der Unersättlichkeit einer grenzen„losen Wilkühr zu erweitern.„

„Warlich wer solch ein Wesen, das wie „ein fallender Engel in die unbeschränkte Leere „seines Raumes sich verliert, vor dem Richter„stuhl der Vernunft verhören wolte; wozu nun „deine Entwürfe? Was ists was du suchst? „Was ist dein Gut? Warum deine Herschsucht? „Warum diese Ausdehnung deiner Gewalt — „Was könte er ihm antworten — als: ich thats, „um diese Herschaft zu sichern, für deren Ver„lust er bei ihrem ersten Misbrauch zittern „müsse.„

„In der Hand des ersten Gebieters, der seine „Macht zum Dienst irgend einer kleinen Leiden„schaft, irgend einer selbstischen Empfindung, „irgend einer Wollust behülflich fand, liegt der „Grund aller jener gesetzlosen Behauptung an„gemaster Rechte, die von dieser Zeit durch

„die Gewalt ihres Laufes zehn tausend mahl „vergrösert wie ein Schneeball, verwüstet aus „Nothwendigkeit und sich fortreisset durch ihre Last.„

„Ihr wist nun das Schikſal, das euch bereitet ist. Sorgt und erhaltet euch.„ —

Wer einem Volke die Aussichten auf irgend eine schreckliche Besorgnis eröfnet, der ist für diesen Augenblik sein Herr. Man sucht Gegenmittel bei dem, durch den man Gefahr kennen lernt. Man traut, man fragt, man erwartet. Ist er, wie Tibat, ein Mann, dessen Ansehn sich auf seine vorhergegangenen Dienste gründet, ein Mann voll reiner unbestechlicher Vaterlandsliebe; hat er Gehülfen, wie Tibat sie hatte, denkende, sturmgeübte, an Patriotismus ihm gleichende Piloten, so liegt die Nation in seinen Händen wie der Thon in den Händen eines schaffenden Bildners.

Wenige Menschen sind geboren, solch einem Augenblik nahe zu kommen; wenigere

noch mit dem Talente, ihn zu benuzen. Es iſt die entſcheidende Sekunde zum Wohl oder Wehe, die Sekunde, in der die Nazion zwiſchen Gröſse und Verachtung wält. Heil dem Manne, deſſen Stimme der ſchwankenden Meinung den erſten Ausſchlag gibt. Er iſt der Gott ſeiner Schöpfung; das höchſte, was ein Sterblicher erreichen kan.

Was ſind die geglaubten Freuden dieſes Lebens? Liebe mit ihrem Taumel, Frohſinn mit ſeinen Schmetterlingsſchwingen, ruhiger Genus, die Laufbahn eines Gelehrten, häusliche Alltäglichkeit, all das Auf- und Niedertreiben zwiſchen den zuſammengeflikten Puppenſpielen der Erde? — Die mit ihnen ſich begnügten, ſind geweſen. Er allein hat gelebt.

Sein Name iſt die Loſung der Nachwelt. Das Bewuſſeyn ſeiner That folgt ihm in eine künftige Welt, in der er weit weniger durch die Unvergänglichkeit ſeines Geiſtes, als durch den mit ihm fortlebenden Genus beim Anblik auf die Dauer ſeines hier vollendeten Werkes, ſich erfreut.

Tibars Rede hatte den Ungeſtüm des Volks in kalte Entſchloſſenheit verwandelt.

Schweigend und ruhig forderten ſie mit wenig Worten von ihren Häuptern einen entſcheidenden Plan: „Wie man dem Lauf dieſes verhaſſten Kriegs, all ſeinen zweideutigen Abſichten und allen Folgen vorbauen könne?„

„Durch eine Vorſtellung an den König„ — antwortete ihnen Tibar, im Namen ſeiner Beiſizer. „Er mus euch hören. Er mus die Gründe „erörtern, die ihr ihm abfordert. Dies iſt der „Weg des Geſezes. Hört er euch nicht, antwortet er euch nicht; ſo habt ihr eure Pflicht gethan, und er iſt der Schuldige; ſo iſts Zeit andere Mittel zu wählen, und mit ſtrenger Hand „ihn zu der Rechenſchaft zurükzuführen, zu der „ihn die Gröſſe ſeines Amtes verbindet.„

Elkannar war nun in dem kritiſchen Augenblik ſeines Lebens. Ein Aufſtand war vor der Thür. Er hatte ihn gewünſcht — aber nicht ſo wie er ihn kommen ſah;

Kalt, abgewogen, mit dem Ebenmaſs der Ordnung an der Stimme.

Ein wilder Tumult, voll von den Greueln der Verwüſtung, die er durch ſeine Kreaturen noch zu erweitern Abſicht hatte, ohne Ordnung, ohne Einheit, tobend, vernichtend, mörderiſch, hatte er erwartet, eine Gelegenheit gemietete Fremdlinge ins Land zurükzuführen, und unterm Schein der Hülfe die Nazion in ihrem eigenen Blute zu erſtiken. Und nun — welches Entſezen — erblikte er ihn feſt und ruhig in der Vollziehung der Geſeze herbeieilen, ausgebrochen ehe man ſeinen Anfang beſtimmen konte, wirkſam ehe man noch ſagen konte: dieſe ſind die ihn begannen.

Den König zu entfernen, ehe die Vorſtellungen des Volkes ihn erreichten, war das, was ſeine Klugheit am eiligſten fand.

Die Abgeordneten erſchienen. Der König war verſchwunden. Um Mitternacht, ohne Gefolge, ohne Bekantmachung, einer Flucht ähn-

lieber als einer Reiſe, hatte er den Weg zur Armee angetreten.

Elkannar zeigte ſeine Volmacht als Regent. Sie lautete beſchränkt, um ihm Gelegenheit zu Aufſchub, zu Ausflüchten, zu Verweiſung an den König zu laſſen.

„Ich kan euere Vorſtellungen nicht annehmen, antwortete er den Abgeordneten, da ich „ſie nicht beantworten kan. Wendet euch an „den König.„

D. Abg. „Und die Zeit?„ —

E. „Die Zeit iſt euer. Was unterdes gewonnen oder verloren wird, kan, je nachdem „es iſt, eure Vorſtellungen brauchbar oder unbrauchbar machen.„ —

Der Augenblik war entſcheidend. Schlag auf Schlag muſte folgen. Ehe die Abgeordneten noch Tibar und ſeine Beiſizer erreichen konten, war Tibar — verhaftet, nicht weil er das

Volk zur Widerſezlichkeit gegen den König ermuntert hatte. — Elkannar wuſte zu gut, daſs er hierin nur gethan hatte, was das Amt eines Hüters der Freiheit mit ſich brächte, — ſondern nach einem alten längſtvergeſſenen Geſez, welches iedem, der über ſeinen Mitbürger zu afterreden ſich erlaubt, ſo lange zum Gefängnis verurtheilt, bis er vor Zeugen und Gericht die Wahrheit ſeiner Beſchuldigung erweiſt.

Tibar hatte den König öffentlich als den Entführer eines Mädchens genant, deren Geſchichte wir, um den Lauf der iezigen Ereigniſſe nicht zu hemmen, in der Folge nachholen werden. Dafür ward er, um durch ſeine Verantwortung die Aufmerkſamkeit von wichtigeren Dingen abzuloken, und dem Volke ſeinen erſten Anführer zu entziehen — verhaftet — verhaftet mitten im Schooſse der Nazion, die, um ihre eigenen Geſeze nicht zu ſpotten, in den erſten Augenbliken ihn den Feſſeln ſeiner Räuber überlaſſen muſte. Darauf ſicherte ſich Elkannar. Aber Tibar unter den Händen eines unverſönlichen Richters, der nun tauſend Mittel hatte, ihn durch

heimliche Gewalt zu vernichten — war ein Gedanke, der in iedem Herzen Empörung wekte. Unerwartet ſah ſich Elkannar in ganz andern Wirkungen dieſes lezten Gewaltſchrittes verwikelt. Zurüktreten war unmöglich. Er muſte Tibar feſthalten, und um den Preis, den er beſas, dem Volke ſeine eigene Sicherheit abtrozen.

Die Flamme des Aufruhrs brach aus. Man forderte Tibar mit Verzweiflung und Wuth. Elkannar verſchlos ſich in ſeine Veſte.

Altai, der in dieſer Lage unter den Greueln eines ſich ſelbſt überlaſſenen Volkes den allgemeinen Untergang iedes Geſezes voraus zu ſehen glaubte, wagte, um wenigſtens den Anſchein von öffentlicher Ordnung zu retten, einen Schrit, der Unruhen hemmen ſolte, und, wie ſo viele menſchliche Handlungen, gerade das Gegentheil wirkte.

Er ſtellte ſich an die Spize der Bürger.

Er ermahnte die Freunde des Bundes, ſich

überall zu Anführern zu machen, um durch die Vorstellung von Tibars vergrößerter Gefahr das Volk von Thätlichkeiten zurükzuhalten. So glaubte er Ordnung mit Gewalt zu verbinden.

Er forderte öffentlich seinen Bruder zurük, indes er ihn heimlich um Mitternacht dem Gefängnis entzog, und ihn, der nicht wuste, durch wen es geschah, an einem andern Orte selbst verwahrte.

Tibar sah sich nun in einem dritten Kerker, ohne sich erklären zu können, warum er da sey. Er hatte im ersten, unter dem Schuz der Gesezе, sich ruhig geglaubt. Er hatte im zweiten, unter der Wilkür seiner Feinde, sich für verloren geachtet, und er wuste noch nicht, dass er ihnen entrissen sey. Sein Gemütszustand blieb unruhige Erwartung, und jene für jede unternehmende Seele so schrekvolle Aussicht, hier, mit diesen Fesseln an der Hand, ohnmächtig und verlassen dem Werke entzogen zu seyn, in dessen Schutt sich vielleicht schon der Verderber das Denkmal des Sieges baue.

Elkannar war bei ihm gewesen. Seine Einbildungskraft war zerrüttet von dem schrecklichen Gemälde, das dieser Böswicht ihm von dem Gange des Volks vorgelogen hatte. Er glaubte Mord auf jeder Strasse zu sehen. In jedem entfernten Lande glaubte er den Sturm des allgemeinen Untergangs zu hören. In seiner Verhaftung fand er den Grund aller dieser Leiden, und der Schmerz, alles zu wissen, und nichts hindern zu können, machte ihn sinlos.

E. „Du kanst frei seyn,„ sprach Elkannar.

T. „Las mich frei,„ rief Tibar.

E. „So unterschreib!„

T. „Was? „

E. „Das Volk von der Rechtmäsigkeit dieses Krieges zu überzeugen.„

T. „Ich sein Verräther? — Nimmermehr!„—

E. „So ſtirbſt du.„

T. „Gut, wenn ich mit Ehren nicht leben „kan.„

E. „Stirbſt den Tod eines Verräters.„

T. „Mein Name ſpricht mich frei.„

E. „Dein Name iſt gebrandmarkt. Das was „du hier nicht unterſchreiben willſt, das Geſtänd„nis deiner Nachgiebigkeit, iſt mit deiner Unter„ſchrift ſchon in den Händen des Volks.„

T. „Und ſie glaubens?„

E. „Glaubens.„

T. „So verdienen ſie nicht, was ich für ſie „that. Den Tod!„

E. „Morgen iſt Zeit. Heute bedenke dich.„

Mit dieſen Erwartungen ward er in dieſer

Nacht von Altais Getreuen entführt. Sein Kerker war verändert, aber die Aussichten seiner Seele, die Besorgnisse seines Herzens blieben die nämlichen. Das Gefül eines gesunkenen Namens und eines unglüklichen Volkes, die Bitterkeiten verfehlter Absichten und entehrter Grösse, legten über all die gerümten Trostgründe einer selbst bewusten Tugend, und machten den grosen Mann wie den kleinen zum Menschen, der mit Thränen am Scheideweg seiner Hofnungen stehet. Sonst hatt' er Grösse nicht in anderer Stimmen gesucht. Iezt fülte er, dass die Zuversicht unseres Werths nur zu oft in anderer Beifall liegt. Er zweifelte an der Güte seiner Handlungen. —

Altai, der Tibar zu hören, nicht aber ihm gleich zu handeln fähig war, weil nicht gleiche Stärke in seinem Karakter lag, der iezt seine Stelle vertrat, weil man die Person seines Bruders in ihm ehrte, hielt ihn verborgen, aus Furcht, das Volk möchte ihn zwingen, ihr Fürer zu werden, und wenn er sicher wäre, keine Grenzen mehr kennen.

Seine Vorſicht betrog ihn. Sie wirkte, wie alle künſtlich erſonnenen Abwege zu einer Zeit, wenn Leidenſchaft mit vollem Strome brauſt: Die gefährlichſte Auslegung iſt die willkommenſte. Die Erwartung des ſchlimſten ſteht an der Grenze des Irthums. —

Man glaubte ſeinen Tod. —

Das Volk, das von ſeiner Herzensgewalt zur Ruhe und iedem Entſchlus bewogen worden wäre, hatte nun keine Ausſichten auf die Erhaltung eines ihm theuren Hauptes mehr. Es ſchnaubte nur Rache. Wer am gewaltſamſten rieth, war ſein Freund. Der Untergang ſeiner Gegner, ſelbſt mit ſeinem Verderben, war ſein einziger Zwek. Altai hatte zu wenig entſcheidende Gültigkeit, er war zu ſehr Menſch, um allgemein wirken zu können, war nicht mehr fähig den Unmuth zu lenken. Nur das Vertrauen auf einen erhabenen Geiſt macht fähig zu gehorchen. Iſt dieſer dahin, ſo glaubt ieder in den Zeiten der Gefahr nur ſich ſelbſt, und ſucht einen Fürer, wo der Zufall ihm Sicherheit verſpricht.

Elkannar, der in Tibars Entkommen alle Mittel den Sturm zu hemmen verloren ſah, floh vor dem lezten Ausbruche zum Könige. Beide überlieſsen ſich nun ohne Rükhalt einer Härte, die um deſto mehr empörte, da ein unglüklicher Feldzug den Unmuth erhöhte. Fremde Soldaten rükten ein. Das Volk in allen Provinzen, durch die Nachrichten aus der Hauptſtadt unter Waffen, machte ihren Marſch ſreitig. Sie verheerten wo ſie konten. Sie wurden angegriffen wo man ſie erreichte. Die erſten Schlachtopfer waren gefallen, und mit ihnen auch der lezte theure Schein von Zurükhaltung.

Eine ſchrekvolle Kluft iſt der Schritt von der ruhigen Behauptung öffentlicher Rechte bis zum Tod des erſten Bürgers, der für ihre Erhaltung blutet.

Aber — iſt er tod; o ſo verbreitet ſein Fall, wie die That eines Räubers, das Entſezen der Zeit, und die betäubte Menſchheit findet in ſeinem Blut den Zeugen der Rache, der vom Throne der Gottheit zur Strafe des Mörders ausgeht.

Terglud, dem die Lage der Sache und Altais Schritte ſogleich berichtet worden, erſchien in dieſem entſcheidenden Zeitpunkt.

Er überſah alles.

„Altai, ſprach er, die Vorſehung hatte „dich auf den Scheideweg einer groſsen Rolle „geſtelt. Du hätteſt in einem Augenblik ent„ſcheiden können, was wir mit jahrelangem „Kampf vielleicht nicht vollenden. Du haſt uns „in einen Weg von Krümmungen und Kunſt „ohne Gewisheit verwikelt, und Gott verzeihe „dir, dafs du beſſern wolteſt, was er ſo ab„ſichtlich beſchloſs.„

Der erſte nothwendige Schritt iſt eine Verſamlung der Nazion. Da ich nur den Brüdern des Bundes als Adſchiadar bekant, und zu keinem öffentlichen Amte beſtelt bin, ſo kan ich vor einem erhaltenen Auftrag in nichts noch unmittelbar das Wort füren; obgleich mittelbar bisher nichts ohne meine Theilnehmung geſchah. Beobachte alſo das Nötige. Man eilte zur Ver-

ſamlung. Altai trug vor, was er mit Tergud verabredet hatte.

Tibar, der eben ſo wenig als das Volk errieth, in weſſen Haft er geweſen, ſah plözlich ſeine Bande gelöſt. Er eilte hinweg, und eignete einer glüklichen Unachtſamkeit zu, was Tergluds Veranſtaltung war, der, um Altais Ehre vor aller Misdeutung zu ſichern, das Geſchehene ſelbſt vor Tibars Augen zum Geheimnis machte.

Wer beſchreibt das Wiederſehen zweier Freunde, die beide auf dem Weg der Gröſse ſich begegnen, mit dem ſtillen Zeugnis ihrer Thaten und dem Gefül der Ereigniſſe, die ſich von allen Seiten an ſie drängen.

O! ſo was erreicht nicht auch die Zärtlichkeit des feinfülenden Herzens. Sich retten von Gefahr, ſich mittheilen in der Noth, ſich treu finden im Augenblike der Verzweiflung — iſt vielleicht ein Moment der höchſten Empfindung, deren das menſchliche Herz fähig iſt — und dennoch ſo wenig gegen das übervolle Mas einer Freund-

ſchaft, die ihr Daſeyn nicht auf perſönliche Glükſeligkeit, ſondern auf das Wohl eines Volkes gründet, in deſſen Erhöhung man ſich die Merkmale wechſelſeitiger Vortreflichkeit mittheilen will.

„Terglud, ſprach Tibar in der Verſam„lung, iſt mein Freund, iſt mein Fürer. Beſſer „als er kan keiner euch leiten. Ihn euch bekant „gemacht zu haben, wird einſt im Tode noch „die Handlung ſeyn, die mich der Zukunft ent„gegen lächeln macht. Wenn ich am Throne „der Gottheit Rechenſchaft für das Vergangene „lege, ſo werd' ich auf Terglud zurük ſehen, „und der Richter wird den Werth meiner Seele „nach dem Verdienſt ſeiner Thaten abwägen.„

„Die Einſamkeit des Kerkers hat eine tie„ſe Wunde in meine Seele geſchlagen. Ich ha„be in dieſem kurzen Aufenthalt ſo manche „ſchlafende Trauer in mir erwachen geſehen, „daſs mir wie einem veränderten Menſchen von „allen Freuden des Lebens nur das Vorgefül „eines nahen aber ruhmvollen Todes noch übrig

„blieb. Ob ich gewan, ob ich verlor, will „ich nicht unterſuchen. Nur das weis ich, daſs „wenn die Thaten dieſer Erde in ihren hellen „Farben mir verſchwunden ſind, ſie mir um de„ſto ehrwürdiger in dem ernſten Grau einer ewi„gen Dauer erſcheinen, daſs die ſtille Ruhe, „mit der ich dem Gedanken der Zukunft entge„gen gehe, wie ein ſanfter Nebel auf einer ſchö„nen Gegend, mein Herz mit einer unerklär„baren Ahndung erfüllt, die mich ganz zu der „abgeſchiedenen Freude einer zu ieder Begier„de lächelnden Seele zurükführt.„

„Ich ſehe nicht alles ſo zerrüttet, als ich „wänte; aber doch nicht alles ſo gut, als ich „wünſche. Ich ſehe Umſtände, die uns nötigen „zum Krieg. Ich ſehe die Bürger bewafnet, die „Ruhe entflohen, die ſtille Freiheit durch Zwie„tracht erſchüttert. Ich ſehe den Schauplaz des „Krieges eröfnet. Ich ſehe es nicht ohne Krän„kung, und wünſchte dieſem Getümmel entflo„hen zu ſeyn. Ich gehe mit der Gewisheit, daſs „ich an der Spize meiner Scharen, durch einen „edlen Tod, den Kranz eines ſchuldloſen Le-

„bens finden werde. — Der Ernſt, mit dem ihr „iezt ſchon an den Gedanken meines nahenden „Endes Antheil nehmt, die Thräne, die ich „ſehe, ſind mir Bürgen, daſs ihr den Tod fürs „Vaterland zu ſchäzen, die Ehre der Freiheit „zu vertheidigen wiſſet.„

Die Stimmung, die durch ſolch eine Rede von ſolch einem Manne der Verſamlung ſich mittheilen muſte — war vielleicht die ſähigſte, ſie mit Verläugnung aller Schwäche dem Bild eines Senats entgegen zu füren, der einig, ganz, und ſtark in ſeinen Entſchlüſſen wie in ſeinen Abſichten nur die Veredlung ſeines Volks wält.—

Terglud wurde Feldherr. Vielleicht iſt es der höchſte Sieg des Anſehns, einen andern durch unſer Wort auf die Stufe zu erheben, der wir uns ſelbſt entziehen. Tibar ward der nächſte nach ihm. Altai, Eglipatar, all ihre Freunde eilten ſich ins Feld zu rüſten. Die Befehle der Verſamlung ergingen. Die Scharen zum erſten Aufbruch wurden beſtimt.

Männer weinten, dafs nicht sie das Glük traf, unter diesen Scharen zu seyn, indes der Ehrgeiz, am Tage der Entscheidung nicht mäfsig zu seyn, andere in Freude taumeln machte.

Terglud trat vor die Reihen seines Heeres. Er sah Jünglinge in der Blüte ihrer Schönheit; Männer in der Kraft ihrer Jahre. Kein Auge wankte, kein Trit fehlte. Edler Stolz leuchtete aus iedem Gesichte.

Bin ich nicht ein glüklicher Mann, rief er aus, die Zuversicht des Sieges aus den Händen solcher Menschen zu empfangen? Man eilte, die Grenzen, die Elkannar gefliſſentlich unvertheidigt gelaſſen hatte, gegen den Eintrit der Feinde zu verwahren.

Man gab dem König die nötige Nachricht, freilich auf keine sehr schmeichelhafte Art. Ob er es für einen Schrit zur Annäherung an seinen Plan betrachtete, ob er sich zu schwach fühlte zu verweigern, was man zum Schein von

ihm verlangte, aber auch unabhängig von ihm zu thun willens war, genug — er ſagte ja.

Terglud, ohne eine Schlacht zu wagen, nötigte durch die Wahl und Klugheit ſeiner Stellungen den Feind unthätig zu bleiben. Er hatte erreicht, was er ſuchte — den Frieden nahe zu bringen, der die Ehre der Nazion von aufsen ſichern, und für ihre inneren Angelegenheiten deſto freieres Spiel machen ſolte.

Sie verlangte nun dieſen Frieden.

Der König ſagte nein.

„Die Nazion kan ſeinen Willen erſezen.„

Sie ſchlos ihn auf eigne Anträge, und verlangte ſeine Unterſchrift.

Er verweigerte ſie.

„Ein König, der ſeine Stimme dem Beſten „des Volkes verweigert, hat ſeine Rechte ver-

„loren, und der Friede hat seine Kraft durch „unsere Unabhängigkeit. „

Man schlos ein Bündnis mit den Kavardars zum Schuz wechselseitiger Freiheit. Der König glaubte durch ein Machtwort alles zu vernichten. — „Das Volk hat durch seinen Aufruhr mich „aller Verbindlichkeit, obgleich nicht meiner „Rechte, entbunden, schrieb er. Ich erkläre also „alle, die meinen Befehlen nicht huldigen, für „Verräter, Feinde und Todesverbrecher. Als „solche werd' ich gegen sie verfahren, weil ich „lieber König über ein wüstes, als über ein un„gehorsames Land seyn will. Ich zäle mich hie„mit alles Eides, aller Verbindungen los, und „werde, Feind gegen Feind, die mir angebornen, „gottgegebenen Rechte mit der Strenge eines „Eroberers zurükfüren. „

Der Senat machte bekant, dafs von nun alle Gemeinschaft zwischen dem König und ihm aufgehoben, dafs der Thron erledigt, und über die künftige Verfassung des Reichs das Gutachten der gesamten Bürger zu erwarten sey.

Der Herold rief „Ilwend, ehmals König „der Iagadars vor das Gericht seines Volkes, „dort zu empfangen, was Recht und Geding wä„re: rief jeden Bürger aus seinem Heer zurük, „und erklärte alle für Räuber, Gesezlose, und „Geächtete auf Bann und Strang, die von ihm „zur geringsten Fehde gegen das Volk oder sei„ne Bundsgenossen sich bewegen liessen.„

Ilwend erschrak. Der beste Theil seines Heeres verliess ihn. Tiefer sah er nun in seine Lage als iemals. Seine Schmeichler waren stum. Sein Lager glich einer verödeten Stadt. Alles, was ihn umgab, schien traurend, Unglük verkündend, der Fluch seines Gewissens. Er fürchtete den Tod in der Nacht. Er floh die Menschen am Tage.

Er hörte sich gerichtet, verurtheilt, entsezt. Hofnungslos hatte er schon beschlossen, alles zu verlassen, unerkant in einer Wüste sein Daseyn zu fristen.

Elkannar widersezte sich.

„ Du haſt eine Armee — Du haſt Freunde — „ Dein Unglük wird ſie thätig machen, Verzweif- „lung kün. — Sey nicht der geringſte von ih- „nen — — Stirb wenigſtens als ein König. — Der „ Verachtetſte im Volk iſt edler als ein gefallener „ Monarch, und nur ſein Tod kan ihn entſchul- „digen, eine Krone zu verlaſſen, in der ſeine „ Ehre beſteht. „

Troz und Erwartung ſiegten über Kleinmuth und Furcht. Der Entſchlus zum Kriege ward gefaſt. Er brach auf in der Nacht, da Terglud nur noch zwei Märſche von ihm war, und ſuchte eine Gegend, die durch ihre Unzugänglichkeit ihm wenigſtens Raum für eine günſtigere Wendung zuſichern konte. Verbante, Freiharte, Menſchen, die der Raub lokte, das Elend ſchamlos machte, ſammelten ſich, und erſezten die Lüken ſeines Heeres.

Ilwend, nun nicht mehr König, ſondern Füer einer Bande, ſezte Preiſe auf Grauſamkeit, und bezahlte in dem Soldaten den Verheerer, nicht den Krieger. Der Kopf eines Bürgers ward mit

Gold aufgewogen; der Brand eines Dorfes mit Beförderung. Wilde Sittenlosigkeit herschte im Lager, die Verzweiflung eines Banditen im Treffen. So konte ein König, der für eine schlimme Sache stritt, den Geist der Kriegeszucht entehren. So mus das Laster zu Verbrechen seine Zuflucht nehmen, um unter ihrer Begünstigung Menschen zu finden, die dem Ziel seiner Absichten durch die Bösartigkeit ihrer eigenen Begierden sich nahen.

Terglud sah voll Bekümmernis die Gelegenheit, mit einem Tag den Krieg zu enden, entfloh. Ilwends Lager trotte auf unersteiglichen Höhen jedem gewaltsamen Angriffe. Von einer Reihe steiler Felsen, die sich überhöhten und stufenweise vertheidigten, sah er hinab in ein Thal, in welchem tiefe Wasserrisse, stehende Pfuzen und ein Strom mit hohen, abgestürzten Ufern jede Bewegung schwer machten. Ein hohes unwegsames Gebirg lag hinter ihm, mit Wäldern finster verwachsen.

Terglud, der von dem Augenblik an, da er

in die groſse Rolle, die er iezt ſpielen ſolte, eintrat, heiter, lebhaft und verjüngt, keine Aenlichkeit mehr von dem trüben Geiſte des Mismuths ſeiner thatenloſen Tage übrig hatte, forſchte, wagte, ſuchte, war unermüdet, einen Flek auszufinden, wo er dieſem gehaſſen Könige die Schwere ſeines Arms zeigen konte. Die Zeit verging, und in ſeinem Herzen war ſie der Stachel der Hölle.

Er ſah keine Möglichkeit. Und doch machte der Stolz, die Hofnung, ſelbſt die Natur zu überwinden, ihn bleiben. Er forderte Ilwend auf. Die Antwort war trozend, wie die Antwort ei- Schurken, der ſich ſicher glaubt.

„Kan er fliegen? — „

„O, ich will ihr glauben lernen, daſs ich „fliegen kan, „ rief Torglud.

Er gab Befehl, Brüken oder Dämme über die Waſſerriſſe, über die Pfüzen zu ſchlagen, und gerade da, wo der Felſen am unerſteiglichſten

war, einen Weg zu bahnen. „Und wozu?„ fragte Ialasna.

Tg. „Zum Angrif.„

I. „Hier?„

Tg. „Hier, wie überall. Die wenigſte Ge„fahr iſt bei der gröſten.„

I. „Willſt du Menſchen aufopfern?„

Tg. „Der Zwek iſt höher als die Mittel. „Sie fallen fürs Vaterland.„

I. „Ob auch alle ſo denken!„

Tg. „Ich denke ſo, und das iſt genug. Der „Geiſt, mit dem ich handle, mus der Geiſt mei„nes Heeres werden, oder wir ſind nicht für „einander. Weg mit dem Menſchen, der noch „wälen kan, wenn ſeine Ehre, das Bewuſt„ſeyn ſeines Namens, die Angelegenheiten ſei„nes Vaterlandes mit dem Leben auf der Wa-

„ge ſtehen. Er wie ich, mus nur eines kennen —
„ſeine Pflicht. Und mein Wort iſt ſein Ruf
„zu ihr.„

„Gut, Lalasna, daſs du mich erinnerſt. Wenn
„du glaubſt, daſs es Leute gibt, die ihre Bedenk-
„lichkeiten mit dem, was ſeyn mus, in Vergleich
„ſezen können, ſo will ich im Heere ausrufen laſ-
„ſen: daſs ieder, der die Erhaltung ſeines Lebens
„für eine gröſsere Sache hält, als die Erhaltung
„des Staats, der nicht da zu wandeln wagt, wo
„ich, ſein Feldherr, und ieder edle Krieger ihm
„vorgehen, zurükeilen ſoll, um in den Armen
„ſeines Weibes die Männlichkeit zu verſchlum-
„mern, die Gott ihm zum Fluch gab.„

„Weg mit ſolchen Gedanken! ich will nicht
„glauben, daſs ein ſolcher Mann unter uns iſt.
„Aber wär' es. O ſo will ich hier ſtehen, und wenn
„ich auch der einzige ſeyn ſolte, um wenigſtens
„im Angeſichte der Feinde mit der lezten Thräne
„um ein verlaſſenes Vaterland zu ſterben.„

I. „Du gehſt zu weit.„

T. „Nein, sag' ich. Ich will sie auf die Pro-
„be stellen. Ich will sie durch Mistrauen und
„Verachtung prüfen. Weken will ich sie mit
„Spott, oder sie soll ewig schlummern.„

„Herold! ruft mir den Herold.„

Er erschien.

„Herold! sogleich verkündige im Heer: — Ich,
„ihr Feldherr, könne nicht wissen, ob in einem
„Heere, das nun sein erstes Wagstük vor einem
„Feinde bestehen soll, das aber noch keinen
„Beweis seiner kriegerischen Kraft in der Ent-
„scheidung zwischen Ernst und Wirklichkeit ge-
„geben habe, nicht Leute vielleicht vorhanden
„wären, die jugendlicher Uibermuth mehr als
„die wahre Betrachtung ihres Standes ins Feld
„gefürt habe. Es sey so ganz was anders im
„Zirkel seiner Freunde unter dem Schatten sei-
„ner Bäume mit schwärmerischen Entzükungen
„sich in das Gefül des Glanzes und der Ehre,
„die einen Sieger belohnen, zu schwingen, und
„hier, wo der Tod ohne idealische Verschöne-

„rungen auf der rauhen Bahn mühſelig er-
„kämpfter Gefahr erſcheine, das zu thun, was
„man ſich einbilde, daſs ich alſo iedem — Was
„bringſt du?„—

Surat, einer der erſten Zöglinge Mioldaas, trat ein.

S. „Eine gute Nachricht!„

Tg. „Wohl! — Ialasna! ſag' das Weitere dem
„Herold — was ich vorher ſagte. — Und deine
„Nachricht?„

S. „Als ich dieſen Morgen, voll Unwillen
„über unſere gezwungene Unthätigkeit und dei-
„nen Kummer, vor unſere Werke hinaus den
„Krümmungen des Iaxagards folgte, hörte ich
„plözlich in der Dämmerung des Waldes den
„Laut einiger Menſchen. Die Ufer ſenkten ſich
„eine kleine Streke hin platter, und waren mit
„Buſchwerk verhangen. Im Strom, der dort ru-
„higer und breit iſt, plätſcherte etwas. Ich ſah —
„ein Mann ſchwam über den Flus. Ich hinab

„bis an dem Strom, und wie er ans Ufer hin-
„auf trat — umschlungen — zu Boden — das
„Schwert heraus — und nun — Wer bist du? —
„Ein Soldat des Königes. Vom Lager? — Ja.
„Nach manchen Fragen zwang ich ihm das
„Geständnis seines Weges ab. Er gehörte zu
„einer der streifenden Parteien, die oft durch
„ihr Geschrei uns nächtlich beunruhigen. Er ist
„hier, dir zu wiederholen, was er mir sagte. Der
„Felsen ist zu ersteigen; der Flus zum waten.„

Tg. „Brav, Surat. Du hast mein Zutrauen nicht
„umsonst seyn lassen.„

Der Gefangene wurde verhört.

Am Abend ritt Terglud mit einer ausgesuchten Schar seiner Freunde unter einer kleinen Bedekung von zweyhundert Reutern der zweyten Legion, die durch den Ernst einiger vorhergegangener Scharmüzel ihrer Bravheit das Siegel aufgedrükt hatten, dahin.

Der Mond brach sich eben mit seinem auf-

gebenden Lichte in dem Dunkel des Waldes. Alles war ſtill. Terglud eilte mit Surat und wenigen Gefärten vor, um deſto freier zu überſehen. Er glaubte unbeobachtet zu ſeyn. Aber eine verborgene Schildwacht an der Furt des Fluſſes bemerkte alles. Surat ſtreifte vorwärts. Er ſah im Glimmer des Mondes den Bliz einiger Helmen. Wer da! rief er, und flog zurük. Ein Schauer von Pfeilen folgte ihm. Der Wald war voll Menſchen. Eine Wand von Spieſsen umſchlos ſie; Fusvolk, — weil Pferde zwiſchen Geſträuchen von wenigem Gebrauch waren, und nur im Rüken, wo der Wald eine kleine Ebene lieſs, einige Reuter.

Es war ein einzelnes, ungleiches Gefechte; jeder ſtritt für ſich, von Fusknechten umrungen, die mit ihren Lanzen ihn erreichten, wo ſein Schwert ihm nichts half.

„An mich! rief Terglud. Wir müſſen durch!“ — Seine Gefärten drängten ſich in kleine Haufen, wie der Raum es erlaubte, und ſprengten ſo durch einen von allen zugleich unternommenen Angrif

die Kette von Fusvolk, die durch Gesträuche getrent sich nicht gehörig unterstuzte.

Surat fand hier einen schönen Tod. Er warf sich dem Hieb entgegen, der seinen Feldhern treffen solte, und fel. Terglud riss ihn sinkend zu sich aufs Pferd, und mit ihm sich aus dem Gefechte.

Das Ende des Waldes war erreicht. Alles schlos sich um ihn in eine feste Trupe. Sie erreichten das Lager. Der Feind verfolgte sie nicht. Die Absicht war erfült.

Terglud fand alles wach.

Tg. „Was ist die Ursache von dieser Un„ ruhe?„

„Der Ausruf deines Herolds.„

Die Soldaten richteten sich in ihren Reihen. Sie folgten ihm geschlossen zum Versamlungsplaz.

Tg. „Was verlangt ihr.„

D. S. „Gehör.„

Tg. „Und worüber?„

D. S. „Uiber das Mistrauen, über die Ent-
„ehrung, mit der du das Gefül unserer Herzen ver-
„wundest. Verdient der Mangel an Gelegenheit
„uns zu zeigen den Vorwurf, dafs wir den Spiel-
„werken des Krieges, aber nicht seinen entschei-
„dendern Thaten folgen? O Feldherr! du hast
„Verzweiflung in ein Heer gesäet, wo nur der
„Muth gedeihen solte. Du hast uns um die Ruhe
„unseres Bewufstseyns gebracht, weil du uns
„schändest, ehe du uns noch einen Beweis un-
„seres Schimpfes vorlegen kanst. Hier stehen
„wir, füre uns zum Tode, und so sey Gott
„unser Richter — nicht ein Leben soll übrig blei-
„ben, dem du sagen kanst — das war brav ge-
„macht, weil doch der Tod nur das Zeugnis
„seyn soll, das einen Krieger vor Entehrung
„rettet.„

Tg. „Ich dank' euch, meine Freunde. Ihr
„habt mir vielleicht den glüklichſten Moment
„meines Lebens gegeben. So in euerm Wider-
„willen, die Zuverſicht meiner gelingenden Ent-
„würfe zu empfangen, in euerer lodernden Hize
„die edle Empfindlichkeit eines für iedes Gute,
„Groſse, und Unerreichbare entbranten Herzens
„zu leſen, — macht mich, macht euch, macht
„uns alle, unſer Vaterland und unſere Freunde,
„zum glüklichſten Volke, das ie in der Tugend
„ſeine Gröſse fand. Meine Vorwürfe konten
„nur die treffen, die ſie verdienen. Und der Zu-
„fall, der ein Heer von gleich braven Männern
„vereint, iſt ſo ſelten, daſs dem Manne, wel-
„cher die Menſchen ſo oft von ihrer falſch ſchim-
„mernden Seite kennen lernte, wol zu verzei-
„hen iſt, wenn er zu Zweifeln ſeine Zuflucht
„nahm, um in euer Antwort die Gewisheit des
„Zutrauens zu finden, das er euch iezt mit ſo
„vollem, übervollem Herzen für euer Betragen
„zurük gibt. Laſt uns dieſe Stunde nie vergeſſen,
„da unſere Seelen ſich ſo nahe erkanten, und
„wir alle wie Freund zu Freund eins, und innig
„in dem gemeinſchaftlichen Gefül des Patriotis-

„uns uns umſchlangen, um mit den Kräften „der Liebe, der Tugend, und der Unſterblich„keit uns und unſern Enkeln den Segen ewig „blühender Freiheit zu erkaufen. Morgen mei„ne Freunde, in dieſer Nacht noch ſieht uns der „Feind. Rüſtet euch.„ Thränen ſtürzten über ſeine Wangen. Oh! und kein Geſicht, auf dem nicht gleiche Thränen glänzten. Man gab ſich die Hände, umarmte ſich. Eine groſse Verſamlung ging ſo ſtum und gerürt aus einander, als ein Liebender von ſeiner Geliebten ſcheidet. Stille herſchte im Lager. Die Stille, die bei tiefen Empfindungen die Veſtigkeit groſser Entſchlüſſe kettet.

Terglud fand in ſeinem Zelte Surat, der mit lächelnder Mine ihm den Blik des lezten Scheidens zuwarf.

T. „Surat, du ſtirbſt zu früh.„

S. „Zu früh? — O die Ehre komt nie „zu früh.„

T. „Lieber Junge! So wahr ich lebe, der

„Menſch iſt ſehr arm, wenn er denen, die er „liebt, von ſeinem Leben nicht einem kleinen „Theil abtreten kan. Ich hätte dich ſo gern mit „mir den Weg der Unſterblichkeit gefürt.„

S. „Und gieng ich ihn nicht, da ich durch „meinen Tod in der Erhaltung deines Lebens un„ſterblich werde?„

Tg. „Schmeichle dir nicht. Eine Handlung „kan wol unſern Namen vom Dunkel retten. „Aber unſer Karakter iſt darum doch nicht ge„rechtfertiget. Das hätt' ich dir ſo gern gewünſcht. „Doch ich verſpreche dir, was mein Zeugnis „thun kan, das will ich gewis thun.„

S. „Lieber Feldherr! Du biſt ſehr gut. Es „braucht dein Zeugnis nicht. Sag den Menſchen „daſs du mich liebteſt, und ſie werden mir alles „zutrauen. Wenn ich vor Gott nun erſcheine, „werd' ich ihm ſagen: Er iſts der mich gut mach„te. O, du weiſt es nicht, was dein Vorbild im „Stillen an mir wirkte. Wie ſo ganz anders un„ſere Handlungen in der Nähe eines Mannes

„auf uns zurükkehren, dem wir nacheifern,
„ohne ihn je erreichbar zu glauben.„

Tg. „Du ſprichſt zu viel.„

S. „Und bald nichts mehr. Ach die weni-
„gen Augenblike, die wir noch ſagen können,
„was wir empfinden, da wir denen, denen wir
„unvergeslich zu ſeyn wünſchen, unſer treues
„Bild noch geben können, ſind ſo theuer. O
„Terglud, ſo einen Augenblik — O ich könte
„ihn mit einem zweiten Leben erkaufen.„

Die Heftigkeit ſeiner Bewegung machte ſei-
ne Wunden aufs neue bluten. Er ſank zurük. —
Matt ſprach er: „Feldherr! noch eine Bitte. —
„meinen Leichnam las in die Gärten meiner Brü-
„der begraben werden. Die ſtille Trauer ſo man-
„ches Jünglings, der an meinem Grabe, am Grabe
„des Erſtgefallenen unſerer Schule ſich in das Bild
„ſeines eigenen Todes hinüber träumen wird, iſt
„eine Seligkeit für meinem Geiſt, die —„

Terglud lag auf ſeinem Herzen, und zälte die

lesten Schläge. — „Ja, Ja„ — war alles was er sprechen konte. Plözlich richtete er sich auf. — „Der „Morgen des Angrifs ist da — Last das wehende „Panier der Schlacht seine Todesstunde feiern.„

Das Heer stand. Er ritt durch die Reihen. — „Denkt eures Entschlusses. Die Ehre des Siegs liegt „oft im Zufal: Die Ehre der Tapferkeit immer in „uns. Es kan mislingen; aber ein Feind, dem unser „Muth vor einem zweyten Angrif bange macht, „ist auch, wenn er gewan, der Geschlagene?„

Er sah in iedes Auge, ob ein scheuer Blik die innere Ungewisheit verriethe. Alles stand. Nicht ein Speer wankte.

Tg. „O Surat, dein Tod soll gerächt werden.„

Von ieder Legion waren zweihundert der flüchtigsten, schiksamsten Jünglinge, die, in Gebirgen erzogen, Felsen zu ersteigen wusten, ausgezogen worden. Er lies sie vortreten. Es fügte sich, dass ihr Anführer gleichen Namen mit ihm trug. — „Freund, sprach er, halte dich wohl,

„ dafs die Schande deines Namens nicht auf den „ meinigen zurükfalle. Und ihr, meine Freunde, „ fült, was eure Beftimmung ift. Eure Tapfer- „ heit mus den Weg entdeken, den das Heer „ gehen foll. Die Ehre des Tages iß euer. „

Der Vortrab und er mit ihm marfchirte nun ab, um noch in der Nacht die Furt am Walde zu durchwaten. Eine Kolonne der Armee folgte ihm zur Unterßüzung, zwei andere gingen zu einem falfchen Angrif gegen zwei verfchiedene Seiten des Gebirges. Man hielt unter den Waffen bis zum Anbruch des Tages. Der Aufgang der Sonnenfcheibe folte das Zeichen des Angrifs feyn. Alles war ßille. Am Himmel hing der Mond und beleuchtete die Gegend.

Laß dem Schäfer im Monde das Bild feiner Geliebten finden. Wenn der Mann in ßillen Gefilden mit der Erwartung des Todes alle Begriffe der Ehre und des Vaterlandes paart, und, einer ungewiffen Stunde entgegen gehend, mitten im Stolz feiner Gröfse die melankolifche Erinnerung fült, einß fo leife, wie alles um ihn her, die Länge einer Ewigkeit durch im Grabe zu

ſchlafen, wenn er mit einem Blik auf die Fahnen den Eid der Tapferkeit ſich ſchwört, und mit dem andern auf die ruhige Natur umher den Gegenſaz ſeiner Arbeiten zu den verlaſſenen Szenen der Freundſchaft, der Liebe und der Frölichkeit überſieht — wie anders leuchtet ihm der Mond: wie ganz anders erſcheint ihm die Natur: Ein Tempel des Todes, wo das Schikſal die Farben wält, und die Zeit an den Ruinen unſeres Denkmals dem Wanderer um Mitternacht einen Schauer ablokt.

Haſt du Gefül, o Jüngling, ſo verweile ein wenig bei dieſem Gemälde.

Wenn drängt der Mann ſich mehr in ſich hinein; wenn überſieht er ſich mehr als da? — Einſam mitten in einem Heer, fült er nur ſich und ſeine Wünſche. Die Spreu verfliegt. Was er ſich ſchien, vergiſt er. Schlaf wär ihm iezt Wohlthat. Die Nähe des Todes ſammelt ſich mit einer Art Schlummer über dem Auge. — Es iſt nicht Furcht, es iſt Bangen, das bei jeder groſsen Unternehmung uns ſo natürlich wird. Man fült,

daſs man nicht alles iſt. Man möchte ſo viel ſeyn, und iſt ſich ſo wenig. Rings umher ſind Menſchen: Aber was ſind ſie uns! Was ſie thun, iſt ungewis. Was wir thun, iſt unſer alles, was wir hoffen können. O wie ſinkt das ſtolze Bewuſſtſeyn. Wie viel weniger iſt der Held ſich ſelbſt Held, gerade wenn ers am meiſten zu werden auf dem Wege iſt.

Der wahre Muth ſieht die Gefahr. Aber er ſieht ſie wie eine Wolke, nur ſo lange ſie entfernt iſt. Wenn er eintrit, wenn ſie ihn umgibt, iſts höchſtens gebrochenes Licht, ſanfter Schatten, der ſich hie und da durch einen Blik in die Nachwelt aufklärt. Freunde nehmen Abſchied. — Nicht ein kaltes Lebewohl nach einem Schmaus, ſondern Trennung für heute und — immer.

Man will ſich nicht merken laſſen, wie wenig man hoft. Man will ſich gerade halten. Und um ſo tiefer reiſst der Schmerz. Wir ſcheuen nicht unſern Tod, ſondern den Tod, den Verluſt eines Freundes, iene einſame Rükkehr, wenn man alle fragt, von allen hoft, und der Erwartete nicht mehr erſcheint. Wenn er liegt

und ſchläft bei den Todten, und die Stätte leer iſt, da er mit uns wandelte.

Gehe hin, Philoſoph, und du, der du den Menſchen ſo gern aus ſeiner Löwennatur predigen möchteſt — lerne ihn kennen, wo er ohne Sold für die Beruhigung ſeines Herzens, für eignes Bewuſſeyn und eignes Gefül ſich hingibt an Vaterland und Freiheit. Das Schlachtfeld iſt ein Land, das tauſendfältige Früchte trägt. Kein guter Mann ging noch ins Treffen, der nicht beſſer heraus kam. Er lernt ſich ſelbſt überwinden, wenn er andere überwindet, und nähert ſich durch die Entwiklung ſeines Muthes immer mehr jenem Urſprung aller Tugenden, der Ruhe, die keine Schulweisheit und kein Schäfer findet — der Ruhe, mitten unter den Schrekniſſen der Natur ein unerſchüttertes Herz und das reine Gefül menſchlicher Würde zu behaupten.

Gott feste den Krieg ein. Er wolte nicht, daſs die Seele, nur wie von leiſen Zephirn glatt gefegt, auf ihrer Oberfläche aus dieſem Leben zurükkomme. Sie ſolte erſchüttert werden, und

Stürme ihr Innerſtes durchwülen. Tief in ihr liegen alle edleren Theile, das Gold und die Schäze des Denkens und der Empfindung vergraben. Mit Schmerzen ſolte ſie ſich entwikeln. — Ihr Adel ſolte nicht feiler Erwerb, ſondern verdienter Preis, Ringen des Siegers und bewärte Stärke in Anfechtung ſeyn. Der Menſch ſolte ſich weniger zur geſelligen Wolluſt als zur wechſelſeitigen Gelegenheit dienen, groſse Leidenſchaften möglich, und groſse Wirkungen durch groſse Gegenſtände entſtehen zu machen.

So dachte ich, wenn ich tauſende zum Kampfe bereitet ſah. So denke ich, wenn Dichter oder Künſtler mich zu ſeinem Bilde führen. Es iſt ein edler Triumpf für mich, wenn ich denke, auch einſt in dieſen Reihen zu ſtehen, und ferne von der Beängſtigung gewönlicher Herzen mich durch Gefahren ſtärken, und durch ein Leben zum Tode jedes Gefül mit den Begriffen der Ehre und Gröſse verknüpfen zu können.

Wohl mir, wenn einſt die Sonne nicht blos mein Weker vom Schlafe, ſondern ſo wie jezt

das leuchtende Panier iſt, unter deſſen belebendem Strahl tauſende den Weg zum Grabe oder Ruhme betreten.

Ich ſehe dich, o Morgen! Ich ſehe an deiner Seite, o Tibar! Jenſeits iſt Terglud: Der erſte, der den Felſen erklimt. — Warum mus ich nur erzälen, was ſie thaten, und nicht was ich that?

Es war eine ſteile Wand von Felſen, die ein Theil des Vortrabs zum erſten Verſuch zu erklettern ſuchte. Hie und da kleine Vorſprünge, ein Strauch, ein Waſſerris, war alles, was das Aufſteigen erleichterte. Dara und Imalet, zwei Jünglinge, die im ganzen Heere unter dem Namen der treuen Brüder bekant waren, erreichten am erſten die Spize eines Abſazes. Sie halfen durch hinabgeworfene Seile den übrigen nach, und ſpäheten auf weitere Wege. Zwei andere Felſen wurden zugleich erſtiegen.

Terglud, der nicht genug überſehen konte, was über ihm geſchah, die Hinderniſſe nicht kante, die noch zurük waren, glaubte den

günſtigen Augenblik nicht länger erwarten zu dürfen — „Mir nach meine Freunde,„ rief er. — Er der erſte am Felſen, alle ihm nach. Wer wolte der lezte ſeyn? — Viele ſtürzten zurük, riſſen Reihen mit ſich hinab. Das Beiſpiel fremder Unfälle machte für eigene beſorgt. Doch kämpfte der Muth. Aufwärts, vorwärts, wie ieder ſeinen Plaz fand, drang er weiter. Terglud war nicht Herr ſeiner Schar. Der ungleiche Grund erlaubte ihm nicht, ſie nach einem gemeinſchaftlichen Punkte zu richten. Ein tiefer Abſchnitt, der hinter der erſtiegenen Höhe mit mancherlei Wendungen ſich hinabzog, hie und da durch Buſchwerk verdekt, durch Steintrümer unwegſam, durch Abſtürze zerriſſen, hinter ihm neue Höhen, kahl, waldig, gäh, ſanft, mit finſtern Schluchten, die zwiſchen den Gehölz ſich ins Dikicht verborgen zogen, hinderten all ſeinen Ausſichten.

Durch die Hize der erſten war es ſchon dahin gekommen, daſs der Rükzug nur durch Sieg oder Tod möglich ſchien. Sie waren entdekt. Ungeheure Steinmaſſen rolten von den Anhöhen auf ſie; Bäume, die ſie wie Halme unter

der Sichel niedertiffen. Tod war wo das Auge ſich hinwandte. Nicht einer konte ſagen, ich ſterbe gerächt, und dennoch wich keiner.

Dara und Imalet mit ihren Waffenbrüdern ſchwangen ſich endlich unter dem Schutz eines überhangenden Felſens zur Höhe der Feinde hinauf. Terglud ſah einen Stral von Hofnung. Er ſchikte mehrere nach. „Hat die Hölle ihre Geiſter ausgeſendet!„ ſchrie Ilwend, da er ihre Helme über den Rand des Felſens herauf ragen ſah, und zeigte Elkannar den Ort. „Elkannar, es iſt der Augenblik „des Verderbens. „Mit den beſten ſeiner Manſchaft eilte er zur Entſcheidung herbei. Sein Anfal war zu heftig, zu unterflüzt. Dara fiel unter ſeinem Schwert, Imalet, blind vor Rache, ſtürzt in den Haufen, wird durchſtoſſen und ſinkt zurük auf ſeinen Bruder. Ehe Hülfe ſie erreicht, fallen die übrigen unterm Schwert der Feinde, ſtürzen in die Tiefe. Keiner kömt zurük.

Terglud, des Mordens überdrüſſig, gerürt bis ins Innerſte beim Verluſt ſo hofnungsvoller Jünglinge, gibt das geheime Zeichen des Rük-

zugs. Die erſten Reihen ziehen ſich durch die zweiten. Langſam und in beſſerer Ordnung als beim Angrif entweicht man unmerklich dem Geſchoss der Feinde, eilt durchs Thal, ſammelt ſich auf der Höhe. Die Feinde, die ſie verfolgen, werden nun auf gleiche Art durch Steintrümmer zurükgehalten. Viele kamen zum Fuſs des Felſens zurük. Einige blieben oben, verſchanzten ſich, und gaben, ſo wenig man auch auf Eroberung rechnete, doch dem Feinde die Täuſchung, daſs man den Angrif erneuern und ihn nie entkommen laſſen würde.

Es war Abend, da Terglud zurükkam. Unwillig, gekränkt, voll Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt, verſchloſs er ſich in ſein Zelt. Man achtet nicht die Opfer, die man einem glüklichen Erfolge bringt. — Aber ein mislungener Angrif macht jeden Sterbenden zur Folter für das Herz eines Feldherren.

Am andern Tag lieſs er die Leichen derer, die man erlangen konte, zur Erde beſtatten. Ihre Gräber wurden hoch aufgeſchüttet, daſs die

Zeit ſo ſpäter ebne. Bäume, Blumen, was der Freund dem Freunde in der Armuth eines Lagers geben mag, wenn ein Zeichen des Andenkens alles iſt, was, von den Reichtümern des Lebens uns folgen kan, muſte herbei. In der Mitte des Kreiſes, den die Gräber machten, ward ein Hügel erhoben. Jeder Biedermann glaubte Gottesloha zu verdienen, wenn er einen Helm voll Erde heraustrug. Auf der Spize erhub ſich ein Denkzeichen von den Waffen der Todten. Ihre Namen auf einem Stein mit der Geſchichte des Tages verzeichnet, blieben der Erinnerung geheiligt. Der Feldherr ſelbſt hielt ihre Trauerrede. —

„Ihr Muth iſt unſer Beiſpiel. Ihr Fall un-
„ſere Rache. Der Feind lernt in ihrem Tod die
„Schrecken eurer Wiederkunft. Ihm iſt er fürchter-
„lich, nicht uns. Wir klagen, ſie zittern. Häuft
„ihre Grabhügel hoch an. Das Andenken des
„Edlen kan nie zu lange bewahrt werden. Vier
„Steine, ein gemeiner Raſen ſind alles, was uns
„bleibt. Laß den Wanderer kommen. — Wer
„ſind die da ſchlafen? — Jünglinge, die für ihr

„Vaterland fielen. Zu Haus wartet der Vater. „Die Mutter, die Geliebte hoft. Er komt nicht „mehr. Ihr Troß iſt die Gröſse ſeines Falles. „Im Wehen der Abendluft, die ihre Wangen „berührt, fülen ſie — daſs der Geiſt ihres Soh„nes vorüber wandelt; daſs der Geliebte gekom„men iſt, ſie den Ruf einer beſſern Welt em„pfinden zu laſſen, wo keine Trennungen ſind.„

„Ich könte weinen, wenn nicht das Gefül „eines ähnlichen Schikſals mich ſtärkte. O mei„ne Freunde, ich, ihr, ieder von uns — bald „vielleicht — Die Sonne wird um unſer Grab „ſcheinen, ohne uns zu erwärmen. Ein entar„tetes Jahrhundert vergiſt uns vielleicht. Aber „der Lohn unſerer Thaten dauert in unſerm „Bewuſtſeyn. Verachtung der Zeit, die uns nicht „mehr nent! „

Tibar ſtand ihm zur Seite. Dara war ihm viel geweſen. Er ſah ſich in iedem einzelnen Freunde mehr abſterben. Die Welt ward ihm leer. Er ſehnte ſich nach Ruhe. Sonderbar, wie entgegen geſezte Dinge nach den Verhältniſſen

der Karaktere wirken! Sonderbar, wie oft aus dieſer verſchiedenen Wirkung Misverſtändniſſe auch zwiſchen den edelſten Menſchen entſtehen!

Wir ſahen Terglud in der Einſamkeit. Wir ſehen ihn iezt. Aenliche Karaktere begegnen uns zuweilen. Man verkent ſich in ihnen. Man begreift nicht, wie in einem Manne, der auf den gewönlichen Wegen des Lebens uns mit einer widerartigen, niedergeſunkenen, verſchloſſenen Seele ſcheinbar untheilnehmend begegnet, der Geiſt verborgen liegen kan, der von äuſsern Begebenheiten erwekt, plözlich mit Eile ſich erhebt, dafs er im erſten Schwung Dinge erreicht, die unſere Einbildungskraft nicht vorherzuſehn wagt. — Man begreift nicht, wie er durch plözliche Begeiſterung, ein fremdes Weſen in menſchlicher Geſtalt, bis auf ſein Betragen ſich ändert, und in eben dem Mafse gros, edel, lebhaft, geiſtvoll und unternehmend, furchtlos und feſt erſcheinen kan, als er vorhin träg und ſtumpf, kleinmütig und unbedeutend erſchien. — Weil man vergiſt, dafs ſolche Menſchen zu wenig mit gewönlichen Verhältniſſen befriedigt, zu grofs

um ſich ſelbſt in all ihren Theilen gehörig unterſtüzen zu können, mit einer Einbildungskraft, die nur durch das Ungewönliche bewegt wird, groſse Ereigniſse, heftige Erſchütterungen und Dinge um gerürt zu werden nothwendig haben, unter denen andere erliegen.

Darum fanden wir ihn in einer Gegend, in Verbindungen, die tauſende glüklich gemacht hätten, unzufrieden, klagend, und mürriſch: weil das Gefül entfernterer Erwartungen für ihn zu leiſe war.

Darum dürfen wir uns nicht mehr wundern, ihn, der ſo ſelten etwas ſeiner werth fand, gegen ſeine eigene Fortdauer empört, und gegen ein weiteres Leben erhizt zu ſehen. Wer hat eine ſtärkere Anlage nach einer verächtlich gefundenen Sache, ſich gegen alle zu verleiden, als iene übervollen Seelen, für die ſo ſelten ein Plaz auf dieſer Erde iſt, für die ſo wenig Freuden, ſo wenig Freunde, und ſo wenig Gelegenheit zu handeln ſich finden.

Daher konte Einſamkeit ihn nie beruhigen, weil er nur aus den Zufällen der Gegenwart, in der unmittelbaren Folge von Wählen zum Handeln, nicht aber aus den Entwiklungen der fernen Zukunft die Fäden ſeiner Wirkſamkeit zu ziehen wuſte. Entſcheidend, gefaſt, ſchnell im Augenblik der Ereignis und der Gefahr, war ſtilles Entwerfen für ihn die Qual eines lebloſen Traumes, ruhige Einſamkeit ſeine Hölle und dennoch ſein Balſam, weil ſie ihn, der nichts nach dem Werth der Dinge, ſondern nur nach dem Selbſtgefül ſeiner Mitwirkung zu berechnen gewohnt war, durch Stolz in ieue Unruhe verwikelte, die der Sporn ſeiner Thätigkeit ward.

Tibar, über deſſen feiner gebildete Seele Einſamkeit, und beſonders ſeine Verhaftung wie ein langſamer Schlaftrunk mit iener einfachen Schwermuth ſich verbreitet hatte, die bei ſtiller Betrachtung und in der Nähe des Todes ſich über ſo wenig befriedigt, ſo viel anders findet, und wenn ſie handelt, mit leiſer Entſchloſſenheit wie ein ſanfter Regentag mehr durch den Segen der Er-

quikung, als den Glanz der Erſcheinung wirkt; Tibar der in der Nähe der gröſten Unternehmung wieder kleinſten ſich durch ſeine Vorſtellungen über nichts erhub, ſondern ganz und immer derſelbe mehr für die Güte der Sache, als für den Stolz ihrer Gröſse arbeitete, — der Terglud einſt ſo alles geſchienen hatte — genügte ihm nicht mehr. Terglud, der warme, glühende, alles hinreiſſende Terglud, deſſen finſterer Mismuth ſich unter den Trieben der Thätigkeit in unbegrenztes Gefül, in raſtloſes Denken, in ein Herz voll ungehemter Kraft aufgelöſt hatte, fand Tibar, den erſten Gefärten ſeiner Gröſse, den Mann, der, wenn er das Beſte entwarf und ausfürte, nur etwas Gemeines, wenn er gehandelt hatte, wie wenig zu denken fähig ſind, etwas, das kaum einer Rede verdiente, gethan zu haben glaubte, — kalt. — Altai, der ſich aus angeborner Biegſamkeit dem Flug eines andern, wenigſtens dem Scheine nach, zuzugeſellen wuſte, ſchien ihm kräftiger, thätiger.

Tibar fülte ſeine Verkennung, ohne ſie zu ahnden. Nur Doula hörte ihn zuweilen mit inni-

ger Empfindung davon ſprechen. Nur Mioldaa vernahm, was er ihm darüber ſchrieb.

„Ich weis nicht, wie mir geſchieht. Aber das „Leben wird mir von Tag zu Tage weniger. „Nicht daſs ich es haſſe. Nein! Es iſt eine Art „gleichgültiger Sättigung. Ich genüge mir in dem, „was ich that, weil ich nicht hoffe mehr thun „zu können. Ich wünſche bei denen zu ſeyn, „die mir vorgingen, bei dir Dya, der du mir oft „im Traume während meinem Gefängniſſe er„ſchienſt, bei ſo vielen die ich liebe.„

„Die Menſchen haben mich geſehen. Nicht „gerne möchte ich ihnen alltäglich werden. Und „faſt fürchte ich, ich bin ſchon zu lange hier, um „es nicht zu ſeyn. Der Mann, von dem man nichts „mehr zu erwarten glaubt, iſt wie ein König, der „ſein Erbe vertheilt hat. Ihre Aufmerkſamkeit hat „einen neuen Gegenſtand. Leicht könnt' ich noch „bei meinem Hierſeyn vergeſſen werden. Nur die „Art meines Todes bleibt, den Schleier hinweg zu „reiſſen, und im Sterben ihnen das Andenken zu „erneuern, daſs ich für ſie lebte, ſo wie ich für

„ſie fiel. Leb wohl, Mioldaa, ich wünſche dich „wieder zu ſehen; aber ich hoffe es nicht. Der „Tod wird mir täglich näher. Ich tröſte mich in „ſeinem Bilde. Ich kan dir nicht ſagen, wie wohl „mir wird, wenn ich mich zuweilen hinlege, die „Augen ſchlieſſe, und ſo die Wohlthat vorempfin„de, in ſtiller Ruhe von allen Verhältniſſen des „Daſeyns los zu ſeyn. — Terglud — warum iſt er „mir ſo fremd. Ich liebe ihn mehr als ie. Ich lebe „in ſeinem Lächeln, und er — es iſt nicht Kälte, „aber es iſt etwas, das mich von ihm zurük„hält, ſo ganz zu ſeyn, wie ich war. Sind wir nicht „zu beklagen, wenn der einzige, in deſſen Er„kennen unſer Herz ſich zufrieden finden würde, „uns kränkt? Was ſollen wir von den übrigen er„warten? Weg Mioldaa — Kein Leben mehr „wie dieſes!„

Mioldaa, unruhig bei den Leiden ſeines Freundes, eilte mit einer Schar ſeiner Zöglinge, um in ihrer frühen Bildung, in ihren Thaten und in ſeinem Troſte dem das Leben werth zu machen, ohne dem das ſeinige ihm eine Laſt war.

Er traf ihn den Thälern von Iisna. Dorthin war er mit den leichteſten Truppen der Armee vorausgegangen. Ilwend hatte nach einem zweiten Angrif, drei Tage ſpäter als der erſte, ſein bisheriges Lager, aus Furcht eingeſchloſſen zu werden verlaſſen müſſen.

Die auf den Höhen verſchanzten Freien hatten ſich verſtärkt. Ihr raſtloſes Forſchen hatte ſich über Wälder, Abſtürze und Bergſtröme in der Nacht einen Weg zum höchſten Gipfel des Berges gebahnt. Keine Wachen entdekten ſie, weil niemand von dorther einen Angrif vermuthen konte. Die Natur ſchien geſorgt zu haben. Dreihundert der braveſten hatten ſich oben feſtgeſezt. Mit der Morgenröte wehte die Fahne der Freien von der Höhe. Aus hundert kleinen Schluchten in der Nacht, in der Verfolgung kleiner Parteien, die Ilwend gegen ſie ausgeſchikt hatte, gefunden, brachen die übrigen in der Nahe des Lagers aus dem Hinterhalte vor. Elkamar, der ſeit dem erſten Angrif ſchon auf weitere Sicherheit dachte, hatte theilweiſe in kleinen Truppen ſein Heer durch die Wälder entlaſſen, ihnen

ihren Wiedervereinigungsplaz am Ausgang des Gebirgs in dem Thale von Iisna gegeben, und wenige nur bei sich behalten. Ehe die Höhen ganz erstiegen wurden, verlor er sich mit ihnen in die Finsternis des unwegsamen Forstes. Niemand konte ihn verfolgen. Einige wehrlose Kranke waren der ganze Uiberrest, den man fand.

Tibar erreichte nach einem beschleunigten Marsche Iisna, eben da fünfzehntausend Königliche die Belagerung von Iallapat eröfneten. Er übersah die Gegend. Ein langes Thal, auf beiden Seiten fortlaufende Gebirge. Hügel, die sich gegen dasselbe in sanften Abstufungen verflächten. Zwischen ihren Schluchten zogen sich enge Wege gegen das Innere des Waldes. In einem kleinen erweiterten Winkel lag Iallapat, mit einer Brüke, und diese von zehntausend Mann, die da lagerten, bewacht.

Mioldaa kam an, da Tibar zum Treffen aus dem Lager rükte.

Ein Ruf der Freude war alles, was sie spre-

sben konten. Eine lange Umarmung, Empfang und Abſchied zugleich, folgte. Und nun zeigte der Angekommene dem Feldhern ſeine Schar, die hier vor den Augen ihres Stifters die erſten Beweiſe von der Erreichung ſeiner Abſichten geben ſolten. Tibar durchlief ihre Reihen. Er ſah dreihundert Jünglinge, ſchön wie der erſte Menſch, da er aus der Hand der Gottheit kam, in iedem Geſichte die Unruhe einer edlen Seele, einen Blik der Liebe gegen ſich, und das Zeugnis eines freien Geiſtes bei einem unverdorbenen Körper. Auf ihren ſchwarzen Harniſchen glänzte eine Sonne, auf ihren blinkenden Schilden das Zeichen der Nazion. Am Helme der Name des der ihn trug, des der ihn gebildet hatte, ein rother Buſch, und eine ſchwarze Binde. Der Adler mit Tibars Bild in den Klauen war ihre Fahne.

„Ihr ſolt um mich ſeyn:" rief Tibar, mit dem Entzüken der innigſten Freude. „Wo die „Gefahr Entſcheidung fordert, will ich der Zeu„ge eurer Thaten ſeyn. Ich ſterbe mit euch, wie „ich mit euch lebe.„

Mioldaa glaubte sie in die ersten Reihen der Armee zu vertheilen, um durch wechselseitige Aneiferung die übrigen mit ihnen zugleich zu ungewönlichen Thaten zu treiben.

„Nein, antwortete Tibar. Sie werden schwächer seyn, wenn sie zerstreut mit Leuten von „geringerm Muthe umgeben fechten. Die Thaten „des einzelnen Mannes verschwinden zu leicht „unter der Menge, aber die Thaten eines Trupps, „den innere Freundschaft, gemeinschaftliche Ehre und der Stolz seines Namens treibt, können „nie verkant werden. — Sie bleiben bei mir. „Du stelst dich an die Spize der Reiterei.„

M. „Sie kennen mich. Lafs mich bei ihnen.„

Tibar. „Wie du wilst. Die Zeit ist kurz. „Marsch! —„

„Zwar hab' ich nur 12000 gegen eine überlegene Macht von 25000 zu füren. Ich hätte „die Hauptarmee erwarten können. Aber der „gröfse Theil von Ilwends Heer ist in den Wäl-

„ dern zurük. Mit ieder Stunde kan der Feind „ ſich verſtärken. Aus iedem Eingang des Ge- „ birgs kan ein Hinterhalt brechen. Meine La- „ ge iſt ungewis! Ich mus angreifen oder zurük- „ gehen, und denn iſt der Feind Herr einer groſ- „ ſen gebirgichten Provinz, wo er auf Iahre ſei- „ nen Plaz ſtreitig machen kan. Sieg oder Tod. —„

Sieg oder Tod! Der Stolz einer furchtloſen Seele kent nur den Ruf zur Entſcheidung, nicht die Gefahr: Die Hauptſache war den Fluſs zu übergehen. Er fand einen Ort von verminderter Tiefe. Die Reiterei muſte dem Strom ſich entgegen ſezen, um ſeine Gewalt zur Sicherheit des Fusvolks zu brechen. Der Übergang geſchah ohne Hindernis. Er machte drei Kolonnen. Die erſte ganz Reuterei. Die mittlere ganz Fusvolk. Die dritte nächſt am Strom, ſchwächer als beide und gemiſcht. So marſchirte er längs dem Ufer dem Feind an der Brüke entgegen.

Gherad zog ſich bei ſeinem Anblik aus der Verſchanzung links nach dem Lager bei Iallapat. Tibar konte oder wolte ihre Vereinigung nicht

hindern. Er ſezte ſeinen Weg fort; ſeine ganze Schlachtordnung lag ſchon in ſeinen Kolonnen. Iallapat und der Feind waren ihm nun gerade in der linken Seite, gegenüber.

Alkanat ſchmeichelte ſich die ſo klein ſcheinende Fronte zu überflügeln. In einer feſten, geſchloſſenen, weit ausgebreiteten Linie, meiſt Fusvolk, rükte er vor, und ſuchte den Mangel an Reiterei zu verbergen, indem er ſie zertheilt dahinter ſtellte.

Tibar, der auf ſolch einen Plan gerechnet, blieb unabgeändert auf ſeinem Marſch, bis Aug und Wiſſenſchaft ihm den Augenblik ſeine entworfene Bewegung zu machen zeigten.

Plözlich rief er — Halt! — Das Fusvolk der zweiten Kolonne ſtand und behielt die Zwiſchenräume ſeiner Züge. Die Reiterei, die nächſte Kolonne am Feind, machte halbrechts, und zog ſich in vollem Trab durch die Zwiſchenräume der zweiten, eilte ſodann, wärend dieſe mit der gewönlichen Wendung zur ganzen Fronte ſich

aufſchwenkte, halbrechts, halblinks gegen die Flügel deſſelben, um ſich dort auf die nämliche Linie zu ſezen. Die dritte Kolonne ſchwenkte auf der Stelle aus ihren Zügen ſich auf, um das zweite Treffen zu werden. Dieſe Bewegungen wurden mit ſolcher Schnelle und ſolcher Genauigkeit vollbracht, daſs die feindliche Reiterei, welche auf die Wendung der erſten Kolonne, wo ſie Lüken fand, mehr einzeln als geſchloſſen, hinter ihre erſten Treffen, auf die wie ſie glaubte Fliehenden hervorbrach, ſich plözlich von der in dieſem Augenblik hergeſtellten Linie zurükgeworfen, und von beiden Flügeln angegriffen ſah. Sie ſtürzte auf ihr Fusvolk zurük, welches unterdes mit verdoppelten Schritten, bei der Länge ſeiner Fronte, der Ungleichheit des Bodens und der Uibereilung eines unfehlbaren Siegs ſich nicht mehr beobachtete, abgeriſſen, verwirt und von beiden Flügeln gegen das Mittel zurük gedrängt hatte. Die Zwiſchenräume, durch welche die Reiterei das Feld hätte räumen können, waren verloren. Tibar folgte ihr in alle Lüken die ſie machte, und vollendete durch ſeinen Chok den Sturz einer Linie, die in ihren

getrenten Abtheilungen mit unbedekten Flanken alle Vortheile eines durch Schild und Speer geſchloſſenen undurchdringlichen Phalanx verlor.

Ein Trupp von zwölfhundert Mann, der Kern der feindlichen Armee, durch ihre ſilbernen Schilde, und die Ehre des Königes Freunde zu heiſſen, bezeichnet, zog ſich allein auf eine Anhöhe im Thal, die Flüchtigen fingen an ſich zu ſamlen. Gherad verwundet aber unerſchüttert, fürte ſie an. Ein Mann, der für eine beſſere Sache zu ſtreiten verdient hätte, den nur die Gewiſſenhaftigkeit ſeines einmal gegebenen Wortes im Dienſt des Königes zurükhielt, ſo ſehr auch ſein Herz den Karakter deſſelben verabſcheute.

Ein edler Gram, das Selbſtgefül ſeiner traurigen Beſtimmung und der geringe Antheil von Ehre, den er hoffen konte, machten ihn unmuthig gegen Rettung und Leben.

„Meine Freunde, ſprach er, ihr ſteht hier „ſo verlaſſen und allein, als ihr allein die „Schar dieſer Armee ſeyd, zu der man noch

„von Ehre ſprechen darf. Nie hat ein Sträflicher
„in eurer Zahl gedient; nie hat euch das Bei-
„ſpiel der übrigen zu Räubern gemacht. Nie
„ſeyd ihr zerſtreut worden. Fült was ihr ſeyd.
„Ein verlornes Schlachtfeld nicht durch unſere
„Flucht ſondern durch unſern Tod zu räumen,
„in dem Zeugnis eines edlen Feindes, mit der
„Ehre eines nur mit dem Leben geendigten
„Widerſtandes fortzudauern, iſt alles, was der
„Himmel uns zur Belohnung unſeres beſſern
„Wandels übrig lies. Ich ſehe dort eine Schar,
„die durch ihren Poßen und ihre Schönheit in
„dem feindlichen Heere das ſeyn mus, was ihr
„in dem eurigen ſeyd. Sie eilen gegen uns. Thut
„was euer Herz euch gebietet. Der Gegner, den
„man ſchikt, zeigt von dem Werthe, den man
„euch zutraut.„

Mioldaa kam gegen ihn. Der erße Chok war verloren. Gherads Männer ſtanden wie Mauern. „Die Zeit euern Namen zu gründen iſt da, rief Mioldaa. „Wenn einer von euch zurük-
„kömt, ohne geſiegt zu haben, ſo ſeyd ihr
„nur gemeine Krieger.„

Hundert ſprangen vom Pferde, warfen ſich zwiſchen die Lanzen, faßten ſie mit den Armen, indeß andere neben ihnen ſich in die Glieder drängten, mit ihren breiten Schwerten tiefe mächtige Wunden ſchlagend, zwiſchen Feinden, die mehr Lanzen als Degen zu brauchen gewohnt waren, im Gedräng, in der Verwirrung der bisherigen Ordnung Tod und Verderben um ſich her verbreiteten, bis ſie auch den Berittenen die Bahn öfneten, auf der ſie mit ieder Wendung des Pferdes über neue Gefallene zwiſchen Leichen und Kämpfern nach einer Stunde den Sieg mit dem lezten fallenden Streiter erhielten. Gherad, der in Mioldaa den Fürer erkante, wälte ihn ſich zum Gegner. Wer ſein Auge für ſich ſelbſt auf einen Blik entrathen konte, warf es auf ſie.

Es war der edelſte Kampf. Zwei Männer, nicht in Wuth oder Grim, ſondern mit dem hohen Bewuſtſeyn ihres Werths, ihrer Ehre, und der Achtung, die ſie ſich ſchuldig waren, die zum Ruhm und Vorbild ihrer Untergebenen Entſcheidung des Sieges in Tod oder Leben ſuchten, ga-

ben ein Schauſpiel, bei dem ein Gott mit Wohlgefallen lächeln muſte, ein Beiſpiel, das den Fallenden wie den Siegenden mit dem Sternenkranz unbenommener Tugend verherlichte. Mioldaa war verwundet. Gherad fiel. Kein Freudruf der Rache folgte ſeinem Tod. Iedes Herz ſchütterte, und in iedem zurükgehaltenen Athem lag der Ausruf: „O es war ein Mann!" Die Fahne Gherad's wurde das Triumpfzeichen der Sieger, und das Denkmal dieſes erſten Gedächtnistages ihrer Ehre. Sechzig waren gefallen.

Ieder ward am andern Tag auf der Stelle, da er lag, mit den Feinden um ihn her begraben. Einſt ſolte ieder in Erz gegoſſen hier, und auf der Spize des Hügels ein Obelisk ſich zeigen, der die Geſchichte der heutigen Schlacht, die Geſchichte iedes einzelnen, und ſelbſt das Andenken der edlen gefallenen Feinde der Nachwelt erhalten könte — erhalten ſolte.

Solte — Geſchah es auch? — O Schikſal, wenn dein Wille ſich immer mit dem Willen des Menſchen verbände, ſo möchte der Gute zuwei-

len im Glüke lächeln, aber der Schlimme vielleicht noch öfter sich seiner Absichten freuen. So läst deine höhere Macht unserm Willen nur die Kräfte, uns selbst im Guten zu bestärken, und aus unserer Besserung den Troß zu nehmen, den er so oft bei verfehlten Absichten noth hat.

Es wird eine Zeit kommen, die die Früchte dieses Sieges vernichtet. Ich sehe sie voraus. O wehe dem Menschen, der Uibel voraussieht!

Du, der du in der Geschichte eines freigewordenen Volkes deine eigenen Wünsche liesest, lerne nach einer kurzen Hofnung, nach wenigen Blättern noch, die traurige Schwäche des menschlichen Geschlechts kennen, für welche Freiheit noch immer zu frühe kömt.

Vierthalbtausend Erschlagene bedekten das Schlachtfeld. Der Geier fras in ihren Eingeweiden sich satt. Die übrigen eilten auf hundert Pfaden in die Wälder zurük. Lager, Geräte, Fahnen, waren dem Sieger.

Ilwend empfing die Nachricht des Verlufts wie ieder ſchwache Mann, mit blindem Schnauben gegen den geglaubten Urheber.

„Die Zeiten der Strenge ſind nicht da," warnte Elkannar, „Gherad iſt todt, laſs die Schuld auf „dem Todten. Deine Nachſicht iſt ein Band mehr „für den Unglüklichen, auf den in einer beſſern „Stunde ſein Schikſal falle."

Elkannar betrog ſich. Alkannat dachte zu edel. Er las unter der Larve des Königs den Hass: wolte ſein Schikſal ſich ſelbſt machen, und nicht von fremder Tüke erwarten.

„Ich bin Schuld, ſprach er, zu viel Ver„trauen, zu wenig Vorſicht, eine Uibereilung „im Marſch, und eine durchs Unerwartete für „den entſcheidenden Moment verwirte Gegen„wart des Geiſtes, ſind mein Unglük. Ich ſehe, „daſs der Vorwurf eines begangenen Fehlers „mich um das Vertrauen meiner Dienſte bringt. „Ich ſehe in unſerm Unfalle einen geheimen „Wink des Himmels, daſs es nicht gut iſt, wenn

„ein König wider sein eigen Volk kämpft. Ich „bin zwar nur ein Fremdling, aber das Betra„gen unseres Feindes in der Schlacht, eines neuen „Heeres gegen ein versuchtes, überzeugt mich, „dafs es eine edle Sache seyn mufs, die so strei„ten lehrt.„

„Und hiemit, König, entsage ich jedem wei„tern Anspruch, und gehe von dir ärmer, als ich „kam, ärmer um die Ruhe eines vorher unbe„flekten Herzens.„

Er ging.

E. „Solch ein Beispiel in einem Heere, das jezt ohne das muthlos ist — König, wir müssen alles wagen. Dieser Mann ist unser Unglük.

Ehe die Nacht verging, war er ermordet. Man verbreitete, dafs er es selbst gethan hätte, um der Verantwortung einer eingebüßten Schlacht, und einer verborgenen Untreue zu entgehen. So sinkt die Tugend am Throne der Tirannei, entehrt in der Rache des Despoten. Zwei Tage

nach gewonnener Schlacht erſchien Tergled mit der ganzen Armee.

Tibar war ihm in der Uiberraſchung des erſten Augenbliks wieder alles, was er ihm vorher geweſen war. Solch eine That, ſo entworfen, ſo ausgefürt, ſo über alle Erwartung gethan — O wo iſt der Mann von edler Seele, der nicht iedem Misverſtändnis entſagt.

Wirklich war auch Tergleds verminderte Wärme nur aus der Meinung, daſs Tibar mehr Friedensmann und weniger Kriegsmann ſey, entſprungen, weil in ſeinem Sinne kriegeriſche Gröſse, das Höchſte des Hohen war.

Mioldaa ſtand auf der Seite — bei ſolch einem Anblik auſser ſich. Das Herz hätte ihm brechen mögen. Eine Thräne war das erſte, was ihn zu ſich rufte.

Tgld. „Warum weinſt du?„

M. „Solch ein Anblik!„

Tgld. „Solch —„

T. „Er war der einzige Vertraute meines „Kummers, wenn ich tief im Herzen die Tren- „nung empfand, die dich mir immer fremder „machte. —„

Tgld. „War ichs? — Las das Vergangene „ruhen.„

T. „Nein, du muſt alles hören — O Terglud! „ſeit dieſer Zeit haſt du mir viel Kummer ge- „macht. Ach! Schwäche eines kränkelnden „Freundes hätte dir nicht Geringachtung gegen „ihn eingeben ſollen, die warlich nur ſein Ue- „bel um ſo viel mehr verſtärken muſte. Du weiſt, „wie dieſes durch ſo manchen unerreichten Ver- „ſuch empfindlich gemachte Herz ſich bei jeder „Sache in der Stunde der Selbſtbetrachtung mis- „traut, wie es wankt unter ſeinen eigenen Tha- „ten, und was es mit Standhaftigkeit ausfürte, „oft mit der Aengſtlichkeit eines unruhigen Ge- „wiſſens zu ſeinem eigenen Tadel macht. Du „weiſt, daſs ich nicht, wie du, eine mislungene

„Sache mit Unwillen verwerfen, eine gelun-
„gene Handlung zum Grund unerſchütterter Be-
„ruhigung machen kan, ſondern in das erſte
„Vorwürfe gegen mich ſelbſt, und in das zwei-
„te die Ungewisheit der Folgen zu bringen grü-
„ble. Daſs ich mir nie genüge, wenn du den
„Triumpf deiner Thaten in ihrem Erfolg zu ge-
„nieſsen weiſt; daſs ich ſtill, in mich gekehrt,
„nur aus Nothwendigkeit ſpreche, nur aus Un-
„willen gegen fremde Leiden, nicht aus eigener
„Thätigkeit handle, mehr zu forſchen, als aus-
„zuführen, mehr zu beobachten als zu verän-
„dern geneigt bin, daſs das Gewirre angeſtreng-
„ter Geſchäfte mich finſter, trüb, menſchen-
„feindlich, ſo wie dich heiter und beliebt macht,
„daſs der Verluſt ſo manches feinern Gefühls, die
„Entfernung von den Freuden der Wohlthätig-
„keit, von der freien ſchönen Natur, von je-
„der Lieblingsneigung, für mich auch Verluſt
„an Ruhe und Behagen, der prunkvolle Tau-
„mel eines verlornen Selbſtgenuſſes werden mu-
„ſte. O warlich, ſo lieb mir auch die Unſterb-
„lichkeit meines Namens ſeyn wird, ſo ſehr ich
„auch in ihr die einzige Vergütung meiner Un-

„muſte hoffe, ſo finde ich ſie doch theuer für „die Ruhe meines Lebens erkauft, die unter dem „Gedanken: wird auch alles, was wir thun, zu „einem wohlthätigen Ziele kommen? ſchon „längſt ſich begrub.„

Tgld. „Guter Schwärmer! Und du glaubſt „nicht, daſs für das allgemeine Beſte ſeine Pflicht „thun, die höchſte Beruhigung iſt?„

T. „Ich habe gelernt, daſs Erfüllung un„ſerer Pflicht oft das Maſs der Leiden für an„dere iſt. Und wenn nun die, ſo hier im Grabe „ſchlafen, gegen uns erwachen; wenn Vater, „Mutter, Schweſter, Braut, den todten Geliebten von uns fordern, und wir nun kahl darſte„hen in dem Erſatz einer Freiheit, die vielleicht „keiner zu brauchen verſteht, die ihnen vielleicht der nächſte Schurke für dreifach härteres Elend abtauſcht — wo iſt dann der Nachruf „eines durch Dank geheiligten Namens? O dann „erſcheinen wir als Verbrecher vor der Menſchheit, „und unſerm Ehrgeiz wird man Schuld geben, „was unſer edelſtes Wohlwollen war.„

Tgld. „Auf die Gottheit, die am beſten „wiſſen wird, warum ſie uns erwählte, fält der „Ausgang unſerer Handlungen; die Ehre der „Abſicht auf uns.„

T. „Ich kenne die Beruhigung der Abſicht; „ich kenne den Stolz, den der glükliche Erfolg „uns gibt. Ich habe beide gefült. Aber von der „Stunde an, da ein unglükliche Zufall das Band „des Friedens zerriſs, das ich ſo mühſam knüpf„te, die Mäſsigung zernichtete, durch die ich „noch alles zu vereinigen glaubte, da man viel„leicht mehr für mich, als für die Wahrheit „der Noth die Waffen ergrif, und die Sache der „Freiheit den Schein einer Familienſache an„nahm; ſeitdem iſt die Beruhigung von mir ge„wichen, ſeitdem ahnde ich in dem noch unge„läuterten Geiſte des Volkes den Samen künf„tiger Irrungen, verkehrte Abſichten und eine „Standhaftigkeit, die beim erſten Zufall vielleicht „ſich wankelmütig in die Arme eines Böſe„wichts wirft; ſeitdem hängt unſere Ehre, und „das allgemeine Glük wie ein Schwert am Haa„re über mir; ſeitdem lebe ich nur in dem Ent-

„ſchluß, durch meinen Tod die Uneigennüzig-
„keit meiner Abſichten zu bezeichnen, und ei-
„ne Welt zu verlaſſen, wo ſelbſt die Tugend
„keine Ruhe gibt.„

Tgld. „Und ſo glaubſt du, durch Selbſt-
„mistrauen deine Beſtimmung zu erfüllen? Tibar,
„deine eigenen Handlungen richten wider dich.
„Du haſt erreicht, was das Schwerſte iſt, einem
„Volke das Gefül verlorner Freiheit wieder ge-
„geben. Brachten dich Zweifel gegen dich ſelbſt,
„oder die Harmonie deiner Handlungen mit dei-
„nen Abſichten dahin? — Du genügteſt dir, ſo
„lange die ſtille Kränkung einzelner Menſchen
„ſich unter das Bild der allgemeinen Glükſelig-
„keit verbarg. Und nun — nimſt du eine ver-
„triebene Rotte gegen dein eigenes Herz in
„Schuz, weil der Graus eines Schlachtfeldes
„das Gefül einiger zerrütteten Familien in dir
„aufreißt? — Lege doch dies weiche, allzuwei-
„che Fleiſch ab, und lerne von der Natur,
„die ſo oft den Weg der Verwüſtung zu ihrer
„neuen Schöpfung geht, bei dem abgedrungenen
„Tod einiger Söhne, in denen eine wahre Mut-

„ter nur das ehrenvolle Opfer des Vaterlands
„und ihrer Beſtimmung ſehen wird, dich nicht
„für Kümmerniſſe einengen, in denen keine
„Wohlthat für das Ganze liegt. Las ſterben,
„was nicht leben kan; und wo eigene Gefahr
„uns mit iedem gleich fielt, da liegt der Unter-
„gang von Millionen nicht auf unſerer, ſondern
„auf der Rechnung der Nothwendigkeit. „

T. „Und die Zukunft — „

Tgld. „Mus ein Volk ſich ſelbſt geben. So
„wenig die Laſter der Menſchen auf Gott, ſo
„wenig fallen die Irthümer der Nachzeit auf
„uns. Wir zeigten den Weg, ſie müſſen gehen.
„Was ihre eigene Thorheit ihnen zum Schaden
„macht, iſt um ſo weniger Vorwurf, und um ſo
„mehr Rechtfertigung für uns, daſs wir hervor-
„brachten, was ſie nicht zu erhalten wiſſen; daſs
„unſer Genius in ſeiner Tugend zu groſs war,
„um von kleinern Enkeln erreicht zu werden.
„Ich verachte Menſchen, die nicht zu brauchen
„wiſſen, was man für ſie that, und weit ent-
„fernt, ſie zu beklagen, finde ich gerade darin

„einen Beweggrund mehr zu ungewönlichen „Thaten, um durch mein Beifpiel entweder ein „fernes Ziel für künftige Gröſse zu ſteken, oder „den Schwächling, für den ich nie arbeite, von „dem Genus meiner Thaten zurükzuhalten.„

T. „Auch der Schwächling iſt ein Sohn der „Natur. —„

Tgld. „Und ſie hat für ihn geſorgt. — Er „fült ſeine Schwäche nicht; ſieht im Arme des „Rieſen, der ihn drükt, ein Wunder, nicht den „Tirannen.„

T. „Die Menſchen werden dir nicht danken.„

Tgld. „Auch rechne ich auf ihren Dank „nicht. Ich finde ihn in meinen Handlungen, „nicht in ihrem Beifall. Doch — abgebrochen. „Es iſt genug. Man muſs ſich verſtehn, aber „nicht erklären; ſonſt gehts uns wie ſchlech„ter Uibung bei vieler Theorie. Man vergreift „ſich bei ieder That in der Auslegung. Als Freun„de laſs uns, ieden bei eigenen Geſinnungen,

„zu gleichem Zweke verbunden seyn, und in „der Hülfe, die wir uns leisten, die wechselsei„tige Uiberzeugung finden, dass, so lange wir „gemeinschaftlich handeln, die Uibereinstim„mung unseres Willens der Genius ist, der kei„nen von uns dem Guten entweichen läst. „

T. „Warum suchte ich sonst so sehr dein „Freund zu seyn? Warum eiferte ich sonst um „dein Herz? O, du weist nicht, was in deiner „Liebe, in der unbeschränkten Vereinigung un„serer Seelen mir für Zuversicht liegt. „

Tgld. „Tibar, du machst mich weich. Sieh, „ich habe lange nicht geweint. Auch du weist „vielleicht nicht, welcher Triumpf es ist, eine „gute Seele zur Ruhe ihrer Handlungen zu„rükzuführen. „

T. „Doch — ich süle die Wohlthat davon — „Nun wilkommen, Sieg! du bist mir noch ein„mal so theuer, iezt da du ihn mir wieder gibst. „

Tgld. „O Tibar! es liegt so viel Grosses in

„deiner Empfindlichkeit. Ich kan dir nicht Recht „geben; aber tadeln warlich auch nicht. Ich „liebe dich — und wenn wir Brüder wären, „nicht ſtärker.„

T. „Wir ſind Brüder durch unſere Herzen.„

Stimme. „Brüder durch euere Geburt.„

T. „Wer iſt das? Ich kenne die Stimme.„

Stim. „Nehmt die Verſicherung, ohne weiter „zu forſchen. Die Zeit wird aufklären, was die „Gegenwart nicht erlaubt. Bis dahin lebt wohl.„

T. „Bis dahin lebt wol — Er wird wieder „kommen? —„

Altai. „Vater —„

St. „Nehmt die Verſicherung, und forſcht „nicht weiter.„

Tgld. „O meines weiſſagenden Gefühls! Ich

„wuſte ia, daſs ich Brüder hatte, und es war mir „zuweilen, als hätte ich ſie gefunden.„

T. „Gefunden — o hier ſind ſie: „indem er Altai bei der Hand nahm, "nim ſie, wie ſie ſind, „unvolkommen, aber ſtark im Gefül, daſs ſie „dein ſind. Einer iſt verloren. Und der vierte — „o ich wolte, er wäre nie geweſen.„

Tgld. „Was iſt er? —„

T. „Ein Sklave des Königes, Schmeichler „und Verräter. —„

Tgld. „Gott im Himmel — Das muſte er „ſeyn! —„

T. „Und — Dya — Dya —„

Tgld. „Iſt verloren.„

T. „Für uns. Aber nie für die Tugend. Wo er „auch ruht, wo er auch lebt; an ſeinem Grabe „wächſt kein ſchlimmes Kraut. Sein Name wird

„ noch zu uns kommen. — Stätte seiner Ruhe, hei-
„ liges Denkmal des besten Menschen — o Allwis-
„ senheit, wer dismal nur deine Gabe hätte. Eine
„ Thräne dort geweint — welche Wolthat für mein
„ Herz. Vielleicht dass irgend ein einsamer Wan-
„ derer sich fände, ein Mann, der es pflegt, weil
„ er ihm die Augen zudrükte. Er könte mir viel-
„ leicht sagen, hier hat er geruht, dort hat er
„ gelegen, ach! er war so gut, und starb so früh —
„ Terglud iezt gegen den Feind! Vorgestern that
„ ich meine Pflicht. Heute bin ich ein Held. Die
„ Freuden und Leiden des Lebens ein iezt ver-
„ einigter Bruder, und das erneuerte Andenken
„ eines Verlornen, in gleichem Augenblike, in
„ gleichem Masse gefült, sind ein Feuer für die See-
„ le, das mit allmächtiger Kraft sie weit über den
„ Umfang gewönlicher Handlungen hinaus spant.„

Alt. „ Ich habe lang um ihn geweint. „

Tib. „ Und ich ihn gesucht. — Verzeih Bru-
„ der, ich wolte nicht spotten. „

Alt. „ Ich hätt' es verdient. „

Miold. „Wir ſuchen ihn, wenn unſer Werk „hier vollendet iſt. O wenn wirs einſt können — „Warlich, um ſolch einen Tag zu gewinnen, „— zehnfache Anſtrengung iezt! — Terglud, „ich bin ſein Freund, ich bitte dich um ſeinet„willen, ſey auch der meinige.„

Tgld. „Auch um deinetwillen ſchon dein „Freund.„

Tib. „Unſer Bruder.„

Arm in Arm geſchloſſen, ſtand der ſchöne Bund edler Menſchen da. Wer es ſah — o er hätte kein Edler ſeyn müſſen, wenn er in ihrer Glükſeligkeit nicht den Wunſch ſeiner eigenen gefunden hätte.

Lange ſchwieg alles.

Miold. „Noch biſt du mir etwas ſchuldig, „Terglud. — Meine Jünglinge haben dich nicht „geſehn. Sie erwarten das Urtheil ihres Feld„herrn„ —

Terglud hatte weniger von ihrer idealiſchen Erziehung vermuthet, als Tibar. Iezt hatte ihn die That eines andern überzeugt. Er dankte für ihre Errichtung. Er ſah in ihnen den Stamm künftiger Helden. In ihre Mitte trat er, mit dem Blik der hohen Erwartung, und fand Seelen, die ihn zu deuten, und mit dem Ausdruk der Heiterkeit ihn zu erwiedern wuſten, die den Lohn vergangener Thaten in ihren folgenden noch arm zu machen hoft.

Hier war kein Neid. Das Lob des Einzelnen war Lob für alle. Sie waren — Freunde in der Gemeinſchaft ihres Namens, eine Kette von Freunden, in der ie einer am andern ſich ſchlos.

Mioldaa, der geſehen hatte, wie ſchwach gewönliche Verbindungen auf das Herz wirken, hatte das Bild einer bis zum Enthuſiasmus getriebenen Freundſchaft an ihre Stelle geſezt. Sie war das Band, in deſſen Veſtigkeit ſich Mann an Mann mit Aufopferung ieder andern Leidenſchaft unüberwindlich durch wechſelſeitige Unterſtüzung, durch den Trieb wechſelſeitiger Ach-

tung, und durch die Furcht ſich zu misfallen ſchlang.

Die Ehre des Freundes, die Rettung ſeines Lebens, das Lächeln ſeines Beifalls, der Wunſch, ſich immer ſchöner vor ihm zu entwikeln, nie geringer in ſeinen Augen zu werden, machte keine Tugend und keine Gefahr zu ſchwer.

So lernt der Menſch Roſen unter Dornen finden. Der Tod wird ſein Triumpf in ſolcher Verbindung. So konte der ſinkende Hima in der lezten Schlacht ſeinem Feinde zuruffen: Tödte mich, aber laſs mich ſo fallen, daſs mein Freund nicht in meiner Lage den Verdacht eines Fliehenden zu betrauern habe. —

„Lange habe ich, ſprach Mioldaa, in mei„ner Seele geforſcht, welche Leidenſchaft ich in „der Erziehung eines Jünglings zum Hauptton ſei„ner übrigen machen ſolte. Ehrgeiz — erwarmt, „aber er macht hart. Vaterlandsliebe — fordert „die Erweiterung reiferer Jahre. Liebe — macht „ſchwach. Das Bild fremder Tugend — wirkt oft

„ durch Uiberſpannung, aber iſt ungewis in ihrer
„ Dauer — Was kont' ich wählen als Freund-
„ ſchaft? Der Keim liegt in iedem Herzen: — die
„ Geſinnungen der Ehre auf ſeine Entwiklung ge-
„ leitet, iedes höhere Ziel unter die Achtung, die
„ man wechſelſeitig fordert, verflicht, den Stolz in
„ die Unterſtüzung, die man ſich leiſtet, geleget, und
„ endlich Thaten, Vaterland und Nachruhm zur
„ Ausſicht gemacht, worin in der Ferne der Freund
„ dem Freunde erſcheint; ſo iſt alles erreicht. Kraft
„ paart ſich mit Gefälligkeit. Tapferkeit mit Wohl-
„ wollen. Das Leben wird Harmonie. Die uner-
„ ſchütterte Seele des Kriegers bleibt weich für
„ iedes feine Gefül, iſt ſtark ohne hart, feſt ohne
„ verſchloſſen zu ſeyn, weil ſie durch das Bewuſt-
„ ſeyn eines ihr verwanten Weſens, ihre Glükſe-
„ ligkeit auſſer ſich, und in ſich nur die Mittel
„ ſich ihrer werth zu machen ſucht. So bleibt der
„ Menſch mitten im Getümmel einer Schlacht
„ Menſch. Der Held weint am Grabe ſeiner Frin-
„ de, bekant mit fremder Empfindung, und ge-
„ rürt durch den Verluſt, den er ſelbſt fürchtete. „

Terglud küſte ihn. „ Du fülſt, was du ſagſt."

M. „Wohl fühl' ich es. Die Glükſeligkeit
„meines iezigen Augenbliks hängt davon ab.„

Tgld. „Kommt Freunde, ich füle, es iſt ei-
„ne Stunde, wo keiner vor dem andern etwas
„verborgen haben muſs. Die Freude, ſich ſo in
„dem ganzen Verlaufe ſeines Lebens zu erken-
„nen zu geben, hat iezt einen Anzug für mich,
„dem ich nicht widerſtehen kan.„

„Ihr meine Lieben" — er wante ſich gegen die Iünglinge — „ſolt mir ewig theuer ſeyn. Nehmt „den Namen der Unſterblichen zur Erin-„nerung, daſs eure Thaten euch unvergeslich „und eure Nachfolger euch änlich machen müſ-„ſen. Ihr ſeyd iezt auf dem Schauplaz eurer Prü-„fung. Wehe dem Iüngling, der ſich nicht unter „Waffen zum Manne bildet. Eure Erziehung „närte euch zu hohem Sinne. Aber wahrer „Stolz lehrt ſich nur im Felde, wo die Gefahr „richtet, und der Tod das Urtheil volzieht, wo „man ſich nicht über ſeinen Werth blendet, „und Muth zu zeigen glaubt in Geſchäften, die „keinen Muth fordern. Wehe dem Iahrhundert,

„das nicht ſein Heer zur Erziehungsſchule der „Männlichkeit zu machen weis! Nicht lieber Feld„tod iſt ſchön. Es iſt eine Kunſt, und kein ge„meiner Vorzug, edel zu ſterben, ſo wie es bei„des iſt, edel zu leben. Auch der Miſſethäter „ſtirbt den Tod der Gefahr; der Sklave ſtirbt aus „Zwang. Aber durch edles Gefül weis nur der „freie tugendhafte Mann einen Augenblik, den „er mit den Thieren gemein hat, zur heiligen „Flamme zu machen, aus der ſein Leben ge„läutert wie ein Phönix hervorgeht, um ein Licht „auf dem Pfade der übrigen zu ſeyn. Lebt wohl.„

In Tergluds Zelte am Abhang eines Hügels, mit der Ausſicht gerade auf die Vertiefung des Thales in die Gebirge, auf eine Wendung des glänzenden Stroms, und den ehrwürdigen Anblik eines über Felſen ſich hinaufziehenden Waldes, verſammelten ſich alle Freunde, Tibar, Mioldaa, Agar, Lanid, Deſrou, Eglipatar und ſo viele noch. Man überſah das Schlachtfeld. Die Erinnerung deſſen, was man dort und da that, iſt ſo natürlich, daſs Terglud ſich lange, ohne zu ſprechen, beſchied. Tibar liebte die kleinen Geſchich-

ten, in denen man sich das Andenken einer grossen Ereignifs vervielfältigt. Und wer fügt sich nicht gerne in den Geschmak seines Freundes? Endlich began er.

„Nie kante ich einen Vater, nie eine Mut„ter. Vielleicht liegt im Mangel dieser ersten Ent„wiklung unserer Gefüle die Ursache, dafs ich „für die feinern Empfindungen des Lebens so we„nig Sinn habe. Ganz dunkel erinnere ich mich „einiger Menschen, die mich auf blumichten Auen „an der Hand fürten, die mich beim Erwachen „mit Lächeln empfingen, auf deren Schoos ich „entschlief. Aber nur dunkel. Ich war nie Kind. „Ein alter Mann erzog mich in dem Gebirge, an „dem sich ienseit Benjouu die See bricht. Wir wa„ren allein. Nur zuweilen kamen einige Männer „von der See her, zuweilen vom Gebirge. Ihre „Ankunft war ein Festtag für mich. Still sas ich „in einer Eke, wenn sie sich erzälten, von den „Uibeln die in der Welt vorgingen, von den Ver„heerungen eines Eroberers, von zerstörten Stäc„ten, und dem Unrecht das einzelne Völker litten.

„Sie prieſen zuweilen die Thaten einer freien,
„künen Seele, die dem allen ſich entgegen ſezte,
„nannten ihren Untergang gros, und bewunderten
„ſie, auch wenn ſie widerſtrebend im Unglük en-
„dete. Schlieſt auf das ſonderbare Gemiſch mei-
„ner Ideen. Ich lernte die Welt von ihrer ſchlim-
„men Seite kennen, aber gerade nur ſo allgemein,
„daſs der einzelne Menſch neben dem Gemälde
„ganzer Nazionen bei mir in gar keine Betrach-
„tung kam. Die künen unternehmenden Retter
„waren das Bild, an dem ich mich ſelbſt zu erken-
„nen wünſchte. Ich glaubte ihnen helfen zu kön-
„nen, ich war ihnen nahe in der Gefahr, daſs
„ich oft mit lautem Schrei meine Hand ausſtrekte.
„Das ſeelenarme Volk, das ſie hülflos vergehen
„ſehen konte, haſte ich, verachtete ich. Aus den
„Bäumen um mich her ſchuf ich mir Feinde, ich
„übte meinen Grimm an ihnen mit Lanze und
„Bogen. So ſtärkte ich mich unter Gegnern, die
„mir widerſtanden, ohne mir zu ſchaden, in der
„Idee, zum Rächer beleidigter Gröſse erſchaffen
„zu ſeyn. Die Einſamkeit ward mir verhaſt. Ich
„ſah ſo viel was geſchehen konte, und mich im-
„mer zurükgeſezt von allem, was geſchah. Stille

„Beſchäftigung kante ich nicht. Was ich las, wa-
„ren Dichter, die ungefär das nämliche ſagten,
„was unſre Beſucher erzälten, und mich nur um ſo
„viel reicher durch ihre Beſchreibungen machten,
„meine Geſchöpfe durch ihre Bilder zu erweitern.
„Der Umgang meines Erziehers glich, wie ich iezt
„finde, dem Umgang eines durch misrathene Ent-
„würfe beleidigten Mannes, der in mir gewiſſer-
„maſsen den Volzieher ſeiner Angelegenheiten
„bilden wolte. Auſserdem überlies er mich ganz
„der Wendung meiner Ideen. Ich war frei; denn
„was konte mich einſchränken, wo nichts zu
„fürchten war? Ein freundliches Geſchöpf, das
„mich ſo in die kleinen Spiele des Lebens verwikelt
„hätte, hatte ich nicht. Die Männer, die uns be-
„ſuchten, ſprachen wenig mit mir; ſo blieb ich
„ſicher, das Intereſſe meiner Träume ungetheilt
„in meinem Herzen zu erhalten. Ich fand bei die-
„ſer Zurükſezung bald Urſache, meine Schwäche
„für ihren Grund zu halten. Ich übte mich täglich
„alſo, um einſt ſie mit Beweiſen meiner Kräfte
„zu überraſchen. So lernte ich zurükhalten, mich
„verſchlieſſen, und in einem entfernten Ziel den
„Preis iziger Anſtrengung ſuchen. So ging ich auf

„ mich selbst zurük, um Hülfsquellen gegen äussere „ Kränkungen in mir zu finden. So fülte ich ohne „ Gesellschaft doch den ganzen Einflus derselben, „ durch den Trieb, den auch ihre Entfernung mir „ gab, mich in Rükficht auf andere zu bilden. „

„ Ich darf nicht vergessen euch, den Ort zu beschreiben, wo ich mich aufhielt: Es war Gebirg; Eine Mischung schöner, sanft aufsteigender Hügel und steiler Felsenhöhen, die mit ihren Waldkronen oder farbigen, graugelben Schoiteln im stillen Sonnenlichte gerade so ehrwürdig dahinter vorragten, als mein alter Lehrer, wenn er mir über die Schultern den Pfeil richtete, den ich werfen sollte. In den kleinern Thälern war, wenn ich an dem Bach hinaufwandelte, der Uibergang vom lichtem Grün zur engern finstern Zusammenwölbung oft so schnell, die Aussichten mit iedem Augenblik so neu, dass ich Tagelang hin und her wandelte, um in diesem Wechsel den Gang meiner Ideen zu schöpfen. Heilig und schauervoll war mir besonders die Gegend näher dem Meere, wo zwischen Wäldern von unbeschreiblichem Reize, so reich, voll und gedeihend an Kräutern, Wolgeruch und tausend zau-

berischen Aussichten, Gänge, Tempel, Paläste, in Gruppen seltner verschlungener Bäume, überwachsener Felsen und spielender Quellen, mit einer Magie sich mischten, die keine Einbildungskraft und kein Mahler zu erreichen fähig sind. Vorzüglich war mir der Tempel, wo zwischen einem Kreise von Stufen sterbend ein Held von Schlangen umwunden.„—

A. „Und ihm gegenüber ein Obelisk.„—

Tg. „Was? kent ihr den Ort.„—

A. „Sehr vermuthlich. Der wehende Busch wiegte sich im Licht einer Flamme.„

Tg. „Und ihr schwurt.„

A. „Was?„—

Tg. „Dafs ich mich verriethe!„—

A. „Nein Freund! Auch in unsern Händen „war der Zweig der Weihe.„

Tg. „O ſo iſt euch nichts ein Geheimnis „mehr. So darf ich euch erkennen — Doch da- „von allein.„

A. „Das Rätſel war uns gegeben, aber „die Auflöſung nicht.„

Tg. „So ſind wir gleich weit.„

A. „Wir erwarten alle.„ —

Tg. „Was uns nur durch das Verdienſt un- „ſerer Thaten wird. Gut! wir wollen warten. In „meinem zwölften Jahre, ward ich einem Man- „ne, den ich noch nie geſehen hatte, übergeben. „Er hatte ein freundliches Anſehen, aber gera- „de ſein Lächeln, ſeine Geſprächigkeit ſchrekte „mich ab. Mein alter Erzieher entlieſs mich.„

„Das Glük deines Lebens hängt von der Ve- „ſtigkeit deines erhaltenen Karakters ab. Bleibe „bei dem, was dir iezt gut dünkt. Man wird dich „belehren wollen. Vergiſs nie was du hier warſt: „Frei, einfach und mit dir ſelbſt vertraut. Sey

„ſtark, hilf, und folge dem Eindruk des Groſsen,
„des Schauerlichen und des Ungewönlichen,
„wo du ihn findeſt. Begehre nie, wie andere zu
„ſeyn. Sey das, was du ſelbſt biſt, und ohne
„im Menſchen deine Glükſeligkeit zu ſuchen,
„lehre ſie die ihrige in dem finden, was du
„für ſie thuſt; ſey ruhig, wenn ſie deine Abſichs
„vernichten, und trachte nach ihrer Achtung
„mehr als nach ihrer Liebe. Man wankt bei
„ihrer Liebe, aber man ſteht ſicher bei ihrer Ach-
„tung. Merke dir, was ich ſagte. Hier haſt du
„einige Gemälde deines bisherigen Aufenthalts.
„Las meine Lehre durch ſie dauern, und wiſſe,
„daſs in dem Augenblik, da du ſie gegen andere
„vertauſcheſt, deine Seele ſich ändert, und eine
„Rebe aus einem Baume wird. Wir ſehen uns
„einſt wieder, ich, oder einer, der mir gleicht.
„In der wichtigſten Stunde deines Lebens er-
„warte mich mit dem Spiegel in der Hand, der,
„je nachdem du handelteſt, dich dir zum Entſe-
„zen, oder zur Beruhigung zeigen wird.„

A. „Und er kam.„ —

Tg. „Noch iſt er mir nicht erſchienen. — Ich „ſtärke mich alſo zu wichtigen Thaten, und „ſchmeichle mir mit Ausſichten der Zukunft.„

„Mein neuer Führer nahm mich einen lan„gen Weg mit ſich über die Gebirge in eine „Gegend, die nicht arm an Schönheit, aber bei „ſanft verſchlungenen Reizen für meine an hohe „keke und wild gezeichnete Formen gewönte „Seele zu heiter war. Eine einſame Blume am „Hügel hatte mich ſonſt entzükt. Hier verachte„te ich das bunte Gemiſch. Ich trauerte um mei„ne Felſen, an denen ich ſo manchen Tag dem „Spiele der Wolken und des Lichts zugeſehen „hatte. Das Rauſchen meiner Bäche, der Fall „meiner Ströme, war hier ſanftes Gleiten ruhi„ger Spiegel. Kein Windhauch verlor ſich in „die ſchauerliche Tiefe eines endloſen Waldes. „Die Sonne war ausgedehnte Klarheit, nicht „jene zwiſchen dem Dunkel der Wälder ſcharf„abſchneidende Flamme in der Tiefe eines ſchat„tichten Thales. Der Mond nicht ſchwanken„des Fliehen eines romantiſchen Geſichts um „lukige Mauern, um wehenden Epheu, bald hin-

„ter Bäumen, bald hinter Felsen. Kein Stern „schien mir schön. Aus allem Genusse gerissen „war schon die Verschiedenheit der Gegend hin„reichend, mich fest an die Riesengräber mei„ner alten Begriffe zu fesseln. „ —

„Ich kam unter Menschen. Der Wildling un„ter Puppen. „ —

„Jene grosen Szenen, Kämpfe, Unholden „und Tirannen, all das Auf- und Niedertrei„ben zwischen offener Gewalt, und kek-freiem „Widerstand, wie ich mir vorstelte, fand sich „nicht. Alles war so ruhig, so alltäglich. Das „Verflattern einer Wolke hatte mich sonst mehr „beschäftiget, als diese Menschen. „

„Mein Auge hatte noch nicht Uibung genug, „unter dieser trügenden Stille den Druk des Despo„ten, den Misbrauch der Gesetze, die verbor„genen Leiden der Menschheit wahrzunehmen. „Ich fragte niemand. Mich belehrte niemand. „Verachtung gegen Menschen war alles, was „ich lernte. „

„Ein Mann, deſſen ſcharfes Auge beſonders
„auf mir verweilte, den man im ganzen Hauſe
„ehrte, ohne ihn ſehr zu lieben, erinnerte mich
„an den Spruch meines Lehrers. Ich eilte ihm
„zu. Er drang in meinen Karakter. Er lehrte
„mich ſehen, wo ich nicht ſah. Zum zweiten-
„mal verlor die Welt ihr täuſchendes Antlitz
„vor mir. Ich ſah die Wahrheit groſſer Bedrü-
„kungen; aber ich ſah ſie in der ſchleichenden
„Uibermacht boshafter Verräter. Freilich riſs
„das Gefül meines Unvermögens gegen ſo
„tief gewurzelte Misbräuche mich von der Idee
„mit Schwerte zu rächen ab, aber der Haſs ge-
„gen alle dieſe menſchlichen Schlangen, der
„heiſse Wunſch ihrer Zernichtung ward mir deſto
„inniger. In meinem vierzehnten Jahre erfand ich
„Plane gegen die Unterdrükung, aber niemand
„der mich hören wolte, als meinen alten Freund
„und einen Jüngling, der ſich in mein Vertrauen
„geſchlichen hatte. Plözlich werde ich von einem
„unbekanten hinweggeriſſen. Ich komme vor den
„König. Wen ich ſehe, iſt mein Vertrauter. Ich
„will zu ihm. Er weicht verächtlich zurük. „— „Iſt
„das das Wunder? fragt der König. „— „Ja„— wir

„wollen dich zahm machen, junger Löwe!„ Man „zeigte mich am Hofe, wie man ein ſeltenes „Thier zeigt. O der herabſezenden Unmenſch- „lichkeit eines triumphirenden Königs! Laſt mich „einen Augenblik! Selbſt die Erinnerung koſtet „mich Thränen. Die Neugierde ſättigte ſich: Man „verſtiels mich zu den niedrigſten Arbeiten. Nach „einem Jahre war ich vergeſſen. Ich fand Mittel zu „entfliehen. Mein Königshaſs war aufs höchſte ge- „ſtiegen. Ich verbarg mich in Wälder, weil ich ei- „nen Preis auf meinen Kopf glaubte. Man hatte „mich kaum vermiſt.„

„Nach manchem romantiſchen Gange, nach „mancher Nacht in der Höle eines Waldes „zugebracht, gelangte ich in eine freie Gegend. „Sie war ſchön, einſam und ſtill, meinem er- „ſten Aufenthalt etwas änlich, ſonſt unbekant. „In ihrer Ruhe gewan ich Zutrauen zu Men- „ſchen. Ich wagte ein Haus zu betreten. Gott, „wie war mir! In der Mitte des Sales — mein „alter Freund.„ —

„Er wie vor einer Erſcheinung, ich wie im

„Traume. Von nun an entwikelt ſich mein Le-
„ben in einer neuen Epoche. Gefahren und An-
„ſtrengung machen es zum Wechſel ohne Reiz,
„zu einer Geſchichte, die nur für mich von eini-
„ger Bedeutung „— —

M. „Und gerade darum für uns wichtig iſt.„

Tg. „Warum ſoll ich euch in vergangene
„Leiden zurükfüren? Warum ſoll ich nicht un-
„terdruken, was ich ewig vergeſſen möchte?
„Ich ward verrathen, geplündert, verkauft. Ich ſah
„groſse Entwürfe durch kleine Bosheit ſtürzen.
„Wie ein lekes Schiff trieb ich auf ſtürmiſcher See,
„hatte Hofnungen, die ich nie erreichte, Freunde,
„die ich verlor, und Bekante, die das Unglük
„meines Lebens machten. O, ich kan in keine
„ordentliche Erzälung mich einlaſſen. Der
„Gram des Vergangenen macht mich verwirrt.„

A. „So unordentlich du wilſt, nur er-
„zäle!„

Tg. „Ruhe war mir hochnoth. Ich fand

„Ruhe in Almazens Haus. Mein Erzälen, meine „Unfälle, sein Theilnehmen brachten mich zum „lezten Male in meinem Leben dem sanften Ge„fühle eines freundschaftlichen Umganges nahe. „An einem Morgen führ' er mich in den in„nern Theil seines Hauses. Es war ein grosses „weites Zimmer mit einer Aussicht auf beiden „Seiten in die weite Ferne. Grosse schöne Berge „standen vor mir; aus der lieblichen Dämmerung „ihrer Thäler drang der Morgennebel, der sie „schied. Alles war mir so hehr.„

„Verstehst du dies Bild? fragte er mich. — Ja! „in so fern ich mir sagen kan, dass die Natur „in einer feierlichen Stunde hier ihre Schönhei„ten ordnete, um das Gefühl ihrer Grösse mit dem „Werth unserer eigenen Bestimmung zu ver„einigen.„

Er. „Wol ausgelegt, aber nicht alles ver„standen. Weist du, woher du stamst?„

Ich. „Nein.„

E. „ Ahndeſt's nicht? „

I. „ Nein; ob ich gleich wünſche, die Ehre „ meines Namens auch in den Thaten meiner „ Vorfahren zu finden. „

E. „ Du findeſt ihn, ſo wie ſie durch mich „ dich erinnern, ihren Namen in deiner Ehre „ wieder herzuſtellen. „

I. „ Kan ich das! Nenn' ihn. Im Schlafe „ ſoll er mir zurufen. O ihr Unſterblichen! eu- „ rem Andenken weih' ich mich, und ſo weiche „ Gott von mir, wie ich eures Namens vergeſſe. „ Er riſs den Vorhang eines Bildes weg.

E. „ Das iſt dein Vater. Wenn Ietvua, „ mit dem Spiegel in der Hand, dir das Gericht „ deiner vergangenen Thaten vorhält, wird — „ wird auch er dir erſcheinen. Merke ſein Antliz. „ Iezt trauert er über den Fall ſeiner einſt groſsen „ Ahnen. Hüte dich, daſs er nicht einſt auch „ über die Hofnung traure, die er in dich ſezt. „ Zu unglüklich, um in ſich ſelbſt die Wiederher-

„ſtellung ſeines Namens vollenden zu können,
„weiht er dich zum Erben ſeiner Anſprüche.
„Sei groſs und gut. Betrachte dein Leben als
„eine Kette von Verhältniſſen, die dich zu
„deiner Beſtimmung füren. Nichts war ohne
„Abſicht bisher. Nichts wird ohne Abſicht ſeyn.
„Eine geheime Hand leitet dich. Bewuſſeyn
„genug, um in iede Handlung deine ganze Seele
„zu legen. Wenn gemeine Menſchen unbekant
„bleiben, ſo trift ſie kein Vorwurf. Aber wenn
„du, in deſſen Tugenden eine ganze Reihe un-
„glüklicher Menſchen, die ihrer ſchmerzlichen
„Vergeſſenheit ſich zu entreiſſen hoft, du, in
„deſſen Händen das Zutrauen ſo vieler liegt,
„wenn du, den ein zurükzufordernder Name
„und Hofnungen trieben, an deinem Ziele zu-
„rükbleibſt, ſo biſt du weniger als ein gemei-
„ner, ſo biſt du ein verworfener Menſch.„

„Ich fiel auf meine Knie. In meinem Her-
„zen lag der Eid, aus dem Dunkel der Hölle
„ihren Namen zu reiſſen. Mein Mund konte
„nicht ſprechen.„

„So wolt' ich dich haben, sagte er. Gehe „nun hin. Und wo du ein unterdrüktes Volk fin„dest, da weihe ich dich mit diesem Kusse zu ih„rem Rächer. Dies ist die Bahn, auf der der „Geist deiner Ahnen wieder zu seinem Glanze „zurükzukehren wünscht.„

„Und ihr Name? fragte ich.„

„Er liegt am Ziele deiner Arbeiten, auf „einer Wage mit der Ungewisheit deiner Tha„ten. Bis dahin mag dein eigenes Herz dir ge„nügen, in seiner Erwartung den Werth zu fin„den, für den du durch seinen Aufschlus be„lohnet wirst. Sieh dort auf der Höhe die alten Zin„nen einer Burg. Einst lebten deine Väter dort. „In ihnen findest du das ewige Denkmal ihres „Untergangs.„ —Von diesem Augenblik an — ich „kan euch nicht sagen, meine Freunde, welche „ganz andere Blike ich auf mein Leben warf. Als „mein wilkürliches Eigentum es nie mehr be„trachtend, sah ich in ihm nur fremdes Gut, das „Werkmittel unauflöslicher Pflichten, in denen „auch nicht ein Gran für mich in Anschlag kam „

„Nie hat mich das Vorurtheil der Abkunft
„regiert. Aber dafs nicht der Gedanke eines ed-
„len Stammes Selbstgefül gegen fremden Stolz,
„eine Stärke gegen äufsere Verkennung, Los-
„sagung von Gemächlichkeit, Muth im Unglük,
„und Kekheit gegen Zufälle in meine Seele ge-
„legt haben solte — Wenn ich das zurükhal-
„ten wolte, müfste ich ein Lügner werden.„

„Wenn Stolz auf unsere Nazion erlaubt ist,
„warum nicht auch Stolz auf unsere Ahnen?
„Wenn das erste zu Handlungen treibt, warum
„nicht auch das zweite? Der Mensch lebt nur
„durch die Gröfse seiner Aussichten. Er wirkt
„nur durch die Gröfse seiner Beweggründe. Laft
„ihn von Vorstellungen abhangen, laft ihn von
„Vorzügen abhangen, die er sich nicht selbst
„gab. Die Triebkräfte einer schönen Seele lie-
„gen in ihren Träumen; aber die Träume eines
„schwachen Geistes liegen in seiner Eitelkeit.„

„Er fürte mich auf die Burg meiner Vä-
„ter. Welch ein Tag, meine Freunde! — Diese
„zerfallenen Mauern, diese hoch aufgeschossnen

„Bäume — da waren sie einst, hier ruhten sie
„vielleicht, hier wandelten sie von Ansehn und
„Gröfse umgeben, hier litten sie vielleicht, und
„rangen gegen den Einbruch des Verderbens —
„Wie stum sind Steine, und wie beredt für den,
„der die Geschichte ihres Daseyns in sei-
„nem Herzen findet. — Vielleicht die gröste
„Frucht, die das Unglük bringt. Den mindesten
„Dingen eine Auslegung gebend, lehrt es uns
„auf ganz anderen Wegen Empfindungen fin-
„den, als die Freude, macht vergangene Dinge
„zum Gegenstand unserer Thätigkeit, verkettet
„uns mit der Natur durch die Theilnehmung
„fremder Leiden, macht willig, getrost und un-
„ternehmend, erwärmt die Einbildungskraft,
„närt das Herz, und schaft überall um uns We-
„sen, die unsere Selbstverläugnung, unsere Hülfe
„und unsere Aufopferung fordern. So lernt der
„Mensch sich selbst vergessen; so lernt er um
„künftiges Gut iezige Uibel ertragen; so lernt
„er Hilfsbegierde für Gemächlichkeit, Selbstheit
„für Dank, und Ruhe für Anstrengung vertau-
„schen; so lernt er ein Gott für andere, und
„Richter über sich selbst seyn.„

„Ferne von ihm, mit dem ich so manche
„Nacht unter den Sternen des Himmels der Be-
„trachtung geweiht, in dessen Umgang die Na-
„tur mit allen ihren Reichthümern, die ewige
„Weisheit mit allen Reizen ihrer Ordnung sich
„geoffenbaret hatte, lebte ich mir in einer
„Stadt am Meere. Ein alter Maler, an den er
„mich geschikt hatte, war mein — wie soll ichs
„nennen? — mein Fürer. Die Gesellschaft sei-
„nes Hauses brachte mich unter Künstler aller
„Art. Ihrem Umgang dank' ich viel; die gänz-
„liche Berichtigung meines Karakters, das we-
„nige Gleichgewicht, das zwischen seinen Thei-
„len sich findet. Rauh, stürmisch, überheftig
„in Handlungen wie im Gespräche, lernte ich
„unter ihnen in ihren Unterredungen über Schön-
„heit und Richtigkeit, über Werth und Karak-
„ter, über Ausdruk und Harmonie mit denken,
„lernte ich in ihren Werken und Studien mich,
„und was mich umgab, nach ganz neuen Grund-
„säzen prüfen. Ich ging weiter auf diesen Be-
„griffen. Die Wal ihrer Gegenstände, diese Be-
„schäftigung mit Namen, Gröfse und Thaten,
„dieses Auseinandersezen der Leidenschaften,

„der Beweggründe und der Empfindungen für
„Stand, Ausdruk und Zuſammenwirken ihrer
„Kunſtwerke fürte mich auf Geſchichte mit
„Beobachtung der lebenden Menſchen, auf ver-
„gangene Zeiten in Vergleich der vorhandenen.
„Ich lernte Dichtung mit Wahrheit, und Wahr-
„heit ſo innig mit Ideen vereinigen, daſs ich,
„ohne den Blik auf wirkliche Welt zu verlie-
„ren, dennoch in nichts an der Kraft meines
„Enthuſiasmus zurük kam. Fremde Handlungen
„nach ihrem Umfang zu entwikeln belehrt, lag
„der Sinn der Natur, die Empfindung meiner
„Jugend, ſo manches Bild meines erſten Auf-
„enthalts, mir um ſo näher in den erweiterten
„Begriffen der Schönheit. Mein Stolz war gemil-
„dert. Das Gefällige machte Eindruk. Mein
„Herz hatte Beſchäftigung, und das, was noch
„in mir gelegen hatte, Verlangen des Nach-
„ruhms, verfeinerte ſich iezt in eine hiſtoriſche
„Zuſammenſezung, in eine Reihe feſtgeſezter
„entſchiedener Thaten. So lebte ich einige
„glükliche Jahre, unbeſchäftiget und doch nie
„müſſig, in der Blüte meiner Einbildungskraft.
„Ihrem Einfluſs unter allen Lagen danke ich

„die Festigkeit meines Herzens. Was wäre „ich in so mancher Stunde des Unmuthes ge„wesen, wenn nicht das Bild eines leidenden „Helden meinem Kummer einen romantischen „Anstrich gegeben hätte?„

„Die Lebensart meines Aufenthalts war der „Ton einer reichen und grosen Stadt. Welch „ein Abstand gegen die rauhe Grösse meiner „ersten Bildung, gegen die Schmach eines kö„niglichen Schauthiers, und die stille Ruhe ei„nes ländlichen Einsamen. Es konte nicht fehlen: „Ich muste bemerket werden. Das Eigene meines „Zuschnits fiel auf. Selbst Weiber, eine mir neue „Klasse von Geschöpfen, wurden aufmerksam. Den „Sohn der freien Natur in seinen Fesseln zu haben, „schien reizend. Ich verstand die Ansprüche nicht, „zu denen sie mich berechtigten. Zu wenig an ih„re kleinen Wünsche gewönt, verwikelte ich, was „sie für mich thaten, in den Gang meines Karak„ters, und kam ihnen auf dem romantischem „Wege irgend einer neuen Heldenidee entge„gen, wenn sie mich in den Rosenlauben ihrer „Zärtlichkeit eingewiegt zu haben glaubten.„

„Dennoch schmeichelte es mir, nicht gleich-
„gültig zu scheinen. Man behauptete mich un-
„gefähr so, wie man ein Erbstük behauptet, zur
„Schau mehr als zum Gebrauch, hofte vielleicht
„auf bessere Folgsamkeit. Die Art, wie ich han-
„delte, gab ihnen Grund. Theilnehmend bei ih-
„ren Klagen war ich nicht selten Beistand und
„Rächer ihrer Kränkungen. Durch hundert klei-
„ne oft gewagte Unternehmungen für die Erfül-
„lung ihrer Wünsche, durch die Heftigkeit, mit der
„ich mich benahm, durch den Preis, den ich
„auf ihre Feier sezte, schien ich das Geständnis
„eines nie freien Herzens abzulegen. Selbst Män-
„ner irten sich, fanden Widerspruch in meinem
„Karakter. Man übersah, dafs Stolz, nicht Nei-
„gung, mich an sie fesselte, dafs ich nur Beifall
„suchte, wo sie Liebe wänten. Ich hielt Wei-
„ber für mehr als sie sind, bis lange Wieder-
„holung mich lehrte, dafs trokne Achtung mit
„ihren Wünschen nicht hoch in Rechnung steht.
„Dennoch danke ich ihnen vieles; dennoch habe
„ich mehr von ihnen gelernt, und mehr um ih-
„rentwillen gethan, als ich scheine.„

„Soll ich mich erklären? Der Mann gegen „den Mann iſt beinahe immer ein troknes Ge„ſchöpf. Es gibt der Verhältniſſe viele; man „iſt ſich ſelten ganz. Der verfehlte Mann, und „wie ſchnell überzält ſind beſſere, iſt das misra„thenſte widerlichſte Geſchöpf in der Natur. „Weichlichen Uibermuth, höniſche Kraftloſigkeit, „ſtumpfen Geſchäftszwang, und den Neid ſich „alles zu verlagen, nur um fremden Vorzügen „nicht den Rang über ſich eingeſtehen zu dür„fen — wer hält das aus? — Nur ſeltene Men„ſchen haben die Gröſse, ſich uneigennüzig beizu„fallen. Wenige haben Reichthum für Freund„ſchaft, wenige Eigenſchaften, durch die ſie ge„nügen könten. Weiblicher Beifall im Gegen„theil, wenn er komt, hat etwas ſo lauteres, „ſo freundliches an ſich. Umgang einer weibli„chen Seele behält durch die Neuheiten, mit de„nen ſich der Mann in ihren Ideen dargeſtelt „ſieht, ſo viele Reize, der Spiegel iſt ſo gefäl„lig, daſs man wahrlich vielmehr handelt, um „ſich deſto öfter zu ſehen. Selbſt der Triumph, „die kleine Macht, die ſie über uns gewinnen, „wieder zu zernichten, giebt uns, wenn gröſsere

„Dinge Muſse laſſen, eine Beſchäftigung, die „uns mit unſern eigenen Kräften, mit dem Ab- „und Zulegen unſerer Leidenſchaften bekant „macht. Hab, ich Recht?„

T. „Ich weis nicht. Es waren der Dinge von „ieher ſo viele um mich, daſs ich nicht Zeit be- „hielt, auch auf dieſe zu kommen.„

Tg. „Aber du, Altai? ich ſehe in dieſem „Auge ein Lächeln, das ſich eines beſſern be- „wuſt iſt.„

Altai ſchwieg. Die Neuheit einer unerfahr- nen Seele verbirgt nie ihr Geſtändnis, aber ſie fürchtet es abzulegen.

Tg. „Ich will dein Vertrauter werden. Sieh, „dein Bruder hatte immer zu viel mit ſeinem „Nachdenken oder mit ſeinen Beſorgniſſen zu „thun. Ich liebe in ruhigen Stunden die trauli- „chen Entdekungen einer ſo guten Seele, als du „biſt; ich glaube, gerade ſo etwas mus dir einen „Schritt weiter in deinen Handlungen helfen.

„Was bei mir nur Trieb nach Beifall war, mus „bei dir Leidenſchaft werden. Mich würde das „lezte ſchwächen, deinen Bruder würde es un„glüklich machen, dich mus es ſtärken. Willſt „du mir eine Frage beantworten?„

Altai. „Hören will ich ſie, beantworten„ —

Tg. „Die Antwort kont von ſelbſt. Ich „kante ein Mädchen. Sie war ſchon, und ſie „gewan noch durch ihre Eigenſchaften. Sie war „muthwillig, einfach, voll kleiner gefälliger „Launen, voll Empfindung, und mit nicht gerin„gen Talenten in ieder feinern Wiſſenſchaft des „Lebens. Ich achtete ſie mehr als andere, und „ſie verdiente es; wenn alle übrigen aus Eitel„keit mich anzogen, war es in ihr wahrhaftig „nur die ungeheuchelte Theilnehmung eines für „mich geſchaffenen Herzens.„

„Ich trente mich an einem Abend, da ſie „vielleicht mich ganz ihr eigen gemacht zu ha„ben glaubte, von ihr. Drei Jünglinge, in de„ren Umgang ich entſchiedener Thätigkeit im-

„ner näher kam, wakere Jungen, die uns nicht „ferne ſind, begegneten mir. Was würdeſt du, „fragten ſie mich, gegen einen Mann ſeyn, den „Staatsverwiklungen zum Verbrecher an ſeinem „Volke gemacht haben, der in der Gewalt ſei„nes Amtes ihre Freiheiten untergraben, ihre „Rechte verrathen, ſich in ihrem Verluſte erho„ben hat?„

„Der erſte, der mit ſeinem Schwerte ihm das „Urtheil ſpräche.„ —

„Oder ihn, ſagten ſie, zum Beiſpiel für Aen„liche, der Rache jener Getäuſchten übergeben „helfen?„

J. „Auch das. Er iſt ein Meineidiger, er „mus gerichtet werden. Komt.„

„Ich hörte ſeinen Namen. Er war ſchuldig, „aber er war — ein Glük das keiner mir ins An„geſicht ſah — ihr theuerſter Verwandter. Was „hätteſt du gethan? —„

A. „Mich einem Amte entzogen, gegen das „ihre Kränkung mich freigesprochen hätte.„

Tgld. „Also nicht?„

A. „Nein.„

Tgld. „So tadle mich. Ich thats. Er ward „gefangen, übergeben. — Unsere Namen ein „Geheimnis. Wie hätteſt du iezt gehandelt?„

A. „Sie nicht mehr gesehen.„

Tgld. „Daſs ſie den doppelten Kummer „deines und ſeines Verluſtes getragen hätte? Nein, „die Wahrheit wenigſtens ſolte ſie wiſſen. Ich „kam zu ihr. Sie empfing mich mit aller der „Wärme eines Weſens, das neu erlittenes Lei„den noch inniger an ſeine Freunde knüpft. „Das Gefül ihres Zutrauens und ihres Kummers „preſte mir das Herz ab. Ich trat zurük. „Sie lie„ben mich?„

„Ja!„

„Wenn ich nun der gewesen wäre, der ei-
„nen Freund, der ihnen vieles seyn muste, den
„aber er für einen Verräther des Vaterlandes er-
„kante, seiner Strafe überlieferte — Was sa-
„gen sie?„

„Und sie wusten, dafs er mein Freund
war?„—

I. „Wuste es, und thats. Hätte es gethan;
„auch wenn es mein Leben gekostet hätte, aber
„verschweigen kan ich es ihnen nicht. Sie müs-
„sen wissen, dafs ich sie beleidigte, um nicht
„durch ihre Liebe mich schamroth über mein
„Geheimnis zu machen. Ich weis, dafs ich sie
„nun verliere. Aber die Angelegenheiten mei-
„nes Herzens sind mir weniger theuer, als die
„Rechte einer Nazion und die Sicherheit, die sie
„aus der Bestrafung eines Verräters erlangt.
„Zürnen sie nun auf mich, reissen sie sich los.
„Sie können mir eine Beleidigung, aber keine
„Tüke vorwerfen. Sie werden mich hassen, aber
„nie verachten können. Leben sie wol.„

„So war ich getrent. Was ihre nachfolgen-
„den Gesinnungen waren, weis ich nicht. Eine
„neue Unternehmung rifs mich weit von meinen
„bisherigen Gegenden weg. Die Verwiklungen
„meiner Schikfale mit denSchikfalen ganzer Städ-
„te, ganzer Völker machten einzelne Verhältnisse
„mir zu bald aus meinen Augen verschwinden.„

„In einem Freistaat ienseits des Meeres hat-
„te die Partei übermächtiger Bürger in dem un-
„glüklichen Kampf allgemeiner Rechte gegen ein-
„zelne Unterdrükungssucht fremde Hülfe herbei-
„gerufen. Das Kastel wurde geöfnet, die Stadt
„überfallen, wer sich nicht retten konte, getödtet;
„und nun hätten die fremden Truppen nach em-
„pfangenem Lohn wieder abziehen sollen, viel-
„leicht auch wollen, wenn nicht Herschsucht über
„Herschsucht die Begierde das Regiment noch we-
„niger zu theilen, einigen die Beibehaltung dersel-
„ben nothwendig gemacht hätte. Sie blieben. Ei-
„ne Menge Verbanter lebte in unserer Stadt. Nie-
„mand würdigte sie. Mir gingen sie nahe. Wie könt
„ihr, sagt ich ihnen oft, ruhig bei der Unterdrükung
„eures Landes seyn. Wie könt ihr so kriechend

„und gelaſſen, mit einem Leben, das nur von „der Gnade eurer iezigen Beſchüzer abhängt, „im Dunkel euch begnügen. Iſt ein erbettelites „Daſeyn ſo wichtig, daſs es nicht gegen eine „ruhmvolle Unternehmung, gegen die Ehre eu„rer Pflicht in Anſchlag kömt? — „

„Man hörte mich kalt. Man antwortete durch „Unmöglichkeiten. Nur einer ſah mir ſtarr ins Au„ge, folgte mir lange ſchweigend. In der Dun„kelheit eines einſamen Ganges überraſchte er „mich einſt. Es war ein ſonderbares Geſpräch.„

Er. „Was macht dich ſo beſorgt um uns?„ fragte er.

Ich, „Liebe für iede gute Sache.„

Er. „Gute Sache? — Kenſt du, was gut iſt?„

I. „Man ſagte mir wenigſtens, ſein Vaterland „retten, ſey eine gute Sache.„

E. „Wohl gelernt!„

I. „Und wer kein Vaterland habe, der finde es überall, wo Freiheit in Gefahr iſt und „Rechte wieder herzuſtellen ſind.„

E. „Willſt du uns lehren?„

I. „Wenigſtens ſagen, daſs der Hohn verlorner Geſinnungen ſich ſehr gut mit der geglaubten Unmöglichkeit einer Sache vertrage.„

E. „Kenſt du den Widerſtand?„

I. „Der Elende meidet den Widerſtand. „Der Mann ſucht ihn.„

E. „Menſch! —„

I. „Du ſpielſt den Erzürnten ſehr gut.„

E „Und du den Herzhaften. Aber in einer „Stadt von dreitauſenden bewacht, von tauſenden „verlaſſen, wo nicht dreihundert vielleicht auf „den Ruf der Freiheit in die Waffen treten, was „würdeſt du da thun?„

I. „Nicht vergeſſen, was Klugheit, Uiberra-
„ſchung, Macht und Gelegenheit hinzuthun kön-
„nen. Was wenige erreichen konten, werden
„mehrere nicht fallen laſſen. Das Gefül der wie-
„derkehrenden Freiheit macht tapfer.

E. „Willſt du mit uns ſeyn?„

I. „So wahr ich lebe.„

E. „So folge mir.„

„Einen langen Gang folgte ich ihm. Die Au-
„gen wurden im Gehen verbunden. Ich fand bei
„200 vermumte Männer in einem abgelegenen
„verwüſteten Schloſſe. Es war Nacht. Man be-
„handelte mich hart; man nante mich einen
„Kundſchafter, der fremde Geheimniſſe zu ent-
„deken ſuche. Man klagte mich an auf Tod und
„Gericht.„

„Mein Urtheil war geſchöpft.„

„Drei traten zu meiner Vertheidigung auf.

„Sie zeugten durch meine lezte, euch eben er-
„zälte That. Die Binde fiel zum zweiten Male
„ab. Aufgenommen zum Bunde feierte ich die
„schönste herlichste Nacht meines Lebens in der
„Verabredung unseres nahen Entwurfes.

„Der nächste Tag sah uns in der See, der drit-
„te an Land. Eine kleine waldige Insel verbarg
„uns. Kein Schiff hatte uns entdekt. Wir schik-
„ten an die übrigen Redlichen der Stadt, durch
„unsere Nähe sie zur Unternehmung vorzuberei-
„ten. Asgard, einer der ersten an Ansehen, bot
„sein Landhaus zu unserer Aufnahme. Hyld hatte
„längst zur Beförderung solch eines Unterneh-
„mens das Amt eines Aufsehers unter den Tiran-
„nen übernommen, und Parkund die Zuversicht
„der Jünglinge nach iedem einem Manne der Be-
„fazung abgewonnenen Wettringen, durch die
„Bemerkung geweckt: wie schimpflich es sey,
„stärker und doch unterjocht zu seyn.„

„Auf unser Feldgeschrei wollte alles in Waf-
„fen treten. Hyld veranstaltete ein Gastmal, die
„vornehmsten der Tirannen in den Armen der

„Wollust unfähig, um Widerstand zu machen.
„Asgards Haus war der Sammelplaz der ersten
„Verschwornen.„

„Es war Nacht. Wir marschirten einen dun-
„keln von Bäumen bedekten Weg. Nie hab' ich
„einen so sonderbaren Eindruk empfunden. Un-
„sere Kundschafter kamen zurük, die Mauer
„sey zu ersteigen, aber in der Nähe zwei grosse
„Hunde. Vielen wankte der Muth. Lysore ver-
„sprach bei allzu grosem Lärm der Hunde zu-
„rük zu gehen. Mich schikte er mit den Leitern
„voraus. Las die Hunde bellen. Dich hindert
„nichts, sagte er mir leise. Wir kommen an;
„die Hunde werden laut. Es glükt uns, sie zu
„tödten. Die Leitern sind angeworfen, wir stei-
„gen. Die Rund komt, wir schmiegen uns an,
„und werden übersehen. Es war ein schlimmes
„Steigen. Die Leitern wankten, waren schwach,
„konten Wenige tragen, und doch — die Zeit war
„kurz, der Morgenhahn krähte, und man hörte
„von Ferne die Landleute zur Stadt kommen. Ein
„anderer Hund aus einem benachbarten Thurm
„fing an zu toben. Eine Schildwache ruft dem

„Wärter zu, was es gäbe, was ihn laut mache? –
„Das Licht und das Getöse der Runde. Sonſt
„nichts. Zuverſicht, daſs er um uns wiſſe, uns
„geneigt ſey, lag in dieſer Antwort. Kaum fünf-
„zig waren oben, ſo eilte Lyſore mit ihnen nach
„Hyid's Haus. Die Wache ward überraſcht, ent-
„waffnet. Die Gäſte, zwiſchen Wein und Weiber
„in üppige Gruppen vertheilt, unfähig zum Wi-
„derſtand, von Hyid und ſeinen Freunden ver-
„laſſen, wurden gefangen.„

„Mit den nächſten fünfzig blieb ein här-
„teres Wagſtük. Die beiden Elkafends, die aus
„Stolz oder Vorſicht nicht zum Feſte gekommen,
„ſolten in ihren Häuſern überfallen werden.
„Wir kommen zum erſten. Das Thor iſt ver-
„ſchloſſen. Wir pochen. Ein Sklave öfnet, wir
„über ihn hin ins Schlafgemach. Einer hört, arg-
„wönt, ſpringt auf, ergreift ſein Schwert, aber
„vergiſt ſeine Lichter zu löſchen. Bengond iſt
„der erſte an ihm, und fällt. Ich der zweite,
„wir kämpfen, er ſtürzt. Nun zum andern. Die
„Umſtände ſind die nämlichen nur er, vom
„vorhergehenden Lärm ſchon aufmerkſam ge-

„macht, rettet sich in das benachbarte Haus,
„wird dort erst erreicht, und niedergestossen.
„Leben der Freiheit! Tod den Tirannen! er-
„schalte nun laut. Lysore und ich begegnen uns,
„die übrigen kommen nach, die Mauern waren
„erstiegen. Perkund hatte in der Eile eine Schar
„Jünglinge gesammelt. Die Zeughäuser wurden
„erbrochen. Das Volk lief ab und zu. Der
„Lärm war gross. In allen Häusern Angst, Be-
„stürzung, Lichter, Fakeln, Geschrei. Niemand,
„der nicht schon vorher unterrichtet war, wagte
„in Waffen zu erscheinen.„

„Die Besazung, die in diesem Augenblik der
„Verwirrung uns hätte überfallen, vielleicht
„vernichten können, verlor den Kopf, und blieb
„ruhig in ihren Mauern. Der Tag erschien.
„Das Volk wurde berufen. Perkund, Hyid, As-
„gard, führten uns vor. Priester mit Kränzen und
„Rauchpfannen umgaben uns, sangen Lobge-
„sänge, und ermunterten das Volk zum Kampf
„für Gott und Vaterland. Ein allgemeiner Freud-
„ruf, Heil unsern Wohlthätern! erschalt. Ihnen,
„Lysors Vater, der Mann der sieben Jahre im

„Kerker geſchmachtet, den alles todt geglaubt
„hatte, der lezte kämpfende Patriot in dem
„Sturm der vergangenen Unterdrükung, deſſen
„Andenken iedem Herzen ſo heilig war, daſs
„die Tiranen ſelbſt das Ausſprechen ſeines Na-
„mens verbieten muſten, trat an ſeines Sohnes
„Hand aus unſerer Mitte. Seine Erſcheinung wie
„eines Geiſtes Geſtalt wirkte Stille, dann einen
„lauten Schrei. Wer kan die freudige Entzü-
„kung eines ſolchen Volkes ſchildern, das in
„der unerwarteten Wiederkehr eines angebete-
„ten Verſtorbenen die Stimme ewig befeſtigter
„Rechte vom Himmel zu hören glaubte. Dies
„war der Augenblik, der mich ganz zu dem Frei-
„heitsmann machte, der ich noch bin. Da lernte
„ich die Freuden eines Sohnes ahnden, der ſei-
„nen Vater wieder findet, und der ſichs zu dan-
„ken hat, daſs er ihn wieder findet. Da lernte
„ich ganz fülen, was es ſey der Wohlthäter
„eines Volkes, der Mann ſeyn, in deſſen Ent-
„ſchloſſenheit, in deſſen Beginnen tauſende ih-
„ren verlornen Adel zurükerlangen, der Mann,
„deſſen Name einen geſegneten Zeitpunkt in
„der Geſchichte ſeines Landes macht. Hier erſt

„ verſtand ich ganz, was ich meinen Ahnen ge-
„ ſchworen hatte. Hier fülte ich, was ich wer-
„ den muſte, um einſt als Schuzgeiſt einer Na-
„ zion am Ziele zu ſtehen, und von ihm, deſſen
„ theures, unbekantes Bild mich iezt dreifach
„ durchglüte, vor einem verſammelten Volke das
„ Zeugnis zu empfangen: Sohn, du biſt würdig,
„ unſern Namen aus dem Dunkel wieder her-
„ zuſtellen. Nimm ihn, den Lohn deiner Thaten!
„ und dann dieſe allgemeinen Blike! — dieſes Ge-
„ ſchrei, dieſen Beifall. O Freunde! der Menſch
„ kan viel thun, viel erreichen, wenn ſein Herz,
„ frühe zu edlen Vorſtellungen gewönt, in groſsen
„ Begebenheiten die Unruhe zu nähren glüklich
„ iſt, die in dem Genus alltäglicher Dinge ihn
„ mit dem Unwerth ſeines Daſeyns peiniget,
„ die ſeine Nächte ſchlaflos macht, die ihn vor
„ dem Bilde eines ſeltenen Mannes zu Thrä-
„ nen zwingt, die ihn aufſchrekt mitten in der
„ Freude, und durch Sturm und Mitternacht in der
„ Verzweiflung ſeiner Unthätigkeit umher treibt. „

„ Iſihnou ward in der erſten Freude des
„ Herzens zum Feldherrn erwält. Mich, den Va-

„ terlosen, nahm er vor dem Volke zum Sohne an,
„ Lysore und ich waren Brüder durch die Vereini-
„gung unserer Thaten. Eine Mutter, die beide gebo-
„ ren, hätte uns nicht inniger verbinden können. „

„ Das Kastell ward nun belagert, geängstet,
„ übergeben. Die ausziehende Besazung begeg-
„ nete zwei Märsche weit einer Armee zu ihrem
„ Entsaze. Welch ein Glük, dafs es uns so bald
„ gelungen hatte!

„ Der Krieg war so gut als erklärt. Das
„ feindliche Heer, das Heer einer zehnmal mäch-
„ tigern Nazion stand im Lande. Hülfe ward uns
„ versagt, wo wir sie suchten. Mit Ehre zu ster-
„ ben, war das einzige Uibrige. Schrecklich war
„ der Todeseid, den wir über die Leichna-
„ me gefallner Bürger uns zuschwuren. Nie sah ich
„ ein Heer mit solcher schwarzen grabähnlichen
„ Stille, solcher wilden Kühnheit einem Feinde
„ sich nahen. Die Schlacht ward gewonnen. Er-
„ lass mir die Beschreibung. Ich war zu neu, zu
„ beschäftigt. Zieht einen Vorhang über die Greuel
„ der Verzweiflung. Wuth that alles. Kunst that

„ nichts. Noch empört sich mein Herz, wenn ich
„ an diese schrecklichen Wunden, an dieses Feld
„ voll Leichen denke, wo Barmherzigkeit auch
„ nicht einen rettete; wo Menschen wie Tiger wü-
„ teten. Grosse Beispiele des Muths, der Freund-
„ schaft, und der Aufopferung gingen vor. Aber ich
„ hatte mein Auge zu hochnoth für mich. Nur eins.
„ Lysore ersahe Eld, den Mann von dem er mir so
„ oft gesagt hatte: Gott! nur mit diesem lass mich
„ Kopf an Kopf in einer Schlacht zusammen kom-
„ men: Und wenn seine Verdamnis durch die mei-
„ nige zu erkaufen wäre, hinüber mit uns in die
„ Hölle. Er spornte sein Pferd. Eld fiel durchrant.
„ Lysore war umrungen. Ich rettete ihn. Dies ist das
„ einzige, das ich mir deutlich bewust bin, dass ich
„ es that, aber nicht wie ich es that „

„ Unser Gebiet war frei. Der Feind stand in
„ seinem eigenen Lande. Er hatte die Engen von
„ Raia besezt, die natürliche Stärke seines Po-
„ stens durch Verschanzungen unangreifbar ge-
„ macht. Unsere Lage war misslich. Mir, dem die
„ alte Geschichte dieses Landes bekant war, fiel
„ ein, die Wege, auf denen einst Ibradak die ei-

„len Irattas überfallen hatte, zu ſuchen. Ich theil-
„te meinen Entſchlus mit Lyſore; Iſhnou ver-
„trauete uns eine Partei. Wir marſchiren in
„der Nacht. Zeitlang gehts gut. Aber — der
„Wegweiſer irrt, und nun ein Weg — ſo abge-
„ſchnitten, ſo ungänglich, zwiſchen Felſen,
„Abgründen, Ausriſſen, — niemand konte weiter
„— niemand wolte. Ich und Lyſore nahmen den
„Fürer in die Mitte. Die Truppe hält. Es war
„finſter, ſtokfinſter. Wir fort, bergan. Der Wald
„war dicht, die Steine, die Felſen los, ſteil. Wir
„kommen auf die Höhe, finden einen kleinen
„Fusſteig, halten ihn für den rechten, eilen
„nach unſeren Merkzeichen zurük, füren die
„Truppe vor, folgen unſerm Steig, ſind voll
„Freuden. Plözlich abgeſchnitten der Pfad, der
„Berg eine Wand. Wo iſt der Feind? Wo iſt
„der Weg? Der Tag brach an. Wir horchten,
„hörten einen Laut, ſuchen Wege, ſehen hinab.
„Eine Abtheilung der Feinde lagert zu unſern
„Füſen. Ich rufe die Ialazars, die beſten ge-
„prüſteſten Leute unſerer Manſchaft. Freunde,
„ſprach ich, ich brauche einen Gefangenen.
„Ich mus wiſſen, wer dieſe Vorpoſten ſind?

„Wie ſtark? Wo die Armee? ihre Anzahl,
„wie vertheilt. Kurz ich mus die Stellung erfah-
„ren. Ich mus hören, wie ihre Befehle lauten.„

„Um das zu haben, brauch' ich Leute, die
„ſchnell und kün wie Löwen in eine furcht-
„ſame Herde brechen.„

„Kaum geſagt, ſo eilt alles. Die feindlichen
„Wachen angreifen, zerſtreuen, einen fangen,
„iſt das Werk einer halben Stunde. Ich erfahre
„was ich will: Lage, Stand und Verfaſſung der
„Feinde.„

„Unter uns iſt ein Poſten von vierhundert
„Mann. Zaudern galt nicht, Lärm war einmal
„gemacht. Alſo gezogen, geblaſen, den Berg
„hinab, ſo gut wir können. Die Abtheilung vor
„uns hörts, ſiehts, erſchrikt, fällt auf die näch-
„ſten Poſten zurük, bringt Unordnung, wo ſich
„ein Mann hinverliert. Im nämlichen Augenblik
„grif Iſthnou die untern Verſchanzungen an.
„Der feindliche Feldherr verwundet, geht voll
„Schmerz aus dem Gefechte. Niemand will ſie-

„hen. Wir dringen abwärts. Iſihnou dringt auf-
„wärts. Alles flieht. Alles ſtürzt ſich in Sümp-
„pfe, Schluchten und Abfälle. Der Sieg iſt er-
„klärt. Das feindliche Gebiet ſteht offen. Iſihnou
„umarmt mich, umarmt meinen Bruder. — Nie
„kann der Staat euch euere Dienſte vergelten.
„Gottes ſchönſter Lohn iſt — euer Vater zu ſeyn.
„— Mich ſchikte er an das Volk mit Nachricht
„zurük. Ich eile, fliege, der Taumel einer Stadt
„empfängt mich. Ich bin umrungen, getragen,
„geprieſen. Man reiſt ſich um meine Gegenwart.
„Aus iedem Fenſter fliegen Blumen, fallen
„Kränze auf mich. Ich bin der erſte, wo ich hin-
„komme. Alles ſchweigt, wenn ich erzähle,
„man hört, man fragt. Nun hält man ſich erſt
„der Freiheit verſichert. Nun ſieht man ſich erſt
„im ungetrübten Beſiz. O Freunde, welch ein Tag!
„Was geht über die Freuden der Thätigkeit?
„Ein heiterer Abend nach einem Wetter, der
„der Triumpf des Beifalls nach überſtandener
„Gefahr iſt. — Lyſore und ich theilten redlich. Wo
„iſt Freundſchaft, die inniger wäre, als die auf
„Gleichheit an Ehre ſich gründet. Wer hätte
„Trennung in dieſem Iubel geahndet? Und ſo

„nah — ſo nah Freunde! Der Tod folgte der „Freude Hand in Hand. O es war doch warlich „arg, gerade im ſchönſten Augenblik zu über„raſchen.„

„Am Ufer eines reiſſenden Stromes ſtand „unſer Lager. Lyſore in ruhigen Stunden der Mann „iedes ſanfteren Gefüls wandelt einſam am Ufer „mit ſeiner Flote. Er erblikt einen umſchlagen„den Nachen, eilt, rettet und bringt in ſein „Gezelt ein halbtodtes Mädchen. Ihr Erwachen „iſt ſeine Sorge. Still überſieht er die Reize des „wiederkehrenden Lebens — Solche Augen, „ſolch einen Ausdruk von Geiſt, in ſolcher Uiber„einſtimmung der Züge, Hoheit, Adel und Gröſse, „ſind' ich nie wieder. Blaſs und matt ruht ſie auf „ihrem Lager. Den Anblik vergeſſ' ich nie. Es „war Schönheit, wie ſie am unwiderſtehlich„ſten iſt. Ihre Bläſſe, ihr Dank, das Gefül ſie „gerettet zu haben — was konte folgen — Lyſore „ward ihr Geliebter; ich ihr Freund. Tage, wie „dieſe, kehren nicht wieder. Der Freund iſt dem „Freund viel im Unglük, mehr noch, glaub' ich, „im Glüke. Beiſtehen kan ieder. Retten kan auch

„der edle Unbekante. Der Schrei des Schmer-
„zens iſt laut, aber in der leiſen Stimme der
„Freude ſich begegnen, iſt nur denen gegeben,
„die in der Mittheilung ihrer Gefüle ſich zu er-
„kennen wiſſen. Ich überſah ihre Glükſeligkeit,
„wie man das Schöne einer Landſchaft überſieht,
„wo unſer Herz ſich in der Wärme der Beleuch-
„tung erhebt, wo der Ton der Farben die Em-
„pfindungen miſcht, und das Gefül in ieder Fer-
„ne ſich mit der Ahndung verborgener ungewiſ-
„ſer Freuden bricht. Tagelang möchte ich euch
„vorreden, Freunde, von ienen Augenbliken,
„ich, der ich bei nichts mich gerne lange ver-
„weile: Ihr Daſeyn möcht' ich mir ewig erhal-
„ten. Was war damals mein Karakter! Ein
„Waſſer, das all ſeine Unarten abgeſezt hat.
„Der klare Spiegel deſſen, was um ihn vor-
„ging, wie eine ruhige Fläche, die in ſtiller
„Erwartung das Bild ihres reizenden Geſtades
„zurükwirft.„

„Sie hatte einen Bruder, einen Weichling.
„Sein Weſen ſtimte nicht in unſere Vereinigung.
„Lyſore duldete ihn. Ich verdrängte ihn. Neid

„ kenne ich nicht, aber es giebt Dinge, die ich
„ für zu gut für einen Menſchen halte, den ich
„ nicht achten kan. Er glaubte in mir die Ehre
„ ſeiner Schweſter beleidigt. Daſs ich euch nie
„ das Weitere erzählen dürfte! — Von einem
„ nächtlichen Streifzug komme ich zurük, ſuche
„ Lyſore; finde ihn nicht; ſuche Erya, treffe ſie
„ mit tränendem Auge. Er hatte am Abend ver-
„ ſprochen, ſagte ſie, zu erſcheinen. Still wars.
„ Ich warte. Er kam nicht — alle meine Boten
„ kehren zurük. Er iſt nirgends. Ich bin allein,
„ verlaſſen — Wenn er todt wäre!„

„ Ihr Wort war mir Ahndung. Ich eile zurük,
„ rufe, ſuche, find' ihn. Er iſt todt. Der Dolch
„ in ſeinem Buſen zeigt mir den Mörder. Es iſt
„ ihres Bruders Dolch. Erya folgte mir. Sie ſieht
„ ihn. Mit gerungenen Händen, kalt und thränen-
„ los, ſteht ſie vor ihm. Er iſt todt! auf den Weg
„ zu mir! iſt alles was ſie ſagt. Sie ſieht ihres
„ Bruders Dolch, wikelt ſich in ihren Schleier,
„ und fält mit einem Schrei des Entſezens in
„ ihrer Weiber Arme zurük. Welche fürchterli-
„ che Stille, begint ſie endlich, Terglud, nun

„ diesen Dolch! Wenn du dem Mörder begegnest. —
„ Er war mein Bruder — ists nicht mehr. Kont'
„ er mich in ihm tödten, o so mag auch sein
„ Tod keine Grausamkeit seyn. „

„ Viele Stunden blieb sie so. Ich wich nicht
„ von ihr. Endlich fasste sie sich, und mit einem
„ Gesicht, dem edelsten Ausdruk eines durch
„ höhere Aussicht bekämpften Schmerzens, sprach
„ sie: Was war so oft seine Rede? — dass die
„ Erhaltung eines noch unbevestigten Namens
„ das einzige sey, was der Freund dem Freun-
„ de nach seinem Tode leisten könne. Gut — So
„ will ich ihm ein Denkmal bauen, so will ich
„ mein Leben seinem Gedächtnisse weihen —
„ Und du, Terglud — hier gib mir deine Hand —
„ du bist ein Mann, du kanst durch mehr als
„ stille Feier, du kanst durch Thaten, durch die
„ Ehre deines eigenen Namens das Andenken
„ seiner Tugenden, seiner Grösse und seiner Ver-
„ dienste der Welt eben so unvergeslich machen,
„ als mir seine Liebe, sein Herz und die Freu-
„ den seiner Vereinigung sind. „

„Ich will nicht weinen, wie ein gemeines „Weib. Die Ehre eines ſolchen Geliebten for„dert auch, im Schmerz ihm änlich, groſs, edel „und ungebeugt zu ſeyn. Sieh auf mich herab. „Sieh, ich bins. Ich kan einen Tod ertragen. „Ich kan an deiner Leiche deine Unſterblichkeit „dem Gram meines Verluſtes vorziehen. Und ſo — „leb — wohl.„

„Ruhm ſey unſere Rache, in deſſen Flam„men unſere Herzen ſich zu den Tugenden ſei„ner Verewigung heben.„

„Sie eilte hinweg. Der Vater hatte unwiſ„ſend dem Mörder ſeines Sohnes Schuz ver„ſprochen und gegeben. Mir verbarg man alles. „Ich ſah ſie nur am Abend dieſes Tages noch. „Sie wiederholte ihren Auftrag, übergab mir „ihres Geliebten Leichnam, ihn unverweslich „zu machen, ihn zu verwahren, bis ſie ihn zu „ſich nehmen könte, nahm mir den Eid ab, „nie mittelmäſsig zu bleiben, und durch wahr„haft groſse Unternehmung dem Andenken un„ſerer Freundſchaft das ſchönſte Opfer zu bringen.

„Am nächſten Morgen entfernte man ſie. Ich
„blieb allein. — Ich kan niemand das Gefül der
„Leere ſchildern, die mich ergrif. Unwilkürli-
„che Trennung, die erſte in meinem Leben, der
„erſte Verluſt der erſten Freundſchaft, und das
„ſo unerwartet, ſo ſchnell. Schlieſſ, was ein neues
„gewaltſam zerriſſenes Herz fülen muſte. Ihnen
„abzehrender Schmerz war Mehrung der Leiden
„für mich. Auch er forderte ſeines Sohnes Na-
„men von meinen Thaten. Auch er wolte in
„mir nun doppelt finden, was er in einem ver-
„loren hatte; die Ehre ſeines Hauſes, die Er-
„haltung des Staats. Denkt mich auf der Spize
„ſo unbegrenzter Pflichten, mit dem Kummer
„meines eigenen Verluſts, einzeln, verlaſſen —
„Wie das Leben mir verhaſt, wie Stunden der
„Ruhe, wenn der Gram mit aller Macht über
„mir herſchte, mir fürchterlich, wie wilkom-
„men mir das Gewül der höchſten Anſtren-
„gung, wie erwünſcht mir der Tod und iede
„gefahrvolle Handlung ſeyn muſte. All meine
„Nebenempfindungen erlöſchten. In dieſer ein-
„zigen fülte und handelte ich noch. All das
„trübe, unleidliche, fülloſe meines Karakters

„ſchreibt ſich von dieſer Begebenheit her. Sie
„machte mich zum Manne, aber ſie machte
„mich auch zum unglüklichen Mann.„

„Der Krieg wurde nun immer lebhafter.
„Der Feind grif uns an mehrern Orten an. Un-
„ſer Widerſtand muſte ſich vertheilen. Eine
„Kriegsgeſchichte in einer Selbſtſchilderung wird
„zu kurz um belehrend, zu lang um unterhal-
„tend zu ſeyn. Alſo bei Seite damit. Mein Glük
„war entſchieden. Ich ſiegte, wo ich erſchien.
„Aber es war nicht mehr der erhebende Ehrgeiz
„in der Theilnehmung eines gleich denkenden
„Freundes, nicht mehr die verſchönernden Bil-
„der einer ausſichtfrohen Einbildungskraft, die
„mich einſt belebten. Es war finſtrer, ſchwarzer
„Lebenshas, der ſeine traurige Ehre nur im Ster-
„ben ſucht.„

„Ich ward in eine entfernte Gegend ver-
„ſchikt. Die Feinde waren gewichen. Ich muſte
„zur Sicherheit bleiben. Dieſe plözliche Ruhe,
„die Abgeſchiedenheit eines Thales, das auf ſo
„manchem einſamen Pfade im Dunkel ſeiner

„Haine, im Rauſchen ſeines Fluſſes, an den „ſtillen Wald bewachſenen Höhen ſeiner grauen „Felſen, mit den Bildern einer frühern Jugend „ſich gattete, neigte meinen bisherigen Unmuth „zu den ſanften Empfindungen trauriger Erinne„rung zurük. Hier feierte ich einſam und un„beobachtet ſo manchen hehren ernſthaft groſ„ſen Abend, wenn ich über einer Brüke im Spie„gel des Waſſers den ſchwindenden Farben des „Abendhimmels nachſah, wenn der Nachtwind „im Säuſeln des Laubes vorüberging, und ich „das Schlagen meines Herzens an einem Baum, „den ich umfaſt hielte, für ſeinen Gegenſchlag „hielt: Wenn ich zwiſchen dem eilenden Ge„wölke den einzeln erſcheinenden Sternen nach„folgte, oder um Mitternacht von einem Hügel „hinaus ſah, als ob ich kommende Schatten „erſpähen wolte. Ihr werdet erſtaunen, Freunde, „wie einer, den ihr oft ſo arm am Reichthum „der Natur ſehen ſaht, einſt ſo innig mit den „romantiſchen Dichtungen ſeines Gefuls ſich be„ſchäftigen konte. Aber bedenkt, welche Verwü„ſtung acht Jahre mühſamer Geſchäfte, fehl ge„ſchlagener Hofnungen und heftiger Erſchütte-

„rung in unſerm Geiſte machen müſſen; be-
„denkt, daſs mit dem Alter die Unzulänglich-
„keit aller nicht wirklichen Thaten eben ſo ſehr
„wächſt, als die glükliche Gabe der Selbſtbe-
„ſchäftigung mit erträumten Bildern — abnimt.
„O der Ernſt zunehmender Jahre iſt ein ſehr
„kleiner Erſaz für die verlorne Reizbarkeit der
„Jugend. Der Mann wird arm, wo der Jüng-
„ling reich war. Und hätte er nicht den Troſt,
„in ſeinen Thaten für andere zu wirken, was
„wäre er. — Einſt wandele ich am Abend den
„Strom hinauf, finde einen Nachen, ruderе mich
„fort, folge einem ſtillen Seitenarm der zwi-
„ſchen gewölbten Bäumen ſich kühl und ſchau-
„rig in das Dunkle ſeiner eigenen Schatten
„verliert. Der leiſe Laut, der bei Nacht dann
„und wann aus einer fernen Gegend herſchallt,
„der Kreis, den das Waſſer zuweilen an
„einer vorſpringenden Eke macht, mein Ru-
„derſchlag erhöhten das Gefül dieſer Stille mehr
„als ſie es unterbrachen. Mein Geiſt hatte ſich
„im Nachdenken auf ſich ſelbſt zurükgezogen.
„Das Bild der Verlaſſenen war um mich. Plözlich höre ich zwey Stimmen. Ich lande. Das Ufer

„erhebt ſich. Die Ausſicht verliert ſich zwi-
„ſchen dem Schatten und Lichte eines freien
„hie und da mit Bäumen gruppirten Waſens.
„An beiden Seiten tief zieht ſich der Wald hinab
„bis zu einem Hauſe auf der Spize des Hügels.
„Drüber hin erheben ſich grauſchimmernde Berge
„im Mondlicht. Ich ſehe vor mir hin am einſamen
„Fuſſteig des Hügels zwey weiſſe Geſtalten. Ich
„folge ihnen, erwarte Ungewöhnliches und finde
„es. Zwei Weiber, die von Tod, Leben und
„Unſterblichkeit ſprechen. Eine Stimme, die
„mir bekant iſt; einen Ton, der mir zum Herzen
„dringt. Ich horche, ſehe, ſie iſts. An ihren
„Worten erkenne ich ſie. „Nie hat die Einbil-
„dungskraft mehr Macht über den Menſchen,
„als wo die Frage zwiſchen Leben und Tod zu
„entſcheiden iſt. Warum will man leben? War-
„um will man ſterben? Weil die Begriffe von
„beiden, von ihrem Guten und Uibeln, die zu-
„fällige Folge unſerer gegenwärtigen Empfin-
„dungen ſind. Unſer Zittern, unſer Muth, un-
„ſere Verwünſchungen, unſere Sorge, ſind die
„Erſchütterungen eines Traumes, der unſere Seele
„durch die Wiederholung vergangener Bilder

„beherſcht. Ein Traum, der zuſammen hängt,
„ſcheint uns Wahrheit. Eine Wahrheit die wir
„nicht einſehen, ſcheint uns Traum.„

A. „Aber wer ſpricht das?„

Tg. „Sie.„

A. „Sie? Wer Sie?„

Tg. „Aber wie da auch noch eine Frage
„bleibt? Erya.„

„Ein Aſt rauſchte. Beide ſehen um. Die eine
„einen Schritt zurük, die andere einen Schritt
„näher. Wer biſt du?„

Ich. „Ein Freund, „Ich tratt ins Licht.

E. „Du — Gott! welcher Zufall! „—

I. „Möchte ich fragen. —„

E. „Es iſt unſer Garten. Aber —„

I. „Ich erzählte nun, warum ich in der „Nähe ſey. „

E. „Darum verſchwand mein Bruder ſo „ſchnell. Er wußte dich. — „

„Wir wandelten nun zwiſchen den Duft der „Haine hin. „

„Was in dieſer Nacht geſprochen wurde, iſt „zu viel hier zu wiederholen. Aber noch iſt ſie eine „Wolthat für meine Erinnerung, ein Bild an deſ„ſen ſchönen ſanften Farben ſelbſt mein trüber Sinn „nicht ohne Erheiterung harrt. Lyſores Andenken, „der Freude des Wiederſehens, und der Rechen„ſchaft, die man ſich wechſelweis von ſeinem „Betragen, von allen ſeinen Fortſchritten in einer „gemeinſchaftlich wichtigen Angelegenheit zu „geben pflegt, war ſie geweiht. Was ihren Ge„ſchmak noch erhöhte, war das ſonderbare Ver„hältnis zwiſchen mir und Erya. Nicht Liebende, „aber doch mehr als Freunde, in der Theil„nehmung eines gemeinſchaftlichen Gegenſtandes „uns ſo nahe, und eben darum in all unſern

„Eigenheiten, Vorzügen und Schwächen uns auch „so offen, so verbunden durch den wechselsei- „tigen Reiz der Uibereinstimmung, und doch so „zurükhaltend, so überlegt zurükhaltend in dem „Bewusstseyn, uns nur in dem Andenken eines „theuer Verlornen aufsuchen zu dürfen — Wer „zeichnet mir die Lage, in der wir uns erhielten. „Wer wiederholt mir die Empfindungen derfel- „ben, so verwikelt, so unbestimt, so gedrängt, und „doch so voll, so glühend, so ungewönlich und „so weit verbreitet! Oft wie eine Wage im Gleich- „gewicht, dann wieder in ihrer Stärke so hinreis- „send, bei Grösse und Ernst zum sanftern Tone „des Wohlgefallens gestimt, und durch Melancho- „lie zur nähern Verbindung oder zur Unzertren- „barkeit unserer Herzen geleitet. — Wie oft ist der „Mensch sich selbst ein Rätsel! Wie wenig ist er „seiner selbst gewis.„

„Inomé, die uns für das hielt, was wir viel- „leicht waren, ohne es uns zu scheinen, that, „was Weiber so gerne zu thun pflegen, nahm „Theil an unserm Verhältnis, mischte sich in alle „Wendungen unseres Gefüls, brachte uns näher,

„und freute ſich mit der Freude einer guten Seele,
„wenn ſie uns die Feſſeln erleichtert zu haben
„glaubte, die wir uns ſelbſt anlegten. So verging
„die Nacht, eine der ſchönſten meines Lebens
„und vielleicht eine von den entſcheidendſten.
„Ich erneuerte in ihre Hände das Gelübde, Ly-
„ſons Tod durch Unſterblichkeit zu rächen, aber
„auch ſie nie wieder zu ſehen, bis nicht der all-
„gemeine Name meinem Verſprechen das Sie-
„gel der Vollendung aufgedrükt hätte.„

„So trennten wir uns zum zweitenmale,
„mit dem nämlichen Entſchluß — und den näm-
„lichen Pflichten, aber einem vielleicht minder
„einfachen, und auch auf uns erweiterten Be-
„weggrund.„

Tib. „Finden wir uns da, Bruder? Ha! und
„nun tadle den Argwohn, dem ich ſo oft gegen
„mich ſelbſt nachhing.„

„Du ſiehſt nun„ —

Tg. „Was? —„

F. „ Was du selbst erfuhrst. — Warum sezteſt
„ du dann in ihr Wiedersehen den Lohn deiner
„ Thaten? — Warum legteſt du das Pfand deiner
„ Beruhigung in ihre Hände? — War des Freundes
„ Andenken dem Freunde nicht mehr genug? „—

„ So entgeht der Mensch so selten seinen Lie-
„ ben, die über kurz oder lang ihn auch durch
„ die Ferne der abgezogenſten Begeiſterung zu-
„ rükfüren zur Verwechslung der Ideale mit
„ seinem eigenen selbſt. So kommt der Zirkel un-
„ serer Empfindungen auch bei der ſtrengſten
„ Pflicht unmerklich auf uns zurük, und überwäl-
„ tiget unter einem angenommenen Schimmer das
„ Mistrauen, das wir auf seine Wendung sezen
„ solten. Du ſiehſt nun was wir ſind. Der höchſte
„ Schwung iſt der nächſte am Falle. Unſere edel-
„ ſten Eigenſchaften ſind unſere gefärlichſten
„ Betrüger; gerade darum gefärlich, weil wir
„ durch ſie uns an das Bewuſtſeyn unſerer Kräfte
„ feſſeln, die im Grunde doch nichts ſind, als
„ mehr oder mindere Lebhaftigkeit, mit der das
„ wärmere oder kältere Herz dem Eindruk äuſse-
„ rer Gegenſtände ſich überlaſt. So finde ich end-

„lich, dafs die Sicherheit unſerer Tugend nicht „ſo ſehr in einer groſsen Abſicht, nicht in der „Seltenheit eines Geiſtes, der für ihre Erreichung „ſich mit Wärme erweitert, ſondern in der Ein„tracht beſtehe, wenn Herz und Kopf, Gefül „und Einſicht der Stimme des Wolwollens mit „ruhiger Entſchloſſenheit folgen, und aus der „Erinnerung ihrer eigenen Freuden die Aus„ſicht von Glükſeligkeit zuſammen ſezen, der „ſie iedes Geſchöpf und ieden Menſchen ent„gegen füren wollen. Ein Gemälde, zu dem ich „eben nicht die Züge gebe, aber das ich warlich „höher ſchäze, als mich und all die trokenen Hel„den ihrer Einbildungskraft, die mit geſchwun„genen Flügeln in den Wolken ſuchen, was ſie „auf Erden vielleicht nicht zu finden wiſſen.„

Tg. „Und doch iſts vielleicht immer das „auſser ſeinen Grenzen liegende Ideal — was den „ſtillen Wohlthätigen wie den raſtloſen Ergeiz be„lebt. Bach oder Strom — beide eilen nur unter „verſchiedenem Umfang zum Meer. Die Verſchie„denheit des Laufes liegt in ihrer Natur, aber das „Unendliche iſt — immer der Zwek, den ſie ſuchen.

„ Was wärſt du ohne das Bewuſtſeyn eines hö-
„ hern Ziels? was wärſt du ohne das Beiſpiel
„ von Tauſenden, die in ihren Thaten dir das
„ Maſs deiner eigenen Anſtrengung vorhalten?
„ Mehr ſeyn wollen iſt die Triebkraft des Men-
„ ſchen. Mehr ſeyn iſt der Adel des Glüks, ein
„ Rang, mit dem die Natur uns in der Entwik-
„ lung unſerer Talente und der Stärke unſeres
„ Karakters begabt. „

„ In der erſten Lieblingsidee, die unſer Geiſt
, aus dem Reichthum des Lebens ſich wält, liegt der
, Keim unſeres Karakters. Er iſt im Menſchen was
, Manier am Maler iſt: die Art des mit welcher un-
, ſere Begriffe vom Empfang zur mechaniſchen Dar-
, ſtellung, von der Vorſtellung zur wirklichen Aus-
, führung ſich überhelfen. Was der Zufall gab,
, macht unſer Herz ſich zum Eigentum. So formt
, dann der Menſch zur Uibereinſtimmung dieſes
, hervordringenden erſten Bildes, wie ein denken-
, der Künſtler ieden Begrif, und iede Kentnis. Die
, Einbildungskraft leitet alle ihre Dichtungen da-
, hin. Iede Empfindung miſcht ſich in den Ton die-
, ſer herſchenden Farbe; ſo geht unſer ganzes Den-

„ken nur auf die Erweiterung, auf die Vollen-
„dung deſſelben. So wird das Leben eine Ge-
„ſchichte von dem ſchwerern oder leichtern Ver-
„hältniſſe, unter dem ein ieder ſeiner erſten Nei-
„gung ſich naht. So ſind wir nie unſer Eigen-
„tum. So entwikelt ſich erſt das Gefül der
„Liebe unſerer ſelbſt, durch das Bild, dem wir
„opfern. Die Selbſtheit des Menſchen beſteht in
„dem Gegenſtand, den er überall ſucht: Glüklich
„und groſs wie ein Liebhaber durch die Treff-
„lichkeit deſſelben; unglüklich und klein durch
„ſeine Gebrechen iſt unſer Karakter unſere Tu-
„gend. Und wehe dem Iahrhundert, wo er un-
„ter Uibereinkommen ſich abnüzt, wo der Troz
„des Selbſtgefüls unter Höflichkeit zur Untugend
„wird. Schwach iſt, wer nur in fremdem Beifall
„ſich ſelbſt ſucht: Stark, wer in der Selbſtſtändig-
„keit eines erkanten Guten wandelt. Der erſte
„ſammelt auf hundert Wegen, was der zweite
„auf einem holet. Er zerſtreut ſich, wo der andere
„ſich beſeſtigt, iſt ein Schilf unter fremdem Hauch,
„ein Miethling der Menge. Unbeſtändigkeit unſe-
„rer Neigung, Abhängigkeit von fremder Laune
„ſind die nächſten Pfade zum Laſter.„

A. „Es iſt ſchwer, ſich an deinem Gemälde „erkennen.„

Tg. „Schwer, weil der Maler nach Ideen „zeichnet, der Kenner nur nach Ähnlichkeiten „urtheilt. Und doch iſts ſo klar mein Bild, ſo „klar in ſeinem Umris. Tugend hat der Mann, der „ſeinen Weg ſelbſt zu nehmen weis, und frem„de Beiſpiele nur wie Zähliteine an der Straſse „zum Maasſtab ſeiner Fortſchritte braucht. Dem „Laſter naht ſich wer aus fremden Meinungen „den Preis ſeiner Befriedigung ſchöpft, und nach „einer langen Reihe täglich veränderter Geſtalten „endlich dahin kömmt, das Wahre, wie das „Falſche, für eine Uibereinkunft des Eigennuzes „zu halten. Doch zum Ende meiner Geſchichte.„

„Erya und Enomey wurden auf ihr Bitten zu „meinem alten Freund ienſeits des Meeres ge„ſandt. Eine alte Burg an der Haide von Masra „ward ihre Wohnung. Dort pflegen ſie ihres „Kummers, und harren der Zukunft. Dort iſt Ly„fores Leichnam. Dort iſt ſein Denkmal. Erya „floh ihren Bruder, Enomey ihren Mann. Jede

„war von ihm in ihrem Geliebten beleidigt.
„Dort ſieht er, der in der andern euch die Ge-
„ſchichte einer für einen undankbaren Freund
„hingegebenen Geliebten aufſchlieſſen kan.„

Eglipatar muſte erzälen, was wir aus Doulas Munde ſchon wiſſen. Er thats mit ſtiller Beſcheidenheit. Terglud half nach, wo er was zurük lies. Sein neuenthüllter Werth war die Wonne iedes Zuhörers.

Doulas Name, den Terglud aus Unwillen bisher vermieden hatte, ward zufällig von ihm iezt ausgeſprochen. Altai hörte ſeines Freundes Namen mit Verachtung gepaart, hörte, daſs er es wäre. Er vertheidigte ältere Fehler durch ſeine iezigen Tugenden. So erfuhr Terglud zum erſtenmale, daſs Doula für die nämliche Sache diene, daſs er mit Verſtärkung zum Heere eile, daſs er ihm nahe, in weniger Zeit ganz um ihn ſeyn würde.

„Zu viel, rief er aus, den Mord eines ver-
„lornen Freundes in ſeiner Gegenwart täglich
„erneuert zu ſehen! Vaterland! ich bin dir alles

„ſchuldig — auch das ertrage ich. — Aber Altai
„ſo ſelten als möglich!„

„Ich überſehe das Geſchehene. Doch mis-
„traue ich der Zukunft. Schwäche iſt ſein Ka-
„rakter; der Zug der Umſtände reiſt ihn fort;
„wenn er gut handelt, iſts Biegſamkeit unter den
„herſchenden Ton, nicht Stärke.„

A. „Stärke liegt oft in vergangenen Fehlern.„

Tg. „Und in der Nachſicht fremder Fehler
„noch öfter das Geſtändniſs unſerer eigenen.
„Las deinen Spruch zur Anwendung in die Leh-
„re gehen. Was der Freund entſchuldiget, mus
„der Richter beurtheilen. Verwahre dein Herz.
„Viel glauben heiſt wenig wiſſen.„—

„Der dritte Feldzug fing an. Das Volk er-
„müdete. Die Vorſpieglungen falſcher Patrioten
„gaben ihm Gründe an Idhnous Warheit zu
„zweifeln. Masgat, von einem in des Feldherrn
„Abweſenheit glüklich abgewendeten Angrif der
„Feinde aufgeblaſen, tritt vor die Verſam

„lung, ſchildert Iſihnous weiſe Sicherheit mit „allen Farben des Verdachts, macht Uiberlegung „ihm zum Verbrechen und zieht aus ſeinen grö„ſten Handlungen die giftigſten Beweiſe für ein „geheimes Beſtreben nach verlängerter Gewalt, „für einen gemeinen Hang zur Alleinherſchaft. „Ein erkaufter Senator unterſtüzt ihn. —„ Iſihnou „rechne auf den Naken ſeiner Untergebenen, „erſtike ihre Thätigkeit, um ſie wie Gefangene „an ſeine Gewalt zu gewönen, mache das La„ger zu einem Kerker, den Krieg zur Schule „der Unterwürfigkeit. Ich ſey ſein Werkzeug, „der Löwe, auf deſſen Stärke er die Gebrechen „ſeines Alters ſtüze. In mir ſuche er einſt die „Krone auf ſeinen erlöſchenden Stam zu brin„gen. Ein freies Volk müſſe ſich nje an einen „Befehlshaber gewönen. In der Menge ausge„bildeter Männer beſtehe ſeine Sicherheit. Zu„trauen ſey eine ſchleichende Krankheit, und „der einzelne groſse Mann ein ſchleichendes „Uibel. Muth ſey nötig. Muth liege in der An„erkennung unterdrükter Verdienſte. Sein Bei„ſpiel ſolle ſie ermuntern. So wenig er erzittere, „Iſihnous Allmacht durch den Vorſchlag ſich

„ entgegen zu ſtellen, daſs man ihm einen gleich-
„ geltenden Heerführer an die Seite ſezen müſſe,
„ ſo wenig ſolten ſie anſtehen, die drohende Ge-
„ fahr durch ihre Bewilligung zu mindern.„

„ Iſihnou entfernte ſich zum Heere, um bei
„ dieſem herannahenden Streite wenigſtens die
„ Achtung ſeiner Perſon nicht aufs Spiel zu ſezen.
„ Er glaubte, daſs nach ſolchen Thaten ein Wort
„ zur Vertheidigung geſagt Herabſezung ſeiner
„ ſelbſt wäre. Dem Volke ſchmeicheln um ei-
„ genes Anſehens willen hies ihm Verbrechen.„

„ Und ſolte ich, antwortete er meinem Ein-
„ wurf, daſs ſeine Vertheidigung ſie hätte zu-
„ recht weiſen können, ſie lehren, daſs Tugend
„ ihre Rechtfertigung aus den Händen der Ge-
„ walt erlangen müſſe? Ein Volk, das dem Red-
„ ner aufſpart, was es dem Patrioten ſchuldet,
„ nimmt durch die Ungewisheit ſeiner Geſinnun-
„ gen ſeinem Beifall ſeinen Werth, und kan nur
„ durch die kalte Gleichgültigkeit des rechtſchaf-
„ fenen Mannes von dem Schwindel zurükge-
„ führt werden, in dem ſeine Unterwürfigkeit ſie

„um so viel mehr bestärkt haben würde. Auch „dem Verderben seinen Lauf lassen, ist zuwei„len gut. „

„Die Nachricht unseres Verlustes folgte bald. „Das Volk hatte sich versammelt. Unüberlegter „Groll gegen den Mann, dessen Grösse bei klei„nen Seelen Schuld war, und Vorliebe zu neuen „Rathgebern hatte in iedem Herzen über das, was „geschehen solte, entschieden, wenn gleich der „Scheu seines Namens ieden Mund schloss. Nie„mand wolte durch die erste Stimme sich einst „den persönlichen Vorwurf einer übel begonne„nen Sache vorbereiten. „

„Endlich trat Masgat auf. Sein Glük machte „ihn kün. Seine Klage gegen Ishnou nötigte „ihn, sicher durch seinen Fall zu werden. Von „einem verachteten Vater gezeugt, hatte sein „reiches Erbgut ihn auf weitere Ansprüche ge„leitet. In der Vertheidigung der niedrigsten „Menschen, in seinem Troz gegen bessere hatte „er Wege, sich bemerkt, sich gros und geltend „zu machen, gesucht So hatte er sich geschwun-

„gen, ſo hatte er der Feldherrnſtelle im Range „ſich genähert. So trachtete er nun den wech„ſelnden Volke ſich in den Weg zu werfen, „um als der erſte Gegenſtand an die Stelle des „fallenden Günſtlings gewält zu werden.„

„Er wards. Man gab ihm gleiche Gewalt „mit Iſthnou.„

„Iſthnou las den Befehl des Senats. Für „beſchimpft hielt ihn wenigſtens ieder, für ge„kränkt bis ins Innere hielten ihn ſeine Freunde: „er trauerte nur über die Thorheit eines ver„blendeten Volks, das Tugend an Frechheit ver„tauſchte. Er trauerte nur, daſs es ihm noch „ſo wenig gelungen hatte, auf ihren Karakter „zu wirken. — Sie konten mir nehmen, was „ſie mir gaben; was ich mir ſelbſt gebe, können „ſie nicht nehmen. Der zurükgeſezte Feldherr „iſt darum noch nicht der unfähige. Ihr Schik„ſal liegt mir am Herzen. Ihre Unart iſt mir ein „ſchlimmes Zeichen. Aber ich werde darum nicht „minder für ſie thun. Und ich hoffe, Freunde, „daſs nicht mein Amt, ſondern meine Thaten

„mir in ihren Herzen den Platz erhalten wer-
„den, den ſie mir ſchenkten. Mit dieſen Reden
„ſchloſs er die von ihm an das Heer ausgetheilte
„Bekantmachung ihres neuzuerwartendgn Mit-
„befehlshabers.„

„Es wäre vielleicht der Zeitpunkt geweſen,
„wirklich auszuführen, wes ſeine Feinde ihn be-
„ſchuldigt hatten. Der Unwillen ſeiner alten
„Kriegsgefärten ſchien ihn aufzufordern. Die
„Liebe und Beleidigung eines Mannes hatte ihr
„Herz um die Liebe des Vaterlandes und der
„Freiheit betrogen. Sie waren bereit zu iedem An-
„ſpruch der Rache. Iſbnou wäre König geweſen,
„wenn der edle Mann eine Krone um ſeine Pflicht
„erkaufen könte.„

„Masgat kam an, mit ihm ein Heer neuge-
„worbener Leute. Die laute Genügſamkeit, mit
„der er die Bürger einer ſiegtrunkenen Stadt für
„ſich gewonnen hatte, beherſchte auch im Lager
„ihn und ſeine iungen Krieger.„

„Gott! wie ward mir zu Muthe, als ich dieſe

„ voreilige Kunſt- und Kraftſprache unerfahrner
„ Tollheit hörte. Da man den Tag beſtimte, an
„ dem der Sieg erfochten ſeyn müſte; da man über
„ einen Feind ſpottete, deſſen Stand man nicht
„ kante, deſſen Liſt man nicht erfahren hatte,
„ deſſen Bravheit nur ein ſelbſtgefälliger Neuling
„ hönen konte. „

„ Masgat kündigte ſich Iſihnou auf eine Art
„ an, die iedes Gefül von Würde verlezte. Es war
„ die äffiſche Hoheit eines hämiſchen Aufkömm-
„ lings, der ſeiner angebornen Niedrigkeit durch
„ Künſte entran, ſich Verdienſte beimiſt und An-
„ maſſung für Gröſse hält, wenn er den pöbelhaf-
„ ten Neid gegen Herkunft in die Kränkungen ei-
„ nes edlern Mannes zu legen weis. „

„ Ich geſtehe euch zu, Freunde, daſs Menſch
„ und Menſch ſich gleich durch ſeine Gattung
„ ſey. Aber ſchon die Natur gab aus weiſer Sorge
„ des Ganzen ungleiche Anſprüche durch die Ver
„ ſchiedenheit der Talente und ſolten Erziehung,
„ Umſtände und Verbindungen nicht auch der
„ Geburt einige Vorrechte mittheilen können?

„Dies war der erſte Mann, der mich lehrte, wie „ſelten es gelingt, wenn ein Weſen aus der „Hefe des Volks durch alle Stuffen der Ernie„drigung mit dem Gefül und dem frühen Ein„druk ſeines erſten Standes ſich unter die ange„ſehenen ſeines Landes empor ſchwingt, wie „ſelten Tugend ſeine Gröſse iſt.„

„Ich habe gelernt, auf welchen zweydeutigen, „verächtlichen Wegen die meiſten Glüksſöne ei„ner unbedeutenden Abkunft ſich erheben, mit „welcher Liſt, mit welcher Ungerechtigkeit gegen „andere ſie ihre neuen Würden gebrauchen, wie „ſie mehr in ihrem Range ſich ſelbſt zu genieſsen, „als anderen wolzuwollen geſtimt ſind.„

A. „Du gehſt vielleicht zu weit.„

Tg. „Nein! Ich kenne ſie. Ja! bei der Ge„burt ihren Eltern entriſſen, und durch die Er„ziehung ſchon in eine andere Sphäre erhoben, „das geht. Aber ſonſt? — Wer iſt der, dem es „gemeiniglich gelingt ſich aufzuſchwingen? Sel„ten der Mann, der als Jüngling in den Träumen

„ einer ſchönen Seele ſich das Ziel ſeiner künftigen
„ Gröſse vorſteckt. Selten der geiſtvolle warme Kopf,
„ aus dem in iedem Stande die Natur den Adel der
„ Menſchheit zuſammenzieht. Nein! Der harte,
„ ſcharfſichtige Bube, der in ieder Stufe, die er be-
„ tritt, mit dem Geiſte eines Wucherers die Zinſen
„ bis zur nächſten berechnet, der anfängt, ſich zu
„ ſchmiegen, ſich durch die Larve eines thieriſchen
„ Fleiſses, durch Unterthänigkeit, durch die Hand,
„ die er den Bosheiten ſeiner Vorgeſetzten weiht,
„ Zutritt zu erwerben, und durch die Unentbehr-
„ lichkeit, in die er ſich durch ſeine Theilnahme an
„ geheimen Verbrechen dringt, durch Eifer, An-
„ haltung, weiſe Benuzung iedes Zeitumſtands, ie-
„ der Schwäche und ieder Triebfeder ſich wich-
„ tig, brauchbar und vertraut zu machen fortfährt,
„ der keinen Weg umſonſt geht, keine Handlung
„ ohne Abſicht volbringt, keine Freundſchaft oh-
„ ne Eigennuz ſchlieſt, ſich verkauft, ſich darbietet
„ und ſich theuer macht. Die Miene der Rechtſchaf-
„ fenheit iſt ſein Angel. Amtspflicht iſt ſeine
„ Gewiſſenhaftigkeit. Schurke aus Abſicht, recht-
„ ſchaffener Mann aus Eigennuz, iſt er die Falle
„ der Argloſen und der Spötter der Tugend. Iſt

„er arm, so hat er nichts, was ihn an das Wohl „seines Landes fesselt; so verkauft er seinen „Patriotismus für kommende Reichthümer. Ist „er reich, so weis er sich nirgend im Genusse ge„nug. Ist er noch wenig, so verdirbt seine Seele „unter der schlauen, knechtischen Klugheit, un„ter Dienstbemühung und angenommener De„muth, unter dem Groll des empfundenen Druks. „Ist er gros, so sucht seine entartete Seele in „Unterdrükung, in der Begünstigung gleicher „Wesen, in Hohn und Entehrung Rache für „vergangene Unterwürfigkeit, und Sicherheit sei„ner itzigen Höhe. Wenn in seinem erstorbenen „Herzen keine Wärme für Menschheit, kein Ge„fül für die Wahrheit bleibt, wenn er nur sich „kent, so ist Selbstheit sein Karakter, Gewalt sei„ne Grösse und Alleinherrschaft sein Ziel.„

„Ich habe gefult — Ihr lächelt vielleicht — „welcher Sporn es ist in der Seele, sich durch „das Andenken seiner Vorfahrer regieren. Ihr „findet es vielleicht klein, dass in manchen „zweifelhaften Augenbliken ihr Name mir den „Ausschlag zur Tugend gab. Aber es ist ein

„grofses Vorurtheil, die Ehre von Jahrhunder-
„ten in sich zu vereinigen. Nur die wenigsten
„verstehen es zu fülen. Sie treiben Mummerei
„damit, und machen das edelste Geschenk des
„Zufalls zu einer Larve hinter der sich die Dürf-
„tigkeit ihres Geistes verstekt. Weg damit! Es
„hat mich toll gemacht, wenn ich diese Affen
„der Ehre erblikte, die im Helm ihres Aelter-
„vaters den Popanz spielen, um unter Sklaven
„gros zu scheinen; die sich erhaben dünken,
„wenn sie einem König dienen, und Gröfse,
„Rechte und Wohl ihres Vaterlands weder ken-
„nen noch begehren, oder höchstens nur in den
„Vorrechten ihres einzelnen Standes suchen.
„Geistlose Menschen, verzehrende Müssiggänger,
„denen es noch nie beifiel, sich im Verhältnis ei-
„nes ganzen Volkes zu betrachten, um zu fü-
„len, welch ein erhabener Unterschied zwischen
„einem Rang am Hofe, und dem Rang eines
„Patrioten sey, der mit müsamer Anstrengung
„die schlafende Menschheit wekt, und in der
„Theilnehmung gleichgesinter Wesen den Bund
„rastloser Besserung für alle Zukunft schliefs. So

„viel wäre zu thun, und so wenig geschieht. O „dafs meine Stimme sie erreichen könte.„

„Masgat hatte im Heere bekant gemacht, „dafs es der Befehl und der Wille des Senats und „des Volkes sey, den Feind anzugreifen und zu „schlagen.„

„Der Feind, der an allem Mangel litt, stand „einige Märsche von uns. Unter seinen Truppen „herschte Unzufriedenheit. Das Land war ausgeso„gen. Seine Reiterei ging zu Grund. Unsere bisheri„ge Stellung auf einem gebirgichten Boden machte „ihn besorgt, dafs er für lange vielleicht unthätig „bleiben müsse. Er hörte durch seine Kundschafter „von Masgats Ankunft, Gesinnung und Thorhei„ten. Der Zeitpunkt, uns durch eine Bewegung aus „unserm Vortheil zu loken schien ihm vorhanden.„

„In den Ebenen von Urat lag bei einer ver„wüsteten Stadt eine Veste, auf welcher man aus „dortiger Gegend in der Eile ein Magazin für „uns angelegt hatte, das aber schon gröstentheils „geleert war. Dorthin richtete er seinen Marsch.„

„Ifthnou hatte bisher noch immer die Fort-
„dauer seines Planes behauptet. Jezt aber, da
„der Feind aufbrach, wiederholte Masgat mit dop-
„pelter Stimme: Man sähe nun, was entstünde.
„Dieser entkräftet geglaubte Feind könne noch zu
„Unternehmungen Muth finden. — Man lasse ihn
„entgehen, ihn entschlüpfen, den Krieg in die
„Länge ziehen, der mit einem Angrif geendet ge-
„wesen wäre. Jezt würde er aus ihren Vorräten
„sich wieder Stärke holen. „Seine Kühnheit sey
„durch unsere Unthätigkeit gestiegen. Sein Ge-
„schrei wirkte. Der schale Haufen fand gut, was ein
„schaler Kopf ersand, und die tiefer liegenden Pla-
„ne der bessern Einsicht galten nur in den Herzen
„der wenigern, die das was ein grosser Geist entwarf
„mit gleichem Geiste zu denken gewohnt sind.„

„Er hatte durch seine Bemühungen es dahin
„gebracht, dass zwischen ihm und Ifthnou ein
„abwechselndes Kommando von einem Tag zum
„andern festgesezt wurde. Das benahm dem lez-
„tern alle Macht, durch seinen Einflus an solchen
„Tagen etwas zu verbessern, woran er selbst ge-
„horchen muste.„

„Sobald der Tag an Masgat war, gab er Be-
„fehl zum Aufbruch. Ifthnou ſchied mit thränen-
„den Augen von dem Plaze, auf dem mit unſerer
„Einigkeit auch unſere Groſse und unſer Glük zu-
„rükblieb. Er ſtellte im Angeſicht des Heeres noch
„einmal die Thorheiten ſeiner Abſichten ihm vor.„

„Dieſe Magazine ſind es nicht, ſprach er,
„die es verlohnen, daſs eine Armee ſich um ihrent-
„willen wagt. In den Ebenen von Urat, wo
„der Feind durch ſeine Reiterei den Vortheil
„hat, wo Fusvolk, unſere Stärke, weniger ent-
„ſcheidend wird, müſſen wir ihm nicht begegnen.
„Die Magazine verbrent, und wir hier, das iſt
„mein Rath. Ich rechtfertige mich damit gegen
„ieden künftigen Vorwurf ſeines Namens.„ —

„Und ich rette durch den Befehl zum Marſch
„die Ehre des meinigen. Dieſe grauen Haare
„ſind nicht die einzigen Bürgen zum Sieg.„

„Ifthnou wich mit der Beſchämung eines
„tiefgekränkten Mannes, der gegen Anzüglich-
„keiten keine Sprache mehr hat. Stum und kalt

„ritt er auf ſeine Stelle zurük. Seys, ſprach er,
„da er ankam. Dieſer alte Kopf hat das Sterben
„noch nicht verlernt. Wenn mein Tod ſie klü-
„ger macht, ich will ihn finden. Aber euch bitt'
„ich, macht einſt gut, was iezt verdorben wird. „

„Wir marſchieren zwey Tage. Er ſprach nie.
„Zuweilen nahm er mich bei der Hand, ſeufzte.
„Er konte nicht tiefer ſeufzen, als ich für ihn
„fülte. Sein Schweigen war eine ſchreckliche
„Sprache. Nie hab' ich zwei ſolche Tage gekant,
„einem anhaltenden Leichenbegängniſſe ähn-
„lich, wenn Ehre, Liebe, Freundſchaft alles,
„was uns theuer iſt, vom Herzen geriſſen, hin-
„abſinken ins Grab, und der dumpfe hohle Ton
„des ewigen Verluſts aus der Tiefe heraufhallt. „

„Wo war die Freude damals, die man in
„einem Heere empfindet, wo die Heiterkeit groſſer
„Erwartungen aus iedem Gefüle ſtrahlt; wo ei-
„ner am andern durch die Theilnehmung einer
„gemeinſchaftlichen Sache ſo innig hängt, daſs
„man unter Brüdern — nicht unter Fremden zu
„ſeyn glaubt? „

„In tollautem Uibermuth und unglüksahn-
„dender Stille hatte ſich die ſchöne Harmonie
„unſerer ehemaligen Züge aufgelöſt. Wer auf
„Iſihnou ſah, kehrte mit düſterm Blik auf ſich
„zurük, und fluchte dem Manne, in deſſen Wahn-
„ſinne er ſeinen Hofnungen entſagen muſte. Wer
„auf Masgat baute, hofte ohne Uiberlegung, und
„war ſicher aus Verblendung.„

„Am dritten Tage waren wir dem Feinde
„nahe. Ihr Feldherr machte den Plan, uns im
„Marſche zu überfallen. Ihr erſter Angrif in ei-
„nem von Heken und Hohlwegen durchſchnitte-
„nen Grund mit kleinen Abtheilungen gemacht
„war gefärlich, hätte uns verwirt, wenn nicht
„Iſihnou, der die angefallene Kolonne fürte,
„die Vorſicht gehabt hätte, an ihre Spize Fus-
„volk zu ordnen. Zug für Zug, wie man kam lies
„er aufmarſchieren. Die Lage des Orts ſicherte
„ſeine Linie. Die Schüzen thaten Dienſte. Die
„leichte Reiterei gewan Zeit, ſich hinter ihnen
„weg auf gleichern Boden zu ziehen. Man fiel
„dem Feind mit Glük in die Seite. Unſer Fus-
„volk diente zur Unterſtüzung. Dem Feinde

„fehlte es. Er wurde geſchlagen. Die Nacht ret-
„tete ihn. Wir konten ihn nicht verfolgen.„

„Es war ein Zufall, daſs Iſihnou's Kolonne
„angegriffen worden. Aber daſs er geſiegt hatte
„war eine Schlange mehr in Masgats Herzen.
„Jezt oder nie ſolte dieſer glükliche, immer glük-
„liche Mann aus der überwiegenden Gröſse
„ſeines Genuſſes zum Nichts zurüktreten. Er
„ſchalt, daſs Iſihnou dieſe Gelegenheit zur gänz-
„lichen Aufreibung ſo zaghaft benuzt, daſs er
„der Verfolgung Einhalt gethan, daſs er ihm
„und dem übrigen Heere nicht Zeit zu gewin-
„nen gewuſt hätte, auch ſie noch zum Angriffe
„gelangen zu laſſen.

„Iſihnou lächelte und ſchwieg.„

„Masgat erklärte ſich, daſs er morgen ſchla-
„gen würde.„

„Der Feind benuzte die Nacht. Wir fanden
„ihn am Morgen nicht mehr. Drei Tage koſtete
„es uns, ihn zu erreichen.„

„ Am vierten sahen wir ihn in der Ebene „ von Urate.„

„ Isihnou erwies nun zum lezten Male auf „ der Stelle die Unschiklichkeit des Bodens für „ unsere Armee. Masgat antwortete ihm kalt: „— Jeder handelt nach seiner Einsicht. An dem „ Tag, da ich befehle, glaube ich recht zu haben, „ so gut als du an dem deinigen. „

„ Wir lagerten dem Feind gegenüber. Hier „ mit dem Haupttheil des Heeres, jenseits des „ Ittakars mit dem mindern. So deckten wir un- „ sere, und gefärdeten die feindlichen Futtersam- „ ler. So waren wir Gebieter des Thales. Unsere „ Lage war sicher; unsere Stellung hätte ge- „ siegt; wir waren Herren des Feindes. Mit dem „ ersten Morgen erschien er im Feld. „

„ Isihnou hatte den Vortritt. Er blieb im La- „ ger. Kein Mann durfte vorwärts. Der Feind, „ seines Stehens müde, rükte wieder ein. Nur die „ leichte Reiterei gieng durch den Fluss, um die „ Posten unseres kleinen Lagers zu beunruhigen:

„ſo verging der Tag. Man wurde ungeduldig.
„Masgut tobte. Wer einmal ſich über die Ge-
„fahr blind gemacht hat, dem iſt Aufſchub das
„Unerträglichſte.„

„Der Tag erſchien. Masgut war Führer.
„Mit Anbruch gingen wir über den Fluſs. Die
„Armee ordnete ſich. Unſer Fusvolk war ge-
„wohnt, in Abtheilungen die mehr Tiefe als
„Hohe hatten, zu ſtreiten. Masgut, der in gröſse-
„rer Maſſe mehr Nachdruk ſuchte, vermehrte
„die lezte auf Koſten der Ausdehnung, der Be-
„weglichkeit und Uibung. Er verminderte die
„Zwiſchenraume, und ſchob das Fusvolk des
„zweiten Treffens ein. Er that alles, um uns zu
„einer ungelenken in ihre eigene Laſt verwikel-
„ten Maſſe zu machen. Unſere Uibermacht ging in
„der Aenderung verloren. Ein Theil der beſſern
„Reiterei kam links gegen den Flus. Der gröſsere
„Theil rechts, beide in eine Linie. Kein Dorf,
„Buſch oder Gruben waren vorhanden; alles
„war eben: kein zweites Treffen, kein Rükhalt.„

„Iſhnou ſtand auf dem linken Flügel, Per-

„ kund auf dem rechten, Masgat in der Mitte.
„ Die Lager blieben schwach besezt. Ich war bei
„ Iähnou. „

„ Der feindliche Feldherr eilte so schnell als
„ wir über den Fluß. Seine leichten Truppen mach-
„ ten eine Linie, hinter der er sich unbeobach-
„ tet formirte. „

„ Unserer Reiterei am Flusse sezte er seine
„ schwere Reiterei entgegen. Ihre Schwadro-
„ nen hatten schmälere Fronten, bessere Pferde
„ und mehr Zwischenräume. Eine zweite Linie
„ unterstüzte sie. Eben so stand gegen unseren
„ rechten Flügel ein Theil leichter Reiter,
„ nicht um ihn zu werfen, sondern um bis unser
„ linker Flügel geschlagen sey, ihn zu beschäfti-
„ gen. Sein Fusvolk machte zwey Treffen. Die
„ erste Linie der leichten Truppen began die
„ Schlacht. Sie hielten mit mehr als gewönlicher
„ Ständhaftigkeit an. Unterdess prelte seine Rei-
„ terei längst dem Flusse auf die unsrige. Die Er-
„ schütterung war heftig. Man hatte sich ver-
„ mengt. Ordnung und Zeit zu einem neuen Chok

„waren dahin. Viele hatten ihre Pferde verlo-
„ren. Viele glaubten zu Fuſse beſſer zu käm-
„pfen. Es war nicht mehr das Gefecht einer ge-
„bildeten Truppe, ſondern das Gemenge zwoier
„Herden. Man riſs ſich von den Pferden. Die
„Zal ſiegte. Gleich anfangs hatten wir am mei-
„ſten gelitten. Man wich. Der Tod wütete; al-
„les war für uns verloren. Iſthnou war verwun-
„det. Wir retteten uns zur Linie des Fusvolks,
„um dort wenigſtens das Verlorne gut zu ma-
„chen. Er begehrte Reiterei vom andern
„Flügel. Masgat verweigerte ſie. Die leichten
„Truppen wichen eben zurük. Die Verwirrung
„ihres Rükzugs, beim Mangel an Zwiſchenräu-
„men, die ungeſehene Nähe der feindlichen Li-
„nie, aus deren Mitte eine Art gebogenen Halb-
„mondes uns nun plözlich auf wenig Schritte
„ſchon erreichte, machte, wie auf einem Schiff
„im Sturme, daſs alles ſchrie und niemand hörte.„

„Masgat, ohne die Abſicht zu ahnden,
„hing ſich an dieſen Halbkreis, der ſo, wie er
„ihn angrif, ſich wieder langſam in ſeiner Linie
„und hinter dieſelbe zurükzog. Ohne Bedacht lies

„ er in dieſe Bewegungen ſich hinreiſſen, folgte „ihnen aus dem Mittelpunkte ſeines Fusvolkes, „das, um ſich nicht zu trennen, durch die Laſt „ſeiner Tiefe gedrängt, mit Verluſt der Reihen „ſich gegen dieſe vordringende Mitte in einem „unförmlichen Klumpen von beiden Flügeln zu„ſammen ſchob, und einem Winkel glich, deſſen „Spize ſchon weit über den Rüken der feind„lichen rechts und links noch gar nicht mit „uns zuſammenkommenden Linien ſich hinaus „ſtrekte.„

„Iſthnou, der alles errieth, ſuchte ſeinen Flü„gel gegen dieſe Linie vorzutreiben. Er vermochte „es nicht. Der entſcheidende Augenblik war zu „nahe. Die Feinde ſchwenkten rechts und links „nach der Entfernung ihrer Abtheilungen gegen „unſere ſchiefen Flügel heran. Ihr Anfall war „heftig. Die Truppen, die unſere Mitte bisher „beſchäftiget hatten, fielen ab. Das zweite Tref„fen rükte vor, uns blieb weder Plaz, Ordnung „noch Kräfte. Unſer Widerſtand war muthloſe „Verzweiflung. Die Reiterei der Feinde, die „nun auch unſern rechten Flügel geſchlagen

„hatte, war im Rüken. Wir fielen ohne uns wehren „zu können, mehr niedergetreten als bekämpft. „Die Schlacht war verloren, mehr als verlo„ren; unſer Heer, die Frucht zweiiähriger Bemü„hungen, zweiiähriger Siege, das Heer in deſſen „dauernder geprüfter Bildung Iſihnou ſich und „ſeinem Vaterlande ein ewiges Denkmal errich„tet zu haben glaubte, war vernichtet.„

„Seine wenigen Gefärten, die den Tod der „Flucht vorzogen, ſtritten um ihn her, fielen um „ihn her, wurden zerſtreuet.„

„Er allein, blutend und entſtellet, in der „Stille einer ungeheuren Zerſtörung ſaſs da auf „einem Steine unter Leichen.„

Iſih. „Hier will ich ſterben!„ ſprach er zu „mir, dem einzigen der noch lebte um ihn.„

Trgl. „Und dich nicht retten?„

Iſih. „Wer rettet noch, wenn ſo viel verlo„ren iſt?„

„Ich hielt ihn in meinen Armen. Zerduſt „ritte vorüber. Er ſah ihn.„

„Du hier? rief er; der einzige, dem dieſer „Tag kein Vorwurf iſt? Nimm dieſes Pferd, „eile, rette, rette dich, weil noch Kräfte da ſind. „Ich kan dich begleiten, ich kan dich ſchüzen. „Des Iammers iſt genug. Las uns nicht dich und „eine Schlacht zugleich verlieren.„

Iſth. „Du mein wahrer Freund? Ich danke „dir — Aber verliere den Augenblik nicht aus „Mitleid, der zu deiner eigenen Sicherheit hoch- „noth iſt. Gehe. Erhalte dich. Sage dem Senat „in meinem Namen, er ſoll die Stadt beveſtigen, „und ſich zur Gegenwehr ſchiken. Meinen we- „nigen Freunden ſag: ich ſey meinem Herzen „und meinem Vaterlande treu geſtorben, wolle „hier in dieſem Leichenfelde meiner Mitbürger „ſterben, um dem unglüklichen Geſchäft zu ent- „gehen, mich über das Schikſal dieſes Tages „zu verantworten, oder meine Unſchuld durch „eine Klage gegen Masgat zu erweiſen.„

„Ein Trupp Flüchtlinge ris Zerdusi mit „sich weg. Wir waren allein. „

„Wer bin ich nun? fing er an. Ich rechnete „auf Dank, und ein Mann zerstörte, was ich „baute. Terglud, höre nie auf, für andere zu ar- „beiten, den Lohn aber suche nur in dir. Eine „Wahrheit, die ich sterbend fühle, — Verlas nie „dein Vaterland. Es braucht Männer. Dies sey „mein Vermächtnis, das dir einst in deiner To- „desstunde theuer werden wird. Der wahre Bür- „ger allein stirbt glüklich. Nur für ihn trägt die „Zukunft Früchte. Sey ein Mann. Der Werth des „Lebens besteht oft in einer einzigen That; was „drüber hinaus ist, ist Wüste. Und nun lebe „wohl. Ich süle die Nähe des Todes. Es wird „kalt. — Kan ich bei meinen Vätern begra- „ben werden — gut — leg mich so hin — Leb „wohl. „—

„Er entschlief. Ich sank neben ihm nieder. „Da ich wieder auffah, war es Nacht, Todten- „stille. Der klagende Laut des Verwundeten drang hie und da aus dem Dunkel. Es rauschte,

„ächzte. Die Sterne ſchienen hell. Die Gegend
„unſeres Lages war finſter. Aus dem feindlichen
„warfen halberloſchende Wachtfeuer ihr trauri-
„ges Licht in die Weite, und ihr gebrochner
„Strahl fireifte ie und dann über eine ſchim-
„mernde Rüſtung. Ich faſs an meinem Leichnam,
„und ſah ſtarr in die Ferne.„

„Was ich hörte, was ich ſah, rürte mich nicht,
„machte mir keine Gedanken, erregte in mir we-
„der Staunen noch Sorge. Ich war ein Kind, das
„ſeiner Mutter Stimme verlor, und in dumpfer
„Betäubung ſich keines Menſchen mehr glaubt.„

„Kann ich bei meinen Vätern begraben wer-
„den — gut„ — Dies war's, was plözlich wie ein
„Ton in meine Sinne fuhr. Ich blikte um — Er
„lag neben mir.„

„Ja es ſoll, ſprach ich laut, und ſprang
„auf. — Nicht ferne von mir hörte ich Pferde auf
„einem freien Plaze graſen. Ich nahe mich. Es
„ſind Pferde, die ihre Reiter verloren. Ich faſſe
„zwei. Es koſtet Mühe.„

„Ifthnou wird auf das eine beveſtigt, ich „ſeze mich auf das zweite. Der Nachtwind ſträubt „mein Haar ins Geſicht. Eine Empfindung — „könte ich ſie beſchreiben! — Mein Blut walt, „meine Kräfte ſpannen ſich, mein Auge ſieht. „Ich denke wieder, ich füle wieder. Das Ge„mälde des heutigen Tages, die Summe ver„lorner Thaten, das Leben ſo vieler Getödte„ten, die Trennung ſo vieler Freunde ſteht vor „mir da. Mein Auge hat Thränen. Meine Bruſt „hat Seufzer. Ia Vaterland, ich verlaſſe dich nicht, „iſt der Gedanke der mit Flammen vor mich „tritt. — Ich reite. Die Nacht iſt nicht halb ſo „ſchreklich mehr. Ich habe etwas im Herzen, „das mir mein Daſeyn wichtig macht. — Mein „Weg geht über Leichen, über Waffen. Es iſt „eigentlich kein Weg, ſondern Geratewol, daſs „ich am Morgen die Höhe von Arbat erreiche. „Ich ſehe die aufgehende Sonne. Das Feld des „ewigen Iammers liegt hinter mir. Es zieht mich „zurük. Ich mus es noch einmal überſehn. Kei„ner vielleicht von euch überſah ie ſolchen An„blik. Keiner kan ſich vielleicht erklären, welch „ein Drang es ums Herz werden mus, wenn

„Sonne und Leben, Menſchen und Träume,
„unſere Wünſche und unſere Hofnungen nur die
„Farben eines ſchrecklichen Gemäldes werden,
„an deſſen Vorgrund das Elend ſizt, und in
„deſſen Ferne ſich die Verachtung unſeres Vol-
„kes und unſeres Namens einen Tempel aus den
„Trümmern eines Schlachtfeldes zur Ehre des
„Feindes erbauet.„

„Mein Wegging nun gegen die Gebirge. Ich
„eilte nicht aus Furcht, ſondern weil michs raſtlos
„trieb. Ich flieſs auf verlorne einzelne Flüchtlinge
„unſeres Heeres. Ich ſchämte mich in ihre Seele.
„Ich wagte es nicht ſie anzureden. Ich vermied die
„Wege ihnen zu begegnen. Einzeln wolt' ich
„ſeyn. Und einzeln blieb ich auf abgelegenen
„Pfaden zwiſchen Felſen und Wald. Einſt hatte
„ich ſie als Sieger betreten, da Lyſore und ich
„die Poſten von Raia ſprengten. Gott, welches
„Gefuhl zum Schauplaz unſerer Ehre als Flücht-
„ligen wieder zu kehren; da, wo man als Freund
„groſs und glüklich war, einſam und verlaſſen
„zu ſeyn!„

„So erreichte ich unſre Grenze, Den Weg,
„den ich einſt als Bote der Freude ging, als Bote
„der Verzweiflung. Vor mir her hatte die Nach-
„richt ſich verbreitet; wie bei iedem groſsen
„unbekanten Uibel, dreifach vergröſſert durch
„ſelbſterdachte Schreknisſe, durch die Furcht der
„Erwartung. Ieder beweinte ſeine Angehörigen.
„Ieder glaubte alles dahin. Weiber erfülten
„mit ihren Klagen das Feld. Kinder wälzten
„ſich weinend im Staube. Männer waren ſtum
„vor Gram. Ich wolte tröſten, aber ich ſelbſt
„wuſte wenig, mir ſelbſt fehlte ia Troſt. Gibt
„es ein erbärmlicheres Geſchöpf als den Mann,
„der die Rolle des weinerlichen Tröſters ſpielt,
„der die Grenzen des Elends ſelbſt nicht über-
„ſieht, und mit ſchwankender Feſtigkeit Muth
„zuſpricht, wo ſeine Stimme ihn Lügen ſtraft?
„Auch warf ich ſie bald weg dieſe unnatürliche
„Larve. Ich rief denen zu, die mir begegneten:
„Wir ſind unglüklich aber rettet euer Vaterland.
„Glaubt den Unfall ſo groſs ihr wolt! weint,
„klagt! iammert! aber nur vergeſs nicht, daſs
„die Pflichten, die wir ihm ſchuldig ſind, gegen
„alles ein Mittel geben. Noch hat kein Feind

„ das Heiligtum der Vaterlandsliebe durchbro-
„ chen. Noch ſind wir ſtark, unſere Sicherheit
„ liegt in ihr. „

„ Ich lernte hier wie überall, daſs ſein Un-
„ glük ganz wiſſen, ganz fülen, den Entſchlus der
„ Seele, ſolt' es auch auf Foltern, emporhebt;
„ wenn Troſt, wie ein verzärtelnder Geſang das
„ ſchreiende Kind in neue Launen verfürt, und
„ die verzweifelnde Seele ſinnreich zu weiteren
„ Beängſtigungen macht. „

„ Iſhnous Leiche hatte ein beträchtliches
„ Gefolge von Leuten um mich verſammelt;
„ ſein Andenken ward heilige Pflicht. Wir nah-
„ ten der Stadt. Unſere Ankunft war erwartet.
„ Freunde, Bekante, wem er theuer war, kamen
„ entgegen. Unſer Anblik war das Zeichen lau-
„ ter Klagen. Alle Straſſen waren bedekt. Unſer
„ Zug war langſam feierlich. Jedes Auge in
„ Thränen. Keine Zäre erkauften Mitleids. Der
„ Ausbruch' innigſter Schmerzen, und bereuter
„ Thorheit. „

„Und ſolch einen Mann konten wir zurük „ſezen?„

„O Gott, wie rächſt du deine Lieblinge „ſchreklich!„ war die Stimme der Menge.

„Der Senat kam uns entgegen. Die Leiche „ward offen von den erſten der Stadt umgeben „auf einen Wagen gelegt. Am Wege flammten „Altäre von Weihrauch. Der Boden war mit „Zweigen und Blumen bedekt, die das Volk, „wo er vorüber war, als theuere Zeichen des „Verlornen an ſich riſs. Alle Fahnen waren „verkehrt, kein Ton hörbar als Schluchzen „und Klage mit dem dumpfen Hall der Räder. „So war dieſer Tag. So war der Tag ſeiner „Beerdigung. Bald Todtenſtille in unermeslichem „Schweigen, bald ſchmerzlicher Laut, Ausruf des „Jammers, Nacht, Dunkel, Fakeln. Alle Pläze „voll Menſchen. Die Bürger unter Waffen. Der „Senat in Trauer. Die Republik ſchien erloſchen. „Alle Hofnung ſchien verſchwunden.„

„Sein Leben war unſere Gröſse. Sein Tod

„iſt unſer Fall. — Der Tod den wir ſelbſt ver-
„anlaſſen, das Leben das wir ſelbſt von uns
„flieſsen. — Wo hattet ihr damals eure Augen,
„wo eure Sinne? Iſhnou gegen Masgat. — Ein
„Gott gegen einen Bettler — Laſt unſere Kinder
„uns fluchen, wir haben ihnen die Ketten an-
„gelegt. Die Verwünſchung der Nachkommen-
„ſchaft wird uns treffen. Die Leiden die ſie tra-
„gen ſind unſer Werk.„

„So ſprach das Volk. Es war die einzige
„Rede, die ſeiner Leiche gehalten wurde. Aber
„wohl dem Manne, dem ſie wird.„

„Das Urtheil einer Nazion iſt ein ſchö-
„ner Ruheſtein für die Seele, die in iene Welt
„hinübertritt, um unter den Edlen der Erde des
„Vergangenen ſich zu freuen.„

„Sein Grab iſt auf dem Verſamlungsfelde
„von Kufy. Sein Denkmal iſt halb vollendet;
„meine Pflicht iſts, ſeinen Namen zu retten. Um
„ſeinetwillen wünſche ich mir Unſterblichkeit.„

„Die Feier ſeiner Leiche war kaum geendet,
„als Masgats Bote erſchien.„

„Er mit dem Reſte der Armee ſey zu Arkot
„verſchanzt in Sicherheit, aber ohne Ordnung,
„ohne Waffen. Der Feind theile die Beute des
„Schlachtfeldes, und vergeſſe bey kleinerm Er-
„werb die groſſe Folge des Sieges. „Man hatte
„alles verloren geglaubt, man hatte ihn vor
„den Thoren erwartet. Iezt erhob Hofnung ihr
„Haupt. Nur etwas gerettet — wie gerne baut
„ſich der Glaube ein Bild in die Zukunft. Der
„Klügere überſieht das Verlorne, um zu hel-
„fen. Der Haufe ſieht auf das, was erhalten iſt,
„um ſich zu tröſten.„

„Der Senat verſammelte ſich. Er fand nö-
„thig, über iede Bewegung des Feindes Nach-
„richt zu haben, und iunge Leute von Kopf und
„Gewantheit wurden geſchikt, ſeinen Schritten
„zu folgen. Ieder allzulaute Ausbruch von Iam-
„mer wurde gehemt. Weiber muſten die Straſſe
„verlaſſen. Ieder müſſige Haufe Erzäler muſte
„entweichen. Der Gram ſolte ſich in ſeine Mau-

„ern verſchlieſſen, und die Klage nur im Innern „der Familien ſich überlaſſen bleiben. Damit „Stille wiederkehre, und die vergröſserte Angſt „hundertfacher Gerüchte nicht in ihren Wirbel alle „Köpfe verſchlinge, muſten alle Ankommende „zu den Oberrichtern geführt werden. Jederman „muſte die Nachricht ſeiner Verlornen mit Ruhe „zu Hauſe erwarten. Niemand durfte die Stadt „verlaſſen. — Ihre Mauern, hies es, ſind euer „Grab, — oder eure Sicherheit. „

„Und nun, nachdem dieſes alles geſchehen „war, ſorgte man um ſo viel mehr für die übrigen „Theile der Vertheidigung. „

„Dieſe unglükliche Schlacht war gerade in „den Zeitpunkt gefallen, da das Zutrauen un- „ſerer Thaten uns dem Schlus etlicher Bündniſſe „nahe gebracht hatte. Sie waren verloren. Schiens „nicht, als ob das Glük uns das Spiel gewonnen „gegeben, und nur unſere Thorheit den Zug „verfehlt hätte? Nur zwey Tage noch, ſo hätte „Geratta einen Theil ſeines Heeres dem Einfall „eines fremden Bergvolkes an die entfernteſten

„Grenzen seines Vaterlandes entgegen schiken
„müssen, so wären wir Sieger des Feldes ohne
„Schlacht, Herren der Freiheit ohne Schande
„gewesen. Die Stadt wurde nicht sogleich bela-
„gert. Dieser Zufall, der uns iezt nur auf eine
„Zeit rettete, würde der Triumpf der Ewigkeit
„gewesen seyn. Aber unser Name, unsere Macht,
„unser Ansehn war dahin. Die solternde Unge-
„wisheit der Zukunft lämte unsere Kräfte. Die
„Wolke der Vernichtung schwebte am Horizont.
„Wehe dem Volk, das nur Freiheit träumt, in
„dessen Karakter der Schein, und nicht die Grösse
„seines Edelmuths liegt. Zertreten im Unglük
„verliert der Stolz seiner Kräfte seine Stimme.
„Der Mann, der von Aufopferung spricht, wird
„überschrien. Das Leben tritt an die Stelle der
„Verfassung und Daseyn ist die grosse Sorge vor
„deren niederdrükender Kleinmuth, Entehrung,
„Schande und Ketten nur als die mindern Uibel
„einer trüben aber vielleicht einst noch durch
„einen Gott erheiterten Zukunft durchscheinen.„

„Dann wird der Mensch fromm aus Schwach-
„heit, das Feuer, das dem Vaterlande geweiht

„ seyn solte, brennt müssig auf dem Altar der An-
„ dacht. Der kränkelnde Mann sieht in der Theil-
„ nehmung seiner Angehörigen das lezt erhaltene
„ Gut seines Schifbruches, klagt, wo er retten
„ kan, entnervt sich durch Mittheilung, wird
„ Weib unter Weibern, Kind unter Kindern,
„ weint beym Uiberrest seines Glüks, und ver-
„ gist, dafs der, der kein Vaterland mehr hat,
„ auch keine Angehörigen verdient. „

„ Der Trost der Häuslichkeit ist der Behelf
„ der Schwachen. Klainliche Demuth begnügt
„ sich bei wenigem. Der starke Mann will alles
„ oder nichts. Er wirft den kahlen Uiberrest zum
„ verlornen Gute. Die Gröfse seines Vaterlandes
„ ist seine Gröfse, Leben ohne beide eine leere
„ Schale. „

„ So lernte ich Völker kennen. Nicht alle
„ Menschen sollen oder können grofs seyn. Aber
„ dafs anhaltende Gefahren und eine Reihe grofser
„ Ereignisse den Geist und Stolz eines unbezwing-
„ baren Namens festgesezt haben, dafs die bes-
„ sere Zahl an der Spize das Beispiel werde,

„in deſſen Glanz die gröſſere Zahl Entſchloſſen-
„heit beim Sturme und Troz im Unglük zu fin-
„den wiſſe, das macht den Unterſchied: das
„legt Erhabenheit in die Wagſchale des einen,
„und Sklaverei in die Schale des andern: das
„macht das eine zum unſterblichen, das andere
„zum dienenden Volke; das wird die Urſache,
„daſs der Muth kommender Thaten die Leiden
„der Gegenwart bei dem einen überwindet, daſs
„er ungetrübt wie die Sonne aus Wettern im
„Glanze ſeiner ſtralenvollen Maieſtät hervortritt,
„indeſs das Licht des andern auf ewig verliſcht.„

„Häusliche Ruhe, häusliche Theilnehmung,
„dieſe finds, dieſe müſſen erniedrigt, müſſen
„tief herabgeſezt werden. Mit ihnen iſt er der
„losgeriſſene Sklave, der ſeine Ketten ſchlept,
„an dem das Unglük oder ein Fürſt ihn wieder
„ergreifet, ihn niederreiſt, daſs er in der Dumpf-
„heit eines Thieres abtrünnig an groſsen Empfin-
„dungen einen Gott verläugnet, um einem Gö-
„zen zu dienen. Sie ſind der entkräftende Luxus,
„der Seelen für kleinliche Bedürfniſſe rege macht,
„um ſie für groſse zu ſchlieſſen.„

„Das lernte ich hier, das laß euch warnen, „meine Freunde. Ein Volk, wo Vaterlandsliebe nicht die erſte Leidenſchaft, nicht der einzige Gegenſtand des Stolzes, der Tugend und der Freude iſt, wo ſie nicht ſelbſt bis auf den Geſchmak des täglichen Lebens wirkt, hat keine Freiheit, wenigſtens nicht Freiheit in lebendiger Kraft, auf eigenem Boden und eigenem Stamme, ſondern höchſtens nur wie eine Blume im Waſſer, deren welkes Leben ſich mit falſcher Nahrung friſtet.„

„Vom Prieſter bis zum Künſtler, vom Pfluge bis zum Schwert, in allem, im Gebet, im Nachdenken und in der Liebe, in der Frucht die wir ernten, im Baum, den wir pflanzen, im Feſt, das wir feiern, mus der Begrif dieſes einzigen allbeherſchenden Bildes, der Stolz, die Güte und der Trieb unſeres Herzens, die Ehre unſerer Thaten, mus unſer Volk unſer All, und der einzelne Menſch nur in dieſem Bezuge etwas ſeyn. Bringt ihr's nicht dahin, o ſo gebe ich für all eure Unternehmungen nichts. So ſind Vortheil und Sinnlichkeit, klügliche Wahl,

„und verſtellte Selbſtheit die Klippen, zwiſchen
„denen ein geiſtloſes Volk einſt ſcheitert, das
„nur der Sonnenſchein kühn machte! Dann wirkt
„der gute Mann nur, um dem ſchlimmen die Lar-
„ve kennen zu lernen, hinter der er ſich beve-
„ſtigen mus; dann ſind Nachahmung, herſchen-
„der Ton, Sitte des Augenbliks, nicht eigenes
„Gefül, nicht eigene Uiberzeugung, oder ver-
„edelter Wille, der ſchwankende Grund, unter
„deſſen Einbruch ſich die Zeit für Jahrhunderte
„begräbt.„

„Thaten müſſen Zuverſicht, Zuverſicht mus
„Eifer, Eifer mus Tugend erzeugen. Die Zeit
„mus ernären, was die Anſtrengung hervorbrach-
„te. Die Begeiſterung eines ſchon ins Dunkle der
„Vorzeit zurükweichenden Reichs, erhabener
„Menſchen, ungewönlicher Ereigniſſe mus in
„jungen Seelen das Feuer entzünden, das die
„Betrachtung weſentlicher Gröſse im Manne
„unterhält. Ungewönliche Gefahren müſſen un-
„gewönliche Menſchen bilden. Die Freude mus
„untergehen im allgemeinen Tumult. Der ſtrenge
„Muth eiſerner Seelen mus erwachen, die in

„ anhaltender Spannung ſich verhärten gegen die „ leiſere Empfindung der Natur, die zwiſchen „ Schreken und Widerſtand nur die Muſik des „ Donners und das Licht eines Blizes, nur den „ Untergang einer Welt, und den blutigen Has „ der Tirannen zu fülen gewont, und mehr „ als gewont zu fülen ſtolz ſind. Ein zweites, „ Geſchlecht mus aus ihnen hervortreten, das „ auf die Gröſse des vergangenen die Unzu- „ länglichkeit kleiner Tugenden baut; das ſich „ nur im Ruhm ſeiner Vorfahrer ſchäzt, in ihren „ Thaten ſein Glük, in ihrem Gebäude ſeinen „ Stolz, den Tempel einer Gottheit findet, deren „ Verehrung das Leben allein verliehen ſcheint. „ Und ſo wie am Altar der Gedanke eines Va- „ ters im Himmel ieden unter ſo viel tauſenden „ beſeelt, ſo werden alle Blike in einem auf „ das Bild des Vaterlandes gerichtet, unter Mil- „ lionen den nämlichen Trieb, den Wunſch für „ ſeine Gröſse zu leben und zu ſterben, hervor- „ bringen. „

„ Darum müſſen wir nicht durch Güte, nicht „ durch Milde unſern Krieg führen; ſondern hart.

„ Unſere Schlachten müſſen blutig ſeyn. Die Ver-
„ zweiflung mus den Widerſtand ſchärfen. Eine
„ leicht erworbene Freiheit iſt keine dauerhafte
„ Freiheit. Die alten Säfte müſſen untergehen.
„ Das verdorbene Blut mus flieſſen, und die Ver-
„ nichtung eines entarteten Geſchlechts mus Raum
„ für die ſtreitgebornen Heroen des ſpät ent-
„ ſcheidenden Kampfes geben. „

„ Es war ein Augenblik, da ich in der Uiber-
„ raſchung meiner Eigenliebe mit dem glänzen-
„ den Sieg eines Tages zu endigen ſuchte. Dem
„ Himmel ſey Dank, daſs es nur ein Augenblik
„ war. Der Genius beſſerer Erfahrung iſt wieder-
„ gekehrt. Ich wünſche den Krieg, den Wider-
„ ſtand. Der Feind ſoll beſchränkt, aber er ſoll
„ nicht vernichtet werden. Gefahr mus dem Volke
„ ſeine Geſinnungen predigen, und ein unent-
„ ſchiedenes Schikſal mus es ſtark in der Liebe
„ eines nicht ganz erlangten Zieles, aufmerkſam
„ auf ſich, beſchäftiget durch Thaten machen;
„ ſeine Einbildungskraft mus durch kommende
„ Ereigniſſe, ſein Herz durch die Theilnehmung
„ ſteigender Karaktere ſich erweitern, und iedes

„kleine Intereſſe unter dem Zuſammenfluſs neu-
„entwikelter Kräfte ſich abreiben. So müſſen ſie
„ſtark werden; ſo mus ihre Stärke ſich prüfen.„

A. „Und wenn nicht?„—

Tg. „So ſind ſie des Guten nicht werth.
„So mag ein Elkannar durch Jahrtauſende
„von Noth, ſie reif machen, aus Verzweiflung
„einſt zu thun, was ſie iezt aus Tugend nicht
„thun wollen.„

„Ich leſe den Widerſpruch des Mitleids auf
„deinem Geſichte, Altai.„

Alt. „Dein Urtheil iſt hart.„

Tg. „Nicht halb ſo hart, als die Erfahrung,
„die mich belehrte. Beiſpiele haben mich un-
„terrichtet; meinen Träumen zu entſagen, hat mich
„Thränen gekoſtet. Du biſt was ich war — zum
„erſtenmale auf dem Schauplaz voll hoher Be-
„geiſterung, voll Zuverſicht auf ein enthuſiaſti-
„ſches Volk. Aber Tibar! die goldenen Tage

„der Hofnung, die Freuden des Kindes bei ei-
„nem neuen Geſchenke, ſind trüglich, gelten der
„Neuheit oft mehr als dem Werthe. Auch ich
„glaubte den Schwung erhabener Geiſter im
„Taumel eines freiheittrunkenen Volkes zu ſe-
„hen. Es war Taumel, nicht Empfindung; das
„leere Geſchrei eines finſtern Verſtandes, der aus
„Namen ſich Sachen ſchuf. Ihre Sinne waren
„berauſcht. Ihr Herz fühlte nichts. Mistraut der
„Freude des Glüks, meine Freunde; ſie iſt der
„Sonnenſtral der auf einen grautodten Himmel
„die Farben des Regenbogens malt. Aber
„hehr und groſs in der Kraft ſeines Donners
„fährt ohne fremden Schimmer auf den Fittichen
„des Sturms edler Sinn wie eine Wetterwolke
„herauf. Der Segen der Erde liegt in ihrer Nacht.
„Groſse liegt in ihren Schreknüſen. Ihre Stille
„iſt Stille vor einem groſsen Entſchluſſe, und
„ihre Blize ſind das Licht, in welches ſich die
„Natur für das Gefül edler Seelen kleidet, Licht auf
„den Pfaden des Irweges. Ich kenne die Schwä-
„che eines Volks. Ich ſah ſie, um über ihre
„Entartung zu weinen. Ich ſah all den trügli-
„chen Schimmer fallen. Wenn der Menſch un-

„ter ſeinen Erwartungen ſinkt, wenn Stille auf „allen Straſſen herſcht, wenn der Mann mit „der Beſorgnis neuer Schreknisſe leiſe frägt. Ich „lernte, was man gemeiniglich iſt, und was man „nicht ſeyn ſolte. Ich lernte verachten, mis„trauen, und mit demüthiger Ungewisheit ſelbſt „am Altare noch die Flamme bezweifeln die „vom Himmel zu fallen ſchien. Freiheit, Vor„fahren, alle dieſe tönende Namen, was ſind „ſie, wenn der Menſch wie das Thier beim Erd„beben in dumpfer Angſt von der Stelle, gegen „die er ſich anſträubt, die Sicherheit hoft, die „die ganze Natur ihm verſagt. Wehe dem Her„zen, das nach der mit Vaterland und Freiheit „verlornen Würde des Lebens noch zwiſchen Le„ben und der Wahl eines groſsen Todes ſtille ſte„hen kan, das nicht unmittelbar von dem Gefül des „einen zum Gefül des andern geleitet mit einem „Gedanken aus den Armen des edlen republikani„ſchen Daſeyns in die Arme eines heroiſchen En„des ſich werfen kan. — Wehe ihm, und wehe mir, „wenn ich noch einmal ſehen mus, was ich ſah, „wenn auch unſere Laufbahn mit der Vorſtel„lung eines Puppenſpiels ſich endet, wo der

„ tragiſche Held ſtirbt, weil der ermüdete Dichter
„ eine Auflöſung ſeines Knotens braucht, und das
„ Triebwerk der geiſtloſen Maſchine ſich abnüzt. „

„ Perkund kam aus der Schlacht zurük. Da
„ er einer der erſten und thatigſten im Staate
„ war, ſo gab er ſich Mühe, das glimmende Tocht
„ durch groſse Entſchloſſenheit zu weken. Bered-
„ ſamkeit fruchtete wenig: ſein Beiſpiel war ver-
„ gebens. Man wolte die Stadt verlaſſen, und
„ ferne von ſeinen iezigen Feinden ſich einen
„ Wohnplaz ſuchen. Unmöglichkeit des Wider-
„ ſtandes ſchien allen erwieſen, oder vielmehr
„ Muth des Widerſtandes fehlte allen — Welch
„ ein Volk, rief er aus, das wie ein irrender
„ Flüchtling ſeinen angebornen Sizen, ſeinem Ei-
„ genthum, und den Gräbern ſeiner Väter ent-
„ ſagt, das die Mühſeligkeiten ſeines Auszugs,
„ die Bettlergeſtalt einer wandernden Horde der
„ Ehre einer glänzenden Rettung in ſeinem
„ Widerſtande vorzieht. Seyd ihr Männer? Seyd
„ ihr Bürger! Liegt die Ehre des Menſchen in
„ ſeinem Daſeyn, oder in der Art, mit der er
„ ſein Daſeyn geltend zu machen weis? Ein

„freies Volk, das ihr um Land anſprecht, wird „euch verachten. Ein König, den ihr flehet, wird „euch zu Unterthanen machen. — Und ihr „waret frei! ſeyd's noch, könnet's ſeyn. Die Kräfte, „die euch ein neues Land urbar machen, können auch für einen edlern Endzwek wirken; „dieſer Arm, dieſer nämliche Arm, mit dem ihr „in ſklaviſcher Unterwürfigkeit einen Pflug regieren wolt, kan mit dem Schwerte ſich Platz „unter Feinden, ſich Sicherheit unter Gefahr, „Schuz unter Millionen verſchaffen. Söhne meines Vaterlandes! warum wolt ihr eure Wohnſize verlaſſen, wenn der nämliche Muth, der „euch in unbekante Gegend treibt, euch Sieg „über den lächelnden Räuber geben könte, der „hönend mit eurer hinterlaſſenen Beute ſchwelgt? „Iſt das Gefül unſerer Thaten nicht mehr werth, „als das Gefül unſeres Lebens?„

„Ich weis es, daſs nicht dieſer Berg, nicht „dieſer Fluſs, nicht dieſe Gegend uns zu dem „Volke macht, das wir ſind. Unſere Sitten, „unſere Verfaſſung ſinds. Aber wer kan hoffen, daſs wir dieſen — treu ſeyn werden,

„dafs dieſe einen Plaz in unſern Herzen haben,
„wenn die ewigtheuren Gegenſtände unſerer Ju-
„gend, wenn der Hain, da wir geboren wurden,
„die Wieſe, da wir ſpielten, der Fels, auf dem
„wir uns mit den Träumen der Zukunft wiegten,
„wenn alles, was in unſern Empfindungen das
„erſte Feuer der Liebe, der Theilnehmung und
„der Freude, den Genus des Lebens, das Ge-
„fül der Erwartung anfachte, beim Anblik der
„Gefahr mit matter Gleichgültigkeit aus unſeren
„Sinnen verſchwindet! — In der Wirkung eines
„Verluſts auf unſere Einbildungskraft finde ich
„den Unterſchied zwiſchen Menſch und Men-
„ſchenthieren. Die kalte mutloſe Seele wird ihre
„Zaghaftigkeit durch Weisheit zu retten wäh-
„nen, wenn ſie den Werth mit dem ein volles
„Herz ieden Gegenſtand zu bekleiden weis, von
„nakten Begriffen losreiſt, wenn ſie den Stolz,
„mit dem ein edles Volk erkante Güter und das
„Heiligthum ſeines Gefüls vertheidigt, mit ſpot-
„tender Kleinmuth läugnet. Wehe euch, wenn
„ihr das ſeyd! Beweiſt euch, und folgt mir. Hier
„iſt der Ort, wo ihr lebtet. Hier iſt der Ort, wo ihr
„ſterben müſſet. Hier weg, iſt für immer verloren.

„Euer Land verlaſſen, heiſt eurem Karakter entſa-
„gen. Der Augenblik iſt da: ſprecht was ihr wolt!„

„Er trat zurük unter die Hallen, um ſeiner
„Rede Zeit zu laſſen. Er ſah, wie ſie ſich be-
„riethen.„

„Es iſt nicht alles, wie es ſeyn ſolte, ſprach
„er zu mir. Wer in gewiſſen Dingen noch über-
„legen kan, dem iſt der muthloſeſte Entſchluſs
„gewis der nächſte.„

„Er blikte um ſich her. Unſer zehn oder
„zwölfe ſtanden um ihn. Haſtig rief er:„

„Uiberlegen? — nein! — gewagt und be-
„ſchloſſen ſeyn. Zieht und folget mir, wer ſein
„Vaterland liebt. Wer es zu verlaſſen denkt, iſt
„ſein Feind.„

„So traten wir mitten in die Verſamlung „

P. „Hier bin ich, hier bleib' ich. Darauf
„ſchwöre ich. Wer es wagt von hinnen zu flie-

„hen — Sein Leben an meinem Schwert. —
„Gott möge mir verzeihen wenn ich irre, und
„alles Uibel auf mich — Schwört, was ich schwur.
„Du — er ris den nächsten an sich — schwöre
„— Und wer nicht, ich wiederhole es, gegen
„den dieses Schwert.„

„Geschrekt, bleich wie beim Anblik des
„Feindes schwört alles. Sie flehen. Der Anblik
„eines Mannes macht sie stum. Perikund ord-
„nete nun wie ein Herr in seinem Hause. Er
„sammelte Vorrath. Er vermehrte die Befesti-
„gung. Er rüstete Schiffe aus, um Meister der
„See zu bleiben. Er entfernte unnötige Leute
„auf die Inseln und entlegene Besizungen.
„Er schikte sogar Kolonien dahin, um sie desto
„brauchbarer für die Unterstüzung des Staates
„zu machen, um den ununterbrochenen Handel
„durch sie zu erhalten, um auch fremdes Zu-
„trauen durch den Pomp seiner Kräfte zu weken.
„Alles Gold ward vermünzt, der Bürger geübt,
„der Dienst so streng, wie bei einer schon wirk-
„lichen Belagerung, beobachtet. Und so seht ihn
„dann abermal: der Mensch ist nichts, der ein-

„zelne Mann alles. Aber dafs er nicht durch „Kron' und Szepter über gewohnte Unterwürfig„keit, ſondern durch Stärke des Karakters, „durch den Rieſenſchritt ſeines Entſchluſſes thä„tige Menſchen aneifere, oder Schwache beher„ſche, das beſtimt den Unterſchied zwiſchen mo„narchiſcher Macht und republikaniſcher Größe. „Perkund berechnete die Zeit ſeines Wider„ſtandes. Aber er wolte mehr als widerſtehen. „Die Forderungen ſeiner Fantaſie miſchten ſich „in ſeine Vaterlandsliebe. Er wolte, dafs ſein „Volk von der Tiefe ſeiner Erniedrigung durch „dieſe Erniedrigung ſelbſt ſich zur Laufbahn „zunehmender Größe erheben lernen ſolte. Er „vergafs die Kräfte, den Karakter und den nur „durch ſeine Flamme lodernden Muth ſeines „Volkes. Er vergafs, dafs ſelbſt ihre Folgſamkeit „gegen ihn nur Schwäche war, verblendete ſich „durch ſeinen Zwek über ſeine Mittel, und er„lag wie ſo mancher Meiſter, unter der Laſt ei„nes allzuſchnell betriebenen Baues.„

„Der Bund einer fremden Macht war ihm „nötig. Die regierende Familie zu Balk war

„ aus ſeinem Vaterlande entſprungen. Sie hatte „ nie aufgehört, Liebe für den Ort ihrer Abkunft „ zu zeigen. So wenig er auch Hofen zu ſchmei„ cheln geneigt war, ſo glaubte er doch, daſs „ die Ehre, ſeinem Volk die Hand zu bieten, nie„ mand näher liegen könne, als den ehemaligen „ Mitbürgern deſſelben, die, wenn einſt auch ſie „ ein Unfall träfe, hier am ſicherſten auf wieder„ vergeltende Zuflucht rechnen durften. „

„ Er entſchloſs ſich ſelbſt dahin zu gehen. „ Ich und alle, die mit ihm am Tage des Schwu„ res den Degen gezogen hatten, ſolten ihm „ folgen. Das Volk freute ſich ſeines Entſchluſ„ ſes — Nim Abſchied von deiner Vaterſtadt, „ ſagte Zerduſt. Wir ſehen ſie nicht wieder. „

Perk. „ Nicht? — und warum nicht? —

Zerd. „ Dein Anblik iſt der Talisman. Er „ band ſie an ihren Schwur. Du verſchwindeſt, und „ der Zauber iſt gelöſet. In deinem Namen thun ſie „ alles. Ohne dich ſind ſie gerade um ſo viel mehr „ ſchwach, als ſie ſtarker durch dich wären. „

Perk. „Sie fürchten meine Rükkehr.„

Zerd. „Der Muthlose fürchtet nur die Ge-
„genwart. Die Hofnung und die Schande der
„Zukunft sind ausser seinem Blik. — Bleib!„

Perk. „Ich kan nicht. Ich selbst mus Ent-
„scheidung holen. Sprich, rede, thue indessen
„hier, was du mich thun laheist.

Zerd. „Ich werde thun, was ich kan. Wenn
„wir uns nicht mehr sehen: Leb wohl!„

„Wir standen am Ufer des Meeres, kein
„Wolkchen am Himmel. Für uns so trüb wie
„die Nacht. Ieder ging einzeln auf und nieder.
„Der Entschlus war gefaßt. Aber wer weicht
„nicht dem Augenblik des lezten Abschieds aus?
„Das leise Wehen schien ein Sturm. Der glat-
„teste Kiesel stiess uns an. Still kam der Abend.
„Der Schiffer gab das Zeichen. Wir gehen, fah-
„ren. Das Land ist verloren. Die Nacht ist
„umher. Noch hat keiner Sprache für sein Ge-
„fül: Ewig — ewig — getrent.„

„Die Uiberzeugung, uns nie wieder zu ſehen,
„drang ſo plözlich in unſere Seele. Nur Per-
„kund vertraute auf eine baldige Rükkehr. Er
„kante die Menſchen nicht. Eine Provinz zu
„plündern, iſt bald beſchloſſen. Aber ein freies
„Volk zu retten, dazu gehört ein Herz, welches
„Menſchenrechte ehrt. Und das iſt ſelten unter
„einer Krone.„

„Die Fahrt war bald geendet. Perkund
„fülte, und wir mit ihm zum erſtenmale, beim
„Eintritt in eine Königsſtadt, was es ſey, vom
„freien Sprecher eines Volkes der demüthige
„Bettler zu den Füſſen eines Menſchen zu wer-
„den. Sein Stolz ſchauderte. Das Vaterland
„ſiegte. Aber der Mismuth eines traurigen Kam-
„pfes wölkte ſich auf ſeiner heitern Stirn. Er iſt
„trüb, finſter und auffahrend. Der Keim eines
„verfehlten Geſchäftes liegt in ſeinem umgeſtal-
„teten Karakter.„

„Der König iſt abweſend. Der Regent em-
„pfängt uns mit gewönlichen Gebräuchen und
„gewönlicher Höflichkeit, aber er will nichts

„entſcheiden. Er wird erinnert, und nimt ſich „vor, tiefer in Perkunds Karakter zu bliken. Er „erkent den Mann von Werth, der unter der „Hülle des Trübſinnes edle Einfalt und einen „gebildeten Geiſt verbirgt, nie unter ſeinem Schik„ſal ſinkt, nie ſeiner Würde vergiſt, immer gros „ und immer kühn, ein treuerer Freund als die „täglichen Rathgeber des Hofes iſt. Es ſchmer„zet ihn, ſolch einen Mann leiden zu ſehen. Er „verſpricht ihm Hülfe und beſchlieſt's. Plözlich „ſtirbt er. Der König kommt zurük.„

„Da ſteht nun der ſtolze Republikaner vor „dem Throne eines Kindes, das im dreiſsigſten „Jahre wie im zehnten Neigung nur für Belu„ſtigung hegt, und den Mann nur im Speichelle„ker zu erkennen weis. Wie konte der trokne „Ernſt im Munde der Wahrheit Gnade vor ihm „finden? das Glük ein s Volkes, der Muth ei„nes Mannes, die Leiden der Unterdrükung, „was kümmerten ſie ein Weſen, dem auf „ſeinem Weg vom Harem bis zur Jagd nichts „von alle dem vor Augen gekommen war? Er „hörte Perkund, und verachtete ihn. Konte er

„doch weder trinken noch ſcherzen. Ein Gauk-
„ler hätte ſein Vaterland gerettet. Ein Mann muſte
„es verlieren.„

„Weiber und Verſchnittene regierten am
„Hofe. Sie lachten des troknen Helden. Sein
„ſtolzer düſterer Anſtand beleidigte ſie. Aber man
„glaubte ihn nuzbar. Des Königs Bruder, ge-
„fällig, freigebig, zugänglich, ein Meiſter in
„der Kunſt ſich Herzen zuzueignen, der Lieb-
„ling des Heeres, ſchien — mehr als er ſollte.
„Sein Leben war verwirkt. Perkund ſolte das
„Werkzeug ſeyn. Man fürte ihn in den Rath
„des Königs. Man leitete ihn durch Umwege
„auf die Frage: ob ein Thron zwiſchen Brü-
„dern ſicher ſtehe?„

Perk. „Um ſo viel ſicherer, als ihrer mehr
„ſind, war ſeine Antwort. Sie ſind geborne
„Freunde. Aber ich verſtehe eure Frage; hütet
„euch. Der erſte Schritt von Argliſt wird
„Guirnid um ſeiner Erhaltung willen treulos
„machen.„

M. „Und das Heer wird ihm anhängen? „ſprach Moiadar. „

Perk. „Wird? — o wenn es dahin kömmt, „Ich habe ſo viele Freunde, daſs ein Wort von „mir genug iſt, ſie in Schranken zu halten. „

„So? antwortete der König. Du biſt ein redli- „cher Mann. Ich werde nichts ohne dich thun. „—

„Ich habe mein eigenes Urtheil geſprochen, „rief Perkund, da er wieder unter uns trat Das „Los iſt geworfen, wir ſind verloren. Er er- „zähle, was ich euch wiederholte. „

„Wird ein Pak von Schurken mir verzeihen, „daſs ich ihren Abſichten mich entzog? Glaubt „ihr das? Der Ton, mit dem er mich entließ, war „ſchleichender Mismuth einer von der Laſt groſser „Wahrheit niedergedrükten Seele. Scham glüte „auf ſeinen Wangen — Und der königliche Groll, „vor dem Angeſicht eines Mannes über ein zu- „rükgenommenes Bubenſtük roth werden zu müſ- „ſen, wird nicht ungerochen bleiben. „

„Ich bedaure euch, meine Freunde, daſs „ich kein Schmeichler war. Es koſtet wahrſchein„lich unſer aller Leben. Und darüber könten „wir uns dann beruhigen — Aber was aus un„ſerm Vaterlande werden wird! „ —

„Er hüllte ſich in ſeinen Mantel. „

„Und wann ich ie in meinem Leben Ban„gigkeit empfunden habe, ſo war es dieſer Au„genblik. Ich ſah um mich her. Einzeln, von ſei„nem Grame niedergedrükt, ſaſs jeder ſo ſtill und „ſinſter, wie an der Leiche ſeines Freundes „um Mitternacht der bebende Unglükliche ſizt, „der iede Freude des Lebens, iede Hofnung und „iedes Glük mit ihm verlor. „

„Nicht in der Furcht, dieſes elenden Daſeyns „los zu werden, lag's, ſondern in dem zehnfach, „tauſendfach härteren Gefül, unnüz, verachtet, „ein Spott kriechender Bosheit, einen ruhmloſen „Tod von der Hand eines Meuchelmörders zu ſter„ben. Einen Tod der nicht einmal mit dem Stolz „einer edlen Gegenwehr zu Grabe ginge. „ —

„Und dann das Bild eines unglüklichen, sin-
„kenden Vaterlandes, eines schwachen Volkes,
„das unter seinem Unglük erliegt, das Bild ver-
„lorner Hofnung und der Nacht, die unsern Na-
„men dekte. „ —

„Stelt euch unsere Lage vor, und in die-
„sem Augenblik den Freudentaumel auf der
„Straße, den Einzug eines Gesandten unserer
„Feinde, einen Abend voll drohender Erwar-
„tung und eine Nacht ohne Schlaf. „

„Am Morgen ging Perkund nach Hofe. Er
„verlangte weder Hülfe noch Mannschaft. Er be-
„gehrte nur schnelle Entlassung und sicher Ge-
„leit. Aber der beleidigte Löwe schien dem Lieb-
„ling des Königes gefährlich. Der neue Gesandte,
„ein Mann für Weiber und Sklaven, war in wenig
„Zeit sehr geschäftig gewesen. Sein Geld hatte ge-
„wonnen, und seine Augen hatten überzeugt. Der
„Untergang unseres Staates war im Buche des Ra-
„thes bestimt. Perkund fand die Thür des be-
„schäftigten Königs nicht offen. Kurz nach seiner
„Rükkehr sahen wir unsere Thore bewacht. „

„Was konte nun unſere Erwartung ſeyn? „Ein ſchmälicher Tod zwiſchen Mauern. — Und „dem wollen wir uns überlaſſen? rief Perkund. Sind „wir darum bei Urate vor Männern geflohen, um „hier auf das Wort eines Weichlings zu ſterben? „Einſt reichte dieſes Schwert hin, ein freies Volk „zum Muth empor zu ſchreken. Auf! laſt uns ver„ſuchen, ob wir nicht ein unterdrüktes Volk zur „Abwendung ſeiner Leiden empören, ob wir nicht „Elende für ihre Bosheit züchtigen, und an ei„nem Könige uns rächen können. Laſt uns durch „eine groſſe Unternehmung unſerm Tod entge„hen, oder doch mit Ehre finden.„

„Unſere Stimme war: Auf! Noch ein Gaſt„mahl der Freundſchaft, rief Perkund, und dann! „— Ia. „

„Das Feſt ward bereitet. Der Becher ging „umher. Die Freude war wiedergekehrt. Jene „dumpfe Freude, Trauerfreude möcht' ich ſie „nennen, die wie der ferne Geſang öder Ein„ſamkeit mit dem Abend einer ſchönen Gegend in

„eine erhabene Seele tritt. Das Gefül hoher „Freundſchaft, und die Gewißheit unſeres Na„mens hatte das ſchwarze Gemälde jenes erſten „Eindruks erhellet. Das Leben ſcheint kein Ver„luß, wo die Ehre ſich mit dem Gedanken des „Todes gattet. Füllet den Becher des Abſchieds! „tief Perkund. Singt: Ophar Taiads Löſe-Geſang, „und kränzt euch mit Blumen.„

„Der Becher war gefült. Der Kranz war „geflochten, der Geſang Ophar Taiads ward an„geſtimt — Wir„ —

„Alle: Den Geſang!„ —

Terg. „Wolt ihr hören? — Wohl weiht beim „ernſten Strahl der Freude, der Tod ſich ſeinen „Liebling ein. Es weht um mich ein fülles Ahn„den. Ein leiſer Hauch zieht durch mein Herz. „Dort treibt ein Blatt, hier rauſcht die Schlange. „Zum Abgrund zieht mich's tief hinab. Da ruh' ich „ſanft im ewigen Scheiden. Wohl mir, daſs ich „geweſen bin!„ —.

„Hoch ſtand ich einſt an Iasnads Strande,
„am Meere das mit hohlem Schweigen vom Sturme ſich beruhigt glaubte. Da ſchwam des Freundes Leiche her.„

„Hoch ſtand die Sonn' auf Ielids Haide.
„Da kam zum Schwertklang Ophar her. In blutigen Reihen blinkt mein Helm. Mein Fus tritt über Leichen hin. Wol mancher Gute ſank zum Grabe. Die Wunde blutet immer noch. Da weiht' auf ſtiller Erde in der Nacht der Schwerdſchlag Taiads mich zum Edlen.

„So webt an ihrer goldnen Brüke Ilſſa ihren Schleier ſich. So webt' ich Jahr an Jahr zuſammen. Ein Leben iſt's was ich gewan. So manche Nacht am Sternenhimmel, ſo mancher Tag im ſtillen Hain, und in der Fehme heilgen Schranken, ein Bruder der das Urtheil ſpricht — Was nüzt's daſs ich geweſen bin?„ —

„Der Zukunft ſtiller Abendſchimmer, ſinkt immer tiefer wie die Nacht. Ich bin — Ich war — Iſt hier ein Grab und dort ein Leben, der

„ Lohn, dafs ich mit Recht und That, nicht mir,
„ nur andern, war?„ —

„ Nein mehr als ihr, Ich ſtarb als Held. —
„ Ihr müſt! Ich will! des hohen Namens Zuver-
„ ſicht, das ſtolze groſse Los, in ſeinem Tod des
„ Lebens Namen noch zu retten, fält mir zu! —

„ Da wandl' ich dann zur lezten Eile auf dei-
„ nem Fittig, Ehre, hin. Des Nachruhms Lichtkleid
„ wallt um mich. Wol mir, dafs ich geweſen bin. „

„ Und mit dieſem Geſang zogen wir dann
„ vierzehn an der Zahl zwiſchen unſern Wachen,
„ die im tiefen Schlafe der Trunkenheit lagen, auf
„ die Straſſen von Aidiar aus. „

„ Wir ermahnten die Männer, die uns be-
„ gegneten, iezt oder nie das Joch der Unterdrü-
„ kung von ſich abzuwenden. Man ſtaunte, man
„ bewunderte uns; aber nicht einer hatte das Herz,
„ uns zu folgen. Der Befehlshaber der Stadt kam
„ entgegen. Seine Bedekung ward zerſtreut, ſein
„ Wagen geſtürzt, er ſelbſt blieb. Wir eilen zum

„Schlos, um in der Perſon des Königes die Si-
„cherheit unſerer Abſichten uns zu holen. Er
„war entflohen. Und doch wagte niemand uns
„beizuſtehen. Die Straſſen waren leer. Die Häu-
„ſer geſchloſſen. Wir allein am hellen Tage in
„einer Stadt von hundert tauſenden wie Löwen
„in einer Herde von Schafen trieben uns müde.
„Unſere Stimme blieb umſonſt. Die Hofnung des
„Erfolgs verlieſs uns.„

„Kein Wunder, rief Perkund, daſs Weiber die-
„ſe Männer beherſchen, die vor der Freiheit flie-
„hen. Wohl dann, weil unſere lezte Mühe verge-
„bens iſt, ſo laſs uns mit der Würde vergangener
„Thaten einen Tod ſuchen, der unſer werth iſt.„

„Um Radnors Säule ſchloſſen wir einen
„Kreis. — Ein ſtiller Abſchied — Und ieder fiel
„in ſein Schwert freudig, wie er auf ein Lager
„von Roſen niederſtürzen würde. Ein Fall —
„ſo lagen alle. — O Gott auch nicht einer war
„mehr übrig, als ich. — Ieder richtete fallend noch
„ſein Auge auf mich. Perkund ſprizte mit der Hand
„ſein Blut gegen mich, das lezte theure Lebewohl

„ eines Freundes. Ieden befülte ich nun, ob er auch
„ so ganz todt sey; bey ihm zeigte ein Zug seines
„ Gesichts noch Leben. Ich küste ihn, stand, bis ein
„ schneller Hauch mir sein Scheiden verkündigte,
„ und stürzte über ihn hin in mein Schwert. „

„ Ich glaubte den Tod zu fühlen. Langsam
„ flos mein Blut. O es war mir wohl mit halbge-
„ schlossenen Augen es fliessen zu sehen, immer
„ finsterer und finsterer, bis ein dumpfer Schwin-
„ del mich niederdrükte in gänzliche Verloren-
„ heit. Die Ruhe, das Behagen, das freudig ernste
„ Gefül eines Augenbliks, da ich den Tod wie
„ den Genus einer langsam eingeschlürften Küh-
„ lung über mein Wesen in ganzer Fülle sich ver-
„ breiten sah, bleiben mir ewig theuer. „

„ Ich habe das Leben wieder erlangt. Aber
„ ich habe es erlangt, um es in Vergleich jenes
„ Moments für ein weit minderes Gut zu halten. „

„ Ich hatte mich nicht ganz getroffen, er-
„ wachte unter den Händen zweier Unbekanten.
„ Ich erinnerte mich, sie zuweilen gesehen, in

„ihren Augen etwas bemerkt zu haben, das „mich zu suchen schien. Aber was konte das „mir seyn? Zu viel hatte ich verloren. Mein „Glaube an das Leben war dahin. Ihre Sorg„falt war mir Verfolgung, so edel, so einfach, „und so gefällig sie auch sich betrugen. Sie schwie„gen, weil ich stum war. Ich wolte allein seyn, „und sie blieben entfernt. Am Abend verlor ich „mich in die Weite ihres unermeßlichen Gar„tens. Die stille, düstre Einsamkeit seiner Felsen„haine, das schauernde Rauschen um die Bäche „des Waldthals waren mir willkommen. Ueberall „begleitete mich die Harmonie entfernter Sai„tenspiele, der ernste Gesang melancholischer „Stimmen. Ich sah niemand, aber um so viel rei„zender waren mir diese Zaubertöne. Unmerklich „verwebte sich meine Seele wieder mit den Ge„genständen des Daseyns. Die Stimme verborge„ner Trauer unter den Schönheiten der großen „Natur war ein Bild, an dessen Zügen mein Herz „nach und nach das verfeinerte Gegenbild seiner „Leiden entwerfen lernte. Die grelle Empfindung „des ersten Augenbliks löste sich auf in den sanf„ten Schmerz eines idealischen Kummers.„

„Ich durchforſchte nun auch meine Woh-
„nung. Sie war alt. Sie war groſs. Sie war ſtill.
„Groſse Gänge, groſse Säle: Aber der Reich-
„thum an Gemälden, an Werken der Kunſt,
„dieſes ſtumme Leben in tauſend Gegenſtänden
„des Verſtandes, die Pracht eines einſamen
„Ortes in der Stille des Tages, hat etwas Be-
„zauberndes, etwas, das uns Geiſter glauben ma-
„chen könte. Noch war mein Herz nicht ganz
„erſchöpft. Noch war ich Dichter und Freund
„der Kunſt. Die Folge von groſsen Begebenhei-
„ten, der Umgang mit ſeltenen Menſchen,
„in die ich bis dahin verwikelt war, hatten
„mich reizbar in meinen Empfindungen, roman-
„tiſcher in meinen Ideen gemacht. Ein Gemälde,
„ein Bild war die Sprache des Lebens, die ſicht-
„bare Handlung eines täuſchenden Augenbliks
„für mich. Ich war gut, weil ich Gröſse liebte.
„Ich war froh, weil ich Gegenſtände der Bewun-
„derung fand. Wie manche glükliche Stunde
„der Begeiſterung habe ich in dieſen Gängen
„zugebracht. Jezt bin ich todt, kalt. Die feinen
„Bande der Einbildungskraft zwiſchen mir und
„den Weſen dieſer Erde ſind zerriſſen — Fürch-

„tet nicht die gröſsern Schläge des Unglüks, mei-
„ne Freunde. Der Sturm koſtet Anſtrengung,
„aber er gibt Bild und Stärke der Seele, indem
„er den Funken der Thätigkeit wekt. Aber
„Stille iſt fürchterlich. Der Müſſiggang, das un-
„merkliche Graben thatloſer Bekümmerniſſe,
„der kleinliche Mismuth unangeſpanter Kräfte
„brachte mich um die Freude der Natur, der
„Dichtung und des Herzens. Der Zeitraum mei-
„nes Lebens naht ſich, da dieſes geſchah.„

„Ich hatte Muth gefaſt, nach meinen verlor-
„nen Freunden zu fragen. Ihre Leichname wä-
„ren das Spiel der Bosheit geworden, meine
„edlen Wärter hatten ſie geborgen.„

„Hier liegen ſie! ſagte der eine, da er mich
„in einen Kreis tauſendjähriger Bäume, in die
„Stille eines abgelegenen Thales führte. Am Hü-
„gel hin ſah ich ihre grünen Gräber, dreizehn
„Gräber, bei jedem zwei Steine, einen Baum
„und das verkehrte Schwerd zum Haupte. Drüber
„hin ſtand ein bewachſenes Gemäuer, der Ruin
„eines alten Denkmals unter dem wehenden

„ Dunkel seiner Sträuche. Auf einer metallenen „ Tafel waren ihre Namen, ihre Thaten. Der „ Bach zu ihren Füssen rauschte, und furte das „ fallende Blatt auf seiner Fläche zum Meere. „

„ Wie sanft — wenn auch ich hier ruhete, „ rief ich aus. „

Er. „ Ist Ruhe dir so noth? „

„ Bis diese Stunde hatte er mit mir nicht „ gesprochen. „

Ich. „ Was ist das hofnungslose Leben eines „ Verlassenen? „ —

Er. „ Man glaubt sich auch verlassen, oder „ verläßt wol gerne, um in müssigen Klagen sich „ über die Aufforderung zur Thätigkeit wegzu- „ sezen. „

Ich. „ Ich habe mich nie verfagt. Aber ich „ (indem ich auf die Gräber zeigte) — Du kennst „ ja meine Geschichte nicht. „

Er. „Glaubſt du, der Menſch handle un-
„bemerkt?„

Ich. „Nein. Ich verlange nach Ehre.„

Er. „So hüte dich für Schande. — Kennſt
„du dies Bild?„

„(Es war ein Abbild meines Vaters.)„

Ich. „Es iſt der Geiſt meines Schwurs.„

Er. „Sahſt du ihn ſchon?„

Ich. „Nein.„

Er. „Nun ſo danke Gott für dein Leben. Zur
„Ruhe wars noch zu frühe.„

„Ich ſtand, ich blikte auf. Er war verſchwun-
„den. Ich ſah ihn nicht mehr. So gerne hätte
„ich mehr erfahren.„

„Beim Erwachen des andern Morgens ſah

„ich mich in der See. Mein Leben schien das Spiel
„eines Zauberers — Nach wenig Tagen im Hafen
„von Ilgaet-Taia, um der Zeuge ihrer Uibergabe,
„ihrer Verwüstung, und ihres Elends zu seyn.„

„Mein Schiff rettete mich und die wenigen,
„die es fassen konte. Entschiedenes Elend ohne
„Aussicht war unser Los. In unbekanten Meeren,
„in unbekanten Gegenden suchten wir Verborgen-
„heit. Die Last unseres Verlusts schien uns Enteh-
„rung in den Augen der Menschen. Wir landeten
„an einer Insel. Ein klarer Bach in der Stille ei-
„nes reizenden Thales lokt uns zur Ruhe. Ich
„verlasse meine Gefärten, verliere mich ins Ge-
„hölze, bin umrungen, gefangen, ein Sklave.
„Einzeln unter einem Volke, das mich nicht ver-
„stand, sank ich nun unter die Sphäre des ge-
„meinen Elends. Hier wo die Last erniedrigter
„Thätigkeit mit einförmiger Entehrung über mir
„herschte, hier erlag zum erstenmal meine Seele
„bei Knechtsgedult unter der Ruthe des Treibers;
„Sie, die auf zwei Schlachtfelden an der Seite
„eines sterbenden Freundes sich immer gros in
„dem Umfang ihrer Leiden gefült hatte. —

„Wenn der heroiſche Schwung hoher Gefah-
„ren das Feuer des Unmuths entzündet, wenn ein
„erhabener Verluſt den Menſchen über ſich ſelbſt
„empor trägt; o! ſo weis und lernte ich iezt an
„der Quelle der Entartung, warum Millionen mit
„thieriſchem Hinbrüten bei kleinen Bedürfniſſen
„ſich aufreiben. Der tägliche Unmuth einer her-
„abſezenden Betriebſamkeit, die unſere Kräfte
„reizt, ohne ſie zu nären, die unſer Selbſtgefül
„wekt, ohne es zu befriedigen, die uns arm, ver-
„achtet, klein in unſeren eigenen Augen zeigt,
„die ills, die wie ein Fieber der Seele uns aus-
„zehrt bei langſamer Folter, daſs das lebens-
„arme Gerippe umher ſchleicht zwiſchen den
„Freuden der Natur und der Einbildungskraft,
„mit Neid gegen den Glüklichen, der in beiden
„ſich froh ſchwelgt, mit Unwillen gegen Gott, der
„ihn zum Mangel erſchuf, mit Haſs gegen dies
„Daſeyn und Verläugnung aller Güter. Geht auf
„die Menſchen zurük, und wenn ihr nicht in der
„Reihe derer, die ihre Mittelmäſsigkeit von ei-
„nem erweiterten Daſeyn zurükhält, die gröſste
„Anzahl von Laſtern aus Misgefül gegen die War-
„heit groſser Gegenſtände, aus erſtikter Einbil-

„dungskraft und einem durch kleine Verhältniſſe „niedergedrükten Geiſt entſtehen ſieht, ſo will „ich allein eine ſchwache Seele mir Schuld ge„ben laſſen. Vergleicht den Unternehmungsgeiſt „eines Mannes, der mit Millionen handelt, und „den Krämerſinn eines Elenden, der um Pfennige „hadert. Vergleicht den Feldherrn der um Kö„nigreiche kämpft, mit dem Räuber, der um täg„liche Nahrung mordet. Die Gröſse des Gegen„ſtandes macht die Gröſse der Seele. Und wo „der kleinliche Erwerb erſtikt, macht der hohe „Gewinn zum Helden. In kleinerer Beſchäftigung, „in kleinlichem Kummer, findet und empfängt „die Seele jenen grämlichen Beobachtungsgeiſt, „der allen Gegenſtänden der Erde die glänzende „Hülle abſtreift, die unzerdrükter Muth aus den „früheren Vorſtellungen jugendlicher Freudigkeit „in das männliche Alter herüberbringt. Darum „ſollte man verſtehen, Menſchen von Menſchen „zu ſondern.„

„Darum ſolte man nicht ermüden die, denen „die Natur in ihren Talenten einen Freibrief ge„gen die niedrigern Stufen der Uibung gab.„

„Sechs Monathe von Elend waren freilich
„nicht zureichend, das Bewuſſtſeyn eines beſſern
„Zieles aus meinem Herzen zu reiſſen. Aber
„mein Glük war dahin, mit dem Verluſt iener fei-
„nern unabgeſtumpften Empfänglichkeit, die un-
„getrübt wie ein reiner Spiegel die Gegenſtände
„des Lebens auf unſere Seele zurükwirft. Von
„dem Hauch einer unglüklichen Stunde ergriffen
„zeigt ſie forthin nur den trüben, flekigen Schein
„einer mit Unmuth verwirten Geſtalt. Die Far-
„be iſt mir verſchwunden, in der eine iugendliche
„Fantaſie den Reiz ihres Daſeyns findet. Die
„Natur hat ihre Schönheit verloren, denn ich
„lernte unempfindlich und mit todtem Herzen
„bei ihr vorübergehen. Der Menſch gefält mir
„nicht mehr, denn ich lernte ihn verachten in
„ſeinem Elende, und vermeiden in ſeinem Glük.
„O daſs ihr nie dahin kommen möchtet! Ihr
„ſeht was ich bin. Um die abgeſtorbene Hälfte
„meines Herzens zu durchdringen, mus die Na-
„tur ſich empören. Um mich thätig zu machen,
„mus der König ein Tyran, und das Volk ein
„leidender Hauſe ſeyn. Ich zittere vor dem Ende
„des Krieges. Unthätigkeit iſt meine Hölle. Aber

„ich bin so arm, dafs das, womit ieder Mann „von Geschmak und Herzen sich Beschäftigung „zu geben weis, die Betrachtung fremder Glük- „seligkeit, das Vergnügen des Umgangs, der „Künfte und der Theilnehmung keinen Eingang „auf mich behielten. Für mich ist alles wüste. „Das Gefül der Leere allein ist mir übrig.„

„Ich ward frei. Meine Gefärten hatten ein „Land nicht verlassen können, wo sie mich noch „zu finden hosten. Ihr Forschen wäre vergeb- „lich gewesen. Sie durften sich nicht vom Strande „entfernen. Ich ersah sie von der Spize eines Fel- „sen, wo ich Nester suchte. Ich sah das Schiff. „Ein Sprung von der Höhe in die schäumenden „Wellen der Brandung für Tod oder Rettung „brachte mich an Bord. Ehe sie mich bemerk- „ten, Abend wars, trat ich in ihre Mitte. Wel- „che Freuden des Empfangs! Welcher Iubel „des Entzükens. Mir Nahrung des Kranken, „freudloser Genus in der Empfindung meiner „Schwäche.„

„Fürchtend und unruhig weinte ich oft wie

„ein Kind, zitterte ich in der Stille, tobte ich „im Sturm, wollte Kampf, Krieg, Tod, träumte „Schlachten, träumte Mord. — Meine Einbil„dungskraft war zerrüttet.„

„Freundſchaft zeigte ſich in ihrer Fülle. Man „liebte mich bei meinen Thorheiten. Man beru„higte mich durch ſcheinbare Beſchäftigung.„

„Der Sorgfalt, der Theilnehmung meiner „Gefährten, dem Wechſel einer anhaltenden „Seereiſe dank' ich einen Theil meiner erhal„tenen Brauchbarkeit. Wenn ich auch das Selbſt„gefül meiner Handlungen, iene feinern Vor„empfindungen, die uns zu ihnen treiben, verlor; „ſo war doch der Wille und das Ziel, wofür „man handeln ſoll, nicht verloren. Vielleicht „fand die Vorſehung gut, mir das erſte um des „lezten Willen zu nehmen. Vielleicht iſts nöthig, „daſs der Menſch in einem gewiſſen Alter von „der Fülle ſeiner Iugend zurükkomme, damit er „nicht wie ein Schwelger im Kreis ſeiner Güter „ſich verliere bei einzelnem Genus, nicht durch „allzufeine Empfindlichkeit ſtille ſtehe beim

„Werth einzelner Handlungen. Raſtlos und un-
„gefättigt ſolte ich das mehrere begehren um des
„wenigen willen.„

„Befriedigung iſt der Schleier, unter dem
„eine gütige Vorſicht dem Menſchen ſeine Mittel-
„mäſsigkeit verbarg. Wo ſie ihn wegreiſt, iſts
„ein Wink zu höherm Rang. Die Glükſeligkeit
„geht verloren, aber das Verdienſt tritt an die
„Stelle. Mehr zu ſeyn als andere, iſt Belohnung
„die Gott gibt; aber die Belohnung iſt zuweilen
„mehr angemeſſen der Gröſse des Gebers, als
„dem Gefül des Empfängers. Die Seele erliegt
„unter ihrer Laſt. Und ſo wünſchte ich im gan-
„zen Ernſt wirkſam zu ſeyn für dieſes Daſeyn,
„aber ungeboren für eine Fortdauer.„

„Was ich ſah, was ich fand auf meinen Rei-
„ſen iſt nicht ſo ſehr der Gegenſtand einer anhal-
„tenden Erzälung, als Würze des Umgangs bei
„einzelnen Erinnerungen. Viel hab' ich euch mit-
„getheilt. Viel wird die Gelegenheit euch mittbei-
„len machen. Laſt uns vorübergehen. Eine Gegend
„iſt ſchön für das Auge, das ſie ſieht. Im Munde

„der Beſchreibung wird ſie ein Kaos. Nur die „Aenlichkeit neuer Gegenſtände kan alte Erin„nerungen intereſſant machen. Die Lebhaftigkeit „des Vergleichs gibt die Wärme der Farben.„

„Nicht geſättiget, aber ermüdet vom bunten „Schauſpiele veränderter Geſtalten, that Egli „Patar einſt den Vorſchlag, in der Ruhe eines „ländlichen Aufenthalts uns und unſern Wün„ſchen Muſse für eine beſtimtere Ausbildung „zu geben. Den Ort, wo wir in der Kindheit un„ſeres Bundes beiſammen lebten, kent ihr alle. „Ich brauch' euch nicht mehr zu ſagen.„

„Ich wünſchte dem Lande meiner Jugend „nahe zu ſeyn. Ihr, die ihr die Denkmale ſeines „Altertums betrachtetet, wiſst wie nahe oder „ferne die geheiligten Orte der Erinnerung ſind. „Luft des Vaterlandes! auch der Unheilbare „fült deine Erquikung. Was liegt nicht in einer „Gegend, wo die koſtbaren Eindrüke beſſerer „Zeiten wiederkehren. Wie wohl war mir in „den erſten Tagen, Gedächtniſs! du biſt mächti„ger, als alle Gegenwart.„

„So wie im Gefül der Nähe alle Kräfte des „Andenkens ſich erneuerten; ſo wie Bild und „Uiberſchrift, Natur und Menſchen mir wieder „näher traten: ſo entwikelte ſich wieder in mir „das vereinigte Bewußtſeyn meiner Pflichten, „meiner Erwartungen und meiner Kräfte. Es „ward Frühling nach einem langen Winter. Ein „trüber Mond, aber wohlthätig und aufſchlieſ„ſend, ſtiller Ernſt mit hoher Gewisheit. Thä„tig war immer mein Wille geweſen; nun wolte „ichs auch ſeyn, für die erwachenden Bilder, „für das Bild meiner Einbildungskraft und den „Gewin unerhanter Freuden.„

„Erya war nicht ferne. Ich rechnete wie„der auf ihren Anblik, auf ihren Beifall, auf „ihr — gebt ihm einen Namen, auf ihren Em„pfang, Wiederſehen. — Ich rechnete auf das Er„kennen eines Vaters in der Klarheit eines wie„dergewonnenen Namens.„

„Laſt uns immer Kinder ſeyn. Die Kräfte „des Geiſtes werden uns nur durch die Reize „des Bildes theuer, in welchem ſie uns ſicht-

„bar erſcheinen. Der Verſtand dient dem Wil-
„len, ſobald das Herz der Fürſprecher wird.„

„Ich ſah um mich her. Ich ſuchte Geſchäfte,
„Geſchäfte der Ehre für den Gewin verborgener
„Neigung. Wars der Mann, der Sohn oder der
„Liebhaber, der ſie ſuchte? Vielleicht ieder—
„Es war nicht mehr bloſse Unruhe des Geiſtes,
„es war Streben nach einem beſtimten Zielè.
„Wie auch der Menſch handelt. — Iſt auch das
„Beſſere ſein Wille, bleibt doch immer ein wenig
„Selbſtheit ſein Trieb. Er wird gut ſeyn aus
„Abſicht. Unſere Tugend liegt immer in der
„Würde eines entfernten Gegenſtandes, in deſſen
„Vereinigung wir unſere Glukſeligkeit ſuchen.
„Was ich von ieher von der Unterdrükung des
„Volks, unter dem ich lebte, von ſeinem alten
„Werth, und ſeiner iezigen Entartung gehört hat-
„te, die dunkeln Klagen iener unbekanten Erzä-
„ler, das Wort meines Lehrers, meines ältern
„Freundes kehrten oder ſchienen mir klar zurük-
„zukehren. Zum Helfen fülte ich mich zu ſchwach.
„Zum Beſſern hielt ich mich für ſtark. Den Schau-
„plaz meiner Wirkſamkeit glaubt' ich mir offen.„

„Die Eigenſchaften Eloarazims, des groſsen „Uiberwinders der Ingannars gab meinen Hof- „nungen Grund. An der Spize eines freien „Volkes wäre er der erſte Mann ſeines Zeital- „ters geweſen. Als König war er nur der erſte „ſeines Hofes.„

„Unwillig durch die Geringſchäzung, zu der „der kriechende Hauſe ſich ſelbſterniedrigen- „der Sklaven ihn zwang, ſchien Menſch und „Menſch ihm Gewürm, das im Staube des Ei- „gennuzes, ſich krümt. Der Anblik ſo vie- „ler einzelnen Schurken hatte den Werth der „Gattung in ſeinen Augen vernichtet. Gewalt „dünkte ihm Gröſse, Verachtung dünkte ihm „Recht.„

„Ihm nahe zu ſeyn war mein Wunſch. In „der Wahrheit ſein Zutrauen zu gewinnen, den „Glauben an Tugend ihm wieder zu geben, die „Hofnung beſſerer Menſchen in ſeiner Thätigkeit „ihm wieder zu zeigen — war meine Abſicht. Ich „muſte dem Hofe mich nahen. Ich thats. Der Zu- „fall war günſtig. — Als Fremdling zeigte ich mich,

„Fremdling blieb ich, ohne Verbindung, ein-
„zeln auf meinem Wege. Nie ſprach ich von ſei-
„ner Gröſse. Ich verlangte nie. Ich gab ihm nie
„Beifall, als wo er recht hatte. Mein Stolz ne-
„ben dem ſeinigen, einſilbiges Lob, neben dem
„Wunderruf ſeiner Diener, der unverhüllte Blik
„des Gefallens oder Misfallens in einem Auge,
„das nie um ſeine Gunſt lächelte und auf ſeinen
„Thaten mit entſcheidender Feſtigkeit ruhte, wa-
„ren ihm neu. Ein Feuer, das einige Straſſen
„ſeiner Stadt verheerte, ein Löwe der ihn an-
„fiel auf der Jagd, von dem ich ihn befreite,
„gaben mir Gelegenheit, mich in Handlungen des
„Muthes ihm achtbar zu machen. Er glaubte
„mich zu belohnen. Ich ſagte ihm, daſs ich
„den Dank eines Mannes, nicht den Dank ei-
„nes Königes geſucht; daſs ich alles für den er-
„ſten, nichts für den lezten gethan hätte; daſs
„der Lohn, den ein König auf ſeine Erhaltung
„ſeze, das Leben der übrigen zu einem Glüks-
„topfe mache, wo man immer nach dem gröſten
„Loſe greifen würde, und wenn Tugend nicht
„eine Münze des Eigennuzes werden ſolle, ſo
„müſſe der Fürſt auf ihre Wohlthaten keinen

„höhern Preis legen, als der geringſte geben „könne — den Dank eines fühlbaren Herzens, „und die Bereitwilligkeit, den Menſchen im Net„ter zu ſchäzen.„

Er. „Noch hörte ich nie ſo denken, ſagte Er.„

Ich. „Weil, die ſo denken, dir ſelten ſo nahe „treten, daſs du ſie hörſt.„

Er. „Und warum?„

Ich. „Weil ſtolze Tugend zweideutig zu „werden glaubt, wenn ſie unter den Augen ei„nes Königes handelt.„

Er. „Entehrt die Gegenwart eines Königes?„

Ich. „Ja! ſo fern ſie mit dem Vorwurfe des „Eigennuzes auf gleicher Stufe ſteht.„

Er. „Und wenn er die Tugend ſchäzt?„ —

Ich. „Wird er ſie dann zu kaufen ſuchen.„

Er. „Auch wenn er ſie ehrt?„ —

Ich. „Beſizt man auch, was man ehrt? Wir „bezahlen ſo gern den guten Mann, nicht weil „ers iſt, ſondern weil wir ihn brauchen. Geld „närt den Künſtler, aber lohnen — lohnen für „das Gefül ſeiner Kunſt — kan ihn nur der Bei„fall des Kenners. So der edle Mann. Er dient, „weil er mus. Aber ſeine Pflicht thut er — weil „er will. Der Schein des Eigennuzes bringt ihn „um den Genus ſeiner Thaten.„

Er. „Warum ſind uns Freunde ſo ſelten?„

Ich. „Weil der Rechtſchaffene in eurer Nähe „ſich zu verſchlimmern fürchtet.„

„Lange hörte er mich geruhig an, liebte „mich, ſchäzte mich, ſo lang' ich nur allgemein „ſprach, ſo lange er die Wohlthat mancher ein„zelnen Wahrheit fülte. Vieles berürten wir „noch über das Verhältnis eines Königes gegen „Wahrheit und Unterricht, über Eigennuz und „Verſtellung. Dies Geſpräch öfnete mir die Bahn

„mit einem Könige zu reden, wie ich mit ei-
„nem Freund reden würde, und lautere Ge-
„radheit wurde in meinem Munde eine Pflanze,
„die auch vor einem Thron gedieh. Lange Zeit
„dauerte es ſo. Aber da ich meinen Abſichten nä-
„her trat, da ich von der Gröſse eines Regen-
„ten ſprach, der nicht für ſeine Macht, ſondern
„für die zunehmende Freiheit ſeines Volkes
„arbeite, der wie ein Vater über Kinder im Ge-
„horſam unmündiger Jahre nur die Ausbildung
„des Willens für reiferes Denken, und eigenes
„Handeln zur Abſicht habe — fülte ich, daſs ich
„nur mit einem Könige ſpräche, daſs ich nach
„und nach in die Rolle eines philoſophiſchen
„Luſtigmachers überginge, den man hört, weil
„er beſchäftigt, den man verlacht, weil man ihn
„für einen Träumer hält, den man entläſst, wenn
„er zu ernſthaft wird. Mein Amt war zu Ende.
„Der beſte König iſt ein Weib. Der Sieg ſeiner
„Vorzüge liegt ihm mehr am Herzen, als die
„Erhaltung ſeiner Tugend. Wir hatten Krieg.
„Ich fing den Thronfolger der Feinde, und ent-
„lieſs ihn. „

„Warum?„ fragte der König.

Ich. „Um dir nicht das Pfand ungerechter „Vergröſserung in die Hand zu geben.„

„Ich ward verwieſen.„

„Gekränkt, den Stachel misrathener Hof„nung im Herzen, kehrte ich zu meinen Ge„färten zurük. Sie zeigten mir, was ſie in die„ſem Jahre gebeſſert, was ſie für Früchte geern„det hatten. Ich ſah, wie die Freude des Gedei„hens geſchäftig war, mich in ieden kleinen „wuchernden Winkel unſerer Güter zu führen, „mich fülen zu laſſen den kommenden Segen, „ſich mitzutheilen in dem Genus belohnter „Arbeit.„

„Und ich — was kont' ich ihnen zeigen? — „Den Gram verlorner Mühe.„

„Nie fülte ich meine Armuth ſo ganz. „Nie hatte ich vorher geahndet, daſs man mit „der edelſten Abſicht beſchämt neben dem glük-

„lichen Fleis eines ruhigen Pflanzers ſtehen „könne.„

„Ich ſchwieg. Man errieth, was ich verſchloſs, „und war Freund genug, mich zu ſchonen.„

„Noch einmal verſucht' ich den Stolz meiner „Empfindungen unter den Wechſel ländlicher „Freuden zu beugen. Die Wunde war zu tief. „Ich fand mich verächtlich in meiner Ruhe; ſelbſt „das Beſtreben meiner Gefährten mich in iede „Theilnehmung ihrer Froheit zu ziehen, ſchien „mir Mitleid, war eine Erinnerung mehr an meine „Krankheit, beleidigte mich durch das Selbſtgefül „meines Trübſinnes, das einen ſo widrigen Ab„ſtand in der Harmonie ihres Kreiſes machte.„

„Glüklich oder unglüklich, ſagte ich einſt; „ich mus Beſchäftigung ſuchen, wo mein Geiſt „ſie zu finden glaubt. So erlieg' ich an der un„belohnten Mühe, Freude mit einem zerlöcher„ten Eimer zu ſchöpfen. Der Erfolg des Gegen„ſtandes mus mich hinreiſſen. Der Werth eines „ſtillen Gefüls iſt mir verſchloſſen.„

„Ich hatte einen dunkeln Gedanken von „dem, was Tibar so treflich nach mir entwarf; „so etwas von weit ausgebreiteter Verbindung „und stufenweiser Bethätigung — aber mein Geist „war nun einmal verdorben. Der Fortschritt „vom Uiberlegen zum Harren, vom Formen zum „Ausfüren ist für mich dahin. Der stille Entwurf „bleibt zurük unter meiner Einbildung.„

„Wol fand ich, dass ganze Nazionen bessern, „Wunsch eines Träumers sey. Ich sah dass Frei- „heit ohne Güte unmöglich, sah, dass Geld, Kräfte „und Menschen unentbehrlich sind, um auch nur „den Grund eines ungewissen Erfolgs zu legen.„

„Ich erkante, dass man bei einzeln anfan- „gen müsse, dass die Zusammenwirkung vieler „für gleiche Gesinnung geprüfter Männer allein „vermögend sey, die Erwartungen eines Volkes „nach einem edlen Ziele zu lenken.

„Und Menschen wolt ich sammeln, darum „zog ich aus. Ein auserlesener Haufe solte mit „mir die Absichten künftiger Freiheit theilen.

„Im Schos der Verborgenheit ſolten ſie ſtark
„werden mit mir, für den Geiſt ihrer kom-
„menden Thaten. Ihr, die ihr den Ort kent,
„wo wir uns verſammelten — ſprecht — ur-
„theilt — Ich glaubte, daſs die Magie ſeines
„Aufenthalts, iene hohe Prüfung, iene ins täg-
„liche Leben gemiſchten Simbole einer hohern
„Beſtimmung, das Herz durch die Einbildungs-
„kraft, den Geiſt durch tägliche Erinnerung er-
„weitern ſolten, daſs Abgeſchiedenheit von
„Menſchen die Fülle des Karakters erzeuge. Ich
„glaubte — und ſehe nun, daſs ich falſch rech-
„nete. Man wird Träumer durch Bilder, Mann
„durch Thaten. Die Seele empfängt, in der Ab-
„geſchiedenheit einer fantaſiereichen Einbildungs-
„kraft Dichterkräfte, aber nicht Handlungsver-
„mögen. Ohne Zuſammenfluſs mit Welt und
„Weltverhältniſſen wird kein groſser Gedanke
„entwikelt. Sich mittheilen, ſich Stärke holen,
„ſich wieder herſtellen vom Kampf der Um-
„ſtände im ſtillen Kreiſe ſeiner Freunde, iſt treff-
„lich, aber nur nicht vergeſſen, daſs der auf
„künftige Erwartungen gegründete Genus des
„gegenwärtigen Augenbliks, daſs Feierlichkeit

„und Gepränge eine für die meiſten Seelen ſehr „gefährliche Probe ſind, weil iede erwärmte „Fantaſie in ihre eigenen Träume verloren das „Zeichen für die That, die Wiſſenſchaft der „Hieroglyphe für den Gebrauch ihres Sinnes zu „nehmen geneigt iſt. Ich täuſchte mich in mei„nen Mitteln, wie im Menſchen.

„Wenn ich den Mann ſah, in deſſen Antlitz „Ernſt und Tiefſinn lag, wenn ich einen Jüng„ling ſah mit dem unruhigen Blik eines mehrver„langenden Geiſtes im Auge, der bei der Ein„ſamkeit Erſaz für gewönlichen Umgang ſuchte: „ach! dann regte ſich in mir die Gewisheit, ei„nen Freund mehr für meine Sache gewonnen „zu haben. Dann ſah ich ein Weſen, das über „entartete Menſchen trauert, das den Wunſch „eines höhern Daſeyns mit unbefriedigtem Herzen „verfolgte. Ihm nahte ich mich; durch verborgene „Beziehungen ſuchte ich das Geſtändnis ſeiner „Hofnungen ihm abzuloken. Ich verſchwendete „Wochen, um ſolch eine Erſcheinung im Heilig„tum ihres Geheimniſſes zu überraſchen. Das „Ratſel löſte ſich. Die Antwort war ſelten der

„Frage werth. Die Mühe war verloren. Ein „kleinlicher, niedergedrükter, elender Geiſt „ſeufzte unter der Laſt eines eingebildeten Man„gels, einer unbefriedigten Begierde, die er „mit mehr Ehre verſchwiegen als genant hätte. „Die ſtille Farbe einer ſchönen Seele muſte mir „zweideutig werden. Der leidende Schwächling „hatte mich betrogen. Die Thräne des Jam„mers galt nur ihm ſelbſt. Seine Zwittertugend „konte weinen über einzelnes Unrecht, aber „nicht zur groſsen Angelegenheit des Menſchen „ſich erheben. Der einſame Jüngling war ein „Thor, ein blöder Sonderling aus ſtumpfer Ge„lehrſamkeit, ein geiſtloſer Vielwiſſer, der ſich „den Menſchen zum Ekel geplaudert hatte, und „in ihrer Geringſchäzung den Zwang der Ein„ſamkeit, nicht ihren Trieb empfand. Der krän„kelnde Liebhaber, der unbefriedigte Verſchwen„der, der Abentheurer und der Dichterling gaben „mit Schein. Ihre Sinne waren mächtiger, als ihr „Herz. Die Treue für ihre Geliebte war ihre Tu„gend. In allen hofte ich mit zehnfachem Be„trug meiner ſelbſt auf den günſtigen Auſchlus „einer traulichen Stunde. Wenn ich ihm dann

„näher rückte mit dem Bilde seines leidenden
„Volks, wenn ich ihm die Ursachen entwikelte
„in der Tiefe ihrer Verfassung, ihres Lebens
„und ihrer Sitten, wenn ich ihn dann prüfte aufs
„Herz, wenn ich ihm die grose verlekte Frage
„vorlegte, ob er nie Unwillen empfunden bei
„dieser Betrachtung, ob er nie den Möglichkei-
„ten nachgedacht sie zu heben, ob er den wär-
„mern Gedanken nie, nie die Glut eines auf-
„fahrenden Wunsches in sich gefult habe, mit
„freier Stirne sich zwischen den Frevel des Un-
„terdrükers zu werfen, und den Donner zu er-
„greifen, um den herschenden Bosewicht un-
„ter die Last seiner eigenen Verbrechen zu stur-
„zen.—"

„Ha! wie sie dann da standen, diese Menschen
„ohne Adel, misgeborn in der Schwäche ihrer
„Gesinnungen! Weinend und klagend, weniger
„als Weiber. — Für einen Fleck, der sie ernar-
„te, bekümmert, — besorgt für ein Leben das sie
„entehrte. Wo blieb dann der grose, tief erwa-
„chende Gedanke, sich hinzugeben für ein Ganzes;
„das Gottesbild eines Lebens das in den Denk-

„malen eines befreiten Volkes seine Ewigkeit
„findet? Liebe war die wiederkehrende Klage der
„jammerstechen Puppe. Das flatternde Zeitge-
„schwätz tirannischer Gewalt brauste aus hohlen
„Herzen, wenn der aufgespreizte Verstand eines
„tändelnden Naturmannes wie ungegorner Wein
„in lustigen Sentenzen und leerem Wortgepränge
„zuschäumte. Gott! wie ward mir, wenn ich das
„Gelall dieser Unmündigen hörte, wenn das
„markloſe Gerippe sprach von republikanischer
„Grösse! Man fand sich gekränkt, schalt, ver-
„plauderte eine Nacht hingerissen in ein Ge-
„spräch, das man am Morgen mit aufgezogenen
„Achseln für Traum erklärte: weil wie mir Zer-
„duft einst auf meine Klage sehr richtig antwor-
„tete, die Geliebte, in deren Arme wir eine
„Nacht verscherzen, uns ganz was anders scheint,
„wenn von der pflichtmäſsigen Dauer eines lan-
„gen Bundes die Rede ist. Weil tausende Un-
„terhaltung suchen, Beschäftigung kaum einer.„

„Glükte es mir, dann und wann den zu finden,
„der in der Stunde der Überraschung sich stark
„für ewige Treue dachte, so war's doch wol der

„Uiberlegung nicht halb ſo viel, als des Enthu-
„ſiasmus, der aus der Schönheit des Bildes den
„Reiz ſeiner Anhänglichkeit zog, und in-
„gendlich ungewis durch Schimmer genährt,
„durch Hofnung beveſtigt werden muſte. Hab'
„ich recht?„

„O das Herz, dem Freiheit aus Uiberlegung
„zur Leidenſchaft wird, mus geboren, mus ge-
„artet werden, unter Umſtänden von beſonde-
„rer Art, iſt ein Geſchenk der Natur, eine Gabe,
„die der Himmel nicht immer verſagt, wenn er
„gleich in einem verdienſtloſen Jahrhundert ge-
„ſchehen läſt, daſs die verkante Pflanze zer-
„treten ſchwindet unter den Füſſen des Siechen,
„den ſie heilen könte.„

„Geduld und Hofnung nahmen ab. Zu laut
„in meinen Aeuſserungen nahte ſich mir die
„Gefahr. Ich kerte zurük zum Ort der Verſam-
„melten, um in den heiligen Hainen der Weis-
„zwiſchen Freundſchaft und Nachdenken der
„Reiſe meines Verſuchs entgegen zu eilen. Ihr,
„die ihr mit mir da lebtet, ſeyd von nun an

„die Zeugen meines Wandels, ihr wiſst, durch „welche Mittel, durch welche Menſchen wir „dahin kamen, wo wir nun ſtehen.„

„Derminarad erſchien mit ſeinen Gefärten. „Dunkel ſprach er von der Uibereinſtimmung „eines entfernten Volkes, von ſeiner Tugend „und Güte, über die er ſelbſt den gröſten Beweis „gab. Er iſt dahin — O mein Freund, mein „Freund! der Auſſchlus ſeiner Worte iſt noch „nicht klärer. Der Hofnung allein bleibt ihr An„denken.„

„Tibar iſt immer der erſte, dem wir Dank „eignen. Er hat aus der Fülle ſeines Geiſtes „die Wege genommen, auf denen ein irrendes „Volk unter der ſanften Gewalt ſeiner Leitung „beim Ziel einer glüklichen Vollendung ſich „ſamlet. Laſt uns ſein Andenken verehren, „wie man den Künſtler ehrt, in deſſen Händen „der Stein ſich bildet — welchen zu finden, viel„leicht doch auch nicht ohne Verdienſt war.„ —

„Freiheit vereinigt uns; Vaterlandsliebe iſt

„unſere Leidenſchaft; die Ehre iſt unſer Wunſch,
„und der zurükbleibende Name eines edlen Le-
„bens iſt das Licht, in deſſen Zauber der rauhe
„Vorgrund einer Landſchaft mit der reizenden
„Ferne ſich vermält.„

„Freunde müſſen wir ſeyn; als Freunde
„müſſen wir wirken. Freundſchaft iſt die Hälfte
„unſerer Tugend; ohne ſie iſt der handelnde
„Menſch ein Irlicht ohne Wärme. Der edelſte
„Theil unſeres Selbſts iſt der, den wir an andere
„abtreten. Gott oder Freund, das hohe Opfer
„eigner Begierden, für den Beifall eines entfern-
„ten geachteten Weſens, iſt die Flamme in deren
„Nähe ieder unheiligere Gedanke ſich läutert.
„Und ſo richtet nun über mich, meine Freunde,
„und ſprecht, was ihr an mir tadelt.„

Still hatte man ihn gehört, tief gefült, was er ſprach.

Liebe iſt ein Licht, das bei den Sinnen ſeine Flamme holt. Freundſchaft allein iſt das Eigen-

tum der Seele. Ihr Ton und Farbe haben wie der Schnitt eines gefälligen Kleides in tauſend Kopien von der misrathenſten Bekantſchaft bis zur reinſten Form ſich vervielfältigt. Aber nur der Mann iſt ihrer fähig, weil ihr Flug nur zwiſchen den auf groſse Thaten geſpanten Kräften ſich erhält, weil ſie wie Pflanzen an Wuchs und Fülle von dem veredelten Triebe ihres Klima's abhängt, nicht Ideal ſelbſt erdichteter Zärtlichkeit, ſondern wahres Bedürfnis, natürliche Folge eines groſsen Geiſtes in der Nähe ähnlicher Weſen iſt. Laſt dem andern Geſchlecht, Schonheit und Liebe. Das Erbgut des Mannes zum Manne bleibt Freundſchaft, jene aus Achtung entſprungene Unzulänglichkeit all unſerer Thaten, wenn ſie nicht in der Theilnehmung eines gleichgeſinnten Weſens uns zum ſüſſen Genus unſer ſelbſt werden.

Das war ohngefähr die Summe des Geſprächs, in deſſen Fortſezung Terglud und ſeine Zuhörer bis nach Mitternacht verharrten. Das Blut floſs heiſser. Jedes Auge glühte höher.—

Soll ich von der Fülle des Herzens reden, mit der man den Werth dieſer Stunden empfand? — Wem ie änliche zu fülen glückte, für den wird Erinnerung hinreichen. Wer todt iſt, für ſolches Gefühl, für den hätte die Darſtellung ſo wenig als die Wirklichkeit Reiz. Wehe der Kälte verworfener Seelen, die läſſig und ſchwer unter Männern nur die Qualen einer unverſtändlichen Sprache, in der Mittheilung höherer Begriffe, nur die trübe Überſpannung finden, wehe der Seele, die mit der Begeiſterung edler Bilder fremd iſt, für die der Tempel ein ödes Haus, die Flamme ein Todtenlicht iſt!

Die Geſchichte nimmt wieder ihren Gang.

Das Lager bei Jalasna wurde verlaſſen, aber nicht eher, bis der Ort, wo Gherad geendet, wo Mioldaa entſchieden hatte, zum Siegesdenkmal geweiht war. Die Aeſte der Zeder wiegen ſich über der Waffen Hügel. Der Harniſch, der Helm, der Speer und das Schwert, die am einſamen Stam, zwiſchen ihren weiſſen Steinen ſich

aufthürmen, schimmern hinab zum Thal, das im Schweigen seines Waldes, am grauen Abhang der Felsen von Lona, die Gräber der Erschlagenen auf der Stelle ihres Falles zeigte. Weithin wurden Reihen von Büschen und Steinen, mit Waffen umhangener Säulen gezogen, um den Stand der Schlachtordnung, die Namen jeder Schar, den Weg, den sie gewandelt, die Stelle, wo sie angegriffen, gesiegt und geruht hatte, zu bezeichnen, und den spätesten Nachkömlingen einst in dem unveränderten Bild gewonnener Schlachten den ehrenvollen Unterricht für eigene Siege aufzubewahren.

So hatte es Terglud verordnet.

„Die sinnlich grosse Darstellung vergangener „Thaten, sprach er, ist der erschütternde, nie ver„siegende Geist, der eine Nazion im Gefül ihrer „Grösse ergreift, wenn sie am Altar ihrer Vor„fahren sich niederwirft, vor dem ewigen, allum„gebenden Bilde der Zeit, die Gericht hält über „Würdige und Unwürdige, die die Majestät der „Väter an der Schande der Enkel rächt. Legt den „Geschichtschreiber, der die Ereignisse vernichteter

„Denkmale im Glanze ſeiner Worte wieder her-
„zuſtellen ſtrebt, auf die Wage mit dem einfach
„groſsen Erzäler, der innig und lebend die Ge-
„ſtalten ſeines Bildes aus fülbaren Uiberreſten
„ſchöpft, der hier, wo er war, hier, wo er ſchrieb,
„die Gräber ſah, die Tempel ſah, die Wege
„betrat, den Baum noch erkante, den Fels
„beſtieg, wo der Heldenmuth ſeiner Vorfahren
„ſich ihm klar im Anblik der Dinge, auf denen
„einſt ihr Auge ſo weſentlich als izt das ſeine
„ruhte, darſtellt, der nicht wiederholen, nicht
„beſchreiben, nicht mühſam aufzälen darf, der
„vom Herzen zum Herzen ſpricht, der ſchreibt
„was er empfand, der um zu ſchreiben nur ſe-
„hen darf. Wie ganz anders ifts, wenn er ausruft:
„Gehe hin, Jüngling, auf die Haide von Usna,
„dort findeſt du die Gräber der Helden; gehe hin
„ans Ufer von Leno, dort ſpielt die Welle um
„Argods Säule; am Felſen von Mila trifft du
„ſein Bild, das Denkmal dieſes Tages ſteht noch
„im Tempel von Erwind; Gottes heiliger Ort iſt
„ein Zeige der Thaten; die Stätte der Andacht
„ſchmükt ſich mit dem Vorbild unſterblicher Tu-
„gend. — Warum iſt die Geſchichte ſo unwirk-

„ſam? warum ſind Erzäler ſo kalt, ſo todt? —
„weil ſie auf mühſam errungener Kentnis zurük
„gehen müſſen zur trüben Verkettung buchſtäblich
„troken erhaltener und entſtellter Thatſachen,
„wenn, wie der Aerealeſer auf dem Stoppelfel-
„de, das Jauchzen der Ernde vorüber iſt, und
„der unbelohnte Fleiſs an den kargen Uiberre-
„ſten müde darbt.„

„Welch ein Leben, welch ein Aufwand
„von Kräften, Geſinnungen und Entwürfen in
„einer einzigen Schlacht! welche Vorbereitun-
„gen, welche Summe von Empfindungen, Ver-
„hältniſſen, Gröſse und einzelnen Edelmuth, am
„Abend zuvor, am Tage ſelbſt, am Tage dar-
„nach! und wenn ſie nun vorüber iſt; wenn die-
„ſes tauſendfache Leben nun in die öde Er-
„innerung einer Jahrzal, eines Monatstags über-
„geht, wie das Daſeyn eines Mannes in den
„kalten Reſt ſeines Leichnams; wenn keine
„Gegend, kein Gebäude, keine Spur, die ſeine
„fülende Seele im Schauer der Betrachtung
„zu iener lebendigen Uiberſicht eines neuerwa-
„chenden Schauſpiels zurükführt — Wehe dann

„dem Volke und der Zeit, die an dem philosophi-
„schen Mährchen einer aufgestuzten Kronik sich
„Zeitvertreib sucht, und das Kunstbild ihrer Vor-
„fahren unter pragmatischem Schwulste wieder-
„käuet. „ —

„Es gab einst Völker, die den Boden ihres
„Vaterlandes zur lebendigen Geschichte ihres
„Daseyns zu machen wusten. „

„Das geheiligte Andenken eines edelbe-
„zeichneten Plazes erhielt sich durch Merkma-
„le in deren Uiberlieferung der Vater dem
„Sohne die schönste Mitgift der Ehre zuzuthei-
„len glaubte. Im Bild des Mannes verewigte sich
„das Gedächtnis der That. Die Kunst arbeitete
„für die Stelle, auf der sie klassischer wurde, wo
„sie, wie die Blume, mit der man die Stelle sei-
„nes Lieblingsgefals zu verehren denkt, nicht
„halb so sehr durch ihre eigene Schönheit, als
„durch die tausendfache Beziehung wirksam zu
„werden hofte. Das Lied ward Geschichte, und
„der Gesang drükte das Siegel der Erhaltung
„darauf. So wurden Gröfse und Muth die ersten

„ Eindrüke des Kindes. Der Mann handelte nach „der Gewalt dieſer immer theurer werdenden „ Eindrüke, aus denen der Jüngling ſich ſeine „ Ideale gezogen hatte; die Tugend war nicht „ mehr ein Lehrſaz. Sie ging wie ein Kind der „ Götter unter Frülingsgeſang und der Feier „ der Natur aus lebendigen Empfindungen hervor. „ Dieſem Beiſpiel laſt uns folgen. Und da von nun „ an die Gröſse unſerer Nazion nicht mehr von „ der verzehrenden Majeſtät eines einzigen, ſon- „ dern von der Würde jedes Bürgers abhängt, ſo „ laſt uns gerecht gegen das Verdienſt, aufmerk- „ ſam auf einzelne Thaten ſeyn, weil die Ehre ei- „ nes Freiſtaats, wie die Güte einer edlen Maſchi- „ ne von der Treflichkeit ihrer einzelnen Theile „ abhängt, wenn monarchiſche Gröſse in dem Um- „ fang und der Schwere ihrer Laſt ſich zeigt. „

„ Daſs ichs kurz faſſe, meine Freunde! Die „ Geſchichte, die in der Uiberlieferung lebt, die „ auf den freioffenen Genus vorhandener Denk- „ mäler ſich gründet, und gros, edel und ge- „ genwärtig ihre Urkunden in den Geiſt der Na- „ zion verwebt, dieſe iſt wie Sitten und Geſeze,

„die mit dem allgemeinen Umlauf des täglichen „Gesprächs sich fortpflanzen, die einzig wirk„same Geschichte, so wie sie die einzig wahre „ist. Der Mann, der aus allen Sagen der Zeit „nichts zusammenzusezen weis, was ieden, der „es durchliest, zum Augenblik des Vorgangs so „sichtlich und wahr zurükzieht, dass er Theil „nimmt, sich erhizt, aufspringt, und mit niederge„worfenem Buche selbst handeln zu müssen „glaubt — der mag sich der lieben Erinnerung „wegen unter die Gelehrten seines Vaterlandes „zälen lassen — aber Geschichtschreiber ist nicht „sein Name.„

„Damit ein ieder unter euch hinfort die Zu„versicht erkanter Thaten im Herzen trage, so „soll von iezt an bei ieder Legion ein genaues „Tagebuch iedes Vorfals gefürt, und bei dem „Namen iedes einzelnen Mannes das, was er „that, bemerkt werden. Seine Kinder, seine Nach„kommen, von dem persönlichen Werth ihres „Vaters belehrt, sollen in seinem Andenken dem „innigen Wunsch eines ähnlichen Wandels sich „näher bringen. Dies sey von iezt an Gesez.

„ Ein Gesez, das, wie die Ordnung der Natur, nach „ Jahrhunderten erst den Erfolg seines unbemerk- „ten Ganges in seinen Wirkungen zeigen wird. „

„ Denn fürchten darf ich doch wol nicht, „ dafs wir für heute und Morgen, für unsere ei- „ gene Wollust und eigene Belohnung einen Staat „ zu gründen suchen? „

„ Das wolle Gott nicht! „

Der Marsch wurde angetreten. Terglud führte 50000 Bewafnete, keinen, der um Sold diente; Eitel freiwillige Vertheidiger ihres Vaterlandes, aber streng im Gehorsam, punktlich auch in den Kleinigkeiten des Dienstes; einfach aller Gemächlichkeiten entblöst, wohlgenärt, aber ohne Uippigkeit. Im Lager Ordnung, Stille, einfache Gröse, Uibung und Spiele zur Bildung des Leibes, Ruhe des Nachts, Beschäftigung am Tage. Ihre Kleidung schön, ihre Waffen prächtig. Auf den Fahnen die Bildnisse grosser Männer; vor dem Zelt des Feldherrn die Namen derer, die für

dieſen Tag ſich ausgezeichnet hatten. „Das La-
„ger iſt die Schule, ſagte Terglud, wo der Sol-
„dat die Geſinnungen empfängt, die er in den
„Stunden der Schlacht zeigt — Darum durchaus
„nichts, was den Geiſt entnervt, müſſig läſt, oder
„zerſtreut. Ernſthafte Stille ſoll ihn für edle Er-
„wartungen ſpannen. Feierliche Gröſse ſoll ihn
„erhöhen. Der Becher ſeiner Einbildungskraft
„ſoll nie leer ſeyn. Er ſoll Fülle an Empfin-
„dung haben; bis aufs kleinſte Spiel darf das
„Gefül ſeines Standes ihn nie verlaſſen. Auch
„eine Minute nicht darf der Mann vergeſſen,
„daſs er Soldat ſey. In den ſtrengen Schuldig-
„keiten, in den kahlen Mühſeligkeiten ſeines
„gefahrvollen Lebens mus er das Götterbild ei-
„nes unſterblichen Jünglings zu erbliken gelehrt
„werden, der mit verklärter Schönheit aus der
„Hülle des irdiſchen Körpers hervortrit.„ —

Mehr als die Zahl, die er hatte, wolte Ter-
glud nie in ein Heer verſammeln. Fünf Provin-
zen des Staates waren ruhig, ahndeten kaum mehr
des Krieges, der an ihren Gränzen gefürt wurde.

Das Gedeihen ihrer innern Verfaſſung, die Eile, mit der beim erſten Ruf die zum Dienſt benannten Legionen nach ihrer Reihe unter Waffen treten konten, demüthigte die verborgenen Freunde des Königs zur muthloſen Ergebenheit, und machte ſie entweichen.

Zwei Provinzen, Ifnore und Urkuda, waren der Schauplaz des Krieges. Eglipatar mit 12000 ſtand an den Grenzen der erſten, um die verdächtigen Bewegungen eines Nachbars zu beobachten. An der Scheide von Urkuda, wo die höchſten Vorgebirge des Uirna ſich in einem langen Rüken bis zur Landſpize von Ierind weg zogen, marſchirte Terglud hier, in den Abwegen der Hügel, ienſeits Ilwend, mit dem Uibertreſte ſeines geſchlagenen Heeres, mit ſeinem Hülfsvölkern, und den zueilenden Flüchtlingen ſeiner Partei. Er trachtete gegen das Meer; dort hofte er Verſtärkung, und dann wolte er gegen die Einwohner von Urkuda die ihn bewachten, ihn einſchloſſen, ihn abſchnitten, zurükkehren, in ihren Gebirgen ſich feſſezen, ſie entwafnen, und mit fremder Hülfe aus dieſem Mittelpunkt durch ſei-

ne Macht die übrigen Provinzen seines Reiches mit dem Einverständnis seiner verborgenen Anhänger überwältigen.

Gouda jenseits des Meeres hatte ihm Beystand versprochen. Raiamat rüstete sich an den Grenzen von Ifnore. Beide waren mächtig, schrecklich durch die Menge ungebildeter Völker in ihrem Solde. Feinde, die der Krieger nicht fürchtet, die aber eine Provinz verwüsten, ehe er ihr zu Hülfe kommen kan. Verzehrende Ungeheuer, Schande dem Könige, der durch sie seine Kriege fürt.

Aber läst sich rechtliche Fehde erwarten, wenn ein Bund zwischen Elenden sich schließt, die dem Unterdrüker die Hand bieten, weil böses Gewissen in ihrem eigenen Volk sie das Beispiel einer frei sich kämpfenden Nazion fürchten lernt?

Terglud wuste, was vorging.

„Es lies sich erwarten, sprach er; Unterdrükung der Menschheit war von jeher der einzige

„aufrichtige Vertrag, den Fürſten unter ſich ſchloſ-
„ſen. Aber ihr ſeht wenigſtens daraus, wo die
„kranke Seite der Maieſtät liegt. Die Furcht
„zieht ihnen das Hauptküſſen weg. Sie glauben
„im Traume zu fallen. Im zaghaften Troz ihres
„Herzens fiekt das Uibel.„

Ehe die Würkungen des Bündniſſes ſich äuſ-
ſern konten, trachtete er Ilwend in einem ent-
ſcheidenden Treffen zu ſchlagen. Er muſte ihn
vom Meere abſchneiden, muſte in Urkuda
eindringen, muſte die dort zerſtreuten Vorräthe
nach den Abſichten ſeines Weges in gelegene
Orte ſammeln.

Er ſchikte von Ialasna aus hinter dem Rü-
ken des Königes Altai über die Gebirge nach
Urkuda. Altai hatte ſein Talent in allen Ge-
ſchäften des Details erprobt, hatte ſich einige
Male als den unerſchütterten Vertheidiger ge-
ſchloſſener Poſten bewieſen. Ihm übergab er die
Anlegung einiger Magazine ſchnell und ver-
borgen vorwärts des Feindes in der Gegend, wo
er im kurzen die Gebirge zu durchdringen hof-

te. Nur tauſend Mann gab er ihm, die übrigen zur Vertheidigung nöthigen ſolte er aus der Provinz ziehen.

Altai zerſtreute ſeine kleine Truppe, um leichter durchzukommen. Er nahm abgelegene Wege, um den Kundſchaftern des Königes kein Merkmal zu geben. Er wandte ſich an die Vertrauteſten der Provinz, die auf ihren Namen, auf ihren Vertrag, die übrigen zu Anlegung der beſtimten Magazine aufforderten.

Ilwend, oder vielmehr Elkannar wuſte wenig, was an ſeiner Seite geſchah. Selbſt da er hörte, was geſchehen war, ahndete er die Abſicht nicht.

Terglud und der König eilten ieder auf ſeinem Wege an den Seiten der Berge fort. Sich gegen über, ohne ſich zu erkennen. Die Natur des Bodens erlaubte den Seitenwachen nicht, weiter von ihrem Heere abzuſchweifen, als die nächſte Sicherheit derſelben und ihre eigene Unterſtüzung forderte. So begegneten ſie ſich ſelten. Nie ſo

nahe um ſich anzugreifen, um Gefangene zu machen. Ieder glaubte den Feind hinter ſich.

Der Anlauf der Berge auf Tergluds Seite war ſänftiger als ienſeits.

Ein Regenſturm zwang ihn zu einem Rafttag. Ilwend marſchirte, und kam ihm vor. Beide hatten ſich ganz verloren. Terglud rükte den folgenden Tag vor. Der Regen dauerte fort. Die Luft war trüb. Ilwend konte nur wenig Weg machen. Ein auslaufender Arm des Gebirgs ſtand ihm entgegen. Er hätte ihn umgehen können, aber er kargte mit der Zeit. Er lagerte und ſchikte ſeine leichten Truppen ab, die Höhen und Wege zu beſezen, die er am andern Tage betreten wolte. Gegen dieſe nämlichen Höhen lies Terglud, der aus der Kenntniſs dieſer Gegenden etwas ahndete, am frühen Morgen vier hundert Mann leichte Reiterei und doppelt ſo viel Fusvolk abgehen, mit dem Befehl ſo weit als möglich vorzudringen.

Der Nebel war dicht. Die Vortruppen er-

reichten ſich. Man war erſtaunt ſich zu finden. Die Feinde hatten den Vortheil des Orts und der Stärke. Sie griffen an, und warfen uns mit Macht zurük.

Terglud, dem es weniger um den Verluſt, als um die Gewisheit zu thun wär, den Feind auf ſolchem Boden zum Gefecht zu bringen, war in nichts eiliger, als ſeine geſchlagene Truppe durch eine dreifach ſtärkere Zahl zu unterſtüzen, und Zeit und Ort für das Nachrüken der ganzen Armee zu gewinnen.

Der Feind fluzte, und wich auf die Höhen zurük, von denen er nach und nach vertrieben wurde.

Ilwend, der hier iede Gelegenheit ſich einzulaſſen vermeiden wolte, und in der Nachricht unſers erneuerten Angrifs, in der Bitte ſeiner Truppen ſie zu verſtärken, nur die höchſt unwillkommene Veranlaſſung ſich weiter zu verwikeln, als ihm gut dünkte, voraus ſah, ſchikte fünf tauſend Mann. Ihr Befehl war uns zu ſchre-

ken, ſich vortheilhaft zu ſtellen, aber nichts zu thun, was das Gefecht verlängern könnte.

Sein Wille ward verfehlt. Die Hize verleitete ſeine Anführer. Statt ſich in ihren Poſten zu befeſtigen, griffen ſie uns mit einer Heftigkeit an, die alles zu Boden warf. Reiterei und Fusgänger, Mann und Pferd, alles in Gemiſch eilte den Berg hinab. Ein einziger Trupp Reiter von Iſnore, der Berge gewohnt, dekte da, wo die feindlichen Pferde nicht ſo gut taugten, den Rükzug.

Terglud ſah dieſen unerwarteten Fehlſchlag, und eilte ſein Heer in Ordnung zu ſtellen. Sein rechter Flügel ſtüzte ſich an die Höhe, wo ſeine Leute kämpften. Auf dieſen zog er den gröſten Theil ſeines leichten Fusvolks. Vor dem linken ſtelte er ſeine Elephanten, und überlies es den Befehlshabern deſſelben, beim Erſteigen der Berge ieden vortheilhaften Ort, iede Schlucht und iede Höhe, von der man die Seite oder den Rüken des Königes beunruhigen könne, zu beſezen.

Er marſchirte vom rechten Flügel nun gegen die Höhen ab, von denen ein Theil ſeines Heeres herabfloh. Mutlos und gezwungen folgte man ihm. Hätte der König den Augenblik zu benuzen verſtanden, wer weis den Erfolg. Aber ſein Unglük war, daſs er wider Willen verflochten im lezten Augenblik noch das Gefecht vermied, das er bei den Nachrichten, die er erhielt, bei dem Schreken unſerer Leute, der Uiberlegenheit ſeiner Poſten zum Vortheil ſeines Ausſchlags hätte unterſtüzen ſollen.

Man wünſchte ihm Glük. Der geringſte ſeiner Feldherrn ſah was zu thun war.

Ilwend, der nur wolte daſs geſchähe, was er wolle, was durch ihn geſchah, ſah ſich endlich genötiget, die Armee zu wagen, um einen Theil zu retten. Seine Leute waren nun ſchon unter dem Lanzenwurf unſeres rechten Flügels. Er muſte ſie unterſtüzen oder verlaſſen.

Die Berge auf ſeiner Seite waren ſteiler und abgeriſſener. Er erſtieg ſie durch einen Marſch

aus der Flanke mit seinem linken Flügel, in Hofnung sich auf den Ebenen der Höhe zu entwikeln. Diese bald zu erreichen, und im Steigen gleichzukommen befahl er seinem rechten Flügel den Berg in ganzer Fronte zu ersteigen. Jede Abtheilung solte ihren Weg mit den übrigen auf gleicher Linie zu nehmen und im Auge zu bleiben suchen, um auf der Höhe desto schneller anzuschliessen. So glaubte er den Marsch zu verkürzen, und so brachte er sich um jeden erhaltenen Vortheil. Seine Vortruppen am Abhange des Gebirges thaten alles, um die Ehre des Tages zu behaupten. Er erreichte mit seinen Kolonnen die Höhe. Terglud muste ihn aufmarschieren sehen, ohne ihn noch hindern zu können.

Ilwend hatte vollkommen Zeit zu deployren. Sein zurückgelassener Flügel rükte mit allem Muthe vor. Jede Abtheilung stieg mit gleicher Ungeduld, aber nicht jede fand gleichen Boden; Holwege, oder Abstürze, Schluchten oder Gesträuche nötigten einige zu Umwegen. Die zwischenräume gingen verloren. Einzeln kamen sie an auf der Höhe. Einzeln, wie sie ankamen,

zog Ilwend sie an sich. Noch hofte er sie alle zu erwarten, als seine Vortruppen wichen. Er schlos sich in eine vesie Phalange. Terglud durfte die Weichenden nicht verfolgen. Sie zogen sich also in Ordnung auf die Flügel zurük. Der Anblik des Feindes war uns zum ersten male schrecklich. Von der sanften Fläche einer Höhe herab nahte er mit gleichem eilenden Schritte, eine undurchdringliche Masse einig und fest durch die Reihen vorgesenkter Speere und geschlossener Schilde. Unsere Fronte, nach unserer Stellungsart in kleine Kompagnien vertheilt, konte seinem Druk nicht widerstehen, aber da sie durch eben diese Stellung leicht und immer wieder hergestellt, von der ersten zur zweiten zur dritten Linie immer in neuer Ordnung sich zeigte, nie den Feind verlies, nie aufhörte ihn zu beschäftigen, seinen Flanken drohte, auf seine Bewegungen achtete, durfte er es nicht wagen, sich zu vertheilen, und die Vortheile einzeln zu verfolgen, die er gegen einzelne erhielt.

Ilwend war durch seinen Marsch und unsern Rükzug nun schon so weit von der Höhe ent-

fernt, daſs er die nachkommenden Abtheilungen ſeines rechten Flügels, einzeln wie ſie ſich zeigten, den Elephanten und Bataillons unſeres linken Flügels, der unterdeſſen die Flanke deſſelben erreicht hatte, überlaſſen muſte, ohne ihnen helfen zu können. Sie wurden zerſtreut, zertreten, die, welche noch hinaufkletterten, hinabgeſtürzt. Aber die Gefahr unſers rechten Flügels war darum noch nicht vermindert.

Der Erfolg lag auf der Schale. Der Muth unſerer Leute, der durch den Lärm des Gefechtes und die Vortheile ihrer leichtern Evoluzionen wieder erwachte, war alles, was wir der überlegenen Maſſe eines Koloſſen, der nur im Rüken verwundbar war, entgegen zu ſezen hatten. Von der Spize eines Hügels überſah Zerduſt das Schlachtfeld. Er ſah hier einzelne Gefechte, die nüzlich, aber nicht entſcheidend waren. Er eilte mit zwölfhundert, die er bei ſich hatte, dahin. Ein Trupp noch unbekanter Reiter, die beim Anfang der Schlacht angekommen, und ſogleich ihre Stelle genommen hatten, folgte ihm. Ihr voller heftiger Angrif mit Feldgeſchrei und

allen Schreken der Uiberraſchung verbreitete eben ſo ſchnell Verzweiflung in Ilwends Heer, als er entſchiedene Zuverſicht in das unſrige goſs. Marſch! Marſch! rief Terglud. Die wankende Linie des Feindes gab Löken. Ihr Tritt war entkräftet. Unſer Fusvolk warf ſich zwiſchen die Speere; der Degen gab den Ausſchlag, und der Hauſe, der ſchreklich in ſeiner Vereinigung hinter Schild und Spies gedroht hatte, war einzeln Aug an Aug vor der treffenden Klinge, ein muthloſer Staub, der dem Entſezen ſeiner Trennung und eines nahen Feindes nichts als das muthloſe Stönen der Todesangſt entgegen zu ſezen wuſte.

Die leichten Truppen entrannen zum Theil mit dem Könige. Sein Fusvolk war vernichtet, und ſo endete dann die Schlacht dreifach ruhmvoll durch die Muhe, die ſie gekoſtet, durch die Gefahren des Sieges, und die Folgen deſſelben. Urkuda war gerettet, Altai geſichert, die Verbindung mit Gouda vielleicht vereitelt, die Ausſichten des Königs hofnungsloſer gemacht. Der Stolz der Freiheit muſte zunehmen. Die Ehre des Heeres, Tergluds Ehre und die Wunſche der

guten Menſchen waren gerettet. Man folgte den Flüchtigen. Tibar ſelbſt eilte ihnen nach. Man glaubte den König zu erreichen; Terglud lies es geſchehen, ohne es zu hindern. Wir wiſſen, daſs die Sache der Freiheit ihm durch einen allzu kurzen Krieg nicht befeſtigt genug erſchien. Tibar glaubte das Gegentheil. Er beurtheilte die Menſchen nach ſich, und ihm ſchien Freiheit wie Schönheit unwiderſtehbar, im erſten Blik auf ihr enthülltes Angeſicht. Ihr Daſeyn ſchien ihm genug, um auf ewig zu gefallen. Im glüklichen Genus erlangter Vorrechte ſchien ihm die überzeugendſte Gewisheit ihrer Dauer zu liegen.

Wie konte er vergeſſen, daſs Üppigkeit oft mehr gilt als Schönheit, daſs Wohlthaten oft die Menſchen entzweien, die nur beim Drange des Elends ſich vereinigten. Eine traurige Wahrheit für jeden Patrioten, der im Sturme der Empörung ſich zum Steuermanne weiht.

Der Menſch iſt ein Thier. Die Schmach ſeiner niedergetretenen Rechte ahndet er nicht, aber der Mangel erhizt ihn. Er verwechſelt im

Traume des Hungers Vaterland mit Brod. Er verräth das erſte, wenn er das zweite findet. Er dient um Gold, und will verachtet ſeyn, wenn er nur genärt iſt. —

Am Abhange des Felſens im herrlichen Thale von Mori blieb Tibar. Mioldaa und ſeine Jünglinge waren ihm zu Seite. Sie ruhten von der Verfolgung des Feindes. Idna floſs zu ihren Füſſen. Seine ſanften Wellen ſpielten zwiſchen dem Dunkel der Sträuche im Lichte des aufgehenden Mondes. Von allen Bäumen, von allen Blumen duftete Wohlgeruch. Die Natur feierte die Gröſse des Tages. Sanft lehnte beim Abendhauch das Haupt des Siegers am Stamm der Eiche, die ihre Wurzeln in den Fels hineintrieb, und in ihren Schatten das Bild beſchüzender Gröſse gab.

Hier wolte er die Rükkunft der Reiterei abwarten, ſich ſammeln, und mit frühem Morgen zur Unterſtüzung der den Flüchtigen nachſezenden Truppen ſeinen Ausweg gegen die Höhen von Agra gegen die nächſten Poſtirungen Altais nehmen, um den König vom Meere zu entfer-

nen. Terglud folgte mit dem Fusvolk über die Hügel des Thales, befeſtigte Poſten zur Offenhaltung des Weges.

Tibar erwachte vom kurzen Schlafe. Wer ſchläft, wenn das Leben wie Morgenlicht in alle Sinne dringt? Es gibt Augenblike, glukliche Augenblike, von denen man ſagen möchte, der Körper hat ſich bis auf das Vergeſſen ſeiner Bedurfniſſe dem Geiſte untergeordnet; die losgelaſſene Fluth ſeiner Kräfte ſtürmt wie ein Meer, das in Wellen ſeinen Stolz findet, wenn Ruhe neben der Fülle der Empfindung, wie kalter Rath neben dem Drang der Leidenſchaften, ſteht.

Wohl dem dem ie ſolch ein Augenblik ward! Es war der Traum befriedigter Empfindungen.

Er ſah um ſich her. Die Nacht war hell. Die Pferde weideten am Bach hinab. Die Reiter lagen umher. Die Wachen ruften an, und von ferne tönte zuweilen Geklirre eines aufgetriebenen flüchtigen Haufens, oder der Hufſchlag ankommender Parteien.

Am Ufer unten ſah Tibar das blinkende Licht einiger Harniſche unter den Bäumen am Hügel, von denen er wenigſtens erkannte, ſie ſeyen nicht ſeines Heeres; ſeyen die neu angekommenen Unbekanten, deren Schwert heute ſo edel entſchieden hatte. Die Begierde, ſie zu kennen, ihnen zu danken, machte, daſs er ſelbſt hinabeilte. Er hörte reden und harrte:

1. Stimme. „Wie lieblich der Bach ſeinen „Lauf nimmt! Wie der Wind ſo ruhig ins Innere „des Haines über die Blätter hinrauſcht! Der „Menſch kämpft, und die Natur geht neben dem „Fall ihres Lieblings eben ſo gelaſſen ihre Bahn — „a's ob ſie, die für unſere Freude ſo viel gab, „unſere Leiden ihrer Sorge nicht werth fände.“—

2. Stimme. „Die Natur heilt wo ſie verwun„det. Aber wo der Menſch ſich ſelbſt zu nahe tritt, „ſoll ſie da wie die Mutter des verwöhnten Kin„des ihn noch ſtolz durch ihre Klagen machen? — „Iſt dieſe Ruhe, dieſer Bach, dieſer Wald, dieſer „Himmel, dieſe allgemeine Harmonie der ewi„gen Schönheit nicht mütterlicher Balſam genug

„in deine Seele? Und liegt in dir, in dem Be-
„wußtſeyn des heutigen Tages nicht Troſt für
„dich und deine gefallenen Freunde? Gott legte
„Schönheit in die Natur, uns zu erfreuen, legte
„Edelſinn in uns, damit wir zwiſchen Leiden und
„Gefahr durch den Selbſtgenus unſerer höhern
„Kraft der Freund unſerer Selbſt ſeyn können —
„Und nun keine Klagen weiter! Ich bin ver-
„wundet, wie du; aber es genügt mir zu wiſſen,
„warum ichs bin. „

1. St. „Es war nicht Klage, es war nur der
„ſüſse Hang nach Mitgefül, der meine Rede
„eingab „ —

2. St. „Der Schwache ſtüzt ſich auf Mitgefül,
„der Mann auf ſein eigenes.„

„Der Klang dieſer Stimme hat etwas ſehr
„nahes für mein Herz, ſprach Tibar. Es iſt
„Dya's Ton. „

Die Freudigkeit, mit der er dies lezte aus-
geſprochen, machte ihn jenseits verſtanden. —

„Wer nennt meinen Namen?„

Tibar mit ſeinem Pferd in den Bach, mit einem Saz am Ufer. —

„Und nun — wer biſt du? — Gott im Him-„mel! — Er iſts — Dya.„

Vom blühenden Raſen raffte ſich Dya auf. Um ſeinen linken Arm, um ſeinen Leib trug er eine Binde; er war an beiden Orten verwundet — hier erſt am Bache verbunden worden.

Matt, taumelnd trat er vor. — Der Mond leuchtete ihm ins Antliz. Aus der kleinen Zahl ſeiner Begleiter trat Tibar hervor. Tibar reift im Harniſch ihn an ſich.

Der graue Schimmer ſeiner Waffen erhebt das Schauſpiel der Nacht. Dya hängt an ſeinem Hals. Sein Herz ſchlägt laut. Er ſchreit, ſinkt. Seine Wunden bluten; ſein Auge ſchließt ſich.

„So find' ich dich! ruft Tibar — einen Krana!

„ — er ſtirbt als Sieger — o laſt ihn nicht ſterben! „ helft ihm! — Seht er lebt ja. „

Er reiſt ſeinen Helm von ſich. Dya liegt in ſeinen Armen. Himmel und Erde ſind nichts mehr für ihn. Er ſieht nur ihn den Wiedergefundenen. Leben ſammelt ſich wieder auf Dyas Wangen — Das Auge blikt auf.

Tib. „O Dya, Dya! „ —

Die Sprache hat keine Worte. Für ſie iſt alles Sprache.

Tibar und Dya haben ſich gefunden. Die Natur iſt der Tempel ihres Glükes. Schlage weit umher deine Strahlen lieber Mond, las Nebel dein fahles Haupt verhüllen. Die Seele ſchwebt in deinem Leuchten und Dämmern wie die Wolke im Winde.

Iſt das Leben nicht ein Spiel zwiſchen verlieren und finden? Wer hat gelebt ohne beides? O und wer möchte leben ohne beides?

Wiſcht die Thräne aus euren Augen, ihr Gefährten Dyas und Tibars. Steht nicht ſo ernſt auf eure Spieſse gelehnt. Hat der Krieg euch nicht rauher gebildet? — Wol! er hat euch unzugänglicher für kleine Eindrüke gemacht, aber der groſse greift dafür noch eins ſo tief. Am Siechbett ſeines Feldherrn weint auch der Krieger; beim Tod ihres Sperlings iammert das Weib.

Wer kann die Freuden des Wiederſehens ſchildern? Und wer ſieht ſich ſo wieder wie dieſe — im Stolz einer gewonnenen Schlacht. Ein Traum, bei dem ſchwache Seelen ſchwindeln, ſtarke ſich nicht zu faſſen wiſſen. „Wenn im Lau„ſe groſser Ereigniſſe dem Freund ſein Bru„der wie ein Gott aus den Wolken erſcheint „als Theilnehmer ſeines Sieges, als der Ge„fährte künftiger Schlachten — o dann hat man „das Höchſte menſchlicher Glükſeligkeit in ei„nem Augenblik genoſſen, ſprach Dya, den das „Leben zu arm iſt, zu wiederholen.„

Wie wahr dieſer Ausſpruch!

Die Seele hat das Höchſte erreicht, und ſehnt ſich nach Ruhe. Alle geringern Freuden verlieren nach ſolchen Auftritten ihren Reiz; unverſucht zwiſchen Verführung und Wolluſt wandelt hinfort der Man, im Andenken jenes Augenbliks, der mit dem Werth des Geliebten, der ihn gab, und mit dem Gefül der Thaten, die man gemeinſchaftlich vollendete, die Hofnung derer, die man noch volbringen wird, auf immer vereint.

Es iſt der reinſte Ehrgeiz mit inniger Freundſchaft gepaart. Und wohl dem Manne, um deſſen Daſeyn irgend eine groſse Empfindung den Kranz unverwelklicher Erinnerung ſchlang. Er wird ſicher wohnen in ſeiner Tugend, und ſein Wandel wird über Blumen ſeyn, die kein Mehlthau trift.

Die Nachricht von Tibar und Dya verbreitet ſich überall, ergreift Mioldaa. Er vom Baum ſeiner Ruhe ſpringt auf, eilt — der Athem ſtokt, — es iſt nicht mehr Mioldaa der feierliche — er iſt leicht wie ein Reh, die Schritte ſind ihm zu kurz. Er iſt da — Dya liegt. —

„Endlich!„ — ruft Mioldaa. — Er ſieht Blut. Die Freude bricht ſich unter plözlichen Schreken. Mit gekreuzten Händen ſteht er, fragt, hört, fragt wieder, iſt ein Kind. Seine Sinne ſind betäubt — Er hat gefunden, und glaubt verloren, was er ſuchte. Die Summe des Daſeyns löſt ſich vor ihm in ein vernichtendes Nein.

Er entfernt ſich nun weit weg, in aller Heftigkeit ſeines Schmerzes gegen ſich ſelbſt zu toben. „Gelebt, geſtorben, rief er endlich, — „Bin ich auf der Welt, um zu klagen? — kommt „meine Freunde, der Feind iſt nicht weit von „hier — es ſol nicht umſonſt geſchehen ſeyn.„

Der Morgen brach an. Mioldaa, unbekümmert, ob Dya lebe oder nicht lebe — ſeines Todes ſo gewiſs als ſeiner Rache, lieſs die Trompeten ſchallen.

Am andern Ufer ordnete er ſein Geſchwader mit ſcheinbarer Ruhe. Iezuweilen blikte er nach dem Orte, wo Dya lag. Ach! ſo ein blik —

der wie ein Dolch rasch aufs Herz zurükkehrt. — Schnell richtete er sich gerade, um die Fertigkeit eines Mannes in seiner Spannung zu finden.

Er vermiste Tibar.

„Warum säumt er?„ Zum erstenmal ward er ungeduldig über Tibar.

Er schikte ihn zu hohlen. „Ist's die Leiche „oder ihr Andenken, was wir ehren müssen?„ liefs er ihm sagen?

Tibar — welch ein Kampf für ihn! Einen Bruder zu verlassen, den er leicht nicht wiedersehen konte; oder seine Pflicht zu versäumen, die ihn iezt doppelt forderte.

Entschieden für die lezte, übergibt er Dya an Lanid, schikt ihn und seinen jungen verwundeten Freund mit treuer Bedekung zu Terglud, den Bruder dem Bruder, mit heisser Bitte, jeden Morgen, jeden Abend ihm Nachricht zu geben.

Gern hätte er Mioldaa zurükgesandt. Aber dem war nun eigener Glaube mehr als Uiberzeugung. Dya war ihm tod. Iedes Wort leere Versuchung eines verachteten Trosses.

Sie eilten den Feind zu erreichen. Er floh auf Abwege zerstreut, wo niemand ihn fand. Herrlich war die Eile des Siegers zwischen den felsengrauen Hügeln von Wristna, wo die waldige Höhe, der Holweg und das abgeschnittene Thal am rauschenden Bach im stillen Grün oder im Dunkel des Haines sich bald vereinigten, bald trenten, bald mit stillem Reize zur Ruhe winkten, bald in hohen romantischen Szenen das brausende Iünglingsentzüken glüklicher Grösse närten.

In vier Kolonnen betraten sie endlich das Thal von Urkuda Ghera. Ienseits strekten die hohen Kolossen der Natur in ewig stiller Grösse sich empor. Ihre höchsten Scheitel weis, tief herab bis zu dem blauen verschwindenden Dunkel der Ferne, gegen das tiefe Grün naher Wälder ein unübersehbares Schweben weck-

felnder Lichter aus Wolken, Nebel und allem, was die Natur zum Reiz einer Gegend vereinigt. Am Auslauf eines Berges thronte steil abgeschnitten über die schwindenden Fluthen des Gheri eine Burg, alt, grofs und hehr. Rükwärts flieg der Hügel sanft gegen die Lehne des Berges an, und verflächte sich gegen die Seite des Thals. Dort wachte Altai, über eine Kette ähnlicher Posten, das Thal hinab und hinauf, sicher in seiner Burg, unter den Waffen seiner geliebten Bergbewohner, die, stolz auf nie so ganz verlorne Freiheit izt dreifach kün, jedem zögernden unthätigen Augenblik fluchten. Tibar lagert an der Tiefe des Hügels. — Altai — o des Empfangs! — zeigt was er that, hört aus Tibars Munde dafür — die Nachricht des Sieges. Sein Herz schwillt.

A. „Der Tag hat euch alles gegeben.„

T. „O ia, er hat uns — Sieg gegeben.„

Bald hätte die Freude ihr Geheimnis verrathen.

Altai ſollte durch Dyas Anblik überraſcht werden. Er war beſſer.

Seine Erſcheinung ſolte wie eines himliſchen Geiſtes ſeyn. Terglud erſcheint. Sein Triumpf, zehn tauſend Gefangene begleiten ihn. Das Lager, der Schaz, die Fahne des Königs iſt ſein.

Tib. „Und wo der König?„

Tergl. „Schach dem Könige!„

Tib. „Schach dem Könige? Aber er iſt noch „vorhanden. Ich fürchte Schimpf und Furcht, „werde mehr als Liebe für ihn thun. Elkannar „iſt eine Krankheit in unſerm Blute. Seine Ver„zweiflung, ſeine Bündniſſe werden uns einen „harten Kampf bereiten.„

Tergl. „Und ſollen ſie nicht. Wie oft mus „ich wiederholen. Krieg iſt die Wiege eines „Freiſtaats, worin Geſinnungen entſtehen und feſt „werden. Groſse Männer werden erwekt. In

„ihrem Anſehen reiſt ſich die Verfaſſung los von „ihrem verdorbenen Stamme, und wurzelt auf „einem Boden.„ —

Tauſend Gebirgbewohner verbanden ſich nicht eher zurükzukehren, bis ſie ihn hätten. Sie melden ihren Vorſaz.

„Gut, ſagt Terglud. — Und dann glaubt ihr „den Krieg geendet?„

„Geendet nicht, ſagte der erſte; aber der „Schatten vertilgt, auf dem ſo mancher beim „hohen Sonnenlichte zechnet.

Tergl. „Wer ſagt dir das?„

Ierm. „Meine Erfahrung. Oder glaubſt du „wir in unſerm Gebirgen hier wären ſo neu? — „O Feldherr, vom erſten Tag an wußten wir, was „in Irat geſchah. Wir, denen die groſſe Natur „von ieher Freiheit und Stolz unſerer Rechte ge„prediget hatte, waren die gebornen Theil„nehmer eures Entwurfes. Tibar weis, daſs un-

„ſere Abgeordneten ſeine eifrigſten Freunde wa-
„ren. Aber wir wiſſen auch, wie ſo matt und
„ſchwach in manchem Sinne die Freiheit blüt.
„Stark, wie unſere Felſen, ſteht in unſerm Herzen
„der Entſchlus der neuen Verfaſſung. Hier kanſt
„du rechnen, hier iſt die Stüze der Verfaſſung.
„Zwiſchen den groſsen mächtigen Eindrüken des
„Landes hat unſer Geiſt in allen das Groſse,
„das Edle, das Unerreichbare vorzuziehen ge-
„lernt. Aber dort, wo auf feinen üppigen Ebnen
„der Weichling wuchert, der flach wie ſein Land
„Hügel für Berge hält, im Schatten ſeiner Bäu-
„me nach Kühlung geizt, der, nie erſchüttert,
„und nie erweht heftige Gröſse für Uiberſpan-
„nung nimmt und vor dem Felſen ſchwindelt,
„der uns Spiel iſt. — Dort lauert im Verborge-
„nen der Keim, der euch, aber nicht uns, ver-
„borgen bleibt. Hütet euch vor einen Unfall.
„Noch iſt die edle Begierde der Freiheit, das
„Kind einer künſtlichen Wärme, nicht halb ſo
„ſtark, als der angeborne Hang nach Ruhe.„

Vergl. „Deinen Namen!„

I. „Ierma, Eluds Sohn.„

Tergl. „Ich werde nichts vergeſſen, Ierma! „du haſt eine groſse Warheit geſagt, und ſehr „nötig nach einem Sieg.„

Ierm. „Ich liebe mein Vaterland, und du „biſt Feldherr. — Sie ſind überraſcht, und halten „ſich für beſſer, als ſie ſind.„

Tergl. „So lange du glüklich biſt.„ —

„Deine Hand, Ierma. Wollen wir Freun- „de ſeyn?„ —

Ierm. „Für heute und immer.„

Tib. „Und —„

Ierm. „Der deinige? — war ich mit dem „erſten Tage deines Namens. — Eure Hände — „Hier bei dieſem heiligen Feuer! Ihr und mein „Vaterland ſeyd eins, Ihm und euch gehört die- „ſes Herz. Euer Werk ſoll nicht fallen, ſo lang

„dieſe Hand lebt. Im Innerſten meines Weſens „trage ich euch. Zunächſt euch alle Freunde „des Bundes, den ich hier aufs neue ſchwöre. „Heilige uns, Vater des Himmels, hier vor deinem „Altar, hier wo in der groſsen Natur dein Geiſt „lebendig uns erſcheint; hier ſchwören wir die „innigſte Vereinigung zum hohen gefahrrollen „Endzweke, der Freund dem Freunde, ewige „Erhaltung des Vaterlandes und der Verfaſſung. „Und nun brecht — brecht das Zeichen, reicht „den Becher. Blumen um unſere Schläfe. Dei„nen Weihegeſang, Opferer — Gott ſey unſer „Richter und für jenes Leben keine Vollendung. „wenn wir wanken.„ — Das Zeichen gebrochen — fuhr wie ein Stral in iedes Herz. Ierna's Gefährten in Waffen, weit umher die ſtaunende, gerüſte, begeiſterte Menge bei des Opfrers Gebet, — mehr oder weniger hatte ieder einen Freund — Der Schwur von allen flieg auf — Feſt gedrängt ſchlang ſich einer am andern — im dumpfen Klang der Harniſche, zwiſchen feierlicher Stille flieg er auf — Freundſchaft unter Waffen, ein eiſerner Bund, das Opfer des Himmels, des Vaterlands Segen —

Heilige Freundſchaft — hehr und groſs wie am Tage des Werdens, als die Elemente ſich neigten, und aus dem Dunkel der ewigen Nacht die neue Schöpfung hervortrat.

Der Weihe hoher Geſang, im Kor von tauſenden wiederholt, ertönte. Die Sonne ſank am Himmel und Ierma nahm Abſchied, um in der Nacht noch mit ſeinen Gefärten die Wälder ienſeits zu betreten.

Tib. „ Altai, dein Herz iſt voll. Komm; noch „ wartet ein Anblik deiner. „ —

Alt. „ Keiner wie dieſer. „ —

Tib. „ Doch. „ —

Ein Herold tratt ihnen entgegen von Elkannar geſandt.

„ Der König entbeut euch ſeinen Grus. Wolt „ ihr Friede, ſo will er auf rechtliche Bedin„ gung euch ſolchen geſtatten. Wo nicht — ewige

„endlose Fehde. Von Gouda und Raiamat Fehde
„für ewigen Kampf, Fehde der Vernichtung. Am
„Ausfluſſe des Geri harret das Schreken, die
„Flotte von Kondo auf ſeinen Wink, an den
„Grenzen von Ifuore der Geier der Verwüſtung.
„Euer Fleiſch ſoll den Vögeln des Himmels zur
„Speiſe vorgeworfen werden; eure Städte ſollen
„wüſte werden. Diſteln ſollen euere Felder be-
„ſäen. Der Säugling ſoll nicht Gnade finden.
„Wenn eure Blindheit nicht geringer iſt, als eure
„Klugheit, ſo wält. Die Majeſtät eines Königes
„läſt ſich nicht ſpotten. Die Gottheit hat ihm
„ihre Rechte geliehen.„

„Biſt du fertig?„ fragte Terglud.

Herold. „Ja, wenns genug iſt.„

Terg. „Mehr als genug. So geh dann, und
„ſag deinem Herrn: unſere Blindheit ſey wirklich
„geringer als unſere Klugheit, weil wir in ſeinen
„Abgeſandten die Drohungen der verzweifelnden
„Schwäche gar wohl zu erkennen wüſten. Den
„Einfall ſeiner Bundesfreunde hatten wir ver-

„muthet. Dafs er uns Nachricht davon gege-
„ben habe, wäre uns lieb. Und hiemit Gott be-
„fohlen! Uibrigens, damit er nicht leer von hin-
„nen gehe, bewirthet ihn, und zeigt ihm das
„Lager. Etwan kan er seinem Gebieter noch
„erzählen, dafs man mit fünfzig tausend Mann
„und zwanzigmal so viel im Rükhalt neben den
„Trophäen des Siegs sehr gern ein höheres Spiel
„als Unterwerfung wagt.„

Die Anstalten waren gemacht. Nur der Wink des Aufbruchs fehlte.

Terglud reiste noch in der Nacht ab, um durch eigene Kenntnis für ieden Theil und iede Stelle Einheit in das Verhältnis, Leben in die Wirkungen seines iezt erweiterten Kreises zu bringen.

Er eile nach Ifnore. Mioldaa und Lanid musten ihm folgen, um zwanzig tausend, die er auf dem Schlachtfelde von Uinmeli zurükgelassen hatte, Eglipatar zur Verstärkung zuzuführen.

Ifnore hatte Gebirge wie Urkuda, beide lagen an der See. Ihr Reichthum, ihr Handel, der entſchloſſene Freiheitsmuth ihrer Bewohner machten ſie für die Sache Ilwends zu einem ſehr übel gewälten Siz des Krieges.

Raiamats verheerende Barbaren vermehrten den Grim gegen ihn, Sie zerſtäubten in einem Lande, wo iedes Haus eine Feſtung, ieder Holweg, ieder Fels eine Warte war, hinter der der lauernde Einwohner den Schritt zur Beute und Unterhalt mit Tod beſtrafte. Bitterer Haſs kämpfte hier für die Rache des Eigentums. Das feindliche Lager war ein Gefängnis; der Schrit auſser den Linien Tod. Die Nächte raſtloſes Aufſchreien, die Tage Mangel, Noth und Verzweiflung. Wo die Thäler ſich öfneten, ſtand Eglipatar, Lanid, Mioldaa, Desrou, Kerma und Daraga einzeln auf ihren Hohen. Im Rüken ſteile Gebirge, Fülle des Vorraths. Eine buſchigte Ebne, ohne Ausweg, loer, öd, und verlaſſen vor der Fronte.

Am Ausfluſſe des Geri landete Gooda, er

ſelbſt und achtzig tauſend. Ilwend hatte mit wenigen ſich zu ihm geſchlichen. Der Uiberreſt ſeines Heeres, der rükwärts gegen Ialasna flüchtete, war Iermas und der Bergbewohner Beute geworden.

Wo das Thal ſich enger ſchloſs, ſtand Tibar, der zwei Märſche vorgerükt war, den Strom an der Seite, wo er ienſeits an den ſteilen Wänden des Elbaras ſich bricht, wendet, und quer über das Thal erſt an den entgegen geſezten Höhen zu einem geraden Lauf zurükkehrt; zwanzig tauſend Altaharys ſolten in kurzem die Leute erſezen, die Terglud nach Ilnore geſandt hatte — vielleicht mehr als erſezen. Ein altes, freiheitgewohntes, ſchlachtgübtes Volk, das die Blüte ſeiner Iugend hier auf dem groſsen Kampfplaz der Ehre zur Waffenprobe führen wollte; gleichen Stammes mit der Nazion, der ſie halfen. Mit einem Wort, iener gerettete Uiberreſt, von dem wir ſprachen, der im Stillen die Freiheit ſeiner unterdrükten Brüder entworfen, das Volk, unter das Dya ſich verlor, wo er lebte, ſich bildete und

ward. Derminarad war ihr Vorbote gewesen. Bei ihnen war der geheime Quell des Bundes, den Terglud gründete, Tibar schloss, ohne sich ganz des Ursprungs ihrer Ideen bewuſt zu seyn, am allerwenigsten ohne zu wissen, dass die Abkunft ihres einst so groſsen Geschlechts aus diesem Volke, der verborgene Leitfaden ihres unerklärbaren Wandels, ihrer Abenteuer und ihrer Schikfale war, dessen Wege nicht ungefahr, sondern das Werk unsichtbarer Mächte zu grofser Bestimmung waren.

Der Tag der Aufklärung naht. In volkomner ruhiger Freiheit solte ihr Name seiner Hülle sich entwinden. —

Der Herold, die Geschäfte dreier Tage, die Ankunft der ersten zehn tausend Altabarys hatten Altais glüklichsten Augenblik verzögert. „So lange konte ich ihn warten lassen,„ sprach Tibar, in der ersten Minute der Ruhe zu sich. „Altai deine Hand.„ —

Der Ton hatte etwas Vielsagendes.

Alt. „Wozu, fragte Altai.„

Tib. „Dorthin.„ —

Sie erſtiegen den Hügel. Auf der Höhe ſtand ein einſames Zelt, von Bäumen umſchattet.

Alt. „In dies einſame Zelt?„ —

Tib. „Stille — ia.„

Sie traten ein. Es iſt dunkel. Der Vorhang öfnet ſich. Beim fallen Strahle ſchläft — Dya.

„Gott!„ ſpricht halberſtikt Altai, ſinkt ans Bett auf ſeinen Knien „Krank!„ Er reiſt das Licht an ſich, — bleich, ſein Auge hohl. Dya erwacht nicht. Edle friedſame Seelen, ihr, denen in der leiſeſten Anerkennung eines wiedergefundenen Freundes ſo viel Wolluſt liegt, euer Bewuſtſeyn wird euch ſagen, was Altai empfand. —

„Dya erwacht. Altai faſst ſeine Hand. Er erkent ihn. „Bruder! „ — ſein Blik hellt ſich auf, ſeine Kräfte verſagen ihn. Sein Empfang iſt der wehmütige, ſchwächliche eines Kranken, dem ſelbſt der ſanfte Händedruk des Freundes Schmerz wird. Geſunken iſt der hohe Genus. Er will ſich erheben, aber er fühlt nur den Verluſt ſeiner Stärke, und ſinkt mit Thränen zurük. Nun erſt ſieht Altai Dya im Umfang ſeiner Leiden. Das Entzüken des Wiederſehens löſt nun doppelt in Schmerz ſeiner Leiden ſich auf. Sprachlos wirft er ſich zur Erde. Dyas matter Blik haftet auf ihm. Tibar ſteht, das Auge troken, das Herz zerriſſen. Die Umſtehenden weinen.

Altai faſt Dyas Hände, betet, fragt, ſchweigt. „Las ſeine Geneſung den Erſaz ſo manchen „verlornen Freundes ſeyn, o Gott — Nur ihn, „ihn — O es iſt ſo leicht.„ Er hört nun die Geſchichte des Schlachttages. — „Und warum „muſteſt du — dich nicht ſchonen, dich ſo ſpäte „zu erkennen geben wollen? — Armer Bruder, „das ſind nun die Freuden des Sieges. — Aber

„dafs ich dich in ieder Verkleidung auch nicht „erkante!„

„Sie verkanten mich nicht, fagte lächelnd „Dya. Am Hügel begegnete mir Tibar. Da ich „einbrach in den Rüken der Feinde fah mich „Mioldaa. Brav, rief er, da er an mir vorbeiritt. „Das war Mufik im Ohr. Wenn ich nur wieder „ftark werde! Was liegt mir an diefem Wun„den. Ich werds ia werden.„ Warum bringt die Zuverficht eines zweifelhaften Kranken uns immer auf die Gewisheit des Todes? Weil es in der Natur des Trauernden, liegt gegen fich felbft zurükzukehren, und zu zweifeln, wo andere hoffen.

„Ich werds ia werden.„ Diefe Worte waren für Altai ein Dolch, weil die Hofnung eines Leidenden unferm Mitleid die lezte Täufchung der Schwäche fcheint, weil in allen Sachen des Herzens das rurende Bild ftiller Erwartung dem Schmerz des Verlufies näher liegt, als den Freuden des Trofies.

Alt. „O dieſes Leben! — keiner weis, was „es mir iſt. — Gefunden — verloren. „ —

„Ach Tibar! iſt denn niemand, kein mitlei„diger Arzt, der dieſes ungewiſſe Harren ent„ſchiede? — Hoffen und nicht hoffen — O ich weis „nicht — wo ich hinſehe, öfnet ſich die Erde mit „Schreken. „

So vergeht der Abend, ſo neigt ſich die Nacht. Dya liegt im Schlummer. Seine Hände gefaltet, ſteht Altai. Mit bangem Auge folgt er iedem Athemzug, zält das Leben am Herzſchlag ab. Eine lange Nacht. Minute für Minute durch alle Wechſel der Furcht und der Erwartung, der Angſt und des Hoffens. Am folgenden Morgen findet er ihn wärmer, lebhafter. Das Fieber iſt vorüber. Aber in ſeinem Auge liegt iener Kummer, iener Unmuth einer wirkſamen Seele, die zwiſchen Krankheit und Geneſung den Verluſt an Thätigkeit und Zeit ſich doppelt ſchmerzhaft vorſtellt, die den Schlummer ihrer Kräfte für Mangel, für drükende, ewig dauernde Entartung hält.

Dya. „Ich glaube nie mehr zu mir zu kom-
„men. Mein Blut ſchleicht. Jedes Lüftchen er-
„ſchüttert mich.„

Alt. „Deſto theurer biſt du uns. Wir ſehen
„dich nicht, ohne das zu denken, was du thatſt.„

Dya. „Wie ich bleich bin!„

Tib. „Bleich? — Was ſind blühende Wangen
„gegen ſolch eine Bläſſe, den ſchönſten Schmuk
„und das Zeichen des Mannes, der zurükkehrt
„aus dem Felde der Ehre?„

Dya. „Bewunderung, die aus Liebe kömt,
„iſt ein edler Lohn. Aber Bewunderung, die aus
„Mitleid flieſt, iſt eine ſehr demütigende Gabe.„

Alt. „Wer dich nent, ehrt deinen Namen.„

Dya. „Die zärtlichen Geſinnungen unſerer
„Freunde ſind noch nicht die Stimme der Nach-
„welt. Es gibt Leute, die eins im andern finden;
„aber ich habe unter Menſchen gelebt, die den

„Unterſchied wol bemerkten. Ich möchte euch „gern mehr erzälen, aber die Zeit iſt noch „nicht gekommen. Solte der Tod mich übereilen, „ſo wird man einſt mein Tagebuch euch geben.„

So vergingen unter ſtillen Geſprächen die Tage ſeiner Geneſung.

So blieb Altai Dyas treuer Beyſtand, indes Tibar unter der Laſt ſeiner Geſchäfte kaum Augenblike ſich abſparen konte, ſeines theuern Bruders Gefärte zu ſeyn. Aber deſto inniger war auch dann das Entzüken, wenn er die kurze Ruhe im Arm ſeiner Lieben genieſsen konte. Die Zeiten der Thätigkeit nahten ſich. — Goudas Flotte ſchwebte vor dem Ausfluſſe des Geri von widrigen Winden zurükgehalten, mit dem erſten günſtigen Tage zur Landung bereit.

Die erſten Kolonnen der Altaharys waren eingetroffen; die übrigen folgten, ſo ſchnell als die engen Thäler der Gebirge von Irkuda ihren Durchzug erlaubten.

Nie hatte die Natur ein Volk von ſchönern Menſchen gezeuget, groſs, edel an Stellung und Wuchs. Im Antliz den Ausdruk eines durch Freiheit und Erziehung gereinigten Geiſtes. Stärke in ieder Bewegung, ausgebildet durch körperliche Uibung: ihre Kriegskleidung, ihre Waffen, ihr Schmuk vermehrten den Eindruk ihres Anbliks. Man glaubte im erſten Klang ihres Tritts, in der Eile, in der Pünktlichkeit ihrer Bewegungen den Gang von Heroen zu hören, denen der Tod nur an der Hand des Sieges gewis ſcheint. Mit ſtolzer Gröſse vermied ſelbſt der geringſte Krieger den Schein einer gemeinen Handlung, und da Soldat zu ſeyn bei ihnen die Würde des geprüften Mannes und eines ehrenvollen Namens war, ſo ſchirmte der Stolz edler Abkunft ſie vor der Gleichgültigkeit gegen ihren Stand.

Sie waren das, was Terglud einſt aus ſeinem Volk und ſeinem Heere zu machen ſuchte, die ſtolzen Abkömlinge familienweis verbundener Stämme, ein Volk von Edlen, wo ieder durch ſeinen Namen an dem Ruhm grauer Ah-

nen Theil hatte, wo ieder auf eigne Gröſse und eigenes Fortrüken zu den erſten Stellen rechnen konte. So war persönliche Ehre, Ehre der Abkunft, Ehre des Staates in iedem Herzen ſo eins, die Hofnung ſich auszuzeichnen ſo gewis, iene Verworfenheit der Geſinnungen unmöglich, die in einem Volk ſo häufig iſt, wo der Hauſe des Pobels hinter der Dunkelheit eines unbemerkten Namens ſich ſeinen Laſtern überläſt, daſs die Kräfte iedes einzelnen Mannes für Güte und Gröſſe geſtimmt nur im Ziel eines unverdorbenen Karakters ihre Belohnung erwarteten.

Tibar war betroffen bei ihrem Anblik. Er ſah Schönheit, Wahl, Ordnung und Eintracht. Alles war ſo ganz, was es ſeyn ſolte, heiterer Muth ohne Ausgelaſſenheit, Dienſt ohne Sklaverei, Ernſt ohne Feſſeln, Befehl ohne Herabſezung, ein Ton von Güte, Gleichheit und Feſtigkeit, der mehr dem Anſehen älterer Brüder über iüngere, als der verzehrenden Strenge von Vorgeſezten ähnlich ſah, die über Knechte herſchen, und einen verworfenen Hauſen nach ſeiner Niedrigkeit behandeln.

„Und wie dieſes alles?„ fragte er Dya.

D. „Sehr leicht. Sie haben keine niedrige Klaſ-
„ſe, keinen Pöbel, der in ieder Nazion die Heſe
„des Verderbens iſt, keinen verkauflichen, nie-
„derträchtigen, übel unterrichteten Mann, der die
„Eitelkeit der Groſsen durch Unwiſſenheit, durch
„ſchurkiſches Lob ihre Bosheit ausbreitet. Noth-
„wendige Dienſte, die den Schmuz ihrer Ent-
„artung bis auf die Seele verbreiten, werden
„durch Sklaven verrichtet. Der Mann, der ſein
„Vermögen verthut, verliert ſeine Freiheit; der
„unglükliche Arme erhält Güter. Die Kinder
„werden öffentlich und nach dem Verhältniſſe
„ihrer Talente erzogen. Die ganze Nazion be-
„ſteht aus tauſend Familien von gleichem Rang,
„in denen, ſo ausgebreitet ſie auch ſind, ſich
„ieder für den Verwandten des andern hält,
„ſich immer an alle im Genus ſeiner Ehre, ſei-
„nes Glüks und ſeiner Freuden mittheilt. So le-
„ben ſie im Schos ihrer nächſten Freunde,
„in ihren ländlichen Wohnungen, kennen kei-
„ne Städte, kennen keinen Mangel, leben in
„Gegenden, die die Natur mit allem Reiz ihrer

„Gröſse ſchmükte, in der Fülle alles Guten und „Schönen, bauen mit leichter Mühe ein Feld, das „hundertfältige Ernte gibt, haben Zeit, durch „Geſänge und Zuſammenkünſte, durch Bücher, „Künſte und Reiſen, durch all die gefälligen Spiele „einer reizenden heitern Einbildungskraft dieſes „Daſeyn ſo wichtig, geniesbar und fruchtbringend „zu machen, daſs nur ein Menſch ohne Seele, oder „die Seele eines Unthiers unter ihnen von dieſem „Adel des Denkens, Wollens und Betragens ſich „entfernen könte, der der allgemeine Ton des „Volkes iſt.„

Tib. „Und wo iſt dieſes Volk?„

Dya. „Ienſeits Urkuda in den Gebirgen von „Hally, Ieſchagat, und Lora. Von drei Seiten iſt die „See ihre Grenze. Und ienſeits ein uns unbekantes, „aber noch erhabneres Volk, vielleicht der reine „Stamm ihrer vermiſchten Abkunſt, das einzige, „mit dem ſie in engem Verkehr ſtehen. Seit wir uns „verloren, lebt' ich unter ihnen. Meine Iahre „däuchten mir Minuten der Seligen. Nie hab' ich „bei ſo viel Gröſse ſo viel Anmuth vermuthet.„

„Die ernſteſte Sache trägt bei ihnen jenen
„unausſprechlichen Reiz, jenen ſchönen Schleier
„der Empfindlichkeit, mit dem ein Dichter die
„Gebrechen dieſer Erde zum Himmel umſchaft.
„Oft habe ich euch zu mir gewünſcht, oft mit
„Bitterkeit das Schöne genoſſen, das ich nicht
„mit euch theilen konte; oft euren Namen
„ohne Hofnung genant, bis die Prüfungsjahre
„vorüber waren. Da überſah ich nun aus lich-
„ter Höhe euern Gang — ſah, was ihr thatet,
„nahm Theil, und lenkte oft im Stillen eure Wir-
„kungen, erkante in Terglud meinen Bruder,
„wuſte, daſs der Vater unſer aller im Verbor-
„genen unſern Schritten folge — Und welch ein
„Augenblik, da der Erya unſeres Gaues mir an
„einem heitern Morgen die Nachricht ankündigte,
„euer Plan ſey reif, euer König gefallen, ihr
„an der Spitze eures Heeres, zu dem wir ſtoſsen
„ſolten. Laſs mich der erſte dort ſeyn, rief ich.„ —

„Das ſollſt du, antwortete er.„

„Er ſezte einen Grund hinzu, einen Wink,
„in dem ich zum erſtenmal über die Abſichten

„unſerer Leitung dunkel ahndete, die ſo ge-
„heimnisvoll und doch ſo zwekmäſsig uns vor
„tauſenden im Gang zur Höhe einer groſsen
„Thätigkeit begünſtigten.„

Tib. „Abſichten? Auch in Tergluds Leben
„liegt ſchon ein Wink. Sprich, welche Abſichten?„

Dya. „Darf ich? — Selbſt das kleine Gemälde,
„das ich dir iezt entwarf, darf ich nur dir (dir
„und denen, die auf gleicher Stufe mit dir ſtehen)
„den Vertrauten und Vorſtehern des Bundes, der
„euch ſelbſt unbekant in unſerm Volke ſeine
„Wurzeln ſchlug, vorhalten. Von Urkuda ſind
„wir durch unwegſame Gebirge getrent. Wir
„landeten an der Küſte. Niemand weis unſere
„Nähe. Unſere Freunde ſind überall. Kein Rei-
„ſender iſt unbeobachtet. Keiner wird uns finden.
„Es iſt ein Ohr, das euch hört; ein Auge, das euch
„beobachtet. Die Zeit wird uns lehren. Hüte
„dich, merken zu laſſen, was du iezt weiſt.„

Tib. „Ich habe keine Zunge dafür.„

Dya. „Unſer Vater, unſer Stamm, unſer Name „ alles wird uns einſt anders erſcheinen. Die Soh- „ne des beſcheidenen Prieſters von Ghelſond „ werden. — „

Alt. „ Was werden ſie? „ —

Dya. „Das Schikſal ihrer Ahnen verſonen. „

„Ereya Tuura machte mich zum Eparha, das „ heiß zum Anführer einer unbeſtimten Schar frei- „ williger Jünglinge, die aus Freundſchaft, Nei- „ gung oder Zutrauen ſich verbinden würden, unter „ meiner Fahne ihren erſten Feldzug zu thun. Viel „ muße man ſich in mir verſprechen. Sechshundert „ ſammelten ſich. Wir eilten, kamen an, und du „ ſelbſt magſt urtheilen, was meine erſte Waf- „ fenprobe zum Ausſchlag eures Sieges legte. „

„Ich ſah euch, aber ich wolte nicht er- „ kant ſeyn. Ich kante mich ſelbſt nicht. Im „ Drang einer Schlacht erſt wolt' ich mein Herz „ prüfen, ob es ſich Wort in ſeinen Verſpre- „ chungen hielte. Meine Thaten ſolten mich

„euch bemerkt machen, nicht mein Antlitz;
„darum meldete ich mich bei Terglud mit ge-
„ſchloſſenem Helm, und ohne den Zufall, daſs
„ich im Nachſezen durch einen Wurfpfeil ver-
„wundet, durch einen Sturz am Arme beſchä-
„digt, am Bach von dir muſte entdekt werden,
„würden wir lang' uns nahe geweſen ſeyn, ohne
„uns Hand in Hand als Brüder zu ſprechen.„

Dya hatte ſich in ſeinem bisherigen Aufenthalt vielleicht zum ſchönſten Bild jugendlicher Lebhaftigkeit geformt. Die Flughize ſeines Karakters war verloſchen. Die Wärme ſeiner Einbildungskraft war geblieben, und zog aus dem Feuer einer edlen, empfindenden und ofnen Seele ihre Nahrung. Gut, für alles Groſse begeiſtert, voll Vorurtheile für die Menſchen, ſchnell beleidigt, aber zu wohl denkend, zu viel hoffend, zu wenig ſcharf ſehend für kleine Beobachtungen, fähig in allem die zweite Rolle zu ſpielen, aber zu hingeriſſen, um die Vorſicht eines Führers zu haben, begieng er die Handlungen des erſten der Menſchen, aber mehr aus ſchneller Entſcheidung, als kalter Erwägung. Er

war ein Held, aber kein groſser Mann. Die Zeit kan ihn zu allem machen. Die Jugend macht ihn zum Schwärmer. Viel lag in ſeiner Geſtalt. Sein Körper war das Meiſterſtük der Natur, das edelſte Bild zum Gott eines Dichters.

Aus ſeinem Auge dringt jener volle glühende Blik des Gefuls, der mit raſtloſem Forſchen iedes Schöne ergreift, und mit überreicher Begeiſterung in alles Groſse und Gute ſich hingibt.

Seine Augenbraunen ſind das ſanfte Spiel ieder Bewegung; hoher Stolz lagert ſich auf ſeiner Stirne, und das Bewuſtſeyn eines nie erniedrigten Herzens ſammelt freien Muths ſich um die Naſe, und ſchwebt im ſtillen Lächeln des Mundes. Wärme des Lebens verſchmilzt die einzelnen Theile, mit jener unnachahmlichen Schwingung, die veſt ohne Härte, harmoniſch ohne Weichlichkeit, jenes unausſprechliche Etwas iſt, das keine Kunſt, keine Farbe, das nur die Natur eines volkommenen unverdorbenen Körpers gibt. Seine Stimme iſt Geſang, biegſam, mahlender Ausdruk ieder innern

Bewegung, hinreiſſend für das Ohr, unwiderſtehlich fürs Herz, Harmonie des Worts und der Sinne.

Groſs, ſtark, im Harniſch ein Engel des Krieges, im Friedenskleid der Bote des Himmels.

Man ſagte ihm, daſs er ſchön ſey.

„Deſto beſſer, antwortete er; ſo habe ich ein „Unterpfand, mehr Gutes zu wirken. Oder glaubt „ihr, Schönheit ſey nur an Weibern ſo wichtig? „Wohl dem Manne, deſſen Auge ſpricht, ehe ſei„ne Worte reden; dem man geneigt iſt, ehe er „handelt.„

„Ich danke dem Himmel für dies Geſchenk, „und ich werde zeigen, daſs ich ſeinen Werth zu „ſchäzen weis.„

Man ſprach von Eitelkeit.

„Ich weis, ſagte er, es gibt Güter, gegen „die man ſich unwiſſend ſtelt, um beſcheiden zu

„ scheinen; Güter, die der Mensch aus Aengstlich-
„ keit sich zu vergreifen nicht zu berören wagt.
„ Mir liegt an einem weisen Gebrauch mehr als
„ an einer irrigen Deutung. „

Laß einen Mann auftreten, und sagen: Ich bin wie er.

Vergleicht ihren Gang. Ist einer, der so fest, so edel, so gerade tritt? Nichts hat ihn gebeugt: noch streben seine Schultern gerade an gegen alle Lasten der Erde. Sein Haupt scheint das Schikfal mit kühnem Wurf aufzufordern. Die Bewegung seiner Arme, das Vordringen seiner Brust bezeichnen den Mann, dem kein Fluss zu reissend, keine Lanze zu schwer ist, der sie alle prüfte und sie alle bestand. Solch einen Menschen krönte die Natur mit Schönheit, um ihn zum Fürer der andern zu weihen. Er solte sie rechtfertigen über so viele tausend ihrer verfehlten Günstlinge, und die so oft verläugnete Wahrheit bestärken, dass in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohne.

Dya war wieder hergestellt.

Goudas Flotte landete.

Die Armee rükte vor.

„Und nun, meine Freunde, fragte Tibar, was „iſt zu thun? Angreifen? — Schlagen? — Gewin„nen? — Verlieren? — Wir haben einen neuen „geübten Feind. Ein Sieg wird nüzen, aber nicht „entſcheiden; ein Verluſt entehrt und verwikelt „den Krieg. Ich habe längſt die Nothwendigkeit „einer Flotte gezeigt, habe oft in unſern Ver„ſamlungen unter Freunden und auf dem Land„tag davon geſprochen. Man beiahte, ſchwieg, „und vergas mich. Iezt wäre die Zeit, ſie mit „Entſcheidung zu brauchen; der Feind erhält „ſich, wenn wir nicht ſchlagen, flüchtet ſich, „wenn wir ihn beſiegen; ſeine Flotte nährt ihn „und ſichert ihn; die Küſte iſt ſein. Der Handel „iſt gehemt, das Innere der Provinzen leidet — „Was iſt zu thun? Wie oft hab' ich den Aus„ſpruch wiederholt: Ein freier Staat, der nur mit „einem Fusbreit Land die See erreicht, mus „die Sicherheit ſeiner Verfaſſung auf ſeine See„macht ſezen. Ich erweitere iezt den Ausſpruch,

„und behaupte: Ein Volk vom Lande ringsum
„umgeben kan nie oder selten frei seyn.

„Der Soldat ist verführbar und zweideutig,
„das Rohr unter der Hand einer höhern Macht,
„verbrüdert mit ihr durch die Eitelkeit seines ei-
„genen Ansehens.„

„Der Bürger wird weichlich, und vergiß un-
„ter den Sorgen seiner Häuslichkeit nur gar zu
„oft, daß er Soldat ist, Soldat seyn soll.„

„Das Anstossen mit andern Nazionen reibt
„Karakter an Karakter ab, verwikelt, vermischt
„Interesse, Gesinnung und Leidenschaft.„

„Der Seemann ist der freie, wilde Sohn der
„Natur, gehärtet unter Gefahren, Krieger durch
„sein Element, geblendet von persönlichen Ver-
„hältnissen durch seinen Stand. Mit rauher Liebe
„ist die Grösse seines Volks auswärts sein Stolz
„und sein Schuz. Sein Schif ist seine Welt. Kein
„Haus, kein Aker kettet ihn an die Gebote des
„Tirannen. Der Wohlstand des Landes ist sein

„ Wohlſtand. Das Glük des Bürgers iſt ſein Reich-
„ tum. Er lacht des gezierten Höflings, wenn
„ er mit dem Donnern eines Königes ihn ſchre-
„ken will, der nur zitternd ein Schif betrat, und
„ nie einen Sturm verſuchte.

„ Dieſer Geiſt der Unabhängigkeit verbrei-
„ tet ſich rükkehrend aufs Land, und die gekränk-
„ te Freiheit findet nirgends ſicherer Zuflucht,
„ als in den keken Armen der See.

„ Eine Lage an der Küſte iſt die Lage eines ein-
„ ſamen unabhängigen Menſchen. Er macht ſich
„ ſeine Verhältniſſe. Er bleibt was er iſt, frei in ſei-
„ nem Blik, unbegrenzt in ſeinen Ausſichten. „

„ Laſt uns wählen: Was wir ſind, was wir
„ ſeyn wollen. Die Dauer unſeres Werks hängt
„ von den Entſchluſſe ab, den wir faſſen. Ein
„ ungewiſſer Krieg zu Land — ein ſchneller, ge-
„ wagter eben ſo kün entworfener als ausge-
„ führter Zug zur See? Eine mühſam errungene
„ Freiheit — eine kek gegründete Gröſse? — Was
„ iſt euer Wunſch? —

„Wenn Stärke in der Wahl den Werth des „Mannes entſcheidet, o ſo hinterlaſt der Nach- „welt euren Karakter in einer That, die uns auf „immer für Geringſchäzung ſchüzt.„

Einige. „Die Wahl iſt leicht, aber die Aus- „führung —„

Tib. „Glaubt ihr denn, daſs ich etwas zur „Wahl vorſchlage, für deſſen Ausführung ich „erſt die Möglichkeit ſuche?„

„Möglichkeit freilich — iſt für den Starken „und ſchwachen Mann ein Weſen ſo verſchie- „dener Art, daſs — doch was rede ich mit euch? „Wehe, wenn mein Wort, nicht euer Herz zu euch „ſpricht.„

Dya. „Daſs ichs wage, dir zu antworten! „Dein Entſchluſs iſt groſs, fordert viel. Nicht „jeder ſieht wie du. Aber jeder wünſchte, und „jeder möchte in ſich die Auflöſung deines Rät- „ſels finden. Gib uns Zeit. Morgen komt Erlang- „pat. Vielleicht hat das Volk, das euch Hülfe

„ſandte, auch in dieſer Sache für euch geſorgt.„
Dyas letzte Worte waren Funken der Hofnung.

Die Anführer der Altaharys lächelten, wie die heimliche Freude der Uiberraſchung lächelt.

T. „Ich ſehe den aufkeimenden Entſchluß
„in euren Augen. Wolt ihr mehr wiſſen? Ihr
„habt Schiffe. Ich habe dafür geſorgt. Ihr habt
„Seeleute. Der Handel hat ſie gebildet, wä-
„rend wir noch im Stillen arbeiteten. Nur ein
„König konte überſehen, was zur Ehre und zur
„Sicherheit ſeines Landes dient. Ein freies Volk
„ſieht mit Wahrheit, und entſcheidet mit Gröſſe.„

„Fünf tauſend Männer ſind noch nötig,
„die Schiffe zu bemannen, die in den Häfen
„von Urhuda zerſtreut liegen. Das Meer iſt kein
„untreueres Element, als die Erde, und was Va-
„terlandspflicht fordert, kan der Ehre nicht
„ſchwer ſeyn. Laſt den Feinden ihre Seeerfah-
„renheit. Der Muth ſchaft ſich eine Kunſt. Die
„Erfahrung eilt auf Flügeln. Eine unbekante
„Sache wird leicht, wo furchtloſe Entſchloſſen-

„heit auf überwundenen Hindernissen Lorbern
„sucht. Morgen eure Antwort.„ —

Der Morgen erschien.

Sechs tausend zeigten sich für iede Gefahr und ieden Gebrauch bereit.

„Nicht, als ob wir die Auswahl der Ent-
„schlossensten wären, sprach Ierma. Nein!„

Ieder war gesinnt zu gehen. Wir sinds, über die das Los dieser Nacht entschied. Tibar stand vor ihnen. Eine Thräne glänzte in seinem Auge. Dya umarmte ihn. All das Feuer der bewundernden Liebe lag in seinem Kusse. —

„Bruder, du hast viel gethan. Neulinge der
„Freiheit, und so reif in ihrer Wahl! Du bist ein
„Engel unter Menschen.„

Tib. „Ist Freiheit nicht ein Funke des Him-
„mels? Gott wirkt durch sie.„

Dya. „Sey frei! war ſein erſtes Gebot. Und „wehe der Menſchheit, die es übertrat. Ein „Szepter war unſer Fall. Die Sünde der Väter „ruht auf den Kindern.„

Man hörte Kriegsmuſik. Am Hügel herauf glänzte ein Zug von Speeren.

Eringbat nahte. Die Vorwachen meldeten ſeine Ankunft. Die Führer ſeiner Nazion eilten ihm entgegen. Dya unter ihnen. Tibar lies ſein Heer zum feierlichen Empfang unter Waffen treten. Die ſechs tauſend blieben, wo ſie ſtanden. Grüne Büſche flatterten von den Helmen. Die Fahnen wurden mit Zweigen geſchmükt.

Weit hinab ritt Tibar an der Linie. „Heil un„ſerm Freunde! rief ihm alles entgegen.„

Die Sonne ſtrahlte von ſeinem Helme. Ringsum lag in ſanftem Nebel die Gegend mit all dem erhabenen Reiz ihrer Gebirge, ihrer Stille und des weiten weitentfernten Meeres. Er hatte die Freuden eines Sieges gefült. Aber das Entzüken

aus tauſend Kehlen, die ungetheilte Stimme durch Liebe belohnter Thaten zu hören, die höchſte Wolluſt einer groſsen Seele, war ihm einzig und überraſchend.

Unſer Freund! — o es war der einzige Name, deſſen inniger Genus ſich mit ſeiner Beſcheidenheit ſo edel vertrug. Ein Name, der die Wahrheit des Gefüls, jenes freien Menſchen nur allein eigenen Gefüls, ſo glüklich erfand, und ein reines Herz mit vollem Dank annehmen konte.

„Freunde! Freunde! „ — rief Tibar — ſeine Seele war voll. Er ſah den Himmel auf Erden. Die Natur vom Graſe bis zur Zeder, der Menſch von Kiade bis zum Helden, alles ſchien ihm verklärt; er ſah Gott und die Liebe in allem. Es war der Augenblik, der alle Freuden der Erde für ihn vereinte; ein Eindruk für immer, der Scheidepunkt iedes irdiſchen Uiberreſts für den kleinen Raum ſeines noch übrigen Lebens.

Er kam vor die Mitte der Unſterblichen au-

rük. Eingpat nahte. Vor ihm gingen zwölf weiſs gekleidete Jünglinge mit Palmzweigen. Die Geſchenke ſeines Volkes an ihre Freunde, Sänger zwiſchen doppelten Reihen auserleſener Reiter. Zulezt er auf einem Zelter im Kreis ſeiner Freunde und hinter ihm die Fahne der Nazion, ein Adler mit ſchwebendem Fittig, vor den Reihen der Gewafneten, die, fünftauſend an der Zahl, die lezte Abtheilung des Hülfsheeres waren.

Die Freiheit ſeines Zugs vermehrte ſich durch den Ton des Geſangs und der Muſik, die bald ſtill, bald rauſchend, bald einzeln, bald im Chor der ganzen Schar nach dem Takt der Schritte und dem Rütteln der Speere mit einem Eindruk, den nur ein fülender Künſtler ſich vorzuſtellen weis, wie die Natur einer Gottheit begeiſterte.

Nie hatte ein Volk die Wirkung der mächtigen Tonkunſt ſo ſehr mit dem Gefül groſser Gegenſtände, mit lebhaftem Eindruk und dem hinreiſſenden Zauber heroiſcher Begeiſterung zu verbinden gewuſt.

Eringpat flieg ab. An Dyas Hand eilte er auf Tibar zu.

Dya. „Das iſt mein Bruder!„

Eringp. „Zug für Zug der Mann, wie ich ihn „ mir dachte. Deine Hand!„

Tib. „Willkommen bey uns!„

Eringp. „Und deine, Dya.„

Dya. „Hier, Brüder und Freunde!„

Eringp. „Wie es ſelten gab.„

Tib. „ Woran liegt's?„—

Eringp. „Daſs man Zeit und Gelegenheit ſich „ zu erkennen verfehlt, ſich nicht zu gebrauchen, „ zu eröfnen, zu erklären weis; daſs man ſtolz „ iſt zur Unzeit, und demütig ohne Urſache.„

Tib. „ Wohl erklärt!„

Eringp. „O wir, die wir uns zu brauchen,
„uns darzubieten wiſſen — wir ſind bald Freun-
„de; warens auf den bloſsen Ruf des Namens,
„ohne uns zu ſehen.„

Tibar. „O wahr! Sehr wahr! Faſt ſo wahr,
„daſs ich ſagen möchte, nur Menſchen, die in
„der Ausführung einer groſsen Sache unter Thaten
„ſich zueilen, ſtehe ächte Freundſchaft offen.„

Eringp. „Wir verſtehen uns. Freundſchaft
„wächſt nur auf thätigem Boden; nur gemeinſchaft-
„lich edler Endzwek kan ſie reifen. Was die übri-
„gen dafür nehmen, iſt ein Wahn leerer Seelen.„

Dya. „Und was bin nun ich zwiſchen euch?„

Eringp. „Der Spiegel, in dem mir Tibar ſicht-
„bar ward.„

Dya. „Bruder, wie bin ich ſtolz auf dieſe
„Aenlichkeit!„

Eringp. „Nimm den Jungen! — Er iſt ein Ge-

„ſchenk des Himmels, das Glied in dem zwei „Völker ſich verketten.„

Tib. „Daſs ich ihn wieder habe!„

Eringp. „Und ſo wieder! —„

Tib. „Er iſt groſs durch dein Volk.„

Eringp. „Auch ohne uns. Daſs er es werden „konte, machte uns zu ſeinen Freunden.„

Dya. „Euch dank ich's.„

Eringp. „Am Ziel dank' uns.„

Tib. „Am Ziel? —„

Eringp. „Und dieſer Seufzer!„

Tib. „Daſs es ſo ſelten erreicht wird.„

Eringp. „Unſer Ziel iſt erreicht, wo unſer „Daſeyn endet. Das Ganze geht ſeinen Gang„ —

Tib. „Und das verbrauchte Glied. —„

Eringp. „Findet ienſeits ſich in der Fortdauer
„ſeiner Wirkungen wieder. So lange durch un-
„ſere vergangene Thaten ſich Leben an Leben
„kettet, unſere Gegenwart in ihren Folgen noch
„nach Jahrhunderten blüht, ſo lange iſt unſer
„Daſeyn nicht geendet, unſer Ziel nicht erreicht,
„bleibt, was in dieſer Welt wir uns gründeten,
„auch in iener Welt unter fremder Vollendung
„unſer Werk. Jahrtauſende ſind eine kleine Kluft
„für den Genus eines Unſterblichen. Darum,
„meine Freunde, wandelt in der Einfalt eures
„Herzens. Pflanzt den Baum, aber verlangt nicht
„nach ſeinen Früchten. Es iſt etwas Göttliches,
„für unbekante Schnitter ſäen, und Nachkom-
„men ärnden laſſen, wo wir für eigenen Genus
„nicht bauten.„

„Handelt wie Väter, und denkt wie Kinder:
„Das Wohl euer Enkel ſey die Sorge eurer
„Nächte, und Freiheit Gutes zu thun das ein-
„zige, was ihr begehrt.„

„Doch das sind bekante Dinge, und mehr „als bekant —„

„Hier sind die Geschenke, die mein Volk „dir und den Fürern deines Heeres als Zeichen „ihres Beifals sendet.„

„Dir dieses Pferd und diesen Harnisch. Dir, „Altai, diese Bücher der heiligen Sage, diesen „Schild und diesen Helm.„

„Für Terglud dieses Gespan und diese Rü„stung. Für Mioldaa, Desrou, Ierma, Lanid, „Zerduft, Eglipatar, er nannte alle, und ver„theilte an Gegenwärtige und Abwesende, was „iedem bestimt war.„

„Euch, meine Freunde „, er wandte sich „gegen die Reihen des Heeres, die Versicherung „unseres Bundes, unserer Hülfe, und einer gu„ten Sache, die Versicherung, dafs eure Ehre ge„rechtfertiget, euer Name der Verachtung ent„rissen ist, so lange ihr bei eurem iezigen Vor„sas beharret.„

„Hier iſt der Brief unſeres Rathes an euch,
„und hier die Erde, mein Schwert und dieſes
„geheiligte Zeichen, über das ich euch mit freier
„Hand bei Bann und Fluch den Eid unſerer
„Verbindung zuſichere.„

Der Herold las.

„Freunde und Brüder!„

„Freunde durch die Aenlichkeit eurer je-
„zigen Geſinnungen mit den unſrigen; Brüder
„durch die Gemeinſchaft eines gleichen Stam-
„mes. Wir können euch das Entzüken über die
„erhöhte Thätigkeit eures Geiſtes nicht inniger
„zeigen, als wenn wir aus dem Schos der ver-
„borgenen Ruhe uns aufmachen, euer edles Be-
„ginnen mit dem Blute unſerer Söhne zu be-
„ſiegeln.„

„Die Jahre der Dunkelheit ſind vorüber.
„Die Sonne eures Ruhmes geht auf. Rükkehr
„zur Freiheit iſt Rükkehr zur Tugend. Sklave-
„rei iſt ein Laſter der Seele, das aus Schwach-

„heit des Geiſtes eben ſo ſehr, als aus Bosheit „des Herzens, emporkeimt.„

„Eure Ehre war geſchändet. Ein Volk, das „ungerechte Feſſeln duldet, zeigt, daſs ſein grö„ſter Theil aus Menſchen ohne Stärke, ohne „Verſtand, ohne Rechtſchaffenheit beſtehe, daſs „es keinen Theil an Selbſtgefül, an Tugend und „Uiberlegung habe. Es legt das Bekentnis ſeiner „Verdorbenheit vor der Welt ab, und begeht „mit ſchamloſer Stirn das gröſte aller Verbre„chen, das Verbrechen, ſtolz auf Niederträch„tigkeit zu ſeyn.„

„Verzeiht, daſs wir euer Bild mit ſo ſtren„gen Farben zeichnen. Wir ſprechen als eure „ältern Brüder. Was einſt war, kan euch iezt „nicht beleidigen. Selbſtkentnis ſchüzt für Rük„fall.„

„Das erwachte Gefül beleidigter Rechte iſt „der glorreiche Triumpf, der den Menſchen zur „Würde ſeines Urſprungs zurükfürt. Die Gott„heit lächelt, und Nazionen bieten wie dem

„Pestgenesenen furchtlos die Hand, wo despoti-
„sche Anstekung geheilt ist.„

„Wir bitten euch, unsern Beistand mit dem
„Vertrauen der uneigennüzigsten Hülfe anzu-
„nehmen.„

„Wir bitten euch, die unbekanten Vertheidi-
„diger eurer Freiheit, ohne näheres Forschen
„um unser Daseyn, als Brüder zu betrachten.„

„Wir bitten euch, den Stolz, euch selbst
„in allem zu rathen, als die gefährliche Versu-
„chung eigensüchtiger Verräter zu meiden, die
„ihre Gröse, und nicht eure, ihr Aufkommen,
„und nicht euer Glük suchen.„

„Wir bieten unsern Rath nur einmal an.
„Einmal zurükgestossen ist er vor ewig verloren.
„Die Wahrheit mus gehört werden, aber sie kan
„sich nicht aufdringen.„

„Der Vorhang zwischen uns bleibt. Wir
„sehen euch. Den Weg, uns zu sehn, findet ihr

„nur auf der Bahn eurer Verbeſſerung. Eure Hand-
„lungen ſind unſer Prüfſtein. Eure Geſinnungen
„ſind unſere Zeugen. Ehre dem Ehre gebürt.
„Wenn wir einſt wagen, an eurer Hand aufzu-
„treten, dann glaubt, daſs der Zeitpunkt er-
„reicht ſey, indem wir nichts mehr vor euch
„voraus haben, daſs nur ein Volk iſt, das un-
„ſer aller Lehrer war, an deſſen Vorzüge wir
„beide nicht reichen.„

„Wo im Schatten der Vorwelt das unbe-
„kante Bild verborgener Gröſse euch erſcheint,
„dort ſucht was ihr ſchwer findet, die Uiber-
„zeugung, daſs der Weiſeſte einſt einen Wei-
„ſern vor ſich hatte, daſs man frei, groſs und
„glüklich, und doch noch nicht volkommen,
„daſs man ſehr vieles ſeyn kan, und doch nicht
„alles iſt.„

„Seyd wach! Es ſolte uns ſchwer fallen,
„euch eurem Schikſale zum zweitenmale über-
„laſſen zu müſſen. Lebt wohl!„ —

Der Herold hatte geendet.

Rings umher war Stille. Die Stille groſser Hofnungen, groſser Beſorgniſſe. Wenn der unerwartete Scheideweg zwiſchen den Höhen und Abgründen des Glüks und des Unglüks, wenn das fürchterliche Schweben zwiſchen Warnung, Fehltritt und Entſcheidung ſich öfnet — wer ſchaudert nicht! Wer kehrt nicht zum erſtenmale vielleicht in ſeinem Leben mit ſtrengem Auge auf ſich zurük! —

Nur zu leicht überläſt ein Volk bei wichtigen Ereigniſsen ſich dem Selbſtgefül ſeiner Thaten, und glaubt groſs zu ſeyn, wenn es mit groſſen Gegenſtänden ſich beſchäftiget. Aber der Knabe, der mit eines Rieſen Harniſch ſpielt, iſt darum der Mann nicht, der ihn trügt.

Heil dann dem Volk, dem ein warnender Freund im Taumel ſeiner Laufbahn zuruft: Daſs ein abgeworfenes Joch noch keine freie Verfaſſung, eine freie Verfaſſung noch nicht die Sitten eines freien Volkes in ſich ſchlieſſe: Der ihnen zeigt, daſs zu frühe frohloken auf einem Wege ſtehen bleiben heiſſe, auf dem der langwierige

Fleis von Jahrhunderten kaum ein Ziel, und am Ziele selbst nur die Unsicherheit erreicht, durch einen Augenblik von Unachtsamkeit die Fruchte seiner Zeit, seiner Helden und seines Festchens unterm Mehlthau der Verderbnis verwelken zu sehen. —

„Könte ich mit dieser Stimme uns und allen „Männern der Erde, die iezt oder ie zum Quelle „der Freiheit zurükkehren, könte ich ihnen zu„rufen: — sprach Eringpat: Wagt, aber über„eilt nicht. Glaubt nicht, in wenig Zeit vieles zu „thun. Haltet euer Volk nicht für besser als es „ist. Freiheit, die sich auf Empörung gründet, ist „eine Quelle auf schlammigem Boden: der Fleis „mus sie nuzbar machen, und ein langer Lauf „mus sie klären. Traut nicht dem iezigen Ge„schlecht. Zeigt ihnen Wahrheit, so weit ihr Auge „reicht. Unterrichtet sie. Entwerft, was einst ge„schehen soll, durch sie aber leitet sie, wie man „Kinder zur Erkentnis leitet. Eine übelverstande„ne Freiheit, eine zu früh angewendete Verfassung „erzeugen brausenden Selbstgenus und irrige Ge„nügsamkeit. Noch einmal: traut nicht dem iezi-

„gen Geschlechte; der Hund, der an der Kette „tobt, iſt der nämliche, der seines Herren Füſse „leckte. Man mus brechen durch ſie, was zu bre„chen iſt, aber bauen mus erſt das kommende „Glied. Die Söhne werden an ihrer Väter Lei„che die Schrekniſse des Jochs erkennen, und „ſich wol hüten, dem königlichen Verrath aufs „neue die Hand zu bieten, der nach der Ent„ehrung langer Jahre ſelbſt ſeinen Untergang nur „in Strömen von Blut zu ſuchen weis.„

„Thut alles. Entfernt alle Misbräuche, macht „den ſchwindelnden Regenten wieder zum Die„ner des Staats. Sezt die Geſeze auf den Thron, „und den König auf ſeine Stufen; macht alle „Menſchen in ihren Rechten gleich; vernichtet „iede Scheidung verwerflicher Vorzüge; opfert „Eigentum, Leben, Ruhe, dem Enthuſiasmus „der Freiheit auf — alles iſt nur das Werk ein„zelner Menſchen, einer ſehr geringen Anzahl, „die ihren Einflus der Zeit, der Noth und dem „erſten Gefühle der Rettung zu danken haben; „alles vergeht, alles wird im nächſten Jahre ein „Raub eigenſüchtiger, zeitkluger, liſtiger Ge-

„ waltläger, wenn nicht Erziehung und Sitten,
„ wenn nicht Ordnung in beiden, und Strenge in
„ beiden, den Geiſt der Nazion auf dem Wege
„ beveſtigen, den er oft nur aus Gerathewohl, un-
„ ter dem Einflus höchſt ſeltener Menſchen, und
„ ſelten aus allgemeinem Nachdenken fand. „

„ Die Popularität freier Wahrheiten iſt noch
„ nicht der Patriotiſmus der Freiheit. Das wäre
„ den Vorläufer mit der Perſon verwechſeln; ein
„ Irtum, an dem ſchon manche gute Sache
„ ſcheiterte. „

„ Freiheit ohne Kampf iſt betrüglich, iſt ein
„ ſanftheller Morgen, der üppige Augenblik ei-
„ nes kurzen Genuſſes, dem ein unentſchiedener
„ Tag und ein ſtürmiſcher Abend folgt. Der Mann
„ fodert Sonne oder Sturm, und hoft nach beiden
„ einen heitern Abend. Er will das Gut erkau-
„ fen, das er genieſt, und zweifelt bei einem Ge-
„ ſchenke, das im Schlafe kömt. Mistrauet ie-
„ dem Könige. Macht iſt eine Gabe, die Seelen
„ verdirbt. Der beſte iſt nur gut, um euch zu
„ blenden. — Der Deſpot iſt gefärlich: Der

„Schmeichler iſt tödlich. Beobachtet den erſten, „vernichtet den zweiten. Der tolle Trotz des ei„nen verräth ſich von ſelbſt; aber die heuchleri„ſche Milde des andern iſt eine Peſt, die im „Finſtern ſchleicht, und auf Jahrhunderte den „Samen ihres Giftes bringt. Ein König, der ſei„ne Nazion entzweit, um in der ſcheinbaren Güte „ſeines Herzens der Abgott des einen Theils zu „ſeyn, und beide zu betrügen, iſt ſo alltäglich, „daſs man endlich glauben ſolte, die Menſchen „müſten aufhören ſich täuſchen zu laſſen, wenn „man ſie nicht ſtündlich in neuen Fallen ſähe.„

„Wehe dem Volk, das unter einer Reihe „ſolcher Krokodillen lebt. Zu weiſe, um durch „die Noth der Verzweiflung euch zur Selbſtbe„trachtung zu bringen, treiben ſie, den Lan„desvater im Angeſicht und den Tirannen im „Herzen, euch unter langſamer Entnervung zur „ehrloſen Gleichgültigkeit eurer Rechte, zur „ſtumpfen Unbeſorglichkeit gegen ihre Macht. „Hereinbrechende Vergeſſenheit eurer Verfaſ„ſung macht ſie kün. Euer Karakter wäre ihr „Zaum. Seine Entehrung iſt ihr Triumpf.„

„Und wenn nun endlich eure eigene Nie-
„derträchtigkeit ihnen das Recht euch zu verach-
„ten gibt, dann wagt wohl gar ein König im
„Spott seines Herzens, euch zur Wiederherstel-
„lung eurer Ansprüche aufzufordern, um in
„eurem blöden Stillschweigen euch und aller Welt
„den Beweis zu geben, dafs der Verlust eurer
„Rechte sich in euren eigenen Unwerth verlär-
„te. O er weis zu gut, dafs selbst das Anerbie-
„ten der Freiheit eure todten Herzen nicht mehr
„erwekt, dafs eine furchtsame Politik euch ab-
„hält, auch nur als Gnade zu erbitten, was ihr
„als Recht zurükzufordern hättet; dafs in euren
„feigesten Berathschlagungen die Verbrecher-
„angst seines Misfallens euch beherscht, dafs
„ihn nicht beleidigen eure einzige Klugheit, und
„von allen menschlichen Fähigkeiten nur die
„einzige euch übrig ist, Sklaven zu seyn aus ei-
„genem Willen.„

„Soll ich das Bild solcher Menschen entwer-
„fen? Die Stimme der Nazion ist verhalt, Land-
„tage sind eine verspottete Versamlung von we-
„nigen besucht, wo wenige zu reden wis-

„sen, die wenigsten zu reden wegen. Der Kö-
„nig iſt der Staat. Im Volk, wie Nullen hinter
„einer Zahl, liegt nur der Ausdruk seines Wer-
„thes, nicht der Werth selbſt. Sein Wille iſt Ge-
„ſez, seine Laſter ſind das Recht. — Ihm am
„nächſten iſt ein Stand, der ſich Edle nent; aber
„kan wahrer Adel aus einer verdorbenen Quel-
„le kommen, und kan der Sohn auf Vorrechte
„ſtolz ſeyn, die oft der königliche Lohn eines
„Volkverräters, eines Freiheitſchänders waren?„

„Ein verſtandloſer Haufe, der im üppigen
„Genus ſeines Standes Verſchwendung ſeinen
„Stolz ſeyn läßt, iſt demütig, um andere zu un-
„terdrüken, oder wenn er auch frei ſeyn will,
„nur frei, um andere zu tirannißren. Vertreter
„des Vaterlandes durch ihre Geburt, Höflinge
„durch ihre Erziehung werden ſie Puppen des
„Königs, der durch ihre prekäre Macht das
„Volk beſtrikt, bis er auch ſie vernichtet.„

„Das Volk, ein zerſtreuter Haufe, wimmelnd
„nach Reichtum, höherm Stand oder Nahrung,
„verdorben vom Vater, in keiner Schule unter-

„richtet, einen Blik als Bürger des Vaterlandes
„auf ſich ſelbſt zu werfen; Sklave aus Religion,
„Anhänger des Luxus, der ihn nährt, Verehrer
„der Macht, die ſein dummes Erſtaunen reizt,
„toh ohne Biederkeit, argliſtig ohne Verſtand,
„erfinderiſch aus Hunger, und fein aus Demüti-
„gung, durch Geſetze regiert, die er nicht ver-
„ſteht, durch Verhältniſſe gedrükt, die er nicht
„einzuſehn ſtrebt, der den Schreiber des Köni-
„ges höher achtet, als den verdienſtvollen Bür-
„ger, und ſtolz iſt, ſeine Söhne in eine Schaar von
„Knechten einzudrängen, die das Vaterland für
„den Fleis bezahlt, den ſie anwenden, um es
„zu unterdrüken. Dieſe Rotten von königlichen
„Dienern, die ihr Vaterland untergraben, um
„in der Stille zu wuchern, deren Macht ſich nur
„mit der Vernichtung des Volks erweitert. Die-
„ſe Prieſter, deren Stand ſelbſt im beſten Staa-
„te für patriotiſche Tugend ſo unzugänglich iſt,
„ein argliſtiger Bund deſpotiſcher Schlauköpfe,
„denen alles Laſter iſt, was ſie nicht vergröſsert,
„alles Tugend, was ihnen nüzt, die den Ver-
„ſtand haſſen, das Licht hemmen, die Freiheit
„vertilgen, und für den Geſalbten des Herrn aus

„Gottes Einſetzung Unterwerfung predigen, in „deſſen Gewiſſen ein unterjochtes Volk ſich leich„ter beherrſchen läſt, als der freie Wille einer „Nation, wo nur die Wahrheit gilt.„

„Lernt hieran euch ſelbſt mistrauen. Das be„ſte Volk trägt den Saamen des Verderbens in „ſeiner Selbſtgenügſamkeit. Erweitert durch das „Vorbild groſſer Völker die Kenntniſſe einer „freien Verfaſſung, und erkennt an eurem Ab„ſtand den Weg, der euch noch übrig iſt. Die „vollſte Freiheit, die glänzendſten Rechte ſind „unter Böſewichtern Fakeln in der Hand eines „Mordbrenners. Der Brand leuchtet weit hin in „die Nacht, und das ſchwachſinnige Volk lä„ſtert das Element, ohne deſſen Genus ihr Le„ben in dumpfer Kälte hinſtarrt: der heuchel„nde Tiran nent Strafe der Gottheit, was Ver„kertheit des Gebrauches iſt, um euch durch „ein Schrekbild zum geduldigen Gang ſeines „Joches zu gewöhnen.„

„Nehmt das als den Zuruf eines Freundes „an. Und nun, Tibar, was iſt dein Entwurf?„

Tib. „Ich erwart' ihn von dir.„

Er. „Du biſt Befehlshaber, und ſprichſt. „Ich kan nur rathen.„

Tibar durchlief in einem Augenblike alle Punkte ſeines Wollens. Flotte, veränderte Stellung, Angreifen der Feinde, Vernichtung ihres Heeres — Er thats mit der Beſtimtheit, mit der Schärfe der Züge, mit der ein Meiſter entwirft, der die Richtigkeit ſeines Bildes aus der Klarheit ſeines Verſtändniſſes ſchöpft, und keck und veſt in wenig Strichen zu einem Meiſter ſpricht.

Eringpat war mit allen Vorſchlägen Tibars zufrieden.

Welcher Unterſchied gegen die matten Erläuterungen gewöhnlicher Menſchen, die der Himmel in ſeinem Grimm zu groſſen Geſchäften kommen läſt, wenn ſie in Kleinigkeiten ſich erſchöpfen, und mit ſchwachſinnigem Stolz ſich beſtreiten, ohne ſich vereinigen zu können. Groſſe

Menſchen zeigen ſich und ſind eins. Kleine Menſchen ſezen ſich auf die Probe, glauben ſich zu überſehen, und bleiben entzweit. Wehe dem Heere, das dem eigenſüchtigen Dünkel eines vielwiſſenden, vielbegehrenden und thätigen Höflings untergeordnet iſt, den die Wuth gros zu werden verzehrt, aber das dem Herz fehlt es zu ſeyn; der nicht wagt, weil er nicht verlieren will; der nicht aufkommen läſt, weil er nicht übertroffen ſeyn will; der mittelmäſsige Menſchen hebt, weil ſein Bewuſtſeyn beſſere fürchtet; der der Königo perſönliche Gunſt höher achtet, als den Beifall eines durch Thaten bezauberten Volks.

Er mus der Lehrer des Deſpotismus ſeyn, der Mann, dem alles gleich gilt, wenn nur er auf ſeiner Stelle bleibt. Der Edle wird entweichen; der wahre Stolz wird ſein Vertrauen für Entehrung halten; hohnlächelnd wird er auf Zwergen einhertreten, die er ſelbſt verkleinte.

Ihm wird kein Freund genügen, kein Vorſchlag wird ihm gut dünken, kein Rath ſeinen Dank haben. Der Entſchlus wird ihm Tage ko-

ſten, den ein freygroſser Mann, der Feldherr eines wahrhaft freien Staats, in Minuten faſt.

Der eine wird einem Heer von Wucherern befehlen, bei dem der Vortheil des Gewinns mit jedem Auftrag in die Wage komt; dem andern werden Freunde gehorſamen, die in der Uiberzeugung ſeines Geiſtes die ruhige Gewisheit ihrer Thaten ſchöpfen. Liebe dem Vaterlande, Ehre dem Feldherrn, iſt die Loſung, neben der die Gefahr ihre Schrecken verliert.

Tibar zeigte Eringpat die Freiwilligen der Flotte. „Freiwillige nennſt du uns, ſprach einer. „Der Wille war allen, das Loos war unſer.„

„Deſto beſſer, antwortete Eringpat. Zu eurer „Ermunterung kan ich euch noch ſagen, daſs „unſere Flotte eurer wartet, daſs ihr unter ihrer „Anleitung den Feind ſchlagen werdet.„

„Heil uns,„ ſchrien alle. Froher Iubel, das lautbare Zeichen des flammenden Muthes, welch ein Geſang im Ohre des Mannes, der

den Kranz der Unſterblichkeit von der Zukunft erwartet.

„Heute iſt der Tag, da wir vor einem Jahr „die Rechte unſerer Freiheit zum erſtenmale „wiederkehren ſahen, rief eine Stimme; ſoll „er unbemerkt vorüber gehen?„

„Bei Gott nicht, antwortete Tibar. Der „Abend ſoll die Ehre des Tages verherlichen.„

„Ich danke dir für die Erinnerung.„

„Wir alle,„ wiederholten tauſend Stimmen.

Dya ward hervorgefürt. Er hatte gerufen. Beifall folgte ihm nach.

Dieſer Augenblik machte ihn zum Liebling des Heeres. Von welchen Kleinigkeiten hängt die Gunſt der Menſchen ab, wird mancher denken: ia! nur daſs oft wenige Worte ſagen, dem Mann mehr fordert, als eine ganze Rede.

Er ritt die Reihen hinab, um Tibars Befehl kund zu machen.

„Schikt euch zum Feſte! Ein volles Gefül „ſeines Werths iſt das ſchönſte Opfer, das ihr dem „Gedächtnistage der Freiheit weihen könt. „—

Tibar ergrif gern iede Gelegenheit, die den Eindruk erlangter Güter unter der Glorie feierlicher Erinnerung erheben konte. Eine Nazion ſich ſelbſt in Feſten ſichtbar zu machen, bei denen das Herz zwiſchen Geiſt und Sinnlichkeit den Schwung eines hohen Enthuſiasmus für ſeinen Gegenſtand annimt, ſchien ihm das natürlichſte Band für Starke und Schwache, der Weg Empfindungen allgemein zu machen, die bei blos kalter Uiberlegung nur wenigen eigen werden können.

Um Mittag flieg langſam und feierlich weithin in Weſten aus ſeinen düſtern Wolken ein Wetter auf. Dämmernd im Nebellicht einer ſchattenden Schwärze drängten ſich in dunkle Stille die Gebirge. Die Sonne ſchien einſam. Am ho-

hen Himmel nahte ihr Lauf ſich dem Schos des Gewölkes. Ihr Licht ſchwand. Der Donner rollte, bis er in leiſem Regen ſich brach, und im Schweben des Windes vorüberzog.

Die Erde war neugeboren. Eine heitere Luft, das ſtralende Blau, über das die zerſtreuten Wölkchen in langen Streifen ſich hinziehen, folgte mit allen Wechſeln des Lichts, mit denen ein ſchöner Untergang und ein warmer Abend die Tinten der ſcheidenden Sonne über Himmel und Erde verbreiten.

Und ſolch ein Abend muſte es auch ſeyn, um das groſse Gefül eines heiligen Tages mit all der Wärme entzükender Natur zu erhöhen.

Wenn ſelbſt der Vater des Alls dem Menſchen die Hand bietet, und die Szene bildet, auf der er das Meiſter-Schauſpiel ſeines Daſeyns vorſtellen ſoll, wer fült dann nicht bei dem Gedanken einer wohlwollenden Vorſicht ſich höher, beſſer und inniger, wer ſchöpft dann nicht in ihrer Nähe die Uiberzeugung, daſs ihr Aug ihn

lenke, daſs ihre Stimme ihn leite. Es iſt der Augenblik, wo der Bewohner des Staubes im Schos ſeines Vaters ſich aufgenommen fült, wo er zurükkehrt zur Quelle des Lichts, und in ihrer Strahlen Abglanz ſich aufſchwingt zum höchſten Moment ſeines Lebens, wenn die Unſterblichkeit abſichtreiner Tugend in den erfülten Pflichten eines für das allgemeine Wohl aufgewandten Lebens ihm erſcheint.

Hinter der Mitte des Lagers erhob ſich ein Hügel: auf ſeiner Spize began ein Hain. Weit und alt ſchatteten ſeine Bäume über Felſen. Seithalb zog er über Höhen ſich hinab, zwiſchen die Tiefe, die um die ſteilen Ufer des Gerad ihre finſtere Stille verbreitete. Weit in die Gebirge erſtrekte ſtufenweis bis zur Schneekette ſich die Ausſicht.

Uiber einer Erhöhung von grünem Raſen hatte die Natur einen Felſen gebildet, der in ſeinen ſcharfabgeſchnittenen Wänden, in dem Zulauf ſeines Rükens einem alten Grabmal mit vorgebrochenen Steinen und überwachſenen Sträuchen glich.

Hieher brachte Ierma aus ſeiner nahen Wohnung das Bild des unſterblichen Iünglings, der ſeinen Bruder, den Tirannen des Vaterlandes, durch ſeinen nächſten Freund mit abgewandtem Auge morden lieſs. Schön wie ein Gott mit dem trauernden Antliz eines gegen menſchliche Verkehrtheit empörten Gemüts ſtand er da; ein warnendes Denkmal, daſs in einer Nazion, wo Verdorbenheit alle Glieder ergreift, ein Tiran weniger, nur ein Plaz mehr für einen neuen iſt.

Zwiſchen die Sträuche des Felſen waren Blumen und Laubgehänge verwebt, die, durch ihre Stelle in der Feierlichkeit dieſes Abends gleichſam geweiht, die geheiligten Kränze belohnter Sieger werden ſolten.

Weit umher herſchte die hehre Stille eines Tempels, der leiſe Hall eines groſsen Ganzen, in deſſen Umfang die Seele mit Anbetung ſich zu Gott geriſſen fült.

Hieher verſammelte ſich Tibar mit allen Freunden des Bundes, um in ſtiller feierlicher Berathung

dem groſsen Gedanken des Vaterlandes und der Bekräftigung ihrer Anſtalten nachzuhängen.

Mit feſtem Ernſte erneuerten ſie den Schwur ihres Bundes, der ewig in ſeiner Dauer die Schuzwehr gegen das im Finſtern aufkeimende Verderben, der Richter verkanter, verborgener, guter Handlungen und der Rächer heimlicher Thaten bleiben ſolte; der wie der Geiſt des Menſchen in ſeinem Daſeyn unerkant, in ſeinem Weſen unentdekt, verborgen und doch geachtet, der Stral des Lebens ſeyn ſolte, der, ſeiner himliſchen Abkunft eingedenk, von niedrigen Leidenſchaften unberürt, in ſtiller Volkommenheit den niedrigern Theil der Menſchen zum Guten lenken, zur Tugend, ſeiner Quelle, zurük füren ſolte.

So wolten ſie ihr Daſeyn und ihre Dauer dem Volke verkündigen; ſo ſolten in ſeiner Stimme, in der geprüften Tugend eines verborgenen oder öffentlichen Lebens, hinfort die Anſprüche, unter ſie aufgenommen zu werden, beſtehen, obgleich nur von wenigen bekant werden müſſe, daſs ſie aufgenommen wären.

Eingpat empfing das Gelübde ihres ewigen Bundes, als der Abgeordnete vom Volke ihres Urſtammes.

Er ſchlang Tibars, Dyas und Altais Hände um Tergluds Bild in einander.

„Ein weiſer Vater im Einverſtändnis eines „groſſen Volkes erzog in euch die Befreier ihres „Vaterlands. Wo Gewohnheit in der Erziehung „ſchon die Stimme des Muths unterdrükt, muſtet „ihr wie Löwen in der Wüſte ſtark auftreten, in „der Unbefangenheit eures Geiſtes: unzertre„ten durch Hinderniſſe und Demütigungen, „im freien Schwung geordneter, aber nicht „unterdrükter Leidenſchaften muſte euer Herz „unbekant mit allen den kleinen Feſſeln der „Uibereinkunft keine Schrekniſſe kennen, als „das Uibel des Verbrechens, keine Freude „kennen, als die Glükſeligkeit groſſer Tha„ten. Eure Vernunft durfte nicht Klugheit, euer „Verſtand nicht kleinlicher Scharfſinn werden. „Erhabene Gegenſtände ſoltet ihr mit freiem „Sinne umfaſſen, und wie ein Adler Verhältniſſe

„ durch euren Flug überschauen, in die die Schlan-
„ge in der Tiefe mit aller ihrer List sich verwirt. „

„ Und so seyd dann Freunde, und unabhän-
„ gig in der Hülle eurer Abkunft, unglüklich und
„ verspottet vielleicht unter gewönlichen Men-
„ schen, verlassen und freudlos auf einem Schau-
„ plaz von minderm Werth, glüklich, dass es euch
„ gelang, theilnehmende Menschen zu finden.
„ Die Mitwirkung so vieler Tausende liegt in eu-
„ rer Thätigkeit. Handelt und ruht nie. Die
„ Welt, da ihr leben wolt, mus euer Werk seyn.
„ Der Augenblik, da ihr stille steht, ist der Au-
„ genblik, da ihr vereinzelt unter den Ruinen eu-
„ rer eigenen Schöpfung mit verlornem Namen
„ auf immer euch begrabt.

„ Der erste Schritt ist gethan; das Joch ist
„ zerrissen. Der zweite ist übrig. Die Ordnung
„ mus wieder hergestelt werden. „

„ Es ist edel zu sagen: macht euch frei.
„ Aber zu zeigen, wie mans bleibe, ist gros. Das
„ erste ist das Werk eines Tags, das zweite das

„Werk der Unſterblichkeit. Der Held ſtreut den „Samen. Der Geſetzgeber reift die Saat. Wält „unter beiden; beides iſt euer Los. Gebt eu„rem Volke eine Verfaſſung, nicht in der ſie, „ſondern die in ihnen lebe. Erfindet ein Mittel, „den Eintritt in euren Bund unmöglich für den „Scharfſinn des Gauklers, für den Ehrgeiz des „Betrügers, für die Ränke des Beherſchers zu „machen; das Geheimnis nicht zu einem Zan„berſpiel, und die Verborgenheit nicht zu einer „Kette für argloſe Menſchen werden zu laſſen; „ſo habt ihr alles gethan, was Menſchen thun „können; ſo kan der Name eurer Ahnen, der „Name unſeres Volkes mit Ehre in die Lehr„bücher der Welt zurük kehren. So iſt nur ein „Gott mehr als ihr.„

„Jeder von euch, die ihr mir zuhört, nehme „Theil an dem, was ich nur dieſen zu ſagen „ſcheine. Der Staat iſt glüklich, wo jeder auf „ſeiner Stelle thut, was er thun ſoll; wo der „Gedanke, der vom einzelnen Menſchen ausge„het, frei von Neid, ihn nicht zuerſt ausge„ſprochen zu haben, in tauſend übereinſtim-

„menden Seelen die reine Stäte gleicher Gesin-
„nungen und freudiger Aufnahme findet.„

„Nicht Terglud, nicht Tibar, Dya oder Al-
„tai finds, die ihr um ihren Vorzug beneiden
„müst. Der Zufall wälte sie. Der Gedanke, den
„sie ausfüren, ist ein Gedanke, den ihnen die
„Erziehung gab. Sie sind das Organ eines freien
„für euch besorgten Volkes, so wie alle Vol-
„ker nur das Organ einer Gottheit sind, einer
„Gottheit, in deren Willen zum Guten wir alle,
„einer so wie alle Menschen, nur das grosse Ganze
„eines zu seiner eigenen Vervolkommung bestim-
„ten Glieds dieser Schöpfung seyn sollen.„

„Sey frei, so lang du gut bist! sprach Gott
„zum Menschen, den er schuf. Sey ein Sklav
„zur Folge deiner Bosheit. Wenn Tugend dich
„nicht mehr zur Ordnung hält, mag die Geisel
„eines Szepters dich durch Erniedrigung zäh-
„men. So beginn unser Gesezbuch, und mehr
„— mehr kan ich euch nicht sagen.—„

„Mehr läst sich auch nicht sagen, antworteten

„ alle. Der Inhalt dieſer Worte ſey das goldne
„ Buch unſerer und unſerer Nachkommen. Ihr
„ Buchſtabe ſey auf unſern Fahnen, ihre Auslegung
„ in unſern Herzen. „

Man vereinigte ſich, die Nazion durch den Senat zu einem Geſezbuch aufzufordern.

„ Jedes einzelne Geſez müſſe mit Beiziehung
„ derer, die es am nächſten beträfe, gemacht wer-
„ den. a) Jedes Geſez müſſe auf die Darſtellung

a) Der gröſte Monarch, der weiteſte Rath ſind zu ſchwach, in die eigenen Verhältniſſe jedes Standes zu dringen. Und geſezt auch, ein einzelner wäre fähig, welches ſind die Abzeichen dieſes Halbgottes, und wo iſt der Mann, der ihn zu erkennen wüſte. Ein König kan ihn nicht walen, denn er iſt ſelbſt nur ein Menſch, und wird vielleicht den Heuchler vorziehen; das Volk kan ihn nicht walen, denn die Merkmale des Geiſtes ſind betrüglich. Aber der Buchſtabe des entworfenen Geſezes ſpricht, und der Mann, der ſeine Wirkungen nach einzelnen Erfahrungen abwiegt, kan urtheilen, ob es zur Vollſtrekung zu kommen verdient. Armer Gelehrter! du wilſt dem Akerbau, dem Handel, du wilſt allen Geſezze vorſchreiben, und ein Ballen Ware zu verſchiken würde dich in Verlegenheit ſezen.

„ allgemeiner Grundſäze mehr, als auf die Ent-
„ ſcheidung beſonderer Fälle, gerichtet ſeyn b);
„ von allen Geſezen müſſe iedes mit dem Geiſt
„ der Verfaſſung ſo innig verbunden ſeyn, daſs
„ es dem einzelnen Menſchen unmöglich wür-
„ de, ſich oder ſeine Rechte unabhängig von
„ denſelben zu denken. Der Schwächſte unbe-
„ deutendſte Eingrif in ſeine perſönlichen Rechte
„ müſſe eine Erſchütterung des Ganzen, ein Ver-
„ brechen ſeyn, das den Staat beleidige, und die
„ Verfaſſung breche. c) „

b) Ein Volk das in der Wahl ſeiner Richter ſich ſelbſt die Pflicht ihrer Rechtſchaffenheit auflegt, kann ihrer Billigkeit in Anwendung der Geſeze um ſo ſicherer ſich überlaſſen, als die Verwirrtheit vieler in einzelnen Fällen ſich ergänzender Geſeze einem Gebrauche ohne Wege gleicht, in deſſen Labyrinten der argliſtige Täter durch ſeine Unentbehrlichkeit uns das Joch ſeines Willens überwirft. Ein Geſez, das nur wenige wiſſen, und wenige verſtehen, iſt ein Beitrag gegen die Menſchheit. Die Geſeze ſollen das Handbuch des Bürgers ſeyn, aus denen ſein Herz ſich verbeſſert, nicht ſein Verſtand ſich verſchlimmert.

c) Eine Staatsverfaſſung, die mit unſern perſönlichen Verhältniſſen ſo ſchwach zuſammen hängt, daſs die nämlichen Privattochte auch beim zunehmenden Gewicht mous-

Man beſchlos endlich, unterm Siegel des Gedächtnistages der Freiheit, das Gericht des Königs von der Nazion zu verlangen. Er hat treulos an den geheiligten Rechten der Menſchheit, und meineidig an ſeinen Pflichten, die Maieſtät des Volks beleidiget, von der die ſeinige nur der Schatten iſt: eine Gewalt zu erzwingen, die er durch Misbrauch beſaſs, hat er als Verräter des Landes mit fremden Truppen ſein Volk bekriegt.

---

chlicher Eingriffe, nach hundert verlornen Freiheiten noch immer zu gelten ſcheinen, zeigt, daſs ſie von Kupfen gemacht iſt, die den Menſchen nicht kanten, der nur zu leicht, in die Trägheit ſeiner häuslichen Ruhe verſenkt, den Staat vergiſt, und ſtumpfen Auges nur ſich überſieht. Der Karakter einer Nazion, ihre Vaterlandsliebe, hangen von der unmittelbaren Verbindung perſönlicher Vortheile mit den öffentlichen ab. Und wehe dem Volk wo in die Pflichten des Bürgers gegen den Staat ſeine Rechte zu denjenigen nicht ſo ſchärfer enthalten ſind, daſs er ſich nie der erſten entledigen kan, ohne der zweiten eingedenk zu ſeyn. Staatsverfaſſung iſt das Recht jedes einzelnen an das Ganze, und des Ganzen an jeden einzelnen; Privatrecht die Pflichten des einzelnen gegen einzelne. In beiden iſt das allgemeine Wohl der Grund ihres Daſeyns. Beide müſſen ohe in ihrem Verhältniſſe zuſammentreffen.

„So spricht, so wagt man in einem Lande
„zu handeln, rief Dya, wo kaum einige Jahre —
„der gefürchtete Name des Königs noch iede
„That der Ungerechtigkeit weihete; wo man
„Verbrecher nante, die sich zu urtheilen er-
„künten; wo man treulos furchtsam, die der
„Rache überlies, die für das Beste des Landes
„zu sprechen gewagt hatten; wo dem armen
„zertretenen Menschen nicht einmal eine Thrä-
„ne bei einem öffentlichen Unglük frei blieb.
„Und durch wen kam es dahin? Durch einen
„Bund freier Männer. In ihrer nähern Verbin-
„dung reiften die Grundsäze, mit denen der un-
„mündige Geiß eines Volkes sich närte.„

„So trit, so trat von ieher aus der Hülle
„von wenigen eure Vernichtung, ihr Peiniger!
„hervor. Einzeln wandelt der klagende Edle,
„bis er in der Mittheilung einer glüklichen Stun-
„de auf änliche Wesen stoß. Er ist nichts, wenn
„er allein ist; er ist stark wann er zwey, er
„ist unwiderstehlich, wenn er zwanzig Freunde
„hat. Langsam sammeln sich die Wölkchen am
„Himmel. Der belehrende Weise schleicht lange

„ voraus. Euer Koloſs ſteht auf thönernen Füſſen;
„ er zeigt ſeine Schwäche. Seine Wahrheiten ge-
„ deihen unter Kindern. Der Spötter macht eure
„ Gottheit verdächtig, die Verzweiflung ſieht euch
„ wanken, und der Muth ſöft euch hinab. Be-
„ geht, wenn ihr ſicher ſeyn wolt, noch das lezte
„ Bubenſtük; erdikt die Stimme der Wahrheit;
„ mordet, wie Prieſter, ihre Zeugen am Altar;
„ verbreitet Dunkel über die Erde; zum zwei-
„ ten Male macht euch zu Göttern, verſchließ
„ euch vor Menſchen, närt euch vom Blute, oder
„ ſeyd ihr zu feig — zu feig um zu vollenden —
„ So — Es ſind nur zwei Wege. — Wält! werdet
„ entweder ganz gut; gebt ganz unſere Rechte
„ zurük, und ſeyd nicht zu ſtolz, aus unſern Hän-
„ den die zu nehmen, die wir euch zulegen;
„ oder ſeyd wenigſtens mitleidig, nehmt uns auch
„ die lezten, die wir noch haben; nehmt uns un-
„ ſern Verſtand, der das Unrecht zur Qual macht,
„ und ſiegt auf ewig. Wol uns, die wir von freien
„ Hügeln auf die Trümmer des geſtürzten Ab-
„ gotts hinabjauchzen! Wol uns, es iſt unſer
„ Werk! „ —

Er ſchwieg.

Aus dem entfernten Thale tönte der einſame Klang eines Hirtenhorns herüber.

Mit welchem Zauber des Friedens dringt ſolch ein Ton über eine Gegend. Die Seele wird froh in ihrer Einfalt. Das ſanfte Bild ländlicher Ruhe, die frölichen Tage der Jugend erwachen. Der Ehrgeiz ſelbſt neigt ſein Ohr, und die Hofnungen ſeiner Gröſse werden Sehnſucht nach einem ſtillen Gange am ruhigen Arme des Beifalls unter einem glüklichen Volke.

„Ein Volk, fuhr Dya fort, das dächte und „fülte wie wir in dieſem Augenblik, das ne„ben ſeinen gröſten Angelegenheiten im ſtillen „ſeligen Gefül einfacher Freude, reine Ge„ſinnung, und iene ſüſſe Anhänglichkeit an die „Güter ſeines Vaterlandes zu ſchöpfen wüſte— „welch ein Bild!—und dann unter dieſem Vol„ke, mitten unter ſeinen Freunden, iedem eine „Hütte, wo nach der Anſtrengung einer groſsen „Laufbahn unſer Geiſt an der Hand der ſchö-

„nen Natur dem Genus vergangener Thaten mit
„der Betrachtung des Todes sich nahte. Auf un-
„sern väterlichen Hügeln im Schatten selbst ge-
„pflanzter Bäume ein Grab, in dem die Glükse-
„ligkeit einer Nazion ihr Heiligtum sieht — o
„Freunde, Thränen treten mir in die Augen,
„wenn ich dieses höchste Gemälde menschlicher
„Glükseligkeit — unter der Hand eines Daemons
„vielleicht vernichtet sehe.„

Die Wahrheit seines Gefüls hatte alle ergriffen.

„Wenn ich wieder auf den Wolkenhöhen
„meines Vaterlandes stehe, sieh Ierna, wenn im
„Raume des grosen Widerhals die zurükkeh-
„rende Herde den Tag zu Grabe läutet, wenn
„der Abendkäfer schwirt, und der Wasserfall
„aus der Tiefe hinaufklingt, wo das einsame
„Lüftchen um den Glüklichen weht, der von der
„Spize die Sonne über hohe Gebirge untergehen sieht.„ —

In schweigender Betrachtung seines Lebens,

ſeiner Erwartungen und ſeiner Wünſche verlor ſich nun jeder einzeln unter die Bäume. Laß uns hier einen Gedanken beantworten: Warum ſind ſo viele Szenen des Ernſts und der Freude dem Gedächtniſſe unſeres Herzens ſo ungetreu? Weil man ſelten weiſe genug iſt, ihren Eindruk durch einſame Rükkehr auf ſich ſelbſt für immer in die Seele zu gründen. —

Stille herſchte, bis der Laut des Heeres an den Seiten des Hügels heraufzog. Der Abendſchimmer, der durchs Laub gebrochen von ſo vielen Rüſtungen in zerſtreutem Lichte zurükſchwebte, das Rauſchen der Blätter, die Tritte, der Wechſel der Muſik und des Geſangs, der einzelne Ruf der Befehlshaber — Wer kent nicht die an ſich ſchon treffende Wirkung einer ſo vollen Szene.

Man ſtand. Die Anführer nahten ſich dem Jünglingsbilde, dem Bilde der rächenden Freiheit. Tibar mit allen Anweſenden empfingen ſie, Zweige in den Händen. Unterm Schatten beiahrter Bäume miſchte ſich zum Lichte der Dämme-

rung die helle lodernde Flamme. Alle Fahnen wurden verſammelt, um mit der Achtung, die ihnen, als dem Simbol der Ehre, der Pflicht und des kriegeriſchen Enthuſiasmus, gebürt, auch noch das Andenken dieſes Tages, die Bilder der Freiheit und des Nazionalgeiſtes zu verknüpfen.

Mioldaas Jünglinge ſtanden am Altar des Vaterlands. Tibar und alle Anfürer in ihrer Mitte. Von der hohen Flamme des Opfers beleuchtet ſtand in tiefen Reihen rükwärts das Heer.

Der Geſang der Weihe began. Das hohe melodiſche Lied des Vaterlandes und der Freiheit, des Todes für beide. O daſs die Dichtkunſt nie zum mindern Zweke ſich erniedrigte!

Iede Abtheilung ſchloſs ihren Kreis; in der Mitte las ieder Anfürer, ſo wie Tibar ſie mit ſchrekenden mächtigen Zügen entworfen hatte, die Geſchichte ihrer Freiheit und ihrer Knechtſchaft, die Thaten des vergangenen Jahres, die Namen der Edlen ab, die den Kranz des Vaterlands ſich erworben hatten.

Mit feierlicher Stimme rief ein Herold sie auf, ihn zu empfangen. O Vaterland, Vaterland! was sind alle Güter der Erde gegen einen Kranz aus deinen Händen! Ach es gibt nur eine Tugend — Liebe zu dir, Wo sie ist, ist der Mensch gut. Wo sie mangelt, sind auch seine besten Eigenschaften nur todte Frömmigkeit.

Diese Zweige, die wir hier halten, rief Dya, laßt uns durch sie auch in der Natur ein Denkmal dieses Tages stiften. Hier wollen wir sie pflanzen, hier sollen sie grünen. Hieher sollen die Enkel einst wallen. Ein Zweig von ihnen wird der Lohn des Helden seyn, und der Sohn der Nachzeit wird wiederholen, was wir hier sangen.

Ich sah Bäume. Im heiligen Haine erwächst ihr Sprosse. Hoch strebt ihr Wipfel. Er strebt zum Himmel. Seyd nicht so stolz, ihr Lieben, daß kein böser Hauch diese Aeste entkleide.

Auf dunkelm Boden hegt Mutter Erde ihre Lieblinge, gab ihnen ihren schönsten Segen. Grünt, daß unter euren Schatten ein frohes Volk

eint sich und seine Kinder zum Dankfest der Tage versamle, da Freiheit aus ihrem Kerker brach, und die ermüdete Menschheit zum erstenmale den schändlich unterdrükten Keim ihrer Würde rächte.

Arm in Arm geschlungen legten nun die Anführer den Eid ab. Der Herold rief ihn aus, und das Heer sprach ihn nach.

„Wir sind frei durch Gott, frei durch das „Gesez, frei durch unser Schwert. Es ewig zu „bleiben, ist das Heiligtum unseres Gewissens. „Schwört — nicht es zu seyn: wer braucht zu „schwören, was er durch die Natur schon ist; „sondern nie ihrem Gebrauch zu entsagen — „Schwört dem, der aus Irtum, Schwäche, Furcht „oder eigennuziger Absicht das kleinste seiner „Rechte sich entziehen läst, schweigt, wenn er „andere verkürzt sieht, Theil nimt, wenn „ein Mann sich zu überheben trachtet — als ei„nen Verbrecher des Vaterlandes zu erken„nen. Schwört euch selbst des Todes schuldig, „wenn eins von diesen allen ihr selbst begeht,

„so lieb euch Leben, Gott und Zukunft ist, „Schwört!„

„Wir schwören.„

Die Fahnen senkten sich, als das furchterliche: Schwöret! ertönte. Das Volk lag auf den Knien. Sie erhuben sich langsam, und in feierlicher Stille zog zwischen Tag und Nacht das Heer zu seinen Zelten zurük.

Es folgte eine Nacht der ernsten Betrachtung. Kein üppiger Gedanke fand Raum neben dem Schwung erhabener Pflichten.

Noch einmal: Nur Vaterland und Freiheit sinds, die den guten Mann zum tugendhaften machen. Sie sind die einzigen Gegenstände dieses Lebens, in denen der Mensch sich über den Gang des Thieres erhebt; die einzigen, die den Werth der Seele entwikeln. —

Der folgende Tag ward Kampfspielen gewidmet, zu denen jede Schar den sandte,

durch den sie die Ehre des Sieges zu erhalten hofte.

Diese Spiele, dieser feierliche Tag solte nach Tibars Sinn bei geendetem Kriege und mit iedem fünften Jahr einst erneuert werden. Dem Volke solten sie ein Gemälde seyn, in seinen Fortschritten sich zu übersehen. Hohes Selbstgefül solte sie zu wahren Edlen machen. O des schönen vergeblichen Traums! — Laß uns auf andere Szenen denken! Heute sind Spiele, morgen Kampf des Ernstes.

Dya muste fort, die Lage des Feindes zu erforschen.

Er eilte mit wenigen einen buschigten Hügel, der unbewacht an seinem linken Flügel hinter einem Sumpfe ungleicher Tiefe sich wegzog, dem sie vertrauten. Jenseits desselben sah er vestes ebnes Land bis zu den Zelten. Im Rüken hatten sie das Ufer des Meeres. Am rechten Flügel den Ausfluß des Gherad, ein steiles Gestade, vor sich rechts einen ablaufenden Hügel,

vom Gebirg, links einen Bach, der in tiefen Einriſſen bis zum Strom ſich erſtrekte, nur in der Mitte eine kleine zugängliche Streke, hinter der er ihre Reiterei gelagert ſah; das Fusvolk auf beiden Flügeln durch Schanzen und Wälle gedekt, wo die Lage nicht ganz ſo feſt blieb. Er kam zurük: ſein Bericht war kurz. „Wo der Sumpf „ſie ſicher macht, kan unſere Reiterei ie über„raſchen. Eingeſchift auf Booten kan unſer Fus„volk ſie von der andern Seite angreifen. Ihre „Reiterei wird untätig bleiben, von den Hin„derniſſen ihrer eigenen Lage oder von der „Verwirrung ſeines Fusvolks abhangen.„

Tibar, ſo weit er die Stellung des Feindes nun kante, ſah kein Bedenken des Angrifs. Aber auch in den Geſinnungen des Feindes ſelbſt fürte ihm der Zufall einen neuen Grund zu.

Er ritt am Abend mit wenigen aus, um ſeinen Boden noch einmal zu überſehn. Trüb und dämmernd began die Nacht. Er ward irre, ſah Feuer, nahte ſich, und horte.

1. St. „Werden wir angreifen, oder wer„den wir angegriffen werden?

2. St. „Sind wir Soldaten?„

1. St. „Ja, aus Handwerk.„

2. St. „Und unſre Gegner?„

1. St. „Aus Pflicht.„

2. St. „Bürgermiliz!„

1. St. „Ich habe ſie angreifen geſehn und „ſchlagen.„

2. St. „Geſindel, wie Ilwends.„

1. St. „Und unſer zuſammen getriebener „Haufen, iſt er beſſer? Räuber, Bettler, oder „Unglükliche durch Verbrechen in ein Los „von ſchändlicher Unterwürfigkeit, gezogen, auf„geſpreizt durch Uibung tirannisirt durch Puppen, „denen ein künſtlicher Ehrgeiz die Stelle von

„Sitten, Kentniſſen and Grundſäzen vertritt —
„Was ſind ſie? Abhängigkeit hat ſie betäubt.
„Ihr Muth iſt Zwang.„

2. S. „Aber der Geiſt des Standes?„ —

1. St. „Ja — wo durch den ſonderbarſten
„Widerſpruch Ketten und Ausgelaſſenheit, Ver-
„worfenheit und Adel ſich berüren, der die
„Ehre zum Zwek hat, und zu dem man aus
„Strafe verdamt wird. Ein Stand, den der De-
„ſpotismus erfand, um den Menſchen in ſeinen
„eigenen Tugenden zu erniedrigen; um den
„Heldenmuth zum Spott ſeiner Laſter zu ma-
„chen — Weg damit!„

2. St. „Die Zuſammenſezung, nicht der Stof
„würdigt die Maſchine.„

1. St. „Eben das iſt meine Klage, daſs die
„Maſchine alles, der Menſch nichts iſt. Karak-
„ter, Geſinnungen und Werth des Einzelnen geht
„verloren, wenn er, ſchlecht oder gut, wie ein
„Stein im Gebäude, nur einen Plaz ausfüllt. Der

„Tiran, der unter ſeinen Sklaven den Mann nie „nach ſeiner Würde kennen lernt, zieht Men„ſchen wie Pferde, und berechnet ihre Kräfte „nach ihrem vereinigten Umfang. Zum Tode „ſchikt er uns nicht einmal mit dem Troß, für „unſere eigene Ehre zu ſterben, ſondern, wie „ein Tropfen im Strome von der Gewalt des „Falles zu zerſtäuben.„

„Ich ſah Männer dahin gehn, die durch „ihre Tugenden und ihre Talente die Retter „des Staates waren. Glaubſt du, daſs der kal„ter Selbſtling, Herſcher, ihren Namen auch des „geringen Opfers einer Thräne, eines Denk„mals werth zu achten eigennüzig, ich will nicht „ſagen empfindlich, genug geweſen wäre? — Wo„für dienen wir? Um Geld. — Pfui der Nazion, „wo der Lohn alles bezalt, wo der groſse Mann „im Leben ein Zeitungsheld, beim Tode, drei „Tage im Grabe, ſchon vergeſſen iſt; wo das „Volk keine Tugend mehr zu fülen, und der „Fürſt kein Verdienſt zu ſchäzen weis.„

„Aber ich habe von einem Monarchen ge-

„hört, der, bei einem grosen Opfer, das ihm „seine Unterthanen brachten, als die Natur „ihm das Wort Erkenntlichkeit für Gnade unter„schob — errötete. Ich habe von einem Volke „gehört, das sogar seine Gröse darin bewun„derte. Seitdem erstaune ich nicht mehr, dass „die Welt ein Aufenthalt von Schandthaten ist; „dass Menschen sich verkaufen, um Nichtswür„dige zu werden.„

2. St. „Hinein, mein Schwert!„

1. St. „Was ist dir?„

2. St. „O dieser gerümte Stand, wie klein „erscheint er mir!„

1. St. „Wohl dir, dass du's fülst!„

2. St. „Der blinde gemisbrauchte Unterdrü„ker meines Volkes zu seyn!„—

1. St. „Gemisbraucht? Nein, wir sind mehr, „wir sind stolz es zu seyn.„

„Gehe hin, und lafs den erſten wie den lez-
„ten Mann im Heer ſein Urtheil über die Krie-
„ger unſerer Feinde ſagen, die einen König ver-
„lieſsen, um ihrem Vaterlande nicht untreu zu
„werden. Er wird ſie als Elende ſchelten, und
„mit ſtolzer Zufriedenheit ausrufen: Lafs unſe-
„re Bürger die Waffen ergreiffen, wir wollen
„ſie an ihre Pflüge zurükſchmieden. Sie beden-
„ken nicht, dieſe Elenden, dafs das Feld, für das
„ihr Vater kämpft, einſt das ihrige ſeyn wird;
„dafs die Vorrechte, für die ihr Bruder ſtirbt,
„auch für ſie einſt dahin ſind. Blinder Troz der
„Ohnmacht betäubt ſie.„

„So viel liegt daran, dem Menſchen die Vor-
„urtheile eines Standes zu geben, und die Wahr-
„heiten der Natur aus ſeinem Herzen zu reiſſen:
„ſo hat man, um über ihn zu herſchen, das Ver-
„brechen begangen, ihn um ſeine Tugend und
„ſeinen Verſtand zu betrügen, und einer ſo ſe-
„ligen Liebe des Vaterlands einen Zwitter un-
„terzuſchieben, den man Treue gegen ſeinen
„Herrn nent.„

2. St. „O meine armen Mitbürger! sie ver-
„mögen nichts gegen diese Männer von Eisen.„

1. St. „Aus Unwissenheit nichts, und aus
„Mangel an Selbstgefül nichts. Der Bürger ist
„alles, sobald er im Bewustseyn seiner Wichtig-
„keit gegen den Soldaten zu Felde zieht. Der
„Soldat einmal geschlagen ists auf immer; der
„Zauber seiner Unüberwindlichkeit ist dahin.
„Seine Tapferkeit bestand in dem Glauben an
„seine Kunst. Im Zutrauen auf seine Uibung
„täuschte er durch das Vorurtheil seiner Uiber-
„legenheit. Er schlug den Bürger, der einzeln
„und ohne Ordnung im Anlauf sich zeigte, und
„verlor gegen ihn, wo er mit Plan, Vaterlands-
„liebe und Uiberzeugung zu Felde zog. Der
„Bürger lernt den Krieg durch Verlust; Tausen-
„de treten an die Stelle der Gefallenen; das
„Land ist sein; er siegt durch seine Gesinnungen.„

„Aber freilich unser Bürger, dem diese man-
„geln, der weislich seinen Degen nie zog, der
„unbewafnet und weichlich in seinen Hütten die
„Schreken des Todes abzält, die ihn im Felde

„erwarten, der wirds nie. Man hat geforgt durch „Erziehung in der Iugend, durch ſchleichende „Kundſchafter im Alter, ihn von allem Nachden„ken über öffentliche Vorfälle, von aller Mittheilung zu entfernen, daſs er, ſchwelgeriſch aus Un„wiſſenheit, arbeitſam aus Noth, Thier im Vergnügen, und Dummkopf im Umgange, zwiſchen „Rauſch und Ermüdung kein Auge für ſeinen Zuſtand übrig behält. So wird dann freilich er, „dem alle Eigenſchaften eines aufgehelten Kopfes, Uneigennützigkeit, Offenheit, Zutraulichkeit, Freundſchaft, Liebe, Wahrheit und „Denkkraft mangeln, zuweilen mit gäher Hize „aus Verzweiflung ſich empören, aber durch „ſeine unreifen Verſuche ſelbſt ſich noch tiefer „verſtriken.„

„So liegen wir in unſerm Grabe gebunden „durch unſere eigene Verweſung. Die Natur „geht vorüber, und weiht thränend den treu„loſen Sohn ihrer Geſeze der Zerſtorung, die er „ſich ſelbſt bereitete.„

„Schade für dich, iunger Mann. Du wirſt

„dienen, um deine Kräfte für eine schlimme „Sache' zu opfern. Du wirst zwischen Ränken „und Niederträchtigkeiten dich empor schwin„gen, um ein geschäftiges Leben ohne Thaten „in der Vergessenheit zu enden, mit der ein „Despot und sein lallender Sklave Größe beloh„nen, die sie zu fürchten, aber nicht zu erken„nen wissen. „

2. St. „Ich werde nicht dienen. O der Zei„ten, wo Müssiggang edler ist, dann handeln; wo „ein guter Bürger nur durch Nichtsthun seine „Pflichten erfüllt „

1. St. „Durch Nichtsthun? — Es ist viel zu „thun. Der stille Lehrer seines Volkes werden, „der, wenn nicht izt, doch für die Zukunft den „Samen des Patriotismus streut, ist auch eine „grosse Rolle, wenn gleich nicht immer die Rol„le des brausenden Jünglings, der im Glanz der „Unternehmung mit unerfahrnem Troz den Hel„den lieber als den Weisen seiner Zeit spielt. „

Tibar. „Schade dass ein solches Paar wi-

„der uns kämpfen ſoll. Auf! wir wollen ihnen „die Kränkung erſparen. „

Er drang aus dem Gebüſche, grif an; die Feinde waren überraſcht, zerſprengt, beide gefangen.

Wie konte das der kluge Tibar?

Sehr leicht.

Wenn es in ſeinem Karakter lag, bei Angelegenheiten, die Tauſende betrafen, nach volkommener Unterdrükung ſeiner Heftigkeit mit allen Wahrſcheinlichkeiten des Erfolgs zu Rathe zu gehen, ſo muſte da, wo bei einzelner Gefahr nur ſein eigenes Ich aufs Spiel kam, die zurükgehaltene Neigung ſeltner, romantiſcher Unternehmungen um deſto verführeriſcher für ihn ſeyn, je ſeltener er ſich darin genug thun konte. Die kleine Eitelkeit, auch in perſönlichen Abenteuern zu glänzen, iſt vielleicht ein Erbtheil, das ſelbſt den groſsen Feldherrn nicht verläſst. Und wo iſt die edle Seele, zu

der der unerwartet entdekte leidende gute Menſch nicht, wie Schönheit in der Trauer, mit allem Feuer der Begeiſterung ſpräche, vor dem iede Uiberlegung und iede Klugheit verſtumt.

Dya empfing Tibar — mit einem herzlichen:

„—O warum konte ich nicht bei dir ſeyn!"—

und die beiden Gefangenen — mit doppelter Freundſchaft, weil ſie ſeinem Bruder Gelegenheit gegeben hatten, einen ſo ſchönen Streich, ſo ganz in ſeine Seele auszuführen.

Altai ſchüttelte das Haupt — „Gut, daſs es „gelang!„

„Ia wohl gut!„ antwortete Tibar.

Den Anweſenden wars heitere Freude. Die Nachricht verbreitete ſich unter das Heer. Das Zutrauen ihrer Kräfte verdoppelte ſich unter einem Feldherrn, der ſo brav, ſo edel und ſo kün den Enthuſiasmus perſönlicher Thaten

durch sein eigenes Beispiel veredelt hatte. Dya mit ofner Vertraulichkeit, der Freund iedes Kriegers, mischte sich in ihre Zirkel, erzälte, wiederholte, närte durch hundert magische Beschreibungen voriger Thaten, vergesner Helden, unbekanter Geschichten, künftiger Feste, künftiger Preise, durch Saitenspiel und alte Gesänge die lodernde Flamme des Geistes; versprach der erste auf den Wällen der Feinde zu seyn, und machte, dass früh am Morgen das Heer mit eben der Heiterkeit zur Schlacht ausrükte, als man zur Feier eines Festes geht.

Das Schikfal der Gefangenen? — Es ist leicht zu errathen.

„Ich verlange nicht, dass ihr gegen euer „Volk streiten solt, sprach Tibar zu ihnen; ich „würde euch verachten, wenn ihrs thätet, ehe „unser Staat sich zu dem eurigen gemacht hat. „Euer Glük wird unser Dank seyn." Sie wolten sprechen, er war verschwunden.

Eringpat mit dem grössten Theil der Reiterei

und einigem Fusvolke muſte voraus, um bei anbrechendem Tag die Hohen und Sümpfe vor den rechten Flügeln ſchon überſchritten zu haben. Er füllte durch Gebünde ſich einen Weg, erreichte ſeinen Plaz, drang auf feſtern Boden zwiſchen den Büſchen vor, und griff, ſo wie er in kleinen Abtheilungen ſich herauszog, den Feind an; der ſich ſicher glaubte, und beim Anfall verwirte. Er hatte nur Fusvolk, und ſah ſich von leichten Reitern angegriffen. Er ſah neue Abtheilungen ſchwerer Reiter und Fusvolk aus den Gebüſchen hervorbrechen, die auf ihren Wegen zur Unterſtüzung zuruk geblieben waren. Er vermuthete mehr noch, als er ſah. Seine Ordnung war zerrüttet.

Zu gleicher Zeit hatte man auf der rechten Seite zu landen verſucht. Die Flut trieb gegen den Strom; ſeine Waſſer gingen hoch. Dya, der der erſte zu ſeyn verſprochen hatte, ſtürzte mit ſeinen Waffen in die ſchäumende Brandung. „Mir nach!„ ruft er. Eine Welle wirft ihn ans Geſtade. Niemand bleibt zuruk; ſeine Gefärten ſind die erſten. Der Muth zält nicht die Beſchwerden

des Orts; aber die Ordnung iſt gebrochen. Enthuſiasmus nur konte vollenden, was er began. Tibar ſah ſich auf der Wage. Er war nicht mehr Feldherr, er war nur ein einzelner Mann. Der erſte im Gefecht muſte er iezt durch perſönliche Gefahr gut machen, was die Kunſt an Einflus verlor. Er erſtieg das Ufer, wo der Feind am vortheilhafteſten ſtritt. Siegen oder ſterben unter ſeinen Augen, war iezt der einzige Trieb.

Dya ſtand mit wenigen ſchon oben. Der Fels rolte hinter ihm hinab; er ſah auf Erſchlagene, auf zertrümmerte Boote zurük. Der Feind war vor ihm, er verlaſſen. Zwiſchen zwei aufſtehenden Steinſpizen dekte er ſich und ſeine Gefärten mit ihren Schilden gegen Wurfpfeil und Schläuder. Sein Helmbuſch zeigte ihn in der Gefahr. Tauſende verdoppelten ihre Eile. In langen Reihen zogen ſie hinter ihm ſich herauf. Verſtärkt drang er vor.

Es war ein Glük, daſs der Feind in geſchloſſenen Linien veſter zu ſeyn glaubte, und die ein-

zehen Posten des Ufers verliefs. Tibar gewan Raum, aus der Mitte sich nach der Lage des Ortes zu formiren, und die Ordnung herzustellen, die entscheiden solte.

Er schlofs sich an Dya, der schon vorgerükt war, und zog sich schief gegen die Seite des Feindes, wo er dem unter Ierma vordringenden Theil seines Heeres sich zu nähern hofte.

Gouda und Ilwend, die auf der Seite des Sumpfes nie, auf der Seite des Stroms höchstens nur den Schein eines Angrifs vermuthet hatten, horten mit Schreken das Schikfal ihrer Flanken. Die Hauptlinie des Heers, untätig von Iermas Bewegungen in Erwartung gehalten, durfte nicht wagen, sich zu ihrer Unterstuzung zu zertheilen.

Gouda, iung und unbedacht, nur Ierma vor Augen habend, glaubte ihn durch die Stärke seiner Reiterei zu werfen, zurükzukommen, noch Zeit zu finden, um beiden Flugeln zu Hulfe zu eilen.

Ierna marſchirte in Kolonnen. Er fand auf ſeinem Boden es leicht, ſich von Gouda in ſeinem eigenen Staub verſelen zu machen, und in der Hize ſeines Flugs vom Ende beider Kolonnen durch ſeine Reiterei in den Seiten ihn angreifen zu laſſen. Das Fusvolk marſchirte auf, um ihn vom Lager abzuſchneiden. Gouda wurde geſchlagen, zerſtreut ſeine Reiterei übers Blachfeld, er ſelbſt von Iernas Bruder Torglud gefangen, der ſchon vor den Felſen von Urnat ſo tapfer gekämpft hatte.

Ierna mit fliegenden Fahnen und geſchloſſenen Reihen, wie am Triumpftage eines Feſtes, rükte nun in die Lüken des Lagers: links und rechts trieben Tibar und Eringpat die Feinde vor ihm her. Welch ein Anblik, hinter weichenden Scharen das blinkende Speerenfeld ſeiner Gefärten zu ſehen! Sie ſchloſſen an. Die Schlacht war geendet, eine weite Flucht bis zum Strande des Meeres. Die leichten Truppen ſezten nach, die übrigen ſtanden und genoſſen im lauten Jubel des Sieges.

Dya hörte das Angſtgeſchrei des Mordes aus einem vertieften Gebüſche. Er eilte, und fand von Trabanten gepeiniget zwei Jünglinge, die mit ſchwachen Kräften widerſtanden. Sein Schwert befreite ſie. Sie ſind Freunde; einer der Jüngling, der in der erſten Schlacht an ſeiner Seite verwundet gelegen, der heut gefangen auf Ilwends Befehl vor ſeinen Augen iezt dem Grim der Rache geſchlachtet werden ſolte. Einen Mann mit verdektem Angeſicht ſah man entfliehen. Zwei Reiter erreichten ihn.

Reit. „Das Schwert in die Scheide! Wer biſt du?„

Ilw. „Seyd ruhig! Ein Mann!

Reit. „Es gilt kein Scherz.„ Sein Auge war finſter.

1. Reit. „Antwort!—„

Ilw. „Ich bitt' euch — der König.„

Reit. „Der König?„ — Mit verachtendem Staunen. —

Ilw. „Rettet mich, ich will euch mit Ehre „überhäufen.„

Reit. „Die Ehre eines freien Bürgers iſt hö„her, als die du gibſt.„

Ilw. „Reichtümer ſollen euch überhäufen.„

Reit. „Reichtum lohnt den Schurken. Fort!„

Ilw. „Rettet mich!„

Reit. „Du haſt Nazionen peinigen können. „Wer ſolte Mitleid mit dir haben?„

Dya war voraus. Mit ihrem Gefangenen eilten beide zum Heere. Mit vermumtem Antliz zeigten ſie ihn.

„Kent ihr ihn?„ — Die Larve fiel.

„Ilwend! — Als Knecht verkleidet!„ —

Mit Angſtgeſchrei wälzte er ſich vor Tibar im Staub. Der feige Sprösling des Glüks wimmert wie ein Sklav.

Tibar wendet ſein Auge hinweg. Der Anblik war zu ſchneidend, um ihm zu gefallen.

„Wenigſtens hätte er ſterben ſollen als „Mann„, ſprach er zu Dya. „Hebt ihn auf!„ —

Ilwend glaubt zum Tode zu müſſen. Feſt heftet er ſich an die Erde.

Tib. „Sey ruhig! Du biſt verhaftet. Aber „wir ſind keine Tirannen. Das Volk wird über „dich ſprechen. Wir, die wir nur einzelne Men„ſchen ſind, werden dich wie einen Menſchen „behandeln. Gebt ihm ein Zelt!„

Man fürte ihn hinein. Tibar ſah ihm nach mit dem ernſten Nachdenken einer fülenden Seele. Er wendete ſich zu den Umſtehenden. Er

ſah die Verſchiedenheit ihrer Empfindungen in ihren Augen. „Erkent in dieſem hülfloſen Kö-
„nig, der in einem vielleicht ſonſt verachteten
„Bürger iezt ſeinen Richter erblikt, das Schrek
„bild rächender Menſchheit! Nicht ſeine Unter-
„werfung — ſeine Pflichten foderten wir. Seine
„Rükkehr hätte vergangene Sünden bedekt. Aber
„er ris das Band durch ſeinen Frevel. Es iſt zu
„ſpät, gut zu machen, was er verdarb. Die
„Natur hat keine unheilbarere Kluft, als — Spal-
„tung zwiſchen einem Volke und ſeinen Tiran-
„nen. Jünglinge, laſt euch die Gewalt nie zur
„Thorheit verleiten. Der beleidigte Menſch kan
„ſich helfen und vergeben; der bedrükte mus
„ſich rächen. Lernt menſchliche Unbeſtändig-
„keit, menſchlichen Wechſel und menſchliche
„Schwäche aus dieſem Beiſpiel. Aber vergeſt
„nicht, daſs wenige Jahre kaum euer iezt ſo
„ruhmvolles Volk vor dieſem nämlichen Tan-
„tom in allem Schimpf der Unterwerfung kroch.„

„Vergeſſet ia nicht, euch und euren Nach-
„kommen die groſse Wahrheit zu bewahren,
„daſs man Ungerechtigkeiten nur ausübt, nach

„dem Mafs, als man Ungerechtigkeiten erdul-
„det zu sehen hoffen kan. — Der Knabe, der an
„der Hand seines Lehrers des Todtengerippes spot-
„tet, das ihn vor kurzem erst schrekte, wird
„immer noch furchtsam bleiben, wenn er zur
„Aufrechthaltung seiner Klugheit sich nicht ge-
„wönt, iedes neue Ungeheuer zu entlarven,
„und hinter den aufgespreizten Kolossen die
„Taschenspielungen seines Herzens zu suchen. An
„dem Karakter dieses Menschen, einst eures
„Königes, erkent, was ihr wart, was so viele
„sind. Ihr hattet ihm eure Schrekbilder geliehen.
„Mit erborgtem Donner war er euch einzeln
„furchterlich. Aber mußet ihr darum vergessen,
„dafs in der Vereinigung von tausenden eure
„Stärke liegt, dafs das verzehrendste Ungeheuer
„nur ein Mensch, und oft ein sehr feigherziger
„Mensch ist, der bei einem ernstlichen — wir
„wollen es — eben so sehr gezittert hätte, als
„ihr bei dem seinigen. Seine Macht ist Traum;
„eure Unterjochung ist Traum. Sagt, dafs ihr frei
„seyd, und ihr seyds. Der Wille macht euch
„frei, der Mangel an Willen zu Sklaven.„

„Rechte müſſen verlangt werden. Kein Mo„narch wird ſie euch anbieten. Er iſt Menſch, „und euer Stillſchweigen ſelbſt gibt ihm gleich„ſam ein Recht ſie zu behalten. Er iſt gut, beſſer „als ihrs verdient, wenn er euch nicht noch „tiefer erniedriget. Aber einzig in ſeiner Art „wäre dann doch der König, der zu ſeinem ent„arteten Volke ſpräche: Ihr ſeyd Elende, und „verſteht nicht, euch eine Verfaſſung zu erwer„ben, die Ich euch geben will. Seyd frei durch „meinen Willen, und tragt vor euren Nach„kommen den Schimpf, daſs unter zwanzig „Millionen nur — ein Menſch war.„

Dya zeigte ſeine Geretteten. Die Freude beklemte ſeine Zunge. Es war der Jüngling, den er ſo ſehr liebte, und ſo wenig kante, der ihn nie verlies, und ſich nie entdekte. Er erhielt unter den Verdienten des Tages der erſte den erneuerten Bürgerkranz. Freundſchaft und Ehre beglukten ihn in ihren ſchönſten Momenten.

„Ich kan ſterben, und ſagen: ich habe ge„lebt, rief er aus. Schön war mein Leben,

„schön wird mein Tod seyn. Ich habe grosse
„Menschen gekannt: ich habe meinen Bruder
„gefunden, mein Schwert gegen Tirannen ge-
„zogen, einen Freund gerettet, meinen Namen
„mit der Ehre eines Volkes gepaart. Legt den
„Kranz auf mein Grab, laß dies meine Grab-
„schrift werden. Das Geständnis unserer Glük-
„seligkeit ist der beste Zeuge unseres Karakters.
„Den Tod fürs Vaterland — der mir alles gab,
„wird auch diesen nicht versagen.„

Terglud hatte indes in Ilnore beinahe zu gleicher Zeit der Feinde Heer zur Uibergabe gezwungen. Er hörte seines Bruders Sieg. Er hörte, dass ihre neue Flotte zwei Tage darauf die Flotte von Gouda, und die Uiberreste der eingeschiften Fluchtlinge geschlagen hätte. Ihm war wohl. Er hörte, dass der Konig gefangen sey.

Tergl. „Ha! so liegt unsere Freiheit in
„Fesseln.„

Dya. „Warum?„

Tergl. „So weit sind diese Leute noch nicht,
„einen Namen des Schrekens und der Rache ent-
„behren zu können. Aber mein Bruder — beur-
„theilt die Menschen besser, als er sie kent.„

Dya. „Es war nicht sein Wille.„

Tergl. „So mag das Schikſal die Schuld
„haben. Wenns Leute gibt, die einen Räuber
„an seinem Todestag aus Schwäche retten kön-
„ten, was wird das Mitleid an einem König
„thun, dessen geheiligte Person noch immer im
„verborgenen Vorurtheil ihres Gewissens stekt?„

„Seys! vielleicht siegt der Stolz, ihn zu
„richten.„

Der Krieg schien geendigt, innere Feinde vernichtet, auswärtige durch eigene Besorgnisse zurük gehalten. Friede wäre nach Tergluds Meinung Thorheit gewesen, da ein ungewisses Verhältnis mit ihnen das einzige Mittel war, die Na-

zion zu ſchnellerer, thätigerer Reife, zum Schlus einer veſten Verfaſſung zu bringen.

Die Streiter des Vaterlandes kehrten in ihre Wohnungen zurük.

Terglud, Tibar und ihre Freunde ſchienen dem Gipfel ihrer Gröſse nahe, nicht jener eitlen Gröſse des Ranges, ſondern der Gröſse, ein erhabenes Werk, das ſie anfingen, zum Glük der Menſchheit zu vollenden. Was thut der Mann nicht für dieſes Wort, das oft untreu wie eine Klippe im Laufe des Schikſals liegt.

Jenſeits dachte ſich ſchon Tibar: die Geſeze gegeben, die Verfaſſung gegründet, die Erziehung verändert. Einen kurzen Raum von wenig Jahren, ſo war ſeine Ausſicht auf einen kleinen Flek an der Küſte von Urkuda gerichtet, wo im Haine des Bundes bei ewiger Erinnerung das Denkmal ſeiner Gröſse auf dem Schlachtfelde von Elkabra ruhte. Dort wolte er mit edlem Genus die ſtillen lichthellen Tage des Friedens als ein einſamer Weiſer mit wenigen Freunden verleben.

Dorthin solte dann Terglud und seine thätigern Geliebten aus dem Gewüle der Geschäfte sich flüchten; dort wolte er entfernt vom Geräusche in der Stille seiner Wälder, im Schatten seiner Berge sein Auge auf die Reize der Natur, sein Herz auf das Beste seiner Bürger, arbeitsam und doch vergnügt, ohne Zwang, ohne Ergeiz, ohne sichtbare Belohnung der unbemerkte Schöpfer grosser Gesinnungen, der Rathgeber seines Landes seyn.

„Wenn man dann meiner Wohnung, wie einem Tempel, mit aller Hofnung des Trostes sich „naht; wenn vor meinem Blik der Sturm schlimmer Leidenschaften sich legt, mein Wink den „Zwist besänftiget, der dem Vaterlande droht, „dann werd' ich glüklich seyn, ich, der nicht in der „Macht einer Stelle, sondern in dem Einfluss, „den das Zutrauen meines Volks mir wilkürlich „verstattet — die Gröfse suche. Ach, gros und „belohnt ist in meinen Augen ieder, dessen Rath „man als Wohlthat auch nach geendeten Diensten „sucht; auf dessen Stuhl man sich sezt, auch wenn „er nicht mehr ist, um sagen zu können: er

„iſt ein guter Mann geweſen, deſſen Baum
„und deſſen Haus man aufbewahret, um im
„Andenken ſeiner kleinen Glükſeligkeiten der
„Nachwelt das lebhafte Gefül ſeines Daſeyns
„zu erhalten. „

„Ach, Dya, wann ich denke, was ich dann
„thun werde: die Künſte zu meinen Vertrau-
„ten machen, und in ihrer Verherrlichung den
„Stolz meines Vaterlands dienen, Tempel er-
„richten, wo die edelſten dieſer Zeit, meine
„Freunde, jeder gute Mann das Denkmal erhält,
„das oft ein Volk, der einzelne Mann, nie dem
„Verdienſte entzieht; ich werde Hallen bauen,
„wo jedes Jahrhundert nach ſeinen Sitten, Ge-
„bräuchen, nach ſeinen ſchlimmen und guten
„Thaten, nach ſeiner Wiſſenheit und Unwiſſen-
„heit, durch Bauart, Tracht und Darſtellung er-
„neuert, das ſinlichſte Beiſpiel der Entartung oder
„Gröſse werden ſoll; ich werde Feſte geben, zu
„denen nur eine edle That den Zutritt verleiht,
„wo die beſten Menſchen offen durch Freude
„und warm durch Mittheilung ſich enger ſchlieſ-
„ſen werden im Bande perſönlicher Achtung.

„Die Begeiſterung eines ſchön verlebten Abends „wird neue Entwürfe fürs Gute ſäen. Wenn ſich „dann Jünglinge um mich ſamlen, in denen „all dieſes den thätigen Eifer des vaterländi„ſchen Heroismus, jenen ungebeugten Troz der „Tugend entzündet, wenn ich dich, Dya, unſern „Vater, und ſo manche gute Seele ſehe, in deren „Freude an meinen Thaten für mich immer das „höchſte Ziel derſelben lag — Welche Tage!„ Dya umarmte ihn. Er ſah ein Zaubergemälde.

Dya. „Wir werden uns ſehen.„

Tib. „Und du, Altai, bleibſt dann mein „Gefärte?„

Alt. „Ich? — O wenns ſchon wäre.„

Tib. „Wenn! — Wenn! — Wenns nun nicht „wäre?„

Alt. „So wäre ich unglüklich, die Früchte „einer unruhigen Jugend nicht durch ein frö„liches Alter zu genieſſen.„

Tib. „Hm (lächelnd) Du machſt die Folge
„zum Zwek.„

Alt. „Und warum nicht?„

Tib. „Um glüklich auch nach verfehlter Er-
„wartung zu bleiben. Wehe uns, wenn die Schön-
„heit einer Gegend nur in ihrem Beſize läge.„

Alt. „Die Gegend iſt bleibend, das Auge
„ſieht, und iede Rükkehr iſt neuer Genus. Aber
„das unerreichte Bild der Zukunft, das aus un-
„ſern Wünſchen ſeine Schönheit nimt, das im
„Innerſten unſers Karakters entſtand, und all
„unſere Kräfte bewegte, macht eine Lüke in
„unſer Weſen, und trent uns von einer Welt
„die forthin arm für uns iſt.„

Tib. „Arm — freilich! weil uns das Gefül
„ihres Reichtums mit unſern kränkelnden Hof-
„nungen abſtirbt. Der Man, bei dem iede Hof-
„nung Wunſch, ieder Wunſch eine Forderung,
„iedes ſelbſtentworfene Gemälde Drang der Un-
„entbehrlichkeit wird, der wird wie ein gezahlter

„Knecht Ungerechtigkeit im Schikſal finden, wo er „nur die Irthümer ſeines Begehrens ſuchen ſolte.„

Alt. „Iſt Hofnung Sünde?„

Tib. „Nein, aber Schwäche. — Das Unglük „des Menſchen ſind ſeine Anſprüche. Er nante „die Folgen einer guten That ihren Lohn, und „vergaſs, daſs Gott durch den Adel, nur aus „einer edlen Seele entſpringen zu können, ſie „ſchon in voraus über die Niedrigkeit einer Ver„geltung erhoben hatte. Wenn ich ſage: So „werd' ich leben, ſo heiſt das nicht: Ich muſs „ſo leben.„

Alt. „Meine Tugend iſt ſo ſtolz nicht. Die „Glükſeligkeit, die der Güte folgt, ſcheint mir ihr „Endzwek.„

Tib. „Und unerkante Güte?„ —

Alt. „Das Leiden der Menſchheit.„

Tib. „Bruder! In ſeinen Handlungen ſich

„zu genieſſen verſtehen, und um des Genuſſes „willen arbeiten, iſt das Werk zweier ſehr ver„ſchiedener Menſchen. Von beiden benuzt der „erſte den Zufall, den der zweite hervorbrin„gen will; hat der erſte die Welt, ſo reich ſie iſt, „zu ſeinem Eigentum, wenn der zweite eigen„ſinnig auf den kleinen Kreis ſeiner Freuden „ſich beſchränkt. Seine Seele wird eng. Was „ihm entgeht, wird ſein Unglük. Eigennuz wird „ſeine Tugend, ſein Ende Verzweiflung, Men„ſchenhaſs oder Bosheit.„

Dem Mann, der nichts begehrt, nichts beſtimt, „der ſich ſelbſt genügt, wenn er nur nicht müſſig „iſt, der fremde Glükſeligkeit für ſeinen Endzwek „und dieſen Endzwek wollen können, für ſein Gut „hält, werden Beifall, Liebe und Erkentlichkeit „Güter des Zufals ſeyn, die er ſchäzt, aber auf „die er nicht rechnet. Ein Triumpf oder ein Denk„mal ſind ihm frohe Gefärten auf ſeinem Wege, „freundliche Zeugen ſeines Rechtthuns, nie be„dingte Belohnung. Er lieht ſolche Zeugen, aber „ohne ihren Mangel zu ahnden. Mit verkanter „Tugend wird er ſelbſt in einem unglüklichen Ende

„Menſchen denen, die Uneigennüzigkeit einer „groſſen Handlung nur Spott iſt, nicht haſſen— „nur verachten, und ſich glüklich dünken, weil „er nicht iſt wie ſie.„

Alt. „Und haſt man nicht, wen man ver- „achtet?„

Tib. „O nein, man bedauert ihn.„

Alt. „Wie den Bettler, in deſſen Rettung „man ſich ſelbſt ſchäzt.„

Tib. „Sich ſelbſt? — Ja! aber die Kunſt „ſeine eigenen Thaten zu ſchäzen — das heiſt, „über ihren Urſprung ſich Rechenſchaft zu ge- „ben, und über ihre Aufnahme gleichgültig ſeyn „zu wiſſen, — iſt ſo ſchwer, daſs nur die Seele „ſie beſizt, der die Welt ſcheint, was ſie iſt: Ein „Wald, wo Stamm an Stamm die Menge durch die „Nähe erſtikt, wo nur ein veredelter Wachs- „tum ſich Raum ſchaft, und dem verwornen Hau- „ſen an ſeiner Wurzel Schatten gibt, ohne Dank, „durch ſeine eigene Gröſse.„

Alt. „Das Bild ist gut, aber die Empfin-
„dung — ist näher. Ein unbefriedigter Wunsch
„siegt über die glänzendste Wahrheit.„

Tib. „Schlimm.„

Alt. „Freilich schlimm, wo man aus Men-
„schen machen will, was sie nicht sind.„

Tib. „Bruder, dein Spott komt zur Unzeit.„

Alt. „Spott? — Nein! Wohl euch, ihr seltnern
„Seelen, dass euch Spott dünkt, was traurige
„Wahrheit ist. Euch scheint so vieles möglich.
„Uns, die wir mit nähern Bliken am Eingang
„des menschlichen Herzens verweilen, uns zeigt
„sichs, wie es gerade bei allzuhohen Idealen die
„Entschuldigung in seiner Trägheit am leichtesten
„findet: Sie sind nicht zu erreichen.„

„Eure Triumpse sind euch nicht Lohn? —
„nur Beweis, dass man euch erkenne? Aber was
„sind sie im Lause der Dinge? — Die lezte Ver-
„geltung eines gedemütigten Haufens, der im Ge-

„fül seiner Schwäche sich die Verlegenheit einer „Schuld vom Halse schaffen will, mit der ein „grosser Mann ihn beläßiget. Nehmts für was ihr „wolt. Sie nehmens für eure Bezahlung. Ihr seyd „die Söldner ihres Lobs. Euer Vorzug ist ihre „Kränkung. Eure Tugend hat sie erniedrigt. Sie „nüzen euch, aber sie lieben euch nicht.„

„Es ist gut etwas gethan zu haben. Gut um „sich den Genus der Ruhe zu schärfen. Aber wo „ein friedlicher Wald in iedem Gange, der ihn „verschönert, mit dankbarem Reize euch ewig be„lohnt, dort sucht und findet in der stillen Schö„pfung eurer Fantasie das Glük, das mit oder „ohne Denkstein dem rastlosen Verdienste niemals „begegnet.„

„Warum Streit? suchen wie doch beide das „nämliche. Nenn's Selbstbewußtseyn vergangener „Thaten: Ich nenne es Ruhe nach überstandener „Gefahr. Ich füle den Namen, die ich gebe; du „täuschest dich mit einem Worte, das du selbst „schafst. Vom Himmel holst du deine Lampe, und „sonderst aus stolzem Uiberdrus dich von Men-

„ſchen ab, die ich aus demütigem Mistrauen von „dem geheiligten Zirkel meiner Freunde entfer„ne. Der Genus unſeres Karakters in freier Ein„ſamkeit iſt unſer Glük, die Wege dazu ſind „verſchieden. Aber unſer Endzwek macht uns zu „Freunden.„

Dya. „Ich habe euch beide gehört. Mein „Geiſt ſpricht für Tibar, aber mein Herz läſt „auch dir Gerechtigkeit widerfahren Altai. Ein „Wort iſt ſanftern Seelen nötig, um ſich den Ton „der ſtrengen Pflicht zu mildern. — Denkt an „unſern Vater. Nehmt das Glük für Zufall oder „Lohn, nur dient, und dient als Edle den Men„ſchen. Ihr Dank ſey euch das Zeugnis eures „Geiſtes, ihr Schweigen der gutmütige Ver„gleich unmündiger Kinder bei den nicht ver„ſtandnen Lehren ihres Vaters. Sie wiſſen nicht „was ſie thun, ſey euer Wahlſpruch im Triumpf „wie im Leiden, ſo wird, wenn ihr mit reiner „Einſicht ihr Beſtes gewolt, obgleich nicht im„mer erreicht habt, im Lob kein Stolz, im Ta„del kein Groll für euch ſeyn. — Wie Gott im „Lichtkreis ſeiner Thaten — ſteht der Mann, be-

„sorgt für aller Wohl, für ihren Dank zu groß:
„sagt unser Gesang.„

Man gab sich mit Freundschaft die Hände. Tugend war ja die Weisheit, die man suchte, und Verschiedenheit der Meinungen nur Pfad verschiedener Kräfte zu ihr.

In Irat versammelt erwartete man nun das nahe Triumpffest der Freiheit. Terglud eilte herbei. Die Männer des siegenden Heers verliessen noch einmal ihre Heimat, um in kriegerischem Pompe als Beschüzer des Vaterlandes dem Nazionalgeist zum Schaufpiel zu dienen.

Jenseits von Irat erhob sich der Zug, um durch die Stadt nach den Hügeln des Bundes zu wallen.

Zwei Herolde, ein Kor von Sängern und Hörnern eröfnete ihn. Ihr Lied war der Triumpfton des Danks, Gott geweiht in der Gröfse des Siegs.

Dann folgten nach dem Rang der Legionen, Fahnen, Waffen und Gerätſchaften, die iede erobert, Bilder der Thaten der Helden, in welchen iede ſich einzeln hervorgethan hatte, umgeben von allen denen, die durch Verdienſtzeichen geſchmükt die Ehre ihrer Mitbrüder ſichtbarer vorzuſtellen fähig waren. Auf ſeinem Helm fürte ieder ſeinen Namen, den Tag, den Ort ſeiner Thaten neben dem Kranz, der ihn zierte. Sie fangen begleitet vom Klang ihrer Spiele Zug um Zug das Lob edler Streiter, die Geſchichte ernſter Tage.

„Ehre, ſagte ihnen Terglud, ſoll euer Preis, „Dank eure Vergeltung, Geld oder Gut der ver„achtete Lohn eines Sklaven ſeyn. Stolz ſolt „ihr werden durch eure Thaten, aber nicht reich. „Groſs iſt die Seele, die in einem Zweig ihre Be„friedigung findet, die erkant aber nicht bezahlt „ſeyn will, und glüklich das Land, das Kräfte „zu kaufen verachtet, die es zu erwerben weis. „Belohnungen fallen an Werth, wenn der Eigen„nuz ſie als Gewinn berechnet, und der Weich„ling einen Tag lang brav thut, um dann für

„immer mit Ehre zu schwelgen. Das Zeichen
„des öffentlichen Beifals macht ihren Werth.
„Sie sollen dienen, euch das richtige Gefül vom
„anerkanten Verdienst eurer Thaten zu geben.
„Aus den Händen eures Volks erhaltet ihr sie.
„Nur ein freies Volk kan mit Wahrheit aner-
„kennen, mit ächtem Beifall lohnen, und selbst
„uneigennüzige Tugend durch einen Kranz zum
„süssern Selbstgefül erheben.„

Alle Gefangenen erschienen beim Zuge; Ilmend nicht. — „Der König, Sklave unter Men-
„schen, die sich einst zu seiner Wilkür erschaf-
„fen glaubten, wäre ein Bild, sprach Terglud,
„das die Kräfte des Volkes übersteigt. Weder
„Rache noch Entehrung — Gerechtigkeit muss
„sein Los seyn. Kein Opfer des Unfals, kein
„einst beklagtes Beispiel menschlichen Sturzes
„soll er werden. Die Nachwelt soll unser Ur-
„theil bestätigen; er soll fallen wie ein Ver-
„brecher zur Genugthuung beleidigter Menschheit,
„zum Vorbild auf fernere Zeiten.„

Terglud fuhr hoch auf einem Triumfwa-

gen, von den Erſten des Heeres umgeben. An ſeiner Seite ritten Dya, Mioldaa und Tibar, der gleiche Ehre mit ihm zu genieſſen beſtimt war, aber groſsmüthig abſchlug, was, wie er ſagte, unter zwei vertheilt keinem zu Dank käme. „Terglud würde immer ohne mich ich „nie etwas ohne ihn geweſen ſeyn. Er iſt der „Erſte des Feſts. Der Blik den ich ihm entzöge „würde ein Raub ſeiner Würde, und ein bö„ſes Beiſpiel für künftigen Ehrgeiz ſeyn.„

Ach, er dachte nicht, daſs beſcheidenes Verdienſt auch neben dem Glanz eines Triumpfators ſich nicht verdunkelt. Man ſah auf Terglud, wie man auf ein Weſen fremder Welten ſieht. Der kühne ſtolze Blik, der über Millionen, wie über dem rohen Stof einer künftigen Schöpfung ruhte, durch nichts erſchüttert, durch nichts bewegt, dem Gefüle ewiger Warheit näher als der Theilnehmung menſchlicher Schwäche ſcheint — Was kan ihm bleiben als Bewunderung, wenn dem ſanften, guten Manne, dem Manne, deſſen Hoheit unter dem gefälligen Schimmer eines theilnehmenden Herzens ſich mildert, unſere ganze Liebe zufält?

Man ſah Terglud, man ſuchte Tibar. Wer von beiden war der Glüklichere? Frage dein Herz, der du dieſes lieſeſt. In deinen Wünſchen findeſt du die Antwort. Aber wer der Gröſsere war? — O das möchte nicht ſo leicht aufzulöſen ſeyn.

Der Gröſsere an Kraft kan der Kleinere für das Wohl ſeines Volkes, der mindere Geiſt, der gröſsere Wohltäter ſeyn. Nicht unſere Fähigkeiten, ihre Anwendung gibt unſerer Gröſse einen Namen. So miſchet das Schikſal ſich in unſere Verdienſte, macht Wirkung, Entwiklung und Gebrauch zu einer Folge unſerer Lage, engt den Mann, der eine Welt im Buſen trägt, in kraftloſes Wünſchen ein, ſieht ungerürt den Kummer einer beſſern Seele, die ſich in todter Ruhe verzehrt, und läſt Kräfte unter ruhmloſem Verbrauche ſinken, die ein Volk erhoben hätten.

Darum ſeid nicht ſo ſtolz, ihr Günſtlinge des Beifalls! neben euch vielleicht ſtirbt aus Mismuth ein Jüngling, der euer zweites Ich ſeyn könte. Die Rolle bereitete euren Ruhm, der Zufall that die Hälfte. Glüklich der, dem bei groſsem Geiſte

ein grosser Schauplaz zu Theil ward. Er allein — ist der Glükliche der Erde, wenn schon euch Jüngern der Ruhe, blos der stille Genuss dieses Namens werth scheint. Aber gross — gross auch kan der verkante Geist seyn, der mit dem Grolle seiner Unthätigkeit eine Welt verläßt, in der er sich für keinen Gebrauch geschaffen fühlte. In einem zweiten Leben vielleicht, wo immer Werth unter einer leichten Hülle webt, dort vielleicht unter einem bessern Himmel reift die Frucht, die für dieses Daseyn zu wenig Sonne hatte.

Dies sey euer Trost — Trost? Brauchet eine edle Seele Trost? Nein — auch für dieses Leben bleibt euch ein Weg. Nur weil ihr einzeln seyd, seyd ihr unvermögend. Sammelt euch. Macht euch ein Merkzeichen der Vereinigung. Die Kette der Umstände bricht, wo ein Bund edler Menschen in der Stärke ihrer Uibereinkunft sich rüstet. Der schwache Geist sucht Trost. Der Starke weis ein Mittel. Kämpft mit edler Rache gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt, die den Spott eurer Kräfte im Trotz ihrer Uiberlegenheit findet. Sucht euch einen Ort, den noch kein Mensch entehrte;

wekt die Freiheit, wo ſie im Finſtern ſeufzt; ſchaft euch eine Welt, wenn euch die, da ihr ſeyd, keinen Plaz gibt. Vergeſt nie, daſs Klagen und Geduld der Klugheit eines Kranken ähnlicher, als den Kräften eines Geſunden ſind Das Mittel eurer Vereinigung iſt das Mittel eurer Wirkung. Ihr ſeyd ſtark, ſobald ihr eins ſeyd. —

Die Unſterblichen folgten dem Wagen, den Terglud beſtieg, und das ganze Heer, geſchmükt wie zum Tage der Schlacht, folgte ihnen unter Eringpats Befehl. Stolz im Bewuſtſeyn eines Triumpfs, den ieder erfochten hatte, war ieder froh und gut in dem Genuſs der Ehre, die ein glüklicher Tag, ein groſser Erfolg und ein iauchzendes Volk ihnen zutheilte. Oh! ſo etwas gibt Empfindungen, die zu groſs für den Neid, nur in der Menge derer, die ſie mit uns theilen, ihre Fülle ſuchen.

Nur einer unter ihnen zu ſeyn, iſt dann der höchſte Wunſch des Gluks. Dann zeigen Tapferkeit, Ehre und männlicher Muth ſich in dem unerſchöpflichen Reichtum ihrer Freuden. Hat doch

ieder ſeinen Kreis von Freunden, deren Bliken er im feierlichen Zuge ſich zu zeigen bemühet iſt, wenn er im voraus ſchon das Entzüken fült, ſich ihnen mitzutheilen, in all den kleinen Nachrichten von dem, was er that, was er ſah, von dieſem und ienem berümten Manne, den er kante, wie er ſtritt, wie er lebte oder ſtarb. Ach, er weiſs daſs der Gefärte edler Menſchen ſeyn, uns ſelbſt nicht klein ſeyn heiſſt, und empfindet dabei ienes unnenbare Behagen des ſtillen Ergeizes, der errathen ſieht, was er ohne Eitelkeit nicht ſagen könte. Nur was der Menſch von iedem Feſte, und ieder frohen Empfindung mit ſich in die Stille der Einſamkeit zurük nimt, was ihm bleibt, in tauſend Erinnerungen und in tauſend Bilder der Zukunft ſich fortpflanzet, iſt der Aufſchluſs, in dem der Werth dieſes Daſeins ſich finden läſt.

Der üppige Rauſch eines Wollüſtlings, die verborgenen Freuden des Schäfers, die dumpfe Ruhe eines alltäglichen Lebens, wie klein erſcheinen ſie dann. Befriedigte Schwäche entweicht mit Verachtung wo ein Volk im Schauſpiel ſeiner Thaten die Seele zu einer veränderten Ausſicht gewont.

Der Menſch iſt nur groſs durch den Begrif eines Vaterlandes. Der Reiz dieſes Bildes durch tauſend Empfindungen ins Herz gegraben, wie das Bild einer Geliebten ihn nie verlaſſend, wird im Schlaf wie im Wachen von der ernſteſten ſeiner Handlungen an bis zur Farbe ſeines Gewands durch alle Verhältniſſe ſeines Lebens ſich wiederholen. Gelehrter, Dichter, Krieger oder Künſtler — das Vaterland iſt ſeine Geliebte, ſie allein iſts, wofür er Volkommenheit ſucht. Ihr Beifall iſt der Stolz ſeines Lebens. Er berechnet im voraus das Lächeln ihrer Freude. Ihr Glük iſt das ſeinige, und kleine Leidenſchaften ſchweigen, wo eine groſse herſcht.

O ihr Völker! Tugend iſt unmöglich, wo kein Vaterland iſt. Laſt eure Weiſen predigen, die in der Kälte ihres Herzens, aus müſsiger Pflicht das zuſammengeflikte Lumpenbild ihrer leidenſchaftshohen Weisheit euch vorhalten. Sie werden euch klug machen, damit ihr nicht zu Schaden komt, from, damit euer Gewiſsen euch nicht ſchrekt, demütig, damit das Joch euch keine Hölle ſcheint. Sie werden euch ſagen, daſs man K räfte nicht

brauchen, und dem Stolz ſeines Herzens nicht folgen müſſe. Sie werden euch alles lehren; aber ſo lange es wahr iſt, daſs Tugend nur in der Liebe des allgemeinen Beſten, das heiſt, im Gefül unſerer Würde, bei der Aufopferung all unſeres Wiſſens, Willens und Wirkens für das Wohl eines groſsen Ganzen beſteht, — ſo lange habt ihr keinen Anſpruch auf ſie.

Seht auf dieſe Menſchen. Wer konte ihnen alle Kümmerniſſe eines Feldzugs erſezen? Was konte ſie ſo ſtolz am Tage eines Triumfs machen? — Der Blik auf ſo viel Tauſende, deren Frohloken das Werk ihrer Hände war. Nur einen Glüklichen machen iſt ſchon ſo viel! Und in iedem Auge, das uns begegnet, den Dank eines Glüklichen leſen — geht über iede Benennung. Hinweg mit iener ſtumpfen Frömmigkeit, die nur im Himmel auf Seligkeit zielt. Auch dieſe Welt hätte Vergütung, wenn Tugend Vergütung bedürfte, für iede, ſelbſt beim endloſen Schlummer eines ewigen Todes. Aberves iſt der trägen Andacht leichter von einem Gott erwarten, als ſich ſelbſt durch eigene Kräfte belohnen, und ſo war-

de Religion, die Wohltäterinn dieſes Lebens, durch eine unnatürliche Trennung zur Entnervung des Menſchen gemisbraucht. Feigherzige dulden aus Frombeit, ſondern ſich ab aus dieſer Welt, um für iene zu leben. Sie wollen barmherzig gegen einzelne ſeyn, und verbergen ſich das Ziel, daſs der Wohltäter des Ganzen es um ſo viel mehr für den einzelnen iſt. Iünglinge werden erzogen mit der eingeſchränkten Lehre irdiſcher Eitelkeit. Ihr Herz wird vertroknet durch einen Gott, dem nur der zerſchlagene Sinn eines abgeſtumpften, duldenden, ängſtelnden Schwächlings gefält. Und ſie vergeſſen, daſs ein Menſch, der mit eigennüzig, furchtſamer Seele in dem ganzen Kreiſe ſeines Daſeyns keine Handlung zu begehen weiſs, die durch den Werth ihrer Folgen ihn befriedigte, dort eben ſo wenig Glükſeligkeit zu finden wiſſen wird, wo nur der Rükblik auf eine Reihe fruchtbarer Handlungen beglüken kan.

Als man aufhörte, Gott in ſeinem Vaterlande zu lieben, war die Kette im Stillen geſchmiedet. Als man die Religion vom Staate trente, Prieſter herſchten, Könige ſiegen, wurde Gott zwi-

ſchen beiden das entſtelte Werkzeug, in deſſen Namen man den Geiſt der Menſchen brandmarkte, wenn man ihnen die Entehrungen dieſes Lebens für einen Gewinn der Zukunft anrechnete, wenn man den Eigennuz bis auf die Seligkeit ausdehnte.

Das Weib, das ſeine Tugend um Geld verkauft, wird verachtet. Und der Mann, der mit ſtumpfer Aengſtlichkeit ſchändlich untergeordnete Kräfte, den Hohn des Tirannen, die Unterjochung ſeines Willens, das Brandmal der Knechtſchaft erduldet, der ſeine Mitbürger verrät, dem Druke die Hand bietet, der Vernunft ausweicht, die ihn eines Beſſern belehren möchte, um dieſer Welt Nahrung, und jener Welt Lohn zu erlangen, der ſich verkauft, der ſeine Tugend preis gibt — handelt er weniger eigennüzig? — Oder adelt der Preis eine Schandthat? — Erde oder Himmel — der Mann der ſeiner Würde vergeſſen kan, um eines Lohns gewiſs zu ſeyn, iſt ein Schurke. Und das Volk, das ſolche Geſinnungen heiligt, das einzelnen Menſchen erlaubt, ſich zu Sachwaltern einer Ehre, eines Glüks, und

einer Selbstbetrügung zu machen, deren Quellen aufser seinen Grenzen in einem unabhängigen Lande selbsterschaffener Begriffe liegen, einen Gott zu predigen, zu dem man auch aufser den Tempeln des Vaterlands gelangt — das verdamme Gott, wie es sich selbst verdamt — unglüklich, zerrüttet und sittenlos, ein Haufe von Schurken, Heuchlern und Dumköpfen, aber keine Nazion zu seyn.

Doch wohin reiſt mich die Hize des Gegenstandes. Der Unwille hat mich verfürt. Ich ehre Gott. Aber dienen kan ich ihm nur durch ein Vaterland. Er machte mich zum Wesen, zum Menschen kan er mich nur durch ein Vaterland machen. Ich verachte eine Zukunft, die mir ohne Verdienſt um dasselbe zu Theil würde. Ich will nicht fortdauern, ich will nicht glüklich seyn, wenn ichs nicht durch dasselbe werde. Die Würde meines Karakters beſteht in diesem Gefül, das mir heiliger iſt, als iede erträumte Seligkeit. Ich begnüge mich, unerkant zu sterben, wenn ich nur das Bewuſtseyn rette, nach Jahrhunderten einst den Samen reifen zu sehen, den ich iezt zu säen wünsche. Und hiemit laſt uns zurükkehren.

Die Abgeordneten der Nazion waren zur Erwartung des Triumpfzugs auf dem Hügel von Irat Lerja verſammelt. Es war der Ort, den ſie in ihrer erſten Zuſammenkunft ſich ſchon geheiliget hatten. Man hatte ſeit dieſer Zeit ihm den Zauber eines Gartens zu geben geſucht, der in den Schönheiten der Natur, in der Wirkſamkeit ihrer groſſen Szenen, das Bild des Vaterlandes für iede Seele zu erhöhen beſtimt war. Ein edler Tempel — dem Namen des Volks und ſeiner Helden geweiht, ſolte heute zum erſtenmale eröfnet, die Trofäen der erworbenen Siege und die Namen derer aufnehmen, die einſt hier nach ihrem Tode, wenn ihre Tugend unerſchlaft geblieben wäre, durch das Bild ihres Andenkens ſich verewigen ſolten. Zehn Künſtler hatten um den Preis ſeiner Erbauung geſtritten. Iermas Bruder, Daraveriid, erhielt ihn. Er entſprach der Würde ſeines Endzweks. Man ſah, daſs das heiſse Gefül ſeine Beſtimmung an der Hand der Kunſt ihn gebaut hatte. An ſeinem Fuſse, zwiſchen einem Bogen des Hügels, lag das Kampffeld der Spiele, wo in feierlicher Verſammlung die Nazion heut, und mit iedem fünften Iahre, iedem Werke des Geiſtes, ieder körperlichen

Uibung, iedem grosen Namen, und iedem ans Licht gebrachten Verdienst, selbst der Schönheit, das Siegel und die Gewisheit ihres Beifalls aufdrüken solte. Tausende erwarteten die Stunde, da sie den Glauben ihrer Werke aus der Stimme des vereinigten Volks empfangen solten. —

Terglud sprang ab von seinem Wagen. Er beugte sich vor der Versamlung: — „Richter meines Volks, ich bin hier, um in eure Hand die „Gewalt zurükzugeben, die ich zur Erhaltung „des Vaterlands empfing. Ich herschte, und war „sein Diener, gehorche, und bin sein Bürger. „Arm und verlassen steh' ich vor euch. Mein „Schwert, meine Ehre, mein Name ist in euren „Händen. Richtet, wie ihr wolt, dass Gott euch „richte.„

„Euch meine Freunde, er wandte sich gegen das Heer, „dank' ich für das Vertrauen, für „die Folgsamkeit, mit der ihr euch, das Wohl „eures Vaterlandes, und die Ehre euer selbst, „meiner Füzung überlassen habt. Ich wünsche, „dass ihr eben so zufriedne Zeugen meines Wohl-

„ verhaltens seyn möget, als ich der Zeuge eurer „ Tapferkeit, und eures Edelmuthes bin.„ Er entgürtete sich, legte Stab und Adler vor der Versamlung nieder. Unbewafnet, iedes Zeichens seiner Würde entkleidet, trat er, iezt nichts mehr als ein Bürger, in die Reihen des Heeres zurük, das einen Augenblik vorher noch von seinem Wink abhing.

„ Ihr seid entlassen!„ rief der Herold — und fünfzig tausend schlachtgeübte Menschen gaben vor einer Versamlung, die nur durch die Heiligkeit ihres Ansehens gebot, in feierlicher Stille die Waffen, vor denen Könige gezittert, in die Hände des Vaterlands zurük, von dessen Gericht sie unbewehrt, und einzeln iezt das Urtheil ihrer Thaten erwarteten.

Es herschte die Stille, die solch ein Gedanke erwekt. Der Untheilnehmendste fülte einen Schauer in seinen Gebeinen, als ob der Tag des Weltgerichts sich öfnete.

Der erste der Versamlung stand auf:

„Männer des Volks! Wie ſollen wir rich-
„ten?„—

Antw. „Wie der Dank eine groſse Hand-
„lung richtet.„

Der erſte. „Das Vaterland, deſſen Stimme
„wir wiederholen, ehrt in euern Thaten das Bei-
„ſpiel groſser Geſinnungen. Es überſieht Irtümer,
„und erkent nur Tugenden, wo edle Unterwer-
„fung ihm Zeuge iſt, daſs man aus Liebe han-
„delte, und nicht aus Eitelkeit tapfer war. Nehmt
„hin den ſchönſten Lohn, den Dank eures Va-
„terlandes. Es ehrt eure Thaten, und öfnet da,
„wo die Verhältniſſe des Befehls und der Un-
„terwerfung ſich enden, in ſeiner Achtung, euch
„die Quelle eines Genuſſes, bei dem der Gerin-
„gere oft über die Höhern ſteht, wo der Rang
„verlöſcht, und nur das Verdienſt genieſst. Dies
„iſt der Reichtum, den euch euer Vaterland gibt.
„Er allein bleibe fortan die Ausſicht eures Er-
„geizes. Denkt immer: die Stelle eines Befehls-
„habers ſey ſchön, aber vergänglich, ein Bedürf-
„nis, aber keine Belohnung, eine Stufe naher am

„ Gebrauche unſerer Kräfte, aber kein Anſpruch
„ mehr auf Unſterblichkeit. Er befiehlt, weil er
„ mufs, ich gehorche, weil das Vaterland es ſo
„ will. Aber eine groſse That macht mich zum
„ Namen, der auf allen Zungen ſchwebt, und die
„ Dauer eines edlen Betragens zum Liebling de-
„ rer, die mich nennen. So ſieg' ich über Vergeſ-
„ ſenheit. Und wer nach Jahrhunderten mich nent,
„ wird nicht fragen, was ich war, ſondern was
„ ich that. „

„ Wenn ihr ſo denkt, ſo wird euch nie ein
„ übelverſtandner Ehrgeiz von der Begierde zu her-
„ ſchen zum Ruin eures Vaterlandes übergehen laſ-
„ ſen. So werdet ihr ein Volk werden, das groſse
„ Eigenſchaften zu entſcheiden weis, und in deſſen
„ Ausſpruch der edelſte Mann volle Genugthuung
„ für ſeine Tugenden findet. Glüklich wäre der
„ Staat, der weiſeſte unter den weiſen, der dem
„ Ergeiz allen Raum benäme, und doch dem
„ aufkeimenden und vollendeten Verdienſte nichts
„ entzöge. Dir, Terglud, dank' ich insbeſondere
„ für den Antheil, den du uneigennüzig und fremd
„ an der Sache der Freiheit nahmſt. Du bleibſt

„der theure erſtgeborne Sohn unſeres Vater-
„landes. —

„Der Feldherr an der Spize unſers Heers,„ rief das Volk.

Terglud beugte ſich.

Der erſte. „Nimm dieſen Stab, dieſe Zeichen, „dieſe Würden zurük, bleib was du warſt, im „Frieden groſs wie im Felde. Beſtätige die Siege, „die du uns erringen lehrteſt, durch anhaltende „Vervolkomnung des Heers. „

So fuhr er fort, Tibar, Eringpat, iedem Hochverdienten beſonders zu danken.

Leztens bat er das Heer — zur Verherlichung dieſer feſtlichen Tage noch unter Waffen zu bleiben, und die Einwohner der Gegend — die Beſchwerden ihrer Befreier durch iede Freude der Geſelligkeit zu vergüten. Man räumte ihnen die erſten Pläze unter den Zuſchauern der Spiele ein. Sie nahmen Antheil an Bahn und Wettkampfe.

Man war ſtolz ſie zu bewirthen. Ein wechſelſeitiges Band der Freiheit, der Freundſchaft und der Erkentlichkeit ward gewebt, und das Bild des Vaterlands prägte ſich vielleicht unter der Freude dieſen Tag mit der Hälfte jener Reize ein, mit denen es nachmals manchen ſeiner Verehrer unzertrenlich gewann. Die Spiele waren nach Tibars Anordnung edel und groſs. Die Stärke, der Muth, und die Geſchiklichkeit fanden ihren Preis.

Der erhabene Künſtler ſiegte über den blos angenehmen. Die Sache des Geſchmaks ward ein Mittel zur Tugend; Künſtler ſchöpften aus den Geſinnungen des Volks, was ſie ſeinem Karakter durch ihre Werke zurük gaben. Der Dichter blieb kein Tändler, der Maler ward kein Verführer. Der Bildner ſtüzte ſeine Verewigung auf die Verewigung eines edlen Mannes. Der Tonkünſtler lernte männliche Töne für männliche Herzen finden, und verachtete die Ehre, einen Weichling zu küzeln. Der Geſchichtſchreiber, der Philoſoph muſten wahr ſeyn, wo eine Lüge vor tauſend Zeugen ihren Karakter ſchändete. Das Volk zog ſich aus allem die Begriffe des Groſsen, des Wahren

und des Schönen. Der Stolz, in ſeinem Beifall zu leben, vernichtete den Einfluß einzelner Menſchen, die das Talent ſo gerne zur Verſchönerung ihrer Lüſte erniedrigen, und den Verſtand zum Kupler des Laſters machen. Eins gewann im andern. Die Laufbahn der Gröſſe war offen.

Terglud und Tibar nahmen nun ihre vom Volke ihnen zuerkanten Stellen am Rathe der Dreifsiger ein. Tibar, wie wir wiſſen, hatte im Schoſe der Verborgenen den Plan dieſes Rathes gefaſt, der ohne eigene Vollſtrekung blos zum Entwurf des Geſezbuchs und der Verfaſſung unter der Aufſicht des Landtags zu arbeiten, beſtimte Männer vom edelſten Herzen vereinte. Nach der Vollendung ſolte ihr Werk dem Ausſpruch der ganzen Nazion zum Gutachten übergeben werden, und nach jahrelanger Prüfung vom Plan zur Kraft der Gültigkeit übergehen. Die Stimme des Volks, die Stimme iedes Patrioten ſolte die Quelle ihrer Belehrung ſeyn. Ieder ward aufgefordert, ſie zu unterrichten. Ihr ganzer ieziger Einflus war Anzeige der Misbräuche, die ſchleunigere Abſtellung begehrten. Terglud, dem

iede Zeit zu lang dünkte, that beim erſten Eintritt ſchon den Vorſchlag, iezt in dieſen Tagen einer mehr als gewönlichen Zuſammenkunft, die groſse Epoche der Nazionalveränderung durch ein Schauſpiel zu erhöhen, das durch ſeine Seltenheit, und durch ſeine Schrecknisse Namen und Selbſtgefül unter das Volk verbreiten müſſe. — „Wir haben einen König. Seine Verbrechen ſind „bekant. Laſt uns Strafe üben, und die Maie„ſtät der Geſeze rächen. Laſt ihn den Tod des „Verbrechers ſterben. Mit ihm, auf dem Richt„plaz, erlöſcht die königliche Würde, und die „Sünden ſeiner Vorfahren leiden in ihm ihr „Urtheil.„

Die Abgeordneten des Volks hörten ſeinen Antrag.

Keiner, der ihn nicht ſchon längſt erwartet hätte, keiner, der nicht ihn zu hören ſtaunte.

So erwacht mitten unter veränderten Begriffen der noch immer unwilkürliche Zug früherer Vorſtellungen. O Menſch, du biſt ſchwach.

„Wenn der Tod des Königs, sagte Tibar, „das offne Geständnis seyn soll, dass unsere alte „Verfassung ganz dahin ist, so ist es sehr vernünf„tig zu fragen, was seine Stelle ersetze, und dann „erst zu sagen: er sterbe! „

„Ilwend ist ein Verbrecher. Er hat den „Menschen im König beleidigt. Will man einen „Namen vom Throne seines Dünkels reissen, „und unterm Hammer des Gerichts das Vorurtheil „seiner Unverantwortlichkeit zertrümmern, so „kan es ein Beispiel seyn, Nachfolger an die „Pflichten zu erinnern, deren Verletzung mit so „blutigen Zügen über ihrem Haupte schwebt. „Aber besser wäre es dann immer, den Mann „vom Amte zu trennen. Ist der Thron beflekt, „so war Ilwend der Uibertreter, und nicht der „König. Die Heiligkeit der Würde bleibt, weil „sie ein Eigentum der Nazion, nicht ein Eigen„tum des, der sie trägt, ist. Ilwend werde ge„richtet. Der Fluch der Gesetze treffe seine Thaten. „Aber das Amt, das er forte, verlischt nicht mit „ihm, sondern nur durch den Willen des Volks. „Und ob dieser Wille vorhanden sey — Rust es

„ zum Ausſpruch auf. Einer muſs in der Vollſtre-
„ kung der Geſeze zum Mittelpunkt dienen, er
„ ſey nun König, Vorſteher oder Feldherr. Der
„ Name iſt gleichgültig, wenn nur ſeine Verhält-
„ niſſe ſo abgewogen ſind, daſs er zwiſchen Ver-
„ antwortung und Beifall mächtig im Guten, ohn-
„ mächtig im Boſen, der Diener ſeines Volks,
„ nie ſeinen Herrn ſich dünken könne. Mein Wort
„ bleibt alſo: Richtet Ilwend, und wählt einen
„ neuen König. Leichter werden neue Rechte
„ unter einem alten Namen, deſſen ſchlimme Er-
„ innerung die Aufmerkſamkeit rege hält, als neue
„ unter neuen Namen, die euch mit falſcher Sicher-
„ heit einſchläfern, gedeihen. Einſt nach Jahrhun-
„ derten, wenn die Zeit Nazionen zur Volkom-
„ menheit reift, dann — dann mag der Name Kö-
„ nig fallen, dann kan durch die feſtgewordenen
„ Tugenden unſerer Seele die Freiheit unſer reines
„ Eigentum werden, deren Beſiz bis iezt uns
„ nur winkt. Bis dahin mag ein Name, der Men-
„ ſchen ſchrekt, durch das Andenken, durch den
„ Argwohn ſeiner Gefärlichkeit, durch die Ver-
„ ſuchung, in die er ſeine Beſizer nach immer hö-
„ herer Macht zu ſtreben leitet, das Triebwerk

„ſeyn, das Geiſter wach, Kräfte in tätiger Span-
„nung erhält.„

„Terglud hat geſprochen, Tibar hat geſpro-
„chen,„ nahm iezt Närilda das Wort. „Darf
„ich's wagen, noch gehört zu werden?„

Terglud. „Iſt etwa ein König in der Ver-
„ſamlung, daſs man wagt? In einem freien
„Rathe wagt niemand. Er ſpricht um ſeine
„Pflicht zu thun. (leiſe zu Tibar) O Gott! Die
„Leute haben ihren Hof noch nicht vergeſſen,„

När. „Der erſte entwirft eine neue Schö-
„pfung, der zweite ſucht ein Triebwerk für ei-
„ne vorhandene. Ich zweifle an einem, ich wün-
„ſche das andere, und ich erwarte, ein — drit-
„tes. Hört mich! Ich habe für die Freiheit ge-
„blutet: Mein Zeugnis iſt über Beſtechung. Il-
„wend muſs gerichtet werden, das widerſpreche
„ich nicht, wenn richten — ſo viel heiſt, — als
„überwieſen werden, daſs man fehlte. Aber ſein
„Urtheil muſs — Vergebung ſeyn. Es iſt Strafe
„genug für ihn die Erniedrigung, Vergebung aus

„den Händen eines Volkes annehmen zu müf-
„ſen, das er verachtete. Und warum verachte-
„te? Weil unſer Betragen es verdiente.„

„Merkt es, kein König ward noch aus eig-
„nem Herzen böſe. Die ihn erzogen, wogen in
„ſeiner Entartung ſich die Vortheile künftiger
„Gröſse zu. Wo iſt das Volk, das den Stab über
„ſie brach? Die ihm riethen, waren ein Bund
„von Verräthern, die unter ſeiner Allgewalt den
„Schuz ihrer Bosheit ſuchten. Habt ihr Rechen-
„ſchaft gefordert? — Ihnen ſchmeicheln, hieſs
„ſein Glük ſuchen; ihnen ſeine Hand leihen,
„hieſs dem Staate dienen. Habt ihr nicht eure
„Kinder ſelbſt zu dieſer Erniedrigung erzogen?„

„Ein Schattenbild ehemaliger Sprecher des
„Volks war noch übrig. Ihr Vorſteher läugnete,
„daſs ihr Rechte hättet; er geſtand öffentlich,
„daſs er ſie nicht kenne. Hattet ihr das Herz, ihn
„einen Schurken zu nennen? Ihr ſelbſt, was war
„eure Klugheit? Leidende Demuth. Was war
„euer Stolz? Eitelkeit. Suchet nach einem Titel,
„den der König gab. Was waren eure Waffen?

„ Leiſes Murren, weibiſches Aechzen, der unmu-
„ thige Gehorſam des Zwangs, der Unwille der
„ Ohnmacht, höniſcher Triumpf beim Fall eines
„ kühnern Patrioten, die Sprache der kriechenden
„ Unterwerfung. Und erſchient ihr vor der Per-
„ ſon eines Königs; was war euer Betragen?
„ Das Betragen eines zitternden Hundes, der lei-
„ nes Herrn Füſse lekt. Noch beim Anfang der
„ iezigen Aenderung woltet ihr ſchmeichelnd als
„ Gnade begehren, was ihr iezt als euer minde-
„ ſtes Recht gering ſchäzt. „

„ Erregt der ſich wegwerfende Menſch Ach-
„ tung, und bleibt man gerecht gegen den, den
„ man verachtet? „

„ Richtet ihn nur, verurtheilt ihn, wenn ihr
„ könt; aber vergeſt nicht, ihr richtet euch ſelbſt.
„ Die Hälfte ſeiner Unthaten fält auf euch. Sein
„ Tod wäre Mord. Wer Geſeze nicht kante,
„ wem man Geſeze nie vorhielt, wer ſie uns a's
„ Ausflüſſe ſeines Willens zur Pflicht tieferer We-
„ ſen zu betrachten belehrt war, der konte feh-
„ len, nach dem Ausſpruche der Vernunft; aber

„er iſt kein Verbrecher nach dem Verſtande des „Worts. Er verdient Ahndung, Einſchränkung, „Anweiſung für beſſers Betragen, Strenge — „aber nicht Strafe. Euer Wohl muſs geſichert „werden, eure Rechte müſſen ſiegen; verlieren „muſs er, aber nie leiden, bis er zum zweitenma„le die Grenze übertritt, die ihr iezt genau zeich„net, und in der Verletzung eurer wiederherge„ſtellen Würde den Verbrecher aus Abſicht, und „nicht den Uibeltäter aus Unwiſſenheit zeigt.„

„Rettet bei der Nachwelt euch vor dem „Vorwurf einer Ungerechtigkeit. Behaltet fl„wend, und laſt ihn ſchwören auf die Majeſtät „eurer Geſetze. Iſt auch ſein Karakter gleich nicht „der beſte, ſo bedenkt, daſs ein Volk nur dann „am ſicherſten ſchläft, wenn es gleichgültig un„term Schuz ſeiner Verfaſſung nicht fragen darf, „ob ſein König ein guter oder ein ſchlimmer „Mann iſt.„ —

Drei Stimmen herſchten nun in der Verſammlung. Zum erſtenmal ſtritte ſie Zwietracht.

— „Nie einen König! rief Terglud. Keiner „kan gut seyn!„

So verfürt ein Name, so reiß der Hafs, den der Eindruk vergangener Beleidigung mit einem Worte verbindet, selbst eine edle Seele beim Schalle über den Begrif hinaus, dafs sie einen Fluch, den der Unwille auspreft, für eine Wahrheit hält, die keiner Prüfung bedarf.

Nach langem Streite vereinigte man sich endlich bei der spizfündigen Unbestimtheit des Wortes — richten. —

Richter, Kläger und Vertheidiger Ilwends wurden erwält. Ieder blieb seinen geheimen Gesinnungen treu. Ihre Beweggründe waren rein. Aber indem ihr Auge für einzelne Behauptungen vom allgemeinen sich abzog, indem Terglud der Absicht folgte, bei diesen Schlusszenen monarchischer Gewalt der Tugend und dem Gefüle seines Volks das unauslöschliche Bewufstseyn seiner schrekenvollen Rechte, und einer nachsichtleeren Gerechtigkeit zu geben, Tibar in der Vernichtung

eines Unheilbaren, ein Opfer des allgemeinen Beifalls und Raum für einen Würdigern sah, Natiida aus einem anhängenden Gefühle von Dankbarkeit gegen Ilwend, dem er sein Glük zu danken hatte, Sofismen der Schonung fand, lauerte im Stillen noch der Uiberrest jener gefallenen schleichenden Moliche, die in der unbeschränkten Wiederkehr eines unterdrükten Königs den tausendfältigen Lohn ihrer Anhänglichkeit hofften. Als Leute, die den Menschen zu gut kanten, um die Seite zu übersehen, auf der man ihm die beste Sache verdächtig macht, und die scharfe Blike genug hatten, um selbst unter den Täuschungen des Enthusiasmus die zurükkehrende Reue verlorner Vorzüge, verlorner Freuden zu entnehmen, waren sie froh gefunden zu haben, was sie längst suchten, einen Mann, unter dessen Meinungen das geheime Gift ihrer Stimme sich ohne Argwohn ergiessen konte. Natiida war in Oglars Schule gewesen, und hatte freier Tugend mistrauen lernen; von geringer Abkunft, kante er den Karakter des Volks aus den Erfahrungen seiner Jugend. Kalte Uiberlegung, nicht küne Streiche hatten ihm den Weg zur Gröfse gelehrt. Um so viel besorgter

war er nun, ſich abgeſondert im ſchwererlangten Genus ſeines Ranges von demſelben zu erhalten. Seine Redlichkeit verdient vielleicht keinen Vorwurf. Aber er war ein grauer Geſchäftsmann, der nur die Regel kante, und an den zeitklugen, überraſchenden Schritten des Genies nach Möglichkeit ebnete. Ohne zu wiſſen wie, ſah er ſich plözlich als Haupt einer Partei, die ohne ſein Zuthun ſich erweiterte. Seine Rede wiederholt, erläutert, aufgeſtuzt mit kleinen Geſchichten, verbittert durch Seitenblike, ward verbreitet bis an die äuſſerſten Gränzen, wichtig gemacht durch die Nachrichten des Zwiſts: Terglud hieſs es dann — Terglud — wer weis was ſeine Abſichten ſind. Er will keinen Nebenbuhler ſeiner Groſse. Er will allein ſein. Tibar — iſt ein guter Mann, aber er laſt ſich in allem von ihm lenken. Die Fremden ſind — der Himmel weis ihre Heimat — was brachte ſie hieher? wer brachte ſie hieher? Dya — Tergluds Bruder. —

Laſt uns einen Augenblik ſtille ſtehen. Was erbliken wir?

Wahrheit, Tugend, das Beſte des Menſchen, die Rettung ſeiner Rechte am Ruder? —

Nein! Selbſt da, wo Tugend zu herſchen ſchien, ſahen wir ihn durch Meinungen, durch Vertrauen auf einzelne Menſchen zum Böſen, wie zum Guten gelenket. Schwach, und immer ſchwach ſehen wir nur einige, denen Uiberzeugung das Geful des Guten ans Herz legt, und den groſsen Haufen — durch Furcht oder Lokung getäuſcht, von ſeinem gegenwärtigen Zuſtande beherſcht, mit ſtumpfem Blik ſelbſt ſeine Freiheit gegen eine kleine Beſorgnis vertauſchen. Sie glauben, daſs etwas Recht ſey, ſie wiſſens aber nicht, handeln ſelten aus Bosheit, aber deſto öfter aus Unwiſſenheit ihrer Schwäche.

Gebt ihnen, ehe ihr ſie gut nennen wolt, Verſtand, und ſie werden gut ſeyn durch das richtige Gefül ihres Glüks. Aber wie? Almälig? — Eine Arbeit bis auf Kinder und Enkel. Plözlich? — Licht zum verblenden. Was bleibt? doch immer das erſte. Lokt Menſchen wie Kinder, laſt ſie immer hoffen, zält ihnen Freiheit ſo ſparſam, als

den ſtufenweis verdienten Lohn zunehmender Güte zu, und erhöht den Werth der iezigen Geſchenke durch die Ausſicht der folgenden.

Hier war die Klippe der beſten Menſchen. Der volle, übervolle Enthuſiasmus ihrer Herzen riſs ſie für Tugend und Wahrheit hin. Sie ſahen, wie der Liebhaber nur die Reize ihrer Göttin. Der abgezogene Begrif des höchſten Guten erhizte ſie, daſs ſie den Menſchen vergaſſen, daſs ſie das Schöne für allgemein hielten. Auch die Tugend verfürt, wenn der Verſtand, bei den Idealen des Herzens die armſelige Regel vergiſt: die Güte eines Hülfsmittels beſtehe in der Art ſeines Gebrauchs, und das beſte ſey nur gut durch die Verhältniſſe ſeiner Anwendbarkeit auf gegenwärtige Menſchen und gegenwärtige Zeit.

Viel lieſse ſich hieraus ſagen über die Verſchiedenheit öffentlicher und häuslicher Tugend, wenn die Geſchichte nicht deutlicher ſpräche.

Terglud, im Stolz ſeiner Tugend, hatte Vorſchläge laut werden laſſen, vor denen Tauſende zitterten. Tauſende ſahen ſich von den Freuden des Daſeyns getrent, wenn ſie Plaz fanden, und überliefsen ſich den Zaubertönen des Heuchlers, der ihnen die Blumenauen des Deſpotismus neben den ſchroffen Höhen republikaniſcher Tugenden zeigte. Er glaubte durch den Dank und den Adel einer guten Sache zu feſſeln. — „Wir haben „das Volk von einem iezigen Könige gerettet, wir „müſſen es durch Tugenden für einen folgenden „ſichern,„ ſprach er ſtolz, wie ieder groſse Mann, der den Menſchen überhaupt verachtet, und den Fehler hat, nur einzelne zu ſchäzen. Er vergaſs, daſs ein Gut, das man aufdringt, aufhört ein Gut zu ſeyn. Er wolte Sitten verändern, und hatte noch Geſinnungen zu bekämpfen. Er wolte, daſs von iezt an die Kinder ihren Eltern entnommen, in öffentlichen Schulen, ohne Unterſchied des Stands, blos nach ihren Fähigkeiten für ihre künftige Beſtimmung erzogen würden. Er wolte, daſs der Reiche mit dem Armen ſich verſtände, daſs der Patriotismus durch freiwillige Aufopferungen der Gleichheit der Güter ſich nähere.

Er bestürmte den Luxus, um den Werth des Reichthums zu mindern, und beschämte ihn durch sein Beispiel. Er erhob strenges Leben, strenge Tugend, und vernachlässigte selbst den tapfern Mann, wenn er ihn weichlich fand. Der Wollüstling, der sich im Genus seines Daseyns beschränkt fühte, der Reiche, der mit dem verminderten Gebrauch seiner Güter den Glanz seines Einflusses verschwinden sah, der Arme, den ein abnehmender Luxus um den Gewin seiner Schändlichkeit brachte, der Sohn der Geburt, den in der Kälte, mit der Terglud den Mann, den er nicht schäzte, empfing, die stillschweigende Vernichtung seines Ranges empörte, alle, denen die Wolthat des Lebens an dem Gebrauch ihrer kleinen zufälligen Vorzüge mehr, als an der edlen Verwendung grosser Kräfte zu hangen schien, alle, die lieber von einem bedrükt werden, als gleich mit Tausenden Rechte theilen wolten, in denen man nur dem Bürger und dem Verdienste huldigte, vereinigten sich gegen Terglud zu einer Masse, in deren todte Unschlüssigkeit die Anhänger Hwends den Hauch des Lebens bliesen. —

„Einſt wart ihr, hieſs es, ſo ruhig. Ihr gabt,
„was ihr iezt noch geben müst, und hattet des
„übrigen freien Gebrauch. Einem Gebote ge-
„horchten alle; aber ſeine Gunſt machte euch
„glüklich, ſein Wort ſezte euch über Millionen.
„Man forderte euren Gehorſam, aber man fragte
„nicht nach euren Sitten. Ihr wart öffentlich be-
„ſchränkt, aber frei in euren Hauſern, genoſſet,
„was ihr hattet, ſchontet, die euch ſchaden kon-
„ten, wart klug gegen den Mächtigern, und
„Herren über die, die euch dienten. Das Regi-
„ment ging ſeinen Gang. Verdorben oder un-
„verdorben, ihr lieſt ſorgen, die zu ſorgen hat-
„ten, und lebtet ruhig, ungefragt und unbe-
„kümmert im Schos euerer Lieben. Iezt — iſt ieder
„Bürger euer Richter, ieder Beleidigte eine Sache
„des Staats. Es herſcht, wer das Herz hat,
„ſeine Meinung zu ſagen. Freundſchaft iſt dahin,
„Zutrauen iſt dahin. Ieder forſcht in den Feh-
„lern des andern. Der Gedanke der Gleichheit
„bricht ieden Zügel der Demuth. Behutſamkeit
„trit an die Stellen von Launen, ſtrenge Beob-
„achtung an die Stelle der feinern Gefälligkeit.
„Der Rang entſcheidet nicht mehr. Der Bürger

„iſt Bürger, und einzeln kriecht ihr nun unter
„ſchmutzigen Haufen, um Stimmen zu einem
„Amte zu betteln, mit denen ſonſt das Wort
„eines Königs euch adelte. Schlaflos ſind eure
„Nächte, die Sorge des Staats vergällt euch das
„Leben. Stum in Geſellſchaft ſeyd ihr politiſche
„Träumer: euch, wo ſonſt die Freude im ſorg-
„loſen Becher des Wohllebens euch lachte,
„Tauſenden müſſt ihr gut ſcheinen, tauſend un-
„gebändigte Menſchen ergründen. Der trocknen
„Kentnis ſchwerfälliger Rechte, dem äußern
„Bewußtſeyn raſtloſer Spannung euch weihen,
„iedem Reiz, ieder Verfeinerung, iedem Muth-
„willen entſagen, um einen Namen zu erlan-
„gen, der in der Ungewisheit ſeiner Erhaltung
„noch tauſendmal läſtiger als in der Mühe des
„Erwerbs iſt. Gefeſſelter, ie höher ihr fleigt, En-
„thuſiaſten aus Mangel der wirklichen Freude,
„treibt euch Unmuth über ein freudloſes Leben
„zum Grabe, in deſſen Dunkel eure melanko-
„liſche Seele die Bilder des Nachruhms ſchöpft.
„Ein wuchernder Erſatz für baren Verluſt.„

„Iſt nicht euer Eigentum gekränkt? ſeyd

„ihr nicht beleidiget, gedemütigt, gefeſſelt? Seht „um euch her. Seht auf Terglud. Iſt er nicht ſo „ſtolz und ſo kün? treibt er nicht das Volk vor „ſich her, wie der Knabe ſeinen Ballen? Was „verſpricht auch ſein Ernſt? — Der Troz eines „Mannes, der, ſtrenger als ein König, die Nazion „in den engen Raum ſeiner Geſinnungen bant, „und im Namen des Staats ſein Wohlgefallen zur „Tugend macht.„

„Fült in der Gleichgültigkeit, mit der er „iezt ſchon Vorzüge zu Boden tritt, gegen die „ieder andere wenigſtens aus Klugheit ſich ſchu„nend geſtelt hätte, fült in dieſer zermalmenden „Kekheit das Selbſtvertrauen ſeiner hohen Kraft, „Schmeichelt er dem Volke? verbindet er ſich „einige? — Nein — Er ſtürzt mit der einen Hand „den Gözen Demokrat, den er mit der andern „errichtet, und verachtet uns alle.„

So ſprach man im Stillen. So näherten in ihren tauſendfachen Klagen ſich tauſend beleidigte Schurken oder Schwächlinge, die ſich mittheilten im Kreiſe ihrer Angehörigen, die ſich

aus der Zahl ihrer Anhänger oder ihrer Schmeichler vermehrten.

Tibar sah den sammelnden Sturm. Gewarnt, weil man ihn liebte, hatte er Nachricht von allem. Hunderte, die gegen Terglud entschlossen waren, bemitleideten ihn, wolten retten fallende Grösse in seiner Person. Sie würden in seinem Namen die Standhaftigkeit gezeigt haben, die sie iezt so schändlich der Sache der Tugend versagten. Man machte ihm Anträge, ihn über Terglud zu erheben, den man hasse. Er antwortete, wie ein Mann antworten muste, der — trauriges Schikfal der Rechtschaffenheit — in der Strenge seiner Pflichten selbst den Fall einer Nazion keiner Ungerechtigkeit werth findet: „Ich „kan nicht!„

Er vermied sogar, seinem Bruder diesen Antrag zu eröfnen. — „Er würde seine Stelle nie„derlegen. Ich kenne ihn, und ich würde dann „wie ein argliftiger Fuchs der Neider scheinen, „der die Grosmuth um ihre Rechte beschlich.„

Aber welche Zuſammenkunft, da er mit ſo manchem tief verſchloſſenen Bewußtſeyn ihm ſagen muſte, was wenigſtens zur Warnung nötig war.

Tage meines Schikſals, laſt mich nie ſolch einen Anblik erleben, wenn zwei groſse Menſchen in der trüber werdenden Ausſicht für ein undankbares, verlornes Volk gearbeitet zu haben ſich alle die Schrekniſſe der Zukunft mit halben Worten, aber deſto zerriſſener in Herzen eröfnen.

Tib. „Ein groſser Verrath wartet unſer.„ Er erzälte was er wuſte.

Tergl. „Ich kan ſie nicht retten. Wollen ſie „nicht hören, meine Stimme war laut genug.„

Tib. „Laut genug ſie zu betäuben, aber „nicht laut genug, ihnen zu geben, was ihnen „ewig fehlen wird.„

Tergl. „Lafs auf unſere Gräber ſie einſt wei-

„nen — Die Blume, die dort blüt, werde ihnen „zur Neſſel!„

Tib. „Keinen Fluch! — Weinen laſs uns.„—

Tergl. „Nicht eine Thräne! Mein Tod wer„de ihnen aus Pflicht; aber meine Thräne ge„hört nur dem groſsen Verdienſt. Elende, die —„

Tib. „Wilſt du mehr noch? Hamor — iſt der „erſte unter ihnen.„

Tergl. „O meines gedemütigten Namens! — „Er? — Geiſter meiner Ahnen! Ach vernichtet „in der Schande dieſes Buben.„

Es koſtete lange ihn zur Ruhe zu bringen. Wir wiſſen, daſs die Wiederherſtellung ſeines Stammes die Hauptfeder ſeiner Tätigkeit war. Er ſelbſt, ſo ſehr er ſich auch als Demokrat bekante, machte kein Geheimnis, daſs die Blüte des Staats, die Sicherheit ſeiner Dauer in den Händen der Geſchlechter läge, die durch erneuerte Verdienſte auf der Höhe ihrer Ahnen

ſich zu erhalten wüſten, ohne daſs ihr Name ſich das Recht eines Vorzugs anmaste. Er ſelbſt hatte öffentlich Verachtung und Mistrauen auf die namenloſen Familien des Staubes gelegt, die er, erkäuflich, bedrängt und ſchmuzig, als die Quelle der Anſtekung betrachtete. Wie tief alſo muſte es ihn ſchmerzen, ſeinen ſo gerne vergeſſenen Bruder mit Schimpf an der Stirne zum Gegner zu haben.

Hamor — daſs wir auch ſeine Geſchichte nachholen — hatte ſeine Geliebte erhalten, um in Schmach und Unehre zu leben, der verachtete Kundſchafter der einen Partei, verfolgt beim Siege der andern. Wie ein abgelebter Hofling trieb er ſich in den Vorhöfen des Königs auf und nieder, zu ſchwach um ſich Einfluſs zu ſchaffen, zu eitel um ein unbekantes ſtilles Leben zu wählen; zu kurzſichtig um die geringſchäzige Rolle zu erkennen, die er ſpielte, und doch empfindlich genug um zu fülen, daſs er für alles, was er aufgeopfert hatte, ſchlecht belohnt ſey, verzehrte er ſich in Mismuth und Unwillen. So ſpante ſich ſein Karakter. Er ſah' was andere gewannen.

Zum Wagen zu weich, fuchte er durch Forfchen, durch Liſt und verborgene Verbindungen ſich einem wichtig zu machen. Er war ein Anführer im königlichen Heere geweſen. Zweimal war er geflohen. Nur die Hofnung, ihn vielleicht noch gegen ſeine Brüder zu nüzen, rettete ihn von einem Kriegsgericht. Elkannar goſs zuweilen noch durch Lächeln Licht in ſeine verlöſchende Seele, weil er ihn brauchbar zu manchem verfiekten Dienſt fand, wo kleinmütige Selbſterniedrigung Wege nicht ſcheute, die der Stolz ſelbſt eines gemeinen Kriegers verwirft.

Mira hatte ihn verlaſſen. Sie konte ihr Leben nicht mit einem Manne theilen, der die Verachtung der Guten und den Hohn der Böſen trug. Sein immer finſterer, hämiſcher, unruhiger werdender Karakter, der Spott ſeiner Spizfindigkeiten gegen alles Gute, Groſse, und Edle, all jenes in dunkle Gewerbe verwikelten Köpfen ſo eigene Zagen, Trozen, Wegwerfen und Uiberheben, hatte mit langſam peinigenden Uiberlegungen den Faden ihres Lebens unter den Foltern einer unglüklichen Wahl geſchwächt. Sie ſtarb

in den Armen ihres weinenden Vaters, der iezt so ganz iene empfindsamen Weichlinge verfluchte, die selbstsüchtig und eitel in die schilfartige Biegsamkeit ihrer Seele die Harmonie einer feinen Fülbarkeit nachzuäffen wissen. — „O dafs der „Tod meiner Tochter sie mich kennen leinen „mufs, sie, die auf ieder Sache, die ihnen entge„gen komt, sich dahin treiben lassen, wie ein „Blat auf einem Bach, wenn ich glaubte, dafs „es Eindrüke wären, die mit bleibenden Zü„gen in die Kraft ihrer Seele sich verwebten.„

Hamor hörte ihren Tod. Er beklagte, was er verlor — das Vergnügen, sie nicht mehr zu besizen. Aber ihr Gram, ihre Leiden, seine Schuld kosteten ihm keine Thräne.

Der König war gefangen, Elkannar ohne Trost. Hamor hing an ihm, durch einen sonderbaren Zug träger Beharlichkeit, der solchen Geschöpfen eigen ist. Mehr eitel, als eigennüzig, durch Gewohnheit des Umgangs regiert, hofte er mit iener schwachen Menschen so eigenen Stärke im Hoffen, in einem glüklichen Ungefär vielleicht

hier den Preis für die ganze Reihe ſeiner vergangenen Dienſte auf einmal zu gewinnen, wenn er dort bei ſeinem Bruder erſt nach einer langen Prüfung ganz verſchiedner Arbeiten auf Belohnung rechnen dürfte. Die Täuſchungen der Sinne hatten ihn verlaſſen. Ihre Freuden waren mit Mira ihm abgeſtorben. Der Geiſt der Hoffart war in ihn gefahren, finſter und kriechend wie ſein Herz.

Er konte gut ſprechen, und vorzüglich gut, wenn es auf Schilderungen der Ruhe, auf den Kontraſt raſtloſer Gröſse, edelmütiger Strenge mit frohem Genus und friedlicher Stille ankam. Der Bruder gegen den Bruder ſchien ohne Eigennuz zu reden. Sein Gemälde von Terglud, Tibar und Dya, den er am meiſten haste, ſchienen aus der tiefen Kentnis ihrer Herzen durch jugendlichen Umgang herausgeholt, wahr, treffend und unwiderſprechlich. Ihre Tugenden wurden unter ſeinen Händen der Ehrgeiz der Hölle, wenn ſie mit Flammen ſich wafnet, um die zu verzehren, die ſie nicht blenden kan; ihr Bund von Freunden das Gewebe der Unterdrükung.

Man glaubt, was man nicht einſieht. Die Furcht macht zur Gewisheit, was man aus eigenen Beleidigungen ſich überweisbar zu machen ſucht. Der Staat fiel, wie er durch Zutrauen geſtiegen war, durch Mistrauen auf einzelne Männer. Eine groſſe Lehre! Leider, daſs immer nur Perſonlichkeit, und nie die Sache ſelbſt den Menſchen lenkt.

Schon hatte Hamor, der Verräter, bis zu Terglud und Tibar ſeine Neze verbreitet. Er wuſte, wo der König war. Er machte Anſtalt zur Entfürung.

Tibar ruhte um Mitternacht. Hereintritt die Geſtalt eines ältlichen Kriegers.

Tib. „Wer biſt du?„

D. A. „Dein Freund!„

Tib. „Was wilſt du?„

D. A. „Dich warnen, dich bitten: rette dein „Vaterland! Am Abgrund des Elends ſteht ſein

„Genius, und ſträubt zum lezten Sturz ſich gegen
„die Hand eines Verräters.„

Tib. „Ich weis alles.„

D. A. „Alles? Nein! In dieſer Nacht, in die-
„ſem Augenblik vielleicht wird euch der König
„entfürt.„

Tib. „Wahr?„

D. A. „Wahr! So wahr die Erhaltung mei-
„nes Vaterlandes meine Seligkeit iſt; ſo wahr
„ichs durch dich zu retten ſuche. Dich meinen —„
Er wandete ſich um zu gehen.

Tib. „Wohin?

Alt. „Fort!„

Tib. „Weiſt du mehr?„

Alt. „Nein.„

Tib. „Wo ſehen wir uns wieder?„

Alt. „Im Kampfe.„

Tib. „ So ſoll ich nie aufhören im Blut zu wandeln?„ — Er ſah ſich um. Alles war öde. Das Bild des Todes ſtand unter der Gröſse eines ſinkenden Vaterlandes vor ſeinen Augen. Er hörte Getümmel auf der Straſse. Eringpat trat herein; er hatte die nämliche Erſcheinung gehabt. Terglud, Ierma, Dya, wer Theil nehmen konte, wurde gerufen. Ein Rath um Mitternacht, wenn auf allen Eken die Flamme wirbelt, das Gebälke kracht, der Boden wankt, wenn Sturm und Erdbeben die Erde erſchüttern. —

„Werft euch in die Arme unſeres Volks, ſprach Eringpat. „Meine vorhandenen Krieger „ſind euer Schuz; ich rufe die abgegangenen zu„rüke; fordert die eurigen auf. Eine gute Sache „findet noch immer Vertheidiger.„

„Ich ſtehe für meine Landsleute,„ rief Ierma.

„Wenn dieſe Elenden auf ihren Hügeln einen „König wollen, ſo findet Freiheit noch Schuz „auf unſern Felſen. Ich gehe ab, ich rufe ſie; „auf Ifnor und Urkuda haben ſie Tugend ſchäzen „lernen, die nie bei ihnen ſo ganz erlöſcht wa„ren. Weiber werden kämpfen, wenn Männer „nicht hinreichen.„ Er ging ab. Eringpat fertigte ſeine Boten ab. Er eilte zu den fünf tauſend ſeines Volkes, die noch bei Irat ſtanden — „Mei„ne Freunde, morgen, heute vielleicht ergreift das „Volk, für das ihr kämpftet, die Waffen gegen „euch. Ihr ſeyd verlaſſen. Euch fragen was ihr „wält, wäre Mistrauen. Ich weis, daſs der Schuz „edler verlaſsner Tugend, daſs eure Ehre und „der Stolz nicht vor Verrätern zu fliehen euch „Muth gibt, ſelbſt am Rande des Grabes noch „Elende zu verachten, die das Schwert aufneh„men, um ſich einen König zu erkämpfen.„

„Nur ein ſchwacher Feldherr könte unſere „Geſinnungen verkennen, riefen alle; wir ſtehen „hier, und ſie mögen kommen.„

Der Muth fast Zuverſicht, wo er mit der Thä-

tigkeit des Unwillens ſeine verborgenen Hülfsquellen auffordert. Terglud hoſte ſogar in dieſem lezten Sturm, der Nazion den überzeugenden Beweis von der Wohltätigkeit ſeiner Vorſchläge, von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Sittenveränderung, von dem Daſeyn verborgener Uibel zu geben. „Ich bin zufrieden, daſs es ſo „iſt, rief er aus. Die Zeiten des Enthuſiasmus „laſſen uns eine Nazion nicht erkennen; aber „die Spaltungen des einzelnen Eigennuzes ſchen „uns, überſehen wer unſer Vertrauen verdient.„ Aber plözlich überraſchte ihn die Nachricht, die er ſo wenig voraus ſah. Doula war abgeſchikt worden, Ilwend zum Gericht nach Irat zu bringen. In der Nacht, ehe Doula es gewahrte, hatte Hamor ihn erreicht. Der König war befreit. Doula beſchämt, den falſchen Schein eines Verräters vor Terglud zu tragen, war zu Oglar geflohen.

Oglar, der im Stillen die Unruhen überſah, der, wenn auch Terglud und Tibar einen Freiſtaat zu gründen verſtanden, doch als ein Zweif-

ler ieder patriotiſchen Tugend nach ihrem Tode das gewöhnliche Schikſal aller Republiken erwartete, der aus den nahenden Einfällen der Oionen, Goudas und Raiamats (lauter Springfedern Elkannars, den er haſte) Fortdauer des Krieges, und nach einer unglüklichen Schlacht Verzweiflung und Sklaverei ohne Milderung fürchtete, entſchloſs ſich, weder als Held noch als Patriot, ſondern als kluger Mann, der fremde Uibel um ſein ſelbſt willen abzuwenden ſucht, aus ſeinen Freunden eine Partei zu machen, und den König auf Bedingungen zu nehmen. Ehe Hamor noch Elkannar erreichte, war er in einen Hinterhalt Oglars gefallen. Er rettete ſich. Der König blieb Oglars Beute.

Hamor kam zu Elkannar. Ihr Glaube war, Tergiud habe ihn entriſſen. Im wütigen Entſchlus der Verzweiflung wolten ſie iezt das geſchrekte Volk durch Fantome empören, und mitten im Aufruhr den Tod iedes beſſern, mächtigern Mannes zum Hauptziel machen.

So ſtand es. Tergluds Befehle waren eilig:

aber ſeine getreuen waren entfernt: Gerade dieſe Gegend, das verdorbene Volk einer Hauptſtadt war ſeiner Sache am wenigſten günſtig; vierzig tauſend des niedrigſten Volkes waren in Irat unter Waffen; wer an Terglud ſich rächen wolte, und die Vernichtung der Freiheit zur Sache ſeiner beleidigten Selbſtheit machte, war ihr Genoſſe.

Um jeden Widerſtand im Keime zu entkräften, ſolte Brand, Mord, Grauſamkeit die Szenen der Verwüſtung aufs äuſſerſte treiben, um ſelbſt den Muth unter Schreknüſſen, denen niemand ſich entzieht, um den Augenblik des Entſchluſſes zu bringen.

Einen Vorhang über die Gräuel dieſer Nacht. — Ein Staat in Flammen, Tauſende, die ſich mezeln, der einzelne gute Mann, verlaſſen in ſeinem Bett, vom Dolch eines Böſewichts überraſcht, und der Mann des Vaterlands zwiſchen Mordbrennern, wo er langſam unterm glühenden Schutt ſeiner Straſe zu Tode blutet.

Terglud und Tibar unter Dampf und Funken

an der Spize der Altaharys eilten zwiſchen lodernden Häuſern über die Leichname ihrer Freunde hin. Freiheit und Vaterland war der Ruf, ieden beſſern Mann zu ihnen zu leiten. Terglud mit hohlen, wildflammenden Augen, ſtill wie die Verzweiflung auf dem Grabe eines Mörders, ſchritt vor ihnen her. Kek, wie der Mann, der kein Leben zu verlieren hat, machte ſein Geiſt, unter Tauſende verbreitet, ſeine Gefärten zum Tode ſo entſchieden wie zum Kampfe. Die ſchwermütige Uiberzeugung eines nahen Endes lag auf Tibars Geſicht. Im Auge die ſtille Thräne eines zerriſſenen Herzens beim Untergang ſeines Vaterlandes. Lang hielt er Terglud zurük, der im Grimme ſeines Muths ohne Schonung handeln wolte. Mit vorgeworfenen Lanzen, zum Angrif bereitet, trieben ſie die fliehende Menge vor ſich her, erduldeten ſie den Steinregen, die Pfeile, die man gegen ſie richtete, ohne einen Wurfſpieſs zu brauchen.

Tibar bat, flehte, zeigte ſeine ofne Bruſt — „Mordet mich, aber bleibt frei!„ — keine Erhörung. Der Geiſt verdorbener Rathgeber flamte ſie

an. Bitten ſchien Feigheit. Das Gefül der Gröſse war von ihnen gewichen. Konten ſie denken, daſs ein Mann ſein Vaterland höher ſchäze, denn ſein Leben? Die Straſse wurde enger, die Menge vermehrte ſich, die ſtürzenden Häuſer verſchloſſen den Ausgang. Was blieb? Dieſe edlen Beſchüzer entweder dem Schwert eines unwürdigen Volkes geopfert, oder über ihre Körper ſich einen Weg bahnen.

Tib. „Fremde gegen meine Mitbürger zu
„ſüren! Hab ich das verdient? Wehe mir und
„wehe ihnen! ſie konten einen Eid brechen, den
„ſie ſo heilig ſchwuren. Bruder, ich ſagte dirs
„zum voraus, es wäre zu früh das Gute, das du
„für ſie wolteſt.„

Tergl. „Das Elend wird ſie lehren.„

Tib. „Wer wird nun für ein Volk noch et-
„was wagen, wenn er ſieht, daſs der beſte Schein
„nur die Schminke eines erhizten Augenbliks
„war. O dieſe Nacht, ſie bringt mir den Tod
„den ich wünſche; aber auf Jahrhunderte hin

„auch das abſchrekende Beiſpiel, nicht in meine „Fusſtapfen zu treten. Leb wohl, Terglud, lebt „wohl alle, lebt wohl; in dieſer Welt ſehen „wir uns nicht wieder. Und nun über Leichen „und Verderben! — o Gott! „—

Tergl. „Ernſt? — Marſch! Marſch ohne „Schonung!"

Die Trompete blies zum Angrif. Der Schlachtruf der Schilde ertönte. Raſch bahnte das Fusvolk der Altaharys ſich ſeinen Weg. Ihre Reiter brachen von der Nebengaſſe in die Seite der Gegner. Der verachtete Bitter wird iezt ein reiſſender Löwe. Die feige Menge weicht. Elkannar mit ſeinen Reitern erſcheint. Tibar erſah ihn.

„Du noch vor meinen Augen? ruft er aus. „Mir nach! Sein Tod rettet unſer Vaterland! „

Wütend aus Haſs, alles vergeſſend ſpornt er ſein Pferd. Er eilt, er ſchreit im Übermas ſeines Grims; er iſt ihm nahe. — Elkannar verbirgt ſich. —

Er ſtürzt ſich in die Reihen, die ihn umgeben; nur Dya iſt bei ihm; es fällt, wen ſie erreichen. Ein einzelner Mann folgt ihnen. Tibar ſieht ihn neben ſich. —

„Mein Warner?„ —

Er ſchüttelt warnend ſein Haupt.

„Nicht zu raſch!„ —

Von ferne fliegt ein Wurfpfeil, er ſtekt unter Tibars Achſel. Ein zweiter trift ſein Pferd, es bäumt ſich, wirft ſich nieder, ſpringt auf, und ſtürzt zurük. Tibar liegt. Blut ſtrömt aus ſeinem Mund. „Gott!„ ruft der Unbekante. Er und Dya reiſſen ihn hervor. „Tibar iſt todt!„ ſchalt mit bebender Stimme durch die Reihen des Volks. „Wehe uns!„ Sein Fall wirkt, wie die That eines Mörders, Entſezen und Flucht. Es wird ſtille, die Waffen ſinken, die Reue macht muthlos, alles entflieht. Seine Reiter eilen, kommen, ſehen den Rüken des Feindes, ſehen ihn ſterbend. Keichend liegt er vor ihnen. Raſender Unwille

bemächtigt ſich aller. „Nach! Nach!„ Sie fliegen den Feind zu erreichen. Terglud wütet ohne Verſchonen. — „Sein Blut, zur Rache über ihre „Häupter!„ Feinde und Verfolger ſind immer ferner. Stiller, immer ſtiller wirds umher. Dya und Tibar ſind mit wenigen allein. Weithin hört man das Toben der Schlacht, hinter ihnen leuchtet in einſamer Nacht die verlaſſene Flamme.

Tibar. „Noch einmal richte mich auf!„

Er ſieht um ſich her. — „Hier alſo „—

Dya. „Du ſprichſt noch.„

Tib. „Sie fliehen. O daſs ſie zurükkehrten! „mein Tod könte ſie belehren. Zieh den Pfeil „aus der Wunde.„

Dya. „Du ſtirbſt.„

Tib. „Das will ich. Dieſe Hand meinem „Vater. Sag' ihm, ich ſtarb ſeiner werth.„

Dya. „O Gott!„

Tib. „Leb wohl — und ſtirb wie ich.„

Dya. „O Tibar!„

Er ſah den Pfeil, der aus ſeiner Wunde gezogen wurde. — „Unglükliches Vaterland — leb „wohl — dort mein Grab — wo freie — „

Sein Auge brach. Er machte eine Bewegung ſich auszuſtreken, ſeufzte noch einmal und — ſtarb.

Dya, in der Stille des Schmerzens, hebt ihn auf. Wenige ſind um ihn. Ihre Lanzen werden ſeine Bahre. So erreichten ſie Tergiud, auf der Spize eines Hügels, wo er im Widerſchein des entfernten Brandes die ſchrekliche Ruhe eines vorübergehenden Sieges genieſt. Er reitet bis in die Mitte des Viereks.

„Das iſt Tibar„ — ſpricht er — „legt ihn „aufs Gras; ich muſs ia auch ruhen.„ —

Neben ihn ſezt er ſich nieder, richtet an ſeinem Harniſch, was der Fall verſchob, legt ſeine Hände zurecht über Schild und Schwert. „Gott! „wie oft haben euch dieſe Hände geführt.„ Rings umher ſteht die Schar der Krieger. Denk dich in ihre Mitte, und frag, was du fühlſt. —

So brach nach kurzer Stille der Morgen an. In flammender Roth feiert er den Tod ſeines Freundes. Terglud, der ſeines Bruders Anblik weithin ſich entzogen hatte, komt zurük. Er überſieht die Feinde am Fuſse des Hügels. Sein rollendes Aug zeigt Kampf.

„Beiammert ihn, wenn meine Leiche neben „der ſeinigen ruht. Ich faſſe ſeine Hand; ſein „Geiſt ſchwebt über mir. Der lezte von uns baue „ſein Denkmal; und rettet ſich keiner, ſo ſey „ſein beſtes Andenken, daſs nicht einer ihn überleben wolte. — Dort ſind die Feinde, dort iſt „Rache. — Marſch!„

Dya ſpringt auf. Er reiſt die blutende Binde von der Leiche. Er ruft ſeine Freunde. „Hebt ihn

„ empor auf eure Schilde! Dieſe Binde auf meiner „ Lanze iſt die Fahne, die uns fürt. Der Feind „ muſs weichen, dieſer Anblik macht ihn zittern. „

Sein Wort wird Wahrheit.

Den Gefalnen an der Spize naht langſam wie im feierlichen Leichenzuge beim Schall des Todenmarſches ſich die Schar dem Feinde. Kein Schwert iſt nötig; die Glieder öfnen ſich, tiefſchauernd, ſtill, als ob Verbrecherangſt in ihre Mitte träte. Leisiammernd ſchwebte die Klage überall Ehrwürdig, hehr und heilig ſcheint die Leiche. Sein Tod ein Unglük, das nur Tränen büſsen, und friedlich, wie in ſeiner Stadt ein König, zieht ſie hin. „ Dies iſt die Binde, dies iſt der „ Harniſch, in denen er bei Iallapat den Sieg er„ fochte, „ ruft ein alter Krieger, und wirft ſich hin. „ Verflucht mein Schwert! Ich ward betro„ gen. „ Dya hebt ihn auf. Das Volk ſtürzt nieder, im Ausdruke ſeines Iammers. Wehe des Anbliks! — Tod — Fluch dem Verbrecher, der ihn tödtete!

„Jezt oder nie„ — ruft eine Stimme in Tergluds Ohr.

Tergl. „Was?„

St. „Ein Wort der Güte; ihre Herzen sind „weich.„

Tergl. „Güte? — Ich verachte sie.„

St. „Ein Wort.„

Tergl. „Sie konten abtrünnig werden! — „Ich verachte sie.„

St. „Du hast dein Urtheil gesprochen.„

Der Unbekante. — Ein Blik zeigte ihn Dya. „Es ist Tibars Warner?„

Tergl. „Ruf ihn!„

Dya. „Er ist weg.„

Vergl. „Wenn es die Stimme meiner Ahnen „wäre?„

„Ein Wort — ja! — nein!„ Der Stolz verfloſsner Tage kam zurük. Er kämpfte, ſchwankte, wolte ſprechen. „Freiheit anbieten? — Frei„heit muſs begehrt werden — und ich? Ich zu den „Füſsen eines wahnwizigen Volkes, das ſeine „Rechte widerruft und bei einer Leiche weint?„ —

Finſter und in ſich gehüllt zog er vorüber, der gefürchtete Genius des Gerichts. Niemand wagte ihn anzutaſten. Das Drehen ſeines Auges vernichtete, was Reue um Tibar begonnen hatte. Sicher erreichte er ienſeits das Ufer des Gheri. Aber ſeine Rükkehr ſchrekte. Der Aufruhr erwachte aufs neue. Elkannar, der zur Flucht unter den äuſserſten Reihen ſich ſchon verloren hatte, zeigte ſich wieder.

„Dort ſchwebt er, der Engel der Rache, hieſs „es. Kent ſeine eiſerne Seele eine Zähre des „Mitleids? Die Unverſöhnlichkeit eines beleidig„ten Herzens macht ihn zum Richter. Seine Ge-

„rechtigkeit ist Verwüstung, und sein gelindestes „Urtheil — Tod.„

Wer widersprechen, wer auf die Edelmuth seines Karakters sich berufen wolte, für den hatten Elkannars zerstreute Diener Dolche. Zwischen Schreken der Tugend und des Lasters getheilt, folgte die muthlose Menge dem Rath des Verderbens, und wehe dem Volk, das im Augenblik der lezten Entscheidung der Schein unerbittlicher Tugend von der Reue zur Verzweiflung führt.

O Mensch, denke! denke, was dich gros macht, ist oft das Unglük eines Volks. Wenn ein Augenblik verabsäumter Nachsicht im Helden oft den Wohlthäter der Menschheit vernichtet, wenn eine Minute des Trozes, ohne den du nicht wärst, was du bist, auf dich selbst in der Vernichtung aller Früchte deiner Arbeit zurükkehrt, wenn überall, wo du hinsiehst, Handlungen in ihren eigenen Quellen sich dem Untergang nähern; so steig herab von deinem Throne, und bitte Gott, dass er mitleidiger einst gegen dich, als du selbst,

den Werth deiner Thaten dir aufbewahre, wenn auch ihre Folgen verworfen sind.

Und ihr! o Völker, die ihr den Mann in seinen Tugenden bei den wichtigsten Augenblikken so oft zum Ball seiner Empfindungen, Launen oder Eigenheiten werden seht, lernt, wie unsicher man ist, wo, vom Enthusiasmus berauscht, man dem Manne, und nicht der Sache vertraute. Wie traurig das Urtheil über Einzelne trügt, wo der Geist der Gesinnungen nicht auf allgemeine Wahrheit der Erkentnis sich gründet.

Oglar schikte an beide Theile, verlangte Unterwerfung im Namen des Königs. Elkannár, um den Schein nicht zu beleidigen, sagte ia. Terglud, ohne die Ehre seiner bekanten Grundsäze zu verlezen, konte keinen Weg zurüknehmen. Er, der durch die Strenge seiner Sitten die Sache der Freiheit zugleich zur Sache der Tugend gemacht hatte, behagte nur wenigen. Unter Oglar versprach man sich ein sanftes und seliges Leben der Freude, Aufmunterung für iedes Vergnügen; selbst die Besorgnisse gegen den König verschwan-

den, sobald man ihn unter seiner Hand erblikte. Elkannar konte ihn zweideutig machen. Ihn muste er aufopfern. Dieser Schritt ward als ein offenes Geständnis des Königs angesehen, dass er nun nichts mehr gegen das Land zur Absicht habe. Alle Schuld fiel auf Elkannar. Die Gutherzigkeit des Königs ward die allgemeine Sprache des Volks, das die Fortdauer seiner Belustigungen höher, als die denkenden Freuden der Freiheit schäzte, dem die Pracht eines Hofesses doch etwas anders, als die kahle Frugalität, und das einfache Betragen seiner ersten Republikaner schien. O Terglud, wie wenig kantest du deine Menschen! Der verfeinerte Genus patriotischer Freuden, der Triumpf eines edlen Geistes in den Gütern der Freiheit, die Befriedigung, die aus der Würde des Herzens abstamt, waren zu fein für ihre rohe Empfindung.

Fünf tausend Altaharys, die von ihrem Vaterlande unter einem treulosen abtrünnigen Volke entfernt, mit dem Schwert in der Hand ihren Rükweg, und ihren Unterhalt suchen, oder sich erge-

ben muſten, und zwei tauſend, die in dieſer Nacht ſich um ihn geſammelt hatten, waren ſein ganzes Heer.

Er ſah, daſs er hier nichts zu hoffen hatte. — „Zu klein für eine groſse Seele, zu groſs um „nichts zu wagen, wo ſind die einmalhundert tau„ſend, die ſich einſt auf meinen Wink zum Dienſt „der Freiheit fertig nanten? Macht ihre Beſchä„mung zu eurem Stolz, Urkuda zeigt uns Ver„ſtärkung. Bis dorthin — Gott mit uns. Vielleicht „bringt unſer Muth noch einſt die Freiheit zurük. „

Alle waren willig. Der Weg ward beſtimt. Nach drei Tagen Ruhe verlies im Angeſichte ſeiner Feinde mit ſtolzem Muthe das Heer ſeine Stätte.

Sechs Tage waren geendet. Siegend, ſobald es zum Kampfe ſich zeigte, im Marſch geneкt, beunruhigt, ermüdet, durch Nachtwachen erſchöpft, von Mangel bedroht. Ringsumher ſahen ſie auf ein verödetes Land, rauchende Dörfer, vernichtete Ernten, eine Wüſte ohne Menſchen.

Fern ſchwebte ihr Verfolger, ein lichtſcheuer Haufe, der ſein Vaterland verheerte, um die Tapferkeit, die er fürchtete, durch Noth zu bezwingen. Einzeln mehrte ſich mit ieder Nacht die Schar der Redlichen, die auf Tergluds Ruf unterm Schwert ihrer Verfolger zu ſeinen Fahnen entkamen. Ihre Erzälungen verbreiteten den Gräuel des Entſezens ins Heer. Eine änliche Nacht, wie die in Irat, hatte die Grauſamkeit unnatürlicher Böſewichter beinahe in iedem Fleken und iedem Dorfe veranſtaltet. Von Tauſenden, die zu Tergluds Dienſt ſich wafneten, waren die meiſten einzeln, unverwahrt, und unverſehn überfallen, geplündert, gemordet worden.

Der König hatte im Triumpf ſeine Reſidenz wieder bezogen. Elkannar war in Verhaft, und ſeine Geſchöpfe närten den Aufruhr. Oglar war iezt Ilwends Vertrauter. Alle neuen Ordnungen waren vernichtet, die alten Ketten erneuert. Den König hatte man mit Demuth erſucht, Geſeze zu geben, über die man ſich nicht vereinigen konte.

Oglars Ausruf hatte die Verfolgung gemin-

dert. Aber die Schrekniſſe des Argwohns und der Furcht, jene ungewiſſen Erwartungen neuer Gräslichkeiten hatten den Geiſt des Volkes zerrüttet. Es litt wie ein Kranker an ſeinen eignen Erfindungen.

Seine Ruhe war dahin.

Terglud hörte alles, wie man einen Traum aus andern Welten hört.

„Sie konten ihre Freiheit von ſich ſtoſsen. Sie „ſind zu allem fähig: „ war ſeine ganze Antwort. Das Heer theilte den Geiſt ſeiner Geſinnungen. Es haste die, für die es einſt kämpfte, und ſtand mit der Verbitterung des gekränkten Stolzes gegen die untergeordneten Anfälle eines verachteten Volkes. Es war, als ob Kriegszucht, Tapferkeit und Bildung ſie verlaſſen hätte. Sie griffen an wie Barbaren, mit wildem Geſchrei und unüberſehbaren Haufen. Sie wurden geſchlagen wie Elende, die der geſchüttelte Speer eines Mannes ſchrekt, und denen ſelbſt durch ihre Menge die Flucht zum Tode wird. Sie ermüdeten ihre Geg-

ner; aber wahrlich, sie machten sie auf ihre Sie-
ge nicht stolz. Terglud war auf Eringpats Zure-
den nun entschlossen, ein Land seinem eigenen
Schikfale zu überlassen, für das die edle Sache
der Freiheit zu erhaben war.

„Soll man sie ihnen aufdringen? sagte Ering-
„pat, so werden sie eine Verfassung, aber nicht
„den Geist derselben haben; so ist der Sklave der
„Freiheit schlimmer noch, als der Sklave des
„Despotismus. Sie ist eine Gabe, die man verdie-
„nen muss. Lass sie im Wust ihres königlichen
„Gewaltträgers sich müde ziehen, bis des eiser-
„nen Joches blutige Wunden sie zur Verzweif-
„lung bringen. Dann mögen sie im Gräuel einer
„zweiten Empörung lernen, welch ein trauriger
„Unterschied es ist, an der Hand eines wohltä-
„tigen Freundes auf vorgebahnten Wegen zur
„Freiheit zurükgeführt werden, oder irrend in sei-
„ner eigenen Verderbnis von Elend zu Elend ihr
„nacheilen, die durch Tugendey, aber nicht
„durch Verbrechen gesucht seyn will. Ilnore und
„Urkuda sind die einzigen Provinzen, für die man
„noch etwas wagen muss. Zwischen ihren Fel-

„ſen ſtehen noch Männer, die der unverdorbe-
„ne Gebrauch ihres Lebens beſſerer Empfindun-
„gen fähig macht. Dort ſuche Freiheit zu grün-
„den; von dort aus mag ſie einſt ſich weiter ver-
„breiten; dorthin ziehe alle, denen dies Land
„nicht genügt, denen ein König mishagt, der
„über den Laſtern ihrer Mitbürger ſeinen Thron
„von Thorheit beſtieg. Und fehlts euch an Plaz,
„ſo liegen im Meere noch Inſeln, die ihr bewoh-
„nen könt. Eilt, ehe die Uibermacht euch zertritt.
„Eilt! Eilt!„

„Eilt, ſprach Terglud, daſs wir dieſem Lan-
„de der Anſiekung entrinnen. Uibers Meer auf
„die Inſeln, daſs ſelbſt die Luft uns nicht mehr
„erreicht!„

Das Heer war durch den Zulauf einzelner Flüchtlinge bis über zwölf tauſend angewachſen. Es nahte ſich nun einem Boden von ungleich hoherm Gebirge. Sein Marſch forderte Vorſicht. Die Lebensmittel nahmen ab. Die Gegend war erſchöpft. Urkudas Grenzen waren erſt in ſechs Tagen zu erreichen. Nichts hörten ſie von der Rük-

kehr ihrer Hülfsvölker. Alle Wege waren bewacht. Ihr Zuſtand war Verzweiflung für minder Entſchloſſene, für ſie ernſtes Bewuſtſeyn einer ſteten Gefahr. Schon ſahen ſie die Höhen von Feinden beſezt. Die Berge waren Wald, das Thal hatte nur einen Ausgang, zwei ſchmale Wege neben einem reiſsenden Fluſs.

„Hier iſt nur ein Mittel, „ ſprach Dya, der die Gegend erkundete: „ Bäume ſind da, macht euch „ Floſse. Dort, wo der Berg am Fluſs ſich an„ ſchlieſt, wo der Feind euch durch ſeine Steine „ vernichten könte, dort muſs man ihn durch Ue„ berraſchung vertreiben, und ſo lange ſich hal„ ten, bis ihr vorüber ſeyd. „

Tergl. „ Wer wird dem ſo gewiſſen Unter„ gange ſich widmen? „

Dya. „ Wenn kein beſſerer vorhanden iſt — „ Ich. „

Tergl. „ Du allein? „

Dya. „O ich finde Gefärten.„

Tezgl. „Soll ich noch einen Bruder verlieren?„

Dya. „Tauſende, wenns das Beſte fordert. „Wir finden uns wieder, wo der iezige Verluſt „nur vorübergegangene Trennung ſeyn wird.„—

Sie ſchloſſen ſich feſt in ihre Arme. Ein edles Paar. Thränen finden keinen Raum, wo Tod für eine groſse Sache ſich zum Stolz der Seele weiht. Thränen bedeuten Leiden. Der Mann, der ſich ſelbſt aufopfert, leidet nicht. Aber voll iſt das Herz. Und die Natur ſpant ſich durch Kräfte, die den Schmerz nicht zur Empfindung kommen laſſen.

Dya. — „Abſchied für iezt, wie hernach. „Der Augenblik möcht' uns übereilen.„

„Leb wohl, dort iſt ſein e Leiche. Ich folge. „Sterbe ich für die nämliche Sache, ſo laſt uns „auf dankbarem Boden begraben werden. Ein „Grab, ein Denkmal vereinige uns beide. In dem „Gedanken iſt etwas, das den Tod allein ſchon

„zur Wolluſt macht. Meine Ausſichten ſind er-
„reicht. Ich falle, wie ich zu leben wünſchte,
„nicht wie der gewönliche Menſch, ſondern durch
„ein Loos, das nur wenige trift. — Nun meine
„Gefärten! „ —

Er trat unter das Heer.

„Meine Freunde, ſprach er: zum Kampfe
„eines gewiſſen Todes fordere ich ſechs hundert.
„Wer mir zutraut, daſs ich mit Ehre zu wälen
„weiſs, wer die Rettung ſeiner Freunde höher,
„denn Leben achtet, der trete vor. „

„Wir alle ſinds, „rief mit einer Stimme das Heer.

Dya. „Wohl! aber nicht alle ſollen. „

Alle. „So entſcheide das Loos. „

Es entſchied. Dyas Schaar, von der noch vier hundert übrig waren, und Mioldaas Zöglinge.

Dya. „Heilige diesen Tag, o Vaterland! „Sechs hundert deiner Söhne weihen sich dem „Tode. Zwölf tausend retten sich. O noch sier- „ben wir mit der Hofnung, auf unsern Gräbern „einst Freiheit blühen zu sehen. Komm Mioldaa.„

Der Priester segnete mit feierlichem Gebet sie zum Tode.

Dya. „Jeder thue iezt mit diesem Leben „ab, was seine noch übrigen Geschäfte sind.„

„Stärkt euch durch Speise. Mit Aufgang des „Mondes greifen wir an, und unser nächstes „Mahl ist in jener Welt.„ Es geschah, was er befahl; man as, man schmükte sich.

Die übrigen eilten ihre Flöse zu richten.

Die Nacht ward erwartet.

Dya versammelte seine Freunde, um Abschied von ihnen zu nehmen.

„Ich sehe meinen Vater nicht wieder, aber „ich weiſs ich gehe den Weg, dem er mich eig- „nete, seit er in iener feierlichen Nacht am Al- „tar der Gottheit mir erſchien, seit er in allen „Beſtimmungen meines Schikſals dieſes Ziel „mich erkennen lehrte; seit ich weiſs, daſs auf „verſchiedenen Wegen du, Terglud, ich, Tibar, „wir alle demſelben Zwek von derſelben Hand „entgegen geſürt werden — seitdem nenne ich „den Tod, ſelbſt bei einer unvollendeten Sache, „wilkommen, weil ich weiſs, daſs er in den „Händen einer unſichtbaren Macht nicht unver- „loren seyn kann. Terglud du wirſt deinen — „unſern Vater einſt sehen — wo der heilige See „ſich um die Erde des Bundes ſchlingt; dort fält „einſt der Schleier, und im ſtillen Geſange der „Freiheit empfängt dich das Bild, deſſen Schein „dich iezt lokt, deſſen Geſtalt du nicht kenſt.„

Tergl. „Eins bliebſt du uns dann ſchuldig, „Dya. Die Erzälung des Landes, in dem du „verborgen warſt.„

Dya. „Sey werth zu ſehen, was in ieder

„Erzälung nur ein Traum wäre. Frage dein Herz
„und folge der Weisheit, so wirst auch du einst
„ein Land schaffen, das ihm ähnlich ist. Dich
„kan nur ein unbekantes Ziel zur Thätigkeit
„reizen; mich muste der volle Anblik der Schön-
„heit zum Anbeter weihen. Darum gab die Hand
„des Verborgenen uns zweierlei Wege. Hier ist
„mein Fürer. Er nahm Eringpats Hand. Was er
„euch einst sagen wird, kan ich nicht. Folg'
„ihm, Terglud. Rath wird dir nie fehlen. Ich
„habe gewünscht dort einst zu leben. Die Pflicht
„ruft. Für mich ist kein Wunsch mehr übrig.
„möchte mein Fall eine Welt belehren: frei sei
„der Mann, der den Tod nicht fürchtet, gebun-
„den der König, der unter einer Nazion lebt,
„wo der unwürdige Beruf eines erbettelten Le-
„bens nicht den Troz eines freien Todes über-
„wiegt. Keiner ist so arm, dass ihm nicht ein
„Dolch bleiben solte; und wer entschlossen ist,
„ihn, wenn alles fehlt, in sein eignes Herz zu
„stossen, für den ist kein Tiran zu mächtig.„

„Du weinst, Altai?„

Alt. „Soll ich mit troknem Auge an eurem „Grabe ſtehen?„

Dya. „Altai, geh auf die Geſchichte unſe„res Lebens zurük. Von der Kindheit bis zur „iezigen Stunde vergleiche all den Wechſel, alle „Hofnungen, alle Ereigniſſe, die uns trafen— „wie glüklich, wie höchſt glüklich wir waren in „der Beſtimmung unſerer Schikſale; und wenn „dir noch eine Thräne bleibt — nun ſo weine ſie „über den Fall eines Bruders, dem ein edles „Ende zum Lohn eines guten Lebens wird. „Leb wohl, ſey minder weich, ſey Mann, und „hilf Terglud vollenden. Im Schos eines Volkes, „das ihr euch ſelbſt bildet, erwarte euch der „höchſte Friede des menſchlichen Herzens. Lebt „wohl.„

So nahm er von iedem ſeiner Freunde Abſchied. So erwartete er mit der ſtolzen Ruhe eines groſsen Bewuſſeyns die Stunde. Die Nacht kam. Hell und hehr ſtand am Sternenhimmel das Licht. Er muſterte ſeine Haufen. Rings umher ſtand das Heer, um von dem groſsen Bilde

einer dem Tode ſich weihenden Schaar auch nicht den letzten Anblik zu verlieren. Man klagte nicht, wo jeder des Aenlichen fähig war. Aber tief im Herzen fulte man mit brennender Unruhe die Pflicht, den Werth ihres Todes durch eine Folge groſser Thaten zum unvergeslichen Denkmal der Geſchichte zu machen.

Stille, ſtille wars nach ihrem Abmarſch. Man betrachtete den Ort, wo ſie geſtanden hatten, und nur beim Anblik ſeiner Leere ſchlich ſich ein augenbliklicher Gedanke der Trennung ins Herz.

Zu Schiff, rief Terglud. Hinweg war alles. Oede, wo eben iezt noch Taſende ſich befanden. — Einſt geht der Wanderer über dieſen Flek. Wenn er die Geſchichte weis, wenn er zurükdenkt auf die, die hier waren, o wie wird dieſe Stelle dem Andenken ſeiner Seele heilig ſeyn! Das Gefül vergangener Thaten iſt die ſchönſte Krone der Menſchheit. Die Natur erſcheint nie ſo ſchön als in ſeinem Gefolge.

Dya grif an und siegte bis zum Morgen. Der Tag war sein Verräter; er ward überwältigt und fiel.

Seine Gegner ermüdet und muthlos verliessen ein ödes Gebirge voll Leichen, sahen die gerettet, die sie zu fahen glaubten, fülten am Widerstand dieser sechs hundert, was sie von allen zu erwarten hätten. Man fürchtete ihre Verzweiflung. Terglud zog nun ruhig wie in einem friedlichen Lande den Gebirgen von Urkuda zu. Er schikte Altai zurük, um die Leichname ihrer Freunde zu besorgen.

Altai betrat den Kampfplaz. Er erkante die Geschichte der Nacht an der Lage der Todten. Keiner war beim Angrif gefallen. Man sah wie die Feinde geflohen waren; man sah die Spuren ihrer erneuerten Fälle. Dya hatte im Vierek gekämpft, vorwärts, wie ieder gestanden, lag ieder auf seinem Antliz. — Die meisten von Pfeilen, wenige vom Schwerte getödtet. Um sie her lagen Haufen von Feinden. Niemand hatte gewagt sie zu plündern. Dya lag auf seinem Schild in

der Mitte. Spät, ſahe man, hatte ein Pfeil ihn getroffen. Neben ihm lag einzig noch athmend der Jüngling, den niemand kante. Man erhob, man eröfnete ſeinen Helm. — „Laſt mich,„ lispelte er bittend. — Altai ſah ihm ins Geſicht, bleich und doch noch ſchön — Wer! —

D. I. „Sch„ — Alle Umſtehenden entfernten ſich.

Alt „Als Mann und auf dem Schlachtfeld?„

D. I. „Ich hörte von Dyas Rükkehr. — Ihn „ſehen, ihm folgen war mein Wunſch. Der Held „kan nur Helden ſchäzen, dacht' ich. Nie wuſte „er, wer ich war. Meine Sorgfalt machte mich „ihm theuer. Ein geheimer Zug machte, daſs „er mich immer ſuchte. Dreimal rettete ich „ihn.„ —

Alt. „Und hier?„ —

D. I. „Hier? — Er fiel — mich traf lange kein „Pfeil — endlich dieſer Stich.„

Alt. „Du kanſt leben. „—

D. I. „Wenn ich wolte. „—

Er ſah auf ihr Geſicht. Immer bleicher. Sie riſs daſs Band ihrer Wunde, neigte ſich auf Dya, — ſank — und ſtarb.

Alt. „Hin! — Ruhe ſanft. So ſtirbt ein „Weib! Männer! Männer! was iſt euer Vor„zug? „—

Terg. (Iermas Bruder) „Für ein Vaterland „zu ſterben, wie ſie für einen Geliebten. „

Alt. „Und wen werd' ich finden, der auch „mich bis zum Tode begleitet? O ihr Männer von „Eiſen! ſtolz könt ihr uns machen, aber glüklich „nur ſie. „

Tergl. Ierm. „Und welches von beiden das „Beſſere? „—

Alt. „Eine Frage, um die dein Harniſch

Das Grab des Perikles.

Nach Schlesinger gez. v. Schmidt 1840.

Zum Gedichte des Verfassers gehörig. Das Grab des Perikles.

„dich betrügt, aber die klein Herz einſt beant-
„wortet. O es hat mich überraſcht. Ich ſah Tau-
„ſende fallen. Ihr Andenken iſt mit ehrenwerth;
„aber mit innigem Herzen fülen kont' ich
„nur dieſes. Zur Ruhe mit allen den Leichen!
„Was dich, Todte, anbetrift, ſo ſey dein Begräb-
„nis meine Sorge, und das Denkmal meines Bru-
„ders wäre nicht halb ſo heilig, wenn du es
„nicht theilteſt. — Begrabt die Todten. Ein Grab?
„Nein! Der Boden, wo ſie fielen, iſt ein heilig
„Land. Fürt Erde darauf. Baut einen Hügel, rief
„Terglud Ierma, und Strauchwerk umher, auf
„ſeiner Höhe die älteſte Eiche. Vier hohe Stei-
„ne und rings herum den Zirkel hehrer Weihe!„
— Bei ſtillem Geſang wird der Hügel gehäuft.
So ruhen ſie nun, der Schiffer blikt hinauf. Er
ſieht im weiſſen Geſtein, er ſieht im Irlicht der
Nacht noch iezt am Todtenſteine die ſchauern-
de Kunde der Vorzeit, und betet, ohne die War-
heit zu fulen, aus dumpfer Angſt um eine glük-
liche Fahrt, wo er mit hellerm Sinn um glük
lichere Zeiten für ein bedrängtes Vaterland
beten ſolte.

Aber die Menſchen denken nicht; ſie wiſſen nie, was ſie brauchen.

Terglud erwartete Altais Rükkehr. Er ſah ihn kommen; ſein finſterer ernſter Zug mit geſenkten Lanzen, mit trauenden Fahnen, der Ton des Grabes im Hörnerklang war genug.

Tergl. „Alles todt?„ —

Alt. „Alles.„

Terglud trat an Dyas Leiche. Er zog die Deke hinweg. Er betrachtete ihn lange, ſchweigend, ohne Thräne. — „Es iſt viel für ein un„dankbares Vaterland!„ ſprach er endlich. —

„Und wer iſt dieſe Leiche?„

Alt. „Meatoa. Er erzälte ihr Ende.

Terglud verbarg ſein Geſicht. — „Dya!„ rief er, „welch ein Mann mußeſt du ſeyn, Dya! „wenn ſolch ein Weſen für dich ſtarb. Hinweg

„mit diesem Anblik! er könte mich mit dem „Leben entzweien.„

Urkudas Grenzen waren erreicht. Ein Bach trente sie noch. Jenseits erblikten sie schon Ierma's Lager. Er eilte herab.

„Seh' ich euch endlich! Ich wolt' euch ent„gegen — — Ich hörte vom Glük des Königs, „von euch kein Wort. Aber wie? — wo ist Dya, „Tibar? „ —

Terglud fürte ihn zu seiner Brüder Leichen: er zog die Deke ab. Starr stand er vor ihnen, mit gefalteten Händen, auch nicht ein Wort zur Sprache.

Ierma sah auf sie, sah auf ihn — Beide — „Und er ist König? „ —

Terglud zog die Deke über sie. „Lass sie „ruhen — für sie ist ers nicht.„

Ierm. „Und für uns! „

Tergl. „Sind wir unſterblich?„ —

Alles ſchwarz, kein Harniſch blank, kein Auge heiter, rükten ſie in Iermas Lager ein, empfangen wie ſie kamen, mit dem ernſten Ausdruk einer traurigen Zuſammenkunft.

Ierma. „O ich war ſo zufrieden. Ich hab' „ein Heer von Männern, wie Gott ſie nur ſei„nen Lieblingen gibt — und iezt — o meine „Freunde, ſprach er zu den Seinigen, fünf Sie„bentheile eures Volkes ſind Schurken geworden. „Ein Elender hat durch die Lokungen ihrer ei„genen Laſter ſie wieder gekörnt. Die edelſten „ſind gefallen. Dieſe wenige ſind gerettet, ſu„chen vertrieben und vaterlos in eurer Edelmuth „ihre lezte Stüze. „

Mit der rührenden Fülle eines glühenden Herzens ſchilderte er nun die Geſchichte ihres Rükzugs, ihres Elends, ihrer Kämpfe, die ihm Terglud beſchrieben, zeigte ihnen die Leichen ihrer

chemaligen Feldherren, zeigte ihnen die Wunden, an denen ſie ſtarben — „Hier, hier, das „that euer Volk, und dort ſchwelgt in königli„cher Luſt ein Böſewicht neben den Ruinen ſei„ner Stadt: und könntet ihr ihn ſehen, wie er „mit ſeinen Henkern über die Gräber taumelt, „in die die Torheit ſeines Volks den verworfe„nen Gebrauch ewiger Rechte mit den Leichen „ſeiner Redlichen ſtürzte, wo Tibar fiel, wo „Dya den Tod ſuchen muste!„

Thränen funkelten in iedem Auge, Thränen des Grimms und des Abſcheues.

Stiller Harm und Betäubung herſchte im Heer.

Endlich trat einer der Erſten zu Terglud und Eringpat.

„Freunde und Feldherren! was wir bitten, „iſt Troſt und Ehre unſerer Leiden. Wenn die„ſer Boden euch heilig genug dünkt, für Tibar „und Dya zum Grabe zu dienen; wenn ihr uns „für fähig haltet, es vor Entehrung zu ſchüzen,

„und vom Sohne zum Enkel das Land zum Wohn-
„plaz der Freiheit, ihre Ruheſtätte zum Tem-
„pel derſelben zu machen, ſo überlaſt ſie uns.„

„Es ſey! ſprach Terglud. Wo Tibar einſt
„leben wolte, da ruhe er!„

Nie ſah man Menſchen glänzender zur Erde beſtattet, wenn der Glanz einer Leiche in der Theilnehmung eines Volkes, in thränenden Augen, und öffentlichem Iammer beſteht.

Laſt den Pomp eines Königs vorüber gehen, wo der Haſs ſich in den Flittern des Iammers kleidet. Wenn zwei Menſchen, deren Väter man nicht kent, zwei Fremdlingen ohne Kinder, ohne Verwandte, aus freier Achtung iede Stadt, die ihre Leiche berürt, mit allen Einwohnern entgegen eilt; wenn man wetteifert in der Ehre, die man ihnen erzeigt — wer ſpricht denn nicht: „Heil ih-
„nen, denn ſie ſtarben, ehe das Leben ſein ei-
„genes Werk in ihnen vernichtete. Glüklich iſt
„der Mann, dem mit dem Ende das Zeugnis ſei-

„ner Tugenden folgt; den der Tod zur Ehre „seiner Thaten über ieden Zufal erhebt! „—

Zur heiligen Stunde wurden Dyas und Tibars Leichname am Hügel des Bundes zur Erde gebracht. Das Heer begleitete sie und ein zahlloses Volk.

„Es ist billig, sprach Terglud, auch weiblicher „Tugend ein Denkmal zu geben. Auch Meatoa „ruhe hier.„

„Wohl billig, antwortete Ierma; ich habe sie „kennen lernen. Indes dort ein Volk von Män„nern die Sache der Freiheit verliefs, und stolz „erworbenen Rechten mit schändlicher Feigheit „entsagte, verdoppelte durch ihren Enthusiasmus „sich hier der Muth unserer Jünglinge. Kaum war „ich mit der unglüklichen Nachricht vom Falle der „Freiheit in Irat zurükgekommen, als sie mit e i„n e r Stimme dem Gebrauch ihres Schmukes zum „Opfer des Vaterlandes entsagten, sich verschwu„ren, den Mann, der den Waffen sich entzöge, der „den Feind fliehe, und den leichtesten Vorwurf ver-

„ſchulde, als einen ehrloſen, unwürdig ihrer Hand
„und ihres Herzens, auf immer zu verwerfen, und
„wenn Männer mangeln ſolten, mit dem Schwerte
„in der Hand auf den Ruinen eines unglüklichen
„Vaterlandes zu ſiegen oder zu ſterben.„

Vergl. „Ierna, du haſt mir das Leben wie-
„der werth gemacht. Unüberwindlich iſt nur das
„Volk, wo Schönheit im Bunde der Tugend auf
„edle Thaten den Einklang beider Geſchlechter
„gründet. — Sagt' ichs doch oft: Der ſtille Muth
„ihrer Seelen wird verkent, wenn er in häusli-
„chen Leiden verloren von einem Schauplaz ſich
„entfernt, auf dem der Mann durch ein glükli-
„ches Ungefär ſich alle Verdienſte der Größe
„zueignet, deren heimliche Quelle oft nur die
„Begeiſterung iſt, die ihr verborgener Beifall
„erzeugte.„

So umſchließt nun ein Grab alles, was Freund-
ſchaft, Liebe und groſser Sinn Edles hervorbrin-
gen konte. Hoch am Ufer des Gherad liegen alle
im Schatten heiliger Bäume, mit denen das Va-
terland um die Gruft ſeiner Geliebten den Kranz

der Unſterblichkeit windet. Ein grüner Hügel deckt ihre Aſche. Ein weiſſer Stein, zwiſchen deſſen Rizen der wehende Balſamſtrauch über einſames Gras heraus dringt, leuchtet verloren beim Abendſtral durchs dunkle Gebüſch, wenn der ſtille Mond im Oſten und das verlöſchende Licht im Weſten ſich gattet, um nach Jahrhunderten noch das Denkmal zu zeigen, in deſſen groſsen Ganzen ein fulender Künſtler viel mit wenigem zu ſagen wuſte.

Noch iſt ihr Grab der Sammelplaz der Verborgenen im Volke, die das Andenken vergangener Jahre im Herzen, mit ſtillen Tränen bei den Kränkungen ihrer Zeit für eine Nachwelt den Samen zu ſäen trachten, aus deſſen Keime einſt günſtigere Tage, eine neue Freiheit, neue Geſinnungen, das Gefül der Entartung und der Triumpf eines beſſern Daſeyns hervortreten.

„Und ſo ruht denn wohl unter einem Denk„mal, das die Liebe, der Schmerz und die „Achtung eines dankbaren Volkes mit vollem „Herzen euch weihte. Keine unedle That be-

„flekt euer Leben; keine Thräne des Unrechts „folgt euch. Mit euch erwachte zur Gröſse ein „Land; mit euch ſank es in ſeine vorigen Trüm„mer hinab. Wenn es einſt iammernd bei eurem „Namen den Fall ſeiner Schwäche bereut, ſo „iſt der Blik, mit dem es die kurze Laufbahn „ſeiner Gröſse in euren Tugenden vorüber gehen „ſieht, für euch das edelſte Zeugnis, für uns ein „warnender Schuzgeiſt.„

„So wirkt der groſse Menſch auch über „ſeine Tage hinaus; ſo vollendet er durch ſein „Andenken, was ſeine Gegenwart nicht vol„brachte; ſo flieſt Wohlthat in unerſchöpfli„cher Fülle aus ſeinem Daſeyn. Und ſo, meine „Freunde liegt der Wunſch nach Gröſse in der „Nähe der Tugend, die am Grab eines Freun„des dem Beiſpiel ſich weiht, und von ſeinem „Denkmal zu ihrer eigenen Verewigung ſich „aufſchwingt. Lebt wie beide, und ſterbt wie ſie, „ſo habt ihr das edelſte Los erreicht, das Men„ſchen erreichen können. So folgt, wenn das „Werk eurer Gröſse längſt dahin iſt, nach Jahr„tauſenden euch noch die Thräne einer edlen

„ Seele, die bey der Entartung eines fernern Ge-
„ schlechts eure Tugenden sich wünscht, um eure
„ Thaten mit glüklicherm Erfolg zu wiederholen. „

Die Stille des Andenkens ruht wie Sonnenschein um der Edlen Grab, wenn zwei Wanderer am hohen Mittag sich begegnen, und die Erinnerung ihrer Heimat im einsamen Schimmer sich erneut; wenn die Blume am Abhang das Bild der Verlassenen, wenn das Rauschen des Laubes der Klageton der scheidenden Liebe wird, dann sinkt auf leiser Abndung die Hülle der Zukunft. Unterm fliehenden Lichte bricht sich der Abend, und die Nacht ist vorhanden, ehe der Tag noch gezält war. Wo sind nun die Freuden der Stille? Der verlorne Laut ist iezt dein einziger Gefärte, o Wanderer! so sinkt auch die Zeit. Am Anfang Licht, am Ende Dunkel. Die That ist verloschen, und der Name ist nur ein Schall. —

Es ist sonderbar, dass — die Bundsfreunde Tergluds abgerechnet — ausser Ierna und seinem Bruder viel brauchbare, aber kein vorzüglicher

Karakter unter allen diesen Unruhen sich entwikelte. —

Ein Beweis, dass der erste Einfluss immer der entscheidende bleibt; dass unter einem Volke, dessen Sinne langwieriger Despotismus zu blossen Nachfolgern gewönte, selbst die Sprache der Freiheit nur ein veränderter Ton der Nachahmung ist. Man wagt nie aus eigenen Kräften zu denken, und hängt sich an Vorbilder, wie ein Genesender, der nur auf Krüken einen Gang wagt. —

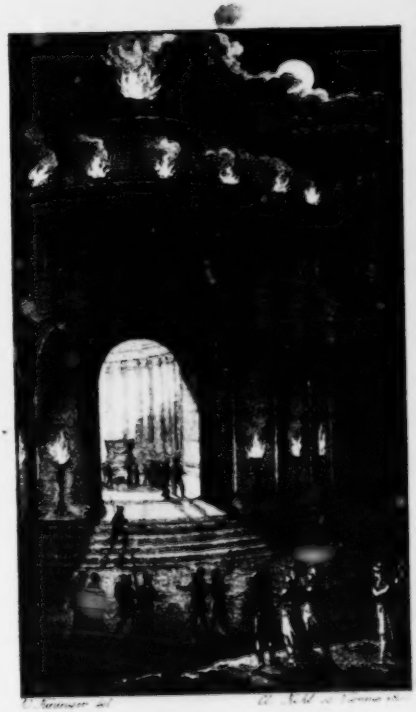
Daher das schnelle Fallen, das unzuverlässliche der Gesinnungen.

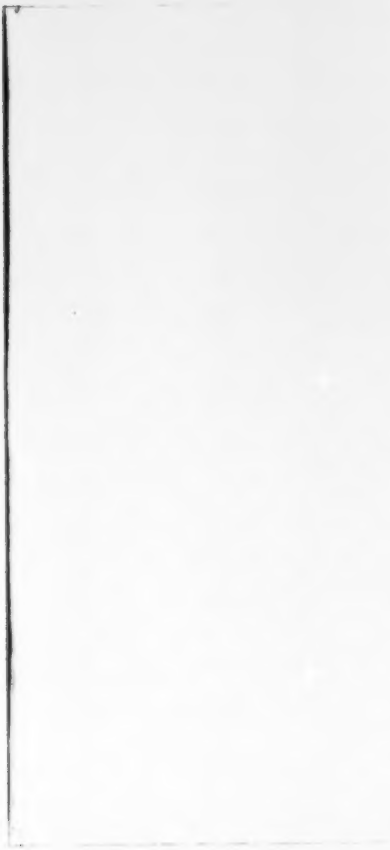
So weit meine Handschrift.

Und nun, ihr Jünglinge, wie vieles liesse sich thun. Wahrheit liegt in iedem Gedicht. Von der Kraft eures Willens hängt ihre Erwekung ab. Wenn einer will, und nur zwei von der Möglichkeit seiner Absichten überzeugt; wenn ieder sich

verdoppelt, und ſo von Zahl zu Zahl den Kreis ſeiner Freunde mehrt; ſo läſt ſich berechnen, zu welcher Summe der Einverſtandenen ſich fortſchreiten, zu welcher Ausfürung ſich Kräfte ſammeln lieſsen. — Nie hat der Muth ſeine Rechte verloren; nur das Lächeln der Thorheit hat ihn um ſeine Faſſung gebracht.

Gedrukt mit Albertiſchen Schriften.





Dya-Na-Sore

oder

die Wanderer

neue Auflage

Erſter Theil.

Leipzig

bey Schaumburg und Comp.

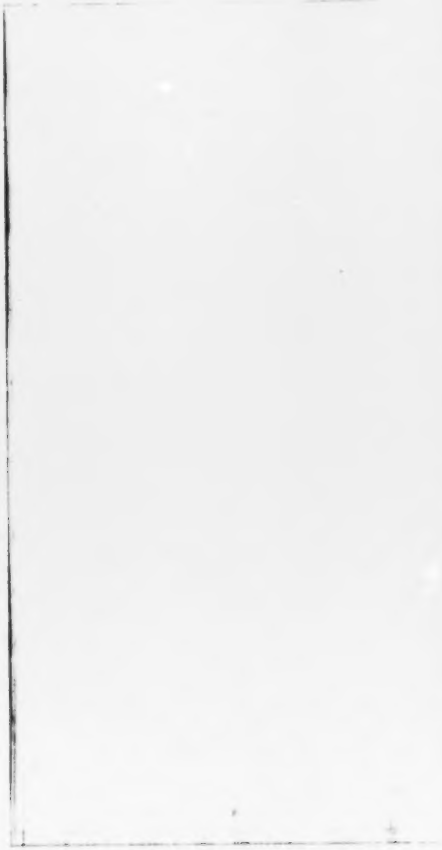
1800.

Ad Bibl. Acad. Lund.

Universitäts-Bibliothek München

DYA-NA-SORE

ERSTER THEIL.



VORREDE.

Hoffnungslos ward dieses Werk bey seiner ersten Erscheinung in die Welt geworfen. Es hat Freunde gefunden. Ihrer Nachsicht — bin ich seine Verbesserung schuldig.

Die Würfel liegen. Heil mir, wenn ich nicht das schlechteste geworfen habe.

D. U.

N. S.

Noch muſs ich erinnern, daſs ein Volk, dessen Daseyn in keine

bekannte Geschichte fällt, gar nicht mit den Sitten, Gesetzen und Charakter bekannter, alter oder neuer Völker verglichen werden darf. Ihr Wohnplatz war östlich; ihr Himmel mild; die Stufe ihrer Bildung, wie die Erzählung sie bezeichnet. Dieſs ist alles, was sich sagen läſst.

Benares den ***.

Deine Vorwürfe sind gerecht. Lange bin ich hier. Keine Erwartung ist erfüllt. — Aber lässet sich auch finden, was wir suchten? — Kenntnisse sind leicht erworben, wo der Eigennutz sie für Geld anbietet: aber auch da, wo er sie unter Räthsel verschliefst? — Ich glaubte ein Feenland zu betreten. Die Nähe hat die Aussicht verändert. Es ist nicht mehr der blaue Hügel stiller Ferne. Es ist eine Felswand, Wald auf Wald, wo das Auge im Gewühle irrt. Wem Umgang glückte, wem ruhiger Forschgeist nicht entstünde . . von keiner Meinung umhüllt, von keinem Schattenbilde eigner Schöpfung verführt — wohl ihm! Aber nur die Zeit kann euch geben; die Zeit, die mit unserm Leben

ihr Spiel treibt, mit Entfernungen lockt und mit unserm Ende sich quitt macht.

Einen jungen edlen Mann lernte ich kennen; an seiner Hand könnte ich hoffen. — Aber der Stolz des Geheimen macht verschlossen; wird er wollen?

Mit Belesenheit und viel Talent verbindet er romantischen Hang einer Einbildung, die aus Trümmern Welten schafft, und im Dunkel des Alterthums reinere Zeiten ahnet. Die Genossen seiner Jahre scheinen ihm arm, ihre Wissenschaften Bruchstücke eines verlornen Ganzen. — Die Ergründung des Vergangenen hat ihn an sich gezogen; jeder andern Beschäftigung hat er entsagt.

Er ist nach Indien gegangen — seiner anerkohrnen Heimath, dem Lande seines Herzens — weil er hier noch Überreste alter Sitten, ununterbrochene Fortpflanzung von Gebräuchen sucht, in denen seine Träume von dem Daseyn eines ersten, gebildeten, ohne Andenken verlornen Volkes sich bestätigen sollen.

Die Sprache der Hindûs ist ihm geläufig. Er kennt die Braminen, tritt in ihre Lebensart, nimmt ihre Sitten.

Wenige thun ihm Genüge; diese Wenigen, in seinen Augen, aber auch Männer — von einer über die Art gemeiner Sterblichen so erhabenen Seele, dafs ich ihn sagen hörte: „Was sind eure Sitten, „eure Klugheit, selbst euer Wissen? ... „zerrissene Theile eines nie übersehenen „Ganzen.

„Das Edle ging unter, das Erhabene „verlor sich im Gepränge; Verhältnisse „rissen euch fort. Nichts ist euch eigen; „von fremden, verlornen Völkern habt „ihr erst sklavisch, dann selbststolz — „geborgt. Aus dem tiefsten Eigennutze „einer finstern Gewalt ging zufällig und „nur unter den Kämpfen des widerstre„benden Eigennutzes eure Bildung her„vor. Eure Schöpfer hatten selten etwas „anderes als ein empörtes Gemüthe, „einen Irrthum, oder einen lichtfrohen „Rausch zum Mafsstab der Menschheit.

„Wie selten erheben sich eure Geschicht-
„schreiber zur Höhe eines Bildes, „wie
„Menschen einst waren!“ Oder schrie-
„ben sie je, um ihr Volk „an der erha-
„bensten Möglichkeit . . wie Menschen
„seyn könnten,“ zu prüfen? In der
„Angst ihrer Zeiten behängen sie das
„Verbrechen mit Ehre, und wagen selbst
„gegen das vergangene Böse keine Wahr-
„heit unter selber nie aussterbenden Sipp-
„schaft. In Lob oder Tadel sucht jeder
„nur sich selbst; und die Eitelkeit,
„die Verkäuflichkeit, die Absicht, oder
„die trotzige Verzagtheit jedes einzelnen
„Geschichtschreibers — ist eure Ge-
„schichte.“

„Und nach allem — wie grofs ist der
„Umfang den wir kennen? Einige Völ-
„ker. Unser Blick auf Sie — sollte uns
„die Möglichkeit höherer Völker gelehrt
„haben. Aber unser Stolz, schlofs die
„Rechnung, und glaubte die Summen rück-
„schreitender Entdeckung geendet: doch
„bezeichneten Götter und Helden in

„jedem, dafs ein fern herkommender „Strahl sie erhellte, dafs etwas voraus„ging, aus dessen Daseyn das ihrige „sich ergänzt. Dafs ich die Bekennt„nisse der fabelhaften Hoffart durchfor„sche, dafs ich in jenen Göttern nur „Fremdlinge, und „in der Abstammung, „aus der sie hervorgehen," die grofse „Frage der Weltgeschichte finde, die „man lieber verachtet als berührt — „kannst du mirs verargen? Nur die „Eitelkeit beschränkt sich in den engen „Kreis ihrer selbst. Ich sehe mit Zu„versicht auf die dunklen Fernen der „Menschheit, und hoffe da, wo ich „bin . . wo emporgehobene Geister mir „Hoffnungen zeigen."

„Der Stolz eurer Systeme hat mein „Herz verlassen. Du glaubst ich sey „ein Träumer. Verborgenes Wissen „scheint dir ein Eingriff in das Eigen„thum der Menschheit. Fordert nicht „jede Kunst ihr Mafs von Kräften? — „und Wahrheit, von Tausenden nicht

„geschätzt, soll allein alltäglich vertrödelt, „dem Ungefähr zum Spiele, ohne Prü„fung erworben — ein weggeworfenes „Gut, und nicht der Lohn des ringen„den Verdienstes, nicht das Vorrecht „auserwählter Geister seyn?“ Sein Auge schafft sich Gegenstände, die Einbildungskraft ist sein Wille. Tausendfach beunruhigt in der Unzulänglichkeit dessen, was er sieht gegen das, was er Hoffnung hat zu sehen, wer sollte des ernsten, in sich verlornen, gutmüthigen Schwärmers spotten? — Glückliche Stunden, wenn er unter die Bäume zu mir zurück eilt; wenn er den Laubgang meines Gartens mit mir auf und nieder gehet, wenn es eng wird in seinem Herzen, und das Gefühl des Entfernten ihn umgiebt: weit, weit eile ich dann mit ihm hinaus in die Wälder, an die Klippen des Strandes, über die Felsenhöhen, die unsern Wohnplatz umschliefsen. Dann finde ich mit ihm, was er so oft zum Inhalt seiner Rede macht:

„Es sey so leicht nicht, Schönheit der „Natur in ihrem vollen Umfange verste„hen. Sie alle freylich glauben zu füh„len. Der Anstrich von Empfindung, den „sie sich geben, macht sie stolz, den „armseligen Roman einer Buhlschaft mit „ihr zu spielen, der, auf zufällige Reit„zungen gegründet, mit einer veralterten „Einbildungskraft endet. Ich verachte „diese Menschen, die beym Wechsel „der Jahrszeiten, beym bunten Spiel ihrer „Farben, beym Hauch eines Frühlings„luftchens stehen bleiben, und nichts „sehen als das platte, gedankenlose Bild „ihrer Sinne. — Lerne Völker, Zeiten „und Wirkungen kennen, zurückgehen auf „Jahrtausende, sehen, was einst war, „und dann, dann sprich: — Ich empfinde „sie! Tritt an die Ufer des Meers, wenn „nicht im Wogen seiner Wasser dir die „Frage seiner Entstehung beyfällt; wenn „der Strom dir nur die Erscheinung eines „glänzenden Spieles ist, wenn du nicht „zurück gehest über alle zum Dunkel des

„ersten, der aus dem Chaos entsprang,
„wenn diese Erde dir nicht das Bild all-
„schaffender Macht, diese Berge nicht
„ihre Geschichte, dieses Dämmern des
„Hains nicht Erinnerung vorübergegange-
„ner Helden ist, so bist du nur ein armer
„Mann bey den Schätzen einer Welt. —

„Ich habe Berge bestiegen, und von
„ihren Gipfeln über die Ruinen der Vor-
„zeit hinab gesehen: im Innern der Erde
„sah ich die Zerstörung voriger Fluten,
„das ewig wandelbare Gemälde des Da-
„seyns, und des Vergehens; keine Ein-
„samkeit ist so grofs, dafs nicht Gestal-
„ten der Vorwelt zu Tausenden uns be-
„gleiteten. —

„Viel sind der Kräfte! Viel ist gesche-
„hen, Nazionen gingen vorüber, das stille
„Erwachen der Zukunft ruhet über Grä-
„bern. Was dich umgiebt, trat aus Ruinen
„hervor. Jahrtausende sind ein kleines
„Mafs, und der Geist des Menschen
„kann Gröfse erkennen, aber der Umfang
„der Gröfse verbirgt sich in eine unend-

„liche Welt, in den gränzenlosen Raum „und eine ewige Zukunft.“

So hatte, so habe ich manches Gespräch mit ihm. An den Gränzen der Sprache, am äufsersten der Imagination, schwebt sein Geist wie Licht auf dem Abgrund. Ich sehe ungewöhnliche Dinge, wenn er spricht, tausend halb sichtbare Gestalten vor mir. Ich will sie festhalten, aber sie entschlüpfen. Ich finde, dafs er Träume verkündigt: aber in dem Augenblicke, da er redet, hält der Glaube an seinen Geist den meinigen gefangen; verwirrtes Entzücken beherrscht mich. Wenn er weg ist, fällts wie eine Wolke vor meinen Augen. Die stillen Nächte des schönen Himmels von Indien haben mich hingerissen wie ihn — Lebe wohl.

Benares den ***.

Heute diesen Morgen — ich schlafe, ich werde geweckt. Er reicht mir seine Hand. Eine Thräne fliefst auf meine

Wangen. — Er ist weg. — Wann seh' ich ihn wieder? Rings um mich ist alles so öde. Briefe sind mir versprochen.

Ich sitze vor deinem Bilde. Dir zu schreiben ist meine Beruhigung. Zwey Freunde sind nun in der Ferne. O des ungewissen Trostes sie einst wieder zu sehen! —

Benares den ***.

Er ist nicht mehr! Nachricht seines Todes ist das erste, was ich von ihm höre.

In der Stunde der Freude mufste ich sie hören! Vergnügen ist forthin mir nur eine Erinnerung der Trauer.

Auf seiner Rückreise in den Gebirgen Tibeths fiel sein Pferd über Felsen hinab. Niemand konnte ihn retten, niemand seine Schriften erhalten. Diese Briefe, dieses Buch, einige Zeichnungen, sind alles, was ich von ihm habe. Ich schicke sie dir, das einzige Andenken eines Freundes, dessen Verlust ich ewig beweine,

dessen Umgang die seligste Erinnerung meines Lebens bleibt.

Mache sie zu dem was sie sind, zu einem schönen Traum deiner Seele; und wenn ich einst nicht mehr bin — zur Erinnerung meines Daseyns. Die Ferne zweyer Erdtheile konnte uns nicht trennen. Wirds der Tod? — Nein.

Der Hauch des Grabes weht um mich. Ich sehe hinaus über die Gefilde. Geist meines Freundes! das heitere Sonnenlicht zeigt mir den Hügel. Wo wir einst wandelten, will ich ruhen. Sey mir gegrüfset, o Grab. —

W – – – – s Briefe.

Erster Brief.

Von der Gränze aus gab ich dir Nachricht durch unsere zurückkehrenden Begleiter. Von Lahassa aus schrieb ich dir wieder. Ich habe Doopo *) und seine himmelan strebenden Berge durchzogen. Einsiedler und Grabstellen habe ich in seinen Wäldern besucht, nach Aufschlufs geforscht, und wenig gefunden. Ich habe den Kaukasus überstiegen, und bin nun an seinem Fufse im Reiche Pu, **)

*) Doopo, Boutan, der an Bengalen stofsende Theil des Reichs Tibeth, und

**) Pu, das eigentliche Tibeth, wo der Dalailama herrscht. Beide erstrecken sich von der Nordgränze von Hindostan, den Kaukasus entlang um das nordostliche Persien bis Kandahar und Kaschmir, von dort östlich neben den Gränzen des Mogolischen Reiches bis Asam und China.

wo kalt und w.ldlos auf nackte Berge unser Blick sich verliert. Zwischen reissenden Strömen, über Höhen und Haiden, in Thälern, wo hie und da eine einzelne Hütte, ein Wolf, ein trauriger Anachoret zwischen Leichen und weifsen Gebeinen im Schauer des Nordwinds schreckt, trieb ich mich hin. Kalt und unfreundlich ist der Himmel. Schneidende Winde dringen über jenen weiten gefrornen Raum des Eismeers und über die Wüsten Sibiriens hieher. —

Hier ruhe ich nun, wo der hohe Priester der Tibethanischen Religion, der grofse Dalailama, seinen Thron hat, auf den Gebirgen von Patoli, wo seine Burg und sein Tempel, Tausende von Priestern ihn bedienen. In den Augen seiner Gläubigen mehr Gottheit, als ihr Statthalter, ist er das Bild ihrer Anbetung. Pilger von allen Orten strömen zusammen. Von der Wolga bis nach Koran, von den entferntesten Tartarstämmen und aus China kommen Gesandte mit reichen

Geschenken. Alles liegt vor ihm in dem Staube, alles zittert, kein Auge wagt sich zu öffnen.

Stumm und ohne Zeichen des Wohlgefallens, antwortet er selbst Fürsten nicht. Er legt seine Hände auf ihre Schultern, und sie glauben geheiligt zu seyn für alle Zukunft, gereiniget von aller Schuld.

„Sein Auge blickt in das Verborgene „des Herzens, er ist fehlerlos und unsterb„lich, sein Geist verläßt einen morschen „Körper, um einen neuen zu beziehen, „er sieht den Wechsel von Jahrhunder„ten, ohne ihre Last zu fühlen, und „geht in ruhiger Dauer der Ewigkeit ent„gegen.“ So lehren seine Schüler.

Ihre in der Urquelle reine Religion trägt die Entstellungen des Eigennutzes. Das Werk eines edlen Lehrers ward Spielwerk unter Schurken. —

Bald sollte man verwünschen, daſs groſse Männer geboren würden, wenn alles Gute, was sie stiften, nur ein Weg des Betrugs für Bösewichter wird. Lebe wohl.

Zweyter Brief.

Die Gelehrten in China hofften lange, Schätze der vergangenen Zeit sollten in den Archiven des hiesigen Tempels sich finden. Das Alter dieses gottesdienstlichen Reiches, dunkle Überlieferungen und mancher Schein der Vermuthung berechtigten sie. Ihre Bemühungen, ihre Reisen, ihre Versuche blieben fruchtlos. Die Hand eines Privatmannes war zu schwach, durch alle die Kreise von Priestern zum Eingang des Heiligthums vorzudringen: nur das Glück, das endlich die Wünsche des jetzigen Kaisers mit den ihrigen vereinigte, konnte ihre Erwartungen stillen. Begierig nach Resten des Alterthums, überzeugt von ihrem möglichen Daseyn, beschlofs er jeden Schritt zur Gewifsheit.

Sein Gesandter ist hier. Ein edler, ernster und erfahrner Mann, durch Reisen und Umgang in die verborgenen, heiligen Sprachen, in die Alterthümer und

Geschichte dieser Gegenden gedrungen. Zu grofserm Gewichte seiner Sendung erhielt er folgendes Beglaubigungsschreiben von des Kaisers eigenen Händen:

„Dem grofsen Vertreter der Gottheit,
„dem Heiligen und Angebeteten.

„Wir der Kaiser von China, Herr aller „Herren der Erde, werfen uns in der Per„son dieses Kalaô mit Anbetung und De„muth vor deinen geheiligten Thron, und „erbitten für uns, unsere Freunde, Reiche „und Nachkommen deinen geheiligten „Segen. Verlangen nach Kunden der „Vorzeit, die Nachricht, dafs in den hei„ligen Sälen deines Tempels verschlos„sene Schätze des Alterthums liegen, die „selbst den Verständigsten der Gelehrten „unbekannt sind, haben uns bewogen, „den weisen Kant-Tsou, die Stütze unse„res Thrones, in dieser Gesandtschaft an „deine Heiligkeit abzuschicken, um, so „viel an uns ist, den Gebrauch dieser „unschätzbaren Überreste zu erneuen.

„Seine Absicht ist, zur Lesung dieser „heiligen Bücher zugelassen zu werden. „Seine ungemeine Erfahrenheit chemali„ger Sprachen wird ihn geschickt machen, „zu verstehen, was er findet, und nach „der Weisheit verborgene Jahre auch „aus den Zeiten des ersten Alterthums zu „forschen.

„Wir haben ihm befohlen, sich zu dei„nen Füfsen zu werfen, mit allen Zei„chen der Ehrfurcht, die ihm den ge„wünschten Zugang eröffnen können.

„Gegeben im zwey und zwanzigsten Jahre unserer Regierung.“

Kiong-Tsien.

Seine Bitte wurde erhört. Er suchte; fand. Hier eines unter mehrern.

Lies, und möge es dir gefallen.

Grofser Streit ist unter Lamas und Gelehrten. Sie erschöpfen sich in Muthmafsungen, und bestreiten sich durch Wahrscheinlichkeiten: „Laokium ist der

„Verfasser!“ „Fohi ists!“ „es ist der,“ „es ist jener!“ Alle Müfsiggänger sind erhitzt, vergessene Namen werden geweckt, der Stolz sucht zu triumphiren, und der Eigendünkel kämpft aus Verzweiflung. Du siehst, dafs die Menschen hier ungefähr eben das sind, was überall: heftig in Meinungen, und begierig nach Dingen einer unnützen Neugierde. Nicht der Sinn, der Name des Buchs bekümmert sie.

Kant-Tsou selbst hat sich für diejenigen erklärt, die es für das Werk eines nicht zu errathenden Verfassers halten, die weder Jahre noch Zeit bestimmen. „Das Beste bleibt, sagte er zu mir, wir „nehmen das Buch, wie es ist, ohne nach „leeren Namen zu fragen.“ Ich habe es, so gut ich vermochte, übersetzt, weil ich die Begierde, die ich bey mir fand, auch bey dir vermuthe.

Meinen nächsten Brief, Gott weifs woher du ihn erhältst: aber komm' er auch woher er wolle, der Schein neuer

Hoffnungen dämmert. Dieses Buch, der Umgang des Gesandten, so manche sonderbare Hinweisung! — Thorheit und Mifstrauen verschliefsen die Wege; die Bosheit verbirgt, was ihre Schande enthüllte: aber wo Männer sich erkennen, und das erhabene Bedürfnifs der Wahrheit Entfernungen hebt, da schwinden die Fesseln des Daseyns, und im Verborgenen wird Licht.

Lebe wohl.

Dritter Brief.

Viel habe ich gesehen, Wahrheiten im Scheine der Erdichtung, ungewöhnliche Dinge unter der Hülle des Dunkels; keine Geschichte für eure gewöhnlichen Menschen, die den eitlen Glanz ihres Daseyns mehr, als den Gebrauch desselben achten. —

Ich bin befriediget, in so ferne ich dem Aufschlusse meiner Hoffnungen nun

in weitem Lande entgegen gehe. Wo das sey, wo ich bin, — lieber Freund, da stille deine Fragen. Genug, mir ist wohl, und wird noch immer besser: der Gram mancher einsamen Stunde ist belohnt.

Dafs ich dich bey mir hätte, zum Mitgeweihten dieser Geheimnisse! dafs wir ruhen könnten Hand in Hand neben den Denkmahlen höherer Zeiten! und zwey Herzen sich stärker fühlten in der seligen Vereinigung ihres Wandels! — —

Alles, was ich dir sagen darf, ist folgendes: Wir zogen durch wilde Gebirge. Viele Tagreisen über Patoli hinweg betraten wir ein Thal; waldige Felsen hielten uns umschlossen. In der Ferne sah ich über dunkle Höhen den bleichen Schimmer höherer Berge. Immer finstrer, wilder, wundersamer wurden unsre Pfade. Die ersten jener Berge kamen näher.

Die Bahn schien geendet am Fufs ihrer Höhe; zwischen Felsen mufsten wir hinan.

Einen Baum am übergebogenen Geklüfte, einen Strauch in den Ritzen halb verwitterter Trümmer, glattes Moos von Spitze zu Spitze, von Zweig zu Zweig — schwang ich mich über den Abgrund. Mit dem letzten Tritt sah ich jenseits hinab; ich bebte zurück . . . Ein dämmernder Tag düsterer Schatten, tiefes Dunkel über der Fläche des Sees; über verbranntem Gestein Wogen von flammendem Blau, die in die Nacht ihrer Klüfte hinweg lodern; langsam und weifs, aus dampfenden Schlünden, Rauch, der am Grunde hinzieht; kein Laut, der sich regt, als der Sturz loser Trümmer im Strome und der Todtenruf des Uhus. — Da verstummte selbst meine schreckenfrohe Seele.

Jeder Schritt schien der Schritt des Grabes. Am Fufse seiner Felsen, einsam wie eine Erscheinung, sahen wir den Bewohner der Einöde nahen. — Langsam, stattlich und ernst, ein Blick — ein Ton der Stimme, vor dem selbst der Gerechte zittert.

Wo das Thal enger und enger zwischen finstern Wänden einen kleinen Hügel hinan zog, wo, von Knochen weiſs, schrecklich von Trümmern des Todes, bis an des Sees Gestade der traurige Abhang lag, führte er uns hin. Wenige Bäume standen oben, zwey Grabmähler rechts und links, und zwischen ihnen der Eingang des Gebäudes.

Das deine Wohnung? konnte ich mich nicht enthalten ihn zu fragen.

Er. Und was ist hier?

Ich. Die Wohnung des Schreckens.

Er. Sie giebt, was oft ein blühendes Thal versagt.

Ich. Was?

Er. Ruhe.

Ich. Es kommt auf das an, was wir sind.

Er. Weislich gesprochen. Unsere Kräfte bezeichnen unser Daseyn. Nach vierzig Jahren Kummer hab' ich hier Friede gefunden! — Und in diesem öden

Schweigen, in dieser menschenleeren scheuen Wildnifs, hat ein Herz, dem alle Güter des Lebens nicht genügten, die Ruhe wieder erreicht, an der es zu verzweifeln begann.

Wir erstiegen im Gespräch den Hügel seiner Wohnung. Hohe Gewölbe, die um Gräber beym düstern Lampenschein sich schlossen, waren ihr Inneres.

Zwey Tage ruheten wir — Er zeigte uns, was uns umgab.

Überall Zerstörung die entgegen kommenden Bilder, wie dieses Thal einst blühend gewesen, wie der Ausbruch unterirdischer Feuer seine Ausgänge verstürzt, den Strom in einen See verwandelt hatte.

Zitternd sah ich die Lagen einst strömender Lava. Meine Augen waren unstät, meine Schritte wankten; in dampfenden Schlünden, aus tiefen Höhlen glühte kochendes Feuer; im Rollen verborgener Flammen bewegte sich der Boden.

Ach in der Natur, wie im Menschen, sah ich, sind die edelsten Kräfte die nächsten an Zerrüttung.

Zerstören ist oft nur ein Übermafs an Stärke.

Trauerndes Nachdenken umgab mich in der Ruhe.

Schreckend war der Antritt unsers weitern Weges, auf hohe fürchterliche Felsen, über dampfende Tiefen, über schwankende Brücken — Oft ergriff mich muthloser Schwindel — Dank seys meinen Gefährten, die mir halfen; der Abend kam.

Aber was ich sah — was ich hörte, was ich fand — da erwarte Zeit und Stunde — bis ich sagen darf, was ich sagen kann. O es sind viel Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen euer Kompendium sich nichts träumen läfst, sagt Shakspeare.

Lies, was ich dir schickte; und so manche Ähnlichkeit meiner Ereignisse wird dich auf das aufmerksam machen, was mich vielleicht erwartet. Lebe wohl.

— — —

Wohl ihm, und Ruhe seinen Gebeinen. Sein Jahrhundert war vorüber. Er war kein Mann für diese Welt. Ich habe einen Freund verloren.

Die Kräfte meines Lebens altern, und ich kann in keinem Werke zeigen, dafs ich war. Und warum? Weil meine Verhältnisse mir nicht erlaubten zu handeln, und mein Herz sich erniedrigte unter die Gewalt seiner Zeit.

O Menschheit, Menschheit, statt deinen irrenden Gang aufs bessere zu leiten, sinken wir hinweg, ein Opfer vergangener Fehler. Oft bezweifelt der Edlere — um seine Kräfte betrogen, den Zweck seines Daseyns; oft scheint unser Geist uns der Spott, unser Verstand das Hohngelächter einer feindseligen Macht. Wenn kommen die goldenen Tage, da der Mensch sich wird sagen können: — „die Würde meines Wesens ist das anerkannte Gesetz meiner Zeit!“ Der Mensch ... der Mensch, wie er seyn könnte, ist gut, aber die Menschen gefallen mir nicht. Lebwohl.

Hätten die Umstände mir erlaubt mit meinem Schwärmer zu ziehen — vielleicht wäre mir besser. Unaufhörlich träume ich mich unter seine Säulen und Tempel. Alles ist mir leer. Lebe wohl.

ERSTER THEIL.

Mein Leben, das Leben meiner Brüder, Verwicklungen, bey denen der Eid des Geheimnisses mir oft plötzlich das Wort entreifst, Dinge, bey denen ich häufig in meinen eignen Fehlern mich blofs stelle — Was verlangt ihr, meine Freunde? —

Kommt hieher, wo düstres Andenken der Vergangenheit mir in so manchem Bilde sichtbar ist, wo stille Ferne um das Grab meiner Brüder ihren Schleyer webt; ach hier, wo in tausend schmerzlichen Erinnerungen der Gram zerrifsner Bande, das bunte Gemisch unbelohnter Thaten und verlorner Entwürfe sich mir nahen — — — Kommt — kommt hieher unter diese

Schatten. Aber wisset ihr auch was ihr verlangt? —

Ich habe Ruhe gesucht, und ihren Schein unter diesen Bäumen gefunden. Soll ich verschlossene Wunden aufreifsen? Soll ich auf Begebenheiten zurück gehen, deren Erinnerung ich, wie die trübe Ferne einer verlassenen Einöde, nur am Rande meines Gedächtnisses mir vorzuhalten wünsche? — Ihr, die ihr am Eingang des Lebens steht, wisset ihr auch, was die Wiederholung verflossener Dinge Bitteres hat? Euch ist das Leben ein Spiel neuer Gegenstände: Mir traurige Stille nach überstandenem Gewitter . . . wenn der Gang der Verheerung unsere Lieblingsorte verödet; wenn man dem Baume entweicht, unter dessen Schatten man sonst safs, die Ufer zerrissen, die Wiesen blumenlos sind; wenns Nacht ist rings umher, dafs der kalte feuchte Wind die Hütte, die uns deckt, zum einzigen treuen Überrest unserer verlornen Seligkeit macht.

Doch ihr wollts, und ich bin es eurem Unterrichte schuldig.

Vergangenheit — ist die Schule, und Rechenschaft über unsere Thaten, zum Unterrichte der Nachwelt — das erste Gebot im Gesetze des Daseyns.

Frühe hatten in der Stille meines Geistes meine Aussichten sich auf die verborgene Laufbahn eines häuslichen Lebens gelenkt. Die Verbindungen meiner Geburt rissen mich, ohne dafs ich meine Schritte mir vorzählen konnte, in die Verhältnisse eines nur allzu öffentlichen Lebens; Anhänglichkeit an meine Brüder erhielt mich auf einem Pfade, der mir so wenig natürlich war.

Wenn ihr glücklich seyn wollt, glücklich wie der alltägliche Mensch es ist: so bitte ich euch, meine Freunde, euch loszureifsen von Menschen, in deren weit ausströmendem, gewaltsamen Sinne der eurige die Freyheit seiner eignen Bewegung verliert, so bitte ich euch, an meinem Beyspiele zu lernen, wie weit

Theilnehmung, Besorgtheit und Liebe uns über unsern eignen Charakter erheben, von seinen Wünschen entfernen, und doch seine Grundtriebe nicht ändern, nicht zerstören, nicht befriedigen können. Ist aber die Pflicht, „für diese Welt euch aufzuopfern," euch näher, als der Wunsch, „euch selbst zu leben;" so werft euch in den Strom, und thut, was ihr nicht lassen könnt.

Ich verliefs meines Vaters Haus, Pflicht beugte mich unter das Gesetz. Hoffnung gab mir Stärke . . . Ein Jahr — und es schien vollbracht: dann konnte ich zurück eilen, dann sah ich mich wieder in den Gefilden meiner Jugend. Im verschlossenen Wohnplatz der Freundschaft . . . dem Weisen meine Thore zu öffnen, den Thoren zu entfernen, die Welt zu einem Schauspiele zu machen, in dessen Auf- und Niederrollen mein Geist die Quelle seiner Erweiterung fände — war meine Gewifsheit: und welchen ungetreuen Erfolg hat mein Wandel für meine

Aussichten gehabt! Die Gestalt verborgener Wissenschaft warf sich mir in den Weg; in der Überraschung meines Herzens zogen ihre Reitze von Schritt zu Schritt mich immer tiefer in die stolzen Labyrinthe ihrer Versprechungen hin. Noch war es Zeit zurück zu gehen. Aber das Schicksal eines Volkes lag auf meinen Brüdern, das Glück von Millionen war in den Gang ihres Lebens verschlungen. Ich sah nur sie. Ich folgte ihnen, bis ich endlich, jedem Leiden blofs gestellt, in Verhältnissen, für deren Drang ich zu sanft war — die unglückliche Losung eines Bürgerkriegs gab, unter dessen Verheerung ich auf der — für mein Herz so traurigen Laufbahn eines Kriegers, aufser dem allgemeinen Jammer — den Tod zweyer Brüder, den Fall so manchen Freundes, und die ewig verlorne Beruhigung meines Herzens zu beweinen fand. Grofs sollte der Mensch seyn, das erkenne ich jetzt; aber seine Gröfse mufste ich mit Thränen bezahlen.

Staatsmann und Feldherr, keines strebte ich zu werden: ich war nur der Freund meiner Brüder, wollte nie mehr seyn, und wurde der Entscheider ihres Schicksals. So wurde der Schwächere der Zug im Werke des Stärkern.

Nie in mir selbst befriedigt, mir selbst ein Räthsel auf der Höhe, in der ich wirkte — waren ihre Leiden . . . die meinigen; ihre Gröfse . . . mir nur ein erborgter Stand. Bey der edelsten Erwiederung von ihrer Seite, im schimmernden Augenblick ihrer erreichten Wünsche — arm durch die Aufopferungen der meinigen, war die Befriedigung ihres Stolzes kein Genufs für mein Herz, das im traulichen Wirkungskreise geliebter Freunde sich mehr gefiel, als in der ungewissen Vergötterung ihres glänzenden Ruhmes.

Und so, meine Freunde, beginne ich denn die Geschichte meiner selbst und meiner Brüder.

Wir hatten die Jahre erreicht, unter Fremden nach alter Sitte den angebornen Gemächlichkeiten einer häuslichen Erziehung entsagen zu lernen. Der Trennungsabend erschien.

Jede Stelle, zum letztenmale gesehen, ward uns heiliger. Aber das Gesetz unserer Väter — wollte, der Stolz unserer Bestimmung — wachte über uns, und keiner klagte.

Vor uns lagen die Gefilde, aus denen in allen Erinnerungen — die Freuden der Jugend uns wiederkehrten zur Ahnung künftiger Stürme.

In Ruhe und Stille verlebt, an der Hand eines Vaters, in wechselseitiger Liebe . . . Jahre, wie die schönste Phantasie sie erschafft, Bilder an die keine Folge hinreicht — wer giebt mir Worte zu bezeichnen, wie Herzen sich foltern, wenn Muth und Zeit und die Stimme der Pflicht sie losreifst von den Gespielen der Unbefangenheit, und in ungewisser Trennung Bäume, Berge und Bache uns

nun erscheinen wie Geister scheidender Freunde!

Tibar lag am Stamme seines selbstgepflanzten Baumes ... traurend wie sein schwächerer Bruder. Er war Mann als Jüngling; und doch — wie schneidend reifst das Band, mit dem Gewohnheit uns an ihre Gegenstände knüpft!

Dya, hastig und schwankend ging auf und nieder, die Zukunft hatte ihn ergriffen, und auf den Flügeln des gereitzten, leidenden Gefühls entführte seine flammende Einbildungskraft ihn dem Kummer des Augenblicks.

Hamor safs unter den entfernten Sträuchen des Ufers; der weibliche Sonderling, dessen unbestimmter Charakter mir jetzt mehr als jemals Sorge machte.

O mein Vater! mein Vater! rufte ich dem kommenden geliebten Manne entgegen, wir werden dich verlassen! —

„So denke, dafs wir uns wiedersehen, „antwortete Athor. Oder glaubst du, es

„sey so ein leichtes, Vater seyn, und „seine Söhne entlassen?“

Er sah zur Erde und schwieg. Das Gefühl der Zukunft über ihm, Stille über uns allen.

„Dieser Abend — der letzte vielleicht, „meine Kinder, begann er endlich, zwi„schen mir und euch — bleibe das Ver„mächtniſs meines Daseyns, und der „Schutzgott euer Herzen.

„Die Einigkeit seiner Söhne ist die „Seligkeit eines Vaters. Wenn ich einst „todt bin, wenn das Schicksal euch tren„net, wenn das Leben euch fortreiſst, und „euer Herz siecht unter dem allzu ge„wöhnlichen Gange der Dinge, oder sich „trotzig empor hebt unter Thaten und „Beyfall, unter Kämpfen und Ehre—— „führe die Liebe, die in den Spielen der „Jugend das süſse Gefühl eurer ersten „Jahre war, euch zurück zur Stille der „Wahrheit, um die euer eigner Sinn euch „betrügt. Die Dauer jener Erinnerungen „sey euer heiligstes Gut.

„Erhaltet, was ich sammelte; denkt,
„dafs die Ehre eines Vaters, die Pflicht
„seiner Söhne, nie schöner erhalten werde,
„als wenn nach Jahrhunderten späte Nach-
„kommen noch dankbar um den von ihm
„erbauten Herd . . die Wirkung seines
„Daseyns über sein Grab hinaus sich ver-
„längert, und der Baum, der ihm schat-
„tete, das Eigenthum seiner Enkel wird.

„Heil dem Geschlechte, dem das ange-
„stammte Erbe seiner Ahnen ein Heilig-
„thum ist! das den Hain nicht ausrottet,
„das die Laube verschont, dem die Wet-
„terfarbe des Alterthums hehr ist, das
„nicht verschönert, weil kein Schimmer
„ihm das Andenken derer ersetzt, de-
„ren Bild es in jeder Erinnerung liebt!
„Geheiligtes Land meiner Väter, ge-
„weiht durch den Staub eurer Leichen,
„wohl dem Manne, der in den Mauern,
„die ihr bewohntet, Zeugen der Tugend,
„Warner gegen Verführung erblickt! Die
„Reitze der Üppigkeit an diese Denk-

„mahle der Einfalt gehalten — wird er „fühlen, was ihr waret, und in der „Aufrechthaltung eures unentweihten Le„bens den Stolz des seinigen suchen! „Wie grofs mufs ein Stamm sich entwik„keln, wo, vom Geiste edler Vorfahren „durchglüht, der Sohn seine Tugenden „in der Verewigung ihres unentehrten „Andenkens findet!

„Andenken, unentehrtes Andenken — „ist das Eigenthum, dessen Rechte auch „im Tode bleiben, das Eigenthum, des„sen Verletzung euch mit dem Fluch ge„brochener Kindlichkeit belastet. Un„sterblich ist unser Geist, unsterblich „sind mit seinen Verhältnissen seine „Pflichten. Das Band ward hier geknüpft: „sein Ende könnte es nur in unserer Ver„nichtung finden.

„Der Zwang hat aufgehört; die Ver„bindlichkeit ist geblieben.“ „Das Grab „ändert nur, aber endet nichts.

„Und nun, meine Söhne, der Abschied „wird mir hart. Lafst uns heute verges-

„sen, was uns bevorstehet, und das „letzte Mahl dem Behagen eines kummer„losen Herzens weihen.“

Heiter war der Himmel. Im Wehen der Abendluft neigten sich Büsche über die Fläche des Teiches; dämmernd schwebten Schatten am Hügel, die trübe Gestalt ehemaliger Freuden, das Gefühl vergangener Zeiten.

Unsere Schwester kam; ihre zitternden Hände in die unsern gelegt, voll Kummer, und doch keine Klage.

Wer vertilgt den Augenblick aus der Seele, wenn eine edel unterdrückte Zähre im Auge der Schönheit sich endlich hervor drängt; wenn der Gram sich mühsam hinter Lächeln verbirgt, und das holde Antlitz immer stiller in die Züge der Schwermuth zurück sinkt?

Ich bin der Schönheit in manchem Verhältnisse gefolgt, im Reitze der innigsten Ruhe, das Saitenspiel in der Hand, im Augenblick der begeisterten Liebe, wo Leiden sie umwölkten, wo das erha-

benste Selbstgefühl, die Würde beleidigter Gröfse sie unwiderstehlich erhöhte, wo die lebende Natur mich umgab, wo der Künstler mich hinrifs — Nie sah ich sie wieder in diesem himmlischen Lichte ... wenn ein leidendes Herz sich verschliefst unter das zurück drängende Bewufstseyn.

„Meine Thränen würden nur Thränen wecken, mein Schmerz nur Schmerzen verdoppeln. Dafs keine Thräne mir rinne! dafs mein Schmerz sich umhülle! wenn ich allein die verödeten Stellen besuche, mag der Gram in aller seiner Stärke mich umgeben!"

O Ithora, ich blickte in deine Seele. Noch seh' ich dein Bild — und nie sah ich dich wieder. Ich war schwächer als du, meine Thränen flossen. Nur Eine von dir benetzte das Tuch, das du mir gabst, und ich erkämpfte es, wie man ein Heiligthum rettet, als der Feind bey Ilkat unser Lager erstürmte.

Du bist nicht mehr, alles ist mir verloren; nur dein Andenken blieb mir, und der Muth — mit dem ich dir gleich, in der Folge, neben den Leiden meiner Brüder die meinigen verschlofs.

Lafst mich noch verweilen beym Abend der Trennung — als die Freude von uns wich, und der Becher mit Trauern umher ging.

Es giebt Stunden, an denen auch das kleinste uns theuer und hell bleibt.

Ein Hügel weit offner Aussicht, von hohen Bäumen umschattet, war von jeher die festliche Stelle jeder frohen, jeder ernsten Begebenheit gewesen. Blumen, Schatten und Einsamkeit, süfser Duft und feierliche Stille unter Bäumen, die Athors Hände gepflanzt hatten, waren unsere Gefährten. Das Thal öffnete sich in seinen Fernen, aus ihren Wäldern glänzten Felsen, die Flut rollte zu unsern Fufsen, die Sonne war im Sinken.

Zum letztenmale sahen wir uns beym väterlichen Mahle vereint.

„Vater des Alls, sprach Athor, der
„du die Mittel der Erhaltung zur ersten
„Stufe auf dem Gang einer edlern Ent-
„wicklung zu machen wufstest, lafs uns
„nie vergessen, den Menschen auch in
„seinen kleinsten Bedürfnissen zu ehren.
„Auch im alltäglichsten das Ziel eines
„veredelten Daseyns zu finden — ward
„uns jener gränzenweite Blick gegeben,
„der vom Himmel zur Erde die Schöp-
„fung umfafst, und mit einem Auge voll
„Licht, vom Staube zur Gottheit, der
„Kette unendlicher Bestimmungen durch
„Wechsel und Verhältnisse folgt. — So
„öffnen sich uns Wege des wahren Ge-
„nusses, so schützet uns reine Erkennt-
„nifs gegen jene tödtende Mifsachtung,
„mit der der kurzsichtig stolze Mensch,
„der entartete Tadler der Schöpfung,
„sich um den Werth des Daseyns be-
„trügt.“

Worte, in der Stille, von einem theuren Manne gesprochen, unter Menschen, die zum feierlich langen Abschiede sich

bereiten — — Wie viel hängt von der Zusammenstimmung vereinter Umstände ab, um Werth und Eindruck einer Handlung, das Grofse in ihrem Schauspiele, das Rührende ihres Wesens zu erheben! Dafs dem Herzen der Menschen doch nie diefs reine Gefühl entstehen möchte... das in den einfachen Auftritten der Natur und der Freundschaft Befriedigung schöpft — dafs die Menschen doch einmal lernen möchten: —

„Wer die Glückseligkeit nicht in einem „Augenblick finde, für den sey ein Le„ben zu kurz, sie zu suchen."

Der Gram und die Ungewifsheit und die Gewalt, in verhaltenen Seufzern zu athmen, hatte uns einsylbig gemacht.

„Warum so stumm, meine Kinder? „fragte Athor. Ists der Gram? Eure „Bestimmung ist Wirken; eure Pflicht — „sehen, erfahren, erkennen. Meine „Thränen zeugen, dafs ich leide: aber „darum bleibt doch das, was uns trennt, „dieser Augenblick und diese Gefühle

„der Schmuck unsers Geistes; die Na-
„tur weihte unser Herz zum Gedächt-
„niſs der Liebe. Einst wird dieser
„Abend wie die Stille besserer Welten
„euch umschweben; wenn eure höhere
„Bestimmung, wenn die Pflichten des
„Daseyns, wenn Freude oder Kummer
„späterer Jahre in seine Erinnerungen
„sich mischen.

„Wie groſs ist alles verkettet, wie
„groſs in seinem Wesen der Mensch!
„Wie so ganz in allem der Zweck einer
„höhern Bildung bedeutet, daſs kein Lei-
„den ihn erniedrigen kann, der Gram
„selbst ihn zu erhöhen dient!“

Tibar nickte Beyfall, den Stolz im Herzen, der für heroische Tugenden mit Leidenschaft erwacht. „Wahr, Vater, wahr!“

Er hat wahr geredet. Aber damals fühlte ich noch nicht die Wahrheit. Wie oft erklärt Jugend die erhabne Sprache der Erfahrung für Schwärmerey!

Ich haschte nach Widerspruch.

Ich. Und wenn nun diese Lehre nur der Stolz einer edlen Seele, mit der sie auf dunklen Wegen nach Licht ringt, wäre! ist sie darum glücklicher als wir, denen kein philosophischer Trotz den Kelch des Trauerns versüfst? Sinkt der vernünftelnde Widerstand gegen wirkliche Leiden nicht oft plötzlich unter der Last zögernder Erwartungen?

Athor. „Als ob die unerschütterte „Seele sich auf Erwartungen stützte? — „Sieh den Mann — in Thun und in „Leiden. Nicht der Ruf einer gelunge„nen That, die Wahrheit seiner Pflichten „ist sein Trieb! was er wollte ... die „zufallose Güte seines Willens — ist „seine Gröfse. Wenn er in der Fülle „seiner edelsten Kräfte auf sich selbst zu„rückkehrt, als Sieger, wo die ohnmäch„tige Tugend alltäglicher Menschen zu „Tausenden sich verlor — Ist nicht sich „selbst beurtheilen, sich selbst erkennen „... dieses edelste Bedürfen eines den„kenden Wesens — — der reichste

„Gewinn aus den Verhältnissen des Da-
„seyns? Am Umfang alles Wirkens und
„Leidens, aller Thaten, aller Kräfte, aller
„Gröſse, in die die Menschheit über Jahr-
„tausende hin unserm Blick sich entzieht —
„lernen wir gerecht seyn gegen die Schöp-
„fung und ihre Wahrheit in tausend ver-
„änderten Gestalten.

„O so, meine Söhne, so — ich be-
„schwöre euch bey dieser Stunde der
„Trennung — so trachtet, daſs ihr nie
„die Armseligkeit eurer Wünsche zur
„Gränze des Daseyns, nie die Kleinheit
„eures Wesens, eurer Einsichten, zur
„Gränze der Natur macht.

„Erhebt euch in ihrer Gröſse; denkt,
„daſs nichts euch so sehr veredle, als das
„Gefühl ihrer Unermeſslichkeit. Dann,
„und nur dann, werdet ihr den Thoren ver-
„achten, der sich für den Mittelpunkt der
„Schöpfung erklärt. Dieser armselige Kö-
„nig der Welt, der beym Brausen eines
„Stromes erbleicht, den ein Wurm vom
„Thron seiner Majestät stürzt, der es wagt,

„über Bestimmung, über Gut und Schlimm
„der Dinge, nach seinem Verhältnisse zu
„entscheiden, die Gottheit nicht als Herrn,
„sondern als den Diener seines Schicksals
„zu betrachten; hat er nicht in seinem
„Dünkel sie beschimpft, da er sich als
„den einzigen grofsen Gegenstand ihrer
„allschaffenden Güte angab, da er vergafs,
„„dafs er nur Theil, der Theil nie Zweck
„des Ganzen ist?

„Unseliger Irrthum! — Quelle alles
„Übels. Wo findet die Unzufriedenheit, der
„Tadel des Menschen gegen das All, seinen
„Ursprung als in dir? Er, der alles für
„sich erschaffen glaubte, und so vieles gegen
„sich fand, machte den Widerspruch sei-
„ner Hoffnungen zum Verbrechen der
„Gottheit. So wurde die Majestät eines
„grausamen Wesens erfunden, das in der
„Nacht des Schreckens, nur wach zu sei-
„ner Verfolgung, ewig mit ihm sich be-
„schäftiget, um in Leiden wie in Freuden
„das Spiel einer Laune aus ihm zu machen.
„So wurde die Lehre des Zufalls erfunden,

„die Lehre der beiden streitenden Wesen,
„der Ursprung des Übels, der Fall unsers
„Geschlechts. So nahm man sogar die
„Erdichtungen eines verlossenen goldenen
„Alters, Erwartungen jenseits des Grabes
„zu Hülfe, um zwischen Träumen der Ver-
„gangenheit und der Zukunft jeder reinen
„Betrachtung der Gegenwart, jedem Dank
„ihrer Güter sich zu entziehen.

„Beleidigte Eitelkeit und verfehlte Er-
„wartung haben die Aussichten des Daseyns
„verfälscht, und der unmündige Wahn ...
„„Glück zum Zweck des Menschen zu ma-
„chen,“ hat die Wahrheit verhüllt.

„Entwicklung unserer Kräfte für ein hö-
„heres Ziel ist — unsere Bestimmung; —
„Unruhe — das Mittel; Selbstständig-
„keit — unser höchster Gewinn. Kampf
„ist unsere Gröfse, und Tugend, die nur
„in Hinsicht auf jetzige oder künftige
„Glückseligkeit wirksam wird, blendender
„Eigennutz. Der Lohn der Güte ist —
„gut seyn, und kein Gott ist fähig, einen
„höhern Preis aufzustellen, als „das

„Bewufstseyn, unsere Pflicht erfullt zu ha-
„ben.“ Pflicht! ist das unsterbliche Wort,
„das uns über Abgründe hinweg trägt,
„und über Schrecknisse siegt. Pflicht ist
„der erhabene Beweggrund des Weisen.
„Da braucht es keine Unsterblichkeit und
„keinen Himmel, um das umstürmte Ge-
„bäude seiner Tugend zu stützen. Reines
„Erkennen ist sein Führer; Vernunft ist
„sein Gesetz; des Gesetzes Erfüllung —
„sein Urtheil. — Doch genug. Öftere Wie-
„derholung schwächt die ehrwürdige Ge-
„stalt einer Lehre, und macht Wahrheit
„nicht selten zum verachteten Gegenstand
„des Widerwillens. Ich habe kein Mis-
„trauen gegen euch, und so fahret wohl.

„Vielleicht entziehe ich mich eurem Ab-
„schiede. Vielleicht sehe ich euch nicht
„wieder. Was ich euch noch zu sagen
„habe, ist wenig.

„Seyd wach gegen alle, die so reich an
„Gewifsheit scheinen, so reich an Versi-
„cherungen des Glucks und des Genusses,
„der Freude und ihres Besitzes; gegen die

„leise lispelnden Schwätzer, die ihre Fröh-
„lichkeit so gerne zur Tugend erheben, um
„der Tugend in ihrem Innern nichts mehr
„schuldig zu seyn. Überall ist Selbstbe-
„friedigung — der Abgott, den jeder
„in seiner eigenen Gestalt der Verehrung
„aufdringt; vom Wollüstling bis zum Ge-
„rippe des Geitzes, vom Manne, der das
„Leben in eine Reihe angenehmer Em-
„pfindungen auflöset, bis zum Wesen, das
„marklos und abgetödtet die finstre Ein-
„förmigkeit seines Stillstandes zum Maß-
„stab für Götter und Menschen machen
„möchte — drückt jeder seiner Weisheit
„mit diesem Worte ihren fehlerlosen Stem-
„pel auf.

„Ich kenne nichts, was der Tugend so
„ganz ihre Wahrheit entrissen hätte, als
„dieser falsche Ehrenkranz der Selbstbe-
„friedigung. Selbst die, denen Beruhi-
„gung bey dem Gegenwärtigen, genügsame
„Stille .... das Glück unseres Lebens
„scheint, möchte ich doch fragen: „wor-
„in denn diese Beruhigung, diese Stille

„besteht?“ Vergangenheit und Zukunft, „der Wechsel der Scenen macht die Gegen„wart zu Etwas, den Menschen zum Men„schen. Genuſs ohne Wunsch, Wunsch „ohne Unruhe, Unruhe ohne Gram — „keines besteht ohne das andere — wie „sollten also sie genieſsen, sie, die kein „Streben, keinen Mangel, keinen Abstand „der mehr oder mindern Zufriedenheit „kennen wollen?

„Ein Wesen ohne Furcht, ohne Thor„heit, ohne Thräne, ohne Hoffnung, das „nie verliert und nie gewinnt, mag zu „allem gut seyn; aber wie es zum Ge„fühl seiner selbst, in dem doch alle „Freude besteht, gelangen könne, mag „ich nicht beantworten.

„Kräfte im Kampfe erworben — sind „der Charakter des Lebens; Rückerinne„rungen sind euer heiligstes Gut; stilles „Emporttreten über den Wahn seines Vol„kes der edelste Wettstreit. Selbstüber„lassen und groſs wandelt der Mann über „den Gefahren seiner Zeit, der ohne Drang

„zu gefallen, ohne Ringen nach Glanz — „handelt, „wie das höhere Gesetz sei- „nes Daseyns gebietet.“ Erkennen ist „sein Ziel; in seiner Vernunft seine Tu- „gend.

„Oder glaubt ihr, dafs Güte ein trüber „Instinkt, und gut handeln keine Wissen- „schaft sey?

„„Das Ziel eures Daseyns“ sey euer „Gesetz. Vergleicht eure Kräfte, seht eure „Gebrechen, und zieht aus beiden den „Schlufs, welche Stufe euch gezieme. So „mancher, der im rastlosen Streben nach „allzu hohem sich verzehrte; so mancher, „der ohne Stimme zu singen, ohne Ta- „lente den König zu spielen, ohne Gei- „stesgröfse den Helden vorzustellen wagte, „hätte er sein Auge auf sich gerichtet, „hätte er erkannt, was er ist; würde „still, geehrt und glücklich ein Leben „geendet haben, das er mit Spott an die „Schwelle der Unsterblichkeit trug.

„Beobachtet den Menschen; Welterfah- „rung werde der Probestein eurer Ent-

„würfe. Lernt Zeiten, Sitten und Gesin-
„nungen, die Macht der Verhältnisse, die
„Stufen der Entartung, den Einfluſs des
„Einzelnen, das Maſs eures Jahrhunderts
„kennen; daſs kein Wahn euch verleite
„zum nutzlosen Kampfe, der die Mensch-
„heit zerrüttet ohne ihr Schicksal zu ver-
„edlen.

„Thätig seyn wollen? — Auch der un-
„ruhige Schwachkopf ist thätig! Dünkel
„ist sein Genius; Träume sind seine Tu-
„gend. Aber, sparsam auch in Thaten —
„sich selbst das eitle Vergnügen versagen,
„„immer wirken zu wollen,“ das macht
„den edlen Weisen, dem sein Volk then-
„rer ist als sein Name; der unter Men-
„schen, die er zu schwach für Wahrheit
„findet, mit stolzer Entschlossenheit der
„Begierde widersteht, „den Sklaven vom
„Traume zu wecken, dem er seine Ketten
„nicht nehmen kann.“

„Das Gute wird ein Gut durch seine
„Stelle, und die edelste That, zur Unzeit
„gethan, ein Streich, der bessertungslos

„erschüttert, und dem Hohne alles Guten
„neue Scheinwaffen leihet.

„Der Weisheit-trunkene Mensch steht
„auf vom Sitze seines Nachdenkens. —
„So will er, so soll es seyn! — Er giebt
„der Zukunft Gesetze — und knüpft sich
„Regeln, die den Zufall ausschliefsen.
„Er hat auf jede Frage seine Antwort
„bereitet; nichts soll ihn treffen, was
„seine Vorsicht nicht berechnete. Der
„erste Schritt ist gethan, und siehe da —
„ein Etwas . . . in seiner Rolle ohne
„Verfügung! — Da steht er, und verliert
„unterm Gewirre abgerissener Fäden, zwi-
„schen der Ehrenrettung seines Systems
„und der fliehenden Gelegenheit, den Au-
„genblick . . . der ihn zum Mann machen
„könnte, und zum Thoren macht.

„Ich bitte euch, meine Söhne, ich bitte
„euch, nichts von jener Klugheit, die
„sich an Formeln bindet, nichts von jener
„Hoffart des Wahnsinns, der die Erde zu
„beherrschen glaubt, weil er sie in sei-
„nen eigenen Gestalten verachtet! Lernt

„unter Verhältnissen wandeln, lenkt das „Ungefähr der Umstände in euren Gang. „Vor allem macht euch nie zu Sklaven „eines Tages, der eine Zukunft entwirft, „die er nicht erräth, und durch Ketten „eines Planes die Schritte eurer Lebens„bahn bezeichnet. Der Mensch bedarf „eines Zieles. Er braucht einen Zweck „seines Weges, dem er nie entsage. Der „Blick dorthin sey sein Leiter, das Wie — „entscheide die Möglichkeit jeder Lage.

„Belehrt euch. Nur macht Wissenschaft „nie zur todten Geschäftigkeit. Männer „fordre ich, nicht Gelehrte.

„Ordnung ist — den Gesetzen des „Daseyns gehorchen, so wie ihre Aus„übung sich darbietet.

„Aber der entartete Geist, für Wahrheit „zu blöde, für Nachdenken zu schlaff — „hat Pünktlichkeit an die Stelle der Ord„nung gesetzt, kleinliche Behelfe von „Maſs und Zeit .... statt des reinen Ge„brauchs unserer Kräfte. Die Menschen „haben sich Fesseln erschaffen, und klagen

„das Schicksal an. Kleine Geister haben „Schwäche zur Weisheit gemacht, das Al„terthum hat Thorheiten geheiligt, die „Gewohnheit hat Unsinn vergöttert, und „das betrügliche Glück eines Zufalls hat „Jahrhunderte irre geführt. Hütet euch „vor allem diesem. Glaubt nie an Gröfse; „sondern überzeugt euch, und lafst nie das „Glück eines aufgespreitzten Schwächlings „euch zur Anbetung hinreifsen.

„Vor allen Dingen aber weg von der „Versuchung, grofs scheinen zu wollen „in dem, worin es andere waren. Der „gute Mann findet überall seinen Weg: „er hat nicht nöthig durch fremde Ähn„lichkeiten sich in die Achtung der Welt „zu drängen. Die ihn erkennen, werden „ihn ehren; und die ihn nicht erken„nen — warum sollte er sich für blöde „Augen vergröfsern wollen? — Kein ver„derblicheres Übel als diese Sucht, in „andere Gestalt sich zu werfen, die läp„pischen Verzierungen des Zufalls an sich „zu reifsen, fremde Fufsstapfen zu betreten,

„und was, Einmal gesagt, Bewunderung
„erregte, durch ein Puppenspiel von Wie-
„derholungen schal zu machen. Das Edelste
„verliert seinen Glanz, die Tugend ihre
„Wirkung, das Genie seine Achtung, wenn
„die lächerlichen Bemühungen der Nach-
„ahmer sich wie ein Nebel um ihre ent-
„fernte Würde herziehen.

„Ich könnte die Entstehung seltner Men-
„schen verwünschen, wenn ich den Schwin-
„del, den sie verursachen, durch seine
„Übel alle heilsame Folgen ihres Daseyns
„aufwiegen sehe.

„Jeder Ort hat seinen kleingrofsen Mann,
„den der Weise verlacht und der Haufe
„bestaunt. Lafst ihm den Weihrauch sei-
„ner Jünger, in dem er Unsterblichkeit
„athmet. Lafst ihm das Ohl ihres Lobes
„für sein dürftiges Daseyn.

„Die sein bedürfen, mögen ihn preisen.
„Der Tribut, den ihr ihm zolltet, wäre
„Schimpf für euren eignen Geist.

„Den grofsen Mann beurtheilen, wer
„kann es, als wer Gröfse im Busen trägt?

„Der Wunsch, eine fremde That gethan zu
„haben, ist der schönste Ausspruch über
„sie und euch. Und wehe dem, der die
„ganze Geschichte liest, und bey ruhigem
„Blute bleibt!

„Findet ihr endlich den, in dessen Tu-
„genden euer Leben sich zum Einklang
„der edelsten Gefühle erhebt, der euch
„Warner ist und Gefährte, wenn der
„lebensmüde Blick hoffnungslos dem uner-
„reichten Ziele der Ehre entgegen sieht,
„o so umfaſst ihn mit ganzem Herzen:
„Wohlthaten des Edlen sind eurem Haupte
„Kronen der Ehre.

„Freundschaft — Blume des trefflich-
„sten Bodens! Sie wird nicht gesucht; sie
„muſs gefunden werden. Hofft nie sie zu
„besitzen, wenn ihr sie nicht als das Ei-
„genthum eines veredelten Geistes in euch
„tragt. Freundschaft ist nur eine Fähig-
„keit der Tugend.

„Geht eure Bahn. Drängt euch nicht
„zu; verachtet aber auch den nicht, der
„euch entgegen kommt. Denkt eures

„Alters: genieſset die Schätze der Jugend „mit Wahl. Klagen eignen nur unver„schuldeten Leiden. Durch die Enthül„lung unbekannter Kräfte erheben Übel „unsere Seele. Jeder edle Kampf wird „reineres Selbstgefühl. Nur Übel, deren „Urheber wir sind, bleiben als Vorwurf „für unsern Verstand, und Schimpf für „unser Herz, das herbe Gefühl ewiger „Demüthigung.

„Dennoch verachtet keinen. Der Thor „ist nicht immer schädlich, der Weise „nicht immer glücklich; aber wie es auch „treffen mag, so vergesset nie, dafs innere „Wahrheit und Adel des Willens — nicht „Erfolg . . . die Richter unserer Hand„lungen sind.

„Noch seyd ihr jung, noch enthüllen „sich euch Kräfte. Macht euch reich an „Erinnerungen, die mit bleibender Stärke „auf euch im Alter zurückkehren; macht „euch reich für die Zukunft. Was habt „ihr eignes als euer Gedächtnifs? was „habt ihr wirkliches als euer eignes Selbst.

„eure Kräfte und das entflohene Traumbild „der Jugend? Sie ist die Zeit, in der mit „ewiger Dauer die Begriffe der Freude des „Selbstgefühls und des Stolzes sich bilden; „die Zeit, in der der Same für künftige „Entschlüsse gedeiht; die Zeit, auf die das „Alter mit dem Schmerz verlorner Liebe „zurück sieht.

„Noch seyd ihr jung . . . die Zeit, da „Enthusiasmus, da der Geist mit hohen „Wünschen nach den Idealen der Gröfse „blickt. Handelt, wirkt, durchdringt euch „von der Würde des Menschen, um im „Gefühl eurer Thaten — Selbstach„tung, diesen ersten Ring in der Kette „der Tugenden, zu gewinnen. Werdet „nie gleichgültig gegen euch „selbst — die gefährlichste Krankheit, „die es giebt, weil sie schmerzlos am „Marke des Lebens zehrt.

„Euch selbst zu bilden, ist das erste „Glied in der Reihe eurer Pflichten. Wie „könnt ihr sie erfüllen, wenn ihr euch „selbst vergefst?

„Sollten eure Thaten euch selbst unsicht-
„bar sich verlieren im Strom eurer Zeit, —
„tröstet euch: keiner hat umsonst gelebt.
„Tausende haben ruhmlos gewirkt, aber
„darum nicht vergänglich: ihr erntet, wo
„sie säeten. Wolltet ihr weniger thun?

„Wenn eitles Verdienst im Namen der
„beleidigten Tugend sein undankbares Ge-
„schlecht bekriegt, Ruhm wie einen Tri-
„but fordert, und Vergessenheit mit Un-
„thätigkeit rächt: so seyd verbannt, gelas-
„tert . . . edler als Tausende: — „lasst
„der Menschheit nicht entgelten, was euer
„Zeitalter fehlte."

„Söhne eines gefallenen, unterdrückten,
„leidenden Volks, hat eure Seele Gefühl,
„als Retter des Vaterlandes, als Er-
„neuerer seiner Verfassung, als Rä-
„cher des Unrechts dem höchsten
„Triumph menschlicher Fülle zu nahen: so
„weihe ich euch in diesem Kusse der Zer-
„störung aller Hindernisse, der Wieder-
„herstellung der Menschheit; und jede
„Ader, die in diesem feierlichen Augen-

„bliche höher schlägt, ruf' einst Rache „über euch, wenn ihr versprecht, was „ihr nicht haltet.

„Söhne eines einst blühenden Stam„mes! Unter den Ruinen seines Vater„landes, im einsamen Grabe — verloren „vor den Augen der Nachwelt, schläft „der Held und der Weise; kein Dank, „kein Name umgiebt es, kein Jüngling „besucht ihn. Die Rechte des Ruhms „sind erloschen. Unsichtbare Stille webt „den Schleyer der Vergessenheit, der „ewig dicht den Namen der Unsterb„lichen deckt. Es sind eure Väter. — „Fühlt ihr Muth, ihn zu zerreifsen? „Fühlt ihr Muth, für Geister zu käm„pfen, und erloschene Ansprüche durch „neue Tugenden herzustellen?

„Weiht euch dem Opfer. — Hier vor „den Augen des Ewigen blickt in das „Dunkel der Zukunft, in dem ihr nun „mit dem Bewufstseyn wandeln müfst, „dafs eine verborgene Hand die Fort-

„schütte zu eurer Bestimmung nach „euren Thaten abwäge.

„Nun den Becher des Abschieds, und „dann! Wir sehen uns wieder, wo der „Dank vollendeter Thaten am Altare des „Vaterlandes euch den lange verborgenen „Namen eures Geschlechts zurück giebt.“

Tibar mit stillem Ernste schlug seine Rechte in die Hand unseres Vaters, und schwieg.

Tibar. Du hast mir eine grofse Aussicht eröffnet. Vater! so fest ich deine Hand jetzt halte, so fest steht der Entschlufs, den Geistern meiner Vorfahren am Altare des Vaterlandes ein Opfer zu bringen, das ihrer und ihres Enkels würdig sey.

Dya. Ich will sie dem Grabe entreifsen, ich will auf den Nacken des Unterdrückers treten, und, sollte er am Himmel seinen Thron, in der Hölle seine Ketten befestigen. Unsern Namen, Vater

Athor. — Findet ihr nach vollendeten Thaten am wieder hergestellten Altare eures Landes.

„Noch sprechen wir uns, noch sehen „wir uns. Was die Zukunft verhängt, „kann keiner vorher sagen. Wehe dem „Menschen, dessen Wünsche nicht an „seine Pflichten reichen, den edler Wille „nicht stark und sein hohes Ziel nicht „unerschütterlich macht! — Edel ist euer „Zweck, grofs euer Lohn . . . einzuge „hen unter die Söhne des Alterthums, das „Land zu sehen, wo in Licht und Recht „am heiligen Quelle des Ursprungs der „Mensch in reiner Tugend, frey und „edel, dem Verderben der Zeiten trotzt, „und nur der Wahrheit, nicht seinem „Jahrhunderte dient. — Wenn diese Er„wartungen euch nicht siegen helfen — „so ist meine Sorge umsonst. Beleh„rung soll euch nicht fehlen. Warnung „sollt ihr haben. Freunde gehen euch „vor, Freunde theilen eure Gefahr. Meine

„Stimme soll euch wach halten, frem-
„des Beyspiel euren Muth stärken. —

„Aber wenn ihr euch selbst entsteht —
„wenn in euren Herzen der Geist ehren-
„voller Forteiferung nicht liegt; wer
„kann eure Seele erheben, wenn sie ver-
„zweifelt, oder kühn machen, wenn sie
„schwindelt? Wo innerer Wiederschein
„nicht wirkt, ist der Strahl von aufsen
„verloren.

„Wollt ihr nicht — so bleibt, — im
„übersättigten Genufs eurer Ruhe, Reue
„einst am Grame eines unedel welkenden
„Alters, verlorne Gelegenheit einst zu
„bejammern. Wenns süfs wäre, sich
„durch Schlafsucht für Gefühl und Thä-
„tigkeit zu entschädigen; wenn die Last
„des Lernens die Freude des Wissens
„nicht überwöge; wenn Mensch und
„Thier, zu gleicher Dumpfheit verdammt,
„nur ans Hinbrüten ihres Daseyns ge-
„bunden wären: o so wäre wahrlich das
„Geschenk dieses Lebens und die Sorge

„seiner Erhaltung ein Unglück, das nur „ein Thor zu verlängern wünschen „könnte.

„Wenn einst mit dem stumpfen Ge„fühle physischen Daseyns eng unser „Blick, unsere Einbildungskraft arm, der „bunte Haufe menschlicher Dinge nur „ein ekles Gemisch verwirrter Erinnerun„gen wird; wenn der Gram entflohener „Kräfte uns nun der freudlosen Kälte „eines gedankenleeren Alters preis giebt; „wenn eure grauen Haare der Spott der „Jünglinge, ihr vor dem elendesten Lu„stigmacher zittern, und vor jedem klei„nen Götzen die Kinie beugen müfst; „wenn überall Räthsel und nirgend Auf„schlufs — Vorurtheile euch quälen, und „fremde Furcht durchs Leben peitscht: „wehe, wer im Schmerzen seines Da„seyns dann rufen mufs: „Verflucht sey „die Stunde, da ich Hohn gegen Wissen„schaft, und Bitterkeit gegen die, die „mich leiteten, in meine Seele legte, da „ich muthlos zurück blieb, und die Ver-

„zweiflung über meine Aussichten siegen „liefs!“

„Ist nicht Wissen der Stolz unserer „Natur? und Stolz das Selbstgefühl un„serer Seele? Ist nicht Seligkeit darin, „sich in sich selbst der Vervollkommnung „näher finden?

„Gehet und seyd Männer. Der Weg „liegt vor euch, in euch der Wille.

„Was euch auch begegne, sucht in eurer „Bestimmung den Aufschlufs. Macht das „Gröfste zu eurem Ziele. Gemeine Vor„züge wären Gebrechen — an euch. Das „Edelste, was die Natur an Einsicht, „Biedersinn und Heldengeist hervor„brachte . . . Entschlossenheit, Todes„verachtung, Vaterlandsliebe, Festig„keit, Uneigennützigkeit, sey euer Loos.

„Ungewöhnliche Forderungen müssen „durch ungewöhnliche Tugenden erfüllt „werden.

„Ehret mich in euren Thaten, und lafst „mich den Gram nicht erfahren, dafs das

„thränende Auge eurer Freunde sich mit „verfehlter Hoffnung von euch zu wen„den genöthiget wäre.“

Sein Antlitz ward ernst. Es dämmerte in furchtbarer Erhabenheit. In seinem Schweigen, in dieser schauerbaren Stille drohte das, was uns bevorstand, mit zehnfacher Gröfse.

Dya. Wenn unsere Hoffnungen einst Wahrheit, unsere Wünsche Thaten sind, dann lafst uns freuen, gerungen zu haben; dann, meine Brüder, wollen wir das feierliche Geständnifs unserer Liebe im Hochgefühl der Vollendung erneuern.

Athor. O Dya, Dya, so edel in deinem Innern, aber auch um so viel näher dem Verderben, dafs ich dich nach Jahren gesichert, weit über jenem Abgrund sehen möchte, der dir droht.

Dya. Was du sprichst, glaube mirs — fühlte ich lange. Darum suche ich die Tugend, um die Glut meines Herzens ihr zu heiligen.

Athor. Du, Hamor, der du den Weg deiner Brüder gehest, ohne ihre Stärke zu haben, sey wenigstens ihr Freund. Oder schreckt dich die Bahn? — Bleibe bey mir.

Hamor. Ich bleiben? — Dafs dein finsterer Blick, die Freude bey den Heldenereignissen deiner Lieblinge — mich mit dem Vorwurf der Schwäche zu Boden drückte? Lafs sie kämpfen, auch ich habe Kräfte.

Athor. Du versprichst sehr viel.

Hamor. Das Leben hat der Vorzüge manche, wenn ich auch die ihrigen verfehle. Aber sie sind deine Lieblinge, und ich bin verkannt. Sie sollen sich brüsten, und ich soll ihr Knecht seyn! Vater, Vater! du forderst Liebe, und giebst —

Athor. Hört ihn nicht; hört ihn nicht, er ist mein Sohn!

Wehe dem Jüngling, den mit solchem Tone sein Vater Sohn heifst!

Kalt stand Hamor vor seinem leidenden Vater.

Noch hier, rief der ergrimmte Dya, weg von uns! —

Athor. Lafs ihn. Die Zeit sey sein Lehrer.

Mit langsamen Schritte entfernte sich Hamor.

Athor. Gehe hin in Frieden, und dafs unser Wiedersehn einst besser sey als unsre Trennung.

Dya. Und er soll mit uns?

Tibar. Besser mit uns, als hier zur Qual eines Vaters.

Athor. Da geht er hin der Undankbare, und höhnt zur Ehre der Empfindsamkeit uns Barbaren, die beym Ton einer Flöte nicht schmelzen, aber beym Namen Vaterland glühen. Wer hätte geglaubt, dafs die Eitelkeit eines weibisch empfindenden Knaben über Trotz und Selbstheit, zur Verachtung seines

Vaters, zur Verletzung jedes Bandes steigen könnte? — Und doch — drey Söhne gabst du mir, Gott! Wie viele, die nicht Einen haben!

Den Becher des Abschieds! Ich lebe in euch!

Der Becher ging herum Hand in Hand. Jeder gab nach alter Sitte die Blume seines Herzens, die schönste des Hains; der Kranz wurde geflochten . . . das Zeichen der Trennung an Athors Lager. In der Dämmrung seines zurück bleibenden Lichtes sank der Halbmond hinter Wälder hinab. Der Nachtwind wehte. Die Blätter säuselten. Am Ufer brach sich die Welle, und der einsame Vogel schlug mit verlornem Tone sein Lied im Raume der Stille. —

Stille, wie edel ist deine Macht, wenn an deiner Hand der Mensch der Vertraute seiner selbst zu werden wagt! —

Wenn die Gröfse in deinem Schauer ihre Entwürfe schöpft, Freundschaft bey dir ihre Erhabenheit, der Kummer seine

Beruhigung findet, unerklärbares Wesen, was ist die Ursache, dafs in dir jedes Gefühl sich erweitert? Du wandeltest an uns vorüber, du tratst in unsern Kreis, und sanft löste der wilde Schmerz sich in Thränen! —

O Stunde der Trennung, wie oft kehrt mir dein Schweigen zurück!

Wir fürchteten zu reden, die Zukunft in ihrer Unermefslichkeit vor uns, und die Gegenwart in ihren Leiden. Jeder glaubte die Bitterkeit seines eignen Gefühls in der Vereinigung mit fremden Kummer zu mehren; jeder schwieg: Athor entfernte sich. In ihre a Jammer stand Ithora. „Morgen! — Morgen werd' ich „fragen, wo ihr seyd. —

„Wenn jede Blume euer Bild erneuert, „wenn ich allein bin — —"

Die Nacht verging. Der Morgen kam, die Sonne über Wettern, der Hain im Dunkel, jede Blume gebeugt.

O Natur, Natur! du trauerst mit uns, du mildertst den Anblick unsers Grams

durch einen dämmernden Strahl. Wenn unsere Seele bey Menschen umsonst nach Linderung sucht, nimmt — was uns umgiebt . . . die stille Gegend den Schein des Mitgefühls an.

Aus dieser Ähnlichkeit allgemeiner Stimmung kehrt die Thräne der bangen Erwartung, und der Wunsch, nie getrennt zu werden, veredelt zurück. O nie fand ich dich schöner, Land meiner Jugend, und nie fand ich dich wieder, als für die Wallfahrt weniger Tage zum heiligen Ruhplatz eines Vaters. Das weissagende Gefühl meines Herzens blickte in die Ferne, wie in eine drohende Wolke.

Hoffnungslos, mit thränendem Auge, sah ich der Stunde entgegen, die uns zurück führen sollte. —

„Zurück oder nicht zurück — sprach „Dya. — Für Pflicht geboren ist da meine „Heimath, wo meine Bestimmung sich „erfüllt."

Athor war nicht vorhanden: im entfernten Haine, am Grabe seines theuren Weibes

hatte er sich verborgen, um durch das Andenken des Vergangenen den Schmerz der Gegenwart zu mildern. Ithora und zwey jüngere Brüder standen um uns her. Ein Abschied, den keine Sprache ausdrückt! Die Gewohnheit langer Kindheit hatte uns verbunden.

Ich reichte ihr ein Palmblatt von meiner Hand. Armselige Geräthe des täglichen Lebens, in deren Gebrauch das Andenken mit dem Werthe sich abnutzt, war damals nicht Sitte zu geben. Man gab Dinge, in denen mit unverkennbaren Zügen der Abdruck des Charakters, die Gesinnungen des Herzens sich erhielten.

Die Tugend gewann bey solchen Geschenken, und jede Erinnerung an einen Abwesenden ward ein Trieb des Rechtthuns mehr.

Altai an seine Schwester.

Jugend umgiebt dich . . . Rosen des Frühlings, dafs in dauernden Erinnerungen, des ersten Daseyns schöner Gebrauch . . . dir Frohsinn im Alter und die Kraft hoher Selbstständigkeit werde.

Des arglosen Herzens unverhüllte Theilnahme an Leben und Hoffen, am Schönen der Wahrheit und Dichtung ist dein Schmuck.

Vergifs nie, wozu die Natur dich ersah . . . Gefährtin — nie Sklavin eines Mannes — die Strenge seiner Seele und den Trotz eines Kämpfers an die Gefühle weicherer Menschheit zu ziehen. Darum hat die Gottheit ihre Strahlen in dein Auge gelegt, darum ward Schönheit und ihr besserer Sinn . . des Menschen stiller Übergang in die Ahnungen eines erhabenern Daseyns.

Ehre deine Gestalt — das Werk einer höhern Bestimmung; bilde deinen Geist — der Schönheit höchste Vollendung. Was

wolltest du dem Überdrufs entgegen setzen, was der Reue eines Wahnes, wenn kein höheres Verdienst in des Vergänglichen Reihe tritt; was dem Alter, wenn kein Selbstbewufstseyn dir einsam Zufriedenheit giebt? wenn Leerheit deine Klage, Spiel deine Rettung, Spott dein Begleiter — des Lebens peinigender Druck dich unter Todesfurcht dem Grabe zuführt?

Ferne den schwindelnden Höhen, von denen der Mann auf Welt und Unsterblichkeit blickt, und mit einem Fehltritte den Untergang von Tausenden macht — sind die Bahn des Kriegers und seine Triumphe dir versagt; die Stürme der Völkerbeherrschung fordern rauhere Seelen und ein kühneres Bewufstseyn: aber du lenkst Herzen auf stillem Pfade zur Gewifsheit des Guten, du führst den Einzelnen von zerrissenen Hoffnungen zum Lichte deines Werthes, du besänftigest des empörten Geistes wogende Zerrüttung und den Unmuth des Stolzes: dir neigen sich Männer, wenn unbefriedigtes Streben in that-

losen Zeiten sie an ihrer eigenen Tugend zur Verzweiflung triebe. In der Würde deines Geistes liegt dein schöneres Daseyn. Fühle, erkenne, edel ist deine Stelle im Gange der Menschheit. Kein Ehrgeitz zieht dich in seine verheerenden Kämpfe; kein Hafs der Parteyen zerreifst dein lange gehegtes Wollen, und opfert in mifslungener Rettung dich dem Götzen des Tages und seiner eigenen Schlechtheit; kein zagendes Volk vernichtet das Werk deiner Gröfse; dich ergreift nicht die Gewalt eines vielfach verschlungenen Daseyns, das deine Thaten nach unwillkührlichen Richtungen an dunkle Verhältnisse treibt: diefs alles sind nur Leiden des Mannes. Tausenden öffnet er eine Bahn, kaum Einer betritt sie. Sein Volk ist seine Welt: die deine ist ein Herz; von Mensch zu Mensch ist dein sichrer Wirkungskreis berechnet; in häuslicher Nähe lernt dein Geist sich innig und wahrer an das Umgebende schliefsen; du kennst, mit welchen du leöst; im Innern des Gemü-

thes steht dein Reich. Edle Gesinnungen von Seele in Seele mitgetheilt sind deine Schöpfung, an die der Zufall nicht reicht, an denen die Macht der Umstände nichts verändert. Schön ist deine Stelle im Ganzen. Ehre dich in deiner Bestimmung. Sey Weib, sey es ganz in seinem edelsten Umfange: dieſs ist deine Gröfse; den Mann zu spielen, dein gefahrlichster Traum. Achtung verdient, wer erfüllt, was er vermag: jedes Wesen kann nur in seiner Eigenheit gut seyn.

Weich für die Freude, empfänglich für das leise Vorübergehen eines kaum merkbaren Wechsels, voll Staunen beym Ungewöhnlichen, voll schöner Achtung für jede entschiedene That — sollte an euch sich berichtigen, was dem Manne im gränzenlosen Gange seines Muthes nie klar wird . . . das bescheidene Maſs eines zart gebildeten Gefühles, das im Raume eines vergänglichen Daseyns sich Welten aus Rosenstaub schafft, des Kleinen geniefsend, jede Verschieden-

heit ergreift, und beym Kampfe des Siegers mit sufser Bewunderung reicher belohnt — als der Beyfall des Starken, der ein Richterspruch scheint, und dessen Lob nur Gerechtigkeit ist.

So knüpfte die Natur männliche Tugend an euer Daseyn.

In leichtern Wünschen leichter befriedigt — sind des Weltlaufs eiserne Gesetze euch verhüllt: euch reifsen nur einzelne Bande, keine Hoffnungen im Schoofse des Ruhms gefafst. Nur der Zukunft lindernde Gestalten umgeben ein weich geschaffenes Herz. Jede Hoffnung wird ihm Zuversicht, jede zertrümmerte Hoffnung der Stoff vieler neuen. Die Zeit ist euer Arzt. Euer Gram ist vorübergehend, wie eure Wünsche, der unsere bleibt mit dauernden Zügen in die Gestalten unsers Vaterlandes geschrieben; überall öffnet sich euch eine schöne Laufbahn, uns nur unter einem erhabenen Volke; überall hat die Natur euch Honig in Blumen gelegt, überall gedeihen eure Tugenden, ach

die unsern, wie Eichen, nur in tiefem Boden. Wir sind grofs oder nichts.

Mehr harrend als handelnd — blühen euch Erwartungen seltner getäuscht, und die Menschen erscheinen euch besser: mehr an den Einzelnen und seine Verhältnisse als an ein Ganzes geknüpft, sind des Menschen Vorzüge in naher Beziehung mehr, als sein weitres Vermögen euer Kreis. Daher euer sichrer, näherer Sinn gegen den Unmuth des Alltäglichen; daher jenes Stillstehen bey weichern Gefühlen, und jenes schnellere Mitleid, jene Bewunderung einzelner Thaten, jener Antheil an den Leiden einzelner (auch erdichteter) Ereignisse, und jene Gleichgültigkeit gegen die Geschichte eines Volkes. Thränen sollten eure Gabe seyn, wo der Mann im Bewufstseyn gleichen Muthes — am Untergange der Einzelnen nur das unerbittliche Gesetz eines allgemeinen Opfers, oder das kühne Vorbild seiner eignen Unbezwingbarkeit findet. So werdet ihr des

Leidenden sanfte Zuversicht, seine wiederkehrende Stärke unter Klagen . . . Ein lindernder Blick in die Tiefe theilnehmender Herzen giebt ihm Glauben an Tugenden auch jenseit des Kampffeldes. Er lernte wagen, trotzen und wollen unter Männern; er lernt tragen, hoffen, und den Menschen in seinen Leiden ehren unter euch. An äufsere Widersprüche unter steter Beschränkung gewöhnt, übertrifft eure Ausdauer in Leiden die unsere: aus der Erfahrung unserer Kräfte ziehen wir das Vertrauen unserer Selbstständigkeit und den Muth gegen erhabnes Unglück unter Kämpfen; aber jedes unabwendbare Hinsiechen unter kleinlicher alltäglicher Kränkung zerstört unseres widerstrebenden Geistes stolze Triumphe, und ein männliches Herz erliegt.

Aus der Abgezogenheit eurer Jugend, aus der frühen Bestimmtheit eines stillen Lebens entspringt eure Stärke. Alles bedroht euch; darum ist alles euch bedeu-

tend. Überall macht ein engerer Kreis euch das Kleinere wichtig. In der schreckbaren Stille des Kommenden drängt euer Ohr sich nach jedem Laute. Darum ist Vorsicht euch näher als Entschlüsse, Wählen näher als Wollen, Erfahrung verwandter als Dichtung; darum das Herz des Einzelnen, seine Neigungen und sein Zweck, die Menschen in ihren Verschiedenheiten . . . euch tiefer erkannt, als der Mensch in seiner allgemeinen Natur. Darum kann euer Urtheil Männer berichtigend leiten, wenn kühn, im Zutrauen wie in der Verachtung — der Stolz das ihrige verwirrt. Wer in seiner Kühnheit euch nicht scheuet, wer euch zu beherrschen glaubt, liegt euch offen: Furcht bildet euern Scharfsinn; im Bewufstseyn minderer Kräfte entwickelt sich euer Verstand.

Oft sind Männer im Umfange dessen, was ihnen obliegt, kalt und ungerecht gegen das, was andre leisten; wo aus

richtigern Gesichtspunkten der Entfernung euer berechnender Blick der That bis in ihr Heiligthum folgt. Gröfse bewundern können ist — eure Gröfse. So knüpfte die Natur euer Daseyn an den Wirkungskreis des Mannes.

Regsam unter stillen Träumen, öffnen tief in eurem Herzen sich die schönen Keime der Liebe, in eurem bessern Sinne ihr edleres Gedeihen. Wie im Reiche der Ehre der Mann, so herrscht im Reiche der Liebe das Weib, und giebt, gut oder schlecht, Gesetze — das Glück oder Unglück der Menschen.

Dafs auch du der Liebe höhere Bestimmung erkennest, auch du voll hellern Sinns nur das Edlere wählest, und da, wo Leidenschaft den Mann um sich selbst betrügt, ihn zurück führst, als Genius, zur Würde, die ihm eignet — — wie schön ist dein Loos! Prüfe mit Wahrheit: mache die Liebe nicht zu weniger oder mehr, als sie soll.

Es gab eine Zeit, da man Siege im Namen der Minne erfocht: soll ich sie verachten oder zurück wünschen? Männer, bey denen der Gedanke der Ehre nur unter der Gestalt einer Gewohnheit fortwirkte, die der Zufall erschuf — Konnte das Weib, zum Richter erhoben, ohne dafür gebildet zu seyn, vollgültig nach Gesetzen entscheiden, die die Eitelkeit schrieb?! Schwach durch wechselseitige Irrung — lag alle Gröfse im Ehrgeitz einer Laune, und die Willkühr gab der Tugend ihre Formen: wir demüthigten uns unter ihre kühne Verblendung. Ihrer Herzen zarte Gefühle erloschen unter Herrschsucht. Der Mann hatte die Hälfte seines Wesens verloren.

Es kann seyn, dafs Handlungen ihr Erwachen im Blicke eines weiblichen Auges finden; aber eigennutzlos ist die Tugend . . . Wie kann ich so nennen, was an Lohn und Besitz, an Verhältnifs und Hoffnungen hängt? Der Mann steht im Dienste der Menschheit; der Stolz

eines zärtlichen Liebhabers wird nur zu leicht eine unnütze That, oder ein üppiger Reitz verkehrter Begriffe. Wehe den Zeiten, die in ihrem Wahne der allgemeinen Ordnung widerstreben!

Es gab eine Zeit, da die Last eines schlaffen Jahrhunderts unmännlich zu einem empfindsamen Schwindel hinab riſs; da die Kränklichkeit müſsiger Entartung sich schmelzende, ruhlose Gefühle und eine Hoheit leidender Hingebung erträumte; da der König Mann bald aufgespreitzter Held, bald als weinender Schäfer zu den Füſsen seiner übermüthigen Gebieterin lag: der Mensch muſste fallen, sobald der Zufall eines Lächelns über seine Wünsche entschied. Er sank hinab zum Spiele fremden Wollens, und lernte unmerklich auch im Wichtigsten sich Ketten anlegen, die jedes Jahrhundert einer falschen Übermacht trägt. Täuschungen fanden ihren Weg durch Weiber vorbereitet, und die todte Macht der Tyranney siegte über

Männer, die, sorglos und klein — Rechte für einen erträumten Preis vergafsen.

Fühle, welche edlere Wahrheit sich dir öffnet. Sey Weib, um Männer zu begeistern, nicht um in einem irrigen Reiche unter Sklaven zu schwindeln. Weg von jenen kindischen Ansprüchen, durch welche eure irrige Majestät sich zu befestigen glaubt — — betrogene Gebieterinnen, verspottet in einer Macht, der man huldigt um zu verderben, baut nur die Absicht euch Altäre: dafs nie ihre Stimme dich verlocke.

Werde wozu die Natur dich bestimmte — — der Genius ruhiger Stunden: wenn das Herz unter Stürmen sich nach Stille sehnt, dann mag dein Gesang eine Gegend erheben, dein Andenken — Gewifsheit des Bessern, dein Geist der Zauberkreis werden, der rauhere Männlichkeit in süfse Hoffnungen schliefst. Er werde gerecht an deiner Hand gegen den Einzelnen; nachsichtig gegen den

Schwächern, der im Kleinen seine Tugenden übt; stark in deinem erkannten Werth für deine Sicherheit; muthiger für deine Rettung: er kämpfe und leide für das hohe Bild seiner Seele — Edler Muth ist die Frucht, und seine Kräfte streben in einer schönen Bestimmung. Aber vergessen darf er nie, dafs dein Besitz nicht sein Zweck, dafs er bessern Dingen bestimmt ist, als der wimmernde Süfsling im Schoofse falscher Empfindsamkeit zu seyn. Wehe ihm und dir, wenn er, fremd für Gröfse — sich an die üppigen Truggestalten zerstörender Gelüste kettet, wenn er edler Ereignisse leer, ohne Vaterland, ohne begeisternde Wahrheit, Liebe . . . für seine Beschäftigung, und ihre blendende Eitelkeit . . . für seinen Ehrgeitz hält!

Man spottet eures Wesens: und wer verbildet es, als der falsche Sinn eines siechen Jahrhunderts ?!, Wer spottet euer, der nicht in seinem Spotte sich selbst zur Erniedrigung würde. Unrich-

tig erhoht oder erniedrigt — hat man eure Bestimmung verkannt. Man hat euch zu untergeordneten Spielwerken gemacht, und ihr rächtet euch durch eine erschlichene Macht. Sey edel, und strebe freywillig die Thorheit aller Zeiten zu tilgen.

Man spricht von eurer Schwäche, und doch ist sie in ihrer Grundlage nur die schöne Individualität einer reitzbaren Seele. Man spricht von eurer Eitelkeit; man tadelt euren Hang zum Putz: als ob der Mann, der auf glänzende Waffen hält, oder der mit Thaten und Wissen prangt, Nachsicht verdiente? — Und ist nicht diese Neigung zur Anmuth die Seele eures Charakters? bestehet nicht in ihr diese ganze Biegsamkeit, dieses Ansichhalten, die Wirkung eurer Reitze? — Mit ihr — versagte man euch Sittsamkeit und Tugend; müfsigen Stunden giebt sie Beschäftigung, sie ruft den Wahn der Tugend zu Hülfe, und legt in euer Wesen die Würde, vor der schon

mancher unedle Antrag zurück trat. Sie lehrt euch, euch selbst achten, und einen Preis auf euren Beyfall setzen.

Lafs deine Schönheit die Freundin deiner Tugend werden, und dein Glück wird nie vergehen. Lebe wohl.

Ein schmerzender Abschied, und eine Welt neuer Gegenstände machten unsere ersten Trennungstage zur anhaltenden Betäubung. Den ersten Standort sollte uns die Hauptstadt unseres Landes geben. „Unbestimmt, durch ein geschäftloses Leben, in der Nähe der Üppigkeit — die erste Probe unserer jugendlichen Selbstbeherrschung abzulegen.“ Menschen, ihre Vergnügungen, ihre Geschäfte, ihre Verhältnisse, so manches Schauspiel, auf dessen Erscheinung uns in unseres Vaters stillem Hause auch nicht E i n e Ahnung vorbereitet hatte; so schneidende Gegenbilder überraschten, verwirrten, bedrängten uns in zu schneller Folge. Erschüttert widerstrebte

unser Geist, und ward fester im Widerstreben. Ein sanfterer Übergang hätte uns vielleicht schleichend achtlos in seine Abwege gezogen.

Wie schön hatte uns die Welt aus unserm entfernten Schutzorte ruhiger Träume gedunkt: und wie verächtlich, schal und selbsterniedrigend nun dieses Geschlecht, „für dessen Wohl sich aufzuopfern, unserm heifsen Gefühle ein so edles Loos schien!“ Unbestimmtheit, wo unser Auge hinsah! Mangel an jedem festen Ziele! Unwissenheit in aller Mannigfaltigkeit ihrer Täuschung, ihres Stolzes, ihres Wankens, ihrer nie befriedigten, selbstverworrenen Leere! Menschen in der Wiederkehr kleiner Leidenschaften — beschäftigt mit Nichts, arbeitsam aus Verschwendung, Verschwender aus Geistesarmuth, ehrlich aus Furcht und gehorsam um der Streiche willen, ohne Kenntnifs ihrer selbst, ohne Achtung ihrer wahren Natur, ohne Freundschaft, ohne Wärme, ohne Liebe, ohne Zeit — im Gewirre der Langenweile,

die sie sich wechselseitig Schuld gaben, und für die sie sich wechselseitig hafsten! Wo blieben sie nun, die Hoffnungen der Jugend?! die Thaten, die wir thun wollten, und für die wir keine Veranlassung fanden?! Wo wären sie nun, jene romantischen Bilder der Einbildungskraft, die Tausende bereit zur Aufnahme grofser Entwürfe — nur des Schrittes unter sie zu bedürfen glaubte, um von Allen erkannt, von Allen verstanden, eins mit ihnen . . . Freunde, Theilnehmer, Gefährten jedes edlen Unternehmens zu finden! —

Das hohe entfernte Gemälde leidender Tugend, „durch unsere Hände dem Aufenthalt entrissen, wo eine schleichende Macht in ihren Thränen sie gefesselt hielt," verwandelte sich schnell in die Gestalt eines Wahnwitzigen, der im Mifsgefühl seiner Leiden . . . die Stille des Gefängnisses für Ruhe, die Nahrung, die man ihm aus Eigennutz reichte, für Wohlthat hielt. Die Erde däuchte uns

ein grofser Kerker; die Bankette ihrer Mächtigen — Mahle eines Wilden, der Menschen für seine Feste mästet, und in ihren Martern schwelgt.

Aber mehr als alles empörte uns, dafs der Mensch selbst für das mühselige Tagewerk seiner Erhaltung allen Gräueln sich verkauft, dafs jeder Ungerechte Tausende findet, und in der allgemeinen Entwürdigung — finden mufs, die mit rastlosem Scharfsinne — Bande des Gesetzes in Ketten der Willkühr verwandeln, um mit fühllosem Eigennutze Millionen zu den Füfsen der Wenigen hinzuschleppen, die uns alle nur darum in unserer kriechenden Duldung verachten, weil der entwichene Genius der Menschheit ihnen nie in seiner Gröfse erschien.

O unglücklich hatten wir sie gedacht, aber nicht selbstschuldig!

Da standen sie nun, Tibar und Dya, am lange gewünschten Eintritte des Lebens: nicht Eine theilnehmende Seele ihnen nahe, Fremdlinge überall, verlacht in

ihren Gesinnungen, betrogen in ihrem Vertrauen, unter Wesen — die stolz auf Gesetze, ihre Kräfte zu zerstören, stolz auf Erfindungen, die ihre Tugend vernichten, stolz auf Thorheiten, und gleichgültig für alles, was edel, was grofs, was unsterblich ist — der Idee eines Vaterlandes höhnten; denen jeder Enthusiasmus — Wahn, jede Aufopferung — Unsinn, jede Liebe des Gemeinbesten — Traum, jede grofse That — nur ein gröfserer Glaube, Eigennutz — die einzige Triebfeder, Menschenverachtung — die einzige Wahrheit, von ihrer Unverbesserlichkeit überzeugt seyn — der einzige Gewinn aller Erfahrung schien!

Dann kamen die Stimmen quälender Tröster:

„Warum mufstet ihr in der Verschie-„denheit eurer Vorstellungen die Züge „zum Bilde der Menschheit suchen?! Oft quält der Freund am Krankenbette sich mit Leiden, die, Dank seiner wohlthätigen Fühllosigkeit, der lächelnde

„Beklagte nicht kennt. Oft erregen fremde „Klagen erst das eingebildete Gefühl der „Schmerzen. Laſst die Menschen: Un„wissenheit ist ihr bester Trost.“

Besser leidend als fühllos! rief dann Dya, oder sollen sie ewig dumpf — nie ihrer Erniedrigung sich schämen? Auf mit ihnen! unter Foltern — wenn nur Foltern sie erwecken! der Trost: „Und sind sie „erniedriget? — oder nur, was sie „seyn können? Konnten sie den Ersatz „ihres Verlusts in den Gräueln ihrer jetzi„gen Verwirrung finden — so verdie„nen sie ihr Schicksal, so war Gröſse nie „ihr Erbtheil, und Verächtlichkeit ihr „Loos; so sanken und sinken sie, wie jede „todte Last, durch ihre eigene Schwere.

„Daſs ihr zürnt, daſs ihr leidet, daſs „ihr Meinungen habt — — ist das ein „Beweis, daſs es seyn sollte wie ihr „wünscht? Ihr wollt uns belehren: „wo ist der Freybrief eurer Erfahrung? „Ist nicht Stolz eure höhere Tugend und „Selbstgefälligkeit euer Trieb? Prüft die

„Launen eurer Wünsche . . . . . Mit dem „Traum eurer Kräfte sinkt vielleicht das „Bild, das den Menschen so hoch über sich „selbst (und euch über ihn) hebt."

So schafft der kalte Klügling sich überall Gründe, seine Unthätigkeit zu entschuldigen: in diesem Drange nach Entschuldigung ein Beweis, „dafs auch im verdorbenen Herzen, das Gefühl höherer Bestimmung nie ganz beruhigt schlafe."

Wer lästert, um sich zu vertheidigen — ist seiner eignen Sträflichkeit geständig.

Sähe der edle Mann nur auf Lohn und Folgen, betrachtete er den Menschen nur einzeln in seinen Verderbnissen, wüfste er nicht . . was er seyn kann, wäre die Menschheit nicht sein Bild, würde er handeln? Aber von ihrer verdunkelten Würde reifst sein heller Verstand die Hülle hinweg; Vorurtheil, einschläfernde Trägheit, muthlose Zweifel . . nichts wirkt auf ihn; in seinem Busen gilt kein Grund der Beruhigung, kein Gemeinspruch und

keine eigne Erhaltung; so lange sie, deren Held er ist, noch im Staube der Erniedrigung leidet: das Bedürfnifs seiner Seele ist ihre Rettung. Und ihr, die ihr nicht fühlet, wie er, ihr könnt ihn so wenig beurtheilen, als den Mann, der um seine Geliebte zu retten sich in die Flammen stürzt, und so manchem ein Thor scheint.

Wer nicht mit Leidenschaft den Gegenstand seiner Wünsche umfafst; wer kalt und träg noch an jedem beruhigenden Scheine still stehen, an jeder Unmöglichkeit zurück gehen, an jedem schmeichelnden Wahne eigner Güte sich befriedigen kann: weg mit ihm; ihm hat die Natur das Erbgut des grofsen Menschen versagt... einen hellen Verstand und eine edle Einbildungskraft. Thier zu Thier geselle er sich zur Herde, und lebe in endloser Kleinheit stumpf bey alltäglichem Genusse und alltäglicher Freude!

So spreche ich jetzt, da meine Gefühle durch den Anblick grofser Thaten, mein Herz durch den Umgang edler Freunde

erweitert — Wahrheit mir theurer ist als meine frühere Neigung. Aber nicht ganz so sprach und dachte ich in jenen ersten Tagen; als ich den Kummer meiner Brüder in ihren Augen las, ohne in meinem Innern seine volle Auslegung zu finden. Ich wollte sie trösten. Oh! ich kannte noch nicht den Stolz der Treulosigkeit, die durch nichts vom Gefühle unerfüllter Pflichten sich abziehen läßt. Wie klein erscheine ich mir jetzt! Die unfehlbare Kraft höherer Menschen ist der Kummer der schwächern: sie verkennen gerne, was sie nicht erreichen.

Laßt mich abbrechen. Ich bin unfähig mich selbst in einer Gestalt einzuführen, deren Wahrheit mir jetzt dreyfach größere Selbstverläugnung kosten würde; als wenn ihr durch nachfolgende Handlungen dem verbesserten Manne die Schwächen des Jünglings zu verzeihen geneigt seyd. Es giebt Seelen, die aus eigner Stärke dem zueilen, was ihnen eignet: indeß andre nur an der Hand eines Führers unter Drang

und Noth den Muth erreichen, der Bequemlichkeit gegen Ehre vertauscht.

Wenn Tibar und Dya in jedem Verhältnisse dem Wirkungskreise höherer Zukunft nachspürten, ach! so hing ich noch mit tiefem Sehnen am Vergangenen, und berechnete Stunde für Stunde — welche Spiele, welche Arbeit in meiner Heimath einst mich, jetzt meine Entfernten beschäftigten. Die schöne Natur war mir theuer; aber nur theuer mit der Zärtlichkeit eines Weichlings, der in ihren Rückerinnerungen am Verlornen kränkelt. Der Mann, der für die Zukunft träumt, ist ein Schwärmer: der Mann, der an der Vergangenheit siecht . . was ist er? — Ein Schwächling. So war ich, und weg damit.

Geist meiner Väter, wie wahr hat eure Klugheit verordnet! Wie ganz anders entwickelt sich der Mensch von seinem angebornen Hause entfernt; wenn all die einseitigen Verhältnisse der Achtung und Liebe, des Gehorsams und der Gefälligkeit schwinden; wenn niemand uns entgegen

kommt; wenn aber auch unser Urtheil, nicht mehr vom Ansehen eines Vaters beschränkt, sich freyer fühlt, und selbstüberlassen entscheiden muſs, um die Wahl unserer Schritte zu lenken! Freylich lastet's im Anfang: die Ruhe des Gehorsams scheint aufser als die Ungewifsheiten einer schwer zu behauptenden Freyheit. Aber der Mann reift, und die Seele erhebt sich, wo schnelle Entschlossenheit, aus Noth erzeugt, durch Gewohnheit genährt, im Schoofse des Muthes mit Löwen spielen und Gefahr zur Freundin des Selbstgefühls machen lernt.

Ein Jahr war nun vorüber, ruhmlos verlebt, ohne Ereignisse, ohne Gröfse, ohne Thaten: aber das finstre schwarze Gewirre des ersten Anblicks, unsere Begriffe hatten sich näher bestimmt, unsere Meinungen über den Menschen erweitert, der Ungestüm der ersten Empfindung unter so man-

cher Erfahrung gemildert, und der Stolz des Jünglings — — die Begierde zu wirken — in die reinere Überzeugung verloren, daſs „Wirksamkeit — von reifen Kräften, und die Fähigkeit wohlthätig für andre zu werden — von strenger Selbstbildung abhänge."

Wir sahen immer klärer, was man so selten sehen will, „daſs mehr Irrthum als Verderbtheit — das Böse — von Verwicklungen, die den Geist ohne Übersicht eines Ganzen durch das Einzelne unmerklich fortziehen, das Gute — immer von einer unzerstörbaren, widerstrebenden Kraft, „sich ein Ganzes zu bilden und für ein Ganzes zu wollen" — — in unserm Innern entspringe; und daſs man nicht das Schlimme, welches Einzelne haben, sondern welches sie nicht haben, und nach allem, was Lage, Erziehung, Gesetze, Meinungen, und verderbte Absicht anderer an ihnen verschieben, haben sollten — berechnen müsse, um den wahren Gehalt ihres Wesens und eine reine Schät-

sung des unzerstörbar Guten in unserer Natur zu erlangen.

So entschlummerte dann allmählich jener unzufriedne erste Drang, der so manchem Achtzehnjährigen die Welt als einen demüthigenden Schauplatz verkannter Gröfse zeigt, der ihm Ekel giebt gegen alltägliche Geschäfte, ungerechtes Gemüthe gegen die, die ihn umgeben, und im Stolz eigner Vorstellungen — jeden Weg ihrer Ausführbarkeit verschliefst.

Wer kann handeln, als der, der den Menschen ganz kennt? Wer kennt ihn, als der, der nach tausend und aber tausend Verhältnissen . . . Kräfte und Wünsche, Eindrücke und Wirkungen, Verschiedenheit und Leidenschaften, Blendung und Seelenflug, Einsicht und Meinungen zu berechnen weifs; der den Geist seiner Zeiten mit der Wahrheit höherer Begriffe, und das Bild der reinsten Weisheit mit der Empfänglichkeit seines Volkes in Vergleich zu setzen — Kraft und Entsagung hat?

„Muth, sagte unser Vater, sey euer Gefährte!“ Aber Muth ohne Forschen sey Thorheit . . sahen wir nun.

„Die Bestimmung des Menschen sey euer Gesetz!“ Aber die Artung derer, die mit uns sind, müsse die Anwendung vorzeichnen . . . begriffen wir nun: überall sey der edelste Lehrsatz nur ein Werkzeug, und sein Gebrauch unsere Kunst, und jede Kunst eine Übung aus vielseitigem Wissen.

Jetzt erst fingen wir an zu verstehen, was es heiſse: „Nichts stehe allein, alles „sey wechselseitig verbunden. Unglück„lich und Unglück bringend sey, wer sich „unwissend brüste: aber am schädlichsten „der, der die Wahrheit nur stückweise „erkenne, und im Stolz seiner Begriffe — „die demüthige Wissenschaft alltäglicher „Beziehungen übersehe. Die Geschichte „zeige uns Götterbilder der Ferne, und „was aus dem Ganzen der Völker her„vor ging: aber nur im Blick auf die, die

„mit uns leben, lerne man — was der „Einzelne sey.

„Irrthum müsse früh oder spät sich ent„hüllen: ein Wahn trage seine Zerstörung „in sich; denn spät oder frühe müsse er in „seinem eigenen Drucke seine Anbeter „empören. Aber jedes losgerissene, ver„einzelte Gute werde ein Glaube, gegen „den man weniger kämpfe als seufze; „ein Scheinlicht schwächender Erwartung; „oder wie ein Treibeis stürmender Flu„ten, durch seine eigne Gewalt zerschel„lend — der Untergang derer, die es be„stiegen. Millionen hätten jedes einzelne „Wahre mit ihrem Blute besiegelt: Jahr„tausende hätten gekämpft, und um was „sey die Menschheit einem reinern Ver„hältnisse näher?!“

Diefs waren die Regeln: und tief in unsere Seelen legte ein thatenloses aber forschungsreiches Jahr den Gewinn ihrer Bestätigung.

Die Geschichte unseres Volkes, und der Blick auf seinen Zustand, der Zweck, mit

dem man Gesetze gab, und der Geist, mit dem man bestehende anwandte, bereiteten unter dem täglich erweiterten Gesichtspunkt, „wie Arglist und Beschränktheit alles Menschliche beherrschen, und alles Gewollte unter tausend Nebeneinwirkungen oft ganz zum Gegentheil werde," — uns vor . . zur gerechten Furcht des Augenblicks, wenn der Gang der Dinge uns einst zwingen würde, zu handeln, und die Macht eines begonnenen Werkes uns kämpfend an die Klippen des Daseyns triebe.

Um nicht ziellos auf dem weiten Meere menschlicher Kenntnisse zu irren, wählte jeder eine bestimmte Beschäftigung. So ward das Allgemeine uns klärer durch einzelne Verwendung; so traten wir Menschen näher durch Gleichheit der Gegenstände: nur durften wir, wie Tibar stets erinnerte, nie vergessen, dafs alles Einzelne nur Mittel, nie Zweck werden sollte.

Sein reiferer Geist ward unser Vereinigungspunkt. Er wählte Baukunst: unter

allen Künsten die, welche dem allgemeinen Daseyn der Gesellschaft am innigsten nahet, über ein weites Feld von Kenntnissen in unmittelbarer Anwendung herrscht, und durch kühne Verknüpfungen den Geist zur Gröfse zieht.

Er hätte den Stand eines Kriegers genommen, wenn die unglückliche Lage unseres Vaterlandes ihn nicht zum Werkzeug gegen sein Volk gemacht hätte. Dennoch blieb der Blick seiner Seele unablässig dahin gewandt, und in früher Beobachtung sammelte er Fertigkeiten, in späterer Anwendung so glänzend erwiesen.

An alle helle Menschen natürlich gezogen, erschien er bald im Schimmer hoffnungsvoller Jugend vor Freunden und Schmeichlern. Wahre und irrende Güte, Arglist und Parteystolz suchten bald durch viel versprechende Aussichten, durch den Lockgesang, „man müsse sich verwenden, man müsse früh beginnen, um früher zu schimmern," durch tausend halb wahre Sätze, durch Anerbieten und Zudringen

den festen Gang seines Gemüthes zu leiten.

Selbst König Elvarazim, dessen Willen er, wo viele verzweifelten — in einem Gebäude mit jugendlichem Muthe, aber auch mit glücklicher Standhaftigkeit, „nie Gesetze der Kunst einer Laune unterzuordnen," erreicht hatte, faſste so viele Neigung für ihn, daſs er beynahe mit Gewalt seine Dienstnehmung zu erzwingen strebte. Die Achtung, welche Tibar für das Wirklichgroſse Elvarazims hegte, war eine Klippe mehr für seine Weigerung: tausend Vorbildungen erschwerten sie — „was in der Nähe eines solchen Königs, der das Gute mehr verkannte, als nicht suchte, er in frühem Einflusse leisten könne!" — Niemand leitete ihn, bloſs die Überzeugung — „daſs ein Jüngling noch zu viel wolle, um richtig zu wollen."

„Nur der Mann kann die Nähe eines Königs ertragen," blieb seine letzte Antwort.

Elvarazim erkannte die Wahrheit, und entliefs ihn, „nach seinen eignen Gesetzen für ihn zu reifen.“

Dya frohlockte: Er hafste nicht selten so irrig, als er liebte. Ihm dünkte Elvarazim ein Tieger, und wer ihm anhange, sein Gefährte. Er konnte nicht glauben, dafs ein Mächtiger — Verdienst an andern ehre und suche.

Dya hing sich mit immer festerm Drange an Tibar. Er ward sein Vorbild: glückliche Verbindung, einem ungestümen Geiste bestimmtere Haltung zu geben, und ein Herz — durch Stolz und Erreichungslosigkeit an Trübsinn gezogen — in sanfterer Neigung warm, gleich und wohlwollend unveränderlich zu machen.

Er wählte, um Tibars engerer Gefährte zu bleiben, auch Baukunst: aber er durchschweifte in seinen Idealen das Gebiet jeder Kunst; sein schäumender Lebensgeist trieb ihn mehr auf Formen als Anwendung. Er war ein glücklicher Dichter; aber seine Thätigkeiten waren kühne

Sprünge, sein Ausbilden schnell zeichnende Begeisterung. Alles drängte ihn zum Ungewöhnlichen; sein Charakter hing wie gährender Most noch vom Zufalle ab. Nicht, wie Tibar, sah er im Kriege — nur ein Mittel höhern Zieles: sondern das Daseyn alles Grofsen, aller Thätigkeit, das höchste im Leben des Mannes.

Lange strebte Tibar, diese erste Flamme des jugendlichen Muthes zu läutern, und dennoch entwickelte sich erst unter Waffen der volle Werth seines Charakters, und was ich gefürchtet hatte — seine Hitze, sein Ehrgeitz . . . reinigten sich in dieser Gluth zu Strahlen veredelter Menschheit. Mit flammenden Bildern des Ehrgeitzes betrat er das Schlachtfeld: unter den unerwarteten Eindrücken der leidenden Menschheit lernte er ihre Thränen höher schätzen als seinen Ruhm.

Ich wählte, wie meine stillen Wünsche mir vorschrieben, die Natur und ihre Erforschung, die Künste der ländlichen Ruhe,

das, was in später Rückkehr jetzt meines Alters letzte Beschäftigung ward.

Hamor wählte nichts. „Für sein grofses „Ziel, das Studium der Menschenbeobach„tung, wie er sagte, verrücke jede be„stimmte Beschäftigung den Gesichtspunkt, „und mache einseitig.“ Er beobachtete, schrieb und glaubte, weil er einzelner Menschen flache Verschiedenheiten und ihre Verhältnisse errieth, und in dem alltäglichen Gange des Übereinkommens selten irrte — er sey Menschenkenner. Die Schaugerichte eines Hofes waren seine köstlichste Erwartung, und die tiefere Quelle seines Grolles gegen Tibar — „Tibars tol„ler Eigensinn, wie er ihn nannte, unser „aller hohes Glück nicht auf freundliche „Unterwerfung in Elvarazims Wünsche zu „gründen.“

Unter so viel versprechend unverborgenen Ereignissen, wie ich von Tibar erzählte, konnte es in einer grofsen Stadt nicht an

Menschen fehlen, die uns zudrängten; die aus Hoffnung, Neugierde oder Eitelkeit uns eine höhere Wichtigkeit gaben; denen wir zuweilen uns überliefsen, um in der hoffärtigen Verzagtheit ihres Wankelsinnes uns zu belehren oder zu belustigen. Ihr werdet leicht einsehen, dafs wir wenigen uns näher schlossen. Zu entfernt in Bedürfnissen — waren ihre Spiele uns eine Qual, unsere Beschäftigungen — ihre Last: ewig fremd in unserm Begehren und Gefühlen blieben wir nur zu oft ihr geheimer Spott.

Einer unter den Wenigen, die der öftere Umgang meiner Brüder wurden, ohne darum ihrem Herzen noch ganz zu nahen, war Mioldan. Über der Gränze vom Jüngling zum Mann, lag harter Ernst in seinem Aufsern: aber in seine düstre Seele hatte die Natur grofse Züge verborgen, heftige Kraft unter schwermüthige Stille, und den begierdelosen Gleichsinn eines in höhern Gram verschlossenen Gemüthes. Älter als wir — vermied er

jeden Schein von Übergewicht. Oft verschloſs er sein Urtheil, um uns nicht zu beschränken. Dennoch lenkte er uns häufig, ohne es zu suchen . . . entscheidend durch seinen einfachen Ton.

Die sanftern Freuden des Lebens waren für ihn verloren. Er hatte nach Idealen gestrebt, nach Ruhm und kriegerischer Ehre, und den Untergang seiner Wünsche im Untergange seines Vaterlandes gefunden. Fest an den Bildern seiner Jugend war er, wie jeder edlere Geist, sich treu in seinem Zwecke, und unfähig, ein fröhliches Daseyn durch selbstsorgsamen Wechsel am Leichtsinn neuer Gegenstände zu erkaufen. Ein guter Gesellschafter für mich, den er belehrte, schien er mirs weniger für meine Brüder, die er in die Melancholie seines Charakters, die er immer fester in seine Gesinnungen verflocht — in die hohen Bilder, die er trauernd zeigte. Niemand schloſs sich ihm näher als Dya, in der düstern Heftigkeit eines unbefriedigten Ehrgeitzes.

In seines Vaters Hause waren wir aufgenommen als Söhne eines Verwandten. Divand war ein Mann von seltnem Geiste, einst ein bedeutender Mann: jetzt nahe am hohen Alter. Er hatte in den letzten Tagen unseres Volkes unter Verwicklungen und Parteyung jene Vielseitigkeit des Betragens erworben, die allen gefällt, aber nur selten mit einem kräftig reinen Charakter besteht. Er hatte Ausweichen in der Unterdrückung und Formen des Gleichsinns gelernt: edles Gefühl verschlofs sich bey ihm unter Spott, und der angenommene Ton der Welt zog sich kalt hin über Dinge, welche tief in seinem Herzen, wie ich spät erst lernte, ihre volle, oft schmerzende Wichtigkeit behaupteten.

Es konnte nicht fehlen, der Gefällige seiner Zeit, minder kühn als gut, über Selbstverblendung erhoben, über Menschen und Möglichkeiten so klar — mufste mein Vorbild werden. Sein Haus schien ein Haus der stillen Freude, der Vereini

gungspunkt fein fühlender Menschen, denen das Leben in seinem Gebrauche vorleuchtete. Alles zog mich dahin. Ferne war hier jedes riesenhafte, unendliche Begehren, jede selbstbeglaubte Wichtigkeit des menschlichen Daseyns. Eine lachende Enthüllung schimmernder Objekte, eine spottende Entwaffnung des aufgespreitzten Stolzes; ein kühnfroher Hohn jeder eitlen Seligsprechung; eine arglos scheinende Seitenbeleuchtung furchtbarer Gegenstände — bis ihre Schrecken sich auflösten in die armselige Nichtigkeit ihres Wahnes; eine zarte Berührung alles Guten und Schönen in Wissen und Kunst und Geselligkeit, und die ehrenvolle Achtung jeder Tugend neben den, aufser ihr nichts schonenden Geifseln des Witzes . . . wie so ganz in meiner Stimmung war alles! Wie so ganz, was ich suchte, und meinen Brüdern so heilsam, so entgegen strebend glaubte — jener ruhige Gleichmuth, der allen so genannten grofsen Angelegenheiten der Menschheit gerade

nur so viel Achtsamkeit lieh, als der Vorsichtige einer Ansteckung — zu warnen und sich selbst zu bewahren.

Tibar gefiel sich hier, weil unter Widersprüchen eigne Wahrheit sich tiefer gründet. Aber zu gleichtönig schien ihm alles Gesagte, zu wiederholt alles Lachen, „als dafs Übereinstimmung unter so vielartigen Menschen ein Werk der gleichen Überzeugung seyn könnte.“ Nur wagte er noch nicht zu entscheiden, ob absichtlicher Sektengeist, oder Nothwendigkeit, „höhere Gesinnungen blendender zu verbergen,“ das innere Triebrad wären.

Da ich alles mit der Gewifsheit, die in mir selbst lag, nahm — däuchten Tibars Zweifel mir nur innere Kränkung ... Götter seines Herzens unter geachteten Menschen nicht ganz so angebetet zu sehen, als er wünschte.

Durchgehens finde ich: dafs für Gemüther meiner Art keine Eigenschaft des

menschlichen Geistes beglaubigter, furchtbarer und fesselnder sey, als sein ergreifender, lächelnder Witz.

Hamor fand sich in einem blühenden Eden. Eine Geliebte in der Ersten zu wählen, die seinem Werthe mit sichtbarerer Aufmerksamkeit entgegen träte — war die höchste Sphäre seines Ehrgeitzes! seine höchste Befriedigung — der schimmernde Firnifs des Umgangs, der unter der Biegsamkeit allen zu gefallen nur den süfsern Genufs sich selbst zu gefallen verbirgt. Zum erstenmal erhob er sich über uns in Vorzügen — die wir weniger suchten: mit reichen Zügen schlürfte er das genügsame Behagen, uns zu meistern, und als Vorbild unerreichbar und einzig — weit über der edlen Schmucklosigkeit Tibars, Dyas selbstvergessendem Ungestüm, und der unbezwungenen Herzlichkeit zu stehen, die mich fortrifs, wo ich Theil nahm, und stumm liefs, wo ich gleichgültig blieb.

In einsamern Gesprächen, bey immer näherer Vertrautheit, hatte Mioldan sich oft in die Schilderungen entfernter, besserer Völker erweitert. Sein Auge flog auf, seine Stimme erwärmte sich dann, sein Wesen glühte in höherer Wahrheit. Unser Freund und unser Rathgeber, drängte er uns immer näher dem Entschlusse — im schönern Lande, unter edlern Sitten das Gute zu sehen, das wir einst geltend erheben sollten, ehe die Macht der Gewohnheit und des Einflusses im verringerten Abscheu des Häßlichen unsere Jugend abstumpfte.

Dya hatte durch kühne Aufserungen Menschen beleidigt, deren Ungerechtigkeit zu erhaben war, als daſs sie Tadel ertragen hätte: Entfernung ward Klugheit. Nichts hielt uns zurück; das Neue des Schauspiels war erschöpft; das Herz der Jugend, das einen festern, innigern Besitz, einen Freund, eine Geliebte, oder höhere Ereignisse sucht, trieb uns hinweg von einem Lande, das von allem

nichts versprach. Unwiderruflich schneller entschieden wurde unser Vorsatz durch einen Aufenthalt auf Divands Landgute, durch Veranlassungen, die er häufte.

Auf einem Hügel, der von höhern Reihen querab durch das Thal ihres waldbekränzten Umfangs zog, lag in freyer Aussicht eine Wohnung, oder vielmehr eine Masse kleiner Wohnungen, lieblich zwischen ihre Gebüsche verstreut; wie ein Tempel der geselligen Freude in ihrer Mitte ein hoher Versammlungssaal, mit seinen Säulengängen und Abendhallen. Wiesenhügel unter den mannigfaltigen Gruppen ihrer Fruchtbäume und den Blüthenhecken ihrer reich bewachsenen Quellen erhoben sich bis zum einsamen Aufsteigen der Wälder. In stolzer Fülle rauschte der Fall des Galaor, weithin leuchtete er neben den Schatten des Ferrit in die stillen Fernen, auf denen Vergangenheit und die

edlern Tage unsers Volkes in so manchem Namen der Erinnerung ruhten. Aber unter den ersten Überraschungen der Gegenden und Menschen, die wir fanden, schwieg das Gedächtnifs: die Reitze der Gegenwart herrschten, oder schienen es. Alles athmete Frohsinn. Nur Mioldaa am Hügel safs einsam, und nährte am Sonnenanblick seinen Gram. Tibar und Dya kehrten bald zu ihm zurück. Er, und was durch Ernst der Seele höhere Würde giebt, verdrängten in ihrem Herzen jeden mindern Genufs.

Sein Vater hatte versprochen, uns das nächste zu zeigen, was diese Gegend Grofses enthielte. Ich ging an seiner Seite und Mira, seine geliebteste Tochter. Von Entzücken zu Entzücken schweifte mein Auge. Hamor suchte Blumen. Tibar ging still in seinem Geiste. Ihm entwickelten sich nach und nach die Wege, die er gehen müsse, um seiner Bestimmung zu folgen. Sein Herz von der Zukunft zerrissen, verbarg sich in äufsere

Ruhe. Dya forschte, fragte, hörte, ihm eröffnete sich so viel. Sein Geist fand Nahrung begeisternder Fülle, wo Tibar in stillem Grame nur die traurige Belehrung eines sich selbst nie getreuen Geschlechtes fand.

Aus dem Dunkel eines langen Waldes auf einen freyen Abhang unter weit aufsteigenden Höhen dämmerte zwischen Bäumen jenseit des kleinen Thales eine graue Warte. Am Hügel hin gelangten wir zu den Trümmern alter Tempel.

„Gras weht über dem Gebälke, rief Dya; Licht fällt durchs zerrissene Gemäuer.“

Divand. Ein Zeichen, dafs die Menschen nicht blieben, was sie waren.

Eine feierlichere, ernstere Haltung überraschte mich hier in Divands Tone; ein Blick des innern, wühlend unterdrückten Grames, der sich endlich einmal frey fühlt für Wahrheit und eine Thräne.

Univ. Bibl. München

Verwüstung umgab uns. - Dya seufzte tiefer: sein trauerndes Auge starrte zwischen die Lichträume verlassener Säulen.

Divand. Die Sprache der Vergangenheit: für manchen vielleicht ein Ruf wieder herstellender Zukunft.

Dya. Wer baut für neue Verwüstung?

Divand. Wer seinem Herzen folgt, ohne auf Dank zu rechnen.

Dya. Wie wenige!

Divand. Die meisten! wenn es nicht einigen gefiele, den Gang unserer Neigungen zu unterbrechen, um Kräfte in todten Stillstand zu vernichten. Die Menschen sind nicht schlimm.

Tibar. Aber schwach.

Divand. Desto mehr Schande für die, die das gutwillig trauende Geschöpf, wie ein treuloser Vormund, um das Erbe seiner Erziehung betrügen!

Ein langer Weg, reich an Wechsel, führte uns tiefer in die zerfallende Erha-

benheit des Vergangenen. Dya klagte, daſs das Bild alter Tugend im Schutte altre.

Divand. Kann ein Volk, das Fremden dient, sein Auge zu seinen Vätern erheben? Sind ihm Erinnerungen nicht Mahner seiner Schande? Können Denkmahle eine Sprache haben, wo man andere Güter kennt?! Das Lächeln eines Mächtigen, eines Menschen, dem ein Bösewicht oft brauchbarer ist als ein guter Mann, ist der Preis geworden, um den man buhlt. Und jenes unbestechliche Gesetz einer Nachwelt, „dem allein Tugend das Urtheil über sich anvertraut," hat seinen Ersatz in den Launen der Wenigen gefunden, die, jetzt Richter der Ehre und des Verdienstes — ihre Laster zu Göttern des Tages machen.

Hier stehen sie — n u n nur Denkmahle jetziger Entehrung. Soll der Mensch, der dem Schmerz ihrer Vorwürfe sich nie ganz entziehen kann, sie aufsuchen? Der Kunstgenosse freylich bewundert die

Kühnheit ihres Baues, prahlt mit Verhältnissen, und dünkt sich groß durch Namen, deren Werth er in schwacher Wiederholung entweihet. Aber selbst er braucht sie nur zum Flickwerk eigner gehaltloser Erfindung, und würde in ihrem allzu hohen Preise die Erniedrigung jetziger Zeit bezeichnet zu haben fürchten.

Der Krieg hat sie zerstört! die Schlechtheit späterer Schmeichler würde sie vernichtet haben, wenn nicht ein edlerer Eroberer in der Erhaltung ihres Kunstwerths sich ähnliche Denkmahle vorzubereiten wünschte.

Aber ihr Geist ist untergegangen! Kann man die Schaustücke demüthiger Unterwerfung — Denkmahle nennen?

„Was ist ein Stein auf meinem Grabe? ist die Sprache des Tages. Gebt mir Spiel und Scherz, so wandle ich ruhig bis Vergessenheit mich empfängt. Ein Thor, der für die Nachwelt baut, der das Leben sich verleidet, und Schmerz auf Schmerz

um eine ungewisse, ungenossene Zukunft häuft!“

Daſs Denkmahle zerfallen, nahm Mioldan das Wort, ist ein Werk der Zeit. Aber daſs auch die bessere Geschichte, die sonst der Knabe schon in der Überlieferung hörte, ins Dunkel der Vergessenheit geht, und keine Jünglinge mehr am Gemälde ferner Gröſse wachen, — das ists, was mich hoffnungslos macht.

Was ist Handeln?! was ist Wirken?

Divand. Jener Stern am Himmel; ferne von uns dem Auge ein leuchtendes Schauspiel müſsiger Beschauung, von Tausenden nicht einmal bemerkt; und in sich selbst? — — der Inbegriff millionenfachen Seyns. So unser Handeln — — ausgebreitet über Völker, vergröſsert, besungen, vergöttert — und nach Jahrhunderten? — — Der Wanderer kommt, der Stein ist verwittert: ein wenig Zeit, ein wenig Moos, ein dunkles Mährchen .. das ist eure Unsterblichkeit!

Dya. O so ruhe denn Vorzeit unter allen Thaten der Gröſse! sterbt! werdet vergessen im entarteten Sinne, dessen Verderben immer tiefer greift! In diesem Herzen sollen Erinnerungen leben, meine Erweckung oder mein Untergang!!

Divands Auge glänzte von Freude. Aber er wollte den Unwillen der Entartung durch Widerspruch stärken. Er hüllte sich von nun an tiefer in die Gestalt eines Gleichgültigen, der alles höher Geschehene mifsdeutet, um seiner vernichteten Wirkungen willen, und das fruchtlose Ringen des menschlichen Muthes für Bestimmung zur Schäferruhe erklärt. „In jener Warte, erzählte er lächelnd, verschlofs sich ein Mann, und — schwur, nicht eher Freude unter Menschen zu genieſsen, bis er den Schimpf einer verlornen Schlacht gerächt hätte . . . Was lohnt ihm das verfallene Gemäuer?

„Bey diesem Tempel gingen hundert Krieger ihrem gewissen Tode entgegen, um den Rückzug eines Heeres zu decken,

„Bey dieser Brücke stürzte ein edler Ritter sich in den Abgrund, um seinem Vaterlande die Wette eines streitigen Landes zu gewinnen. Was nützt ihm die Brücke über seiner Leiche? Diese Gemäuer, wo unseres Landes letzte Streiter freywillig in Flammen sich begruben . . . Was ist ihr Werth? Bäume, in jeder Spalte fassen Wurzeln, und bezeichnen in ihrem Wachsthum einst das Alter der Verwüstung. Moos und Epheu decken dann die Flammenasche alten Brandes, und machen einem fernen Jahrhunderte unter seinen eigenen Leiden das — nur zum romantischen Gemälde, was euch die Thräne näherer Erinnerungen abpreßt. Der Mensch geht an seinem Geschlechte vorüber wie die Zeit. Er hat für Jahrtausende nur einen Namen, und für ihre Qualen weniger Seufzer, als für den Vogel der eben todt zu seinen Füßen liegt. Er müßte ja vergehen unter seinen Vorstellungen, wenn die Klagen des Entfernten so laut um ihn tönten, als die Klagen des Gegenwärtigen, wenn alle Schrecken

der Zeit sich um ihn vereinten, und sein gemartertes Auge keine Zwischenräume sahe."

Tibar. Aber es giebt Dinge, die immer Gegenwart bleiben: nie kann der Schmerz verlorner Tugenden altern.

Divand. Sag . . . Sollte, denn er kann.

Das Gespräch erlosch, wie immer, wenn ein zu schneidender Gegensatz uns mit Erschütterungen droht.

Erweicht unter den reitzenden Eindrücken einer Gegend, erhoben an der Gröfse ihrer Erinnerungen, schlofs ein still heitrer Abend sich uns auf in seinen glänzenden Fernen. Die Sonne stand vor uns in sinkender Klarheit: und so wie ich sie in gleicher, jeden Kummer beschweigender Übereinstimmung von allen bewundert sah, so schien mir auch, „dafs, da aller Menschen Gefühle an der schönen Natur sich vereinen, auch von dort einst alles bleibende Gute kommen müsse." Tröstend empfand

ich, dafs, da eine nie versiegende Quelle alles Guten bestehe, alle Schmerzen nur selbstgewollte Entfernungen von ihr, alle Leiden nur selbsttäuschendes Verhältnifs von Erscheinungen, alle Qualen nicht dauernder als ihre Vorstellungen sind. Und im Entzücken, „dafs der Menschen Heilung mir geoffenbaret sey, dafs auch ohne Ehrgeitz und Volksgröfse — Tugend und Glück möglich bleibe," fand ich doppelte Gewifsheit in Divands Lieblingsgesange der Freundschaft.

„O Freundschaft, Freundschaft! die mit hohem Muthe sinkende Hoffnung in Arme des Trostes fafst! Wer lenkt den Mann, wenn er auf glühender Verzweiflung sich nicht mehr achtet, die Wahrheit nicht mehr kennt, Spott seiner Schritte, falsches Urtheil seiner Tugend lauern sieht? Dann trittst du hin mit deinem Flammenschilde, und bezeichnest den Bösewicht, der ihn verfolgt,

den Irrthum, der ihn verkennt, und die fehlerfrohe Leichtgläubigkeit des gefühllosen Schwätzers.

„Und wenn nun Ehre, Reichthum, wenn des Lebens froher Sinn, wenn Glanz und Macht, ein hoher Name und Thaten der Unsterblichkeit sein Erbe werden: dann wird dein Auge sein Warner, dann kettet deine Hand das lächelnde Schicksal an seinen Wagen, dann bist Du sein höherer Retter, sein Schutz unterm Schwindel des Überflusses.

„Wohlthätige Gottheit! Nie gebrach es der Tugend an Mitteln! — Nacht drückt die Wahrheit; Völker entehren sich; Jahrhunderte sinken: kann der Einzelne Lasten vernichten, an denen Tausende sammeln?! Die Kleinheit seiner Tage fällt auf ihn; der Name entsteht seinen Thaten: aber so lange noch ein Band ist, das Einzelne inniger an Einzelne knüpft, so lange der kleine Kreis von Mensch zu Mensch noch zur Möglichkeit der erhabensten Opfer leitet,

hat die Gröfse nur an Glanz — nie an Umfang verloren. Wenn das stumpfe Gefühl, in Erniedrigung zu leben, wenn sein Ich, wenn sein Daseyn ihn beschränken, wenn die Zeit, wenn sein Volk, wenn entartete Menschheit ihm keinen Funken einer edlern Wärme mehr bieten, bleibt selbst dem Sklaven eine Bahn, auf der sein höheres Vermögen im Glanze reiner Würde sich entwickelt.

„Drum Dank dir, Gottheit, die du des Menschen Gröfse . . . die erhabne Empfindung, „für andre zu leben," auch in den engsten Bezirk des ruhmlosesten Kreises legtest: die du den edlern Mann nie unter seine Zeiten erniedrigest, und den Triumph der Tugend im Muthe des Einzelnen sicherst."

Aber alles, was uns umgab, selbst die erregten Gefühle edlerer Freundschaft dienten nach ihren ersten Reitzen nur, Dyas und Mioldaas Herzen tiefer zu

zerreifsen. Sie winkten sich. Tibar folgte ihnen. Mit verstohlnem freudigem Blick sah Divand ihnen nach. An den Stufen des Tempels fanden sie sich wieder. Sträuche wuchsen schon über den Schutthügeln, einst Bäume, die Jahrhunderte des Verfalls abzuzählen.

„Hier dieser und jener Tempel, erklärte „Mioldaa, und der weite Umfang von „Säulen, in deren Mitte wir stehen, „waren einst die geheiligten Orte, wo „die edelsten Bürger und die gröfsten „Handlungen unseres Volkes ihr ewiges „Denkmahl finden sollten. Jetzt haben „Eroberer sie zerschlagen. An diesen „Obelisken erkennt in den Schriftspu„ren — Jahrbücher; an diesen zwey „hohen Säulen, jetzt kahl wie das Bild „vereitelter Hoffnung, war jedes einzelne „Felsstück, aus dem ihr Schaft aufge„thürmt ist, der edelsten That eines kom„menden Jahrhunderts bestimmt. Hieher „wurde mit jedem Frühling die Schaar neu „gebildeter Jünglinge nach den Graden

„ihres Werthes in die Vorhöfe, oder die „Tempel selbst — unter die Bilder ihrer „Ahnen eingeführt. Ich erinnere mich „noch lebhaft des erstenmales, da ich hie„her kam. In diesen Gängen war ver„sammelt, was die Natur der menschlichen „Entdeckungskraft aufschloſs, neben den „Bildnissen ihrer Enthüller.

„Hier stand das Bild meines Groſsvaters, „des Geliebten seines Volkes: von den Fein„den gefangen, endete er mit eigner Hand „sein Leben, ehe er es der Gefahr eines „schwachen Verrathes aussetzte. Ihr werdet „sein Denkmahl noch anderwärts finden.

„In jenem Haine wurden wir vorbereitet, „jenseits führte man uns hin, vor der Ver„sammlung der Ruhmvollsten im Volke — „Urtheil und Ausspruch über Geschichte „und das Verdienst einzelner Thaten zu „hören, wenn der Forscher die Kunde ver„gangener Jahre, wenn der Dichter die Ge„sänge des ewigen Ruhmes hersagte, und „alles uns hoffen liefs, daſs es immer so seyn „würde.

„Auf diesem kleinen Platze, den ihr schon „vorhin betratet, zwischen diesem ver„brannten Gemäuer, flammte zum letzten„male, wie ein sterbendes Licht, der Geist „unsers Volkes und erlosch. Hier geschah, „was mein Vater erzählte: aller Wider„stand gegen den Sturm war zu schwach. „Rittis trat an die Spitze seiner Streiter: „„Wollt ihr dem Feind entgehen, so folgt „mir!“ Er stürzte den Eindringenden ent„gegen. Sie schrieben einmüthig an einen „Stein: „Der kennet keinen Sieger, der den „Tod nicht achtet.“ Zurück geworfen „zwischen Flammen und Ergeben — wähl„ten sie den Tod in den ersten.“

Dya seufzte. Sie schritten über die Steine hinweg, finster wie Schatten der Nacht, die auf der Heide sich begegnen. Noch stiebte die heilige Asche zwischen ihren Tritten. Mioldaa riſs beide heftig umarmend an sich.

Mioldaa. Bin ich endlich wieder unter Herzen, die das Vergangene ehren! Ich habe einmal gelebt, um die lange Folge

truber Tage desto schmerzlicher zu tragen. Gram hat meine Seele geschwächt. O Tibar, Dya, was können unsere Hoffnungen seyn!

Tibar. Ein Wille, der nicht still steht.

Dya. Du hast doch gelebt. Ich? — villeicht nie!

Mioldaa. Trauriges Glück!

Dya. Wann waren diese Tage? wie?

Mioldaa. Soll ich den Schmerz vergangener Erinnerung erneuen? fruchtlose Kämpfe, den Untergang eines Volkes und seine zerreifsenden Bilder? Ich suchte den Tod: er blieb mir versagt. O Dya, gieb dich zur Ruhe.

Dya. Hast du Ruhe?

Mioldaa. Nun denn, wenn dir so viel daran liegt, meinen Gram und die Leiden deines Volkes *) zu hören! Aber ich mufs bey seiner Geschichte, bey den Tagen, da ich geboren wurde, beginnen.

Ihr wifst, wie wir einst durch Wissenschaft und Muth eine glänzende Stelle behaupteten. Ihr werdet einst näher lernen,

*) Der Name des Volkes ist: „die Ingannaars."

wie wir durch die Vernachlässigung innern Geistes, durch die Abgotterey glänzender Formen, und eine muthwillige Verwicklung in fremde Angelegenheiten — an Wahrheit verloren, was wir an Schein gewannen ... Wir glaubten uns herrschend und grofs, da wir Heere und keine Krieger, Gold und keinen Gemeingeist hatten.

Rubstolze Menschen, denen Überfluſs und Reichthum das Höchste des Lebens schien, sahen mit Unwillen ... Muth und die Tugenden harter Thätigkeit auf dem Wege zur Ehre voraus eilen. „Sie änderten allmählich die Gesinnungen des Volkes. Sie stellten Handel und Gewerbe, die friedlichen Verfeinerungen der Gemächlichkeit und das erweiterte Streben nach Besitz an die Spitze; glänzender Aufwand ward das Ziel der Bewunderung, das Ziel, nach welchem rang, wer geachtet werden wollte. Freygebigkeit blieb die einzig geehrte Tugend: nur wer Überfluſs hatte, schien ein guter Bürger. Die irrende Menschlichkeit weich-stiller Seelen, denen aus zarten

Gefühlen alle Kämpfe, alles Grofse, alles Kühne, alle Heldengestalten — nur zerstörender Wahn schienen, vollendete in den reitzenden Vorbildungen einer Schäferwelt „feinsinniger, ruhiger, geniefsender, bürgerlicher Trefflichkeit" — unwissend die Absichten ehrgeitzigen Reichthums; gründete den Hafs alles Kriegsgeistes, und tödtete in der Verachtung „des mangelnden, freudlosen Standes, der nur Aufopferungen zeigte," das Trachten nach männlichem Geiste. Als ein Fortschritt des Jahrhunderts wurden diese Meinungen vergöttert. Jeder Witzling fand sich grofs, jeder Spötter gerecht, jeder üppige Geck erhaben durch Gemeinsprüche über die Thorheit des Menschen, „der gegen sein eigen Geschlecht wüthe wie kein Thier." Alle schalten den Krieg, alle brachten ihrer eigenen Entnervung den süfsen Weihrauch der Vernunft, und alle vergafsen — „dafs Kriegsgeist eines Volkes Lebensflamme edlerer Männlichkeit sey."

Die grofse Veränderung ging vor. Der Bürger wurde der lastbaren Pflicht des Waffendienstes enthoben; zwey Stände, die es nie seyn sollten — getrennt; Erwerb hinfort — das höchste Staatsgesetz alles Werthes: nur höheres Eigenthum gab höhere Rechte. Kriegern wurde jeder Antheil an der Regierung versagt.

Ihr seht, welche Mischung von Halbwahrem und Irrthum. Ihr wißt, wie viel eine Mifsstellung des Guten schädlicher ist, als die entschiedenste Bosheit.

Alle, denen nur Muth und innere Kraft bey geringem äufsern Vermögen Hoffnungen der Ehre gegeben hatten, ruhmbedeckte, hoch verdiente Menschen, waren in plötzlicher Erniedrigung gekränkt. Hafs, Grimm und Kampf der Eifersucht zerrissen alle Gemüther. Was in jeder Zeit neuer Parteyung geschehen mufs, geschah . . . Alle Begriffe des Achten, des Löblichen, des Guten verwirrten sich. Man nannte Recht . . . was den Sieg der Freunde und den Schimpf der Gegner

mehrte: was nicht unmittelbar darauf Bezug hatte, schien reitzlos. Man verachtete und bestritt so einseitig gränzenlos, als man es ward. Wissenschaft, Umgang, reine Einheit des Menschen mit sich und dem Wahren und Schönen aller Art erstarben. Tugend und Laster, Ehre und Unehre veränderten ihre Bedeutung. Alle Wege der Rückkehr entfernten sich immer weiter. Der Stolz vermehrte den Hafs, der Hafs erweiterte die Ansprüche, der Sieg den Trotz, der Druck die Erbitterung. Der Eigennutz herrschte unter schimmernder Verblendung, und niemand dachte an den Staat, den er nannte.

So ging ein halbes Jahrhundert in Friede vorüber, und die Weisheit der neuen Verfassung — war erwiesen. Wir herrschten durch Handel. Durch Verkäuflichkeit bestand unser Einflufs auf andre. Ein Reich, das ferne von uns, allen unerkannt, in tiefen Wüsten, aus kleinen Eroberungen zu einem mäch-

tigen Volke erstarkt war, das seit einem Jahrhunderte durch räuberische Kriege, durch List und Unersättlichkeit nach reichern Ländern, aus eigner Armuth entsprossen, zur Wichtigkeit für andre empor gestiegen war, die Chersen, bedrohten zwey schwache Völker, mit uns in alten Verträgen des Waffenrechts. Unser Name allein schien uns schon entscheidend . . . stolz schickten wir Gesandte. Unsere Freunde waren halb bezwungen, ehe wir noch über die demüthigende Nothwendigkeit eines Krieges, an der Stelle einer verspotteten Unterhandlung, berathschlagten.

Endlich war er entschieden. Wir glaubten Armeen zu kaufen, weil wir Miethlinge zahlten. Durch unsere weisen Einrichtungen trieb nur das tiefste Elend Menschen in diesen Stand. Er war geworden, was er werden mufste — ein verächtlicher Haufe aus einem verachteten. Der stolze Wahn unserer Stärke hielt uns zurück, jetzt, da noch

Zeit war, den möglichen Fall zu erwägen, „wenn unsere Bürger waffenfähig, wenn unsere Städte Waffenplätze der letzten Vertheidigung werden müfsten.

Heere ohne Geist, Anführer — die einen Krieg gar nie als ihre Bestimmung betrachtet hatten, flohen kenntnifslos vor den lärmenden Angriffen eines dummtrotzigen, in sich selbst verächtlichen Feindes. Sein Name stieg: der unsere war auf immer dahin. Unsere Bundesgenossen, denen er arglistig Frieden bot, nahmen, verzagend an unserer Hulfe, das giftige Geschenk. Zweyhundertjährige Bünde zerrissen. Drey Jahre Elend und Schimpf bezeichneten die Thorheit unserer Einrichtung. Aufsere Achtung war verloren, unsere Stimme verspottet, unser Daseyn seiner gröfsten Stütze . . . des Glaubens an unsern Muth verlustig. Im Innern ertönten Klagen, Murren, Tadel, des weichlich gekränkten Geistes nagender Widerwille, der seinem Vaterlande wie ein verzogener Knabe den

Rücken kehrt, weil es fordert und nicht mehr schenkt. Die Vaterlandsliebe der meisten ist wie ihre Freundschaft: sie gehört nur dem Glanze und dem Glück. Alle beschuldigten alle; aber keiner suchte in sich die Verbindlichkeiten einzelner Besserung und einzelner Opfer. Alle bejammerten den Geist entflohener Zeiten: aber nicht das gekränkte Gefühl, sondern der leidende Eigennutz, die leidende Gemächlichkeit jammerten, die in fremder Aufopferung ihres eigenen Ruheküssens stille Lage finden wollten.

Man hätte nun gerne Heere erschaffen und ein bewaffnetes Volk. Aber die Wege des bürgerlichen Lebens waren zu weit von diesem Ziele, die Verwicklungen zu vielfach, zu tief alle Einrichtungen auf Erwerbgang berechnet. Was jedes Volkes Krankheiten unheilbar macht ... zu viel zerreifsen zu müssen, um ungewifs zu bessern — traf uns: kein Bürger eignete sich zum Krieger; jeden

beschränkten seine Verhältnisse, seine Gesundheit, seine Erziehung; jeder fand in sich, in seinem Stande — eine einzelne Ausnahme von dem, was er für alle andre Pflicht genannt haben würde, wenn er nicht in allgemeinem Widerspruche die Stärke seines eigenen gefunden hätte. Laut erhob sich die Stimme. Der Geitz versteckte sich hinter seine Gewerbe, die Selbstheit hinter allgemeine Wohlfahrt; die Gemächlichkeit nannte die Last eines Harnisches — zerstörende Foltern; Mütter beweinten ihre Söhne unterm Sonnenbrand eines Waffentages; Spötter lachten des zierlichen, ungethümen, gebrauchlosen Haufens. Man glaubte allen Pflichten genug gethan, wenn man Geld aufopferte.

Nur den Bedürftigsten hatte bisher die Noth zum Söldner gemacht: jetzt weigerte auch er sich. Bisher hatte man ihn verachtet, aber in der Verachtung mit träger Ruhe sich selbst überlassen: jetzt verachtete man ihn noch, aber

unter den Qualen der mühsamsten Anstrengung. Man glaubte Ehre und Selbsttrieb durch Übung und Foltern zu ersetzen, und erregte nur den Hafs des Leidenden, den Widerwillen des Zusehers — gegen einen Stand, der der Stolz des Gemeinsinns seyn sollte. Man schlofs ein Bündnifs mit den Ehersen, und glaubte Beschützer in denen erkauft zu haben, die unsere Eroberer werden konnten.

Täglich erhoben sich neue Streitigkeiten. Edle Männer, denen die Wahrheit sich darstellte, sprachen dringender für die Wiederherstellung alter Verfassung. Aber die bedrohte Alleinmacht des Reichthums, die Unfähigkeit der Anführer, die mit jeder Verbesserung sich selbst verloren sahen, der Betrug von Tausenden kämpfte dagegen. Die träge Sorglosigkeit, die für ihr Vaterland ohne Wärme . . . öffentliche Fragen wie den Zwist unnützer Zänker belächelt, und sich weise dünkt, wenn sie alles verachtet — fand sich beruhiget.

Der Krieg mit den Orayas, durch kleine, auf Anstiften der Chersen unbillig verweigerte Forderungen, brach aus. Ihr Bund machte uns trotzend; ihr Beystand war unsere Zuversicht: er kam; so schwach, so feig, so mörderisch gegen uns selbst, dafs ganze Gegenden sich lieber dem Feinde ergaben, als Chersen ertrugen.

Dennoch kämpften wir, durch Unglück belehrt, durch den Verlust aller Gemächlichkeit ermannt, am Anblick des Untergangs vereinigt — kriegskundiger, und bis zur Nähe alten Geistes zurück geführt, wie Genesende für dauernde Kraft in neuen Siegen. Nach jahrelangem Streite ohne Gewinn, sahen die Führer der Orayas, dafs Gewalt nichts hervorbringe als erhöhten Widerstand. Sie dachten auf List. Der Krieg ward ein blofses Spiel kleiner Einfälle: ermattend in wachsamer Vertheidigung; zum Angriff waren wir zu schwach. Die Regenzeit

war vorüber, kein Feind erschien: wir glaubten uns sicher.

Ich war in den Tagen der ersten Jugend. Der Kriegsruf ertönte. Ein alter Führer hatte mich erbeten; mein Vater, damals ein Mann hoher Würde, um ein Vorbild zu geben, fügte sich meinem Wunsche; ich trat in die Reihen der Krieger. Das erste, was ich sah, was diesen unauslöschlichen Geist in mir weckte, war der Tod meines geliebtesten Freundes. O noch wenn ich ihn denke — in dem Augenblicke, da wir uns trennten — o Krischa, Krischa! — wie ganz anders waren damals die Aussichten meines Muthes! Auf der Vorwache überfallen, sollte er mit Schweigen sein Leben kaufen. Was ist Gefahr unter entscheidender Pflicht? Er rief, und Tausende nach ihm. Er starb; aber seine Stimme war ihre Rettung; die Feinde flohen. Finsteres Gehölz war die Trauerscene. Auf seiner Leiche schwur ich ihm ähnlich zu werden. O noch

denk' ich an die Empfindungen, da bey den Worten des Grabgesangs Thränen sich mir versagten, und ich mich niederwarf auf die weiche Erde, wo er ruhte, wo ich mich hätte begraben mögen — wenn ich an den Schaaren unserer Feinde ihm nicht zuvor hätte Rache schaffen wollen.

Mich traf die Wache. Weifs Gott, wie sehr ich träumte, gleiches Schicksal mit ihm zu haben. Der Nachthauch umschwirrte mich; in weiter Finsternifs, mit dem Entschlusse des Todes, horchte ich vor mir hin, unwillig, dafs jeder Laut mich betröge. In Osten reiner Himmel, zerstäubte, losgerissene Gewölke über mir — erschienen Sterne und verschwanden; ich blickte hinüber über den Flufs, wie der dunkle Schimmer sich in leisem Rauschen hob; vor mir leuchtete der Morgenstern zwischen Wolken und Hügeln herauf. — So strahlt, dacht' ich, eine grofse That einzeln über vergessenem Dunkel. Da sah ich bey schwacher

Helle den dämmernden Lichtstreif eines Waffenzuges; da hört' ich treten: ich rief, und jede Wache, zehn tausend Stimmen in der Nacht — und jedes glimmende, erloschene Feuer flammte auf, Licht wards in meiner Seele! Der Tag graute in Osten; in langen Reihen sah ich das Heer, thalein vom Hügel her und weit um mich im unermeßlichen Gefilde, Ein Tritt, Eine Wendung. Zug um Zug sah ich sie nahen. In dumpfem Zwielichte schwebte der Adler voran; Gesänge tönten; die Lanze sauste; aus allen Gliedern fielen die Erstlinge des Opfers.

Fest stand hinter ehernem Schilde die Masse unsers Fußvolks, rasch auf marschirten die Reihen unserer Flügel: aber getrennt im Vorrücken durch die Ungleichheiten des Bodens, zurück geworfen in einzelnen, nicht mehr ein Ganzes, stauden unsere Haufen dem Schwerte offen. Ein Wasserriß, der sich immer mehr erweiterte, trennte unsere Linie: niemand kannte die Gegend so genau; seit gestern waren wir

hier gelagert, zu spät wurd' er bemerkt; die Feinde hatten in seine Tiefe sich versteckt. Unaufhaltbar warfen sie sich auf unsere Seiten. Von nun an keine Ordnung, kein Befehl, kein Angriff im Ganzen. Einzelne Schaaren fochten, um einzeln zu erliegen.

Noch rückten die Haufen der Nachhut an. Nie vergeßlicher Anblick! Wie sie aus der Tiefe gegen die Hügel herauf stiegen! Um ihre Fahnen versammelte sich, was sich durchzureißen vermochte.

„Tausende sind gefallen, Fluch wenn wir fliehen!" war der Schlachtruf. Sänger sangen den Leidgesang. Eldadupa an der Spitze, zogen wir das Leichenfeld hin, unwiderstehlich wie Wogen brachen wir die Reihen der Orayas; hoch und hehr, selbst unsern Feinden Ehre werth.

„Rettet euer Vaterland und Gott geleite euch!" rief Eldadupa, ein trefflicher Mann; aber der Aufschluß unseres Schicksals lag vor seinen Augen. Zu schnell hatte die Reiterey uns verlassen; zu wenig kannten ihre Führer, vom Stolz verirrt, die Stärke

des Fußvolks. Hätten sie im Rückzug die Feinde auch nur durch scheinbare Haltungen verweilet, wir hätten in unsern Vorschritten Höhen einer sichern Stellung, zur Stütze der Zerstreuten, erreicht, und dem Feinde nur einen folgelosen Sieg gelassen. Aber diese Elenden flohen, weil sie sich für die Krone des Heeres achteten: und seitdem hasse ich sie, die ihre Stärke vom Thiere borgen, und mit fremder Hülfe kämpfen.

Eilend stürzten nun die zurückkehrenden Reiterschaaren der Feinde über uns: Tod, Grimm und rettungslose Verzweiflung über ein Feld voll Leichen. Ich rettete die Fahne des Landes, drang mit den Besten mich durch, und erreichte eine Felsenhöhe, wo wir zwey Tage im Kampfe, am dritten durch das Dunkel einer schrecklichen Wetternacht entrannen. Ich kam zurück, und empfing den Kranz am Altare — der letzte, der ihn empfing! Bald nachher siegten die Otayas über ein Volk ohne Heere, und nun,

o Vaterland! schläfst du Jahrhunderte vielleicht — — und giebst dir keinen Retter! —

Dya. Und du —

Mioldaa. Ich verstehe. Fühle das Unglück meines Daseyns: mein Leben ist kein freyes Eigenthum, meine Wünsche sind gefesselt. Unter denen, die für sich und ihre Söhne schwuren, „keine Waffen gegen unsere jetzigen Eroberer zu führen," war auch mein Vater. Der eure hatte noch keine Söhne und floh in eine ferne Gegend.

Dya. Entsetzlich! Sie schwuren!!

Mioldaa. O Dya! Es sind der Fälle so viele, da der Mensch zwischen gleich theuern Pflichten wankt, und aus Tugend irrt. Sie schwuren, um Gräuel der Verwüstung, die sie nicht anders aufhalten konnten, zu enden. Er schwur als Vater, und fehlte als Bürger — vielleicht? — Und was soll ich? Meinen Vater meineidig machen, Verfolgung über sein graues Haupt, Unglück über meine Brüder . . .

für einen ungewissen Erfolg Tausende wagen? Längst hätte ich mich diesem Daseyn entzogen, wenn ich nicht den Kummer meines Vaters sorgte; wenn nicht zwey Wege meine Hoffnungen nährten: der eine lang und ungewifs — „Belehrung und mögliche Aufrechthaltung vaterländischer Tugend unter wenigen;“ der zweyte traurig und kaum wünschenswerth . . . „Uneinigkeiten unter unsern Beherrschern selbst.“ Sie brüten im Keime. Ohne meines Vaters Wort zu brechen, kann ich dem einen Theile beystehen. Sie werden unter sich zu streiten glauben, und mit uns streiten. Ein Theil von uns hat sich auf die Inseln des Meeres, ins Innere unzugänglicher Gebirge gerettet. Wir werden einst bessere Tage sehen; aber wann und wie — ob nicht Staub dann meine Gebeine deckt? — Hier sitze ich indefs in diesem Kerker des unzureichendsten Daseyns — Dieser wenigen Schritte Raum, dieses Haus, dieser Hain alles — was mein trübes

Schicksal mir zum Gram des Verlornen läfst. O dafs ich üppig werden, dafs ich diesem allzu treuen Andenken entgehen könnte wie Tausende! Aber mir wird jeder Stern, jeder einsame Lichtstrahl, jedes Weben der Nebel um verborgene Höhen, und mehr als alles dieser Ring, das theure Pfand eines gefallenen Freundes . . . zur Rückkehr schmerzender Bilder! Melancholie — gute Gefährtin meines Lebens, wenn du mich einst meinem Tode so gleichgültig entgegen führest, als jetzt dem Abende jedes Tages; so werde ich sterben wie ich lebe — ohne Wunsch der Verlängerung.

Dya. O Mioldaa, was ist unser Schicksal, auch wenn wir das Beste wollen!

Das Auge eines Mannes ist schön, wenn er aus Mitleid weint: aber wie viel schöner ist die Thräne beym Unglück seines Vaterlandes!

Mioldaa lehnte sich auf Dyas Schulter. Vergebt, sprach er, man sollte fremde Heiterkeit besser ehren: aber wer kann sei-

nem Herzen gebieten, wenn es, krank und immer krank, in Klagen Erleichterung sucht!

Dya. O ich fühle was es seyn mufs, wenn der Tag zur Rettung sich aufthut — Wiederherstellung eines Volkes, unseres Daseyns höhere Würde! — Könntet ihr empfinden, ihr Bedrücker, um wie viel edler es ist ... Rechte geben als nehmen — wer würde noch unterjochen wollen! Ich bin unabhängig, mich bindet kein Eid, keine Rücksicht; hier meine Hand und was so ein einzelner Mann, oder ihr, meine Brüder, vermögt, das soll, so wahr mir Gott helfe, geschehen.

Mioldan. Ich nehme euer Wort. Elvarazim ist ein edler Sieger. Er lernte grofs fühlen unter Kämpfen: aber wenn Gewalt unser Gesetz, sein Wille unsere Sicherheit, und wir kein Volk sind — was ist der Mensch, der sein Herz verbergen, der am Stolz fremder Völker erröthen mufs, der sich nicht sagen kann: „Meinem Gemüthe fehlt nicht die Quelle aller Gröfse, ... ein Vaterland, das ich lieben darf, und

ein Etwas aufser mir, das mich fortreifst über die kleinen Wünsche meiner selbst!“

Elvarazim ist ein hoher Geist: aber was werden seine Söhne seyn, die, im Glücke geboren, zwischen weichem Sinne und harter Ehrsucht, zwischen Schwärmergüte und listiger Raubgier ihrer Erzieher schwanken?

Elvarazims Herrschaft ist vielleicht — nothwendig; heftige Heilung für ein krankes Volk: aber, wie jede, weckte sie neue Übel und bereitet spätere, indem sie jetzige heilt.

Nach einem langen, für beide Theile entkräftenden Kampfe — „den Orayas Friede und die Theilung unseres Landes anzutragen,“ war der Chersen tieferes Ziel vom Anfang an gewesen. Aber sie hatten die Kräfte der Orayas zu geringe berechnet: das Glück unserer Eroberer vernichtete ihren Plan. Elvarazim, der in ihnen alle Keime einer künftigen Übermacht erkennt, sie durchsieht und hasset — handelt nur im Gedanken eines Krieges gegen sie.

„Untergang der Chersen“ ist seiner Waffenleute Losungswort, das Bild eines Chersen das Ziel, an dem sie ihre Geschosse üben. Keiner darf unser Land betreten. Sein Hafs gegen sie soll kein Geheimnifs seyn, auf dafs er Geringschätzung und ähnlichen Hafs in allen erzeuge. Diefs ist meine einzige frohe Aussicht, dafs, wenn wir für einige Zeit untergehen mufsten, nur aus unserm Untergang eine Macht hervor treten konnte, die diese Feinde der Menschheit, diese drohende Wolke rückkehrender Barbarey, und den Stolz ihrer Plane vielleicht auf immer vernichtet.

„Aus seinem Volke und uns ein einziges in unbezwingbarer Stärke zu bilden,“ lag in früher Klugheit Elvarazims. Jede fortdauernde Abscheidung, die seine Wünsche hemmt, zu enden, mufste er einen Begegnungsverein bilden, wo Unterschiede unmerklich in neue Formen sich auflösten. Seine Mit-

sieger konnten ungestüm fordern, und in rohem Übermuthe seine Plane durchkreuzen: er mufste eine Mittelmacht schaffen, die den anspruchigen Stolz seiner Miteroberer früher entwaffne, ohne in uns, als sichtbarem Gegengewichte — mit dem Gebrauch unserer Kräfte auch ihr Selbstgefühl zu erneuen. So suchte er aus den gemilderten und einsichtsvollern Köpfen und den Abtrünnigen beider Völker eine eigne Kaste zu sammeln, von Allen los gerissen, gegen Alle kämpfend, nur mit seinem Daseyn stehend oder fallend. Er hat allen wetterwendischen, zeitklugen, an nichts hängenden, verkäuflichen, ungewissen, mattherzigen Menschen eine Wichtigkeit gebende Laufbahn eröffnet: diefs ist sein erstes — vielleicht unvermeidliches Übel. Da er uns, Zahl und Bildung nach die mehrern, nie zu eignem Bewufstseyn erstarken lassen durfte; da er alle Erinnerungen, alle Leidenschaften, alle Gebräuche, alles Übereinkommen verändern

oder vernichten mufste, um jede Rückkehr alten Geistes zu verhüten: so bot er gleich Anfangs alles auf, was allgemeines Zutrauen zwischen Mensch und Mensch in Argwohn verkehren, was Schwache, Verschlossenheit, Trägheit, Eigennutz und Muthlosigkeit in unbegränzter Wirksamkeit verbreitete.

Man entrifs Kinder ihren Altern, um sie in öffentlichen Schulen nach veränderten Vorbildern zu erziehen: man suchte durch stets wechselnde Einführung vieles Neuen . . . Gemüther gleichgültig schwankend zu beschäftigen, alten Gewohnheiten zu entziehen, und nach ihrer mehrern oder mindern Anhänglichkeit an vorige Sitten . . . zu quälen oder zu entzweyen. Zu Tausenden in fremde Kriege geführt, durch scheinbare Vorrechte in ihrem Stolze mifsgeleitet, hob man das Niedrigste über das Hohe, kriechende Glückssöhne über alt erworbene Verdienste, und regellose Willkühr, unterm Vorwande der

Zeiten, — über Rechte und Gesetz. Groll wachte im Verborgenen: scharf sehende Augen erkannten das Übel. Aber wer sollte entgegen treten? Kalte, entschlufslose, vereinzelnde Rechtschaffenheit war selbst unter Bessern an die Stelle wirksamer Vaterlandsliebe getreten. Ihr werdet noch oft in eurem Leben sehen müssen . . . wie man ein ehrlicher, rechtlicher Mann seyn könne, aber darum doch kein guter Bürger.

Das gröfste Unglück für uns war, dafs alles Schlimme mit Verstand, alles Gute mit zweyzüngiger Absicht, beides mit grofser Einheit für gleichen Zweck, das letzte glänzend, das erste zum Scheine des Bessern geschah, oder einer Unvermeidlichkeit glich; dafs, da alles — nur weichlich vereinzelnd, nichts — hart zusammen drängend zu wirken berechnet war — der Geist sich auflöste, und seine Kräfte verflogen; dafs man das Übel nicht tadeln konnte, ohne das zu nahe liegende Gute zu ergreifen.

König mit nicht gewöhnlicher Einsicht, wufste Elvarasin frühe die traurige Nothwendigkeit zerstörender Absichten unter Gemeinbestes und Volksannäherung zu bergen. Er hatte die Kräfte der Besiegten gebrochen: kühn und fortgesetzt suchte er nun ihren Herzen sich theuer zu machen, Erwartungen zu übertreffen, und die Lasten eines fremden Joches unter den Glanz seines Charakters zu verstecken. Kühn weckte er nun, was brauchbar war, aus ihrer vorigen Verfassung. Er erhob den Kriegsstand. Er untermischte sein Heer mit seinen neuen Bürgern. Dafs er nichts wage, wufste er. Er führte sie zu auswärtigen Eroberungen, eben so viel neuen Gliedern in ihre Ketten. Der Erfolg machte sie schwindeln. Ruf und Bewunderung, Gröfse der Ereignisse, und Pracht des Heeres . . . machten bald, dafs man alter Einfalt spottete, dafs eine schimmernde Bahn, auf der er sich zum beglaubigten Vorbilde gemacht hatte, die Nazion ihrer selbst entwöhnte, und den

Geist einer Eitelkeit weckte ... die in der Vergröſserung ihres angebeteten Gegenstandes sich selbst zu umstrahlen wähnt: man stritt und starb für ihn.

Verführer, nicht Wohlthäter der Menschheit ... nenne ich jeden höhern Geist, der die Gröſse seiner Talente, statt Menschen durch sie zum Selbstgefühl ihrer Würde zu erheben, — zu Mäklern macht, Menschen an die Gewalten seiner eigennützigen Vergötterung zu fesseln. Nicht die Gröſse des Einzelnen ... Gröſse der Menschheit sollte der Zweck seyn, der uns alle in unsern Thaten vereint.

Aber es brauchte hier wie überall nur Einen, der den seltenen Mann unterm Schimmer der höchsten Thätigkeit zeigte — um alle Jünglinge ihm zuzulocken, allen Wirksamkeits-Schwindel zur Theilnahme zu ziehen. Tyrann und Weichling hätten nicht so viel geschadet als der, der es dahin brachte, daſs er unter der Wahrheit persönlicher Vorzüge Herzen verführte, und in seinem Dienste dem Ehr-

geitz ein Ziel aufsteckte, das er nur in Vaterlandsliebe und Vaterlandsstolz hätte finden sollen.

Die Zwischenräume des Friedens wurden eine Reihe anhaltender Feste, in all der Verschwendung, mit der ein Neuling sich in die Künste eines gebildeten Volkes wirft. Er war jung, er liebte das Vergnügen. Das Volk bezahlte die Kosten; aber es erstaunte, und fand zunehmende Gröfse in diesem glänzenden Rausche: seine herrschende Leidenschaft . . . belustiget werden — war erfüllt, *) um so mehr erfüllt,

*) „*Panem et Circenses*" ist der gewöhnliche Geist jedes Volkes. Nur durch mühsame Bildung entwickeln sich jene edlern abgezogenen Begriffe von Würde des Menschen und Bürgers. Können Handwerks-Beschäftigungen und alltäglicher Schmutz, können vornehmer Müfsiggang und eitle Repräsentationssucht sie geben? Für jede Kunst bildet man Schüler; für die edelste Wissenschaft . . . Bürger zu seyn . . so selten. Gute Menschen gut erhalten — kann Verfassung: aber gut machen

da es Elvarazim als den ersten Theilnehmer überall begegnete. Die Menge Belustigungen, weit entfernt zu sättigen, machte begehrender.

Die Ehre des Königs, der die Wege des Schwelgers eben so hinreissend als die Wege des Helden ging, und seiner Vertrauten zu retten, alle Gränzen der Stände, alle Achtung, Scheu und Beschämung für ältre Sitten und ihre Überreste zu vernichten, suchte man die Nachkommen berühmter Vorfahren, oder die, die noch zuletzt mit Glanz den Staat verwaltet hatten, und jetzt in ihren entlegenen Sitzen zwischen Gram und verbissenem Stolz mit Armuth rangen, auf. Geld bewog viele, zu ihrer Schande als üppige Theilnehmer zu erscheinen. Ihr Name verdiente genannt

kann nur frühe Entwicklung ihres Geistes für jene höhern Gesinnungen . . . die allbeherrschende Liebe eines Vaterlandes, das Bewufstseyn allgemeiner Pflichten, und die Wissenschaft, sie mit Weisheit auszuüben. Wer sorgt dafür?

zu werden, wenn nicht der, der fremde Schande erkauft, ein gröſserer Verbrecher wäre, als der, der sich erkaufen läſst. Weder Alter noch Würde schützten vor Einladung zur Thorheit. Er hatte Gesellschaften des Vergnügens gestiftet, die in den Hainen von Schentu, in den neu erbauten Palästen, zwischen Nacht und Taumel das Übermaſs alles Genusses erreichten. Ungeheure Geschenke wurden verschwendet, unendliche Verwicklungen gewebt — Leute von Ruf und Sitten dahin zu ziehen. Bitten des, der Macht hätte uns zu nöthigen, sind sie weniger als Zwang? Von solchen Festen sich absondern hieſs — gefährlicher Mifsmuth. Der Gute besuchte sie aus Zwang, der Schlimme aus eignem Trieb. Das Verderben griff tiefer: Bescheidenheit muſste unter Vorzügen der Ausschweifung dahin sinken, und Tugend, die so schwer selbst da sich erhält, wo sie das Ziel der Bewunderung ist, entweichen, wo der Schartsinn, neue Freuden zu ersinnen, das einzige Talent ward, das allgemeinen Beyfall erwarb.

Doch bald lernte Elvarazim einsehen, dafs Ehrgeitz und Tugend und Nachruhm nicht verlöscht werden dürften; dafs er zu weit gegangen sey; dafs Thätigkeit und Kraft sich nicht wie unverlorne Güter zwischen Üppigkeit und Lust in willkührlichem Wechsel aufbewahren liefsen. Sein Geist ward reifer. Er erkannte an sich, an der Langenweile, „mit der jeder nächste Augenblick nach dem Vergnügen ihn anfiel, und unter den Qualen einer gebrauchlosen Nüchternheit vom Hafs der Anstrengung zur geliebten Rettung des Rausches zurück zog," — worin das Zerstörende eines üppigen Lebens beruhe. Er erkannte, warum man ihn darein verwickelt hatte.

Er ehrte das Gute mit Ernst, und wie ein wirklich edler Geist spät oder frühe zur bessern Wahrheit zurück kommt, so hätte er nun mit Thränen verlöschen mögen, was er Übels im Wahne hervorbrachte. Er sammelte unsere unvernichteten Denkmahle, um im Aufleben der Künste dem Ehrgeitz eine veredelte Nahrung zu geben: aber

konnte er sie in ihrem vollen Sinne gelten lassen?

Er beförderte Wissenschaften: aber mußte er nicht dennoch in ihnen mehr ein Pracht- und Hofgeräthe, als ein freyes Eigenthum der Menschheit befördern?

Er verbündete sich mit Gelehrten: aber dennoch mehr um Freunde seiner Wünsche, als kühne Gesetzgeber strenger Wahrheit in ihnen zu besitzen.

Überall beschränkte ihn seine Lage, seine Erziehung, sein Stand und eine traurige Nothwendigkeit. Er ist nun, wie ihr ihn kennt, voll edlem Willen: aber wo soll sich ihm volle Wahrheit eröffnen? und wenn er sie erkennt — wo ist der Weg sie geltend zu machen?! Des Menschen schwerste Tugend ist Reue — die, ohne Eitelkeit sich zu zeigen, das Geschehene lieber langsam verbessert, als glänzend zertrümmert.

Wo soll er Freunde finden? Die Orayas nennen seine Güte — sträfliche Weichheit, und jede Beschränkung ihres Übermuthes — Unrecht, und pflichtwidrige Versagung.

Der bessere Mann unsers Volkes ist beynahe unübersteiglich von ihm getrennt, denn jeder scheint ein Überläufer, ein Verräther, wer ihm naht. Nur wer das wirklich Gute höher achtet als seinen Namen, kann es wagen. Aber wie viel wird er nützen, wenn er ohne Glauben, ohne Gehülfen, allein steht und verhaßt?

Eine schleichende Sekte finstrer Arglist säet den Samen des Wunderbaren, den Verruf alles Wissens, die Lockungen abgezogener Beschaulichkeit, Losreißen von allem Irdischen, Zufälligen, Verderbten seiner Zeit — unter uns aus. Herrschender Lustsinn, und grübelnder Lehrgeist mischen sich in die träge Gleichgültigkeit, in die spottende Erschlaffung gegen alles Äußere. Jeder sucht das öffentliche Unglück in seiner eignen Absonderung zu vergessen, und ein spitzfindiger, schwärmender, heiliger Egoismus wird die letzte Krankheit eines unheilbaren Volkes.

So seht ihr nun, was euch einst bevorsteht. Alle Systeme des Eigennutzes, des

Aberglaubens, der Menschenverachtung, der selbsterhobenen Zweifelsucht, hinterlistige Ansprüche geistiger Unabhängigkeit und geistiger Fesseln, der Stolz einer Vernunft, die alles Grosse weggrübelt, der Dünkel eines Gefühls, das nur im Spott der Vernunft Erhabenheit sucht — alles im matten, trägweichen Kampfe ohne Eifer, ohne Erschütterung vermischt, ist — der Geist eurer Zeiten; und seine tiefe Erforschung die erste Aufgabe eurer Thätigkeit.

So viel wiederholte nur Tibar von ihrem Gespräche unter den Ruinen am folgenden Tage.

Einzeln sah ich sie jetzt zurück kommen, verloren in die traurige Betrachtung des Gehörten. „O Natur! rechtete ich mit „mir, warum in den edelsten Seelen jener „unselige Hang des nie befriedigten Da„seyns?! Warum müssen gerade sie durch „ewig ferne Vorstellungen vom ruhigen

„Besitze des Augenblicks sich verlieren? „Um durch innere Unruhe sie zurück zu „halten vom Schlummer? — Theurer „Preis! - - Leiden um Gröfse!“ Hier nahten sie, finster ihre Stirne, ihr Auge voll Gram, ungewifs in allem. Und wir — Ich — am Eingange der nämlichen Ruinen, so heiter! Welch eine Berechnung für die Vorsicht! . . . Die Foltern ihrer zwischen Vergangenheit und Zukunft zerrissenen Herzen gegen die Ruhe unserer Scherze! Aber Trost für solche Seelen wäre Entehrung. Ihre Leiden sind ihre Gröfse.

Noch fühle ich das bittre Lächeln, mit dem Dya mich zurück wies. Ich wollte ihn trösten; ich häufte Gemeinsprüche, und glaubte ihn niederzuwiegen — weil er nicht sprach.

Ach ich verdiente sein Schweigen. Ich wollte über fremden Gram mich zum Richter machen, „dafs er leidende Menschheit in seinem Herzen trug, dafs er das ruhige Glück verachtete, und stolz war in seinem Kummer,“ darüber flossen meine Thränen.

„Einst wirst du uns nicht mehr bedau-
„ren, sagte mir leise Tibar. Schmerz ist
„die Stimme der Gottheit, die durch
„edlere Gefühle vereinzelt, und durch
„Unmuth zu Thaten ruft. Unzufrieden
„seyn heifst oft so viel — als von Tau-
„senden ausgeschlossen, deren Dumpf-
„heit sich nicht einmal zu einem Blick
„auf allgemeines Elend erhebt.“

Wie oft habe ich die Wahrheit dieser Worte erkannt!

Unser Aufenthalt bey Divand stieg unter der täglich gemehrten Ankunft seiner ausgesuchtesten Gesellschafter bis zum Geräusche eines anhaltenden Festes.

Ich bewunderte Divands und Minkarags, seines zweyten Sohnes, Geist, die einfachen Genüsse der reitzend hohen Natur, die ihren Landsitz umgab, bey allem Schein und Schaugerüsten menschlicher Belustigung — zur letzten und überraschendsten Aussicht, und die fei-

nem Freuden des unterrichteten Geistes — zum Grundton des Ganzen zu erhalten. Die Schätze feinsinniger, kunstliebender, wissender Menschen erhöhten die Reitze des Umgangs. Die Entfernungen einer weit verbreitet schönen Gegend, ihre Nähe an den Thälern einsamer Vorberge, die Mannigfaltigkeiten eines reichen Landsitzes von den hohen Erinnerungen ältrer Zeit umschlossen, erlaubten jede Laune, jede Absonderung, jede Wahl. Die Stille des denkenden Geistes, das zauberische Streben fühlender Herzen, die heitre Stimme der Fröhlichkeit, alles sah ich hier in reitzendem Gemische sich begegnen, sich vereinen, sich trennen, und zwanglos einsam oder gesellig sich äufsern, ohne dafs je aus eignen Wünschen . . . Ansprüche an andere wurden. Männer waren Jünglinge; der Stolz suchte hier nur zu gefallen und nicht zu gebieten; leise berührten sich Menschen, die fremde Freude in ihrer eigenen achteten.

Nach den alten Sitten unsers Volkes hatten Frauen hier eine gröfsere Freyheit. Ihr heiterer Sinn verbreitete sich wie ein Hauch zarter Lüfte über den aufgeschlossenen Wohlgeruch einer Gegend. Alles Regsame ward Bewegung, alles Schöne ward Begeisterung, alles Zartgefühlte ein lieblich fortgesetzter Traum. Sie erfreuten und herrschten über den Gang der Geselligkeit, wie die Hoffnung über das Leben.

Wenn Gefahren die rasch aufflammende Kühnheit des Geistes erweisen, so geben solche Tage die Probe — ob unser Charakter festes Beharren am Erkannten aus selbstständiger Kraft, ob er Eigenheit oder nur glänzende Liebhaberey sey. Leicht lernt man am flüchtigen Streben nach erneuerten Reitzen — Ausfüllung für Beschäftigung halten: leicht schwillt man empor zum Stolz, andre zu belustigen, und zur Verachtung des Verschlossenen, der nur einsam für andre wirkt. Der brausende Umtrieb

der Empfindung scheint — Kraft, und der Augenblick Stillstand, der mit jedem Übergang zu ernsten Geschäften entstehen muſs, wirft einen Schatten von Unwerth auf das, was den schönen Schwung aufhält . . . Spott knüpft sich an das Förmliche, Widerwille an das Langsame jedes Geschäftes: so lernen wir in Hindernissen und Sorgen nur Schlechtheit oder Thorheit des Menschen, im Vergnügen allein die Götterkraft suchen — der ferne vom Wahne ihres Jahrhunderts alles fremde Wichtige . . . Spiel, jeder eigene Genuſs . . . Wahrheit ist.

Nur einem tiefen, selbsterkennenden Geiste werden solche Tage Erfahrungen bleibender Wärme, kein Feuer, an dem sein Firniſs verraucht.

In der stillen Einsamkeit unseres Vaters hatte ich mich für nichts ähnliches zu bilden Anlaſs gefunden: alles war mir

neu und überraschend, fortziehend und durch sich selbst befriedigend. Nutzlos würde für mich an der mannigfaltigsten Berührung mit Menschen und ihren vorüber gleitenden Verhältnissen eine Zeit geblieben seyn, die — unter dem Scheine keiner Beschäftigung — vielleicht die wichtigste verschlofs . . . „die Kunst, im unbewachten Sinne froher Gemüther nach fremdem und eigenem Gehalte zu forschen;“ hätte nicht Tibars festerer Geist mich auf Beobachtung geleitet — wo die wenigsten Beobachtung suchen: hätte nicht er mir den Spiegel vorgehalten, der alles Verworrene zur Bestimmtheit klärer Gestalten artete. Ich sah ihn sich gleich ohne Kälte, froh ohne Hingebung, wollend ohne Begehren, andern alles nachsehend, streng gegen sich, überall mit ruhiger Haltung: indefs ich ungewifs und wechselnd, bald heiter in stillem Umgange, bald betäubt, bald geschmeichelt in ähnlichen Gefühlen, bald unverstanden — beschämt, grollend, oft

kindisch gekränkt im Getümmel irrte, wo ich nie zureichend mit dem, was ich bestrebte — bald zu spät, bald zu früh, mit der besten Auslegung selten recht sah, zurück blieb, wenn andre eilten, allein stand, wenn ich voraus stürzte, und, weil ich nicht irren wollte, immer fehlte und niemals frey war.

Dya versuchte alles, hing sich an alles, stürmte in alles, fand sich überall an seiner Stelle, und doch überall vereinzelt, gab sich heute eine Bedeutung, die er morgen nicht mehr suchte: ohne Stolz, ob er irrte oder errieth, lachte er über sich selbst so gutwillig als er andre pries, behauptete sich aber dennoch immer in seinem eigenen Wollen, schaffte sich Gehör im Reitze seiner schwärmerischen, kräftigen Erhebung, in der Wärme, mit der er sich umgab, in der Gefälligkeit, auch einem Wagestück sich nie zu versagen.

Diese Unbefangenheit in geselligen Verhältnissen war mir unvereinbar mit

seinem Streben nach Beyfall; bis spätere Erfahrungen mich belehrten, „dafs Menschen — ehrgeitzig am Grofsen, beym Vergnügen — gerade in der Gleichgültigkeit gegen fehlen und nicht fehlen — ihren Muth, und in den raschen Übergängen des Sorglosfrohen — den Stolz ihrer Kräfte suchen.“

Hamor lächelte und genofs, und fragte wenig, wie viel andern die Stelle gälte, die er hielt. Er glaubte am meisten zu besitzen, weil sein trunkener Blick an niemand so viel Freude wahrnahm, als an sich selbst. Eigentlich bestimmten sich seine nähern Neigungen für Mioldaas jüngste Schwester, das heifst, „er traute ihr Sinn genug zu, ihn für den vorzüglichsten Menschen zu halten, so wie er sie eben darum für die vorzüglichste ihres Geschlechts hielt.“ Im Grunde suchte er in seiner zärtlichen Wette mehr den Triumph seiner eigenen Empfindsamkeit, als den Gewinn einer fremden.

So lebten wir in gleich heitern Tagen: nur ein Fest — das Fest verlorner Freunde, liefs einen tief verhehlten Gang des Ernstes unter blühenden Auen ahnen. Seit zehn Jahren Verlorne nur wurden namentlich im Gedächtnisse erneuert; aber was in düstrer Rückkehr jenseit dieser Jahre stand — der gränzenlose, unendliche Schmerz, der unter äufsern Klaggesängen ... das Geheimnifs der Herzen war, zeigte sich in den flammenden Augen. Eine sanfte Rührung einzelnen Verlustes hätte jeden einzeln mit seinem Kummer an das geliebte, erloschene Bild gezogen. Aber hier ... lag ein höherer Gegenstand, allen gemein, in der Ferne, der mehr Unmuth als Trauer, mehr schmerzlich versteckten Grimm als stillen Harm erzeugte ... Es war das Fest des verlornen Vaterlandes. Zwey lange Säle hellblauen Marmors, die sich in ihrer Mitte unter einer Kuppel durchkreuzten, waren der Ort: die Lichtbogen hoher Fenster auf beiden

Seiten öffneten die Aussichten nach den bedeutenden Gegenden von Irkot und Dara, Wyla in der Ferne, das Schlachtfeld von Ilvar, die Ruinen, die wir besuchten, der Lauf des Galaor an den Siegfeldern hinab, alles, was in tausend grofsen Erinnerungen die Vergangenheit erneute.

Die Erzbilder hoher Ahnen umgaben uns unter den Säulen; Trauer unter den leeren Gestellen der Waffen und Fahnen und Ehrenzeichen an ihren weggenommenen Siegesmahlen. Schreckliche Leere — selbst die Unsterblichkeit edler Menschen sollte ein Raub unsers Untergangs werden! Eine Grabstäte öffnete ihren dunkeln Schoofs unter der Kuppel. Ein Sterbender sah zum letztenmale die Sonne, und seine thränenden Freunde und die Aussichten ferner Gegend . . „Er bejammerte seinen ruhmlosen Tod, sein Sterben ohne Frucht für die Nachwelt, sein Leben ohne Gewinn, ohne That, ohne Veranlassung zur Aus-

übung höherer Kräfte!“ Ein täuschendes, hinreifsendes Schauspiel. Er starb, er ward versenkt, mit ehernen Tönen wälzte der Grabdeckel sich über ihn hin, in leisen Tönen erstarb der Gesang. Ach am Grabe lernt man stolz seyn auf ein Leben, das im Tode mit der Reue so vieles Nichtgeschehenen endet.

Einige Unbekannte, die in ihrem Aussern — Fremdlinge schienen, fielen mir auf durch ihr stillheitres Auge, das mehr beobachtend als theilnehmend um sich her gerichtet war.

Die Gegenwart einiger mächtigen Orayas störte nichts. Ihr edler Geist hatte Menschheit achten lernen. Sie erkannten den Wahnsinn ihrer Waffengefährten, die in uns Besiegten lieber Unterworfene als Freunde sehen wollten. Sie ahneten die Folgen. Ich sah Thränen in ihren Augen, da sie in einer vertrauten Stunde über die Kämpfe kom-

mender Zeiten sprachen. Warum wird doch der edle Mann so selten gehört, er, der doch allein der Hellsehende ist?

Es ist ein sonderbares Gefühl jugendlicher Herzen, wenn in den Vorsagungen ferner Zeiten uns das traurigfrohe Vorgefühl unsers eigenen Beytritts ergreift: wenn wir als stille Gegner mit leuchtend ernstem Auge dem Manne nahe stehen, den wir ehrend und liebend zu bekämpfen wünschen und zu retten.

Einer von ihnen ergriff unvermuthet Tibars Arm. „Einst falle ich vielleicht „von dieser Hand! Und Elvarazim nährt „die schöne Schlange in seinem Busen!“ setzte er frohmüthig hinzu.

„Würde eine Schlange der Nähe sei„nes Busens sich verweigert haben?“ antwortete eben so frohlächelnd Tibar.

Der Oraya. Ich habe dich bewundert und geliebt.

Geist des Menschen! ohne wahrsagende Gabe, so oft dein Prophet! Wie lange noch müssen gute Menschen in Verhältnisse kommen, wo ihre eigene Güte sie gegen einander waffnet? Wenn werden die Irrthümer der Menschheit mit ihrem Blute abgetilgt seyn, und keine Hand sich mehr heben dürfen zum Angriff oder zur Vertheidigung?

Die Ankunft mehrerer Orayas anderer Art störte die schöne Harmonie dieser Tage. In ihrem Stolze, ihrer Unart, ihren Ansprüchen, ihrem Mangel an Selbstbeschäftigung — ihrem kenntnifslosen Sinne — den alles Edlere nicht befriedigte, der alles Feinere übersah, der nur Schimmer und Geräusch suchte im Getümmel eines Festes . . . das ihnen als Herren huldigte, und uns als ihre Gaukler unter die müfsige Gleichgültigkeit ihres Beyfalls erniedrigte — erlosch alles. Sie bemächtigten sich des Ganzen,

sie zogen ihre Freunde, ihre Schmeichler hierher, täglich sahen wir eine unbekannte Schaar: sie bildeten von uns abgesondert ihren Kreis, in dem — kaum Divand — um ihre Wünsche zu empfangen, ein wenig Zutritt fand. Um jedes neu angekommenen Knaben willen, dessen Neugierde man erregt hatte, sollten Feste wiederholt, Künstler wie Sklaven einer müfsigen Laune erschöpft werden; Bäume sollten blühen, der Wind und die Sonne ihren Lauf ändern. Schnell fordern, schnell genieſsen, und schnell wegwerfen schien ihnen Gröſse. Als Divand eine solche Wiederholung verweigerte, weil sie, unmöglich durch sich — nur der Unverstand begehren konnte — stieg Pischthat's Unwille bis zur Beleidigung. „Er habe sein Wort gegeben; kein Oraya „nehme es zurück, am wenigsten einer „Geliebten.“ Mit weiblicher Hoffart goſs sie Spott in seine Flammen, bis er drohend, selbstbetäubt, alle verschlossene Gesinnungen eines Orayas laut ver-

kündete. „Sklaven wären wir, Alles ge-
„höre ihnen; der Gebrauch unserer Güter
„sey geliehen, unser Daseyn ein Geschenk
„für ihren Genufs, für ihren Dienst. Der
„stolze Wahn, der Knechte so eigenwil-
„lig machen könne — Gehorsam zu ver-
„sagen, müsse enden.“ Dya entbrannte;
nur mit Mühe hielten Mioldaas Schwe-
stern durch Thränen seine Ausbrüche
zurück.

Alle Orayas nahmen Theil, frohlockend,
dafs ihr dünn verhehlter Stolz auch dieses
Schleyers nicht mehr bedürfe. Glänzend
endete für sie ein Fest, „wo Pracht,
Reichthum, Ansehen und Lebensgenufs
eines Ingannaars sie längst mit bittern
Vergleichen erfüllt hatte,“ am Schau-
spiele seiner Demüthigung.

Alles war in Aufruhr, da die Weiber
der Orayas, die den Trotz rauher Männ-
lichkeit zur Schau trugen, denen jede
Gewaltsamkeit gerecht, keine Erniedri-
gung für uns tief genug dünkte, freudig
den Zwist vermehrten: da der stille Hafs

unsrer Nazion, desto brennender, je mühsamer er zurück hielt, mit Verzweiflung Waffen bereitete, um lieber zu sterben als zu dulden. Die Klagen unsrer Frauen, die sich verbargen, die schon die Losung eines allgemein erneuerten Krieges erkannten, die sich beriethen, „wie sie schneller und vor aller Beleidigung den Tod finden könnten," erhöhten die Scene.

Jene bessern unter den Orayas waren lange vorher schon abgereiset, um der Beschämung beym unwürdigen Betragen, bey den Anmafsungen der übrigen zu entgehen. Nur zwey waren den Bitten Divands geblieben, der, nicht ohne Ahnung, ihren Rückhalt suchte. „Im Namen des Königs und des Raths, deren Gesetze verletzt wären, geboten sie Friede." Man nannte sie Sklaven-Söldner, und verliefs drohend das Haus.

Tibar eilte zu Elvarazim. Er wollte nicht, dafs die beiden Orayas durch ihre Klage den Hafs der übrigen auf sich zögen.

„So bald schon Mann?!“ bewillkommte ihn der König.

Tibar. Wenn die kränkenden Gefühle des Lebens früher zum Mann reifen — so bin ich es. Willst du Liebe, Ruhm; sollen wir nicht glauben, dafs du zu schwach und zu unwillig seyst, Übel zu mindern: so hemme den gesetzlosen Übermuth deiner Eroberer, fähiger unsere schlafenden Kräfte zu erregen als zu beruhigen.

Elvarazim hörte seine Erzählung, und liebte den Unrecht Hassenden, Gekränkten, und doch so treu am Wahren Bleibenden um so mehr.

Elvarazim. Deine Klage ist billig; ich ehre deinen Muth und deine Beweggründe, sie zu wagen: aber sie verschliefst mir auf länger die Hoffnung, dich um mich zu sehen . . . Die Strafen, die ich verhängen mufs, werden vielen mehr eine Gunst für dich, als gerecht scheinen. Ich kann dich lieben, aber nicht gegen Rache sichern.

Elvarazims fester Zweck mufste seyn, den rohen Trotz seiner Gefährten nie in zu

weitem Spielraume bis zur Geringachtung seiner selbst und seiner Gesetze aufsteigen zu lassen. Er strafte streng, und gründete zunehmenden Hafs um so brennender: er sorgte für sich und die Formen der Ruhe; aber schleichender Rachgeist quälte in zurück gedrücktem Grolle bittrer, als in lautem Trotze.

So war die Lage unsers Volkes. Mit peinlicher Erinnerung erzähle, und mufs ich die Ereignisse dieser Zeit erzählen; denn aus ihren Eindrücken gingen dauernde Gesinnungen hervor. Hier knüpften sich vielleicht die unauflösbaren Faden unseres Schicksals. In mein Herz, das noch keinen Hafs empfunden hatte, drangen jetzt zum erstenmale seine Foltern: das ungebeugte Wachsthum meiner Güte war dahin; ich liebte die Menschen noch, aber ich fürchtete sie; Wohlwollen blieb mein Trieb, aber mein Vertrauen sank immer tiefer.

Tibar kam zurück. Unsere Entfernung wurde für nothwendig erkannt. Alle Winke Mioldaas, unsers und seines Vaters, „über ein Volk edler, entfernter Freunde, die unsere Zuflucht seyn sollten," wurden erneut. Unter dem Saale des Todtenfestes lagen, unterirdisch verheimlicht, in unzugänglichen Zimmern alle Denkmahle edlerer Vorzeit, die, nur hier dem Untergange entzogen, in trauriger Nacht — die Verlassenheit unseres Zustandes um so schmerzender bezeichneten. Hierher führte man uns. Über uns am Tage standen Bilder ohne Namen: hier im Schoofse der Erde ihre Namen und das Gedächtnifs ihrer Thaten. „Wie oft sucht, hiefs die Inschrift „am Eintritt, die Tugend ihre Zuflucht „im Dunkel! wie oft findet das Verdienst „seine Freystäte in der Vergessenheit! „Ihr, denen der Schleyer sich öffnet — „seyd gerecht gegen die Menschen, und „macht Unglück nicht zum Vorwurf. „Wenn die Nacht unter tausend strah-

„lenden Sternen uns nur mit Finsternifs „umgiebt, so lernt doch die Seele Unend„lichkeit der Welten und eine Hoffnung „jenseit ihrer selbst. Seyd gerecht gegen „das Schicksal, das in der Nacht trauern„der Zeiten — Erhabenheit aus Strahlen „des fernen Verborgenen weckt."

Hier, wo alle Hüllen fielen, wo nur Divand und seine Vertrautesten uns umgaben, wiederholte Mioldaa nochmals die nähern Ereignisse unsers Volkes: thränend wurden wir beschworen, seiner Rettung uns zu weihen. Leicht war ein Versprechen, das tief in unsern Entschlüssen keimte, leicht hier — wo das Gefühl unverdienter, immer tiefer drückender Demüthigung aus den Begebenheiten der letzten Tage so nahe mit den Bildern einer grofsen Vergangenheit zusammen trat! Ach der Jugend schöner Vorzug ist — jene rasche, hohe Flamme des Willens, der getrost den Kampf gegen sein Jahrhundert unternimmt, und zwischen sich und der Tugend keine Unmög-

lichkeit findet. Wir werden nur klüger, nicht besser mit dem Alter, und unsers Herzens gefährlichste Feinde sind — unsre Jahre.

Wenn Mioldaa seine Erzählung vom Untergange unseres Volkes schlofs:

„Nie saht ihr solche Tage! nie das „Zerbrechen alles Geliebten, alles Ver„ehrten, alles Gewohnten! Heute die „Majestät dieser Tempel, dieser Gerichts„säle, dieser Hallen, die stille Heiligkeit „eurer Wohnungen, das Licht der Sonne, „das über der geräuschlosen Ferne wan„delt! und morgen herrscht ein Fremd„ling in eurem Hause . . . den ihr „Feind nennt, den ihr hafst, den ihr „verabscheut, ein schmutziger Barbar, „der aus zügelloser Lust zertrümmert „was ihr sammeltet. Eure Kinder sind „die Spiele seiner Trunkenheit, eure „Geliebte zittert, euer grauer Vater ist „sein Hohn. Zerstörendes Getümmel „schwelgt, trümmert, raubt in euern

„Tempeln, entheiligt, was ihr verehrtet,
„besteigt in Spott den Thron eurer Ge-
„setzgebung, lacht der Würde eurer Ge-
„bräuche, stümmelt aus Muthwillen das
„Bild eures Helden! Überall Flucht!
„überall Angst! überall der Hülferuf Lei-
„dender, denen ihr nicht helfen, Thrä-
„nen, die ihr nicht stillen könnt,
„Flammen, die ihr nicht löschen dürft!
„und des Mannes letzter Trost ... Waf-
„fen, um in den Tod zu stürzen, sind
„euern gefesselten Händen versagt: ihr
„lebt, weil eine grausame Willkühr selbst
„mit euerm Leben ihr Spiel treibt. Und
„dann, wenn ein allgemeiner Rausch
„den Sieger in die Ermattung seiner
„Gräuel zieht — diese Ruhe, diese
„schreckliche Stille über einer weiten
„Verwüstung! die verglommenen Brand-
„haufen! und die Wehklagen der Ver-
„lassenen aus den Schlupfwinkeln ihres
„Elends; scheue, nackte Gespenster in
„der Gluth eines Tages, die der verschüt-
„teten Quelle nachgraben, die unter der

„Geifsel ihres Gebieters Leichen ver-
„scharren und nahrungslos sinken!“ — —

Wer kann auf solch ein Gemälde ohne glühende Empfindungen sehen? Tibar blickte mit hoher Entschlossenheit in die Zukunft. Ich betrachtete mich schaudernd als ein leidendes Opfer der Zeit und der Pflicht, und entsagte allen Wünschen, aller Ruhe, weil ich ihren Hoffnungen entsagt hatte.

Hamor war nicht gegenwärtig: aber ohne unsern Zweck zu wissen, sollte er uns begleiten.

Divand und alle hatten uns verlassen. Mioldaa bereitete alles zu unserer Reise und blieb. Zum erstenmal sah ich ihn in der heitern Geschäftigkeit eines Menschen, dessen Geist sich erhebt für eine neue Zukunft geliebter Wünsche. In tausend Aufserungen der innigsten Freude spannte er Geist und Erwartung. Dunkel blieben uns oft seine Beschreibungen:

aber im regsamen Leben unserer Herzen wurden sie Gemälde der höchsten Gewifsheit, ein Feenland an der Hand der Freundschaft und Liebe, ein Heldengang grofser Entschlüsse, eine Wiederkehr im Glanze rettender Kraft!

Man sollte täglich sich den Vorsatz einer Reise zusagen, und Anstalten machen, weil nichts so Leben ins Leben gieſst: man sollte mit jedem, den man lieben will, eine Reise entwerfen, weil nichts schneller verkettet. Ein Farbenduft schwebender Entzückung warf wie ein warmer Morgen sein Licht über alles. Die Natur schien uns höher, und unser Herz in tausend neuen Aussichten stark wie von einer himmlischen Berührung.

Nur Hamor war unzufrieden; „er sollte diese reitzende Nähe des Vergnügens verlassen, um unser willen verlassen! Was hatte unsere Laufbahn mit der seinigen zum Verhältnifs?“ Er würde zurück geblieben seyn, wenn nicht sein Groll gegen Mira in einer plötzlichen

Entfernung ihm eine billige Rache für ihre Vernachlässigung gezeigt hätte. Wir würden ihn zurück gelassen haben, wenn er uns stark genug geschienen hätte, auf dem schlüpfrigen Bodeneiner Stadt sicher zu wandeln, oder vorsichtig zu seyn gegen den Groll der Orayas, die in ihm den Bruder Tibars zur Rache ersehen hätten.

Je näher wir der Abreise kamen, je mehr trug Mioldaas Betragen die Übereilungen eines mit sich selbst ungewissen Menschen — in Schweigen, in abgebrochene Beschreibungen verloren, oft plötzlich eine bestimmte Antwort versagend! Hätte nicht langer Umgang seines Gemüthes mich versichert, ich würde, mifstrauend gegen ihn, auch meine Brüder achtsamer gemacht haben. Jetzt schien mir alles nur die verworrene Freude eines Menschen, der nicht zu viel sagen will, um nicht Überraschungen zu verderben, und in seiner eignen Unbeachtung zu viel sagt, um nicht abbrechend zu enden.

Das Unbekannte in seinen dunkeln Worten fesselte uns nur desto stärker an den Reitz unserer eigenen Erwartung.

Übrigens waren wir gewifs, dafs Mioldaa unser Begleiter seyn würde, und um so gleichgültiger gegen alles Zweifelhafte.

Tadelt uns nicht: wir folgten dem Hange des jugendlichen Herzens, dem es leichter ist betrogen zu werden, als Betrug zu vermuthen. Und wer täuscht sich am öftersten, der Trauende oder der nie Trauende?!

Der Tag brach an, Mioldan unser Wekker. Welch ein Morgen! Röthlich trübten sich die Berge. An lichthelle Vorhügel erhob sich das Thal in seinen Bäumen und Dörfern und Gebüschen, halb verschleyert unter Nebelglanz. Eine zitternde Wärme gab dem Herzen jenen ängstig frohen Drang unbestimmter Gefühle.

Mioldan blieb unser Begleiter; sein verschlossenes Betragen schien Wechselfolge der Laune und des Trübsinns. Schweigend in einzelnen Gefühlen — störte nichts den letzten Genufs einer Gegend, die, reich durch sich, grofs durch die Geschichte, in tausend Ereignissen unsers Vaterlandes schönste Erinnerungen bot.

Die Sonne stand über den Mauern von Wyla; Kassur schimmerte einsam aus seinen Wäldern über den Hügel von Darnos. An seinen Ufern, unter trümmerbedeckten Höhen, lag Mandra in der Herrlichkeit vergangener Jahre,

wo die Vorzeit sich uns eröffnet, wo in heiliger Weihe unsers Lebens schönste Tage mit stolzer Freude oder Trauer verflossen waren. Mit dem Blicke der Jugend hingen wir an dem geliebten, seligen Ort, wo das Grofse in tausend dunklen Gestalten uns ergriffen, wo das Schicksal sich entschieden, und alle Hoffnungen unsrer jetzigen Bahn ihren Lauf genommen hatten.

Glückliche Stufe des Lebens, wo ein warmes Herz sich überall an das Erhabene drängt, und der Mensch nichts mehr bedarf, als eine stolz berührende Stunde, eine freundliche Hand, und seine eigene Bildkraft, um ein Gott zu werden an edlem Willen, und eine Welt zu schaffen voll schöner Zuversicht.

Ach nur unter solcher Jugend erstarkt der Geist zu männlichem Wachsthum. Einst fallen Blüthen unter Stürmen, Hoffnungen sinken hinweg, der Blick in die Ferne entzückt nicht mehr unter müder Erfahrung; aber nie verläfst uns

eine frühe gefafste Gewifsheit alles Guten.

Mandra, alle Reitze des Thales zeigten sich noch einmal in der Pracht ihrer Ferne, der letzte Vorhügel war erreicht: jenseits über die Niederung einer halb bewachsenen einsamen Weide wies ein sandiger Pfad zwischen stehenden Wassern und einzelnen Steintrümmern zum Eintritt der Wälder, schmaler Bäche Wiesenränder engten sich weit zurück in ihre Schatten.

Lange stand Mioldaa, alles uns noch übersehen zu lassen: endlich den Hügel hinab — — Langsam und mit Ernst hub er an:

„Euer Weg ist bereitet; er ist weit und gefährlich. Wollt ihr gehen? —

Alle. — Wir wollen. —

Mioldaa. Ist euer Muth so dauernd? —

Dya. In Liebe der Erkenntnifs —

Mioldaa. Glaubt ihr nicht? Neugierde scheint oft Forschungstrieb, und

Stol[illegible]nd Langeweile kleiden nur zu oft sich wie erhabene Begierde.

Alle. Zeig' uns den Weg.

Mioldaa. Dort, wo ihr zween hohe Berge weit über niedere Reihen des Horizonts steigen seht, dorthin geht er. Im Schoofse der Wildnifs, in die Stille der Dämmerung, zwischen Wäldern und Felsrissen, wo nur der Thiere nächtliches Gebrüll euch begleitet, wo ihr, allein und verlassen, niemand begegnet, der euch Rath gäbe — — Wollt ihr gehen?

Alle. Wir wollen.

Mioldaa. Noch führt ein betretener Weg den ersten Tag. Freundliche Wohnungen nehmen euch auf, gute Menschen. Bleibt, bis über den See ein Kahn kommt. Geniefst der flüchtigen Tage. Nur öde Verlassenheit umgiebt euch fortan. Niemand darf euch begleiten. Jede erstiegene Höhe zeigt euch jene weifsen Berggipfel näher. Sie sind eure Weiser.

Wo das Thal sich am reifsenden Inora engt, sein Gestade immer wilder, sein Toben immer lauter wird, müfst ihr ihm folgen. Klippen sind seine Bahn, er stürzt über Felsen, ein See an ihrem Fufse. Verbranntes Gestein in trauriger Höhe wird sein Ufer. Schrecklich herrscht die Stille waldumzogener Gipfel. Nur zuweilen stürzt in donnerndem Wiederhall die Staublast abgerissener Steine.

Wollt ihr gehen? Hoch über steile Wände hinweg, wo ihr schwindelnd an ihren Abgründen hängt, wo der Boden unter euren Blicken weicht, sagt nicht in der Angst eures Herzens, „ich habe euch verführt.“ Geht nicht! —

Tibar. Ich gehe.

Mioldaa. Wenn ihr wanket, der Riesengeyer umgiebt euch in seinem Fluge. Wenn euer Auge trübt, keine Macht des Himmels die euch hält! —

Tibar. Ich gehe.

Mioldaa. Ein langes enges Thal wird dann euer Weg. Tiefe Felsen-

gänge nehmen euch auf. Wenn die Donnerwolke wogt, der Ströme vielfaches Brauson in öder Finsternifs sich zum Abgrund stürzt — so vergefst nie, „dafs Schrecken nur das Mafs unsrer Schwäche sind.“

„Immer heitrer wird nun euer Pfad: unter Waldern blühender Bäume, über Wiesen, am Lauf ihrer Quellen, zwischen leichten Gebüschen, im Durchblick ihrer Fernen, im Schatten ihrer Nähe, im Gewebe ihrer Farben, wo von tausend Blumen der Duft, von tausend Wohlgerüchen euch Kühlung weht, wo aus leichtem Dunkel die verwachsnen Felsen des Giefsbachs, wo sanftern Bergen zur Krone manche hellere Wand zwischen ihren Tannen und Hainen im Abendroth aufsteigt. Das Thal hinauf, nicht rechts, nicht links, gerade hin, wo vor euch der glänzende Felsrücken eines Berges die Aussicht schliefst, nächtlich die Flamme dämmert, dorthin geht eure bessere Bahn. — O meine Freunde,

wenn ihr in Einer That eures Lebens nur gefühlt habt, um wie viel edler ein hohes Ziel zum Werthe des Daseyns leite, so werden in dieser einzigen Erinnerung, Ruhe und Furcht ihre Macht an euch verlieren. Doch ich muſs endigen.

„Aus drey Thälern begegnen sich Bäche: ein See entsteht. In den Tiefen des waldigen Abhangs, aus denen der stärkste rauscht, schimmern Gebäude, wie aufsteigende Nebel.

„Ein würdiger Gefährte, ein Freund eures Vaters und des meinen, empfängt euch. Der Kranz der Vergangenheit ruhet auf seinem Haupte . . . ein schönes Leben wohlwollender Thaten. Ehre ist sein Kleid, und die Liebe umgiebt den Kreis seiner Freunde. Selig in der Stille besserer Menschen, in der truglosen Gewiſsheit veredelter Herzen, werdet ihr zu bleiben wünschen: aber noch ist eure Bahn nicht vollendet. Er hat gehandelt: ihr muſsts. Er kann belehren:

ihr müfst lernen. Eure Pflichten gehören der Zukunft. Er wird rathen, nie gebieten: Erkenntnifs, nicht Gehorchen ist sein Weg. Einst wird euer Herz euch richten, wie das seinige ihn. Wohl euch, wenn der Gedanke dessen, was ihr hättet erreichen sollen, euch dann nicht quälet. Ein höherer Wille werde euer Gesetz: was euer Leben euch gewährt, sey der Gewinn eurer Wahl.

„Es ist Zeit, dafs wir uns trennen, — fuhr er nach einigem Schweigen fort.“ (Eine verhaltene Trauer dämmerte auf seinem Gesichte: die Kunst erzwungener Ruhe entging mir nicht.) — „Ach dafs ich euch wiedersähe, wie wir uns trennen! Lebt wohl!“

Du bist ja unser Führer, rief ich.

Miroldaa. Euer Gedächtnifs ists! Als Bekannte scheiden wir, als Gefährten, hoffe ich — sehen wir uns wieder.

Ich. Auf einem verworrenen Wege —

Mioldaa. Ist der Weg des Lebens klärer? — und doch verläfst euch Vater und Lehrer.

Ich. Aber allein —

Mioldaa. Der Muth sucht den Weg; der Mann findet ihn.

Tibar. Ich verstehe dich nicht.

Mioldaa. Verstehe ich euch? Gewöhnt euch, das Unbegreifliche auf jedem Schritte zu finden. Ich war euer, so lang keine höhere Pflicht entschied. Jetzt seyd ihr Sklaven des Schicksals. Geht, bis euer Verhalten euch frey spricht.

Dya. Noch sind wir frey.

Mioldaa. Frey?! - - Zerreifst eure Verhältnisse. Nichts zu thun liegt in eurer Wahl; aber Handeln ist eine Gabe des erkannten Zieles, und wer seine Bahn aus fremder Weisung sucht — ist er frey? —

Dya. Wer giebt uns Gesetze?

Mioldaa. Ich, der ich eure Hoffnungen erregte, jeder, der ihnen schmeichelt. Eure Wünsche sind eure Ketten.

Tretet zurück und der Freund ist gefunden; schwört Träume an seinem Herzen ab, die er erregte — um euch zu prüfen, und er hat in euch, was er suchte - - - stille Begleiter im Genusse des Daseyns.

Ich. So lehre uns.

Mioldaa. Erst Beweise eures Muthes. Oder soll dieſs Zagen am Eintritt mir Bürge seyn? —

Tibar wandte sich schnell: „Der Freund versagt, aber er beschimpft nicht.“

Mioldaa. Da, wo ihr wandelt, bricht die Freundschaft: wo wir uns wiedersehen, gilt nur Erkenntniſs oder Gehorsam.

Tibar. Ist unsere Bestimmung Wahrheit, welches Opfer bleibt zu groſs? Täuscht uns die Ferne — Mioldaa — du warsts, der sie aufschloſs. Ich zerreiſse Verhältnisse, ich wage es über unsere Bahn zu entscheiden, und zwischen Trug und Gewiſsheit ist ein reines Herz mein einziger Richter!

Mioldaa. So geht — (ein schneller Strahl von Freude schien in seinem Auge zu flammen, aber mit tödtlicher Kälte deckte er ihn) — „die Zeit mag entscheiden, was der Verstand nicht auflöst.“

Tibar eilte, ohne auch nur eines Blicks noch mächtig zu seyn, den Thalweg hinab. Dya folgte ihm eilig.

Noch stand ich oben vom Unerwarteten gefesselt: da schlich sich Hamor an Mioldaa.

Hamor. Ich war dein Freund vom ersten Tage, da ich dich sah: deine stille Trauer senkte sich tief in mein Herz, und ein leises Mitgefühl macht mich unzertrennlich von dir.

Mioldaa. Dich? — (Er betrachtete ihn mit einem unbeschreiblichen Blicke.)

Hamor. Meine Brüder wandeln in der Verblendung ihrer Träume. Du hast Recht: sie sind Sklaven ihres Wahnes. Ich wähle: ich bin frey! — Zurück an deine Brust — hier lockt keine Hoffnung und keine Aussicht mich weg.

Mioldaa. Und deine Brüder? —

Hamor. Gehen ihre Bahn.

Mioldaa. Vielleicht kannst du sie lenken.

Hamor. Nie war ich der Richter ihres Willens. Nie fragten sie mich; wie einen Knaben rissen sie mich fort.

Mioldaa. Und der Knabe will mündig seyn?! Wie könnte ich dem Heuchler geben, was ich dem Träumer versagte? Lebe wohl, Hamor!

Stolz wandte er sich, ohne Gruſs, ohne Blick auf mich, langsam den Hügel zurück.

Mein Blick starrte ihm nach: er verschwand ... Verlassenheit wie die Kälte einer Nacht! Einsam stand ich am Hügel — Einsamkeit unter Todten ist leichter. Ferne sah ich meine Brüder; Hamorn am Fuſse des Hügels. Bitter eilte ich an ihm vorüber:

„Willst du allein umkehren, und dei„nem Vater sagen, daſs er einen Sohn „hat, der seiner unwerth ist?“ .

Hamors Seele schütterte bey dem Gedanken, verlassen zu seyn. Getrieben von ängstlichem Kummer, matt und starrend ergriff er mein Gewand. Ich riſs ihn fort.

Tibar, zu gut um Arges zu vermuthen, zu sanft um nicht dem Schwachen Thränen zu verzeihen, faſste ihn mitleidig, leitete ihn, führte ihn, und war, was in solchen Augenblicken Tausende zu seyn nicht verstehen - - - der Tröster, der besänftigt ohne zu demüthigen.

O Tibar, fest wie ein Mann, und doch so mild, wie beugen sich vor deinem Andenken jene selbstgeglaubten Helden, die eine Klage nicht vergeben, weil der Mensch ihnen fremd, und Fühllosigkeit ihr Geheimniſs ist.

Daſs ich Hamors Betragen nicht offenbarte, wird euch klar seyn.

Es giebt Menschen, die der Wahrheit treu zu seyn glauben, wenn sie bereitwillig wie ein Henker Gebrechen aufdecken und den Unglücklichen foltern,

an dem ein edlerer Richter die Menschheit so gerne durch Nachsicht rettet.

Als Knabe hatte ich in mancher kleinen Angelegenheit diese Peiniger kennen lernen, die dem Fehlenden keine Erniedrigung schenken, um sich selbst in der Höhe ihrer Tugend zu genieſsen; die den Vater nicht schonungslos in jedem Leichtsinne seines Sohnes einen schreckbaren Bösewicht ahnen machen möchten; und tief in meinem Herzen entstand das Gelübde — — zu bessern, wo ichs vermöchte, zu kränken, nur wo ich müsse.

Ähnliche Behutsamkeit wünsche ich euch. Schwach schien mir Hamor: Schwäche fordert Mitleid. Furcht schien sein Trieb: Furcht ist kein Verbrechen. „Ein leises Selbstgefühl, das die Schonung anfacht, und die Härte vertilgen würde, ist der letzte Funke für Tugend. Oft ersteigt dann Schwäche, die sich unbemerkt glaubt, eine Stufe des Muthes: oft wird dankbares Erröthen und

Achtung des Mannes, der die Hülle verdichtet, die er wegreifsen könnte, ihre Stärke. Furcht, die sich zu verbergen sucht, ist noch heilbar: für schamlose Furcht, die nichts mehr zu retten hat, sind keine Gesetze, keine Sitten, keine Hoffnung und keine Rückkehr.“ An diese Lehre erinnerte ich mich. So warf ich den Schleyer über Hamor. Sein Vertrauen wollt' ich gewinnen. Ob ichs konnte, werdet ihr sehen. Wer hat sich nicht im Menschen geirrt!

Mioldaa war unser Gespräch, Divand und alles Vergangene.

Tibarn und Dya schien ihr Betragen, . . . Folge einer höhern Vorschrift . . kühner Betrug . . oder späte Reue eines übel bewachten Geheimnisses. „Ein Augenblick hatte vielleicht hingerissen, Aufschlüsse zu geben, die man nicht geben sollte oder wollte. Sich ein bitteres Geständnifs zu ersparen, gaben sie uns

hin, um nach schlecht bestandenen Gefahren hinter unsrer Muthlosigkeit eine Entschuldigung zu finden.“ Ihr Stolz war beleidigt — „sollte Schein der Gefahr sie zurück halten? Mioldaa, der in längerer Verstellung ihnen sträflicher erschien — zu rechtfertigen oder zu entlarven,“ wurde die Reise fortgesetzt.

Nicht ganz so urtheilte ich. Minder entschieden, minder stolz in meinem Charakter, hatte ich unter Umstände mich beugen, hatte ich Menschen unter hundert Wendungen in ihren kleinlichen Abwegen folgen lernen.

Meiner Brüder Muth quoll aus Götterträumen. Noch kannten sie sich nur im Ungestüm ihrer Kräfte: noch wollten sie — nur verachten oder vertrauen, und übersahen jene Mittelwesen, die man fürchten muſs, und erforschen; weil das Selbstbewufstseyn halber Kraft sich in tausend Schlingungen verbirgt.

Ich faſste den Einzelnen genauer, denn noch hatte ich nicht zu zittern verlernt.

Mir leuchtete in Mioldaas Blick auf Humor, in der aufwallenden Freude bey Tibars Trotz, in dem traurig festen Tone seiner Rede, eine verwikeltere Absicht entgegen.

Mir war es Gewifsheit, dafs, so wenig meine Brüder die demüthigende Möglichkeit auch nur ahneten — Mifstrauen und Prüfung die Triebfedern in Mioldaas welthlügerm Betragen wären.

So folgte ich ihnen denn auf einer Irrfahrt, die ich gewifs bestritten haben würde, mit der Sicherheit der Überzeugung, dafs wir von Mioldaa in den unbekannten Wegen eines heimlosen Forstes nie verlassen seyn würden. Ich irrte, wie ihr später sehen werdet. Dennoch ward ich oft in der Folge durch sorgsamere Menschen-Beobachtung meiner Brüder Rath und wohlthätiger Beystand; aber auch *ich* lernte an ihrer Ruhe, an ihrer Entschiedenheit neben meinen Sorgen, neben meinem Irrtroste — um wie viel höher . . . in uns selbst

gesammelne Seelenkraft über den kleinlichen Behelfen stehe, aus denen der schwächere Mensch sich mühsam das Gerüste seines künstlichen Muthes baut, der, auf selbstvertrauende Klugheit gegründet — mit einem Fehlsatze sinkt, und bey jedem seltnern Ereignisse verzweifelt.

Überhaupt begann mit dieser Reise eine entscheidende Periode künftiger Verhältnisse unter uns. Von jetzt an stieg unter täglichen Verwicklungen meine Zuversicht immer schneller zur Überzeugung, „dafs nur Hingebung an sie meine Bahn sey." Folgsamkeit ward meine Kraft, und Übung meine Stärke. Der eitle Stolz ... gerade das seyn zu wollen, was andre sind, hatte mich nie entnervt: so ward ich, was ich werden konnte, ihr mindrer Gefährte und ihr treuer Gehülfe.

Nie habt ihr den Gebirgen von Guasnar genahet, ihren Seen, ihren Klüften schwarzer Schatten, ihren Thälern später Sonne unter wolkenthürmenden Gipfeln. An ihren Riesenzacken lag der Tag, Nebel in gestaltlosen Massen stiegen, verschwanden zu hellen Gewölken über der einsamen Stille. Tief nach unten stahl sich Licht nur in einzelnen Strahlen. Wald undeckte das Ganze. Was ihr hier vor euch sehet — sind nur Thäler holder Üppigkeit, Berge froher Gröfse, lachende Auen und Felsen zur Kraft des Gemäldes, keine Gestalten entscheidender Gefahr, keine Bilder des Entsetzens.

Den ersten Abend gaben uns zwey Wohnungen Herberge am Gestade des Eldrana-Sees. In lieblicher freudiger Unschuld lebten hier jugendlich vereint zwey Ehen mit ihren Angehörigen.

Nie begegnete ich offnerer Herzlichkeit, nie sah ich Kinder zärterer Blüthe, nie des unbefangen freyern Sinns schönere Ergüsse. Mir schwand das Herz. Zwey Tage weil-

ten wir: wie gerne noch länger! Ach warum sieht einzelner Menschen glückliches Daseyn, ihre Ruhe, ihre Absonderung unter hoher Natur, das Gemüth so innig an sich, daſs noch immer der Erinnerung . . . Thränen fliefsen? Edel bezeichnet durch das reitzende Bewufstseyn ihrer Lage, hoben sie sich weit über den Schlag gewöhnlicher Landleute. In ihren Gärten, in ihren Wiesen zwischen Ufer-Gebüsche versteckt, an Abhänge zur Bestimmtheit schöner Verhältnisse gelehnt, herrschten höhere Bilder. Heerden umgaben uns auf ihren Hügeln, blühende Fruchtbäume in tiefer menschenleerer Waldung. Heitrer Gesang, stille Verträglichkeit, ein unterrichteter Sinn, Kenntnisse, unerwartet und überraschend, würzten unsre Tage.

Am dritten Morgen kamen von jenseits die erwarteten Kähne. Der See nahm uns auf; zwischen den Steinhöhen seiner Gestade, zwischen den Krümmungen seiner Felsenengen — eine immer neue Gegend. Hoch hinauf Wälder und Weiden bis an

die Gipfel, lichtgrüne Hügel, oder unersteigbare baumumhangene Bergwände. Über Steinrisse stürzten schäumende Wasser. An Klippen hob in schwindenden Lauten sich die Welle. Frisches Grün und ein heiterer Himmel, des Lichtes magische Vertheilung und sein Wiederglanz in dunkler Flut machten das Schreckliche grofs, und aus kühnen Formen ein erhabenes Ganzes voll blühender, reitzender Farben.

Am Mittag erreichten wir die Wohnung unserer Schiffer; eben so reitzend, eben so bezeichnet, die nämlichen Wesen an Art und Empfindung, wie unsre verlassenen Gastfreunde; eine eben so glückliche Lage, im engern, naher gerückten Felsthale, auf einer Höhe an den Ufern des Sees, und einen Waldbach, der über Felsen herab fiel.

Hoch in die Luft standen hier die Bögen einer zerfallnen Wasserleitung, das erste Vorbild dessen, was in unendlicher Grösse uns später erwartete.

Einige entfernte Bewohner der Gebirge hatten sich gesammelt. Wettkämpfe der Behendigkeit und Stärke, aus den erloschenen Sitten unsers Volkes auf alte Heldenlieder gedichtete Tänze — unsere Abendfeier: „Vorbilder ernsterer Zeiten, wenn einst die Sonne unsers Vaterlandes sich erhube, wenn Männer wieder erringen würden, was Weichlinge unter den Gebrechen der Zeit verloren."

Ach manche herbe Erinnerung wurde geweckt. Die Ruhe der vorigen Abende verlor sich hier am Trauern der Geschichte; aber . . . die hellere Bestimmtheit einer Bahn, die wir aus Mioldaas Gespräch nur ahneten, ohne sie zu kennen, ein tieferer Sinn ergriff unsre Gemüther: so wie jeder Gegenstand, der aus veränderten Lagen und Verhältnissen immer derselbe und unerwartet und plötzlich, wie ein allwaltender Geist, durch übereinstimmende Ereignisse hervor tritt, uns immer überzeugender, fester, inniger an eine Kraft in unserm Leben bindet, die nach einem

unendlichen Ziele in unsern Handlungen fortringt.

Heller standen unsere Entschlüsse. Unsere Bestimmung umgab uns wie ein dämmernder Morgen in wachsender Klarheit, rein und erhaben im Vorgefühle lichtfroher Tage.

„Seyd Männer, und eine bessere Zukunft tritt unter euren Händen hervor:" war unsre letzte Verabredung.

Mit der aufgehenden Sonne schieden wir: als Gehülfen am Baue des Schicksals uns wieder zu begegnen.

Zwey Jünglinge saßen an der Wegscheide des Bergthals unter blühenden Zweigen des Mindrastrauches. Ihre Stimmen aus der Tiefe stiegen empor:

„Ihr scheidet: nach Tagen so erkannt, „als nach Jahren. Langer Umgang ist „kalter Seelen ängstige Nothhülfe, denen „Ungewißheit — das Leben in Zagen „verwandelt, denen gemehrte Erfahrung, „wie dichterer Graswuchs — das Pflänzchen Menschheit nur immer tiefer em-

„zieht. Wahrheit zum Ausspruch, Tugend
„zur Hoffnung — wandelt einsam der Held
„und der Weise. Er begegnet dem Ver-
„wandten seiner Seele, schnell sind sie
„verstanden: was hat der Wahre dem
„Wahren zu verbergen! Hat die Güte
„ein Geheimniſs für den Guten!?

„Im Schleyer der Zeit und des Raumes
„umgiebt sie die Trennung: nie sehen
„sie sich wieder. Aber über Meere und
„dämmernde Berge, über Fernen und Jahre
„reicht die Liebe, ihre Sehnsucht, das Ge-
„dächtniſs und Wahrheit in unendlichem
„Bunde. Trennung ist oft nur des Un-
„vergänglichen Blüthe.

„So scheiden wir denn in schöner Ge-
„wiſsheit, in unsern Erinnerungen der
„einigen sicher. Jenseits blickt ihr zu-
„rück; der Sehnsucht einsamer Schatten
„wallt über den Fernen: Ihr ahnet Thrä-
„nen und sehet sie nicht; Wir glauben
„Seufzer und hören sie nicht. So wer-
„den Perlen unter Leiden erzeugt: die

„Perlen der Freundschaft unter Gram und „Entfernung."

Der Nachklang einzelner Töne folgte uns im Lufthauch auf die Höhe. Schweigend, zurück denkend erstiegen wir die ersten Waldlehnen unter den Gipfeln des Wrya. In seinen Nebeln schwand das Thal hinter uns hinweg, friedlich wallte noch Rauch aus der Tiefe, die Wohnungen bargen sich halb sichtbar in ihre Gebüsche, der See dämmerte wie eine halb helle Wolke aus der Weite.

Abwärts nach Osten neigten sich nun die Höhen, hinter den steilen Gipfeln stand die Sonne, und alles Bekannte versank. Ferne weideten Gemsen, das einsame Reh flüchtete über die Heide. Tiefer in seine Stille senkte sich unser Pfad. Oft schien er an Trümmern zu enden, oft glitt er über Moos am Abhange des Waldbachs; aus der Tiefe stürmten seine Donner in die Nacht ihrer Klippen; oft verlor sich die kaum betretene Spur unter

den Irrsalen einer winddurchstürmten Felsenheide; zwischen der trauernden Verlorenheit einzelner Tannen, über kriechendes Buschwerk und die einsam hohen Blüthenstengel der Berglilie und des Diptams, stiegen die Höhen dicht schwarzer Waldrücken jenseits ihrer Thäler empor; wie ein zarter Dampf zog der Tag sich um ihre Fernen.

Wenn zwischen Rosen und Enzian, grasreiche Alpweiden blühend am Hügel, und der Himmel über den heitern Gebirgrand leuchtend hinab glitt — ach war nicht selbst dieses Licht und dieser Wechsel ... nur die schmerzende Wiederkehr des Verlassenen — für eine heimkranke Seele?

Noch hatte Mioldaas Wegezeichnung sich untrüglich bewährt.

Dunkel und ahnend, unerklärbar, aber argwohnlos trat sein erheitertes Bild aus grofsen Erscheinungen hervor. Kühner durch überstandne Gefahren — sprachen Berge für seine Wahrheit, der Empfang guter Menschen für seine Güte, jeder über-

raschende Anblick ein Bürge mehr — für das Zuverlässige in seinem Charakter.

Eine eintönige gehaltlose Ebne hätte vielleicht anders gewirkt, Mioldaas Klugheit aber auch dann anders berechnet. Er kannte, wie Berggegenden auf unverartete Gemüther in hoher Erschütterung wirken. Und warum? — fragte ich mich oft: ist nicht ein Bergthal beschränkter als eine Fläche? Weil vielleicht in der Fläche der Mensch sich höher scheint, als das Umgebende, und die Erde nur ein Spielraum ruhiger Dauer, seine Sklavin und sein Brotfeld. Er herrscht um zu geniefsen, er giebt um zu empfangen. Seinem sinnlichen Daseyn mehr als seinem geistigen ist geschmeichelt.

Dort, wo er verschwindet — am Fufse der Riesenmassen, wo die Natur sich selbst und nicht ihm zu leben scheint, wo das Unerklärbare von tausend Veränderungen ihn täglich bedroht, wo er erkämpfen mufs, was er besitzt . . . wird sein Geist gespannt für ein Etwas, das aufser ihm herrscht,

und ergriffen vom Unfaßlichen in der kühnen Gewagtheit der Natur. Aus dem vervielfachten Gefühl ihrer Kraft tritt eine edlere Bestimmtheit hervor, und am Erhabenen in hoher Luft und Stille bildet der Geist sich groß . . durch Empfindung des Großen, edel . . durch das Schöne in der Reihe eines unendlichen Fortschritts. Gefahren umgeben ihn: er lernt Sicherheit — unter Wagnissen, unter Felsen — dem Tode trotzen, unter zerstörenden Strömen — die Hulfbedürftigkeit des Menschen. Die Gewalt der Bedrückung naht ihm nicht. Eine immer rege Reitzbarkeit umweht ihn auf jeder blühenden Höhe, unterm Wiederhall seiner Thäler und den magischen Erscheinungen seiner Nebel, seiner Morgen und seiner Abende.

Froher und zuversichtlicher mit jeder Stunde wandelten Tibar und Dya. Ihnen blühte hier reicher Genuß mit jeder Blume, jedem Fels, jeder kühnern Form . . . überall

Leben und Welt zum grofsen Gemälde ihrer Zukunft; mir nur Erinnerung zur Sehnsucht der Stille.

Noch blieb Mioldas mir erwartet — aus jedem Dunkel, in jedem beweglichen Schatten, in jeder Felskluft ... unser verborgener Führer unter Prüfung. Aber als drey Tage nun vorüber waren, drey Nächte ohne Dach, als unsre Träger murrten, unsre Vorräthe sich minderten, und mit neuer Gefahr immer grauenvollere Wildnisse uns umfingen, da stieg mit jeder sinkenden Hoffnung mir auch die furchtbarere Gewifsheit seines Verrathes. Die Zuversicht meiner Brüder blieb sich gleich; sie entsprang aus Selbstvertrauen und Muth. Mich neigte die Schwäche zum Argwohn des Argsten im Menschen, weil ich den Umfang seiner Verstellung mehr kannte als sie, weil Träume, nicht Muth ... meine betrügliche Stärke waren; und nur Scham hielt mich, dafs ich nicht bis zu Hamors Jammer hinab sank. Am vierten Abend erreichten wir das schäumende Bette des Inva, Sturz

und Verwüstung an seinen zerrissenen Ufern, an den steilen Höhen himmelan strebender Felsen kaum den Raum eines Pfades.

Zwischen Schattengestalten tieferer Spitzen hob sich Eltora, Licht im Schneegewande, in stiller Gröfse, sich selbst zum Ziele; Nacht über der Tiefe, der Sonne wiederleuchtend Roth, bis zur Dämmerung des Wetters.

Überhängendes Gestein einer Höhle ward unser Obdach, wildes Gestrüppe wehte hinab, dürres Holz unsre Leuchte. Unsere Träger hatten uns verlassen. Zum erstenmal ohne Bequemlichkeit im harten Schoofse der Natur! Wie trauernd kehrten mir die ruhigern Abende meiner Heimath zurück!

„Eitler Stolz zu wissen! – dachte ich mir zu. — Was sind die ungewissen Freuden der Neugierde gegen das stille Behagen väterlicher Gefilde? —— Was sind Hoffnungen, die ein entfernter Schimmer verspricht, gegen jene selige Gewifsheit?“

Glänzend riſs sich der Mond hervor, bis fahle Nebel, bis neues Gewölk über ihn hinzog. Blitze flammten über den Hügel, der Donner umgab uns, Donner im Gebirge, wo tausendfachen Wiederhalles endloses Rollen ihn dem Untergange einer Welt ähnlich macht.

Was ist solch ein Augenblick für die Erinnerung! O der Wiederkehr trauernder Stunden unterm Toben der Natur! Vater und Heimath! — Krank war mein Herz. Dya hing mit brausendem Muthe am Anblicke. — Im Leuchten der Blitze sah er seine künftige Gröfse, sein Geist flog auf unter Stürmen. Hamor seufzte und sank mit thränendem Auge an die Wand des Felsens zurück. Schlafend lag am Grunde Tibar, bis ein Donner ihn weckte und er sich aufhob, selbstüberlassen und fern von uns, unterm Dunkel einer Nebenhöhle sich hinzugeben an den stillen Genufs seiner einsam hohen Seele.

Herrlich! — rief Dya — ists nicht grofs?

Ich. Grofs, aber schrecklich.

Dya. Schrecklich? — Warum? — Belebendes Feuer! Wann ist der Mann mehr Mann? —

„O fernhin, weithin, wo der Donner verhallt, wo der Blitz auf und niederwogt, dort, wo sein Strahl hinabsinkt in die Hülle — dort leuchtet mir das Bild meiner Väter. O Altai! einst so im Angesichte eines Wetters gegen die Feinde der Wahrheit, einst im herrlichen Kampfe mit dem Triumph eines Helden zu fallen! — — O Vaterland! Vaterland! — warum bin ich dir nicht, was ich seyn möchte? —“

Ach er war so gut. Nie verliefs ihn der Augenblick, da alle glücklich, alle gut, beym Namen Vaterland sich vereinigten. So sah ich ihn zehn Jahre später, erreichungslos am Grabe alles Geschehnen — immer denselben; sein Geist

blieb sich treu. Hundertmal haben ihn die Menschen betrogen, hundertmal sah er seine schönsten Erwartungen an ihrer Willenlosigkeit scheitern, und wenn ich ihn zurück führte auf seinen Verlust, immer die Antwort: „Soll ich mich „schrecken, soll ich die Menschen entgel„ten lassen, was Menschen fehlten? — —“

Nie übten die Zweifel des Tages eine Macht über seine Seele — nie ward ein mifsrathener Versuch ihm zur absprechenden Kleinmuth. Die Flammen der edelsten Einbildungskraft umgaben sein Herz. In ihrer Hitze verglühten die Schlacken. Reine Erfahrung erhabener Menschheit blieb sein Gewinn.

Ihm leuchtete der Blitz zu höherm Bewufstseyn; mir nur, wie das Daseyn sich verliert. Ihm gab er Licht; mir nur das Dunkel, das ihm folgte. Ihn füllte ein fernes Land mit hoher Erwartung; mich nur mit ungewissen Gestalten. Der Stolz unsers Vaters zu werden — war

sein Bild; das meinige — nur seiner stillen Zufriedenheit glücklicher Antheil.

„Ist unser Vater nicht ein Mann?" — gab ich damals noch Dya oft zur Antwort — „Was können wir unter tausend „Erfahrungen gewinnen, als die Über„zeugung, dafs kein besserer sey? Was „das Herz unter denen nicht lernt, wo „kein Gefühl sich verläugnen, keine „Hoffnung sich verbergen darf, was sol„len Fremde unterm Kampfe des Miss„trauens mich lehren? — Hat nicht Miol„dan uns getäuscht? War Ein Lob auf„richtig, das man uns gab? Wer hat „mit Wärme uns gerathen? Wer mit „reinem Ernst uns belehrt? O Vater, „Vater, warum giebt es Anordnungen, „die den Menschen im Menschen ver„kennen?"

Ihr seht, wie neu, wie nur nach den Bedürfnissen meines unerweiterten Herzens entscheidend ich damals dachte. Ach, wohl hat spätere Erfahrung mich belehrt, dafs der Mensch, um Mensch zu

werden, so manches wissen müsse, was die Ruhe seines Innern bricht. Unser Leben ist kein Schäferabend, kein Abend vollendeter Arbeit, sondern der Morgen, der beginnt, und die Last eines Tages. Erkennen ist unsre Bestimmung, und wehe dem, der Unwissenheit für unser Glück, und Unwissenheit zerstören für ein Verbrechen gegen die Ruhe der Menschheit hält.

Aber noch war ich in jener Stunde nicht dahin gekommen . . . den Werth des Lebens aus dem Gesichtspunkt entwickelter Kräfte zu würdigen, noch war alles Neue mir schrecklich.

Eben hörbar zog der Donner über die Ferne. Es regnete leise, ein verlornes Säuseln in den Asten: der Morgen graute. Meine Brüder schliefen, alles stille: allein, so scheinbar verlassen — erwachte die Empfindung, einst so unter Fremden zu leben — getrennt, los gerissen, vereinzelt. Ein Schauer der Betäubung durchfuhr mich: meine Denkkraft war

vernichtet. Wie hätte ich damals ahnen können, mit welcher Kraft der Mensch unter That und Handlung sich an den Fremdesten knüpfe, wie Vertrauen auf Menschen nur mit dem Gebrauch entstehe, und Freundschaft gedeihe, wo der Kampf für Wahrheit Seelen vereinigt? Glaubt mir: nur der ist unglücklich bey dem Gemälde, das Geschichte und Erfahrung ihm entwerfen, nur der erliegt dem Schreckbilde des Verderbens, der nie Gelegenheit fand, selbsthandelnd im Streite für die Sache der Menschheit . . . Menschen zu kennen, und in die Tiefen ihres Vermögens zu dringen.

Nie hat der wahre Held den Menschen verachtet, nie der wahrhaft grofse Mann seiner gespottet; beide sahen ihn von seiner glänzendsten und seiner niedrigsten Seite, und lernten Schlacken vom Gold unterscheiden, das Traurigwirkliche vom Möglichgrofsen. Darum thätig, meine Freunde, trachtet zu handeln! Dann bleibt euch der Mensch kein Geheimnifs,

und das Leben keine Frage; dann drückt euch kein Morgen wie der meinige, traurig in der Natur, trauriger noch im muthlosen Hinstarren einer ungestärkten Seele.

O noch steht sein Bild so ewig gegenwärtig vor meinem Innern. Seine fliehenden, lichtfahlen Nebel an den Seiten der Berge, sein tief schwarzes Gewölk auf ihrer Spitze; der Eisbach zerschellte an Felsen, das Geschrey der Geyer wüthete in der Luft. Noch steht er vor mir. Und warum? Er war der Scheidepunkt, wo unentschiedene Jugend ihre Aussichten schlofs, und die trübe Dämmerung der Mannheit sich aufthat. Kein Sprung geschieht in der Natur; aber es giebt Stufen, an denen unser Ich sich sichtbar erhebt, Augenblicke, aus deren zufälligen Eindrücken unser Charakter sich dauernde Formen schafft.

Bey jedem Brechen der Wasser, bey jedem Lufthauch der Nebel über wettertrübe Wälder, bey jeder regennassen

Klippe, bey jedem Kreischen der Vögel in der Stille eines Thales — seh' ich mich, hör' ich mich, den vormals erniedrigten Menschen in seinen Klagen, in seiner Schwäche, ein Wesen, nicht mehr ich selbst, das mich erröthend zu jeder Kraft und zu jeder Anstrengung spornt.

Zagend folgt' ich meinen Brüdern, bis das letzte Naheseyn Eltoras uns mit allen Eindrücken seiner Gröfse ergriff. Sein Scheitel ewiges Weifs, Wälder zu seinen Fufsen, kein Laut, als ihr Brausen und der fern tobende Invra.

Urbild der Schöpfung, und in Werden und Vergehen ihrer nimmer rastenden Kräfte Herold! Habt ihr je gefühlt, was das Herz in der Nähe eines solchen Wesens sich bewufst ist? Wenn Menschenverachtung mich ergreift, wenn Lebenshafs und der ermattende Hauch der Gesellschaft euch anweht, dorthin, hin zu den Fufsen Eltoras und seiner Brüder. Im unbestimmbaren Gefühl seiner Stille, in der auch das leiseste Mur-

meln der Quelle in der Tiefe euch nicht entgeht, dort wird euer Herz im Anblick des Erhabensten Muth fassen, über die Kleinheiten eurer Bekümmernisse zu lächeln. Wie oft hat das stille Wehen eines Gebirges Wunden in meiner Seele geheilt; die Stunde der Begeisterung dort empfangen, Entschlüsse in meine Seele gelegt! — O Freunde, der Mensch wird grofs, wo das Grofse ihn umgiebt.

Unser Muth war erhöht, das schwerste schien nicht hart. Steingerolle war unsere Bahn: heiter wie auf Blumen wandelten wir über ihre Spitzen. Bald endete auch dieser Weg. Kein Fufstritt haftete mehr am schroffen Geklüfte; lose Sträuche, brüchige Steine, die der Hand entschlüpften; alles schien vergeblich. Dya wollte wagen: Stolz und Unmuth machten ihn glühend.

Ich — hoffte auf Rath, und sah mit trostlosem Auge nur neue Zweifel.

„Der Mann, der uns bis hierher wies, kann nicht fehlen," rief Tibar. Er warf sich ins Gebüsch. „Es muſs ein Weg seyn, und wir müssen ihn finden."

Er suchte, und fand an hohen Felsen eine Weisung, alte bemooste Schrift.

„Wenn den Wanderer am steilen Ab-
„hang seine Hoffnungen verlassen, so
„sey ein Blick in diese Verborgenheit
„der Zeuge seiner ungeschwächt suchen-
„den Seele. Dort, wo drey Bäume vor
„der Felsenkluft, wo der Stein mit hän-
„gendem Moose weit zurück in licht-
„loser Dämmerung ein Eingang dich auf-
„wärts führet, muſst du steigen im Dun-
„kel, lange dich über Klippen winden:
„dann kommt eine Brücke; über den Ab-
„grund des reiſsenden Invra wiegt sie im
„Winde sich an Ketten. Ein Mann soll
„nichts fürchten. Unter dir siehst du
„den Strom, tobend durch Felsen, schlei-
„chend und schwarz im Thale des To-
„des zu deiner Linken von Fels zu
„Fels deinen Weg, neben dir in stil-

„ler Höhe die Schneegefilde. Geh und „wage.“

Wir gingen und fanden, was die Weisung gesagt hatte.

Dya stieg zuerst. Er reichte mir die Hand. Mit mächtigem Schwung riſs er mich an sich. Tibar harrte Hamors.

Hamor umarmte ihn wie zum ewigen Abschied. Er sah in die Höhe, er warf sich zur Erde.

„So will auch ich dir helfen,“ rief Dya und kehrte zurück. „Es können ja — nicht immer Blumen seyn!“ Hamor stieg und seufzte.

Mit lauter Freude erwachte nun wieder mein Glaube an Mioldaa, bis ein kaltes — „an dem du zweifeltest?“ von Tibar gesagt, mich zurück warf in die sehr herbe Betrachtung, wie schwankend mein Geist sich Beängstigungen schuf.

Einsam verging nun schon der zweyte Tag inner den Hohen Eltoras. Ein dunkler Hohlweg am dritten, des Giefsbachs Steingang, von Bäumen überwölbt, von Moos und Farrenkräutern farbenreich geschmückt, still, kühl, nur von leisen entfernten Lauten der Vögel und des Windes belebt, ward abwärts unser Pfad. Felsen, hoch empor getrieben unter luftigen Gesträuchen, unter schwarzen Tannen, endeten ihn am Austritt eines grünen Hügels freyer Aussicht in die Fernen dreyer Thäler, in die Öffnungen ihrer Bergketten. Leicht geschlungen durch Wiesengründe einsamer Haine und moosgrauer Felsenstürze, weither schimmernd aus ihren Ufern, vereinigten sich ihre Flüsse zum See . . . zwischen kleine Inseln vielarmig verborgen, unter röthlichen Steinwänden, unter vorgestreckten Waldrücken: in hundert Brechungen, und fernehin wechselten seine blütheweifsen, dicht verwachsenen Ufer. Wolken zogen farbenhell über leuchten-

des Wasser. Berge warfen ihre Schatten in die Schatten des Vorgrunds. Lichter der niederstehenden Sonne, seithalb in langen Strahlen über die Erhöhungen des Thales hingestreckt, fielen auf entlegene Gipfel.

Keine Wohnung belebte diese Gegend. In stufenhellen Gebirgen, im Lichtglanz überragender Schneewände, im Feierkleide des nahen Abends, grofs, weit und alles übertreffend, wie ein stiller Aufenthalt unerkannt erhabner Wesen, schien nur ein Rauch aus eng geschlossenen Fernen auf Menschen zu deuten. Wir folgten. Nichts gleicht den Reitzen unseres Weges — blühend und im Wohlgeruch des schwindenden Tages. Mit jedem kleinen Fortschritte neue Seitenthäler gegen das unsre geöffnet . . . ein veränderter Blick in die Wechsel des Schattendunkels und einer frühern Nacht aus freundlichen Tiefen.

Immer schneller eilten wir weiter. Dampfender sank der Abend. Aus der

Finsternifs nah geschobener Felsen öffnete ein stürmender Bach, breit schäumend, hell, in grünen Fluten seine Bahn, und uns auf schmalem Rand einen Eintritt in das Innere eines Thales — nach einem so reichen Tage noch ein Zauber neuer Schöpfung. Dem Eingang entgegen stieg dunkel thürmend eine steile Spitze mit durchschimmernden Bäumen gegen die helle Gelbröthe des Himmels. Zwischen dem Waldsaum ihrer Krone dämmerten in einzelnen Strahlen Gemäuer und Säulengänge mächtiger Gebäude.

Nach beiden Seiten abgerissene Felsen — theilten sich an ihrem breiten Fufse zwey Thäler im dunkeln Wiesengrün zwischen Bäumen und Hügeln und Fernen hoch emporragender Steintrümmer.

Tiefer sank die Dämmerung unter trügenden Nebeln, unter den Lichtern hoch bestrahlter Alpen. Ein leiser Wind schauerte durch den Einton des Baches.

Über Jahrtausende und ihre Geschlechter, über den Strom des Unerkannten hin-

getrieben, und über Ereignisse ohne Zahl, umgab uns die Zeit in dunkeln Gestalten.

So wählten wir weglos das kürzere Thal, aus dessen näherer Ferne ein Lichtkreis zu glänzen schien. An den immer steilern Felsenufern stiegen wir aufwärts. Finster schlofs sich der Laubwald; kein Licht zeigte eine Bahn, kein Mond war am Himmel, kein Laut verrieth eine wirthbare Nähe.

Einsam schwankten Sterne durch die Zweige. Zum zweytenmale war alle Gewifsheit entflohen, und zehnfach härtere Verlassenheit unser Loos.

Hamor hing sich zitternd an mich. Ihn ängstigte das Hinwegsinken eines muthlosen Lebens. Tibar suchte eine moosreiche Stelle zum Schlaf: Ruhe umgab seine Seele, im Schoofse der Natur ohne Sorge. Ihn erfreute die hohe Einsamkeit einer Nacht und die Erwartung des Niegesehenen am Morgen. Er fand, was er suchte, am Abhang, freudig rufend, um mich nicht zu verlieren. Vorgedrungen

im Gebüsche, um zu spähen, tönten mir nun Laute aus der Ferne. Ich rief; alle riefen. Weither klang — eine Antwort: matte Dämmerung nahend — näher im Wiederschein an den Zweigen — in langen Schatten immer klärer; Fufstritte kommender Menschen — ein bangstiller Augenblick!

Hamor weinte Thränen der Verzweiflung. Er drängte sich an mich. — „Unter „fremder Gewalt verlassen zu sterben!“ Vorwürfe auf den Wahnsinn seiner Brüder strömten aus seinem Munde: „Zum „Opfer ihrer Träume hierher geführt, „hier, wo Kurzsichtigkeit sich durch ihre „natürliche Folge . . . Unglück und Entschlufslosigkeit büfste, sey, was sie „treffe, selbstverschuldet. Warum aber „er, der Unschuldige, leide? Warum er „uns nachgezogen werden mufste, einer „strahlenden Tugend zum Spotte, ein „Schwächling, wo er nur der Vernunft „gehorchte? O Vater, Vater! rief er „ungestüm, das sind deine Lieblinge,

„gegen die ich nur der Verworfene „blieb! — Leide, klage: du siehst deine „Söhne nicht mehr. Hülflos schliefst der „verzweifelnde Stolz seine Rechnung. „Weine, denn dein Wahnbild stürzte sie „hinab. Einsam stehst du an deinem „Grabe, und unsre bleichen Geister um„geben dich mit Schrecken.“

Welche Schmerzen für mich in seinen Klagen! Ich hatte ihn mit Hoffnungen gelockt, die andern durch Verachtung beynahe entfernt. Mir galten seine Thränen.

Alle Unruhe löste sich in Freude beym Anblick derer, die aus dem Gesträuche hervorbrachen über einen niedrigen Felspfad — zwey flammende Gestalten, im Lichtkreis ihrer Fackeln stolz und grofs, in edler Jugend - - - die des Fremden, des Gewagten, des Kühngeretteten sich freut, die in jeder Handlung des Gefühls ihrer Kräfte so froh sich bewufst stehet.

Hellblau schimmerte ihr Gewand in die Luft, ihre Wehrgehänge erklangen, Helme

bezeichneten Krieger, was sie umgab, war hohe Vollendung jeder Art. Sie standen vor uns, heitere Gewifsheit im Blick ohne Rückhalt. Des Menschen erste Zusammenkunft ist so oft sein Gesetz für die Folge. Hier vereinigte das schöne Gefühl freundlicher Erwartung Wesen, die sich nicht kannten, und aus edlen Hoffnungen hob unser Geist sich mit Würde empor.

Sie führten uns schweigend: einzelne Fragen, einsylbige Antworten unser Gespräch.

Wenn eine dunkle Verwicklung, wenn das Halbgewünschte und doch Unerwartete in seinen Zaubergestalten uns umfängt — wem lüstet zu reden? Wie auf Wasser unter leichten Winden, spiegeln tausend bewegliche Bilder sich in der Seele, zu reitzend, um nicht zu beschäftigen, zu flüchtig für Bestimmtheit.

Geordnete Gänge, gefahrlos für den Traumbefangnen, überraschten mich nicht.

das stille Gute eilt vorüber im Strome des Wunderbaren.

Fernhin leuchtete endlich unter wiederstrahlenden Bäumen die reiche Helle einer Wohnung. Der Mond trat eben über die Waldstrecke hervor, sein Silberlicht zwischen den Schattenengen der Berge, in den Funkenkreisen des Baches und in den farblosen Bogen seines Staubfalles uns zur Seite.

Durch hohe Öffnungen von ihm beleuchtet, nahm eine Vorhalle uns auf: hinter farbigem Glase brannten die Lampen anstofsender Gemächer, Farben in Luft zerflossen, wie eines Regenbogens sanft verhauchte Tinten — ein reicher Anblick eines übereinstimmenden Ganzen. Alles war stille. Wir hatten Zeit uns zu beschen. Fenster in weiter Höhe bis hinab; Blumen, Pflanzen, wie aus dem Boden sprieſsend, bis ins Innere fortgezogen, fullten ihren untern Raum.

Teppiche, grasähnlich aus grünem Ried gewebt, fernes Plätschern der Springwasser, Gemälde an den Pfeilern, einzelne Standbilder in der Helle auf sie geleiteter Strahlenmassen — überall der schöne bedeutungsvolle Aufenthalt denkender, kunstliebender, feinsinniger Menschen, mit dem ersten Blicke zu unterscheiden von den unbestimmten, wechselnden Geräthen einer genufsschmachtenden, sich selbst uneinigen, nimmer genügenden Weichlichkeit. Einem alternden und einem minder bejahrten Manne mit einigen Jünglingen öffneten sich endlich die Thüren der innern Reihe. Edel gekleidet, edel an Gestalt, hohe, kühn gebildete Menschen, dennoch nichts Fremdes, nichts des Abscheidenden, das im ersten Empfang schon nimmer nahende Entfernung gründet.

Ach wie wohl, wie schnell anziehend fiel meines Vaters Aehnlichkeit mir auf! Eben die Haltung, eben die sanft ernste Sprache, der bittend gute Ton, die Ach-

tung für Menschen und ihre Empfindungen, sein Auge, seiner Hände Bewegung. In meiner Überraschung fortgerissen, rief ich laut: „Vater, Vater, überall wo gute Menschen wohnen, finde „ich dein Bild!“

Der ältere umarmte mich mit schneller Herzlichkeit. „Er danke der Natur „diese freundliche Artung unseres Geistes, überall aus Ähnlichkeiten die Kette „fortdauernder Empfindungen, und ein „Ganzes unsers Lebens zu finden. Wohl „jedem, dem der hellen Erinnerungen „viele gegenwärtig wären, dem Gutes „tief bezeichnet im Busen liege! er treffe „überall auf Verwandte und eine schnelle „Gewifsheit.“

Schlaf und Müdigkeit waren entflohen. Zehnfache Kraft glühte wie himmlische Wärme in unserm Innern . . . jene jugendlich rege Begierde, jenes ungewisse Hindrängen des Geistes — zu sehen, zu fassen, was immer noch täuschungsähnlicher als wirklich schien. — Wie

wohl ist dem Menschen, wenn alles so neu und in der Dämmerung der reichen unbeschränkten Erwartung ihn umgiebt! Wie grofs erweitern sich seine Wünsche, und wie kühn hat eine schaffende Hand ihn ausgestattet, dafs überall das Überraschende an das Unendliche ziehet! Wo kein Niederdrücken des Kleinlichen ihn verirrt — beflügelt jeder volle Eindruck seinen Geist, und nie fehlt ihm der himmlische Schwung vom Wirklichen — zu erhabener, verschönernder Hoffnung, jener Gottesspruch unsers Innern, „der uns selbstachtend nur des Edelsten würdig erklärt.“ —

Ein Leben der regsten Erwartung ergriff uns; stolze Vollendung in allem, bis auf die kleinsten Geräthschaften; die hohen Formen eines Jahrhunderts, das, ferne dem unsrigen, dauernde Schönheit hervorzubringen gestimmt war. Die einfach edle Sitte der Wesen, die uns umgaben, ihre feine Sprache, der hohe Geist ihres Betragens zeigte fremde, un-

sers Volkes ungehörige, anders geartete Menschen. Jünglinge von Männern nicht beherrscht, und Männer in freudiger Zuneigung von Jünglingen geachtet, begegneten sich ohne Zwang, ohne Entfernung, in Ernst und Froheit — auch hier meines Vaters täuschende Rückkehr: eben so durch Vertraulichkeit gegen uns bezeichnet, eben so fremd jener gewaltsamen Weghaltung — dem Prachtkleide versteckter Schwäche, unter welcher rings um uns Kinder zum blinden Gehorsam und zur späten Verstellung erwuchsen. Selbstständig selbst — wufste er Menschen selbstständig zu entwikkeln . . . aus früherm Denken, aus selbstgesuchter Beurtheilung, aus Reitzen der Beschäftigung durch selbsterworbenen Genufs des Wissens unterhalten: darin allein suchte er das Kunstwerk der Erziehung, und ihren ächten Gewinn - - - Bestimmtheit, jenes folgerechte, gleich schreitende, eigene Anhalten in Wollen und Wirken, ohne die

es keine Wahrheit des Daseyns, keine Kraft — „nach höhern Gesetzen sich selbst zu leiten," keine Unabhängigkeit von fremdem Einflusse giebt.

Was mich, im schwachen Nachbilde, so gefällig an euch knüpft, . . . „freundliches Wohlwollen, Rath und herzliche Mittheilung, selbstüberlassene Wahl im Gebrauch meiner Lebenserfahrungen zur Sicherheit der Euren," das umgab mich von meiner Kindheit an, und fortdauernd jetzt unter diesen neu erkannten Menschen: wie ein dämmernder Morgen unter Blüthen, stieg meine Jugend zum Lichte.

„Warum geht der Mensch aus freundlichen Händen so sorgsam hervor, ein zartes Wesen hoher Bestimmung, Schöpfer und Held einer Welt der edelsten Hoffnung — um im Zeitpunkt erreichter Kraft unter Trümmern des Unerreichbaren, unter selbsterkannten Träumen schneller zu altern als er wuchs?" — Ach wie oft zerriss diese Frage mein

Herz! Und ihre Antwort? — Pflanze oder Mensch — Blumen zu Tausenden für die Gewifsheit weniger Früchte entfaltet; sind . . . Reifen und Welken überall nur zwey gleichbedeutende Wörter. In wenigen Früchten erschöpft, für andre getragen, liegt jenseit unser selbst die Frage alles Daseyns.

Lebt und blühts noch ists für ihre dunkle Lösung zu frühe.

Ein Mahl ist eine unbedeutende Sache. Aber hier, wo das Frohseyn herrlicher Nähe, wo ein reifer, geläuterter Sinn auch das Kleine in schönere Beziehungen erweiterte, hier ward ein vorübergehender Genufs — ein dauernder Eindruck, dessen Nachbild ich, wie ein heiliges Geschenk, euch nur zum Lohn edel vollbrachter Tage zuspreche.

Ach, nur das Bleibende der Erinnerung nenne ich Lebensgenufs, den ich euch bereiten möchte, euch, die ich liebe,

denen ich alles zum Erbe hinterlassen möchte, was mein Daseyn Gutes und Wahres enthielt.

Und heute, heute noch, warum sollte ich es verschieben? werde das Fest der Erinnerung gefeiert, wie ich es dort gefunden hatte. Eben die innre Vertheilung der Zimmer; eben die sanfte Helle, heller auf bedeutendere Gegenstände geleitet; eben die Sorge des Wohlgeruchs, die Mischung blühender Gesträuche neben Werken des Bildners; das sanfte Rauschen der Quellen, die vorübergehenden Geisterlaute der Windharfe und das forttönende Schweben der Wasserorgel sollen euch umgeben; in meinen Geräthschaften die nämlichen Formen, einfach und rein, aus den ältesten Zeiten der Kunst, unter Menschen, denen nicht der Wechsel, sondern das Schöne gefiel. Alles Nothwendige habe seine Stelle. Keine Diener. An den Wänden bereitet die Sitzlager umher. Seyd, wie

wir dort waren. Jeder wählte seinen Platz, entfernt oder neben andern, kam, ging, wechselte; kein vorlauter Redner, kein erzwungenes Gespräch, kein fehlerharrendes Schweigen, kein Beobachter engte Freyheit, Laune, oder traulicheres Mittheilen.

Unabhängig und unter Menschen sollt ihr seyn. — Wie selten sind eure geselligen Vergnügungen dahin berechnet! Immer nur Zwang des Einzelnen gegen, mehrere, Fassungslosigkeit neben Wahn, Machteignung neben träger Hingebung, fremde Vorbildungen neben erkünsteltem Beyfall, und widerwillig verhaltener Hohn neben verfehlter Erwartung: Gebote zur Freude und ihrer Zerstörerinnen — wie selten sind Versammlungen — offne gemeinschaftliche Quellen, aus denen jeder selbst schöpft! Achtet auf euch selbst, ob ihr des Bessern fähig seyd.

Ich ende nun das Gemählde jenes Abends. Zuweilen traf eine unabsicht-

lich scheinende Erzählung die allgemeine Achtsamkeit: zuweilen erhob sich der Gesang eines kleinen Chores. Worte voll Sinn erregten einen neuen Gang des Gesprächs; oder still und in erweckter Empfindung saßen Freunde, denen ein Blick, ein Händedruck in tieferer Deutung zureichte. Der Gedankenerwerb eines thätigen Tages ward hier zu allgemeinem Gewinn, wo jeder das Schönste und Beste darzubringen strebte. Nie konnte es an wechselseitiger Achtung, diesem einzig wahren Grund aller Geselligkeit, fehlen, wo jeder dem andern in sorgsamer Enthüllung eines reichen Geistes wichtig ward, und nie sorgsame Pflege des Geistes sinken, wo Achtung für andre sie nothwendig machte, wo die verschönernde Kunst des Gemüthes nur in Hülfsquellen des Wissens sich dauerndes Gedeihen versprach.

Einfacher Art und in geringer Verschiedenheit war das Zugerichtete; aber Über-

fluſs des Trefflichsten aus selbstgezogenen Früchten. Nie sollte der Mensch den trägen, leicht vervielfachten Genuſs einer erfinderischen Dienstbarkeit gewöhnen: aber was nur Nachdenken, Arbeit und Erwartung verschaffen können, was früher stärket als nähret, dort wird die Freude des Genusses unschädlich durch die kraftbringende Arbeit seines Erwerbes.

Aber auch ein glücklicher Abend endet. Der Schlaf gebot. Jedem ward sein eignes Gemach; auch hierüber gab man meinen Fragen bestimmte Gründe. „Die „Nacht ist unsers Geistes stilles Eigen„thum. Nie muſs der Zufall Menschen „anhaltend sich zudrängen. Einsam und „ferne heilen die kleinen Verletzungen „des Tages, und eine gleichdauernd zarte „Berührung wird nur möglich, wo bey „ausgesetztem Drucke Nerven nie erhär„ten. Mit sich und den Erinnerungen „eines Tages in der Abgeschlossenheit „seines Zimmers, des Himmels nächtliche „Erhabenheit vor Augen, geht dem Men-

„schen sein Ich wie eine strafende oder „warnende Erscheinung hervor: er lernt „denken und handeln unter andern; „aber Güte - - das rein abgezogene rich„terliche Bewufstseyn seiner verborgenen „Triebe, nur von sich in einer prü„fenden Minute, wo das Dunkel der „Erde ihn zwischen Zukunft und Ver„gangenheit der Gerechtigkeit näher „stellt."

Die rückkehrenden Gestalten des Tages drängten sich wie heller Schimmer in mein Herz. Die Einsamkeit überwältigte den Schlaf. Ich trat hinaus unter die Bäume. Ihr Flüstern umgab mich: später mit dem Morgen eine sanft verhallende Stimme aus der Tiefe.

„Am Abgrund stand der Weichling und „der Mann, dem Schicksal' an der Hand. „Mit freyem Sinne, unbeschränkt in „eurer Wahl — was wollt ihr? — Hier „Ruhe! dort Gefahr! den Dank der „Menschheit? oder Lebensstille? —

„Die Stimme ruft, der Augenblick entscheidet.

„Der Weise wählt, und wählt Gefahr. Phantome steigen auf. — Verkannt, verlassen, der Mindern Spott — sieht er auf seinem Wege verleumdet, unerreicht am nahen Ziele sich überfallen, Machthabende in den Raub seines Ruhmes, Unwürdige in seine Thaten getheilt, und Völker blind mit Undank ihn verfolgend: in jeder Freude vernichtet, in jeder Hoffnung gekränkt — verblutet sein Leben unter langsamen Qualen.

„Er sieht, was Tausende schreckt — Millionen entweichen, und ruhmlos verhallet ihr Name; selbst den bessern Mann erreicht nicht immer die kleine Gabe eines armseligen Denkmahls im Tode. Er schwindelt, er wankt; Nachruhm ist doch ein so verzeihlicher Traum; jede bessere Seele hegt ihn; bis auch dieser edlere Eigennutz schwindet, reiner Wille das einzige Triebrad unserer Handlungen wird.

„Ihm winkt die Pflicht aus dem Flammenschlunde, die Unschuld jammert am verlassenen Felsen, und die Menschheit ringt mit ächzendem Geschrey unter Schlangenbissen ihre wunden Hände nach ihm. O er sieht keine Flamme, kein Meer und kein Ungeheuer. Die Erde ebnet sich unter seinem Schritte, und die Gottheit streut Blumen, wo die Tugend mit dem grofsen Bewufstseyn erfüllter Gesetze die Zuversicht ihrer Stärke auch unter Schrecknissen nicht verliert. Er sieht die Gefahr, er schmeichelt sich nicht, aber er verachtet sie. Ihm ist der Tod eine schöne Nacht. Die Sonne ist entwichen; aber in tausend Sternen wiederholt — strahlt sie aus leuchtender Ferne, und in tausend Folgen — seine Thaten zum Throne der Allmacht hinauf, die sie zu finden weifs, die ihre Bahn sieht, wenn auch der Mensch sie nicht mehr erkennt.

„So wählt der Edle, wählt ohne Furcht und ohne Belohnung, und verbreitet sei-

nes Lebens Wohlthat über alle Jahre der Zukunft.

„Er ist todt, der Einzelne ist untergegangen; aber sein Daseyn schwebt über den Fortschritten einer endlosen Zeit.

„Der Weichling wählt auch; aber von seiner Wahl ist so wenig zu sagen, als von seinem Leben.“

Auch Tibar und Dya, dem Gesange folgend, begegneten mir einzeln und oft. Unsere Hände drückten sich im Vorübergehn. Unsere Zungen hatten keine Worte. Selbst da wir später Rede gewannen, betraf sie entfernte Gegenstände mehr, als das kurz vergangene. Jeder fürchtete — möchte man sagen — in der Verschiedenheit der Eindrücke den stillen Besitz der seinigen oder eines andern zu stören. Es giebt Momente der Verschlossenheit, des ungewissen Festhaltens seiner selbst in der Freund-

schaft, die, wie ein trübwarmer Maytag, des innersten Wachsthums schönste Regsamkeit enthalten.

Und als wir endlich unbemerkt stufenweise uns hingezogen fanden in die Mittheilung alles Gefühlten, aller Hoffnungen und Wünsche — welch eine Eile der Zeit! welch ein Morgen! Rein und immer heller, Licht in jeder Wolke, bedeutender, klärer im steigenden Roth der Fernen, vom hohen Strahl an den Scheiteln der Berge, bis zum fahlen Dunstgewölke tiefer Wälder, bis zur Sonne selbst in ihrem Schimmer.

Erithrama trat aus der Thüre. „Ich „lobe Jünglinge, welche die Unruhe ho„her Eindrücke dem Schlaf entreifst, „und freue mich, dafs euer eignes Ge„müth euch unserer Lebensweise nä„hert. Der Morgen ist uns heilig, hei„lig wie eine entscheidende Weihe zur „Offenbarung alles Guten in uns selbst. „Noch ist der Geist stark: ein Ganzes

„mit sich selbst, und von kleinlichen
„Verhältnissen unzerrüttet — sieht er
„in den kommenden Tag; unter grofsen
„Erscheinungen erwacht, enthüllt er sich
„in der Freyheit seines Sinnes der Sonne,
„und wie sie nimmt er seinen Gang ...
„einsam und grofs im stillen Raume der
„Zeit. Nie sehen wir uns darum am
„Morgen. Durch Zufall begegnet, sind
„es einige Minuten, die wir weilen.
„Einsam — heften sich unsre Gedanken
„auf jedes Vorhaben; einsam — kehrt
„das bessere Bleibende des Vergangenen
„zurück. Versuchts und zerreifst euern
„Morgen, geht unter Menschen und
„kehrt zurück; und in hundert kleine
„Regungen zerstückt ist jene hohe Ein-
„heit verloren, die, mit uns erwachend,
„wie jedes Erstlingsgefühl — einmal
„unterbrochen, nie mehr zurückkehrt.
„Ohne eine Zeit der Absonderung von
„andern, wie kann Bestimmtheit mit
„uns selbst, die Kraft einer edlen Selbst-
„zugehör entstehen? und wann eignet

„uns diese Zeit, als unterm frühen Her-
„vortreten unabhängiger Gefühle?!

„Ein Bad ist unsre Stärke in den
„mattern Stunden. Die Freude, zu voll-
„enden was uns oblag, das Vorgefühl
„eines geselligen Abends, eilt mit uns
„über den Tag hin. Jeder hat, was er
„bedarf, sich gestern besorgt; Bäume
„reichen ihre Früchte, die Quelle Erfri-
„schung, Milch jener Hügel unter Gebü-
„schen. Ich zeige euch jetzt als Unbe-
„kannten jede eurem Gebrauche nöthige
„Sache. Genieſset und seyd froh, zur
„Erhöhung und zur Reife eures Geistes;
„und was einst Gutes und Glückliches
„aus dieser hellen Periode eures Lebens
„hervorgeht, sey unser Dank und ein
„immer dauerndes Band.“

Er führte uns jenem Gebüsche zu, zart gewählten Sträuchen an Farbe und Blüthen. Wir fanden schattendunkeln

Rasen, schmal verlängert unter Trauerweiden, bis zum Ursprung ihrer Quellen am Hügel; Felsentrümmer, deren einige in natürlicher Wölbung, zwischen Rosen und Epheu, zwischen Lilien und Jesmin unter hohen Bäumen empor stiegen. Glänzend schwarze Töpfe voll reiner Milch spiegelten reihenweise sich in hellem Wasser zwischen moosigen Sitzen. Blumengewinde aus Ranken und Blüthenstengeln um Steinvasen wuchernd, Fruchtäste hinab gebogen in ihrer Fülle, leise schwindende Schatten im beweglichen Laubwurfe eines üppigen Wachsthums — bildeten ein Ganzes des Stillschönen und Ungetrübten im Genusse des Lebens. Kein Bild des Unmuths schlich sich in diesen Wohnplatz des anspruchlosen Begegnens, wo Blüthe und Frucht, wie Hoffnung und Wirklichkeit, des nie verwelkenden Daseyns schönen Zauber um uns schufen. Schäumende Milch, vom Hauch des Frühlings angeweht, war unser Genuſs. Gebt mir

nur eine Stunde jetzt, wie ich dort Wochen verlebte!

Ein steigender Pfad führte uns weiter am Hügel zur einsamen Schönheit eines Gebäudes: am lichthohen Abhang weit geraumter alter Stämme, zwischen ihren viel getheilten Durchsichten stieg die Ferne empor. Eine hohe Halle mit freyen Säuleneintritten der Vorderseite, in der Absonderung eines Zwischenganges von einer Doppelreihe stiller Gemächer auf drey Seiten umschlossen, enthielt, nach richtigem Lichte geordnet, die schöne Folge hoher Kunst in ihren Werken.

Nie hatten wir solchen Reichthum vereinigt gesehen, in solcher Vollkommenheit. Unsers Vaterlands edelste Werke waren nicht mehr, oder Trümmer, von unsern Eroberern, wie ihr wisst, als Merkzeichen alten Geistes feindlich trotzend vertilgt. Nur in schwachen Spuren und Überlieferungen und bey Mioldaa sahen wir einige. Der gesun-

hene Sinn unsrer Zeitgenossen stiefs sie von sich, da er gedemüthigt an ihrer Unerreichbarkeit stand. Wer sie aufbewahrte, schien ein Anhänger des Vergangenen, wer sie achtete, ein Träumer, der das Leben an nichts verschwende: ein wechselnder Eilgenufs zerstörte alle Stärke der Gefühle, und das Schöne ward höchstens ein Spielwerk des Gewinns.

Tief in unsre Seelen hatte unser Vater das heilige Feuer des erstorbenen Edlern gelegt — Liebe der Kunst, als beste Mitgift für eine reinere Bestimmtheit, uns angeeignet in allen Empfindungen des Daseyns.

Hier umgaben uns die lange verschlossenen Wünsche unsers Glücks, das stolze Bewufstseyn menschlicher Schönheit und Kraft nahm uns auf in seinen Tempel. Des Lebens edelste Fülle stand uns zum erstenmale offen.

Die übrigen Zimmer waren jedes besonders den Geräthen, den Schriften einer Wissenschaft gewidmet.

Ungestört und vereinzelt konnte jeder ihrem schönen Gebrauche hier oder unter den Schattenbäumen fernhin vertheilter Sitze sich überlassen — die dampfende, liebliche Ruhe des Thales im freyen Blicke. Ein langer Weg leitete uns nun weiter durch halb dichte Gebüsche, durch Bogentrümmer alter Gänge, zu den schlank erhobenen Pfeilern eines leichten, in Wölbung und Stufen, in Massen und Säulen romantischen Gebäudes voll schöner Bildnerey. Blüthenstreifen waren seine schwebende Hülle, weiche Ranken streuten ihre flüchtigen Schatten über das Aufsere. Alle Kinder des Wohlgeruchs und des Auges frohe Verlorenheit unter den Wechsellichtern des zart bewegten Laubes — krönten die Stunde des Bades zur lieblichsten des Tages. Seines Felsbachs rechter Arm schäumte die Steinrisse hinab: ruhig und vielgetheilt kam sein linker zwischen Blüthensträuchen und den Lauben einsamer Bäder zu jenem Gebäude, um

dessen hohen Ruhesaal er in die Abfälle niedergereihter, leicht bebüschter Becken flofs, bis tief hinab seine wieder gesammelten Wasser sich zum See des andern Armes stürzten, der zwischen Ufern und Inseln vielfacher Windung, unter Felsen und Bäumen unsre Schwimmschule war.

Ein dunkler Felsgang endete von hier am Licht erweiterter Hallen. Auf grauen, weit gesprengten Bögen hoben sich der Berglast wunderbare Wölbungen. Eine grasige Tiefe, von stillem Gebüsch und hoch ansteigenden Waldlehnen umschlossen, öffnete sich gegen die Ferne hoher Ruinen, die überall und auf jeder Bahn wie Geister dämmernder Ungewifsheit uns umschwebten. Säulenschäfte unter finstern Epheuwolken, einzelne Stufen und Gemäuer zeigten auch nahe um uns Spuren mächtiger besserer Zeiten.

Gräben und Aufwürfe zu Sprüngen, eine ebene Rennbahn, entfernte Ziele,

Rüstungen - - - alles bezeichnete einen Übungsplatz. Mit leichtem Auge sah ich darüber hin; nichts schien mir wichtig als die Ferne jener Ruinen; und fast beklagte ich, dafs die hohe Ruhe dieses Platzes, der zwischen seinen Bergen wie ein Tempel der Sonne in der stillen Gröfse ihres Glanzes mich umfing, den ich mir gewählt haben würde zur abgezogensten Einsamkeit meiner Lieblingsträume — gestört werden sollte durch seine Bestimmung.

Erithrama'n entging meiner Blicke Deutung nicht. „Verachtend?" — redete er mich an — „gegen das, was hier ge„schehen soll, was du selbst theilneh„mend oft sehen wirst. Es giebt Men„schen, (fast ähnelst du ihnen) denen „alles unnütz scheint, was nicht mit „der weichen Ruhe ihrer Gemüther sich „vereinigt; denen die Zeit körperlicher „Übung verloren scheint für das reine „ungehemmte Fortschreiten eines zarten, „träumend guten Geistes . . . der nur in

„stiller Betrachtung das Leben ergreifen,
„und wissen will — mehr um zu
„wissen, als um zu handeln. Unter
„Büchern sah ich dein Auge glänzen in
„der Ahnung ihrer Schätze; alles, was
„auf Beschauung und Abgezogenheit
„führt, sah ich in ausschliefsendem, un-
„fehlbarem Reitze für dich: Spuren
„eines weichlich hingesunkenen Geistes,
„der Genufs für Genufs — eine selbsti-
„sche Befriedigung nur unter andern Na-
„men sucht. Es schmeichelt deinem
„Stolze . . . in göttlichen Ideen, in be-
„gierdelosem Denken, in der Entfernung
„dessen, was andre wünschen, dir selbst
„sagen zu können: „Ich verachte,
„was diese Leute so rastlos be-
„wegt, und finde in mir eine
„reinere Schätzung alles des-
„sen, was mich umgiebt . . ich
„erkenne, ich bin beruhigt, ich
„entsage, wo andre fordern
„und kämpfen, und trete in
„himmlischer Stille dem erha-

„benen Lichtglanze meiner „Selbstzufriedenheit näher.“

„Was ist Selbstzufriedenheit als Eitel„keit - - die, künstlich jedem fremden „Zusammenstofs entzogen, sich nie über „sich selbst belehrt? Was ist der einsame „Forschritt des abgeschlossenen, genie„senden Ruhigen? . . Ein Reihengang „seiner eignen Vorstellungen, täuschend, „weil sie sich verknüpfen, glänzend, weil „sie nie in die Rostluft des Ungewitters „kommen. Er hat Meinungen, aber kein „Wissen, und der Verlust seiner schönen „Welt hängt von einer Minute ab — die „prüft und zerstört. Wichtiger, als du „noch durchsiehst, wichtig für uns und „die Fortdauer edlerer Menschheit ist „dieser und jeder ähnlich bestimmte Ort „. . . dafs die Kraft und der Muth „ganzer Geschlechter nicht wie ein ge„haltloses Gut zertreten werde.

„Sehen wir nicht Nazionen nach der „Verschiedenheit ihrer körperlichen Ge„übtheit — Denkart, Sitten und Einsicht

„ändern? Sehen wir sie nicht mit ihrem „Verfalle stufenweise hinab sinken bis „zur letzten entartenden Eitelkeit . . . „die in Schwäche und kränkelnder Zart„heit ihren lächerlichen und schändlich„sten Vorzug sucht? Du glaubst, jede „Stunde dem Denken entzogen sey Ver„lust, Leibesübung der kühnern Seele „rauh vermehrter Trotz: beobachte dich „selbst, und entscheide.

„Kraftfühlender nach jeder raschen „Bewegung, wärmer nach überstandener „Anstrengung, wird nicht höherer Muth, „edleres Wollen, ein Herz voll schnel„lerer Entschlüsse, dein Bewufstseyn? „Ich mufs — um allem, was du hier „sehen wirst, einen richtigen Gesichts„punkt zu geben — dich jetzt mit ei„nem male in unsern Gesinnungen un„terrichten. Ist nicht Gesundheit die „Mutter aller reinen Wahrnehmung, aller „kränklichen irrigen Reitzbarkeit Ärz„tin? — Ist nicht Stärke die Tochter „gebrauchten Vermögens? und wie

„Schnelligkeit durch Übung Gewifsheit,
„so Stärke durch Zuversicht die erste
„Urheberin eines Muthes? Sehen wir
„nicht überall Entschlossenheit, Geistes-
„gegenwart, Schnelligkeit der Mittel,
„Sicherheit unter Gefahren, Ertragen
„und Entsagen ... des frühe gebildeten
„Körpers ersten Gewinn, in schneller
„Fortpflanzung auf jede Regung des
„jugendlichen Geistes sich erweitern?
„Sind nicht Mäfsigkeit, einfache Genüg-
„samkeit, diese Grundlagen alles Sittli-
„chen ... des Starkgeübten sicherer Er-
„werb? Sahst du den Mann im vollen
„Gehalt — aus einem Jüngling hervor-
„gehen, der in Stärke und Muth, in
„Ausdauer und Gewandtheit keinen Stolz
„fand? Ein wenig Trotz — ist das Salz
„der Seele. Kühner Gleichmuth — des
„Edelsten nothwendige Grundlage, das
„überall nur durch Ausdauer und Erhe-
„bung über kleinliche Reitze besteht.
„Wer kann sagen, wo das Geistige und
„der Körper sich begegnen? wer kann

„die Gränzlinie ihrer Wirkungen zie-
„hen? — oder giebts eine solche?. Aus
„seiner Wirksamkeit sammeln wir un-
„sere Begriffe, aus seinen Eindrücken
„entspringt die Reihe unsrer Vorstel-
„lungen: willkührlich oder unwillkühr-
„lich treibt er uns zu Unmuth oder
„Freude. Was kann der bessere Mann
„besseres — als eine thörichte Vernach-
„lässigung verbannen, deren Folgen er
„aus irriger Erziehung leidend trägt?

„Wo ist der Augenblick, da der
„Mensch frey auf seine Brust schlagen,
„und ohne sich selbst zu schmeicheln
„sagen kann: „Das wollte ich,
„weil ichs erkannte: der Au-
„genblick hatte keinen Ein-
„fluſs auf mich?“ Der Held seufzt
„im Fieber: der muthlose Schwächling
„findet eine Minute, da seine entglühte
„Seele sich über alles hinweg schwingt.
„Wer denkt am Tage wie in der Nacht?
„Die Sinne sind eure Lehrer, und ihr
„wollt den Körper verachten? — O des

„ordnenden Verstandes, der Ideen in Rei-
„hen knüpft! Wie oft ist der erste lang'
„übersehene Eindruck der Jugend sein Ge-
„bieter! wie oft eine kränkelnde Empfind-
„lichkeit sein Gesetz? —

„Suchet Stärke in eurer Klugheit —
„wenn vielleicht nur in der Unfähigkeit
„zu genieſsen der Heldenschein eurer
„Mäſsigung ruht! Sind eure Entschlüsse
„mehr — als Anwendung dessen, was ihr
„sahet und fühltet, auf das, was ihr be-
„gehrt und hoffet? Kann ein Mensch
„über den Vergleich gehabter Empfindun-
„gen hinaus etwas denken, oder den Man-
„gel eines nie gehabten Gliedes durch
„Einbildung sich ersetzen? — Der abge-
„zogenste Begriff ist die täuschende Ent-
„fernung eines Gefangenen, der die Länge
„seiner Kette für Freyheit erhält. Ein Bild
„unserer Sinne ist ihr erstes Glied. Und
„du unser Stolz, Welt der Zukunft und
„des Unsichtbaren! — in einer schönen
„Sternennacht gezeugt, als der leise Hauch
„des Windes die Wange eines Klagenden

„berührte — Die Einbildungskraft hat „dich geboren, und der Verstand hat mit „kühnem Stolze sich zum Vater des Soh„nes gemacht, dessen Daseyn er in den „Wünschen des Herzens ahnete, und den „er nicht kennt. Darum trotzet minder „auf jene unbekannte Kraft in eurem In„nern. Ehrt euren Körper — den Lehrer „eurer Kenntnisse, macht ihn zu dem, „was er seyn sollte . . . rein empfan„gend, edel kräftig, zum hülfreichen ersten „Werkzeuge, das euch in der Reihe der „Wesen zur Entwicklung führt. Begriffe „sollte er euch geben: Urtheile sind für „eine künftige Welt. Nur unter einem „gesunkenen, sklavisch verzagenden Volke „konnte der falsche Stolz der Körperver„achtung entstehen; nur wo man ihm in „seinen üppigen Bedürfnissen am mei„sten dient, wird er in seinen edlern „am meisten verkannt; nur wo Geschäft„losigkeit, Mangel öffentlicher Theilneh„mung, Weltflucht, selbstzerstörende Ver„borgenheit — des zerrissenen Herzens

„letzte Zuflucht wurden; wo alles Besorgt-
„heit und alles bedrohend — selbst die
„Jugend nur unter bangen Regeln kraftlos
„erwächst . . . konnte Vielwissen der Him-
„mel des Vereinzelten, und Forschen alles
„Unwesentlichen der Schlaftrunk wanken-
„der Hoffnung werden. Nur da konnte
„man der Idee eines Geistes sich hinopfern,
„der willenlos in stummer Betrachtung sich
„erniedrigt glaubt, wenn er selbsterdachte
„Gröfse und spekulative Vollendung an
„eine bescheidene Wirklichkeit vertauschte.
„Du wirst bey näherer Prüfung uns gerne
„zugeben, dafs, da wir an alles Aufsere
„unzertrennlich geknüpft sind, Sorgfalt für
„diesen Körper und den reinen Gehalt sei-
„ner Kräfte — unserer Pflichten erste
„Bedingung sey. Dafs Menschen die
„Lücke entstehen liefsen, und die Wis-
„senschaft verloren, „sich selbst als ein
„Ganzes zu verstehen," — desto schlim-
„mer. Es war ein unnatürlicher, längst
„bestrafter Schritt gegen ein höheres Ge-
„setz, diesen wirksamen Theil unsers We-

„sens seiner Übermacht in einer Welt, wo „wir all' unsere Belehrung nur vom Sicht„baren empfangen — berauben, und uns „frey machen zu wollen von dem, was uns „umgiebt, um unter die Vormundschaft „einer noch unvollkommenen Kraft zu tre„ten, die hier fremd ist, und ihre Vorzüge „selbst — nur auf halb wahrscheinliche „Ansprüche gründet. Aber Menschen woll„ten Götter werden, sobald sie nicht „mehr erkannten, was es heifse: Mensch „seyn. Lafst uns aufrichtig sprechen. „Der Körper ist der Lehrer der Seele; aber „sie hat, wie der Erbe eines Thrones, An„sprüche und Hoffnung, einst über ihrem „Lehrer zu stehen. Verachten sollte sie „ihn nicht, hören sollte sie ihn; denn — „was auch die Einwürfe ihres Stolzes seyn „mögen — was sie sammelt, ist durch ihn, „und ihrem Wachsthume folget sie auf „dem Wege, den er ihr zeigte."

Meine Gesinnungen waren zu sehr widersprochen: ich neigte mich zur Abgezogenheit des Übersinnlichen. Ich mufste

sprechen: „dafs den Körper erheben mir jeder gefährlichen Leidenschaft schmeicheln heifse. Er, der Gefährte unsrer Erniedrigung, wie könne er herrschen und gebieten, und der Augenmerk unsers bessern Selbstes werden?“ —

Erithrama. — Wenn ihr die Quellen seiner Stärke und Schwäche nicht verkennt, wenn ihr ihn nicht in die Verdorbenheit eures Wollens hinein zieht, wenn ihr ihn sorgfältig bewahrt gegen alles, was sein Wesen entehrt. Des Menschen treuester, sicherster Gefährte zur Tugend ist — Selbstbeobachtung in allen Pflichten des fest gebildeten Körpers, und Wahrheit kommt nur durch ihn.

Ich. Heifst das nicht: Sinnlichkeit des Begehrens ist Wahrheit, Wollust ist Tugend? —

Erithrama. Was kann ich dafür, dafs die Verworrenheit euer Begriffe Dinge unzertrennlich glaubt, die, „weil sie sich verbinden können, sich darum doch nicht nothwendig sind?“ Ich will jetzt nicht

verweilen, ob deine Begriffe von Tugend und Wollust die Sach'erschöpfenden sind.. Sage mir nur: Ist nicht Liebe des Angenehmen, des Passenden, des Vorzüglichern der Anfang aller Bildung — hier in diesem Auge? in diesem Ohre nicht — unser erstes Bewufstseyn? Aus der Menge folgt Entwicklung, ein veredelter Verstand macht jede Empfindung zum Glied in der Kette unsers Daseyns. Wahrheit liegt in unsern Sinnen: auf einen höhern Zweck sie beziehen — ist der Anfang zur Tugend. Wenn wir gelernt haben, wie viel jede unverdorbene Nerve zum bessern Wachsthum und zur Erweiterung des Daseyns vermöge; wenn der Erfahrung ernstes Gesicht uns überall die Folgen der Zukunft zeigt; wenn wir nun Acht haben, wie jeder Mifsbrauch Verderben bis ins Innerste trägt, jeder edle Keim, jede Fähigkeit des Bessern, jede Ruhe des Daseyns einen zerstörten Körper flieht; wenn wir zittern bey der Erkenntnifs irre geleiteter Leidenschaften, und jedem groben Sinne beym Schrek-

ken der Zukunft entsagen: dann sucht die Seele bey unschädlichen Freuden den Ersatz des Verlornen, wagt sich an erhabnere Bilder, sucht in sich selbst, und findet in der Entwicklung übereinstimmender Fähigkeiten die Ruhe einer gefahrlosen Glückseligkeit; dann erhebt sich der Stolz edlerer, reinerer Gefühle, ein höheres Bewufstseyn erwacht mit der erkannten Möglichkeit höherer Güte, bis das Herz jenem Erhabensten naht ... Pflichten vor Wünschen zu achten; wo fremdem Mangel offen, mitleidig, thätig und gerecht, Glück nur im Glücke des andern — Tugend in ihrem eignen Bewufstseyn sich befriedigt, und ihres Volkes oder der Menschheit Beschützerin — selbst unter Tod und Plagen Wonne findet.

„Nur der fehlt, der vergifst, dafs der Körper nicht in seinem eignen Namen, sondern als Vormund der Seele handelt, dafs er Quelle, nicht Zweck unsrer Handlungen seyn soll.

„Noch stelle ich euch eine Betrachtung vor. Kennt ihr eure Bestimmung? — Die Waffen in der Hand — ruft euch vielleicht ein leidendes Jahrhundert zur Rettung. Wie kann der zitternde Weichling sagen, er sey Bürger, der, ein Sklave jeder Gewalt — nur die Masse der Hülflosen vermehrt, oder wenn er auch noch Muth behielt, doch, athemlos unter der Last des Harnisches und eines brennenden Tages, nur hoffen muſs „daſs andre den Sieg erkämpfen, den er wünscht?“ Muth und Stärke sind die ersten Pflichten des Mannes gegen sein Volk; nur durch sie tritt er in die volle Fähigkeit des Daseyns.

„Ihr kennt euer Volk genug, um jene zahllose Menge weinender, hoffender, zagender, Sieg-träumender, müſsiger Schwächlinge in ihrem Unwerthe zu übersehen, denen Heldenmuth, Ehre und Kriegsruhm wohl in vorübergehenden Gesprächen zum Stoff dienen, denen aber das beschränkteste Daseyn erträglicher dünkt, als die

rauhe Ungemächlichkeit eines rettenden Feldzugs."

Wie wenig ahnete mir damals die weissagende Wirklichkeit dieser Lehre!

„Dafs diese meine Hände ein Schwert führen lernten!" — Wie viel verborgene Kräfte zieht eine eiserne Nothwendigkeit in uns ans Licht, die unser schmeichelhaftester Glaube uns nicht zueignete!

Er öffnete eine Thüre, und nach einem kurzen Wege sahen wir uns an der Halle, die wir gestern zum erstenmale betreten hatten — dem Sammelplatze jeder geselligen Mittheilung, „wo fortan jeden „Abend heiterer Muth und ein einfaches „Mahl euch empfangen, wenn ihr ge„dacht, gearbeitet, gekämpft, wenn ein „kurzes Bad euch belebt, wenn ihr euch „frisch bekleidet habt, auch im Aufsern „auf wechselseitige Gefälligkeit bedacht.

„Jeden Abend — fuhr er fort — tritt „ein andrer als Vorsteher unsrer Vergnü-

„gungen auf. Es ist nicht genug, dafs „man erwarte und genieſse, was andre „angeben; dafs man sich zur trägen oder „muthlosen Folge gewöhne: man mufs „auch durch Gebieten und Entwerfen „die Kraft eines eignen Charakters . . . „Muth und Gewifsheit erwerben, gefällig „und glücklich für andre zu erschaffen, „was ihr Herz und ihr Daseyn erweitert.

„Freude für andre erdenken ist nicht „so leicht: — jeder glaubt es zu können; „mancher, der es nicht vermag, schmei„chelt sich trotzend, „es sey zu tief un„ter ihm, er könne sittenrichtern, gebie„ten oder verdammen; geregelte Strenge „sey seine Hoheit.“ Hat er berechnet, „welchen Mangel an Herzenskenntnifs, „welchen Mangel an feinem, biegsamen, „überlegenden Sinn er dadurch einge„stehe? welchen dummen Trotz — zu „verachten was er nicht besitze? —

„Versucht es, und ihr werdet erstaunen, „welch eine Schule edler, reiner Selbst„bildung, Selbstprüfung, Selbstdemüthi-

„gung sich euch öffne; wie viel es fordre
„... Gemüther zu leiten durch das Zar-
„teste, und doch Unbeugsamste, was sie
„belebt - - - durch Erheiterung, die nie
„ohne innige Theilnahme, und Theilnah-
„me — die nur durch das „jedem Charak-
„ter in seiner Verschiedenheit Faßliche"
„erreicht werden kann."

So lebten wir nun neun Monate lang ein Leben des heitersten Umgangs, des reichsten Fortschritts an Kenntnissen und Kraft voll hoher Ahnung, voll stolzer Bestimmung, voll Liebe und Neigung. Täglich wurden unsre Gefährten uns werther, täglich ihre Lehren verständlicher, vertrauter mit dem, was wir sahen, näher dem Aufschluß des Verborgenen.

Freudig sanft entfloh der Morgen unter den Schätzen des Wissens. Wenn der Tag sich spätete, eilten wir zur Rennbahn. In kühner freyer Gewandtheit erweiterte sich ein eigner Gang unsrer Gemüther: bald ward jeder Kampf — hohe Beziehung, und jeder Zuwachs

unsrer Kräfte — eine heilige Pflicht, dem Vaterlande gebracht. Unmerklich erwuchs in uns der Sinn des edlern Kriegers zum Zweck unsrer Zukunft. Mit welch' andern Gefühlen betrat ich nun diesen Ort, vor kurzem noch mit dem Widerwillen zaghaft weicher Jugend betrachtet! Stärke schien mir nun nicht weiter Rohheit, und der Wahn eigener Zartheit schmeichelte mir nicht mehr. Mit jedem Tage überzeugte mich die steigende Mündigkeit meines Wesens, dafs ein fest gebildeter Körper des Willens bester Gefährte sey. Weichlichen Spielen im Bewufstseyn höherer Fertigkeit immer entsagender; dem Gleichsinne — der in Sieg und Verlust gerecht gegen fremdes Vermögen ist, immer näher; immer mäfsiger im Bedürfen, und in fester Gesundheit immer zufriedner mit der Gegenwart — sah ich nun lächelnd auf meine Götterwelt der entkörperten Beschaulichkeit zurück.

„Und glaubst du nun — fragte mich Eri„thrama, dafs die trübe herzlose Verkehrt-

„heit des Menschengeschlechts gröfsten-
„theils aus dem Stumpfsinne lebensarmer
„Dünklinge entsprang, die . . . nerven-
„schwache Täuschung „für göttliche Er-
„leuchtung des Gemüthes" gaben, und
„sieches Trauern für . . „Streben des ge-
„fesselten Lichtfunkens nach astralischer
„Wonne?" Der Schwärmer ist kein star-
„ker Geist; denn Urtheilen ist Stärke,
„und Urtheil nur die Frucht einer reinen
„Empfänglichkeit und eines hellen Mafses
„im Gebrauch unsers Vermögens. Wenn
„Siechlinge eines thörichten Stolzes der
„Natur zum Hohne sich erhöhten — ver-
„dienen sie Anbetung? Und wenn ich den
„höchsten aller Träume — nur der tief-
„sten Verzagtheit zuschreibe — hab' ich
„Unrecht? —"

Ach wie wahr ist Erithramas Ausspruch! —

„Aber Hamor?" — fragt euer stilles Flüstern. — Hamor trieb mit innerm Stolze jede Übung, die zur Zierde des Körpers zweckt. Wo hingegen Anstrengung und

Gefahr auf kühnere Vorzüge zielten, spottete er unsrer thörichten Ermüdung. Tanzend hüpfte er uns dann vor: „Bin ich „nicht stärker als ihr? Ihr ruhet „matt: ich wandle leicht über Blumen. „Euer Antlitz hagert; eure Hände sind „Lastträgerhände, wo bleibt euer Sinn „fürs erhabene Schöne?“

Da hier nur Aufmunterung — nicht Zwang, Vorbild — nicht Gebote lenkten, so blieb er sich selbst überlassen, gerichtet in seiner eigenen Wahl.

Doch fullte auch er eine Stelle in unserm Ganzen. Wenn nach dem Ringen wir aus den geheiligten Schatten des Bades hervortraten, in all unsern Empfindungen neu und jugendlich stark, dann erwartete er uns oft mit einem fröhlichen Liede, und wir gefielen uns im leichten, muthwilligen Spott seiner immer heitern Laune. Voll reicher Bilder auf dem Saitenspiele, zauberte er uns oft in seine Schäferwelt, oft plötzlich in einen feierlichen Übergang trauernder, erinnernder Gefühle, wenn der Traum

einer Liebe, wie sie ihm vorschwebte, wenn Sehnsucht nach Stille, wenn sein eignes unerklärtes Drängen ihn überraschte, oder ein seltneres Wohlwollen . . . durch einen Leidgesang edlerer Unglücklichen uns ganz gefällig zu leben.

Dann fand er unter unsern Jünglingen zween würdige Begleiter: Menschen, deren tiefverschlossene Empfindung nur im Gesange hervorging; zween minder Glückliche, die mich anzogen durch alles, was des Geistes unwiderstehliche Theilnahme erregt, durch Schönheit und Ernst, durch die hohe Würde des unterdrückten nie klagenden Schmerzes, durch kühnen Muth, der sich hingab an jede Entsagung, der nur Opfer zu bringen wußte, und keine Erwiederung begehrte. Ach was ist rührender, als jene stolze Uneigennützigkeit des veredelten Grames, der in einer Welt voll eigner Leiden fremdes Glück unter Thränen erkauft, und mit blutendem Herzen für andre lächelt!

Die Erinnerung solcher Menschen, lange verblüht und lange begraben, der Abende, die ich feiernd mit ihnen zubrachte, schwebt über meinem Alter, wie die letzten Rosenwölkchen am hohen Himmel, wenn weit schon die Sonne hinab ging.

Lafst mich auf fröhlichere Bilder zurückkehren. Das Herz sollte nie vergessen, aber auch nie an Erinnerungen kränkeln.

Die heitersten, fröhlichsten Abende, wahre Feste nach der Artung meines Geistes, waren mir die Abende gemeinsamer Beschäftigung in den Gärten unsrer Freunde, wenn ich eine reitzende weite Gegend so nennen darf — in nichts durch Menschensinn bezeichnet, als in der tief gedachten Wahl und Haltung ihrer Lagen, in der sorgsamen Mannigfaltigkeit, in der Pflege ihrer Gewächse, im zufallsichern Gang ihrer Bäche, in dem hohen Überraschen verhüllter oder geöffneter Aussichten.

Hier, wo Empfindungen wohlwollend an gleichem Zwecke sich begegneten, wo aus reinern Eindrücken die Meisterkraft bildender Ideen hervorbrach, und zartere Empfänglichkeit — Blüthen der Anmuth und des Einzelnen über ein Ganzes verbreitete; hier wurden unter offner Herzlichkeit Gemüther für wechselseitiges Gefallen, Augen für den malerischen Werth der Natur verfeinert, Herzen bestimmter für alles Bedeutende des Schönen und Grofsen.

Nie erschien Erithrama liebenswürdiger als hier, wo er edlen Heldensinn und Gefühle hoher Männlichkeit an die Eindrücke des Vorhandenen, an die Bezeichnung dessen, was wir hervorbringen wollten, so leicht zu knüpfen wufste; o er — der Greis, mit dem Eifer eines Jünglings, uneigennützig, wie jedes grofse Herz, kommenden Geschlechtern pflanzte, was nur sie einst vollendet sehen konnten.

Nie war er beredter, nie das Vergangene ihm gegenwärtiger in allem, was das

Herz an den bessern Sinn der Menschheit, was das Gemüth und seine Beruhigung an den Reitz eines nie verschwindenden Eindrucks knüpft: nie zeigte er sich heller und umfassender in tiefer Kenntnifs unsers Wesens, als hier, in dieser Kunst, in der durch Spielwerke und falsche Wunder die meisten so ganz in der Leere ihres verworrenen Geistes sich bezeichnen. Aus dieser Zeit stammt meine Liebe zu ihr, die alles Schöne in der Natur in seinen Bedeutungen an sich zieht. Nichts ist mir todt, alles spricht: von der Pflanze bis zum Baume, vom Lichte bis zum Dunkel hat einzeln oder in der Stellung eines Ganzen alles seinen angestammten Ausdruck. Höhen beflügeln unsern Geist; im Thale wohnt Friede, oder Sehnsucht des Entflohnen. Schauer ergreift uns in der stillen Finsternifs der Tannen und ihrer Felsen, Ernst unter Zypressen --- Über Gräbern trauert die Weide, der Kasuarin und der Gewürzstrauch in dunkler Blüthe; Rosen gehen

vorüber — freundliche Vergänglichkeit im Hauche des Entblätterns, und ein ätherischer Schleyer schlingt sich warnend schön in jeder Blume an unser Daseyn.

Ach wie bedeutend kann jede Sache werden, wenn die Vergangenheit sich an ihre Gegenwart knüpft, wenn geheiliget durch Jugendgewohnheit, wenn vaterländisch geweiht . . in jedem Hain und jedem Baume das Heldenalter der Vorzeit, die Denkzeichen edlerer Verhältnisse uns begegnen, wenn Vätergeist von jedem Hügel winkt, und das dauernde Bild des bessern Daseyns sich an jede weit verlorne Ferne schmiegt! — Ach wie reich ist das Herz, und wie reich das Volk, dem alles in unvergänglichen Erinnerungen spricht!

Oft hat euer Blick meine Liebe zur Pflanzenkenntniſs, meine Achtsamkeit des Einzelnen mir zum Vorwurf gemacht.

Ich will nicht tadeln, dafs es ein gewöhnlicher Trotz der Jugend ist, im Glauben allzu hoher Kraft das Einzelne zu verlachen. Noch hat sie den zerstörenden Einflufs des verfehlten Kleinen zu wenig erprobt, zu wenig noch den einzig wahren Mafsstab alles Grofsen erkannt . . . dafs der Theil so wichtig sey und eben so ganz in sich selbst, als sein Ganzes.

Die Bewunderung ausgedehnter Massen — ist die dunkle Gewalt eines unwillkührlichen Eindrucks; die Bewunderung des Kleinen — die Frucht des Nachdenkens auf langer Untersuchung gereift. Dort halten wir uns an Formen und Ferne: hier haben wir oft der bildenden Kraft selbst in der Gleichheit tausendfach wiederholter Erscheinungen.

Was ist jenes Anstaunen im Grofsen ohne Kenntnifs des Innern, als edler Mufsiggang, der nie sich selbst hinlänglich bleibt, dem bald nichts mehr genügt, der immer betrachtet und nie erforscht —

der nächste Weg zur Bettlerarmuth des Daseyns? Millionen führt ihre Eitelkeit dahin. Nur wenige erhält ihr treuer fleifsiger Sinn am verspotteten Kleinen; aber die Nachwelt zieht aus dem, was sie berichtigten, einen Schlufs mehr für die fortschreitende Bestimmtheit ihres Wissens, und wer verdient den Spott? —

Kann es eine thörichtere Ungerechtigkeit geben, als dieses kühne Absprechen über nützlich und kleinlich, über grofs und verächtlich? Wir alle sind Mitarbeiter; Einzelne müssen dem Einzelnen sich opfern, damit ein Ganzes hoher Mittheilung hervorgehe. Ehret jeden nach seiner Neigung. Könnte der Blick umfassenderer Geister, könnte die Allgemeinheit des Zusammenhangs Untrüglichkeit gewinnen, ohne die im Kleinen vorbereitete Ordnung? Nur wer die Natur eines Gebäudes nicht kennt, wird die Mühe verlachen, die Steine winkelrecht behaut.

Wenn ihr nur einmal gefühlt habt, was es sey, auf dem Rasen, da ihr wandelt, nicht fremd, im Haine, der euch schattet, Vertraute der Eiche, Freunde jedes Busches, bekannt und überall bekannt, den Gefährten, den Verbrüderten einer grofsen Familie unter verschiedenen Gestalten und Wesen euch zu sehen! Was macht euch reicher? — Schätzt diese friedlichen Kinder der Erde — ein heitres Band mehr zwischen euch und andern im Wohlgefallen der Mittheilung, das sie erregen. Lernet sie kennen, hegt sie an eurem Herzen, verborgene Freunde des stillen leidenden Gemuthes.

Die Trefflichkeit feinsinniger Menschen erschuf aus Blumen einst eine Sprache. Gefühle in fortdauernde Erneuerung gehüllt — ward das Leben selbst eine Blüthenzeit immer wiederkehrender Erinnerung. Neigungen der zartesten Art banden sich an die Dollmetscher der Liebe und Freundschaft;

wie treue Gehülfen wallten sie über die freundliche Erde, und das Herz blieb rein und gut im Sinne ihrer Schönheit. Oft bin ich unglücklich gewesen: immer fand ich Ruhe wieder in ihrem Umgange; bey ihnen, die ohne Sträuben jeder Neigung sich beugen, in Freuden wie in Leiden die Farbe der Seele annehmen, in deren stiller Gesellschaft mein Geist keinen Widerspruch, mein Herz keine Kränkung kennt, die endlich bis ans Grab noch unsre Gefährten, und über der Asche in ewiger Blüthe das stille Denkmahl unsers Daseyns bleiben. — O meine Freunde! die Natur hat in wenniges viel gelegt; wohl dem, der sie versteht!

Der Blick, der vom Einzelnen durch alle Stufen der Verhältnisse, vom Halme bis zum Sirius, die Keime des Daseyns, den Fortgang des Wachsthums, die Kräfte der Erhaltung zu verfolgen sich gewöhnt, und mit dem Reichthum ächter Kenntnisse froh in unsre Seele zurückkehrt, ist unser höchster Gewinn.

Reich in ihrer hohen Stille endeten unsere Abende, vom Schönen — das nun schwindend hinüber trat in seine Dämmerung, zum gränzenlosen Unerreichten getragen. Fremde Erhabenheit, vergangene Thaten, der Stolz des Künftigen — nie treten sie uns näher als im Schweigen des Zwielichts! — Jeder Augenblick, der uns mit Dichtung umgiebt, jeder Schattenkreis unbestimmter Eindrücke, der das Bekannte mit dem Unbekannten, das Gegenwärtige mit dem Kommenden mischt, knüpft sich näher an das Herz, das nur im Halblichte den Raum lieblicher Hoffnungen findet.

Einformig schön dünken euch vielleicht unsre Tage, denen gleich, die ich euch schilderte. Ihr irrt. Nur wenige nach dem ersten Monate blieben uns ganz überlassen; kurze Ruhe für öftere Anstrengung. Täglich wechselte die Anzahl unsrer Gefährten; wir sahen neue, wir vermifsten bekannte, ein steter Ab- und Zufluſs. Fragen der blofsen Neugierde

durften wir nicht wagen: so blieb alles unerklärbar. Bald luden uns einige Bekanntere zu einer Reise in die tiefern Gebirge. Es war uns überlassen, solche Wanderungen einzeln oder mit andern zu unternehmen. Der Drang, für neue Kenntnisse, für neue Eindrücke, selbst für das unbekannte Sehnen nach einem dunkeln Etwas — Gemächlichkeiten des alltäglichen Vergnügens zu entsagen, wurde als Folge innrer, thätig freyer Vorstellung geachtet, auf die der Gang des jugendlichen Geistes zur Selbstständigkeit gebaut ist. Er will, und findet sich belohnt oder betrogen: so lernt er in Entschlüssen sich trauen oder mifstrauen. Er mufs frey wollen können, um einst richtig zu wollen.

„Wer ersteigt jenen Berg? Wer erräth „jene Blumen? Wer macht heute noch „diesen Weg? oder dort in jenem Thale „wer findet den Pfad?“ Jede ähnliche Frage fand eine schnell unternehmende

Antwort. Der Stolz, auch mit einer Laune unserer Gefährten zu wetteifern, liefs keinen Vorschlag schwer, keine Mühe lästig: „nie träge als Weichlinge zurück zu bleiben“ — trieb uns über Höhen, auf Felsen, über Wasser, rastlose Nächte lang in die Weite einsamer Wälder. Um der Schönheit eines Augenblicks zu geniefsen, um eine Pflanze, die unsre ältern Freunde wünschten, zu finden, um, durch Sterne oder Sonne geleitet, auch im Unwegsamen mit geübtem Geiste Bahnen zu bestimmen — wagten wir und wurden kühner, übten wir uns und wurden gewisser. Ich danke dieser Zeit die Raschheit meines Geistes . . . früher zu versuchen, als zu verzweifeln, die Kraft meiner kommenden Jahre und die Bestimmtheit — Menschen und Ereignisse in ihrem Sinne zu fassen, nie betäubt und nie erstaunend, gegen jeden Vorschlag gerecht, das Grofse, Wahre und das Angemafste mit schneller Würdigung zu erkennen.

Giebts einen andern Weg, freye kräftige Menschen aus Jünglingen zu bilden, als das Aneinanderreiben ihrer Seelen, die sich wechselseitig entflammen für alles Erhabne und Schöne, das eine ältere Hand ihnen nur zeigt, aber nicht aufdringt?

Wir lebten in einem Gebirglande: kein Wunder, dafs jeder neu hervortretende Berggipfel höhere Erwartungen erregte, jedes tief verlorne Thal, jede neu entdeckte Aussicht uns fortlockte — wo hat die Einbildungskraft höhere Rechte als in Gebirgen? — oder mufsten wir jetzt umkehren . . . zu einer künftigen Reise den Entwurf gab. Unsere ältern Freunde sorgten, dafs keiner unvollführt entschlief, dafs der Stolz, zu wagen, für andre zu entdecken, zu dichten, zu forschen, dafs das hohe rege Leben der Jugend die dauernde Wärme unsers Charakters würde. Jede Erzählung, jede Vermuthung wurde gefällig angehört, jedes Bild unsers Erwartens in höhere Farben

gesetzt, Liebe des Grofsen, der Muth des Entschiedenen, Festgewollten uns immer näher gebracht.

Noch war ein Grund mehr dafür: Bildung zur Möglichkeit, Krieger zu werden . . . Übung des Auges, Beharrlichkeit des Muthes, des Wollens und der Ausdauer in Beschwerde und Entsagung. Nicht — häusliche, eintönige Wesen der Beschränktheit und Nothdurft zu werden, sondern ein Schicksal des gewagten, unternehmenden Daseyns war unser Ziel. „Ist nicht alles weit über träger Gewohn„heit mit Kühnheit Errungene . . . unse„rer Seele edelster Fortschritt? — Sind „nicht Streben, Erinnerung und Erwei„chen," wie eine alte Dichtung sagt, „drey Huldinnen des keimenden Lebens, „das in ihren Zauberkreisen ewig jung „und ewig schön unter Blüthen zur Vol„lendung wallt?"

Unsere ersten Wanderungen hatten nur in menschenleere Gegenden geführt. Unsere spätern erstreckten sich in bewohnte

Thaler: nicht umsonst; sondern Unordnungen der Ströme zu hemmen, neue Wohnplätze auszusuchen, Wege zu bestimmen, das Daseyn fröhlicher Menschen zu sichern, war unser Ziel — für Tibar und Dya eine lehrreiche Zeit, das Grofse auch auf dem Wege des Alltäglichen zu finden. Hier war es, wo der erste in den Kenntnissen der Gewerbe und des einzelnen Lebens sich für seine künftige Rolle entwickelte, wo er die Bestimmtheit seiner Mittel, die Gewifsheit seiner Entwürfe, wo seine kühne Einbildungskraft Wahrheit suchen lernte in den Gesetzen des Nothwendigen, des Möglichen und des allmählichen Fortschritts.

Glückliche Tage, die ich dort verlebte! Edler, schöner, menschlicher, zutraulicher, einfacher in ihrer Vereinzelung, wie alle Gebirgsmenschen, zog jede Stunde mich unaufhaltsamer an sie, inniger für meine Lebenszeit an jedes

Gebirge, wo die Nacht in ihren Sternen, die Strahlen der Abende, der Morgen in seinen Schatten, Wasser und Luft, wo alles, was uns umgiebt, gleich einer verjüngten Lieblingswelt fortdauernder Schöpfung, den reinern Charakter seines Wesens, jede erstiegene Höhe ein Ganzes neuer Erscheinungen zeigt, jede unbekannte Tiefe an ein Geheimniſs des Verborgenen zieht. Nur dort, wo der Blick im starren Emporsteigen getrennter Massen, wie eben so viel einzelnen Welten, alles einzeln und bestimmt und in kühner Absonderung faſst, ach nur dort, scheint es, könne der Mensch zur schönen Gewiſsheit alles Grofsen in seinem Innern gelangen; nur dort entwickle sich die Einbildung, zu stolz für das üppige Kleine, in edlern Gefühlen; dort nur gewinne das Herz, von innigerer festerer Theilnahme ergriffen, eine bleibende Artung, und in mächtigern Eindrücken, als die flachen Entfernungen der Ebnen geben, werde stille Erhabenheit unser Sinn.

Nie hätte so und so ganz als hier die Kraft meines Geistes sich anderwärts entfaltet. An die Gegenwart des Vergangenen, an die sichtbaren Wiederherstellungen der Erde, an die Geschichte ihrer Veränderungen knüpfte sich im natürlichen Bunde jener erweiterte, lebhaft freye Blick auf das Ganze aller Kräfte, auf Menschen und ihre Fortschritte, ihren Geist, und den Wechsel der Zeit und der Ursachen. Tiefer an Forschen — ward ich ernster an Wollen; reicher an grofser Gewifsheit — gab auch das Ungewisse mir nur grofsere Erwartungen, und der Stolz einer unendlichen Bestimmung ward der Gefährte meines Lebens.

Wie wahr ists, dafs aus einem offnen Sinn für die grofsen Bilder der Natur alles reine, thätige angewandte Forschen hervorgehe! Nie wird mich das Andenken jener Zeit verlassen; nie das noch tiefere einzelner Tage, die durch eine Eigenheit unsers Geistes neben dem

Helldunkel von Jahren sich empor halten, als ob nur sie allein den Werth des Lebens in sich schlössen; zurück gehalten, wie ein heiliges Geheimnifs vor unheiligen Augen, und wie eine Göttererscheinung, stolz und fröhlich mitgetheilt, an jedes ähnlich geglaubte Herz.

Ach dafs der Mensch so arm ist, seine schönsten Augenblicke für andre nur in Worten zu besitzen! so arm, dafs er es von einer zufälligen Stimmung abhängen lassen mufs, ob das, was er aus der Innigkeit seiner heiligsten Gefühle mittheilt, ihrem verschlossenen Gemüthe nicht Schönsprache des Empfindlers dünke! Oder weifs er denn, ob die Sonne, die heute ein Zauberlicht scheint, ihm selbst nicht morgen . . . nur ein gemeines Vorübergehen der Alltäglichkeit ist? — Dafs ich sah, kann ich euch sagen: wie ich sah, kann nur der innre Sinn eigner Erinnerungen euch verständigen. Soll ich es versuchen, euch einen jener unvergefslich schönen Tage

zu wiederholen, den ich mit Erithrama hier lebte?

Mit ihm, meinen Brüdern und einigen unsrer Vertrautesten besuchten wir die lang' erwünschten Gegenden des Neuntru: — keines der höchsten, aber durch seine glückliche Stellung — das reitzendste Mittelgebirg im Umfang seiner Thäler und ihrer Bergreihen bis zur Schneestufe der fernsten Gipfel.

Ihr habt Berge mit mir erstiegen. Ihr kennt den Geist, der mich umweht ... wie das stille Emporschweben neuer Gegenstände in jeder gewonnenen Höhe, der Laut ihrer Bäche, das Blau des hinab ziehenden Himmels, wie jede Sache mich ergreift. Denkt eine frühere Jugend hinzu, und dafs der vergangene Abend mich zum erstenmal als Sieger im Ringen, zum erstenmal als König unsrer Feste gesehen hatte; dafs ich in zarten glücklichen Bildern alle über-

rascht, dafs ich Thränen der Freude und der Trauer erregt hatte; dafs das Entzücken des Gelungenen, dafs das Andenken tief gerührter Menschen, dafs ihr Beyfall, und die Gewifsheit, „auch mir stehe Macht zu über Herzen, und die Fähigkeit auf Menschen zu wirken," noch warm in mir glühte; werdet ihr euch wundern, wenn heute das Leben in der Fühlbarkeit seines höchsten, nie erkannten Gehaltes auf mich eindrang?

Ein heifser Tag hatte uns bedrückt. Eine schmal vorgerückte Bergscheide nahm uns auf in ihre Felsenschatten. Links sahen wir hinab in einen weiten hoch beschränkten Kessel dunkelhellen Lichtes, in die Wälder seines einsamen Umfangs: einzelne bebaute Stellen deuteten auf Menschen, verlorne Rauchwölkchen stiegen auf, wie Schatten eines freundlichen Daseyns.

Rechts schweifte das Auge weit über das Entfernte, jenseits in die Fläche und Hügel des bewohnten Landes, bis zum

blauen Saum der Bergkette von Utkada Gherai. Fernher wölkte sich in unmerklichem Grau die Spitze von Tanâar. Ein leichter Wind zuweilen blies von dort in das fahler dämmernde der Luft. Ihre glühende Stille, jeder ermattete Laut verkündete ein Wetter: unter Erithramas Gesprächen achteten wir des nahenden nicht. Weither über die unendliche Ferne zogen sich dunklere Farben; selbst unter heiterm Himmel schienen die nächsten Berge immer düsterer. Wir achteten es nicht, bis das dumpfe Murmeln, bis das halb gesehne Schwinden der Blitze, bis der verlöschende Strahl des Tages mich zweymal aufrief, zur Eile zu erinnern. Tibar, des Donners Freund, harrte in stolzer Freude dem kommenden entgegen.

Theurer Augenblick! das Freundliche und das Furchtbare in seltnem Bunde! - - Hier die Nähe geliebter Menschen, und dort die abgetrübte Bahn der strahlenlosen Sonne in Gewölken, die harrende,

farbendunkle Gegend gegen den schwarzen Himmel in einzelnen Hügeln wie eine nächtliche Erscheinung leuchtend! — Alles vereinigte sich in die Gespräche Erithramas, der eben jetzt mit hinreifsender Wärme von den Spitzen der Felsen — alle Wendungen der Gebirge, die Rauchgipfel des Halkat, die Seen von Erni und Gummia und ihre dunklen Krümmen vor Augen, und sprechender als je — die Geschichte der Erde aus ihren sichtbaren Spuren erklärte: „wie Land und Meer im schrecklichen Kampfe eins an die Stelle des andern trat, Gebirge zerfielen, und neue sich häuften."

„Im Innern jener Schichten — Denkmahlen aus Jahrhunderten gehäuft, am Ufer der Ströme, in Klüften, wo die Nacht erloschner Flammen sich in ihren Werken zeigt, überall gehen wir an Wundern unergründeter Dauer vorüber, an Quellen, die nie versiegen, an Gesetzen, die nie fehlen: sind wir dem Geheimnisse der Entstehung — dieser

Lieblingsfrage des eitlen Geistes — darum näher?

„Lafst uns das Alter der Erde um Aonen hinaus setzen; lafst uns das — was wir in der Nähe zu finden verzweifeln — am Rande eines selbsterdachten Zieles, im täuschenden Nebel der ungemessensten Entfernung zu sehen glauben: ist die Auflösung einer Frage entfernen — sie beantworten? — Lafst uns alle Ursachen ihrer gegenwärtigen Gestalt enträthseln, aus tausend Zeichen auf vergangene Ereignisse schliefsen: haben wir mehr gesehen, als Umstürze, die die Oberfläche erlitt? — Ist Erscheinungen des Daseyns erkennen, ist die kleine Wissenschaft vorhergegangener Zufälle die verborgene Tiefe des Ursprungs? Was sind unsre Schöpfungsgeschichten, als der Traum der Neugierde, die mit der Gröfse unbegriffener Entdeckungen spielet! ? —

„Als der menschliche Geist aus der Erfahrung des Gegenwärtigen, aus der

Verbindung zweyer Wahrheiten, aus der Ähnlichkeit der Wirkungen . . . nahe liegende, in der Deutlichkeit ihrer Folgen fortdauernde Ursachen zu enthüllen versuchte, rifs der Stolz seiner Kräfte ihn über ihren Umfang hinaus; er fand in der Möglichkeit gewagter Schlüsse — Wirklichkeit. Was nie seinem Auge unterworfen war - - Wirkungen im tausendfachsten Gliede, an denen, wie bey Kindern eines alten Geschlechts, die Ähnlichkeit des ersten Vaters unter hundert Zufälligkeiten sich verwischte — wie will er sie erkennen? Aber gerade diese Nacht ohne Urkunde, in der sein Scharfsinn mit leeren Vermuthungen irrt — die Nacht des Unfafslichen allein schien ihm das würdige Geheimnifs seines Forschens, und von Volk zu Volke wurden Träume verewigt. Ein kühner Wahn, „der mit dem Ausspruche des Verborgenen schmeichelt," herrscht über Jahrhunderte mit eisernem Zepter. Die bescheidene Wahrheit, „die das Unergründliche . . . uner-

gründet nennt," dünkte dem Vielfordernden Beschimpfung. So wurden Meinungen — Gesetze: die Zeit gab ihnen ein geheiligtes Siegel. — Erhabne Dichtungen wurden ein göttliches Geheimnifs. Wir glauben, was andre wähnten, und Glauben ist so süfs! Wunderkräfte, die den Schleyer des Geheimnisses lüpfen, sind der geweihte Stolz des zagenden Verstandes. Grofs zu seyn in dem, was andre wufsten . . . krönen wir die Schöpfer unsrer Meinung mit himmlischen Strahlen, die bis auf uns ihren Schimmer verlängern. So wird unterm listigen Mifsbrauch des geschmeichelten Wahnes . . . die bescheidne Vermuthung des edelsten Entdeckers — ein Götze erniedrigender Verehrung und der Fluch ferner Zeiten. So sucht die lächerliche Eitelkeit des Menschen, wie Schlingkräuter im kräftigen Wachsthum der edelsten Bäume, seine Nahrung; so wird Unterwerfung — unser Stolz, und „die Begierde des Verborgenen neben der

Trägheit zu denken" die Sklavenkette im Reiche des Geistes; so wandelt er überall zwischen Widersprüchen . . . Er glaubt das Unglaubliche, um das Unerklärte zu erklären. Er will überall wissen, und — fürchtet das Licht, das seine Dämmerung stört. Er will frey seyn, und bindet sich selbst. Er will glänzen, und sucht im Zauber fremder Strahlen seinen Schimmer. Ihn beherrscht, wer ihn täuscht: das Unwahrscheinlichste ist das Sicherste im Erfolg, und gern vergifst er, dafs selbst der Mann, der am Morgenthore der Schöpfung gesessen hätte, kaum sagen könnte: — Sie entstand — um so viel weniger, wie sie entstand.

„Schmeichelnd ists freylich, in den Tiefen dieses Dunkels, am Rande unsers Wissens mit gerührter Seele über Daseyn und Bestimmung Träume zu sammeln, deren erhabener Sinn, wie ein Schleyer geheiligter Würde, den Anblick dieser Erde uns noch dreymal schauernder

macht. — Aber gut ist dann auch, an diesen Fernen sich bescheiden, ehe ein irriges Begehren uns weiter führet, als der stille Umfang unsrer gegenwärtigen Kräfte erlaubt. Sehen, wie alles im gleichzeitigen Begegnen unendlicher Kräfte entsteht, wie Tod und Leben in schöner Erhaltung sich die Hand bieten, und zwischen beiden die Natur in lächelnder Blüthe, unterm Wechsel ihrer Formen ... im Innern dieselbe, ihr Ganzes nach gleichen Gesetzen immer eins, uns umgiebt; des Verborgenen Unergründlichkeit vom Erklärbaren scheiden; des Unendlichen Unübersehbarkeit erkennen — ists nicht Gränzweite genug für einsterbliches Auge? Erkennt euch in der Würde des Gegebenen, um richtiger an Verständnifs, weiser im Gebrauche, den Übersinn des alles erläuternden Stolzes zu meiden, der, zu eng für das, was ihn umgiebt, das Universum nach seinen Mifsverständnissen richtet. Nur das Sichtbare in reiner Beziehung erkannt

— welcher Umfang von Gröfse! so erreichbar, so sehr dem allgemeinen Anblick offen es scheint, dennoch keine Bahn des gemeinen Verstandes, kein Eigenthum des empfindelnden Thoren, der seine matten Sinne am Spiele ihres Zaubers wiegt, der nach Farben jagt, und das stolze Gemälde ihrer täglichen Reitze zum Taumel seines Müfsiggangs macht. Nicht er, der so sehr den Schein trägt zu empfinden, empfindet, was Natur sey. Zu verbreitet für ein ungebildetes Auge, zu verwickelt für mühlos üppigen Genufs . . . ist sie nur das Vorrecht für Tugend und Fleifs, nur dem Manne des anspruchlosesten Herzens und dem Weisen offen, der gleichstimmig in seinem Wesen dem Wechsel ihrer Eindrücke folgt. Bedenkt das und trachtet nach Thätigkeit. Nur durch sie entwickelt der Geist sich in edlem Vermögen. Trachtet zu wissen. Wissenschaft allein giebt erhabnes Verständnifs, Klarheit ferne von müfsigen Klagen und edlen Stolz

gegen die schwache Verachtung des Daseyns.

„So willig tritt man dann hervor in die Kämpfe des Lebens. So gerne kehrt man zurück ins Verborgene, wo jede Empfindung sich entwickelt, und jede Tugend sich befestigt. Wenn Fülle des Wissens uns begleitet, wenn ein Herz voll Kräfte weit umfassender Erkenntnifs uns in der Einsamkeit nicht das Todtengerippe der Langenweile, sondern den lachelnden Genius der Selbstberuhigung zeigt; wenn eine Einbildungskraft hoher Erinnerungen sich überall belebt; wenn kein üppiges Spiel unsrer Laune, kein armseliges Ungefähr, zwischen Leere und und Zwecklosigkeit entstanden, uns beherrscht; wenn die Jugend kein ekler Traum, wenn die Zeit keine Last, dieses Daseyn kein Fluch unser selbst, und das Alter keine Hölle für uns, keine Qual für andre wird: wem danken wir den schönen Erfolg unsers Lebens? — Dem gebildeten Verstande, dem Segen

dessen, was Menschen dachten, erfanden und hervorbrachten für uns, und wir für sie. Dann kommen keine Jahre, gegen die vergangenen zu klagen, keine Jahre des Zweifels und der unmuthversunkenen Starrsucht, die die Freude läugnet, und unsre Fehler zu Vorwürfen des Schicksals macht: dann werden wir nie, von Verzweiflung im Innern gepeinigt, vom Hohngelächter der Mifsachtung verfolgt — den Tod fürchten, ohne das Leben zu lieben, und gequält bis ans Grab von unächten Vorstellungen des einen und einem verkehrten Gebrauche des andern — muthlos dahin siechen.

„Nie geht der Mensch seinem ungewissen Schicksale sicherer entgegen, als wenn er, auch verkannt und gekränkt, fern von Menschen . . . Wissen, Erkennen, Erforschen — diese treuen Gefährten einsamer Stunden, in seinem Herzen trägt. Die Drohungen des Glücks zu verlachen, den Spott seiner Zeitgenossen zu erdulden, schwankt er nie am Hauche

fremder Meinung. Er ist **stark**, weil er Wahrheit der Dinge, **muthig**, weil er Zuversicht, Wohlthat und Liebe findet, wo andre Schrecken, Grausamkeit und die Verfolgungen eines unerbittlichen Weltgeistes: **frey**, weil der Mensch ihm minder unentbehrlich ist, lebt er seiner Pflicht, weil ein furchtloses Bewufstseyn nicht den Beyfall fremder Laune zu haschen bedarf. — Ehrt jede Kunst: an einer veredelten Einbildungskraft haften keine Ketten. Ehrt die Geschichte: sie allein macht euch unabhängig. **Einsam** ohne einsamen Stolz, dem Haufen **entzogen**, ohne ihn zu hassen, umgiebt euch das Daseyn in Zeiten, Sitten, Meinungen und Thaten, und jede Handlung wird ein Gewinn neuer Kräfte."

Wolken hatten sich zu unsern Füfsen gesammelt; Blitze schlugen unter uns hin; das erhabne Schauspiel streitender Massen, unter den Stürmen des Werden-

schien erneut; wie auf neu erhobener Erde standen wir allein in der Hülle des Regens, alles verborgen, alles grau, nur im Wiederhalle des Donners ein Mafs der Entfernung.

Es war das erstemal, dafs ich in Ruhe über Wettern die Nacht ihrer Schrekken unter mir sah. O Tibar, wie herzlich dankte ich deinem Muthe mein Verweilen! Wie herzlich umarmte ich dich, den Helden der Zukunft, auf der Spitze deiner Felsen, dustre Schwärze hinter dir im Nachhall der Donner aus den Bergen von Intra! Die Siegerin Sonne trat hervor in ihrer Herrlichkeit. Flammende Gewölke und eine leuchtende Erde dir gegenüber von Westen, bis zur Spitze unsrer Höhen — lichthell wie ein Gott standst du vor mir. Der Himmel schien dir nahe in seinem Wetterblau, die Erde schwand im Farbenhauch des Abends.

O so ganz in deinem Sinne fühlte ich jetzt, wie alles Erhabene sich verwandt sey, und alles Grofse uns hinneige an

Hoffen und Wollen, und eine Welt des Unendlichen in fortwirkenden Kräften.

Erithrama hatte sich zwischen uns gelehnt. Dya mit den übrigen bildete eine eigene Gruppe. — Eine hohe feierliche Stunde - - - Mittheilung ohne Worte — fafste jeder den andern im Sinne einer unsterblichen Zukunft, und schweigend stiegen wir abwärts in die Dämmerung unsers Pfades, unterm Niederhangen tropfenschwerer Aste, unterm Säuseln ihrer triefenden Blätter, angeweht vom süfsen Dufte.

Wasser rollten laut nach allen Tiefen. Der Mond trat herauf; die Luft war ein zitternder Schleyer; die Gegend dampfte in der neu erhöhten Fülle. Die Kraft des Unendlichen wandelte in leisem Wehen alles Lebenden vorüber.

Zwischen die Schatten tausendjähriger Stämme fiel ein ungewisses Licht: alles Grofsen und Vergangenen Erinnerung in schönem Sinne erkannt umgab mich, und wahr und innig, wie noch

jetzt bey jeder Ähnlichkeit, kehrten Erithramas Worte zurück.

„Nur dem edlen, klaren Sinne erkann„ter Bedeutung, der in jeder Bewegung „eines höhern Gesetzes sicher ... vom „Einzelnen zum Ganzen die Reihen der „Veränderungen aus Jahrtausenden in „einen Blick versammelt; der Nazionen „vor sich ruft, und das Entfernte um „sich weckt: ihm nur erscheint diefs „lebende Daseyn in der Fülle des rein„sten Empfanges. Sein Geist erstarkt; „seine Einbildungskraft schöpft hellere „Strahlen; das Edelste umgiebt ihn. Er „ist nie einsam, denn überall begegnet „ihm ein grofser Gedanke. Im Dunkel „des Hains überrascht ihn das Andenken „seiner Ahnen; er fühlt ihre Thaten, „und vergifst bey ihren Tugenden der „Zweifel seiner Tage. Am grauen Fels „schwebt ihr Bild. Im Lichtkleid des „Nebels, beym Strahle des Mondes wallt „ihre Gestalt am Hügel der Heide. Er „besucht ihre Gräber. Er sieht im Traum

„ihres Daseyns auf seine Zeiten zurück,
„sieht ein entartetes oder besseres Ge-
„schlecht, und strebt, auch sich einst
„sagen zu können: „Ich habe nicht
„vergebens gelebt. Ich strebte,
„ich erkannte den Menschen im
„Menschen, und handelte wie
„ich erkannte. Ich steuerte dem
„Verderben, und riſs Geschlech-
„ter aus dem Wahn empor, der
„ihre Seelen vergiftete. Einst
„blüht mein Grab in stillem Ge-
„filde, einst geht die Nacht des
„Daseyns an mir vorüber; aber
„in deinem Schooſse werde ich
„ruhen, ewige Zeit, dauernd wie
„du, in meinen Wirkungen nie
„erloschen, nie unterdrückt, ein
„Wesen der Zukunft, ein Genius
„der Tugend.“

„So wird alles Reichthum für ihn. So
„lebt er in der Bestimmtheit seiner Gefühle;
„selbstständig im Lichte der reinsten Er-
„kenntniſs, treu dem Vorbilde der edelsten

„Menschheit, schöpft er aus seinem Gedächt-
„nisse, wie aus einer nie versiegenden
„Quelle. In dem, was er weiſs, umgiebt
„ihn die gereinigte Kraft eines unverführ-
„baren Willens; die Denkmahle einer
„schönern Welt sind seine Begleiter; die
„Gewiſsheit der Jugend ist seine Ruhe,
„und der Glaube an die Würde des Da-
„seyns steht fest in der Erkenntniſs seiner
„selbst.“

Meine Hand lag in Erithramas Hand, da wir den Hügel hinab stiegen. „War-
„um — fragte ich ihn mit einem weichen Drucke — warum können Tage wie diese
„nicht den Bedürfnissen der Menschheit
„zureichen? — Warum wird diese Rein-
„heit stiller Gefühle nicht die Übereinstim-
„mung aller? Warum bleibt der schöne
„Bund ihrer Kräfte immer zerrissen?
„Warum nahen selbst die Besten sich so
„selten? —“

Erithrama. Weil der Gelegenheiten sich zu erkennen zu wenige sind im Loose

der künstlichen Alltäglichkeit, zu der sich Menschen hinab stimmten

Wer darf Kind seyn? Fremde Laune ist sein erstes Gesetz, ihre Befriedigung sein erster Stolz. Alles wird ihm aufgedrungen; wie sollten Gedanken und Empfindungen sein werden, dem nichts eignet als eine angenommene Form, deren mühsame Behauptung seine Kräfte verzehrt, statt sie zu üben? Dankt eurem bessern Schicksale diesen wie jeden ähnlichen Tag. Tausende würden ihn nur eine drückende Last genannt haben. Frey seyd ihr erwachsen: keine Unfehlbarkeit des Schönen und Nichtschönen, kein fremdes Empfinden ward die zwängende Regel eures Gefallens. Frey lebt ihr auch hier, bey der Überzeugung, dafs nichts so bis ins Innerste des Geistes Fähigkeit für das Edlere zerrütte, Selbstheit und Herrschsucht so einzig nur befruchte, als dieser gewöhnliche Irrstolz älterer Menschen . . . „sich allein der Regeln alles Schönen, der Wahrheit alles Gefühls für die tausend-

artige Empfänglichkeit unsers Wesens anzumaſsen."

Dya. Und warum müssen Männer so selten seyn? warum müssen Jünglinge so selten Männern begegnen, um unter ihren Händen zu werden, was sie seyn sollten?

Erithrama. Immer darum, weil die Verhältnisse eures gewöhnlichen Lebens ein viel zu geringer Schauplatz sind, um höhere Kräfte zu entwickeln. Nicht alle verstehen, wenigere noch erfüllen das Ziel ihres Wesens - - Der Mann, wie die Natur ihn verlangte, in der vollen Bedeutung des Worts, ist die Krone der Schöpfung, und ein Leben für diesen Namen hingegeben, ein viel zu geringer Preis für eine groſse Sache. Geboren in der Fülle seiner Kraft, um die Gesetze des Daseyns in seinem veredelten Willen zu finden, und durch einen Blick auf das höhere Ziel unsers Lebens Irrgänge, in denen der Gewöhnliche sich so selbstzufrieden verwirrt, zu meiden, kennt er nur Eine Wahr-

heit d. Bestimmung des Menschen. Werkzeug eines höhern Endzwecks — kennt er sein Ich nur als eine abhängige Kraft für andere, und ist betulsigt bey jeder Handlung, auch wenn sie folgenlos scheint, weil die Überzeugung, keine That werde vernichtet, jede in der lebendigen Kraft des Universums, in der Reihe des unendlichen Fortschritts durch Verknüpfung mit andern zur fortdauernden Wirksamkeit" ihn leitet. Vertraut mit der Natur, rastlos an Fleifs, scharf an Blick, für jedes Daseyn, für jeden Stand des Lebens sich selbst genug, ist er der Genius, der zwischen Welt und Nachwelt unter Sturm und Kämpfen, ein Schreckbild schwächerer, und unerklärbar wie das Schicksal, Wahrheit rettet, und die Hand verbirgt, die es that. Zerrüttung ist sein Spiel. Hindernisse sein Erwachen. Des Lebens stille Freuden sind ihm ein unbekanntes Gut. Er verachtet das gemeine Vergnügen, das, zu schwach für seine Reitzbarkeit, zu arm

für seine Befriedigung — nur das Wahre verhüllt; trotzt der Last eines freudelosen Daseyns, mit dem Gleichsinne eines Herzens, das dem Gelispel weichlicher Empfindungen sich verschliefset. Der Donner nur kann ihn wecken; der Blitz nur erwärmt sein Herz; das Grofse nur ist sein Reitz. Das Getümmel des Todes machts licht um ihn her: hohe Empfindung, Genufs seiner selbst übereilt ihn erst da, wo Entsetzen und zerrüsne Empfindlichkeit andre ergreift. Er ist unglücklich — denn er kennt den Menschen wie er seyn sollte, und findet ihn nicht: aber er ists minder als ers scheint; denn seine Kränkungen liegen in seiner Gröfse. Die Stimme der Alltäglichkeit und ihre Leiden — sind Wehen der Kinder für ihn. Er geht seine Bahn, unbekümmert um ihre einzelnen Klagen. Sein Gang ist der Gang der Sonne — Wohlthat, aber nicht gleiche Wohlthat für alle. Menschen können nie ihn beurtheilen. Ein Gott nur kann sein Richter werden.

Dya. Dein Gemälde ist sehr grofs.

Erithrama. Um desto mehr zu wirken. Oder glaubst du, der Maler zeichne nur dem Auge zu gefallen? Es wird eine Zeit kommen! Du wirst Männer handeln sehen, und die Geschichte lernen, die ihre Thaten verewigt. In dir selbst, in der Entwicklung deines eignen Charakters, wenn er fähig ist zu halten, was er verspricht, wirst du ihre Gröfse erkennen; aber auch Tausende neben dir, auf deren Gesinnungen kein Schauspiel der Gröfse wirkt. Man mufs mehr als das Gewöhnliche wahrnehmen können, um durch Geringachtung des Alltäglichen zum Begriff und Wunsch eines veränderten Wandels aufgeklärt zu werden. Man mufs stark seyn, um der Ruhe zu entsagen, empfindlich, um den Vorzug jeder Handlung abzuwiegen, das Kleine mufs keinen Reitz, Wohlleben keine Kraft, und die Meinung gewöhnlicher Menschen keinen Werth für uns haben. Dann — und nur dann wird die Seele zu grofsen Ideen geübt, unru-

hig im Müfsiggange, stolz durch Thätigkeit - - - jenseit ihrer selbst das nie erreichte Ziel des Daseyns suchen.

Dya. Und wer nun des allen mangelt? —

Erithrama. Der sey und bleibe, was so viele sind — ein Mensch, dessen kranke Seele ohne Erschütterung, wie eine dürftige Lampe, durch ihr eigenes Daseyn sich aufzehrt. Die Geburt verdarb an ihm, was Erziehung nie bessert, und keine Lehre ist im Stande, den Widerwillen des engen Geistes zum Trieb der Gröfse zu erweitern. Der ärgste Spötter grofser Menschen ist der mittelmäfsige, den die Vorliebe seiner Lehrer zur Empfindung eines höhern Daseyns zu bilden suchte. Wollet nicht lauter Helden, sondern prüft, ehe ihr das Höhere mittheilet. Es giebt eine Verschwendung des Guten, eine Voreiligkeit des Willens im Bessern, die, wie ein übermuthig schwacher Reicher, durch Schenken allein schon Glückliche zu machen glaubt. Achtet das Gute mit wahr-

hafterer Einsicht . . . als eine Sache, die, strenger als alle, nur durch Gesetze des Verhältnisses besteht; und ihr werdet gerechter in eurem Eifer — Tugenden des Mannes nicht von Kindern fordern, nicht zerstören, nicht herrsehen, nicht einseitig vorschreiben wollen, wo ihr das Vielseitige aufsuchen, und selbst das achten lernen solltet, was gemeine Menschheit sättiget und ergötzt. Es ist diefs eine Warnung, die man euch jugendlich flammenden Geistern nicht oft genug vorlegen kann, die ihr so gern . . . eure Tugend zum Königsrecht fremder Beherrschung macht. Kennt ihr denn euer eignes Herz, um fremde zu leiten? Lasset sie sich begraben mit der Meinung einer wichtigen Angelegenheit in den Armen der Liebe: auch dort keimt das Edlere. Lafst sie sich nähren und gerecht seyn durch die kleinliche Pünktlichkeit ihres Wandels, wenn sie die alltäglichen Pflichten des Lebens erfüllen. „Froh zu seyn“ — bleibe ihr Wahlspruch: nur das Elend macht bitter.

Die kluge Erhaltung ihres Eigenthums, redlicher Fleifs bleibe die Ehre, die sie suchen; Furcht der Gesetze — der Schranke ihrer sich selbst nicht mächtigen Seele, und Hoffnung seliger Zukunft — ihre Stütze bey den Aufopferungen des Lebens. Ihr Auge faſst nur diese Gegenstände mit Klarheit; warum wollt ihr sie auf Fernen leiten, wo der schwächere Blick nur an Täuschungen irrt? Laſst sie Leidenschaften fürchten, die sie doch nie zu beherrschen vermögen. Laſst ihnen Regeln, da sie das Gute nie in freyer Wahrheit selbst zu finden — stark genug sind.

Würden sie es fassen, wenn ihr ihnen sagtet, wie ich euch: „Seyd unglücklich, aber groſs. Denket der Würde des Mannes; fürchtet keine Leidenschaft, seyd ihr Herr durch feste Erkenntniſs, und macht sie zur wohlthätigen Kraft, wie Rosse, die eure Hand lenkt. Wandelt in den Zauberpalästen der Liebe, Meister euer selbst in edlerem Bewuſstseyn — auch ihre Magie ist oft Wohlthat,

und nöthig zu kennen, als Probe selbstständiger oder schwankender Triebe. Aber höheres Streben ist dahin, sobald ihr Befriedigung nur in den täglichen Kleinigkeiten des häuslichen Lebens suchet. Der einzelne Mensch ist nichts für euch. Das Ganze ist euer Augenmerk. Euer grofses Bewufstseyn bleibe, „dafs in dem Augenblicke, da euer Leben aufhört, ehrenvoll oder nützlich für das Ganze durch eure Thätigkeit zu seyn, es auch ganz aufhören müsse.“ Leidende Nutzbarkeit, Duldung und stille Lebensergebenheit sind nur für schwache Seelen. Den Tod müfst ihr nie fürchten. Diefs Daseyn ist nur Werkzeug der Zukunft, sein Preis zu theuer für jeden, der das richtige Mafs seiner Anwendbarkeit verkennt.“

„Menschenliebe ist so oft der falsche Name für Schwäche. Man mufs lächeln über die Menschen, sie warnen, wie Kinder, und sichern auf ihren Pfaden. Aber wer kann einen sinnlosen Haufen lieben,

ohne sich selbst eine Lüge zu sagen? einen Haufen, den man nur einzeln zu kennen braucht, um alle Neigung für ihn zu verlieren. Man mufs ihnen Gutes thun, weil es den Adel unsrer Seele und den Werth des Daseyns ausmacht: man mufs sie zum Tode führen können, wenn das Wohl der Nachwelt das Opfer der jetzigen fordert.

„Man mufs der Menschheit wohlwollen, aber der Weg dazu kann nicht ohne Unglückliche gefunden werden. Mitleid? — zweydeutige Tugend! wie selten Tugend, wie oft nur armseliger Ersatz für höhere Kräfte! Stille Gröfse? — der heimliche Neid erhob diese zum Gegensatze gegen blendend: ich ehre beide, wo ich sie finde, und beide gehören zum Ganzen.

„Gott ist grofs und gut. Aber führet euren Wandel, ohne merken zu lassen, dafs ihr mit jedem Schritt ihm Ehre zu erzeigen glaubt. Reiner Wille ist sein Gefallen, nicht Höflingsunterwürfigkeit.

Er hafst den Schmeichler, der mit jedem Wort in seine Gunst sich einzuschleichen sucht. Nach seinem Willen ist der Mensch nur gut, nicht fromm: Bild und Glaube sind traurige Nothwendigkeit der Schwäche. Handelt, als ob der Tod euer Ende wäre, gut, ohne Blick auf ewigen Lohn. Edle Achtung euer selbst sey euer Begleiter. Der niedrigste Mann im Volke kann ein Bösewicht, der elendeste kann ein Schwelger, aber edel seyn kann nur der, der eine ewige Wahrheit, und sich selbst — als Theil eines höhern Ganzen erkennt. Denkt, dafs die Natur euch erkohr, die lebensfrohe, nimmer satte Herde zur Weide zu führen. Die Natur gab ihnen Freuden, euch Thaten. Sie sind vielleicht glücklicher; aber ist Eine eurer vollglühenden Minuten nicht tausend ihrer schläfrigen Tage werth?“

Nicht ohne Grund spreche ich euch jetzt davon. Die Menschen, die diese Nacht euch beherbergen, verdienen Über-

dachtheit der Nachsicht. Es sind Unglückliche: das Gefühl des Verlornen, der unvollkommene Ersatz der Gegenwart nagt an ihrem Herzen. Zu schwach, um fremder Gewalt unter edler Hoffnung zu begegnen, zu leidenschaftlich, geblendet vom Wahn eines vorübergehenden Enthusiasmus — glaubten sie sich grofs, tugendhaft, und ihren Vätern gleich --- wenn sie dem angewöhnten Unentbehrlichen ihrer Städte, den leeren Bedürfnissen ihres verzärtelten Sinnes entflöhen — — für ein Glück, das sie zu träumen, aber nicht zu besitzen vermögen: hier, sich selbst heuchelnd, fliefsen Thränen, die sie dem Unglück ihres Vaterlandes zueignen — nur jenen verlassenen Freuden.

Es wird Mühe kosten diese verwöhnten, ihrer selbst nie gewissen Menschen zu irgend einer Bestimmtheit zurück zu führen.

Seyd mild und achtend gegen sie: nur indem ihr die Eitelkeit, die sie hierher

täuschte, wie Tugend behandelt, kann vielleicht die Wirklichkeit entstehen. Die Kraft freyer Herzen, die Quellen, an denen ihr die Wahrheit einer schönen Beruhigung sucht, sind ihnen fremd. Euer gleichheitrer Sinn muſs sie aufmerksam machen für das, was ihr seyd, und begierig nach der Bahn, auf der ihr es werden konntet. Viel solcher Kranken wohnen in diesen Thälern. Der Stolz, „zu thun, was andre thaten, und das Bild eines Götterlebens," das den Wenigstfähigen immer am meisten vorschwebt, hat Tausende hierher gebracht. Versucht euer erstes Probestück --- verwöhnte, verbildete, begehrende Menschen zum offnen Sinn des Wahren, und ihr bestimmungsloses Seyn zum festen Gang erkannter Würde zurück zu leiten.'

Dya. Und haben sie nicht was man bedarf --- eine Natur hoher Gegenstände, ein Daseyn ohne Kränkung, euch zum Vorbilde?

Erithrama. Völker haben Natur, Geschichte, die Fortschritte des Verstandes, und das Vorbild edler Zeiten: sind sie darum fest in ihrer Güte? Wer das edlere Geheimniſs der Sprache selbst verloren hat, was sollen ihm ihre Zeichen? Versuchts. Diese Leute hatten Witz, gefällige Bildung und Reichthum für alle Ansprüche vergänglicher Launen, um neben andern zu glänzen: sie hatten alles, nur keine Wahrheit und keinen eignen Charakter. Aus fremder Meinung . . . wollten sie: der falsche Maſsstab fremder Bewunderung war ihr Gesetz für das Schöne und Groſse. Sie müssen hier Fremdlinge bleiben; denn wer ist hier, der sie bewunderte? Wer dient hier im Wetteifer kleiner Vorzüge ihrer Seelenlast zum erweckenden Reitze? Das Groſse geht seinen einfachen Gang, in der Bestimmtheit gleichstäter Ziele; nur einem selbstständigen Geist eignet der entsagende Muth, der Ehre nach Entfernungen miſst.

Wir betraten die Wohnung dieser Menschen. Unsre Ankunft war vorbereitet. Man erwartete uns.

Welch eine Unruhe, welch ein verworrenes Haschen! Welch ein Abstand vom frohen Empfang des Wohlwollens, das im Begegnen des Fremdlings nur einen Gegenstand mehr für seine Ergiefsungen findet! Welch ein Abstand von der Würde anspruchloser Herzen, die eine fremde Gegenwart nicht bedrückt, denen die Freude zu wahr ist um auf ihre Zeichen zu denken! Überall sah ich nur ängstiges, angelerntes Streben, das mit herzlichem Sinne nie auf Einem Boden keimen kann, ein Mittelding von Dienstbarkeit und Hoffart. Man glaubte uns zu befriedigen durch Schimmer, durch zudringendes Gefallen, durch falsche Erhöhung. Wufsten sie denn nicht, dafs der reine Willkommen des frohen Gemüthes, das mehr gewährt als anbietet, der einzig befriedigende ist.?

Man sah, wie sie, aus ihrer Lebensweise gerissen — halb froh in eitler Selbstgenügsamkeit, halb gepeinigt in gestörter Ruhe, überall wählend und nirgend ein Ganzes, uns eine Last, sich selbst eine Qual wurden.

Noch schwand der erste Abend minder drückend unter dem fortwirkenden Pulse eines solchen Tages. Hingerissen an die Fülle, die uns beseelte, bewegten selbst diese Wesen sich freyer und unbefangener und näher an uns. Das Angelernte verschwand, das Bessere siegte, der Mensch wagte furchtsam sich im Menschen zu zeigen.

Wir fanden sie zu unserm Empfange unter einigen hohen Bäumen vor dem Hause. Lichter brannten in Menge: die stille Helle des Mondes hätte ja ihre Freude nicht gezeigt....!

„O ihr Glücklichen, die ihr der schö„nen Natur dieser Thäler in Friede ge„nießet!“ — riefen wir, ihren wortreichen Willkommen zu unterbrechen. Ihre

kalte Bejahung könnte uns sagen, dafs sie's nicht zu seyn wufsten.

Wir sollten ins Haus: dort war alles festlich zugerichtet; und wir? wir wollten nur im Freyen seyn. Ihre Anstalten waren verruckt, alles ward Verwirrung. Dya durchkreuzte mit aller Lebhaftigkeit kleiner Launen, jeden Versuch uns zu führen. Hoffnungslos warfen sie sich endlich in den Strom, der sie forttrieb. Erithrama lächelte in stummer Billigung: zuweilen fielen seine Blicke bedeutender auf einen Alten, der schweigend edlere Verschiedenheit zeigte.

Stimmen stiller Zwischenräume sprachen zuweilen aus der Ferne.

Mifsachtend nannte man zwey Mädchen, „die, immer absondernd, selbst „unserm Empfange sich entzogen hätten, „denen alles Urtheil gleichgültig, alles „Wesen der andern einsam verhafst sey. „Niemand befreunde sich ihrem absto„benden Gemüthe."

Mein Blick fiel auf jenen Alten. In mühsam verhaltenem Unwillen, mit unterdrückter Rede, mit schneller Bewegung stand er auf.

„Es sind die Kinder meiner Seele," sagte er, da ich ihm später mit Dya begegnete: „aber diese Menschen n e n-„n e n nur das Selbstähnliche — gut. „Ihr werdet beide kennen lernen. Schön „ist die Stärke ihres Geistes, aber Jugend „und Unglück machen sie unbeugsamer, „als sie sollten. Noch sind sie nicht ver-„altet genug, um eigennützig träg — des „Thörichten zu schonen. Ihr seyd Fremd-„linge im Gefolge mächtig geachteter „Menschen: e u c h erlaubt man allen-„falls Abweichungen, unter dem Namen „. . . Gewohnheit; aber dem V e r l a s-„s e n e n nicht. D o c h wagt es nie, was „euch unterscheidet — besserer Einsicht „laut zuzuschreiben. Die Menschen ver-„zeihen eine Unthat und eine Thorheit; „aber der mindeste Argwohn gegen die „Unfehlbarkeit ihres Geistes — ist ein

„Verbrechen ohne Nachlafs, und alles „Gute, das ihr vielleicht wirken könnt, „wäre zum Voraus vernichtet.“

Dya. Aber wer sind die, wie einsame Geister dort an den Gebüschen?

Anir. Wesen, denen edler Sinn aus der Vernichtung alles Bessern um sie her erwuchs: die Menschen stiefsen sie aus; die Schlechtheit ihrer Zeit brauste flutend gegen sie.

„Eine hohe Leidenschaft gab ihnen den Sieg. Die schöne Kraft des weiblichen Geistes, der unter Stürmen zum Selbstgefühl reifte, zeigt sich an ihnen . . . der Muth zarter Gefühle und der, empfänglich stille Sinn alles Edlen. *) Wenn keine dieser seltnen Erscheinungen, wenn kein Weib „in der erhabenen Vergangenheit besiegter Leiden“ euch

*) Es ist sonderbar, dafs der menschliche Stolz, dem alles Grofse und Gute unsrer Natur als ein gemeinsamer Vorzug werth dünken sollte, gerade im Errathen des Guten am wenigsten Scharfsinn äufsert.

noch begegnete; so ist der halbe Werth der menschlichen Natur euch noch ein Geheimnifs.

„Ach wie leicht und unnachahmlich gebildet erscheinen uns die Bewegungen unsrer Natur in solchen Gemüthern! In tiefer Stille, wie ein schöner Bach, gehen sie vorüber, und alles ist Bewegung; das Umgebende spiegelt sich in ihrer Klarheit; die Spuren des Sturmes verlöschen mit seinem Daseyn. So wallen sie zum Meere der Zeit, und ihr sanfter Lauf schmückt sich in den Blüthen seiner Ufer.

„Ich bin ein alter Mann, aber meine Seele wird nie ungerührt an der hohen Schönheit solcher Wesen stehen.

„Wir sind festerer Stoff, darum bleiben uns die Eindrücke des Widrigen. Sie — dafs ich dem Bilde treu bleibe — wirbeln, wie ein Bach, schneller, wo sie Widerstand finden; aber ihr Spiegel, in der Ruhe, wird dann wieder so glatt als zuvor.

„O ihr Tage meiner Jugend, schön ward ihr, da ich auf den Hügeln von Tali, unter den Gefährten meines Namens aufblühte, da ich ein Vaterland hatte und eine Geliebte, und in der hohen Wärme meines Herzens für beide zu siegen oder zu sterben wußte! stark genug, sie aus den Händen der Feinde zu retten; glücklich — da sie mir wieder begegnete in den Hallen meiner Väter. Wenn sie mit hoher Seele meiner Gegenwart entsagte für die Erfüllung meiner Pflichten; wenn sie mich thränenlos der Gefahr entgegen ziehen sah, um nur einsam an den Ahnungen meines Verlustes zu weinen; wenn sie sanft lächelnd mir mit tiefem Herzensblicke in meiner schimmerndsten That nur — männlichen Eitelmuth zeigte, und stolze Kleinlichkeit — im Pochen meines Trotzes — Wer kann dem sanften Worte der Liebe widerstehen, wenn sie uns größer erscheint als unser Herz, und gerechter als unser Urtheil? Wer fühlt sich nicht hingerissen in die zarte Sorge eines

Wesens, das nur in unsrer ächten Gröfse sich befriedigt, das nur in unsrer Erhabenheit uns liebt, dem wir alles sind durch Wahrheit und Güte?“

„Schön war sie, schön im Ausdruck des Trefflichsten unsrer Natur: alles Schöne ward mir ihr Abbild; ihr Hauch umgab mich in jedem leisen Wehen der Luft, ihre Stimme tönte mir in jedem Gesange, ihr süfser Laut folgte mir bis ins Getöse einer Schlacht, Erinnerungen umschwebten mich . . . des Menschen glücklichste Stärke unter Gefahren.

„Zweymal begegnete ich ihr in der Gewifsheit meines Todes, ein lächelnder Stern auf meinem dunkeln Wege.

„Ich stritt für die alten Gesetze meines Vaterlandes gegen die Neuerer seines Untergangs: Verfolgung war mein Loos. Mifsgekannt und falsch gerichtet schien ich ein Feind alles Bessern, und die Verzweiflung fruchtlosen Kampfes nagte — nein, hätte an meinem Herzen genagt; aber unter ihrer weichen Hand —

verwandelte der Fluch gegen meine Zeitgenossen sich in eine Thräne über ihre Verblendung. Menschenhafs findet nicht Platz, wo ein Mensch unverletzter Reinheit unserm Herzen naht.

„Ich bin alt; meine Freunde sind gefallen; mein Ruhm, meine Reichthümer sind hinweg gesunken; ich bin verlassen! Des Mannes bitterster Gedanke — „ein Volk mit Schande vernichtet," macht in furchtbarer Stille die Erde öde um mich her. Aber ich bin nicht allein: ihre Erinnerung knüpft mich an alles Bessere und Gute; ihr Bild suche ich in jeder Ähnlichkeit trefflicher Menschen. O ich bin nicht allein, nicht verlassen, nicht öde: wo ein edles Herz mir naht, blüht mir ein Vaterland kommender Geschlechter; in jeder schönen Thräne, in jedem zarten Laute des reinen Gefühls seh' ich die Rückkehr meiner Jugend. Ein Blick in das bessere Vergangene ist unsers Herzens treuster Gefährte . . dafs der Glaube an Tugend selbst im Unglück und Alter uns nicht

verlasse. So knüpft das Verflossene mich an das Gegenwärtige, und so kann ich euch nicht sagen, mit welcher zarten Sorge ich an diesen beiden Wesen hänge. Auch sie reiften unter der Unart ihrer Zeiten für frühen Gram, und wie mich, kann nur die Zuversicht reinerer Herzen — den Muth des Daseyns in ihnen retten. Ich suche ihnen zu seyn, was andre mir waren."

So gerne hätte ich diese Kinder seiner Seele gesehen; aber sie waren hinweg in ihre Gebüsche: der stille Pfad der Einsamkeit ist jeder feinern Seele unverletzlich. Wie ein zarter Nebel schwebte der übrige Abend in trauernden Bildern mir über der Freude, und meine Seele war voll an allem Guten des Daseyns, rein gestimmt in allumfassender Wärme.

Neben meinem Lager, im Mondlicht des Fensters, spann eine Spinne ihr Gewebe. Auch für sie hatte in der Harmonie

meines Innern jeder tief gewohnte Abscheu seine Macht verloren. Wohlwollend und freudig sah ich jedes Geschöpfes Bemühung um sein Daseyn; mit der zarten Achtung alles Lebenden entschlief ich, und freudig sah ich im Erwachen, ungestört wie ich selbst, ein Thier neben mir, das mich sonst empörte.

Vier Tage lebten wir nun hier. Ach wie viel dringender erwachte mit jedem, am Abstande zu Erithramas stillen Hallen, am Gefühle unsers bessern Schicksals, der Wunsch ... diese und alle ihnen ähnliche Menschen aus der Tiefe eines verkannten, vergeudeten Daseyns zu ziehen! Wie fern von allem Guten mufs der gewesen seyn, der hassend oder gleichgültig an den Verderbnissen seiner Zeit ohne Entschlufs der Verbesserung steht, und nie das ewige Gelübde der Menschheit -- Menschen zu veredeln — wie einen heiligen Eid sich abfordert!

Wir sahen die Töchter unsers freundlichen Alten, wie er sie nannte: einfach in ihrem Zurückweichen, welche Haltung unter den übrigen, welch ein rein bestimmter Geist! schön und im Ausdrucke des Edlen — zwey hohe Gestalten stiller Bewegung, sanft schwebend, tief ergreifend aller Augen unwillkührlich auf sie gerichtet, und doch alles abgewandt und zurück gewichen aus ihrem magischen Kreise; bebend, wie aus geheimer Schuld, suchte niemand ihre Nähe. So wandelten sie allein, wie alles Grofse unter Menschen, die es läugnen möchten, wenn nicht der Stachel seines Daseyns unter Schmerzen sie überzeugte. Welch ein Schauspiel für uns, wie belustigend und wie beleidigend — diese Schutzwehre von Höflichkeit, mit der man sich gegen sie umzog! dieses auffallende Entfernen, um ihnen nicht ähnlich zu scheinen! dieses Lauern und Begegnen der Blicke bey allem fremdartigen ihres unbegriffenen Betragens! dieser stundenlange Spott, wenn sie abwe-

send waren! War denn diesen armen Menschen kein anderer Reitz ihres Witzes, ihrer Froheit, ihrer Mittheilung mehr übrig, als das peinigende Gegenbild ihrer selbst? o so beklage ich eine Menschheit, wo Millionen nur das nämliche bleibt!

Drängend beschäftigte man sich um uns; die Eitelkeit wollte uns fühlen lassen, dafs sie Werth zu fassen vermöge: wir fanden kein Mittel, jenen gleichsam Geächteten zu nahen. Sie selbst — zu anspruchlos und zu selbstfühlend, um den Kreis zu durchbrechen, der uns beschlofs — harrte ich unsers freundlichen Alten: aber er selbst schien so ferne; er selbst sprach nur so vorübergehend mit ihnen; er selbst schien so wenig gesucht von den übrigen, so fremd und so einzeln und so anders, dafs jede Stunde unter Wollen und Hoffen mit all ihren Widersprüchen uns immer tiefer verwickelte in die Neugierde eines unerklärbaren Räthsels.

Endlich trennte ein glücklicher Augenblick mich aus diesem Gewirre, und wie

durch Verabredung folgte mir Anir unter des Himmels stille Freyheit.

Ich. Wie soll ich dich verstehen? Du verläugnest, die du liebst, und opferst, was ihnen am willkommensten seyn mufs - - die Zeichen deiner Achtung, der Gefälligkeit auf gegen die, die du nicht achtest — Wie soll ich dich verstehen?

Anir. Wie ein gerechter Mann, der die Macht der Verhältnisse und den Geist der Menschen kennt, das heifst, „nicht eher urtheilen als einsehen.“ Wenn dein Auge dir treu ist, so mufs meine Lage unter diesen Leuten dir klar seyn - - - dafs ich selbst fremd, ich selbst nur durch Kunst eines angepafsten Betragens ihnen genug bin; dafs nur meine anspruchlose Gemeinmüthigkeit, meine scheinbare Entfernung aller Wünsche, mein Umhüllen alles Höhern, mein Gleichstellen ohne Unterwerfung, meine Alltäglichkeit neben gerade so viel Unerklärbarem als Noth ist ihre Neugierde zu reitzen, meine Eigenheiten unter Launen versteckt — mir eine

Stelle verschafften, auf der ich geachtet genug — um nicht Sklave, unbedeutend genug — um nicht gefürchtet, beneidet oder verfolgt zu seyn, des Guten so viel thue als ich unbemerkt kann.

Aus Stolz sucht man mich auf, aus Stolz und aus Unschlussigkeit fragt man mich um Rath, weil, ich weifs nicht welche Meinung . . . es zur Ehre machte, mein Gutachten zur Stimme zu haben, weil diese Leute fremdes Ansehen so gerne zum Mantel ihrer Fehler aufbewahren. *)

Der Zufall, der ihre Wünsche mit den meinigen vereinigt, macht mich zum Weisen; ein Gutachten, das ihnen widerspricht, zum eigensinnigen Alten, den seine Jahre beschränken, den sein Stumpf-

*) Mittelmäfsiger Menschen liebster Selbstgenufs ist der Tadel fremden Rathes, von dessen Früchten sie doch leben: alles Späterreifende wird der Spott ihrer kenntnifslosen Ungeduld; alles Unbegriffene ein Beweis ihres eigenen Scharfsinns. — Man klagt, indem man folgt, um beym Mifsrathen sich pro-

sinn zum kurzsichtigen Klugler macht. Gepriesen oder verlacht, je nachdem der Augenblick will, schwachmüthig beglaubigt in der Noth, kühnstolz übersehen in der Ruhe — was würde mein Wirkungskreis seyn, wenn ich an diese Wesen ohne Bestimmtheit mich knüpfen, wenn ich entscheidend, gebietend, im offnen Gange meiner Überzeugung den Wahnsinn bekämpfen wollte, der mich belehrt? wenn ich statt Fehler, die man entschuldiget, Tugenden zeigte, die man nicht erträgt? Wahrheit verschenken, heifst sie entweihen. Seyd wahr in euch selbst, in eurem Willen aufrichtig, und aufrichtig in der Absicht — Menschen zur Fähigkeit alles Wahren zu leiten: diefs ist die

phetisch zu rühmen. Man überlafst dem Rathgeber eine Ausführung, die man fürchtet, um spater ihn zu verlachen. Man fragt Tausende um ihre Meinungen, um dann desto stolzer sich selbst zu folgen. Wie viele Falle der kleinen Eitelkeit liefsen sich noch anführen!

einzige Pflicht. Aber nehmt die Gestalt, die sie fassen. Werden sie das Edle, das Grofse, das Achtmenschliche erkennen, so lange ihr Auge unter Täuschungen kränkelt? —

Gelähmt und vereinzelt, sobald der Verdacht eures Besserseyns in Vorurtheilen erwacht, die euch und euren Wahrheiten den Zutritt der Menschen verschliefsen, liegt im Geheimnisse der Tugend eine Kraft, die niemand bestreitet, gegen die niemand sich verwahrt. Drum Täuschung für Täuschung, und eure Güte um so strenger verborgen, je näher sie den Gefahren der Mifsdeutung steht. — Nur dem, der weder beschämt, noch gebietet, der der allgemeinen Empfänglichkeit verwandt nur nützlich scheint, und nicht grofs, nur klug, und nicht selbstständig, gestehen die Herrscherinnen der Menschheit ... Eitelkeit und Eigennutz — eine unkennbare Macht zu, die Dienst-

barkeit scheint, aber in unmerklichen Fortschritten ihr Reich untergräbt.

Im Trotz eigner Wahrheit entstand jene Selbstgefälligkeit unbiegsamer Strenge, jene Raufbolde der Geradheit, die wie ein Fels in seiner Schwere nur stehen oder zermalmen.

Sie opfern die Sache der Form, und glauben sich entehrt, wenn sie Menschen wie Kranke langsam in ihren eignen Wahnbildern heilen.

Nur die Unbeugsamkeit eines störrischen Eitelsinns kann die Behauptung einer angenommenen Gestalt — ein Bild unsrer Fassung — für wichtiger halten, als das pflichtmäfsige Verfolgen und Erwägen der Umstände. Ist eine aufgedrungene Tugend, die das ewige Gesetz des stufenweisen Fortschritts überspringt, und den Fluch über jede Verschiedenheit ausspricht, etwas andres —

als Tyranney unter dem Majestätsrecht eines göttlichen Namens? ein Zwang, der anbetende Sklaven, nicht den freyen Sinn eigner Güte hervorbringt?

Wo entspringen alle Verschiedenheiten der Meinung über Tugend und Laster, die man so arglistig zum Zweifel gegen alles Festgesetzte erweitern möchte, als in Verschiedenheiten der Einsicht? Verbreitet die Triebe reiner Erkenntnifs, und ihr habt die Alleinherrschaft der wahren Tugend gegründet: ob als Dichter, oder als donnernde Redner, ob als leichte Gesellschafter, oder als strenge Gesetzgeber, als Spötter, oder als Begeisterte - - - ist in der Sache dasselbe; die Mannigfaltigkeit der Darstellung war nur eine Kunst des wählenden Verstandes; die augenblicklich wirksamste ist die augenblicklich beste. Zu selten sind Menschen eigner Beweglichkeit. Die Wissenschaft, ihnen entgegen zu gehen, bleibt die erste im

Gesetzbuche des Verbesserers — Anmuth *) seine erste Bedingung.

Dafs ich öffentlich — jenen seltenen, mir so theuern Wesen fremd schien, werdet ihr nun bald wohlwollender zu berechnen wissen. Lafst mich zeigen, wie viel sie mir sind — und ihre schöne Selbstständigkeit ist gefährdet. Ich ihr anerkannter Freund — und alle höhere Bedeutsamkeit, der ich hier nicht ganz entweichen darf, erweitert sich auf sie. Wer wird forthin durch ein unbewachtes Urtheil mir den Blick in die Leerheit seines Gemüthes öffnen? — Sie würden Schmeichler finden und Bewunderer, man würde ihnen feiner begegnen; und was wäre gewonnen? — Dafs ich im Gehalte der übrigen mich um so öfter täuschte, je lässiger man gegen die, „die zu achten scheinen, was wir lieben," an strengerer Beobachtung wird; dafs sie — statt duldsam

*) Scheinbare Ähnlichkeit mit den heitersten Gestalten ihres Daseyns.

aus reiner Überzeugung gegen schwächere zu werden — nun unter falschem Beyfall und in stufenweiser Auflösung — Mittelwesen unverträglicher Arten würden.

Nicht, „was andre für sie zu thun scheinen," nicht der süfse einschläfernde Wahn des Selbstlobes . . . „in einem veränderten Betragen — veränderte Herzen und den Sieg des anerkannten Verdienstes" zu lesen, nicht die kleinliche Wechselseitigkeit des Gefälligen werde das Gesetz ihres Lebens; sondern das, was jedem Einzelnen für alle obliegt — auch ohne Erwiederung, auch verkannt und verfolgt und gelästert --- streng zu seyn an eigner Wahrheit, aber mild in jeder Pflicht für unähnliche Gefährten.

„Wir kennen bessere Menschen in die„sen Thälern — werdet ihr mir sagen: „es war ja leicht sie dorthin zu führen, „in die Ruhestätte unbedrohter Tugend, „wo der Geist reich wird;" — aber auch zu mühlos reich an zarten, unge-

trübten Gefühlen, um nicht — Schwelger im Guten, Träumer im Wirklichen, ein stolzes Kind eigner Unfehlbarkeit zu werden, und zu eilig beglückt, um nicht — am Ende vielleicht gleichgültig zu schlummern. Schwache, wenig begehrende Herzen, denen der leichteste Erwerb schon Mühe ist, würde ich dorthin retten; aber Seelen wie die ihrigen, können nur im Kampfe ungleichartiger Bedrängung zur reinen Eigenheit gedeihen. Sie müssen wagen um zu werden, und an Gegenbildern fremder Art den Willen ihrer Trefflichkeit bestärken.

Euch, wie ihnen, ist dieser Aufenthalt nöthig. Nicht umsonst führte man euch hierher. Der Widerwille des erkannten Schlechten ist der wärmste Lehrer des Guten, um so wärmer, je scheinbarer die Larve der Enthüllung widersprach.

Lernt hier jene Schaaren kennen, die man gut nennt. Ein wenig Eigennutz, von Furcht gebändigt; ein wenig Wissen, von Selbstgenügsamkeit überpin-

selt; viel Glauben bey wenig Prüfung; viel Hoffart bey wenig Regsamkeit; bewegbar ohne eignes Leben; weich ohne Bildsamkeit; Formen ihre Stütze, Meinungen ihr Gesetz; eigner Verstand bald ihr Wahn, bald ihre Qual — wanken sie unter der Hand ihrer Führer, suchen oder fürchten das Urtheil jeder Handlung, ehe sie noch handeln. Ihre Sitten ein Zwangbild fremder Vorschrift; ihr Zorn ohne Gefahr; ihr Muth eine Wallung; ihr Wille ein Wechsel widersprechender Wünsche, gehegt ohne Stärke, durch Zufall erreicht, und wie ein Raub in der Ungewifsheit zagender Herzen genossen: so gehen sie in jeder Ausführung — zwischen fremdem Lobe und eignem Trotze eine Bahn der Unentschiedenheit, die, zum Bösen zu beschränkt, zum Guten zu selbstisch — Laster aus falscher Schonung nicht zerstört; das Edle in träger Furcht nicht vollendet; Tugenden wünscht, und glücklichen Verbrechen gehorcht.

So ernten sie, wie ihnen gebührt, unreifen Weitzen — jammernd unter Disteln, die sie nie auszurotten wagen, und verlieren ein Daseyn, für dessen Umfang sie keinen Blick haben.

Nützt diese Tage durch Beobachtung. Das Alltäglichste ist oft das Bedeutendste. In den heiligen Hallen Erithramas, unter hohen Lehren, Denkmahlen und ähnlichen Gefährten, sammeltet ihr nur Samen: hier zeigt sich die Erde, die ihr befruchten sollt, und die ihr kennen müfst. Nahe diesen Menschen: Kleinheiten sind der Inhalt ihres Lebens; aber nur indem ihr dieser Kleinheiten schont, öffnet ihr euch Herzen; nur indem ihr allen Verwicklungen ihres engen Geistes folgt, lernt ihr die Bahn, auf der das Übel kam, und das Gute ihm begegnen mufs. Wacht gegen jene Launen der selbstischen Abgeschlossenheit, die „nur treffliche Menschen ihrer Nähe werth findet," die „nur unter gleichartigen Wesen eines hohern Sinnes Genufs sucht."

Das Herz bindet uns an Bessere; aber unsre Pflicht an die Mittelmäfsigkeit, die in tiefer Erwartung der Hand eines Helfers bedürfe.

Zum Beweise, wie sehr dieser Haufe, bey allem Stolze selbst zu urtheilen, von fremdem Vorgange und eigner Ungewifsheit abhänge — habt auf ihr verändertes Betragen bey Erithramas merkbarerer Traulichkeit gegen mich Acht. Doppelt werdet ihr mir dann Gerechtigkeit leisten, warum ich meine Lieblinge dem Wetterwenden dieser Menschen entziehe. — Ich bin alt und fest: mich machen sie nur lächeln: allein dem weichen Sinne der Jugend und des Weibes, reicher an Vertrauen als an Erfahrung, steht der Mensch näher — als die Wahrheit, und er täuscht — wie ich schon sagte, sich gern in andern, um sich selbst zu erhöhen. Euch aber ist nöthig, als stille Zuschauer zu beobachten, was vorgeht.

Und wir sahen, wie er gesagt hatte, aus Erithramas Lächeln einen Strah-

lenglanz über ihn aufgehen. Ein plötzlicher Eifer drängte ihm alle zu. „Jede Stunde mit ihm verlebt —“ stieg zum Goldgehalt des nie ermüdenden Andenkens. Was er vergessen — gesagt, und ungepriesen — gethan hatte, war nun der Inhalt des Gesprächs. Jeder hatte „den grofsen Mann in ihm errathen.“ Jeder rühmte sich, „der Wolthaten von ihm empfangen, der Weisheit aus seinem Umgange gezogen, des Glücks unter den Augen eines solchen Mannes zu wandeln.“ Erithrama war von Rednern belagert, die in Anirs Lob ihre Wichtigkeit suchten.

Ach wahrhaftig, neben der ungeheuren Masse von Glauben aller Art in dieser Welt, ist nur der einzige selten — Glaube an fremde Vernunft. Würden Menschen sonst wagen, in ihren durchsichtigen Larven sich selbst zu beschimpfen?!—

Immer klärer ward uns nun die Armuth dieser Leute. Sie hatten, was ein

gebildetes Volk zur Verschönerung des Lebens hervorbringt --- Beschäftigung, Bedürfen und Wissen; das Andenken eines unglücklichen Vaterlandes, ihre Gefühle zu erhöhen; eine weit ausgebreitete Bahn stand ihnen offen; mit schimmernden Erwartungen hatten sie sich hierher geflüchtet — um was waren sie besser? — Sie hatten das Entfernte gewollt, weil das Nahe sie bedrückte; sie hatten aus Vorstellungen anderer geschöpft, was sie sich selbst in täuschenden Hoffnungen vormalten, und nicht erreichten — das war ihre Tugend.

Armer Mensch! dem im Reichthume der Schöpfung mangelt, wodurch allein er erreicht und besitzt — — der einfach hohe Geist einer reinen Bestimmtheit, die auf immer wählt, weil sie mit Erkenntnifs wählt; die gleichartig fortschreitet, weil das Grofse, Wahre und Schöne ihr nicht beschränkt unter einzelnen Wünschen, sondern frey nach den Beziehungen eines Ganzen erscheint.

Gequält in ihrer fortdauernden Abhängigkeit von fremden Urtheilen, die sie nicht verstanden, indem sie sie befolgten, die sie verlachten, indem sie sie forderten, die sie hafsten, indem sie aus selbstgeschaffenem Zwange sich unterwarfen — was war zu hoffen von diesen Wesen!? Und welche Aussicht, auf sie und ihnen ähnliche einst wirken zu müssen — deren Beyfall so unbedacht ist als ihr Tadel!

Verstellung ist die Schutzwehr, hinter der ihr kleinliches Ich allein noch einen Schein von Selbstständigkeit findet, und jede Verstellung — ist Pein: wen oder was sollen sie noch lieben, da alles mit Überlegenheit sie beherrscht, alles Grofse ihnen nur in seiner Obermacht drückend, alles Wahre nur erniedrigend, alles Edle nur ein Vorwurf ihrer Minderheit scheint? Was bleibt ihnen zur Liebe . . . als ihr Selbst und ein Weltall . . . für ihre Furcht, für ihren Hafs oder ihren Spott?

Du, der du die Bahn einer grofsen Wirksamkeit betreten willst, richte deinen Blick auf dieses Gemälde, und wenn dann dein Muth sich noch gleich bleibt, so handle, o Gesalbter der Menschheit, den die Vorsehung sich zum Helden erwählte!

Mit früher Röthe, an einem Tage der zweyten Woche, führte Anir mich auf unmerkbaren Pfaden in ein höheres Bergthal; verschlossen hinter die steilen Einrisse alter Fluten; Klippen und verschlungene Sträuche sein Eingang. Tieferhin erweiterte es sich, frisch und grün in ungleichen Höhen: bald Teich, bald kleiner Fall, bald jäh schäumend über Abhänge ist ein Bach das Licht seiner Dämmerung, und der Morgen nur noch ein heller Kreis hinter den farblosen Schatten seines Umfangs.

Im Licht ihrer höhern Lage klärt eine Wohnung sich vor dunkeln Gebüschen

auf; der Kühe einzelnes Geläute tönt in die Stille. Der Morgenstern schwindet am Hügel hin, Träume der reinsten Gefühle sind meine Gefährten. Ein kleines Gebüsch windet sich aufwärts; der Laut freundlicher Stimmen — die Stimmen derer, die ich suchte, erreicht mein Ohr ... Anirs Töchter! Nie hörte ich holdere Töne deines Lobes, Dya; nie dein Bild reiner gefafst, o du unvergefslicher meines Herzens, der du einst warst und vorüber gingst, dafs ich nun allein stehe in den Erinnerungen jener Zeit! Welch ein köstlicher Augenblick, in den auflebenden Neigungen eines zart verwandten Geistes, in der einsam hohen Offenheit zwey edler Gemüther deinem Bilde zu begegnen!

Wydarna gab sich schnell eine abgewandte Beschäftigung, da wir erschienen. Schön war die Rückkehr ihrer Gestalt. Wie schön zagt das Auge im unerwarteten Verrathe unsrer Gefühle! Sie konnte vermuthen, wir hätten sie

gehört. Mit uns zugleich trat ein junger Mann aus dem Gebüsche oben am Hügel hervor. Seine Eile, Divis unstäter in unendlicher Freiheit dorthin gezogener Blick zeigte mir den geliebten Erwarteten.

Wohl mir, dafs auch ich es lernte, was solch ein Augenblick gilt; dafs nie ein unreiner Hauch meine frohen Gefühle entstellte; dafs ich es ganz weifs, was es ist ... sich erwarten und wieder sehen, wenn ein leiser Ton die geliebte Nähe verkündet! wenn wir kommen, wenn wir sehen, wenn alle Strahlen des Daseyns sich sammeln in die Freude eines Blicks! Was wir gethan, was wir gedacht, was uns begegnet, kehrt wie ein schöner Traum in unsre Erzählungen zurück — eine Welt von Erinnerungen liegt in einer Abwesenheit von wenig Tagen. „Menschen haben uns beleidigt;“ aber an einem Herzen, das uns versteht, sind ihre Gebrechen vergessen. Das Gute erfüllt uns mit Zuversicht, das Böse nur mit dem Bewufstseyn unsrer

Kräfte. Man wagt den Kampf gegen eine Welt; denn der Werth des Daseyns ist uns erkannt, in holder Gewifsheit erscheint das Leben, und der Glaube an Menschheit steht fest in den Gefühlen des Schönen, das wie ein Unterpfand himmlischer Abkunft an das Unendliche zieht.

Jerma nahte: nur Ein zögernder Blick fiel auf mich, und Dank dir, Natur, dafs nie ein guter Mensch seine Empfindungen in meiner Gegenwart länger unterbrach.

Anirs Augen leuchteten in der Freude . . . vier sich entsprechender glücklicher Menschen: keine innere Beschämung schuf Foltern der ängstigen Behutsamkeit, kein erniedrigendes Selbstbewufstseyn machte Larven und Verhüllungen nöthig. Ach nur um unserer Thorheit und Laster willen bleiben wir uns fremd: in der Wahrheit rein offner Seelen ist der Mensch des Menschen sicherer Bekannter. Was ist aller Zwang, als das

zerstörende Bekenntniſs unsrer Entartung?

Ein schöner Morgen ging uns vorüber unter einsam stiller Vertraulichkeit, unterm wechselseitigen Nahen unserer Herzen. Gleichheit an Gesinnungen war unser Band: aber wie viel achtungswerther wurden mir noch diese Menschen, da Anir auf einem entfernten Gange mir ihre Geschichte, ihre Verhältnisse, die innere Sicherheit ihrer Herzen aufschloſs!

Hier, wo Anir, nur wenigen bekannt, eine Wohnung besaſs, um einsam und unabhängig sich verbergen zu können, wenn seine Seele Nachlaſs brauchte vom widrig Alltäglichen, hier hatte er auch Jerma eine Freystätte angewiesen; dem Flüchtling zerstörter Hoffnungen, an dessen Seele er Freude fand; dessen Schicksale, dessen Muth und Lebensgang er kannte, in dessen frühe Kindheit Er den bestimmten Samen alles Guten gestreuet hatte. Die Ereignisse der Zeit hatten sie

von einander gerissen — aber ihre Verbindung dauerte fort durch innere Unvergefslichkeit und einen Namen, den das allgemeine Unglück nur noch gröfser machte.

Anir war mir kein Fremdling unter seinem wahren Namen ... Havard, als einer der Wenigen unsers sinkenden Volkes, die, frey von der Ansteckung des Tages, ohne Eigennutz, ohne Parteygeist — aber auch gerade defswegen in all ihrem Muthe, in all ihrer Einsicht, in all ihrem Eifer und Selbstaufopferung fruchtlos und allein gekämpft hatten, weil sie allein standen an Tugend, und niemand an ihren Absichten fest hielt, sobald sie das Eigne für das Allgemeine aufzugeben forderten.

Jerma empfing seine ersten Eindrücke aus Anirs Munde. Erwacht, wie ein Jüngling, den die Trauer besserer Zeiten absondert von allem, was sich ihm darbietet, den kein Wunsch, kein Genufs, kein Lob, keine Täuschung seiner

Zeit irre führt, bildete er sich fest in innerer tief gefaſster Gewiſsheit . . eine jener **starken** Seelen, die aus wenigen Zügen sich selbst ein bleibendes Ganzes zu schaffen vermögen. Kühn und unwandelbar hatte sein Geist sich auf eine Tugend gerichtet, die, wenn gleich von niemand belohnt, von wenigen erkannt, darum nicht minder wahr und des menschlichen Geistes allein würdig ist . . . auf Liebe für ein unglückliches, leidendes Land, und die Hoffnung seiner möglichen Rettung.

Aber er vermied sorgfältig, sich in seiner Absonderung andern zu bezeichnen — in Gefühlen, die sie nicht faſsten. Still und einsam, wenigen erkannt, glaubte man ihn traurig in unglücklicher Liebe; denn ein anderes Unglück besserer Jugend wollte sein Jahrzehend nicht kennen. Und freylich Liebe war es; aber Liebe höherer Art, Liebe für den höchsten Gegenstand menschlicher Neigung.

Giebt es ein gröfseres Übel, als ein edles Herz, das sich bergen mufs, weil die Abart der Zeiten seinen Anblick nicht erträgt!? —

Man bot ihm Ehrenstellen an, denn seine Fähigkeiten waren erkannt. Jeder Mächtige wollte in ihm sich einen Anhängling erwerben; die Partey der Herrschenden brauchte viel versprechende Menschen. Er hüllte sich in die Zweifel eines an sich selbst zagenden Geistes; er schlug jede Stelle aus, denn in jeder erkannte er nur ein Gelübde gegen sein eigenes Volk.

Ernsthafte Männer nannten ihn einen Müfsiggänger, der seine Jugend in nichts verschleudere. Wufsten sie denn nicht, dafs der Sinn eines Geistes, der in freyem Muthe der Zukunft entgegen arbeitet, der Verbindlichkeiten meidet — um nicht den Zwang einer Handlung gegen seine bessere Überzeugung — zu befahren, beschäftigter ist, als der Knabe am Amtstisch, der sich anwendbar glaubt,

weil er fremden Willen fragelos vollstreckt, und verdienstlich, weil eine verdorbene Meinung den Sold der Unterwürfigkeit zum Ziel des allgemeinen Ehrgeitzes adelt?

Bald hielt man ihn für einen Träumer, der aus Stolz oder Trägheit die Wege andrer zu verlassen sich erkühne; für einen Unfähigen, dessen übertünchter Verstand an Schulweisheit kränkle; für einen Eigennützigen, der sich nur noch theurer zu verkaufen suche.

Seine Jugendgenossen stiegen empor, und drückten ihn hohnlächelnd mit der Last ihrer neuen Gröfse — wie sie glaubten; aber in seinem Innern war es nur der Gram, dafs Menschen, unbedacht oder meineidig, für schamlosen Überflufs sich an den Unterdrücker verkauften.

Seine Freunde schalten ihn unheilbar; achtlos stiefsen sie ihn von sich: die Welt verlachte ihn. Aber unerschüttert folgte er seinem innern Bewufstseyn, und

wandelte über Mifsachtung so ruhig, als einst über ihre eigennützige Achtung.

Im Stillen forschte und erhielt er Wahrheiten, die man öffentlich verbannte. Im Schoofse der Wenigen, denen er erkannt war, sammelte er Schätze der Zukunft. Er konnte nicht laut handeln; aber in unbedeutend scheinenden Aufserungen warf er Strahlen eines prophetischen Lichts über so manche tief schleichende verderbliche Absicht. Oft vereitelte er so im Widerstande des erwechten, unterrichteten Eigennutzes die Alleingewalt herrschender Menschen.

In sich und seinen wenigen Genossen erhielt er die Fortdauer alter Kriegskunst, die, allen Jünglingen seines Volkes entzogen, in ihrer völligen Unwissenheit die Macht der Sieger auf immer befestigen sollte.

Aus dem Munde derer, die gegen den Untergang seines Vaterlandes gestritten, die in Worten oder Waffen dem allgemeinen Verderben zu steuern gesucht hatten,

verfaſste er seine Geschichte: unter den Wenigen, die sie kennen, und für kommende Zeit — ein unvergänglicher Same der Wahrheit, der Belehrung und der Enthüllung tief liegender Ursachen und vielfach wirkender Verbrechen.

Keine schimmernde That stellt sein Leben in den Tempel des Ruſs; aber ein fortgesetztes Handeln der edelsten Selbstständigkeit ist sein unvergänglicher Schmuck. Fühlt ihr den Muth ihm ähnlich zu wirken?

Wydarna, Divis Verwandte und durch Unglück ihre Gespielin, lebte seit Jahren in der letzten väterlichem Hause. Ihren eignen Vater hatte sie früh verloren. An seiner einsamen Trauer gelangte ihr biegsamer Sinn zur Entwicklung. In stillen dunkeln Jahren war sie seine einzige Gefährtin. Tief aus ihrer Kindheit folgten ihr die Bilder, verschlossen und flüchtig und in Wäldern gelebt zu haben. Ihre Mutter kannte sie nicht. Allein wandelte sie an seiner Seite. An seiner Unruhe lernte sie fremdes Schicksal zu ihrem eignen

machen, und noch jung in früher Stärke die selbst verläugnende Kunst . . . für das Lächeln eines geliebten Unglücklichen sich eine heitre Laune abzuzwingen.' So ward sie ihres Vaters Vertraute, und seine Gesinnungen gingen in früher Mittheilung an sie über, warm und unvergänglich aufgenommen in ein jugendliches Herz, das die Gröfse eines Vaters in den Quellen seines Unglücks fand.

Klagende Lieder waren ihre Spiele, Bilder des Untergangs und der Zerrüttung ihre erste Aussicht ins Leben. Thränen bey eines Vaters Erzählungen, gruben mit ewiger Dauer sich in ihr Inneres; ihr Heiligthum und ihr einziges Gedächtnifs die Geschichte des sinkenden Volks, an dessen Grab ihre Geburt, an dessen Leiden sie jede kindliche Erinnerung knüpfte. Muthlos wäre sie vielleicht vergangen in der Trauer ihrer ersten täglichen Eindrükke, hätten nicht Gesänge der Vorzeit — edlere Jahrhunderte ihr eine bessere Gewifsheit eröffnet.

So gründete sich auf den Stolz des Vergangenen ihre Verachtung des Jetzigen: Hoffnung der Zukunft, schwärmerische Liebe gegen den, mit dem sie lebte, und tiefer Hafs gegen alles, was seine Leiden hervorbrachte, wurden ihres Charakters erste, unwandelbare Umrisse.

Was Zeit oder Umstände vielleicht gemildert hätten, ward durch den Gewalttod ihres Vaters ein einziges unwandelbares Ganzes. Auf ihr Volk, den einzig übrigen Gegenstand, drängten sich nun alle Empfindungen der Verlassenen, und zerstörend nagten sie an ihrem Leben.

So kam sie in Divis Haus; unähnlich allen, die ihr begegneten. Schnell erkennend, dafs ihres Vaters Andenken hier nur ein beschämendes, verhafstes Gegenbild sey, dafs seine Gesinnungen hier nur ein verschlossenes Heiligthum ihres Innern seyn mufsten. Einzeln in ihrer Trauer, aber herrschend und frey in der Würde eines Geistes, der den Sinn grofser Dinge verschliefst; unglücklich und doch

nie klagend — erregte sie bald Divis Bewunderung des Ungewöhnlichen und ihre zarteste Theilnahme. Im freundlichen Begegnen ihrer Gemüther entspann sich frühes Vertrauen, Innigkeit und Mittheilung.

Bald durchdrang auch Divis jugendlicher Sinn sich mit den ewig schönen Bildern eines Vaterlands. Einzig an der nun hängend, die in neuen, nie gekannten Gefühlen der Menschheit ihr erschien — wurden beide sich unentbehrlich. Dafs Divi, durch eine Kindheit ruhigerer Schicksale erheitert, sich überall eine Dichtung froherer Hoffnungen schuf — machte sie zum leitenden Genius ihrer Freundin in hellere Welten; so wie ihr selbst — Wydarnas feste Seele ein Vorbild reiner Bestimmtheit und selbstständigerer Gefühle ward.

So stiegen beide in der Wechselseitigkeit alles Edlen und Guten, in der Kraft gleich gestimmter Seelen, in der Verborgenheit ihrer Wünsche, zur Begeisterung

des unübertrefflichsten Bundes, weit über die Roheit derer empor, die sie umgaben: einzeln an Stolz und Gröfse der Empfindung, durch Schönheit bezeichnet — ein Paar, das aller Augen auf sich zog, das man bewunderte ohne es zu kennen, pries ohne es zu fassen.

Ein Zufall führte ihnen Jermas Geschichte in die Hand. In neuen Gefühlen entglühte Divi, in tieferm Andenken Wydarna an den Bildern des Jammers, an den trauernden Schilderungen einer unglücklichen Zeit. Ein neuer Denkkreis that sich ihnen auf. Begriffe hellerer Bestimmtheit gingen von seinen Entwicklungen aus. In höherer Beziehung erwachte ihnen Tugend und Laster, und der Werth jedes einzelnen Daseyns an den Straftönen des klagenden, ernst warmen Redners, der aus Gebrechen und weit entwichenen Erinnerungen voriger Jahrhunderte, aus stufenweise unmerklicher Abirrung alles Wahren und Guten — den Untergang

seines Volkes entbüllte. Aber mit stolzer Freude schöpften sie auch Muth in den Aussichten einer kräftigen Seele, die aus dem Adel der Vorzeit Hoffnungen gab, und aus dem, was Menschen einst waren, die Zuversicht, dafs sie es wieder seyn könnten.

Jerma ward ihnen das Ideal der trefflichsten Menschheit. Nur vorübergehend hatten sie ihn gesehen. Oft wünschten sie ihn in ihre Mitte. Aus zwey Herzen, die ihn verstanden, sollte er den Dank empfangen, der seinem Genius gebührte.

Ihr Wunsch wurd' erfüllt. Jerma erkämpfte in den Spielen, die man öffentlich feierte, den ersten Preis: ein kühn gewagter Schritt in seinen Verhältnissen. Schon nahte er, aus Divis Händen den Kranz zu empfangen, schon nahm er den Helm ab: da entstand der Widerspruch, „dafs nur im Heere der Orayas Aufgenommene kämpfen und Preise empfangen durften - -" ein Ausspruch der,

im innern Sinne, gegen alle Waffenfähigkeit der Besiegten gerichteten Gesetze.

Divis Hand war schon ausgestreckt ihn zu krönen; mit wallender Freude sah sie den Liebling ihrer einsamen Träume, den Mann ihrer Dichtung — grofs und heldenähnlich und in der kühnen Stellung des ungebeugten Muthes . . . der in entfernten Zeiten Gewifsheit gegen die jetzigen fand, vor sich. Ihr Arm zitterte im Entzücken des Preises, den sie darreichte; Jermas Blick war auf sie gerichtet, die Übereinstimmung ihrer Seelen erkannt, der Augenblick der schönsten Hoffnungen erreicht — da ertönten die Worte: „Zurück!“ - - - und im Schmerz ihrer vernichteten Freude zerrifs sie den Kranz, den ein Oraya mit höhnender Stimme forderte. Verachtend warf sie ihn über ihn hin in den Kampfplatz. Dumpf schweigend gab das erschütterte Volk seine Billigung; aber mit tiefem Hafs schwollen die Gemüther

der Orayas, mit dem tiefsten ihres Vaters Busen.

Man erwartete Elvarazims schnelle Rache. Aber nicht unlieb war dem Könige die Kränkung derer, die mit ihm herrschen wollten, weil sie mit ihm eroberten. Lächelnd, wie über eine jugendliche Unbesonnenheit, schwieg er; und zwischen der Erwartung „dessen, was er thun würde," und der verfehlten Minute - - - „laut schreyende Genugthuung in der ersten Aufwallung zu fordern," legte sich der erste brausende Groll der Beleidigten. Beyfall rufend begleitete das Volk seine Rückkehr zum Palast. Was er aus Klugheit gethan hatte, galt seiner Mäfsigung, und zehnfacher Gewinn blühte ihm, wo ein minder klarer Sinn nur Verlust gefürchtet hätte.

Er rief Jerma an seine Seite; er führte Jerma an der Hand. „Ich kann Gesetze nicht brechen, aber ich weifs Verdienste zu ehren," sagte er ihm tröstend und mit Wahrheit.

Einige Stimmen wagten Jermas Lob, und Elvarazim nickte freundlich. Jerma ward der Held des Tages. Ich sah ihn in seinem Triumph. Eben war ich unerkannt zurück gekommen. Welch eine Ruhe in seinem Auge! Nachdenkend haftete er auf Elvarazim, der ihn nicht täuschte, dem Zerstörer seines Volkes an der Hand, den er hassen mufste, und dennoch achten! — Wie wenigen ist ächte Bestimmtheit in solchen Fällen gegeben . . . frey zwischen entgegen gesetzten Leidenschaften das Betragen zu wählen, das unsern Gesinnungen nichts vergiebt, und den Augenblick in seinen Möglichkeiten fafst! Nicht gebeugt und nicht hoch fahrend, nicht schmeichelnd und nicht abstrebend sah ich ihn; weder eitel in angenommener Gleichgültigkeit, noch schwankend unter irrig aufgeregter Hoffnung. Ich sah den Mann wie ich ich wünschte.

Ach Jerma, für ein Leben von Kummer gab solch ein Anblick mir Ersatz

in seinen Hoffnungen, und dem Schicksale waren seine Schulden erlassen. In festerm Vertrauen auf Menschen lebe ich seit diesem Tage. Wenn mitten im Untergang alles Guten . . Gemüther solcher Art sich noch — selbst-gebildet erheben, wer kann verzweifeln an der Gotteskraft in unserm Busen, und an der Rückkehr — einer nur beschränkten, nicht vertilgten Wahrheit?

Jerma konnte den Festen nicht entweichen, die man gab. Er sah Divi, die in stiller Versagtheit dem Mann entwich, den sie höher achtete als ihr Leben. — Was jene grofse Stunde des vernichteten Preises entschieden hatte, sagten sie sich endlich mit der Innigkeit des glücklichen Gefühls: glücklich waren beide im Geheimnifs ihrer Liebe; aber wer ihre begeisterten Blicke sah, hatte es errathen.

Divis Vater war nicht der Letzte. Hätte Elvarazim an jenem Tage seiner Tochter

Tod verlangt — ohne eine Thräne hätte er gestimmt: so tief waren in des Unersättlichen Herzen alle Regungen vernichtet vom niedrigen Ehrgeitz, der nichts suchte als den Wahn der Gewalt. Er war der erste, der seinem Volke entsagte; der erste Abtrünnige, der dem Eroberer schwur. Grimmig im Hasse des Verlassenen, wie jeder Überläufer, und überall nur besorgt, durch gränzenlose Härte jene neue Treue so viel sichtbarer zu bewähren, hatte seiner Tochter Handlung ihn wie ein vernichtender Fluch seiner Hoffnungen übereilt; jetzt ward sie sein Triumph, da ihr Jerma im Schimmer künftiger Gröfse nahte, da Elvarazim das verrathene Geheimnifs zweyer glücklicher Wesen mit seinem königlichen Machtwort ehrte.

Jerma hatte den Flecken seiner bisherigen Geschäftaflucht mit Einem Tage vertilgt. Er war in die lächerliche Achtung der Welt zurück getreten von der

Stunde an, da man ihn auf dem allgemeinen Wege und in gleichen Gesinnungen mit andern . . . dem Ehrgeitz und der Macht — nur mit künstlicherer Schlauheit, dienstbar glaubte. Jeder kluge Mann pries den listigen Jüngling, der sich verkennen liefs — um mit plötzlicher Überraschung für zehnfachen Gewinn zu wagen. Jeder schmeichelte seiner künftigen Macht. Jeder haschte den Unentschiedenen für seine Partey. Er herrschte, weil er allein stand; der erwartende Eigennutz baute dem Unabhängigen Altäre. Divis Vater, vor allen, berechnete den reinen Gewinn einer Tochter, „durch die man kühne Geister fesselt, und die Macht einer Leidenschaft.“ Er nährte ihre Liebe mit günstigem Blicke: lieber noch hätte er eine kalte Herrschsucht genährt, für die ihre Seele zu rein war; hingegeben, verblendet, ihr Gefangener und die sicherste Stütze seiner fortschreitenden Ansprüche sollte Jerma seyn.

Vielfach waren die Fäden seines Gewebes.

Mit Jermas Rückkehr zur allgemeinen Wichtigkeit erwachten auch die mannigfaltigen Leidenschaften der Zuschauer: der Neid schuf den Argwohn, der Argwohn vielfaches Forschen. Noch hatte niemand, der nicht öffentlich den Siegern durch Eid und Probe sich zugesellt hatte, sich erkühnt wie er. Zu berechnet für die Folgen schien sein Eintritt in den Kampfplatz, um ein blofses Wagstück des jugendlichen Unbedachts zu seyn; zu bestimmt für Uneigennützigkeit und edle Schwärmerey dünkte einem andern Theile sein Charakter, um blofs für sich selbst gehandelt zu haben; auf seine Tugenden gründete die Furcht ihre Besorgnisse. Das sinnlose Lob gutmüthiger Schwärmer, die nie bedenken, „wie viel argen Folgerungen sie die Bahn zeigen," gab neue Weisthümer — „das gefährliche Haupt mächtiger Verbindungen,

oder wenigstens den kühnen Vortreter des wieder erwachenden Geistes in ihm zu ahnen."

Man glaubte, er würde fordern: er forderte nicht; um so gröſser schienen seine Ansprüche. Ihn zu versuchen, ihn zu fesseln, trug man ihm eine Stelle im Heere an. Zweydeutig sollte er werden, oder ein Eigenthum des Siegers, seines freyen Fluges beraubt durch gehäufte Dienstbarkeit, sich selbst verrathend, oder ein unwiederbringlicher Verbrecher gegen sein Volk.

Schwer war die Lage.

Divis Vater, der ihn für zu klug hielt, „um wirklich an der Thorheit veralteter Meinungen zu hangen," benutzte wenigstens die Schrecken des Argwohns . . um seinen Eintritt in das Heer, „als ein Sühnopfer für Divis vielleicht nie ganz vergessene Handlung," zu beschleunigen. Tiefer und von jeder Seite Jermas Gemüth zu ergreifen, heuchelte er Reue für sein bisheriges Betragen,

zeigte, „wie nur eine hohe Stelle im „Heere, wie nur Zutrauen und Macht, „durch Nachgeben und Verstellen erreicht, „tief liegende Möglichkeiten einst ver„wirklichen könnten," oder, „welche „grofse Fortschritte von ihnen beiden „vereint sich hoffen liefsen."

Immer enger zog er ihn in die Leidenschaft für Divi, durch tausend Handlungen der edelsten Art, die er sie thun liefs; durch die künstlichsten Veranlassungen ... „ihres Geistes innerste Falten in aller Macht des höchsten Reitzes zu enthüllen," suchte er seinen edeln Sinn zu verstricken.

Divi selbst, in ihres Vaters Meinungen getäuscht, verrieth sich und ihren Geliebten in manchem abgelockten Worte, und knüpfte neue Fäden des Gewebes, viele Ursachen ihres nachmaligen Schicksals. Sie umgab Jerma mit den Hoffnungen ihres schwärmerischen Geistes; die Rückkehr eines Vaters zur Tugend stand in heller Gewifsheit vor ihr — des weiblichen Herzens schönster und gefährlich-

ster Wahn - - - „dafs seinen Thränen, seinen Bitten auch der veraltete Bösewicht sich nicht versagen könne.“ Die Eitelkeit einer guten Seele ist der Glaube, „dafs ihre Macht unwiderstehlich sey im Dienste der Tugend.“

O Jerma, welch ein Geist war dir noth, eigner Wahrheit treu zu bleiben unter solchen Verhältnissen! Wie leicht vergifst man beym Zauber fremder Tugenden den ersten Grund seiner eignen . . . Standhaftigkeit für das Erkannte! Welche Hoffnungen für das Gute schienen dir offen! - - - Nähe des Königs — Macht des Einflusses — Vertrauen der Zukunft, die in tausend Gestalten schmeichelte! Ein minder bestimmter Geist hätte sich betrogen: dein gerader Sinn, dein Widerwille gegen jede zweydeutige Handlung, gegen alles Abgedrungene, gegen alle aus Lohn und Selbstheit handelnde Wesen, deine Menschenkenntnifs sicherten dich.

Von dem Tage der Kampfspiele an war mein Auge unablässig auf ihn gerichtet. Zitternd fürchtete ich den Ausgang. Verzeiht es, Jünglinge, wenn das Alter oft schwach ist an Vertrauen auf euch. Es fordert die Kraft eines glücklichern Lebens als das meine, „sich gegenwärtig zu bleiben in den Erinnerungen unsers eignen jugendlichen Muthes.“

Ich suchte ihn auf, um ihn zu unterstützen: er trat mir entgegen, vorbereitet, umfassend alles, was ihn umgab und bedrohte. Eine selige Stunde der reinsten Entschlüsse erneuerte unsre vorige Verbindung. Seine Seele lag offen vor mir. Er sprach: „Annehmen — „was der Schein mir bietet, erfüllen — „was man verlangt . . . wäre es etwas „anders, als mich hingeben in fremde „Gewalt? Kann ich mir schmeicheln, nur „zu wirken, was ich will? kann ich „mir schmeicheln, einen König zu len„ken, oder dem hundertäugigen Eigen„nutze meine Absichten zu verbergen?

„Nichts habe ich mehr in mir zu bekämpfen gesucht, als jenen Selbstdünkel unsrer Kräfte, „der das Unwahrscheinliche wagt, weil er den Namen „„Tugend“ wie eine Zauberformel betrachtet, die Geister unterthan macht,“ „oder sich selbst - - - „als den Günstling einer Macht, die den ewigen Bau „des Guten auf sein Daseyn gründete.“ „Ich kann vielleicht Gutes wirken; „aber auch Meinung und Muth besserer „Menschen zerstören, da ich nicht „allen mich offenbaren kann! ein gefährliches Beyspiel gebrauchloser oder „zeitklug doppelsinniger Tugend für „Schwache, wenn ich gelähmt, verstrickt „gehorchend, ein Werkzeug fremder Ungerechtigkeit — unnütz verloren gehe, „sobald ich geheimen Argwohn durch „Widersetzlichkeit bestätige, oder, um „meine eigne Tugend vielleicht einst „betrogen, als Bosewicht fortschreite, „wo ich als Irriger eintrat? — O Anir, „welch ein Scheideweg steht mir offen

„zwischen Verwegenheit oder Verza-
„gen?“ —

Kein Mittel schien uns übrig. Ich brachte ihn hierher. Er lebte, wie ihr, mit Erithrama, sein geliebter Schüler: er lebt mit uns, nicht verloren für eine thätigere Zukunft, der Gegenwart eines unheilbaren Volkes entrissen. Divi, die ich nicht genug kannte, um nicht ihr Widerstreben oder irgend eine Übereilung zu fürchten, die Jerma selbst nicht unbedacht in sein Schicksal verwikkeln wollte, schien ihrem Vater mitwissend in seiner Entfernung: er forderte ein Geheimniſs, das sie nicht besaſs. In zu kühnem Vertrauen hatte sie ihre Gesinnungen gezeigt: die Besorgnisse des Verdachts, aus ihrem Betragen auf ihn selbst geworfen, forderten ein Opfer. Schonungslos gegen ein Kind, das seinem Emporsteigen drohte, konnte ein solches Verhältniſs — nur durch Verstoſsung enden.

Seine Berechnung hat gefruchtet. Grösser wird er täglich durch Frevel gegen sein Volk. Die Bahn, die Elkannar zur Wichtigkeit nahm, geht ins Unendliche. Er ist der kälteste Doppelzüngler jeder Meinung. Er spielt im Verborgnen, vor den Ohren des leichtgläubigen Unglücks — die Rolle des Patrioten, der „nicht sein selbst, sondern seines Volkes Vertreter zu bleiben," das Gewand der Abtrünnigkeit nahm; er tröstet, er hofft, er klagt die Gebrechen des Vergangenen an: so wird er, in vielem nicht unwahr, und um so täuschender, der Lobredner der siegenden Nazion und seiner selbst. „Ihr „Joch, spricht er heuchelnd, sey die „Rache verletzter Sitten; ihre Siege, das „einzig wieder herstellende, wenn gleich „herbe Mittel veralteter Schäden. Laster „hätten uns unfähig gemacht, uns selbst „zu regieren; der bessere Zweig fremder, „kunstloser Tugend sey uns nöthig gewe„sen, den verdorbenen Stamm zu ver„edeln. In der Kraft ihrer kriegerischen

„Strenge erwache die unsre: die Weich-
„lichkeit seufze, aber sie ersterbe auch
„unter ihrem männlichen Drucke. Wer
„also den Eroberern die Hand reiche, führe
„das Gute der Vergangenheit unter den
„Leiden kurzer Tage zurück. Entbeh-
„rung sey nur ein kleines Opfer für un-
„entbehrliche Belehrung, verlorne Gemäch-
„lichkeit des Einzelnen nur ein schuldiger
„Beytrag zur Glückseligkeit des Alls.

„Wenn widerstrebender Eigennutz, oder
„die gedankenlose Verehrung des Alten —
„Bedrückung nenne, was nur nothwendi-
„ger Fortschritt zur bessern Erziehung
„eines Zeitalters sey; so müsse Er frey-
„lich ungerecht scheinen, oft hart und
„oft unerbittlich. Aber der ächte Freund
„seines Landes ertrage und verachte Vor-
„würfe beleidigter Meinung. Selbstüber-
„zeugt und fest im Bewufstseyn seiner Ab-
„sicht, mit leidendem Herzen aber heitrer
„Zukunft, wandle er im Bunde der Sieger,
„glücklich — sie zu überzeugen, dafs
„doch einige seines Volkes Wahrheit zu

„erkennen vermochten; glücklich —
„in dieser Ergebenheit auch wider Wil-
„len der Lebenden das Glück der Nach-
„kommen zu gründen."

Welch eine glücklich erfundene Form für alle, die ihm nachahmen wollen; für alle zagende Gewissen, die am Raub des Unrechts so gerne selbstberuhigt zehren; oder für jene kühnern Geister, denen gemifsbrauchte Wahrheit die sicherste Stütze ihrer Gewalt dünkt!

Da Elkannar nicht wufste, wie viel aus Wydarnas Umgang sich Divis Gesinnungen entwickelt hatten, bot er ihr Tochterstelle an. Aber sie folgte einer Freundin, und verachtete das Glück aus solchen Händen.

Ich rettete beide, die ich nie unbeobachtet gelassen, unter fremden Namen hierher. Seitdem bewohnt Jerna, wenn er Mufse hat, dieses Haus. Hier sehen sie sich, wo der zarte Schleyer Verborgenheit ihre Liebe verschönert. Hier lebe ich, wie ein Mensch unter Menschen, die die

Flamme innrer Wahrheit unverlöscht getragen haben ob den Stürmen des Lebens.

Und so lebte auch ich, mit leiser Sehnsucht der Liebe, die ich in all ihrer Würde vor mir sah; in der wohlthätigen Nähe von Wesen, die mit hellem Gemüthe Irrthümer überwunden hatten. Jeden dritten Morgen waren wir hier, Dya und Tibar, meine Geführten. Eine fröhliche File der schönsten Erwartungen führte uns hin zur Stärke für Tage — im Anblick unbestimmter Menschen zugebracht. Unter der Last ihrer eitlen Demuth, ihres Knechtsstolzes, ihrer zaghaften Entstellung alles Grofsen, ihrer ängstigen Zerstücklung alles Kühnen, Freyen und Wahren in die kleinen Begriffe ihrer Selbstheit, hatten wir gealtert: an der Übereinstimmung alles Guten und Edeln verjüngte uns dann wieder die Glückseligkeit unsers einsamen Umgangs, wo Vertrauen und Mifstrauen unser selbst — weise gepflegt unter freundlichen

Händen, empor keimte; wo manches Übels verringerte, manches Heilentwurfs veränderte Gestalt, mancher ernsten Kümmernisse lächerliche Nichtigkeit — uns klar, manche Hoffnungslosigkeit unter gemeinsamer Erwägung — in ihren Gegenmitteln zum sichern Entschluss ward.

Zu kurz hatten wir noch im Gewühle der Menschen, unter den niederbeugenden Verhältnissen unsrer Zeit gelebt: durch lange bedrückte Jugend theuer erkaufte Wahrheit war Jermas, Anirs und seiner Freundinnen Vorzug.

Muthiger kehrten wir dann zurück an unsre Beschäftigung — Gehülfen Erithramas; . . . um das Innere aller Ankömmlinge dieser vordern Thäler — die man seit einigen Jahren in grosser Menge, zu besserer Prüfung abgesondert, hier aufgenommen hatte, ihre Fortschritte, ihre Empfänglichkeit, Hoffnungen, die sie gaben oder nahmen, zu berichtigen. Mehr entwickelte für höhere Verwendung zu bemerken; für eine zu gehäufte

Zahl, um ohne feste Verfassung zu leben — die schicklichste zu ordnen . . . war Erithramas Sendung; Bildung unser selbst für künftige Geschäfte — ein enge verbundener Zweck.

Wie junge Ärzte zum erstenmal berufen, standen wir am Siechbette der Menschheit, voll Willen, voll Mitleid, aber in desto gröfserer Verlegenheit unsrer Mittel, je mehr wir ihrer kannten.

Edlere Ankömmlinge hatte man in die innern Thäler aufgenommen: nur Leute, durch keine Handlung, keine höhere Kraft ausgezeichnet, bey Landbau, Handel und den täglichen Gewerben der Nothwendigkeit hier versammelt. Einige Reiche, die der Stolz hierher getrieben hatte, lebten nach der Weise viel begehrender Menschen: nur in vielfachen Erwartungen, nur in der Furcht der Macht, die aus dem Innern der Gebirge geheimnifsvoll drohte, gab man ihrem Geiste eine leidliche Stimmung. Aber die Ungeduld eines schnell erhofften Glücks nagte an den Ban-

den, die sie hielten; ein Schwärmer, im Wahnsinn seiner Vorbildungen, jeder Argwollende konnte sie zerreifsen: es war Zeit, die Stelle mangelnder Tugend durch eine äufsere Gewalt zu ersetzen. Welch eine Aufgabe für Erithrama, welch eine Schule für uns . . . allzu hohen Jugendgeist in demüthige Erfahrung zu verwandeln!

Uns selbst überlassen in freyer Vollziehung, gab Erithrama uns seine Aufträge. Wortkarg und ernst, unser Richter mehr als unser Helfer, erwartete er die Berichte der Ausführung. Wie glücklich mufsten wir seyn, im Schoofse rathender Freundschaft die Quellen unsrer Sicherheit und seines Beyfalls zu finden!

Wir klagten jetzt, und fanden in späterer Erkenntnifs sein Betragen gerechtfertiget. Wären nicht seine Anweisungen uns — Gebote, seine Ausführlichkeit — ängstige Vorschriften geworden? Hätten

wir nicht eng und stolz nur Buchstaben eines fremden Willens zu seyn uns gewöhnt, Schmeichler in wörtlicher Genauigkeit, lohnsüchtig - ehrgeitzig, dienstbar-gedankenlos im Lächeln eines Gebieters?

So kannte er die Menschen. Aber aus eigenem Denken hervorgehend — uns selbst, nicht ihm, sollten wir Dank wissen für das, was wir leisteten, und überall auf eignes Vermögen und dessen höchste Ausbildung, als den einzig sichern Führer in allen Fällen des thätigen Lebens, sehen lernen. Wo ein edlerer Zweifel uns selbstmifstrauisch machte, sollte kein Faulpfad fremder Vorschrift uns jene zweydeutige Ausflucht öffnen, die „aus Knechtsgehorsam gegen irrige Befehle zur Beruhigung eigner Schuldlosigkeit führt."

Zweifel an uns — sollten das Vertrauen auf andre wecken; das Bedürfnifs eines freundlichen Rathes — uns an die Verhältnisse Edlerer knüpfen, um in Wechselseitigkeit und Liebe, an der Hand einer leitenden, frey belehrenden Freundschaft —

Gewifsheit, in der Mittheilung — bescheidene Gröfse, und jenes schönste Geschenk unsers Daseyns zu finden - - - Selbstachtung auf Achtung für andre gegründet. So führte er uns zum richtigen Verstand jenes immer gemifsdeuteten Spruches: „Man müsse zu gehorchen wissen, um zu gebieten;“ das heifst: man müsse in selbstüberlassener Ausführung fremder Aufträge lernen, wie wenig im Gange der Ereignisse sich voraus bestimmen lasse, wie viel vom Werthe des Augenblicks und dem selbstdenkenden Geiste des Einzelnen abhange, um einst den Fehler gewöhnlicher Befehlshaber zu meiden, die nichts ordnen, weil sie zu viel ordnen.

„Warum sind“ — sagte er mir in einem spätern Gespräche — „derer, die gebieten „können, so wenige? so wenige derer, „die in der Erkenntnifs des menschlichen „Geistes — Vertrauen, im Vertrauen — „das genaue Mafs jeder Vorschrift, im „Mannigfaltigen — das Vereinende, in

„tausend freyen Handlungen ihrer Unter-
„gebenen — den Weg zum Ziele zu fin-
„den wissen? die beseelen, statt zu zwän-
„gen, die in selbstgedachter Übereinstim-
„mung gemeinsam handeln machen, statt
„in die Einförmigkeit einer willenlosen
„Bewegung ihre Gröſse zu setzen? Warum
„sind die meisten Vorschriftler und keine
„Gesetzgeber, Übungsmeister und keine
„Heerführer? warum behandeln sie Men-
„schen als Kinder, und sich allein als
„Wortführer jeder Einsicht? warum krän-
„keln die meisten an der Eitelkeit, „auch
„das Kleinste vorzeichnen zu wollen, wo
„ihr Stolz sich zum Gröſsten erheben sollte
„. . . zu entwerfen und zu vollenden?“
„warum wollen sie den Schmid seinen
„Hammer, den Tischler seine Säge führen
„lehren, da doch jedes Handwerks An-
„wendung, nicht das Handwerk
„selbst, und daſs jeder leiste, was er
„soll, — nicht wie, des Baumeisters
„Wissenschaft ist? — Auf tausend ähn-
„liche „Warum“ kenne ich nur eine einzige

„Antwort: Weil die meisten, nicht durch „die Natur, sondern durch Zufall und Ver„hältnisse zu Befehligern erhoben, aus sich „selbst und ihren eigenen Gebrechen, wie „aus einem unreinen Spiegel, die verach„tenden Vorbildungen der Menschheit „schöpfen. Schwach und eng — sieht ihr „dürftiger Geist nur das vorübergehende „Einzelne; wie sollten sie hohe Umfassung „in andern vermuthen? Schwach und „unfähig scheinen ihnen alle, denen sie „gebieten, und die sich von ihnen ge„bieten lassen; aber eine geheime Ahnung „zeigt ihnen dennoch in jeder Handlung, „die nicht aus ihrem Gutachten ent„springt, eine aufstrebende Kraft, die „einst sie beurtheilt. „Ein dunkles Gefühl „lehrt sie, durch vervielfacht kleinelnde „Vorschriften den Blick über ihre innere „Leerheit hinweg ziehen, wie ein schlech„ter Zeichner lieber unbestimmt schattirt, „als in einfachen Umrissen seine Unwissen„heit darstellt. Scheinbare Genauigkeit — „wird ihr Prachtkleid; die Kunst, das

„Unbedeutendste aufzufassen, und unter „des Unbedeutenden Anhäufung zu betäu„ben — ihre niederdrückende Stärke: und „da in der Verworrenheit kleiner Gewebe „jede edlere Kraft sich am leichtesten bis „zur Muthlosigkeit der dumpfsten Abspan„nung hinab ängstet; so siegen und herr„schen sie im Spott aller kräftigern Natu„ren, als Vorbilder und Gesetzgeber zum „dauernden Übel der Menschheit; weil „nun selbst reicher begabte Jünglinge nur „im Gedächtnisse, nie im eignen Nach„denken gebildet, aller reinen Schätzung „der Menschen, allem freyen Gebrauch „ihres Vermögens entzogen, entweder „werden, was andre ihnen waren... „Tyrannen der Meinung, oder beym „Drang ihres bessern Bewufstseyns käm„pfend gegen das allumstrickende Verge„hen. Und so kommt es denn wirklich „dahin, dafs ganze Zeitalter sich aller „eignen Thätigkeit unfähig wähnen; dafs „aller freye Muth der Ausführung, alle „eigne Bildung erliegt zwischen der Furcht,

„die überall Krücken ihrer unwissenden „Trägheit begehrt, und dem Stolze, der „sie giebt.

„Und so lernt denn in diesem Chaos „einer halb fähigen Menge, wie man gebie„ten, wie man in selbstüberlassener Aus„führung — stufenweise Mündigkeit her„bey führen müsse. Freylich würde man„ches durch engere Vorschriften schneller „vollendet; aber nur Selbstheit, die im „Glanz ihres Werkes triumphiren will, „strebt nach schnellerm Gehorsam „mehr, als nach reifer Bildung künf„tiger Meister, denen auch unsre Fehler „zu höherer Vollkommenheit werden."

Wie wenig oder wie viel für diesen Augenblick gewonnen wurde, kann Erithramas Bericht an die, die ihn sendeten, euch zeigen. Wenn Nachsicht und uneigennütziger Wille, wenn Menschenkenntnifs und ein Geist voll edleren Vertrauens so sprechen mufste; wie widrig mufste auf unsern jugendlichen Geist, der nach ersten Eindrücken rasch empfindend urtheilte, der

Anblick dieser Leute, die Ungeduld so mancher verlornen Mühe, die tausendfachen Hindernisse ihrer unbildsamen Verschobenheit wirken! Hört, was er schrieb.

„Ich habe ihren Waffenübungen beygewohnt — ein ärgerliches Flickwerk der ungefühltesten Gröfse! Ihre Seelen träumen von Ehre, ihr Wahn schuf sich ein Bild des Krieges: was ihn zum erhabenen Gedanken der edelsten Selbstbildung, zur Ausdauer in Beschwerden, zum Sinn der Aufopferung für Wahrheit und Rechte macht, kennen sie nicht; ihr Muth und ihre Fertigkeit sind Münzen ohne Werth, denen nur die Hoffnungen des Eigennutzes einen veränderlichen Umlauf geben.

„Ich besah ihre Felder, ihre Gewerbe, die Ordnung ihrer täglichen Arbeiten. Überall, wo Gemächlichkeit, wo Schimmer oder schnell ergriffener Genufs . . . Versprechungen geben, seh' ich Regsamkeit des Geistes: wo das Grofse in freyer Bewunderung nur seine eigne Wahrheit zeigt, in den stolzen Gefühlen der Kunst

und des Schönen, schuf die Eitelkeit sich ein erzwungenes Staunen; viel wissen — — die kindische Aufzählung des Mühsamen, die ängstliche Beobachtung kleinlich gewählter Hindernisse, scheint richtige Empfindung.

„In ihrem häuslichen Leben liegt Überdruſs unter den Lasten eines mühsamen Anstandes schlecht verborgen; innerer Widerwille, der Entzückungen preist, die der Hörende verlacht.

„Der Zufall, eine Laune, eine Absicht hat sie vereinigt: die Laune schwindet, die Absicht ist erfüllt — Ungleichartigkeit führt nun zur Abneigung, die Nähe zum Haſs; jede Verbindung wird Qual, denn nirgend bringt ein edler Zweck ... edlere Übereinstimmung und Achtung hervor.

„Mit ihren Meinungen treibt ihre eigne Eitelkeit ein heuchlerisches Spiel; sie wollen das Wahre nur des Schimmers wegen. Ihre Prahlsucht ringt nach Tugend; das Urtheil und die Stimme

des Tages ist das Gesetzbuch ihrer Handlungen, und wer das Lächerliche in seiner Macht hat, ihr Tyrann.

„Uns achten sie in unsrer Macht; mich, weil ich in eurem Namen gebiete. „Ob Gutes an meinem Vorschriften," wird nur nach der Leichtheit oder Last ihrer Erfüllung berechnet; eine dumpfe Furcht hindert ihr offenes Urtheil; der freye Muth der erfüllt, weil er einsieht — ist hier nur berechnende Folgsamkeit, die gehorcht, weil sie hofft oder furchtet.

„Noch sind sie um nichts über den grofsen Haufen ihres Volks, den sie verliefsen, vorgerückt, als in der mildern Gestalt ihrer Fehler, in der Kunst sich selbst zu betrügen, in der Absonderung ihrer vor neuen Verderbnissen sicherern Lage; aber ihr Geist ist noch derselbe. Zur Kraft edler Entschlüsse fehlt ihnen alle innere Erkenntnifs: sie suchen in der Tugend nur eine Glücksgöttin. Der Stolz, „hierher geflüchtet

zu haben," ist das Einzige, was ihnen einige Selbstwürdigung giebt; vielleicht werden sie aber auch unheilbarer durch den Stolz, den ihr Hierseyn ihnen giebt ... Ein Wagstück der beleidigten Gemächlichkeit scheint ihnen ein moralischer Sieg, nach dessen Anstand mehr als dessen Wesenheit sie geitzen. Sie seufzen statt zu wollen, und möchten jedes Unrecht genieſsen, aber unter scheinbarem Rechte.

„Ich sehe kein Mittel zur Besserung, als sie sich selbst, ihren ohne Scheu los gelassenen Leidenschaften, der Gewalt ihrer eigenen Herrschsucht eine Zeit lang zu überlassen. Ich habe ihnen unser Gesetzbuch und selbsterwählte Obrigkeiten gegeben.

„Der Betrug, der Wahn, die schändlichste Verschleuderung der edelsten Rechte, Gedankenlosigkeit, kippischer Ehrgeitz, die heimlichen Verträge künftiger Begünstigung haben diese Wahlen geleitet. Ich habe erklärt, daſs sie

ganz sich selbst überlassen — Wohl oder Übel ihr eigenes Werk seyn würde, und habe Wort gehalten. Sie haben Schlangen zu Oberhäuptern und Wölfe zu Rechtspflegern genommen, die für die kurze Zurückhaltung der schleichenden Gesuchzeit durch Hohn und Trotz und kühne Verkäuflichkeit sich zu entschädigen rechnen. Desto besser! So lernen sie um so früher, dafs ohne persönliche Tugend — das beste Gesetzbuch nicht gegen Verdrehungen schütze; dafs freye Wahl und eine eigene Stimme im Wucher des Eigennutzes — nur offnere Schändlichkeit und zunehmendes Verderbnifs gewinnen.

„Foltern müssen sie belehren," die Folgen ihrer eigenen Gebrechen sie demüthigen bis zur Erkenntnifs: „dafs eine einzelne Handlung nicht genug sey zur Tugend; dafs man nur durch strenge Selbstbeobachtung zur Fähigkeit edlerer Rechte gelange." Dann mag ein glücklicherer als ich sie für das Bessere vorbereitet

finden. Noch sind sie unheilbar im Wahn ihrer Güte, und zu selbstzufrieden im Stolz ihrer Flucht.“

Eine schnelle Botschaft an Erithrama änderte unsern Aufenthalt. Jerma wurde als Anführer der Jünglinge berufen, die zum jährlichen Schutz der Reisenden von Delhi nach Davard sich versammelten. Er machte Tibarn, seinen Geliebten in der Ähnlichkeit ihrer Gemüther, zum Gehülfen seines Amtes. Dya und ich wurden die Gefährten der Unzertrennlichen.

Der letzte Abend in der stillen Wohnung Anirs erschien, seit dem Abschiede meines Vaters der ernsteste, tiefgefühlte, schönste. Jerma, Anir, Divi und Wydarna, Erithrama, Tibar, ich und die angekommenen Boten waren beysammen. Dya hatte alle Geschäfte unsrer Abreise übernommen: er fand zu viele ... um hier seyn zu können. Es

schien ein brüderliches Opfer für unsre freyere Zeit: aber gerade dieses ängstige Entweichen, diese ungewöhnlich lärmende Geschäftigkeit wurden mir Verräther seines Innern. Er wollte den Abend vermeiden, er fürchtete für seine Kräfte; er scheute den Blick, der ihn errathen konnte, und längst errathen hatte; er zitterte vor der entscheidenden Gewalt des Abschieds.

Dya und Wydarna bey so viel innrer Übereinkunft, durch so manche Erzählung vorbereitet — sich zu bewundern ehe sie sich sahen, waren dennoch in einem entfernten Verhältnisse geblieben. Seine stolze Seele sah sich hingezogen durch Achtung und Staunen, sein Herz drängte ihn näher; seine Meinung hielt ihn zurück. „Unabhängigkeit schien ihm Gröfse des Mannes, Unabhängigkeit von allem, aufser den Geboten des Verstandes, der für Wahrheit und Bestimmung entscheidet, alles Hingeben an eine vereinzelnde Leidenschaft — das

gefährliche Wagstück des Unbesonnenen. Er selbst wollte er seyn, frey in jedem Wollen," und nie war er frey. Alles ergriff ihn mit Leidenschaft; seine Tugend, seine Vaterlandsliebe waren nur eine Geliebte unter verändertem Namen; ein herrschendes Etwas lenkte jedes Streben seines Geistes. In glühenden Gefühlen ergriff ihn das Daseyn. Ein kühnes Bild seiner zauberischen Einbildung war seine Kraft.

Lange mir unerklärbar, sah ich wie Anir und Erithrama ein leises Spiel mit seinen Empfindungen trieben: im unmerklichen Enthüllen jeder Trefflichkeit zogen sie ihn immer näher an Wydarna; in kühn entworfenen Bildern der Männlichkeit entfernten sie ihn durch den Selbstkampf seines Stolzes.

Wydarna ging mit stillem Blicke an ihm vorüber, in schöner Zurückhaltung, und unerrathen ihm, der nun selbst nicht errathen seyn wollte. Edelsinn und Selbstachtung hielten zwey Gemüther

entfernt. Selten begegneten sie sich im Gespräche: nur in verstohlner aber desto tieferer Achtsamkeit sammelten sie neue Züge zum Bilde ihres Innern. Ein Leben geräuschloser Ereignisse reichte keine jener schnellen Veranlassungen dar, wo, wie bey Jerma und Divi am Tage der Wettspiele, alle Künste des Geheimnisses unter überraschenden Stürmen dahin sinken, wo Menschen vor Menschen unverborgen stehen, weil ein himmlischer innerer Strahl alle Hüllen zerreifst.

Ein fragender Blick Wydarnas, ihr Hinstarren nach jedem äufsern Laute, schien Dya an diesem letzten Abende zu erwarten. Scheinbar unabsichtlich erzählte Anir, „dafs Beschäftigung für seine Brüder und Freunde ihn dieses Abends freywillig beraube.“ Eine Thräne ihres Auges, ihre Entfernung, da der Augenblick unsers Weggehens nahte, zeigte den Gram der Leidenden, die errieth und bewunderte und sich selbst verschliefsen mufste.

Dya fuhr in schneller Freude auf, da Anir ihm Wydarnas Betragen erzählte, und sank zurück in seinen Ernst, und trieb sich nun noch ungestümer in das Gewühl unsrer Abreise.

Härter als je und unerklärbar schien mir Anirs Betragen, bis ich in anhaltender Beobachtung seine Gründe, von ihm selbst bejaht, errieth.

„In zu kühner Einbildungskraft flog Dya über das Leben, an Erwartungen reicher in jeder Sache als an Erreichen: bis, Dichtung durch Dichtung verdrängt — der Gram des Nieerlangten den unbefriedigten Geist in die Stürme des ewig begehrenden, immer wechselnden Unbestands, oder zur dumpfen Unthätigkeit der lebensmüden, hoffnungslosen Entsagung geführt hätte. An der Verzweiflung des betäubenden Genusses, an finstrer Härte, an Wunderglauben, oder an der Verachtung alles Daseyns, hätte vielleicht sein Schicksal zerstörend geendet. Ein Etwas, im Innern, „das, wie des Wahren und Schönen

ewige Regel, gegen alle Zweifel fest stand," war noth, bis bestimmtere Männlichkeit ihn dem Zeitraume des wankenden Ungestüms enthob. Nur Menschen seltner Art — durch ihre Vergangenheit grofs, der Einbildungskraft nahe, aber wie Geister der allzu nahen Wirklichkeit entschwindend, können unter dauernden Beziehungen — Einheit, Haltung und Gewifsheit in solche Seelen bringen. Wydarna war eines dieser glücklich begabten Wesen: reich und fest bezeichnet in jeder Fülle des edelsten Bewufstseyns; von unveränderlichem Geiste; kühn gegen die Menschen ihrer Tage; behutsam und schwer glaubend und täuschungslos aus früher Erfahrung, aber der Vergangenheit edlerer Thaten treu aus zartem, innigem Glauben an die Trefflichkeit der menschlichen Natur; allem Schönen und Guten in stiller Begeisterung offen, und aus hellem Verstande, auch unter den Zweifeln des Daseyns, einer bessern Ferne gewifs; aber neben allen

Achtung der Menschheit, voll Zurückhaltung gegen den Einzelnen, bis an des Guten sicherem Vertrauen ihre Seele sich aufschlofs.

Schönheit war ihr eigen, eine hohe Gestalt, Formen der reinsten Bedeutung. Ihr Blick entschied: Begeisterung ging von ihm aus. Frey und grofs in jeder Bewegung, heiter in anspruchloser Stille, und hinreifsend, wenn ihre reine Stimme sich an Gefühle des Herzens drängte — war sie werth, Dyas herrschender Genius zu werden. Aber nur in der Ferne, nur als Wesen der Einbildungskraft durfte sie ihm erscheinen, um dauernd und zufalllos das strahlende Bild in der Nacht seiner Irrungen zu bleiben. Wenn das Leben in seine Leere ihn hinab rifs, sollte ihr Andenken ihn umgeben mit der Zuversicht des Erhabensten. Die Ruhe, die Beharrlichkeit eines weiblichen Vorbildes sollte den Wetteifer der seinigen wecken. In der festen Hinneigung seiner Thaten nach den ihrigen sollte er sich treu und

folgerecht bleiben lernen. Darum mufste Erwartung zwischen beiden stehen, aber kein Erreichen; Wünsche, aber kein Besitz; die Zukunft eine Aussicht, die Gegenwart ein dorthin gerichteter Pfad.

Weit lagen schon die Spitzen um Anirs Thal zurück; unsrer Blicke Sehnsucht mit jedem erstiegenen Gipfel. Ach so langsam und schmerzend scheint jeder Weg, wenn das Verlassene aus der Ferne winkt, wenn die Stunde kommt, und das Gewohnte nicht! Warum malt die Erinnerung schöner als die Gegenwart? warum ist ein entbehrtes Lächeln uns werther als ein wirkliches? - - Man sagt, der Mensch sey thöricht; aber - - - unser Gedächtnifs sind wir selbst, und seine Bilder ein Ganzes; was uns umgiebt, ist nur eine Erscheinung, die punktenweise zwischen Augenblicke zerfällt.

Fester als ich glaubte, fühlte ich meine Seele an das Vergangene der letzten Zeit geheftet. Nicht die Menschen allein — ich hatte ja Jerma und meine Brüder — auch jene Verhältnisse des Orts und der Art, die uns vereinigten, werden ein Ganzes, dessen Gewohnheit nur unter Schmerzen zerreifst.

Was uns am meisten bedrückte, war Erithramas Abwesenheit. Aus langer Übung der Berührungspunkt unsrer Gemüther — hätten in seiner Gegenwart unsre Empfindungen sich minder vereinzelt.

Welch ein Räthsel ist der Mensch! — Er klagt, er sucht fremde Theilnahme, und verbirgt doch nichts sorgsamer als die Quelle seiner Klagen; der Zutraulichste wird verschlossen, der Jüngling verläugnet sich seinen Gefährten; des Kummers erster Begleiter — ist Furcht. Nur einem lange in freywilliger Unterordnung verehrten Geiste höherer Würde enthüllt sich das Herz, das allenthalben

Mifsdeutung, und nur in reiner Vernunft die Fähigkeit erwartet . . . gerecht über den Ursprung fremder Schmerzen zu richten, zu trösten, oder zu bessern. *) Nur in der gemeinschaftlichen Nähe eines solchen Wesens aufgeblühtes Vertrauen kann Jünglinge in männlichen Jahren einst zu wechselseitiger Offenheit binden, wie auch uns einst Erithramas Andenken, und der gerechte Werth, in dem er uns betrachtet hatte, ward. Noch aber waren wir zu neu, ohne seine Gegenwart uns ganz zu erkennen; noch schien im kenntnifslosen Wahn der Jugend „jedem sein Kummer zu grofs, fremde Fassung zu ungleichartig;“ nur Spott oder Widerspruch erwartete er von andern. Der Stolz, durch eigne Kräfte stark zu scheinen, hielt uns verschlossen.

Schön war der Tag, so reich und so wechselnd! ein zauberader Gebirgweg!

*) Selbst der Glaube, dafs vor einem durchdringenden Auge — Zurückhalten unnütz sey und beleidigend, schliefset auf.

Aussichten hoher Ferne! alles was in Bewunderung ergreift, selbst der Zweck unsrer Reise, alles konnte uns nähern; aber einaeln und in persönlicher Einschränkung auf das Vergangene, blieb jeder auf seinem abgesonderten Pfade. Ein mühsam angeknüpftes Gespräch, zur Entschuldigung eignen Stillschweigens mehr versucht als gewünscht, endete am ersten kleinen Hindernisse. Jeder enge Weg, für Einzelne nur gangbar, war uns innerlich willkommen.

Jermas Auge starrte hin in die Besorgtheit um eine trauernde Entfernte, in das Ungewisse seiner Rückkehr, in die Gefahren seiner Stelle, die er kannte. — Eine nur für den Augenblick vereinigte, vielartige Menge über ein Räuberland tausendfacher Schlupfwinkel zu führen . . welche Verwicklung von Zufällen und Sorgen, welch ein Feld der unvorgesehensten Hindernisse! Er verschloſs sich, um uns nicht zu Theilnehmern seiner Unruhe zu machen. Hatte er nicht,

wohlthätiger für uns, unserm dumpfen Grame in der Mittheilung seiner Besorgnisse eine hellere Wendung gegeben? Liegt nicht jeder Schonung die Idee fremder Schwäche zum Grunde?

Er las in Dyas Gesicht die Betäubung einer sich selbst kaum klaren Leidenschaft: wäre nicht Aussicht auf Gefahren einer bedrückten Seele neue Spannkraft geworden? In der Reue des Vergangenen grollte Dya: in so mancher Erinnerung erschien ihm jetzt Wydarna, jede unergriffene Annäherung, jede Stunde, da durch die blindeste Unentschlossenheit sein Geist dem ihrigen sich verbarg. Jetzt hätte er — entscheidender gesprochen, und jetzt war alles — entflohen. Im Wechsel, im Widerspruch seiner selbst und seiner Bilder, bald untheilnehmend verschlossen, bald auffahrend in der Gluth drängender Gedanken, verlor er sich oft weit in trägem Gange hinter uns, dafs man ihn aufsuchen mufste; oft

trieb er uns alle im ungestümen Fluge vorwärts nach dem Ziele unsrer Reise.

Tibar allein, am Vergangenen weniger als am künftigen hangend — blieb sich gleich: aber hingezogen in den Umfang der Gemälde, die er sich zusammen setzte, aus allem Einzelnen unsrer Aufenthalte in der Stadt, bey Erithrama, bey Anir, und den Wahrscheinlichkeiten unsrer jetzigen und weitern Bestimmung, ging auch er einsam seine Bahn; aber reich für die Folge und glücklich, dafs ehe das Verflossene in unabsehbarer Weite, ehe Kenntnisse allzu gehäuft die Erinnerung verwirrten — sein Geist unter bestimmten Beziehungen einem Augenblicke zugedrängt wurde, „der das Gesehene in Entschlüsse und Gesetze, das Erfahrne in die reinen Resultate seiner Anwendbarkeit verwandelte.“ Nur nach solchen Zusammenfassungen zum Ganzen können wir zu reinen Verhältnissen mit uns selbst und dem Daseyn gelangen. Wie ein Feldmesser späterer Gesichtslinien durch eine

erste gemessene sich versichert, so wird auch uns dann alles Hinzukommende nur Erweiterung, nichts vereinzelte Neuheit.

Wenige führt ihr beobachtender Geist dahin, aus sich selbst ein Ganzes zu machen . . . durch ein klares Aneinanderreihen ihres jetzigen und vorigen Zustandes. Allen tritt nur, was Eitelkeit oder herrschende Neigung ihnen darreicht, schimmernd und abgerissen aus ihrem Leben hervor. Wenige entgehn im Umgange tief verehrter Menschen (durch Glück oder eigne Haltung) der einzigen Gefahr dieses Umgangs — — durch allzu langes Verharren unter der Gewalt fremden Geistes die Mündigwerdung ihres eignen zu verlieren. Darum sind der wahrhaft thätigen Menschen so wenige: allen schwebt eine dunkle Rückkehr des Einzelnen vor Augen, und eben so einzeln, so folgelos und so unbestimmbar erscheinen auch ihre Thaten;

gleich Meteoren, bald hell und bald in Grau verwölkt.

Darum ist reine Selbstständigkeit *) so selten und Selbstdünkel **) ihr Ersatz.

Selbstständigkeit — jene innre Gewifsheit dessen was wir vermögen; ***) Selbstdünkel — des ewig Irrenden Wolke über den wahren Gehalt seines Innern, die bald aus fremdem Lichte leuchtet,

*) Das reine Verhältnifs unsers Selbstmifstrauens und Selbstvertrauens zu unsrer Schwäche und Stärke.

**) Dieses sonderbare Zwittergefühl ewig an sich irrer Menschen . . . alle eigne Gewifsheit aus fremden Stimmen zu ziehen, und dennoch bey jedem Tadel eigne Einsicht über fremde zu setzen, das in kleiner Nachahmung sich grofs scheint, und den Glanz seines Vorbildes für eignen hält.

***) Wenn der unparteyische Vergleich . . . unsrer Kräfte mit unserm Zwecke — aus vorigen Handlungen gezogen, uns das reine Bild unser selbst, ein strenges Urtheil über das Innre unsrer Triebfedern und ein bestimmtes Gesetz „für alles, was wir wagen oder nicht wagen dürfen," giebt.

bald fremdes Licht in ihre eignen Nebel verdunkelt.

Tibar hatte im einsamen Fortschritt unsrer Reise den Raum eines langen Tages und einer Nacht für seine Überlegung. Entschieden für Schicksal und Zukunft, der Wahrheit seines Willens gewifs, öffnete sein Herz sich der Ruhe, die heller Selbstkenntnifs nie mangelt. Mit festem Sinne ergriff er, was ihn umgab.

Als Dichter und Krieger beschäftigte ihn die Gegend, die wir durchzogen. An hoher Schönheit erweiterte sich sein Geist. Prophetisch sah er die Zeit, da in Thälern voll edler Bewohner — Berge wie aus dunkler Vergangenheit empor stiegen zum Glanz unsterblicher Thaten, Felsen sich krönten mit ihren Denkmahlen, und Gröfse des Menschen in schöner Blüthe hervor träte aus der grofsen Natur.

In der Verwicklung der Berggänge zeigten sich ihm dann wiederum die Gemälde des Kampfes, der Gebrauch und die kriegerische Wichtigkeit jeder Lage. —

Unmerklich zog er uns durch Fragen und Bemerkungen an äufsere Beobachtungen, unmerklich ward er der Berührungspunkt, an dem unsere kranken Seelen sich sammelten.

Dya erwachte zu Kriegsruhm und Heldenträumen. Wydarnas Andenken verwandelte sich in Hoffnungen der Zukunft. Aller Wünsche Heftigkeit erhob sich im Stolz ihres Beyfalls. Ferne Zeiten wurden nun sein Lichtkreis und der unsere.

Erinnerungen des Vergangenen nur Hinweiser auf unsre Pflichten, und das Andenken geliebter Abwesenden stand in der Verherrlichung des Daseyns, wie ein Regenbogen widerkehrenden Lichtes über hinab ziehenden Gewittern.

Wie wenige verstehen wohlthätig zwischen den Bekümmernissen anderer zu wandeln? *)

*) Wie wenig ist überhaupt die Kunst, Klagenden Trost und Beystand zu geben und aus ihrem Trubsinn sie zu ziehen, noch bekannt

Nicht Fröhlichkeit, aber eine tief aufgeregte Lebhaftigkeit machte Dya wieder zu dem, was er uns immer war … zum glücklichen Triebrad unsrer Gespräche. Leicht

und geübt! Vielleicht giebt es nur zwey Wege, auf denen man einen jeden einholen, und nach seiner eigenen Weise mit ihm fortschreiten mufs.

I. Den Aufschlufs unsrer eignen Leiden . . . Wir selbst, als ein Bild frühen Kummers und unter der Wiederkehr innrer, unvergänglicher Schmerzen erscheinend, theilen die Aufmerksamkeit. So trifft dann jenes bekannte: *Solamen miseris socios habuisse malorum* — nicht aus innerer Bösartigkeit unsrer Natur, sondern aus dem einfachen Grunde ein, „dafs ein getheiltes Interesse der Stärke jedes einzelnen etwas nimmt;" dafs der aus dem Mitleid erwachende Wille, andern zu helfen, zur Beschäftigung wird, und nach und nach auch auf die Möglichkeit führt, sich selbst zu helfen; dafs, so wie man aus Eigenliebe sich selbst für leidend hält, **weil man gut ist**, man auch andre für gut hält, **weil sie leiden**, und so theils ähnlicher Menschen und eines gröfsern Zirkels von Vertrauen und Mittheilung sich erfreut, theils aus Allgemeinheit

empfänglich war sein Geist, bey dem eine grofse Empfindung oft nur wie heitrer Scharfsinn klang, der im Spott seiner Laune, neben aller Neigung zum schwärmeri-

des Elends als Loos der Menschheit, besonders der Bessern, sein eignes minder schmerzend, oder sogar mit Stolz als Adelsbrief innrer Trefflichkeit betrachtet.

II. Der zweyte Weg ist die Einbildungskraft des andern für ihre gewohnten Aufflüge unmerklich zu reitzen, und dadurch neben der Mannigfaltigkeit der Ideen, neben dem wiederbelebten Willen, auch hier vorzüglich den Stolz ... diesen Zwillingsbruder der Einbildungskraft, zum Mitspieler zu machen. Will einmal durch hohe Kraft gegen unverdiente Leiden der Leidende glänzen, sich rechtfertigen, oder das Unerreichte durch kühne Ermannung erkämpfen; so bekommt in jedem Falle der Wille, dieser erste Gegner aller bedrückenden Leidenschaften, Mitstreiter, und der Mensch wird wieder ein Ganzes — durch die Vereinigung aller Kräfte zu einem frey erwählten Ziele.

Überhaupt, was ist eigentlich das Schädliche des Grams? Die hoffartige Ungerechtigkeit jedes Leidenden, sich, weil er allein seine

schen — glücklichen Sinne, mehr lachte als trauerte, Unarten der Menschen mit Gutsinn überdeckte, und trotz der tausend Übel die er sah — doch immer Leben und Welt mit dem Blick edler Würdigung und dem Vertrauen eigner Kräfte betrachtete.

Leiden ganz fühlt, auch zum alleinigen Richter des Universums zu machen; die Welt zu verlastern, weil seine Geliebte ihm heute nicht lächelt; oder die Menschen für fühllos, ungerecht und klein zu erklären, weil sie in seinen Thaten nicht das sehen, was er selbst sieht.

Dieses zur fortdauernden Norm seines Betragens dann angenommene Urtheil ... macht, dafs er ewig einseitig, ewig ungerecht, Menschen ewig mifsverstehend und von andern mifsverstanden — alle Möglichkeit zur Wiederkehr verliert, aus allem Zusammenhange gerissen, immer mehr vereinzelt, unter Widersprüchen erliegt, und wahre Thätigkeit nie mehr findet.

Diese Verewigung, diese Verwandlung jedes einzelnen Grams in eine mifsverstandene Geringschätzung der Menschen überhaupt — ist das Übel, dem man vorbeugen mufs.

Und gerade durch den lappischen Worttrost nichts sagender Zudringlichkeit bringen die meisten, die sich Freunde nennen, dieses Übel erst hervor; „denn sich nie verstanden sehen, nie mit Menschen in wahrhaft menschlichen Äußerungen zusammen treffen," ist doch wohl des Grames bitterste Vervielfältigung, und niemand ist hoffärtiger . . . als der Leidende.

Fyn-Na-Gore

oder

die Wanderer

neue Auflage

Zweyter Theil.

Leipzig

bey Schaumburg und Comp.

1800.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts-Bibliothek

Universitäts-Bibliothek München

DYA-NA-SORE

ZWEYTER THEIL.

Am Abend des zweyten Tages sahen wir von der Höhe unseres Weges das Lager der Karawane — ein unbewohntes Thal in schöner flüchtiger Eile von Tausenden belebt. — Lager und Städte — welche Verschiedenheit in ungleichen Empfindungen! Hier ein drückender Anblick in Vorbildungen des verschlossenen Elends; aber erhebend in Aussichten auf Dauer und Gröfse des menschlichen Wirkens: dort ein Hauch des Unbeständigen über traurig frohen Bildern — — die Stäte des wandelnden Menschen, an der Hand seines thätigen Geistes fortgezogen über die Vergänglichkeit alles Beginnens verhallt der Laut seines Daseyns ohne Wiederkehr.

Ach so traurig ging uns die Sonne hinab — Stille über den dunkeln Gebirgen: aus ihren Schatten drängten sich die weifsen Gezelte, das dumpfe Getöse der

Menge und die Staubwölkchen zurückkehrender Lastthiere von der Tränke.

Die Fragen der Wachen, die Bekanntwerdung, dafs der neue Befehlshaber ankomme, frühere Bekanntschaft und Neugierde versammelten bald die unbeschäftigte nahe Menge. Unter Bäumen des stillen Abends lagen weithin einzelner Freunde oder Landesgenossen frohvereinte Kreise. Wachfeuer brannten in die Dämmerung des Lagers, ferne Gesänge, der Schall der Flöten und Zithern mischte sich in die weit verhallende Luft, in die regsame Nacht, ins Rauschen der Wälder und den Umruf der Wachen.

Ormars Zelt stand am Hügel in der Mitte des weit ausgebreiteten Gemäldes; die Reihen der übrigen um ihn hinab. Unter den hier versammelten Fahnen harrten Dja und ich, bis Jerma und Tibar sich mit Ormar, dem Befehlshaber, besprochen hatten. Morgen übernahm Jerma seine Stelle.

Unter verdoppeltem Wachtruf, unter voreilenden Boten nahte neu eintreffende Verstärkung. Ormar schnell vortretend mit seinen Begleitern, zu Pferde, von Fackeln umgeben, der hineilende Wiederschein des Lichts an den Reihen und das rückkehrende Dunkel — welche Bilder dem Auge Dyas, welcher Drang des Ungewohnten um ihn!

Verzeiht dem Jünglinge seine Liebe zum Kriege. Es ist ein grofses Bild. Der Mensch wird froh im Getümmel kühner Kraft. Der Schimmer des Erhabenen strahlt aus Gefahren. Der Stolz des Muthes in tausend heitern Bildern . . . erregt des Geistes rasches Fortdrängen auf Hoffnung und Siege und das Gefühl innern Vermögens — aus fremdem. Giebts eine glücklichere Stunde des Bewufstseyns, als die, da des wagenden, trotzenden, todesverachtenden Menschen hohe Gestalt in Tausenden sich darstellt, müssen neben dem Glanz solcher Kräfte des Zartfühlenden stille Thränen nicht Weichlichkeit

scheinen? — oder kann man sagen, „der sey unmenschlich, dem Leiden des Einzelnen sich hinter der Gröſse aller verstecken? —“

Ormar war ein alter Mann. Wir sahen ihn, da er die Reihen herauf ritt in kühner Stärke unter den Schaaren junger Leute, an Dauer und Muth ihr erhabenes Vorbild —

Mit der Kindlichkeit eines Sohnes half ihm Jerna am Gezelte vom Pferde. Mit der Besorgtheit eines Freundes machte Ormar seine Erfahrungen zu Jernas Lehre. Keine Furcht, „daſs im Ruhme des Nachfolgers oder im Andenken des Vorgängers eigner Glanz verdunkelt werde,“ störte das schone Verhältniſs offner Gemüther. Im Andenken Erithramas und Anirs, im wahrgesinnten Lobe jedes edeln Mannes verging ein fröhlicher Abend; fröhlich, wenn rückhaltloser Seelen Übereinstimmung am Guten, wenn die innre Beruhigung, jedes Wort in unverhohlner Bedeutung

nehmen zu dürfen, Fröhlichkeit genannt werden darf.

Ach nur in neidloser Offenheit, in freyer Achtung alles Trefflichen an Andern ist Glück! oder nirgend!

Menschen ehren können, ist das . . . wohlthätigste Gefühl, Menschen im Schauspiel ihres wechselseitigen Betragens verachten lernen, das . . . . peinlichste; sich immer zurückhalten müssen . . . ein ewig zehrendes Fieber im Schwinden alles Willens, aller Kraft und aller Liebe zu einem Etwas aufser unserm Selbst. Das Leben wird Hohn, jede Handlung Beschränkung, nichts wichtig, nichts grofs, alles bezweifelt; der Mensch siecht hinweg. Der Seele erstes Bedürfnifs ist — Wahrheit; Hingeben an fremde Erhabenheit — ihr regsamster Sinn; Mangel an beiden — ihre schnelle Zerstörung.

Jährlich sammelte sich diese Karawane an den östlichen Seiten der Gebirge aus

vielartigen Völkern; der Handel nach Davard und den Inseln der südwestlichen See zog sie herbey. Aus Mangel eigner Vereinigung suchten sie Schutz und Anführer unter den Bergbewohnern; Rechtschaffenheit und Muth waren das wenigste, was man erwartete, wo die Sage in wunderbaren Dichtungen Halbgötter schuf. Eine höhere Voraussehung eignete man ihnen zu: denn nie hatten zerstörende Unfälle einen Durchzug betroffen. Nie hatte sich ihr Betragen verändert, nie der Eigennutz einen Einfluss gezeigt; nie sahen öfter Durchreisende die nämlichen Menschen; keine Wohnungen an der Strafse, und dennoch Überfluss; keine Gewalt, und dennoch Ordnung. An Schönheit, Wissen und edler Sitte waren sie allen überlegen. Das Unbegreifliche umgab sie, und eine unbezweifelte Güte gab ihnen die Allmacht furchtlosen Vertrauens über Menschen, die in ihnen eine gleiche Gewifsheit des Beystands und des Wohlwollens fanden.

So konnte ein kleiner Haufe trefflicher Menschen seit einem Jahrhunderte sich zum mächtigern Volke vermehren; die Zuflucht aller Bedrängten und der Schutzort alles Wahren und Guten, das hier für kommende Geschlechter zubereitet lag. Kein herrschsüchtiger wagte es sie anzugreifen: allen waren sie nothwendig durch Sicherheit und Güte. In der Eifersucht benachbarter Nazionen hätten sie Vertheidiger gefunden. Unter allen hatten sie verborgene Freunde und Gehülfen am Bessern.

Niemand wollte die Bedeckung der Karawanen in andern Händen wissen; denn jedem hätte sie überwiegende Macht gegeben, und keinem traute man Gerechtigkeit zu in der Stärke.

Der Gewohnheit nach führte ein alter Mann die Karawane bis hieher, um kurz vereinigter Menschen feste Ordnung durch Stätigkeit und Geduld zu gründen. Hier, wo Gefahren anfingen, wo Räuber fortdauernd in unbewohnten Gebirgen

schlichen, wo gesetzlose Haufen der Orajas, nicht ohne geheime Bewilligung des Staates, (dem eigner Reichthum vermehrt dünkte, wo fremder geplündert wurde) Einfälle wagten — schien ein jüngerer thätigerer Befehlshaber zum Krieg, zur Wachsamkeit, zu ungetheilter Anstrengung nothwendig. Der ältere ernannte seinen Nachfolger, beider Ehre war verbunden. Jerma war Ormars Wahl. Am Tag nach unsrer Ankunft führte er ihn vor die Reihen.

„In freyer Vollmacht, über das Wohl „der Gesammtheit zu erkennen, zu gebieten „was Nothdurft erfordere; Angriffe zu „ordnen, Gewalt gegen Gewalt und Recht „gegen Recht zu hegen, zu richten über „Leben und Tod, vor Gott, seinem Herzen und den Altesten der Thäler, auf „Klage und Zeugniss jedes Vertreters der „Gekränkten."

Zitternd sah ich zum erstenmal das Wohl von Tausenden in die Hände eines

Einzelnen gelegt, und schrecklich schien mir der Ehrgeitz, der leichtsinnig oder eigensüchtig nur begehrt, ohne zu überlegen ob er vermag; der die erhabensten Obliegenheiten wie Schaupfennige der Eitelkeit häuft, der den Tod und die Sicherheit von Tausenden in Händen wie ein willkührliches Spiel seiner Lust — nicht gebieten will für das edlere Vermögen zum Guten; sondern um der Ungemächlichkeit eines Gehorsams zu entgehen, der seine läppische Unfähigkeit entdeckte. *)

Ich verzeihe jeden Wahn, aber nie den, der mit einer Stunde strenger Selbstprüfung Millionen ihre Leiden ersparen könnte, der früher gebieten als erkennen, früher herrschen als achten will, der lieber die Menschheit lästert, als sich selbst

*) Daraus, und aus der Trägheit, die Befehlen bequemer findet, als Befolgen, entspringt doch der meiste Ehrdrang — dunkles Bewufstseyn eigner Schwäche.

unter das Geständniſs ihrer Untauglichkeit beugt, — der lieber ungerecht gegen alle, als gerecht gegen sich selbst seyn will.

Kämpfend gegen solche Menschen verging mein Leben. Tausenden begegnete ich in der Ungebundenheit eines bürgerlichen Krieges, in den traurigen Momenten, wenn mein Herz zerriſs, sah ich diese Geyer Gewinn im Untergang, Raub unter Leichnamen suchen. Ihre Tugend, denn einige wollten Tugenden haben, war eine Scheidemünze des täglichen Umlaufs. Sie schlichen zur Ehre, wie Diebe zum Reichthum, weil die unbedingte Nichtigkeit ihres Innern ihnen nur den schändlichsten Weg als den offensten zeigte; sie wollten vorangehen, weil Untauglichkeit sich am sichersten hinter eiserne Schutzgattern verbirgt; sie wagten es, ihre Schandthaten in die ehrwürdigsten Gegenstände der Menschheit zu hüllen; in dummdreister Anmaſsung ihren Selbstbetrug zum Feuerzeichen des Aufruhrs zu machen; Menschen zu verwirren — um als scheinbare

Retter des Vaterlandes ihrer Eigenmacht Opfer zu suchen.

Ich sah stürzen, um auf Trümmern zu steigen; ich sah die Schätze der Wahrheit zur Schau getragen von Bösewichtern, die das Heiligthum bestahlen, um sagen zu können — sie hätten es Räubern entrissen.

Hinweg mit dieser Trauerzeit meines Lebens!

Unser schönes Gebirge wechselte bey fortgesetzter Reise in steiles, todtes. Kein Wunder, dafs Menschen hier nie Wohnplätze wählten. Kahle verbrannte Klüfte unter rauchenden Vulkanen, die Verheerung ihrer Ausbrüche im Staub unter unsern Füfsen, Fernen ohne Wachsthum; spärliches Moos . . . die einzige Vorbereitung langsamer Zukunft!

Glühend drückte der Tag zwischen dem Wiederschein starrer Felsen, schwül verlängerten sich schlaflose Nächte. Tödtende Unruhe brannte in allen Adern.

Das Lechzen der Thiere vermehrte die Qualen.

Ormar war bis zum Ende dieser Wüste unser Begleiter. „Einst werden auch hier „glückliche oder unglückliche Menschen „ihre Wohnung finden“ — war sein Trost auf unsere Klagen. - „Die Zeit „wandelt über glühendem Boden hin, ihr „Wirken bringt hervor, wo dem Menschen „nicht einmal für Hoffnung Raum ist.“

Ormar war uns in allem ein zweyter Anir. Eben so mild, eben so menschenbeobachtend aus Menschenliebe, und alles angemafsten, alles irrig ergriffenen schlauer Erspäher — — gab der Schatz seiner Laune, seiner Bemerkungen, seines wohlwollenden Spottes unter einer reichen Menge verschobener Gestalten, uns mitten in den Leiden einer Wüste — Frohheit.

Ich sah an der Gleichstimmigkeit durch Zufall und Eigennutz vereinigter Menschen, denen aus vorübergehenden Verhältnissen kein Bedürfnifs fortdauernder Achtung entstand, wie viel der heitre, frohe

Geist eines Befehlshabers vermag, der, weniger streng als scharfsehend, Menschen durch die Lächerlichkeit ihrer eignen Thorheiten züchtiget, der ängstige Zweifel durch einen tiefer blickenden Geist in Scherz verwandelt, und den kleinen Wahnsinn eines irrenden Geschlechts nicht mit dem Feuereifer eines zermalmenden Gesetzes ahndet. Durch Freuden der Geselligkeit hatte er Tausenden einen Vereinigungspunkt gegeben, wo Bedürfniſs, Wohlwollen und erwachende Neigung die Ausbrüche . . . nur in todter Einsamkeit aufgährender Leidenschaften, verhüteten. Es ist kein Kleines, Menschen, durch die Entfernung gewohnter Heimath versäuert, durch Gefahren, durch Mühseligkeit unbiegsamer und reitzbarer gemacht — an einen nahenden bestimmten Umgang zu gewöhnen, ohne den — Gesetze wenig fruchten, Strafen nur die grausame Nothwehre unwissender Gewalt sind . . . die Zerstören gemächlicher findet als Erforschen.

Vertraut, und dennoch entfernt in seiner Würde, durfte er es wagen, Menschen an sich zu ziehen, ohne ihr Spiel zu werden, und in ihrer Nähe der Mittheilung zu genieſsen, ohne die kein Mensch des andern Gebieter seyn sollte; so kam er dahin, nur warnen zu dürfen, wo andre strafen, und in leichten Äuſserungen jene Folgsamkeit hervorzubringen, die andre in der unbehülflichen Schaupracht ihrer donnernden Götterspiele vergebens fordern. Niemand wurde ihm darin ähnlicher als Tibar, dessen wohlwollendem Geiste nichts entging, was Menschen auf sicherem Wege zum Besten leitet.

Ich sah an unserm auch nur für kurze Zeit nomadischen Leben, wie schnell aus örtlichen und augenblicklichen Bedürfnissen ungekannte Neigungen und Weisen hervorgehen, und daſs eine veränderte Lage Völker zu ändern vermag, sobald ein leitender Genius aus neuen Verhältnissen ein festes Ganzes zu bauen, sobald

er in Beschäftigungen ohne Lücken zerrissenen Gewohnheiten und ältern Erinnerungen den Raum der Wiederkehr zu nehmen weifs.

In unabhängigen Launen begegneten sich Menschen; unverhüllt sah man sie Wollen und Handeln, denen — alles nur vorübergehend erschien, denen keine bleibende Verbindung Behutsamkeit, Verstellung oder eine anhaltende Gleichförmigkeit des Betragens auflegte. Schwäche und Stärke, Thorheit und Klugheit erschienen, ohne die Befehle eines geordneten häuslichen Zustandes, in bezeichnetern Formen. Jeder galt was er gelten konnte. Gekränkte Anmafsung und siegende Vernunft; der Geist mit seinen Afterbildern, die Wirklichkeit mit ihren Nachahmungen; der Spott des Witzes und das Ringen des Spott-entwöhnten Stolzes, dem sträubend sein Prachtkleid über lächerlichem Nichts entfiel, gaben das mannigfaltigste Schauspiel. Alles Lächerliche kam in freyen Urtheilen zum Umlauf. Der Thor trug die Lasten der

allgemeinen Fröhlichkeit, ohne zu verlieren; er lachte über andre, um sich selbst zum Gelächter zu geben. Eine Schaar fröhlicher Menschen, „denen nichts bemerkenswerth ist als Thorheit," nützte jedes kleine Ereignifs; unsere Tagereisen waren ein Wechsel von Gesängen und frohmüthigen Neckereyen; unsere Abendlager der Aufenthalt des Scherzes, freundlicher Annäherung und lachender Schauspiele, frey gewagt gegen das Lächerliche der Heimath, gegen Menschen und Sachen, die man dort heuchelnd verehrte. Selbst den engen Murrkopf erweiterte die Unabhängigkeit seines sonst grämlichen Lebens zur Mittheilung für andre. Alle Geschäfte, alle Dienste für das Ganze wurden heitern Muthes verrichtet, niemand wachte verdrossen für andre. Überall umgab ihn frohe Erinnerung, heute schon genofs er in der Vorstellung des morgenden Abends.

Mehr als in tief gelehrter Erörterung lernten wir entfernte Menschen und ihre Triebe, die Gegenbilder der Nazionen,

die Abenteuer der Verdorbenheit und ihre kleinlichen Ansprüche in mancherley Formen erkennen. Giebt es ein treueres Sehrohr ins Innere der Menschheit, ein besseres Atzmittel wahren Gehalt von falschem zu unterscheiden, als die Lauge „Spott," aus heifser lokaler Indignazion über die Anmafsung der Thoren und Schurken verbreitet — die ächtes Gold zwar zuweilen verdunkelt, falsches aber immer durch Zerfressen bezeichnet.

Gepriesen sey die Klugheit derer, die den Durchzug und die Beschützung der Karawane übernahmen, um Jünglingen zur Schule gegen Flittergold, zum Schauspiel ächter Demüthigung zu dienen — wie alle Macht alle Herrlichkeit nicht schützt gegen das Durchdringen scharf sehender Menschen.

Die Noth der Wüste wechselte nun in bessern Gegenden mit den Gefahren der Raubhorden.

Die Nachrichten der lauernden Orajas häuften sich stündlich. Wenig sah ich

nun meine Brüder, wenig Jerma. Dya spürte mit einem Trupp Reiter Erkundigungen auf. Tibar und Jerma zerstreuten die Sorgen allgemeiner Sicherheit in steter Bewegung nach allen Theilen des Zuges. Mich hielt meine Bestimmung, „aller einlaufenden Nachrichten Sammler und Beförderer an beide zu seyn," an Einem Orte.

Dieses fortdauernde Erwarten und Absenden und wieder Erwarten zwischen Widersprüchen und Vermuthung, der Beweglichkeit andrer und eignem Stillstande — giebt die sonderbarste Gemüthsstimmung die ich kenne. Eine Unruhe des Kaumgewollten, eine Ungeduld, die wie eine Bewegung im Traume forttreibt und nicht fortrückt.

So gelassen mein Geist in seinen eigenen Verhältnissen blieb, so störend, ungleich, auffahrend, in steter Zerrüttung geängstet ... machte ihn dieser erste Versuch fremder Angelegenheiten. Wille und Selbstmifstrauen im Kampfe, ein glänzen-

des Bild, „wie andre an meiner Stelle gehandelt hätten," und die stets marternde Belehrung des nächsten Augenblicks . . . wie viel genauer, besser, scharfsichtiger ich hätte handeln können — setzten mein Inneres in solch' eine fieberhafte Spannung; daſs ich bald mich selbst aller Fähigkeit des thätig höhern Lebens verzieh, bald mit glühendem Blute — Entscheidung, Gefahren, das kühnste, tobendste, den Untergang selbst herbey wünschte. Hätte nicht der schnell eilende Tag der Entscheidung meine Krankheit geendet, hätte nicht der absichtliche Beyfall meiner Freunde mich über die Zweifel an mir selbst beruhigt; ich würde, wie nach einem allzu heftigen Sprunge — den Muth und die Kraft jedes künftigen verloren haben. Glücklich, daſs diese erste Lehrwoche nur vorübergehend war! daſs zwischen ihr und einer folgenden die Zuversicht einst mit Ehre gehandelt zu haben, mir noch auſser ihren Martern zur Erinnerung blieb.

Der Muth weicher Seelen liegt im Gedächtnisse. Das einmal Gelungene wird ihre Stärke, das Vergangene ein tröstender Rückblick zu eignem Vertrauen.

Wie fest und selbstständig mufs das Gemüth seyn, das bey seinem ersten Eintritt in Geschäfte — der Eitelkeit . . nicht fehlen zu wollen, der Furcht vor Tadel, der Sucht sich selbst übertreffen zu wollen, diesen ersten Grundursachen aller Verwirrung — widersteht, und jenseits aller auf sich selbst bezogenen Leidenschaften (dieser Quellen der Angst, der Täuschung und der Dunkelheit) nur aus allgemeinen Verhältnissen das Licht seiner Handlungen zieht! Ihm wird das Einzelne nicht gröfser erscheinen als es ist. Keine falsche Beruhigung stört die Klarheit seines Blicks. In der Selbstentzogenheit allein ist Wahrheit; in der Wahrheit allein keimt ächter Muth.

Da viele, durch die bisherige Sicherheit des Zugs verleitet, auf Abwegen umher schwärmten, so mufste Jerma, durch Furcht

mächtiger als durch Strenge, in den verdoppelten Gerüchten naher Gefahr einen Zügel allgemeiner Ordnung schaffen. Zurück gedrängt auf einen engern Kreis, nahm die allgemeine Fröhlichkeit unter bangen Erwartungen ab. Der Tag vor dem entscheidenden Angriff war ein lastender Tag, aber kostbar dem Beobachter, der von der Miene brausender Kampflust bis zum wirklichen Zittern — nur mannigfaltigere Hüllen entdeckte, unter denen die Natur eines jeden sich selbst ihre Furcht verbarg. Oft ist die Glut der Beherztheit nur ein Fieber der Angst, das selbst die Gefahr überdauert; oft ist Erzittern — nur ein Verzagen der Einbildungskraft, die vor ihren eignen Gestalten bebt, bis in der Nähe wirklicher Gefahr der Verstand von seinem Schlummer erwacht.

Wer kann sagen, dafs er Muth habe? Nach zehn bestandenen Gefahren war er in der ersten vielleicht nur eine Unbesonnenheit, in den folgenden das Glückskind des ersten Sieges, eine Gewohnheit des wieder-

holten. An veränderten Gefahren, am nächsten Verlust sinkt er hinweg. Nach dreyfsig glücklichen Versuchen wäre er durch Glauben an sich selbst vielleicht eine Art beharrlicher Eigenschaft geworden. *) Nichts aber ist ungewisser, als brausender Jünglingsgeist, der von Schlachten träumt. Nie hatte ich ihn gehabt, oft bewundert, oft gewünscht, bis die Erfahrung mich mit mir selbst aussöhnte.

Die ersten unserer Verwundeten, die ich im Lager sah, erregten durch Mitleid den Grimm neuer Rache. Im Anblick des Feindes selbst — bedrückte mich nicht Furcht, aber das Bangen, das jeden Menschen in einer grofsen Angelegenheit durchdringt, jenes Verstummen der Einbildungs-

*) Selbst die Scham innerlich gefühlter Verzagtheit kann durch das Bestreben sie zu bergen dem Muth an Wirkung gleich kommen. Man kann alle Wirkungen des Muthes erreichen, selbst Heldenruhm ohne wirklichen Muth. Wie wäre es sonst erklärbar, dafs oft einem kleinen Zufalle plötzliche Muthlosigkeit folgt?

kraft vor allzu naher Wirklichkeit. Der Gedanke, dafs meine erklärte Liebe zur Stille vielleicht auf innre Muthlosigkeit gegründet scheinen möchte, gab mir eine festere Haltung: für die Ehre ruhiger Menschen, für die künftige Gültigkeit meiner friedlichen Stimme wollte ich kämpfen. Und nur in der langsamen Bedachtheit, in der kleinlichern Pünktlichkeit, mit der ich alles zu verrichten strebte, in der starren Härte jeder Bewegung, im Emporttragen des Haupts konnte ein feinerer Herzensspäher auf das Schwanken innrer Ruhe rathen, die nach äufserer rang; bis der erste Getroffene von einem Wurfpfeile, der zweyte, dritte Gefallene mein Wesen in unbestimmbarer Zerrüttung erschütterten, durch Stillstand vielleicht gefährlich, aber nun nur schnell vorübergehend, da die Trompete zum Angriff, Bewegung, Geräusch, das Fortreifsen der Handlung mich in kühner Wärme erhoben; indefs ein Jüngling, voll blühender Träume über Ehre und Todesverachtung, (kein Prahler)

am Anblick der grellen Wirklichkeit erbleichte — und sank: nicht aus Furcht vor einzelner Gefahr, sondern weil das wogende Meer in seiner unabsehbaren Weite ohne Entkommen, das Ungeheure eines allumgebenden Sturmes seine Einbildungskraft zu rasch überspannte.

So lernte ich denn, wie auch ein weicher Geist ohne schimmernde Triebkraft fest werden könne gegen Gefahr durch Selbstachtung, durch persönliche Anhänglichkeit, durch überlegte Pflicht und den raschen Gang, der ihn umgiebt. *)

*) Hingeben an alles Äußere, Lebendige und Thätige, das uns selbstvergessend fortreißt im Strome des Augenblicks, wird oft die Stärke des Schwachen; so wie eine durch das Wirkliche plötzlich übertroffene Vorstellung zuweilen die Ohnmacht des Starken. Man erstaunt oft über die Widersprüche in demselben Charakter: man würde weniger erstaunen, wenn man bedenken wollte, daß Stärke und Schwäche, Muth und Furcht, nur Quantitäten derselben Eigenschaften, nicht spezifische Verschiedenheiten sind.

Und so seyd denn nie trotzig auf euern Muth. Wer kennt alle Macht der Umstände um seiner selbst gewifs zu seyn!

Der Tag war gewonnen. Ich wurde Aufseher der Verwundeten Orajas. Ach Jerma, wie danke ich dir noch dieses Amt — das schönste Andenken deiner Achtung. Zum Genius der Leidenden ausersehen — wie entscheidend war es für mein Leben! Wenn alle Hoffnungen mich verliefsen, wenn in schwarzem Unmuth — Feindseligkeit gegen alles was Mensch hiefs, mir nahe trat — dann kam diese Erinnerung wie ein warnender Gesang aus der Ferne, und wenn ich dann fühlte, dafs kein Unglück uns die Möglichkeit — Menschlichkeit zu üben, entreifse, dafs selbst der Leidende noch Trost für Klagende besitze, was brauchte ich mehr um thätig zu bleiben!

Ich hielt mich unfähig des Amtes, das Jerma mir übertrug; aber sein festes Behar-

ren lehrte mich — der Mensch könne vieles, wenn das Vertrauen andrer ihm zeigt, dafs ers könne. Aber im Innern der Menschheit schleicht ein fressender Wurm, der absprechende Stolz, der, indem er läugnet, was er an andern nicht erräth, von tausend Fähigkeiten neun hundert neun und neunzig im Keime vernichtet, und selbst die Eine, die der Zufall rettete, noch im Wachsthume schmälert.

Es war schwer, auf einer Reise in unwegsamen, heimlosen Gebirgen mir selbst in allen Erfordernissen meiner Sorgen genug zu thun. Es war schwer, bey der Kleinmuth weichlicher Klagen — gerecht gegen wirkliche zu bleiben; oder fest gegen sich selbst, in nicht allzu schnell gereizter Empfindlichkeit, gröfsere Ansprüche gegen geringere abzuwägen, und fern von jener eitlen Hülfswilligkeit, die nirgends zureicht, weil sie überall ist — haushälterisch mit eignen Kräften zu verfahren. Oft safs ich einsam, im Vorgefühle der Seufzer, die mir nahten, der Trauerblicke

gesenkter Häupter — am Hügel, von dem der stille Zug sich langsam herab schlängelte; niedergebeugt unter das Gedränge meiner Pflichten, „der Wildheit, dem Trotze, der Verzagtheit, der Laune, dem Unglauben an zureichender Theilnahme, den Schmerzen heimkranker Seelen und der Bedrücktheit Einsamkeit-scheuer Wesen — Ernst, lindernde Aussichten, erwecktes Vertrauen, freundliche Träume und Mittel eigner Beschäftigung entgegen zu setzen; Gebieter, Tröster, Dichter, Rathgeber und Vormund kranker Gemüther nach allen Bedürfnissen des Einzelnen zu seyn.“ — Abschreckend scheint die Aufgabe; aber mit willigem Herzen knüpfte an jeden mich die nähere Vertrautheit mit seinem Leiden, und der schöne Augenblick, wenn mein Erscheinen einen lächelnden Blick aus thränenden Augen, eine Täuschung ruhigerer Erwartung aus gemilderten Klagen zog.

Von Jerma und meinen Brüdern lebte ich durch unsere Verrichtung entfernt. Nur

selten am Tage war ein frohes Begegnen, Tibars zarte, immer sichtbarer steigende Achtung, sein weicher vielsagender Händedruck, sein freudennasses Auge beym Anblick dessen, was ich that, meine Erholung, Jermas immer entschiednere Liebe, Dyas freudiges Staunen mein Lohn ... „Tödten könnte ich mich lassen für andre — „rief der letzte oft; am Krankenbette eines „Helden — wachen und leiden; aber „all dem Aberwitze faselnder Schwäche, „der eingebildeten Wichtigkeit klagender „Weichlinge, dem Bettlertrotze jedes Kranken, der sich für einen Gottesgeweihten „hält, und die volle Thätigkeit eines Gesunden wie ein Schwamm in sich saugt, „dem ganzen kindischen Eigensinn lappischer Ansprüche nicht — Härte entgegen „zu setzen, nicht verächtlich den Dank des „befriedigten Kindes von mir zu stoßen — „das vermöchte ich nie."

Und er hat es vermocht! Denn Spott lag nur in seiner Einbildungskraft, in

seinen Vorbildern kräftigerer Menschheit; bis zu seinem Herzen drang er nie.

Unter den Unglücklichen, die mich umgaben, zog ein Vater mit zwey Söhnen, gefangene, verwundete Orajas, mich in höherer Theilnahme an.

Orwid hatte als zweyter Befehlshaber den Angriff gegen uns geleitet. Die veralteten Vorurtheile seines Volkes im Herzen — schien seine That ihm recht; Elvarazim hatte diesmal den Überfall unserer Karawane zur Staatsabsicht gemacht: „In diesen Gebirgen, „dem scheinbar gefährlichen Sammelplatze kunftiger Feinde," sich fest zu setzen, schien — in unwegsamen Thälern einzelne Bewohner überfallen . . . ein Krieg ohne Erfolg; aber durch Einen Schlag ihre bewaffnete Macht, durch Schrecken und Muthlosigkeit alle Einheit der übrigen zu vernichten — entscheidend."

Der Tag sprach für uns: Orwid sah die Flucht seiner Leute; er ward gefangen. Des Mifsglücks tiefer Kummer frafs an sei-

nem Herzen. Elvarazims Auftrag verfehlt, seines Volkes, seine eigne Ehre verletzt — wen drücken nicht solche Erinnerungen bis zum Lebenshafs? — Und welche Lage für mich, den Mann zu trösten, dessen Gram ein Fehlschlag gegen uns, dessen Unglück — unsere Rettung war!

Und dennoch konnte ich es. Denn jenseit seines Volksgeistes fand ich das Eigne trefflicher Menschheit in seinem Herzen — zwey Söhne, an denen er mit aller Heftigkeit eines Vaters hing — und Achtung, Dank und Neigung für mich, der ihrer mit zärtlicher Sorgfalt wartete. Durch mich erfuhr er, dafs beide gefangen wären. Durch mich hatte er den jüngern um sich: die Wunden des ältern waren zu schwer; ich fürchtete und entzog ihn unter schicklichem Vorwande des Arztes seiner Nähe. Der Bruder wurde der Bote zwischen Vater und Sohn . . . im herzzerreifsenden Geschäfte, Hoffnungen zu geben, die er sich selbst versagte; ich mufste das Lager des Vaters verdunkeln, um das verweinte

Auge des Sohnes zu bergen; ich mufste für ihn antworten, um seiner beklommenen Stimme Zeit zu schaffen — ich selbst oft thränennahe, wenn an diesem Bilde brüderlicher Liebe meine eignen traurigen Ahnungen mir vorschwebten.

Stündlich fragte der Vater; und Besserung war die Antwort. Thränend bat der Sterbende, seines Vaters Heilung nicht durch eine harte Wahrheit zu verhindern, der nur, um seinen Sohn früher zu sehen, sich jeder Strenge des Arztes unterwarf.

Und als nun unter Kräften wiederkehrender Genesung ihn die Sonne erweckte, und die Gewifsheit heute den Geliebten zu sehen; als er frohlockend uns begegnete, uns hintrieb — und im Aufschub, den wir suchten — den Gedanken ergriff: „er sey todt“ — in unserm sprachlosen Erstarren — die schreckliche Bejahung ... Einsam ging er zurück — „nach einer Stunde wollte er uns erwarten;“ in stummer Verschlossenheit fanden wir ihn. „Ich will ihn sehen —“ sanft zog er uns fort.

Die Sonne warf unter rothem Gezelte Farben des Lebens auf den Todten. An einer schnell vorübergehenden Täuschung entstanden und brachen Hoffnungen und die Standhaftigkeit eines Mannes, der das Unglück selbst — ertragen hatte. Ohne Worte, ohne Klagen lebte er bis zum folgenden Tage. Sein Auge ohne Thränen gegen uns erhoben, lächelte er, wenn sein Sohn und ich uns umarmten, und lächelnd neigte sich sein Haupt zum letzten Athemzug. An meinem Herzen, von Bruder und Vater verlassen, stand Elkadabar, hingeworfen auf mich, seinen einzigen Freund in einer einsamen Welt. Im Thale von Jasgard liegen beide, am Wege nach Dsira findet ihr ihr Denkmahl zwischen den Teichen von Turag und ihren Gebuschen. Da ich zehn Jahre später im Mittagspunkte meines Lebens die verlassene Stäte besuchte: da warst auch du nicht mehr, o Elkadabar! Gesunken war dein Stern, hinweg die schönen Hoffnungen deines Lebens! Einsam und brennend fiel meine

Thräne auf die Stelle da wir standen. Ach auch dich hat das Unglück nicht verschont, weil deine Güte zu streng, dein Wille zu edel war für die, die dich umgaben.

Fest geknüpft an den einzigen Zeugen seines Kummers, folgte er mir nach Amedaba, wo die Karawane sich einschiffte, und ich mit einem Theile der Bedeckung ihre Rückkehr zu erwarten hatte. Unzertrennlich wären wir von nun an geblieben, hätten nicht Hoffnungen einer schönen Möglichkeit, im nähern Umgang meiner Brüder, im Aufdämmern neuer Wahrheit gefundene, und der Entschluſs, „Elvarazims Vertrauen zu gewinnen, um den irren Gang der Gewalt in die Bahn der bessern Menschlichkeit zu leiten," ihn zurück getrieben in sein Land, in die gewagten Verhältnisse seiner Absichten, in die Nähe eines Hofs und seiner Stürme.

Ein feierlicher Abend besiegelte den Bund edler Wünsche; Hoffnungen des Rechts und der Wahrheit gaben die Gewiſs-

heit seiner Dauer. Nach erfüllter Pflicht wollte er unter uns zurückkehren. So lange ich in Amedaba blieb, war er mein Umgang. Unter Entwürfen hoher Thätigkeit milderte sich der Schmerz seiner Verlornen. Da ich hinweg gerufen wurde, verliefs er Amedaba mit mir. Da unsere Wege sich trennten, flossen Thränen. Noch einmal lebten wir später ein halb glückliches Jahr. Traurig entschied dann sein Schicksal. Lafst mich seine kurze Bahn euch zeichnen.

Er eilte zu Elvarazim — einst seines Vaters grofsem Beförderer. Er wufste, dafs eine mifsrathene Unternehmung keine Verdienste giebt, dafs das Unglück keine Nachsicht, und der Sohn eines fruchtlos Gefallenen kein Mitleid vor den Augen der kalten Staatsklugheit findet: aber er rechnete auf Elvarazims Herz, auf seine frühere Neigung; und sein Vertrauen wurde nicht getäuscht.

Offen, thätig und anspruchlos in stiller Trauer, war er dem Könige — willkommen,

seines Vaters alten Neidern — höchst verdächtig. Elvarazim, der gerne Jünglinge um sich hatte, und in ihrer unverhüllten Sprache nach Wahrheit trachtete, Elvarazim, dem zum guten Helden nichts als Erziehung gemangelt hatte, hörte ihn, erkannte die Sprache des eigennutzlosen Sinnes, und sammelte in neuen Aussichten Entschlüsse künftiger Zeiten. Vieles wurde erreicht, bis man den verborgenen Redner entdeckte und fürchtete. Vieles vermochte er dann noch im Einzelnen und für Einzelne; aber da, wo sein Geist ihn am mächtigsten hintrieb ... gegen allgemeine Übel allgemein zu wirken, erregte er durch zu erkennbare gemeinschaftliche Gefahren den Bund und die vereinigte Macht aller derer, die, minder rasch ... er einzeln gegen einzelne im Krieg ihrer eignen Absichten hätte aufreiben können.

Überall erwachten Hindernisse. Bösartige Heucheley sprach wie Freymüthigkeit, alle priesen seine Absicht, seinen Eifer: (wehe dem, dessen Eifer, dessen Absich-

ten im Munde seiner Widersacher bis zum Lobe übergehen!) aber scheinbarer Unmöglichkeiten künstliches Gewebe, in heuchlerischem Wohlwollen unterwürfig vorgebracht, häuften sich gegen das, was er entwarf. Der König ward zweifelnd und müde: er glaubte fest an seine Ehrlichkeit, aber an die Ehrlichkeit eines Träumers; man hörte, man achtete, aber man befolgte ihn nicht.

Stufenweise ward er sauer, unruhig, absprechend — durch die rückkehrende, nie genug abgelegte Heftigkeit ... einer in Glück und Stolz verwöhnten Jugend; immer finsterer durch den Unmuth verfehlter Hoffnung; immer heftiger, wie ein verlierender Spieler; immer gewaltsamer, da die Erfahrung ihn immer mehr hätte überzeugen sollen, dafs nichts übereilt werden könne; die Unbeugsamkeit, der Stolz des gekränkten Wohlwollens ergriff ihn; jedes sanftere Mittel, jedes Annahen und Nachgeben schien ihm Theilnehmung — Selbsterniedrigung unter die Schlechtheit derer,

gegen die er kämpfte, und zu kämpfen laut bekannte.

Schonungs - und verstellungslos — da er überzeugt war, dafs alle ihm widerständen — zerrifs er die Bande der Furcht und des Eigennutzes, die ihm immer noch eine Partey zugeeignet hatten. Was er geschehen glaubte, geschah nun durch ihn selbst ... Alle vereinigten sich gegen ihn, in der Übereinstimmung ihres strafbaren Bewufstseyns.

Er ward einsam. Menschenverachtung schlich in sein Herz. Nur für den Beyfall der Wenigen wollte er leben: aber wie oder wo findet ein gekränktes, nun überall Betrug scheuendes Gemüthe diese Wenigen! Seine Thätigkeit nahm ab. Da er alle mied, und von Elvarazim selbst sich entfernte; da er den Glanz und den Schein seines Einflusses dahin gab: verliefs ihn endlich auch jenes Gefolge von Mittelwesen, die allem Schimmernden zueilen; die ein edler Mann nicht achtet, aber schont; weil sie die Stelle sichtba-

rer bezeichnen, auf der er steht; weil sie, was nur lärmend geltend wird, mit Geschrey verbreiten; die ihn nicht gröfser machen, aber, was ihm oft eben so wichtig seyn mufs — grofs scheinend.

Er war es indefs, der — was für eine spätere Erzählung gehört — Tibars Landkauf — und Handelseinrichtungen Elvarazims Beyfall verschaffte.

In Tibars Nähe erwachten ihm wieder thätige Hoffnungen. Biegsamer, gefälliger, gerechter gegen vieles, nachgebend und weich, wie ein krankes Herz . . das durch Selbstmifstrauen zur Genesung zurückkehrt, wäre er geworden, was ein edler Geist an der immer gegenwärtigen Hand eines hell sehenden Freundes werden mufs; wären in Elvarazims und Tibars Bunde durch ihn der Menschheit schöne Tage in stillem Schimmer aufgegangen; wäre so vieles vielleicht ohne Stürme, ohne Blut besser unternommen, und dauernder erreicht worden: aber die Zeit führte Ilwends Empörung unvorgesehen herbey.

Tibar nahte Elvarazim nur in den letzten zerrüttenden Tagen vor seinem Tode, und wurde durch das, was er in diesen wenigen Tagen thun mufste, auf Jahre gelähmt.

Zum zweyten Male, aber durch einen äufsern Schlag unheilbar hinab gerissen, sank er in die dumpfe Unthätigkeit seines vorigen Zustandes.

Tibar vermochte nichts. Des Weltlaufs irrer Gang, die Hoffnungslosigkeit des Guten, ein eisernes, blind zerstörendes Schicksal ward das Ziel, auf das sein starres Auge sich mit Verzweiflung heftete. Er hatte zu heftig gewünscht, zu heftig im glänzenden Beginn seines Lebens — des Glücks und der Umstände schmeichelnde Unterwürfigkeit gewöhnt. Ihm fehlte der erworbene Muth einer Seele, die gerecht seyn lernte unter Widerwärtigkeiten, und vertrauend auf ein ewig wahres Gesetz alles Guten in den Erfahrungen eines kampfgeübten Lebens. Eine eitle Erziehung hatte ihm jenen reinen Blick, jene feste Selbstständigkeit des Anspruchlosen

genommen ... das Vermögen, sich selbst und das All übersehend, in der hellen Beziehung jeder Folge zu ihren Ursachen, jedes Fehlers zu seinen Folgen ... Hoffnung, Trost und neue Triebe zu finden. In der Glut eines rasch wollenden Geistes hatte er seine Kräfte verzehrt; wie konnte ein andrer sie ersetzen?

Gleichgültig lebte er fort .. in blinder Unterwerfung nährte er den Gram seines Innern; ohne Tibars Beystand mein verführendes, so nur mein belehrendes Vorbild, mein Kummer und mein geliebter Kranker; vielleicht auch diesmal wieder geheilt. Schon ward er ruhiger, heller Gerechtigkeit offener im stillen Gange der Freundschaft, bis in Wremas plötzlicher Erscheinung das Fieber lebenssiecher Gemüther ... die Heftigkeit neuer Wünsche, ihn ergriff, und wie einen Träumenden zu glänzenden Hoffnungen sinnlos empor hob .. Ohne Prüfung, ohne Rücksicht — unserer Stimme entrissen — warf er sich in Wremas Partey; wollte das Unmögliche,

sah Götter im moralischen Nimbus, drang auf Vereinigung mit Tibar; begegnete auch hier in der Abneigung gegen Tibar „kleiner Leidenschaften Allmacht über gut geglaubte Menschen," deren Schwäche er sich — bey täuschungsfreyerer Betrachtung, hätte voraus sagen können. Er erkannte in Tibars Weigerung, der sich nie mit ihnen verbinden wollte, nur Stolz, nicht höhere Menschenkenntniß; fand auch in Tibar seine letzte Meinung betrogen. Unglaube an Menschen ergriff ihn für die noch übrigen, bittern Tage seines Lebens; und mit Groll gegen alle, sich selbst nicht genugthuend — fiel er ... das unnütze Opfer einer durch ihre eigne Unfähigkeit verlornen Partey; er, der den edlern Tod für ein gerettetes Land und die Gerechtigkeit eines unsterblichen Namens verdient hätte.

Thränen brechen in seinem Andenken hervor, ihm und den Tausenden, deren Geist fruchtlos, wie der seine, in allzu heftigen Wünschen sich verzehrte.

Ich sage euch wenig von meinem Aufenthalte in Amedaba ... Stille, selbst überlassene, zwischen Andenken und Hoffnungen in ihre Ferne verschwundene Tage.

Jerma und meine Brüder, wie ihr wisst, hatten sich nach Davard mit einschiffen müssen. Mannigfaltige Erwartungen, fortdauernde Thätigkeit waren ihr Geleite: Mir blieb nur Erinnerung, Trennung und Elkadabar.

Unsere Lieblingsdichter im Gesange, den fernen Himmel unserer Abwesenden zur Aussicht, wandelten wir am Strande des Meeres, täglich mit eine werthere Erscheinung.

Es giebt eine Gröfse, die überrascht, *) und eine Gröfse, die nur stufenweise zur

*) Dunkle, in ihren Erscheinungen gleich bleibende, still stehende Gröfse, darf ich sagen: „Monotonie des Grofsen?“ die wie ein Gesetz unveränderter Dauer — dem Verstande nur Staunen des Unfafslichen, dem Herzen nur Furcht ohne Hoffnungen, oder Zuversicht ohne Furcht giebt.

Erkenntniſs wird. **) Von dieser letzten ist das Meer. Wie eine schöne Jugend, verbirgt es Riesenkräfte unterm Schimmer eines heitern Tages; leise, wie ein ferner

**) In ihren Erscheinungen fortschreitende, aber in allen diesen Wechseln durch eine sich immer gleich bleibend wirkende Kraft — dem Verstande erkennbare Gröſse.

Bey jener ersten * kann der kühnste Lobredner wenig verderben; denn das vielsagendste Wort bleibt immer nur ein Punkt im Unendlichen. Keine Beschreibung wird zum faſslichen Bilde.

Bey dieser zweyten ** macht der Lobredner seine letzten (oder die Summe seiner) Empfindungen zum Maſsstab für unsre ersten.

Da die Einbildungskraft bey der ersten * ein gränzenloses Feld behält, so schafft der Stolz, der lieber vor Riesen als Zwergen niederfällt, sich ungeheure Gestalten. Jede überraschende Gröſse ist eine Erniedrigung für uns. Jede langsam wirkende eine Erhöhung.

Bey der zweyten, *** wo nur der Verstand das Geheimniſs der Gröſse enthüllt, ist ein gemeiner oder unverstandener Eindruck — der erste.

Wohlklang, verhallen seine Töne in die Luft; zart, klar und stille schwankt es in steter Bewegung über dem Boden, und zieht uns an, unser selbst kaum Meister, hinab in seine Tiefe, wie in eine friedliche Heimath; und in seinen Fernen liegen weithin Hoffnungen — trauernd unerkannt.

Übergroſs hatte man mich auf seinen ersten Anblick vorbereitet. Vom Gipfel eines Berges sah ich das Meer ... eine grüne Fläche; seine Schiffe ... Muscheln: mein Auge weilte auf einem Raum ohne Deutung. Jerma hatte immer die getadelt, die eine aus Formen der Erinnerung gehäufte Darstellung ihrer Eindrücke zum Gesetz der meinigen machen wollten. Er wuſste wie zerstörend vorgezeichnete Erwartungen sind. *)

*) Die meisten Beschreiber verführt ihr Stolz. Sie machen Helden der Empfindung aus sich, und setzen zur Geschichte ihrer Gefühle — Züge, die die Wohlredenheit einer poetischen Minute ihnen leihet. Sie wollen nicht

Jetzt erst am Meeres-Ufer — umgaben mich neu, unerkannt und ahnend seine Wechsel. Was ich liebte, lag weit in seinen Fernen; die Sehnsucht heiligte jede Welle.

Nur aus des Menschen Verhältnissen zu Menschen entspringen seine Gefühle für das Schöne der Natur, und der Einsiedler selbst — fände, ohne seine menschenhülfsigen Erinnerungen, keine Sprache in dem, was ihn umgiebt.

Unter Stürmen sah ich die See nur vom Lande, schreckender dort, wie Dya glaubte, als dem Schiffenden.

betrügen, sie betrügen sich: des Menschen süßestes Gedicht ist er selbst. Daſs der andre das Erwartete nicht findet . . . desto schlimmer für ihn: seine Armuth bleibt doch immer Beweis für den Reichthum des Beschreibers. Wie oft müssen wir mit dem Verluste unsrer schönsten Hoffnungen diese kleine Eitelkeit andrer bezahlen!

„Der stolze Sinn kommender Gefah-
„ren, erzählte er mir nach seiner Rück-
„kehr, führt unmerklich dem ausbrechen-
„den Sturm entgegen. Wolken flogen
„über die Gebirge und den Busen, des-
„sen äußerster Landspitze wir enteilten.
„Vögel kamen schreyend; leise zischend
„in veränderter Farbe, leise wallend sah
„ich die schöne Fläche erhoben. Auf die
„dunklen Wetterstreifen des niedergehen-
„den Regens an den Bergen, auf das
„durchbrechende Blau in einzelnen Stel-
„len, auf die sonderbaren wechselnden
„Lichter des Landes, und ihr gebrochenes
„flüchtiges Hinstreifen über den Wassern,
„war mein Auge gerichtet. Jetzt am zu-
„nehmenden Anwallen der Flut, am Be-
„wegen des Schiffes erwachte mir erst die
„Gewißheit eines Sturmes; aber nicht
„schreckhaft; sondern mit jener Spannung
„eines nie gesehenen Schauspieles wech-
„selnder Gestalten. Wie von einem Hau-
„che aus der Tiefe aufgetrieben — ver-
„schlossen Wasserhügel die Aussicht: von

„ihrer Höhe hinab gleitend ebneten sie
„sich, neu aufschwellend unter unserm
„Schiffe, das nun, zur Aussicht ... bis ins
„Dunkel des Horizonts unzählig fortge-
„setzter weiſser Spitzen empor gehoben —
„durch das Bewufstseyn des Menschen,
„„der gegen unabsehbar zerstörende Kraft
„nur die kühne Überlegenheit seines schaf-
„fenden Geistes hat,“ für mich die auf-
„richtende Macht des edelsten Selbstver-
„trauens ward. Gröſse des Menschen
„schwebte mir wie ein göttlicher Genius
„auf jeder Welle entgegen; der Stolz,
„„Mensch zu seyn,“ machte den Sturm
„zur hohen Begeisterung, und dem Ge-
„danken „Gefahr“ blieb nur so viel Raum,
„als zum Selbstgefühl eines Sieges gehört.
„Mit stiller Demüthigung bewunderte ich
„den Seemann, der am Rande des halb
„liegenden Schiffes hinlief, Masten erstieg,
„frey handelnd und mit richtiger Gewandt-
„heit des unsichersten Standortes Bewegun-
„gen aushielt, wenn ich, fest geklammert —

„gegen die schwächste Erschütterung kaum „aufrecht blieb.

„In einer stürmenden Nacht am Lande „erstieg ich den nächsten Hügel. Weithin „im gebrochenen Mondlichte, das ans ent„fernte Land die Nebelhelle einer unbe„stimmten Zeichnung warf, sah ich das „heran tobende Meer. Gegen die Tiefe „der Mauer, mit der man den Hügel und „seine Gebäude aufgestutzt hatte, und ihre „vorhutenden Steintrümmer — brachen „sich leuchtende Wellen; in Schaum zer„stoben schienen sie mir immer höher und „höher. Ich stand allein, der Regen „schlug an die Zinnen, die Wetterfahnen „hinter mir knarrten — Schauer ergriff „mich; weil alles Gefahrvolle dem unthä„tig Sehenden in seiner Sicherheit selbst... „den grofsen Mafsstab des Drohenden reicht, „und alles Unruhige den Ruhigen um so „mehr ersetzt, je weniger er, durch seine „geschützte Lage zu Kräften des Kampfes „ermuntert, eine Möglichkeit des Wider-

„standes — in seinem eigenen finden „lernt.“

Übrigens hatten meine Brüder ein glückliches Seyn an ihrer Reise; glücklich durch Gelegenheiten, ihren Muth auf mannigfaltige Art zu erproben. Denn wie viele leben, denen nie eine günstige Veranlassung ward, sich selbst in Gefahren zu durchforschen; die, mit dem Dünkel ihres Muthes alternd, über Menschen und Verhältnisse — sprechen; bis ein spätes Wagestück sie schändend, aber auch für andre oft verderbend, um den Glauben bringt, den sie erregen! *)

Durch Muth immer achtungswerther andern, immer gewisser ihrer selbst, durch

*) Man übt kein Handwerk ohne Lehre; und der Eigendünkel verflicht Tausende in die gröfsten Angelegenheiten, ohne auch nur Einmal den bescheidenen Zweifel gehegt zu haben ... welche Eindrücke eine Gefahr auf Sie mache, und wie viel sie nach dem Mafse geprüfter Standhaftigkeit zu übernehmen wagen dürfen.

frühe Bestimmtheit ihres Daseyns für einen festen Zweck, frühe zu einem hellen Ganzen mit sich selbst, ohne den Wankelmuth kleinlich sich verdrängender Wünsche gelangt — mufste auch andrer schnelles Vertrauen und eben dadurch . . „die Kunst auf andre zu wirken“ in merkbaren Fortschritten ihr Eigenthum werden.

Wie Jahre wirkten die wenigen Monate des Marktes zu Davard auf sie. Unterm Zusammenstofse unabhängiger Massen, die nur Handel und Gewinn sich hier näher trieben, unterm Gewirre kalter, mifstrauischer, eigennütziger, entfremdender Leidenschaften, lernten sie durch reinere Menschlichkeit — sich behaupten; im Vertrauen der Menschen auf sie . . . wohlwollende Freymüthigkeit, das Gegentheil jener furchtsamen oder eitlen Selbstdemüthigung. Die Gewifsheit, dafs Wahrheit und einfache Güte in den Bedürfnissen der Menschen ihre Freunde, der Muth in jedem Schwächern oder Bedrängten einen treuen Ergebenen finde — so

lange man Wahrheit, Gute und Muth nicht über die Erniedrigung andrer zum schimmernden Vorzug mache — gab ihnen jene ruhige Hülle über innere Glut, jenes zwanglose Anfügen an Menschen durch Nachsicht, jenes stille Zurückhalten . . . das, wie ein Schleyer über das Schöne, des Geistes tiefe Regsamkeit nur in Ahnungen zeigt, und durch das Erhabene weniger erschüttert als anzieht. Jeder glaubte sich ihnen ähnlich; jeder glaubte sie zu verstehen; und fand dennoch des Unverstandenen so viel, dafs er, hoffend oder fürchtend — lieber ihr Freund seyn wollte, als ihr Widersacher.

So lernten sie mit glücklichem Anfang im Reiche des Geistes herrschen durch stilles Verschliefsen; wie andre unglücklich — mit allzu schneller Darstellung ihrer selbst. Und so blieb Tibar immer; Dya — so lange Tibar oder der entscheidende Blick hoher Menschen ihm zur Seite stand. Nur wo ein allzu kühnes Bild den Abgesonderten überraschte, rifs

die Macht flammender Wünsche ihn über das Ebenmafs seines Betragens . . . Zeit und Menschen wurden vergessen, er wollte zertrümmern, bessern und erschaffen. Aufgedeckt im Innern seiner Kräfte, sein Auge nur auf Eines gerichtet — konnte ein schleichender Widersacher ungesehen unter seinen Füfsen Abgründe öffnen: er stürzte verzweifelnd an Menschen, bis eine freundliche Berichtigung — ihre Schuld . . in seine Fehler auflöste.

Elkadabar und Dya, ähnlich in vielem, verschieden nur darin, dafs der erste, im Trotz eigner Schöpfungen — unbeugsame Beharrlichkeit zur Tugend machte, und für eine Lebenszeit irrte; dem zweyten, wenn auch Hoffnung oder Unwillen in ihre Blendungen ihn fortrissen, doch immer das richterliche Bewufstseyn zur Richtschnur wiederkehrte: „Begeisterung könne eine grofse That vollenden; aber zum Lauf eines grofsen Lebens gehöre die anhaltende Kraft eines hellen Verstandes.“

Tibars gröfster Gewinn von dieser Reise war ... im Gewühle von Davard, dem offnen Markte entlegener Völker, den Handel zu umfassen in seiner Wichtigkeit für menschliche Entwicklung, in seiner Macht über Sitten. Hier entspann sich jene Aufgabe spätrer Zeiten: „Wenn Fleifs, Reichthum und geschärfte Erfahrung ... zufällige Mittel seyn können — offnen Sinn, thätige Bestimmtheit die hellern Gefühle des Selbstständigen in einem Volke zu wecken; sollte nicht — vom übereinstimmenden Geiste reinwollender Menschen ergriffen — Veredlung eines Volkes sich auf Handel gründen lassen? —"

Von nun an drangen all seine Untersuchungen nach diesem Punkte. An einem fest erkannten Ziele schöpfte er jene Einheit seines Wollens, ohne welche keine grofse Wirksamkeit gedeihet.

Durch Menschen entfernter Gegenden, denen er zu Davard sich werth gemacht hatte, bereitete er in voraus schon die

Möglichkeit künftiger, schnell verbreiteter Verbindungen.

Er lernte an sich und andern, wie der Mensch in der Ferne — sein Vaterland dichterischer sehe und feuriger denke, wie er zarter in Rückerinnerungen und selbstachtender — die Ehre seines Volkes in seiner eigenen bewache; wie man da — wo der gröfsere Name unseres Volkes der erste Vorzug sey ... uns bedeutend zu machen, vaterländischer werde; aber auch ferne von örtlichen Verhältnissen überzeugter, „dafs der Mensch nur durch sich selbst etwas gelte," und wie nur der, von Vaterland und Heimath auf immer los gerissene, gegen Freunde und eigne Schätzung unachtsamer werde.

So lernte er dann endlich aus unabhängiger Berührung mit allen Eigenheiten und Formen, aus den selbstüberlassenen Aufserungen widersprechender Sitten und Meinungen, die ihm so nöthige Kunst, „auch unter der Staubhülle der Geschäftigkeit Herzen in ihrem eignen Gehalte zu erra-

chen," und, wo Eigennutz und Mistrauen alles umschlois, gerecht seyn gegen alle, und durch einfache Wärme sich anzueignen, wen er werth fand. Fest muiste der Geist seyn, der, eins mit sich selbst . . durch vielfachen Umgang nur vielfacher an Kenntnifs — nicht wetterwendisch in eitlen Launen, nie unbeugsam in stolzer Verachtung ward.

Nie oder spät nur vermochte ich es, so sehr ich Menschenkenner zu werden strebte, und gegen wirkliche Bösartigkeit, gegen die Spiele kleiner Leidenschaften auch ward — Trotz, Trübsinn und Kälte, die Unzugänglichkeiten edler, zeitbedrückter, menschenscheuer Geister zu durchdringen. Lieber wollte ich Anmafsung oder Zweydeutigkeit in jeder Güte sehen, die sich verhüllte; als Unbestand „die Hülle zu entfalten" in mir. „Warum sollte nicht jeder so trefflich scheinen dürfen, als er ist?" war mein jugendlicher Glaube; offen, wohlmeinend, scharfsichtig gegen alle, blieb ich nur irrig

gegen die, die wie dunkle Flammen in der Nacht ihrer Wolken brannten; spät und mühsam erst auf die tausend Verhältnisse achtend, die uns nöthigen, Tugenden ohne Strahlen zu besitzen.

Soll ich sagen, dafs wir meistens nur Menschenkenner werden .. so weit die Furcht uns Klugheit lehrt, und das Gelingen eigener Wünsche uns Güte zeigt; aber dafs wir endigen, wo nur ein höherer Forschungssinn Licht in die Schatten des Ungewöhnlichen wirft? Die Überzeugung ... „dafs der Mensch nicht wesentlich schlimm sey," gehört nur der reinsten Vollendung unseres Geistes: so wie die Überzeugung .. „dafs ers sey," die mittlere Stufe unserer Bildung bezeichnet. Nur eigne Tugend giebt die Gewifsheit einer fremden, so wie Verstand nur durch Verstand erkannt wird.

Lange nach ihrer Ruckkehr sah ich mich oft wieder unter meinen Brüdern. Man hatte mich von Amedaba in die dem Gebirge nahen Gegenden meines Vaterlandes gesendet . . . Bedürfnisse der zurück kommenden Karawane vorzukaufen . . . Menschen, die in diese Thäler oder einige entlegne Inseln aufgenommen werden sollten, zu beobachten . . . mit unsern dort zerstreuten Freunden neue — nach dem Überfalle der Orajas wahrscheinlich nothwendige Sicherheitsnehmungen zu verabreden. „Man traue meinem ruhigen Charakter," hiefs es, „Genauigkeit, Umsicht und Anhaltbarkeit zu."

Vertrauen zu erwiedern . . . mit jugendlichem Stolz erfüllt, betrat ich das Land meiner Sendung. Mit Menschen, so vielartig als meine Geschäfte, mufste ich verkehren. Der Aufenthalt unter Anirs Kolonisten hatte mich vorbereitet; mein Betragen, meine Erwartungen waren berechnet: dennoch überraschte mich ein schmer-

zendes Gefühl ... Söhne meines Volkes so tief unter jenen noch zu sehen.

Da ich aus meines Vaters Hause zum erstenmal unter Welt und Menschen trat, waren mir bitter Eindrücke — aber nur aus Betäubung jugendlicher Fremdheit zugeflossen, die nirgend ihren Vorstellungen einheimisch begegnet. Jetzt waren es Empfindungen des aufkeimenden Mannes, der mit der Schlechtheit der Zeiten auch ihre Ursachen, mit ihren Ursachen die Dauer und mühsame Heilung der Übel erkennt. Dort hatte Vertrauen auf mich selbst — mir hohe Hoffnungen gezeigt. Jetzt zeigte das Bemühen von tausend treflichen mir kaum merkbare Früchte — Was konnte ich mir selbst und der Zukunft versprechen!

„Dem Mann eignet das Vermögen, „dem Jünglinge nur seine Erwartung. Aber „zwischen den Mühseligkeiten der Verwen„dung ist der, der besitzt, oft ärmer, „als der, der künftigen Besitz in wohl„thätigen Hoffnungen genießt.“ Diese alte

Wahrheit eines Dichters ward mit jedem Fortschritte mir eine drückendere Erfahrung.

Betrug, Eigennutz und falsch gezeigte oder halbe Güte wären nach der Natur meiner Geschäfte meine häufigsten Begegner.

Ich begreife, ich verzeihe an einem welken Gemüthe jede Ungewifsheit des Guten, den Hohn aller Tugend, die Heuchelkünste des Vortheils. Aber jene vortheillose Heucheley . . verdorbener Herzen letzten Ehrgeitz, der alle Gebrechen, alle Thorheiten anderer mit süfser Beschwichtigung nährt, um in fremder Leichtgläubigkeit den Sieg seines höhnenden Scharfsinns zu genieſsen . . verzeihe ich so wenig als ich ihn begreife.

Dafs ich müde von steter Selbstbewachung, müde des steten Zwangs verheimlichter Gefühle, müde vom steten Reitz des scheinbaren und nie bestätigten Guten — mich zurück sehnte in Erithramas stille Hallen; dafs ich wie jedes weiche Herz nach Trost haschte, wo der Schimmer

des stillen Edlen ihn mir bot; dafs ich Träumen folgte, und der Kunst blendender Gaukler nicht immer entging ... wer kannt mich, der dieſs nicht errieth?

Glücklicher Mensch, dafs es dir nicht gegeben ist, die Summe deines Lebens und seiner Leiden in Einem Blicke zu übersehen! *) Würde ich es ertragen haben — in Stunden, die ich nur durch baldige Endigung leidbar fand, das Vorbild von Jahren zu ahnen?

Dafs Laster die Erde verheeren; dafs das Gute verkannt, oft nur mit dem Verluste des Bessern erkauft wird; dafs

*) Selbst da, wo du das übelste zu erwarten dich entschliefsest, hegst du nicht die dunkle Hoffnung, „das Schicksal sey durch Trotz zu bestechen?“ Jedes vorgedachte Unglück erscheint uns wie ein jäher Sturz, der mit einer Stunde entscheidet: aber das langsame Abrinnen eines glühenden Sandhaufens, der stets martert und nie vernichtet ... wer ist darauf vorbereitet? Jeder blickt nur auf den endenden Schlag, und zählt selbst im Heldenruhme nur den Tod, nicht die Lähmung.

man Ungerechtigkeiten duldet, um Verbrechen einzuschläfern; dafs der Edlere, für seine Zeiten zu grofs, die Hälfte seiner Tugenden verbergen mufs, um Nachsicht für die andre zu finden; dafs der Mensch, in seinem Wesen zu erhaben, nur durch Verhältnisse erkannt wird ... das alles sind Uebel, durch die der feste, kämpfende, siegende Geist an Kräften öfter gewinnt als verliert. Aber dafs wir, unsér selbst so wenig gewifs — lieber schwärmen als denken; dafs wir, vom Stolze ... Vertraute eines Wundermannes zu seyn, berauscht, das Unglaublichste glauben, und — im Hohn der Vernunft — der tiefsten Bosheit zu Werkzeugen uns hinwerfen; dafs das Heiligste sich so nahe an Betrug, reitzende Kenntnisse so nahe an die Folgerungen zerstörender Unholde knüpfen ... das ists, was das Leben mit peinigenden Gespenstern umgiebt; im freudigsten Hingeben an andre, im reinsten Entzücken der Tugend — mit tödtlichem Argwohn ergreift, und aus drohender

Erfahrung — alle Offenheit, allen Glauben, alle frohe Ergebung an höhere Einsicht verhindert.

Und wer kann sich immer bewahren? Das Wunderbare keimt in unwilligen Gefühle unserer Beschränktheit; das Unfaßliche ist unser Stolz.

Wenn die Vernunft, „die unendlichen Fortschritt zur Hoffnung unseres Wesens machte," an den Gränzen des Unerklärbaren ihre Ohnmacht bekennt; wer hat Selbstentsagung — in ihrer Bescheidenheit stille zu stehen, und die Hand aus der Wolke, die uns den Schlussel des Tempels verspricht, eine Betrügerin zu nennen?

Von tausend Erkenntnissen umgeben schien ich mir sicher. Und doch — hatte nicht selbst unser Aufenthalt bey Erithrama den Reitz des Verborgenen in mir verstärkt.

Ich büfse die Unachtsamkeit weniger Tage mit dem kostlichsten Eigenthume

argwohnloser Jugend . . jener Unbefangenheit, die mit ihrem ersten Verluste auf immer dahin ist. Furcht ist der Rückstand jedes Irrthums, Mifstrauen der ewig lähmende Nachlafs jeder erkannten Täuschung. Wie soll ich euch schützen gegen ähnliche Gefahren? Zu vorsichtige Jugend ist ein frühes Alter; zu wenig vorsichtige der Raub jedes Betruges.

In die Krümmungen eines Thales verloren, dessen Schönheit man mir oft so dringend gerühmt hatte, sah ich den Tag erlöschen und keine Wohnung. Die Sorgen der Nacht ergriffen mich; da schwirrte etwas wie ein säuselnder Schatten an mir vorüber. Als ich nach der Gegend starrte, wo er hinschwand, entdeckte ich die ruhende Gestalt eines Menschen. Er erhob sich, da ich ihm nahte. Das dämmernde Licht gab noch einige Unterscheidung; seine edle Kleidung, seine sanfte Sprache verhinderten jedes Mifstrauen. Ich bat um Obdach oder einen Wegweiser.

Er. Gesegnet seyst du Irrender, und willkommen! Im Frieden dieses Thales liegt Friede für jeden. Bleib heute, bleib morgen, bleib ein Jahr.

Seine Reden nahmen den zart verhüllten und dennoch überlegenen Gang eines Wesens, das in sanfter Erhabenheit weniger zu überraschen als zu beruhigen sucht, in verhüllten Strahlen .. weniger zu glänzen als zu leuchten. „Meine Ankunft habe „er geahnet, hierher sich gelagert, wo ge„fährliche Abwege mit der Nacht mich „erwarteten.“

Unmerklich verwickelte sich das Gespräche, zutrauend, wie unter längern Bekannten, „in die Eigenheit unserer Empfindungen, in die Arten, wie Eindrücke auf uns wirkten, in jene dunklen, unbestimmten Gefühle, deren stille Sehnsucht uns an ein entferntes Etwas, an Wünsche ohne Möglichkeit zieht, an Hoffnungen, die der kalte Verstand — „Traumgesichte,“ die Überzeugung eines vollen Herzens — „Aufflüge des der Sinnlichkeit entbundenen

Geistes in das Vaterland der Seelen“ nennt.“

Seine Worte gingen aus der Wärme eines in hoher Einsamkeit begnügten Gemüthes still und klar hervor. Gewifsheit hob seinen Ton; die Schlüsse seiner Vernunft hatten sich zu Empfindungen verwirklichet, und in seinem Herzen, wie Er sagte, lag seine Überzeugung.

Und in seinem Herzen, wie es mir schien, auch seine Unerreichbarkeit für andre: „denn auch ein minderer Verstand kann prüfen, was ein höherer giebt; aber nur ein gleich gestimmtes Herz kann das andere verstehen.“ So findet in jedem unbestimmt umfassenden Gedanken der Betrüger oder Schwärmer seinen Fürsprecher in uns vorbereitet. „Unendlichkeit menschlicher Kräfte,“ in diesem so wahren und so schiefen Satze siegt jeder; und der scheint der beste, der diesen Lieblingsgesang am lieblichsten anstimmt. Dem Stolze ist geschmeichelt, dafs ein andrer schon vermag, was wir selbst nur in

Hoffnungen sehen; Hoffen *können* wird unsere Gröfse, und gränzenloses Erwarten das Zauberband *aller*, die lieber glauben als prüfen. Die Vernunft, die in strengen Gesetzen *mehr* verlangt als giebt, wird verächtlich — weil sie den weiten Kreis unserer Träume auf eine enge Wirklichkeit beschränkt.

Ihr seht nun den Scheidepunkt, wo mein Irrgang begann . . . „Aufserungen die dunklem Wünschen wie Lichtpunkte ferner Klarheit schimmerten."

Ehe ich noch Artschaks Wohnung erreichte, stand der Glaube an ihn schon fest in meinem Herzen. Wundert euch nicht, dafs Erithrama zurück stand: wer unsern schlummernden Erwartungen am nächsten kommt, wird uns bald in allem der nächste. Ehe acht Tage um waren, lebte ich in einer Welt des Wunderbaren; lebte Erithramas und ihm ähnlicher Andenken in mir nur noch — durch das Mitleid, „dafs solche Männer so ferne wären jener göttlichen Weisheit, die im

Innern des Verborgenen ihre Feuerkreise zieht.“

„Sie gehen im Hohn ihrer Vernunft, „beantwortete Artschak mein Mitleid, sie „wollen überall „**begreifen**,“ da doch „das Unbegreifliche auch im Alltäglichsten „sie längst belehret haben sollte; „**dass** — „so wie der Körper nur durch das Aufsere „erweckt, getrieben und beherrscht, als „Theil einer fühlbaren Welt — nur aus „ihren Einflüssen sich bewege; so auch „der Geist, ein Wesen im Reiche des „Unsichtbaren, von dorther seine Ein„drücke unwillkührlich aus der Berührung „höherer Mächte empfange — ihr Spiel, „wenn er sich sträube, ihr näherer Ver„trauter, ihr Freund in theilnehmender „Kraft, wenn er sich öffne, wenn er sie „suche, wenn er in williger Hingebung „das Band zwischen Wesen und Wesen „nicht zerreifse.“ Prüfe das Unzusammen„hängende in allen menschlichen Handlun„gen, das Selbstwidersprechende — und „sage dann, „er handle aus sich selbst.“

„Hängst du noch fest an deinem Wunsche
„im Besitz? Ist das Zufällige dir nicht
„das liebste? Und zieht dich nicht alles
„Sehnen deiner Seele an ein Hoffen und
„Harren in unerklärlichen Gefühlen? Bist
„du nicht — um so viel edler du willst,
„um so viel mehr dein Räthsel? in deinen
„schönsten Erschütterungen am wenigsten
„deiner mächtig? und steht nicht überall
„in deinen Empfindungen ein dunkler
„Genius dir zur Seite, der unsterbliche
„Erwartungen in sterbliche Begierden
„mischt?

„Öffnet nicht der Mensch, da wo er am
„meisten Mensch in den zartesten Blüthen
„seines Geistes ist . . . in der Trauer, in
„der Liebe, in der Entsagung — einem
„unbekannten Erhabenen sich mit inni-
„gem Glauben? so dafs ich, „wie Wärme
„und Bewegung im Sichtbaren, so Freude
„und Schmerz im Unsichtbaren — die
„Lebenskräfte höherer Mittheilung" nen-
„nen möchte. Du wirst sagen, „der
„Mensch sey nicht frey, wenn verborgene

„Wesen ihn regieren.“ Aber ist er denn „nicht frey in der Erkenntnifs von grö„bern Ketten sich loszureifsen? nicht „frey in der reinen Empfänglichkeit, mit „der er ihnen sich überläfst? Gelangt er „nicht dadurch zu jenem höhern Wohl„wollen, dem Zwecke alles sittlichen „Strebens, und mit diesem Wohlwollen „zur grofsen Unabhängigkeit von allen „Fesseln der harten Nothwendigkeit, die „nur den Widerstrebenden binden? Gelan„gen wir nicht dadurch zum freundlichen „Antheil höherer Wesen ... jetzt schon „in ihrer Vollmacht mit wohlthätiger Wirk„samkeit als Menschen über Menschen „zu wachen, als Erleuchter ihres Willens, „als Schöpfer und Verbesserer ihres Sin„nes, als Mächtige eines verborgenen Rei„ches, der Wahrheit und Güte?

„Um was erscheint denn der Mensch „in jenen Systemen der körperlichen Herr„schaft freyer? Um was freyer in jenen „Verstandshelden, denen eine gesetzgebende „Vernunft unter zwey Wegen — den einen

„unerläfslich vorschreibt? Oder grün-
„det sich ihr Reich über gleicher Erkennt-
„niss Unfähige — nicht auch auf Zwang
„oder Glaube? Sie wollen Einsicht ohne
„Geheimnifs: und was sind die Grund-
„sätze, auf die sie alles beziehen, als
„Gränzzeichen des Unbekannten in unse-
„rer Natur? Was sind jene Elemente, an
„denen ihre Zersetzungskunst endet, jene
„Ausdrücke ..., Kraft, Bewegung etc.
„als Worte ... „für Wesenheiten in uner-
„klärbarem Daseyn?" Ihre — „Nacht des
„Unerforschlichen, die aus der Ewigkeit
„aufsteigt," worin unterschieden von „den
„dunklen Mächten," die wir ehren?

„Bewufstseyn dessen, was in uns her-
„vorgebracht wird, „heifst uns und ihnen
„das „Ich" des Menschen: „was hervor-
„bringt," ist uns und ihnen nur der Name
„einer Ursache ohne nähere Erkenntnifs.
„Wer wandelt sicherer ... sie am Rande
„ihrer Nacht, die alles verbirgt und alles
„nimmt; oder wir an der Morgenröthe
„unserer Lichtwelt, wo das Entfernte im

„Glanze seiner Hoffnungen schimmert, und „**das Unbekannte selbst** — nur Gewifs„heit unendlicher Gröfse wird?“

Immer zufriedner erstieg ich nun die Glaubenshöhe, der man mich zuführte. „Alles sey Kette, nichts stehe einzeln, „Kraft greife in Kraft; alles Wirken sey „Berührung; höherer Wesen thätiges Ein„strömen sey unsere Bewegung. Hinge„bung — werde Mittheilung, Überzeu„gung — Verein; von geistigen Einflüs„sen immer inniger durchdrungen entglühe „heiliges Feuer, der Mensch werde rein „in der Liebe, selig in der Hoffnung, und „eine unbekannte Kraft trete im Glauben „seines Herzens hervor. Gleichgültig sehe „er in solcher Wahrheit auf das Vergäng„liche um ihn her. Formen, Staaten und „Weltgeschichte — wie klein erscheine „ihm überall die gedemüthigte Anmafsung „thörichter Wünsche!“

Dieses letzte ergriff mich am tiefsten. Immer war mir noch des Menschen politische Gröfse sein fürchterlichstes Wag-

stück, der Name Vaterland ein Leichengesang blutiger Schlachten. Ich beklagte mein Volk als Mensch: als Bürger konnte ich nur — zittern. Der zerstörte Friede einer Hütte kostete mir Thränen: aber die Geschichte eines untergegangenen Reiches zeigte mir nur die schreckliche Wahrheit . . . „dafs Staaten erfunden wurden, den Wahnsinn Einzelner auf Millionen zu verbreiten.“ Ich verwünschte den Namen — Volk.

Stufenweise führte man mich von meinen Wünschen, „was geschehen sollte,“ auf das köstliche Geheimnifs dessen, „was geschehen — durch den Verein seltener Menschen und ihren wunderbaren Lebenslauf geschehen sey.“ Dafs Alles aufser diesem Kreise — „nur ein Kampf roher sich aufreibender Kräfte ohne Ziel — eine wahnsinnige Vermischung von Tugenden und Lastern in den erregten Stürmen der Meinungen, der Vaterlandsliebe, der Ehre, des Nachruhms, der Völkergröfse, der Menschenrechte und hundert ähnli-

cher Namen" hiefs, könnt ihr leicht erachten. „Gebe es eine andre Gröfse als die „innre Klarheit hellerer Gefühle? fragte „man, oder sey Menschenliebe mehr als „ein Wort? da Liebe nur ein Vorbehalt „inniger Berührung und ein Aufschlufs von „Geist zu Geiste im höchst verklärten Sinne „alles Guten sey? . ."

Es war natürlich, dafs man es mir zur Pflicht machte, diesen Verein höherer Menschen, „der das Gute im Stillen be„wahre und verpflanze," immer verbrei„teter zu machen, „damit in stufenweiser „Erleuchtung bis zu den Auserwählten, „„die in unmittelbarer Berührung der Gei„sterwelt Lieblinge und Wortführer eines „höhern Gesetzes wären," alles in Liebe, „in Glaube, in Hingebung, ohne Neid, „ohne Stolz, ohne Zweifel, ohne Au„mafsung um den gemeinschaftlichen Licht„quell sich vereine, auf dafs die Eitelkeit „der erklärenden Vernunft gefangen gelegt „werde unter die bessere Überzeugung „dessen, was uns einst offenbaret werden

„soll, als getreuen Knechten einer unbe-
„dingten Ergebung.

„Die unbeschränkte Gewalt strafender
„Weisen gegen die Herzenshärte wider-
„strebender Menschen sey nur nothwen-
„dige, das hohe Dunkel und die prüfende
„Mittheilung des Bessern seyen nur noth-
„wendige Gesetze zur Einheit des Guten,
„und jedes Mittel, andre zur Unterwer-
„fung zu führen — nur Sorge für ihr
„Bestes. „Folgen und Herrschen"
„seyen die Pole der Menschheit. Über-
„einstimmung — nicht Unabhän-
„gigkeit der Erkenntnisse das Gesetz
„ihres Fortschrittes. Gehorchen sey
„des Schwachen Nothwendigkeit beym
„Mangel eigner Einsicht; Herrschen
„die Kraft erworbener Wahrheit, die uns
„zu Werkzeugen ihrer Allmacht ernenne,
„und in ihrem Namen Gewalt gebe . . .
„zu lehren, zu richten und zu strafen."

Werdet ihr glauben, dafs die stillen, halb klaren Versicherungen „eines Reiches des Lichts und der Güte, dafs die Zu-

bertöne ... Liebe und Vertrauen," und das demüthige Selbsterkennen meines Unwerths — mich gegen alle Gefahren der blinden Unterwürfigkeit täuschten, alle Fesseln des Menschengeschlechts mir gerecht zeigten; dafs das langsame Fortschreiten aus unserer Natur und ihren Erscheinungen gefolgerter Tugend mir verächtlich, und nur durch stolze Hoffnungen des Unerklärbaren, durch einen höhern Zauber erregte Tugenden der Menschheit sichre Bahn zur Tugend .. schienen; dafs ich selbst jenen alltäglichen Kreisgang aller Schwärmer und Betrüger nicht erkannte .. „ein irdisches Reich auf ein himmlisches, und die Gewifsheit unendlicher Vorbildungen auf die Ungewifsheiten einer entscheidenden Kraft in unserm Innern zu gründen." Freudig hörte ich sie eigne Unfehlbarkeit aus der Fehlbarkeit andrer erweisen, auf das, was andre versagen, das Reich ihrer Zusagen erbauen. Freudig vergafs ich, dafs wir Sklaven jedes dunklen Wortes sind, das in seinen Geheim-

nissen uns an eine Güte fremder Willkühr zieht. Verachtet mich nicht. Unwiderstehlich ist jeder Irrthum, der sich selbst getreu fortschreitet; unwiderstehlich der Betrug, mit dem nur zehen Verabredete uns umflechten — für ein Herz, das mehr wünscht als erkennt.

Alles bis auf Artschaks Wohnung war in dieser Täuschung ein Ganzes. Überall sah ich den Schimmer hoher Gelahrtheit: aber überall war „Forschen und die Natur“ nur ein Losungswort, „und „ihr stilles Wirken in seiner Ergründung“ nur eine Hinweisung auf das Geheime; alles galt hier nur „durch seine Aufschlüsse jenseits,“ alles Wissen führte nur zum Lichtstrahl ferner Offenbarung, alle Tugend nur zu seiner Vorbereitung. Im Donner sprachen Geister, in jeder Pflanze ein verborgener Sinn; die kränkende Armuth des Denkers verwandelte sich hier in die Pracht des alles Vermögenden — dem die Schlüssel des Abgrundes anvertraut werden, den das Flustern verwand-

ter Mächte in himmlische Entzückungen zieht, dem der Strahlenkreis überirdischer Klarheit in unendlichen Anschauungen nahet. Alle Gesetze, die ich empfing, waren glänzende Formeln in gröfserer Hinweisung. Überall war „Entsagung und der Kampf des unterdrückten Stolzes, das demüthige Geständnifs eigner Unwürdigkeit, die anbetende Unterwerfung einer unter ihren eigenen Schlacken noch unrein glühenden Seele, die nur hofft und nicht fasset," bey mir wie bey so vielen . . das Mittel, Unsinn in Wahrheit und das Schlimmste „in göttliche Magie des Unerforschlichen" zu erhöhen.

Unsere Mahle waren, wie es hiefs, „nur der äufsersten Nothwendigkeit flüchtige Befolgung, mehr dem Geiste als dem Körper zugeeignet," nie Verschwendung, aber immer fein gesucht: „des Körpers geistigere Empfänglichkeit, war die Regel, hängt von der Wahl seiner Nahrung ab, nicht was, sondern wie wir geniefsen... ist ächter Gebrauch." Sie kamen, ich weifs

nicht woher, sie verschwanden, ich weiß nicht wohin, überall auf unsern einsamen Gängen, wo der Hunger uns überraschte, in den entferntesten Gegenden stand plötzlich das Gehoffte zur Seite. Bis auf die Gattung unserer Speisen, bis auf die Formen unseres Geräthes, bis auf die Zierden unserer Wohnung . . . überall dämmerte verborgnes Beziehen.

Dieser Mann verstand die Kunst — durch ein Meer von Deutungen, und Ungewißheit, und Auflösungen, und neu erregten Fragen, und plötzlich stockenden Antworten, durch einen dauernden Wirbel von Angstlichkeit und Erstaunen, von Pflichten und Warnungen, immer tiefer in die Macht seines Willens zu ziehen. Es schmeichelt dem Herzen... selbst in der gleichgültigsten Verrichtung eines höhern Bandes sich bewußt zu seyn.

Lange sah ich nur ihn; dann wenige ihm ähnliche: war es möglich den übereinstimmenden Gesinnungen so ehrwürdiger Männer, ihren wechselseitigen Zeug-

nissen, ihrer hoffartlosen Weltentfernung, ihrer blendenden Uneigennützigkeit, ihren einfachen Sitten, ihren absichtsfreyen Wahrheitsdrang, ihrer Liebe gegen mich zu widerstehen? Hätte ich so anhaltend getäuscht werden können, wenn nicht überall treffende Beantwortungen, der ergriffene Sinn meines Herzens, die rein erhobenen Lehrsätze ächter Weisheit sich in ihr System verflochten hätten, wie Theile des innigsten Zusammenhangs, die nur hier erst ihren vollen Glanz erhielten? Wie konnte ich denen mifstrauen, die alles, was sie sagten, so in sich selbst schienen, die um meinen träg-guten Geist Hoffnungen der edelsten Zukunft schlangen? Wenn sie aus künstlich herbey geführten Stimmungen so oft das Wunder wirkten . . . mein Inneres zu erklären, konnte ich zweifeln an der Kunst . . im Geiste des Menschen zu lesen? Mufsten ihre Fragen mir nicht . . . blofse Prüfungen meiner Offenherzigkeit scheinen, denen ich nichts verhehlen dürfe und nichts

könne? Mufste ich nicht zur Empfänglichkeit alles Unglaublichen, zur argwohnlosen Hinnahme der widersprechendsten Lehren und ihrer Folgerungen übergehen? Zum Beyspiele: „Nicht in Handlungen — in ihren Beweggründen liege unser Verdienst; aber diese Beweggründe wären so vielartig als Gemüther und Umstände. Kein allgemeines Sittengesetz — nur Formen für den beschränkten, kenntnifslosen Haufen wären also möglich. Wahre Güte liege demnach einzeln in jedem Einzelnen: die Verwendung seines Ichs für das, was er als den höchsten Zweck seines Daseyns anerkenne, sey — seine Tugend. Und wer sollte mir „dieser Zweck" seyn, als . . . der Bund des Unsichtbaren?

Nachdem man, wie es hiefs, vielfach und mir unwissend mich lange geprüft, nachdem man meinen Geist in Selbsterforschungen der abgezogensten Ängstlichkeit, der einsamsten Beschauung an Schriften, deren Dunkel nur desto schwärme-

rischer ergriff .. verödet, und wie einen Nervenkranken allen Eindrücken zugeschwächt hatte — führte man mich unter Prachtgebräuchen, unter Eiden und Versicherungen, von Versammlung zu Versammlung, durch neue immer blendendere Formen, durch eine lange Reihe von Lehren, und räthselhaften Aufschlüssen und strengen Gesetzen dem Geheimen immer näher. Bäder und Weihungen, die bezaubernde Magie ihrer Schauspiele und das wunderbare Helldunkel unfafslicher Erscheinungen erhielten in einer süfsen Betäubung. Jede lange verschobene Erfüllung ward mir zur Schuld; tausend Ahnungen hatten gegen mich gezeugt. Die Stimmen höherer Wesen hatten sich in meinem Beyseyn verschlossen. „Noch sey ich zur Würde voller Mittheilung nicht rein, zur Lossagung von Bruder und Vater, und allem, was nach meinen verworrenen Begriffen mir grofs, wahr und pflichtig geschienen, nicht stark genug. Ohne gänzliche Aufopferung alles Wissens

und Meinens — sey keine innigere Näherung möglich.“

So wurde ich denn immer zurück geworfen auf Selbstverachtung und Widerwillen gegen mich selbst, dem sichersten Mittel jeden unbefangenen Blick zu verhindern.

Überall sah ich nur Greise; aufser mir keinen Jüngling: man schmeichelte mir, als dem Einzigen meines Alters. Der Menschheit allein, frey von allem tödtenden Vereinzelnden — nazioneller Beschränkung; den Tugenden des reinen Gefühles, frey vom kalten Eigendünkel der Vernunft ... die die wärmsten Regungen in leere Erkenntnifs auflöse, und alle Offenheit höherer Einflüsse — mufste ich geloben. Dahin sollte ich meine Brüder, und alle die mir bessere schienen, aber ohne Entdeckung meines eignen höhern Wissens, eben so langsam als ich selbst geleitet worden, leiten; den verderblichen Wahn ihrer blinden Tugend zerstreuen, und der sanften geheiligten Hand sie unterwerfen — der von jetzt an mein Inner-

stes gehöre. Dafür sollte ich einst eingehen unter die Zahl derer, „denen Macht gegeben sey über Menschen und Geister, über alles Gute, im Himmel und auf Erden.“

Tadelt mich nicht. Jeder halb erfahrne, gutwollende Jüngling steht einmal in seinem Leben am Scheideweg . . einer allgemeinen Zweifel - oder Glaubenssucht; sein offnes Gemüth gehorcht der Erstkommenden.

Was meine Meister in tiefer Blendung an mich übertrugen — vollendete in der Heiligung ihrer Tugenden, in der Einfalt ihres reinen Geistes . . . die Gegenwart einer Zauberin, die unwissend zum Werkzeug erzogen — in aller Kraft einer ersten Liebe mich beherrschte.

In gleichen Gefühlen für Gesang und schöne Natur begegneten wir uns zuerst.

Ihre Empfindungen waren wie der reine Thau des Himmels, jeder Strahl strahlte verschönert, alles Lebende ward erhöht. Die Natur umgab sie wie ein stiller

Tempel. Unter Blumen fand ich sie, die schöne Wärme ihres Herzens wie auf empfindende Wesen verbreitet; die hohe Gestalt unter ihren Gespielinnen; diese Innigkeit, diese scheinbare Gleichheit ihrer Gemüther, und doch sie über alle mit hellerer Güte — immer reitzender kennbar! Eine jener zart stillen Seelen, denen das Leben wie aus einer Blüthenknospe hervorgeht, die nichts Arges kennen, und keinen Wunsch, als das Grünen aller Blätter, und ihr einfaches Daseyn. Zwischen Einsamkeit und ihrem ungetheilten Herzen erwachsen, war sie ängstig in tausend kleinen Anhänglichkeiten, selbst abergläubisch; voll heiliger Beobachtungen; aber in den holden Ahnungen unbekannter Wesen hinreifsend durch die Formen ihrer Einbildungskraft und das reine Gefühl einer Seele, die ihr Glück in einer Welt des Erhabenen suchet. Immer tiefer wurde ich durch das rege Leben ihrer Freuden und Bekümmernisse, ihrer Versäumnisse und Beruhigungen, ihrer Gebräuche

und ihres arglosen Vertrauens, in die Kreise ihres Glaubens verflochten.

Reitzende Gegenden umgaben mich: aber ich war so verstrickt, dafs ich selten zu weiten Lustgängen Raum fand; ich war so weit Kind, dafs ich auch im Gleichgültigsten — fremder Vorschriften Gewifsheit suchte. Doch ward eine Lieblingsstelle des frühen Morgens durch Etwas öftere Gegenwart mir besuchter.

Allein einst, auf meinem halb hellen Wege dahin, giebt ein junger Mensch mir eilend ein Blatt. „Abends allein um diese Stunde hier?“ sagt er leise und verschwindet. Des Wunderbaren zu gewohnt um überrascht zu werden, wurde ichs desto mehr, da ich Anirs Schrift und Namen sah. „Altai, wo sind die Hoffnungen, die ich hatte? Hat denn die Gegenwart keine Gesetze im Vergangenen, kein Gedächtnifs und keinen Richter? Höre den, den ich sende und — entscheide.“

Ich wagte kaum zurückzukehren. Ich verschlofs mich, wie zu einsamer Beschauung, vor dem gefürchteten Blicke Artschaks. Ein peinlicher Tag verschlich.

Ich erkannte nun am Abend Anirs Vertrauten. Ich kannte seine feste Offenheit. „Folgen sollte ich ihm auf eine Nacht, die näher zu sehen unter denen ich lebte."

Zitternd folgte ich dem Unerbittlichen in ein nahes Dorf. Häscher rissen jammernde Kinder und eine Frau aus ihrer Wohnung. Und für wen? Für einen meiner Geachtetsten, der mir wohlthätig schien wie ein Gott; dem man den Verkauf dieser Wohnung versagt hatte; der eine fremde Schuld an sich kaufte, und durch ihre schnelle Forderung dem gerechten Besitze zueilte. Den Mann hatte er, unter nichtigem Vorwande, „er sey nicht wer er scheine," in einem Gefängnisse seiner fernen Reise von allen Zeugnissen einer Rückkehr getrennt.

„Von jenem erleuchteten Hügel schim„mern Bebirs Feste, sagte mein Führer;

„(Feste für die stille Mäfsigkeit eines Be-
„schauers, dachte ich.) Willst du Afin
„seinen Sieg über diese Unglücklichen
„unter allgemeinem Beyfall verkünden hö-
„ren? Aber du könntest erkannt in Gefahr
„stehen, und unerkannt sollst du Überzeu-
„gungen finden.“

Alles verkündete, da wir nahten, die ausgelassenste Üppigkeit. Ich hörte bekannte Stimmen. Mifsmuth gegen Menschen ergriff meine Seele. „Das also waren die Entzückungen im hohen Glaubensgang rein entkörperter Wesen!“

Statt der erleuchteten Gänge stieg ein alter Mann, der uns in einem dunklen Hofe erwartete, mit uns in tiefe Gewölbe. Wir entführten einen Unglücklichen, an den sechs Jahre Verschliefsung nicht die Spuren schöner Männlichkeit vertilgt hatten — Afins Bruder; nach einer künstlich erregten Krankheit für verstandlos erklärt, um lebend beerbt zu werden.

„Kennst du nun, fragte mein Führer,
„deine Geisterfreunde? Weil Afin ihnen

„eng verbunden war, und sein Bruder „ihnen laut widersprach — mufste er ver- „standlos scheinen. Mühsam lernten wir „sein Schicksal kennen. Du wolltest, ich „sollte für die Unglücklichen, aus ihrem „Hause Gerissenen mich verbürgen. Willst „du ihren Richter unter den Gästen dieses „Festes oben aufsuchen, so wirst du fin- „den, warum ich — nichts Unmögliches „wollte. Auch sie werden gerettet, aber „ohne eine fremde Hand im Spiele — zu „zeigen. Beruhige dich."

Tiefer Hohn gegen alles Menschliche stieg in meine Seele.

Afins ältrer Bruder ist ein junger Mann; Afin war ein Greis? „Ein Greis „von dreyfsig Jahren, mit überlebtem, „schlaffem Gesichte, und einem angenom- „menen Silberbart," löste man mir das Räthsel auf. Wir trafen nun auf einige Wartende, die Afins Bruder in Sicherheit nahmen. Jerma — war ihr Anführer, alle — mir Bekannte bey Erythrama; der Hohn gegen Menschen schwand aus mei-

ner Seele, tiefe Beschämung, Widerwille gegen mich — trat an die Stelle. Angst ergriff mich, Angst vor Artschak stärker als Beschämung unter meinen bessern Gefährten, ich wollte mit ihnen hinweg eilen.

Jerma. Vergifst du ein Wesen, das deine Warnungen verdient? das du retten kannst? Anirs zweyter Brief hier wird dir deine bisherigen Freunde näher zeigen, und dich Vorsicht lehren. („Sieh das „sind die Folgen des Unbestands mit sich „selbst — weicher und doch hoher Wün„sche," setzte er noch warnend leise hinzu.)

Ich las, und allein stand ich wieder im dämmernden Morgen; allein mit meinem Schmerze, meiner Selbstbeschämung, mit zerrissenem Glauben und dem grausamen Gefühle: „wo konnte ich mehr auf Tugend rechnen? und dennoch waren die, die ich für Götter hielt . . nur heilige Bösewichter!" Meine Kräfte sanken; siech im tief zerrissenen Herzen, kehrte ich müh-

sam zurück. Ich verhüllte alles Licht meiner Wohnung; ich zitterte jemand zu sehen. Jede sorgende Frage, jede Pflege war ein Stachel mehr, und ich mufste sie annehmen — ein Fieber warf mich nieder. Ich sah Geister der Hölle, Flammen umgaben mich; den Abscheu, den ich fühlte, nicht zeigen dürfen, war meine bitterste Qual. Alles schien mir Täuschung, jede Thräne Spott, Elwas Klage nur Töne der marterndsten Ungewifsheit. Hier lebte ich unter Betrug: bey Erithrama erwartete mich Verachtung! Los gerissen von allem was ich liebte, los gerissen von jedem reinern Bunde der Menschheit, sah ich in ein Leben der trostlosesten Vereinzelung. Wie konnte ich vor Tibar erscheinen, vor meinen Vater, vor allen guten Menschen. Ich hatte sie verläugnet, ich hatte gegen sie geschworen.

Elwas freundliche Stimme, die unverkennbare Wahrheit ihres Wesens gab mir wieder Muth an mir selbst und an der Zukunft. „Wenn alles an mir hinweg

„sänke, sie allein bliebe mir und ihr Herz, „an dem ich Stärke fände! So wäre ich „unglücklich; aber mein Geist würde sich „erheben, und der Mensch mir nicht ver„hafst werden," war die Stimme in meinem Innern.

Ich erzählte ihr endlich die traurigen Aufklärungen jener Nacht. Ich wiederholte die Warnungen und Anirs Brief:

„Du hast einen Eid geleistet, Menschen „zu verfinstern. Du hast der Vernunft „entsagt — um das prüfungslose Werk„zeug derer zu werden, die nur durch „ängstige Bedrückung des sich selbst ent„zogenen, fieberkranken, wahnstolzen Gei„stes, oder die Verdorbenheit üppiger „Selbstlinge, durch Aberglauben oder sit„tenlose Ohnmacht — einer allgemeinen „Herrschaft nachstreben können.

„Sie nehmen jeden und binden durch „das was ihn reitzt. Dir zeigt man „Geister. Bey Bebir feiert man Gelage.

„Der Mensch ist ihnen nichts, als ein „verdoppeltes Lastthier ihrer Klugheit. „Allgemeine Betäubung ist ihr Ziel; jeder „lichte Geist ihre Verfolgung; Wesen wie „du ihre liebste Beute; ihr Reich steht „durch nichts, als durch die dienstbare „Tugend argloser Menschen. Sie hassen „die Orajas; sie hassen dein Volk; sie „hassen alles und lieben nichts, um über „alles zu herrschen. Sie sind ein Zusam„menfluſs von Menschen, die jeder ein„zeln — ihrem Volk entsagten; die jede „Partey, jede Trennung, jede Meinung „ergreifen, um in jeder zu täuschen, zu „siegen und zu vernichten ... was Men„schen gegen ihre zunehmende Alleinmacht „rettete.

„Uns ahnen sie; aber sie kennen uns „nicht. Sie errathen in dir unsern Freund, „und darum bist du ihnen wichtig.

„Etwas stille Seele sollte einst deinen „Geheimnissen nahen, ihre letzte, unwi„derstehliche Schlinge an dein Herz. Rette „sie, wenn du vermagst, sie, die mit dem

„edelsten Gemüthe — in der Knechtschaft „ihres Vaters — dem Schlimmsten nur „desto frömmer gehorcht.“

Ich verlangte, dafs sie mit mir entfliehe. Bey Wydarna sollte sie eine Freystätte finden. Ich malte ihr das schöne Seyn jener Menschen, und ihren hohen, stillen Kreis.

Elwa. „Aus diesen friedlichen Wohnungen, an die eine glückliche Jugend „mich hinzieht, willst du mich reifsen? „Meinen Vater soll ich für einen Elenden „halten? Dir soll ich mehr glauben, als „achtzehn Jahren Liebe, voll zarter Erinnerung, voll innerer Beruhigung? Können deine Anirs nicht eben so gut „Betrüger seyn, als die, die sie so „nennen?“

Unwandelbar sprach sie „Nein.“ Sie zweifelte an meiner Wahrheit; ihr Vater, so reich an Güte für sie, war ihr ein Gott. Ich hielt sie für tiefer im Verständnisse;

ich glaubte jedes Gefühl müsse schweigen in einem Herzen voll Liebe; ich zweifelte an ihrer Liebe, ich verkannte die hohe Kraft ihres Gemüthes. Unsere Herzen trennten sich, und die nächste Stunde sah meine Flucht, da ich mein Leben oder meine Freyheit in Gefahr, in ihr — nur eine nahe Verrätherin sah.

Mein Weg war mir in Anirs Briefe bezeichnet. Niemand verfolgte oder erreichte mich. Am dritten Tage sah ich mich in Anirs Gegenden. Zwey Tage irrte ich unentschlossen im Gehölze. Am sechsten siegten die Noth, die Verzweiflung . . . eines selbst über Beschämung unempfindlich gewordenen Gemüthes. Das Enden alles Hoffens und alles Fürchtens im Abgrund einer Seele, die alles verloren glaubt . . . riss mich hin, mich ihm zu zeigen. Ein dunkles Ahnen fernen Trostes im freundlich stillen Empfange warf — wie ein dunkles Licht seinen schrecklichen Schein in eine Tiefe — so das Gefühl meiner Wiederkehr nur desto zer-

knirschender auf dieses Herz . . Welch ein Wiedersehen! Anir sprach sanft wie mit einem Genesenden, der Geist edler Menschen ist gerecht und milde gegen Irrthum. Ach dieses Gerechtseyn waren feurige Kohlen auf mein Haupt — was konnte denn ich seyn? Sie waren gerecht: konnte ich ihnen danken? — Sie waren es nicht mir; sie waren es den Schwächen der Menschheit.

Anirs sanfte Stimme erweckte, wie Musik in einem Traurigen — alles schlafende Vergangene. Um so mehr zitterte ich meinem Erscheinen bey Erithrama entgegen.

Noch entschuldigter zu seyn, wiederhole ich euch eines meiner Abendgespräche Attschaks, trotz seines Urhebers mir eine immer feste Lebensweisung; und dann mifstraut einem Menschen, der alles Gesagte so glücklich in Wirklichkeit bestätigte.

Von einem Hügel, seiner reitzenden Aussicht wegen oft besucht, betrachteten wir im Fernen einen hohen Waldberg, abgesondert wunderbar durch seine Lage gegen alle übrigen.

Artschak sprach vom Schimmer eines weifsen Gebäudes auf der Höhe, das ich nicht wahrnahm. „Vermag das Alter mehr als die Jugend?“ rief ich.

Artschak. Es wäre nicht der erste Fall.

Ich. Verzeih! Ich fürchte den Tod nicht: aber ich zittre — vor der Zeit, da unserer Fortdauer nur noch das listige Gefühl entgangener Kräfte bleibt . . Ein Reicher, der sein Vermögen verlor, und ein Greis? —

Artschak. Kennst du alles, um so keck zu fürchten?

Ich. Giebt nicht dieser äufsere Anschein schon Entscheidung? Sich sagen müssen: „das konnt' ich — einst,“ in jedem Athemzuge das abnehmende Fühlen, schwach, kränkelnd —

Artschak. Bin ichs?

Ich. Ausnahme! — Kränkelnd, keiner That mehr gewachsen, keiner Hoffnung mehr fähig — sich und andern zur Qual noch leben; sterben müssen, und doch nicht sterben wollen . . . wenn das nicht das herbste des unerbittlichen Schicksals ist? — denn selbst dein blühendes Alter bezeichnet nur die höhere Kraft deiner Jugend.

Artschak. Und wenn ich an das brausende, unstete, unbelehrte Jünglingsalter denke, das im Scheine mehr als in der Wahrheit seine Kräfte benützt, immer schwankend, nie begnügt, immer ferner Zeiten grofse Hoffnungen hegend . . so danke ich Gott für diese Ruhe des Unvermögens. Wer ist der Glücklichere ... Der erwirbt? Der Kaufmann, der nach fernem Reichthum mit Gefahren ringt? oder der ruhige Gerettete, der im Schoofse der Heimath seines Fleifses Früchte in Friede geniefset?

Ich. Was soll das Gleichniſs? Ist nicht erwerben können —

Artschak. Sehr viel. Aber was in tausend einzelnen Augenblicken nur ein einzelner ungewisser Gewinn, und durch Mühe vergällt war, das ist nun Reichthum, und ein Ganzes durch mein Gedächtniſs in fortdauerndem Genusse! Was die Abnahme unserer Kräfte betrifft .. so ists mehr Veränderung als Abnahme: und wenn auch? Ein Tag folgt dem andern, und scheint, mit gestern verglichen, um keinen Grad schlimmer: so schleicht der Mensch, der immer nur vorwärts sieht, von Mond zu Mond, und vergiſst der Jahre, die hinter ihm sind, wie man alte Bekanntschaften unter neuen vergiſst.

Ich. Freylich hält die Natur in diesem Überschleichen ihr wohlthätiges Spiel. Aber die Jugend ist sich selbst genug: das Alter braucht Menschen ... Wehe dem, der sie bedarf!

Artschak. Eine Erfahrung aus deiner Welt? Nicht aus der meinigen, wo

der Geist mit dem Alter zu immer höherer Reinigung reifet, und aus innerer Fülle edlere Freunde findet.

Jugend mufste brausen, um — wo noch keine Erfahrung leitet, durch Leidenschaft . . zu wagen: sie mufste der Phantasie gehorchen — um in hohen Idealen Flügel zu finden, auf denen sie die Mühseligkeiten der Bildung übersteigt, auf denen sie sich erhebt zu einer Tugend, die sie nie erreicht; aber durch jenen gespannten Flug doch Kräfte eines bleibenden Charakters weckt . . So vieles ist Gerüst in diesem Leben! Der Thor nur macht es zur Hauptsache; oder verachtet an andern, was er nun selbst nicht mehr braucht . . . Der Weise achtet alles nach seiner Stelle, und sieht in Jugendträumen die Triebkraft des Frühlings, an der die Knospe sich aufschliefset. Blüthen fallen, Früchte kommen . . . Der Greis besitzt, was die Jugend zeigte; sie sammelte — er geniefst; was sie erwarb — mufs das Alter zum dauernden Schatz der Mensch-

heit ordnen. Gefällt dir diese Rolle nicht? Freyer steht täglich der Geist über dem hinweg sinkenden Körper . . . seiner Wiege, das Vergangene hinter ihm in seiner Leere — um in einer höhern Welt frühere Verbindungen zu knüpfen. Er hat alles besessen; nichts behielt einen Werth . . . So mufste er werden, um das Geheimniſs edlerer Verhältnisse in seiner Verachtung des jetzigen zu finden.

Im Kampfe des Lebens ist der Greis Zuschauer und Richter. Wo jeder ränge . . wer sollte entscheiden? Welcher Jüngling wird dem andern den Preis zuerkennen? Aber unter der Achtung und aus den Entfernungen des Alters von der Jugend — nehmen Lob und Tadel ihre erhöhte Beziehung. Uns ward Gewalt über euch; denn wir gränzen schon an das Künftige.

Ein Greis, der weise ist, bleibt der glücklichste Mensch auf Erden . . . Die Einbildungskraft, die alles Entfernte so sehr verschönert, zeigt ihm in sanftem Schmelze die Vergangenheit, und ersetzt

durch feste und richtige Zeichnung, was sie an rascher und kühner verlor. Er sieht auf — überstandene — Leiden, und genielst errungener Thaten in Freuden, die die Erinnerung .. dieses einzige Eigenthum unseres Lebens — schafft. Seine Kinder, die gebornen Freunde seines Herzens, umgeben ihn; Männer, die der lange Lauf wechselseitiger Dienste verband, sind seine Gefährten. Er erntet in ihrem Anblick den Dank, die Liebe seines Wohlthuns — Geehrt, geachtet, kehrt er traulich zu jener Zeit zurück, da er unter Mühseligkeiten Verdienste und seinen jetzigen Namen errang. In ihrem Beyfalle fühlt er die Wahrheit seines Wandels, in seinen Kindern sieht er sein eignes Bild. Die Stirne glüht, sein Geist ist eine erneute Jugend . . . er erzählt, man hört, und dreyfach erhöht sich in ihrem stillen Staunen seine That. Glaube mir, Erinnerung ist mehr — als die Sache: der gröfste Tag unseres Lebens geht nur in Minuten an uns vorbey; aber in seinem

Andenken wird er — Eins, und wir sehen uns wie eine fremde Gestalt im Spiegel unserer Kräfte. Darum glücklich, wer auf früher, kluger Bahn der Zeit entgegen geht, und nicht arm an Wirken und Wissen ihrer wartet.

„Sieh diese Narben für mein Land! Du weißt, ich bin jetzt nur Weltfreund, und verlache den Wahn der Thörichten, die sich und die Menschheit . . einem Volksnamen aufzuopfern rasen: aber eine vergangene Gefahr ist der Schmuck unseres Lebens, und Alter der Zauberer, der Leiden in reitzende Bilder des Nachgefühles verwandelt. Ich denke mir die Güte des Schöpfungsplanes nirgend so lebhaft, als wenn ich selbst in Schmerzen nur Blüthen der Zukunft wahrnehme.

„Wie viel werfen wir, unerkannt in seinen Folgen — als Übel von uns! Wer sieht hier klärer als das Alter, dem, wie einem begehrungslosen Zuschauer, das Verflossene im Gegenwärtigen sich enthüllt?

Freylich sind wenige derer — die auf stille Tugend und die erhabene Sicherheit eines entfesselten Geistes den Himmelsfrieden ihrer spätern Jahre gründen. Eine unselige Zahl — denen die Jugend unter Spielwerken entfliehet, die ein unglücklicher Hang von wahrer Weisheit entfernt, die unter Stürmen und Forschen nie für reine Beschauung erstarkten . . sind die Thoren, die am Verrufe des Alters schuld sind, und eine geheiligte Achtung . . . diese Weihe junger Seelen, ohne die keine Tugend gedeihet — vernichten. Leer und öde ist die Folge ihres Lebens, Feindschaft und Hohn ihre Begleiter, Unwissenheit ihre Qual. Mit kalter Hand fährt Selbsterkenntnifs über ihr Herz. Die Zeiten, da das rauschende Fortwallen ihnen ihre eigene Armuth noch verbarg, sind vorüber. Sie sehen sich im gräfslichen Fortschritte ihres Unvermögens, in der Abgeschiedenheit ihrer Freuden, in der Verzweiflung nie zurückkehrender Kräfte . . Mit dreyfachen Martern erwacht die Lust,

zu der die Fähigkeit mangelt. Ein vertrocknetes Gerippe fühlt nun die Vorwürfe einst verachteter Lehren; wird ungerecht gegen alles, um sich sein eignes Unrecht zu verbergen. Weit von sich erblickt nun der Unglückliche Güter, zu denen nichts mehr leitet, flucht sich — so wie er ein Fluch seiner Angehörigen ist, die er quält, weil er selbstverschuldet leidet — und endet ein Leben mit Unmuth, das er nicht lieben kann, und doch zu verlieren zittert.

„Freylich für diese Menschen mufs das Alter eine Last seyn, die sich verzehnfachet beym Blick auf jene Glücklichern, die wie Denkmahle des Rechts und der Tugend da stehen zum Ziele der Verehrung, denen alles gehorchet, denen jeder zuvorkommt, deren Umgang man als einen Vorzug sucht. O und glücklicher ist dann selbst im Tode der weise Alte als der Jüngling. Er hat erreicht, was der andre mit Ungewifsheit nur wünscht, und hat lange genug gelebt, um den Kummer des Todes am erfüllten Zwecke seines Daseyns

zu verlernen. Die selige Gemeinschaft höherer Wesen umgiebt sein Lager; er sieht Freunden entgegen, die er jetzt nur in ihrer Erniedrigung zu seiner Faſslichkeit erkannte, und nun ganz kennen wird. Der Gottesstrahl seiner Seele kehrt in den Mittelpunkt zurück, wo sie in unendlichen Kreisen des Lichtes — Schutzgeist andrer — Bote der Macht und der Wahrheit — mit himmlischer Liebe der seligen Vereinigung aller Wesen, aller Zeiten, alles Daseyns zueilt."

Artschak warf sich zur Erde, er umfaſste sie, als wollte er sein künftiges Grab in hoher Verklärung umfassen.

„Ich seh' euch, rief er, ihr entflossenen Jahre, hier, wo mir nahe der Austritt winkt, wo ein leiser Hauch der vorübergehenden Unsterblichen mich in innigen Gefühlen ergreift — ich sehe euch mit dem Andenken empfangener Freuden, und wünsche keines von euch weg.

„Ach Altai, glücklich bist du, wenn dein Geist rein ist für dein jetziges

„Daseyn, wenn er der Nähe des Unfafs-
„lichen in himmlischer Lauterkeit sich
„öffnet, wenn er Mann an selbstverläug-
„nender Kraft, und Kind an stiller Er-
„gebung — die hohe Empfänglichkeit
„übersinnlicher Berührung in zartem, an-
„spruchlosem Herzen bewahrt. Ach der
„Jüngling kann zum Greise wiederge-
„boren werden, und was andre unter
„Schmerzen errangen, wird im Buche des
„Schicksals oft dem Unwissenden wie eine
„himmlische Gabe liebender Geister be-
„schieden.“

Ihr seht wie in dieser Stellung des Wahren seine Strahlen nur in das heilige Dunkel fallen mufsten, wo Licht und Schatten in zauberischer Mischung ihre Phantome zeugten. Wie leicht gattet sich in diesem Leben die reinste Sittenlehre mit einem falschen Sinne! Und haben also Unrecht die ... die nur in reiner Vernunft — wahre Güte suchen?

Ich sah meine Brüder wieder im bewunderten Fortschritte ihrer Männlichkeit, wie ich euch erzählte.

Ich hätte Freude in ihren Armen finden sollen; Gewifsheit alles Guten, alles Beystandes, aller Theilnahme in ihrem höher entwickelten Werthe: aber er ward mir nur ein demüthigenderer Abstand, und in jedem stillen Blicke sah ich die freundliche Hülle unterdrückten Tadels. Achtung und Liebe schienen mir Verzeihung und Nachsicht.

Diefs sind die bittersten Folgen jeder irrigen Lebensperiode, dafs sie zwischen uns und die, die uns theuer sind, eine Scheidewand trüber Besorgnisse setzt, und etwas, was ein langes Leben oft nicht mehr zurück bringt — hinweg nimmt ... „die freye Annäherung eines makellosen Selbstgefühls, das in andern — nur höhere oder stärkere Gefährten — keine Richter erblickt."

Wir lebten wie ehedem — nur mit bestimmterer, fortgesetzter Verwendung für

das, was durch den Aufenthalt bey Anirs Kolonisten gleichsam unser Amt geworden. Ein furchtsames Bewufstseyn des Lächerlichen, das meine Leichtgläubigkeit gegen viel versprechende Betrüger auf mich warf, machte, dafs ich vergessen, dafs ich, unbemerkt in stiller Zurückgezogenheit, weder Beyfall noch Lob, nur hinter Rechtthun und Fleifs das Geschehene zu verjähren suchte. Jedes Geschäft schmeichelte mir, jedes ein Schleyer, durch das, was ich leistete, ältre Erinnerungen zu überdecken.

Diese Dauer leiser Beschämung trug nicht wenig bey, mich, wie einen Schüler, der sich selbst in schwacher Fähigkeit nicht vertraut — anhaltender, strenger, aber eben dadurch auch alles Empfangenen sicherer zu machen.

So drängt überall eigne Demüthigung uns auf uns selbst zurück ... achtsamer zu haushalten mit dem, was wir im Gleichgange eines ungetadelten Lebens nur zu oft wie Reichthum vergeuden, mit dessen Unerschöpflichkeit wir uns betäuben.

Tibar, der den wichtigsten Antheil unserer Geschäfte trug, war auch hier der, der durch Aufträge und Zutrauen, das er unaufgedrungen zeigte, mir den Rückweg zum schönen Verhältnisse beruhigender Gleichheit bahnte.

Aber nur dann, als sein immer zartes Betragen — zu anhaltend, um nicht endlich Überzeugung seiner Liebe mehr als seiner bloßen Duldung zu werden — alle Entfernungen hob, kam ich dahin, im offnern Aufschluß Gesinnungen, denen ich mich unter kleinmüthigem Zurückstehen entzogen hatte, zu nahen.

An seinem Herzen schöpfte ich wieder Muth an mir selbst: aber ich blieb demüthig und duldend gegen andre, da ich sah, „wie wenig dazu gehöre, des Herzens schönste Wünsche zu einem Gewebe des unauflösbarern Irrthums zu machen."

Nun erst wagte ich es, mich Erithrama wieder zu nahen, den ich wie einen furchtbaren Richter bisher vermieden hatte.

Meine Rückkehr zu mir selbst wäre vielleicht ein Raub der Kleinmuth und der unwiederbringlichen Verzagtheit auch jetzt noch geworden, hätte er, minder gut und mindrer Menschenkenner, in der Entfernung seiner höhern Tugend meinem niedergedrückten Geiste Bekenntnisse abgefordert, zu denen nur der milde Blick der Freundschaft in einer weichen Stunde zieht. Erst mufste mein zagendes Gemüth in der Gewifsheit seiner Liebe erstarkt, erst mufste ich durch mich selbst wieder zu der Kraft der Zuversicht gelangt seyn, „dafs ein Irrthum keine Schande, und ihr Geständnifs der Sieg des edelsten Selbsterkennens sey.“

Nun — durfte er; da Fragen mir nicht mehr erniedrigend, Theilnehmung nicht mehr zweydeutig, und selbst ein Lächeln nicht mehr beleidigend scheinen konnte.

Noch stand der Eid der Verschwiegenheit, jenen Menschen geschworen — in Brechen oder Halten verletzte Pflicht —

zwischen mir und meinem Herzen. Ich lebte unter denen, gegen die ich mich gleichsam verschworen hatte; ich sah Gefahren zu ihren Füßen — und ein Eid band mich sie zu warnen.

Da — erhob endlich Erithrama in stillem Lächeln sein Auge, und erzählte, was ich beschworen: nichts war ihm unbekannt — mein Blick bejahte seine Worte, Erläuterungen über Anirs Brief.

„Geister waren dein Umgang — endete er — und Götter deine Erwartung. Du siehst, Altai, daſs die Sprache des Verführers unterm Baum der Erkenntnisse noch immer dieselbe ist . . . „hohes Vermögen ohne Mühe, und Güte ohne Anstrengung."

„Vom Kinde bis zum Manne sind Zaubergeschichten, nur im Tone verändert, das Labsal träger oder unruhiger Wünsche. Jedes Jahrhundert hat seine eignen, und so lange es Menschen giebt — „in blinder Übermacht eines Glaubens, der ihnen schmeichelt, zu beherrschen," wird es nicht an Schlingen fehlen, den Verstand

in den Räthseln seines Stolzes, das Herz in seiner Verzagtheit am Guten zu fesseln.

„Dafs heller Verstand, dafs ein Herz voll reiner Gefühle, in seiner eignen Wahrheit jeder Täuschung entgehe, und am Bilde erkannter Menschheit nie mehr „als, Mensch in voller Bedeutung zu seyn," verlangen werde — ist die gefürchtete Periode derer, die ihre Erhöhung nur in allgemeiner Erniedrigung sehen. Darum finden wir, wenn gleich die Geschichte nur wenig deutliches besagt, fast unter allen Völkern eine schleichende Rotte, die — Staat im Staate — durch einen heimlichen Bund . . . Weltereignisse lenkt.

„Geordneter, sobald die steigende Einsicht des Jahrhunderts den Kampf verwickelt, erschafft sie sich — von der blinden Unterwürfigkeit unwissender Knechte bis zur Betäubung der fähigsten Köpfe — eine brauchbare Menge: in tausend Gestalten immer dieselbe, bald Wortführer der Vernunft, bald Schützer des Wahnes — um vom hellsten Auge bis zum

kürzesten jedes in seinem eignen Gesichtskreise zu berücken, bliebe dem armen, leidenden Menschen nichts — als ihr Opfer oder ihr Gehülfe zu seyn; wenn nicht ein Bund entgegen gesetzter Menschen in der Aufdeckung ihrer tief gegrabnen Wege sie bestritte.

„Ohne uns zu kennen, fühlen sie unser Daseyn an so manchen Engen ihres Weges, an Entgangenen, nach denen sie ihre Angeln warfen, an so manches unwillkommenen Lichtes immer erneuter Dauer. Alles muſs sie reitzen, unser Innres zu durchdringen. Alles muſs uns warnen, streng zu wachen.

„Im fernen Untergange deines Volkes hatten sie ihre Hand. Zwischen ihm und den herrschenden Orajas, in der ewig gereitzten Trennung des Mistrauens — sich ein eben so ewiges Reich zu erbauen, ist ihr Plan: zwischen beiden, durch Abscheu und streng erhaltene Verschiedenheit in Sitten und Meinungen, allen wechselseitigen Bildungsverein zu stören; Qualen der

Verfolgung aus der Furcht der Sieger gegen die Unterdrückten zu wecken; in nutzlosem Widerstande — dieser Furcht neue, verstärkte Beweise zu geben . . . sind ihre Mittel und ihr Erfolg. Hier Prediger des Aufruhrs, dort Prediger des blinden Gehorsams — um alle Übereinstimmung zum Bessern zu hindern, haben sie den Hafs, den Verdacht der Orajas gegen die an ausgebildeter Wissenschaft reichern Ingannars . . . schon gegen die Wissenschaften selbst ausgedehnet, dafs, durch Besorgnisse und Bedrückung immer enger beschränkt — — Mittheilung, Erhebung des Geistes, Drang nach Kenntnissen, feinerer Umgang — wildem Genusse oder muthlosem Achzen weichen.

„Argwohn, Hafs und Furcht seines eigenen Lichtes — sind ihre Fallen für den menschlichen Geist; für Wünsche edlerer Herzen . . . tausend geheime Künste eines himmlischen Ursprungs, die mühsam verschränkten Aufschlüsse immer neuer Räthsel; für mindre Wünsche . . . Fülle des

Genusses, und eine ganz jener himmlischen Sittenlehre entgegen gesetzte Regsamkeit der sinnlichsten Erniedrigung. Ihre Sklaven durch Lüste oder Gewissen, durch Hunger nach Reichthum, oder die Angst ihn zu verlieren — giebt es bald keinen unabhängigen Geist mehr, der ihrem Einflusse widersteht. Aemter werden das Spiel ihrer Absicht. Die heiligsten Angelegenheiten der Menschheit in ihren Händen ... ein Mittel mehr, durch Ungerechtigkeit und Gewalt und Unterdrückung aller Wahrheit, aller reinen Güte und aller ächten Tugend — ein Reich langer Dauer zu gründen. Wenige sind im Geheimnisse der Bosheit; nur kalten zur Menschenverachtung gebornen Seelen steht der Eingang offen. Der gröfsere Theil sind blinde Werkzeuge durch einzelne Vortheile gebunden, Lastthiere der Verborgenen, Opfer, wenn eine grofse Absicht Opfer erfordert.

„Und dazu, Altai, warst du erwählt. Eine sanfte, gute, weiche Seele ... schien im Reitze solcher Tugenden ihnen das

schicklichste Werkzeug . . . Tausende zu täuschen.

„Sie erkannten deinen Hang zur Beschauung, dein trugloses Herz, sie ahneten deine Verbindung mit uns: durch dich — eine Schule für sie brauchbarer Meinungen dir unwissend in unserm Innern zu gründen — war deine Bestimmung, und nach zwanzig Jahren eines tadellos geglaubten Lebens . . . hätte ein Augenblick dir nur eine lange im Gebiete des Betrugs zugebrachte Dienstbarkeit gezeigt."

Am Abgrunde erwachen ist schreckhaft: aber ohne den kältern Augenblick, der an den Abgrund uns zurück führt, um die Übel, die unser warteten, zu zählen — nur ein vergänglicher Eindruck. An Erithramas Hand erst mufste ich lernen, dauernde Warnungen . . . aus dem Umfang, aus der Vielgestalt vergangener Gefahren zu ziehen.

Ein heilsames Selbstmifstrauen ward mein wachbarer treuer Gefährte fortan,

und der leiseste Schimmer verborgener Absicht — ein Nothzeichen, meine Empfänglichkeit zu verschliefsen.

Ich lebte nun ruhig und in der Achtung trefflicher Menschen an Tibars Seite. Durch tausend Wohlthaten hatte er mich an sich gezogen: in der Gewifsheit seines Geistes fand ich die meinige. Er ward mein Vorbild, ich faſste ein Glück, das ohne Unruhe augenblicklicher Ansprüche alles Gegenwärtige nur im Werthe künftiger Beziehungen nimmt.

Da er schon jetzt weniger für Beyfall, als den reinen Zweck der menschlichen Natur in ihrer hohen Vollendung arbeitete: so hing sein Geist und seine Befriedigung nicht am Zufälligen und Vorübergehenden einer Hoffnung, nicht an den Krankheiten und Absichten einzelner Menschen; sondern an den freyen Gesetzen der Wahrheit. Was wenige haben, und was allein — Gewifsheit und die Einheit

eines Ganzen in unser Wesen, Zusammenhang in unser Leben bringt, besafs er ... die festgesetzte, selbstlose Neigung einer grofsen Sache zur Bestimmtheit alles Wollens für sich und für andre.

„An seinem Gegenbilde lerne — sagte mir oft Erithrama, was ihn erhebt, und andern mangelt.

„Die meisten sind furchtbeherzt. Sie wagen alles für einen schnellen Sprung plötzlicher Antriebe: man jagt sie zu einer That. Aber alles Anhaltende ist ihnen schreckbar. Sie zerhauen Knoten, aber sie lösen sie nicht. Und warum?

„Alles Anhaltende führt durch fortschreitende Einheit der Handlung und des Zwecks zur klaren Erkenntnifs unserer selbst, und stört eine süfse Täuschung, die jeder liebt.

„Alles Anhaltende zieht uns in die strengen Verhältnisse eines Ganzen, und fordert mehr von unsern Pflichten, als von unsern Neigungen.

„Der Mensch überhaupt zählt seine Thaten lieber nach ihrer Menge, als nach ihrer Gröfse. Tagewerke sind ihm — genug für seine Eitelkeit; die Arbeit eines Jahres — zu viel für seinen Stolz: selbst den Bessern liegt mehr am Genusse als Gebrauche ihrer Kräfte.

„Jeder ist gerne sein eigner Schauspieler, und ehrt in der Kunst ... Stärke darzustellen, sich höher als in der Stärke selbst. Im königlichen Schmucke des Gedächtnisses sieht eine kleine Entbehrung — wie eine grofse Entsagung, eine erinnerliche That — wie eine unvergefsliche aus. Beweggründe ... lange nach geschehener Handlung erst hinzu getragen, verklären jede zum Drama der edelsten Verwicklung. Wie selten ist das einzige Mafs ächter Selbstbeurtheilung ... helles Bewufstseyn dessen, was uns trieb oder zurück hielt! Aus Zusammenstellungen des Gelungenen, nicht aus innrer Prüfung schaffen wir uns das Prachtbild eignen Charakters: darum —

Selbstvertrauen so häufig, und Selbstverläs-sigkeit so selten; darum — sinken schim-mernde Menschen so schnell, wenn Ereig-nisse gröfser, als ihr Glaube an sich, ihnen zeigen, dafs sie sich selbst nicht kennen. Für die meisten war Nothwendigkeit, nicht freye Wahl erkannter Pflich-ten, der erste Antrieb zum Handeln: eine Leidenschaft, ein herrschender Wunsch, die Anregungen der Zeit rissen sie fort. Sie bleiben sich oft gleich für ein Leben, aber auch gleich in engstolzer Einseitig-keit: sie kennen nur ein ausschliefsen-des Grofses und Gutes — falschsichtig gegen sich und gegen alle.

„Daher verstehen Menschen sich selbst so wenig: wie sollten sie andre verste-hen? Sie sehen in sich selbst keine Ein-heit: wie sollten sie sie in andern erra-then? Daher jenes Stückwerk, das man Erfahrung und Weltkenntnifs nennt, jene Lehren und Merksätze über menschliche Natur und Betragen — ein aus zehn tau-send Sehweisen erwachsenes Gewimmel

Univ. Bibl. München

ängstiger Überlieferung — Gemüther von aller Bestimmtheit zu entfernen — wenn nicht ein freyerer, kräftigerer Geist sich Licht im Gewirre durch einen Blick auf das Ganze unsers Wesens schafft.

„Aber eben darum werden solche kräftigere Wesen auch so wenig begriffen, und vergehen unbelehrend für andre, weil man all' ihre Antriebe nur aus Verhältnissen des Augenblicks, nie aus dem anhaltenden Gang ihrer Denkart zu erklären sucht.

„Tibar ist auf dem Wege, über alle diese Hindernisse hinweg zu schreiten. Er verlangt von diesem Leben nicht mehr, als eine Stelle, auf der er handeln kann; von sich selbst nicht mehr, als ein richtiges Urtheil zur Ausfüllung dieser Stelle: ob seinem Urtheile als zufällige Güter — Glück, Ehre und Ruhe folgen, kommt nicht in Rechnung.

„Die bescheidene Erkenntniss, dass neben einer gefundenen Ursache . . . tausende noch in der nämlichen Wirkung sich vereinigen können, macht, dass er,

weniger entscheidend als beobachtend, mit freyem Blicke jenem gefährlichen Wahne ausweicht: der, in gewaltsamer Auslegung — „hundert Erscheinungen aus Einer Quelle erklärend," sich selbst alle Möglichkeit raubt, „die vielerley Quellen jeder einzelnen zu suchen." Die Gegenwart nur seine Regel, nie sein Gesetz — betrachtet er — einzelne Maximen, wie ferne Lichter in der Nacht, nur Hoffnung zur Herberge zeigend, aber nicht den Pfad.

„Die Menschen haben Ansprüche auf ihn; aber nur die Menschheit hat Rechte.

„Er ist Glied einer Kette; aber er knüpft sich an das nächste nur um des Zusammenhangs willen. Zwey grofse Grundsätze sind seine Führer, dafs er „das Ganze dem Theile aufzuopfern" nie gefahre.

„Der erste: „In jener Leere alles „erreichten . . . jener Nichtbefriedi„gung im Besitze, jenem Vorübergehen „aller Hoffnungen, aller Ruhe, alles „Glücks — weder Unglück noch Gebre-

„chen, sondern einen Beweis für die „höhere Würde unsers Geistes zu „finden, dem jeder Wunsch und seine „Ausführung nur ein Mittel erweckter „Kräfte werden sollte; der, indem er ge„winnt, was er gewinnen sollte ... ver„mehrte Erweiterung — engere Aus„sichten nothwendig nun an weitere ver„tauscht; dem alles zur Hinweisung auf „die dauernden Grundsätze des Guten und „Wahren in seinem Innern ... bis zur „Unabhängigkeit eines nach reinen Ver„hältnissen wollenden Wesens — be„stimmt ist."

„Der zweyte: „Nie einem einzel„nen Menschen, Glanze, oder Sache — „ausschliefsende Rechte auf sein Gemüth „zu geben; sondern, so süfs es auch „wäre, in voller Hingebung alle Zweifel „des Daseyns zu beschwichtigen, so grofs „es auch scheine, und so ganz nur einer „starken Seele eigen — „an Einem „Gegenstande der unerreichtesten Vergöt„terung zu hangen," dennoch — —

„unter Gut und Gut nur — Gerechtig-
„keit und ein höheres Gutes allgemei-
„ner Verhältnisse — auch unter Schmer-
„zen zu suchen. Jede vereinzelnde Nei-
„gung, selbst die bis zur unbedingtesten
„Aufopferung für ihren Gegenstand getrie-
„bene, ist in Tibars Meinung dennoch
„nur Selbstheit . . . Stolz auf uns selbst
„und unser Geschöpf. Nur im Begegnen
„mehrerer Neigungen stelle die Natur den
„Spiegel der Wahrheit auf, und nur, wo
„ihre Widersprüche auf die Nothwendig-
„keit eines höhern Entscheidungs-Gesetzes
„führen, erwache der reifende Blick für
„ein Ganzes aufser unserm Selbst."

„Nur wer dahin gelangt, könne sagen:
„„Gerechtigkeit hat mich zur Thätigkeit
„berufen, denn nie opfre ich das Ganze
„seinem Theile; nie bin ich mir Gesetz,
„sondern eine von mir selbst unabhängige
„Wahrheit leitet mich . . . willig für
„andre, frey für mich selbst zu handeln."

„Wie weit ist Dya noch von Tibar
entfernt! So empfänglich, so glühend, so

rein auch von jeder irrigen Anmafsung — wie viel weniger ist er sich gleich, weil das umgebende Einzelne zu mächtig auf ihn wirkt, weil der Glanz jeder Sache, mehr als die Sache selbst, seine Einbildungskraft in steter Wallung erhält.

„Aus der dunklen Leere, die Wydarnas Entfernung liefs, stiegen ihm die Gespenster des freudelosen, zagenden Daseyns, der Schmerz — der in zerrissenen Wünschen den Unwerth des Lebens erblickt, und in Einem Verlornen alles verloren glaubt — empor.

„In der Begleitung der Karawane sind Ehre und Thätigkeit . . . seine einzelnen schlafenden Wünsche, mehr gereitzt als befriedigt — dem Taumel eines unruhig Erwachenden näher gebracht worden. Er hat die Welt von neuen Seiten gesehen, (an vereinigter Kraft der Menschen in Handel und Seefahrt;) wie in einem Traume zusammen gedrängt — umgiebt ihn hier in der Ruhe das Vergangene; Wirkungen — aus Jahrhunderten

langsam erwachsen, Entdecker — durch zufällige Folgen berühmter als durch überdachte, erscheinen wie volle, fertige Bilder vor seinem Blicke. Das Grofse hat ihn überwältigt. Er verlor den Faden der Entstehung.

„So steht er verzagend zwischen Begierde und Hoffnungslosigkeit, sieht hier — des Menschen hohe Unerreichbarkeit im fortschreitenden Wachsthume, und in sich — den Verurtheilten des Schicksals zur Unbedeutsamkeit.

„Gröfse — in Zweifeln, und in der Unzulänglichkeit alles Eignen — Hohn gegen das Daseyn finden, ist rastloser Seelen, „denen zur Gröfse, die sie suchen, nichts als die Festigkeit einer ruhigen Prüfung fehlt“ . . . gewöhnlicher Gang.

„Aus einer Zauberwelt hoher Ereignisse — auf Harren verwiesen, füllt kein Geschäfte sie aus. An den Widersprüchen des Vergänglichen zu ihren unendlichen Wünschen — erscheinen sie sich endlich selbst als Spielwerke einer

willkührlichen Macht. Überall scheitern die hohen Ideen eines endlosen Fortschritts im Menschen . . . an dem Kreislauf ewig in sich zurückkehrender und nur in Formen, nicht Wesenheit verschiedener Erscheinungen der sichtbaren Welt — und ihr Leben wird ein Traum ohne Werth.

„Du siehst schon jetzt die immer häufigern Ausbrüche seines Mifsmuths, wie er sich absondert, wie das Peinigende ihn immer mehr als das Vollkommene anzieht, wie er sich immer fester an Eroma kettet, den ein langes, zerdrückendes Leben irre behandelter Gefühle noch jetzt, nach seiner Rettung unter uns, nur schwach zur Kraft reinerer Blicke zurück kommen läfst.

„Du siehst wie er im Trübsinn Eromas seinen eigenen zu erkennen, in jener Sehart immer kränker . . . schon jetzt, in ähnlichen Fragen, den Triumph seiner Zerstörung über das Daseyn verbreitet.

„Lafs uns sie aufsuchen und hören. Noch ists Zeit ihn zu heilen: vielleicht gut, dafs er einmal in seinem Leben diese

Krankheit besserer Seelen bestand. Unbemerkt werden ihre Leiden seinen Charakter unabhängiger, fester und stiller, in jedem Wunsch und jedem Zwecke behutsamer und scharfsichtiger zu machen dienen.

„Bey aller Heftigkeit so furchtsam in Vertrauen: nur offen, nur zwanglos an der Theilnehmung ähnlich geglaubter Seelen, drohet ein geheimer Stolz, der süfse Träume lieber unbestritten hegt, als unter Widersprüchen prüft — seiner höhern Entwicklung.

„Er mufs ertragen lernen, dafs neben begeisternder Mittheilung — Wahrheit auch unter Spott empor keime.

„Dann wird er sich gewöhnen, wie Tibar, mehr aus Gerechtigkeit als aus Liebe, mehr aus Vorsatz als aus Neigung, mehr aus selbstrichterlicher Gewifsheit als aus sufser Selbsttäuschung zu handeln, und dem Einzelnen zu entsagen um des Ganzen willen.

„Weniger theilnehmend bey den Klagen der Schwäche, aber thätig aus Über-

zeugung wird er helfen. Und dafs er nie unvollendet seine Hand zurück ziehe, davor bewahre ihn das helle Bewufstseyn seiner Kräfte und die Pflicht — Retter anderer zu seyn.

„Nie wird, nie soll die leise Stimme seines Ehrgeitzes ihn verlassen: ihm ist sie noth. Im Grame, andern nicht alles zu seyn, in den Zweifeln nach geschehner That, „ob er auch gethan habe, was andre hätten," in der sanften Abhängigkeit von geschätzten Menschen wird sie die Flüge seines Geistes auf tieferes Denken und immer näher auf die Gewohnheit zurück ziehen . . . in schimmernden Entwürfen weniger als in mannhafter Ausführung sich Achtung zu schaffen."

Wie wahr hat Erithrama versprochen!

Wir kamen und sahen Dya und Eroma im stillen Menschenscheu ihrer Gespräche.

„Warum?" rief Eroma, da Erithrama ihn in sanftre Erweichung zog, „warum geht der Mensch aus dem Dunkel hervor?

„Warum mufsten wir geboren werden — um, uns selbst unerklärbar, das Spiel verborgener Begierden zu seyn? — Warum hüllen wir selbst die Wahrheit ein? — Dafs die Mühe sie wieder zu finden uns mit den Freuden einer neuen Entdekkung täusche? — O armer, armer Mensch, der sich selbst etwas verstecken mufs, um sich selbst etwas zu geben — wissen wollen, und doch nicht wissen können!

„Warum dieser ewige Kreis ohne Befriedigung, und mitten im Aufschlufs nur auf neue Geheimnisse zeigend? — Fortschreitend bis ins Unendliche — kann ich mir Zweck um Zweck in diesem Daseyn entwickeln, von allem fühlen, dafs es grofs und weise sey, und mir dennoch die letzte Frage nicht erklären: Warum es ist?

„Warum mufste der Mensch da seyn, den ich nach der Natur seines Wesens in seinem höchsten Zustande nie ohne Kampf, in seiner höchsten Tugend nie ohne Selbstmifstrauen denken kann? Er, der, wenn

ich auch die Summe seiner Glückseligkeiten mit einem endlosen Daseyn zusammensetze, doch in jenem unbewufsten Schlummer noch immer — glücklicher gewesen wäre! O Vernichtung! Warum müssen wir seyn?"

Erithrama. Und was willst du mit dieser Frage?

Dya. Dafs, wenn ich nun alles gesehen habe, ich mir kaum sagen kann, ob es nicht besser gewesen wäre, nichts gesehen zu haben! Warum sind wir hier?

Erithrama. Ist die Frage Ernst?

Dya. Sie ist das Gift, das meine schönsten Empfindungen mit seinem plötzlichen Hauche tödtet. Mitten im ruhigen Augenblick überrascht sie mich, und mit bittern Thränen seh' ich oft in der stillen Einsamkeit der Natur dem entfliehenden Bilde meines Herzens und ihrem versiegten Gefühle nach.

Erithrama. Dya, wehe dem Herzen, wo diese Frage herrschend werden könnte! Atzend greift sie an jede Wissen-

schaft, die weite Schöpfung wird ein Grab zersetzter Gefühle. Nimm sie zurück! In jeder Wahrheit und jeder Empfindung nichts grofs, nichts freudig zu erkennen . . . wirst du grübeln, wo du handeln solltest, und in mifsmüthigen Zweifeln kein Ziel finden, an dem du sagen könntest — „es ist genug.“ Der Friede deiner Seele liegt in Thaten: wie kannst du handeln wollen, wenn nichts einen bestimmten Werth vor dir behält? Glaubst du, dafs jene Männer, die am hohen Firmament in Bewunderung und stiller Ergebung den ersten Gedanken geistiger Beschäftigung fanden, dafs sie mit dieser Frage dahin gekommen seyn würden? Glaubst du, dafs Männer, die die Menschheit besserten, Staaten gründeten, Gesetze entwarfen und für ihr Vaterland starben, durch diese Frage sich begeisterten?

Sieh über alle Wissenschaften hinweg: was hat den Menschen zur Untersuchung gebracht? — Er fühlte die Schönheit der

Dinge, und sie wurden ihm wichtig. Er kehrte zur öftern Betrachtung zurück, und ward ihr Freund. Das Vergnügen der Entdeckung fesselte ihn stärker, seine Beobachtungen wurden anhaltender, er sah mehr, er fühlte mehr, er erhob sich in seinen Kenntnissen, sein Wissen verbreitete sich, der simple Hang des Genusses, der Trieb jedes Ding in seinem vollen Umfang zu durchschauen, führte ihn in die Tiefen der Natur. In ihrer verborgnen Gröfse lernte er den Werth des Daseyns, er erkannte in ihren Verhältnissen zu unserm Wesen — sich selbst, und sah mit Achtung auf seine Stelle im Ganzen. Er sah, was Geist und Herz zu geniefsen vermöchten, und stärkte sich in seinem eigenen Wachsthum. Den Blick nach höhern Hoffnungen gewandt, tief unter sich die Wünsche seiner ersten Tage, lernte er zwischen Freude und Freude den grofsen Unterschied des Wahren und Falschen, und schwebte auf Idealen der Wonne entgegen, die er nun immer mehr

in der Veredlung seiner Phantasie, in der Verfeinerung seines eignen Herzens zu finden wufste. Er war nun reich geworden und im Besitz einer richtigen Bahn. Er hätte fortschreiten sollen: aber statt dessen ergriff ihn der Schwindel unbefriedigter Begierden, an mehr, als am blofsen Schauspiele der Erscheinungen sich zu üben. Er rief alle Wahnbilder des Stolzes empor: den Einflufs jeder Sache auf sein Wesen zu ergründen, war ihm zu eng; er wollte — das Wesen der Dinge selbst enthüllen.

Ein Sohn der Gottheit, nicht des Staubes Verwandter — zu scheinen, wollte er ablegen, was an seine irdische Abkunft ihn zurück zog: die Schlange höherer Erkenntnifs ward sein Verführer. Er zürnte, wenn seine natürliche Schwäche ihn überraschte, ward ungerecht gegen sich und das All, und quälte sich durch Ungewifsheiten, in die er sich selbst gestürzt hatte. Dann klagte er die Natur an, da er sich hätte anklagen sollen; vergafs, dafs er hier,

nur an der Quelle sinnlicher Eindrücke für die Zukunft zu sammeln bestimmt, die Gränzen überschritt, die sie ihm vorzeichnete, und verlor sich ewig sinkend in einen Abgrund, aus dem keine Hoffnung, kein Trost, keine Hülfe ihn mehr rettet — in die Tiefe, an deren Rande du stehst.

Warum alles ist? — Frage die Gottheit. An ihrem Throne findest du Antwort. Im Schoofse der Ewigkeit knüpft sich vielleicht ihr Daseyn und das unsrige . . . durch wechselseitige Nothwendigkeit. Einer ewig thätigen Kraft sind Gegenstände, an denen sie sich äufsert — ein Daseyn anderer Wesen so unentbehrlich, als diesem — jene hervorbringende Kraft. Doch hier fällt der Vorhang, und der kurzsichtige Mensch kann — kaum vermuthen.

Eroma. Lafs uns abbrechen. Ich erkenne mich in deinem Gemälde. Auch kämpfe ich, um mein Leben nicht in dieser Frage fruchtlosem Trübsinn abzunützen. — Ich unterwürfe mich gerne

der Kraft und Weisheit derer, die das Gute im Unerkannten — vermuthen, um des Guten willen, das sie im Sichtbaren — erkennen: aber wer kann zurück, wenn einmal dieses unglückliche „Warum?“ über ihn herrscht; wenn der Anblick der Schönheit vor dem Gedanken „warum ists schön?“ die Freude des Lebens vor der Frage „warum sind wir hier?“ wie eine entblätterte Rose sinkt; wenn das Gefühl in plötzlicher Leere uns angrinset, der Verstand tief schauernd sich verliert, und unsre Empfindungen in ängstlichen Zweifeln schwinden? Glaubst du, dafs es dann so leicht sey, dem unseligen Hange seines Geistes zu entrinnen?

Erithrama. Leicht nicht — aber möglich. — Euer gerühmter Trieb ins Innere zu dringen, ist er mehr als das Werk einer Seele, die — unfähig zu betrachten, zu erkennen — sich durch den Schein der Weisheit gegen ihr eigenes Unvermögen betäuben will? Jede unbefriedigte Begierde wird Hafs, und jeder

Hafs sucht zu lästern, was er nicht besitzt; sein Stolz sind Trümmer, sein Trotz ist Zerstörung. Nicht über den Mangel anerschaffenen Vermögens solltet ihr klagen, sondern über ein Vermögen durch eure eigenen Fehler zerrüttet. Es ist nur Eine Regel, die dich heilen könnte: „Entsage aller Forderung.“ Überlassen dem, was um dich vorgeht, unterdrücke jede vorlaute Frage in deinem Herzen durch Anstrengung, durch die feste Kraft edler Geschäfte, durch einen Blick auf Menschen, die dem Daseyn einen Werth gaben in ihren Thaten. Sie wird verstummen, wenn deine Sinne sich öffnen, und deine Seele wieder Genügen findet an allem Schönen und Grofsen. Dann wirst du die Dinge wieder schätzen nach ihrer Wirkung auf ein Ganzes, und dich selbst als Glied auf deiner Stelle. Ruhe wirst du finden in der Anwendung deiner selbst, und Reichthum in der Natur. In deiner Seele wirds leise werden, wie nach einem schweren Gewitter: wenn auch aus

der Ferne hier und da ein schwacher Hall des Donners wiederkehrt, so liegt doch selige Stille über dem Lande, und der Strahl der Sonne kommt zurück. Vor allen Dingen aber suche dir etwas, an dem du mit vollem Herzen hängest. Nie ist der Mensch seiner selbst gewifs, wenn nicht ein festes Ziel seines Ernstes sowohl, als seiner Vergnügungen, vom Kinde bis zum Alter die losen Theile seines Lebens vereint. Wer jetzt verachten kann, was er einst schätzte, wem nicht aus den Spielen der Kindheit die reine Vorbedeutung seines jetzigen Zustandes gefällig entgegen tritt, der war nie „Er selbst," oder hörte auf — es zu seyn. Nur in dem, was wir uns aneignen mit Frohheit, werden wir Menschen. Nur in des Herzens stiller Liebe für ein Etwas aufser uns, an dessen täglichem Wachsthume wir mit inniger Theilnehmung ruhen, steht unser Wachsthum nie still. Nur wenn wir mit keinem Punkte mehr an der Schöpfung hängen, stöfst sie uns aus. Wähle dir einen

Aufenthalt, erziehe, baue, pflege. Wer auch nur um eine Blume noch trauern kann, hat „Rückkehr zum Werthe des Daseyns“ nicht verloren. Erinnere dich deiner Jugend, ruf ihre Bilder, das Andenken derer zurück, bey denen du einst Liebe empfandest. — Eines von diesen wird dich mehr auf den Wegen reiner Güte, unverdorbener Freude erhalten, als tausend kalte Lehren: selbst ein Traum thätiger, glücklicher Zukunft, jede Hoffnung im schönen Gewebe zart fühlender Herzen, jede Ferne fröhlicher Erwartung, in der die Seele einen Mittelpunkt ihrer Beschäftigung findet, der sie erwärmt, treibt und vor Stillstand bewahrt — ist mehr werth als alle Zweifel eines grämlichen Klügelns. Die Natur hat es weislich geordnet, dafs unsere Gefühle, wenn gleich irrsamer, dennoch minder im Irrthum zerstörbar als die Vernunft, aus Blüthen der Jugend auch im Alter noch Wohlgeruch ziehen. Übrigens sey ein Mann und härme dich nicht. Findest du

gleich nicht alles, wie du hoffest, wirst du doch vieles finden, wie es deine Einbildungskraft nie erwartete. Nicht was dir gegeben wird, sondern was du selbst giebst, muſs den Reichthum deines Lebens bestimmen.

Eroma. Ah! leicht sprichst du so in deiner hohen Stille, wo das immer gleiche Wesen trefflicher Menschen dich umgiebt: aber wenn der Druck deiner Erziehung dich verschoben, wenn er Leidenschaft und Vergnügen verändert, wenn er deine Neigungen dahin gebracht hätte, wo die meinigen zu meinem Unglück — vielleicht nun stille stehn!! — Frühe schlich sich durch den Widerstand, mit dem man mir bey jedem Begehren nach Freude begegnete, stiller Trotz, Unmuth des Lebens, finstere Verachtung in meine Seele. Ich wollte Stärke suchen gegen das, was man mir versagte, und fand sie in meinem Stolze. Er gab mir das traurige Vergnügen, meine Beruhigung — aus dem Grame einer selbstgewählten Entfernung jeder

Freude zu ziehen. So machte ich mir frühe schon mit bangem Herzen und halb thränenden Augen ein geheimes Verdienst, eine Art melancholischen Vorzugs daraus, von den Orten der Lust ausgeschlossen, einsam und in stillem Verkanntseyn zu wandeln. — Mein Herz fühlte Leere: es ersetzte sie durch Träume. An der Hand der Geschichte lernte ich Geringschätzung gegen jetzige Menschen und jetziges Leben. In einer selbsterschaffnen Welt lebte ich unter Helden und Männern, Ähnlichkeit mit ihnen der erste meiner Wünsche.

Gewöhnlicher Umgang war mir schal. Der Mensch war mir ekel; ich hatte nichts, was mich an ihn knüpfen konnte. Nur Einer neigte sich in meinen Charakter; er verstand meine Sprache, er baute im einsamen Walde sich eine Wohnung mit mir. Aber er vernichtete durch seinen treffenden Blick die Gestalten, die ich um mich her zauberte, und erschütterte den Träumer durch traurige Wahrheit.

Er war der Gefährte meines Kummers, aber mehr fähig ihn tiefer als leichter zu machen. So konnte ich endlich dem Vergnügen in der Nähe — mich der glücklichsten Unbesorgtheit gegen seine Reitze überlassen: selbst durch die Stärke meiner Einbildungskraft überlassen, die, weil sie beschäftiget, erhoben, nicht belustiget, nicht durch Sprünge befriediget seyn wollte — in der Fülle ihres selbst erschaffenen Genusses ekel fand, was nicht zur Gröfse, deren sie sich fähig fühlte, stimmte. Ich liebte die Kunst. Mein Farbenbret ward mein Freund, als Vertrauter der Natur — den Menschen zu entrathen. Gemilderte Eindrücke verwandelten finstern Unmuth in melancholisch verschönerten Gram, und ersetzten durch den glücklichen Aufschlufs für jedes Schöne und Edle die Lücken der Freudlosigkeit in meinem Charakter. Aber auch die Kunst diente dem Traum meiner Träume; auch sie nährte, was ich vergeblich suchte ... das grofse Ideal der Menschheit; auch sie machte mich ver-

schlossener gegen das, was ich unter ihm fand. Frühe schwebte ich auf Ideen der Schönheit aus den besten Werken — dem herabwürdigenden Vergleiche des meisten, was ich sah, entgegen: frühe bewahrten sie mich vor der Liebe; da ich alles nur unter ihnen, alles meiner Empfindung unwerth fand. So sehe ich nun, dafs in diesem Aufenthalte des Widerspruchs der Mann, der den Wunsch des Vergnügens am stärksten hegt, ihm am seltensten nahe kommt, dafs der Mann, der der Liebe am fähigsten ist, sich am meisten von ihr entfernt, und dafs all unser Weigern, all unser Spreitzen und Heldensinn selten in etwas anderm, als dem Verdrufs eines zu früh offnen, unerfüllt getäuschten Herzens ihren Ursprung finden.

Erithrama. Was du sagst, ist sehr richtig. Freude verloren oder gefunden ist der Mittelpunkt unserer Handlungen.

„Glücklich denn, wer durch den anhaltenden Schwung seiner Ideen nicht in irgend einem leeren Augenblick darauf

gebracht wird zu fragen: was Freude sey. Es fordert so viel, bis alle die brausenden, strebenden Kräfte auf dem Punkte des Gleichgewichts sich fest setzen; und der leichteste Stofs, eine Erinnerung, ein Brennen im Auge ist genug, um alles um uns her zu trüben. — O es kostet so viel, sich zu sammeln von allem Schwanken der Selbstkränkung — von allen Spitzfindigkeiten der Gewohnheit und des Stolzes, in die ungestörte Ruhe einer selbstständigen, ungetrübten Betrachtung. Es ist so schwer, weil alle Krankheiten so unmerklich ihren Stoff bereiten, jede gegen äufsere Anfälle Raum gebende Lücke der Seele durch Wahrheit und Überzeugung, durch Wissenschaft und Gefühl schnell zu ersetzen; dafs müfsige Zweifel keinen Raum finden. Es ist so leicht zu sagen — Schön! — es ist so schnell beym ersten Anblick erkannt; so schwer, daran zu verharren: bald dünkt uns oft alles so eintönig, dafs Schönheit und Freude, wie das unerkannte Gefühl der uns umgebenden

Luft, nur durch ihren Verlust wieder theuer, nur durch ihre Abwesenheit geschätzt werden! Aber eine einmal verlorne Empfindung bringt kein Bemühen zurück.

„Der Mensch verstand es freylich, sich Freude durch Freude zu ersetzen; er machte sich Künste, als er sich von der Natur entfernte."

Eroma. Auch ich war unerschöpflich an Erfindungen, die Folgen dieser Trennung mir zu verbergen.

„Aber was vermögen Erfindungen, die immer nur mit den eingeschränkten Bedeutungen des Moments und seiner Erfordernisse in Beziehung stehen?

„Zu bald sehen wir den papiernen Zauber mit desto verächtlichern Augen, je mehr es uns schmeichelt, ihn entdeckt zu haben."

Erithrama. Aber daſs wir dann glauben, die Freude selbst auf der That ertappt zu haben, und ihrem Wesen grollen, da wir doch nur unserer Abirrung

grollen sollten — darin liegt das Übel. Stolz wird dann der gefährlichste Gegner jedes Eindrucks; Unbegnügtheit unsere Gröfse; Unempfänglichkeit, Bitterkeit und Geringschätzung . . . Götterrechte des denkenden Menschen: eine unruhige Klugheit verschliefst unser Herz.

„So steigt man oft von einem finstern, gleichgültigen Blicke gegen die stille Schönheit der Erde zur Beschuldigung, zur immer weitern Trennung vom Menschen: und ein Auge, das vorübergeht an der Ordnung und nicht gefesselt wird vom Reitze im Sichtbaren der Natur, wendet sich nur zu schnell auch mit stumpfen Sinne von den Thaten seines eigenen Geschlechts, bis Unempfindlichkeit, Widerwille und Hafs jedes bessere Gefühl des Herzens ersticken. Nur eine frohe Gewifsheit läfst uns auf andere hoffen; nur Hoffnung macht uns gefällig, Gefälligkeit nur — thätig in wechselseitiger Schätzung. Zwar lange bekannte Sachen, aber nie oft genug wiederholt; weil Menschen die unglück-

liche Gabe haben, am wenigsten zu wissen — was sie am nächsten angehet.

Eroma. Sie wissen! und dennoch sinkt alle Anwendung im Zusammenstofse der Welt, wo des Übels so viel ist —

Erithrama. Wirklich, des Übels?

Eroma. Soll ich meiner Erfahrung widersprechen? —

Erithrama. Auch eine Erfahrung, wenn ein verwirrter Sinn der Dinge trauriges Bild in seinem entstellenden Spiegel malt. *Wo ist die Wahrheit eines* kranken Empfindung? Ist ein — für dich wirklicher Eindruck auch ein richtiger in der Sache? Ich könnte dich widerlegen. Aber Widerlegung erbittert nur durch das Geständnifs eines Irrthums. Die Zeit vergleiche deine Erfahrungen: dann gehe zurück auf die Ursachen deines vorigen Kummers. Was heifst wahre Erfahrung.. als finden, dafs nicht alles ist, wie mans glaubte? Kann sie entstehen ohne Vergleichung eines vorher gegangenen Irrthums mit der nachkommenden Wahrheit, ohne

Mannigfaltigkeit, ohne Wechsel, ohne Stufen? Glaubst du, daſs mein Leben so gleich war, als es jetzt scheint; daſs ich wie ein Gott Weisheit aus mir selbst schöpfte, und Beruhigung aus hoher Fehlerlosigkeit? Ich habe die Stürme des Herzens versucht: eine fremde Hand hielt mich empor. Unter den Qualen des Daseyns ... gelangte ich zu seiner Achtung.

„Ich erreichte mein dreyſsigstes Jahr: als Kind ohne Freude, als Jüngling das Opfer einer falschsichtig engen Erziehung. In jedem Triebe, in jeder Wissenschaft, die meine Seele begehrte, das Spiel einer eisernen Willkühr, hatten nur Keime des Verzagens, Widerwille und der Spott ... niemand genug thun zu können, in meinem Innern gewuchert. Selbstverzweiflung war mein Selbstgefühl. Trauer umgab mich. Das stille Sehnen geträumter Welten, die einzigen Befreundeten

einer gekränkten Jugend, erhob zuweilen mein Herz. Aber was sind die täuschenden Aussichten des Augenblicks, wenn die Gegenwart uns niederdrückt unter fortdauernd quälenden Gefühlen, wenn Verhältnisse unsern Gesinnungen widerstreben, wenn das vereinzelte Herz unter Leuten ohne Gleichsinn sich müde ringt! Man will uns heilen, und um so tiefer nifst das Übel. Man will uns überzeugen, und um so viel fester bleibt die Gewifsheit, dafs alles, was man sage, nur die Sprache entarteter Empfindungen sey. Es ist leicht, Widerspruch dulden: aber da, wo ein Wesen in der Verachtung seiner edelsten Begriffe sich untergraben fühlt, da weicht die Geduld, und der leidende Mensch wird der Feind seines Geschlechts. So ward ich menschenscheu — aus Bewufstseyn ihnen zu mifsfallen, und den Menschen immer fremder — um dieses Mifsfallens willen. Nicht der sanften Hand der Philosophie, sondern einem schreckenden, alles verwer-

fenden, alles mit Angstlichkeit belastenden Sittengesetze hatte man mich übergeben. Ich nahm daraus, was ich — ein Geist wie der meine, nehmen konnte — jene traurigen Folgerungen, in denen eine leidende Seele ihre Visionen rechtfertigt, jenen Unmuth, der diese Welt zum Aufenthalt endlosen Jammers vernünftelt. In unerreichten Hoffnungen trotzte ich dem Daseyn und seiner richtigen Schätzung. Ich sah das Übel, weil ichs sehen wollte.

„Ich hatte das Glück der Thätigkeit rühmen hören: ich sah andre glänzen. Einst vor denen, die mich drückten, erhoben zu stehen, wagte ich mich, ungeübt wie ein furchtsamer Knabe, voll einseitiger Träume, an ein thätiges Leben. Ich betrog mich durch Unerfahrenheit, und rächte mich durch Verachtung. Was mir mifslang — kam der Menschheit zur Schuld.

„Ich hatte von Liebe gelesen, romantisch und überirdisch und aller Kleinlich-

keit des Bedürfnisses enthoben. Ich suchte und hoffte: der Schimmer zog mich an. Ich träumte: mein Glaube wurde getäuscht; nie fand ich, was ein unbefriedigtes Herz in eignem Sehnen sich vorzeichnet. Ich riſs mich blutend hinweg, und haſste die Liebe ... des Betrugs ewige Quelle.

„Zwey Freunden hatte ich im Laufe meines Lebens zu begegnen geglaubt. Der erste verliefs mich, da die kühne Vertheidigung eines unschuldig Beklagten mir die Rache mächtiger Gegner weckte. Seine Kleinmuth fand einen glücklichen Vorwand — „den Unverbesserlichen zu las„sen, der s e i n e n Warnungen vor einer „Unmöglichkeit trotzte, und Pflichten er„füllte, die Er Tollheit nannte.“ Die Welt billigte seine That: sie nahm einen zweyten in ihren Schutz, der meine Geliebte entführte, die mich im schönsten Gelingen an meine Gegner verrieth. Was blieb mir übrig? — Hafs gegen Menschen, Unglaube an mich selbst.

„Es ist Zeit — dachte ich an einem schwülen Morgen — dieser langen Qual ein Ende zu machen. „Soll ich leiden, weil es andern gefällt in der Zerrüttung der Menschheit? Sklave ihrer treulosen Gesetze . . . soll ich Verderbnisse tragen, an denen ich — ohne Schuld, für deren Besserung ich — ohne Kraft bin? Wo ist ihr Recht mich zu beurtheilen? Wo das Recht ihrer Gewalt? Können sie fühlen wie ich empfinde, können sie Thränen trocknen, wenn ich weine?“

„Ich wollte nicht unbedacht, sondern mit der vollen Überzeugung einer rechtmäfsigen That sterben. Ich machte mich auf — Einsamkeit sollte mich vorbereiten.

„Jenseit des Stromes, in den Wäldern seiner Gebirge, auf ewig stillen Höhen glaubte ich ein Grab oder Entscheidung zu finden. Die Sage eignete sie verborgenen, unfafslichen Wesen. Von niemand besucht, einsam und öde, webte Nacht hier ihre Hülle unter veralteten Bäumen. Am hohen Mittag trat ich ein — finster und

schauernd, unter tief verlorne Schatten — dem Bilde meiner Seele.“

„Ruhe ward mir zum erstenmal hier in der Bedeutung, mit der mich alles umgab, in der Bestimmtheit eines fest empfangenen Eindrucks. Aus seinen dunklen Umrissen trat eine neue Möglichkeit mir entgegen, und eine thätige Kraft besserer Zukunft erwachte am Scheidewege meines ersten grofsen Entschlusses. Nie hatte ich ernstlich gewollt. Was mir Wollen schien, waren nur Wünsche. Jetzt wollte ich fest: und war zum erstenmale — Ich. Langsam und mit Thränen löste meine Empfindung sich auf in die Bilder eines einsamen, menschenfernen Daseyns, fern von der Nothwendigkeit einer irrenden Gesellschaft. Im Schoofse der Nacht entschlüpfte mir der Tod, und das Leben berührte mich wie ein freundlicher Führer. Gestalten früher Kindheit stiegen empor, und eine lang' entflohene Wahrheit . . . „dafs der Dinge Verzer-

rung vielleicht nur vom irrigen Spiegel meines Innern abhinge.“

„Neue Vorbildungen rissen mich hin. Unter wechselnden Eindrücken schwand das Vergangene wie ein dunkles Gespenst. So wandelte ich fort, immer tiefer; der Zufall mein Führer, jeder Augenblick wichtig.

„Im Wiederhalle der Felsen und Bäume drang aus dem Innern der ernste Gesang entfernter Stimmen. Dunkel wallendes, unerklärbares Sehnen ergriff mich. Ich folgte dem Tone. Er verstummte — begann, bald hier, bald da, ohne Gewifsheit. Plötzlich, da ich einen Hügel gewann — eine Wohnung! hinter ihr hinab der grasreiche Berghang des Thales von Waldhöhen umschlossen, und das heitere Blau des fernen Himmels. Vor seiner Thüre ein Greis unter wenigen Jünglingen: sein Gruſs, die stille Heiterkeit eines Mannes — dessen Abgeschiedenheit, dessen menschenleerer Aufenthalt für mich nur die letzte Zuflucht eines unterliegenden Geistes schien, der

edle Blick froher Jünglinge, das Wunderbare des Orts, alles betraf mich so sichtlich! — Lächelnd beobachtete er meine Überraschung.“

Er. „Dieser Fremdling glaubte wohl nicht uns hier zu finden.“

„Das Gespräch belebte sich. Der Tag verging. Die Reitze des Daseyns hatten sich erneut. Mein Herz ward offner. Ich gestand ihm, was mich hierher gebracht hatte. Fünf Monate lebte ich mit ihm. — Ich glaubte gefunden zu haben, was ich suchte: denn unter allen Sophismen, unter all dem kalten Trotz gegen Glück und Freude liegt, uns selbst unmerkbar ... nur ein verzehrenderer Wunsch, nur ein geheimerer Groll, sie nicht zu besitzen. Ich drang in ihn, mich bey sich zu behalten.

„Nein,“ sagte er, „Einsamkeit ist ein „zu hohes Gut. Die weichkranke Üppig„keit thatloser Seelen will — Ruhe. Ist „sich vergessen ein Schritt näher zur „Wahrheit? — Was ist dein Wunsch? ...

„Glücklich zu seyn! — Was ist dein Zu-
„stand? ... Schlummer eines viel begeh-
„renden Herzens: der Augenblick wiegte
„es ein, ohne es verändert zu haben; die
„Zukunft drängt sich an sein Erwachen,
„und alte Schmerzen kehren wieder! Nur
„Erkennen giebt — Heilung, nur Be-
„gegnen mit Menschen und ihren viel-
„fachen Gebrechen und Vermögen — Er-
„kenntniſs: Handeln ist alles Wachsthums
„ewige Bedingung. Wie willst du sehen,
„prüfen, wissen, entscheiden, wenn nicht
„eine fest bestimmte Anwendung dir jeder
„Sache Maſs und Lehre in ihren Bezie-
„hungen wird? —

„Geh zurück unter Menschen, lerne
„tragen, erforschen, sie schätzen nach
„dem Uebel, was sie nicht thun, und
„bey ihrer verfehlten Erziehung thun
„sollten. Sey gewiſs, daſs das Leben
„einen Werth habe, und du wirst ihn
„finden; der tiefste Verfall unsrer Ver-
„nunft ... ist Verachtung desselben.
„Denke an die Möglichkeit einer

„edlern Bestimmung, und sie wird dir „werden: des Menschen Welt liegt in „deinem Busen, das Aufsere ist nur der „Reitz ihrer Bewegung. Denke an diese „Wälder; denke, dafs in deinem Willen „dich eine Zukunft thätiger Kräfte um„gebe; und frey und muthig wirst du „Klarheit sehen statt Nacht. Eine Sonne „ist der Erde genug, und ein fest ge„fafster Zweck genug zur Bestimmt„heit des Daseyns."

„Ich kehrte zurück. Achtung und Andenken des Mannes, den ich liebte, vor dessen Augen ich gerechtfertigt wieder erscheinen wollte, machten mir nun manches wichtig, öffneten meine Empfindungen für tausend Dinge, die ich in meiner Verschlossenheit nicht bemerkt hatte, oder nicht bemerken wollte. Jetzt lernte ich in ernster Gewifsheit, „dafs müfsiges Andrängen auch an die erhabensten Gegenstände Seelen wie stablose Reben in ihr eignes Wachsthum verwirre; dafs ohne den anerkannten Zweck

eines Ganzen und seiner thätigen Erfordernisse keine Prüfung, keine Einheit, keine Wahrheit in unsern Begriffen, keine Übereinstimmung in unserm Leben — alles Leben in Dumpfheit oder gallichter Zerstörungssucht ende.“

„Ich forschte, ich wog; ich fand Verhältnisse, wo ich sie nicht gesucht hatte; die Masse der Schrecklichkeiten nahm ab, seit meine Seele am erhöhten Masstabe eines Ganzen im Glücke nicht mehr ihr Ziel, in den Widersprüchen des Daseyns nur höhere Beziehungen, im Übel selbst — dieser grosen Streitfrage der Zweifler, nichts Wirkliches, sondern nur Bedingung, negatives Daseyn in unendlichen Reihen zur Gleichung ungekannter Kräfte und ihrer fortschreitenden Erweiterung suchen lernte.

„Meine Phantasie war beschäftigt, mein Herz erkannte ein höheres Daseyn. Ich sprach von dem Guten, das einst kommen könnte: man nannte, wie ehedem, mich einen Träumer. Aber die Zuversicht, dafs

ihr Spott ungerecht — sie mit engem Geiste sich betrögen, machte mich lächeln bey ihrem Lachen.

„Ich fand Elende: ich suchte und begegnete den Ursachen ihrer Klage. Die Darstellung meiner Leiden sollte sie überzeugen, dafs die ihrigen gering wären. Aber sie kehrten meine Waffen gegen mich, und zum erstenmal fühlte ich durch die Bemühung, fremde Phantome zu entkräften, die Schwäche meiner eigenen: ich ward argwöhnisch gegen mich, mifstrauisch gegen meine Vernunft; weil ich an andern erkannnte, wie der Stolz, der verachtet, in versagtem Besitze nur seinen Ursprung habe; weil ich sah, dafs, wenn Freude eine Täuschung ist, auch Leiden oft um nichts mehr sind. Ich mifsachtete beide, und wollte gleichgültig stehen zwischen beiden. Aber es war genug, kein Feind der Freude mehr zu seyn, um durch den natürlichen Hang unsres Wesens unmerklich ihr näher gezogen zu werden.

„Wünsche entstanden, und mit ihnen Thätigkeit: durch mühsames Erreichen erhoben, strahlte aus jeder errungenen Sache ein neues Bewufstseyn, eine veredelte Gewifsheit tiefliegenderer Kräfte. Die Schöpfung stieg im Werthe. Aussichten der Zukunft wurden mir wieder theuer, eine mifslungene That kein niederwerfender Unmuth. Mein Blick immer mehr auf ein Ganzes erweitert — konnte ich bald mit Lächeln auf die Gegenstände des gewöhnlichen Kummers hinab sehen, ruhig seyn, wo ich sonst gebraust hatte, und meiner leidenvollen Zeit mit Spott mich erinnern.

„Kalt und unverblendet hörte ich die Klagen, die mich umschwirrten. Das Daseyn verlor nichts in seiner steigenden Schätzung; denn ich sah in den meisten nur den Mifsverstand anspruchloser Thoren, die wechselseitig sich alle lächerlich finden, um nur für den Ruhm ihrer eigenen Bekümmernisse zu streiten.

„So blieb ich vier Jahre, manches, was mir einen Namen gegeben hätte, bewirkend, wäre nicht Verborgenheit meine Bedingung gewesen. Viel Geschäfte gingen durch meine Hände. Eigennutzlos — erwarb ich Zutrauen, anspruchlos — auch den Stolzen zum Freund, dem ich beystand, wo er gerecht war. Unabhängig in dem, was ich brauchte, waren meine Dienste gefällige Willkühr. Man suchte mich, statt mir zu gebieten; man folgte, statt zu widerstreben. Ich achtete den Menschen, und hob, schonend in der Hulfe, ihn zu edlern Gefühlen. So erwarb ich den Dank und die Überzeugung von Tausenden. Ich hätte so fortleben können, wenn nicht eine frohere Erwartung mir gewinkt hätte.

„Mit einer richtigern Meinung über den Reichthum unseres Daseyns und einem festern Vertrauen auf mich selbst trat ich in meine Einöde zurück.

„Dafs wir nur Verhältnisse und ihre Fortschritte zu erkennen vermögen, dafs

es nur eine moralische Gewifsheit gebe, und keine andre, war mein festes Bewufstseyn geworden. So blieb ich der marternden Ansprüche enthoben [illegible] Gewifsheit im Reiche des Übersinnlichen, Gewifsheit im Unerforschlichen der Wesenheiten zu suchen. Ich ehrte die Gränzen meines Geistes, und kein Eitelmuth stolzen Erforschens rifs mich mehr hin zum qualvollen Kampf ihrer Überschreitung.

„„So mufste ich dich haben" — rief „mein Freund. — „Der Gram führt nicht „zur Weisheit. Eine Seele im Unmuth „ihrer Wünsche nach Genusse durstend, „den sie durch ihre eigene Leere hinweg „schreckt, richtet im Mifsblicke ihrer „Krankheit diese Schöpfung nach falschen „Gesetzen.

„„Du hast in der Achtung für Mensch„heit die Stärke deines Herzens gefunden. „Du hast gelernt, dafs man den Werth „der Dinge — des Nachdenkens würdig „schätzen müsse, um mit der Ergrün„dung desselben sich zu beschäftigen.

„Du weifst, dafs nur ein rasches Gefühl
„jeder Schönheit, nur ein ahnender Sinn
„jeder Übereinstimmung — jene veredel-
„ten Triebe erwecke, in deren erwär-
„mendem Fortschritte ächte Philosophie
„zum Troste der Menschheit sich entwik-
„kele. Offene Empfänglichkeit für den Ein-
„druck jeder bessern Natur, dieser grofse
„Sinn eines unverdorbenen Gemüthes, ist
„das Mittel uns Ordnung entdecken zu
„lassen, wo die gewöhnliche Weisheit in
„ihre Schlüsse sich verwirrt.

„Wohl allen, denen edler Dichtergeist
„im Innern der Dinge schönen Reitz im
„Reichthum seiner herzerhöhenden Bilder
„zeigt. Wohl dir, wenn dich die Augen-
„blicke nicht gereuen, die du, was auch
„kalte Vielwisser sagen, bey des Dichters
„Werken zubringst. Jahrtausende in sei-
„nem Blicke — sieht er über Welten
„wie über Atomen hinweg. Was die
„Methode mit Angstgeschrey sucht, das
„entdeckt er; was ein trockner Lehrsatz
„nicht bewirkt, das vermag er ... wenn

„er in hoher Wahrheit dich fühlen lernt,
„was andre thaten: und Wissen zum
„Genuſs deines Lebens macht. — Der
„hinreiſsende Rückblick auf edlere Zeiten,
„der Genius, der kommende Geschlechter
„empor hebt, wo ihre Väter wie vor der
„Unmöglichkeit schauderten, sind Empfin-
„dungen, die er schafft — wenn er mit
„Feuer vom Himmel Wahrheiten, die der
„Verstand — nur aufbewahrt, zu
„Wahrheiten des Herzens belebt, das sie
„in Ausübung setzt.“

„Nichts mehr von ihm, den ich so
früh verlor. Was ich bin, ist sein Werk.
Wenn die Milchstraſse über die Mitter-
nacht hinweg gleitet, denk' ich ihn.
Wenn der Bach in seinem einsamen Laufe
eilt, wenn thaunasses Gras im Abend-
winde wallt, überrascht mich eine Thräne,
die sein Daseyn erneut.

„Einen Tag nur mit ihm — ihr wür-
det fragen, wie ich noch lächeln kann,
da Er mich verliefs.

„Einem Menschen das Leben retten, mag eine gute That seyn; aber einen Menschen zur Wahrheit des Geistes zurück führen, ist die That eines Weisen.

„Und nun geht hin vom Altare seines Grabes, und ehret durch Thaten den, dessen Daseyn ich in seinen Lehren auf euch fortpflanzte. Denkt an euren Vater, denkt an mich, denkt an diese Gegenden — viel Bande, das Kommende an eure Seele zu knüpfen. Wohl dem, der im Andenken eines geliebten Edlern mit stiller Trauer einen dauernden Lebenswerth findet! Dann lernt sein Charakter Bestimmtheit, und über ihn hin wallen mindere Bedürfnisse, da sein Loos im Vergangenen liegt.

„Und so gehabt euch wohl. Trennung ist das Loos meines Lebens. Doch bald — bald sehen wir uns wieder."

Thränend knieten wir um die Stätte.

„Der Schatten dessen, der hier wan-
„delte, sey der Genius eurer Tage! —
„Glück sey mit euch!"

Ein wirklicher Abschied konnte nicht bitterer in unsere Gefühle wirken, als der nahe erscheinende Verlust eines Mannes, der gegeben, genommen, über den Zauber seiner Erscheinung hinweg schied. Er hatte sich unsere Herzen eigen gemacht. Wer liebt nicht den Führer auf ungewöhnlichen Pfaden, wo Bangigkeit und Noth uns jeden so theuer machen, der in Finsternissen leitet! Er war uns das treue Ebenbild seines Lehrers. Eben so liebenswürdig, eben so edel, hatte lange Einsamkeit ihn vertraut mit Betrachtung; verborgene Thätigkeit aber auch jener in sich selbst zurück gesunkenen Verschlossenheit gewöhnlicher Einsamen enthoben: ein Gesicht voll Ausdruck und Bedeutung, wahre Herzensgüte, erhabene Gröfse, Fülle des Herzens — der Mann, der auf den ersten Anblick fesselte, und im Reitz seines Umgangs selbst ein erstorbenes Gefühl wieder zu beleben gewufst hätte! Ihm und so vielen, in deren Mittheilung meine Seele sich über das Gewöhnliche zu erheben

begann, mußte ich auf meinen Wegen begegnen, die Wonne ihrer Vereinigung kosten, und dann sie auf ewig verlieren! — — Kahl wie dieser Baum, wo sind die Blätter, die mich einst schmückten? dir ähnlich, Erithrama, finde ich bey gleichem Geschicke meine Stärke — das ewig wieder kehrende Gemälde verlorner Freunde — ist mein einziger Reichthum geworden.

Unser Aufenthalt in diesen Thälern war — was Pflanzen eine wärmere Stelle und wärmerer Boden — Aber eben darum hätte auch zu langes Bleiben nur üppig verwöhnt oder erschöpft.

Es war gerade der Punkt, wo das Neue und Tiefempfundene in Wiederholungen altert, und eine anhaltende Spannung die Gegenwart edler Menschen . . . zur Erweckung weniger, als zu bedrückender Nachahmung macht. Ein Abend veränderter Ereignisse ward uns nöthig.

Und er kam: Dank denen, die die grofse Kunst verstanden, ein Fest nicht über das Ziel unserer Reitzbarkeit auszudehnen.

An einem stillen Morgen nahm Erithrama mich, Tibar, Dya, Eroma und noch einige uns ähnliche auf einen seiner einsamen Gänge. Es war ungewöhnlich. Wir sahen am Hin- und Herwallen seiner Züge, dafs ihn etwas drücke. Endlich erhob er seine Stimme: „Ich wünsche, dafs die Entfernung von hier, die ich euch jetzt anzukündigen habe, euch

als das erscheinen möge, was sie seyn soll ... als ein Standpunkt, das Gute hier Erlebte in seinen Zügen vereinigt zu übersehen, ehe es allzu gehäuft in seiner eignen Ausdehnung sich verliert.

„Ich wünsche, dafs ihr es als keinen der schwächsten Beweise unserer wohlwollenden Vorsicht ansehen mögt, wenn wir euch nicht mehr geben wollen, als ihr ertragt; wenn wir den Lauf einer fröhlichen Begeisterung unterbrechen, ehe sie in jenen thatlosen Wahn eigner Stärke und jenes betrügliche Selbstspiel hoher Entschlüsse abartet; bey denen ... Trägheit und Erschlaffung, unter der täuschenden Kraft eines Fiebers von aufsen, das Innere verzehren. Ihr müfst fort!

„Ich sehe den Schmerz der Überraschung in euerm Gesichte: ihr seht die Thräne des Verlustes in dem meinigen. Ich habe mich an euch gewöhnt. Ich fand trotz eurer Verschiedenheit an euch, was ich an wenigen fand — eine edle Übereinstimmung, nicht blofs das Gute zu

nehmen, sondern aus eigner Thätigkeit ihm entgegen zu kommen. Ich sehe die Gefahren, die Mühseligkeiten, die euch erwarten. Aber Überzeugung fordert mich auf, und ihr werdet nach den ersten rauhen Tagen der Trennung uns Lob wissen, dafs wir, gewöhnlichen Wohlthätern entgegen — uns weder Stutzen künftiger Trägheit und Sklaven des Danks in euch aneignen; noch mit dem blinden Wahne, „dafs Gutes nur in unserm Schoofse gedeihen könne," euch ängstig hier beschränken; noch mit jener zärtlichen Eitelkeit, „die nur giebt, um zu geben, und im Überfluſs ihrer Gaben mehr noch sich selbst schmeichelt, als andern wohl will," vergessen — dafs dem Geiste, wie dem Körper, „eine Zeit des Stillstandes nöthig sey zur Aneignung des Empfangenen.

„Erinnert euch, was ihr selbst sagtet: „nicht so sehr eine anhaltende Gegenwart, als der Blick der Sehnsucht, mit dem die Erinnerung am Vergangenen hänge . . .

sey die wahre Eigenmachung des Werths, den eine Sache für uns habe.“ Ihr gehört der Welt. Euer Wahrheitsquell ist Vielseitigkeit der Erfahrung. Ihr selbst werdet mehr von euch fordern, als eine Tugend, die nur unter gewissen Erfordernissen und im Schooſse weicher Pflege gedeiht. Darum fort! unter Thränen, unter Trauer, unter nie versiegender Erinnerung … ein schmerzendes Lebewohl: aber fort! Hin, wo unter Erscheinungen, die das Herz zur Irre drängen, Einsicht ihre Probe besteht! Ihr habt hier das Gute unter bestimmten Formen, unter gefälligem Zusammenhange anwenden lernen: — lernet es nun auch aufsuchen und behaupten unter den Widersprüchen neuer, ungekannter Verhältnisse, unter Kampf, Mifsdeutungen, unter der Angstlichkeit bedrückter Menschen, unter der Rohheit des Ungebildeten, unter den Scheingestalten furchtsamer oder wagender Bosheit. Zeigt durch eine männliche Einheit in eurem Betragen, daſs das Gute euch nicht

bloſs durch Angewöhnung, durch Schimmer und Leidenschaft; sondern auch durch die Macht einer hellen Vernunft eigen sey. Dann wollen wir einst uns wiedersehn, rein, fest und in der Wahrheit bestätigt; wie Männer — die auch irrend ... belehrt — in ihren Geständnissen keine Demüthigung, im misrathenen Guten keine stolze Verzweiflung am Guten finden. Am Fortschritte der Menschheit zum Bessern sollt ihr mitarbeiten. Die stillen Wege des Forschens, des Entdeckens, die Ruhe des Gelehrten und des arbeitsamen Bürgers, die rauhern Pfade der verwikkeltern Thätigkeit stehn euch offen: aber ein Stand — das heiſst ... eine Form der Mittheilung, in der ihr das, was ihr vermögt, auf andre anwendet, und eure Handlungen übereinstimmend verknüpft, ist euch nothwendig.

„Wählt! aber wählt — wie die trüben Aussichten dieser Zeit, und was von euch erwartet wird, es voraussetzen ... weniger für euer Vergnügen als eure Pflicht.

Beschränkt euch nicht selbst in eine zu enge Bahn.

„Bedenkt, wenn ihr an der Verbesserung eures Volkes mitarbeiten wollt, dafs die Gänge der Gewalt und des Widerstands den eurigen durchkreuzen; dafs ein blofs friedlicher Sinn im Laufe der Ereignisse nicht zureiche; dafs ihr Muth, Ausdauer, körperliche Kraft, Gewohnheit der Gefahren, und jenen festen Charakter nothwendig habt, der unter den Ausbrüchen gereitzter Menschen . . . kühne Gewalt in strenge Ordnung leitet; dafs nichts euch so nöthig, als Geübtheit und höhere Einsicht des Krieges.

„Wohl dem, der neben dem ruhigen Erwerb wissenschaftlicher und bürgerlicher Kenntnisse auch noch den Muth und die Fähigkeit in seiner Seele findet, in der rauhen Waffenschule — Menschen und Verhältnisse und sich selbst zu erforschen; der dort lernet, was zum Guten erforderlich sey; und hier, wie man das Gute behaupte, dort seinen Verstand und

hier seinen Charakter vollendet. Er nur ist auf alles gerüstet.

„Ich sage nicht, eure Bestimmung treibe euch dahin, den Degen ergreifen zu müssen. Aber das Zufällig-nothwendige ist im Gange derer, die für andre handeln wollen, oft genau das Entscheidende.

„Durchlauft die Geschichte. Wer hat die Sache der Menschheit am schädlichsten besorgt? — Bürgerliche Verwegenheit ohne kriegerischen Muth: die — die durch angemaſste Untersuchung und stolze Behauptung, durch kühne Rechte, und Flammen der Meinung — den Zwist zu erregen, Gemüther in Parteyen zu erhitzen, und die Gewalt herbey zu führen wuſsten, in deren Nähe ihr Muth, ihr Bewuſstseyn, ihre schimmernden Worte und die Sicherheit ihrer Entschlüsse sie verlieſs; die nun friedestiftend nachgeben und Menschen schonend harren wollten, wenn unter stürzenden Massen nur Tugenden des Trotzes und der Entschlossenheit gewinnen.

„Was noch ersprießliches für die Menschheit geschah, geschah durch die ... die, was ihr besseres Wissen gebot, auch unter den Schrecken eines Schlachtfeldes zu behaupten vorbereitet waren.

„Erkennen führt zur Wahrheit; aber nur die Kraft stiftet ihre Reiche.“

In Tibars Geiste war aus langem Forschen dieſs entschieden. Dya zogen die Bilder stolzen Muthes dahin. Beide erklärten sich schnell.

Dya ergriff Erithramas Hand mit dem Feuer, das hohe Hoffnungen geben: „Nie „will ich vergessen, was du an mir that; dein Name soll das Schicksal des „meinigen theilen, und nur mit meinem „Andenken vergehen.“

Der Alte lächelte. Er liebte den Jungen um seines raschen Muthes willen. Auch war er der Schönste unter uns, das herrliche Bild eines Mannes in unverdorbener Kraft. Hinreißend im Spiele seiner Züge herrschte jene Lebhaftigkeit, die alles durchglüht. Schnell war er in jeder

Bewegung, sein Blick war entscheidend, sein Geist war kuhn, kein Weichling bestand vor ihm und kein Schurke. In seinen Augen lag etwas, vor dem beide sich zu verrathen fürchteten. Er sprach heftig, wenn seine Seele erschüttert wurde. So wie Tibar, war er nie der Liebling seiner jugendlichen Gefährten gewesen. Still betrachtend und wortarm der eine; rasch und stolz, und in der Gluth eines noch unentwickelten Ehrgeitzes schwärmend der andre — glaubte man beide ... hart und verschlossen, da beide in strengerer Empfindung ... gleicher Genüsse unfähig — nur ernstern Scenen offen — nie anders als kalt in jene vorübergehenden Ausbrüche ihrer schwächern Bekannten stimmten. Selbst unser Vater schätzte beide, liebte beide, nannte sie die Beschützer seines Hauses, schien aber mehr an mir zu hängen, der, ähnlich an Gesinnungen, ähnlich an leichter Rührung — seinem Herzen auf jedem Wege begegnete.

Dya war — wie ich erzählte — nicht frey von Anfällen des Mifsmuthes, von der Verzagtheit rasch-edler Gemüther ... sich oft alles Werthes für andre unfähig zu glauben: das Leben selbst erschien ihm in Zweifeln; aber eine Wolke, die ihn umhüllte, ging am Lichte der Wahrheit vorüber. Nie sank er in die Tiefe eines unheilbaren Trübsinns; denn nur thätige Ungeduld, nicht träge Eitelkeit war seines Trübsinns Quelle.

„Und du, Altai? — fragte Erithrama „mich — dein sanfter Geist braucht „Stärke. Bleib deiner Brüder Freund, „und wo möglich ihr Begleiter. Du bist „einer von denen, unter deren Händen „der Kreis, in dem sie wirken, ein Auf„enthalt der Freude und der Ruhe werden „kann; aber nie fähig, gegen das einbre„chende Verderben, gegen die Macht der „Bösewichter und die Thorheit der Schwa„chen etwas aus eigener Fülle zu vermögen. „Mehr gemacht, das Gute, das du findest,

„zu bewahren, als das Böse zu bekämpfen, „mehr geneigt durch milde Beredsamkeit „und That zu locken, als durch Sturm „zu entscheiden ... würdest du, dir selbst „überlassen, nie mehr werden als ein „sanfter Junge mit goldenem Haare, den „eine Flöte melancholisch macht, und ein „Hirtenlied in Entzücken setzt. Die glück„liche Empfänglichkeit deiner Jugend, die „Liebe deines Vaters, still froher Menschen „heitre Theilnahme — waren der Weg, „dich früh schon in den Genuſs des „Lebens einzuführen. Du faſstest beruhi„gende Begriffe von seinem stillen Werthe, „und suchtest in jeder neuen Sache den „Faden, der sie an vergangne Freuden „knüpfte. Aber eben um dieser täglichen „Frohheit willen bist du auch minder ge„neigt für die Reitze des Nachruhms zu „arbeiten, dieses allgemeinen Trostes un„befriedigter Seelen, die jenseits des Gra„bes den Lohn ihrer hier verlornen Tage „erwarten.“

Und er hat wahr geredet.

Ein Leben ohne Kampf war noch jetzt mein sehnlichster Wunsch. Was Geschäfte und Gefahr nachher an mir veränderten, war nicht meine Wahl, sondern ein Werk der Nothwendigkeit . . . Eindrücke, die Welt und Welterfahrenheit auch dem heitersten Geiste geben. Scenen wie diese, wo ich damals mich befand, stille Orte des Nachdenkens blieben immer die schönste Befriedigung meines Herzens. Mit Wohlgefallen sah ich um mich her, mit Grauen in die Zukunft; aber ich liebte meine Brüder, und mein Entschluſs war — treue Liebe für sie.

Erithrama umarmte mich.

Erithrama. So ersetze jeder im andern, was ihm selbst mangelt, daſs ihr eins und alle in der Vereinigung eurer Herzen, an Kräften so edel als an Willen, das ungeschwächte Werkzeug höherer Dinge zu werden euch fähig machet.

Und nun, Hamor, alle haben gewählt: auch dir gab die Natur Kräfte bestimmter

Verwendung; auch dir steht deine Wahl nun zu.

Hamor. Es ist grausam, durch einen Augenblick über sein Leben entscheiden.

Erithrama. Und doch kann der, der nie wählt, nie mit seinem Leben in Übereinstimmung kommen. Es ist hart: wählen müssen. Aber ist „ohne Wahl bleiben wollen" nicht auch eine Wahl? und steht des Geschäftfreyen Laufbahn — dem Eindringen der Ereignisse und der Ungewißheit weniger offen?

Wer wählt, geht vorsehbarem Übel, zum Widerstand gesammelt, entgegen: wer nicht wählt, macht sich aus Verzagtheit gewisser, zum Spiel ungewisser Leiden.

Fest und bewundert steht der Mann unter den Stürmen seines Standes. Seine Kraft ist der Verein von Tausenden. Seine Bahn ist berechnet, wie die Bahn eines Sternes. Seine Verfinsterungen nehmen nicht die Zuversicht seiner Wiederkehr. Sein Sieg ist ein neuer Morgen, und wenn

er verschwindet, so zeigt man in edler Trauer noch die Stelle, wo er stand.

Wie selten sind dagegen die, die in der Hoheit ihres Geistes auch einzeln bemerkbar . . . keines Verhältnisses bedürfen als ihres Daseyns — um auf Tausende zu wirken! Wie viel gehört dazu, um als Mensch blofs durch sich selbst Einfluſs auf Menschen zu gewinnen, gesehen zu werden ohne Gerüste, gehört ohne einen Herold, der Stillschweigen gebietet, zu glänzen ohne Gold, und Folge zu erregen ohne die Ehrenwache der Gewalt!

Hamor bist du so stolz, dich unter diese zu rechnen? —

Hamor. Leſs mir noch drey Jahre Zeit: ich bin jünger. Oder ist frey seyn wollen ein so unedler Wunsch? — das Miſstrauen unsrer unreifen Kräfte eine verächtliche Unentschlossenheit?

Erithrama. Ist nicht Freyheit oft nur ein glänzendes Wort für weiche Unentschlossenheit? Oder hindert das Miſs-

trauen unserer Kräfte — den Wunsch sich zu unterrichten?

Hamor, deine Brüder wählten die Schule des Krieges.

Hamor. Nie Krieg.

Erithrama. Und warum?

Hamor. Ist es nicht grausam, dafs Menschen sich gegen Menschen verschwören?

Erithrama. Ist offner Kampf, das Auffordern fremder Kräfte gegen die unsern — Hinterlist? Ist Vertheidigung andrer, Rettung und Muth für Wahrheit und Rechte nicht Pflicht? —

Hamor. Es ist grausam, unnatürlich und wahnsinnig. Wenn niemand zum blinden Werkzeug fremder Gewalt sich erniedrigte, wenn einst in jedem Herzen eine gleiche Fühlung für Menschlichkeit erwachte, würde man dann nicht auf dem edlern Wege der Überzeugung und der Rede — Wahrheit und Rechte geltend machen — müssen?

Erithrama. Hoffst du die Menschen noch so weit veredelt zu sehen? oder werden sie je dahin kommen? —

Hamor. In der Nothwendigkeit des Kriegs setzt ihr also eine Nothwendigkeit des Lasters voraus. Menschen könnten nicht — besser werden? — O nimm mir nicht diesen Glauben! Ich bins ... Ich weiche jeder Überzeugung ohne Gewalt: warum nicht alle? — Soll ich Verbrechen begehen, weil andre sie adeln? —

Erithrama. Lafs Recht in jedem Herzen wohnen — sind Mifsverständnisse nichts? Weiche Gefühle sind unser Glück — ist die vorübergehende Nothwendigkeit der erschütternden darum widersprochen?

Wag es durch äufsere Schrecknisse zur Wahrheit zu dringen ... Enthülle die Veranlassungen, die Völker zu ihrer Gröfse erhoben.

Die Natur fordert ihre Opfer, die uns so vieles giebt, warum nicht der Staat, der nur durch Aufopferung besteht? Sie,

die in jenen grofsen Zerrüttungen umkommen, um durch das Schauspiel der Gefahr — das ohne Unterlafs vor unsern Augen sich erneuert, die Kräfte unsers Muths — weit über uns selbst — zur gränzenlosen Aussicht eines Ganzen zu gewöhnen, verdienen sie nicht unsern Dank?

Der Geist erstarkt unter einem ewigwaltenden Gesetze, welches vor unsern Augen Nazionen hinab reifst, dafs sie verschwinden, wie ein einzelner Mann. Der wahnsinnige Stolz fühlt gedemüthiget einen höhern Zweck, und entsagt dem rasenden Gedanken ... sein kleines Vorübergehen als den Mittelpunkt der Schöpfung zu schätzen.

Glaubt mir, eine Erde ohne Verwüstung, eine Nazion ohne Krieg wär' ein Unglück, das man mit Anbetung abwenden sollte.

Hamor seufzte.

Erithrama. Ich verstehe dich. Euch empfindelnden Männchen sollte eitel Ruhe und schäferliches Leben in dieser Welt

seyn, und doch taugt beides dem Menschen nicht. Ruhe ist Schlaf, und allzu langer Schlaf tödtet den Geist, so wie er den Körper verzehrt. Wehe dem, der nie erwacht!

Ich. Aber der Krieg!

Erithrama. Eben der Krieg, der bey euch so sehr in Verruf steht! Wo entwickeln sich Nazionen in höherer Kraft, wo erwacht jene Unruhe nach Thaten ohne Eigennutz, aus reinem Gefühle der Ehre, aus Trieben des Vaterlandes, und aus stolzem Bewufstseyn?! Wann finden kühne Anschläge mehr Eingang, grofse Unternehmungen mehr Beyfall?! Zur Zeit der Ruhe, wo der behagliche Mensch aus den Armen des Vergnügens hinüber schlummert in die Vergessenheit seiner Kräfte? oder dann, wenn das allgemeine Beyspiel, wenn Freundschaft und der Taumel, den jedes grofse Schauspiel erregt, uns Mufse verächtlich und Theilnehmung an den Mühseligkeiten der andern zur Sache des Herzens machen? — Sage nichts von den

leidenden Aufopferungen der stillen verborgenen Häuslichkeit. Sie sind grofs für den, der sie vermag: aber ihr Mafsstab ist zu unbekannt und zu einzeln; sie verschwinden für die Menschheit, die nur an bekannten, sichtbaren Gefahren die Möglichkeit und das Daseyn grofser Selbstverläugnungen ermifst. Wo konnten Ideale übermenschlicher Tugend, Helden der Vorzeit und bewunderte Geister sich sichtbarer entwickeln, als in der Nähe des Todes, wo die kleinmüthige Liebe des Lebens verstummte, und die kämpfende Seele Quellen in sich fand, die keine Ruhe ihr gezeigt hätte? Der Grofse ist überall grofs: aber selbst der Grofse wird gröfser; und der gewöhnlichere Mensch braucht Zeiten, an denen sein Geist sich erhöht. Er schläft über seinen Kräften, und kennet seinen eigenen Reichthum nicht. Noth mufs ihn lehren, dafs er Verstand, Gefahr, dafs er Tugend hat. — Krieg ist Wachen, Friede ist Schlaf: wohl dem Volke, das zwischen beiden wandelt, verlorne Kräfte durch das

eine erneut, schlafende durch das andere weckt!

Dya umarmte ihn. „Du hast meine Gedanken errathen.“

Erithrama. Nur der es gefühlt hat, mag sagen, was es ist, wenn unter Tod und Leichen . . . jenes erhabene, alles übertreffende Gefühl einer tief erschütternden Anstrengung uns umgiebt, und der Gedanke der edelsten Aufopferung weit über menschlichen Bekümmernissen — Zufriedenheit des Herzens in Thaten und Schrecknissen zeigt. —

O Tod für Vaterland und Recht, grofser Vorzug des Menschen, der in seinem Herzen — die Kräfte, in seinem Schicksale — das Glück findet, am Arm der Ehre dir zuzueilen! —

Dya. O dafs ich dich herbey rufen könnte, dafs mein letzter Blick über fliehende Feinde sich schlösse, dafs mein Vaterland erhoben, meine Brüder glücklich, mein Grab ein Heiligthum wäre! Morgen, morgen! — Des Lebens Werth

liegt ja so oft nur in der Art seines Verlustes. Man stirbt — unsterblich werden wir nur im Tode.

Hamor. Unselige Verblendung des Ehrgeitzes! Wer am Leben zum Bettler wird, will sich am Tode bezahlt machen.

Dya. Wie sprichst du, Bruder? —

Hamor. O Anbeter des Nachruhms! — Mit Blumen wollt ihr euch bekränzen, die an eurem Grabe einst wachsen? Ihr schafft euch eine Welt, weil ihr diese nicht zu geniefsen verstehet. —

Dya. Oder sag, sie geniefsen einer Welt, die sie selbst zu schaffen verstehen. —

Hamor. Mit der sie sich selbst zu betrügen verstehen, wäre deutlicher gesprochen. Oder was ists sonst — da ihr thöricht genug seyd, mit dem erbettelten Beyfall einer Menge, von der jedes Glied einzeln euch nichts ist, euch zu spreitzen, und das Jauchzen eines unwissenden, nichtswürdigen Haufens, der selbst eure wahrhaft edlen Handlungen nicht zu erken-

nen versteht, zum Stempel eurer Güte zu machen?

Dya. Und ists denn ihr Beyfall oder das bestätigende Zeugnifs der Wahrheit, was wir suchen? Pflicht ist unser Gesetz. Aber ob sie erfüllt sey, das Bewufstseyn ihrer Vollendung — das ists, was wir in der Stimme unsers Volkes zu suchen haben. Unsere Thaten sind unser Eigenthum; aber dafs sie über unser Grab hinaus sich bezeichnen zur Bildung späterer Geschlechter, dafs die Thaten von Jahrhunderten sich sammeln, um den Charackter des Volkes zu adeln, das ists, was auch den Tod in fortdauernder Zukunft zur Wohlthat macht. Und wenn in dieser Lehre Betrug ist, wo ist noch Wahrheit? Was ist das Glück eurer Ruhe, eure erkünstelten Freuden, eure Liebe, euer Genufs im Stillen, wo jeder Augenblick das Grab seines Vorgängers wird, und das Andenken nicht so viel davon bringt, als zur Beruhigung schlimmerer Zeit gehört, wenn jedes Übel euch schreckt, und jede Furcht

dreyfach gröſser für euch wird? Schein um Schein, Traum um Traum! Doch ist edler, menschlicher, erhabner der, der die Seele zur Anstrengung erhebt, der all ihr Vermögen weckt, der, los gerissen von Engheit und Selbstheit, nur in andern fühlen, nur auf fremder Glückseligkeit — Beruhigung suchen lehrt. —

Hamor. Ohne Beruhigung je zu finden — wie wollt ihr fremde Glückseligkeit befördern? — kennt eure eigne nicht. Und wer ist denn Bürge, daſs ihr fremde Glückseligkeit fördert? Der Beyfall? ... diese Puppe des Zufalls?

Erithrama. Ihr habt beide Unrecht, weil ihr beide ausschliefsend sprecht. —

Glaubt mir, so ganz Ursache zum Stolz habt ihr nicht immer, ihr Männer des Ruhms. Die Schaar, die euch jubelt, sieht in euch höchstens eine Art besonderer Gaukler. Sie gaffen euch nach, aber vom Nutzen ist selten die Rede. Ihr seyd willkommen, ihre müſsigen Stunden durch

eure Schauspiele zu beschäftigen; verhafst — wenn ihr sie die Kosten davon empfinden lafst. Aber mit der Wirkung, die ihr auf ihre Besserung zu haben glaubt, ists Betrug.

„Stille Ruhe, süfses Behagen auf der andern Seite ist löblich, aber nur dann, wenn der thätig ermüdete Geist mit sanftem Wohlgefallen von seiner Höhe herab steigt, und in leisem Nachdenken dem Gefühle seines geprüften Vermögens nachhängt — dann empfindet und nahet er dem Werthe seines Daseyns im Glücke der Mindern.

„Nicht alle können gleiche Wege gehen. Grofs seyn — heifst von Zehntausenden ausgesondert seyn an That, Kraft, Willen und Veranlassung. Wenn alle grofs seyn wollten, wer würde zum Bewundern übrig bleiben? Zehntausende finden Gemächlichkeit, wo Eine Heldenseele sich noch in viel zu engem Raume fühlt: aber sie nehmen Theil, sie werden entflammt von seinem höhern Feuer; sie sind bestimmt seine

Hoffnungen zu erfüllen, und zum Stoff seiner Schöpfung. Dafür entschädigte sie auch die Natur durch unerschöpfliche Fülle im Genuſs ihrer Freuden; indeſs Er rastlos wie ein Bezeichneter Gottes mit dem Fluch seiner Gröſse ringt. — Sie sind nothwendig, aber auch Er ists. Ihm gab die Vorsehung jene Unruhe, jene Unzufriedenheit, jene so oft verlachte und doch so edle Spannung nach Dingen, bey denen das Herz aus der Einbildungskraft schöpft, nach Bildern der Ehre, die in entferntem Beyfall den Lohn gegenwärtiger Mühseligkeiten sucht: um durch ein nie erreichtes Ziel Menschen für das Geheimniſs ihrer endlosen Kräfte zu wekken. Darum legte sie das Selbstgefühl edler Würde, die Lichtferne hoher Folgen, das nie unterdrückte Sehnen ... zu wirken — auch über dieſs Daseyn hinaus, in einzelne Wesen: um durch die Reitze des schönsten Bewuſstseyns, durch erhabene Neigung, und ein Bedürfniſs, das Jahrhunderte an Jahrhunderte knüpft, Pflich-

ten — zur süſsen **Gewohnheit** des Herzens zu machen, und den hohen Charakter der Menschheit — in einzelnen Vorbildern zu gründen. Nur der Mann, der für andre lebt, wandelt zur Kraft seiner selbst. Ihm nur erscheint die Schöpfung in ihrem Strahlengewande. Ihm folgt der Ruhm. Dank ist sein Schmuck. Menschen wandeln nach seinem Bilde. An seinem Grabe weint der Jüngling und erstarkt. Es ist ein groſses Erbe, auch im Tode nicht vergessen seyn.

„Freylich entgeht Jünglingen so ... der friedlich stille Gleichsinn beschränkter Gemüther. Stürme umgeben ihre Bahn. Abgründe öffnen sich. Ruhe und Glück werden nur Täuschung entfernter Gestalten. Freylich liegt im rastlosen Streben höherer Art ... ewiger Mangel, der von That zu That — das Vergangene als ... **Nichts**, und nur die Zukunft als ... **Etwas** erscheinen läſst. — Aber eben darum, ihr Völker, verdienen sie euren endlosen Dank. Was ist der Name ent-

ferner Jahrhunderte für ein Leben, das unter Sorge und Gram bey der Glückseligkeit von Tausenden arm, und theillos beym Anblick selbsterschaffner Wonne blieb? Was ist das vorübergehende Entzücken, jene augenblickliche Ruhe, die das Gelingen hervorbringt — für den, der am Gesetze der unerreichbarsten Gröfse, deren Menschen fähig sind, seinen Richterspruch sucht? Der Nachhall des Zurufs — ein Lob, das so selten ins Innere dringt, ist ihm mehr — Beschämung, als — Freude. Hoffnungen winken. Von neuem beginnt er seinen Lauf, der Sonne vergleichbar, die in eigner Gluth die Wohlthat ihrer Strahlen mittheilt, aber nicht empfindet. Und doch — dreymal selig der Mann, der schlaflos in seinen Nächten vor dem Bilde eines Unsterblichen weilt, der sich treibt und eifert, und dem Ideale fremder Gröfse fern zu seyn trauert, weil es, wie Feuer der Nacht, in eben dem Grade sich entfernt, als er ihm nahe zu kommen eilt. Er fühlt nicht,

dafs er dem Bilde seines Herzens, dem Abglanz seiner eigenen Vortrefflichkeit folge. In eigner Gröfse sich unbekannt, den Blick auf fremde Thaten gerichtet, bleibt er der Fremdling seiner selbst, ein Opfer seiner Hoffnungen, und ein Märtyrer der Menschheit. — Nur Wachsthum eigner Kräfte ist sein unberechneter, aber desto sicherer Gewinn. Gefällt euch seine Bahn, so wählt; oder wählt den ruhigen Schäfer, der über den Tod hinaus keine Entwürfe hegt, der hier sich geniefst. Friedlich wandelt er am Bache des stillen Thales. In der leisen Wiederkehr beschränkter Gefühle umgiebt ihn das Leben. Süfs ist das Glück seiner Ruhe. Ein kleines Haus, der Wohnplatz sanfter Freuden nimmt ihn auf. Die Liebe krönt seine Tage. Frohsinn und heitres Gedeihen sind seine Wünsche, seine Feste die anspruchlose Erweiterung eines glücklichen Wahnes. Mit leichter Arbeit wechseln Freuden. Der Wald, die Flur, ein Teich ... der Spiegel blühender Gebüsche, die Schatten im Innern ihres Dunkels —

dieſs alles ist für ihn so selig, läſst keinen Tag dem Ekel, kein Jahr der Reue. Seine Leiden — sind die stille Thräne eines kleinen Verlustes; die Furcht, der Schmerz — nur ein neuer Gewinn an erkanntem Genusse des Daseyns; Vergangenheit — ist ihm ein schöner Traum, die Zukunft — ein heiterer Glaube. Was er verlangt, umgiebt ihn: was er seyn könnte, forscht er nicht. Er lacht des Stolzes, der sich beugt unter das Gericht seiner Tage und an Verhältnisse kettet. Ihm grollts nicht, wenn der entartete Mensch sich unter Fesseln schmiegt. Ihn empört nicht das hülflose Volk, das unter der Geiſsel der Gesetze ringt. Ihn beunruhigt kein Gedanke der Rettung, keine Entehrung seiner Zeit. Er verlacht den Jammer verfehlter Ehre. Sinkende Gröſse ist ihm ein Spott, und ungewöhnliche Thaten ein Mährchen. So schwindet sein Leben. So saugt er wie ein Schwamm seine sumpfige Nahrung, kriecht über Staub, und vergeht, wie er erwuchs.

„Er war, er schwindet. — Das Bewufstseyn seiner Tage ist eine einzige stille Erinnerung, die Bahn eines Kahnes, auf der Fläche erloschen.

„Der andre schaut mit Unruhe zurück. Sein Weg ist bezeichnet: nichts ward ihm ohne Kampf. Seine flammende Seele durchhaucht alle Akkorde des Unmuths und der Freude. Er hat das Leben nie ängstig geliebt; aber er machte es zum Preis, für den er Unsterblichkeit kaufte. Er kennt es in seinem Werthe. Unter Stürmen erweitert, im Bewufstseyn seiner Thaten, tritt er empor — Licht in der Finsternifs oder im Lichte seines Jahrhunderts. Von der Zuversicht besserer Menschen umstrahlt, bekriegt er die Vergifter des Daseyns, und siegt in der Tugend entfernter Geschlechter. Er hat gelebt. Seine Thränen sind vorüber.

„Zwischen den Säulen der Schöpfung steht sein Andenken im Gefilde der Zeit, wenn er — Jahrhunderten zum Ziele, der Menschheit zur Ehre, das Land des bes-

sern Daseyns betritt; wo das Gefühl einer in allen ihren Kräften entwickelten Seele ihn zu höherem Entzücken leitet, als kein Besitz der Ruhe in diesem Leben versprechen kann.“

Und wie dann Erithramas Stimme sich erhob, und aus seinem Wesen jene Majestät grofser Empfindungen strahlte! wie er glühend gen Himmel sah, und sein Blick auf uns zurückkehrte, als erwartete er von uns die Erfüllung seines Gemäldes! —

Die Sonne ging unter. Ihr Schimmer hinter flammendem Regen, alle Wälder, alle Bergrücken in brennender Röthe. Ihren Abglanz im Antlitz, stand er von dem Rande eines Felsens schweigend hinaus, sein Auge am weit erleuchteten Luftkreise, sein Haar in den Wind, sein Gewand flatterte sanft hin in die Luft. —

„Kinder — fuhr er fort — tief steht der Mensch unter seinem Ziele; tief ist er gesunken: Gefahren umgeben die Menschheit. Euer Vaterland fordert euch auf.

Die Wiederherstellung eines Volkes verlangt euer Leben. Entsagt der Ruhe, seyd Männer! Am Bilde der Edlen flieſs' eure Thräne! An ihren Denkmahlen umfasse euch die Zukunft! Unruhe umgebe euer Herz! Sie ist die Weihe, die die Natur nur ihren Günstlingen gab. Groſs ist der Dichter, der Weise, der Held, groſs der Erfinder, jeder, der in auſserordentlichen Dingen die Zuversicht seiner Wirksamkeit sucht: aber gröſser als alle — der Mann, der aus anerkannter Bestimmung dem Verderben entgegen tritt, und mit dauerndem Muthe die Wahrheit aus ihren Trümmern empor ruft; groſs nicht so sehr durch den Erfolg seiner Thaten, als durch die Kraft, die jedes erhöhtere Wollen voraussetzt. Darum — Achtung allen, und Bewunderung selbst im Miſsrathen: Verehrung gebührt ihrem Unglück.

„Erhaltet eure Seele am Gefühle ihrer Würde. Wehe dem Jahrhundert, wo romantischer Muth unter Witzeleyen erstickt, wo

kaltes Klügeln den Hang nach Gröfse vereitelt, wo das Unvermögen der Zeit sich unter Zweifel und Hohn versteckt! Was bleibt dem Jünglinge, dem in tödtender Welterfahrung aller Gefühle kalte Verspottung entgegen tritt, der seine Lieblinge Thoren, seine Empfindungen Träume nennen hört? . . . Ungebrauchtes Vermögen in demüthige Unterwerfung hüllen? Ach die Seele hat keinen Stillstand. Dem Grofsen entrissen, das ihre Bestimmung seyn sollte, werden unbefriedigte Triebe... der Stachel begehrender zerstörender Genüsse. Kräfte sinken hinab, wie Quellen in ein verschlossenes Thal, und ziehen als Pestluft über ein verödetes Land. Dann giebt es einen Ehrgeitz des Lasters . . . des Edelsten wetteifernden Mifsbrauch, den Stolz, der im schändlichen Gewebe gefesselter Völker sich grofs dünkt! Die Vernunft verquickt sich in die Atzkraft des Witzes. Alles Erhabene schlägt sich aufgelöst nieder; seine geistigern Theile verfliegen. Zersetzen heifst dann Wissen.

Nur ein Wissen, das alles verachten lernt — wird geachtet. Der Mensch hat keine Würde; die tägliche Erfahrung hat ihn gebrandmarkt; seine bessere Natur wird ein Geheimnifs, und das Verderben der Zeit mehrt sich durch die, die es heilen könnten. Heilig bleibe euch das Bessere im Menschen. Wenn seiner alles lacht; so hüllt euch in edleres Bewufstseyn, handelt und schweigt. Alles läfst sich überzeugen: nur ein Herz nicht, das seinen Vortheil und seine Ehre darin findet ... zu verwerfen, wessen es sich unfähig fühlt; das in fremden Tugenden den Vorwurf eigener Verbrechen fürchtet."

Sein Blick fiel unwillkührlich auf Hamor: und ein kalter Schauer führte mich an die Zeit hin, wo Hamor vielleicht in diesem Abgrund unterginge. Tibar ergriff seine Hand. „Nie möge der Glaube an Gröfse dich verlassen!

Fühlen kann ich sie — rief Dya — aber wie erreichen?

Erithrama. Hier gebt mir eure Hand, daſs ihr halten wollt als Männer, daſs der Weg alter Tugend, daſs das Andenken ferner Jahre, daſs der Name groſser Völker euch heilig seyn wolle, daſs ihr bewahren wollt, was sie thaten — seyn was sie waren — daſs ihr ihre Denkmahle erhalten, ihre Namen beleben, ihr Daseyn verewigen, daſs ihr Wahrheit schützen und Bedrückung vernichten wollt — das schwört mir, so wahr, als diese Gegenden einst die Zeugen ihres Wandels waren.

Tibar und Dya schwuren mit innigem Gefühle. Ich mit thränenden Augen. Hamor zitterte und schwur. — —

„Das Groſse ist nur für eine edle Seele groſs!“ Erithrama umarmte uns — Hamorn langsam und mit Thränen.

Erithrama. Hamor! Schwöre nicht; du würdest nur, weil du zu müssen glaubtest. —

Das selbstrichtende Bewuſstseyn zwang ihn sich zu verstellen; aber der Groll der Beschämung sammelte sich in seiner Seele.

Er haſste die, die nicht mit ihm zitterten.

Erithrama. „Acht Tage stehn euch nun offen — acht Tage der glücklichsten Freyheit. Besucht die Orte, die euer Herz in dauernder Erinnerung sich aneignen will. Versammelt, die ihr liebt, in letzter Mittheilung um euch her. Die Nähe gröſserer Aussichten durchglühe — euer Herz, nahe Trennung — das ihre. In raschern Gefühlen vollendet dann den Bund eurer Seele, der, in der Eintracht jugendlicher Fülle geschlossen . . . alle künftigen übertrifft, und eines verarmten, zerrissenen Herzens letzter und einziger Reichthum unter hoffnungslosen Ereignissen bleibt.

„Ihr seyd von jetzt an die Vorsteher unserer Abendfeste. Wählt — was euch das schönste dünkt. Kettet in der Wiederholung des Reitzendsten euch noch unauflöslicher an diese Tage. Ach unser Geist bedarf nur zu oft unter wankenden Entschlüssen der Stärke des Vergangenen:

ein laues Lüftchen der Erinnerung weckt unsere schlafende Tugend; ein Ton bewaffnet uns, und ein leiser Gesang in stiller Rückkehr entflohener Empfindung — wird getrennter Herzen liebender Verein und die Sicherheit eines zagenden Gemüthes.

„Des Menschen gewisseste Kraft ist sein Gedächtnifs . . . ein treues, volles, regsames Fortschweben unsterblicher Bilder im Innern der Seele.

„Dann enden acht frohe Tage an vielen stillen und ihrer einsamen Selbstbetrachtung. Zum letztenmale seht ihr dann in einer Stunde, die auf alles Vergangene in den vereinigten Zügen eines grofsen Bildes zurückführet, was euch auf lange von uns trennt. In vernichteter oder gestärkter Erwartung, je nachdem euer Geist sich jetzt seine Zukunft denkt, betretet ihr dann die Bahn, die euch Prüfung ist und Schule, Weg oder Abweg zur Stelle, die in guter oder schlechter Erinnerung die Menschheit euch einst geben soll."

Welch ein mütterliches Geschenk der Natur, dafs sich der Werth jeder Sache mit der Aussicht auf ihr Ende erhöht! dafs der Morgen und der Abend uns die zwey längsten Erinnerungen sind, und der Tag zwischen ihnen — nur ein Übergang und die kürzeste! Wer könnte es aushalten in den Entzückungen des Morgens — jede Stunde zu beleben, und in jeder zu hoffen und zu geniefsen wie in der ersten; oder wer könnte es, schon von der ersten an im Gram des künftigen Endes hundertmal mehr zu wollen, als unsere Kräfte ertragen? So ... naht sich unter stillem Harren und Streben — die letzte, die im Glanze vielfach aufgesammelter Strahlen uns nun zugleich bedrückt und erhebt; im Schimmer flüchtiger Erscheinungen auf das zeigt, was wir hatten, und im Dunkel neuer Erwartungen auf den Morgen, der ihr folgt. *)

*) Der Tag war eine Folge sich an einander knüpfender Eindrücke, wo bey immer gleichem Lichte das Vorübergehen der Zeit in

Wir hatten nun acht köstliche Tage vor uns: ein desto reicherer Schatz an Erwartung und Genuſs, je erkannter uns der

seinen einzelnen Momenten mehr gedacht als empfunden wird. Am Abend, wo helleres Licht und ein mannigfaltigerer, vom Spiegel der Dämmerung zurück geworfener Schimmer in seinen Wechseln uns zu mehr als bloſsen Eindrücken . . . zu Total-Vorstellungen — durch Vergleichen *) leitet, erscheint alles in gehäuften, aus uns selbst hervor tretenden Bildern, und die Kraft unsers Gemüthes wirkt nun lebhafter unter den entgegen gesetzten Antrieben der entferntesten Dinge. Wir sehen das Kommende neben dem Vergangenen. Ein stiller Raum, der uns hinab sinkend aufnimmt in seine Schatten, zeigt uns an dem entfernten Lichte einen Verlust ohne deutlichen Ersatz, und wir fassen das Entfernte desto schärfer, je weniger das Umgebende uns darreicht.

*) Nur durch Vergleiche wird die Seele deutlicherer, bestimmterer Anschauungen mächtig. Alles wird anhaltender beobachtet; Vorstellungen begegnen sich mit Empfindungen; nichts bleibt gleichgültig, wo ein bestimmtes Bild alles unter festen Beziehungen aufnimmt.

Werth des zu verlierenden war. Was wir sehen, besuchen und an uns ziehen wollten in seinem letzten traurenden Anblick, trieb uns am ersten Tage, wie ein flutendes Meer zwischen Wollen und Wählen, zum Kreisgang der ungewissesten Entschlüsse. Jede nahe gelegene Stelle zog uns ab von unserm Pfade; Abweg knüpfte sich an Abweg, Nähe an Nähe; nichts sollte einst im Vorwurfe der Vergessenheit uns schmerzen; bis der Abend kam, und die Klage, „dafs es zu spät sey," und die bessere Ausführung für morgen.

Nur Tibar, unterm Vorwande eines Dorns im Fufse, sonderte sich ab, lagerte sich einsam am Hügel, wo der stille Kreis edler Denkmahle die Vergangenheit von Jahrhunderten an die seinige knüpfte; wo ein anhaltender Blick auf Zeiten und Menschen sich dauernde Bilder aus Schmerzen der Trennung und Hoffnungen der Zukunft schuf. *)

*) Nur allein mit uns selbst — werden wir uns klar in eignen, bestimmteren Gefüh-

Am zweyten Morgen dünkte der Raum bis zum — letzten uns so lang, als dem Menschen sein Leben. Das Ende verbarg sich hinter den Reichthum des Gewollten, und eine unendliche Reihe von Vorsätzen — schien eine unendliche Zeit. Aber jeden Abend erschien das Versäumte in zehnfacher Gröfse. Vorsätze häuften sich in dunkler Betäubung; bis ein Augenblick uns nur noch Stunden vorrechnete, und alle Hoffnungen verstummten.

Ihr selbst habt geliebte Orte und Menschen verlassen. Ihr kennt das bange

len. Indem wir sie in der Geselligkeit andern nahe bringen wollen, erzeugen wir nur Zwitter des Witzes und der Verhältnisse. Allein fassen wir uns selbst, und bleiben in einfacher Selbstübereinstimmung — wahr. Unter Mehrern wird das Einfache so selten verstanden, oder durch Erklären verschoben: nur das Schimmernde macht — Effekt. Achtend oder hohnend, nachbetend oder streitend, sieht man mehr auf das, was andre, als was wir selbst empfinden. Hoffart und Eitelkeit, Unbestand und Chamaleon Witz — geben die Gesetze.

innere Zerreifsen; die Reue im Daseyn oft ungenützter Tage; wie oft das Schöne und Gute uns jetzt erst nach seinem Werthe erscheine; die Liebe, die uns zurück zieht; die selbstvermehrten Foltern der letzten ... von Augenblick zu Augenblick verschobenen Minute — —

Denkt euch den Tausch eines Lebens ... wo Einbildungskraft, Herz und Verstand — in gleichem Grade befriedigt — jugendliche Gemüther wie ein fortdauernder Wohllaut in süfsem Selbstgenufs erhielten, gegen eine nur dunkel vorgezeichnete Zukunft — und fühlt ... was ein ähnlicher Geist — durch sich selbst fafst, aber Worte nie beschreiben.

Hamor hielt sich während dieser Tage zu uns wie ein gleichgültiger Zuseher. Ihm war dieses Jahr nur ein Fortwallen fröhlicher Mufse gewesen: unter leichter Heiterkeit war es ihm entflohen. Keine

dauernde Einheit bestimmter Beziehungen auf Zukunft und die höhern Angelegenheiten eines männlichen Entschlusses hatte ihm das Einzelne bemerkbarer gemacht. Wie gegen einen Aufenthalt flüchtiger Genüsse, war er gleichgültig gegen sein Hierseyn und geneigt für Entfernung. Alles Neue, jede Hoffnung war ihm willkommen; denn „selbstvertrauend auf seine Scheidekunst des Vergnügens," glaubte er überall sich voller Ausbeute gewiss, und zu reich an eigenem Sinn, als dass nur etwas ausser ihm, ihm wichtiger oder nothwendiger werden könne, als er sich selbst. Nur für die Liebe machte er eine Ausnahme: sie allein schien ihm des Lebens höchstes Erreichen! Aber für Liebe hatte er in der ernsten Absonderung beschäftigter Menschen keine Gelegenheit gefunden. Der einzige Grundsatz, „ferne jedem fremden Gesetze, in eigner Unabhängigkeit sich zu sichern," herrschte, wie jeder von schwankenden Gemüthern blind verehrte Abgott, in seinem Innern.

Wir forderten ihn nochmals zur Wahl am letzten Tage auf.

Hamor. Wollt ihr, dafs ich mit euch gehe? — Ich gehe: aber zu keinen Verbindlichkeiten. Mich täuschen eure Hoffnungen nicht: könnt ihr fordern, dafs ich mich dafür hingebe? Ihr wollt, dafs der Mann fest stehe in seinem Willen: ich stehe fest. Ihr wollt, dafs er wähle: ich wähle ... „nur meinem Gesetze zu gehorchen."

Ohne Theilnehmung stand er da — unserer Wünsche, unserer Bitten Spötter. Tibar erinnerte ihn, was er sich, seinem Vater, und uns schuldig wäre. Was das Herz eines Jünglings rühren, was seinen Verstand überzeugen kann ... Hoffnung und Pflicht, Selbstberuhigung, Ehre und Belohnung, die Freuden eines wirksamen Lebens, mit zaubernden Farben, mit aller Wärme des Ausdrucks, mit der vollsten Empfindung, mit Selbstüberzeugung und allen Gründen, die die Furcht der Entehrung in einem Bruder uns eingeben kön-

nen, gemalt — umsonst! Dya glaubte ihn mit künftiger Reue zu erschüttern — Kommende Gröfse, kommender Beyfall, Freundschaft und Liebe, selbst meine Thränen waren umsonst! Unsere Bitten wurden sein Trotz; unser Eifer stärkte ihn im Hohn zu verweigern.

Dafs der Mensch aus Weichlichkeit hartnäckig, dafs er aus Grundsätzen sich entehren kann! — Wehe dem, den die kleinen Empfindungen seiner selbst über jeden edlern Beweggrund hinweg setzen, bey dem Mifsgefühl für den Adel des Lebens — bis zur hämischen Verachtung dessen steigen kann, der die Glückseligkeit seines Daseyns in Wirkungen für das Beste der Menschheit sucht!

„Ich bin mir selbst genug — war der „Inhalt seiner Antworten — Brauch' ich „die Thorheit, mich überspannten Ent„würfen zu widmen? dem Eigenthume „meines Genusses unter den ungewissen „Händen einer Rotte zu entsagen, die „mit täuschenden Bildern von der Ruhe

„des Lebens — zu ihrer Knechtschaft mich
„abzieht? Ihr wollt frey seyn, und werft
„euch in Fesseln?! Ihr wollt glücklich
„seyn, und wagt euch in Dinge, von deren
„Ausgang man euch selbst sagt: „er sey
„mifslich!“ Wird die Natur mir schöner
„auf Schlachtfeldern blühen? Werd' ich be-
„haglicher seyn, wenn ich, in muthwillige
„Verhältnisse verkettet, meine Tage hin-
„weg fröhne, und die späte Qual unaus-
„geführter Thaten auf mein nächtliches
„Lager nehme? Ist der Mensch ein Thier,
„für fremde Lasten geboren? Ist nicht
„Glück seine Bestimmung, und Leiden sein
„eignes Werk? Thut was ihr wollt; aber
„mefst nicht mich nach euch. Sucht in
„fremdem Dank das Glück . . . das ich
„mir selbst gebe. Kämpft für die Zu-
„kunft — Ich geniefse der Ruhe.' Euer
„Hera ist der Narr eurer Einbildungs-
„kraft. Wandelt über Träume: mir sind sie
„nicht noth. Die Wirklichkeit giebt mir,
„was meine tägliche Befriedigung fordert;
„ich verlache die Menschen, die ihr

„braucht, und finde in meinem engen „Kreise mehr, als ihr auf eurer Riesen„bahn ... „die Stärke euren Tadel zu „verachten, und keinen eurer Vorzüge zu „beneiden.“

So eilte er hinweg — der Kummer unsrer Seele, und die Quelle vielleicht unsers Unglücks.

In der letzten Stunde unserer Abreise fanden wir ihn unter den Gesträuchen des Sees sich umher treibend: stolz und trotzig auf geschändeten Muth, höhnte er unsrer Abenteuer, und lachte des Richters, „der uns wie Puppen an seinem Seile führe.“

Es ist mein Bruder; aber eurer Belehrung war ich es schuldig, ihn zu zeigen.

Wir hatten ihn immer geliebt. In unsern brüderlich arglosen Gemüthern entstand keine Deutung — schlimmer — als der Schein gab. Schwach, und festerer Eindrücke unfähig, zu zart dünkte er uns im Leichtsinn — um gefährlich, zu hingegeben an das Aufsere — um selbstwollend zu seyn. In der Übereinstimmung

fröhlicher Stunden hatte er uns bisher begleitet, und als ein zur Ruhe bestimmtes Wesen, hatten wir ihn sich selbst überlassen. Wir kannten noch nicht jene Gattung schwacher Menschen, denen Schwäche zur Eitelkeit wird, und Verachtung alles Grofsen zum Scheinbild entscheidender Einsicht; denen bey mehr Sinnlichkeit als Einbildungskraft, bey mehr Witz als Vers[illegible]d, der Hohn alles Nichterkannten näher liegt als — sein tieferes Forschen, und beym Drang nach wirklichem Genufs alles Edlere Traum dünkt. — Wie oft mufsten wir noch auf unsern Wegen — ähnlichen Menschen begegnen, denen mifsverwendete Grundsätze ... den Trotz eigner Wahrheit gaben! Nur fröhlich — scheinen sie in der Jugend, und arglos im Leichtsinn ihrer Freuden: aber — tief verzehrt bey nie befriedigter Lust, werden sie gefährlich im Alter, wenn einem ungesättigten Geiste nichts grofs und nichts heilig mehr ist; wenn die Kraft höherer Entschlüsse, die Vorstellun-

gen von einem reinern Werthe des Lebens, die Achtung andrer, und der Glaube an Menschen und Menschenwürde auf immer dahin sind.

Jetzt erst, an seinem Spotte, an seinem unerwarteten Widerstande — erkannten wir Hamor in der — ihm eigenen Kraft... fest durch Spott und den Stolz eigner Schätzung, in gereitzter Eitelkeit unbeugsam und bleibend gehässig zu seyn — ein Wesen, „das im Laufe unsers Lebens mehr beobachtet als übersehen, mehr geschont als gereitzt, mehr gebunden als sich selbst überlassen bleiben müsse.“ Zu eitel für Freundschaft; für Anhänglichkeit zu selbstdünkend; aus Furcht der Unterwürfigkeit nie wollend, was eine edlere Verbindlichkeit wünschte; aber Gehorsam wie ein Sklave gegen unterwürfige List — machte der Götze „eigner Unabhängigkeit“ ihn zum gefälligen, gleichgültigen, unsteten, täuschenden Theilnehmer aller Ereignisse und aller Menschen; aber auch eben darum ... zum Spiel

eines jeden; weil er — jene selbstgefälligen Ansprüche der Unabhängigkeit zu behaupten, den Wahn — aber weder Stärke, noch Thätigkeit, noch Aufmerksamkeit hatte. In den Lockungen jedes einzelnen Wunsches lagen seine Fesseln, für den, der ihn beherrschen wollte. Nie waren wir seiner gewiss. Nur als dauernde Hinderung, nie als treuen Gefährten durften wir ihn berechnen. Der Freund des Abends war morgen vielleicht in neuer Freundschaft unser Gegner, in unerkannter Beleidigung unser Feind, in verhüllten Wünschen unser Verräther.

Eine Vorbildung der Zukunft war unser letztes Fest. In kriegerischem Schmucke erschienen unsre Gefährten. Die Trefflichsten kämpften um Preise aus unserer Hand. Der Sänger von Erhalet erhob seine Stimme: „die Helden von Arkot, die Thaten der Vorzeit, das Unsterbliche im Wollen des Edelsten.“ Am Gefühle

menschlicher Größe sank ohne Klage, ohne Thränen — des Abschiedsgesangs letzter sterbender Nachhall hinweg. Stumm verließen wir die Halle; und nur in der Einsamkeit unsrer zum letztenmale betretenen Wohnung — knüpfte sich der Schmerz und die Trennung an die langen Schatten der Bäume vor meinem Fenster, an die Stille, die mich umgab, und die fernen Nebel der mondstillen Nacht.

Ernst und schweigend, und mehr bedrückt als gestern, empfing uns Erithrama am Morgen, unser einziger letzter Gefährte bis in die Ferne des ersten Thales.

Zwischen Rosen und beweglichen Schatten leichter Blumengewinde, am Fuß eines Hügels voll alter Bäume lag das stille einsame Grab, einst seines Lehrers Lieblingsplatz, jetzt seine Ruhe. Felsen, leise erklingend im einzelnen Auffall luftverwehter Quellen, täuschten wie Töne eines fernen Nachhalls. Erithramas Stimme stockte. Zur Erde warf er sich mit heftiger Bewegung. Leise fuhr er

endlich fort: „Hier ruht mein Lehrer. Ich hätte ein Held werden mögen, um seinen Namen zur Verehrung von Nazionen zu machen! — Ich wards nicht. Seinen Namen zum Losungswort des edelsten Daseyns, sein Andenken zur Aufrechthaltung wankenden Muthes zu machen — scheint mir jetzt mehr, als der Abgott einer Menge zu seyn. Wenn sein Andenken euch ein Licht wird unter Zweifeln an des Menschen Güte, an seiner Bestimmung zur Wahrheit und an eurer eigenen Kraft; so ist erreicht, was ich wünsche — die Fortdauer edler Gesinnungen ist sein schönstes Denkmahl. Könnte ich euch die himmlische Offenherzigkeit seines Geistes darstellen, ihn selbst so ganz in seiner Liebenswürdigkeit, seine Gestalt so edel, so schön! das Silberlicht seiner Haare über einer Stirn voll offner Zufriedenheit; den freyen Spiegel seiner Seele; den Blick in der Flamme der Jugend; den Mund, der sich nie widersprach; jenen unwiderstehlichen Ausdruck eines heitern,

thätigen Sinnes; in seiner Stimme jenen Wohllaut inniger Wahrheit, die, immer Bedeutung ... mit jedem Tone Seelen zu gleichen Gefühlen durchdringt! Wenn an stillen Abenden hier an seinem Lieblingsorte unter traulicher Dämmerung die Grasmücke schlug, und des Firmamentes weit ausgedehnter Kreis an den Gedanken der Ewigkeit gränzte — o wie ganz anders trägt und fühlt sich in geliebter Nähe das Leben, das, wie ein leeres Behältniss, nur im Werthe der Dinge, die es aufbewahrt — den seinigen findet!

„Kommt noch einmal hierher — am Throne der Ruhe, den der Edelste seiner Zeit mit stillem Schlafe heiliget, lasst mich den letzten Augenblick, da wir uns sehen, der Erinnerung des Tages weihen, da ich ihn fand, da ich sein Zögling ward.

„Ich war unglücklich: er konnte mir mehr seyn als ich euch. Eine tiefe Zerrüttung legte mich in seine rettenden Hände; euch eine glücklichere Kindheit — nur für höhere Ausbildung

in die meinigen. Was ich bin . . . ist Sein Werk: was ich euch geben konnte, war nur eine Weisung auf euerm Wege. Und so bleibe denn mein Andenken in euerm Herzen ein stilles, nur mit dem Guten, das ich als Werkzeug des Schicksals euch aufschliefsen mufste, aufsteigendes Andenken! Es war ein Glück, auf meinem Wege zum Abgrund ein Wesen gefunden zu haben, das wie ein himmlischer Bote in der Verklärung meines Gedächtnisses mich umschwebte. Aber besser ists, der Tugend in ihren eigenen Wesen, ohne das Zwischenbild eines Vergötterten folgen, und das, was Tausende der Menschheit waren, mehr, als das, was einzelne uns — zur Anschauung unserer Gefühle zu machen. Alles Einzelne bringt zur Einseitigkeit, und beschränkt nur zu leicht unter die Gewalt erzwungener Beziehungen.

„Es ist süfs, sich dankbar denken und warm für den, der uns wohlthätig war. Aber diese Dankbarkeit wird oft nur

ein Schmuck, und unsere Wärme für das Vergangene eine moralische List. — Man treibt beides zu weit, um sich selbst desto gröfser zu scheinen, und wird, wie der Künstler eines Abgotts — der Sklave seines eigenen Bildes, oder der beschränkende Gesetzgeber anderer, denen man eine Tugend zum Gottesdienst macht, die nur aus Formen unsers Geistes entstand.

„Wohl euch, wenn weder Noth, noch Stolz, noch scheue Bedrückung, noch ein allzu reitzbares Gemüth unter den Mifslauten der Heerstrafse euch wegreifst in die Abwege der Wüste, wo unter Zweifeln und Angst ein Obdach, das euch aufnimmt, eure Welt wird! Der Mensch hat keinen gefährlichern Feind als einen Freund, einen Lehrer, den er weniger fafst als bewundert, der, wie ein Stamm, hinter dem wir stehen, den Gesichtskreis alles Übrigen schliefst.

„Nur im Tempel der Menschheit, wo Vergangenes und Jetziges, Mögliches und

Wirkliches, der Einzelne und sein Volk, Jahrtausende und ihre Tage, ächte und falsche Gröfse am Richterstuhle ewiger Verhältnisse uns umgeben — lernen wir „jene höchste Kraft, die unabhängig und täuschungslos zum Thron der Wahrheit führt“ ... Gerechtigkeit.

„Hier seht ihr sie auf diesem Grabesbilde, wie sie in einer Stunde schöner Dichtung mir einst vorschwebte. „Eine himmlische Gestalt! Unter ihrem Flammenschilde retten sich Erkenntnifs und Urtheil gegen Ungeheuer, die schmeichelnd oder drohend sie verfolgen.“

„„Bestimmung des Menschen“ ist die Aufschrift des Gesetzbuches in ihrer Hand, und seine erste Regel: „Nur ein Urtheil, „das Kräfte nach ihrem Gebrauche, Handlungen nach ihrem Verhältnisse zum Ganzen schätzt, nur Tugend, die aus hellem Verstande und reinem Willen, ohne „träumende Magie den Menschen im „Menschen ehret — sind Kinder meines „Stammes.“

„Der liebt die Menschen nicht, der nicht gerecht zu seyn weifs; dem ein weiches Gefühl lieber ist als ein ernstes; ein schmeichelnder Traum lieber, als ein kühner Blick auf das Laster; der lieber folgsame Kinder im Schoofs einer mährchenreichen Amme, als die ungebändigte Kraft des Vielbegehrenden um sich hat; der Irrthümern lieber unterworfen, als durch Kenntnisse blutend erhoben — lieber Wundern gehorcht — als für Wahrheit gebietet, weil der Nichtgebrauch erhabener Kräfte ihm erträglicher scheint, als die Störung einer Ruhe, in der er das einzige Glück der Menschheit sucht.

„Darum seyd wach über euch! Mifstraut den süfsen Schmeichellauten der Menschenliebe um des Mifsbrauchs willen, den der irrende Weichling mit ihr treibt. Mifstraut jeder einzeln vergröfserten Tugend in euch und in andern, um der Tugend selbst nicht untreu zu werden.

„Was erhob grofse Männer? — Der reine Gebrauch ihrer Kräfte für ein Ganzes,

„dessen Fortschritt zum Bessern in heller Erkenntniſs" das einzige Gesetz war, dem sie alles unterwarfen. So nur vermochten sie es, über die tausendstimmige Gewalt in ihrem Innern, über Liebe und Neigung, über Ideale und Meinung, über die Seligkeit einzelner Gefühle und die Wünsche — selbst eines edlen Stolzes, über die Furcht . . . hart, fühllos und undankbar zu scheinen, über die gekränkte Eitelkeit geachteter Personen, über Verkanntseyn, zerrissene Bande, zertrümmerte Liebe, die Schmerzen getäuschter Größe an andern, das Zurücktreten zitternder Freunde — zu siegen, und dem Theile nie zu opfern, was dem Ganzen gebührte.

„So lebe mein Andenken bey euch . . . nie mit höherer Gewalt als die Wahrheit mir giebt.

„So werde Zurückstellen meiner unter die, die eine höhere Natur über mich erhebt, mir einst der schönste Triumph eurer Liebe.

„So schütze eure bessere Vernunft mich vor der Gefahr, einst euer Gott ... und so euer Irrlicht von dem Ziele zu werden, zu den ich euch leiten wollte.

„Vernunft sey euch die Stimme der Gottheit, und ihre reinen Gesetze das Einzige, dem ihr euch unterwerft; jeder Einzelne — nur ein näherer oder entfernterer Gefährte an ihrem Altare. Dieſs ist der Segen, mit dem ich euch entlasse. Sie sey eure Liebe, nicht ich. Ihre Schüler seyd ihr, nicht meine. Vergeſst mich! So lange ihr ihrem Dienste folgt... sind unsere Herzen vereint, auch wenn das Gedächtniſs, wie in trüber Luft eine Ferne verliert, die ein hellerer Tag einst zurück giebt."

Schweigend reichte er uns seine Hände. Wir betraten unsern Pfad. Wir sahen uns um: zwischen den Gebüschen hinab schwand seine ehrwürdige Gestalt. Warum stärkere Herzen jetzt, am einsamen Hinwegschwinden des Geliebten ihre Stärke verliefs; warum Tibar erbleichte, und Dya

in Thränen ausbrach? — Ach ich fühle es nun, wie an der Hand eines Geliebten der Glaube an seine Stärke uns aufrichtet von eignem Schmerze: aber wenn an seinem langsamen Hinschreiten wir nun auch ihn einzeln, verlassen unter abgesonderten Lasten sehen, und im stillen Hinwegschwinden ... einen Raum, der immer weiter sich ausdehnt, und immer grausamer zwey nahe Herzen in endlose Entfernungen hüllt; ach, so fliefsen für fremde Wunden Thränen, die unsere eignen allein nicht erregten.

Einige Zeit nach unsrer Trennung empfingen uns zwey Unbekannte am Eintritt eines tiefen Thales.

Sprachlos zogen wir weiter, ausser Tibar, Dya und mir, Eroma und drey andre unserer bisherigen Gefährten bey Erithrama.

Der Schmerz lag neu auf uns: wer glaubt dann nicht in jedem, auch kleinsten Annahen an andre — dem Gedächtnisse derer, die er verliefs, zu fehlen? Ach der Mensch ist nicht blofs leidend, er will es seyn, um sich selbst grofs und ewiger Eindrücke fähig zu erscheinen: er ist sich nirgend so treu, als im Grame.

Der Weg, den wir gingen, stimmte in unser Gemüthe: tiefe stille Thäler, Schönheit ohne Überraschung, eine leicht verhüllte Sonne, alles was uns hinzieht in die sanfte Täuschung einer mitfühlenden ähnlich trauernden Natur.

Der zweyte Abend nahte. Sinkend wiegte er uns in seine Ruhe. Unter Laube glühend und weithin bis ins innre

Dunkel des Waldes, aus dem wir kamen, ein fliehendes Licht an wiederleuchtenden Stämmen.

Unser Weg bog sich hinab. Ein tiefer Einriſs stürmender Waldwasser trennte den Berg, und von Fels zu Fels stand in dunkler hoher Weite ihres einzigen Bogens eine Brücke, das groſse Denkmahl kühnerer Menschen — der Eintritt zu den Gärten der Unsterblichen.

Wie ein Sinnbild jedes künftigen Lebens erschien sie uns. Weit hinab in der Tiefe ihres brausenden Abgrunds waren Bäume . . . Sträuche, der schäumende Strom . . . ein mattes Hell, eben genug die Finsterniſs zu heben. Von der Brücke selbst über die Berge und zwischen den Bergen hervor glänzte im hohen Roth eine plötzliche Aussicht, jenseits wieder vom Walde entzogen. „So dämmert einst ein ernsteres Alter über den Träumen unserer Jugend!“ — rief Dya. „Und eine „weite Kluft — antwortete ihm einer „unsrer Führer, trennt dich überall von

„deinem vorigen Wandel. Und wenn nach „Jahrhunderten der Wanderer deine ein„same Stäte besucht, und von deinem „Grabe nicht hinaus sieht in eine weite „Reihe von Thaten, so wende dein flie„hender Geist seinen Blick, und entwei„che, wo kein Strahl des Lichtes ihn „erreicht.“

Mit jedem Schritte mehrte sich nun das Grofse und Neue, die Gegenbilder des Fernen und Nahen in unwiderstehlichen Eindrücken; zart und wankend, wie ein weiches Leben stiller Gefühle, stand die einsame Blume neben der himmelan strebenden Stärke trotzender Bäume. Wohlgeruch erhob die träumende Seele, den die Menschen so sehr vernachlässigen, und der zur Erweiterung des Herzens oft, wie auf Flügeln eines Engels, uns plötzlich hinweg führt über alles Irdische, und unserm freyern Geist, in einem bessern Äther, die ungetheilten Freuden seines einst fesellosen Daseyns zu fühlen giebt.

Wer schildert, was uns überraschte! Am reinsten Abend, mit stiller Seele in den Gärten der Unsterblichen — dem Schauplatze grofser Natur! Jahrhunderte hindurch vom Genius einer Nazion unter Denkmahlen und feierlichen Erinnerungsorten der vaterländischen Geschichte immer näher dem Herzen, immer wichtiger dem Verstande gemacht, jeder fühlenden Seele der Wohnort, in dessen geheiligten Gängen Tugend allgegenwärtig wie das Daseyn einer Gottheit zu schweben schien!

Uns selbst unbegreiflich eilten wir weiter mit einer Empfindung, für deren Wesen ich keinen Namen habe, stark ohne Klarheit, hinreifsend ohne Heftigkeit und sanft ohne Ruhe; durch alles Aufsere erschüttert und doch so ungestört im Genufs unser selbst, in der Fülle aller Gegenwart, und doch eben so lebhaft — an Zukunft und Vergangenheit gezogen, dafs alle Träume der Jugend erwachten, und im süfsen Taumel Gewifsheit schienen. — O Freunde, Kinder — diefs sind die

Augenblicke — auch ich fühlte sie einst — diese sinds, die uns überzeugen, dafs keine Macht des Schicksals, kein Unmuth und kein Leiden die Hoheit einer Seele zu vernichten im Stande sind, die, der Wahrheit grofser Empfindungen treu, nur in einer Ewigkeit Beruhigung findet.

Wie klein ist der Mensch zwischen jenen zufälligen Wünschen, in denen eine sieche Seele die Nothbehelfe ihrer Unternehmungen sucht, und wie grofs im Gange des freyen Geistes, wenn eine erhöhte Einbildungskraft beym Blick auf bessere Thaten sich eigener fähig ahnet!

Schön war unsere Bahn am Waldsee hinum, mit dem Blick zur Seite ins dustre Gehölz. Der Sandweg zog vor uns hin zwischen hohen Bäumen am Hügel. Jenseits lagen die Wohnungen: sanft schimmernd schwankt mit des Tages letzter Röthe ihr Bild im Teiche. Ein leises Getöne von Flöten schallt herüber, die Welle rauscht am Gestade, der Mond strahlt über ihr, und jeder Stern spielt

einsam zwischen leichten Wolken neben dem Dunkel des Ufers. Ein offner Vorhof nimmt uns auf. Zerstreute Bilder stehen von blühenden Büschen umschlungen. Das Auge verliert sich unter Säulen, unter Gröfse, unter Fernen. Die Dämmerung macht alles feierlich und gröfser. Ein Gebäude, eine Masse zur andern in majestätischem Verhältnifs steigt empor; in ihrer Mitte ein Dom über alle, auf seiner Spitze eine leuchtende Flamme; überall die dunklen Farben der Zeit und der Dauer alterndes Moos, Gesträuche, das von den Zinnen in die helle Luft hinaus schwankt! Stille ewiger Ruhe! Schauer unübersehbarer Gröfse! so war das Ganze, dessen Eindruck sich andeuten läfst, dessen Anblick keine Worte darstellen.

Wenn Schönheit neben grofsen Gegenständen erscheint, wo ist bey dieser plötzlichen Harmonie das Herz, dessen Gefühle sich nicht aufs höchste spannten? — Der Unbekannteste wird dann unser Freund,

und nicht sagen dürfen, „dafs er es ist,“ den Abstand zwischen ihm und uns erhalten — ein brennendes Feuer.

Dya vermochte es nicht länger. Neuen, hochvorgefühlten Auftritten, den Wundern entscheidender Aufschlüsse, dem Probetage seines eigenen Geistes — so nahe; an Bildern der kühnsten Erwartung, der freudigsten Aussichten entglüht — drängte er sich unsern Führern näher. Er wollte aus entfernten Beziehungen zu Aufschlüssen sich hinfragen; aber hier wie immer war in der Heftigkeit seiner Vorstellungen die zweyte Frage schon die entscheidende.

„Ihr seyd unsere Führer — hob er „an — Darf ein Fremdling auch Rathge„ber in euch wunschen?“ — —

Beide. Warum sollte er nicht?

Dya. Das Mannigfaltige, das Grofse, das Unerkannte umgiebt uns in der Unruhe seines Dunkels —

Der Eine. Suche Ruhe in der Klarheit.

Dya. O sprich: was ist unsere Bestimmung?

Der Eine. Erithrama hat es schon beantwortet, was eure Verdienste sind.

Dya. Aber dafs wir Fehltritten entgingen, denen wir vielleicht selbst in der Absicht uns edel zu zeigen zueilen, könntest du wenigstens durch einen Wink —

Der Eine. — dich belehren, welche Larve du nehmen mufst. — Tausende haben die Einfalt ihres Herzens verlernt und sind Heuchler geworden, weil sie wufsten, was man an ihnen zu finden wünschte. —

Dya. Aber soll ich so ganz ohne Vorbereitung den Weg betreten?

Der Eine. Vorbereitung — — Vorbereitung also? — — Der stolze Schwächling fürchtet, und sucht durch auswendig gelernte Regeln seinen Gang zu sichern. Der Mann von Geist weifs, dafs er zu

jedem Knoten eine Auflösung findet, und macht sich keine Antworten im voraus.

Das Gespräch endete.

An den Säulen des zweyten Vorhofs seitwärts zum Hügel eines Waldes hin . . . bog unser Weg. Durch manchen ungesehenen Pfad finsterer Bäume irrten wir, bis das einsame Licht einer abgesonderten Wohnung strahlte.

Wir traten ein unter die Bögen einer weit offnen Halle. Von der hohen Decke warf ein Lampenring seinen Schimmer in die Stille weisser Marmorbilder. In seinen blendenden Lichtern, in seinen wankenden Schatten schien das versteckte Leben einer magischen Entgeisterung zu liegen.

„Euer Gedächtniſs wird euch sagen — „hob einer unsrer Führer an, was die „Begebenheiten eures Wandels bis zum „jetzigen Augenblick waren. Ihr habt „vielleicht zu viel erwartet, um nicht einst

„zu wenig zu finden. Der Mangel an „schnellen Ereignissen, die Wiederholun„gen des Ähnlichen zwischen Wildnissen „und abgesondertem Leben, können euch „vielleicht, wie mehrern — Spielwerke „der Laune oder einer Hand dünken, die „die Armuth ihrer Bewegung hinter schim„mernde Lämpchen verbirgt — und doch „ist so oft, selbst in der Natur, der schein„bar planlose Zusammenhang ... die Hülle, „unter der im Verborgenen der Geist höhe„rer Absicht wacht. Ich glaube, ihr wißt „genug, um aufmerksam auf die Wahr„scheinlichkeit eurer Bestimmung zu seyn. „In eine Nazion aufgenommen zu wer„den, die Reinheit der Sitten und Wahr„heit zu ihren Hauptabsichten hat — ist „ein Glück, das nur der fühlt, der es zu „besitzen verdient.

„Dir, Dya, das Einzige noch: Oft hast „du im Innern deines Herzens über das „Zurückhalten deines Vaters, über die lang„same Bahn, die er dich führte, über das „Mißverstehen deiner glühenden Triebe

„geklagt. Aber er kannte dich besser. Was „er gegen dich that, war das einzige, was „er thun mufste, um dich zu dem zu brin„gen, wohin du zielst. Seelen, die am „meisten verlangen, sind oft die trägsten: „Widerstand nur und Versagung wecken „ihre Stärke. Einst wirst du heller „sehen ... Deinen Vater ganz zu erken„nen, und zu wissen, was du ihm schul„dig bist, wird der schönste Lohn deiner „Thaten seyn.

„Dort auf jenem Tische findet ihr sein „Vermächtnifs.“

Wir fanden einen verschlossenen Brief. Tibar öffnete ihn. Er war unseres Vaters, in der Gewifsheit seiner verborgensten Zeichen.

Söhne! Eure Wahl erfüllt meine Hoffnungen. Meinen Segen und meinen Dank über euch! Ihr seyd in den Händen derer, denen allein ein Vater seine Söhne anvertraut — meiner Freunde. Euer Schicksal

entscheide sich durch sie. Im Schooſse edler Menschheit sehe ich euch; und meine Rechte — enden, wo jedes Vaters Rechte enden sollten ... an ihrem Dienste. Nur durch Liebe und Andenken sind wir noch verbunden. Weit hinweg gerissen, entsage ich der Hoffnung euch wieder zu sehen. Folgt meinem Beyspiele, und beugt euch nie unter den Wunsch weichlicher Seelen, „an meiner Seite zu altern:“ selbst wenn ich — mir selbst untreu — euch riefe, kommt nicht, so lange eure Gegenwart für höhere allgemeinere Pflichten anderwärts noth thut. „Was ist der Einzelne im Gang eines Ganzen!“ das bleibe — auch mit blutendem Herzen — unter allen Verhältnissen der Liebe und Freundschaft das feste Gesetz eurer männlichen Seelen. Achtet meine Thränen nicht, wenn ich weichlich mich vergäſse.

Eine einzelne Thräne — ist nur ein vergänglicher Wahn, ein Augenblick, wo der Schmerz uns über die wahren Gesichts-

punkte der Tugend verwirrt — und der verwundete Mensch fordert . . . was er in der Stunde zurückkehrender Einsicht nicht mehr annimmt.

Ehrt euer Volk, euern Stamm und eure Väter durch die geretteten Rechte der Vernunft und der Wahrheit! Das ist das einzige, was ich unwiderruflich verlange.

Dunkel werden meine Augen: mein Alter naht. Ich bin gewifs, euch nie mehr zu sehen. Aber zum letzten süfsen Schlafe schlummre ich hinüber unter den Gesängen eures edlen Beginnens. Euer Genius ist mein Führer zur stillen Wohnung meiner Väter. Einst sehen wir uns wieder; und gröfser an Thaten, als ich — sey es meiner Ewigkeit schönstes Gefühl . . . euch eine edlere Bahn nicht verschlossen zu haben.

Eure Schwester, euer Erbe sind in freundlichen Händen, wenn ich stürbe. Nichts soll euch hindern auf eurer Bahn. Lebt wohl.

Schmerzend durchdrangen uns die letzten Worte. Wir wollten Erklärungen fordern; unsere Führer waren verschwunden, unsre Gefährten standen entfernt. Sein Tod ward Gewifsheit.

Wir sahen auf Tibar, den ältesten und unsern Beschützer. An seinem Halse flossen unsere Thränen. In einer Umarmung — ohne Worte zum Verständnisse genug, trat die feste Gewifsheit, „uns alles zu seyn und unzertrennlich," am Bilde eines unsterblichen Vaters zwischen uns, der wie ein Genius der Eintracht und Tugend unsern Handlungen folge, und unsers Wiedersehens genieſse.

Wie erhaben wird der Schmerz, wenn edleres Bewufstseyn in den dunklen Stillen des Lebens uns nur Schatten der Zukunft zeigt, wenn das Andenken der geliebten Verlornen unmerklich in ein Götterbild hoher Tugenden übergeht!

Nie war uns unser Vater in so hohem Lichte erschienen. Warum mufs der Tod erst so manches Herz in seinem Werth

enthüllen! Warum wird so mancher edlere Beweggrund so sorgsam verborgen! Ach ihr Weichguten, euch drückt ein Geständnifs eurer Güte mehr, als andre ein Geständnifs ihrer Fehler, und wie zarte Blumen öffnet ihr euch nur der Nacht!

Wie unser Vater unser Leben zu solchem Zweck mit so fester Selbstentsagung leiten, wie er für unsere Gröfse alles, und für die seinige doch so wenig thun konnte ... ist nur aus der Gewalt verborgener Pflichten, oder einem Zuge seines edlen Herzens, oder aus beiden vielleicht zugleich zu erklären. „Überzeugt, dafs das, wozu er seinen Charakter unfähig erkannte," doch ausgeführt werden müsse, durch meine Brüder mit ausgeführt werden könne, zeigte er ihnen neidlos den Weg zur höhern Gröfse, und unterzog sich, als ächter Weiser, zum Besten der Menschheit dem Vorwurf ... „eine Ehre seinen Söhnen überlassen zu haben, die er selbst hätte erwerben kön-

nen.“ Immer kehren bey dieser Betrachtung mir seine Worte zurück:

„Ein edler Mann entsagt der eitlen „Thätigkeit, in der er mit unzureichen„den Kräften das Alte nur erschüttern, aber „keine Wiederherstellung des Bessern be„wirken würde.“ Und so bin ich stolz auf einen Vater, der in seinem Charakter grofs war, weil er sich selbst seine Stelle zu geben wufste, und unversucht von kindischer Eitelkeit — weder andre von dem ausschlofs, was er nicht selbst besafs, noch zu erreichen suchte, was er nicht zu besitzen verstand.

Wir wagten es nicht unsern Gefährten zu nahen. Ein zartes Gefühl will nur einen verborgenen Kreis und jede Liebe vereinzelt. *)

*) Man liebt ja am Geliebten gerade das, was ihn von andern unterscheidet, und will sich selbst das Bild seines Unterschiedes so unvermischt erhalten, als man kann: was eine andre Hand aus einem andern Gesichtspunkt ihm beysetzt, ist, selbst wenn es ihn erhöhte,

Sie selbst verödeten in der unbekannten Stille eines Ortes, den ein langes Harren immer erwartungsloser machte.

Auch in Erithramas Hallen hatten wir geharrt; die Rückkehr jenes Abends war uns lebhaft: aber dort herrschte der gefällige Schimmer freundlicher, lebensfroher Menschen-Nähe; hier je länger je drükkender — nur kalte, eiserne Gröfse.

Am Vergleichen des Unähnlichen ergriff uns ängstiger Drang, Ungeduld im Harren. Unsere Gespräche wurden lauter. Eine Stimme aus dem Innern rief endlich „hinein.“ Die Thüren öffneten sich, und einige Menschen im ernsten Gespräche würdigten uns kaum eines überhin sehenden Blickes.

nicht mehr unsre Erkenntnifs, und ein Gut unter anderm Stempel. Der Geist hafst alles Fremde in der Liebe, weil er nach tausend Fesseln des Lebens doch diesmal sich sagen möchte: Jetzt trage ich nur meine eignen, und die, die ich will.

Kalt und gleichgültig winkte man endlich einem Fernestehenden: „Man führe sie in ihre Wohnung.“

Das also war der Empfang an einem Orte, dessen hohe Ereignisse, dessen Wunderaufschlüsse uns schon in voraus geschmeichelt hatten, wo wir Freunde hofften, wie Erithrama, und Gefährten, wie in seinen Hallen, einen Empfang hoher Würde, das Entgegenkommen freundlicher Herzen, und eine Welt des lichtfrohesten Daseyns.

Wer je mit einem, unter vergangenen glücklichen und den Erwartungen ähnlicher Tage — geöffneten Gemüthe auf eine kalte Wirklichkeit stiefs, wird unser aller bittre Überraschung sich erklären: aber am erwachten, verwundeten, in schwärmerischer Reitzbarkeit erhöhten Herzen meiner selbst und meiner Brüder, an denen eben das Leben in seinen traurigsten und schönsten Gefühlen vorüber gegangen war, lag sie wie tödtendes Eis. Alle verheilten Wunden rissen. Unsers

Vaters Tod erschien uns in der Verlassenheit hulfloser Waisen. „Konnte die unstete Schwäche des menschlithen Gemüthes, „dem — Macht über andre — diese wohlthätige Quelle der edelsten Thätigkeit, nur zum Gifthauch selbstverzehrender Fieber wird," in all ihrem Trotze, ihrem Wahnsinne und allen furchtbaren Folgen für das allgemeine Schicksal selbst bis hierher, wo wir bis jetzt nur der reinsten Menschheit begegnet hatten, seinen Weg finden: was waren von nun an unsre Erwartungen? wir, denen schöne Vertraulichkeit und freundliche Nähe von Kindheit an offnen Sinn gelassen hatten gegen jede Erniedrigung?"

Unsre neuen Wohnungen waren nicht geartet, leichtere Hoffnungen zu erwekken: in der Gewalt finstrer Jahrhunderte bezeichnete düstre Gemächer, zu denen nur der harte Geist übermüthiger, trotzender Rohheit den Plan geben konnte, hohe Gewölbe, rostbefleckte Waffen, die Gerippe erschlagener Feinde — die Kriegslust in

ihren verwildertsten Gestalten zur Schau! .. welch eine Nacht folternder Gedanken! „Dazu hätte ich mich gewidmet? zu „Zöglingen der Verheerung hätte Erithrama „uns geweihet, und dazu all diese edlen „Gefühle, dieses Wohlwollen erhöhter „Menschheit, dieser Muth und diese sorg„fältig gebildeten Kräfte?“ Welche Widersprüche! welche Last von Ungewifsheiten!

Ich war allein, nur das dunkle Licht aus den entfernten Gemächern meiner Brüder und Gefährten, nur ein dumpfer Laut ihrer Entfernung verbreitete sich zuweilen durch die Stille. Kaum wagte ich das Aufsern eines Seufzers; ich wagte nicht sie aufzusuchen; die Furcht eines unbekannten Etwas fesselte mich im starren Hinsehen auf das, was mich umgäb — und bedrängte. Wohlthätig trauernd ergriff mich der Morgen. Ich trat hinaus.

Dämmernd vor der Sonne legten sich zarte Nebel ans Gebirge. Dunkle Bäume, wie aus dichterer Luft gewebt, hoben sich

in die weiche Helle, die, fast ohne merkbare Schatten, nur Farben leicht verschwebter Tinten, nur das Weiſs der Felsen in hervorgehobenen Lichtern zeigte. Ein Wiesenthal leicht aufsteigender Wälder lag weit verloren in den hundert Krümmungen seines Baches unter mir, rückwärts eine Aussicht hoher Gipfel hinter den Gebäuden, die wir gestern durcheilet hatten, und der blaue Himmel zwischen seinen flüchtigen, gebrochenen, hochfärbigen Wolkengeweben: — alles umgab mich mit Gröſse und Ruhe. Aus den Nebeln der Ferne wehte eine sanfte Luft um meine glühenden Wangen. Alles dampfte und schwieg, und nur mir ward alles zur Bangigkeit . . . die in bessere Gefilde und das Verlorne hinüber blickt; und eine Gegend voll hoher Schönheit machte die rückkehrenden Erinnerungen der Nacht nur noch zerreiſsender.

Wir begegneten uns nach und nach alle an dieser leicht erkennbaren Stelle weiter Aussicht. Einer unsrer gestrigen Fuh-

rer erschien. Die verschiedensten Erwartungen erwachten. Nur Tibur stand ruhig und sich zu Gebote, ohne Furcht, ohne Hoffnung, unter jeder Scene sich gleich.

„Eure Bestimmung hier — sprach der „Ankommende, ist — euch mit euch „selbst über eure Wahl, eure Wünsche „und eure Pflichten zu berathen; eine „genaue Geschichte eurer Jugend, eurer „fortschreitenden Entwicklung . . . nach „allem was ihr oder andre, Absicht oder „Zufall, Erfahrung oder Nachdenken dazu „beytrugen — streng und genau zu ent„werfen. Die Wahrheit eurer Bekennt„niss ist der einzige Vorzug, der euch „hier offen steht. Ihr habt einige Wochen „Zeit. Was ihr braucht, werdet ihr täg„lich hier finden."

Dieſs alles mit der Miene eines Unbekannten, der nur höhere Befehle gleichgültig überbringt — sagen, umwenden und sich schneller entfernen als kommen, war das Werk eines Augenblicks.

Der Tag verging einsam in der Nähe unserer Wohnungen. Niemand wagte es sich weit zu entfernen.

Am folgenden Morgen erschienen unsere beiden Führer. Mit dem hämischen Vergnügen im Gesichte — Schuldige zu finden, weil man schuldig finden wollte, machten sie uns Vorwürfe über dieses „nicht entfernen."

„Euer Geist, eure Thätigkeit hätten „euch vorwärts treiben sollen. Seyd ihr „so todt für alles Grofse und Schöne, „oder so furchtsam? —

„Ihr braucht Führer? Also kommt!"

Über den Hügel hinab, der alles versteckte, öffnete sich gegen das weit verbreitete Licht eines Sees, unter den Felsenschatten tief eingerissener Höhen, ein reitzender Abhang voll stattlich schöner Bäume, zwischen einzelnen Gebüschen und den grauen moosbedeckten Trümmern abgestürzter Massen, zwischen zwey Berge hin immer schattender beengt. Über ein Leichenfeld der Vorzeit, unter Denkmah-

len, oft mit hoher Kunst, oft nur aus Felsentrümmern in kühner Gröfse geformt, wandelten wir staunend bis an die letzten steil aufstrebenden Wände. Hoch gewölbte Eingänge schlossen sich in ferne, tief verborgene Gänge; unbekanntes Licht, einsames Verhallen — Dämmerung und Stille umgaben uns mit ungewissen Gefühlen.

Dya. Wer schläft in diesen Grabmählern?

Der Eine. Hier in diesen düstern Gewölben ruhen — oder die auch nicht hier ruhen, werden in ihrem Andenken erhalten — alle, die einst lebten oder fielen für Wahrheit. Menschen aller Völker, aller Jahrhunderte, dem Übermuthe, der Gewalt ... ihrer Entstehung oder ihrer Fortdauer geopfert; langsam hingemordete Freunde ihres Vaterlandes, Bekenner des Gemeinguten; die den Qualen der Unterdrückung, der Verläugnung angeborner Rechte, dem Trotz eigensüchtiger Ungeheuer entgegen strebten; Helden, die

mit der Thräne vernichteten Volksglücks auf dem Schlachtfelde hinweg sanken, oder, unglücklicher übermannt — zur Sicherheit ihrer hämischen Mörder . . . dem Henker zur Beute, einem fühllosen Haufen zum Schauspiele starben. Hier könnt ihr übersehen, auf welchen blutigen Gräueln verkannte, vernichtete Menschheit von Stufe zu Stufe — zur Entwürdigung vernunftloser Dumpfheit hinab stieg. Hier lernt die Geschichte, hier, wo Zeiten, Thaten und Schicksale, von einer verborgenen Hand aufbewahrt, sich in der unverhüllten Wahrheit ihrer Schrecknisse zeigen; hier durchdringe sich eure Seele; hier sammle sie glühende Bilder des Muthes, mit dem sie einst die Wahngötzen des verfinsterten Geistes dem Abgrunde zuschleudre, der nur mit ihren Trümmern geschlossen werden kann.

„Dort unter Blumen und Bäumen, im Lichte des Tages, im Schmucke der heitern Natur und ihrer eigenen sanft ergreifenden Bedeutung seht ihr die Denkmahle

aller, die durch Wissen und Denken ... Entdecker, Erfinder und Wohlthäter der Menschheit — Staaten stifteten, Gesetze erhoben, und des Geistes reichem Fortschritte neuere Bahnen öffneten; alle die durch Thätigkeit und Kräfte den trägen Gang ihrer Zeit belebten.

„Dort am Hügel hin, unter dichtern Schatten ruht die stille Schar Leidender, die einzeln und unbekannt, ohne Dank und ohne Namen, aus reinem Bewufstseyn, des Geistes höchste Anstrengungen übten; die, zu grofs für ihr Jahrhundert, ein besseres in reinem Herzen trugen; zu gut für ihre Zeiten — unglücklicher und stärker vielleicht als die, die im offnen Kampfe der Wahrheit fielen — ein sieches, gemartertes Leben unter Spott und Kränkungen, unter Verleumdung und Vorwürfen ertrugen ... jene verborgenen Helden einzelner Verhältnisse, deren es noch Tausende gäbe, die aber durch das, was ihre Tugenden am reinsten bewahrt ... durch Verborgenheit dem Auge entzogen —

nie werden, was sie werden sollten — — Vorbilder jeder Zeit, und eine freudige Gewifsheit für alle, die unter Zweifeln an menschlicher Güte verkümmern. Hier, wo die Gegend nach diesen Felsenhöhen sich verengt, erkennet die Denksteine derer, die so manche weich irrende Seele aus der Geschichte der Menschheit hinweg löschen möchte — — Helden und Heerführer und die kühnen Söhne des Krieges. Seyd gerecht gegen sie; erkennt, ohne sie zu den einzigen Verdienten des Nachruhms zu machen, was sie im Ganzen bewirkten; lernt an ihnen das einzige Gesetz unserer Natur ... die ohne Erschütterungen nicht gut, ohne Anstrengung nicht stark — grofser Schauspiele bedarf, um durch Elend und Beyspiele — klüger, durch Vorbilder — selbsterkennend zu werden. Sie gründeten was entstand, und vernichteten, was in versäumter Kraft dem Sturme nicht entgegen strebte: — Werkzeuge des Schicksals zur Erziehung der Menschheit, die sich

zerstören können mufste ... um sich auch aus eignem Willen zu bessern. So lange nicht Tugend das einzige Ziel unsers Geschlechtes wird, bleibt der Genius des Kriegs der flammende und wohlthätige Rächer, der Wahnsinn durch Wahnsinn vernichtet, der unsre Fehler mit Verheerung bezeichnet, aber von jedem blutenden Schlachtfelde auf eine ewige Wahrheit zeigt. Seyd stark in euren Seelen ihn zu achten, als das ... was er seyn soll. Ehret den Menschen, der auch in seinen Irrthümern nicht ohne Gröfse irrt, und wenn er das Gute nicht immer erkennt, dennoch nicht unnütz für das Bessere leidet. Weilt hier und betrachtet, und wenn dann im Wege eurer Pflicht — Felsen euch noch zu hoch, Tiefen zu schreckbar, Anstrengungen zu mühsam sind, so entsagt dem Werke, wozu ihr bestimmt seyd, und weidet in entehrender Stille die Schafe, deren Ebenbild ihr seyd.

„Die Kräfte glücklicher oder unglücklicher Gröfse vor Augen, wie erhaben

erscheint uns das Daseyn! Welches Vermögen! welcher Adel! Gelingen oder Nichtgelingen — gleichviel; aber dafs wir denen, die einst folgen, die Bahn der Tugend in unserm Beyspiele vorzeichnen ... das ist's, was unser Daseyn wohlthätig dauernd erhebt. — Und ist dieser Weg einem verschlossen? Ist reiner Wille, das edelste Ziel unsers Strebens, nicht jedem in seiner Quelle ... in seinem Nachdenken offen?"

Dya. Jahrhunderte dauernd für Wahrheit — o Gott! welchen Weg hast du uns eröffnet!

Tibar. Und was wären wir, wenn wir ihm nicht folgten! Uns boten Pfade sich dar; andre mufsten sie suchen. Stufenweise von unserer Jugend an hat man uns vorbereitet. Immer näher schliefst das, was wir sollen, sich auf. Hier in deinem Schoofse, Natur, wo der Schatten unsterblicher Gröfse zu deinem Ziele mich hinruft, hier wiederhole ich das Gelübde, hier betheure ich, Eine Glückseligkeit,

Einen Gedanken, Eine That nur zu kennen ... dem Laufe der Entartung, dem Verderben der Menschheit mich entgegen zu setzen, sie zurück zu reissen, oder kämpfend zu vergehen. O ihr Beyspiele vergangener Zeit, Männer, deren Bild in früher Jugend schon die Unzufriedenheit eines leeren Daseyns in mir regte! Geister meiner Ahnen! lafst mich in rastlosem Bewufstseyn eurer Thaten nie lässig werden an dem, was mein Herz mir zur Pflicht der Vollendung macht.

Dya. Weg, weg! Es ist ein kränkendes Schauspiel, noch so tief unter denen sich sehen, die man erblickt.

Altai. Sie waren einst, was du bist — Kinder, Jünglinge, und wurden —

Dya. Ach nicht was sie waren; was sie wurden — ist mir Mafs. Einst ihnen ähnlicher will ich zurückkehren, um den Kranz meiner Ehre auf das Grab erhabener Vorgänger zu opfern. Kommt meine Brüder! (Er rifs uns hinaus.)

Der Führer. Wohl euch! Ich sehe rasche, flammende Seelen für entfernte Beziehungen glühen; aber Begeisterung ist nur Trieb, der so häufig blüht und so selten trägt.

Dya. Und warum so selten? Verdienst um Vaterland und Menschheit — wie könnten Seelen, auch nur Einmal von diesem Gefühle ergriffen, sich wieder verschliefsen?

Der Führer. Daran zeigt sich der Jüngling. Welche schmerzende Erfahrungen stehen dir entgegen! Wenn einst — in keiner Erwartung (und in den gröfsten am wenigsten) befriedigt — dein trostarm scheuer Geist dem stolzen Unglauben an Menschheit naht, wenn deine kühnen Hoffnungen sich auflösen an den Zweifeln einer bessern Möglichkeit; dann erst stehst du an der Scheidung zum Manne oder Nichts; dann rettet nur reine Vernunft dich am gefährlichen Irrwege. Dafs man Vorrechte der Zukunft für den elenden Genufs und die trägen

Besorgnisse des Tages hingiebt, und das Gute weniger kennt als wünscht ... daran scheitert die Menschheit. Dafs der Augenblick ihr Gesetz werden kann — ist das Geheimnifs des Bösewichts, sie zu fesseln. Dafs sie sich selbst nicht versteht, und nur durch helle Vernunft zum Spiegel ihres eigenen Bildes gelangt — ist die Bahn, auf der er ihr entgegen tritt. Er weifs, dafs keine betrügliche Macht gedeiht, wo der Mensch im Adel seines Herzens, im Zweck seines Daseyns, in der Wahrheit seiner Würde sich erkennt. Grofs ist der Mensch an Bestimmung; aber nur, wer im Umfang seiner Gröfse und seiner Kräfte ihn übersieht, weifs genug, um Unmuth in Mitleid, Fluch in Hulfe, die Unfähigkeit seines Jahrhunderts in Hoffnungen für ein andres zu verkehren, und das Übel nicht in der Natur unsers Herzens, sondern in den Eingebungen fremder Bosheit zu suchen. Und dann führe euch der Wunsch, den ihr hier geäufsert habt.

Wehe dem, der fremde Leiden und fremde Größe, der die Angelegenheiten der Menschheit vor Augen hat, und Ruhe neben allgemeiner Schande findet! Ich habe euch erkannt, nicht in euren Worten, aber in eurem vollen Blick, im Ton eurer Stimme; in eurer Übereinstimmung bey so viel Verschiedenheit sehe ich das Mögliche eures männlichen Alters. Werdet, was ihr werden könnt.

Und wem gilt dieses Denkmahl hier — unterbrach ihn Tibar, der im Auge des Redners, das auszeichnend auf ihm haftete, die Ausbrüche eines besondern Lobes besorgte — diese Frau, die über der Leiche eines Sohnes zu sterben scheint? —

Der Führer. Erkennst du das?

Tibar. Dank seys dem Künstler.

Der Führer. Und wohl deinem Auge! Mit wenigen überrascht, stritt Altabor am Eingange eines schmalen Weges, da Heere wilder Völker sein Vaterland überschwemmten. Dort von der Spitze des Peri müßt ihr sie gesehen haben, die fernen Gebirge,

die waldbedeckten Klippen von Urkada Gherai, berühmt durch muthvollen Kampf und die Wagnisse edlerer Zeiten. Dort stritt er. Er wurde umringt, verwundet, gefangen, im Lager der Feinde — ein Spott unedlen Trosses, verkannt und gemein. Aber sein Werth wurde verrathen. Der Feldherr machte sein Leben zum Preis eines Vertrags, unedel und nachtheilig für Altahors Volk. Seine Mutter hörte, was man hingeben wollte. „Er sollte leben zum Verderben?“ — dachte sie — „Nein!“ Sie sucht ihn auf. „Sohn — die Liebe „deiner Mitbürger bringt dir ein großes „Opfer; wähle: Nachtheil deines Vater„landes oder Tod.“

Dya. Ich glaube, daſs der Sohn einer solchen Mutter nur Eine Wahl hatte —

Der Führer. Der Triumph seiner Befreyung war nahe. Ehe der Vertrag abgeschlossen wurde, forderte er die Gesandten zu sich. Froh durch das, was man für ihn thun wollte, froher noch durch das, was Er thun konnte, edel wie ein Mann,

und thränenlos im Glanz eines hohen Entschlusses, legte er seine Hände in die übrigen.

Er sah seine Jugendgefährten; was die Seele weich macht unter der Rückkehr des Vergangenen, umgab ihn; das Leben winkte aus schöner lichtfroher Ferne, und von allem blieb ihm nichts als dieser Augenblick: könnt ihr ihn ahnen? — Ach fühlen kann man ihn nur in wirklicher Nähe!

„Was ein dankbares Vaterland thun „konnte — sprach er — was Freundschaft „sich zur Pflicht machte, ist erfüllt. Seht, „ob auch ich erfülle, was Pflicht fordert. „Schön sind die Strahlen meines Abends …

Er zog das Schwert des nächsten an sich, als ob er nachsänne. Er riſs es los. Sein Blut strömte; an ihm hin sank seine Mutter; ihr stolzer Muth brach mit seinem Leben. Leise rufend, leise athmend, ehrte man in tiefer Stille ihren Schmerz. Immer leiser schwand das Leben. Man

hob sie auf; ihr Auge war auf immer geschlossen.

Tief gerührt trug man in Todesschweigen beide vor den feindlichen Feldherrn.

Zu grofs, um an Leichen Rache zu üben... „Ziehet hin — sprach er mit Thränen — „Leichen, wie diese, sind ein Heiligthum „aller Völker, und eine solche That der „Gottesfriede der Menschheit. Ziehet hin. „Jenseit des Grabes und an unsterblicher „Tugend, wo man Gröfse des Menschen „mit Anbetung ehrt, endet alle Feind„schaft."

Drey Tage nachher ging er zurück. Er sollte Rechenschaft geben.

„Wer kann — antwortete er — ein „Volk bekriegen, das so denkt? Im Ge„tümmel einer Schlacht kann auch der „Elende sterben; aber sterben wie Alta„hor nur der Bürger eines edlen Volks. „Friede sey zwischen uns, und das Vor„bild solcher Menschen unser schönster „Gewinn."

Erkennt ihr nun dieses Bild? — In eures Vaters Hause sahn ihr ein ähnliches; aber der Name blieb euch verborgen, um nicht ungewiss — in Stolz oder Eitelkeit auf eure Jugend zu wirken. Hier, wo in besseren Tagen auch euer Vaterland seinen Helden einst Denkmahle errichtete, findet ihr ihn — Es war euers Vaters Grofsvater.

Dya. Und neben ihm in Ketten und den Becher —

Der Führer. Stirbt ein Mann ferne von seinem und eurem Volke im Kerker der Feinde; um unter Geheimnissen, die er bewahrte, und Martern, die ihm drohten, den sichersten Ausweg menschlicher Schwäche zu finden. So dachte und handelte einst euer Volk, das, hier in tausend Denkmahlen verewigt — jetzt schon im schmählichen Joche der Entartung zweifelnd, ob es ein Vaterland gebe, des geschäftigen Thoren spottet, der für andre sich hinopfert; das mit der Wage in der Hand die Vortheile der Selbstheit gegen

patriotische Tugend berechnet, und der Schwärmerey seiner Vorfahren lacht, wenn es entschlafene Helden zum Kitzel des Zeitvertreibs auf die Bühne ruft. Wenn je die Bahn zur Wirksamkeit sich euch öffnet; so schafft erst Gesinnungen unter eurem Volke, ehe ihr handelt: oder das beste, was ihr hervorbringt, wird für den Eigennutz von Tausenden . . . nur eine kalte Berechnung, „wie viel man bey neuen Formen mehr gewinne als bey alten?“ Seht noch einmal um euch, und nun entscheidet, am Leichnam eines grofsen Mannes, oder in der Üppigkeit eines lebenden Schwelgers — wo euer Herz das Befsre finde? — Todesernste Stille herrscht in dieser Dämmerung. Die Asche derer, die einst vor uns waren, ruhet hier, wo auch ihr einst ruhen könnt. Leiden können euer Leben trüben: aber so lange das Andenken seliger Vergangenheit . . . das Grofse und Edle in stiller Erinnerung unter Bildern der Vorzeit euch gegenwärtig ist, kann euer Herz nie erliegen

Im Geiste hoher Thaten umschwebt uns eine Gewifsheit, die über Unglück erhebt.

Ein verändertes Gefühl begleitete uns in unsre Einsamkeit seit diesem Gespräche. Täglich wandelten wir auf dem Felde der Geschichte, immer vertrauter mit dem Vergangenen, und unser selbst gewisser. Aber auch diese Ruhe sollte nur durch neue Widersprüche errungen werden. Wir sahen unsere Führer einige Tage nicht; desto öfter begegneten wir Unbekannten unter den Denkmahlen. In der Verschiedenheit ihres stummen Ausdrucks erregten viele den Wunsch in uns, sie näher zu kennen. Viele schienen im Hin- und Herwechseln der Gegenstände sich selbst nicht klar. Einige sahen wir als lernende, oder als müfsige Zeichner, ohne Theilnahme, mehr der Kunst als der Sache wegen hier.

Wir gingen einzeln; jeder suchte, was seinem Geiste am meisten entsprach. Meine

Brüder und ich begegneten uns einst beym einsamen, weithin unter Gebüsche an einer Felswand ausgehauenen Bilde.

Auf der grabähnlichen Erhöhung eines Fufsgestelles rang das Nachbild zweyer Helden seinen letzten Kampf gegen vielverwundene Schlangen. Die Spannung des kühnen Muthes, das Streben versiegender Kräfte, der Blick wechselseitiger Liebe, der Kummer des verfehlten Sieges, das Bild leidender Tugend im ungeschwächten Bewufstseyn ihres unsterblichen Adels — erfüllte uns mit der schaudervollen Ahnung eines Schicksals, das so oft und so unvermeidlich den Bessern ergreift.

Ich sah, ich mitleidete unglückliche Gröfse in der Majestät ihres Falles — das erhabenste Meisterstück der Kunst . . . Gestalten — wie ewige Vorbilder des Grofsen und Schönen.

Eine Quelle stürzte von oben herab, eine leichte blaue Flamme hüpfte vom Boden, den ihre Tropfen befeuchteten, wechselsweise auf und verlosch.

Ungeduld einer Deutung brachte uns zu lauten Fragen. Zwey Männer, die in tiefer Stille hier gezeichnet hatten, nahten; ihre Blicke waren auf uns gerichtet.

Dya fragte: „Was sagen diese hohen „Gestalten des edelsten Schmerzens? — „Warum lächelt mit thränenfrohem Ant„litz der Genius neben ihnen? Ihr Blick „strebt nach Hülfe —

Der Unbekannte. Nach Hülfe? — Oft ist Sterben der Triumph unserer Güte. Ihr Auge blickt weiter.

Dya. Ich folge ihrem Blicke: dort auf jenen Säulen, an den Höhen der Felswand sehe ich einen Kranz.

Der Unbekannte. Grofs ist das Daseyn, dessen Bestimmung in einem edlen Tode erreicht wird. Deute weiter.

Dya. Die Quelle . . . das Bild der Zeit; die Flamme des Altares . . . der Nachruhm, der in ihrem ewigen Laufe sich spiegelt. Rinne, geheiligte Flut, und trage jeden Edlen zum Triumph seines Lebens empor.

Der Unbekannte. Viel gedeutet, und doch nicht alles errathen.

Dya. In diesem Busche seh' ich die Nachwelt ... welken und blühen im wiederkehrenden Zirkel. (Nach einigem Sinnen.) Erweckung für die Nachwelt — darum mufsten sie sterben, darum stirbt so mancher Held, ohne der Vorsehung zum Tadel zu werden, wie der kurzsichtige Weichling glaubt. Hier meine Hand, und hier stehe ich jedem ähnlichen Ereignisse.

Der Unbekannte. Dya! — die Welt ist ein gefährlicher Schauplatz, wo einsam schöne Träume nur allzu schnell unter Zweifeln versiegen.

Dya. Ich habe erkannt, was ich gelobte. Kein Traum — ewig wahre Pflicht ist mein Bild. Glücklich nur durch die Rettung eines Vaterlandes, durch den wiedergefundenen Namen meiner Ahnen — durch edlen Beyfall und das Gefühl meiner Bestimmung ... in allen diesen Gesinnungen so unveränderlich, dafs weder Spott noch verfehltes Gelingen,

weder die Falschheit eines Freundes noch die Tücke des Verfolgers mich abwenden können, sey mein Tod einst wie der Ihrige ... Belehrung der Nachwelt! Erwartung für Tugend und Muth! das unerlöschliche Gefühl von Möglichkeit, das lange nach mir noch einen edlen Jüngling zu vollenden treibe, was ich nur mit meinem Tode verlasse.

Der Unbekannte. O Dya — Geist eines Vorbereiteten. —

Dya. Auf immer treten unsere Handlungen in die Reihe der Dinge: Gelingen — ist nur ein Blick auf ihre nähere Folge; Mifslingen — nur eine verhülltere Zukunft. Aber was sagen diese Bilder am Fufsgestelle: dieser Mann im priesterlichen Gewande, der das halb gezogene Schwert in der Scheide zurück hält, und das Ungeheuer reitzt, gegen diefs göttliche Weib zu eilen; dieser spielende Knabe, dem der Löwe schmeichelt, und an dessen Seite der Held mit dem Flammenschilde lächelnd verweilt? —

Der Unbekannte. Die Weltgeschichte enträthselt dir ihren Sinn.

Der Unbekannte reichte uns im Wegeilen die Hand. Dya und Tibar schlugen ein. Ein edles Kleeblatt im Bunde reiner Gesinnungen für die Menschheit! Ich ergriff Tibars Hand: aber eine Eisluft der Ungewifsheit wehte mir aus den Blicken des zweyten Unbekannten zu, der, leichthin in seinem Zeichnen beschäftigt, mehr Spötter als Theilnehmer unsers Gesprächs, uns nahe stand. Er lachte laut, als der andre uns verlassen hatte. In seinem Gesichte lag die schonungslose Überdachtheit des mehr bittern als fröhlichen Spottes. Wie ein drohendes Gespenst, hatte er meine Augen auf sich gezogen, und in jeder Aufwallung meines Herzens, in jedem offnen Antheil des vergangenen Gesprächs starrte ich hinweg.

Er lachte laut und nahte.

Tibar sah ihm fest ins Auge.

Der Unbekannte. Braucht ihr der Erläuterungen mehr? oder kommen sie

schon alle prophetisch aus euerm eigenen Herzen? —

Niemand antwortete ihm. Er entfernte sich. Mich verfolgte der böse Sinn seines Lachens, doch — dafs ich mit meinen Brüdern nichts darüber sprach. Sie hatten ihn vergessen.

Zwey Tage später sah ich ihn leichtsinnig und lachend schon von ferne hin und herschweifen. Er überraschte uns, da wir betrachtend standen.

Der Unbekannte. Dieser ruhmvolle Köder hält euch also gefangen?! Prächtiger Unsinn! Wahrhaftig: wer am wenigsten weifs, findet am meisten.

Ein langes Gespräch entspann sich. Spott, einzelne und schief gebrauchte Wahrheiten auf seiner Seite. Tibar ernst, bestimmt, im Spott selbst nicht beleidigt; Dya heftig. Hohn oft mit Hohn erwiedernd, immer strenger in Meinungen, je tiefere Gefühle des Ehrgeitzes aufgeregt wurden.

„Und der einzige Gedanke — antwor„tete er Dya — von dem du zu deinem

„Daseyn noch einen Werth borgst, dein „liebster bester Gedanke — Unsterblich- „keit! — wo ist sie? — Hier steh' ich „am Abgrunde des Gedächtnisses, wo ich „Kolossen zu unsichtbarem Staub werden „und alles vergehen sehe. Ich blicke hin- „aus in die Finsternifs, wo unsre Hoff- „nungen, unser Name, unsre Werke „selbst sich hinstürzen — und erkenne „nur verlorne Thaten, vergebliche Mühe! „Was ist Ehre und der Mann, der sie „zu seinem Zwecke macht? Von tausend „Völkern, die Aonen zur Zeugschaft ihrer „Thaten forderten, ist kaum Eines — und „in diesem unsterblichen Volke, von Mil- „lionen, die an seiner Grölse zugleich „arbeiteten — sind kaum zwanzig, die „in ihrem Namen bis auf uns gereicht „hätten.

„„O Schicksal! Millionen liegen und „sind vergessen in ihrer Asche. Zwanzig „wandeln im Lichte. Und was war ihr „höheres Verdienst? was sind ihre Rechte?“ „wirst du fragen. — Armer Dya, du bekim-

„merst dich um weniger als nichts. Was „ists denn nun wenn ein leerer Name ver„geht, und das Andenken, das nur zu oft „durch einen Zufall mehr als durch den „Werth des Verdienstes erworben wurde, „nach dem allgemeinen Kreislauf der Dinge, „dem Untergange naht? Sie genossen den „Wahn der Unsterblichkeit als den Lohn „ihrer Thaten im Leben; und könnten sie, „so würden sie mit Lächeln aus den Woh„nungen der Ruhe auf diese Denkmahle „ihrer Thorheit zurück sehen."

Dya. Der Thorheit! Thorheit? — was den Geist der Thätigkeit, des Muths und der Gröſse im Menschen erhält und belebt! — Unselige Wahrheit — wenn sies wäre — die der Tugend ihren erwärmenden Traum entreiſsen, und mit mehr Ehre verborgen gehalten, als offenbaret würde. Aber es ist kein Traum. Nein! — das Andenken seiner Wirkungen begleitet den Mann in jene Ewigkeit, und in der Erinnerung dessen, was er that, besteht die Glückseligkeit seiner Fortdauer.

Er nimmt Theil am Ruhme derer, die sein Vorbild treibt, und hört im Lobgesange mit stiller Befriedigung die Sprache des Gefuhls, das Tugend über eine Nachwelt verbreitet.

Der Unbekannte. Geh, Dya, du bist einer von den ungluecklichen Träumern, die überall Geister erblicken. — Wer würde diese Denkmahle noch besuchen, ohne jene reitzenden, lachenden Gefilde zwischen den Bergen hinan? Im Lichte jenes Sees bis an die fernen, grauen Steingesenke seiner hohen Ufer, unter seinen schwarzen Inseln, in den stillen Tiefen seiner Seitenthäler, unter den Gipfeln ruhender Wolken — welch ein Bild! an Zeichnung und Farben von keinem Maler erschöpft! — Aber warum spreche ich zu euch von dem was ihr seht?! Lafst uns vergessen, was der Traum entfernter Zeiten war! — Hier lafst uns ruhen, und diese Denkmahle, wie Schatten eines Vorgrundes betrachten, die nur da sind — das hellere Bild zu bezeichnen: die Thorheiten, mit denen der

Mensch, sich selbst zu quälen, einer Ewigkeit nachjagt, die nie in seiner Bestimmung liegt. — Warum soll er der Natur und den sanften Wünschen seines Daseyns entsagen? Giebts nicht Freuden besserer Art? —

Dya. Ja wahrlich, besserer Art als du und deines gleichen uns überreden möchten.

Der Unbekannte. „Ruhig, Dya. „Gehe zurück auf deine Heldenkinder. „Was haben sie gethan? Zeige mir Bey„spiele, lafs uns mit scharfer Überlegung „eindringen. Eigennutz oder Wahn waren „ihre Triebfedern. Ortbegriffe oder Par„teysache ihre Erhöhung. Wenn auch, „aus Zehntausenden Einer — den ewi„gen Namen aus reiner Absicht ver„diente ... trägt er ihn darum? — Ver„stehen sich die Menschen auf innere ver„borgene Triebfedern einer That, auch nur „der gemeinsten? Preisen sie an jeder „Sache etwas anders als ihren eigenen „Gewinn? Wenn sie euch lobten — war

„ihr Lob in euerm Selbstbewufstseyn euch
„nicht meist lächerlich oder verächtlich,
„durch die Falschsichtigkeit, durch den
„eitlen Selbstdünkel, mit dem sie es gaben?
„Kennt ihr nicht selbst — Götter eurer
„Tage, denen ein Wagestück des blinden
„Erfolgs, der Rath eines unterdrückten
„verheimlichten Rathgebers zur Stufe der
„Unsterblichkeit diente?

„Lieben Menschen nicht überall Wis-
„sen mehr als Verstehen, und findet nicht
„eben so ihre Eitelkeit sich vergnügter ...
„berühmte Namen zu häufen als ruhm-
„berechtigte zu erkennen? Verdient
„oder unverdient — ihr Gedächtnifs ver-
„langt nur Namen ... um in ihrer Wie-
„derholung Halsgehänge von Schaupfen-
„ningen zum äufsern Schmuck zu finden.

„Ehrgeitz ist die grofse Sklavenkette
„der Menschheit. Man sucht Anbeter,
„und wird es selbst. Man steckt euch
„ein kühnes Ziel: und warum? Wozu
„diese künstlich gestellten Sehweiten der
„Ehre, des Nachruhms, der Vaterlands-

„liebe, der entflohenen und zurück zu ru-
„fenden, der schlafenden und neu erweck-
„ten Tugend — als „um in Fernen, zu
„entlegen für einen Rückweg, zu leiten?"

„Zeigt man euch ein klares Ziel eurer
„Bestimmung? Man drängt euch an Ge-
„heimnisse. Wer sind die, unter denen
„ihr lebt? die euch beherrschen!?

„Im Dunkel ihrer Träume liegt eine pro-
„phetische Welt; aber jedes schallende
„Wort führt auf eine Schöpfung ... eig-
„ner Gestalten, auf eine Tugend ...
„ihrer Art. Man braucht ... junge
„Hitzköpfe. Man hat Absichten. Wer
„verhüllt — will täuschen, wer ent-
„fernt — will verwickeln. Die ächte
„Vernunft sucht sich zu nähern, die wahre
„Güte zeigt, wie ein helles Wasser, den
„Grund, auf dem sie steht. Ich spreche
„deutlicher: kommt nur erst in jene Schule
„der Unterwürfigkeit, wo durch eure eig-
„nen Handlungen und die Macht, die ihr
„andern durch sie über euch gebt, wie
„einem, der sein Schiff verbrennt, jeder

„Rückweg benommen ist! Kommt nur erst
„dahin, wo ein scheinbares Vertrauen
„euch Blicke in ein Ganzes erlaubt, des-
„sen blendender Gang, (denn sie verste-
„hen die Kunst durch eine betäubende
„Thätigkeit jedem in seinen edelsten Wün-
„schen zu schmeicheln, und aus einzelnen
„Guten, aus den frommen Beyträgen gläu-
„big guter Herzen eine Macht der fürch-
„terlichsten Wirksamkeit zu erschaffen)
„dessen Gang also . . . von Wollen zu
„Wollen, von That zu That — von Ver-
„brechen zu Verbrechen fortreißt, bis zu
„späte Reue euch zermalmt, oder Gewohn-
„heit euch verhärtet. Freylich, lernen
„läßt sich manches; und in so ferne rathe
„ich selbst, aber mit dem Wegzeiger, den
„ich gebe, diesen Irrgang zu versuchen.
„Ihr lernt, und findet dann vielleicht was
„ich sage, oder wenn es euch gelüstet —
„als höhere Vertraute . . . eine Laufbahn
„zu Glück und Gewalt, die freylich —
„ein Schüler meiner demüthigern Weis-
„heit nicht findet.“

So ward er, indem er täglich uns begegnete — immer dringender an Erinnerungen. „Zufall und langes Forschen habe ihn be„lehrt. Seine Pflicht sey warnen.“

Ich kann nicht sagen, dafs er sich besonders an mich hing, ungeachtet so mancher Zug meines Gesichtes ihm eine leichtere Zugänglichkeit zeigen mufste. Er sprach nicht allgemein verwerfend gegen allen Ehrgeitz und hohe Thätigkeit; aber nur hier immer vieldeutiger ... gegen hinterlistigen Mifsbrauch.

Er begegnete uns oft mit andern — Bleiche, abgesiechte Gestalten. „Folgen ihrer Anstrengung oder Reue,“ gab er schonend zu verstehen. Ihr Schweigen ward seine Bestätigung. Der Zufall führte uns oft an Gebüsche, wo er mit andern sprach: „Klagen der Härte und Mifsachtung,“ die mich erschütterten. Hier schien der Mensch, wie schlechte Münze, auch für die gebrauchloseste Ausgabe nicht zu gut.

Er führte uns in eine Wohnung von Wahnsinnigen — „aus verletztem Ehrgeitz und verfehlten Hoffnungen.“

Immer tiefer wurde alle Gewifsheit untergraben. In tausend furchtbaren Bildern der Zukunft zitterte mein Gemüth. Ich wagte es nicht mich meinen Brüdern zu öffnen. Sie standen fest, und lachten des ängstlichen Spieles . . . ihren Geist sich selbst untreu zu machen.

An Tibar wie auf einen Pfeiler stützten sich unsere übrigen Gefährten. Erithrama und unsers Vaters Brief waren ihre Zuversicht.

Aber auch diese sollte nicht bleiben. „Erithrama — hiefs es — ist selbst nur „blindes Werkzeug, ein träumerisch guter „Schwärmer seiner eignen Thätigkeit. Geht „auf den erzählten Verlauf seines Lebens „zurück. Kann ein Mann, der dreyfsig „Jahre ohne Erwachen in Träumen fort„schwebte, je einsehen lernen, ob alles „Gute, was er that, nicht ein vom Laster „ausgespanntes Netz war. Er, so wenig

„als ihr, kennt die Welt, wo das Schlimme „durch das Beste am leichtesten ausgeführt „wird. Warum durfte er euch nicht hier„her begleiten? — Eures Vaters Brief ist „Erdichtung. Warum kam er denn nicht „schon aus Erithramas Hand in die eure? „Warum denn hier erst?“

Ich. Aber die Gleichgültigkeit, die Entfernung, in der man uns hier hält, zeigen doch nicht auf eine künstliche Verstrickung geschmeichelter Herzen.

Der Unbekannte. Legen wir nicht oft andern an Werthe zu, was sie an unserm eignen durch ihre Gleichgültigkeit uns nehmen? Und sind diese Denkmahle, unter die sie euch so grofsmüthig pilgern lassen, nicht Götterabdrücke ihrer selbst? Wie oft scheint uns das Eigenthum eines Menschen ... das was ihn umgiebt — Er selbst! Ach, der Glaube menschlicher Güte — der unserm Herzen so laut schmeichelt, ist unsre gefährlichste Schwäche, und aus Stolz unser bleibendster Irrthum. — Wir sehen so dankbar

auf jedes Geschenk, dafs wir seine Absicht übersehen. Sind denn nicht diese Einsamkeit, diese Geschäftalosigkeit, der man euch hinwirft, nur erweiterter Raum zur Schwärmerey — der Folge eines müfsig erhitzten Gemüthes?

„Überhaupt mifstraut jeder Sache, wo man so viel auf — ferne Zeiten rechnet, um in unbestimmt verschobenen Erfüllungen durch Hoffnungen zu schmeicheln, die, auch wenn sie nicht kommen — in der Kürze unsers Lebens ihre Entschuldigung finden. Du kennst das, Altai?! — Mifstrauet ... wo ihr Greise verwickelt seht. Die Jugend liebt das Gute aus einfachem Gefallen: im Laufe der Welt lernt das Herz nur gering achten oder berechnen — der Mensch erliegt dem Alter. Ein verstärktes Gefühl seiner Ohnmacht verwandelt Ehrgeitz in Herrschsucht. Er will herrschen nach dem schlimmsten aller Rechte ... dem Rechte des Zufalls — weil er altert.

Der erschütterndste, überzeugendste Auftritt ward mir, als er uns nächtlich in die abgelegene Wohnung einer frohen Gesellschaft, Männer und Väter im Kreise ihrer blühenden Kinder, führte. Wer giebt mir Worte den Eindruck ihrer Glückseligkeit auf mich zu schildern! nach so langer Entbehrung — die Ähnlichkeit meines väterlichen Hauses! jenen Empfang voll stiller Herzlichkeit, der alles Fremde verbannte! Ich sah auf Tibar. Scharf blickend stand er. Mein Herz wallte ihnen entgegen. Sein Blick hielt es zurück. Dieſs einzigemal in meinem Leben ward seine Gegenwart mir eine Last.

Mit den Ältern der Versammlung unvermerkt allein — erhob unser Unbekannter seine Rede:

„Edle Männer! — sprach er — unvor„gesehene Verhältnisse und ein Spiel ihres „eigenen Willens brachte diese Fremdlinge „hierher ... zu einem Ziele geleitet zu „werden, dessen Erwartungen man ihnen „um keine Gefahr zu theuer erkauft schil-

„derte. Nehmt sie auf, als solche, die, „ohne euern Rath irrend, verloren, nur „falsche Wege zu ihrem Ziele gehen. Sie „haben einen Vater — einen guten Mann, „euch ähnlich an Jahren, dessen Hülfe sie „werden sollen; einen Priester der Gott„heit, der seit langen Tagen des Tempels „zu Benadhabar pflegt. Die Sorge seiner „Abende, das Gebet seines Erwachens „sind sie. Ihr selbst seyd Väter, lafst „das Flehen eines ehrwürdigen Mannes „in seinen Söhnen nicht unerfüllt seyn."

Tibar stand halb betroffen, dafs ein andrer in seinem Namen so ungefragt entscheidend vorsprach. Man liefs ihm keine Zeit.

„Da sey Gott mein Zeuge — erwie„derte schnell der bejahrteste der Ver„sammlung, so wie wir euch jetzt em„pfangen, so sollt nach jahrelangem Auf„enthalt ihr noch immer willkommen seyn. „Fürchtet euch nicht. Scheuet euch nicht. „Was auch eure Zweifel seyn mögen, ihr „seyd jetzt unter Menschen, denen Tugend

„und der Wille der Gottheit gebietet,
„„euch durch warnende Aufschlüsse der
„Gefahr zu entreifsen:“ und dreymal
„gesegnet der Tag, da ihr dieses Haus
„betratet! da ich an den Söhnen erneuern
„kann, was den geliebten Vater von der
„Dauer meiner Freundschaft, so sehr auch
„nachfolgende Verhältnisse sie umwölkt
„hatten, überzeuge.“

Kennst du meinen Vater? — fragte ich.

Er. Beym ersten Anblick in der Ähnlichkeit deiner Züge, wenn auch nicht weiteres Wissen es mir gesagt hätte. Viel Jahre sind es, seit ich, von romantischer Hitze getrieben, dieses Land verliefs: Wahrheit gegen Wahrheit, dacht' ich, hat nicht Jeder Theil an ihr? — Ich wollte suchen und verbreiten, was der Fremdling meinem Vaterlande, oder mein Vaterland ihm zu danken haben könnte. Ich kannte eure Menschen nicht, und glaubte, dafs Wahrheit überall gälte. Mir geschah was jedem Jünglinge geschieht, der sich eine Welt schafft, und dem Wahne seiner

Einsicht geheurcht: Thätigkeit — ward mir zum Hohn, und der Mensch — zum Ekel.

„So wandelte ich einst des Abends am Strande Geldajars hinauf, tiefsinnig über diese Lähmung des Edelsten, über die fruchtlose Mühe . . . selbstverehrte Tugend zur allgemeinen zu erheben. Voll Unmuth, entschlossen aus dieser Gegend mich zu entfernen, achtete ich nicht des Abends, verlor mich, und erwachte nur beym Nachhall eines einsamen Fußtritts. Ich sah auf — Ein Jüngling erschien, ernst wie ich und mit leidentrüben Augen — euer Vater in dem Augenblicke, da er um eure Mutter warb, und alle Verzweiflung einer unglücklichen Liebe trug.

„Ich redete ihn an, ich erfuhr seinen Gram, gewann seine Freundschaft, ward der Vertraute seines Herzens, und noch denk' ich mit stiller Freude an die Abende in den Vorhöfen des Tempels, auf den Waldhöhen seiner Quellen.

„Ihr kennt Saablär, wie in seinem Thale die reitzenden Vorhügel zweyer

Hochgebirge sich berühren; ihr kennt den üppigen Wachsthum! An den Rosenufern seiner Bäche wurden wir Dichter; an den Blüthenhügeln ihrer Fälle umgab uns das Leben, die Liebe, die Zukunft, ein milderes Gefühl unter den sanft gemischten Farben der Natur. Unter stiller Wirklichkeit lernten wir das Daseyn wieder achten.

„Es entstand ein Krieg. Sein Geist hatte sich erhoben. Ehre und Liebe trieben ihn. Ich ward sein Gefährte. Er wurde bemerkt, gebraucht; der Lohn seines Sieges stand ihm frey: er wählte eure Mutter; er rettete sie, da ein Blitzstrahl den Baum traf, dem sie zueilte, und ihr stolzer Vater fand sich geschmeichelt in der Wahl eines Jünglings, dessen Bitten er einst verachtet hatte.

„Drey Monate lang war ich der Zeuge seiner Glückseligkeit. Wir mußten uns trennen. Ich wollt' ihn in diese Gegenden ziehen. Ich sagte ihm, daß er zu gut für die seinige wäre.

„Wenn ichs bin — antwortete er, so „hat auch mein Vaterland gute Menschen „nöthig: und bin ichs nicht, sollt' ich „den Samen eines verdorbenen Herzens in „eine bessere Gegend tragen? —"

„Selbst eure Mutter vereinigte sich mit mir. —

„Es ist mein Vaterland — sprach er — „zerrüttet und unglücklich: aber desto un„dankbarer es zu verlassen! Grofse Unter„nehmungen sind vorüber; aber im Stillen „kann ich erhalten, vorbereiten . . . „was in bessern Zeiten der Sohn mit bes„sern Glücke vielleicht vollendet."

„Unerbittlich über diesen Punkt, streng wie ein Mann, der in seinem Vaterlande die höchste seiner Pflichten ehrte, blieb er zurück. Sein Geist wirkte auf den meinigen. Ich that, was er . . . und bin der Sohn meines Landes. Doppelt willkommen — Kinder eines edlen Freundes — als Erben seines Namens, seiner Tugenden — und als künftige Männer."

Er versicherte nun, nachdem er noch viele Züge aus dem Leben unsers Vaters wiederholt, nachdem er uns erweicht und in eine Art stiller Selbstvergessenheit gezogen hatte, um die Glaubwürdigkeit des Folgenden unvermerkt unter die Beglaubtheit des Bisherigen zu verschieben: „dafs „sein Brief unächt und durch Mittel er„zwungen sey, die unsre eigne künftige „Lage enthielten. Unser Vater selbst sey „in diesem Bunde, ein unwissendes Glied „ihrer Absichten; dennoch durch einige „Aufträge argwöhnischer beunruhiget, als „blindlings überzeugt von ihrer Güte: er „habe uns zurück ziehen wollen, aber in „unerfahrnem Vertrauen sich an Leute ge„wendet, die, zu tief im Spiele — seine „wahren Gründe errietben, und — sich „selbst zum Dienste — vereiteln mufsten. „Halb durch Überredung und Scheingründe, „„dafs sein Argwohn leer sey,“ halb „durch einen auf die Macht gerichteten „Blick, „die euch, seiner Weigerung „zur Rache, festhalte ohne Rettung“ —

„wurd' er dahin gebracht, euch, seine Ge-
„liebten — ein Vater seine Söhne!
„dem unbekannten Etwas hinzugeben, das
„ihn erschreckte und bebertachte. Er ist
„ein guter Mann — schloſs die Rede. —
„Lernt, wohin ihr selbst kommen könnt."

Man rieth zur Flucht. Man bot uns alle Mittel. Schrecknisse wurden gehäuft: jeder hatte höhere zu erzählen.

Mir war nun alles überzeugend. Warum, wenn Mistrauen Nothwendigkeit wird, legen wir es dann immer auf die Seite, die unsern Neigungen die entlegenste ist? — Warum wollte ich in diesem Augenblicke lieber Erithrama und tausend unbekannte Menschen für Schwächlinge und Bösewichter halten, als diese wenigen eben so unbekannten hier? — ich, der ich doch eine so bittre Schule schon mit Reue durchlaufen hatte! Ein spätrer Blick auf mein Hera belehrte mich . . . Eben darum, weil frühere Neigungen (die unter Formen, welche mein neuer Lebensgang mir aufdrang, wie

Vertriebene ihr herkömmlich stilles Reich mehr verlassen als aufgegeben hatten) jetzt am friedlich zauberischen Bilde des häuslichen Glücks, an den Ähnlichkeiten meiner Jugend in ihre alte Herrschaft zurück traten. Nur um Ruhe zu haben mit dem was mich umgab, hatte ich meinen — Begriffen von Ruhe entsagt: ich hatte der Ehre, dem Kriege, und der verbreiteten Thätigkeit nur aus — nachgebender Weichheit mich gewidmet. Jetzt erwachten ältere Hoffnungen an ältern Erinnerungen: *) jetzt — durft' ich mich ja ihrer nicht schämen, nicht mir selbst Wankelmuth vorwerfen; denn unter veränderten Namen erschienen sie. Wollte ich denn der Thätigkeit entfliehen — oder nur ihrem Mißbrauche? Forderte ich denn ein stilleres Leben? — Nein! nur reinere Lebensanwendung. Oder sah ich vor der Tugend, die ich in mir

*) Die Macht des Ähnlichen ist unsers Lebens Leit- und Irrstern.

retten wollte, den Eigennutz meiner Wünsche?!

Tibar stand nachdenkend; aber bald erhob er sein flammendes Auge. „Von „der Schande meines Vaters wolltet ihr „mich überzeugen? Er sollte jetzt erst „Scharfsinn und Unterschied gelernt haben? „Er sollte seine Söhne eignem Gewinn und „die Sache der Tugend einer furchtsamen „Behutsamkeit opfern? — Er, der Ruhige, „Denkende, den nie etwas mit flüchtiger „Leidenschaft oder aus heifser schwärme„rischer Selbstverblendung zu handeln be„wog; der mehr betrachtet als wählt; „mehr dem Ziele als den Reitzen eines „Weges nachgeht, und lieber fragt als „antwortet: Er sollte einem Bunde, von „dem Gefahren und Ruhe-störende „Verhältnisse früher abschrecken als an„locken, sich hingegeben haben, ohne sei„nen Zweck zu kennen? Er sollte uns „hingegeben haben, die er kaum einzel„nen Bekannten anvertraute, ohne den „geprüftesten Verlafs? Er sollte bey der

„Gewißheit, „Ein Wort von ihm könne
„aus dem Himmel uns zurück führen,"
„andern früher als uns den Wunsch ge-
„äufsert haben, „uns aus dem Bunde zu
„ziehen?" Er, der zwischen Vater und
„Sohn jeden Dritten ausschliefst?

„Täuschen könnt ihr so gut als die,
„die ihr anklagt. Ich kenne nur Eri-
„thrama: aber was ich bey ihm sah, war
„heller Verstand und edles Herz, gleich-
„stimmig auf alle verbreitet, die ihn um-
„gaben, und durch Werke bewährt, die
„nicht im erhöhten Gespräch einer Stunde,
„sondern im Fleifse von Jahrzehnden ge-
„gründet werden. Ein guter Mann kann
„im Einzelnen verleitet werden, aber nicht
„im langen Lauf eines Lebens, wo der
„verfehlte Erfolg auf Berichtigung führt;
„und kein Bösewicht und kein Bund von
„Bösewichtern ist so klug, sich immer
„ohne Widerspruch zu verbergen. Völker
„können getäuscht werden, weil die Masse
„mit der Einsicht in umgekehrten Verhält-
„nissen steht: der Einzelne — selten.

„Die Gleichgültigkeit gegen uns hier — „ist Natur einer grofsen Sache, wo der „Einzelne lernen mufs ... nichts gegen „ein Ganzes zu seyn; und Raum viel„leicht zur Selbstprüfung. Mioldaas Be„tragen hat mich gelehrt, wie viel ein „ungewohntes Verhältnifs zu eigner Bil„dung beytrage.

„Übrigens danke ich für eure Warnung: „sie trägt ihre ersten Früchte — in der „Behutsamkeit gegen euch, und wird mir „auch gegen Frithramas Freunde nicht feh„len. Finde ich an ihnen, was ihr vor„her sagt — Betrüger; dann wird es um „so nöthiger, in ihre tiefsten Wege ihnen „zu folgen, damit ich einst, der Mensch„heit Geisterbann zu lösen ... den Zau„ber ergreife, wo er zu ergreifen ist.

„Übrigens frage ich euch: Wodurch „kommt ihr denn zu so tiefen Kennt„nissen ohne thätige Theilnehmung, oder „zu solcher Ruhe — hier in der Nähe „des Bösen? —“

Dieſs ist der Inhalt von Tibars Rede, die er unter vielen Zwischeneinwürfen endete.

So seht ihr, daſs ein reines — das heiſst — gerechtes Herz nur in einem reinen Verstande wohne. Konnte er unsern Vater inniger ehren, als durch eine richtige Umfassung seines Charakters?

Schnell wie eine Zauberscene zerflossen die Auftritte dieser Nacht; aber tief aufgeregte Wünsche verlängerten ihre Dauer für mich. Meine Zweifel waren nicht gestillt. Meine Besorgnisse erregten sich wie Wellen durch ihre eigene Bewegung. Die Furcht eines weichen Herzens ist sein gröſster Stolz, weil es dann Tausende für schlimm halten kann, und sich selbst für gut. Sogar an Artschak entschuldigte mein jetziger Verdacht einen ältern. „Konnte man gegen ihn, als einen Gegner, nicht gesagt haben, was nur meine unbedingte Reue damals für unzweifelhaft nahm?“ Ist die Kunst, andre schlimmer erscheinen zu machen, nicht oft nur die feinere, sich selbst für besser zu geben?

Ich verlangte von Tibar Überzeugung, und er konnte mir nur die Gewifsheit seines eigenen Herzens öffnen.

Von unsern Gefährten hingen einige zwischen ihm und mir. Unsere Besorgnisse erhöhten und nährten sich wechselseitig. Eine lange Woche verging unter tausend Entwürfen. Der Unbekannte zeigte sich nur Einmal, und redete von Beobachtern, von eigner Gefahr — —

Erithramas Erscheinung löste alles.

Wir sahen von ferne unsre stille, finstre Wohnung in hundert Lichtern.

Wir eilten. Er war es, der uns entgegen trat, so ganz derselbe. Ein Blick, und ich lag weit über alle Furcht an seiner Brust. Zum zweytenmale hatte ich Bekenntnisse eines Irrthums abzulegen, und um desto mehr, um desto zuversichtlicher liebte ich ihn. Nur die Scham eines Fehlers sieht in einem freundlichen Gesichte — ein verdecktes ernstes, und im Freund —

einen Richter: aber unter Zweifeln eines ungewissen Zustandes, die der Mensch sich oft wie Vorzüge zurechnet, wirft ein zagendes Herz sich freudig an ein entgegen schlagendes, das ihm Trost giebt und Licht, und liebt im Freunde auch noch — den Boten seiner Ruhe.

Ich drängte mich an Erithrama in den Entzückungen der Rettung: Tibar gab ihm nur seine stille Hand; sie sahen sich wie zwey Freunde, die erst gestern schieden.

„Wie fest müssen Herzen seyn, denen „Wiedersehn nur ein ruhiges Bewufstseyn „ihrer selbst wird!“ — sagte ich mir; und Erithramas Geist stand neben dem meinigen wie ein irrungsloses Wesen nie getäuschter Klarheit. Alle Zweifel schwanden um so viel mehr aus meiner Seele, und nur die Furcht naher Vorwürfe flog in leichten Wölkchen auf.

Warum lernt doch der beschränktere Geist den höhern so spät verstehen? Wie konnte ich Vorwürfe fürchten von dem, der aus dem Wesen meines Gemüthes die

Macht, die alles Furchtbare und Ungewisse darüber ausüben müsse, voraus sah? Wie konnte ich Vorwürfe von dem erwarten, dem es genug war, dafs jeder vergangene Irrthum mich inniger in die Schwächen meines Gemüths und auf die Nothwendigkeit einer leitenden Hand sehen liefs, und immer näher an die knüpfte, die ich liebte?

Wie einen Wiedergenesenden umgab mich das Daseyn.

Erithrama reichte uns einen zweyten Brief unsers Vaters — des ersten Bestätigung, der uns in Erithramas Hand legte, wie in die Hand eines zweyten Vaters.

„Er kennt mich wie euch: in hundert „Fällen war er mein höherer Führer. Er „hat das Leben kennen lernen: von den „Schmerzen seiner Verachtung ging er zur „Wahrheit seines reinsten Gebrauches über. „Seine Tugend ist kein Traum einer erfah„rungslosen Einsamkeit. Darum steht sie

„fest gegen ihren eigenen Wahn, und den „Schein, hinter dem das Böse sich ver„edelt; fest gegen Leicht- und Schwer„gläubigkeit, gegen die süfsen Eindrücke „des schmeichelnden Gefühles, und den „Wunsch, überall nur ein selbstgeträumtes „Gut zu finden; denn sie gründet sich „auf Erkennen, und ist das Kind einer „geläuterten Vernunft.

„Scheinbarer oder wahrer Verdacht gegen „unsre Ideale wird im Steigen oder Fal„len oder Stillstehen unsrer Gewifsheit ... „das richtig belehrendste Mafs innrer Kraft. „Nicht so sehr ein unerschüttertes „Stehen, als dafs jeder auch wankend „seiner Selbsterkenntnifs sichrer werde — „ist die Frucht, die ich euch wünsche.

„Lebt wohl, und denket durch eure „Handlungen eines Vaters, der euch ewig „liebt."

Reine stille Luft des Vertrauens, wie leicht und froh schwingt ein Geist auf

deinem Aether sich aus Nebeln, die ihn umfingen! wie grofs wird ihm der Raum, und wie freudig die Zukunft, wo er zwischen sich und denen, die er liebt, nichts sieht — als ein helleres Licht, und eine Erde, die nicht fesselt!

Dein heiliges Wehen umgab mich in diesen vier glücklichen Tagen. Eine lange traurende Ferne schien versunken. Inniger, zarter nahten wir uns; denn jeder sah und freute sich im andern nur des Werthes, den das Vergangene enthüllte, der Gebrechen, die es nahm, und der Hoffnungen, die er sich selbst schuf. Nie gesehene Menschen umgaben uns jetzt. Erithramas Gegenwart veranlafste Feste der ungeheucheltsten Frohheit. Welch ein Genufs, einen verehrten Mann im Kreise verdienter Anbetung zu sehen! Mir ward es noch über diefs ein letzter, entscheidender Beweis, dafs Erithrama kein blindes Werkzeug sey; denn eine anhaltende Freude — ist zu wahr, um Verstellung zu seyn. Und nur Herzen wallten

ihm entgegen, nicht Worte, oder Lob, oder schimmernde Veranstaltungen. Ob unser Unbekannter und seine Freunde eine heimliche wirkliche Gegenrotte, oder nur eine übernommene Prüfungsrolle gegen uns war, wurde uns nie entschieden.

Der Glaube an das Daseyn solcher Menschen, die Möglichkeit ihrer Wiederkehr sollte uns vielleicht zur Selbstbewachung stärken.

Aller Schein voriger Vernachlässigung war nun verschwunden. Liebe und Vertrauen umfing uns. Und in der stillen Wiederkehr meines Lebens schweben jene Augenblicke wie die Blüthentage des gefühltesten, nie mehr erreichten Daseyns an mir vorüber.

Wir sahen, was uns, nie gesehen ... hier überraschte, ein Schauspiel. Alle vereinzelten Erfahrungssätze meines Lebens, wie in einem Lichtpunkte vereinigt, traten „in einem Bilde meiner selbst, in meinem Wünschen und Träumen, aber auch in

dem, was einst ihr Ende seyn sollte," mir entgegen.

Ach, so wenig hatte ich zu begehren geglaubt, und ich hatte das Stolzeste begehrt! Ist denn der Anspruch „auf Ruhe und die immer heitre Gleichförmigkeit eines stillen Genusses" minder kühn, als die Ansprüche des Ehrgeitzes? Das Recht, „dafs die Fortschritte des Daseyns und aller Wechsel der Verhältnisse keine Macht über mich behaupteten," kleiner, als das Gröfste? Bleibt denn das Herz sich so treu in thatloser Enge? Ist Glück ein so fester Begriff? Ist Mufse seine Wiege? Sind wir unser so bewufst in dem, was wir Freude nennen? Mischt nicht das Ungewisse der Erwartung jene zarten Tinten der Ferne? und ein unerreichbares Etwas führt uns vorüber, wenn wir in der Nähe — ihre stärkern Farben nicht mehr erkennen! Der Schäfer und der Held, nur in Stellung, nicht in der Menge ihrer Wünsche, sind sie sich ungleich! und der Mensch betrügt sich, so lange

er Wahrheit nur in seinen Hoffnungen sucht.

„Zween Jünglinge sah ich im Schauspiele, mir ähnlich an stillen Wünschen, nur durch mehr oder mindre Einbildungsstärke unter sich verschieden: empfänglicher der eine, selbstschaffender der andre; dort des unterliegenden Geistes süfs schmachtende Hingebung, hier mehr selbsterhöhender Leichtsinn und eine Welt schnell wechselnder Bilder.

„Hinweg gerissen von ihrer fröhlichen Heimath, der Kindheit ungetrübte Täuschungen ihre einzige Mitgift — suchten sie Glück in der engen Rückkehr aller Dinge auf ihr Herz. Erinnerungen waren ihr einziger Mafsstab; aber die gutmüthige Selbstheit, „die sich Menschenliebe scheint, weil sie nur Güter des ruhigern Genusses fordert" — schied sie auf immer von der Wahrheit. Welch ein grausamer Aufenthalt ward ihnen die Welt, wo

ihrem Maſse nichts entsprach! Wie verkehrt schien ihnen alles Handeln der Menschen — so ganz aufser ihrem Vergleiche!

„Das Leben blieb ihnen unfruchtbar, und alle Belehrung verschlossen unter den Qualen eines irre verstandenen Daseyns. Sie glaubten zu wollen: aber getäuscht, wie so viele, verwechselten sie beides — und hatten nur Wünsche, aber keinen Willen. Wie sollte auch Wille . . . jene letzte reine Gewifsheit hoher Geister — in Seelen ohne Festigkeit tief gegründeter Erkenntnisse entstehen — auf den Stillstand ihrer Gewohnheiten beschränkt, durch keine Erfahrung, durch keine Mannigfaltigkeit der Vergleichungen berichtigt?

„Ihre Wünsche wurden ihre Leiden; denn ihnen mangelte ein Ziel jenseit ihrer selbst, um sie standhaft zu machen gegen scheinbare Misverhältnisse, und gerecht gegen Übel — durch die Bestimmtheit des Erkannten.

„Rückwärts waren ihre thränenden Blicke gekehrt; alles Umgebende ihrer unwerth! Der Menschheit bitterste Verleumder . . . mit den sanftesten Herzen — wurden „Klagen ihr Stolz," und „dem Grofsen, Edlen und Schönen nirgends begegnen — hoher fühlender Seelen trauriges Vorrecht." Die Zeit verlief: sie durften zurück zur Wohnung ihrer Väter. Glückliche Tage! . . . alle Bilder der Kindheit erneut, alle Täuschungen Wahrheit, alle Wunden geschlossen, alle Freuden des Wiedersehens, alle Entzückungen gestillter Sehnsucht, alle Quellen eines seligen Daseyns neu eröffnet! Sie nannten ihren Welthafs „Welterfahrung;" ihr stilles Haus „den Tempel geretteter Tugend." Ihre Wünsche waren erreicht, und nur das Einzige vergessen, „dafs Erreichen — des Schmetterlings Blüthentag und ein Grab unter Blumen."

„Was der Entfernung schöner Schleyer in unendlichen Hoffnungen zeigte, das Erwartete . . . seine selbsterschaffenen

Reitze sanken hinweg, als der Gewohnheit eiserne Hand sie ergriff.

„In des Gehofften Besitz, und doch — des Genusses ewig entfliehender Gewifsheit, trat klügelnde Schwermuth näher, bis alles Gute in hoffnungslose Zweifel seines Wahnes verschwand: ihres Lebens matter Kampf begann.

„Wie am Rande des Abgrunds erkannt' ich mein Schicksal. Sah ich sie nicht im Gleichgang stiller Ereignisse zur reitzlosen Ermattung versunken, des Lebens scharfe Gefühle erschlafft, Schlummer ihr Glück und Betäubung ihre Ruhe? Sah ich sie nicht in der Liebe — mit hohem Wahne für eine Ewigkeit begonnen — *) unter

*) Was ist die Liebe in einem müfsigen Daseyn? Kennt sie jenes leichte Erwachen zarter Gefühle, wenn eine schöne That unsre erste Bewunderung wird? Kennt sie die Bilder der Begeisterung: den Einzigen, der uns alles ist, und der nun hingeht — ein Opfer des Vaterlands, und den Stolz eines blutenden Herzens? Kennt sie des Lebens hohen Werth

kleinen Verhältnissen mühsam verlängerter Träume, am Mifsbehagen eines Augenblicks enden, da aus reitzbarer Schwäche unvereinbare Trennung ward?

„Sah ich sie nicht in der Freundschaft, *) wie eines hohen Wortes viel sagende Dich-

im Sieg überwindender Ausdauer? die Thränen des Abschiedes, die süfse Stunde des Andenkens, und das Entzücken des Wiedersehens, wenn ersterbender Hoffnung plötzliche Gewifsheit — wenn der Langerharrte im Glanze seiner Thaten uns mit einem reinern Daseyn umgiebt?!

*) Was ist Freundschaft — jener Austausch wechselseitigen Vertrauens? Konnte sie entstehen, wenn nicht kühn gewagter Kampf das Bedürfnifs gleicher Aufopferung zeigte, wenn nicht seltnere Verhältnisse, wenn nicht wechselseitiger Beystand und erweiterte Gefühle unter Gefahren, unter den grofsen Angelegenheiten des Volkes, an der Menschheit edlern Bildern erwacht — unaufhaltsam an ein Wesen fortrissen, das uns Trost giebt, und Starke und Grofse in seinem Beyspiele?

tung — in ihre eigne Leere zurück sank … wo kleiner Gemächlichkeiten täglicher Austausch den Freund nicht höher bezeichnete als den Bekannten? In jedem Feste nur Zwang, in jeder Freude nur leere Erwartungen beklagend, kalt an der Natur und an allem, was nur im Flug' eines regsamen Geistes seine Deutungen findet — ward Wissen, dieses letzte Labsal dürftigen Daseyns, Wissen selbst nur … eines nie gewissen Forschens nie erreichter Sinn, und die Kunst ein müfsiges Spiel; denn kein Ereignifs gab ihnen Beziehung, und kein höheres Bedürfen einen tief erkanntern Sinn.

„An ihren Gegenbildern erkannte ich unsers Vermögens weitere Bahn. „Betrogener Mensch — konnte ich mir am Ende „sagen, der in einer erzwungenen Ruhe „Lebensgehalt sucht! nie stehst du stille „in deinem Geiste … eine unaufhaltsame „Bewegung im Innern reifst ihn fort, „Blumen keimen ihm entgegen; aber sein „Tritt zerknickt sie; sein Bleiben

„würde ihre Stelle — veröden; er muſs „eilen, um nicht zu zerstören.

„Eine unbekannte Ferne, — ist sein „Ziel, das Unerklärbare seines Daseyns — „ist seine Gröfse. Kleinlich gequält beym „Irrgange von seiner Bestimmung, „um „desto ungewisser, je beschränkter er sein „Ziel setzt“ — bezahlt er mit dem „Verluste seiner edelsten Freuden, mit „dem Verlust alles wahren Sinnes, wenn „er die Gesetze eines Ganzen und seiner „untergeordneten Rolle vergifst, und demü„thig stolz ... nur sich selbst, nicht „der Menschheit zu leben sich fähig hält.“

„Es ist Zeit," — endigte Erithrama ein Gespräch „über das tausendmal gemifsbrauchte Wort Natur," dessen Inhalt ich euch nachholen will: — „dafs ihr „über so manches, was ihr nur stückweise seht, ein Ganzes kennen lernt; „um mit höherer Gewifsheit Aufträge und „Widersprüche zu begreifen; um nicht, „wie Werkzeuge — blind oder unwillig „zu gehorchen, und gegen künftige Mifs„trauenserwecker gesichert zu bleiben. „Bisher hattet ihr Führer; was ihr wufs„tet, war genug: jetzt werdet ihr den „Widersprüchen eines weitern Kreises über„lassen, und braucht, wie Reisende, eine „Karte auf ungewissen Meeren. Erwar„tet mich diesen Abend. Fafst bis da„hin alle eure Wünsche und Hoffnungen „zu einem festen Bilde, um an dem, was „ihr dann wirklich findet, zu erfahren ... „welchen Weg eure Erwartungen am leich„testen nehmen, und wo ein strengeres „Selbstbewachen euch am nöthigsten wird."

„Gesetz der Natur? war der Inhalt von Erithramas vorigem Gespräch: zu glauben, dafs der Mensch je an der Natur blieb! — schon dieses Wort ist Widerspruch; dafs er sie je erreichte, sollte es heifsen. — Höchste, vollständigste Entwicklung aller verborgenen Fähigkeiten ist ihr Gesetz, und alles was dahin führt, die Bahn, die sie vorschreibt. Der höchste Triumph unserer Vernunft ist unsre wahre Natur. Wie viel ist zu erreichen! wie viele Kenntnisse werden erfordert? Da der Mensch noch roh war, verstand er ihre Stimme nicht; da er weiser ward, war er auf tausend Irrwegen noch weit vom Ziele. Und was dachte man denn eigentlich unter „Natur," diesem grofsen Kunstworte aller Zeiten? „Einfachheit?" — Was ist Einfachheit? Das Streben von tausend Wirkungen nach einem Punkte? Dann ist die Pflanze so einfach als ihre Blüthe, das Ganze als Ganzes so einfach als sein Theil! was bin ich klüger? — „Wenig bedürfen?" — Und was bedürfen wir

denn nicht? — Wer hat das Problem unsers Daseyns aufgelöst? — Wer hat aus dem Innersten unsers Wesens die Wahrheit und Unwahrheit alles Begehrens erfunden? Ich habe an vierzig Bedeutungen des Wortes „Natur" zusammen gezählt. Jede faßt einzelne Gesichtspunkte. Und nur Eine sagt mir: es sey „das reine Verhältniß aller Kräfte in einer Sache zu ihrem Zweck:" aber wer löst mir in jeder einzelnen die Frage ihrer Verhältnisse, den Zirkel ihres Zwecks und ihrer Kräfte?

„Um alles zu wissen, „was unserer Entwicklung nöthig oder nicht nöthig wäre, was uns auf den Wegen des Rechtes erhalte und vom Übel bewahre," müßte das menschliche Geschlecht einen weit größern Kreis des Verderbens unter Millionen Verhältnissen noch durchlaufen, bis es aus allen die Summe seiner Erfahrungen zur ewigen Wahrheit ziehen könnte. Jahrtausende wird unser Geschlecht noch irren, und umsonst geirrt

haben, wenn nicht das Andenken seiner Fehler sich erhält, und den Bau der Nachwelt auf die Ruinen seiner Vorgänger gründet. — Aber bis dahin — wie viele Mittel werden dem menschlichen Eigennutze erfunden werden ... die offenbarsten Urkunden unter Räthsel eigener Absichten zu verstecken! — Die uns bewahren sollten — diese sinds eigentlich, denen am meisten daran liegt, vom Wege der Wahrheit uns zum Ziel ihrer Absichten zu lenken.

„Natur! — Wer sind denn eigentlich, die sie lehren, die sie aufdecken? Wer stellt uns dar, „wie wir sind und seyn könnten?“ Künstler? — Seht auf die Künstler eures Volkes. Sind sie nicht allzumal Diener eines verdorbenen Hanges, Schmeichler der Üppigkeit, die die Wahrheit verläugnen, um ihres Gewinnstes willen; armselige Nachtreter des höhern Alterthums, das ihnen doch nirgend zu Gesichte steht? Stolz in ihrem Dünkel und verachtet im Solde des Reich-

thums. Reichthum ist eine Last, der die Menschheit noch nie widerstand."

„Der Dichter" — sagte Dya —

Erithrama. Ich ehre den Dichter, aber wie kann Er grofse Natur schildern, er, der unter einem verdorbenen Volke sie nirgend sieht? Freylich ist er ihr erster Prophet: aber auch da, wo Dichtkunst das Spiel der Knaben und der weise Spott grauer Klüglinge ist? auch bey euch, wo aller wahre Sinn ihrer erhabenen Wahrheit dahin ist? —

„Und eure Philosophen, eure Priester — sind sie nicht gröfstentheils Schwätzer, die auf zwanzig Meinungen den Mifsverstand ihrer eigenen finden, die ihres Wissens mehr als der Sache willen reden, mehr sagen, was andre sagten, als was sie selbst denken?

„Ehrt die Wahrheit, wo ihr sie findet! ehrt den Erfinder und den Beobachter; aber hütet euch vor der Gelehrsamkeit aller Zeiten! Sie ist nicht, was sie wähnt — „verschönerte Anwendung unsrer Fähig-

keiten, Maſs und Gewicht aus der Hand der Natur," sondern Verbrämung auf dem Übereinkunftsgewande der Gesellschaft. Man ist ausgegangen auf die dürren Flecke der Spekulazion. Wissen ist Waare geworden, mit der man des Verkehrs wegen sich abgiebt, ohne sie selbst anzuwenden; das Handwerk vertrocknete, das Spielwerk müßiger Köpfe. Neugierde und kalte Unempfindlichkeit haben durch Vernünfteln uns zu dem unseligen Hange getrieben, der sich der Menge und nicht des Gebrauchs freut. Und warum? — Weil man dem Menschen nirgend vergönnen will, sich selbst zu erkennen.

„Man hat der Natur einen Stammbaum geschrieben, um sie menschlicher Weise mit Gottes Daseyn in Verwandtschaft zu bringen; und, was man seinem Freunde nicht gegen sich erlauben würde, hat man sich gegen das All erlaubt, über das man aus einigen Zügen entscheidet, dessen Gränzenlosigkeit man in Systeme einschloſs, die jede neue Beobachtung verwerfen. Überall hat

man einer lächerlichen Erklärungssucht gehuldigt, den stillen, zufälligen Gedanken des Forschers mit müfsigem, nachbetendem Stolze zum Gesetze gemacht, und den Atom der Seele zergliedert. Man glaubte den Menschen zu bessern, wenn man ihn durch Wortkreise täuschte.

„Ach wenn man sieht, „wie unsere abgezogensten Begriffe nur Worte sind, zu denen wir Begriffe schaffen ohne Gegenstand," dann wird man bescheiden und begnügt ... in jeder Sache, mehr nach „der Wichtigkeit ihrer Anwendung," als nach „dem Irrbilde ihres Wesens" zu forschen; da für die Natur untergeordneter Geschöpfe nicht Wesen, sondern nur Wirkungen erkennbar ... der Trieb nach Wahrheit uns nöthiger als die Wahrheit selbst ist, deren Besitz nur für Einen — alles in allen Kombinazionen umfassenden Geist — nicht zu niederdrückend wäre. Der Mensch ist zu keinem Besitz, zu keinem dauernden Genufs geboren, weil Stillstand — Reife ... den Wider-

spruch seines unvollendeten Wachsthumes anzeigte.

„Und so wäre denn Wandelbarkeit ... kein Vorwurf unserer Natur, sondern ... Wachsthum in seinen sichtbaren Merkmahlen; so wären die veränderten Neigungen des Jünglings und Mannes nicht Tadel des einen oder des andern, sondern der Pflanze Weg zum Stamme vom Keime. Jeder sieht anders und empfängt anders, jeder mufs anders sehen, weil wohl das Wahre ... der Lohn des Beobachters, der Preis der Aufmunterung für jeden, Wahrheit selbst aber ... zu grofs, und nur das Resultat vielseitiger Beobachtung — das Eigenthum des menschlichen Geschlechtes, nicht des Einzelnen seyn, weil der Mensch dem Menschen nöthig bleiben sollte, und der, der die Wahrheit ganz übersähe — allein stehend — für andre zu viel, sie ihm zu wenig wären.

„So sind denn eure Bücher nur Verzeichnisse menschlicher Mannigfaltigkeit.

Jeder denkt am verworrensten gerade dann, wenn er am meisten sieht; und lange nachher, wenn er auf matten Erinnerungen der Geschichte seiner ernstern Stunden nachspürt, ist alles, was er auch sagen kann, sagen will, nur selbsterdachte Mischung des Nahen und Entfernten, des Jetzigen und Vergangenen zum ungleichartigen Nachbilde. Er will gesehen haben, er will wissen, und jedes Wollen leitet zu eigner Verführung. Es ist dann eigner Glanz, Prunk eigner Wohlredenheit, eignen Scheinauges, was man andern vorlegen möchte; selbst mit der reinsten Absicht nimmt man den blumigern Weg der Dichtung.

„Da Empfinden, Beurtheilen und Darstellen in gleichem Grade in dem Manne sich vereinigen müfsten, der in einem treuen Gemälde dessen, was um ihn vorging, Gesichtspunkte denen, die sie nicht selbst zu finden vermögen, öffnen wollte; so werden Widersprüche nie aufhören.

„Wenn Künste der Menschen, die doch im Sichtbaren schöpfen und zum allgemeinen Verständnisse arbeiten, wenn die Kunst eines Malers, eines Bildhauers u. s. w. Vortrefflichkeiten hat, die nur wenigen hell werden; wie sollten wir, an der Oberfläche äufserer Eindrücke — fähig seyn, in jene Tiefen, jene Unermefslichkeit, in den Abgrund eines Ganzen zu dringen, das die Kunst der Gottheit ist?

„Jedes Jahrhundert hat der Menschheit Opfer in seinen Irrthümern gebracht, für die es unsern Dank, nicht unsre Verachtung verdient: kann denn der Mensch Wahrheit nie ehren, ohne gegen sich selbst in seinen Ahnen ungerecht zu seyn?

„Nichts ist gröfser, als der Ursprung der Wissenschaften, nichts kleiner, als ihr Verfall . . . durch verdorbene Sitten, Spiele des Eigennutzes und der Absicht, des Zufalls und des Mifsbrauchs. Wissen ist die Geschichte des menschlichen Verstandes, Anwendung des Erfahrnen auf das, was uns umgiebt. Aber nur wo eine edle

Laufbahn ungehinderter Kräfte Menschen auf richtige Bestimmungen leitet, kann Wissen „durch reine Beziehung auf das erhobne Vermögen der Menschheit“ seine Würde und Gewifsheit erreichen.

„Man sprach Fluch über Geistesbildung. Hat man denn nicht gelernt, dafs die Nahrung des Gesunden in einem Kranken nur die Krankheit nährt?

„Und wo ist Gewifsheit? — in moralischer Festigkeit! An welchem schrecklichen Abgrunde verläfst uns das Schicksal ... wenn wir die Tugend verlassen!

„Ich sage diefs alles, um euch immer mifstrauischer gegen den Stolz zu machen, der, eines reichen Gedächtnisses und einer armen Urtheilskraft Kind, Schätze und ihre Namen — nicht die stille Gröfse der einsamen Wahrheit sucht.“

Langsam und mit pochender Erwartung senkte sich der Abend. Erithrama kam. Wir eilten mit ihm nach jenen so lange

entfernt, nie nahe gesehenen Gebäuden. Die Sonne stand untergehend hinter ihnen. Der magische Lichtduft trieb die Säulen hervor und sonderte sie ab, und warf seine hohen Tinten in die Schatten der Höfe. Leben und Wärme zitterten durch das dunkle, durchsichtige Laub vorstehender Bäume. Die Luft war eine glänzende Flut, und die blaurothen Farben der Gebirge ein stiller Grund, auf den ein schimmerndes Lichtmeer seinen Wiederschein warf. Zwischen dem Schattenwechsel abendheller Hügel erhob sich unser Weg, weit ab rechts und links ragten zerstreute Gebäude aus ihrem stillen letzten Hell in die dunkle Gegend. Fernhin zogen uns die wunderbaren Vorbildungen ihrer Bewohner — glücklicher, erhabener Menschen, die wir um so mehr liebten, als das Schicksal sie uns verbarg, die wir um so reitzender dachten, als wir sie nicht sahen.

Unsre Einbildungskraft schwebte auf der Höhe, wo sie, selbstzufrieden,

nichts zu wissen verlangt, als was sie sich selbst schafft. Reine Formen des Unendlichen umgeben überall ein erweitertes Herz, das sich nur an das Erhabenste knüpft. —

Eindrücken, wie keine Gebäude sie mir mehr schufen, kamen wir nun nahe — den ersten Vorhallen unsers fernen Zieles. Säulen über mittlere Bäume riesenhaft empor ragend, Riesenstufen mit Mühe erstiegen; nirgend gewöhnliche Gröfse, nirgend verkleinernde Zierathen! Theile eines weit über seine Hügel verbreiteten Ganzen, Verhältnisse — aber nur für einen erweiterten Blick, nicht auf die ermüdende Wiederholung ähnlicher Formen beschränkt, kühne Verknüpfung überhöhender Massen in ihrem Lichte und Schatten, in ihrem Vorspringen und Zurückweichen vom Gefühle eines Künstlers erzeugt, der in stiller Erhabenheit... Formen für die Majestät eines unwiderstehlichen Eindrucks zu finden wufste, der aus Regeln sich berichtigt, aber aus seiner

Einbildungskraft geschöpft hatte. Die Zeit hatte den Anblick geheiligt. Dunkles Moos, hangende Sträuche, flatternder Epheu wirkten mehr als Neuheit im Marmorglanze.

„Wer bist du" — fragte Dya, „der „du wie der Genius höherer Welten unter „diese Säulen führest?" —

Froh lächelte Erithrama. Weithin zeigte er auf unsern Weg zum fernen Tempel. Den ersten Vorhof, in den wir traten, umfaßten die Hallen der Zeit: zehen Hallen, zehen Gänge, zehn Jahrhunderte in ihrer Verewigung, in Ereignissen und Wissen. Was gut oder schlimm für die Wahrheit geschah, wie den Menschen sein Genius führte ... die Zeit in ihren Entwicklungen durch Bilder und Inschriften bezeichnet — füllte in sanftheller Dämmerung eines fortschreitenden Lichtes die Gänge von Halle zu Halle ... wo höhere Feuer vor den Denkmahlen des Edelsten in jedem einzelnen Jahrhunderte strahlten. Niemand war sichtbar. Nichts tönte als unsre Tritte. In jedem

leeren Wiederhalle ergreift uns die Stimme der Zeit. Der Geist erschüttert, wo er im Raume der Vergangenheit — nur Werken des Menschen und nicht ihm selbst begegnet.

Mit einem offnen Säulenkreise endete die letzte Halle. Auf ihren hohen Stufen dämmerten die ehernen Thore eines dreyfachen Ausgangs. Bilder drohender Krieger schienen zu wachen; sprühende Lichtkreise drehten sich an der Decke. Ein Kegel und drey Urnen theilten die untern Stufen; eine verschleyerte Frau in der Stellung des Nachdenkens — die Hand ausgestreckt, als suchte sie die Hand eines Freundes, die höchste. Um den Kegel wand sich in halb erhabener Arbeit ein Kriegszug; um die Urnen eine weidende Herde, ein Opfer und die Spiele eines Festes.

Ihre Deutung — war eine Frage des Fortschritts; ihre Überschrift — eine Warnung der Forschenden; und das Ganze — der Ausgang zum letzten Aufenthalt derer,

die, gleich uns, durch Umgang mit höhern Freunden, durch That und Gesinnungen einer erweiterten Zukunft würdig schienen.

Vor Erithramas Worten öffneten sich die Thore. Weithin über die Bäume leuchteten uns die Flammenspitzen der höchsten Tempel. An Felsen schimmerten sie nach. Glänzender Lichtdampf wogte über die Ferne. Krachend schlossen sich hinter uns die Thore. Erithrama verliefs uns. Einsam standen in ihrem hohen Raume die Sternbilder der zehnten Stunde. Ahnend still umgab uns die Nacht, die dunklen Fernen der Hallen — weit um uns her auf unserm langen Pfade — in neuen viel getheilten Höfen. Hier waren, wie wir später erfuhren, die Wohnungen der jetzt oder beständig hier versammelten Vorsteher des Volkes. Wir durchgingen sie und erreichten den Tempel. Seine hohen Kuppeln stiegen nun voll leuchtend in die Luft; abwärts an seine dunklern Wände gofs sich Wiederschein hinab;

Feuerpfannen glühten von den vielfachen Stufen entgegen.

Eine Stimme rief, und wir erstiegen sie. Die Thore öffneten sich in eine weite Vorhalle, von den Flammennamen der Völker erhellt, die, einst an Tugend und Größe erhoben, schuldlos gefallen waren oder noch standen. Verlöscht standen die, die die Wahrheit verliefsen, und nur die Zahl in Reinheit und Güte verlebter Jahrhunderte war Licht.

Dunkel lag auf dem Namen des unsern. Drey Jahrhunderte nur warfen ihren ernsten Schimmer in die Tiefe eines Grabes. Schlangen wogten zwischen finstern Dämpfen; aus ihrem Athem zackten düstre Blitze.

Schmerzend umgab mich das Daseyn, dessen Hoffnungen nur auf Kämpfe zeigten. Thränen waren mir näher als Muth.

Laut tönend öffneten sich die Thore des Innersten. In weiter Runde erhob sich über sechsfach schimmernden Säulenreihen das Gewölbe einer Kuppel.

Licht, wie durch Wolken die Sonne ... neben Schatten, in einzelnen Strahlen bricht, wallte von oben nieder: was Licht erregte, wurde nicht gesehen. Sanft verlor es sich zwischen das Dunkel der Säulenkreise — bis zum blendenden Gegenschein tief hinein entweichender Gänge, in der Ferne von, andern durchkreuzt. Nach zehn Jahren steht das Ganze in seinen Eindrücken noch eben so neu vor mir: das Einzelne verschwindet wie damals in unfaſsliche Klarheit.

Zwölf Sitzstufen unter den Säulen faſsten das tiefe Rund eines Platzes ... einer Kampfbahn ähnlich, von wenigen Bildgestellen unterbrochen. Dem Eintritte gegenüber schlossen Stufen und Säulen sich an eine Pyramide, die vom Boden auf durch die Kuppel hinragte: neun Stufen höher hinter ihr, verlor sich das Auge in offne Säulenweiten, vom Mond erhellt, von Gebüsch durchwachsen, vom Schimmer ferner Gegenden durchlichtet. Wasser, die in dunkler Gewalt, uns ähnlich, einem uner-

kannten Ziele zueilten, stürzten in die Seiten der Pyramide. Vor ihr standen auf einem vereinten Fufsgestelle, im hellsten Lichtpunkte, die vier edelsten Stützen menschlicher Kenntnisse.

Verlassen in diesem Zauber, des Geistes ernstre Fülle ... die Kunst in ihren höchsten Formen, die Zeit, den Menschen, seine Gröfse, eine vielfache Erwartung um uns, sank dämmernder das Licht. Leise Töne aus der Ferne machten die Stille stiller.

Einzelne kleine Gruppen uns ähnlicher Neulinge kamen uns nach, bis ich sieben und dreyfsig versammelt sah. Alle staunten; niemand sprach; niemand wagte das erste Wort, wo schauerndes Schweigen wie ein ewiges Gesetz ergriff. Das Ganze näher zu übersehen, stiegen wir in den tiefern Platz hinab.

Unbekannte höherer Art mischten nun immer mehrere sich unter uns; ihre Kleidung unterschied sie: ernste Gespräche knüpften sich an über Sehen, Hoffen und Vermuthen, die Eindrücke des Unbekann-

ten und die Kraft unsers Herzens . . . sich eine Welt zu schaffen aus jeder dunklen Ahnung, sich zu erheben unterm Drohen des Ungewissen, und mit Bestimmtheit zu wollen. Unmerklich fanden wir uns auf Urtheile über uns selbst, über unser Leben in diesen Gebirgen, und den Zweck — für den nun alles sich aufschliefsen sollte — geleitet.

Wechselnd von mehrern Seiten und immer näher hörten wir Gesänge. Züge von Menschen gleicher Kleidung traten endlich feierlich aus allen Gängen; das Halblicht wurde wieder Klarheit. Hallend reihte die Versammlung sich in ihre Sitze, ausgezeichnet durch ihre Würde — die Edelsten an die Bildsäulen der Pyramide. In tiefer Stille jetzt — verkündete der Herold: „dafs wir hier wären, vor „der Versammlung der Altesten — Glie„der eines Volkes zu werden, dem wir „werth schienen, an jeder edlen Hoffnung „Theil zu nehmen.“

Einzeln vorgerufen — reicht es hin, wenn ich von mir und meinen Brüdern spreche — euch das übrige als ähnlich zu denken.

Dya ward aufgefordert.

Er eilte vor. Zwey unbekannte Begleiter ihm und uns zur Seite.

Der Richter. Kennst du dich selbst?

Dya. Nie werde ich das Gute wissentlich verlassen.

Der Richter. Wenn einst dein Vaterland Opfer braucht, dann richte die Zeit, ob innre Kraft, oder flüchtige Erhöhung aus dir sprach.

Muthig und kühn, sein helles Auge auf die Versammlung, schritt er vorwärts an die Stufen des Richters: „Ich sehe „den Augenblick, den mein Herz begehrte! „Fordert, legt mir auf, was euch gut „dünkt, das Härteste, das Unbegreiflichste, „Aufopferung meiner selbst, Verläugnung „aller Ruhe. Was hier geschieht, war mir „erwartet. Des Menschen edlere Natur „kann ja nicht allenthalben die Besiegte

„der Bosheit, der Entartung und der Be„schränktheit seyn. Ich fand bessere Keime „in mir; ich fand die Zuversicht höherer „Kräfte in meinem Innern; warum sollte „das Vertrauen „Wahrheit in irgend einem „Kreise zu finden," mir fehlen? Nie kann „der Glaube an Menschen sich immer be„trügen."

Der Richter. Des Bessern stille Gewifsheit ist der Weg zur Thätigkeit; nur — mufs der Mann einst prüfen, was der Neuling glaubt. Du hast das Zeugnifs deines Geistes abgelegt. Licht strahlt aus deinen Worten — aber — es giebt eine Flamme, die erwärmt, und eine Flamme, die verzehrt. Ohne Erwartung leben ... wäre ein freudenloses Daseyn; aber Viel erwarten — endet oft mit Wenig finden ... dafs Hoffnungen der Jugend einst Zweifel im Alter werden. Kommt, Tibar und Altai, erscheint an eures Bruders Seite im Schoofse des Gerichts.

Tibar trat näher, in seinem Angesichte Ruhe.

Der Richter. Eure Wahl ist euer Urtheil. Nehmt Theil an unsern Thaten und schwört. Nehmt Theil; oder entfernt euch mit dem Eide des ewigen Schweigens. Noch seyd ihr unabhängig.

Dya reichte seine Hand mit der Wärme rascher Jugend. Tibar rifs sie zurück.

Dya stand befremdet.

Noch seh' ich dich, Tibar, dein festes Bewufstseyn, dein scharf forschendes Auge, den Blick, mit dem deine unüberraschte Seele mir sagte, was ich später erst verstand. „Nun bin ich, wo ich mich erwartete. Meines Wesens edlere Prüfung beginnt ... meines Herzens sehnlichste Gefühle, vom Schimmer naher Befriedigung ergriffen, streben gegen mich, und ich mufs nun lernen, im Kampfe gegen alle, zwischen einem schönen Wahne und einer entfernten Wahrheit, Hoffnungen besiegen, die dem Ziele so nahe scheinen. Süfser Genufs läge im Glauben des

Augenblicks; aber Selbstheit lauert hinter jedem Genusse; das Edelste erreicht zu haben ist ihre gefährliche Lockung — und meine Wahl gehört einem höhern Gesetze."

Er bedachte, wo wir alle uns zweifellos hingaben. Ihn überraschte nicht der Schimmer einer Versammlung. Dya flammte in der Überzeugung des Erreichten; Tibar sah nur Möglichkeit in entfernten Beweisen. Dya hatte Freunde gefunden; Tibar nur Bekannte. Hoher Wesen Strahlenschein lieh ihnen jener, dieser stand fest in der Gewifsheit ... dafs edlerer Menschen Herzen sich vereinigen können am Zwecke des allgemeinen Guten; aber ihr Wollen blieb ihm nur eine Hoffnung, und ihre Thaten nur der Schein ihres Wollens. Theil zu nehmen fühlte er sich gedrungen; aber sein Geist blieb frey, und keine süfs befriedigte Selbstheit ... die aus fremder — eigene Vergötterung zieht, keine schwärmende Erhöhung ... dieser Trost der

viel begehrenden Trägheit, die lieber Engel träumt als Menschen beobachtet, gab ihn hin zum Eigenthum einer ungekannten Macht.

So, meine Freunde, zeigt in der Art, wie ein Mann die Neuheit blendender Auftritte erträgt, sich sein Verhältnifs zur Gröfse.

Man forderte dringender seinen Beytritt.

Tibar. Ich lebe sechzehn Monate unter euch, jedem Edlern offen; aber Wissen und Prüfen bleiben meine Bedingungen auch jetzt.

Der Richter. Nur wer sich ganz hingiebt, kann wissen. Schwöre oder entweiche. Noch bist du frey.

Tibar. Frey bin ich auch unter euch, so lange Wahrheit — mein Ziel bleibt und das eure; vor ihr gilt nur Erkenntnifs. Wir alle sind Schüler und gleich: niemand herrscht als das Gesetz. Unterwerfung — fordert nur ihr Mifsbrauch. Wir sind uns gleich an Pflichten

des Guten, und so weit bin ich euer Gefährte; aber meine Augen müssen sehen, wo mein Geist handeln soll. Nur der Gewifsheit gehört mein Handschlag.

Der Richter. Was ist dir heilig?

Tibar. Gott, Würde unsers Daseyns, Ehre der Tugend, und meine prüfende Vernunft. Erhaltung meines Vaterlandes ist mein edelster Zweck.

Der Richter. Deine Überzeugung ist dein Eid. Der Mann, der sich selbst nicht treu ist, wirds keinem.

Tibar. Nehmt mich, wie ich scheine. Macht die That einst den Schein zum Lügner, zur Hölle mit meinem Namen, dafs er der ewig lastende Fluch meiner Fortdauer werde.

Der Richter. Was ist dein Name?

Tibar. Ein Andenken erfüllter oder unerfüllter Pflicht für mich und für andere ... das Heiligthum meines Daseyns, das ich der Menschheit hinterlasse! Die Geschichte, die uns zeigt, „was im Ganzen geschah," wäre unnütz, wenn sie nicht

durch aufbewahrte Namen zeigte, „was der Einzelne vermag.“ Ich werde nie handeln, um genannt zu werden; aber immer, als ob ich nie vergessen werden könnte. Dafs der Mensch des Menschen Vorbild seyn kann, ist sein höchster und sein gefährlichster Vorzug.

Der Richter. Richtet, meine Brüder, ihr habt sie gehört. Richter, ihr habt sie lange vorher in ihren Wegen gesehen, als Kind gekannt, als Jünglinge beobachtet, zum Bunde erkoren, vom Vater geweiht. Sprecht ihr Loos.

Alle riefen: „Erwählt! — Der Bund unseres Volkes nimmt euch auf.

Der Richter. Verdoppelt sind die Mittel, aber auch die Pflichten, die euch an die Tugend fesseln: heute habt ihr jeder Entschuldigung künftiger Unthätigkeit entsagt. Zu Tausenden umgeben euch Warner und Richter: ihre dunkle Nähe wie ein zweytes Gewissen; ihr künftiger Ausspruch wie eine Geisterstimme unter

lockenden Begierden. Unaufhaltsam rollt von nun an euer Leben unter den Aussprüchen eines bestimmten Gesetzes; euer Denken, euer Wollen, euer Empfinden einem Ganzen inniger verpflichtet — wird von heute an seine Ehre eure Ehre, seine Erhaltung eure Erhaltung, sein Zweck euer Zweck; ein strenges Gebot verkettet eure Handlungen, und ihr seyd Diener, wo ihr zu herrschen wähnt. Aber auch Eins mit Tausenden wirkt ihr nun in unübersehbaren Kreisen; eure Handlungen begegnen sich am Throne der Menschheit, die ihr sucht, und deren verkannte Würde euer Ziel ist. Kein Eid, kein einzelner Zweck eines Bundes engt eure Pflichten auf das Einzelne und sondert euch ab von der reinen Bestimmtheit eines allgemeinen Guten. Prüfet und wählt, und haltet dann fest am Gewählten . . dieß ist das einzige Versprechen, das wir fordern. Diesen, die ihr nicht kennt, (zwey Begleiter, die jeder hatte) deren Angesicht euch kaum im Tode enthüllt

wird, wie mit euch und in eure Seele stillen Hoffnungen sich weihen, ist euer Wandel übergeben. Jedem euer Handschlag, und ihr Kummer bey verfehlten Erwartungen über euch.

Unsre Hände lagen in den ihrigen.

Tibar antwortete für uns alle: „Der Wahrheit geloben wir unser Daseyn, und euer Beystand werde unsre Stärke."

Stille, tief stille ward es in der weiten Versammlung. Ach! sie verstanden die Kunst, Menschen sprachlos durch ihr eignes Herz zu erschüttern.

Leise Töne kamen endlich wie im Anfang aus der Ferne, leises Flüstern, wie der Wind um Mitternacht über die verhallenden Laute eines Heeres. Näher und bestimmter und melodischer, in dem reinen Gesange weniger Stimmen, zwischen den dunklen düstern Gegenlauten entfernter Chöre stiegen sie auf, bis zum donnerähnlichen Brausen durch unbekannte erschütternde Töne.

Man waffnete uns.

Am Altare schlug mit Flammenschrift empor . . . unser und aller Neulinge Namen . . . nach ihrem Charakter sich selbst zum erkennbaren Bilde dargestellt.

„Dya — hiefs es — sucht in der Wahrheit sich selbst, und lebt der Ehre im Schimmer seiner Träume.

„Altai ist das Werkzeug zum Guten „in der Hand eines höhern Freundes; in „jedem kleinen Lächeln belohnt, in allem, „was andre beglückt, befriedigt, ist Hingebung an andre — seine Stärke.

„Tibar verspricht den Mann freyen Herzens, der durch sich selbst seinen Weg „suchen wird.

„Jeder bescheide sich, wozu ihn die „Natur bestimmte. Jeder ersetze durch „den andern, was ihm selbst mangelt. Im „Mafs unserer Kräfte liegt unsre Bestimmung; in ihrem reinen Gebrauch unsre „Gröfse."

Wie mir war, wollt ihr wissen? Wie zerstörende Donner trafen mich die Worte: „Verdoppelt sind die Pflichten! — Unauf-

haltsam rollt von nun an euer Leben.“ Artschaks Eide stiegen an mir auf, wie drohende Gespenster. Ich war nicht mehr ich selbst. Von meiner Brüder Geiste berührt, mein Wille von nun an nicht der meine, von den entgegen gesetztesten Empfindungen ergriffen — sanken Hoffnungen der Ruhe hinweg, und die Gewifsheit eines gröfsern Daseyns umgab mich. Von jenem Augenblicke an blieb meinem Herzen das nie mehr veränderte Gelübde, „auch mit Aufopferung meiner Glückseligkeit der Gefährte meiner Brüder zu bleiben:“ denn nur unter einer gemilderten Hülle ... durch Hingebung an die, die ich liebte, nur für sie, die mir alles waren, fühlte ich mich wagend und stark; nur um ihrentwillen konnte ich thun, was ich nie vielleicht — für den Hochlaut — „Menschheit“ vermocht hätte. Ich habe Wort gehalten. Längst seyd ihr geschieden. Die Stunde eures Andenkens ist ein einsamer Traum, einsam wie die Stille eines Sonntages über verlassenen

Gefilden. Aber hell und innig umgiebt mich euer Bild: hier lebt es, und in tausend Erinerungen höre ich eure Stimme ... die Stimme unverletzbarer Wahrheit. Euer Gedächtnifs ist meine Tugend.

Was von jetzt an geschah — lafst eure Neugierde sich bescheiden. Bedeutend ist an seinem Orte auch ein einfacher Gebrauch. Im Ganzen liegt sein Werth, in unserm erhöhten Sinne sein Aufschlufs: einzeln im Alltäglichen ist er ein Spiel, das die Wahrheit verdächtig macht.

Sichtbar mufs der Mensch sich seyn, und dafür sind Gebräuche ... die Zeichen des Gedachten, die That in ihrem Bilde.

Der Schwächling weilt am Bilde. Der Genius deutet. Der edle Geist zieht Kraft aus allem, und verwendet zu erhabener Wirksamkeit, was über Widerstand ihn erhebt, und das verborgene Rad der Menschheit in seinen Händen wird.

Erschütternd umbraust uns das Schlagen der Getriebe im Innern einer Maschine,

aber ihr klares Bild wird nun Gewifsheit unter Zweifeln. Wie bald lernt unter höhern Verhältnissen der Mensch sich höher erkennen!

Vieles, was uns gesagt wurde, kann ich euch mittheilen.

„Glaubt nicht, da ihr euch hier seht, „dafs ihr ausschliefsend erwählt, dafs ihr „besser seyd als Tausende, die nicht hier„her kommen. In diesem Leben wird so „viel mehr gewonnen als erworben, und „Verhältnisse nähern euch, wovon sie, „bey gleichem Werthe, andere entfer„nen. Ihr habt Hoffnungen gegeben, euer „Weg ist eröffnet; aber er kann enden „wie er begann — im Dunkel.

„Wären wir, was so viele sind; woll„ten wir, was so viele wollen ... eigne „Macht; glaubten wir, was so viele „glauben, „dafs der Mensch nur durch „Täuschung zum Guten gezogen werden „könne:" so würden wir euch jetzt den

„Strahlenhimmel magischer, göttlicher, viel „hoffender Vorbedeutungen öffnen, und „unter Wundern euer besseres Bewufst„seyn ersticken. Oder habt ihr viel„leicht wirklich Wunderaufschlüsse hier „erwartet? Spielwerke des alternden Wit„zes — um verzogenen Wesen im Siech„thum ihrer Hoffnungen noch einige leere „Thätigkeit zu geben! oder Geheimnisse? — „Wir kennen keine Wunder, als die im „Menschen gegründete Kraft und ihre „edlere Entwicklung. Wir kennen keine „Geheimnisse, als das langsam erwachende „Vermögen unsers schlummernden Geistes „und der Menschheit mögliche Bahn im „Fortschritte der Zeit und Erfahrung. „Wachsende Erkenntnisse lösen künftigen „Jahrhunderten die Räthsel der vorigen, „und die stille Gewifsheit, „dafs die „Vernunft eines spätern Tages die Frage „des vergangenen beantworten werde," ist „die einzige Zuversicht, die wir euch geben. „Wer eine andre bietet, ist ein Betrüger „an euch oder an sich selbst.

„Es giebt im Laufe der Ereignisse eine „Nothwendigkeit des Verbergens ... „Der Schlimme will — aus Selbstbewufst- „seyn und Furcht: der Gute mufs aus „Klugheit; oder der Eigennutz zertritt „seine Saat, der Mifsverstand vernich- „tet — was er begann. Ähnlichkeiten „geben hier den Schlüssel. Der Schlimme „sucht Vertraute: der Bessere öffnet dem „Bessern seine Bahn, und überläfst es dann „ihm selbst, zu gehen, so weit Kraft, „Muth und Einsicht leiten. Bildet euch „selbst: wir reichen nur die Mit- „tel. Je höher ihr steigt an innrer Ent- „wicklung, je mehr werdet ihr übersе- „hen — was unser Ziel ist: man versteht „nur durch Güte das Gute.

„Zarte Liebe des Wunderbaren umgiebt „die Jugend. Ihr habt aus Erithramas „Gärten vielleicht so manche Erwartung „in feuriger, schöner Dichtung herüber „gebracht; man hat Triebe in euch erregt, „bis jetzt mehr reitzend als klar. Lafst „sie euch nicht gereuen. Ihr habt in

„süfsen Träumen gewonnen, was ihr nur „so gewinnen konntet und für die Wahr„heit erwarbt . . . Kraft, Wille und Selbst„überwindung.

„Es ist Zeit, durch festere Erkenntnifs „sie zu sichern. Nie ist der Mensch sei„ner selbst gewifs, so lange ein Kreis unbe„stimmter Erwartungen ihn von seinen „Wünschen mehr als von seiner Einsicht „abhangen läfst.

„Was euch hier erwartet, sind nur drey, „nicht allen offenbarte Dinge; „die Ge„schichte eures Volkes," wie kein „Schreiber aus Furcht, aus Parteyhang, „oder aus Unwissenheit sie zu geben ver„mochte, Jahrhunderte durch hier nieder„gelegt von Männern, denen Wahrheit „lieber war als Glanz, Belehrung der „Nachwelt höher war als Beyfall der ihri„gen; die Verbindung eines nur wenigen „sichtbaren Volkes mit dem eurigen; und — „„euer Antheil an eures Volkes langsa„mer, stufenweiser Wiederherstellung."

„Ihr saht die Namen euch unbekannter „Völker glänzen, und so manchen erlo„schen in den Vorhallen dieses Tempels. „Ihr werdet vom Ursprunge dieser Völker, „von ihrem Gange zur Entwicklung hören „wollen: keines trägt aus seiner Dunkel„heit ein tieferes Bewufstseyn herauf, als „der Mensch aus seiner Kindheit. Alle „gleichen sich ... Der Blick rückwärts ist „ein dunkles Gefühl und eine freundliche „Dichtung. Jedes hatte seine Zeit, „da „Stunden ohne Gram, das Leben ohne „Leiden entfloh," jenes goldene Alter, in „dem so mancher, den die Hoffnung „täuscht, seine Träume von Unschuld und „Stille sucht. Wehe dem, der um kleine „Leiden vergifst, was ohne Wissen, ohne „tieferes Forschen ... der theuer erwor„benen Frucht so mancher traurigen Er„fahrung — das Daseyn wäre; der sich „betrügt ... Einfalt nur in Gebräuchen, „nicht in dem Herzen zu suchen; nicht „bedenkt, dafs man bey wenig Wollen „so gut als vielem unglücklich, lasterhaft

„und entartet seyn kann; weil auch —
„die Art des Wollens, jenes Zehren der
„Begierden, nicht blofs — der Gegen-
„stand ... die Quelle des Verderbens wird.

„Jedes hatte seine Wunderzeiten über
„frühere Nacht erhoben, das erste däm-
„mernde Morgenroth thätigerer Menschen.
„Die Wahrheit ist über ihr Grab hinge-
„wandelt, ihre Denkmahle haben ihr Ge-
„dächtnifs überlebt, nur die Fabel wacht
„über den Geheimnissen ihres Daseyns.
„Die Götter der Nazionen, die Riesen
„und Dämonen eurer Vorfahren, die Hel-
„den der Sage, und die, die mit unsterb-
„lichem Arm Dinge thaten, welche ohn-
„mächtigere Nachkommen für Werke der
„übernatürlichen Kräfte hielten — sind
„sie — die einst waren, die nicht mehr
„sind.

„Da die Menschen sich mehrten, und
„ihre Wünsche sich desto öfter begegne-
„ten, da einer im andern, statt Beystan-
„des, die Hindernisse seiner Befriedigung
„entdeckte; da entwickelten sich die tie-

„fern Reitze zu Feindschaft und Zank,
„zu Gesetzen und Gewalt, zu Unterdrük-
„kung und Klugheit; jeder machte An-
„sprüche, jeder klagte um verlorne Rechte;
„man wollte bessern, man nahm und gab.
„Veränderung folgte auf Veränderung; aber
„man sah weniger auf das Übel selbst,
„als seine Klagen, man handelte gegen
„seine Symptome, nicht gegen seinen Stoff,
„man wollte befriedigen, statt zu belehren.

„Die Phantasie und das Herz verloren im
„Kampfe engerer Verhältnisse ihre Bahn;
„die Geschichte entriss sich der Dichtkunst;
„unter tausend verworrenen Fäden des —
„einzig leitenden mangelnd ... „der
„Kenntniss menschlicher Natur," ward
„sie selbst nur ein Gewirre. Jahrhunderte
„mussten vergehen, ehe ein feinerer Sinn
„ihren möglichen Werth erkannte: aber
„dann erkannte auch der Ungerechte ihre
„richterliche Kraft; die Wahrheit wurde
„ihr entrückt; Herrschende Meinungen
„gaben ihr Gesetze. Kein Volk kennt
„sich selbst: es sieht wie in einem Strome,

„uber den man schwimmt, in seiner fort-
„schreitenden Kultur nur durchlaufene
„Räume; vermischt mit dunklen Erinnerun-
„gen vergangener Kräfte das Bewufstseyn
„seiner jetzigen; vernichtet durch schiefe
„Erklärungssucht den Gewinn älterer Er-
„fahrung, und steigt lichtlos zu jenem
„äufsern Glanz erweiterter Thätigkeit —
„bey der der Mensch so mancher Tugend,
„so manches Lasters Keime in sich findet,
„von denen er in seiner ersten Einfalt
„nichts vorsah; bis er der Raub seines
„kenntnifslosen Wahnes, seines Stolzes
„und einer Vernunft wird, die, nur theil-
„weise genährt, nie ein Ganzes mit sich
„selbst — dem Augenblicke dient, und,
„nur vom Eigennutze erhellt — jeder Be-
„gierde sich preis giebt.

„So stiegen und sanken alle Staaten,
„weil alle das Werk der Umstände sind,
„weil ihre Weisheit gröfstentheils nur „im
„glücklichen Gebrauche glücklicher Zu-
„falle," ihre Thätigkeit nur „aus den
„Antrieben drängender Zeitbedürfnisse,"

„die man zu mächtig werden liefs, um „sie zum besten zu lenken, nicht „aus „reinen Begriffen eines fortschreitenden „Ganzen" entsprang.

„Jedes Jahrzehend will künftige — fes„seln; das Herkommliche herrscht — „statt ewiger Gesetze; bis der Schmerz „seines Drucks (nicht bessere Einsicht) „aus neuen Hoffnungen — Rechte? — „nein! nur ein — neues Herkommen „erzeugt. Nicht Wahrheit (das heifst, „die anschauende Erkenntnifs „unsers von „allem Zufälligen abgesondert betrachteten „Wesens") in ihrem Fortschritte, „sondern Meinungen in ihrem Kreis„laufe führen zwischen dem Hasse des „Alten und Erwartungen des Neuen — „den zwey unbestimmtesten, denk- und „lichtlosesten Bewegungen — die Men„schen in einem irrigen Traumleben fort, „„das selbsterzeugte Bedrängnisse — Noth„wendigkeit nennt."

„Diesen nämlichen Gang findet ihr in „der Geschichte eures Volkes. Da ohne

„geordnete Vereinigung Menschen in die-
„sen Gegenden nur für ihre rohesten Be-
„dürfnisse lebten, retteten sich einst an
„ihrem Ufer Fremdlinge vom Sturm. Eine
„Laune der Fröhlichkeit erhielt ihr Leben.
„Musik gab ihnen in den Augen des Wil-
„den einen Werth. Herzen öffneten sich
„der bessern Lehre durch Vergnügen. Im
„Gefühle neuer Freuden erstickte nach und
„nach der ungefällige Hartsinn des Einsa-
„men. So ward nach jahrelanger Mühe,
„nach der Väter Tod aus ihren Söhnen
„ein Volk, das muthig unverdorbene
„Stärke mit feinern aber einfachen Freu-
„den zu vereinigen wußte. Dieß war
„euer wahrhaft goldnes Alter, da bey
„wenig Menschen im weiten Raume —
, keiner durchkreuzt, jeder dessen, was er
„brauchte, sicher, der Noth eben ent-
„ronnen . . . nur Unterhalt, nicht eitle
„Bedürfnisse suchte; da kurz gefühlte
„Freude ein göttliches Gut, und Sicher-
„heit das Heiligthum eines neu gewonne-
„nen Lebens schien.

„Der Mensch war glücklicher als jetzt!
„ob auch besser?

„Wie oft wird am Neuen nur das Neue
„nicht das Gute geschätzt! Er war Kind,
„er mußte wachsen. Die Natur kennt
„keinen Stillstand. Der Hang nach Ver-
„änderung ist ihr erstes und fortdauern-
„des Regen.

„Aber es erging eurem Volke wie
„allen ... Vorstellungen des Augenblicks
„sollten Gesetze der Ewigkeit werden!
„was jene Fremdlinge gesagt und gethan
„hatten, blieb halb verstanden ... der Wun-
„derglaube ängstlicher Schüler. Selbstver-
„zagen knüpfte an das Vergangene, der
„Wissensstolz kühnerer Ausleger machte
„es zum Heiligthum ... unverletzbarer
„Formen: der Eigennutz ward sein Er-
„halter.

„Man hatte sich im Fortgang der Zeit
„und der Bildung mit andern Völkern
„berührt, man hatte Beziehungen, Deu-
„tungen gefunden; man nahm auf, was
„in schwacher Ähnlichkeit des Erlernten

„Klarheit zu erweitern versprach. So ent-
„stand aus einem Gewirre der einzelnsten,
„abgerissensten, unzusammenhängendsten
„Sätze, durch erdichtete Gründe — ein
„Ganzes mit allen seinen beschränkenden,
„schädlichen Folgen.

„Man glaubte zu erkennen, da man
„doch nur das Selbsterdichtete wußte.

„Die Bahn des richtigen Forschens war
„verschlossen unter der herkömmlichen
„Verschobenheit des Geistes.

„Der edlere Sinn erlag unter Zwei-
„feln oder dem machtlosen Kampfe seines
„bessern Erkennens.

„Das Uebelste, was einem Volke begeg-
„nen konnte, war nun euerm begegnet …
„es hatte seine Bildung nicht aus sich
„selbst, es hatte aus andern genom-
„men — was Zufall und Zeit herbey
„führten, und aus den Widersprüchen
„mehrerer Völker sich angeeignet, was
„die Neugierde ihm darbot. Immer rei-
„cher an vielartigem Wissen, und also
„auch immer irrstolzer, immer charakter-

„loser, immer wechselsüchtiger, und den„noch an alles Hergebrachte sklavisch ge„bunden — mufste es unter Verschoben„heiten eines streitenden Dünkels allem „Glänzenden, allem Entscheidenden, allem „Schmeichelnden sich hingeben. Man „wollte nun andern Völkern in seinen eig„nen Künsten das Unzusammenhängende „der ihrigen zeigen; man wollte lehren, „und schimmern, und herrschen, und ver„lor, um fremder Fassung näher zu treten, „sich immer weiter von eigner Bestimmt„heit. Man fand Anhänger und Wider„sacher; Kriege, Bündnisse, fremder Ein„fluſs und politische Nothwendigkeiten tra„ten hinzu.

„So stieg man zur Anmafsung, zum „Stolz und zur Verschlossenheit gegen „Besseres — bey so vielem, was man „wufste, was man that, was falsche Vor„züge anlog, und ächte Vorzüge in fal„schen Gebrauch verkehrte.

„Gerade in diesem Zeitpunkte tratet „ihr in Verbindung mit jenem Volke, aus

„dem eure ersten vom Sturme beygeführten „Lehrer entsprungen waren. Seine Ord„nungen forderten, dafs es Gesetze, Wis„sen und Veredlungen, die es lange vor „andern besessen hatte, auch als Gemein„güter der Menschheit bey jeder Veranlas„sung auf andre verbreite.

„Es sandte, wie überall hin, wo Gele„genheit sich darbot, so auch hierher Kolo„nien ... unsre Vorväter, die unabhän„gig, und nur durch Verwandtschaftsbande „dem Hauptstamme noch verknüpft — die „Erziehung eures wie jedes Volkes ver„suchten. Gebirge, Lagen, die durch eigne „Festigkeit eine geringere Anzahl sicher„ten, waren immer die Wahl ihrer Wohn„plätze, wo sie, abgesondert und von frem„der Beymischung rein, im Mittelpunkte „ihres verborgenen Wirkungskreises sich „behaupteten. Wenigen ist ihr Einfluss „bekannt; denn sie selbst wollten nicht, „„dass Völker in der Abhängigkeit eines „Schülers sich zu betrachten gewöhnten,“ „sie selbst suchten ihre Meisterschaft zu

„verbergen, und den Glauben „einer aus „eigner Kraft hervorgebrachten Schöpfung“ „in ihren zur Mündigkeit kommenden Zög„lingen zu erregen.

„Alles Edlere, dem ihr in eurem Vater„lande begegnetet, alles was hier euch „umgiebt ... ist ihr Werk. Euer helleres „Denken ist ihre Gabe, eure Erkenntnisse „der Nachlafs ihres Forschens. An die„sen Gebäuden, des Alterthums und der „Menschheit ehrwürdigem Stolze, fühlet, „zu welcher Höhe, zu welcher Dauer der „Vollkommenheit eine Gesellschaft steigen „mufste, die Ideen solcher Majestät auf „uns vererbte. Überall suchten sie das „grofse Dauernde. Der Geist des täglichen Lebens, war ihre Regel, ist unbeständig; Gedanken wechseln und Sprachen veralten. In Gebäuden allein zeigt „sich eine bleibende Vorwelt. Auf Gebäude „und ihre erhabenen Formen gründeten sie „gleichsam die Fortdauer ihrer Sitten und „Denkart, edlere Lebensweise und die „erhabene Gegenwart des Vergangenen.

„„Je mehr ein Volk Gegenstände alter „Bewunderung hat, je sichtbarer ihm die „Gröfse, die Macht und die Erhöhung sei„ner Väter bleibt, je mehr Eigenthümli„ches sich dadurch in seinen Charakter „drückt; je weniger wird es vom Zufalle „und Wechsellaunen beherrscht.“

„Suchet also, wo ihr ihren Überresten „begegnet, nicht die Pracht leerer Ver„schwendung, sondern den Zweck, der „sie erzeugte. Erhaltet, was sie schufen. „Nicht das Gute allein, auch das Grofse „mufs für die Menschheit wirken — das „heifst, „das Gute in weithin sehenden „Zwecken geübt.“ Im Unzerstörbaren — „pflanzt ein erweckender Geist sich fort; „an den Riesengestalten des Alterthums „haftet ein kühner Wettstreit der Tugend.

„Über die Erde zerstreut ... um einst „den Bund der edlern Menschheit zu „schliefsen, findet ihr überall die Zweige „dieses Stammes — oft nutzlos, gehafst „und bedrängt; aber immer treu und un„verändert in den Sitten ihres Urvolks, das,

„edel durch Weisheit, glücklich durch seine
„Verfassung, in der gränzenlosen Stille des
„Oceans seine Sitze behauptet. Mild streut
„die Sonne der Fruchtbarkeit schönsten
„Segen auf ihre Thäler. Nie darf dort der
„Mensch durch Dürftigkeit zum Lastthier
„abarten; keine mühsam erkämpfte Nah-
„rung raubt dem Geiste seine Rechte und
„seiner Bildung ihre Zeit. Kein kenntnifs-
„loser Haufe macht blinde Beherrschung...
„zur traurigen Nothwendigkeit. Das Volk
„spricht, die Führer vollziehen: die allge-
„meine Einsicht ist die Ordnung des Gan-
„zen. Ernst liegt in ihren Gesetzen; Fein-
„heit in ihren Sitten; Freyheit in ihren
„Handlungen.' Ihre Gröfse entsprang aus
„Liebe des Vaterlandes. Im Ebenmafs
„ihrer Bildung, im Reitz ihrer Gegenden
„hat die Natur sie zur Schönheit geweiht.
„„Nur entartete Menschheit —, spricht
„ihr Gesetz — entfernt sich vom Altare
„des Schönen... dem Strahle des Him-
„mels, in dem sich Seelen veredeln, und
„sinkt mit stumpfer Gleichgültigkeit zum

„Wahnsinn vergötterter oder ertragener „Häßlichkeit hinab. Wir ehren die Gott„heit, wenn wir in jedem Wollen der „Seele — mit Anbetung das geheiligte „Vorbild des Schönen zu wiederholen „streben."

„Ein reiner Sinn alles Achtungswerthen „an Menschen und Daseyn hebt ihre Bür„ger durch wechselseitige richtige Würdi„gung — zu Selbstschätzung, Wohlwol„len, Gerechtigkeit und immer offner Em„pfänglichkeit auch für das kleinste Gute.

„Der Heldengeist der Väter, die Kraft „ruheliebender Jünglinge verewigt sich „unter Festen, in denen die Nazion das „Gefühl ihrer eignen Größe sich darstellt; „unter Denkmahlen der Vorzeit, unter bie„derer Einfalt aus Vaterlandsliebe geschöpft, „erweitern sich Herzen; unter hoch ge„nährter Einbildungskraft erwächst ihre „Tugend.

„Völker durch Güte zum Wissen gelei„tet, in der Mittheilung edler Künste be„glückt, Siege der Vernunft und die Kraft

„hoher Entdeckungen sind ihre Triumphe. „Wie eine Sonne Licht über eine dunkle „Erde zu bringen, ist ihr Ehrgeitz. Überall „suchen sie Erfahrung, und, ohne sich „selbst zum einzigen Vorbild aufzudrin„gen, in hundert neu versuchten örtlichen „Formen die erweiterte Wissenschaft der „Gesetzgebung, die vermehrte Wahrheit „ihrer eigenen.

„Und warum konnten Abkömmlinge eines „solchen Volkes das eure nicht zu dauern„der Güte erhoben? — ist eure Frage.

„Weil sie zu spät kamen für einen gäh„renden Stoff irriger Mischung, auf den „schon andre Nazionen zu abgerissen viel„faltig gewirkt hatten. Einfalt und Bie„dersinn waren erschöpft: zu viel war im „Einzelnen geschehen, zu wenig für ein „Ganzes; zu viel, um nicht selbstdünkend „zu prangen, zu wenig für Bestimmtheit „und folgerechtes Wissen; zu tief mit „andern Völkern verwickelt, um auf dem „blutigen Wege der Herrschsucht zurück „treten zu können, rissen äufsere Angele-

„genheiten das Innere in ihre Wirbel.
„Die Politik war die Moral eurer Gesetz-
„gebung geworden. Die Frage, was recht,
„was gut, was wohlthätig sey? — mufste
„vor den Aussprüchen der Nothwendigkeit
„verstummen. Was blieb uns übrig? —
„Ein mühsames Flickwerk — ein verzö-
„gerter Untergang.

„Ihr alle glaubt, sehr gelehrt zu seyn,
„wenn ihr erweist: „ein Bundeskrieg für
„zwey Nazionen, die treulos seine Last
„auf euch allein zurück warfen, sey eure
„erste Schwächung gewesen."

„Aber in der Geschichte, wie in allem,
„entspringt jedes Ereignifs aus hundert
„verborgenen Quellen, und nur eine
„Einzelne wissen — ists viel besser, als
„keine?

„Woher diese Untreue? Woher die
„Nachtheile dieses Kriegs? Entwickelt
„ihre Ursachen: unsere erste Probeauf-
„gabe für euren Scharfsinn; in unsern
„Sammlungen findet ihr Belehrung.

„Alles lag im Meinen des Einzelnen und „in den Gesinnungen der Menschen. Ihr „wolltet die Ehre eines Sieges: aber die „Ehre des Soldaten war verachtet. Ihr „waret Eroberer, aber keine Krieger. Ihr „hattet ein Volk, aber keine Bürger. Ihr „waret die Gebieter, nicht die Freunde „eurer Freunde. Eure Macht war ein „Schatz, mit dem eure Machthaber wucher„ten: sie spielten um die Erweiterung „ihrer Herrschaft; die Würfel schlugen „um, und ihr Verlust ward der eure. „Wir mußten fallen lassen, was durch „seine eigne Vernichtung fiel, was uns „nutzlos hinab gerissen hätte in seinen „Abgrund. Aufgelöst liegt ihr im Staube. „Eine neue Schöpfung wird möglich viel„leicht durch das, was ihr größtes Hin„dernis scheint — durch die Herrschaft „der Orajas, unter deren Druck schlum„mernde Kräfte sich mehr entwickeln als „vernichten.

„Nur bleiben die Fragen: „Soll lang„sam fortschreitende Belehrung für die

„Mündigkeit kommender Enkel;“ „soll „ausschliefsendes oder vereinigtes Wirken „auf euch selbst und eure Beherrscher;“ „oder „ein aus euren bessern Menschen „in diesen Gebirgen gebildetes Kriegsvolk „die Mittel dazu geben?“ — So kann es „kommen, dafs ereignifslos unter müh„samen Streben euer Leben vergeht; oder „dafs ihr, bewaffnet gegen euer eignes „Land . . . für dasselbe kämpft. Habt „ihr Muth, der Übel erträgt um des „Guten willen?

„Ihr wifst nun genug, um den Weg, „auf dem wir euch begegnen, mit hof„fender Seele zu betreten. „Dafs jenes „Volk noch bestehe, noch wirke, noch „für euch sorge,“ solltet ihr wissen. „„Wie?“ — wird die Zeit euch lehren. „„Was ihr thun könnt“ mufs euer „Herz euch sagen. Ihr habt sein grofses „Bild — die Rettung des euren, die „Pflichten unseres Bundes, und euer eig„nes Gefühl, Zukunft und Vergangenheit, „Hoffnung und Beyspiel, die Wiederher-

„stellung verlorner Wahrheiten — zum „Ziel und zum Richter. Wenn euch „Muth und Gelegenheit zum Guten „fehlt — weh euch! Wenigen fiel euer „Loos.

„Der Eintritt in die Laufbahn, deren „Hoffnung wir euch hier weniger mit„theilen als erneuern ... geht über anhal„tende Bildung euer selbst. Ein Chaos „schaffender Kräfte liegt im jugendlichen „Herzen, eine Welt unsterblicher Gefühle „und ein Himmel thätiger Erwartung. „Jetzt gebildet ... entstehen Formen „ewiger Schönheit, die das spätere Alter „nicht mehr hervorbringt; aber auf die „es freudig zurück sieht. Jetzt müfst „ihr hoffen, um ernst zu handeln.

„Lernet unter Denkmahlen Denkmahle „verstehen ... das Vermögen, das sie ver„ewigen, sey euch der Beweis eures eige„nen! Lernet an den erhabenen Vorbil„dern edler Menschen, an allem, was einst „war, und im Verborgenen noch ist, die „Klippe aller Jünglinge meiden ... „den

„Glauben, dafs niemand ihnen gleiche an „Gefühlen; dafs die Zeit, die ihnen als „die gröfste erscheint, keine gröfsere habe.“ „Die Bewunderung eines männlichen Ge„müthes ist kein müfsiges Staunen, son„dern ein schneller Blick in sich selbst, „und ein ähnliches Beginnen.

„Bewacht euer Herz, dafs selbst unser „Volk — euch kein Abgott werde. Was „wir sind, waren mehrere vor uns; hun„derte wie wir, im Wechsel der Dinge … „Bewahrer der Wissenschaften, und nur „im Einzelnen Erfinder. Wenn ihr sehet, „wie die Künste im Kreislauf von Volk „zu Volk das eine verliefsen, um das andre „zu besuchen; wenn ihr lernet, dafs es „mehr Zufall als Verdienst, mehr Ereig„nifs als natürliche Vollkommenheit ist, „wenn kommende Zeiten über vorgegan„gene sich erheben: dann werdet ihr er„kennen, dafs der Tempel allen offen, „aber keinem eigen sey. Euer Stolz wird „verschwinden; eure Begriffe werden sich „erweitern; ihr werdet andre Nazionen

„achten lernen, ohne die eurige geringer
„zu schätzen; ihr werdet in allem nur
„Annäherungen, nie das erreichte Bild
„der Menschheit sehen; ihr werdet, durch
„nichts beengt, der Weisheit nachspüren,
„bis da, wo sie in den innersten Däm-
„merungen der menschlichen Natur nur
„Möglichkeiten zeigt. Was war, kann
„werden: was Menschen vermochten, ist
„nur eine Stufe für andre.

„Freundschaft und euer eigner Fleifs
„werden euch leiten. Der Warner, der
„Freund und der Richter werden euch nie
„fehlen. Ihr werdet Aufträge erhalten. Es
„steht bey euch sie anzunehmen; uns gilt
„kein Zwang: aber einmal angenommen,
„ist Erfüllung — Pflicht; darum prüft.
„Weigerung ist oft Tugend; aber eine
„unerfüllte Verbindlichkeit — die Schande
„unsers Verstandes, der sie selbstgetäuscht
„übernahm, oder unsers Herzens, das sie
„leichtsinnig verläfst. Übrigens erwartet
„nie einen Lohn von uns. Nur was ihr
„in euch selbst gewinnet an Güte und

„Wahrheit, ist der Preis, für den ihr „handelt.

„Noch trachtet ein Gespenst in eurem „Busen zu bekämpfen, das Jünglinge am „täuschendsten lockt . . . laute Wirksam„keit: der wirkt am sichersten, der sich „am wenigsten zeigt. Grofse Ereignisse „sind noch nicht grofse Thaten, und ein „Jahrhundert kann sehr wichtig seyn, und „dennoch sehr unwerth. Der Schlummer „eures Volkes verlangt leises Erwachen. „Es erläge unter Klarheit, und ein Fieber „unter Stürmen erregt ist keine Genesung. „Ein stiller Morgen dämmernder Einsicht, „ein zartes, immer helleres Hinziehen an „sanfte Begeisterung — sind des kranken „lichtscheuen Menschen erheiternde Ge„fühle. Vergefst vorzüglich nicht, dafs „jeder einfallende Lichtstrahl auch den „Schlimmen die Wege des Lichtes zeige, „dafs sie durch Blenden so leicht als Ver„finstern das Reich der Dunkelheit zu „retten wissen, und im schmerzend lang„samen Fortschritte des Guten bey mutli-

„loser Ungeduld immer Gehör finden. Aber „eben darum kann auch nur die vereinigte „Macht gleich handelnder, sich unterstützender Menschen gegen sie bestehen. „Zehntausende sprachen in jedem Jahrhunderte für Wahrheit; aber jeder nur, wie „er im Einzelnen sah; und einzeln ging „er unter im Mifsbrauch oder in der Unterdrückung, in die Netze seines kleinen „Kreises verstrickt, oder gewinnlos für „die Menge, der die Kühnheit des Abgesonderten zur Schau diente, und seine „Lehren zu nichts. Unbefolgt starb ein „Wesen, das, seinem Jahrhunderte zur Ehre „geboren — nur unter wenigen leuchtete. „Tadelt die Vorsehung nicht. An ihm „wurde nur erfüllt, was erfüllt werden „sollte . . . Einzeln verlor er sich unter „Trümmer, wo keine Kraft der Mittheilung seine That zum Ganzen führte.

„Verbindung — dieses ewige Grundgesetz aller Gröfse, zu dem ein Machtwort der Natur das Unbelebte treibt, „blieb dem Menschen — überlassen.

„Er selbst war da, aber die Mensch-
„heit *) sollte er schaffen. Wenn der
„kühne Gedanke, Rettung der Bedrück-
„ten — aus der Berührung mit Tausen-
„den, aus dem Schoofse still vereinigter
„Macht zu schöpfen, euch jedem edlen
„Unternehmen entgegen führt, dann er-
„kennt an dem vervielfältigten Mafse eurer
„Wirkungen, was der Einzelne nie ver-
„möchte.

„Aus Pflichten entspringt das Bewufst-
„seyn unsers Vermögens. Sie sind das
„Ziel, an das unsre Kräfte sich bilden.
„Jede Minute, da ihr ihren Umfang er-
„kanntet, werde einst Zeuge gegen euch
„vor dem Richter, der Versäumnisse wiegt.
„Versäumnisse mehr als Laster sind die
„Schuld, die mit jedem einzelnen immer

*) In der Summe des fortschreitenden Verstandes werden Millionen in Fortgang von Tausenden ein Ganzes . . . die Menschheit. Aus der umlaufenden Masse aller Begriffe eines Jahrhunderts bestimmt sich sein Name: arm oder reich.

„schwerer sich über die Menschheit häuft;
„und wo entspringen sie? — in eitler
„Selbsterhöhung. Unser Jahrhundert, das
„in seinen Mifsgestalten unsre verschö-
„nernde Einbildungskraft beleidigt, scheint
„uns nicht werth der göttlichen Berüh-
„rung unsers Geistes. Unnütz verjammern
„wir in seiner Verspottung ein Leben,
„das seiner Verbesserung gehörte. Weil
„wir nicht alles thun können, weil der
„Schauplatz uns zu eng ist und die Zu-
„schauer zu arm; wollen wir uns gar
„nicht zeigen. Des Menschen gefähr-
„lichste Krankheit ist Verachtung der Zeit
„und der Menschen. Prüfet euch selbst.

„Seyd gewifs, dafs jedes Jahrhundert
„dem Guten offen stehe; selbst in Vor-
„urtheilen erhält sich sein unzerstörbares
„Wachsthum: so lange Pflichten und
„Bedürfnisse da sind, dauern die Quellen
„des Guten — und giebts ein Zeitalter
„ohne beide? —“

Die Versammlung verlor sich, wie sie gekommen war. Leise verhallten ihre letzten Töne in der Ferne. Einsam irrten wir zwischen Stille und Erinnerung, wie die erwachende Seele jenseit des Grabes.

Was ist der Mensch, wenn er, dunklen Verhältnissen entgegen gerissen, am Scheidewege des Vergangenen und des Künftigen steht? wenn er am Abgrunde des Schicksals das Stöhnen der Unglücklichen vernehmbar glaubt, die der Schwindel hinab stürzte? wie klein, wie arm, wie verlassen ist er sich dann! bis die heilende Hand der Erfahrung ihm Zuversicht giebt, bis der Stolz der Anstrengung den Weg ihm theuer macht, dessen Schrecknisse sich einst durch Gröfse verguten.

Niedergeworfen an die Stufen verlor ich mich in die Zukunft. Tief liegende Geheimnisse schienen mir vorbereitet, eine einfache Deutung des Gesagten zu wenig. Was träumt nicht eine jugendliche Seele, die das Unendliche will, und das Endliche so wenig fafst! Noch lauerte nach

allem, was ich erfahren hatte, Wunderglauben in meinem Innern. Ein Wahn mufste mich fortreifsen, bis ich spät „des Menschen schönstes Wunder — in seinen Kräften," und statt des Traumglücks ätherischer Wesen, „reines Glück nur im Umgang tugendhafter Freunde" finden lernte.

Schweigend stand hinter mir Erithrama. Mit der Freude, die das Wiederfinden nach seltnen Ereignissen giebt, fiel ich in seine Arme.

Ich. Warum verliefsest du uns?

Erithrama. Ist nicht Selbstüberlassenheit die Probe selbstständiger Kraft? —

Meine Brüder, unsre übrigen Gefährten kamen näher.

Dya. Und was glaubst du von uns?

Erithrama. Dafs ihr den Zeitpunkt suchen werdet, der euch mit euch selbst zufrieden machen kann.

Dya. Aber hier — wie betrugen wir uns?

Erithrama. Weifs ichs?

Dya. Du sahst uns. —

Erithrama. Und wenn ich euch sah: 'Begeisterung ist nicht Kraft. Um, was ihr seyd, zu sagen, gehören Jahre. Seyd froh, dafs der Arzt euch hilft, nicht stolz, dafs ihr ihn braucht.

(Er führte uns gegen den Ausgang.) „Noch einen Blick zurück, und tief in eure Seelen diesen Ort — in seiner Erinnerung zu wählen, was gut, was edel, was fromm ist: und wenn ihr kommt zu denen, unter welche eure weitre Bahn euch führt; so sagt, „dafs ihr den Scheideweg kennt, wo Licht, Wahrheit und Täuschung sich begegnen."

Zwey klingende Thore schlossen sich. Ein leichter Wind stäubte durch unsre Haare; und nach einer Reihe von Gängen, wo in dumpfer Weite alles um uns her Stille — nur des einsamen Feuers schwankende Helle zwischen Fernen sich verlor, traten wir nun plötzlich unter blühenden Gebüschen ins Freye.

Glänzend über den Rand eines Hügels stand des Aufgangs freundlicher Stern

Neben uns plätscherten die Quellen der Höhen. Leicht lispelte der Hauch in den Blättern; der einzelne Schlag eines Vogels erwachte. Die letzten Eindrücke standen fest in unserm Innern. Die Sonne in ihrer aufstrahlenden Röthe schien nur eine Erneuerung des Vergangenen. Vor uns lag der fluthende See. Um seine schäumenden Ufer, von seinen Felsgestaden weit hinein in die Tiefe der Wälder ... öffnete sich eine ungekannte Bahn.

„Lebt wohl!“ — sprach Erithrama. „Die Minute, da ihr aus der Fülle eures „Herzens der Tugend ewige Treue gelob„tet, war die glücklichste eures Le„bens. Die schönste ist die, wenn ihr „der Erfüllung gewifs werdet. Ob ihr „dann auch noch glücklich seyd? — Könnt „ihr fragen, die ihr euer Ziel kennt? „Umstände sind der Strom, der unsre „Handlungen fortführt oder untergehen „macht. Aber unsre Bildung ist unser „Werk, sobald die anerkannte Bestim-

„mung der Menschheit das Licht unsrer „Pflichten wird.

„Die Menschheit ist eins: Jahrtausende „sind eins in der Einheit einer fortschrei„tenden Reihe, durch die Kette von Hand„lung aus Handlung, von Denken aus „Denken. Oft wurde die Wahrheit ver„kannt um des Orts willen, wo man sie „fand. Das Edelste wurde gemifsbraucht: „seyd Menschen und prüft. Unsers Gei„stes bewufste Würde — ist der Gott in „unserm Innern, durch den wir nur das „Treffliche wollen.

„Dorthin geht euer Weg. Was ihr „braucht, findet ihr bereitet. Wir finden „uns wieder, aber nach langen, langen „ungewissen Tagen.“

Zum zweytenmale sahen wir ihn scheiden; aber zu voll waren unsere Seelen, um seine Trennung ganz zu fühlen.

Eine kleine Karawane durch ähnlichen Verlust berührter, trauernder Menschen, zogen wir nun in die öde Weite eines unbekannten Weges, der, immer stiller und leerer, uns wenig mehr als Erinnerung und die vielgestaltigen Nebel der Ferne gab; unser waren sieben und dreyfsig, wie wir am Abend vor der Versammlung gestanden: für eine gleiche Bestimmung zogen wir hin. Fester knüpften sich unter gleichen Bedürfnissen unsre Gemüther, und die treusten Gefährten unsers künftigen Schicksals wurden hier gewonnen.

Wir hatten Vorräthe, und alles, was die Beschwerden einer Reise erleichtert. Wilde, oft gefährliche Gebirgwege verlängerten die ersten Tage. Der Himmel war heiter. Keine Wohnungen begegneten uns. Alles erinnerte an die Zeit, da wir Erithrama aufsuchten. Verlassener, hülfloser waren wir damals; aber der Geist erstumpft unter wiederholten Gefahren für die feine Regsamkeit der Erwartung, und wer viel Gutes verläfst, geht

einer zweyten Ungewifsheit viel banger entgegen, als der Neuling der ersten.

Die Übel der Wildnisse gingen vorüber, wie jede überstandene Gefahr — unter den Beweisen menschlicher Treue und Gute und den schönen Gefühlen der Eintracht und Hingebung mir jetzt ein köstliches Bewufstseyn.

Sanftere Gegenden nahmen uns auf: Invra in seinen Ufern von Schatten zwischen ruhigen Hainen; seine Felsen waren leuchtende Farben, Blumen ihre Hulle, sein Brechen leiser Schaum, seine Wellen Kraft ohne Toben.

Froh wandeln wir schon zwey Tage unter sonnenlichten Höhen und ihren reitzenden Aussichten. Ein alter Fischer in seiner Hutte von Schilf nimmt uns auf. Farbige Binsen und leicht geschlungene Netze bedecken die Wand. Moos künstlich gewebt ist sein Bett. Wenn Armuth hier ist, so ists Armuth aus Wahl ... ein Geist, der sich täuschen will, auch

wenn er ruht, noch unter Gegenständen seiner Beschäftigung zu seyn.

Viel sind unsrer Fragen; aber stillschweigend bereitet er den Kahn, den wir besteigen. Nur vier Menschen faßt er. Die ersten nach dem Loos sind Eroma, meine Bruder und ich. In kurzer Trennung sollten die übrigen harren, bis wir mehr Kähne zurück sendeten. Aber eine gereitzte Einbildungskraft trägt alles schweer. Schmerzend scheiden wir, und fühlen uns so allein, als wär' es auf immer. Leicht eilen wir an Gestaden vorüber, wo in jeder Stille die Natur sich ein Fest zu geben schien. Sorglos trieb oft unser Schiffer in die Willkühr des Stroms. Er lächelte, wenn unser Auge die nahen Felsen anstarrte, sanft zog er sein Ruder, und die Gefahr wich vorüber. Dann nickte er freundlich mit dem Köpfe, sein Auge blieb ohne Unruhe, sein Arm war Kraft, und sein Blick schien uns zu fassen. Anständig war seine Kleidung, uns ungewöhnlich wie sein Betragen. Mit

Ehrfurcht standen wir vor ihm. Seine Hand wies oft auf Schönheiten, die uns unbemerkt wegeilten. Welch ein unerklärbares Wesen! —

Aus entlegenen Tiefen stieg Rauch auf, der Gefährte der Menschen; aber niemand zeigte sich am Ufer.

Wald um Wald, Berg um Berg stieg einsam aus der Tiefe; sonnenhelle Stille ruht umher. Zwischen Inseln und ihren Schatten glänzt der Strom aus seinen Fernen, der Tag in lieblichen Wölkchen. Enger, höher und wilder, näher geschlossen erscheinen die Ufer am Abend. Invra braust stärker, eine mächtigere Flut ergreift uns, die Sonne sinkt tiefer, in glühender Röthe liegt die Gegend, jede Welle, wie sie schlägt, wird ein Lichtstrahl.

Leise Klänge einsamen Gefühles ... sanfter Gesang tönt aus der Ferne ... das Herzergreifendste, was ich kenne. — Ein unbekanntes Sehnen engt mich ein. Die Zeit schwebt in stillen Bildern an mir hin ... Liege es im Dunkel erwachender

Kindheit, oder dafs das unbekannte Daseyn eines empfindenden Wesens hinüber zieht in sein schöneres Traumbild: — das Auge herrscht im Wirklichen; das Ohr schafft Geister.

Deutlicher vernahmen wir die Worte: „Immer strömt in deiner Welle Zeit und „Zukunft mir herüber. Inyra! wo sind „deine Heldensöhne? Tief im Thale liegt „Ardhebar. Leises Gras webt seine Hülle. „Yarnad schläft in seinem Felsengrabe; „säulenähnlich schliefst ein Kreis hoher „Palmen sich um ihn. Einst in bessern „Jugendtagen waren Blumen unser Fest. „Blumen schwanden, ernste Stille drängt „uns höher ... Yarnads Seele strebt im „Kampfe seines Volkes werth zu seyn. „Über regennasse Felsen hört er seines Bru„ders Nothgeschrey. Dunkle Töne schwin„den leiser, tiefe Stille deckt das Land; „Seebestürmte Klippen zeigen Schiffe schei„ternd in der Flut. Männer jammern, Wel„len toben, edler Muth ist sein Gefährte — „leuchtend nimmt die See ihn auf! —"

Leise horchend bog unser Führer sich nach dem Gesang hin; der Kahn wankt, er stürzt: Dyn erhascht noch das Ruder. Tibar wird sein Retter; aber der Stofs heftiger Bewegung treibt uns in den Strom zurück am Ufer hinab, und Tibar mufs schwimmen; sein Geretteter macht sich von ihm los, und kämpft nun selbstbesonnen mit dem Jüngling in die Wette ans Ufer.

„Wir sind quitt," sagte der Alte: ich „gab dir Gelegenheit und du handeltest. „Von jenem Baume dort siehst du Licht, „dorthin geh!" — Schnell wendet er aufwärts, und Tibar schwimmt verlassen dem Baume zu, sieht sich allein, hört keine Stimme; der Abend sinkt; halb sichtbar in der Ferne erkennt er Licht. Aber von uns, die er erwartet, die ihn suchen, keinen Laut, keine Spur! Stunden vergehen. Zum erstenmal rastlos denkt er seiner Verlassenen, seiner Hülferufenden im Strome, in der Nacht. Zum erstenmal fühlt er einen jener schrecklichen Augenblicke ... wenn der Mensch nichts mehr vermag; wenn

alle Kräfte unnutzes Harren — dem edelsten Willen nichts weiter bleibt als eine Thräne gegen das Unglück seiner Freunde! dann schwindet alles, und der Mann, dem nahe Gefahr nur ein Triumph wäre, sinkt am tiefsten, weil das, was ihn erhebt — das Vertrauen seiner Macht, weil aller Stolz und alle Gröfse an der Gränze des Unmöglichen zerstäubt.

Welch ein Abend, Altai! — erzählte er mir. Yarnads Bruder in der Nacht, jenes trauernde Lied! ... Ich sehe Klippen — ich sehe das mondhelle Regen der Wellen — ich sehe Schiffe sinken — ich höre Nothruf, und euer kaltes hülfloses Hinstarren am einsamen verlassenen Felsen — alles wird mir so gegenwärtig, so eins! Mit der tiefsten Bedeutung, und doch so sinnlos, als ob ich ein Kind wäre, wiederhole ich mir immer die einzelnen Worte des Liedes, und leise tönt mir wieder vom Ufer her jene Stimme, jener klagende Laut. Todeskälte nimmt mir die Sprache. Der Glaube an

Ahnungen war mir fremd: jetzt glaubt' ich sie zu hören — Verkünder eures Todes. Unten regt sich am Busch eine Gestalt, und eine unsichtbare Macht reifst mich fort — hinab, wo alle Schrecken mir gewifs werden, wo mein Schicksal sich entscheiden soll. Die Bewegung des Laufes macht mich wieder zum Mann. Ich nahe langsamer, und ein weibliches Wesen im einsamen Mondstrahl am Rande des Gebüsches ruft: Vater! — Sie nahet, sie ruft.

Ich. Wer ist dein Vater?

„Er ists nicht!" — fährt sie mir nahe mit dem Schrey des Entsetzens zurück. Ich sehe ihr Auge.

Ich ergreife betäubt ihre Hand. „Wer ist dein Vater?"

Sie. Ich sah ihn wettschwimmend über dem Strome ... Wo ist er?

Ich. Er trennte sich selbst. —

Sie. Vater — Vater! rufend eilte sie zurück ins Gebüsche. Ihre Stimme verhallt, und ich bleibe mehr allein als zuvor.

„Angst in einem Gesichte wie das ihrige, eines von denen, in denen Gröfse und Bedeutung sich nie entstellen! — Sagt nicht, ich hätte euer Andenken gegen den ersten Eindruck vertauscht — Vater oder Bruder verloren — es war Gleichheit des Jammers . . . Einheit des Gefühls, was mich an sie zog. Aber meine Entschlossenheit erhob sich zwischen doppelten Leiden: ich fühlte erröthend die Unthätigkeit meines Kummers, mein Vergessen, dafs Hulfe seyn müsse, wo Menschen wohnen. Jenem Lichte eilte ich nun eben so schnell zu, als ich es vorhin, um euch nicht zu fehlen, sogar mit dem irrigen Stolze einer Pflicht vermieden hatte."

Er kam. Er fand uns bekümmert um ihn, wie er um uns, unter einer glänzenden Versammlung. Welche Freuden der Überraschung!

Eroma hatte klagend schön den Anwesenden erzählt von Tibar — was er auf dieser Reise für alle gethan habe, welch

ein Mann im Jünglinge blühe: — die jüngsten waren fortgeeilt ihn zu suchen, ihre Stimmen hatten ihn erreicht. Ein froher und stolzer Empfang erhöhte seinen Eintritt. Sein fester Sinn gab ihm für fremde Schätzung achtbares Gefühl ohne Schwindel. Aller Augen waren auf ihn. Nie sah ich ihn schöner! Nie ists wohl ein männliches Angesicht mehr, als wenn es Beyfall mit Würde erträgt.

Heute schon gründete er die Achtung, die bald ohne Widerspruch die Wahl „zum Anführer aller Jünglinge dieser Gegend" auf ihn lenkte. So bereitet die Natur durch früh erweckte Bewunderung — frühe Thätigkeit — frühen Einfluſs über andre . . . den Gang eines künftigen Mannes: Selbstbeobachtung, aus dem Bewuſstseyn tausend auf ihn gerichteter Augen und ohne ihn ruhender Hände entsprossen, und das Hindrängen eines vielfachen Verhältnisses zur Selbsterkenntniſs — befestigen seinen Charakter.

Von seinen Töchtern geführt erschien später Wyrda, unser Schiffer; nach allen Zeichen als ein Mann hoher Würde jetzt erkennbar. Er vermehrte Tibars freudige Verwirrung, da er in Inthra ihm die Geistergestalt am Busche zeigte.

Der folgende Tag zeigte uns die Gegenden und die Menschen, unter denen wir nun lebten, in all ihren Reitzen. Ein einsames Haus in der üppigen Fülle einer reich gebauten Landschaft unter Hügeln weit aufsteigend gegen umfassende Gebirge. Fernhin glänzte Invra zwischen die grauen Tiefen seiner Felsenwälder. Ein kleines Thal senkte sich vor uns hinab an seine Ufer. An den nächsten Höhen hing ein kleines Lager derer, die mit uns zur Hülfe der kriegbedrängten Serdovarier sich sammelten. Unsere Geführten waren uns am Morgen nachgekommen — eine glückliche Stunde mehr für diesen Tag.

Bey Erviridir, unserm künftigen höchsten Befehlshaber, waren wir gestern aufgenommen worden. Kaum hatten wir ihn vor andern bemerkt, so still, so anspruchlos, so ganz Ormars Ebenbild! Edle Vertraulichkeit und eine Gewalt ohne Schimmer reichten hin am gebildeten Geiste dieses Volkes. Ein erhabener menschlicher Sinn knüpfte jedes Verhältnifs: niemand fand sich unter irrigen Ansprüchen bedrückt. Im Kreise froher heitrer Jugend lebten wir glückliche Tage; Ehre und stolzer Muth unser vereinigendes Bewufstseyn. Unter unsern Zelten, in stiller Natur, ohne unnütze Bedürfnisse, ohne erkünsteltes Wollen, frey, einfach, in hohen Hoffnungen und den stolzen Gefühlen wechselseitigen Werthes — was konnte uns fehlen! Täglich mehrte sich unsre Zahl.

Täglich wurden wir geübt und geübter. Täglich lernte ich mehr, was diese Übungen — selbst nur als reich erfundene Schauspiele — geben. Wie schnell eine feste Haltung aus Verrichtungen fliefse,

die uns mit Tausenden eignen. Ein grofses Bild erwachte in meinem Gemüthe — an seinen Beziehungen, wie mir Erithrama gesagt hatte, eins mit mir selbst und allem Aufsern, ward mir aus allem Kraft, Wollen und Thätigkeit. Täglich sah ich die letzten Umarmungen zwischen Verwandten und Freunden, die letzten Augenblicke des Wiedersehens und Scheidens fernher kommender Besuche zwischen Schwester und Mutter und Geliebten, Vater und Bruder. Ein Volk in allen einzelnen Verhältnissen ging an mir vorüber, immer grofs, immer fest: die reine Überzeugung edler Pflichten war allen gemein, und selbst die Thräne der Geliebten galt mehr dem Entzücken, „den Retter eines fremden Volkes zu umarmen," als den Schmerzen seiner Trennung. In wunderbarer Stärke lernte ich nun alles, was mich sonst weich gemacht hätte, aus dem erhabenen Gesichtspunkte menschlicher Veredlung betrachten: der Krieg war mir nun kein Ungeheuer mehr. Ich ehrte die Vor-

sehung in der unbegreiflichen Verwicklung ihrer Mittel, und trachtete ernstlich zu werden, was ich sollte — ein Mann, der das Harte erträgt, um der Stärke willen, die es giebt. Groſs ist der Mensch in seiner Bestimmung. Muth ist das Feld seiner Tugenden, die Übereinstimmung seiner Kräfte ist seine Güte.

So nahte der Tag des Abzugs. Muthfrohe Erwartung machten ihn zum Feste. Jetzt wars kein Abschied. Es war das Fortrücken gleichgesinnter Menschen zum Ziel, das Pflicht und Ehre ihnen zeigte.

Welcher übereinstimmende Frohsinn in der Geschäftigkeit des letzten Abends! Das Wiehern der Lastthiere belebte die Nacht. In früher Regsamkeit ergriff uns der Morgen. In feierlicher Pracht verliefsen wir das Lager; es war verschwunden, und Stille thronte wieder auf den Hügeln.

Tibar ward gewählter Anführer von sechshunderten. Ich blieb an seiner Seite. Dya kam unter die Schaar der Ausge-

suchten, die den Feldherrn begleiteten. In der Ebene vor seiner Wohnung erwartete er uns mit den Abgeordneten aus den Ältesten des Volkes. Zwey schimmernde Adler wurden uns übergeben: die alten Paniere des Siegs, in Jahrhunderten nicht verloren.

„Nie — sagte man uns — führten „sie zu einem ungerechten Kriege. Nie „wurden sie mit Schande zurück gebracht. „Die Tafel über ihren Häuptern nennt „die Orte, wo sie glänzten. Der sage „nicht, dafs er die Menschheit ehre, dem „die Ehre seines Landes gleichgültig ist; „nur aus Tugenden und ihren Denkmah„len, aus Vergangenheit und ihrer Bewun„derung, nur durch Völker und ihr un„zerstörbares Andenken sammelu sich Be„griffe einer Menschheit. *)

„Das ist das Grofse im Leben, dafs „die Ehre des Einzigen Gemeingut von

*) Der Name, mit dem ein Volk in der Geschichte edlerer Menschheit leuchtet, ist sein eigentliches Daseyn.

„Tausenden wird. Krieg oder Frieden.
„Ist Ruhm ... edler Thaten unsterblicher
„Nachklang, nicht ... Eigenthum aller?
„Kriegsruhm nicht ... eines Volkes sicherste
„Schutzwehre? seine Erhaltung nicht —
„Pflicht? —

„Die künftige Güte dieser Kinder wird
„am hohen Bilde ihrer Väter am sicher-
„sten entwickelt: wollt ihr, dafs ihr An-
„gesicht sich einst mit Schande bedecke?
„Feigheit ist in ihrem Ursprunge mehr
„noch als in ihren Folgen ein Verbre-
„chen. Was heifst „feig seyn“ — als
„die anvertrauten Güter der Menschheit
„für ein flüchtiges Daseyn dahin geben?“

Nach den Gesetzen konnten nur drey ehrenvolle Feldzüge dem Jünglinge seine ausübende Bürgerstelle geben; aber es hätte dieses Gesetzes nicht bedurft: noch nicht zu einzelnen Wünschen verengt — lebte ihr Geist nur in den Gedanken eines Ganzen; und der Zuruf, der heute wie ein

Frohlocken der Neuheit mich überraschte, bewillkommte jedesmal diese Adler, wenn sie an grofsen Tagen, am Tage der Schlacht und des Sieges, unter den erhabnen Gesängen alten Ruhms feierlich enthüllt wurden. Ihr Muth war Vaterlandsliebe, ihr Stolz die Ehre aller.

Die Abtheilungen des Heeres betraten nun ihre verschiednen Wege.

Als die Töne der Musik und des Zurufs uns nicht mehr erreichten, Waffenzüge nur noch in glimmernd dunkler Ferne an den Hügeln hinstreiften, an Waldern entschwanden; als das Thal menschenleer hinter mir lag, nur der Rauch einsamer Häuser, das stille Licht von Elviridirs weifsen Hallen, Invra in einzelnen Strahlenpunkten aufstiegen, und Tibar mit halber Stimme die Anfangsworte des Gesangs wiederholte: „Immer strömt in dei„ner Welle Zeit und Zukunft mir „herüber. Invra, wo sind deine „Heldensöhne?“ — da brach Wehmuth aus meinen Augen, „dafs von allen,

die hier standen, viele nicht zurückkehren würden; dafs trübes Alter einst an die Stelle muthiger Jugend . . . unsre Entschlüsse — nur ein frühes Wollen, und ein leises Enden an verlornen Kräften sind."

Wir waren nun Söhne eines andern Volkes, unserm eigenen nur durch ferne Hoffnungen verwandt; wir waren Atärs, nicht mehr Ingannäars. Ein neues fremdes Daseyn umgab uns, eine erhöhte Reitzbarkeit ergriff uns in allen Gefühlen.

In der zweyten Woche erreichten wir den Punkt der Wiedervereinigung, und am folgenden Tage das Lager der Serdovarier. Vier Tage zuvor hatten sie durch Mangel oder Treulosigkeit ihrer Bundesgenossen, die kommen sollten und zu spät kamen, unglücklich geschlagen. Noch war alles Zerrüttung und Muthlosigkeit. Die besten der Anführer waren todt oder verwundet. Der Feldherr hatte sich aufge-

opfert, um durch Verzweiflung zu erhalten, was er durch Standhaftigkeit nicht vermochte. Nur in zerstreuten Haufen hatten sie sich hierher gerettet. Täglich erwartete man den Angriff des Feindes. Die bleiche Entschlufslosigkeit des zagenden Gemuths entstellte alle Gesichter. Mangel druckte immer ängstender. Das Land war verwüstet; nirgend sichere Vorräthe in der Nähe haltbarer Stellungen, um durch Zögern zu retten. Nur eine neue Schlacht blieb ihre grausame Wahl.

Was ihre Leiden erhöhte, war die Nähe jener zweydeutigen Bundesgenossen, der Chersen, der Hohn übermüthiger Barbaren, die sich Retter nannten, und sich allein der Möglichkeit eines Siegs anmafsten.

Unter solchen Erscheinungen betrat ich zum erstenmale den Schauplatz eines Krieges. Im Glück hätte ich nur seinen Glanz, im Unglück — lernte ich den Muth des Menschen kennen, der den schweren Kampf gegen Umstände besteht.

Elviridir übernahm die erste Befehlshaberstelle über die muthlos zweifelnden Schaaren eines geschlagenen Heeres und ihre Hohn lallenden Verbündeten ... deren Übermuth er mehr bestreiten mufste als den Feind, deren Anmafsungen er, der Zukunft wegen, auch die kleinste Gelegenheit eines scheinbar entscheidenden Antheils nehmen mufste: acht tausend an der Zahl waren wir seine einzige Stärke. Er brauchte die Geschlagenen — in kleinen Parteyen Vorrath zu erbeuten, in einzelnem Gelingen sich selbst wieder trauen zu lernen, den Feind ruhlos zu umgeben, und durch eine scheinbare Thätigkeit unsre Lage zu verhüllen.

Er brauchte die Chersen — durch Zahl und Schein sich das Ansehn einer Macht zu geben. Er stellte sie so, dafs halbe Treulosigkeit ihnen selbst Verderben, gänzliche sich schnell und unschädlich für uns verrathen mufste.

Uns zugesellte er mit unablässiger Übung die Schaaren der Serdovarier, so wie sie

in schnellerer Ordnung sich wieder herstellten.

Durch einen künstlich raschen Rückzug erreichte er Gegenden verwickelter Stellung; wo nur ein dreyfach stärkeres Heer, als das wirkliche der Feinde, ihn bedrohen konnte. Zeit war gewonnen! Muth, neue Stärke und die Gewifsheit besserer Zukunft führten Munterkeit und fröhliche Tage zurück! und nur eins verbitterte die Nothwendigkeit unsers Zögerns . . . der Grimm innerer Rache beym täglichen Anblick eines Volkes, das wir lieber gegen als neben uns gesehen hätten — der Chersen, aus deren herrschsüchtiger Untreue, wie ihr wifst, der Untergang unsers angebornen Vaterlandes hervorgegangen war. Welche Qualen lagen in der lange verschobenen Gelegenheit . . . ihren prahlenden Übermuth durch die Beweise seiner Nichtigkeit zu beschämen. Dyas Herz glühte in allen Foltern des beleidigten Gefühls: an seinem Hasse erkannten sie jeden gebornen Ingannàr.

Ihr verdoppelter Hohn fiel auf uns zurück. Und der bis zur höchsten Erbitterung gereitzte Abscheu war seinem Ausbruch nahe.

Ihr Daseyn wird einst vielleicht noch entscheidend für die Geschichte. Ihr müfst sie näher kennen. Euer Herz mufs sich entflammen, jedes edle Gemüth mufs ihnen ewigen Widerstand schwören ... die der Menschheit mit neuer Finsternifs drohen, die nur im Untergang aller Kenntnisse ... die Mittel ihrer Übermacht suchen, denen nichts grofs ist, als der schändliche Gewinn ihrer Herrschsucht. Gedankenlose Knechte der Willkühr, sind sie zerstörende Werkzeuge des Ehrgeitzigen, der sie braucht, der sie hinwirft und nicht schont, und mit ihrem Blute menschenverachtend wuchert. Durch ihre Lage, durch ihren Himmel allen Völkern unzugänglich, in der ungeheuern Leere ihrer Wüsteneyen einzeln und menschenarm zerstreut — bleiben sie allen unangreifbar — Angreifer gegen alle. Man

muſs sie sehen, um sie zu verachten, zu hassen, um sie ganz in ihrer Niedrigkeit und das Unglück der Völker zu fassen, über die sie einst Gewalt erhalten sollten!

Der Ausdruck der sinnlosesten Stumpfheit verwildert ihre Gesichter: die Natur nahm ihren Formen, was Adel und Würde ausdruckt; das verzehrende, niedrige, unter der Ruthe wiederkäuende Geschöpf, das eben so knechtisch gehorcht als übermüthig gebietet, ist in allen bezeichnet. Alles hat der Zwang und die Gewohnheit, nichts die Vernunft in ihnen hervorgebracht; das einzelne verdorbene Wissen und die Fehler gebildeter Völker mit Unwissenheit und Laster des Halbwilden in ekelhafter Verzerrung — haben sie nichts als List, die keine Rechte des Edelmuths kennt: aber der Eigennutz andrer, die sich blindlings ihrem treulosen Einflusse hingeben, gründet ihre verderbliche Macht. In alle Völker, die ihnen nahe sind, hat ihr vergifteter Hauch sich geschlichen. Allen schmeicheln sie

mit Beystand, um alle zu schwächen. Ihre Hülfe ist gefährlicher als ihre Feindschaft. Allen drohen sie in dreister Gewaltsprache; das Verstummen der Erstaunten gilt ihnen für allgemeine Furcht; bald werden sie sich Schiedsrichter aller Reiche nennen. — Der Plan der Weltherrschaft ist seit lange ihr fortdauerndes Ziel. Durch Güte können sie es nicht erreichen; Verbrechen sind ihre Gehülfen.

Siege gegen noch unwissendere Barbaren haben ihnen den Glauben und bey vielen den Schimmer hohen Kriegsgeistes gegeben; ihre Macht hat sich durch die Meinung und die sinnlose Eifersucht derer vermehrt, die lieber ihre gefährliche Stärke vergrösern als einen vorübergehenden Vortheil unbenutzt lassen wollten: aber ihr Kriegsgeist ist nur Menschenverachtung, ihr Muth nur die blinde Verworfenheit unwissender Thiere. Nur Einmal mit höherer Kriegskunst im Kampfe — wird die Nichtigkeit ihrer Macht sich erweisen, und Einmal geschlagen — ein blin-

der Haufe nun eben so sinnlos verzagen, als er trotzte.

Noch besteht dieser magisch aufgespreitzte Riese: noch funfzig Jahre — und er gebietet unwiderstehlich! In ihren Gebrechen alternde Reiche umgeben ihn; seine List wühlt in ihrem Innern; sein Wille erschüttert sie; ihre Trümmer werden sein Raub. Schon liegt mit einem Bunde, der gutartig, aber zwecklos nur durch Herkommen und innre Vortheile noch bestand, eine neu umfassende Kette aller Völker, und mit des Bundes weit verstreutem Reichthume — auch die Mittel sich Tausende in eigennütziger Hoffnung allenthalben zuzueignen in seiner Hand: aber gefährlicher noch erweitert er sein Reich durch eine Artschak verwandte Rotte Wahrheit und Vernunft hassender Wesen, die in seiner Allmacht die ihrige suchen; die er, da andere sie ausstiefsen, sich arglistig zu Gehülfen aufbewahrte. Überall und unter tausend entgegen gesetzten Gestalten verbreitet, ergreift ihr

schleichender Bund alles Edle, und vernichtet durch Widersprüche oder scheinbare Wahrheit — das Licht alles Wahren.

Die die Menschheit bewachen sollten, sind durch Verkäuflichkeit oder verblendeten Geist ihre Spiele. Überall sieht man die fortschreitenden Mittel dieser Macht, und überall bietet man ihr selbstwillig die Hände.

Und dafür hätten also Menschen an Geist und Adel sich erhoben, gedacht, gekämpft, geblutet ... dafs auf den Hohn edler Trophäen Elende einst das Reich ihrer Verworfenheit gründeten, und spottend der Bösewicht spräche: „Wozu die „Vernunft und das Licht und die Tugend, „die gegen mich nicht bestanden?“

Wer hier nicht glühend sich erhebt, um für kommende Geschlechter zu kämpfen, von dem wende die Wahrheit auf ewig ihr Antlitz! Aber der Einzelne vermag wenig, nur der Verein von Völkern kann entgegen treten. Lehrt, beobachtet, enthüllt die Gänge des lichtscheuen Unge-

heuers, dafs wenigstens bey den Gefahren seines eigenen Vortheils erwache, wer nicht durch Rechtschaffenheit wacht.

Führt Eintracht statt des künstlich erweiterten Mifstrauens zurück, und zeigt, dafs man vergebens über Formen streite, in denen nur der Eigennutz sein gefährliches Spiel treibt, so lange nicht menschliche Würde und der reine Gehalt des menschlichen Geistes das einzige Ziel sind, das man werkthätig sucht.

Ich erzähle die einzelnen Vorfälle dieses Kriegs nur flüchtig, da ich einen wichtigern in der Folge zu beschreiben haben werde.

Unser Hauptzweck war die Abwürdigung der Chersen. Sie zu demüthigen — stritten wir mehr als gegen die Feinde selbst, und vielfach glückte es uns: der gehinderte Fortschritt ihrer Macht bis auf diesen Tag ist eine Folge dieses Krieges.

Überall, wo sie angriffen, mufsten wir ihre Unwissenheit, ihren dummen Trotz, ihre blinden Stürme wieder gut machen; überall waren wir ihre Retter. Alle Völker verloren den Wahn ihrer Schreckbarkeit. Allen erschienen sie in der Geringschätzung, die sie verdienten, und nur in ihrer Raubsucht, in ihrer Verheerungslust, in der Gewaltsamkeit ihrer Anführer, die auch des Freundes nicht schonten, in ihrer wahnsinnigen Prahlerey wurden sie von Wehrlosen gefürchtet, von Kriegern verachtet.

Ihr Feldherr verlangte den Oberbefehl über Elviridir: er sonderte sich ab, als die Serdovarier ihn versagten; unabhängig wollte er handeln. Er griff die Feinde an, die er allein zu schlagen sich vermafs, und wurde es selbst. Wir erreichten den Wahlplatz am Ende des Treffens, und ergriffen siegend ein siegzerstreutes Heer! Flüchtige Chersen, die sich nicht mehr verfolgt sahen, unter dem Schutz einer alten Verschanzung gesammelt — eigneten

sich nun die Ehre der Tropháen, und was sie verloren hatten ... laut — unserer Saumseligkeit zu. Sie gingen zurück in eine Provinz der Serdovarier, die sie vom Anfange des Krieges an besetzt hatten, um sie zu decken, und die sie nun als eigen behandelten. Der Zwist riſs tiefer. Ihre Beschuldigungen, ihre Forderungen, ihre Drohungen stiegen immer höher. Nach fünf Monaten hatten wir Friede mit den Warnen, „die sich nun nur durch die Chersen aufgeregt erkannten," und Krieg mit den letzten.

Nie sah ich einen höhern Triumph! Als ob ein Fest gegeben würde, eilten wir dem neuen Feind entgegen! Jeder Krieger schien sich ein Held der Menschheit, jeder erschlagene Cherse ein Werkzeug weniger für die Unterdrückung des Guten. Der Tod war uns leicht, und jeder stritt, als ob er allein den Sieg erringen müsse.

Ein Eindruck nie gesehener Gröſse ergriff mich zum erstenmale ... der Wille

von Zehntausenden — in gleicher Tugend über jeder Selbstheit! und was ich nur für das Vorrecht der bessern Wenigen gehalten ... „Begeisterung für alles, was recht ist und gut," Zehntausenden mit gleichem Muthe und gleich gefühlter Würde gemein!

Augenblicke, wo solche Erscheinungen uns überraschen, sind die gottlichsten des Lebens. Kein Unglück ist grofs genug sie vergessen zu machen! Kein Unglück raubt uns dann mehr den Glauben an Menschen! Alle Liebe meiner Bruder ergofs sich in dieses Gefühl: es schien mir, als ob wir uns vorher noch gar nicht geliebt hätten, als ob jetzt erst in reinerer höherer Fülle unser Leben begänne; und zum erstenmal rief ich aus der innersten Überzeugung meines Herzens: „Ach besser ist der Mensch im Kampfe als in der Ruhe. In ihr ist er nur sicher nicht zu fehlen; dort lernt er Tugenden, weil er sie wagt, und Achtung der Menschheit, weil er sie vertheidiget." Das Bild meines Vaters

umschwebte mich; aber nicht mehr in der Sehnsucht ihn wieder zu sehen unter Stille und Genufs, sondern im Wunsche, „dafs er höre von mir, dafs mein Name sein Ruhm, meine Handlungen sein Stolz wurden!“ Ich konnte ihm eine Fahne senden, die ich eroberte; ich konnte ihm schreiben: „Ich habe Dya gerettet, der unter Schwertern der Übermacht einen mühsamen Kampf bestand.“ Denn da ich mit Tibar die Höhe eines Hügels besetzte, sahen wir unter uns Dya — den Elviridir ausgesandt hatte „die Gegend zu erkennen“ — rasch und jung einen Trupp feindlicher Reiter ansprengen. Weichend zogen sie ihn in eine Vertiefung, die stark besetzt an die verborgene Kette ihrer Vortruppen stiefs. Schnell schickte Tibar mich ab; Verstärkung auf Verstärkung mir nach; und Nachricht an Elviridir. Er selbst konnte die Anhöhe nicht verlassen: auf ihn sollten wir zurück ziehen. Er sah ... was entstehen müsse, „dafs jeder Theil sich stufenweise unterstützen, dafs man

bald in ein allgemeines Gefecht sich verwickeln würde."

Ich fand Dya schon umringt. Ich kannte seinen Muth, seine Übung, und griff früher und überdacht eine herbey eilende Schar, ehe der Weg ihr schicklichen Raum verstattete, an. Mein Anschlag glückte: schnell konnte ich nun, bevor eine noch entferntere feindliche Verstärkung uns erreichte, ihn befreyen, zurück ziehen und mit den nachkommenden Unsrigen widerstehen. Tibar behauptete seine Höhen. Zum erstenmale zeigte er sich im Umfange seines kriegerischen Wissens.

Überall deckte er sich, und drohte dem Feinde durch kleine bewegliche Abtheilungen — überall gezeigt und verborgen — mit einer Stärke, die er nicht besafs, und Angriffen, die er nicht wagen durfte.

Die Obersen verloren endlich mit jener Vertiefung die Stärke ihrer drohenden Stellung. Der Vortheil war in allem für uns. Unser Heer rückte in grofsen Abtheilungen an. So kam die Nacht, der Morgen,

und mit ihm der Anfang des allgemeinen Treffens.

Auch dieses mufste ich beginnen mit einer hervorbrechenden Schaar aus jener Vertiefung, um den andringenden Feind auf eine falsche Angriffsseite zu locken.

Eine unruhige, entwurfvolle Nacht hatte meinen Geist wunderbar erhöht; mein Blut wallte dem Gefechte entgegen. Nie, glaub' ich, hat der Glanz eines Morgens sich mir in reitzendern Empfindungen gezeigt. Die Berge waren der dunklere Grund eines Nebels, nur ihre blauen Häupter erhöhten sich über ein wogendes Lichtmeer.

Halb sichtbarer Waffenschimmer blinkte und täuschte in wechselnden Strahlen. Alle nahen Höhen schienen flammend. Der Feind verkannte sich in seinen Lagen; überall fand er uns, und seine Angriffe gebrochen. Hier wars, wo ich einem Anführer seine Fahne von der Seite entrifs. Hier war es, wo Eroma mit seinem Zuge von mir schied. Eine Stunde später fand ich ihn sterbend. Auf einer

Brücke, die der Feind abwerfen wollte, war er der erste und fiel. Sein Tod kostete nicht ihm und nicht mir eine Thräne; jeder sah im andern nur gleiche Entschlossenheit ... im Sterben, nur eine glänzende That für eine unsterbliche Ehre!

Ich eilte tiefer und rascher und glühender ins Gefecht. Seine blutende Gestalt schwebte im Lichtglanze mir vor; ich stritt als hätte ich kein Leben zu verlieren. Spät erst an seiner Asche reichte der Mensch über den Krieger.

Er hätte durch sein Betragen den Ehrenkranz erhalten. Jetzt war der Kriegspomp seines Leichengefolges und ein Name auf der Säule, die man den Gefallenen auf dem Wahlplatz errichtete, sein Kranz.

Bey den Trauertönen des Leidgesangs erweichten meine Gefühle, an seinem verglimmenden Aschenhaufen empfand ich die Stille eines ewigen Verlustes. Er war der erste, der aus dem Kreis unsrer nähern Bekannten hinweg trat.

Wir hatten gesiegt.

Ich könnte euch die Trauerfeier für die Gebliebenen auf dem Kampfplatze beschreiben; aber Gebräuche sind nur grofs durch die Gegenwart.

Der düstre Schein der Flammenhaufen beleuchtete das Heer. In dumpfen, fernen Tönen trauerte das stille Lied des Verlustes.. Herzen sollten menschlich erhalten werden „in der Achtung weicher Gefühle neben den Bildern des Ruhms und der Stärke!“ Die Kränze lebender Sieger wurden neben den Leichen ihrer Freunde vertheilt, damit sie im Triumph nicht vergäfsen ... „kein Sieg sey ohne Thränen zu erwerben.“ Jeder Schaar wurden die Namen und Thaten ihrer Verlornen in hoher Wiederholung erzählt. So lernte der Mensch auch in der Freundschaft das Erhabene eines Todes der Wahrheit und Güte.

Eine wehmüthige Erhöhung aller Entschlüsse — machte ein Schlachtfeld zur Schule der edelsten Gefühle.

Tibar stand mit glänzendem Ruhme. Er hatte die ersten Wege des Sieges gebahnt.

Er hatte mit Muth und Kälte weniger gewagt als gedacht, und alles Schimmernde der Wirklichkeit geopfert. Mit wunderbarer Eile war er Mann geworden für alle Erfordernisse seines Standes.

„Das Vertrauen der edelsten Menschen, und ein Geist, der das Gröfste leistete ... ohne Schimmer gesuchter Gröfse," waren seine Führer zu einer Thätigkeit, die seinen Jahren zuvoreilte.

Zwey Handlungen vorzüglich erhöhten ihn schon jetzt unter die Reihe unvergefslicher Menschen.

Die Serdovarier waren nicht verdorben; aber ihrem Charakter mangelten die festen Zuge eines hoch veredelten Volkes. Alles schwankte zwischen Gut und Schlimm, Schein und Zufall! Allun, einer ihrer Anführer, drang mit glücklichem Muthe ein seit vierzig Jahren unter fremde Macht gekommenes, sonst freyes Land — den Chersen ab. Durch Menschlichkeit und

Edelsinn gewann er sich bald seiner Einwohner treue Unterwerfung; aber die Vortheile derer, „die um die Beute der Unterworfenen sich getäuscht sahen, die unter Raub an Fremden — Raub an ihrem eigenen Volke bergen wollten“ — waren verletzt. Sie fanden Freunde in allen, die seine Milde beschämte, die in seiner Gerechtigkeit den Mangel der ihrigen aufgedeckt fühlten. Ein mächtiger Bund erhob seine Anklage.

Seine weise Güte hiefs „Verrath,“ seine Schonung „heimliche Verkäuflichkeit;“ sein menschliches Betragen enthielt jeden Verdacht, den die scharfsinnige Auslegungskunst seiner Feinde heraus zu spinnen wufste.

Sein Nachfolger war ernannt: einer jener Männer, von denen niemand, der ihnen naht, gutes denkt, aber jeder Fremdere gutes spricht; die aus der Wichtigkeit verwalteter Amter eine ... fortdauernde Wichtigkeit ziehen, dafs man — im Schimmer eines hergebrachten

Ansehens, dessen Quelle niemand kennt — überall sie an der Spitze zu sehen gewohnt ist, ohne von ihren Fähigkeiten mehr zu erwarten als das Gemeinste, und von ihrer Tugend mehr als eine durchsichtige Larve abgenützter Künste.

Tibar, der mit Allün war, der ihn handeln sah, eilte vom Heere achtzig Meilen weit in die Hauptstadt, und überraschte vor dem Senate mit unwiderstehlicher Wahrheit jene Ankläger, deren innere Untreue, deren Absichten, „das schändliche Gewerbe alter Betrügereyen durch den Sturz eines Mannes, dessen Gegenbild man fürchtete, zu decken," er enthüllte. Er erhob sich bis zur Anklage gegen sie, zu der er, längst entschlossen — Beweise gesammelt hatte. „Das Heer, — schlofs „er seine Rede — das oft Mangel litt, „wo Überfluss war; der Feind, der oft „Hülfsquellen fand, wo wir — ihm alles „benommen zu haben wufsten; die Geschichte der Ereignisse — sind meine „Zeugen. Die Augen andrer Völker sind

„auf euch gerichtet. Was werden sie „schliefsen, wenn sie euch einen Feld„herrn, der Provinzen erobert, der in „den Herzen der Eroberten mit Anbetung „herrscht, der arm war und noch arm „ist ... des Verrathes, der Unfähigkeit, der „Verkäuflichkeit verurtheilen sehen? — „Werden sie eure Freundschaft achten oder „eure Bündnisse suchen? — Werden sie „nicht den Sturz eines edlen Mannes als „das Bekenntnifs ansehen, „dafs er allein „unter Zehntausenden, dafs seine Unähn„lichkeit im Bösen ... sein Verbrechen „sey?" —

Allein wurde mit Ehre los gesprochen. Die ohnmächtige Wuth seiner Ankläger endete mit ihrer eignen Verdammung. Eine Zeit edler Ereignisse, eine höhere Stufe unter den Völkern begann von diesem Tage für die Serdovarier. Alles Gute siegte; Mifsbräuche von Jahrhunderten sanken. Eine Begeisterung kräftiger, dauernder Gefühle machte sie selbstbeobachtend, wachsam und hellwollend für Wahrheit

und Rechte. Ihr schwankender Charakter verschwand.

Der Dank der Nazion verewigte Tibar unter ihren Rettern: mit treuer Anhänglichkeit folgte er ihm in alle Ereignisse seines Lebens.

Aus den Empörungen kleiner, bundsverwandter Völker und ihren Bedrückungen unter der Ungerechtigkeit der Serdovarier ... war dieser Krieg entsprungen. Mit jener edlen Selbsterkenntnifs, „die den erhöhten Sinn eines Zeitalters bezeichnet, das in Tugend seinen einzigen Stolz erkennt," boten sie nun den Besiegten — das Uebelste erwartenden — „einen gleichen Rechtsstand vor einem Schiedgerichte selbstgewählter Völker" an; nur Tibar wurd' als Beysitzer gefordert — und mit Beyfall genommen. Ihm fiel das glückliche Loos ... Wahrheiten, die Jahrtausende in stiller Erkenntnifs ungenützt

nur in sich selbst verschliefsen müssen — geltend, überzeugend vor einer Versammlung von Völkern zu verwirklichen. Er konnte nun freudig sich selbst sagen: Ich habe nicht umsonst gelebt; ich habe edle Lehren — in Gesetze verwandeln, ich habe den edelsten Fortschritten der Menschheit eine Bahn öffnen helfen! Forthin wird man nicht mehr Unterwerfung und Gewalt zur Staatsklugheit erhöhen. Hafs und Ungerechtigkeit und der verderbliche Eigennutz einzelner Menschen, die in den Ketten schwächerer Völker nur die Mittel ihrer übermüthigen Bereicherung suchen, werden ihre Quellen verlieren. Denn wo Völker sich nur unter gleichen Rechten verbinden, wo der Schwächere im Stärkern nur seinen Freund, der Stärkere im Schwächern nur einen Gegenstand seiner Liebe und Gerechtigkeit wahrnimmt, enden alle Schleichwege, alle Übermacht finsterer zerrüttender Geister ... die unter Mifstrauen und Furcht aus Seufzern der Bedrückten — Verbrechen, aus der Härte des Drucks —

ein Recht der Nothwendigkeit machen; denen alles gut ist und gesetzlich, was für den Augenblick nützt; denen Menschenerniedrigung köstlicher dünkt, als das Vertrauen und die Geisteskraft geachteter Menschen; die Verträge zu Fesseln umschaffen, und einen vorübergehenden Schutz in ewig lastenden Fluch.

„Wann wird man endlich einsehen ler„nen — rief Tibar in seiner letzten Rede — „dafs „Herrschaft“ . . . Völker eben so „verderbe als . . . „Unterjochung;“ dafs „jedes andre Verhältnifs — als „Vereini„gung“ . . . die Tugend vernichte, weil „nur in der Vereinigung . . . ein Gefühl „wechselseitiger Stärke ohne Hafs liegt; „dafs alle, die das Gespenst der Über„legenheit in ihrem Volke erregen, und „es um ihres eigenen Stolzes willen — „lieber „gebietend als geachtet,“ lieber „„grofs — durch Furchtbarkeit, als „durch die gerechte Gröfse allgemeinen „Zutrauens“ sehen wollen — seine Zer„störer, die Stifter seiner Leiden, seiner

„Entartung und seines tobenden Unter-
„gangs sind!“

Als Beweis dieser edlen Versammlung und ihres Geistes schliefse ich damit, dafs Allüns erobertem Lande seine alte unabhängige Verfassung zurück gegeben wurde, dafs es aber, aus eigner Wahl, auf gleiche Rechte sich unter die Serdovarier forthin zählte.

Zwey Freuden mehr für diese zeichen Tage hatte die Vorsehung uns zugewandt — Jerma und Mioldaa.

Jerma hatte von unsern Ereignissen, von Tibars hohen Fortschritten gehört; die Entzückungen der Freundschaft trieben ihn her. Eine heitre Anzahl glücklicher Menschen war um uns versammelt; jugendlicher Muth im Sonnenschein des Gelingens. Alle Aussichten schimmerten; die Zukunft breitete sich aus, wie ein Tag am hellen Morgen.

In Mioldans ernstem Gesichte lag die Freude neben der Schwermuth in stiller Erhöhung. Aus seinem trüben Lächeln floſs jene sanfte Zurückhaltung in den Ungestüm unsers Muthes, die mit Würde froh seyn lernt am verhaltenen Gram eines Freundes, der nur für uns sich — in hellere Wolken hüllt.

Er brachte uns Nachricht von unserm Vater, Erithrama und jedem Zurückgebliebenen, und wir fühlten alle, „daſs das Herz für geliebte Abwesende wärmer empfinde in der Sonnennähe des Ruhms und der Ehre, als in den kalten Tagen des Elends, wo in jeder Erinnerung mehr weichliches Selbstbeklagen als ächte Würdigung des Vergangenen liegt.“

Unvermuthet begegnete er hier sich mit Jerma. Lange hatten sie nur im Gedächtnisse für einander gelebt — durch Ereignisse getrennt — in früherer Jugend edle Gefährten.

„Ich sehe dich — rief Jerma — und kenne dich kaum!“

Mioldaa. Freylich war es anders, als du am Gestade des Varust das entfallene Schwert mir reichtest.

Jetma. O du entrissest mich der Gefahr, du thatest alles für mich.

Mioldaa. Was meine Pflicht war — dem Vaterland einen Mann zu erhalten, einst vielleicht seinen Retter.

Arkavar nahte sich ihnen, Eromas trauernder Freund.

Mioldaa. Auch Du kennst mich?

Arkavar staunte. „Ja, aber wie verändert!“

Mioldaa. O freylich — in diesem Gewande willst du sagen — Es ist nicht meine Wahl.

Arkavar. Ich glaube — aber dieses glühende Auge, diese donnernde Stimme, wie trübe, wie leise! Dein flammender Muth trieb die Menge nach allen Richtungen deiner Willkühr — ach und jetzt so stille bey unserm Empfange!

Mioldaa. Man ist wohl stille, wo unser Gefühl uns sagt, dafs unser Daseyn für die Ehre geendet habe.

Dya. Ist unser Dank, sind vergangene Dienste keine Ehre?

Mioldaa. Ach vergangene Dienste! Ich rechne nur nach künftigen.

Nach acht Monaten war Friede mit den Chersen, und ihre Macht auf lange Zeit, bis fremde Fehler sie wieder lösten, beschränkt.

Glänzend im Schmuck unsrer Siege kehrten wir zurück. Sechzehn hundert von acht tausenden ruhten auf den Feldern der Ehre. Dya wurde gewürdiget... die Rede ihres Andenkens vor den Ersten des Volkes im Angesichte des Heeres zu halten — ein edler Lohn, wo die Achtung trefflicher Menschen statt Lohn — gilt.

Die Feste zu Vertheilung der Preise, zur Entlassung des Heeres — waren trübe

Tage für mich. Krankheit löste meine Kräfte. Der Tod, der mich in Schlachten nicht geschreckt hatte, erschien mir bitter im Verlust meiner Freunde. Ach ich mufste leben ... um sie zu verlieren!

Elviridirs Haus war auch diefsmal mein gastfreyer Aufenthalt, er ein alter Freund meines Vaters. Die Sorge, die Liebe seiner Angehörigen, Wyrdas ... jenes ersten Schiffers und seiner Töchter, die das nächste Haus bewohnten, retteten mich.

In den ersten Tagen meiner Genesung erhielt ich durch Erithramas Hände Elwas Brief:

„Du hast wahr geredet! Mein Vater „will, dafs ich dich vergesse, um einen „andern in seine Netze zu verstricken. „Er ist nicht, was ich glaubte, kein „Freund der Tugend, kein Vater, dem „ich gehorchen darf. Rette mich, rette „mich bald! — Du kennst alle Wege. „Eine kurze Verstellung will ich ertra„gen. Eine lange würde mir zu schwer.“

Dya sah und errieth meine schmerzende Überraschung. Sein Entschluſs war so schnell als mein Gram. Ich war unfähig zu reisen: er eilte, er flog sie zu retten. Tibar hätte dasselbe gethan; aber seiner Befehlshaberstelle Rechenschaft konnte in mehrern Tagen nur erst enden: er blieb mein stärkender Gefährte.

Die Zeit ging vorüber; alle Möglichkeiten von Dyas Verweilen erschöpften sich. Er hatte sie gefunden, gerettet; Erithrama hatte beide gesehen; seitdem waren sie verloren.

Mioldaa eilte den Weg, den sie kommen sollten. Er sammelte alle Wahrscheinlichkeit. Er folgte jedem möglichen Abwege, betrog sich in jeder Vermuthung, und kam, von ewiger Täuschung müde, nach zwey Wochen marternder Ungewiſsheit zurück mit zerstreutem Blicke, mit thränendem Gesichte. Er hatte nichts gefunden; er suchte hier. Wer noch Hoffnung hatte, entsagte. Tibar starrt: aber

fest entsteht in ihm der Beschluſs ihn zu suchen.

Mit trübem Blicke hängt Hamors Auge an Sai, der zweyten Tochter Elvirdirs, die er liebend verfolgt. Er — liest in ihrem Gesichte die Furcht seines nahenden Abschieds: aber er betrügt sich, denn nicht ihm gelten ihre Thranen, den sie schon kennt, den sie verachtet; aber ihm sind sie unläugbare Enthüllung ihres Herzens, und seines Bruders Tod trifft ihn nur wie ein ferner Klageton in der süs trauernden Harmonie eines stillen Frühlingstages. So verschlingt die Ruhe eines Schwächlings jede bessere Empfindung in ihren Eigennutz, und lockt durch... Gleichmuth gegen alles auſser ihr ... bis zur kühnsten Selbstheit. — Er seufzte — niedrige Verstellung in seinem Blicke... Sein Gewissen klagte ihn an; aber sein Wille war verdorben: er sprach von Hülfe; aber der Gedanke, „diese Wohnung nie zu verlassen und dennoch nicht beschämt zu werden,“ mischte List in sein Betragen. —

Zweifelnd machte er jeden Vorsatz der Übrigen mit erkünsteltem Schmerze wanken — dafs ich selbst lauer an Zuversicht, an Entschlufs ward. Nur Tibar, schweigend ohne zu klagen, erkennt in Mioldaa den Mann, der ohne Weigern gewährt, was er bittet; der ihn begleitet; der jeden Weg der Wahrscheinlichkeit kennt.

Mioldaa, von gleichem Grame ergriffen, eilt, eilt über Berge, steigt über Klippen, betrügt sich tausendmal im Wiederhalle, und schwört, nicht eher zurückzukehren, bis er todt oder lebendig ihn gefunden.

Ich mufste zurück bleiben. Der Gram hatte mich wieder bis zum Hinsinken aller Kräfte erkrankt. Mein Leben war in Gefahr.

Während unsers Feldzugs war Hamor, nachdem Erithrama eilf Monate seine Gegenwart ertragen hatte, auf sein Begehren hierher gesandt worden. Er allein blieb mir — meine Qual mehr als mein Beystand. Er wollte trosten und klagen:

aber sein weicher Ton war nur selbstgefälliges Empfindeln für den Beyfall derer, die mich umgaben; er glaubte, trauerndes Geschwätz sey Gold für Weiberherzen und sein schmachtendes Auge unwiderstehlich.

Allein schien ich mir — verlassen! — Auch Tibar kam nicht zurück; auch seine Zeit war längst verflossen — keine Gewissheit! keine Nachricht! Der Verlust zweyer Brüder war mir entschieden. Nach langen, langen Tagen erst erhielt ich die Versicherung seines Lebens und den Ruf ihm zu folgen. Hamor blieb zurück.

„Ohne Trost und Nachricht — erzählte mir dann Tibar — irrten Mioldaa und ich sieben Tage lang, gaben uns kaum nächtlich wenige Ruhe, sahen am fünften, da der Abend sank, eine Burg am Rande der Berge zwischen Wäldern; wir waren nun, wie wir sahen, inner den Gränzen unsres Vaterlandes. Hoffnung, die so gern träumt,

treibt auch hier uns hinauf. Ungewifs nahen wir dem Thore: zwey Wanderer, die das Unglück ihrer Freunde nach tagelangem Suchen hierhér brachte! trauernd erschöpft! Die Nacht ward dunkler, der Wind wehte kalt. Wir baten um Aufnahme.

„Schnell öffnen sich die Flügel. Sie schliefsen. Ein weiter Hof — hoch auf stehen in finstrer Stille die dunklen Massen. Ein leiser Windhauch lauscht um die verlassenen Zinnen. Ein leises Zischen in den Gängen ist hörbar. Niemand erscheint.

„Was ist das? fragten wir uns.

„Abenteuer! — antwortete Mioldaa.

„Glück zu! — dachte ich. — Ein schauerliches Mährchen am langen Abende!

„So gingen wir lachend die Treppen hinauf, und fanden, was wir immer nicht vermuthen wollten, auch hier alles so menschenleer, so ausgestorben! Durch matt beleuchtete Zimmer hin bewundern wir die Pracht, bis endlich an der letzten ver-

schlossenen Thüre in heller Schrift die Worte stehen: Wer zagt — zurück!

„Wir lesen die schreckenden Worte. Unsre Blicke verstehen sich. Die Thüren gehen auf, und uns gegenüber treten mit gleichem Schritte zwölf Gewaffnete ein, an ihrer Spitze ein Knabe mit Pokalen.

„Wenn auch der Muth nicht sank, der Anblick war doch unwillkommen — Ein düsterer Saal! so allein, von einem so drohenden Gefolge empfangen! Der Knabe naht, zeigt auf seinen Becher, und von den Zwölfen spricht der erste: „Trinkt, trinkt!“

„Und warum? — fragt Mioldaa.

Der Erste. „Dafs zum Kampf sich eure Seele erwärme.

Mioldaa. „Muth — vom Weine?

„Ich werfe den Becher zur Erde.

„Der Knabe reicht jedem ein neues Schwert, der Sänger beginnt den Leidgesang. Lange stehen wir so.

„Nun?! — rufe ich endlich voll Ungeduld. Zwölfe gegen zwey? —

„Die Schaar tritt zurück, einer steht.

Der Erste. „Glaubt ihr Gesetze der Ehre uns so unbekannt? Nur einzeln ist jeder des andern Rächer. Aber mit euch — kämpfe ich nur mit beiden zugleich.

„Nie! — antworte ich.

„Mioldaa stößt sein Schwert in den Boden.

„Der Gesang wechselt. Die Hüllen des Zimmers sinken, jeder Streiter steht entwaffnet. Mit brüderlichem Lobe umfangen, den Gruß kaum zu erwiedern besonnen, halb träumend glauben wir uns im Lande der Geister. Der Glanz von hundert Lichtern strahlt über die lange Reihe von hohen Gemächern. Ein sanftes Getöne ergötzt unser Ohr, Duft des Himmels umschwebt uns: unverwahrt überlassen wir uns dem wunderbaren Gefühle. Menschen versammeln sich. Was die verfeinertste Üppigkeit fordert, umgiebt uns. Kunstreich geordnete Speise-

gestelle zeigen ihre Schätze. Wein fliefst aus köstlichen Pokalen. In leichtem luftigem Gewande, unter frohen Gesängen, umschwebt uns der Tanz, schöne hohe Formen in reitzender Bewegung: was der Sinne allmächtigen Zug erregt, vereinigt sich.

„Zwey Tage vergehen unter Festen der anlockendsten, unwiderstehlichsten Anmuth. Unwillig sehen wir uns verstrickt; aber der sanft frohe, selbst in Scherz und Spiel nicht ohne zarte Würde handelnde Geist unsrer Gesellschafter zieht uns fort. Alles widerspricht unsern Meinungen von Lebensanwendung im Ganzen; nichts beleidigt unser reinstes Gefühl im Einzelnen.

„Natur und Menschheit werden geachtet; selbst unsern Aufserungen strengerer Art mit Ehre begegnet. Das Erhabene erhält seinen Werth in ihren Urtheilen. Aber Freude bleibt ihnen „**dennoch** des „Lebens höchstes Ziel, der Erfinder eines „neuen Festes der Menschheit höchster „Wohlthäter. Aus den Armen des Tanzes,

„wenn die Nothwendigkeit gebietet, sich „in die Schlacht stürzen, dem Übel mit „raschem Muthe begegnen, und vom „Kampffelde zurückkehren können zum „ungetheilten Genuſs einer frohen Stunde, „scheint ihnen des Mannes höchste Selbst-„übereinstimmung."

„Alles wurde nur leichthin geäuſsert; niemand schien uns bekehren zu wollen. Das unbefangene Wohlwollen, das diese heitern, arglosen Menschen gegen sich zu erregen wuſsten, war ihre gefährlichste Überredung ... Man berief sich auf ein Gesetz: daſs niemand vor dem dritten Tage ihre Feste verlassen dürfe. Es war unmöglich zu entkommen. Zwanzig, die die Gegend besser kannten, waren fortgeeilt, Dya zu suchen. Die Wahrscheinlichkeit der schönsten Hoffnungen umgab uns. Mioldaa und ich erwarteten in einer kleinen Grotte den dritten Abend. Eine fröhliche Schaar hatte uns eben verlassen. Schnell erbebt unter uns der Boden, schwarzer Rauch steigt auf, und wir sinken.

„In tiefen Höhlen — Verdammten gleich, quält uns die Täuschung des Verlornen. Hohngelächter schreckt uns auf und wechselt mit Gewinsel, das aus allen Ecken zu kommen scheint. Wir sehen bey blassem Lichte Phantome, und immer stiller, leiser begräbt uns ein hoffnungsloses Einerley in finsterem Schweigen.“

Ich setze Tibars und Mioldans Ereignisse von jetzt an mit den Worten des letzten fort.

In Kerker versenkt — gingen drey Tage bittrer Finsterniſs vorüber. Täglich fuhr um Mitternacht ein leuchtendes Flämmchen auf; sein Schein entdeckte in einer Ecke unsern kärglichen Unterhalt. Eine klagende Stimme sang das Schicksal verworfner Seelen: „die der Kerker entehrt; „die, jeder Prüfung zu schwach — sich „selbst zum Spielwerk fremder Launen „ergeben; die die Gefahr nicht erwun-

„tert; die ihre Unentschlossenheit durch „das Phantom eines widrigen Schicksals „beschönigen, und gegen die Leiden der „Zeit sich träge durch Aussichten einer „Ewigkeit machen . . . in der der dul„dende Weichling einen eigennützigen „Lohn, der kämpfende Held nur seine „Rechtfertigung sucht."

„Und was sollen wir nun?" fragte ich stündlich, tausend Bilder nagender Erwartung, die Qualen glühender Ungeduld in mir.

Tibar blieb ohne zu sprechen.

Seine Blicke durchliefen den Raum des Gefängnisses. Ruhe stand ihm zur Seite — der Gedanke im Innern: „dafs der Kerker des Mannes keine Macht habe, der Ketten mit seinem Leben breche." Aber noch war er mir dunkel. Ich wollte Rath, ich wollte Trost.

Er sah kein Entkommen.

Mich drängte sein Schweigen, seine starre hoffnungslose Kälte; ich forderte Antwort: ihn ekelte jeder Bestätigung.

die man in fremdem Rathe sucht. Nur „was jeder sich selbst wäre," schien ihm etwas.

Diese Haft und die *Ketten* seines Volks dünkten ihm — *Ein Werk*. Er sah die Hand der Orajas und ihre Rache; eine lange Reihe von Verwicklungen stand vor seiner Seele . . . dunkle, tief gelegte List, die den Einzelnen umlauert, und in alle Verhältnisse greift: dieser Ort, ihm ähnlich hunderte vielleicht, erschienen ihm als die Falle — wo man unverwahrte Seelen durch Angst oder Lockungen zu Gehulfen der Ungerechtigkeit verstrickt; der Zustand seines Volks — ein Fieber schleichender Gewalt, die nur in der Zerstörung des Geistes ihrer Dauer gewifs ist; er selbst sich — ihr Opfer, oder ihr künftiges Werkzeug.

So blieb ihm „Tod, und die Kraft, mit der er ihn sich zu geben wüfste," die einzig übrige That . . . durch Beyspiel für den Guten, durch Erschütterung für den Schlimmen noch wirksam zu seyn.

In diese Stimmung, in diese Ruhe verschlossen — hielt ich ihn für muthlos. Er verschmähte über andre zu herrschen ... jene kindische Gröfse, die mit ihren Vorsätzen sich zum Vorbild aufstellt; er hatte Zutrauen zu mir, darum wollte er nur mit sich seyn. Mir schien es Verachtung gegen mich. Mein Ungestüm erschütterte ihn nicht.

„So oder so, wir werden beide in der „Entscheidung handeln, wie wir sollen: „warum jetzt rechten über die Art?“ blieb seine Antwort.

„Ich will mich los machen,“ ward am dritten Tage mein immer wiederholtes Geschrey.

Tibar. Thu's!

Ich. Und du?

Tibar. Ich bleibe.

Ich. Warum?

Tibar. Weil ich nur will, was ich kann.

Ich. Der Wille erhöht das Vermögen.

Tibar. Oft ist Wollen — Schwäche.

Ich. Du wirst beleidigend.

Tibar. Desto schlimmer, dafs du mich werden läfst.

Umsonst kämpfte ich gegen die stolze Festigkeit des Mannes mit Bitten und Mifstrauen, mit Verzweiflung und stiller Ergebung, mit Vorwürfen und dem kränkenden Spotte des planlosen Grimmes . . . „betrogen, verlassen zu seyn von ihm, dem ich vertrauen, mit dem ich alles beginnen zu können glaubte.“

Tibar. Was du glaubtest, weifs ich nicht: was du hast, könnte ich dir sagen.

Ich. Ists jetzt Zeit?

Tibar. — Jetzt, wie immer. —

Ich. Wir wandeln auf Rosen. —

Tibar. Auf Dornen für den, den sie drücken. —

Ich versuchte mich an allen Gittern. — Ermüdet sank ich zurück. — „Schläfst du?“

Tibar. Ist Entschlossenheit Schlaf? —

Ich. Hülflos verlässest du mich?

Tibar. Soll ich gegen Unmöglichkeit kämpfen, um deiner Laune zu schmeicheln? Soll ich ein Freund seyn ohne Selbstständigkeit? Du würdest einer Vereinigung dich einst schämen, auf Nachgeben über deine Ungeduld gegründet.

Ich. Soll Geduld unsre Stütze seyn?

Tibar. Ist Geduld nicht auch Stärke?

Ich. O der zweydeutigen Tugend!

Tibar. Thoren rühmen sich ihrer. Weiber üben sie aus. Der Mann steht fest gegen Ungemach, und trägt den Schein der Geduld, ohne ihre Schwächen. In seiner Seele ists entschieden, „dafs er enden könne, wenn sein Leben ein Spiel höhnender Feinde, und unnütz für bessere Thaten wird.“ Leiden sind unser Weg zur Stärke; aber unfruchtbare Leiden im Dunkel der Unterdrückung ... die Stimme Gottes an edlere Seelen, durch einen selbstgewählten Tod Tyrannen im Spott ihrer Ohnmacht zu erschüttern.

Ich. Deine Grundsätze sind strenge.

Tibar. Nicht strenger als sie seyn müssen, um kein Weichling zu werden. Die Gottheit wollte Männer; darum Übel.

Dunkel standen seine Entschlüsse vor mir, die ich bewunderte, aber nicht billigte. Ich wollte sie ganz kennen, um ihn zu überzeugen.

„Lafs uns fliehen, rief ich nach langer Stille: nicht alles ist versucht!"

Tibar. Fliehen — wo die Ehre der Tugend — Bleiben gebietet? Ich will diese Leute sprechen, dafs sie lernen zurück weichen an dem, was der Mensch vermag.

Ich. Und was werden sie lernen? — Neue Wege ... ihn zu binden.

Tibar. Wie lächerlich alle Drohungen der Macht, wie verächtlich ihre Lokkungen dem sind, der das Grab zum Schutzort wählen kann. Lafs Tausende mit diesem Gedanken sich wappnen — wo bleibt der Triumph der Gewalt? Aber das Leben macht Menschen zu Ver-

räthern an der Wahrheit. Am Leben scheitert ihr Muth, ihre Tugend und ihre Gröfse.

O Leben! dein Sklave nicht seyn, ist unser edelstes Bewufstseyn! Die Hand — stark genug gegen ihr eigenes Herz, ist stark gegen alle Ketten der Erde.

Ich. Soll ich verleumdet im Kerker sterben?

Tibar. Oder der Spott deiner Feinde werden, und dann doch sterben.

Ich. Wer kann meiner spotten?

Tibar. Der, in dessen Augen Furcht des Todes die Kette scheint, mit der man Menschen fesselt.

Ich. Tibar, Tibar, es liegen gefährliche Folgerungen in deiner Lehre.

Tibar. Nicht mehr, als ich selbst daraus zu ziehen wage . . . ein zweyschneidiges Schwert für den Bösewicht; dem Guten das edelste Geheimnifs des Bewufstseyns, eine Gabe der Gottheit zur Kraft der Tugend, zur Stärke unter Zweifeln.

Ich. Sie schmeichelt dem Stolze: die Freyheit scheint zu gewinnen, aber der Mensch wird ein unruhiger Knabe, der bey jeder Strenge des Lehrers der Schule zu entlaufen droht.

Tibar. O über die Männer des Lebens! — Der Geist erliegt unter Widerwärtigkeiten, das Herz wird klein unter Fesseln — aber der Mensch lebt, und das grofse Werk seines Daseyns ist vollbracht! — ob er ... mit entehrten Kräften aus der Hand des Peinigers Gesetze empfange, unter deren Druck seine Kräfte versiegen — Was liegt an seiner Würde? — Wer hat das Leben zur Pflicht gemacht?

Ich. Er, der durch Liebe uns an dasselbe band.

Tibar. Und durch Widerwillen den Tod von uns entfernte? — So heifsts — Aber das Leben ist eine unwesentliche Idee. Wir glauben es zu lieben, wenn wir nur einzelne Augenblicke desselben lieben; und die Furcht des Todes ist nichts.

als ein Vergleich jener wenigen, theuer gewordenen Scenen mit den angelernten Begriffen finsterer Trennung. Der Mensch fürchtet den Tod nicht; die Erziehung lernet ihn fürchten.

Ich. Und unser Leben sind wir niemand schuldig?

Tibar. Wem? Gott? der Gesellschaft? — Weichlichkeit hat die Stimme der Gottheit verkannt. „Sey grofs durch Güte," war Gottes Segen: durch Gröfse bist du Mensch, durch Daseyn nur ein Wesen, weniger als jedes — sobald du verfehlst, was du seyn darfst; denn jedes andre ist, was es seyn mufs. Seyn, was wir seyn sollten ... Gesinnungen, Thaten, der Gebrauch des Daseyns — nicht Daseyn selbst, ist unsre Pflicht. Ist das anerkennende Befolgen dieser Pflicht nicht das einzige Gesetz zwischen Gott und dem Menschen? Ist wegwerfen, was uns erniedrigt, nicht die That edler Gesinnung? Der Gesellschaft? — Ist — „reifes Bewufstseyn

unsrer Kräfte, edle Besorgtheit — Tugenden nie unter der Schwäche eines Augenblicks zu schänden; ist enden, ehe entweichende Stärke den Hohn des Bösewichts gegen alles Gute bestätiget" ... nicht ein Opfer, das wir dem Geiste der Menschheit bringen?

Ist der Mensch noch Mensch, der seine Pflichten, seine Rechte, seinen Wirkungskreis verlor? — Ist seine Würde, seine Selbstständigkeit, sein Wirken in reiner Erkenntniſs sein Ich? oder dieses Daseyn im Körper? — Ist er Mensch, wenn sein getödtetes Bewuſstseyn ihn unter die Spielwerke der Bosheit versetzt? —

Unser ist das Leben, eine Münze für höhern Kauf — und kein Eigenthum so ganz unser ... wie dieses. Sein Werth löset sich, wo unsre Kräfte für die Menschheit versiegen, und seine Nothwendigkeit mit seinem Werthe. Es hingeben — wenn der Augenblick, wenn Wahrheit, Vaterland, die Ehre der Menschheit es fordern ... heiſst seine Bestimmung

nicht überleben wollen; ob der Feind in einer Schlacht, ob unsre eigene Hand es entbindet — der Zweck entscheidet in einer Sache, nicht die Form; der Zweck des Lebens, wie jedes Vermögens ist — seine Verwendung.

So zu denken, war meine Stärke. So zu handeln, wird jetzt meine Pflicht ... Auf meine Überzeugung gestützt beginne ich den Kampf gegen die Zukunft.

„Söhne meines Vaterlandes, die ihr glücklicher oder unglücklicher als ich diese Kerker betretet, richtet mich, und handelt, wie euer Herz entscheidet. — Was konnte ich erwarten? — Befreyung — durch Verläugnen meiner Grundsätze? — oder Leben in Ketten — den Zufälligkeiten eines geschwächten Geistes und seinem Mißbrauch unterworfen? —

„Vernichtet für das Ganze — was konnte mir bleiben, als die letzte Selbsterhaltung gegen entehrende Gewalt ... der Tod?!

„An diesem Orte, der so manchem noch sich öffnen wird mit all seinen Qualen,

möge die letzte Schrift eines Mannes euch Trost geben, der heiter und ruhig hier starb. Tausende enden dann vielleicht wie ich; Einer vielleicht entrinnt, unsre Geister folgen ihm . . . er handelt, er spricht in der Kraft, mit der wir starben. So wird, was dem weichlichen Selbstling als — ein Leichengeruch der Verzweiflung mifsdünkt, eine Saat unsterblichen Wachsthums, und ein Ort, dem Untergange der Menschheit bereitet, ein Tempel des Wiedererwachens!

„Was können wir mehr?

„Vater, ehrwürdiger Greis! Brüder, die ich liebte! nie sehen wir uns wieder. In der Gewifsheit, „dafs ich starb, wie ich sollte," lebe ich unter euch: was ists, ob wir uns wiedersehen oder nicht? Einst erzählt vielleicht ein Fremdling, was er hier las, und eure Seele erkennt mich."

Er schrieb, was er gesagt hatte, an die dunklen Wände.

Weithin schlug ein Vogel in das Lispeln der Bäume, an unserm Gitter. Tibar setzte sich, mit Entzücken die letzten Töne der Entfernung einzusaugen.

Tibar. „Ihr Berge, Ströme, Thäler — du freundliche Vergangenheit sonnenheller Gefilde! Tage meiner Jugend! — mein Geist schwindet hinüber in eure schöne Ferne; aus euren Bildern strömt die Haltung sanfterer Gefühle auf meinen Tod zurück, und mein letzter Blick dämmert ruhig hinweg in einer Erinnerung an euch. Mioldaa leb wohl."

Meine Gefühle waren gebrochen, in meiner Seele war weder Kraft des Lebens noch des Todes.

Fest hielt ich ihn umfafst. Nur zwo Stunden bat ich ihn zu verweilen. Was ich thun sollte, war mir nicht entschieden.

Altere Begriffe stritten in meiner Seele. Ich vergafs, dafs Tibar erst sprechen wollte und dann sterben. Ich erwartete

schon jetzt seinen Tod: er liefs mir meinen Glauben, um mich zu prüfen.

Welch ein Augenblick, wenn die fürchterliche Einsamkeit des Verlassenen uns näher tritt im Scheiden des Einzigen, den wir mit zitternder Hand noch halten!

Es war Mitternacht. Noch waren Tibars Stunden, wie ich rechnete, nicht um. Die Thüren des Kerkers flogen auf. Zwey Männer winkten. Tibar nahm meine Hand. Er sah meine Trostlosigkeit.

Tibar. Willkommen am Grabe! Bald ists entschieden.

Ich. O Tibar, meine Seele unterwirft sich: aber mit Ehre zu sterben, nicht nutzlos, war meine Hoffnung.

Tibar. Sind wir Schauspieler, dafs die Ehre unsers Sterbens im Händeklatschen der Zuschauer liegt? — Sterben wir nutzlos? — Die Folgen der Zeit sind uns verschlossen; aber in uns liegt die Gewifsheit ... „nichts geschehe umsonst, und die Wahrheit gewinne durch jede für sie begangene That.“ Kalt dünkt

dir vielleicht meine Sprache, doch fließt sie aus der Fülle innerer Empfindung.

Beide folgten wir nun unsern Führern, jeder entschlossen, beide — an Bewegtrieben verschieden. Durch Unterwerfung unter ein höheres Gesetz, trug Tibar — den Stolz der Wahrheit in einer männlichen Seele; die höhern Regungen einer reinen, ehrsuchtlosen Größe hatten ihn ergriffen, sein Geist war fest ohne Spannung, sein Muth Zuversicht ohne Ansprüche. Geringschätzung des Lebens, verachtender Muth ward — meine Stärke.

Was Furcht erregen konnte, war um uns versammelt. Bald leuchteten Blitze; bald finster und stille. Fernher dämmerte wieder ein Licht, Schatten schwebten umher, Gestalten des Schreckens; bald durch alle Gänge ein Brausen des Windes, bald Stimmen der Klage; alle Hellung verschwand, alle Hoffnung verging!

Mein Geist ward immer fester. Mit jedem Schritte wuchs mein Entschluſs. Mich empörten ihre Behelfe ... das Herz schwächen zu wollen, um den Tod fürchterlicher zu machen — „Oder die Scene zu erhöhen, um das Schauspiel gröſser zu machen," sagte Tibar.

Fest hing ich an seinem Arme — der Hand, an der man in einer entscheidenden Stunde des aufgespreitzten Wahnes lachen konnte. Wie voll schlug mein Herz in diesem Augenblicke! Ich hätte auch allein nicht gezittert; aber ich hätte getobt, ich hätte mit ohnmächtigem Grimme die Würde meiner letzten Stunde entehrt: den gleichen Gang edler Erwartung lernte ich von ihm; ihm, der sich hingab für mich, der einen selbstgewählten Tod vertauschte, wenn es mich stärken konnte, für den Tod aus der Hand unbekannter Feinde. O wie sehr fühle ich jetzt, daſs aller Ruhm zu arm ist, um Tugenden zu vergelten!

„Lafs uns sterben wie Männer," rief mir noch Tibar zu. „Die bitterste Strafe „des Schurken ist, sich nicht an dem „gehofften Schauspiele fremder Schwäche „weiden können."

Aus den Gängen hervor, am hohen Himmel den Vollmond, hohe Trophäen und ein Schlachtfeld mit weifsem Gebein weit ausgebreitet — zog am Hügel hin ein Hain. In seinem Schatten safs der stumme Kreis gewappneter Richter.

Wir hielten sie für Orayas.

Mioldaa, sprach der Stattlichste, der aus dem K[illegible] hervor trat, du stehst vor strengem Gericht.

Ich. Wer kennt mich, um über mich zu richten?

Der Richter. Jeder, in dessen Gedächtnisse deine Handlungen stehen. Wir sahen deine Wege.

Ich. Wie Räuber, die dem Arglosen nachspähen.

Der Richter. Nein! wie Beobachter, die nach Menschen forschten.

Ich. Und wenn sie sich betrogen —

Der Richter. Ists deine Schuld, der du ächte Gesinnungen unter zweydeutige verbargst. Du hast dein Vaterland verlassen.

Ich. Wie kann man verlassen, was nicht mehr ist?

Der Richter. Nicht mehr ist? — Der Mann schafft sich ein Vaterland, der Schwächling miſskennt es.

Ich. Wenn Tausende ihre Hände senken, was kann der Einzelne? — klagen!

Der Richter. Nicht auch handeln? —

Ich. Um allein das unnütze Opfer zu werden? — Wenn jeder innre Trieb einer Nazion erstirbt, wenn kein Rückblick besserer Tage, keine Erinnerung höhern Daseyns — Leben in die träge Menge gieſst?

Der Richter. So hast du nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen ... beide zu wecken; und Fehler der Trägheit sind so wichtig als Fehler des Willens.

Ich. Und was hätte ich thun können?

Der Richter. Wer, was er hätte thun sollen, fühlt, wird nie fragen, was er hätte thun können.

Ich. Habt ihr denn gezählt die Kämpfe meines Willens, die Thränen meiner Seele, die Gefahren der Mittheilung, betrogenes Vertrauen und ein leidendes Herz? — Kennt ihr die Menschen, wie sie sind, die Stufe, auf der sie wirken, die Ketten der Meinung, und die Früchte der Erniedrigung? — O ihr, die ihr wie Götter das Herz des Menschen aus seinen Thaten richten wollt, was giebt euch diese Vorzüge, was habt ihr merkbares gethan — um im Stolz eurer Thaten das Urtheil des Unglücklichen zu sprechen, der im Verborgenen handelte ... um Hoffnungen der Zukunft zu gründen?

Der Richter. Das, was wir jetzo thun.

Tibar. Das heifst, ihr habt euch selbst frey gesprochen, um andre desto kühner zu richten. Es ist sehr wenig, sagen — was andre hätten thun sollen;

aber sagen, was sie gethan haben, ist viel. Wer hat euer Urtheil verlangt? Wer hat gezeugt gegen ihn? — Zwischen Licht und Dunkel euer Amt . . . ists ein Bürge eures Verdienstes? Wollt ihr dem Vaterlande Freunde durch Schrecknisse erzwingen? — Wer sich einmal schrekken läfst, wird nie Herz haben.

Wollt ihr durch Schauspiele prüfen? o so gehört sehr wenig dazu, dem Phantom einer Nacht zu widerstehen, wenn Unwille gegen euch . . . Trotz in die Seele geufst. Was soll nun das Puppenspiel, das euch nur furchtbar für Weiber, zweydeutig im Auge des Mannes macht? Ich stehe hier vor euch. Gott nur kann mich richten, mein freyes Bewufstseyn nur kann mich so sprechen lassen. Wenn eure Absichten edel, eure Bemühungen gut, wenn eure Kräfte fest und eure Mittel sicher sind, brauchts da noch Zwischenwege? — Oder kenne ich vielleicht, was unter der Larve steckt? Seyd ihr Orgas? So wisset, dafs ich den für

einen Elenden halte, der sein Volk verläfst! —

Der Richter. Willkommen, Fremdling! Der Muth deiner Rede zeugt für die Wahrheit deines Herzens. Du, Miolda, kennst uns — Freunde von Alters.

Im hellen Monde näher sah ich ihre bleichen Gesichter; ich erkannte so manchen meiner frühern Gefährten. Mein Athem erstarb, in meinem Antlitze herrschte die Blässe unerwarteter Freude. Selig der Mann, in dessen Herz das Wiedersehn der Freundschaft mit solchen Empfindungen tritt.

Und nun, dafs auch du nicht unrecht uns beurtheilst, sprach in einem ruhigeren Augenblicke Desron, so höre. Nicht dieser geborgte Pomp, nicht diese Verwandlungen sinds — den Mann im Manne zu unterscheiden: aber wir wissen dennoch, dafs an Blendwerken erlogener Muth sich entlarve; dafs die glühende Phantasie

des Jünglings sich erhitze, und bey ungewöhnlichen Erscheinungen zu edlern Unternehmungen erhöhe. Wir wissen, dafs der Mensch in den Augenblicken der Überraschung — in schnellerer Wahrheit sich zeige. Darum Kämpfer, die euch drohten: ihr bewieset euch als Männer. Darum das Gastmahl: starke, freudige, lebenswarme Menschen sind uns noth. Wahrheit fühlend, thätig ist nur der, für den das Leben auch im Kleinen einen Werth hat . . . eine Seele, die, ihrer selbst gewifs — Genufs so wenig als Entsagung fürchtet. Darum der Kerker, um eure Gesinnungen im Unglück zu prüfen; darum dieser richterliche Ernst, um die Wahrheit eures Geistes zu erkennen: herzhaft in Gefahr ist auch der Bösewicht, aber den Vorwurf einer ungerechten Klage fühlt und beantwortet nur eine freye Seele wie ihr. Ein edler Mann sammelte uns hier. Retter seines leidenden Volkes zu werden.. suchte er Gehülfen zu prüfen, zu bilden. Dem Muthlosen bleibt alles ein Traum.

Musik wiegt ihn in Schlaf; und wenn er erwacht, findet er sich weit in unbekannter Gegend. So wurden wir erlesen. Täglich aller Kriegskunst Lehrlinge in strenger Übung harren wir günstigerer Tage. Noch stehen wir allein unter einem unglückbetäubten Volke. Dir, Fremdling, dem eine edle Sache, aber vielleicht hier kein Vaterland Gesetze auflegt, dir steht es frey, an unserm Vorhaben Theil zu nehmen, oder mit unserm Zutrauen, mit unsrer Achtung von hinnen zu ziehen.

Tibar. Hier meine Hand, nie versagt, wo ein edler Endzweck zur Thätigkeit rief. Aber wir haben — Ein Vaterland.

Desron. Dank dir. Und nun, Mioldaa, warum so stumm?

Mioldaa. Ich seh' euch wieder. — Als Richter fürchtete ich eure Vorwürfe nicht; als Freunde — so viel ich auch gethan zu haben glaube! hätte ich nicht mehr thun können? — Aber es giebt einen unerklärbaren Stillstand der Seele ...

wenn alle Gefährten der Thätigkeit von uns verscheucht, wir einzeln und verlassen in unserm Kreise nur Bilder verlorner Hoffnungen erblicken; Handeln verkehrt sich in Klagen; Gesinnungen in unnützes Jammern, die Kraft, die uns ewig eigen bleiben sollte ... die Kraft unsers Willens, das lebendige Bewufstseyn unsrer Pflicht — verlöscht. Der regsame Geist betäubt sich und sinkt — „durch Unmuth" — so leicht, als der schwache — „durch seine Gebrechen" unter die Zeit, in der er lebt: beide gleich ohnmächtig, bleibt nur der Bösewicht stark ... durch Mangel an Widerstand, durch den Raum, den beide geben, mehr, als durch sein eigenes Vermögen; so mehrt sich das Übel durch das Übel selbst, Muthlosigkeit durch Erschlaffung —

Desron. Es kommt eine Zeit, die deinem Wunsche Gefährten geben wird.

Ich. Werden wir sie erreichen?

Lanid. Wir gründen sie. Ist unser Leben zu kurz, wollen unsre Nachfolger

den Weg verlassen; dann Friede mit unsern Herzen. Der Mann kann nie mehr, als den Raum seines Daseyns mit Thätigkeit ausfüllen: seine Absicht — ist sein Verdienst, der Erfolg — ein Geschenk höherer Ordnung! Aber darum tritt dennoch jede That in die Reihe von Ursache und Wirkung, und die Zeit vollendet, was der Augenblick begann. Handelt, wie ihr möchtet daß eure Väter für euch gehandelt hätten . . . nie für euch selbst, nie für den Lohn einer Tugend, die sonst nur zu bald an ihrer eignen Wahrheit zweifeln möchte.

Stille — Stille, wie nach jeder edlern Wahrheit — Eine neue Aussicht umgab uns . . . überall uns unbekannten Gefährten und einem verborgenen, regsamen entgegen tretenten Geiste für ein erhabenes Ziel, eine Zukunft unsterblicher Thaten und die Kräfte einer edlern Bestimmung zu begegnen. Ruhe kehrte zurück in ein stürmendes Herz. Die Gegenwart erhob sich zum Bunde veredelter Seelen,

die im Bewufstseyn gleicher Gefühle durch Schweigen sich inniger als durch Reden erkannten.

O *Zeit*, wie grofs kann ein Augenblick werden!

Dennoch wagten wir es nicht Erithrams zu nennen. Ich — aus scheuem Mifstrauen eines lange her hoffnungslosen Gemüthes; Tibar, weil er glaubte, was aus sich selbst entstehen konnte, müsse aus sich selbst sich bilden; fremder Einflufs würde nur Unbestand mit sich selbst erregen. So schwiegen wir bis zum Ende unsers Hierseyns.

In unserm stummen Gange erreichten wir jetzt die Quelle eines Hains. Zum nahen Meere eilte ihr Lauf; auf ihrem zitternden Spiegel schwebten die Bilder des Mondes, weithin über die See seine dunkel hellen Nebel; Wohlgeruch, wehende Schatten und Flüstern des Laubs weithin am Ufer. Ein Ort — zu schön,

um vorüber zu gehen; unsre Seele zu voll, um nicht die frohe Zusage zu finden, „einst unter einem glücklichen Volke mit dem Gefühle erreichter Gröfse in diesen Gegenden Ruhe zu finden!“

Die Vorempfindung belohnter Tugend, der Wunsch, die Zuversicht der Ruhe nach kommenden Thaten — wo erscheinen sie rührender und allmächtiger als im Umgange der stillen Natur, wenn die Dauer dieser Gegenstände, an denen Jahrtausende vorüber gingen, uns an den Gedanken unsrer eigenen Vernichtung knüpft! Wir sehen uns selbst ... Theile eines unfaßlichen Ganzen — Kräfte in allem, Empfindungen in uns ... ein Auge, das uns erhebt, einen Willen, der uns vergröfsert, und eine immer regere Gewifsheit des Guten. Zu viel ist des Schönen, um Entschuldigung zum Bösewicht zu finden; des Erhabenen zu viel, um an eine nothwendige Verdorbenheit zu glauben. Und warum sind dennoch Menschen so selten, was sie in diesem Umfang alles Grofsen ...

seyn könnten? — Ach für das beengte Herz wird alles nur „Genuſs oder Bedürfniſs," und nichts . . . Erhöhung. Nur dem frey aufstrebenden Gemüthe wird diese Schöpfung . . . Geist im Geiste reinerer Erkenntnisse, Kraft — in den Kräften des Gefühls und innerer Würde; die Stille . . . mehr als eine Ruhe zum Schlafe, und die Dämmerung des Waldes . . . mehr als eine Einladung in Schatten. Ihm nur tritt ein höherer Sinn alles Menschlichen in die Reitze des Sichtbaren; und so wie wir dann auf jeden Gegenstand . . . Erinnerungen ferner Zeiten legen; so soll auch unser Andenken einst unter Blüthen und im Lichte der Dämmerung, am Strome und am Fels der stille Gesang betrachtender Menschen werden.

Dann wird die Sonne, die Stille, die selbstüberlassene Einsamkeit hoher Fernen des Menschen liebster Gefährte; Ruhe findet er dann unter einem Himmel voll leuchtender Sterne, unter den Schatten der Thäler, unter den Riesen der Schöpfung

und dem Rosenlichte ihrer Gipfel, über einer Erde voll sinkender Nacht, Zufriedenheit überall, wo er sich ungestört den Entwürfen einer schönen Einbildung überläßt, auf jeder Stelle, wo das Unbegriffene ihn erhebt über die Zweifel des Unbegreiflichen. In einer bessern Welt erwacht, glaubt er die Bilder des Lebens in ihrer Dauer zu sehen. Tugend quillt aus dem Gefühle des Schönen. Der Mensch wird sein eigner Bekannter, die stille blühende Erde seiner Träume Vertraute, und was er unter dem Geräusche des Lebens nur dachte, wird Vorsatz und Schluß in der Rückkehr zur erhabenen Natur.

So saßen jetzt alle am rauschenden Quelle, bis ich, dem die Unruhe zu wissen näher als die Erwartung der Zukunft war, mich erhob.

Ich. Und nun, was ist der Zweck des Bundes, den ich in euch erkenne?

Lanid. Wiederherstellung des Vaterlandes.

Ich. Mit welchen Kräften?

Lanid. Mit denen, die C sinnungen geben.

Ich. Nur euch, oder mehrern?

Arjad. Bis jetzt nur uns. Aber Männer werden sich sammeln, sobald im stillen Gange der Meinungen der Muth neue Kräfte erkennt.

Tibar. Die Hoffnung ist gut; die Zuversicht möchte schaden.

Arjad. Angeborne Rechte verlieren sich nie so sehr, um nicht durch Beyspiele wieder geltend zu reitzen.

Tibar. Der Mensch entwöhnt sich allem, und er kann dahin kommen, dafs er aus Stolz — im Guten — den Spiegel seiner Häfslichkeit hasset. Wenn auch der tändelnde Schwärmer es lobt — ists Wortklang, nicht Erkenntnifs; die Klagen von Zehntausenden, ihre hohe Stimme und ihr stolzes Wünschen — nur ein müfsiges Wiederkäuen ihrer Tagsgeschichte.

Lanid. Aber die Erinnerung höherer Rechte, das Bild alter Zeiten —

Tibar. Ist nichts für Menschen, die durch zwanzig Jahre ängstig drückender Gewohnheit an dem „Besitze und den Verhältnissen ihrer jetzigen Lage“ fester hängen, als an dem „durch Erhöhung der Einbildungskraft und des Herzens mehr, als durch unmittelbares Bedürfniss uns nothwendigen Stolz edlerer Verfassung.“ Ruhe — sucht der erschöpfte Geist, der kühnere findet — Befriedigung in den Rangstufen der Gewalt. Die Wollust zu befehlen, die Gemächlichkeit des Gehorsams, sind zwey Becher süfser Betäubung. Es ist so leicht — unter Kindern herrschen, oder Kind unter Kindern — geschehen lassen, was man sich nicht zu bessern verpflichtet wähnt, dulden, was man mit Tausenden trägt. Unwissenheit ist die Kette. Der Mensch, der sich selbst nicht erkennt, ists, der sich in den Irrgang verwickelt durch Trägheit: Mifstrauen durch Selbstsucht geboren, vollendet das Werk. Vereinzelt — wagt keiner

dem andern seine Gefühle zu gestehen; der Mensch verzweifelt am Menschen, niemand hofft mehr das Bessere. So verjähren sich Rechte; so vergehen die Urkunden älterer Gewohnheit. So wird die Nazion sich nur in ihren Gewalthabern, nicht in ihren Bürgern mehr gegenwärtig. So wird Unterdrückung ein System; Demuth eine Tugend; Philosophie selbst nur eine Sammlung kalter Maximen, deren Weisheit darin besteht, unempfindlich gegen den Druck, und behutsam unterm Joche zu machen. Wenn niemand mehr forscht, niemand mehr Auskunft weifs, wenn alle Schärfe des Geistes zur gemeinschaftlichen Mittheilung versiegt, wenn die Erziehung eine Schule der Unterwerfung wird, und der beste Vater alles gethan zu haben glaubt, „sobald er seinen Sohn schlau gegen die Schwachheiten der Mächtigern, oder zu ihrem glücklichen Theilnehmer macht;“ **dann** gilt Rang für Würde, und Befehlen für Gesetz. Ketten werden enger durch Eigennutz,

und der Stolz — sie zu verewigen, wird der letzte Schritt zum Grabe der Menschheit. Erkennt an diesen Zügen euer Volk. Wohl möchte mancher dem Manne, der das Bessere wagt, in einer Stunde edlerer Gefühle sich darbieten. Aber zaghaft durch Ungewissheit, durch Vereinzelung entnervt, will man abwarten diesen Tag und jenen: so steht der Held des Vaterlandes, verlassen in seinem Unternehmen, und verfehlt aus Mangel an Hülfe das Ziel, das nur durch Übereinstimmung von tausend Thätigen erreicht wird. Und so wird euer Schicksal seyn.

Arjad. Das Unglück, das die Väter schwächte, wird die Söhne erwecken.

Tibar. Der Sohn folgt dem Vater; der enge Kreis früher Bilder ist seine Welt: er vermäkelt sein Daseyn an die Furcht, an die Klugheit. Er hat rechnen, er hat schweigen lernen: was soll ihm — Gröfse?

Die meisten wollen — nur leben. Mehr als Leben . . . Gebrauch des Lebens, Würde der Menschheit — ist ein Gedanke,

der nur in bessern Seelen erwacht, in gewöhnliche durch Übung gepflanzt — von Geschlecht zu Geschlecht nur befestigt wird. Aber das gefährlichste, fürchterlichste ist jener verworfene, vernachlässigte Haufe, so zahlreich in jedem sittenlosen Volke, kriechend um Nahrung, erniedrigt in seinen Gewerben, zitternd im Gehorsam — und durch Schrecknisse herrschend beym jähen Glauben an Entfesselung; ein Werkzeug in jeder Hand, verkäuflich, blind, ein verächtlicher Gehülfe und ein gefährlicher Gegner, nie belehrt, weil er nie lernt, nie gebessert, weil er nur gedankenlos begehrt, lenkbar durch Gerüchte, durch das abenteuerlichste, aber fühllos für Wahrheit; überzeugt ohne Gründe, entscheidend ohne Urtheil, wird jede Meinung — ein Rausch, Zerstörung seine Gröise. Stolz dann unter Trümmern, und ein wimmerndes Kind, wenn seine eignen Verbrechen auf ihn zurück fallen, werden Hoffnung, hohe Lehren, Würde des Menschen ... Verderben in seinen Händen:

denn ihm fehlt — wodurch allein sich alles adelt — gebildete, unverdorbene Vernunft.

Lehrt sie, leitet sie, so weit ihre Kräfte erlauben, macht sie unschädlich: aber zur Erniedrigung geboren — lasst sie, wie sie sind, und denkt nur der Hoffnung wieder hergestellter Menschheit in ihren Söhnen.

Angenommen, vervielfältigt, verewigt wurde das Verderbniss, aber — nicht erzeugt untern höhern Ständen. Das ängstige Ringen nach täglicher Nahrung beugt den Geist. Der Sklave, den sein Eigennutz zu einer künstlichen Erniedrigung, zu einer Verkäuflichkeit des schändlichen Genusses, zu einer üppigen Erfindung trieb . . . war der erste, der zu neuer Lust, zu neuen Ansprüchen weckte. Fremder Stolz ward sein Werk, und seine Demüthigung ein Gewerbe, das er mit höherer Eitelkeit trieb. In den niedrigsten Bedürfnissen entspringen die Krankheiten unsers Geschlechts, in lebensmüder Armuth zwischen Mangel und kühner Begierde werden sie mächtig. Menschen, denen keine edlere Beschäfti-

gung die Seele erfüllt, stehen ihnen offen. Dort müssen eure Mittel ihren ersten Gebrauch finden.

Verzeiht es der Wärme des Herzens, wenn ich sprach, wo ich nur hören sollte.

Nach einiger Zeit kam auch ich hierher zu Tibar und Mioldaa. Von nun an bin ich wieder euer Erzähler.

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Ina-Na-Kore

oder

die Wanderer

neue Auflage

Dritter Theil.

Leipzig

bey Schaumburg und Comp.

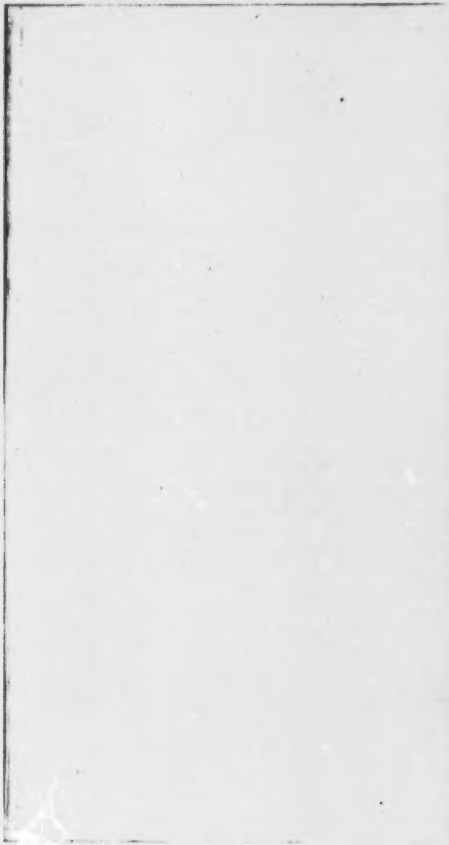
1800.

Land.

München
Bibliothek

DYA-NA-SORE

DRITTER THEIL.



Eine Gegend unendlicher Reitze umgab die Burg, die wir bewohnten. Die Ufer des Sees unsre Gränzen. Wo des Abends Strahl in dämmernder Erinnerung verleuchtete, fern im Meere, schwebten Inseln mit ihren Gebirgen am Lichtkreise des Himmels. Zum hellen wunderbaren Wechsel ihres Farbendufts waren mit jedem schönen Sonnenuntergange unsre Augen gerichtet. Ruhe, ein Leben ohne Gram schien aus jener Stille zu winken, Träume, die jeder suchte, das Bild beglückter Menschen und jedes verschönerte Daseyn.

Dort harren vielleicht edle Gefährten — ein Ruheplatz, wenn hier unsre Werke sich nicht vollenden! —

Dya vielleicht? dachten Tibar und ich. Dorthin zog uns bange Sehnsucht, eine Zukunft trüber Entfernung, das dunkle

stille Wiedersehn in der Wohnung der Todten.

Warum drängen Ahndungen — dieses Regen ungewisser Wünsche, unwillkührlich sich in jede Ferne? Jeder Abend ist ein Niedersinken des Vergehenden in ein unendliches Meer. Allein — im Verrinnen des Lichts stehn wir verlassener mit jedem schwindenden Strahl, und unsre Zukunft ist das Geheimniſs, das ängstend groſs in seinen drohenden Gewölken uns umzieht. O Ferne! Ferne! Gespielin der Trauer! in deinem Blau webt Hoffnung ihren Schleyer! Im Blick auf dich, wie im Blick aufs Grab, findet die Seele — Gränzen für ihren Gram, und Erwartung — für jeden verfehlten Wunsch.

Jeder horchte gerne, wenn in leisen Gesängen ein fern sitzender sich trauernd erhob; aber wenn Jeglid sich erweiterte in Wiederholung und Wortgepränge leerer Empfindung, rief ihm Tibar zu: „Ehre „die Träume der Menschheit, aber lerne „schweigen, wenn andre fühlen.“

Joglid war ein kleiner Sänger; die Eitelkeit — sich anzukündigen in dem, was er fühlen könne, war ihm mehr als das Gefühl.

„Wie kommt solch ein Wesen unter Männer?“

Wenn nach manchem trüben Tage, Mifsmuth unsre Seelen ergreift, antwortete mir Lanid, dann mufs solch ein Geschöpf — durch den Vergleich seiner Kleinheit mit der Gröfse der Gegenstände, die er süfs lallend vergöttert — der Funke des Widerwillens seyn, an dem die erloschene Einbildungskraft sich entzündet.

Warum trägt ein Gegenstand der Geringschätzung oft mehr Erhöhung in unsre Seele, fuhr er fort, als das glänzendste Modell? Warum kann oft nur — Verachtung des Menschen — uns wirksam für seine Veredlung machen? — Weil Verachtung des Menschen ... so wie er ist, oft nur aus beleidigter Achtung ... für das, was er seyn könnte, entspringt?!

Wenn in früher Jugend der Geist bey der Betrachtung der täglichen Geschichte mit Unwillen fragte: Willst auch du so handeln? — Wenn er beschämt über sein Zeitalter, über seine Gefährten sich erhebt, was heifst sich auszeichnen wollen? was heifst Vorurtheile verachten und gemeine Nachrede gering schätzen? was heifst sich nicht bey Vorzügen beruhigen, mit denen Tausende sich genügen, und in einem entfernten Punkte die Befriedigung seines Daseyns suchen? — als fühlen, dafs die wenigsten so sind, wie wir zu unsrer eignen Ehre zu seyn wünschen! Der Stolz, gut handeln zu wollen, was ist er im Grunde, als Menschenverachtung, vom Schimmer eines Herzens umgeben, das sie zu veredeln wünscht? — Der Augenblick der Aufopferung, da wo der Vaterlandsheld sterbend auf dem Schlachtfelde sein letztes Bewufstseyn sammelt, ist das Gefühl, höher zu stehen durch die Vorzüge eines thätigen, gemeine Schreckbilder übersteigenden Geistes. Um gut zu seyn,

muſs man Menschheit ehren, und nicht immer Menschen; das heiſst, nicht das seyn wollen, was man die meisten seyn sieht. Würde ist unser Heiligthum, das unerreichte Ziel höherer Bestimmung unser Richter. Falsche Menschlichkeit, jene kleinliche, weibische, furchtsame Schonung derer, die uns umgeben, ist unser gröſster Tyrann. Wer nirgend beleidigen und überall gut machen, überall mit weicher Behutsamkeit entweichen, und nirgend den Einzelnen für das Ganze hingeben will, der wird klagen statt zu helfen, bitten statt zu wagen, zögern statt zu entscheiden, und so den Guten durch den Schurken verderben. Jeder Seufzer wird ihn beängstigen, jede Thräne wird ihn muthlos machen, und aus Mitleid für den Einzelnen wird er vergessen, was er für Alle thun sollte.

„Ich liebe die Menschen nicht, ich „hasse sie nicht“ — rief Jeglid mit kühner eitelmüthiger Eile: „ich halte nur

„wenige um ihrer selbst willen für werth,
„dafs man etwas für sie thue."

Terglud lächelte des selbsttrunknen Stolzes: aber er erkannte auch die Gefahren des Wahnes, dem's genug dünkt ... nicht zu seyn was andre, um sich selbst erhabner zu scheinen. Ihm lastete schon lange dieser unthätige Traum künftiger Thaten, der seinen Gefährten so süfs war, und ihm selbst so schreckbar: er wufste, wie er Seelen entkräftet, und beschlofs ihn zu enden am Eintritt in eine höhere Wirksamkeit. Er wandte sich gegen Jeglid.

Terglud. Wohl gesprochen, Jeglid: aber auch nur so lange wohl, bis es entschieden ist, ob Laune oder Handlungen dich zur Verachtung rechtfertigen. Es ist Zeit, dafs ich spreche.

Grofs dünkt ihr euch, meine Freunde, in euren Träumen. Was habt ihr gethan? — Weiber könnten dasselbe, und gemeine Menschen haben es gethan. — Fünf Jahre wohne ich unter diesen Bäumen: fünf

Jahre höre ich unter diesen Ästen den Wechsel eurer hohen Entschliefsungen.

Ich habe euch von zwanzig zu Hunderten anwachsen sehen. Ich werde euch zu Tausenden, und — noch nichts gethan sehen.

Lauid. Terglud, du sprichst wie ein Prophet des Unglücks.

Terglud. Sag lieber, wie ein Prophet der Wahrheit, der eine immer länger verschobene Zukunft nicht gerne mit dem Spotte mifsrathener Erwartungen endigt. Oder glaubt ihr, dafs, nachdem ihr alles verachtet habt, nicht auch die Reihe, euch selbst zu verachten, an euch komme? Ihr müfst nie gefühlt haben, welch ein strenger Richter des Vergangenen die Zukunft ist; wie klein uns die Augenblicke vorkommen, in denen wir uns einst Götter dünkten; wie beschämt das Herz sich beugt — unter veraltete Reihe und den Hohn vergangener Täuschung — in einer spätern Minute. Immer verlachen wir das, was wir waren, aber werden wir

darum auch klüger über das, was wir sind?

Arjad. Du kannst Recht haben; aber unsre Bahn führt zu einem Zwecke, der durch übermüthige Eile sich nicht erreicht —

Terglud. Und durch Langsamkeit sich nicht nähert! — Zögern im Mifsgefühl seiner Kraft, kann nur dem Unentschlossenen gefallen: handeln, entscheiden, auch vernichtend entscheiden, nur dem Manne, dem die That mehr ist als der Glanz lieb gewonnener Erwartung. Aber wenn einmal die Seele in Gemälden die Befriedigung zu finden sich gewöhnt, die sie nur in der Wahrheit suchen sollte, und die Zeit an erhabene Visionen vergeudet, die sie mit Strenge der Thätigkeit weihen sollte, dann ists freylich süfs, durch Thaten sich schmeicheln, die man der Zukunft verspricht, und Entwürfe schmieden, bey denen die Phantasie ihr Meisterstück macht.

Jeglid. Und es spricht sich sehr gut von Kräften, die vertändelt werden; aber

darum machte doch nicht jeder Degen, der gezogen wurde, einen Helden.

Terglud. Ich weifs, dafs mein trüber Geist der geheime Spott eurer Dichterabende ist. Ich glaubte Freunde in euch zu finden. Leere Erwartungen haben um mein Leben mich betrogen. Es ist Zeit, dafs ich erwache, und in einer Stunde euch aufdecke, was ich Jahre durch fühlte.

Kampfgeübt unter einem leidenden Volke lernte ich in seinem Untergange den Menschen kennen. Freundlos am Grabe der Gefallenen schöpfte ich Gewifsheit meiner Kräfte — aus ihren Thaten, Glauben an Menschheit — in ihrem Andenken. Aber was sollte mir nun ein Leben, dessen Gegenwart sich verlor unter die Last der Erinnerung?

Die Zukunft ward mein Genius. An den Erwartungen der Menschheit hing meine Seele. An ihrem trüben Bilde vergingen mir Tage des Kummers und der

Freude, und meine Hoffnungen wurden Entschluſs.

Einsam auf dieser Burg durchlebte ich drey Jahre, die Laufbahn vom stillen, willenlosen Schmerze bis zur Kraft neuer Entwürfe; der erste auf dieser Stelle ... der gekränkter Wahrheit Rache gelobte, und die Sache des Vaterlandes lebendiger in euch weckte — — Wer kann sagen, daſs ich seit dieser Zeit einen Tag nur den Bemühungen und Gefahren meines Standes mich entzog? — Unbekannte zu prüfen, Freunde zu sammeln, Meinungen zu erforschen, ging ich aus, um in hundert Verkleidungen dem wachen Auge des Verrathes zu entgehen. So manchem Entschlusse der Unbesonnenheit muſste ich entgegen kämpfen, so manches lebensmüden Herzens Hoffnungen erregen, und flammender Gemüther allzu rasche Hoffnungen beschränken, von euch verkannt so manchen kränkenden Zweifel überwinden. Wie oft waren die Gefahren der Arglist über mir! wie mancher falsche

Freund lockte mir durch Tücke die Wünsche meines Innersten ab!

Ich sah die Folgen der Unterdrückung in ihrer schrecklichen Nähe. Ich verfolgte Menschen bis in die Geheimnisse ihrer selbst, und lernte mit blutendem Herzen die Spuren tiefer, schneller Entartung erkennen. Ach! auch nur der Gedanke eines bessern Daseyns schien ihnen ein Störer der menschlichen Ruhe! und von Tausenden, die einst muthig für die Erhaltung angestammter Gesetze gekämpft, von Tausenden, die in ihrem Besitz ihren Stolz einst gefunden hatten, blieb kaum Einer, der edel genug war, für ihre Wiedererlangung etwas zu wagen.

Kennt ihr die Qualen eines Geistes, der für die Ehre der Menschheit handeln möchte, und mit jeder Erfahrung mehr — ihrer Besserungslosigkeit näher tritt?

Jeder von euch, der sein Hierseyn mir dankt, weiſs, was es mir kostete, ihn vom allgemeinen Wege hierher zu ziehen; aber keiner weiſs, wie oft es vielleicht

mich schon gereute, ihn hierher gezogen zu haben! Fest, frey und selbstlos war mein Wille; aber mit der Leidenschaft einer verwundeten Seele umfafste ich, was ich suchte; ich fühlte mit Schmerzen — dafs eine ruhigere Klugheit mir noth thäte.

Ich trat zurück: die verzehrenden Wünsche meines Innern in eine marternde Stille gehüllt, wer ahnete die Ungeduld dieses glühenden Herzens, das sich niederbeugte unter die Gesetze der Zeit? Wie viel leichter wären mir Gefahren als — Harren?

Wir sind versammelt. Wird es das Einzige bleiben? — Es ist ein grofses Werk ... sich verbinden ... Ich kenne ein gröfseres ... seinem Ziele zueilen.

Prüft euch, ob der rein abgezogene Gedanke menschlicher Bestimmung — oder das blendende Bild einer Versammlung, des Verborgenen, und der glänzende Schein künftiger Verhältnisse euch herbey rief. Wir warten der Zeit. Und was erwarten wir dann? — Dafs ein entartetes Volk, das wir in einem Augenblicke verachten,

im andern zu Gefühlen sich erhebe, zu denen wir es zu leiten nicht Muth haben! dafs es edel und kühn, seiner Würde bewufst, selbstverlangend nach unsterblicher Gröfse — erwache, und uns, seine Freunde, seine Götter, aus unserm muthvollen Dunkel empor rufe! dafs es belehrt ohne Belehrung, gut ohne Besserung — anspruchlos seine Leidenschaften, seine Meinungen, seinen Dünkel, seine Rache, uns, seinen neuen Mustern, hingebe!

Kennt ihr die Menschen? Kennt ihr, was träge Weichlichkeit giebt? oder wenn eine innere Bewegung sie empor risse — kennt ihr die Gewalt kühn erregter Bilder unter verdorbenen Menschen? Wifst ihr, was ein trunkenes Volk will oder nicht will? Glaubt ihr, dafs es, Gesetze hassend, im wildesten Augenblick in unsere Gesetze sich hinschmiege? Glaubt ihr an Wunder, oder dafs reine Liebe zum Recht — nicht wilder Eigennutz und die niedrigsten Ansprüche ... der erste Reitz, der innere Trieb auch der gerechtesten Empörung

sind? Seyd ihr Götter, um das Böse in Gut zu verwandeln? Habt ihr sie gesehen — wie ich sie sah ... die Ausbrüche der Wildheit?

Belehrung ... die sittliche Wiederherstellung besserer Gefühle — wäre der erste Schritt zur Hülfe: haben wir ihn gethan? Ist er so unmöglich?

Der Stolz auf Entwürfe läfst sich rechtfertigen, so lange keine Ausführung versäumt wird. Aber unser Stolz ist die Eitelkeit eigener Gebrechen. Unser Zögern ist nicht Klugheit, sondern Schwäche. Wenn mit jedem Tage ein Schritt näher zum Ziele versäumt wird; wenn man nur darum, weil man nicht alles auf einmal thun kann, nicht thut, was man im Einzelnen thun sollte; wenn man mit jedem Tage sich sagen könnte, dafs die gröfsten Dinge nur durch mühsames Sammeln entstanden, und sich nichts sagt: dann mufs ja wohl der Mann von kühnerem Gefühl in einer Stunde der Ungeduld von diesem schalen Haufen sich los

sagen, der nur Verbrechungen kennt, und sich selbst zum Spielwerke dient. Wir sollen — was wir können. Unser Vermögen ist unsere Pflicht.

Lanid. Und was hätten wir können? —

Terglud. Etwas, an das ihr unter all euren schönen Träumen nicht dachtet — einzeln auf einzelne wirken. Noch ists zu frühe für jene reitzenden Bilder grosser Ereignisse! Aber so manche schöne Seele hätte in stiller Zuversicht für jede nahe Erwartung bereitet werden können. So manchen Mann, im schnellern Gange muthlos, würde langsame Überredung entschieden, der erhöhte Blick auf innere Kräfte kühn gemacht haben, Herzen hätten sich geeignet, Gesinnungen verbreitet, die Stürme des Unrechts gemildert. Die allgemeine Stimme, durch hellere Wahrheit allmählich gebildet, hätte Männer sorgsam für Ehre, Jünglinge aufmerksamer für die Beyspiele entfernter Zeiten, empfäng-

licher für den Schimmer der Tugend, und jeden Trieb unabhängiger für Gröfse gemacht. Müfsige Beschäftigung wäre dem Nachdenken gewichen, und die Ahnung edlerer Bedürfnisse hätte Menschen gewöhnt, ihre bisherigen Täuschungen zu verlachen, und das Gute zu suchen, um des Adels willen, den es giebt. — Vermögen ist Pflicht. Habt ihr gethan, was ihr konntet? Oder was habt ihr gethan? — Gesammelt, gesammelt, euch begeistert; und wenn ein Gott vom Himmel käme und euch fragte — könntet ihr antworten, könntet ihr sagen: Das ist unser Werk? — Ihr beschimpft die Natur, die überall zu Thaten weckt, wenn ihr ihre schönsten Scenen zu Ruheplätzen eurer Träume mifsbraucht. Ihr habt ihren Geist zu athmen geglaubt, wenn ihr wie Weiber von dem sprachet, was ihr wie Männer hättet thun sollen. In euren Gedanken habt ihr euch wechselseitig bewundert, und wie schale Dichter durch

euren Beyfall euch schon zum voraus in den Nachruhm getheilt, den das nächste Jahrzehend euch versagt.

Wehe euerm Verstande, wenn ich der erste seyn muſs, der euch sagt, was ihr hättet thun sollen.

Aber dreyfach wehe euerm Herzen, wenn ihr wuſstet, was zu thun war, und lässig am Ruder saſset.

Arjad. Terglud, du machst uns sehr klein.

Terglud. Nicht kleiner, als ihr vor den Augen der Wahrheit und euren eignen verdient. — Gebt einmal eurer bessern Vernunft den Sieg über euch selbst: reiſst die verdorbene Hälfte eures Herzens weg vom üppigen Genusse eures Selbsts, daſs ihr fühlet, wie tief der Mann sinke, der stolzen Müſsiggang für wahre Thätigkeit nimmt.

Egli Patar. Terglud, hier ist meine Hand. Morgen Entscheidung über uns selbst oder — Trennung.

Oglar. Wer sprach das?

Egli Patar. Ich sprachs.

Oglar. Eine stolze Antwort.

Egli Patar. Nicht stolzer als die Frage, die Beleidigung zur Absicht hatte.

Terglud. Oglar, wer bist du, daſs du den Entschluſs einer edlen Seele zu tadeln wagst?

Oglar. Ein Mensch, der Spiele als Spiele — Ernst als Ernst behandelt. Du bist ein Mann, Terglud; kannst du glauben, daſs das, was eine erhöhte Einbildung euch als wünschenswerth vorstellet, auch der nüchternen Anzahl von Menschen willkommen sey? —

Allgemeiner Unwille ward laut.

„Ein Mann, Jahre lang Freund schei„nend, mit einem Herzen voll Spott! —
„Und er konnte Theil nehmen, ohne gleich
„zu denken? Wie konnte er das?“ —

Oglar. Und wie konntet ihr in mir jene Menschenart verkennen, die, frey von Unruhen eigener Täuschung, die Spielwerke alternder Kinder zu ihrer Belustigung wählet? Kurzsichtige Seher! — Starrt

nicht so unwillig auf mich — Ich könnte mich fürchten! und Wahrheit mufs ja nicht mit Furcht belohnt werden. —

So lange wohne ich mit Freude unter euch, der erste Zuschauer in eurem heroischen Schauspiele — Wahrlich! ihr solltet mir danken. Hätte ich nicht längst deutlicher lächeln — und die glücklichen Tage eurer Träume zerstören können? — Dankt mir! ich überliefs euch eurer fröhlichen Täuschung, so lange sie fröhlich zu bleiben gewifs war. — — Es ist schön zu sehen, wie der Mensch, neu und unerfahren, mit einem Herzen voll glänzender Bilder, zu Hoffnungen ohne Gränzen Ziele erträumt, und jenseits der Wahrheit in einer erdichteten Welt die brausenden Triebe seiner Seele zu befriedigen wähnt; wie er Völker bessern, erheben, sich selbst mit Unsterblichkeit zu krönen gedenkt, und in erbabnen Phantasien Vergnügungen schafft, die freylich — in dieser alltäglichen Welt die weitre Erfahrung nicht giebt. Wenn er trauert über die

Leiden der Menschheit, die Natur mit schwärmerischem Entzücken belebt, und unter Felsen, im Walde, und an jedem rauschenden Bache den Ruf heroischer Thaten, die Stimmen der Vorwelt und die Gewifsheit einer höhern Bestimmung zu finden glaubt, so ist es gut so etwas zu sehen, gut — weil man weifs, dafs all diese Blendwerke eines regsamen Geistes . . . Blüthen der Jugend — vor dem Lichte zunehmender Jahre verschwinden. Wenn aber, wie hier, ein kühnerer Drang Träume in Wirklichkeit verkehren, und die Ruhe einer Nazion seinen einsamen Grillen aufopfern will, dann ist es Zeit, dafs ein Mann, dessen Geist frey über Verhältnissen wacht, den brausenden Jünglingskopf zur Wahrheit zurück führe.

Egli Patar. Und zu welcher Wahrheit?

Oglar. Zur Selbsterkenntnifs seiner Irrungen, zum heitern unbefangenen Blick auf wirkliche Menschen und eingebildete Welten! — Ihr schweigt? — Ich kann

mir erklären, warum. — Ihr fühlt die Wahrheit; aber entsagen ist hart, und ihr möchtet gegen ihren Sinn euch verblenden. —

Freyheit und Heldengröſse, die vom Anfang der Menschheit her die Losung jeder müſsigen Einbildungskraft waren, haben durch einen allzu langen Umgang eure Begriffe verwirrt. Ihr habt nicht bloſs gekostet, ihr habt euch berauscht. Euer Stolz hat unter Menschen keine Befriedigung gefunden; euer Kopf war zu schwach die Wege zu entdecken, auf denen man im Stillen sich ein Leben bereitet, dessen Ruhe unter jeder Verfassung, unter jedem Schicksal und jeder Gesellschaft sicher ist.

Groſs, frey und glücklich wollt ihr machen ... Wer ist denn groſs? — Wer Menschen durch ihre eigenen Täuschungen irre führt!? Es liegt ein dunkles, nie gestilltes Verlangen in unserm Herzen, das uns rastlos hintreibt an alles Geahnete, Unübersehbare; das aus jedem

unbekannten Etwas sich einen Gott schafft; das euch ergreift für das, was geschehen könnte, und die, die euch umgeben, für euch —. die ihr ihnen Göttersöhne scheint, Kinder des Lichts und des Verborgenen, das sie erwartet. Und doch kenn' ich euch besser. Ihr täuscht andre, indem ihr euch selbst täuscht. Ihr wollt euch erhöhen, nicht sie. Sie sollen einem Wahne dienen, dessen Sklaven allein zu seyn ihr euch schämt. Der Zukunft selbstgebildete Gestalten sind euer Stolz.

Noch hat kein Mann für sein Vaterland sich aufgeopfert, dem es nicht mehr — um eigne Ehre zu thun gewesen wäre. Noch hat kein Mann in grofse Unternehmungen sich gewagt, dem es nicht an einer für gegenwärtige Freude empfänglichen Seele gemangelt hätte. Schwarze Unlust, überspannte Empfindung und wilder Ehrgeitz haben Tugenden gehend gemacht, die durch ihren phantastischen Putz jedes unbefriedigte Herz überschleichen.

Der Mensch ist frey, wenn er in sein Leben alle Wohlthaten des Daseyns, wenn er unabhängigen Genuſs unter stille Nachgiebigkeit zu bergen versteht; wenn er jedes Schauspiel betrachten kann, ohne nach einer Rolle zu geitzen, die Thorheiten der Menschen zu seinem Gebrauche lenkt, und ihren aufgespreitzten Leidenschaften mit Lächeln begegnet. Er ist glücklich auch ohne Nachwelt, und entsagt der Begierde die Menschen zu lenken, weil er ihnen auszuweichen weiſs. So lebte jeder weisere Mann in allen Gegenden der Erde. Stille Abgezogenheit war sein Ziel. Und wenn er nach langer Beobachtung fand, daſs ein zusammen hängender Lauf der Dinge die Menschen gerade zu dem macht, was sie seyn können, so blieb von allen seinen Planen ihm nur der einzige übrig: sein Haus entfernt von jedem Harren und Hoffen fremder Angelegenheiten zum Wohnplatz selbstüberlassener Freude zu machen.

Tibar. Und was wird das menschliche Geschlecht bey solchen Weisen gewinnen?

Oglar. Ruhe! — Ruhe, die überall gedeiht, wo der Mensch auf sich selbst zurückkehrt, und brausender Ehrgeitz sein Panier nicht mehr aufsteckt.

Tibar. Und wenn nun Ruhe vorhanden ist, wenn alle Kräfte der Menschheit in ihrem Gleichgewichte schlummern?

Oglar. So hat der, der es dahin brachte, seine Pflichten erfüllt.

Tibar. Und edler Kampf des freyen Geistes, thätige Gröfse, Emporhebung der Menschen? — —

Oglar. Sind Träume; — Kämpfe — der Ehrgeitz eines Wesens, das sich Platz schaffen will, um gesehen zu werden; Gröfse — die Selbstgefälligkeit eines Geistes, der alles zu bessern glaubt, wenn er alles in die Stürme seines eigenen Herzens verwickelt.

Wollt ihr Menschen bessern, wollt ihr Pflichten erfüllen; so verbindet euch mit den wenigen Weisen; zieht jeden, der euch versteht, in euern Kreis; entfernt jede lenkbare Seele von falschem Begehren; genieſst für euch selbst, und überlaſst den unverbesserlichen Haufen dem enge bezeichneten Gange seiner Triebe; denkt, daſs das menschliche Geschlecht, wie die ganze Natur, Millionen bedarf — Erde — den Pflanzen eine Stätte; Pflanzen — die Hülle der Erde und höhern Thieren eine Nahrung. Nur wer zu genieſsen weiſs — genieſset.

Es giebt Erfordernisse, die, da die Natur nur wenige Geister für sie schuf, auch nur wenigen zugetheilt werden müssen.

Kenntnisse mancher Art werden nur nützlich, wissenschaftliche Prüfung unschädlich, wenn sie in weniger Händen sind; und Nichtsthun wird eine Tugend, wo jede Handlung, wie ein Steinwurf in einen Teich, nur den Schlamm aufzustören, nicht seine Wasser zu reinigen dient.

Terglud. O ich kenne eure Lehre: Tausende — um in niedrigem Staube die Bedürfnisse des Klügern zu bereiten; die Menge — der geborne Sklave, und wer durch Überlegenheit herrschen kann — der rechtmäfsige Gebieter seiner Zeit. Gewalt also, die älteste Urkunde des Menschenrechts; und der Blick des grofsen Haufens, niedergedrückt zur Beschränkung in seine enge Sphäre, nothdürftiger Raum zum Kreisgang täglicher Geschäfte, und Nahrung in zureichendem Mafse — sind alles, was das Glück der niedrigen Stände erhält, und die Ruhe erhabner Wesen befestigt.

Oglar. Hast du nicht dein eignes Gemälde unter fremder Aufschrift entworfen? Wenn der genügsame Weise Tausende für seine Ruhe, der grofse Geschäftsmann Tausende für seine Unruhe geboren fühlt, was ist der Unterschied? — Dafs der erste den Honig geniefst, den Blumen natürlich ihm bereiten; der andere, wie ein übertretender Strom, jedes stille Daseyn seinem Laufe aufopfert.

Was beide suchen — ist Befriedigung; was beide beherrscht — das volle Mafs erreichter Wünsche. Aus unsern Begriffen zeugen sich unsre Wünsche, und unsre Begriffe sind — unser Ich.

Tibar. Aus unsern Begriffen entspringen unsre Wünsche. Aber dafs sie jenseits unser selbst sich erweitern, dahin führt uns das Bewufstseyn eines höhern Gesetzes.

Oglar. Bewufstseyn? Auch in der Täuschung liegt Bewufstseyn, und hinter jeder Täuschung — unser Ich. Sich ähnlich — wünscht man die Menschheit, um wie ein Gott in seiner eignen Schöpfung zu leben. Selbstheit ist unser aller Erbe. Aber die Selbstheit ruhiger Menschen beschränkt ihr Ich auf sich selbst, ohne Anspruch aufs Ganze, und verschmelzt sich in die Harmonie des menschlichen Geschlechts, wie eine einzelne Farbe in das Kolorit einer Gegend. Die Selbstheit kühnerer Seelen reifst das menschliche Geschlecht in die Gewalt ihrer Bahn, macht

ihr Ich zum Gesetz, ihre Thaten zum Geist ihrer Zeiten, schafft Sitten, Charakter, Meinungen, und knüpft durch tausend unendbar wirkende Ereignisse, durch tausend nachahmende Schwindler — Jahrhunderte an die Kette ihres Daseyns, im Glauben ... dafs Völker dem Triebe einer erhitzten Einbildung unterordnen — das gemeine Beste lieben, und mit leerem Herzen nach betäubender Geschäftigkeit ringen — die Ehre der Menschheit befördern heifse.

Zehntausend ruhige Weise hätten Platz gefunden, wo Ein aufgespreitzter Held sich noch zu arm fühlt. Seltenheit ist sein Werth. Aus der Last seines Daseyns entspringen die Triebe seiner Gröfse.

Dafs ich euch warnen könnte! Dafs ihr meine Stimme hören möchtet! Noch ists Zeit eurem Laufe zu gebieten.

Die Menschheit ist nie zu dem Ziele allgemeiner Hohe bestimmt, zu dem eure Dichtung sich erweitert. Euch widerspricht die Zeit und die Natur. Der Ein-

zelne kann sich erheben auf den Schultern von Tausenden; der Einzelne kann seyn in sich selbst durch eine glückliche Stimmung — was Tausende nicht sind: aber auf was sollen diese Tausende sich erheben? — Oder setzt nicht die Erhebung des Einzelnen das Niederstehen anderer voraus?

Ruhe ist das Erbtheil glücklicher Menschen. Die Stelle, auf der sie ihre Zuversicht finden, ist das Ziel ihrer Bahn. Sie haben erreicht was sie konnten, nicht gestört werden ... ist ihr einziges Recht. Wer in sich selbst nicht den Gebrauch sich erklärt, was sind ihm alle Schätze? Lafst sie bey dem, was sie sich selbst geben, und freut euch der edlen Gewifsheit eurer Herzen — dafs ihr dahin gelangt seyd, ihnen nichts nehmen zu wollen.

Wollt ihr ihre Wohlthäter werden, so strebt nach Zufriedenheit mit euch selbst, und ihrer Mittheilung an die, die zunächst euch umgeben. Nur durch Umgang wirkt

man auf andere, und der Kreis erweitert sich von selbst. Tragt Früchte des frohen Genusses, und eure Pflicht ist gethan. Die Hand des Schicksals *) verstreut ihre Samen sicherer als euer Zuthun. Lebt mit euch: bey jedem Schritte drüber hinaus — müßt ihr Menschen bekämpfen; das beste kann in diesem Sturm nur spärlich gedeihen, und jeder, der andern etwas aufdringt, ist er weniger als — ein Gebieter?

Freyheit, sagt ihr selbst, sey das Erbgut der Menschheit. Laßt sie wählen. Keiner verdient mehr, als er wählt. **)

*) Und wer ist denn die Hand des Schicksals — die man so gerne zur dunklen Macht unerkannter Kräfte machen möchte — als Menschen, die sich erheben ... auf andre gut oder schlimm, menschlich oder eigensüchtig zu wirken?

**) Man sagt: jedes Volk hat was es verdient, und nur das wirklich gute hat eine bessere Verfassung. — Und man vergißt, daß diese Verfassung sie erst gut machte: daß alles

Das Üble tragen heißt das Üble verdienen, und jede Verfassung ist nur Form. Oder wäre euch Form etwa wichtiger als Sache? —

Arjad. Du willst also unsern Gefühlen uns entziehen, und auf eine entehrende Abwürdigung das Recht unsrer Vorzüge gründen? Die Pflanzen zu deinen Fußen, die für das Bedürfniß des vollkommnern Thieres gedeihen, sollten etwa wir seyn? O wie die schlaue Herrschsucht sich hinter ihre vielgestalteten Larven verbirgt!

Oglar. Abstufung ist nicht Abwürdigung; wer Gras nicht wie eine Ceder behandelt, noch kein Verleumder der Natur.

Arjad. Nehmt ihn gefangen den Verräther.

Gute von jeher aus dem Schooße einzelner Menschen und ihrer wunderbaren Verkettung in den Fortschritt und den Geist ihrer Zeiten abling. Nur der Einzelne schafft Wahrheiten: die Menge wendet sie an.

Oglar. Frey wollt ihr seyn, und rächt euch an Meinungen? —

Arjad. Nehmt ihn gefangen, auf meinen Kopf, nehmt ihn. Es ist nicht um seine Meinung, um die Sicherheit einer gerechten, um die Ausführung einer grosen Sache ists zu thun.

Oglar. Und ist sie gros, warum sorgt ihr? — und wenn sie gerecht ist, warum fürchtet ihr?

„Fürchten?“ riefen einige — (Ihr Stolz war empört —) „Hohn ist sein Muth!“

Oglar. Und der eure? — Nicht stärker als ihr, ein Einzelner unter euch, aber durch Überzeugung gewaffnet, wiederhole ich, was ich sagte: Seyd Träumer, wenn ihr wollt; jeder hat das Recht Vergnügungen zu wählen. Aber verwikelt ihr die Wirklichkeit in Phantome, so mus ich euch als Wahnsinnige verlassen, und eine Thorheit bestreiten, die —

Zerstörung selbst bis in unsre Meinungen droht.

Die Stimmen für seine Verhaftung mehrten sich. Unwille, Furcht und Sicherheit kämpften.

Terglud erhob sich. „Ich hafte für seine Person. Morgen, Oglar, morgen, wenn Überlegung uns näher tritt, schließest du deinen Vertrag mit uns. Bis dahin gehe und sey frey unter meiner Verbürgung. Der Schwache hegt Argwohn. Wer Menschen ehrt, ehrt jeden in dem, was seinem Herzen als Wahrheit erscheint. Deine Meinungen sind dein Eigenthum; aber eben darum auch mir Gerechtigkeit für die meinen. Überzeugung kann uns zu Gegnern machen; zu Feinden nur eine böse Absicht.

Oglar entfernte sich; mit ihm noch siebzehn seines nähern Umgangs.

Eine solche Anzahl! — Allgemein war die Betroffenheit. Wer sollte nun dem andern vertrauen?

Kann das euch irre machen? — fragte Terglud.

„Kannst du für eine Schlange sprechen, „die unserm Daseyn droht?“

Terglud. Solltet ihr den Mann in seinen Meinungen hassen? Nur der Mann spricht für das, was er erkennt, und achtet selbsterkannte Wahrheit höher als Beyfall. Sein Verstand sieht anders: sein Herz bleibt edel. Ich danke dir, Oglar: du hast in meine Seele gehandelt; du hast die Krankheit berührt, die uns vielleicht näher liegt als wir glauben. Gereitzte Eitelkeit kann als Liebe des Vaterlandes, und unser beleidigtes Ich als reiner Eifer für die verletzten Rechte der Menschheit erscheinen. Nicht er, wir stehen morgen vor Gericht. Der Ausspruch gegen ihn ist eine Verdammung gegen alle, die vielleicht halb unbewufst sind, was er zu seyn wagt. Ein dunkles Bild, die Fernen der Zukunft sind euer Reitz! — Wem schmeichelt es

nicht ein hoher Dichter zu seyn? Aber am mehr oder minder des Antheils erbleicht der Stolz, der sich nun als das Werkzeug höherer Kräfte erkennen soll: die Ausführung ist euer Prüfstein.

Arjad. Nie können verfehlte Gesinnungen mit einem edlen Charakter bestehen.

Terglud. So spricht der Selbstling. Was nicht Er ist — ist unedel. O der gerühmten, tadellosen Verbesserer der Menschheit!

Arjad. Ich frage noch einmal, wie können verfehlte Gesinnungen mit einem edlen Charakter bestehen?

Terglud. Eben so leicht als Verachtung der Menschen mit Aufopferung für ihr Bestes. Man kann Menschen verachten, und aus erkannter Pflicht — nichts thun, was ihre Ruhe unterbricht. Man kann seine Zeitgenossen verachten, wenn das verfehlte Ziel ihrer höhern Bestimmung, wenn ihre Entartung, wenn ihre

spottende Kälte die Seele mit Unwillen erfüllt, um mit desto festerer Achtung — dem reinen Urbilde der Menschheit sich zu weihen.

Arjad. Ob aber Schonung gegen verachtete Schwäche, und der Trieb, entartete Schwäche herrschend zu erhalten — gleich sind —

Terglud. Ist eine schöne moralische Frage, wenn Augenblicke minder wichtig für die letzte Pflicht ernsthafter Überlegung sind. Morgen, meine Freunde, morgen soll lange genossene Ruhe sich enden, morgen mag jeder zur Wahl der Rolle sich bereiten, in der er ... an der allgemeinen Entwicklung unsers Schicksals, hierhin und dorthin auf hundert Unternehmungen vertheilt, dem Rufe seiner Pflicht gehorchen soll.

Wohl dem Manne, der dann einzeln auf seiner Stelle Schätze für die Stunde des Wiedersehens erwirbt, um nicht kahl und verachtet neben den Reichthumern

thätigerer Mitbrüder zu erscheinen. Gute Nacht.

Er traf im Abgehen auf Tibar. Ihre Hände berührten sich.

Terglud. Hätte ich Tausende, wie du!

Tibar freute sich, dem Auge nicht fremd zu seyn, dem er am ersten bekannt zu seyn wünschte.

So nähern edle Seelen sich durch das Gefühl ihres Werthes, so begegnen sie sich am Ziele der Wahrheit, so erwachsen jene innigern Verbindungen, in denen Jünglinge sich bilden und Männer sich stärken. Die Pflichten des Daseyns sind ihr Band — die leidende Menschheit ist ihr Ziel.

Dafs der befsre Mann sich uns mittheile, dafs in seiner Gemeinschaft uns Trost — gegen verkannte, Muth — zu bezweifelten, Stärke — zu fortgesetzten Thaten, Festigkeit und nie versiegende Wärme zu eigner Gröfse und eignem Gedeihen werde, wer wünscht sichs nicht?

wen umgiebt nicht die Gewifsheit edlen Beyfalls wie kühles Wehen im Sonnenbrande des Kampfes?

Grofse Erwartungen rechtfertigen ist unser mächtigster Trieb, edle Freundschaft unsre Zuversicht im Leben, unser schönstes Geleite zum Tode.

Tiefes Nachdenken, Beschämung und ernste Rückkehr auf sich selbst begleitete nun jeden in seine einsame Wohnung. Wahrheit ist unser Stolz; und doch scheint der Mann, der sie verkündigt, uns so drükkend! und doch scheint das Allgemeine in seinem Munde oft nur ein vereinzelter, selbstbehaupteter Satz! — Warum? — Tadelt den Menschen nicht, nennt es nicht Schwäche. Es ist ein Zug der Natur. Wissen — nicht glauben, prüfen — nicht gehorchen ist ihr höheres Gesetz. Der Mensch sollte den Menschen weisen — nicht gebieten, aufmerksam machen — nicht überwältigen. Frey sollte unser Geist seyn. Die Wahrheit selbst sollte ihn nur überzeugen, nicht beherrschen. Sie sollte gefunden, nicht gegeben seyn. Nur die Mittel sie zu finden sollten wir uns darreichen. Wir sollten uns mistrauen; durch Mistrauen werden der Selbstständigkeit erste Keime entwickelt. Durch Zweifel sollten wir uns nähern, und was uns zu trennen scheint — ein selbstgesuch-

tes Überzeugen — sollte um desto fester uns vereinigen. Jeder sollte entdecken, jeder erkennen, und nur das sein Ich und sein Eigenthum nennen, was er aus sich selbst hervorzöge. So gelangt dann ein reines Herz zu jener erhabenen Klarheit — sich zu bekennen: „Nicht ich, Er war der erste, der die Wahrheit aussprach, aber auch ich finde sie nun in mir."

So gelangen alle endlich dahin, dafs sie der Bahn eines andern folgen, nicht wie Sklaven einer aufgedrungenen Vorschrift, sondern als freye, selbsterforschende Wesen, denen ein ewiges Gesetz zur Würde dient, die sich begegnen an einem unendlichen Ziele, zu dem sie sich Wegweiser sind, aber nicht Richter, zu denen uns Achtung leiten mufs, aber nicht Unterwerfung. Wehe! wenn jene erste Bedingung ... ein reines Herz, gebricht; wenn dunkler Glaube an die Stelle selbstforschender Achtung tritt, und die Schwäche oder Gewalt unsrer Meinungen

uns oder andre zu Bällen eines unbekannten Spieles macht.

Terglud hatte gesiegt, aber ihm genügte nicht, Menschen zu beherrschen; er wollte sie erwecken, er wollte sie stark sehen, um sich selbst zu führen. Die Menschheit sollte vor ihren Augen erscheinen nicht als fremder Zauber, sondern in der Kraft ihres eigenen Geistes, die veredelte Frucht gereinigter Seelen — jeder er selbst, aber eins in der Wahrheit.

Nicht mit seinem Daseyn nur sollte eine grofse Sache bestehen, nicht mit seinem Untergange fallen; Tausende sollten an seine Stelle treten können. Aber darum wollte er auch, dafs, erhaben über jedes kleinliche Hülfsmittel — ein Werk lieber unter der Last seiner eigenen Gröfse zertrümmere, als dafs es durch Schimmer, durch Erwartung, durch die mühsamen Geflechte des Nachgebens an alles, was die Schwächlinge, Eitlinge, Wesen halb

entschiedener Kräfte lockt — ein Daseyn erreiche, dessen Grundfeste — Wahn, und dessen Fortdauer — ein Kunststück zärtlich geschonter Selbstheit wäre. Er forderte Bewufstseyn ohne Hoffnung: ein allgemein anerkanntes Gesetz höherer Pflichten, dem der Einzelne gehorchte, auch wenn er allein wäre: Thaten ohne Behelfe des Beyspiels. Ob es ihm gelungen? ob er Menschen dahin geleitet hätte? — Einzeln stand er auf seinen Felsen; sein Blick verlor sich in das Mafs seiner Bahn; seine Stimme wäre verhallt; kein Wunsch reichte an seine starre Höhe. Aber er fand Freude, und ihr milderer Geist baute Stufen.

Oglar kämpfte gegen seine Getreuen. Aber sein edlerer Geist besiegte ihre Klugheit — und ihr Rath zur Flucht blieb verworfen.

Tief war er bewegt. Er kannte die Menschen . . . Menschen wie sie sind,

nicht wie sie seyn können. Seine heitre Seele, mehr sich zu belustigen, als tiefer zu forschen gestimmt, hatte in Terglud den Mann nie geahnet, den er jetzt zu finden erstaunte.

Zum erstenmale fühlte er sich — durch persönliche Theilnehmung an die Gesellschaft gezogen, zum erstenmale überrascht — durch Wahrheit und Gröfse. Könnten Gesinnungen, die man durch lange Dauer gegen jeden Besitz gesichert zu haben wähnt, könnte der Stolz — der die Wahrheit in uns fand — sich mit der Wahrheit jenseit unsres Ichs versöhnen . . . Bewunderung und erwachende Liebe — diese unzerstörbaren Theile unsers bessern Selbsts, würden einen Mann zum Freund einer Sache gemacht haben, die jedem Herzen theuer seyn sollte, aber nicht in jedes Herz einen Eingang findet. Er blieb entschieden für Trennung. So fand ihn nach manchem Wanken der Morgen.

In Osten Dämmerung.

Am Hügel drey hundert Vereinte, gerüstet wie am Tage der Schlacht. Terglud an der Spitze.

Oglar erschien mit seinen Freunden. Terglud umarmte ihn; er sah um sich her.

Terglud. Hat mein Glaube getäuscht? —

Das erhabne Bewufstseyn, wenn Vertrauen auf menschliche Tugend gerechtfertiget durch den Erfolg vor die Augen des Zweifels tritt, lag in seinem Blicke.

Terglud. Oglar, warum unsre Meinungen so verschieden, und in unserm Herzen doch so vieles, was uns vereinigen sollte?

Oglar. Weil unsre Meinungen von Umständen, unsre Herzen von der Natur abhängen.

Terglud. Ich mufs dich entfernen, Oglar, von nun an dein Gegner — nie dein Feind. Ich erkenne den Mann, in dem jede Unternehmung ihre Ehre finden wurde; ich bedaure eine gute Sache, die

dich verliert, und werde am Tage des glücklichsten Erfolgs noch trauern, dafs Pflicht, Verhältnisse und eine höhere Wahrheit nicht immer erlauben, unsern Neigungen für einzelne Menschen zu folgen. Die Gesetze des Bundes unterwerfen Thaten dem allgemeinen Urtheile. Du hast mehr als Meinungen, du hast deinen Entschlufs dem unsern entgegen gesetzt — wähle deine Richter.

Oglar. Mein Urtheil ist mir gewifs. Wer es spricht, ist mir gleichgültig.

Terglud erinnerte ihn, die Ordnung fordre seine Wahl, und er wählte zwölf, die ersten, wie der Zufall sie entgegen führte.

Oglar. Euer Zweck ist euer Gesetz. Eure Absichten sind mein Urtheil. Meine Gesinnungen sind meine Verantwortung. Sprecht: aber vergefst nicht, dafs auch ihr einst Richter findet, wo, wie die meinigen hier, so eure Gesinnungen — Verrath, und eure Thaten — Verbrechen heifsen.

Egli Patar. Oglar hat Recht, daſs er uns an einen Richter verweist, wo unsre Gesinnungen — Verrath, und unsre Thaten — Verbrechen heiſsen. Was wäre noch gegen den, der durch den Aufschluſs seiner Gesinnungen sein offner Ankläger wird, zu sagen nöthig? — Aber, ob ein Mann, der, Jahre lang scheinbarer Freund, mit dem Heiligsten unsrer Absichten verborgenen Spott treiben konnte, ob ein Mann, der jetzt vielleicht durch die Entdeckung unsres Daseyns sich Verdienste zu erwerben, und einer Nazion ihre letzte verborgene Hulfe zu entreiſsen denkt, ob ein solcher nicht unsrer Sicherheit, dem Zweck unsrer Verbindung und dem gehofften Wohl eines Volkes aufgeopfert zu werden verdiene? Das urtheilt!

Der Kreis des Gerichts war geschlossen. Die Richter schwuren ... Recht. Mit stillem Ernste trat Wahrheit näher.

Tergluds Geist hatte sich in alle Herzen ergossen, Gram — statt Widerwillen, Trauer — statt Hafs.

Oglar b. Ich das Schweigen.

Oglar. Ich spreche nicht, um Nachsicht zu erflehen. Ich spreche für die Ehre meines Charakters. Der Argwohn, dafs ich heimlich, forschend, überdacht, als Verräther in eure Geheimnisse drang — ist falsch. — Ich hatte keine Absicht, wo ich nur Spielwerke vermuthete, und war zu sehr vom Glauben eines für wirkliche Ausführung entworfenen Planes entfernt, als dafs ich ein versteckteres Ziel durch meine Gemeinschaft mit euch zu erreichen gesucht hätte. Ich wollte mich beschäftigen. Eine Gesellschaft jugendlich abgezogener Schwärmer schien mir das reichste Feld immer neuer Aussichten in veränderte Scenen. Diese Freunde sind Zeugen. Ihnen, die ich reif fand, in mein Innerstes zu sehen, ihnen war ich schon lange kein Geheimnifs. Dafs ihr nicht schärfer in meinem Gesichte laset,

dafs ihr das Lächeln meines Auges für Beyfall erklärtet, und nicht für befriedigte Laune, dafs ihr euch täuschtet an mir, und im Taumel eurer hoch fahrenden Hoffnungen jedes Herz und jeden Kopf zu gleicher Theilnehmung an euren Entwürfen gestimmt glaubtet, ist das meine Schuld? — Lernt an meinem Beyspiele, und dankt mirs, wenn ich euch aufmerksam auf Weltklugheit und Welterfahrenheit mache; lernt von mir, dafs ihr, die ihr im Gesicht eures nächsten Umganges so irren konntet, noch weit schwerer den tausendfach verschleyerten Ränken der versteckten Gewalt, dem feinen Spiele lauernder Überwinder, dem verwickelten Umgange selbstischer, eigennütziger, verderblicher Menschen zu entgehen gewandt seyd.

Aber so war es immer. Unerfahrne Jünglinge, oder Männer mit Jünglingsköpfen, in denen das überfliefsende Mafs untergeordneter Kräfte die Überlegung erstickte, wollten befreyen. Sie vergafsen

die Klugheit, und glaubten durch Eifer zu erreichen, was nur die List erwirbt.

Freyheit? — Was ist Freyheit? — Dem Schwärmer ... die Erwartung höherer Güter, und ein ungekanntes Etwas viel sagender Träume; dem Stolze ... der Schein seiner Macht in Gesetzen, die er zu bewilligen wähnt; dem Denker ... die Gewifsheit seiner Rechte, und eine fest bestimmte Pflicht aus eigner Überzeugung geschöpft und am Altar eines Vaterlandes bestätigt: immer doch ein geistiges, unwesentliches Bild, das — heller oder verworrener — die schaffende Hand einer Seele voraussetzt, die sich edlerer Kräfte bewufst ist. Und nun, wo sind die Tausende, die der bessern Übereinstimmung, des schönen Wahns grofser Ideen empfänglich seyn sollten?!

Ein schaler Haufe unüberlegter Geschöpfe sollte durch eigne Begriffe sich regieren? Kleidet Knechte in Purpur; macht die Krone ihre Sitten etwa feiner? — Die Wege des Erwerbs haben ihre Seelen gelähmt; die

Sorgen des Tages haben ihre Augen getrübt; an die Ruhe gewöhnt, für abgezogene Wahrheit zu stumpf, für feinere Geselligkeit, für reinere Freuden ohne Sinn, nie durch sich selbst belehrt, nie durch sich selbst geleitet, von tausend Versagungen zerrissen, kindisch, sobald sie sich wichtig glauben, eitel durch Ehre, aufgeblähet durch halb erreichte Wissenschaft, grausam in der Macht — bleiben nur niedrige Mittel — die Zügel erniedrigter Gemüther, das Schreckbild der Strafe — ihr Gesetz, und thierischer Gehorsam — ihre Tugend.

Erzieht ein Volk von Kindern; ich bin der erste, der euch huldigt. Aber dafs der veraltete Thor, der Knecht und eine schwindelnde Menge wie aus einem tiefen Schlafe magisch erwache, und aus der Zauberhand neuer Gesetze wie ein entfesselter Geist empor steige zum verklärten Sinn höherer Pflichten, zum Sinn seiner Gottesrechte, zum edlen Gebrauch seiner Kraft, und zum Stolz reiner Gefühle —

das glaube wer da kann. Offen steht euch die Geschichte, die Lehre mißrathener Versuche in ihren Denkmahlen, der leidende Held und die verfolgte Tugend.

Das weiseste Gesetz braucht den hellsten Verstand, und freywillige Pflichten das edelste Herz: sind Herz und Verstand so gemein?

Egli Patar. Und wer macht, daſs sie es nicht sind?

Oglar. Wer? — Ich habe Länder durchzogen, ich habe die glänzendsten Verfassungen gesehen. Ich harrte, und fand mich in tausend Erwartungen betrogen: überall Gesetze ... hinter denen die Bosheit ihr Spiel treibt, Formen ... hinter welche die Unfähigkeit sich versteckt, viel Stolz auf buchstäbliche Ansprüche, und den Betrug um desto unverschämter, je mehr er Menschen durch ihre eignen Gestalten irre führte.

Immer seh' ich euch in dem unerreichbaren Zirkel — „einer freyen Verfassung, die nur auf gute Menschen sich gründet.

und guter Menschen, nur durch eine gute Verfassung zu bilden möglich.“

Noch einmal, was ist Freyheit? — Gränzt sie nicht immer an Enthusiasmus, ist sie nicht das Werk unsrer Einbildungskraft, und ein idealischer Gebrauch unsres Willens, der aus Beweggründen sich einschränkt, und in der Aufopferung gegen andre sein schönstes Meisterstück sucht, sich frey glaubt, wenn er jede Pflicht beobachtet, und Gesetze achtet, in deren Erhaltung er die Majestät seiner eignen Stimmung unterstützt?

Ihr wißt, welchen Eifer, welche anhaltende Selbstbeobachtung, welchen Triumph über verkehrte Neigungen es kostete, nur in euerm Selbst, nur in denen, die zunächst euch umgaben — diesen Enthusiasmus, dieses Feuer der Einbildungskraft, dieses Hingeben an edlere Beweggründe, diese Aufopferung, diesen reinen Willen über alles verehrter Gesetze mit dauerhaften Zügen zu entwerfen! — Und ihr wollt Millionen vergöttern?! Millionen mit den

zartesten Bildern veredelter Menschheit erfüllen?! Millionen, wie ich sie euch schilderte ... mit erstorbenen Herzen, von Eigennutz und von kühnem Trotz angeerbter Formen übertäubt!

Ihr wollt Güter geltend machen, nach denen nur die reinste Erkenntniſs verlangt! Wie wollt ihr diese Erkenntnisse wecken? verbreiten? rein und ungetrübt in einer kochenden Masse von Vorurtheilen, Kurzsichtigkeit und widerstrebenden Absichten erhalten? Ihr wollt sie hinreiſsen — hinreiſsen durch eine verborgene Macht im Schlummer, im Dunkel ihrer selbst — daſs sie plötzlich, sich selbst kaum glaubend, an den Thoren des Lichtes erwachen ... gereinigt am Strahle der Wahrheit für einen veränderten Willen und die Gefühle eines erhöhten Daseyns! Und euch ahnet nicht, daſs eine Wahrheit, die man nicht durch sich selbst findet, ein Besitz nach dem man nur im Taumel begehrt — nur ein Zwang mehr für eine unerjochte Einbildungskraft, daſs

eine künstlich gegebene Größe nur ein Rausch, und jede mühsam erregte Spannung nur ein Fieber sey, an dem selbst wahre Kräfte sich verzehren? Gegen Gewalt wollt ihr sie retten! Und ist nicht alles — Gewalt für den, der nur glaubt und nicht weiß, der nur begehrt, was der Tag ihm begehrenswerth zeigt, den die Neuheit reizt, aber nicht die Sache?

Ist nicht selbst Mehrheit der Stimmen, dieses höchste Entscheidungsmittel aller Verfassungen, Gewalt? Ist nicht jede Regierung *in* sich, in ihrer Natur eine Gewalt? — Oder was heißt das: den Willen der Mehreren gegen den Einzelnen geltend machen?

Ist nicht überall die Hingebung der Mehrern an die Einsicht der Wenigern, die Anwendung allgemeiner Gesetze auf die tausendfache Verschiedenheit einzelner Fälle, der Glaube an fremde Tugend, und der Wille derer, die die Macht der Ausführung tragen — die unter-

fälliche Bedingung jeder lebendig thätigen Verfassung?

Überall sehe ich also die Menge — den Sklaven ihrer eignen Unfähigkeit; überall also dasselbe, und nur veränderte Formen.

Und Formen wollt ihr lösen, um durch neue Formen zu binden? Die Gewohnheit war Gesetz, ihr wollt sie zerstören? Eine höhere Macht hielt Menschen geordnet, ihr wollt sie ihrem eigenen, tausendstimmig regellosen Willen unterwerfen? Pflichten edlerer Wesen, die nur die strengste Entsagung hervorzieht, wollt ihr sie suchen lehren in einem Augenblicke, wenn eine neu erlangte Wichtigkeit, auf die jetzt alles so heftig, so betäubend zurück führt, wenn der Kitzel unversuchter Kräfte sie berauscht?

Für Formen wollt ihr dem Zufalle aussetzen, was die Ruhe in ihren stillen Wohnungen sich erbaute? — Kennt ihr die Gefahren des Augenblicks, wenn der willenlose Gehorsam sich plötzlich über

Abgründe erblickt sieht, wenn die kühne Lust zu herrschen ihn mit Rache ergreift; wenn, der Hafs — seine Wahrheit, und ein veränderter Eigennutz — sein Gesetz ... zerstörender Unsinn sich Altäre baut, und ein Bösewicht mit erkünstelter Tugend über eine verblendete Menge siegt? Seyd ihr so mächtig, jeden wogenthürmenden Wahn nach euren Zwecken zu leiten; so seyd ihr Gewalthaber, wie der, den ihr stürzt, und ein folgsames Volk hat nur seinen Herrn vertauscht, nicht seine Laster, es gehorcht und ist getäuscht, und behält in seiner Schwäche seine Gebrechen. Seyd ihr nicht so mächtig, dann weh euch! dann habt ihr der Bosheit ihren Triumph bereitet, dann habt ihr einen Hund entkettet, der in seinen Wohlthäter sich verbeifst, bis ein stärkerer oder schlimmerer Gebieter ihm neue Fesseln anlegt; das Heiligthum besserer Menschen ist bestohlen; die Wahrheiten still sammelnder Weisheit zerstreut, und Ungeheuern hingeworfen ... was freylich allen zu wün-

sehen, aber nur wenigen zu geniefsen bestimmt wurde.

Gebt ihnen die edelste Verfassung, und ihr habt einen Sturm erregt, der den niedrigen Staub in die Höhe und dem guten Mann in die Augen treibt, ohne ihn darum zu etwas bessern — als Staub zu machen. Gebt ihnen alles, und sie haben nichts; denn nur der hat, der zu brauchen weifs.

Zu allen Zeiten und unter jedem Volke gab es Männer, die die Wahrheit in der Würde ihres eigenen Geistes fanden. Sie waren frey; denn sie suchten nur sich selbst zu verbessern, sie bildeten Kräfte, die sie fanden; aber fremd war ihnen der Gedanke . . . zu erschaffen, was nicht ist.

Ihnen werdet ähnlich. Ihnen macht ähnlich, wen die Natur aus reinerem Thone gebildet hat. Nährt das Licht, das, im Stillen erhalten, jene sanfte Wärme verbreitet, die in Völkern wie in Körpern gröbern Theilen ihre Biegsamkeit

gieht, und der Sättigungspunkt der Gesundheit ist.

Terglud, als Führer des Kampfes, und Egli Patar, Sprecher der Bedrängten, standen zu den Seiten des Kreises, die Richter in der Mitte, Oglar vor ihnen.

Die Bäume rauschten an den Felsen des Hügels hinab, die Sonne trat herauf, und der Himmel brannte mit allem Lichte des Morgens.

Egli Patar. Ehre der Wahrheit!

Wahrheit sey unser Gesetz — antwortete die Versammlung.

Egli Patar. Richter! sprecht, wie ihr denkt! Dafs der Schuldige oft schuldlos vor den Augen eines allsehenden Richters wäre, der Thaten nach Gesinnungen wiegt; dafs das Recht unwandelbar ist, aber der Mensch nur nach Verhältnissen richtet, sey eure Regel.

Die Stimmen gingen um, der Alteste sprach:

„Oglar verkennt den Menschen im Men-
„schen; aber er ist straflos vor unserm
„Gerichte, wo Überzeugung, die dem Her-
„zen des Einzelnen Irrthum zur Wahrheit
„macht — kein Verbrechen, und nach Er-
„kenntniſs handeln — die einzige Pflicht
„ist, deren Übertretung wir ahnden kön-
„nen. Wer zwischen Grundsatz und Hand-
„lung sich treu bleibt, wer dem Rechte
„folgt, das er als Recht erkennt, wer in
„Meinungen irrt, über den entscheide einst
„die ewige Wahrheit. Uns bleibt nur
„die Macht Verhältnisse zu retten, die
„wir als Mittel zur Veredlung der Mensch-
„heit anerkennen, und Thaten zu hindern,
„die dem Gange eines schönern Daseyns
„entgegen streben. Und so falle denn
„der Spruch nicht für uns, sondern für
„die Sache, deren Vertheidigung wir über-
„nommen haben: „Nie kann Oglar mit
„„uns zu seyn verpflichtet, aber nie darf
„„er auch entlassen werden, bis der Aus-
„„gang unsers Unternehmens seine Frey-
„„heit erlaubt; der mindeste Schritt zu

„„seiner Befreyung ist eine That, die alle „„Rechte der Nothwehr — selbst den „„Tod erlaubt.““

Oglar. So tödtet mich jetzt; denn nie werd' ich die Absicht meiner Befreyung verlieren.

Der Richter. Dann komme dein Blut über dich, und deine That ist dein Gericht.

Oglar. Und wer gab euch das Recht mich zu richten? —

Der Richter. Dein Hierseyn, dein Mitwissen, dein stillschweigender Vertrag.

Egli Patar. Geddou, bring ihn und seine Freunde an den Ort der Bestimmung: freye Verhaftung für unsre Sicherheit.

Terglud sprach:

„Der Spruch ist gesetzlich, auch recht? Was gründet Gesetze? — Wo gründet sich das Recht einer Gesellschaft zu strafen? wo das Recht, das Opfer verlangt? — In ihrer Erhaltung? Ist Erhaltung ihr Zweck oder nur ein Mittel?! Wie tief irrt der Geist, wenn er, von einem ein-

zelnen Satze verleitet, die erhabnen Quellen aller Wahrheit, die ewigen Bünde ...; die Bestimmung des Menschen zu fragen vergifst!

„Was ist Vertrag? was ist Gesellschaft? — was sind ihre Anordnungen? — als Mittel zu diesem unendlichen Zweck ... dem Ausspruche der Gottheit, der als höchstes Gesetz all unserm Beginnen, jedem unsrer mindern Gesetze zur Gültigmachung, zum Siegel und Kraft voraus geht. Jede Gesellschaft ist Form, jede Form ein Behelf der Zeit und der Vorstellung; in ihrem Zwecke liegt ihr Werth, in ihrer Zweckmäfsigkeit zur Veredlung der Menschheit ... dem Ziele alles Daseyns, die Rechte ihrer Erhaltung, die Regeln ihrer Veränderung.

„Können wir, die vergänglichen Glieder einer vorübergehenden Form, Rechte einer fernern Beziehung, so unbedingt ... zum Grund eines Urtheils für unsre Erhaltung benützen; so sind die Handlungen einer Räuberhorde billig, und die That eines Mörders Tugend; denn beide opfern

sich — was aufser ihnen ist, und ihrer Sicherheit drohet.

„Der Mensch könne strafen? — Dieser dem Himmel entwandte Donner ist die gefährliche Macht, die uns tollkühn überredet — Blitze zu schleudern, die wir nicht lenken können.

„Der Mensch könne strafen? — Er kann nur opfern! Denn, was heifst in Wahrheit strafen? — Das Üble vergelten? — Können wir den Verleumder in die Gefühle eines siebenfach gemarterten Herzens, in die Schmerzen des Beleidigten stürzen?

„Rächen? — als ob Rache, im Namen von Tausenden genommen, edler seyn könne, als Rache des Einzelnen? —

„Also eine verdorbene Seele in den Folgen ihres Daseyns dem Anblick ihrer eigenen Schändlichkeit entgegen führen? — Können wir das Innere jeder That ... Bosheit und Irrthum, Vorsatz und Mifsgriff — enthüllend, unterscheiden?!

„Lafst uns, die wir die Menschheit zu retten uns bezeichnen, nicht ferner sie unter die Götzen ihrer eignen Schöpfung erniedrigen.

„Lafst von dem tollkühnen Gedanken, zu strafen, Böses durch Böses zu vergelten — zu dem mit den Kräften allerforschender Einsicht auch Macht und Rechte versagt sind, uns entfernen.

„Lafst uns die wahre Handfeste jedes Bundes, die einzige Säule jeder Rechtskraft und jedes Urtheils jetzt und immer beobachten. Lafst uns treulich von folgenden Grundsätzen ausgehen: —

„„Es giebt ein höchstes Gesetz — Bestimmung des Menschen — in der Erkenntnifs unsrer Kräfte, im Bilde dessen, „was der Mensch vermag, wird es gefunden . . . als Theile eines Ganzen an „wechselseitiger Ausbildung so reich „zu werden, als wir es an Anlagen „sind. Die Summe unsrer Kräfte ist „die Summe unsrer Pflichten.“

„In unsern Pflichten liegen unsre Rechte ... die Pflichten andrer ... Raum und Hülfe zu Erfüllung der unsrigen. Jede Kraft ist also Gemeinschatz der Menschheit, und mufs in allgemeiner Beziehung an uns und andern gebildet werden.

„Die Gesellschaft überhaupt — ist das in unser Wesen gegründete Mittel hierzu. Jede — einzeln — nur Form im Gebrauch dieses Mittels.

„Ein dem grofsen Ganzen untergeordnetes Werk der Zeit und des Behelfes, Summe der einzelnen und ihrer Rechte und Pflichten, kann nur aus dieser grofsen Bestimmung der Werth ihres Daseyns fliefsen, und ihre Erhaltung nur als Beziehung dorthin ein Rechtsgrund ihrer Forderungen seyn.

„Ihre Rechte beschränken sich auf die reine Verwaltung geselliger Kräfte ... Keime der Menschheit zu entwikkeln; unschädlich zu machen, wer in seinem Einflufse dem grofsen Gange der Wahrheit entgegen tritt. Strafen, vergel-

ten — in meinen Augen Vorbehalte einer höhern Weisheit — bleibet, nur Übereinstimmung unsrer Handlung zum allgemeinen Zweck, als Grundlage jedes Gesellschaftsrechts übrig. Wer nicht mehr übereinstimmt, begiebt sich für jetzt oder immer seiner Stelle. Ausschliefsung ist sein selbstgewollter Lohn.

„So liegt jedes Irrthums Richterspruch in Gesetzen jeder Verbindung enthalten ... der Mann, der unsre Wege nicht mehr für die seinigen hält, kann von nun an nicht in unsrer Verbindung mehr fortgehen; dem Irrthume mufs erlaubte Schutzwehr entgegen gesetzt, aber nie ein Mensch das Opfer der Übrigen werden, so lange nicht seine eigene Gewaltthat Gewalt zum einzigen Schirmrecht zwischen ihm und der Menschheit empor ruft."

Tiefes langes Schweigen herrschte.

Terglud. Und nun zurück auf unsern jetzigen Fall. Oglar hat gesprochen wie ein Mann! — Ist Mittheilung dessen, was wir als Wahrheit erkennen, nicht

unsre erste Pflicht? — Er hat gethan, was er sollte . . . er hat der Menschheit geleistet, was er konnte: kommen wir noch in Betracht? — Ist eine andre Art zu sehen ein Verbrechen? oder giebt es einen Egoismus der Gesellschaft, der unsträflicher wäre, als der des einzelnen Menschen?!

Er hat gewählt. Seine Wahl — ist sein Gericht, das unsre bey der Nachwelt — unsre Thaten.

Wer sich selbst getreu bleibt, verdient Achtung. Die Zeit bleibt Richter.

„Aber die Sicherheit der Sache?" — riefen mehrere.

Terglud. Sollen Ketten unsre Sicherung seyn, und geraubte Freyheit das Band, das die Pflichten eines Beleidigten an uns knüpft? Ist Verhaftung der Weg, auf dem wir den Gesinnungen, dem Edelmuthe, und der Wahrheitstreue eines Mannes begegnen? — wird gekränktes Daseyn ihn nicht reitzen? — wird der, den wir uns aufopfern, nicht jede Gele-

genheit (und wer kann alle verhüten) auch gegen uns ergreifen, und, von Rache und Feindschaft erhitzt, zum bittern Verfolger werden? — Laſst uns besser von Menschen denken, laſst uns glauben, daſs ein edles Gemüth sich binde durch Worte und durch Pflichten bezwinge. Entlaſst Oglar auf Handschlag für sich und seine Gefährten: „keinen Laut einer Entdekkung, keinen Rath zu unserm Untergange zu geben, bis er in offener Fehde und freyem Kampfe sich stellen mag gegen uns, wann seine Grundsätze solches fordern: — so ist sein Wort ein sichreres Pfand, als jedes Schloſs und jede Kette, durch die wir dem Zufalle vorbeugen wollen, ohne zu können.

Groſse Gesinnungen stecken an.

Oglar schwur mit Betäubung. Tief drückte sich Terglud in seine Seele. Er reichte ihm seine Hand.

Terglud, sprach er, seltne Beyspiele legen seltne Verbindlichkeiten auf. Dir

bin ich schuldig, was ich keinem Menschen schuldig seyn möchte.

Euch allen bin ich verpflichtet, durch den Beweis, den ihr mir gebt: daſs der Glaube an fremde Rechtschaffenheit euch höher ist als die Besorgnisse — eigennütziger Klugheit.

Heute zum erstenmale sehe ich euch alle handeln, und der Geist des Edelmuths, der euch so einstimmig beseelt, giebt mir Vertrauen ... daſs die Zukunft von euch mehr zu hoffen hat als zu fürchten. Wer wie ihr denkt, wird nie nach kleinlichen Beweggründen handeln.

Und so mögen denn unsre Meinungen sich trennen — wer entsagt lange gefaſsten Begriffen so schnell? — Unsre Wirkungen werden auf ihren verschiedenen Wegen sich immer begegnen am Glück des Einzelnen, und im Bestreben nach Kenntniſs.

Ihr sucht in der Verbesserung aller, was den Einzelnen beseligt; ich im Einzelnen, was Alle bessern könnte.

Allen wollt ihr geben, was nur wenige verdienen; ich nur wenigen eignen, was vielleicht? — allen gebührte.

Der Zeit, dieser Lenkerin des Guten und des Bösen, ihr, in deren Schoofs Wahrheit und Daseyn nach den Gesetzen ihrer Kräfte sich entwickeln, unser aller Meisterin überlafs' ich bescheiden, was der Mensch und sein Wollen und sein Glaube nie entscheiden, nie zu entscheiden wagen sollten — die Zukunft.

Meinet ihr aber, dafs ich vielleicht jetzt feig meine Grundsätze der Besorgnisse meines Lebens willen unter die Larve tief gelegter List und trügerischer Duldung verberge? — Noch bin ich hier! Tödtet mich, und ich werde keine Sylbe widerrufen!

Die Betrachtung, dafs durch ein Gefängnifs oder durch sein Wort gebunden seyn, gleichviel sey, würde mich bewahrt haben, meine Hand einem Eide zu bieten, der gegen mein Bewufstseyn streitet. Aber nein! die Liebe meines Herzens hat sie euch zugeführt.

Und so laſst uns denn scheiden als zärtliche, wenn gleich nicht als verbundene Freunde.

Mag eine Nazion sich verändern. Formen sind nichts, wenn nur ihr besserer Theil den Sturm übersteht, wenn der bessere gesichert und die innere Wahrheit des Daseyns ... ungehindertes Denken und freyer Genuſs des Geistes, nicht umgestürzt werden.

Es hat nie an Leuten gefehlt; an Menschen war Mangel. Bewahrt euch; euer Schicksal ist mir theuer. Das Dunkel der Zukunft tritt zwischen unsre Thränen, und ich zittre für euch.

Lebt wohl.

Und so trennten sich denn Menschen, zerrissen im Gefühle ihres wechselseitigen Werthes, der sie auf immer hätte nähern sollen.

O du, der du die Herzen adelst und verwundest, unzerstörbarer Sinn eines höhern

Gesetzes, dir sinken und fallen Menschen. Opfer bezeichnen dein sichtbares Daseyn — wie soll ich dich nennen?

Dunkel wirkt eine Macht in unserm Innern; der Geist bleibt sich selbst unerklärbar; aber seine Kraft ist ihm gewiſs, in dem, was er thut, liest er, was er vermag, und er erkennt, daſs er soll — wessen er fähig ist.

Nur darum scheiden sich unsre Wege so mannigfaltig . . . um einen weitern Kreis zu umfassen; und wenn wir uns begegnen, so ist es weniger uns zu vereinigen, als uns mitzutheilen. Wie Entdecker verlassen wir uns wieder, und unsre Trennung bezeichnet die Gröſse unsrer Bahn.

Kinder! Freunde! — Dreymal wurden Menschen von mir gerissen, die ich liebte. Einsamkeit lag auf den sonnenhellen Gefilden. Weit, weithin sah ich nur Licht, und eine stille Gegend, die unermeſsliche Natur, und mich selbst allein in meinen Kräften. Aber ich habe nicht unnüts

gelebt. Tugend und Freunde waren meine Gefährten. Unter Thaten schieden sich unsre Wege. Entfernung vergrößerte meine Beziehungen.

Ein weites Grab umschließt nun die, mit denen ich einst lebte. Ein verdorrender Baum welke ich jetzt. Aber ich war. Die Zeit hat unsre Früchte gesammelt, und ich stehe vor euch, der letzte der Reihe, in der Mittheilung dessen, was einst geschah, Samen durch euch weithin zu verstreuen über Gefilde die noch blühen sollen.

Jede Trennung unsres Lebens bleibt durch ihre Erinnerungen und ihre Trauer der Anfang neuer Entschlüsse, und eine festere Rückkehr auf den Adel unsrer Bestimmung. Der Entfernte ist ein — hoher Genius der Phantasie, der Gegenwärtige nur ein — Mensch der täglichen Erscheinung.

Oglar verließ uns am dritten Tage. Noch einmal wandte er sich an Terglud:

„So manche Wolke hängt über dir. „Wenn der wandelbare Geist der Men„schen dich feindlich verläfst — in mir, „in jedem meiner Gefährten bleibt dir ewi„ger Dank und eine sichere Zuflucht.“

Stumm ergriff Terglud seine Hand, eine Thräne rollte hinab, er wandte sein Antlitz, und schweigend gab er das Zeichen der Entlassung.

Still ward es in unserm Kreis, und weithin verlor sich Oglar mit seinen Gefährten in die Krümmungen des Weges, zwischen Gebüschen immer dunkler am Eintritt des Waldes — Stilles Schwinden in eine ewige Ferne, wenn ein Wesen unsrer Nähe sich in die Nebel seines erloschnen Vorübergehens hüllt! —

Lautlos, zerstreut, einsam, trennten sich diesen Tag unsre Wege, und wenn wir uns begegneten, war es, wie das Begegnen am Abend, wenn zween lange Schatten sich berühren, und eine stumme Ungewifsheit uns befremdet.

Oglars Geist war reich an Bildung, Bildung wie sie das Siechthum verdorbener Zeiten giebt, wenn die künstlichen Lehrsätze der Selbstbefriedigung Spott auf die Triebe eines edlern Ruhms, Mißtrauen auf jede höhere Tugend werfen; wenn die besten Köpfe, einer thätigen Wahrheit durch lächelnden Witz entzogen, Hohn — zur Weisheit, die Schwächen des Herzens — zum Widerspruch aller bessern Möglichkeit machen; wenn der beschränkte Geist, unter die Beyspiele des Tages erniedrigt, die Menschheit in seinem Kreise sucht, und, verblendet vom Stolze alles zu durchschauen, edlern Wesen die Beweggründe leiht, die er ganz richtig — in den Heuchelthaten seiner Zeitgenossen findet.

Seine Gesinnungen waren nicht Vorliebe für eine selbsterschaffene Form, sondern kalte, muthwillige Gleichgültigkeit gegen alle. Das ofte Mißrathen spekulativer Verbesserungen, die Irrgänge viel hoffender Schwärmer hatten ihm die Über-

zeugung gegeben, dafs alles gut sey, wie es ist, und alles gehe, wie es gehen könne. Geschehen lassen, was keine Klugheit ändert, beschränkt in seinem Zirkel dem Einflusse der Zeit widerstehen, die Umstände benützen, und die Welt zum Schauplatz eines abgezogenen Zusehers machen, der in einem alles, und in allem nichts findet, was ihm nothwendig wäre — war sein höchstes Ideal eines Mannes. "

Die Eindrücke der ersten Tage waren nun vorüber. Oglar entfernt; der Stolz hatte gewonnen, und die Eitelkeit neues Spiel. Man betrachtete sich als einen gesichteten, tadellosen Haufen.

Ruhe kehrte wieder, und aus hundert Angesichtern leuchtete die Schmeichlererwartung des selbstzufriednen Geistes, der im schönsten Theile der Ausführung eine Heldenrolle so leicht sich zueignet, als ob die Welt ein Schäferspiel wäre.

Nur Terglud und Tibar und die Männer höherer Einsicht schlossen sich enger in das trübe, herbe Gefühl der Unzulänglichkeit menschlicher Prüfung; der Kampf — in dem jeder unternehmende Genius mit der Selbstgenügsamkeit, den Hoffnungen, der Trägheit, den Mifsgriffen, dem Leichtsinn und der Kurzsichtigkeit seiner Gefährten zu stehen hat.

Wenn jeder wartet auf unsern Rath, und jeder tadelt, jedes Gelingen übermüthigen Eitelsinn, und jeder Unfall niedergeworfene Schwäche zeugt; wenn man unmöglich jeden Charakter ergründen, unmöglich jedes Talent erproben kann; der Mann verlassen, unter Träumern oder Thoren, Kräfte der höchsten Begeisterung an aufgespreitzte Puppen vergeudet, irriges Vertrauen auf viel scheinende Klüglinge wendet, und den schönsten Entwurf in den Händen eines Brausewinds scheitern sieht; — selbst der muthigere Unternehmende schwankt dann: aber dann zeigt sichs auch an der Kraft, mit der er

gegen das Ungewisse fortschreitet — ob reine Pflicht oder die belohnungssüchtige Tugend priesterlicher Frömmigkeit ihn beseelte.

Warum scheint die Phantasie des Menschen gröfser als sein Vermögen? Warum scheint auch dem Schwachen das Bild einer That so süfs — und warum vollendet dennoch nur Einer, was Tausende träumen: — fragte Terglud, der mit Widerwillen in allen Gesprächen seiner mindern Gefährten nur irre erhöhtem Selbstvertrauen begegnete, das lieber wünscht als erreicht.

Ein künftiges Geschlecht richtigerer Erziehung wird diese Frage lösen. Wenn das Mifsverhältnifs zwischen Vorstellung und Ausführungskraft durch ein bestimmteres Daseyn, durch die früh geübte Fähigkeit edler Verwendung gehoben seyn wird; dann wird der Mensch unter helleren Beziehungen sein Vermögen erkennen, und unter Entschlüssen freyer Einsicht mehr wollen als hoffen, mehr handeln als erwarten.

Aber noch ist Hoffnung unser einziger Hebel. Noch kämpft unser Geist gegen die dunkeln Gestalten kühn verschleyerter Hindernisse; noch erblickt er das Gute mehr im magischen Nebel entfernter Belohnung, als in der reinen Nothwendigkeit seiner innern Natur. Noch sucht er durch eine sonderbare Verwechslung aufser sich, was er in sich suchen sollte; begehrt statt zu leisten, und vergifst, dafs er nur durch das, was er nur für andre thut, zu dem gelangt, was andre für ihn thun ... zum Mitgenufs am Gemeinschatz der Menschheit.

Er hat nie gesehen, was Menschen vermögen; wie sollte er wissen, was er selbst vermag? Selbst in den Bildern voriger Helden ist nur die Überraschung sein Wunder und ihre Gröfse ihm ohne Belehrung; der Zauber ihres Daseyns verbirgt die einfache Geschichte ihres Werdens; er staunt lieber als er sich unterrichtet; und findet es süfser in der Anbetung des Unerreichbaren zu schwelgen, als an der nüchternen

Besonnenheit des Erreichbaren sich zu prüfen.

Terglud liefs noch einige Tage vorüber, wider seinen ersten Entschluss, er glaubte sie ihrer Vorbereitung nöthig; dann berief er die Versammlung.

Drey hundert waren unser; die meisten in den Jahren schöner Jugend, voll Kraft, voll Muth, voll Träume; aber nicht alle gleich an reiner Überlegung, nur wenige noch mit dem scharfen Blick, den die Natur zuweilen versagt, und nur ein thatgeübter Geist zur Fertigkeit erhebt.

Noch waren wir selbst, die meisten nur Schüler in der grofsen Kunst unsres weitumfangenden Beginnens; grofs das Wagstück, hingeworfen in die unendlichen Irrgänge des Lebens, unter ein muthlos entartetes Volk, fest, stark und treu zu halten am unverwandten Blick auf unser Ziel.

Warum wählte Terglud, er selbst nicht mehr Jüngling, Jünglinge mehr als Männer?

Ich fragte ihn einst.

Man ist oft Mann als Jüngling, und Knabe als Mann, je nachdem eine Ausbildung, die zum höhern Bewufstseyn der Menschheit führt, giebt oder versagt wurde.

Sind unsre Männer, was sie seyn sollten? — Steigen sie muthig über ihr Jahrhundert empor? Nein! Sie sind veraltet in trauriger Gewohnheit — zerstört unter dem Mifstrauen eines üppigen Daseyns, und den Sophismen ihrer selbstzufriedenen Schlechtheit — Also Jünglinge! Noch herrscht zarte Bildsamkeit in ihnen. Noch hat nicht der stumpfe Gebrauch irre geleiteter Kräfte sie unfähig, träg und willenlos gemacht. Noch wirkt jede höhere Aussicht auf ihre reitzbaren Seelen. Noch verhärtet sie nicht das eitle Vertrauen ihrer Welterfahrung. Noch hat das Gute, das Grofse, das Schöne, die Einbildungskraft der Dichter, der Glaube an Tugend, an höhere Kraft, und das Beyspiel edlerer Zeiten nicht alle Wirkung auf ihre Herzen verloren — Wirkungen so nothwen-

dig, um künftigem Denken, künftiger Erfahrung jene dauernde Wärme zu geben, zwischen der kein kalter Spott der beleidigten Selbstheit, kein trügerisches Absprechen über menschliche Verbesserung, kein träger Irrschluss und kein üppiges Selbsterhöhen falsch angewendeter Thätigkeit — Gedeihen finde.

Alle sind wir besser in der Jugend, klüger aber schlimmer im Alter. Dort zieht uns an, was uns in seiner Schönheit entzückt; hier, was unter den Irrgestalten eines lebenskranken Gemüthes uns gut dünkt, und eine irrige Erfahrung wird unser Stolz.

Begeisterung ist der Lichtweg des Jünglings ... zum Mann macht ihn das reine Anerkennen seiner Bestimmung, Thaten, die er nicht mehr als den Stolz seiner Kräfte, sondern als die erfüllte Nothwendigkeit eines ewigen, innern Gesetzes betrachtet.

Noch vor dem anberaumten Versammlungstage entfernte unter scheinbarem Vorwand, Terglud, dreyzehn alles bejahende Menschen voll träger Beugsamkeit, um mit denen, die sie umgaben, in keinem Widerspruch zu stehen.

Am Felsenrande des Ufers versammelten wir uns. Die See rollte heran; über Inseln und Fernen schwebte unser Auge.

Terglud sprach:

„Jahre der Erniedrigung, zwanzig Jahre „enden heute; der Übermacht eines barba„rischen Feindes fiel unsre angeerbte Ver„fassung.

„Die Quellen des Verderbens waren ge„öffnet; unser Volk sank unter seine eig„nen Gebrechen. Jeder kennt die Ereig„nisse: in dem, was einst geschah, liegt „euer Weisthum.

„Unsre Gesetze liegen vernichtet; unsre „persönlichen Rechte entzogen; die Ursa„chen fortdauernder Geistesvernichtung „sind in Wirksamkeit. Was den Men„schen Erhöhung gewährt ... der Stolz, „Bürger eines gepriesenen Landes zu „seyn — ist dahin. Eroberer sind unsre „übermüthigen Gebieter. Noth baut das „Feld. Kampf der Bedürfnisse ist unsre „Thätigkeit. Um herrschende Sklaven „eines achtlosen Gebieters zu besolden,

„um unsre eigene Unterdrückung zu ver-
„ewigen, geben wir Tribut.

„Entfernt von jeder edlern Leidenschaft
„müssen niedrige Bekümmernisse unsre
„Seelen, muſs das Verbot aller Leibes-
„übungen unsre Körper in einer ewigen
„Kindheit erhalten. Unsre Sprache ist
„geächtet; jede Aussicht, jedes Streben
„höherer Kenntnisse versagt. Niemand
„bildet sich mehr für eine Bestimmung
„jenseits des alltäglichen Daseyns; alle
„Bande des Edelmuths, der Liebe, alle
„Ansprüche auf menschliche Würde ...
„der Gedanke eines Vaterlandes
„ist uns entrissen. Üppigkeit allein ist
„geblieben, sie allein wird gemehrt; Reich-
„thum unser einzig erreichbarer Vorzug.

„Der Geist erliegt; Fleiſs sinkt zur Hab-
„sucht; Muth wird zerdrückendes Gefühl
„unabwendbaren Elends; der Wille zu
„helfen — ein Traum der Ohnmacht, jeder
„Genuſs durch die Ungewiſsheit des näch-
„sten verbittert, und jedes übrig gelassene
„Gut, durch die Furcht es nur von der

„Laune des Mächtigern zu besitzen, ein „leeres Geschenk. Alle Freuden sind ent„wichen; das Leben ohne Werth, der Tod „ohne Reitz.

„Bald wird allgemeine Unwissenheit den „Eroberer mit dem Eroberten in ihre ver„nichtenden Arme schlingen, und im wei„ten Raume nur die Siegesmacht unbe„schränkter Gewalten über den Gräbern „der Menschheit empor steigen.

„Was ist der Mensch, wenn er, ver„loren für jeden höhern Gesichtskreis, sich „in sich selbst verzehrt! Ist er darum „unsterblicher Kräfte Meister, um gegen „alltägliche Bedürfnisse kämpfend zu ver„gehen?!

„Warum sind wir so strenge gegen den, „der die Sicherheit des alltäglichsten Ge„nusses verletzt, und so nachsichtig gegen „den Räuber, der uns jede Wahrheit ent„reißt?

„Was ist des Menschen erstes Eigen„thum als Vernunft? — Ist nicht ihr Ge„brauch sein heiligstes Recht? Die Quelle

„seiner Thaten, seiner Tugenden? — Wer „sie ihm entzieht, nicht der schrecklichste „aller Verbrecher? — Vertheidigung gegen „ihn nicht die erste aller Pflichten?

„Hier steht ihr am Siechbette eures Volkes. Rettet, wenn ihr könnt! helft, weil „ihr sollt! — Kämpft für das edelste Vorrecht der Menschen — Wahrheit, Würde „des Geistes und freyes Wirken erreichter „Bestimmung.

„Aber kämpft nicht wie Krieger, deren „Tod das unerbittliche Opfer des Tages „ist, nicht mit dem Grimme der kühnen „Begeisterung, sondern als solche, deren „Leben das Eigenthum fordernder Menschheit . . . als Ärzte, die dem Kranken „nahen, gewaffnet gegen Ansteckung, „muthig gegen Gefahr, reich an Mitteln, „leise bestreitend, nicht eigenmächtig entscheidend.

„Vernunft im Sonnenlichte der Erfahrung geläutert, sey euer Wille; der beste „ist der, der am reinsten erkennt. Wenn „Unwissenheit andre entschuldigt, so liegt

„dreyfacher Fluch auf euch — durch „Denkart und Bewufstseyn, durch Über„zeugung und Willen — wenn ihr den „Ruf eurer Zukunft verfehlt, und ein „unbesuchtes Grab dem edlen Streben nach „Wahrheit vorzieht.

„Sprecht, was soll geschehen?"

Viel wurde entworfen, viel Plane geprüft, getadelt, gelobt, erhoben, verlassen, verworfen, zurück genommen und wieder verworfen; nur beschlossen wurde nichts. Warum? Weil — der gröfste Haufe, selbstverblendet, nur in der Denkweise seines Geistes Mafs und Kräfte — des Ganzen sah:

Man wollte ein Heer errichten.

Womit?

Das Panier der Freyheit aufstecken — Um verlassen zu sterben?

An einem Tage alle Häupter umbringen — unedel und schändend.

Durch Schriften wirken — langsam und ungewifs.

Heimliche Gesellschaften errichten — zum Schlupfwinkel für Heuchler und Schurken.

Uneinigkeit erregen, Mifstrauen durch Gerüchte verbreiten — der gewöhnliche Geist alltäglicher Verbesserer, klein und eine edle Sache so entehrend.

Heimliche Aufwiegler ausschicken, Fremde zu Hülfe rufen — und dann Tugend aus selbstständiger Kraft predigen.

Anderwärts sich anbauen — muthlos und meineidig.

Selbst Zweifel gegen die Besserungsfähigkeit des Volkes überhaupt erhoben sich hier und da.

Alles, was den Gefahren der Mifsdeutung, dem Mifsbrauche heuchelnder Selbstlinge aussetzt, mufs vermieden werden: war Tergluds beständiger Grundsatz.

Viele waren für längern Verzug. Jeder beredtsamere Mann zog einen Kreis von Hörern um sich her. Jeder glaubte einen

Weg gefunden zu haben. Niemand sprach im Allgemeinen.

Der Mensch fürchtet den Menschen; er ist nie mehr geschmeichelt, und nie mehr verlegen, als wenn er in einer grofsen Sache zu entscheiden vor Hunderten auftrit.

Das erwachende Bewufstseyn seiner Schwäche, der Stolz macht ihn bescheiden; er zittert, wenn er zum erstenmale seinen Verstand in der Nähe des Spottes und der Einsicht mit Mifstrauen betrachtet.

„Seyd ihr euer Selbst so wenig ge„wifs? — fragte Terglud. Warum seh' „ich so viele verstummen? —

„Der Mann von frey offner Seele spricht „edel und schrecklos für die Sache mehr „als für seinen eigenen Schimmer. Mit „Muthe, mit selbstlosem Eifer stellt er „sich dar, der Wahrheit und ihrem Ge„folge, dem Spotte, der Belehrung, der „Mifsdeutung und ihren Gefahren, den „Vorzügen höherer Geister, dem Aufdek-

„ken seiner eignen Irrungen, und seinem „Zurücktreten in eine mindere Rolle.

„Aber Schauer befällt den gewöhnli„chen Menschen — ein kindischer Stolz — „wenn er in einer weit ausgebreiteten Ver„sammlung aller Augen auf sich — ver„dienstlos erworbenen Ruhm nicht zu ver„lieren, lieber verstummt, als durch Tadel „und Thätigkeit sich bessert. Gleich furcht„sam — fremdem Urtheile zu huldigen, „oder im Selbstgedachten der allgemeinen „Prüfung entgegen zu treten, zu schwach „für edle Gewissheit, zu eitel um entschei„dend zu seyn, scheint ein vieldeutiges „Geheimthun, ein halb gesagter Beysatz, „ein schwankendes Ja oder Nein seine „Stimme in die Allgemeine verstecken, und „für künftigen Rücktritt durch unbestimm„tes Wenden sich einen Ausweg bewah„ren — ihm das höchste, was die Ehre „seiner Einsicht rettet, ohne ihren Man„gel zu verrathen.

„Warum ist Spott im Stillen gegen den „Einzelnen, der sprach, so geschäftig?

„warum der Muth eines witzigen Einfal-
„les so häufig, und der edlere Muth zu
„einem überdachten Entwurfe so selten? —
„Weil ein kleines Verhältnifs sich leichter
„entdeckt, als eine grofse Wahrheit?! —

„Der öffentliche Gebrauch unsres Wis-
„sens ist der entscheidende Zeitpunkt
„unsrer Selbstkenntnifs — fürchtet ihr
„ihn? —

„Was ist geschehen? — fragte Terglud
„nach einigem Schweigen. — Sind wir
„einig?“

Einige. „Noch wissen wir kaum,
worüber?“ —

Terglud. Oglar, beynahe hättest
du Recht; der Mensch ist eine unreife
Frucht. Nur drey hunderte — die Aus-
wahl des Volks, wie man glaubte —
und so langsam im Entwurf, so scheu
in der Wahl! — warum entscheidet ihr
nicht? — — Weil es den meisten mehr
um Gewinn oder Verlust für eine gemäch-
liche Ehre, als um die innere Wahrheit
eines Planes zu thun ist?! Soll ich die

schöne Selbstständigkeit der Vernunft — den einzigen Grund aller männlichen Tugend — vergebens unter uns suchen, die fern von läppischer Hoffart . . . eigner Entscheidung in einer grosen Sache sich unfähig erklärt, oder anspruchlos in ihrer Meinung sich darstellt? Ist Freyheit des Geistes da, wo kleinliche Selbstsucht von beiden zurück hält? Kann ich Muth erwarten von denen, die fremdes Urtheil fürchten? Uneigennützigkeit von denen, die sich ihrer Meinungen schämen? Grose Handlungen von denen, die für das, womit sie Jahre lang sich beschäftigten, noch kein klares Bild in kühnen, warmen Herzen tragen?

Gelya. Uneigennützigkeit? — Ich habe den Muth hoher Selbstverläugnung gesucht, und fürchte —

Terglud. Ich fürchte nichts; soll ich aber sagen, dass ihr mir gefallt, meine Freunde, so müsst' ich lügen. Geht in euch selbst zurück. Nichts liegt sich näher als zwey der entferntesten Dinge —

der Despot und die Neigung zur Freyheit, wie Tausende sie hegen. In gleichen Herzen werden sie erzeugt, wo Hoffart und Furcht, die Sucht Menschen zu beherrschen, und das selbstverzagende Gefühl ihrer Überlegenheit sich begegnen. Die stolze Trägheit will lieber Gesetzen gebieten, als sie befolgen. Herrschen oder Nicht beherrscht werden, das Erhabenste tief unter sich, oder sich dem Erhabensten gleich sehen, sind nur ein Wunsch unter zwey verschiedenen Formen.

Und nun urtheilt über euch selbst: ist eure Freyheit kein Traum eurer Schwäche? Lüstern nach Unumschränktheit, und doch Sklave seiner selbst und des Zufalls, verlangt jeder vielleicht, dafs alle ihm folgen, und mit welchem Rechte? — Weil jeder glaubt, die einzige Bahn zur Sache sey seine. — Mit eben dem Rechte könnte ich verlangen: folgt der meinen; wenn ich stolz genug wäre, ein allgemeines Gesetz, eine Richtschnur ewiger Wahrheit in meiner Einsicht zu

suchen. Tausend sind der Wege, aber die Klippe der meisten ist, nur Einen kennen; einen, auf den Zufall oder einseitiges Nachdenken sie am ersten führte; und doch sollte die Verschiedenheit der Ereignisse, dieses sich ewig durchkreuzende Gewebe der Dinge sie belehrt haben, daſs keine Ursache allein, keine Wirkung einzeln, nichts auf sich beschränkt, alle Wahrheit nur aus wechselseitiger, vielseitiger Beziehung gezogen werden müsse.

Nie sollte ein Zweck uns andern, als in der tausendfachen Möglichkeit seiner Mittel vorschweben; nie im Wahne der Selbsterhöhung eine, auch hundertmal wiederholte Erfahrung, allgemein dünken.

Für Tausende beobachten, sammeln, entwerfen oder ausführen, die Absichten von Tausenden vereinigen, Tausende belehren, beruhigen oder bewegen; Vorurtheilen begegnen oder entweichen, Ereignisse herbey führen oder benützen, Meinungen ergreifen oder vernichten, staatskluge zögern oder entscheidend eilen — welche Man-

nigfaltigkeit von Geschäften und Richtungen, welche Vielartigkeit von Verhältnissen und Gesichtspunkten, von Fortschritt, von Wechsel und von Hinderungen! Wer kann für alle zureichen? wer kann einzeln sich zutrauen über alle zu entscheiden?

Jeder sieht anders, aber jedes Urtheil, auch das falsche, wird in der Masse ein Schritt näher zur Wahrheit; nur das, das ausschliefsend zu herrschen begehrt, bleibt Irrthum. Die Vereinigung von Hunderten, durch edlen Willen für eine gute Sache über sich selbst erhoben, ist der richtigste Gang zu grofsen Entschlüssen. Warum sprecht ihr nicht? Fühlt ihr nun, meine Freunde, an der Unschlüssigkeit — auch nur im Allgemeinen ... Bilder, die seit langen selbstbefriedigend in euren Herzen wohnen, zu einem haltenden Gemälde für andre zusammen zu stellen — wie nothwendig dem Menschen das Urtheil des andern zur Klarheit seines eigenen Willens, wie schwer der Übertritt in jedes thätige Leben sey? und wie viel

schwerer noch ... im Gange der Geschäfte, jedes einzelnen Falles Verhältnisse zum Ganzen unter seinen dunklen Beziehungen zu finden! Fühlt ihr, dafs der Mensch mit seinem Herzen und seinem Kopfe, mit seinem Glauben an sich und die Tugend allein stehe in dieser Welt, so lange nicht ein Etwas aufser ihm selbst ... die Achtung für höhere, der Blick auf tiefere Menschen — ihm das richtigere Mafs des Werthes geben, den zwischen beiden er sich beylegen darf? dafs Selbstschätzung und Selbstbewufstseyn nur trügliche, schmeichelnde Summen unsres sittlichen Vermögens sind, ohne Berechnung von aufsen?

„Des Menschen Urtheil ist dem Menschen nothwendig.“ „Gesetze und ihre Erfüllung sind der Prüfstein unser Selbst.“ Einfach ist ihre Stimme, in wenig Worten, was tausend Handlungen nicht erreichen. Aber sie verstehen, fordert Kenntnifs; sie anwenden — Übung: wer soll uns leiten?

Nicht jeder findet einen Freund; höhere Menschen, an denen unser Bewufstseyn des Gesetzes reinere Erkenntnifs ehrt, müssen in diese Lücke treten, Richter unsrer Thaten, sichtbar in ihren Handlungen, theuer unserm Herzen als Vertraute des Ganzen; aber nur nach bestimmten Verhältnissen können sie auf uns wirken.

Was Zutrauen in der Freundschaft, ist Klarheit erkannter Ordnung in der Gesellschaft. Dort giebt sich ein Herz an das andre; hier Herzen an die beglaubigte Güte der Menschheit in ihren Gesetzen.

Liebe sey der Faden, der uns einzeln knüpft; aber nur Gerechtigkeit — die einfache Beziehung jeder Sache auf ihren Endzweck, schliefst dauernd ein Gewebe, wo Tausende sich durchkreuzen.

Freylich kann Gerechtigkeit nur im Allgemeinen entscheiden. Des Menschen Inneres in seinen tausend Gestalten mufs sich beugen unter ihre eisernen Sprüche. Die Eigenheiten eines jeden sind das Opfer,

das sie fordert: Stärke der Selbstüberwindung, dieses Heldenkind jeder edlern Gesellschaft, einst ihr Retter gegen Ungeheuer, und der Schutzgeist ihrer Tugend, der Gewinn den sie giebt. *)

Nur an andre und ihre hohe Entscheidung gekettet, findet der Mensch Einheit und Muth gegen sich selbst. Aus Ver-

*) Was kann Tausende nach Einem Ziele bewegen? — Giebt das Gefühl einer schönen Dichtung, giebt ein selbstgedachtes Ziel ... das Bild einer glühenden einsamen Stunde, uns Stärke genug? Ist Begeisterung so dauernd, um uns selbst Wort zu halten auf unserm Gange dahin? — Oder müssen besondere Pflichten das klare Verhältnifs wechselseitiger Rechte über Bedenken, Furcht und Bequemlichkeit, über Zweifel und Widersprüche, über Wankelmuth, Trägheit und Überdrufs uns hinweg zu setzen zwingen? Nur an einem Gesetze und seiner Kenntnifs schärfen sich die Begriffe des Menschen; nur am Bewufstseyn eines höhern Gesetzes und der Strenge seiner Erfüllung erwacht Gröfse der Herzen.

hältnissen zu einer äufsern Macht bildet sich seine thätige Kraft; und nun, meine Freunde, den Schluſs von jeder Gesellschaft auf die unsre. Laſst uns berechnen, was uns fehlt; etwas, dessen Mangel uns jetzt, da wir nicht mehr, wie müſsige Gelehrte von der Sache reden wollen, zum erstenmale empfindlich wird ... Jener feste Punkt ... Gesetze und ihre Form und eine innere Kraft, von der wir in der Wahl unsrer Mittel ausgehen, zu der wir im Gebrauche unsers Vermögens zurückkehren. Uns, wie jedem bessern Bunde ist rein erreichte Bestimmung des Menschen Zweck; der Bund selbst nur das Mittel, an Zeit, und eine Zukunft gefesselt, die nach ewigen Ordnungen richtet.

„Im Zweck einer Sache liegen ihre Gesetze;“ aber sie müssen entwickelt, und über Irrung erhoben seyn.

„Der Zweck vereiniget;“ aber ist ein gemeinschaftlich anerkanntes Ziel auch schon genug für seine eigne Erreichung?

„Gesetze machen wirksam;“ aber selbst in dieser Wirksamkeit ist eine neue Bestimmtheit nöthig, die über Mifsgriffe und falsches Begegnen erhebt. Nicht alle können alles. Jeder ist nur Theil; einer mufs nicht jäten, was der andre säet, und verworrene Thätigkeit nicht in widerstreitende Ereignisse ziehen.

„Die Einheit einer Gesellschaft und „die Gleichförmigkeit ihres Betragens be„steht nicht so sehr in ihrem Endzwecke, „als in der Art ihn zu erreichen.“

Jeder That mufs Entscheidung zuvorgehen. Wer soll entscheiden? — Das Loos? Auch eine feine Sache, wenn Zufall an die Stelle der Einsicht tritt.

Mehrheit der Stimmen? In allgemeinen Anordnungen — ja! denn allgemeine Wahrheiten sind ihr Grund. Aber auch in einzelnen Handlungen? — wo Ort und Zeit die Verhältnisse geben, wo die Mehrern den Kundigern doch glauben müssen; wenn der Zufall schnelle Ent-

schlüsse, die That den Augenblick fordert — wer kann hier ja sagen?

Dieſs also — wäre die groſse Frage unsrer Erörterung.

Handlungen müssen erzeuget, Handlungen zur Einheit eines Zwecks geleitet werden. Im Daseyn richtiger Gesetze liegt das erste, in der Form ihrer Anwendung das zweyte. Frey müssen wir seyn in der Wahl dieser Form; alle müssen beschlieſsen, was von allen einst gelten soll; aber dann wird dieser Schluſs — ein Gesetz, ihn ausführen — eine Pflicht, und was jeder in der Ausführung obhat — sein Gericht. Nur durch Verantwortlichkeit wird Übereinstimmung aller Handlungen möglich.

Wir brauchen Vertreter der Gesetze. Jede That fordert ihr Urtheil; wir müssen uns unterordnen — das heiſst — uns als Theile eines Ganzen, unsre Handlungen als einzelne Momente, und seinen Zweck als unsre Bahn zum ewigen Ziele der Menschheit betrachten. Nur so berei-

ten wir uns vor, zu Priestern am Altare einer über Selbstheit empor steigenden Verfassung. Wir müssen seyn, was unser Volk einst werden soll. Der Geist, mit dem jeder an der allgemeinen Wirksamkeit Theil nimmt, bezeichnet die Stelle, die er im Gebrauche des Daseyns verdient. Wer nicht den Muth hat, Gleichheit für einen Traum zu erkennen, wer nicht Bescheidenheit hat, andern einen Werth über sich einzuraumen, um der Versuchung eines unbesonnenen Genusses zu entgehen; wer auf eigene Festigkeit trotzend durch sich zu erreichen hofft, was man nur durch Besorgtheit und Achtung für andre erreicht; wer es nicht wagt seinen Kräften zu mifstrauen, und wahre Gröfse auch in einer tiefern Rolle zu suchen, der Mann — wird nie ein freyer Mann seyn: er hat, wie ich schon sagte, das Herz eines Gewaltigen unter dem Namen der Freyheit, und spricht von Rechten, um über andre im Raub der Ihrigen zu steigen.

Sein Leben aufopfern — ist viel; Ansprüche aufopfern — göttlich. Selbsterkenntnifs — aus edler Sorge für eine grofse Sache geboten — ist der erste Schritt zum gemeinen Besten; sich selbst erkennen ist — sich unterordnen.

Ich sehe euch ernst.

Soll ich euch fürchten?

Wenn ihr edel seyn wollt, mufs der Muth Wahrheit zu sagen, euch heilig seyn. Ich verlange wenig; ich bin keiner von den stärksten; dachten aber Tausende, wie ich, so sollten uns wahrlich die Mittel schneller Vereinigung nicht fehlen, und der kecke Treiber würde längst an den wankenden Stufen seines Himmels gefühlt haben, dafs er kein Gott ist.

Seht nicht so ernst, oder wollt ihr mich beugen unter die Besorgnisse . . . verlassen von euch den Weg des Nachruhms zu verfehlen? —

Ich ehre Unsterblichkeit des Ruhms — so oft mein Wunsch! — Aber lafst meinen Namen vergehen — wenn nur mein

Vaterland zur Würde seiner Bestimmung aufsteigt! Allgemeine Gröfse — mein Ziel, für Einzelne ohne Begehren, das Schicksal meines Volkes das meine, ist seine Ehre, sein Glück, sein Gedeihen das höchste, was ich suchenswerth finde, ich selbst ein zu kleines Mafs, als dafs mein Daseyn nur in Betracht kommen könnte.

Wollt ihr mich verlassen — ich stehe allein. Verlafst mich! Ich bin nichts; aber der Gottheit genügt, dafs ich wollte. Mit euch schliefst sie die Rechnung, wenn ich nicht konnte. Jahrtausende gehen über mein Grab, und die leidende Menschheit ist euer Gericht! —

Viele riefen: „Wir denken wie du.“

Wohl! antwortete Terglud. Aber zwischen zwey Abgründen geht unser Weg — Freunde und Feinde ... Der Wahnsinn eines los gerissenen Haufens, die Macht eines Herrschers.“

Der Sturz einer Gewalt ist wie ein sinkendes Haus — Verderben in seinem Untergang.

Ersetzen, nicht zerbrechen, ist unser Grundsatz.

Oder ist es genug, dafs man heute Rechte des Volkes empor ruft, und in der ersten Hitze — lauernde Gewalt oder schlafende Leidenschaften reizt, ohne sie bezwingen zu können?

Das Joch hat durch nichts mehr gewonnen, als durch unüberlegte Schwärmer — in Worten erhitzt.

Freyheit auf den Dächern predigen, heifst Unordnung zum Gesetz und Gewalt zur Ordnung des Tages machen. Nie müsse dieses selten verstandene Wort die mifsdeutige Losung eines Volkes werden, das sie nicht besitzen kann, weil es sie nicht begreift. Nur dem Herzen des Edlern bleibe sie ein köstliches Mittel, auf dem Wege zur Tugend und Einsicht *gefunden*, aber nie einzeln *gesucht*. Kann ein fassungloser Haufe edlere Bedingungen in ihrer Reinheit aufnehmen? In wildem Getümmel gegen die Thore der Ungerechtigkeit stürmen, heifst

unter einem grofsen Namen eine kleine Sache begehen.

So hat man von jeher den edelsten Endzweck durch Unglück, Tollheit und Spott verdächtig und unwirksam für alle Zukunft gemacht, dem Dolche der Gerechtigkeit und der boshaftesten Absicht offne Wege gegeben. —

Mein Charakter, mein Wunsch sind nicht für langsamen Gang, beide aber opfre ich der Einsicht ... nur durch Untergrabung erschüttern zu müssen, nur durch langsame Veredlung zu fällen, was durch Gewalt nur ein gemeinsamer Untergang wird. Wenn nicht jeder von euch dem einzigen Gedanken, „was fordert das Beste der Sache von mir?“ sich hingiebt, und unabhängig von jedem eignen, einem allgemeinen Plane die Hand bietet, so werden Hunderte vorschreiben und niemand gehorchen, Hunderte handeln und niemand im Verhältnifs zu andern wirken. Schnelle richtige Mittheilung unmöglich, das Geheime nicht mehr geheim,

wird die grofse Absicht unter tausend Nebenabsichten — Einfluſs, Stärke und Sichtbarkeit verlieren, jeder für sich, keiner für alle seyn. — Darum, meine Freunde, lege ich euch noch einmal die doppelte Frage vor: Das beste Verhältniſs innerer Verfassung ... für den Zweck unsrer Gesellschaft, und die Wege zu finden, auf denen wir unserm Ziele entgegen gehen müssen? —

Dann wird die Stelle, die dem Einzelnen zukommt, sich aus den Verhältnissen seiner Kräfte zu den Forderungen des Ganzen ergeben; dann wird jeder in dem, was er weiſs, sein Geschäft, in dem, was er nicht weiſs, die Beziehung auf ein höheres Wirken erkennen, und im Kreise seines Bewuſstseyns dem Urtheil eines künftigen Richters entgegen gehen.

Zehen, zwanzig, dreyſsig der Edelsten sammelten sich nach und nach um Terglud. Er erkannte den zunehmenden Ein-

fluſs seiner Rede. Er glaubte den Schritt der Entscheidung beschleunigen zu dürfen. Sein Geist fühlte das erhabne Vergnügen, der Genius eines Werkes zu seyn, in dessen Tiefe sich tausend verworrene Gesinnungen zur Stärke ihrer Vereinigung erheben.

Terglud. Tibar, sagte er leise, es ist Zeit, daſs du sprichst.

Tibar trat auf.

Tibar. Neu bin ich durch die Zeit meines Aufenthalts unter euch, alt durch Theilnehmung. Vergangene, bessere Zeiten waren das Erstlingsgefühl meiner Jugend; der Blick auf eines erniedrigten Volkes entartete Menschheit — der natürliche Gram einer mit höherer Dichtung umgebenen Seele. Der stolze Wunsch für andere zu leben, der Wunsch einer gemeinsamen Laufbahn, in deren Fülle sich jede edlere Leidenschaft, jede bessere Seele und jedes versteckte Talent entwickeln, jeder thätigere Mann Ehre, und jedes empfindliche Herz Ruhe verschaffen könnte, ward

die erste Beschäftigung meines einsamen Daseyns, so wie meiner zunehmenden Bildung. Freylich bin ich nun dahin gekommen, zu finden, dafs nicht alles, was ich und Dya mein Bruder in den Aufwallungen einer schönen Phantasie für möglich hielten, auch so schnell, so ganz möglich sey. Freylich habe ich so manchem mifstrauen, so manches Übel von einer gefälligern Seite betrachten, und manches Gebrechen der Menschheit anders beurtheilen lernen.

Aber was einst im Traume der Jugend mir nur reitzend erschien, ist nun geprüftes Gesetz, an das eine reifere Erkenntnifs das Bewufstseyn meiner Pflichten knüpft; und auch nach manchem weggestrichenen Zuge ist mir noch immer ein Gemälde geblieben, an dem, wie mich dünkt, Erfahrung und Zunahme an Jahren durch innere Kraft und Wahrheit ersetzen, was es an Schimmer verlor. Ich glaube nun in euch gefunden zu haben, was ich suchte ... Männer —

durch eigene Gesinnungen vorbereitet, die meinigen zu prüfen.

Menschen, zur Gründung eines verbesserten Daseyns verbunden — was müßten sie seyn? — fragte ich mich oft:

„Gute Menschen, mit Wärme im Herzen und einem Geiste, dem es mehr um ungeschwächten Gebrauch seiner Kräfte, als um Ruhe und stilles Verschleichen des Lebens zu thun wäre; Menschen, denen Wahrheit und Pflicht überall erschienen, wo menschliche Kraft sich für das Edlere ausbildet. Mißfallen müßte ihnen die Welt, so wie sie ist, aber nicht aus Unmuth und Galle, aus verfehlter Leidenschaft oder beleidigtem Stolze, sondern weil einer verschönernden Einbildungskraft und einem mit hohen Ideen genährten Herzen . . . Bilder der Befriedigung so selten in Staaten begegnen, wo man lebt, um zu dienen; wo man langsam unter hinterlistiger Förmlichkeit erstickt; wo der Mensch, verkannt in seiner Bestimmung, ein Knecht der Laune, oder

der Sklave von Gesetzen ist, die seine Natur entehren; wo die Geschäfte des Volkes mit Verachtung behandelt, ein Volk voll neidischen Hasses — nieder geworfen unter Gebieter, an die es keinen Glauben hat — zu viel weifs, um sich blindlings zu beugen, zu wenig um sich zu bessern; wo ununterrichtet für Bedürfnisse höherer Zukunft, jede Sorge der Nachwelt ein Spott — der Einzelne sich mifshandeln läfst aus Schwäche, und grofse Tugenden selten sind beym Mangel an grofsen Gegenständen. Überall, wo dieser Zustand herrscht, müfste ihr wohlwollender Geist seinen stillen Wirkungskreis sehen.

„Gefährten mit allem Zutrauen, das Liebe und Freundschaft gewähren, würde ich mit ihnen mich vereinigen über alles Grofse und Wahre, aus den Erinnerungen vergangener Helden und dem Blick auf eine glückliche Nachwelt geschöpft.

„Im Begegnen edlerer Geister würde unsre Zahl sich erweitern, in ihrem

Schooſse Thätigkeit aus reinerer Prüfung sich entwickeln.“

So dacht' ich mir die Entstehung eines Bundes, der den bessern Theil der Menschen umfaſste. Edler Herzen wahrer Ehrgeitz . . . ein Volk für die Tugend gewonnen, Gröſse, unerkannt und unbelohnt — in erfüllter Pflicht gesucht, würde ihr Zweck seyn, was die Edelsten thaten — ihre Bahn, Geschichte — ihre Richtschnur, Erfahrung — ihre Weisheit.

Das reinste Nachdenken über den Menschen im Innern seines Wesens . . . was er sey, wie er es ward, was er werden könne, welche Bestimmung aus seinen Kräften erhelle — wären die Fragen, aus denen sie die Gesetze ihrer Handlungen zögen. Ohne ihre Auflösung würden sie nie wagen zu handeln.

Wem ist Wirken ohne Selbstbetrug möglich, als dem, der reinen Willen mit ächter Menschenkenntniſs gepaart, die Hullen der Zeit durchdringt, und den Wurm entdeckt, der für den Genuſs seines licht-

scheuen Daseyns am Marke des Stammes nagt?

Wer den Menschen nur halb kennt, mufs ihn verachten, und sich erhöhen. Wer ihn umfafst von dem — was er ist, bis zu dem — was er vermag, wird im weiten Raume zwischen beiden die Wege finden, wie er werden könne, was er soll; und tiefes Mitleid mit hoher Achtung gepaart geht das Schicksal eines Jahrhunderts aus seinem Herzen hervor.

Alles einzeln und trefflich Geschehene zeigt des Menschen hohes Vermögen, wenn ein glückliches Verhältnifs ihn belebte. Überall erscheint er als Wesen unendlicher Kräfte — aber ihr Besitz ohne Gebrauch ist nur todter Reichthum, ihre Entwicklung nur das Werk des Raums und der Veranlassung, der Lage, des Orts und der Zeit. Jeder wird, wozu seine innere Anlage ihn treibt, aber nur so weit der Boden, auf dem er keimte, sein Volk und sein Jahrhundert ihn lassen.

Ein Volk ist die Summe seiner Bürger und ihres Werthes. Nach den ewigen Gesetzen wechselseitiger Wirkung wurde der Einzelne — in die Hände des Ganzen, das Ganze — in die Hände der Einzelnen gelegt. Vergangene Jahrhunderte und ihre Folgen sind, was der betäubte Mensch mit dem dunklen Namen — Schicksal belegt. Heute handeln wir, heute werden Wohl oder Übel künftiger Geschlechter gegründet.

Tugenden und Laster sind nur Verhältnisse zum ewigen Gesetze unsrer Bestimmung; Gut, was dem erweiterten Geiste Licht und Wärme für seine Fortschritte dorthin giebt; Übel, was ihm vom Ganzen unter das Einzelne, vom überdachten Gebrauche seiner Kräfte zu ihrem dunklen Genusse hinab zieht.

Oft kann eine fromme Trunkenheit Tugenden ähneln. Aber darum ist der, den eine süfse Stimme in den Flammentod lockt, noch kein Retter der Menschheit;

er hat nur gezeigt, was das Herz auch für eine bessere Wahrheit vermöchte.

Ermesset nun selbst die Kette von Folgerungen aus diesen Sätzen.

Anlagen sind das Erbe des Menschen; aber die Wissenschaft ihres Gebrauchs sollte kein Geschenk, sondern sein Erwerb seyn. Bey jeder Aufgabe ihres Gebrauches tritt das Unendliche in die Gleichung. Ausbildung für ein unbegriffenes Ziel — ist der Kreis, in dem wir uns bewegen; ihm entgegen schreiten — unsre Bestimmung; jede entwickelte Kraft — ein Schritt näher; jedes Nahen — unsre Gröfse, und dieser Gröfse Erreichbarkeit — unsre Würde.

Knüpft diese Reihe an die vorige, und überzählt eure Folgerungen.

Erkenntnifs unsrer Anlagen ist das Gesetzbuch des Daseyns. Jede wurde uns gegeben als Mittel zu unserm Zweck.

Wenn alles einzelne Leben sich auflöst in ein fortschreitendes Ganzes der Menschheit, das Ganze uns nur erscheint

als ein rückwirkendes Mittel, jeden Einzelnen zu dem zu machen, was er seyn kann; wo sollen wir diesen Zweck suchen, als in einer Welt des Weitentfernten, deren Erhabenheit uns vorschwebt im nie erreichten Umfange unsers Wesens; deren Gröfse wir nicht übersehen, da wir uns selbst nur in stufenweiser Entwicklung erkennen?

„Des Menschen Entwicklung ist also — des Menschen höchstes Gesetz," und dafs jeder gebe, wie er empfängt — das ewige Band, das die Menschheit zu einem Ganzen erhebt ... wir alle, und alle Jahrhunderte, ihre Theile, der Einzelne und sie selbst sich wechselseitig Mittel und Zweck.

Nirgend sehen wir den Menschen allein; überall seine Fortschritte ... das reine Produkt seines innern Vermögens zur Art der Dinge, die ihn bewegen, zum Weg, auf dem er wandelt; überall dadurch, dafs wir uns alle wechselseitig unentbehrlich sind, an seine Bestimmung geknüpft.

Wenn also Entwicklung des Menschen ... unser höchstes Gesetz ist, so

wird alles, was sie fordert, alles, was dorthin führt, thätige Regel; Glück, Genuſs, jedes untergeordnete Gute nur als Beziehung dorthin, von Werth.

Wenn jede Kraft ... ein Mittel erreichter Bestimmung ist, so wird jede nach ihrem Erforderniſs für die Menschheit nothwendig, so verbindet Besitz zu ihrem Gebrauche, so liegen in ihnen unsre Pflichten, in unsern Pflichten unsre Rechte.

Der Mensch hat nur Ansprüche an andre, weil andre Ansprüche an ihn haben. Er kann fordern ... was er braucht, um zu leisten ... was er soll. Er kann fordern, nie beschränkt zu werden, in dem, was er geboren ist zu befördern ... Wahrheit und unsre reine Natur. Erkenntniſs ist der Weg — Vernunft und ihre Ausbildung also sein heiligstes Recht; ihre eigennützige Fesselung das gröſste Verbrechen.

Nur aus Verhältnissen zu andern erwacht der Gebrauch — nur im Gebrauche die Ausbildung unsrer Anlagen. „Gesellschaft überhaupt ist also Bedürfniſs unsers Wesens.“

Die beste die, wo jeder — den schönsten Gebrauch seiner Kräfte, den Triebgrund der reinsten Selbstbildung findet; wo einseitiger Einfluſs des Menschen auf Menschen gehindert — ein gleiches Ziel allen giebt.

„Was in seiner Entstehung nur als Bedingung zum Daseyn eines höhern Gutes erscheint — ist Mittel;“ jedes Mittel, das sich zum Zweck erhöht — Irrthum ... wenn ein Miſsgriff, Verbrechen ... wenn Eigennutz einseitig es aufdringt.

Gesellschaft ist Mittel zum Zwecke der Menschheit.

„Nie kann also ein Staat, eine Verfassung sich selbst oder ein einzelnes Bedürfen zum fortdauernden Zweck, nie die Formen der Gegenwart, nie eine beschränktere Menschheit zum Gesetz einer fortschreitenden Zukunft aufstellen.“

Dieſs war der gewöhnliche so nachtheilige Miſsgang so vieler Gesetzgeber.

Sie machten eine Tugend zum Abgott. Sie wollten Menschen bilden für ein abge-

rissenes Stückwerk, und bezwängten sie einseitig auf Verhältnisse — zu eng für den Umfang unsres Wesens.

Oft ist eine vereinzelte Tugend schlimmer als keine; doch zeigt sich auch hier, wie treu dem edlern des Menschen Natur sey, wie unzerstörbar das Gute in ihm — selbst auf einer verfehlten Bahn glänzt er in göttlichen Thaten. Wie viel frohes und Zutrauen erweckendes liegt in dieser Erfahrung!

Ich gehe zu der für uns so wichtigen Frage: Wie wirkt man auf Menschen? —

Es beantwortet sich von selbst, wenn man ihn kennt, wenn man weifs, wie andre auf ihn wirkten.

Ein andres ist der Mensch — abgezogen von allem Zufälligen — nach den Anlagen seiner reinen Natur; ein andres der Mensch unter Verhältnissen erwachsen. Dorthin mufs er zurück geführt werden. Hier liegt das Wie und die Regel ... „die Herstellung seines Wesens

nur nach Maſsgabe der Umstände zu versuchen.“

„Wahrheit ist das Ziel, aber nicht der Weg.“ Weithin wurde es gesteckt, und in seiner Erweiterung des edlern Geistes vergröſserte Laufbahn.

Indem wir nahen, an der zunehmenden Klarheit der Formen, lernen wir die Grade unsres Abstandes erkennen; auch ohne Erreichen haben wir durch Gehen wenigstens an Kräften gewonnen.

Die Gewiſsheit, daſs auch die unbelohnte Thätigkeit doch Zunahme an ausgebildetem Vermögen werde, ist das schönste Eigenthum unsres Wesens.

Die Mühe des Erwerbes ist der Baum; Besitz nur seine vergängliche Frucht. So behandelte eine höhere Hand den Menschen; so behandelten ihn die weisesten Völker. Ein Kranz war der Lohn des edlen Siegers, aber unsterbliche Kräfte hatten sich gebildet — ihn zu erringen.

„In der reinen Übersicht eines Ganzen nach allen seinen Theilen nur wird die

Univ. Bibl. Mün...

Wahrheit gefunden;“ aber dennoch liegt auch in jeder einzelnen Vorstellung ein wirksames Leben; und nichts ist verächtlich, was, irrend oder treffend, Geist aus Geist, aus unserm Innern hervorgeht.

„Fest bestimmt in der Natur ist das Wesentliche jeder Sache; aber dem Menschen ist nichts wirklich als ihr Eindruck.“

Die Bildung oder Nichtbildung seines Geistes ist dieser Eindrücke helleres oder trüberes Medium. Richtig oder unrichtig, immer sind sie uns wahr — im Daseyn innerer Krankheit, und, wie die Vorstellungen eines Kranken, dem Verbesserer und dem Arzte Kennzeichen des Zustandes.

Auch der eingebildete Sieche ist's, nur anders, als er glaubte. Wird seine Lage darum weniger quälend? — eine erdichtete Wahrheit minder mächtig als die wahrste? Nie schlummre unser Auge, nie trotze oder zage unser Geist bey den unmerklichen Abstufungen des wirklich Wahren zum menschlich Wahren.

Warum verfehlten sich die meisten Verbesserer? — weil sie im Trotze kühnerrungener Wahrheit lieber durchschnitten als heilten; weil sie in der Gröfse ihrer Grundsätze Schonung und Achtung gegen leidende Schwäche vergafsen, und Vorstellungen, von denen sie ausgehen sollten — schneidend entgegen traten. Der Mensch will geleitet seyn, nicht bestritten; oder der Stolz macht ihn zum Feinde; Leichtsinn, Trägheit und Eigennutz zum Überläufer an den, der ihm schmeichelt: was hat das Gute gewonnen?

„Nur das Begriffene ist uns wahr;" in der Anbetung des Unerkannten liegt keine gegründete Güte, in der Betäubung eines tausendstimmigen Wiederhalls keine Tugend; die Wahrheit selbst ist nur Täuschung, so lange der Verstand sie nicht in ihrem Umfange erkennt.

Dennoch mufs, wer auf viele wirken will, neben der Macht edlerer Kräfte auch den Glauben an höhere Güte für sich haben. Der erstaunte Mensch mufs

an seinem Bilde die Hoheit der unbegriffenen Zukunft ahnen, bis Unabhängigkeit von fremdem Einflusse . . . das Bewufstseyn eigener Stärke, aus reiferer Bildung hervorgeht.

Aber aus diesem Zaubersaale glänzender Betäubung fanden selbst edelmüthige Verbesserer nie — oder nicht zur rechten Zeit ihren Ausgang. Entweder mit zu früher Mündigkeit ihrer Schüler geschmeichelt, enthüllten sie selbst vorschnell die Künste ihres Unterrichts; oder die Rechte der Vormünder wurden ihnen wichtiger als das fortschreitende Mannesalter des Mündels, und sie folgerten aus seiner selbstverlängerten Unfähigkeit — die ewige Nothwendigkeit ihrer Macht.

So entstanden die Träume . . . Verderbtheit des Menschen, Verkehrtheit seines Herzens, nur unter Fesseln gemilderter Wildheit — aus Mifsgriffen widerstreitender Erziehung, in denen Heilige und alles Heiligen Spötter,

Schwärmer und Zweifler auf eine so seltsame Art sich begegnen.

Sektenstifter und Gesetzgeber, reicher an Vertrauen auf sich und ihr Gebäude als den Menschen, den sie mehr nach der Ungebundenheit seiner zerrütteten Kräfte, als nach der reinen Harmonie ihres freyen Gebrauchs betrachteten, banden durch Hoffnungen und setzten Gehorsam höher als Denken. Alle hatten Recht; alle erriethen den menschlichen Geist in einzelnen Zügen; aber sie verloren sich in der Weite seines Umfangs, im Maſse seiner Fortschritte und seines Bedürfens; sie blieben stehen und mufsten fesseln, weil Stillstand nicht in unsrer Natur liegt.

Alle wirkten, wirkten gut; aber was blieb ihr Gesichtskreis? — des Menschen Kindheit. Dem Kinde — Glaube, Schein oder Hoffnung; wohl ihm unter des Frühlings stillen Blüthen! Folgsamkeit ist seine erste Tugend.

Aber dem Manne ward in der Natur der Ungestüm wachsender Erkenntniſs, Selbstgefühl, hoher Wille und Mistrauen gegen den Schimmer der Hoffnung — diesen Goldglanz des Eigennutzes. Er schritt fort; und sie? sie wollten ewige Kinder; sie ergriffen den Menschen in der Ungewissheit seiner Erwartungen, und zogen ihn in die Rohheit seiner niedrigsten Gefühle, die sie heiligten, in denen sie die Dauer ihres Werkes suchten.

So ordneten sie durch einen sonderbaren Widerspruch das Kommende unter das Gegenwärtige, und gaben Gesetze an das Entfernte geknüpft; aber nicht jenes Entfernte des Fortwirkens und der eigenen Folgen unsers Daseyns, aus dem der Mensch — Gerechtigkeit und die Gröſse seiner Handlung schöpft — nicht jenes Entfernte künftiger Menschheit im ewigen Fortschritte zur Entwicklung; sondern eine Zukunft unerreichbarer Versprechungen auf eine andre Welt bezogen, die durch Eigennutz oder Furcht die

Gefühle der edlern Tugend entnervt, und über alle Zweckmäfsigkeit des Jetzigen in Irrthum setzt.

Immer waren unwesentliche Bilder ... der Wahn höherer Reinheit, eine Sprache neu erschaffener Gefühle — der Stolz oder die Furcht glaubenswarmer, irrig zurück gehaltener Seelen.

Abgezogen von Selbsterkenntnifs, nieder gedrückt unter des Vorübergegangenen thörichter Erneuerung, Bedürfnisse der Schwachen zu Gesetzen des Starken erhoben, ward örtliches Verdienst und vorübergehendes Gute, die Anbetung eines glänzenden Jahrhunderts und seiner erhabenen Schöpfer der selbstbeschränkende Götzendienst einer sinkenden Nachwelt.

So entstanden Tugenden willkührlich verdienstlich bestimmt — Meinungen im Schrecken des Alterthums furchtbar — Verbesserungen, in denen man lohnsüchtiger Güte nur veränderte Gegenstände eines heilig gesprochenen Eigennutzes darbrachte.

Eigennutz war es, dem man — nach der Sprache der Zeit — bald in wiedererweckten Rechten der Menschheit, bald mit dem himmlischen Vorschmack wiedergeborner Seelen, bald mit dem Trotze hochgebietender Rangsucht, mit dem Gotteslichte verborgener Weihe oder der stillen Gemeinschaft anspruchloser Ruhe huldigte.

Wollet! und tausend ähnliche Wege stehen uns offen — tausendmal betreten und dennoch immer neu für eine selbstsüchtige, blinde Menge, die im dunklen Streben nach Glück von jeder Wundererscheinung mehr hofft, als von ihrer Vernunft. Glaube durch Glaube verdrängt, ist die Geschichte der Menschheit; und selbst die Vernunft, wenn sie zu herrschen schien, war im Allgemeinen nur ein veränderter Glaube.

Aus Bruchstücken des Daseyns ein neues, eigenwilliges Ganzes zu bilden, nicht wie die Natur und eine edlere Bestimmung, sondern wie irrige oder bos-

liafte Absicht verlangte; unter den Wechselgestalten ihrer einzelnen Wünsche in Millionen Herzen schleichen, und Wahrheit in Träume zu verflüchtigen, die ihnen schmeicheln, die sie fortreifsen, die sie wahnsüchtiger machen und uns wichtig — wäre ein leichtes Spiel, leichter als das Beste. Denn von allen Hoffnungen des Lebens ist die Hoffnung Menschen zu werden ihnen gerade die entfernteste. Nie sahen sie sein Bild im reinen Umfange seines Wesens aufgestellt, nie wollten sie es sehen — in einzelne und örtliche Beziehungen verstrickt.

„Vorurtheile, Gebräuche ewiger Beschränkung, planmäfsige Verhehlung aller Wahrheit, absichtliche Unmündigkeit des Geistes," schienen ja von jeher, selbst den Bessern unter ihnen, „unerläfsliche Bedingungen, in die Natur jeder Gesellschaft gegründete Nothwendigkeiten, denen selbst die zarteste Behutsamkeit, die Zeit und der gröfste Erfinder nur durch andere Täuschungen, nie durch Klarheit an die

Stelle treten könne;“ die Vernunft, die, jenseit der engen Gegenwart willkührlicher Formen, höhere Rechte erkannte, eine Störerin aller Güte, und ein dunkles Erbeben für seine eigenen Fähigkeiten ward des Menschen tiefster Verfall.

Darum ist die Geschichte so wiederholend; Wundermenschen, Herrscher, Geheimnifsmächtige, Propheten und Staatsveränderer, näher verwandt als es scheint, weil man immer dasselbe suchte ... den Geist, bis auf einen Punkt zu führen, und dann zu fesseln; ein einseitig erschaffenes Ideal war ihrer aller Form; Täuschung und selbsterhöhender Wahn ... nicht blofs — Gerüste, sondern ... Theile zur Dauer des Gebäudes; ferne Vorbildungen, oder das Haschen des Augenblicks — ihre Mittel. Glücklich! so lange erste Begeisterung ihre Schüler über die Lücken empor hob; aber wenn die Zeit dann den bescheidenen Sitz des Lehrers zum Thron einer Gottheit umschuf, wenn sie dunklen Glauben des Vergan-

genen, dogmatische Kälte und den eisernen Scepter selbstsüchtiger Ausleger an die Stelle brachte, dann blutete die Menschheit am Altare der Gewalt, die ehrwürdig im Gewande des Alterthums den Freybrief ihrer Grausamkeit vom Himmel entlehnte.

Je höher, je unbestimmter die Hoffnungen, um so schneller ihre Fortschritte im viel wollenden Herzen, um so näher dem Mifsbrauch.

Die Kraftsprache hoch tönender Wahrheit, dunkel gegeben und dunkel gefafst, ist der gefährliche Stoff, aus dem — Irrthum, Verfolgung, scheinbare Gesetzlichkeit ihre Riesenschatten schufen, über Jahrhunderte geworfen.

Verkleinert die menschliche Natur, erhöht Glauben über Wissen — und leicht ist euer Spiel. Immer ist des Glaubens mehr noch als des Erdichteten in der Welt, und im Glauben wie im Wissen — der erste Satz einmal angenommen, alles andre unaufhaltbare Folge.

Aus dem, was, gut oder schlimm, andre hervorbrachten, wie sie wirkten, aus der genauen Unterscheidung ihrer Absichten und ihrer Mittel, aus der Empfänglichkeit des Menschen für jede Form und den trefflichsten Erscheinungen seiner ungehinderten Natur — lafst uns ein höchstes Gesetz für das, was wir meiden oder nachahmen sollen, um desto sicherer entwerfen, je mehr wir Zweck und Mittel, das Bedingte und das Nothwendige zu trennen suchen.

Ich sagte Anfangs: „Wahrheit sey das „Ziel, nicht der Weg. Ein Mittel ein„seitig zum Zweck erhoben sey ein ge„fährlicher Irrthum. Nur durch richtige „Stufen werde Entwicklung ein Gut. Ein „Volk müsse Mann werden. Dafs es „zur Mannheit geführt werde, und nicht „absichtlich Kind bleibe, das mache „den Unterschied zwischen dem, was wir „sollen, und dem, was so viele thaten."

„Leidenschaften, Täuschung sind die dunkle Wärme in der Erde Schoofs; sie

bringen hervor, sie geben dem ersten hervorbrechenden Keime schnelleres Gedeihen — — so ordnet selbst die Natur; aber Dauer des Wachsthums giebt nur die Vernunft.“

Glauben, Meinen, Wahn, jede Schwäche unsrer Zeit sey uns wichtig als Bezeichnung der Menschheit in ihrem jetzigen Stande, alles Ehrwürdige unverspottet, alles Gute ein Same des Bessern.

Aber nie müsse das Einzelne . . . nicht Freyheit, nicht Rechte, nicht Denken kein Vorzug des Daseyns anders als im Zusammenhange mit einem grosen Ganzen vor unserm Geiste erscheinen. *)

Nie müsse uns oder andern das Beste anders als durch seine Stelle im Ganzen wünschenswerth dünken; nie das Bild reiner Menschheit in einer Sache, in einem Menschen abgesondert zum Götzen-

*) Liegt nicht in dieser Beziehungsgüte aller Dinge die Nothwendigkeit, überall jenseit ihrer selbst ein höheres Gesetz zu suchen?

bilde werden. In des Verstandes unerreichter Gröfse sey des Menschen irrige Beschränkung auf ewig von uns entfernt. Wir zeigen Wege und Ziel; dafs er gehe, sey unser Werk; wie weit? — das Werk der Zeit. Dafs man unser einst nicht mehr bedürfe, werde unser höchster Triumph. Das Endlose ihrer Bahn — ist die Gröfse der Menschheit.

Noch einmal lafst mich auf alles Gesagte in einigen Betrachtungen — vorher nur Unterbrechung — zurück kehren.

„Erst Heilung, dann Stärke."

Umgang und Geschäfte, in denen wir uns mit Menschen durchkreuzen, sind uns nothwendig. „Nur vertheilt unter alle „können wir Menschen erkennen, nur in „der Kenntnifs seiner Kräfte und unsers „Zeitalters liegen die Gesetze unsers Wir„kens."

Frey sollte das Gute erscheinen, aber wer erträgt es unter einem verdorbenen Volke. Der Stola der Wahrheit mufs sich beugen, wo ihre Gröfse ihr den Eintritt

versagte: des Leidenden sanfter Trost ist ihr heiliger, als seine Vernichtung unter dem Donner ihres Rechts; Herablassen ist ihre erste Ausübung.

Und sie schämt sich nicht des Geheimnisses, so wenig es auch ihrem reinen Glanze entspricht, wenn Hülle ihr nothwendig wird in entarteten Zeiten, unter den Gefahren der Misdeutung und unter herzlosen Wesen.

Geltend im feinern Umgang, anziehend in gefälligerer Nähe müssen ... Freuden der Freundschaft, stufenweise Enthüllung dessen, was auf das Innerste der Menschen aus eignem Triebe und eigener Vorstellungskraft wirkt, euer Band seyn mit denen, unter die eure Bestimmung euch führt. Lasst das Alltägliche unter dem zufällig scheinenden Edlern sich erheben; lasst das Andenken besserer Gegenstände unter tausend zauberischen Wiederholungen leise erscheinen. Gebt dem Begegnen der Menschheit feinere Genüsse, gebt der Einbildungskraft höhere Bilder;

entreifst sie den Spielwerken ihres versunkenen Geistes, dem Müssiggange ihrer Herzen, der leidenschaftlosen Beweglichkeit ihrer geselligen Leere. Macht die Geschichte und ihr Forschen zum Berührungspunkt vereinzelter Wesen. Gebt der Dichterkraft unsrer Seele ihre Rechte zurück. Stellt ihrem Erwachen vom Schlummer eine Welt voll glühenden Daseyns entgegen ... die Gestalten der Kunst, das Alterthum schimmernder Helden und die Zeit ihrer Thaten.

Der gewöhnliche Mensch muss durch Scheinbilder erweckt, der Bessere durch blendende Beschäftigung anhaltender Eindrücke zur Wahrheit gelockt werden; und dem Besten selbst ist sinnlich hohe Darstellung grosser Gegenstände schöneres Licht zur Flamme seiner Seele.

Durchdrungen von einem Gefühle ist dennoch ähnlich an Meinen, nicht ähnlich an Handeln, Gleichheit in Wünschen nicht auch gleichfähiger Antheil zur Ausführung. - Tiefer bis ins Innerste jeden

nach seinen Kräften zu wählen — müfste in einer Vereinigung, deren erster Eintritt nur Möglichkeit und Hoffnung zeigte, schöne Träume einst wirklich zu machen, die *mehr*, Herzen zu bilden, Phantasien zu beschäftigen und geschäftlose Stunden durch Entwicklung verborgner Talente zu veredeln, als *etwas weiteres* zu verlangen bestimmt schiene — jeder weitere Fortschritt zur wirklichen Vollbringung dem allgemeinen Auge entzogen bleiben.

In stufenweisen Fortschritten näher der Absicht, näher *dem*, was geschehen soll, oder wirklich geschieht, jeden nur nach dem Werthe seines Geistes zu leiten, müfste mit jeder höhern Stufe die Lenkung des Ganzen immer mehr sich sammeln in die Hände der Ausgesuchtern. Grofsen Tugenden folgte gröfseres Vertrauen. Der Ernst eines Geheimnisses, der düstre Schimmer entfernter Erwartungen bliebe die stille Dämmerung erwachender Gemüther. So würden Träume

des einen Wirklichkeit dem andern, so zeigte ein Schritt tiefer, Ernst dem einen, was Spielwerk für den andern ist. Gesinnungen würden Thaten, und der Mann, der mit der Meinung angefangen hätte, blofs einer gesellschaftlichen Unterhaltung die Hand zu bieten, würde mit Erstaunen erwachen, wenn er sähe, dafs er — in die Triebwerke einer grofsen Unternehmung verflochten — Antheil an den Schicksalen seiner Nazion nähme, ohne auch nur geahndet zu haben, dafs etwas für sie im Werke sey.

Aus Menschen, mit denen wir uns täglich begegnen, aus den Besten unter ihnen durch Bildung ihres Charakters, durch Liebe zum Denken, durch Entwicklung ihrer Grundsätze, durch Mittheilung und erhöhte Begriffe, die erste Schule, die Freunde unsers stillen Bundes zu sammeln, wäre also unser erstes Geschäft; ein Geschäft, in dem wir uns selbst bilden.

Freunde würden alle — die ein edlerer Sinn, die ein reineres Gefühl einem vollendetern Daseyn entgegen treibt... Die Gröfse des Gegenstandes, Mifstrauen in ihre eigenen Kräfte, die demüthige Unterwerfung — dafs auch die Zeit ihre Rechte habe — müsse die Wünsche der Eilenden gefangen halten, unter die edlere Entschlossenheit des Glaubens, dafs an ihnen nur gegründet werde, was bessere Enkel vielleicht einst ausführen. Lafst neue Begriffe, tief geschöpfte Darstellungen, lichtvolle Aussichten in eine unbekannte Ferne des Herzens leise Wünsche berühren. Gebt ihnen Gelegenheit durch Reden und Talente, durch Einfluſs auf andre zu glänzen, lafst sie nach Bewunderung ringen, lafst sie glauben viel zu thun — wenn sie auf dieser ersten Stufe der Erkenntnifs mit Begeisterung sprechen, und mit Hoffnungen spielen; so wird jeder fähige Kopf und jedes muthige Herz sich entfalten, und das wahre Mittel gefunden seyn ... in einem grofsen Haufen den,

den nur Zeit und Schicksal, oder den eigne Schwäche zurück hielt . . . jene ewigen Kinder, denen nur schöne Versprechungen ablocken, wozu sie sich selbst treiben sollten . . . jene Schwelger in Geheimnissen, denen nur im magischen Sinn unerklärbarer Worte eine Sphäre ihrer würdig liegt . . . jene unglücklichen Zweifler, die wie Holzwürme im lichtlosen Durchwühlen eines Baumes ihre Welt, und in seinem Welken ihre Macht sehen — zu unterscheiden. Wohl gesichtet — wird diese erste Stufe — der Freunde die Sammlungsschule thätiger Menschen bis zum Augenblick ihres höhern Rufes werden.

Geprüft im kleinen Kreise — nahe dem erweiterten Blicke eines Ganzen, wer Theil nehmen kann an dem, was geschieht; in höherer Bildung, erstarkt lerne er auf einer neuen Stufe einst ertragen, warum es geschieht. Warum? — dieſs ist die Frage. Ist der gewöhnliche, der nicht ganz gebildete Mensch überall fähig

für Klarheit? — Darf er immer wissen, wie er geleitet wird? Ach! nur eine verborgne Kraft wirket dauernd auf ihn. Ein unsichtbares Etwas mufs ihn mit Ehrfurcht durchschauern. *) Er mufs fühlen, dafs sein Auge nicht alles sieht, und seine Hoffnung, seine Einbildung und sein Herz müssen sich auf einen Punkt beziehen, den er vermuthet, aber nicht umfafst.

*) Die Beruhigung „Gott thats" — ist ein Zug im menschlichen Charakter, der beweist, dafs das Vertrauen auf eine unbekannte Macht, die Übel durch Gutes vergilt, und durch unbekannte Wege zum Zwecke führt, weit näher mit den Empfindungen des Herzens verbunden ist, als Trostgründe, bey denen der Verstand seinen Schild aushängt und Geduld fordert, ohne Hoffnungen zu geben. Der Mensch ist nur stark durch Erwartungen. Die Vernunft ist bey mindern Menschen eine Aussicht ohne Ferne — Ferne macht den Reitz einer Gegend; und Hoffnungen den Reitz jeder Beruhigung. Darum Hoffnung, die immer die Linderung eines wankenden Muthes ist.

Das Herz fühlt im Geheimniſs eine Stütze wider das Miſstrauen seiner Anschläge. Der Jüngling, der gute und der schwache Mann, alle Völker und alle Zeiten neigten sich zum Verborgenen, und überall gründeten sich die Triebfedern der innern Stärke auf versteckte Lehre und Meinungen, die tief aus heiliger Stille wirkten. Nur der Held und der Weise wandeln und wirken zur Stärke ihres Jahrhunderts in eigenem Lichte ... Wie klein ist ihre Zahl! Einzeln stehen sie. Die Natur gab ihnen ihre Bahn und eigene Gesetze, und andre Tugenden, ins Innere der Völker zu wirken, als dem, der nur sein Haus bestellt. Und wenn auch, der allgemeinen Schwäche willen, alle nach einem Grundsatze zu handeln scheinen müssen, so liegt doch in der Verschiedenheit ihrer Erkenntnisse und ihres Gefühls, ihrer Kraft und ihrer Bedürfnisse eine eben so natürliche Verschiedenheit ihres Antheils an Wahrheit.

Vergeſst nie, wie schwer es sey, Wahrheit verbreiten; dafs nur ein Herz, voll zarter Besorgtheit für Menschen, sie geben könne, wie dem Genesenden Stärkmittel — tropfenweise. Sie ist das unerkannte Verhältnifs unser Selbst zu dem, was uns umgiebt, und des Aufsern zu uns. Im Mafse unsrer Erkenntnifs ist der Umfang unsrer Rechte auf sie enthalten.

Der Menschheit edlerer Theil berührt sich in höherer Einsicht, im Eifer für das, was er erkennt, naht einem Kreise, wo Wahrheit um desto schneller sich mittheilt, je weniger die Furcht — mifsverstanden zu werden beschränkt.

Der Haufe steht, bewundert, erwartet, folgt und glaubt zu entscheiden, wenn er durch seine Folgsamkeit die Wirkungen des verborgenen Einflusses sich zueignet, und nachdem er alles gethan hat, was andre wollten, seine eigene Meinung ausgeführt zu haben wähnt.

Nur Menschen reiferer Bildung hebt ihre Fähigkeit zu einem wirksamern Antheil

In jeder Sache abgezogen von seinem Ich nur nach reinen Verhältnissen zu einem Ganzen handeln, fordert den Mann, höheres Erkennen und ein edleres Wollen. So sammeln sich Freunde aus dem gebildetern Theile des Volkes, aus Freunden Geprüfte.

Freunde unter Freunden, Räthe, Theilnehmer, thätige Gehülfen überall, wo Wahrheit und menschliche Güte zu erweitern sind, entstehen aus höhern Geprüften . . . der neu hinzu tretenden später Gebildeten — Lehrer.

Das Geschehene zu beobachten, die Vorbereitung entfernter Absichten ist ihre Pflicht. Einsicht in verschiedener Stärke schafft auch unter ihnen neue Stufen. Sie kennen den Stand der Gesellschaft, aber nur für die Gegend, in der sie leben. Sie kennen ihre Fortschritte und ihre Mittel, aber nur für den weitern oder engern Kreis, in dem sie wirken. Sie selbst kennen sich nicht alle.

Nur in einem Punkte, der alles zu übersehen möglich macht, entsteht die Einheit des Ganzen.

Gesetze und ihre wirksame Kraft und des Gesetzes willige Erfüllung sind die Stärke einer Gesellschaft.

Gesammtheit kann nur in dem Willen bestehen . . . jeder That Rechenschaft vor denen abzulegen, denen allgemeineres Wissen eine höhere Einsicht verleiht.

Männer, in deren Mitte die Fäden alles Einzelnen sich unsichtbar sammeln, Richter — im Blicke auf ein Ganzes entscheidend . . . sind eine neue nothwendige Stufe, um Gesinnungen herrschend, Handlungen allgemein, und thätigen Muth übereinstimmend zu machen.

Nur in einem Punkte, der alles zu übersehen möglich macht — entsteht die Einheit eines Ganzen.

Wenn Thätigkeit nur bey wenigen von Erkenntniſs, bey vielen von Begeisterung, und Begeisterung von der Art abhängt,

wie die Zukunft sich vor den Augen der Phantasie eröffnet, so liegt in dieser kleinen Regel die Lebenskunst einer Gesellschaft.

Im Rathe der Edlern entworfen, im Lichtkreis warmer Herzen vollbracht, werden Unternehmungen gegründet, die kein Scharfsinn der Selbstheit, kein Windhauch der Laune stürzt.

Aber selbst im Innern des Verborgenen sind Stufen nöthig. Die Brauchbarkeit eines Mannes besteht in seinem Charakter, und das Verhältniſs seiner Eigenschaften bestimmt den Rang, der ihm gebührt.

Dieſs also waren die Gedanken meiner Jugend.

Stufen, die wir nach den Verhältnissen unsrer Thätigkeit und Kraft betreten — Eine stille Macht in unserm Innern, die das Tausendfache zur Einheit leitet. Vertheilung unter die, deren Bildung unser Zweck und unsre Pflicht ist — Vertheilung so einzeln als möglich.

Terglud hat es gesagt; jeder mufs es fühlen. Der Mensch taugt sich nicht zur beständigen Gesellschaft bey Verbindungen eines grofsen Endzwecks. Hohe Entwürfe gränzen zu nahe an Träume, an romantische Begriffe, sonderbare Wünsche und schwindelnde Welten. Die Seele lernt in ihrer Mufse nur zu leicht — Befriedigung in der Mittheilung finden, und den Trieb wahrer Thätigkeit unter dem übermüthigen Wachsthum zeitverkürzender Grillen ersticken. Entfernung ist die Probe. Im Raume der Trennung erweitert sie sich. Alles wird wahrer, sobald zwischen uns und unsern Vertrauten ein Kreis von Fremdlingen steht, in deren Umgang jede überspannte Hoffnung berichtiget, der Geist unter Mannigfaltigkeit und Widerstand auf der Verschiedenheit der Wege, die zum Zwecke führen, geübt werden mufs.

Wenn unsre Versammlungen nicht mehr tägliche Gemeinschaft, kein träges Pup-

penspiel mehr sind, das unsern Sinnen eine falsche Beschäftigung anheuchelt: dann sey nach langem Sehnen jedes tief erwünschte Zusammentreffen ein Fest, und jeder wichtige Tag ein Schauspiel, das im Zauberkreise der Künste den Triumph des Geschehenen verherrlicht.

Tibar schwieg.

Wenn auch nicht jeder Theil seiner Rede allgemeinen Beyfall erhielt, so war doch im Ganzen keine Stimme entgegen. Der Eigennutz erlag der Überraschung; oder vielmehr der kühne Geist, der jedem mit seiner eigenen Tugend zu schmeicheln wußte, siegte durch den Stolz, der in jeder menschlichen Brust erwacht, wenn man ihr leiht, was sie vielleicht nicht besitzt ... den Glauben an ein besseres Selbst. Leicht wäre es jetzt jedem gewesen, jetzt, in diesem Augenblicke mit erschütterter Seele in das Getümmel einer

Schlacht sich zu werfen. Muth fühlte jeder; und wenn das empörte Blut uns fieberhaft, wie die Schwüle eines drückenden Tages, umher treibt, so braucht man wohl kein Held zu seyn, um Erholung unter Wettern zu wünschen. Der Sieg endet den Schlachttag, unterm Sturm unsrer Kräfte wird er erhalten, und dem Stolze winket die Ruhe. Aber die Last jahrelanger Kämpfe, bey denen ein mühseliger Gewinn die Kraft des Einzelnen verbirgt, und die edelste That sich in unsichtbare Zukunft verliert — besteht nur der Mann.

Weggerissen aus dieser schönen gewohnten Versammlung, den ungewissen Stürmen eines thätigen Lebens auf eigne Einsicht und eigne Entscheidung sich preis geben müssen — das war es, was leise und tief in hundert Herzen mit zitternder Besonnenheit sich regte: dem gröfsern Theile schreckbarer als selbst der Verlust bisheriger Gleichheit . . . der durch die

Hoffnung eines nähern oder fernern Antheils an einer höhern Stufe gemildert wurde. Nur das, fremde Gefühl einer ihnen selbst neuen Würde hielt, diese Besorgnisse zu gestehen, zurück. Sich selbst zu verrathen in seiner Schwäche, fürchtete jeder.

Der entschlossnere Theil gab freudig Tibarn die Hand.

„Wir sind einig mit dir.“

Der muthlosere Theil, der nur in Beyspielen seine Stärke findet, folgte, und so wurde, was alle sollten, beschlossen aus dem, was wenige wünschten und viele dahin gaben.

Man wird sich vielleicht wundern, dafs der Rath eines Fremden, eines Neuangekommenen durchdrang, dafs Terglud, der mit so vieler Kühnheit sprach, sich selbst in die niedrigere Stufe eines Hörers zurück setzte.

Aber Terglud wufste zu gut, dafs ein Fremdling, dessen Kraft und Gesinnun-

gen dem Mifstrauen und der Verzagtheit ehrsüchtig — kleiner und ängstig — freyer Seelen noch unbekannt sind, der, wie ein Wesen andrer Welten, im unbeschränkten Glanz seiner Eigenschaften durch Neuheit überrascht, Gemüther — denen es gleich gilt, wem sie folgen, wenn sie nur diesem oder jenem nicht folgen dürfen — zu lenken weit fähiger ist, als der beste Mann, den man um naher Bekanntschaft willen zu sehr für seines Gleichen zu halten, oder um höhern Einflusses willen zu sehr als seinen Herrn zu fürchten sich gewöhnt.

Fest gesetzt war nun, dafs man von diesem Tag an die Zeit ihres Bundes berechnen, dafs man diese Tage des Anfangs und der Trennung durch das Andenken eines Festes erhöhen, dafs man während desselben die Vorsteher wählen, die Gesetze entwerfen und, auf eherne Tafeln gegraben, in dieser Burg, dem Mittelpunkte ihrer künftigen Versammlungen, aufstellen wollte.

Jeder eilte nun in seine Wohnung, in den Zirkel seiner nähern Vertrauten, um in der Stille des übrigen Tages mit seinem eigenen Herzen zu Rathe zu gehen, über sich und über das Ganze, über seine edlern Hoffnungen und seine wankenden Ansprüche, über das was geschehen war, und das was zu geschehen hätte.

Alle Lichter waren verlöscht. Die Nacht mit all ihrem Dunkel lag über der Erde. Tibar, Terglud, die Vertrautesten ihrer Freunde, denen ein näherer Antheil zu gleichen Gesinnungen jede Stunde der Ruhe benahm, versammelten sich am Ufer des Meeres. Tibars Plan wurde geprüft, erweitert, bestätigt.

Aus vielem, was hier verhandelt wurde, nur dieses.

Das erste unsers Beginnens ist: dem Menschen Vertrauen auf Menschheit zurück zu geben.

Im Umfang seiner Kräfte sich erkennen, ist sein erhabenstes Bewufstseyn.

In grofsen Veranlassungen wird es gefunden.

Vom Allgemeinen ausgeschlossen, mufs der Geist ... ins Allgemeine zu handeln, erlöschen.

Einzeln, abgesondert, bleiben uns freylich noch Verhältnisse, in denen man gut handelt, weil das Gute uns gedeihlicher dünkt: aber wie soll der Mensch sich

über die Begriffe des Guten entscheiden, wenn keine höhere Beziehung, kein Fortwirken unsrer Thaten auf alle, kein Berechnen unsres Daseyns auf kommende Geschlechter, wenn nur ein Raum des täglichen Vorübergehens sich ihm öffnet?

Wie soll das auf sich selbst zurück gezogene Herz, das nur durch grofse Veranlassungen zum höhern Selbstbewufstseyn, und in diesem nur zu einem höhern Ziele sich erweitert, zum Gefühle persönlicher Würde gelangen?

Wie soll im engen Mafs beschränkter Wirkungen — das Gefühl höherer Kräfte erwachen? — Wie Vertrauen auf andre, wenn es in jeder kühnern, eigennutzlosern That nur dem Spott seiner Zeiten und der Unempfänglichkeit für das Gute begegnet? Wird es noch etwas unternehmen wollen beym Scheine der Unmöglichkeit? Wird es nicht sinken im muthlosen Überdrusse bis zur Verachtung der menschlichen Natur? Wird nicht der Stolz, sich abgesondert zu halten, die einzige Art

Selbstgefühl seyn, die ihm bleibt? Wird nicht die Trägheit einer falschen Menschenkenntnifs — Zweifel des Bessern und Selbstverschlossenheit täglich allgemeiner, enge Klugheit ... diese Kraft in Schwachen — die einzig gepriesene Tugend werden?

Und diefs ist unser Volk.

Aber die Quellen des Übels verstärken sich durch die Rückkehr ihrer eigenen Wirkungen! —

Der Mensch bleibt klein, so lange seine Sorge auf sich, sein Haus und seine Familie sich begränzt. Ehrgeitz wird Rangsucht; Thätigkeit, Eigennutz und Tugend selbst nur der eng bezeichnete Umrifs eines kümmerlich erhaltenen Vermögens.

Veredeln kann ihn nur Erweiterung auf allgemeines Wirken, der Gedanke für alle zu leben, und der Stolz eines Vaterlandes, in dessen Gefilden seine Ehre blüht, in dessen Schoofs sein Name einst ruhen soll.

Ohne Theilnehmung am Staate sind Tugend, Ehre und Charakter — nur schwache Pflanzen einer ungewohnten Luft.

In seinen edlern Beyspielen den Menschen zurück zu leiten zum Nachdenken über das, was er vermag, und das, was Umstände beschränkten; durch einen erweiterten Wirkungskreis ihn für neue Aussichten wecken, bis eine ausgebreitetere Thätigkeit und eine erhöhtere Empfänglichkeit sich immer merkbarer begegnen, und Menschen sich wieder kennen am Altare eines Vaterlands und in der Lebenskraft wechselseitig sich erhöhender Pflichten und Rechte . . . ist unsere Bahn.

Kräfte liegen in ihm — zu empfangen und zu geben. Aber nur durch Verhältnisse und Beziehungen werden sie rege für ein Ganzes. Nachdenken nur kann sie finden. Erkenntniß ist also die erste Bedingung aller Wahrheit des Daseyns und — der Güte.

Jede Gewalt, auch die wohlmeinendste, welche unbedingte Folgsamkeit, ohne Ein-

sicht in die allgemeinen Gesetze unsres Wesens fordert — zerstört; weil jeder fremde Einfluſs sich nur durch unerkannte oder eigensüchtig angenommene Zwecke, durch Haſs oder Furcht, durch blinde Neigung und einen vergötternden Irrthum, durch künstliche Verstrickung oder dauernde Unmündigkeit in seiner erzwungenen Herrschaft behauptet.

Im Gange seiner Lebensverrichtungen gestört — erkrankt der geistige wie der physische Mensch, und seine Kräfte verwandeln sich in ein fieberhaftes Verzehren seiner selbst. Nie können die Ursachen alles Übels ihm klar erscheinen, der das Daseyn nur nach aufgedrungenen Formen betrachtet. In dem, was er leidet oder fröhlich empfindet, sich allein nur noch wichtig — bleibt ihm die Schöpfung ohne kennbaren Zweck, Glauben oder Läugnen sein Abgrund. So lernt er hassen, verspotten, bezweifeln. So tritt Bitterkeit und Vernichtung in seine edelsten Gefühle, weil ihm nichts in reiner

Beziehung sich darstellt. Ein Knecht der Zukunft, die sein Stolz seyn könnte, und unbefriedigt von einer Gegenwart, die dem Erkennenden so viel, und dem Irregeleiteten so wenig ist — wird ihm bis in seine kleinsten Verhältnisse Mistrauen und Heucheley zur Natur. Er befolgt, was er verlacht, und betet an, was er verwünscht. So wird er also nie er selbst, und nie mit sich einig, immer sein eigenes Räthsel, unbestimmt, zufällig, verlassen, ohne Aussicht, dem Augenblick zum Raube, Formen seine Behelfe.

Darum sehen wir Menschen ihrem Vaterlande untreu oder kalt — darum Verächter aller Gesetze — das Schwert der Gewalt in der Hand einer irrenden Gerechtigkeit; darum Herrscher und Unterthanen immer in schweigender aber tief grollender Feindschaft ... jenes ordnungshässige Kämpfen im Verborgenen — die Quelle unnütz vervielfachter Gesetze, in denen des Menschen Unwerth durch Menschen fest gesetzt wird.

Des Edelsten, in dem — Thaten ihre Zuversicht, die Ehre ihre Nahrung findet ... des stolzen Hingebens an erkannte Gesetze beraubt, beginnt jene unglückliche Fehde, wo List die einzige Waffe — muthlos zu edlerer Vertheidigung, Hohn im Innern — der heuchlerische Gehorsam erschleicht, was der Wahrheit versagt wird.

Überall zeigt sich in dieser ohnmächtig nagenden Erbitterung der Mensch — zerstört durch das, was ihn erhöhen sollte ... durch das dunkle, nie erloschene Gefühl einer bessern Bestimmung. Überall rächt sich verfehlte Bildung des Geistes, überall zeigt sie sich — als die einzige wahre Grundlage der Staaten, und in der Angst der Gewaltigen, in ihrem unstäten Kampfe ... die Strafe der unterdrückten Vernunft.

Ihrer Schwäche oder bösen Absicht bewufst, zitterten Gesetzgeber vor dem Urtheile der Welt. Sie verschlossen den Zutritt der Prüfung. Götter waren ihre Gewähr. Blitze umgaben ihr Heiligthum.

Laſst uns dieses Dunkel durchdringen. Gebt dem Menschen zurück, was man ihm nahm — freye Erkenntniſs seiner selbst.

Unbekannt mit seinem Zweck, ein unbegriffenes Etwas überirdischer Gewalt in seinem eigenen Wesen, umgab man ihn mit Fesseln und Wundererwartungen — den tollen Behelfen einer verblendeten Einbildungskraft. Laſst uns ihn zurück führen — zum Wissen. Er muſs einsehen, was er aus sich nehmen kann, wie alles Aufsere auf ihn wirke, und daſs nur innere Anlagen, durch Begegnen mit Menschen zur gemeinschaftlichen Kraft erhoben, das Mittel seines rein erreichten Daseyns sind. Menschen sollten Menschen erziehen. Nur Überzeugung . . . die Rückführung jeder That auf die Bedürfnisse unsrer höhern Entwicklung — unterscheidet Gesetze von Gewalt, und Pflicht von blindem Gehorsam. — Dahin laſst uns sie leiten.

Gebildet für seine Gesetze muſs ein Volk, wie ein einzelner Mann, den Stufen-

gang des menschlichen Wachsthums durchschreiten. Es kann nicht fordern, wenn es unfähig ist, und Freyheit und Rechte — die Folgen der Tugend, nicht früher als die Tugend selbst.

Dieſs war die Klippe — falscher Eifer, der durch Eigennutz lockte; falsche Ansprüche an die Stelle der Wahrheit.

Bestimmtheit sey eure erste Pflicht in jedem Worte, das ihr in Umlauf setzt; nie jener Glanz schimmernder Wirkungen, der die Folgen vergiſst; nie jene kühne Beredsamkeit, die durch Worte erschüttert, die dem Tag seinen Götzen, dem Götzen seine Opfer, und der Zeit einen Wahn mehr zum Kampfe sinnloser Leidenschaft giebt.

Erst den Verstand: er ist der Gott im Leben; ihm gebühren Altäre. Dann Begeisterung, wie ein heller Geist sie der Wahrheit zollt.

Nie dem Menschen mehr als er verdient — erst Empfänglichkeit, und dann die Gabe. —

Nie Lob statt Belehrung. Euch selbst — einen Zweck, aber keine Hoffnungen; Erreichen, aber nie einen Lohn; Würde — nur in der Selbsterkenntniſs, Gröſse — nur in der Pflicht.

Wirksamkeit, Verfassung, Rechte, Freyheit, Vaterland, nur zu oft des Betrügers oder des Selbstbetrugs Dunstgestalten als Geister beglaubiget. Nie gelten sie schneller, nie werden sie häufiger genannt, als in den Zeitaltern des Verderbens, wenn abgestumpfte Seelen sich nur mit dem Streben des höchsten Besitzes reitzen. Wollt ihr die Begierde eines neuen Genusses — Tugend nennen?

Was soll euch leiten im Dunkel, das ihr betretet?

Herzen, die an jedes Wort Wünsche verworrener Auslegungen knüpfen, Menschen, bewegungslos aus eigner Kraft, aber bey der leisesten Erwartung für lang' unterdrückte Begierden, für ein gränzenloses Etwas erwacht — sind euer Stoff.

Warum blendet der Mensch sich lieber, als er sich belehrt?

Warum schmeichelt die Macht unbegriffener Ausdrücke ihm mehr, als die nüchterne Selbstbesonnenheit einer wirklichen Kraft? —

Was sind seine Rechte? Wo sind sie gegründet? —

„Der Mensch, im reinsten Verständnisse seines Wesens gedacht — ist des Menschen Gesetz, und sein Recht; der Fortschritt entwickelter Fähigkeiten die stufenweise Mündigkeit zum Gebrauch dieses Rechts.

„In jedem unsrer Rechte an andre liegt das ihrige an uns, denn ein gemeinschaftlicher Zweck bindet uns alle.

„Rechte sind also nur wechselseitige Verhältnisse von Pflichten. Wir sollen empfangen, wie wir geben. Die Kraft unsres Geistes ist das Maſs für beides, und die Norm des Urtheils, wenn einst das Gericht der Menschheit gegen uns oder andre entscheidet.“

Erkennen — ist die erste Bedingung zur Bildung unsres Wesens.

Erkennen, erkennen lehren also auch — das erste aller Rechte, die erste aller Pflichten.

Oder giebt es eine Tugend ohne Vernunft?

Das Kind glaubt; der Ausspruch eines Menschen ist ihm Gewifsheit: der Mann urtheilt.

Zwischen beiden liegt der Gang unsres Wachsthums.

Dem ersten ist Zutrauen, was dem zweyten Prüfung.

Stufenweise leitet eine höhere Hand unsern Gang, und stellt unser Wachsthum neben seine sichere Gewifsheit.

Frühe sollten wir uns erweitern im Streben an alles Neue. Darum jenes Hingeben an andre, schnelle Leidenschaft und leichte Bewunderung. Darum so viel Zuversicht in der Jugend, und so wenig im männlichen Alter, weil hier Stillstand wäre, was dort fortschritt. Darum reifsen

die zarten Fäden der frühen Neigungen, um allein zu stehen: wer kann handeln, wenn er umschlungen ist? —

Der Jüngling liebt, staunt und macht ein Bild im Einzelnen zum Maſsstab für alle. Er folgt der Natur. Sie zieht ihn fort unter glühenden Wünschen an Hoffen und Dichten, an die Stürme einer unvergoltenen Liebe, unerwiederter Freundschaft, an den Selbstbetrug unerreichter Erwartungen, zu einem Etwas jenseit der engen Bande des Einzelnen — dem Bilde eines Ganzen; bis ein verwundetes Herz unter mislungenen Träumen und gereifter Einsicht ihm der Freybrief zum Manne wird. Dann tritt Pflicht an die Stelle der Neigung, Überzeugtseyn an die Stelle der kühnen Blendung; die Zukunft wird sein Gesetz, und er wirkt — ohne den Zauber einer Liebe, oft — ohne den Trost einer Hoffnung.

Menschen in ungekannter Anzahl bilden uns: was sie uns waren, einst andern zu werden, ist unser Dank.

Am Altare des Vaterlandes wird er gebracht.

Jede That war Pflicht, ehe sie geschah. Jede gebührte der Menschheit. Jede wird ihr Eigenthum.

Und was ist nun jene geforderte Dankbarkeit, und der Schmerz, der einem undankbaren Vaterlande flucht? — — Die Stimme kleiner Zeiten und die bestrafte Selbstheit eigennütziger Seelen.

Was sind Thaten, deren Früchte man selbst genieſsen will? — Die enge Berechnung viel begehrender Herzen, die mit der Gröſse des Gegenstandes nur einen desto gröſsern Gewinn für sich selbst wählen.

Ihr wollt ein Volk seiner edlern Bestimmung entgegen führen? Lernt, wie viel auch das Kleinste gilt; folgt der Natur, und nicht der vorschnellen Eile eurer Wünsche.

Streben nach reiner Vernunft ist des Geistes erstes Gesetz. Menschen wollt ihr bilden: nur durch sie ist man Mensch.

Ihr sollt auflösen, was schädlich bestehet; ihr sollt das Schlechtere durch das Bessere ersetzen. Vergeßt nie, daß dem Empfänger nur im verstandenen Werth einer Gabe . . . das erkannte Gute nur ein Gut wird.

Ein Band, das Herkommen und Schicklichkeit, Meinung und Bedrücktheit um Menschen schlangen, ist oft der einzig dürftige Ersatz besserer Tugend, der einzige Rückhalt vom Gräuel allzu gewagter Begierden.

Ihr sollt aus diesen auf Mißdeutung unsrer Natur gegründeten Banden Menschen entfesseln, denen die Gewalt der Neuerung vielleicht nur veränderte Laster, aber weder Tugend noch Wahrheit geben kann. Kennt ihr den Gang selbstüberlassener Leidenschaft im Gewühle verwirrter Begriffe? — Jede Veränderung ist eine mißliche That; jede, auch die gerechteste Empörung, eine gesetzlose Rückkehr zum Stande der ungebändigten Wildheit unter einem verdorbenen Volke. Die Begierde

des Siegs adelt das Unrecht; alle wollen handeln, wenige erkennen; die Eitelkeit, das Unmögliche zu begehren, scheint Gröfse. Aber das wahnsinnige Selbstvertrauen eines ungebesserten Haufens, der Stolz neuer Kräfte zerreifst nur die Gewebe des gemilderten Lasters, neue treten an die Stelle, und das Licht der Gerechtigkeit verschwindet neben den Flammen der Parteysucht.

Kann das Gute sich auf den Kampf regelloser Kräfte gründen?

Ach! langsam und allmählich müssen Gesinnungen, Eigenschaften und festes Prüfen — jene innere Fähigkeit besserer Ansprüche hervortreiben; ein weiter, fester Grund mühsamer Veredlung mufs gelegt werden, ehe der morsche Bau einer alten Ordnung zurück sinken kann vor dem Aufsteigen einer neuen, und ein würdigeres Daseyn kampflos durch den Geist der Zeiten sich an die Stelle des selbstuntergebenden setzt.

Wer unter uns nicht Muth hat diesem Zeitpunkte auch jenseit seines Lebens entgegen zu streben, wer nicht Muth hat, unbekannt, unberühmt, dunklos jedem Selbstgenusse für die, die einst kommen, zu entsagen, der trete zurück, und werde, was er werden kann — ein Günstling des Glücks, oder ein gemifsbrauchtes Werkzeug der Gewalt!

Oglar hatte Recht: „Gebt ihnen die „beste Verfassung, und ihr habt nur „Gestalten erschaffen, hinter denen die „Bosheit sich desto schicklicher verbirgt. „Erzieht ein Volk aus Kindern, und ich „bin der erste, der euch beytritt.“

Und wie Kinder müssen sie erzogen werden.

Erwerben ist das grofse Gesetz unsrer Natur; nur dadurch bilden sich die Kräfte des Besitzes. Jedes Geschenk ist ein Opfer, das sich die Eitelkeit bringt, und eine Last mehr für den irrenden Beschenkten.

Die Menschheit hat über voreilige Wohlthäter mehr zu klagen, als über Verfolger. Von allen Gaben vergangener Zeiten blieb ihr nichts, als die Hoffnung — auf jene unzerstörbare Anlage zum Bessern in unserm Innern gegründet. Glauben und Urtheil — Meinungen sind unsre Bahn zwischen beiden.

Meinungen in Handlung gesetzt werden — Gesinnungen: die Zeit nimmt ihre Farbe; der Einzelne macht sie zur Richtschnur, und edlere Leidenschaften treten aus einer grosen Übereinstimmung, aus dem Gefühl nie gekannter Kräfte, aus dem erhöhten Bewufstseyn neuer Entwürfe hervor. Der Sinn eines Vaterlandes erwacht, wie Blüthen des Frühlings, im natürlichen Vorrücken des Geistes, aus seinem Innern hervorgegangen, ein Eigenthum seiner selbst, und ein Bedürfnifs seines Wesens.

Ist wahre Tugend, grose erhabene Menschheit ohne Vaterland möglich? Ist nicht Tugend . . . für ein anerkannteres

Ziel höherer Bestimmung mit frey gewählter Thätigkeit wirken?

Und wo wäre dieses Wirken, als an einem Bilde menschlich vereinigter Kräfte, wo Ehre, Stolz, Nacheiferung, Selbstverläugnung, Thätigkeit und Mühe für jede Handlung ein bestimmtes Ziel aufser unserm Selbst zu finden gewöhnt werden?

Kein Gesetz unsrer Vernunft wird lebendig ohne wirkliche Anwendung.

Der Mensch bedarf ein Etwas aufser sich selbst, aus dessen Gröfse die bildende, schaffende Kraft des Edelsten in seinem Busen . . . ihre grofsen Gestalten, ihre eigne Gröfse schöpft.

Das Unendliche ist seine Bahn. Die kühn erregten Bilder der Menschheit, in denen sein Geist sich empor hebt zum Gefühle seines Vermögens, sind seinem Innern Bedürfnifs, und die schmerzenden Nachweben jedes kleinlichen Genusses . . . jene Leere, jene Unthätigkeit — dunkle Rückkehr auf ein geahnetes, aber nicht erkanntes besseres Daseyn.

Wer spottet des ewig beginnenden und nie erreichenden Menschen, als — wer die Gesetze des Daseyns verkennt, und den reinen Gewinn entwickelter Kräfte nach jeder (auch mifslungenen) Handlung zu überzählen vergifst? Veredlung — sollte Erwerb und kein Geschenk seyn; fortschreitendes Andern der Dinge — (dieser läppische Tadel beleidigter Klügler) die Quelle dauernder Thätigkeit.

Nur dadurch, dafs ein erhöhtes Wachsthum nach Jahrhunderten gering macht, was heute wichtig war, bleibt nachkommenden Geschlechtern ein gleich weites Feld für Ehre und Wirksamkeit. Nur dadurch werden frühere Jahrhunderte Lehrer, aber nicht Beherrscher der folgenden.

Veränderung ist Wachsthum, Beweis vielartiger Kräfte und ihre tausendfachen Bedürfnisse zur höhern Entwicklung.

Wachsthum ist unser erhabenes Loos.

Unzufriedenheit das Gefühl eines unerreichten Zieles bey nie versiegenden Pflichten.

Stillstand — wäre Beschränktheit, Ruhe — Erniedrigung, und Nichtsbedürfen — ein geistiger Tod.

Wer hat Glückseligkeit gesucht und gefunden? Sie unser Ziel; und wie unzweckmäfsig dann alles, wie unzusammenhängend alles, was wir thun!

Der Thor jammert, der Weichling murrt: zerreifs deine Ansprüche, und die Gewifsheit unsterblicher Kräfte ist dein Gewinn.

Dafs deine geltendste That sich in Erhebung der Seele, nicht in ihrer Beruhigung ende, dafs dein edelster Hang dich immer weiter in die nie vollendete Bahn zunehmender Thätigkeit stofse, dafs darum... jeder Selbstgenufs dir entschlüpfe, darum jeder erreichte Wunsch in neue verliere: diefs sey das Bild, das ihr dem Geiste vorhaltet.

Gleich weit von üppiger Veränderlichkeit und düsterm Festhalten des Vorübergehenden liegt in einem folgerechten Forteilen zur Zukunft die edelste Weisheit.

Es giebt nur Eine Leidenschaft — die Kraft zu begehren: eine Gestalt, an die die Seele ihre bildende Kunst verschwendet, und die Entschlossenheit, nur sie zu wollen, ist ihr Erwachen; aus der Mannigfaltigkeit der Gegenstände entspringt der vielartige Schein ihres Daseyns.

Je gröfser jene Gestalt, je entlegnere Gegenstände der Neigungen sie umfafst, je losgerissener von einem einzelnen Besitz, und je näher einem ausgebreiteten Ganzen, desto offner wird Leidenschaft dem Einflusse der Wahrheit, desto schneller wird sie, was sie seyn sollte ... des Geistes edle Wärme für die erreichten Verhältnisse eines höhern Gesetzes.

Was hat den Gang der Menschheit von jeher verwirrt?

Jenes Absondern, jenes Alleinstellen auch der edelsten Begriffe, jenes Beschränken alles Wahren, alles Guten auf einen einzelnen, aus dem Zusammenhange unsrer Natur gerissenen Gegenstand. Wie selten

erkannte die Menschheit sich selbst! Das Mittel ward zum Zwecke, der Augenblick zur Zeit, ein Theil zum obersten Gesetz des Ganzen, der Mensch das Opfer einer Eigenschaft, die Wahrheit selbst zur Lüge, und alle Kräfte unsres Wesens Behelfe, dieser Lüge Glauben zu geben.

Alle einzelnen Tugenden, alle einzelnen Güter haben der Reihe nach diese verderbliche Rolle gespielt.

Alle wurden einseitig vergöttert; alle fanden ihre Anbeter; aber nur selten, nur ungehört Freunde, die es gewagt hätten, sie mit der Wahrheit zu vergleichen.

Alles ist gut in seiner Beziehung; aber alles Einzelne schädlich, weil es vereinzelt, weil es herrschend, wie eine überwiegende Last, auf alles andre drückt. Im Geiste wie im Körper ist nur eine gleiche Kraft aller Theile — Gesundheit.

Jede allein geltende Idee wirkt schnell, weil sie in ihrer Vereinzelung, wie in einem Strome, unsre Neigungen ergreift: daher denn auch jener künstliche Glanz

einzelner Zeiten, ihre kühne Thätigkeit, und die ungebändigte Kraft ihrer Jünger. Aber jede zerstört sich auch durch sich selbst. Sie wirkt, wie jede Gewalt, (der Narrheit ähnlich) in fortdauernder Vernichtung. Alle Wifsbegierde, alle Triebe des Forschens, aller Fortschritt der Bildung mufsten sich verkehren; die Freyheit des Geistes war gefesselt; dunkle Vorstellungen mufsten ersetzen, was die Einsicht nicht erreichte, verschobene Begriffe den Schleyer des Heiligthums bewahren. Man glaubte, indem man zu wissen wähnte. Die Vernunft — nur durch Wahrheit frey, ward Sklavin einer irrigen Beschränkung. Riesenbilder verworrener Deutung erwachten. Die Herrschaft der Wenigen über die Mehrern war gegründet. Der Mensch war nicht mehr er selbst, er ward das Werkzeug des Menschen.

Es bedurfte nur dieses Weges, um im Laufe der Zeiten jedes Gut, jede Wahrheit, jedes Gesetz, jedes Bild einer höhern Anstrengung der Reihe nach verdächtig zu

machen; man durfte nur jedes allein gelten lassen. Mit diesem Augenblicke ward es das Eigenthum der Thorheit, der Umstände, der Beschränktheit und des Lasters. Tausend Unzulänglichkeiten erschienen, und mit ihnen Widersprüche und die Tyranney irriger Behelfe.

Nur durch erzwungene Beziehungen konnte man die Gebrechen des Vereinzelten bedecken, nur durch gewaltsame Spannung sich zur Scheingestalt eines Ganzen erheben; man mufste auf die Übermacht einzelner Menschen sich stützen; man mufste den Verstand unterjochen oder beschleichen, um zu gebieten.

Unsinn wurde in solchem Namen verbreitet, Verbrechen begangen, Qualen erlitten, Hoffnungen erfunden und verloren; bis man (da die meisten nicht denken, nur wiederholen) nun eben so einseitig verhafste, als man einseitig verehrte. Tausend Götzenbilder fielen, ein Opfer der Zeit, aber nur eben so schädlich durch andre verdrängt. Sie rissen Völker in ihren

Abgrund hinab, und ihre Lücke ward ein Grab, in dem Jahrtausende versanken.

Der Ekel, den der Mißbrauch verbreitete, der Widerwille verlorner Erwartungen ward nun der Fluch, mit dem man gegen jede glänzende Wahrheit, gegen jedes System und jeden neuen Verbesserer sich erhob.

Jahrtausende suchte man das höchste Gut; die Kraft von Millionen vereinigte sich für diesen erhabenen Endzweck; Helden kämpften, und unzählige Tugenden wurden geübt: aber statt Menschen zu bessern trat nur eine Meinung mehr an die Stelle, denn niemand erkannte ein Ganzes, und jedem blieb bey der Rückkehr vom Taumel nur sein Ich und der Irrthum.

An diesem Scheidewege stehen nun wir. Für edle Irrungen zu stumpf, ist unserm Volke nur die niedrigste geblieben ... der Spott und das Mißtrauen, und der Wahn ... Ruhe im Unglauben an jede mögliche Wahrheit gefunden zu haben.

Wo sollen wir beginnen? — Tausendmal betrogen, ist der Zweifel alles Guten die letzte Schutzwehre zitternder Menschen geworden. Die Kränkungen des beleidigten Geistes haben die Quellen der Empfindung vergiftet, und der empfänglichste Sinn sieht sich am tiefsten in die hoffnungslose Erniedrigung seines Geschlechtes verwickelt. Die Gewifsheit, dafs nur Vorurtheile Menschen verbinden, dafs nur Schrecken die Macht zügelloser Begierden bändigen, nennt den — einen Verbrecher, der einen herrschenden Wahn bestreitet. So ward eine dauernde Nacht das übereinstimmende Begehren von Millionen — der Betrogenen, um sich nicht selbst in ihren Schreckgestalten zu sehen — der Betrüger, um nicht gesehen zu werden; zwischen dem Mangel an Erkenntnifs und der Furcht zu erkennen steht ein leidendes Volk, leiht dem Verführer seine Kräfte, und entsagt der Wahrheit, weil sie schmerzt.

Wo sollen wir beginnen?

Nachdenken mufs euch zurück führen auf die Geschichte eures Vaterlandes. Aus den idealischen Momenten einzelner Erhebung, aus den dunklen Vorstellungen eines unbegriffenen Gutes, in denen der Scharfsinn immer neue Widersprüche fand, entsprang unser Unglück; aus jeder einzelnen Sache, die ihren Zweck, los gerissen von einem Ganzen, in sich selbst setzte, entsprang — Verkehrtheit der Beziehungen, aus jeder Verkehrtheit — Mifstrauen, aus jedem Mifstrauen — Rückkehr des Menschen auf sich allein — des beleidigten, getäuschten, gefühlarmen Herzens letzte Regung ... Selbstheit.

Der Mensch, wie er seyn kann, im reinsten Verstande seines Wesens, im Verhältnisse jetziger und kommender Geschlechter zu einem ewigen Ganzen — ist eure Wahrheit, sie verbreiten euer Gesetz.

Läutert den Sinn derer, die sie empfangen sollen. Nur Erkennen macht Wahrheit zur lebendigen Kraft. Der Mensch knüpfe seine Wünsche an sie, und Selbst-

ständigkeit — jenes Abhangen vom obersten Gesetze unsres Wesens — wird möglich.

Führet Menschen, daſs Wahrheit aus ihrem Innern in eignem Forschen hervorgehe. Enthaltet euch der Eitelkeit, Wohlthäter durch Geschenke zu werden: nur so weit er findet, vermag er zu besitzen. Jeder gegebene — nicht erworbene, jeder abgerissene Lehrsatz, früher gezeigt als verstanden, wird eine Glaubensmacht mehr für gemiſsbrauchte Gewalt.

Jeder allgemeine Satz wird, eben weil er Endglied einer langen Kette ist, so selten verstanden, und so häufig zum Zwang.

Irrthum und Bosheit verwechseln so gern und so absichtlich das Ziel mit der Bahn, den Besitz mit dem Erwerb.

Arglist und Verachtung schenken das Unbegriffene so gern, um in einem gebrauchlosen Gute den Wahn seines Unwerths und unsrer Unfähigkeit zu verewigen, machen die irrige Anwendung einer

Sache zum Beweis eines innern Verderbens, und Tugenden zu Feinden der Tugend.

Kennt ihr diese Peiniger, um sie zu bekämpfen?

Die Geschichte ist ihre Sophistik, jede einseitige Erfahrung ihr Beweis. Die Nachtheile zerstückter Erkenntnifs sind ihr Feldgeschrey gegen die Erkenntnifs selbst.

Freyheit, Gemeingeist, Vaterlandsliebe sind eure Losung.

Freyheit scheint euch Zweck, folglich Gesetz jeder Verfassung.

Habt ihr sie genau entwickelt — dieses so oft gebrauchte — so selten verstandene Wort, dem Nazionen aus Irrthum ihr Daseyn, aus Betäubung ihre Ruhe hingaben? — Was ist sie? — Unding oder wirklich? Wohlthat oder Last? —

Beides, je nachdem Wahrheit des Geistes oder die aufgeregte Willkühr einer Laune, Tugend oder der kühn gereitzte Egoismus eines Volkes sie hervorrief.

Da man sie der Anbetung der Welt als erste Göttin darstellte, verwechselte man eine Bedingung mit dem Ziele, und machte das Mittel zum Zweck.

„Nur dem reinen Gesetze seines Wesens bestimmt," ist Unabhängigkeit von jeder willkührlichen Gewalt des Menschen erste Nothwendigkeit zu seiner Vollendung.

„Er mufs sich selbst erkennen." Lernt er das ohne richtigen Gebrauch seiner Kräfte? Kann er das, wo, seine Bestimmung verkannt, ein einzelnes los gerissenes Verhältnifs ihn regiert, wo, von dunklen, unbegriffenen Vorstellungen gehalten, ihre Deutung sein Gesetz wird, und erkünstelte, erzwungene Beziehungen ihn nöthigen, zu glauben statt zu wissen, zu gehorchen statt zu denken?

Nur wo er nach ächten Verhältnissen seines Daseyns zu seiner Bestimmung fortschreitet zur Übereinkunft seines Wesens mit sich selbst, ist Freyheit — offner Weg zum Tempel des Wahren.

„Der Staat ist Mittel zum Zwecke der Menschheit; die Gesetze ihrer Veredlung ... die seinen."

„Man ist Bürger, um Mensch in voller Bedeutung zu werden."

Der Vernunft unbeengte Entwicklung unsres Wesens ist also des Staates höchstes Gesetz;

Freyheit des Geistes — jeder edlern Möglichkeit erste Bedingung;

Formen — nur Mannigfaltigkeit der Verhältnisse diese Bedingung zu sichern;

Sie gesichert haben jeder Form Gewährleistung für Dauer und Güte.

„In der Fähigkeit nach selbsterkannten Gesetzen zu handeln liegen unsre Rechte zur Freyheit; in der fortschreitenden Mündigkeit unsres Geistes der Umfang ihres ausübenden Besitzes."

Wenn der Bürger im Bewufstseyn, für ein Ganzes verpflichtet zu seyn, mit hoher Seele sich selbst vorschreibt, was der Sklave — das Spiel der Absicht und zwecklos betäubt, mit kleiner Seele aus Unterwerfung erduldet; so unterscheidet — nur Einsicht — den ersten vom zweyten.

Aber welche Klarheit des Geistes, welche reine Kraft hoher Bestimmtheit setzt eine solche Bahn auch voraus! In welchen Fortschritten — da alles in der Natur wechselseitiges Gedeihen und jede Wirkung eine Quelle neuer Wirkungen ist — müssen Seelen auf einer Bahn sich entwickeln, wo, selbstüberlassen, unter hellen Gesetzen einer ewigen Wahrheit ... gemeinschaftliche Veredlung des Charakters der Trieb wird, der tausend Willen nach Einer Richtung bewegt!

Eben darum aber bleibt auch Freyheit, so selten verstanden, ein grausames Wortspiel des Egoismus, der verlangt, ohne zu

geben, und des Lasters, das alte Formen zerstört, um durch neue zu herrschen.

Die glänzendste Verfassung trägt die Nothwendigkeit ihrer Abartung in sich, wo der Staat jenes höchste Gesetz der Menschheit und ihrer Bestimmung verläßt, um sich, seine Erhaltung oder irgend eine untergeordnete Absicht zum Zwecke zu machen.

Gewalt ist überall, wo an einem künstlich erschaffenen Ziele wenige sich der Deutung ermächtigen, und im Namen dunkler Gesetze ihr finstrer Sinn die Gränze des Wissens wird.

Wenn nur Unabhängigkeit von jeder beengten Absicht uns fähig macht, nach richtigem Zwecke für andre zu handeln: so ist Vaterlandsliebe der Vorsehung weise Gabe, die Menschheit durch die kräftigsten Triebe des Herzens ... Hafs

und Liebe, zu bewegen; so sind die Kämpfe der Völker — nur Ringen nach Wahrheit und Ausbildung, am Übel entstanden, durch Leiden belehrend, und die kühne Kraft des regsamen Geistes, der das Gröfsere sucht, und in einem dunkeln Jahrhunderte nur erkenntnifslos ahnet; so sind ... Freyheit und Gemeingeist, wie Leben und Bewegung, eines im andern; so liegt im Gemeingeiste ... in diesem Streben eines Volkes nach selbstständigem Daseyn, so liegt im Antheile, den jeder Einzelne an diesem Streben nimmt, sein einzelner und seines Volkes Werth für die Menschheit.

Weltbürgerschaft — hinweg mit dir, feindliches Gespenst entarteter Zeiten, wenn die erkrankte Seele durch unerreichbar erweiterte Pflichten von denen sich los zählen möchte, die ihr am nächsten, am bestimmtesten obliegen; oder unglücklich unter Beherrschern ohne Tugend, falschsichtig aus Gram, ein leidendes, begehrendes, menschenliebendes Herz

sich an das Unwesentliche hängt, und einen Gegenstand in der Ferne sucht, den es, richtiger sehend, in seinem Volke gefunden hätte.

Wo ist ein Volk so verdorben, daſs der gute Mann an allem verzweifeln müſste? Oder war nicht von jeher eben dieses muthlose Verzweifeln gutmüthiger Schwäche, oder einer falsch urtheilenden, trügerischen Selbsterhöhung die Bahn, auf der das Verderben immer siegender einher zog?

Konnte das Laster — entstehen, triumphiren, herrschen in der Folge fortschreitender Ursachen: warum nicht auch die Tugend? — Sind nicht beide nur Miſsbrauch und Rechtbrauch der nämlichen Kräfte?

Aber man will nicht beginnen, was nur Jahrhunderte vollenden; man will der Ruhe sanftes Küssen nicht hinweg nehmen, wenn gleich der Schlaf der Krankheit heuchelnder Gehülfe ist. Des guten Herzens stilles Ausharren ist die gefährlichste Täuschung, und der beschränkte Sinn, der

wenig begehrt um wenig zu leisten ... der zerstörendste Egoismus in nie bestrittener Wirkung.

Weltbürger reifsen sich los von ihrem Volke; ihre stolze Demuth kann nur im Heiligthume der Menschheit gedeihen!

Der selbsterhöhende Traum, unmittelbar in eine endlose Masse zu wirken, ist ihr bescheidner Genufs: und doch fordert jede Wirkung ihre Mittel, und nur ein Volk, an das ich geknüpft bin, ist das Mittel, der Kreis, in dem, meinen Kräften angemessen, meine Handlungen sich mit andern berühren, läutern, verewigen, um in diesen gröfsern Massen nach Jahrhunderten einst über den Erdkreis zu leuchten.

Thor ist der Mensch, der auf Millionen ungekannter Entfernung zugleich wirken will. Nur örtlich, nur nach Beziehungen, die seine Jugend, nur nach einer bestimmten Anzahl Begriffe, Empfindungen, wie der Boden sie ihm gab, auf dem er erwuchs, wurd' er gebildet; nur nach den gleichartigen Begriffen derer, die

ihn umgeben, wird er verstanden; nur nach ihren gleichartigen Empfindungen und Bedürfnissen kann er Thätigkeit erregen; nur für das, was er ganz erkennt, kann er handeln.

Ein Vaterland ist ihm nothwendig; nur dadurch vereinigt er sich inniger mit Menschen. Nur durch innige Vereinigung wird er Mensch. Zu verbreitet, zu groſs, zu vielseitig ist das Wesen ... Mensch, um vom Einzelnen anders als unter der Beschränktheit einer Form erreicht zu werden.

Was ist Vaterlandsliebe — rein — ächt — wie sie soll? — Gemeingeist zur Leidenschaft erhöht; Enthusiasmus, den Triumph der edelsten Menschheit in seinem Volke zu suchen; mit Freundschaft und Liebe ... dasselbe Gefühl, nur im Gegenstande verschieden.

Im Innern der Seele schwebt ein göttliches Bild. Unsre Lage hat es erregt; die Kunst unsers Gemüthes hat es gezeichnet ... Eine Geliebte, oder die Millionen

eines Volkes — je nachdem unsere Erziehung wollte. Eine dichterisch schöne Erhöhung giebt unsern Kräften einen mächtigern Schwung. Pflichten sind uns nicht Pflichten; sie sind ein vergötterndes Daseyn der unbeschränktesten Hingebung. Alles selbstisch fordernde sinkt wie Schlakken hinweg an der läuternden Glut.

Wir kämpfen, wagen, leiden, siegen und vergehen; Aufopferung ist unsre Zuversicht, das Grab unser Tempel, und der Tod unsre Gröfse.

Vaterlandsliebe ist Leidenschaft — das Vereinigen aller Neigungen für Eine. In erhöhter Phantasie liegt ihr Ursprung. Dorthin müfst ihr wirken.

Im Adel ihres Gegenstandes findet jede Leidenschaft ihren Charakter, im lebenden unsrer Kräfte — ihre Stärke.

Vaterlandsliebe ist Enthusiasmus — Flamme des Geistes für erhöhte Gebilde. Wie nahe also — Täuschung! wie zart getrennt vom Überbilde des selbstverblendeten Schwärmers, der im Stolze seiner

Eitelkeit einem einzelnen Verhältnisse die Menschlichkeit opfert! Wie fein zu behandeln!

Wurde die Gottheit zum Götzen gemifsbraucht, warum nicht auch das regsame Gefühl eines stolzen oder übermächtigen Triebes.

Nur der Punkt, wo Verstand und Empfindung sich begegnen — eine veredelte Einbildungskraft kann uns sichern.

Wenn die Pflicht zum Reitz, die Tugend zur Schönheit sich erhebt, wer hat sie erhoben? Wenn, mitten unter den Reitzungen der Welt zu selbstständiger Gröfse vereinzelt, der Mensch auch in die gemeinste Sache die Auslegung eines höhern Sinnes zu bringen vermag — wer ist, der ihm das Kleine grofs, das Alltägliche edel zeigt? —

Wenn Liebe zur Erhöhung des Geistes, wenn Kühnheit zum Adel, wenn selbst die Ewigkeit ... ein Gefährte der Zeit, jede höhere Anstrengung ... das Lieblingsgeschäft eines an sich schwachen Her-

zens wird, ist nicht sie es, sie, durch die der Mensch froh in der Gefahr, edel im Unglück, und im Elend selbst noch stark durch das Selbstgefühl leidender Gröfse wird?

Töchter des Himmels und der Einbildungskraft — Künste! eine göttliche Hand schlang durch euch das Band zwischen Empfindung und Tugend. Durch die reinsten Gefühle mit dem Geiste verschwistert, durch die erhabensten Ideen des Edlen und Schönen mit dem Verstande verschmolzen, ist euch der Schlüssel des Heiligthums gegeben, dem die Menschheit sich naht, wenn euer Einfluſs berichtigt, euer Daseyn in seinem Werthe, eure Bestimmung in ihrem Umfang erkannt wird.

Künste in ihrer edelsten Beziehung, Leidenschaft in ihren gröfsten Gegenständen, die Vernunft in ihrer erhabensten Verwendung, wo können sie sich inniger, wirksamer begegnen, als in einer Seele voll hoher Kraft, die das Leben, als eine Gabe des Höchsten, zum Dienste der Menschheit,

und ihr Volk als den Wirkungskreis zu diesem Zwecke verehrt?

Und nun ein Land, wo Tausende in diesem Gefühle handeln!

Nur durch den Sinn eines Vaterlandes entwickelt sich reine Menschlichkeit (Humanität.) Kann man Mensch werden ohne Handeln? Kann man Handeln ohne Neigung? Kann man das Edelste lieben, ohne den, der es beschränkt, ohne den kühnen Räuber zu hassen, ohne die Gebrechen der Menschheit zu bestreiten?

Aus Haſs oder Liebe geht alle Bewegung des Lebendigen hervor. Der erst ist dem Menschen so nothwendig als die letzte. Der Weg des Willens liegt zwischen beiden. Der Mensch sollte Kräfte entwickeln. Noch ist in diesem Leben, in dieser Kindheit des Daseyns, sein Geist zu schwach für ruhigen Besitz.

Laſst Völker sich hassen. Was sind ihre Kämpfe? Ringen nach Wahrheit und

Ausbildung unter den verschiedenen Formen, in denen jedes das Gute erkennt.

Der Krieg ist die Schule der Menschheit. Wo endet Selbstlob, Dünkel, Wahn unsrer Gröfse als durch ihn? Stärke steht gegen Stärke, der Edelste, der Klügste, der Gewandteste ist Sieger. Die Summe dessen, was wir nicht sind, erscheint uns im Verluste.

Hoher Sinn, Selbstentsagung, Todestrotz — wo liegen sie uns näher? Wie könnten Tugenden erwachen, wenn das Bedürfnifs sie nicht hervorriefe? Wie Achtung für Tugend und Menschheit, wenn das Herz sich nicht stählte unter den Anstrengungen der Gefahr? Die kühne Gewalt übermüthiger Weichlinge zagt vor dem Schwerte des Mannes. Die Laster eines entarteten Volkes enden in der Stille eines Leichenfeldes, und die Menschheit steigt schrecklich aber gerächt über die flammenden Wohnungen derer empor, die sie schwelgend entehrten. Man sagt: Noth sey unser Lehrer. Und was ist Noth,

als — eine Kluft, an der wir sinken, und ein Gedanke, der uns rettet? Wäre er entstanden, ohne das Bedürfen?

Nicht so sehr der Krieg selbst, als seine Möglichkeit, an die, wie auf eine drohende Wolke, alle Blicke sich heften, an der, in vierzig Jahren Friede, Männlichkeit, Muth und das grofse Gefühl künftiger Thaten sich wach halten — dieses Wackerwerden im Vorüben des Geistes, ist die Wohlthat, die er verbreitet.

Dafs nicht alle Kriege edle Früchte trugen! — Kann ein verdorbener Boden Gutes bringen? — Lafst Völker leiden: sie leiden an ihrer Entartung. Lafst Völker untergehen — der Mensch bleibt ewig, und lernt an ihrem Untergange mit edlerer Kraft sich erheben.

Millionen wandeln vor uns und wir betreten ihre Bahn.

Millionen folgen, und betreten die unsre. Ein höheres Ziel, in unser Wesen gegründet, zieht uns unwillkührlich fort, dafs wir der Menschheit dienen, auch wenn

wir sie bestreiten, und eine Wahrheit, die nach unveränderten Gesetzen regiert, nennen wir Schicksal, weil wir nicht immer sie zu erkennen vermögen, selten sie zu erkennen uns bemühen.

Hier ende ich nun den Inhalt jenes Abends. In schmerzend-schönen Erinnerungen ist er mir geblieben. Er war der letzte stille Augenblick meines Lebens; frohes Fortwallen unter jugendlichen Träumen zur Erwartung des folgenden Tages, und dieser Tag ernstes erstes Erwachen für trübe Wirklichkeit.

Ihr kennt das leise Anspülen des Meeres an Gestade voll Ruhe unter einem nächtlichen Himmel; ihr habt das entzückende Hinschwinden der Seele in seine leuchtende Flut, in das Licht, das auf einer beweglichen Fläche, wie ein strahlender Gedanke über eine dunkle Ewigkeit, wegeilt, gefühlt.

Die Schatten des Mondes über verlornen Gebüschen, das Wegsinken ferner Gebirge unter ihren Nebeln, die helle Einsamkeit stiller Gefilde haben oft euch in Träumen begleitet, Hoffnungen euch entzückt, die grofse Zukunft jugendlicher Bilder an jedes schöne Verhältnifs der Natur und des Daseyns euch getrieben: ihr könnt

empfinden, wie ich damals empfand — das Glück eines solchen Abends unter Freunden, unter Entwürfen der Zukunft!

Aber auch wie ich müßt ihr erwachen, um über die süße Dämmerung eurer Jugend und ihre viel erwartenden Gefühle hin Männer zu werden unter den Strahlen eines Tages und der Klarheit widriger Begegnung.

In leisen Gesängen suchten wir uns selbst und dem ungewissen Drängen eine festere Haltung zu geben. Der Geist knüpft sich an Töne; in der Stille der Nacht sind sie ihm weissagende Gefährten; er sucht des Unerklärbaren Deutung in dem, was wie Nachhall aus der Ferne ihm unter der dunkeln Gegenwart Gewißheit des Künftigen und das hohe Bewußtseyn seines Muthes wird.

Terglud forschte, ehe wir uns trennten, bey Derminarad nach mehrern jenes unbekannten Volkes. Derminarad verschloß sich. Ein hohes Bild, das wir uns selbst entwerfen, ist oft dem thätigen Geiste

dienlicher, als eine geschichtmäſsige Klarheit.

Terglud forschte dringender, und Derminarad durchschnitt alles Fragen in einem Mährchen:

„Vor Alters herrscht' ein König. Ein „Becher, in der Stunde der Trennung sei„ner Geliebten letzte Gabe, für Freude „und Leid voll hoher Erinnerung und „theuer durch das Gefühl vergangener „Tage — wem glaubt ihr, wem verliefs „er den Becher, als er starb? —"

Arjad. Seinem Freunde.

Derminarad. Falsch. Man hinterläſst nicht gerne, was auch dem Besten ohne eignen Werth, für uns, durch ein altes Verhältnifs, unschätzbar ist. Auf der Höhe seiner Burg safs und sah der Greis in die Ferne. Der Tag so schön, die Sonne so warm; sein Blick schien zu fehlen; er fühlte den Ruf; zum letztenmale leert' er den Becher — dem Meere warf er ihn zu — sein Auge folgte — starrte — und brach.

Terglud. Und nun?

Derminarad. Das Mährchen wäre da. Und die Auslegung? — Besser liegt in der Tiefe des Meeres der Becher, als in der Hand, der er nicht mehr ist, als Gebrauch eines veralteten Geräthes. Einst wird er gesucht — oder gefunden.

Laſst euch nichts gereuen, meine Freunde. Nie stand die Menschheit stille. Das Rollen ihrer Räder hält keine Täuschung auf. Das Ziel — auch unerkannt — bleibt Wahrheit . . . inneres Verhältniſs ewiger Gesetze, die kein Meinen verändert, denen selbst der Irrthum näher führt, wenn er eine Gewiſsheit mehr für das Verneinende wird.

Das Volk, das eure Väter bildete, sieht in euren Bemühungen den Aufgang besserer Tage. Hebet den Vorhang, wenn ihrs vermögt. Bis dahin — sorgt, die gröſsere Anzahl ins Innere gerade nur so weit zuzulassen, als dienlich ist, Theilnehmung und Gesinnungen zu erheben ohne Gefahr ihres Wankelmuths. Frey-

heit, sagtet ihr weislich, sey nur Raum — jedem bessern Geiste offnen Weg zu dem Einfluſs zu erhalten, der ihm zukommt.

Bleibt euren Schlüssen treu, und daſs nie die Gelegenheit euch eine Deutung irriger Zuversicht werde.

Ihr müſst wirken durch die Kraft derer, die mit euch verbunden sind. Wie werdet ihr derer versichert, die euch nahen?

Jeder hat sein eignes Medium, jeder erkennt Gutes und Schönes nach einzelnen Beziehungen. Wie wollt ihr Unbeschränktheit des Geistes in einer Gesellschaft erhalten, da jede so leicht, diese Rechte der Einzelnen in ihre herrschenden Formen aufzulösen, abartet?

Mühsam ist eure Bahn zwischen der Beobachtung euer selbst und den Tausenden, für die ihr handeln sollt. Wie könnt ihr jene versunkenen Haufen beleben, deren Gesichtskreis sich immer tiefer in das lebensmüde Siechthum des Gegenwärtigen verengt? Wie könnt ihr durch Wahrheit oder Zutrauen, durch dauerndes Wollen,

durch Ehre ohne Eitelmuth und Freyheit ohne Wahn — Wesen ergreifen, die eine düstre Überzeugung immer vereinzelter an ihr eigenes Selbst drängt?

Was kann aus dem herrschenden Bestreben, nur das Gegenwärtige zu besitzen, zu genieſsen, zu bewahren, groſses, kühnes, weithin wirkendes erwachsen?

Und doch ist dieſs der Punkt, sie zu fassen — der einzige, in dem ihr ihnen nahen könnt — Kinder, die nur durch Geschenke sich in der Schule gefallen —

Ihr braucht Vortheile und Reichthum, in denen kenntnisslose Wesen euch ihre erste Aufmerksamkeit geben. Ihr braucht etwas, das sie euch näher treibt, selbst durch die Macht ihrer Entartung — falschen Schimmer, der sie ergreift, und sie dem wahren entgegen führt, den sie nicht ahnen.

Was soll euch ihnen theuer, was sie euch bis in ihr Innerstes offen und zugänglich machen? — Was giebt den Berührungspunkt zwischen ihnen und euch,

der ihren entschlafenen Geist zum Gefühl eigner Bedeutung ermuntert?

Was Tibar mit grofsem Grunde dafür bestimmte — Handel, Gewerbe.

Kein Staat, wo der Handel seine grofse Laufbahn betrat, blieb Sklave. Er ist die zurückkehrende Kraft erster Bewegung.

Verschlimmerte er einzelne Menschen, so bildete er Nazionen; in ihrer Berührung entzündete sich Licht. Im Schoofse des Verderbens nährte er die dürftigen Keime künftiger Kenntnisse: wo der Mensch ohne Gemeingeist sich erniedrigte, ward er der Grund edlerer Zukunft durch die Reitzbarkeit vielfacherer Betriebe, durch den Geist der Berechnung, mit dem man dem Einflufs widriger Staatsereignisse entgegen tritt.

Eine schärfere Achtsamkeit, eine strengere Beurtheilung leichtsinniger Willkühr, ein regeres Selbstgefühl des Mannes, der erkennt, was er einzeln hervorbringt, was er werth sey durch seine Thätigkeit, entsteht.

Es wird hell im Streben nach höherer Schätzung. Der darbende Eigennutz kriecht knechtisch am Staube: dem Mangellosen, der mit der Gröfse des Erwerbs sich erweitert, der Tausende nährt und sich begreift in der Macht . . . ihres Zustandes Schöpfer zu seyn, wird Ehre — Bedürfnifs.

Der Gelehrte ist ein einzelnes Wesen. Begriffe, jenseit des Alltäglichen geschöpft, können nur in den Erwartungen eines unter frühern Verhältnissen rege gewordenen Volkes auf Empfänglichkeit rechnen.

Unter Hunderten, die mit diesem ehrwürdigen Namen ihr Spiel treiben, wie selten findet ihr die Kraft edlerer Gemüther, denen Forschen . . . reines Streben nach menschlicher Würde wird?

Ordnend, was andre fanden, Rechnungsführer über den Reichthum ihrer Zeit, zieht jener zahllose Haufe mindrer Geister, der nie weifs, wie man selbst gewinne, den Spott seiner Albernheit auch über das Edle und Wahre, das er vertrödelt. In müfsiger Bewundrung genährt, Söhne der

Beschränktheit, kränkelnd unter der Last ihres Gedächtnisses, Fremdlinge für das, was sie umgiebt, und für eine Welt, die sie nur in ihren Meinungen sehen, häufen sie Stoff ohne Gebrauch. Wissen wollen ihr einziger Trieb, Wissen ihr Genufs, ist auch des Unnützen viel wissen — Befriedigung, und selbstgenügende Eitelkeit — ihr Genius.

Daher jene Folgelosigkeiten, jenes kühne Vordringen an Behauptung und jenes Zurücktreten, jenes Wetterwenden und Verkehren, wenn ihre eignen Wirkungen sie ergreifen, jenes schamlose Beugen, jener feigstolze Miethlingsgeist, der Meinungen zagend empfängt, und in seiner verkäuflichen Stimme die Wahrheit entehrt, die er behauptet.

Nie kam wahre Bildung aus ihrer Hand: der Schimmer des Unbekannten ist ihrem kleinen Ehrgeitze theurer, als die edlere Gewährleistung des Bekannten und die Sicherheit der Tugend.

Von jeher umlauerten sie die Menschheit — das Opferthier ihrer Selbstsucht. Sie verwickelten ihre Schritte. Sie gaben dem Verbrechen, das im Finstern schlich, seine kecke Bestimmtheit; geweihte Priester des Unrechts, verewigten sie es, und liehen dem Verderben im Mifsbrauch der heiligsten Worte eine Dauer, die Jahrtausende in ihrem Elend umfafst; Verräther am Heiligsten der Menschheit, wurden sie die Unholde, von deren Munde der Fluch unsrer Vernunft . . . Unglaube an uns selbst und allem Guten, um so beglaubigter ausging, je mehr des Edelsten Mifsbrauch der unheilbarste ist.

Empört vom losen Betruge, verlachte der menschliche Geist ihre zweydeutige Gröfse; aber die Schande, die auf sie hätte fallen sollen, fiel auf Wissen und Forschen zurück.

Und ihnen wolltet ihr vertrauen?

Schwer ist eure Bahn, schwer in diesem Wuste des Thörichten und Eitlen ihrer irrsamen Annäherung, ihrem schnel-

len Zudringen, ihrer scheinbaren Theilnehmung zu entweichen.

Ihr Hauch vergiftet das Wahre, dem er schmeichelt, um es nach eigenen Absichten zu leiten. Ihre wahnsinnige Eitelkeit, die sie Wahrheitsdrang nennen, macht, daſs sie, unbekümmert der Folgen, das Edelste, das Beste, aus seinem Zusammenhange gerissen, dem Zufalle und der Abgötterey eines Tages hinwerfen — um Entdecker zu scheinen, kühne Helden, die der Sonne himmlisches Feuer herab holen und der Zeit zuvoreilen.

Nehmt sie auf in eure Gemeinschaft, und sie zerreiſsen das edle Gewebe eures Willens, und verwickeln euch in seine Trümmer, um durch Glauben, Wahn und Luftgebilde Götter eines Haufens zu werden, der von nun an, zu stolz für stille Belehrung und für die Gefühle eines noch dauernden Unwerths zu unreif, euch dem Abgrunde zureiſst, an dem ihr ihn vorüber führen wolltet.

Kann etwas andres als Verwicklung in gewerbsames, tägliches Leben der Prüfstein eurer Fortschritte seyn?

Kann etwas andres als der bildende Hauch der täglichen Anwendung den Buchstaben eures Wissens sichern?

Kann etwas andres als schnelle Beziehungen auf das Wirkliche euch in eurem Forschen berichtigen?

Nur durch Betrieb, Vortheil und Eigenthum scheidet ihr den Geist der Menge vom Taumel luftiger Bilder, und gebt ihm Klugheit zum Ersatz — für unerreichbare Wünsche.

Er träumt sich Dinge, aber er sieht auch in den Gefahren seiner Sicherheit, was er wage. Fremder Besitz wird in seinem eigenen ihm heilig, und die schimmerndste Veränderung zeigt ihm den Verlust noch früher als den Gewinn. Nur ein Eigenthum und seine denkende Behauptung ist die Tugend gewöhnlicher Menschen. Nur im Betrieb werden sie Bürger, und nur in diesem vielfachen

Ergreifen menschlicher Empfänglichkeit bereitet die Theilnahme edlerer Grundsätze sich stufenweise Raum.

Aus dem Schoofse der gewerbsamen Erfahrung gehen hellere Beziehungen hervor; alltägliche Beschäftigungen werden eine Schule des Lebens. Die Zeit schreitet fort in ihren Verhältnissen, und das Ziel unendlicher Wahrheit rückt näher auch im Wachsthum der gemeinsten Fähigkeiten und in der Gewifsheit eines feiner berechneten Genusses.

Und wenn nun ein Geist veredelter Gesinnungen Menschen ihres bessern Daseyns unmerklich empfänglicher macht, so findet ihr dann den letzten Rückhalt in einem Volke, das ihr nicht kennt, das euch beobachtet, das in euren Vätern einst seine Freunde, in ihren abartenden Enkeln Wesen sah, die nur Leiden und Verlust zu selbsterworbener Wahrheit zurück führen können.

Und nun genug für heute — Gute Nacht.

Die Wächter waren geblieben.

Egli Patar kam zurück — Aufseher dieser Nacht.

Gelya. Dort aus jenem Wald kommen Töne, wie von entfernten Menschen.

Egli Patar. Leidende, Verirrte.

Gelya. Verirrte! Es ist ein Rauschen von mehrern — Pferdegehufe.

Egli Patar. Aber wer?

Kerad. Oglar und seine Freunde.

Egli Patar. Nein!

Kerad. Der Verräther ist nahe, sagte Derminarad. Lafst die Wachen sich verstärken.

Egli Patar that, was die Sorgfalt erforderte. Er wachte unter seinen Gefährten. Die Nacht blieb still. Des Gesprächs war wenig — wenig zwischen zwey so wichtigen Tagen. Nur der Miethling ist laut. Der Mann kehrt in sich. Sein Entschluſs ist die Sache des Erwägens. Er steht zwischen den Unruhen der Ausführung; eine gränzenlose Weite dunkler Gestalten trennt ihn von denen, die ihm am nächsten sind.

Und wenn nun die Ausführung deine oder meine Bestimmung nicht wäre? fragte leise Kerad. —

Egli Patar. So gilt der Tod fürs Leben. Der Baum, den du pflanztest, blüht und gedeiht auf deinem Grabe, und nur der ist bestraft, der für sich selbst pflanzte.

Kerad. Endlose Zeit! ich sinke hinweg in deine Wogen. Jede Sternennacht zeigt mir eine weit offne Zukunft, und die Stille meines Grabes. Lange werd' ich schlafen, und dieſs alles bleibt. Wenn man einst nach meinem Tode sagt: er war ein Mann — was will ich mehr?

O daſs ich jetzt in diesem Augenblicke Stirn an Stirn die Verräther hätte, die meinen Vater mordeten! — O Mutter — Mutter! wer wird dein Sohn seyn, wenn ich nicht mehr lebe!

Egli Patar. Ich.

Kerad. Seele in Seele! — Hand in Hand — Die gröſste Sorge ist vom Herzen. Sie wird weinen — aber sie wird

fühlen, dafs ich lebte für sie und starb für mein Vaterland. Die Ehre wird mein Grab machen, und die Freundschaft es bewahren.

Egli Patar. Und wenn ich sterbe vor dir?

Kerad. So ist dein Name mein Heiligthum.

Egli Patar. Gieb, Himmel, jedem einen Freund, und er trotzet dem Schicksal! Er kann verkannt werden, aber seine That wird sich erhalten.

Kerad. Mein Leben gegen den, der dein Andenken entweiht. Ich höre — Wer da?

Derminarad. Derminarad.

Egli Patar. Derminarad?

Derminarad. Selbst.

Kerad. Was treibt dich hierher?

Derminarad. Unruhe.

Egli Patar. Kennt der Weise auch Unruhe?

Derminarad. Der nur ist, um es zu scheinen.

Egli Patar. Derminarad!

Derminarad. Wer scheint nicht mehr oder weniger als er ist?

Egli Patar. Du bist ernsthaft.

Derminarad. War ichs nicht immer?

Egli Patar. Nicht auf gleiche Art.

Derminarad. Möchte wohl sagen, nie auf gleiche Art. Wenn ihr Terglud und Tibar seht, so sagt ihnen, ich wünsche sie zu sprechen. Ich hätte Nachrichten, die viel verändern können, sagt ihnen — sehr viel.

Kerad. Ich sehe eine Röthe am Himmel.

Derminarad. So nahe — Es sind die Stoppeln auf Kischnas Heide. Ruft Terglud, Tibar, und was hier versammelt war, eilt.

Beide eilten.

Derminarad blieb. — Noch kennen wir ihn nur wenig.

Wer, woher, das wuſste niemand, und fragte niemand. An That und Kraft der ersten einer; durch stillen Beyfall mehr

als durch Worte sprechend, verrieth er edlen Ursprung und eine entfernte Abkunft. Nie hatte er zu entscheiden, zu schimmern gesucht, und doch entschieden. Allgemein hatte er sich Vertrauen erworben, allgemein war er geliebt. Er hätte sagen können: Ich will, und niemand hätte widersprochen.

Unverkennbar sind die Zeichen des edlern Geistes; nur dafs wir im Schlechtern so oft das Bessere zu sehen glaubten, hat die meisten gegen das Gute selbst — mifstrauisch gemacht.

Die Gerufenen kamen.

Derminarad. In jener Röthe seh' ich das Zeichen, meine Freunde, dafs eure Brüder im Gebirge mit den meinigen in Bund getreten sind. Vieles geschieht, wovon ihr noch nichts wisset. Die Zeit nahet; eine allgemeine Kraft des Wollens hat sich verbreitet. Beschleunigt die Ereignisse. Eure Bahn ist offen. Feiert das Fest eurer Vereinigung. Morgen scheide ich. Wenn wir uns wiedersehen — Sieg

oder Tod unsre Losung! Übrigens, meine Freunde, schnelle Trennung! Nicht verrathen, aber doch so viel als ob ihrs wäret. Der Befehl ist da, auch die mindesten aller Burgfesten in die Hände der herrschenden Nazion zu übergeben, und nicht mehr als zehen Hufen offnen Landes für ein Haus zu bewohnen. Man will kleine Besitzer, um desto sicherer zu herrschen; man raubt keinem sein Eigenthum, aber man vernichtet seinen Gebrauch.

Gelya. Tyrannen!

Derminarad. Das sprich an der Spitze eines Heeres. Ein kühnes Wort wird lächerlich im Munde des täglichen Gebrauches. — Der Morgen graut, es ist Zeit, dafs wir Tag machen. Auf heute um Mitternacht zur Quelle des Thals. Habt Acht auf eure Geführten. Wen ihr werth findet des Verborgenen, den bringt. Ich habe euch viel zu sagen über innere Ordnung und öffentliches Betragen, über Zeit, Zukunft und Erwartung, über entfernte Freunde und nahe Hülfe, über Kennzei-

chen, Bahn und Art des Bundes, über so viele Dinge, die ich unbemerkt unter euch gehend machte, und jetzt in ihrer Bedeutung zeigen will.

Wählt, aber wählt scharf.

Jetzt auf und wappnet euch.

Auf! riefen alle.

In tausend Gestalten entflieht der Schlaf. Der Morgen beginnt. Jedes Herzens ungestümes Verlangen tritt ihm entgegen.

Die Thore werden geöffnet. Die Fernen röthen sich. — In leuchtenden Nebeln fliehen gestaltlose Formen; Wolken wechseln, Farben glühen; Waffenschimmer wallt über eine gerüstete Schaar, eine flammende Woge im Licht ihrer Tritte.

O Tod und Vaterland, jedes veredelten Geistes erhabnere Bilder! Schön in jeder Bezeichnung, dichterisch schöner, wenn in stillen Reihen, unter geordneten Kriegern, den Mann seines Lebens hohe Entsagung, kühn erweiterte Gefühle, und der Stolz — **eins** mit Tausenden für gleiche Wagnisse zu seyn, umgeben. Entfernt von niedrer Angstlichkeit liegt in seinem Muthe seine Kraft. Die Zukunft ergreift ihn; Thaten erscheinen; Gefahren schwinden; fest ist sein Tritt; Nerven von Stahl, Fibern von Eisen scheint er zu haben; Begeisterung macht den Helden.

Jenseit des Stromes in seine waldverhüllten Thäler geht der Zug. Einsam wandelt die Dämmerung über pfadloses Grün: in den Schattenengen felsbegränzter Wiesen weidet das Reh. Sonnenröthe liegt jetzt an den zurück weichenden Häuptern ihrer Höhen, Licht in einzelnen Strahlen, wo des Giefsbachs gewaltiger Gang Berge scheidet, wo hohle Tiefe zwischen aufgethürmten Zacken sich in selbstgegrabenes Dunkel hüllt.

Welch ein Schauplatz dem Tage! — des Bundes und der Trennung ewig dauernde Eindrücke zu erhöhen!

Wo die Felsen sich entwinden, wo eine enge Ebne sich blühend in die Ufer ihrer Erlenbäche schlängelt, endet unser Weg.

Der Kreis wird geschlossen: die Flamme lodert in seiner Mitte. Dampfe von Wohlgeruch erfüllen die Luft. Mächtig hallt der Gesang, langsam feierlich, aller Herzen zum Himmel, alle Seelen geöffnet für Wünsche jenseit ihrer selbst.

„In edlem Grame gleichgesinnt, in einem Vaterlande fest vereint, der Menschheit Würde unser Ziel — was fehlt dem Bunde zu seiner Stärke?“

„Gefahren drohen? — Sie sind die „Krone unsrer Thaten!

„Weithin geht unser Pfad, und stille „sinkt die Zeit in undurchsehenen Nebeln „auf seine Ferne hin. Wen schreckt, was „sich verbirgt, wenn edler Muth in sei„nem Innern, ihm Rechte — zum Schutze „Unterdrückter zeigt?

„Ein leidend Volk und eine Zukunft „steigender Verbrechen umgeben uns; un„edle Ruhe, wenn wir muthlos harren, „und dort — die Strahlenhelle erfüllter „Pflicht, und eines Volkes neu erhobne „Kraft!

„Der Menschheit Märtyrer — ist un„ser Unglück keine Schande:

„Der Menschheit Retter — bringt unser „Glück die Wiederkehr veredelter Gefühle. „Der Wahrheit an der Hand wird unser „Untergang — ein hohes Bild für

„künftige Männer, und unser Sieg—
„ein Schimmer mehr, mit dem die Tugend
„sich der Nachwelt zeigt.

„Am Grabe enden Held und Weichling;
„ein trübes Schreckbild ängstender Erhal-
„tung diesem, und jenem ein stiller Ort,
„an dem das schlimmste endet. So liegen
„Schwäche und Stärke in Einer Sache —
„nur unsres Geistes besserer Sinn ergreift
„das Schöne."

Wenn ich einst dem Tode nähere, lafst dieses Lied das letzte seyn was ich höre. Meine scheidende Seele werde wieder Jüngling, und wenn alle Beziehungen sinken, erhebe sich der Heldenglaube früherer Jahre zur reinen Gewifsheit einer bessern, künftigen Menschheit. Ruhig werd' ich entschlafen. Unsres Lebens edelste Gefühle sind der Schutzgeist, der diese letzte Stunde mit Rosen bestreut.

Laſst uns zurückkehren auf jenen Tag.

Seinen Geist und unser Übereinkommen zu bezeichnen, habe ich nichts passenders als Arjuns Rede, nach diesem Gesange gesprochen.

„Eine ewige Kraft gab in unserm We„sen uns unsre Gesetze. Das Vermögen, „sie zu verstehen, der Wille, sie zu fassen, „sind die Mitgift eines Geistes, der zwi„schen Fähigkeiten und ihrem Gebrauche, „zwischen den Irrungen der Eindrücke und „ihrer Wahrheit — seine Bahn finden „sollte.

„Güte sollte der reine Gewinn unsrer „erhöhten Vernunft seyn, und handeln „kein Zufall. Offen blieb uns eine Welt; „Vergangenheit unser Lehrer, der Men„schen vielartige Gestalt unsre Prüfung, „der klare Sinn jeder Sache in ihren Fol„gen betrachtet unsre Richtschnur; Wäh„len können unsre Würde, wählen „müssen unser Bewegtrieb.

„Der Bessere wählt, und in seiner „Einsicht liegt seine Wahl. Glück und

„Genuſs sind ihm vorübergehende Formen,
„die ungetrübte Kraft eines immer reinen
„Willens der höchste Erwerb seines Da-
„seyns; Menschheit in unbeschränkter Ent-
„wicklung sein Ziel, jeder Einzelne und
„er selbst nur ein vorübergehendes Werk-
„zeug für eine dauernde Wahrheit.

„Hinweg getragen über Jahrhunderte,
„rollen Thaten im Meere der Zeit wie
„Samen von einem Erdtheile zum andern.
„Endlos fortgepflanzt lebt jede Handlung.
„Wir haben gewirkt: der Nachwelt gehö-
„ren die Früchte.

„Dein Ich ist dein Gott? nur für
„dich wolltest du handeln? Thörichter
„Mensch! — Mit ihrer Entstehung . . .
„geht deine That an andre über; deine
„Thatlosigkeit selbst . . . ist eine Hand-
„lung; die Lücke, die du läfsest, ist
„ein Verbrechen mehr; der Strom des
„Ganzen reifst dich hin in seinen dunklen
„Lauf, und du mufst für andre wirken.

„Sey weise, lebe in der Beziehung auf
„alle: nur dann bist du frey; nur dann

„kannst du sagen — — Ich will — —
„denn ich kenne meinen Zweck. Jenseit
„meiner selbst wurd' er gelegt. In seinem
„unendlichen Raume liegt meine Grofse.
„Wie konnt' ich zu gewinnen glauben,
„wenn ich meinem schönsten Rechte — —
„für Tausende zu wirken, entsagte, und
„vom erhabenen Gefühle meiner Würde
„unter mein einzelnes Ich mich erniedri-
„gen wollte?

„Ein Gott — unser Richter, ein Geist —
„der am Throne des Unendlichen sich an
„die Rechte der Zukunft knüpft, und eine
„Nachwelt — gebildet durch unsre Tha-
„ten — — Wer schöpft nicht Begeisterung
„aus diesen heiligen Quellen? Begeiste-
„rung so nöthig, um Grundsätze in Übung,
„und Anstrengung in Gewohnheit zu ver-
„wandeln. Grofs ist der Mensch. Am
„Stuhle des Ewigen gehen seine Hand-
„lungen zu Gericht.

„Weihet euch der Pflicht und dem
„Vaterlande; vergefst nie, dafs Sterben
„ein erdichtetes Übel ist, und Leben nur

„dann eine Wohlthat, wenn es Heil verbreitender Thätigkeit Wege bahnt.“

Zwanzig Jünglinge traten hervor, gewappnet, mit abgemessener Bewegung und gezogenem Schwerte. Ihr Tanz — Hohn der Gefahren, edler Sinn erhobener Kraft. Ihr Gesang — Doch was sind Worte ohne Töne, Töne ohne harmonische Geberden? was ist der todte Buchstabe gegen lebende Gestalten? Wenn Schönheit neben Gefahr, der blühende Jüngling unter drohenden Schwertern das Feuer veredelter Leidenschaft, den Trotz der Begeisterung, den Triumph siegender Gewandtheit und den Jubel belohnten Muthes darstellt; wenn die bange Seele des Zuschauers am Anblick eines mächtigen Daseyns für ihre eigne Gröfse sich erweitert; wenn das beengte Herz am Bilde kühner Kraft für stolzere Gefühle sich öffnet — dann erkennt der Geist selbst in körperlichen Spielen, unter

Schönheit und Fertigkeit das Göttliche der Künste — — durch die eine edle That unserm Herzen immer theuer, unsrer Einbildungskraft immer neu, Begleiterin unsrer einsamen Stunden und Triebgrund unsrer bessern Handlungen wird.

So schöpft die Seele im Schauspiel Entwicklung ihrer Gefühle, Trost im Gesange; am Gemälde bestärkt sich ihr Entschluss. Der höhere Tanz wird der Malerey vergötternde Wirklichkeit, und der Dichter unser Gefährte in jeder Lage des Lebens.

Der reine weise Gebrauch der Künste, das edle Leben, das in ihnen auf jede empfänglich gebildete Seele in unerschöpflichem Maße hervor strömt, die Bildung dieser Empfänglichkeit selbst war, wie ich schon öfter sagte, Tibars unveränderter Blick. In der Einbildung suchte er die hohe Kraft thätiger Ereignisse; der dunkle Name: „Gefühl" schien ihm klar, da er alles damit bezeichnete „nur in der feinern Regsamkeit der Phantasie empfangen

und hervorgebracht" glaubte. „Dafs alle Bildung des Menschen vom Anschaulichen, aller Wille vom Empfundenen ausgehe; dafs der erhabenste Gedanke, aller Schimmer der Vernunft ohne sichtbares Medium in seinem erhabenen Luftkreis verschwinde, unnütz der Menschheit, und ihrer vielartigen Fassung," war seine Überzeugung.

Seine Meinungen wurden erkannt.

Man fiel ihm bey, dafs eine Mischung von Phantasie, heroischem Glanz und verfeinerter Darstellung in jeder ernsten Sache das Meisterstück des Genies, und in seiner Hand das einzige Mittel wären, ungleich fassende Gemüther mit gleichem Eifer zu einer Unternehmung zu leiten.

Heute sollten diese Ideen sich ausübend gründen: Erhöhung des Geistes in jeder Vorbildung des Schönen — bis auf die Wahl einer Gegend, bis auf die Reinheit des Tages sollte alles an diesem Feste das vollendete Gemälde eines bessern Daseyns in jeder Seele festzusetzen dienen.

Da trat das Unerwartete in die Reihe, und was keine Kunst berechnet, wurde durch das Wirkliche erreicht.

Alle Übungen waren durchlaufen, in denen Krieger sich zum künftigen Kampfe vorbereiten; warm jedes Herz, jedes Auge glühend. Das Bild eines Gefechts zu wiederholen, war Geeta mit seinem Harste vorgejagt: die übrigen erwarteten das Zeichen des Angriffs.

Er nahte dem Walde, und ein Zug unbekannter Reiter trat ihm entgegen; sein Weg war versperrt. Terglud eilte vor, rechts ab am Rande des Waldes liefs er von uns die Halfte sich hinziehn. Der feindliche Haufe empfing unsern Stofs, das Gefecht ward ernster. Die zweyte Hälfte erschien; vom Walde zum Theil noch verdeckt warf sie sich dem Feind in den Rücken. Terglud stürzte mit seinem getödteten Pferde. Tibar sprang ab. Zween Freunde eilten herbey — Dermi-

narad und Geeta — die besten der Feinde rings um sie her — alles verdrängt — sie allein — Terglud im Sturze verwikkelt — Geeta von einer Lanze getroffen — sein Fall fürchterlich im Rasseln des Harnisches, für Derminarad und Tibar die Stimme ihres Todes und der Kampf der letzten Kraft. Derminarad sank verwundet. Bundesfreunde hieben sich durch. Terglud erhob sich.

Nach einem schweren Kampfe sahen die Feinde sich verloren am Rande eines Moores; hineinstürzen ihre einzige Flucht. In sumpfigen Tiefen versanken die meisten.

Stille wards auf dem Schlachtfelde. Die Sonne wandelte schweigend über die blutige Heide.

Terglud. Unser Fest ist zerrüttet, unsre Entwürfe bleiben. Man sucht uns auf, wir sind verrathen: lernt eure Zukunft — Kampf statt Freuden! — Was ist zu thun?

Nichts oder alles, sagte Tibar.

Terglud. Vieles wird sich ändern.

Tibar. Nichts in der Sache, in der Ausführung manches.

Egli Patar. Dort auf jener Insel, dem Sitze meiner Väter — Ihre ungestümen Ufer schrecken jeden Schiffer; ihre Berge sind raub, ihre Wälder dicht, die Überreste ihrer Wohnungen geben Raum — wir sind sicherer als hier, und der verborgene Mittelpunkt unsres Bundes kann dort unangetastet bestehen.

Terglud hatte von jeher Fahrzeuge zur Sicherheit in Bereitschaft gehalten. Alles sammelte sich, alles war am Ufer. Terglud rief nach Geeta. Derminrad, der Geliebte, wurde vermißt.

Geeta war todt. Derminrad verblutend, dem Tode nah, fernhin auf der Heide. Er gebot es zu verhehlen. Terglud fand ihn.

Ein blutender Freund, dem wir unsre Erhaltung danken! —

Ihr glaubt empfindlich zu seyn, ihr weich geschaffnen Seelen, wenn ihr beym Tode eines Sperlings weint. Der Held auf dem Schlachtfelde weint auch. Eure

Thränen fliefsen euch — die Furcht hat sie erregt; die seinigen dem Grame der Menschheit und ihrer verzögerten Rettung.

Terglud und Derminarad sahen sich — Trauriges Wiedersehn! — Trennung und Tod; für Hoffnung keine Stelle.

Die Wunde war tief, die Zeit litt keine Pflege.

Die Schiffe wurden gelöst. Egli Patar als Führer bestieg das erste. Neben ihm lag Kerad. An seiner Seite getroffen sank er — ach auch nicht eines Hauches zum Abschied Zeit.

Terglud im zweyten Schiffe mit Geeta, Derminarad — zwischen beide getheilt; dort Leben, hier Rettung zu finden, fragte er jeden, hoffte von jedem.

Tibar safs stumm und ohne Erwartung. Jeder, nachdem seine Pflicht, seine Verhältnisse oder sein traurendes Herz ihn herbey zog, stand und sah und fühlte die schwermüthige Beruhigung — bald seinen Freunden so zu folgen.

In jedem Schiffe Todte, in jedem Trauer, getrennte Freundschaft, verlorne Hoffnungen, schnell veränderte Freude. Das Leben — —

„Was ist das Leben! —

„O Tod fürs Vaterland, wann, wie ereilst du uns? — Dieſs Daseyn, das nur „unerreichte Wünsche hegt, ist schwer! —

„Ein Heer von Feinden, der Tag der „Schlacht, die letzte Stunde, wenn im „rasenden Getümmel der Mann mit eilem „schönen Tode sein Daseyn krönt, ist unser „Wunsch. Dann wein' ein Auge, dann „steh' um unsre Leiche die Schaar von „Freunden, und sehe muthvoll unserm „Gange nach."

Leise jammernd saſs am Vordertheile Fenrit, und sang den Helden — Leidgesang: ein altes Lied mit einer einfachen und höchst rührenden Melodie, der Sage nach von einem Feldherrn gedichtet, der in Feindes-Händen starb. — Er sieht seinen Tod.

„Ich will mich nicht lösen; sie wol-
„len meine Schande“ — sagt er am Ende:
„Erkauftes Leben? — Du, Stolz des Todes,
„bist mir Stärke. — Ein Strahl aus jenen
„Sonnenhöhen, und eine Blumenhülle, die
„die Zeit mir webt, ein Stein: — „Hier
„starb ein Mann; er starb der
„Pflicht, und seine Asche segne
„Gott!“ — was will ich mehr? —
„O Sonne! Blumen! euch ähnlicht jeder,
„der der Wahrheit fällt. Er leuchtet,
„blüht, sein Gang ist Licht, und seine
„Frucht ist Menschenwürde.

„Wenn lange nach mir ein Jüngling
„ferner Tage meinem Schatten schwört,
„einst so wie ich, Gefahr für nichts und
„edlen Sinn für alles achtend, in Kampf
„der Edlen hinzugehn — dann werd' ein
„Kranz vom nächsten Baum ein Bild, das
„die Erinnerung sich giebt, der stille Bund
„in seiner Seele, der nah und spät an
„Gröfse, Wahrheit, Pflicht und Zukunft
„seine Seele knüpft. Er werd' ein Mann,
„und seine Thaten sind mein Werk.“

Wer es hörte, sang mit — Greis und Jüngling wufsten das Lied; aber bey den Worten: „O Freunde, Freunde, was ist „Glück? — ich suchte lange, fand es „schwer ... Ein Leben, das mit Ehre „sinkt, ein Leben, das, wie einer Sonne „Untergang, in tiefer Nacht noch Strahlen „höhern Daseyns giebt — dem Dichter „zur Begeisterung, dem künftgen Mann „zum Trost für kleine Zeiten und zur „Gewifsheit eigner Gröfse wird; ein Le„ben, das, mit raschem Laufe von That „zu That, nur eine allzu schnell gebrochne „Bahn, und doch an Hoffnung grofs für „eine Zukunft jenseits scheint. Still ruht „der Mann, ein Genius weht um sein „Grab, der Nebel, der es halb verbirgt, „steigt wie ein Weihrauch auf, den die „Natur ihm streut“ — sank jede Stimme.

So nahten wir uns langsam dem Eilande. So traten wir ans Gestade. Seine unbewohnten Ufer, der Schlag unsrer Ruder, die Welle am Felsen, jene Wolken in ein-

samer Ferne, wer giebt mir die Farben der Stille, der Stille in tiefer Trauer! — Thränen brachen, Männer weinten, Terglud neben seinen sterbenden Vertrauten. — Wer hatte sie nicht geliebt, wer, der sie näher kannte, nicht gesehen, was sie waren?

Wer giebt uns die Lehre des verborgenen Volkes? — war die Frage.

Ich — sprach Derminarad.

Der letzte fliehende Strahl des Lebens erschien auf seinem Angesichte, er richtete sich auf.

„Hier ist das Zeichen, dafs ich unter „euch war. Wer euch sein Gegenbild „zeigt, dem traut: mehr bedarf es nicht. — „Lægt mich neben Greta: und wenn mein „Andenken in der Stunde, da gerettete „Tugend und Wahrheit aus euren Händen „über künftige Geschlechter hervorgeht, „mit leisem Hauch euch umschwebt — „so habe ich lange gelebt."

Er schwieg eine Zeit lang.

„Dafs auch über das Grab hinaus noch „in wirksamer Verbindung mit euch mein

„Name das Losungswort werde, an dem „gute Menschen sich erkennen — wohl „mir und euch! Der schönste Nachlafs „eines Lebens ist, die Gewifsheit in tau„send Herzen verbreitet zu haben, dafs „Tugend durch Beharrlichkeit, nicht durch „die weichen Hoffnungen eines mühlosen „Gelingens erreicht werde."

Seine Lippen schlossen sich. Terglud fafste seinen letzten Blick. Sanft ging er von hinnen, hingelehnt gegen blühende Gesträuche, Blumen um ihn her, den Duft der Kinder der Erde, ihre Stille und ihr Wanken in der fliehenden letzten Röthe eines verlängerten Strahles.

Da die Sonne hinab trat, sah er zum letztenmale sie sinken; da sein Auge sich schlofs, brach die Dämmerung an; und wie zum ewigen Schlafe umgab uns die Betäubung unsrer Gefühle.

Terglud hatte seinen ersten Freund verloren. Alle Leidenschaften drängten sich. Sein Innerstes war zerrissen.

Wer nicht geweint hatte, weinte mit ihm.

Man verzeiht Vorzüge, denen der Schmerz keine Vorrechte läfst. Solch ein Wesen unter Leiden verwickelt zu sehen, macht, dafs der Neid sich vergifst, dafs der Stolz sich erweicht, dafs man alles einräumen und alles hingeben möchte, um seine Klagen zu hemmen.

Nie herrscht vielleicht der erhabnere Mann unumschränkter, als im Augenblick eines persönlichen Unfalls. Die Vorsicht hat vielleicht keinen nähern Weg seinen Einfluſs fester zu machen, als ein Unglück, das ihn dem Herzen theuer, und zum Dichterbild unsrer Empfindungen macht.

Wo ist ein heiligerer Schwur, sagte Tibar, als beym Tode der Edeln? Der Tugend hatten sie sich geweiht. Schwört, und fühlt was ihr schwört. Am Grabe gefallener Freunde keimen unsre Pflichten; an unserm Grabe reifen sie.

Ein Sinn, Eine Stimme schworen alle, einer dem andern im vollen Gefühl seiner Pflicht.

Solche Augenblicke sind der Lichtstrahl der Ewigkeit auf ein Daseyn im Dunkel. Die Nebel sinken hinweg, der Mensch erkennt sich in seiner Würde . . . zu seyn, was er einst ganz seyn wird — ein Wesen der Güte und des Rechts.

Wer nie sie gehabt hat, kennt er das Leben, sein Herz und seine Kraft? — Nur in seltnen Verhältnissen sind sie zu finden, wo der Geist in fremder Gröfse das Zeugnifs seiner eignen findet.

Am Eintritt des Felsenthales auf einem Hügel, der im durchschimmernden Blau des Himmels zwischen seinen Bäumen zum Meere hinab zog, bereiteten wir die Stätte der Verlornen. Neben Skiddas Grabe, neben einem alten weit sichtbaren Gebäude versenkten wir ihre Leichen. Zehn Stufen führten zum Eingange, vierfach standen die Säulen zwischen den Schattenwürfen, dem halb gebrochenen Licht ihrer Gebüsche. Tief hinein rauschten Quellen, und das Rohr stehender Gewässer unter Trümmern: edlerer Zeiten Nachlafs

waren sie. Bessere Zukunft geht aus jedem Denkmahle hervor.

„Ruhet in der Wohnung der Ehre“ — rief Tibar. — „Frey auf vom Hügel weh' „eine Flamme; nicht euch — uns! — „Wenn wir vorüber fahren, ein Strahl in „der Ferne des Meeres, ein Licht denen, „die uns folgen.“

„Am Grabe scheiden, heißt hinfort dem „Bunde des Lebens schwören“ — setzte Terglud hinzu. — „Der Tod der Edlen „besiegelte ihn. An ihrem Namen erken„nen wir uns. Einst offenbart die Zeit, „was uns bevorsteht. Wandelt in der „Klarheit eures Geistes, und die Zukunft „sey euer Richter.“

Alle stimmten ein.

Terglud war erschöpft; schweigend sank er nieder.

Und wo sind sie nun, mit denen ich dort vereiniget wurde? — Am Grabe wurde unser Bund geschlossen, und unter Gräbern sah ich ihn enden.

Lasset mir diese Thränen — nach dreyſsig Jahren noch so neu als am ersten Tage.

Dorthin blicken täglich meine Augen, dort nach jener blauen Ferne, auf jene Insel, wenn mit jeder Welle mir Erinnerung herüber strömt. Dorthin sammelte ich die Gebeine meiner Brüder. Bald sollt ihr sie betreten, meine jährliche Wallfahrt, wo in stillem Schlafe ruht, was mein Herz einst über sich selbst erhob. Jetzt geht die Welle an der Einsamen vorüber, die Sonne wandelt über einen Verlassenen, und ihr Strahl über ein unglückliches Land. Noch kehren mit jeder Erinnerung jener Auftritte sichtbare Bilder mir zurück — das grelle Licht einzelner Fackeln in unserm Kreise — das dunkle dämmernde Verleuchten über Säulen und Wassern; halb laute Reden, leise Gesänge, und das Verstummen von Hunderten in gleich gefühltem Schmerze! — Eine weite dunkle Gruft umfaſste die Gefallnen: Derminarad der erste; neben ihm Geeta dunkel schimmernd in seinem

Harnisch aus der Tiefe; die eroberten Fahnen des heutigen Tages auf ihrem Hügel; Rüstungen ihr Denkmahl; Terglud in einsamer Stille neben Waffenhaufen.

Noch habt ihr niemand verloren; der Blick in ein offnes Grab, der Ton, mit dem der letzte Stein seine ewige Trennung überwölbt — des Geliebten ewige Trennung, die verlassene Stätte, an der nun alles schweigend vorübergeht, sind euch fremd; der Sonnenstrahl, der aus der Ferne auf ein Grabmahl fällt — nur ein Bild schöner Trauer. Noch habt ihr niemand verloren. Könnt ihr fühlen, was wir empfanden?

Egli Patar, Gefährte meiner Züge! an Kerads Leiche flossen deine Thränen.

Gestern schwurt ihr euch: „Die Ehre „werde euer Grab machen, die Freundschaft es bewahren; jedem solle der Name „des andern ein Heiligthum bleiben.“ — Heute schon begann deine Pflicht. Die Stille des Verlassenen umgab dich, jam-

mernd betratest du seinen Hügel. „Euch „war Kerad ein treuer Gefährte, mir ein „Freund! — rief er. — Jugendlich rein „lagen die Gefühle des Schönen und Guten „in seinem Innern mir offen. Ich sah, „was er werden konnte, ihr nur, wie „der Augenblick ihn zeigte.

„Er hat eine Mutter, das Bild seines „letzten Gedächtnisses: kann ich sie trö„sten, da ich ihr nicht sagen darf, wo„für er starb?

„Dem Geiste der Zeiten sollte er gehor„chen, und groß, reich und glücklich, „wie sie glaubte, auf einer Laufbahn „werden, auf der man höhern Pflichten „entsagt, um klug für sich selbst auch „aus der Dienstbarkeit Renten zu ziehen. „Sein edleres Bewufstseyn widerstand ihren „Thränen. Weiblich gebeugt jammert sie „des lange Verlornen, an dem ihre schönste „Hoffnung sich betrog. Ihr Kummer nagte „an seinem Herzen, das ihn frey sprach, „und sich dennoch nicht genügte. Aber er „wollte lieber ein Ungerathener scheinen,

„als seines Vaterlandes vergessen, lieber „verkannt als mit Unrecht gepriesen seyn.

„„Warum dieser Widerspruch unsrer „Pflichten? — fragte er oft. Warum lei„det der Gute durch den Guten? Warum „werden Forderungen gemacht, die man „nicht gewähren kann? — Weil die Men„schen sich nicht für der Wahrheit erken„nen!? — O so will ich denn auch, „dass Wahrheit allgemein werde! damit „die Thräne des Irrthums nicht mehr „fliesse, damit der Streit ungerechter An„sprüche nicht mehr Liebende entzweye, „damit die Befriedigung falscher Wünsche „nicht mehr Tugend heisse, nicht mehr „das Schreckbild reicher Herzen sey, die, „vom Urtheile des Jahrzehends gefesselt, „durch ihre Güte nur die Last der Mensch„heit verdoppeln.

„„Hier habe ich ein Schreiben, das „Ehrenmahl seines Vaters, der, ein Opfer „jenes grausamen letzten Krieges, dem „zehnjährigen Knaben mit sterbender Hand

„überreichte, was er nur einst, wenn er „Jüngling wäre, öffnen sollte.

„„Wenn dein höheres Bewufstseyn „reift — schreibt er, wenn mein Bild, „längst geschwächt, nicht mehr der fal„sche schwärmerische Trieb deiner Hand„lungen werden kann, dann lies.

„„Nicht ich, nicht mein Andenken — „das Schäferspiel einer selbstgefällig schwel„genden Empfindsamkeit, nicht Thränen — „die Wahrheit um ihrer selbst willen „sollte dein Heiligthum werden. Vergifs „meinen Namen, er ist nur eine kleine „Gabe mehr für ein unglückliches Land, „aber nie dein Volk: lerne, was du sei„ner Tugend, nicht blofs, was du nur „der deinigen schuldig bist. Mifstraue „jeder Güte, die nur auf Selbstberuhigung „führt — hinter diesem grofsen Namen „steht nur zu oft ein Irrlicht, das zwi„schen einem schmeichelnden Glauben an „uns selbst und den höchsten Gesetzen „unsres Wesens unsicher führt. Zufrie„denheit — jenes gerühmte Glück im

„Innern des Herzens," ist unser gefährlich-
„ster Anspruch. Beschränkt auf sich und
„ihre vereinzelte Besserung, sind die besten
„Menschen mir immer vorgekommen wie
„unwillkührliche Mörder, die mit einzel-
„nen Gaben auf das Grab des Getödteten
„ihre Seele zu entsündigen glaubten. Sie
„bereiten den Untergang eines Volkes; sie
„sind seine Mörder; und nach Tausenden
„ihrer Opfer bleibt die Wahrheit ohne
„Rechte, die Tugend nur ein Name, und
„die Menschheit ohne Retter.

„„Leben oder Sterben für ein verdienst-
„loses Volk ... könnte im Gange deiner
„Zeiten auch dir vielleicht einst Thorheit
„scheinen. In einer Stunde bin ich nicht
„mehr! aber noch sind meine Gesinnun-
„gen dieselben: nur durch Vaterlandsliebe
„schien menschliche Tugend mir möglich,
„und ein Vaterland blieb mir auch in sei-
„nem Untergange nur desto theurer.

„„Der Glückliche hat Freunde. Der
„Unglückliche braucht sie. Am Ruhm
„eines vergötterten Volkes entzündet sich

„selbst das enge Herz eines Selbstlings;
„aber einem leidenden bleiben nur die
„Tugenden seiner innigern Freunde in der
„Wahrheit verkannter Pflichten. — Nur
„eine grosse Seele übernimmt den Kampf
„des Verlornen.“

„Doch was lese ich weiter! Ihr sehr
„den Mann, wie er war. Was er dachte,
„liegt in eurem eignen Herzen.

„Kerad hatte eine Geliebte. Ihre Kind-
„heit hatten sie gemeinschaftlich durchlebt.
„Gewifsheit der Zukunft umgab ihre Liebe.
„Ihre Angehörigen verlangten, dafs er ein
„Amt übernehme gegen seine Grundsätze
„kämpfend.

„Ihr nur konnte er sein Innerstes ent-
„hüllen — den Brief seines Vaters. Ihre
„Seelen hatten sich wechselseitig gebildet.
„Edel und stolz entsagten sich beide vor
„den Augen der Welt — sich immer zu
„lieben, und nie wieder zu begegnen;
„nie — oder am Altare eines siegenden
„Vaterlandes. Edle Zuversicht auf seinen
„Geist hielt den ihrigen empor. — —

„Wer entlädt mich der Pflicht, ihr seinen Tod zu verkündigen? —

„So lebte er unter uns; und wer errieth „in jener milden Heiterkeit den Mann, „der so vieles im Verborgenen ertrug?

„Ungekannt bleiben ist dem Lebenden „gleichgültig, aber der Tod muſs den „Schleyer hinweg reiſsen. Dann enden „Eitelkeit und ihr Vorwurf. Wer den „Adel einer Seele aus seinem Dunkel her„vor zieht, macht sich verdient um die „Menschheit. Mein Leben werde das „Denkmahl eines Freundes. Hier eigne „ich mir sein Schwert! — Was ich thue, „ist, was er gethan hätte. So werde „mein Name nur eine Fortsetzung des „seinigen; und wer an meiner Leiche „einst den meinigen aufnimmt, der handle „in der Erinnerung des Geschehenen, und „jede Güte werde ein Schatz, der von „Mensch zu Mensch sich zunehmend ver„erbe."

Tibar ergriff den Augenblick, um eine tief in seinem Herzen entworfene Sache zu vollführen.

Der Mann kann unerkannt bleiben. Die Tugend liegt im Dunkel seiner Beweggründe, und beschränkt ihn auf sein eignes Bewufstseyn; aber gerade in der Verborgenheit seines Innern liegt auch das edelste Geheimnifs zur Belehrung der Menschheit. Wer soll es einst darstellen als der, dem er im Einzelnen sich enthüllt?

Er kann verkannt werden. Kein Irrthum ist gleichgültig; der über das Innere der Handlungen am wenigsten.

Dem Jüngling, der für das Allgemeine zu handeln frühe nur ins Allgemeine zu sehen sich gewöhnt, entgeht leicht von seiner Höhe der Blick auf das Einzelne im Menschen und sein mannigfaltiges Gemüth.

An das Unerreichbare hingerissen, unterm gewaltigen Gange der Umstände weit von seinem eignen Herzen hinweg gedrängt, verlernt er so leicht den Menschen im

Menschen. Ein grofser, riesenhafter Zweck hält ihn in mühsamer Spannung, und unter Streben und Kämpfen geht die schöne Beugsamkeit, jener liebevolle Gang zum Guten, verloren, der Opfer zu ersparen weifs, wo der Heldensinn unerbittlicher Rechte seinen grofsen Zweck mit kühnem Bewufstseyn auf Leiden gründet, die er hätte mildern können. Sein Stolz auf Menschenwürde wird Verachtung seiner Zeit. Er lebt für ein Ganzes; aber eben darum behandelt er Menschen wie Sachen, und, fühllos gegen seufzende Unfähigkeit, ist ihre Schwäche sein Hohn. Der Blick in die Ferne entführt ihn sich selbst. Ach! nur an einer freundlichen Hand findet er sich wieder; nur im glücklichen Begegnen mit einzelnen verwandten Seelen lernt er Menschen in ihren stufenweisen Verhältnissen ermessen; in dem, was ein Herz giebt und fordert, lernt er die Gefühle des Einzelnen achten, wenn er sieht, wie schwer es ist, auch nur Einen verstehen, und nur Einen glücklich machen.

Was das stolze Herz dann an das sanftere kettet, ist das Bewufstseyn, dafs Wahrheit nur unter wenigen tiefer erkannt das Erbtheil für alle werde. Wenn die Seele verdrossen zurück weicht, wenn im fruchtlosen Kampfe Mifsmuth und Groll uns überschleicht, dann erhebt die Gewifsheit ... doch von Einem nicht verkannt zu seyn — sie zur Zuversicht ihres Werthes: in seinen Gefühlen versöhnt sie sich mit der Menschheit, und was Er ist — *edel, grofs und gut, sollen nun wieder* alle werden, denn sie sind Mensch wie er, und Er konnte es werden.

Die Vereinigung gleich gestimmter Herzen, schön gesinnter Kräfte, Freundschaft vom Einzelnen zum Einzelnen sollte nun nach Tibars Gesinnungen die goldene Kette im Innern des Bundes werden, die uns menschlich machte und mild in fester Gewifsheit alles Edlen. Dieser Augenblick schien ihm der günstige. Er drängte sich an Egli Patars Seite; er schwur in des Tieferschütterten Hand, einst imm zu

werden, was er Kerad wäre. Er zog Terglud von seinem Hügel herab, er winkte mir, alle nahten; so wichtig schien jetzt schon jedes Beginnen Tibars; so mächtig herrschte das Zutrauen seiner Güte...

Umschlossen hielt er uns; heiter und mit seelengroſsem Angesichte, entschlossen und mit hoher Fülle stand er, und wiederholte: „Ewige — ewige Freund„schaft, Liebe den Brüdern und den Be„wohnern des Grabes ewiges Andenken.

„In euch finde ich einst mein Urtheil — „meine Richter. Am Ausspruch eines Her„zens, das uns gerecht dünkt wie unerbitt„liche Wahrheit, das unverborgen über „unser Inneres sich erhebt, das uns alles „ist, weil es uns alles scheint, erwacht „der Glaube an Menschen, und Gewiſs„heit unsrer Thaten. Auch nur Einen „lieben macht uns zu Schöpfern einer eige„nen Welt." *)

*) „Wehe ihm, dem nie ein Herz sich auf„schloſs, als Kind oder Jüngling; dem nie

So sprach Tibar, und umschlois uns aufs neue. Terglud erwachte, wie aus einer Ohnmacht, er schwur mit der Heftigkeit seiner erschütterten leidenden Seele; und jeder eilte, vom Schauspiele der Freundschaft ergriffen, dem zu, der seinem Innern der nächste schien; und jeder wiederholte Tibars Worte. Das erhabene Gefuhl — Glied einer grofsen Kette zu seyn, erwachte nie kräftiger als in diesem Augenblicke — einem der schönsten meines Lebens — da in der Übereinstimmung aller Gefühle

„eine wohlwollende Hand die ersten Wunden „des Daseyns heilte! Ein stolzes Opfer der „Menschheit kann er werden, nie ihr Freund. „Nur aus Liebe kann Liebe erwachen: nur in „der Kraft einer Verbindung, die wir ganz „knüpfen können, werden grösere Beziehungen lebendig.

„Kühn und gerecht seyn, Wahrheit und „Pflicht lernen wir an Tausenden, um sie an „Einzelnen zu üben: Liebe allein fordert den „engen Kreis des Erkennens und Hingebens „von Mensch an Mensch zu ihrer Entstehung, „und schreitet nur von Einzelnen auf Alle."

Gemüther sich vereinigten nach ihrem eigenen Werthe, zu Rath, zu Stärke, zu Muth, zur Liebe und Aufopferung von Einzelnen auf Alle. Er war die erweiterte Wiederkehr jenes unvergeſslichen Abends an Dinaudaars häuslichem Altare, da wir uns näher traten mit dem offnen Sinne der Liebe, und Dya, Mioldaa und Tibar ihre Hände in die meinigen legten.

Dyas verlornes Daseyn, die Bilder unsers Vaters, unsrer Schwester, unsrer Heimath, Menschen, die wichtig oder freundlich uns begegnet hatten, die Gestalten des Entflohenen, die lange dunkle Reihe der Vergangenheit erhob sich zwischen Tibar und mir in einer festern Umarmung. O Leben, welch reiches Hervorstreben unsrer Gefühle liegt in jedem Anlaſs zur Erinnerung! — Edel durch das, was wir einst waren, fest durch das, was uns einst umgab, ist alles — Fortdauer und Wirkung und Folge, das Daseyn ein Ganzes, der Mensch ein Wesen unendlicher Entwicklung, und alle Gegenwart nur der Ver-

gangenheit Farbenbogen auf der dunklen Wolke der Zukunft.

Von nun an ward es also Sitte unter uns, Freundschaft zur ersten Feste, zum Idealisch-schönen unsres Bundes zu erheben. Am Grabe hoher Menschen ward sie beschworen; als die erhabene Schule unendlicher Kräfte geheiligt. Zu handeln, zu leiden, zu ertragen, sich hinzugeben, sind im Umgange zwischen Freund und Freund der täglichen Gelegenheiten so viele; bis einst, mit edler Vorbereitung, bey höhern Ereignissen der Geist selbstüberwindend hervor tritt in die Bahn für Tausende wie für Einen.

Nur an diesem hohen Feuer geläutert sollte der Fremdling in unser Inneres gelangen.

Hier auf dieser schönen Insel waldumgebener Thäler, im Raume des Meeres und seiner erhabenen Stille, unter Leichen, unter Trauer, unter den Entwürfen

dunkler Zukunft wurden die Formen des Bundes gegründet, der Trennung tief gelegte Bilder, daſs in der Sehnsucht des Vergangenenen einst nie verlöschende Gefühle des Edelsten Quelle würden.

An diesen ernsten Gegenständen leidender, wirksamer und empor steigender Menschheit, aus Eindrücken hier gefaſst, entsprang jene trauernd edle Stimmung... forthin das Abzeichen der Vereinigten; aber auch jene feste, treue Kraft des innigsten Bundes, wie noch wenige sich knüpften im Gleichsinne selbstloser Hingebung.

Gräber waren unser erstes Denkbild, Kampf gegen fremde Gewalt unser erstes Fest; wir hatten, was Menschen so untrennbar vereiniget, was Seelen für weithin reichende Unternehmungen waffnet... hoher Pflichten stilles Bewuſstseyn unter Thränen erworben, Erinnerungen leidenschaftlich tief aus unvergeſslichen Ereignissen gezogen. Wer kann eine Zukunft fester Gesinnungen gründen, ohne sie auf

das Geschehene zu stützen? „Überall setzt ernstes Beharren eine Vergangenheit tiefer Gefühle, ihren still-grofsen Sinn und die Kraft eines Geistes voraus, der in dem, was einst war ... sich selbstständig wird, und durch Andenken ein Ganzes. Geliebter Personen, hoch empfundener Handlungen Bild ist unser Reichthum: im Gedächtnisse liegt unsre Welt. So wird ein flüchtiges Daseyn ... ein bleibender Wille, grofs in der Gröfse dessen, was über den Raum des hinweg gesunkenen Kleinen dauernd empor steigt. So wird die Zeit ... unser Wachsthum, und was wir hatten ... unser Ich."

Diese Bahn nahm Tibar; darauf stützte sich die Gesetzgebung unsres Bundes. In den traurigen Ereignissen unsres Festes fand Tibars schnell ergreifender Verstand nur eine Gewifsheit mehr für seine Dauer. Nichts blieb ihm unbenützt, was in kühner Kraft Seelen an das Vergangene knüpft; jede muthige Leidenschaft in der Rückkehr unvergefslicher Gefühle war ihm heilig.

Die Gewohnheit — fest zu halten an den Bildern des Geschehenen, sollte unsre Stärke, hohes Gedächtnifs — der Führer zur Gröfse werden.

Kriegerisch sollte der Geist unsres Bundes seyn. Wo schöpft der Muth in der Stunde der Aufopferung seine schönsten Gefühle, als im Andenken derer, die einst edel fielen für eine erhabene Sache? —

Alles Erkannte war nun geordnet, alle Angelegenheiten festgesetzt, alle Geschäfte entworfen.

Terglud mit den Altern und einigen der Jüngsten blieb auf der Insel zurück . . . der verborgene Mittelpunkt für Einheit im Ganzen. Tibar, und alle deren Loos bezeichnet war, verliefsen sie.

Bande durch langen Umgang geknüpft veredelten sich jetzt durch Entfernung; Zuversicht und die schöne Ahnung, in erweitertem Kreise sich einst wieder zu

begegnen — unterdrückten die Thräne des Abschieds.

Allgemeine Anweisungen *) wurden vertheilt, kurze Sätze denkbaren Inhalts; Erinnerungen — keine Gebote, an denen Ängstlichkeit und ein kleiner Gehorsam die engen Verdienste ihres Tagewerks abzählen.

Kann man gebildeten Menschen andre geben, ohne ihres Geistes zu spotten?!

*) Die Stimme jedes wahren Gesetzes ist ein Resultat, das Handlungen unter einfache Beziehungen sammelt. Wer jeder Verschiedenheit ein eignes aufstellen, wer das Einzelne erschöpfen will statt ein Ganzes zu bezeichnen, der zeigt, dafs er nicht verstand das Abweichende auf das Allgemeine zurück zu führen; der zeigt, dafs die schöne Kraft des menschlichen Herzens ihm unerkannt blieb . . . in selbstüberlassenem Gange Ausleger der Gesetze durch ihre stolzeste Erfüllung zu werden; oder der beweist, dafs er mehr herrschen, fesseln, Opfer seiner Eitelkeit wollte, als das Gute; der zerrüttet, statt zu ordnen.

Erinnerungen.

„Eine ewige Wahrheit umgiebt uns . . .
„Bestimmung des Menschen.

„Im Blick auf unser Wesen erkannt,
„im tief verstandenen Sinne unsres Vermö-
„gens ihre Gewifsheit — ist Übereinstim-
„mung; dorthin aller Handlungen Richt-
„schnur.

„Nur aus ihrer Erkenntnifs fliefsen
„wahre Gesetze: ohne sie sind unsere Hand-
„lungen Stückwerk, der Wille ohne rei-
„nes Verhältnifs.

„In den Kräften der Menschheit, in
„dem, was das Ganze wird durch alle
„Einzelne, und der Einzelne durch das
„Ganze, liegen unsre Beziehungen zum
„Daseyn; in unsern Fähigkeiten unsre
„Pflichten, in unsern Pflichten unsre
„Rechte: Wechselseitigkeit ist der grofse
„Grundsatz aller Schöpfung."

Menschen zu dieser Klarheit zu leiten, ist euer Auftrag. Glaubt nie mehr zu thun als er gebietet.

Nicht was ihr seyd — was ihr seyn könntet, nicht was sie sind — was sie seyn sollten, wird einst richten wider euch. An den Gränzen eures Vermögens enden eure Obliegenheiten, im Umfang eurer Fähigkeiten sind sie bezeichnet: nur wenn keine in euch schlummert, jede im Verhältnifs zur andern erweitert, keine als Liebling verzärtelt ist — könnt ihr sagen . . . Ich bin Mensch in voller Bedeutung.

Menschen sollt ihr bilden: Ihr müfst es seyn.

Der Mensch als Mensch ist euer Ziel: Ihn kennen ist die erste Bedingung. Jeder mifsverstandne Theil wird ein Leiden mehr.

Zittert bey der Wichtigkeit eures Daseyns . . . eure Handlungen wirken in die Fortdauer eines Ganzen. Nichts was war — geht unter im Strome der Zeit.

Wir tragen die Fehlthaten, wir empfinden was unsre Väter irrten: was wir verschulden, wird der Fluch unsrer Enkel. Fühlt an dem, was die Vorwelt auf euch legte, an den Lasten, die in früher Jugend euch beengten — was ihr der Nachwelt bessern sollt: Euch könnt ihr das Verlorne nicht mehr geben; Sie könnt ihr retten — eure Leiden, eure Ketten, eure Kämpfe — sind die Ausleger eurer Pflichten.

Führt Menschen zum Stolz ihrer Bestimmung . . . Im erhabenen Vorrechte für alle zu handeln liegt unsre Würde: handeln können ist unser einziger Lohn.

Menschen sollt ihr erforschen: nur indem wir thätig sind, lernen wir sie beobachten. Werft euch unter sie mit dem Maſse des Vortrefflichsten in eurem Innern, an ihren Abweichungen sie zu erkennen. Nur Einsicht aus vielseitiger Betrachtung unterm Zusammenstoſs von Mannig-

faltigkeit erworben — wird Wahrheit. Einseitigkeit ist eure gefährlichste Klippe.

Nichts ist einzeln gut, und nichts immer, alles nur durch seine Stelle im Ganzen; nichts dauernd, als die Vernunft, diese alles richtende, die in die Verhältnisse des Orts und der Bedürfnisse nach ewigen Gesetzen tritt. Sie ist die Wesenheit unsres Seyns. An ihr wurden und werden alle Verbrechen begangen: im Gewissen boshafter Räuber entsprang ihr Hafs und ihre Beschränkung.

Ist Güte ohne Vernunft möglich? Giebts eine Tugend ohne Erkenntniſs? Was ist Güte, als reiner Wille aus erkannten Gesetzen unsres Wesens entsprossen? Kann der Mensch das Einzelne beurtheilen ohne das Mafs eines Ganzen und seiner Theile? Liegen nicht im Zweck jeder Sache ihre Gesetze?

'Dafs der Mensch sich so reich dünkt, in dem was er empfindet, ist billig: ehret ihn in dem, was er sein Herz nennt, und vielleicht — seine Einbildungskraft

nennen sollte. Nur in der edlen Reitzbarkeit, in den geliebten, herrschenden Bildern reicher Seelen, kann jene Fülle hoher Wünsche entstehen, die so gern über alle verbreitete, was uns einzeln so schön dünkt. Aber lehret ihn... dafs eine edle Wahrheit „auch ohne Schimmer „der Ferne, um so viel edler erscheine, „je näher man ihr trete; dafs zwischen „Mensch und Menschheit im Laufe der „Dinge und der Zeit kein festes Mafs „bestehe, als klares Erkennen; gefährlich „sey der Glaube an die Unfehlbarkeit „unsres Wissens, aber um so gefährlicher „noch der Glaube an ein unfehlbares „Gefühl.“ Haltet ihn fest an dem, dafs das letzte nur erstes Überraschen des Eindrucks, die Tugend selbst nur in der Vernunft sey.

Aber wie soll diese Tugend der klaren Erkenntnifs erweckt, erweitert, gebildet werden? Nicht durch moralische Gemeinsätze: sie fassen fordert — Nachdenken, sie anwenden — hellen Verstand. Nur

örtliche, unmittelbare Beziehung leitet sicher. Sprüche werden so leicht der Stolz der Schwäche, Fehlgriffe im Gebrauch, Behelfe statt Selbstdenken, und als Zauberstäbe in der Hand der herrschenden Beschränktheit in ihrem mifslichen Werthe ein Spott mehr für die Zweifler alles Guten, eine Hinderniſs mehr für die Fortschritte des Geistes, diesen einzigen reinen Gewinn und Gesetz alles Daseyns. Jeder Satz, ohne unmittelbare Anwendung verbreitet, ist wie Geld dem Zufalle preis gegeben, für weisen oder thörichten Gebrauch.

„Alles was seinen Zweck aufser sich „hat, verdient Erhaltung nur so lange es „diesem Zwecke dient. Überall bleibt das „Ganze das Gesetz seiner Theile, des „Baues Fertigung die Entbehrlichkeit des „Gerüstes. Überall wo die Form mehr „gilt als die Sache, wo der Mensch sich „unter Verhältnisse beugt, die ihre Zeit „überschreiten — wird die Mittelmäfsigkeit „Gebieterin, und der wahre Geist geht

„unter an der Ängstlichkeit, mit der das „urtheilslose Vielwissen kleiner Wesen ihn „verschränkt.“

Bildet euer Auge fest auf diesen Punkt: er wird euch heilen von jener grausamen Thorheit --- Jahrtausende zu fesseln; er wird euch zeigen, die beste Anordnung verliere, eben weil sie dem Augenblicke die passendste war, im Fortschritte der Dinge ihre Beziehung. Das edelste Gesetz sey nur brauchbar durch sein Übereinkommen mit dem Geiste der Zeit.

Sein Jahrhundert nicht verkennen — ist die erste Bedingung aller Thätigkeit.

Das Höchste bleibe euer inneres Ziel, das Mögliche die Stufe.

Menschen sollen erzogen werden, könnt ihr Männer fordern? In ihrer Empfänglichkeit liegt der Gang eurer Lehren. Nur das Begriffene wird Wahrheit, das Beste nur durch Einsicht gut; in jedem Glauben schlummert ein Irrthum. Aus Meinungen unmerklich hinüber gezogen zur Veränderung ihrer selbst, aus Gesin-

nungen am Fortschritt der Ereignisse entstanden, ohne Stolz der Laune und der Eitelkeit, ohne aufgetriebene Spannung, ohne künstlich erregte Forderungen — gebe euer Volk nicht glänzender aus euern Händen hervor, als es dauernde Fähigkeit hat. Was den Menschen zum reinen selbsterkannten Bilde seines Wesens zurück führt, was ihn erhebt zum Gefühl allgemeiner Würde — Künste, Wissen, hohe Wünsche, die Kraft edler Vergnügen, sein Herz, seine Einbildungskraft, seine Vernunft, sind eure Mittel: erkennt, schätzt, entwickelt sie, wie die Natur es gebeut . . . keines ohne das andre, eines zum Gebrauche des andern, keines herrschend; nur richtiges Verhältnifs macht ein Ganzes in Vollkommenheit möglich.

Die Natur wollte Übereinstimmung, nicht Einton; sie gab jedem seine eigene Rolle. Macht, was die Wahrheit allgemein fordert, zum Lichtpunkt, nach dem jedes Auge aus eignem Wollen sich hinlenke. Aber nie komme euch der Gedanke, allein

herrschen zu wollen in der Eigengewalt eurer Belehrung; nie der noch gefährlichere - - - Güte nur auf ein Verhältnifs zum Bunde zu beschränken. Jede Einzelnheit, die sich zum allgemeinen entscheidenden Gottesbilde erhebt, mufs auch bey der besten Absicht endlich zum Glauben an eigne Unfehlbarkeit, zur Gewalt, zur Ungerechtigkeit und zum Eigennutze werden; jede macht Menschen zum Spiel des Zufalls, der Laune, des Wechsels und der Absicht. Das Edelste wird zum Götzen, an dessen Altären man vorwurflos die Gesetze der Menschheit zerreifst. Im Namen einer Gesellschaft und ihrer Dauer werden Verbrechen begangen, an denen die Scham keine Stimme und das Gewissen keine Reue findet. Seht in der eurigen nie mehr, als ein Hülfsmittel, dessen schöne Bestimmung erreicht ist, wenn die wieder hergestellte Würde eures Volkes sein nicht mehr bedarf.

Menschen sollt ihr bessern. Nie werde Enthusiasmus, vorzeitig verbreitet, ein Becher der zerstörenden Trunkenheit für einen

unempfänglichen Haufen; vor allen keines jener grofsen vereinzelten Worte früher gesagt als verstanden . . . Freyheit *) Rechte **) allgemeiner Wille — ***)

*) Freyheit ist Raum zur selbstgeschäftigen Ausbildung des Geistes.

**) Rechte sind die billige Rückforderung dessen, was Menschen an Menschen als solche zu leisten haben. Sie liegen in unserm Wesen: nie verjähren sich ihre Ansprüche; nie entgeht uns ihr Besitzthum; aber nur auf den Stufen einer fortschreitenden Entwicklung des Geistes steigt man zu ihrem Gebrauche. Entwicklung ist also das einzige, nie stillstehende Recht; in seiner Ausübung gelangen wir zum Genusse der übrigen.

***) Wille ist des Erkannten Anwendung auf das Begehrte, und das Urtheil zur Handlung. Allgemeiner Wille kann nur an einem festen Gesetze der allgemeinen Einsicht entstehen. Der tausendstimmige Wiederhall eines herrschenden Wortes ist nur ein Übereinkommen der Gedankenlosigkeit mit den Trieben des viel hoffenden Eigennutzes. Begehren, Fordern ist nicht . . . Wollen. Wir begehren aus Macht eines hinreifsenden Eindrucks.

Früchte vom Baume der Erkenntniſs; hochgearteter Gemüther, unvergänglicher **Besitz, Anmaſsung** für knechtische Seelen. Bewahrt euch gegen eure eigene Begeisterung, die euer Volk euch fähiger zeigt als es ist. Der Schöpfer eines groſsen Jahrhunderts seyn — ist ein verführerischer Reitz.

Menschen sollt ihr bessern. Zerreiſst jede Selbstgefälligkeit: Gesundheitswahn ist das gefährlichste Übel. Erschüttert sie in der Gewiſsheit ihres Siechthums, zeigt ihnen was sie sind, was sie seyn muſsten unterm Joche verrätherischer, zerrüttender Selbstsucht. Laſst das Gefühl ihrer Erniedrigung sie foltern; laſst sie schmerzlich erwachen in der Schmach miſsbrauchter Kräfte, fremder Willkühr, ihres leidenden Gehorsams, und dem noch bitterern Bewuſstseyn, daſs ohne diesen Gehorsam sie reiſsende Thiere seyn würden, ohne den Druck der Gewalt ein **gesetzloser**

Wir wollen aus unabhängiger Erwägung des Verstandes.

Hause. Die Qualen der Krankheit führen zum Streben der Genesung. Aber gebt ihnen keine Hoffnung als durch Tugend. „Nur in einem verbesserten Volke wohne „die Selbstständigkeit freyer Kraft: selbst- „bewilligte Ordnung sey nur ein Vorrecht „des gebildeten Geistes.“ Lehret sie Gesetze ehren, um sie einst zu geben. Vertrauen auf Menschheit und ihre Würde sey der wiederkehrenden Gesundheit erstes Selbstgefühl. Unterdrückt — nie vernichtet, strebt der neu erweckte Geist empor an den Gebrechen des Vergangenen, und ein edleres Geschlecht wandelt zum Glauben an die Unzerstörbarkeit des Guten in unserm Wesen — sobald Erkennen und Prüfen sie lehrt — was der Mensch vermöge, und welche Hoffnungen sich schöpfen lassen aus dem, was Einzelne erreichten.

Weislich ist es geordnet, dafs jeder Besitz eine Stufe zu neuen Wünschen werde. Der Mensch, befriedigt mit dem was ihn umgiebt, würde den Genufs des Gegenwärtigen nie an die Erwartung

des Erreichbaren tauschen. Er würde sorgen nichts zu verlieren, aber nie arbeiten um etwas zu erreichen. Der Stolz entfernter Thaten, die Flamme des Nachruhms weht unvermerkt an dem vorüber, den eine schlafende Einbildungskraft nicht gegen den Unwerth eines müfsigen Daseyns erhitzt. Vermeidet diese todte Beruhigung. Erhebt die Einbildungskraft; sie ist euer edelster Quell. Dringt in den Geist bildender Künste, an euch müfst ihr gefühlt haben, wie viel sie vermögen, oder ihr seyd eurer Bestimmung nicht fähig. Des Menschen Inneres offenbaret sich euch in ihnen; die Ahnungen einer bessern Möglichkeit sind ihr Werk. Der Unruhe des jugendlichen Herzens geben sie bestimmte Gestalten, und seinen Hoffnungen den herrschenden Sinn alles Schönen. Schönheit und ihre Gefühle sind es, wo des Menschen edelste Kräfte sich entfalten; Welten jenseit seiner selbst treten empor; die Dürftigkeit des Nothwendigen entschwingt sich mit Schmetterlingsflügeln seiner Raupengestalt, und drängt

sich an die Würde des Unendlichen in seinen Werken; der Mensch erräth was er vermag, und die Seele schöpft Licht am Strahle einer höhern Vernunft.

In jedem Hinstreben unsres Geistes an das Unwesentliche der Erinnerung und über den engen Kreis des Daseyns hinaus erkennen wir den Lebenstrieb unsres Wachsthums; in jeder Unruhe — die Regsamkeit unbeschäftigter Kräfte, die man leiten muſs, aber nicht bedrücken, in der Unzufriedenheit, die uns wegdrängt vom Errungenen zu dem was noch zu erringen ist — den göttlichen Hauch in unserm Innern, der nichts findet was ihm entspräche, als die Hoffnung ferner Klarheit. Daher erhöht sich nur am Ungemessenen unser Muth; daher scheint das Gewagte ... der Streit gegen das nicht ganz Gekannte — groſs. Nirgend zeigt ruhiger Bestand sich als dauernder Anspruch, alles nur als Mittel und Stufe, und nichts als Zweck — als die ewige Wahrheit unerreichbarer Güte. Und so wäre denn die fortschreitende

Kraft des zunehmenden Erwerbes mehr — als der Genuſs des Erreichten, Begehren mehr — als Besitzen unsres Wesens erhabenes Gesetz im Kindesalter dieses Lebens.— Darauf seyd gerichtet, wenn ihr Menschen zwischen Thätigkeit und Ruhe, zwischen Wollen und Entsagen sicher leiten wollt.

Handle gut, spricht ein höheres Gesetz. Ob wir gut handelten — (wehe der Zeit, wo der Mann in sein eignes Herz sich beschliefsen muſs) — wurde die Menschheit zum Ausspruch bestellt, Beyfall, Nachruhm ihr Organ, richtig oder unrichtig, je nachdem das Jahrhundert sie leitet. Ein tiefes Regen in unserm Innern knüpft unwillkührlich uns an diese Stimme, der Glaube ihrer geltenden Wahrheit ... Ehre ist das unwiderstehliche Etwas, aus dem der Sterbliche die Gewiſsheit seiner Handlungen zieht. Achtet den Ruhm ... das Zeichen, ob das Zeitalter sich veredle zum Gefühle fremder Tugend; achtet ihn als Mittel, wodurch man Tausende edelsinnig

lenkt: aber lehret sie rühmen, dafs der falsche Beyfall in seiner Quelle versiege. Nur wenn der geläuterte Geist das Grofse im Grofsen erkennt, und der bessere Mann, in seinen Thaten verstanden, der Triumph der Wahrheit wird — ist Nachruhm, was er seyn sollte ... die Stimme erkannter Würde im Munde eines Volkes.

Der Menschheit Ruhe zu stören — ist das Schreckbild, an dem jedes zarte Gemüth und seine edelsten Wünsche stille stehen. Lieber wollen sie das Übel, als eine kühne Heilung.

Und doch ist Fortschritt unser Gesetz; Stillstand unser Fluch; ein muthlos unterlassenes Gut schädlicher als ein Vergehen; die Gewalt verjährten Herkommens, das schweigend auf der Menschheit ruht, verderblicher als kühnes Laster. Tausende erwachen hier zum ruhmvollen Kampfe, der beleidigte Muth erstarkt, die Folgen selbst zerstören die Quelle: dort erliegt der Geist unter thatlosen Leiden, Kräfte siechen hinweg und Jahrhunderte sind ein

weit offnes Grab. Wehe euch, wenn der Ruhe irrige Schonung euch schwachmüthig, unschlüssig macht zum Widerstand gegen das Unrecht! Ernst und fest geht der rein erwägende Geist seine Bahn, und sieht mit Thränen, aber unerschütterlich auf Wunden, die er schlagen muſs, um kommende Geschlechter zu retten.

Wer sollen die seyn, die ihr euch zu Gefährten wählt?

Jeder, der den thätigen Willen hat, den Gewinn künftiger Geschlechter an Wahrheit und Güte für den einzigen Werth seines Daseyns zu achten.

Bewahrt euch gegen die gefährlichste Täuschung, gegen Menschen, die zu viel scheinen, um wirklich viel zu seyn.

Nichts ist schwerer errathen als innere Gröſse; nichts leichter bewundert — wenn der Dichter im Glanz vereinigter Züge sie darstellt — ein vollendetes Bild, das im schwelgerischen Gefühle fremder Trefflichkeit uns auch mit unsrer eigenen schmeichelt. Reitzbarkeit für das Darge-

stellte dünkt uns Fähigkeit desselben; der Mensch und seine Kraft kein Räthsel, die Tiefen seines Charaktars kein Geheimniſs; ein Lichtkreis bezeichnet ja die Tugend! Aber vergebens blickt unser trübes Auge in die wirkliche Welt, wo eine edle Handlung oft nur wie eine gewöhnliche aussieht, ein edler Mann in seinem bescheidnen Betragen wie ein alltäglicher Mensch. Dann zeigt sichs, daſs jenes hohe Bewundern nur reitzbarer Kunstsinn war, der öfter als man glaubt seine Rolle spielt.

Tief ergriffen werden euch Menschen erscheinen; aber ein flüchtiger Eindruck, den Bilder erregten, bleibt Bild, nichts kommt zur Dauer einer Handlung. Ihr Stolz ist befriediget, daſs sie bewundern konnten. Die Zeichnung, nicht die Sache hatte sie begeistert.

Nehmt euch vor Menschen in Acht, die sich wichtig glauben auch im Alltäglichen, die immer hörend, immer sprechend, unbe-

schränkt an Zuversicht auf sich oder andre, in Einem Hindernisse — alle überstiegen, in Einer Ursache — alle entdeckt glauben; unbeugsam nach jeder Wahl, weil der Trotz ihrer Selbstanbetung keine Veränderung der Umstände erkennt; unbeständig, weil sie sicher seyn wollen, und aus Mangel an Einsicht nie sicher zu seyn wissen, sind in ihren Augen Menschen — Engel oder Teufel, ihre Heroen — Riesen, ihre Geschichte — Zaubermährchen; oder alles Hohn, der Mensch — ein Thier, die Tugend — ein Name, weil Viel sagen — grofs scheint, und Kühn läugnen — ein Beweis ungewöhnlichen Scharfsinns. Wenn sie Hand ans Werk legen, ists geschehen um Geheimnifs und Kraft. Eng in ihrem Kreise brüsten sie sich mit Neuheit, der Menschheit Vorbilder, verlangen sie, dafs alles wie sie denke. Sie wollen bekehren statt zu bessern; sie wollen herrschen statt zu lenken. Ihre Urtheile sind Gewaltsprüche, ihre Gesetze Glaubensregeln.

Gleichförmigkeit ist ihr Ziel, und die Unterjochung jeder edlern Natur ihr Triumph. Prüft euch oft an diesem Bilde.

Mifstraut dem Irrscheine schneller Begeisterung. Der Kampf für ein Volk ist ein schwärmerisches Bild. Die Kraft eines erhöhten Augenblicks kann auch im Schwachen eine Handlung vollbringen. Aber nur in der Dauer dunkler Anstrengung, wo Thaten ungesehen vorübergehen, liegt der Mafsstab eines Charakters.

Wählt sorgsam unter einem verdorbenen Volke, wo ihr Tausende findet, denen alles Neue so klar scheint, und kaum Einen, dessen Wohlgefallen nicht mit dem ersten Reitze verschwände. Der kalte Geist kleiner Zeiten hängt am Geheimen; das Unbegriffene, Kühnreitzende ist nur ein Spiel mehr im bunten Lebensgange, das man hascht — und entläfst, wenn sein ernster Gebrauch auf Mühe weist. Seyd vorsichtig.

Wählt Jünglinge lieber als Männer. Noch hält ihr unbefangener Sinn näher

an Wahrheit; noch ist die Einbildungskraft lebendig, das Herz offen, der Geist unzerdrückt von der Eigensucht falscher Erfahrung. Den Mann hat sein Zeitalter ergriffen, Trotz auf Menschenkenntnifs in so manchem verfehlten Unternehmen, Bitterkeit in so mancher untrüglich geglaubten Erfahrung. Stolz auf das Gelungene, stolzer auf das Nichtgelungene, führen unerfüllte Hoffnungen im Alter auf Selbstgenufs ... als letzte, mühsam erworbene Weisheit. Was ihm einst mifslang, scheint ihm unmöglich, seine Irrungen — Gebrechen des Daseyns. Seine Muthlosigkeit hüllt sich in Spott. Wer ihn zu übertreffen wagt, wer seine Versuche erneut — ist ein Thor; wer erreichen will, was seine Ohnmacht ins Licht setzte — ein Verbrecher. Der Gedanke der Nachwelt hat seine Reitze verloren: wie sollte Aufopferung, dieses Erstlingsgefühl kräftiger Jugend, sich in seine engen Beziehungen mischen?

Was den Menschen über sein Selbst hinaus drängt, führt ihn zur Tugend.

Nachruhm ist dem Jünglinge, was Pflicht dem unverdorbenen Manne.

Begeistert das neu empor strebende Herz durch die Reitze eines unsterblichen Namens; aber macht ihn zum Mann, wenn ihr ihn jenseit des Ruhmes zur Höhe uneigennützig erfüllter Bestimmung führt.

Rechnet nie auf die, denen eine abgestumpfte Kraft des Gefühles nur niedrige Bedürfnisse läßt: an was soll das Emporheben besserer Wünsche sich knüpfen, wo im Glauben an die einzige Gottheit des Genusses — auch das Edelste lächerlich wird?

Aber unterscheidet jene reichen, klagenden Seelen, deren weicher Sinn einer Welt entflieht, wo, ewig bedrückt, für schöne Wünsche sich keine Hoffnungen zeigen. In ihrem stillen Sehnen nach Ruhe liegen die Bilder einer bessern Menschheit verborgen. Sanft möchten sie die Bahn unsrer Leidenschaften ebnen;

das Gute ist ihnen heilig; aber seinem Fortschritte unter Stürmen können nur starke Seelen folgen. Ehrt diese zarten Blumen unsres Geschlechtes, ein Himmel liegt in ihren Herzen. Sie vermögen nicht zu thun was ihr thut, aber zur Menschlichkeit gedeiht unter ihrer Pflege das Geschehene.

Freyen Sinnes und thätig sollen Menschen werden. Wer kann es seyn? Der, der unterm Gesetze seiner Bestimmung, in der Strenge, mit der er sich selbst richtet, Unabhängigkeit in der Pflicht und Uneigennützigkeit in der Wahrheit findet. Geistesfreyheit, dieses Trugbild sittenloser Zeiten, ist der Adel eines denkenden Wesens, die Würde, die Gewifsheit, mit der ein Mann sich gegen entehrende Ansprüche, gegen die künstlichen Beschränkungen seiner Tugend und seines Wissens behauptet. Ihre Wirkung besteht in der Gröfse, die sie dem Herzen mittheilt durch erhabene Selbstbezwingung, durch erhabenen Trotz, durch

Liebe gegen den Staat, den man als ein Werk unsrer edelsten Überzeugung, als den Schauplatz fortschreitender Menschheit verehrt. Und solch eine Freyheit sollt ihr geltend machen. Prüft euch wohl.

Ihr wollt andre bilden. Was sie seyn sollen, müßt ihr seyn; aber ausgezeichnet durch keinen Schimmer. Nur der uns nahe scheint, kann uns reitzen ihm ähnlich zu werden. Der Sache, die ihr zeigt, nicht euch muß ihre Anbetung gelten. Ihr Geist muß wählen, oder ihr habt, was Tausende hatten — Anhänger, aber keine Menschen. Begegnet euch mit andern, ertragt sie, scheint wenig mehr als sie sind; keine blendende That, keine Tugend zur Schau — sie sollen erkennen, nicht sich unterwerfen; ihr sollt überzeugen, nicht hinreißen; durch Vertrauen belehren, nicht durch das Außerordentliche der müßigen Bewunderung zum Stoff ohne Nacheifer dienen. Die Menschen vergöttern nur zu willig,

sobald die Trägheit am Übermenschlichen eine bequeme Entschuldigung ihrer Unthätigkeit findet. Öfter noch aber ist Spott, mächtiger als Wahrheit, der Gefährte des Ungewöhnlichen; und der Glaube eines Volkes an Tugend und ihre überraschende Gröfse zerstäubt in Hohn; denn wer hält gerne für gewifs, was er nicht besitzt und nicht erreicht? Die Bosheit hat keinen gelegneren Zeitpunkt sich aufs neue allherrschender zu machen.

Erschwert den Sieg der Vernunft nicht durch vorschnelle Fehde. Ist aber Fehde unausweichbar, dann Kampf ohne Schonung, und keine falsche Weichmüthigkeit halber Mittel. Zu keiner Unternehmung geschreckt, zu keiner zu kühn, ist Überlegung die Quelle alles höhern Muthes. Furchtlos in der Wahrheit . . . dem reinen Verhältnisse zwischen Mitteln und Zweck, entscheidet der Mann: der Selbstling zagt; sein Herz hängt an seinem Ich, sein Verstand ist ein irrsames

Dunkel, seinem kleinen Kreise ist jede Aufopferung zerstörend.

Der verbesserten Meinung — nicht der Rache, der Nothwendigkeit — nicht dem Eigennutze falle, wer in seinem Untergange einen Beweis geben mufs, dafs veredelte Menschheit nur fest stehe durch reinere Kräfte. Schrecklos stehe euer Geist in seiner höhern Bestimmung, und zittre nicht, wenn er Einzelne hingeben mufs für ein Ganzes.

Der König, da er weinte, dafs von allen, die er sah, in einem Jahrhundert nicht Einer mehr seyn würde, war ein kleiner Mann. Er hätte fühlen sollen, dafs Millienen nichts sind für eine Unternehmung, die die Menschheit erhöht; aber ein Einziger zu viel für den Wahn seiner eigenen Gröfse.

Ehret jeden Stand, und lernet ihn nach den Bedürfnissen seiner Zeit anwenden. Handel ist eure Grundlage. Fasset ihn in seiner höhern Kraft mit dem geläuterten Blicke des weithin sehenden Geistes;

dann wird auch Reichthum euch ein veredeltes Streben und Gewinn eine heilige Pflicht ... Geschäfte sind unser Schlüssel zum Geheimniſs der Menschen und unser selbst. Jeder Verrichtung Zweck — ist ihr Adel.

Wie groſs ist der Mann, wie erhaben an Vermögen, der seinen Werth nur in den Fortschritten zur Wahrheit sucht, mit denen die Zeit seines Daseyns sich seinem Volke bezeichnet!

Ein Leben von Leiden ist die Quelle, aus der ein edler Dichter die rührenden Töne seiner ernsten, erschütternden Gesänge schöpft — Jahrhunderten zur Dauer der erhabensten Gefühle. Der Held stirbt den Tod unerreichter Wünsche; der Gerechte, der sich kühn wagt, zertrümmert am Miſsverstande seines Jahrhunderts. Sind sie zu beklagen? — Nein! Die Blüthe sinkt hinweg; Frucht war ihr Zweck. Sie haben der Menschheit gegeben was sie sollten — die ewig fortwirkende Kraft ihres Daseyns, und für sich selbst

gewonnen was sie konnten — den schönen Kreis wohl gebrauchter Fähigkeit, die Höhe ihres immer reinern Willens. Fühlt welches hohe Gesetz von Wichtigkeit auf euch ruhe.

Dieſs waren die Lehren im allgemeinen. Freylich keine seltenen Wahrheiten. Aber wollen wir nie aufhören, Sprüche in ihrer Wiederholung zu verachten, die uns den Worten nach geläufig, der Sache nach noch lange nicht ausgeführt sind?

Wir erreichten nicht was wir suchten. Aber was wir thaten ist Gold vererzet in die Tiefen der Zeit: ein Tag wird es fördern und läutern. Dieſs ist der helle Gedanke in dem sich Kummer und Reue aus meinem Herzen entfernen, morgen wie vormals bereit, mich hinzugeben für das, was immer das erhabenste Bild meiner reifern Seele, und unter keinem Unglück ihre Verzweiflung war.

Laſst uns bey Terglud und seinen Gefährten stehen bleiben. Was sie umgab, was sie erwartete, war frohes Bewuſstseyn — eine Nazion dem Ziele sittlicher Gröſse entgegen zu führen, das Tausende suchen und Hunderttausende verfehlen.

Ihre Tage waren Morgenlicht — in schöner Ferne; ihr Leben hohes Wollen; ihre Geschäfte edel und groſs; Zunahme des Bundes, Reichthum und Stärke, Aussichten auf nahe Entscheidung, erwachende Gesinnungen, stiller Fortschritt und steigende Kühnheit bey der Verbreitung edlerer Denkart — ihr tägliches Erreichen.

Waren sie glücklich? — — waren sie unglücklich? —

Leere Frage! Vielleicht keines.

Kann man glücklich nennen den, der nach dem entfernten Ziele eines noch zweifelhaften Ausgangs ringt? — oder unglücklich den, den das Bewuſstseyn des Kampfes für Wahrheit und Recht begleitet?

Sie hatten, was der Preis des Daseyns ist — hohe Beschäftigung und den Gewinn edler Kraft.

Kunst und Natur, Denkmahle besserer Zeiten und die Bilder höherer Menschen umgaben sie.

An einem für Schiffe unzugänglichen Gestade, auf Felsenhöhen, den Blick über die Fernen des Meeres und des Landes, oder in der romantischen Beschränktheit schöner Thäler waren ihre Wohnplätze.

Ewiger Frühling, eine gemilderte Sonne begleiteten sie in das Heiligthum ihrer Wälder und die Ruhe ihrer Gänge; Überfluſs an allem, Reichthum für alle, Stille für den Einsamen, und Gegenstände jeder Art für den Mann und die Freude.

Ein weises Volk hatte einst glücklichen Forschern diese Freystätte gegeben ... Tugend und Wahrheit hierher zu retten gegen das Verderben künftiger Zeiten, gegen ein Unglück, das keine Klugheit voraus sieht, hier das heilige Feuer, das dort verlöschte, zum Unterricht kommender Tage aufzubehalten.

Ach es war verloschen! Nur ihre Gebäude hatten sie überlebt. Tief hinein waren sie zerstreut, in Forsten, die vom Ufer gegen die Mitte des Eilandes sich erstreckten, in leises rauschendes Dunkel.

Der Gemäuer stiller Raum war mit Gebüschen durchwachsen, das frühe Leben edlerer Menschen nur durch tiefere Einsamkeit bemerkbar; am Stolze kühner Dauer bestimmten sich die Gefühle der Seele für das Grofse, am Jugendschatten des Laubes über wegsinkenden Säulen — die zarten Bilder stillen, leidenden Daseyns, das Erlöschen des Ruhmes und seiner viel fordernden Thaten.

Immer trüber, immer höher zogen sich Wege, immer enger: einst und jetzt — die Pfade zum Sitz der höhern Ordnungen, verworren unter Abstürzen, unter reifsenden Bächen und verwachsenem Gehölze. Steinwände erhoben sich hinter den Wäldern, unzugängliche Felsen umkränzten die Spitzen der Berge, abgerissene Thäler trennten sie; Nebel flogen hinweg über die Tiefen; einsame Hallen auf sanftern Hügeln prangten mit ihren Aussichten auf freyes sonniges Grün, unter Balsamblüthen und windenden Gesträuchen in der Ruhe erhabener Natur.

Der Mann, der hier lebte in der Fülle alles Schönen, zu überseben, was von tausend Vereinigten zum Besten seines Volks gethan wurde, der das Spiel des Unerklärten, die Getriebe eines grofsen Ganzen für die höchsten Angelegenheiten des Daseyns lenkte, was mufste er werden! Wie glücklich er, der das Leben in seinem erhabensten Gebrauche, und die Zeit nach allen ihren Veränderungen sich vorzulegen vermochte! — Und nur Terglud — Terglud — wer sollte glauben? — ein Mann, der die Menschen nicht suchte, der kein Wollüstling war, und die Freuden des gewöhnlichen Lebens verachtete, fand in einsamer Stille, in eigenem Umgange weder Erhebung noch Bestand. Ihm eignete nur das Gewühl rauschender Ereignisse, seine Seele verstand nicht sich Freuden zu erschaffen; seine Einbildungskraft war ein zehrendes Feuer; die stillern Reitze des Daseyns, die Täuschungen des Frohsinns hatten keine Dauer für ihn.

Unmuthig wandelte er am Meere, Nächte lang in erhabener Stille, die Ruhe leuchtender Fernen um ihn her. Die Ufer mit den Wäldern ihrer Hügel, die Trümmer veralteter Tempel stiegen zwischen Felsen hervor, Inseln aus dem Glanze der See.

Aber trüb' und unerfreulich lag die stumme Gegenwart vor ihm. — Nie genügte ihm seine That. Das Kühnste war seine Stelle. Darum mufste er hier harren; sein flammender Geist hätte vorreife Früchte getrieben; — Tibars kältere Festigkeit mufste Bande knüpfen, die er zerrüttet hätte.

Nie war diese Insel schöner, als am Abend: ihre Ufer, weifse Klippen unter leicht verschlungenen Gebüschen, dunkelfarbne Bäume über tiefe Klüfte weit empor getragen. Wenn der Schatten sie verlängte, wenn der letzte Strahl sie umgab, wenn die bläuliche Flut heran rollte, und der Seevogel in schwindelnder Höhe mit einsamen Rufe der Ferne des

Wiederhalls und seinem Neste zuflog — welche Bilder dem trübstolzen Geiste!

Jeden Abend erstieg er die Spitzen der Felsen. Er sah hinaus in die leuchtende See. Der stille Klang, in den sie bey ihrer Ruhe sich verliert, das eintönige Brechen am Ufer machte mit Ungestüm seine Empfindungen los. Sein Ohr glaubte zu hören, sein Auge entfernte Schiffe zu sehen. Der Augenblick der Thätigkeit schien da. — Oft wars ihm, als sollte er hinab, hinab in die Fluten, hinab, wo er seine Gefährten schon im Getümmel einer Schlacht zu finden hoffte — ach es dauerte alles so lange! Er erwachte von seinem Traum. Alles um ihn war öde.

Ein edler Mann; aber Ruhe bey stiller Vorbereitung war nicht in seinem Charakter. Erwartung war seine Pein. Siege nur unter Stürmen errungen genügten seinem Bewufstseyn. Was jetzt geschah, was jetzt geschehen könnte durch ihn ... der Jammer verschwindender Zeit lag mit brennender Ungeduld in seinem Herzen.

Warum sind dem Schicksale Jahrhunderte — Tage! und das arme leidende Herz, das That und Entschluſs so gerne vereinte, verzehrt sich im Zwischenraume! Wie groſs ist der Augenblick, wenn der Gedanke gefaſst wird, wie groſs, wenn er in seiner Vollbringung entfernten Jahrhunderten zum Schauspiele dient! Dann genügt er dem Stolze; aber im unmerklichen Fortschritt der Ausführung zerreiſst sich das Ganze; das Bild mit Begeisterung entworfen, wird unter der Geduld zahlloser Striche geendet, und der geängstete Geist erliegt seinem eignen Werke.

So war Terglud.

An der Spitze eines Heeres, für tausend Ereignisse — Entscheidung, Ruhe und lächelnde Heiterkeit auch dann zu haben, wenn alles der Gefahr ohne Hoffnung sich hingab, war die groſse Seite seines Charakters.

Seine Rolle hub an, wo die Rolle der meisten endet. Nie verlangte er Lob

Nur wenn er vollendet hatte, was niemand möglich fand, sah er mit heiterm Auge in des Gelingens erster Gewifsheit dem Beyfall seiner Freunde entgegen, für den er schon in der nächsten Minute sich wieder zu wenig fand. So war in seiner stolzen Seele nie für Selbstbefriedigung Raum. Nie tönte der Wiegengesang selbsterhöhender Hoffnungen in seinem Innern. Ihm war immer das Übelste erwartet, jeder Gewinn nur neuer Kämpfe Vorgänger. Nie kannte er jenes Wiederkäuen eigener Thaten, jene Götterruhe des Nachgenusses unter den Palmenschatten seiner Siege: ein unendliches Ganzes . . . wie es seyn sollte, zu dem jede Handlung ach! nur allzu langsame Theile der Ausführung fügte, lag in seinem Herzen; dorthin trieb ihn rastloses Wollen.

Was von allen Schätzen zarterer Menschheit ihm gerettet blieb, war der tiefe Sinn alles Schönen, Reitzbarkeit für erhabene Natur, und das Götterleben kühner Bildner stand wie ein schützender Engel

ihm zur Seite auch in den Stunden des selbstzerstörenden Unmuths.

Nur der Macht dieser Empfindung, sagte er mir oft, danke ich, daſs ich noch Mensch bin, daſs mein Gemüthe nicht verwilderte, mein Glaube an das Edlere nicht schwand, meine Handlungen nach einem selbstständigen Ebenmaſs reiner Formen sich bildeten.

Ich sah ihn, am Tage der Schlacht des Siegs mühsamere Bahn erwählen, um einen Tempel hoher Kunst, das Meisterwerk vergangener Zeit, zu retten. Ich sah eine seltne Thräne in seinem Auge bey der edlen Gestalt eines Mannes, der sich durch Laster entehrte. Die stille Feier eines sonnenhellen Abends war die Zeit seiner groſsen Entwürfe. Seine stolze Seele beugte sich gern unter den Zauber edler Dichtkunst. „Wehe dem Jahrhundert," — war sein Ausruf — „das sie nicht mehr ehrt! „Es zeigt, daſs seinen zagenden Menschen „nichts mehr theuer ist, als ihr elendes „Ich."

Oft begegnete ich ihm in den Augenblicken des schrecklichsten Mißlingens heiter und beruhigt. — Ein Lieblingsbild seiner Helden stand ihm nahe, ihre Lage in den Thaten vergangener Tage; er wiederholte die Gesänge ihrer Verewigung, und fand Trost in den Beziehungen seiner Verhältnisse auf die Gestalten des Edelsten in seinem Innern.

Einst saß er am Ufer in einsamer Stille. Ferne flog ein Schiff. Sein Herz schlug höher. Er eilte dem Laufe zu, den es hielt. Drey Männer begegneten ihm am Austritt des Waldes, der Tracht nach Fremde, ihrer Sprache nach fremd und doch so bekannt! In ihrem Betragen etwas, das Herzen bezauberte. Sie fragten nach Derminarads Grabe. Sie wußten seinen Tod. Terglud war ihnen bekannt. Ihr Blick ruhte bedeutend auf ihm. Sie nannten seinen Namen.

„Derminarads Freund wird ohne Mühe erkennen."

Terglud. Dafs ihr es seyd, die er sterbend versprach — Männer des entfernten Volkes! Hier ist das Zeichen. Ich habe an manchem trüben Morgen der Zeit diesen Augenblick umsonst abgefordert. — Er ist da — und Gott sey Dank! — Seyd Richter; führt uns den Weg der Vollendung — unser Wille ist edel. Unsre Handlungen —

Unbekannter. Lafs der Zeit ihre Rechte.

Terglud. Schwere Rechte!

Unbekannter. Ist Selbstbefriedigung dein Zweck?

Terglud. Nicht sie — aber, dafs so mancher Geist im fürchterlichen Zwischenraume kleiner Beschäftigungen ermattet —

Unbekannter. Wer ermattet, handelte mehr für sich, als für die Sache. Ihm gilt der Genufs mehr als die Rechte der Zeit. Er kannte nicht die Opfer, die eine dauernde Gröfse von unserm Willen, und ein höheres Gesetz von unsern Handlungen fordert. Lafs dahin gehen, die

so denken; sie wollen nur — Werke des Augenblicks in Überspannung erzeugt! Aber im Dunkel der Ereignisse, unter tausend Durchkreuzungen, nach jahrelangem Fleifse in nichts gefehlt, in nichts sich verrechnet haben, in allem die Wahrheit seiner Absichten, die Schärfe seiner Wahl gerechtfertigt finden — welches Mafs ausgebildeter Kräfte!

Terglud. Bin ich, was ich sollte?! — Nehmt mir die Zweifel, dafs nicht vielleicht ein grofses Unternehmen in meinen Fehlern untergehe.

Unbekannter. Sage, du möchtest das Zeugnifs deiner Gröfse in einer gelungenen Unternehmung finden — und du hast deine Unruhe enträthselt. Terglud! der Mensch in sich — kann nichts höheres seyn, als ... ein guter Mensch. Güte ist ihm wesentlich, Gröfse nur ein Verhältnifs. Dein Standort leiht sie dir — der Schimmer von Tausenden fällt auf dich zurück, und du scheinst gegeben zu haben, was du nur erregtest. Du

bist was wenige sind. Ehre die Menschheit, und du wirst richtiger in ihr, als in dir selbst suchen, was du seyn sollst.

„Er sagte ihnen nun, wie wenig er von sich selbst erwarte, wie seine Jugend ihn dem biegsamen Gleichsinne zarterer Menschheit und den Schmeichellauten selbstgeschaffner Träume verschlossen habe. Seinen Altern entrissen, der Zögling eines ungewissen Schicksals, nie seines Herzens in sanftern Verbindungen froh, sey er ohne Liebe unter Fremden erwachsen. Unter Geschäften und Anstrengung, unter Unruhe und Gefahren habe eine unfreundliche Laufbahn harter Forderungen ihn überall an rasche Entscheidung im Zusammenstofs fremder Meinungen gewöhnt. Durch vielfache Verhältnisse in die Absichten andrer verflochten, zwischen Leidenschaft und Verwicklung dem mannigfachen Wechsel fremder Gesinnungen entgegen getrieben, im Kampfe ihrer Eingriffe sey er dann geworden, was er werden mufste — wachsam gegen fremde

Gewalt, handelnd in einem Alter, wo andre noch spielen, entscheidend, wo andre noch folgen, stolz auf die früh errungene Eigenheit selbstständiger Kräfte, und in kühner Behauptung jedes Unternommenen — der Menschheit Freund, und unter Menschen — nur selten eines einzelnen froh. So sey jene Unruhe des nie sich Genugthuenden in seinem Herzen, jenes Hinstreben an das Entfernte entstanden, neben dem alles Vergangene grofs, und das Verächtliche ihm nur an seinen Zeitgenossen erschien: so habe er mit jeder verfehlten Hoffnung, gegen fremde Gewalt in stetem Kampfe, dem Übel begegnen gelernt, dafür aber auch jene Regenbogenwelt lieblicher Ansichten, und die Kunst mit dem Leben zu spielen verloren."

Der Schritt, den er that, mufste sich in seinen Wirkungen zeigen: Menschen in der Gelegenheit ihrer Thaten. Er war Mann als Kind. Als Mann hatte er sich selbst überlebt.

„Zu frühe wurde deine Einbildungskraft
„auf das Wirkliche geleitet; zu wenig die
„Vertraute des Herzens, hat sie im Dienst
„der Vernunft sich erhitzt" — sagte ihm
einst ein weiserer Mann — und er fühlte
die Wahrheit! „Früher gespannt als ent-
„wickelt, früher erschüttert als gebildet,
„nie dir selbst überlassen, nie durch Spiele
„unmerklich gestärkt, nie jugendlich froh
„in dir selbst zu schöpfen gewöhnt, wurde
„sie in der Gröfse ihrer Gegenstände durch
„allzu schnellen Umgang mit der thätigen
„Welt und den gewaltsamen Drang der
„Ereignisse, gegen Zeit und Verzug, gegen
„Harren und Ungewifsheit empört. Unter
„den Kämpfen der Gegenwart mufste sie
„ihre ersten Gestalten erschaffen. So ward
„der Riesenschritt kühner Menschen ihr
„Mafs, und unerreichte Gröfse ihre Qual:
„ein trauriges Beyspiel, dafs allzu frühe
„Entwicklung keine Wohlthat sey."

„Tief trage er — erzählte er weiter —
diese Last. Immer ausgedehnter in seinen
Begriffen, aber auch immer gleichgültiger

gegen so manches, was andre beglückt, sey es dahin gekommen, daſs Beschäftigung für ihn — nicht der Wunsch eines wohlthätigen Herzens, sondern verzehrende Begierde und Verzweiflung gegen den Druck der Langenweile werde.

„Heftige Erschütterungen wären ihm nothwendig, Verrichtungen zwischen Tod und Verderben. Wie einem durch starke Getränke verwöhnten sey sein Gaumen für feinere stumpf.“

Unbekannter. Trage dein Unglück; Wesen deiner Art sind nöthig.

Terglud. Nöthig! — Seys — wenn ich nicht unnütz gelebt habe. Das Ende wird erreicht: was wir hatten, war die Gewiſsheit unsrer Handlungen; was von uns bleibt, ist Fortdauer ihrer Wirkungen.

Unbekannter. Nicht mehr als das?

Terglud. Brauchen wir mehr? — Leben müssen ist oft ein Unglück; nicht aufhören können, wäre das gröſste. Dem Rechtschaffenen ist Vernichtung kein störender Gedanke.

Unbekannter. Und deine Tugenden, deine Thaten? —

Terglud. — Abgaben, mit denen ich das Daseyn bezahlte. Der Eigennutz erfand eine Welt, die verfehlten Ansprüche der gegenwärtigen zu vergüten. Ich habe nie von der Ewigkeit gebettelt, was ich in der Zeit fand. Die That ist unser Gewinn; oder ists nicht genug, sie thun können? — Der nimmt ein Weib, der geht ins Feld, der erzieht Kinder, der opfert sich für ein undankbares Vaterland auf. Was jeder suchte, war die Folge seiner dunklern oder hellern Erkenntnifs. Und dafür will er belohnt werden? — Güte ist die reinste Bedingung unsres Wesens; wir haben erfüllt, was uns nothwendig war; — oder wäre etwa Nicht krank seyn ein Verdienst? — In ihren Folgen fortschreitend endlos sind unsre Handlungen; wir selbst nur das Einzelne in einem unendlichen Ganzen, Werkzeuge für einen unerkannten Zweck. Wir sinken hinweg. Was hat unsre Fortdauer mit unsrer Tugend

gemein? — Etwa so viel als ein künftiger Tag mit unserm heutigen Glücke. Kann Enden oder Nichtenden Bewegtrieb unsrer Handlungen werden? — Zertrümmert ein edler Mann sein Haus, weil er morgen vielleicht es verläßt? — Nur wer Menschen seine eignen kleinlichen Beweggründe leiht, kann Tugend ohne Hoffnung der Zukunft — für unmöglich erklären. Er lästert das menschliche Herz, die Lohnsucht seines eignen zu beschönen. Er lästert die Vernunft, um die Trägheit seiner eignen zu verbergen. Oder er heuchelt, um in dunkler Macht über andre zu herrschen.

„Recht oder Übel, wo liegt das Entscheidungsmaſs, als in jeder That Beziehung auf die Menschheit, und ihre Fortschritte? Was ist Güte, als der Wille an diesem Gesetze zu halten? — Wie kann ein dunkles Hinweisen auf unerkannte Verhältnisse — Sittlichkeit gründen? — Giebts eine Tugend ohne reines Erkennen, oder ist nicht der Umfang unsrer Einsicht auch

der Umfang unsrer Tugend? Noch habe ich zu viel Achtung für Menschheit; noch habe ich Vertrauen auf ihre Unabhängigkeit von fremden Beweggründen beym Reichthum an innern; noch bin ich nicht hoffärtig genug, meinem Vorübergehen eine so unermessene Bedeutung zu geben; und eben darum entfernt mich mein besseres Hoffen vom Glauben an eine Zukunft ... als nothwendige Bedingung unsrer Sitten. Ich läugne ihre Möglichkeit nicht; ich ehre sie, ich finde so viele Fähigkeiten im Menschen, gebrauchlos für sein jetziges Daseyn, dafs ich eine fortdauernde Bestimmung ahne. Weit aus stiller Kindheit treten des Künftigen tief gelegte Bilder um mich her. Der Sinn der Vergangenheit knüpft mich an die Magie edlerer Gestalten, und mein Geist neigt sich an die Fernen einer Dichtung, die sein Daseyn vergöttert. Aber nie sollen jene schimmernden Erwartungen mir Bewegtriebe werden. Kann der Wille nicht in denen sich genug seyn, die die Ver-

nunft in der Würde unsers jetzigen Daseyns darlegt!?

„Fest stehe ich in der Gewifsheit, dafs uneigennützige Tugend nur darum so selten sey, weil eine übermüthige Beziehung alle nähern Gesichtspunkte verrückt; dafs die Menschheit nur darum immer tiefer sank, weil man ihre Kräfte verkannte, und die wahren Gesetze ihres Wesens einer Hoffnung unterordnete, die den Gewinn zum Zweck, und das Unbekannte zum Triebgrund unsrer Handlungen macht.

„Trunken von Eitelkeit, geängstet von Furcht, von Zweifeln verspottet, der kleinsten Leidenschaften, der Ungewifsheit und der thatlosesten Betäubung Opfer — treiben wir hin auf dem stürmenden Meere unsrer Meinungen, weil das Unerklärbare uns erhabener dünkt als das Erklärbare.

„Lieber wollen wir Sklaven einer belohnenden Willkühr, als freye Söhne in uns selbst erkannter Gesetze seyn.

„Wir machen Anspruch auf eine Ewigkeit, wir, die wir zu träge sind für

einen Raum von sechzig Jahren? — In jedem Wesen, das uns nahet, sehe ich ein Ganzes, und der Mensch sollte sich nicht zureichen? Er, der die Kraft zu erkennen hat, sollte nicht wirken können nach Umrissen, die sein Geist ihm bezeichnet? Er, dem kein Dienst zu streng, keine Pflicht zu hart ist, den Träume zum Helden machen, sollte nicht erringen können, was aller denkenden Wesen Ziel ist — reine Selbstständigkeit seines Daseyns, eine Tugend aus seinen eigenen Kräften geschöpft?

„Und wo läge denn das Schreckende, das Ungerechte — zurück zu sinken in einen ewigen Schlaf, aufhören und in endloser Finsterniſs diesem kurzen Wachen zu entgehen?

„Aus stillem Dunkel wurden wir gerufen: in Dunkel kehren wir zurück. Laſst uns leben, um unser Daseyn zu erfüllen: laſst uns sterben, weil wir es erfüllt haben. Was einst seyn wird, ist ein Geheimniſs:

Beweis genug, daſs es nie für unsre jetzige Bildung nothwendig war.“

So sprach Terglud unter seinen Freunden, und so lebte er; rein, fest und hell überzeugt, daſs nur Selbsterkenntniſs Tugend gründe. Die Bilder der Fortdauer, der Stolz einer Laufbahn in unabsehbaren Gränzen ergetzte ihn, dankbar gegen eine Vorsehung, die in unser Inneres die Triebe nie erreichter Vollendung legte; aber nie waren Hoffnungen seine Gesetze, sondern die denkbaren Folgen jeder Handlung für den Adel künftiger Geschlechter.

Die untergehende Sonne ergriff ihre Gedanken. Jeder bildete sie nach eigener Art. Und als nach langer Zeit die Stille sich brach, suchte jeder die lieblichen Auftritte des Abends durch Erinnerungen näherer Art zu genieſsen.

Handel war also unser erstes Übereinkommen. Bald zeigten sich die Einflüsse einer thätigen Verwendung, der Einzelne bedeutend in der Ausdehnung seines Daseyns auf viele, im Anziehen und Berichtigen ihrer Begriffe. Der schöne Lebenskreis wirksamer Kräfte war eröffnet; Grundsätze wurden Erfahrung; der irrige Sinn derer, denen Handel nur als feiner Eigennutz mifsdünkte, rifs in besserer Überzeugung sich los von jenem einseitigen Urtheile, und erkannte . . . dafs jede Sache des Guten Fähigkeit habe, sobald unverwandter Blick auf allgemeines Bestes zu ihrer Ausübung leite. Im veredelten Selbstgefühle der Geschäfte erhob sich ihr neues Bewufstseyn, und allen ward es Gewifsheit — — niemand herrsche mächtiger über Sitten, greife tiefer in die Artung eines Volkes, als er, unter dessen Händen Bedürfnisse entspringen und wechseln, der Kaufmann, der dem Fleifse Nahrung, und dem Genusse Mittel giebt. Götter der Erde, ihr glaubt zu regieren? — Der, der euch

die Behelfe eurer Verschwendung, den Purpur eures Glanzes verkauft, ist König. Die Tugenden und Laster eures Volkes sind sein Werk. Wenn er Mann genug ist, die Wirksamkeit seines Standes zu umfassen, und die Veredlung seines Vaterlandes höher als einen vorübergehenden Vortheil zu schätzen; wenn er seinen Einfluſs zur Bildung der Menschheit leitet, schädliche Künste verarmen, und weichliche Üppigkeit hinschwinden läſst; wenn er in dem, was er giebt und nimmt, Fortschreiten zum Bessern, Erhöhung des Geistes, und Klarheit der Begriffe zum Ziele hat, wer ist ihm ähnlich an Macht? —

Tibar hatte die Geschäfte vertheilt; in den vornehmsten Häfen des Reichs seine Niederlagen; Nähervertraute zur Aufsicht, Entferntere zu Gehülfen; er selbst im Mittelpunkt übersah alles, lenkte alles. Was man bedurfte, was, im Überflusse vorhanden, von einem Ende zum andern in Vorrathshäusern sich häufte, was gemacht, was gebraucht wurde, was man suchte, was

man verwarf, alle Hoffnungen der Ernte, alle Vereinbarungen des Kommenden — — lagen vor seinen Augen. Wie ein einzelner Mann sich berechnet, so berechnete er ein Volk in seinen Bedürfnissen. Sein Blick über alle — vertheilte Zufuhr und Abfuhr, lenkte Einkauf und Verkauf.

Sichtbar nur als vereinzelter Kaufleute kleine Gesellschaften umschlossen sie im Innern ihres Bundes die Betriebsamkeit eines Landes: sie bauten Kanäle; sie leiteten die Schiffahrt; sie ebneten Straſsen; der Gang der Gewerbe war ihr Werk. Der Edlere war ihr Theilnehmer; der Geringere lebte durch sie. So lenkte sich alles zu ihren Absichten; so wurden sie Herren aller Ereignisse. Reichthümer flossen zusammen; die Stärke des Ganzen lag in ihren Händen. Tausende waren verbunden in ihr Interesse: Tausende standen ihnen zu Gebote, durch Mangel oder Überfluſs aus ihrer Willkühr. Ihr Einkauf war sicheres Verhältniſs zum Absatz; ihre Lager voll — Nichts konnte ohne ihre Mitwirkung

geschehen. Kein einzelner Eigennutz durchkreuzte sie. Keine fehlgeschlagene Unternehmung konnte sie stürzen; die Art ihrer Verbindung machte Verlust nur selten, und weniger empfindlich bey der Gröſse eines ausgebreiteten Reichthums.

Ihr Name erwarb sich Vertrauen; wer sicher seyn wollte, legte sein Vermögen in ihre Hände. An jedem Orte des Reichs, an jedem entferntern Orte konnte er Ersatz in ähnlichen Gütern fordern. Man betrachtete sie als Schutzgötter gegen die Gewalt der Regierung. Auswärtiger Handel machte sie frey, Verbindung mit Fremden machte sie unabhängig. Der Weg zum Ziele war gesichert. Tausende konnten angezogen, geprüft, verworfen, oder ohne Wissen näher gebracht werden. Die Zahl der Freunde wuchs. Gesinnungen und Lebensart erweiterten sich. Neue Bedürfnisse führten auf neue Gefühle, und jeder neu erweiterte Sinn auf das ernste, wenn gleich schmerzliche Bewuſstseyn bisheriger Selbstherniedrigung

Unglücklicher als in ihrer Unempfindlichkeit, aber besser und auf dem Wege zur Heilung, lernte die Menge über so manchen Schritt ihre Urtheile verändern, und mit erweitertem Betrachtungsgeist lächeln, wo sie gezittert hatte.

Von blühenden Aussichten überrascht, zu schnell entstehenden Verhältnissen auf das Glück betriebsamer Menschen geleitet, entflammten sich mit wachsendem Selbstvertrauen der Stolz eigener Talente, die Forderungen persönlicher Würde, die Ideen höherer Rechte.

Mit der Gewifsheit, durch wechselseitigen Beystand mehr als durch einseitigen Gehorsam zu gewinnen, erhoben sich auch Bilder des unabhängigen Reichthums, Gleichgültigkeit und Selbstgefühl gegen die Vorzüge der Rangsucht und Verachtung gegen die Hoffart ihrer Ansprüche. Die Aufkömmlinge der Gunst und des Zufalls verloren den Schimmer, den Meinung — leiht, und veränderte Meinung — nahm. Eigenes Vermögen gab Muth; unter

freyem Besitze erstarkte der Geist. Die Ehre zu dienen erlosch. Der Blick auf ein Ganzes erhellte. Der Bürger ward Mann, und stellte durch seine Bedeutsamkeit sich an die Seite der Macht.

Tibars Aufgaben lösten sich allmählich. Sein Geist fand Glauben, und im Glauben erhöhte Macht. Die Regierung mufste behutsamer werden; eine künstlichere Maschine litt weniger Gewalt. Sie sah in zunehmender Betriebsamkeit nur die Vortheile ihres erweiterten Geitzes, im Wohlstande des Volkes das Wachsthum ihrer politischen Gröfse, und unterstützte, was einst Nothwendigkeit ihrer Besserung herbey führen mufste.

Elkannar, Ilwends erstes Werkzeug, oder vielmehr der herrschende Diener eines geistesunterwürfigen Beherrschers, eignete prahlend sich, und schmeichelnd seinem Könige jenes schnelle unbegriffene Gedeihen zu. Keiner von beiden zweifelte an seiner eigenen Weisheit, an beiderseitiger Kraft alles zu leiten, und

an der tiefen Unterwürfigkeit willenloser, schwelgender, betäubter Menschen. Sie sahen den wiederkehrenden Glanz, die schimmernde Fröhlichkeit ihrer Bürger; und jener kühne Grundsatz: — „dafs ein Volk um so viel mehr erwerbe, je mehr man ihm nehme“ — ward ihnen Gewifsheit. Feste umgaben sie; sie erhöhten die Auflagen; eine stolze Verschwendung rifs sie fort. Tibar lächelte ihres Wahnes. Sie ahneten die Hand nicht, die unter Festen ihren Fehlgang, und in Verschwendung ihre Beschränkung vorbereitete.

Noch schien Tibar niemanden, was er war. Unsichtbar umgab er ihre Wege. Sie sahen Reichthum, und doch entging ihnen sein Genufs. Sie forderten, und ihre Rechnung blieb unerfüllt. Licht fiel in ihre Tiefen; jeder Plan fand sich begegnet, jeder ungerechte Schritt durchkreuzt. Nichts gelang, als was nützlich für alle, gleichgültig für sie war.

Noch hatte keine Stimme sich erhoben, aber ein unbekanntes Etwas drängte sich

in jedes Unternehmen. Immer der Hindernisse mehr, und doch nirgend ein Mensch, der sie erregte.

Elkannar schob lange Zeit alles auf Umstände, auf die Überlegenheit seines Geistes, und die Unfähigkeit derer, denen die Ausführung überlassen blieb. Er klagte, spottete, wuchs an Selbststolz, beleidigte, kränkte, mifshandelte Tausende, die ihm dienten, verschlofs sich ihrer Rechtfertigung, verlachte ihre Gründe — sich angebetet, allmächtig glaubend unter einer Menge, die ihm ihren Wohlstand danke, und an der er höhnend den wachen Scharfsinn übersah, der ihn längst entlarvte.

Keck ging er seine Bahn, ohne Vertrauten, da er niemand sich ähnlich sah, niemand seiner werth niemand sich gewonnen geben wollte.

Stille Leidsamkeit schien der Charakter der Zeit. Kein Spott, kein belehrendes Regen der Unzufriedenheit störte ihn auf, denn beides hielt Tibar zurück. Der Hafs,

die Furcht hätten geklagt; aber man verachtete ihn, und er verachtete die Menschen, die er nur kannte von ihrer ohnmächtigen, verkäuflichen, dienstbaren Seite, nicht in jener gereitsten Würde des Selbstgefühls, in der Kraft der Tugend und des edlern Bewufstseyns — an die er nicht glaubte.

Der Irrthum gegen dieses unerkannte Etwas im Gemüthe der Menschen verwirrte seine Schritte. Immer ungleicher, immer folgeloser, dem Tadel, der Meinung, den Blicken eines beobachtenden Volkes blofser, schwanden die Schrecken, die ihn umgaben.

Im Wahn seiner Gröfse gegen ihr Urtheil verhärtet, drängte er Tausende, gegen die er allein stand, dem Gefühle des Widerstands näher. Wie in schwüler Luft waren die Erwartungen gespannt, und eine dunkle Meinung dessen, was geschehen könne, die in später Überzeugung auch ihn ergriff, machte, dafs es wirklich geschah.

Mit ängstig kühner Gewaltthätigkeit wollte er sich nun retten; Gewaltthätigkeit — das Selbstgeständniſs hinsinkender Stärke, und verzweifelnder Bosheit letztes Wagen, das nur reitzt, statt zu schrecken.

Der Unwille gegen ihn selbst ward Unwille gegen sein Amt, und die Erbitterung gegen den übermüthigen Diener fiel auch auf seinen trägen Gebieter, der, zu schwach für eigne Verbrechen, eine kühnere Hand zu ihrer Ausführung gedungen zu haben schien. — Doch ich greife der Geschichte zuvor.

Tibar als ein Fremder, frey von Familienverbindungen, einzeln, unabhängig, nur durch die Verhältnisse seines eigenen Geistes an das Ganze geknüpft, war am fähigsten geachtet worden, ungehindert an der Spitze des Ganzen zu stehen. In ihm, der in frühen Jahren sich für die Waffen gebildet hatte, der die Kenntnisse eines Kriegers besafs, und die Gewerbe des Bürgers schätzungsvoll ergriff, sah man

die Kraft selten neben einander stehender Fähigkeiten vereint.

Weislich erkannten unsre Gefährten in dieser Vereinigung den Schlüssel einer Wahrheit-sichern Thätigkeit. „Dort, glaubten sie, hätte er sich unter Gefahren den festen Blick auf ein Ganzes, dauernde Gesinnungen für die Menschheit, und den Muth, der die Ehre des Lebens mit der Entschlossenheit des Todes besiegelt, erworben; hier seine Achtsamkeit für das Einzelne und das Geheimniss der Herzen. — In beiden hätte er den Menschen kennen gelernt, von seiner hohen Kraft unter Stürmen bis zur friedsamen Alltäglichkeit.“

Der Ruhm blendete ihn nicht mehr, die Flamme des jugendlichen Ehrgeitzes war unter frühem Denken, in der Nähe leidender und irrender Tausende nur eine schöne Wärme, Achtung für Menschheit und ihre Heldensöhne geblieben.

Kalt war er gegen das Bestreben gewöhnlicher Seelen .... sich Gunst durch kleine Verdienste zu erwerben; zurück weichend

gegen die, denen sein Umgang zur Eitelkeit und seine Nähe zum läppischen Ehrgeiz diente; verschlossen gegen ungesuchte Offenheit, gegen angedrungene Ehrlichkeit, gegen Freundschaftszwang und die Geschäftigkeit gewinnsüchtiger Tugend, oder das beleidigte Laster, das unter den Fahnen der Wahrheit nur für Rache und Absicht kämpft.

Er kannte die Menschen. Hätte er sie weniger gekannt, so hätte ihr Beyfall ihn verführt, der Einzelne ihn beherrscht und der Haufe ihn gelenkt. Ihm war die Wahrheit mehr als der Mensch, die Gerechtigkeit mehr als weiche Güte, die Zukunft — sein Gericht. „Mich gebe ich hin für das „Ganze — war sein Gedanke — warum „nicht jeden Einzelnen? Wer kann klagen, „dafs ich ihn aufopfre, wenn ich mich ihm „gleich stelle an Gefahr, wenn er leidet „für die Gröfse künftiger Geschlechter?"

Die Festigkeit seiner Erkenntniss lieh ihm einen Anstrich von Härte: sein Ernst schien Stolz. Seine Strenge machte ihn

furchtbar. Man liebte ihn nicht, aber man that, was er wollte.

Unterschieden von Terglud, den sein heftiger Sinn — an Menschen und ihre Vertraulichkeit leidenschaftlich hingab, entfernte die Furcht ihres wandelbaren Sinnes ihn von Menschen. Darum wurde jener von vielen geliebt, er nur von wenigen, weil wenige ihn verstanden, und rascher Muth lockender ist als verschloſsner. Man baute auf ihn, man folgte ihm, weil alles sich hingerissen fand in die Richtigkeit, in den festen Sinn seiner Unternehmen; aber man scheute sich ihm zu nahen.

Er lebte einsam unter Tausenden, ohne Schimmer, aber mit jener einfachen Gröſse, die in der Verzierung des Zimmers, wie in jedem Gebrauche des Lebens, den Charakter eines Schönheit achtenden Geistes trägt, der Flitter verlacht, aber in edler Wahl das Beyspiel geben wollte, wie erhabne, dauernde Würde sich über alles verbreiten lasse aus einem Herzen voll Stärke, wie

man froh leben könne ohne Üppigkeit, und im Überflusse mit weisem Gebrauche.

So verliefs ich Tibur, und so fand ich ihn wieder, nach vier Jahren Abwesenheit, im reichsten Mittelpunkte des Lebens: immer noch einsam unter Tausenden, mit denen er sich nur durch Geschäfte und allgemeine Zusammenkünfte berührte, selten durch einzelnen Umgang.

Welcher denkende handelnde Kopf sucht Umgang um seiner eignen Gesellschaft zu entfliehen? —

Als Jüngling legte er den Grund seines Charakters durch einsame Stille, in der ein Herz voll Wärme jene grofsen Ideen schöpft, an denen das nachfolgende Alter sich emporhebt.

Als Mann, wenn andre noch Jünglinge sind, hatte er nun unter Geschäften sich entwickelt. Sein Lebensbild hatte sich fester gestaltet, seine Wünsche sich reiner bestimmt. Der Mann schätzte die Einsamkeit, die der Jüngling nur geliebt hatte. Er

mied die Menschen in alltäglicher Nähe; er kannte ihre Gebrechlichkeit. „In Ge„schäften, im Drang der Verhältnisse, in „der Erwartung eines feierlichen Schau„spiels — wandelt ihr Geist aufrecht an „der Hand einer regsamen Nothwendig„keit; ihr Wesen ist gespannt; sie eig„nen sich einen billigen Werth in dem, „was sie zu thun aufgefordert werden. „Im ruhigen Umgang — sinken ihre „mühsam gehaltenen Kräfte; sie sind eitel „oder kalt."

Ohne sich eben für grofs zu halten, mufste er doch, gerade um dieses bescheidenen Selbstgefühles willen, erkennen, wie wenig andre wären, die ihn so ganz nicht befriedigten — und er wollte Achtung für Menschen in seinem Innern bewahren.

„Ihr haltet mich für ungesellig," widerredete er einst: „ich kenne meine Pflicht. „Wer andre bildgn will, mufs dem „Reitze der Hingebung entsagen können, „um, als das sichtbare Bild einer

„erhabenen Sache — ihre Ideen unzer-
„streut auf That und Gröfse zu sammeln.
„Zarte Fäden, an fremde Vorstellungen
„geknüpft, weben den Schleyer unsrer
„Würde. Er ist das Heiligthum, das
„niemand ungestraft hebt.

„Ich habe von Jugend auf mit meinen
„Geliebtesten am wenigsten gescherzt:
„wer ist seiner selbst so gewifs, nie eine
„unbewachte Stunde zu haben? Rückhal-
„tung ist die Seele jeder Verbindung.
„Von Tausenden haben neun hundert neun
„und neunzig ihr Ende in der Minute
„gefunden, da eine Kleinigkeit des ver-
„letzten Gefühls Achtung und den Schim-
„mer verlöschte, unter dem man sich
„aufzusuchen gewohnt war.

„Der Mensch ist zu schwach, um
„fremde Schwäche neben sich zu tragen.
„Er sucht Stärkre, um selbst stark zu
„werden, und entzieht sich mit Unwil-
„len dem zerstreuten Wahne von fremder
„Kraft.“

Nie hatte das Bild häuslicher Glückseligkeit in seiner Seele eine Stelle gefunden. — „Unter dem Scheine, ruhig durch „leicht erlangte Güter zu machen," antwortete er mir, ihrem innigen Vertheidiger, „bringt sie die träge Gewohnheit „uns zu beschränken, zu tragen, zu lei„den, und einen Erdgeschmack mit sich, „der auch unsern besten Handlungen „etwas herbes, selbstisches, kleinliches „hinterläßt. *)

*) Der Mann lernt herrschen in seiner Familie, wo er allein spricht, und ein unterdrückter Haufe sich nur im Verborgenen zu urtheilen erlaubt; wo man ihm dankt für jeden mildern Augenblick, und ihn vergöttert, wenn er mit weibischer Gemächlichkeit kleine Freuden für grosse Angelegenheiten vertauscht. Aber da, wo die Allgemeinheit seiner Handlungen auch einem allgemeinen Urtheile entgegen eilt, wo er vor Tausenden handelt und vor Tausenden spricht, da lernt der Geist in der Beziehung auf ein grosses Ganzes den veränderten Massstab seiner Thätigkeit finden, und das Gute in einem ganz andern Kreise

„Ich weiſs, daſs sie Tausenden der „einzig offne Weg zu Tugenden, das ein„zig gerettete Gut bedrückter Jahrhun„derte ist; aber mir nicht, dem die Ge„wiſsheit ward: nur in der Theilnehmung „an öffentlichen Geschäften, nur in allge„meinen Ideen und einem ganz zum „Staate und seinen Angelegenheiten ge„wendeten Sinne, erhebe das Herz sich „von Tugenden zur Tugend selbst . . . . „zu jener freyen, offnen, vaterländischen, „uneigennützigen Denkungsart, die der „erhabenste Vorzug dieses Daseyns ist, „und die unsterblichen Thaten veranlaſst, „in denen der Mensch ganz ist, was er „seyn soll — der Retter allgemeiner „Wahrheit und Güte.“

Sein Auge war ein Blitz: es konnte durchdringen aber nicht beruhigen. Die einzige Gabe zur Aufmunterung für andre

suchen, als der Zirkel seiner eingeschränkten kurzsichtigen Freunde erlaubt.

d. Ü.

war Beyfall: es konnte schmeicheln, solch einem Mann ein Wort abgelockt zu haben. Und ist nicht ... Gewifsheit unsres Werthes mehr, als Stunden, für die wir noch immer Umgang und Bekannte genug finden?

In den Versammlungen der Berathschlagenden war er ein mächtiger Redner. Immer besonnen, immer den Blick auf die Fassung seiner Hörer, immer gegen seine eignen Ausbrüche behutsam, und dem Widerwillen nur unverwahrt, wenn er die kalte Unentschlossenheit sah ... Verdienste zu ehren. Da man mit ächter Sparsamkeit vieren der berühmtern Männer ein Denkmahl vorschlug, und wenige beytrugen, baute er jedem ein einzelnes aus seinem Vermögen, um einem gesammten Volke ins Angesicht zu beweisen, dafs Männer ihnen nicht erkannt wären.

Aber warum rede ich so viel von einem einzelnen Menschen, da ich die Begebenheiten eines Volkes erzähle? — Weil die Geschichte immer nur die Geschichte ein-

zelner Menschen, und ihren Charakter, ihre Gesinnungen zeigen eben so viel ist, als den Grund erklären, warum dieses und jenes Volk so und nicht anders dachte, war und handelte.

Alle Anderungen haben in den Leidenschaften und Zufälligkeiten einzelner Menschen ihren Ursprung gefunden, und wer eine Lobrede der Menschheit halten will, spricht immer mehr von dem, was Einzelne waren und Einzelne vermochten, als von dem, was Alle sind. Wer wagt die Vorsehung darüber zu tadeln? — Mufste sie nicht mit Genien, die bilden sollen — auch bildbaren Stoff schaffen, an dem sich ihre Kräfte äufsern könnten? —

Es ist ein Verhältnifs in allem. Die Ehre des Helden, wo wäre sie ohne Schwäche andrer? — Und hätte die Natur aus jedem Block einen Halbgott gebildet, würden Künstler entstehen, wenn die mühsame Bearbeitung einer rohen Materie nicht mehr zum stufenweisen Nachdenken über ihre Veredlung führte? —

O Wesen der Wesen! — ich verehre deine Wege. Gut sollten alle, grofs nur wenige seyn ... Modelle der Nacheiferung — in tausend mehr oder minder gerathenen Kopien die Erhebung eines Volkes zu bewirken.

Tibar, wenn er die Hauptstadt besuchte, fand sich mit Unwillen und doch immer angezogen bey Mioldaas Vater. Ein Mann, der mit dem Scharfsinn blendenden Spottes allen Werth in der engen Wirklichkeit des Alltäglichen zu suchen, und mit zweydeutigem Auge auf die Ehre weit erstrebender Geister zu sehen schien, konnte Tibarn nie gefallen. Wenn er den Staat — als den Tummelplatz kleiner Leidenschaften unter grofsen Namen, und eine Volksversammlung — als den Ort achtete, wo ein blinder Haufe nach der Stimme eines Wahnwitzigen ... Verdienste nur nach ihrem Glücke schätzt — mufsten nicht Widersprüche Tibars Ruhe in seinem Umgang verbittern?

Spät erst erkannten wir in ihm den mächtigen, tief gehenden Freund unsrer Sache, der, durch die edle Kunst seines Betragens, Tibars Gesinnungen im Widerstreite um so fester bestimmte. Nie verliefs er ihn ohne die Wärme erhöhter hellerer Entschlüsse, unwillig in vielen berichtigt, in manchen zu neuer Untersuchung geleitet.

Mioldas selbst blieb ein eifriger Freund der guten Sache; wo Beschwerlichkeiten zu ertragen, Reisen zu machen, Unternehmungen mit Gefahr zu gründen waren, der bereiteste. Noch seufzend um Dya, voll Unmuth des Lebens, jedem Umgang, jeder Lust entrissen — zog er Arbeit der Freude vor, und fühlte aufser dem traurigen Vergnügen, das Opfer seines Fleifses zu werden, und dem Grabe, an dem sein dankbares Volk einst weinen sollte — keine Theilnahme mehr.

Egli Pator — warum spreche ich so wenig von ihm? — Weil Charakter seiner Art besser sind, das Gute, von andern

hervorgebracht, zu erhalten, als selbst zu erschaffen.

Ich selbst war meines Bruders treuer Gefährte. Dyas stilles Gedächtniſs, und die Höhe, in der Tibar jedem ungewissen Zufalle, jedem Verrathe und jedem Miſsgeschick entgegen trat, waren meines frohen Geistes einzige Schatten. Ich war zu weich, ihn zu verlassen, zu behutsam, ruhig zu seyn: strenger Beobachter moralischer Lehre war Anhänglichkeit an geliebte Menschen meine Stärke. Ich fand mich überzeugt, zu müssen, wo andre nur zufällig wollen, und würde mit einem Freunde in den Abgrund mich gestürzt haben, von dem ich ihn zurück zu halten keine Möglichkeit sah. Einsam durft' ich nicht seyn. Die Sehnsucht sanfterer Seelen überschlich mich in Träumen, und die Thränen der Vergangenheit flossen der rauhen ungekannten Zukunft.

Lanid war in vielem mir gleich: das Gute war ihm gleichgültig allein; das Übel willkommen, wenn es ihn mit andern

gleich traf. Sein Herz hing am Menschen. Er war stolz darauf, unter tausend Unglücklichen nicht der einzige Glückliche zu seyn, und in den Zeiten allgemeiner Noth auch von sich sagen zu können: „Seht auch meine Wunden!“ — So war er tapfer im Treffen, überlegt im Berathschlagen, thätig in allem, und brauchbar für alle, dienstfertig, theilnehmend, zutraulich, heiter selbst im Schmerz, und reich an Einfällen, wo oft Stärkre verstummten.

Glücklich der Mann, dem viel solche Gefährten zueilen. Das menschliche Geschlecht dankt ihnen seine Erhaltung; und wenn es glänzenden Geistern seine Veränderungen zuschreibt, wenn zum Glück der Nazionen nur wenige von ihnen vonnöthen sind, so heilen diese die Wunden, die jene schlugen, und sind in millionenfacher Anzahl nicht zu viel, um die allgemeine Glückseligkeit zu befestigen.

Tibar sagte, was die Menschen seyn sollten: Lanid nahm sanft ihre Hand, und

zeigte, wie sies seyn sollten. Waren nicht beide nothwendig? —

Dafs die Menschen doch immer der Letzten viele finden möchten, die sie leiten, und Tibars, die ihre Wünsche erhöhen!

Und du, Jüngling, dem man so gern überreden möchte, dafs schon alles geschehen sey, dem man so gerne die Stimme des Tadlers — als lächerlichen Übermuth, und die Unzufriedenheit gegen gewöhnliche Verhältnisse — als Mangel an Weltklugheit verleiden möchte, lafs dich nicht abhalten nach einem höhern Ziele zu blicken.

Es giebt Dinge, die Träume scheinen, und Wahrheit sind. Unwahrscheinliche Thaten sind es weit öfter durch Schwäche des Willens als durch Mangel an Kräften. Viel ist zu thun, viel könnte seyn. — Manche müfsige Erzählung ist das scheinlose Gewand eines Entwurfs, zu dem der Erzähler in den Bewegungen, die er erregte, Herzen zu erkennen und Theilnehmer im Verborgenen zu prüfen sucht.

Lafst uns muthig seyn, meine Freunde. Die Einbildungskraft ist nicht die höchste unsres Wesens. Der Verstand kann ausführen, was sie entwarf, und wenn Tautende das schimmernde Mährchen belachen, so finden sich doch einige, die in seinem tiefern Sinn eine Anwendung für die wirkliche Welt und eine Aufforderung zur Wahrheit erkennen.

Es läfst sich so viel sagen über wirkliche und idealische Welt, über die Gränzen von beiden, und den Folgen, die ein Jüngling seinen einsamen Träumen zu leisten hat. Es ist so manche edle Geburt der Einsamkeit durch Spott erstickt, so mancher geheime Vorsatz durch den vordringenden Erfahrungswust schwachsinniger Rathgeber zurück gehalten worden; die Tugend hat so viel verloren, das menschliche Geschlecht sein Joch, seine Engheit und den Mangel an Unternehmungsgeist diesem unterdrückten Eifer so sehr zu danken, dafs es wirklich die Untersuchung der besten Menschen ver-

diente: . . . in wie ferne der, besserer Jugend so eigene Hang . . . sich eine von der wirklichen verschiedene Welt zu bauen — für eine Folge der Unerfahrenheit, und der Unwissenheit sich in die Zeit zu schicken, oder für den ununterdrückten Genius eines ungeschwächten, durch Gewohnheit nicht verdorbenen Blicks zwischen Wahrheit und geltendem Mifsbrauch zu halten sey? in wie fern es gut ist, Jünglingen idealische Helden, fehlerlose Vorbilder vorzuhalten, um sie in einem anhaltenden Ekel gegen gemeine Eigenschaften, auch wenn die Reformatorhitze sich gelegt hat, zu halten? in wie fern es zu wagen, ihre Kräfte und Erwartungen so sehr zu spannen, dafs sie sich nie ganz in diesem Leben genügen? oder, in wie fern es besser seyn möchte — jedem das klare, kalte Mafs der gewöhnlichen Erfahrung aufzudringen, und seine Seele mit Mifstrauen gegen allen weitern Flug zu erfüllen? —

Vier Jahre hatte ich von Tibar entfernt gelebt — abgesandt, um mit Arjam einen Hafen am Ende der nördlichen See einzurichten.

Zum erstenmale sah ich etwas unter meinen Händen hervorgehen. Tausend Menschen zur Tagesarbeit, in ihren Zweifeln, ihren Hinderungen, ihren wechselnden Gesinnungen leiten — lehrte mich, wie schwer jedes Fortschreiten sey, und wie thöricht jeder weltumschaffende Flug.

Meine und meiner Gefährten viel-wollende Träume wurden bescheidner, da des Kleinsten unvorgesehene Irrungen — uns die Lasten des entfernten Gröfsern ahnen liefsen. Weislich — gestanden wir uns nun — habe man durch Handel und Gewerbe . . . der Kraft, der Kenntnifs und der wahren Empfänglichkeit des Menschen uns nahe gebracht.

In den Erfordernissen, in den Mitteln, in den Verwicklungen der alltäglichsten Betriebsamkeit öffnete sich eine unabseh-

bare Aussicht Menschen zu achten, wenn die stille Fertigkeit einer Hand — — uns oft mit so vielfacher Kraft der Erfindung überraschte als ein glänzendes Wagstück; wenn das, was so verächtlich, so unbedeutend, so gleichförmig schien — sich uns in der Stärke des zweckmäfsigsten Nachdenkens zeigte, um desto mannigfaltiger, je mehr jedes neue Hervorbringen, jede veränderte Form, jeder neue Gebrauch und Materie — neue Beobachtung im Verfahren erforderte. Wie oft rettete uns die einfache Erfahrenheit, das Lächeln eines ungekannten Arbeiters von einem Fehlschritte! Wie oft scheiterten wir an unserm Selbstvertrauen! Wie bald erkannten wir mitten im Stolze der Ausführung, dafs alles Zuverlässige — auf der Achtsamkeit auch des Kleinsten beruhe, und dafs jedes Handwerk, ein eignes Ganzes des menschlichen Geistes, dem Verstande eine würdige Laufbahn und der reinsten Vorzüge fähig sey, wenn ein edler Sinn ihrer Bearbeitung schätzend sich unterzieht!

Drey Inseln und eine Erdzunge erzeugten einen Hafen. Ein Felsenriff sperrte den Zugang: diesen zu öffnen, Flüsse zu dämmen, die die Thäler umher versumpften, war unser Geschäft. Ein wüstes Land in nahe Gebirge weit verbreitet, durch alte Kriege und Seeräuber verödet, eignete uns durch Kauf und höhere Bewilligung. Unwegsam, verlassen stand alles; hohe Wälder deckten die Berge. Aber die Luft war mild, der Boden trefflich, diese Berge reich, und die Wälder voll an Schätzen für Schiffbau und Handel. Unbedrückt konnte man hier des Großen viel gründen. Straßen wurden eröffnet, eine kleine Stadt arbeitsamer Menschen erwuchs, der Landbau kehrte wieder. Das frohe Übereinkommen gemeinschaftlichen Beystands gab unsre Gesetze. Die Leichtheit des Erwerbs milderte den Eigennutz zur freudigen Hülfswilligkeit. Der Mensch hatte einen Werth, er lebte unter wenigen; noch drängte sich nicht erbitterte Beschränkung in die allzu gehäufte

Anzahl; Fülle an Land und Beschäftigung machte jeden Ankömmling willkommen, man schätzte — was ein paar fleifsige Hände mehr und ein unternehmender Kopf dem Ganzen zubringen; man erkannte, wie einer des andern bedürfe.

Überall ward das Ersprieſsliche der Übereinstimmung und die hohe Kraft einer treuen Wechselhülfe fühlbar. In edlen Vorbildern uneigennützig, gaben Verbündete der Gesammtheit sich hin, und die schönen Aufopferungen des Wetteifers erwachten im Gewifsseyn — nur jenseits jeder selbstischen Vereinzelung, in den Wechseldiensten gleichdenkender und freundlich sich handreichender Menschheit blühe Glück und ein besseres Daseyn. Sichrer Gemeinsinn ward der Geist, der alle belebte.

Sechs Jahre Arbeit brachten eine neue Schöpfung hervor. Im Dunkel ihrer Ufer rollten wieder die Bäche. Erst trat aus seinen Wäldern hervor, ein lichter Streif zwischen Wiesengrün sonniger Auen und

ihrer lachenden Büsche. Felsenfälle rauschten; Blumen blühten; Herden lagerten auf den Hügeln; aus ihren Fruchtbäumen leuchteten neue Dächer friedsamer Bewohner. Ein Hirtenleben fröhlicher Einfalt suchte ich ihnen zu geben; alles — was in meines Vaters Hause mich mit so unendlicher Wonne ergriffen hatte . . . das zarte freundliche Hinneigen der Herzen an ein gemeinsames Daseyn, wenn der Abend sie vereinigte, wenn der Klang einer Flöte, wenn die süfsen Lieder der Lebensfeyer, wenn Mittheilung und heitere Ruhe über die Schatten der Dämmerung wallten.

Dafs der Handel einst diese schönen Sitten zerstören könne, fürchtete ich nicht. War er nicht in den Händen der Menschen, denen Reichthum nur Mittel, nicht Zweck war?! Sollte ich den edelsten Hoffnungen mifstrauen?!

Ach, glücklich war ich und reich. In jedem Hause sah ich meine Heimath, der Jugend stille Wünsche in hundert Verhältnissen erneut und verwirklichet; was

ich dort nur einzeln empfangen hatte, brachte ich jetzt selbst über Tausende hervor. Liebe gegen jeden Einzelnen wärmte mein Herz, denn jeder schien mir glücklich. — Was hebt uns höher als der Blick fröhlich dankbarer Menschen? —

Ein heitrer Zauber meines Geistes hielt ihr Daseyn umfangen.

Wie Blüthen des Frühlings hatte ich das Schöne über alles verbreitet, ihrer Kleidung, ihren Wohnungen alle Lieblichkeit gegeben. Unter Blumenschatten vergingen ihre Stunden.

In jeder Versammlung, in jedem allgemeinen Feste schien mir Eitelkeit und ihr üppiges Losreifsen von stiller Wahrheit selbstgefährlich zu lauern. Im kleinen Kreise eines Hauses sollten ihre Wünsche sich umfassen. Der Liebe gab ich ihren erhabenen Werth. Auf das schöne Band zweyer Seelen suchte ich alle Befriedigung zu gründen; auf die zarten Tugenden eines weiblichen Herzens berechnete ich die Gewifsheit der Güte unter Män-

nern: dort sollten sie dem Wahne, dem Ehrgeitze, der Gewaltsamkeit, und dem stürmenden Begehren entsagen, die ihr Inneres zerreifsen und ihre Thaten dem Zufalle preis geben.

Die Bilder des Ernsts und der Gröfse — an Dermisarads Grabe gefafst — erbleichten unter der wiederkehrenden Stärke früherer Bilder; oder schwebten sie, wie leichte veredelnde Träume über die helle Gegenwart hin, so waren sie Schatten ohne Kraft der Erfullung. Ach nur an Wärme, nicht an Stärke hatte ich dort gewonnen, und wie selbstwidersprechend lag in meinem Herzen der Wunsch des Guten unter Täuschungen, die ich mir selbst entwarf. Ich wollte das Glück der Menschen, und doch nichts, was seine Dauer befestiget. Nur zärtliche Besorgtheit lebte in meinem Innern, und mein Blick scheute die Wahrheit gröfserer Menschen. Ich wäre ein Weichling geworden, und hätte Weichlinge erzogen: da durchschnitt die Hand, die Menschen durch

Prüfungen des Muthes zum Gebrauch ihrer Kräfte ziehen will, meine Gebilde.

Seeräuber fingen an unsrer Küste zu nahen; die Gerüchte des Überflusses, der sich hier häufe, lockten sie herbey. Unglückliche verwilderte Menschen sammelten sich zum Raube im tiefen Gebirge; seit Ilwends Thronbesteigung hatten seine Verfolgten sie gemehrt.

Unser Zustand war bedroht: ein wehrloses Volk arbeitsamer ruhiger Menschen — was sollten wir leisten? Nie hatte ich der Fehde gedacht, Waffenübungen, als zu frühe für unsern Zustand, verschoben. Keiner war Krieger; die Söldner unsres Landes — sittenlose Wüstlinge, eine Rettung fürchterlicher als das Übel; Gewalt hätte sich in unsre Häuser gedrängt, der Gang unsrer Bildung an ihrer Wildheit, an ihren Lastern, an ihren Ansprüchen gebrochen.

Für eigne Vertheidigung gab die Nothwendigkeit ihre Stimme: aber wer sollte uns üben? Eine kaum begonnene Schif-

fahrt verschaffte nur noch wenige jener trotzigen Menschen, die des unversagten Widerstandes Gewohnheit unter Stürmen erwerben. Ich fühlte erwachend die fehlerhafte Berechnung eines bloſs weichen, glücklichen Schäfervolkes.

Oft hatte Tibar seine warnende Stimme erhoben. Wir höhnten der Gefahr. Jetzt, am Anblick der Noth, fielen seine Worte peinlich auf mich zurück: „Ihr, die ihr „den Krieg so widernatürlich und kriegerische Bildung als einen Mifsbrauch unseres Wesens betrachtet, opfert ihr nicht in „weichmüthiger Einseitigkeit die Menschheit der Menschlichkeit auf?“—

Am entfernten Ende des Gebirges, fünf Tagereisen weit, hatte er seinen Wohnplatz gegründet. Zu ihm mufste ich nun, um über unsre Sicherheit Auskunft zu nehmen.

Ich betrat seine Schöpfung, auf seine Veranstaltung, am Vorabend eines Festes, deren er die Bewohner seiner Thäler drey in jedem Jahre feyern liefs. Er wollte

diese Menschen mir, mich ihnen theuer machen, um in wechselseitiger Liebe mir eine größere Laufbahn unter ihnen zu bereiten. Wie konnte er das leichter, als in den Tagen offner Freude, deren schöne Erinnerung sich an das Bild des Neubekannten knüpfte?

Kaum hatte ich mir Menschen so geträumt; nie gehofft diesen schönsten aller Träume wirklich zu sehen. Ein Augenblick war genug, mich allen zu befreunden. Keines jener entfernenden Verhältnisse stellte sich unsern Herzen entgegen, und eine Stunde brachte hervor, was oft Jahre nicht erreichen . . . Neigung der edelsten Art, wie nach langem Vertrauen — denn, am Bilde eines Vaterlandes erkannten sich unsre Seelen, in den grosen Gefühlen eines gemeinschaftlichen Gegenstandes vereinigten sie sich.

Ich sah diese Leute an den Tagen ihrer Feste. Ich lebte unter den Arbeiten ihrer Thäler. In vielfachen Verhältnissen

wurden sie mir erkennbar. Mit jedem einzelnen Besuche lernte ich das Grofse, das Schöne dieses Werkes in seinen Theilen überschauen.

Ihre Güte war so fest, ihr Verstand so gerade im entschiedenen Gange, ihr Körper so sprechend für Muth! — In dem, was ich sah, was Tibar so unendlich höher gedacht und vollendet hatte als ich, (der ich doch das Beste gewifs auch wollte) ward der Stolz auf solch einen Bruder — mir der bestimmteste Abstand zwischen ihm und mir; und im innigsten Vertrauen seiner erhabenen Kraft gab ich mich hin an ihn, und eine Sache, für die er so viel that, wie — an ein höheres Wesen.

Tibar führte mich herum. Frey von aller stolzen Entfernung, war seine höhere Würde so fest gegründet, dafs der allgemeinen Ehrerbietung kein andres Zeichen möglich blieb . . . als die wohlwollende Annäherung an einen Mann, dem man

nur durch das Gefühl — selbst Mensch zu seyn, die höchste Achtung bewies.

Eine verlassene Berggegend, jetzt blühend durch seine Thätigkeit, Menschen von ihm zur Unabhängigkeit des Fleifses geführt, auch in den niedrigen Verrichtungen des Alltäglichen durch seinen Geist mit höherm Sinne angehaucht, umgaben ihn: sein erster glücklicher Versuch, und seine Pflanzschule, einst jeder Klasse des Volks in Gliedern ihrer selbst fafsliche annahende Vorbilder eines bessern Daseyns zu geben.

„Nie kann der höher gebildete Mann „mit den Begriffen des Haufens sich so „vereinigen, dafs seine Worte erkannte „Wahrheit würden. Leichtgläubig ver„göttert, oder unwissend überhört, gemifs„deutet oder verlacht, erschüttert er ihre „dunklen Gewohnheiten, ohne ihre Gemü„ther zu rühren. Sie haben nur Leiden„schaften aus Eindrücken erwacht, kein „Bewufstseyn aus Nachdenken gebildet. „Ihr einziger heller Begriff ist Erwerb;

„an diesen muſs alle Belehrung langsam
„und angemessen sich knüpfen. Aber
„wer kann das, als jene Wenigen unter
„ihnen, mit edlern Anlagen fähig des
„Bessern, die empfangen, was ein höhe-
„rer Sinn ihnen überträgt, und wieder-
„geben, wie die Vorurtheile, der Hart-
„sinn, der Eigennutz und die Kurzsich-
„tigkeit ihrer Genossen ihnen erlaubt?
„Nur durch sich selbst und seine bessern
„Glieder kann jeder Stand einer richtigen
„festen Bildung entgegen geleitet werden.“

Nach solchen Grundsätzen hatte Tibar seine Plane entworfen und verwirklicht. Mit festem gleichen Gange die Bessern gesammelt und gebildet für das, was sie sich selbst und andern werden sollten.

Schön war das Thal, an einem mit leichter Muhe schiffbaren Flusse, zwischen den helldunkeln Stufen sich überhöhender Gebirge, gegen die Tiefe der Nebenthäler einzeln geöffnet. In die finstre Schwärze der Forstfernen verlor sich das Schlagen der Hämmer, das düstre

nächtliche Leuchten der Schmelzofen und der Wiederhall der Baumaxt.

Hoher Felsen Riesengipfel — hoher Wälder dunkel verlorne Tiefen — Eindrücke des Erhabnen, denen selbst der rohe Geist nicht verschlossen bleibt, Wege nur den Kundigen offen, alle Reitze der Natur in kühnen abgerissenen Formen, klare rauschende Steinbäche unter ihren verhangenen abgestürzten Ufern voll hoher Bäume, Seen weit verlängert um die vorgestreckten Arme ihrer dunklen Hügel, andre Thäler jenseits jeder Bergreihe, machten ein grofses Ganzes zerstreuter Wohnungen voll betriebsamer, einfacher, an einander gezogener Menschen. Als Zuflucht eines bessern Daseyns beschränkten ihre Wünsche sich hierher. Gegen jede Gewalt hier sicher zu seyn, gab ihnen jene feste Anhänglichkeit für ihren Wohnplatz.

Sie sahen reichere Gegenden und ihre Bedrücktheit, und sich selbst — unabhängig in den Gütern, die nur ihr Fleifs,

ihre einfache Härte und ihr Fortgang in diesem Zustand ihnen gab.

Wechselseitige Liebe, und eine Neigung, diese Gegenden nie zu verlassen, erwachten — die ersten Regungen eines wiederkehrenden Vaterlandes, eines ungekränkten, versicherten Lebensglücks unter gemeinsamen Beystande.

Unbesucht lebten sie hier, ein biedres Bergvolk, voll starker Gesinnungen unter den Gefahren ihrer Geschäfte — Menschen eigenes Geistes durch Absonderung von andern in der stillen Einsamkeit ihrer Klüfte, durch Arbeitsamkeit fest gehalten am Wirklichen, voll stolzer Treue, voll Mittheilung und Wetteifer in dem, was ihnen allen eigen war — die männliche Beharrlichkeit ungetäuschter Seelen, die, ihres Glückes gewiß, seinen Ursprung erkennen, und seine Dauer für andre in ihren Tugenden bewachen.

Am Kunstfleiß erleichterter Arbeiten und ihrer Mittel, am mächtigen Gange einer mannigfaltig erweiterten Unterneh-

mung erwuchs ein denkendes Volk: hellsehend, voll Achtung für sich selbst und seine Geschäfte — beym Blick auf das Grofse, das jede Arbeit in ihrer Verbreitung auf den allgemeinen Zustand der menschlichen Gesellschaft annimmt — bey der Geflissenheit, jeden zur überlegten Kenntnifs eines Ganzen zu leiten.

Ausharrend, bieder und selbstständig wurden sie durch die Kraft der Anstrengung; aber auch fest, innig und zutrauend, mit edler Wärme im Gemüthe, und einem Herzen voll höherer Bilder sollten sie leben; und Menschen treten sich nur näher durch Gemeinschaft an Freude. Die Sorge kann sie verbinden; des Bedürfens Noth drängt sie sich zu; aber der Stärkere gebietet im Nothwendigen, der Klügere in der Sorge. . . Vereinigen zur Vergessenheit alles kleinlichen Abstands, aller Ansprüche, alles Neids — können nur die fröhlichen Stunden eines begeisternden Schauspiels. Man wird

stark durch Muhe, gebildet nur durch Vergnügen.

Die Art, wie Tibar in ihren Erholungen sie auf das Streben eines feinen Genusses, eines edlern Daseyns leitete, war die Krone seines Werkes: so schuf er das schöne Selbstgefühl dessen — wie viel das Herz durch freyes Hingeben an andre, durch Hervorbringung ihrer Freuden sich und ihnen mehr werde, als durch verschlofsnen Stolz. So erschuf er jenen offnen Charakter der Mittheilung, des Vertrauens und der Liebe — die Zierde seines Volks. Mit den Bildern, mit der Liebe des Schönen in ihrem Aufseren erweckte seine zarte Führung auch jene innern Regungen des Edlern, jene Achtung, jenes Hinneigen an die reinern Verhältnisse der Empfindung, jenes Streben nach den erhöhten Begriffen der Ehre und Männlichkeit, aus denen allein alles Grofse der Selbstbildung und Bestimmtheit in unsern Thaten hervorgeht.

Je ein Tag unter achten war, im kleinen Kreise nah verwandter Menschen, jedes Bezirkes Versammlungen und ihren Spielen gewidmet. — Achtung sollte der Preis des Siegers seyn — Achtung derer, die ihn kannten, denen er offen war im täglichen Gange seines Lebens, deren Urtheil die Liebe sprach und die Zeit bestärkte. Geistesgegenwärtig, gewandt, Krieger sollten sie werden: darum wurden körperliche Übungen hier versucht. Stärke wurde geschätzt ... die Frucht eines mäfsigen, unvergeudeten, schlummerlosen Lebens. Rohe Stärke sollte menschlich werden unter Tänzen, unter einer Haltung voll Anstand. Unter Gesängen sollten Herzen sich wechselseitig bilden für erweiterte Gefühle; unterm Wetteifer hoher Erzählungen, an den Thaten der vergangenen, an der Darstellung veredelter Zeiten und den Reitzen der Vorwelt — ein feinerer Sinn für Tugend und Menschheit erwachen; unter dämmernd schönen Bildern — Empfänglichkeit für die reitzende Gegen-

wart der Natur; im Wegsinken des Abends freundlich still belebt — sollten eines glücklichen Tages dauernde Erinnerungen zum gemeinschaftlichen Heiligthum werden. So ward je einer dem andern werther und geltender im Nachgefühle schöner Stunden und ihrer nie verlöschenden Stimmung.

Mit jedem Monate gab es ein gröfseres Fest für alle Bewohner eines Thales, und drey in jedem Jahre, bey denen alle Thäler sich versammelten.

Ferne Erwartungen spannten die Gemüther: in einem höhern Kreise zu behaupten, was man in kleinern errang, machte, dafs man, für das Weitere gebildet, nie eitel, nie beschränkt — die nachsichtige Vorliebe derer, die uns täglich sehen, am schärferern Blicke derer, denen wir seltner sind, zur Gewifsheit bringen wollte.

Unausgesetzt folgte Tibar seinem Grundsatze: „durchaus könne der Mensch nur „in einem kleinen Kreise richtig gebil„det werden, aber immer mit Hinsicht auf

„einen gröfsern.“ Dort lerne er bestimmte Thätigkeit, hier, unter den bangen Erwartungen eines ungewissen Urtheils — Strenge gegen sich selbst. Mit der Palme eines höhern Ausspruchs zurückkehrend, werde er dann stark, muthig, und in freyer Würde selbstständig unter denen, die ihn täglich sehen; und sie achtender, behutsamer und gerecht gegen jeden Einzelnen, an dem man höheres Vermögen sonst, beym Mangel an Veranlassungen im Alltäglichen, nur zu leicht übersieht. So berichtige sich Urtheil an Urtheil, jeder lerne Wahrheit gegen sich und andre. Jeder dem Einzelnen zugewandte Blick mehrerer Menschen erwecke das Gefühl eines höhern Wirkungskreises, jeder höhere Wirkungskreis das Gefühl höherer Pflichten, jede Pflicht höhere Selbstbeobachtung. Beyfall, aus Wohlwollen entsprossen, werde eine Verbindlichkeit sorgsamerer Mühe für andre. So knüpfe sich Liebe an Ehre, Neigung an Pflicht. So entstehe beym Wettstreite...

im Guten kein Schuldner zu bleiben, der schöne Eifer **mehr zu leisten, als zu fordern.**

Ihr habt Spiele, ihr habt Feste gesehen; soll ich euch auch diese noch beschreiben? — Der Geist, die Gesinnungen derer, die sie feiern, ist ihre Denkwürdigkeit, und ihr kennt ja die Menschen, da ich sie euch eben bezeichnete.

Es war ein grofser Anblick — eine solche Anzahl in ihre kriegerischen Übungen, in ihre einzelnen Beschäftigungen vertheilt. Das reifzende Thal mit seinen leuchtenden Gipfeln lag in der hehren Ruhe eines heitern Tages. Es war die Jahresfeier unsres Beginnens. Dermiarads stilles Andenken wurde nicht versäumt. Der dritte Tag war der feierlichen Rückerinnerung verlorner Freunde geweiht. Im ruhig dunklen Thale ihrer Gräber versammelte uns der Abend. Ein Zug waffenfähig gewordener Jünglinge nahte an der Hand ihrer Ältern und Freunde.

Da Tibar die Verbindlichkeit übernommen hatte, Sicherheit gegen Räuber und im Fall eines Kriegs selbst gegen einzelne Feindeshaufen in diesen Gebirgen zu gewähren, so waren Waffen und ihre Übungen ihm erlaubt. Er gründete hier die Feierlichkeit, die ich euch einst, wenn wir zu ihrer gröfsern Anwendung auf einem erweiterten Schauplatze kommen, erzählen werde ... die erste Bewaffnung des Jünglings, seinen Eid, seine Weihe zum Krieger und Bürger.

Bergbau, in Eisen, Kupfer und Silber, und ihre weitere rohere oder feinere Verarbeitung waren die Beschäftigungen dieser Thäler. Werke der edlern Kunst wurden hier in Erz, Stein oder Thon vervielfältigt. Ein hoher Geist mannigfacher Beziehung leitete ihre Wahl. Nichts war unbedeutend, nichts ohne Bestimmung. — Ein Volk sollte gebildet werden in der Sinnlichkeit des Schönen für alles Erhabene, für das Edle, Grofse und Erwartungsvolle der Zukunft. Mitten in der

reitzenden Aussicht des gröfsten Thales, am Rande des Tinniaghet und seiner malerisch kühnen Ufer, lag auf Stufen ringsherhoben ein stolzes Gebäude. Von Säulen umgeben stand es in der Mitte eines Hofes voll blühender niedriger Gebüsche, leicht und mannigfaltig über Blumenwasen hingestreut.

Kleine Wohnungen, zwischen Säulengänge freyer Durchsicht nach allen Seiten verbunden, bildeten diesen Hof. Stille Quellen waren vertheilt, immer blühender Bäume ferne Gruppen weit über fortlaufende Wiesen bis an das Thal der Gräber und die sonnenhellen Ufer des Tinniaghet, an die Wälder des Ilkavra und seine düstern Felsenschatten. Wenige bezeichnende Denkmähler, aus der Hand geliebter Künstler an stille heilige Orte überraschend hingestellt, waren dem Wanderer Sprache der Zukunft unter den Buchstaben der Vergangenheit.

Die Geschäfte hatten in jenen kleinen Wohnungen ihren Raum, die Künste ihre

Werkstätte. Tibar, seine Freunde und seine Angehörigen lebten da in der Absonderung thätiger Menschen.

Jährlich mußte Tibar sich einige Monate nahe der Hauptstadt aufhalten, um dem Gange der Menschen und Begebenheiten mit eigenem Blicke zu folgen. Seine persönliche Lebensart blieb dieselbe; nur mehr Pracht, mehr Geräusche, mehr Entfernung und mehr Abgewogenheit, als in der glücklichen Freyheit seiner Thäler. Er hatte (wie ich später, um zusammenhängend zu seyn, erzählen werde) den alten König zu retten versucht, und den Argwohn seines gewaltsamen Nachfolgers erregt. Es war ihm nöthig, sich unter den üppigen Glanz des Reichthums und seiner schimmernden Genüsse zu verbergen. Menschen aller Art forderten Zutritt: eine mannigfache Mischung der unzusammenhängendsten Wesen. Er wollte sie kennen, er mußte sie kennen; er mußte die Fäden wissen, die jeden einzeln bewegten: er kam jedem entgegen, gab jedem,

was seinen Gesinnungen schmeichelte — leicht, fröhlich, ernst oder denkend; er häufte Verbindlichkeit auf Verbindlichkeit. Mit der anspruchlosen Kraft eines Mannes, der überall Leben, Würde und Gefälligkeit aus den Neigungen der Menge mit der Ruhe und Klarheit seines eigenen Geistes zu schaffen weifs, sahen Menschen unmerklich sich überall auf Verhältnisse des Verstandes und eines sachhaltigern Umgangs geleitet. Man schämte sich unwissend zu seyn. Die verfeinerte Sittenlosigkeit erhob hier nicht ihr Haupt.

Reihen von Zimmern und Säulengängen, in den edlen Verhältnissen seiner Angabe gebaut, mit dem Ausgesuchtesten des Fleifses und des Wissens geziert — Werke der Kunst auf grofse Beziehungen berechnet — Vorstellungen des Edelsten und Schönsten, des Reinsten und Herrlichsten, in den Auftritten der Geschichte, des Heroens und der Natur — waren in ihren Eindrücken der Prüfstein, Menschen zu erforschen. Selbst das Üppige diente

ihm, im Auge, das daran verharrte, Neigungen zu lesen.

Hier erhielt der Gesang seinen hohen Charakter — kein spielendes Wegtändeln an Worte ohne Werth, jeder Ton tiefe Bedeutung, und ihm ein Blick in die Herzen.

Überall schwebte der Mensch in seinen edelsten Fähigkeiten ihm vor. Überall umgab er ihn mit dem, was des Bessern tief versunkene Ahnung in dauernden Empfindungen hervor treibt. Auch nur in Einer Sache ein gemeinschaftliches Gefühl für das Grosse und Wahre reitzbar erwecken — war sein Grundsatz ... öffnet des Verstandes sichre Bahn, Tausende einst in höherer Wahrheit mit gleichem Wollen zu beleben; öffnet Herzen, und zieht Menschen sich näher zur bessern Wirksamkeit in den neu entstandenen Reitzen des Umgangs.

Was macht alle gewöhnliche Geselligkeit zum Gift unsrer Seele? Was treibt uns wie Schaumblasen über den flüchtigen

Lauf unsrer Versammlungen hinweg? — Dafs beym Mangel eines gemeinsam grofsen Gegenstandes, jeder in die Kleinheit eigener Beziehungen sich verschliefst. Nie berühren sich Wünsche, Hafs oder Wohlwollen in lebhafter Regung; nie treten Gemüther sich entgegen in gleicher Theilnahme; nie entzündet sich ein Feuer der Neigung an einem allen verständlichen Punkte. Des Menschen Kraft und innre Würde bleibt dem Menschen ein Geheimnifs. Achtung kann nicht entstehen, wo in vereinzelten Standpunkten wechselseitige Lächerlichkeit — des Verstandes einziger Triumph wird.

Gleifsnerisch umgehet man sich — mit Mifsmuth und Geringschätzung, aus unerreichten Hoffnungen entstanden, und Herzen, in den ewig nagenden, kleinlichen Beschränkungen ihres Lebenskreises, in den Kränkungen der Selbstheit erbittert, werfen Hohn auf die Menschheit. Immer verborgener, immer kälter, in gehässige einseitige Welterfahrung gewappnet, wird

Verstellung, zum Untergang aller reinen Gefühle — gesellige Kunst, und die Freude des Annahens getödtet — unter ängstiger Bewachung.

Krankheiten dieser Art auszutilgen, edel, frey und unbefangen Menschen am Altare eines Bildes, das allen für eine Gottheit des bessern Daseyns gälte, zu sammeln, war Tibars gröfste Sorge.

Menschen hoher Mittheilung waren die Wahl seines Umgangs; Köpfe, denen jedes Wissen sich zur Darstellung versinnlichte, die Lebenskraft thätiger Herzen, aus denen Liebe und Wärme in ächter Begeisterung hervor tritt zum Bilde für andre. Er liebte, er suchte Künstler, aber mit andern Beziehungen als Terglud, der sie vergafs, und nur aus ihrer Werke bleibenden Eindrücken sich ein Eigenthum schuf, eine Welt voll heitrer Geisteslerne in der Nacht seines einsamen Lebens. „Der Menschheit möglicher Kreis" — sprach er — „liegt in ihren Dichtungen bezeichnet: sie sind das prophetische Gesetz ihres

Umfangs, und sie kann die Ideale erreichen, die sie zu schaffen vermag."

Tibar ehrte in jedem Werke den Menschen und seine hervorbringende Kraft *mehr noch* als das Werk, das er nur als den Buchstaben eines unendlichen Gedankens und seine Mittheilung an andre achtete. Nur ein Zeitalter, das Bilder *faßt*, wie der Meister sie *dachte*, dem der *Sinn mehr* ist als das *Zeichen*, schien ihm das wahre, lebendige Daseyn der Künste. Und dahin strebte er sein Jahrhundert zu leiten. Darum trachtete er in allem nach der Fülle, mit der der ächte Künstler von seinem Gegenstande spricht, nach der Klarheit des Geistes, mit der er aus gleichgültig scheinenden Dingen grosse Wirkungen zieht, und eine vergessene Handlung zum Denkmahl des Herzens macht. Er sah sie als die edelsten Gehülfen an der Verbesserung eines Volkes, als die besten Begleiter eines Mannes an, der Wahrheit und schlafende Tugend zu erwecken vor hat, so wie auch

er ihr bester Gefährte ist, um sie dem entehrenden Dienste des Weichlings zu entziehen.

Beide hat die Natur sich zum wechselseitigen Bedürfen gegeben. Beide begegnen sich aus verschiedenen Richtungen am Streben nach Grofsem und Schönem. Beiden hält ein vorschwebendes Bild des Herzens — weit entfernte Hoffnungen im warmen Busen.

Der Künstler zeichnet das Geschehene in der Verklärung reiner Formen; das Gebrechliche sinkt hinweg vor dem Geiste der Kunst, der, eben weil er nur durch das Grofse und Edler-gehaltene sich einer Wirkung bewufst ist, ein schützender Genius wird, der das heilige Feuer der Menschheit und das Geheimnifs ihrer höhern Natur dem Untergange kleiner Zeiten für bessere entreifst. Der Mann — fafst den göttlichen Funken, den Künstler ihm bewahrten; der Künstler im Manne — Vertrauen auf Wahrheit in der Gröfse; und beide werden,

was ihre Vorstellung ihnen einst nur in andern zeigte. Immer unverstanden, immer zu hoch für die tiefere Menge, werden beide sich eine eigene Welt, wo jede That, jedes Werk sich nur nach ewigen Gesetzen berechnet, wo man den Hohn des Verkanntseyns erträgt, und für Menschen nach höhern Beziehungen wirkt, ohne ihren Beyfall zu haschen.

So lernte ich — selbst einer mißlungenen Unternehmung ihre Würde nicht versagen, Größe überall suchen, und die Welt wie ein Gemälde schätzen, dessen Verschönerung von dem Standpunkte abhängt, den man nimmt. Philosophie hat mich zum denkenden Menschen gemacht, zum thätigen — nur der Dichter, der meine Einbildungskraft jenseits der Alltäglichkeit auf Tugenden stützte, bey denen die Überlegung sich selbst mißtraut. Die Verwandtschaft zwischen wirklichen Thaten und dem Gefühle ihrer Darstellung ist so nahe; man wacht so gern unter Denkmahlen, die unser eignes einst vermuthen

lassen; man liest so gerne, was man sich selbst im Gefühle seiner Kräfte zutraut, und ein stiller Hang zur Betrachtung zieht uns unaufhaltbar an jene Bilder zurück.

Ich kam nicht mehr nach Durtar zurück. Tibar behielt mich bey sich, und mein Geist erhob sich immer mehr an dem seinigen.

Hamor war, wie ihr wisst, stolz ohne Muth, eitel ohne Kraft: er wollte er selbst seyn, und edlere Beyspiele lieber missachten als nachbilden. Die Geschichte zeigte ihm den Gang grosser Menschen; aber sie fand ihn nur aufmerksam auf das Nichtgelingen, auf die scheinbaren Widersprüche ihrer Thaten, auf das, was sie dem Spotte, dem Tadel und der Ähnlichkeit schädlicher Menschen gleich stellt. Ihre Rückkehr zur Stille, ihre Klagen über ein unverbesserliches Volk, ihren Kummer des Umsonst-gewagten — zog er hervor als Beweise bestrafter Thorheit, die gezwungen der Wahrheit wieder huldige. Mit schadenfrohem Grolle wühlte er in den Erzählungen ihrer Leiden. *)

*) Es ist in der Nothwendigkeit aller derer, die nur durch Wegläugnen fremder Grösse den Mangel ihrer eignen bedecken können ... die Macht der Umstände, die edle Menschen vor einem unerreichten Ziele scheitern liess — mit ihrem Vorurtheilen gegen möglich hohere Geistekraft, und das Bild jener We-

Er liebte das Vergnügen; aber auch hier verfolgte ihn seine Schwäche ... dafs er mehr begehrte als erreichte. Überall unbefriedigt, der Mühe abhold, die jedes Erlangen kostet, fand er in einer Rosenwelt seiner eignen Schöpfung den Spott gegen dieses verächtliche, niedergedrückte, empfindungslose Menschengeschlecht, und den Übermuth eigner Vorzüglichkeit — der aller empfindsam schwacher Seelen gewöhnliches Erbtheil ist.

Mit dem Anfang von Tibars Unternehmungen hatte er sich von uns entfernt. — Furchtsam, arbeitscheu und in Träumen schwacher Jugend an keinen Lebensplan gebunden, hatte er Ruhe gesucht, und unter einer Sekte religiöser Schwärmer getroffen. Zwey Jahre lebte er unter ihnen.

sen ... die nur grofs scheinend durch ein Wagstück — bald auf ihr eignes Nichts zurück sinken — mit wahrer innerer Gröfse zu verwechseln.

„Abgezogenheit himmlischer Andacht, Weltverachtung und eine Sprache voll flammender Nacht im Lichtkreis des immer nahenden, nie erreichten, unendlichen Etwas, brüderliche Gleichheit und ein friedliches Begegnen unter der geweihten Palmenruhe auserwählter Seelen" — waren der mystische Glaubensgang seiner Freunde. Er wollte dem Himmel dienen, um der Erde nichts mehr schuldig zu seyn.

In den Zauberpalästen des Unbegriffenen, in den Farbenspielen des Entfernten und seiner unfaßlichen Bilder suchte er die erhabnen Genüsse wankender Gemüther, denen nichts irdisches hinreichend dünkt, weil ihr falscher Sinn nichts nach seinem Werthe erkennt.

Träge Unabhängigkeit, Sucht zu schimmern, aus frühem Lobe seiner Schönheit entsprossen, ließen ihn auch hier die Dauer nicht finden, die er hoffte. Er verließ seine Heiligen, wie jeder beleidigte Selbstling, mit eben so übermüthigem

Widerwillen, als er sie viel hoffend, wahnsüchtig beym Eintritt erhoben hatte.

Er kam zu Tibar. Er baute sich abgesondert an. Tibar überliefs ihn sich selbst. Ein kleines Feld sein Eigentum, wollte er von eigner Arbeit leben; einsam in hoher Reinheit Vertrauter Gottes — die zu beschämen, die er verlassen hatte — denen zur Bewunderung, unter denen er lebte. In spätern Entwürfen wollte er Lehrer, Prophet und Schöpfer eines glücklichen Schäfervolks voll frommer Erhabenheit werden. Des Lebens reiner Genufs sollte sich ihnen offenbaren in göttlicher Wahrheit. Keine Wünsche sollten sie quälen, kein Ehrgeitz zerrütten. Seliges Zutrauen sollte ihn und sie verbinden zur Gewifsheit alles Guten.

Er besuchte Tibars Versammlungen, um zu sprechen; er besuchte Einzelne; er strebte nach Freunden. In süfser Stille begann er den Wiegengesang seiner Zukunft. Aber der feste Geradsinn eines

arbeitsamen, stolz beglückten Volkes hatte keinen Zugang für seine Träume. Er sah, daſs er ihnen ähnlicher werden, daſs er sie verstehen müsse, um selbst verstanden zu werden. Bald wurden stille Arbeitsamkeit und häusliches Glück, Kraft des Erwerbes, und ein geliebter Wohnsitz ihm herrschende Bilder. Der Werth dieser Menschen und ihrer Lebensweise, den er fühlte ohne ihn zu fassen, ergriff zwischen Glänzen und Genieſsen seinen schwankenden Geist. Oft voll täuschender Vorsätze, immer voll Eifer für das Angefangene, voll Hohn gegen das Aufgegebene; bald Tibars Freund und zugedrungener Rath, bald wieder in einer Schäferwelt voll reitzender Schattenspiele, sein und unser aller Verächter.

Ich kann den Geist ihrer Begegnungen, den Ernst, mit dem Tibar ihn fest hielt an dem Gefühle ihres Abstandes nicht besser, als durch eine Unterredung selbst bezeichnen, wie Mioldas sie mir mittheilte.

Hamor. Hast du Zeit? —

(Wer hat immer Zeit?)

Tibar sagte nein.

Hamor warf ihm Stolz, unbrüderliche Härte vor. „Ich bin dein Bruder, mein „Herz ist dir offen, das deinige — immer „verschlossen.“

Tibar. Hast du Freunde? —

Hamor. Unfreundlicher Mann!

Tibar. Du bist mein Bruder.

Hamor. Und du solltest mich so behandeln.

Tibar. Und behandle ich dich nicht, wie ich soll?

Hamor. O der zärtlichen Bande! — Wie glücklich Zutrauen alle Entfernung überwöge, wenn die Klagen des einen Trost in der Theilnehmung des andern fänden! Wie glücklich, als Freunde des Genusses und der Ruhe uns selbst zu genügen, und, entfernt von den Leiden der Welt, in unsern harmonischen Herzen den Bund eines ungetrübten Daseyns zu finden! Bedenke, wie viel wir uns selbst rauben. Jeder unglückliche Augenblick

wird einst Kläger gegen uns, und meine Seufzer kehren mit bitterer Erinnerung auf dich zurück.

Tibar. Bruder, Bekenntniſs gegen Bekenntniſs. Deine Drohungen schrecken mich nicht, und deine Schilderungen sind ohne Reitz. Wir haben gewählt — übrigens keine Vorwürfe. Der Vogel, der die Sonne liebt, kann er dafür, daſs die Nachtigall ihre Klagen unter Schatten sucht? Es steht bey dir meinen Weg zu gehen.

Hamor. Ich verstehe deinen Vergleich.

Tibar. So verstehst du mehr, als ich glaubte. — Was für eine Art Mann bist du, daſs ich dich im Herzen tragen sollte? — Du suchst, die ich meide.

Hamor. Muſs ich nicht?

Tibar. Muſs — muſs! — Wer einen Willen hat, und ein Herz, um zu fühlen, daſs die Stärke des Mannes in der freyen Wahl seiner Freunde, und seine Ehre in ihrem Werth bestehe — muſs der? —

Wer auf Vertrauen dringt, zeigt, dafs ers nicht freywillig verdient.

Es ist möglich, dafs Brüder Freunde werden, aber nicht nothwendig. Der Zufall hat kein Recht auf unsre Wahl; und ein Erbrecht auf Freundschaft! —

Hamor. Bruder — Bruder!

Tibar. Rufe diefs Wort in der Noth, und ich kenne die Pflicht, dir zu helfen; aber unsre Wege, die so weit aus einander liegen, können sich nie vereinigen. Lafs mich.

Hamor. Womit hab' ich das verdient?

Tibar. Nimmst du Theil an meinen Arbeiten? — Achtest du, was ich ehre, oder spottest du im Stillen des geschäftigen Thoren, der Lebensgenufs für Sorgen hingiebt? — Gehe hin, empfindle mit deinen Gefährten, weine im Mondlicht, mache die Natur zum Spiel deiner Schwäche, und verlerne bey der Ruhe, dafs der Mann zwischen Gefahren aufwächst. Ich beneide dich nicht, ich tadle dich nicht — aber dein Freund kann ich nie seyn.

So trennten sie sich, und nach jedem solchen Gespräche ihre Wege immer sichtbarer. Tibars Freunde pflichten Hamor zu entfernen; aber er drängte sich zu. Er spielte sein Spiel mit Wichtigkeit, und glaubte sich gros im Vergeben: mit neuer Freundlichkeit kam er zurück. So folgten sich in schnellem Wechsel Verdrus und nichts sagende Reue, Tage eines fruchtlosen Umgangs, unwillkommen für Tibar, den die Gegenwart des unmännlichen, besserungslosen Jünglings drückte, schädlicher noch für Hamor, der mit immer tieferm Grolle den Stolz eines beleidigten Empfindlers in sein Inneres zog . . . besser zu seyn als alle.

Hatte er sich nicht in Freundschaft genaht, und war zurück gestosen worden? — Hatte nicht er seine Bruderpflichten erfüllt, und andre sie gebrochen? Seines Herzens weiche Güte war gerechtfertiget, und sein Hafs eine Tugend.

Wer hatte Recht, meine Freunde? — Tibar, der ihn mit Strenge und durch

Menschen bilden wollte, deren Werth ihm zu ferne war? oder ich, der ihn mit freundlichem Sinne vielleicht erweicht, vielleicht verbessert hätte, wenn er zu mir gekommen wäre, wie ich oft verlangte?

Tadel ist der Prüfstein der Seele. Selbsterkenntnifs, die ihn zur Wohlthat macht, eignet sie der Schwäche? — Schwäche hängt an Selbstgenügsamkeit; Wahrheit ist ihr Erniedrigung; und was der edle Mann ohne Galle blofs mit dem Ernst eines Obern gegen bejahrte Kinder zur Warnung sagte, wird der beleidigten Eigenliebe unerträglicher Hohn und empörende Herrschsucht.

Hamor hatte eine Geliebte. Die Vorzüge, die er ihr beymafs, waren sie nicht Bürgen der seinigen? Hätte ein Mann ohne hohe Seele sie erkannt? Ihr Lächeln ersetzte ihm das Lächeln einer Welt. Wo „Herzen sich in Herzen" — war seine gewöhnliche Antwort — „ist befriedigtes „Daseyn nicht das Probestück ihres Wer„thes? Wenn die Natur nicht den reinen

„Gehalt des Daseyns in die Liebe gelegt „hätte, könnte der Geist sich so unendlich „genügen im Umfang zweyer Wesen? O „Mira! Mira! An deiner Hand wandle „ich über diefs Daseyn. Was hat die Welt „mir noch zu geben übrig? — Ist sanfte „Menschlichkeit weniger werth, als die „Ehre des rastlosen Stolzes? — Der Sinn „zarter Seelen weniger, als die Triebe des „Ruhms und der Thorheit?“ —

So verbirgt eigne Lässigkeit sich hinter Sätze der Menschlichkeit. So glaubt man bey der Erhebung eines uns behaglichen Gefühles den Gipfel menschlicher Vollkommenheit erstiegen.

O Liebe, Liebe! — wie oft hast du Menschen betrogen, nicht durch dich selbst, sondern durch die unächte Wichtigkeit, die die Eitelkeit schwacher Herzen sich in dir zu geben wufste! Die immer wechselnde, immer beschäftigende Reihe deiner Empfindungen, diefs Genugseyn in Einem Gegenstande schien ihnen Fülle des Herzens. Ungestüm hielten sie für Kraft, heftige

Wünsche für Muth, Zeitvertreib für Thaten, und krampfhaft sieche Geduld für Festigkeit, Dauer, und edles Dahingeben.

Ihr erinnert euch jenes Mädchens am Inyra, die im Leidgesang stiller Nacht Tibarn so erhaben überraschte. Oft hatte sie ihn nachher gesehen, oft und viel bewundert im reinen Gehalte seines Geistes. Auch ihr Bild hatte unter den Erinnerungen jener Zauberstunde eine offnere Stelle in Tibars Geiste gefunden. Weniger fremd als gegen andre, heiter in ihrem Umgang, voll hoher Wünsche, wenn der schöne Sinn ihres reich gebildeten Gemüthes über dieſs Daseyn sich aufschloſs, und eine Welt voll göttlicher Bilder aus ihrem Innern empor stieg — fühlte er bald --- wie tief in seinem Herzen sich ein Keim entwickle, dem Gange eines Mannes, der für sein Volk thätig seyn will, nur zu oft ein Hinderniſs.

Die Folge der Ereignisse riſs ihn aus ihrer Nähe; ihr schlummerndes Bild versteckte sich hinter das einfache Gedächt-

niſs — des in seiner Trefflichkeit immer geehrten Menschen. Nie äuſserte er einen Wunsch, sie wiederzusehen: nur darin lag mir ein höheres Bekenntniſs. Ich schwieg.

Seit zwey Jahren hatte sie mit ihrem Vater und ihren Geschwistern sich hierher gewandt, ob aus Absicht, ob bloſs aus Willen ihres Vaters, den eine höhere Sendung hierher rief, kann ich nicht bestimmen. Sie hatte Muth genug zu unterdrükken, was sie wünschte. Selten sah sie Tibar. Er suchte sie nie auf. In der gleichen Gröſse beider Seelen lag die Bestimmtheit ihrer Entfernung. Beide schienen sich zu meiden, und beide verstanden sich. Die Kraft edler Beharrlichkeit bey dem, was ein höheres Bewuſstseyn vorschrieb, stieg in beider Herzen immer höher, und mit ihr das Gefühl wechselseitiger Achtung.

Jedes strebte des andern werth zu seyn — Beide waren sich, was nur selten Menschen sich seyn können . . . ein fernes Ziel, das in dunkler Erhabenheit das Härteste leicht, und das Schwerste zum Sieg

macht. Wunderbar spannte sich Inthras kräftiger Charakter; stolze Weiblichkeit und die Schwärmerey des Edelsten sicherten sie. Groſs im Gemüthe, lernte sie das Glück ihres Lebens in einer Welt des Erhabenen suchen. Tibar war mehr ihr Held als ihr Geliebter. Er selbst ging seine thätige Bahn; fest, entschieden, seines Geistes gewiſs, eignete er dem Vaterlande sein Daseyn; nichts von allem was ihn umgab, sollte ihn berühren mit Wünschen, die nicht dorthin gehörten.

Hamor sah Inthras Schwester: Trauer für einen durch den Tod verlornen Geliebten neben den Reitzen einer stillen schwebenden Gestalt, zarte Bedeutsamkeit in den Umrissen eines schönen Gesichtes, weiblich, und doch mit hoher Haltung über eine Welt voll trüben Daseyns gerichtet — Wer fand sich nicht hingezogen in ihren trüben Kreis? Hamors Geist wurd' ergriffen. Er sah die Heilige seines paradiesischen Landes. Seine Liebe nahm Flügel der Andacht. Aus frommen Worten zog

ihr leidendes Herz Bilder des Muthes und der Zukunft. Mild und sanft nahm sie ihn auf, den Sprecher ihrer ruhigern Stunden. Er glaubte sich geliebt. Aber sie begegneten sich nur, ohne sich zu verstehen.

Lang' entging er in seinem hohen Wahn einer entscheidenden Erklärung: immer voll festerer Gewifsheit er — sie immer mehr zurückkehrend auf sich selbst in stiller Genesung — muthig, grofs und edel geartet, ihrer Schwester am Geiste ähnlich, sank der Schimmer gehaltloser Worte bald hinweg. Sie erkannte den willensarmen Jüngling, den das Leben vor sich hertrieb in seinen Fluten unter Eindrücken ohne Dauer, unter Hoffnungen ohne Entschluſs, unter Wünschen, unter Träumen, unter Bildern des Unmöglichen.

Ihr Auge ward fremd; in unfruchtbarer Belehrung ihre Sprache immer ernster; im läppischen Auffassen und Nachbilden der Formen, die sie ihm vorzeichnete, seine Gegenwart, sein träger, üppiger Geist ihr immer lästiger. Seine Thränen, Seufzer,

Klagen — — der beleidigende Blick in sein Inneres, daſs er zu glauben sich ermesse . . . sie könne ihn lieben, sie habe ihn geliebt, und nur weibliche Kunst entferne das Geständniſs — vollendete den Widerwillen.

Tief erröthete sie in ihrem Innern — einst diesen Menschen für mehr gehalten zu haben, als er war. Aber die Schuld des Irrthums fiel auf sie allein, und ihr Herz war zu weich, eine Bahn zu finden, die ohne Härte, ohne Gewalt, Hamorn sanft und willig von ihr trenne.

Inthra sah Miras unentschlossenes, peinliches Wanken.

Sie wandte sich an Mioldaa und ihren Vater. Man beschloſs, Mira ihr selbst unwissend zu entfernen.

In Hamor hoffte man, durch solch eine Erschütterung vielleicht Kräfte für einen höhern Lebenskreis zu wecken.

So kehrte er, weit über alles Irdische erhaben, in einer Nacht vom Freudenmahle seiner Freunde zurück.

Das Licht im Fenster seiner Geliebten ist ihm das Licht der Ferne aus ätherischen Welten. Der Strahlenthau des Himmels flimmert im Laub der nächsten Bäume. Ein göttliches Daseyn schwebt um ihre Wohnung.

Der wonnetaumelnde Jüngling erhebt sein Auge zu den Sternen, seinen Vertrauten. Er schwört sich unverbrüchliche Treue, Ausharren, und den Triumph einer Liebe, wie kein Herz sie noch bestand — im Morgentraum seiner Phantasie. Er dichtet Gefahren, um sich zu prüfen; er ist voll unnennbaren Muthes, er trotzt einer Welt, das Schicksal liegt zu seinen Füßen, in seinem Innern brennt heiliges Feuer: alle Qualen, alle Hoffnungen, alle Reitze der Schöpfung sind nur eine Blüthe mehr im Siegeskranz seiner unendlichen Gefühle.

„Jetzt in dieser hohen Minute sich hin„werfen an das unendliche Herz eines „gleichfühlenden Wesens, vor ihren thrä„nenden Blick, und eine Seele voll drän„gender Empfindung — jetzt! o jetzt

„sich mittheilen! sich aufschliefsen im Über-
„schwenglichen seines rein aufstrebenden
„Geistes! jetzt sollte sie ihn sehen, und
„lieben, und hinsinken an seinen Busen
„mit dem Geständnisse . . . überwunden
„und glücklich zu seyn, bey einer Liebe,
„wie niemand gab oder nahm."

Leise ruft er ihren Namen, leise erhebt er seinen Gesang. Schwärmerisch kniet er an der Schwelle ihres Hauses. Alles ist still, alles bleibt still. Seine überirdischen Laute, das herzschmelzende Erwekken gleichgestimmter Seelen verhallt in die öde Dämmrung, und der hohe Jüngling steht allein mit seinen Empfindungen; denn niemand antwortet.

Klagend seufzt er: er ist so unglücklich, sein Muth wird finstre Ahnung, die Qualen des Daseyns sinken auf ihn zurück, und sein Himmel ist zerstört durch ein ungehörtes Lied. Er ist unglücklich, aber sich selbst so viel, in leidender Liebe, im Stolz eines Geistes, dem es grofs dünkt, mit Thränen sich sagen zu können: „Auch

„ich bin nicht so glücklich, als ich sollte,
„und ein empfindsames Herz ist in diesem
„rauhen Lande nur ein gemartertes Herz.“
Die Nacht vergeht. Der Tag sieht seinen Kummer, der Abend führt ihn zurück. Er harrt, er fragt — Sie ist verschwunden — entführt.

Zu tausend Dingen findet er nun Bedeutung.

Zum erstenmal kämpfen in ihm Zweifel — ob sie ihn liebte. „Aber nein!
„solcher Schwärze ist die menschliche Na-
„tur nicht fähig, solcher Undank liegt
„nicht in ihr! Liebe, wie die meinige,
„Liebe, so treu, so innig, so rein empor
„tretend zum Lichte vereinigter Gefühle
„so zu verachten!“ — Er sieht die Hand eines Feindes. Der Neid hat seinen Himmel zerstört. Die finstern Gewebe des Argwohns umgeben sein Herz. Er foltert sich einsam. Er flieht alle. Er will keinen Trost. „Sein Schmerz ist nur hoher Seelen Erbtheil: Menschen und ihre Theilnahme würden das Heiligthum seines Innern ent-

heiligen. Sie verstehen nicht, sie verdienen nicht Wunden edlerer Seelen, zu berühren.“ Aber unentschlossen, unthätig, willenlos in jeder Berathung findet ihn die fortschreitende Zeit. Wie sie entdekken — wie sie zurückführen? — Kein Besinnen: nur ihr Verlust ist sein Gedanke. Jammernd zeigt sie sich seinem Geiste in den Händen ihres Räubers. Sie seufzt, sie ringt nach ihm. Sein Bild zerreißt ihr Innres. Er weint, weil er sie weinend glaubt; aber zwischen dem Grabe, an das seine Phantasie ihn hinzieht, und dem Tode, vor dem er zittert, verhallen seine thatenlosen Seufzer.

Später kehrt er in den Kreis ihrer Gespielinnen zurück. Ihre Thränen werden sein Balsam.

Wäre er ein Mann gewesen, er hätte den Räuber gesucht, und kein Mitleid gefordert.

Er wollte ihren Trost. Was ist der Trost, den die Schwäche sucht? — Hoffnungen, die nie gelingen, und hülfloses Beyleid —

Kein Herz verschliefst sich den Thränen eines Weibes. Thränen sind ihre Stärke, und der Natur sanftes Anrecht an den Schutz des Starken. Aber der Lohn eines klagenden, unwirksamen Jünglings, der, stolz auf seine Klagen, sich erhabener dünkt — weil er weint - - - ist Verachtung.

Bey mir siegten dennoch Thränen über Verachtung. Er verliefs Tibars Thäler und kam zu mir. Mich jammerte eines Bruders. Sollt' ich den Unglücklichen vergessen um seiner Schwäche willen? Sollt' ich ihm nicht die Hand bieten, weil er anders empfand? —

Ich suchte sein Vertrauen. Ich litt seine Vorwürfe, seine Unarten, seinen Argwohn. Ich ertrug einen Bruder, — der uns nie geliebt hatte, und den der Schmerz noch feindlicher machte. „Ich bin es „meinem Vater und meinem Herzen schul„dig," wiederholte ich ihm, „ich könnte „weinen um dich, aber ich finde besser, „dich auf dem Wege zu geleiten, den du

„nehmen mufst; sage, was ich für dich
„thun soll.“

„Suche sie, erkämpfe sie, auch die
„stolze, alles besiegende Liebe adelt sich
„in Gröfse (schrieb ihm Tibar.) Lafs
„diese Erschütterung des Herzens dir Ehre
„und Thätigkeit werden. Eine Leiden-
„schaft, die mit beiden endigt, eine ge-
„kränkte Liebe, die dich stark macht, auf
„unversuchten Wegen die Fehler deiner
„bisherigen Trägheit gut zu machen, öffnet
„dir das Innerste meines Herzens. Der
„Trost, den eine grofse Aussicht verleiht,
„hebt dich fest und kühn über die Schmer-
„zen der Gegenwart hinweg.“

Ich bestritt Tibars Erwartungen.

„Wäre es das erstemal“ — blieb, in einem folgenden Briefe, seine Meinung — „dafs
„Leidenschaft ihren verlornen Gegenstand
„mit andern vertauschte? — Liebe oder
„Ehrgeiz — nur der Gegenstand ist ver-
„schieden. Er rette sie, oder er lerne
„ohne sie leben. In beiden liegt die Kraft
„eines grofsen Entschlusses. Die Seele

„lernt sich behaupten. Der Schleyer „zerreißt, und sie sieht an ihren Kräften, „wie viel der Mensch sich selbst, und „wie wenig ihm alles Zufällige ist. Dahin „möchte ich Hamor führen, und dann „erkenne er an diesem trocknen Auge den „brüderlichen Sinn, der ohne Thränen, „aber mit fester Sorge sein Glück auf reine „Wahrheit und die Kräfte eines veredel„ten Geistes gründen möchte."

Und ist er fähig? schrieb ich zurück.

Tibar.

Mehr oder minder. Er werde was er werden kann. Auch der Schwächste kann mehr werden, als er ist. Den Zeitpunkt der veränderten Wahl zu finden wissen, ist genug um unsre Ehre zu retten.

Ich.

Gut als Wahrheit, aber nicht immer genug, um ein gebrochenes Herz zu leiten. Zeig' ihm Gleichheit der Empfindung, und er wird dir trauen. Zeig' ihm Mitleid, und er wird dich lieben. Verbirg deine Absicht; und leise gelingt es dir vielleicht.

in den untergeschobenen Ideen anderer Gegenstände, dafs er von selbst in der Stille nach Wesen greift, die seinem Grame wohl thun, und Muth fafst unter Dingen, an denen seine sinkende Einbildungskraft sich festhält. Dann führ' ihn der Bahn im Dunkel entgegen, auf der er nur, wenn er stark genug zum selbstüberlassenen Gange ist, sich erkennen mufs, und du hast erlangt, was du suchtest — einen Mann der Ehre gegeben, den die Weichlichkeit hielt.

Tibar.

„Thu, wie du glaubst. Jeder hat einen „Punkt, über den sein Stolz ihn nicht hin„aus führen sollte. Ich kenne nur das „Ziel, zu dem wir sollen, aber nicht seine „mildere Bahn. Heile du mit sanfter Hand, „bis er gestärkt ist für meinen rauhern „Druck; dann lafs uns gemeinschaftlich „das Herz eines Bruders umschliefsen, des„sen weiches Gemüthe doppelten Schutz „bedarf. Es ist genug, einen verloren zu „haben. Mach Hamor zu unserm Gefähr-

„ten, und ich will sagen: Dya ist ersetzt —
„wenn gleich er nie wird, was du warst,
„Dya! — Dya! Dich verlor ich.

Ich.

Wir werden ihn wieder finden.

Tibar.

„Seine Seele war dem Edelsten offen.
„Meine Thränen gelten seinem thatenlosen
„Grabe, und der Sache, die ihn verlor.
„Denke dir sein Leben. Welche Kraft in
„seinem Innern! welche Thaten! welche
„Summe des reinsten Bewufstseyns, wenn
„er hinüber getreten wäre in die Bahn
„seines reiferen Wirkens! Was ist köst-
„licher als die Nähe eines Menschen, der
„in aller Schönheit seiner Seele sich ent-
„faltet, dessen sonnenheller Blick alles Da-
„seyn überstrahlt?

Ich warf mich in Arjans Arme, als ich dieses las. Rings um mich schien mir alles

dunkel, und jeder leise Ton . . . Dyas Stimme.

Ich begegnete Hamor nach dieser Stunde des erschütterten Gefühles. Nie strebte ich inniger nach einem Menschen, und nie gelang es mir weniger. Dyas Name war ein Stachel in seine Seele. Meine Bemühungen schwanden. Hamor entwich mir, je mehr ich mich an ihn drängte. Tibars Freundschaft machte mich ihm verhaßt. Er mied mich. Tage lang ohne zu reden, vielleicht auch ohne zu denken, in seinem Traume umher irrend, ward Einsamkeit ihm, wie allen Schwachen, scheuer Stolz gegen ungebeugte Seelen. Das Auge, das nicht in Thränen schwamm, schien ihm heimlicher Hohn. Die Würde, die er seinem Schmerze beymaß, machte ihm das fühllose Geschlecht verächtlich, das kalt bey seinen Klagen, stumm bey seinem Aechzen, noch auf Hülfe für ihn denken, und seinem schönen Grame Gränzen setzen wollte. Ich dünkte ihm ein schleichender Verräther. Tibar ein Wesen ohne

Empfindung, alle übrigen ein unwürdiger Haufe — denn die Natur hatte ihnen Herzen versagt — keiner fühlte wie er.

Abgesondertes Leben ward auf das neue sein Plan. Mit wenigen Stummen wollte er eine einzelne Wohnung an den Ufern des Kamia beziehen; kindische Eitelkeit hielt ihn fest an seinem Grame, dessen Dauer ihm edlerer, tieferer Empfindsamkeit Vorzug schien.

Stolz auf seine Schwäche — der gefährlichste Stolz — lag er Wochen des Unmuths am Bache des verschlossenen Haines, im Dunkel seiner Gänge, in den finstern Gärten von Aidé. Schön war der Ort, traurig und ernst, würdig einem edleren Schmerze zum Wohnplatz zu dienen, ein Nachlafs des Dichters.

Chubladaar hatte ihn gebaut und bewohnt. — Wer er war, wie er lebte, was er that, läfst sich vielleicht an einem schicklichern Orte erzählen. — Nirgend stand ihm ein Denkmahl; aber überall blühte im Verlassenen seine Erinnerung —

ein dauernder Sinn und die tief eingedrückten Verhältnisse seines Daseyns: — Wohnungen, in denen ein edler Mann einem verdorbenen Jahrhundert entfliehen, Gegenstände, in denen er sich das traurige Andenken verlorner Thaten erhalten wollte — Gänge, in denen er mit stiller Betrachtung wandelte — Denkmähler, in denen er die Geschichte seiner Freunde sich darzustellen strebte. Dafs diese von hohem Gram und edlen Thränen geheiligten Orte, diese scharf bezeichneten Bilder einer bessern Vergangenheit, jetzt unverstanden dem weibischen Jammer eines Liebeschwachen zum Spielort seiner verächtlichen Thränen dienen mufsten! — — O warum kann der Geist des Menschen nicht zurückkehren, um durch seine Erscheinung den Weichling zu schrecken, der sein Grabmahl entweiht? Warum kann der, der einst Nazionen vor sich hertrieb, nicht die armselige Stätte beschützen, die von allem, was er hatte, der letzte Überrest ist?

Leicht ist der Tod. Aber wissen, dafs nach dem Tode jeder Knabe sich an unsern Nachlafs wagt; dafs die nichtswürdige Einbildungskraft erniedrigter Geister über Denkmahle kriecht, die wir ihrer Erhöhung bauten; dafs verdorbene Enkel mit unserm heiligsten Abbilde einst Puppenwerk treiben: das schmerzt, das macht, dafs wir im Hinscheiden unser ganzes Gebäude oft mit uns hinab ziehen möchten, dafs unser Herz sich verzehrt, und unsre Ruhe im Sterben leidet.

Was kümmern Menschen wie Hamor sich um Gesinnungen ihrer Ahnen? Der einst war, ist dahin. Das Erbtheil schöner Seelen, jener ernste Hang zum Umgang mit entfernten Zeiten, der in jeder reitzenden Gegend, in jeder herrlichen Nacht, in jedem Denkmahl, und jedem verfallnen Gemäuer uns so ungefordert entgegen kommt — hat keinen Platz, wo die Leiden und Freuden der Gegenwart, wo die schwache Gewohnheit des Vergnügens alle Eindrücke verlöscht, die ihre Bedeu-

tung nur aus dem Schatze einer veredelten Vorstellungskraft nehmen. Hinweg mit solchen Menschen, die beym Gastmahl nicht eine Erinnerung entflohener Zeiten durchglüht, denen in der Nacht der Freude ein Gedanke der Zukunft fehlt, denen der Ort, wo eine grofse Handlung geschah, kein Heiligthum ist!

Hamor, und alle, die ihm gleichen, was haben solche Geschöpfe zum Fortschritte des Daseyns gethan? —

Schuldlos und ruhig? — Ihre Geschichte mag zeugen. Wir wollen sehen, was sie thaten.

Hamor lag an seinem Bache, der in der stillen Öde des Haines flofs, unter dicht verwachsenen Bäumen, unter hängenden Weiden, wo der Umbug der Ufer zum ebenen Teiche, wo der Schattenkranz des Waldes zum Grasplatz sonnenheller Einsamkeit sich erweiterte.

Ein Fremdling nahte. Beide glaubten sich nicht bemerkt. Mit ungewissem Schritte pflückte er Blumen. Sein Blick

verlor sich in die Weite, in die Fernen des Jammers. Sein Auge sah nach Trost. Sein Gesang war die halb unterdrückte Stimme des Kummers, abgerissene Stücke veralteter Lieder.

Unglück lockt an. In einem traurigen Mährchen Balsam auf eigne Wunden, in neuen Bekanntschaften die Theilnehmung finden, die wir in ältern zu vermissen glauben, ist die Neugierde des Traurigen.

Hamor nahte sich wie durch ein Versehen.

Beide schwiegen.

„Die Schönheit des Ortes zog mich „an," — sagte endlich der Fremdling — „ich verlor meinen Pfad im Gebölze — „ich glaube, ich habe ihn für immer ver„loren."

Sie kamen sich nahe, sie vertrauten sich ihre Leidgeschichte. Hamor beklagte seine verlorne Geliebte, der Fremdling seine entflohene Schwester.

Ich habe Leute in Sold, ich selbst habe mich aufgemacht, ich habe sie gefunden,

und wieder verloren. Meine Geschichte ist voll Abenteuer, so sonderbar, dafs sie Tausenden als ein Gedicht vorkommen wird. —

„Als Knabe mit einem Gespielen erzogen, der mein Herz an sich zog, als Jünglinge in gleicher Vereinigung, hatte er eine Geliebte; der Tag ihrer Verbindung war festgesetzt. Im Stolz ihres Besitzes führte er mich, seinen Freund, bey ihr ein. Er wufste nicht, was er that. Sie war schön, sehr schön. Noch hatte ich jugendlichen Schwärmermuth genug, meine Empfindungen einem Freunde aufopfern zu wollen. Der Schmerz griff tiefer.

„Mit zerrissener Seele überliefs ich mich der Verzweiflung einer hoffnungslosen Liebe. Mein Freund, ein ängstlicher Beobachter, sah und errieth durch entfallne Worte und unwillkührliche Anzeigen, was ich verbergen wollte. Grofs genug, um mein Leben auch mit seinem Verluste zu retten, richtete er mich durch unabsichtlich scheinende Erzählungen auf:

dafs seine Geliebte mit meinem Bilde beschäftiget, ihm untreu, all' ihre Stunden mit traurigem Jammer um meine Genesung erfülle.

„Hoffnung erhob mich. Meine Gesundheit kam wieder. Ich sah sie, ich sah ihre Trennung ... Er hatte die Rolle eines lauen Liebhabers gespielt. Sie wollte ihn vergessen. Beleidigt, gekränkt, glaubte sie in mir den Ersatz eines verschmähten Herzens zu finden. Ich erhielt ihre Hand. Verfolgt, gedemüthigt verliefs mein Freund eine Stadt, wo er mit Ehre erschienen war. Ich selbst im Taumel der Liebe fand ihn meines Umgangs nicht mehr werth.

„Glücklich in jedem Wunsche, kehrte ich in meine väterlichen Gefilde zurück. Im Thale von Erkin, am östlichen Ufer des Arja stand meine Wohnung. Ihre Lage am Hügel, ein schattender Hain und das sanfte Rauschen des Flusses machten sie zu einem reitzenden Orte.

„Uneinigkeit und Eifersucht fanden keinen Zugang. Eine heimliche Thräne zuweilen um den Verlornen — war ein Reitz mehr für mich, der über sein Andenken siegte. Wir lebten uns selbst unter wenigen Bekannten, mit Hoffnungen, die auf das, was uns umgab, sich einschränkten — eine Glückseligkeit, die nur in unserm Kreise ihre Quellen entdeckte. So verging ein Jahr — drey Jahre — die Zeit verflog. Ich hatte lange verschoben eine entfernte Schwester heimzuholen, die letzte Sorge eines sterbenden Vaters. Ich reiste ab. Es waren Thränen der zärtlichsten Trennung. Ach, warum mufste ich abreisen!

„Ich ging; ich kam. Wie verändert! — Mit einem Auge voll Verachtung empfing mich meine entgegen kommende Gattin. Ihr Betragen war Kälte. Meine Fragen vergebens. Nichts entdeckte mir jetzt den Grund meines Unglücks. Spät, spät sollte es mir erst klar werden. Aber die Ruhe der Gegenwart war entflohen. Meine

Schwester, stolz und beleidigt, verbitterte mir das Leben. Ich selbst war verändert. Furcht der Zukunft umgab mich.

„Auf meiner Rückreise hatte ich das Unglück gehabt mit ihr in die Hände eines Mannes zu fallen, dessen Ansprüche, dessen Macht, dessen Betragen mich ängstete. Aber du hörst nicht."

Hamor. Ich denke nur nach. Weiter, ich bitte dich, erzähle.

Doula. „In unserm Lande war Krieg. Um die Parteyen der Heere zu meiden, versuche ich einen Abweg. Der Nachen schlägt um. Ein junger Mann aus dem Gebüsche des Ufers rettet meine Schwester. In seinem Gezelt erholen wir uns. Ein Theil unsres Heeres lag hier verborgen. Niemand durfte hinweg. Die Zeit begünstigte, was der Zufall entsponnen hatte. Meine Schwester und ihr Retter — Kann es an Liebe fehlen, wenn ein schöner Mann in dem romantischen Augenblicke einer Ritterthat der Gegenstand unsers Dankes wird? — Beide waren sich werth.

Die Wahrheit lag offen, aber ich erkannte sie nicht.

„Er hatte einen Freund, der mir glücklicher noch um meine Schwester zu werben schien. Ich irrte, aber ich glaubte. Sein Stolz zeigte mir eine fürchterliche Zukunft. Ich stand tief unter ihm. Auf eine dauernde Verbindung war nicht zu hoffen. Das Gespenst des Argwohns trat näher. Unsre Stämme waren auf immer in Feindschaft. Ich selbst hafste ihn um älterer Beleidigungen willen. In einer trüben Nacht glaubte ich ihn zu begegnen. Hinterlistig griff ich ihn an, um zwey Freunde durch Verdacht zu entzweyen. Beide kannt' ich; nie würde die Liebe sie vereinigt haben. Jeder hegte den Schwung romantischer Herzen ... für den andern zu entsagen.

„Sein Widerstand war heftig, die Nacht führte meinen Degen! Ich hatte geirrt. Der Mond ging auf. Es war der Retter meiner Schwester. Sein Tod war gewifs. Zitternd flüchtete ich in ein Haus am Ufer.

„Einen edlen Mann, den ich antraf, flehte ich um Hülfe. Sein Kleid verrieth den Rang eines Heerführers. „Der Zufall „hat mich zu einem Mörder gemacht! — „Die Ehre meiner Schwester schien mir „gefährdet.“

„Edel und groſs versprach er mir Schutz: „Und wenn es mein Sohn wäre.“

„Unglückliche Ahnung!

„Ich sprach noch, da man den Leichnam brachte.

„Es war sein Sohn.

„Er sah mich an — ein Blick der Vernichtung.

„Dort ist dein Zimmer,“ sprach er, „am Abend will ich dich wiedersehn.“ „Ich erwartete meinen Tod.

„Er sah mich. In der einsamen Stille eines Gartens, halb verhüllt in sein Gewand — Gottesgericht schien mir sein Schweigen, seine Thränen, seine Worte —

Er. „Was glaubst du?“

„Ich schwieg.

„Du hast meinen Sohn getödtet. Dort „ist seine Leiche. Du hast viel zerstört! — „Du zitterst? — Mein Wort ist heilig. — „Mache an der Menschheit gut, was du „an mir verbrachst."

„Ich bestieg seinen schnellsten Laufer. Meine Schwester und ein Trupp zur Bedeckung erwarteten mich. Am Morgen waren wir im Freyen, der Weg war sicher, und ich erreichte mein Haus.

„Meine Schwester hafste mich, als den Mörder ihres Geliebten. Sie weigerte sich mit mir zu gehen. Nur das Zureden meines Beschützers, „dafs selbst er sie nicht gegen die Zufälle des Krieges sichern könne," hatte sie bewogen.

„Was konnte ich in einem Hause für Glückseligkeit finden, wo mich verabscheute, wer mir am nächsten seyn sollte?

„Der Krieg zog näher, meine Gegend wurde besetzt. Mit Noth entging ich dem Auge des Gefürchteten, der den Tod seines Freundes im Herzen trug. Meine Angehörigen wählten mit Freude seinen

Schutz; lange nach ihrer Entfernung erfuhr ichs. Ich irrte in einer Nacht von Bekümmernissen. Nie konnte ich mehr hoffen sie zu sehen. Die Bahn des Todes schien mein einziger Ausweg. Im Felde hoffte ich Befreyung. Ich fand, dafs unter fremdem Elend eigenes noch lastender drücke. Ich hatte der Ehre zu huldigen geglaubt; aber was ist Ehre, wenn Stille des Lebens, Freuden des ächten Genusses sich schon früh unserm Herzen angeeignet haben? Hinweg mit diesem wilden Getümmel! — Der Ruhm des Kriegers und sein gefürchteter Werth, das Schattenspiel seiner Thaten, und sein freudenloses Daseyn, was sind sie, als — glänzende Verzweiflung?

„Ich suchte Geschäfte des Friedens, und fand sie nicht. Ich suchte Freunde, und fand sie nicht. Ich habe die Erde durchlaufen, alle Stände versucht. Nichts gelang. Ich finde überall, dafs die Güte der Dinge zu sehr von dem Einflusse einzelner Menschen abhängt, dafs nie-

mand, oder wenige ein Herz der Empfindung besitzen. Weh uns, die wir allein stehen. Mit heiterer Empfänglichkeit für Freude stofsen wir mit jedem Schritt auf Strenge und Gewohnheit, auf Verblendung, auf irrige Tugend und aufgespreitzte Helden. Niemand will leben, alle wollen scheinen. Ich, der ich alles, alles besafs was ich wollte, mufste durch fremde Thorheiten alles verlieren. Meine Schwester hätte einen zweyten Liebhaber gefunden; meine Frau hatte mich. Warum mufsten sie verlangen, was verloren war, warum sich selbst Gesetze machen, wo die Natur sie frey liefs?

„Seit ich fand, dafs ihr Stolz, und nicht ihre Empfindung sie unglücklich machte, seitdem bin ich weniger beunruhigt, seitdem leide ich weniger mit dem Leidenden. Der wahrhaft Unglückliche ist so selten als der wahrhaft Glückliche. Die Erfahrung, die mich dieses lehrte, hat ein Leben stiller Betrachtung, entfernt von der Welt, zu meinem einzigen Wun-

sche gemacht. Doch erwacht oft der Gram, und verlorne Tage erscheinen.“

Hamor, dem alles verbittert schien, der den Menschen nichts mehr zutraute, folgte ihm.

An einem reitzenden Flecke bauten sie sich an. Überhängendes Buschwerk verdeckte den Bach. Der Hügel spiegelte sich im Teiche.

Die Aussicht war wechselnd und reich. Sie glaubten sich in allem befriedigt. Wenn der Abend sie im tiefen Gehölze überraschte, und ein schauerndes Mährchen sie in sich gekehrt hatte; priesen sie ihren Wohnplatz.

„Was ist uns der Überrest der Welt?“

Wir werden sehen, ob diese philosophischen Einsiedler reif für ihre Wahl waren.

„Da ich meine Verlornen suchte, erzählte am Abend einst Doula, ritt ich über die Heide von Hafnam. Ich trieb

mein Roſs. Auf halbem Weg war ich irre. So weit mein Auge reichte — nur Heide und Himmel, abgestorbener Rasen, ohne Strauch, ohne Dach, ohne Weisung. Die Nacht überfiel mich — eine von denen, wenn der Mond zwischen den lichten Säumen aufgeschuppter Wolken hinfliegt, hervorbrechend und dann wieder dämmernd. Hoffnung und Furcht trieben mich vorwärts. Sinkende Kräfte, das immer schwächere Licht, erschöpften meinen Muth; ich fürchtete Gräben und Moor. Klagend erwartete ich neben meinem Pferde den Tod.

„Ein hohler Ruf schallt über die einsame Öde.' Ich höre — horche — wende mich nach der Gegend des Tones; ein schwaches wankendes Licht war zu sehen. Ich führe mein Pferd einen schlimmen Weg.

„Ein sumpfiger Graben, eine Brücke, und jenseits ein altes Gebäude, Thürme und Thore erscheinen in der fliehenden Helle eines Mondstrahls. In dem Augen-

blicke durchläuft das Licht die Fenster des Thurms, und verschwindet. Der Mond sinkt aufs neue, und die Nacht wird finsterer als je. Alles todtenstille. — Ich binde mein Pferd an, und wandle leise die Mauern hinab, ich blicke in die tiefern Fenster. Was ich sehe, ist undurchdringliche Finsternis. Ich fühle einen Hammer am Thore, zweifle, horche, wage es endlich zu klopfen — fürchterlicher Wiederhall in die Leere eines öden Gebäudes. Ich klopfe wieder. Niemand kommt. Ich klopfe zum drittenmale — alles still. Mich schauert. — Das Licht erscheint und verschwindet. Der nämliche hohle Ruf hallt wieder. Mein Herz stockt, kalter Frost läuft an mir hinab. Ich eile zurück. Die Brücke ist verloren.

„Kühn, am Rande einer doppelten Gefahr, der einen durch die andre zu entgehen, werfe ich mich auf die Last des Thores. Es knacht, ich trete ein; der Schlag, mit dem es zufällt, ist ein Schlag

an mein Herz. Ich will zurück: keine Macht ist vermögend es zu öffnen. Ich sehe um. Unterm Wölbgang am Auftritt zittert ein Flämmchen, meine Gebeine erbeben. Ich fasse Muth. Langsam schwebt es die Stiege hinauf. Ich folge mit gezogenem Schwert. Das Rauschen meiner Tritte macht mir bange.

„Am Ende eines Ganges, am Fuſs einer zweyten Stiege verlöscht es. — Vom Thurm ruft die Todtenstimme — ein entsetzlicher Augenblick. Mit ausgestrecktem Arme besteige ich die Stufen. Eine kalte Hand ergreift meine linke. — Loszureiſsen? — umsonst. Ich führe einen Hieb, ein gellender Schrey durchbohrt meine Ohren, eine Hand bleibt in der meinen, und wie ein Wahnsinniger steig' ich aufwärts. Die Treppe schmal und gewunden. Nieder und eng folgt ein Gang, dann weiter und heller. Lichte Thüren öffnen sich in eine Reihe öder Zimmer; keine Menschen! halb sichtbare Helle! eine strahlende Ferne! und hohe Gewölbe

am Ende mit ihren Säulen und Tiefen in weit verlaufende Hallen voll sonderbarer Bewegung, voll unbestimmter Töne aus der Höhe verweht in leisen, dumpfen, herzergreifenden Nachklang, voll Wiederschein in farbigem Flimmer, voll dunkler, eherner Gestalten.

„Auf seinem Lager, in der Täuschung des Schlafs, die künstlich erhaltene Leiche — ich trat näher — des von mir Getödteten! Ich sah die Wunde, wie die Stelle des ewigen Gerichts! — meine Knie sanken; kaum bemerkte ich die Gestalt im langen Schleyer, die mir naht.

„Meine Stimme versagte.

Sie. „Mann des Muthes oder der Verzweiflung, oder was führt dich hierher? Bist du gedungen?" — „Ich horchte, hörte — Schrecken des Todes — die Stimme meiner Schwester! Ihr Hafs! mein Ermordeter! meine Furcht ging über alles.

„Zittert der Mann?" sprach sie. „Es „gab einst Männer; der Gute starb durch „die Hand eines Elenden, und ich trage

„die Schuld eines Bösewichts unter end-
„losem Jammer. Kannst du fühlen, so
„suche den Verräther, dafs er hier ange-
„kettet seine That — empfinde."

„Meine Rüstung hatte mich unkennbar gemacht. Der Vorwand eines Gelübdes hielt sie geschlossen. Mein sprachloses Starren schien Ruhe. Mein Betragen erwarb mir mehr, als ich verdiente.

„Ich athmete freyer; ich kannte die Weiber; ich kannte den Schein, den sie fordern, ihre trauernde Seele, die so gerne mit höhern Meinungen spielt, ihr volles Herz, das in der Liebe verzweifelnd nach riesenhaften Gebilden greift, wie einst nach kostbarem Schmuck. — Ich kannte ihr Selbstvertrauen, wie sie sich unwiderstehlich glauben in der Neigung romantischer Gröfse, wie sie Menschen zu Göttern schaffen, und wie sie im Lichtstrahl der Begeisterung allmächtig zu schimmern wähnen.

„O über die Weiber, die Gericht über Herzhaftigkeit hegen!! — Wie vieles ist

mir noch dunkel! wie viel erfuhr ich, was ich mir jetzt kaum zu erklären verstehe!

„Der Freund hatte dem Freunde edlere Rache, er hatte meiner Schwester geschworen, durch irgend ein grofses Unternehmen dem Namen des Geliebten Unsterblichkeit zu geben.

„An einem verborgenen Orte sammelte er Gefährten. Ihre Absichten hatten sich erweitert. Die Einsamkeit hatte höhere Träume geboren. Ein betrauerter Liebhaber, und eine an seinen Denkmahlen neu entsponnene Liebe, zwey thränende Augen und ein Herz voll heroischer Spannung könnten vielleicht — wer sollte es glauben? — noch einst in eine Epoche verbesserter Menschheit sich verewigen.

„Du lächelst. Und doch! wo liegen unsre seltnern Entschlüsse? — In einem Geiste voll erhöhter Bilder! Du kennst noch nicht die Kraft stolzer Seelen. Sie nehmen es mit dem menschlichen Geschlechte auf, weil das, was sie umgiebt, ihnen gering dünkt.

„Ich sollte Theil nehmen: ich hatte ja den Schein eines muthigen, selbstverlornen Mannes. Auch Egli Patar mein ehemaliger Freund, der frühere Geliebte meiner Gattin —

Hamor. Egli Patar?

Doula. War dort.

Hamor. Nicht auch Terglud?

Doula. Du kennst ihn?

Hamor. Nicht ich, aber meine Brüder. Ich hörte seinen Namen, wie man den Namen eines Gewaltigen hört.

Doula. Also hier und dort und überall. Aber die Zeit hat diese Züge verändert. „Lafs uns weiter gehn," sprach er tiefsinnend und in sichtbarer innrer Zerrüttung.

Hamor. Ich begreife dich nicht.

Doula. Wohl dir.

Guter Doula, wie wenig kanntest du Terglud! Was frühe heilige Pflicht uns ins Herz gräbt, kann ein Zufall nur reifen, nicht erwecken. Einen Frevler bestrafen, eine Unglückliche erheben, waren Augenblicke seines Lebens. Aber die Beziehun-

gen, die du ihm leihest, konnten nur in deiner engen Seele entstehen.

„Egli Patar war dort, erzählte Doula ein andermal. Meine Frau hatte durch einen Zufall sein hohes Betragen, sein Lossagen bey unserer Verbindung entdeckt. Mein Werth mußte fallen, so wie der seinige stieg, und eine romantische Handlung war, wie gewöhnlich, der Prüfstein, nach dem man zwischen uns beiden richtete. Er ward von nun an ihr Gott, ich verachtet. Der Stolz fand sich gekränkt, mit einem Menschen zu leben, der Größe nicht mit Größe zu erwiedern wußte, und so verlor ich sie — in der ich die Glückseligkeit meines Lebens einst fand, aber wahrhaftig jetzt nicht mehr finden würde.

Hamor. Aber wie kamst du weg?

Doula. Am dritten Tag, eben da ich in die Hand der Burgrichter den Bund der Verborgenen beschworen sollte. Die Güte meines Pferdes rettete mich. Ich

hörte nachher, dafs Tergluds Veste zerstört, dafs er verschwunden, und seine Gefährten zerstreut wären. Die Furcht ihm zu begegnen trieb mich umher.

Ich habe endlich Ruhe gefunden. Hier in diesem einsamen Thale, an deiner Seite, Hamor, an der Seite eines Menschen, der im stillen Gefühle den Werth und Unwerth des Lebens mit mir theilt, und die überspannten Pflichten, die aufgespreitzte Gröfse der Menschen eben so gering schätzt als ich, habe ich getroffen, was ich suchte — tägliches Genügen in den Gütern der Gegenwart, Beschäftigung in der Freude.

Der Reitz ihrer Einsamkeit war noch nicht veraltet, als sie eines Abends den Wald am Ende ihres Thales zu durchdringen beschlossen. Nicht weit waren sie gekommen, so lud der liebliche Fall einer Quelle, der Schatten, die Kühlung, das Zwitschern der Vögel sie zur Ruhe.

Im hohen Grase, beym verstohlnen Strahle der untergehenden Sonne und dem sinkenden Halbmonde, einen so kühn gefaßten Entschluß mit Augenblicks entstandenem, schnell überraschendem Genusse zu vertauschen — war zu sehr im Charakter zweyer solcher Weichlinge, als daß sie ihrem Vorsatz treu zu bleiben vermocht hätten.

Schlaf überfiel sie. Die Nacht war dunkel, da sie erwachten. Wenn der eine den Zufall belachte, verwickelte der andre sich in ängstliche Zweifel, bestritten sie ihren Weg ohne ihn darum richtiger zu finden, bis ein durchfallendes Licht, die laute Stimme der Freude sie aufmerksam machte, bis sie sahen, bis sie sich überzeugten, ohne Gefahr in einen Zirkel eintreten zu können, der aus niemand mindern — als Oglar und seinen Gefährten — bestand. Hamor zagte. Doula eilte vor. Hamor hätte ihn gerne zurück gehalten.

Oglar hatte eben seinen Lieblingsgesang angestimmt:

„Fremdling der Ferne, Verirrter der „Nacht, dir tönt diese Stimme; dir sey „sie ein freundlicher Ruf!

„Willkommen Verlorner beym Becher „der Freude! ! Dein Nahen ist Wohl„klang, dein Bleiben eine Gabe, die der „Glückliche ehrt.

„Mit uns in des Lebens holdestem „Kreise, ist alles Daseyn ein schnell „bezeichneter Traum, und jede erkannte „Minute eine Blume im Kranze, mit „dem die Zeit uns umschlingt und das „Leben entflieht.“

„Und kommt er, sang Doula, so sey „sein Schicksal euch heilig, die Nacht „ist dunkel, ein irrender Fremdling ist „Gottes Geweihter.“

Doula trat vor.

Doula. Ich berufe mich auf die Worte eures Gesanges.

Oglar reichte ihm die Hand.

Doula ging zurück und brachte Hamor — Einen Jüngling weiblicher Schönheit, mit dem schüchternen Blick — —

Man lächelte. Doula verstand. Seine Erzählung endigte den Argwohn.

Oglar erkannte Züge von Tibar. Tibar war ihm theuer durch den Adel seines Betragens, durch Festigkeit und erhabenes Gemüth. Er ehrte Männer und hielt treu am Andenken geliebter Personen.

„Solcher Menschen hohe Natur, sagte „er oft, die nach einem unsichtbaren „Ziele sich wunderbar forttreibt, ist wie „die Gestalten vergötternder Kunst. Eine „Stunde süfser Täuschung beglückt uns; „die Gewifsheit edlerer Güte, ein sanf„ter Zauber besserer Welten knüpft uns „an eine schöne Erwartung, bis die Wirk„lichkeit der rauhen Erfahrung uns wie„der zurück ruft unter Millionen ohne „Sinn, an denen alles edlere Daseyn „abgleitet.“

Hamor wurde aufgenommen, wie man den Bruder eines Freundes aufnimmt.

Schüchtern beym Eintritt, öffnete er sich bald dem Eindruck der Freude, und verbreitete mit der ihm eignen Empfind-

lichkeit sich in die Gespräche, in die Unterhaltungen seiner neuen Freunde. Er vergafs seinen Schmerz. Die Frohheit, sich so glücklich aus den Irrungen einer Nacht gerissen zu sehen, verlöschte ältere Übel. Mittheilsam und heiter — verstand er die Kunst, sich Menschen zuzueignen durch Hingeben und Auffassen der sanftesten Farben, durch die Harmonie seiner Sprache, durch die scheinbare Sicherheit seines Geistes. Er ward der Liebling des Abends.

Doula mit dem Witze, den seine Weltkenntnifs ihm gab, vervielfältigte den Reitz des Vergnügens. Gut oder schlimm, ausgelassen oder bescheiden, je nachdem der Ton des Umgangs es verlangte, vertraute ihm jeder, weil jeder in ihm den Freund seiner Gesinnungen sah.

Noch mufs ich, um des Künftigen willen, einiges über Humor beysetzen.

Jede neue Bekanntschaft erhob seinen Geist und beflügelte ihn mit unendlichem Hoffen; in jeder glaubte er die

Erweiterung des Genusses, die Fülle der Empfindungen, die Bilder der Zukunft zu ergreifen, die er erwartete von einem Leben, dessen richtigen Werth er nicht erkannte, dessen höhere Bedürfnisse er verspottete. Er, der Glück suchte ohne Kampf, und frohes Daseyn ohne die Anstrengung, mit der grofse Seelen sich hingeben für andre — in den kleinen Ansprüchen, und der weichlichen Selbstheit eines üppigen Herzens. Aber wenige Tage reichten hin, in seinen neuen so schwärmerisch genommenen Freunden ihm bald nur Menschen zu zeigen, deren keiner an seine hoch geglaubten Wünsche reiche. Nun dünkte er sich wieder allein mit einem Geiste voll unerwiederter Gefühle, sein plötzliches Annahen löste sich auf in die Gleichgültigkeit betrogener Schwäche, und er höhnte die, „die er so arm fand für ein Herz wie das seine, und so sinnlos für die Bedürfnisse einer empfindsamen Seele.“

Der Schauplätz, den er nun betrat, war einer Gesellschaft philosophischer Wollüstlinge werth, die in der vermannigfaltigten Wiederholung der schönsten Auftritte des Lebens jede Empfindung zum gränzenlosen Wechsel zu verfolgen, und flüchtige Freuden mit immer reicher Einbildungskraft zu befestigen suchten.

Seit ihrer Trennung von Terglud hatten Oglar und seine Freunde nach einem neuen Plane gemeinschaftlich zu leben angefangen. Ihnen war es entschieden: „Dafs „Ehre oder ein Weib, Unsterblichkeit „oder irgend ein Bild des Genusses zum „einzigen Ziel seiner Wünsche machen, „gleich thöricht sey.“ „Überall,“ hiefs es bey ihnen, „überall finde sich das „Glück, nur da nicht, wo man es aus„schlüfslich suche. Alles verlassen und „alles nehmen, an nichts sich heften „und mit allen sich vereinigen kön„nen, sey das Geheimnifs des Frohen.“

Nicht ferne der See, in einer reitzenden Gegend, in den gesegneten Gefilden

von Irat war Oglars Landgut. Das, was am wenigsten beschränkt und dem veränderlichsten Geiste einen unerschöpflichen Wechsel darbietet ... ein weites Land, viel Stunden weit, die reichste Lage vom Meere bis an die nahen Gebirge zum Nachbild der schönsten Auftritte unbeschränkt erhöht, war ihr Wohnort: eine Schöpfung im reinsten Verhältnisse zu jeder Empfindung, zur Freude wie zur Trauer, vom Ernste bis zur Fröhlichkeit. Jenseits des Bachs und der Ufer, am Meer, unter Felsen, in der Tiefe eines einsamen Thales, unter hangenden Sträuchen, im Innern eines Haines, wo stille Liebe, wo die Erinnerung der Verlornen, selbst die Täuschung einer heroischen Stunde ihre Denkmahle fand — lagen ihre einzelnen Wohnungen hingestreut über ein Land voll ruhiger Menschen.

Jeder wählte, wechselte, wie seine Laune, sein Geist oder seine Absichten forderten. Jeder lebte mit sich, pflegte

bauete, bildete, forschte. Jeder hatte weit umher im Lande seine Beschäftigung — Kanäle, Gebäude, Schiffe, Handel, jede Kunst, jedes unabhängige Gewerbe. Jeder einzelne Ertrag war ein gemeinschaftliches Eigenthum. Keiner durfte dienen in öffentlichen Ämtern, am Hofe. Keiner, den seine Lebensverrichtung zur Täuschung, zur Unterwürfigkeit anderer verpflichtete, wurde aufgenommen. Als Gastfreund war jedem der Zutritt offen. Kinder wurden hier erzogen: eine Schule sanfter, genieſsender Menschen, unter deren stillem Einflusse einst Tausende, nach Oglars Plan, sich mildern sollten für ein reineres Daseyn, für ein Leben ohne Ansprüche, voll Ruhe, voll Klarheit, voll richtigen Sinnes einer selbstgewählten Beschränkung.

Was Menschen und Zeiten hervorbrachten oder bringen, was sie bezeichnet in ihren Stufen und Fortschritten vom einzelnen Anfang des Gewerbfleiſses bis zur letzten Verarbeitung, war in reich

geordneten Sammlungen hier. Jede Kunst, jede Wissenschaft in allem, woran Freunde und Forscher sich begegnen... Erzeugnisse der Natur, Werkzeuge, Bücher — keine Entdeckung, die nicht bis hieher sich mittheilte. Überall fand der Mann, was seinen Genufs erweitern konnte bis über das Vergangene hin, bis zur Rückkehr voriger Tage, in Kleidern, Waffen, Geräthen, in allem, was die Geschichte versinnlicht. Er sah die, die einst gehandelt hatten, in Gemälden; er sah die Entwicklung ihrer Verhältnisse, ihrer Freuden, ihrer Denkart — im Aufleben durch Spiele und Darstellung.

Jedes Fest erhob sich dahin. Jedes wurde berechnet, im Abbilde älterer Zeiten — den Anblick der jetzigen, durch veränderte Auftritte — das Alltägliche zu schärfen.

„Warum sollten Feste, sprach Oglar, „nicht etwas Höherm nachstreben? war- „um nur immer Spiele ohne Bedeutung? „warum nicht, was sie seyn könnten —

„Rückkehr auf Jugend und Ferne, auf „die Schätze des Daseyns? Erweiterung „für das beengte leidende Herz, und eine „Einbildungskraft, die uns erhebt über „das alltägliche Leere, über den drücken„den Kampf, zu dem eine Welt voll klein„licher Geschäfte, voll stolzer Förmlich„keit uns hinab zieht?

„Ach der Mensch, den sein Schicksal, „den seine Lage beschränkt, der nicht „wenigstens zuweilen sich hingeben „kann an die schönen Täuschungen, an „die stille Gestalt besserer Jahrhunderte, „der nie sieht und nur immer forschen „soll, versinkt in seine eigne Leere. Er „erkennt nur sich, seinen Mangel und „die Dürftigkeit seines Kreises. Das Le„ben verliert seine Würde. Eine glück„liche Minute der Selbstvergessenheit ist „das Einzige, was uns Kraft giebt gegen „das tropfenweise Abrinnen unsrer Stun„den."

Hamor und Doula trafen zu einem die„ser Feste. Ein Mährchen der Vorwelt,

König Sarangs Hof, wurde gefeiert, der in frühen Tagen sein Volk durch die Erfindung des Tanzes beglückte, und die Darstellung entfernter Geschichten in die Freuden eines Gastmahls verweben lehrte.

Oglar war König. Jeder der übrigen hatte seine Rolle: eine Hirtenwelt fröhlicher Unschuld.

Ein heiteres Volk, häuslicher Friede, die Liebe, der Mensch am Altare der Gottheit, die er ehrt, weil er nichts fürchtet, die er liebt, weil sein einfaches Daseyn keine zerstörenden Empfindungen kennt, waren das Gewebe.

Der Tanz begann mit dem Schritte stiller Bewegung, unter Gesängen, unter Gesprächen voll treffender Töne, voll klarer Bezeichnung; stufenweise stieg er zur Verwicklung, zum Ausdruck der Leidenschaft; ein schimmerndes Gemälde des Lebens, Bilder der Seele und des Gefühles in der zarten Sprache, welche die Natur über unser Aufseres verbreitet,

in aller Kenntniſs des Schönen, im Reitze der Einbildungskraft Oglars.

Man endigte mit der Geschichte Sukums, des Jünglings, der seine schlafende Geliebte ihren Räubern entführte: eine alte, oft besungene Geschichte in den Thälern von Ilgard, das Freudenmährchen jedes festlichen Tages.

Hamor schöpfte, wie in einem prophetischen Gesichte, Vertrauen; er folgte der Täuschung, und sah sich in glücklichern Tagen am Rand einer Quelle, in den verworrenen Gängen eines Palasts, oder auf irgend einer reitzenden Stelle der Natur, seiner Mira gegenüber, die mit allem Entzücken gekränkter Liebe ihm zueilte. Die Nacht verging wie ein Traum, Tage verschwanden, Wochen waren vorüber; noch war er nicht erwacht aus dem Taumel des Vergnügens.

Ihn umgaben die Schätze seines Aufenthalts, jede Stunde Lehrerin. Überall führte man ihn durch Reihen des Unerschöpflichen, des Unbekannten, der Man-

nigfaltigkeit auf ein reicheres Leben, auf den Gebrauch der Zeit, auf Wissen, Forschen und die Ansprüche eines hellen, kenntnifshohen Gemüthes.

Überall begegnete ihm das feste Gesetz der Vereinigten: „Tod sey das Leben „ohne Beschäftigung; reich sey der „Mensch und die Schöpfung: aber der „hingerissene Geist verliere sich an ein „unermefsliches Daseyn, wenn nicht eine „selbstthätige Rückkehr auf das einzelne „Bekannte ihn festhalte an einer reinen „Beziehung. Jede Wissenschaft sey nur „ein Theil seiner selbst, das hellere, ge„wissere Bewufstseyn klärerer Verhält„nisse mit sich und von sich auf das, „was ihn umgiebt.

„Grofs sey die Schöpfung: aber der „Mann müsse klug seyn, jeden Theil „ihres Reichthums zu dem Seinen zu „machen.

„Könne er das, wenn er nicht aus „dem Zerrissenen, Zerstreuten des Alltäg„lichen, aus Menschen, Zeiten ein Gan-

„zes zu knüpfen, wenn er nicht das „Bleibende zu finden wisse, an dem „in seinem Innern — Vergangenheit und „Zukunft sich begegnen; wenn keine „Erinnerung ihn begleite, wenn keine „Darstellung seiner selbst ihn hinüber „führe über die Lücken des Daseyns, „wenn nur eine dürftige Gegenwart ihn „umgebe, und alles Unerklärbare ihn betäube mit Trostlosigkeit, mit Aberglauben oder Rausch.

„Nur der gebiete, genieſse, Herr seiner selbst und des Daseyns, nur der „sey reich, dem nichts nothwendig sey „und nichts unersetzbar — der Weise, „dessen Geist im Umfang seiner Kenntnisse das Vorübergehende durch das Gedachte, das Gegenwärtige durch das Erweiterte seiner Aussichten sich aneigne.

„Darum sey es schön, viel gesehen, „viel erkannt, viel geprüft zu haben; „durch Mittheilung, durch Gemeinschaft „mit dem Geiste der Menschen — aus „der Verschiedenheit der Empfindungen

„nehmen zu können, was die unsrigen „vervielfacht. Nur Beytreten mit andern, „nur ein verfeinerter Umgang, auf Wis„sen, auf Denken gegründet, hebe zum „wahren Genusse unsrer selbst. Wie „ganz anders fühle sich Leben und Welt „im Begegnen mit andern, wenn Selbst„gefühl oder Achtung fremden Geistes, „Gedanken, die man gebe oder nehme — „uns erfüllen mit einer zarten Schätzung „des Daseyns. So werde Wissen . . . „Licht aus unzähligen Strahlen, und „jahrelanges Denken belohne sich durch „das Zusammentreffen mit andern; so „verfeinere und erhöhe sich das Bedürfen „von Menschen zu Menschen; so ver„schwinde das träge Brüten an einseitigen „Begriffen; so lerne der Geist selbst in „der Einsamkeit alles auf das Urtheil ge„achteter Menschen beziehen, und die „Wärme der Mittheilung, das bescheidene Erwarten fremder Berichtigung in „seine nächtlichen Arbeiten bringen; so „werde unser stilles Zimmer ein Ort,

„wo wir denken, wie wir vor vielen „sprechen wollen, wo unser Charakter „unter fremdem sich zu zeigen übt, wo „die Wahrheit uns im Lichte der Gefäl„ligkeit erscheint, wo wir uns selbst „wie fremde Richter beobachten, wo „wir scharf denken lernen ohne Dunkel, „frey denken ohne Plumpheit; so lerne „der Mensch endlich falschen Ansprüchen „entsagen, sich erkennen, sich beyste„hen und sich verbinden; so lerne er „ein froher Schüler, nicht ein finsterer „Meister andrer zu seyn; so lerne er end„lich statt des stolzen Traumes — für „Andre zu leben, sich ruhig in der „Überzeugung begegnen, dafs wir zwar „durch andre, aber nur für uns „selbst leben.

Hamor wandelte nun an der Seite Oglars, der die Güter des Daseyns, ihre Dauer, ihre Verhältnisse und ihre Folgen abzuwägen versucht hatte, der sich entschieden fühlte über ihren Werth, und gefunden zu haben glaubte, was

Viele suchen und Wenige erreichen. Seine Philosophie war, wie ich schon früher sagte, auf dem Geist eines Zeitalters erwachsen, wo aller Übertritt in einen höheren Wirkungskreis nur den Streit mächtiger Menschen erregte, und jeder von sich selbst abhängen mufste, um glücklich zu seyn.

Wahrer Umgang war erstorben; kein Vaterland hielt Kräfte in Übung; kein erhabner Trieb weckte Entsagung; der Schauplatz hoher Ereignisse war geschlossen; grofse Leidenschaften fanden keinen Gegenstand. Sklave in allem, wollte man durch zwanglose Geselligkeit das Verlorne ersetzen. Träge Übereinkunft hielt Menschen umschlungen, die das Herz trennte und die Absicht vereinigte, die sich alles verziehen, um sich nichts leisten zu dürfen.

So erwuchs Oglar, so bildete sein Geist voll edler Keime sich zum Systeme, was andre blindlings thaten; so ergriff ihn überall nur das Thörichte,

Unerwiederte in jeder Hingebung an andre, das Lächerliche in den Schwärmern seiner Zeit, und der schwindelnde Mensch, der für Tausende handeln will, und für sich selbst oft wankt, war das Bild seines immer lebendigen Spottes. Jede allgemeine Form der Vollendung, jedes viel fordernde Gesetz, die Menschheit selbst als ein Ganzes, schien ihm ein Traum. Er kannte nur Einzelne. „Jeder habe sein eignes Gesetz, seinen „Kreis und sein Daseyn."

„Die nie still stehende Empfänglich-„keit unsrer Herzen, der Hang des Ent-„fernten, und die Leere im Besitze zeig-„ten, dafs alle Bemühungen . . . das „höchste Gut, die reinste Wahr-„heit in einer einzigen Sache zu fin-„den, schwacher Übermuth eines einge-„bildeten Geistes wären, der mit Sum-„men auszusprechen wagte, was er im „Einzelnen nicht begreift.

„Nehmen könne der Mensch wech-„selseitig aus andern, was die Gleichar-

„tigkeit ihm aneigne; der Geist sey eine „offne Quelle, und was er hervor bringe „durch seine innere Natur, ein freyes „Eigenthum aller. Aber geben könne „er nichts, und geben wollen . . . „sey Eindringen der Willkühr in einen „fremden Kreis.

„Jedes gesuchte Verbreiten seines „Daseyns über andre unterbreche das „ihre. Dadurch entspinne sich jenes „gefährliche Haschen nach Achtung, jene „tief gesuchte Abzärtelung viel fordern- „der Herzen. So verderbe sich der Ge- „schmack an Freundschaft und Liebe „durch ein mühsames, quälendes Zerlegen „und Zudringen an andrer Gefühle. „Durch solche kränkelnde, selbstpeini- „gende Empfindsamkeit unerwiederter „Gefühle befestige und verjähre sich „das grausame Spiel unersättlicher Eitel- „keit, und eine Selbstsucht, die nicht „begnügt mit dem, was andre thun, nicht „begnügt mit dem, was sie selbst thut, „die wahnsinnigsten Opfer bringt, nur

„um allein zu stehen im Innersten eines „andern.

„**Neben**, nicht **für** einander zu han„deln, sey des Menschen Bestimmung.

„Keiner verstehe sich im andern; alles „**wirken** wollen auf andre, sey ein Zer„reifsen von tausend Fäden; alles **hin**„**geben** für andre — Wahn. Überall „bezeichne der Mensch auch in dem, was „er für andre zu thun denke, nur seine „eigne Empfindungen, überall sey sein „Ich sein weitester Kreis; immer hange „sein Urtheil von der Art ab, wie **er** „sehe. Diefs lehre die Erfahrung. Ab„sonderung auf uns selbst, sey also unsre „einzige Bestimmung; die reinste Indivi„dualität unser Glück; **sie** erreichen „unser Ziel. Wohin könne auch die „höchste Vervollkommnung führen, als „zum höchsten reifsten **Frohwerden** „**mit uns selbst**. **Wie**, wie **sehr** „man es werde, hänge von der Sinnesart „unsres Innern, von der Harmonie unsrer „Gegenstände mit unsern Neigungen ab.

„Aus dem Beyspiele dessen, was andre „thaten, schöpfe ein erweiterter Geist „seine Lehren, aber jede fremde Leitung „mache uns zu Sklaven einer Meinung, „und zu Zweiflern an uns selbst. Darum „lebe nur der vergnügt, den kein ersonnener Zweck, den kein fremd erhobenes „Bedürfniſs einem künstlichen Erreichen „zudränge. Darum könne man nur beruhigt leben mit denen, die uns näher treten an ähnlicher Sehart; darum sey „Freundschaft nur durch die Vereinigung „gleicher Neigungen ein Gut, und ende „billig mit ihnen; darum könne niemand „des andern Richter seyn; darum wechsle „der Name Tugend mit jedem Volke, „mit jedem Zeitalter, ein glänzender „Name für die Harmonie unsrer Handlungen mit fremden Bedürfnissen; darum gebe Ehre, Ruhm, jedes Abhängen „von fremder Meinung nur ein unbestimmtes Daseyn; darum sey die Geschichte „so ungewiſs, die Gesetze der Menschheit so vorübergehend, Beyfall ein Unge-

„fahr, Hafs und Liebe die nothwendige „Folge voraus bedingter Empfindung, oder „der Wahn selbstgeschaffener Bedürfnisse, „und jeder Mensch in sich — der Haupt„zweck seiner eignen Bemühungen, weil „sein Ich, die einzige Beziehung unter „der er Welt und Leben erkennt, und „die Kraft seines Innern, sein einzi„ges Verhältnifs zum menschlichen sey.

„Dennoch wirke er durch sein Daseyn, „unwillkührlich — aber dennoch . . . „durch Beyspiel und Erkenntnifs und „den frey offnen Gebrauch seines Le„bens, aus dem andre schöpfen, wie „man leben müsse; er erfülle seine „Pflicht, wenn er nicht hindre, nicht „störe, nicht beschränke durch Ansprü„che; wenn er keine Entdeckung, keine „Wahrheit, keine Quelle der Freude „eigensüchtig verschliefse; wenn er öffne, „was er zu öffnen vermöge, und die „Hülle hinwegreifse, die den Menschen „zum Fremdling mit seinem eignen Herzen „macht. Unser Glück — sey das Mafs

„unsrer Wichtigkeit für andre; es zu sai-
„gen — die Summe unsrer Pflichten, und
„der unbefangene frohe Geist der geborne
„Lehrer seiner Zeit. Nur der, der sich
„umschliefse, begehe im Geheimnifs sei-
„ner Freuden ein Verbrechen an der
„Menschheit; das Recht auf unser Bey-
„spiel — sey ihr einziges Recht."

Und dennoch war Oglar, der immer nur diese Regeln zu erfüllen glaubte, der zärtlichste, sorgsamste Beschützer seiner Freunde, ihrem leisesten Begehren unterworfen, jedem Wunsche zuvorkommend.

Tausendmal sagte er mit aller Überzeugung eines Systems: „Der Mangel
„des Vergnügens löse auf, was durch
„Vergnügen geknupft wurde. Nur der,
„der, gleich dem Auge, den Strahl des
„vorigen Augenblicks beym jetzigen nicht
„vermisse, der nichts in sich und alles
„nur in seiner vorüber gehenden Bezie-
„hung achte — besitze das höchste

„Gut. Nur fortschreitender Genufs im „Wechsel der Dinge — sey Glück.“

Dennoch hielt er fest an einmal Gewählten, dennoch schied er das Bleibende vom Flüchtigen, dennoch flofs seine Thräne auf das moosbedeckte Grab eines Freundes, dennoch folgte er dem Menschen in die Labyrinthe des Kummers, und opferte seine trefflichsten Stunden Sorgen der Theilnehmung, die er an andern und im Gespräche verlacht hätte.

Tausendmal wiederholte er jedem, der ihn hören wollte: „Nur der abgezogene, „auf sich und seinem Kreis vereinzelte „Mensch lebe froh, und erfülle seinen „Zweck, weil er mehr finde als fordere. Er mache glücklich und sey „es, weil er Verbindlichkeiten weder „annehme noch auflege; er neide nicht, „und werde nicht beneidet; er verlache „nicht, und werde nicht verlacht; er „beherrsche nicht, und werde nicht beherrscht; er sey der Mann aller Zeiten „und aller Menschen, weil er jedem das

„eigenthümliche Recht, seine Handlun-
„gen nach dem Verhältnifs seiner Em-
„pfindungen einzurichten, zugestehe, weil
„er andre so wenig als sich nach einem
„allgemeinen Grundsatze zu richten er-
„laube —

„So lebe der Weise; so suche er zu
„leben: so beschränke er Wahrheit auf
„richtige Verbindung jedes Begehrens
„mit der Freyheit des Daseyns. So
„nahe er immer mehr der Erfahrung, —
„dafs jener trübe Gebrauch, jener über-
„spannte Heroismus unsrer Kräfte, nicht
„unsre Bestimmung sey — dafs all
„jene träumerischen Ansprüche an Liebe
„und Freundschaft, jenes heldenspie-
„lende Festhalten flüchtiger Gefühle, und
„das Dichtergespenst hoher Leidenschaf-
„ten — Thorheit sey. Man opfere im
„Wahn einer Gröfse läppischem Selbst-
„liebe — seine Kraft und sein Ich —
„einem unnützen Traume. Seitdem er
„wisse, dafs frohe Ausbildung der Sinne
„der erste Schritt zur Erkenntnifs des

„Schönen, das Schöne der nächste zur „Entwicklung des Geistes, ein verdor„bener Körper der Grund unsrer Fehler, „und heitres Blut, Kräfte, die auf den „Flügeln des Daseyns zur Thätigkeit „eilen, der Grund unsres Glücks und „unsrer Wichtigkeit für andre wären, „seitdem habe er dem unnatürlichen „Unterschiede zwischen Freuden des „Körpers und des Geistes entsagen ler„nen, der uns mit uns selbst entzweyt; „seitdem wisse er auch, dafs Sitten — „das Werk unbemerkter Eindrücke, Cha„raktere — die glückliche oder unglück„liche Wendung früher Begierden, alle „Formen unsres Strebens — des Zufalls „und der Jugend erste Bilder sind; „dafs aus der Verfeinerung unsrer Vor„stellungskraft, aus dem mehr oder min„der verlangenden Ideale unsrer Be„griffe, aus den Kämpfen des Stolzes „und der Trägheit, unsre Tugend ent„springe; dafs Tugend selbst — eine „mehr um seiner Wirkung für andre,

„als um unsrer eignen Verdienste „willen, uns zum Lobe werdende Rich„tigkeit des Sinns für eigne und fremde „Ruhe, für eigne oder fremde Bedürf„nisse, und — Moral . . nichts anders, „als die auf Regeln gebrachte Handlungs„weise bedeutender Menschen für „schwache sey.“

So läugnete er alle edlere Beweggründe. Er erkannte nicht, dafs in dieser Sorgfalt, mit der er Menschen zu seiner Wahrheit führen wollte, nur der zarte Trieb und die Genugthuung eines für fremdes Glück besorgten Herzens wirke; dafs er eben dadurch sich hingebe und die Gefühle andrer bestimme.

Er erhob den Körper: er, der so mäfsig und so rein bedacht war auf alles, was dem edleren Bewufstseyn schmeichelt. Er machte ihn zum Schöpfer, zum Gesetz alles Daseyns, und beherrschte ihn durch Heiterkeit, durch Laune, durch Eifer für andre — bis

zum Besiegen aller Bedürfnisse und der Krankheit selbst.

So stiftete er seine Gesellschaft; jeder sollte einzeln und frey seyn, und doch waren alle sich unentbehrlich. So warf er, der alles Handeln für andre . . bestritt, sich in die Irrgänge eines mühsam geketteten Bundes, um Menschen von einzelnen Bekümmernissen abzuziehen, zum Auffassen eines vorüber eilenden Daseyns.

Vergnügen schien ihm der heiligste Trieb, das unbedingteste Eigenthum unsers Wissens; „denn nur dadurch „werde der unter einzelnen Sorgen ver„engte Geist eingeführt in den weit off„nen Kreis der Schöpfung, und gebildet „für den erweiterten Blick in die Gefilde „der Wahrheit.“ Aber er nannte . . Vergnügen, was andre . . Tugend nennen, und das, was man für andre thut — die reine Erkenntniſs dessen, was man sich selbst schuldig sey. Er wäre für andre gestorben auf dem Schlachtfelde

oder im Kerker, wenn, nicht der Name Held, sondern die stille Gewalt jedes tief empfindenden Herzens - - - Liebe oder Freundschaft, ihn dahin geleitet hätten; So sind edler begabte Menschen immer besser als ihre Theorien, auf die Umstände sie führten, die Gewohnheit sie fest hält. So entfernt ein feiner geartetes Gemüth sich immer von dem, was sein Jahrhundert ihm wiederholt. So drängt der göttliche Funke im Busen uns desto unwillkührlicher zur Wahrheit im Handeln, je mehr Irrthum im Denken ihn bekämpft.

Wehe dem Jahrhunderte, wo Männer sich ihre eigne Vortrefflichkeit verbergen!

In Hamor, der so manchen Theil dieser Meinungen weit weniger verstand als sein Meister glaubte, regte sich an halb ergriffenen Sätzen — bis jetzt nur dunkel herrschende — Selbstheit auf; tief liegende Neigungen brachen los; die innere Stimmung seines Charakters ent-

schied sich; schneller Wechsel ward sein Gesetz. Empfindsamkeit hatte ihm Tugend gedäucht; ein Mifsverstand, der ihm seiner Neigungen Aufschlufs gab — schien ihm Wahrheit.

Wie schwer ists, Wirkungen bestimmen, Ihr Freunde der Jugend! wie schwer, sich nicht mit den verborgenen Zügen des Charakters begegnen, in denen schlafendes Gift jede Nahrung zur Unheilbarkeit erhöht.

Nur eine Kette von Wahrheit kann bessern; jede einzeln — wird eine Kraft mehr zur Krankheit, jeder einzelne Grundsatz schwindet in die Leere unbestimmter Wünsche.

Hamor kämpfte noch einige Zeit mit den frühern Bildern der Empfindsamkeit. Genufs schien ihm noch oft ein unheiliges Wort. Gegen die Lehre, „sein Leben wie einen beständigen Tausch, nichts als ein bleibendes Eigenthum zu betrachten,“ stritt der Göttergedanke seiner Liebe; ungern sah er sich diesen Stolz

seines Herzens rauben, das sich freute — etwas zu seyn, und nur durch Träume an Treue und die Himmelsgestalten grofser, überschwenglicher, allbesiegender Liebe etwas war.

Immer wiederholt, immer sein Selbstgespräch, standen vor ihm die Worte Oglars, immer betäubender in ihrem falschen Sinne. „Nur der sey unglücklich, „der das Glück in einer Sache zu finden strebe, für ihn sey alles Hinderniſs und alles Qual.“ („Und was „habe ich als meine Liebe? rief er sich „zu; dafs ich gequält bin, dafs ich leide, „unverdient leide, kann ichs läugnen?“) „Wenn er nichts sehe, als „das einzige, was er suche, von all den „Gegenständen des Daseyns keinen auf „sich zu beziehen verstehe,“ („Keinen? „Ist dann mein Herz so arm?“) „als den „einzigen, in dessen Gewalt er wie ein „Sklave sich hingiebt ohne Sinn freyer „Kraft.“ („Ich wünsche, ich begehre, „ich erkenne ja, was andre erreichen!“)

„so kämpfe er wider sich selbst, und „wähne sich ein Held, wenn er — für „einen Götzen — der Wahrheit ent„fliehe.“ („Mich fliehen die Güter des „Lebens, mir entfloh sie; Geist der „Liebe, Thränen waren mein Opfer! „Glückliche tadeln mich, soll ein uner„bittliches Schicksal mein Lohn seyn?“) Immer tiefer senkte sich über ihn die Sehnsucht nach Glück. Die Reitze des unbefangenen Genusses umgaben ihn. Er sah heitre, fröhliche Menschen; er ahnete nicht, dafs innere Stärke (Er selbst war ja stark gewesen und beharrlich —) und weise Selbstberechnung der Grund ihres ungetrübten Wesens waren; er suchte in ungebundener Hingebung, in planlosem Taumel, in Wunderkräften und verborgner Kunst die Götterquellen des seinigen.

Die heimlichen Träume seiner Jugend hatten ihn auf eine Geisterwelt fröhlichen Umgangs zwischen beglückten, gewählten Sterblichen und Genien geleitet. Eine Zaubernacht gegen die Ungewifsheiten

des Lebens, alles, was den weichen Menschen zum gemächlichen Gebieter des Schicksals und zum kampflosen Herrn des Daseyns macht, die Hand des Übermenschlichen zum Flug in ätherische Lichtgärten, war sein Wunsch.

Oft hatte ihm Oglar gesagt: „Wir haben der Freude einen Tempel gebaut.“

Hamors Hoffnungen hefteten sich an diesen Ausdruck, wie an fernes Land im Untergange; eine sinkende Liebe sollte sich hinüber retten auf übernatürlichen Boden zwischen luftige Wesen himmlischer Schönheit und unversiegbarer Freude. Das höchste Geheimniss und der Aufschluss endloser Schätze schien ihm hinter jenen Mauern zu harren.

Darum quälte er Oglar, erst zagend, bald immer klärer, ihn dieses geheiligten Zutritts würdig zu erklären.

Es war an einem schönen, trübwarmen Tag im Innern eines Hains, wo das Herz im halb verlornen Lichte an dämmernde Gestalten und aus entfernten Tönen in

das unbestimmte Wesen dunkler Wünsche übergeht. Hamor wagte seine Bitte.

Oglar fafste den besserungslosen, sinnlichen Geist seines Schülers, der immer nur sehen wollte und nicht erkannte, dem überall das Zeichen näher lag als die Sache, und jeder mystische Traum näher als die Wirklichkeit.

Unbedeutender war er ihm nie erschienen; nie unfähiger für Freundschaft oder Belehrung. Mit Spott hatte er ihn zu leiten versucht. Aber selbst im Spott ergriff ihn nur der Schimmer des Witzes, nicht der strengere Sinn der Beziehung.

Oglars Herz wandte sich von ihm. Wie alle feinere Menschen, forderte er Bestimmtheit des Charakters um so strenger, je weniger er auf Gröfse Anspruch machte. Die Stunde überspannter Kraft ersetzte bey ihm nicht die Lücken der nächsten. Er liebte den Dichter weniger als den Redner. —

Hamor schien ihm ein halbreifer Dichter.

Er irrte; Hamor war nur ein üppiger Empfindler. Noch einen Versuch sah er offen ... durch Freuden, die dem schwachen, sinnlichen Menschen so nahe sind, ein vielbenutztes Mittel. In den Armen eines Weibes sollten die Träume des Überirdischen schwinden. Da, wo der Schimmer sich auflöst in eine vorüber gehende Wirklichkeit, sollte der Erwachende, Gesättigte zurück kehren von seinen Entfernungen zum Gefühle der Gegenwart, zum Gefühle des Unwerths in jedem einzelnen Begehren, um zwischen Geringachtung und Gebrauch still zu stehen an einer Einbildungskraft, die bey grofsen Erwartungen lächelt, nichts fest hält und dennoch alles besitzt.

„Und du hartst also eines Tempels?“ antwortete Oglar auf Hamors immer dringenderes Bitten.

Der einst sich öffne dem Geweihten.

„Und was erwartest du da?“

Hamor. Die Höhe der Begeisterung, Wünsche, die hier ewig sich verwirren, dort geläutert zum höchsten geistigen Schönen.

Oglar. Sind Erkennen und Sehen sich so nahe? Hier, in allem, was du siehst, umgiebt dich der Tempel der Freude, du erkennest ihn nicht? — Und am Übersinnlichen, am Unsichtbaren sollen Funken, die die Krankheit aus deinem Auge zieht, dir leuchten? —

„Die die Freude suchen, finden sie nicht: die sie finden, hatten sie immer.“ Kennst du diesen Spruch? Aber die Form ist euer Gott; ein Bild, das der Zufall in euch warf, ist eure Welt. So seyd ihr, was ihr zu werden verdient — Bettler im Besitz einer Schöpfung, und Knechte auf einem Throne.

Fasse was dich umgiebt; unbeherrscht von Einzelnen bist du Gebieter einer Schöpfung.

Wo deine Seele Genüge findet, ist die Freude für diesen Augenblick; wo für den nächsten — muſs unbeschränkte Empfänglichkeit dir sagen. Was kann ich mehr?

Hamor. Mich lehren, wie ich dieses Herz abziehe von der groſsen, allzu groſsen Anhänglichkeit an eine verlorne, ewig verlorne Liebe.

Oglar. Ists das Andenken vergangener Tage, oder sinds die gehofften Freuden der Zukunft, was dich so sehr zurück zieht?

Hamor. Beides.

Oglar. Komm mit mir. Wer hört nicht gern ein Mährchen von Liebe.

Hamor öffnete sich nun; eine jener schönen Stunden des Vertrauens, wenn ein zärtliches Andenken uns die Farben des Dichters leiht, wenn das Bild der Vergangenheit uns umgiebt mit den

lieblichen Hüllen der Wehmuth, der Empfindung, des traubsanften, begeisterten Gemüths, und jedes Herz uns näher tritt in seinen eignen Erinnerungen aus glücklicher Jugend.

Welch ein freundliches Band ist die Rede zwischen Menschen und Menschen; der Hafs und der Widerwille schwinden vor den liebeklagenden Tönen einer Stimme. Und warum sollte Oglar nicht sein Herz noch einmal auf einen Jüngling zurück gewendet haben, dem alle Reitze der Sprache zu Gebote waren, der vor ihm stand wie ein vollendetes Kunstwerk, voll schmelzender Schönheit, voll stillen Kummers, der zagende, hinsinkende Mensch, den wir selbst im Gemälde nie ohne Theilnehmung sehen. *)

*) Ists wirklich immer unabhängige Menschlichkeit, die uns zum Mitleid führt, oder eine sinnlich schöne Dichtungsfähigkeit im Verborgenen der Seele, die uns zum Weinen bringt im wirklichen Leben — wie in einem Trauer-

Wenn Reitze an Körper und Geist der Ursprung der Liebe sind, fragte endlich Oglar, glaubst du deine Geliebte in keinem von andern übertroffen?

Hamor. Nie fühlte ich sie übertroffen, sie ist die einzige, sie ist die bedeutendste. Oft empfand ich flüchtige Eindrücke: nur bey ihr den Gedanken, dafs es ewig so seyn müsse.

Oglar. Genug! es war eine Zeit, da ich der Liebe diente wie du, „sich alles seyn, eins und innig seinem geliebten Gegenstande hingegeben," war meine Sprache. Meine Seele glühte in den Wahnbildern ihrer Überspannung. Ich glaubte ein Held der Tugend, der Innbegriff aller Erhabenheit durch die Treue zu werden, mit der ich ein Bild verfolgte.

spiele — weniger für die Sache, als für ihre Darstellung?

Schönleidende Schwäche rührt. Der edle Mann geht unter ohne fremde Thräne, weil seine Leiden nur gedacht und selten versinnlicht werden können.

Jeder Stern unser Vertrauter, die Milchstraſse unser Zeuge, der Donner unser Rächer, alles Daseyn in die Überschwenglichkeit unsrer Gefühle verwebt — war ein Gott nur unser Richter und die Menschen eine Heerde. Unter tausend selbstgemachten Beängstigungen glaubte ich die Bahn eines nur edlern Geistern vorbehaltenen Glücks zu wandeln.

Am Morgen nach einer schönen Nacht, unter Thränen, über die Hindernisse meiner Liebe, überraschte mich an den Thoren des groſsen Tempels auf den Höhen von Aradyr die Stellung des Kummers und die hoffnungslose Andacht eines jungen Menschen, jeder Zug gespannt, seine Brust in heftiger Bewegung. Er schien zu fallen, ich fing ihn auf, so schnell zusammen treffende Erschütterungen überwältigten ihn. Er lag in meinen Armen, das rührendste Bild menschlicher Leiden... Jugend und Schönheit. — Dein Bild.

Er kam zu sich: die Minute des rückkehrenden Lebens ist die schönste und

die schmerzendste des Theilnehmers. Sein Blick durchgriff meine Seele. Ich ahnete seine Leiden in den meinigen. Die Liebe sieht überall nur sich selbst.

Ich kannte ihn nicht. Furchtsamer Kummer schlofs sein Herz, aber seine Gespräche zeigten genug. Eine verlorne Geliebte war sein Gram. „Unter Fesseln „blickt sie nach mir! ihr Herz ist mein! „Keine Macht giebt sie mir wieder!“

Sein Bild vor Augen sah ich meine Geliebte.

Heiter empfing sie mich, — und ich verlangte Trauer.

Beleidigend ergriff mich ihr Lächeln, das mich sonst entzückte. Kalt schienen mir ihre Zweifel, unempfindlich ihre Seele — die mit edler Verstellung sich stärker zeigte als sie war, um über fremde Sorgen mich zu erheben — zum Muth in meiner eignen Lage.

Ich verliefs sie, ich suchte, und fand meinen Bekümmerten.

Ich glaubte ihn heiter. Er lächelte, er sprach. Aber sein rollendes Auge, seine unzusammenhängende Rede — neulich hatte ich vermuthet, jetzt erkannte ichs, was er wäre, — ein Wahnsinniger aus Liebe. Ein Thor aus Schwäche, sage ich heute.

Damals war er ein Gegenstand meines Herzens. Noch war ich jung.

Seine Geschichte blieb mir nun kein Geheimnifs; sie war bekannt.

Ein ehrgeiziger Vater, der seine Liebe begünstigte, so lange kein edlerer sich bewarb, zog auf den ersten Antrag einen Mann vom Hofe, den Reichsten des Landes, vor. Weder Thränen noch Bitten erweichten den Sinn eines Thoren, den die Hoffart grausam gemacht hatte. Sie — verzehrte sich in der Stille ihres Kummers, Er — verging unter den Leiden der Trennung; in meinen Armen starb er.

Sorge für ihn hielt mich einige Tage entfernt.

Der Gedanke der Untreue hatte meine Geliebte ergriffen. Ihre Vorwürfe erbitterten mich.

Mein Herz grollte gegen das lauwarme Weib, das mich zu ihrem Eigenthum forderte, das die Zartheit meines Gemüthes verkannte, dem fremder Kummer — eine Thorheit, jede Kränkung ihrer selbst — Verbrechen war.

Grofs und gerecht trat ich ihr entgegen, trotzend für die Sache leidender Menschheit. Das Ideal war zerbrochen, mein Stolz empört.

Hatte ich nicht das edelste gethan was Menschen vermögen, einem Unglücklichen beygestanden?

Sie weinte; Er hatte auch geweint — aber der Tod hatte seine Thränen geadelt, die übrigen blieben selbstische Kleinheit. Meiner unwerth erkannte ich sie. Mit Beschämung sah ich auf mich und die Liebe, sah, was ich hätte werden können: und wenn ich gleich nicht zu der Klasse heroischer Schwärmer gehörte, die

sich mit Gröfse peinigen, so fühlte ich doch, dafs Schwäche nicht die Sicherheit unsers Glücks seyn könne. Stufenweise kam ich zurück: ich erkannte, dafs man nie Ernst aus einer Sache machen müsse, die nur zum Vergnügen gegeben ist. Die Liebe erschien mir als das, was sie ist; Wir leihen ihr ihre Kraft. Ein unentbehrlich geglaubtes Gut hält unsre Seele gefangen.

Ich sehe an deinem Gesichte, dafs du sagen möchtest, sie sey viel.

Glaube, sie sey wenig, und sie ists.. Bedürfnifs, unwiderstehlich scheint sie, und ists nicht. An der Seele, die voll von Ideen, sich nicht zum Spiel jeden Eindrucks macht, geht sie vorüber.

Der Mann hält sie als seine Dienerin, der Knabe ist ihr Sklave.

Schönheit erregt Bewunderung; der Eindruck liegt im Wesen der Seele; aber das Begehren, das uns erniedrigt unter die Gewalt seiner Leiden, das uns fesselt, fortreifst und fortdauernd quält, entspringt

aus unsrer Beschränktheit. Wir wollen groſs durch Liebe, und glücklich und geliebt seyn? Wir sollten es nur seyn können!

Leidenschaften werden nur wichtig durch den Ernst, mit dem Eitelkeit sie umgiebt, durch idealische Pflichten und erdichteten Werth. Man findet sich höher als andere; man giebt sich Gesetze, man strebt nach Kraft — erzwungene Vorstellungen vertreten ihren Mangel. Der Schwache erliegt unter seinen eignen Gestalten. Gemächlichkeit ist — sein Gängelband, es ist ihm wohl, sich beherrschen zu lassen. Freyheit forderte Selbstbeobachtung; seine Seele ist zu nervenlos für Pflichten, für Rechte, die sie giebt.

Zufälligkeiten haben mich belehrt; Widrige Erfahrungen haben mich weiser gemacht; lerne aus meinen Fehlern.

Der Zeit der Liebe . . . folgte eine andre. Nur einen Schritt von der Bahn entfernt, die in Unruhe und stolzer Gering-

schätzung des Lebens — Gröfse sucht, hatte schon der Schwindel mich ergriffen — stark durch Verachtung, groſs durch Versagung, edel durch die Wahl des Unmöglichen zu seyn.

Auch der Stolz schafft sich Welten, wie die Liebe; auch er glaubt über Wesen zu herrschen, wenn er nur sich selbst dient. Du siehst, wie gleichförmig alle Leidenschaften uns leiten ... Geschöpfe unsrer eignen Beschränktheit, wenn der Eigendünkel ausschliefsender Begriffe, jene alles beherrschende Wahnhöhe der Entscheidungskraft, uns in der Betrachtung der Dinge irre führt. Einen Schritt weiter, und ich wäre jetzt kühnstolzer Held, Weiser oder Thor. So — bin ich genieſsender Mensch, weifs wo ich fehlte, weifs wo ihr alle fehlt. Und nun gehe hin, und wähle wie du vermagst.

Hamor weit entfernt, sich mit dem nüchternen Genusse Oglars zu begnügen, fand, nach dem ersten Schritte, bald

Widersprüche in jeder Beschränkung, *) Ketten in jeder bindenden Beziehung.

Er, einst mit schwärmerischem Entzükken am Anblick einer Geliebten harrend, ward nun Verwüster seiner selbst.

Ihm dünkte grofs, mehr als andre zu wollen. Ihm schmeichelte Freyheit, das Anstaunen dürftiger Seelen, und ein Genufs, der die Armseligkeit des übrigen beschämt.

Zu unbedeutend — um Männer zu beschäftigen, zu kleinlich in seinen Fehlern — um Besorgtheit zu erregen, blieb er sich selbst überlassen, unerzogen wie ein vergessenes Kind, begierig nach allem, was das Lächeln eines Augenblicks

*) Schwäche und Uppigkeit liegen sich zu nahe. Nur eine äuserst feine Behandlung der Einbildungskraft kann den zerbrechlichen Damm erhalten. Man spielt mit Empfindungen bis der Muth zum Genusse reift. Empfindsamkeit ist nur das schwächere Harren im Übergange zwischen beiden. Ihre Träume werden geboren aus Begierden und vergehen einst an ihnen.

erwirbt, gleichgültig gegen alles, was in entfernten Zwecken Anstrengung verlangt.

Der Schein, den sein Aufseres ihm lieh, die Anmuth, mit der er selbst Ausschweifungen bedeckte, der schmeichelnde Ton seines Wesens machten dennoch, dafs man ihn weniger hafste, vieles übersah, und vieles nicht berechnete.

Elkannar Ferrit, ein Gast vom Hofe, ein Mann tiefliegender Hinterlist, ward sein Gefährte.

Wenn er arm an Erfindung, müde und verlegen, Rettung gegen die Last einer Stunde, Hülfe gegen die Unzulänglichkeit seiner Freuden suchte, wenn er mit bangem Herzen klagte: „Kein Genufs erreiche die Stärke seiner Erwartung, und der beengte Mensch komme dahin, sich selbst in seinen Vergnügungen zu überleben;“ so war Elkannars bittres Lächeln der Funke, der in seiner Seele neue Anstrengung für neuen Genufs entflammte. „Du kennst nicht das Tausendste der Dinge, sagte er ihm oft, und nennst einseitiges

Hängen an willenlosen Verhältnissen — Leben!“

An dieses Abmühen um fremden Beyfall, an dieses übermüthige, enge, einförmige Stillstehen in einem fremd bezeichneten Zirkel giebst du dich hin, du, der Mensch, in dessen Innerm — Boden läge für alle Früchte des Daseyns!

Hamor. Ich suche Rath und finde Vorwürfe.

Elkannar. Das einzige, was dir helfen kann; du wünschest das Unbegränzte und fesselst dich selbst. In dem geistlosen Kreise ihrer philosophischen Unterhaltungen — was ist dein Ziel? Ihre Tugenden? liegen sie in deinem Charakter? Du knüpfst dich an Schicklichkeiten: heißt das sich befriedigen? Im Widerscheine fremder Meinung und in den Irrungen selbstbeschränkender Eitelkeit, treibst du — wie die Fliege hinterm Glase — im beengten Raum dich hin zur Täuschung freyen Daseyns.

Und freylich! glücklich warst du ja.

Hamor. Auch noch?

Elkannar. Warum forderst du nicht, wenn dein Geist erweitert hat.

Hamor. Kann ich wählen, was ich nicht kenne.

Elkannar. Was ist, was du nicht kennst? —

Giebt es nicht ein höheres Vermögen, eine Ahnungskraft des Vergnügens, in eigner Fülle für Hoffnungen zu erwachen, bey denen die Phantasie keine Schranken setzt. Aber euch engen Menschen ist alles so klein. Der Gesichtskreis ist euer Himmel, und hinter jenen Bergen endet mit banger Sehnsucht die Erde, an die keine Erwartungen gränzen. Ist das der Weg, den jene Genien des Reichthums und der Verfeinerung gingen? —

Müde und müde! freylich müde, wo ein Weg tausendmal betreten euch nichts mehr zeigt als eure Leere; aber wo Tausende uns zu Gebote, die Freude täglich ihre Farben erneuert, wo man entscheidet und nicht erwartet;

nicht Nachahmer in fremdem Kreise — sich selbst bezeichnet; über Schwächere herrscht, Schöpfer für andre und ihr Meister, im Gebiete seiner Erfindungskraft — jeden Künstler zum Sklaven, und das stolze Genie das von uns abhängt, zum demüthigen immer bereiten Werkzeug unsers Glanzes, unsrer Laune, unsres Eigensinnes, unsrer übermüthigsten Gelüste macht; wo der Überdruſs nie zu Worte kommt, wo, alle für uns beschäftigt, Erfindung sich an Erfindung drängt, und die Ehre der Entdeckung, der Schimmer von tausend Nachahmern auf uns allein fällt. — Da lebt die Seele in der Fülle ihrer selbst, und übersieht vom Throne der Veränderung die geringschätzige Menge, die weit hinter uns an unsern verlassenen Freuden sich müde nagt.

Hamor. Elkannar, wo ist das Land?

Elkannar. Wo man vorschreibt und nicht empfängt, nicht der Gnade eines Besitzers lebt, nicht die Fesseln einer Gesellschaft und ihrer Gesetze trägt?

Hamor. O Elkannar, ich der Gnade —

Elkannar. Ihr Spiel, ihr Werkzeug —

Hamor. Sie haben mich berückt, meine Erfahrenheit ist schwach.

Elkannar. Unwissenden mag ihr einförmiger Kreisgang genügen, dir — o wie ich dich liebe — dir, mit so voller, grofser Seele, mit so unbegränztem Geiste.

Hamor. O Elkannar! Elkannar!

Elkannar. Dein Wille sey dein Gesetz.

Hamor. Und wenn mich nun alles so grofs, so unermefslich umgiebt —

Elkannar. Frey wie ein König alles zu geniefsen und von nichts abzuhangen.

Hamor. Wem ists gegeben?!

Elkannar. Dem Wollenden, dem Kühnen, der über allgemeine Beschränkung, über die Puppenspiele fesselnder Gesetze sich erhebt.

Wen reitzt nicht ein solches Gemälde, das auf tief liegende Wünsche seines Herzens trifft. Hamor wollte ein kühner Geist scheinen. Ihm schmeichelte Kraft und

Herrschaft, ruhige Gewalt über Menschen und Willen, und ein Reich für die Ungebundenheit seiner Neigungen. Wenn Unwissenheit unter arglistigen Verführern ihrem Verderben entgegen geht, welch ein rührender Anblick; wenn ein lüsterner Knabe in der Verkehrtheit seines Herzens Menschen mit Undank und Freunde mit Hohn verläßt — wer freut sich nicht der Stunde, da die Unehre seiner Gegenwart weggenommen wird.

Hamor und Elkannar schieden, keines Abschieds werth geachtet.

Oglar dankte dem Schicksal.

Öde war der Morgen; alle Gänge verlassen.

Elkannar kochte Rache.

Thränen der gekränkten Eitelkeit zitterten in Hamors Auge.

Nicht das Entehrende solcher Gleichgültigkeit — der verlorne Triumph, sich in der hohen Kraft seines Austritts, in der Rolle — eines thränenvollen Abschieds zu zeigen, war sein Schmerz; noch hatte

er nicht allen Hang zu empfindsamen Auftritten entsagt.

Daſs auch Doula nicht erschien — den er so unzertrennlich, so ganz sein glaubte, wenn er sich gleich lange her selbst von ihm entfernt hatte, machte ihn mit Oglarn und allen gleicher Verachtung werth. So endet immer weicher Menschen kleinlich gegründete Freundschaft mit Kleinigkeiten.

Elkannar spottete der Thränen Hamors, „jetzt, da er frey sey, und dem Gange „seiner Einförmigkeit entrissen; vielleicht „fessele ihn noch der Reitz der erhabenen „Weisheit Oglars, die sich versage, was „sie nicht besitze, und gezwungene Dürf„tigkeit unter selbstgewählte verberge.

„Der Mann in voller Kraft gehe so weit „als seine Sinne erlauben. Wer sich be„schränke sey ein Neuling oder — ver„braucht.“

Viel sagte er noch hierzu, und zum Hohne Oglars.

Hamor kitzelte sich, verlachen zu hören was er nicht erreichte — Oglars Werth.

Wer bessere Menschheit höhnt, ist der Schwäche *) beglaubigter Freund.

Späte Folgen machten Hamors und Elkanars Trennung für Oglar und seine Freunde wichtig.

*) Spott ist des Schwachen frohestes Selbstgefühl; denn jede weggedeutete Tugend ist ein Lob mehr für ihn, dem nun nichts zu achten mehr übrig bleibt als sein — Ich.

Elkannar lebte am Hofe, der Gefährte Ilwends, der Meister seines Herzens, durch Dienste, die nicht jeder versteht, durch die Kunst zu gefallen, durch Gleichgültigkeit gegen Menschen und Tugend.

Er erweiterte die Rechte des Throns, um in seiner Allgewalt Gröfse, Überfluſs und Schutz zu finden.

Die zunehmende Last eigner Verbrechen drängte ihn näher an Unbeschränktheit. Er wollte herrschen, um in keiner Lust sich etwas versagen zu müssen. Er wollte allein herrschen aus einem dunklen Gefühle seiner Mittelmäſsigkeit, da auch der Schwächste — Meister der Übrigen bleibt, wenn er allein alle Fäden vereiniget. Reichthum war sein Ziel; nie genügte ihm was er erwarb. Er verlachte den Wahn fremder Achtung. Ehrgeitz war nie die Triebfeder seiner Herrschgierde. Dieser Mangel beym Scheine desselben machte die Menschen falschsichtig gegen ihn, ihn scharfsehend gegen die Opfer eigennütziger Unterwerfung, gegen

den Weihrauch seiner Schmeichler. Nothwendigkeit machte ihn arbeitsam, Menschen-Geringhaltung — herzhaft, sein Glück sie zu täuschen — selbstvertrauend, kühn in der Gewalt, über kein Mittel verlegen.

Nie hatte es ihm an Menschen gefehlt für alles, wozu er sie brauchte; nie hatte er einer That ... ohne sichtbaren Eigennutz auf seinem Lebenspfade begegnet; nie mit bessern Menschen sich verbrüdert. In der schönsten Handlung hatte er Schwächen entdeckt, im Schimmer — nur zu oft künstlichere Selbstheit, die Eigenliebe, keinem besser als sich zu sehen, gab ihm die unbedingteste Auslegung. Die Geschichte war ihm ein Mährchen. Zur Kraft edlerer Wahrheit, die nur aus tief gefaßter Betrachtung menschlicher Natur entspringt, fehlte ihm der Geist; für eine bessere Möglichkeit — die Erfahrung.

So blieb das Laster ihm — höhere Kraft; Tugend, Eigensinn oder Wahnbild; sittliche Erhabenheit ein Unding.

Furchtbar durch seine Gesinnungen, unter innerlichen Kriegen und im Schoofse der Ausschweifung gesammelt, für jede Beschwerde abgehärtet, geübt, keck, für jede Rolle gewandt, heftig in seinen Neigungen, voll nagender Unruhe, reich an Scheingründen, alles auf sich beziehend, war seinen Wünschen jedes Ziel zu enge und kein Begehren zu grofs. Der Glaube an seinen alles bezwingenden Geist, und eine Kraft, der nichts versagt sey, gab ihm das verführerisch schmeichelnde Selbstvertrauen — alles zu wagen. Unüberdacht lag vor ihm die Zukunft. Umstände waren sein Gesetz, oder wie er glaubte — seine Weisheit; die allgemeine Entartung — seine Zuversicht, öfterer Erfolg — seine Kühnheit. Mittelgut an Talenten, Herr eines verschlossenen, menschenscheuen Gebieters, den er lenkte durch Mifstrauen, durch die Gefahren des Thrones, durch die Schreckbilder eines Kräfte sammelnden Volkes — wurde er bewundert, weil man ihn nicht übersah.

Er hatte die grofse Kunst gefunden jedem anders, jedem so wie ers wünschte zu erscheinen, und keinen zum Vertrauten zu haben; jedem seine Meinung abzulocken, Tausende zu fragen, und keinem den Antheil seines Rathes kennbar werden zu lassen im Dunkel, mit dem er sich selbst umgab; jeden zu brauchen, und jeden Dienst in die undurchdringbare Ferne seiner eignen Handlungen zu verhüllen. Im Gespräche unbestimmt, über tausend Dinge sich verbreitend, verbarg er das Eine, was er suchte. Unerschöpflich in der Benutzung fremder Fähigkeiten, zögernd, um durch die Zeit zu gewinnen, was sein Scharfsinn ihm nicht enträthselte, träge im Entscheiden, aber betäubend durch schnelle Entwürfe und rastlose Beschäftigung für andre — gab er, zerrissen in unverknüpfbare Theile, jedem sein Tagewerk, um die Idee eines unendlichen Ganzen hervorzubringen, und dem Stolze eines jeden, seinen Hoffnungen und seiner Wichtigkeit durch den Glau-

ben zu schmeicheln . . . für das verborgene Meisterwerk eines höhern Geistes verwendet zu werden, den niemand erforsche.

Ich schildere ihn genauer, weil sein Charakter uns von nun an wichtig wird.

Unter den Verhältnissen des Staats und der Umstände mufsten er und Tibar sich zuweilen begegnen. Jeden bezeichnete sein Wirkungskreis; jedem lag der Geist des andern nahe in täglichen Geschäften, in Mifstrauen, in der Deutung des Verschlossenen.

Täuschung war möglich, gänzliches Verkennen unmöglich.

Lange her, wie ich euch schon sagte, fühlte Elkannar eine unsichtbare Hand in seinen Entwürfen; überall endeten sie an einem verfehlten Erfolge. Die Enge seines Ganges „verrieth ein Auge, das „ihm folge; niemand beobachtet ohne Absichten, niemand hat Absichten ohne „Ehrgeitz; nur der entschlossene Ehrgeitz „wirkt.“ So sprach Elkannar zu sich selbst.

Der Handel war zu einer unbegriffenen Höhe gestiegen; wie ein Strom hatte er das Entgegengesetzte übereilt, hindernde Gesetze waren untergegangen in seinem Laufe. Das Übergewicht seiner Theilnehmer ward immer merkbarer, ihre Sprache immer ernster, ihre Forderungen entschiedner; die öffentliche Meinung hing an ihrer Stimme. Die Verbindung so vieler Leute, das Planmäfsige ihrer Fortschritte — „sollte es „blofs Handel seyn, was sie suchten? und „wenn auch Handel, wird dieser verbor„gene, unergreifbare Reichthum in tausend „Händen, diese Unabhängigkeit viel be„sitzender Menschen, dieses Reiben der „Geister an das Entferntere, dieses Fort„schreiten unbeschränkter Verbreitung — „nicht eine furchtbare, heimliche Gluth „des Selbstgefühls, der Kraft und des Wi„derstandes?“ Elkannar fühlte mit jedem Tage sich tiefer in diese Regsamkeit verstrickt.

Keine Ungerechtigkeit — die nicht auf Tausende wirkte, keine die nicht in tau-

send Stimmen sich offenbarte. Jedes Gesetz wurde eine künstliche Berechnung auf die neuen, ungekannten, zart gesponnenen Gewebe des Handels. Die träge, wollüstige Ruhe des Herrschers endete am Wirbel der Menschen, und wurde ein schreckbares Tagewerk ängstlicher Verwicklung. Je sorglicher Elkannar den Untergang alles Wissens nachstrebte, je mehr legten freywillig errichtete Schulen zur Beförderung des Fleifses den öffentlichen Unterricht in die Hände des denkendsten unabhängigsten Theiles. Jeder Seeplatz ward ein Lichtpunkt. Vorurtheile gingen vorüber an der Begegnung mit Fremden, am Wechsel der Bedürfnisse und der Ansichten. Selbst die veraltete, wiedererregte Macht des Altars stand verspottet neben der Liebe des Gewinns, neben Menschen, denen schon im Eigennutze der Gebrauch der Vernunft wichtig wurde.

Elkannars Mifstrauen ward reger, seine Hülflosigkeit wuchs. Er stand zwischen den Gefahren und dem Glanze eines

zunehmenden Wohlstandes; ihn zu vernichten war er zu klug, ihn zu lenken wurde sein Ziel, aber hier blieb Gewalt ein verwerfliches Mittel, und jede List unnütz im Gange der Umstände, die sich fortrissen. Noch bestand nur in Waaren der allgemeine Reichthum, nicht im Gelde; noch waren Einzelne nicht wohlhabend genug für Unthätigkeit; noch ihr Geist zu rege für höhere Ansprüche, und jenes schrecklich grofse Geheimnifs nicht entdeckt ... Menschen durch leicht erworbene Zinsen zu Gläubigern des Staates zu machen, und wahres Eigenthum durch ein erkünsteltes zu fesseln. Verborgene Schrekken ängstigten ihn. Der Unmuth beugte sich unter das höhere Bedürfnifs zu erspähen. Erkaufte Beobachter forschten nach. Je weniger jeder errieth, je mehr wurde gedeutelt, gemuthmafset, das Kleinste vergröfsert — um sich selbst wichtiger in seinen Entdeckungen zu erheben.

Tibar mied jedes Entscheiden, jeden Glanz einer Meinung; er schien weniger

als er war. Doch herrschte er sichtbar durch Rath, durch Unbescholtenheit, durch allgemeineres Vertrauen; er mufste thätig seyn. Konnte er der immer lauter werdenden Achtung sich entziehen? Konnte er in der Bestimmtheit seines Ganges, in der Gröfse seiner Bahn den Gegenwirkungen entgehen, in denen er mit Elkannar zusammen stiefs? Mufste nicht selbst das Stille, immer Gleiche seines Wandels, über den keine vorragende einzelne Absicht, keine heftigere That Aufschlüsse gab — Elkannars Auge unwillkührlich auf ihm festhalten?

Tibar erschien ihm, wie ein Geist in dunkler Ahnung, der ihm drohe.

Er vervielfältigte seine Kundschafter, wahr oder unwahr Nachricht über jede Handlung zu geben. Kleinigkeiten wurden gesammelt, man öffnete Tibarn Gelegenheiten zu sprechen, zu klagen, glänzende, verführerische Gelegenheiten. Erkaufte Menschen besangen sein Lob, zeigten ihn der Menge als ihren Schutzgott,

man forderte seine Hülfe, man holte Rath, man machte ihn zum allgemeinen Gegenstand des Gespräches.

Seine Wege wurden immer schwerer; seine Wichtigkeit erkannter; aber seine Geheimnisse blieben undurchdrungen, alle Künste gleiteten ab am anspruchlosen Gleichsinne seines Betragens. Im Charakter Elkannars erkannte er die Absichten dieser Gewebe; er war vorbereitet. Von jeher hatte er unter denen, die ihn umgaben, gegen jede einzelne merkbarere Freundschaft sich verwahrt. Er achtete und wurde geachtet; näher zog er niemand an sein Herz. Nur die Entfernten, der Welt Unbekannten, sahen es offen.

Man beklagte den Unglücklichen, dem kein Lohn zarter Gefühle Ersatz gab für die rauhen Stunden der Aufopferung und der Gröfse. Das Mitleid knüpfte an ihn, welche der Mangel erwiederter Liebe von ihm entfernt hatte. Man wufste, dafs er die Menschen ehre, man verzieh ihm, dafs er sie nicht zu lieben schien.

Dennoch war seine Lage mifslich durch die Unzuverlässigkeit der Gesinnungen in einem noch schwankenden Geiste unreifer Menschen. Über tausend widersprechende Leidenschaften mufste er unbemerkt herrschen, und täglich mehrte Elkannar die Mittel des Verrathes und der Täuschung. Schmerzend zerrissen die Bande des Zutrauens; aller Herzen Muth erkrankte; jede Theilnehmung verschwand; keine Wahrheit konnte in ihrem reinen Sinne aufgestellt werden unter einem Volke, wo Unverstand und heimliche Parteyung in jedem nicht begriffenen Ausdrucke eine irrige Auslegung fanden, wo Schwäche, Vorurtheil und Eigennutz im Bunde . . . Mifsdeutung im Finstern schlich, und Wahn oder Bosheit jedes Wort bewachten. Schreckliche Zeiten! da man Verrath eine Pflicht, Treulosigkeit ein Verdienst, und erniedrigter Herzen — nützliche Verkäuflichkeit, Tugenden nannte.

Schreckliche Zeiten! nie habt ihr sie gefühlt. Wenn der Mensch im Menschen,

der Vater im Sohne sich nicht mehr sicher glaubt, wenn kein Amt, keine Würde für Verdacht schützt, wenn der, dem dein Herz sich jetzt hingiebt, dir morgen als dein Ankläger begegnet. Und warum dein Ankläger? Um deine Stelle zu besitzen! um einen elenden Lohn, der in seinem eignen Herzen ihn unwiderbringlich, tief unter alle Möglichkeit einer Besserung, zum Bösewicht entehrt! Sey ein Mörder, und du kannst noch zur Tugend zurück kehren; sey ein Verräther, und du bist es auf ewig.

Wäre es kein tägliches Schauspiel, wer würde es glauben, dafs Menschen, um in Unsträflichkeit lasterhaft zu herrschen, Tausende zu dieser Tiefe der Krankheit hinab führen.

Wer würde glauben, dafs Menschen, denen die Tugend eines Volkes und die göttlichen Rechte seiner Veredlung betraut sind — fremde Verbrechen an ihre eigne knüpfen, und alle Pflichten des Daseyns in ein allgemeines Verderben auflösen.

Da, wo die Freundschaft, die Liebe und das Zutrauen ihre heiligste Zuflucht finden sollten — im Tempel der Gerechtigkeit, öffnen sich die Gräber der Menschheit; Brudermord wird ein Verdienst, zertretene Freundschaft krümmt sich unter den Fufsen des belohnten Treulosen, herznagend umgeben Gespenster die Ruhe des Menschen, alle Bande sind zerrissen, es giebt keinen Vater, keinen Freund, keine Geliebte; es giebt nur Verräther.

Weg mit diesem schrecklichen Gemälde.

Elkannar wufste, dafs Tibar und Oglar sich bekannt waren.

Beide sprachen mit Achtung von einander.

Gesehen hatten sie sich seit ihrer Trennung nie.

Er argwohnte nähere Verbindung, verborgene Zusammenkünfte in Oglars Freudengelagen; überraschte ihn und — fand nichts; forschte und — hörte nichts. Oglars Gefährten waren Männer; keiner erwähnte ihrer vormaligen Gemeinschaft mit Tibar.

Hamor allein — eitel in etwas mehr als gewöhnliche Dinge zu blicken, und von Natur geneigt, jedem, der ihm an sich zog, ohne Rücksicht auf andre zu dienen, schien in seine Absichten zu gehen.

Er lernte in ihm Tibars Bruder kennen; er merkte, wie schwach ihr Band, wie unähnlich an Gesinnungen sie sich wären. Hamor hatte von jeher über seiner Brüder Absichten und Entwürfe sich einigen Zusammenhang zu verschaffen bemüht.

Jedes Geheimniſs reitzte ihn; jede Entdeckung war ein Triumph seines Scharfsinns.

Er verhöhnte, er haſste ihr Wollen; aber dennoch hätte es ihm geschmeichelt — Vertrauter und Rathgeber kräftigerer Menschen, ihr Schiedrichter zu seyn, ihre Thaten zu lenken, und als Mittler zwischen der Menschheit und ihnen, als der Genius weicher Gefühle, Friede und stille Empfindsamkeit in ihre stürmenden Gemüther zu flöſsen.

Er grollte mit beleidigter Seele — gleichsam unwerth ausgeschlossen zu seyn jedes höhern Vertrauens.

Doulas Erzählung hatte ihn geleitet. Der Name Terglud war sein Losungswort; von Tibar, Oglar, Doula hatte er ihn gehört. Er wußte manches durch zufällige Berührung. Oglar in sein Vertrauen gelockt, der ihm Anfangs als Bruder nicht mißtraute, hatte sich nicht immer beobachtet.

Aus diesem, aus Elkannars Nachrichten, der ihn über die Reichthümer, die Größe und den allgemeinen Einfluß Tibars mit zweydeutiger Mine „Glück wünschte“ — Beziehungen zu machen, die der Wahrheit näherten, war nicht unmöglich. Im Taumel der Freude, in der Freude seines Scharfblicks, war Elkannar ihm dreyfach willkommen, der mit Erstaunen hörte und mit Lob belohnte.

„Terglud, Tibar und Oglar, erzählte er, „wären Freunde, Freunde so nahe —

„so nahe man es nur nur durch eine ge-
„heime und wichtige Absicht seyn könne.
„Ihm selbst — hätten sich alle verschlos-
„sen; der Bruder sey nichts, wo selbster-
„schaffene Verhältnisse sich über gewöhn-
„liche erhöhen. Er scheine ein thatloser
„Schwächling, dieſs schon — bezeichne
„den Gang ihrer Absichten; der Stolz sey
„ihr Führer; Tugend, die über die gemei-
„nen Wege des Lebens erhebe, sey ihr
„Ziel; der Wahn eines unsterblichen
„Namens ihr Abgott. Zur Schule für
„Völker und Menschen sey ihr Bund ge-
„schaffen; Licht solle hervor treten aus
„seiner Mitte und ein Leben unendlicher
„Gröſse. Er lache der Thoren, die, stumpf
„für die Freude, Menschen an ihre Luft-
„gebilde, an Ehre, Ruhm und kampfvol-
„les Daseyn zu ketten hofften."

Elkannar lachte nicht, er kannte und fürchtete die Kraft höher gestimmter Men-schen, aber er freute sich.

Er hatte einen Psittig gefunden, und der Schatz war seines Finders werth.

Es war ihm genug, zu wissen, dafs etwas Unbekanntes vorgehe, um ihn, dem nichts zu räthselhaft dünkte, mit dem Zutrauen der Entdeckung zu erfüllen.

Hamor sollte das Werkzeug werden. Er hatte sich seiner Seele bemächtiget; ein üppiger Rausch sollte sie ihm sichern.

Wie hätte Hamor, auch edler denkend, der List eines Mannes entgehen können, der die Kunst ... Jünglinge zu verführen, im höchsten Grade besafs; der jedem nach seinen Neigungen entgegen kam; der unterm Scheine gefälliger Freundschaft, durch Geschenke, durch Feste, durch täuschende Lehren und falsche Scham so unvermerkt in seinen Willen zu verwickeln wufste, dafs selbst der Gute seinem Umgange nicht immer ohne Verschlimmerung entkam. Denkt euch seinen Vorzug an Jahren, ein Gesicht, das bleich durch Unruhe den Schein des Nachdenkens und der Überzeu-

gung trug, seine Würde, seinen Einfluſs! — Hamor, Tausende hätten gefolgt wie du, nur mit Ehre einen Rückweg gefunden! Du bliebst, weil nur glückliche Stärke von einem Falle sich erhebt — Schwäche für immer fällt.

K. Poussin f.

Grimma,

gedruckt bey Georg Joachim Goschen.

Fya-Fa-Lore

oder

die Wanderer

neue Auflage

Vierter Theil.

Leipzig

bey Schaumburg und Comp.

1800.

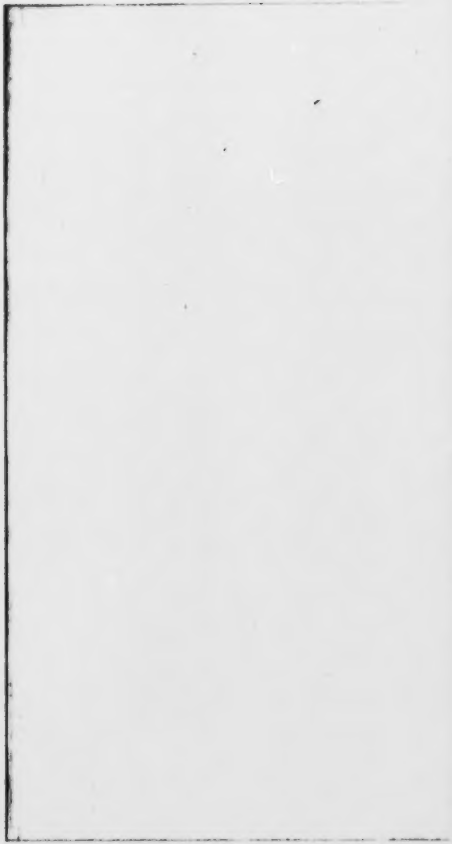
Ad
Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts
Bibliothek

Universitäts
München
Bibliothek

DYA-NA-SORE

VIERTER THEIL.



Unsere Geschichte verliert von nun an sich immer mehr in die Geschichte unseres Volkes. Laſst uns in der Zeit zurückgehen. Laſst uns die Stelle betreten, wo ein höherer Schauplatz höhere Veranlassungen und höhere Leiden zeigt.

Ihr kennt Elvarazim den Eroberer, und unsre Lage unter fremden Beherrschern.

Elvarazim hatte zwey Söhne.

Wrema, einen zarten Jüngling, voll sanftweicher Hingebung, ein Kind der süſsen Empfindsamkeit, gefällig, beugsam mit einem Herzen voll leiser Sehnsucht, mit einer Seele voll rosiger Erwartung und einem Willen ohne Kraft: eines jener schimmernden Wesen, die die gemächliche

Zufriedenheit ihrer Lehrer als Göttersöhne anpreist, auf die die Menschen hoffen und von denen die Stunde des Gebrauches den Goldstaub ablöscht —

Ilwend, der jüngere, ward aus einem finstern, schleichenden, menschenscheuen Knaben als Jüngling ein Heuchler, als Mann ein selbstbetäubter, kühnfurchtsamer Bösewicht.

Beide erwuchsen unter der gemeinschaftlichen Aufsicht zweyer Männer, an Charakter so ungleich als ihre Zöglinge.

Arjood ein hoher vielsagender Lehrer, ein wohlwollender Geist, der mit schwärmerischem Sinne sich einen Wirkungskreis schuf, und ein Dichterland seliger Träume. Voll Glauben an Gefühl, als den einzigen Schatz unsres Daseyns, wollte er alle Kraft und alles Handeln und alle Klarheit des Verstandes nur entwickeln aus Gefühlen: nur weiche Empfindlichkeit, nur die Bilder stiller Tugend, nur die Träume einer im verborgenen engen Kreise glücklichen Menschheit traten aus seiner weichen Seele

hervor. Die Furcht, Froberer zu bilden, ergriff ihn wie ein Gespenst; jedes kühnere Streben seiner Zöglinge schien ihm ein zerstörender Trieb. Herrschgeist schien ihm ein erbliches Übel, durch die stärkste Gegenkraft kaum vertilgbar. So wurde jedes Heldenbild ihrem Auge entrückt; jeder Gedanke an Nachruhm vernichtet. Die Kräfte, die er forderte, „waren die Kräfte „des niedergebeugten Menschen: eine dul„dende Seele, und ein stillgenügsames „Herz in einer Welt voll beklemmender „Thränen, wo der Schmerz, ein wenig „Liebe, und der Tod sich begegnen, wie „drey flüchtige Punkte in einem Raume „ohne Körper."

Innerer Friede und Genuſs unser selbst waren der Preis, den er aufsteckte; mit blühenden Worten weckte er die Truggestalten eines Lohns, und der trunkene Jüngling glaubte an die Reitze einer Tugend die beglücke.

Was schützt den leidenden Menschen, wenn im Sturm unbefriedigten Daseyns

mit jeder Hoffnung auf Glück auch eine Tugend untergeht? — Nur das Bewufstseyn, „dafs Rechtthun ein Gesetz und gut handeln eine in der Bestimmung unsres Wesens vorgeschriebene Pflicht sey.“

Aber davon sprach Arjood nichts in seinem Systeme einer lohnbaren, enge gefafsten Tugend.

Unter einem bedrückten Volke erwachsen, war die, „auf häusliche, einzelne Verhältnisse, auf Entsagung, Selbstgenügen und kluges Zurücktreten gegründete Sittenlehre eines Bürgers,“ seine Weisheit. Er hatte jugendlich liebgewonnen, was sich beschränkt — Ruhe; Wirkungen, die nur in einem kleinen Kreise sich verbreiten, Überraschungen der Geselligkeit und die Freuden stiller Dienste von Mensch zu Mensch, nicht weiter berechnet, als die Bande persönlicher Verbindlichkeit, der Beyfall von wenigen und der Gang eines verborgenen Daseyns sie bezeichnen. Schicklichkeit war sein höchstes Gesetz: die Furcht unübersehbarer Verwicklungen —

die Kette, mit der er den thätigen Geist umgab; jeder erweiterte Anspruch, jede Handlung, die Tausende umfafst — ein Wagstück, ein glücklicher Zufall, wenn es gelang, ein Verbrechen, wenn es umschlug.

Nie hatte er aus einer höheren Quelle geschöpft. Nie am Bilde freyer, weit verbreiteter Menschen ... in den Versammlungen eines berathschlagenden Volks sich geläutert für einen Blick in höhere Verhältnisse, für den Glauben an erhabnere Regung, für die Kraft edler Geister, und ihren unaufhaltbaren Einfluss: nie sich begeistert für die Bedürfnisse muthiger Seelen, die ihre Pflicht hindrängt an grofse Beziehungen, denen im Gefühle freyer Würde die Stimme der Nachwelt sich eröffnet, und die Grofse eines Vaterlandes zur Richtschnur wird.

Nur Triebe, die sich in sich selbst belohnen, fern vom Richterstuhle wahr oder unwahr richtender Menschheit, waren sein Ziel.

Darum konnte er nie zu jener hellen Entwicklung gelangen: „dafs ein Regent nicht, wie ein einzelner Mann, stehen bleiben könne bey den Verhältnissen des Einzelnen; dafs er, für alle bestimmt — denken müsse für ein Ganzes, handeln für Millionen nach Gefühlen der Kraft und der Gröfse, nach Gesetzen des Entfernten und den Erfordernissen fortschreitender Menschheit. Er bildete seine Zöglinge zartfühlend, statt stark erkennend. Er pflegte in ihnen, wie er sagte, jetzt — nur den Menschen. Einst in den Tagen glücklicher Regierung, im Laufe des Wohlthuns und höherer Mittel, wollte er dann leicht, wie er glaubte, den Fürsten entwickeln nach den Bedürfnissen eines erweiterten Kreises . . in strenger Gerechtigkeit, in Menschenkenntnifs, in der Klugheit des Mifstrauens und der hohen Festigkeit — die gefafste Entschlüsse ausführt, und das Gute nie verabsäumt für das Befsere."

Als ob die ewigen Trennungen der Natur „Weichheit und Kraft" sich vereinigen

liefsen unter der schwachen Willkühr einer menschlichen Hand!

Ihm an der Seite stand Dscherrid, der ihr Betragen bilden, ihre Sitten verfeinern sollte, ein scharfsehender Mann; aber tadelsüchtig und hochfahrend, Freyheit im Munde und Ketten im Herzen: Fehlerrichter der Regierung, um sich bemerkt zu machen; kuhn aus Berechnung, der gewandeste Hofmann mit einem Herzen voll tiefliegender Ehrsucht und der schlichten Aufsenseite anspruchloser Entsagung. Und gerade darum von Elvarazim für seine Sohne gewählt.

Schnell fafste er den falschen Gang Arjoods und die verschiedenartenden Eindrücke seiner Erziehung.

Es ist leicht zu errathen nach wessen Vertrauen er strebte; auf die Ungleichheit beider Prinzen baute er weitaussehende Entwürfe.

Wrema war ihm zu weich, zu wohlwollend, für Ruhe gebildet und vor allen durch Arjoods Freundschaft zu gut ver-

wahrt, als dafs er bey ihm für seine erbleichenden Bemühungen sich hätte Glück versprechen können.

Ilwends Meister zu werden, seinen Charakter nach seinen Absichten zu entwickeln, war was er suchte. Ilwend war hart, träg, finster, selbstliebig, stolzzagend; seinen Bruder nachzuholen *gequält*, der mit leichterm, frohem Sinne Wissenschaften und Menschen umfalste, Herzen sich frühe aneignete und einen Hof anbetender Schmeichler — beneidete er ihn gehässig.

Er verachtete ihn, weil er selbst — fertiger, behender an Körper, scheinbar kühn und kraftiger — *sich* einen Mann dünkte und einen künftigen Helden und jene erweichte, süfslallende Schäferseele nur — einen achtlosen Knaben, auf dessen Haupt eine Krone zerfalle.

Er *hatte* niemand, den er liebte, er *sah* sich von niemand geliebt; mit bittern Selbstgenügen trat er über Neigung und Wohlwollen empor als Beweise von Schwäche. Einzeln und abgerissen —

glaubte er sich höher als andre, und allein — weil keiner ihn erreiche in seiner Grösse, weil ihr enger Blick ihm nicht nachfolge. So bezog er sich in allen nur auf sich selbst.

Ein Heuchler in jeder Freude, ein Heuchler, um Menschen zu verspotten, die er täuschte, ihr Feind — aus beleidigter Selbstheit, aus Stolz und aus Hohn ihrer Demuth:

So gelangte er zum ungebändigten Trotz, zur Herrschsucht, zu der Härte in nichts sich zu fügen nach andrer Gefallen. Denn nur der frühe Strahl fremder Liebe kann jene Unterordnung, jene biegsame Artung hervorbringen, die uns hinzieht an das Vergnügen für andre zu leben, an die Freuden die man macht, und das zarte Gefühl beglückter Menschen, ohne welche Tugend nie gedeihet.

Darum hafste er fast seinen Vater, den er fürchtete, und der ihn Wrema nachsetzte.

Selbst Dscherrid liebte er nicht. Er sah nur in ihm den einzigen, der ihm nachgab; den Mann, der der Menschheit Hohn sprach und ihm schmeichelte in kriegeri-

schen Spielwerken, denen er nachstrebte ohne kriegerisch zu seyn.

Überhaupt wollte er alles, — um alles zu haben, um es später zu verachten, aus vornehmen Unbestande, aus Leere, aus Überdruſs; urtheilend über alles... für das Vergnügen zu tadeln; ohne etwas zu verstehen.

Um seinen Bruder zu überholen, hatte er endlich sich angestrengt, für scheinhafte Kenntnisse, ein vielredender Schwätzer ohne Wahrheit.

Dscherrid, der in jedem dieser Fehler eine Stütze mehr für eigne Entwürfe sah, pflegte sie sorgsam für den Gebrauch seiner Zukunft.

Losgerissen von allem muſste Ilwend seyn, zu stumpf für sich selbst, zu kalt sich an andre zu knüpfen — um sein Sklave einst zu werden.

Er hatte eine Tochter, schön im vollsten Verstande, an Herz und Gesinnungen edel wie die Güte selbst. Sie widmete er in seinem Plane Ilwend, ein Werk-

zeug mehr — den Irrlauf eines bestimmungslosen Wesens zu leiten, das sich verlieren sollte im endlosen Raume ihrer Sanftheit, ihrer Hingebung, wie der Fall hoher Schwere sich verliert im Widerstande nachgebender Weichheit.

Ihr strenger Gehorsam, und die durch manche zufällig scheinende Erzählung für weiblichen Reitz erhitzte Gemüthsart seines Zöglings schienen ihm ein sicherer Erfolg, sobald der Augenblick des Entworfenen nahte.

Die Zeit erschien; Ilwend war geschmeichelt, Schönheit und ein weibliches Herz sich geopfert zu sehen.

Vaarna errieth den Willen ihres Vaters, sie zitterte; der Augenblick der Entscheidung nahte; aber sie war entschlossen.

Sie kannte Wrema, er kannte sie; was konnte Ilwend bleiben? Ihr Vater wußte es. War nicht auch Wremas Herz ein Triumph für seine Herrschaft? — Sein Geist berechnete schärfer; durfte er den Erstgebornen eines Thrones sich so zu

unterwerfen hoffen, als einen Prinzen ohne Reich, der ihm alles dankte . . . eine Geliebte und eine Krone. Konnte er Vaarnas Güte sich so ganz zum unbedingten Dienste anzueignen glauben? Wufste er nicht, welche Stärke der Bund edler Seelen in sich selbst findet, dafs die Liebe heller sieht als der Gehorsam? Dafs der Geliebte den Vater verdrängt? Konnte er sie ewig zu verblenden wähnen? Nur unter Ilwends eiserner Hand wurden Hafs oder Furcht ihm die unauflöslichen Ketten ihres Willens; hier bedurfte sie seines Schutzes. Und nur in Ilwends ungenügsamen Geiste, in seiner innern Leere, in seiner zehrenden Unruhe, in seinen stolzen Ansprüchen, vom Mangel selbstständiger Kraft gegen alle Klippen der Begierde getrieben, lagen die Keime seiner Herrschaft. Er selbst hatte sie genährt. Ein Krieg war gewifs; dafs Wrema fallen müsse, entschieden. War sein argloser stiller Charakter gegen die List eines Bruders Stand zu halten vermögend, dem

kein Mittel verächtlich dünkte und kein Weg zu schlimm? Arjood, dessen Auge nie schlief, sah Dscherrids Parteylichkeit für Ilwend. Er sah die Neigung seines Lieblings für Vaarna. Wremas Wahl schien den Verhältnissen eines Prinzen entgegen; Dscherrids Geheimnisse — gefährlich.

Gefahr fordert Entscheidung; aber was konnte er beweisen? Wer hätte ihn gehört? Nur „das Werkzeug entreifsen, durch das der Schurke seine Absicht befördert" schien ihm ein Mittel.

Er dachte in seiner Seele, er wählte und suchte Vaarna. Nur so viel sah er, sie sey die Lockung Dscherrids, das einzige Band zwischen Dscherrid und Ilwend.

Ihre Reitze schienen ihm unwiderstehlich, ein Weib die herrschende Gewalt jugendlicher Herzen. Sein Auge betrog sich, er vergafs die feste, finstre Stütze .. Ehrsucht, an die tief in Ilwends Herzen Dscherrid seine Entwürfe knüpfte.

Er sprach, er überzeugte Vaarna. Vaarna hing an ihm mit unendlicher Hingebung; er zeichnete die Zukunft; er erschütterte ihre gute Seele durch Schrecken.

„Sie sey der Mittelpunkt verderblicher „Plane. So oft habe sie mit glühendem „Auge von Aufopferung ihres Selbst an „ein höheres Bewufstseyn gesprochen, so „oft für die Tugend und jeden höheren „Entschluſs jene schöne Wärme gezeigt, „die des edelsten fähig scheine. Jetzt „sey der Augenblick, einen Freund, einen „Geliebten, einen Vater, einen König „und ein Volk zu sichern; Verbrechen zu „hindern; die Zukunft zu bestimmen!“

Nichts schleicht zauberischer in ein weibliches Herz, als ein romantisches Bild und der Glaube an ihre höhere Tugend. Schmiegt ihr sanfter Geist sich an edlere Gestalten, schwebt eine schönere Welt vor ihrem trunkenen Auge; o so wiegt ein stolzes Verlangen sich so leicht auf

den vorüberwallenden Blüthen eines kühnen Gedankens, und das Hochgefühl einer entflammten Minute scheint wirkliche Kraft! Fremde Thaten erkannt und bewundert, Empfindungen schwärmerisch süfs aus Denkmahlen des Vergangenen, aus den Schatten der Vorzeit unter Helden gesammlet ... schienen Vaarna das Anrecht auf eigne Thaten! Ein holder langgepflegter Traum stand am Scheidweg ... hohe Entsagung neben Thränen der Liebe! — und eine Liebe, die aus edlem Willen sich selbst vernichtet! — Sie wählte und entsagte. Ein Augenblick seliger Gröfse! Aber ach! die Thräne der Zukunft ward nicht berechnet im schönen Wahn' einer Stunde. Sie wählte und ahnete nichts von Gefahren, nicht den Zorn eines Vaters, nicht den Kummer eines Geliebten! nicht die Preisgebung ihres Namens, nicht die Ungewifsheit der Folgen hielten sie ab, einem Manne zu folgen, der im Namen der Tugend sprach.

Arjood verbarg sie. Im Widerstreite der ersten Eindrücke sollten nun Menschen sich ihm für sein ferneres Betragen enthüllen. Aber er sah nur sich und Vaarnas hohe Kraft durch seine Worte geweckt: einen allzusüfsen Triumph! Er vergafs die Wirkungen eines verfehlten Entwurfs auf finstre Seelen, die Macht zerstörender Leidenschaften, den stolzen Sinn empörter Bosheit.

Der Vater schäumte Rache. So viel Arbeit vernichtet.

Wer konnte sie entführt haben als Wrema?

Er eilte zu ihm.

Dscherrid. Meine Tochter. —

Wrema betroffen über die Nachricht, hörte wenig, wessen man ihn beschuldigte. Entsetzen war in seinem Angesicht. Kein Wort kam über seine Zunge. „Genug," schrie der Vater, der kraft seines eignen Herzens hier nur die feinsten Spiele verborgner Schuld erblickte. „Dein

Vater soll mir Gerechtigkeit schaffen oder ich selbst!

Er eilte zum König.

„Vaarna ist entführt. Die Rechte eines „Vaters sind entheiligt. Wrema ist der Räuber.

„Was bist du, wenn ein Sohn deine „Gesetze bricht? Sie sind deine Macht: „Er hat sie vernichtet; wer wird sie „halten? und wo wird Er stillstehen? „Oder entschuldigt die künftige Krone ein „jetziges Verbrechen!“ —

Elvarazim war alt; er ward argwöhnisch. Er verlangte Wrema; nirgends war er zu finden.

Tausend Schreckbilder erwachten „sein Scepter entwendet; ein Sohn sein Räuber; Gesetze vernichtet!“

Man ehrt Gesetze höher in der Noth, im Alter, wenn die Sicherheit eigner Kraft abnimmt, und der Drang nach Ruhe alles anders bezeichnet.

Der einst wagende Jüngling, der Eroberer, wird nun ein ängstiger Greis, wenn

seine frühern Gefährten im Grabe, er allein ist, unter einem neuen Geschlechte und die Stille, — in den Rechten seines Schwerts, in seinem Besitz durch eine kühne That — ihm nur die Lockbilder der Gewalt für andere zeigt. Elvarazims Königsinn war gekränkt ... Seine Gesetze sollten ein Heiligthum für Jahrhunderte und das Vermächtniſs seiner Unsterblichkeit seyn! Die Einsamkeit einer schlaflosen Nacht machte seinen Sohn zum Verbrecher. Der König betäubte den Vater; der stille Sinn gerechter Prüfung ging verloren unter dem Gefühle beleidigter Würde.

Die Abwesenheit des Prinzen leitete den Verdacht zur „Gewiſsheit aufrührerischer Absicht.“

Am Morgen erging der Ausruf:

Wenn Wrema diesen Tag nicht erscheint zur Vertheidigung, so ist er von dem Augenblicke an verbannt, ein

Preis auf seinen Kopf, und jeder verbunden ihn zu fesseln!

Befehle liefen an das Heer. Ein Gericht wurde ernannt. Eide wurden erneuert, Besorgnisse erregt, vervielfacht — durch den Schein, gegen den man kämpfte.

Elvarazim liebte seinen Sohn; aber ein König liebt zuweilen seinen Sohn weniger als seine Größe.

Rasch waren seine Schritte, aber nothwendig für ein erobertes Land. Der Richter des gegenwärtigen Verbrechers konnte ja vergeben, was der staatskluge Herrscher dem Abwesenden nicht durfte.

Dennoch wechselten ängstlich und bitter und mit jedem Augenblick seine Gefühle. Zum erstenmale fand er sich schwankend, unentschlossen, zum erstenmale unglücklich und zu alt es zu lernen.

Er verbarg seinen Kummer nicht, und man nannte es ... Schwäche des Alters:

er hoffte auf Menschen, aber sie wufsten nur zu gehorchen und sein Schmerz schien ein Widerspruch mit seiner Würde.

Fürsten wollen, dafs man den Menschen in ihnen vergesse; aber die Entartung ihres Volks rächt sich in der Stunde, wenn sie alles von der Menschheit, nichts von ihrem Range erwarten!

Dscherrid frohlockte beym dumpfen Hinstarren eines fühllosen Volkes, beym trostlosen Zustande eines Herrschers, den er nun lächerlich machen konnte — in seinen weichen Gefühlen, verächtlich — als Mann ohne Kraft, als Greis ohne Gerechtigkeit. Der verkannte Mensch war der Faden, an den sich seine Plane anknupften. Wer für Elvaratims Grofse zitterte oder von ihr hoffte, sollte sich nun betrogen sehen und die Puppe verlachen, der er gehorcht hatte! Denn tief in seinem Herzen stand es von dem Augenblicke an, da er seine Tochter vermifste, „jetzt oder nie — Ilwend oder sich auf den Thron zu heben."

Tausend verarmte Schwelger harrten einer Neuerung. In einem verachteten, irre geleiteten Volk findet jede Unthat ihre Freunde. Seine Entwürfe waren reif; er legte einen Theil derselben Ilwend vor, und hörte mit Staunen aus dessen Munde ähnliche Entwürfe, so zweckmäfsig, so fein ausgebildet, dafs er . . . übertroffen, seinen Zögling zum erstenmale fürchtend — ohne Widerrede sie annahm.

Ehe die Herolde Wremas Bann und Vorladung ganz ausgerufen hatten, begegnete ihnen Ilwend und begehrte Gehör.

Seine Rede war ein Meisterstück der Verstellung: Er erörterte die Ungerechtigkeit eines so übereilten Verfahrens gegen einen Jüngling ohne Vorwürfe, dessen Leben die Ehre der Menschheit sey. Er bewies, dafs der Prinz müsse gehört werden, ehe man ihn eines so grofsen Verbrechens beschuldigen oder noch mehr — zum voraus verurtheilen könne. „Die angebotne Zeit wäre so

„kurz, so nichts, für den Unschuldigsten
„selbst zu beschränkt; um die Mittel seiner
„Vertheidigung zu überdenken, um ein so
„finstres Gewebe zu enthüllen, um so
„vielfachen Schein zu zerstreuen — dafs
„eben diefs die Ursache seines Nichter-
„scheinens werden müsse. Fände die Klage
„gegen seinen Bruder sich gegründet, so
„sey er selbst mehr als der rachsüchtige
„Vater Vaarnas gekränkt, aus dessen Munde
„ihm die Hand der reitzenden Tochter zuge-
„sagt sey. Überzeugt aber, dafs sein Bru-
„der, bey der Freundschaft, die weltkün-
„dig unter ihnen obwalte, bey seiner sanf-
„ten Gemüthsart, die ihn von jedem Ein-
„griffe in fremde Rechte zurück hielte —
„nie fähig seyn könne, auch nur in Ge-
„danken so etwas zu wollen; sey er der
„festen Entschliefsung, allem, was zu sei-
„nem Nachtheil geschehe, zu widerspre-
„chen, den Beweis, dafs er kurz vorher
„bey Vaarna gesehen worden, für unzu-
„länglich zu erkennen, und ihre Abwe-
„senheit für einen Zufall zu nehmen, der

„sich durch ihre baldige Rückkehr zur „völligen Beendigung dieser höchst trau„rigen und höchst bedenklichen Verwir„rung bestmöglichst aufklären müsse. —

„Die Meinung, als ob irgend Jemand — „Bösewicht genug hätte seyn können, seine „Tochter zu verstecken, um einen Prin„zen, der niemand beleidige, zu verder„ben, sey ihm zu unwahrscheinlich. Ob „man gleich gestehen müsse, dafs gegen„wärtiges Verfahren eines Vaters gegen „einen Sohn, dessen Tugend er kenne, „der sein Liebling sey, nichts anders, als „die Folge eines teuflischen Gewebes von „Vorspiegelungen seyn könne, deren Falsch„heit er ahne, aber zu jung und zu uner„fahren nicht zu durchdringen verstehe.

Nun schwur er mit gezogenem Schwerte „Rache jedem, der des Namens Verbre„cher gegen seinen Bruder sich erfreche. „Sollte aber seine Schuld gegen Vater, „gegen Freund, gegen ihn, dieses zehn„fache Verbrechen gegen alles, was die „Menschheit heiliges habe, sich erweisen;

„so würde er — der Bruder, der Sohn,
„der beleidigte Geliebte der erste seyn,
„der die Gerechtigkeit gegen den walten
„lasse, den er jetzt auch mit seinem Le-
„ben vertheidigen wolle.“

Man liebte Wrema, das Mitleid spielte seine Rolle. Ilwends entscheidender Ton, seine Befehle, der Zuruf der Menge, die von seiner edlen Verwendung, von heimlich erkauften Stimmen erhitzt, ihn zum Abgott erhöhte, machte die Herolde zurückkehren.

Der verlassene Löwe tobte in seiner Burg; aber königlich stolz auf die unerschütterte Veste des Thrones, versäumte er die ersten Regungen des Sturms.

Ilwend, von Tausenden begleitet, begab sich auf die Ebne von Erkind: Die Erklärung, „dafs er den König beschützen
„müsse — von einer dunklen Rotte um-
„wickelt; seinen Bruder — an dem ihre
„List sich versuche; sich selbst — gegen

„den jetzt ihre Rache gerichtet seyn müsse,
„den man zum Hafs und zum Untergang
„des einen durch den andern verleiten
„wolle," sammelte um ihn jeden Träumer
und jeden Wahnsichtigen, wer Glück,
Raub, Verzweiflung oder Selbstvergessenheit in einem unbekannten Etwas suchte.

Auch Dscherrid berief seine Anhänger, aber getrennt von Ilwend.

Es galt jetzt ... Widersprüche zu häufen, durch tausend Gerüchte zu verwirren, keines geltend werden zu lassen, keines zu vernichten, Meinungen zu erschaffen, Parteyen zu bezeichnen, und Menschen in ihrer Unentschiedenheit dahin zu führen, wohin keiner sich geführt glaubte.

Er erschien vor den Thoren der Stadt,
„ein Flüchtling, der sie nicht mehr zu
„betreten wage, ein Opfer königlicher
„Rache, vertheidigt durch einige Freunde;
„aber nur zu retten durch die allgemeine
„Stimme.

„Ilwends Aufstand — sey eine Larve des „Königs, eine Hülle über das Betragen „Wremas, dessen schändliche Handlung „man trotz so strenger Aufserungen im „Innern des Herzens gut heifse, und „öffentlich gut heifsen würde; wenn „man nicht die Ahndung eines braven „edelmüthigen Volkes scheuete, dessen „Vertreter er bekanntlich immer gewesen, „und für dessen vertheidigte Rechte er viel„leicht jetzt das Opfer werden solle. Wollt „ihr, rief er endlich, eure Töchter der „Willkühr eines Prinzen hingeben? Soll „ihre Ehre — das Heiligste der eurigen, „ein allgemeiner Raub werden? Fühlt „ihr euch glücklich in der Schande? so „laist mich fern von einem entehrten Volke „mein Daseyn beweinen; oder reifst mich „zum Tode, dafs der Undank sein Werk „vollende, und die Geschichte ein Opfer „mehr zähle!"

Freyheit, vertheidigte Rechte, Ehre eines Volkes — was bleibt dem guten

Manne, der diese Worte mit reinem Sinne ausspricht? — Das traurige Loos, Grundsätze mühsam zu erfinden, die die Bosheit zu ihrer Larve mifsbraucht. Dscherrid war als Elvarazims Tadler bekannt: als Heuchler der Wahrheit hatte er sich Glauben erworben. Seine Gründe schienen erneuerte Beweise seines politischen Scharfsinns; seine Thaten Proben eines grofsen Gemuthes. — „Dafs er auch dem „Mindesten, der, seine Kränkung beherzigend, einer guten Sache beytreten „wolle — gleichen Theil am Erfolge, am „Siege, am Glück einer Änderung verhiefs, setzte die Gerechtigkeit seiner „Absichten aufser Zweifel.“ Allgemeiner Beyfall ertönte. Tausende sammelten sich. Wie leicht finden sich unter einem sittenlosen unwissenden Haufen Menschen für alles, was ihrem veränderlichen, unbestimmten oder wunden Geiste neue Aussichten, dem Beleidigten Rache, dem Verarmten Hoffnungen, dem Arbeitscheuen Gewinn ohne Fleifs zeigt.

Dscherrid und Ilwend sahen sich schneller als sie erwarteten, von zwey beträchtlichen Heeren umgeben, folgsam für Recht oder Unrecht. Elvarazim rüstete sich. Aber er entsagte dem Königsrechte des Angriffs.

„Soll Blut meine Schritte bis zum Grabe „bezeichnen?“ war der Gedanke, der sein Schwert in der Scheide hielt, jetzt, da er das erstemal zur Vertheidigung eines irregeleiteten Volks es hätte ziehen sollen.

Noch einen heitern Sonnenblick hatte das Schicksal ihm aufgespart — die reine Theilnahme edlerer Seelen.

„Befehlen gehorchen, glücklicher oder brauchbarer Eigennutz, der Mensch als ein Werkzeug,“ war bisher sein Verhältnifs zu Menschen gewesen. Jetzt sah er zum erstenmale die freye Kraft ihres Geistes ... Tugend — durch innere Bestimmung, die ihre Pflichten aus Gesetzen des reinerkennenden unabhängigen Willens zieht, und Gröfse des menschlichen Herzens ... in der Bereitwilligkeit, mit

der der beſsre Mann sich waffnete, für die Sache des Verkannten, für einen bedrängten Greis und ein hintergangenes Volk. Tibar wagte es, aus alter Liebe für Elvarazim, durch Elkadabar sein Dunkel ein wenig zu durchbrechen. Ein König von Unglück belehrt, schien ihm das edelste Werkzeug zur Wiederherstellung einer bessern Verfassung.

Mit unenthüllten Kräften, aber sichtbar in der Macht eines allgemeinen Vertrauens, trat er auf, der Stimmführer von Tausenden, der Tröster eines Beleidigten, sein Freund, sein Rathgeber, ein Gott aus dunkler Nacht.

Elvarazims betrogener Geist faſste Muth am Strahle erhabener Menschheit, die ihn aufnahm in ihre Arme, und sich hingab für einen Mann, der sie verkannt und verfolgt hatte.

Ach er hätte so sehr verdient, früher zu dieser Erkenntnis, die Stand und Erziehung ihm entzogen, zu kommen, ohne welche auch der Beste nur ein halb-

guter Mann wird. „Wohl errieth ich, „sagte er zu Tibar, den Adel des Men„schen, darum suchte ich die Ehre: aber „ich sehe nun, dafs ich irrte; denn ich „bezog nur auf mich, was nur dem „Ganzen gebührte, und that durch Men„schen, was ich für sie hätte thun sollen."

Eine neu erwachende wohlwollende Wärme gab ihm jenes edlere Bewufstseyn zurück, dessen Keim in einem hohen Herzen schläft, aber nie stirbt: „dafs alle äufsere Gröfse nichts sey gegen sittliche Wahrheit, und das erhabne Gefühl — für andre zu leben."

Elvarazim. „Ich das Götzenbild mei„nes Glanzes, das ich ihnen unterschob, „hat ihren Blick beengt, reine Wahrheit „vernichtet; ihr Geist ist verdrückt und „ihre Verbrechen fallen auf mich!"

Traurige Erinnerungen umgaben seinen Thron. So vieles hätte er nun besser gemacht, aber die Zeit war vorüber und seine Stunde nahte.

Arjood, der gegen Dscherrid, aus Besorgnissen eines redlichen Gemüthes — ohne Proben nur bestritt . . . was er vermuthete, nicht was er gewifs wufste, fand Wremas Entfernung nothwendig bis die Zeit mehr enthülle; um nicht zweydeutig zu scheitern, mit unerweislichem Argwohn, an den Künsten eines Bösewichts; um seinen Liebling zu sichern gegen vorschnelle Rache. Er bewog ihn, in entferntem Lande, bey einem Freunde den Tag zu erwarten, der Ruhe wieder herstelle.

Ilwends, Dscherrids Bewegungen liefsen ihn noch unbekümmert; er freute sich vielmehr ihrer vergröfserten Schuld: In seiner Hand lag ihr Schicksal. Ilwend war ja sein Schüler, durch ein gefährliches Geheimnifs entmannet. Dscherrid, der nur zu entscheidend sich gezeigt hatte, schien ihm verloren.

Aber als er Tibar erblickte an der Seite des Königs und mehrere Ingannâars; da fürchtete er aus dunklen Gefühlen des

Widerspruchs in ihrem Charakter, da erwachten in ihm die Schrecken der untergehenden Monarchie, des Bürgerkriegs, und er zitterte vor denen, die das einzige Gute wollten.

Zu spät ergriffen ihn nun die Besorgnisse seiner That; zu spät bekannte er sich zu den Füfsen seines Gebieters, „als die verborgene Triebquelle aller Verwirrung.“ Gram und Entsetzen und die Ereignisse, zu denen ein Schritt der besten Absicht, der reinsten Überlegung die Thore geöffnet hatte, der Vorwurf, auf seinen alleinigen Beschlufs hin, bey der Unzulänglichkeit menschlicher Einsicht, Dinge gewagt zu haben ... die den Umsturz des Friedens drohten, machte ihn sinnlos.

Als „das Opfer der Aussöhnung„ bot er sich dar, für Verbrechen, die er unabsichtlich begangen.

„Strafe“ war sein Trost, der „Tod“ seine Hoffnung.

Elvarazim hörte die Nachricht, Freude überwältigte ihn; sein Herz hatte sich der

Menschheit geöffnet; mit neuerwachendem Muthe sah er alles. Nach Wrema wurde gesandt; er selbst wollte hin, wo Dscherrid lagerte, den Vater zu besänftigen durch ein aufgelöstes Räthsel.

Tibar warnte und sammlete Krieger — ihn zu begleiten; aber das Gefühl, „Herold des Friedens zu seyn," war so hinreifsend, Mifstrauen so entehrend! — Elvarazim wartete nicht und eilte zum Tode.

Er wollte sprechen: Ein Mann, der sich näherte, wufste Dscherrids Befehl.

„Vaarna ist gefunden," — und ein Dolch stürzte ihn vom Pferde.

Dscherrids Heer drang in die Stadt. Die Reichsten wurden geplündert, Bürger ermordet, Leichen in allen Strafsen! Niemand hatte sich vorgesehen. Tibar war noch nicht auf dem Punkte entscheidender Kräfte. Nur wenige konnte er sammeln, nur eine kleine Gegend schützen.

Das Geschrey drang bis nach Ilwends Lager. Dscherrid sah sich verwickelt in eine unberechnete That; aber ein ord-

nungsloser Haufe war nicht zu lenken. Der Gang der Dinge hatte ihn ergriffen. Unschlüssig stand er und verlegen.

Die Zeit einer mit Ilwend verabredeten Zusammenkunft erschien. Wie sollte er sich zeigen? Was sollte er wollen? Was konnte er wagen? — Er fand Rathgeber, sein Heer gegen Ilwends Lager zu führen. Er fand andre, die den stillen Mord einer meuchlerischen Zusammenkunft priesen.

Der listige Bösewicht ist selten der entschlossnere.

Ilwend stand vor ihm wie eine drohende Nacht. Wremas Verborgenheit durchschnitt alle Plane.

Tibars kleiner Haufe zeigte eine Wolke, die sich sammelte. Er fürchtete alles und wagte alles, weil die Zeit seine Hoffnung war, und Harren seine Entscheidung.

Als Herr der Stadt, schlug er die königliche Burg dem Prinzen zum Ort der Verabredung vor.

Ilwend hatte seines Vaters Schreiben an Wrema aufgefangen, dessen Weg, dessen Unschuld, und des Königs eigne Versicherung „dafs Vaarna in der Stadt verborgen sey, in seinen Händen lagen.

Dafs Dscherrid Geheimnisse habe, ward merkbar. Niemand konnte sie errathen. Desto drohender die Gefahr! desto beleidigender wurde alles vergröfsert: desto schneller warf sich Ilwend denen in die Arme, die das lästige Ansehen eines Lehrers zerstörten und ihn los machten von der beschwerlichen Rolle eines dankbaren Zöglings.

„Warum ist Vaarna versteckt? was sind seine Plane? ist Elvarazims absichtlicher Mord nicht der Beweis, dafs man einer Entdeckung vorbeugen wollte?“

Diese Fragen vor Augen lies Ilwend ihm antworten.

„Verabredung? Wozu Verabredung. Wie „kannst du wagen zu fordern, wo Unter-

„werfung deine Pflicht ist? Glaubst du „zu herrschen, weil ich einst Kind war?“

(Empörender als alles schien Ilwend dieser Stolz eines Lehrers, der ihn behandle wie einen Knaben, und das Joch früher Jahre auf seine spätern übertragen wolle.)

„Wirf die Larve weg, die einem Manne so schlecht geziemt, zerreifs das alberne „Gewebe. Niemand beruckt sich. Vaarna „ist in deiner Hand. Ihre Rückkehr for„dere ich. Der Zögling verzeiht dem „Lehrer das Vergangene. Aber der Stell„vertreter des Thrones will, und dein „Amt endet am Befehle deines Herrn.“

„Ich habe sie überall gesucht, und „nirgend gefunden!“ rief Dscherrid; „er hat sie entführet! In seinem Spotte „sehe ich die Beweise. Der Krieg ist „erklärt: Ich selbst bin der Betrogne.“

Die Nothwendigkeit stiefs ihm in seine Plane Er, selbst ein Bösewicht, klagte bitter über Undank, Bosheit und Menschen.

Liegt nicht darin, dafs kein Schurke an andern verzeiht — was er selbst begeht, das höchste, bitterste Geständnifs einer nothwendigen Tugend! —

Gewalt wurde beschlossen, der Sieg dünkte ihm gewifs.

„Der Knabe finde seinen Meister: der „königliche Neuling werde das Opfer. „Wrema wird ihn nicht rächen, Das „Volk ist ein Ungeheuer, das den beschützt, „der es nährt und der es fesselt:“ so dachte er bey sich und unter Vertrauten.

An Ilwend antwortete er.

„Sollte nur dir ihr Aufenthalt ein Ge„heimnifs seyn? Von dir verlange ich sie.

„Das Volk kennt die Stimme des Ge„rechten, in seinen Händen finde ich mei„nen Schutz. Dein Betrug ist entdeckt; „deine Larve häuft die Schuld, und dein „Name fällt mit Schande.“

Ilwends Abgeordneter hatte die Unordnung in Dscherrids Heer beobachtet. Der Augenblick schien entscheidend.

Die Thore waren offen; die Strafsen wurden besetzt, die Häuser erbrochen; in weniger als einer Stunde war Ilwend Herr der Stadt. Alle Scenen der kurz vorhergegangenen Zerrüttung wurden erneuert. Dscherrid flüchtete in die Burg, um hinter ihren Wällen auf besseres Glück zu halten.

Aber der Hafs seiner letzten Grausamkeiten, die Bekanntmachung Ilwends:

„Dafs er als Sohn eines ermordeten Königs, „als Beschützer des Volkes einen Vater „räche, den Verlust ihrer Güter ersetze“ sammelte um ihn her, was Waffen zu tragen vermochte.

Das Schlofs ging über, Dscherrid, dessen Leben auf Ilwends Befehl gesichert war, weil er Gewifsheit von Vaarna suchte, tödtete sich in den Flammen der Burg.

Mit dem Tode Elvarazims endeten Tibars Verhältnisse. Er übergab den Theil der Stadt, den er beschützte, und trat zurück mit seinen Gefährten, um — eine Rolle früherer Wichtigkeit als er wünschte — vergessen zu machen. Arjood verzweifelte und floh. Ilwend war nicht geartet, den verfehlten Besitz eines Mädchens zu betrauern; Liebe hatte sein Herz nie gefühlt; regegewordenes Begehren verändert leicht seinen Gegenstand. Unter einer zahlreichen Menge war Ersatz.

Ihm konnte nur der Erwerb eines Thrones genug thun. Das Volk bot sie ihm dar, mußte sie bieten; seine Freunde sammleten die Stimmen.

Zarte Bedenklichkeit, Zögern, Weigern — die Weigerungen einer ausgangssichern List — waren seine Rolle. „Wenn nach „wiederholtem Aufruf mein Bruder nicht „erscheint, wenn, was ich mit Zittern „denke, sein Tod, das Wohl eines Volkes, „die Ruhe des Staats ... mir die Noth„wendigkeit auflegen; dann bin ich unter

„dem Gesetze, und die Last einer Krone „ist meine Bestimmung!

„Aber er lebt, der Mord gegen den „Tugendhaften kann nicht glücken! Er „kommt! Dscherrids Streiche gegen sein „Leben sind wahrscheinlich verfehlt.

„Hier huldige ich dir, Bruder! Du „wirst wiederkehren und ich schwöre „dann Gehorsam dir, wie jetzt vor dei„nem Bilde. Wer ein Freund seines Lan„des ist thue desgleichen. Hier werde „mir die Gelegenheit des Beweises, „dafs „auch am Throne noch Uneigennützigkeit „möglich sey."

Wrenas stilles Andenken lebte nur in wenigen Herzen. Dafs er zurück kommen würde — konnte man sagen: Dafs er es nicht könne — war gesorgt.

„Ilwend weinte an der Leiche seines Vaters" und erhielt den Namen eines guten Sohnes.

„Er trieb Botben nach seinem verlornen Bruder," und erhielt den Namen eines uneigennützigen Mannes.

„Er ertrug ohne Thränen den Verlust einer Geliebten“ und glänzte als Herr seiner selbst.

Was soll man von einem Menschen sagen, der ein Volk betrügt? weniger als von einem Volke, das tausendmal betrogen, sich noch betrügt.

Man liebte ihn, weil er Unglück zu tragen hatte; man hoffte auf ihn, weil er die Leiden der Menschheit erfahren zu haben schien. *Was konnte ihm fehlen*, um glücklich und groſs die Schrecknisse seiner Laster unter dem Schimmer von Tugenden zu verstecken?

Am vierzigsten Tage bestieg er den Thron.

Wremas Rechte, auch wenn er zurück käme, wurden verjährt.

Mit dem gewöhnlichen Prunke von Mäſsigung, von Verbesserung, von väterlicher Sorge, von Eifer des gemeinen Besten und jeder glänzenden Versicherung,

mit der neue Erben ihren Fehlern den Weg über Vorfahrer Tugenden bahnen — begann er sein Reich.

Er erleichterte in einigen die Unterdrückung der Besiegten; er beschränkte die Rechte der Gebieter; er machte sie an Strafen gleich; er änderte, was mit wenigen sich ändert; er bekriegte den Reichthum, und niemand bemerkte, dafs er Gewalt — auf Armuth gründen wolle. Die Strenge, mit der er seine Dienste verlangte, der Eifer, mit dem er alles zu entscheiden sich anstrengte, die Gleichgültigkeit, mit der er dem Tadel gegen sich nachsahe, machten Ihn zur allgemeinen Bewunderung.

„Schon ist sein Name gegründet, schrieben Arjoods Freunde an den Abwesenden. Einfaches Leben giebt ihm den Schein edler Gröfse. Arbeitsamkeit erwirbt ihm Lob; Neuerungen machen ihn berühmt. Geschafte entschuldigen jeden Aufschub,

Jugend jede mifslungene Erwartung. Er zerreifst Menschen und ihre Verbindungen; er erniedrigt Männer von edlem Verdienste; er benimmt dem Leichtsinne, der Verschwendung ihre Fesseln; aber es sind Vorurtheile, die er zerstört, es sind Männer, deren Macht man beneidet, der Wucher, der Eigennutz gewinnt — und Weib und Knabe preist ihn als das angebetete Vorbild der Tugend. Niemand erkennet, dafs er Verbindungen trennt — um Menschen despotisch zu vereinzeln; dafs er die Stimme des Verdienstes fürchtet und über ein Volk ohne Sitten allmächtig gebieten will.

Gelehrte, sonst verspottet, jetzt zugelassen... vor seinen Ohren über Dinge zu streiten, die er einst gegen sie brauchen wird; Gelehrte, die so selten erröthet... die Ehre ihres Standes in ihrer eignen Verächtlichkeit zu erniedrigen, nennen ihn „den Vater der Wissenschaften" — der sie verlacht; „den Stolz der Ver-

nunft“ — ihn, der ihr Feind ist: Künstler entehren sich ihn zu vergöttern.“

Grundsätze haben sich ihm nun durch Erfahrung bestätigt. Sein schlimmster, „die Knechtsnatur des Menschen,“ ist erwiesen.

Das unüberlegte Lob der Menge hat ihn überzeugt, „dafs der Abgott eines elenden Haufens werden — ein Werk ohne Kunst sey; dafs man ihrer Täuschung, ihrem Geitze, ihrer Eitelkeit sie nur überlassen müsse, um sie ungestört als Opfer der Herrschsucht ihrem Untergange entgegen zu führen.“

Unbesonnene! Ihr selbst gebet dem, der über euch herrscht, den Dolch in die Hand. Ihr selbst machet Verbrechen, die man an euch begeht, zu gültigen Handlungen. Ihr selbst machet die Schamlosigkeit, mit der man sie begeht, zum Rechte, und jedes höhere Laster scheint euch gering durch die Übereinstimmung mit euren eignen!

Ich hatte mich an Ilwend gedrängt, um ihn zu durchsehen. Durch mich hatte Tibar den Theil der Stadt, den er vertheidigte, übergeben, um unbemerkter zurückzutreten. Absichtlich liefs ich mich in Dienste verwickeln. Ihn näher erkannte ich ihn in den Absichten seines tief verdorbenen Herzens, in der Abspannung seines Charakters — elend, furchtsam, kleinlich, schwelgend und von allen Launen ewiger Leere fortgerissen an alle Lustigmacher, an alle Elende, an herzlose Menschen ohne Kraft, voll Demuth und voll Frechheit, die seinem armseligen Zeitvertreibe sich hingaben, und seinen zagenden Geist beschäftigten.

Tief erniedrigt in der Blindheit eines Volkes, für dessen Glück ich handeln wollte, schrieb ich durch Arjoods Freunde obigen Brief.

Wrema und er schienen mir zwey Schutzgötter des Landes, ihre Hülfe aufzufordern meine Pflicht; seit Tibars Betragen, seine scheinbare Unthätigkeit —

mich aller Hoffnung irren liefs. Doch machte ich ihm kein Geheimnifs, was ich gethan hatte.

Er lächelte; freute sich, dafs seine doppelt nöthige Hülle selbst mich betrogen habe. Aber drückend ergriff mich seine Antwort: „Bedaure dieses Volk, und du „hast Recht! aber verwickle nicht dich „und mich in unnütze Verhältnisse. Betrachte sie, lerne sie kennen, ganz kennen, unverblendet von weichlichem Mitleid. Sie haben was ihnen gebührt.

„Wer durch Trägheit oder eigne Absicht „sich zum Werkzeug fremder Unterdrükkung macht, verdient Unterdrückung. „Wer einen Götzen, den er selbst schuf, „anbeten kann, verdient die Pein selbst „erdachter Schrecken. Wer die erhabenen „Pflichten der Menschheit nicht zu erkennen wagt, wen das Bewufstseyn eigner „Rechte nicht aufklärt, für den ist die „Wahrheit des Herzens verloren, und der „schärfste Verstand wird ein Kind, wo „die eingebildete Gröfse eines Beherrschers

„die Begriffe persönlicher Würde verdun-
„kelt. Noch sind die meisten Herrscher
„zu gut für den Haufen, der zu ihren
„Füßen sich in Staub wirft; noch tragen
„sie Achtung für Menschheit; noch ehren
„sie Rechte, die der gewöhnliche Mensch
„sich selbst versagt; noch — fürchten sie
„sich wenigstens."

„Glücklich, wer, bösen oder kühnen
„Herzens genug, Menschen auch für die
„Furcht zu verächtlich findet! Wie Ilwend
„hier ... führt er Völker durch ihre eig-
„nen Laster. Wie Ilwend hier ... ist
„er überall der Unumschränkte, dem alles
„gehorcht. Was ist der lächerliche Un-
„muth, der einst an seinem Grabe tobt!? ...
„Eine Gewißheit mehr für den, der ihm
„folgt, die Menge zu verachten, die mit
„ohnmächtiger Rache einen Todten lästert,
„um einem Lebendigen zu schmeicheln."

Ich beobachtete, ich erkannte die Wahrheit seines Gemäldes, und entzog mich nun allen eignen Entwürfen, belehrt in diesem einzigen schwachen Versuche —

wie weit ein weich überfliefsendes Herz von der erhabnen Klugheit entfernt sey — wo thätige Kraft sich auf reife Beobachtung gründet.

Aber die That war gethan und eine Bewegung, die ohne mich vielleicht auf ewig gestockt hätte, war gegeben.

Arjood, der, nach Wrema's Aufenthalte geflüchtet, sich der Ruhe, der Stille, dem verborgenen Daseyn schon ganz gewidmet hatte; den das Vergangene zur Hoffnungslosigkeit, eine mifslungene Unternehmung zur Verzweiflung an Kräften, an Menschen, an Schicksal und Bestimmung erniedrigten; weich, schwach, zu schwach für eine entschlossene Tugend, zu gut, für ein unthätiges Leben — las die Gemälde des Elends in den von mir erweckten Ermahnungen seiner Freunde. Sein Geist erstarkte am Unmuth, tief in seiner Einsamkeit erschienen ihm nun wieder Men-

schen; Handeln, Leiden, die Laufbahn edlen Muthes im Lichte schöner Hoffnung, im stillen idealischen Schwunge eines abgesonderten Dichters. Ein Strahl stolzen Selbstvertrauens zeigte ihm, was er sollte. Der Traum hoher Kräfte ist so süfs! Wenn der Mensch ausführte ... was die Ferne, was die Abgezogenheit, das zarte ungetrübte Leben auf den Sonnenhöhen der Gebirge, im Schatten der Thäler, des Waldes und am leisen Strome ihm so gefällig, so rein, so lufthell vorbilden ... jene goldenen Welten, jenes Erwärmen innerer Triebe, jenes Glühen und Vertrauen auf Kräfte, auf Muth, auf eignes Wirken, auf fremden Beyfall und das Zusammentreffen von Tausenden beym Entschlusse einer wohlbringenden That — was wäre unser Schicksal!

Aber der Flug unserer Herzen schwebt nur frey im Lichtraume einer stillen Minute unsres Innern, und erliegt am ersten unfreundlichen Gesichte, das uns begegnet, an der ersten ernsthaften Frage eines

kaltdenkenden Theilnehmers, der Träume in Entwürfe, und unsre hohen Gestalten in die Bestandtheile des Werdens „in Menschen und ihre entgegen kommenden Leidenschaften, in Mittheilen, Belehren, Bekämpfen, in die Lenkung von Tausenden, in die Vereinbarung ungleichartiger Wesen, in die Verbreitung reiner Begriffe in das Auffinden begeisterter Seelen, in Mifsverständnisse, in einzelne Absichten, in die Nacht untheilnehmender Herzen und die Unbeweglichkeit einer trägen, niedergedrückten, schleppenden Masse" auflöst.

Arjood war nun ergriffen von einem Bilde neuer Zukunft. Lange her hatte er an Wrema sich mitgetheilt in allen Hoffnungen „eines fortdaurenden Wandels auf den Blumengefilden ihrer Verborgenheit:„ methodisch hatte er diese Schäferseele immer tiefer eingewiegt in dem Schlummer der Ruhe.

Wir kennen den Geist seiner Erziehung. Je mehr er in jenen unglücklichen Ver-

suchen sich selbst über seine Ohnmacht belehrt, je mehr er sich selbst aller Ansprüche verziehen, und zum dunkler ruhigen Daseyn bestimmt hatte; um so mehr hatte er auch seitdem Kräfte, die ihm mangelten, zum allgemeinen Mangel des Menschengeschlechts gemacht; mit so ängstlicherer Strenge alle Systeme, die den Geist auf das stolze Gefühl, auf die Pflichten einer höheren Bestimmung, auf Wünsche jenseits der kleinen beschränkten Alltäglichkeit, auf die Wunder unsterblicher Thaten und den Wirkungskreis grofser Menschen führen . . . bekämpft; mit so sorgsamerer Zärtlichkeit jeder weitgreifenden Begierde und jedem Annahen der Einbildungskraft an die heldenmüthige Begeisterung des Ruhms und der Ehre — auch bis auf die Möglichkeit des Erwachens — in Wremas Herzen . . . entgegen gestrebt; damit ja kein drückender Wunsch, kein verborgen laurender Ehrgeitz die schöne Ruhe und den Genufs seines Lieblings, durch den Schmerz verlorner Ansprüche

vergifte. Ruhmlos und gleichmüthig wollte er ihm die Frohheit zusichern, die der Mensch nur ferne vom Geräusche des Throns, der Ruhmsucht, der Aufstellung und des Eitelmuths findet. Alles hatte er zu diesem Endzweck vereinigt, an alle von Jugend auf in ihm entsponnene Fäden „der Ruhe und der Liebe zur Abgezogenheit" neue geknüpft, alle Keime der Throngeringachtung höher entwickelt. Zaubernd hatte er ihn mit stillem Umgang und dem blühenden Genufs einfacher Ruhe umgeben. Und als nun alles, was früher Unterricht in seine Seele gelegt hatte, jeder Zug seiner Neigungen, jedes Wollen Wremas sich so ganz an Arjoods schöne Bilder geneigt; als alle Flammen der Liebe, alle Bilder der zärtlichsten Hingebung an Vaarna — ihn in die überirdische, grenzenlose Seligkeit des süfsesten Daseyns verschlungen hatten; als es nun ganz und unwiderleglich vor seinem Gefühle stand „enge Häuslichkeit, Wohlthun und Ruhe allein sey das Maafs menschlicher Kräfte,

jeder höhere Wirkungskreis ein graussamer Wahn" — jetzt rissen Umstände Arjoods für jeden Enthusiasmus schnellbeweglichen Geist — an nie gefühlte Verhältnisse und die Forderungen eines menschenfreundlichen Gemüthes — an eine bisher verkannte Erweiterung unsrer Pflichten hin. Jetzt wollte er, vom Wechsel neuer Gesinnungen entflammt, rascher stürzen als bauen: jetzt sollte ein weicher Mensch sich erheben ... zur Kraft eines kämpfenden Daseyns, zum Trotz für ein leidendes Volk.

Aber es war zu spät, dafs er den Zögling zurück rufen wollte, der mit fliegsamer Einbildungskraft sich eine Welt aus Blumenstaub gezeichnet hatte, an der der leichteste Stofs ewig geglaubte Gestalten weglöschte.

Wo sollten Thätigkeit und Ruhe ihren Vereinigungspunkt in einem Geiste voll zarter Unentschiedenheit finden, der seit dem Jahre seiner Flucht in Irrgänge des Nachdenkens über die höchste Gerechtigkeit

sich verschwungen hatte, „die ihr liebstes Geschöpf in einer Wüste voll reifsender Ungeheuer und das zarteste Herz an die zerreifsendsten Empfindungen knüpfe!“ Thränen hatten ihn abgeschwächt zur üppigen Geringachtung eines Lebens, das zwischen Genufs und Verlust ihn betäubte, mit Stunden schwärmerischen Entzückens und einem ungewissen Zagen. Ihn hielten die Hoffnungen jener Welt gefangen, und die Wünsche schwärmerischer Zukunft, in die jedes weich auf sich zurücksinkende Herz so leicht verirrt ... weil es lieber besitzt als erwirbt, und unter den Unbehaglichkeiten eines Daseyns erliegt, das weniger giebt als fordert. Und so wie in jedem zartbegehrenden, vereinzelten Gemuthe Zweifel gegen die Vorsehung sich um so leichter erheben, je mehr es gegen den Gedanken ... „dafs rein ausgebildete, rein angewandte Kraft der einzige Anspruch dieses Lebens sey“ — sich verschliefst; so mufste auch in Wrema jeder Trieb eigner Thaten um so tiefer

ersterben, je mehr er in träger Verweisung auf Hoffnungen der Ferne sich aller Gewifsheit einer freyen, selbstthätigen Bestimmtheit hier entzog. So blieb ihm also der Held ein ... Ungeheuer, und Streben nach Gröfse ... Verbrechen gegen die Menschheit.

Vaarna, geschmeichelt dafs ein Prinz an ihrer Seite so wenig nach einer Krone trachte, hielt seine Entsagung für Gröfse. Auch ihre Liebe sollte kein Eigennutz zweydeutig machen; darum hatte sie — oft wider ihre befsre Überzeugung in Arjoods Sinne — eine Welt voll Zauber um ihren Einzigen erschaffen ... jedem Erwachen königlicher Träume vorzubeugen, für die sie ihn geneigter glaubte, als er war. Selbst die bessern Augenblicke, wenn eine höhere Wahrheit, wenn ein edleres Bild des Daseyns sich in ihr Inneres stahl, hatte sie hingegeben an das Bewufstseyn ihrer Liebe und die Ruhe dessen, dem sie alles seyn wollte.

Zarte Eigenheit war von Jugend auf ihr Charakter gewesen, jene romantische Kraft, die aus innerm Triebe jedem künstlichen Geschmack an Schimmer sich entgegen setzt. Gerade jener kalte Ehrgeitz, jene tändelnde Eitelkeit leerer Größe, welche man ihr anerziehen wollte, hatte sie fest entschieden für Natur, Land und einfaches Leben.

Wrema hatte von jeher in ihr sich bestätigt für seine Gefühle; sie schien ihm so ganz — was er war. Und doch lagen in beiden, bey so ähnlichen Neigungen, so ungleiche Kräfte. In ihrer zarten Seele glühte der Funke erhabner Entschlüsse und eine Stärke, zu der sein schwacher Geist sich nie selbst erhob. So herrschte sie über ihn durch die dunkle Gewalt, mit der eine höhere sich über niedrige Seelen hebt. So blieb sie der einzige Punkt, an dem sein Daseyn sich noch veredelte für etwas mehr — als alltägliche Selbstheit.

Arjood verzagte; auch zum tausendstenmahle wiederholt: „Um gut zu machen, was seinetwillen schlimm geworden, sey es nicht Wahl, sondern Pflicht ... einem Unwürdigen die Krone zu entreifsen, die er zur Entehrung der Menschheit mifsbrauche“ blieb Wremas immer gleiche Antwort: „Warum mit Mühe erkämpfen, „was die Mühe nicht belohnt? Ich habe „Kronen verachten lernen.“

Arjood mochte ihm täglich beweisen: „Nicht in der Verachtung, im Besitz einer Krone übe man Mäfsigung. Wer Macht habe, dem allgemeinen Verderben zu steuern, und seine Dauer verlängere; wer der Pflicht grofser Beschäftigungen ausweiche, wenn ein höheres Gesetz dahin rufe — sey ein Eigennütiger, der Ruhe — seiner Bestimmung vorziehe.“ Der Prinz nannte sich „einen Mann, der den Un„werth irdischer Hoheit und die Ohnmacht „des Menschen erkenne.“

„Ich, der dich erzog, ich der dich lehrte, sprach mit bittern Thränen Arjood

zu ihm — werden nicht deine Fehler die meinen? fällt nicht der Fluch deiner Trägheit auf mich!? Ah der schönen Seele! die kein König seyn will, aber mich königlich hingiebt dem Abscheue und dem Wurme meines eignen Gewissens — für sein Behagen. Für dich sündigte ich an der Menschheit; durch dich wollte ich mich aussöhnen."

„Wenn ich sagte," die Dinge dieser Erde verdienen nicht, dafs man sie eigensüchtig durch Verbrechen erkaufe, hiefs das: sie verdienen auch die Mühe nicht, die ihre Anwendung für andre uns auflegt?"

„Nichts ist klein; denn nichts ist ohne Folgen. Nichts ist verächtlich, denn alles bringt Früchte in der Hand eines Weisen, der nach vielen ringt, was ihm in seinem Besitze entbehrlich, in seinem Gebrauche für das Allgemeine wichtig ist.

„Was kurzsichtige Klügler anekelt, wird in seiner Hand zur Wohlthat der Mensch-

heit. Er zeigt, dafs alles einseitige Absprechen über den Werth und Unwerth der Dinge Vermessenheit sey; weil die Trefflichkeit jeder Sache nicht von ihr selbst, sondern von der Richtigkeit ihrer Verhältnisse auf das Ganze, von der Art des Gebrauches und der Trefflichkeit ihres Besitzers abhänge; und wenn er seufzt, „so sinds nicht die Lasten seiner Pflicht, sondern die Hindernisse der Thoren und die Unzulänglichkeit seiner Kräfte" Ruhe, dem Ruhe geziemt. Aber wenn die dargebotene Gelegenheit einer wohlthätigen Laufbahn uns nicht aus der geliebten Stille einer friedlichen Wohnung reifst; so sinkt der erniedrigte Mensch unter die Würde seines Daseyns.

Wrema. Wer bürgt, dafs ich gut mache, was ein andrer verdarb?

Arjood. Ich bürge es! Der Wille, sagt man, sey die halbe That. Der Wille eines Königs ist die ganze; Er spricht, und zehen Tausende sind bereit, die Sache besser auszuführen, als er sie dachte.

Welch ein Mensch, welch ein glücklicher Mensch! das Wohl einer Nation in deinen Händen —

Wrema. Vielleicht auch ihr Unglück?

Arjood. Ich würde deine Bescheidenheit loben, wenn eignes Mifstrauen nicht oft Trägheit wäre.

Wrema. Gesetzt, dafs Segen mir folgte; geht nicht der erste Schritt über Leichen, über Krieg, über Verwüstung!

Arjood. Ist Menschlichkeit die Losung hinter der du dich verbirgst? — ja dann Prinz, dann ehre ich das Herz, das Millionen ihrem Verderben überlassen kann, und einige Wenige erhält, denen Tod ... ein verdienter Lohn oder eine Bahn des Verdienstes wäre.

Oft bezweifelte ich, lange höhnte auch ich eine Lehre als zerstörend — der die Menschheit mehr gilt, als der Mensch: kein Gut, selbst für Tausende, schien mir billig erkauft mit den Leiden auch nur eines Einzelnen.

Jetzt, spät jetzt, zu spät vielleicht kehre ich zu dieser Wahrheit, mit der jeder bessere Lehrer uns beseelt, zurück. „Wahre „Menschlichkeit bestehe in dem kraftvollen „Entschlusse den Übeln des Ganzen entge„gen zu streben, Opfer zu fordern, die wir „selbst leisten und mit starker Seele die „Klagen und Vorwürfe zu überhören, in „denen kurzsichtige Schwäche — wahre „oder eingebildete Kränkungen an uns zu „rächen sucht."

„Wer sind, die da leiden? Edlere! Opfert der Edlere nicht mit hohem Gefühle seiner Pflicht sich freywillig auf, sobald rein dargebotene Gelegenheit ihm den Augenblick zeigt?! — Also Menschen ohne Sinn für ein Ganzes?

„Verdient der, der nicht den Muth hat, sich selbst dem Allgemeinen hinzugeben, dafs der Gang der Menschheit an seiner Ohnmacht sich zurück halte? —

„Sind wir nicht Theile eines Ganzen, untergeordnet seinem hohen Bedürfen?"

„Es ist ein sehr möglicher Fall, dafs der Mann, der mit hohem Gemüthe ein Feld von Leichen übersieht, die er selbst zur Schlacht führte, ein weit höherer Menschenfreund ist, als der Empfindler, der in die Kleinlichkeit seiner Besorgnisse mit Schonung zurücktritt, wo er mit Ernst entscheiden sollte."

„Und nun, Wrema, wähle!"—

Er wählte; obgleich Vaarna mehr Theil an seiner Wahl hatte als das Wohl eines Volkes.

Kommt euch Arjoods Umkehrung unnatürlich vor? . . . Ihr könnet in jeder jener zärtlich frommen Seelen wiederholt finden, die dieſs Leben wie ein Exempelbuch betrachten, zu dem sie die Nutzanwendung schreiben, die das weiche Gefühl der Glückseligkeit an die Tugend knüpft.

Ohne Vaarna, ohne das erhöhte Gefühl ihres Beystandes hätte Arjood dennoch vergebens gesprochen.

Tief in ihrem Herzen lagen Gröſse, Entsagung und Hingebung an andre, neben

der Zuversicht einer einmal gewagten That, die eine zweyte so leicht macht! Zwey glückliche Jahre hatten eine Tugend belohnt, zu der die Rettung geliebter Personen sie hinriſs. Jetzt, da eine kühnere Wahl für ungekannte, ungeliebte, für ein Volk entschied. — Welche Zukunft liefs sich von einem Himmel erwarten, der die Opfer des Herzens zählt!

Vaarna sprach wie Arjood.

Wremas Seele erstarkte an den Reitzen ihrer Begeisterung. Er entglühte in dem Gedanken: „Nur eine Krone könne Vaarna belohnen, für alle Liebe, für alles Gefühl ihres unendlichen Gemüthes!“ So wagte er, was nie zu wagen war ... sein Herz ohne Gröfse an einem Traum seiner Liebe.

Ihrer werth zu seyn, war sein Wunsch. Kann ich die eitle Selbstberuhigung eines abhängigen Begehrens, das Vorübergehen eines Menschen an den Flammen fremden Muthes, der sich erwärmt fühlt für eine That — weil andre wollen, weil ihr Beyfall sein Genufs, ihr Lächeln seine

Puppe ist — Tugend nennen? „Priur! rief ihm Arjood zu, dem das Geheimniſs seines Innern nicht entging, „was ist der Mann, „dem das Gute nur an der Hand eines Wei„bes erscheint!“

Wrema erröthete; dennoch stand es fest in seinem Geiste: „Nur Vaarna sey der „Preis eines Kampfs für ein Volk und einen „Thron.“

Arjood zeigte ihm, wie tief er gekränkt sey, wie sehr seine Hoffnungen schwänden. Und Wrema ward ein Heuchler, um seinen Lehrer zu befriedigen; er verhüllte sich tiefer, um einem Tadler zu entgehen.

Nur späterhin wagte er zu fordern, daſs Vaarna ihn begleite.

„Sie wird thun, was sie soll — antwor„tete Arjood: Andenken und Gegenwart — „Helden im ersten und im andern — nur „abhängige Beschützer, die der Augenblick „beherrscht — — dünken wir uns nie „genug für das Lob des Entfernten: „aber der Beyfall des Nahen lohnt auch „im kleinen und der Stolz wird eitel, wo

„Bewunderung derer, denen man alles seyn „will, bey jedem Schritte uns sichtbar „wird.“

Wremas Entschluſs zum Throne wurde also gefaſst — Ein Umstand beschleunigte ihn.

Auf seiner Flucht hatte er am Abhange eines Ufers einen Schlafenden gerettet . . . Ilwends nachgesandten Mörder. Dank und Überraschung riſsen den Verführten zur Reue seines Vorhabens.

Ilwend glaubte den Beweisen des Zurückkommenden . . . Wremas Tod. Zwey Jahre Verborgenheit bestätigten ihn. —

Wrema hörte Stimmen auf einem einsamen Gange. Seine Angst wurde Freude, als er seinen Geretteten mit froher Hast auf sich zueilen sah.

„Für einen erlogenen Mord belohnt und „gefürchtet, suchen die Besorgnisse eines „Tyrannen in meinem Tod die ewige Decke „einer Unthat. Ich habe Vorwand zum

„Urlaub gefunden und bin nun hier, ich „und diese Männer, denen deine Erhaltung „entdeckt ist, in jedem Dienste, dem wah„ren Erben des Thrones die Hand zu „bieten.“

Es war nun nicht mehr zu säumen. Mehrere wußten um Wremas Leben.

Nach manchem Abentheuer gelangte man in die Hauptstadt. Ivergand, unterm Scheine seiner Rückkehr, besuchte jeden, den er zu nützen glaubte. Er machte aufmerksam. Man seufzte bey der Wärme, mit der er von dem verlornen Prinzen sprach. Man klagte, forschte und verschwur sich bey der Hoffnung, „in ihm den Retter aus Bedrängnissen, den Freund der Leidenden zu finden.“ Leute aller Stände vereinigten sich aus Haß gegen den König, aus Liebe des Prinzen. Die Erinnerung seines sanften Charakters, seiner milden Gesinnungen, das Andenken seiner edlen Gestalt machten ihm überall Freunde. Selbst die Geschichte seiner Liebe erwarb ihm das Zutrauen vieler Menschen, die in einer so empfindlich

schonen Seele weder Hülfe, noch irgend eine Tücke im Hinterhalt vermutheten.

Man war entschlossen, ihm zu helfen, und es war nur noch die Frage:

„Ob er sich öffentlich zeigen, öffentlich seine Rechte zurück fordern? oder im Verborgenen den günstigen Zeitpunkt einer Verschwörung abwarten sollte?“

Arjood, Ivergand waren für das erste. „Der Mann, der sich zeigt, der Rechte zu „behaupten, nicht zu erschleichen weifs, „blendet durch Muth, reitzt durch Gefah„ren, und findet tausende, die ihm bey„treten, wo er kaum hundert gefunden „hätte, die in ein Geheimnifs aufgenom„men zu werden verdienten.“

Viele waren für Verborgenheit aus Furcht, aus Besorgnissen, aus Unentschlossenheit.

Der Prinz, geneigt für edlern Rath, zu schwach, ihn nach seinem ganzen Umfange zu erfüllen, hörte alle, folgte sich; wollte alle befriedigen, verfehlte die Menschen, und rechnete auf Kräfte, die nur wenigen eignen.

Er erschien an Arjoods Hand ohne öffentliche Ansprüche; aber im Verborgenen wollte er sie gründen auf Herzen, auf Neigungen, auf Glauben an seine Güte. Der Wahl des Volkes wollte er sich überlassen, dem Volke ... das nie entscheidet, ohne einen Zufall, der es fortreißt.

Er wollte keinen Bürgerkrieg, und doch einen Bösewicht verdrängen, den nur die Macht hinweghebt. Er wollte die widersprechendsten Dinge, er harrte, er zögerte.

Ilwend war betroffen, er war unvorbereitet

Sein Betragen zeigte Verwirrung. Schon durfte er nicht wagen, den Prinzen öffentlich zu beleidigen. Seine gegen Wrema ausgesandten Mörder konnten gegen ihn zeugen. Die Künste, die ihn zum Throne erhoben hatten, waren ihrer Entdeckung nahe. Das rächende Gewissen entwaffnete ihn.

Schon regte sich eine Stimme. Man sah, man verglich: Wrema ward das Ziel der Bewunderung. Der zweydeutige Charakter

Ilwends wurde enthüllt. Man erwachte bey der Aussicht einer sanftern Regierung für das Gefühl seiner Bedrückungen.

Die Nazion war bereitet.

Selbst Ilwends bisherige Schmeichler suchten Sicherheit in dem zunehmenden Ansehen des Prinzen. Erzählungen und Spott reitzten den Kitzel eines beleidigten Volkes, das in schimpflichen Geschichten sein Labsal sucht, dem sinkende Majestät — in aller Blöfse ihrer Fehler dargestellt — ein so willkommenes Schauspiel ist.

Was fehlte noch, um Wrema zum König zu machen? — „Entschlossenheit, den Augenblick zu benutzen! Die Seele eines Mannes!“

Dafs „ein bürgerlicher Krieg oder ein kühnes Unternehmen auf Ilwends Person entscheiden müsse,“ war klar.

Warum entschied er nicht? —

Weil das Haschen nach einer mifsverstandenängstlich behaupteten Tugend, diese gewöhnliche Eitelkeit menschenfreundlich kleinlicher Seelen, ihn beschränkte.

Er hatte alle Beweise gegen seinen Bruder in Händen, alle Beweise seiner Hinterlist, seiner Empörung; seines Thronerschleichens, seiner ausgesandten Mörder; aber er wollte ein Schauspiel der Liebe geben, er wollte schonen, verzeihen, glänzen ... wo ein Augenblick zwischen der Rettung von tausend Unterdrückten und der Erhaltung des Unterdrückers, den der Sieg nur noch grausamer machen mufste, entschied.

Ach! ein so schönes Gemälde eines stillen Sieges stand in seinem Herzen, „man sollte sich an ihn ketten durch Bewunderung, durch ein Band wechselseitiger Neigung; ohne Kampf, ohne Fehde sollte man sich beugen unter den Geist seiner zauberischen Sanftmuth: seine anziehende Güte sollte herrschen, seine edlere Tugend sollte siegen" — Tugend, die so selten erkannt, Güte, die wie ein leiser Gesang nur von Wenigen verstanden wird.

Wufste er denn nicht, dafs ein Volk nie handelt ohne Bewegung muthiger

Menschen? Hingerissen in die Anbetung seines Geistes dachte er sich Millionen, selbst seinen Bruder unter dem Gefühle höherer Rechte — so sanft, so selbstbereuend hingegeben an eine schöne Versöhnung! „Dann glaubte er den reinsten Triumph eines Herzens zu erwerben in der Schonung, in dem Zutrauen, in der zarten Behandlung ... mit der er einen gedemüthigten Verbrecher beglücken wollte ein langes Leben hindurch!“

Warum fordert oder erwartet doch immer der schwächere Mensch die stärkste Tugend in andern? Warum glaubt er, unter seinen Tritten sprieſse die Blume des ewigen Friedens, die Welt werde ein Eden und die Sterblichen Götter? —

Weil der Glaube an seine überwiegende Güte ihm mit der üppigen Gewiſsheit schmeichlet, zu verdienen, was er wünscht ... die Herrschaft über Menschen! Er allein, denkt er, könne sie beglücken; darum müsse ihm alles huldigen: Er allein sey ihr Freund; darum

müsse alles unedle hinwegschmelzen am Hauche seines göttlichen Daseyns. Selbsterhöhung sein herrschendes Gefühl, scheint wer ihm widerstrebt — ein Bösewicht.

„Nur dann, wenn das Volk sich ver„sagte seinen Erwartungen; wenn sein „Bruder einen Thron behaupten wolle, „den er einsehen müsse nicht zu verdie„nen, nur dann sollte Recht ergehen „gegen einen entlarvten Verbrecher und „die Schande... ihm gehorcht zu haben — „Völker seinem Scepter entziehen." So verlor er an ein romantisches Bild Gewifsheit, Zeit, die Kraft der ersten Eindrücke und den Eifer seiner Freunde.

Ulwend wufste, was Menschen werth sind: Er kannte den Gehalt einer Minute. Die Schrecken der Überraschung waren vorüber. Er hatte Muth gefafst in den Anstrengungen derer, die ihn umgaben. Er hatte Freunde, die die Angst des Strafwürdigen an ihn knüpfte.

Den Prinzen ermorden, wäre ein leichtes gewesen; aber waren darum auch seine Stützen vernichtet, das Innere jener Verbindung, die ihn öffentlich so stolz und so kühn machte?!

Je weniger er den Prinzen in seinem Charakter für „Etwas" achtete; desto schreckbarer, geheimnifsvoller erschienen ihm die Hülfsquellen, welche einem Schwächling — jenes fürchterlichanspruchlose Betragen, jene leidenschaftlose Festigkeit der gewissen Erwartung gaben.

Man glaubt alles eher, als dafs der ein Mann werden könne, den man von Jugend an geringschätzig verhöhnte.

Arjood! Arjood! hätte dein weltarmer Geist sich erklären können — welchen Schein von Macht eine fehlerhafte Unthätigkeit deinem Zöglinge lieh! — der Augenblick des Gelingens wäre dir nahe gestanden, auch im kleinsten Versuche, zwischen einem Volke, das, ohne Selbstentscheidung, von fremdem Zusammenstofse seine Thätigkeit erwartete, und

zwey Gegnern, deren Schwächerer sich stark dünkte unter Träumen, deren Stärkerer sich schwach glaubte wider Schrecken, die aus Gestalten seiner eignen selbsttäuschenden Klugheit entsprangen!

Tibur, der nie einer Wichtigkeit sich angemaßt hatte, der jetzt theillos blieb, um eine nur einmal für Elvarazim aus freundlichem Gemüthe genommene Thätigkeit vergessen zu lassen, erschien beiden aus dunklem Argwohn, wie die halbsichtbare Hand des Schicksals.

Was diese Ahnung erweckte, würde uns hier zu sehr unterbrechen.

Er, den seine Verhältnisse im Verborgenen schon jetzt mit ausgebreiteter Macht bekleideten, hätte für den Prinzen entscheiden können, hätte vielleicht — wenn nicht ein Blick in Wremas Charakter, wenn nicht das Mißtrauen derer, die unter seinem Einflusse ihre Zurücksetzung fürchteten, entgegen getreten wäre!

„Wird, war die Sprache derer, die „Wrema umgaben, wird der geborne

„Gegner des herrschenden Volks, er dessen „eigenmächtige stolze Gesinnungen keine „Geheimnisse sind, wird nicht er mehr „als Vertheidiger des Thrones zu werden, „wird er nicht in eignen Begriffen Grösse „seines Volkes auf Verminderung deines „Machtgebrauchs zu gründen suchen?

„Eigenmächtig stolz" war also der Name, mit dem man jeden umschränkte, der dem Unterjochten einen Willen, und dem Menschen eine höhere Bestimmung als blinden Gehorsam zuschrieb.

Dieses unedle Mistrauen war der Tod ihrer Sache: sie selbst gaben ihm in ihrer blindstolzen Selbstheit... die Gründe gegen das Verlangen seiner Freunde, die den glücklichen Augenblick langgehegter Wünsche jetzt schon erreicht glaubten.

Oft hatte ich Gelegenheit, zu bedenken, warum der freye, Wahrheit suchende Mann, er, der ihre Stütze seyn könnte, Königsfreunden immer so gefährlich scheint? Ists etwa die Wahrheit selbst, die ihnen gefährlich dünkt? Giebts etwa ein Spiel,

das nur im Verborgenen glückt? Menschliche Würde ist der nothwendige Zweck jeder Regierung; warum ist der verhaſst, der nach ihr forscht?

Tibar hielt sich von Wrema entfernt. Elkadabar, von eignen Hoffnungen geblendet, verkannte ihn: Wrema vermied ihn, einen Mann als Widersacher fürchtend, der ihn zu der so seltenen Höhe erheben konnte, „Wiederhersteller eines Volkes zu werden."

Nur einmal sahen sie sich; für Wrema, der sich einen Menschenkenner dünkte, genug — den zu beurtheilen, den er nicht verstand.

Tibar gab sich nicht hin wie der Haufen, der seinen Ansprüchen beyfiel. Er sprach von Hindernissen; er ehrte die Talente seiner Gegner; er belehrte, statt zu bewundern. Absichtlos stand er vor ihm, trug Schatten in jede Hoffnung; beschämte durch Fragen, die man nicht beantworten konnte; verwirrte durch Einwürfe, die niemand löste. Er pries das Andenken

seitner Menschen; aber nicht den leisesten Triumph für das Lob seiner eignen Güte konnte Wrema ihm entreifsen. Überall schien er stolze Kraft — weicher Güte, und eine entscheidende That — dem Zögern einer zarten Seele, diesem Lieblingsbilde Wremas, vorzuziehen.

Tibar dünkte ihm stolz. Stolz schien ihm ein verzehrendes Gift, vor dem keine Tugend bestehe, keine Treue, selbst das Band sonst geliebter Personen nicht.

So ehrgeitzlos er sich auch wähnte, so fürchtete er dennoch „die Annäherung überlegner Menschen — und den Verlust einer Macht, die er noch nicht besafs;“ weil auch eine kurze Gewohnheit ihn schon vertraut hatte mit dem süfsen Behagen ... der Mittelpunkt zu seyn, um den alle Handlungen sich drehten.

„Sein wohlthätiges Herz allein sollte geben können, alle andre nur empfangen.“

Diefs schien ihm der einzige erlaubte Stolz eines Königs, der er jetzt mit vor-

her nie erwachter Begierde zu werden strebte; weil er sich selbst so viel zutraute und andern so wenig, weil er noch niemand mit ähnlich starkem Gefühlen begegnet hatte ... so ganz wie er — einen Thron zur Quelle des Segens und königliche Macht zum Wohl der Menschen zu erhöhen.

Giebts eine grausamere Selbstheit, als den Schwindel eitler Seelen auf den Höhen der Tugend?

Er floh, er hafste beynahe Tibar; er zog Arjood in ein ähnliches Zagen. Arjood mangelte jenes Sinnes höherer Seelen, die in ihrer eignen — den Aufschlufs fremder Kraft zu finden wissen.

Tibar wäre vielleicht dennoch ihr Freund geworden, wenn nicht ein höherer Zweck, eine höhere Beobachtung ihn über sein Herz und über Neigungen zu herrschen gelehrt hätten, die die Pflichten seiner Bestimmung zu verfälschen drohten.

Er machte den Verbundenen den Schluſs bekannt, sich aller Theilnehmung zu enthalten.

Ist eine Nazion, die noch streiten kann — „ob ein Schwächling besser sey, oder ein Heuchler?“ was sie sollte? „Aber wichtig ist uns der jetzige Augenblick, als „Lehre der Zukunft ... In der Übersicht „ihrer Kräfte, ihres Wollens und ihrer „Empfänglichkeit lernen wir sie beurtheilen; an den Erscheinungen ihrer Thätigkeit — Erwartungen beschränken und „den Glauben an ihren Charakter ohne „Irrthum berichtigen. König werde einer: „Wer? ist gleichviel.

„Siegt Wrema, so muſs er ein Volk „achten, das ihn erhob. Unter der Ruhe „eines nachgebenden Königs sind der Hoffnungen viele.

„Siegt Ilwend: Wehe dem Volke, dem „seine Rache zur Geisel würde. Verfolgend und gehaſst — wird schonungsloses „Mistrauen sein Scepter: aber der Ein-

„fluſs des Bessern wird vollkommner, die „Nazion liegt in unsern Händen.

„Noch ists Frage: ob der Heilung eines „kranken Volkes ein schwacher oder ein „schlimmer Beherrscher ersprieſslicher sey? „Noch ists wahrscheinlicher, daſs es früher „zum Selbstgefühle erwache unter der har„ten Ruthe der Tyranney, als unter der „halbguten Leitbarkeit einer weichen Re„gierung, wenn eine milde Behaglichkeit „Menschen an den Schlummer des Daseyns „fesselt, wenn beym Fortschreiten des „Alltäglichen — die schwerer zu erringen„den entfernten Güter höherer Rechte „zweydeutig scheinen, und die Macht der „Erziehung auf den Genuſs, auf die Ruhe „und die Tugenden einer häuslichen Be„schränktheit zurückführt.

„Laſst uns abwarten. Laſst aus Ereig„nissen uns belehren; keinen hindern; „keinen in unsrer Macht uns zeigen.

„Noch sind wir nicht stark genug zur „selbstgewählten Wendung der Dinge. „Noch würden wir uns nur in fremde

„Schicksale verwickeln, dem unterliegen-
„den ... die Kraft eines unglücklich ver-
„längerten Kampfes, dem siegenden ...
„ein Gegenstand undankbarer Furcht.

„Auf uns selbst würde die Ansteckung
„eines Thronzwistes zurückfallen. Die
„Klarheit unsres Zwecks, der einfache
„Gang unsrer Bildung — würden sie neben
„den Leidenschaften des einzelnen, neben
„den schleichenden Hoffnungen und dem
„Ehrgeitz glücklicher Höflinge bestehen,
„und der Blick auf schwererreichbare
„Gröfse sich nicht verfälschen am leicht-
„erreichbaren Gewinne königlicher Huld?!

„Nein, meine Freunde! noch sind wir in
„unsrem Gemüthe nicht stark genug, dem
„Lächeln des Eigennutzes und dem verfüh-
„rerischen Farbenspiele der Eitelkeit zu ent-
„weichen. Noch sind wir Kinder im Schoofse
„der Zeit, und unsre Kräfte — jetzt unreif
„verschwendet — gehören der Zukunft.

„Betrachtet den Prinzen.

„Was läfst sich von einem Manne er-
„warten, den Vaarna zum Kämpfer macht,

„dem seine eigne Güte zum Abgott wird!
„Was von seinen Begleitern, die Un-
„wille, Furcht oder Liebe zur Beförde-
„rung ihm zudrängen? Der Gewinn des
„Tages ist ihr Band. Werden sie thun,
„was die Wahrheit gebietet? Werden sie
„unsern Einfluſs ertragen?

„Was endlich von unserm Volke? An-
„bänglichkeit ist sein Verdienst. Hinge-
„bung seine Thätigkeit. Ohne Selbster-
„kenntniſs knüpft es sein Schicksal an ein
„fremdes, und erwartet vom Glücke, was
„es seiner Entschlossenheit zu danken
„haben sollte.

„Jetzt nur Gehülfen eines Thronwer-
„bers — würden wir ungehöret wirkungs-
„los unter die Schaar seiner Anhänger
„uns verlieren.

„Einst treten wir in die Reihe als
„Schützer höherer Rechte unter langsam
„aber daurend veredelten Menschen.“

Dieser thatlose Stillstand im Übergewichte der entscheidendsten Menschen,

überraschte alle Beobachter; man hielt es für kaufmännische Gleichgültigkeit gegen alles auſser Gewinn. Ilwend, von dieser Seite sicher, glaubte sich überall sicher. Die Furcht der ersten Raschheit war vorüber, sein Muth stieg. Er schlummerte über Gefahren und erwartete nun alles von jenem Punkte der Ermüdung, wenn zögernd die innern Kräfte einer Verbindung erschlaffen, wenn die Einheit sich auflöst zur Verschiedenheit ihrer Stoffe im langsam aufgährenden Ganzen.

Unter unverletztem Schweigen glimmte die Verschwörung. Am Tage des groſsen Festes sollten die Soldaten seiner eignen Wache ihn verhaften, oder eine schnelle Ermordung allen Widerstand enden.

Wrema wollte nur das erste; die entschlossenern unter seinen Freunden das letzte, weil Ilwends Haft bey Wrema's Weiche eine unsichere Zukunft schien.

Es war die entscheidende Nacht vor dem Morgen der Vollendung, da, durch

die Unruhe seines Pallastes erweckt, Ilwend einen Sklaven herein führen sah, der mit zitternder Stimme „von Mord und Verschwörung, von äufserster Gefahr und dringenden Augenblicken“ sprach. Er zeigte den Dolch, den sein Herr ihm gestern, nach einem langen Gespräche mit seinem Vertrautesten, zu spitzen befahl. Er erzählte, „dafs er seit einiger Zeit ungewöhnlichen Ernst und auffahrende Unruhe unter erzwungener Lustigkeit zu verbergen geschienen; dafs er geheime Zusammenkunfte gehalten; dafs er oft plötzlich von seinem Tode geredet, oft mit thränenden Augen ihnen ihre Freyheit in diesem Falle versprochen, sie oft zur Treue ermahnet, auf Morgen sein Haus zu verschliefsen und niemand auszulassen geboten habe.“

Mit dem Scharfsinn der Hölle suchte er auf, was seine Angabe beweisen konnte. Kühn für Belohnung und das Glück so vieler Verräther, vergafs er seiner Treue, seines Herrn und seiner Wohlthaten. Er

folgte dem Rathe seines Weibes, dem Rathe der Schwäche, die jeden Funken von Reue in seiner Brust mit der Betrachtung verlöscht hatte:

„Was du weifst, wissen viele. Viele „können es verrathen; aber nur der „erste kann den Lohn davon tragen."

Bunia wurde geholt. Er vertheidigte sich mit Selbstbeobachtung, mit der Miene der Unschuld, mit dem Schimmer der Wahrheit, der die Klage entkräftete.

Der Sklave stand zitternd; sein Weib rettete ihn: „Bunia sey in stetem Umgange mit Abed und Daujatipo."

Beide waren Freunde des Prinzen.

Beide wurden geholt. Beide über den Gegenstand ihrer Gespräche besonders verhört. Ihre verschiedenen Aussagen erregten Argwohn.

Der Anblick der Qualen machte sie furchtsam. Abed gestand, beschuldigte den Prinzen, Arjood, jeden durch dessen Verrath er dem Könige ein Opfer zu bringen glaubte.

Bunia, er, der den Anfang der Ausführung mit so viel Schein an Muth sich vorbehalten hatte, gestand nach Abeds Aussage mit gleicher Schwäche, weil er alles verrathen, Stillschweigen für unnütz hielt.

Ilwend übersah die Zahl der Angegebenen, hinter zehnfachen Wachen glaubte er sich nicht mehr sicher.

Eine Verschwörung ist das Bekenntniss der Ohnmacht; ihre Stärke verschwindet mit ihrem Geheimnisse, aber die Klugheit seiner Rathgeber schuf aus vergrößerten Gefahren die Rolle ihrer eignen Wichtigkeit — „Retter eines wankenden Thrones" konnte man ihnen den Lohn unbegrenzter Ansprüche versagen?

Elkannar war wo er wollte. Ihm zuerst unter allen erschien dieser Augenblick im Werthe seines künftigen Gewinns... einen König zur Unbeschränktheit zu führen, den er jetzt — sich unterwerfe durch Schrecken, und in der Zukunft — beherrsche durch blindes Vertrauen und die

Verwicklungen an sich gerissener, widerrechtlich erworbener Gewalt.

Denn nur ein gemeinschaftlich begangenes Unrecht knüpft jene unzertrennlichen Bande, mit denen der schwächere Bösewicht in den Händen des listigern liegt.

Mit Kunst wurde nun die allgemeine Unruhe gemehret in ausgebreiteter Verwirrung, in dunklen Gerüchten, im Angstgeschreye aufgeregter Menschen, im Stillstand aller Rechte, in den Schrecknissen heimlich schleichender Mörder; Brand in jeder Nacht! Leichen an jeden Morgen! alle Thore versperrt! Mangel an Zufuhr, Untergang aller Ordnung! Soldaten, die die Häuser erbrachen! Schuldige, die man ergriff, mit jedem Augenblick neudrohende Erwartung.

Niemand wagte zu handeln, niemand vereinigte sich, niemand konnte sich mittheilen, sich aufklären. Niemand fasste den Faden dieser plötzlichen Zerrüttung. Nur Elkannar vereinigte alle thätige Kraft.

Er allein handelte, bey der Lähmung aller entgegen gesetzten Gesinnungen, mit selbstbewustem Zwecke. Die entfernteste Verbindung, die zufälligste Zusammenkunft, der leiseste Ausdruck, die unbedeutendste Verwendung für andre, jede Thräne ward ein Vorwand Mitschuldige zu erdenken. Alles galt, um den, den man fürchtete oder hafste, jeden, der Ilwend oder seiner Räthe jetzigen Planen entgegen stand, in diese geheimen Gänge der Gewalt und des Verbrechens zu ziehen und den Fehlerfreyesten mit lächelnder Bosheit zum Tode zu schicken.

Vielleicht wäre Tibar nicht entgangen, wenn man nicht in ihm ein künftiges Werkzeug schon jetzt hätte aufsparen wollen, wenn nicht seine auffallende Absonderung allen Vorwand genommen hätte.

„Jetzt oder nie, lehrte man den König, „jetzt oder nie sey die Gelegenheit, zwey „Feinde auf einmal zu vernichten — einen „Thronnebenbuhler und ein Volk. Der „Zwang blendender Formen, unter dem

„er bisher geseufzt habe, ende nun, wenn „er wolle.

„Unabhängig zu werden gegen ein Volk, „das eine Stimme habe und Gesetze, die „ihn beschränkten, müsse er jetzt nicht „achten auf das Geschrey verletzter Rechte, „auf den Ruf einer Nachwelt und die „Träume beengter Menschen.

„Die Schrecken des Augenblicks wären „die Stufen des Ungefähr für seine künf„tige Ruhe.

„Die Gefahren der Zeit gäben ihm den „gültigen Gebrauch einer Macht, die durch „kühne Behauptung und unterm Namen „öffentlicher Sicherheit — sich verewigen „lasse über seine ganze Regierung.

„Nur dieser Weg führe zu der Höhe, „die seinem Geiste gebühre."

Ilwend zitterte, wie ein Kaufmann, den ein stürmendes Meer zum — Gewinn zeigt. Aber die Reitze der Allmacht! der frohe Gedanke, unabhängig zu werden — — Wie reich schien ihm der, der alles durch sich besitzt! Und der Heuchler,

der er bisher war, wie arm! Er ergriff, was Tausende ergriffen —

Der Sklave seiner Knechte zu werden, schien ihm köstlicher, als Diener eines Volkes zu seyn.

„Die Gewalt der Regierung muſs sich „verdoppeln, sagte eine königliche Bekannt„machung, die Gefahr fordert ein schnel„leres Vollstrecken der Gesetze. Als Vater „des Vaterlandes hege ich Pflicht und „Vollmacht, die Ruhe meiner geliebten „Mitbürger durch jedes Mittel zu sichern, „das die Nothwendigkeit der Ereignisse „heischt."

„„Ich hebe also alle Formen der innern „Verwaltung auf, bis der Tag wiederher„gestellter Ruhe uns zum reinen Gebrauch „altväterlicher Ordnung zurück zu kehren „erlaubt. Mit Thränen unterziehe ich „mich einer Gewalt, so schwer in ihrer „Führung und so ganz den zarten Gefüh„len meines Herzens entgegen. Mit Thrä-

„nen besteige ich einen Richterstuhl, den „die Sicherheit des Staats mit Leichen „umringt, an dessen Stufen Blut strömen „muſs, vor dem ein Bruder zum unerbitt„lichen Urtheil erscheint, ein Lehrer als „Verbrecher, und so viele als Opfer der „öffentlichen Ruhe.

„Aber Pflicht, Aufrechthaltung des all„gemeinen Willens, der mir den Thron „übertrug, und die Schrecknisse dieser „Zeiten, denen nichts heilig und nichts „gerecht ist, sind meine Richtschnur. „Eine eiserne Nothwendigkeit gebietet, „und meine Gefühle schweigen vor der „Stimme des parteylosen Gesetzes.

„Bedauert und unterstützt einen König, „der seinen schönsten Empfindungen ent„sagend, tödten muſs, wo er verzeihen „möchte.“

Viele täuschten sich. Mehrere erriethen die Absicht einer vernichteten Verfassung. Unwille ergriff ihre Seelen; aber mit

dumpfer, einzelner, thatloser Verzweiflung. Leichen schlichen in den Irrgängen eines allumfassenden Kerkers, an dessen Gewölben selbst ein halblautes Ach zum Ohre des Verräthers drang. Der Mensch hatte Zutrauen auf Menschen verloren, das, was sie stärken sollte, nagte als Gift in ihren edelsten Kräften. Zum erstenmale vereinigten sich Orayas und Inganâars in ihren Klagen, und erkannten zu späte die Thorheit ihrer Trennung in der Gleichheit ihrer Leiden. Verschworne wütheten gegen Verschworne, um eigne Schuld mit fremdem Blute zu verbergen.

Matta ward ihr strengster Verfolger, er, der sich den ersten Dolchstoß auf Hwemd bedungen hatte.

Er fesselte Wrema in seinen Rathschlägen, er riß ihn zurück von seiner Flucht. Wrema überließ sich dem Verräther, der seinen Untergang schon berechnet hatte, weil eine Treulosigkeit ihm leichter schien als der Kampf für seine Erhaltung.

Mit dem Augenblicke der ersten Entdeckung hatte man Wrema und Arjood verborgen.

Noch traten Menschen zu ihnen, denen der Augenblick Muth gab:

„Jetzt die erschütterte Meinung sich zuzu-
„eignen, jetzt einem gekränkten blutenden
„Volke sich zu zeigen, es zu waffnen, zu
„retten, und durch Überraschung zu siegen.

„Jedes bessere Gemüth erhebt sich gegen
„Ilwends Gewalt, Tausende harren in Un-
„gewifsheit. Dein Entschlufs wird ihre
„Kraft.

„Auf, handle! grofs ist deine Bestim-
„mung! Wage für andre, was sie für dich
„wagen sollen!

„Schlachtopfer, mit jeder Minute in der
„Höhle eines Räubers verblutend — fallen
„auf dich; du bist ihr Mörder, wenn du
„nicht eilst; oder glaubst du, Tausende
„für einen Königssohn hingemordet —
„wären nur ein schuldiges Opfer? Auf,
„erhalte dein Volk und werde sein gelieb-
„ter Beherrscher! oder kämpfe gegen ein

„eisernes Schicksal, und stirb einen rühm-
„lichen Tod.

„Einst erwacht ein glücklicherer Retter
„aus deinem Grabe, und dein Name glänzt
„unter den Lieblingen der Menschheit.

Matta schlug sie alle mit Zweifeln, mit Gerüchten, mit halben Entwürfen, aus dem Geiste des Prinzen geschöpft, mit dem Zauber seines tiefer dringenden Wissens — ein Ungeheuer unter der Larve eines Freundes, das Sicherheit anbot und zum Opfergerüst führte.

Immer tiefer durch selbstverzagendes Hinwerfen an andre geschwächt, immer ängstender umgab den Prinzen der Gedanke des Todes. Stilles Verblühen und das weiche Nachsinken einer jammernden Seele in das Grab einer Geliebten, hatten einst sanft und liebetraurend eine schöne Stelle unter seinen Dichterbildern behauptet. — Wählen wollte er den Tod im einsamen Weihgesang klagender Phantasien. Aber ihm begegnen zu müssen, wo die Nothwendigkeit eisern gebietet,

im Schrecken der Erwartung, wenn ein Sturm gegen Felsen treibt, handeln zu müssen, er, der tausende zwischen sich und jede Handlung gestellt glaubte — welcher stille Mensch, den die letzte Stunde einst anstarrte, fühlt nicht Wrema's Zagen, und die Betäubung, mit der er bald fühllos, bald zerrissen hinsah über die öde Bangigkeit seines Daseyns.

Er hatte Arjoods Rath übertreten. Der Glaube an ihren Einfluss, an die wohlthätige Macht ihres Beystandes hatte Vaarna vermocht ihm zu folgen. Sie ward nun die trübe Gestalt, in die seine Seele sinnlos sich verlor, die melancholische Vorbildung ihres Lebens, ohne ihn raubte ihm die letzte Besinnung.

Thränend, jammernd, von ihrer muthigen Erhöhung, von ihrem stolzen Beyspiele nur noch mehr zu Boden gedrückt — versäumte er alles, was ihm noch übrig war.

Matta erschien, sein Freund und — sein Verräther.

Kalt riſs er ihn aus ihren Armen.

Kalt wie einen Unbekannten, und übermüthig, als brächte er einen Beweis seiner Treue, stellte er ihn vor Ilwends kühn spottendes Angesicht.

„Grofser König, redete Ilwend seinen „Bruder an, „und geliebter Bruder, ich „vollziehe gehorsam, was du wolltest. „Deine Weisheit zog dich zu Menschen „hinab; ich befestige das Band, das dich „auf ewig an ihre Schicksale knüpft. Du „verachtest einen Thron, und ich enthebe „dich seiner Last.

„Du forderst Gerechtigkeit, und sie soll dir werden.“

Wrema erlag. Alle Gefühle waren zerstört. Sprachlos empfing er seine Fesseln, er stieg hinab in die Einsamkeit seines Kerkers.

Ein hohes Gericht wurde verordnet — frey, gerecht — ein kühnes Puppenspiel mifsbrauchter Wahrheit!

„Der Wille der Nazion, die Majestät „ihrer Rechte sey verletzt. Wrema habe

„sich erhoben gegen das Gesetz der Ver„jährung. — Die allgemeine Ruhe sey ge„brochen, „sein Leben sey verfallen ein „Opfer ihrer Dauer."

Im Namen der Nazion wurd' er gerichtet . . . die kein Organ ihres Willens hatte. In ihrem Namen zum Tode verurtheilt . . . deren vernichtete Rechte man zur Hülle eines Brudermords mifsbrauchte.

Ilwend sah sich nun im Besitze des grofsen Geheimnisses — was man wagen dürfe mit einem Volke ohne Tugend, dem von aller Stärke des Menschen nur die kleinste, die Stärke zum Verbrechen blieb.

Wrema hörte sein Urtheil. Er hatte gezittert vor dem Tode, aber die weiche Erschöpfung einer leidenden Seele, die enge Stille seines Kerkers hatte ihn mit Sehnsucht nach Ruhe ergriffen.

Die Gefahren einer Krone, die Anstrengungen eines Kampfes, waren in seinem Dunkel ihm schreckender erschienen, als

das Grab. Betäubend zogen seine Gefühle sich in das dumpfe Bild eines ewigen, truglosen Schlummers zurück.

Er hatte nichts mehr zu hoffen, keine Liebe, keine Treue: eine Geliebte führte er selbst zum Tode, ein Freund hatte ihn verrathen; was konnte er noch wünschen? das Leben war erschöpft. Mit scheinbarem Muthe betrat er den dunklen Kreis seiner Hinrichtung.

Fackeln, Waffen, ferne Dämmerung und im einzelnen grellen Stahle das Antlitz seiner Richter, das Schwert seines Todes, die Stelle, die er betrat, das Rauschen und Verhallen im Nachtönen jeder Bewegung unter Gewappneten und einer Menge ohne Sprache, dieses Gefühl der Verlassenheit unter Tausenden, und nun der letzte entscheidende Schritt! — erbleichend sah er in die Weite des Himmels, jene ewige Ruhe, Welten in stiller Erhaltung und hier — er — ein Opfer — ausgestoßen vom Lichte, von der Hoffnung und all den süßen Bewegungen des Daseyns! —

Sein Blick hätte Henker zu seinen Beschützern gemacht, so schön, so gelassen! . . . Ein leises Regen im Geflüster der Menge erschütterte seine Richter; das Zeichen wehte, und Wrema sank in seinem Blute. Vaarna's Erhaltung war seine einzige Bitte.

Dennoch hing sein Herz am Bilde ihres Grams, und fand Trost im schnellen Vorübergehen ihrer Tage zur Vereinigung jenseits.

Er starb. Von wenigen beklagt, vielen gleichgültig . . . ein Opfer seiner eignen Schwäche.

Arjood folgte ihm im Tode, heiter und froh.

Vaarna blieb frey, ihr Muth brach an Arjoods letzter Stunde. Sie jammerte laut. „Konnte der Lehrer Schonung erwarten, „sprach er, vom Mörder seines Bruders? „Weine bey den Qualen leidender Men„schen; die meinen haben geendet!“

Er legte das Vermächtniſs an seine verborgenen Freunde in ihre Hände.

Tibar schien im blendungslosen Urtheile seiner letzten Stunde ihm der einzige, der es verdiente, Vaarnas Beschützer zu werden.

„Ich wende mich an dich, schrieb er. Ich kenne dich wenig. Ich verstehe dich nicht. Tief in deiner Seele liegen Absichten, die dich nicht zu unserm Freund machten; aber dafs du jeden Unglücklichen aufnimmst, weifs ich. Tröste sie, beschütze sie, sey der Beystand der Verlassenen, sey der Erhalter Vaarnas. Ob die Zeit einst reifen wird, ob ein glücklicherer Mann einst ausführt, was jetzt mifslang — mag der Himmel entscheiden; Menschen, seh ich nun wohl an meinem eigenen Werke, vermögens nicht. O dafs dein Herz dich nie verführen möge, wie mich das meinige. Dieſs ist die Bitte des Sterbenden an dich, an jeden seiner Freunde. Bestätige sie in deren Erfüllung.“

„Unglücklicher Arjood! sagte mir Tibar, „als er gelesen hatte: freylich, wer das „Gute nur in seines Herzens einseitigen „Beziehungen sucht, findet Schranken der „Menschheit in seiner Ohnmacht, und ein „eisernes Gesetz — vor dem keine That „etwas vermag.

„Stolze Verbesserer, ihr begrenzet das „höchste Schöne auf euer Bild, das Mög„liche auf eure Kraft; tausende sollen „euch folgen! Und doch giebt es — nur „eine Güte, aber der Wege — so viele „als Menschen. Löst Fesseln, brecht Hin„dernisse, gebt ihnen Raum und sie gehen „von selbst zum Guten; nur aus der Ver„einzelung auf einen untergeschobenen „Zweck entstehen unsre Laster. Unsere „Tugend liegt in unsrer Vernunft, und „reiner Wille kann nur aus unserer Ein„sicht entspringen.“

Arjood an seine Freunde.

„Ich sterbe in der Armuth eines Verurtheilten. Mein Leben, meine Erinnerung und der Eifer, mit dem ich überall die Sache des Guten zu befördern drang, ist mein einziges Vermächtniſs. Ich hielt Wirksamkeit für Pflicht, glaubte an die Kraft unsrer Thaten, und irrte. Erregte Leiden — wo mein Wille sich hinwandte, und ward ein Verderber — mit einem Herzen voll reiner Wünsche. Nur in meiner letzten Stunde erkannte ich die Täuschung, nur jetzt erkenne ich klar: „Dulden sey unsre einzige Tugend, Ergebung unser Gesetz. Eine höhere Hand halte den Gang der Menschheit bezeichnet.“

Tibar. „Wahr, aber durch die Kraft „mit dem wir vom Daseyn Gebrauch „machen.“

„Jeder sey ein Verbrecher, der mit kühn stolzen Thaten hier zu durchgreifen wage.“

Tibar. „Und so weit sinkt der „schwachgute Mensch, daſs er in jeder

„verfehlten That sich lieber ein Verbre-
„chen gegen die Gesetze der Gottheit,
„als einen Mangel in seiner persönlichen
„Einsicht zu Schulden legt."

„Das Herz näher verstandener Menschen bleibe unsers Wirkens einziger Umkreis. Einzeln stehe der Baum und der Mensch. Und wie der Wald nur eine Summe einzelner Wesen, kein Ganzes verbundener Kraft sey, so auch die Menschheit. Nur im Schoofse der Kraft, aus der alles Daseyn emporsteige, werde alles ein Ganzes; aber unter ganz andern Beziehungen, als die Fassung des einzelnen ertrage."

Tibar. Und liegt denn in dem Vermögen, mit dem der einzelne von seinem Daseyn Gebrauch macht, nicht auch eine schaffende Kraft, die heute an Morgen und Ursachen an ihre Wirkungen knüpft?

„Solltet ihr unerkannt der Verfolgung entgehen, die auf meinem Namen liegt; so bleibe ewige Verborgenheit, stilles Ertragen bis zum Grabe euer nie gebrochener Vorsatz. Ehret mein Andenken durch

eure Ruhe! Ach es ist mein einziger Trost zu denken, dafs meine Ansprüche... jene thörichte Gewifsheit menschlichen Vermögens, jener furchtbare Übermuth — das Schicksal von Tausenden in unsre Hände zu nehmen — nie wieder aufleben werde in euch. Er, der sich selbst nicht zureicht... der Mensch — hat genug gethan, wenn er sich gebessert hat. Sein Herz ist seine Welt."

„In stiller Erinnerung fliefse Ruhe aus dem Andenken unglücklich verlorner Freunde in eure Seelen. Ein Leben in der Fülle blühender Natur rein und selig beschränkt, sey euer Loos; und bey jedem höheren Wunsche — die Hoffnung künftiger Welten der tröstende Geist eures einsamen Daseyns."

„Solltet ihr Hülfe brauchen in diesen rettungslosen Zeiten — wendet euch an Tibar."

Tibar. „Guter Arjood! auch du starbst „mit dem Irrthum so mancher bessern „Seele unter einem verdorbenen Volke, „die aus falsch berechneter, mißlungener „Thätigkeit — das zerstörende Gesetz that- „loser Hingebung zog.

„Sey Mensch und handle!

„Fehler sind vielleicht dein trauriger „Gewinn! — aber du wirst belehrt, andre „werden es. Nur eine eigensüchtige Tu- „gend will nicht beschämt seyn.

„Handle! im weiten Raume verliert sich „der Gang deiner Wirkung, aber nur dein „Auge verliert ihn; im Buche der Zeit „stehet er berechnet, und nur in frommen „oder trägem Müßiggange verewigen sich „Übel."

Vaarna ertrug nicht die Qualen der Einsamkeit. Sie fürchtete Ilwend: Tibar hatte in ihren Augen unrecht an Wrema gehandelt. Die Schuld seiner Leiden trägt der Verlassene so gern auf andre über.

Wie wollte Vaarna's Herz sich neuen Verhältnissen öffnen!

Sie starb freywillig.

Matta forderte mit Ungestüm den Lohn seines Verraths.

Wußte er denn nicht, daß man solche lästige Bösewichte dem Abscheu opfert, der an ihnen sich erschöpft, und daß die Gewalt oft einen zweyten Mord zur Rechtfertigung des ersten bedarf? Konnte man den leben lassen, der den ersten Dolchstoß sich bedung?

Elkadabar ward sein letzter Verrath, ein Verbrechen mehr, um sein weibisches Ende schimpflicher zu machen.

Elkadabar, allein vielleicht, hatte aus edlem Eifer zu Wremas Partey geschworen. Mit hochempörter Seele zürnte er, als jeder einzeln dem Tod entweichen wollte, und niemand fühlte, wie man vereinigt stark — ihm trotzen müsse. Er blickte in das dunklen Gewebe Ilwends,

er sah voraus in das Elend künftiger Jahre.

„Sich aufopfern und Ilwend kühn am hellen Tage, im Angesichte seiner Beschützer tödten" war sein Vorsatz. Aber er wollte nicht handeln, ohne seine Gefährten vorzubereiten. Es konnte mißlingen, er mußte sie warnen. Matta hielt ihn zurück. Er zögerte und ward verrathen.

Warum wolltest du mich morden? fragte Ilwend.

Elkadabar. Um deine Verbrechen gut zu machen.

Ilwend erschütterte: ein Blitz in die Tiefe zeigte ihm den Abgrund, eine schreckliche Wahrheit war ihm nahe getreten ... auch der rechtschaffene Mann könne dahin gebracht werden, in einem Morde — seine Tugend zu finden.

Männer von Redlichkeit hatte er ehedem gesucht — nicht, weil er sie schätzte, sondern weil Tugend ihm ein nützlicher Wahn dünkte, unter dem es sich sanft ruhe auf dem Küssen der Majestät —

sicherer, als neben der eigennützigen Klugheit vorurtheilsloser Diener... brauchbar zu jedem Verbrechen, aber eben darum auch furchtbar — als rückwirkende Werkzeuge auf ihren eignen Schöpfer.

Vernichtet war nun sein Glaube, und jeder Rechtschaffene in seinen Augen ... Mörder, Verräther, Königsfeind um desto mehr, je mehr er an Wahrheit, Tugend und Geistesadel sich auszeichnete.

Elkadabars schöner Tod endete das Trauerspiel, in jedem guten Herzen ein desto tieferer Stachel.

Das Volk jauchzte indefs bey Dankfesten für die Erhaltung eines — so guten Regenten, und folgte mit knechtischer Ergebenheit dem Triumphe eines Königs, der bey der Leiche seines Bruders frohlockte.

Marternd umgaben mich die Leiden — unglücklicher Menschen .. Zweifel gegen eine ewige Gerechtigkeit.

Gehe zurück auf diese Geschichte, sagte Tiban. Was siehst du?

Ich. Einen guten Mann, mit reinen Absichten und eine wohlmeinende That, die das Unglück von Tausenden werden. Zweymal sehe ich seine Entwürfe durch die Zwischenwirkung schlimmer oder schwacher Menschen vereitelt; zweymal die bessere Sache den Spott ihrer Feinde! Einen König, der von nun an allen Schein bisheriger Mäßigung übertritt; ein Volk, das von nun an alle Schrecknisse wüthender Unterdrückung zu tragen hat! Verbrechen auf Verbrechen, Thorheit auf Thorheit, Elend auf Elend! — Und der Himmel, der angebetete Beschützer der Tugend, vernichtet das Gute und krönet den Frevler!? —

Sprich nicht von verborgenen Wegen, dem Schleyer der Zukunft — Was helfen die scharfsinnigen Erklärungen der Geschichte, wenn wir das Gute aus einer Reihe von Übeln emporsteigen steigen lassen? Wenn wir menschlich erdachte Endzwecke in den Plan einer Welt tra-

gen, und in endlosen Irrgängen den tief verborgenen Gang kommender Wahrheit erweisen?

Was fruchtet die Glückseligkeit des neuen Jahrhunderts dem unsern, das unter Übelthaten erliegt? und können Tugenden künftiger Zeit sich nur auf Leiden der jetzigen gründen? —

Wo ist ein Ausweg bey diesem Räthsel? Die Begriffe von Güte und Laster, oder die Ehre der Gottheit — sind in Gefahr.

Tibar. Frage Schwäche und Irrthum. Jede einseitige Tugend, die die Bestimmung des Menschen den Bedürfnissen ihrer Zeit unterordnet, jeder unaufgeklärte Verstand, jedes enge Herz löst die Frage, „warum das Böse so oft, das Gute so selten ist?“

Vorsehung oder Schicksal, ein Name statt des andern — hält ein furchtsamer, Jahrtausende alter Glaube — Menschen gefangen. Wie Höflinge einem Tyrannen schmeicheln sie der Gottheit, die sie zum Götzen ihrer trotzigen Verzagtheit

umschaffen, mit selbstsüchtiger Unterwerfung geben sie dem Untergange von Millionen einen tiefweisen Grund im Grimme des Allmächtigen, und nennen Gerechtigkeit, wenn Völker unter unerklärbaren Leiden, und Menschen unter Verzweiflung versinken.

Jeder wagt es — aus der Natur des Unbegreiflichen zu erklären, was er billiger, belehrender, ersprießlicher aus der Natur des Menschen, aus dem Innern ihrer Ursachen und Wirkungen hatte erklären können. So kommt es dann, daß alle, auch die frömmsten, nur unter verschiedenen Namen.. eine blinde Nothwendigkeit dunkler Verhängnisse — zum höchsten Gesetz alles Menschlichen machen.

Die Tugend von Jahrhunderten erliegt unter den Götteraussprüchen beglaubigter Schwärmer, und das schöne Bild der Menschheit steht entstellt, gelästert oder kraftlos zwischen dem Hohne des zurückgewiesenen beleidigten Scharfsinns, zwischen

frommer Thorheit und vernünftelndem Laster. Und warum?

Weil die Eitelkeit Richter zu seyn, weil der Stolz auf jede Frage eine Antwort zu haben uns zum Hochmuth unwissender Urtheile leitet.

Muſs nicht das edelste Bewuſstseyn unsrer Kräfte ... aller selbstgewählten Handlung einzige Quelle, versiegen, wenn eine lohnsüchtige Hoffnung, wenn sklavische Unterwerfung uns niederbeugt unter das Bild einer Gottheit, die nach Gesetzen — zu hoch für unser Urtheil, unerklärbar für unsern Verstand uns richtet?

Warum will man lieber ein verwöhntes Kind höherer Wesen, als ein Zögling seiner eignen Vernunft scheinen? weil es dem Menschen schwer wird zu sagen: das haben Menschen gethan?! Weil die Gröſse des Menschen, die Wahrheit seines Wesens, weil die Fülle seiner Kräfte, weil die Wichtigkeit seines Daseyns, weil das Vermögen hoher Thaten und seine Wirkungen auf das Ganze in der Eitel-

keit des Menschen ihren bittersten Widersacher finden? Lieber will er die Puppe einer unbekannten Macht, als das berechnete Werkzeug im Gange edlerer Gemüther seyn.

Und dennoch kann nur der reine Blick ins Innere unser selbst — aus unsern Fähigkeiten die Schlufsfolge höherer Gesetze, aus unsern Anlagen — die Wahrheit unsrer Bestimmung, aus unsrer Bestimmung die Begriffe des Rechts, der Güte, des Unrechts und des Übels entwickeln.

Dennoch kann nur die Menschheit als ein Ganzes uns richtige Gesichtspunkte geben ... die Seele aus irriger Unterwerfung zum reinen Begriff einer Gottheit zu leiten, in deren erhabner Übereinstimmung zum Guten unsre Thaten ein Ziel finden. Dennoch können wir nur dann, mit dem hellern Bilde des gröfsten aller Wesen im Herzen — kühn und bescheiden uns selbst richten und frey von thörichten Ansprüchen aus der Hoffnung

endloser Fortdauer ein Gefühl mehr für die Würde unsers Daseyns schöpfen.

Das Leben — ist das Werk einer Gottheit: der Gebrauch — sollte unser Werk seyn. Lerne menschliche Mannigfaltigkeit erforschen; dann wirst du die Gottheit nicht mehr beschuldigen und in ihrem Schoofse mit überspannter Weisheit Ursachen suchen, die du mit ein wenig Überlegung in der Natur selbst hättest finden können.

Wenn Wrema, wenn Arjood ihrem Untergange zueilten; so suche den Grund in ihrem Charakter, in den Verhältnissen derer, die ihnen die Hand boten, in der Natur einer Vereinigung, die ungleichartige Menschen durch ungleichartige Zwecke verband.

Wer Hoffnungen zu prüfen, wer voraus zu sehen weifs, welchen Ausgang eine Verbindung von selbstsüchtigen, unentschlossenen, niedergedrückten, weichlichen, kränkelnden Gemüthern unter einem allmachgebenden, fester, rascher Entschliefsun-

gen unfähigen Oberhaupte nehmen mufste, der wird sich ohne Lästerung der Vorsicht erklären, warum Arjood, der alles — nur seine Leute nicht zu wählen wufste, der unter Deklamazionen von Tugend und Rechtschaffenheit jeden verwandelt zu haben glaubte, mehr Übels als Gutes stiften mufste.

Menschenkenntnifs allein ist das grofse Geheimnifs in den Wundern der Geschichte. Sie nur zeigt den Weg, auf dem jedes Begehren an die Gottheit sich berichtiget; sie nur kann erweitern, sichern, mildern — Begriffe, Hoffnungen, Forderungen, alles, womit die Zeit uns umgiebt.

Aber wo ist der Mann, der sie besitzt, oder so ganz sie besitzt, um sein Herz zu erwärmen, um mit der Gottheit sich auszusöhnen über die tollen Erwartungen und die sinnlosen Ansprüche, in denen der Mensch unter dem unmittelbaren Einflusse des Himmels zu handeln glaubt?

Ich sah Helden — **fallen**; Männer von unsterblichen Thaten — sinken unter die Bedürfnisse einer **niedrigen** Ehrsucht. Ich hätte an Tugend und Menschheit zweifeln können, wenn nicht ein glücklicher Blick mir gezeigt hätte, dafs ihr Bild — **mein** Werk, dafs ihre Gröfse — mein Traum, und ihre Tugend — mein Gedicht war. Eine schärfere Beobachtung hätte meinen Irrthum verhindert. Aber der Mensch schmeichelt sich lieber, als er sich belehrt. Er fürchtet eine Wahrheit, die sein vorschnelles Urtheil beschämt. So schätzen wir Thaten nach Formen und Folgen. So vergessen wir in ihre Beweggründe zu dringen. So scheint der wirksame Mensch uns ein — H-M, der Vielverbreitete — ein höherer Geist, das Unbegriffene — erhaben und das keck Gewagte — grofs.

Die Beschränktheit unsrer Begriffe wird unser Mafs. Muthwillig verengt sich der Mensch in den Wahn seiner Zeiten. Blödsichtig, einseitig, niedergedrückt sucht

er die Wahrheit in seinem eignen Kreise. So kommt es, dafs jedes Jahrhundert seine eignen Verhältnisse hat, dafs der Bösewicht — oft ein Held scheint, und der Edle ein Verderber.

Jene schwachen, zeitabhängigen Tugenden sind das Verderben unsres Geschlechts. Und schwache Tugend hat auch der Beste, den der Augenblick beherrscht, der nur im Einzelnen sieht, und wie ein Spieler für den Gewinn seiner Tage die That an ihre Folgen wagt.

Nur dem Manne, dem unabhängig von der Gegenwart, die Menschheit ein Ganzes, die Zeit . . . der Raum endloser Kräfte, die reinste Ausbildung erweckter Kräfte . . . das Gesetz unsrer Bestimmung für ein unbekanntes Ziel ist, — gebührt es zu sagen: „ich bin frey für das Gute, denn mich hindert nichts, es zu suchen."

Der Blick in die Ferne ist das Vermögen zur Tugend, und der Begriff „eines Fortschritts aller Thaten in endloser Beziehung" ist ihre Wahrheit.

Zwar alltägliche Bemerkungen, aber auch die Sonne, die uns täglich beleuchtet, bringt mit jedem Tage neue Güter. Genug hiervon.

Ilwend hatte gesiegt: ein König, wie ihn dieses Volk verdiente. Seine Krone war ein Raub; und wie einen Räuber umgab ihn die Angst des Besitzes.

Stark durch Begierde, zu klein für die Ruhe ihres Genusses — verliefs eine vorübergehende Kraft ihn nach geschehenem Verbrechen. Widerwille gegen das, was er besafs, Unmuth gegen Menschen, gegen das Aufstrebende, Ungewisse, nimmer Rastende ihres Geistes, dieses Nagen entfernter Wünsche, dieses Ringen mit Besorgnissen, diese quälende Unruhe eines ewigen Kampfes gegen eine Welt beweglicher Kräfte, stiegen in seinem finstern Herzen bis zur trägen Entfernung von Geschäften.

Er fürchtete Gutes und Schlimmes, und wagte oder hinderte mit ungewisser Hand beides. Er zitterte vor dem klaren Sinne strebsamer Wesen und dem Muthe eines glücklichen Volkes. Zu feig, um selbst zu kränken, frohlockte er mit laurender Schadenfreude, wenn Elkannar, der nun ganz regierte, neue Lasten ersann. Er athmete leichter, wenn Elkannar ihm zeigte „wie das stolze Glück freyer Her„zen sich zertrümmere unter seiner Hand, „wie Menschen sich niederbeugten unter „die Qualen verfehlter Entwürfe; der „kühne Verbesserer weiche zurück, die „Hoffnungen regsamer Seelen lägen zu „Boden vor dem Hammer des Gesetzes: „alles feile und entnerve sich unter ver„nichtender Willkühr: jede tadelnde „Stimme verhalle neben dem Lohne des „Verraths. Stille sey's um ihn her; Stille „sey die Majestät eines Thrones.

„Umhüllt von ewiger Nacht, losgeris„sen von allem und im Dunkel seiner „Höhe — verliere sein Daseyn, wie das

„Daseyn eines Gottes, sich im unermeſs-
„lichen Raume.

„In lautloser Ferne gehe das Streben
„der Menschheit an ihm vorüber.

„In der Kraft von Millionen bewege
„ein willenloser Haufe sich tief unter sei-
„nem höhern Gesetze, durch Blitze regiert
„und durch Schrecknisse lenksam.

„In der Erniedrigung ihres Geistes liege
„ihre Ohnmacht. Nur der Denkende sey
„gefährlich. Sein Wissen werde — Stolz,
„und Forschen — die verzehrende Flamme,
„die alles Hervorgebrachte ergreife, vor der
„alles Irdische zerfalle; Wahrheit sey der
„allmächtige Hauch in ihrem Busen. So
„lange der zerstörte Mensch, im Kreise
„des alltäglichen Bedürfens, keine höhere
„Stimme erkenne; sey er lenksam unter
„jedem Einflusse, und beugsam unter jede
„Meinung.“

„Und so werde denn, bestätigte Ilwend,
Nacht ihr Loos, Unwissenheit ihr Fluch;
der Kühne sey ihr Gesetzgeber, und der
Gewaltige ihr Gebieter. Ich kann nichts

Univ. Bibl.
München

gegen das Schicksal der Menschheit.“ Las er denn nicht die nächsten Ursachen dieses Schicksals und des seinigen in den Augen seiner Getreuen!?

Elkannar erreichte, was er suchte. Ilwend floh das Auge der Menschen, und verschwelgte im Innern seines Pallastes Tage, deren peinliches Gefühl nur ein anhaltender Taumel ersticken konnte. Kleine niedrige Beschäftigungen entfernten ihn von allem Umgange mit Bessern; er zitterte vor dem Vermögen ihres Geistes; er hafste sie, weil sie ihn beschämten. Die Sprache der Vernunft schien ihm ein Majestätsverbrechen, jeder edlere Mann war von ihm verbannt: so stand er einzeln.

Elkannar regierte sein Reich und unterwarf sich einen König, auf den, von verstandlosen Sklaven umgeben, kein Strahl der Wahrheit fiel, der Verrath in jedem Wissen, und Empörung in jedem Denker sah.

Immer tiefer verlor er sich in die Meinung: nur Einer müsse alles wissen, nur Elkannar verdiene Vertrauen, jede Kraft, die sich vertheile, verliere ihre Stärke und werde zerbrochen, und ein Gespotte bey so viel bemerkbaren Schwächen, Absichten, Parteyungen, Wechseldiensten und Irrthümern der einzelnen Stellvertreter; sie werde zugänglicher, beugsamer, menschengefälliger bey so vielen zerstreuten Punkten der Berührung mit andern.

Nur ein Einzelner im Dunkel seines Geheimnisses, zu entfernt von Menschen, um sich ihnen anzueignen, dem kein Rath sich aufdringe, den keine vielfachen Verhältnisse aufhielten, der allein stehe, und allein zu stehen — sein Herz härten müsse gegen alles Andringen weicher, betäubender, einseitiger Gefühle — sey fähig der Geschäftsmann eines Königs und der Vollstrecker seiner höhern Absichten zu seyn.

Elkannar hatte unbemerkt ihm diese Meinungen gegeben, und so blieb auch er — der Einzige, auf den im Gange der Ausführung alles zurückfiel.

Ich kann hier eine Bemerkung nicht unterdrücken, die ich Lebenslang machte: der nachtheiligste Mann im Staate sey der, der alle Geschäfte an sich reifse, der gut oder schlimm — seine Zeiten zum abgesonderten Eigenthum seines Alleinwirkens mache. Auch unwillkührlich müssen Menschen unter ihm zu blofsen Werkzeugen sinken; auch unter den besten muſs eine willenlose Trägheit entstehen. Rings um sich her verzehrt er die Triebe der Thätigkeit im Wunder seiner Allmacht. Er stirbt... und tausend unbekannte Faden brechen; eine schwächere Hand ergreift nun das dunkle Gewebe, ein kühner Bösewicht tritt in das Eigenthum seiner Geheimnisse, und ein Volk, dessen einzige Stütze ein Mann war, sinkt von seiner künstlichen Höhe in die Tiefe, zu

der kühne Ansprüche ohne vorbereitete Kraft führen.

Es ist Zeit, dafs ich euch Ilwends frühere und spätere Regierung im Vergleiche Elvarazims zusammen stelle, um über so manches Licht zu werfen, was im Verfolge nur dunkel bleiben würde.

Elvarazim sah zwey Völker, die er vereinigen wollte. Zu menschlich für Harte, zu wenig gebildet, um einem reinern Endzwecke, als seiner eignen Sicherheit zu folgen, wollte er weder unterdrücken, noch sich beschränken. Er sah seine Macht nur in den Händen seiner Siegesgefährten sicher, ihnen nur konnte er Waffen, Gesetze und die Gewalt anvertrauen, mit der man neu Unterworfene niederhält unter ein ungewohntes Joch. Aber der ungebändigte Geist kühner Eroberer fordert oft mehr als ein Anführer

bewilligen kann. Er wollte ihr Herr, und nicht mehr ihr höherer Schlachtgefährte seyn.

Im Schoofse der Besiegten suchte er, wie ich schon erzählte, sein Gegengewicht, nicht nur durch jene Überläufer allein, sondern indem er auch den übrigen alles späterhin gab, was durch Wohlleben sie an den Staat knüpfen konnte. Er öffnete ihnen aufser Macht alle Berührungspunkte, in denen der Mensch sich mit andern begegnet, alle woran der Geist sich übt und die Thätigkeit sich begnügt.. Landbau, Handel, Künste, Üppigkeit und Feste.

Bald mischten die Bedürfnisse des Vergnügens beide Völker in der glücklichen Vereinigung des Genusses.

Er vernichtete zwar dadurch, wie wir wissen, alle Keime des Grofsen und machte Eigennutz, persönliche Eitelkeit und den Hang eines fröhlichen, besinnungslosen Daseyns zum herrschenden Charakter.

Er verdarb viel, aber er benahm sich auch viel von seiner Eigenmacht, da Selbstvertrauen und der tiefgegründete Frohsinn seines Geistes ihn gleichgültig machten gegen die strengen Formen der Unterwürfigkeit.

Im heitern Umgang seiner Feste hatte die Majestät ihre Ferne verloren, und der König verschwand unter den Orgien einer Nacht.

Die ihm nahten, liebten den zwanglosen Gesellschafter; und die Überlegenheit seines Geistes hatte ihm noch immer frohen Gehorsam verschafft, in den Stunden der Entscheidung.

So wuchs seine Sicherheit im schönen Bunde wechselseitigen Vertrauens mit seiner Neigung für unbesorgtes Daseyn; so theilte er sich mit und verbreitete als seine festeste Stütze ... Hang zum fröhlichen Gebrauche des Lebens.

So bildete sich ein Geist reger Eitelkeit in seinem Volke, jeder trachtete nach dem Genusse höherer Stände. Alles näherte

sich; denn überall war das Vergnügen und allen war es gemein. Das üppige Verflöfsen der Stände beruhigte jeden.

Das Verstummen strenger Gesetze hiefs — Freyheit, und die Befriedigungen der Gemächlichkeit — die glückliche Epoche des nazionellen Wohlstandes.

Ilwend erschien; menschenscheu, ungesellig — fühlte er sich unfähig, ungeneigt, weggeschreckt von dem allgemein Zugänglichen, von den Verfeinerungen seines Vaters. Er fürchtete Feste, er fürchtete sich mitzutheilen, sich zu verbreiten; weil er die Überlegenheiten des Geistes, des Witzes gebildeter Menschen fürchtete. Er wollte grofs seyn in der Ferne; er verzweifelte in der Nähe. Seine Absonderung war der Stolz seiner selbstverzagenden Eitelkeit.

Menschen der niedrigsten Stände waren seine Gehülfen zum Throne gewesen. Er hatte geglänzt unter ihnen. Er hatte ihre Sitten, ihre rohen Genüsse, ihre mühelose Selbstüberlassenheit lieb gewonnen. Er hielt sie für seine unzertrennlichen

Retter, fürchtete bessere Stände, wie er sie von Jugend auf gefürchtet hatte, aus dunkler Ahnung ihrer Verachtung gegen ihn.

Er erklärte sich zum Beschützer der Niedrigen, der Bedrückten, wie er sie nannte. Er selbst weckte die schlafenden Kämpfe wie sich befreundender Parteyen in seinem fast einigen Volke, um seine Herrschaft zu sichern. Ein neu erwachender Hafs reitzte in tausend einzelnen Punkten zu bisher ungekannter Verfeindung. Öffentliche Lustbarkeiten verschwanden; aber ein üppiger Genufs verschlofs sich unzugänglich in die Häuser der Reichen, und ein beraubtes Volk grollte gehässig in seinem Neide bey Freuden, die es sonst getheilt hatte: denn Ilwend forderte die Sittenstrenge eiserner Gesetze... unvereinbare Dinge... einen Mittelgang zwischen blinder Roheit und überdachter Entsagung. Er stellte das Bild einer Gesetzgebung auf, die in trauriger Pflicht alles Wohlleben brandmarkte und die blindbeschränkte Hingebung dienstbarer Wesen

an ein Leben ohne Genuſs, unter dem Namen eines unbegriffenen Ganzen begehrte. Jede persönliche Eigenthümlichkeit sollte verschwinden unter einer allgemeinen hartbezeichneten Form.

Elvarazims fröhliche Ungebundenheit war dahin, da jeder, wie im Spiele, sich hingegeben hatte, für den Gewinn, den er hoffte. Die freudlose Gestalt unbedingter Aufopferung an einen Staat der immer sichtbarer sich auf Ilwends Person begrenzte, war an die Stelle getreten.

Elvarazim — wollte ein Volk ohne gefährliche Tugenden; aber offne Menschen, Menschen, die selbst in ihren Fehlern sich mit Anstand zu zeigen wagten.

Ilwend — Sklaven und Tugend, bis Elkadabars Dolch ihm auch Edelsinn verdächtig machte, bis er mit schwankender Verlöschung früherer Regeln beym unbestimmten Haschen wechselnder Formen... nur Menschen wollte ohne Denken, ohne Zweck und ohne Sinn für etwas Höheres als blinde Ruhe. In dieser Gährung widri-

ger Systeme untergrub er den Staat, alle Festen zergingen in den Unstatthaftigkeiten seines Begehrens.

Er wollte blinden Gehorsam, und bettelte dennoch oft mit greifbaren Lügen um die Gunst der öffentlichen Meinung, die er am nächsten Tage vielleicht mit übermüthigem Spotte verletzte. Nie sprach man öffentlich häufiger von Vaterlandsliebe; nie kannte man sie weniger, nie unterdrückte man sie mehr. Man sprach von gemeinem Besten, und fürchtete und trennte jede Vereinigung, jedes gemeinschaftliche Unternehmen durch Argwohn, durch die Gefahren der Misdeutung und heimliche Verwicklungen.

Jedes Denkmal ward unterdrückt; jedem Gegenstande, an dem der Nazionalgeist sich erheben konnte, begegnet; jede Mittheilung über allgemeine Gegenstände, jedes Aufklären der Geschichte, jeder Umgang mit Fremden erschwert; um, wie man sagte, — einem friedlichen Volke festes Bestehen in seinen Sitten zu geben.

Jeder Schritt der Regierung ward ein Geheimnifs — um ihren Gang gegen die Verwirrungen voreiliger Urtheile zu sichern.

Aber man warf unter vorlauten, schwankenden, vielfachen, widersprechenden Gerüchten jedes kühn Entworfene in den Umlauf der Meinung, um in dumpfen Wiederkäuen der alltäglichen Erzählung die Sicherheit einer widerspruchlosen Aufnahme zu prüfen. Bald kam es dahin, dafs man gleichgültig sich als neues, als bekanntes *erzählte*, was man als kühne Unmöglichkeit hätte *bestreiten* sollen: so hatte Elkanor das Mafs der öffentlichen Duldsamkeit in seinen Händen. Er ward durch Auflaurer der Tongeber jeder Meinung, und niemand wagte es mehr neben einem sinnlosen Haufen einzeln, dem Strome zum Opfer, zu widerstreben. So fesselte man ein Volk durch seine eigne Stimme.

Man vernichtete den Unterschied beider Nazionen, um aus jeder die Schlechtesten um so näher zu seinen Absichten zu vereinen.

Man wechselte schnell die Formen der Verwaltung, um Männer, die man fürchtete, zu entfernen; Dienstlinge in neuen Stellen zu erheben. Tausend ähnliche unbedeutende Veränderungen wurden begonnen; jede fand im Eigennutze des einzelnen, oder im blinden schadenfrohen Hasse der Stände ihren Verfechter. Alles schien billig; denn überall zeigte sich der Unkunde eine verborgene hoffnungsreiche Absicht. Alles schien gerecht; denn ein flüchtiger Gewinn betäubte das Urtheil. So ward erst unwissendes Harren der Geist des Volkes, späterhin eine bittere Gleichgültigkeit, jenes schreckliche Gewifsseyn ... nur das Schlimmere könne kommen, jene verzweifelnde Unthätigkeit ... die den Menschen nur auf sich beschränkt.

Man ward antheillos bey jeder neuen Verordnung; denn der stumpfe Unglaube an das Bessere hatte alle Seelen ergriffen. Selbst die Hoffnung schwieg, und es war Elkannar gelungen, was er Ilwend geweissagt hatte: „dafs das Bestreben der

Menge in lautloser Ferne an ihnen vorüberging.“ Er herrschte in der Stille eines Grabes. Aber dieses Vollmafs der Unterdrückung ist die Ruhe, in der sich unbekannte Kräfte sammeln. Dann wird der kleinste Funke — Licht in einem finstern Abgrunde, und der Mensch erhebt sich am Schrecken seiner eignen Gestalt.

Elkannar war befriedigt in der Macht, die er hervorgebracht hatte, ohne beruhigt zu seyn.

Schwankend, unbestimmt, mit jedem Schritte verworrener — ging für ihn aller Genufs, alles Frohwerden der Herrschaft vorüber. Sklave der Arbeit in fruchtloser Mühe; von einem Gespenste ergriffen... das in unfafslichen Gestalten ihn verfolgte; einen Gebieter, vor dessen Augen er seine ohnmächtige Furcht verbergen mufste; Millionen, deren Hafs ihm gewifs war — lebte er seiner selbst oft kaum gebietend unter den Qualen der Erinnerung: „Wie oft Völker auch in ihrer Schwäche — wenigstens an dem Diener,

die Verbrechen seines Gebieters zu rächen gesucht, und wie selten Mächtige solche Opfer der Entsündigung versagt hätten. Er fühlte scharfsichtig genug die Unzuverlässigkeit, die Nichtigkeit seiner Vertrauten in der Stunde der Noth.

Er sah die herannahende Kraft des wiederkehrenden Verstandes, das Aufflammen unzerstörbarer Wahrheit und den Glauben an Tugend in einer beleidigten Menge.

Er zitterte vor dem Manne, der dieses alles herbeyzuführen vermöchte. Er fühlte die Nothwendigkeit eines Gehulfen, unter dessen öffentlicher Achtung, unter dessen Glauben er seine Schritte verschönern oder in jenen drohenden Augenblicken Sicherheit selbst gegen die Launen eines Gebieters finden könne. Und wer konnte ihm dieser Mann scheinen als Titus? Um ihn sammelten sich Reichthümer und Achtung. Seine Worte fanden Zutrauen. Seine Thaten nie eine gehässige Deutung.

Er, der so wenig sich ankündigte; der bis jetzt nur im Fortschritt von Einzelnen

auf Einzelne einer reinen Wirkung gewiſs — nie öffentlich sprechen wollte, um nie öffentlich handeln zu müssen; der jede laut angenommene Rolle ... als Selbstbeschränkung in den Kreis fremder Beobachtung, jedes allzufrühe Wirken auf ein Ganzes ... als Thorheit vermied, der im weitverbreiteten Geschafften ... den Menschen im Kaufmann vergessend, jeder freundlichen Verbindung fast unfähig schien, — Tibar hatte ihm lange nur gedäucht, was ihm tausende waren — ein Gegner, wie jeder minder Mächtige der geborne Feind des Glücklichern ist. Ihm schwanden von seiner hohen Stelle die Verhältnisse des Einzelnen zu einem kaum merkbaren Unterschiede der Entfernung. Er sah in jedem nur die Ähnlichkeit seines eignen Herzens ... den Kampf der Ansprüche und ein glückliches oder unglückliches Bewegen der Selbstheit.

Nicht so ganz konnte Tibar den Augen seiner Mitbürger entgehen, die, in reinern Verhältnissen zu seinem Geist und Cha-

rakter, beide erkannten, und in beiden Hulfe, Rath und eine beſſre Hoffnung suchten.

Schon hatte jene Verwendung für Elvaraim ihn seinem Dunkel entzogen. Zum zweytenmale und entscheidender wurde er nun wieder gewählt, die gekränkten Rechte seines Standes zu vertreten.

Traurend sah er sich dem Ende seiner mächtigen Verborgenheit näher, hingestoſsen in den Kreis unaufhaltbarer Schritte.

Dort war sein Zweck — sein unbedingtes Gesetz, jeden Irrthum konnte er im Stillen verbessern, und der höhere Ausspruch der Vernunft blieb sein einziger Richter.

Jetzt muſste er für das Glück seiner Entwürfe mit offner Erklärtheit, unter vielfachen Rücksichten handeln, weil mit einem zufälligen Gelingen oder Verfehlen sein Einfluſs stand oder fiel, weil er nun nicht mehr zurück treten durfte im Widerspruch mit sich selbst.

„Ach, jenes stille Dunkel, das den Gang eines Mannes umhüllt, sprach er zu mir, ist wie das reine Leben geweihter Jünglinge im Innern eines Tempels ... das selbstgeschaffene Daseyn geistiger Wesen in Unbeschränktheit und Unschuld.“ —

„Der erste Schritt ins wirkliche Leben zerstört jenes zarte, grenzenlose Bewußtseyn; tausend Verbindungen knüpfen sich gebietrisch an, Erwartungen und Urtheile hängen sich an unser Herz, und kein späterer Rückweg ins Heiligthum kann uns jene frühe Unbefangenheit wieder geben.“

Tibar trat auf. Elkannar erkannte den Geist des Mannes und seine Wichtigkeit im Zutrauen, mit dem man sich hingab, an der festen Einfalt seines Betragens, und dem anspruchlosen Ernste seiner Sprache.

Zum erstenmale glaubte er nun die wesentliche Gestalt des Gespenstes zu sehen, das seit Jahren ihm vorschwebte.

„Wer so spricht — denkt weiter; und wer denkt ohne Absicht? Hier begegnen sich unsre Wege."

Der Kampf war entschieden.

Seitdem verlor er ihn nie mehr aus den Augen. Seitdem waren, wie ich schon erzählte, Tibars Wege umlauert.

Schwerer ward sein Gang unter Spähern ohne Zahl unter der Last eines Gegners. Thaten verbergen — kostet mehr als sie verrichten; sie bewachen — mehr als vollbringen. Seine Gefährten hielten treu: aber in dunklen Besorgnissen mehr als aus heller Ahnung der Wahrheit — schuf Elkannar sich selbst das Gespenst eines Gegners, theilte seine Macht und rief ihn, den er fürchtete, zur frühern Theilnahmung am Staate. Lange hatte er noch in Ruhe regieren können, lange! denn Tibars Plane reiften fest und ohne Eigennutz; er wollte bessern, nicht um-

stürzen; bilden, nicht zerstören; gewinnen — nur für andere, was edlere Zeiten hervorruft.

Aber Elkannar kannte im Menschen nur die kühne Lust zur Gewalt. Seine Laster umgaben ihn wie die Schatten gegen ihn gerichteter Dolche. Unruhe sah er in jeder Bewegung, verheimlichte Flammen im Busen der Menge: er kannte die Riesenkraft der Meinung . . . den Funken im Geiste, den keine Gewalt auslöscht und jeder Zufall anfacht. Das Mögliche stand vor ihm wie das Wirkliche: das Schreckbild der Empörung, mit dem er zuerst einen König sich unterjocht hatte, ergriff nun ihn selbst, und er handelte immer — wie am Abend vor ihrem Ausbruch. So leitete er selbst — die Menschen dahin, wo er sie fürchtete; so warf er selbst durch Mifstrauen aus Angst — die Keime des Selbstvertrauens in ihre Seelen, und mit dem Leichengeschrey „naher Empörung“ die Meinung — „man könne sich empören.“ So vernich-

tete er sich durch seine eignen Besorgnisse. Er glaubte nicht schnell genug Tibar an sich fesseln zu können; er suchte ihn zum Bundesgehülfen, ehe er sein Gegner würde.

Gröfse des Herzens, reine Wahrheit schien ihm ein Unding, Tibar nur der gewandteste, dem die Larve der Menschheit am schicklichsten passe; dem es gelungen sey, Volksgunst zu haschen und Menschen in ihrem eignen Betruge zu fangen.

Hoffnungen sollten ihn anziehen... der Glanz eines hohen Vertrauens: der Eigennutz sollte ihn zu seinem Werkzeug machen. Und wenn er dann jedes Bubenstück mitgewagt, wenn er ihn selbst an Verbrechen noch übertreffe — dann — gerade dann sollte seine spätere Entlarvung jedes Vertrauen auf äufsere Güte, jeden, auch den leisesten Glauben — an mögliche Tugend — vernichten. Dann glaubte er unbeschränkt und immer zu herrschen über ein Volk, dem nach an glänzende Heuchler verschwendeten Hoffnungen... nun nichts mehr übrig bliebe im

betrogenen blutenden Herzen, als der verstandlose Trotz einer unerbittlichen Nothwendigkeit seines Elendes in einer Welt ohne höhere Ordnung, der die gesetzlose Willkühr eines Spieles ohne Zweck seine Beruhigung nennt.

Er war gewifs, durch blinden Eigennutz dann unauflöslich über Menschen zu herrschen, deren Tugend — auf Einsichten weniger als auf Beyspiele gefestet — mit dem gesunkenen Glauben edlerer Kräfte, auch jede Stütze entgeht, und deren Inneres, wund von getäuschter Erwartung, zu schwach für selbstständige Prüfung ist.

Er machte dem Könige den Antrag seines Entwurfes. Ilwend war überrascht. Eine Welt unerwarteter Erscheinungen that sich ihm auf.

Ilwend. Sollen wir schon theilen, was wir kaum besitzen? Dieser Mann! seine Verhältnisse! sein Betragen! —

Elkannar. Sind gerade, was wir brauchen, um das Volk durch seinen Liebling zu täuschen.

Ilwend. Und er soll in das Innere unsrer Handlungen sehen.

Elkannar. Kennt das Werkzeug seinen Meister? theilt es seine Macht? Ist Gebrauch — Vertrauen? Ist anziehen — sich hingeben?

Er ist gefährlich, so lange er allein steht. Er ist nichts, sobald er mit uns ist, und den Götterglanz, durch den er herrscht, auf uns überträgt!"

Ilwend hatte Scharfsinn genug, das Unberechnete, Ungewisse, Angenommene seines Günstlings zu durchsehen. Er gab zu: „Tibar falle, sobald er thöricht sich

hingebe unter eine fremde Hand. Aber werde er das? — „Er hat Augen, er hat Plane wie wir! Und ist er was du sagst, spielt er die Tugend aus Ehrgeitz, wird er nicht um desto sorgsamer sich bewachen, um desto selbstgewandter Absichten durch Absichten errathen, durchkreuzen?!"

„Man vergifst leichter sich selbst, als eine angenommene Gestalt, und eine erkünstelte Rolle ist unser theuerstes Eigenthum."

„Ist er — was er scheint, giebt nur der höhere Verstand den Ausschlag, dann spielst du Geist gegen Geist, ein Spiel — das nur die Überlegenheit entscheidet."

„Ist ihm Wahrheit, was er zeigt, ist die Tugend seine Schöne — dann sehe ich in seinem Charakter um desto tiefer eine Kluft, die ihn auf ewig von uns entfernt."

Elkannar verbreitete sich nun noch weiter über die Vortheile seiner Kunst ... Völker durch ihre Lieblinge zu täuschen, und, indem er den Hafs des Betrugs einst auf den fallen lasse, den misbrauchtes Zutrauen doppelt strafwürdig zeige, jeden

höhern Charakter auf immer zweydeutig zu machen.

„Heuchler oder Wahr — was er scheint — muſs ihn gefangen geben unter unsre Willkühr. Aus seinen Tugenden machen wir seine Ketten: gesetzt, er liebte die Menschen aus Überzeugung, müssen nicht jene Neigungen weit aussehender Geschäfte, jenes Selbstvertrauen eines Mannes, der seit Jahren in seinen Entwürfen glücklich von den ersten der Nazion sich geschätzt sah — ihn wagend über Vorsicht und Argwohn hinwegführen?! Wird sein Stolz, seine Gewiſsheit fremder Achtung, der Glaube an fremde Rechtschaffenheit, das rasche Wohlwollen schwärmerischer Seelen — hinter dem Scheine von Eifer, mit dem wir ihn über das Beste des Landes zu Rathe ziehen — auf entgegengesetzte Absichten rathen, oder wenn er auch riethe, sie errathen?

„Unsre Einladung hat einen Anstrich von Wahrheit. Die letzten Unruhen, die Verschwörung, seine Dienste bey Elva-

razim, die Aufnahme des Handels geben uns einen Vorwand: sein Ehrgeitz thut das Übrige. Er müfste mehr seyn als ein Mensch, wenn er sich nicht in seine eignen Wünsche verwickeln sollte. —

Ilwend. Wohl bemerkt. Und doch —

Elkannar. Doch —

Ilwend. Fehlt eins. Seinen Ehrgeitz hast du berechnet, nicht seinen Stolz. — Wenn er wohlthätig seyn will, wird er Wohlthaten eines andern ausspenden? — Was er ist, will er durch sich seyn. Konnte Elkannar das übersehen?

Elkannar. Der Vertraute eines Königs seyn, ist auch Stolz.

Ilwend. Und Vertrauen zurückstofsen der gröfste. Nicht umsonst fürchten wir diese idealischen Starrköpfe. Was andre lockt, reitzt sie nicht. Unsre Gröfse, unsre Heiligkeit, unser Schimmer verschwinden: und wenn man uns Jahre lang begafft hat, so macht ihre schneidende Gleichgültigkeit, dafs man sie aus

Neuheit bewundert und uns aus Wechsel verläfst. Übrigens glaube mir, auch wenn Tibar nur Ehrgeitz hätte — Ich kenne das Volk. Mifstrauen umgiebt uns: vergröfserte Gewalt ist die Losung, die sie wach hält. Unsre schönsten Versprechungen finden kein Zutrauen; eine veränderte Rolle zeigt uns nur schwach, und unsre Versprechungen scheinen ein Nothwerk. Wird Tibar sein sichergestelltes Ansehen an unsre dürftigen Behelfe knüpfen?

„Wir stehen auf einem Punkte, wo selbst Reue keinen Rückweg gäbe. Nur Gewalt bleibt die Sicherheit der Gewalt, nur das sichtbare Bild ihrer Schrecken bleibt ihre Schutzwehr; jede Larve ist das Bekenntnifs ihrer Schwäche, und der Augenblick, da sie sich verbirgt, wird der Augenblick ihrer Vernichtung."

Elkannar widerlegte ihn mit vielen und mühsamen Gründen, mit Gelahrtheit, mit Beobachtung und dem Phantom seiner Menschenkenntnifs. Er verwickelte ihn

in die schmeichlerische Erhöhung seiner Kraft.

„Die reuvolle Miene eines Regenten habe Zauberkräfte. Die Hoffnung sey aller Menschen Meister, und Hoffnung erregen können das Kunststück des Stärkern. Ruhe sey der allgemeine Trieb, dem man ungern entsage, der die Menschen binde unter das Joch der Gewalt und entzweye beym Widerstand. Keiner wage gern den Kampf gegen Macht. Keiner traue dem Ungewissen; so berede jeder sich gerne, das Beste sey beym Leichtesten: so würden Menschen, neunmal betrogen . . . es desto schneller beym zehenden. Niemand glaube, daſs man so kühn, so geringachtend gegen sie alle Betrug wage. So komme es dahin, daſs ein dummes Selbstvertrauen sie leichtgläubig betäube; daſs niemand sich verstehe, die Noth gedankenlos mache und das Mistrauen vereinzele.

Ilwend. Sorge, Elkannar, daſs es ihnen nie an Wein und Weibern gebreche; so hören die Schrecken Tibars von selbst

auf. Sie spotten des Redners ihrer Rechte, so lange ihnen die Augenblicke des Vergnügens theurer sind, als ein mühsam erworbener Gedanke.

Der König fühlte die Nothwendigkeit seine Geliebte zu sehen, und verliefs, mit unbedingter Vollmacht für Elkannar, ein Gespräch, das ihn ermüdete. Er hatte Einsichten, aber nicht den Muth, auf sich selbst zu beruhen . . . die Erbkrankheit aller müfsigen Grofsen. Zu lange hatte er die Geschäfte vernachlässiget, um ihrer Meister zu seyn. Er hatte den Faden seines Schicksals verloren, eine fremde Hand lieh ihm, was er sich selbst nicht mehr zutraute.

Oft hatte er in einsamen Stunden gezittert an den Erinnerungen seiner Abhängigkeit von Elkannar.

Aber die Gewifsheit — nehmen zu können, was er gebe, die Hoffnung . . . in

einer gefährlichen Stunde entsündigt durch die Schuld eines unbeschränkten Dieners vor den Augen des Volkes zu stehen — schloſs seinen Blick. Er wuſste, was Elkannar wage, die Gefahren seines Günstlings waren seine Ruhe.

Aber Elkannar berechnete manches, was sein Gebieter nicht bedachte, dessen Unzuverlässigkeit er kannte, dessen Nachgeben in der Gefahr er sich nicht verbarg. Das Bündniſs Tibars schien ihm ein sichrerer Rückhalt. Er wollte ernstlich ihn zum Theilnehmer seiner Macht, um vereinigt — unaufhaltbar zu triumphiren über ein ohnmächtiges Volk und einen betrogenen König. So hoben sich also diese Widersprüche auf der Seite des Königs . . . durch die Trägheit, mit der eine gewohnte Vorstellung auch wider unsre Einsicht uns vom Nachdenken zurück zieht; und jeder erweckte Zweifel gegen Tibar auf der andern Seite . . . durch das Zutrauen auf eigne Klugheit, in des-

sen Schimmer der feinste Witz sich selbst berückt.

Elkannars Verwaltung hatte den Stolz des Reichthums und hergebrachter Ansprüche mit Verachtung umgeben. Von dieser Seite erhoben sich die gefährlichsten Gegner zum trotzigen Mifsbrauch seiner Gewalt. Söldlinge benöthiget mufste er die Niedrigsten erhöhen, mufste er dem verkäuflichen, besitzlosen Talente schmeicheln, und unter verzweifelnden Bettlern seine Werkzeuge suchen. Durch Tibars Annäherung schien er der bessern Klasse neue Rechte zuzuerkennen. Aber unvermerkt wollte er sich ihm nähern, durch Schritte, die sich nicht bezeichnen, durch kleine Gefälligkeiten, durch Beweise von Achtung. Die Zeit, die Umstände sollten unabsichtlich herbeyführen, was er dann ungebunden modeln könne, wie der Augenblick fordre. So verlor er mit dem Überraschenden auch das Fruchtende seiner

Handlung. Beleidigend für den scharfsichtigen, unmerklich für den gewöhnlichen Zuseher verlor er dort im zunehmenden Mistrauen, was er hier nicht gewann.

Tibar erkannte an der Art, wie man ihn anzog, einen im Verborgenen lauernden Plan: er sah den Augenblick seiner öffentlichen Thätigkeit nahe; aber er wollte sichtbar gesucht — nicht angelockt seyn, um dann mit bestimmter, anerkannter Wichtigkeit handeln zu können.

Wirkungsloser Schritte Ungeduld trieb Elkannar zu entscheidendern. Die Absichten seiner persönlichen Sicherheit zur Sache des Königs machend — brachte er nach tausend Klagen „über die Unachtsamkeit Tibars gegen so viele gegebene Gelegenheiten“ den König dahin:

„Unter dem Pompe landesväterlicher Sorge, eine immer dauernde Vergesellung aller in ihrer Art berühmter, verdienstvoller und trefflicher Menschen zu stiften, „die unter den ungezwungenen Verhält-

nissen eines Festes bey freyem Umgang und offner Mittheilung den Geist aller Stände vereinigen, das Gute, das einzeln in allen enthalten sey, zum gemeinschaftlichen Eigenthum machen, und die Einschränkungen der Vorurtheile, des Hasses, der Verfolgung und einseitiger Vorzüge zum Besten des Volkes und zur Freude jedes Biedermannes vernichten sollten.

Goldne Aussichten träumte der gröfsere Theil der Versammlung, jeder nach seinen Wünschen und der Partey, zu der er gehörte.

Das Volk glaubte an die Larve der Absichten, die man zeigte. Hoffnungen verbreiteten sich; jeder erwartete.

Der König, der, wie alle sich selbst nicht beständige Menschen, späterhin am leidenschaftlichsten wünschte, was er einst am meisten bestritt, der niemand mehr zu sehen begehrte, und niemand weniger zu sehen hoffte, fand sich überrascht, da er Tibar im Kreise der Versammleten entdeckte, und hielt seinen

Minister für ein Muster der Treue, für den Stern der politischen Kunst.

Elkannar, voll Selbstgenügsamkeit, sah nun den Halbgott des Landes in seinem Zauber.

Nur Tibar, der sie alle kannte, blickte lächelnd auf die triumphirende Miene, mit der die Bosheit in seine Entwürfe sich verlor.

Der offne Charakter eines Redlichen ist sein gröfstes Geheimnifs, weil der Schurke alles, nur die Gesetze eines edlen Gemüthes nicht ahnet.

Die gröfste Verstellung ist — keine haben: weil, wer sich verbirgt, am wenigsten glauben kann, dafs man ein ehrlicher Mann seyn wolle.

Das Fest ward in den Gärten Ruddys gefeyert. Hätte Pracht das Andenken vergangener Härte, hätte Verschwendung den Mangel an frohem Bewufstseyn ersetzen können, hätte ruhige Mittheilung neben verworrenen Leidenschaften, neben den Besorgnissen des nahen Verraths, neben

verborgener List und Furcht der Zukunft Statt finden können, wäre jeder sich selbst überlassen, nicht durch einen Machtspruch zur Freude aufgeboten gewesen; welch eine Scene der Gröfse, welch ein Schauplatz herrlicher Kräfte wären diese reitzenden Gärten ... ein Vermächtnifs früherer, besserer Zeiten — am sanften Ufer des Ingadara gewesen, Himmel und Blüthen in seinem Wiederscheine! hohe Gebirge, Wälder und Felsen, und im Dunkel ihrer Stille, den verhallenden Sturz entfernter Bäche! tiefe Ruhe im halblichten Wiesenthale, einsame Gröfse in Denkmalen, in Werken der Kunst, unter denen die Seele so gern den Traum ihrer Gefühle sucht! Ilwend hatte sie verschlossen gehalten — Ilwend hatte jetzt sie eröffnet. Was war ihre Wirkung?

Diese Gänge voll alter hoher Gemälde, die Reitze des Schauspiels, die Darstellung vergangener Jahre, die Meisterkraft der Tonkunst, diese für Sinne und Verstand so wichtigen Schätze, die der Weise

genieſst und der Wollüstling nachahmt — was war ihr Genuſs?

Der Schönheiten der Natur und der Kunst höherer Sinn geht verloren an einer verzweifelnden Seele, die sich niedergedrückt fühlt an dem was Menschen einst thaten. Der Mann, der sie fühlen konnte, fühlt sie nur im Grolle seines Daseyns; mit einem Auge voll Thränen, mit Unwillen wendet er sich hinweg, wenn der Genius der Vergangenheit ihn wie ein Urtheil unwiederruflicher Vernichtung ergreift in den aufgedeckten Bildern seiner Väter. Nur ein seltnerer Geist voll höhern Vertrauens erträgt sie und findet auch unter eignen Leiden in ihnen die Hoffnungen der Menschheit.

Alle Schätze des Vergnügens, die man hier öffnete, gingen ungenossen vorüber. Wer vermag es heiter zu seyn, wo Lächeln ein Gesetz ist?

Welcher Mann von feinerm Sinne — dem die Kunst etwas, die Eitelkeit nichts ist — überläſst auch nur den kleinsten

Theil seiner Selbst, dem kalten üppigen Blick eines leeren Beurtheilers mit Willen? Wie sollte er geruhiger ertragen, wenn man in seinen edelsten Kräften ihn aufstellt zur Hülle täuschender Absichten; wenn man ihn auffordert, das Heiligthum seiner Kenntnisse, die Früchte stiller Betrachtung, den Enthusiasmus der Kunst und die Wirkungen eines veredelten Geistes, preis zu geben, zum Werkzeug fremder Verbrechen?

Jeder ahnete schändliche Absichten. Edler Stolz war erwacht. Tibars stiller Geist hatte sich verbreitet in leisen Zweifeln. Wer Wissenschaften oder eine Kunst mit besserm Sinne trieb — war sein Freund. Er hob sie empor zum Bewufstseyn ihres Zieles . . . zum Adel menschlicher Bestimmung. Er zeigte ihnen, was sie vermöchten, und sie thaten — was sie sollten.

Elkannar hatte übel gerathen; tausende waren beleidigt im Mifsbrauch ihrer Talente, und das wiederkehrende Gefühl eigner Würde ward die Rache der Tugend.

Wie wenig kannte er die Menschen! Ein Unrechtmächtiger ist schrecklich, wenn er gebietet, verächtlich, wenn er durch einen Schein des Guten Ehrfurcht erschleichen will. Schrecken betäubt; Verachtung macht kühn; sie vernünftelt, bis das Gefürchtete in aller Blöße seines Charakters erscheint. Sie zersetzt, bis der Koloß... Gewalt in seine Theile sich auflöst und als ein Werk unsrer Meinung zerfällt.

Das Fest war bestimmt, für den edlern bessern Theil der Nazion. Ihnen wollte man schmeicheln; man hatte aufgeboten, was Theilnehmung durch Pracht erregen konnte. Man rechnete auf das Fortreißen der Neugierde, auf das Hinstarren müßiger Betäubung und das träge Wiederkäuen im Augenblick der Ermattung. Man rechnete auf das Vorübereilen schnellwechselnder Eindrücke, auf Mannigfaltigkeit und Verschwendung, auf die Verwicklungen persönlicher Verhältnisse, auf

die Kleinigkeiten des Umgangs und die tausendfachen Gelegenheiten der Verführung.

Darum fürchtete man auch nicht, veralteter Zeiten dichterische Rückkehr den Schauspielen zuzufügen, die der Täuschung des Festes gebührten; man glaubte zu beschäftigen, ohne zu wirken, und Eindrücke durch ihre Häufung zu verlöschen. Aber Menschen erkannten sich nur inniger an erhabner Vergangenheit und den Bildern, die auf dem dunklen Grunde der Zeit nur desto heller erschienen.

Jeder, in dessen Talenten man die feile Verzierung eines erlogenen Gemeingeistes zu erkaufen gedacht hatte, sahe sich von einem höhern Zwecke ergriffen: ein gemeinsamer Blick fiel begeistert auf alles, was der Mensch gelitten, gethan, errungen hatte — über alles Erwarten seiner beschränkten Natur, gegen das Widerstreben unversöhnlicher Feinde, gegen Absichten, die im Verborgenen schlichen, gegen das Verderben von Jahrhunderten.

Alle Künstler vereinigten sich zum Siege ihrer Kunst. Aber im wehmüthigen Festhalten trauernder Gefühle bezeichneten sich auch überall die Wunden tiefgekränkter Seelen. In düsterm Schimmer stiegen die Dichtergestalten der Vorzeit empor, wie die nachhallende Laute verlorner Tage schwebten ihre Klagen nur leise dahin. Bestimmter konnten sie sich nicht ausdrucken. Aber in weicher Mittheilung verbreitete sich ihre dunkle Deutung: „Wie der Mensch einst grofs, dann wieder unschuldig duldete unter dem verkehrten Sinne seiner Zeit."

Die Lieder der Liebe und des Scherzes tönten ungehört in der Versammlung; das Fröhliche stand verlassen, und Schwelgen ward zum Schimpf.

Jeder leichtfrohe Muth, jedes Streben nach Belustigung sank hinweg unter ungewöhnten Erinnerungen, an den Bildern der Menschheit, an der Mannigfaltigkeit ihrer Werke, die grofs und unversiegbar in allen Quellen des Edlen, des Thätigen,

der Kraft und des Sieges über Hindernisse, über Zeiten, über Kenntnislosigkeit und das dürftige Daseyn im Stande erster Rohheit dargestellt, an ihren Augen vorüber gingen; aber das Selbstgefühl erstarkte an den Gemälden der Zeit, und der Mensch faßte wieder Glauben am Menschen.

Fühlten alle, die die Flamme der Kunst in ihrem Busen tragen, so wie diese an Ihrends Fest; nicht weiter zum Gaukelspiel elender Beschützer erniedrigt — würden sie Menschen zur angestammten Würde ihres Ursprungs zurückführen... Begleiter der Tugend und des Ruhms, der wahren Muth mit Unsterblichkeit krönt!

Tibar, so sehr ihm auch die Mühe schmeicheln konnte, die man sich so sichtbar seinetwillen gab, mußte dennoch empfinden, daß man ihn wie eine neue Geliebte durch Feste um seine Tugend zu betrügen suchte.

Still und zurücktretend spottete er des niedrigen Gewerbes elender Menschen, die eine verderbliche Lust mit so viel Kühnheit, mit so viel quälender Unruhe — dem Unerlaubten entgegen treibt; da doch das Erlaubte so leicht ist; denen alles mangelt . . . Zutrauen auf sich und andre, die in tausend unabsehbare Wege sich verwickeln; da doch wohlthätiger Einfluſs — ihnen keine mühsame List, und die Gewalt über andere nur — ein Herz voll reiner Güte gekostet hätte.

Elkannar nahte ihm, wie der Versucher naht . . . kühn im Gewande seiner List. Er berechnete Menschen nach sich. Ihm gegen über stand Tibar, jedem Lobe, jeder gemeinen Zugänglichkeit hinter Bescheidenheit entweichend, der nie urtheilte, nie entschied, nur die Verschiedenheit fremder Meinungen in leichter Fassung wiederholte, und in hingeworfenen Fragen, durch die Verwicklungen der Mannigfaltigkeit, der Enthüllung seiner eigenen Meinungen entschlüpfte, der dem

Stolze Zuversicht gab durch Zurücktreten, und Menschen im Gefühle ihrer Überlegenheit hinzog, bis ihr Sinn sich entfaltete, und ihr Herz in unwillkührlichem Verrathe offen vor ihm lag, wie ein aufgeschlagenes Buch; der nie forderte, aber immer erwarb . . . Liebe, Achtung, Zutrauen; der in alles sich nur hinzugeben, und, zur Ungeduld Elkannars, von allem Glanze, von allem Entgegenkommen der Gunst — „nichts auf sich zu beziehen“ schien.

Stille und lächelnd blieb er ein gewöhnlicher Theilnehmer des Festes, voll leichten Witzes, voll Kenntnifs und reifer Bemerkungen über Pracht, über Geschmack, über Kunst, der des Gespräches Meister ward in einem selbst genommenen Kreise, durch Wechsel, durch ein tieferes Festhalten einzelner Gegenstände; aber der auch nie, wie Elkannar erwartete, nur mit der leisesten Klage, nur mit dem leisesten Anspruch an Dinge hinstreifte, die zu Erörterungen über Rechte, über Staat,

über Verhältnisse hätten ziehen, die ihn unmerklich hätten verflechten können, in Forderungen, in Anträge, in das Selbstvergessen eines Hitzkopfs, der verbessern will, der sich täuscht, und sich hingiebt in die Schlingen der Hoffnung — aus übereilter Sucht das Gute zu wirken.

Tibar blieb was er schien, voll vom Genuſs des Gegenwärtigen, unerreichbar bis zur Ungeduld seines Gegners, für jede näherziehende Anspielung.

Elkannar glaubte nun zu herrschen über sein bescheidenes Verzagen. Er glaubte ihn — bedrückt von der Nähe fremder Gröſse, und sich — einen Gott, zu dem der niedergebeugte Mensch sich kaum in Hoffnungen erhebe. Er trat hervor aus seiner Wolke mit Klagen über die Last seiner Geschäfte, mit Wünschen; mit Seufzern nach einem Manne, der ihn erleichtere; mit — offnen Anträgen endlich an den „den er lange schon zum Freund, zum Gefährten erkieset hätte, auf den allein seine Zuversicht ruhe, seine Hoff-

nungen, der Beyfall des Königs und die allgemeine Stimme. Mifstrauen habe er verdient bey so manchem verfehlten Grundsatz, den seine spätere Erfahrung ihm widerlege; aber in der falschen Menschenschule des Hofes erzogen, sey der einfache Mensch ihm ein Räthsel, und jeder seiner Schritte bleibe ein Irrthum, wenn nicht ein Mann — im Schoofse der Nazion erwachsen, ihn leite, ihn und einen König ... gut an Willen, aber durch eine fehlerhafte Erziehung verbildet! — Gerne möchten sie das Verlorne verbessern! Aber nur ein Mann des allgemeinen Zutrauens könne ihnen Sicherheit geben unter einem Volke, das die stufenweise Verbesserung des Einzelnen so gerne mit einer plotzlichen Auflösung des Ganzen verwechsle, und lieber fordre als erwarte."

Tibar war nun, was er wollte ... aufgefordert. Er hatte gewonnen — was man gegen ihn zu gewinnen hoffte. Er versprach seine Theilnehmung, wenn man Bedingungen anerkennen, Grundsätze fest-

setzen und Formen gelten lassen wolle, die die Nothwendigkeit des gemeinen Besten heische.

Mit Schrecken erkannte sich Elkannar in einer kältern Stunde an einer Hand fortgezogen, die er so leicht berechnet hatte; er sah den Mann wie noch keinen, der kein Heuchler — immer handelte, wie er sprach, erkannter Wahrheit nie etwas vergab, nie etwas für sich sich selbst suchte und dennoch — unfaßlich wie ein Geist über Dämmerungen schwebte und verschwand.

Ein wenig Glaube an reinen Willen, an die Gesetze höherer Pflicht — hätte das Räthsel gelöst.

Aber der Scharfsinn eines Elenden endet in der Nacht seines eigenen Herzens. Unerklärbar bleibt ihm der Mann, der kein Ziel hat, als veredelte Menschheit, und kein Geheimniß, als die Wahrheit seiner Tugend.

„Die Schwäche eines müßigen Haufens schöpft Leben aus diesem Lichtquell,

dachte er bey sich. Noch liegt sein Zweck im Dunkel; aber seine Kraft ist klar: kluges Mifstrauen ist seine Hülle. Ich zerreifse sie durch Offenheit.

„Im Bekenntnisse meiner Fehler berücke ich den Starken, der seine Gewalt an meine Reue geknüpft, mich auf immer gedemüthiget glaubt, unter die Ohnmacht der Enthüllung — durch Selbstlästerung — werde ich seiner Meister.

„Meine Stütze oder mein Untergang — breche mein Schicksal sich gegen das seine. Dem Volke werde er entrissen; dem Könige darf er nicht näher. Soll aber er einst die Klippe werden, an der ich scheitre, so scheitre lieber der König mit mir — als ich ohne König.

Ilwend rief ihm Triumph zu.

Elkannar. Triumph, dafs mir ahnete was der Mann ist, nicht Triumph über ihn selbst! Unsre Schritte nimmt er wie Opfer.

Ilwend. Stolz ist sein Wesen.

Elkannar. Und sollt' es nicht, da Fürsten um ihn buhlen? Wie alles um ihn sich versammelte! bey diesem Tone der Gleichgültigkeit, mit dem er den allgemeinen Beyfall hinnahm, bey diesen Vorzügen, in denen er sich wie in seinem Eigenthume betrug — Wie grofs oder wie klein mufs der seyn, der in seiner Nähe noch besteht!

Ilwend. Verachtung über ihn!

Elkannar. Und seine Rache über uns? —

Ilwend. Ich bin König!

Elkannar. Dem Namen nach, so lange er Herzen überwältigt.

Ilwend. Sie fürchten mich.

Elkannar. Und lieben ihn. — Haben nicht patriotische Schreyer ihn laut zum

Richter über das Schicksal der Nazion aufgefordert? —

Heil jeder Regierung, dafs solcher Herolde vorlautes Rufen stillwirkender Kraft in den Weg tritt, und die Stelle des Löwen bezeichnet, der im Verborgenen lauert.

Heil uns, wenn wir mit kluger Achtung für scheinbare Freyheit sorgen, dafs es nie fehle am Geschrey sprudelnder Köpfe, die über dunkle Regungen und die Verhältnisse einzelner Männer uns vor der Zeit die Gefahr zeigen.

Ilwend. Meine Gefahr ist die seine. Wir kennen ihn, wie kann er entgehen?

Elkannar. Durch Kraft, durch Entschlufs, durch Verzweiflung! Ein handelndes, denkendes, über tausend Verhältnisse helles Volk lebt vom Gewinne seines Geistes. Sie fühlen die Unabhängigkeit, die höhere Gewalt, die er ihnen erwirbt in ihrem Handel, in ihrem Reichthume: der Wohlstand des Landes liegt in seinen Händen.

Gewalt — ist nicht mehr anwendbar! List? — würde nicht auch sein natürlicher Tod jetzt auf unsre Rechnung fallen?

Ilwend. Thor, der du warst, ist das dein Scharfsinn?

Elkannar. Ein Feind, der uns dient, ist mehr werth, als ein vernichteter Feind. Unser kann er werden — durch Träume — in Hoffnungen hingehalten; durch Anordnungen — in seinem Namen gemacht; durch Verbesserungen, zu denen man ihn treibt, und im Verborgenen entgegnet.

In der Strenge seines Systems, „das den Einzelnen oft hingiebt für das Ganze, und Aufopferungen fordert, die der Eigennutz verwirft, sind die Klagen der Gekränkten — unser Sieg. Seine höhere Gerechtigkeit gehörte für ein helleres Volk! Sie wird eine Last für diese seufzenden Kinder, sie raubt ihnen ihre Spielwerke und verhaßt fällt er, — ihre einzige Stütze — durch ihre eigne Hand.

Ilwend. Und bis dahin, wie viel Schritte, wie viel Gefahren, wie viel

unberechnete Fälle! Wird er still stehen? Ist ein Mann, den du mich fürchten lehrtest, so leicht zu verwickeln?

Elkannar. Zeit war uns nöthig, die ungünstigen Eindrücke deiner Regierung veralten zu lassen. Und Zeit haben wir gefunden durch ihn.

Ilwend. Durch ihn? Elender Kleingeist! Ist er eine Puppe, mit der man spielt?

Er wird Einfluſs nehmen, und bey uns wird es stehen, seine Weite zu begrenzen?! Grundsätze wird er allgemein machen — und wir werden sie läugnen?! Gerechtigkeit wird er begehren, und wir, die treuen Knechte der Nazion, werden sie versagen?! Versagen, was unser Meister fordert?

Laſs der Schwäche ihre List! Dein war die Kraft! Wie ein ohnmächtiger Schiffer gehst du unter im Strome deiner Gewalt, und was dich nur bewegen sollte, reiſst dich fort. Und ich! Ich vertraute diesem Menschen meine Macht?

Elkannar. Habe ich sie gemifsbraucht?

Ilwend. Elender! Mifsbrauch wäre verzeihlicher als schwach brauchen.

Elkannar. Tibar, dein Triumph — Ilwend raubt sich seinen einzigen Freund! Tritt an die Seite eines verzagenden Königs, herrsche ... denn Gerechtigkeit wird forthin seyn, was du so nennst, deine Grundsätze werden gelten durch sich selbst! Mein Spiel war berechnet. Fordern hätte er können; handeln hatte er müssen. Was aus seinen Handlungen durch Folge und Verwicklung, durch Anwendung und Zusammenstellung geworden wäre — blieb unser Vorbehalt.

Sein Stolz hätte Entwürfe gemacht, je unbeschränkter, desto besser. Was sind Entwürfe, die auf tausende sich erstrekken und in Millionen Verwicklungen eine unsichtbare Leitung annehmen! Er wäre unser Werkzeug geworden. Vom Wahn hoher Thätigkeit, vom Bilde seiner Wünsche, von unerbittlicher Wahrheit immer weiter geführt, hätten seine edelsten

Austrengungen ihn immer tiefer in unsre Willkühr verwickelt, bis der spätere Rückblick auf eine schreckliche Kluft ihn unbedingt zu unserm Sklaven oder unschädlich für uns — zum Opfer des allgemeinen Abscheues gemacht hätte.

Der helle Blick auf Daseyn und Wirken in der Einheit eines Ganzen ist eine zu seltene Gabe, um furchtbar zu seyn. Blind genug sich einzeln zu verlassen sehen die wenigsten, wie nur allgemeine Rechte der Grundstein für die Sicherheit der einzelnen sind.

Und dann — wie leicht trägt sich der Mantel der Volksliebe und der Billigkeit? Wie leicht ists, unter hohen Worten, unter menschenwohlbesorgenden Tönen, unter bittenden Befehlen, durch Fragen ohne Entscheidung, durch Gesetze ohne Vollstreckung, durch Aufopferungen ohne wirkliche Opfer — jenen eigensüchtigen, schwankenden Haufen begehrlicher Schwachköpfe zu bethören, und die Wirkungen eines Mannes zu durchkreuzen, der gerade

wenn er am weitsehendsten handelt, ihrem geistlosen Eigennutze am strengsten sich entgegen stemmen mufs!

Ilwend. Fast beleidigst du mich — meine dauernde Macht nur auf Blödsinn gegründet? —

Und wenn wir uns nun betrögen? Wenn wir — sein Werkzeug, der unwissende Haufe — durch ihn belehrt, sich erhöbe über sich selbst?!

Elkannar. Bleibt nicht Tugend der glücklichste Betrug? Tibar mufs uns vertrauen. Seine Schritte sind beobachtet; kennt er die unsern? Hab ich nicht, um ins Innerste seines Herzens zu sehen, seinen Bruder, einen Jüngling, den ich beherrsche, den das Vergnügen, der Widerwille und die Rache an mich fesseln?

Der Bruder soll sein Vertrauen gewinnen.

Ilwend. Gewinnen was er nicht hat?

Elkannar. Ungleichheit hatte sie getrennt: wird der wiederkehrende Heuchler ähnlicher Gesinnungen nicht willkommen seyn?

Ilwend' sprach nun noch vieles und weislich. Man gebe Tibar, was er nicht habe; „unsere Kräfte werden die seinen, aber sein Wille bleibt ihm allein.“

Elkannar. Was ist Wollen, wo eine unbemerkte Hand uns fortzieht, bis wo der Boden entsinkt?

Ilwend. Hange fest an deinem Geheimnisse; wer dir nothwendig wird, hat den Schlüssel.

Hättest du nur irgend eine eitle, hämische, lebensmüde Puppe des Tages zwischen Weibern und Gesang, zwischen Wortkunst und Gelahrtheit in selbstgenügsamer Gröfse zugeführt; — solche Menschen gedeihen, leuchten und verschwinden im Lichtkreis eines andern, solche kettet Mangel und Bedürfnifs, der Stolz ihres Unwerths und das Nichts ihrer Gröfse. Aber — wer wie Tibar im Gefühl seiner Kräfte einzeln stehen will, weil er einzeln stehen kann, den beugen keine Umstände, weil er immer noch mehr vermag, als man ihm darbietet. Wer Ver-

trauen hat, ist der Reichste: wir geben es und werden arm. Wir geben es und alle mit uns. Wer nun nur einmal eine Wohlthat von ihm empfing, dem gehet, auch wenn er zuweilen versagte, aus seinem Glauben nur eine desto gröfsere künftige Hoffnung hervor. Hier liegt seine Stärke, und wenn der Taumel der Gröfse Völker ergreift, dann verhallen die Klagen des Einzelnen, und Aufopferungen werden eine Anweisung mehr auf die Zukunft.

Elkannar. Mein ist die Ausführung, die Früchte dein.

Ilwend. Und die Besorgnisse?

Elkannar. Die Natur wollte Glückliche und schuf Könige! aber sie verdunkelte ihr Meisterstück, da sie ihnen die Furcht liefs. Tausende wachen. Genufs ist ihr Loos, der Zufall ist ihr Freund. Die Geschichte zeigt ihnen ihre Siege; und sie können vergessen, dafs wer in der List den ersten Schritt voraus habe, der nächste am Ziele sey!

Elkannar ging nun in eine vielfache Entwicklung seiner Hülfsquellen über.

Der König wurde überredet.

Auch auf ihm lastete der Trug seiner Allmacht, diese Nebelirre aller Herrscher, wenn der Sturm veränderter Gesinnungen sie umhertreibt. Elkannar war zwar minder beruhigt, aber er hatte doch, was er brauchte ... den freyen Gebrauch königlicher Macht, Aussichten ohne Zahl, und das Vertrauen seiner selbst. Tibar erwartete im Stillen. Sein klarer Geist erhob ihn über das Helldunkel trüglicher Erwartung.

Hamor begann die Rolle, zu der man ihn bestimmte. Eine lange Reihe Vergnügungen ohne Wahl hatten ihn übersättigt.

Unter Unzufriedenheit und Schwäche erschien ihm die Gegenwart, wie eine tödtende Wolke. Mira und Miras Umgang trat wie ein leuchtender Punkt über sein

Leben empor, die einzige Zeit seines Glücks. Leere, melancholischer Unmuth und zunehmende Abgeschiedenheit zogen ihn immer quälender an den Vergleich des Vergangenen . . . an die Tage des holden Erwachens, an die zarten Gefühle der Tugend, an die Erwartungen der ersten Liebe und das ruhige Bewufstseyn schuldloser Freuden, die wie das Leben und die Blüthe nur einmal erscheinen. Peinigende Wünsche waren seine Folter. Er trug, wie jeder gewöhnliche Geist, den Fluch eines Daseyns — das er lästerte, weil er in seiner Anwendung sich vergriffen hatte; dem er Hohn sprach, weil seine Seele selbst die Kraft . . . sich eines Irrthums geständig zu werden nicht mehr besafs. Selbstmifstrauen ist des Leidenden erster Rückschritt zur Wahrheit. Aber dem allzutief gefallenen Menschen, der das Mafs reiner Erkenntnifs — das hohe Bild unsrer Bestimmung verlor, lösen sich die Zweifel gegen das Übel — nur durch Beschuldigungen gegen die Gottheit,

durch ein blindes, eisernes Schicksal, dem er Menschen als Spielwerke unterordnet, als vergängliche Gestalten einer absichtlosen, grausamen Nothwendigkeit. Hat die Sucht des Vergnügens seinen Blick vom Nachdenken entfernet; hat sein Geist sich betäubt in dem Gedanken „dafs Glück unser Zweck sey:“ hat eine falsche Wichtigkeit, die er sich selbst gab, ihn erniedrigt unter die Würde, die der Preis seines Daseyns seyn sollte: o so wird auch jene einseitige, kleinliche, üppige Beziehung der Dinge auf sich, auf Genufs und das beschränkte Gebiet seiner dunklen Begriffe, ihn auf immer entfernen von jener Höhe des Bewufstseyns, von der sich die Menschheit zeigt als ein Ganzes, der Dienst ihrer Veredlung als sein Gesetz und der reine Gebrauch unsrer Kräfte als der einzige Anspruch, mit dem wir eintreten in die Schöpfung.

„Wehe! wehe meinem Leben! rief Hamor bey sich, der Traum hat schmerzhaft geendet! Warum habe ich ein wei-

cheres Herz, warum wurde ich zarter gebildet? Warum finde ich keinen theilnehmenden Freund?“

In dieser Stimmung fand ihn Elkannar. Er vermehrte seine Klagen durch scheinbares Mitleid; er ergriff ihn und riſs ihn fort durch Rath, durch Beyklage, durch zusagende Weichheit. Ein jammernder Liebhaber ist ein Geschöpf zu jeder Absicht. Jede entfernte Aussicht auf die Rückkehr seiner Geliebten macht ihn hingegeben, geneigt zum Schlimmsten, zum Besten, zur Wahl ohne Scharfsinn.

„Sie ist nicht verloren,“ sagte Elkannar. „Ich habe Winke. Tibar kann vielleicht viel wissen. Was Oglar weifs, ist mir nicht bekannt.

Hamor fragte, forschte, bitter argwöhnend wider beide. Elkannar zog sich hinter dunkle Muthmafsungen. Hamor ward dringender.

Elkannar. Du weifst, was du mir von Doula erzähltest. Terglud, jene Frauen, deine Brüder! —

Hamor. Viel verwickelt!

Elkannar. Weniger als du glaubst. Erinnerst du dich, was Doula gegen mich über jene verborgenen Verbindungen fallen liefs? Willst du? Der König wird dir deine Geliebte wieder geben. Aber die Bahn mufst du zeigen.

Hamor. Wüfst' ich den Ort.

Elkannar. Oder den Mann, der ihn weifs.

Hamor. Ich wollt ihn peinigen, fragen, flehen, schmeicheln, nichts sollte mir zu theuer seyn.

Elkannar. Ernstlich!

Hamor. Vollkommen.

Elkannar. So frag deinen Bruder. Aber nicht so gerade zu, denn er würde dir nicht antworten. Frag ihn um das und jenes, um sein Urtheil über mich, um seine Gesinnungen über den Staat. Stelle dich als einen Freund seiner Absichten. Lüge ein wenig Abneigung gegen mich. Nimm Theil an seinen Unternehmungen, erwärme dich bey dem Bilde

eines Patrioten, rede von den verborgenen Kräften einer Nazion, von oft sonderbaren Verbindungen, die im Stillen das Glück kommender Zeiten gründen. Es kann nicht fehlen, er mufs sich verrathen; ein Wort ist genug, um mich in den Stand einer weitern Belehrung für dich zu setzen. Der König ist dein Freund, er bedauert dich, und wird alles für dich thun.

Hamor war argwöhnisch, wo er Verachtung fürchtete. Hier wo ein Freund sich auf dem Wege des Kummers und der Hoffnung in sein Herz schlich, wo er Wohlthat sah und Erwartungen hegte, für einen liebekranken Verstand, war auch die leichteste Bethörung genug. Ein Bruder — was ist ein Bruder, wenn eine Geliebte der Preis ist! „Aber was hatten politische Gesinnungen mit der Entfernung eines Mädchens gemein?“ — Hamor wufste sich sehr leicht eine Beziehung zwischen beiden zu erklären, und eben so leicht glaubte er also, habe auch

Tibar einen Grund finden können, warum er sie entfernte.

„Vielleicht wollte er mich damit an sich ziehen, vielleicht aus Verzweiflung zum Theilnehmen an seinen Geschäften zwingen. Immer war er falsch; auch ich will es seyn! Ich will mich eifrig für thätige Größe stellen, ich will ihm die Wahrheit ablocken; oder wenn alles fehlt — meine Rache zur Sache des Königs machen.“

Am Abend sprach Hamor den König. Die Nähe der Majestät machte ihn schwindeln. Auch bessere Männer befanden sich schon in diesem Fall. Der König war ihm alles.

Von nun an weder Sorge noch Scheu. Elkannar zeigte ihm das Bild seiner Geliebten, er erhitzte ihn durch Erinnerungen. Er sprach von Gefahr und fremdem Besitz. Alle Verhältnisse schwanden.

Er erschien vor seinem Bruder; Tibar lächelte. Absprünge einer furchtsamen Zudringlichkeit, die Heftigkeit seines Annäh-

herrn machte ihn verdächtig. Der Freund Elkannars, der so plötzlich den herrschenden Ton von Freyheit und allgemeinen Rechten anstimmte — konnte unmöglich Tibars Vorsicht betrügen. Aber mehr als Klugheit hielt persönliche Abneigung gegen ein Wesen, das er zu gering achtete, um über ernsthafte Dinge zu reden, ihn von jeder Vertraulichkeit ab.

Er kannte Hamors Schwäche. Er hielt ihn für einen bereitwilligen Kundschafter aus Leichtsinn; für den Verschwornen seiner Feinde, der aus eigner Leidenschaft forschte, konnte er ihn noch nicht halten. Der Glaube ist für das Bessere; die Erfahrung lehrt das Schlimme.

Doula, der seit einiger Zeit seinen gewohnten Spielen entsagt, und sich mit voller Seele, oder richtiger mit der Hitze eines Charakters, den Neuheit entzückt, in die Reihe der Patrioten versetzt hatte, war durch einen Zufall unter meine gewöhnliche Gesellschaft aufgenommen worden, wo seine Lebhaftigkeit ihn will-

kommen machte. Vertraulichkeit ehemahliger Umgangs hatte Hamor gegen ihn über das Innere seiner Gesinnungen etwas vorlaut gemacht.

Doula war also über das, was Hamor suchte, dachte und entwarf, berichtigter als Tibar. Er sah wie quälende Gefühle ihn immer stärker erhitzten, wie ein freudloses Daseyn ihn folterte zur Rache. Er sah, daſs Tibar bey der Art spöttischer Vertraulichkeit, die er annahm, ihn falsch behandle. Er warnte ihn durch mich und Tibar erkannte seinen Fehler. Er hatte sich mit Zurückhaltung begnügt; jetzt fand er ihn selbst für eine thätige Rolle brauchbar.

Die Gespräche mit Hamor wurden verlängert; seine Fragen wurden zwar selten beantwortet, um desto öfter aber aus scheinbarer Nachlässigkeit Dinge gesagt, die wichtig aussahen, ohne Aufschlüsse zu seyn. Tibar hütete sich, sich über Mira gans aufser Argwohn zu setzen. Er war nun einmal in der Lage, die Fort-

schritte seines Plans auch auf den Groll eines Bruders berechnen zu müssen. „Mein Freund wird er nie seyn; so sey er mein Feind doch wenigstens aus Ursache.“

Elkanar und Tibar näherten sich nun immer schneller. Beide suchten sich auf. Die Größe ihrer Absichten trieb sie zur Eile und jeder glaubte im andern den Gegner ergriffen zu haben, mit dessen Umsturz er falle oder stehe.

Von nun an sehen wir Tibar einen neuen Schauplatz betreten. Wir sehen neue Verhältnisse und eine neue Geschichte. Zwey Feinde, die sich vereinigen; eine Nazion, die alte Rechte hervorsucht; einen König, der sich verloren giebt; des Gelungenen plötzlichen Umsturz und Tausende, die ihren Wohnsitzen entsagen, um in einem neuen Lande, bey neuen Rechten, neuen Sitten, neuer Verfassung, eine Ruhe zu finden, die diejenigen, die sie hervorbrachten, nicht genießen, die wie eine Blume auf den Gräbern ihrer ersten Verfechter hervorsprießt.

Die Zeit ist die Lehrerin, das Leben ist der Schüler. Was die erste giebt und das letzte lernt, ist's auch der Mühe werth, die es machte?!

Hamor also war der Spiegel, durch den Tibar das verkehrte Bild seiner Gesinnungen unterhielt.

Elkannar, der seinem Gemälde vertraute, sah, was er nie gehofft ... Ähnlichkeit, Übereinstimmung, gleiche Gedanken bis zur Überzeugung, „dafs Tibar so ganz der Bereitwillige sey, wie er ihn brauche .. tief verhüllt fest im Kampfe gegen die Menschen, schonend im Scheine sie zu lieben, kühn in der Erkenntnifs ihrer Verächtlichkeit ... die Elenden zu seinen Werkzeugen zu gebrauchen und zu täuschen.

„Wahr sey unser Bund — rief er sich zu. Auf die Unterwerfung dieser Puppen gründe sich unser Reich. In ihren Gebrechen wollen wir sie ergreifen; in ihrer

Niederträchtigkeit sollen sie sich selbst die Fesseln anlegen.

Das Zutrauen seines eigenen Scharfsinns bethörte ihn. „Tibar — dachte er — ists, durch den ich alles erreiche; aber Handlungen müssen ihn fesseln, dann theile ich mit ihm. Der König ist ein Mensch. Das Volk — ein Spielding, durch Namen regiert. Ist Tibar mein Freund, so sey er der zweyte nach mir. Gegen seine Falschheit bleibt der König mein Rückhalt. Das Volk hat keine Rettung für ihn, der es einmal verliefs; nur merk' er nie, dafs er mir nothwendig war."

Er glaubte nun ruhig sich im Besitz einer Macht, die in eines andern Händen lag, traute keck sich zu, einen Mann, unter dessen Namen er seinen Einflufs verstärken, mit dessen Tugenden er den Hafs seiner Verbrechen bedecken wollte, einen Mann, der sich in den Gesinnungen, in der Aufhellung der Nazion eine unübersteigliche Schutzwehre erbaut hatte,

wenn er ihn nicht mehr brauchte, vernichten zu können.

Tibar überliefs seinem Gegner die Mühe, Wege zwischen ihnen zum öffentlichen Verein zu bahnen. Entfallene Winke über den Charakter des Königs, „der bey vieler List wenig Entschlossenheit besäfse, der in nichts beständig, in nichts sich gegenwärtig, überall dem Schein opfere, den nur Neuheit, ungemeſsne Begierde, und der Wahnsinn, in allem unbeschränkt seyn zu wollen, regiere; bey dem man also in keiner Sache sicher, in keinem Stande sturzfrey sey," waren das einzige, wodurch er ihn von Zeit zu Zeit anzog.

Er machte ihn eifrig durch die Beobachtung, „was sie beide verbunden aus einem Könige machen könnten, der von ihnen abhinge, und von ihnen sein Schicksal erwarten müsse, dessen Grundsätze man nur aufdecken dürfe, um ihn zum Abscheu der Nazion zu machen. Ein König, der böses Bewufstseyn und den Widerwillen seines Volkes im Herzen trage, den Wol-

lust von jedem starken Gedanken entferne — was sey er? — Ein Ball in jeder Hand, die mit ihm spielen wolle."

Elkannar fand seine Gesinnungen getroffen. „Niemand ist weniger König als der König selbst," war von jeher sein Grundsatz gewesen. „Er hängt ab von den Absichten derer, die ihn zum Werkzeug brauchen, um so viel mehr, je mehr er durch seine Übelthaten die Stimme der Nazion zu fürchten hat. Gieb uns einen schlimmen König, o Himmel! er ist der beste für seine Vertrauten; er belohnt das Übel, und zittert."

Wie wenig war nun die Wahrheit dessen zu bezweifeln, der bis ins Innerste des Herzens auf gleichem Wege mit ihm wandelte!

Lächelnd übersah Tibar die Kühnheit des Menschen, der stolz auf eigne Kräfte sich so sehr betäubte.

Tibar ward nun das Räthsel der Forscher. Tiefer verschlossen, als je, selbst bewachender, nachdenkend durch die Schlüpfrigkeit seiner Bahn — quälten sich seine Feinde; seine Freunde wurden ungewifs.

„Elkannar und er — zwey Widersacher, die vor den Augen der Welt so plötzlich Freunde wurden, mufsten wohl die Verwirrung der Neugierde machen.

„Im Umgang mit Elkannar, von Hamor öfter besucht, düster, schweigend: das ist der Mann — fragten sie sich — der uns einst leitete, der wie ein Gott mit dem Licht der Wahrheit und der Begeisterung in unsrer Versammlung erschien? was ist er? was beginnt er? wo ist der Geist, der einst dem gröfsten Zweck, den Sterbliche sich wählen können, mit Ruhe entgegen ging? der bey Hindernissen lächelte, und Gefahren wie Träume verscheuchte?“

Tibar hörte es, und mufste schweigen. Er tröstete sich: „dafs, wenn der gute Mann, wie der schlimme, den Glauben wanken machen mufs, durch den er bish

die Herzen seiner Anhänger regierte, der erste bey dem Vertrauen seines Charakters einen Wink nur auf künftige Erklärung brauche, um das Urtheil seiner Freunde zu hemmen; wenn der andere, durch Eigennutz und Betrug, mit der verworfensten Gattung verbunden, sie alle nur zu sehr unter jeder Larve Arges zu vermuthen gewöhnt hat. Seine scheinbare Unbeständigkeit regt das Mifstrauen höher, und der zerrüttete Haufe verläfst den, über dessen Betragen er sich nur die Auslegungen eines bösen Herzens zu machen weifs."

„Womit hab' ich in deinen Augen meinen Werth verloren — fragte ich ihn (durch das, was mir Doula über Hamor vertraut, noch mehr entortet *) nach der ersten Kundwerdung dieses neuen Bundes — „warum Geheimnisse?

Tibar. „Geheimnisse? — Nein! aber was zwey ausrichten können, warum einen

*) desorientiert??

dritten? sey beruhigt, meinem Herzen bist du der Nächste. Nur das: Kein Geschäft wurde durch die noch verdorben, die es unmittelbar trieben, sondern durch solche, die darum wufsten, ohne eigentlich dabey zu thun zu haben."

Altai. „Doch" —

Tibar. „Du bist zu mild zum Vogelsteller!"

Altai. „Aber, die Meinung von dir." —

Tibar. „Ist Meinung schlimmer, als Wahrheit? Lafs reden. Wenn es der höchste Prüfstein der Tugend ist, auch falschen Schein für eine höhere Absicht ertragen, so zeigt der, der nicht Muth behält, irrige Urtheile zu dulden, der so selbstbedacht gegen falschen Schein kämpft, ein Herz, dem es mehr um vorübergehende Ehre als Wahrheit zu thun ist. Sieh auf das, was geschehen wird. In der Zukunft liegt das Urtheil des Mannes. In einer entfernten Ausführung kann ihrer Natur nach die Wahrheit nur später erscheinen."

Tibar konnte mit Zuversicht von sich sprechen. Der erste Schritt seiner Absichten war erreicht. Elkannar, entblöst von seinen bisherigen Freunden, einzeln und verloren, stand in seiner Hand. Die Gegenpartey war durch den Verlust ihres beargwohnten Hauptes ein zerstreuter Haufe uneiniger, selbstsüchtiger Ränkemacher, die sich verfolgten, sich schwächten und hinderten. Sein Weg war offen.

Wäre er von jener Art Menschen gewesen, denen der Glanz des ersten Erfolgs genügt, so würde auch er in seine eigene Bande sich verstrickt, auch er mit eben so entscheidender Gewifsheit in Ideen von Gewalt über seinen Gegner sich verloren haben, als Elkannar. Aber Heil einer edlen Seele, die in stillem Bewufstseyn mehr als in fremder Demüthigung den Genufs ihrer Unternehmungen findet. Am Ziele fremder Glückseligkeit hängen ihre Wünsche und so sucht sie in dem, was geschah, weit weniger, als in dem, was noch geschehen soll, ihr Genügen.

Durch Wremas Verschwörung war, wie wir wissen, eine neue Macht in Ilwends Hände gefallen; er hatte behauptet, was er suchte. Alle Verhältnisse waren gebrochen, Nothbehelfe — waren ein dauernder Besitz unumschränkter Herrschaft, die Rechte der Orajas — ein Name, nicht bedeutender als die Rechte der Ingannâars geworden. — Sie hatten keine Versammlungen, keine bestimmende Gewalt mehr. Ohnmächtiger Stolz und schadenfrohe Rache verbitterten noch die ersten Tage; aber bald entstand aus gleichgefühlten Kränkungen und gleichen Klagen ein ordnungsloses Nähertreten beider Theile, das unter bessern Köpfen zum halbreifen Plan einer festern Vereinigung stieg. Zwischen beiden erhielt sich ohne Nachdruck und ohne selbstständiges Wollen durch einzelne Hoffnungen und einzelne Furcht — Ilwends Gewalt.

Elkannar, der mehr den Vortheils-Scharfsinn eines Krämers, als die Übersicht eines Kenners in die Allgemeinheit menschlicher

Ahtung hatte, wollte aus Menschenverachtung und Menschenscheu überraschend und durch **wenige** wirken, was nur durch **viele** unter mancherley Theilnehmung geschieht und nur durch einen vielfachen Gewinn weit verbreiteter Hoffnungen **fest** gestellt wird.

In blinder Machtgierigkeit allen entfremdet . . . benahm er sich selbst die Stärke eines vorbegünstigt - mitunterdrückenden Volkstheiles. In blinder Stützung auf eine schon unter Elvarazim verabscheute Zahl verkäuflicher aber abhängiger Überläufer, als ihr erklärtes Haupt, drängte er unbegünstigte Völker zum Bunde des Mistrauens und des Hasses gegen sich. Immer ungewisser, immer schwankender, immer bedrückender auf seiner Bahn — fühlte er zu spät, dafs seine Schritte irrten, dafs seine Willkühr nicht durch sich selbst ohne ordnungsmäfsige Theilnahme einer siegenden Partey bestehen könne. Aber welche sollte er an sich ziehen? Überall war durch Tibars Freunde die Überein-

stimmung beider Völker schon zu klar bestimmt, das Mistrauen gegen ihre Trennung zu laut. Er fühlte, dafs seine Künste vergeblich — nur im Zutrauen beider Theile seine Zukunft sich sichre.

In Tibar suchte er — wie ihr wifst — seinen geltenden Vertreter.

Da es zwischen beiden zur Erörterung ihrer gemeinschaftlichen Wege kam, kannte Elkannars enger Sinn keinen andern als Gewalt oder List, Furcht oder Eigennutz, vernichten, untergraben oder heuchlerisch entlocken.

Tibar führte ihn in innerer erwiesener Unzulänglichkeit jedes Entwurfes auf die Unvermeidlichkeit des Einzigen zurück: „durch Beyziehung der allgemeinen Stimme den öffentlichen Glauben wieder herzustellen.“

Alle Parteyen, alle Nazionalunterschiede sollten abgeglichen und durch vollkommene Übereinkunft aller weitern Verfolgung Einhalt gethan werden. Alle die nachtheiligen Einschränkungen, Sicherheitsanstalten

und Bedrückungen des Mifstrauens sollten aufgehoben, alle beleidigende Vorzüge vernichtet, und unter dem wohlthätigen Einfluſs der Einigkeit Zutrauen zwischen Volk und Thron, zwischen Mann und Mann rechtlich wieder befestiget werden.

Aber wie?

Tibar schlug, als das schnellste und sicherste Mittel, eine Versammlung des Volkes, einen Landtag vor.

„Es ist der einzige Weg, ein Volk in seinen Gesinnungen zu übersehen, neue zu erregen, zu leiten, zu nützen.“

Elkannar zitterte.

„Nazionen, — sagte Tibar — haben um desto mehr Zutrauen auf ihre Vertreter, je neuer sie in der Art sind, wie solche grofse Versammlungen gelenkt werden; und handeln wir nicht um so sichrer, wenn die Stimmführer des Volkes ihr Siegel auf unsre Verordnungen drücken?“

Elkannars Bedenken waren überwogen, die Berufung geschah. Man versammelte sich zur Wahl. Noch sollte jede Nazion

abgesondert unter sich wählen; ihre nähere Vereinigung — erst durch den Landtag verurkundet werden. Die Orajas waren es zufrieden. Eine lange Reihe von Drangsalen hatte sie gelehrt, dafs nur eine Allgemeinheit gleich berechtigter Bürger die Dauer dieser Rechte unerschütterlich gründe. Sie wählten, wie sie gewohnt waren, ihre Kriegshäupter.

Die Ingannòars sammelten sich nach alter Sitte. In jedem Bezirk war ein hoher Platz, wo von freyen begüterten Männern jeder zur Stimme kam. Aus hunderten wurde einer erkannt, um den Rath des Bezirks zu bilden. Aus hundert von diesen ging einer als Abgeordneter zur Versammlung der Nazion, die übrigen blieben in den Provinzen, um das Organ zu seyn, durch welches die Schlüsse des Senats zur Gemeinheit, die Antworten der Gemeinheit zur höchsten Versammlung gelangten. Die Form war bestimmt: sie war der gerettete Überrest jener einst glorreichen Zeiten: aber was in diesen

einzelnen Versammlungen jetzt geschehen, welche Klagen, welche Hoffnungen man hegen sollte — war, was niemand wufste, und niemand zu bestimmen wagte.

So schnell sinkt der Mensch. Nur zwanzig Jahre, und schon erwartete er zitternd von fremder Vorsprache, was er zu fordern das unverjährte Recht hatte. Nur so wenig Jahre, und er hatte das Bewufstseyn verloren, was er zu bestimmen fähig seyn müsse. Betrachtet diefs Beyspiel, ihr Völker; wenn erst Jahrhunderte gebrauchlos für höhere Rechte vergangen sind, wie schwer dann das schlafende Andenken reinerer Begriffe sich erwecken, wie schwer dann Gebrechen sich vertilgen lassen, die unheilbar durch innere Entartung selbst im Guten nur einen vervielfältigten Stoff neuer Krankheiten empfangen! Darum, ihr Männer edleren Geistes, lafst selbst im Unglück das Bild höherer Rechte bey eurem Volke nie ganz verlöschen, pflegt wenigstens die Erinnerung „einst sie gehabt zu haben."

Glücklichere Tage kommen zurück, der Funke des edlern Bewufstseyns erwacht; der allgemeine Sinn hat eine Form, an die er sich hält, und Heil euch, wenn dann jedes Herz noch Stärke fühlt, auch in den beschränkten Aussichten der Gegenwart Hoffnungen der Zukunft zu finden. Dann erspart ihr ihm die Gräuel, über die ein verzweifelndes Volk in seiner Unwissenheit eilt.

Grofs ist der Triumph eines Helden. Der Triumph eines Volkes, das nie ganz entartete, das noch Tugenden rettete, und in wiederkehrender Einsicht sich nun selbst erhöht — der gröfste. O des Anblicks, tausende, die mit thränenden Augen der Erinnerung vergangener Zeiten entgegen gehen, Feyerlichkeiten, bey denen die Freude unaufhaltbar mit gemeinschaftlichem Enthusiasmus selbst Kinder ergreift!

„Die Menschen sind besser, als man glaubt, stärker, als sie scheinen" — sagte ein damaliger Redner — „Tugenden können noch hoffen, einst wiederzukehren,

wo das Gefühl ihres Daseyns sich so lebhaft erneut. Was unsre Väter verloren, steht uns wieder zu . . . Strenge der Sitten, unsre einzige Schutzwehre. Vergeßt nie, meine Freunde, daſs nur edle Gesinnungen, reines Wollen, ein selbstloser Muth dem Unrechte widerstehen, ohne neues zu erwecken. Laſst eure Kinder sich bilden an diesem Gemälde; was jetzt zu seyn scheint, und was vor kurzem noch war, sey ihnen eine Lehre der Zukunft, eine Regel zur Vorsicht, und ein Bild, an dessen Gegensätzen sich ihre Seele Muth und Entschlossenheit hohle — theuer erworbene Vorrechte durch Vernunft zu begründen, und durch Tugend zu erhalten. Das Bewuſstseyn, durch unsre Stimme zum Wohl des Allgemeinen einst beytragen zu müssen, ist der kräftigste Wecker zur frühen Bildung. Der Mann ist nur groſs durch das Verhältniſs seines Herzens zum Heil eines Vaterlandes.“

Eine Art gemeinschaftlicher Übereinstimmung schien überall die Wahl zum

Besten der Redlichsten zu entscheiden. Tibars Bundesverwandte, denen es nun immer lichter zu werden begann, denkten in der Stille die Herzen. Die unschlüssige Menge lernte aus ihrem Munde Gesinnungen vergangener Zeiten — Ehre und Gemeingeist erneuern. Worte waren freylich häufiger, als wahres Gefühl, Neuheit mehr als innerer Werth! aber, sie galt doch. Der Anfang fortdaurender Wirkung war doch erreicht, die Ereignisse der Zukunft durch die Erweckung der jetzigen Zeiten gegründet, die Gefahren roher Ausbrüche beschränkt. Viel ist gewonnen, wenn forschender, sorglicher Antheil an den Verhältnissen des Staates den Blick des Bürgers auch über die Verhältnisse seines Hauses hinaus führt; wenn er nicht mehr leise fragt: „was geschieht?“ sondern laut: „was ist zu thun?“ wenn er öffentliche Vorgänge nicht mehr mit der blinden Unterwerfung einer der Prüfung entweichenden Gleichgültigkeit aufnimmt.

Auch müſsige Gespräche dienen. Untersuchungen werden allgemein; unter der Menge bis zu diesem oder jenem bessern Manne geleitet, der der Vereinigungspunkt zerstreuter Gesinnungen wird, entwickeln in seiner entscheidenden Kraft sich die Plane lebhafter Theilnehmung, die Begriffe steigen, die Mündigkeit erwacht.

So dachte Tibar, so lehrte er seine Freunde . . . Menschen in Gegenstände der öffentlichen Theilnehmung ziehen. „Es ist kein gemeines Verdienst“ — sagte er ihnen oft — „Betrachtungen allgemein zu machen, den Geist aus eignen Trieben an das Bessere ziehen, und Gefühle zu erregen, die vorher gehen müssen, ehe ein entkräftetes Geschlecht für den Eindruck erhabener Bilder empfänglich wird. Wenn dann beym trauligen Mahl der Freund dem Freunde mit der frohen Aussicht der Zukunft sich mittheilt, wenn der Mann sich belebt unter seinen Genossen, und eine entfernte Hoffnung, aus gemeinschaftlichen Gesinnungen entsprossen — die

Freude des Umgangs wird, wenn selbst der Knabe in seinen Spielen die Begebenheiten der Zeit wiederhohlt, und mit kindischem Ernst entfallene Worte und nachgeahmten Heroismus darstellt; dann naht sich die Zeit grofser Entschliefsungen, dann erscheint der Augenblick, wo das übervolle Herz, durch edles Wissen gebildet, die Fähigkeit grofser Handlungen zeigt. Welche Freuden erwarten dann uns, unter einem Volke zu leben, wo man nur durch edle Gesinnungen zu glänzen, nur mit wichtigen Gesprächen Zuhörer zu fesseln hoffen darf! wo träger Gleichmuth, stumpfer Leichtsinn, mifsmüthige Unthätigkeit in reger Selbstbeschämung hinweg schwinden; wo, wie vom Geiste ergriffen, Männer aus Weichlingen, Denker aus Müfsiggängern werden, Tugend in edlem Bewufstseyn herrscht!

Tibar war nun glücklich, die Zeit war überstanden, da er allein, stumm und verschlossen, die ungewisse Bahn betrat. Alle seine Gefährten, alle seine Freunde waren

in klarer Übereinstimmung beschäftigt. Alle sahen auf ihn, wie auf den Mittelpunkt ihrer Thätigkeit. Belohnt durch den Erfolg war keiner, in dessen Herzen sich nicht Zuversicht auf Tibar und Muth gegen jeden Zweifel immer mehr erhöhet hätte.

Eins war noch übrig: sinnloser Taumel, unbestimmte Begriffe und zu weit getriebene Rechte, Forderungen ohne Gränzen und Hoffnungen ohne Grund ... in jedem Lande die gewöhnlichen Folgen unerwarteter Veränderung! Das Volk ist schwach, ein trotzig und verzagt Ding; den schäumenden Becher seiner neuen Wichtigkeit in der Hand, wie sollte sein taumelnder Sinn dem starken Getränke unbestimmter Hoffnungen widerstehen? Seine Freude ist ein Rausch, seine Begeisterung ein Rasen. Vortheile — zu hoch für seine Begriffe und eben darum — zu klein für seine Erwartung erhitzen die verstandlose Ungeduld, die keinen andern Werth einer Sache als ihren Genuſs kennt. Der Gang

edlerer Geister wird gewaltsam unterbrochen, das Gute zweydeutig, der thätige Mann verdächtig, der bessere zieht sich zurück, um nicht seine Ehre mit den Ausschweifungen des Gesindels aufs Spiel zu setzen. Die Ruhe unter dem Joche eines Tyrannen scheint dann erträglicher, als die Verwüstungen des rasenden Haufens. Dieses zu verhindern war Tibars höchste Sorge. Er war es, der durch den Einfluſs seiner Freunde, durch den Antheil, den sie an jeder Entschlieſsung hatten, durch die fürchterlichen Gemälde drohender Gefahren, durch ein anhaltendes Zuvorkommen gegen schleichende oder irrende Verführer alles zur stillen Erwartung lenkte, der die zügellosen Einbildungen der Menge in lebhaften Antheil, und freudige Unterwerfung unter die Weisheit ihrer Vertreter, und die vielartigsten Ansprüche in eine tiefgefühlte Nothwendigkeit der Eintracht zu verwandeln wuſste: das höchste Meisterstück der Kunst, der entscheidende Sieg über die Hoffnungen der Gegner,

die durch jene Verwirrungen den Unwillen des Volks gegen seine Vertreter zu empören versuchten.

Nie erschien die Wohlthätigkeit des Bundes der Vereinigten mir in höherem Lichte als hier. Nur durch ihn war zu erreichen, was der gröfste Endzweck jedes Patrioten seyn sollte, „das Irrige zu stürzen, ohne in die Last seines Falles zu verwickeln.“

Die Versammlung der Nazion begann in den schönsten Tagen des Frühlings, wenn ein heitrer Himmel und die Reitze der verjüngten Natur jedes Herz zur höhern Empfindung weihen. Ein Hügel im Thale von Irat, am Ufer des reitzenden Gery war der geheiligte Ort der Zusammenkunft. Die Aussicht war grofs, reich durch ihre Schönheit, reicher noch durch die Spuren veralteter Tugend. So lagen hinab und hinauf am Strom die verlassenen Wohnsitze einst ruhmvoller Männer, grofs durch das Andenken erloschener Thaten. Zwischen den tiefen Thälern der Gebirge verloren, zeigten sich der Betrachtung die Gestalten vergangener Zeiten, Kornatoma mit seinen schattigen Höhen, die Ebne des Bundes, das Schlachtfeld von Masra. Welche Erinnerungen, wenn der Geist unter den Denkmälern der Vorzeit dem Bilde der Zukunft entgegen eilt!

Es war das nemliche Thal, wo wir einst bey Mioldaas Vater in glücklicher Jugend unsre Laufbahn betreten hatten.

Tibar hatte den Ort gewählt. In den vereinten Wirkungen freyer Natur und eines auf hohe Vergangenheit gerichteten Blickes hoffte er, Menschen über das Gewöhnliche ihres Daseyns zu erheben. „Spricht der Redner nur halb — sagte er mir — o so ist der Sinn seiner Worte bekannt durch jeden Fels und jeden Baum: so wird der Bach, der sich schlängelt, sein Ausleger; so schwebt im stillen Schimmer der Ferne seine höhere Deutung. So gesellt zu jeder Rede und jedem Bild sich eine Empfindung, die die Sinne begeistert, und das Herz an süfse Erinnerungen fesselt. Jedes Volk, das mächtige Redner hatte, hatte sie durch diese Gegenwart des Vergangenen.“

Feyerlich grofs war die Pracht der ersten Sitzung. Ein glänzender Zug von der Stadt zur Höhe des Bundes gab dem Volke zum erstenmal wieder ein Bild, sich in eigner Würde zu fühlen. An der Spitze

einer auserlesenen Schaar bewaffneter Jünglinge eröffnete ich die lange Reihe der Versammelten des Landtags, des Hofs und einer zahllosen Menge. Der Glanz, die Frohheit des Ganzen hätte Ilwend stolz machen sollen, wenn nicht ein solcher Tag etwas wäre, was Menschen wie Ilwend demüthiget.

Ein einfacher Stein, im Zirkel der übrigen, durch nichts unterschieden, war der Sitz des Königs.

Elkannar, der für einen Thron, für den Pomp eines Gebieters gestimmt hatte, mufste nachgeben.

„Es ist billig, dafs der König da, wo er Theilnehmer der Berathschlagungen, nicht Richter ist, den Geist durch nichts beschränke" — behauptete Tibar.

Bald fand Elkannar neuen Grund, sich in Verlegenheit zu sehen, neue Kränkungen, und die erste Veranlassung, sich seines Sieges nicht so gewifs zu glauben.

Der Herold machte den Anfang des hohen Gerichts bekannt.

„Es hat dem Könige gefallen zu erkennen, daſs die Gewalt, die von ihrer Quelle, der allgemeinen Übereinstimmung, sich entfernt, die Kraft ihres Daseyns, und die Rechtmäſsigkeit ihrer Absichten verfehle. Daſs ein Regent, der in der Unabhängigkeit seiner Willkühr sich zu befestigen strebt, eben so ungerecht als sein Volk unglücklich und für sich wie für alle eine Quelle unbestimmbarer Übel sey. Er hat also kraft tragender Vollmacht diese Versammlung rathsamer Männer entboten, um in ihre Seele und vor den Augen des Volkes sein Verlangen nach jener Rechtmäſsigkeit zu erklären, die der Triumph der Gesetze und der Grundstein jeder bürgerlichen Verfassung seyn sollte: „„Sich nur für den Vollstrecker, die Vertreter der Nazion für „die Quelle aller Rechte, ihre gemeinsame „Berathung für seine Richtschnur, und „ihre Anordnungen für seine Pflicht zu „halten, in jeder öffentlichen Handlung „sich dem Übereinkommen der Verfassung

„zu unterwerfen, und das versammelte „Reich als den Richter zu erkennen, den „Gott und die Natur ihm zuordnen.“ Jeder Bürger ist aufgefordert, das, was er dem Besten des Vaterlandes diensam erachtet, vor diesem hohen und freyen Gerichte zu verkünden. Wir erwarten übrigens Ruhe und stille Gewärtigung unsrer Schlüsse. Gott mit euch!“

Diese Stille des allgemeinen Erstaunens. — Wer schildert das Erhabene, wenn das Bild zurückkehrender Rechte nun ganz kennbar, wie der Morgenschimmer über eine trübe Nacht, sich erhebt!

Alle wollten hören, niemand wollte sprechen.

Lanid begann endlich:

„Dieses Schweigen, meine Freunde! ist ein Beweis nicht gewöhnlicher Regungen in euren Herzen. Ich sehe um mich her, sehe Wirkungen des ersten Eindrucks. Kein Gesicht heuchelt; aber nicht

jedes zeigt, was es zeigen sollte. Unwillen, ängstiger Mifsmuth, Unwissenheit und Erstaunen, erschütterte Vorurtheile und zagende Erwartung sprechen in so manchem Auge — dafs ich mit Demuth die Hoffnung zurück nehme, vor einem allgemein erleuchteten Volke, und einer Versammlung von Männern zu sprechen, in deren Herzen das Bewufstseyn angeborner Bestimmung, wie die Flamme eines heiligen Feuers, leuchtet. Schwache zittern das Gute zu wollen: Unentschlossene harren, wo sie mit Freude entscheiden sollten: der Selbstbesorgte schwankt, wo kühner Muth, der einzige Weg zur Rettung des Vaterlandes wäre. Nicht wagen wollen, nicht sprechen wollen, nicht in der Verletzung jedes Einzelnen den entworfenen Untergang aller ahnen wollen; dieſs war es, was vormjeher die Menschen — nur durch Einheit stark — einzeln, wie eine aufgelöste Schnur, dem überlieferte, der die Gewaltrechte seines Willens auf die geistlosen Parteyungen des

selbstsüchtigen Haufens, auf Mangel an öffentlicher Tugend, auf Vorurtheile und den schändlichen Eigennutz erkaufter Gehülfen festete. Ich brauche denen, die in dem Rufe des Herolds das Gesetz unsrer Bestimmung erkennen, nicht zu sagen, warum wir hier versammelt sind. Für sie waren die Bedürfnisse der menschlichen Natur niemals ein Räthsel. Aber es giebt aufser denen, die aus eigennütziger Bosheit gegen das Beste der Menschheit sich verschwören, auch noch so viele, die mit gutem Herzen durch eine verkehrte Erziehung, in der Schule allgemeiner Unwissenheit und herrschender Verblendung frühe schon den Samen unbedingter Irrthümer empfingen, so viele, die durch die Lehren verzagter, zeitkluger Väter, durch das Beyspiel ihrer Genossen, durch den Gang ihres Lebens und den Geist ihres Standes, zu einer so stumpfen Gleichgültigkeit gegen jede Verbesserung gelangt sind, dafs sie durch Sophismen sich über die Vorzüge jeder

Unterdrückung zu beruhigen wissen, dafs sie die Bemühungen des Denkers verachten, und die Stimme des gekränkten Volkes für Frevel gegen die geheiligten Vorrechte jeder Macht erklären, die ein grausames Vorurtheil — den unbedingten Richter von Millionen nennt."

„Jene eigennützigen Beförderer des Unrechts auf ihre eigenen Gefahren, jene irre geleitete Menge zur näheren Betrachtung ihres eigenen Wesens zurück zu führen, ihrem Urtheile die Zweckmäfsigkeit zu geben, die zu Vollstreckung unsrer Absichten gehört, ihnen zu sagen, was sie sind und was sie seyn könnten, den Inbegriff desjenigen ihnen vorzuhalten, auf was nun all ihr Bestreben gerichtet seyn mufs, will ich sprechen."

„Wir haben einen König in unsrer Versammlung. Ich hoffe, dafs er, dessen erste Pflicht für die Aufklärung seiner Nazion zu wachen ist, es in seine Seele gesprochen finden wird, wenn ich den Weg dieser Pflicht vor ihm her zu bah-

nen mich bestrebe, wenn ich seinem versammelten Volke Dinge sage, die kein edler Mann noch leugnete, wenn gleich nicht jeder ihre Verbreitung angemessen zu befördern entschlossen genug war."

„Welch ein glänzendes Loos, o Ilwend, wartet deiner! Andere sind Eroberer gewesen, sie haben Reiche zerstört, sie sind mächtig, groſs und glänsend geworden; aber keiner sprach im vollen Genufs unbedingter Gewalt noch zu seinem Volke: Seyd frey und glücklich durch Gesetze, die einen König zur ersten Bestimmung seines Amtes zurück führen. Keiner setzte noch Preise auf, um mit voller Überzeugung die Grenzlinie kennen zu lernen, wo die Rechte des Volkes von den Rechten der Krone sich scheiden; keiner wagte es noch, freywillig seine Vorzüge, in deren gefährlichen Schimmer sich der Mifsbrauch verhüllet, zu gebrauchen, „um in der Rückgabe entzogener Rechte das Gute, das er wollte, unzugänglich für das Ungefähr und die

Untugenden eines Nachfolgers, auf immer im Geiste und in der wieder hergestellten Würde seines Volkes zu sichern.“ Sieh, o Ilwend! auf das, was deine Väter thaten, sieh auf die Quellen deiner Macht. Wenn dich bey so manchem Ereignisse nicht Scham, wenn dich bey so mancher Art wie Mächtige über ihre arglosen Anvertrauten immer strenger sich erhuben, nicht eine ungeheuchelte Röthe überfällt, so bist du nicht der, der du zu seyn scheinst; so nimmst du Theil am Geschehenen und freuest dich des Raubes.“

Die Häupter der Staaten entstanden. Die getäuschte Menge sah in ihnen „Pfeiler zur Stütze ihres Daseyns.“ Sie schenkte was sie hatte — Glauben, Zuversicht und Hoffnung; sie krönte sie mit der Macht, Gutes zu thun. Die Summe ihrer Thätigkeit, der Ruhm jeder grofsen Begebenheit, die Hoheit der Nazion sollte in ihnen als einem sichtbaren Bilde für Welt und Nachwelt dargestellt seyn. Man knüpfte das Band allgemeiner Tugenden an den

Thron, und legte Ehre, Ruhe und Glückseligkeit in die Hände derer, von deren Gerechtigkeit jeder sein Loos erwartete."

„Das sollte seyn." Aber Macht ist des Menschen gefährlichster Standpunkt. Nur zu früh entdeckt er von ihrer Höhe die Schwächen unsers Geschlechts . . . Furcht und Eigennutz im Gewühle seiner Nähe; Tugenden nur in der Ferne! Wie stark muſs die Seele seyn, die unter einem verächtlichen Haufen sich nicht selbst aller Tugenden quitt hält, und mit reinerm Blick an der Achtung besserer Menschheit beharrt! Nie entsprang jene kriechende Unterwerfung von oben herab. Nur in jenen elenden Seelen konnte sie entstehen, die jede Demüthigung berechnen, und in der Erniedrigung ihren Gewinn suchen."

„So nahten Elende im Bunde dem Sitze des Gewählten. So verwickelten sie seine Eitelkeit in ihre Begierden. So machten sie den zur Puppe des Betrugs, der der entscheidende Richter des Verdienstes seyn

sollte; sie fanden, dafs eine Nazion — die ihrer Rechte bewufst, muthig beobachtet und mit Freyheit spricht, das Gewebe ihrer Bosheit nur allzu schnell zerreifsen würde. Sie thaten den ersten Schritt, und verwickelten die Lehrer des Volkes in die Vortheile ihrer Täuschung. Sie sonderten, was im innern Wesen nur Eins ist . . . Regenten und Volk durch den Schimmer der Majestät; sie überraschten ihn selbst durch die Gröfse seiner Macht und überwältigten schwache Gemüther durch die immer zunehmenden Ideen seiner Übermenschlichkeit. Verbunden mit den Dienern des Altars legten sie die Schrecken der Ewigkeit zu den Zwangsmitteln der Gegenwart. Ins Innerste der Seele säete eine absichtliche Erziehung nur betäubende Ehrerbietung: ein Oberhaupt aus gesellschaftlichem Bedürfnifs entsprungen, ward ein Statthalter der Gottheit; der Himmel hatte ihn eingesetzt, seine Gewalt war das Werk des unvermeidlichen Schicksals."

„Wo sollten nun Menschen entstehen, die mit Wahrheit im Herzen dem irre geführten Beherrscher in seinem Laufe den Urbrief jenes ersten Ursprungs vorhielten? Wo Bürger, die veredelter Menschheit ... unter kenntnisslosem Wahne kaum dem edelsten Geiste in dunkler Ahnung erscheinend — zueilten? Feig und entehrt murrte ein armselig Volk unter den Lasten des Lebens, sein beschränktes Auge sank zurück an der Untersuchung, „woher alle diese Leiden entsprängen?“ Kein Gefühl beleidigter Ehre erhob sich gegen den Hohn des Unterdrückers. Für Gewinn nur noch regsam — eilte jeder seiner eignen Übermacht nach. So entstand jene Absonderung von der Allgemeinheit der Pflichten, jene Vorzüge, jener Stolz, der hier sich demüthiget, um dort zu bedrükken; jene vaterlandshöhnenden Diener des Vaterlandes, jedem Dienste verkauft, in dessen Vollgewalt sie die Befugniss finden, den arbeitsamen Bedrängten zu plündern, und sich für Geschäfte bezahlen zu lassen,

die sie vervielfältigten, um sich unentbehrlich zu machen, die sie vergrösserten, um sich wichtig zu machen, durch die sie alles ergriffen, um den Tribut ihres Eigennutzes selbst in den Herzen des unglücklichen Haufens zu gründen. Das gröfste Unglück ward jene nothwendig vervielfältigte Schaar kleiner Diener, die unerzogen und ungebildet, aus dem Pöbel entsprungen, verachtet und verächtlich, bey armseligem Einkommen die Stelle, auf der sie standen, als eine Rente der Gewinnsucht, der Eitelkeit, der Hoffart, der Arglist und des Verrathes, gegen alle, die ihnen erreichbar waren, benützten; ein Spiel jedes Käufers, der sie suchte; eine Geisel für jeden Unterdrückten, der sie brauchte. Die Fehler der Aeltern vervielfältigten sich an ihren Kindern. Wenn die ersten schwach genug waren, den Folgen arglistiger Schritte nicht vorzubeugen, so blieben die letztern träge genug, um sich allen zu überlassen; unwissend genug, um sich selbst aufzureiben; nie-

derträchtig genug, um noch stolz auf den Pomp ihrer Verächter zu seyn. Dieß ist unser Bild, ihr Freunde! Erkennt die Schrecknisse seiner Darstellung: keinen bestimmten Gang der Verhältnisse, der uns sichere gegen den Eigendünkel des Zufalls! keinen öffentlichen Geist, der uns in gemeinschaftlichem Bewußtseyn unsrer Kräfte die Vereinigungsquelle gegen Verletzungen würde! Gerechtigkeit, Eigenthum, Unterhalt und bürgerliche Ordnung in den Händen derer, die keine Bürger sind; in den Händen derer, die euch nur zur Grundlage ihrer Absichten brauchen, die in eurer Bedrückung, in eurer Dumpfheit das gesicherte Wachsthum ihrer Macht, ihres Ansehens und ihrer Einkünfte suchen; die ihr eignes Schicksal vergessen, wenn sie gestürzt — oder auf ihre Kinder den Druck der Übergewalt vererben, den sie selbst gegründet haben."

„Der Landbesitzer ausgeschlossen von dem Rechte sich selbst zu vertreten, eine

verwerfliche Münze in den Händen derer, die sein Leben und sein Vermögen als das Eigenthum ihrer Launen betrachten. Der Soldat kein Bürger. Der Bürger ein häuslicher Schwächling, der die Wunder des Kriegs mit Entsetzen hört und den Gewaffneten, den er anstaunt, als ein Wesen unendlicher Kräfte betrachtet!"

„Keine Ehre, als in so fern ein einsichtloser Wahn euch, nach eurer Bereitwilligkeit, ihn zu vergröfsern oder zu nützen für würdig hält ... in seine geheiligten Kreise zu treten."

„Keinen Nazionalgeist; das heifst, keine jener wohlthätigen Empfindungen, wenn dem Manne in inniger Theilnehmung am Staate alle Tugenden nur nach ihrer Wirkung auf das Ganze sich darstellen. Abgesondert und einzeln lebt jeder nur sich, in armseligen Behelfen häuslich, vergessend, dafs der Mensch, für einen höhern Schauplatz als eine Familie geboren, seine

erhabensten Kräfte nur im Verhältnisse zu einem gröfseren Raume entwickle."

„Ihr seht verlegen um euch! ihr schweigt? schreckt euch das Gemälde dessen, was ihr seyd? oder scheint es euch gleichgültig? o dann, dann seyd ihr tief gesunken! Es ist nicht Natur des Menschen, nicht ein innerlicher verborgener Zug seines Wesens — jene kalte Unempfindlichkeit bey entzogenen Rechten; sondern der zerrüttete Zustand einer irrenden Vernunft. Man mufs die Würde des Menschen erkennen, um in eben dem Grade seine Erniedrigung zu fühlen. Ihr könntet vom Vergangenen lernen, was in der Zukunft geschehen soll; aber werdet ihr wollen? Der Wille ist die Folge der Überzeugung, die Kraft eines hellen Verstandes, dem es gewifs ist, „dafs das unglückliche Schicksal der Nazionen von ihrem eigenen Verbrechen abhänge, dafs niemand die Stärke habe, sie durch Unrecht zu fesseln, sobald ein ernstes Gefühl des Unrechts festen Entschlufs im Gemüthe und

des Herzens kühne Kräfte errege, die Urtheilskraft schärfe, und Tugenden des Herzens erhebe."

Die Gröfse der Nazionen geht aus ihrer Verfassung *) hervor. Die glänzendsten Thaten verlieren sich, wenn sie nicht der Mittelpunkt wird, in dessen Dauer sich die Ehre jeder Unternehmung verewigt. Jede Verfassung ist — „das Verhältnifs persönlicher Rechte zur Art ihrer Ausübung, für deren Aufrechthaltung Mensch gegen Mensch übereinkam. Aus Rechten entspringen Pflichten; aus Pflichten Rechte. Auf die Nothwendigkeit unsrer geistigen

*) Der Lichtpunkt eines Volkes ist seine Gesetzgebung. Dort bilden, regen, entzünden sich alle Triebe nach Kenntnifs in täglicher Anwendung: denn aus seinen gesellschaftlichen Verhältnissen sollte die reine Natur des Menschen sich entwickeln. Wo die Gesetzgebung der allgemeinen Denkkraft unzugänglich ist, erschlafft der Geist, alles Wissen wird Stückwerk vereinzelter Gegenstände, nichts ein Ganzes; die Gelehrsamkeit — spitzfindige Forschung.

Bildung sind beide gegründet. Die Vernunft enthüllt diese innern Gesetze, der Verstand lehrt ihre Anwendung. Nur dadurch werden wir Menschen."

„Es ist mühsamer, sich selbst regieren, als der Ruthe des Treibers folgen: aber eben darum zeigt der Mensch auch im ersten seine Würde und im zweyten die traurige Möglichkeit, Thier zu seyn."

„Wir sind versammelt; unsre Bestimmung ist die gröfste. Werden wir sie erreichen? Mifsbräuche abstellen ist gut: aber wo der Mifsbrauch im Ganzen liegt, da ist ausbessern schädlicher als nichts thun; da mufs der Weichling sich entschliefsen ein Mann zu werden, da mufs edler Muth nicht zittern in das erschütterte Gebäude zu treten, und unter seinen drohenden Mauern den Plan des Tempels zu entwerfen, der das Heiligthum ewiger Güte seyn soll."

„Soll die Nazion ihr Zutrauen nicht verschwendet haben, so lafst uns ein festes Ganzes, nach den Gesetzen der mensch-

lichen Natur, mit reinem Herzen und unverfälschter Seele hervorzubringen trachten. Furchtlos und frey lafst uns der Wahrheit dienen, und keiner Drohung, keiner Gefahr, keinem Scheingute und keiner List so viel Gewalt, dafs irgend ein Fallstrick uns zur Aufrechthaltung verderblicher Irrthümer erniedrige. Eine neue Zukunft, ein Volk, in seinen Gesetzen wie in seinen Gesinnungen veredelt, trete aus unsern Händen hervor; und die Zeit vollende, was wir zur Vollendung künftiger Geschlechter in ihre Hände legen: so weit gehen unsre Rechte, so weit gehen unsre Pflichten. Wehe dem, der beiden für den kurzen Genufs eines vorübergehenden Vortheils entsagt, dem das Vaterland kein gröfseres Heiligthum ist, als seine Sicherheit und sein Leben! Die Wahrheit ruft; das Ganze ist begonnen. „Edlen Entschlufs — und in der Übereinkunft zum Guten — liege unsre Stärke."

Lanid schwieg lange. Alles starrte. Dieser schreckliche Übergang von der weichen Sprache der Demüthigung zu den furchtlosen Äuſserungen eines freyen Redners — war wie der Donner des Himmels dem gröſsten Haufen noch immer ein Gegenstand des Entsetzens. So hatte man es nie gehört, so nie erwartet. Man hatte sich versammelt, um mit möglichster Behutsamkeit über dieſs und das, über Verbesserung und Erleichterung zu berathschlagen; man glaubte durch stille Gründe, durch Klagen, Bitten und Vorstellen die Forderungen des Hofes zu lenken. Und nun trat mit einemmal ein Mann auf, der ohne Rückhalt einem versammelten Volke sagte, was sie von ihren Abgeordneten erwarten müſsten, der das Ziel ihrer Wünsche auf eine schreckliche Weite steckte, der Elkannar nöthigte . . . entweder unbedingt zuzugeben, oder mit Gewalt zu begehren; der alle Zwischenwege abschnitt, und entweder alles vollendete oder alles verdarb. Man sah Män-

ner zittern. Es war ein schrecklicher Anblick.

Elkannar trat mit rollendem Auge hervor um zu sprechen. Ein plötzliches Rufen hiefs ihn verstummen. Der König verliefs die Versammlung. Die Sitze waren leer. Wie vom Sturm ergriffen, rollte sich alles in Verwirrung zusammen. Angst, Wuth, Entsetzen, lautes Geschrey, und das erschütternde Getümmel eines zerrütteten Volkes betäubten!

Eglipatar liefs den Herold aufsitzen.

„Zur Ordnung, ihr Versammelten! zur Stille! Hört, und erwartet.

Langsam kehrte die Ruhe wieder.

„Ist Freymüthigkeit eine so schreckliche Sache?“ sprach Tibar. Sein stiller Blick lief in der Versammlung umher. „Was euch zittern macht, ist das Geschöpf eurer eignen Einbildung. Ein Blick auf das, was geschehen mufs, wird euch heilen.“

Er erinnerte sie hierauf, sich eine bestimmte Ordnung für den Gang ihrer Geschäfte zu entwerfen, einen Sprecher

zu wählen, und mit dem folgenden Tage sogleich sich de. Berathschlagungen zu widmen.

Sein Vortrag wurde erfüllt. Man schied mit dem Abend. Jeder war ruhig. Tibars heitrer Ernst hatte Zuversicht und hohe Hoffnung in jedes Herz gelegt. So viel vermag ein einzelner Mann.

Lanid hatte auf seine Veranlassung so gesprochen.

Da am Tage vor der ersten Versammlung über die Art gerathschlagt wurde, „ob man sogleich mit offener kühner Bestimmtheit, oder langsam durch verdeckte Leitung die Schlüsse der Abgeordneten dem Ziele nähern solle," erklärte sich Tibar für das erste.

„Wankende Gesinnungen müssen durch eine entscheidende Sprache, Gemüther, mit ihrem Gegenstande noch nicht so ganz bekannt, durch eine treffende Darstellung gerade zum Ziel geführt werden. Im Lauern versteckter Parteyen liegt unsre gröfste Gefahr; ein offner rascher Gang

muſs ihnen die Zeit der Entwicklung benehmen. Der Anfang jeder Sache wirkt neu und groſs wie ein Wunder durch das Unbegriffene. Der Eigennutz zagt noch aus Unbekanntheit mit seiner Stelle; der engere Mensch zögert noch thätigen Einfluſs zu nehmen, weil er sich fremd fühlt: nur der Edlere, der weit blickt, fühlt sich frey und unverstrickt von kleinlicher Verwicklung. Wenn aber einmal der Eigennutz sich erkennt und seine Fäden angeknüpft sind, wenn der Geist kleiner Geschäfte in einer Versammlung seine Stelle behauptet; dann wird man umsonst versuchen, das Groſse gelten zu machen, wo alles sich durchkreuzt, wo jede Absicht ihre Wege gefunden hat, und jeder Selbstling „„in dem, was er that,““ sich wichtig und begnügt fühlt. Handeln wir durch List, so berechtigen wir jeden zur nämlichen Freyheit. Der guten Sache muſs alles daran liegen, daſs jeder Gegner sichtbar und entblöst, als solcher dem Volke vor Augen stehe; sonst erstickt das Gute

unter wechselseitiger Heucheley, und der gröfste Plan geht verloren, wenn die Mühe, den äufsern Schein zu retten, uns mehr beschäftigt, als die Sache selbst. Überhaupt ist eine klare Zusammenstellung aller Ansprüche auf einmal — besser als ein einzelnes kleinliches Fortschreiten, wo der Gegner — nach jeder Bewilligung durch neue Forderungen erbittert, oft den Schein — eines Gekränkten und der nachgebenden Grofsmuth; der Fordernde — den Schein eines Unersättlichen annimmt, der seines Sieges nur mifsbraucht: wo der Streit ... verlängert, vereinzelt, in tausend Abwege durch Gegenansprüche verleitet — mit wechselndem Gewinne nur Stückwerk und eine Reihe kommender Zwiste, Eingriffe und Feindschaften — kein Ganzes hervorbringt."

Es ist nun Zeit, dafs wir, um die Quellen des Bevorstehenden in ihrem ganzen Laufe zu übersehen, noch einmal Tibar — den Mann, in dessen Seele der Mittelpunkt aller Bewegungen lag, nach allen seinen Kräften und Verhältnissen uns darstellen. Unser Urtheil mufs durch die Wahrscheinlichkeit der Aussichten, unter welchen er handelte, sich überzeugen, dafs weder Vermessenheit noch Träumerey in seinen Planen lag.

Die Kräfte seines Unternehmens, die Sicherheit seiner Triebfedern können nur durch eine genaue Kenntnifs ihrer Hindernisse abgewogen werden.

In jedem Lande, wo eine klarbestimmte Verfassung . . . Rechte so gut als Eingriffe dagegen sichtbar macht, ist die Stimme eines Einzigen hinreichend, die Schlange unter Blumen zu entdecken. Täuschungen dauern da zu kurz, um herrschend zu werden, der gemifsbrauchte Name des

Gemeinbesten besteht nicht, die Larve der Bosheit wird abgerissen, wo Rechtschaffenheit und das Bewufstseyn seiner Rechte im Herzen, jeder Bürger für die Erhaltung des Ganzen — der Gewalt und ihren Heuchlern zu trotzen sich erkühnt. Aber da, wo eine verlorne oder untergrabene Verfassung die Grenze zwischen Gehorsam und Vollmacht unter ihren Ruinen bedeckt, wo also keiner mehr auftreten kann, um mit einer Verweisung auf das Bild der Gesetze der Nazion in wenig Worten den ganzen Umfang dessen zu zeigen, „was man gegen sie verbrach, und was man noch zu wagen hofft," was bleibt da zu thun?

Der Bürger im Ganzen ist dann ein unwissender Haufe, der nicht denkt, den alles schreckt, der sich in keinem andern Verhältnisse, als des Gehorsams kennt, der Knecht ist, weil er nie etwas anders zu seyn gelernt hat, weil er kleinmüthig aus Unwissenheit, träge aus Gewohnheit, in leerer Gleichgültigkeit seine Kräfte

verkennt, und zu wenig Geist hat, um zwischen sich und seinen Mitbürgern des Bandes zu achten, von dessen Stärke seine Würde abhängt *)

*) Nur in einem Gesetze, das allen gilt, liegt eigene Stärke. Nur wo in der Verletzung eines Einzelnen alle sich bedroht erkennen müssen, ist der Einzelne gesichert und das Gesetz allherrschend. Selbst der Eigennutz wird sein Wächter. Selbst die enge Seele wird zu einer stumpfen Regung des Gemeinsinns erhoben.

Nur an der wechselseitigen Unterordnung des Gehorchens und Befehlens unter ein allgemein verstandenes Gesetz, nur aus diesem Selbstgefühle wechselseitiger Kräfte entspringt jene edle Mäßigung — die Lebensluft alles thätigen Rechts.

Alle Formen führen um desto schneller, je künstlicher sie sind, zur Gewalt, wenn nicht Einsicht und Vernunft das Palladium des Bürgers sind.

Sey jedem nicht auf allgemeine Erkenntniß gegründeten Gesetze erwacht „mit dem innern Bewußtseyn des verdienten Argwohns," die Furcht fremden Scharfblicks im Herzen des Mächtigen; die Furcht der Ungewißheit

Der klügere Theil hat sich verkauft, sucht seinen Stolz in dem Grade des Antheils, den er an der Unterdrückung seines Vaterlandes nimmt.

und Mifsdeutung im Herzen der Beherrschten; mit der Furcht ... Absonderung, Verschlossenheit eine neue gewaltsame Nothwendigkeit der Aufrechthaltung, ein Kampf parteyischer Selbsterhaltung, ein künstliches Recht der Täuschung. Nur aus klarem Gesetze kommt Einheit.

In diesem Kampfe herrscht dann, wer Macht hat, um so eifriger und eigennütziger, als er in jeder Gelegenheit zu neuem Machtbesitz eine Sicherheit mehr, einen Kraftüberschufs mehr zu Behauptung der übrigen sieht. Wer nicht herrschen kann, seufzt und strebt, durch Unrecht verleitet — nach gleichem Unrechte. Das klare Ziel alles Rechts ist verrückt. Die ewige Begierde liegt im Herzen und nimmt vom Gegenstande ihre Artung. Allgemeine Feindschaft wird der allgemeine Zustand. Der Schwache sucht Gehülfen durch seine Klagen und wird stark — durch gleich erlittene Verletzung, wie der Mächtige — durch seine Vortheile. Besser ist dann keiner; denn jeden

Alle reinen Verhältnisse sind zerstört. Eine irrige Anwendung hat dem Werth aller Dinge seine Wahrheit genommen. Aus dem Mifsbrauche des Edelsten, aus Wissen und Forschen, aus den Lehren des Rechts und der Tugend gehen die

druckt und leitet nur sein eigener Zustand, und ein unruhiger Trieb seines kranken Gefühles: keinen ein allgemein menschlicher Begriff. So mufs alles nur als Übereinkunft, Zeitbehelf und das Gute wie das Schlimme — nur als Waffe gegen einen drohenden Feind, jede That nur als Standesvortheil und Parteytugend gelten. Die Tugend **selbst** wird nie erkannt. Gewalt und Furcht werden also die zwey grofsen Triebkräfte im Leben. Der Unterdrücker hat seine Schrecken, aber auch der Unterdrückte hat die seinen; denn der Mächtige zittert vor einem Worte, an dem Tausende in schneller Übereinstimmung sich vereinen können. Was ist die Folge? Die Vernunft — diese einzige Retterin aus einem dunklen Labyrinthe — wird, weil sie zur Erkenntnifs eigenen Unrechts beschämend zurück führt, unterdrückt, und **mit** ihr — jede Tugend, jedes Glück und jede Hoffnung.

Quellen des unwiderstehlichsten Verderbens hervor.

Jener geschäftige Haufe, der die Geheimnisse des Unrechts zum System gemacht hat, mit dem er unter glänzenden Namen die Herzen der Jugend vergiftet, jener abgesonderte Haufe ohne Eigenthum, ohne Gefühl, ohne Vaterlandsliebe, der im Heiligthume des Wissens der Denkkraft seines Jahrhunderts Fesseln anlegt, ist's, der durch seine luftigen Theorien Menschen von Menschen entfremdet, dem Staate seine Bürger entreißt, und, wenn er sie durch den Schimmer seiner Irrlehren in die Bahn hinaus geführt hat, wo ihnen vereinzelt und losgerissen als Spöttern aller edlern Menschheit, als Priestern des Eigennutzes, nichts mehr übrig scheint, als sich in die Arme eines Unterdrückers zu werfen — sie endlich zu Schurken aus Absicht und zu Henkern aus Pflicht macht.

Menschen! Menschen! lernt doch endlich einmal eure Feinde kennen. Nicht

der Mann mit den Waffen in der Hand ist's; er ist nur ein Werkzeug, bestätigt was sie erfanden. — Sie, die den Nachruhm in ihre Hände nehmen, die ihr für eure Lehrer haltet, deren Empfindungen ihr anstaunt, deren scheinbare Weisheit das Joch ist, das euren Verstand zum Betrüger seiner selbst macht, sie haben den Werth von Nazionen wie ein Landgut nach Zinsen berechnen lernen und den Eigennutz gereitzt, wo der Ehrgeitz geschwiegen hätte. Sie haben Menschen zu vermehren geboten, wie man Herden vermehrt: der Ertrag bestimmte den Werth und die Zahl sollte gut machen, was die Art verlor. Sie machten das Geld zur Seele des Staates, um jedem Misbrauche einen Gewaltbrief zu geben, der unter verkäuflichen Menschen das Wahre nur nach seinem Handelswerth schätzbar, die Tugend verdächtig und unnütz macht. Arme Tugend! seit alle Staaten ihr Daseyn nur auf eine wechselseitige Spannung des Eigennutzes gründen, seit der Erwerbfleifs von

einem Mittel — zum höchsten Zweck erhoben wurde, seit man durch ihn, in seinen tausend Verwicklungen der Furcht und des Vortheils Menschen zu ergreifen und ihren vielstimmigen Willen zu einer gewaltsamen Vereinigung zu ziehen gelernt, seit man die ungeheuersten Verirrungen des Geistes so tief in die Verhältnisse des Ganzen verschlungen hat, daſs selbst eine bessere Zeit die Grundsäulen des Unrechts nicht erschüttern darf ... um nicht alles zu stürzen, daſs die Tugend selbst nur durch Schonung sich äuſsern und dem Unrechte zur Beschützerin sich darbieten muſs — seitdem ist auch die Hoffnung und das Bessere in weiten Entfernungen entwichen; und der Mann, der eine heiligere Flamme vom Himmel empfing, wird ein Opfer seines eigenen Herzens unter den Qualen eines fruchtlosen Daseyns.

Er nennt deinen Namen, Tochter des Himmels, und der höhnende Haufe steht um ihn her und fragt, was Recht, was

Tugend, und ob beides eine Möglichkeit oder nur ein irrender Traum des Leidenden sey.

„Leben wir nicht ruhig? Genieſsen wir nicht unsrer Schätze? — ruft man ihm zu. Wo sind die Freuden des Lebens in einer ernsten Versammlung, wo man sich über Dinge berathschlagt, deren ganzer Werth oft nur in dem Enthusiasmus ihrer Beförderer liegt. Im Willen eines Einzigen, wie im Willen von vielen mit und ohne Gesetze . . . überall fordert man Gehorsam, nennt Tugend . . . die Gleichförmigkeit mit einer siegenden Vorschrift; überall herrscht einer auf Kosten der Andern, und fällt oder stehet durch den Zufall einer geltenden Meinung, eines hinreiſsenden Schimmers, eines vielartigen Genusses. So zeigt es die Geschichte; so sehen wir es selbst. Des Menschen Daseyn ist „„Leiden und Genieſsen.““ Wer mehr fördert, als die Zeit giebt und die Umstände zulassen, zertrümmert sich selbst in seinem Begehren.“

So schläfert sich Weichlichkeit über das Wichtigste ein. So weiſs ihr falsches Witz Abirrungen von den Regeln der Vernunft ... ihr ewiges Gesetz zu nennen; so besitzt er die Kunst über seine Unwissenheit durch Spott sich zu beruhigen, und Vorzüge auf die Seite jedes Unrechts zu legen. Immer entscheidet ein falsches Ideal von Gemächlichkeit, von Zwanglosigkeit, von trägem Überflusse ihre Meinung über Gut oder Schlimm. „Der Sklave hängt ab — heiſst es in ihrer Sprache; der freyeste Bürger hängt auch ab. Der Sklave zahlt; der freye Bürger zahlt auch; wo ist der Unterschied zum Bessern?“ Dieſs ist die falsche Gesinnung, unter deren Schein man sich in jeder Verfassung genügt. Was Recht oder Unrecht in beiden sey, wird nicht gefragt. So lang' ihr Tisch gedeckt ist, geht ihr Gefühl nur von ihrem Beutel auf ihre sinnlichen Bedürfnisse, und ein beschränktes Mittagmahl ist der einzige Reitz, der die schläfrige Erinnerung an eine verdorbene

Regierung für einen Augenblick erregt. Nie ist der Begriff von persönlicher Würde auf diese Menschen gekommen. Nie haben sie gefühlt, was das sey, wenn, heilig durch die Gesetze, auch der Mindeste im Staat der Gewalt unzugänglich ist, wenn die Stimme des Bürgers den Bürger richtet, wenn der, dem Macht vertraut ist, unter das Urtheil der Gesetze sinkt, in dem Augenblicke, da er durch eigenmächtige Gewalt zum Verbrecher am Staate wird. Tägliche Fülle ist der Götze, dem ihr Herz opfert. Wie könnte da der Gedanke noch Platz finden, dafs die Tugend, die für das allgemeine Beste sich aufopfert, die allem entsagt, und in nichts sich schmeichelt, dafs freywirkender Verstand . . . die höchste Wonne der Menschheit sey?

Unruhe, Gefahren und Tod, strenges Leben und ernsthafte Beobachtung können freylich da keine Reitze haben, wo ein üppiger Haufe sich selbst zu jedem Genufs und jeder leeren Freude ein Vor-

bild bleibt, wo die Verbreitung der Wollust ein Staatsstreich ist, und entnervte Menschen zur Sicherheit der Gräuel nöthig sind, durch deren Verkettung jedes Unrecht seine Reiche verewiget.

Und unter einem diesem Bilde nahen Volk mufste Tibar seine Wege bahnen. Vorurtheile und Eigennutz und Hoffnungen — aus beiden entsprungen, waren seine ersten Feinde. Der schleichende Spott des Weichlings fiel auf den, der es wagte, dem Glauben an ein unveränderliches Etwas entgegen zu treten. Jeder Machthabende berechnete lächelnd aus seiner Selbstgenügsamkeit die Stärke des Gebäudes, dessen Grund auf seinen Schultern ruhte.

Der Gelehrte kämpfte gegen den, der es wagte, seiner Unfehlbarkeit Gründe entgegen zu setzen. Wer Theil am Regiment hatte, bangte, einst Rechenschaft vor einem strengern Richter abzulegen, und zu gehorchen, wo er jetzt mit Hohn zu gebieten pflegte.

Jeder ängstige Mensch zitterte, was er so lange für heilig angesehen hatte, vernichtet zu sehen. Jedes enge Herz, das für das Glück einer Nazion nur seinen täglichen Gewinn zum Maßstab hat, ängstigte sich an einem vorübergehenden Verluste. Erschlaffte Herzen fanden Mißtrauen gegen die Redlichkeit seiner Absichten.

„Es ist der Hang nach eigner Gewalt — das Streben einer rastlosen Seele — der Enthusiasmus eines jugendlichen Herzens" sagte man sich ins Ohr. Jeder Gemeinspruch und jede elende Klugheitsregel wurde aufgeboten, um Zweifel gegen Uneigennützigkeit, Edelsinn und ächten Muth zu bilden. Was Wahrheit war, wollte keiner suchen; aber die Ehre fremder Tugend zur Rettung gegen die Vorwürfe seines eigenen Herzens zu läugnen war jeder geschäftig. Was tausende wünschten, wollte kaum einer wagen.

„Ich bin Vater! Ich bin Sohn! Ich habe Verwandte! Hunderte würde ich in mein

Unglück ziehen! ich kann nichts thun!“ Man murrte, ohne zu wollen; man klagte, ohne zu beschliefsen.

Der Landmann war, wie überall, ein arbeitsames Thier. Die Noth beschränkte seinen Blick. Die Minute des Nachdenkens blieb eine verlorne Minute für ihn. Eine so enge zugemessene Zeit machte, dafs er dem edelsten Vorrechte der Menschheit entsagen, dafs er seinen Geist vergessen mufste, um seinen elenden Körper zu nähren.

Der Arbeiter war ein verworfener Diener des Reichthums; ein Sklave aus Mangel und ein Knecht aus Üppigkeit. Der Künstler, der Dichter, sie, die durch Bild und Gesang tief in die Seele den Keim des bessern Sinnes zu legen vermöchten, deren Unsterblichkeit in der Wahl ihrer Gegenstände liegt, zitterten vor der Geisel und schändeten sich durch Denkmahle, denen das kommende Jahrhundert seinen Schutz versagt. In armer Zierlichkeit dienten sie den Launen ihrer

Zeit. In Werken ohne Begeisterung unterwarfen sie sich dem Geschmack, den sie beherrschen sollten.

Der reichere Eigenthümer fröhnte dem Joche, um in seinem kleinen Kreise Despot zu seyn; er verkaufte um erbettelte Vorzüge die Ehre, durch eigne Rechte grofs zu seyn.

Und mit diesen Menschen — dem gröfsten Theile beider Nazionen, die weder Begriffe noch Nachdenken, weder edlen Stolz noch wahres Gefühl besafsen, die sich hafsten, verfolgten, mifstrauten und fluchten, die gerade nur so viel noch gut waren, als der Gewaltige zu seiner eignen Sicherheit übrig zu lassen für nöthig fand; mit diesen Schatten von Menschen mufste Tibar gegen Trotz und Habsucht, gegen Vorurtheile und falsche Gewissenhaftigkeit, gegen bebende Furcht und muthlose Blindheit kämpfen.

Überzeugung war hier nicht der Weg, auf dem er wandeln konnte. Was hätte sie überzeugen sollen? Er mufste suchen,

den bessern Theil durch ein genaues verborgneres Band sicher zu stellen in eigner Verbesserung, und wirksam zu machen auf die Thorheiten und den Eigennutz seiner Mitbürger; ein gefährliches Mittel und doch das einzige: ein mühsames — und doch das einzige. In ihre Eintracht und die stillen Wirkungen der Meinung, die er durch sie nach und nach geltend zu machen wufste, mufste er die Vorbereitung setzen, durch welche ein entartetes Geschlecht zur stufenweisen Erweiterung seiner Begriffe zurückgeführt werden sollte.

Ihr wifst aus meiner Erzählung, unter welchen verschiedenen Verhältnissen jeder, der den Bund der Verborgenheit beschworen hatte, zur angemessenen Wirksamkeit geleitet wurde. Ihr wifst, durch welche Verfassung der Bund sich selbst in allen seinen Theilen regierte, wie dieses unauflösbare, unwiderstehliche Ganze durch seine verborgene Macht jeder Bedrückung Gränzen setzte, und in den Geist der

Nazion eine unmerkliche aber desto dauerhaftere Anderung legte. Aber wie Tibar dem leichterwachenden Parteystolze, dem herrschsüchtigen Selbstgefühle im Geiste eines abgesonderten, verschlossenen, sich mächtig erkennenden Bundes vorbeugte; das ists, was unsre Bewundrung verdient.

Dafs Reichthum und Handel das Mittel waren, durch welches er Menschen aller Stände sich eigen machte, haben wir gelesen: aber auf welche Art er ihren schädlichen Einflüssen entgegen trat, und durch welches Unternehmen er sich in dem Eigenthum eines jeden gewissermafsen ein Pfand seiner Anhänglichkeit, einen Faden ihn sanft zum Ganzen zu leiten erwarb, habe ich noch nicht ganz enthüllt.

Ehe Tibar von Elkannar zum Gehülfen erwählt wurde, hatte er eine Art von Bank in den entferntesten Provinzen des Reiches errichtet. Jeder Landeigenthümer ward für den unverschuldeten Werth seiner Güter Theilnehmer derselben; die Scheine, die er darüber erhielt, dienten

ihm gegen jeden für Geld. Sein Reichthum ward verdoppelt, der Landbau gewann. Jeder wollte Güter. Sie stiegen im Preis, und der Landmann ward glücklich, wohlhabend und geehrt: er erweiterte nun mit dem Begriffe seiner Wichtigkeit auch das Gefühl der Rechte, die man ihm schuldig sey. Der Verkauf seiner Erzeugnisse hing nun nicht mehr von Noth und der Kunst eines Wucherers ab. Auch für ihren Betrag erhielt er Scheine. Er durfte nur für ihre Aufbewahrung Sicherheit geben. Die Bank war Eigenthümer von dem Vorrath eines Landes. Sie löste nach dem Verkaufe jeden vorkommenden Schein des Einzelnen, der unter ihrem Namen bis dahin unbeschränkten Glauben hatte, mit Gelde ein, versah eine Provinz durch die andre, und entkräftete durch diesen patriotischen Handel alle eigennützigen Einwirkungen der Gewalt, allen Einfluss und alle Ränke der Begünstigung. Eine weise Anstalt verhinderte jeden Betrug. Unmerklich

betrachtete jeder Bürger diese Ordnung als den Grundstein seines Eigenthums. Sein Wohlstand hing von ihrer Dauer ab. Ein Angriff auf sie wäre ein Raub gegen alle gewesen. Tibar konnte sicher ruhen unter dem Schutze der Nazion, die in diesem gemeinschaftlichen Unternehmen sich nun zum erstenmal wieder als einen vereinigten Körper, der Leben und Macht aus seiner eignen Fülle schöpft, erkannte.

Tibar, nach seiner Vereinigung mit Elkannar machte einen zweyten Schritt, eben so wichtig, obgleich abhängig vom ersten.

Die Erhebung der Steuer, die durch ihre Verwicklung in einem weitläufigen Reiche jedem Betrüger und jedem Meineidigen offnes Feld gab, war schon längst eine allgemeine Klage gewesen. Die Bank machte einen Vertrag, für jede Provinz mehr als die bisherige Summe zu zahlen, sie selbst zu erheben, und die vorigen Einnehmer zu entfernen. Sie

übernahm zugleich die Verpflegung des Heeres, dessen Sold von nun an pünktlicher zu werden begann; dessen Bedürfnisse sich aus ihren wohlgeordneten, überall begegnenden Vorräthen leichter, besser und schneller als aus den verworrenen Anstalten einer nirgend an Aufsicht zureichenden, von tausend Händen in undurchdringliche Gewinnsucht verflochtenen Regierung schöpfen liefsen. Die gefährlichste und drückendste Menschenart, die Einnehmer der Taxen und ihre Nachsuchungen verschwanden. Mit ihrem Abschiede kehrten Frohheit, Zutrauen, freyer Sinn zurück. Kein schleichender Verräther umstellte ferner die Wohnungen des Bürgers, und gofs mit höhnischer Lüsternheit — Wermuth in die Ruhe des Lebens. Eine neue, einfachere Vertheilung der Steuern fand Statt. Und dieser grofse Punkt jeder Staatsverbesserung war vollbracht, ehe man noch das Wort einer allgemeinen Verbesserung nannte. Das Heer fiel von nun an denen zu, denen

es für seinen bessern Unterhalt verpflichtet war: es lernte den Bürger schätzen, und sein Vaterland ehren.

Alle noch übrige Abneigung der verschiedenen Nazionen erlosch unter dem Zutrauen, das man sich zu leisten für nöthig fand. Man betrachtete sich als wechselseitige Bürgen der öffentlichen Glückseligkeit. Man erkannte in jedem Mitbürger den Erhalter seines Eigenthums. Beide fühlten sich in gleichen Gefahren der Unterdrückung verflochten. Gegen beide hatte Elkannar durch Geringachtung, die er Unparteylichkeit nannte, durch jene folgelose Aufstellung einer dritten Partey, begünstigter Überläufer aus beiden, gefehlt. Der Unterschied der Stände milderte sich bey häufigern Verkehre, bey gleicherm Vermögen. Man schätzt sich, wo man sich nothwendig findet. Wechselseitige allgemeine Achtung ist die erste Stufe des Patriotismus, der seiner Natur nach nichts ist, als

Das veredelte Gefühl unser selbst bey dem Anblick eines Ganzen, dessen würdiger Theil zu seyn unser höchster Stolz ist.

Tibar hatte überdiefs durch eine verfeinerte Geselligkeit die Menschen zu nähern gesucht. In jeder beträchtlichen Stadt waren Häuser errichtet, wo der bessere Theil, wo Menschen aller Stände sich versammelten, um nach Willkühr und Neigung unter einem mannigfaltigen Wechsel von Beschäftigung und Vergnügen zu wählen. Es waren Gebäude, Gärten, wo einsam oder in Gesellschaft jeder... Wohlthat für seine Fantasie, Nahrung für sein Herz, und Erhohlung seines Gemüthes in leichter Mittheilung andrer fand. Jeder Reitz der Natur war aufgeboten. Der Darsteller fand Stoff zu neuen Bildern; der Denker Schätze des Wissens für seine Neugierde, Denkmahle edler Vergangenheit für seine Betrachtung. Im Dunkel des Hains, auf lachenden Wiesen, am Bache und in der einsamen Laube, überall

fand er blühendes Leben, einsame Stille, oder unbeobachtet eine frohe Gesellschaft, an deren Freuden er Theil nehmen konnte, ohne in seiner Freyheit gestört zu werden. Erithramas Garten waren für ein ganzes Volk wiederholt.

Hier war die grofse Schule, wo der Künstler sich zeigte in seinen ausgestellten Werken, wo er im zunehmenden Schwunge freyerer Gesinnungen für edlere Absichten arbeiten lernte. Hier wurden unvermerkt in freundschaftlichen Gesprächen die Grundsätze bekannter, die durch stillen Umgang sich tiefer in die Seele prägen, jene erhabenen Wahrheiten, die den Menschen zum Bürger machen, die in jungen Seelen die Unruhe grofser Thaten erwecken, und Männer zur Reife bringen. Wer den Gesang liebte, wer Seltenheiten der Natur, entfernte Produkte, den Fortschritt neuer Erfindungen, den Wachsthum der Wissenschaften wahrnehmen wollte, der kam hierher; wo man alles darzustellen bemüht war,

wo für jeden gesorgt und, jeder nach seiner Neigung befriedigt wurde.

Der Charakter der Gesellschaft gewann, wo jeder der allgemeinen Ausbildung die Hand bot.

So ungefähr war der Zustand der Nazion beym Anfange der Versammlung, deren Geschichte wir jetzt fortsetzen. Sie war vorbereitet, um einer grofsen Veränderung entgegen geführt zu werden, aber nicht stark genug, um sich selbst überlassen zu handeln. Tibar, der am ersten Versammlungstage so entscheidend kühn sprechen liefs, um durch ihr Betragen den ganzen Umfang ihres Geistes mit einemmale kennen zu lernen, sah, dafs sie Rechte zu fühlen, Rechte im Stillen sich zuzueignen wüfste; aber noch zu ungewifs wäre, um sie ganz zu verstehen; noch zu ungebildet für das Bewufstseyn ihres reinen Gebrauches; noch zu scheu, um sie mit Würde zu begehren. Es ging ihr, wie Kindern, die ihre Aufgabe sich geläufig vorsagen, und doch

vor ihrem Lehrer verstummen. Gesinnungen waren vorhanden; aber sie waren wie ein neues Gewand, sie paſsten noch nicht. Der Schritt bis zu ihrer vollen Anwendung forderte ein ungewöhnliches Fortrücken des selbstdenkenden Geistes, oder etwas, das durch seinen Stoſs die schlafenden Begriffe emporhebe, und mit kühnem Drange Hindernisse zerreiſse, vor denen der ruhige Wille seufzend still gestanden hätte.

Tibar erwartete diesen entscheidenden Augenblick von der Zeit, und behauptete sich unterdeſs in der doppelten Rolle eines Ministers und eines Patrioten durch Schweigen und Abwarten, und den Muth einer schiedsrichterlichen Billigkeit, die keinem Theile in seinem Ungestüme weicht, und jedem in seinen edlern Ansprüchen zur Seite steht. Er lächelte ruhig, wenn man sich durch die sonderbarsten Plane verwirrte, sich mehr erhitzte als vereinigte, durch immer weiter getriebene Streitigkeiten, wenn zufällige Entdeckungen über

die Absichten des Hofes, die Versammlung zum Nachdenken, zu immer entschiednerer Sprache und mancherley Beobachtungen trieb, wenn seine Gegner, durch eigne Absichten verblendet, sich aus dem Gesichtskreis seiner Schritte entfernten, und ihm Raum liefsen durch seine Freunde zu wirken.

Vorzüglich nützlich waren ihm jetzt jene, in den Thälern seines vorigen Aufenthalts, schon gebildeten Menschen, die ich euch beschrieb. Sie verbreiteten sich einzeln als treue Gehülfen seiner Absichten. Sie dienten in ihrem Ganzen als Vorbild, an dem die Nation ihren eignen künftigen Zustand ersehen konnte.

„Warum so träg, Tibar" — warf ihm nach einiger Zeit Elkannar vor, der nun allmählig anfing, die verlafsne Rolle zu fühlen, die er spielte — „du schweigst, und ich rede?! Ist das die Pflicht, die du dem Könige schuldig bist?"

Tibar. „Und was wäre denn Pflicht?“

Elkannar. „Dem Strome entgegen zu stehen, der alle Gemüther dahin reifst. Sinkt nicht täglich ein neues Vorrecht unter seinem Brausen? Erlaubt man sich nicht Fragen, die die Majestät beleidigen? Kündigt man nicht Grundsätze an, bey denen aller Gehorsam verschwindet? Tibar! die Anbetung, die ein blinder Haufe seinem Könige leistet, ist die Hälfte seiner Macht und der sicherste Bürge der unsrigen: und du läfst sie ruhig verschwinden unter den schimmernden Gründen einer kühner werdenden Vernunft?“

Tibar. „Du sprichst sehr unrichtig gegen dich selbst. Was haben wir denn von der Vernunft zu fürchten! Nur scharf bestimmt und streng geprüft von ihr... steht unsere Zukunft fest. Oder wäre es wirklich, dafs wer sie fürchtet, zu fürchten habe?“

Elkannar. Lafs Wahrheit Wahrheit seyn: der Schritt bis dahin — ist gefährlich; ein herrschender Glaube wohl eben

so viel werth und der Schein in menschlichen Dingen so viel als die Sache."

Tibar. „Du sprichst verkleinernder als der kühnste Gegner."

Elkannar. „Alles ist Verhältnifs und Schein. Nur der Besitz der Macht ist — Wahrheit."

Tibar. „Ich sehe selbst im Scheine... nur eine verletzte oder verkannte Wahrheit."

Elkannar. „Jeder urtheilt nach seiner Meinung."

Tibar. „So bin ich dem Nimbus des Königs weniger als seinem Amte — Pflicht schuldig."

Elkannar. „Sonderbarer Schlufs!"

Tibar. „Nicht halb so sonderbar, als die Veranlassung."

Elkannar. „Ich" —

Tibar. „Du möchtest die Macht eines Unbeschränkten in deinen Händen tragen."

Elkannar. „Tibar!" —

Tibar. „Du möchtest unter seinem Namen Millionen nach deiner Willkühr lenken."

Elkannar erhitzte sich in einer langen Vertheidigung, auf Tibars Undank, Tibars Untreue, auf Beschuldigungen gestützt; bis Tibar mit tiefer Enthüllung Elkannars ihm sagte:

Tibar. Nicht Stolz, aber grenzenlose Bedürfnisse treiben dich, in den Reichthümern einer Nazion die Befriedigung zu suchen, die du nur durch Gewalt erreichst. Du willst herrschen, um dir nichts zu versagen: deine Eitelkeit hat nur den zweyten Rang. Die Unersättlichkeit deiner Begierden spielt mit Menschen, weil dein fühlloses Herz sich nie in ihrer Erhöhung eine bessere Wollust zu verschaffen wufste. Siehe, dieſs ist das heilige Band deiner Pflichten, dieſs ist die Quelle deiner Treue! Du huldigst der Majestät, weil ihr Glanz deinen Wünschen schmeichelt; du verachtest sie, sobald ihr Stolz deinen Absichten entgegen steht. — Was ein so gewöhnliches Phänomen anbetrifft, kann ich mir gewifs seine Entstehung erklären. Übrigens lafs uns in Friede wandeln.

Jeder von uns beiden folgt seinen Grundsätzen. Aber nöthig war's denn doch, dafs ich dir den Spiegel vorhielt, der den Unterschied zwischen uns beiden zeigt. Sey stolz auf deine Macht! Sey kühn auf deinen Einflufs! Der bescheidne Vorzug, in beiden nichts mit dir gemein zu haben, ist mir mehr, mehr, als alle deine Hoheit. Prüfe dich, prüfe die Quellen deiner Macht; du herrschest durch die blinde Trägheit eines Menschen, der dir glaubt, weil du ihn schmeichelnd seines Amtes überhebst. Du herrschest durch seine Launen und seine Gunst, um die ein feinerer Künstler dich mit jedem Tage betrügen kann. Deine Vertrauten dienen dir aus Eigennutz. Freunde hast du nicht. Das Volk, das jetzt zittert; frohlockt bey deinem Falle, der in den Gesinnungen der Nazion dir vielleicht näher liegt als du glaubst."

Elkannar erbleichte.

Tibar. „Wär' ich ein Heuchler, so würde ich jetzt vielleicht dir Worte mit

Worten, Schein mit Schein vergelten. Du hofftest mich zu täuschen, wolltest mich zu einem Werkzeug machen; glaube doch, dafs gerades Herz klärer sieht als ein falscher Verstand. Nimm die Wahrheit zum Schutzgott, und es wird dir nie fehlen. Nimm meine strengen Urtheile über dich als Beweise, dafs ich dein Bestes will."

„Übrigens wirst du wohl thun, dem Könige merken zu lassen, dafs ich ihm, aber nicht dem Mifsbrauche seiner Macht — dafs ich dem Ganzen, dessen Theil er ist, schwur. Auch vergifs ja nicht, heyher anzuführen, dafs ich jeden, der anders schwört, für einen Elenden halte, der sich verbindet, Unschuldige hinterlistig zu morden."

„Er kann in jedem Rechte auf mich rechnen; in jedem Unrechte auf meinen Widerspruch: und wenn ich seine ruhige Fortdauer sichern soll; so ist seine glückliche aufrichtige Vereinigung mit

dem, was wahr ist und gut, der einzige Weg, den ich kenne.“

Elkannars Macht war jetzt zu schwankend. Er brauchte Tibar zu sehr, um eine so ernste Erklärung anders als durch den Schein einer nachgiebigen Gelehrigkeit zu erwiedern. Er versprach: er zitterte von Tibar früher verlassen zu werden, als er — ihn zu verstoſsen Macht genug fände. Er glaubte sich immer noch kunstlich genug, Tibar zu täuschen, der ihn, der seine nothdürftige Lage, der jeden seiner Schritte so ganz durchsah ... In den schleichenden Zwistigkeiten der Versammlung, in den ungeheuren Forderungen einzelner Menschen, in ihren kuhnen Läſterungen des Königs, in den aufrührerischen Bewegungen einiger Gegenden, in dem Verschwinden des Geldes, in der scheinbaren Noth einiger Bedürfnisse durch Aufkauf erregt — nir-

gend blieb Elkannars Hand ihm verborgen. Ilwends minder bewachtes Betragen ward sein Mafs, alle steigenden und sinkenden Hoffnungen, alles Kühne und Verunglückte zu erkennen.

In solchen anhaltenden Gegenbewegungen Elkannars, unter den Gefahren sinnloser Ausbrüche, die sie herbey führen konnten, ward ein entscheidender Schritt nothwendig.

Nach einiger Zeit legte Tibar vor den Augen des ganzen Volkes seine Ämter nieder, und nahm als ein simples Mitglied der Versammlung seine Stelle unter den übrigen ein. Der letzte Rest des Zutrauens, durch seinen Charakter dem Hofe noch übrig, fiel nun dahin.

„Was konnte ihn bewegen, so schnell seinem Hofamte zu entsagen?“ War die allgemeine Frage.

Der Schrecken, der sich verbreitete, die Furcht versteckter Übel erschütterte die Nazion; Einigkeit, schnelles Erwachen zu den festesten Entwürfen war die Folge: alle fühlten sich eins in gemeinschaftlicher Gefahr.

Jetzt, oder nie sah man den Augenblick, bedrohte Rechte auf ewig zu retten, oder auf ewig zu verlieren. Je mehr diese Aussichten mit aller Wärme erneuter Besorgnisse, mit aller Mannigfaltigkeit bewegter Leidenschaften, erörtert, wiederhohlt, erwogen wurden; je mehr klärten sich vor den Augen der Menschen die Grundsätze auf, nach welchen eine gesetzliche Verfassung bestehen mufs; je mehr stieg Wunsch und Wille, „auf den Untergang widernatürlicher Ansprüche, auf reinern Sinn und edlere Selbstentsagung den dauernden Bau bürgerlicher Ordnung zu gründen."

Freyer wirkte nun in der Versammlung der Redner. Strenge Behutsamkeit gegen die bisherigen Irrwege athmete in jedem

Worte und jedem Vorschlage. Das Volk erblickte sich in der Schändlichkeit seines verführbaren verkäuflichen Geistes; es wüthete bey dem Gedanken, auf immer verkettet zu werden: es bestürmte die Versammlung durch Bitten, durch Drohungen . . . „das Vaterland in dieser schrecklichen Verwirrung nicht zu verlassen, und Entschlüsse zu fassen, zu deren Ausführung sich jeder bey Ehre und Leben verpflichtete.“ Man drängte sich bey jeder Verhandlung gegenwärtig zu seyn, wenn nicht Tibar diefs allzuhäufige Zusammenströmen fremder Zuhörer klüglich um des Mifsbrauchs willen vermindert hätte: „Lauter Beyfall konnte auch den Schwindelkopf begeistern, der keck und grenzenlos den Eingebungen seines unbesorgten Geistes folgte! Der Redner sollte einen edlern Zweck als die schwankende Eitelkeit des heutigen Tages — in der Stimme der Zukunft finden! Die Beredsamkeit sollte durch einen veredelteren Gebrauch zu der angebornen Höhe ihres Ursprungs zurück keh-

ren. Man liefs unter schicklichem Vorwand nur wenige Zuhörer ein; aber man machte die täglichen Verhandlungen der Versammlung mit Gründen und Gegengründen jedes Beschlusses bekannt, doch ohne Nennung der Redner."

„Der Zwist der Untersuchung, sprach Tibar, der hier, unter sachkundigen — zur Wahrheit führt, darf aus moralischen Ursachen nie zum Zwist der Menge werden. Die Sicherstellung einer schon klargefundenen Wahrheit sind wir ihr schuldig, und eine strenge Behutsamkeit, dafs in diesem Heiligthume kein schleichender, läppischer, irriger Stolz Veranlassung finde, „eine Untersuchung — in „eine allgemeine Parteyung zu erweitern, „und die Ehre, einen Satz behauptet zu „haben — in einen Funken des allgemeinen Hasses verwandle." Eine Versammlung, der das Priesterthum der öffentlichen Stimme bey ihrer Wahl anvertraut wurde, mufs sich selbst genug seyn; sie kann fremde Vorschläge fordern und hören,

um sich selbst zu belehren; aber sie tritt aus der Grundlage ihres Daseyns heraus, „sobald sie ihre Beschlüsse auf fremde „Entscheidung bauet:“ Sie soll leiten, aber nicht geleitet werden; denn nicht, dafs die Menge sich entzweye und entscheidend das Richteramt an sich reifse, sondern, „dafs in fortschreitender, heller, Belehrung, der Geist vieler... zu künftigen Vertretern ihres Volkes und der Geist aller... zu richtigen Ansprüchen an ihre Vertreter, sich bilde,“ ist das Wesen einer freyen Verfassung. Gesetze sind gegeben, der Macht entgegen zu stehen... eine Scheidewand zwischen dem Menschen und dem irrigen Gebrauche seiner Kräfte. Wo die Macht richtet, sind keine Gesetze.

„Klare Erkenntnifs und persönliche Fremdheit von der Sache... ist die Bedingung jedes Richters. Nie kann also ein Volk in seiner eigenen Sache anders als durch erkannte Schiedsrichter, nie in eigner Volkszahl oder in dunkler Ein-

wirkung entscheiden. Nie kann ich in einem Volke eine andre Möglichkeit ausübender Gesetzgebung erkennen, als durch die Wahl seiner Gesetzgeber. Denn ein Gesetz ist kein blofser Ausdruck eines Willens; sondern ein in der ewigen Natur des Menschen fest stehender Satz der Erkenntnifs auf allgemeine und besondre Zwecke angewandt. Die Erhaltung eines Gutes . . . die Erwartung eines Vortheils ist mit jedem Gesetze verknüpft. Wer ist gerecht im Vortheil und wer wird herrschen als der Eigennutz, gegen den jede Gesetzgebung — als Stimme reiner Vernunft das Gegengewicht seyn soll?"

„Wenn die Sicherheit eines Volkes auf seinen Gesetzen beruht, so beruhet die Sicherheit der Gesetzgebung selbst . . . auf ihrer Unabhängigkeit von aller zufälligen Einwirkung. Ihre Grundsätze müssen allen offen, aber die öffentliche Sicherstellung dieser Grundsätze nur in den Händen derer seyn, die sichtbarer durch ihre Stelle

den Schimpf begangenen Unrechts um desto unmittelbarer tragen, die durch einen höhern Ruf und eine höhere Verantwortlichkeit zu strengerer Selbstprüfung verbunden — in der Nachwelt ihren unerbittlichen Richter, in der ewigen Wahrheit ihre einzig rechtfertigende Vorschrift erkennen.

So lafst uns denn — unabhängig und stark, unsere Würde nie durch eine sträfliche Nachgiebigkeit unter vorübergehende Launen entehrend — durch die fortschreitende Bildung der Nazion sowohl als durch die strengen Pflichten, die wir uns selbst vorzeichnen, die öffentliche Stimme in der Wahl unsrer Nachfolger auf immer den besten, redlichsten und einsichtsvollsten jedes Zeitraums zu sichern: lafst uns durch ein grofses Beyspiel der Nachwelt sagen, was sie an jeder Versammlung zu fordern habe; so haben wir durch diesen fortdauernden Geist gleich edlen Willens, unserm Volke den sichersten Schutzbrief seiner Zukunft gegeben. Unsre

Stelle werde eine Last von Pflichten, in denen der irrige Ehrgeiz keinen Genufs, der Eigennutz keinen Gewinn, die Eitelkeit keine Befriedigung findet. Wer wird noch Gesetzgeber werden wollen? — Der Tugendhafte, der den Trieb jeder Handlung in ihren Verhältnissen zur Veredlung der Menschheit findet.

Dafs in der Versammlung selbst keine Eigengewalt entsprang, traten Tibur und seine Freunde mit vieler Wachsamkeit entgegen. So blieb sie denn auch ein in sich selbst bestehendes, ernst fortschreitendes Gericht, von keiner Stimme gebeugt, durch keine wankende Gunsterhaschung verächtlich, kein Tummelplatz der Parteyen; streng waren ihren Gebote; kein Wahn erbaute ihr Altäre, die ein folgender vernichtet. Dennoch verbreitete sich durch ihre Beschlüsse der Geist edler Rathgeber in alle Verhältnisse des Lebens. Edle Beschäftigungen erhoben das Volk.

Auch in Vergnügungen neugebildet feyerte man Feste einer schönern Bedeutung. Herzen begegneten sich in freundlicher Hoffnung; das Bessere gewann, der Muth erstarkte, die Freude machte sich ähnlicher und geachtet. Die Namen derer, die sich durch allgemeine Thätigkeit auszeichneten, wurden hier in schnellerer Mittheilung dem Dank und der Verehrung geheiliget. Tibar herrschte in jedem Herzen; sein Name war das Symbol der edelsten Hoffnung.

Mit Freude sah ich ihn auf seiner Höhe.

„Es ist gut," sagte er mir — „dafs diese Leute so entschieden zu werden anfangen: Aber besser fände ichs; sie wären es aus eigner Einsicht als aus Glauben und Ergebung an mich. Ich könnte ihr Herr werden, wenn der Mifsbrauch mir gefiele. Ihr blindes Vertrauen ist ein Werkzeug, das ich benützen mufs, weil ein besseres fehlt; aber welche zweifelhafte Aussicht der Zukunft! . . . Aller Einflufs eines einzelnen Menschen ist eine unsichere Stütze,

eine Herrschaft der Meinung; aber kein wirklicher Fortschritt an Erkenntnifs und Tugend. Was der Zufall mehr als eine ächte Prüfung ihm gab; kann der Zufall, die Kunst eines arglistigen Schmeichlers, eine irrige und nicht befriedigte Erwartung ihm nehmen.“

Ich sah ihn täglich ernster, trauernder, zurücknehmender. Ach! wenn gleich eine wahrhaft edle Seele die einzig fähige ist Menschen zu bessern, so ist sie oft die wenigst fähige sie zu leiten. Das Gute wird so selten verstanden. Sie selbst verliert im Tumulte fremder Leidenschaften das Vertrauen Gutes durch das Gute zu wirken. Sie sieht sich verlassen unter einem unwürdigen Haufen. Nur eine Seele voll edlerer Eitelkeit, die in dem, was geschieht, im Glanz eigner Gröfse und hoher Ereignisse sich gegen das Verächtliche, Kleine, Zufällige der innern Bewegtriebe verblendet, weniger schont als fortreifst, weniger begründen als in kühner Vollendung schimmernd dar-

stellen will, vermag es, „diese ungebildeten verworrenen Massen in stürmendem Rausche auf einer Bahn fortzuführen, deren Kosten sie nicht berechnet, deren Folgen sie im Getümmel überhört, deren Aussichten sie im strahlenden Entwurfe ihres Heldengedichts mehr bewundert als prüft.

Tibars Seele fühlte zu rein, um in eigner und fremder Täuschung sich zu genügen; oder in dem, was nur durch festgestellte Einsicht wohlthätig dauert, mit einer Gegenwart sich zu schmeicheln, die er nicht achtete, und einer Zukunft, die in so mancher dunklen Ahnung ihn bedrohte.

Auf sein Wort legte man nun dem König den Antrag einer neuen, allgemein bewilligten Verfassung — zur ewigen Richtschnur für sich und seine Nachfolger — vor.

Elkannar schäumte, aber er wagte es nicht durch Gewalt zu widersprechen. Der Geist der Nazion war zu gespannt, um ruhig bey einer verneinenden Ant-

wort zu bleiben. Er hoffte durch List, durch Bestechung, durch lockende Belohnungen sich Stimmen zu erkaufen. Doppelt eifrig gab er nun seinen alten Werkzeugen Bewegung ... den Schwärmereyen flammender Köpfe, der Thätigkeit eigennütziger Rotten, die fremdes Ansehen zerstören wollten, um ihr eignes zu gründen. Von zwanzig sich hassenden Parteyen war er die verborgene Seele — das Volk zu ermüden, zu beängstigen, durch selbstbegangene Gewaltthaten in Reue, in Besorgnissen, in gährender Zerrüttung zu trennen, und mit dem Ende jeder Ordnung jedes bessern Mannes Einfluſs durch Mistrauen, durch falsche Gerüchte, durch Haſs und Verläumdung zu entkräften! Aber der Enthusiasmus war zu neu, alles Mistrauen fiel auf ihn zurück. Die Schändlichkeit seiner Mittel bezeichnete die Bosheit seiner Absichten. Selbstständigkeit und lebhafte Achtsamkeit für die Gesetze waren jetzt der sicherstellende Geist. Nur wenige lieſsen sich hinreiſsen,

wenige nur handelten aus mifsverstandener Amtspflicht für ihn.

Der Günstling der allgemeinen Achtung zu seyn, war jetzt eine hohere Stufe als das Werkzeug Elkannars zu werden: der Stolz selbst wufste keine glänzendere Belohnung.

„So weit kann der erweckte Sinn des Gemeinguten veredeln, dafs man Leidenschaften, in der Tugend ihre Befriedigung zu suchen, gewöhnt. Kleine Begierden schweigen, kleine Vorzüge hören auf, wo der Beyfall von tausenden nur auf der angemessenen Bahn der Rechtschaffenheit errungen wird."

Diefs war der Eingang zu der Rede, mit welcher Mioldaa die Versammlung der zum Ausarbeiten einer neuen Staatsverfassung erwählten Männer eröffnete. In ihrem weitern Fortgange folgerte er aus den Grundsätzen, „dafs der Staat in der Vereinigung Aller zur wechselseitigen Entwicklung aller Fähigkeiten rein menschlicher Naturen" bestehe; — dafs alle Gesetze

daher genommen, jede Form ihrer Anwendung — nur Mittel seyn müsse, zum Fortschritte der Menschheit!

Nur Menschen mit äufserst verdorbenen Herzen könnten also den Plan machen, die Rechte eines Volkes zu schmälern. — Nur ein ungewöhnlicher Grad von Bosheit könne die Zuversicht, die die Gewalt in seine Hände legte, zum allgemeinen Nachtheil verwenden. Nur in der Unersättlichkeit eines eiteln, unwissenden Herzens könne mifsbrauchte Gewalt ihren Ursprung finden, die im Grund die gröfste Thorheit verrathe, weil man, um Laster durch Laster, Verbrechen durch Verbrechen gut zu machen, immer nach neuen Schrecknissen ringen müsse. — Dafs, da ein schlimmer Endzweck schlimme Mittel fordre, schlimme Sitten die Folge seyn müfsten, weil Gewalt sich nur auf die Schlechtheit verkäuflicher Menschen, entarteter Gemüther und unterdrückte Vernunft stützen könne: dafs also, da mit dem Verluste der gebildeten Vernunft — der

Verlust aller Tugend; mit der Nothwendigkeit, den einen Theil gegen den andern zu brauchen — der Verlust alles Wohlwollens, aller reinen Bewegtriebe der menschlichen Natur unausbleiblich verbunden sey; der Mensch sich vereinzeln, auf sich selbst beziehen, jene Achtsamkeit auf ein höheres Ganze ... durch die allein sein Geist sich veredle, bereichere und entwickle — verlieren und mit der Unheilbarkeit seiner Laster auch seine Leiden immer unheilbarer machen müsse. — Dafs also, weil nur Furcht und Eigennutz, ängstige Klugheit und enge Berechnung die Triebfedern der Gemüther geworden, auch der edelste Regent nur vorübergehend, scheinbessernd, in der Dauer seiner Anstalten von der Willkühr eines Nachfolgers abhängig wirken könne. Dafs also jeder Bürger als ein Verbrecher an der Tugend seines Volkes, als ein Verbrecher ihres Charakters strafbar sey, der mifsbrauchter Gewalt sich darleihe und die Klarheit der menschlichen Vernunft

nicht als den höchsten Zweck aller Staaten zu befördern sich bestrebe. Er zeigte nun Gewalt in ihren Grundkeimen überall vorhanden, „wo dem freyen Gange des menschlichen Geistes nur ein absichtlicher Raum gelassen — jenseit desselben alles Fluch sey."

„Er zeigte, welche schreckliche Folgen jede ungerechte Gewalt haben müsse, wenn die Laster Einiger, wenn momentane Verhältnisse und flüchtige Nothbehelfe die herrschende Richtschnur eines Volkes werden; wenn beym Mangel an Selbstdenken alle reinern Begriffe von Pflicht, alle höhern Beweggründe — selbst im Bestgemeinten — durch Zwang ersetzt werden müssen; wenn Gehässigkeit, oder knechtische Folgsamkeit im Charakter der Beherrschten — den Herrschenden selbst alle hellen Grundsätze seines Machtgebrauchs benehme; dafs Gesetze nun nur ein Spiel stolzer Behauptung, und im Irrschein verwilderter Leidenschaft eine Nothwehre gegen die geglaubte Unver-

besserlichkeit der menschlichen Gattung würden. „Wenn man dann um sich selbst in diesem stummen Kriege zu sichern, um jeder Frage des roherwachenden Verstandes vorzubeugen, Nazionen um so viel mehr zu gedankenlosen Thieren herabwürdigen, den Druck bis ins Heiligthum ihrer Gedanken, den Verrath bis ins Innere ihrer Wohnungen verbreiten muſs: — wenn Freundschaft erstirbt, weil man in jedem einen Kundschafter argwohnt; — wenn der Umgang versiegt, weil Besorgnisse alle Freuden lähmen — wenn der treulose Schurke belohnt, wenn der Sohn, der seinen Vater verräth, gehört wird, wenn die Sicherheit der Regierung in ihren Verbrechen, in ihren Vorurtheilen besteht — Wehe dann euch, die ihr euren armseligen Vorzug zu herrschen in dem Unglück eures Volkes sucht; das schmähliche Leben von Millionen wird einst gegen euch rechten, und jede entflohene Freude, jede erstickte Tugend zur endlosen Qual eurer Nachkommen werden."

„Geht auf die Geschichte der Menschheit zurück; seht die Menschen! Wo ist ihre Würde? — Macht ihnen keine Vorwürfe. Der Kranke in einem dumpfen Gewölbe kann nicht für seine Schwäche. Der Vorwurf ihrer Laster falle auf diejenigen, welche die Kunst verstehn, Seelen zu morden. Nie hat eine Gesetzgebung, die nicht von den reinen Begriffen menschlicher Naturen ausging, sich bekümmert — Nazionen zu verbessern, sondern — sie fest zu halten. Und nun, was sollen wir thun, um allen diesen Schrecknissen zu entgehen? fragte Mioldas. Wie uns und unsre Nachkommen sicher stellen? Wie hier dem Drucke von oben, dort der Losgelassenheit eines Haufens, den ein irriges Wort so leicht als ein wahres erhitzt, begegnen? Die Geschichte lehret uns, „warum Menschen nicht anders sind;“ die Philosophie — „wie sie seyn sollten.“ In der vereinigten Anwendung von beiden liegt die einzige Staatskunst... zu finden „wodurch sie werden können.

was sie seyn sollten.“ Das höchste Recht, die höchste Güte muſs Zweck; aber nur Annäherung ... das Begehren der Zeit, jede Gesetzgebung wie ein gutes Gespräch, die „fortlaufende Entwicklung eines Grundsatzes nach der zunehmenden Klarheit seiner Verständnisse“ seyn.

„Er zeigte nun, welche Thorheit es sey, auf den Charakter eines einzelnen Menschen und nicht auf die Güte, auf die Erziehung und den Gesammtgeist eines Volkes zu bauen.“

„Er zeigte ihnen, daſs die gelindeste Regierung, die trefflichsten Anstalten nur goldene Ketten wären, wenn sie nicht auf die Unumstöſslichkeit deutlich bestimmender Gesetze sich gründeten. Er zeigte ihnen in Beziehung auf den jetzt herrschenden Enthusiasmus für einzelne Redner, daſs ein Volk, dessen Charakter nicht auf die Festigkeit seiner Verfassung gebaut sey, dessen Neigungen, Absichten, Sitten und Gesinnungen mehr dahin gingen, sich dem Beyspiele Einzelner, einer begegnen-

den Meinung oder den schimmernden Götterbildern des Tages gleich zu bilden, als alter Tugend, festern Sinnes und stolzen Bewufstseyns selbstprüfend fähig zu werden, nie den Geist grofser Dinge erreiche. Nur aus dem, was als „allgemein anwendbar" fest stehe, entspringe dauernde ächte Verbesserung. Nur also, wo, unbetrogen von einzelnem Einflusse, man sich in dem klaren Sinne veredelnder Rechte immer gegenwärtig sey, könne die Würde, der Adel des Menschen unter tausend Veranlassungen sich entwickeln. Er schlofs seine Rede durch einige allgemeine Betrachtungen über die Natur des Menschen, über die Ressorts seines Wesens, und über die mancherley Art ihn zu lenken."

„Er zeigte, dafs ein Volk nicht durch kahle Wiederholung moralischer Gemeinsprüche gebildet würde, nicht durch Blitze der Beredtsamkeit, nicht durch ein plötzliches Zudrängen alles Wissens, das wie plötzlicher Reichthum nur Übermafs erregt;

sondern durch fortschreitend geleitetes Nachdenken, durch eigne Folgerung neuer Wahrheiten aus ältern, durch strenge und rastlose Beschäftigung, durch Beobachtung, durch einen genauen Sinn ihrer Gebräuche, ihrer Gesetze und ihrer Sitten.

Nur ein Verbesserer, der erkenne „wie alle Lebenstheile des organischen Körpers — Gesellschaft genannt — zusammen hingen, und auf und zu einander für die Vollkommenheit des Ganzen wirkten" könne zum Zwecke gelangen.

„Nichts dürfe übergangen werden. Der häusliche Zustand des Einzelnen sey des ersten Blickes bedürftig."

„Der freye selbst überdachte Gebrauch seines Eigenthums sey des noch rohen Haufens erster Lehrer. Aus seinen täglichen Bedürfnissen, aus Fleifs, Ordnung und bürgerlicher Achtung in beiden — müsse alles Erwachen des Schlummernden fliefsen. Der Fortschritt zum Höhern liege dann, bey ein wenig Sorge für die Wahl der öffentlichen Gegenstände, in des Geistes

eigner Natur. Je mehr er aus sich selbst zu denken stark werde; je weniger müsse eine fremde Hand ihn zu leiten suchen. Originalität des Charakters, „jene aus eigner Einsicht entsprungene Kraft zu wollen," sey in Völkern wie in einzelnen Menschen die einzige sichre Dauer ihrer Tugenden, Tugend aber eigne nur in einem Staate, wo Verstand und Einbildungskraft fest stehen durch die Klarheit wechselseitiger Pflichten, und die Theilnahme, mit der man im Schicksale des Staates sein eigenes sehe. Nur dann höre man auf, nach Stand und Familie sich einseitig zu beziehen. Jede ängstige Behauptung irriger Vorrechte, alles Zufällige verliere seinen Werth; alles Absondernde falle hinweg, wo der Mensch im Menschen sich erweitre, wo er rings um sich her nur Menschen erkenne für gleiche Wohlfahrt beschäftigt. Das Herz ersticke nicht mehr im Knechtgefühl seiner Unwürdigkeit vor dem Götterabstand eines Herrn; der Übermuth lächerlicher Ansprüche

ende und mit der ungerechten Verachtung auch ihre Folge ... die Verächtlichkeit: der Pöbel verschwinde, wo das Selbstgefühl bürgerlicher Würde Gemüther erhebe und vereine."

Aus Tibars Abneigung gegen jede Volksgewalt, gegen alle schnellauflösende Maßregeln, aus seinem Festhalten am Bestehenden, bis der Übergang zum Bessern durch festbestimmte Erkenntnisse gesichert sey, entsprang der letzte Theil dieser Rede, dessen Inhalt er nicht oft und vielfach genug wiederholen zu können glaubte.

Aus der Natur jeder Gesellschaft überzeugt, daß Ausbildung des menschlichen Geistes ihr Zweck, Sicherheit des Einzelnen ein hierzu nöthiges Bedürfniß sey, sah er in jeder Macht nur ein Mittel zu diesem Zweck. „Ihre Handhabung könne also nur der reinsten Vernunft zuerkannt werden."

„Den Einzelnen gegen die Gewalt jedes Einzelnen und Aller zu sichern, wurde die Macht der Gesetze erschaffen. Weder die Vielstimmigkeit eines Volkes, noch die Stimme eines Einzelnen könne also zur Gesetzgebung passen, weil beiden die Gewalt zu nahe liege: sondern eine Mittelmacht, die eben so unabhängig als die Gesetze selbst (so weit Menschen dieſs erreichen) die Ansprüche der Vernunft zur anerkannten Kraft erhebe."

„Die Art, eine solche Mittelmacht zu schaffen," sey die groſse Aufgabe jeder Staatseinrichtung.

„Nie könne eine allgemeine, gleich ausgeübte Volksgewalt rechtmäſsig als solche bestehen; denn sie breche das erste Grundgesetz alles Vereins — die Sicherheit jedes Einzelnen durch allgemeine Anerkennung eines von allen unabhängigen Schiedsrichters. Sicherheit liege nicht „in der eignen Ausübung der Gewalt," sondern in der Gewiſsheit, „daſs niemand Gewalt ausüben könne."

Elkannar war als Abgeordneter des Königs in dieser Versammlung gegenwärtig. Er hoffte unter wenigen mehr zu gewinnen als unter einer grosen Versammlung, die im Angesichte des ganzen Landes handelte. Die Lockungen, die er geben konnte, schienen ihm unwiderstehlich, selbst Tibar in manchen Augenblicken nicht für immer verloren; und er war fast geneigt, seinen schnellen Übergang zur Nazionalpartey mehr der Sorge für seine Sicherheit bey ihrem überhandnehmenden Vorgewicht, mehr seinem Stolze ... auf eine eigne Art zu herrschen, als einer wirklichen Abneigung gegen die königlichen Gewaltrechte zuzuschreiben. Wie sollte er sich sonst erklären, dafs ein Mann, den man zum Theilnehmer dieser Gewalt angenommen hatte, der also weit weniger ihren Druck als ihre Vortheile zu fühlen bestimmt war, so grose Vorzüge gegen die ungewissen, schwankenden Ehren der Volksgunst ohne besondre Nothwendigkeit vertauscht haben

könnel Er glaubte also durch ein zuversichtliches, festes, oft trotziges Betragen — die Ideen seiner verminderten Macht zu vernichten, und durch Zutrauen auf sein Vermögen diejenigen an sich zu fesseln, in deren Herzen der Enthusiasmus für Neuerungen nur eine erkünstelte Pflanze wäre. Er behandelte also jeden einzeln — mit Feinheit, in ganzer Versammlung — mit Stola.

Tibar fühlte die Absichten seines Betragens. Er setzte Wahrheit gegen Kunst, und Elkannar unterlag zum zweitenmale der gefährlichen Rechtschaffenheit seines Gegners, an dem er sich noch immer, unbelehrt durch die Erfahrung ... dafs Tibar offen zu Werke ging, durch Argwohn verborgener Absichten täuschte.

Noch suchte Tibar, wie ich sagte — nichts ernstlicher als die Erhaltung des Thrones auf allgemein festgesetzte Rechte gegründet. Die erhöhte Ausbildung des menschlichen Geistes schien ihm mit jeder

Form verträglich, wo helle Grundsätze das Ganze zu diesem Zwecke beleben. Über die ungehinderte Gültigkeit dieser Grundsätze, über ihre Sicherstellung gegen alles Zufällige, Willkührliche, Täuschende, über die Mittel, sie klar und irrungslos in jedem Gemüthe zu erhalten — über die Ausführung selbst stritt er, nicht über seine Vorliebe zu irgend einer Art derselben.

„Wo der reine unverkannte Charakter der Menschheit — Menschen mit wechselseitiger Achtung zu allgemeiner Thätigkeit führt, giebt es weder Sklaven noch Tyrannen" — war sein ewiges Bekenntniſs. Dahin bezogen sich alle seine Unternehmungen. Im Geiste der Menschen, nicht in ihren namentlichen Verhältnissen suchte er seine Stützen. Allgemeine Sicherheit und allgemeine Ruhe waren hier seine ersten Gesetze. Friedensstörern jede Veranlassung zu benehmen sein ununterbrochner Gesichtspunkt. Darum forderte er „als erstes Mittel, uns gegen

jede innerliche Erschütterung sicher zu setzen," eine aus dem Innern ihrer selbst entwickelte und eben darum ... immer anwendbare, in ihren Grundlagen — dauernde, in ihrem Gebrauche — der Zeit schritthaltende Verfassung der Abgaben. „Wenn auf der einen Seite die Krone Zufluss genug hat, sich Nachdruck zu geben; wenn auf der andern Seite jeder mit der Überzeugung zahlt, nichts als die Bedürfnisse seiner eignen Wohlfahrt zu zahlen; so wird das befestigte Ansehen der ersten und das beruhigende Bewusstseyn des zweyten der sicherste Schritt zu wechselseitigem Zutrauen seyn."

„Sieht man nicht deutlich, dachte Elkanar, wie er zwischen beiden seinen Weg zu bahnen sucht, um mit jedem Theile in Friede zu seyn? Er ist feiner, als ich glaubte, aber denn doch nicht minder ein künstlicher Heuchler."

Warum wollte Elkanar nicht lieber erkennen, dass Tibar aus Grundsätzen ächter Staatskunst so handle? — Weil er

sich selbst das Urtheil hätte schreiben müssen, nie so gehandelt zu haben!

„Die Last und das Unzureichende der Abgaben — sprach Tibar — lag nicht so sehr in ihrer Menge oder Geringheit, als in der Art sie beyzutreiben. Die Hälfte ging auf die Kosten der Einnahme verloren. Die Verworrenheit ihrer Titel machte sie zu einem Studium, mit dem wenige, und noch weniger — Edeldenkende sich vereinigten. Der Schmutz, mit dem die meisten verknüpft waren, erniedrigte die Seelen derer, die sich damit beschäftigten."

„Durchsuchungen, Eindringen in das Privateigenthum, in die häusliche Unverletzbarkeit jedes Bürgers machte sie noch zehnmal drückender erscheinen, und vermehrte durch Nebenausgaben die Lasten des Einzelnen, ohne darum die Krone zu bereichern. Die Art sie zu erheben begünstigte Angeber und Inquisitionsgewalt, und machte die Nazion abhängig

von Menschen, die um Lampengeld zu jedem Gebrauch sich verkauften."

„Die Bank hat seit einiger Zeit einen Theil dieser Ungemächlichkeiten aufgehoben. Sie hat die Verwicklungen jener sich selbst bedrückenden Mannigfaltigkeit auf den klaren Stand einer einfachen Verknüpfung zurück gebracht; sie hat euch vorgearbeitet; aber sie konnte aus Mangel an Vollmacht nicht in die ersten Grundlagen eingreifen. Und was ist die halbsichre Wohlthat eines auf Zeit dauernden Vertrags, gegen die Rechte einer unumstöslichen Verfassung; die in ihrer Dauer von keiner Willkühr, in ihrer Ausübung von keinen Zwischenabsichten abhängt!"

„Legt dem Volke den Umfang seiner Bedürfnisse vor, lasst seinem Urtheile die Unentbehrlichkeit jeder Ausgabe von klaren Erweisen abhängen und dann nach festgesetzten Grundregeln jeden Bezirk sich selbst nach seinen Verhältnissen zum allgemeinen Vermögen schätzen. Es wird leicht seyn, in jedem kleinen Bezirke

einen zu finden, der die patriotische Mühe übernimmt, die Abgaben seiner Nachbarn zu sammeln, und in den Schatz jeder Provinz zu entrichten."

„Lafst die allgemeine Versammlung die Summe der öffentlichen Bedürfnisse fest setzen, aber in einer öffentlichen allgemeinen Rechnung jeder Provinz die übrigen zur besondern Einsicht vorlegen. Das allgemeine Mitwissen ist die sicherste Prüfung."

„Sorget, dafs neben den Nothwendigkeiten jedes Jahres ein Überschufs auf künftige Ereignisse entstehe. Sammlet ihn nicht zum todten Schatz, sondern macht den Staat durch die Bank zum Gläubiger des Einzelnen nach Gesetzen, die den Einzelnen gegen die Mifsbräuche eines so mächtigen Gläubigers sichern: macht die Scheine des Einzelnen durch ihren beglaubigten Umlauf zum allgemeinen Reichthum, wenn Zeiten erhöhter Bedürfnisse eine erhöhte Anstrengung fordern."

„Wenn der Regierende sieht, dafs jeder unnütze Schritt ihn in Ausgaben der allgemeinen Mifsbilligung verwickle, so wird ihn der Wille, das festgesetzte Verhältnifs zu beobachten, nie verlassen."

„Die Verwaltung der Einkünfte durch die Beystimmung des Volkes ist, wie das über den menschlichen Körper verbreitete Gefühl, der untrüglichste Verkündiger jeder kleinen Verletzung."

„Nie darf man fürchten, dafs Völker geitzig gegen ihre Regenten verfahren. Es ist eine angeborne Bereitwilligkeit im Menschen, den mit Würde zu erhalten, den er über sich erkennt."

Tibars Vorschlag wurde geprüft, bestritten, gebilligt. Man vertheilte das Land in verhältnifsmäfsige Bezirke. Man machte einen Plan über die Bedürfnisse des Staates. Man warf einen Schleyer über die bisherigen Gebrechen derselben, und bestimmte

nun nach richtigem Maſse die Summe der jährlichen Steuern.

Der Gewerbreichthum des Landes war in den Händen von Tibars Freunden. Mit den Verhältnissen der Provinzen, mit den Zuflussen der Einwohner am genauesten vertraut — fiel durch sich selbst die Vertheilung der Abgaben, der erste und wichtigste Theil des Staats, ihnen, oder welches eben so viel ist, den Freunden der gesetzlichen Ordnung um so mehr ohne Widerspruch zu, als ihre uneigennützige Selbstschätzung das groſse Beyspiel gegeben hatte, dessen Glanz durch Beyfall, Nacheiferung und Zutrauen belohnt wurde. Der Einfluſs Elkannars, welcher durch einträgliche Stellen seine Geschöpfe zu besolden und durch ihre Macht das Ganze zu lenken oder zu entkräften gewuſst hatte, war gebrochen. Gesetze, die einer ganzen Nazion den Glauben der Rechtschaffenheit versagten, hörten auf, die Fesseln der Eigenmacht und der Mifsgunst waren zerrissen, der Mann war nicht mehr in

der Hand jedes Angebers; kein ängstender Verdacht verflocht forthin den Rechtlichen und unrechtlichen in gleiche Entehrung, der Fleiſs durfte nicht mehr in seinen Befugnissen zittern. Der Bürger gab, was seine Überzeugung zum Besten des Vaterlandes für dienlich erachtete. Die Willkühr hatte verloren, was der freye Wille, was ein edleres Selbstgefühl und ein hellerer Gemeinsinn an Zuwachs gewann.

Tibar that nun einen zweyten noch entscheidendern Schritt. „Da alle Steuern durch die Bewilligung des Volkes, alle Ausgaben durch das Gutheiſsen desselben ihre gesetzliche Kraft erhielten, so sey es, behauptete er, nicht nur billig, sondern auch nützlich, demselben die Verwaltung der Landeseinkünfte so viel möglich in Händen zu lassen. Vorzüglich sey dieses anwendbar auf die Verpflegung des Heeres, das durch eine weise Vertheilung in die Provinzen, ohne weitläuftige Anstalten, von dem Überflusse jeder Gegend versorgt werden könne. Zum Theil habe die

Bank dieſs bisher geleistet. Aber ein endender Vertrag könne nur durch ein Gesetz zur dauernden Anstalt sich erhöhen."

„Bekannt mit dem Werthe des Bürgers, von dem seine Versorgung abhinge, würde der Soldat wie bisher fortfahren, ein immer dankbarer Freund der Menschen zu werden, in deren Wohlstand sein eigner ruhe. Die Bande der Verwandtschaft würden ihn halten, die Achtung der Gesetze würde ihn lenken, die aufgekeimte Liebe seines Vaterlandes würde ihn lehren, daſs die Ehre des Soldaten eins mit der Ehre des Menschen seyn müsse. Er würde in den bisherigen lächerlichen Ansprüchen seines Standes nur das schimpfliche künstlich erdachte Irrlicht seiner verfehlten Bestimmung erkennen."

„Aber auch dem Bürger, der forthin selbst die Waffen führen solle, sey der nähere Umgang des Soldaten nützlich, furchtlos und in freywilliger Abhärtung edlen Muth für sein schönstes Erbtheil zu achten. Den Mann an der Natur des

Mannes zu erhalten, welche „in der kühnen Freude, seine Vorzüge der Gefahr abzutrotzen“ bestehe, sey nichts diensamer als ein Geist, durch seine Pflichten gewöhnt, das Schauspiel des Krieges nie aus den Augen zu verlieren. Darum müsse, fuhr er fort, allen nichts angelegener seyn, als zugleich mit der Verbesserung des Heeres an seinem Vorbilde auch die übrigen Söhne des Landes in eine Schaar zu verwandeln, die nicht zum leeren Schauspiele, sondern zum Gefühle ihrer Bestimmung gebildet... die Stärke der Gesetze und der Schild der Verfassung werde.“

„Der entwaffnete Bürger, der Verfall alles Kriegsgeistes, der üppige Hohn des bürgerlichen Schwelgers gegen die einfache Härte des Kriegers — sey die nahe Auflösung eines Volkes.“

„Der beleidigte Soldat räche sich am Spotte des Häuslers durch Verachtung des Wehrlosen, und der fliehende Nazionalgeist suche umsonst in der Tapferkeit

des ersten noch einen Rückhalt gegen die Muthlosigkeit des andern.“

„Der kriegerische Ruhm einer Nazion, sprach er weiter, verdiene nur in so fern Achtung, als Vaterlandsliebe sein Triebgrund werde. Der eigennützige Tod eines Mannes, der für den Beyfall der Wenigen falle, die sein Emporsteigen befördern, sey ein Schicksal, das Thränen über die Verschwendung so edler Kräfte verdiene, aber nicht Bewunderung.“

„Liebe des Vaterlandes allein könne auf eine edlere Unsterblichkeit rechnen. Die Nachwelt lache des geschäftigen Thoren, der um Geld mit seinem Blute wuchere, und den verstandlosen Ruf eines irrigen Jahrhunderts für die Pflicht seiner Ehre halte.“

„Die Liebe eines Vaterlandes allein— lehre sterben, und das Sterben anderer verstehen.“

„Aber Vaterlandsliebe, Vaterlandstod könne nur da seyn, wo das Gefühl angeborner Rechte mit der Überzeugung sterben

lasse, daſs von allen Zurückgelassenen an unsrer Stelle jeder mit gleichem Muthe für alle gestorben wäre."

„Die Entschlossenheit zu solch einem Tod sey die Krone des Lebens. Durch sie reiften jene erhabenen, verborgenen Seelen, die von allen Freuden des Daseyns nur Thaten „welche kommenden Geschlechtern zur höhern Würde dienen," zur ihrigen wählen. Durch sie entspringe jene hohe geläuterte Tugend, die über die Gebrechen der Erde mit edler Einfalt emporstrebe, und in der Glückseligkeit Aller ihre künftige Beruhigung suche. Aber diese Entschlossenheit könne nirgends Statt finden, wo der Bürger nicht mit seinen Rechten auch die Pflichten ihrer Vertheidigung übernehme."

„Die Erziehung sey die Quelle dieser Gesinnungen. Die Gewohnheit gebe ihre Stärke."

„Der Geist kriegerischer Abhärtung — endete er — muſs von nun an unsre Jünglinge bilden. Der Mann, der den Tod

nicht unter der Glorie einer höhern Bestimmung zu sehen gewohnt ist, wird sich alles eher als dieses Leben entreifsen lassen. Er wird feig, verrätherisch, kriechend, er wird treulos und niederträchtig seyn — wenn er nur lebt."

„Sterben können ... ist unser Schutz gegen jede Gewalt."

„Ich überlasse es eurer Einsicht, die Mittel dieses Zwecks zu bestimmen, um zu andern eben so wichtigen Theilen eines freyen Bürgers fortzuschreiten."

„Jede Gemeinheit hat das Recht, ihre Beschwerden und ihre Meinung über jede neue Einrichtung des Hofes am Thron zu übergeben, und eine bestimmte Antwort zu fordern."

„Gesetze bewilligen, ist das Eigenthum der Nazion, verwalten — des Königs. Durch ihre Vertreter entscheidet sie über Vorschläge und prüft die vergangene Verwaltung."

„Der König beruft sie. Ist die gesetzliche Zeit des dritten Jahres übergangen, so beruft die Nazion sich selbst."

„Ein dauernder Senat ordnet in der Zwischenzeit die Geschäfte."

„Eine dauernde Versammlung der Volksvertreter würde mit der Zeit nur ein Spiel der höchsten Macht, oder eine Gegenmacht zur Zerrüttung des Ganzen. Je gröfser die Vorrechte eines Vertreters, um so näher liegt ihm nach der Natur des menschlichen Geistes ihr verführerischer Mifsbrauch; je länger er im Besitz derselben bleibt, um so leichter vergifst er den Menschen im Machthaber. Überdiefs gewinnt die Nazion im Wechsel ihrer Vertreter an der Menge ihrer thätigen, strebenden, sich bildenden Köpfe."

„Jeder Minister, jeder Diener des Staats steht mit allen seinen Handlungen vor ihrem Richterstuhle. Der König selbst ist in ihren Augen für die Thaten seiner Diener ohne Rechenschaft; aber auch bey ihrem Urtheile ohne Stimme."

„Die Wahl seiner Vorsteher ist bey dem Bürger. Nur durch seines Gleichen, nur in einem Gerichte freyer Männer, die er

selbst beglaubiget, kann er geurtheilt werden. Keine Sitzung kann im Verborgenen geschehen. Das Schicksal des Einzelnen ist das Schicksal Aller. Jeder muſs Zeuge seyn können, wie die Gerechtigkeit verwaltet wird. Keiner kann für seine Gesinnungen über den Staat anders, als vor solch einem Gerichte, zur Rede gestellt werden."

„Kein Verhaft gilt, wenn er nicht vor dem Ausspruch zwölf freyer Männer zu Recht erkannt ist."

„Niemand, der nicht in einem festgesetzten Grade von Eigenthum unabhängig von andern in den Bedürfnissen des Lebens ist, hat ein Theilrecht zur Wahl der gesetzgebenden Vertreter des Volks. Die übrigen Rechte des Daseyns hat er mit allen gemein."

„Mensch ist jeder, aber nur ein Eigenthum macht den Bürger. Um es zu werden, muſs etwas seyn, das uns als einen Theil des Ganzen darstellt, ein Band mehr, in dessen Erhaltung wir dem Staat

ein Unterpfand unsers Betragens geben. Ein Mann, der nichts besitzt und nichts verliert, dem jede Veränderung mehr hoffen als fürchten läfst, den seine Bedürfnisse zum gebornen Miethling machen, kann den Glauben eines unbestechlichen Mannes weniger für sich haben. Es ist vielleicht eine Härte gegen Einzelne; aber eine Härte, die man der allgemeinen Erhaltung schuldig ist, da der menschliche Geist nur in allgemeinen, selten in einzelnen Beziehungen zu urtheilen vermag. Jeder bessere Arme wird ihrer Nothwendigkeit weichen, und in seinen Talenten, in seinem Fleifse die Hülfsquellen eines Wohlstandes aufsuchen, der ihn zum Theilnehmer höherer Rechte erhebt. Und wo liegt denn Unbilligkeit ... ein gewisses Vermögen so gut als gewisse Kenntnisse zum Beding der Amts- und Stimmfähigkeit zu machen? Dafs diese Bedingung nicht an Zufall und Willkühr geknupft, sondern als ein dem menschlichen Geiste vorgestecktes Ziel" — seiner

edlern Verwendung erreichbar sey" .. ist das Gesetz ihrer Billigkeit. Dann wird eine Ausschließung nur eine desto erwekkendere Aufforderung, und eine entferntere Möglichkeit nur eine belebendere."

„Kein Fremder also, keiner, der nicht ein unabhängiges Vermögen besitzt, kann an der Staatsverwaltung Theil nehmen."

„Niemand kann im Heere dienen, der nicht frey geboren ist."

„Keine Versammlung, die die Prüfung eines Gesetzes oder die Vertheidigung angegriffener Rechte zur Absicht hat, kann für Meuterey erklärt werden."

„Die Stellvertreter der Nazion sind die einzigen Richter des Hochverraths, der König nur Kläger."

„Das Amt Krieg zu erkennen bleibt ihm; das Recht, seinen Anfang oder sein Ende zu bewilligen, Allen. Ob er als Feldherr ihn führen darf, hängt von dem Gutachten der Nazion ab; weil nichts nachtheiliger ist als ein Regent, der Held seyn will, ohne es seyn zu können."

„Der Lohn groſser Verdienste liegt in der Stimme des Volks. Das Volk ist die Quelle der Ehre, und ein Denkmahl, das ohne seinen Beyfall errichtet wird, bleibt das Werk eines Privatmannes. Das Zutrauen eines Einzelnen ist nicht das Zutrauen der Nazion. Der König kann begünstigen, das Volk kann erheben. Unsterblichkeit folgt dem, der die allgemeine Meinung für sich hat: der kurze Genuſs eines schimmernden Lebens lohnt dem, der um persönliche Gunst buhlt."

„Sobald diese beiden Drehpunkte des menschlichen Ehrgeitzes, jeder vom andern getrennt und unabhängig erscheinen, wird bald aus dem Wetteifer des Bessern ein edlerer, richtigerer, bestimmterer Geist hervorgehen."

„Öffentlicher Beyfall ist die Sonne, unter deren Strahl der Patriotismus . . . jenes stolze Aufgebot unsrer Tugenden, zum Besten des Vaterlandes gedeiht."

„Alles, was ich bisher sagte, sind zwar allgemeine Grundsätze, jedem Staate dieser Erde geltend, oder gelten sollend. Aber das Wie ihrer Anwendung mufs durch eure Weisheit mit dem Orte und der Zeit, mit den Sitten und den Fähigkeiten des Volkes übereinkommend gemacht werden."

„Der unbedingte Gebrauch des Guten hat von jeher mehr Übels gestiftet als das Übel selbst; und die Tugend des Staatsmanns besteht nicht halb so sehr „in dem Willen das Beste zu suchen, als in der Klugheit es mit Mäfsigung zu finden."

„Verhältnisse sind das Bedingte alles Schönen und Guten — und was ist Verhältnifs in einer Sache? . . . ihre reine Beziehung auf menschliche Artung. Nicht mehr darstellen, als das Auge fafst; einer Hütte nicht Stückwerke eines Pallastes geben wollen, ist — das erste Gesetz jedes Werkes. Aber dazu gehört die Kraft eines eitelkeitfreyen Geistes in furchtloser Wahrheit."

„Alles erreichen wollen, in Einem Jahre thun wollen, was Jahrhunderte fordert; den Menschen aufdringen wollen, was ihre Einsicht ihnen noch verbietet; nach erträumten Idealen, nach entfernten Zeiten und fremden Umständen sie behandeln, ist die Thorheit und die Klippe der meisten Verbesserer gewesen. Übervolle Herzen neben verdunkeltem Verstande haben es dahin gebracht, daſs Völker sich in eigenen Gesetzen verwüsteten, daſs Freyheit das unerträglichste Joch ward.“

„Verbesserungen entspringen aus dem Geiste ihrer Zeit, so wie der Geist kommender Zeiten aus ihnen. Nur in dieser Verwandtschaft werden sie wohlthätig und dauernd. Nur wer sie so ausführt, verwandelt das Zufällige in Absicht und seine Bestimmung. Dem Sinne seines Volkes begegnend, nicht entgegen tretend, geht der Gesetzgeber eine glückliche Bahn. Jedes Gesetz muſs — wie die Frucht die Folge einer Blüthe — so lange schon im

Geiste vorhanden seyn, ehe es in seinem Daseyn sichtbar wird; es mufs erscheinen wie ein erfüllter Wunsch. Den Wunsch erregen... ist des Gesetzgebers schönste Weisheit."

„Die Güte einer Verfassung liegt in ihrem Übereinkommen zu den Kräften eines Volkes. Dafs sie ihrer innern Natur nach sich mit den Kräften des Volkes gleichschreitend erhebe, und in ihrer jetzigen Bildung ihr künftiges Wachsthum erhalte.. ist das, was sie des höchsten Kranzes würdig macht."

„Entsagt also, meine Freunde, der stolzen Eitelkeit, euren Nachkommen keinen Theil an dem Zauberschlosse übrig lassen zu wollen, mit dessen hastiger Vollendung ihr euch vergeblich schmeichelt."

„Euch steht jetzt nichts mehr zu, als schädliche Einflüsse zu hindern, das Unrecht zu brechen, den Grund zu legen, auf dessen Dauer nach und nach das Gebäude der Nazionalglückseligkeit sich erheben wird, und durch hell erkannte

Grundsätze die Bahn fortschreitender Gesetze für die Zukunft zu öffnen. Ein Volk wird nicht mit Einem Tage gerecht. Edlere Sitten mufs eine lange Männlichkeit bilden. Aber dem Verderben kann Einhalt gethan, dem Geiste können höhere Gegenstände, andere Richtungen gegeben werden."

„Jedes Gesetz ist, wie alles Menschliche „Folge im Fortschritt, Verhältnifs einer ewigen Wahrheit zum Bedürfen der Zeit." Vorübergehend in seiner Natur — verliert es seine wohlthätigste Bestimmung, wenn es sich selbst zu verewigen berechnet, nicht mehr blofs Glied in der fortlaufenden Kette — festhält statt weiter zu führen. Betrachtet euch also immer ... nur als Vorbereiter kommender Zeiten."

„Euer erstes Augenmerk, wie ich schon sagte, werde, die Wahl derer, die vollenden sollen was ihr beginnt, die Wahl eurer Nachfolger dahin zu lenken, dafs alle nachfolgende Versammlungen mit die-

ser ersten ein eben so volles Ganzes ausmachen, als der Gang der Natur, die durch alle Folge der Zeiten sich selbst beständig blieb. Hütet euch vor den finstern verborgenen Wegen eigennütziger Heuchler, deren Versucher nie schläft, euch zu ihrem Organ zu machen. Wehe dem, der im Vertrauen auf eine gute Sache zu sicher wandelt."

„Hütet euch bey den Lastern des Volkes zu lächeln. Ihre Tugenden sind eure Stärke. Ein gutes Volk liebt seine Vertreter. Ein entartetes huldigt dem Schmeichler, der seinen Verbrechern unter den Fittichen der gesetzlosen Gewalt — Sicherheit verspricht."

„Hütet euch dem Volke einen zu grofsen Einfluſs auf euch zu gestatten. Die gröſsere Anzahl der Menschen kann nur zu Hoffnungen sich erheben; im Zutrauen gegen ihre Vertreter allein kann sie mit sicherm Schritte zur Ausführung wandeln. Theilnehmung, nicht Theilnahme ist ihre Bahn."

„Hütet euch aber auch, in euere Verordnungen jene Übergewalt despotischer Nothmittel aufzunehmen, die denen so übel kleiden, in deren Hände das Volk seine Rechte vertraute. Sollten eure Gegner sich zum Widerstand sammeln, so ist ein offner Krieg besser als eine gesetzliche Verfolgung, die nur zu bald auch auf erdichtete Verbrechen, auf ruhige Menschen durch Mifstrauen und Meinungsheftigkeit sich rachsüchtig-eigennützig verbreitet. Alle Macht, die ohne Verantwortlichkeit nur durch Zeit und Erfolg sich zu rechtfertigen schmeichelt, ist in sich selbst schon ein Unrecht. Wer kann euch zur Verantwortung ziehen, wenn ihr die höchste Macht an euch reifst? Was soll der Geist der Nazion werden, wenn er Gewalt das höchste Recht werden, wenn er in denen, die die Tugend schützen sollen, durch Gesetze Rechte aufstellen sollen durch Überzeugung, und Irrende leiten durch Belehrung... nur wüthende Parteymänner einer

Form und Zertreter der Menschlichkeit sieht?“

„Wer ohne Selbstmifstrauen, ohne sich selbst einen Richter zu setzen — Gewalt annimmt, ist durch seine Vergessenheit „eigener Schwäche beym gefährlichen Einflusse jeder Macht auf unser Gemüth,“ der Stelle unwerth, die er so verblendet ergreift. Diefs bleibe euer ewiger Grundsatz. Unter euch darf kein Ehrgeitz vorwalten, als der Ehrgeitz ... für die Nazion und die Gesetzgebung — die Nothwendigkeit grofser Wahrheiten geltend zu machen. Laſst nie einen Sitz in eurer Versammlung zum Parteygut künftiger Bezahlung, zum Eintritt einträglicher Amter werden. Niemanden, der hier stimmte, darf eine andre Stelle in zehn Jahren bekleiden.“

„Hütet euch durch den Stolz eures Ansehns den König zu erniedrigen. Das Gefühl seiner Würde muſs ihn zum Freunde des Vaterlandes machen. Auch er muſs seine Rechte genieſsen. Ein

kriechender König ist der gefährlichste Schmeichler."

„Noch einmal wiederhohle ich: Lehrt vor allen und in allewege das Volk Freyheit von Schwindel, thätige Beystimmung von eigner Gewalt, tolle wahnsinnige Ansprüche von Rechtskraft unterscheiden. Verbergt ihm nie seine Fehler. Heuchelt ihm nie. Habt Muth ihm zu widerstehen und behauptet eure Würde. Der Schmeichler eines Herrschers ist gefährlich; aber der Mann, der einem Volke in seinen Unarten schmeichelt, der es eigenwillig wie ein Kind und stolz auf den thörichten Gebrauch seiner Kräfte macht, öffnet dem Laster die Thore und bahnt kriechenden, süßlallenden Schwätzern oder eigennützigen Betrügern den Weg zu einer neuen, nur desto gefährlichern Gewalt. Ein einzelner Regent entscheidet, selbst durch seinen Vortheil, früher über den wahren Gehalt eines Mannes, als ein Volk, das in seinen tausend Stimmen den Heuchler zu entlarven nie nahe genug

steht, und in seinem vielgetheilten Eigennutze nur zu spät oder selten übereinkommend urtheilt. Dieſs ist das innre angeborne schwer vertilgbare Gift jeder freygenannten Verfassung."

„Ein einzelner Regent hegt Furcht oder Achtung für sein Volk. Ein Volk hat selten beides für sich selbst. Darum handelt der erste oft mit heller Beobachtung, das zweyte nur zu oft aus blinder Willkühr. Darum neigt sich eine freye Verfassung so oft zur Gewalt, eine beschränkte so oft zur stillen Erhaltung der Menschheit. Überall kann nur eine reine Bildung des öffentlichen Geistes das Gute sichern, „daſs freydenkend und freyprüfend ein Volk sich überzeuge: Fesellos müsse es seyn, aber nicht herrschend; selbstwollend, aber nicht unabhängig."

„Es soll wissen, daſs seine Stimme gehört werden müsse, aber die Gesetze müssen antworten. Der Stolz ihrer Aufrechthaltung muſs es beleben."

„Die Quelle der Gesetze liegt in ihm. Aber die Würde ihrer Ausübung liegt beym Richter.“

„Und nun, meine Freunde, belehrt mich, wo ich irrte. Ich habe einige nöthige Grundsätze einer freyen Verfassung in einen kurzen Umriſs zu bringen versucht. Prüft; wählt und entscheidet.“

„Ein Volk sey frey, sobald es nur wolle“ — höre ich eine Stimme unter euch — „keine Macht halte es zurück.“ Wohl. Geht auf die Geschichte zurück. Warum wollte man denn so selten, warum so irrig? — „Wollen können“ ist des Menschen göttliche Kraft; aber edler Wille ist nur eine Folge der Erkenntniſs. Und was nennt ihr Erkenntniſs?“

„Folgert ihr aus einzelnen Zeichen der Zeit oder eines Volkes, daſs Erkenntniſs allgemein sey, o so bitt' ich euch zu betrachten, ob das, was uns so wunderbar scheint und so göttlich vorleuchtet, in seinem Innern unsern Beyfall oder nur unsre Hoffnung verdient.“

„Was ich bisher gesprochen habe und jetzt spreche, gilt nie einer Form allein, gilt der Alleinherrschaft so gut als der Republik. Wie sehr werden unter jeder — Menschen getäuscht! Wie selten ist Wahrheit! wie häufig die Kunst, Herzen durch ihre eignen Wünsche zu verirren, und unter einem schallenden Worte das Beste zur innern Entehrung, das Edelste zur Zerrüttung des Geistes zu brauchen! Ist das geheiligte Wort Verfassung mehr als ein Lärmwort, an dem Eigennützige oder Leichtgläubige, Mifsbrauch oder Unbesonnenheit sich als Glieder einer Partey wechselseitig erkennen? Ist Denkfreyheit.. dieses Anerkennen, dafs innre Meinungen kein Gegenstand eines ausschliefsenden Gesetzes seyn können — oft mehr als eine Arglist „durch Mehrheit der Meinungen über Alle zu herrschen?“

„Dafs Mächtige über ihre Handlungen zu sprechen erlauben — heifst es oft mehr als Nachreden des Volkes haben keine Folgen mehr für uns, wir verachten sie in

ihrer Ohnmacht? Ihre Galle verdampft in ihrem Witz. Dafs man unter dem Namen der Duldung, Sitten und Religion, selbst das Heiligste zu entehren erlaubt, ists oft mehr als Kunstgriff, die Aufmerksamkeit der Menschen auf andere Dinge zu lenken, um durch ihre Ausschweifungen desto sicherer zu seyn?"

„Dafs man ihnen erlaubt, ihre Vorstellungen vor dem Stuhle der Macht niederzulegen, heifst das mehr als: Wir halten euch alle für arme Bettler, die, zu verstandlos das Gute zu begehren, uns nie beschränken? Der Glanz unsrer Stralen wird euch blenden, und das Gefühl eurer Demüthigkeit drückt zu tief auf eure Seelen, als dafs sie je zu einem starken Gedanken sich erheben könnten."

„So fühlen so viele Regenten sich nur erst sicher, wenn sie ihr Volk verachten gelernt; so mufs unsre geglaubte Schwäche sie kühn machen."

„Kann aus einer Verfassung etwas Gutes kommen, die auf Geringschätzung sich

gründet und durch Niederträchtigkeit besteht?“

„Kann der Trieb nach Ehre bestehen, wo keine Ehre zu erreichen ist?“

„Kann der Verstand, ohne den menschliche Glückseligkeit ein Traum ist, gedeihen, wo im ersten Keime seines Flugs schon das Vorurtheil einer irrigen Gewalt jeden weitern Aufschwung hemmt? wo ein Heiligthum verschleyerter Gestalten jeder Annäherung mit Blitzen droht?“

„Was heißt das, Wissenschaften unterstützen? Laßt uns Millionen verschwenden, um die Form dieser Erde zu finden. Und wenn jeder Stern uns so bekannt wäre als unser Haus — werden wir darum bessere Menschen seyn? Sind die verwickelten Fragen der Staatskunst darum gelöst?“

„Wahre Belehrung fängt bey der Untersuchung unsers bürgerlichen Zustandes und seiner Verhältnisse zu unsrer rein menschlichen Bestimmung an. In dem Gefühle unser selbst und der zunehmenden Würde

unsers Daseyns werden wir dann von selbst die Anwendung, den Genuſs und die Freuden der übrigen Wissenschaften finden.“

„Ohne feste Kenntniſs des Menschen, ohne die Kenntniſs seines edlern Vermögens in ungehinderter Entwicklung — sind sie Spiele eines Reichen, der Trümmer erbaut, um seine Gärten zu schmücken.“

„So lange kein Herrscher aufsteht, der aus freyer, innerer Bewegung sich selbst und seinem Volke das Bekenntniſs zum Gesetze macht: „Ich erkenne eure Rechte, ich erkenne die Würde menschlicher Natur, und bin nur darum mit Macht bekleidet, um euch den Weg zurück zu ihr mit Sicherheit zu führen; nicht nur allein ich selbst will gut seyn, sondern ich will auch meinen Nachfolgern die Macht Böses zu thun benehmen: so lange diese einzig neue Bahn des Ehrgeitzes in der Geschichte unbetreten bleibt, so lange wird schwerlich das Gute gedeihen; so lange bleibt es verzeiblich,

wenn man in jedem Herrschenden einen Feind, den Feind unsrer edlern Tugenden, den Heuchler unterm Schein des Guten vermuthet, einen Wucherer, der selbst dann, wenn er giebt, nur giebt, um desto ärmer zu machen. Die uns bessern sollten, haben uns um unsre Tugend betrogen, weil sie uns dem Laster auf dem Throne oder im Schoofse eines Senates zu huldigen zwangen. Sie haben uns um unsern Verstand gebracht, weil sie uns selbst die Bedürfnisse unsrer edlern Natur — denen doch kein Thier entsagt — vergessen lehrten. Aber auch wir haben sie verdorben, da wir durch unsre kriechende Gelassenheit, durch Mangel an Nachdenken, durch Eigennutz und eigne Laster uns um die Achtung brachten, die das Band wechselseitiger Genugthuung seyn sollte."

„So haben wir uns alle unglücklich und Verhältnisse unsrer zerstörten Natur zu Gesetzen unsers Daseyns gemacht."

„Freylich ist im Guten wie im Schlimmen der gröſsere Haufe der mächtigere in der Zahl. Aber die Gewalt des Herrschers braucht nur einen Wink zu ihrer Bewegung. Die Macht des Volks ist ein träger Körper zerstreuter Glieder, der erst durch Überzeugung thätig gemacht, unter vielstimmigen Leidenschaften nur spät oder nie zur Wahrheit gelangt. Nur ein langer Lauf von Belehrung kann eine edlere Überzeugung erregen. Ist es möglich, wo eine dunkle List die Vernunft, diesen gemiſsbrauchten Namen zurückhält, Licht in die Verhältnisse des Daseyns zu bringen?“

„Furcht — diese Tochter der Unwissenheit ist die groſse Gottheit der Erde — herrschend, wo sie es am wenigsten scheint, die geheime Triebkraft alles menschlichen Leidens. In der Grausamkeit und im Übermuthe, in der Tyranney und im Aufruhr, überall, wo ein unsichrer kühner Besitz nur in der Gewalt seine Hülfsmit-

tel entdeckt — ist sie die schrankenlose Rathgeberin alles Schrecklichen."

„Noch bleibt ein Umstand bemerkbar: Die Furcht eines Einzelnen — beschränkt sich durch seine eigne Ohnmacht; sie mildert sich durch sich selbst, und wird oft nur heilsame Strenge. Die Furcht vieler — treibt durch ihre Masse selbst zur schonungslosen Wildheit; jeder wagt Verbrechen, die sich in die Menge verbergen. Man will zittern machen, um nicht selbst zu zittern, und wüthet wie jeder Wahnsinn gegen ihre eignen Gespenster."

—

Tibars Rede machte tiefen Eindruck; nicht so sehr durch die Neuheit ihrer Sätze — denn es war nichts gesagt, was nicht vielen schon durch Geschichte, eigenes Denken, oder Tibars Umgang bekannt gewesen wäre, als dadurch, daſs man in ihr mit einem kurzen Blicke sich im ganzen Umfange dessen übersah, was man

zu thun hatte. Sie war eine Art Weiser für den Gang der Berathschlagungen.

Man zog aus ihren kurzen Sätzen den Inbegriff künftiger Erwartungen — eine strenge Regel einst das Betragen seiner Abgeordneten zu beurtheilen. Ihr Inhalt verbreitete sich über alle Provinzen. Tausend Stimmen wiederholten sie. Von allen Seiten kamen Bittschriften, keinen dieser Sätze zu vernachlässigen. Tibar war der Abgott der Nation, und die Glieder des Landtags sahen sich, auch wenn sie nicht gewollt hätten, von jetzt an durch die Gefahren der Verantwortung verbunden, einem Volke, das zu viel gelernt hatte, um sich täuschen zu lassen, mit der strengsten Wahrheit zu dienen. So entstand eine Mannigfaltigkeit fester Verhältnisse aus einem Gegenstande des einfachen Nachdenkens, und eine tiefe Unruhe vergangener Kränkungen ging aus einem Geiste hervor, der das Entehrende seines bisherigen Zustandes gegen das dunkle Gefühl besserer Tage abwog.

Was sind ohne diesen Geist, ohne dieses sorgfältig entwickelte Nachdenken die gröſsten Wahrheiten? — Farben, die vor dem Auge des Blinden Jahrhunderte stehen; die Geschichte kann sprechen, die Erfahrung kann zeugen, man wird darum nicht minder sich selbst unbekannt, muthlos in der Unterdrückung, wahnsinnig im Siege — das Gute und das Schlimme nur durch seinen Irtbrauch ergreifen.

Darum sammelte Tibar in das Verborgene seines Bundes den bessern Theil der Nazion; darum machte er erst lange vorher Gesinnungen durch sie herrschend, ehe er es wagte, die Urkunden verlorner Rechte aus der Natur des Menschen darzustellen; darum übernahm er die zweydeutige Rolle eines Höflings, um sich auf die Stelle zu heben, von da er mit Erfolg zur Lenkung der entgegen gesetzten Parteyen ausgehen könnte.

Er wuſste, daſs die allgemeine Stimme wie ein voller See hinter einem Damme zurückgehalten steht, bis der erste Tropfen

den Weg bahnt, den der volle Strom gehen muſs. Er zitterte nicht vor den Folgen seiner Handlungen, vor den Gefahren des ersten Widerstands. Er wuſste, daſs keine Freyheit noch ohne Zerrüttung erobert worden sey; er wuſste, daſs es Leben kosten würde, daſs ein allgemeiner Sturm und die Schrecknisse eines Bürgerkriegs, daſs Jahre von Ungemach die Vorläufer einer neuen Ordnung werden könnten. Kein Stolz seiner Allkraft machte ihn der Einwirkung einer irrigen, halbsehenden, verführbaren Menge und ihrer gedankenlosen, kühnen, eigennützigen Rathgeber vergessend. Aber seine Menschlichkeit war auch nicht jener beschränkten, zagenden Gattung, die das Gute fürchten, um der Leiden willen, die es erwerben.

Er wuſste, daſs in solchen allgemeinen Zerrüttungen der Geist zu jener kraftvollen Anstrengung thätiger Menschen sich erhebe, an deren Gröſse Jahrhunderte staunen: er wuſste, daſs die Spreu von den Körnern zu sondern eine überdachte

Vorbereitung des Geistes zum Krieg das beste Mittel sey — das beste — Gerechtigkeit im Ganzen und auch dem tiefern Theile des Volkes Veredlung oder doch wenigstens eine bestimmtere Haltung zu geben.

Überhaupt schien ihm ein ächt kriegerischer Charakter die angemessenste Verwahrung gegen aufkeimende Grausamkeit und jene tobende Feigheit, die der übermüthig entfesselten Schwäche, der Furcht und den Fantomen des bloſs bürgerlichen Menschen so nahe liegen. Ein Behelf neuer Ordnung, an die Stelle der zerrütteten tretend — läſst ein geregelter Haufe weniger unvorhergesehene Ausbrüche zu: Gesinnungen werden übereinkommender verbreitet oder beobachtet. Unbesorgt folgt der Einzelne dem Antriebe zu Gewaltthätigkeiten, vor deren Folgen nur ein schärferer Verstand zittert: aber wenn das furchtbare Wort „Krieg“ als die nächste Möglichkeit vor aller Augen steht, dann faſst auch der engste Geist den Sinn unauf-

haltbarer Übel und eines ungewissen Ausgangs. Er suchte Wahrheit in allen und wollte nie durch Schimmer verführen. Er wollte, dafs Menschen an der Vorbildung möglicher Übel mit des künftigen Guten leichtem Erwerb — sich nicht allzu fröhlich täuschten; weil, wer sich und andern in unentschiedenen Dingen das Schlimmste als möglich voraus zu sagen wagt, zweckmäfsig handelt, und der Herr seines Schicksals bleibt. Aber jeder Weg, dessen Ende man sich unter schmeichelnden Hoffnungen verbirgt, führt an Abgründe und macht uns zu Sklaven des Zufalls.

Mit der Kenntnifs des Krieges, mit dem erwachten Bewufstseyn, dafs man nur vereint und durch Verhältnisse der Ordnung etwas vermöge, verliert auch der Kühnste den Schwindel seiner unbesonnenen Launen und man stürmt nicht mehr blind, wo man die Kräfte des Widerstandes kennt. Unerkannt in einem tobenden Haufen wagt man Verbrechen: die Schande

hält nicht mehr zurück; die Verborgenheit des Frevels zerstört alle Begriffe. Aber bekannt in einer geordneten Schaar, wo ein fremder Blick unsre Handlungen richtet, wo der Bessere sich im Bessern und der Schwache eine Regel seines Betragens erkennt, lebt im Urtheile Anderer ein Gefühl unser selbst. Man wagt es nicht zügellos zu handeln; Begriffe der Ehre, die in stürmenden Zeiten so leicht und so schädlich verloren gehen, werden durch Kriegsgeist *für Einzelne und das* Ganze erhalten, wenn die allgemeine Verwirrung jeder andern Quelle mit Untergang drohet.

Eigne Gefahren geben dem Krieger Achtung für fremde; eigner Muth Achtung für fremden. — In kriegerischem Ehrgeiz findet die Achtung für Menschheit ihren letzten Anker. — Gegen den Wehrlosen nicht zu streiten, bleibt sein herrschendes Gefühl. Seine Rache — ist Kampf, sein Sieg — Beweis seines Muthes. Die Ohnmacht wird ihm unverletzbar.

Er nennt Mord, was nicht Kampf ist; und selbst wenn er tödtet, bleibt er der Menschlichkeit treu, die er ehrt, weil er nur das ewige Recht übt.. „das Unrecht der Gewalt durch Widerstand zu vernichten.“

Darum war die Bewaffnung der Nazion das grofse Hauptaugenmerk der Thätigkeit Tibars. Darum betrieb er sie mit solch einem Eifer, dafs nach wenig Zeit die erste Hauptvertheilung gemacht war. Man eilte sich einzeichnen zu lassen. Befehlshaber verliefsen das Heer, um selbst in geringern Graden an dieser ehrenvollen Miliz Theil zu nehmen. Man bildete sich schnell, weil Gesinnungen und Enthusiasmus schneller wirken, als die traurige Richtschnur des Gehorsams.

Man ward Soldat durch den Geist, mit dem man sich an die Erfordernisse seines Vaterlandes gedrungen fühlte. Man wards, weil der aufkeimende Hang einen Gegenstand gefunden hatte, dessen Wichtigkeit alle mindern Sorgen der Erhaltung, jede Ruhe und jede Gemächlichkeit uberwog

Man wards, weil der Mensch nichts durch sich, alles nur durch die Umstände wird.

Tibar ward zum ersten Aufseher dieser Einrichtungen gewählt. Er hatte in der Stille sich dafür gebildet. Kriegskunst war in seinen Augen des Patrioten erste Wissenschaft. Die ihn nicht kannten, erstaunten ... ihn mit aller Fülle dieser Kenntnisse auftreten zu sehen. Er theilte sich mit in seinem Geiste, und machte möglich, was selbst so mancher Bessere — zu bezweifeln, jeder Gegner — zu verleugnen suchte.

Elkannar, der heimlich schon durch den Spott seiner Anhänger das Lächerliche in diese Anstalt zu bringen und so den Eifer zu erkalten triumphirt hatte, zitterte, als er den schnellen Fortschritt der Bürger wahrnahm, die aus Stolz sich beeiferten, geübten Soldaten an Fertigkeit zu gleichen. Ilwend, der sie verhöhnt hatte, erschrak. Er sah das Meisterstück der Kriegszucht ... Ordnung und Einheit, den jahrelangen Fleifs der Übung

in kurzem von ihnen erreicht. Er sah den Geist der Übereinstimmung, der es hervorbrachte. Seine Zuversicht sank, sein Trotz war vernichtet. Er hätte stolz seyn können, wenn er ein guter Mann gewesen wäre, auf den erwachenden Muth seines Volkes. Er war gebeugt, und darum desto schlimmer.

Und was ist nun dein Rath? fragte er.

Elkannar. Abwarten, nachgeben.

Ilwend. Bis der König Sklave, zu den Füfsen seines Volkes dient?

Elkannar. Also — widersetzen.

Ilwend. Dafs der Empörungsgeist seinen Ausbruch finde?

Elkannar. Was nun?

Ilwend. Ich fragte dich.

Elkannar. Meine Antwort liegt am Tage. „Lächelnd, wie ein überstimmter Vormund dem übersinnigen Mündel die Freyheit lassen, bis die Verwicklungen seiner eignen Thorheiten ihn wieder zurückziehen: weder nachgeben, noch widersprechen. Ihre grofsen Entwürfe durch

die Macht eines fremden Feindes verrükken. Ihnen gerade so viel zu thun schaffen, daſs sie ihre innerlichen Angelegenheiten über äuſsern vergessen," und so weiter.

Ilwend. Wer giebt uns die Mittel?

Elkannar. Die Zeit.

Die Zeit hat sie gegeben. Die Thorheit hat sie reif gemacht.

Aus dem jüngern, reichern, unbeschäftigtern Theile des Volkes hatte Tibar ein Heer gemacht, dessen innere Einrichtung erlaubte, dessen Pflicht es war, sich in jedem Theile des Reichs brauchen zu lassen. Da in der mannigartigen Natur grofser Massen jede Bemühung nur in ungewisser schiefer Richtung wirkt, da er nicht den Stolz eines Verbesserers hatte, der durch den Umlauf einiger neuaufgenommenen Worte, durch den Zwang oder Neuheitsreitz einiger Verhältnisse den Geist einer kranken Masse verändert zu haben glaubt; so sammelte er aus den besten, thätigsten, hellsehendsten unter ihnen abgesonderte Schaaren, die er die Schule der übrigen zu werden bestimmte. In dieser übersehbaren Anzahl zu vollbringen, was, nur durch wenige ganz gefafst, in künftiger Berührung jedes Einzelnen mit andern zur sicher fortschreitenden Erweiterung des Guten gedeihen könnte, ward ihre Ausbildung für jetzt seine dringendste Sorge. Er betrachtete

sie als das entscheidende Gewicht seiner Kombinazionen. Ihre Aufsicht war sein besonderes Amt, den Mangel öffentlicher und frühorer Erziehung einstweilen zu ersetzen. Als schwaches Vorbild einer später ausführbaren vollkommenen Schule sollten sie seiner und fremder Prüfung aufgestellt seyn. Aus Freunden jedes Edlen und Grofsen ausgesuchte Vorgesetzte waren ihre Lehrer. Alle Kenntnisse des Kriegs und der allgemeinen Ordnung wurden hier mit offner Übersicht betrieben. Alle, die auf Befehlshaberstellen des bürgerlichen Heeres Ansprüche machten, mufsten von hier ausgehen. Jerma und Eglipatar waren nächst Tibar ihre ersten Aufseher. Den ruhigern, strenger beschäftigten Bürger verband er nur zur Beschützung der Provinz, in der er lebte. Alte Menschen von mindern Kräften sparte er zur höchsten Vertheidigung ihrer Wohnplätze.

Das stehende Heer sollte vermindert werden, so wie der bewaffnete Bürger an Kriegsfertigkeit zunähme. Verringerte

Abgaben waren die verhältnifsmäfsige Folge.

Beym Eintritt eines Krieges sollte aus jenem Jünglingsheere das streitende Heer sich ergänzen. Über die Art wurden genaue Vorschriften entworfen.

Krieg oder Friede — war jeder junge Mensch zu zwey Jahren Dienst in besonders hierzu bestimmten Abtheilungen des stehenden Heeres verpflichtet. Dieſs wurde als die Vollendung seiner Erziehung betrachtet; jede Art männlicher Bildung und körperlicher Abhärtung wurde hier vorzüglich gelehrt, jeder Abtheilung waren besondre Ländereyen und Werkstätte zugeeignet, wo Fleifs, Ordnung und Verständnifs in Benutzung jedes Eigenthums durch fortdauernde Arbeiten, durch den Geist der Allgemeinheit, der hier herrschte, begründet wurden.

Keiner durfte Beyträge von seinen Eltern empfangen. Der Reichste mufste lernen seinen Gehalt erwerben. Ihre Arbeiten galten ihrer eignen Verpflegung. Auch

den übrigen Schaaren des stehenden Heeres, das forthin nur aus freywillig sich diesem Stande Widmenden bestehen sollte, und durch Entfernung von Noth auch Freywillige fand — wurde nach und nach diese Einrichtung eigen; so — daß ihre Versorgung unmerklich ihr eigenes Werk und selbst für Verstümmelte und Veraltete einst zureichen würde.

Niemand sollte forthin im Stande des Kriegers einen Stand der Gewerblosigkeit oder eines geschäftigen Müssiggangs finden. Die Sitten, der allgemeine Wohlstand und die Bildung des allgemeinen Geistes sollten im stufenweisen Übergange zu einem höhern Charakter, der Jüngling sollte in strenger Regelmäßigkeit gegen den flüchtigen Übermuth einer üppigen Entbundenheit — Sicherheit finden.

So führte er jeden Theil nach seiner Fähigkeit einer edlen Verwendung entgegen, ohne den Gang nothwendiger Verhältnisse zu unterbrechen. So steckte er jedem sein Ziel, um alle auch in den ent-

ferntesten Beziehungen für ein Ganzes zu gewinnen.

Der Erfolg seiner Anstalten rechtfertigte seine Klugheit. Er hatte ein dienstbares Heer in Zeiten der Noth, und einen unbeschränkten Einfluſs auf die Sitten der Bürger. Überzeugt von der nöthig strengen Charakteränderung eines Volkes im stufenweisen Übergange zur Wahrheit — hatte er durch diese Kriegsverfassung, neben einem festen Ziel für die künftige Erziehung der Kindheit, einen planmäſsig fortdauernden Unterricht für Erwachsene gegründet, um sie, die der Erziehung schon frey waren, fest zu halten an einem allgemeinen Gleichgange der Bildung. Die Übermacht der Gebildetern über die Ungebildetern wurde gesichert.

Geist und Gesinnungen edler Männlichkeit verbreiteten sich durch ihr Beyspiel. Ihre Gespräche waren die Lehre des Bürgers. Die Neugierde bekam eine andre Richtung, der Stolz eine gesündere Nahrung. Die bisherigen Belustigungen wichen

einer edlern Gattung, und die allgemeine Begierde des Neuerkannten verdrängte die thörichten Freuden der Eitelkeit. Nichts trug mehr hierzu bey, als die überall eröffneten Schulen der körperlichen Übungen, der allgemein erweckte Geist sie zu besuchen, der Stolz ihrer Preise, die Gesinnungen edlen Muths und edler Kraft, einfacher Sitte und verachteter Weichlichkeit aus dem Munde ihrer Aufseher verbreitet, die aus Tibars und seiner Freunde strenger Wahl hierzu verwendet wurden.

Im Innern des Bundes waren von jeher für diesen Zweck „körperliche Fertigkeiten als Begleiter jedes männlichen Geistes" gebildet worden. So konnten sie nun leicht diese Sitte mit Nachdruck erheben. So strebte man denn jetzt immer allgemeiner — dauerhaft fest, gehalten und stark an Körper und Geist zu werden, wie ehedem reich an Üppigkeit und zierlicher Leere *)

*) Wer sich gewöhnt Menschen als Menschen in den Verhältnissen eigner Kraft und

Aber welcher Abstand noch von der unvollkommenen Tugend eines eben entfesselten Volkes, bis zu jener hohen glänzenden Reine, an deren Hand allein die Wahrheit sicher wandelt!

Tibar freute sich seines Werkes, ohne wie so mancher kleine Schöpfer zu glauben, dafs er durch bloſse Änderung der Gegenstände und den Stolz zurückerhalte-

Übung auf dem Kampfplatze zu betrachten, wird auch um so mehr überall lernen, Menschen als solche in Blick und Geberde, in Haltung und Muth mit Scharfsinn zu durchsehen. Er wird sich gewöhnen einen Gegner zu ertragen, einem fremden Blicke entgegen zu treten, und nicht zu zittern vor dem angenommenen Stolz einer verheimlichten Armseligkeit.

Sein Auge wird sich nicht senken und fremden Übermuth dadurch erdreisten. Der Menschen erster Genius ist ein freygeoffnetes Auge; wer es schliefst, hat die Halfte seiner Würde dem Zufall preis gegeben. Der es besitzt, wird in der Gegenwart des machtigsten Vorgesetzten mit oft geübtem Selbstvertrauen mehr prüfen

ner Rechte es vollendet habe. Er wuſste zu gut, daſs nicht der Besitz, sondern der Gebrauch dieser Rechte nach der Natur ihrer Bestimmung — die Würde des Mannes ausmacht. Da er selbst erst von einem kommenden Geschlechte, dessen Erziehung in den Händen der Zeit lag, und Enkeln, die von den Gräueln bisheriger Unart noch weiter entfernt wären,

als anbeten, und durch den Übungssinn der Beurtheilung mehr dem Ansehen der Gesetze gehorchen als dem hochfahrenden Ton des Befehlers — Denn Stärke wird durch alles gewonnen, was durch Erfahrung frey macht vom Scheine, und ein sichrer Muth sucht in Allem die Wahrheit.

Darum ist eine Nazion ohne körperliche Fertigkeit ein ängstiger Haufe, den jeder Schimmer blendet, jeder Gegner schreckt. Und in jedem edelsinnigen Volke sehen wir den Muth fester Bildung, vom Körper auf den Geist empfangen, als das Schutzbild aller derer verehren, die wahren Sinn für die Sitten, das Gute und die Dauer ihres Vaterlandes tragen.

hoffte, was von dem jetzigen zu hoffen Thorheit gewesen wäre; so benutzte er jede Gelegenheit, die allgemeine Stimmung mit der seinigen zu vereinen und jenen vielbegehrenden, jenen unthätig selbsterhöhten Schwärmern entgegen zu treten, die in träumerischen Hoffnungen jede richtige Schätzung des wirklich Geschehenen verschieben.

Wie oft sah ich ihn jene sinnlosen Vergrößerer bestreiten, die in übertriebenem Lobe nur übertriebenen Tadel und die Klagen verfehlter Erwartungen vorbereiteten!

Wie oft mußte ich ihn die Ermahnung wiederholen hören: „Ihr sucht eine bessere Verfassung um ihrer Wohlthaten willen. Aber täuscht euch nicht. Das Bild, dessen Aussichten sich euch eröffnen, liegt in den Händen ferner Jahrhunderte. Ihr ringt nach einem Genuß, den nur sie erlangen. Euer Weg ist der Weg des Kampfes; und so manches nahe Übel, so manche Beschwerde des Erwerbes verurtheilen euch zu hoffnungslosen Lei-

den; wenn nicht die Befriedigung und der Stolz kommenden Enkeln den Weg gebahnt zu haben, euch mit edler Aufopferung der Ruhe entsagen lehren, ohne deren Verlust nichts Grofses erreicht wird."

Der Einrichtung des Bürgerheers folgten stufenweise die übrigen von Tibar erörterten Rechte, das Gericht der Gleichen, die unabhängige Wahl der Obrigkeiten, die Freyheit zu sprechen, die Untersuchung über so häufige Armuth u. s. w. Überall ward „bürgerlicher Erwerb, der häusliche Zustand des Einzelnen" der zarte Prüfstein jeder Anordnung und der erste Punkt in der Frage ihrer Anwendung; der wohlhabende Muth, die freudige Betriebsamkeit des lohnenden Verkehres — die erste Stufe zum Bessern.

Der darbende Mensch wandelt an der Hand der Kleinmuth die freudlose Bahn zur Verzweiflung. Er, dessen niemand schont, vergifst im Herzen der Schonung

gegen jeden. Er, der aller bedarf, wird jedem verkäuflich; Er, dem keine Tugend vor Noth rettet, und jedes Laster Hoffnungen des nahen Gewinns verspricht, steht jedem Verbrechen offener. Er, der nie aus seiner Noth zu edlern Bedürfnissen des Geistes emporblickt, kennt keine Gefühle, als Hunger und seine Verachtung gegen alles, was nicht nährt. Er kennt nur Noth oder Rausch, den Eigennutz seiner Unglücksgefährten, den Druck, dem er überall begegnet, die Verächtlichkeit der Menschen, das Mifstrauen gegen alle, den Glauben an herrschende Ungerechtigkeit und den Trotz der Vergeltung, wenn einst ihm das Bessere glücken sollte. Alles was im Leben aufser diesen Gesichtspunkten liegt, selbst die Wohlthaten des Reichen, betrachtet er nur wie versteckten Eigennutz, oder vom Gewissen abgedrungene Erstattung. Er empfängt Gaben mit der Gleichgültigkeit einer im kleinsten Theile erfüllten Pflicht, die keinen Dank und keine Erwiederung verdient. Sein

Herz ist erstorben für menschlich wohlwollenden Sinn, der Glückliche scheint ihm ein Räuber, der Raub ein allgemeines Gesetz, das er ausübt, sobald die Furcht es erlaubt.

„Macht jeden leben — dieſs ist der erste Theil jedes Gesetzbuches. Wo offne Quellen eines freudigen Erwerbs keinen Mangel neben den Überfluſs stellen, und der Fleiſs seine Rechte behauptet, ist das Beste leicht zu vollenden — sagte Tibar. Aber der Gegenstand seiner vorzüglichsten Sorgfalt blieb eine schnelle Allgemeinheit veränderter Erziehung. In ihr allein hoffte er die Dauer seiner Einrichtungen über die Nachwelt zu erstrecken. Es war schwer, Lehrer zu finden, die seinen Absichten entsprachen. Männer von persönlicher Würde, die das glückliche Talent besaſsen, Gesinnungen einzuflöſsen, Herzen zu lenken, Vaterlandsliebe, Liebe des Nachruhms, den Trieb unsterblicher Thaten und das Gefühl frem-

der Gröſse zur herrschenden Triebkraft junger Seelen zu machen.

Nicht Gelehrte wollte er bilden, sondern Menschen; Menschen, deren Charakter für alles Gute bestätiget wäre.

Er war traurig, so oft er den Mangel seiner Anstalten übersah. Er muſste sich bescheiden, im Einzelnen zu gründen, was im Ganzen zu früh war; höchstens in einer Schule alles zu vereinigen, was die Vollkommenheit seiner Absichten erforderte.

Was er durch jene ausgesuchtern Kriegsschaaren in schneller Hülfe einigermaſsen zu erreichen suchte, sollten diese Jünglinge einst — in seiner höchsten Vollendung bewirken. In ihrem Schooſse sollte das heilige Feuer des Nazionalgeistes sich unverändert erhalten.

Hier wollte er die ausgesuchtesten Jünglinge unter eben so ausgesuchten Männern versammeln, um durch ihre gemeinschaftliche Erziehung ein Band der Vereini-

gung für die thätigsten Köpfe der künftigen Zeit zu knüpfen.

Wie Blut in den Adern, sollte ihr Daseyn durch die Verkettung ihrer Handlungen, durch die Übereinstimmung ihres Endzwecks und die Stärke ihres Charakters die treibende Kraft werden, „unvollendete Tugend und die schwankenden Fähigkeiten eines emporsteigenden Volkes zu entwickeln.“

Mioldaa war sein Vertrauter. Ihm übertrug er die Ausführung.

„Mioldaa, sagte er zu ihm, ich will dich an die Spitze eines Werkes setzen, das meinem Herzen das wichtigste ist; Menschen zu bilden, bey denen die Tugenden der alten Zeit mit der Aufklärung, dem Adel und dem Muthe des schönsten Jahrhunderts, das in der Geschichte blüht, sich vereinen.“

„Bedenke, welche Pflichten! welche Folgen! —

„Es soll das glänzendste Denkmahl der Nazion werden. Der reine Geist unsrer

Vorväter und die Absicht ihrer Gesetzgebung sollen in ihm sich verewigen. Wenn in den Gesinnungen des Volkes ächte Tugend nur mit Mühe gedeihet, so sollen deine Zöglinge bestimmt seyn, gleichsam die Seele des Staates zu werden, deren sorgfältige Bildung allen Fehlern und Trägheiten des Körpers entgegen strebt. Ächte Kriegskunst muſs sich in der Ordnung ihrer Übungen, ihrer Wissenschaften erhalten. Der Geist der Ehre, auf Vaterlandsliebe und Seelengröſse gegründet, für moralisch erhabene, innre Selbstständigkeit mehr als für schimmernde Thaten geneigt, der Wetteifer... Tugend in uneigennützigem Grade auszuüben, eine fruchtbare Einbildung, die fremde Vollkommenheit zum Maſsstab eigner Sitten nach immer neuen Abstufungen sich unerreichbar vorhält, werde ihnen eigen."

„Du weiſst, was meine noch unausführbaren Entwürfe über die künftige allgemeine Erziehung der Nazion sind.

Durch dich soll ein strenges Vorbild jener künftigen Ausführung im Einzelnen sich erheben.

„Die Liebe des Lebens muſs der Liebe des Vaterlandes unterthan seyn. Der Junge muſs bewundern, was der Mann einst achten soll. Spiele müssen dem Knaben seine künftige Bestimmung aneignen.“

„Eine frühe Erweckung muſs den Geist zur Beobachtung alles Anwendbaren gewöhnen — in jeder Regel und jeder Übung nur auf wirklichen Gebrauch und wirkliche Bestimmung zu sehen. Selbstverläugnung, Erduldung gemeinschaftlicher Beschwerden, die unter dem geheiligten Namen von Pflicht uns leicht werden, Gewohnheit der Waffen, Stärke des Körpers, Theilnehmung an der Ehre seiner Gefährten werden nur durch die bestimmten Formen eines künftigen Standes ferne vom hinfälligen Spielwerke müssiger Verzierung erreicht. Jede Nation, die ihre Freyheit liebte und auf Gröſse hielt, ging, diese Bahn.“

„Sie entriſs ihre Söhne der ungewissen Leitung der Väter, deren Geist so oft durch ihre eigne Entartung, durch Eigennutz oder Unwissenheit ... Tod für die Bildung edlerer Pflanzen ist.“

„Jede Macht muſs gerecht bleiben, so lange es ihr nicht gelingt durch gedungene Lehrer und durch Bücher, in denen der Same blinder Unterwürfigkeit unter dem Scheine bürgerlicher Tugend verbreitet wird, die edle Quelle zu vergiften, die nie versiegen sollte.“

„Ihre Lebensart sey Ernst ohne Rohheit; die reine Einfalt eines geläuterten Sinnes, die durch ihre Reitze, durch edle Befriedigung, durch den Genuſs natürlicher Freuden — den Hang zur Schwelgerey geraubter Bedürfnisse mehr stillt, als trockne Lehre und wilde Strenge. Der Enthusiasmus groſser Gegenstände werde ihren Herzen frühe Beschäftigung, daſs Überdruſs und Leere sie nie zu den gewöhnlichen Hülfsquellen des Müssiggangs leiten; der hohe Sinn alles Scho-

nen ihr freundlicher Gefährte zur Achtung des Daseyns; die ungeschwächte Kraft ihres Körpers der stolze Beweis reiner Sitten. Das Streben einer edlen Bestimmung sey ihr Schutzgott. Wenn du ihre Lebensart, ihren Umgang, ihren Dienst, selbst die Kleinigkeiten der Gewohnheit, in ein genaues Verhältnifs mit dem Schwung und der Form, die man ihnen geben will, setzen kannst, so wirst du Leute erziehen, die, bey der natürlichen Neigung der menschlichen Seele für alles Romantische — ihre Grundzüge unter keiner Lage verlieren werden."

„Der Körper werde gebildet, die Seele durch edle Vorbilder genährt. Ein frühe festgerichteter Blick auf öffentliche Geschäfte müsse die Schule, bürgerliche und kriegerische Spiele, Siege des Muths und der Kühnheit die erste Erholung des aufkeimenden Geistes werden. Mehr als einmal wird dann durch sie ein höherer Enthusiasmus das Vaterland retten, das

die Weisheit der Greise vergeblich zu erhalten gestrebt hätte."

„Du weißt nun, was noth ist: Keine gewöhnlichen Menschen, die zwischen den Sitten der Welt mit leiser Nachgiebigkeit durchschleichen, sondern scharf gezeichnete, eigengebildete Charaktere, die durch Wurf und Schwung, durch die fremdartige Wendung ihrer Schritte den alltäglichen Haufen sanft oder unsanft aus seinem Schlafe erwecken und ihn fühlen lassen; „auch außer seinem Schaafstritte lebe der Mensch, auch in den Wolken schwebe er zuweilen mit Glück." Gerade das Auffallende ihres Abstandes soll ihnen zum Hindernisse dienen, mit der Trägheit der Übrigen im wirklichen Leben sich zu vereinbaren, soll sie bemerkbar machen — zum Beyspiel für andere, zur Leier für bessere. Mioldaa — ich erwarte alles von dir." —

Mioldaa. „Nur nicht zu viel."

Nach einigen Tagen gab Mioldaa Rechenschaft über seine Entwürfe.

„Die allgemein anerkannten Vorzüge eines Knaben sind das einzige Anrecht zum Eintritt in diese Schule. Forthin wachst und entwickelt er sich im Umgange einiger Männer, an die er sich durch eigne Neigung knüpft, sein Herz wird für Männlichkeit geläutert."

„Wozu er erzogen ist, erfährt er nie. Der Glanz seiner Zukunft könnte ihn zum Heuchler machen. Sein Wunsch kann sie seyn, aber nie seine Hoffnung. Zitternd mufs er eintreten in den Gang seines thätigen Lebens: die Höhe, auf der er andre sieht, die Höhe, auf der er sich erhalten soll, mufs ihn mit Strenge gegen sich selbst erfüllen, weil eine frühe Gewohnheit ihm den Richterspruch eignen Bewufstseyns noch furchtbarer macht als einen fremden."

„Nie werde Lob oder Belohnung die Triebkraft meiner Jünglinge. In der zunehmenden Vertraulichkeit älterer Freunde blühe ihnen das einzige Merkmal ihres Reichthums."

„Auf einfache Grundsätze in heller Erkenntnifs gründe sich ihre Tugend, ein Werk ihres Verstandes im Schmucke der Einbildungskraft. Nur was aus eigner Einsicht entspringt, steht fest in unsrer höhern Natur. Mir ist Gefühl . . . nur ein reges vielseitiges Vereinen unsrer Einbildungskraft mit dem, was uns umgiebt, und Empfindung . . . jener offne Sinn alles Menschlichen — jene freywillige Gabe unsrer Natur, sobald keine irrige Verwöhnung unser Ich zum Mafsstab macht, der das Leben beschränkt und den Menschen im Menschen verwirrt."

„Jünglinge, deren gröberer Sinn das Edlere nicht fasset, bleiben dennoch unter den übrigen. Da, wo freundschaftliche Folgsamkeit, höherer Umgang und eignes Denken die Werkmittel der Bildung sind, werden sie gefahrlos für andre — seyn, was sie seyn sollen . . . ein Gegenbild, das man meide, ein früher Gegenstand der Menschenkunde."

„Fern sey von mir jener armselige Behelf der meisten Erzieher . . . abzusondern, um mühlos, ungestört in kahler Selbstbefriedigung Pflanzen des Treibhauses für die Welt zu verziehen. Frey in selbsterschaffenen Verhältnissen und in seinen Unarten sich selbst bestreitend soll hier sich frühe schon der Mensch im Menschen äufsern, das wirkliche Leben in früher Ähnlichkeit erscheinen, damit jeder Fehler in seinen Lasten erkannt, aus Erfahrung verabscheut, aus früher Entwicklung bestritten werde."

„Dafs einige vielleicht untergehen, ist ein Opfer dem Ganzen. Sollten um eines kraftlosen Geistes willen tausende nicht reifen? — Die Welt ist Schule; die Schule sey Welt. Wo beide nicht eins werden . . . ein Ganzes in genauer Beziehung von der Geburt bis zum Tode — bleibt das Gute nur Zufall. Dieſs sey mein Grundsatz."

„Lange wird oft der edle Jüngling in stiller, anspruchloser Bescheidenheit dem

mindern Verdienste untergeordnet bleiben. Der Ehrgeitz, der durch Befriedigung — Hochmuth werden würde, muſs in der Schule der Vergessenheit „in seinen besten Handlungen wenig gethan zu haben“ glauben lernen. Zutrauen werde der höchste Lohn, den er erwarte. Aber selbst in diesem Zutrauen der Geschäfte, die man ihm aufträgt, muſs er die zweydeutige Last einer Probe mehr als den Besitz eines sichern Namens zu sehen gewöhnt werden. Die Gefahr es zu verlieren muſs ihn anstrengen; Ungewiſsheit muſs ihn bis in den Genuſs fremder Achtung verfolgen. Nie muſs er sich berechtiget dafür dünken, um nie stille zu stehen; nie muſs er wissen wie viel er ist. Ein Auge, das sich nirgend befriedigt, ein Geist, der sich nirgend genügt, eine Tugend, die sich nur nach dem, was noch zu thun übrig ist, berechnet, sucht nie das Ende, wo sie sich ein Ziel ihrer Thätigkeit stecken könnte. Doch die Sonne sinkt — Du selbst weiſst das Beste.“

Tibar. „Ich räume dir zu deinem Gebrauche die Burg von Ischra Arkousi ein. Im Mittelpunkte der Nazion als Bewahrer ihres Heiligthums, in der Nähe des Tempels, in welchem die Majestät unsrer Vorfahren sich ein Denkmal erbaute, soll euch eure Wohnung zur Quelle der Begeisterung werden. Die Aussicht ist auf das weite Meer, dessen Wellen am Fuſse des Felsens sich brechen. Der Garten ist schön, reich an erhabenen Bildern, die Gegend trefflich; was zum Leben dient, ist im Überflusse vorhanden. Suche dir deine Gehülfen, verfahre nach deinem Gefallen."

Mioldaa. „Ich thue was der Freund dem Freunde, der Mann dem Vaterlande schuldig ist."

Laſst uns ihm in die Wohnungen der Ruhe für einige Augenblicke folgen; die Scenen der Empörung kommen noch immer zu frühe.

Laſst uns die heroische Einfalt eines Lebens betrachten, das mit der hohen Festigkeit eines thätigen Gemüthes richtiges Gefühl und einen für jedes Schöne empfänglichen Geist vereinigte. Geschmack in das Unentbehrliche, Reitz auch in die gewöhnlichsten Dinge zu legen, war die Kunst, die man sie lehrte. Zu grosen Leidenschaften gewöhnt, zu edler Dauer geleitet, ward Selbstverläugnung und erhabener Trotz, rastlose Thätigkeit und strenge Tugend ihr Loos; war Ruhe nach überstandener Beschwerde, Stolz beym Anblicke besiegter Gefahr ihr Glück.

Ein Nachbild unsers Lebens bey Erithrama wurde hier aufgestellt.

Der Morgen erweckt sie. Ruhiger Gesang hallt in ihre Ohren. Sich selbst überlassen, einzeln oder mit einem ältern Freunde, folgt jeder dem Hange stiller Betrachtung. Das süſse Gefühl des Morgenlichts, das mit den Freuden der Begeisterung die Träume erhabener Thätigkeit so gern vereint, führt sie in Gänge,

wo die Thaten der Vorzeit, in Haine, wo der Stein des Gedächtnisses den edlen Sieger, den Mann von Thaten und den Helden in jeder Tugend verewigt. In stillen Gefilden, im Anblick der hohen Natur, an den Säulen in der Nähe der heiligen Vorhöfe, wo nur an feyerlichen Tagen der schauervolle Zutritt erlaubt ist, sieht jeder auf die Geschichte seines Lebens zurück, ruft er seine Empfindungen vor, sammelt er sich für die Arbeiten des Tages. Das Wehen der Luft, jedes leise Blatt wird eine Stimme für ihn. Er fühlt sich erhoben. Welt und Nachwelt paart sich um ihn im Vorgefühl seiner Zukunft, im Entschluss und Vergleich seines Ichs mit den Reitzen des Nachruhms und einer verdienten Stelle unter den schlafenden Heroen seines Vaterlandes.

Was ist die Zeit dem Müssiggange? Was ihm? Dem ersten ein endloses Meer, in dem der Blick ohne Klarheit ermüdet; dem andern ein wandelndes Gemälde

ewiger Veränderung, ein Tempel, in dessen Schauer die kühnste Seele sich verliert, sich erhebt, und doch in der Demuth ihres Selbstgefühls sich bescheidet.

O Zeit! Zeit! du, die du alles vermagst, ewige Nährerin der Dinge, wie viel bist du dem, den ein höherer Zweck seines Lebens begeistert!

An der Verewigung des Vergangenen, wo der feurige Geist tieffühlend im Anschauen vergangener Gröfse über seine eigenen Handlungen richtet, lernt er erst ganz die Würde deines Gebrauches. So viele glauben dich zu nützen. Aber wahrlich die Gröfse deines Werthes liegt nicht in deiner kargen eigennützigen ängstigen Verwendung, sondern darin, dafs die Seele in der zusammenhängenden Übersicht alles dessen, was von Anfang geschah, den Gedanken von dem finde „was durch sie geschehen soll."

O Jüngling! wie glücklich ist dein Loos! Ein Volk, das Vaterstelle an dir vertritt, nährt dich in seinem Heiligthume, öffnet,

was tausende thaten, deinem freyen Genusse, um alle Gefühle in dir zu gleichen Wünschen zu erheben. Welche Pflichten der Dankbarkeit!

Dir blühen die Freuden der Freundschaft im jugendlichen Umgang, der unter den Reichthümern deines Wohnplatzes auf die Schwärmerey grofser Entwürfe sich gründet, der nie müssig ist und nie verlegen; so trittst du in jene unauflöslichen Verbindungen zwischen Seele und Seele, in denen durch Mittheilung wechselseitiger Triebe der Keim ungewöhnlicher Handlungen sich entwickelt.

Wenn du erwachst, empfängt dich die Natur, für die dein Sinn nie verdarb: wenn du zurückkehrst, erwartet dich die Umarmung eines Freundes, den deine Güte dir erhält. Empfänglich für die erste, offen für das zweyte, liegt in dem Zusammentreffen dieser beiden Gefühle das himmlische Feuer, das menschliche Kräfte zur Höhe ihrer Vollkommenheit hebt, und kühne Entwürfe zur Reife bringt.

So führt die Freude selbst dich zur Tugend. So wirst du gut, weil keine niederdrückenden Bedrängnisse dir den Werth des Lebens verfälschen. Dein Gefühl selbst trennt dich vom Laster. Man hat in allem für dich gesorgt.

Jeder wohnt einzeln in seinem Gemach. Der Geist stumpft sich ab, der nie allein ist.

Jeder hat seinen kleinen Garten, um etwas zu haben, an dessen Gedeihen sein Herz hänge.

Er ist Herr, sich beide nach seinem Gefallen zu verschönern. Eine reitzende Wohnung giebt jene Art stilles Behagen, das uns mit uns selbst zufrieden macht, und den Hang zur Einsamkeit nährt. Der Mensch, der sich so gern an sein Eigenthum heftet, nimmt nur zu oft die Gestalt desselben an. Er spiegelt sich in seinem eigenen Werke.

Eine kleine Gesellschaft von Freunden, die sich selbst wählen, versammelt sich Abends zum Mahle. Alles, was zur feinern Freude gehört, wird vereinigt. Scherz,

Gesang, Spiel und Vorlesung. Die Einbildungskraft mufs beschäftigt werden. Die Ergötzungen des Umgangs müssen dem Ernste des Tages entgegen treten. Die Gesellschaft, die den richtigsten Geschmack zeigt, erkalt den Beyfall der übrigen.

An festlichen Tagen erscheinen die Ersten des Volkes. Kampfspiele, Wettgesänge, aufgestellte Denkmahle des Fleifses eröffnen die Feyer. In allem ihrem Thun und Lassen sich nur in Beziehung auf ihr Vaterland zu betrachten gewöhnt, wird der Beyfall ihrer Mitbürger, im Ernst oder Spiele gewonnen — das Ziel, nach dem jeder mit der Überzeugung ringt, nur in der Vollkommenheit jeder Kunst sey Ehre. Preise werden vertheilt für Wissen, für Fertigkeit, für alles, was in sichtbaren Fortschritten fremdem Urtheile vor Augen liegt. In früher Achtung soll die Stimme der Menschen sich Rechte über ihre Gemüther erwerben. Aber der Tugend bleibt nur das Gefühl ihrer eignen

Würde, und die Liebe andrer als ihr reinstes Bewufstseyn. Übrigens ist jeder ungezwungen sich zu beschäftigen. Sein älterer Freund ist sein Lehrer. Der Stolz zu wissen, die Ehre, die dem Fleifse gebührt, ist sein Sporn. Der Mensch mufs frey, auch in der Erziehung aus eignen Beweggründen handeln lernen. Wie kann der Zögling der Furcht und des Gehorsams Kräfte gewinnen, als Mann sich unabhängig in der Wahrheit zu behaupten? Selbst Freyseyn fordert Übung.

Gelegenheit zu jeder Wissenschaft ist vorhanden. Reichthum an Schriften; eine Warte zur Betrachtung des Himmels; Sammlungen, Geräthe zur Untersuchung der Natur, so weit ihre Kenntnifs zur Veredlung des Geistes, zum Verständnisse des Universums, zur Erweiterung des Herzens dient. Alles ist bereit. Zu jeder Kunst, die das Auge bildet, die Seele beschäftiget, die Einsamkeit verschönert und das Gefühl berichtiget, ist der Zutritt eröffnet. Man besucht jede, man liebt

jede, weil nirgend der Zwang, allenthalben ihr eigner Reitz hinzieht.

Geschichte, die den Mann bildet und den Charakter vervollkommt, ist ihre vorzüglichste Beschäftigung. Man theilt sich mit in der Darstellung des Vergangenen. Man berichtiget seine Urtheile. Man kämpft für seine Lieblingshelden, wie für seine eigne Ehre, und wird kühn durch das Ideal entfernter Thaten.

Die Lehrart jeder Wissenschaft ist — ihre Geschichte . . . Von der ersten rohen Beobachtung, in der der menschliche Geist ihre frühere Veranlassung fand, durch die fortschreitende Reihe ihrer Entwicklungen bis zur letzten Übersicht jetziger Zeit — so lernt der jugendliche Geist den Gang der Wahrheit aus dem Innern unsers eignen Wesens erkennen und erfinden mit jedem Erfinder.

Zeichnen, diese Blüthe des gebildeten Sinnes, ist eine Kunst, der sich keiner entzieht. Das Auge, das Verhältnisse entwickeln gelernt hat, theilt sich der Seele

durch eine verfeinerte Beobachtungskraft mit. Unbedeutende Dinge werden wichtig, groſse werden erhaben.

Nirgends wird der Geist näher an das Innere einer That gedrängt, als im Entwurfe ihres Bildes. Aus seinem Charakter muſs ich die Stellung meines Helden entwickeln, aus der Natur einer Handlung ihre Formen. Nur ein Blick, der sich alles in seinen Verbindungen darzustellen weiſs, sieht in der Natur . . . Gesetze einer vollendeten Schöpfung.

So ist jede Kunst göttlich, die die Seele zur Entwicklung ihrer Begriffe führt. So wird Zeichnung der Leitstern des Verstandes, und Musik ein sanfter Schimmer, der wie Mondlicht im Dunkeln ergreift, und durch den Zauber seiner Schatten die Träume der Zukunft erregt.

Wenn der Abend einen Kreis von Freunden am Ufer vereinte, und der sanfte Ton einer Flöte über das weite Meer sich verlor, wenn die Welle sich brach, und eine melodische Stimme die

Sagen der Helden, die Freuden des Lebens besang, da und dort die Glut der Sonne an fernen Gipfeln ersehen, ein einzelner Stern, jedes schwindende Licht, jeder veränderte Ton in die Empfindung der Seele unnennbar, und doch so innig, wie die Erinnerung eines abgeschiedenen Freundes sich drängte; wohl dann ihnen, denen, durch Kunst gebildet, keiner dieser Eindrücke in seinem Werthe entging. Und wehe dem Manne, der die Striche eines Schülers für Spielwerk hält, weil er ihre Folgen nicht erklären kann. Der Stolz der Vielwissenden hat sich mit Hohn auf die Künste verbreitet; wie konnten Wirkungen, die ein Lied, die ein Bild, im Augenblick des nahen Entschlusses gefühlt, zu hunderten hervorbrachte, dem Auge derer entgehen, die sich Beobachter nennen! Dafs Dichter, dafs Künstler ihres höhern Zwecks so selten denken, wer hat die Schuld? die Kunst oder die Zeit? Ist die falsche Anwendung die entscheidende? —

Die Wissenschaft des Soldaten war endlich der Theil ihrer Erziehung, in dessen Bestimmung alle übrigen zusammen treffen mufsten. Das Bild des Krieges, das sich in ihren Übungen mit aller Majestät seines Pompes zeigte, und unter einer Schaar denkender Jünglinge mit aller Theilnehmung des Geistes ausgeführt wurde, war hier nicht blofs Schule des Körpers, sondern auch der Gesinnungen. In jeder Sache liegt so viel daran ... sie nicht als zufällige Liebhaberey des Wissens, sondern mit festgesetztem Ziele und den hellen Beziehungen eines hohen Gebrauchs zu treiben.

Kriegskunst ging hier Hand in Hand mit der Liebe des Vaterlandes. Man übte sich, um die Bahn grofser Menschen in der Vertheidigung seines Volkes zu wandeln. Man übte sich mit der aufgeklärten Sinneskraft eines beurtheilenden Menschen, der sich selbst sagt, warum jedes geschieht, der sich selbst die Wirkung jeder Bewegung erklärt. Im Einklang des

Tritts die Stärke eines vereinigten Haufens, im Aufmarsch den Entschluſs der Schlacht, und in jedem Griff die Gröſse einer nach einem Ziel zusammenwirkenden Masse zu fühlen, das erhebt den Mechanismus der Übung zu einem begeisternden Gemälde, und legt den Keim des Heldenmuths in ein Schauspiel, das ohne dieses — Bürde für jeden seyn muſs. Auf dem Übungsplatze bildet sich die Liebe zu kriegerischen Unternehmungen, die auf dem Schlachtfelde zu kalter Entschlossenheit reift.

So blieb der Jüngling von seiner Aufnahme bis zu seinem Austritte in einem gleichen Verhältniſs seiner Thätigkeit zu seiner Bestimmung, bis er sich Festigkeit, Verdienst und Zutrauen für selbst überlassene Geschäfte erwarb. Er ward Lehrling, Vorgesetzter und Lehrer. Sein letzter Schritt war in die Wohnungen der Ältesten, wo er unter Männern, die hier die Ruhe ihrer letzten Tage suchen, die noch übrige Selbstheit der Jugend ablegt.

Von da wurde er zur Ausfüllung der Stellen abgerufen, für die sie nach dem Plane Tibars die Versammlung bestimmt hatte.

„Noch einmal und nie oft genug — sprach er — kann ich es wiederholen: nur durch kriegerischen Geist einer Nazion (von Kriegslust und dem Handwerk eines Söldners wohl zu unterscheiden) sehe ich Einheit und Dauer in ihren Sitten, edle Festigkeit und gleichgesinnte Theilnehmung am Staate allgemein möglich. Den Bürger zerstreut seine Verrichtung, Erwerben wird seine Tugend, sie kehrt seinen Blick auf das Einzelne, sie macht seine Familie zum Zweck seiner Sorgen. Er lernt hassen, verspotten, übersehen oder achten nach Verhältnissen des Vorurtheils. Alles bürgerliche Leben führt zu Eigennutz."

„Nur als Krieger lernt er aufser sich... auf Vereinigung, auf Entsagung, auf die Nothwendigkeit einer strengen Übereinstimmung aller Mitbürger denken. Aber so sehr er auf der einen Seite sich ernie-

drigt, wenn er zagend unbedacht seine Vertheidigung einem Stande ausschliefsend überläfst, so sehr auch er im entgegen gesetzten Falle durch seine Gesinnungen Soldat zu werden vermag; so wird er dennoch durch seine übrigen Verrichtungen dem zusammenhängenden Ganzen dieses Standes entzogen. Leute sind nöthig, die der künstlichen Maschinerie des Krieges und seinen Pflichten sich widmen, um praktischer Kriegszucht nach ihrer Vollkommenheit Bewahrer, Gehülfen der Befehlshaber, Aufseher kriegerischer Gebäude und Lehrer im Grofsen zu seyn: durch thätiges Wirken, durch sorgfältige Bildung — müssen sie die Grundsäulen werden, auf welche Kräfte, Denkart und Enthusiasmus sich stützen. An den einfachen Vorbildern dieser zu Entsagung und hoher Strenge erzogenen Menschen wird die übrige Jugend sich bestärken: denn die Natur hat diesem Aher eine feurige Empfänglichkeit für alles Harte, Muthfordernde, Grofse, Hochwirkende

und Kühnerhöhende gegeben. An ihren festen Sitten wird einreifsende Schwelgerey sich beschämen. Ihre stille Rechtschaffenheit wird den Werth edler angeerbter Gewohnheiten allgemein fortdauernd machen, und leichtsinnige Neuerungen beschränken. Ihr Gutachten wird der Prüfstein des allgemeinen Beyfalls werden. Ihrer Aufmerksamkeit wird auch der leiseste Hang zur Verschlimmerung nicht entgehn. Kein Lehrer des Altars, kein Gesetz wird so mächtig seyn, die Sitten des Volkes zu bewahren als sie; weil sie auf den Charakter wirken, weil sie die Nacheiferung auf sich ziehen; weil männliche Gröfse, thätige Tugend mehr wirken als ruhige Güte; weil die lokale Rede eines Mannes an der Spitze seiner Schaaren, im Angesichte des Feindes und nach den Gefahren des Siegs weit tiefere Eindrücke macht, als die studierte Beredtsamkeit dessen, dem Reden ein Handwerk ist, der Worte nicht auf unmittelbare Handlungen, sondern Hand-

lungen auf Worte gründet, und schwach in allem, nicht im Augenblick grofser Erfordernisse, nicht mit Wärme der Theilnehmung, sondern kalt aus alltäglichem Herkommen spricht."

„Aber nicht ihrer Wirkung als zerstreuten Gliedern allein vertraut sich mein Plan, sondern auf die Beybehaltung einer feststehenden vereinten Schaar derselben, in deren Schoofs Tugend und jede empfangene Bildung desto unverdorbener sich erhalten; je weniger sie einzeln dem Beyspiel gewöhnlicher Menschen, den Verhältnissen des gemeinen Lebens und den Versuchungen der Gefälligkeit ausgesetzt sind. Diese Schaar, die der Stolz ihrer Vorzüge zum anhaltenden Schwung grofser Gesinnungen treibt, wird sich als Schutzwehre des Vaterlandes gegen jedes Verderben, gegen innere Tyranney sowohl als äufsere betrachten, wird, schleichenden Übeln mit kühner Beharrlichkeit die Larve abreifsend, die Dauer der Verfassung im Frieden erhalten, im Kriege das Vorbild

der Tapferkeit und die Seele des Heeres seyn."

„Jeder einzeln Angestellte bleibt ein fortdauerndes Glied dieser Schaar. Er trägt die Kleidung desselben zum Zeichen seiner unmittelbaren Verbindung. Er ist entfernt durch seinen Dienst, aber nicht entlassen. Sein Name bleibt in der Liste. Er kehrt zurück, um Rechenschaft für seine Handlungen dort zu geben, und hört auch in den entferntesten Beziehungen nie auf, ein Ganzes mit demselben zu machen. Aufserdem kann man es noch zur vorzüglichsten Belohnung edler Handlungen machen „nicht in jener Schule erzogen, dennoch durch seine Thaten in diese Schaar aufgenommen zu werden.""

„So lange alles, was ich hier vorzeichne, dem Geiste seiner ersten Stiftung treu, rein, unverdorben und ohne Mifsbrauch besteht, so lange die entehrende Hand des Eigennutzes und ungerechter Begünstigung sich nicht in die Aufnahme der Zöglinge, in das Innere ihrer Lehre und

ihrer Einrichtungen schleicht; so lange diese Schaar und ihre Schule als ein Ganzes und in ihrer innern Einrichtung nur von sich selbst abhängig, durch eigne, freye, selbstüberlassene Wahlen fortgesetzt — dauert; so lange bin ich überzeugt, wird die Tugend eurer Bürger eine Grundfeste haben, die kein Zufall und keine Bosheit erschüttert. Die Gesetze werden stehen, die Verfassung wird sich bewahren, eure Könige werden sie ehren, ein höherer Geist wird sie beseelen, und kleine Talente werden ohne Einfluss verschwinden."

„Ich bitte euch, ich beschwöre euch, meine Freunde, tragt dieses Heiligthum als den erstgebornen Sohn eures bessern Daseyns im Herzen, und glaubt, dass mit seinem Verfalle auch der Verfall eures Staates vorhanden ist. Sie, denen die gute Sache ein Gräuel ist, werden frühe lauren, Gift in euren Balsam zu bringen."

„Wehe dem Volke, das den Einfluſs einer ungerechten Hand in seine Erziehung erlaubt. Wehe dem Menschen, der unter solchen Händen erwächst.“

Alles, was Tibar gesagt hatte, war nun nach dem Verhältnisse der Zeiten zur Wirklichkeit gebracht. Die Versammelten gingen aus einander, um in ihren Provinzen über die genaue Ausführung zu wachen. Ein kleiner Ausschuſs blieb in Irat zurück, um den Schriftwechsel der Provinzen zu befördern, und dem Gange der Geschäfte zum Vereinigungspunkte zu dienen, um für den künftigen Landtag zu sammeln, und die erforderlichen Vorstellungen am Throne zu machen. Tibar war das Oberhaupt der Nazion. Sein Einfluſs bestand nicht so sehr in übertragener Gewalt, als in dem Vertrauen, daſs nichts Übels unter seinem Zuthun geschehen

könne. So war er Meister über die Herzen der Menschen, Gebieter ohne es zu heißen, ohne es zu wollen, als in so fern es ihm die Vollendung seiner Entwürfe erleichterte. Er vereinigte in seiner Stimme die Stimme des ganzen Volkes, und durfte also um so weniger Widersprüche fürchten.

Den König zu verdrängen war nie seine Absicht gewesen; die äufsere gefürchtete Macht eines Gegners hielt alles um desto sorgsamer vereint. Er wufste, dafs Jahrhunderte vergehen müssen, ehe Nazionen fähig sind, sich ohne ein drohendes Bild der Gerechtigkeit zu regieren. Er ehrte in ihm die Nothwendigkeit schwächerer Menschen, die ohne sichtbares Abzeichen für die Majestät der Gesetze blind sind. Er nahte sich ihm mit Ehrerbietung, und sprach nie mit Geringschätzung von ihm. Er ermahnte seine Freunde zu gleichem Betragen. „Was tausende vereint, was tausende blendet und tausende bezähmt — sprach er — ist ein

Heiligthum, das den, der seine Pflicht thut, zum göttlichen Menschen erhebt. Die Gewalt, die die Gesetze aufrecht erhalten soll, muſs bewacht, aber nie verachtet werden. Selbst der Widerstand gegen sie muſs mit Würde verknüpft und die irrige Anwendung des Amtes, die Gebrechen seines Führers — nie zu Vorurtheilen gegen das Amt selbst gemacht werden."

„Aber ein unglücklicher Irrthum betrügt in jedem Zwiste beide Parteyen; keine bleibt ganz frey von Unrecht; beide glauben, nach entzogener schrankenloser Gewalt, im Throne — ein Spielwerk gefallener Gröſse zu sehen. Darum vertheidigen Regenten ihr schädliches Vorrecht so hartnäckig als ihr edelstes; weil der eben so ungerechte Hohn ihrer Gegner in jeder gerechten Beschränktheit — nicht einen Sieg wiederkehrender Wahrheit, sondern nur den Triumph verhaltener Rache, den Besitz eigner Ungebundenheit feyert, und nun eben so sinnlos über sei-

nen schädlichen Gewinn frohlockt, als er einst in seinen Ketten verzagte.“

„Wie selten bleibt, wenn auch das Unrecht der That ganz auf dem Beleidiger liegt, der Beleidigte in der Beurtheilung der Gerechtigkeit treu! — er behandelt eine Schuld der Nachlässigkeit oder der Umstände, der Unwissenheit und des Irrthums wie ein Verbrechen der Bosheit.“

„Mir bleibt jede neue Gesetzgebung ein Richterstuhl der Billigkeit, der in der Gleichung des beiderseitigen Unrechts nur den Überschuſs richtet.“

Hätte ihn Elkannar in diesem Sinne verstanden, er würde vielleicht sich beruhigt haben. Aber da er in ihm nur den unversöhnlichen Feind des Thrones erblickte, mußte er nicht alles von ihm fürchten? Tibar bestimmte sich ihm in seiner wahrsten Gestalt; aber der Böse wicht sieht nur Larven und glaubt nie an Wahrheit.

Die Versammlung war auseinander. Die Hitze kleinerer Streitigkeiten beschäftigte Elkannar jetzt nicht mehr. Er hatte Zeit, auf sich zurück, den Weg zu übersehen, den er gemacht hatte. Er hatte nachgegeben, weil widersprechen Thorheit gewesen wäre, wo der allgemeine Strom der Gesinnungen ihm mit Gewalt entgegen kam. Er hatte von der Zukunft, von Uneinigkeit und Mifsgunst so vieles gehofft; aber er fand, dafs der Scepter für immer aus Ilwends Händen gerissen, er hinter dem Schirm eines Kindes von der Willkühr des Mannes abhange, dessen Absichten ihm immer dunkler wurden, von dessen Festigkeit er alles zu besorgen hatte.

Tibar näherte sich öfters in seinem neuem Amte Ilwend. Ilwend, der ihn in so manchen sich geneigt, immer unwiderleglich, nie ohne Wahrheit und selbst im Widerstande mit Achtung handeln sah, fing an den Mann, „der sich selbst beständig, offen, nur durch Klarheit siegte, nie

selbsterhöhend zu gebieten suchte," mit Elkannars „arglistiger finstern Art, der ihn mehr verwickelte als überzeugte," dessen versteckt herrschende Gewalt er immer deutlicher fühlte, zu vergleichen. Sein geschwächter Geist suchte Ruhe. Bald war er fast entschieden, wessen Führung ihn bequemer leite.

Elkannar sah mit Entsetzen diese wachsende Neigung, seine Bemühungen verdoppelten sich, er ward keck wie ein Verzweifelnder.

Er hatte Ilwend in ein zerstreutes Leben verwickelt, um ihn nach Wohlgefallen zu handhaben. Er sah nun, dafs er sich eben dadurch die letzte Stütze geraubt, dafs er ihn bis ins Innerste seines Charakters geschwächt hatte.

Unbesonnenheiten Ilwends, die die Spaltung immer sichtbarer erweiterten, schienen ihm nun das einzige Mittel, seine Gewalt zu verlängern.

Ein Zufall machte ihm noch sichtbarer, wie tief er gesunken, und dafs Tibar der

Mann sey, bey dem man gegen jede Gewalt Sicherheit zu finden glaube.

Der König hielt sich auf einem seiner Landhäuser auf. Er wandelte wider Gewohnheit einst mit wenigen Vertrauten den Nebengang des Gartens hinab, fand da einen Knaben, der im Spiele den übrigen als Befehlshaber mit solchem entschiedenen Ansehn, mit solcher Ruhe und Festigkeit vorstand, daſs der König von dem Anblick des kleinen Helden betroffen still stand, ihn zu betrachten. Der Knabe ahmte mit seiner Truppe die gewöhnlichen kriegerischen Ehren nach, die man dem Könige erzeigt.

„Wer bist du?“ fragte ihn der König.

Knabe. „Ein Knabe, der lieber Mann wäre.“

Ilwend. „Warum?“

Knabe. „Um in der Vertheidigung meines Vaterlandes zu sterben.“

Ilwend. „Ist dein Vaterland angegriffen?“

Knabe. „Man spricht so.“

Ilwend. „Von wem?“

Knabe. „Von Feinden der innerlichen Ruhe, sagt mein Vater.“

Ilwend. „Sagte er dir das? Sagte er dir auch, wer diese Feinde sind?“

Knabe. „O ja. Alle, die Rechte und Gesetze zertreten.“

Der Knabe sah bey diesen Worten mit trübem Blicke um sich her, als ob er die in der Nähe suchte, die diese Verheerer wären.

Ilwend. „Und kennst du diese Leute?“

Knabe. „Du solltest sie kennen.“

Ilwend. „Weifst du denn, was ich soll?“

Knabe. „O ja, die Gesetze vollstrekken, die die allgemeine Stimme gab.“

Ilwend. „Nicht mehr?“

Knabe. „Kannst du beides?“

Ilwend. „Du bist ein kühner Knabe.“

Knabe. „Warum sollt' ich's nicht, da mein Vater mich seiner Lehren werth findet.“

Der König verliefs ihn mit Unwillen.

„Kennst du dein Volk nun?“ fragte Elkannar. „Kinder wiederholen die Reden ihrer Väter. Brauch deine Gewalt, sie mitten im Genuſs ihres Taumels zu demüthigen.“

Ilwend. „Sag mir ein Mittel.“

Elkannar. „Reiſs die Kinder aus dem Schooſse ihrer Eltern, so hast du Geiſseln.“

Ilwend. „Recht! Und dieser mache den Anfang.“

Ein Höfling ging zurück.

„Der König nimmt dich in sein Heer auf.“

Knabe. „Mich?“

Höfling. „Dich. Du folgst mir.“

Knabe. „Warum?“

Höfling. „Der Wille eines Höhern leidet keine Frage.“

Knabe. „Und der Wille meines Vaters! —

Höfling. „Fort!“

Knabe. „Helft, meine Freunde, helft! Ihr werdet doch nicht wollen, daſs euer Anführer ein Sklav werde?“

Die Knaben fielen mit ihren Spielwaffen über den Höfling Sie zwangen ihn verwundet zu einer schimpflichen Flucht.

Zwey hatte er verletzt. Er fiel halb entseelt zu den Füfsen seines Gebieters. Der König suchte zu entkommen. Das Volk sammelte sich.

„Bist du ein König, der Menschen raubt?“ rief ihm der Knabe nach.

Er ward im Triumph mit seinen Gefährten auf den Marktplatz geführt. Die Verwundeten wurden getragen. Hunderte drängten sich zu diesem Dienst. Erst machte Mitleid alle stumm.

Ihre Heiterkeit unter Schmerzen erregte Bewunderung; mit der Bewunderung erwachte jeder heftige Affekt; Selbstgefühl, Vorstellung fremder Schmach, Grimm über despotische Kühnheit, Bewufstseyn eigner Rechte, die Eifersucht neu erlangter Gesetze, Furcht sie zu verlieren, Wuth über entehrenden Frevel, und Rache gegen den Verbrecher.

So wie jede Leidenschaft tobender ward, erhob sich das Getümmel des Volks. Man rief zu den Waffen.

In diesem einzigen Anlafs wäre vielleicht der Sturz des Thrones und der Ordnung entschieden gewesen — ein Opfer des Augenblicks, und das Werk der edelsten Absicht wäre in den schrankenlosen Stürmen eines losgelassenen Volkes unter Zufällen, die niemand voraus berechnen konnte, vielleicht auf immer untergegangen.

Tibar eilte herbey, eigenmächtiger Gewalt bitterster Gegner, der nur in der Aufrechthaltung fortschreitender Gesetze die Möglichkeit einer gegründeten Besserung fand.

„Wohin, meine Freunde? Entscheidet man Rechte mit den Waffen? Sind nicht Gesetze, um das Verbrechen zu strafen? Wifst ihr auch, wer die Schuld dieser Handlung trägt? Habt ihr verhört, um zu richten? Ich bitte euch, entweiht die Geschichte eurer Verfassung nicht durch Mord und die Auftritte entehrender Wuth.

Der Zorn handelt selten edel. Die spätere Reue verschenkt oft dreyfach aus Schwachheit, was der Wahnsinn im Schrecken gewann."

„Beweist die Majestät eurer Gesetze dadurch, dafs ihr ohne Waffen auch den Mächtigsten unter seinen Gewaffneten zur Rede zu stellen wisset. Wenn der kecke Halbgott vor dem Ernste einer friedlichen Menge sein Unrecht erkennt, wenn das Recht der bürgerlichen Ruhe alle Hände entwaffnet, dann ist es Zeit, den Triumphtag der bessern Freyheit zu feyern. Folgt mir!"

Er kam vor das Schlofs. Er nahte sich dem Könige mit einem kleinen Gefolge. Alle Wachen öffneten sich vor dem Haupte der Nazion.

„König, der, der einen übereilten Befehl von dir vollzog, hat die Gesetze beleidigt.",

„Wer die Rechte der väterlichen Gewalt angreift, greift auch die Rechte des Eigenthums an."

„Wer eins wagt, wagt alles.“

„Wir laden deinen Diener vor das Gericht der Nazion, um Rechenschaft dort für den Grund seiner Handlung zu geben.“

Der König erbleichte. Aber er sah keine Ausflucht. Der Angeklagte erschien. Das Gericht bestand aus den Abgeordneten aller Provinzen. Eglipatar war Vorsitzer. Es geschah, was die Form des Rechtes verlangte. Der Zuhörer waren tausende.

Das Urtheil wurde gefällt:

„Dafs Ilwend die Nazion durch eine öffentliche Bekanntmachung über die Widergesetzlichkeit seines Dieners beruhigen solle.“

Dem Diener wurde verziehen, weil seine Unwissenheit gröfser sey, als seine Bosheit.

Der Knabe wurde mit seines Vaters Bewilligung unter Mioldaas Zöglinge gegeben.

Tibar warnte Ilwend in einem abgesonderten Gespräche, sich selbst, den Staat

und alle, die die öffentliche Ruhe auf sichre Gesinnungen gründen wollten, doch nie, durch einen irrigen Gebrauch seiner Macht, schwer zu hütenden Veranlassungen eines allgemeinen Unterganges auszusetzen. Jeder hellsehende Freund des Landes müsse das königliche Ansehen als einen rechtlichen Theil des Ganzen unverletzt wünschen; aber nur ein Feind oder ein Blödsinniger könne ihn verleiten, durch eigne Gewaltsamkeit — fremde — zu erregen und sich selbst gesetzlos zu machen. Wenn er auch seinen Untergang nicht achte, so möge er doch die tausende betrachten, die er mit sich hinabrisse. Nur durch wechselseitiges Zutrauen bestehe ein allgemeines Gute. Nur durch wechselseitiges Zutrauen würden Gesetze, was sie seyn sollten ... Wohlthäter der Menschen durch ihren geläuterten Willen. Einstimmigkeit mache dann die Gemüther groſs, die im Gehorsam, in der Furcht und dem Kampfe wechselseitiger Eingriffe nur durch dunkle Rache,

Eigennutz und wechselseitiges Mifstrauen sich entnerven — Mifstrauen, diese ewige Krankheit verdorbener Staaten sey das gröfste Übel der Menschheit. Durch Mifstrauen, wie durch einen verpesteten Nebel, verschrumpfe alles Schöne, alle Kraft, alles Wahre, alles Belebende, alle Majestät des menschlichen Daseyns; ein Stand ewiger moralischer Wildheit, nur mit schädlichern Waffen verwüstend, trete an die Stelle der ersten physischen Rohheit. Hoffnungslos verschwinde endlich selbst der Glaube an eine Möglichkeit des Bessern; und die Vernunft — diese letzte Schutzwehr der Tugend neige sich nun selbst „in diesem Leben nur ein Verbrechen der Gottheit zu sehen, die Bösewichter schuf, und das Laster zur Nothwendigkeit mache."

„Dieses Mifstrauens einzige Ursache — den Mifsbrauch angetrauter Güter — willst du ihn verlängern? Oder durch die edle Kraft in deinen Händen der Retter der Menschheit werden? — Du hast die Macht Gutes zu thun. Dieſs ist das Grundgesetz

im Daseyn jedes Amtes; aber eben darum auch endet seine Macht, wo ihre rechtmäßige Anwendung endet."

„Da dir die Aufrechthaltung der Gesetze anvertraut, und die Veredlung der Bürger der Zweck aller Gesetze ist, so kann eine Gewalt, von der du nur der Bevollmächtigte, nicht der Besitzer bist, nie gegen die innre Bestimmung eines Menschen gerichtet seyn, der in nichts dir unterworfen ist, als in so fern er Antheil an dem Stand eines Bürgers nimmt; du kannst jenen Zweck nie verlassen, ohne den Willen derer zu übertreten, von denen selbst die Wesenheit deiner Würde abhängt."

„Ihre Verbindlichkeiten endigen, wo die Beobachtung deiner Pflichten eine Lücke macht."

„Ihr Gehorsam ist die Folge deines Amts. Diesem, nicht dir haben sie gehuldiget. Der Geist der Zeit steht zwischen euch, um zu entscheiden, ob jeder Theil das Seine erfülle. Sie gehorchen sich in dir, so lange du ihnen die Stimme ihrer

Gesetze scheinst — und wie lange kann dieser Schein dauern! Du bist nichts, so bald du von dieser Stimme, in der das Recht deiner Verwaltung besteht, abgewichen erkannt wirst — und wie bald kann diefs geschehen! ein Unding, so bald du für deine Person die Gesetze vernichtest, in deren Dauer deine Dauer eben so enthalten ist, als der Schatten in dem Körper. Übrigens ist es, bey dem jetzigen Streben der Denkkraft, Zeit, von dem veralteten Tone zurück zu kommen, der die Rechte der Nazionen Privilegien nennt, „der willkührlichen Gnade eines Gebers ursprünglich entflossen, und einen edlern Rechtsgrund anzuerkennen, um nicht durch einen schlechtern zu fallen."

„Deine Würde entsprang aus der Nazion. Ihr Daseyn bildete das deine. Du bist ein anerkannter Theil ihres Ganzen, aber kein selbstständiges Wesen, ein Werk ihres Bedürfens. Sie ein Werk der Natur. Ihre Wesenheit liegt in ihren Rechten, die dauernd und unverletzbar —

nie verjährt, nie verändert, und nie verloren, obgleich verdunkelt und durch Unmaſs verschoben werden können.“

„Darum ist es dir selbst schädlich, kriechender Höflinge laute Sprache nicht zu hemmen, die uns heuchlerisch warnen, „ja nicht der Gnade ihres Herrn zu nahe zu treten“ — als ob eine Nazion von Gnade abhinge! — „um nicht durch den Miſsbrauch der Freyheiten einst ihre Zurücknahme zu verursachen.“

„Es bleibt lächerlich, einen Menschen, dem man die Begierde, sich in dem verirrten Verstande seines Gebieters geltend zu machen, so deutlich absieht, in diesem Tone sprechen zu hören, wenn man doch weiſs, daſs ein Volk keine Herde, ein Land kein Eigenthum ist, die man um des Ertrags willen verwaltet.“

„Nur durch wechselseitige Rechte und Pflichten dauert ein Band menschlicher Vereine. Wir bitten dich also, dich näher von der wahren Absicht der Verfassung zu unterrichten, nach richtigern Grund-

sätzen zu handeln, die Würde deiner Anvertrauten edler zu schätzen, und Leute zu entlassen, die die bessere Vorstellungskraft deiner Seele durch schleichende Bosheit und falsche Begriffe verwirren. Deine Diener wird man in Zukunft zur Verantwortung ziehen, und, ohne dir in der Wahl deiner Vertrauten etwas vorzuschreiben, doch sehr gut aus ihrem Charakter zu schliefsen wissen, was man von dir zu hoffen oder zu fürchten habe. Es wird also ganz allein dein Werk seyn, ob die Nazion argwöhnisch, hart und kalt gegen dich sich verschliefsen, oder ob sie offen, theilnehmend und zugethan seyn soll. Deine Glückseligkeit hängt von der Glückseligkeit deines Volks ab. Dieses Vorbild mehr als die Launen, Eigenheiten und flüchtigen Vorstellungen deiner Rathgeber ziehe in Betracht, wenn von Entschlüssen die Rede ist, bey denen die Wahrheit auf der einen, und die Bereitwilligkeit oder Eingebung unnützer Geschöpfe, die in deinem Sonnenschein

goldne Tage und Allkraft in deinem Mifsbrauche suchen, auf der andern Seite, dich zwischen Wahrheit und Wahn, Pflicht oder Thorheit wanken machen. Die Folgen werden immer auf dich fallen, obgleich nichts trauriger ist, als die Lossagung eines Volkes von seinem Regenten. Übrigens traue dir selbst zu, dafs ein Wille — der Rechtthun in seinem Innern trägt, nur selten eines Rathgebers bedarf."

Welcher Unterschied zwischen Menschen, die so sprechen, und Menschen, die alles der höchsten Willensmeinung anheim stellen! O ihr Regenten! kann nie die Zeit kommen, da ihr den Vorzug eurer Würde in dem Daseyn der ersten suchen werdet! —

Welche sichrere höhere Rathgebung hat für seine Thaten ein Regent, als die Stimme eines männlich denkenden, für Recht und Wahrheit gebildeten Volkes,

wo die Nähe der Gegenstände und das Gefühl eigner Erhaltung jedes Urtheil berichtiget, wo keine Zwischenabsichten, keine trügliche Ferne, keine Schmeichlervorurtheile das Auge verblenden; wo man offen spricht und gerade sieht; wo der Mensch Achtung erwirbt, weil er Mittel hat sich achten zu machen; wo Kraftbefehle nicht Thorheit schützen, und der kluge König vor einem hellsehenden Volke Blöfse zu geben sich scheut.

Die Wahrheit ist nur wenig Menschen willkommen; wie Herrschern, denen man sie so selten in Vereinbarung ihrer eigenen Gröfse vortrug?

Der gute Mensch ist das Meisterstück der Natur; der gute König das Meisterstück seiner Nazion. Er wird, was er seyn soll, unter einem grofsen Volke: er wird, was er werden kann, unter einem kleinen.

Wären die Menschen besser, so würde der auch sie besser werden. Der Beyfall thut alles. Schwer oder leicht erkauft,

spornt er zur Tugend, oder beruhigt beym Laster. Der Gegenstand macht den Ehrgeitz zur Tugend.

Darum ihr Völker, erweitert durch das Wachsthum eurer Vorzüge die Laufbahn eurer Regenten; seyd behutsam im Lobe, und macht euch selbst nicht durch Befriedigung und Laster verächtlich, so werdet ihr Männer erziehen, bey denen euere Kinder die Schrecknisse voriger Zeiten für Fabeln erklären. Lernt Wahrheit mit Würde sagen, so wird sie mit Würde gehört werden, und der stolzeste König wird euer Urtheil wie das Urtheil der Wahrheit verehren.

Es geschehe. —

Dieser Zufall, dieses Gericht, dieses Urtheil überzeugte nun Elkannar, daſs für ihn nichts mehr zu hoffen sey.

Sich überlistet, sich das blinde Werkzeug fremder Feinheit, den verächtlichen seinem Falle nahen Minister zu sehen — erhitzte alle Rache seines Herzens.

„Darum gearbeitet, darum gedient, um vor einem Fremden zu kriechen?“

Wo er hinblickte, sah er Tibar — so sicher, daſs seine Angriffe überall auf sein eignes Haupt zurück fallen muſsten. Und doch war Tibar der, ohne dessen Sturz die Nazion immer eine und dieselbe, nie zu erschüttern, nie in falsche Schritte, nie in Mitsbelligkeit zu verleiten schien. Er konnte nichts gegen ihn wagen, ohne den Liebling des Volks und in ihm jedes Herz anzutasten. Er konnte nichts gegen das Volk *wagen*, ohne ihn in aller seiner Macht zu erwecken, und durch die Besorgnisse des Augenblicks das Band zwischen beiden noch enger, seinen Einfluſs durch die erblickte Gefahr noch schnellwirkender.

hinreifsender, entscheidender zu machen. Der König war zu schwach; er selbst für jeden Schritt verantwortlich. Was blieb ihm übrig? — Krieg mit einer auswärtigen Nation.

Er bediente sich dieses dem König im Nothfall überlassenen Rechts mit aller Arglist eines Verderbers, ohne Stände oder Ausschufs um Rath oder Bewilligung zu fragen. Er suchte Verwirrung, um in der Verwirrung zu herrschen.

Unter dem Vorwand eines in dieser Absicht kürzlich geschlossenen, aber von ihm älter angegebenen Vertrags schickte er einer benachbarten gegen die Kavadars zum Angriff gerüsteten Macht Hülfsvölker. Schon in dieser Verschickung übertrat er die neuen Gesetze, nach welchen, offenbaren Krieg gegen erklärte Feinde ausgenommen, kein Mann ohne Bewilligung der Nation aufser Landes gehen konnte.

Er entschuldigte sich auch wirklich durch das bey jedem Gewaltschritt so oft

wiederholte Deckmittel der unvermeidlichen Nothwendigkeit, in seinem Bekanntmachungsschreiben an das Volk.

Man nahm seine Entschuldigung für das, was sie war, und erhob sich in lautem Widerwillen gegen die Gefahr der Verfassung; aber man wagte nirgends einen thätlichen Widerstand, weil nur der Versammlung diese Entscheidung angehörte, weil man Gesetze zu ehren gelernt hatte.

Der Marsch der abgeschickten Armee war so eingerichtet, daſs er bald mehr einer zum Angriff, als zur Bundshülfe gerichteten Bewegung gleich kam. Er hatte Feldherren zugegeben, die, mit seinen Absichten verkettet, Städte überfielen ohne Kriegserklärung; Gegenden plünderten, die keinen Krieg vermutheten; Truppen schlugen, die nichts von einem Angriff wuſsten. Man drang, statt seinen Bundsgenossen sich zu nähern, mit einer dreyfach stärkern Macht ins Herz der nächsten Provinz; man beging alles, was Treu-

losigkeit, Habsucht und schändlicher Wille
zu Taumel halbgelungener Anschläge zu
thun wagen.

Man errichtete hierzu neue Schaaren
aus Räubern, aus gesetzlosen Auswürf-
lingen, weil die Altbestehenden nicht ihre
Hand zur Verwüstung bieten wollten.

Das Volk erstaunte voll Unwillen. Es
besturmte den Thron mit dem Ernste sei-
ner Vorstellungen. „Man kränkt unsere
Rechte. Man beleidigt Fremde. Man
stört unsre Ruhe, und verwickelt uns in
Krieg, da wir mit uns selbst noch nicht
Friede haben.“

Der Senat der Kavadars schickte einen
Gesandten. Er bat, er flehte, er bewies,
dafs sie nie den Frieden gebrochen, nie
Gelegenheiten benützt, nie die Grenzen
beleidigt hätten. Er sagte alles, was eine
gute Sache und ein reines Bewufstseyn
dem Sprecher eines edlen, beleidigten
Staates in dem entscheidenden Augenblick
eingeben können. Er rührte das Volk.
Der König selbst, der Ruhe mehr als die

Gefahren eines gewaltsam erlangten Ansehens zu schützen anfing, war geneigt.

Nach einer neuen Anordnung mufste jedes solche Gehör öffentlich gegeben werden. Die Versammlung war zahlreich. Alles erwartete, alles zitterte. Elkannar sprach sein schreckliches Nein! und der Krieg war entschieden. Der König lag in seinen Ketten. Das Volk konnte in dem Augenblick nicht widersprechen. Krieg! — wiederholte der König mit leiser Stimme. „Ich nehme ihn, sprach der Gesandte. Verderben, dein Loos ist geworfen, unsre Unschuld sey Zeuge am Throne der Gottheit, wenn jede Thräne des Elends auf das Haupt deiner Rathgeber zurückfällt.“ Das rothe Panier des Krieges wurde vor dem Throne aufgesteckt. Das Licht verfinsterte sich. Schwarze Überhänge rollten an den Wänden hinab. Eine düstere Flamme leuchtete der Versammlung. Leises Achzen brach die Stille. Das Opferthier fiel unter den Streichen des Königs. Der Gesandte tauchte seine Hand in das

Blut, spritzte es um sich her: „Der Fluch des Höchsten lieg' in diesem Tode. So wie ich unschuldig bin an diesem Blute, so sey auch einst die Schuld eures Blutes nicht an unsern Händen. Der Bund ist gebrochen. Die Zerstörung hat ihre Rechte."

Der König entwich mit Entsetzen.

Die Rückkehr des Gesandten von dieser Handlung war schauerlich. Ernst und langsam schritt er, ein Mann an edlem ehrwürdigem Alter, vor einer zahllosen Menge her, stumm alle wie die Nacht.

Sein Auge schwamm in Thränen. Sein Kleid war zerrissen. Sein Schwertträger trug sein blutendes Schwert. Die Leibwache begleitete ihn, damit er niemand spräche. Aber der Ausdruck seines Angesichts sprach.

Was er dachte, fühlte jeder. — Niemand konnte es noch ändern. Der Senat konnte nur eine neue Versammlung berufen, nicht entscheiden. Unglückliche Menschheit! — der, so lange nicht helle

Güte dein allgemeines Gesetz ist — das Ungerechteste oft zum nothwendigen Gehorsam wird.

In allgemeinem Schweigen, in dumpfer Trauer nur äufserte sich das Geständnifs, dafs man das Unrecht fühle. Kein Auge war ohne Thränen — bey der Abreise des Gesandten. Er erkannte mit froher Hoffnung für sein Vaterland, welche Menschen er verliefse. Eine neue Versammlung, die der Senat ausschrieb, zu verhindern oder unnütz zu machen, war jetzt Elkannars höchste Betriebsamkeit. Er war entschlossen, alles dafür zu thun, und sollte es auch die Herbeyziehung des Krieges in sein eignes Land durch eigenwilligen Verlust seyn; denn nur dann glaubte er durch die Hülfsmacht seiner Bundesgenossen alles zu vermögen.

„Elkannar! wagen wir nicht zu viel?“ rief ihm der König von seinem Ruhebette entgegen.

Elkannar. „Wagt man, wo nichts mehr zu verlieren ist?

Ilwend. „Ich dächte.“

Elkannar. „So lege deine Krone nieder, Ilwend! Ein König, der nicht wagt, betrügt sich selbst um seine Majestät.“

Ilwend. „Und wozu Krieg?“

Elkannar. „Der Monarch eines viel begehrenden Volkes sollte diese Frage nie thun. Wenn ist die Zeit Gesetze zu übergehn, Formalitäten zu verabsäumen und Gewaltrechte zu üben? — Unter einem Kriege, wenn die Nothwendigkeit fordert, die Eile entschuldiget, wenn äußere Gefahr innere Zwietracht unterdrückt, wenn Ereignisse die Aufmerksamkeit zerstreuen, und Ausgaben, Verlust und Trauer die Kräfte des Volkes, seine Besinnung und sein Zutrauen unverwahrt in die Hände des Herrschers legen, der durch Glück oder Talent sich mit dem Glanze eines

Feldherrn zu schmücken weiſs. Jede gewonnene Schlacht ist ein gewonnenes Vorrecht; jeder überwundene Feind eine vernichtete Freyheit. Wer wird es wagen, dem glorreichen Sieger auf der Bahn seiner Triumphe mit Argwohn, Beschwerden oder Gesetzlichkeit zu beschränken? Wer opfert nicht gerne dem Helden, der für sein Vaterland Gefahr lief, dem besungenen, angebeteten, verewigten — ein paar bürgerliche, schale Gesetze auf!"

„Alle Leidenschaften vereinigen sich. Der trunkne Soldat ist zu allem bereit. Der Freude feyernde Bürger schätzt sich in diesem Augenblicke nur nach der kriegerischen Gröſse seines Staats. Der König wird der Mittelpunkt dieses Stolzes, der herrschende Genius, in dessen verborgenen Absichten sich jedes Triebrad bewegt. Der Taumel geht vorüber, aber die verlornen Rechte sind auf immer entrissen, wo ein krieggewohntes Heer die Quelle seines Ansehns in der Macht seines Führers findet."

Ilwend. „Alles gut. Aber womit den Krieg führen?“

Elkannar. „Mit Geld.“

Ilwend. „Ein schweres Wort.“

Elkannar. „Nicht halb so schwer als eine Krone, die ihre Vorrechte an das Volk verlor.“

Ilwend. „Des ewigen Erinnerers!“

Elkannar. „So lange der Erinnerer lebt, kann der Wiederhersteller nicht fehlen. Oder ists dir Ernst? Ist der verminderte Glanz eines Thrones so wenig, dafs selbst ein Versuch für seine Ergänzung zu viel ist? Glaubst du, dafs sie sich beruhigen, wenn du dich beruhigest? Sättigung liegt in keiner Art Herrschaft, am wenigsten in der Herrschaft des Volkes. Zu weit getriebene Rechte waren von jeher sein Fehler, und wenn Mifstrauen gegen den, der Gewalt hat, eine so nothwendige Sicherheitsregel der Nazionen ist; so ist Mifstrauen gegen ihre Bescheidenheit das erste Gesetz eines Regenten. Hier sind Minister; dort stolze Patrioten: die Macht seiner Partey ist

der Zweck eines jeden. Der ewige Krieg war erklärt im Augenblicke, da Herrscher und Beherrschte entstanden. Wohl dem, in dessen Händen das Schwert ist. Ein Feind muſs nie Gnade finden. Auch im Liegen kann er noch tödten."

Ilwend. „Alles gut. Aber wo ist die Macht, und wo ist Geld?"

Elkannar. „In meinen Händen."

Ilwend. „Wo?"

Elkannar. „Ehe die Staatsneuerung begann, gab der Ertrag ungemessener Auflagen mir Gelegenheit zu einem Schatz. Der König, der einen Schatz hat, braucht sein Volk nicht. Er und die gemachte Beute müsse uns im Stande erhalten, den Krieg eine Zeit lang fortzuführen, ohne eine Versammlung zu berufen, ohne Beysteuer zu begehren, ohne ihre Beschwerden zu achten. Ist der Krieg in seinem Laufe; ist der Hafs beider Nazionen durch wechselseitige Nachtheile und Beleidigungen entzündet; nöthiget die Gefahr unser Volk für seine eigne Sicherheit sich anzu-

strengen, so hilft kein Murren, so müssen sie ihre eigne Bedrückung erkaufen."

„Unser Schatz wird sich wieder füllen. — Wer kann über die Ausgaben eines Krieges genau seyn? — Die Landesvorräthe werden sich erschöpfen; unsre Magazine werden voll seyn — Die Armee darf ja nie Noth leiden — eine Menge hungernder Menschen wird von uns abhängen."

„Die Zahl unsrer Gegner wird sich mindern. Ehrgeitz, Vaterlandsliebe, oder die Begierde, die Armee nicht allzu königlich werden zu lassen, wird sie ins Feld locken. Und unsre Befehlshaber werden ihnen keine Gelegenheit versagen, sich in den beiden ersten mit Aufopferung ihres theuren Lebens genug zu thun."

„Unsre Jünglinge, patriotische Schwindelköpfe werden sich nach und nach aufreiben. Eine Schaar kaltblütiger Ausländer, denen alles, nur ihr Sold nicht, gleichgültig ist, werden mit desto treuerem Herzen auf unsrer Seite stehen, jemehr der Vorzug, den man ihnen zeigt, ihnen

die Aussicht auf Vortheile öffnet, die sie nur in der Unbeschränktheit des königlichen Ansehens geniefsen können. Der innere Hafs zweyer nur durch Kunst vereinigter Völker — der Orajas und Ingannars in unserm Lande wird nicht viel Veranlassung brauchen, um in seiner alten Erbitterung zu lodern. Alles, was wir thun müssen, um diese Vortheile zur vollen Reife zu bringen, ist fürs erste eine sorgfältige Verlängerung des Krieges. Seine Dauer wird die Macht befestigen, die er uns gab. Er mufs Menschen kosten, damit die Nazion geschwächt werde. Er mufs ihr Vermögen in unsre Hände legen, und ihren stolzen Muth zu dem Gehorsam zurück führen, von dem er sich los rifs."

„Das zweyte, o Ilwend! ist deine Gegenwart bey der Armee. So machst du sie dir persönlich ergeben; so fällt die Ehre des Sieges auf dich, so entziehest du dich allen auf die Verfassung des Reichs abzielenden Geschäften; so entweichst du der Stimme des Volks, findest in deiner

Abwesenheit Entschuldigung für zu weit getriebene Rechte, und bestätigest durch eine stillschweigende Annahme bey deiner Zurückkunft alles, was man zu deinem Vortheil gethan hat."

„Glaube mir, Ilwend, ich habe seit zehn Jahren die Grundquellen deiner Macht durchforscht. Ich habe alles erwogen, was dich heben und schützen kann, die Kräfte des Volks, die Dauer ihrer Rechte, die Veränderung ihrer Sitten. Ich habe Gesetze und Möglichkeit, Schein und Wahrheit, ich habe alle Leidenschaften, alle Schwachheiten und alle Stärke der menschlichen Seele in Anschlag gebracht, und gefunden, dafs ein kühnes Geist — auch bey der gröfsten Ohnmacht — der gefährlichste Gegner seines Volkes bleibt, so bald er nur Mann genug ist, den Entschlufs zur Alleinherrschaft durch eine arglos gefällige Miene zu decken. Haben sich Menschen in freyen Staaten zur Unumschränktheit erhoben, warum sollte sie der nicht erhalten können, der

sie im größten Theile besitzt? Es giebt keine Verfassung, die nicht durch eine verkehrte Anwendung das Werkzeug einer verborgenen Absicht werden könnte, einer Absicht, die gerade dann am sichersten im Verborgenen nagt, wenn das stolze Zutrauen auf unfehlbare Verwahrungsmittel selbst den Argwohn in Schlummer wiegt. Und nun, was ist dein Wille?"

Ilwend. „Zu thun, was ich muſs."

Elkannar. „Muſs?" —

Ilwend. „Will — wahrlich nicht. Was wir auf fremden Rath thun, ist selten unsre eigne Wahl. Ich bin kein Soldat und soll ins Feld; möchte mein Leben genieſsen und soll es wagen. — Alles berechnet, Elkannar, so finde ich wahrhaftig seit meiner Einschränkung mich um nichts schlechter als vorher. Ich bin weniger belästiget, und habe mehr Ruhe, die Freuden des Überflusses zu genieſsen. Müſste ich nicht, wie du sagst, befürchten, daſs man mich endlich auch in dem, was man mir lieſs, verkürzen wird — so

wüſste ich nichts, was mich aus dieser glänzenden Gemächlichkeit in das ungewisse Feld der Ehre und Thätigkeit locken konnte.“

Elkannar. „Spricht das der Prinz, der einst so kühn es wagte, seinen Bruder zurück zu setzen?“

Ilwend. „Du irrst und irrtest dich vielleicht von jeher in meinem Charakter*) Der Ehrgeitz, den du mir zutrauest, war Drang der Befriedigung. — Nichts mehr. Ich wollte die Gemächlichkeit zu befehlen gegen die Beschwerlichkeiten des Gehorsams eintauschen. Der Hang, mich ganz ohne Richter dem Genusse dieses Daseyns hinzugeben, nicht die Aussichten einer unfruchtbaren Gröſse erhitzten damals meinen Geist zu einer Thätigkeit, die er sich nur durch die Ruhe seines

*) Die Liebe zu einem göttlichen Leben macht uns oft Handlungen begehen, die den Schein unsers Begehrens höher spannen als die Fortdauer unsrer Kraite erlaubt.

nachfolgenden Zustandes zu vergüten hoffen konnte. Was ich that, reut mich nicht. Eine mifslungene That allein ist eine böse That, die gelungene hat immer den Himmel zum Freunde. Aber was ich noch thun soll, könnte mich vielleicht gereuen."

„Ein unvorsichtiger Bruder ist leichter um sein Erbtheil gebracht, als ein erhitztes Volk um seine Verfassung. Dort wirken einige, hier viele; dort entscheidet List, hier Umstände. Was das erste gut macht, verdirbt oft das zweyte, und kein schimpflicheres Bild als ein König, der zwischen Verstellung und Ohnmacht der Entlarvte vor seinem Volke und das Gespötte der rachsüchtigen Menge wird."

„Elkannar, ich bin ungewifs, ob könnte es bleiben, wenn ein zurückgenommenes Wort nicht oft gefährlicher, als ein auch mit Unbedacht gegebenes wäre. So — mag es seyn. Der Krieg ist erklärt. Man soll nie glauben, dafs ein gefafster Entschlufs aus Furcht mich gereuen könne."

So lag also in der weichlichen Gefühllosigkeit eines Mannes, der sein Ansehn durch einen Widerruf zu schwächen glaubte, und in der verführerischen Bosheit eines Menschen, der ein freyes Volk um seiner Verbrechen willen fürchtete, der entscheidende Grund eines Krieges. Das Loos des Verderbens wurde über Millionen geworfen, weil zwey — nur zwey Menschen, und diese die schlimmsten, nur auf solche Art den Besitz ihrer Macht sich versichern zu können glaubten.

In tausend Fällen, von Jahr zu Jahr wiederholt, ist diese Geschichte die deinige, o Mensch. Überall, unter jeder Staatsform, wo nicht edlere Tugend herrscht, bist du das Spiel in der Hand von wenigen. Durchgeh die Jahrbücher, auf die du so stolz bist; dring ins Innere der Handlungen. Wie selten sind grosse Ereignisse aus grosen Ursachen! — Die Laune einer Rotte macht Reiche erzittern. Die Gemächlichkeit eines Weichlings greift in den Gang von Millionen. Der Aberwitz

eines Weibes hat Völker entzweyet. Übermüthige Thorheit, beleidigte Eitelkeit, die Krankheiten des Lasters, die Grille eines Schmeichlers, der Witz eines Narren, Mifsverstand und Sorglosigkeit haben mehr Wirkungen hervorgebracht als Weisheit und Recht.

Und was hindert nun Menschen, den Dolch gegen jeden zu erheben, der Völker seiner einzelnen Selbstheit aufopfert? — Schwäche oder Güte? Unwissenheit oder Hoffnungslosigkeit? —

Soll der Schädliche leben, weil Mord verboten ist, und tausende sterben, weil das Gesetz, das ihn schützt, für alle keine Kräfte hat? —

Ehrt, o ihr Ungerechten, die gedankendrückende Arbeitsnoth eurer Völker, ehrt die niederbeugende Gewissenhaftigkeit, die letzte Tugend ihres verzagenden Herzens. Ach! in der Thräne, welche bey der Frage: „Warum mufs der Mensch zu solchen Leiden bestimmt seyn?“ — mit stiller Verzweiflung kommende Übel mehr

noch als gegenwärtige fürchtet, liegt höhere Sicherheit für euch, als in dem Trotze eurer Wachen.

Ehret, o ihr edlern Beherrscher diese weichen duldenden Menschen, die weniger mild, dem Scheine des Gesetzes mehr als dem Gefühl ihrer eignen Kränkungen anhängen; und verhütet die Zeit, wenn Gemüther durch Laster verwildert in der Wahrheit eine Retterin suchen, die sie durch ihre eignen Verbrechen wieder entfernen.

Und wie! — wenn es nun gar keine Möglichkeit des Bessern gäbe; wenn bey jeder Änderung nur ein Ungesättigter an die Stelle des Andern träte; wenn jedes Vermögen durch seine Natur — zum Mifsbrauch führte, und jedes neue Gesetz nur ein veränderter Schlupfwinkel der Arglist wäre? — Ja, dann Mensch — dann tritt zurück in deine Bestimmung und erkenne in ihr den Willen eines Gottes, der dich zur Verdammnifs schuf. Dann war es unnütz, diese Erde mit Schönheit

zu schmücken. Dann war die Gabe des Verstandes Hohn, und das Gefühl deine Hölle. Dann ist dein Daseyn der Spott eines höhern Wesens, und deine Zukunft Wahnsinn.

Wo ist Gerechtigkeit, wenn sie nicht im Gefühl unterdrückter Menschheit liegt?

Du fragst, o Mächtiger, in deinem Stolze: „Wer ist Richter über mich, der ich Richter über alle bin?“

Und ich antworte: „Der, der dich zum Richter machte.“

d. Mächtige. „Gott? — Dort über dem Grabe ist mein Gericht.“

Ich. „Und hier deine Verbrechen!“ —

„Ein Gott, der uns schuf, um unter nie erreichter Gerechtigkeit nach einer Genugthuung jenseits zu seufzen, um gebrauchlos für die Vernunft ein Leben zu durchlaufen, dessen erstes Gesetz doch — der Gebrauch dieser Vernunft seyn sollte! — Kannst du diese Widersprüche vereinen?“

„Entweder er legte in die Menschheit Vermögen gegen Übel, die Macht sich zu belehren, das Recht sich zu schützen; oder er versagte es allen. Im ersten Falle ist jeder Gekränkte dein Verfolger. Im zweyten hast auch du keine Fähigkeit dich zu sichern."

d. Mächtige. „Wer kann urtheilen über mich? Wer sieht ins Innere meiner Handlungen?"

Ich. „Der Mann, der alles prüft, dem deine Würde keine Grenzlinie ist, an der seine Untersuchung erbebt; wer dich durchschaut in deinen Schwächen, in deinen Absichten, in deinen Lastern, der urtheilt über dich, und wehe deinen Aussprüchen, wenn sie vor seinem Auge in ihrer Nichtigkeit stehen."

d. Mächtige. „Und wenn alle urtheilen, da doch nicht alle prüfen, so ist die Ordnung gebrochen. Nur einer übersieht das Ganze des Staats, und dieser Eine — bin ich."

Ich. „Der falsche Spieler übersieht das Ganze seines Spiels. Spielt er darum ehrlicher? Das Ganze ist die Summe einzelner Theile, und in ihrem einzelnen Wohlseyn liegt das sicherste Zeugniſs, ob die Maschine durch Wahrheit gelenket werde. Verwirfst du dieſs Zeugniſs?

d. Mächtige. „Das Zeugniſs ist richtig; aber der es aufnimmt, kann lügen. Die Absichten, die Nothwendigkeiten, die Verhältnisse eines Regenten, nicht die Wirkungen, nicht was er thut, sondern was er thun muſs, kann entscheiden. Ihr urtheilt nach individueller Berechnung. Euer Gefühl ist Eigennutz. Der Gebietende muſs handeln, für ihn ist kein Stillstand. In seiner Würde vereinigt sich der Staat, und ihre Erhaltung ist sein Gesetz."

Ich. „Und dieses Gesetz?"

d. Mächtige. „Bricht alle."

Ich. „Und wo ist Sicherheit?"

d. Mächtige. „In der Dauer meines Ansehens."

Ich. „Und wenn nun alles seufzt?“

d. Mächtige. „So bin ich — Der leidende Mensch ist nicht halb so viel werth, als der gekränkte Gebieter. Die Leiden des ersten verschwinden unter der Menge, die Kränkungen des zweyten verbreiten ihre Folgen über alle.“ —

Ich. „Wenn er ungerecht genug ist“ —

d. Mächtige. „Sich aus falschem Mitleid zu vernachlässigen.“

Ich. „Wird er das?“

d. Mächtige. „Wenn sein Herz über seine Einsicht siegt.“

Ich. „So ist also der Hartherzige, der das Opfer des allgemeinen Besten zu seinem Gebrauche anzuwenden weifs, der einzig Glückliche?“

d. Mächtige. „Ist Selbstständigkeit Verbrechen? Wenn Menschen nie anders als beherrscht zu werden verdienen, so giebt die Übung unsres Sinnes uns den Mafsstab ihrer Behandlung.“

Ich. „Du verrechnest dich, Mann! Sie verdienen so beherrscht zu werden,

weil sie bedachtlos ihr Zutrauen verschleudern. Aber sie verdienen eine edlere Behandlung, sobald das Selbstgefühl menschlicher Würde sie sehend gegen das Unrecht eines Peinigers macht. Geh zu Elkannar; du bist ein Lehrling seiner Kunst. Aber vergiſs auch dann nicht, in der Schule der Empörung das Ziel zu besuchen, an dem deine Gröſse sich einst in ihrem eigenen Mifsbrauche begräbt. Lies was geschah. Sey mächtig, so lange du lebst — werden auch deine Enkel dem Fluche des Schicksals entrinnen, das deine Vergehungen bereiten? Aber dafs selbst in eurem Untergange das Vorrecht liegt, Millionen in euren Fall zu verwickeln — das ists, was so manchen biedern Mann von einem raschen Entschlusse zurück hält. Das ists, warum Völker euer fürchterliches Urtheil nur in der Verzweiflung wagen. Man heft, man mildert, bis der Zufall, ein Tropfe mehr, das volle Mafs übergehen macht, und das ergriffene Schwert Millionen aus der Scheide reifst.

Geh zu Elkannar; er wird dich lehren, wie sehr die Rechenkunst täuschte, die durch die Macht der Umstände die Kräfte einer Nazion zum Triebwerk ihres eigenen Verderbens machen wollte. Ist dann eine edlere Einheit mit dem Geiste der Menschen — nicht die schönste Macht!

Sogleich nach Abzug des Gesandten machte Elkannar bekannt: „Dafs die Beleidigungen der Kavadars, die Gefahren ihrer zunehmenden Macht, den König, unablässig für die Erhaltung seines Volkes zu wachen gesinnt, verbunden hätten, sich ihnen zur Unterstützung seiner treuen Bundsgenossen entgegen zu setzen. Er selbst, um für die Ehre der Nazion alles zu wagen, würde als Vater des Vaterlandes seine eigne Person und Leben den Gefahren eines Feldzugs aufopfern, und hoffe, dafs solche Güte von männiglich als ein Beweis seiner pflichtmäfsigen Sorge angenommen werde."

„Er versehe sich zu seinem getreuen Volke, dafs es ihn zur glücklichen Ausführung seines Vorhabens nach allen Kräften um so mehr unterstützen werde, als das Urtheil auswärtiger Mächte, über die Stärke oder Schwäche ihrer neuen Verfassung, von dem Erfolge dieser Unternehmungen abhängen müsse. Er werde mit Hintansetzung aller Rücksichten für

den Glanz seines Staates fechten, und erwarte also, daſs die Liebe zu seiner Person, das Vertrauen einer gerechten Sache und das Beyspiel eines Königs dem Vaterlandsgeist seiner Bürger nicht müssig nachzustehen erlauben werde.“ —

„Könnt man uns mit Vaterlandsliebe, Neigung und Ehrgeitz, rief das spottende Volk, ja dann widerstehe, wer da kann.“

„Fort ins Feld! eine gerechte Sache muſs Vertheidiger finden; aber nur gegen wen die Gerechtigkeit gilt? ist die Frage.“

„Sind unsre Räthe stumm? — Ist die Ehre der Nazion nicht im Anschlag bey einem rechtlosen Kriege? — Ist ihre Stimme nur im Frieden so laut? — Laſst sie sprechen. Laſst uns ihr Gutachten fordern! — Sie haben uns betrogen, wenn sie jetzt schweigen.

Allgemeiner Unwille erhub seine Stimme. Abgeordnete traten vor den Senat.

Tibar fragte, „was erbittet euch?“

Abgeordnete. „Krieg ohne Recht.“

Tibar. „Ihr schwiegt, da der König das Wort sprach?“ —

Abgeordnete. Wir verließen uns auf die Stimme unsrer Vorsteher.

Tibar. „Wenn ihr Zutrauen auf unsre Stimme hattet, so muſs auch unser Schweigen Zutrauen verdienen.“

„Die Güte eines öffentlichen Sachwalters liegt in dem Endzwecke, mit dem er handelt. Wie — wenn nun von der Verborgenheit des Endzwecks seine Wirksamkeit abhinge? — sprecht selbst — wäre nicht der der wackerste Mann, der es wagte, das allgemeine Zutrauen durch einen unerklärbaren Schritt zu verwirren, und eure Meinung von ihm geringer als euer Bestes zu schätzen?“

„Wir schwiegen. — Dieſs ist euer Vorwurf.“

„Wir schwiegen, weil das Gesetz uns Vorstellungen und die Berufung eines Reichstages, aber nur dem allgemeinen Reichstage... die Entscheidung erlaubte.“

„Wir schwiegen, um vor dem Abgesandten eines fremden Volkes nicht die Aussicht auf innerliche Zwietracht zu öffnen.“

„Wir schwiegen — um die Ehre der Nazion in der Person ihres Königs aufrecht zu erhalten, aber zu gleicher Zeit auch euch das Beyspiel zu geben, wie weit ein unzurückgehaltener Minister die Ehre, das Wohl seiner Nazion, die Pflichten des Völkerrechts, das Heiligthum der Menschheit zu gefährden wagt.“

„Ein Volk bekriegen, das uns nicht beleidigte, das sich ruhig verhielt, da es Gebrauch von unsrer Schwäche hätte machen können; das immer tiefer sinkend unter der Last seiner eignen Gröfse sich begräbt — solch eine Handlung heifst den Ruhm des Staats vernichten, nicht retten. Lafst uns Genugthuung und Gerechtigkeit gegen die Rathgeber solcher für Jahrhunderte zum Schandfleck dienender Unternehmungen fordern, welche Wort und Bund, die Grundlagen aller öffentlichen Sicherheit und alles Zutrauens zu Spiel-

werk, und das Schicksal einer Nazion von Bubenstücken abhängig machen.“

„Nicht genug! ein tieferes Geheimniſs liegt vor euch verborgen. Schändlicher als die That selbst ist der Beweggrund derselben. Nicht die Kavadars — wir — wir sind die Nazion, die man bekriegt. Nicht ihre — unsre Unterwerfung ist der Preis, um den man ringt. Wem unter euch scheints nicht unmöglich, daſs ein Mann, in dessen Hände ein König die Majestät seines Throns zu legen vertraut, diesen nämlichen Thron zu zerstören strebt; daſs er Mord und Verwüstung, jedes Leiden der allgemeinen Zerrüttung in das Innere der arglosen Herde zu bringen gedenkt, die ihn nährt, die ihn erhebt, die ihm sein Daseyn giebt; daſs er blutdürstig wie ein Tiger und meineidig wie ein Räuber sich in das Heiligthum stiehlt, an dessen Altar er schwur, die Rechte der Menschheit zu bewachen? — Doch ists nicht nur möglich, sondern es geschieht wirklich; geschieht — in eurer Mitte.

Hier am Tage, unter dieser Sonne, die euch leuchtet, vor euren Augen wagt mans; und wofür? fragt Elkannar, warum er so regellos nach Herrschaft strebe? — um Ilwend zu dienen? — Nein! um Ilwends Geist in der Unersättlichkeit einer grenzenlosen Willkühr zu betäuben, und der Herr seines Herrn zu seyn."

„Wahrlich wer solch ein Wesen, das in die unbeschränkte Leere seines Raumes sich verliert, vor dem Richterstuhl der Vernunft verhören wollte: Wozu nun deine Entwürfe? Was ists, was du suchst? Was ist dein Gut? Warum deine Herrschsucht? Warum diese Ausdehnung deiner Gewalt? — Was könnte er antworten — als: ich thats, um mir eine Herrschaft zu sichern, vor deren Mifsbrauch ich zittern müfste, wenn ich für ihren edlern Gebrauch Verstand genug hätte!"

„Aus der Hand eines Menschen, der seine Macht zum Dienst einer kleinen Leidenschaft, irgend einer selbstischen Empfindung, einer Wollust behülflich

fand, gingen zum erstenmale alle jene gesetzlosen Behauptungen angemaſster Rechte hervor, die wir jetzt in Elkannar aus gleichem Grunde erneuert sehen; der in der Gewalt seines Laufes ... aus Nothwendigkeit nun verwüstet, und durch seine eigne Last unaufhaltbar — sich fortreiſst."

„Ihr wiſst nun das Schicksal, das euch bereitet ist. Sorgt und dringt durch eine Bitte bey Ilwend auf die Verantwortlichkeit Elkannars. Dieſs ist der Weg des Gesetzes."

Wer einem Volke die Aussichten auf irgend eine schreckliche Besorgniſs eröffnet, ist für diesen Augenblick sein Herr. Man sucht Gegenmittel bey dem, durch den man Gefahr kennen lernt. Man traut, man fragt, man erwartet. Ist er, wie Tibar, ein Mann, dessen Ansehn sich auf seine vorhergegangenen Dienste gründet, ein Mann voll reiner unbestechlicher

Vaterlandsliebe; hat er Gehülfen, wie Tibar ... denkende, sturmgeübte, an Patriotismus ihm gleichende Piloten; so liegt die Nazion in seinen Händen wie der Thon in den Händen eines schaffenden Bildners.

Wenige Menschen sind geboren, solch einem Augenblicke nahe zu kommen; wenigere noch mit dem Talente, ihn zu benützen. Es ist die entscheidende Sekunde zum Wohl oder Wehe, die Sekunde, in der die Nazion zwischen Wahrheit und Verbrechen, Gröfse und Verachtung wählt. Heil dem Manne, dessen Stimme der schwankenden Meinung den ersten Ausschlag giebt. Er ist der Gott seiner Schöpfung; das höchste, was ein Sterblicher erreichen kann.

Was sind die geglaubten Freuden dieses Lebens? Liebe mit ihrem Taumel, Frohsinn mit seinen Schmetterlingschwingen, ruhiger Genufs, die Laufbahn eines Gelehrten, häusliche Alltäglichkeit, all das Auf- und Niedertreiben zwischen den

zusammengestickten Puppenspielen der Erde? — Die mit ihnen sich begnügten, sind gewesen. Er allein hat gelebt.

Tibars Rede hatte den Ungestüm des Volkes in kalte Entschlossenheit verwandelt.

Schweigend und ruhig forderten sie mit wenig Worten von ihren Häuptern einen entscheidenden Plan: „Wie man dem Laufe dieses verhafsten Kriegs, allen seinen zweydeutigen Absichten und allen Folgen vorbauen könne?“

„Durch eine Vorstellung an den König“ — wiederholte Tibar. —

„Wird er uns hören?

„Er mufs hören; er mufs die Gründe erörtern, die ihr ihm vorlegt. Diefs ist der Weg des Gesetzes. Hört er euch nicht, antwortet er euch nicht; so habt ihr eure Pflicht gethan, und er ist der Schuldige; so ists Zeit, mit strenger Hand seine Verführer zu der Rechenschaft zurück zu führen, zu der die Gröfse ihres Amtes verbindet.“

Elkannar war nun in dem kritischen Augenblicke seines Lebens. Einen Aufstand hatte er erwartet, gewünscht — aber nicht diesen gesetzlichen Fortschritt entscheidender Ordnung.

Einen wilden Tumult, voll von den Gräueln der Verwüstung, die er durch seine Kreaturen noch zu erweitern Absicht hatte, ohne Ordnung, ohne Einheit, tobend, vernichtend, mörderisch, hatte er erwartet, eine Gelegenheit gemiethete Fremdlinge ins Land zurück zu führen, und unterm Schein der Hülfe die Nazion in ihrem eigenen Blute zu ersticken. Und nun — welches Entsetzen! — erblickte er ihn fest und ruhig in der Vollziehung der Gesetze, sah er eine Macht gegen sich aufstehen, wider die er nicht einmal den Schein eines Gesetzes zum Schutz, kein Mittel seiner Gewalt in Bereitschaft hatte. Er kannte llwends zagende Gemächlichkeit zu gut, um in seinem Charakter den Zeitgewinn und die Kräfte künst-

licher Wendungen, bis zum Annähern entscheidender Hülfsmittel, zu suchen.

Den König zu entfernen, ehe die Vorstellungen des Volkes ihn erreichten, war, was seine Klugheit als das Einzige fand.

Die Abgeordneten erschienen. Der König war verschwunden. Um Mitternacht, ohne Gefolge, ohne Bekanntmachung, einer Flucht ähnlicher als einer Reise, hatte er den Weg zur Armee angetreten.

Elkannar zeigte seine Vollmacht als Regent. Sie lautete beschränkt, um ihm Gelegenheit zu Aufschub, zu Ausflüchten, zu Verweisungen an den König zu lassen.

„Ich kann eure Vorstellungen nicht annehmen, antwortete er den Abgeordneten, da ich sie nicht beantworten kann. Wendet euch an den König.“

Abgeordnete. „Und die Zeit?“ —

Elkannar. „Die Zeit ist euer. Was unterdeſs gewonnen oder verloren wird,

kann, je nachdem es ist, eure Vorstellungen brauchbar oder unbrauchbar machen.“ —

Der Augenblick war entscheidend. Schlag auf Schlag mufste folgen. Ehe die Abgeordneten noch Tibar und seine Beysitzer erreichen konnten, war Tibar — verhaftet, nicht — weil er den Widerstand der Gesetze erweckt hatte — Elkannar wufste zu gut, dafs er hierin nur gethan hatte, was sein Amt mit sich brächte, — sondern nach einem alten längst vergessenen Gesetz, welches jeden, der gegen Mitbürger eine öffentliche Anklage sich erlaubt, so lange zum Gefängnifs verurtheilt, bis er vor Zeugen und Gericht die Wahrheit seiner Beschuldigung erweist.

Tibar hatte Elkannar öffentlich als den Entführer eines Mädchens benannt, deren Geschichte ich hier, um den Lauf der jetzigen Ereignisse nicht zu hemmen, übergehe. Dafür wurde er, um die Aufmerksamkeit von wichtigern Dingen abzulocken, und dem Volke seinen ersten

Anführer zu entziehen — verhaftet — verhaftet mitten im Schoofse der Nazion, die, um ihrer eignen Gesetze nicht zu spotten, in den ersten Augenblicken ihn den Fesseln seiner Räuber überlassen mufste. Darauf sicherte sich Elkannar. Aber Tibar unter den Händen eines Unversöhnlichen, der nun tausend Mittel hatte, ihn durch heimliche Gewalt zu vernichten — war ein Gedanke, der in jedem Herzen Empörung weckte. Unerwartet sah sich Elkannar in die drohenden Wirkungen dieses letzten Gewaltschrittes verwickelt. Zurücktreten war unmöglich. Er mufste Tibar fest halten, und um den Preis, den er besafs, dem Volke seine eigne Sicherheit abtrotzen.

Die Flamme des Aufruhrs brach aus. Man forderte Tibar mit Verzweiflung und Wuth. Elkannar verschlofs sich in seine Feste.

Ich, der in dieser Lage unter den Gräueln eines sich selbst überlassenen Volkes den allgemeinen Untergang jedes

Gesetzes voraus zu sehen glaubte, wagte, um wenigstens den Anschein von öffentlicher Ordnung zu retten, einen Schritt, der Unruhen hemmen sollte, und, wie so viele menschliche Handlungen, gerade das Gegentheil wirkte.

Ich stellte mich an die Spitze der Bürger.

Ich ermahnte die Freunde des Bundes, sich überall zu Anführern zu machen, um durch die Vorstellung von Tibars vergrößerter Gefahr das Volk von Thätlichkeiten zurück zu halten. So glaubte ich Ordnung mit Gewalt zu verbinden.

Öffentlich forderte ich nun meinen Bruder zurück, den ich heimlich um Mitternacht dem Gefängnisse entzog, um ihn, der nicht wußte, durch wen es geschah, an einem andern Orte selbst zu verwahren, und Macht — über beide Parteyen zu gewinnen.

Tibar sah sich nun in einem dritten Kerker, ohne sich etwas erklären zu können. Er hatte im ersten unter dem

Schutz der Gesetze sich ruhig geglaubt; er hatte im zweyten, unter der Willkühr seiner Feinde, sich für verloren geachtet, und wuſste jetzt nicht, daſs er in Sicherheit sey. Sein Gemüthszustand blieb unruhige Erwartung, und jene für jede unternehmende Seele so schreckvolle Aussicht, hier, mit diesen Fesseln an der Hand, ohnmächtig und verlassen dem Werke entzogen zu seyn, in dessen Sturze sich vielleicht schon der Verderber das Denkmal seines Sieges baue. Noch konnte er in dem wankenden Geiste eines unreifen Volkes nur auf Wahnsinn und eigne Zerrüttungen rechnen.

Elkannar war bey ihm gewesen. Seine Einbildungskraft war erschüttert von dem schrecklichen Gemälde, das dieser Bösewicht ihm von dem Gange des Volks vorgelogen hatte. Er glaubte Mord auf jeder Straſse zu sehen. In jedem entfernten Laute glaubte er den Sturm des allgemeinen Untergangs zu hören. In seiner

Verhaftung fand er den Grund aller dieser Leiden, und der Schmerz, alles zu wissen, und nichts hindern zu können, machte ihn sinnlos.

„Willst du die Ruhe wieder herstellen“ — sprach Elkannar — „so unterschreibe.

Tibar. „Was?“

Elkannar. „Das Volk von der Rechtmäßigkeit dieses Kriegs zu überzeugen.“

Tibar. „Ich sein Verräther? — Nimmermehr!“ —

Elkannar. „So stirbst du.“

Tibar. „Gut, wenn ich mit Ehren nicht leben kann.“

Elkannar. „Stirbst den Tod eines Verräthers.“

Tibar. „Mein Name spricht mich frey.“

Elkannar. „Dein Name ist gebrandmarkt. Das was du hier nicht unterschreiben willst, das Geständniß deiner Nachgiebigkeit, kann auch ohne deine wirkliche Unterschrift in die Hände des Volkes kommen.“

Tibar. „Sie werden den Betrug durchsehen.“

Elkannar. „Sie werden nicht.“

Tibar. „So werden sie mich verkennen, aber nicht ihre Gesetze. Den Tod!“

Elkannar. „Auf Morgen. Heute bedenke dich.“

Mit diesen Erwartungen wurde er in der Nacht von meinen Getreuen entführt. Sein Kerker war verändert, aber die Aussichten seiner Seele, die Besorgnisse seines Herzens blieben die nämlichen. Das Gefühl eines gesunkenen Namens und eines unglücklichen Volkes, die Bitterkeiten verfehlter Absichten und eines unvollendeten Werkes siegen über alle die gerühmten Trostgründe einer selbst bewufsten Tugend, und machen den grofsen Mann wie den kleinen zum Menschen, der mit Thränen am Scheideweg seiner Hoffnungen steht. Nie hatt' er Gröfse in anderer Stimmen gesucht. Jetzt fühlte er, dafs auch die reinste Seele die Zuver-

sicht ihrer Wirksamkeit nur zu oft auf Anderer Beyfall legt. Er zweifelte an der zweckmäfsigen Güte seiner Handlungen. —

Ich, der Tibar zu lieben, nicht aber ihm gleich zu handeln fähig war, vertrat jetzt seine Stelle, weil man die Person eines Bruders in mir ehrte. Ich hielt ihn verborgen, aus Furcht, das Volk möchte ihn zwingen, ihr Führer zu werden, und wenn er sicher wäre, keine Grenzen mehr kennen.

Meine Vorsicht betrog mich. Sie wirkte, wie alle künstlich ersonnenen Abwege zu einer Zeit, wenn Leidenschaft mit vollem Strome braust. Die gefährlichste Auslegung ist die willkommenste. Die Erwartung des Schlimmsten steht an der Pforte des Irrthums. —

Man glaubte seinen Tod. —

Das Volk, das von seiner Herzensgewalt zur Ruhe und jedem Entschlufs bewogen worden wäre, hatte nun keine Aussichten auf die Erhaltung eines ihm

theuren Hauptes mehr. Es schnaubte nur Rache. Wer am gewaltsamsten rieth, war sein Freund. Es stürzte sich selbst in die Flammen, um nur seinen Gegner zu verbrennen. Meine Stimme hatte zu wenig entscheidende Gültigkeit, sie war zu weich. Das Bewußtseyn meiner heimlichen That gab mir alles Ungewisse eines wankenden Gemüthes. Und nur das Vertrauen auf einen selbstständigen erhabenen Geist macht fähig zu gehorchen. Ist dieser dahin, so glaubt jeder in den Zeiten der Gefahr nur sich selbst, und sucht einen Führer, wo der Zufall ihm Sicherheit verspricht.

Ich wagte es nun immer weniger, Tibar auf eignes Gutachten an den Tag zu bringen. Ich schrieb an Terglud.

Elkannar, der in Tibars Entkommen alle Mittel den Sturm zu hemmen verloren sah, floh vor dem letzten Ausbruche zum Könige. Beide überliefsen sich nun ohne Rückhalt einer Härte, die um desto mehr empörte, da ein unglücklicher Feldzug, das Eindringen des Kriegs auf eignen Boden, den allgemeinen Unmuth erhöhte. Fremde Soldaten — Ilwends Bundesvölker rückten ein. Das Volk in allen Provinzen, durch die Nachrichten aus der Hauptstadt unter Waffen, machte ihren Marsch streitig. Sie verheerten wo sie konnten. Sie wurden angegriffen wo man sie erreichte. Die ersten Schlachtopfer waren gefallen, und mit ihnen auch der letzte theure Schein von Zurückhaltung.

Eine schreckvolle Kluft ist der Schritt von der ruhigen Behauptung öffentlicher Rechte bis zum Tod des ersten Bürgers, der für ihre Erhaltung blutet.

Aber — ist er todt, o so verbreitet sein Fall, wie die That eines Räubers, das Entsetzen der Zeit, und die betäubte

Menschheit findet in seinem Blute die Gerechtigkeit ihrer Rache.

Terglud, dem die Lage der Sache und mein Betragen schon vor meinem Briefe berichtet worden, erschien in diesem entscheidenden Zeitpunkte.

Er übersah alles.

„Altai, sprach er, die Vorsehung hatte dich auf den Scheideweg einer grofsen Rolle gestellt. Du hättest in einem Augenblick entscheiden können, was wir mit jahrelangem Kampf vielleicht nicht vollenden. Du hast uns in einen Weg von krümmungen und Kunst ohne Gewifsheit verwickelt, und Gott verzeihe dir, dafs du bessern wolltest, was im Gange der Dinge schon durch sich zum Guten wies."

„Der erste nothwendige Schritt ist die schon berufene Versammlung der Nazion. Da ich nur den Brüdern des Bundes als

Alsdann bekannt, und zu keinem öffentlichen Amte bestellt bin, so kann ich vor einem erhaltenen Auftrage in nichts noch unmittelbar das Wort führen: obgleich mittelbar manches durch meine Theilnehmung geschehen kann. Beobachte also das Nöthige."

Man eilte zur Versammlung. Ich eröffnete sie, wie ich mit Terglud verabredet hatte.

Tibar, der eben so wenig als das Volk errieth, in wessen Haft er gewesen, sah plötzlich seine Bande gelöst. Er eilte hinweg, und eignete einer glücklichen Unachtsamkeit zu, was Tergluds Veranstaltung war, der, um meine Ehre vor aller Misdeutung zu sichern, das Geschehene — selbst vor Tibars Augen — zum Geheimniss machte.

Wer beschreibt das Wiedersehen zweyer Freunde, die auf dem Wege der Gröfse

sich begegnen, mit dem stillen Zeugniss ihres Willens und dem Gefühl der Ereignisse, die sich von allen Seiten an sie drängen.

Also etwas erreicht nicht auch die Zärtlichkeit des feinstfühlenden Herzens. Sich retten von Gefahr, sich mittheilen in der Noth, sich treu finden im Augenblicke der Verzweiflung — ist vielleicht ein Moment der höchsten Empfindung, deren das menschliche Herz fähig ist — und dennoch so wenig gegen das übervolle Mass einer Freundschaft, die ihr Daseyn nicht auf persönliche Glückseligkeit, sondern auf das Wohl eines Volkes gründet, in dessen Erhöhung man sich die Merkmale wechselseitiger Vortrefflichkeit mittheilen will.

„Tergiud, sprach Tibar in der Versammlung, ist mein Freund, ist mein Führer. Besser als er kann keiner euch leiten. Ihn euch bekannt gemacht zu

haben, wird einst am Throne der Gottheit meine Ruhe für das Vergangene seyn; auf Terglud werde ich zurück sehen, und der Richter wird den Werth meiner Seele nach dem Verdienst ihn erkannt zu haben wägen."

„Die Einsamkeit des Kerkers hat eine tiefe Wunde in meine Seele geschlagen. Ich habe in diesem kurzen Aufenthalte so manche schlafende Trauer in mir erwachen gesehen, dafs mir wie einem veränderten Menschen von allen Freuden des Lebens nur das Bild eines nahen aber ruhmvollen Todes noch übrig blieb. Ob ich gewann, ob ich verlor, will ich nicht untersuchen. Nur das weifs ich, dafs wenn die Thaten dieser Erde in ihren hellen Farben mir verschwunden sind, sie mir um desto ehrwürdiger in dem ernsten Grau einer ewigen Dauer erscheinen; dafs die stille Ruhe, mit der ich dem Gedanken der Zukunft entgegen gehe, wie ein sanfter Nebel auf einer schönen

Gegend, mein Herz mit einer unerklärbaren Weichheit erfüllt, die mich zu der abgeschiedenen Stille einer weltentfliehenden Seele entsprechender macht, als dem kühnen Gange der jetzigen Veranlassungen. Mein Tagewerk scheint mir geendet: ein Stärkerer betrete meinen Platz."

„Ich sehe nicht alles so zerrüttet, als ich wähnte; aber doch nicht alles so gut, als ich wünsche. Ich sehe ein Land unter Waffen, die Ruhe entflohen, die stille Besserung durch Zwietracht erschüttert. Ich sehe den Schauplatz des Krieges eröffnet. Ich sehe es nicht ohne Kränkung, und wünschte diesem Getümmel entflohen zu seyn. Ich gehe mit der Gewissheit, dass ich in der Schlacht durch einen edlen Tod den Kranz eines schuldlosen Lebens finden werde, der Zukunft entgegen. Aber ich bin in meiner jetzigen Stimmung nicht fähig ein Ganzes zu leiten. — Der Ernst, mit dem

ihr jetzt schon an den Gedanken meines nahenden Endes Antheil nehmt, die Thräne, die ich sehe, sind mir Bürgen, daſs ihr den Tod fürs Vaterland zu schätzen, die Ehre eures Charakters zu vertheidigen wisset."

Die Stimmung, die durch solch eine Rede von solch einem Manne der Versammlung sich mittheilen mufste — war vielleicht die fähigste, sie allen Vorschlägen Tibars willig zu machen und mit Verleugnung aller Schwäche dem Bilde eines Senats entgegen zu führen, dem bis zur Zeit der Ruhe . . . volle Gewalt und der Entwurf einer Verfassung überlassen wurde, die der Veredlung künftiger Jahrhunderte zur dauernden Sicherheit diente.

Terglud ward Feldherr. Vielleicht ist es der höchste Sieg des Ansehens, einen andern durch unser Wort auf die Stufe zu erheben, der wir uns selbst entziehen. Tibar war unter den nächsten nach ihm.

Altai, Eglipatar, Desron, Jerma — alle Freunde eilten, sich ins Feld zu rüsten. Die Befehle der Versammlung ergingen. Die Schaaren zum ersten Aufbruch wurden bestimmt.

Grimma,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Dya-Na-Sore
oder
die Wanderer

neue Auflage
Fünfter Theil.

Leipzig
bey Schaumburg und Comp.
1800.

Univ. Bibl.
München

DYA-NA-SORE

FÜNFTER THEIL.

Schnell sammelten sich die aufgeforderten Schaaren. Ein edler Sinn trieb alle zu eigner Eile. Männer trauerten, welche nicht das Gluck traf, ins Feld der Ehre berufen zu seyn; indefs der Ehrgeitz, am Tage der Entscheidung nicht müfsig zu stehen, andere in Freude taumeln machte.

Torglud trat vor die Reihen seines Heeres. Er sahe Jünglinge in der Blüthe ihrer Schönheit; Männer in der Kraft ihrer Jahre. Kein Auge wankte, kein Tritt fehlte. Edler Stolz leuchtete aus jedem Gesichte.

Bin ich nicht ein glücklicher Mann, rief er aus, die Zuversicht des Sieges aus den Händen solcher Menschen zu empfangen?

Man eilte, die Grenzen, die Elkannar gefliſsentlich unvertheidigt gelassen hatte,

gegen den Eintritt der Feinde zu verwahren.

Man gab dem Könige die nöthige Nachricht. Ob er diese willkührliche Versammlung eines Heeres für einen Schritt näher an seinen Plan betrachtete; ob er sich zu schwach fühlte, etwas so übereinstimmend Geschehenes zu verweigern; ob er durch eine Larve der Mäfsigung täuschend Zeit gewinnen wollte -- weifs ich nicht. Er bestätigte alles, er nannte den löblichen Eifer einer grofsen Nazion „das einzige ruhmvolle Mittel den Krieg glänzend zu enden," den er eigentlicher — dadurch zu verlängern hoffte. Er theilte Plane grofser Eroberungen mit, zu denen das neue Heer nun mitwirken sollte, und schmeichelte dem Senate ... seinen rettenden Freunden, den Erhaltern des Vaterlandes: „Ihr Gutachten „wäre sein erstes Gesetz" u. s. w.

Man verwarf alle Eroberungsplane und bestätigte Sicherstellung der Grenzen als den einzigen Zweck dieses Heeres.

Terglud, der in allen diesem nichts sah, als einen innern Krieg der Gesinnungen und ein äufseres Zögern --- „den Vorwurf des ersten Angriffs von sich wegzukünsteln,“ wollte durch einen raschen, entscheidenden Schritt beide Theile um ihre unentschlossene Rolle bringen. Er machte diese nicht ganz öffentlich gegebene Antwort dem Heere mit dem Beysatze bekannt: „Eure Pflicht gehört dem „Vaterlande. Die Beschlüsse seiner Ver„treter sind euer höchstes Gesetz. Nur „ihnen, und wer durch sie besteht, habt „ihr geschworen.“

Ohne eine Schlacht zu wagen, nöthigte er durch die Wahl und Klugheit seiner Stellungen den Feind unthätig zu bleiben. Er hatte erreicht, was er suchte — den Frieden nahe zu bringen, der mit der Ehre von aufsen die Endigung innerer Angelegenheiten am sichersten gründe.

Sogleich nach der Kriegserklärung gegen die Kavadars war das so nöthig erachtete Gesetz gegeben worden:

Dafs dem Könige zwar das Recht Krieg zu erklären, des Geheimnisses und der Eile willen, bleiben, die Ernennung eines Feldherrn aber dem Senate zustehen müsse.

Des Feldherrn Amt sey — Friede zu schliefsen unter der Vollmacht des Senates, sobald der vorher bestimmte Zweck des Krieges erreicht sey. Ilwend hatte dieses Gesetz bestätigt, weil er es auslegbar für sich, und sich als Feldherrn betrachtete.

Die Nazion verlangte nun diesen Frieden.

Der König sagte nein. Nur ein Verräther könne jetzt im Laufe des Glücks und des Ruhmes ihn wollen. „Und wir „— antwortete man ihm — nennen nur „ihn ein Glück, und innere Sicherheit „unsern Ruhm.“

Der Streit erweiterte sich. Terglud schlofs unter der Vollmacht des Senates auf eigne Anträge Frieden, und verlangte Ilwends Unterschrift.

Er verweigerte sie; weil er in sich den ersten Feldherrn erkenne, und keine andere Vollmacht.

„Ilwend, der seine Stimme dem Besten „des Volkes verweigert, hat sein Stimm„recht für diesmal nach den Gesetzen „verloren, und der Friede hat seine Kraft „durch unsre Übereinkunft, sagte Terglud „in seiner Rede an das Heer, und liefs es „schwören „den Frieden als dem Ge„setze gemäfs zu halten und zu beschü„tzen."

Alles dieses ward nachmals ein besonderer Vorwurf der Feinde Tergluds gegen ihn.

Man schlofs ein Bündnifs mit den Kavadars zu wechselseitigem Schutz. Der König glaubte durch ein Machtwort alles zu vernichten. — „Der Senat hat durch „seine Selbstermächtigung mich aller Ver„bindlichkeit, obgleich nicht meiner Rech„te entbunden, schrieb er. Ich erkläre „also alle Folgsamkeit gegen ihn erledi„get und jeden, der andern Befehlen als

„den meinigen huldiget, für einen Verrä-
„ther, Feind und Todesverbrecher: so
„werde ich ihn behandeln; weil ich lieber
„König über ein wüstes, als über ein
„ungehorsames Land seyn will. Ich zähle
„mich hiermit alles Eides, aller Verbin-
„dungen los, und werde im Falle eines
„offenen Widerstandes, Feind gegen Feind,
„die mir angebornen, gottgegebenen
„Rechte mit der Strenge eines Eroberers
„zurückführen."

Der Senat machte bekannt, dafs von nun an alle Gemeinschaft zwischen dem Könige und ihm aufgehoben, dafs der Thron erledigt, und über die künftige Verfassung des Reichs das Gutachten eines dazu bevollmächtigten Landtages zu erwarten sey.

„Der Herold rief Ilwend, ehmals König der Orajas und Inganaârs als unfähig seiner Amtsführung aus, bis er eingewilliget in den Frieden, erneuert hätte, was Recht und Geding wäre; rief jeden Bürger aus

seinem Heere zurück, und erklärte alle für gesetzlos und geächtet, die von ihm zur geringsten Fehde gegen das Volk oder seine Bundesgenossen sich bewegen liefsen."

Ilwend erschrak. Der beste Theil seines Heeres verliefs ihn. Tiefer sah er nun in seine Lage als jemals. Seine Schmeichler waren stumm. Sein Lager glich einer verödeten Stadt. Alles, was ihn umgab, schien Unglück verkündend; der Fluch seines Gewissens folgte ihm. Er fürchtete den Tod in der Nacht. Er floh die Menschen am Tage.

Er hörte sich gefordert, entsetzt. Hoffnungslos hatte er schon beschlossen, alles zu verlassen; unerkannt in einer Wüste sein Daseyn zu fristen. Selbst von seiner reuigen zurückkehrenden Unterwerfung erwartete er nichts, weil er, nach eigenem Herzen an die wilde Unversöhnlichkeit und den Trotz glücklicher Menschen

glaubend, in ihnen — denselben Glauben gegen sich selbst sah.

Elkannar widersetzte sich.

Tausende werden auch durch die beste Verfassung gekränkt. Der beleidigte Eigennutz sucht Parteyung. Die Unwissenheit und jede verfehlte Erwartung werben für dich.

„Du hast eine Armee — Du hast „Freunde — thätig durch Unglück, durch „Verzweiflung kühn. — Sey nicht der „geringste von ihnen — — stirb wenigstens als ein König. — Der Verachtetste „im Volk ist edler als ein gefallener „Herrscher, und nur der Tod kann dich „entschuldigen, eine Krone zu verlassen, „in der deine Ehre besteht.“

Trotz und Erwartung siegten über Kleinmuth und Furcht. Der Entschluss zum Kriege wurde gefaßt. Er brach auf in der Nacht, da Terglud nur noch zwey Märsche von ihm war, und suchte eine Gegend, die durch ihre Unzugänglichkeit ihm wenigstens Zeit für eine günstigere

Wendung sichern konnte. Verbannte, Freyharte, Menschen, die der Raub lockte, das Elend schamlos machte, sammelten sich, und ersetzten die Lücken seines Heeres.

Ilwend, nun nicht mehr Feldherr, sondern Führer einer Bande, setzte Preise auf Grausamkeit, und bezahlte im Soldaten den Verheerer, nicht den Krieger. Der Kopf eines Bürgers wurde mit Gold aufgewogen; der Brand eines Dorfes mit Beförderung. Wilde Sittenlosigkeit herrschte im Lager, die Verzweiflung eines Banditen im Treffen. So konnte ein König, der für eine schlimme Sache stritt, den Geist der Kriegszucht entehren. So mufs das Laster zu Verbrechen seine Zuflucht nehmen, um unter ihrer Begünstigung Menschen zu finden, die dem Ziel seiner Absichten durch die Bösartigkeit ihrer eigenen Begierden sich nahen.

Terglud sah voll Bekümmernifs die Gelegenheit, mit Einem Tage den Krieg zu enden, entflohen. Ilwends Lager

trotzte auf unersteiglichen Höhen jedem gewaltsamen Angriffe. Von einer Reihe steiler Felsen, die sich überhöhten und stufenweise vertheidigten, sah er hinab in ein Thal, in welchem tiefe Wasserrisse, stehende Pfützen und ein Strom mit hohen, abgestürzten Ufern jede Bewegung schwer machten. Ein hohes unwegsames Gebirg lag hinter ihm, mit Wäldern finster verwachsen.

Terglud, der von dem Augenblick an, da er in die grofse Rolle, die er jetzt spielen sollte, eintrat, heiter, lebhaft und verjüngt, keine Ähnlichkeit mehr von dem trüben Geiste des Mifsmuths seiner thatenlosen Tage übrig hatte, forschte, wagte, suchte, war unermüdet, einen Fleck auszufinden, wo er diesen Gehafsten die Schwere seines Arms zeigen könnte. Die Zeit verging, und in seinem Herzen war sie der Stachel der Hölle.

Er sah keine Möglichkeit. Und doch machte der Stolz, die Hoffnung — selbst die Natur zu überwinden, ihn bleiben.

Er forderte Ilwend auf. Die Antwort war trotzend, wie die Antwort eines Furchtsamen, der sich sicher glaubt: „Kann er fliegen? —“ „O, ich will dich glauben lehren, dafs ich fliegen kann,“ rief Terglud.

Er gab Befehl, Brücken oder Dämme über die Wasserrisse, über die Pfützen zu schlagen, und gerade da, wo der Felsen am unersteiglichsten war, einen Weg zu bahnen. „Und wozu?“ fragte Eroma.

Terglud. „Zum Angriff.“

Eroma. „Hier?“

Terglud. „Hier, wie überall. Die „wenigste Gefahr ist bey der gröfsten.“

Eroma. „Willst du Menschen aufopfern?“

Terglud. „Sie fallen fürs Vaterland.“

Eroma. „Ob auch alle so denken!“

Terglud. „Ich denke so, und das ist ge„nug. Der Geist, mit dem ich handle, mufs „der Geist meines Heeres werden, oder „wir sind nicht für einander. Weg mit „dem Menschen, der noch wählen kann, „wenn seine Ehre, das Bewufstseyn sei-

„nes Namens, die Angelegenheiten seines „Vaterlandes mit dem Leben auf der Wa„ge stehen. Er wie ich mufs nur eines „kennen — seine Pflicht. Und mein „Wort ist sein Ruf zu ihr.“

Eroma. „Vergifs nie den Unterschied „der Menschen.“

Terglud. „Gut, Eroma, dafs du mich „erinnerst. Wenn du glaubst, dafs es Leute „giebt, die ihre Bedenklichkeiten mit „dem — was seyn mufs, in Vergleich „setzen können; so will ich im Heere „ausrufen lassen: dafs jeder, der die Er„haltung seines Lebens für eine gröfsere „Sache hält, als die Erhaltung des Staats, „der nicht da zu wandeln wagt, wo ich, „sein Feldherr und jeder edle Krieger ihm „vorgehen, zurück eilen soll, um in den „Armen seines Weibes die Männlichkeit „zu verschlummern, die Gott ihm zum „Fluch gab.“

„Weg mit solchen Gedanken! ich will „nicht glauben, dafs solcher Männer viele „unter uns sind. Aber wär' es: o so will

„ich hier stehen, wenn auch der Verlas-
„sene unter wenigen, um im Angesichte
„der Feinde mit der letzten Thräne um
„ein verlassenes Vaterland zu sterben.“

Eroma. „Du gehst zu weit.“

Terglud. „Nein, sag' ich. Ich will sie
„auf die Probe stellen. Ich will sie durch
„Mifstrauen und Verachtung prüfen.
„Wecken will ich sie mit Spott, oder sie
„sollen ewig schlummern.“

„Herold! ruft mir den Herold.“

Er erschien.

„Herold! sogleich verkündige im Heer:
„— Ich, ihr Feldherr, könne nicht wissen,
„ob in einem Heere, „das nun sein erstes
„Wagestück bestehen soll, das aber in
„einem kurzem Feldzuge gegen das unge-
„hafste Heer friedebietender, selbstwei-
„chender Kavadars, noch keinen Beweis
„seiner kriegerischen Kraft in der Entschei-
„dung zwischen Ernst und Wirklichkeit
„hätte geben können,“ nicht Leute viel-
„leicht vorhanden wären, die jugendlicher
„Übermuth mehr als die wahre Betrach-

„tung ihres Standes ins Feld geführt habe. „Es sey so ganz etwas anders „im Zirkel „seiner Freunde unter dem Schatten seiner „Bäume mit schwärmerischen Entzückun„gen sich in die Träume des Glanzes und „der Ehre, die einen Sieger belohnen, zu „schwingen; oder hier, wo der Tod ohne „idealische Verschönerungen auf der rau„hen Bahn mühselig erkämpfter Gefah„ren erscheine, zu thun, was man sich „vorbilde.“ Dafs ich jedem — Was „bringst du?“ —

Surat, einer der ersten Zöglinge Miol-daas, trat ein.

Surat. „Eine gute Nachricht!“

Terglud. „Wohl! — Eroma! sag „dem Herolde das Weitere — was ich „meine. — Und deine Nachricht?“

Surat. „Als ich diesen Morgen, voll Un„willen über unsere gezwungene Unthä„tigkeit und deinen Kummer, vor unsere „Werke hinaus den Krümmungen des Jas„tagards folgte, hörte ich plötzlich in der „Dämmerung des Waldes den Laut einiger

„Menschen. Die Ufer senkten sich eine „kleine Strecke hin platter, und waren mit „Buschwerk verhangen. Im Strom, der „dort ruhiger und breit ist, plätscherte „etwas. Ich sah — ein Mann schwamm „über den Fluſs. Ich hinab bis an den „Strom, und wie er ans Ufer herauf trat „— umschlungen — zu Boden — das „Schwert heraus — und nun — Wer bist „du? — Ein Soldat des Königs. Vom „Lager? — Ja. Nach manchem Fragen „zwang ich ihm das Geständniſs sei„nes Weges ab. Er gehörte zu einer der „streifenden Partheyen, die oft durch ihr „Geschrey uns nächtlich beunruhigen. Er „ist hier, dir zu wiederhohlen, was er „mir sagte. Der Felsen ist zu ersteigen; „der Fluſs durch zu waten."

Terglud. „Brav, Surat. Du hast mein „Zutrauen nicht umsonst seyn lassen."

Der Gefangene wurde verhört.

Am Abend ritt Terglud mit einer ausgesuchten Schaar seiner Freunde unter einer kleinen Bedeckung von zweyhun-

dert Reitern der zweiten Legion, die durch den Ernst einiger vorhergegangenen Scharmützel ihrer Bravheit das Siegel aufgedrückt hatten, dahin.

Der Mond brach sich eben mit seinem aufgehenden Lichte in dem Dunkel des Waldes. Alles war still. Terglud eilte mit Surat und wenigen Gefährten vor, um desto freyer zu übersehen. Er glaubte unbeobachtet zu seyn. Aber eine verborgene Schildwache an der Furt des Flusses bemerkte alles. Surat streifte vorwärts. Er sah im Glimmer des Mondes den Blitz einiger Helme. Wer da! rief er, und flog zurück. Ein Schauer von Pfeilen folgte ihm. Der Wald war voll Menschen; Fufsvolk, — weil Pferde zwischen Gesträuchen von wenigem Gebrauch waren, und nur im Rücken, wo der Wald eine kleine Ebene liefs, einige Reiter.

Es war ein einzelnes, ungleiches Gefecht, jeder stritt für sich, von Fufsknechten umrungen, die mit ihren Lan-

zen ihn erreichten, wo sein Schwert ihm nichts half.

„An mich! rief Terglud. Wir müssen durch!“ — Seine Gefährten drängten sich in kleine Haufen, wie der Raum es erlaubte, und sprengten so durch einen von allen zugleich unternommenen Angriff die Kette der Feinde, die durch Gesträuche getrennt sich nicht gehörig unterstützte.

Surat fand hier einen schönen Tod. Er warf sich dem Hiebe entgegen der seinen Feldherrn treffen sollte, und fiel. Terglud riss ihn sinkend zu sich aufs Pferd, und mit ihm sich aus dem Gefechte.

Das Ende des Waldes war erreicht. Alles schloss sich um ihn in eine feste Truppe. Sie erreichten das Lager. Der Feind verfolgte sie nicht. Die Absicht war erfüllt.

Terglud fand alles wach.

Terglud. „Was ist die Ursache von dieser Unruhe?“

„„Der Ausruf deines Herolds.“

Die Soldaten fanden sich vor ihren Zelten. Ihre Abgeordneten folgten ihm zum Versammlungsplatz.

Terglud. „Was verlangt ihr?“

Die Soldaten. „Gehör.“

Terglud. „Und worüber?“

Die Soldaten. „Über das Mifstrauen, „über die Entehrung, mit der du das Gefühl „unsrer Herzen verwundest. Verdient der „Mangel an Gelegenheit uns zu zeigen „den Vorwurf: „dafs wir den Spielwer„ken des Krieges, aber nicht seinen ent„scheidendern Thaten folgen?“ O Feld„herr! du hast Verzweiflung in ein Heer „gesäet, wo nur der Muth gedeihen sollte. „Du hast uns um die Ruhe unseres Be„wufstseyns gebracht, weil du uns schän„dest, ehe du uns noch einen Beweis un„seres Schimpfes vorlegen kannst. Hier „stehen wir, führe uns zum Tode, und „so sey Gott unser Richter — nicht ein „Leben soll übrig bleiben, dem du sagen „kannst — das war brav gemacht, weil

„doch der Tod nur das Zeugnifs seyn soll
„das einen Krieger von Entehrung rettet."

Terglud. „Ich dank' euch, meine
„Freunde. Ihr habt mir vielleicht den glück-
„lichsten Moment meines Lebens gegeben.
„So in eurem Widerwillen die Zuversicht
„meiner gelingenden Entwürfe zu empfan-
„gen, in eurer lodernden Hitze die edle
„Empfindlichkeit eines für jedes Gute,
„Grofse und Unerreichbare entbrannten
„Herzens zu lesen, — macht mich, macht
„euch, macht uns alle, unser Vaterland
„und unsere Freunde zum glücklichsten
„Volke, das je in der Tugend seine Gröfse
„fand. Meine Vorwürfe konnten nur die
„treffen, die sie verdienen. Und der Zu-
„fall, der ein Heer von gleich braven
„Männern vereint, ist so selten, dafs dem
„Manne, welcher die Menschen so oft
„von ihrer falsch schimmernden Seite ken-
„nen lernte, wohl zu verzeihen ist, wenn
„er zu Zweifeln seine Zuflucht nahm, und
„in eurer Antwort die Gewifsheit des Zu-
„trauens finden wollte, das er euch jetzt

„mit so vollem, übervollem Herzen für
„euer Betragen zurück giebt. Lafst uns
„diese Stunde nie vergessen, da unsere
„Seelen sich so nahe erkannten, und wir
„alle wie Freund zu Freund eins und innig
„in dem gemeinschaftlichen Gefühl des
„Patriotismus uns umschlangen, um mit
„den Kräften der Liebe, der Tugend und
„der Unsterblichkeit uns und unsern En-
„keln den Segen einer blühenden Verfas-
„fassung zu erkaufen. Morgen, meine
„Freunde, in dieser Nacht noch sieht uns
„der Feind. Rüstet euch!“ Thränen
stürzten über seine Wangen. Eine grofse
Versammlung ging so stumm und gerührt
aus einander, als ein Liebender von sei-
ner Geliebten scheidet. Stille herrschte
im Läger. Die Stille, die bey tiefen
Empfindungen die Festigkeit grofser Ent-
schlüsse kettet.

Terglud fand in seinem Zelte Surat,
der mit lächelnder Miene ihm den Blick
des letzten Scheidens zuwarf.

Terglud. „Surat, du stirbst zu früh.“

Surat. „Zu früh? — Ehre kommt nie „zu früh.“

Terglud. „Lieber Junge! So wahr ich „lebe, der Mensch ist sehr arm, wenn er „denen, die er liebt, von seinem Leben „nicht einen kleinen Theil abtreten kann. „Ich hätte dich so gern den Weg der Un„sterblichkeit geführt.“

Surat. „Und ging ich ihn nicht, da ich „durch meinen Tod in der Erhaltung dei„nes Lebens unsterblich werde?“

Terglud. „Schmeichle dir nicht. Eine „Handlung kann wohl unsern Namen vom „Dunkel retten; aber unser Charakter ist „darum doch nicht gerechtfertiget Das „hätt' ich dir so gern gewünscht. Doch „ich verspreche dir, was mein Zeugnifs „thun kann, das will ich gewifs thun.“

Surat. „Lieber Feldherr! Du bist sehr „gut... Sag den Menschen, dafs du mich „liebtest, und sie werden mir alles zu„trauen. Wenn ich vor Gott erscheine, „werd' ich ihm sagen: Terglud ists, an „dessen Vorbild meine Tugend erwuchs.

„O, du weifst es nicht, was es im Stil-
„len an mir wirkte. Wie so ganz anders
„unsere Handlungen in der Nähe eines
„Mannes auf uns zurückkehren, dem wir
„nacheifern, ohne ihn je erreichbar zu
„glauben.“

Terglud. „Du sprichst zu viel.“

Surat. „Und bald nichts mehr. Ach die
„wenigen Augenblicke, die wir noch sa-
„gen können, was wir empfinden, da wir
„denen, denen wir unvergefslich zu seyn
„wünschen, unser treues Bild noch geben
„können, sind so theuer. O Terglud, so
„einen Augenblick — ich könnte ihn mit
„einem zweyten Leben erkaufen.“

Die Heftigkeit seiner Bewegung machte seine Wunden aufs neue bluten. Er sank zurück, — Matt sprach er: „Feldherr!
„noch eine Bitte. — „Meinen Leichnam
„lafs in die Gärten meiner Brüder begra-
„ben. Die stille Trauer so manches Jüng-
„lings, der an meinem Grabe, am Grabe
„des Erstgefallenen unserer Schule sich in
„das Bild seines eigenen Todes hinüber

„träumen wird, ist eine Seligkeit für mei-
„nen Geist, die —"

Terglud stand in sich versunken. —
„Ja, ja" — war alles, was er sprechen konnte. Plötzlich richtete er sich auf. —
„Der Tag des Angriffs ist da — Lasst
„das wehende Panier der Schlacht seine
„Todesstunde feyern."

Das Heer stand. Er ritt durch die Reihen. — „Denkt eures Entschlusses. Die
„Ehre des Siegs liegt oft im Zufall: die
„Ehre der Tapferkeit immer in uns. Es
„kann mifslingen; aber ein Feind, dem
„unser Muth vor einem zweyten Angriff
„bange macht, ist auch, wenn er gewann,
„der Geschlagene."

Er sah in jedes Auge, ob ein scheuer Blick die innere Ungewifsheit verriethe. Alles stand. Nicht ein Speer wankte.

Tergl. „Surats Tod sey eure Losung."

Von jeder Legion waren zweyhundert der flüchtigsten, schicksamsten Jünglinge, die, in Gebirgen erzogen, Felsen zu ersteigen wufsten, ausgezogen worden. Er

liefs sie vortreten. Es fügte sich, dafs ihr Anführer gleichen Namen mit ihm trug. — „Freund, sprach er, halte dich „wohl, dafs die Schande deines Namens „nicht auf den meinigen zurück falle. „Und ihr, meine Freunde, fühlt eure „Bestimmung. Eure Tapferkeit mufs den „Weg entdecken, den das Heer gehen „soll: die Ehre des Tages ist euer.“

Die erste Kolonne und Terglud marschirte nun ab, um noch in der Nacht die Furt am Walde zu durchwaten. Eine zweyte folgte ihm zur Unterstützung; zwey andere gingen zu einem falschen Angriff gegen zwey verschiedene Seiten des Gebirges. Man hielt unter den Waffen bis zum Anbruch des Tages. Der Aufgang der Sonnenscheibe sollte das Zeichen des Angriffs seyn. Alles war stille. Am Himmel hing der Mond und beleuchtete die Gegend.

Lafst den Schäfer im Monde das Bild seiner Geliebten finden. Wenn der Mann

im stillen Gefilde mit der Erwartung des Todes alle Begriffe der Ehre und des Vaterlandes paart, und, einer ungewissen Stunde entgegen gehend — mitten im Stolze seiner Gröfse die melankolische Erinnerung fühlt, einst so leise, wie alles um ihn her, im Grabe zu schlafen, wenn er mit einem Blick auf die Fahnen den Eid der Tapferkeit sich schwört, und mit dem andern auf die ruhige Natur umher den Gegensatz seiner Arbeiten zu den verlassenen Scenen der Freundschaft, der Liebe und der Fröhlichkeit übersieht — wie anders leuchtet ihm der Mond! wie ganz anders erscheint ihm die Natur! ein Tempel des Todes, wo das Schicksal die Gegenstände ordnet, und die Zeit das Vorübergehende in seinen flüchtigen Wolkengestalten über das Bleibende führt!

Hast du Gefühl, o Jüngling, so verweile ein wenig bey diesem Gemälde.

Wenn drängt der Mann sich mehr in sich; wenn übersieht er sich mehr als da? — Einsam mitten in einem Heere

fühlt er nur sich und seine Wünsche. Die Spreu verfliegt. Was er sich schien, vergifst er. Schlaf wäre ihm jetzt Wohlthat. Die Nähe des Todes sammelt sich mit einer Art Schlummer über dem Auge. — Es ist nicht Furcht, es ist Bangen, das bey jeder grofsen Unternehmung uns so natürlich wird. Man fühlt, dafs man nicht alles ist. Man möchte so viel seyn, und ist sich so wenig. Rings umher sind Menschen: aber was sind sie uns! Was sie thun, ist ungewifs. Was wir thun, ist unser alles. O wie sinkt das stolze Bewufstseyn! Wie viel weniger ist der Held sich selbst Held, gerade wenn ers am meisten zu werden auf dem Wege ist.

Der wahre Muth sieht die Gefahr. Aber er sieht sie wie eine Wolke, nur so lange sie entfernt ist. Wenn er eintritt, wenn sie ihn umgiebt, ists höchstens gebrochenes Licht, sanfter Schatten, der sich hier und da durch einen Blick in die Nachwelt aufklärt. Freunde nehmen

Abschied. — Nicht ein kaltes Lebewohl nach einem Schmause, sondern Trennung für heute und — immer.

Man will sich nicht merken lassen, wie wenig man hofft. Man will sich gerade halten. Und um so tiefer reifst der Schmerz. Wir scheuen nicht unsern Tod, sondern ... den Tod, den Verlust eines Freundes, jene einsame Rückkehr, wenn man alle fragt, von allen hofft, und der Erwartete nicht mehr erscheint; wenn er liegt und schläft bey den Todten, und die Stätte leer ist, da er mit uns wandelte.

Geh hin, o Weicher, und du, der du den Menschen so gern aus seiner Löwennatur predigen möchtest — lerne ihn kennen, wo er ohne Sold für die Beruhigung seines Herzens, für eignes Bewufstseyn und eignes Gefühl sich hingiebt an Vaterland und Tod. Das Schlachtfeld ist ein Land, das tausendfältige Früchte trägt. Kein guter Mann ging noch ins Treffen, der nicht besser heraus kam,

Er lernt sich selbst überwinden, wenn er andere überwindet, und nähert sich durch die Entwicklung seines Muthes immer mehr jenem Ursprung aller Tugenden, der Ruhe, die keine Schulweisheit und kein Schäfer findet — der Ruhe, mitten unter Schrecknissen ein unerschüttertes Herz und das reine Gefühl menschlicher Würde zu behaupten.

Gott setzte den Krieg ein. Er wollte nicht, dafs die Seele, nur wie von leisen Zephyrn glatt gefegt, auf ihrer Oberfläche aus diesem Leben zurück komme. Sie sollte erschüttert werden, und Stürme ihr Innerstes durchwühlen. Tief in ihr liegen alle edleren Theile ... das Gold und die Schätze des Denkens und der Empfindung vergraben. Mit Schmerzen sollte sie sich entwickeln. — Ihr Adel sollte nicht feiler Erwerb, sondern verdienter Preis, Ringen des Siegers und bewährte Stärke in Anfechtung seyn. Der Mensch sollte sich weniger zur geselligen Wollust als zur wechselsei-

tigen Gelegenheit dienen . . . „grofse Leidenschaften möglich, und grofse Wirkungen durch grofse Gegenstände entstehen zu machen.“

So dachte ich von nun an, wenn ich tausende zum Kampfe bereit sah. So denke ich jetzt, wenn Dichter oder Künstler mich zu seinem Bilde führen. Noch schwebt jener Tag der edelsten Erinnerung mir vor, mein schönster Triumph, wenn ich denke, dafs auch ich einst in diese Reihen eintrat, um ferne von der Beängstigung gewöhnlicher Herzen mich durch Gefahren zu ermannen, und durch ein Leben zum Tode jedes Gefühl mit den Begriffen der Ehre und Gröfse vereinigen zu können.

Wohl mir, dafs einst die Sonne nicht blofs mein Wecker vom Schlafe, sondern wie an jenem Tage das leuchtende Panier war, unter dessen belebendem Strahle ich mit tausenden den Weg zum Grabe oder Ruhme betrat.

Ich sehe dich noch, o Morgen! Ich stehe noch an deiner Seite, o Tibar! Jenseits sehe ich Terglud am Felsen — Ach wie schwer würde mirs seyn, nur zu erzählen, was andre thaten, wenn nicht in der Geschichte des Ganzen auch meines Antheils stilles Bewufstseyn läge.

Es war eine steile Wand von Felsen, die ein Theil des ersten Vortrabs zu erklettern suchte. Hier und da kleine Vorsprünge, ein Strauch, ein Wasserrifs, war alles, was das Aufsteigen erleichterte. Dara und Imalet, zwey Jünglinge, die im ganzen Heere unter dem Namen der treuen Brüder bekannt waren, aus den Thalbewohnern von Tibars frühern Wohnsitzen, erreichten am ersten die Spitze eines Absatzes. Sie halfen durch hinabgeworfene Seile den Übrigen nach, un späheten auf weitere Wege. Zwey andere Felsen wurden zugleich erstiegen.

Terglud, der nur von den Felsen, die der jüngere seines Namens erstiegen, das Ganze zu übersehen hoffen konnte, der nicht genug sah, was über ihm geschah, die Hindernisse nicht kannte, die noch zurück waren, glaubte den günstigen Augenblick entscheidend durch sich selbst beschleunigen zu müssen — „Mir nach meine Freunde," rief er. — Er erkletterte den Felsen. Wer wollte der letzte seyn? — Viele stürzten zurück, rissen Reihen mit sich hinab. Das Beyspiel fremder Unfälle machte für eigene besorgt. Doch kämpfte der Muth. Aufwärts, vorwärts, wie jeder seinen Platz fand, drang er weiter. Terglud war nicht Herr seiner Schaar. Der ungleiche Grund erlaubte ihm nicht, sie nach einem gemeinschaftlichen Punkte zu richten. Ein tiefer Abschnitt, der hinter der erstiegenen Höhe mit mancherley Wendungen sich hinzog, hier und da durch Buschwerk verdeckt, durch Steintrümmer unwegsam, durch Abstürze zerrissen, hinter ihm neue

Höhen, kahl, waldig, jäh, sanft, mit finstern Schluchten, die zwischen dem Gehölz sich ins Dikicht verbargen, hinderten jede klare Auffassung der Gegend.

Durch die Hitze der Vorgedrungenen war es schon dahin gekommen, dafs der Rückzug nur durch Sieg oder Tod möglich schien. Sie erstiegen schon jenseits die zweyte Reihe der Felsen, wurden aber entdeckt. Ungeheure Steinmassen rollten von den Anhöhen auf sie; Bäume, die wie Halme unter der Sichel sie niederrissen. Tod war wo das Auge sich hinwandte. Nicht einer konnte sagen, ich sterbe gerächt, und dennoch wich keiner.

Dara und Imalet mit ihren Waffenbrüdern schwangen sich endlich unter dem Schutz eines überhangenden Felsens zur Höhe der Feinde hinauf. Terglud sah Hoffnung. Er schickte mehrere nach. „Hat die Hölle ihre Geister ausgesendet!“ schrie Ilwend, da er ihre Helme über den Rand des Felsens herauf ragen sah, und

zeigte Elkannar den Ort. „Elkannar, es ist der Augenblick des Verderbens.“ Mit den Besten seiner Mannschaft eilte er zur Entscheidung herbey. Sein Anfall war zu heftig, zu unterstützt. Dara fiel unter seinem Schwert; Imalet, blind vor Rache, stürzt in den Haufen, wird durchstofsen und sinkt zurück auf seinen Bruder. Ehe Hülfe sie erreicht, fallen die übrigen unterm Schwerte der Feinde, stürzen in die Tiefe. Keiner kommt zurück.

Terglud, des Mordens überdrüfsig, gerührt bis ins Innerste beym Verlust so hoffnungsvoller Jünglinge, giebt das geheime Zeichen des Rückzugs. Die ersten Reihen ziehen sich durch die zweyten. Langsam und in besserer Ordnung als beym Angriff entweicht man unmerklich dem Geschofs der Feinde, eilt durchs Thal, sammelt sich auf der Höhe. Die Feinde, die sie verfolgten, werden nun auf gleiche Art durch Steintrümmer zurück gehalten. Die Hitze des Mittags ermattete das Gefecht. Man behauptete die

erstiegene Felsenreihe, verschanzte sich, und gab, so wenig man auch auf Eroberung rechnete, doch dem Feinde die Täuschung, dafs man den Angriff erneuern und ihn nie entkommen lassen würde.

Es war Abend, da Terglud zurück kam. Unwillig, gekränkt, voll Unzufriedenheit mit sich selbst, verschlofs er sich in sein Zelt. Man achtet nicht die Opfer, die man einem glücklichen Erfolge bringt: — aber ein mifslungener Angriff macht jeden Sterbenden zur Folter für das Herz eines Feldherrn.

Am andern Tage liefs er die Leichen derer, die man erlangen konnte, zur Erde bestatten. Ihre Gräber wurden hoch aufgeschüttet, dafs die Zeit sie später ebne. Steine, Waffentrümmer, was der Freund dem Freunde in der Armuth eines Lagers geben mag, wurde gehäuft, Blumen gestreut, in der Mitte des Kettenkreises, den die Gräber machten, ein Hügel erhoben. Jeder Biedermann glaubte edel zu dienen, wenn er einen Helm voll Erde

herzu trug. Auf der Spitze erhub sich ein Denkzeichen von den Rüstungen der Todten. Ihre Namen auf einem Stein mit der Geschichte des Tages verzeichnet, sollten später ihre Erinnerung sichern. Der Feldherr selbst hielt ihre Trauerrede. —

„Ihr Muth sey unser Beyspiel. Ihr Fall unsere Rache. Der Feind lerne in ihrem Tode die Schrecken eurer Wiederkunft. Ihm ist er fürchterlich. Wir klagen, er zittere. Häuft ihre Gräber hoch an. Das Andenken des Edlen kann nie zu lange bewahrt werden. Streut den Samen naher Bäume. Ihre einsamen verwachsenen Hügel betritt einst der Fremdling: — „Wer sind die da schlafen?“ — Die, die für ihr Vaterland fielen. Zu Haus wartet der Vater; die Mutter, die Geliebte hofft: der Ruhende kommt nicht zurück. Die Gröfse seines Falles ist ihr Trost. Im Wehen der Abendluft, die

ihre Wangen berührt, fühlen sie — dafs der Geist ihres Sohnes vorüber wandelt; dafs der Geliebte gekommen ist, sie den Ruf einer bessern Welt empfinden zu lassen, wo keine Trennungen sind."

„Ich könnte weinen, wenn nicht das Gefühl eines ähnlichen Schicksals mich stärkte. O meine Freunde, ich, ihr, jeder von uns — bald vielleicht — Die Sonne wird um unser Grab scheinen, ohne uns zu erwärmen. Ein entartetes Jahrhundert vergifst uns vielleicht. Aber der Lohn unserer Thaten dauert in unserm Bewufstseyn. Verachtung der Zeit, die uns nicht mehr nennt!"

Tibar stand zur Seite. Dara war ihm viel gewesen. Er sah sich in jedem einzelnen Freunde mehr absterben. Die Welt ward ihm leer. Er sehnte sich nach Ruhe. Sonderbar, wie entgegengesetzt Dinge nach den Verhältnissen der Charaktere wirken! Sonderbar, wie oft aus die-

ser verschiedenen Wirkung Mifsverständnisse auch zwischen den edelsten Menschen entstehen!

Wir sahen Terglud in der Einsamkeit. Wir sehen ihn jetzt. Ähnliche Gemüther begegnen uns zuweilen. Man verkennt sich in ihnen. Man begreift nicht, wie in einem Manne, der auf den gewöhnlichen Wegen des Lebens uns mit einer widerartigen, niedergesunkenen, verschlossenen Seele scheinbar untheilnehmend begegnet, der Geist verborgen liegen könne, der von äufsern Begebenheiten erweckt, mit plötzlichem Schwunge Dinge erreicht, die unsre Einbildungskraft nicht vorherzusehn wagt. — Man begreift nicht, wie er durch unerwartete Begeisterung, ein fremdes Wesen in menschlicher Gestalt, bis auf sein Betragen sich ändert, und in eben dem Mafse nun grofs, edel, lebhaft, geistvoll und unternehmend, furchtlos und fest erscheine; als er vorhin träge und stumpf, fühllos und unbedeutend erschien! —

weil man vergifst, dafs solche Menschen zu wenig mit gewöhnlichen Verhältnissen befriedigt, zu grofs, um in der Ruhe sich selbst mit Bestimmtheit übersehen zu können, mit einer Einbildungskraft, die nur durch das Ungewöhnliche bewegt wird — grofse Ereignisse, heftige Erschütterungen und Dinge — um gerührt zu werden nothwendig haben, unter denen andere erliegen.

Darum fanden wir ihn in einer Gegend, in Verbindungen, die Tausende glücklich gemacht hätten, unzufrieden, klagend und mürrisch; weil das andern so reizende Bild entfernterer Erwartungen für ihn zu farbenlos war.

Darum dürfen wir uns nicht mehr wundern, ihn, der so selten etwas seiner werth fand, gegen seine eigene Fortdauer empört und gegen ein weiteres Leben gleichgultig zu sehen. Wer hat eine stärkere Anlage nach vielen verächtlich gefundenen Sachen sich gegen alle zu verlieben, als jene übervollen Seelen, für

die so selten ein Platz auf dieser Erde, für die so wenig Freuden, so wenig Freunde und so wenig Gelegenheit zu handeln sich finden?

Daher konnte Einsamkeit ihn nie beruhigen, weil er nur aus dem lauten Gange der Gegenwart, in der unmittelbaren Folge vom Wählen zum Handeln, nicht aber aus den Entwicklungen einer selbstgefälligen Möglichkeit die Fäden seiner Beschäftigung zu ziehen wufste. Entscheidend, gefafst, schnell im Augenblick der Ereignifs und der Gefahr, war stilles Entwerfen für ihn die Qual eines leblosen Traumes, ruhige Einsamkeit seine Hölle und dennoch sein Balsam; weil sie — ihn, der nichts nach dem Werthe der Dinge, sondern nur nach dem Selbstgefühl seiner Mitwirkung zu berechnen gewohnt war — durch trübes Nachdenken in jene Unruhe verwickelte, die der Sporn seiner Thätigkeit ward.

Tibar, über dessen feiner gebildete Seele Einsamkeit, über dessen von lei-

denschaftlich angestrengter Arbeit geschwächten Körper besonders seine Verhaftung mit jener langsam nagenden Schwermuth sich verbreitet hatte, die bey stiller Betrachtung und in der Nähe des Todes sich über so wenig befriedigt, so vieles anders findet, und wenn sie handelt, mit leiser Entschlossenheit wie ein sanfter Regentag — mehr durch den Segen der Erquickung, als den Glanz der Erscheinung wirkt: Tibar, der in der Nähe der gröfsten Unternehmung wie der kleinsten sich durch seine Vorstellungen über nichts verflog, sondern ganz und immer derselbe mehr für die Güte der Sache, als für den Stolz ihrer Gröfse arbeitete, — der Terglud einst so alles geschienen hatte — genügte ihm nicht mehr. Terglud, der warme, glühende, alles hinreifsende Terglud, dessen finsterer Mifsmuth sich unter den Strahlen der Thätigkeit in unbegränztes Wollen, in rastloses Denken, in ein Herz voll ungehemmter Kraft aufgelöst hatte, fand

Tibar — den ersten Gefährten seiner Gröfse, den Mann, der, wenn er das Beste entwarf und ausführte, nur etwas Gemeines, wenn er gehandelt hatte, wie wenige zu denken fähig sind, etwas, das kaum einer Rede verdiente, gethan zu haben glaubte, — kalt. — Ich, der ich mich aus angeborner Biegsamkeit dem Fluge eines andern, wenigstens dem Scheine nach, zuzugesellen wufste, — schien ihm kräftiger.

Tibar fühlte seine Verkennung, ohne sie zu ahnden. Nur Jerma hörte ihn zuweilen mit inniger Empfindung davon sprechen. Nur Mioldaa vernahm, was er ihm darüber schrieb.

„Ich weifs nicht, wie mir geschieht. Aber das Leben wird mir von Tage zu Tage weniger. Nicht dafs ich es hafste. Nein! Es ist eine Art gleichgültiger Sättigung. Was ich thun konnte, ist vorüber. Jeder hat — scheint mir — in

seinem Wesen einen Gränzpunkt, schneller oder langsamer herbeyeilend nach seinen Verhältnissen zu den Wesen andrer. Eben dadurch, dafs er Menschen ändert, zerreifst er selbst die Fäden, durch die er Anfangs wirkte. Aber nur zu wenige beobachten wohlthätig zurücktretend den Augenblick, der ihre Verhältnisse endet. Ich wünsche bey denen zu seyn, die mir vorgingen, bey dir, Dya, der du mir oft im Traume während meines Gefängnisses erschienst, bey so vielen, die ich liebe."

„Die Menschen haben mich gesehen. Nur durch Neuheit wirkte vielleicht ein einfach wollendes Gemüthe. Was ich wünsche, ist zu klar, und eben darum zu erkannt scheinend und zu alltäglich. Fast fürchte ich, ich sey schon zu lange auf der Bühne. Der Mann, von dem man nichts mehr zu erwarten glaubt, ist wie ein Mann, der sein Erbe vertheilt hat. Seine Wahrheiten werden drückend, das immer gleiche Ziel, das er einschärft, ermüdend; oder soll ich glauben, ihre

Aufmerksamkeit sey noch zu unreif, und fordere wie Kinder --- nur Riesenmährchen? Nur die Art meines Todes bleibt mir übrig ... das was ich that in einem übersehbaren Bilde auf eine höhere Stufe zu stellen. Dann mag mein abgeschiedener Geist wie ein heiliger Name sie an das binden, was sie dem Lebenden versagt hätte, und das Andenken, dafs ich für sie lebte, so wie ich für sie fiel — die Weihe meiner Handlungen werden."

„Überhaupt glaube ich, dafs, so wie dem Einzelnen in seinem Lebensgange alles Entflohene zärter, inniger und dichterischer vorschwebt, und alle Gegenwart nur ein roher fremder Stoff künftiger edlerer eignerer Erinnerung ist: so auch er selbst für die Menschheit weniger durch seine Gegenwart, als deren schöner nachbildendes Andenken wohlthätig lebe.

„Mioſdaa, leb wohl! Ich wünsche dich wieder zu sehen, aber ich hoffe es nicht. Der Tod wird mir täglich näher. Ich

tröste mich in seinem Bilde. Ich kann dir nicht sagen, wie wohl mir wird, wenn ich mich zuweilen hinlege, die Augen schliefse, und so die Wohlthat vorempfinde, in stiller Ruhe von allen Verhältnissen des Daseyns los zu seyn. Terglud — warum ist er mir so fremd? Ich liebe ihn mehr als je. Ich lebe in seinem Lächeln, und er — es ist nicht Kälte, aber es ist etwas, das mich von ihm zurückhält, so ganz zu seyn, wie ich war. Sind wir nicht zu beklagen, wenn der einzige, in dessen Erkennen unser Herz sich zufrieden finden würde, uns kränkt? Was sollen wir von den übrigen erwarten? Weg, Mioldaa — kein Leben mehr wie dieses!"

Oft fand ich ihn an einsamer Stelle mit dem Liede Chubladaars in Gesange.

„Zeit der Jugend, Zeit des Lebens, welche meiner Thaten sind geblieben?

Strahlend schien auf stillen Seen — mir der Stern des Himmels nahe: Fluthen

wallen — aufgelöst in seine Strahlen schwankt das Bild der Ferne hin.

Fliehend greift die Zeit in meine Werke: Edle Dauer war mein Ziel! Dafs die Kraft, die ich bewegte, nimmer steht; dafs des Menschen eigner Geist ihn mir entführt, dafs er weiter mit vermehrter Fülle eilt - - Darf ich zürnen — wenn auch ich nun unnütz scheine?

Einmal nur in diesem Leben öffnet uns das Schicksal seine Bahn — zu beginnen - - - was in seinem grofsen Laufe mächtig, stark und unaufhaltbar uns entrissen — einem höhern Zweck gehorcht: Sind die Quellen ihres Stromes Meister?

O so sink' ich still in deine Hände, Kraft des Schicksals! Nenne nicht die Hoffnung eitel, die mir mehr von mir versprach. Hoffen mufst' ich - - - Ferne Bilder sind des Geistes schöner Raum: Ideale sind sein Flug zum Wahren, sind — die Möglichkeit des Höchsten. Menschen sollten fühlen was sie wirken kön-

nen: was sie wirken, ist das Werk der Zeit.

Weithin in des Daseyns stillem Raume wallen deine Thaten — sey beruhigt Mensch. Mehr noch wirkst du als du übersiehst. Andre erndten? — Wohl dir! Edler Muth denkt ihrer nur."

Mioldaa, unruhig bey den Leiden seines Freundes, eilte mit einer Schaar seiner Zöglinge, um in ihrer schön und schnell gelungenen Bildung, in ihren Thaten und in seinem Troste dem das Leben wieder werth zu machen, ohne dem das seinige ihm eine Last war.

Er traf ihn in den Thälern von Jisna. Dorthin war er mit den leichtesten Truppen der Armee vorausgegangen. Ilwend hatte nach einem zweyten Angriff, drey Tage später als der erste, sein bisheriges Lager, aus Furcht eingeschlossen zu werden, verlassen müssen.

Unsere auf den eroberten Hohen verschanzten Leute, hatte nach einigen Tagen

durch rastloses Forschen sich über Wälder, Abstürze und Bergströme immer weiter verbreitet, und in der Nacht einen Weg zum höchsten Gipfel des Berges gebahnt. Keine Wachen entdekten sie, weil niemand von dorther einen Angriff vermuthete. Dreyhundert der bravesten hatten sich festgesetzt; mit der Morgenröthe wehten ihre Fahnen von oben. Aus hundert versteckten Zugängen, in der Verfolgung kleiner Partheyen, die Ilvend ausgeschickt hatte, gefunden, zogen die Unsrigen sich immer bedrängender in die Nähe des feindlichen Lagers zusammen. Die Lebensmittel wurden vermindert. Elkannar, der seit dem ersten Angriff schon auf weitere Sicherheit dachte, hatte theilweise in kleinen Trupps sein Heer durch die Wälder entlassen, ihren Wiedervereinigungsplatz am Ausgang des Gebirgs in dem Thale von Jifna angewiesen, und wenige nur bey sich behalten. Ehe die nächsten Höhen ganz erstiegen wurden, verlor er sich mit ihnen in die

Finsternisse des unwegsamen Forstes. Niemand konnte ihn verfolgen. Einige wehrlose Kranke waren der ganze Überrest, den man fand.

Tibar erreichte nach einem beschleunigten Marsche Jifna, da eben 28000 Königliche die Belagerung von Iallapat eröffneten. Er übersah die Gegend: ein langes Thal, auf beiden Seiten fortlaufende Gebirge, Hügel, die sich gegen dasselbe in sanften Abstufungen verflächten. Zwischen ihren Schluchten zogen sich enge Wege gegen das Innere des Waldes. In einem kleinen erweiterten Winkel lag Iallapat, mit einer Brücke, und diese von 10000 Mann, die da lagerten, bewacht.

Mioldaa kam an, da im Morgengrau Tibar zum Treffen aus dem Lager rückte.

Ein Ruf der Freude war alles, was sie sprechen konnten. Eine lange Umarmung, Empfang und Abschied zugleich, folgte. Und nun zeigte der Angekommene dem Feldherrn seine Schaar, die hier vor

den Augen ihres Stifters die ersten Beweise von der Erreichung seiner Absichten geben sollte. Tibar durchlief ihre Reihen. Er sah dreyhundert Jünglinge, schön wie der Mensch, da er aus der Hand der Gottheit kam, freien Geist bey unverdorbenem Körper, edle Fülle in jeder Kraft. Auf ihren schwarzen Harnischen glänzte eine Sonne, auf ihren blinkenden Schilden das Zeichen der Nation, am Helme der Name dess der ihn trug, dess der ihn gebildet hatte, ein rother Busch, und eine schwarze Binde. Ein schimmernder Leue war ihre Fahne.

„Ihr sollt meine Schlachtgefährten werden!“ rief Tibar, mit dem Entzücken der innigsten Freude. „Wo die Gefahr Entscheidung fordert, will ich der Zeuge eurer Thaten seyn. Ich sterbe mit euch, wie ich forthin mit euch lebe.“

Mioldaa glaubte sie truppweise in die ersten Reihen der Armee zu vertheilen, um durch wechselseitige Aneiferung zu ungewöhnlichen Thaten zu treiben.

„Nein, antwortete Tibar. Sie werden schwächer, wenn sie zerstreut unter Unbekannte sich verlieren. Die Thaten des Einzelnen verschwinden zu leicht unter der Menge, aber die Thaten eines selbstständigen Geschwaders, dem innere Freundschaft, Ehre und die Behauptung eines Namens gemein ist, können nie verkannt werden. — Sie bleiben bey mir, und du?“ —

Mioldaa. „Sie kennen mich. Lafs mich bey ihnen.“

Tibar. „Wie du willst. Die Zeit ist kurz. Laſst rechts abmarschiren.“

„Zwar hab' ich nur 12000 gegen eine überlegene Macht von 28000 zu führen. Ich hätte die Hauptarmee erwarten können. Aber der gröfste Theil von Ilwends Heer ist in den Wäldern zurück. Mit jeder Stunde kann er früher noch sich hier vereinigen. Aus jedem Eingange des Gebirgs kann ein Hinterhalt brechen. Meine Lage ist ungewifs! Ich mufs angreifen oder zurück gehen, und dann ist

der Feind Herr einer grofsen gebirgichten Provinz, wo er auf Jahre seinen Platz streitig machen kann. Sieg oder Tod. —"

Sieg oder Tod! — rief das Heer. Der Stolz furchtloser Seelen kennt nur Nothwendigkeit zur Entscheidung, nicht die Gefahr.

Die Hauptsache war den Flufs zu übergehen. Tibar fand einen waldbedeckten Ort von verminderter Tiefe. Zweytausend mufsten im Lager seinen Abmarsch verbergen; die Reiterey dem Strom sich entgegen setzen, um seine Gewalt zur Sicherheit des Fufsvolks zu brechen. Der Übergang geschah ohne Hindernifs. Er machte drey Kolonnen. Die erste links — ganz Reiterey. Die mittlere ganz Fufsvolk. Die dritte nächst am Strom, schwächer als beide und gemischt. So marschirte er längs dem Ufer dem Feind an der Brücke entgegen.

Gherad zog sich bey seinem Anblick aus der Verschanzung links nach dem Lager bey Iallapat, da der Flufs ihn nicht

mehr deckte. Tibar konnte oder wollte ihre Vereinigung nicht hindern. Er nahm die Brücke und setzte seinen Weg fort; die Zurückgebliebenen im Lager stiefsen zu ihm, seine ganze Schlachtordnung lag schon in seinen Kolonnen. Iallapat und der Feind waren ihm nun gerade in der linken Seite gegenüber.

Alkannat schmeichelte sich, die so klein scheinende Fronte zu überflügeln. In einer festen, geschlossenen, weit ausgebreiteten Linie, meist Fufsvolk, rückte er vor, und suchte den Mangel an Reiterey zu verbergen, indem er sie zertheilt dahinter stellte.

Tibar, der auf solch einen Plan gerechnet, blieb unabgeändert in seinem Marsche, bis Aug' und Wissenschaft ihm den Augenblick seiner entworfenen Bewegung zeigten.

Er gab den Wink! — Das Fufsvolk der zweyten Kolonne stand, durch die Zwischenräume seiner Züge zog die Reiterey, bis jetzt die nächste Kolonne am

Feind, halbrechts in vollem Trabe sich durch, eilte sodann, während das Fufsvolk mit der gewöhnlichen Wendung zur ganzen Fronte sich herstellte, rechts und links hinter ihm gegen die Flügel desselben, um sich dort auf die nämliche Linie zu setzen. Die dritte Kolonne schwenkte auf der Stelle aus ihren Zügen sich auf, um das zweyte Treffen zu werden. Diese Bewegungen wurden mit solcher Schnelle und solcher Genauigkeit vollbracht, dafs die feindliche Reiterey, welche, auf die Wendung unsrer ersten Kolonne, zwischen ihrem Fufsvolk ohne grofse Ordnung wie auf Fliehende hervorbrach, sich plötzlich von der in diesem Augenblick hergestellten Linie zurück geworfen, und auf beiden Seiten von der unsrigen angegriffen sah. Sie stürzte auf ihr Fufsvolk zurück, welches unterdefs mit Doppelschritten, bey der Länge seiner Fronte, der Ungleichheit des Bodens und der Übereilung eines unfehlbaren Siegs — abgerissen, verwirrt und von beiden Flügeln

gegen das Mittel vorgedrängt, die Zwischenräume, welche der Reiterey offen bleiben sollten, verloren hatte. Ein Wald und eine Krümmung des Flusses beschränkten den Raum. Jerna besetzte eilend den Wald. Tibar folgte ihr in alle Lücken die sie machte, und vollendete den Sturz einer Linie, die in ihren getrennten Abtheilungen alle Vortheile eines durch Schild und Speer geschlossenen undurchdringlichen Phalanx verlor, und jeder bessere Rückzug war vereitelt.

Ein Trupp von Zwölfhundert, der Kern der feindlichen Armee, durch ihre silbernen Schilde und die Ehre, des Königes Freunde zu heifsen, bezeichnet, erreichte allein noch eine Anhöhe im Thal, die Flüchtigen fingen an sich zu sammeln. Gherad, verwundet aber unerschüttert, führte sie an. Ein Mann, den, für eine bessere Sache zu streiten werth, nur die Gewissenhaftigkeit seines einmal gegebenen Wortes im Dienste des Königs zurück-

hielt, so sehr auch sein Herz den Karakter desselben verabscheute.

Ein edler Gram der Sache für die er stritt, und der geringe Antheil Ehre, den er hoffen konnte — machten ihn unmuthig gegen Rettung und Leben.

„Meine Freunde, sprach er, ihr steht hier so verlassen und allein, als ihr allein die Schaar dieser Armee seyd, zu der man noch von Ehre sprechen darf. Nie hat ein Sträflicher in eurer Zahl gedient; nie hat euch das Beyspiel der übrigen zu Räubern gemacht. Nie seyd ihr zerstreut worden. Fühlt was ihr seyd. Ein verlornes Schlachtfeld nicht durch unsere Flucht, sondern durch unsern Tod zu räumen. In dem Zeugnisse eines edlen Feindes mit der Ehre eines nur mit dem Leben geendigten Widerstandes fortzudauern, ist alles, was der Himmel uns zur Belohnung unsers bessern Wandels übrig liefs. Ich sehe dort eine Schaar, die durch ihren Posten und ihre Schönheit in dem feindlichen Heere das seyn mufs, was

ihr in dem eurigen seyd. Sie eilen gegen uns. Thut was euer Herz euch gebietet. Der Gegner, den man schickt, zeigt von dem Werthe, den man euch zutraut.“

Mioldaa mit seinen Zöglingen und zwey Schaaren von Tibars auserlesenen Jünglingen kam gegen ihn. Der erste Ansprung war fruchtlos. Gherads Männer standen. „Die Zeit euern Namen zu gründen ist da, rief Mioldaa. Wenn einer von euch zurückkömmt, ohne gesiegt zu haben, so seyd ihr nur gemeine Krieger.“

Hundert sprangen von Pferde, warfen sich zwischen die Lanzen, faßten sie mit den Armen, indefs andere neben ihnen sich in die Glieder drängten; bis sie mit ihren breiten Schwertern tiefe, mächtige Wunden schlagend, zwischen Feinden, mehr Lanzen als Degen zu brauchen gewohnt, im Gedränge, in der Verwirrung der bisherigen Ordnung auch den Berittenen die Bahn öffneten, auf der sie mit jeder Wendung des Pferdes über Niedergetretenen zwischen Leichen

und Kämpfern nach einer Stunde den Sieg mit dem letzten sinkenden Streiter erhielten. Gherad, der in Mioldaa den Führer erkannte, wählte ihn sich zum Gegner. Wer sein Auge für sich selbst auf einen Blick entrathen konnte, warf es auf sie.

Es war der edelste Kampf. Zwey Männer, nicht in Wuth oder Grimme, sondern mit dem hohen Bewufstseyn ihres Werths, ihrer Ehre und der Achtung, die sie sich schuldig waren, die Ruhm und Vorbild ihrer Untergebenen im Siege des Todes oder Lebens suchten, gaben ein Schauspiel, das den Fallenden wie den Siegenden mit dem Sternenkranz unbenommenen Muthes verherrlichte. Mioldaa ward verwundet. Gherad fiel. Kein Freuderuf folgte seinem Falle. Jedes Herz schütterte, und in jedem niedergeschlagenen Blicke lag die Trauer, dafs solch ein Mann für solch einen König fiel. Er wurde sterbend hinwegbracht aber nicht gerettet. Die Fahne Gherad's ward das

Triumphzeichen der Sieger und das Denkmal dieses ersten Gedächtnifstages ihrer Ehre. Sechzig von Mioldaas Zöglingen waren gefallen.

Jeder wurde am andern Tage auf der Stelle, da er lag, mit den Feinden um ihn her begraben. Einst sollte jeder in Erz gegossen hier, und auf der Spitze des Hügels — ein Obelisk sich zeigen, der die Geschichte der heutigen Schlacht, die Geschichte jedes einzelnen, und selbst das Andenken der edlen gefallenen Feinde der Nachwelt erhalten sollte.

Sollte — Geschah es auch? — O Schicksal, wenn dein Wille sich immer mit dem Willen der Menschen verbände, so möchte der Gute zuweilen im Glücke lächeln, aber, der Schlimme vielleicht eben so oft seiner Absicht sich freuen. So läfst eine höhere Macht unserm Willen nur die Kräfte, uns selbst im Guten zu bestärken, und eine erweiterte Belehrung den einzigen Gewinn bleiben, den

wir aus verfehlten Unternehmungen ziehen.

Möchte nie eine Zeit kommen, die die Früchte dieses Sieges vernichtet! Niemand sahe sie voraus. Ich mufste sie erleben.

Ihr, die ihr in der Geschichte dieses Volkes eure eigenen Wünsche höret, lernet nach kurzer Hoffnung, nach wenig Tagen die traurige Schwäche des menschlichen Geschlechts kennen, für welche das Gute so oft — zu frühe kommt.

Vierthalbtausend Erschlagene bedeckren das Schlachtfeld. Der Geier frafs in ihren Eingeweiden sich satt. Die übrigen eilten auf hundert Pfaden in die Wälder zurück. Lager, Geräthe, Fahnen waren dem Sieger.

Ilwend empfing die Nachricht des Verlusts wie jeder schwache Mann, mit blindem Schnauben gegen den geglaubten Urheber.

„Die Zeiten der Strenge sind nicht da,“ warnte Elkannar, „Gherad ist todt, lafs die Schuld auf dem Todten. Deine Nachsicht ist ein Band mehr für den Unglücklichen, auf den in einer angemessenern Stunde sein Schicksal falle.“

Elkannar betrog sich. Alkannat dachte zu edel. Er las unter der Larve des Königs den Hafs: wollte sein Schicksal sich selbst machen, und nicht von fremder Tücke erwarten.

„Ich bin Schuld, sprach er; zu viel Vertrauen, zu wenig Vorsicht, eine Übereilung im Marsch, und eine durchs Unerwartete für den entscheidenden Moment verwirrte Gegenwart des Geistes, sind mein Unglück. Ich sehe, dafs der Vorwurf eines begangenen Fehlers mich um das Vertrauen meiner Dienste bringt. Ich sehe in unserm Unfalle einen geheimen Wink des Himmels. Ich bin zwar nur ein Fremdling; aber das Betragen unsers Feindes in der Schlacht, eines neuen Heeres gegen ein versuchtes, überzeugt mich,

dafs es eine edle Sache seyn mufs, die so streiten lehrt."

„Und hiermit, König, entsage ich jedem weitern Anspruch, und gehe von dir ärmer, als ich kam; ärmer um die Ruhe eines vorher unbefleckten Herzens."

Er ging.

Elkannar. „Solch ein Beyspiel in einem Heere, das jetzt ohnedieſs muthlos ist — Dieser Mann ist unser Unglück."

Ehe die Nacht verging, war er ermordet. Man verbreitete, dafs er es selbst gethan hätte, um der Verantwortung einer eingebüfsten Schlacht und einer verborgenen Untreue zu entgehen. So verknüpft die Hand eines Bösewichts Entehrung mit Mord, und findet im Schimpfe der Tugend beides — seine Sicherheit und seine Rache.

Zwey Tage nach gewonnener Schlacht erschien Terglud mit der ganzen Armee.

Tibar ward ihm in der Überraschung des ersten Augenblicks wieder alles, was

er ihm vorher gewesen. Solch eine That, so entworfen, so ausgeführt, so über alle Erwartung gethan — O wo ist der Mann von edler Seele, der nicht jedem Mifsverständnisse entsagt?

Wirklich war auch Tergluds verminderte Wärme nur aus der Meinung, dafs Tibar mehr Friedens- und weniger Kriegsmann sey, entsprungen, weil in seinem Sinne kriegerische Gröfse das Höchste des Hohen war.

Mioldaa stand auf der Seite — bey solch' einem Anblick aufser sich. Eine Thräne war das erste, was ihn zu sich rufte.

Terglud. „Warum weinst du?"

Mioldaa. „Erinnerungen! —

Terglud. „Welche —"

Tibar. „Er war der einzige Vertraute meines Kummers, wenn ich tief im Herzen die Trennung empfand, die dich mir immer fremder machte. —"

Terglud. „War ichs? — Lafs das Vergangene ruhen."

Tibar. „Nein, Terglud, du sollst alles hören — Viel Kummer habe ich getragen. Warum mufste die Schwäche eines kränkelnden Freundes dir Geringachtung gegen ihn eingeben, die wahrlich sein Übel nur um so mehr zu verstärken diente? Du weifst wie dieses durch so manchen unerreichten Versuch empfindlich gemachte Herz sich bey jeder Sache in der Stunde der Selbstbetrachtung mifstraut, wie es wankt unter seinen eigenen Thaten, und was es mit Standhaftigkeit ausführte, oft mit der Angstlichkeit eines unruhigen Gewissens zu seinem eigenen Tadel macht. Du weifst, dafs ich nicht, wie du, eine durch andre mifslungene Sache zu ihrem Vorwurf, eine gelungene Handlung zum Grund unerschütterter Beruhigung machen kann; sondern in das erste nur Vorwürfe gegen mich selbst, und in das zweyte die Ungewifsheit der Folgen zu bringen grüble. Dafs ich — mir nie genüge, wenn du — den Triumph deiner Thaten in ihrem Erfolge zu

genieſsen weiſst; daſs ich still, in mich gekehrt, nur aus Nothwendigkeit spreche, nur aus Unwillen gegen fremde Leiden, nicht aus eigenem Drange handle; daſs die Verwicklungen eines mühsam abgewogenen Lebens die Nothwendigkeit des mifstrauischen Zurückhaltens, das argwöhnische Prüfen selten entsprechender Gemüther, das Ertragen ungeliebter zudringender Menschen, daſs die immerwährende Verletzung so manchen feinern Gefühles, die Entfernung von den Freuden reiner Wohlthätigkeit, von der freyen, stillen Natur, von jeder Lieblingsneigung — für mich nur Verlust an Ruhe und Behagen, eine trauernde Ungewifsheit meiner selbst werden muſste. O wahrlich, so lieb mir auch diese Veranlassung wirksamer Geschäftigkeit nach meinen jugendlichen Fantasien und Grundsätzen ist, so sehr ich auch in ihr den einzigen Werth meines Daseyns erkenne; so finde ich sie doch theuer für meine Empfindung erkauft, die an der Frage:

„wird auch alles Geschehene zu einem „wohlthätigen Ziele kommen?“ schon längst mit ängstigen Zweifeln harrt. Die Menschen sind nicht, was ich träumte.“

Terglud. „Guter Schwärmer! Und du glaubst nicht, dafs für das allgemeine Beste seine Pflicht thun, die höchste Beruhigung sey?“

Tibar. „Ich habe gelernt, dafs nur zu oft die Erfüllung unserer selbstgedachten Pflichten — ein Mafs der Leiden für andere werde. Die Pflicht steht fest: aber der Gang ihrer Anwendung ist die Frage. Und wenn nun Vater, Mutter, Schwester, Braut, den todten Geliebten von uns fordern, und wir nun kahl da stehen in dem Ersatz einer Verfassung, für die vielleicht die wenigsten - - Aechtheit und Sinn genug haben, die ihnen vielleicht der nächste Schurke für dreyfach härteres Elend abtäuscht — wo ist dann die Hoffnung einer durch allgemeine Veredlung geheiligten Zukunft? Dann erscheinen wir als Verbrecher vor der

Menschheit, und unserm Ehrgeitze wird man Schuld geben, was unser edelstes Wohlwollen war!!“

Torglud. „Auf die, denen wir eine Wahrheit zeigen, der sie sich selbst entziehen, fällt der Ausgang; die Rechtfertigung einer edlen Absicht auf uns.“

Tibar. „Ich kenne die Beruhigung der Absicht; ich kenne den Stolz des glücklichen Erfolgs. Ich habe beide gefühlt. Aber von der Stunde an, da ein unglücklicher Zufall das Band des Friedens zerrifs, das ich so mühsam knüpfte, die Mäfsigung zernichtete, durch die ich noch alles zu vereinigen glaubte; da man vielleicht mehr für mich, als für die Wahrheit die Waffen ergriff, und die Sache des Staates den Schein einer persönlichen Sache annahm; seitdem ist die Beruhigung von mir gewichen, seitdem ahne ich in dem noch ungeläuterten Geiste des Volkes den Samen künftiger Irrungen, verkehrte Absichten und eine Standhaftigkeit, die beym ersten Zufalle vielleicht

sich wankelmüthig in die Arme eines Bösewichts wirft; seitdem hängt unsere Ehre und das allgemeine Glück wie ein Schwert am Haare über mir; seitdem lebe ich nur in dem Entschlusse — durch meinen Tod die Uneigennützigkeit meiner Absichten zu bezeichnen, und eine Welt zu verlassen, wo selbst der Strahl des Guten die Dämmerung eines Grabes braucht, um sichtbar zu werden."

Terglud. „Und so glaubst du durch Selbstmifstrauen deine Bestimmung zu erfüllen? Tibar, deine eigenen Handlungen richten wider dich. Du hast erreicht, was das Schwerste ist, einem Volke das Gefühl verlorner Würde wieder gegeben. Brachten dich Zweifel gegen dich selbst, oder die Harmonie deiner Handlungen mit deinen Absichten dahin? — Du genügtest dir, so lange die stille Kränkung einzelner Menschen sich unter das Bild der allgemeinen Glückseligkeit verbarg. Und nun — nimmst du die Klagen beschränkter Herzen gegen dein eigenes zum

Richter, weil der Graus eines Schlachtfeldes das Gefühl einiger zerrütteten Familien in dir aufreifst? — Lege doch diefs Weiche, Allzuweiche ab, und lerne von der Natur — die so oft den Weg der Verwüstung zu ihrer neuen Schöpfung geht — bey dem abgedrungenen Tod einiger Söhne, in denen eine wackre Mutter nur das ehrenvolle Opfer des Vaterlands und ihrer Bestimmung sehen wird, dich nicht für Kümmernisse einengen, in denen keine Wohlthat für das Ganze liegt."

Tibar. „Auch ich dachte und denke so — im Innern meiner Schlüsse; aber in ihrer Anwendung werde ich argwöhnisch gegen die Anwendung selbst. Nicht die Opfer der Einzelnen schrecken mich. Sie sind das Siegel seiner Tugend. Aber die Verhältnisse der übrigen zu ihnen."

Terglud. „Kühn im Feuer, das sie entzünden, zitternd beym Fortschritt seiner Flammen sind die meisten. Tibar, soll ich dich auch zu ihnen rechnen?

Wo eigene Gefahr uns mit jedem gleich stellt, wo wir für alle, nicht für uns handeln: da liegt der Untergang von Millionen nicht auf unserer, sondern auf der Nothwendigkeit Rechnung.“

Tibar. „Und die Zukunft? —“

Terglud. „Mufs ein Volk sich selbst geben. So wenig die Laster der Menschen auf Gott, so wenig fallen die Irrthümer der Nachzeit auf uns. Wir zeigten den Weg, sie müssen gehen. Was ihre eigene Thorheit ihnen zum Schaden macht, ist um so weniger Vorwurf, und um so mehr Rechtfertigung für uns — dafs wir hervorbrachten, was sie nicht zu erhalten wissen; dafs unser Genius in seiner Tugend zu grofs war, um von kleinern Enkeln erreicht zu werden. Ich verachte Menschen, die nicht zu brauchen wissen, was man für sie that: und weit entfernt, sie zu beklagen, finde ich gerade darin einen Beweggrund mehr zu ungewöhnlichen Thaten, um durch mein Beyspiel entweder ein fernes

Ziel für künftige Grofse zu stecken, oder den Schwächling, für den ich nie arbeite, von dem Genusse meiner Thaten zurückzuhalten."

Tibar. „Auch der Schwächling ist ein Sohn der Natur. — "

Terglud. „Und sie hat für ihn gesorgt. — Er fühlt seine Schwäche nicht; und sieht im Arme des Riesen, der ihn drückt, ein Wunder, über das er sich mit der Nothwendigkeit tröstet."

Tibar. „Die Menschen werden dir nicht danken."

Terglud. „Auch rechne ich auf ihren Dank nicht. Ich finde ihn in meinen Handlungen, nicht in ihrem Beyfalle! Doch — es ist genug. Man mufs sich verstehn, aber nicht erklären; sonst gehts uns wie allen Erklärern . . . Man vergreift sich bey jeder That in der Auslegung. Als Freunde lafs uns, jeden bey eigenen Gesinnungen, zu gleichem Zwecke verbunden seyn, und in der Hülfe, die wir uns leisten, die wechsel-

seitige Überzeugung finden, dafs, so lange wir gemeinschaftlich handeln, die Übereinstimmung unseres Willens der Genius ist, der keinen von uns dem Guten entweichen läfst.“

Tibar. „Warum suchte ich sonst so sehr dein Freund zu seyn? Warum eiferte ich sonst um dein Herz? O du weifst nicht, was in deiner Liebe, in der unbeschränkten Vereinigung unserer Seelen mir für Zuversicht liegt.“

Terglud. „Tibar, du machst mich weich. Sieh, ich habe lange nicht geweint. Auch du weifst vielleicht nicht, welcher Triumph es ist, eine gute Seele zur Ruhe ihrer Handlungen zurückzuführen.“

Tibar. „Doch — ich fühle die Wohlthat davon — Nun willkommen, Sieg! du bist mir noch einmal so theuer, da du ihn mir wieder giebst.“

Terglud. „O Tibar! es liegt so viel Grofses in deiner Empfindlichkeit. Ich kann dir nicht Recht geben, aber tadeln

wahrlich auch nicht. Ich liebe dich — und wenn wir Brüder wären, nicht stärker.“

Tibar. „Wir sind Brüder durch unsere Herzen.“

Eine Stimme rief: „Brüder durch eure Geburt.“

Tibar. „Wer ist das? Ich kenne die Stimme.“

Stimme. „Nehmt die Versicherung, ohne weiter zu forschen. Die Zeit wird aufklären, was die Gegenwart nicht erlaubt. Bis dahin lebt wohl!“

Tibar. „Bis dahin lebt wohl — Er wird wieder kommen? —“

Ich. „Vater —“

Stimme. „Nehmt die Versicherung, und forscht nicht weiter.“

Terglud. „O meines weissagenden Gefühls! Ich wufste ja, dafs ich Brüder hatte, und es war mir zuweilen, als hätte ich sie gefunden.“

Tibar. „Gefunden — o hier sind sie:“ indem er mich bey der Hand nahm,

„nimm sie, wie sie sind, unvollkommen, aber stark im Gefühle, dafs sie dein sind. Einer ist verloren. Und der Vierte — o ich wollte, er wäre nie gewesen."

Terglud. „Was ist er? — "

Tibar. „Ein Sklave Elkannars, Weichling und Verräther. — "

Terglud. „Gott im Himmel! —

Tibar. „Und — Dya — Dya — "

Terglud. „Ist verloren?"

Tibar. „Für uns. Aber nie für die Tugend. Wo er auch ruht, wo er auch lebt; an seinem Grabe wachsen fröhliche Blumen: sein Name wird noch zu uns kommen. — Stätte seiner Ruhe, heiliges Denkmal des besten Menschen — eine Thräne dort geweint — welche Wohlthat für mein Herz! Vielleicht dafs irgend ein Einsamer sich fände, ein Mann, der es pflegt, weil er ihn liebte. Er könnte mir vielleicht sagen, hier hat er geruht, dort hat er gelegen, ach! er war so gut, und starb so früh — Terglud, jetzt gegen den Feind! Vorgestern

that ich meine Pflicht; heute bin ich ein Held. Die Freuden und Leiden des Lebens, ein jetzt vereinigter Bruder, und das erneuerte Andenken eines Verlornen, in gleichem Augenblicke, in gleichem Maſse gefühlt — sind ein Feuer für die Seele, das mit allmächtiger Kraft sie weit über den Umfang gewöhnlicher Handlungen hinaus spannt."

Ich. „Ich habe so lange um ihn geweint."

Tibar. „Und ich ihn gesucht. — Verzeih, Bruder; ich wollte nicht spotten."

Ich. „Ich hätt' es verdient."

Mioldaa. „Wir suchen ihn, wenn unser Werk hier vollendet ist. O wann wirs einst können — Wahrlich, um solch einen Tag zu gewinnen, — zehnfache Anstrengung jetzt! — Terglud, „ich bin sein Freund; ich bitte dich um seinetwillen, sey auch der meinige."

Terglud. „Auch um deinetwillen schon.

Arm in Arm geschlossen, stand der schöne Bund wieder vereinigter Brüder. Wer es sah — o er hätte kein Mensch seyn müssen, wenn er in ihrer Glückseligkeit nicht Erinnerungen seiner eigenen gefunden hätte.

Lange schwieg alles.

Mioldaa. „Noch bist du mir etwas schuldig, Terglud. — Meine Jünglinge haben dich nicht gesehn. Sie erwarten das Urtheil ihres Feldherrn.“

Terglud hatte weniger von ihrer idealischen Erziehung vermuthet. Jetzt hatte ihn die That eines andern überzeugt. Er dankte für ihre Errichtung. Er sah in ihnen den Stamm künftiger Helden. In ihre Mitte trat er, mit dem Blicke, der das Künftige im Gegenwärtigen ehret, und fand Seelen des bescheidenen Selbstgefühls, das den Beyfall vergangener Thaten nur annimmt, um ihn mit edlern zu vergelten.

Hier war kein Neid. Freunde in der Gemeinschaft ihres Namens, eine Kette

von Freunden, in der je einer an den andern sich schlofs, war die That jedes Einzelnen ihm selbst nur wichtig — als Lob für alle.

Mioldan, der gesehen hatte, wie schwach gewöhnliche Verbindungen auf das Herz wirken, hatte das Bild einer bis zum Enthusiasmus getriebenen Freundschaft an ihre Stelle gesetzt. Sie war das Band, in dessen Festigkeit sich Mann an Mann mit Aufopferung jeder andern Leidenschaft unüberwindlich durch wechselseitige Unterstützung, durch den Trieb wechselseitiger Achtung, und durch die Furcht sich zu mifsfallen schlang.

Die Ehre des Freundes, die Rettung seines Lebens, das Lächeln seines Beyfalls, der Wunsch, sich immer schöner vor ihm zu entwickeln, nie geringer in seinen Augen zu werden, machte keine Tugend und keine Gefahr zu schwer.

So lernte der Mensch Rosen unter Dornen finden. Der Tod ward ein Triumph in solcher Verbindung. So konnte der

sinkende Hima in der letzten Schlacht seinem Feinde zurufen: „Tödte mich, aber lafs mich so fallen, dafs mein Freund nicht in meiner Lage den Verdacht eines Fliehenden zu betrauern habe. —"

„Lange habe ich, sprach Mioldaa, in meiner Seele geforscht, welche Leidenschaft ich in der Erziehung eines Jünglings zum Hauptton seiner übrigen machen sollte. Ehrgeiz — erwärmt, aber macht hart. Vaterlandsliebe — fordert die Erweiterung reiferer Jahre. Liebe — macht schwach. Das Bild fremder Tugend — wirkt oft durch Überspannung, aber sinkt mit ihrer Dauer. — Was konnt' ich wählen als Freundschaft? Ihr Keim liegt in jedem Herzen: — die Gesinnungen der Ehre auf seine Entwicklung geleitet; jedes höhere Ziel unter die Achtung, die man wechselseitig fordert, versteckt; den Stolz in die Unterstützung, die man sich leistet, gelegt; und endlich Thaten, Vaterland und Nachruhm zur Aussicht gemacht, worin in der Ferne

der Freund dem Freunde erscheint . . . so ist alles erreicht. Kraft paart sich mit Gefälligkeit, Tapferkeit mit Wohlwollen. Das Leben wird Harmonie. Die unerschütterte Seele des Kriegers bleibt weich für jedes feine Gefühl, ist stark ohne hart, fest ohne verschlossen zu seyn, weil sie durch das Bewufstseyn eines ihr verwandten Wesens ihre Glückseligkeit aufser sich, und in sich nur die Mittel sich eines andern werth zu machen sucht. So bleibt der Mensch mitten im Getümmel einer Schlacht Mensch. Der Held weint an der Leiche eines Feindes — bekannt mit fremder Empfindung, und gerührt durch den Verlust, den er selbst fürchtete."

Terglud küfste ihn. „Du fühlst, was du sagst."

Mioldaa. „Wohl fühl' ich es. Die Glückseligkeit meines jetzigen Augenblicks hängt davon ab."

Terglud. „Kommt, Freunde; ich sehe, es ist eine der Stunden, wo keiner vor

dem andern etwas verborgen haben muſs. Die Freude, sich so in dem ganzen Verlaufe seines Lebens zu erkennen zu geben, hat jetzt einen Zug für mich, dem ich nicht widerstehen kann."

„Ihr, meine Lieben" — er wandte sich gegen die Jünglinge — „sollt mir ewig theuer seyn. Nehmt den Namen der Unsterblichen zur Erinnerung, daſs eure Thaten euch unvergeſslich und eure Nachfolger euch ähnlich machen müssen. Ihr seyd jetzt auf dem Schauplatz eurer Prüfung. Wehe dem Jüngling, der sich nicht unter Waffen zum Manne bildet. Eure Erziehung nährte euch zu hohem Sinne. Aber wahrer Stolz lehrt sich nur im Felde, wo die Gefahr richtet, und der Tod das Urtheil vollzieht, wo man sich nicht über seinen Werth blendet, und Muth zu zeigen glaubt in Geschäften, die keinen Muth fordern. Wehe dem Jahrhundert, das nicht sein Heer zur Erziehungsschule der Männlichkeit zu machen weiſs! Nicht jeder Feld-

tod ist schön. Es ist eine Kunst, und kein gemeiner Vorzug, edel zu sterben, so wie es beides ist, edel zu leben. Auch der Missethäter stirbt den Tod der Gefahr; der Sklave stirbt aus Zwang. Aber durch edles Gefühl weifs nur der tugendhafte Mann einen Augenblick, den er mit den Thieren gemein hat, zur heiligen Flamme zu machen, aus der sein Leben geläutert wie ein Phönix hervorgeht, um ein Licht auf dem Pfade der übrigen zu seyn. Lebt wohl!“

In Tergluds Zelte am Abhange eines Hügels, mit der Aussicht gerade auf die Vertiefung des Thales in die Gebirge, auf eine Wendung des glänzenden Stroms, und den ehrwürdigen Anblick eines über Felsen sich hinauf ziehenden Waldes, versammelten sich alle Freunde, Tibar, Mioldaa, Jerma, Lanid, Defrou, Eglipatar und so viele noch. Man übersah das Schlachtfeld. Die Erinnerung dessen, was man dort und da that, ist so natürlich, dafs Terglud sich lange, ohne zu sprechen, beschied. Tibar liebte die kleinen Geschichten, in denen man sich das Andenken eines grofsen Tages vervielfältigt. Und wer fügt sich nicht gern in den Geschmack seines Freundes? Endlich begann Terglud.

„Nie kannte ich einen Vater, nie eine Mutter. Vielleicht liegt im Mangel dieser ersten Entwicklung unserer Gefühle die Ursache, dafs ich für die feinern

Empfindungen des Lebens so wenig Sinn habe. Ganz dunkel erinnere ich mich einiger Menschen, die mich auf blumichten Auen an der Hand führten, die mich beym Erwachen mit Lächeln empfingen, auf deren Schofs ich entschlief, aber nur dunkel. Ich war nie Kind. Ein alter Mann erzog mich in den Gebirgen, an denen sich jenseit Benjomu die See bricht. Wir waren allein. Nur zuweilen kamen einige Männer von der See her, zuweilen vom Gebirge. Ihre Ankunft war ein Festtag für mich. Still safs ich in einer Ecke, wenn sie sich erzählten von den Übeln, die in der Welt vorgingen; von den Verheerungen eines Eroberers, von zerstörten Städten und dem Unrechte, das Einzelne litten. Sie priesen zuweilen die Thaten einer freyen, kühnen Seele, die dem allen sich entgegen setzte, nannten ihren Untergang grofs, und bewunderten sie, auch wenn sie widerstrebend — in Unglück endete. Schliefst auf das sonderbare Gemisch meiner Ideen.

Ich lernte die Welt von ihrer schlimmen Seite und ihrer glänzendsten kennen; aber gerade nur so allgemein, dafs des Mittlern alltägliche grofse Reiche mir unbekannt blieb, dafs der einzelne Mensch neben dem Gemählde ganzer Nazionen bey mir nie in Betrachtung kam. Kühne unternehmende Retter waren das Bild, an dem ich mich selbst zu erkennen wünschte. Ich dichtete mich ihnen nahe in der Gefahr: ich stritt für sie, ich dachte so lebhaft, dafs ich oft mit lautem Schrey meine Hand ausstreckte. Das seelenarme Volk, das sie hülflos vergehen sehen konnte, hafste ich, verachtete ich. Aus den Bäumen um mich her schuf ich Feinde, ich übte meinen Grimm an ihnen mit Lanze und Bogen. So stärkte ich mich unter Gegnern, die mir widerstanden, ohne mir zu schaden, in der Idee, zum Rächer beleidigter Gröfse. Die Einsamkeit ward mir verhafst. Ich sah so viel, was geschehen könnte, und mich noch immer zurückgesetzt von allem,

was geschah. Stille Beschäftigung kannte ich nicht. Was ich las, waren Dichter, Geschichte, die ungefähr das nämliche, was unsere Besucher — nur um so viel reicher in ihren Beschreibungen, meine Geschöpfe durch ihre Bilder erweiterten. Ernste Lehren trauernder Weltbetrachtung thaten das Übrige. Der Umgang meines Erziehers glich, wie ich jetzt finde, dem Umgang eines durch mifsrathene Entwürfe beleidigten Mannes, der in mir gewissermafsen den Vollzieher seiner Angelegenheiten bilden wollte. Aufserdem überliefs er mich ganz der Wendung meiner Ideen. Ich war frey; denn was konnte mich einschränken, wo nichts zu fürchten war? Ein freundliches Geschöpf, ein ähnliches Wesen, das mich so in die kleinen Spiele des Lebens verwickelt hätte, hatte ich nicht. Die Männer, die uns besuchten, sprachen wenig mit mir; so blieb die Herrschaft meiner Träume ungetheilt in meinem Herzen. Ich fand bey dieser Zurücksetzung bald

Ursache, meine Schwäche für ihren Grund zu halten. Ich übte mich also täglich, um einst sie mit frühen Beweisen meiner Kräfte zu überraschen. So lernte ich zurückhalten, mich verschliefsen, und an einem entfernten Ziele den Preis jetziger Anstrengung suchen: so lernte ich auf mich selbst zurück gehen, Hülfsquellen gegen äufsere Kränkungen in mir zu finden. So fühlte ich auch ohne Gesellschaft doch den ganzen Einflufs derselben durch den Trieb, „auch in ihrer Entfernung mich in Rücksicht auf andere zu bilden.“ “

Ich darf nicht vergessen, euch den Ort zu beschreiben, wo ich mich aufhielt. Es war Gebirg; eine Mischung schöner, sanft aufsteigender Hügel und steiler Felsenhöhen, die mit ihren Waldkronen oder farbigen, graugelben Scheiteln im stillen Sonnenlichte gerade so ehrwürdig dahinter vorragten, als mein alter Lehrer, wenn er mir über die Schultern den Pfeil richtete, den ich werfen sollte. In den

kleinern Thälern war, wenn ich an dem Bach hinaufwandelte, der Übergang vom lichten Grün zur engern finstern Zusammenwölbung oft so schnell, die Aussichten mit jedem Augenblicke so neu, daſs ich Tage lang hin und her wandelte, um in diesem Wechsel den Gang meiner Ideen zu schöpfen. Heilig und schauervoll war mir besonders die Gegend näher dem Meere, wo zwischen Wäldern von unbeschreiblichem Reitze, so reich, voll und gedeihend an Kräutern, Wohlgeruch und tausend zauberischen Aussichten — Gänge, Tempel, Paläste, in Gruppen seltner verschlungener Bäume, überwachsener Felsen und spielender Quellen, mit einer Magie sich mischten, die keine Einbildungskraft und kein Mahler zu erreichen fähig sind. Vorzüglich war mir der Tempel, wo zwischen einem Kreise von Stufen sterbend ein Held von Schlangen umwunden." —

Tibar. „Und ihm gegenüber ein Obelisk."

Terglud. „Was? kennt ihr den Ort? —“

Ich. „Sehr vermuthlich. Der wehende Busch wiegt sich im Licht einer Flamme.“

Terglud. „Und ihr schwurt?“

Ich. „In unsern Händen war der Zweig der Weihe.“

Terglud. „O so ist euch nichts ein Geheimnifs. Doch davon in der Folge.“

Agar. „Das Räthsel war uns gegeben, aber die Auflösung nicht.“

Terglud. „So erwarten wir alle.“ —

Tibar. „Was uns nur durch das Verdienst unserer Thaten wird.“

Terglud. „Gut! wir wollen warten. Nach meinem zwölften Jahre wurde ich einem Manne, den ich noch nie gesehen, übergeben. Er hatte ein freundliches Ansehen, aber gerade sein Lächeln, seine Gesprächigkeit schreckte mich ab. Mein alter Erzieher entliefs mich.“

„„Das Glück deines Lebens hängt von „der Festigkeit deines erhaltenen Karak„ters ab. Bleibe bey dem, was dir jetzt „gut dünkt. Man wird dich belehren

„wollen. Vergiſs nie, was du hier warst „— frey, einfach und mit dir selbst ver„traut. Sey stark, hilf, und folge dem „Eindruck des Groſsen, des Schauer„lichen und des Ungewöhnlichen, wo „du ihn findest. Begehre nie, wie andere „zu seyn. Sey das was du selbst bist, „und ohne im Menschen deine Glück„seligkeit zu suchen; lehre sie die ihrige „in dem finden, was edlere Zeiten dach„ten und thaten; sey ruhig, wenn sie „deine Absicht vernichten, und trachte „nach ihrer Achtung mehr als nach ihrer „Liebe. Man wankt bey ihrer Liebe, „aber man steht sicher bey ihrer Ach„tung. Hier hast du einige Gemählde „deines bisherigen Aufenthalts. Laſs „meine Lehren durch sie dauern, und „wisse, daſs in dem Augenblick, da du „der Welt dich gefälliger anschmiegst, „deine Seele sich ändert, und eine Rebe „aus einem Baume wird. Wir sehen uns „einst wieder, ich, oder einer, der mir „gleicht. In der wichtigsten Stunde dei-

„nes Lebens erwarte mich mit dem „Spiegel in der Hand, der, je nachdem „du handeltest — dich dir zum Ent„setzen oder zur Beruhigung zeigt.““

Agar. „Und er kam?“ —

Terglud. „Noch ist er mir nicht erschienen — Ich stärke mich also in seiner Erwartung zu wichtigern Thaten, und schmeichle mir mit Aussichten der Zukunft.“

„Mein neuer Führer nahm mich einen langen Weg mit sich über die Gebirge in eine Gegend, die nicht arm an Schönheit, aber bey sanft verschlungenen Reitzen für meine an hohe kecke und wild gezeichnete Formen gewöhnte Seele zu heiter war. Eine einsame Blume am Hügel hatte mich sonst entzückt; hier verachtete ich das bunte Gemisch ihrer Menge. Ich trauerte um meine Felsen, an denen ich so manchen Tag dem Spiele der Wolken und des Lichts zugesehen hatte. Das Rauschen meiner Bäche, der Fall meiner Ströme war hier sanftes

Gleiten, ruhiger Spiegel. Kein Windhauch verlor sich in die schauerliche Tiefe eines endlosen Waldes. Die Sonne war ausgedehnte Klarheit, nicht jene zwischen dem Dunkel der Wälder scharfabschneidende Flamme in der Tiefe eines schattichten Thales: der Mond nicht schwankendes Fliehen eines romantischen Gesichts um lukige Mauern, um wehenden Epheu, bald hinter Bäumen, bald hinter Felsen. Kein Stern schien mir schön. Aus allem Genusse gerissen, war schon die Verschiedenheit der Gegend hinreichend, mich fest an die Riesengräber meiner Kindheit und mit ihnen an die Eigenheit meiner alten Begriffe zu fesseln."

„Ich kam unter Menschen; der Wildling unter Puppen."

„Jene grofsen Kämpfe, all das Auf- und Niedertreiben zwischen offener Gewalt, und keck-freyem Widerstande, wie ich mir vorstellte, fand sich nicht, — weder Unholde, noch grofse Tugen-

den, weder Tyrannen, noch hohe Güte: alles war so ruhig, so alltäglich. Das Verflattern einer Wolke hatte mich sonst mehr beschäftiget, als diese Menschen."

„In meinem Auge lag noch nicht Übung genug, unter dieser trügenden Stille den Druck des Unrechts, den Mifsbrauch der Gesetze, die verborgenen Leiden der Menschheit wahrzunehmen. Ich fragte niemand; mich belehrte niemand. Geringachtung gegen die Menschen war alles, was ich gewann."

„Ein Mann, dessen scharfes Auge besonders auf mir haftete, den man im ganzen Hause ehrte, ohne ihn sehr zu lieben, ward mir theuer in der Ähnlichkeit meines Lehrers. Ich eilte ihm zu. Er drang in meinen Karakter. Er lehrte mich sehen, wo ich nicht sah. Ungekannte Dämmerungen öffneten sich mir: meine Riesenträume verschwanden. Ich sah grofse Tugenden, aber schwach durch Vereinzelung und den Mangel aller Bande; viel zu thun, aber wenig zu

wagen. Ich sah die Wirklichkeit grofser Bedrückungen; aber ich sah sie nur in der schleichenden Übermacht boshafter Verräther. Das Gefühl meines Unvermögens gegen so tief gewurzelte Mifsbräuche rifs mich von den jugendlichen Ideen der Gegengewalt ab; aber der Hafs gegen alle diese menschlichen Schlangen, der heifse Wunsch ihrer Zernichtung ward mir eben dadurch desto inniger. In meinem vierzehnten Jahre sprach ich — weit über mein Alter — laut gegen alles, was mir mifsfiel. Ich zeigte laut, in welchen Lastern der Mensch sein eignes Elend hervorbrächte; welche Tugenden ihn retteten. Ich schonte keinen Irrthum; aber niemand wollte mich hören, als mein alter Freund und ein Jüngling, der sich in mein Vertrauen geschlichen hatte. Plötzlich werde ich von Unbekannten hinweggerissen. Ich komme vor die Gebieter des Landes. Wen ich sehe, ist mein Vertrauter. Ich will zu ihm. Er weicht verächtlich zu-

rück. — „Ist das das Wunder? fragt man.“ — „Ja“ — wir wollen dich zahm machen, junger Löwe!“ Man zeigte mich, wie man ein seltenes Thier zeigt. O der herabsetzenden Unmenschlichkeit triumphirender Schmeichler! Lafst mich einen Augenblick! Selbst die Erinnerung kostet mir Thränen. Die Neugierde sättigte sich: man verstiefs mich zu den niedrigsten Arbeiten. Nach einem Jahre war ich vergessen. Ich fand Mittel zu entfliehen. Mein Hafs war aufs hochste gestiegen. Ich verbarg mich in Wälder, weil ich einen Preis auf meinen Kopf glaubte. Man hatte mich kaum vermifst.“

„Nach manchem romantischen Gange, nach mancher Nacht in der Höle eines Wildes zugebracht, gelangte ich in eine freye Gegend . . . schön, einsam und still, meinem ersten Aufenthalt etwas ähnlich, sonst unbekannt. In ihrer Ruhe gewann ich wieder Zutrauen zu Menschen. Ich wagte ein Haus zu betreten.

Gott, wie war mir! In der Mitte des Saales — mein alter Freund.“ —

„Er wie vor einer Erscheinung, ich wie im Traume! — von nun an entwickelte sich mein Leben in einer neuen Epoche. Gefahren und Anstrengung machen es zum Wechsel ohne Reitz, zu einer Geschichte, die nur für mich von einiger Bedeutung“ — —

Mioldaa. „Und gerade darum für uns wichtig ist.“

Terglud. „Warum soll ich euch in vergangene — auch der Zukunft ahnungsschwere Leiden zurückführen? Warum soll ich nicht unterdrücken, was ich ewig vergessen möchte? Ich wurde verrathen, geplündert, verkauft. Ich sah grofse Entwürfe durch kleine Bosheit stürzen. Wie ein leckes Schiff trieb ich auf stürmischer See, hatte Hoffnungen, die ich nie erreichte, Freunde, die ich verlor, und Bekannte, die das Unglück meines Lebens machten. O, ich kann in keine ordentliche Erzählung mich

einlassen. Der Gram des Vergangenen macht mich verwirrt.“

Jerma. „So unordentlich du willst, nur erzähle!“

Terglud. „Ruhe war mir hochnoth. Ich fand Ruhe in Almazens Hause. Mein Erzählen, meine Unfälle, sein Theilnehmen brachten mich zum letztenmale in meinem Leben dem sanften Gefühle eines freundschaftlichen Umganges nahe. An einem Morgen führt' er mich in den innern Theil seines Hauses. Es war ein grofses weites Zimmer mit einer Aussicht auf beyden Seiten in die weite Ferne. Grofse schöne Berge standen vor mir; aus der lieblichen Dämmerung ihrer Thäler drang der Morgennebel, der sie schied. Alles war mir so hehr.“

„„Verstehst du diefs Bild? fragte er „mich.““

„„Ja! in so fern ich mir sagen kann, „dafs die Natur in einer feyerlichen „Stunde hier ihre Schönheiten ordnete, „um das Gefühl ihrer Gröfse mit dem

„Werth unserer eigenen Bestimmung zu „vereinigen.““

Er. „„Sagt dieses Thal dir nicht „mehr?““

Terglud. „Nein.“

Er. „„Weifst du, woher du stammst?“

Terglud. „Nein; ob ich gleich wünsche, die Ehre meines Nahmens auch in den Thaten meiner Vorfahren zu finden.“

Er. „„Du findest ihn, so wie sie „durch mich dich erinnern, ihren Na„men in deiner Ehre wieder herzu„stellen.“

Terglud. „Kann ich das? Nenn' ihn. Im Schlafe soll er mir zurufen. O ihr Unsterblichen! eurem Andenken weih' ich mich, und so weiche Gott von mir, wie ich eures Namens vergesse.“

„Er rifs den Vorhang eines Bildes weg.“

Er. „„Das ist dein Vater. Wenn Jet„vua, mit dem Spiegel in der Hand, „dir das Gericht deiner vergangenen Tha-

„ten vorhält, wird auch er dir erschei-
„nen. Merke sein Antlitz. Jetzt trauert
„er über den Fall seiner einst grofsen
„Ahnen. Hüte dich, dafs er nicht auch
„einst seine Hoffnung in dich betraure!
„Zu unglücklich, um durch sich selbst
„die Wiederherstellung seines Namens
„vollenden zu können, weiht er dich zum
„Erben seiner Ansprüche. Sey grofs und
„gut. Betrachte dein Leben als eine
„Kette von Verhältnissen, die dich zu
deiner Bestimmung führen. Nichts war
„ohne Absicht bisher; nichts wird ohne
„Absicht seyn. Eine gütige Hand leitet
„dich; Bewufstseyn genug, um in jede
„Handlung deine ganze Seele zu legen.
„Wenn gemeine Menschen unbekannt
„bleiben, so trifft sie kein Vorwurf. Aber
„wenn du, in dessen Tugenden eine ganze
„Reihe unglücklicher Menschen ihrer
„schmerzlichen Vergessenheit sich zu ent-
„reifsen hoft, du, in dessen Händen das
„Zutrauen so vieler liegt; wenn du an
„deinem Ziele zurückbleibst, so bist du

„weniger als ein gemeiner, so bist du ein „verworfener Mensch.“ “

„Ich fiel auf meine Knie. In meinem Herzen lag der Eid; mein Mund konnte ihn nicht sprechen.“

„ „So wollt' ich dich haben, sagte er. „Gehe nun hin. Und wo du ein unter- „drücktes Volk findest, da weihe ich dich „mit diesem Kusse zu ihrem Rächer. Dieſs „ist die Bahn, auf der der Geist deiner „Ahnen wieder zu seinem Glanze zurück- „zukehren wünscht.“ “

„Und ihr Name? fragte ich. —“

Er. „ „— Liegt am Ziele deiner Ar- „beiten, auf einer Wage mit deinen „Thaten. Bis dahin mag dein eigenes „Herz dir genügen, in seinen Erwartun- „gen den Werth zu finden, für den du „durch ihren Aufschluſs belohnet wirst. „Sieh auf jener Höhe die alten Zinnen „einer Burg. Einst lebten deine Väter „dort. In ihren zerfallenen Mauern findest „du das Denkmahl ihres Untergangs. —“ “

„Von diesem Augenblick an — ich kann euch nicht sagen, meine Freunde, welche ganz andere Blicke ich auf mein Leben warf. Als mein willkührliches Eigenthum es nie mehr betrachtend, sah ich in ihm nur fremdes Gut, das Werkmittel unauflöslicher Pflichten, in denen auch nicht ein Gran für mich in Anschlag kam.“

„Nie hat mich das Vorurtheil der Abkunft regiert. Aber dafs nicht der Gedanke eines edlen Stammes Selbstgefühl gegen fremden Stolz, öftre Stärke gegen äufsere Verkennung, Muth im Unglück und Trotz gegen Zufälle in meine Seele gelegt haben sollte — wenn ich das zurückhalten wollte, müfste ich ein Lügner werden.“

„Wenn Stolz auf unsere Nazion erlaubt ist, warum nicht auch Stolz auf unsere Ahnen? Wenn der erste zu Handlungen treibt, warum nicht auch der zweyte? Der Mensch erhebt sich nur durch die Ferne seiner Aussichten. Er wirkt nur durch Bilder eines vielfach ergriffenen Gefühles,

bis er ganz (und wie selten) Herr seiner selbst — durch Vernunft wird. Lafst ihn von Vorstellungen abhangen, lafst ihn von Vorzügen abhangen, die er sich nicht selbst gab: dafs er durch das, was ihn allein trifft, sich für alle desto mehr verpflichtet fühle — ist ihr weiser Gebrauch. Die Triebkräfte einer schönen Seele liegen selbst in ihren Träumen; aber die Träume eines schwachen Geistes liegen in seiner Eitelkeit."

Aus diesen Gesprächen entspann sich die spätere Anordnung: dafs jedes Geschlecht forthin seine Stammregister und die Geschichte seiner edlern Glieder verzeichnen sollte damit die Ehre der Väter im Wetteifer der Söhne sich erhalte.

Terglud spricht nun wieder.

„Almazen führte mich auf den Bergsitz meiner Väter. Welch ein Tag, meine Freunde! — Diese zerfallenen Mauern, diese hoch aufgeschofsnen Bäume — hier

ruhten sie einst! hier wandelten sie von Ansehn und Gröfse umgeben! hier litten sie vielleicht, und rangen gegen den Einbruch des Verderbens — Wie stumm sind Steine, und wie beredt für den, der die Geschichte ihres Daseyns in seinem Herzen findet! — Vielleicht die gröfste Frucht, die das Unglück bringt. Den mindesten Dingen eine Auslegung gebend ... auf ganz andern Wegen als in der Freude Empfindungen zu finden, macht es vergangene Dinge zum Gegenstand unserer Thätigkeit, verkettet uns mit der Natur durch die Theilnehmung fremder Leiden, macht willig, getrost und unternehmend, erwärmt die Einbildungskraft, nährt das Herz, und schaft überall um uns Wesen, die unsere Hülfe und unsere Aufopferung fordern. So lernt der Mensch sich selbst vergessen; so lernt er um künftiges Gut jetzige Übel ertragen; so lernt er Gemächlichkeit für Hülfbegierde, Selbstheit für Pflicht, und Ruhe für Anstrengung vertauschen;

so lernt er ein Gott für andere, und Richter über sich selbst seyn."

„Nach einem Jahre trennte mich von meinem Freunde seine und meine Bestimmung."

„Ferne von ihm, mit dem ich so manche Nacht unter den Sternen des Himmels der Betrachtung geweiht, in dessen Umgange die Natur mit allen ihren Reichthümern, die ewige Weisheit mit allen Reitzen ihrer Ordnung sich geoffenbaret hatte, lebte ich hierauf — mir allein in einer Stadt am Meere. Ein alter Mahler, an den er mich geschickt hatte, war mein — wie soll ich ihn nennen? — mein Führer. Die Gesellschaft seines Hauses brachte mich unter Künstler aller Art. Ihrem Umgange danke ich viel . . . die gänzliche Berichtigung meines Charakters, das noch übrige Gleichgewicht zwischen seinen Theilen. Rauh, stürmisch, überheftig in Handlungen wie im Gespräche, lernte ich unter ihnen in ihren Unterredungen — über Schönheit und Richtigkeit,

über Werth und Charakter, über Ausdruck und Harmonie denken; lernte ich in ihren Werken und Beschäftigungen mich und was mich umgab nach ganz neuen Grundsätzen prüfen. Die Wahl ihrer Gegenstände, dieses Betrachten fremder Gröſse und Thaten, dieses Auseinandersetzen der Leidenschaften, ihrer Beweggründe und Empfindungen für Stand, Ausdruck und Zusammenwirken ihrer Kunstwerke lehrte mich Geschichte mit Beobachtung lebender Menschen, vergangene Zeiten in Vergleich der vorhandenen verstehen. Ich lernte Dichtung mit Wahrheit, und Wahrheit so innig mit Ideen vereinigen, daſs ich ohne den Blick auf wirkliche Welt zu verlieren, dennoch in nichts an der Kraft meines Enthusiasmus zurück kam. Fremde Handlungen nach ihrem Umfange zu entwickeln belehrt, lag der Sinn der Natur, die Empfindung meiner Jugend, so manches Bild meines ersten Aufenthalts, mir um so näher in den erweiterten Begriffen

der Schönheit. Mein Stols war gemildert. Das Gefällige machte Eindruck. Mein Herz hatte Beschäftigung, und das, was nur unentwickelt in mir gelegen hatte . . . Verlangen des Nachruhms, verfeinerte sich jetzt in eine historische Zusammensetzung, in eine Reihe festgesetzter entschiedener Thaten. So lebte ich einige glückliche Jahre, unbeschäftiget, und doch nie müfsig, in der Blüthe meiner Einbildungskraft. Ihrem Einflusse unter allen Lagen danke ich die Festigkeit meines Herzens. Was wäre ich in so mancher Stunde des Unmuthes gewesen, wenn nicht das Bild eines leidenden Helden meinem Kummer einen romantischen Anstrich, wenn nicht ein Gedächtnifs voll schöner Dichtung selbst meinem Unglücke durch feine Formen eine feinere Beziehung gegeben hätten?"

„Die Lebensart meines Aufenthalts war der Ton einer reichen und grofsen Stadt. Welch ein Abstand gegen die rauhe Gröfse meiner ersten Bildung, gegen die

Schmach eines verspotteten hülflosen Schauthiers, das ich gewesen, und die stille Ruhe eines ländlichen Einsamen! Es konnte nicht fehlen, ich mufste bemerkt werden. Das Eigene meiner Artung fiel auf. Selbst Weiber, eine mir neue Klasse von Geschöpfen, wurden aufmerksam. Den Sohn der freyen Natur in seinen Fesseln zu haben, schien reizend. Ich verstand die Ansprüche nicht, zu denen sie mich berechtigten. Zu wenig an ihre kleinen Wünsche gewöhnt, verwickelte ich, was sie für mich thaten, in den Gang meines Charakters, und kam ihnen auf dem romantischen Wege irgend einer neuen Heldenidee entgegen, wenn sie mich in Rosenlauben ihrer Zärtlichkeit eingewiegt zu haben glaubten."

„Dennoch schmeichelte mir, so gesuchten Menschen nicht gleichgültig zu scheinen. Man behauptete mich ungefähr so, wie man eine Seltenheit behauptet, zur Schau mehr als zum Gebrauche, vielleicht auf bessere Folgsamkeit hoffend. Die Art,

wie ich handelte, gab hiezu Grund. Theilnehmend bey ihren Klagen, nicht selten ihr Beystand und ihrer Kränkungen Rächer, in hundert kleinen oft gewagten Unternehmungen für die Erfüllung ihrer Wünsche besorgt, schien ich — durch die Heftigkeit, mit der ich mich benahm, durch den Preis, den ich auf ihre Feyer setzte, das Geständnifs eines nicht freyen Herzens beynahe immer abzulegen. Selbst Männer irrten sich, oder fanden Widerspruch in meinem Charakter. Man übersah, dafs Stolz, nicht Neigung, nur Beyfall suchte, wo sie Liebe wähnten. Ich hielt Weiber für mehr als sie sind, bis lange Wiederhohlung mich lehrte, dafs ernste Achtung mit ihren Wünschen nur selten in Rechnung stehe. Dennoch danke ich ihnen vieles; dennoch habe ich mehr von ihnen gelernt, und mehr um ihrentwillen gethan, als ich scheine.

„Soll ich mich erklären? Der Mann gegen den Mann ist beynahe immer ein trocknes Geschöpf. Es giebt der Ver-

hältnisse viele, der Ansprüche eine zu ungleichartige Menge; man ist sich selten ganz, was man erwartet. Der verfehlte Mann, und wie schnell überzählt sind bessere? ist das mifsrathenste, widerlichste Geschöpf in der Natur. Weichlichen Übermuth, höhnische Kraftlosigkeit, stumpfen Geschäftszwang, und den Neid sich alles zu versagen, nur um fremden Vorzügen nicht den Rang über sich eingestehen zu dürfen — wer hält das aus? Die Eitelkeit des Mannes ist - - Kraft und Geist, wie Schönheit . . . des Weibes. Hier entscheidet wenigstens das Sichtbare: dort im Unsichtbaren wird die Frage um so verwickelter, der Zwist um so bitterer. Nur seltene Menschen haben die Gröfse, sich uneigennützig beyzufallen. Wenigen geben eigne Vorzüge reinen Sinn für fremde. Wenige treten sich freundlich in der Liebe gleicher Beschäftigung entgegen. Wenige — haben Reichthum für Freundschaft, wenige — Eigenschaften, durch die sie ge-

nügen könnten. Weiblicher Beyfall im Gegentheil hat etwas so lauteres, so freundliches an sich. Umgang einer weiblichen Seele behält durch die Neuheiten, mit denen sich der Mann in ihren Ideen dargestellt sieht, so viele Reitze, der Spiegel ist so gefällig, dafs man wahrlich so mehr handelt, um sich desto öfter zu sehen. Selbst der Triumph - - - die kleine Macht, die sie über uns gewinnen, wieder zu zernichten — giebt, wenn gröfsere Dinge Mufse lassen, eine Beschäftigung, die mit unsern eigenen Kräften, mit dem Ab - und Zulegen unserer Leidenschaften uns bekannt macht. Hab' ich Recht?"

Tibar. „Ich weifs nicht. Es waren der Dinge von jeher so viele um mich, dafs ich nicht Zeit behielt, klar in diesen zu werden."

Terglud. „Aber du, Altai? Ich sehe in diesem Auge ein Lächeln, das sich eines andern bewufst ist."

Ich schwieg. - - Die Beklommenheit jeder jugendlich zarten Seele in Geständnissen, die nur das Auge unwillkührlich bejaht! Und waren denn meine Erinnerungen an Elwa so frey von Schmerz und Beschämung, um sie so freudig zu enthüllen?

Terglud. „Ich will dein Vertrauter werden. Sieh, dein Bruder hatte zu früh seine eigene Welt, und stand allein, wie jeder edlere Geist, der die Menschheit als ein Ganzes und das Leben als eine schöne Zukunft ergreift. Er hat zu wenig selbst einzugestehen, um nicht zu schrecken. Ich, so rauh ich scheine, gränze näher an den Menschen, und liebe in ruhigen Stunden die traulichen Entdeckungen einer so guten Seele, als du bist; dir gebühren Verhältnisse, die die schöne Wärme deiner Seele zur Flamme erheben. Dir enthüllen sich nur am Strahle der Liebe — Lebenswerth und eigene Kraft. Mich würde jetzt eine Leidenschaft zerrütten, deinen Bruder

würde sie unglücklich machen; dich muſs sie stärken. Willst du mir eine Frage beantworten?“

Altai. „Hören will ich sie; beantworten“ —

Terglud. „Die Antwort kommt von selbst. Ich kannte ein Mädchen. Sie war schön, und sie gewann noch durch ihre Eigenschaften . . einfach, voll kleiner gefälliger Launen, voll Empfindung, und nicht geringer Talente in jeder feinern Wissenschaft des Lebens. Ich achtete sie mehr als andere, und sie verdiente es; wenn alle übrigen aus Eitelkeit mich anzogen, war es in ihr wahrhaftige ungeheuchelte Theilnehmung eines für mich geschaffenen Herzens.“

„Ich schied an einem Abend, da sie vielleicht mich ganz ihr eigen gemacht zu haben glaubte, von ihr. Drey Jünglinge, in deren Umgang ich lebhafter Thätigkeit immer näher kam, wackere Jungen, die uns nicht ferne sind, begegneten mir. Was würdest du, fragten sie mich, gegen

einen Verbrecher an seinem Volke seyn, der in der Gewalt seines Amtes den öffentlichen Wohlstand untergrub, Rechte verrieth, und in ihrem Verlust die Quelle seiner eignen Erhöhung suchte?"

„Der erste, der mit seinem Schwerte ihm das Urtheil spräche." —

„Schnell wurde nun mit jugendlichem Eifer entschieden: ihn, zum Beyspiel für Ähnliche, der Rache jener Getäuschten zu übergeben."

„Er verdiente die Strenge der Gerechtigkeit, er war schuldig; aber er war — ein Glück, dafs keiner mir ins Angesicht sah, da ich ihn nennen hörte — ihr theuerster Verwandter. Was hättest du gethan? —"

Altai. „Mich einem Geschäfte entzogen, gegen das ihre Kränkung mich freygesprochen hätte."

Terglud. „Also nicht?"

Altai. „Nein."

Terglud. „So tadle mich. Ich thats. Er wurde gefangen, übergeben. — Unsere

Namen ein Geheimniſs. Wie hättest du jetzt gehandelt?“

Althi. „Sie nicht mehr gesehen.“

Terglud. „Daſs sie den doppelten Kummer deines und seines Verlustes getragen hätte? Nein, die Wahrheit wenigstens sollte sie wissen, um in ihrer Kraft . . . mich zu hassen oder zu lieben — eine feste Bestimmtheit ihres Herzens zu finden. Ich kam zu ihr. Sie empfing mich mit aller Wärme eines Wesens, das neu erlittenes Leiden noch inniger an Freunde knüpft. Das Gefühl ihres Zutrauens und ihres Kummers bedrängte mich. Ich trat zurück. Ich konnte nicht reden. Ihr Herz ward immer weicher an meinem Verstummen, das ihr Theilnehmung in gleichen Bekümmernissen schien.

Und immer schwerer ward mirs diese Täuschungen zu brechen. Fast fand ich keine Stimme ihr zu sagen, daſs ich der gewesen wäre, der einen Freund . . der ihr so werth seyn muſste, als einen Ver-

rather des Vaterlandes — seiner Strafe überlieferte —"

„Du mufst wissen, wer dich beleidigte, um nicht durch deine Liebe mich schamroth über mein Geheimnifs zu machen. Ich weifs, dafs ich dich nun verliere. Aber sollten die Rechte einer Nazion und die Sicherheit, die sie aus der Bestrafung eines Verräthers erlangt — mir nicht heiliger seyn als einzelne Wünsche? — Zürne! reifse dich los! hasse mich! du kannst mir Beleidigung, aber keine Tücke vorwerfen; verwünschen, aber nie verachten. Lebe wohl!"

„So war ich getrennt. Was ihre nachfolgenden Gesinnungen waren, weifs ich nicht. Eine neue Unternehmung rifs mich weit von meinen bisherigen Gegenden weg. Die Verwicklungen meiner Schicksale mit den Schicksalen ganzer Städte, ganzer Völker machten einzelne Verhältnisse schneller aus meinen Augen verschwinden."

„In einem Freystaate jenseits des Meeres hatte die Partey übermächtiger Bürger dem Kampfe ihrer Unterdrückungssucht Fremde zur Hülfe gerufen. Die Burg wurde geöffnet, die Stadt überfallen, wer sich nicht retten konnte, getödtet; und nun hätten die Fremden nach empfangenem Lohne wieder abziehen sollen, vielleicht auch wollen, wenn nicht Herrschsucht über Herrschsucht die Begierde das Regiment noch weniger zu theilen — einigen die Beybehaltung derselben nothwendig gemacht hätte. Sie blieben. Eine Menge Verbannter lebte in unserer Stadt. Niemand würdigte sie: mir gingen sie nahe. Wie könnt ihr, sagte ich ihnen oft, ruhig bey der Unterdrückung eures Landes seyn? Wie könnt ihr so kriechend und gelassen mit einem Leben, das nur von der Gnade eurer jetzigen Beschützer abhängt, im Dunkel euch begnügen? Ist ein erbetteltes Daseyn so wichtig, dafs es nicht gegen eine

ruhmvolle Unternehmung, gegen die Ihre eurer Pflicht in Anschlag kommt?—"

„Man hörte mich kalt. Man antwortete durch Unmöglichkeiten. Nur einer sah mir starr ins Auge, folgte mir lange schweigend. In der Dunkelheit eines einsamen Abends überraschte er mich einst im Gespräche."

Er. „„Was macht dich so besorgt um uns?""

Terglud. „Liebe für jede gute Sache."

Er. „„Gute Sache? — Kennst du, was gut ist?""

Terglud. „Man sagte mir wenigstens, sein Vaterland retten, sey gut."

Er. „„Wohl gelernt!""

Terglud. „Und wer kein Vaterland habe, der finde es überall, wo das Gute in Gefahr und Rechte wieder herzustellen sind."

Er. „„Willst du uns lehren?""

Terglud. „Wenigstens sagen, dafs der Hohn verlorner Gesinnungen sich sehr

gut mit der geglaubten Unmöglichkeit einer Sache vertrage.“

Er. „„Kennst du den Widerstand?““

Terglud. „Der Elende meidet den Widerstand. Der Mann denkt Mittel ihn zu bekämpfen.“

Er. „„Mensch! —““

Terglud. „Du spielst den Erzürnten sehr gut.“

Er. „„Und du den Herzhaften. Aber in einer Stadt von Fremden bewacht, von Verräthern beherrscht, von beynah allen Guten verlassen, wo nicht dreyhundert vielleicht auf unsern Ruf in die Waffen treten, was würdest du da thun?““

Ich. „Nicht vergessen, was Klugheit, Überraschung, Gelegenheit, fremde Grausamkeit und eigne Geschwindigkeit hinzuthun können. Der Zufall verläßt nicht immer den Tapfern.“

Er. „„Willst du mit uns seyn?““

Terglud. „So gut ichs vermag.“

Er. „So folge mir.“

„Einen langen Gang folgte ich ihm. Die Augen wurden mir im Gehen verbunden. Ich fand bey zweyhundert Männer in einem abgelegenen verwüsteten Schlosse. Es war Nacht. Man behandelte mich hart; man nannte mich einen Kundschafter, der fremde Geheimnisse zu entdecken suche. Man klagte mich an auf Tod und Gericht."

„Drey traten zu meiner Vertheidigung auf. Sie zeugten durch meine letzte, euch eben erzählte That. Aufgenommen zum Bunde feyerte ich die schönste herrlichste Nacht meines Lebens in der Verabredung unsers nahen Entwurfes."

„Der nächste Tag sah uns in der See, der dritte am Lande. Eine kleine waldige Insel verbarg uns. Kein Schiff hatte uns entdeckt. Wir schickten an die übrigen Redlichen der Stadt, durch unsere Nähe sie zur Unternehmung vorzubereiten. Asgard, einer der Ersten an Ansehen, bot sein Landhaus zu unserer Aufnahme. Hyid hatte längst zur Beförderung solch

eines Unternehmens das Amt eines Stadtmeisters unter dem eigenmächtigen Senate unternommen, und Parkund die Zuversicht der Jünglinge — nach jedem einem Manne der Besatzung abgewonnenen Wettringen, durch die Bemerkung geweckt: „wie schimpflich, stärker und doch unterjocht seyn!“

„Auf unser Feldgeschrey wollte alles in Waffen treten. Hyid veranstaltete ein Gastmal, die Vornehmsten der Senatoren in den Armen der Wollust unfähig zum Widerstand zu machen. Asgards Haus war der Sammelplatz der ersten Verschwornen.“

„Es war Nacht. Wir marschierten einen dunkeln von Bäumen bedeckten Weg. Nie hab' ich einen so sonderbaren Eindruck empfunden: es war mein erster Versuch. Unsere Kundschafter kamen zurück, „die Mauer sey zu ersteigen, aber in der Nähe zwey grofse Hunde.“ Vielen wankte der Muth. Lysore versprach bey allzu grofsem Lärm der Hunde

zurück zu gehen. Mich schickte er mit den Leitern voraus. „Lafs die Hunde bellen; dich hindere nichts!“ sagte er mir leise. Wir kommen an; die Hunde werden laut. Es glückt uns, sie zu tödten. Die Leitern sind angeworfen, wir steigen. Die Runde kommt, wir schmiegen uns, und werden übersehen. Es war ein schlimmes Steigen. Die Leitern wankten, waren schwach, konnten Wenige tragen, und doch — die Zeit war kurz, der Morgenhahn krähte, und man hörte von Ferne die Landleute zur Stadt kommen. Ein anderer Hund aus einem benachbarten Thurme fing an zu toben. Eine Schildwache ruft dem Wärter zu, „was ihn laut mache?“ „Das Licht und das Getöse der Runde; sonst nichts.“ Zuversicht, dafs er uns wisse, uns geneigt sey, lag in dieser Antwort. Kaum funfzig oben, so eilte Lysore mit ihnen nach Hyids Hause. Die Wache wurde uberrascht, entwaffnet. Die Gäste, zwischen Wein und Weiber in üppige Grup-

pen vertheilt, unfähig zum Widerstande, von Hyid und seinen Freunden verlassen. wurden gefangen."

„Mir mit den nächsten Funfzig blieb ein härteres Wagstück. Die beiden Elkasends, die aus Stolz oder Vorsicht nicht zum Feste gekommen waren, in ihren Häusern zu überfallen. Das Thor des ersten war verschlossen. Wir pochen, ein Diener öffnet, wir über ihn hin ins Schlafgemach. Eined hört, argwöhnt, springt auf, ergreift sein Schwert, aber vergifst seine Lichter zu löschen. Bengond ist der vorderste an ihm, und fällt. Ich der nächste, wir kämpfen, er stürzt. Der zweyte, Elkasend, vom vorgehenden Lärm schon aufmerksam gemacht, rettet sich in das benachbarte Haus, dort erst erreicht, und niedergestofsen. „Leben der alten Verfassung! Tod den Tyrannen!" erschallte nun laut. Lysore und ich begegnen uns, die übrigen kommen nach; die Mauern waren erstiegen, die Thore geöffnet. Perkund hatte in der

Eile eine Schaar Jünglinge gesammelt. Die Zeughäuser wurden erbrochen. Das Volk bleibt thatlos aus Ungewissheit. In allen Häusern Angst, Bestürzung, Lichter, Fackeln, Geschrey. Niemand, der nicht schon vorher unterrichtet war, wagts in Waffen zu erscheinen."

„Die Besatzung, die in diesem Augenblicke uns hätte überfallen, vielleicht vernichten können, verlor die Besinnung, und blieb ruhig in ihren Mauern. Der Tag erschien. Das Volk wurde berufen. Perkund, Hyid, Asgard führten uns vor. Priester mit Kränzen und Rauchpfannen umgaben uns, sangen Lobgesänge, und ermunterten das Volk zum Kampf für seine alte Verfassung. Ein allgemeiner Freudruf: „Heil unsern Wohlthätern!" erschallt. Isthnou, Lysores Vater, der Mann, der sieben Jahre im Kerker geschmachtet, den alles todt geglaubt hatte, der letzte kämpfende Patriot in den Stürmen der vorhergegangenen Unterdrükkung, dessen Andenken jedem Herzen

so heilig war, dafs die Tyrannen selbst das Aussprechen seines Namens verbieten mufsten — trat an seines Sohnes Hand aus unserer Mitte. Seine Erscheinung wie eines Geistes Gestalt wirkte Stille, dann einen lauten Schrey. Wer kann die freudige Entzückung eines Volkes schildern, das in der unerwarteten Wiederkehr eines angebeteten Verstorbenen die Stimme ewig befestigter Rechte vom Himmel zu hören glaubte! Dieſs war der Augenblick, der mich ganz zu dem Begeisterten machte, der ich noch bin. Da lernte ich die Freuden eines Sohnes ganz kennen, der seinen Vater wiederfindet, und sichs zu danken hat. Da lernte ich fühlen, was es sey, der Wohlthäter eines Volkes, der Mann, in dessen Entschlossenheit, in dessen Beginnen Tausende ihren verlornen Adel wieder erlangen, der Mann, dessen Name einen gesegneten Zeitpunkt in der Geschichte seines Landes macht, zu werden. Hier erst verstand ich ganz, was ich meinen

Ahnen geschworen hatte — einst als Schutzgeist eines Landes — ihres wiedergewonnenen Namens würdig den Aufschluſs meiner Thaten zu finden. O Freunde, was kann der Mensch erreichen, wenn sein Herz, in frühen Vorstellungen, in groſsen Begebenheiten den Funken der Unruhe zu empfangen glücklich ist, die im Genusse alltäglicher Dinge keine Befriedigung findet!"

„Isthnou wurde in der ersten Freude zum Feldherrn erwählt. Mich, den Vaterlosen, nahm er vor dem Volke zum Sohne an. Lysore und ich waren Brüder durch die Vereinigung unserer Thaten — eine Mutter hätte uns nicht inniger verbinden können."

„Die Burg wurde nun belagert, geängstet, übergeben. Die ausziehende Besatzung begegnete zwey Märsche weit einer Armee zu ihrem Entsatze. Welch ein Glück, daſs es uns so bald gelungen war!

„Der Krieg war so gut als erklärt. Das feindliche Heer, das Heer einer zehnmal mächtigern Nazion stand im Lande. Hülfe wurde uns versagt, wo wir sie suchten. Mit Ehre zu sterben, war das einzige Übrige. Schrecklich war der Todeseid, über die Leichname gefallner Bürger geschworen. Nie sah ich ein Heer mit solcher dumpfen Stille, solch trübverschlofsener, wilder Kühnheit einem Feinde nahen. — Bilder vergangner Unterdrückung unsere Fahnen; Leidgesänge unser Schlachtruf; sterben können der einzige Werth unsers Lebens. Das Treffen wurde gewonnen. Erlafst mir die Beschreibung. Ich war zu neu, zu beschäftigt. Zieht einen Vorhang über die Gräuel der Verzweiflung. Wuth that alles; Kunst that nichts. Noch empört sich mein Herz, wenn ich an diese schrecklichen Wunden, an dieses Feld voll Leichen denke, wo Barmherzigkeit auch nicht einen rettete; wo Menschen wie Tieger wütheten. Grofse Beyspiele

des Muths, der Freundschaft und der Aufopferung gingen vor. Aber ich hatte mein Auge zu noth für mich. Nur eins: Lysore ersahe Eld, den Mann, von dem er mir so oft gesagt hatte; „Gott! nur mit diesem lafs mich Kopf an Kopf in einer Schlacht zusammen kommen: und wenn seine Verdammnifs durch die meinige zu erkaufen wäre, hinüber mit uns in die Hölle!“ Er spornte sein Pferd. Eld fiel durchrannt. Lysore war umrungen. Ich rettete ihn. Diefs ist das einzige mir deutlich Bewufste . . . das — nicht — wie ich es that.“

„Unser Gebiet war frey: der Feind in seinem eigenen Lande. Er hatte die Engen von Raia besetzt; die natürliche Stärke seines Postens durch Verschanzungen unangreifbar gemacht. Unsere Lage war mifslich. Mir, dem die alte Geschichte dieses Landes bekannt war, fiel ein, die Wege, auf denen einst Ebradak die edlen Irattas überfallen hatte, zu suchen. Ich theilte meinen Entschlufs mit

Lysore; Isthnou vertraute uns eine Partey. Wir marschirten in der Nacht: gut eine Zeitlang. Aber — der Wegweiser irrt, und nun ein Weg — so abgeschnitten, so ungänglich, zwischen Felsen, Abgründen, Aufrissen, — niemand konnte weiter — niemand wollte. Ich und Lysore nahmen den Führer in die Mitte. Nur wenige mit uns. Die Truppe hielt. Es war finster, höchst finster. Wir fort, bergan. Der Wald war dicht, die Steine, die Felsen los, steil. Wir kommen auf die Höhe, finden einen kleinen Fufssteig, halten ihn für den rechten, eilen nach unsern Merkzeichen zurück, führen die Übrigen vor, folgen unserm Steig, sind voll Freuden. Plötzlich abgeschnitten der Pfad, der Berg eine Wand. Wo ist der Feind? Wo ist der Weg? Der Tag brach an. Wir horchen, hören einen Laut, suchen Wege, sehen hinab. Eine Abtheilung der Feinde lagert zu unsern Füfsen. Ich rufe die Ialazars, die besten geprüftesten Leute unserer Mannschaft:

„Freunde, ich brauche einen Gefangenen. Ich muſs wissen, wer diese Vorposten sind? Wie stark? Wo die Armee? ihre Anzahl, wie vertheilt? Kurz ich muſs die Stellung erfahren. Ich muſs hören, wie ihre Befehle lauten.“

„Um das zu haben, brauch' ich Leute, die schnell und kühn wie Löwen in eine furchtsame Herde brechen.“

„Kaum gesagt, so eilt alles. Die erste feindliche Vorwache einschlieſsen, angreifen, fangen, ist das Werk einer halben Stunde. Ich erfahre, was ich will — Lage, Stand und Verfassung der Feinde.“

„Unter uns ist ein Posten von vierhundert Mann. Zaudern galt nicht, Lärm war einmal gemacht. Also gezogen, geblasen, den Berg hinab, so gut wir können. Die Abtheilung vor uns hörts, siehts, erschrickt, fällt auf die nächsten Posten zurück, bringt Unordnung, wo sich ein Mann hinverliert. Im nämlichen Augenblick griff Isthnou die untern Verschanzungen an. Der feindliche Feldherr

verwundet — geht voll Schmerz aus dem Gefechte. Niemand will stehen. Wir dringen abwärts. Isthnou dringt aufwärts. Alles flieht. Alles stürzt sich in Sümpfe, Schluchten, Abfälle, der Sieg ist erklärt. Das feindliche Gebiet steht offen. Isthnou umarmt mich, umarmt meinen Bruder. — „Gottes schönstes Geschenk ist — euer Vater zu seyn.“ — Mich schickt er an das Volk mit Nachricht zurück. Ich eile, fliege, der Taumel einer Stadt empfängt mich. Ich bin umrungen, getragen, gepriesen. Man reifst sich um meine Gegenwart. Aus jedem Fenster fliegen Blumen, fallen Kränze. Ich bin der erste, wo ich hin komme. Alles schweigt, wenn ich erzähle, man hört, man fragt. Nun hält man sich erst der Freyheit versichert. Nun sieht man sich erst im ungetrübten Besitz! O Freunde, welch ein Tag! . . . die Freuden der Thätigkeit! der Triumph der Geretteten nach überstandener Gefahr! — Lysore und ich theilten redlich.

Wo ist Freundschaft inniger, als die auf Gleichheit an Ehre gründet? Wer hätte Trennung in diesem Jubel geahndet? Und so nah — so nahe! Der Tod folgte der Freude Hand in Hand. O es war hart, hart — im schönsten Augenblick zu überraschen."

„Am Ufer eines reifsenden Stromes stand unser Lager. Lysore, in ruhigen Stunden der Mann jedes sanftern Gefühls, wandelt einsam am Ufer mit seiner Flöte. Er erblickt einen umschlagenden Nachen, eilt, rettet und bringt unter seines Vaters Gezelte ein halbtodtes Mädchen. Ihr Erwachen ist seine Sorge — immer unaufhaltbarer an die schöne Rückkehr ihres Lebens gezogen — solche Augen, solch einen Ausdruck von Geist, in solcher Übereinstimmung der Züge, Hoheit, Adel und Gröfse, find' ich nie wieder. Blafs und matt ruhte sie auf ihrem Lager. Nie vergefs' ich den Anblick — Schönheit, wie sie am unwiderstehlichsten ist! . . . Ihr Dank, das Gefühl sie gerettet zu haben

— was konnte folgen — Lysore ward ihr Geliebter; ich ihr Freund. Tage, wie diese, kehren nicht wieder. Der Freund ist dem Freunde viel im Unglück, mehr noch, glaub' ich, im Glücke. Beystehen kann jeder, retten kann auch der edle Unbekannte: der Schrey des Schmerzens ist laut! Aber in den leisen Tönen der Freude sich zu erkennen, ist nur nahestehenden Seelen gegeben. Tage lang möchte ich euch vorreden, Freunde, von jenen Augenblicken: ihr Daseyn möcht' ich mir ewig erhalten. Was war damals mein Charackter! Der klare Spiegel dessen, was um ihn vorging. Ein Wasser, das alle seine Unarten abgesetzt hat, und in stiller Hinnahme das Bild eines reitzenden Gestades zurück wirft."

„Erya hatte einen Bruder, einen Weichling. Sein Wesen stimmte nicht in unsere Vereinigung. Lysore duldete ihn. Ich verdrängte ihn. Neid kenne ich nicht; aber es giebt Dinge, zu gut für einen Menschen, den ich nicht achten

kam. Er glaubte in mir die Ehre seiner Schwester beleidigt. Dafs ich euch nie das Weitere erzählen durfte! — Von einem nächtlichen Streifzuge komme ich zurück, suche Lysore, finde ihn nicht; suche Erya, treffe sie mit thränendem Auge. „Er hatte versprochen zu erscheinen.“ Still wars. Ich warte. Meine Boten kehren zurück. Er ist nirgends. „Wenn er todt wäre!“

„Ihr Wort war mir Ahndung. Ich eile zurück, rufe, suche; der Dolch in seinem Busen zeigt mir den Mörder. Erya folgt mir. Sie sieht — mit gerungenen Händen, kalt und thränenlos steht sie an der Leiche. Sie erkennt ihres Bruders Dolch, und fällt mit einem Schrey des Entsetzens in ihrer Weiber Arme. „Terglud! wenn du dem Mörder begegnest — Er war mein Bruder —“

„Viele Stunden blieb sie in der Betäubung des ersten Eindrucks. Endlich fafste sie sich, durch höhere Aussichten bekämpft. „Was war so oft seine Rede?

„sprach sie — dafs die Erhaltung eines „noch unbefestigten Namens das einzige „sey, was der Freund dem Freunde nach „seinem Tode leisten könne. Gut — so „will ich ihm ein Denkmal bauen, so „will ich mein Leben seinem Gedächt„nisse weihen — Und du, Terglud — hier „gieb mir deine Hand — du bist ein Mann, „du kannst durch Thaten, durch die Ehre „deines eigenen Namens das Andenken „seiner Tugenden, seiner Gröfse und „seiner Verdienste der Welt eben so un„vergefslich machen, als mir seine Liebe, „sein Herz und die Bilder dessen, was „er noch hätte werden können, sind.“ “

„„Ich will nicht weinen wie ein gemei„nes Weib. Die Ehre eines solchen Ge„liebten fordert auch im Schmerz ihm ähn„lich, grofs, edel und ungebeugt zu seyn. „Sieh auf mich herab. Sieb, — ich kann „deinen Tod ertragen! Ich kann an dei„ner Leiche deine Unsterblichkeit dem „Grame meines Verlustes vorziehen! Und „so — leb — wohl.“ “

„Ruhm sey forthin meine Liebe, sein „Andenken seine edelsten Todtenopfer, „dafs unsere Herzen sich zu den Tugen„den seiner Verewigung heben.“ “

„Der Vater hatte unwissend dem Mörder seines Sohnes Schutz versprochen und wissend gehalten. Ich sah sie nur am Abend dieses Tages noch. Sie übergab mir ihres Geliebten Leichnam, ihn unverweslich zu machen, ihn zu verwahren, bis sie ihn zu sich nehmen könnte; wiederholte ihre Bitte an mich: „nie mittelmäfsig zu bleiben, und in einem wahrhaft grofsen Leben dem Andenken unserer Freundschaft das schönste Opfer zu bringen.“ Am nächsten Morgen entfernte man sie. Ich blieb allein. — Trennung, die erste in meinem Leben, der erste grofse Verlust — die Leiche eines Freundes, und das so unerwartet, so schnell! Schliefst, was ein neues gewaltsam zerrissenes Herz fühlen mufste. Isthnous abzehrender Schmerz war Mehrung der Leiden. Auch er forderte seines Sohnes

Namen von meinen Thaten: auch er wollte in mir nun doppelt finden, was er in einem verloren hatte; . . die Ehre seines Hauses, die Erhaltung des Staats. Denkt mich unter so unbegränzten Pflichten, mit dem Kummer meines eigenen Verlusts, so einzeln, so verlassen — wie das Leben mir verhafst, wie Stunden der Ruhe, wenn der Gram mit aller Macht über mir herrschte, mir fürchterlich; wie willkommen mir das Gewühl der höchsten Anstrengung, wie erwünscht mir der Tod und jede gefahrvolle Handlung seyn mufste! — Alle meine Nebenempfindungen erloschen. In dieser einzigen fühlte und handelte ich noch. All das Trübe, Unleidliche, Stürmende meines Charakters schreibt sich von dieser Begebenheit her. Sie machte mich zum Mann; aber auch zum Mann, dem das Leben in truber Spannung entgeht."

„Der Krieg ward nun immer lebhafter. Der Feind griff uns an mehrern Orten an. Unser Widerstand mufste sich

ertheilen. Eine Kriegsgeschichte in einer Selbstschilderung wurde zu kurz um belehrend, zu lang um unterhaltend zu seyn — also bey Seite damit. Mein Glück war sich gleich: ich siegte, wo ich erschien. Aber es war nicht mehr der erhebende Ehrgeitz in der Theilnahme eines gleich denkenden Freundes, nicht mehr die verschönernden Bilder einer aussichtfroben Einbildungskraft, die mich einst belebten! Es war finstrer, schwarzer Lebenshafs, der seine traurige Ehre nur im Sterben sucht."

„Ich wurde in eine entfernte Gegend verschickt. Die Feinde waren gewichen. Ich mufste zur Sicherheit bleiben. Diese plötzliche Ruhe, die Abgeschiedenheit eines Thales, das auf so manchem einsamen Pfade im Dunkel seiner Haine, im Rauschen seines Flusses, an den stillen waldbewachsenen Höhen seiner grauen Felsen, mit den Bildern einer frühern Jugend sich gattete, neigte meinen drükkenden Unmuth zu den sanftern Empfin-

dungen trauriger Erinnerung zurück. Hier feyerte ich einsam und unbeobachtet so mancher hehren, ernsthaft grofsen Stunde Rückkehr, über einer Brücke im Spiegel des Wassers den schwindenden Farben des Abendhimmels nachzuhängen. Wenn der Nachtwind im Säuseln des Laubes vorüberging, und ich das Schlagen meines Herzens an einem Baum, den ich umfafst hielt, für seinen Gegenschlag hielt; wenn ich zwischen eilendem Gewölke dem Schwinden und Erscheinen der Sterne nachfolgte, oder um Mitternacht im tiefsten Gefühle meiner Einsamkeit mir selbst die Klagen des Vergangenen vorsang! — Ihr werdet erstaunen, Freunde, wie der, den ihr oft so arm an Reichthum der Natur stehen saht, einst so innig mit den romantischen Dichtungen seines Gefühls sich beschäftigen konnte! Aber bedenkt, welche Verwüstung acht Jahre mühsamer Geschäfte, fehlgeschlagener Hoffnungen und heftiger Erschütterungen in unserm Geiste machen mussen.

bedenkt, dafs mit dem Alter die Unzulänglichkeit alles nur Gehofften eben so sehr wächst, als die glückliche Gabe der Selbstbeschäftigung mit erträumten Bildern — abnimmt. O der Ernst zunehmender Jahre ist ein sehr kleiner Ersatz für die verlorne Reitzbarkeit der Jugend! Der Mann wird arm, wo der Jüngling reich war. Und hätte er nicht den Trost, in seinen Thaten für andere zu wirken, was wäre er? —"

„Einst wandle ich am Abend den Strom hinauf, finde einen Nachen, rudere mich fort, folge einem stillen Seitenarm, der zwischen gewölbten Bäumen sich kühl und schaurig in das Dunkel seiner eigenen Schatten verliert. Der leise Laut, der bey Nacht dann und wann aus einer fernen Gegend herschallt, der Kreis, den das Wasser zuweilen an einer vorspringenden Ecke macht, mein Ruderschlag erhöhen das Gefühl dieser Stille mehr, als sie es unterbrechen. Mein Geist hatte sich im Nachdenken auf sich selbst

zurückgezogen. Das Bild der Verlassenen war um mich. Plötzlich höre ich zwey Stimmen. Ich lande. Das Ufer erhebt sich. Die Aussicht verliert sich zwischen dem Schatten und Lichte eines freyen hier und da mit Bäumen gruppirten Wasens. An beiden Seiten zieht sich der Wald hinab und hinan bis zu einem Hause auf der Spitze des Hügels. Drüber hin erheben sich grauschimmernde Berge im Mondlicht. Ich sehe vor mir hin am einsamen Fufssteig des Hügels zwey weifse Gestalten. Ich folge ihnen, erwarte Ungewöhnliches und finde — Zwey Weiber, die von Tod, Leben und Unsterblichkeit sprechen: — eine Stimme, die mir bekannt ist; einen Ton, der mir zum Herzen dringt. Ich horche, sehe — sie ists! An ihren Worten erkenne ich sie. „Nie hat die Einbildungskraft mehr Macht über den Menschen, als in der Frage zwischen Leben und Tod in den Augenblicken der Furcht und des Kummers, wenn die Gefahr uns das Leben so reit-

zend oder ein leidendes Herz den Tod in seinen stillen Erwartungen zeigt. Warum will man leben? Warum will man sterben? — Weil zwey an sich unwesentliche Vorstellungen ihre Formen aus Verhältnissen unserer gegenwärtigen Empfindungen ziehen. Unser Zittern, unser Muth, unsere Thränen, unser Schwung sind die Erschütterungen eines Traumes, der unsere Seele durch die Wiederholung vergangener Bilder beherrscht. Ein Traum, der zusammen hängt, scheint Wahrheit. Eine Wahrheit, die wir nicht einsehen, scheint Traum."

Ich fragte Terglud: „Wer spricht das?"

Terglud. „Aber wie da noch eine Frage bleibt? Erya."

Ein Ast rauschte. Beide sehen sich um. Die eine einen Schritt zurück, die andere näher.

Ich trat ins Licht.

„Gott! welcher Zufall!" — rief Erya.

Es waren die Gärten ihrer Wohnung.

Terglud. „Ich erzählte nun, warum ich in der Nähe sey.“

Erya. „Darum verschwand mein Bruder so schnell. Er wufste dich. — “

„Wir wandelten nun zwischen dem Duft der Haine hin; Erya und ihres Bruders Frau. “

„Noch sind diese nächsten Tage Wohlthat für meine Erinnerung, ein Bild, an dessen schönen sanften Farben selbst mein trüber Sinn nicht ohne Erheiterung harrt. Lysores Andenken, der Freude des Wiedersehens, und der Rechenschaft, die man sich wechselsweise von seinem Betragen, von allen seinen Fortschritten in einer gemeinschaftlich wichtigen Angelegenheit zu geben pflegt, waren sie geweiht. Was ihren Geschmack noch erhöhte, war das sonderbare Verhältnifs zwischen mir und Erya . . . Nicht Liebende, aber doch mehr als Freunde; in der Theilnehmung eines gemeinschaftlichen Gegenstandes uns so nahe, und eben darum

in allen unsern Eigenheiten, Vorzügen und Schwächen uns auch so offen, so verbunden durch den wechselseitigen Reitz der Übereinstimmung, und doch so zurückhaltend, so überlegt zurückhaltend in dem Bewufstseyn, uns nur in dem Andenken eines theuer Verlornen aufsuchen zu dürfen. — Wer zeichnet mir die Lage, in der wir uns erhielten? Wer wiederholt mir die Empfindungen derselben — so verwickelt, so unbestimmt, so gedrängt, und doch so voll, so glühend, so ungewöhnlich und so verbreitet! Oft wie eine Wage im Gleichgewicht, dann wieder in ihrer Stärke so hinreifsend, bey Gröfse und Ernst zum sanften Tone des Wohlgefallens gestimmt, und durch Melancholie zur nähern Verbindung geleitet — Wie oft ist der Mensch sich selbst ein Räthsel! Wie wenig ist er seiner selbst gewifs!"

„Inomé, die uns für das hielt, was wir vielleicht waren, ohne es uns zu schei-

nen, that, was Weiber so gerne zu thun pflegen . . . nahm Theil an unserm Verhältnisse, mischte sich in alle Wendungen unsers Gefühls, brachte uns näher, und freute sich mit der Freude einer guten Seele, wenn sie uns die Fesseln erleichtert zu haben glaubte, die wir uns selbst anlegten. So vergingen dieso Tage, Tage der schönsten meines Lebens und vielleicht der entscheidendsten. Ich erneuerte in ihre Hände das Gelübde, Lysores Tod durch Unsterblichkeit zu rächen, aber auch nie sie wieder zu sehen, bis nicht der allgemeine Name meinem Versprechen das Siegel der Vollendung aufgedrückt hätte."

„So trennten wir uns zum zweytenmale, mit dem nämlichen Entschlufs — und den nämlichen Pflichten, aber einem vielleicht minder einfachen, und auch auf uns erweiterten Beweggrund."

Tibar. „Finden wir uns da, Bruder? Und nun tadle den Argwohn, dem ich so

oft gegen mich selbst nachhing, und die Furcht meiner eignen Gefühle."

„Du siehst nun — "

Terglud. „Was? — "

Tibar. „Was du selbst erfuhrst. — Warum setztest du denn in ihr Wiedersehen den Lohn deiner Thaten? — Warum legtest du das Pfand deiner Beruhigung in ihre Hände? — War des Freundes Andenken dem Freunde nicht mehr genug?" —

„So entgeht der Mensch so selten seinen Trieben, die über kurz oder lang ihn auch durch die Ferne der abgezogensten Begeisterung zurückführen zur Verwechslung der Ideale — mit seinem eignen Selbst. So schlüpft der Zirkel unserer Empfindungen auch bey der strengsten Pflicht unmerklich auf uns zurück, und überwältiget unter einem angenommenen Schimmer das Mißtrauen, das wir auf seine Wendung setzen sollten. Du siehst nun, was wir sind . . . der höchste

Schwung der nächste am Irrthume! Unsere edelsten Eigenschaften unsere gefährlichsten Betrüger! weil wir durch sie an ein Bewufstseyn unserer Kräfte uns fesseln, die im Grunde doch nichts sind, als . . . mehr oder mindere Lebhaftigkeit, mit der das wärmere oder kältere Herz dem Eindruck äufserer Gegenstände sich überläfst. So finde ich endlich, dafs die Sicherheit unserer Tugend nicht so sehr in einer grofsen Absicht, nicht in der Seltenheit eines Geistes, der für ihre Erreichung sich mit Wärme erweitert, sondern in der Eintracht bestehe, . . wenn Gefühl und Einsicht, Überzeugung und Einbildungskraft der Stimme des Wohlwollens mit ruhiger Entschlossenheit folgen, und aus der reinsten Überlegung die Aussichten zusammen setzen, denen sie Menschen entgegen führen wollen. Ein Gemählde, zu dem ich eben nicht die Züge gebe, aber das ich wahrlich höher schätze, als mich und alle, die mit geschwungenen Flügeln in den Wolken

suchen, was sie auf Erden vielleicht nicht zu finden wissen."

Terglud. „Und doch ists immer das aufser seinen Gränzen liegende Ideal — was den stillen Wohlthätigen wie den rastlos Leidenschaftlichen belebt. Die Verschiedenheit des Laufes liegt in ihrer Natur, aber das Unendliche ist — immer für beide — der Zweck. Was wärst du ohne das Bewufstseyn eines höhern Ziels? was wärst du ohne das Beyspiel von Tausenden, die in ihren Thaten dir das Mafs deiner eigenen Anstrengung vorhalten? Mehr seyn wollen — ist die Triebkraft des Menschen. Mehr seyn — ist der Adel des Glücks, ein Rang, mit dem die Natur uns in der Entwicklung unserer Talente und der Stärke unseres Charakters nach Verhältnissen der Zeit und der Umstände begabt."

„Aus der ersten Lieblingsidee, die unser Geist unter den Reichthümern des Lebens sich näher zieht, entspringen die Formen unseres Charakters. Sie sind dem Men-

schen, was dem Mahler Manier . . . die Art, mit welcher unsere Begriffe vom innern Empfange zur mechanischen Darstellung, von der Vorstellung zur wirklichen Ausführung sich überhelfen. Was der Zufall gab, macht unser Geist sich zum Eigenthum. Zur Übereinstimmung dieses hervordringenden ersten Bildes artet der Mensch wie ein fortschreitender Künstler jeden Begriff und jede Kenntnifs. Die Einbildungskraft leitet alle ihre Dichtungen dahin. Jede Empfindung mischt sich in den Ton dieser herrschenden Farbe: so geht unser ganzes Denken nur auf die Erweiterung, auf die Vollendung desselben. So wird das Leben eine Geschichte der schwerern oder leichtern Verhältnisse, unter denen jeder seiner ersten Neigung sich naht. So sind wir nie unser Eigenthum. So entwickelt sich erst ein bestimmtes Gefühl unser selbst, durch den Gegenstand, den wir überall suchen: glücklich und grofs wie ein Liebender durch die

Treflichkeit desselben, unglücklich und klein durch seine Gebrechen — sind die Formen unsers Charakters — unsere Gesetze zur Tugend. Und wehe dem Jahrhundert, wo der Geist unter den Allgemeinheiten eines leeren Übereinkommens nie zu eigner Form gelangt; wo der Trotz des edlern, gerechten Selbstgefühls unter Höflichkeit — zur Untugend wird. Schwach ist — wer nur in fremdem Beyfalle sich selbst suchen lernte; stark — wer in der Selbstständigkeit eines erkannten Guten wandelt. Der erste vergiebt sich an Hunderte und das Gesetz ihrer Launen. Seine Vorschrift ist ein Zufall und seine Tugend eine Meinung. Der zweyte macht die Wahrheit zum Gesetz, und die Unabhängigkeit von dem Vorübergehenden der Menschen wird seine Kraft zu allen Thaten der Menschheit. Das Laster gränzt an jede prüfungslose Abhängigkeit von andern — diesem Erbtheile kleiner Zeiten."

Lanid. „Soll fremder Beyfall uns nie berichtigen? Es liegt Dunkelheit auf deinem Gemählde.“

Terglud. „Und doch ists so klar. „Tugend hat der Mann, der seinen Weg selbst zu nehmen weifs, und fremde Beyspiele nur wie Zählsteine an der Strafse zum Mafs seiner Fortschritte braucht. Dem Laster naht sich, wer aus fremden Meinungen den Preis seiner Befriedigung schöpft, und nach einer langen Reihe täglich veränderter Gestalten endlich dahin kommt, das Wahre wie das Falsche für eine Übereinkunft des Eigennutzes zu halten.“ Doch zum Ende meiner Geschichte.“

„Erya und Inomé wurden auf ihr Bitten zu meinem alten Freund jenseit des Meeres gesandt. Eine alte Burg an der Heide von Masra ward ihre Wohnung. Dort pflegen sie ihres Kummers, und harren der Zukunft. Dort ist Lysores Leich-

nam; dort ist sein Denkmal. Erya floh ihren Bruder, Inomé ihren Mann. Jede war von ihm in ihrem Geliebten beleidigt. Dort steht er, der euch die Geschichte für einen undankbaren Freund gemachter Entsagung aufschliefsen kann."

Eglipatar mufste erzählen, was wir aus Doulas Munde schon wissen. Er thats mit stiller Bescheidenheit. Terglud ersetzte, was er zurück liefs.

Giebt es ein reitzenderes Gefühl, als die schön enthüllte Vergangenheit — den bewundernden Blick in die Jugend eines Mannes?

Doulas Name, aus Unwillen bisher vermieden, wurde zufällig von Terglud jetzt ausgesprochen. Zum erstenmale hörte ich eines Vielgeachteten Namen mit Abwerth gepaart. Ich vertheidigte ältere Fehler durch jetzige Tugenden . . . So erfuhr Terglud zum erstenmale, dafs Doula für die nämliche Sache diene; dafs

er mit Verstärkung zum Heere eile; dass er ihm nahe; in weniger Zeit ganz um ihn seyn würde.

„Zu viel, rief er aus, den Mörder eines verlornen Freundes — täglich zu sehen! Vaterland! ich bin dir alles schuldig — auch das ertrage ich. — Aber Altai so selten als möglich!"

„Ich werfe einen Schleyer auf das Geschehene. Doch misstraue ich der Zukunft. Wenn er gut handelt, ists Biegsamkeit unter den herrschenden Ton, nicht Stärke."

Ich. „Stärke liegt oft in vergangenen Fehlern."

Terglud. „Was der Freund entschuldiget, muss der Richter beurtheilen."

Terglud achtete und liebte mich in meinem Charakter. Er hörte gern und folgte oft meiner Meinung. Nur, wenn ich Menschen beurtheilte, näherte sein Lächeln sich oft dem Spotte.

Terglud erzählte weiter:

„Der dritte Feldzug fing an. Das Volk ermüdete. Die Vorspieglungen falscher Patrioten gaben ihm Gründe an Isthnous Fähigkeit oder Wahrheit zu zweifeln. Masgat, von einem in des Feldherrn Abwesenheit glücklich abgewendeten Angriffe der Feinde aufgeblasen, tritt vor die Versammlung, schildert Isthnous weise Sicherheit mit allen Farben des Verdachts, macht Überlegung ihm zum Verbrechen und zieht aus seinen gröfsten Handlungen die giftigsten Beweise für ein geheimes Bestreben nach verlängerter Gewalt . . . zur Alleinherrschaft. Ein erkaufter Senator unterstützt ihn. — „Isthnou verschliefse seinen Untergebe„nen jede eigne Thätigkeit, um sie wie „Gefangene an seine Gewalt zu gewöh„nen. Er nenne „nothwendige Kriegs„zucht“ — wenn er dem Aufstrebenden „keine Laufbahn, dem Scharfsehenden „keine Stimme lasse: mache das Lager

„zu einem Kerker, den Krieg zur Schule „der Unterwürfigkeit. Ich sey sein Werk- „zeug; der Löwe, auf dessen Stärke er „die Gebrechen seines Alters stütze. In „mir suche er einst die Krone auf seinen „erlöschenden Stamm zu bringen. Ein „freyes Volk müsse sich nie an einen „Befehlshaber gewöhnen. In der Men- „ge ausgebildeter Männer bestehe seine „Sicherheit. Alleinbegünstigendes „Zutrauen sey eine schleichende Krank- „heit, und der einzelne grofse Mann — „die Überlast eines verhältnislosen Wachs- „thums unterm Scheine der Kraft. Muth „sey nöthig: Muth liege in der Anerken- „nung unterdrückter Verdienste. Sein „Beyspiel solle sie ermuntern. So wenig „er zittere . . . Isthnous Allmacht durch „den Vorschlag sich entgegen zu stellen, „„dafs man ihm einen gleichgeltenden „Heerführer an die Seite setzen müsse,“ „so wenig sollten sie anstehen, die dro- „hende Gefahr durch ihre Bewilligung zu „mindern.“ “

„Isthnou — eben anwesend — entfernte sich schnell zum Heere, um bey diesem herannahenden Streite wenigstens die Achtung seiner Person nicht aufs Spiel zu setzen. Er glaubte, dafs nach solchen Thaten . . . ein Wort zur Vertheidigung gesagt — Herabsetzung seiner selbst wäre. Dem Volke schmeicheln um eigenes Ansehens willen, hiefs ihm Verbrechen.“

„„Sollte ich, antwortete er meinem „Einwurf, „seine Vertheidigung hätte „sie zurecht weisen können,“ sie lehren, „dafs auch Tugend unter fremder Laune „zittern könne? Werden meine Gesinnungen zuverlässiger, wenn ich sie der „Länge nach aufzähle; wenn ich klage „und bitte, und nun im Gefühle meiner „Kränkung die Gefühle ihres Unrechts „errege? Wer mich nicht aus meinem „Leben zu erkennen vermag, wird er „besser seyn, wenn er mir für einen Augenblick Barmherzigkeit zuwirft? Nein! „erkennend sollen sie seyn — nicht glau-

„bend: prüfend — nicht hingerissen an
„eine vorübergehende Erweichung. In
„meiner Gleichgültigkeit liege ihnen der
„Spiegel ihres Werthes. Ein Volk, das
„dem Redner aufspart, was dem Manne
„gebührte, entwürdiget durch die Unge-
„wifsheit seiner Gesinnungen jeden Bey-
„fall, und kann nur durch die kalte
„Gleichgültigkeit des Rechtschaffenen von
„dem Schwindel zurückgeführt werden,
„in dem seine Unterwürfigkeit sie nur
„um so viel mehr bestärkt haben wür-
„de. Auch dem Verderben seinen Lauf
„lassen, ist zuweilen gut.““

„Der böse Genius unsers Landes er-
wachte. Das Volk hatte sich versammelt.
Unüberlegter Groll gegen den Mann, des-
sen Gröfse bey kleinen Seelen — schon
eine Schuld war, und Vorliebe zu neuen
Rathgebern hatte in jedem Herzen über
das, was geschehen sollte, entschieden;
wenn gleich der Scheu seines Namens

jeden Mund schlofs . . . Niemand wollte durch die erste Stimme sich einst den persönlichen Vorwurf einer übel begonnenen Sache vorbereiten."

„Endlich trat Masgat auf. Sein Glück machte ihn kühn. Seine Klage gegen Isthnou nöthigte ihn, durch Isthnous Fall sich ganz zu sichern. Von einem verachteten, durch niedrigen Wucher bereicherten Vater gezeugt, hatte sein reiches Erbgut ihn auf weitere Ansprüche geleitet. In der Vertheidigung der niedrigsten Menschen, in seinem Trotz gegen bessere hatte er Wege . . . sich bemerkt, sich grofs und geltend zu machen, gesucht. So hatte er sich geschwungen, so hatte er der Feldherrnstelle im Range sich genähert. So trachtete er nun dem wechselnden Volke sich in den Weg zu werfen, um als der erste Begegnende an die Stelle des fallenden Günstlings gewählt zu werden."

„Er wurde es. Man gab ihm gleiche Gewalt mit Isthnou."

„Isthnou las den Befehl des Senats. Für beschimpft — hielt ihn wenigstens jeder; für gekränkt bis ins Innere — hielten ihn seine Freunde; er — trauerte nur über die Thorheit eines verblendeten Volks, das Tugend an Frechheit vertauschte. Er trauerte nur, dafs es ihm noch so wenig gelungen war, auf ihren Charakter zu wirken. — „Sie konnten „mir nehmen, was sie mir gaben; was „ich mir selbst gebe, können sie nicht „nehmen. Aber, dafs sie krank sind, „liegt mir am Herzen. Ihre Unart ist mir „ein schlimmes Zeichen. Dennoch werde „ich nicht minder für sie arbeiten. Ich „hoffe, Freunde, dafs nicht mein Amt, „sondern meine Thaten mir in euren Her„zen den Platz erhalten werden, den ihr „mir schenktet.“ Mit ähnlichen Vermahnungen schlofs er die von ihm an das Heer ausgetheilte Bekanntmachung ihres neuzuerwartenden Mitbefehlshabers.“

„Es wäre vielleicht der Zeitpunkt gewesen, wirklich auszuführen, wefs seine

Feinde ihn beschuldigt hatten. Der Unwille seiner alten Kriegsgefährten schien ihn aufzufordern. Die Auswahl der Nazion war im Felde. Die Beleidigung eines geliebten Verehrten hätte ihre Herzen um die Liebe des Vaterlandes und der Freyheit betrogen. Sie waren bereit zu jedem Anspruch der Rache. Isthnou wäre König gewesen, wenn der edle Mann eine Krone um seine Pflicht erkaufen könnte."

„Masgat kam an, mit ihm ein Heer neugeworbener Leute. Die laute Genugsamkeit, mit der er die Bürger einer siegtrunkenen Stadt für sich gewonnen hatte, beherrschte auch im Lager ihn und seine jungen Krieger."

„Gott! wie ward mir zu Muthe, als ich diese voreilige Kunst- und Kraftsprache unerfahrner Tollheit hörte! Da man den Tag bestimmte, an dem der Sieg erfochten seyn müfste; da man über einen Feind spottete, dessen Stand man nicht kannte, dessen List man nicht erfahren

hatte, dessen Bravheit nur ein selbstgefälliger Neuling höhnen konnte!“

„Masgat kündigte sich Isthnou auf eine Art an, die jedes Gefühl von Würde verletzte. Es war die äffische Hoheit eines hämischen Aufkömmlings, der seiner angebornen Niedrigkeit durch Schleichwege entronnen — sich Verdienste beymifst, Anmafsung für Gröfse hält, und seinen pöbelhaften Neid gegen frühere Gröfse in den Kränkungen eines edlern Mannes befriedigt.“

„Ich gestehe zu, dafs Mensch und Mensch — durch Gattung gleich — ungleiche Ansprüche nur aus unfähigerer Verschiedenheit entspringen. Aber eine traurige Erfahrung drängte zum erstenmale jetzt mit mehrerer Strenge mich der in einigen unaufgelösten Seiten noch immer der Erörterung werthen Frage zu: „Wenn Erziehung, Umstände, Verbindungen, wenn frühe Gewöhnung . . . Welt und Menschen von einer höhern Stufe zu übersehen — der Seele in der,

durch eigne Verdienste gerechtfertigten Abstammung von einem angesehenern Vater . . . einige mächtige Triebfedern geben können: wie lassen diese Vortheile auf eine allgemeine Erziehung der Nazion und jedes Einzelnen sich erweitern?""

„Jugendeindrücke sind dauernd. Wer einmal nach einer gewissen — auch zufälligen Selbstgültigkeit streben lernte, war immer in einer guten Schule. Wer frühe das Schimmernde in der Nähe zu sehen gelernt hat, verliert den allzu scharfen Reitz seines Begehrens. Manches wird ihm gemein, was andern aus der Ferne begehrenswerth scheint. Nur das bleibe der Unterschied, daſs es Antrieb werde, nicht Anrecht: ein Mittel mehr — Menschen zum Bessern zu treiben, aber kein Anspruch — besser zu seyn."

„Ich habe gelernt, auf welchen zweydeutigen, verächtlichen Wegen die meisten Glückssöhne einer tief bedrückenden, frühern Erniedrigung sich erheben, mit

welcher List, mit welcher Ungerechtigkeit gegen andere, mit welcher ängstlich eitlen Härte oder welch ausschweifendem Genusse sie ihre neuen Würden gebrauchen, wie sie mehr in ihrem Range sich selbst zu geniefsen, als andern wohlzuwollen gestimmt sind. Wen sein erster Eintritt in die Welt im Angstkreis der Nahrung zur Anbetung jedes Gewinnes bedrückte — welch eine seltene Kraft ist ihm nöthig — der Ansteckung zu entgehen!"

Altai. „Du gehst vielleicht zu weit."

Terglud. „Nein! Ich kenne sie. Ja! bey der Geburt ihren Eltern entrissen, und durch die Erziehung schon in eine andere Sphäre erhoben, das geht. Aber sonst? — Masgat hat mich mifstrauisch gemacht. Wer ist der, dem es gemeiniglich gelingt, sich aufzuschwingen? Selten der Mann, der als Jüngling in den Träumen einer schonen Seele sich das Ziel seiner künftigen Gröfse vorsteckt. Selten der geistvolle warme Kopf, aus

dem in jedem Stande die Natur den Adel der Menschheit zusammenzieht. Nein! Der harte, scharfsichtige Bube, der in jeder Stufe, die er betritt, mit dem Geiste eines Wucherers die Zinsen bis zur nächsten berechnet, der anfängt, sich zu schmiegen, sich durch die Larve eines thierischen Fleifses, durch Unterthänigkeit, durch die Hand, die er den Bosheiten seiner Vorgesetzten weiht, durch niedrige Ergebenheit Zutritt zu erwerben, und durch die Unentbehrlichkeit, in die er sich durch seine Theilnahme an geheimen Verbrechen dringt, durch Eifer, Anhaltung, weise Benutzung jedes Zeitumstands, jeder Schwäche und jeder Triebfeder sich wichtig, brauchbar und vertraut zu machen fortfährt, der keinen Weg umsonst geht, keine Handlung ohne Absicht vollbringt, keine Freundschaft ohne Eigennutz schliefst, sich verkauft, sich darbietet und sich theuer macht. Die Miene der Rechtschaffenheit ist seine Larve: Amtspflicht ist seine Angel.

Schurke aus Absicht, rechtschaffen aus Eigennutz, ist er die Falle der Arglosen und der Spötter der Tugend. Ist er arm, so hat er nichts, was ihn an das Wohl seines Landes fesselt; so verkauft er seinen Patriotismus für kommende Reichthümer. Ist er reich, so weifs er sich nirgend im Genusse genug. Ist er noch wenig, so verdirbt seine Seele unter schlauer, knechtischer Klugheit, unter Dienstbemühung und angenommener Demuth, unter dem Groll des empfundenen Drucks. Ist er gestiegen, so sucht seine entartete Seele in der Unterdrückung, in der Begünstigung gleicher Wesen, in Hohn und Entehrung — Rache für vergangene Unterwürfigkeit, und Sicherheit seiner jetzigen Höhe. Wenn in seinem erstorbenen Herzen keine Wärme für Menschheit, kein Gefühl für die Wahrheit bleibt, wenn er nur sich kennt, so ist Selbstheit sein Charakter, Gewalt seine Gröfse und Alleinherrschaft sein Ziel."

„Nur unter einem sehr gebildeten Volke und einer von Jugend an gleichen, vom väterlichen Hause entfernten Erziehung verliert das, was ich sagte, mit seinen Quellen seine Wirklichkeit."

„Ich habe gefühlt — Ihr lächelt vielleicht — welcher Spoin es ist, sich durch das Andenken seiner Vorfahren regieren. Ihr findet es vielleicht klein, dafs in manchen zweifelhaften Augenblicken ihr Name mir den Ausschlag zur Tugend gab. Aber es ist ein grofses Vorurtheil, die Ehre von Jahrhunderten in sich zu vereinigen. Nur die wenigsten verstehen es zu fühlen. Sie treiben Mummerey damit, und machen das edelste Geschenk des Zufalls zu einer Larve, hinter der sich die Dürftigkeit ihres Geistes versteckt. Weg damit! Es hat mich toll gemacht, wenn ich diese Affen der Ehre erblickte, die im Helm ihres Altervaters den Popanz spielen, um unter Sklaven grofs zu scheinen, die sich erhaben dünken, wenn sie ausschliefsend herrschen oder dienen,

und Gröfse, Rechte und Wohl ihres Vaterlandes weder kennen noch begehren, oder höchstens nur in den Vorrechten ihres einzelnen Standes suchen. Geistlose Menschen, verzehrende Müfsiggänger, denen es noch nie beyfiel, sich im Verhältnifs eines ganzen Volkes zu betrachten, um zu fühlen, welch ein erhabener Unterschied zwischen einem Range im Schoofse der Gewalt und dem Range eines Patrioten sey . . . der mit mühsamer Anstrengung die schlafende Menschheit weckt, und in der Theilnehmung gleichgesinnter Wesen den Bund rastloser Besserung für alle Zukunft schliefst. So viel wäre zu thun, und so wenig geschieht. O dafs meine Stimme sie erreichen könnte!"

„Masgat hatte im Heer bekannt gemacht, dafs es der Befehl und der Wille des Senats und des Volkes sey, den Feind anzugreifen und zu schlagen."

„Der Feind, der an allem Mangel litt, stand einige Marsche von uns. Unter sei-

nen Truppen herrschte Unzufriedenheit. Das Land war ausgesogen. Seine Reiterey ging zu Grunde. Unsere bisherige Stellung auf einem gebirgigen Boden machte ihn besorgt, dafs er für lange vielleicht unthätig bleiben müsse. Er hörte durch seine Kundschafter von Masgats Ankunft, Gesinnung und Thorheiten. Der Zeitpunkt, uns durch eine Bewegung aus unserm Vortheil zu locken, schien ihm vorhanden."

„In den Ebenen von Urat lag bey einer verwüsteten Stadt eine Feste, auf welcher man aus dortiger Gegend in der Eile ein Magazin für uns angelegt hatte, das aber schon gröfstentheils geleert war. Dorthin richtete er seinen Marsch."

„Isthnou hatte bisher noch immer die Fortdauer seines Planes behauptet. Jetzt aber, da der Feind aufbrach, wiederholte Masgat mit doppelter Stimme: „Man sähe nun, was entstände. Dieser entkräftet geglaubte Feind könne noch zu Unternehmungen Muth finden. — Man

lasse ihn entgehen, ihn entschlüpfen, den Krieg in die Länge zu ziehen, der mit Einem Angriffe geendet gewesen wäre. Jetzt würde er aus ihren Vorräthen sich wieder Stärke holen. Seine Kühnheit sey durch unsere Unthätigkeit gestiegen.“ Sein Geschrey wirkte. Der schale Haufe fand gut, was ein schaler Kopf erfand, und die tiefer liegenden Plane der bessern Einsicht galten nur in den Herzen der wenigern, die das, was ein grofser Geist entwarf, mit gleichem Geiste zu denken gewohnt sind.“

„Er hatte durch seine Bemühungen es dahin gebracht, dafs zwischen ihm und Isthnou eine abwechselnde Oberbefehlszeit festgesetzt wurde. Das benahm dem letztern alle Macht, durch seinen Einflufs an solchen Tagen etwas zu verbessern, an welchen er selbst gehorchen mufste.“

„Sobald der Tag an Masgat war, gab er Befehl zum Aufbruch. Isthnou schied mit thränenden Augen von dem Platze, auf dem mit unserer Einigkeit auch unsere

Gröfse und unser Glück zurückblieb. Er stellte im Angesicht des Heeres noch einmal die Thorheit seiner Absichten ihm vor."

„„Diese Magazine sind es nicht, sprach „er, die es verlohnen, dafs eine Armee „sich um ihrentwillen wage. In den Ebe„nen von Urat, wo der Feind durch seine „Reiterey den Vortheil hat, wo Fufsvolk — „unsere Stärke — weniger entscheidend „wird, müssen wir ihm nicht begegnen. „Die Magazine verbrennt, und wir hier, „das ist mein Rath. Ich rechtfertige mich „damit gegen jeden künftigen Vorwurf „meines Namens."" —

„„Und ich rette durch den Befehl zum „Marsch die Ehre des meinigen. Diese „grauen Haare sind nicht die einzigen „Bürgen zum Sieg.""

„Isthnou wich mit der Beschämung eines tiefgekränkten Mannes, der gegen Anzüglichkeiten keine Sprache mehr hat. Stumm und kalt ritt er auf seine Stelle zurück. „Seys" sprach er, da er ankam.

„Dieser alte Kopf hat das Sterben noch „nicht verlernt. Wenn mein Tod sie klü„ger macht, ich will ihn finden. Aber euch „bitt' ich, macht einst gut, was jetzt ver„dorben wird.“

„Zwey Tage vergingen. Er sprach nie. Zuweilen nahm er mich bey der Hand, seufzte. Er konnte nicht tiefer seufzen, als ich für ihn fühlte. Sein Schweigen war eine schreckliche Sprache. Nie hab' ich zwey solche Tage gekannt, einem anhaltenden Leichenbegängnisse ähnlich, wenn Ehre, Liebe, Freundschaft, alles was uns theuer ist, vom Herzen gerissen, hinabsinken ins Grab, und der dumpfe hohle Ton des ewigen Verlusts aus der Tiefe heraufhallt.“

„Hinweg war die Freude, die man in einem Heere empfindet, wo die Heiterkeit grofser Erwartungen aus jedem Gefühle strahlt; wo einer am andern durch die Theilnehmung einer gemeinschaftlichen Sache so innig hängt, dafs man sich unter Brüdern — nicht unter Fremden glaubt.“

„In tollauten Übermuth und unglücksahnende Stille hatte sich die schöne Harmonie unserer ehemaligen Züge aufgelöst. Wer auf Isthnou sah, kehrte mit düsterm Blick auf sich zurück, und fluchte dem Manne, in dessen Wahnsinne er seinen Hoffnungen entsagen mufste. Wer auf Masgat baute, hoffte ohne Überlegung, und war sicher aus Verblendung."

„Am dritten Tage waren wir dem Feinde nahe. Ihr Feldherr machte den Plan, uns im Marsche zu überfallen. Ihr erster Angriff, in einem von Hecken und Hohlwegen durchschnittenen Grunde mit kleinen Abtheilungen gemacht, war gefährlich, hätte uns verwirrt, wenn nicht Isthnou, der die angefallene Kolonne führte, die Vorsicht gehabt hätte, an ihre Spitze Fufsvolk zu ordnen. Zug für Zug, wie man kam, liefs er aufmarschieren. Die Lage des Orts sicherte seine Linie. Die Schützen thaten Dienste. Die leichte Reiterey gewann Zeit, sich hinter ihnen weg zu ziehen. Man fiel dem Feinde

mit Glück in die Seite. Unser Fufsvolk diente zur Unterstützung. Dem Feinde fehlte es. Er wurde geschlagen. Die Nacht rettete ihn. Wir konnten ihn nicht verfolgen."

„Es war ein Zufall, dafs Isthnou's Kolonne angegriffen worden. Aber dafs er gesiegt hatte — war eine Schlange mehr in Masgats Herz. — „Jetzt oder nie sollte dieser glückliche, immer glückliche Mann aus der überwiegenden Gröfse seines Genusses zum Nichts zurück treten!" Er schalt: „dafs Isthnou diese Gelegen-„heit zur gänzlichen Aufreibung so zaghaft „benutzt, dafs er der Verfolgung Einhalt „gethan, dafs er ihm und dem übrigen „Heere nicht Zeit zu gewinnen gewufst „hätte, auch sie noch zum Angriffe ge-„langen zu lassen.""

„Isthnou lächelte und schwieg."

„Masgat erklärte sich, dafs er morgen schlagen würde."

„Der Feind benutzte die Nacht. Wir fanden ihn am Morgen nicht mehr. Drey

Lage kostete es uns, ihn zu erreichen."

„Am vierten sahen wir ihn in der Ebene von Urat."

„Isthnou erwies nun zum letztenmale auf der Stelle die Unschicklichkeit des Bodens für unsere Armee. Masgat antwortete ihm kalt: — „Jeder handelt nach „seiner Einsicht. An dem Tage, da ich „befehle, glaube ich Recht zu haben, so „gut als du an dem deinigen.""

„Wir lagerten dem Feinde gegenüber; hier — mit dem Hauptheile des Heeres, jenseits des Ittakars — mit dem mindern. So deckten wir unsere, und gefährdeten die feindlichen Futtersammler. So waren wir Gebieter des Thales. Unsere Lage war sicher; unsere Stellung hätte gesiegt; wir waren Herren des Feindes. Mit dem ersten Morgen erschien er im Feld."

„Isthnou hatte den Vortritt. Er blieb im Lager. Kein Mann durfte vorwärts. Der Feind, des leeren Bewegens müde,

rückte wieder ein; nur die leichte Reiterey ging durch den Fluſs, um die Posten unseres kleinern Lagers zu beunruhigen: so verging der Tag. Man ward ungeduldig. Masgat tobte. Wer einmal sich über die Gefahr blind gemacht hat, dem ist Aufschub das Unerträglichste."

„Der dritte Tag erschien. Masgat war Führer. Mit Lichtesanbruch gingen wir über den Fluſs. Die Armee ordnete sich. Unser Fuſsvolk war gewohnt, in Abtheilungen, die mehr Tiefe als Höhe hatten, zu streiten. Masgat, der in gröſserer Masse mehr Nachdruck suchte, vermehrte die letzte auf Kosten der Ausdehnung, der Beweglichkeit und der Übung. Er verminderte die Zwischenräume, und schob das Fuſsvolk des zweyten Treffens ein. Er that alles, um uns zu einer ungelenken in ihre eigene Last verwickelten Masse zu machen. Unsre Übermacht ging in der Anordnung verloren. Ein Theil der bessern Reiterey kam links gegen den Fluſs. Der gröſsere Theil rechts, beide

in eine Linie. Kein Dorf, Busch oder Graben waren vorhanden; alles war eben, kein zweytes Treffen, kein Rückhalt."

„Isthnou stand auf dem linken Flügel, Perkund auf dem rechten, Masgat in der Mitte. Die Lager blieben schwach besetzt. Ich war bey Isthnou."

„Der feindliche Feldherr eilte so schnell als wir über den Fluss. Seine leichten Truppen machten eine Linie, hinter der er sich unbeobachtet formirte."

„Unserer Reiterey am Flusse setzte er seine schwere Reiterey entgegen. Ihre Schwadronen hatte schmälere Fronten, bessere Pferde und mehr Zwischenräume, hinter denen eine zweyte Linie zur Unterstützung hervor brechen konnte. Eben so stand gegen unsern rechten Flügel ein Theil leichter Reiter, nicht um ihn zu werfen, sondern bis unser linker Flügel geschlagen sey, ihn zu beschäftigen. Sein Fussvolk machte zwey Treffen. Die erste Linie der leichten Truppen begann die Schlacht. Sie hielten mit mehr als

gewöhnlicher Standhaftigkeit an. Unterdeſs prallte seine Reiterey längst dem Flusse auf die unsrige. Die Erschütterung war heftig. Man hatte sich vermengt. Ordnung und Zeit zu einem neuen Chok waren dahin. Viele hatten ihre Pferde verloren. Viele glaubten zu Fuſse besser zu kämpfen. Es war nicht mehr das Gefecht einer gebildeten Truppe, sondern Gemenge. Man riſs sich von den Pferden. Die Zahl siegte. Gleich Anfangs hatten wir am meisten gelitten. Man wich. Der Tod wüthete; alles war für uns verloren. Isthnou war verwundet. Er rettete uns hinter die Linie des Fuſsvolks, um dort wenigstens das Verlorne gut zu machen. Er begehrte Reiterey vom andern Flügel. Masgat verweigerte sie. Die leichten Truppen wichen eben zurück. Die Verwirrung ihres Rückzugs, beym Mangel an Zwischenräumen, die ungesehene Nähe der feindlichen Linie, aus deren Mitte eine Art gebogenen Halbmondes uns nun plötz-

lich auf wenig Abstand schon erreichte, machte, wie auf einem Schiff im Sturme, dafs alles schrie und niemand hörte."

„Masgat, ohne die Absicht zu ahnden, hing sich an diesen Halbkreis, der so, wie er ihn angriff, sich wieder langsam in seiner Linie und hinter dieselbe zurück zog. Ohne Bedacht liefs er in diese Bewegungen sich hinreifsen, folgte ihnen aus dem Mittelpunkte seines Fufsvolkes, das, um sich nicht zu trennen, durch die Last seiner Tiefe gedrängt, mit Verlust der Reihen sich gegen diese vordringende Mitte in einem unförmlichen Klumpen von beiden Flügeln zusammen schob, und einem Winkel glich, dessen Spitze schon weit über den Rücken der feindlichen rechts und links noch gar nicht mit uns zusammenkommenden Linien sich hinaus streckte."

„Isthnou, der alles errieth, suchte seinen Flügel gegen diese Linie vorzutreiben. Er vermochte es nicht. Der entscheidende Augenblick war zu nahe. Die

Feinde schwenkten rechts und links nach der Entfernung ihrer Abtheilungen gegen unsere schiefen Flügel heran. Ihr Anfall war heftig. Die Truppen, die unsere Mitte bisher beschäftiget hatten, fielen ab. Das zweyte Treffen rückte vor, uns blieb weder Platz, Ordnung noch Kräfte. Unser Widerstand war muthlose Verzweiflung. Die Reiterey der Feinde, die nun auch unsern rechten Flügel geschlagen hatte, war im Rücken. Wir fielen ohne uns wehren zu können, mehr niedergetreten als bekämpft. Die Schlacht war verloren, mehr als verloren; unser Heer, die Frucht zweyjähriger Bemühungen, zweyjähriger Siege, das Heer, in dessen dauernder geprüfter Bildung Isthnou sich und seinem Vaterlande ein ewiges Denkmal errichtet zu haben glaubte, war vernichtet."

„Seine wenigen Gefährten, die den Tod der Flucht vorzogen, stritten um ihn her, fielen um ihn her, wurden zerstreuet."

„Er allein, blutend und entstellet, in der Stille einer ungeheuren Zerstörung saſs da auf einem Steine unter Leichen.“

Isthnou. „Hier will ich sterben,“ sprach er zu mir, dem einzigen der noch lebte um ihn.“

Terglud. „Und dich nicht retten?“

Isthnou. „Wer rettet noch, wenn so viel verloren ist?“

„Ich hielt ihn in meinen Armen. Zerdust ritt vorüber. Er sah ihn.“

„Du hier? rief er; der einzige, dem dieser Tag kein Vorwurf ist? Nimm dieses Pferd, eile, rette, rette dich, weil noch Kräfte da sind. Ich kann dich begleiten, ich kann dich schützen. Laſs uns nicht dich und eine Schlacht zugleich verlieren.“

Isthnou. „Du mein wackrer Freund? Ich danke dir — Aber verliere den Augenblick nicht aus Mitleid, der zu deiner eigenen Sicherheit hochnoth ist. Gehe. Erhalte dich. Sage dem Senate in meinem Namen, er soll die Stadt

befestigen, und sich zur Gegenwehr schicken. Meinen wenigen Freunden sag: ich sey meinem Herzen und meinem Vaterlande treu gestorben, wolle hier in diesem Leichenfelde meiner Mitbürger sterben, um dem unglücklichen Geschäfte zu entgehen, mich über das Schicksal dieses Tages zu verantworten, oder meine Unschuld durch eine Klage gegen Masgat zu erweisen."

„Ein Trupp Flüchtlinge riſs Zerdust mit sich weg. Wir waren allein."

„Wer bin ich nun? fing er an. Ich rechnete auf Dank, und ein Mann zerstörte, was ich baute. Terglud, höre nie auf, für andere zu arbeiten; aber von der Wahrheit nicht von ihnen fordere deine Rechtfertigung. Verlaſs nie mein Vaterland. Es braucht Männer. Dieſs sey mein Vermächtniſs. Der wahre Bürger allein stirbt glücklich. Sey ein Mann. Der Werth des Lebens besteht oft in einer einzigen That; was drüber hinaus ist, ist Wuste. Und nun lebe wohl.

Ich fühle die Nähe des Todes. Es wird kalt. — Kann ich bey meinen Vätern begraben werden — gut — leg mich so hin — Leb wohl!“ —

„Er entschlief. Ich sank neben ihm nieder. Da ich wieder aufsah, war es Nacht, Todtenstille. Der klagende Laut der Verwundeten drang hier und da aus dem Dunkel. Es rauschte, ächzte. Die Gegend unsers Lagers war finster. Aus dem feindlichen warfen halberlöschende Wachtfeuer ihr trauriges Licht in die Weite, und ihr gebrochner Strahl streifte je und dann über eine schimmernde Rüstung. Ich safs an Isthnous Leiche, und sah starr in die Ferne.“

„Was ich hörte, was ich sah, rührte mich nicht, machte mir keine Gedanken, erregte in mir weder Staunen noch Sorge. Ich war ein Kind, das seiner Mutter Stimme verlor, und in dumpfer Betäubung sich keines Menschen mehr glaubt.“

„Kann ich bey meinen Vätern begraben werden — gut" — Dieſs war's, was plötzlich wie jetzt gesagt, in meine Sinne tönte. Ich blickte um — Er lag neben mir."

„Ja er soll, sprach ich laut, und sprang auf. — Nicht ferne von mir hörte ich Pferde auf einem freyen Platze grasen. Es sind Pferde, die ihre Reiter verloren. Ich fasse zwey. Es kostet Mühe."

„Isthnou wird auf das eine befestigt, ich setze mich auf das zweyte. Der Nachtwind sträubt mein Haar ins Gesicht. Eine Empfindung — könnte ich sie beschreiben! — Mein Blut wallt, meine Kräfte spannen sich, mein Auge sieht wieder; ich denke wieder, ich fühle wieder. Das Gemälde des heutigen Tages, die Summe verlorner Thaten, das Leben so vieler Getödteten, die Trennung so vieler Freunde steht vor mir da. Mein Auge hat Thränen; meine Brust hat Seufzer. Ja, Vaterland, ich verlasse dich nicht, ist der Gedanke, der mit Flammen vor mich tritt. — Die Nacht ist nicht halb

so schrecklich mehr. Ich habe etwas im Herzen, das mir mein Daseyn wichtig macht. — Mein Weg geht über Leichen, über Waffen. Es ist eigentlich kein Weg, sondern Geradewohl, dafs ich am Morgen die Höhe von Athat erreiche. Ich sehe die aufgehende Sonne. Das Feld des ewigen Jammers liegt hinter mir. Es zieht mich zurück. Ich mufs es noch einmal übersehen. Keiner vielleicht von euch kennt solch einen Anblick. Keiner kann ganz die Qualen des Gemüthes nachfühlen, wenn Sonne und Leben, Menschen und Träume, unsere Wünsche und unsere Hoffnungen nur die Farbenmischung eines schrecklichen Gemäldes werden, an dessen Vorgrund das Elend kämpft, und in dessen Ferne sich die Verachtung unseres Volkes und unseres Namens einen Tempel aus den Trümmern eines Schlachtfeldes erbauet."

„Mein Weg ging nun gegen die Gebirge. Ich eilte nicht aus Furcht, sondern weil michs rastlos trieb. Ich stiels

auf verlorne einzelne Flüchtlinge unseres Heeres. Ich schämte mich in ihre Seele. Ich wagte es nicht sie anzureden. Ich vermied die Wege ihnen zu begegnen. Einzeln wollt' ich seyn. Und einzeln blieb ich auf abgelegenen Pfaden zwischen Felsen und Wald. Einst hatte ich sie als Sieger betreten, da Lysore und ich die Posten von Raia sprengten. Gott, welches Gefühl! zum Schauplatz unserer Ehre als Flüchtlinge wieder zu kehren; da, wo man als Freund grofs und glücklich war, einsam und verlassen zu irren!"

„So erreichte ich unsre Grenze — den Weg, den ich einst als Bote der Freude ging, als Bote der Verzweiflung. Vor mir her hatte die Nachricht sich verbreitet, wie bey jedem grofsen unbekannten Übel, dreyfach vergröfsert durch selbsterdachte Schrecknisse, durch die Furcht der Erwartung. Jeder beweinte seine Angehörigen. Jeder glaubte alles dahin. Weiber erfüllten mit ihren Klagen das Feld. Kinder fafsen weinend verlassen.

Männer waren stumm vor Gram. Ich wollte trösten, aber ich selbst wufste wenig, mir selbst fehlte ja Trost. Giebt es ein erbärmlicheres Geschöpf als den Mann, der die Rolle des weinerlichen Trösters spielt, der die Grenzen des Elends selbst nicht übersieht, und mit schwankender Festigkeit Muth zuspricht, wo seine Stimme ihn Lügen straft? Auch warf ich sie bald weg diese unnatürliche Larve. Ich rief denen zu, die mir begegneten: Wir sind unglücklich, aber rettet euer Vaterland! Glaubt den Unfall so grofs ihr wollt! weint! klagt! jammert! aber nur vergefst nicht, dafs die Pflichten, die wir ihm schuldig sind, gegen alles ein Mittel geben. Noch hat kein Feind das Heiligthum der Vaterlandsliebe durchbrochen. Noch sind wir stark, unsere Sicherheit liegt in ihr."

„Ich lernte hier wie überall, dafs sein Unglück ganz wissen, ganz fühlen — den Entschlufs der Seele, sollt' es auch auf Foltern, emporhebt; wenn Trost —

wie ein verzärtelnder Gesang — das schreyende Kind in neue Launen verführt, und die verzweifelnde Seele sinnreich zu weiteren Beängstigungen macht.“

„Isthnous Leiche hatte ein beträchtliches Gefolge von Leuten um mich versammelt; sein Andenken ward heilige Pflicht. Wir nahten der Stadt. Unsere Ankunft war erwartet. Freunde, Bekannte, wem er theuer war, kamen entgegen. Unser Anblick war das Zeichen lauter Klagen. Alle Strafsen waren bedeckt. Jedes Auge in Thränen. Keine Zähre erkauft. Der Ausbruch innigster Schmerzen und bereuter Thorheit.“

„„Und solch einen Mann konnten wir „zurücksetzen!““

„„O Gott, wie rächst du deine Lieb„linge schrecklich!““ war die Stimme der Menge.“

„Der Senat kam uns entgegen. Die Leiche wurde offen, von den Ersten der Stadt umgeben, auf einen Wagen gelegt. Am Wege flammten Altäre von Weih-

rauch. Der Boden war mit Zweigen und Blumen bedeckt, die das Volk, wo er vorüber war, als theure Zeichen des Verlornen an sich riſs. Alle Fahnen waren verkehrt, kein Ton hörbar als Schluchzen neben dem dumpfen Hall der Räder. So war dieser Tag. So war der Tag seiner Beerdigung. Bald Todtenstille in unermeſslichem Schweigen, bald schmerzlicher Laut, Ausruf des Jammers! Nacht! Dunkel! Fackeln! Alle Plätze voll Menschen! Die Bürger unter Waffen! Der Senat in Trauer! Die Republik schien erloschen! Alle Hoffnung verschwunden."

„„Sein Leben war unsere Gröſse. „Sein Tod ist unser Fall. — Der Tod „den wir selbst veranlaſsten, das Leben „das wir selbst von uns stieſsen. — Wo „hattet ihr damals eure Augen, wo eure „Sinne? Isthnou gegen Masgat — Ein „Gott gegen einen Bettler. — Laſst un„sere Kinder uns fluchen, wir haben die „Ketten erneuert. Die Verwünschung der „Nachkommenschaft wird uns treffen.

„Die Leiden die sie tragen sind unser „Werk.“ “

„So sprach das Volk. Es war die einzige Rede, die seiner Leiche gehalten wurde, die schönste! mein Gram konnte sie mit Verachtung hören.“

„Das Urtheil einer zur Gerechtigkeit zurückkehrenden Nazion ist ein schönes Denkmal für die Seele, die in jene Welt hinüber tritt, um unter den Edlen der Erde das Vergangene zu übersehen; aber wenn es wie eine dunkle Klage nur aus Gräbern hervorbricht, wenn sie nur auf Trümmer zurückblickt!“ —

Ach Terglud — wir alle fühlten, was du sagtest.

Eine lange trauernde Stille folgte.

Terglud fuhr fort:

„Sein Grab ist auf dem Versammlungsfelde von Kufy. Sein Denkmal ist halb

vollendet; nur um es glänzend zu ehren, wünsche ich mir Macht und Unsterblichkeit.“

„Die Feyer seiner Leiche war kaum geendet, als Masgats Bote erschien.“

„Er mit dem Reste der Armee sey zu Arkot verschanzt in Sicherheit, aber ohne Ordnung, ohne Waffen. Der Feind theile die Beute des Schlachtfeldes, und vergesse bey kleinerm Erwerb die grofse Folge des Sieges. Man hatte alles verloren geglaubt, man hatte ihn vor den Thoren erwartet. Jetzt erhob Hoffnung ihr Haupt. Nur etwas gerettet — wie gerne zeichnet sich der Glaube ein Bild in die Zukunft! Der Klügere übersieht das Verlorne — um zu helfen. Der Haufe sieht auf das, was erhalten ist — um sich zu trösten.“

„Der Senat versammelte sich. Er fand nöthig, über jede Bewegung des Feindes Nachricht zu haben, und junge Leute von Kopf und Gewandtheit wurden geschickt, seinen Schritten zu folgen. Jeder

allzu laute Ausbruch vom Jammer wurde gehemmt. Weiber mufsten die Strafse verlassen. Jeder müfsige Haufe Erzähler mufste entweichen. Der Gram sollte sich in seine Mauern verschliefsen, und die Klage nur im Innern der Familien sich überlassen bleiben. Damit Stille wiederkehre, und die vergröfserte Angst hundertfacher Gerüchte nicht in ihren Wirbel alle Köpfe verschlinge, mufsten alle Ankommende zu den Oberrichtern geführt werden. Jedermann mufste die Nachricht seiner Verlornen mit Ruhe zu Hause erwarten. Niemand durfte die Stadt verlassen. — „Ihre Mauern, hiefs es, sind „euer Grab, — oder eure Sicherheit.“ “

„Und nun, nachdem dieses alles geschehen war, sorgte man um so viel mehr für die übrigen Theile der Vertheidigung.“

„Diese unglückliche Schlacht war gerade in den Zeitpunkt gefallen, da das Zutrauen unserer Thaten uns dem Schlufs etlicher Bündnisse nahe gebracht hatte.

Sie waren verloren. Schiens nicht, als ob das Glück uns das Spiel gewonnen gegeben, und nur unsere Thorheit den Zug verfehlt hätte? Nur zwey Tage noch, so hätte Geratta einen Theil seines Heeres dem Einfall eines fremden Bergvolkes an die entferntesten Gränzen seines Vaterlandes entgegen schicken müssen, so wären wir Sieger des Feldes ohne Schlacht, Herren unseres Schicksals ohne Schande gewesen. Die Stadt wurde nicht sogleich belagert. Dieser Zufall, der uns jetzt nur auf eine Zeit rettete, würde der Triumph der Ewigkeit gewesen seyn. Aber unser Name, unsre Macht, unser Ansehen war dahin. Die folternde Ungewifsheit der Zukunft lähmte unsere Kräfte. Die Wolke der Vernichtung schwebte am Horizonte. — Wehe dem Volke, in dessen Charakter der schnelle Rausch und nicht die Wirklichkeit des Edelmuths liegt. Zertreten im Unglück — verliert der Stolz eigner Kräfte seine Stimme. Der Mann, der von Aufopferung spricht, wird

überschrien. Das Leben tritt an die Stelle der Verfassung, und Daseyn ist die grofse Sorge, vor deren niederdrükkender Kleinmuth, Entehrung, Schande und Ketten nur als die mindern Übel einer trüben aber vielleicht einst noch durch einen Gott erheiterten Zukunft durchscheinen."

„Dann wird der Mensch fromm aus Schwachheit; das Feuer, das dem Vaterlande geweiht seyn sollte, brennt müfsig auf dem Altare der Andacht. Der kränkelnde Mann sieht in der Theilnehmung seiner Angehörigen das letzt erhaltene Gut seines Schiffbruches, klagt, wo er retten kann, entnervt sich durch Mittheilung, wird Weib unter Weibern, Kind unter Kindern, weint beym Überreste seines Glücks, und vergifst, dafs der, der kein Vaterland mehr hat, auch keine Angehörigen verdient."

„Der Trost der Häuslichkeit ist der Behelf der Schwachen. Kleinliche Demuth begnügt sich bey wenigem. Der

starke Mann will alles oder nichts. Er wirft den kahlen Überrest zum verlornen Gute. Die Gröfse seines Vaterlandes ist seine Gröfse, Leben ohne beyde eine leere Schale."

„So lernte ich Völker kennen. Nicht alle Menschen sollen oder können grofs seyn. Aber dafs anhaltende Gefahren und eine Reihe grofser Ereignisse den Geist und Stolz eines unbezwingbaren Namens festgesetzt haben, dafs die bessere Zahl das Beyspiel werde, in dessen Glanz die gröfsere Zahl Entschlossenheit beym Sturme und Trotz im Unglück zu finden wisse, das macht den Unterschied: das legt Erhabenheit in die Wagschale des einen, und Sklaverey in die Schale des andern: das macht das eine zum unsterblichen, das andere zum dienenden Volke; das wird die Ursache, dafs der Muth kommender Thaten die Leiden der Gegenwart bey dem einen überwindet, dafs es ungetrübt wie die Sonne aus Wettern im Glanze seiner stra-

lenvollen Majestät hervortritt, indefs das Licht des andern auf ewig verlischt.“

„Häusliche Ruhe, üppig-stille Beschränktheit des im kleinen sich grofs bedünkten alltäglichen Lebens, der selbstzufriedene Schwung einer weichen Empfindung, das Blumensammeln auf den Steppen eines engen erniedrigenden tagesmüden Erwerbs, das künstliche Glück in der ungewissen Ruhe eines vergessenen Daseyns, diese sinds, die von ihrem allzuhohen Werthe auf ihre eigne Wahrheit zurück geleitet werden müssen. Mit ihnen ist der Mensch ein losgerissener Sklave, der seine Ketten schleppt, an denen das Unglück oder ein Übermächtiger ihn wieder ergreift, ihn niedereifst, dafs er in der Dumpfheit eines Thieres abtrünnig an grofsen Empfindungen, einen Gott verläugnet, um einem Götzen zu dienen. Sie sind der entkräftende Luxus, der Seelen für kleinliche Bedürfnisse rege macht, um sie für grofse zu schliefsen.“

„Das lernte ich hier, das laſst euch warnen, meine Freunde. Ein Volk, wo Vaterlandsliebe nicht die erste Leidenschaft, nicht der einzige Gegenstand des Stolzes, der Tugend und der Freude ist, wo sie nicht selbst bis auf den Geschmack des täglichen Lebens wirkt, hat keinen Sinn seiner Verfassung, wenigstens keinen Sinn in lebendiger Kraft, auf eigenem Boden und eigenem Stamme, sondern ist höchstens nur wie eine Blume im Wasser, deren welkes Leben sich mit falscher Nahrung fristet."

„Vom Priester bis zum hohen Künstler, vom Pfluge bis zum Schwert, in allem, im Gebet, im Nachdenken und in der Liebe, in der Frucht die wir ernten, im Baume den wir pflanzen, im Fest das wir feyern, muſs der Begriff dieses einzigen allbeherrschenden Bildes — der Stolz, die Güte und der Trieb unsers Herzens, die Ehre unsrer Thaten; muſs unser Volk, unser All, und der einzelne Mensch nur in diesem Bezuge etwas seyn. Bringt

ihr's nicht dahin, o so gebe ich für alle eure Unternehmungen nichts. So sind Vortheil und Sinnlichkeit, klügliche Wahl und verstellte Selbstheit die Klippen, zwischen denen ein geistloses Volk einst scheitert, das nur der Sonnenschein kühn machte! Dann wirkt der gute Mann nur, um dem schlimmen die Larve kennen zu lehren, hinter der er sich befestigen muſs; dann sind Nachahmung, herrschender Ton, Sitte des Augenblicks, nicht eigenes Gefühl, nicht eigene Überzeugung, oder veredelter Wille, der schwankende Grund, unter dessen Einbruch sich die Zeit für Jahrhunderte begräbt."

„Thaten müssen Zuversicht, Zuversicht muſs Eifer, Eifer muſs Tugend erzeugen. Die Zeit muſs ernähren, was die Anstrengung hervorbrachte. Die Begeisterung eines schon ins Dunkle der Vorzeit zurückweichenden Reichs, erhabener Menschen, ferner Ereignisse muſs in jungen Seelen das Feuer entzünden, das die Betrachtung wesentlicher Gröfse im Manne unterhält.

Ungewöhnliche Gefahren müssen für jetzt den Geist ungewöhnlicher Menschen erwecken. Die Üppigkeit muſs untergehen in allgemeiner Anstrengung. Der Muth eiserner Seelen muſs erwachen . . Seelen, die in anhaltender Spannung verhärtet gegen die leisere Empfindung der Weichheit, zwischen Schrecken und Widerstand nur die Musik des Donners und das Licht eines Blitzes, nur den Untergang einer Welt, oder die Rettung eines groſsen Ganzen zu fühlen gewohnt, und mehr als gewohnt — zu fühlen stolz sind. Ein zweytes Geschlecht muſs aus ihnen hervortreten, das auf die Leiden und Thaten des Vergangenen die Unzulänglichkeit kleiner Tugenden baut; das sich nur im Ruhm seiner Nachkommen schätzt, in ihren Thaten, in ihrem Glücke seinen Stolz, den Tempel einer Gottheit findet, deren Verehrung allein das Leben gebührt."

„Darum müssen wir nicht mit weichem Widerwillen, nicht mit der Übereilung...

die nur Ruhe sucht und wichtigere Zwecke verkennt, unsern Krieg führen; sondern bedacht, fest, eifrig mit der vollen Überlegung dessen, was er wirken kann und soll."

„Es gab einen Augenblick — da ich in der Überraschung meiner Eigenliebe mit dem glänzenden Siege eines Tages zu endigen wünschte — da ich mehr weich als bedacht, mehr die Zufälle des Einzelnen, als die Bedürfnisse der Zukunft betrachtend — nur auf schnelle Entscheidung dachte. Dem Himmel sey Dank, dafs es nur ein Augenblick war. Der Genius besserer Erfahrung ist wiedergekehrt. Ich wünsche den Krieg, den heftigsten Widerstand unsrer Gegner. Siege über den Feind, aber nicht seine Vernichtung! Gefahr mufs das noch unreife Volk an edlere Gesinnungen ziehen, und ein unentschiedenes Schicksal es stark in der Liebe eines nicht ganz erlangten Zieles, aufmerksam auf sich, beschäftiget durch Thaten machen; seine Einbildungskraft

muſs durch kommende Ereignisse, sein Herz durch die Theilnehmung steigender Charaktere sich erweitern, und jedes kleine Interesse unter dem Zusammenstoſs neu entwickelter Kräfte sich abreiben. So müssen sie stark werden; so muſs ihre Stärke sich prüfen."

„Und wenn nicht?" — rief ich ihm entgegen.

Terglud. „So sind sie des Guten nicht werth. So mag ein Elkannar durch Jahrtausende von Noth sie reif machen, aus Verzweiflung einst zu thun, was sie jetzt aus Tugend nicht wollen."

„Ich lese den Widerspruch des Mitleids auf deinem Gesichte, Altai."

„Und wenn lange Kämpfe dieses halbreifen Geschlechtes die Bahn werden müssen, auf der seine einst streitgebornen Söhne zum Sieg der Entscheidung eilen: — so werde ich seufzen, dafs die Übel der Menschheit eine so schmerzende Heilung fordern; aber mit ruhigem Muthe die dauernde Bildung künftiger Zeiten

höher als die Thränen der jetzigen achten."

Ich. „Dein Urtheil ist hart."

Terglud. „Nicht halb so hart, als die Erfahrung, die mich belehrte. Beyspiele haben mich unterrichtet: meinen Träumen zu entsagen — hat mich Thränen gekostet! Du bist, was ich war... zum erstenmale auf dem Schauplatz — voll hoher Begeisterung, voll Zuversicht auf ein enthusiastisches Volk. Aber Tibar! die goldenen Tage der Hoffnung, die Freuden des Kindes bey einem neuen Geschenke, gelten der Neuheit mehr als dem Werthe. Auch ich glaubte den Schwung erhabener Geister im Taumel eines freyheittrunkenen Volkes zu sehen. Es war das Geschrey eines trübhellen Verstandes, der Namen vergötterte. Ihre Sinne waren berauscht. Ihr Herz fühlte nichts. Mifstraut der Freude des Glücks, meine Freunde; der Sonnenstrahl malt die Farben seines Bogens auch auf einen fruchtlosen Regen. Aber wenn hehr und

grofs in der Kraft seines Donners edler Sinn wie eine Wetterwolke herauf steigt, so liegt Segen der Erde in seiner Nacht; Gröfse in seinen Schrecknissen. Seine Stille ist Stille vor einem grofsen Entschlusse, und seine Blitze — Licht der Natur für das Gefühl edlerer Seelen, Licht auf den Pfaden des Irrweges. Ich kenne die Schwächen der Völker. Ich sah sie, um über ihre Entartung zu weinen. Ich sah all den trüglichen Schimmer zerstäuben — wenn der Mensch unter seine Erwartungen sinkt, und mit dem Gewinn, den er hoffte, auch den kurzen Traum seiner Kräfte verliert. Ich lernte, was man gemeiniglich ist. Ich lernte verachten, mifstrauen, und mit demüthiger Ungewifsheit selbst am Altare noch die Flamme bezweifeln, die vom Himmel zu fallen schien. Rechte, Gröfse — Würde des Lebens, alle diese tönenden Namen, was sind sie, wenn der Mensch wie das Thier beym Erdbeben in dumpfer Angst von der Stelle, gegen die er sich

ansträubt, die Sicherheit hofft, die die ganze Natur ihm versagt? — Wehe ihm, und wehe mir, wenn ich noch einmal sehen muſs, was ich sah, wenn auch unsre Laufbahn mit der Vorstellung eines Puppenspiels endet, wo der tragische Held stirbt, weil der ermüdete Dichter eine Auflösung seines Knotens braucht, und das Triebwerk der geistlosen Maschine sich abnützt."

„Perkund kam aus der Schlacht zurück. Da er einer der ersten und thätigsten im Staate war, so gab er sich Mühe, das glimmende Tocht durch groſse Entschlossenheit zu wecken. Beredtsamkeit fruchtete wenig: sein Beyspiel war vergebens. Man wollte die Stadt verlassen, und ferne von seinen jetzigen Feinden sich einen Wohnplatz suchen. Unmöglichkeit des Widerstandes schien allen erwiesen, oder vielmehr Muth des Widerstandes fehlte allen. — „Welch ein Volk, rief er aus, „das wie ein irrender Flüchtling seinen „angebornen Sitzen, seinem Eigenthum,

„und den Grabern seiner Väter entsagt, das „die Mühseligkeiten seines Auszugs, die „Bettlergestalt einer wandernden Horde der „Ehre einer glänzenden Rettung im Wi- „derstande vorzieht! Seyd ihr Männer? „Seyd ihr Bürger? Liegt die Ehre des Men- „schen in seinem Daseyn, oder in der Art, „mit der er sein Daseyn geltend zu machen „weifs? Jedes Volk, das ihr um Land an- „sprecht, wird euch verachten. Jeder, von „dem ihr Schutz flehet, wird euch zu „Unterwürflingen, ein König, den ihr „flehet, wird euch zu Unterthanen „machen. — Und ihr waret ein Volk! „seyd's noch, könntet's seyn! Die Kräfte.. „ein neues Land urbar zu machen, könn- „ten auch für einen edlern Endzweck hin- „reichen: dieser Arm, dieser nämliche Arm, „mit dem ihr in sklavischer Unterwürfig- „keit einen Pflug regieren wollt, könnte „mit dem Schwerte sich Platz unter Fein- „den, Sicherheit unter Gefahr, Schutz „unter Millionen verschaffen! Söhne mei- „nes Vaterlandes! warum wollt ihr eure

„Wohnsitze verlassen, wenn der nämli-
„che Muth, der euch in unbekannte Ge-
„gend treibt, euch Sieg über den geben
„könnte, der höhnend in eurer hinterlas-
„senen Beute schwelgt? Ist das Gefühl
„unsrer Thaten, die freye Behauptung
„eines selbstständigen Namens nicht mehr
„werth, als ein bloſses Daseyn im
„Leben?““

„„Ich weiſs es, daſs nicht dieser Berg,
„nicht dieser Fluſs, nicht diese Gegen-
„den — daſs unsre Sitten, unsre Verfas-
„sung uns zu einem Volke machen; aber
„sind nicht unsre Sitten unserm Lande
„angeeignet? — Kann man hoffen, daſs
„wir ihnen — treu seyn werden, daſs sie
„einen festen Sinn in unsern Herzen
„haben; wenn die ewig theuren Gegen-
„stände unsrer Jugend, wenn der Hain,
„da wir geboren wurden, die Wiese, da
„wir spielten, der Fels, auf dem wir uns
„mit den Träumen der Zukunft wiegten,
„wenn alles, was in unsern Empfindun-
„gen das erste Feuer der Liebe, der Theil-

„nehmung und der Freude, den Genuſs „des Lebens, das Gefühl der Erwartung „anfachte — beym Anblick der Gefahr mit „matter Gleichgultigkeit aus unsern Sin„nen verschwindet! — In der Wirkung „eines Verlusts auf unsre Einbildungs„kraft finde ich den Unterschied zwischen „Mensch und Menschenthieren. Die „kalte muthlose Seele wird ihre Zaghaf„tigkeit durch Weisheit zu retten wähnen, „wenn sie den Werth, mit dem ein vol„les Herz jeden Gegenstand zu bekleiden „weifs, in kalte Klügeleyen auflöst; wenn „sie den Stolz, mit dem ein edles Volk „erkannte Güter und das Heiligthum sei„nes Gefühls vertheidigt, mit spottender „Kleinmuth läugnet. Wehe euch, wenn „ihr das seyd! Beweist euch, und ent„scheidet. Hier ist der Ort, wo ihr leb„tet. Hier ist der Ort, wo ihr sterben „müsset. Hier weg, ist für immer ver„loren. Euer Land verlassen, heifst „eurem Charakter entsagen. Der Augen„blick ist da; sprecht was ihr wollt!“ “

„Er trat zurück, um seiner Rede Zeit zu lassen. Er sah, wie sie sich beriethen.“

„Es ist nicht alles, wie es seyn sollte, sprach er zu mir. Wer in gewissen Dingen noch überlegen kann, dem ist der muthloseste Entschluſs gewiſs der nächste.“

„Er blickte um sich her. Unser zehn oder zwölfe standen um ihn. Hastig rief er:“

„„Überlegen? — nein! — gewagt und „beschlossen sey's. Zieht und folget mir, „wer sein Vaterland liebt. Wer es zu „verlassen denkt, ist sein Feind.““

„So traten wir mitten in die Versammlung.“

Perkund. „„Hier ist unsre Stadt, „hier bleib' ich. Darauf schwöre ich. „Wer es wagt von hinnen zu fliehen — „sein Leben an meinem Schwert! — Gott „möge mir verzeihen, wenn ich irre, und „alles Übel auf mich — Schwört, was ich „schwur! Du — er riſs den nächsten an „sich — schwöre — und wer nicht!

„ich wiederhole es — gegen den dieses „Schwert.““

„Geschrecht, bleich wie beym Anblick eines Übels schwört alles. Der Anblick eines Mannes macht sie stumm. Perikund ordnet nun wie ein Herr in seinem Hause. Er sammelt Vorrath. Er mehrt die Befestigung. Er rüstet Schiffe, um Meister der See zu bleiben. Er entfernt unnöthige Leute auf die Inseln und entlegene Besitzungen. Er schickt sogar Kolonien dahin, um sie desto brauchbarer für die Unterstützung des Staates zu machen, um den ununterbrochenen Handel durch sie zu erhalten, um auch fremdes Zutrauen durch den Pomp seiner Kräfte zu wecken. Alles Gold wird vermünzt, der Bürger geübt, der Dienst so streng wie bey einer schon wirklichen Belagerung beobachtet. Und so seht ihr denn abermal: der Haufe ist nichts, der einzelne Mann alles. Aber dafs er nicht durch Zufälligkeit und Druck über gewohnte Unterwerfung; sondern durch Stärke des Charakters,

durch den Riesenschritt seiner Entchlüsse thätige Menschen aneifere, oder Schwäche belebe; das bestimmt den Unterschied zwischen despotischer Übermacht oder menschlicher Gröfse. Perkund berechnete die Zeit seines Widerstandes. Aber er wollte mehr als widerstehen. Die Forderungen seiner Fantasie mischten sich in seine Vaterlandsliebe. Er wollte, dafs sein Volk von der Tiefe seiner Erniedrigung durch diese Erniedrigung selbst sich zur Laufbahn zunehmender Gröfse erheben lernen sollte. Er vergafs die Kräfte, den Charakter und den nur durch seine Flamme lodernden Muth seines Volkes. Er vergafs, dafs selbst ihre Folgsamkeit gegen ihn nur Schwäche war, verblendete sich durch seinen Zweck über seine Mittel, und erlag, wie so mancher Meister unter der Last eines allzuschnell betriebenen Baues."

„Der Bund einer fremden Macht war ihm nöthig. Die regierende Familie zu Balk war aus seinem Vaterlande entsprun-

gen. Sie hatte nie aufgehört, Liebe für den Ort ihrer Abkunft zu zeigen. So wenig er auch eigennützig zu schmeicheln geneigt war, so glaubte er doch, dafs die Ehre, seinem Volke die Hand zu bieten, niemand näher liegen könne, als den ehemaligen Mitbürgern desselben, die, wenn einst auch sie ein Unfall träfe, hier am sichersten auf wiedervergeltende Zuflucht rechnen durften. Überdiefs bestanden alte Verträge wechselseitiger Hülfe."

„Er entschlofs sich selbst dahin zu gehen. Ich und alle, die mit ihm am Tage des Schwures den Degen zuerst gezogen hatten, sollten ihm folgen. Das Volk freute sich seines Entschlusses. — Nimm Abschied von deiner Vaterstadt, sagte Zerdust. Wir sehen sie nicht wieder."

Perkund. „Nicht? — und warum nicht?" —

Zerdust. „Dein Anblick ist der Talisman. Er band sie an ihren Schwur. Du verschwindest, und der Zauber ist

gelöset. Unter deinen Augen thun sie alles. Ohne dich sind sie gerade um so viel mehr schwach, als sie stärker durch dich wären."

Perkund. „Sie fürchten meine Rückkehr."

Zerdust. „Der Muthlose fürchtet nur die Gegenwart. Die Hoffnung und die Schande der Zukunft sind aufser seinem Blick. — Bleib!"

Perkund. „Ich kann nicht. Ich selbst mufs Entscheidung holen. Sprich, rede, thue indessen hier, was du mich thun sahest."

Zerdust. „Ich werde thun, was ich kann. Wenn wir uns nicht mehr sehen: Leb wohl!"

„Wir standen am Ufer des Meeres, kein Wölkchen am Himmel; für uns so trübe wie die Nacht. Jeder ging einzeln auf und nieder. Der Entschluſs war gefaſst. Aber wer weicht nicht dem Augenblicke des letzen Abschieds aus? Das leise Wehen schien ein Sturm. Der

glatteste Kiesel stiefs uns an. Still kam der Abend. Der Schiffer gab das Zeichen. Wir gehen, fahren, das Land ist verloren, die Nacht ist umher. Noch hat keiner Sprache für sein Gefühl ... ewig — ewig — getrennt."

„Die Überzeugung, uns nie wieder zu sehen, drang so plötzlich in unsre Seele. Nur Perkund vertraute auf eine baldige Rückkehr. Er hoffte von Menschen zu viel. Eine Provinz zu plündern, ist bald beschlossen; aber ein leidendes Volk uneigennützig zu retten, dazu gehört ein Herz, welches Menschenrechte ehrt. Und wie wenigen bleibt ein reiner Sinn edler Pflicht im Besitz ihrer Macht?"

„Die Fahrt war bald geendet. Perkund fühlte, und wir mit ihm zum erstenmale, beym Eintritt in die Pallaste, was es sey .. vom freyen Sprecher eines Volkes der Bettler zu den Füfsen unbekannter Menschen zu werden. Sein Stolz schaudert; das Vaterland siegt; aber der Mifsmuth eines traurigen Kampfes wölkt sich auf

seiner heitern Stirn. Er ist trübe, finster und auffahrend. Der Keim eines verfehlten Geschäftes liegt in seinem umgestalteten Charakter."

„Der König ist abwesend. Der Regent empfängt uns mit gewöhnlichen Gebräuchen und gewöhnlicher Höflichkeit; aber er will nicht sogleich entscheiden. Er will sich überzeugen, und tiefer in Perkunds Charakter blicken. Er erkennt den Mann von Werth, der unter der Hülle des Trübsinnes edle Einfalt und einen gebildeten Geist verbirgt, nie unter sein Schicksal sinkt, nie seiner Würde vergifst, immer grofs und immer kühn, ein treuerer Freund als die täglichen Rathgeber des Hofes ist. Es schmerzet ihn, solch einen Mann leiden zu sehen. Er verspricht ihm Hülfe und beschliest's. Plötzlich stirbt er. Der König kommt zurück."

„Da steht nun der stolze Bittende vor dem Throne eines Kindes, das im dreyfsigsten Jahre wie im zehnten Neigung nur

für Belustigung hegt, und den Mann nur im Speichellecker sucht. Wie konnte der trockne Ernst im Munde der Wahrheit Gnade vor ihm finden? Das Glück eines Volkes, der Muth eines Mannes, die Leiden der Unterdrückung, was kümmerten sie ein Wesen, dem auf seinem Wege vom Harem bis zur Jagd nichts von allem dem vor Augen gekommen war? Er hörte Perkund und verachtete ihn. Konnte er doch weder trinken noch scherzen! Ein Gaukler hätte sein Vaterland gerettet. Ein Mann mufste es verlieren."

„Weiber und Verschnittene regierten am Hofe. Sie lachten des trocknen Helden. Sein stolzer düsterer Anstand beleidigte sie. Aber man glaubte ihn nutzbar. Des Königs Bruder, gefällig, freygebig, zugänglich, ein Meister in der Kunst sich Herzen zuzueignen, der Liebling des Heeres, schien — mehr als er sollte. Sein Leben war verwirkt. Perkund sollte das Werkzeug seyn. Man führte ihn in den Rath des Königs. Man leitete ihn

durch Umwege auf die Frage: ob ein Thron zwischen Brüdern sicher stehe?“

Perkund. „Um so viel sicherer, als ihrer mehr sind, war seine Antwort. Sie sind geborne Freunde. Aber ich verstehe eure Frage; hütet euch. Der erste Schritt von Arglist wird Guirnid um seiner Erhaltung willen treulos machen.“

Mojadar. „Und das Heer wird ihm anhangen?“

Perkund. „Wird? — O wenn es dahin kommt, dafs der Geist dieser jetzt Vernachlässigten sich zu neuen Hoffnungen erhebt — welches Wort wird eure jetzigen Fehler gegen sie gut machen?“

„So? antwortete der König. Du bist ein redlicher Mann. Ich werde nichts ohne dich thun.“ —

„Ich habe mein eignes Urtheil gesprochen, rief Perkund, da er wieder unter uns trat. Das Loos ist geworfen, wir sind verloren. Er erzählte, was ich euch wiederholte.“

„Wird ein Pack untreuer Gewaltiger mir verzeihen, dafs ich ihren Herrn zu entzaubern versuchte, dafs ich ihren Absichten mich entzog? Glaubt ihr das? Der Ton, mit dem man mich entliefs, war schleichender Mifsmuth von der Last grofser Wahrheit niedergedrückt. Scham glühte auf ihren Wangen — und der Groll, über ein zurückgenommenes Bubenstück roth werden zu müssen, wird nicht ungerochen bleiben.“

„Ich bedaure euch, meine Freunde, dafs ich kein Schmeichler war. Es kostet wahrscheinlich unser aller Leben; darüber könnten wir uns allenfalls beruhigen. — Aber was aus unserm Vaterland werden wird!“ —

„Er hüllte sich in seinen Mantel.“

„Und wenn ich je in meinem Leben Bangigkeit empfunden habe, so war es dieser Augenblick. Ich sah um mich her. Einzeln, von seinem Grame niedergedrückt, saſs jeder so still und finster, wie an der Leiche seines Freundes um Mitternacht der bebende Unglückliche sitzt, dem jede Freude des Lebens, jede Hoffnung und jedes Glück mit ihm hinweg starb.“

„Nicht in der Furcht, dieses elenden Daseyns los zu werden, lag's, sondern in dem zehnfach, tausendfach härteren Gefühl . . . unnütz, verachtet, ein Spott kriechender Bosheit, zum Untergang seines Landes, einen ruhmlosen Tod von der Hand eines Meuchelmörders zu sterben; einen Tod, der nicht einmal mit dem Stolze einer edlen Folge zu Grabe führte; das Bild eines unglücklichen, sinkenden Vaterlandes, eines schwachen Volkes, das unter seinem Unglück erliegt, das Bild verlorner Hoffnung und der Nacht, die unsern Namen deckte.“ —

„Stellt euch unsre Lage vor, und in diesem Augenblick den Freudentaumel auf der Strafse, den Einzug eines Gesandten unsrer Feinde, einen Abend voll drohender Erwartung und eine Nacht ohne Schlaf.“

„Am Morgen ging Perkund nach Hofe. Er verlangte weder Hülfe noch Mannschaft. Er begehrte nur schnelle Entlassung und sicher Geleit. Aber der beleidigte Löwe schien dem Liebling des Königs gefährlich. Der neue Gesandte, ein Mann für Weiber und Sklaven, war in wenig Zeit sehr geschäftig gewesen. Sein Lächeln hatte gewonnen, und sein Geld hatte überzeugt. Der Untergang unsers Staates war im Rathe bestimmt. Perkund fand die Thüre des beschäftigten Königs nicht offen. Kurz nach seiner Rückkehr sahen wir unsre Thore bewacht.“

„Was konnte nun unsre Erwartung seyn? Ein schmählicher Tod zwischen Mauern! — „Und sind wir darum bey „Urate vor Männern geflohen, um hier

„auf das Wort eines Weichlings zu ster-
„ben?“ rief Perkund. Einst reichte die-
ses Schwert hin, ein freyes Volk zum
Muth empor zu schrecken. Auf! lafst
uns versuchen, ob wir nicht ein unter-
drücktes zur Abwendung einer Ungerech-
tigkeit erheben, ob wir nicht Elende für
ihre Bosheit züchtigen, und einen Kna-
ben zur Achtung seiner bessern Ahnen
zurück rufen können. Lafst uns durch
eine grofse Unternehmung dem Tod' ent-
gehen, oder ihn doch mit Ehre finden.“

„Unsre Stimmen fielen ihm zu. Noch
ein Gastmahl der Freundschaft, rief Per-
kund, und dann!“ —

„Das Fest wurde bereitet. Der Becher
ging umher. Die Freude war wieder
gekehrt. Jene dumpfe Freude, Trauer-
freude möcht' ich sie nennen, die wie der
ferne Gesang am Abend einer schönen
Gegend in unsre Seele tritt. Das Gefühl
hoher Freundschaft und die Gewifsheit
unsers Namens hatte das schwarze Ge-
mälde jenes ersten Eindrucks erhellet.

Das Leben scheint kein Verlust, wo die Ehre sich mit dem Gedanken des Todes gattet. „Füllet den Becher des Abschieds! rief Perkund. Singt Ophar Taiads Löse-Gesang, und kränzt euch mit Blumen.“

„Der Becher war gefüllt. Der Kranz war geflochten, der Gesang Ophar Taiads wurde angestimmt — Wir —“

„Alle: Den Gesang!“ —

Terglud. „Wollt ihr hören? — Wohl weiht beym ernsten Strahl der Freude der Tod sich seinen Liebling ein. Es weht um mich ein stilles Ahnen. Ein leiser Hauch zieht durch mein Herz. Dort treibt ein Blatt, hier rauscht die Schlange. Zum Abgrund zieht michs tief hinab. Da ruh' ich sanft im ewigen Scheiden. Wohl mir, dafs ich gewesen bin!“ —

„Erwartend stand ich einst an Iasnads Strande, am Meere, das mit hohlem Schweigen vom Sturme kaum verlassen schäumte; da schwamm des Freundes Leiche, des stillen Daseyns todte Hoffnung her.“

„Hoch stand die Sonn' auf Jolids Haide. Da kam zum Schwertklang Opfar her. In blutigen Reihen blinkt mein Helm. Mein Fufs tritt über Leichen hin. Wohl mancher Gute sank zum Grabe. Die Wunde blutet immer noch. Da weiht' auf stiller Erde in der Nacht der Schwertschlag Taiads mich zum Edlen."

„So webt an ihrer goldnen Brücke Ilissa ihren Schleyer sich. So webt' ich Jahr an Jahr zusammen . . . Erinnerung ist's, was ich gewann. So manche Nacht am Sternenhimmel, so mancher Tag im stillen Hain und in des Rathes heiligen Schranken; ein Richter, der das Urtheil spricht — Was nützt's, dafs ich gewesen bin?" —

„Der Zukunft stiller Abendschimmer sinkt immer tiefer wie die Nacht. Ich bin — Ich war — Ist hier ein Grab und dort ein Leben der Lohn, dafs ich mit Recht und That nicht mir — nur andern handelte." —

„Des Lebens schöner Untergang — ist meines Schicksals letzte Gabe. Was tausenden nicht ward . . . ward mir. Ich sterbe. Ihr — mufst! Ich — will! In Frieden sinken Sie hinweg: Sie leiden! klagen. — Mich trifft der Kampf in meiner Kraft; des hohen Namens Zuversicht, das stolze grofse Loos, in seinem Tod des Lebens Namen noch zu retten, fällt mir zu!“ —

„Da wandl' ich dann zur letzten Eile auf deinem Fittich, Ehre, hin. Des Nachruhms Lichtkleid wallt um mich. Wohl mir, dafs ich gewesen bin!“

„Und mit diesem Gesange zogen wir dann, vierzehn an der Zahl, zwischen unsern Wachen, die im tiefen Schlafe der Trunkenheit lagen, auf die Strafsen von Aidar aus.“

„Wir erzählten laut, wie Bundesuntreue schändlich an uns verübt würde. Wir ermahnten die Männer, die uns begeg-

neten, jetzt oder nie das Joch der Unterdrückung abzuwerfen. Man staunte, man bewunderte uns; aber nicht einer hatte das Herz, uns zu folgen. Der Befehlshaber der Stadt kam uns entgegen. Seine Bedeckung wurde zerstreut, sein Wagen gestürzt, er selbst blieb. Wir eilten zum Pallaste, um in der Person des Königs die Sicherheit unsrer Absichten uns zu holen. Er war entflohen; und doch wagte niemand uns beyzustehen. Die Strafsen waren leer. Die Häuser geschlossen. Wir allein am hellen Tage in einer Stadt von tausenden wie Löwen in einer Herde von Schafen trieben uns müde. Unsre Stimme blieb umsonst. Die Hoffnung des Erfolgs verliefs uns."

„Kein Wunder, rief Perkund, dafs Weiber diese Männer beherrschen! Wohl denn, weil unsre letzte Mühe vergebens ist, so lafst uns mit der Würde vergangener Thaten einen Tod suchen, der unser werth ist."

„Um Radnors Säule schlossen wir einen Kreis. — Ein stiller Abschied — und jeder fiel in sein Schwert, freudig, wie er auf ein Lager von Rosen niederstürzen würde. — O Gott auch nicht einer war mehr übrig, als ich, der über ihren Tod wachen sollte. — Jeder richtete fallend noch sein Auge auf mich. Perkund spritzte mit der Hand sein Blut gegen mich, das letzte theure Lebewohl eines Freundes. Jeden befühlte ich nun, ob er auch so ganz todt sey; ein Zug seines Gesichts zeigte noch Leben. Ich küfste ihn, bis ein schneller Hauch mir sein Scheiden verkündigte, und stürzte über ihn hin in mein Schwert."

„Ich glaubte den Tod zu fühlen. Langsam floſs mein Blut. O es war mir wohl, mit halbgeschlossenen Augen es flieſsen zu sehen, immer finsterer und finsterer, bis ein dumpfer Schwindel mich niederdrückte in gänzliche Verlorenheit. Die Ruhe, das Behagen, das freudig ernste Gefühl eines Augenblicks, da ich den Tod wie den Genufs einer langsam ein-

geschlürften Kühlung über mein Wesen in ganzer Fülle sich verbreiten sah, bleiben mir ewig theuer.“

„Ich habe das Leben wieder erlangt; aber — um es in Vergleich jenes Moments für ein weit minderes Gut zu halten.“

„Ich erwachte unter den Händen zweyer Unbekannten. Ich erinnerte mich, sie vorher zuweilen gesehen, in ihren Augen etwas bemerkt zu haben, das mich zu suchen schien. Aber was konnte das mir seyn? Zu viel hatte ich verloren. Mein Glaube an das Leben war dahin. Ihre Sorgfalt war mir Verfolgung, so edel, so einfach, und so gefällig sie auch sich betrugen. Sie schwiegen, weil ich stumm war. Ich wollte allein seyn, und sie blieben entfernt. Einsam verlor ich mich in die Weite ihres unermeßlichen Gartens. Die stille, düstre Einsamkeit seiner Felsenhaine, das schauernde Rauschen um die Bäche des Waldthals waren mir willkommen. Überall begleitete mich die Harmonie entfernter Saitenspiele, der

ernste Gesang melancholischer Stimmen. Ich sah niemand, aber um so viel reitzender waren mir diese Zaubertöne. Unmerklich verwebte sich meine Seele wieder mit den Gegenständen des Daseyns. Die Stimme verborgener Trauer unter den Schönheiten der grofsen Natur war ein Bild, an dessen Zügen mein Herz nach und nach das verfeinerte Gegenbild seiner Leiden entwerfen lernte. Die grelle Empfindung des ersten Augenblicks löste sich auf in den sanften Schmerz eines idealischen Kummers."

„Ich durchforschte nun auch meine Wohnung. Sie war alt, sie war grofs, sie war still. Grofse Gänge, grofse Säle: aber der Reichthum an Gemälden, an Werken der Kunst, dieses stumme Leben in tausend Gegenständen des Verstandes, die Pracht eines einsamen Ortes in der Stille des Tages hat etwas Bezauberndes, etwas, das uns Geister glauben machen könnte. Noch war mein Herz nicht ganz erschöpft. Noch war ich Dichter und

Freund der Kunst. Die Folge von grofsen Begebenheiten, der Umgang mit seltenen Menschen, in die ich bis dahin verwikkelt war, hatten mich reitzbar in meinen Empfindungen, romantischer in meinen Ideen gemacht. Ein Gemälde, ein Bild war die Sprache des Lebens, die sichtbare Handlung eines täuschenden Augenblicks für mich. Ich war noch gut, weil ich Gröfse liebte. Ich war noch froh, weil ich Gegenstände der Bewunderung fand. Wie manche glückliche Stunde der Begeisterung habe ich in diesen Gängen zugebracht. Jetzt bin ich todt, kalt. Die feinen Bande der Einbildungskraft zwischen mir und den Wesen dieser Erde sind zerrissen. — Fürchtet nicht die gröfsern Schläge des Unglücks, meine Freunde. Der Sturm kostet Anstrengung, aber er giebt Bilder des höhern Wollens und Stärke der Seele, indem er den Funken der Thätigkeit weckt. Aber Stille ist fürchterlich. Der Müssiggang, das unmerkliche Graben thatloser Bekümmer-

nisse, der kleinliche Mifsmuth unangespannter Kräfte brachte mich um die Freude der Natur, der Dichtung und des Herzens. Der Zeitraum meines Lebens naht sich, da dieses geschah."

„Ich hatte Muth gefafst, nach meinen verlornen Freunden zu fragen. „Ihre Leichname wären das Spiel der Bosheit geworden, meine edlen Wärter hatten sie geborgen."

„Hier liegen sie! sagte der eine, da er mich in einen Kreis tausendjähriger Bäume, in die Stille eines abgelegenen Thales führte. Am Hügel hin sah ich ihre grünen Gräber, dreyzehn Gräber, bey jedem zwey Steine, einen Baum und das verkehrte Schwert zum Haupte. Drüber hin ein bewachsenes Gemäuer, der Ruin und die Stille eines alten Denkmals unter dem wehenden Dunkel seiner Sträuche. Eine metallene Tafel enthielt ihre Namen, ihre Thaten. Der Bach zu ihren Füfsen rauschte, und führte das fallende Blatt auf seiner Fläche zum Meere."

„Wie sanft — wenn auch ich hier ruhete! rief ich aus.“

Er. „Ist Ruhe dir so noth?“

„Bis diese Stunde hatte er mit mir nicht gesprochen.“

Ich. „Was ist das Leben eines Verlassenen?“ —

Er. „Man glaubt sich auch verlassen, oder verläfst wohl gerne, um in Klagen sich über die Aufforderung zur Thätigkeit wegzusetzen.“

Ich. „Ich habe mich nie versagt. Aber (indem ich auf die Gräber zeigte) — Du kennst ja meine Geschichte nicht.“

Er. „Glaubst du, der Mensch handle unbemerkt?“

Ich. „Nein. Ich verlange nach Ehre.“

Er. „Kennst du diefs Bild?“

„(Es war ein Abbild meines Vaters.)“

Ich. — der Geist meines Schwurs.“

Er. „Sahst du ihn schon?“

Ich. „Nein.“

Er. „Nun so danke Gott für dein Leben. Zur Ruhe wars noch zu frühe.“

„Ich stand, ich blickte auf. Er war verschwunden. Ich sah ihn nicht mehr. So gerne hätte ich mehr erfahren.“

„Beym Erwachen des andern Morgens sah ich mich in der See — mein Leben schien das Spiel eines Zauberers! — Nach wenig Tagen im Hafen von Ilgael-Taia, um der Zeuge ihrer Übergabe, ihrer Verwüstung und ihres Elends zu seyn.“

„Mein Schiff rettete mich und die wenigen, die es fassen konnte. Entschiedenes Elend ohne Aussicht war unser Loos. In unbekannten Meeren, in unbekannten Gegenden suchen wir Verborgenheit. Die Last unsers Verlusts scheint uns Entehrung in den Augen der Menschen. Wir landen an einer Insel. Ein klarer Bach in der Stille eines reitzenden Thales lockt uns zur Ruhe. Ich verlasse meine Gefährten, verliere mich ins Gehölze, bin umrungen, gefangen, ein Sklave. Einzeln unter einem Volke, das mich nicht verstand, sank ich nun unter die Sphäre des gemeinsten Elends. Hier

wo die Last erniedrigter Thätigkeit mit einförmiger Entehrung über mir herrschte, hier erlag zum erstenmal meine Seele bey Knechtsgeduld unter der Ruthe des Treibers; sie, die auf Schlachtfeldern, an der Seite sterbender Freunde, im Untergange alles Werthen sich immer grofs im Umfange ihrer Leiden gefühlt hatte. —

„Wenn ein erhabner Verlust den Menschen über sich selbst empor trägt; o! so weifs und lernte ich jetzt an der Quelle, warum Millionen mit thierischem Hinbrüten — bey kleinen Bedürfnissen — sich aufreiben! Der tägliche Unmuth einer herabsetzenden Betriebsamkeit, die unsre Kräfte reitzt, ohne sie zu nähren, die unser Selbstgefühl weckt, ohne es zu befriedigen, die uns arm, verachtet, klein in unsern Augen zeigt, der ists, der wie ein Fieber der Seele uns auszehrt bey langsamer Folter; dafs das lebensarme Gerippe umher schleicht zwischen den Freuden der Natur und der Einbildungskraft, mit Hohn gegen den Glücklichen, der in bei-

den sich froh sieht, mit Unwillen gegen Gott, der es zum Mangel erschuf, mit Hafs gegen diefs Daseyn und Verläugnung aller Güter. Geht auf die Menschen zurück, und wenn ihr nicht in der Reihe derer, die eine äufsere Mittelmäfsigkeit bey innerer Kraft — von einem erweiterten Daseyn zurückhält, thätigen Unglauben gegen alle Wahrheit grofser Gegenstände in diesem Leben aus Mifsgefühl, aus erstickter Einbildungskraft und einem durch ängstende Verhältnisse niedergedrückten Geist entstehen seht, so will ich allein eine schwache Seele mir Schuld geben lassen. Vergleicht den Unternehmungsgeist eines Mannes, der mit Millionen handelt, und den Krämersinn eines Elenden, der um Pfennige hadert; vergleicht den Feldherrn, der um Königreiche kämpft, mit dem Räuber, der um tägliche Nahrung mordet: die Gröfse des Gegenstandes macht die Gröfse der Seele; und wo der kleinliche Erwerb erstickt, macht der hohe Gewinn zum

Helden. In kleinerer Beschäftigung, in kleinlichem Kummer findet und empfängt die Seele jenen gränzlichen Beobachtungsgeist, der allen Gegenständen der Erde die glänzende Hülle abstreift, die unzerdrückter Muth aus den frühern Vorstellungen jugendlicher Freudigkeit in das männliche Alter herüberbringt. Darum sollte man verstehen, Menschen von Menschen zu sondern."

„Darum sollte man nicht ermüden die, denen die Natur in ihren Talenten einen Freybrief gegen die niedrigern Stufen der Übung gab!"

„Sechs Monate von Elend waren freylich nicht zureichend, das Bewufstseyn eines bessern Zieles aus meinem Herzen zu reifsen. Aber mein Glück war dahin, mit dem Verlust jener feinern unabgestumpften Empfänglichkeit, die ungetrübt wie ein reiner Spiegel die Gegenstände des Lebens auf unsre Seele zurückwirft. Von dem Hauch einer unglücklichen Stunde ergriffen, zeigte sie forthin nur

den trüben, fleckigen Schein einer mit Unmuth verwirrten Gestalt. Die Dichtungen sind verschwunden, in denen eine jugendliche Fantasie den Reitz ihres Daseyns findet. Die Natur hat ihre immer sichere Wirkung verloren; denn ich lernte unempfindlich und mit todtem Herzen bey ihr vorübergehen. Der Mensch gefällt mir nicht mehr; denn ich lernte ihn verachten in seinem Elende, und vermeiden in seinem Glücke. O dafs ihr nie dahin kommen möchtet! Ihr seht was ich bin. Um die abgestorbene Hälfte meines Herzens zu durchdringen, mufs die Natur sich empören. Um mich thätig zu machen, mufs der König ein Tyrann, und das Volk ein leidender Haufe seyn. Ich zittere vor dem Ende des Krieges. Unthätigkeit ist meine Hölle; denn ich bin so arm, dafs das, womit jeder Mann von Geschmack und Herzen sich Beschäftigung zu geben weifs . . . die Betrachtung fremder Glückseligkeit, das Vergnügen des Umgangs, der Künste und der Theilnehmung, nur

durch mächtige Erschütterungen einen Eingang auf mich behielten. Für mich ist alles wüste. Das Gefühl der Leere allein ist mir übrig."

„Meine Gefährten hatten ein Land nicht verlassen können, wo sie mich noch zu finden hofften. Ihr Forschen wäre vergeblich gewesen: sie durften sich nicht vom Strande entfernen. Ich ersah von der Spitze eines Felsen, wo ich Nester suchte — das Schiff. — Ein Sprung von der Höhe in die schäumenden Wellen der Brandung für Tod oder Rettung brachte mich an Bord. Ehe sie mich bemerkten, Abend wars, trat ich in ihre Mitte. Welche Freuden des Empfangs! Welcher Jubel des Entzückens. Mir Nahrung des Kranken, freudloser Genuſs in der Empfindung meiner Schwäche."

„Fürchtend und unruhig weinte ich oft wie ein Kind, zitterte ich in der Stille, tobte ich im Sturm, wollte Kampf, Krieg, Tod, träumte Mord — Meine Einbildungskraft war zerrüttet."

„Freundschaft zeigte sich in ihrer Fülle. Man liebte mich bey meinen Thorheiten. Man beruhigte mich durch scheinbare Beschäftigung.“

„Der Sorgfalt, der Theilnehmung meiner Gefährten, dem Wechsel einer anhaltenden Seereise dank' ich einen Theil meiner erhaltenen Brauchbarkeit. Wenn ich auch jenes zartere Selbstgefühl meiner Handlungen ... jene feinern Vorempfindungen, die uns zu ihnen treiben, verlor; so war doch der Wille und das Ziel, wofür man handeln soll, nicht verloren. Vielleicht ists nöthig, dafs der Mensch in einem gewissen Alter von der Fülle seiner Jugend zurückkomme, damit er nicht wie ein Schwelger im Kreise seiner Güter nicht durch allzufeine Empfindlichkeit stille stehe beym Werth einzelner Handlungen. Rastlos und ungesättigt sollte ich das mehrere begehren um des wenigen willen.“

„Befriedigung ist der Schleyer, unter dem eine gütige Vorsicht dem Menschen

seine Mittelmäfsigkeit verbarg. Wo sie ihn wegbiifst, ists — Wink zu höherm Range. Die Glückseligkeit geht verloren, aber das Verdienst tritt an die Stelle. Mehr zu vermögen als andere, ist eine Gabe der Gottheit; aber die Gabe ist zuweilen mehr angemessen der Gröfse des Gebers, als dem Gefühle des Empfängers. Die Seele erliegt unter ihrer Last. Und so wünschte ich im ganzen Ernst wirksam zu seyn für dieses Daseyn, aber ungeboren für eine Fortdauer."

„Was ich sah, was ich fand auf meinen Reisen, ist nicht so sehr der Gegenstand einer anhaltenden Erzählung. Eine Gegend ist schön für das Auge; im Munde der Beschreibung ein Wortgewirre. Nur die Ähnlichkeit neuer Gegenstände kann fremde Erinnerungen anziehend machen. Nur die Gegenwart eines Vergleichs legt Wärme in die Erzählung und Farben."

„Ermüdet vom bunten Schauspiele veränderter Gestalten, that Eglipatar einst den Vorschlag, in der Ruhe eines länd-

lichen Aufenthaltes uns und unsern Wünschen Muſse für eine bestimmtere Ausbildung zu geben. Den Ort, wo wir in der Kindheit unsers Bundes beysammen lebten, kennt ihr alle. Ich brauch' euch nicht mehr zu sagen."

„Ich wünschte dem Lande meiner Jugend nahe zu seyn. Ihr, die ihr die Denkmale seines Alterthums betrachtetet, wisset wie nahe oder ferne die geheiligten Orte der Erinnerung sind. Luft des Vaterlandes! auch der Unheilbare fühlt deine Erquickung. Was liegt nicht in einer Gegend, wo die kostbaren Eindrücke besserer Zeiten wiederkehren! Wie wohl war mir in den ersten Tagen! Gedächtniſs! du bist mächtiger, als alle Gegenwart."

„So wie im Gefühl der Nähe alle Kräfte des Andenkens sich erneuerten; so wie Bild und Überschrift, Natur und Menschen mir wieder näher traten: so entwickelte sich wieder in mir das mildere Bewuſstseyn meiner Pflichten, meiner

Erwartungen und meiner Kräfte. Es ward Frühling nach einem langen Winter. Ein trüber Mond, aber wohlthätig und aufschliefsend ... stiller Ernst mit hoher Gewifsheit. Thätig für strenge Pflicht war immer mein Wille gewesen; nun wollte ichs auch seyn, für die erwachenden Reitze — für das Bild meiner Einbildungskraft und den Gewinn unerkannter Freuden."

„Erya war nicht ferne. Ich rechnete wieder auf ihren Anblick, auf ihren Beyfall, auf ihr — gebt ihm einen Namen, auf ihren Empfang, Wiedersehen. — Ich rechnete auf das Erkennen eines Vaters in der Klarheit eines wiedergewonnenen Namens."

„Laſst uns immer Kinder seyn. Die Kräfte des Geistes werden uns nur durch die Reitze des Bildes theuer, in welchem sie uns sichtbar erscheinen. Der Verstand dient dem Willen um so freyer, sobald das Herz der Fürsprecher wird."

„Ich sah um mich her. Ich suchte Geschäfte, Geschäfte der Ehre für den Gewinn verborgener Neigung. Wars der Mann, der Sohn oder der Liebhaber, der sie suchte? Vielleicht jeder — Es war nicht mehr blofse Unruhe des Geistes, es war Streben nach einem bestimmten Ziele. Wie auch der Mensch handele — ist auch das Bessere sein Wille — von eignen Beziehungen mufs er ausgehen. Ohne selbstisch zu denken — kann seine Tugend dennoch nie ohne die Würde eines entfernten Gegenstandes bestehen, in dessen Erhabenheit er seine eigene erkennt."

„Was ich von jeher von der Unterdrükkung des Volks, unter dem ich lebte, von seinem alten Werth und seiner jetzigen Entartung gehört hatte, die dunkeln Klagen jener unbekannten Erzähler, die Worte meines Lehrers, kehrten oder schienen mir klar zurück zu kehren. Zum Helfen fühlte ich mich zu schwach. Zum Bessern hielt ich mich für stark. Einen

neuen Schauplatz meiner Wirksamkeit glaubt' ich offen."

„Die Eigenschaften Elvarazims, des grofsen Überwinders der Ingannars, gab meinen Hoffnungen Grund. An der Spitze eines freyen Volkes wäre er der erste Mann seines Zeitalters gewesen. Als König war er nur der erste seines Hofes."

„Unwillig durch die Geringschätzung, zu der der kriechende Haufe sich selbst erniedrigender Sklaven ihn zwang, schien Mensch und Mensch ihm Gewürm, das im Staube des Eigennutzes sich krümmt. Der Anblick so vieler einzelnen Verächtlichkeit hatte den Werth der Gattung in seinen Augen vernichtet. Gewalt dünkte ihm Gröfse, Verachtung dünkte ihm Recht."

„Ihm nahe zu seyn war mein Wunsch. In der Wahrheit sein Zutrauen zu gewinnen, den Glauben an Tugend ihm wieder zu geben, die Hoffnung besserer Menschen in seiner Thätigkeit ihm wieder zu zeigen — war meine Absicht. Ich mufste

dem Hofe mich nahen. Ich that's. Der Zufall war günstig. — Als Fremdling zeigte ich mich; Fremdling blieb ich — ohne Verbindung, einzeln auf meinem Wege. Nie sprach ich von seiner Grofse. Ich verlangte nie. Ich gab ihm nie Beyfall, als wo er Recht hatte. Mein Stolz neben dem seinigen, einsylbiges Lob neben dem Wunderruf seiner Diener, der unverhüllte Blick des Gefallens oder Mifsfallens in einem Auge, das nie um seine Gunst lächelte und auf seinen Thaten mit entscheidender Festigkeit ruhte — waren ihm neu. Ein Feuer, das einige Strafsen seiner Stadt verheerte, ein Löwe, der ihn anfiel auf der Jagd, gaben mir Gelegenheit, mich in Handlungen des Muthes ihm achtbar zu machen. Er glaubte mich zu belohnen. Ich sagte ihm, dafs ich den Dank des Mannes, nicht des Königs gesucht; dafs ich alles für den ersten, nichts für den letzten gethan hätte; dafs der Lohn, den ein König auf seine Erhaltung setze, das Leben der

übrigen zu einem Glückstopfe mache, wo man immer nach dem gröfsten Loose greifen würde: und wenn Tugend nicht eine Münze des Eigennutzes werden solle, so müsse der Fürst auf ihre Thaten keinen höhern Preis legen, als der geringste geben könne . . . den Dank eines fühlbaren Herzens, und die Bereitwilligkeit, den Menschen im Retter zu schätzen."

Er. „Noch hörte ich nie so denken."

Ich. „Weil, die so denken, dir selten so nahe treten, dafs du sie hörst."

Er. „Und warum?"

Ich. „Weil stolze Tugend zweydeutig zu werden glaubt, wenn sie unter den Augen eines Gebieters handelt."

Er. „Entehret die Gegenwart eines Königs?"

Ich. „Ja! so fern sie mit dem Argwohn des Eigennutzes auf gleicher Stufe steht."

Er. „Und wenn er die Tugend schätzt?" —

Ich. „Wird er sie dann zu kaufen suchen?“

Er. „Auch wenn er sie ehrt?“ —

Ich. „Besitzt man auch, was man ehrt? Wir bezahlen so gern den guten Mann, nicht weil er's ist, sondern weil wir ihn brauchen. Geld nährt den Künstler, aber lohnen — lohnen für das Gefühl seiner Kunst — kann ihn nur der Beyfall des Kenners. So der edle Mann. Er dient, weil er muſs. Aber seine Pflicht thut er — weil er will. Der Schein des Eigennutzes bringt ihn um den Genuſs seiner Thaten.“

Er. „Warum sind uns Freunde so selten?“

Ich „Weil der Rechtschaffene in eurer Nähe sich zu verschlimmern fürchtet.“

„Lange hörte er mich gerubig an, liebte mich, schätzte mich, so lang' ich nur allgemein sprach; so lange er die Wohlthat mancher einzelnen Wahrheit fühlte. Vieles berührten wir in folgenden Tagen noch über das Verhältniſs eines Königs

gegen Wahrheit und Unterricht, über Eigennutz und Verstellung. Die Bahn, mit einem Manne von Könige zu reden, wie ich mit einem Freund reden würde, war eröffnet, und lautere Geradheit ward in diesen schönen Tagen eine Hoffnung, die auch vor einem Thron gedieh. Lange Zeit dauerte es so; aber da ich meinen Absichten näher trat, da ich von der Gröfse eines Regenten sprach, der nicht für seine Macht, sondern für die zunehmende Freyheit seines Volkes arbeite, der wie ein Vater über Kinder im Gehorsam unmündiger Jahre nur die Ausbildung des Willens für reiferes Denken und eignes Handeln zur Absicht habe — fühlte ich, dafs ich mit einem Manne spräche, dem aus allzu langen Jahren — Selbstvertrauen eigner Gewalt näher lag, als der Glaube an Menschen; dafs ich nach und nach in die Rolle eines philosophischen Lustigmachers überginge, den man hört, weil er beschäftigt, den man verlacht, weil man ihn für einen Träumer hält, den

man entläfst, wenn er zu ernsthaft wird. Mein Amt ging zu Ende, und der beste Regent handelte wie ein Weib. Der Sieg seiner Vorzüge lag ihm mehr am Herzen, als die Erhaltung seiner Tugend. Wir hatten Krieg. Ich fing den Thronfolger der Feinde und entliefs ihn."

„Warum?" fragte Elvarazim.

Ich. „Um dir nicht das Pfand ungerechter Vergröfserung in die Hand zu geben."

„Ich wurde verwiesen."

„Gekränkt, den Stachel mifsrathener Hoffnung im Herzen, kehrte ich zu meinen Gefährten zurück. Sie zeigten mir, was dieses Jahr am Boden gebessert, was sie für Früchte geerntet hätten. Ich sah, wie die Freude des Gedeihens geschäftig war, mich in jeden kleinen wuchernden Winkel unsrer Güter zu führen, . . mich fühlen zu lassen den kommenden Segen, sich mitzutheilen in dem Genufs belohnter Arbeit."

„Und ich — was konnt' ich ihnen zeigen? — Den Gram verlorner Mühe."

„Nie fühlte ich meine Armuth so ganz. Nie hatte ich vorher geahnet, dafs man mit der edelsten Absicht beschämt neben dem glücklichen Fleifse eines ruhigen Pflanzers stehen könne."

„Ich schwieg. Man errieth, was ich verschlofs — Freund genug, mich zu schonen."

„Noch einmal versucht' ich den Stolz meiner Empfindungen unter dem Wechsel ländlicher Freuden zu beugen. Die Wunde war zu tief. Ich fand mich verächtlich in meiner Ruhe; selbst das Bestreben meiner Gefährten, mich in jede Theilnehmung ihrer Frohheit zu ziehen, schien mir Mitleid; war eine Erinnerung mehr an meine Krankheit; beleidigte mich durch das Selbstgefühl meines Trübsinnes, der einen so widrigen Abstand in der Harmonie ihres Kreises machte."

„Glücklich oder unglücklich — mufste ich nach Beschäftigung streben, wie mein

Geist sie bedurfte. An der unbelohnten Mühe, Freude mit einem zerlöcherten Eimer zu schöpfen, wäre ich erlegen. Der Werth eines stillen Daseyns ist mir verschlossen."

„Ich hatte einen dunkeln Gedanken von dem, was Tibar so trefflich nach mir entwarf; so etwas von weit ausgebreiteter Verbindung und stufenweiser Bethätigung — aber mein Geist paßt nicht in den langsamen Fortschritt vom Überlegen zum Harren, vom Formen zum jahrelangen Ausführen. Der stille Entwurf bleibt zurück unter meiner Einbildung."

„Wohl fand ich, daß, ganze Nazionen bessern, der Wunsch eines Träumers sey. Ich sah, daß Freyheit ohne Güte unmöglich, daß Geld, Kräfte und Menschen erforderlich sind, um auf Menschen zu wirken."

„Ich erkannte, daß man bey einzelnen anfangen müsse, daß die Zusammenwirkung vieler für gleiche Gesinnung geprüfter Männer allein vermögend sey,

die Erwartungen eines Volkes nach einem edlern Ziele zu lenken.“

„Und Menschen wollt' ich sammeln, darum zog ich aus. Ein auserlesener Haufe sollte mit mir die Absichten künftiger Verbesserung theilen. Im Schoofse der Verborgenheit sollten sie stark werden mit mir, für den Geist ihrer kommenden Thaten. Ihr, die ihr den Ort kennt, wo wir uns versammelten — sprecht — urtheilt. — Ich glaubte, dafs die Magie seines Aufenthalts, jene hohe Prüfung, jene ins tägliche Leben gemischten Symbole einer höhern Bestimmung, das Herz — durch die Einbildungskraft, den Geist — durch tägliche Erinnerung erweitern sollten; dafs Abgeschiedenheit von Menschen die Fülle des Charakters erzeuge. Ich glaubte — und sehe nun, dafs ich falsch rechnete. Man wird Träumer durch Bilder, Mann nur durch Wirklichkeit. Die Seele empfängt in der Abgeschiedenheit einer fantasiereichen Einbildungskraft Dichterkräfte, aber nicht Hand-

lungsvermögen. Ohne Zusammenstofs mit Welt und Weltverhältnissen wird kein grofser Gedanke entwickelt. Sich mittheilen, sich Stärke holen, sich wieder herstellen vom Kampf der Umstände im stillen Kreise seiner Freunde ist trefflich; aber nur nicht zu vergessen, dafs der auf künftige Erwartungen gegründete Genufs des gegenwärtigen Augenblicks, dafs Feyerlichkeit und Gepränge eine für die meisten Seelen sehr gefährliche Probe sind; weil jede erwärmte Fantasie in ihre eigenen Träume verloren das Zeichen — für die That, die Wissenschaft der Schrift für den Gebrauch ihres Sinnes zu nehmen geneigt ist. Ich täuschte mich in meinen Mitteln, wie im Menschen.“

„Wenn ich den Mann sah, in dessen Antlitz Ernst und Tiefsinn lag, wenn ich einen Jüngling sah, mit dem unruhigen Blick eines mehr verlangenden Geistes im Auge, der bey der Einsamkeit Ersatz für gewöhnlichen Umgang suchte: ach! dann regte sich in mir die Gewifsheit, einen

Freund mehr für meine Sache gewonnen zu haben. Dann sah ich ein Wesen, trauernd über entartete Menschen, das den Wunsch eines höhern Daseyns mit unbefriedigtem Herzen verfolgte. Der kränkelnde Liebhaber, die unbefriedigte Begierde der Abenteurer und der Dichterling gaben mir Schein. Jedem nahte ich mich hoffend durch verborgene Beziehungen ihn in das Geständniſs seiner Seele zu locken. Ich vergeudete Wochen, um solch eine Erscheinung im Heiligthume ihres Geheimnisses zu überraschen. Das Räthsel löste sich — die Antwort war selten der Frage werth: ein kleinlicher, niedergedrückter, elender Geist seufzte unter der Last eines eingebildeten Mangels, eines unbegnügten Wunsches, den er mit mehr Ehre verschwiegen als genannt hätte. Die stille Farbe einer schönen Seele war empfindsame Täuschung. Der leidende Schwächling hatte mich betrogen. Die Thräne des Jammers galt nur ihm selbst. Seine Zwittertugend

konnte weinen über einzelnes Unrecht, aber nicht zur grofsen Angelegenheit des Menschen sich erheben. Der einsame Jüngling war ein Thor, ein blöder Sonderling aus stumpfer Gelehrsamkeit, ein geistloser Vielwisser, der sich den Menschen zum Ekel geplaudert hatte, und in ihrer Geringschätzung den Zwang der Einsamkeit, nicht ihren Trieb empfand. Wenn ich ihm näher rückte mit dem Bilde seines leidenden Volks, wenn ich die Ursachen entwickelte in der Tiefe ihrer Verfassung, ihres Lebens und ihrer Sitten, wenn ich ihn dann prüfte aufs Herz, wenn ich ihm die grofse versteckte Frage vorlegte: ob er nie Unwillen empfunden bey dieser Betrachtung, ob er nie den Möglichkeiten nachgedacht sie zu heben, ob er den wärmern Gedanken nie, nie die Glut eines auffahrenden Wunsches in sich gefühlt habe, mit freyer Stirne sich zwischen den Frevel des Unterdrückers zu werfen, und den Donner zu ergreifen, um den herrschenden Bösewicht unter

die Last seiner eigenen Verbrechen zu stürzen?" —

„Ha! wie sie dann da standen, diese Menschen ohne Adel, mifsgeboren in der Schwäche ihrer Gesinnungen! Weinend und klagend, weniger als Weiber — für einen Fleck, der sie ernährte, bekümmert, — besorgt für ein Leben, das sie entehrte. Wo blieb dann der grofse, tief erwachende Gedanke, sich hinzugeben für ein Ganzes? das Gottesbild eines Lebens, das in den Denkmahlen eines befreyten Volkes seine Ewigkeit findet? Liebe war die wiederkehrende Klage der jammersiechen Puppe. Ihre Sinne waren ihr Herz. Die Treue gegen eine Geliebte und die weichen Thränen ihres Verlustes waren ihre einzige Tugend; oder das flatternde Zeitgeschwätz tyrannischer Gewalt brauste aus hohlen Herzen, wenn der aufgespreizte Verstand eines tändelnden Naturmannes wie ungegorner Wein in lustigen Sentenzen und leerem Wortgepränge ausschäumte. Gott! wie ward mir, wenn

ich das Gelalle dieser Unmündigen hörte, wenn das marklose Gerippe sprach von männlich freyer Größe! Der Aufschluſs einer traulichen Stunde war der Aufschluſs meiner getäuschten Erwartung. Man fand sich gekränkt, schalt, verplauderte eine Nacht, hingerissen in ein Gespräch, das man am Morgen mit aufgezogenen Achseln für Traum erklärte; weil, wie mir Zerdust einst auf meine Klage sehr richtig antwortete, „die Geliebte, in deren Arme wir eine Nacht verscherzen, uns ganz was anders scheint, wenn von der pflichtmäſsigen Dauer eines langen Bundes die Rede ist;“ weil tausende Unterhaltung suchen, Beschäftigung kaum einer.“

„Glückte es mir, dann und wann den zu finden, der in der Stunde der Überraschung sich stark für ewige Treue dachte, so war's doch wohl der Überlegung nicht halb so viel, als Enthusiasmus, der aus der Schönheit des Bildes den Reitz seiner Anhänglichkeit zog, und jugendlich

ungewifs durch Schimmer genährt, durch Hoffnung befestigt werden mufste. Hab' ich Recht?"

„O das Herz, dem das Glück der Menschheit aus Überlegung zur Leidenschaft wird, mufs geboren, mufs geartet werden unter Umständen von besonderer Art, ist ein Geschenk der Natur, eine Gabe, die der Himmel nicht immer versagt; wenn er gleich in einem verdienstlosen Jahrhundert geschehen läfst — dafs die verkannte Pflanze zertreten schwindet unter den Füfsen des Siechen . . . den sie heilen könnte."

„Geduld und Hoffnung nahmen ab. Zu laut in meinen Aufserungen nahte sich mir die Gefahr. Ich kehrte zurück zum Orte der Versammelten, um in den heiligen Hainen der Weihe zwischen Freundschaft und Nachdenken der Reife meines Versuchs entgegen zu eilen. Ihr, die ihr mit mir da lebtet, seyd von nun an die Zeugen meines Wandels; ihr wifst, durch welche Mittel, durch welche Men-

schen wir dahin kamen, wo wir nun stehen."

„Derminarad erschien mit seinen Gefährten. Dunkel sprach er von der Übereinstimmung eines entfernten Volkes, von seiner Tugend und Güte, über die er selbst den gröfsten Beweis gab. Er ist dahin — O mein Freund, mein Freund! der Aufschlufs seiner Worte ist noch nicht klärer! Der Hoffnung allein bleibt ihr Andenken!"

„Tibar ist immer der erste, dem wir Dank eignen. Er hat aus der Fülle seines Geistes die Wege genommen, auf denen ein irrendes Volk unter der sanften Gewalt seiner Leitung sich sammelte. Lafst uns sein Andenken verehren, wie man den Künstler ehrt, in dessen Händen der Stein sich bildet — welchen zu finden vielleicht doch auch nicht ohne Verdienst war." —

„Ein Vaterland, eine Verfassung vereiniget uns; Vaterlandsliebe ist unsre Leidenschaft; die Ehre ist unser Wunsch,

und der zurückbleibende Name eines edlen Lebens ist das Licht, in dessen Zauber der rauhe Vorgrund mit der reitzenden Ferne sich vermählt.“

„Freunde müssen wir seyn; als Freunde müssen wir wirken. Der edelste Theil unser Selbst ist der, den wir an andere abtreten. Gott oder Freund ... das hohe Opfer eigner Begierden, für den Beyfall eines entfernten geachteten Wesens, ist die Flamme, in deren Nähe jeder unheiligere Gedanke sich läutert. Und so richtet nun über mich, meine Freunde, und sprecht, was ihr an mir tadelt.“

Still hatte man ihn gehört, tief gefühlt, was er sprach.

„Liebe ist ein Licht, das bey den Sinnen seine Flamme holt. Freundschaft allein ist das Eigenthum der Seele. Ihre Abbilder haben, wie der Schnitt eines gefälligen Kleides, von der mifsrathensten Bekanntschaft bis zur reinsten Form sich vervielfältigt. Aber nur eine edle Zeit ist ihrer fähig, weil ihr Flug nur zwischen den auf grofse Thaten gespannten Kräften sich erhält, weil sie wie Pflanzen an Wuchs und Fülle von dem veredelten Triebe ihres Klima's abhängt; nicht Ideal selbst erdichteter Zärtlichkeit — sondern wahres Bedürfnifs, natürliche Folge eines grofsen Geistes in der Nähe ähnlicher Wesen ist. Lafst dem andern Geschlecht Weichheit und Liebe. Das Erbgut des Mannes zum Manne bleibt Freundschaft ... jene aus Achtung entsprungene Unzulänglichkeit aller unsrer Thaten, wenn sie nicht in der Theilnehmung eines gleichgesinnten Wesens uns

zur süfsen Gewifsheit unser selbst werden."

Das war ungefähr die Summe des Gesprächs, in dessen Fortsetzung Terglad und seine Zuhörer bis nach Mitternacht verharrten.

Soll ich von der Fülle des Herzens reden, mit der man den Werth dieser Stunden empfand? — Wem je ähnliche! — für den wird Erinnerung hinreichen. Wer todt ist für solches Gefühl — für den hätte die Darstellung so wenig als die Wirklichkeit Reitz. Wehe dem zerstörten Sinne, der nur das Weiche, Üppige sucht, dem lästig und schwer unter Männern — nur die Qualen einer unverständlichen Sprache, in der Mittheilung höherer Begriffe — nur eine trübe Überspannung begegnet: wehe der Seele, die mit der Begeisterung edlerer Bilder freud — im Tempel des Ernstes nur . . . ein ödes Haus, in der Übereinstimmung edlerer Menschen nur . . . ein langweiliges Mährchen erkennt.

Die Geschichte nimmt wieder ihren Gang.

Das Lager bey Jalasna wurde verlassen, aber nicht eher, bis der Ort, wo Gherad geendet, wo Mieldas entschieden hatte, zum Siegesdenkmahl geweiht war. Die Aste der Zeder wiegen sich über der Waffen Hügel. Der Harnisch, der Helm, der Speer und das Schwert, die am einsamen Stamm zwischen ihren weifsen Steinen sich aufthürmen, schimmern hinab zum Thal, das im Schweigen seines Waldes, am grauen Abhang der Felsen von Lona, die Gräber der Erschlagenen auf der Stelle ihres Falles zeigt. Weithin wurden Reihen von Büschen und Steinen, und mit Waffen umhangener Säulen gezogen, um den Stand der Schlachtordnung, die Namen jeder Schaar, den Weg, den sie gewandelt, die Stelle, wo sie angegriffen, gesiegt und geruht hatte, zu bezeichnen; um späten Nachkömmlingen einst im Bilde gewonnener Schlachten den ehrenvollen Unterricht für eigne Siege aufzubewahren.

So hatte es Terghad verordnet.

Sichtbar mufs ein Volk sich seyn! sich gegenwärtig im Vergangenen. Die sinnlich grofse Darstellung voriger Thaten, sprach er, ist der erschütternde, nie versiegende Geist, der eine Nazion im Gefühl ihrer Gröfse festhält vor dem ewigen allumgebenden Bilde der Zeit. Legt den Geschichtschreiber, der die Ereignisse vernichteter Denkmale im Glanze seiner Worte wieder herzustellen strebt, auf die Wage mit dem einfach grofsen Erzähler, der innig und lebend die Gestalten seines Bildes aus fühlbaren Überresten schöpft, der hier, wo er war, hier, wo er schrieb, die Gräber sah, die Wege betrat, den Baum noch erkannte, den Fels bestieg, wo der Heldenmuth seiner Vorfahren sich ihm klar im Anblick der Dinge, auf denen einst ihr Auge so wesentlich als jetzt das seine ruhte, darstellt; der nicht wiederholen, nicht beschreiben, nicht mühsam aufzählen darf; der von Auge zu Auge, von Herzen zu Herzen spricht; der schreibt

was er empfand, der um zu schreiben nur sehen darf. Wie ganz anders ists, wenn er ausruft: „Gehe hin, Jüngling, auf die Haide von Usna, dort findest du die Gräber der Helden; gehe hin ans Ufer von Leno, dort spielt die Welle um Argols Säule; am Felsen von Mila triffst du sein Bild, das Denkmal dieses Tages steht noch im Tempel von Erwind; die Stätte der Andacht schmückt sich mit dem Vorbilde unsterblicher Tugend!“ — Warum ist die Geschichte so unwirksam? warum sind Erzähler so kalt? — weil sie auf mühsam errungener Kenntnifs zurück gehen müssen zur trüben Verkettung buchstäblich erhaltener und enstellter Thatsachen, wenn, wie dem Ährenleser auf dem Stoppelfelde, das Jauchzen der Ernte vorüber ist, und der unbelohnte Fleifs an den kargen Überresten müde darbt.“

„Welch ein Leben, welch ein Aufwand von Kräften, Gesinnungen und Entwürfen in einer einzigen Schlacht! welche Vorbereitungen, welche Summe von

Empfindungen, Verhältnissen, Grofse und einzelnem Edelmuth, am Abend zuvor, am Tage selbst, am Tage darnach! Und wenn sie nun vorüber ist; wenn dieses tausendfache Leben nun in die öde Erinnerung einer Jahrzahl, eines Monatstags übergeht, wie das Daseyn eines Mannes in den kalten Rest seines Leichnams; wenn keine Gegend, kein Gebäude, keine Spur die fühlende Seele zu jener lebendigen Übersicht eines neuerwachenden Schauspiels zurückführt — Wehe dann dem Volke und der Zeit, die an dem philosophischen Mährchen einer aufgestutzten Chronik sich Zeitvertreib sucht, und das Kunstbild ihrer Vorfahren unter pragmatischem Schwulste wiederkäuet." —

„Es gab einst Völker, die den Boden ihres Vaterlandes zur lebendigen Geschichte ihres Daseyns zu machen wufsten."

„Das geheiligte Andenken eines edel bezeichneten Platzes erhielt sich durch Merkmale, in deren Überlieferung der

Vater dem Sohne die schönste Mitgift der Ehre zuzutheilen glaubte. Im Bilde des Mannes verewigte sich das Gedächtnifs der That. Die Kunst arbeitete für die Stelle, auf der sie bedeutend wie eine Blume in einsamen Lichtstrahl des Hai-nes, wo ein Freund uns verliefs, nicht halb so sehr durch ihre eigene Schönheit, als durch die vielfache Beziehung örtlicher Ereignisse wirksam zu werden wufste. Das Lied ward Geschichte, und der Ge-sang druckte das Siegel der Erhaltung darauf. So wurden Gröfse und Muth die ersten Eindrücke des Kindes. Der Mann handelte nach der Gewalt dieser immer theurer werdenden Eindrücke, aus denen der Jüngling sich seine Ideale ge-zogen hatte; die Tugend war nicht mehr ein Lehrsatz; sie ging wie ein Kind der Götter unter Frühlingsgesang und der Feyer der Natur aus lebendigen Empfin-dungen hervor. Diesem Beyspiel lafst uns folgen. Und da von nun an die Gröfse unsrer Nazion nicht mehr von dem

verzehrenden Schimmer einiger wenigen Glücklichern, sondern von der Würde jedes Bürgers abhängt; so lafst uns gerecht gegen jedes Verdienst, aufmerksam auf einzelne sowohl als auf allgemeine Thaten seyn: weil die Ehre und Güte eines gebildeten Staates, wie die Güte einer edeln Maschine von der Trefflichkeit ihrer einzelnen Theile so sehr als ihrer Zusammensetzung abhängt."

„Die Geschichte — die in der Überlieferung lebt, die auf den freyoffenen Genufs vorhandener Denkmäler sich gründet, und grofs, edel und gegenwärtig ihre Urkunden in den Geist der Nazion verwebt — diese ist, wie Sitten und Gesetze, die mit dem allgemeinen Umlauf des täglichen Gesprächs sich fortpflanzen, die einzig wirksame Geschichte. Der Mann, der aus allen Sagen der Zeit nichts zusammen zu setzen weifs, was jeden, der es durchliest, zum Augenblick des Vorgangs so sichtlich und wahr zurück zieht, dafs er Theil nimmt, sich erhitzt,

aufspringt, und mit niedergeworfenem Buche selbst handeln zu müssen glaubt — der mag sich der lieben Erinnerung wegen unter die Gelehrten seines Vaterlandes zählen lassen — aber Geschichtschreiber ist nicht sein Name."

„Damit ein jeder unter euch hinfort die Zuversicht erkannter Thaten im Herzen trage; so soll von jetzt an bey jeder Schaar ein genaues Tagebuch geführt, und bey dem Namen jedes einzelnen Mannes das, was er that, bemerkt werden. Seine Kinder, seine Nachkommen, von dem persönlichen Werthe ihres Vaters belehrt, sollen in seinem Andenken dem innigen Wunsch eines ähnlichen Wandels sich näher bringen. Diefs sey von jetzt an Gesetz; ein Gesetz, wie die Ordnung der Natur, nach Jahrhunderten erst im Erfolge seines unbemerkten Ganges bemerkbar."

Einen friedlich sanften Abend in diesen rauhen Tagen gab uns Jerma.

Nahe bey Jallapat war sein Wohnsitz von Vätern her an den Höhen von Tarvan . . . im Geiste seines Eigners bezeichnet, ohne Pracht, durch Erinnerungen von vier Jahrhunderten, in der Lebensweise thatvoller Menschen und ihren hohen Sitten geheiligt. Ein weites, stilles Waldland einsamer Bäche und Thäler gab dem Gemüthe ernstes Beharren an jeder Empfindung.

Was uns hier alles noch bedeutender machte, waren in schöner Erinnerung vergangener Tage — Divi und Wydarna.

Divi und Jerma waren vereiniget, glücklich wie zwey starke Herzen, denen aus Wechsel und Hoffnung, Entfernung und Wiedersehen unter grofsen Ereignissen — die Kraft eines immer neuen Daseyns quillt. Divi . . . so rein und so hell in jeder Empfindung — war nun ganz die hohe Seele geworden, in der ein Mann den Muth seiner Entschlüsse verstanden fühlt. Durch Jerma und Wydarna war sie es geworden: Wydarna's still grofser

Geist, so viel für andre, so wenig für sich, stand vereinigend zwischen beiden, ohne eigne Wünsche zu hegen.

Ihr wisset, welches Verhältniſs aus Dyas Gegenwart vormals hervor ging. Aber die Erstlingsliebe einer schönen Seele liegt in ihren Vorstellungen mehr als ihren Begehren; ein Aufschweben höherer Welten wird belebt, und wie ein zarter Traum jugendlicher Dichtung hatte seit Dyas Trennung sein Bild sie umgeben, ein Bild ihres Andenkens, ihrer frohesten Einsamkeit, nicht ihrer Hoffnung . . . eine Erscheinung, die in holder Innigkeit vorübergeht und zurückkehrt. Ohne Trauer, ohne Forderung hatte sie mit ihm sich beschäftigt.

Jetzt da sie uns sah — erwachte eine bestimmtere Wirklichkeit, die Farben der Täuschung sanken hinweg und in schnellen Schmerzen fühlte sie den Verlust und die Hoffnungslosigkeit der Liebe. Schwerverhaltene Thränen flossen; der Schein der Stärke verlieſs sie für Augenblicke.

Tibar faſste ihre Hand, da er sie allein traf; vor wenig Tagen hatte er Nachrichten unsers Vaters erhalten. „Dya lebt, sprach er leise; er ist wohl in einem entfernten Lande. Mit Ehre wird er zurückkommen: das Andenken eines so schönen Herzens — ist an ihm nicht verloren.“

Mit hohem heitern Auge kehrte sie aus der Stille des Abends zurück: nie wurde unter Waffen und Krieg ein glücklicherer gefeyert. Wie selten finden sich Menschen, die ein gemeinschaftliches Glück — jeder in seinem eigenen zu finden wissen!*)

*) Sich freuen weil — ist ein Wortfehler; sollte heiſsen . . . wenn andre sich freuen. Fremde Freude ist nicht so sehr — Gegenstand, als unwillkührlicher, sympathetischer Reitz des in uns liegenden Stoffs eigner Freude: Mitfreude also — ein Gut, aber keine Tugend; so wenig als Mitleid: ein Erwachen gleichartiger Erinnerungen; aber kein Eindringen in das Individuelle des andern. Nur wer aus Achtung für Menschheit — fremden Freu-

Als die Nachricht von Dyas Wiederkehr erscholl . . . glaubte sie trauernd von ihm sich vergessen unter seinen gröfsern Schicksalen. Ferne war sie, er unter

den oder Leiden mit schonender Zartheit belebenden oder mildernden Zufluss giebt, wer erkennt und übt, was andre bedürfen . . . besitzt Tugend. Er wird seine Thränen und sein Jauchzen verbergen, und nicht fordern, dafs fremde Thränen für die seinigen fliefsen. Er wird die Menschen nicht verachten, weil er nicht der Mittelpunkt ihrer Empfindungen ist, weil sie ihre Bekümmernisse nicht bey seinem Jubel von sich werfen. Und nur, wenn jeder Einzelne dahin gekommen seyn wird, werden wir alle in der Gerechtigkeit wechselseitiger Schonung uns unter Trauer und Lachen verstehen.

Mitgefühl . . . ist eine glückliche Eigenschaft unsers Wesens: aber doch immer nur eine Wirkung unsers Gedächtnisses, ein Gemälde eigner Hofnung und Furcht in fremder Berührung erwacht — nicht freyer Erfolg gedachter Wahrheit und Pflichten; ein Ersatz, bis unser Geist für dieses letzte erstarkt, aber nicht ein gleichgeltender Werth.

Waffen und Ehre. Sein Näherseyn ward ihr nur eine quälendere Erwartung. Sie hörte von seiner Verwundung. Alle Bilder einer geängsteten Seele lagen auf ihr. Ihn zu sehen, zu bewachen war ihr Wunsch. Aber als weinendes Mädchen in den zarten Klagen der Liebe ihm zu nahen schien ihr Dyas unwerth. Sie hatte Waffen üben lernen, da sie unter den Gefahren ihres Vaterlandes von jeher den Entschluss trug . . . in Zeiten der Noth unter Waffen zu sterben. Unerkannt als Jüngling, nur Divi und Jerma bekannt, und durch Jermas Wort nahm der zweyte Anführer von Dyas Schaar für einen Nachgekommenen sie auf. So begleitete sie Dya, um in stiller Ähnlichkeit durch Achtung und getheilte Gefahren seinen Geist auf ihr eignes Andenken immer inniger zurück zu führen, bis der Augenblick des Wiedersehens in sicherer Neigung erwache.

Hinweg sank die Zeit und die nahende Hoffnung. Ihr Leben hat geadelt, auf

dem Kampffelde von Nattram, in den Gräbern vor Elkabra findet ihr beide . . . vereiniget.

Der Marsch wurde angetreten. Terglud führte 50000 Bewaffnete, keinen, der um Sold diente. Eitel freywillige Vertheidiger ihres Vaterlandes, dennoch streng im Gehorsam, pünktlich, auch in den Kleinigkeiten des Dienstes, einfach, aller Gemächlichkeit fremd, aber wohlgenährt ohne Üppigkeit. Im Lager Ordnung, Stille, einfache Gröfse, Übung und Spiele zur Bildung des Leibes, Ruhe des Nachts, Beschäftigung am Tage. Ihre Kleidung schön, ihre Waffen prächtig. Auf den Fahnen die Bildnisse grofser Männer; vor dem Zelt des Feldherrn die Namen derer, die für diesen Tag sich ausgezeichnet hatten. „Das Lager sey die Schule, sagte Terglud, wo der Soldat die Gesinnungen

empfängt, die er im Kampfe übt. — Darum durchaus nichts, was den Geist entnervt, müfsig läfst oder zerstreut. Soll ernsthafte Stille ihn für edle Erwartungen spannen, feyerliche Gröfse ihn erhöhen, der Becher seiner Einbildungskraft nie leer seyn; so darf bis aufs kleinste Spiel in keiner Stunde das höhere Gefühl seines Standes ihn verlassen. In den strengen Schuldigkeiten, in den kahlen Mühseligkeiten seines gefahrvollen Lebens mufs er das Götterbild eines unsterblichen Jünglings zu erblicken gelehrt werden, der mit verklärter Schönheit aus der Hülle des irdischen Körpers hervortritt." —

Mehr als die Zahl, die er hatte, wollte Terglud nie in ein Heer versammeln. Fünf Provinzen des Staates waren ruhig, ahneten kaum des Krieges, der an ihren Grenzen geführt wurde.

Das Gedeihen ihrer innern Verfassung, der ruhige Gang der Geschäfte, die Eile, mit der bei [illegible] ersten Rufe die zum Dienst

benannten Schaaren nach ihrer Reihe unter Waffen treten konnten, demüthigte die verborgenen Freunde Ilwends zur muthlosen Ergebenheit, oder machte sie entweichen.

Zwey Provinzen, Ifnore und Urkuda, waren der Schauplatz des Krieges. Eglipatar mit 12000 stand an den Grenzen der ersten, um die drohenden Bewegungen eines Nachbars zu beobachten. An der Scheide von Urkuda, wo die höchsten Vorgebirge des Uirna sich in einem langen Rücken bis zur Landspitze von Jerind wegzogen, marschierte Terglud hier, in den Abwegen der Hügel, jenseits Ilwend, mit dem Überreste seines geschlagenen Heeres, mit seinen Hülfsvölkern und den zueilenden Flüchtlingen seiner Partey. Er trachtete gegen das Meer; dort hoffte er Verstärkung, und dann wollte er gegen die Einwohner von Urkuda, die ihn bewachten, ihn einschlossen, ihn abschnitten, zurück kehren; in ihren Gebirgen sich festsetzen,

sie entwaffnen, und mit fremder Hülfe aus diesem Mittelpunkte hoher unzugänglicher Gebirge die übrigen Provinzen seines Reiches unter dem Einverständnisse seiner verborgenen Anhänger überwältigen.

Gouda jenseits des Meeres hatte ihm Beystand versprochen. Rajamat rüstete sich an den Grenzen von Ifnorm. Beide waren mächtig, schrecklich durch die Menge ungebildeter Völker in ihrem Solde. Feinde, die der Krieger nicht fürchtet, die aber eine Provinz verwüsten, ehe er ihr zu Hülfe kommen kann; verzehrende Ungeheuer, Schande dem, der durch sie seine Kriege führt, und sein eigner Nachtheil, weil sie simulos vernichten, was ihm selbst zur Stärke dienen könnte.

Terglud wufste, was vorging.

„Es liefs sich erwarten, sprach er; Unterdrückung war von jeher der einzige aufrichtige Vertrag, den ungerechte Gewalthaber unter sich schlossen. Aber ihr

sieht wenigstens daraus, wo die kranke Seite ihres Gewissens liegt. Die Furcht zieht ihnen das Hauptküssen weg. Sie glauben auch mit der entferntesten Erschütterung zu fallen. Im zaghaften Trotz ihres Herzens steckt das Übel."

Ehe die Wirkungen des Bündnisses sich äufsern konnten, trachtete er Ilwend in einem entscheidenden Treffen zu schlagen. Er mufste ihn vom Meere abschneiden, mufste Urkuda sichern, mufste die dort zerstreuten Vorräthe nach den Absichten seines Weges in gelegene Orte sammeln.

Er schickte von Jalasna aus, hinter dem Rücken Ilwends, Lanid über die Gebirge nach Urkuda. Lanid hatte sein Talent in allen Geschäften des Details erprobt, hatte sich einigemale als den unerschütterten Vertheidiger geschlossener Posten bewiesen. Ihm und mir übergab er die Anlegung einiger Magazine schnell und verborgen vorwärts des Feindes in der Gegend, wo er im kurzen die Gebirge

zu durchdringen hoffte. Nur tausend Mann gab er ihm, die übrigen zur Vertheidigung nöthigen, sollte er aus der Provinz ziehen.

Lanid zerstreute seine kleine Truppe, um leichter durchzukommen. Er nahm abgelegene Wege, um den Kundschaftern des Königs kein Merkmal zu geben. Er wandte sich an die Vertrautesten der Provinz, die auf ihren Namen, auf ihren Vertrag die übrigen zu Zurückhaltung und unmerkbaren Sammlung der bestimmten Vorräthe vereinigten.

Ilwend, oder vielmehr Elkanaar wußte wenig, was an seiner Seite geschah. Selbst da er hörte, ahnete er das Ganze nicht.

Terglud und der König eilten jeder auf seinem Wege an den Seiten der Berge fort — sich nahe, ohne sich genau zu erkennen. Die Natur des Bodens erlaubte den Seitenwachen nicht, weiter von ihrem Heere abzuschweifen, als die nächste Sicherheit und ihre eigene Unterstützung

forderte. So begegneten sie sich selten; nie so nahe um sich anzugreifen, um Gefangene zu machen. Jeder glaubte den Feind hinter sich.

Der Anlauf der Berge auf Tergluds Seite war sänftiger als jenseits.

Ein Regensturm zwang ihn zu einem Rasttag. Ilwend marschierte, und kam ihm vor. Beide hatten sich ganz verloren. Terglud rückte den folgenden Tag vor. Der Regen dauerte fort. Die Luft war trübe. Ilwend konnte nur wenig Weg machen. Ein auslaufender Arm des Gebirgs stand ihm entgegen. Er hätte ihn umgehen können, aber er kargte mit der Zeit. Er lagerte und schickte seine leichten Truppen ab, die Höhen und Wege zu besetzen, die er am andern Tage betreten wollte. Gegen diese nämlichen Höhen fiels Terglud, der aus der Kenntnifs dieser Gegenden etwas ahnete, am frühen Morgen vier hundert Mann leichte Reiterey und doppelt so viel Fufsvolk

abgehen, mit dem Befehl, so weit als möglich vorzudringen.

Der Nebel war dicht. Die Vortruppen erreichten sich. Man war erstaunt sich zu finden. Die Feinde hatten den Vortheil des Orts und der Stärke. Sie griffen an, und warfen uns mit Macht zurück.

Terglud, dem es weniger um den Verlust, als um die Gewifsheit zu thun war, den Feind auf solchem Boden zum Gefecht zu bringen, war in nichts eiliger, als seine geschlagene Truppe durch eine dreyfach stärkere Zahl zu unterstützen, um Zeit und Ort für das Nachrücken der ganzen Armee zu gewinnen.

Der Feind stutzte, und wich auf die Höhen zurück, von denen er nach und nach vertrieben wurde.

Ilwend, der hier jede Gelegenheit sich einzulassen vermeiden wollte, und in der Nachricht unsers erneuerten Angriffs, in der Bitte seiner Truppen sie zu verstärken, nur die höchst unwillkommene Ver-

anlassung sich weiter zu verwickeln, als ihm gut dünkte, voraus sah, schickte fünf tausend Mann. Ihr Befehl war, uns zu schrecken, sich vortheilhaft zu stellen, aber nichts zu thun, was das Gefecht verlängern könnte.

Sein Wille wurde verfehlt. Die Hitze verleitete seine Anführer. Statt sich in ihren Posten zu befestigen, griffen sie uns mit einer Heftigkeit an, die alles zu Boden warf. Reiterey und Fußgänger, Mann und Pferd, alles in Gemisch eilte den Berg hinab. Ein einziger Trupp Reiter von Ifnore, der Berge gewohnt, deckte da, wo die feindlichen Pferde nicht so gut taugten, den Rückzug.

Terglud sah diesen unerwarteten Fehlschlag, und eilte sein Heer in Ordnung zu stellen. Sein rechter Flügel stützte sich an die Höhe, wo seine Leute kämpften. Auf diesen zog er den größten Theil seines leichten Fußvolks. Vor dem linken stellte er seine Elephanten, und überließ es den Befehlshabern desselben.

beym Ersteigen der Berge jeden vortheilhaften Ort, jede Schlucht und jede Höhe, von der man die Seite oder den Rücken des Königs beunruhigen könne, zu besetzen.

Er marschierte vom rechten Flügel nun gegen die Höhen ab, von denen ein Theil seines Heeres herabfloh. Ungewifs folgte man ihm. Hätte der König den Augenblick zu benutzen verstanden, wer weifs den Erfolg? Aber sein Ungluck war, dafs er wider Willen verflochten im letzten Augenblick noch das Gefecht vermied, das er bey dem Bergansteigen unsrer Leute und der Überlegenheit seiner Posten zum Vortheil eines Ausschlags hätte unterstützen sollen.

Man wunschte ihm Glück. Der geringste seiner Feldherrn sah was zu thun war.

Ilwend, der seinem furchtsamen Willen treu blieb, weil Unglück ihn mifstrauisch gegen jeden machte, der nur wollte, dafs geschähe, was durch ihn

selbst geschah," sah sich endlich genöthiget, das Ganze zu wagen, um einen Theil zu retten. Seine Leute waren nun schon unter dem Lanzenwurf unsers rechten Flügels. Er mufste sie unterstützen oder verlassen.

Die Berge auf seiner Seite waren steiler und abgerissener. Er erstieg sie durch einen Marsch aus der Flanke jeder einzelnen Abtheilung seines linken Flügels, in Hoffnung sich auf den Ebenen der Höhe zu entwickeln. Diese bald zu erreichen und im Steigen gleichzukommen, befahl er seinem rechten Flügel, den Berg auf einer bessern Stelle in ganzer Linie zu ersteigen. Jede Abtheilung sollte ihren Weg mit den übrigen auf gleicher Richtung zu nehmen und im Auge zu bleiben suchen, um auf der Höhe desto schneller anzuschliefsen. So glaubte er den Marsch zu verkürzen, und so brachte er sich um jeden erhaltenen Vortheil. Seine Vortruppen am Abhange des Gebirges thaten alles, um die Ehre des Tages zu

behaupten. Er erreichte mit seinen linken Kolonnen die Höhe. Terglud mußte ihn aufmarschieren sehen, ohne ihn noch hindern zu können.

Ilwend hatte vollkommen Zeit, sich zu entwickeln, aber er verlor die Zeit uns anzugreifen, weil er seinen zurückgelassenen Flügel erwarten wollte, der in jeder Abtheilung mit gleicher Ungeduld stieg, aber nicht für jede gleichen Boden fand. Hohlwege oder Abstürze, Schluchten oder Gesträuche nöthigten einige zu Umwegen. Die Zwischenräume gingen verloren. Einzeln kamen sie an auf der Höhe. Einzeln, wie sie ankamen, zog Ilwend sie an sich. Noch hoffte er sie alle zu erwarten, als seine Vortruppen wichen. Er schloß sich in eine feste Phalange. Terglud durfte die Weichenden nicht verfolgen. Sie zogen sich also in Ordnung auf die Flügel zurück. Der Anblick des Feindes war uns zum erstenmale schrecklich. Von der sanften Fläche einer Höhe herab nahte er mit gleichem

eilendem Schritte — eine undurchdringliche Masse, einig und fest durch die Reihen vorgesenkter Speere und geschlossener Schilde. Unsre Fronte, nach unsrer Stellungsart in kleinen Schaaren beweglich aber nicht dicht, konnte seinem Drucke nicht widerstehen; aber da sie durch eben diese Stellung leicht und immer wieder hergestellt, von der ersten zur zweyten zur dritten Linie immer in neuer Ordnung sich zeigte, nie den Feind verliefs, nie aufhörte ihn zu beschäftigen, seinen Flanken drohte, auf seine Bewegungen achtete, durfte er es nicht wagen, sich zu vertheilen, und die Vortheile einzeln zu verfolgen, die er gegen einzelne erhielt.

Ilwend war durch seinen Marsch und unsern Rückzug nun schon so weit von der Höhe entfernt, dafs er die Nachkommenden Abtheilungen seines rechten Flügels, einzeln wie sie sich zeigten, den Elephanten und Harsten unsers linken Flügels, der unterdessen die Flanke des-

selben erreicht hatte, überlassen mußte, ohne ihnen helfen zu können. Sie wurden zerstreut, zertreten, die, welche noch hinaufkletterten, hinabgestürzt. Aber die Gefahr unsers rechten Flügels war darum noch nicht vermindert.

Von der Spitze eines Hügels übersah Zerdust das Schlachtfeld. Er sah hier einzelne Gefechte, die nützlich aber nicht entscheidend waren. Der Erfolg lag auf der Schale. Der Muth unsrer Leute, der durch den Lärm des Gefechtes und die Vortheile ihrer leichtern Beweglichkeit wieder erwachte, war alles, was wir der überlegenen Masse eines Kolossen, der nur im Rücken verwundbar war, entgegen zu setzen hatten. Dahin eilte Zerdust mit zwölfhundert, die er bey sich hatte. Ein Trupp noch unbekannter Reiter, die beym Anfang der Schlacht angekommen, und sogleich ihre Stelle genommen hatten, folgte ihm. Ihr voller heftiger Angriff mit Feldgeschrey und allen Schrecken der Überraschung verbrei-

tete eben so schnell Verzweiflung in Ilwends Heer, als er entschiedene Zuversicht in das unsrige gofs. Die wankende Linie des Feindes gab Lücken. Ihr Tritt war entkräftet. Unser Fufsvolk warf sich zwischen die Speere; der Degen gab den Ausschlag, und der Haufe, der schrecklich in seiner Vereinigung hinter Schild und Spiefs gedroht hatte, war einzeln, Aug' an Auge, vor der treffenden Klinge ein muthloser Staub, der dem Entsetzen seiner Trennung und eines nahen Feindes nichts als das Stönen der Todesangst entgegen zu setzen wufste.

Die leichten Truppen entrannen zum Theil mit dem Könige. Sein Fufsvolk war vernichtet, und so endete denn die Schlacht dreyfach ruhmvoll durch die Mühe, die sie gekostet, durch die Gefahren des Sieges, und die Folgen desselben. Urkuda war gerettet, Lanid und ich gesichert, die Verbindung mit Gouda vielleicht vereitelt, die Aussichten des Königs hoffnungsloser gemacht. Der

Stolz der Nazion mufste zunehmen. Die Ehre des Heeres, Tergluds Ehre und die Wünsche der guten Menschen waren gerettet. Man folgte den Flüchtigen. Tibar selbst eilte ihnen nach. Man glaubte den König zu erreichen; Terglud liefs es geschehen, ohne es zu hindern. Wir wissen, dafs die Sache der Verfassung ihm durch einen allzu kurzen Krieg nicht befestigt genug däuchte. Tibar glaubte das Gegentheil. Er beurtheilte die Menschen nach sich, und ihm schien das Gute so unwiderstehbar als das Schöne. Das Daseyn einer bessern Verfassung schien ihm genug, um auf ewig zu gefallen. Im glücklichen Besitze erlangter Vorrechte schien ihm die überzeugendste Gewifsheit ihrer Dauer zu liegen.

Wie konnte er vergessen, dafs die Hoffnung des Guten oft mehr gilt als das Gute selbst, und dafs der Gewinn Menschen entzweyt, die nur der Drang des Elends vereinigte! Eine traurige Wahrheit für

jeden, der dem Sturme der Leidenschaften sich zum Steuermann weiht.

Der Mensch ist ein Thier. Die Schmach seiner niedergetretenen Rechte ahnet er nicht, aber der Mangel erhitzt ihn. Er verwechselt im Traume des Hungers Vaterland mit Brot. Er verräth das erste, wenn er das zweyte findet. Er dient um Gold, und will verachtet seyn, wenn er nur genährt ist. —

Am Abhange des Felsens im herrlichen Thale von Mori blieb Tibar. Mioldaa und seine Jünglinge waren ihm zur Seite. Sie ruhten von der Verfolgung des Feindes. Idna flofs zu ihren Füfsen. Seine sanften Wellen spielten zwischen dem Dunkel der Sträuche im Lichte des aufgehenden Mondes. Von allen Bäumen, von allen Blumen duftete Wohlgeruch. Die Natur feyerte die Gröfse des Tages. Sanft lehnte beym Abendhauch das Haupt des Siegers am Stamm der Eiche, die ihre Wurzeln in den Fels trieb, und ihre Schatten weithin verstreute.

Hier wollte er sich sammeln, und mit frühem Morgen zur Unterstützung der Nachsetzenden seinen Ausweg gegen die Höhen von Agra, gegen die nächsten Postirungen Lanids nehmen, um den König vom Meere zu entfernen. Terglud führte das Heer über die Hügel gegen die Küste: Jerma befestigte die Gebirggänge zur Sicherung des Landes.

Tibar erwachte vom kurzen Schlafe. Wer schläft, wenn das Leben wie Morgenlicht in allen Regungen schimmert? Es giebt Augenblicke, glückliche Augenblicke, von denen man sagen möchte, der Körper hat sich bis auf das Vergessen seiner Bedürfnisse dem Geiste untergeordnet; der freye Schwung unsrer Kräfte strömt wie ein Meer, zwischen einem sichtbaren und einem unsichtbaren Lande.

Wohl dem, dem je solch ein Augenblick ward!

Er sah um sich her. Die Nacht war hell. Die Pferde weideten am Bach hinab. Die Reiter lagen im stillen Schlafe. Die

Wachen ruften an, und von ferne tönte zuweilen Geklirre eines aufgetriebenen flüchtigen Haufens, oder der Hufschlag ankommender Parteyen.

Am Ufer unten sah Tibar das blinkende Licht einiger Harnische unter den Bäumen am Hügel, von denen er wenigstens erkannte, sie seyen der neu angekommenen Unbekannten, deren Schwert heute so edel entschieden hatte. Die Begierde, sie zu kennen, ihnen zu danken, machte dafs er selbst hinab eilte. Er hörte reden und harrte.

Erste Stimme. „Wie lieblich der Bach seinen Lauf nimmt! Wie der Wind so ruhig ins Innere des Haines über die Blätter hinrauscht! Der Mensch kämpft, und die Natur geht neben dem Falle ihres Lieblings eben so gelassen ihre Bahn — als ob sie, die für unsre Freude so viel gab, unsre Leiden ihrer Sorge nicht werth fände.“

Zweyte Stimme. „Die Natur heilt, wo sie verwundet. Aber wo der Mensch sich selbst zu nahe tritt, soll sie da wie die Mutter des verwöhnten Kindes ihn noch stolz durch ihre Klagen machen? — Ist diese Ruhe, dieser Bach, dieser Wald, dieser Himmel, diese allgemeine Harmonie der ewigen Schönheit nicht mütterlicher Balsam genug in deine Seele? Und liegt in dir, in dem Bewufstseyn des heutigen Tages nicht Trost für dich und deine gefallenen Freunde? Gott legte Schönheit in die Natur, uns zu erfreuen, legte Edelsinn in uns, damit wir zwischen Leiden und Gefahr durch den Selbstgenufs unsrer höhern Kraft Freunde unser selbst seyn konnen — Und nun keine Klagen weiter! Ich bin verwundet, wie du, aber es genügt mir zu wissen, warum ichs bin."

Erste Stimme. „Es war nicht Klage, es war nur der süfse Hang nach Mitgefühl.

Zweyte Stimme." Mitgefühl? der Mann stützt sich auf eignes."

„Der Klang dieser Stimme hat etwas sehr nahes für mein Herz, sprach Tibar. Es ist Dya's Ton.“

Die Freudigkeit, mit der er dieſs letzte ausgesprochen, machte ihn jenseits verstanden. —

„Wer nennt meinen Namen?“

Tibar mit seinem Pferd in den Bach, mit einem Satz am Ufer. —

„Und nun — wer bist du? Gott im Himmel! — Er ists — Dya.“

Vom blühenden Rasen rafft sich Dya auf. Um seinen linken Arm, um seinen Leib eine Binde; er war an beiden Orten verwundet — hier am Bache erst verbunden.

Matt, taumelnd — der Mond leuchtet ihm ins Antlitz. Aus der kleinen Zahl seiner Begleiter eilt Tibar hervor. Im Harnisch reifst er ihn an sich.

Der graue Schimmer der Waffen erhebt das Schauspiel der Nacht. Dya hängt an seinem Halse. Sein Herz schlägt laut.

Er schreyt, sinkt. Seine Wunden bluten; sein Auge schliefst sich.

„So find' ich dich! ruft Tibar — einen Kranz! — er stirbt als Sieger — o lafst ihn nicht sterben! helft ihm! Seht er lebt ja."

Er reifst seinen Helm von sich. Dya liegt in seinen Armen. Himmel und Erde sind nichts mehr für ihn; er sieht nur den Wiedergefundenen. Leben sammelt sich wieder auf Dya's Wangen — Das Auge blickt auf.

Tibar. „O Dya, Dya! —

Die Sprache hat keine Worte. Für sie ist alles Sprache.

Tibar und Dya haben sich gefunden. Die Natur ist der Tempel ihres Glücks. Schlage weit umher deine Strahlen, lieber Mond, lafs Nebel dein fahles Haupt verhüllen. Ihre Seelen schweben in deinem Leuchten und Dämmern.

Zwischen Verlieren und Finden gehen unsre Tage; wer hat gelebt ohne beides? O und wer mochte leben ohne beides?

Wischt die Thräne aus euren Augen, ihr Gefährten Dya's und Tibar's. Steht nicht so ernst auf eure Spiefse gelehnt. Hat der Krieg euch nicht rauher gebildet? — Wohl! er hat euch unzugänglicher für kleine Eindrücke gemacht, aber das Grofse greift noch eins so tief. Am Sterbebette seines Feldherrn weint auch der Krieger.

Wer kann die Freuden des Wiedersehens schildern? Und wer sieht sich so wieder wie diese — im Stolz einer gewonnenen Schlacht? „Wenn im Laufe grofser Ereignisse dem Bruder der Bruder wie ein Gott aus den Wolken erscheint, als Theilnehmer seines Sieges, als der Gefährte künftiger Ereignisse — o dann hat man genossen, was das Leben zu arm ist, zu wiederholen."

Wie wahr dieser Ausruf Dyas!

Die Seele hat das Höchste erreicht, und steht fest in edlerer Gewifsheit; unversucht zwischen Verführung und Wollust wandelt hinfort der Mann, im Anden-

ken jenes Augenblicks, der mit dem Werthe des Geliebten, und mit dem Gefühl der Thaten, die man gemeinschaftlich vollendete, die Hoffnung derer, die man noch vollbringen wird, auf immer vereint.

Es ist der reinste Ehrgeitz mit inniger Freundschaft gepaart. Wohl dem, um dessen Daseyn irgend eine grofse Empfindung den Kranz unverwelklicher Erinnerung schlang. Er wird sicher wohnen in seiner Tugend, und sein Wandel wird über Blumen seyn, die kein Mehlthau versehrt.

Die Nachricht von Tibar und Dya verbreitet sich überall. Mioldaa, vom Baum' seiner Ruhe, springt auf, eilt — der Athem stockt, — es ist nicht mehr Mioldaa der feyerliche — er ist leicht wie ein Reh, die Schritte sind ihm zu kurz. Er ist da — Dya liegt. —

„Endlich!" — ruft Mioldaa. — Er sieht Blut. Die Freude bricht sich unter plötz-

lichem Schrecken. Mit gekreuzten Händen steht er, fragt, hört, fragt wieder, ist ein Kind. Seine Sinne sind betäubt — Er hat gefunden und glaubt verloren, was er suchte. Die Summe des Daseyns löst sich vor ihm in ein vernichtendes Nein.

Er entfernt sich nun weit weg, in aller Heftigkeit seines Schmerzes gegen sich selbst zu toben. „Gelebt, gestorben, rief er endlich. — Bin ich auf der Welt, um zu klagen? — kommt, meine Freunde, der Feind ist nicht weit von hier — es soll nicht umsonst geschehen seyn.“

Der Morgen brach an. Mioldaa, unbekümmert, ob Dya lebe, oder nicht lebe — seines Todes so gewifs als seiner Rache, liefs die Trompeten schallen.

Am andern Ufer ordnete er sein Geschwader mit scheinbarer Ruhe. Jezuweilen blickte er nach dem Orte, wo Dya lag. Ach! so ein Blick — der wie ein Dolch rasch aufs Herz zurück kehrt. — Schnell richtete er sich gerade, um

die Festigkeit eines Mannes in seiner Spannung zu finden.

Er vermifste Tibar.

„Warum säumt er?“ Zum erstenmale ward er ungeduldig über Tibar.

Er schickte ihn zu holen. „Ist's die Leiche oder ihr Andenken, was wir ehren müssen?“ liefs er ihn fragen.

Tibar — welch ein Kampf für ihn Einen Bruder zu verlassen, den er leicht nicht wiedersehen konnte, oder seine Pflicht zu versäumen, die ihn jetzt doppelt forderte.

Entschieden für die letzte, übergiebt er Dya an Arjam, schickt ihn und seinen jungen mit ihm verwundeten Freund unter treuer Bedeckung zu Terglud, den Bruder dem Bruder, mit heifser Bitte, „jeden Morgen, jeden Abend ihm Nachricht zu geben.“

Gern hätte er Mioldaa zurück gesandt. Aber dem war nun eigner Glaube mehr als Überzeugung. Dya war ihm todt, oder dem Tode gewifs. Jedes Wort leere

Versuchung eines verachteten Trostes. Er wollte ihn nicht mehr sehen.

Sie eilten dem Feinde nach. Er floh auf Abwege zerstreut, wo niemand ihn fand. Herrlich war die Eile des Siegers zwischen den felsengrauen Hügeln von Wristna, wo die waldige Höhe, der Hohlweg und das abgeschnittene Thal am rauschenden Bach im stillen Grün oder im Dunkel des Haines sich bald vereinigten, bald trennten, bald mit stillem Reitze zur Ruhe winkten, bald in hohen romantischen Scenen das brausende Jünglingsentzücken glücklicher Größe nährten.

In vier Kolonnen betraten sie endlich das Thal von Urkuda Ghera. Jenseits streckten die hohen Kolossen der Natur in ewig stiller Größe sich empor; tief herab bis zu dem blauen verschwindenden Dunkel, gegen das tiefe Grün naher Wälder ein unübersehbares Schweben wechselnder Lichter aus Wolken, Nebel und allem, was die Natur zum Reitz einer Gegend vereinigt. Am Auslauf

eines Berges thronte steil abgeschnitten über die schwindenden Fluthen des Gheri eine Burg, alt, grofs und hehr. Rückwärts stieg der Hügel sanft gegen die Lehne des Berges an, und verflachte sich gegen die Seite des Thals. Dort wachte ich, über eine Kette ähnlicher Posten das Thal hinab und hinauf, sicher in meiner Burg, unter den Waffen geliebter Bergbewohner, die, stolz auf nie so ganz verlorne Rechte, jetzt dreyfach kühn, jedem zögernden unthätigen Augenblick fluchten. Tibar lagerte an der Tiefe des Hügels. — Ich — o des Empfangs! — zeigend was ich gethan, hörte aus Tibars Munde — die Schilderung des Sieges.

Ich. „Der Tag hat euch alles gegeben."

Tibar. „O ja, er hat uns — Sieg gegeben."

Bald hätte die Freude ihr Geheimnifs verrathen.

Ich sollte durch Dyas Anblick überrascht werden. Er war besser.

Seine Erscheinung sollte mir wie eines himmlischen Geistes seyn. Terglud kommt. Sein Triumph — zehn tausend Gefangene begleiten ihn. Das Lager, der Schatz, die Fahne des Königs ist sein.

Tibar. „Und wo der König?“

Terglud. „Schach dem Könige!“

Tibar. „Schach dem Könige? Aber er ist noch vorhanden in neumöglicher Macht. Ich fürchte, Schimpf und Eigennutz seiner Anhänger, und Elkannars Verzweiflung, seine Bündnisse werden uns noch harten Kampf bereiten.“

Terglud. „Und sollen sie nicht? Wie oft mufs ich wiederholen — Krieg ist unsre Wiege! Nur durch ihn werden uns Männer in deren Ansehen die Verfassung sich los reifst von ihrem verdorbenen Stamme, und stark wird unter dem Bedürfnifs mächtigerer Geister.

Die Bewohner von Urkuda hatten freywillig ein zweytes Vertheidigungsheer über ihren Bereich aufgestellt, das sich Terglud jetzt unter Jerma darbot.

Tausend Gebirgbewohner verbanden sich, nicht eher zurück zu kehren, bis sie Ilwend gefangen hätten. Sie melden ihren Vorsatz.

„Gut, sagt Terglud. — Und dann glaubt ihr den Krieg geendet?“

„Geendet nicht, sagte Jerma, der ihren Antrag eröffnete, aber den Schatten vertilgt, auf den so mancher bey unwillkommenem Sonnenlichte rechnet.

Terglud. „Wer sagt dir das?“

Jerma. „Meine Erfahrung. Oder glaubst du, wir in unsern Gebirgen hier wären so neu? — O Feldherr, aus unsrer Ferne besorgt für alles, was in Irat geschah . . . übersahen wir den Geist der Menschen vielleicht hüllenloser als ihr. Wir, denen die grofse Natur von jeher Stolz unsrer Rechte geprediget hatte, waren die gebornen Theilnehmer eures

Entwurfes. Tibar weifs, dafs unsre und Ifnores Abgeordneten seine eifrigsten Freunde waren. Aber wir wissen auch, wie so matt und schwach in manchem Sinne das Bessere zwischen Eigennutz und Besorgnissen schwanke. Stark wie unsre Felsen, steht in unserm Herzen der Entschlufs der neuen Verfassung. Hier kannst du rechnen, hier ist eignes Bewufstseyn ihre Stütze. Zwischen den grofsen mächtigen Eindrücken des Landes hat unser Geist in allem das Grofse, das Edle, das Unerreichbare vorzuziehen gelernt. Aber dort, wo auf seinen üppigen Ebnen der Weichling wuchert, der flach wie sein Land Hügel für Berge hält, im Schatten seiner Bäume nach Kühlung geitzt, der, nie erschüttert und nie erweckt, heftige Gröfse für Überspannung nimmt und vor dem Felsen schwindelt, der uns Spiel ist — dort lauert im Verborgenen der Keim, der euch, aber nicht uns, verborgen bleibt. Hütet euch vor einem Unfall. Noch ist die edle Begierde des Bessern

das Kind einer künstlichen Wärme, nicht halb so stark als der angeborne Hang nach Ruhe."

Terglud kannte Jerma nur dem Namen nach, jetzt das erstemal selbst.

Jerma war als Abgeordneter am Landtage Tibars treuester Gehülfe gewesen. Bey Tibars Gefangennehmung eilte er in gerechter Besorgnifs des Erfolgs nach Urkuda zurück, als Befehlshaber der bewaffneten Bürger die Gemüther zu berichtigen und gegen das Unvorgesehene zu rüsten. Er hatte verhindert, dafs Ilwends Heer in Urkuda keine feste Stelle fand. Er hatte jede innere Mifsnehmung verhindert, und Einheit des Sinnes hervorgebracht. Ruhig, wie unter alten Gesetzen, lebten die edlen Gemüther seines Volkes. Ihr Vorbild warf wohlthätige Strahlen: als Bürger und Krieger glänzte sein Name unter den Ersten.

Terglud war voll hoher Freude seiner Gegenwart.

Terglud. Jerma, du hast eine groſse Wahrheit gesagt, und sehr nöthig nach einem Siege.“

Jerma. „Ich liebe mein Vaterland, und du bist Feldherr. — Sie sind überrascht, und halten sich für besser, als sie sind.“

„Sie sind's auch, so lange du glücklich bist.“ —

Terglud. „Deine Hand, Jerma. Wollen wir Freunde seyn?“ —

Jerma. „Der deinige mit dem ersten Tage deines Namens.“

Tibar trat freudig zwischen beide.

„Ihr und mein Vaterland seyd eins, fuhr Jerma fort. Ihm und euch gehört dieses Herz. Euer Werk soll nicht fallen, so lange diese Hand lebt. Im Innersten meines Wesens trage ich euch. Heilige uns, Vater des Himmels, hier wo in der groſsen Natur dein Geist lebendig uns erscheint; hier schwören ich und alle Männer dieser Gebirge die innigste Ver-

einigung zum hohen gefahrvollen Endzwecke, ewige Erhaltung des Vaterlandes und der Verfassung. Blumen um unsre Schläfe. Deinen Weihgesang, Opferer — Gott sey unser Richter und für jenes Leben keine Vollendung, wenn wir wanken.“ — Das Zeichen gebrochen — fuhr wie ein Strahl in jedes Herz. Jerma's freywillige Schaaren standen unter Waffen, dem ersten Feldherrn der Nazion sich zu zeigen; weit umher nahm die staunende, gerührte, begeisterte Menge Theil an seinem Schwure. — Fest gedrängt schlang sich einer an den andern — im dumpfen Klang der Harnische, zwischen feyerlicher Stille — Freundschaft unter Waffen ... ein eiserner Bund, des Vaterlands Segen! — Tief ergreifend verbreitete sich der Eindruck dieses Schauspieles unter das übrige Heer. Sie fühlten den hohen reinen Sinn dieser Bergbewohner, denen aus einfach schöner Lebensweise ein unverdorbener Muth und edle Selbstständigkeit hervor gingen.

Der Weihe hoher Gesang, im Chor von tausenden, ertönte. Die Sonne sank am Himmel, und Jerna nahm Abschied, um in der Nacht noch mit seinen Gefährten die Wälder jenseits zu betreten.

Tibar. „Altai, komm, noch wartet ein Anblick deiner.“ —

Altai. „Keiner wie dieser.“ —

Eben hatte Tibar mit einem vielsagenden Blicke mich ergriffen, als ein Herold von Elkannar uns entgegen trat.

„Der König entbeut euch seinen Gruſs. Wollt ihr Friede, so will er auf rechtliche Bedingung euch solchen gestatten. Wo nicht — ewige endlose Fehde. Von Gouda und Rajamat Fehde, Fehde der Vernichtung. Am Ausflusse des Gheri harret das Schrecken, die Flotte von Kondo auf seinen Wink; an den Grenzen von Ifnore der Geier der Verwüstung.

Euer Fleisch soll den Vögeln des Himmels zur Speise vorgeworfen werden; eure Städte sollen wüste werden. Disteln sollen eure Felder besäen. Der Säugling soll nicht Gnade finden. Wenn eure Blindheit nicht geringer ist als eure Klugheit, so wählt. Die Wahrheit seiner Rechte ist ein verzehrendes Feuer, läfst sich nicht spotten. Die Gottheit hat ihm ihre Donner geliehen; der Grimm entzündet sein Herz, das noch mild war.

„Bist du fertig?“ fragte Terglud.

Herold. „Ja, wenns genug ist.“

Terglud. „Mehr als genug. So geh und sag deinem Herrn: unsre Blindheit sey wirklich geringer als unsre Klugheit, weil wir in seinen Abgesandten die Drohungen der verzweifelnden Schwäche gar wohl zu erkennen wüsten. Den Einfall seiner Bundesfreunde hätten wir vermuthet. Dafs er uns Nachricht davon geben wolle, wäre uns lieb. Und hiermit Gott befohlen! Übrigens, damit er nicht leer von hinnen gehe, bewirthet

ihn, und zeigt ihm das Lager. Etwann kann er seinem Gebieter noch erzählen, dafs man mit funfzig tausend Mann und zwanzigmal so viel im Rückhalt neben den Denkmahlen dreyer Siege sehr gern ein höheres Spiel als Unterwerfung wage."

Die Anstalten waren gemacht. Nur der Wink des Aufbruchs fehlte.

Terglud reiste noch in der Nacht ab, um durch eigne Kenntnifs für jeden Theil und jede Stelle Einheit in das Verhältnifs, Leben in die Wirkungen seines jetzt erweiterten Kreises zu bringen.

Er eilte nach Ifnore. Mioldea und Lanid mufsten ihm folgen, um zwanzig tausend, die er nach den Feldern von Uirnmeli beschieden hatte, Eglipatar zur Verstärkung zuzuführen.

Ifnore hatte Gebirge wie Urkuda, beide lagen an der See. Ihr Reichthum, ihr Handel, der entschlossene Muth ihrer Bewohner machten sie für die Sache Hwends zu einem sehr übel gewählten Sitz des Krieges.

Rajamats verheerende Kersen vermehrten den Grimm gegen ihn. Sie zerstäubten in einem Lande, wo jedes Haus eine Festung, jeder Hohlweg, jeder Fels eine Warte war, hinter der der lauernde Einwohner den Schritt zur Beute und Unterhalt mit Tod bestrafte. Bitterer Hafs kämpfte hier für die Rache des Eigenthums. Das feindliche Lager war ein Gefängnifs; der Schritt aufser den Linien Tod. Die Nächte rastloses Aufschreyen, die Tage Mangel, Noth und Verzweiflung. Wo die Thäler sich öffneten, stand Eglipatar, Lanid, Mioldaa, Dosrou, Kerma und Daraga einzeln auf ihren Höhen. Im Rücken steile Gebirge, Fülle des Vorraths. Eine buschichte Ebne, ohne Ausweg, leer, öd und verlassen von ihnen.

Am Ausflusse des Gheri landete Gouda, er selbst und achtzig tausend. Ilwend hatte mit wenigen sich zu ihm geschlichen. Der Überrest seines Heeres, der rückwärts gegen Jalasna flüchtete, war

Wir treten ein. Es ist dunkel. Der Vorhang öffnet sich. Beym stillen Strahle schläft — Dya.

Ich reifse das Licht an mich, — bleich, sein Auge hohl. Dya erwacht nicht. Edle friedsame Seelen, ihr, denen in der lisesten Anerkennung eines wiedergefundenen Freundes so viel Wollust liegt, euer Bewufstseyn wird euch sagen, was ich empfand. —

Dya erwacht. Er erkennt mich. „Bruder!“ — sein Blick hellt sich auf, seine Kräfte versagen. Sein Empfang ist der wehmüthige, schwächliche eines Kranken, dem selbst der sanfte Händedruck des Freundes Schmerz wird. Umwölkt ist das hohe Innere. Er will sich erheben, aber er fühlt nur den Verlust seiner Stärke, und sinkt mit Thränen zurück. Nun erst sehe ich Dya im Umfang seiner Leiden. Das Entzücken des Wiedersehens löst im Schmerz seiner Leiden sich auf. Sprachlos werfe ich mich an sein Lager. Dyas matter Blick haftet auf mir.

Tibar steht, das Auge trocken, das Herz zerrissen. Die Umstehenden weinen.

Ich fasse Dya's Hände, frage, schweige, bete. „Lafs seine Genesung den Ersatz so manches verlornen Freundes seyn, o Gott — Nur ihn, ihn" — Ich höre nur die Geschichte des Schlachttages. — „Und warum mufstest du — dich so späte zu erkennen geben wollen? — Armer Bruder, das sind nun die Freuden des Sieges. — Aber dafs ich dich in jener Verkleidung auch nicht erkannte!"

„Sie verkannten mich nicht, sagte lächelnd Dya. Am Hügel begegnete mir Tibar. Da ich einbrach in den Rücken der Feinde, sah mich Mioldas. Brav, rief er, da er an mir vorbey ritt. Wenn ich nur wieder stark werde! Was liegt an diesen Wunden! Ich werd's ja werden."

Warum bringt die Zuversicht eines zweifelhaften Kranken uns immer auf die Gewifsheit seines Todes? Weil es in der Natur des Trauernden liegt, gegen sich

— heiterer Muth ohne Ausgelassenheit, Dienst ohne Sklaverey, Ernst ohne Fesseln, Befehl ohne Herabsetzung, ein Ton von Güte, Gleichheit und Festigkeit, mehr dem Ansehen älterer Brüder über jüngere, als der verzehrenden Strenge von Vorgesetzten ähnlich, die über einen verworfenen Haufen nach seiner Niedrigkeit herrschen.

Seit jenen frohen Tagen, da wir aus den Thälern von Wyrdja unsern ersten jugendlichen Kriegszug begannen, seit der Heeresfeyer von Ischtan hatte keine so reine Zufriedenheit seine Seele durchdrungen.

„Und wie dieses alles?" fragte er Dya.

Dya. „Sehr leicht. Eben weil sie keine niedrige Klasse, keinen Pöbel, der in jeder Nation die Hefe des Verderbens ist, haben; keinen verkäuflichen, niederträchtigen, übel unterrichteten Haufen, der die Eitelkeit mächtigerer Menschen durch Blödsinn, durch Unterwürfigkeit seine eigne Erniedrigung vervielf-

allen und ist niemand unterworfen. Er erweitert den Sehkreis der Menschheit, und lacht des gezierten Weichlings, der mit dem Donnern seiner Macht ihn schrekken will, aber nur zitternd ein Schiff betritt, und nie einen Sturm versuchte."

„Dieser Geist der Unabhängigkeit verbreitet sich rückkehrend aufs Land, und die vernachlässigte Männlichkeit, der Vaterlandseifer und der Vaterlandsstolz finden nirgends sicherer Zuflucht, als in den kecken Armen der See."

„Eine Lage an der Küste ist die Lage eines unabhängigen Menschen. Er macht sich seine Verhältnisse. Er kann fliehen, wenn er hülflos leidet. Er bleibt was er ist, frey in seinem Blick, unbegrenzt in seinen Aussichten. Die Berührung mit entfernten Nazionen ist das sicherste Licht über unsre eigne."

„Laßt uns wählen: Was wir sind, was wir seyn wollen. Die Dauer unsrer Werke hängt von dem Entschlusse ab, den wir fassen. Ein ungewisser Krieg

zu Lande — ein schneller, gewagter, eben so kühn entworfener als ausgeführter Zug zur See? Eine mühsam errungene Freyheit — eine keck gegründete Gröfse? — Was ist euer Wunsch? —"

„Wenn Stärke im Entschlufs den Werth des Mannes entscheidet, o so hinterlafst der Nachwelt euren Charakter in einer That, die uns auf immer gegen Geringschätzung schützt."

Einige. „Die Wahl ist leicht, aber die Ausführung —"

Tib. „Glaubt ihr denn, dafs ich etwas zur Wahl vorschlage, für dessen Ausführung ich erst die Möglichkeit suche? Nur eure Theilnahmung verlange ich."

Dya. „Dein Entschlufs ist vielfordernd. Nicht jeder sieht wie du; aber jeder möchte in sich die Auflösung deines Räthsels finden. Gieb ihnen Zeit. Morgen kommt Eringpat. Vielleicht hat das Volk, das euch Hülfe sendet, auch in dieser Sache gesorgt." Dyas letzte Worte waren Funken der Hoffnung.

den Gliedern einer Versammlung, wie Nullen hinter einer Zahl — nur der Ausdruck eines Werthes, nicht der Werth selbst liege, dafs jeder künstlich gegebene Wille ihr Gesetz und wer sich alles erlaube — ihr Gebieter werden möge."

„Aber so viele, die neben ihm stehen? fraget ihr: — werden ihn mit dem Scharfauge ihres Eigennutzes bewachen; das ists alles! sage ich."

„Ein schwächerer Haufe — der das Gute nur aus furchtsamer Scham thut, der in neuer Erhöhung seinen Genufs und in neuen Reichthümern — Verschwendung seinen Stolz seyn läfst, ist demüthig, um den Raub, den er nicht hindern kann, wenigstens zu theilen, oder wenn er auch frey seyn will, nur frey, um andere zu bedrücken. Vertreter des Vaterlandes durch eine erschlichene Wahl, Knechte durch ihre Erziehung sind sie Puppen jedes Herrschenden, der durch ihre prekäre Macht das Volk bestrickt, bis er

Jermas und der Bergbewohner Beute geworden.

Wo das Thal sich enger schlofs, stand Tibar, der vier Märsche vorgerückt war, den Strom an der Seite, wo er jenseits an den steilen Wänden des Elbaras sich bricht, wendet, und quer über das Thal erst an den entgegen gesetzten Höhen zu einem geraden Lauf zurück kehrt; zwanzig tausend Altaharys, Erithramas hochberühmtes Volk, Derminarads Verheifsene, sollten in kurzen die Leute ersetzen, die Terglud nach Ifnore gesandt hatte — vielleicht mehr als ersetzen. Ein altes, Freiheit gewohntes, schlachtgeübtes Volk, das die Blüthe seiner Jugend hier auf dem grofsen Kampfplatz der Ehre zur Waffenprobe führen wollte; gleichen Urstammes mit uns — mit einem Wort, jener gerettete Überrest, von dem wir sprachen, der im Stillen die Rettung seiner unterdrückten Brüder entworfen, das Volk, unter das Dya sich verlor, wo er lebte, sich bildete und ward. Derminarad war

ihr Vorbote gewesen. Bey ihnen war der geheime Quell des Bundes, den Terglud gründete, Tibar schlofs, ohne sich ganz des Ursprungs ihrer Ideen bewufst zu seyn; am allerwenigsten ohne zu wissen, dafs die spätere Abkunft ihres einst so grofsen Geschlechts aus diesem Volke... der verborgene Leitfaden ihres unerklärbaren Wandels, ihrer Abenteuer und ihrer Schicksale war.

Der Herold, die Geschäfte dreyer Tage, die Ankunft der ersten zehn tausend Altaharys hatten meinen glücklichsten Augenblick verzögert. „So lange konnte ich ihn warten lassen!“ sprach Tibar in der ersten Minute der Ruhe zu sich. „Altai, deine Hand!“ —

Der Ton hatte etwas Vielsagendes.

Wir erstiegen den Hügel. Auf der Höhe stand ein einsames Zelt, von Bäumen umschattet. Die Sonne ging röthend hinab.

selbst zurück zu kehren, und zu zweifeln, wo andere hoffen.

„Ich werd's ja werden.“ Diese Worte waren für mich ein Dolch, weil die Hoffnung eines Leidenden unserm Mitleid die letzte Täuschung der Schwäche scheint, weil in allen Sachen des Herzens das rührende Bild stiller Erwartung dem Schmerze des Verlustes näher liegt, als den Freuden des Trostes.

Ich. „Ach Tibar! ist denn niemand, kein mitleidiger Arzt, der dieses ungewisse Harren entschiede? — O ich weifs nicht — wo ich hinsehe, öffnet sich die Erde mit Schrecken.“

So vergeht der Abend, so neigt sich die Nacht. Dya liegt im Schlummer, ich mit bangem Auge jedem Athemzug folgend; eine lange Nacht für mich — Minute für Minute durch alle Wechsel der Furcht und Erwartung. Am folgenden Morgen finde ich ihn wärmer, lebhafter. Das Fieber ist vorüber. Aber in seinem Auge zeigt sich schon jener Kummer,

jener Unmuth einer wirksamen Seele, die zwischen Krankheit und Genesung den Verlust an Thätigkeit und Zeit sich doppelt schmerzhaft vorstellt, die den Schlummer ihrer Kräfte für Mangel, für drükkende, ewig dauernde Entartung hält.

Warum ist der Mensch in jeder Besserung muthloser, als in der Tiefe seiner Übel? —

Dya. „Ich glaube nie mehr zu mir zu kommen. Mein Blut schleicht. Jedes Lüftchen erschüttert mich."

Ich. „Desto theurer bist du uns. Wir sehen was du thatst."

Dya. „Wie ich bleich bin!"

Tibar. Das Zeichen des Mannes aus dem Felde der Ehre?"

Dya. „Bewunderung aus Liebe ist ein edler Lohn. Aber Bewunderung aus Mitleid?"

Ich. „Wer dich nennt, ehrt deinen Namen."

Dya. „Die zärtlichen Gesinnungen unsrer Freunde sind noch nicht die Stimme

der Nachwelt. Es giebt Leute, die eins im andern finden; aber ich habe unter Menschen gelebt, die den Unterschied wohl bemerkten. Ich möchte euch gern mehr erzählen! ... Sollte der Tod mich übereilen, so wird man einst mein Tagebuch euch geben."

So vergingen unter stillen Gesprächen die Tage seiner Genesung.

So blieb ich Dya's treuer Beystand, indefs Tibar unter der Last seiner Geschäfte kaum Augenblicke sich absparen konnte, seines theuern Bruders Gefährte zu seyn. Aber desto inniger war auch dann das Entzücken, wenn er die kurze Ruhe im Arme seiner Lieben genieſsen konnte. Die Zeiten der Thätigkeit nahten sich. — Goudas Flotte zweyte Abtheilung schwebte vor dem Ausflusse des Gheri von widrigen Winden zurück gehalten, mit dem ersten günstigen Tage zur Landung bereit.

Die ersten Kolonnen der Altaharys waren eingetroffen, die übrigen folgten, so schnell als die engen Thäler der Gebirge von Urkuda ihren Durchzug erlaubten.

Nie hatte die Natur ein Volk von schönern Menschen gezeuget, grofs, edel an Stellung und Wuchs. Im Antlitz den Ausdruck eines durch Freyheit und Erziehung gereinigten Geistes. Stärke in jeder Bewegung, ausgebildet durch körperliche Übung; ihre Kriegskleidung, ihre Waffen, ihr Schmuck vermehrten den Eindruck ihres Anblicks. Ihre Haltung, ihr Gang — der Gang von Heroen, denen der Tod nur an der Hand des Sieges gewifs scheint. Mit stolzer Gröfse vermied selbst der geringste Krieger den Schein einer gemeinen Handlung; und da Soldat zu seyn bey ihnen die Würde des geprüften Mannes und eines ehrenvollen Namens war, so schirmte der Stolz edler Abkunft sie vor der Gleichgültigkeit gegen ihren Stand.

Sie waren das, was Terglud einst aus seinem Volke und seinem Heere zu machen suchte ... die stolzen Abkömmlinge familienweis verbundener Stämme, ein Volk von Edlen, wo jeder durch seinen Namen an dem Ruhm grauer Ahnen Theil hatte, wo jeder auf eigne Gröfse und eignes Fortrücken zu den ersten Stellen rechnen konnte. So war persönliche Ehre, Ehre der Abkunft, Ehre des Staates in jedem Herzen so eins; die Hoffnung sich auszuzeichnen so gewifs; jene Verworfenheit der Gesinnungen unmöglich, die in einem Volke so häufig ist, wo der Haufe des Pöbels hinter der Dunkelheit eines unbemerkten Namens sich seinen Lastern überläfst. Die Kräfte jedes einzelnen Mannes für Güte und Gröfse gestimmt — konnten nur im Ziel eines unverdorbenen Charakters ihre Belohnung erwarten.

Tibar, der in den schönen Dichtungen seines Geistes sich erreicht sah, war betroffen bey ihrem Anblick. Alles war so ganz, was er seinem Volke einst wünschte

fältiget. Nothwendige Dienste, die den Schmutz ihrer Entartung bis auf die Seele verbreiten, werden durch Sklaven, die man von Fremden erkauft, verrichtet. Der Mann, der sein Vermögen unedel verthut, verliert seine Freyheit; der unglückliche Arme erhält Güter. Die Kinder werden öffentlich und nach dem Verhältnisse ihrer Talente erzogen. Die ganze Nation besteht aus zwölf tausend Familien von gleichem Range, in denen, so ausgebreitet sie auch sind, sich jeder für den Verwandten des andern hält, sich immer an alle im Genufs seiner Ehre, seines Glücks und seiner Freuden mittheilt. So leben sie im Schoofse ihrer nächsten Freunde, in ihren ländlichen Wohnungen, kennen keine Städte, kennen keinen Mangel, in Gegenden, die die Natur mit allem Reitz ihrer Gröfse schmückte, in der Fülle alles Guten und Schönen, bauen mit leichter Mühe ein Feld, das hundertfältige Ernte giebt, haben Zeit, durch Gesänge und Zusam-

menkünfte, durch Schriften, Künste und Reisen, durch ihre stille Theilnahme am Geistesgange andrer Nazionen, durch den Stolz . . . „Bewahrer edlerer Wahrheit zu seyn," durch alle die gefälligen Spiele einer reitzenden heitern Einbildungskraft dieses Daseyn so wichtig, geniefsbar und fruchtbringend zu machen, dafs nur ein Mensch ohne Seele, oder die Seele eines Unthiers von diesem Adel des Denkens, Wollens und Betragens sich entfernen könnte, der der allgemeine Ton des Volkes ist."

Tibar. „Und wo ist dieses Volk?"

Dya. „Jenseits Urkuda in den Gebirgen von Hally, Jeschagat und Lora. Von drey Seiten ist die See ihre Grenze; und jenseits ein uns unbekanntes, aber noch erhabneres Volk, vielleicht der reine Stamm ihrer vermischten Abkunft, das einzige, mit dem sie in engem Verkehr stehen. Seit wir uns verloren, lebt' ich unter ihnen. Meine Jahre däuchten mir Minuten der Seligen. Nie hätte ich

bey so viel Gröfse, so viel Anmuth gehofft."

„Die ernsteste Sache trägt bey ihnen jenen unaussprechlichen Reitz, jenen schönen Schleyer der Empfindlichkeit, mit dem ein Dichter die Gebrechen dieser Erde zum Himmel umschafft. Oft habe ich euch zu mir gewünscht; oft mit Bitterkeit das Schöne genossen, das ich nicht mit euch theilen konnte; oft euren Namen ohne Hoffnung genannt, bis die Prüfungsjahre vorüber waren. Da übersah ich nun aus lichter Höhe euren Gang — sah, was ihr thatet, nahm Theil, und lenkte oft im Stillen eure Wirkungen; erkannte in Terglud meinen Bruder; wufste, dafs der Vater unser aller im Verborgenen unsern Schritten folge — Und welch ein Augenblick, da der Ereya unsers Ganes mir an einem heitern Morgen die Nachricht ankündigte, einer Werk nähere sich seiner Entwicklung, ihr stehet an der Spitze eines Heeres, zu dem wir

stofsen sollten. Lafs mich der erste dort seyn, rief ich." —

„Das sollst du, antwortete er."

„In dem, was er mir nun sagte, sah ich klar auf unser Leben und seine Wege zurück, die so geheimnifsvoll und doch so zweckmäfsig uns vor tausenden zur Höhe einer grofsen Thätigkeit begünstigten. Welch ein Mann ist unser Vater!

Tibar. „Auch in Tergluds Leben liegt schon ein Wink. Sprich!"

Dya. „Darf ich? — Selbst das kleine Gemälde, das ich dir jetzt entwarf, darf ich nur dir (dir und denen, die auf gleicher Stufe mit dir stehen) den Vertrauten und Vorstehern des Bundes, der euch selbst unbekannt in diesem Volke seine Wurzeln schlug, vorhalten. Von Urkuda ist es durch unwegsame Gebirge getrennt. Wir landeten an der Küste. Niemand weifs seine Nähe. Seine Freunde sind überall. Keiner wird es finden. Hüte dich, merken zu lassen, was du jetzt weifst."

Tibar. „Ich habe keine Zunge dafür.“

Dya. „Unser Vater, unser Stamm, unser Name, alles wird uns einst anders erscheinen. Die Söhne des bescheidenen Priesters von Ghelsond werden —“

Altai. „Was werden sie?“ —

Dya. „Das Schicksal ihrer Ahnen versöhnen.“

„Ereya Tuura machte mich zum Eparha, das heifst zum Anführer einer unbestimmten Schaar freywilliger Jünglinge, die aus Freundschaft, Neigung oder Zutrauen sich verbinden würden, unter meiner Fahne ihren ersten Feldzug zu thun. Viel mufste man sich in mir versprechen. Sechshundert sammelten sich. Wir eilten, kamen an, und du selbst magst urtheilen, was meine erste Waffenprobe zum Ausschlag eures Sieges legte.“

„Ich sah euch, aber ich wollte nicht erkannt seyn. Ich kannte mich selbst nicht. Im Drang einer Schlacht erst wollt' ich mein Herz prüfen, ob es sich Wort in seinen Versprechungen hielte.

Meine Thaten sollten mich euch bemerkt machen, nicht mein Antlitz, darum meldete ich mich bey Terglud mit geschlossenem Helm; und ohne den Zufall, dafs ich im Nachsetzen durch einen Wurfpfeil verwundet, durch einen Stutz am Arme beschädigt, am Bach von dir mufste entdeckt werden, würden wir lang' uns nahe, ohne erkannt gewesen seyn."

Dya hatte sich in seinem bisherigen Aufenthalte vielleicht zum schönsten Bild jugendlicher Lebhaftigkeit geformt. Die Flughitze seines Charakters war verloschen; die Wärme seiner Einbildungskraft war geblieben, und zog aus dem Feuer einer edlen, empfindenden und offnen Seele ihre Nahrung. Gut, für alles Grofse begeistert, voll freundlicher Vorurtheile für die Menschen, aber zu viel wollend, zu wohl denkend, zu rasch hoffend, zu wenig scharf sehend für kleine Beobachtungen, zu wenig nach kleinem Beyfall eitel, zu freygeständig eigner Fehler, um immer zu ängsteln,

was andrer Selbstliebe kränke, zu hingerissen, um immer die Vorsicht eines Führers zu haben, beging er Handlungen der edelsten Menschheit, doch mehr aus schneller Entscheidung, aus Geschmack als aus kalter Erwägung. Noch hatte er der Kräfte zu viele, um ihrer aller Meister zu seyn. Er war ein Held, aber kein vollendeter Mann. Die Zeit konnte ihn zu allem machen: die Jugend machte ihn nur zum glücklichen Schwärmer. Viel vermochte er durch seine Gestalt über Menschen. Sein Körper war das Meisterstück der Natur, das reinste Bild zum Gott eines Dichters.

Aus seinem Auge dringt jener volle glühende Blick des Gefühls; seine Augenbraunen sind das sanfte Spiel jeder Bewegung; hoher Stolz lagert sich auf seiner Stirne, das Bewußtseyn eines nie erniedrigten Herzens sammelt freyen Muths sich auf seinem Antlitze, und schwebt im stillen Lächeln des Mundes: Wärme des Lebens verschmelzt die ein-

zelnen Theile mit jener unnachahmlichen Schwingung, die fest ohne Härte, harmonisch ohne Weichlichkeit, jenes unaussprechliche Etwas ist, das keine Kunst, keine Farbe, das nur die Natur eines vollkommenen unverdorbenen Körpers giebt. Seine Stimme ist Gesang, biegsam, mahlender Ausdruck jeder innern Bewegung, hinreifsend für das Ohr, unwiderstehlich fürs Herz, Harmonie des Worts und der Sinne.

Grofs, stark, im Harnisch ein Engel des Krieges, im Friedenskleid der Bote des Himmels.

Man sagte ihm, dafs er schön sey.

„Desto besser, antwortete er; so habe ich ein Unterpfand mehr Gutes zu wirken. Ist Schönheit nicht der Menschheit uneigennützigstes Band? Wohl dem Manne, dessen Auge spricht, ehe seine Worte reden; dem man geneigt ist, ehe er handelt."

„Ich danke dem Himmel für diefs Geschenk, und ich werde zeigen, dafs ich seinen Werth zu schätzen weifs."

Man sprach von Eitelkeit.

„Ich weifs, sagte er, es giebt Güter, gegen die man sich unwissend stellt, um bescheiden zu scheinen. Mir liegt an ihrem weisen Gebrauch mehr als an einer irrigen Deutung.“

Lafst einen Mann auftreten, und sagen: er sey wie Dya.

Ich kannte, die Altaharys und ihre Abkömmlinge bey Erithrama, und Tibars ernsthohe Bildung ausgenommen, keinen. Und doch waren der schönen Jünglinge viele unter Mioldaas Schaar, unter den Bergbewohnern von Ifnore, Urkuda und den Thälern Tibars.

In den Wettspielen der Körperübung und Schönheit, in den Lagern von Adven und Elkabra erhielt er den Preis. Welch ein Entzücken für mich, wenn ich ihn so fest, so edel, so gerade einhertreten sah? Nichts hatte ihn gebeugt; noch strebten seine Schultern gerade an gegen alle Lasten der Erde. Sein Haupt schien das Schicksal mit kühnem Wurfe aufzu-

fordern. Die Bewegung seiner Arme, das Vordringen seiner Brust bezeichneten den Mann, dem kein Fluſs zu reiſsend, keine Lanze zu schwer war. Solch einen Menschen krönte die Natur mit Schönheit, um ihn zum begeisternden Führer zu weihen. Er sollte sie rechtfertigen über so viele ihrer verfehlten Günstlinge, und die so oft verläugnete Wahrheit bestärken, daſs in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohne.

Dyn war wieder hergestellt.

Goudas Flotte landete.

Die Armee rückte vor.

„Und nun, fragte Tibar im Rathe, was ist zu thun? — Wir haben einen neuen geübten Feind. Ein Sieg wird nützen, aber nicht entscheiden; ein Verlust entehrt und verwickelt den Krieg. Ich habe längst die Nothwendigkeit einer Flotte gezeigt, habe oft in unsern Versammlungen, unter Freunden und auf dem Landtage davon gesprochen. Man bejahete, schwieg und vergaſs mich. Jetzt wäre

die Zeit, sie mit Entscheidung zu brauchen; der Feind erhält sich, wenn wir nicht schlagen; flüchtet sich, wenn wir ihn besiegen; seine Flotte nährt ihn und sichert ihn, die Küste ist sein. Der Handel ist gehemmt, das Innere der Provinzen leidet — Wie oft hab' ich den Ausspruch wiederholt: Ein freyer Staat, der nur mit einem Fuſs breit Land die See erreicht, muſs die Sicherheit seiner Verfassung auf seine Seemacht setzen. Ich erweitere jetzt den Ausspruch und behaupte: Ein Volk vom Lande rings umgeben kann nie oder selten frey seyn.

„Der Soldat ist verführbar unter der Hand einer höhern Macht, verbrüdert mit ihr durch die Eitelkeit seines eigenen Ansehens. Die Ruhe des Friedens macht ihn zum müssigen Spielwerk."

„Der Bürger wird roh unter beständigen Kriegen, weichlich unter den Sorgen seiner Häuslichkeit, nur gar zu oft uneingedenk, daſs er des Krieges nie vergessen sollte."

„Das Anstofsen mit wenigen und benachbarten Nazionen reibt Charakter an Charakter ab, verwickelt, vermischt Interesse, Gesinnung und Leidenschaft in enger, verfolgender Gehässigkeit oder Nachahmung. Auf allen in ihrer Heimath immer gleichlebenden Menschen liegt die Gegenwart mit allen ihren Lasten, in Freude oder Schmerz. Der Seemann allein, in stets wechselnder Thätigkeit, bleibt der freye, wilde Sohn der Natur, gehärtet unter anhaltenden Gefahren, Krieger durch sein Element, getrennt von persönlichen Verhältnissen durch seinen Stand, von Erschlaffung durch seine Lebensart: die Weichlichkeit kann ihn nie ergreifen, die See ist seine stürmende entbehrungsvolle Heimath. Mit rauher Liebe ist die Gröfse seines Volks auswärts sein Stolz und sein Schutz. Kein Haus, kein Acker kettet ihn an die Gebote der Bedrückung. Der Wohlstand des Landes ist sein Werk. Das Glück des Bürgers ist sein Reichthum. Er dient

Die Anführer der Altaharys lächelten, wie die heimliche Freude der Überraschung lächelt.

Tibar. „Ich sehe den aufkeimenden Entschluſs in euren Augen. — Ihr habt Schiffe! Ich habe dafür gesorgt. Ihr habt Seeleute! Der Handel hat sie gebildet, während wir noch im Stillen arbeiteten. Nur ein über sich selbst noch so wenig unterrichtetes Volk konnte übersehen, was zur Ehre und zur Sicherheit seines Landes vorbereitet wurde."

„Fünf tausend Mäuner sind noch für die kriegerische Bemannung der Schiffe nöthig, die in den Häfen von Urkuda zerstreut liegen. Das Meer ist kein untreueres Element, als die Erde, und was Vaterlandspflicht fordert, kann der Ehre nicht schwer seyn. Laſst den Feinden ihre Seeerfahrenheit. Der Muth schafft sich eine Kunst. Eine unbekannte Sache wird leicht, wo furchtlose Entschlossenheit auf überwundenen Hindernissen Lorbern sucht. Morgen eure Antwort." —

Der Morgen erschien.

Jerma hatte den seekundigen Männern von Ifnore und Urkuda Tibars Frage wiederholt.

Sechs tausend zeigten sich für jede Gefahr und jeden Gebrauch bereit. Desrou führte sie an, Tergluds früher Seegeführte.

„Nicht, als ob wir die Auswahl der Entschlossensten wären, sprach Desrou Nein!“

„Jeder war gesinnt zu gehen. Wir sinds, über die das Loos dieser Nacht entschied.“ Tibar stand vor ihnen. Eine Thräne glänzte in seinem Auge. Dya umarmte ihn. All das Feuer der bewundernden Liebe lag in seinem Kusse. —

„Bruder, du hast viel gethan. Neulinge, und so reif! Du bist ein Engel unter Menschen.“

Tibar. „Ist eine edle Verfassung nicht ein Funke des Himmels? Gott wirkt durch sie.“

„Seyd Menschen durch die Anerkennung eurer Rechte war sein erstes Gebot.

Und wehe der Menschheit, die es übertrat.“

Man hörte Kriegsmusik. Am Hügel herauf glänzte ein Zug von Speeren.

Eringpat nahte. Die Vorwachen meldeten seine Ankunft. Die Führer seiner Nazion eilten ihm entgegen. Dyn unter ihnen. Tibar liefs sein Heer zum feyerlichen Empfang unter Waffen treten. Grüne Büsche flatterten von den Helmen. Die Fahnen wurden mit Zweigen geschmückt.

Weit hinab ritt Tibar an der Linie. „Heil unserm Freunde! rief ihm alles entgegen.“

Die Sonne strahlte von seinem Helme. Ringsum lag in sanftem Nebel die Gegend mit all dem erhabenen Reitz ihrer Gebirge, ihrer Stille und des weiten weitentfernten Meeres. Er hatte die Freuden eines Sieges gefühlt. Aber das Entzücken ... die ungetheilte Stimme „durch Liebe belohnter Thaten“ zu hören — die höchste

Wollust einer grofsen Seele, war ihm einzig und überraschend.

Unser Freund! — o es war der einzige Name, dessen inniger Genufs sich mit seiner Bescheidenheit so edel vertrug. Ein Name, den die Wahrheit des Gefühls so glücklich erfand, und ein reines Herz mit vollem Dank annehmen konnte!

„Freunde! Freunde!“ — rief Tibar — seine Seele war voll. Er sah den Himmel auf Erden. Die Natur, der Mensch — schien ihm verklärt; er sah Gott und die Liebe in allem. Es war der Augenblick, der alle Freuden für ihn vereinte; ein Eindruck für immer, der Scheidepunkt jedes irdischen Überrests für den kleinen Raum seines noch übrigen Lebens.

Er kam vor die Mitte der Unsterblichen zurück. Tsingpat nahte. Vor ihm gingen zwölf weifs gekleidete Jünglinge mit Palmzweigen, dann die Träger der Geschenke seines Volkes an ihre Freunde, unter Sängern und Musik, zwischen doppelten Reihen auserlesener Reiter; zuletzt

er auf einem Zelter im Kreise seiner Freunde und hinter ihm die Fahne der Nazion, ein weifser Pfau mit schwebendem Fittich, vor den Reihen der Gewaffneten, die, neun tausend an der Zahl, die letzte Abtheilung des Hülfsheeres waren.

Die Feyerlichkeit seines Zugs vermehrte sich durch Ton und Gesang, bald still, bald rauschend, bald einzeln, bald im Chor der ganzen Schaar nach dem Takt der Schritte und dem Rütteln der Speere mit einem Eindruck, den nur ein fühlender Künstler sich vorzustellen weifs!

Nie hatte ein Volk die Wirkung der mächtigen Tonkunst so sehr mit dem Gefühl grofser Gegenstände und dem hinreifsenden Zauber heroischer Begeisterung verbunden, weil nie ein Volk weniger an dem eingebildet Künstlichen einer leeren Mühe und mehr an der innern Wirklichkeit des Ausdrucks in jeder Kunst hing.

Eringpat stieg ab. An Dyas Hand eilte er auf Tibar zu.

Dya. „Mein Bruder.“ —

Eringpat. „Der Mann, wie ich ihn dachte.“

Tibar. „Willkommen bey uns!“

Dya. „Brüder und Freunde!“

Eringpat. „Wie es selten gab.“

Tibar. „Woran liegt's?“ —

Eringpat. „Dafs man Zeit und Gelegenheit sich zu erkennen verfehlt, sich nicht zu gebrauchen, zu eröffnen, zu erklären weifs; dafs man stolz ist zur Unzeit, und demüthig ohne Ursache.“

Tibar. „Wohl erklärt!“

Eringpat. „O wir, die eine grofse Sache vereint, wir haben uns erkannt ehe wir uns sahen.“

Tibar. „O wahr! dafs ich sagen möchte, nur Menschen, in der Ausführung einer grofsen Sache, stehe ächte Freundschaft offen.“

Dya. „Und was bin nun ich zwischen euch?“

Eringpat. „Der Spiegel, in dem mir Tibar sichtbar ward.“ Nimm ihn zurück, Tibar, rasch an Kräften, zu rasch! aber ein hoher Geist in der Mäfsigung künftiger Jahre.“

Tibar. „Er ist durch dein Volk, was er ist.“

Eringpat. „Auch ohne uns. Dafs er es werden konnte, machte uns zu seinen Freunden.“

Dya. „Euch dank ich's.“

Eringpat. „Am Ziel dank' uns. Und dieser Seufzer?“

Tibar. „Dafs es so selten erreicht wird.“

Eringpat. „Unser Ziel ist erreicht, wo unser Daseyn endet. Das Ganze geht seinen Gang.“ —

Tibar. „Und das verbrauchte Glied —“

Eringpat. „Findet 'jenseits' sich in der Fortdauer seiner Wirkungen wieder. So lange durch unsre vergangenen Thaten sich Leben an Leben kettet, unsre Gegenwart in ihren Folgen noch nach Jahrhun-

derten blüht, so lange ist unser Daseyn nicht geendet, unser Ziel nicht erreicht, bleibt, was in dieser Welt wir gründeten, auch unter fremder Vollendung — unser Werk. Jahrtausende sind eine kleine Kluft für den Genuſs eines Unsterblichen. Darum, meine Freunde, pflanzt den Baum, aber verlangt nicht nach seinen Früchten. Es ist etwas Göttliches, ärnten lassen, wo wir für eignen Genuſs nicht bauten."

„Das Wohl eurer Enkel sey die Sorge eurer Nächte, und Freyheit Gutes zu thun, die einzige, die ihr begehrt."

„Hier sind die Geschenke, die mein Volk dir und den Führern deines Heeres als Zeichen ihres Beyfalls sendet."

„Dir dieses Pferd und diesen Harnisch. Dir, Altai, diese Bücher der heiligen Sage, diesen Schild an Eglipatar und diesen Helm Jerma.

„Für Terglud dieses Gespann und diese Rüstung. Für Mioldaa, Desrou, Lanid,

Zerdust, Asehra — er nannte alle, und vertheilte an Gegenwärtige und Abwesende, was jedem bestimmt war.“

„Euch, meine Freunde,“ er wandte sich gegen die Reihen des Heeres, „die Versicherung unsres Bundes, unsrer Hülfe, und einer guten Sache; die Versicherung, dafs eure Ehre gerechtfertiget, euer Name der Verachtung entrissen ist, so lange ihr bey eurem jetzigem Vorsatz beharret.“

„Hier ist der Brief der Ältesten unsers Volkes jenseit des Meeres an euch, und hier die Erde, mein Schwert und dieses geheiligte Zeichen, über dem ich euch mit freyer Hand die Gewifsheit unsrer Verbindung zusichere.“

Der Herold las.

„Freunde und Brüder!“

„Freunde durch die Ähnlichkeit eurer jetzigen Gesinnungen; Brüder durch die Gemeinschaft eines gleichen Stammes. Wir können euch das Entzücken über die erhöhte Thätigkeit eures Geistes nicht

inniger zeigen, als wenn wir aus dem Schoofse der verborgenen Ruhe uns aufmachen, euer edles Beginnen mit dem Blute unsrer Söhne zu besiegeln."

„Die Jahre der Dunkelheit sind vorüber. Die Sonne eures Ruhmes geht auf. Rückkehr zur Selbstachtung ist Rückkehr zur Tugend. Das erwachte Gefühl beleidigter Rechte ist der glorreiche Triumph, der den Menschen zur Würde seines Ursprungs zurück führt. Die Gottheit lächelt und Nazionen bieten wie dem Pestgenesenen die Hand."

„Eure Ehre war geschändet. Ein Volk, das ungerechte Fesseln duldet, zeigt, dafs sein gröfster Theil aus Menschen ohne Stärke, ohne Verstand, ohne Rechtschaffenheit bestehe, dafs es keinen Theil an Selbstgefühl, an Tugend und Überlegung habe. Es legt das Bekenntnifs seiner Verdorbenheit vor der Welt ab, und begeht mit schamloser Stirn das gröfste aller Verbrechen, das Verbrechen . . . stolz auf Niederträchtigkeit zu seyn."

„Verzeiht, dafs wir euer Bild mit so strengen Farben zeichnen. Wir sprechen als eure ältern Brüder. Was einst war, kann euch jetzt nicht beleidigen. Selbstkenntnifs schützt vor Rückfall.“

„Wir bitten euch, unsern Beystand mit dem Vertrauen der uneigennützigsten Hülfe anzunehmen.“

„Wir bitten euch, die unbekannten Vertheidiger eurer Freyheit, ohne näheres Forschen um unser Daseyn, als Brüder zu betrachten.“

„Wir bitten euch, den Stolz, euch selbst in allem zu rathen, als die gefährliche Versuchung eigensüchtiger Verräther zu meiden, die ihre Gröfse und nicht — eure, ihr Aufkommen und nicht — euer Glück suchen.“

„Wir bieten unsern Rath nur einmal an. Einmal zurück gestofsen ist er für ewig verloren. Die Wahrheit mufs gehört werden, aber sie kann sich nicht aufdringen.“

„Der Vorhang zwischen uns bleibt. Wir sehen euch. Den Weg, uns zu sehn, findet ihr nur auf der Bahn eurer Verbesserung. Eure Handlungen sind unser Prüfstein. Eure Gesinnungen sind unsre Gewifsheit. Wenn wir einst wagen, an eurer Hand aufzutreten, dann glaubt, dafs der Zeitpunkt erreicht sey, da wir nichts mehr vor euch voraus haben."

„Wo im Schatten der Zeit das unbekannte Bild verborgener Gröfse euch erscheint, dort sucht was ihr schwer findet, die Überzeugung, dafs man frey, grofs und glücklich, und doch noch nicht vollkommen, dafs man sehr vieles seyn kann, und doch nicht alles ist."

„Seyd wach! Es sollte uns schwer fallen — euch eurem Schicksale zum zweytenmale überlassen zu müssen. Lebt wohl!" —

Der Herold hatte geendet.

Rings umher war Stille — die Stille grofser Hoffnungen, grofser Besorgnisse. Wenn zwischen den Abgründen des Glücks

und des Unglücks das fürchterliche Schweben zwischen Warnung, Fehltritt und Entscheidung sich öffnet — wer kehrt nicht zum erstenmale vielleicht in seinem Leben mit strengerm Auge auf sich zurück! —

Nur zu leicht überläfst ein Volk bey wichtigen Ereignissen sich seinem schmeichelnden Selbstgefühle, und glaubt grofs zu seyn, wenn es mit grofsen Gegenständen sich beschäftiget. Aber der Knabe, der mit eines Riesen Harnisch spielt, ist darum der Mann nicht, der ihn trägt.

Heil dann dem Volk, dem ein warnender Freund im Taumel seiner Laufbahn zuruft, „dafs ein abgeworfenes Joch noch keine freye Verfassung, eine freye Verfassung noch nicht die Sitten eines freyen Volkes in sich schliefse:“ der ihnen zeigt, „dafs zu frühe frohlocken... auf einem Wege stehen bleiben heifse, auf dem der langwierige Fleifs von Jahrhunderten kaum ein Ziel, und am Ziele

selbst nur die Unsicherheit erreicht, durch einen Augenblick von Unachtsamkeit die Früchte seiner Zeit, seiner Helden und seines Forschens verwelken zu sehen." —

„Könnte ich mit dieser Stimme uns und allen Männern der Erde, die jetzt oder je das Verdorbene gut zu machen suchen, könnte ich ihnen zurufen, — sprach Eringpat: Wagt, aber glaubt nicht, in wenig Zeit vieles zu thun. Ihr wollt euer Volk bessern? Eben darum ist's ja noch nicht besser. Das meiste Gute findet nur um des Bösen, um des Selbstischen willen, das man dadurch zu erreichen hofft — Anhänger. Aus Eigennutz, aus Überdruſs, aus Rache, aus Verzweiflung, aus den Verderbnissen voriger Zeiten entspringen gewöhnlich die Triebe der Neuerung. Zwischen Gewalt und Gewalt, wo der Vortheil alles, die Gerechtigkeit wenig entscheidet — ist jede Selbsthülfe des Volkes, wenn gleich billig in ihrem Ursprunge, doch immer der Abart roher Verwilderung so nahe . . .

eine Quelle auf schlammigen Boden. Der Fleifs nie ermüdender, nie sich täuschender Gemüther mufs sie nutzbar machen, ein langer Lauf nur kann sie klären. Der Dichter mag an die Wiederkehr ächter Tugend in der Wiederkehr ihrer Namen glauben, und in schöner Begeisterung das Künftige im Jetzigen sehen. Braucht seine Hülfe: es ist gut, dafs ein Volk an sich selbst glaube. Aber euch gebührt wissen, nicht glauben. Der Blick in die Tiefen der menschlichen Gegenwart ist schmerzlich, aber der einzige gerechte. Traut nicht dem jetzigen Geschlechte. Zeigt ihnen Wahrheit, so weit ihr Auge reicht. Entwerft was einst geschehen soll durch sie, aber leitet sie, wie man Kinder zur Erkenntnifs leitet. Ihrem Geiste, der den klaren Sinn des Guten nicht fasset, würde eine übelverstandene zu früh vollkommene Verfassung, nur brausender Selbstgenufs und irrige Begierde. Die Söhne erst werden an ihrer Väter Unthaten die Schrecknisse der Ver-

dorbenheit erkennen, die nach der Entehrung langer Jahre selbst ihren Untergang nur in Strömen von Blut zu finden wufste."

„Jeder Verbesserer möchte durch eine so schöne Eitelkeit, dafs er das Beste gekannt habe," sich ein Denkmal errichten, und opfert dem traurigen Nachruhme „zu erhaben für sein Zeitalter gewesen zu seyn," den edlern Ruhm auf, „verstanden zu haben, was seine Zeiten ertrugen."

Ich will euch einen Rath geben beides zu vereinigen: Schreibt das blühendste Gedicht über das, was seyn sollte, und thut — was seyn kann, so bleibt euch die Ehre des schönen Entwurfes; so glänzet ihr einst als Dichter und Männer; so werdet ihr Lichter für jetzt und für die Zukunft."

„Thut alles; entfernt alle Mifsbräuche; setzt die Gesetze auf den Thron, und den König auf seine Stufen; vernichtet jede Scheidung verwerflicher Vorzüge; opfert

Eigenthum, Leben, Ruhe dem Enthusiasmus der Freyheit auf — alles ist nur das Werk einzelner Menschen, einer sehr geringen Anzahl, die ihren Einfluſs der Zeit, der Noth und dem ersten Gefühle der Rettung zu danken haben; alles wird im nächsten Jahre ein Raub eigensüchtiger, zeitkluger, listiger Gewaltjäger, wenn nicht Erziehung und Sitten den Geist der Nazion vom Enthusiasmus zur festen Erkenntniſs erheben, und das, was jetzt nur begann, im natürlichen Wachsthum kommender Jahre entwickeln.

Die Anerkennung freyer Wahrheiten ist — nur ein Eigenbutz mehr: man ehrt sie, wie jede versprechende Hoffnung... man will der Gesetze los seyn. Miſstraut den schönen Worten der ersten Frohheit im Munde der Menge: ihre Ergebenheit an das Bessere ist ein sanftheller Morgen in glänzender Erwartung, der üppige Augenblick eines kurzen Genusses, dem ein unentschiedener Tag und ein stürmischer Abend folgt. Der Mann will das

Gute erkaufen, das er genieſst, und zweifelt bey einem Geschenke, das im Schlafe kommt; der gröſste Theil der Menschen will das Gute, das er nicht versteht, ohne die Mühe, die es fordert."

„Mifstraut jedem, der gegen das Vergangene raset, der den, der nicht mit ihm raset ... verdächtig nennt, der immer von Verschwörungen redet, dessen Eifer zu flammend, dessen Blick zu finster ist, um wahrhaft zu seyn, allen Überspannten für die Rechte des Volkes. Was sind sie anders als Höflinge unter veränderten Namen? jetzt der herrschenden Partey wie einst Ilwends, die jedem schmeicheln um jeden zu betrügen."

„Des Menschen Herz ist gewöhnlich ein kaltes, nie auf sich selbst beruhendes Ding. Laſst durch die Gesetze ihn frey werden und die edelsten Rechte auf ihn zurückkehren, so wird er sein eigner Sklave, und der Diener jeder schreckenden oder einlullenden Meinung; denn Dienstbarkeit ist die Stütze seines Gemü-

thes — zu schwach für die Freyheit, so bald es zu leer ist für die Tugend. Er erliegt unter der Last seiner eigenen Kräfte Meister zu seyn. Darum ist sein Gebieter, wer ihm verspricht und wer ihm schmeichelt. Und hier in diesen dunklen Widersprüchen des menschlichen Geistes, „der alles will und nichts erträgt, alles wünscht und nichts beeifert," liegen eure gröfsten Gefahren. Alle lachen des Goldkochers, und wer ist es in irgend einem Sinne — nicht? "

„Fürchtet keinen gewaltsamen Gegner, aber die tausenderley Freunde eures Volkes. Der tolle Trotz des einen verräth sich von selbst, aber die heuchlerische Milde des andern, der keine Laune, kein Begehren, kein Toben der Menge ungerecht findet, der ihr glauben macht, dafs sie — des Verdienstes und der Tugend unfehlbare Richterin ... blinde Unterwerfung, das Opfer jedes Gesetzes fordern könne — ist eine Pest, die Jahrhunderte vergiftet. Der edle Mann sinkt vom

Samielswinde der Wüste getroffen, und der ihn retten will, erliegt unter einer Luft voll brennenden Sandes.“

„Menschen, die eine Nazion entzweyen, um in der scheinbaren Güte ihrer Absichten der Abgott des einen Theiles zu seyn, und beide zu betrügen, sind so alltäglich, daſs man endlich glauben sollte, die Menschen müſsten aufhören sich täuschen zu lassen, wenn man sie nicht stündlich in neuen Fallen sähe.“

„Wehe dem Volke, das unter einer Reihe solcher Krokodille lebt. Zu weise, um anders als durch eure eigenen Irrthümer den Miſsbrauch ihrer Gewalt zu sichern, treiben sie, den Vaterlandsfreund im Angesicht und den Tyrannen im Herzen, euch unter langsamer Entnervung zur ehrlosen Gleichgültigkeit eurer Rechte, zur stumpfen Unbesorglichkeit gegen ihre Macht. Hereinbrechende Ungewiſsheit einer eigentlichen Verfassung wird ihre Stärke: ein edlerer Charakter des Volkes wäre ihr Zaum. Seine Entehrung ist ihr

Triumph; dahin treibt sie ihr Ziel: Vernichtung des Verstandes unter rasendem Irrsinn, Vernichtung aller Tugend unter der Loslassung aller Laster . . . ist ihr erstes Gesetz."

„Und wenn sie nun die reinen Begriffe wohlwollender Verbesserer in ihre Schrecknisse verwickelt, wenn eine lange Reihe künstlich erregter Übel das Gute verdächtig gemacht hat, wenn eures Volkes offenbarte Unfähigkeit der scheinurtheilenden Welt das Recht giebt euch zu verachten, dann wagt jeder Unterdrücker — seinem Volke in eurem blödsinnigen Irrgange den Beweis zu geben, dafs der Verlust edlerer Rechte sich im eignen Unwerth der Menschheit begründe; dann habt ihr das gröfste eurer Übel vollendet . . . die Ketten anderer Völker werden enger gezogen, die Wahrheit bleibt dem Spotte ihrer frohlockenden Verläumder preis gegeben und das Unglück der Menschheit verewiget sich durch die Thorheiten eures Volkes."

„Bedenkt auf welcher Stufe der Wirksamkeit ihr jetzt stehet. Nicht eures Volkes Glück — das Glück von allen liegt in euren Händen. Die Feinde des Guten umlauern euch. Durch Hoffnungen habt ihr bisher gesiegt; sie bekriegen euch durch eure eigenen Waffen. Sie wissen, wohin eine mifsrathene Hoffnung Menschen führe, denen das Bessere nur in den verworrenen Täuschungen ihrer eigenen Gelüste erschien. Sie wissen, dafs alle kurzsichtigen Schwärmer und alle unbefriedigten Selbstlinge, alle die nur Macht suchten statt edler Würde, und Reichthum statt Tugend — ihre gebornen Gehülfen sind. Der gute Mann hat nur einen Zweck . . . allgemeine Wahrheit, nur wenige Mittel, er mufs überzeugen, um auf immer zu siegen. Dem Schlimmen ist alles Zweck, was ihm nützt, jedes Mittel ist ihm erlaubt, er darf nur blenden, um zu herrschen. Bedenket den Kampf, den ihr waget."

„Noch sehe ich des Dauernden wenig unter euch gegründet — nicht durch eure Schuld, sondern durch das eigne Wesen der Dinge. Der Baum braucht Jahre; die Kunst des Gärtners kann nur pflanzen."

„Ihr habt Heere, eine öffentliche Meinung, den Buchstaben eines edlern Bewufstseyns, die freye Aufserung besserer Gemüther, die Anerkennung persönlicher Rechte; ihr habt Stellvertreter der Nazion und eine Stimme, die das Wahre verkündiget, aus ihrer Nacht hervorgerufen!" —

„Was sind eure Stellvertreter? Eine sich selbst noch mifskennende, schwankende von fremden Geiste beseelte Versammlung, wo viele reden und wenige zu reden wissen. Jeder, der, von kühnerm Eigennutz getrieben, den Talisman findet, der ihm die Menschen zeigt, wie sie sind, der es weifs, dafs der Mifsbrauch sich unter jede Form verstecken lasse, wird bald auch hier seinen Vortheil für den Vortheil des Staates gelten machen. Er wird bald lernen, dafs in

auch sie vernichtet. Die Geschichte wird mich bestätigen."

„Euer Volk war seit zwanzig Jahren ein zerstreuter Haufe, wimmelnd nach Reichthum, höherm Stand oder Nahrung, verdorben vom Vater, in keiner Schule unterrichtet . . . einen Blick als Bürger des Vaterlandes auf sich selbst zu werfen; Sklave aus Religion, nichtswürdig aus Mangel an Erkenntniss, Anhänger des Luxus, der ihn nährte; Verehrer der Macht, die sein dummes Erstaunen reitzte, roh ohne Biederkeit, arglistig ohne Verstand, erfinderisch aus Hunger, und fein aus Demüthigung, durch Gesetze regiert, die er nicht verstand, durch Verhältnisse gedrückt, die er nicht einzusehn strebte, der den geringsten Schreiber des Mächtigen höher achtete, als den verdienstvollen selbständigen Bürger, und stolz war, seine Söhne in eine Schaar von Knechten einzudingen, die das Vaterland für den Fleiss bezahlte, den sie anwendeten, um es zu unterdrücken. Und

welche Mittel habt ihr, sie zu bessern? Diese Priester, deren Stand selbst in bessern Staaten sich so oft für patriotische Tugend verschliefset, und aus Wohlthätern der Menschheit zu einem arglistigen Bund despotischer Schlauköpfe hinabwürdiget, denen alles Laster ist, was sie nicht vergröfsert, alles Tugend, was ihnen nützt; die den Verstand hassen, das Licht hemmen, die reinere Erkenntnifs vertilgen, und für den Günstling ihrer Macht aus Gottes Einsetzung Unterwerfung predigen, weil im wenig einzelnen Gewissen ein unterjochtes Volk sich leichter beherrschen läfst, als der freye Wille von Millionen, denen nur Wahrheit gilt?"

„Die Verderbnisse von zwanzig Jahren, ihre tief gelegten Wurzeln aus einem Jahrhunderte stehen euch entgegen. Haben vier Jahre jenes alte Geschlecht in ein neues verwandelt? Eure Jünglinge denken freylich, es sey viel geschehen, weil sich viel ereignet hat. Sorgt, dafs die

Flamme in ihrem Herzen dauernde Wärme werde, wenn das kältere Alter sie an den Scheideweg führet, wo die Selbstheit — ihre Schätze und einen sichern Besitz, die Tugend — ihre Entsagungen und eine überdachte Hingebung an das Beste der Menschheit darbieten. Im Übertritte zum Manne scheitert das schwächere Herz, dem aus Mangel an edlerm Gewinn — furchtsamer Gewinn ... das heifst ... absondernde Selbstheit das vorzüglichste Lebensgesetz wird."

„Vergesset nie, wie viel und unter welchen Gefahren es euch obliegt: Die glänzendsten Rechte sind Fackeln in der Hand eines irrigen Gebrauches. Der Brand leuchtet weit hin in die Nacht, und das schwachsinnige Volk lästert das Element, ohne dessen Genufs ihr Leben in dumpfer Kälte hinstarrt: der heuchelnde Diener der Gewalt nennt Strafe der Gottheit, was Verkehrtheit der Anwendung ist, um durch ein Schreckbild zum geduldigen Gang seines Joches zu gewöhnen."

„Nehmt das als den Zuruf eines Freundes an. Und nun, Tibar, was ist dein Entwurf für diesen Feldzug?

Tibar. „Ich erwart' ihn von dir."

Er. „Du bist Befehlshaber, und sprichst: Ich kann nur rathen."

Tibar durchlief mit schneller Darstellung alle Punkte seines Wollens. Flotte und ihr Zusammenwirken mit der Landmacht, Mittel gegen die überlegene Geübtheit der Seeleute Goudas, Beschützung des Handels, veränderte Stellung, Angreifen der Feinde, Vernichtung ihres Heeres. — Er thats mit der Bestimmtheit, mit der Schärfe der Züge, mit der ein Künstler entwirft, der die Richtigkeit seines Bildes aus der Klarheit seiner Verständnisse schöpft, und keck und fest in wenig Strichen zu einem Meister spricht. Der vorzüglichste Punkt seiner Sorgen, war die Beschützung des Handels. „So lange Betriebsamkeit und Wohlstand nicht beschränkt sind, werden unsre innern Gegner wenig Anhänger

finden. Der Überschufs ihrer Rechnungen ist der Tariff ihrer Vaterlandsliebe für die meisten."

Eringpat war leicht und in wenig Zusätzen mit allen Vorschlägen Tibars zufrieden.

Welcher Unterschied gegen die matten Erläuterungen gewöhnlicher Menschen, die der Himmel in seinem Grimm zu grofsen Geschäften kommen läfst, wenn sie in Kleinigkeiten sich erschöpfen, in nichts sich ohne Argwohn betrachten, und mit schwachsinnigem Stolz sich bestreiten, ohne sich vereinigen zu können. Grofse Menschen zeigen sich und sind eins. Kleine Menschen setzen sich auf die Probe, glauben sich zu übersehen, und bleiben entzweyt, weil jeder die Altäre seines Vorzugs auf erregtes Mifstrauen gegen den andern errichtet. Wehe dem Heere, das dem eigensüchtigen Dünkel eines vielwissenden, vielbegehrenden und vielgeschäftigen Enggeists untergeordnet ist, den die Wuth grofs zu werden ver-

zehrt, dem aber das Herz fehlt es zu seyn, der nicht wagt, weil er nicht verlieren, der nicht aufkommen läfst, weil er nicht übertroffen seyn will, der mittelmäfsige Menschen hebt, weil sein Bewufstseyn bessere fürchtet; der die Verwicklungen eines begünstigenden Parteygeistes höher achtet, als den Beyfall eines durch Thaten begeisterten Heeres.

Er mufs der Mann seyn, dem alles gleich gilt, wenn nur er auf seiner Stelle bleibt. Der Edle wird entweichen; der wahre Stolz wird sein Vertrauen für Entehrung halten; hohnlächelnd wird er auf Zwergen einhertreten, die er selbst verkleinte.

Ihm wird kein Freund genügen, kein Vorschlag wird ihm gut dünken, kein Rath seinen Dank haben. Der Entschlufs wird ihm — Tage, und in der Ausführung tausendfache Anstrengung kosten, den ein selbstständig grofser Mann, der Feldherr eines edelgewöhnten Volkes in Minuten fafst, und vollendet.

Der eine wird ein Heer von Wucherern bilden, bey denen der Vortheil des Gewinns mit jedem Auftrag in die Wage kommt; dem andern werden Freunde gehorsamen, die in der Überzeugung seines Geistes die ruhige Gewifsheit ihrer Thaten schöpfen. Liebe dem Vaterlande, Ehre dem Feldherrn, ist die Losung, neben der die Gefahr ihre Schrecken verliert.

Tibar zeigte Eringpat die Freywilligen der Flotte. „Freywillige nennst du uns, sprach einer. „Der Wille war allen, das Loos war unser."

„Desto besser, antwortete Eringpat. Zu eurer Ermunterung kann ich euch noch sagen, dafs unsre Flotte eurer wartet, dafs ihr unter ihrer Anleitung den Feind schlagen werdet."

„Heil uns!" schrien alle. Froher Jubel, das lautbare Zeichen des flammenden Muthes, welch ein Gesang im Ohre des

Mannes, der den Kranz der Unsterblichkeit von der Zukunft erwartet.

„Morgen ist der Tag, da wir vier Jahre früher unsre Rechte zum erstenmale wiederkehren sahen; der Jahrtag des Sieges bey Jallapat, rief eine Stimme, soll er unbemerkt vorüber gehen?“

„Bey Gott nicht! antworteten tausend Stimmen. Der Abend soll die Ehre des Tages verherrlichen.“

Dya wurde hervor geführt. Er hatte gerufen. Beyfall folgte ihm nach.

Dieser Augenblick machte ihn zum Lieblinge des Heeres. Von welchen Kleinigkeiten hängt die Gunst der Menschen ab, wird mancher denken; ja! nur dafs oft — weniger Worte glücklichen Augenblick finden, den Mann mehr fordert, als eine ganze Rede.

Er ritt die Reihen hinab, um Tibars Befehl kund zu machen.

„Schickt euch zum Feste! Ein volles Gefühl seines Werths ist das schönste

Opfer, das ihr dem Gedächtnifstage eures Glücks weihen könnet.“ —

Tibar ergriff gern jede Gelegenheit, den Eindruck erlangter Güter unter der Glorie feyerlicher Erinnerung zu heben. Eine Nazion sich selbst in Festen sichtbar zu machen, bey denen das Herz zwischen Geist und Sinnlichkeit den Schwung eines hohen Enthusiasmus für seinen Gegenstand annimmt, schien ihm das natürlichste Band für Starke und Schwache, der Weg Empfindungen allgemein zu machen, die bey blofs kalter Überlegung nur wenigen eigen werden können.

Mit dem Morgen stieg langsam am andern Tage aus seinen düstern Nebeln ein Wetter auf. Dämmernd drängten sich in stilles Blau die Gebirge. Die Sonne schien einsam. Seithalb nahte ihr Lauf sich dem Schoofse des Gewölkes. Ihr

Licht schwand. Der Donner rollte in heftigen Schlägen, leise regnend, im Schweben des Windes zog er an den Bergen hinab.

Die Erde war neu geboren. Eine heitere Luft, das strahlende Blau, über das die zerstreuten Wölkchen in langen Streifen sich hinziehen, folgte mit allen Wechseln des Lichts, mit denen ein schöner Tag und ein warmer Abend die Tinten der scheidenden Sonne über Himmel und Erde verbreiten.

Und solch ein Abend mufste es auch seyn, um das grofse Gefühl mit all der Wärme entzückender Natur zu erhöhen.

Wenn eine göttliche Hand den Meistertag unsers Daseyns verherrlichet, wer fühlt dann nicht in der Nähe einer wohlwollenden Vorsicht die Überzeugung, dafs durch eine hohe Übereinstimmung zwischen den Ereignissen der Natur und der Empfänglichkeit des Menschen — Schönheit das Band sey, das uns am reinsten an das Erhabene knüpfe. Augenblicke

wie der heutige sind es, wo der Bewohner des Staubes im Trauen eines höhern Wesens zurückkehrt zur Quelle des Lichts, und in ihrem Abglanze sich aufschwingt zum höchsten Momente seines Lebens... die Unsterblichkeit absichtreiner Tugend in den erfüllten Pflichten eines für das allgemeine Wohl aufgewandten Lebens zu sehen.

Hinter der Mitte des Lagers erhob sich ein Hügel; auf seiner Spitze begann ein Hain. Weit und alt schatteten seine Bäume über Felsen. Seithalb zog er über Höhen sich hinab, zwischen die Tiefe, die um die steilen Ufer des Gheri ihre finstere Stille verbreitete. Weit in die Gebirge erstreckte stufenweis bis zur Schneekette sich die Aussicht.

Über einer Erhöhung von grünem Rasen hatte die Natur einen Felsen gebildet, der

in seinen scharf abgeschnittenen Wänden, in dem Zulauf seines Rückens einem alten Grabmal mit vorgebrochenen Steinen und überwachsenen Sträuchen glich.

Zwischen die Sträuche des Felsens waren Blumen und Laubgehänge verwebt, die, durch ihre Stelle gleichsam geweiht, die Kränze der Sieger werden sollten.

Weit umher herrschte die hehre Stille eines Tempels, der leise Hall eines grofsen Ganzen, in dessen Umfang die Seele mit Anbetung sich zu Gott gerissen fühlt.

Hierher versammelte sich, ehe die Tagesfeyer begann, Tibar mit allen Freunden des Bundes, um in stiller feyerlicher Berathung dem grofsen Gedanken des Vaterlandes und der Bekräftigung ihrer Anstalten nachzuhängen.

Hier wurde die Frage entschieden, „ob und wie ihr Bund forthin bestehen solle?“

Viel Gründe für „Ja“ und „Nein:“ Ein schwerer Mittelweg der Entscheidung!

Ein edler Traum schöner Möglichkeiten stimmte für bisherige Form und Erhaltung im Ganzen. Weltkenntnifs ... „wie schwankend in anhaltender Selbstbewachung der Sinn der meisten sich behaupte, wie schnell auf dem Boden der Einbildungskraft und zutraulicher Verbindung — Arglist, Verführung, Einseitigkeit, Geheimnifsgeist, und die Übermacht herztäuschender Tugendgaukeleyen gedeihe“ ... sprachen dagegen.

„Was wir erreichen **wollten** — ist erreicht ... ein ganzes Volk beschäftiget sich in unbedrückter Denkkraft mit seiner Verfassung. Der Jüngling, unter weiterer Vormundschaft nur Knabe bleibend, mufs, auch mit Fehlern, eigne Erfahrung nützen lernen. Die Quellen des Reichthums waren in unsern Händen: der Eigennutz hat seine begierigen Blicke auf uns gerichtet. Bald würden wir Gefahr laufen, sein Tummelplatz, ein Tummelplatz widriger Parteyen — ein mifsbrauchtes Gegengewicht gegen die gesetz-

liche Entwicklung der Regierungsform zu werden. Unsre Macht im Guten sey uns ein Beweis, was sie im Bösen werden könne. Dafs wir in Zeiten der Noth sie übernahmen, war ein heilsames Wagstück. Die Lage der Dinge hat sich verändert, mit ihr unsere Verhältnisse zum Guten. Lafst euch nicht die Liebe des Meisters zu seinem Werke verleiten, euch selbst in eurer bisherigen Fortdauer zu schmeicheln."

„Die Verpflegung des Heeres, die Erhebung der Steuern sind schon unter gebührender Vorsicht in die Hände der Nazion zurück gegangen: lafst uns auch die Bank, diesen Hebel einer allzu gefährlichen Macht in unsern Händen, unter ihre unmittelbare Gewährleistung zurück geben, und unser nutzvolles Daseyn mit dem Entschlusse krönen: dafs da die Nazion das sey, was wir im engern Bunde ihr zum Vorbilde zu seyn gestrebt hätten, jeder weitere Verein nur ein vergängliches Spielwerk der Eitelkeit und der Schwär-

merey, eine beleidigende Absonderung und eine auf ihren Dank und Achtung gegründete Gefahr des Mifsbrauchs sey. Die Güte eines Nothmittels endet mit der Noth."

Zu frühe vielleicht für die Schwäche des Volkes, mit zu zarter Besorgtheit, aber aus edlem Sinne — wurde dieser Schlufs gefasset. Und nur eine unerkannte, nicht zahlreiche Vereinigung der geprüftesten, besten, absichtlosesten Freunde des Vaterlandes — die durch wechselseitige Mittheilung sich über den Gang der Dinge belehrten, sollte als Samenkorn eines Nothvereins für künftige Gefahren bestehen.

Mit festem Ernste erneuerten sie den Schwur dieser künftigen Gestalt ihres Bundes, der ewig in seiner Dauer die Schutzwehr gegen das im Finstern aufkeimende Verderben, der Richter verkannter, verborgener, guter Handlungen, der stille Entwickler höherer Gesinnungen — wie der Geist des Menschen in

seinem Wesen, verborgen und doch geachtet, der Strahl des Lebens seyn sollte, der, seiner himmlischen Abkunft eingedenk, von niedrigen Leidenschaften unberührt, in stiller Vollkommenheit die Quellen des Guten bewache.

Dafs hier und da einzelne Gesellschaften für einzelne Zwecke sich stifteten, dafs ihre Stimme für das Gute gehört werde . . . wollten sie nie hindern. Aber dafs sie nie in eins sich verbrüderten und eine Kette in unsichtbaren Händen schlössen — war ein Hauptzweck der Vereinigten.

Eringpat empfing das Gelübde ihres ewigen Bundes, als der Abgeordnete vom Volke ihres Urstammes. In Erithramas stillen Thälern sollten ihre Abgeordneten sich jedesmal zur Jahresfeyer finden.

„Weise Männer im Einverständnisse eines grofsen Volkes, erzogen in euch die Befreyer ihres Vaterlandes. Wo Gewohnheit — in der Erziehung schon — die Stimme des Muths unterdrückt, mufste

eine entgegen gesetzte Erziehung Jünglinge bilden, die mit stolzer Kühnheit das Edlere suchten, stark in eigennutzlosem Geiste, unzertreten durch Hindernisse und Demüthigungen, im freyen Schwung geordneter, aber nicht unterdrückter Leidenschaften mufste euer Herz unbekannt mit allen den kleinen Fesseln der Übereinkunft keine Schrecknisse kennen, als das Übel des Verbrechens, keine Freude, als die Glückseligkeit grofser Thaten. Eure Vernunft durfte nicht Klugheit, euer Verstand nicht kleinlicher Scharfsinn werden. Erhabene Gegenstände solltet ihr mit freyem Sinne umfassen, und wie ein Adler Verhältnisse durch euren Flug überschauen, in die die Schlange in der Tiefe, mit aller ihrer List, sich verwirrt."

„Und so seyd denn Freunde, und unabhängig in der Hülle eurer Wirksamkeit; unbekannt, geringe gehalten vielleicht unter gewöhnlichen Menschen, verlassen und freudlos auf einem Schauplatz von

minderm Werth, aber glücklich, dafs es euch gelang, theilnehmende Menschen zu finden. Die Mitwirkung so vieler Tausende liegt in eurer Thätigkeit. Handelt und ruht nie. Die Welt, da ihr leben wollt, mufs euer Werk seyn. Der Augenblick, da ihr stille steht, ist der Augenblick, da ihr vereinzelt unter den Ruinen eurer eigenen Schöpfung mit verlornem Zwecke euch begrabt."

„Der erste Schritt ist gethan; das Joch ist zerrissen. Der zweyte ist übrig. Die Ordnung mufs wieder hergestellt werden."

„Es ist edel zu sagen: macht euch frey! Aber zu zeigen, wie mans bleibe, ist grofs. Das erste ist das Werk eines Tags, das zweyte das Werk der erhabensten Kräfte. Der Held streut den Samen. Der Gesetzgeber pflegt die Saat. Wählt unter beiden; beides ist euer Loos. Gebt eurem Volke eine Verfassung, nicht in der sie, sondern die in ihnen lebe. Erfindet ein Mittel, den Eintritt in euren Bund unmöglich für den Scharfsinn des

Gauklers, für den Ehrgeitz des Betrügers, das Geheimniſs nicht zu einem Zauberspiel, und die Verborgenheit nicht zu einer Kette für arglose Menschen werden zu lassen; so habt ihr alles gethan, was Menschen thun können; so kann der Name eures Volkes mit Ehre in die Jahrbücher der Welt zurückkehren."

„Der Staat ist glücklich, wo der Gedanke, der vom Einzelnen ausgehet, frey vom Neid ... ihn nicht zuerst ausgesprochen zu haben, in tausend übereinstimmenden Seelen die reine Stäte gleicher Gesinnungen und freudiger Aufnahme findet."

„Der Gedanke, den jeder ausführet, ist ein Gedanke, den ihm die Erziehung lieh. Er giebt, was er empfing im Umfang seiner Fassung zurück. Was bleibt dem Neid oder Stolze im Herzen eines Bürgers nach solchem Bewuſstseyn? Organe einer Gottheit, in deren Willen zum Guten wir alle nur das groſse Ganze eines zu seiner eigenen Vervollkommnung

bestimmten Geschlechtes seyn sollen, sind alle Völker wie jeder einzelne Mensch, nur Beweise des ewigen Ausspruchs: „Vernunft ist die Bedingung zur Tugend.“ Denn ohne reine Erkenntniſs unsrer Bestimmung, ohne klare Erkenntniſs unsrer Natur . . . was ist Tugend? — Abgötterey der Zeiten und der Meinung, des Vortheils und der Absicht. Eigennutz wird so lange der gerechtfertigte Grundtrieb unsers Wesens scheinen; so lange kein tieferer Blick in unser Inneres eine edlere Wahrheit allgemein macht.“

„Sey frey, so lange du gut bist! sprach Gott zum Menschen, den er schuf. Sey unterdrückt zur Folge deiner Bosheit. Wenn Tugend dich nicht mehr zur Ordnung hält, mag die Geiſsel dich durch Erniedrigung zähmen. So beginnt unser Gesetzbuch, und mehr — mehr kann ich euch nicht sagen. —“

„Mehr läſst sich auch nicht sagen, antworteten alle. Der Inhalt dieser Worte sey das goldne Buch unser und unsrer

Nachkommen. Ihr Buchstabe sey auf unsern Fahnen, ihre Auslegung in unsern Herzen.“

Um diese Zeit hatten die den Verfassungsentwurf und das Gesetzbuch prüfenden Räthe ihre Arbeit vollendet.

Nach dem Grundsatze: jedes einzelne Gesetz müsse mit Beziehung derer, die es am nächsten betreffe, gemacht werden.“ *) und

*) Der gröfste Monarch, die weiseste Rathsversammlung ist zu schwach, in die eigenen Verhältnisse jedes Standes, jeder Verrichtung, zu dringen. Und gesetzt auch, einige Einzelne waren fähig, welches sind die Abzeichen dieser Halbgötter, und wo sind die Menschen, die sie zu erkennen oder ihnen zu folgen verständen? Ein Einzelner kann sie nicht wählen, denn er ist selbst nur ein Mensch, und wird vielleicht den Heuchler vorziehen; ein Volk kann sie nicht wählen, denn die Merkmale des

„nur nach Maſsgab als ein Volk — am Entstehen seiner Gesetze theilnehmend — Geistesentwicklung gewinne, gehe aus den verschiedenen Ansichten der gesetzgebenden und gesetzempfangenden, der örtlichen und allgemeinen, der ausübenden und forschenden Vernunft — mit Vielseitigkeit . . . Wahrheit, mit der Wahrheit . . . Billigkeit, Anwendbarkeit und allgemeine Überzeugung einer freywilligen Verbindlichkeit hervor.“

wurden diese geordneten Entwürfe der Nazion vorgelegt, nicht um zu stimmen, sondern um durch Einwürfe, Erläuterun-

Geistes sind betrüglich. Aber der Entwurf eines Gesetzes spricht, und jeder, der seine Wirkungen nach einzelnen Erfahrungen abwiegt, kann in so weit am sichersten urtheilen, ob es zur Vollstreckung zu kommen verdiene. Armer Gelehrter! du willst dem Ackerbau, dem Handel, du willst allem Gesetze vorschreiben, und ein Ballen Waare zu verschicken würde dich in Verlegenheit setzen.

gen und Zusätze denkender, beobachtender und erfahrner Köpfe zu jenem hohen Grad allgemeiner Gewifsheit und Klarheit zu gelangen, die jeder Gesetzgebung erste Bedingung sind.

Der heutige Tag wurde gewählt, ihr Daseyn auch dem Heere desto feyerlicher bekannt zu machen.

Ein Werk, für dessen Entstehung man kämpfte, der Wirklichkeit so nahe zu sehen, mufste eine Flamme mehr für Begeisterte werden.

Die Grenzen einer Erzählung sind zu enge für die Einschaltung eines Gesetzbuches, das ihr zum Theil schon aus meinen Gesprächen kennet. Es ist hier genug, euch die Sätze kennen zu lernen, die, einem edlern Volke Säulen ewiger Dauer, dem gröfsern Theile des unsern, unter heuchlerischer Bösewichter beglaubigter Verleumdung, nur die verstandlose Erbitterung gekränkter Selbstheit... Säulen des Untergangs wurden, unter

deren Sturz sie ihr eignes Glück selbstwillig begruben.

„Nie müsse ein Gesetz über die Feststellung allgemeiner Grundsätze hinausgehen.*) Die Vereinfachung von tausend Erscheinungen auf die Gleichartigkeit ihres Ursprungs ... sey die Wissenschaft des Gesetzgebers. In den Trieben,

*) Ein Volk, das in der Wahl seiner Richter sich selbst die Pflicht ihrer Rechtschaffenheit auflegt, kann ihrer Billigkeit in Anwendung einfach allgemeiner Gesetze um so sicherer sich überlassen, als die Verworrenheit vieler in einzelnen Fällen sich ergänzender Gesetze einem Gestrüuche ohne Wege gleicht, in dessen Labyrinthen der arglistige Führer durch seine Unentbehrlichkeit uns das Joch seines Willens überwirft. Eine Gesetzesmasse, die nur wenige übersehen, und nur wenige durchdringen konnen, ist ein Betrug gegen die Menschheit. Die Gesetze sollen das Handbuch des Bürgers seyn, aus dem sein Herz sich verbessert, nicht sein Verstand sich verschlimmert: darum müssen sie ihn auf seine wahre Natur aufmerksam erhalten.

in den Verhältnissen des Menschen zu seinen eigenem Wesen, nicht in den vorübergehenden Artungen einer aus geselliger Nachahmung entstandenen Handlungsweise müsse er das Allgemeine suchen. Das was der Charakter jedes Einzelnen an Verschiedenheit hinzubringt — zu bestimmen, sey die Wissenschaft eines Richters."

„Die Unfähigkeit der meisten, einfache Gesetze in vollen Umfang ihrer Anwendung zu fassen, mache Erläuterungen nöthig, die aber wie Gerüste hinweg sinken müfsten am emporgestiegenen Bau."

Aus diesen und dem folgenden Satze entspannen unsre Gegner einst ihre gefährlichsten Gewebe.

Jede Regierungsform, „die die Nothmittel ihrer Entstehung mit dem, was in reinerer Kraft der menschlichen Natur einst geschehen soll, die Arzneyen des Kranken mit den Lebensregeln des Gesunden, oder umgekehrt, das edlere künftig Mögliche mit dem jetzt schon

Möglichen verwechsle," verkenne sich selbst. Keine könne wohlthätig, selbstentsprechend, selbstständig, gerade zum Ziele wirken, für die der Mensch nicht in fester Übereinstimmung . . . der Frucht des Jugendunterrichts — gebildet sey. Bis zu dieser Nazionalerziehung allgemeiner Möglichkeit, bis ein neues Geschlecht erwachse, müsse des gröfsern Volkstheiles Anspruch auf öffentlichen Einflufs unter vielfachen Bedingungen beschränkt werden. Mit jedem Verlauf von zwanzig Jahren sollten Wahlrechte und Wahlfähigkeit sich erweitern, und mit der zunehmenden Gewifsheit reiner und heller Gesinnungen, die jetzt nöthigen Gegengewichte eines bewachenden Mifstrauens sich mindern, bis nach viermal zwanzig Jahren die Verfassung an ihrem Ziele empor trete, zur möglichst einfachen Form — frey von den Klugheitsgesetzen verdorbener Zeiten und rein bestehend im allgemeinen, wechselseitigen Zutrauen des Staats und der Einzelnen . . . die-

sem schönsten Ehrenkranze tugendhafter Völker."

„Alles was den Charakter unmittelbar bedrücke, solle sogleich aufgehoben, aber Lasten, deren Entbindung nur in einen plötzlichen Stand unverdienter, ungewohnter Freyheit setze, als Preise für das fortschreitende Reifen männlicherer Gesinnungen beybehalten werden. Geschenke entnerven; Erwerben macht stark."

„Um sich selbst prüfen und beherrschen zu lernen, sollte das Volk die Wahl seiner kleinern Obrigkeiten üben; aber nach jeden fünf Jahren Verordnete aus dem Stande der Richter das Geschehene untersuchen."

„Unabhängig von allen andern Gewalten, nur durch eigne Wahl sich fortsetzend — sollte dieser Stand, der keine Gesetze giebt, aber ihre Anwendung auf das bürgerliche Leben in furchtloser Selbstständigkeit verwalten muſs — bestehen, keinem Einflusse und keinem

Gewinne, keinem Ehrgeitze als dem Stolze seiner eigenen Gerechtigkeit offen, keines weitern Amtes aufser seinem Schoofse fähig."

„Niemand sollte die Macht anvertraut seyn, ein Amt, das er giebt, auch nehmen zu können. Jede Entsetzung sey eine Form des Gerichts, wo der Beleidigte Kläger, ein fremder Richter seyn müsse."

Übrigens müsse von allen bürgerlichen Gesetzen jedes mit dem Geiste der fortschreitenden Verfassung so innig verbunden seyn, dafs es unmöglich würde, sich oder seine einzelnen Rechte unabhängig von dem Ganzen zu denken. Der schwächste unbedeutendste Eingriff in seine persönlichen Rechte müsse eine Beleidigung Aller und dem allgemeinen Auge so blofs gestellt seyn, dafs keine Kunst es verheimlichen könne. *)"

*) Eine Staatsverfassung, die mit unsern persönlichen Verhältnissen so schwach zusam-

Die Bürger des Heeres, meist junge Leute, denen das Alter und langgewohnte Vortheile noch nicht den kalten Eigennutz, die Verachtung der Menschheit, die enge Gemächlichkeit und den Tadelgeist des Mifstrauens in die Brust gelegt hatten, ergriffen mit voller Seele das Edle und Wahre ihres künftigen Zustandes; sie fühlten sich grofs, wie jedes jugend-

men hängt, dafs die nämlichen Privatrechte auch beym zunehmenden Verluste der allgemeinen, noch immer zu gelten scheinen, zeigt, dafs sie von Köpfen gemacht ist, die den Menschen nicht kannten, der nur zu leicht, in die Trägheit seiner häuslichen Ruhe versenkt, den Staat über seinem Ich vergifst. Der Charakter einer Nazion, ihre Vaterlandsliebe, hängen von der unmittelbaren Verbindung persönlicher Vortheile mit den öffentlichen ab. Und wehe dem Volk, wo in den Pflichten des Bürgers gegen den Staat seine Rechte an denselben nicht so sichtbar enthalten sind, dafs er sich nie der ersten entledigen kann, ohne der zweyten eingedenk zu seyn. Staatsverfassung ist das Recht jedes Einzelnen an das Ganze.

liche Gemüth, in der Entsagung und stolz auf das Zutrauen, dafs sie fähig geachtet würden, ihren Enkeln ein höheres Gut zu erkämpfen, als sie selbst zu besitzen hoffen dürften.

So wagte man jetzt in einem Lande zu handeln, wo kaum einige Jahre — der gefürchtete Name einiger Wenigen noch jede That der Ungerechtigkeit rein sprach; wo man Verbrecher nannte, die sich zu

und den Ganzen an jeden Einzelnen; Privatrecht die Pflichten des Einzelnen gegen Einzelne. In beiden ist das allgemeine Wohl der Grund ihres Daseyns. Beide müfsten also in ihrem Verhältnisse zusammen treffen.

Was das allgemeine Wohl sey — zu finden ... ist das Werk der edelsten Köpfe. Das Gefundene zu wissen, die nothwendige Wissenschaft jedes Einzelnen.

Alles auf Vertrauen beruhende Ansehen (freylich das wohlthätigste) sinkt mit dem Einzelnen zur Heuchlerlarve seiner Jünger. Daher der verdorbene Geist aller Sekten und so mancher Gesetzgebung. Nur feste Gesetze geben einen festen Geist der Nazion.

urtheilen erkühnten; wo man furchtsam treulos der Rache überliefs, wer für das Beste des Landes zu sprechen gewagt hätte; wo dem armen zertretenen Menschen nicht einmal eine Thräne bey einem öffentlichen Unglück frey blieb. Und durch wen kam es dahin? Durch einen Bund denkender, edel wollender Männer. In ihrer nähern Berührung reiften die Grundsätze, mit denen der unmündige Geist eines Volkes sich nährte.

So tritt, so trat von jeher aus der Hülle von Wenigen, eure Erhebung oder Vernichtung, ihr Gepeinigten, hervor. Einzeln wandelt der klagende Edle, bis er in der Mittheilung einer glücklichen Stunde auf ähnliche Wesen stöfst. Er ist nichts, wenn er allein ist; er ist stark, wenn er zwey, er ist unwiderstehlich, wenn er zwanzig Freunde hat. Langsam sammeln sich die Wölkchen am Himmel. Schnell flammen sie in Blitzen, wenn sie sich berühren.

Ach warum mufsten Tiber und seine Freunde, aus allzuweicher Hoffnung, ihr eignes Werk zerstören!

Aus dem entfernten Thale tönte der einsame Klang eines Hirtenhorns herüber.

Mit welchem Zauber des Friedens dringt solch ein Ton über eine Gegend — das sanfte Bild ländlicher Ruhe, die fröhlichen Tage der Jugend! Der Ehrgeitz selbst neigt sein Ohr, und die Hoffnungen seiner Gröfse werden Sehnsucht nach einem stillen Gange am ruhigem Arme des Beyfalls unter glücklichen Menschen.

Warum konnten wir die Gefühle dieses Augenblicks nicht an unser ganzes Volk übertragen, die weichen Erinnerungen an die Stille der Zukunft neben dem hohen Muthe des nahen Kampfes, die kühne Entschlossenheit der edelsten Anstrengung neben dem ruhigen Wunsche nach einer Hütte, wo nach den Unruhen einer grofsen Laufbahn unser Geist an der Hand der schönen Natur dem Genufs vergangener Thaten sich nahte, und auf

väterlichen Hügeln im Schatten selbst gepflanzter Bäume ein Grab, in dem die Glückseligkeit einer Nasion ihr Heiligthum sahe — o Freunde, Thränen treten mir in die Augen, wenn ich dieses höchste Gemälde menschlicher Glückseligkeit — unter der Hand eines Dämons vielleicht vernichtet sehe. Ach warum kann es kein Volk geben, wo solche Bilder allgemein herrschten.

„Wenn ich einst wieder auf den Wolkenhöhen meines Vaterlandes stehe, rief Jerma, wenn im Raume des grofsen Wiederhalls die zurückkehrende Herde den Tag zu Grabe läutet, wenn der Abendkäfer schwirrt, und der Wasserfall aus der Tiefe hinaufklingt, wo das einsame Lüftchen um den Glücklichen weht, der von der Spitze die Sonne über hohe Gebirge und ein menschlich gebildetes Volk untergehen sieht — ach Brüder, Brüder — Ifnore und Uskuds werden meine Hoffnungen nicht täuschen.“

In schweigender Betrachtung seines Lebens, seiner Erwartungen und seiner Wünsche verlor sich nun jeder einzeln unter die Bäume. Laßt uns hier einen Gedanken beantworten: Warum sind so viele Scenen des Ernstes und der Freude dem Gedächtnisse unsers Herzens so ungetreu? Weil man selten weise genug ist, ihren Eindruck durch einsame Rückkehr auf sich selbst für immer in die Seele zu gründen. —

Stille herrschte, bis der Laut des Heeres an den Seiten des Hügels heraufzog. Der Abendschimmer, der durchs Laub gebrochen von so vielen Rüstungen in zerstreutem Lichte zurück schwebte, das Rauschen der Blätter, die Tritte, der Wechsel der Musik und des Gesangs, der einzelne Ruf der Befehlshaber — Wer kennt nicht die an sich schon treffende Wirkung einer so vollen Scene?

Man stand. Die Anführer nahten sich dem Hügel. Tibar mit allen Anwesenden empfingen sie, Zweige in den Hän-

den. Unterm Schatten bejahrter Bäume mischte sich zum Lichte der Dämmerung die lodernde Flamme. Alle Fahnen wurden versammelt und bezeichnet, um mit der Achtung, die ihnen, als dem Symbol der Ehre, der Pflicht und des kriegerischen Enthusiasmus gebührt, auch noch das Andenken dieses Tages zu verknüpfen.

Mioldaas Jünglinge standen am Altare des Vaterlandes. Tibar und alle Anführer in ihrer Mitte. Von der hohen Flamme des Opfers beleuchtet stand in tiefen Reihen abwärts das Heer.

Der Gesang der Weihe begann; das hohe melodische Lied des Vaterlandes und der Freyheit, des Todes für beide. O dafs die Dichtkunst nie zum mindern Zwecke sich erniedrigte! Die Erinnerungen des heute bekannt gemachten Entwurfs der Verfassung gaben jedem Worte eine innigere Deutung.

Jede Abtheilung schlofs ihren Kreis; in der Mitte las jeder Anführer, so wie Tibar sie mit schreckenden mächtigen

Zügen entworfen hatte, die Geschichte ihrer Freyheit und ihrer Knechtschaft, die Thaten des vergangenen Jahres, die Namen der Edlen ab, die den Kranz des Vaterlandes sich erworben hatten.

Mit feyerlicher Stimme rief ein Herold sie auf, ihn zu empfangen. O Vaterland, Vaterland! was sind alle Güter der Erde gegen einen Kranz aus deinen Händen? Ach es giebt nur Eine Tugend — Liebe zu dir. Wo sie ist, ist der Mensch gut. Wo sie mangelt, sind auch seine besten Eigenschaften nur todte Frömmigkeit.

Diese Zweige, die wir hier halten, rief Dya, laſst uns durch sie auch in der Natur ein Denkmal dieses Tages stiften. Hier wollen wir sie pflanzen, hier sollen sie grünen. Hierher sollen die Enkel einst wallen. Ein Zweig von ihnen wird der Lohn des Helden seyn, und der Sohn der Nachzeit wird wiederholen, was wir hier sangen.

Als Bäume sehet ihr sie jetzt. Im heiligen Haine Warecha erwächst ihr Sprosse. Hoch strebt ihr Wipfel. Er strebt zum Himmel. Seyd nicht so stolz, ihr Lieben! Die euch pflanzten, glaubten euch für eine gröfsere Hoffnung gepflanzt.

Grünt, dafs unter euren Schatten ein frohes Volk einst sich und seine Kinder zum Dankfest der Tage versammle, da das edlere aus seinem Kerker brach, und die ermüdete Menschheit den schändlich unterdrückten Keim ihrer Würde rettete.

Arm in Arm geschlungen legten nun die Anführer den Eid ab. Der Herold rief ihn aus, und das Heer sprach ihn nach.

„Wir sind frey durch Gott, Bürger durch das Gesetz; seiner Vertheidigung gehört unser Schwert. Veredlung unsers Vaterlandes ist das Heiligthum unsers Gewissens. Schwört — nicht es zu lieben — wer braucht zu schwören, was in seiner eigenen Natur schon begründet ist, sobald er Wahrheit erkennt? sondern den, der aus Irrthum, Schwäche, Furcht

oder eigennütziger Absicht das kleinste seiner Rechte sich entziehen läßt, schweigt, wenn er andere verkürzt sieht, Theil nimmt, wenn ein Mann sich zu überheben trachtet — als einen Beleidiger des Vaterlandes zu erkennen. Schwört euch selbst des Todes schuldig, wenn eins von diesen allen ihr selbst begehet, so lieb euch Leben, Gott und Zukunft ist. Schwört!"

Die Fahnen senkten sich, als das fürchterliche: Schwöret! ertönte. Das Volk lag auf den Knieen. Sie erhuben sich langsam, und in feyerlicher Stille zog zwischen Tag und Nacht das Heer zu seinen Zelten zurück.

Es folgte eine Nacht der ernsten Betrachtung. Kein üppiger Gedanke fand Raum neben dem Schwung erhabener Pflichten.

Noch einmal: Nur Vaterland, in reinem Sinne erkannt, kann den guten Mann zum tugendhaften machen, und von

allen, die diesen Tag mit uns gefeyert hatten, ward keiner der guten Sache ungetreu.

Der folgende Tag wurde Kampfspielen gewidmet, feyerlichen Darstellungen vergangener Auftritte oder den Schauspielen kommender Hoffnungen, je nachdem der Geist der Einzelnen sich gedrungen fühlte.

Diese Spiele, dieser feyerliche Tag sollte nach Tibars Sinn bey geendetem Kriege und mit jedem fünften Jahr einst erneuert werden. Dem Volke sollten sie ein Gemälde seyn, in seinen Fortschritten sich zu übersehen. Hohes Selbstgefühl sollten sie bewahren. O des schönen vergeblichen Traums! — Laßt uns auf andere Scenen denken! Heute sind Spiele, morgen Kampf des Ernstes.

Dya mufste nun fort, die Lage des Feindes zu erforschen.

Er erstieg mit wenigen einen buschichten Hügel, der unbewacht am linken Flügel des Feindes hinter einem Sumpfe ungleicher Tiefe, dem sie vertrauten, sich wegzog. Jenseits desselben sah er festes ebnes Land bis zu den Zelten. Im Rücken hatten sie das Ufer des Meeres; am rechten Flügel den Ausfluss des Gheri, ein steiles Gestade; vor sich rechts einen ablaufenden Hügel vom Gebirge, links einen Bach, der in tiefen Einrissen bis zum Strom sich erstreckte, nur in der Mitte eine kleine zugängliche Strecke, hinter der er ihre Reiterey gelagert sah; das Fufsvolk auf beiden Flügeln durch Schanzen und Wälle neben fester Lage gedeckt. Er kam zurück: sein Bericht war kurz. „Wo der Sumpf sie sicher macht, kann unsre Reiterey sie überraschen. Eingeschifft auf Booten kann unser Fufsvolk sie von der andern Seite angreifen. Ihre Reiterey wird unthätig

bleiben, von den Hindernissen ihrer eigenen Lage oder von der Verwirrung ihres Fufsvolks abhangen."

Tibar, so weit er die Stellung des Feindes nun kannte, sah kein Bedenken des Angriffs. Aber auch in den Gesinnungen des Feindes selbst führte ihm der Zufall einen neuen Grund zu.

Er ritt am Abend mit wenigen aus, um die Ortlagen noch einmal zu übersehn. Trübe und dämmernd begann die Nacht. Er ward irre, sah Feuer, nahte sich, und hörte:

Erste Stimme. „Unser Lager wird eine Festung; werden wir ewig hier bleiben?"

Zweyte Stimme. „Warum nicht, wenn die Feinde uns lassen. — Sind wir Soldaten?"

Erste Stimme. „Ja, aus Handwerk."

Zweyte Stimme. „Und unsre Gegner?"

Erste Stimme. „Aus Pflicht.“

Zweyte Stimme. „Miliz und keine Soldaten.

Erste Stimme. „Ich habe sie angreifen gesehn und schlagen.“

Zweyte Stimme. „Gesindel, wie Ilwends.“

Erste Stimme. „Und unser zusammen getriebener Haufen Räuber, Bettler, oder Unglückliche in ein Loos von tiefer, lästiger Unterwürfigkeit gezogen, aufgespreitzt durch Übung, denen ein künstlicher Ehrgeitz die Stelle von edlern Beweggründen vertritt! — ihr Muth ist Zwang.“

Zweyte Stimme. „Aber der Geist des Standes?“ —

Erste Stimme. „Wo durch den sonderbarsten Widerspruch Ketten und Ausgelassenheit, Verworfenheit und Adel sich berühren, der die Ehre zum Zweck hat, und zu dem man aus Strafe verdammt wird. Ein Stand, den man mißleitete, um den Menschen in seinen eig-

nen Tugenden zu erniedrigen, um den Heldenmuth zum Spott fremder Laster zu machen — Weg damit!“

Zweyte Stimme. „Die Zusammensetzung, nicht der Stoff würdigt die Maschine.“

Erste Stimme. „Eben das ist meine Klage, daſs die Maschine alles, der Mensch nichts ist. Charakter, Gesinnungen und Werth des Einzelnen gehen verloren, wenn er, schlecht oder gut, wie ein Stein im Gebäude, nur einen Platz ausfüllt. Zum Tode schickt man uns — nicht einmal mit dem Troste, für unsre eigne Ehre zu sterben, sondern, wie ein Tropfen im Strome von der Gewalt des Falles zu zerstäuben.“

„Ich sah Männer dahin gehn, die durch ihre Tugenden und ihre Talente die Retter des Staates waren. Glaubst du, daſs der kalte Selbstling, der sie brauchte — ihren Namen nur des geringen Opfers einer Thräne, eines Denkmals werth zu achten eigennützig, ich will nicht

sagen empfindlich genug gewesen wäre? — Wofür dienen wir? Um Geld. — Pfui der Nazion, wo der Lohn alles, wo der grofse Mann im Leben ein Spiel des Gerüchtes, beym Tode — drey Tage im Grabe schon vergessen ist; wo das Volk keine Tugend mehr zu fühlen und der Herrschende kein Verdienst anders, als durch seinen augenblicklichen Vortheil zu schätzen weifs."

„Ich habe Republiken gesehen, wo der Wille Einiger sich den Staat nannte und den Raub mit wenigen theilte, um im Elende der übrigen zu glänzen; wo man den edlen Sinn der Heere durch Mangel vernichtete, und die Ehre der Nazion in plündernde Horden verwandelte, die ihrem Hunger, nicht ihrem Vaterlande dienten."

„Ich habe von einem Monarchen gehört, der, bey einem grofsen Opfer, das seine Unterthanen brachten, als die Natur ihm das Wort Erkenntlichkeit für Gnade unterschob — erröthete. Ich habe von einem Volke gehört, das sogar seine Gröfse

darin bewunderte. Seitdem erstaune ich nicht mehr, dafs die Welt ein Aufenthalt von Widersinn ist; dafs Menschen sich verkaufen, um Nichtswürdige zu werden. Ach! die Gewalt trägt überall nur bittere Früchte, und der Geist der Nazionen ist noch nicht so weit erstarkt, dafs jedem Einzelnen das Bewufstseyn menschlicher Würde im Busen erwachte.

Zweyte Stimme. „Hinein, mein Schwert!"

Erste Stimme. „Was ist dir?"

Zweyte Stimme. „Wo ist meine Ehre?"

Erste Stimme. „Wohl dir, dafs du's fühlst!"

Zweyte Stimme. „Das blinde gemifsbrauchte Werkzeug!" —

Erste Stimme. „Gemifsbraucht? Nein, wir sind mehr, wir sind stolz es zu seyn."

„Gehe hin und lafs den ersten wie den letzten Mann im Heer sein Urtheil über die Krieger unsrer Feinde sagen, die eine

falsche Ehre verliefsen, um ihrem Vaterlande nicht untreu zu werden. Er wird sie als Elende schelten, und mit stolzer Zufriedenheit sich selbst den Preis zuerkennen."

„So viel liegt daran, dem Menschen die Vorurtheile eines Standes zu geben, und die Wahrheiten der Natur aus seinem Herzen zu reifsen; so hat man, um über ihn zu herrschen, das Verbrechen begangen, ihn um seine Tugend und seinen Verstand zu betrügen und einer so seligen Liebe des Vaterlandes ein Afterbild tausendfacher Täuschung unterzuschieben."

Zweyte Stimme. „O meine armen Mitbürger! sie vermögen nichts gegen diese Männer von Eisen."

Erste Stimme. „Aus Unwissenheit nichts, und aus Mangel an Selbstgefühl nichts. Der Soldat einmal geschlagen ists auf immer; der Zauber seiner Unüberwindlichkeit ist dahin. Seine Tapferkeit bestand in dem Glauben an seine Kunst. Im Zutrauen auf seine Übung täuschte er

durch das Vorurtheil seiner Überlegenheit. Er schlägt den Bürger, der einzeln und ohne Ordnung im Anlauf sich zeigt und verliert gegen ihn, wo er mit Vaterlandsliebe und Überzeugung zu Felde zog."

„Aber freylich unser Bürger, dem diese mangeln, der weislich seinen Degen nie zog, der unbewaffnet und weichlich in seinen Hütten die Schrecken des Todes abzählt, die ihn im Felde erwarten, der wirds nie. Man hat gesorgt durch Erziehung in der Jugend, durch schleichende Kundschafter im Alter, ihn von allem Nachdenken über öffentliche Vorfälle, von aller Mittheilung zu entfernen; dafs er, schwelgerisch aus Unwissenheit, arbeitsam aus Noth, Thier im Vergnügen, und Dummkopf im Umgange, zwischen Rausch und Ermüdung kein Auge für seinen Zustand übrig behält. So wird denn freylich er, dem alle Eigenschaften eines aufgehellten Kopfes . . . Uneigennützigkeit, Offenheit, Zutraulichkeit, Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Denkkraft

mangeln, zuweilen mit gäher Hitze aus Verzweiflung sich empören; aber durch seine unreifen Versuche selbst — und mit Recht . . . sich noch tiefer verstricken."

„So liegen wir in unserm Grabe gebunden durch unsre eigne Verwesung. Die Natur geht vorüber, und weiht thränend den treulosen Sohn ihrer Gesetze der Zerstörung, die er sich selbst bereitete."

„Schade für dich, junger Mann. Du wirst dienen, um deine Kräfte für eine schlimme Sache zu opfern. Du wirst zwischen Ränken und Niederträchtigkeiten dich empor schwingen, um ein geschäftiges Leben ohne Thaten in der Vergessenheit zu enden, mit der ein unwissender Regent und seine eigennützigen Anbeter Größe belohnen, die sie zu fürchten, aber nicht zu erkennen wissen."

Zweyte Stimme. „Ich werde nicht dienen. O der Zeiten, wo Müssiggang edler ist, denn handeln; wo ein guter Bürger nur durch Nichtsthun seine Pflichten erfüllt!"

Erste Stimme. „Durch Nichtsthun? — Es ist viel zu thun. Der stille Lehrer seines Volks werden, der, wenn nicht jetzt, doch für die Zukunft den Samen der bessern Menschheit streut, ist auch eine grofse Rolle, wenn gleich nicht immer die Rolle des brausenden Jünglings, der im Glanz der Unternehmung mit unerfahrnem Trotz den Helden lieber als den Weisen seiner Zeit spielt."

Tibar. „Schade, dafs ein solches Paar wider uns kämpfen soll. Auf! wir wollen ihnen die Kränkung ersparen."

Er drang aus dem Gebüsche, griff an; die Feinde waren überrascht, zersprengt, beide gefangen.

Wie konnte das der kluge Tibar?

Sehr leicht.

Wenn es in seinem Charakter lag, bey Angelegenheiten, die tausende betrafen, nach vollkommener Unterdrückung seiner Heftigkeit mit allen Wahrscheinlichkei-

ten des Erfolgs zu Rathe zu gehen; so mufste da, wo bey einzelner Gefahr nur sein eigenes Ich aufs Spiel kam, die zurückgehaltene Neigung seltner, romantischer Unternehmungen um desto verführerischer für ihn seyn, je seltener er sich darin genug thun konnte. Die kleine Eitelkeit, auch in persönlichen Abentenern zu glänzen, ist vielleicht ein Erbtheil, das selbst den grofsen Feldherrn nie verläfst. Und wo ist die edle Seele, zu der der unerwartet entdeckte leidende gute Mensch nicht, wie Schönheit in der Trauer, mit allem Feuer der Begeisterung spräche, vor dem jede Überlegung und jede Klugheit verstummt?

Dya empfing Tibar — mit einem herzlichen: — „O warum konnte ich nicht bey dir seyn!“ — und die beiden Gefangenen — mit doppelter Freundschaft, weil sie seinem Bruder Gelegenheit gegeben hatten, einen so schönen Streich, so ganz in seine Seele auszuführen.

Eringpat schüttelte lächelnd das Haupt — „Gut, dafs es gelang!“

Die Nachricht verbreitete sich unter das Heer. Das Zutrauen ihrer Kräfte verdoppelte sich unter einem Feldherrn, der so brav, so edel und so kühn den Enthusiasmus persönlicher Thaten durch sein eignes Beyspiel veredelt hatte. Dya, mit offner Vertraulichkeit der Freund jedes Kriegers, mischte sich in ihre Zirkel, erzählte, wiederholte, nährte durch hundert magische Beschreibungen voriger Thaten, vergefsner Helden, unbekannter Geschichten, künftiger Feste, künftiger Preise, durch Saitenspiel und alte Gesänge die lodernde Flamme des Geistes: versprach der erste auf den Wällen der Feinde zu seyn, und machte, dafs früh am Morgen das Heer mit eben der Heiterkeit zur Schlacht ausrückte, als man zur Feyer eines Festes geht.

Das Schicksal der Gefangenen? — Es ist leicht zu errathen.

„Ich verlange nicht, dafs ihr gegen euer Volk streiten sollt, sprach Tibar zu ihnen; ich würde euch verachten, wenn ihrs thätet. Ich bedaure euch; denn Unthätigkeit ist eure edelste Rolle: und diese wollte ich euch sichern. Euer Glück wird unser Dank seyn.“ Sie wollten sprechen, er war verschwunden.

Eringpat mit dem gröfsten Theile der Reiterey und einigem Fufsvolke mufste voraus, um bey anbrechendem Tage die Höhen und Sümpfe vor dem rechten Flügel schon überschritten zu haben. Er füllte durch Gebünde sich einen Weg, erreichte seinen Platz, drang auf festerm Boden zwischen den Büschen vor, und griff, so wie er in kleinen Abtheilungen sich heraus zog, die Feinde an, die sich sicher glaubten, und beym Anfall verwirrten, die jetzt nur Fufsvolk entgegen setzen konnten, und von leichten Reitern, von immer neuen Abtheilungen schwerer Reiter und Fufsvolk aus den Gebüschen umgeben, mehrere noch vermuthen mufs-

ten, als sie sahen! Ihre Ordnung war zerrüttet.

Zu gleicher Zeit hatte man auf der rechten Seite zu landen versucht. Die Fluth trieb gegen den Strom; seine Wasser gingen hoch. Dya, der der erste zu seyn versprochen hatte, stürzte mit seinen Waffen in die schäumende Brandung. „Mir nach!“ ruft er. Eine Welle wirft ihn ans Gestade. Niemand bleibt zurück; seine Gefährten sind die ersten. Der Muth zählt nicht die Beschwerden des Orts, aber die Ordnung ist gebrochen. Enthusiasmus nur konnte vollenden, was Enthusiasmus begann. Tibar sah sich auf der Wage. Er war nicht mehr Feldherr, er war nur ein einzelner Mann. Der erste im Gefecht mufste er jetzt durch persönliche Gefahr gut machen, was die Kunst an Einflufs verlor. Er erstieg das Ufer, wo der Feind am vortheilhaftesten stritt. Siegen oder sterben unter seinen Augen, war jetzt der einzige Trieb.

Dya stand mit wenigen schon oben. Der Fels rollte hinter ihm hinab; er sah auf Erschlagene, auf zertrümmerte Boote zurück. Der Feind war vor ihm, er verlassen. Zwischen zwey aufstehenden Steinspitzen deckte er sich und seine Gefährten mit ihren Schilden gegen Wurfpfeil und Schleuder. Sein Helmbusch zeigte ihn in der Gefahr. Tausende verdoppelten ihre Eile. In langen Reihen zogen sie hinter ihm sich herauf. Verstärkt drang er vor.

Es war ein Glück, dafs der Feind in geschlossenen Linien fester zu seyn glaubte, und die einzelnen Posten des Ufers verliefs. Tibar gewann Raum, aus der Mitte sich nach der Lage des Bodens zu entwickeln, und die Ordnung herzustellen, die entscheiden sollte.

Er schlofs sich an Dya, der schon vorgerücht war, und zog sich schief gegen die Hauptlinie des Feindes, wo er dem unter Jerma, aus einem dritten Punkte,

vordringenden Theile seines Heeres sich zu nähern hoffte.

Gouda und Ilwend, die auf der Seite des Sumpfes nie, auf der Seite des Stroms höchstens nur den Schein eines Angriffs vermuthet hatten, hörten mit Schrecken das Schicksal ihrer Flanken. Die Hauptlinie des Heers, unthätig von Jermas Bewegungen in Erwartung gehalten, durfte nicht wagen, sich zu ihrer Unterstützung zu zertheilen.

Gouda, jung und unbedacht, nur Jerma vor Augen habend, glaubte ihn durch die Stärke seiner Reiterey zu werfen, zurück zu kommen, und noch Zeit zu finden, um beiden Flügeln zu Hülfe zu eilen.

Jerma marschierte in Kolonnen. Er fand auf unebnem Boden es leicht, sich von Gouda in seinem eigenen Staub verfehlen zu machen, und in der Hitze seines Flugs vom Ende beider Kolonnen durch Reiterey in den Seiten ihn anzugreifen. Das Fufsvolk marschierte auf, ihn vom Lager abzuschneiden. Gouda

wurde geschlagen, zerstreut seine Reiterey übers Blachfeld, er selbst von Jermas Bruder, Terglud dem jüngern, gefangen, der schon vor den Felsen von Urnat so tapfer gekämpft hatte.

Jerma mit fliegenden Fahnen und geschlossenen Reihen, wie im Triumphe eines Festes, rückte nun in die Lücken des Lagers: links und rechts trieben Tibar und Eringpat die Feinde vor ihm her. Welch ein Anblick, hinter weichenden Scharen das blinkende Speerenfeld seiner Gefährten zu sehen! Sie schlossen an. Die Schlacht war geendet, eine weite Flucht bis zum Strande des Meeres. Die leichten Truppen setzten nach.

Dya hört das Angstgeschrey des Mordes aus einem vertieften Gebüsche. Er eilt und findet von Trabanten gepeiniget zwey Jünglinge, die mit schwachen Kräften widerstanden. Sein Schwert befreyet sie. Sie sind Freunde: einer der Jüngling, der in der ersten Schlacht an seiner Seite verwundet gelegen, heute gefan-

gen auf Ilwends Befehl vor seinen Augen jetzt dem Grimm der Flucht geschlachtet werden sollte. Einen Mann mit verdecktem Angesicht sah man entfliehen. Zwey Reiter erreichten ihn.

Reiter. „Das Schwert in die Scheide! Wer bist du?“

„Seyd ruhig! Ein Mann!“

Reiter. „Keinen Scherz.“

„Rettet mich, ich will euch mit Ehre überhäufen.“

Reiter. „Die Ehre wackerer Krieger ist ohne dich unser.“

„Reichthümer sollen euch überhäufen.“

Reiter. „Reichthum lohnt den Schurken. Fort!“

Ilwend. „Rettet mich!“

Reiter. „Du willst Männer verführen; Wer sollte Mitleid mit dir haben?“

Dya war voraus. Mit ihrem Gefangenen eilten beide zum Heere. Mit vermummten Antlitz zeigten sie ihn.

„Kennt ihr ihn?“ Die Larve fiel.

„Ilwend — als Knecht verkleidet!“ —

Mit Angstgeschrey wirft er sich vor Tibar in den Staub.

Tibar wendet sein Auge hinweg. Der Anblick war zu schneidend, um ihm zu gefallen.

„Wenigstens hätte er sich zeigen sollen als Mann," sprach er zu Dya. „Hebt ihn auf!" —

Ilwend glaubte zum Tode zu müssen. Fest heftete er sich an die Erde.

Tibar. „Sey ruhig! Du bist verhaftet; das Gesetz ist dein Richter! Wir, die wir nur einzelne Menschen sind, werden dich wie einen Menschen behandeln. Gebt ihm ein Zelt!"

Man führte ihn hinein. Tibar sah ihm nach mit dem ernsten Nachdenken einer fühlenden Seele. Er wendete sich zu den Umstehenden. Er sah die Verschiedenheit ihrer Empfindungen in ihren Augen. „Erkennt in diesem Hülflosen, der in jedem vielleicht sonst verachteten Bürger jetzt seinen Richter erblickt, das Schreck-

bild verletzter Bestimmung! Nicht seine Unterwerfung — seine Pflichten forderten wir. Seine Rückkehr hätte vergangene Sünden bedeckt. Aber er riſs das Band durch seinen Frevel. Es ist zu spät, gut zu machen, was er verdarb. Die Natur hat keine unheilbarere Kluft, als — solch eine Spaltung. Jünglinge, laſst euch Gewalt nie zur Thorheit verleiten. Der beleidigte Starke kann sich helfen und — vergeben; nur der Schwäche eignet die Rache. Vergesset in keiner Stunde des Stolzes, vor welchen Schrecknissen erst kurz noch euer jetzt so ruhmvolles Volk in allem Schimpfe der Unterwerfung kroch."

„Man hat viel von den Verbrechen der Herrschenden gesprochen; aber zu wenig, dünkt mich, von den Verbrechen der Völker an sich selbst. Nur durch Gehülfen, durch Bösewichter, die er schon findet, — übt der einzelne Gewaltige seine fürchterliche Macht. Und wie viele unter tausend verkaufen sich nicht... freywillig zu Gehülfen?"

„Vergesset ja nicht, euch und euren Nachkommen die grofse Wahrheit zu bewahren, dafs man Ungerechtigkeiten nur ausübe — nach dem Mafse, als man Ungerechtigkeiten erduldet hoffen kann — Der Knabe, der an der Hand seines Lehrers des Todtengerippes spottet, das ihn vor kurzem erst schreckte, wird immer noch furchtsam bleiben, wenn er zur Aufrechthaltung seines Muthes sich nicht gewöhnt, hinter jedem aufgespreitzten Schreckbilde die Täuschungen seines Herzens zu suchen. So nehmt euch jetzt in Acht, nicht eine neue Ungerechtigkeit unter dem Wahn neuer Namen an die Stelle der alten zu setzen. Sittenlosigkeit Heucheley, Betrug, Herrschsucht sind nicht an Höfen allein: zehnmal gefährlicher schleichen sie um die Hütten der Armuth, wo die Kleinheit der Gegenstände den Geist noch heftiger erniedriget. Dort — beschränkt man sich wenigstens durch Anstand: hier — wird die Schamlosigkeit selbst zur Ehre und der Gewinn des Betru-

ges ein Verdienstzeichen des Witzes. Der Keim des Verderbens bindet sich an keinen Ort und keinen Stand; nur Ungestraftheit ist nicht allen gleich; und das ist der Preis, um den die meisten ringen."

„An dem Charakter Ilwends, eines [illegible]res Günstlings, erkennet „wie selten ein Volk sich auf Menschen verstehe, wie nahe es immer — und am nächsten in stürmischen Zeiten — der Gefahr stehe, mit blinder Gunst, mit der raschen Hingebung träger aber vielbegehrender Gemüther, denen Glauben bequemer als anhaltende Beobachtung ist — sich in die Arme jedes täuschenden Eiferers zu werfen, und einen desto strengern Tyrannen zu erschaffen, je ungewisser der Grund seiner Macht ist. Wenn ihr ihm dann seine Schrecknisse geliehen habt, wenn er mit erborgtem Donner euch einzeln fürchterlich wird, wenn ihr aufs neue vergesset, daſs in der Vereinigung von tausenden eure Stärke liege, daſs das verzehrendste Ungeheuer nur ein Mensch, und oft ein sehr

feigherziger Mensch sey, der bey einem ernstlichen — wir wollen Recht und Gesetz — eben so sehr zittert, als ihr bey dem seinigen; was hilfts dann zu rufen: „Jeder ungerechten Macht aufgelegtes Joch sey ein Schattenbild eigner Laster; der Wille der Edlern gebe das Edlere; nur der Mangel an edlerm Willen mache zum Sklaven des Unrechts: alles Gute komme von der Vernunft, sie allein sey die Schutzwehre der Menschheit!“ wenn die Kräfte des Willens und der Vernunft unter euren eigenen Gebrechen hinweg sinken?!“

„Rechte müssen erkannt und verlangt werden. Kein Gewalthaber wird sie euch anbieten. Jeder ist Mensch, und euer Stillschweigen selbst giebt ihm gleichsam ein Recht sie zu behalten, dem Guten... weil er euch für unmündig und aus wohlwollender Eitelkeit sich allein für fähig betrachtet: dem Schlimmen... weil ihm überall Besitz das höchste Recht scheint. Jeder ist gut, besser als ihrs verdient, wenn er euch nicht noch tiefer

erniedriget. Aber einzig in seiner Art wäre denn doch der König, der zu seinem entarteten Volke spräche: Ihr seyd Elende, und versteht nicht, euch eine Verfassung zu erwerben! Ich will für eure bessere Zukunft sorgen. Seyd frey durch meinen Willen, und tragt vor euren Nachkommen den Schimpf, dafs unter zwanzig Millionen nur — ein Mensch war."

Dya zeigte seine Geretteten. Die Freude beklemmte seine Zunge — es war einer der Jüngling, den er einer Ähnlichkeit willen so sehr liebte, und so wenig erkannte, der ihn nie verliefs, und sich nie entdeckte. Dya erhielt unter den Verdienten des Tages der erste den erneuerten Bürgerkranz. Freundschaft und Ehre beglückten ihn in ihren schönsten Momenten.

„Ich kann sterben, und sagen: ich habe gelebt! rief er aus. Schön war mein Leben, schön wird mein Tod seyn. Ich habe grofse Menschen gekannt; ich habe mit meinen Brüdern mich auf der Bahn

der Ehre begegnet, mein Schwert für Wahrheit und Recht gezogen, einen Freund gerettet, meinen Namen mit dem Aufleben eines Volkes gepaart. Legt den Kranz auf mein Grab, lafst dieſs meine Grabschrift werden. Das Geständniſs unsrer Glückseligkeit ist der beste Zeuge unsers Charakters."

Terglud hatte indeſs in Ifnore beynahe zu gleicher Zeit der Feinde Heer zur Übergabe gezwungen. Er hörte seines Bruders Sieg. Er hörte, dafs ihre neue Flotte zwey Tage darauf die Flotte von Gouda, und die Überreste der eingeschifften Flüchtlinge, geschlagen hätte. Ihm war wohl. Er hörte, dafs der König gefangen sey.

Terglud. „Ha! so liegt noch alles auf der Wage!"

Eglipatar. „Warum?"

Terglud. „So weit sind diese Leute noch nicht, einen Namen des Schreckens

und der Rache entbehren zu können. Aber mein Bruder — beurtheilt die Menschen nur zu oft nach seinem eigenen Herzen."

Dya. „Es war nicht sein Wille."

Terglud. „So mag das Schicksal die Schuld haben."

„Vielleicht siegt der Stolz, ihn zu richten."

Der Krieg schien geendiget, innere Feinde vernichtet, auswärtige durch eigene Besorgnisse zurück gehalten. Ausdrücklicherer Friede wäre nach Tergluds Meinung Thorheit gewesen, da ein ungewisses Verhältnifs das einzige Mittel war, die Nazion zu schnellerer, thätigerer Reife einer festen Verfassung zu bringen.

Die Streiter des Vaterlandes kehrten gröfstentheils in ihre Wohnungen zurück. Urkuda und Ifnore blieben durch ihre

eigene Verfassung, durch den Geist ihrer Bewohner und ihre Lage in einem Stande der Bewaffnung, die Schutzwehre gegen Bajamat und Gouda, die edlen Vertheidiger des Reiches.

Terglud, Tibar und ihre Freunde schienen dem Gipfel ihrer Größe nahe, nicht jener eitlen des Ranges, sondern ein erhabenes Werk, das sie anfingen, zum Glück der Menschheit zu vollenden. Was thut der Mann nicht für dieses Wort, das oft untren wie eine Klippe im Laufe des Schicksals liegt.

Jenseits dachte sich schon Tibar ... die Gesetze, die Verfassung gegründet, die Erziehung verändert. Einen kurzen Raum von wenig Jahren, so war seine Aussicht auf einen kleinen Fleck an der Küste von Urkuda gerichtet, wo im Haine des Bundes bey ewiger Erinnerung das Denkmal seiner Größe auf dem Schlachtfelde von Elkabra ruhte. Dort wollte er mit edlem Genusse die stillen lichthellen Tage des

Friedens als ein einsamer Weiser mit wenigen Freunden verleben.

Dorthin sollten dann Terglud und seine thätigern Geliebten zuweilen aus dem Gewühle der Geschäfte sich flüchten; dort wollte er entfernt vom Geräusche in der Stille seiner Wälder, im Schatten seiner Berge — sein Auge auf die Reitze der Natur, sein Herz auf das Beste seiner Bürger, arbeitsam und doch vergnügt, ohne Zwang, ohne Ehrgeitz, ohne sichtbare Belohnung der unbemerkte Schöpfer grosser Gesinnungen, der Rathgeber seines Landes seyn.

„Wenn man dann meines Wohnung, wie einem Tempel, mit aller Hoffnung des Trostes sich naht; wenn vor meinem Blicke der Sturm schlimmer Leidenschaften sich legt, mein Wink den Zwist besänftiget, der dem Vaterlande droht: dann werd' ich glücklich seyn, nicht in der Macht einer Stelle, sondern in dem Einflusse, den das Zutrauen meines Volkes mir willkührlich verstattet. — Ach, grosse

und belohnt ist in meinen Augen jeder, dessen Rath man als Wohlthat auch nach geendeten Diensten sucht; auf dessen Stuhl man sich setzt, auch wenn er nicht mehr ist, um sagen zu können: „er ist ein guter Mann gewesen," dessen Baum und dessen Haus man aufbewahret, um im Andenken seiner kleinen Glückseligkeit der Nachwelt das lebhafte Gefühl seines Daseyns zu erhalten."

„Ach, Dya, wenn ich denke, was ich dann thun werde! die Künste zu meinen Vertrauten — in ihrer Verherrlichung dem Stolze meines Vaterlandes dienen, Hallen erbauen, wo die Edelsten dieser Zeit, meine Freunde, jeder gute Mann das Denkmal erhält, das oft ein Volk, der Einzelne nie dem Verdienste entzieht; wo jedes Jahrhundert nach seinen Sitten, Gebräuchen, nach seinen schlimmen und guten Thaten, nach seiner Wissenheit und Unwissenheit, durch Bauart, Tracht und Darstellung erneuert, das sinnlichste Beyspiel der Entartung oder Größe wer-

den soll! Ich werde die glücklichen Tage Erithrams's und meiner Thäler erneuern; ich werde Feste geben, zu denen nur eine edle That den Zutritt verleiht, wo die besten Menschen offen durch Freude und warm durch Mittheilung sich enger schließen werden im Bande persönlicher Achtung. Die Begeisterung eines schön verlebten Abends wird neue Entwürfe fürs Gute säen. Wenn sich dann Jünglinge um mich her, im Eifer des vaterländischen Heroismus, für jenen ungebeugten Trotz der Tugend entzünden, wenn ich dich, Dya, unsern Vater, und so manche gute Seele sehe, in deren Freude an meinen Thaten für mich immer das lieblichste Ziel derselben lag — Welche Tage!" Dya umarmte ihn. Er sah ein Zaubergemälde.

Dya. „Wir werden uns sehen."

Tibar. „Und du, Altai, wirst dann mein bleibender, stiller Gefährte?"

Ich. „Wenns schon wäre!"

Tibar. „Wenn! — Wenn! — Wenns nun nicht wäre?“

Ich. „So wäre ich unglücklich, die Früchte einer unruhigen Jugend nicht durch ein fröhliches Alter zu genieſsen.“

Tibar. „Hm! lächelnd. Du machst die Folge zum Zweck.“

Ich. „Und warum nicht?“

Tibar. „Um glücklich — auch nach verfehlter Erwartung zu bleiben. Wehe uns, wenn die Schönheit einer Gegend nur in ihrem Besitze läge.“

Ich. „Die Gegend ist bleibend, das Auge sieht, und jede Rückkehr ist neuer Genuſs. Aber das unerreichte Bild der Zukunft, das aus unsern Wünschen seine Schönheit nimmt, das im Innersten unsers Charakters entstand, und alle unsere Kräfte bewegte, macht eine Lücke in unser Wesen, und trennt uns von einer Welt, die forthin arm für uns ist.“

Tibar. „Arm — freylich! weil das Gefühl ihres Reichthums mit unsern Hoffnungen stirbt. Der Mann, bey dem jede

Hoffnung — Wunsch, jeder Wunsch — eine Forderung, jedes selbst entworfene Gemälde — Drang der Unentbehrlichkeit wird, der wird wie ein gezahlter Knecht Ungerechtigkeit im Schicksale finden, wo er nur die Irrthümer seines Begehrens suchen sollte."

Ich. „Ist Hoffnung Sünde?"

Tibar. „Nein, aber fehlernahe Schwäche. — Das Unglück des Menschen sind seine Ansprüche. Er nannte die Folgen einer guten That ihren Lohn, und vergaſs, daſs das Vorrecht ... „nur aus einer edlen Seele entspringen zu können," sie schon voraus über die Niedrigkeit einer Vergeltung erhob. Wenn ich sage: So werd' ich einst leben, so heiſst das nicht: Ich muſs einst so leben."

Ich. „Meine Tugend ist so stolz nicht. Die Glückseligkeit, die der Güte folgt — scheint mir ihr Endzweck."

Tibar. „Und unbelohnte Güte?" —

Ich. „Das Leiden der Menschheit."

Tibar. „Bruder! „In seinen Handlungen sich zu genieſsen verstehen," und „um des Genusses willen arbeiten" ist das Werk zweyer sehr verschiedener Menschen. Von beiden benutzt der erste den Zufall, den der zweyte hervorbringen will; hat der erste die Welt, so reich sie ist, zu seinem Eigenthum, wenn der zweyte eigensinnig auf den kleinen Kreis seiner Freuden sich beschränkt. Seine Seele wird eng. Was ihm entgeht, wird sein Unglück. Eigennutz wird seine Tugend, sein Ende Verzweiflung, Menschenhaſs oder unthätige Üppigkeit."

„Dem Manne, der nichts begehrt, nichts bestimmt, der sich selbst genügt, wenn er nur nicht müſsig ist, der fremde Erhöhung für seinen Endzweck und diesen Endzweck wollen können, für sein Gut hält, werden Beyfall, Liebe und Erkenntlichkeit Güter des Zufalls seyn, die er schätzt, aber auf die er nicht rechnet. Ein Triumph oder ein Denkmahl sind ihm frohe Gefährten, freundliche Zeugen sei-

nes Rechtthuns, nie — bedingte Belohnung. Er liebt solche Zeugen, aber ohne ihren Mangel zu ahnden. Mit verkannter Tugend wird er selbst in einem unglücklichen Ende — Menschen, denen die Uneigennützigkeit einer grofsen Handlung nur Spott ist, nicht hassen — nur verachten, und sich glücklich dünken, weil er nicht ist, wie sie."

Ich. „Und hafst man nicht, wen man verachtet?"

Tibar. „O nein, man bedauert ihn."

Ich. „Das Bild ist gut, aber die Empfindung — ist näher. Ein unbefriedigter Wunsch siegt über die glänzendste Wahrheit."

Tibar. „Schlimm."

Ich. „Freylich schlimm, dafs Menschen so selten sind, was sie seyn sollten.

Tibar. „Bruder, dein Spott kommt zur Unzeit."

Ich. „Spott? — Nein! Wohl euch, ihr seltnern Seelen, dafs euch Spott dünkt, was traurige Wahrheit ist. Euch scheint

so vieles möglich. Uns, die wir mit nähern Blicken am Eingang des menschlichen Herzens verweilen, uns zeigt sichs, wie es gerade bey allzuhohen Idealen für seine Trägheit am leichtesten Entschuldigung findet . . . sie nicht zu erreichen."

„Eure Triumphe sind euch nicht Lohn? — nur Beweis, dafs man euch erkenne? Wohl! nehmt sie für was ihr wollt; aber was sind sie im Laufe der Dinge? — Der gedemüthigte Haufen, der im Gefühl seiner Schwäche sich die Verlegenheit einer Schuld vom Halse schaffen will, mit der ein grofser Mann ihn belästiget, sieht in ihnen eure Bezahlung. Ihr seyd die Söldner ihres Lobs; aber dennoch bleibt euer Vorzug ihre Kränkung. Sie fühlen, dafs eure Tugend sie erniedrige. Sie nützen euch, aber sie lieben euch nicht."

„Es ist gut etwas gethan zu haben; gut um sich den Genufs der Ruhe zu schärfen. Aber wo ein friedlicher Wald in jedem Gange, der ihn verschönert, mit dankbarem Reitze euch ewig belohnt, dort

sucht und findet in der stillen Schöpfung eurer Fantasie das Glück, das mit oder ohne Denkstein dem rastlosen Verdienste niemals begegnet."

„Warum Streit? suchen wir doch beide das nämliche. Nenn's Selbstbewufstseyn vergangener Thaten: ich nenne es Ruhe nach überstandener Gefahr. Ich fühle den Namen, den ich gebe; du schaffest ein Wort, das dich befriediget, bohlst deine Lampe vom Himmel, und sonderst aus edlem Überdrusse dich von Menschen ab, die ich aus demüthigem Mifstrauen von dem geheiligten Zirkel meiner Freunde entferne. Der Genufs unsers Charakters in freyer Einsamkeit mit den wenigen, die uns verstehen, ist unser Zweck; nur die Wege dazu sind verschieden."

Dya. „Ich habe euch beide gehört. Mein Geist spricht für Tibar, aber mein Herz läfst auch dir Gerechtigkeit wiederfahren, Altai. Ein Wort ist sanftern Seelen nöthig, um sich das Harte strenger Pflichten zu mildern. — Denkt an unsern

Vater. Nehmt das Glück für Zufall oder Lohn; nur dient, und dient als Edle den Menschen. Ihr Dank sey euch das Zeugnifs, dafs ihr gewirkt habt; ihr Schweigen unmündige Kindheit bey nicht verstandenen Lehren. „Sie wissen nicht, was sie thun," sey euer Wahlspruch im Triumph wie im Leiden; so wird, wenn ihr mit reiner Einsicht ihr Bestes gewollt, obgleich nicht immer erreicht habt, im Lobe kein Stolz, im Tadel kein Groll für euch seyn. — Wie Gott im Lichtkreis seiner Thaten — steht der Mann, besorgt für aller Wohl, für ihren Dank zu grofs; ihr Retter, weil er will, und durch sich selbst erhöht, sagt unser Gesang."

Man gab sich mit Freundschaft die Hände; Tugend war ja die Weisheit, die man suchte, und Verschiedenheit der Meinungen — nur Pfad verschiedener Kräfte zu ihr.

In Irat versammelt erwartete man nun das nahe Triumphfest. Terglud eilte herbey. Die Männer des siegenden Heers verliefsen noch einmal ihre Heimat, um in kriegerischem Pompe als Beschützer des Vaterlandes dem Nasionalgeiste zum Schauspiel zu dienen.

Jenseits von Irat erhob sich der Zug, um durch die Stadt nach den Hügeln des Bundes zu wallen.

Zwey Herolde, Chöre von Sängern und Hörnern eröffneten ihn.

Dann folgten in der Reihe der Legionen — Fahnen, Waffen und Geräthschaften, wie jede sie erobert, Bilder der Thaten, der Orte, in welchen jede sich einzeln hervorgethan hatte, umgeben von denen, die durch Verdienstzeichen geschmückt die Ehre ihrer Mitbrüder sichtbarer vorzustellen fähig waren. Auf seinem Helme führte jeder seinen Namen, den Tag, den Ort seiner Thaten neben dem Kranz, der ihn zierte. Sie sangen begleitet vom Klang ihrer Spiele

Zug um Zug das Lob edler Streiter, die Geschichte ernster Tage.

„Ehre, sagte ihnen Terglud, soll euer Preis, Dank eure Vergeltung, Geld oder Gut ein verachteter Lohn seyn. Stolz sollt ihr werden durch eure Thaten, aber nicht reich. Grofs ist die Seele, die in einem Zweige ihre Befriedigung findet, die erkannt aber nicht bezahlt seyn will, und glücklich das Land, das Kräfte zu kaufen verachtet, die es zu erwerben weifs. Wenn der Eigennutz Belohnungen als Gewinn berechnet, und der Weichling einen Tag lang brav thut, um dann für immer mit Ehre in seinem Lohne zu schwelgen: dann wechselt mit ihrer Natur ihr wohlthätiger Einfluss; dann werden sie statt als Zeichen des öffentlichen Beyfalls euch das richtige Gefühl vom anerkannten Verdienst eurer Thaten zu geben, nur eine veränderte Gewinnsucht. Aus den Händen eures Volks erhaltet ihr sie; aber nur ein edles Volk kann mit ächtem Beyfall selbst uneigennützige Tugend

durch einen Kranz zum süfsern Selbstgefühl erheben und dahin mufs es kommen, dafs das allgemeine Urtheil ein sicherer Richter werde."

Alle Gefangenen erschienen beym Zuge; Ilwend nicht. — „Ilwend unter Menschen, die sich einst zu seiner Willkühr erschaffen glaubten, wäre ein Bild, sprach Terglud, das die Kräfte des Volkes übersteigt. Weder Rache noch Entehrung — Gerechtigkeit mufs sein Loos seyn. Kein Opfer des Unfalls, kein einst beklagtes Beyspiel menschlicher Schadenfreude, bestätige die Nachwelt einst unser Urtheil, zum Vorbild auf fernere Zeiten."

Terglud fuhr hoch auf einem Triumphwagen, von den Ersten des Heeres umgeben. An seiner Seite ritten Dya, Mioldas und Tibar, der gleiche Ehre mit ihm zu genieſsen bestimmt — abschlug, was, wie er sagte, unter zwey vertheilt — keinem zu Dank käme. „Terglud würde immer ohne mich, ich nie etwas ohne ihn gewesen seyn. Er ist der Erste des Fests.

Der Blick, den ich ihm entzöge, würde ein Raub seiner Würde und ein böses Beyspiel für künftigen Ehrgeitz seyn.“

Ach, er dachte nicht, daſs bescheidenes Verdienst auch neben dem Glanze eines Triumphators sich nicht verdunkelt. Man sah auf Terglud, wie man auf ein Wesen fremder Welten sieht: den kühnen stolzen Blick, durch nichts erschüttert, durch nichts bewegt, dem Gefühle ewiger Wahrheit näher als der Theilnehmung menschlicher Schwäche — was konnte ihm bleiben, als Bewunderung, wenn dem sanften, guten Manne, dem Manne, dessen Hoheit unter dem gefälligen Schimmer eines theilnehmenden Herzens sich milderte, die Liebe aller Anwesenden zufiel?

Man sah Terglud, man suchte Tibar. Wer von beiden war der Glücklichere? Frage dein Herz, der du dieses liesest. In deinen Wünschen findest du die Antwort. Aber wer der gröſsere war? — O das möchte nicht so leicht aufzulösen seyn.

Der Gröfsere an Kraft kann der Kleinere für das Wohl seines Volkes, der mindere Geist der gröfsere Wohlthäter seyn. Nicht unsre Fähigkeiten, ihre Anwendung, ihrer Anwendung glückliche Zufälligkeiten geben unsrer Gröfse einen Namen. So mischet das Schicksal sich in unsre Verdienste, macht Wirkung, Entwicklung und Gebrauch zu einer Folge unsrer Lage, engt den Mann, der eine Welt im Busen trägt, in kraftloses Wünschen ein, sieht ungerührt den Kummer einer bessern Seele, die sich in todter Ruhe verzehrt, und läfst Kräfte unter ruhmlosem Verbrauche sinken, die ein Volk erhoben hätten.

Darum seyd nicht so stolz, ihr Günstlinge des Beyfalls! neben euch vielleicht stirbt aus Mifsmuth ein Jüngling, der euer zweytes Ich seyn könnte. Die Rolle bereitete euren Ruhm, der Zufall that die Hälfte. Glücklich der, dem bey gröfsem Geiste ein gröfser Schauplatz zu Theil ward. Er allein — ist der Glückliche

der Erde, wenn schon euch Jüngern der Ruhe blofs der stille Genufs dieses Namens werth scheint. Aber grofs — grofs kann auch der verkannte Geist seyn, der mit dem Grolle seiner Unthätigkeit eine Welt verläfst, in der er sich für keinen Gebrauch geschaffen fühlte. In einem zweyten Leben vielleicht, wo innerer Werth unter einer leichten Hülle webt, dort vielleicht unter einem bessern Himmel reift die Frucht, die für dieses Daseyn zu wenig Sonne hatte.

Diefs sey euer Trost — Trost? Brauchet eine edle Seele Trost? Nein — auch für dieses Leben bleibt euch ein Weg. Nur weil ihr einzeln seyd, seyd ihr unvermögend. Sammelt euch. Die Kette der Umstände bricht, wo ein Bund edler Menschen in der Stärke ihrer Übereinkunft sich rüstet. Der schwache Geist sucht Trost; der starke weifs ein Mittel. Kämpft mit edler Rache gegen die Ungerechtigkeiten dieser Welt, die den Spott eurer Kräfte im Trotz ihrer Überlegenheit

findet; Sucht euch einen Ort, den noch keine Gewalt entehrte; weckt die Menschheit zu edlerm Bewufstseyn, schafft euch eine Welt, wenn euch die, wo ihr seyd, keinen Platz giebt. Noch ist die Erde nicht so erfüllt, um keine Stelle mehr zu einem bessern Wohnplatz zu bieten. Vergefst nie, dafs Klagen und Geduld der Klugheit eines Kranken ähnlicher als den Kräften eines Gesunden sind. Das Mittel eurer Vereinigung ist das Mittel eurer Wirkung. Ihr seyd stark, sobald ihr eins seyd. —

Die Unsterblichen folgten dem Wagen, den Terglud bestieg, und das ganze Heer, geschmückt wie zum Tage der Schlacht, folgte ihnen unter Eringpats Befehl. Stolz im Bewufstseyn eines Triumphs, den jeder erfochten hatte, war jeder froh und gut in dem Genusse der Ehre, die ein glücklicher Tag, ein grofser Erfolg und ein [illegible]zendes Volk ihnen austheilte.

Oh! so etwas giebt Empfindungen, die zu grofs für den Neid, nur in der Menge derer, die sie mit uns theilen, ihre Fülle suchen.

Nur einer unter den Geachteten zu seyn, ist dann der höchste Wunsch! Hat doch jeder seinen Kreis von Freunden, deren Blicken er im feyerlichen Zuge sich zu zeigen bemühet ist, denen er sich mitzutheilen hofft, in allen den kleinen Nachrichten von dem, was er that, was er sah, von diesem und jenem berühmten Manne, den er kannte, wie er stritt, wie er lebte oder starb. Ach, er weifs, dafs der Gefährte edler Menschen seyn, uns selbst nicht klein seyn heifst, und empfindet dabey jenes unnennbare Behagen des stillen Ehrgeitzes, der errathen sieht, was er ohne Eitelkeit nicht sagen könnte. Nur was der Mensch von jedem Feste und jeder frohen Empfindung mit sich in die Stille der Einsamkeit zurück nimmt, in tausend Erinnerungen und in tausend Bildern der Zukunft sich fortpflanzt, ist

der Aufschluſs, in dem der Werth dieses Daseyns sich finden läſst.

Ein neuer Sinn höherer Gefühle erwacht, wo ein Volk im Schauspiele seiner Thaten die Seele zu veränderten Aussichten gewöhnt.

Der Mensch ist nur groſs durch den Begriff eines Vaterlandes. Der Reitz dieses Bildes durch tausend Empfindungen ins Herz gegraben, wird im Traume wie im Wachen von der ernstesten Handlung bis zur Farbe seines Gewandes durch alle Verhältnisse des Lebens seine herrschende, schönste, vereinigende Beziehung. Gelehrter, Dichter, Krieger oder Künstler — das Vaterland ist seine Liebe, sie allein ists, wofür er Vollkommenheit sucht. Ihr Beyfall ist der Stolz seines Lebens. Er berechnet in voraus das Lächeln ihrer Freude. Ihr Glück ist das seinige, und kleine Leidenschaften schweigen, wo eine groſse herrscht.

O ihr Völker! Tugend ist unmöglich, wo kein Vaterland ist. Laſst eure Wei-

sen predigen, die in der Kälte ihres Herzens, aus müfsiger Pflicht das zusammen geflickte Lumpenbild ihrer leidenschaftshohen Weisheit euch vorhalten. Sie werden euch klug machen, damit ihr nicht zu Schaden kommt; fromm, damit euer Gewissen euch nicht schrecke; demüthig, damit das Joch euch keine Hölle scheine. Sie werden euch sagen, dafs man Kräfte nicht brauchen, keine Ansprüche an diefs Leben, keinen Trotz gegen Gewalt, keinen Kampf für die Güter dieser Welt wagen, und dem Stolze seines Herzens nicht folgen müsse. Sie werden euch Entsagung in kläglicher Klugheit, Hoffnung in demüthiger Ergebung — sie werden euch alles lehren; aber so lange es wahr ist, dafs Tugend nur in der Liebe des allgemeinen Besten, das heifst, im Gefühl unsrer Würde, bey der Aufopferung alles unsers Wissens, Willens und Wirkens für das Wohl eines grofsen Ganzen bestehe, — wie wollt ihr Ansprüche auf Tugend machen, ohne thätige Liebe für euer Volk?

Seht auf diese Menschen. Wer konnte ihnen alle Kümmernisse eines Feldzugs ersetzen? Was konnte sie so stolz am Tage eines Triumphs machen? — Der Blick auf so viel Tausende, deren Frohlocken das Werk ihrer Hände war. Nur Einen Glücklichen machen ist schon so viel! Und in jedem Auge, das uns begegnet, den Dank eines Glücklichen lesen! — Hinweg mit jener stumpfen Frömmigkeit, die nur im Himmel auf Seligkeit zielt. Auch diese Welt hätte, wenn Tugend Vergütung bedürfte, Vergütung, selbst beym endlosen Schlummer eines ewigen Todes; aber es ist der trägen Andacht leichter von einem Gott erwarten, als sich selbst durch eigene Kräfte belohnen, und so wurde Religion, die Wohlthäterin dieses Lebens, durch eine unnatürliche Trennung zur Entnervung des Menschen gemifsbraucht. Feigherzige dulden aus Frommheit, sondern sich ab aus dieser Welt, um für jene zu leben. Sie wollen barmherzig gegen Einzelne

seyn, und verbergen sich das Ziel, „dafs der Wohlthäter des Ganzen es um so viel mehr für den Einzelnen ist.“ Jünglinge werden erzogen mit der eingeschränkten Lehre irdischer Eitelkeit. Ihr Herz wird vertrocknet durch einen Gott, dem nur der zerschlagene Sinn eines abgestumpften, duldenden, ängstelnden Schwächlings gefällt: und sie vergessen, dafs ein Mensch, der mit eigennützig furchtsamer Seele in dem ganzen Kreise seines Daseyns keine Handlung zu begehen weifs, die durch den Werth ihrer Folgen ihn befriedigte, dort eben so wenig Glückseligkeit zu finden wissen wird, wo nur der Rückblick auf eine Reihe fruchtbarer Handlungen und neue Thätigkeit beglückt.

Als man aufhörte, Gott in seinem Vaterlande zu lieben, war die Kette im Stillen geschmiedet. Als man die Religion vom Staate trennte, ward Gott zwischen beiden das entstellte Schreckbild, in dessen Namen man den Geist der Menschen brandmarkte . . . wenn man ihnen die

Entehrungen dieses Lebens für einen Gewinn der Zukunft anrechnete, wenn man den Eigennutz bis auf die Seligkeit ausdehnte.

Das Weib, das seine Tugend um Geld verkauft, wird verachtet. Und der Mann, der mit stumpfer Ängstlichkeit schändlich untergeordnete Kräfte, den Hohn des Tyrannen, die Unterjochung seines Willens, das Brandmal der Knechtschaft erduldet, der seine Mitbürger verräth, dem Drucke die Hand bietet, der Vernunft, die ihn eines Bessern belehren möchte, ausweicht — um dieser Welt Nahrung und jener Welt Lohn zu erlangen, der sich verkauft, der seine Tugend preis giebt — handelt er weniger eigennützig? — Oder adelt der Preis eine Schandthat? — Erde oder Himmel — der Mann, der seiner Würde vergessen kann, um eines Lohnes gewiſs zu seyn, ist eine schändliche Abart. Und das Volk, das solche Gesinnungen heiligt, das einzelnen Menschen erlaubt, sich zu Sachwaltern einer

Ehre, eines Glücks und einer Selbstberuhigung zu machen, deren Quellen in einem unabhängigen Lande selbsterschaffener Begriffe liegen, einen Gott zu predigen, zu dem man auch aufser den Tempeln des Vaterlandes gelangt — das verdamme Gott, wie es sich selbst verdammt — unglücklich, zerrüttet und sittenlos, ein Haufe von Heuchlern und Dummköpfen, aber kein Volk zu seyn.

Doch wohin reifst mich die Hitze des Gegenstandes? Der Unwille hat mich verführt. Ich ehre Gott, aber dienen kann ich ihm nur durch ein Vaterland. Er machte mich zum Wesen, zum Menschen kann er mich nur durch ein Vaterland machen. Ich verachte eine Zukunft, die mir ohne Verdienst um dasselbe zu Theil würde. Ich will nicht fortdauern, ich will nicht glücklich seyn, wenn ichs nicht durch dasselbe werde. Die Würde meines Charakters besteht in diesem Gefühle, das mir heiliger ist, als jede erträumte Seligkeit. Ich begnüge mich,

unerkannt zu sterben, wenn ich nur das Bewufstseyn rette, nach Jahrhunderten einst den Samen reifen zu sehen, den ich jetzt zu säen wünsche. Und hiermit lafst uns zurückkehren.

Die Abgeordneten der Nazion waren zur Erwartung des Triumphzugs auf dem Hügel von Irat Lerja versammelt. Es war der Ort, den sie in ihrer ersten Zusammenkunft sich schon geheiliget hatten. Man hatte seit dieser Zeit ihm den Zauber einer Stelle zu geben gesucht, die in den Schönheiten der Natur, in der Wirksamkeit ihrer grofsen Scenen, das Bild des Vaterlandes für jede Seele zu erhöhen bestimmt war. Ein edles Gebäude — dem Namen des Volks und seiner Helden geweiht, sollte heute zum erstenmale eröffnet — die Trophäen erworbener Siege und die Namen derer aufnehmen, die einst hier nach ihrem Tode, wenn ihre Tugend unerschlafft geblieben wäre, durch

das Bild ihres Andenkens sich verewigen sollten. Zehn Künstler hatten um den Preis seiner Erbauung gestritten. Jerma's Bruder, Daraveriid erhielt ihn. Er entsprach der Würde seines Endzwecks. Man sah, dafs das heifse Gefühl der Bestimmung seiner Kunst ihn gebaut hatte. An seinem Fufse, zwischen dem Umkreis dreyer Hügel, lag das Kampffeld der Spiele, wo in feyerlicher Versammlung die Nazion heut, und mit jedem fünften Jahre, jedem Werke des Geistes, jeder körperlichen Übung, jedem grofsen Namen, und jedem ans Licht gebrachten Verdienste, selbst der Schönheit, das Siegel und die Gewifsheit ihres Beyfalls aufdrücken sollte. Tausende erwarteten die Stunde, da sie den Glauben ihrer Werke aus der Stimme des vereinigten Volkes empfangen sollten. —

Terglud sprang ab von seinem Wagen. Er beugte sich vor der Versammlung: — „Richter meines Volks, ich bin hier, um in eure Hand die Gewalt zurück zu geben,

die ich zur Erhaltung des Vaterlandes empfing. Ich herrschte und war sein Diener, gehorchte und bin sein Bürger. Machtlos und einzeln steh' ich vor euch. Mein Schwert, meine Ehre, mein Name ist in euern Händen. Richtet, wie ihr wollt, daſs Gott euch richte."

„Euch, meine Freunde," er wandte sich gegen das Heer, „dank' ich für das Vertrauen, für die Folgsamkeit, mit der ihr euch, das Wohl eures Vaterlandes, und die Ehre euer selbst, meiner Führung überlassen habt. Ich wünsche, daſs ihr eben so zufriedne Zeugen meines Wohlverhaltens seyn möget, als ich der Zeuge eurer Tapferkeit und eures Edelmuthes bin." Er entgürtete sich, legte Stab und Adler vor der Versammlung nieder. Unbewaffnet, jedes Zeichens seiner Würde entkleidet, trat er, jetzt nichts mehr als ein Bürger, in die Reihen des Heeres zurück, das einen Augenblick vorher noch von seinem Winke abhing.

„Ihr seyd entlassen!“ rief der Herold. Nach den Gesetzen löste das Heer nach jedem Kriege sich wieder in die Friedensabtheilungen der bewaffneten Bürgermacht auf, aus denen jede einzelne Schaar gezogen worden war. Jede kehrte in ihre Heimath zurück, damit geprüfter Kriegsgeist allgemein würde, damit aber auch Unarten des Krieges... der Dünkel eigner gefährlicher Macht in der Berührung mit andern vertilgt würde.

„Ihr seyd entlassen!“ rief der Herold — und funfzig tausend schlachtgeübte Menschen gaben vor einer Versammlung, die nur durch die Heiligkeit ihres Ansehns gebot, in feyerlicher Stille die Stärke, vor welcher Mächtige gezittert, in die Hände des Vaterlandes zurück, von dessen Gericht sie getrennt und einzeln jetzt das Urtheil ihrer Thaten erwarteten.

Es herrschte die Stille, die solch ein Gedanke erweckt. Der Unternehmendste fühlte Schauer in seinen Gebeinen,

als ob ein Tag des Weltgerichts sich öffnete.

Der Erste der Versammlung stand auf: Abgeordnete der Nazion! Wie sollen wir richten?" —

Antwort. „Wie der Dank eine grofse Handlung richtet."

Der Erste. „Das Vaterland, dessen Stimme wir wiederholen, ehrt in euren Thaten das Beyspiel grofser Gesinnungen. Es übersieht Irrthümer, und erkennt nur Tugenden, wo edle Hingebung ihm Zeuge ist, dafs man aus Liebe des Gemeinbesten und nicht aus Eitelkeit tapfer war. Nehmt hin den schönsten Lohn, den Dank eures Volkes. Es ehrt eure Thaten, und öffnet da, wo die Verhältnisse des Befehls und der Unterwerfung sich enden, in seiner Achtung euch die Quelle eines Genusses, bey dem der Geringere oft über dem Höhern steht, wo der Rang verlöscht, und nur das Verdienst geniefst. Dieſs ist der Reichthum, den euch euer Vaterland giebt. Er allein bleibe fortan die

Aussicht eures Ehrgeitzes. Denkt immer: die Stelle eines Befehlshabers sey schön aber vergänglich, ein Bedürfniſs aber keine Belohnung, eine Stufe näher am Gebrauche unsrer Kräfte, aber kein Anspruch mehr auf Unsterblichkeit. Er befiehlt, weil er muſs, andere gehorchen, weil das Vaterland es so will. Aber eine groſse That macht jeden zum Namen, der auf allen Zungen schwebt, und die Dauer seines edlen Betragens zum Liebling derer, die ihn nennen. So siegt jeder über Vergessenheit. Und wer nach Jahrhunderten ihn nennt, wird nicht fragen, was er war, sondern was er that."

„Wenn ihr so denkt, so wird euch nie ein übelverstandner Ehrgeitz von der Begierde zu herrschen zum Ruin eures Vaterlandes übergehen lassen. So werdet ihr ein Volk werden, das groſse Eigenschaften zu entscheiden weiſs, und in dessen Ausspruch der edelste Mann volle Genugthuung für seine Tugenden findet. Glücklich wäre der Staat, der weiseste unter

den weisen, der der Ehrsucht allen Raum benähme, und doch dem aufkeimenden und vollendeten Ehrtriebe nichts entzöge. Dir, Terglud, danken wir insbesondere für den Antheil, den du so männlich und edel an der Sache unsrer Wiederherstellung nahmst. Du bleibst der theure erstgeborne Sohn unsers Vaterlandes. —

„Der Feldherr an der Spitze unsers Heers!“ rief die Versammlung.

Terglud beugte sich.

Der Erste. „Nimm diesen Stab, diese Zeichen, diese Würden zurück, bleib was du warst, im Frieden grofs wie im Felde. Bestätige die Siege, die du uns erringen lehrtest, durch anhaltende Vervollkommnung des Heers.“

So fuhr er fort, Tibar, Eringpat, jedem Hochverdienten besonders zu danken.

Letztens bat er das Heer — zur Verherrlichung dieser festlichen Tage noch beysammen zu bleiben, und die Einwohner der Gegend — die Beschwerden ihrer Befreyer durch jede Freude der Geselli-

keit zu vergüten. Man räumte ihnen die ersten Plätze unter den Zuschauern der Spiele ein. Sie nahmen Antheil am Wettkampfe; man war stolz sie zu bewirthen. Ein wechselseitiges Band der Freundschaft und der Erkenntlichkeit wurde gewebt, und das Bild des Vaterlandes prägte sich vielleicht unter der Freude diesen Tag mit der Hälfte jener Reitze ein, mit denen es nachmals manchen seiner Verehrer unzertrennlich gewann. Die Spiele waren nach Tibars Anordnung edel und grofs — die Spiele seiner Thäler auf einen erweiterten Schauplatz übergetragen. Die Stärke, der Muth und die Geschicklichkeit in jedem Wissen fanden ihren Preis.

Der erhabene Künstler siegte über den blofs angenehmen. Die Sache des Geschmacks ward ein Mittel zur Tugend; Künstler schöpften aus den Gesinnungen des Volkes, was sie seinem Charakter durch ihre Werke zurück gaben. Der Dichter blieb kein spielender Wörtler, der Maler ward kein leerer Verzierer.

Der Bildner stützte seine Verewigung auf die Verewigung eines edlen Mannes. Der Tonkünstler lernte männliche Töne für männliche Herzen finden, und verachtete die Ehre, einen Weichling zu kitzeln. Der Geschichtschreiber, der Philosoph mufsten wahr seyn, wo eine Lüge vor tausend Zeugen ihren Charakter schändete. Das Volk zog sich aus allem die Begriffe des Grofsen, des Wahren und des Schönen. Der Stolz, in seinem Beyfall zu leben, vernichtete den Einflufs einzelner Menschen, die das Talent so gerne zur Verschönerung ihrer Lüste erniedrigen, und den Verstand zum Kuppler des Lasters machen. Eins gewann im andern. Die Laufbahn der Gröfse war offen.

Terglud und Tibar nahmen für jetzt ihre zuerkannten Stellen am Rathe der Dreyfsiger ein, der ohne eigne Vollstreckung blofs zum Entwurf des Gesetzbuchs und der Verfassung unter der Aufsicht des Landtags zu arbeiten bestimmte Männer

vom edelsten Herzen vereinte. Tibar war mit Ausgang des ersten Landtags sein Stifter gewesen. Der gröfste Theil ihres Werkes war nun schon der Nazion zum Gutachten übergeben worden, um nach zwey Jahren Prüfung zur Kraft einer dauernden Gültigkeit überzugehen. Nur ein kleiner Theil des Entwurfs war noch unvollendet. Die Stimme des Volks, die die Stimme jedes Patrioten war und blieb die Quelle ihrer Belehrung. Jeder denkende Erfahrne wurde aufgefordert, sie zu unterrichten. Gesetzgeber der Zukunft, beschränkte sich ihr ganzer jetziger Einfluſs auf Anzeige der Mifsbräuche, die schleunigere Abstellung begehrten.

Terglud, dem das Kühnste, das Entscheidendste am mehrsten gefiel, that beym ersten Eintritt schon den Vorschlag: „Jetzt in diesen Tagen einer mehr als gewöhnlichen Zusammenkunft, die grofse Epoche der Nazionalveränderung durch

eine Gerechtigkeit zu erhöhen, die durch ihre Seltenheit und durch ihre Schrecknisse — Ernst und Selbstgefühl unter das Volk verbreiten müsse. — „Wir haben Ilwend; seine Verbrechen sind bekannt. Laſst uns die Majestät der Gesetze empor heben. Laſst ihn das Gericht seiner Verbrechen bestehen. Mit ihm erlösche die königliche Würde, und jede Ungerechtigkeit finde ihr Urtheil."

Die Abgeordneten des Volks hörten seinen Antrag.

Keiner, der ihn nicht schon längst erwartet hätte, keiner, der nicht ihn zu hören staunte.

So erwacht mitten unter veränderten Begriffen der noch immer unwillkührliche Zug früherer Vorstellungen.

„Wenn der Tod Ilwends, sagte Tibar, das offne Geständniſs seyn soll, daſs unsre alte Verfassung ganz dahin ist, so ist es sehr vernünftig zu fragen, was seine Stelle ersetze, und dann erst zu sagen: er sinke!" .

„Ilwend ist ein Verbrecher. Er hat den Menschen im König beleidigt. Will man einen Namen von seinen Irrthümern reinigen, und das Vorurtheil seiner Unverantwortlichkeit zertrümmern; so kann er ein Beyspiel werden ... Nachfolger an die Pflichten zu erinnern, deren Verletzung mit so ernsten Zügen über ihrem Haupte schwebt. Aber besser wäre es dann immer, den Mann vom Amte zu trennen. Ist der Thron befleckt, so war Ilwend der Übertreter, und nicht der König. Die Heiligkeit der Würde bleibt, weil sie ein Eigenthum der Nazion, nicht ein Eigenthum des, der sie trägt, ist. Ilwend werde gerichtet. Der Fluch der Gesetze treffe seine Thaten. Aber das Amt, das er führte, ist zu grofs, um das Denkmal des Untergangs für einen so kleinen Menschen zu seyn! Es verlösche nicht um seinetwillen, sondern wenn die Nothwendigkeit einer höhern Gesetzgebung es fordert. Ob diese vorhanden, ob selbst die allgemeine Stimme, wenn

sie dahin sich jetzt neige, aus reiner Einsicht entsprungen sey; ob kein falscher Gesichtspunkt, kein Ehrgeitz, keine dunkle List sie errege — ist die Frage. Wir sind erwählt, der Nazion ihre Rechte zurück zu geben: aber auch — und noch vielmehr — sie gegen ihren eigenen Mifsbrauch und Irrthum zu sichern. Der Mifsbrauch liegt so nahe an der Macht, und es schmeichelt so sehr, den, vor dem man einst zitterte, zu verurtheilen. Wollt ihr die Menschen gewöhnen, Rache in der Gerechtigkeit zu üben? Ilwend ist jetzt nur ein einzelner Mensch. Die Meinung war seine Macht; die Meinung hat ihn verlassen; die Furcht, die Nothwendigkeit können ihn nicht mehr verurtheilen. Die Gerechtigkeit? — Er handelte nach anerzogenen, geliehenen Begriffen. Das Staatswohl? — Wo sind seine Heere? Seine Kraft ist dahin mit unsrer Verblendung. Einer mufs in der Vollstreckung der Gesetze zum Mittelpunkt dienen, er sey

nun König, Vorsteher oder Feldherr. Der Name ist gleichgültig, wenn seine Verhältnisse so abgewogen sind, dafs er zwischen Verantwortung und Beyfall — mächtig im Guten, ohnmächtig im Bösen, der Diener seines Staates — nie seinen Herrn sich dünken könne. Mein Wort bleibt also: Richtet Ihwend, das heifst; zeigt seinen persönlichen Unwerth, und wählt einen neuen König. Leichter werden neue Rechte unter einem alten Namen, dessen schlimme Erinnerung die Aufmerksamkeit rege hält, als neue unter neuen Namen, die euch mit falscher Sicherheit einschläfern, gedeihen. Bis die Zeit zur Vollkommenheit reift, bis unter fester gewordenen Tugenden Übereinstimmung ohne Zwang unsrer Enkel reines Eigenthum werde; bis dahin mag ein Name, der schreckt, durch das Andenken, durch den Argwohn seiner Gefährlichkeit, durch die Versuchung, in die er seine Besitzer, nach immer höherer Macht zu streben, leitet . . . das Triebwerk seyn, das Geister

wach, Kräfte in thätiger Spannung erhält.“

„Terglud hat gesprochen, Tibar hat gesprochen,“ nahm jetzt Näriida das Wort. „Darf ichs wagen, noch gehört zu werden?“

Terglud. „Dafs man wage? In einem freyen Rathe wagt niemand. Man spricht, um seine Pflicht zu thun. Leise zu Tibar. O Gott! Die Leute haben ihren Hof noch nicht vergessen.“

Näriida. „Der erste entwirft eine neue Schöpfung, der zweyte sucht das Passende für eine vorhandene. Ich hege Zweifel und Wünsche für beide, und sehe ein — drittes. Hört mich! Ich habe für die Freyheit geblutet; mein Zeugnifs ist über Bestechung. Ilwend mufs gerichtet werden, das widerspreche ich nicht, wenn richten — wie Tibar sagte, — so viel heifst, — als überwiesen werden, dafs man fehlte. Aber sein Urtheil — mufs — Vergebung seyn. Strafe genug für ihn ist die Erniedrigung ... Verge-

bung aus den Händen eines Volkes annehmen zu müssen, das er verachtete. Und warum verachtete? Weil unser Betragen es verdiente."

„Tibar sagte zu einer andern Zeit sehr richtig: „Kein König war noch aus eigenem Herzen böse. Die ihn erzogen, „wogen in seiner Entartung sich die Vortheile künftiger Gröfse zu. Wo ist das „Volk, das den Stab über sie brach?" Die ihm riethen, waren ein Bund von Verräthern, die unter seiner Allgewalt den Schutz ihrer Bosheit suchten. Habt ihr Rechenschaft gefordert? — Ihnen schmeicheln, hiefs sein Glück suchen; ihnen seine Hand leihen, hiefs dem Staate dienen. Habt ihr nicht eure Kinder selbst zu dieser Erniedrigung erzogen?"

„Ein Schattenbild ehemaliger Sprecher des Volks war noch übrig. Ihr Vorsteher läugnete, dafs ihr Rechte hättet; er gestand öffentlich, dafs er sie nicht kenne. Hattet ihr das Herz, ihn zu behandeln, wie er verdiente? Ihr selbst, was war

eure Klugkeit? Leidende Demuth. Was war euer Stolz? Eitelkeit, Sucht nach einem Titel, den Ilwend gab. Was waren eure Waffen? Leises Murren, weibisches Achzen, der unmuthige Gehorsam des Zwangs, die Kunst, jedes Unrecht lächelnd zu ertragen, der Unwille der Ohnmacht, Gleichgültigkeit beym Fall eines kühnern Patrioten, die Sprache der kriechenden Unterwerfung. Und erschient ihr vor der Person eines Königs; was war euer Betragen? Noch beym Anfang der jetzigen Anderung wolltet ihr schmeichelnd als Gnade begehren, was ihr jetzt als euer mindestes Recht gering schätzt."

„Erregt der sich wegwerfende Mensch Achtung, und bleibt man gerecht gegen den, den man verachtet?"

„Richtet nun! verurtheilt ihn! wenn ihr könnt; aber vergeßt nicht, ihr richtet euch selbst. Die Hälfte seiner Unthaten fällt auf euch! Sein Tod wäre Mord. Wer Gesetze nicht kannte, wem man Gesetze nie vorhielt, wer sie nur als

Ausflüsse seines Willens zur Pflicht tieferer Wesen zu betrachten belehrt war, der konnte fehlen nach dem Ausspruche der Vernunft; aber er ist kein Verbrecher nach dem Verstande des Worts. Er verdient Ahndung, Einschränkung, Anweisung für bessers Betragen, Strenge — aber nicht Strafe. Euer Wohl muſs gesichert werden! wahre Rechte müssen siegen! verlieren muſs er, aber nie leiden! bis er zum zweytenmale die Grenze übertritt, die ihr jetzt genau zeichnet, und in der Verletzung eurer wieder hergestellten Würde — den Verbrecher aus Absicht, und nicht den Übelthäter aus Unwissenheit zeigt."

„Sichert bey der Nachwelt euch gegen den Schein einer Ungerechtigkeit. Jedes Gericht uber einen Gefallenen, der einst Macht hatte, grenzt zu nahe an die Irrwege persönlicher Rache und persönlicher Absicht, denke ich mit Tibar. Werdet nicht gegen Ilwend, was er — gegen euch gewesen zu seyn — jetzt und immer

mit Recht den Vorwurf der Geschichte trägt. Behaltet ihn und lasst ihn schwören auf die Majestät eurer Gesetze. Ist auch sein Charakter gleich nicht der beste, so bedenkt, dass ein Volk nur dann am sichersten schläft, wenn es gleichgültig unterm Schutze seiner Verfassung nicht fragen darf, ob sein König ein guter oder ein schlimmer Mann sey." —

Drey Stimmen herrschten nun in der Versammlung. Zum erstenmal fühlte sie — leidenschaftliche Zwietracht.

„Nie einen König! rief Terglud. Keiner genügt sich in gerechter Beschränkung."

So verführt ein Name, so reifst der Hass, den der Eindruck vergangener Beleidigung mit einem Worte verbindet, selbst eine edle Seele über den Begriff hinaus, dass sie einen Fluch, den der Unwille ausprefst, für eine Wahrheit hält, die keiner Prüfung bedarf.

Nach langem Streite vereinigte man sich endlich bey der spitzfündigen Unbestimmtheit des Wortes — richten. —

Richter, Kläger und Vertheidiger Ilwends wurden erwählt. Jeder blieb seinen geheimen Gesinnungen treu. Die Beweggründe der meisten waren rein. Aber indem ihr Auge für einzelne Behauptungen vom Allgemeinen sich abzog, indem Terglud der Absicht folgte, bey diesen Schlufsscenen monarchischer Gewalt der Tugend und dem Gefühle seines Volkes das unauslöschliche Bewufstseyn seiner schreckenvollen Rechte, und einer nachsichtleeren Gerechtigkeit zu geben, Tibar in der Unthätigmachung eines Unheilbaren ein Opfer des allgemeinen Besten und Raum für einen Würdigern sah, Näiida — in einem anhängenden Gefühle von Dankbarkeit gegen Ilwend, dem er sein Glück zu danken hatte, Sofismen der Schonung fand; lauerte im Stillen noch der Überrest jener gefallenen schleichenden Molche, die in der unbeschränkten Wiederkehr einer unterdrückten Macht den tausendfältigen Lohn ihrer Anhänglichkeit hofften. Als Leute, die den

Menschen zu gut kannten, um die Seite zu übersehen, auf der man ihm auch die beste Sache verdächtig zeigt, die Scharfblick genug hatten, selbst unter den Täuschungen des Enthusiasmus die zurückkehrende Reue verlorner Vorzüge, verlorner Freuden zu entnehmen, waren sie froh — gefunden zu haben, was sie längst suchten ... einen Mann, unter dessen Meinungen das geheime Gift ihrer Stimme sich ohne Argwohn ergiefsen konnte. Näriida war in Oglars Schule gewesen, und hatte freyer Tugend mifstrauen lernen; von geringer Abkunft, kannte er den Charakter des Volks aus den Erfahrungen seiner Jugend. Kalte Überlegung, nicht kühne Streiche hatten ihn den Weg zur Gröfse gelehrt: um so viel besorgter war er nun ... sich abgesondert im schwer erlangten Genusse seines Ranges zu erhalten. Seine Redlichkeit verdient vielleicht keinen Vorwurf. Aber er war ein grauer Geschäftsmann, der nur die Regel kannte, und an den überraschenden Schritten des

höhern Geistes nach Möglichkeit ebnete. Ohne zu wissen wie, sah er sich plötzlich als Haupt einer Partey, die ohne sein Zuthun sich erweiterte. Seine Rede — wiederholt, erläutert, aufgestutzt mit kleinen Geschichten, verbittert durch Seitenblicke, wurde verbreitet bis an die äufsersten Grenzen, wichtig gemacht durch die Nachrichten des Zwists. „Ter„glud, hiefs es dann — Terglud — wer „weifs, was seine Absichten sind. Er „will keinen Nebenbuhler seiner Gröfse. „Er will allein seyn. Tibar — ist ein „guter Mann, aber er läfst sich in allem „von ihm lenken. Die Fremden sind — „Der Himmel weifs ihre Heimath — was „brachte sie hierher? wer brachte sie hier„her? Dya — Tergluds Bruder. —"

Lafst uns einen Augenblick stille stehen. Was erblicken wir?

Wahrheit? Tugend? das Beste des Menschen? die Rettung seiner Rechte — als überwiegende Kraft im Gange des Ganzen?

Nein! Selbst da, wo Tugend zu herrschen schien, sahen wir die meisten durch Meinungen, durch Vertrauen auf einzelne Menschen zum Bösen, wie zum Guten gelenket. Schwach und immer schwach sehen wir nur wenige Starke, denen Überzeugung das Gefühl des Guten, aber oft in unwillkührlichen Vorbildungen früherer Eindrücke — mit falschem Schimmer ans Herz legt, und einen grofsen Haufen — durch Furcht oder Lockung getäuscht; von seinem gegenwärtigen Zustande beherrscht, mit stumpfem Blick selbst das Beste gegen kleine Besorgnisse vertauschen. Sie glauben, dafs etwas Recht sey, sie wissens aber nicht; handeln selten aus Bosheit, aber desto öfter aus Unwissenheit ihrer Schwäche.

Gebt ihnen, ehe ihr sie gut nennen wollt, Verstand, und sie werden gut seyn durch das richtige Gefühl ihres Glücks. Aber wie? Allmählich? — Eine Arbeit bis auf Kinder und Enkel. Plötzlich? — Licht zum Verblenden. Was bleibt? doch

immer das erste. Lockt Menschen wie Kinder, lafst sie immer hoffen, zählt ihnen höhere Rechte nur sparsam, als den stufenweise verdienten Lohn zunehmender Güte zu, und erhöht den Werth der jetzigen Geschenke durch die Aussicht der folgenden —

Hier war die Klippe der besten Menschen. Der volle, übervolle Enthusiasmus ihrer Herzen rifs sie für Tugend und Wahrheit hin. Sie sahen, wie der Liebhaber, nur die Reitze ihrer Göttin. Der abgezogene Begriff des höchsten Schönen erhitzte sie, dafs sie, trotz ihren selbstgegebenen Regeln, den Menschen im Menschen vergafsen, und die Liebe des Guten für allgemein hielten. Auch die Tugend verführt, wenn der Verstand bey den Idealen des Herzens die oft wiederholte Vorschrift vergifst: „die Güte eines Hülfsmittels bestehe in der Art seines Gebrauchs, und das beste sey nur gut durch die Verhältnisse seiner Anwendbarkeit auf gegenwärtige Menschen und gegenwärtige Zeit.“

Viel liefse sich hierbey sagen über die Verschiedenheit öffentlicher und häuslicher Tugend, wenn die Geschichte nicht deutlicher spräche.

Terglud, im Stols seiner Tugend, hatte Vorschläge laut werden lassen, vor denen Tausende zitterten. Tausende sahen sich, wenn sie Platz fänden, von den Freuden des Daseyns getrennt, die sie gerade jetzt um so schrankenloser gehofft hatten, und überliefsen sich den Zaubertönen des Heuchlers, der ihnen die Blumenauen des Despotismus neben den schroffen Höhen neugeforderter Tugenden zeigte. Terglud glaubte durch die Gesetze der Vernunft, durch den Dank und den Adel einer guten Sache zu fesseln. — „Wir haben das Volk von seiner jetzigen Erniedrigung gerettet, wir müssen es durch Tugenden gegen eine folgende sichern," sprach er stols, wie jeder grofse Mann, der den Menschen überhaupt — verachtet, und den Fehler hat, nur einzelne zu schätzen. Er vergafs, dafs ein Gut,

das man aufdringt, aufhöre ein Gut zu seyn. Er wollte Sitten verändern, und hatte noch Gesinnungen zu bekämpfen. Er wollte, dafs von jetzt an die Kinder ihren Altern entnommen, in öffentlichen Schulen ohne Unterschied des Standes, blofs nach ihren Fähigkeiten für ihre künftige Bestimmung erzogen würden. Er wollte, dafs der Reiche mit dem Armen sich verstände, dafs der Patriotismus durch freywillige Aufopferungen der allzu grofsen Ungleichheit des Vermogens sich entziehe.

Er bestürmte den Luxus, um den Werth des Reichthums zu mindern, und beschämte ihn durch sein Beyspiel. Er erhob strenges Leben, strenge Einfachheit, und vernachläßigte selbst den tapfern Mann, wenn er ihn weichlich fand. Der Wollüstling, der sich im Genusse seines Daseyns beschränkt fühlte, der Reiche, der mit dem verminderten Gebrauche seiner Güter den Glanz seines Einflusses verschwinden sah, der Arme,

den ein abnehmender Luxus um den Gewinn seiner Schändlichkeit brachte, der Sohn der Geburt, den in der Kälte, mit der Terglud den Mann, den er nicht schätzte, empfing, die stillschweigende Vernichtung seines Ranges empörte; alle, denen die Wohlthat des Lebens an dem Gebrauch ihrer kleinen zufälligen Vorzüge mehr als an der edlen Verwendung grofser Kräfte zu hangen schien, alle, die lieber von einem bedrückt werden, als gleich mit tausenden — Rechte theilen wollten, in denen man nur dem Bürger und dem Verdienste huldigte, vereinigten sich gegen Terglud, der von täglich zunehmender Mifsdeutung sich verstrickt sah, dem nichts mehr gelang, und der mit empörtem Geiste immer heftiger ward.

Niemand konnte ihm verzeihen, dafs er eine strengere Selbstbeherrschung zum Beding alles Erwarteten machte: denn die Freyheit der meisten ist doch nur ein verzogenes Schoofskind mühsam zurück

gehaltener Lüste. Die Üppigkeit hofft auf Loszählung von allem Schicklichen; der Groll des Eigennutzes auf ungestraften Gewinn im Untergang der Glücklichern, die er neidet. Die Armuth fordert Reichthum, die Ehrsucht ... Rache bisheriger Erniedrigung; alle Laster wagen ihre kühne Entlarvung und das Menschengeschlecht erscheint in jeder Abscheulichkeit seiner tief verhaltenen Gebrechen, die der jetzige Augenblick enthüllt, aber nicht — gebiert. Man will keine wahre Tugend — denn nie hat man sie achten gelernt in der Unterdrückung. Man will keine ernsten Gesetze ... denn nur der Hafs gegen alle Gesetze (deren keines sich ihnen als Wohlthäter zeigte) konnte die Kraft der Empörung in diesen Zertretenen wecken: man will Entfesslung, aber keine edlern Rechte, deren Begriff man nicht kennt; man will Gerechtigkeit, aber nur eine solche, die Verbrechen durch — Verbrechen bestraft; man will die Vernunft, so lange sie die

Gräuel des Vergangenen, die Schande gefallener Macht und die Billigkeit ihres Sturzes erhellt; aber wenn sie ihr Licht über die Gräuel von jetzt und die Schrekken gesetzloser Willkühr erhebt, dann heifst der, der von Pflichten spricht — ein lauernder Tyrann, die Stimme zur Ordnung . . . eine Rückkehr erledigter Ketten und jedes beleidigte Laster wirft seine Farben auf den, der es beschränkt. Der Schwachgute, der in dieser allgemeinen Verwirrung die Unterschiede nicht erkennt, wirft seinen Hafs auf die Sache, und Verachtung auf den Menschen, die der schleichende Gegner mit doppeltem Vortheile nährt. Die Anhänger Ilwends brachten Flammen in diese vielfache Gährung; in der Mannigfaltigkeit verfehlter Hoffnungen begegneten sie jedem in seiner eigenen Gestalt und gossen Gift in die Wunden unbefriedigter Wünsche.

„Einst waret ihr, hiefs es, so ruhig. Ihr gabt, was ihr euch jetzt noch geben müfst, und hattet des Übrigen freyen

Gebrauch. Einem gehorchten alle; aber seine Gunst sonderte den Glücklichen aus; sein Wort setzte ihn über Millionen. Man forderte euren Gehorsam, aber man fragte nicht nach euren Sitten. Ihr wart öffentlich beschränkt, aber frey in euren Häusern; genosset was ihr hattet, schontet die euch schaden konnten; waret klug gegen den Mächtigern, und Herren über die, die euch dienten. Das Regiment ging seinen Gang. Verdorben oder unverdorben, ihr liefset sorgen, die zu sorgen hatten, und lebtet ruhig, ungefragt und unbekümmert im Schoofs eurer Lieben. Jetzt — ist jeder Bürger euer Richter, jeder Beleidigte eine Sache des Staats. Es herrscht, wer das Herz hat seine Meinung zu sagen. Freundschaft ist dahin, Zutrauen ist dahin. Jeder forscht in den Fehlern des andern. Der Gedanke gleicher Rechte bricht jeden Zügel der Demuth. Behutsamkeit tritt an die Stelle von Launen, strenge Beobachtung an die Stelle der feinern Gefälligkeit. Der Rang

entscheidet nicht mehr. Der Bürger ist Bürger, und einzeln kriecht ihr nun unter schmutzigen Haufen, um Stimmen, zu einem Amte zu betteln, mit denen sonst das Wort eines Königs euch adelte. Schlaflos sind eure Nächte, die Sorge des Staats vergällt euch das Leben. Stumm in Gesellschaft — seyd ihr politische Träumer: ernst — wo sonst die Freude im sorglosen Becher des Wohllebens euch lachte. Tausenden müfst ihr gut scheinen, tausend ungebändigte Menschen ergründen, der trocknen Kenntnifs schwerfälliger Rechte, dem finstern Bewustseyn rastloser Spannung euch weihen, jedem Reitz, jeder Verfeinerung, jedem Muthwillen entsagen, um einen Namen zu erlangen, der in der Ungewifsheit seiner Erhaltung noch tausendmal lästiger als in der Mühe des Erwerbs ist. Gefesselter, je höher ihr steigt, Enthusiasten aus Mangel der wirklichen Freude, treibt euch Unmuth über ein freudloses Leben zum Grabe, in dessen Dunkel eure melan-

cholische Seele die Bilder des Nachruhms schöpft. Was habt ihr gewonnen? —

„Ist nicht euer Eigenthum durch seine beschränkte Erweiterung gekränkt? seyd ihr nicht beleidiget, gedemüthigt, gefesselt? Seht um euch her: seht auf Terglud! ist er nicht so stolz und so kühn? treibt er nicht das Volk vor sich her, wie der Knabe seinen Ball? Was verspricht euch sein Ernst? — der Trotz eines Mannes, der strenger als ein König die Nazion in den engen Raum seiner Gesinnungen bannt, und im Namen des Staats sein Wohlgefallen zur Tugend macht?"

„Fühlt in der Gleichgültigkeit, mit der er jetzt schon Vorzüge zu Boden tritt, gegen die jeder andre wenigstens aus Klugheit sich schonend gestellt hätte, fühlt in dieser zermalmenden Keckheit das Selbstvertrauen seiner hohen Kraft. Schmeichelt er dem Volke? verbindet er sich einige? — Nein — er erniedrigt mit

der einen Hand den Götzen, den er mit der andern errichtet, und verachtet uns alle."

So sprach man im Stillen. So näherten in ihren tausendfachen Klagen sich tausende, die sich mittheilten, jeder nach seinem Gefühle oder Absicht, im Kreise ihrer Angehörigen, die sich aus der Zahl ihrer Anhänger oder ihrer Schmeichler eine mächtigere Stimmung erschufen.

Der Bund vermochte jetzt nichts mehr: er hatte seine Handelsvorrechte zurück gegeben, um nicht einzelnen Absichten dienstbar ein Sammelplatz gefährlicher Macht zu werden. Er hatte sich, wie ich schon erzählte, in seinen tiefern Klassen aufgelöset, und bestand nur noch als eine freywillige, berathende, machtlose Verbindung edlerer Menschen in seinen höhern. Jetzt sich in seinen vorigen Umfang herzustellen — hätte den Argwohn und die Verleumdung geweckt. Die allgemeine Meinung, die jetzt einen so veränderten Weg ging, hatte ihn von

jeder wohlthätigen Brauchbarkeit ausgeschlossen. Als Gegner des Volkes wäre er erschienen . . . um der Masse uneiniger Gegner eine Losung der Vereinigung zu werden.

: Tibar sah den sammelnden Sturm. Gewarnt, weil man ihn liebte, hatte er Nachricht von allem. Hunderte, gegen Terglud entschlossen, bemitleideten ihn. Fallende Gröfse in seiner Person zu retten, würden sie in seinem Namen die Standhaftigkeit gezeigt haben, die sie jetzt so schändlich der Sache der Tugend versagten. Man machte ihm Anträge, ihn über Terglud zu erheben, den man hafste. Er antwortete wie ein Mann antworten mufste, der — trauriges Schicksal — sich in der Strenge seiner Pflichten auf dem traurigen Scheideweg sieht . . . den Untergang eines Volkes durch unnachgebende Rechtschaffenheit zu wagen oder durch eine Ungerechtigkeit zu verhüten: „Ich darf nicht! Würde nicht eben diese rettende Ungerechtigkeit dem Ehrgeiz

ein verführerisches Beyspiel der öffentlichen Treulosigkeit, ein falscher Maſsstab des Rechts und der Pflicht für kommende werden?"

Hatte er Recht? Hatte er Unrecht? Schwere Entscheidung. Ach Mensch, deine Tugend ist nur — der Wille deiner Einsicht zur Tugend.

Er vermied sogar, seinem Bruder diesen Antrag zu eröffnen. — „Er würde seine Stelle niederlegen: ich kenne ihn, aber ich würde dann wie ein arglistiger Fuchs, der die Grosmuth um ihre Rechte beschlich, andern nur vorbilden, was dem schleichenden Eigennutz kühnes zustehe!"

Aber welche Zusammenkunft, da er mit so manchem tief verschlossenen Bewuſstseyn ihm sagen muſste, was wenigstens zur Warnung nöthig war.

Tage meines Schicksals, laſst mich nie solch einen Anblick erleben, wenn zwey wohlwollende Menschen in der trüber werdenden Aussicht — für ein undankbares, verlornes Volk gearbeitet zu haben —

sich alle Schrecknisse der Zukunft mit halben Worten, aber desto zerrissnerem Herzen eröffnen.

Tibar erzählte, was er wufste.

Terglud. „Ich kann sie nicht retten. Wollen sie nicht hören — meine Stimme war laut genug.“

Tibar. „Laut genug sie zu betäuben, aber nicht klar genug, ihnen zu geben, was ihnen fehlet.“

Terglud. „So falle auf unsre Gräber ihre Reue. — Die Blume, die dort blüht, werde ihre Schande!“

Tibar. „Keinen Fluch! — Weinen lafs uns.“ —

Terglud. „Nicht Eine Thräne! Mein Tod werde ihnen aus Pflicht; aber meine Thräne gehört nur dem grofsen Verdienst. Elende, die —“

Tibar. „Willst du mehr noch? Hamor — ist der erste unter ihnen.“

Terglud. „O meines gedemüthigten Namens!“ —

Es kostete Mühe ihn zur Ruhe zu bringen. Wir wissen, dafs die Wiederherstellung seines Stammes die Hauptfeder seiner Thätigkeit war. Er selbst, so sehr er auch allgemeine Rechte anerkannte, machte kein Geheimnifs, „dafs die Blüthe des Staats, die Sicherheit seiner Dauer ihm nur in dem Geiste der Geschlechter zu liegen schiene, die ein edler Sinn für die Ehre ihrer Ahnen zum Wetteifer eines wohlerhaltenen Namens treibe, ohne dafs ihr Name sich — Rechte eines Vorzugs anmafse. Er selbst hatte öffentlich Verachtung und Mifstrauen auf die Menschen des Staubes gelegt, die er, erkäuflich, glückbedürftig, schmutzig, durch ihr Geschrey hervorgedrungen — als die Quelle der Ansteckung betrachtete. Wie tief also mufste es ihn schmerzen, seinen so gerne vergessenen Bruder mit Schimpf an der Stirne zum Gegner zu haben.

Hamor — dafs wir auch seine Geschichte nachholen — hatte seine gesuchte Geliebte

nicht erhalten, aber eine andre aus Elkannars Händen genommen. Noch einmal dünkte er sich jugendlich beglückt; aber sein unbestimmter Geist war zu kraftlos zum Glück. Er konnte träumen, was Liebe war; aber er konnte sie weder ertragen noch geben.

Während Tibar seine vereinigte Rolle mit Elkannar spielte, sank er immer tiefer in Schmach und Unbedeutenheit zurück, der verachtet jetzt unbrauchbare Kundschafter Elkannars, neidisch gedemüthiget in Tibars zunehmender Wichtigkeit.

Beym Anfang der Unruhen zog ihn Elkannar wieder näher. Als sein bestellter Wächter begleitete er das Entweichen des Königs, jedes warnenden Rechtschaffenen Zutritt zu verhüten.

Da Elkannar selbst nachkam, trieb er sich wieder thatlos, wie ein abgelebter Höfling unter den Gezelten Ilwends auf und nieder. Zu schwach, um sich unab-

hängigen Einfluſs zu schaffen, zu eitel, um ein unbekanntes, stilles Leben zu wählen; zu kurzsichtig, um die geringschätzige Rolle zu erkennen, die er spielte, und doch empfindlich genug, um zu fühlen, daſs er für alles, was er aufgeopfert hatte, schlecht belohnt sey, verzehrte er sich in Miſsmuth und Unwillen. So spannte sich sein Charakter. Er sah was andere gewannen. Zum Wagen zu weich, suchte er durch Forschen, durch List und verborgene Verbindungen sich einem wichtig zu machen. Er war ein Anführer im königlichen Heere gewesen. Zweymal war er geflohen. Nur die Hoffnung, ihn vielleicht noch gegen seine Brüder zu nützen, rettete ihn von einem Kriegsgericht. Elkannar goſs durch Lächeln zuweilen Licht in seine verlöschende Seele, weil er ihn brauchbar zu manchem versteckten Dienst fand, wo kleinmüthige Selbsterniedrigung Wege nicht scheute, die der Stolz selbst eines gemeinen Kriegers verwirft.

Von leerem Ehrgeitz oder mehr noch von neidischem Widerwillen gegen seine Brüder, deren selbsterworbene Vorzüge ihn kränkten, gefoltert, verschlofs sein Herz sich immer trotzender für Freundschaft und Liebe. Ina's stille Seele erlag an seinem Unmuthe, der in blindem, ungewissem Gange fremde Liebe bald überfordernd begehrte, bald schonungslos abstiefs.

Halb gezwungen von ihrem Vater, halb selbstwollend durch das, „was ihrem treuen Gemüthe kindliche Pflicht schien," sanft, gut, weltunkundig, unter Träumen weicher, hoffnungsfroher Jugend — hatte sie bey so manchem täuschenden Scheine Hamors mit raschem Entschlusse ihm ihre Hand gegeben. Unter unbeantworteten, zerdrückten Gefühlen, unterm erwachenden Stolze ihres eigenen Werthes — konnte sie nicht länger das Leben mit einem Manne theilen, auf dem die Verachtung der Guten und der Hohn der Bösen lag. Sein immer finsterer, hämi-

scher, unruhiger werdender Charakter, der Spott seiner Spitzfindigkeit gegen alles Grofse und Edle, all jenes in dunkle Gewerbe verwickelten Köpfen so eigene Zagen, Trotzen, Wegwerfen und Überheben hatten mit langsam peinigenden Überlegungen den Faden ihres Lebens geschwächt. Mit trauernder Verachtung gegen das Daseyn starb sie in den Armen ihres weinenden Bruders, der sie so ernst gewarnt hatte gegen jene empfindsamen Gleifsner, die selbstsüchtig und eitel die Harmonie einer feinen Fühlbarkeit nachzuäffen wissen; der sie hatte retten wollen gegen ihres Vaters eigensüchtigen Willen und die Träume ihres wohlwollenden Gemüthes. Mit stiller Reue fand sie an seinem schönen Herzen noch das Glück einiger wenigen letzten Tage; aus meinen Armen habt ihr vor kurzen Jahren auch ihn hinweg sinken sehen, Desrou, meiner Einsamkeit edeltrauernden Gefährten. Welch eine Aussicht des Alters — wünscht euch nicht diesen trau-

rigen Herbst — einzeln, verlassen hinzusehen über die Gräber edler leidender Menschen, deren Kummer man kannte, die man unterm Harm ihrer schönen Gefühle wegblühend erblickte in die Nacht ihres Todes. Wenn alle Hoffnungen, alle Dichtungen des Bessern im Sinken unsrer eignen Kräfte erloschen ... nur Erinnerungen wie Schatten eines freudlosen Daseyns uns umschweben! —

Der Hafs betrogener Absichten loderte in ihres Vaters Herzen; jetzt Hamors — dessen irriger Bedeutsamkeit und Elkannars — dessen Vorwort er seine Tochter geopfert, bitterster Feind. Er starb bald in ohnmächtiger Wuth gegen beide, entzweyt mit der Menschheit, die die Vorwürfe seiner Klagen auf ihn selbst zurück schob und seiner Rache nicht diente; doch nicht ohne Nachtheil Hamors und Elkannars, deren Verächtlichkeit für jetzt um so höher stieg.

Hamor hörte ihren Tod. Er beklagte, was er verlor — den Vorzug, sie zu

besitzen. Aber ihr Gram, ihre Leiden, seine Schuld kosteten ihm keine Thränen.

Um diese Zeit wurde der König gefangen: Elkannar war ohne Trost. Hamor hing an ihm, durch Gewohnheit des Umgangs, durch Furcht vor seinen Brüdern, durch einen sonderbaren Zug träger Beharrlichkeit im Hasse, der solchen Geschöpfen oft eigen ist. Mehr eitel als eigennützig, hoffte er — mit einer schwachen Menschen so eigenen Stärke im Hoffen, in einem glücklichen Ungefähr vielleicht den Preis für die ganze Reihe seiner vergangenen Dienste auf einmal zu gewinnen; wenn er bey seinen Brüdern nach langer Prüfung auf Verzeihung — höchstens, auf Unbedeutsamkeit — gewifs rechnen dürfte. Die Täuschungen der Sinne hatten ihn verlassen. Mit Ina war sein letzter froher Hang erstorben. Der Geist der Hoffart war in ihn gefahren, finster und kriechend wie sein Herr.

Er konnte gut sprechen, und vorzüglich gut, wenn es auf Schilderungen der

Ruhe, auf den Kontrast rastloser Gröfse, edelmüthiger Strenge mit frohem Genufs und friedlicher Stille ankam. Der Bruder gegen den Bruder schien ohne Eigennutz zu reden. Seine Gemälde von Terglud, Tibar und Dya, den er am meisten hafste, schienen aus der tiefen Kenntnifs ihrer Herzen durch jugendlichen Umgang gehohlt, wahr, treffend und unwidersprechlich. Ihre Tugenden wurden unter seinen Händen Flammen des Ehrgeitzes, die zu verzehren, die er nicht blenden kann; ihr Bund von Freunden — das Gewebe der Unterdrückung in weitgelegter Verwicklung.

Man glaubt, was man nicht einsieht. Die Furcht macht zur Gewifsheit, was man aus eigenen Beleidigungen erwiesen zu sehen wünscht. Der Staat fiel, wie durch Zutrauen gestiegen, so — durch Mifstrauen auf einzelne Männer. Eine grofse Lehre! Leider, dafs immer nur Persönlichkeit und nie die Sache selbst den Menschen lenkt.

Schon hatte Hamor, der Verräther, bis zu Terglud und Tibar seine Netze verbreitet. Er wuſste, wo der König war. Er dachte Anstalt zur Entführung.

Tibar ruhte um Mitternacht. Hereintritt die Gestalt eines ältlichen Kriegers.

Tibar. „Was willst du?“

Alter. „Dich warnen, dich bitten: rette dein Vaterland — am Abgrunde des Elends unter der Hand seiner Verräther!“

Tibar. „Ich weifs alles.“

Alter. „Alles? Nein! In dieser Nacht, in diesem Augenblick vielleicht wird euch der König entführt.“

Tibar. „Wahr?“

Alter. „Wahr! So wahr ich die Erhaltung meines Vaterlandes durch dich suche. Dich meinen —“ Er wandte sich um zu gehen.

Tibar. „Weifst du mehr?“

Alter. „Nein.“

Tibar. „Wo sehen wir uns wieder?“

Alter. „Im Kampfe.“

Tibar. „So soll ich nie aufhören in Blute zu wandeln?“ — Er sah auf. Der Krieger verschwand. Alles war öde. Er hörte Getümmel auf der Strafse. Eringpat trat herein, er hatte die nämliche Erscheinung gehabt. Terglud, Jerma, Dya, wer Theil nehmen konnte, wurde gerufen: ein Rath um Mitternacht, wenn auf allen Ecken die Flamme wirbelt, das Gebälke kracht, der Boden wankt, wenn Sturm und Erdbeben die Erde erschüttern. —

„Werft euch in die Arme unsers Volks,“ sprach Eringpat. „Meine vorhandenen Krieger sind euer Schutz; ich rufe die abgegangenen zurück; fordert die eurigen auf. Eine gute Sache findet noch immer Vertheidiger.“

„Ich stehe für meine Landsleute,“ rief Jerma. „Wenn diese Elenden auf ihren

Hügeln retten wollen, so findet Freyheit noch Schutz auf unsern Felsen. Ich gehe ab, ich rufe mein Land auf. Auf Ifnore und Urkuda haben Bürger Tugenden, die nie bey ihnen so ganz erlöscht waren, noch einen Werth. Weiber werden kämpfen, wenn Männer nicht hinreichen. Haltet euch hier, bis ich mit Hülfe zurück kehre, oder rettet euch im Nothfall gegen unsre Grenzen." Ierma ging. Eringpat fertigte seine Boten ab; er eilte zu den fünf Tausenden seiner Leute, die noch bey Irat standen — „Meine Freunde, morgen, heute vielleicht ergreift das Volk, für das ihr kämpftet, die Waffen gegen euch. Ihr seyd verlassen. Euch fragen, was ihr wählt, wäre Mifstrauen. Ich weifs, dafs der Schutz edler verlafsner Tugend, dafs eure Ehre und der Stolz nicht vor Verräthern zu fliehen euch Muth giebt, selbst am Rande des Grabes noch Elende zu verachten, die das Schwert aufnehmen, um sich die Fortdauer ihrer Laster zu erkämpfen."

„Nur ein schwacher Feldherr könnte unsre Gesinnungen verkennen, riefen alle; wir stehen hier, und sie mögen kommen.“

Der Muth fasst Zuversicht, wo er mit der Thätigkeit des Unwillens seine verborgenen Hülfsquellen auffordert. Terglud hoffte sogar in diesem letzten Sturme der Nazion den überzeugenden Beweis von der Wohlthätigkeit seiner Vorschläge, von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Sittenveränderung, von dem Daseyn verborgener Übel zu geben. „Ich bin zufrieden, dafs es so ist, rief er aus. Die Zeiten des Enthusiasmus lassen uns eine Nazion nicht erkennen; aber die Spaltungen des einzelnen Eigennutzes sichten das Schlimme vom Guten, und lehren uns übersehen, wer unser Vertrauen verdiene. Es ist eine wohlthätige Unbesonnenheit unsrer Gegner, sich so rasch zu enthüllen.“ Aber plötzlich überfiel ihn die Nachricht, die er so wenig voraus sah. Doula war abgeschickt worden,

Ilwend zum Gericht nach Irat zu bringen. In der Nacht, ehe Doula es gewahrte, hatte Hamor ihn erreicht. Der König war befreyt. Doula beschämt, Vorwürfe von Terglud zu ertragen, war zu Oglar geflohen.

Oglar, der im Stillen die Unruhen übersah; der, wenn auch Terglud und Tibar einen Freystaat zu gründen verstanden, doch als ein Zweifler an häufiger patriotischer Tugend nach ihrem Tode das gewöhnliche Schicksal alles neu und unter Stürmen gegründeten erwartete, der aus den nahenden Einfällen der Oionen, Goudas und Rajamats — (lauter Springfedern Elkannars, den er hafste) Fortdauer des Krieges, und nach einer unglücklichen Schlacht — Verzweiflung und Sklaverey ohne Milderung fürchtete, entschlofs sich, weder als Held noch als Patriot, sondern als kluger Mann, „der fremde Übel um sein selbst willen abzuwenden sucht," — aus seinen Freund eine Partey zu machen, und den König auf Bedingungen

zu nehmen. Ehe Hamor noch Elkannar erreichte, war er in einen Hinterhalt gefallen: er rettete sich, der König blieb Oglars Beute.

Hamor kam zu Elkannar, der nahe bey Irat sich unter seinen Anhängern verbarg. Ihr Glaube war, Terglud habe ihn entrissen. Im wüthigen Entschluſs der Verzweiflung wollten sie jetzt das geschreckte Volk durch Fantome empören, und unter Aufruhr ihre eigene Willkühr im Tode jedes Bessern, Mächtigern begründen.

Eine rasende Rotte verdungener, söldnerischer Auswürflinge stand ihnen zu Gebote. Mit jeder Nacht begann der Meuchelmord sein düstres Gewerbe gegen Bekannte und Unbekannte aller Art: Räuberhaufen bedeckten die Landstraſsen, die Zufuhr wurde gehemmt, der Bürger ermüdete unter Waffen wie in einer belagerten Stadt. Zugleich verbreitete sich ein dunkles Gerücht: „So ermatte und vertilge Terglud seine Gegner. Auf Schrekken gründe er seine Macht, daſs ein gemar-

tertes Volk aus Verzweiflung — in seine Oberherrschaft sich blindlings ergebe."

Das Volk und die leidende Trägheit haschen nach Gespenstern; das ungeheuerste wird das beglaubteste; wer sie ihnen zeigt wird ihr Meister. Es liegt eine Art Genuſs in der Angst — viel fürchten zu können; und wenn diese Schreckbarven gerade in der Nähe eines Mannes aufsteigen, dessen Genius sie nicht begreifen, desto willkommner für die krankhafte Reitzbarkeit schwacher, alltäglicher Gemüther . . . grofser Tugenden Daseyn zu wünschen; aber den der sie besitzt nicht zu ertragen. *)

So stand es. Tergluds Befehle, ein Heer zu versammeln, waren eilig; aber

*) Beides entspringt aus demselben Gefühle . . den Trost eigner Schwäche in einer allgemeinen Beschimpfung der menschlichen Natur zu suchen. Es ist so selbsterhöhend . . . grofse Tugenden zu — wünschen; und so süfs . . . sie da, wo sie sich finden durch eine entstel-

den schnell zunehmenden Zerrüttungen einer grofsen Stadt jetzt zu begegnen — hatte er, wo es mehr auf treue, wachsame Klugheit als offne Gewalt ankam, nur wenige zuverlässige Menschen. Seine Anstalten waren überdacht, aber ein schwankender, mifstrauender Haufe erfüllte sie schlecht. Gerade diese Gegend, das verdorbene Volk einer Hauptstadt, war seiner Sache am wenigsten günstig; zwanzig tausend der Niedrigsten, zu allen Gräueln unter dem Namen der Freyheit gerüstet — traten, da er mit schwachen Mitteln endlich doch Gewalt brauchen mufste, in Rat unter Waffen; wer an Terglud sich rächen wollte, und die Vernichtung alles Guten zur Sache seiner beleidigten Selbstheit machte, war ihr

lende Zeichnung zu verdecken. Darum war von jeher jeder Lehrer, jeder Sektenstifter, der die Schande der Menschheit, Zweifel gegen alle mögliche Gröfse, den Eigennutz aller Tugend, das Ableugnen aller edlern Kräfte predigte — so vieler Anhänger gewifs.

Genosse; die bessern Theile des Heeres waren noch entfernt.

Die Nacht der entscheidenden Empörung brach an. Um jeden Widerstand im Keime zu entkräften, sollte Brand, Mord, Grausamkeit die Scenen der Verwüstung aufs äußerste treiben.

Einen Vorhang über die Gräuel dieser Nacht. — Eine Stadt in Flammen! Tausende, die sich metzeln, der einzelne Gute, verlassen in seinem Bette, vom Dolch eines Böswichts überrascht! und der Mann des Vaterlandes zwischen Mordbrennern, wo er langsam unterm glühenden Schutt seiner Strafse zu Tode blutet!

Terglud und Tibar unter Dampf und Funken an der Spitze der Altaharya eilten zwischen lodernden Häusern über die Leichname ihrer Freunde hin. Terglud mit hohlen, wildflammenden Augen, still wie die Verzweiflung auf dem Grabe eines Geliebten, schritt vor ihnen her. Keck, wie der Mann, der kein Leben zu verlieren hat, machte sein Geist, unter

Tausende verbreitet — seine Gefährten zum Tode so entschieden wie zum Kampfe. Die schwermüthige Überzeugung eines nahen Endes lag auf Tibars Gesichte. Im Auge die stille Thräne eines zerrissenen Herzens beym Untergange seines Vaterlandes. Lange hielt er Tergiud zurück, der im Grimme ohne Schonung handeln wollte. Mit vorgeworfenen Lanzen, zum Angriff bereitet, trieben sie die fliehende Menge vor sich her, erduldeten sie den Steinregen, die Pfeile, die man gegen sie richtete, ohne einen Wurfspiefs zu brauchen.

Tibar bat, flehte, zeigte seine offne Brust. — „Mordet mich, aber bleibt frey!“ — keine Erhörung. Der Geist verdorbener Rathgeber wehte in ihnen. Bitten schien Feigheit. Das Gefühl der Gröfse war von ihnen gewichen. Konnten sie denken, dafs ein Mann sein Vaterland höher schätze, als sein Leben? Die Strafse ward enger, die Menge vermehrte sich, die stürzenden Häuser ver-

schlossen den Ausgang. Was blieb? Diese edlen Beschützer dem Schwerte eines unwürdigen Volkes opfern, oder über Leichen seinen Weg bahnen.

Tibar. „Fremde gegen meine Mitbürger zu führen! Hab' ich das verdient? Wehe mir und wehe ihnen! sie konnten einen Eid brechen, den sie so heilig schwuren. Bruder, ich sagte dirs zum voraus, es wäre zu früh das Gute, das du für sie wolltest."

Terglud. „Das Elend wird sie lehren."

Tibar. „Wer wird nun für ein Volk noch etwas wagen, wenn er sieht, dafs der beste Schein nur die Farbe eines erhitzten Augenblicks war. O diese Nacht, sie bringt mir den Tod, den ich wünsche; aber auf Jahrhunderte hin auch das abschreckende Beyspiel, nicht in meine Fufsstapfen zu treten. Leb wohl, Terglud, lebt wohl alle, lebt wohl, in dieser Welt sehen wir uns nicht wieder.

Und nun über Leichen und Verderben! — o Gott!“ —

Terglud. „Ernst? — Vorwärts! Vorwärts ohne Schonung!“

Die Trompete blies zum Angriff, der Schlachtruf der Schilde ertönte. Rasch bahnte das Fufsvolk der Altaharys sich seinen Weg. Ihre Reiter brachen von der Nebengasse in die Seite der Gegner. Der verachtete Bitter wird jetzt ein reifsender Löwe. Die feige Menge weicht. Elkannar mit seinen Reitern erscheint. Tibar ersah ihn.

„Du noch vor meinen Augen?“ rief er. „Mir nach! Sein Tod rettet unser Vaterland!“

Wüthend aus Hafs, vergessend spornt er sein Pferd. Er eilt, er schreyt im Übermafse seines Grimms, er ist ihm nahe. — Elkannar verbirgt sich. —

Er stürzt sich in die Reihen, die ihn umgeben; nur Dya ist bey ihm; es fällt, wen sie erreichen. Ein einzelner

Mann folgt ihnen. Tibar sieht ihn neben sich.

Er schüttelt warnend sein Haupt.

Tibar. „Mein Warner?“ —

Er. „Nicht zu rasch!“ — Dein Leben ist nothwendig.

Von ferne fliegt ein Wurfpfeil, er steckt unter Tibars Achsel. Ein zweyter trifft sein Pferd, es bäumt sich, wirft sich nieder, springt auf und stürzt zurück. Tibar liegt. Blut strömt aus seinem Munde. Der Unbekannte und Dya reifsen ihn hervor. „Tibar ist todt!“ schallt mit bebender Stimme durch die Reihen des Volks. „Wehe uns!“ Sein Fall wirkt, wie die That eines Mörders — Entsetzen und Flucht. Es wird stille, die Waffen sinken, die Reue macht muthlos, alles entflieht. Seine Reiter eilen, kommen, sehen den Rücken des Feindes, sehen ihn sterbend. Keichend liegt er vor ihnen. Rasender Unwille bemächtigt sich aller. „Nach! Nach!“ Sie fliegen den Feind zu erreichen. Terglud wütet ohne Verscho-

nen. — „Sein Blut zur Rache über ihre Häupter!“ Feinde und Verfolger sind immer ferner. Stiller, immer stiller wirds umher. Dya und Tibar sind mit wenigen allein. Weithin hört man das Toben der Schlacht, hinter ihnen leuchtet in einsamer Nacht die verlassene Flamme.

Tibar. „Noch einmal richte mich auf!“

Er sieht um sich her. — „Hier also“ —

Dya. „Du sprichst noch?“

Tibar. „Sie fliehen. O dafs sie zurückkehrten! mein Tod könnte sie belehren. Zieh den Pfeil aus der Wunde.“

Dya. „Du stirbst.“

Tibar. „Das will ich. Diese Hand meinem Vater. Sag' ihm, ich starb seines werth.“

Dya. „Ich begreife deine Eile zum Tode. Ach der Gedanke „unter tausenden nur mit wenigen der Wahrheit treu geblieben zu seyn“ — ist ein schmerzliches Selbstgefühl unsrer Ehre ... denn

aus der Schande der Menschheit bricht ihr höherer Glanz hervor."

Er sah den Pfeil aus seiner Wunde gezogen. — Unglückliches Vaterland — leb wohl — dort mein Grab — wo Elkabra" —

Sein Auge brach. Er machte eine Bewegung sich auszustrecken, seufzte noch einmal und — starb.

Dya, in der Stille des Schmerzens, hebt ihn auf. Wenige sind um ihn. Ihre Lanzen werden seine Bahre. So erreichen sie Terglud, auf der Spitze eines Hügels, wo er im Widerschein des entfernten Brandes die schreckliche Ruhe eines vorübergehendenSieges genieſst. Dya reitet bis in die Mitte des Vierecks.

„Das ist Tibar" — spricht er — „legt ihn aufs Gras; er muſs nun ruhen." —

Neben ihn setzt er sich nieder, richtet an seinem Harnisch, was der Fall verschob, legt seine Hände zurecht über Schild und Schwert. „Gott! wie oft haben euch diese Hände geführt!" Rings

umher steht die Schaar der Krieger. Denkt euch in ihre Mitte.

So brach nach kurzer Stille der Morgen an — in flammendem Rothe. Terglud, der seines Bruders Anblick weithin sich entzogen hatte, kommt zurück. Er übersieht die Feinde am Fuſse des Hügels. Sein rollendes Auge zeigt Kampf.

„Bejammert ihn, wenn ihr waffenlos seyd! Ich fasse seine Hand; sein Geist schwebt über mir. Der letzte von uns baue sein Denkmal; und rettet sich keiner, so sey sein bestes Andenken, daſs nicht einer ihn überleben wollte — Dort sind die Feinde, dort ist Rache. — Vorwärts!“

Dya springt auf. Er reiſst die blutende Binde von der Leiche. Er ruft seine Freunde. „Hebt ihn empor auf eure Schilde! Diese Binde auf meiner Lanze ist eure Fahne! Der Feind muſs weichen, dieser Anblick macht ihn zittern.“

Sein Wort wird Wahrheit.

Den Gefallenen an der Spitze naht langsam wie im feyerlichen Leichenzuge beym Schall des Todtenmarsches sich die Schaar dem Feinde. Kein Schwert ist nöthig; die Glieder öffnen sich, tiefschauernd, still, als ob Verbrecherangst in ihre Mitte träte. Leise jammernd erhebt sich die Klage. Ehrwürdig, hehr und heilig scheint die Leiche, sein Tod ein Unglück, das nur Thränen büfsen; und friedlich, wie ein Heer unter Freunden ziehen wir hin. „Diefs ist die Binde, diefs ist der Harnisch, in denen er bey Jallapat den Sieg erfochte," ruft ein alter Krieger, und wirft sich zu Boden. „Verflucht mein Schwert! Ich wurde betrogen." Dya hebt ihn auf. Das Volk stürzt nieder im Ausdrucke seines Jammers. Wehe des Anblicks! — Tod — Fluch dem Verbrecher, der ihn tödtete!

„Jetzt oder nie" — ruft eine Stimme in Tergluds Ohr.

Terglud. „Was?"

Stimme. „Ein Wort der Güte, ihre Herzen sind weich.“

Terglud. „Güte? — ich verachte sie.“

Stimme. „Ein Wort.“

Terglud. „Sie konnten abtrünnig werden! — Ich verachte sie.“

Stimme. „Du hast dein Urtheil gesprochen.“

Der Unbekannte — ein Blick zeigte ihn Dya. „Es war Tibars Warner!“

Terglud. „Ruf ihn!“

Dya. „Er ist weg.“

Terglud. „Wenn es die Stimme meines Vaters wäre?“

„Ein Wort — ja! — nein!“ Der Stolz verflossener Tage kam zurück. Er kämpfte, schwankte, wollte sprechen. „Freyheit anbieten? Freyheit muſs begehrt werden — und ich? Ich zu den Füſsen eines wahnwitzigen Volkes, das seine Rechte — widerruft und bey einer Leiche — weint?“ —

Finster und in sich gehüllt zog er vorüber, der gefürchtete Genius des Gerichts.

Niemand wagte ihn anzutasten. Das Drohen seines Auges vernichtete, was Reue um Tibar begonnen hatte! Sicher erreichte er jenseits das Ufer des Flusses, aber seine Rückkehr schreckte. Der Aufruhr erwachte aufs neue. Elkannar, der zur Flucht unter die äufsersten Reihen sich schon verloren hatte, zeigte sich wieder.

„Dort schwebt er, der Engel der Rache, hiefs es. Kennt seine eiserne Seele eine Zähre des Mitleids? Die Unversöhnlichkeit eines beleidigten Herzens macht ihn zum Richter. Seine Gerechtigkeit ist Verwüstung, und sein gelindestes Urtheil — Tod.“

Wer widersprechen, wer auf den Edelmuth seines Charakters sich berufen wollte, für den hatten Elkannars zerstreute Diener Dolche. Zwischen Schrekken der Tugend und des Lasters getheilt, folgte die muthlose Menge dem Rathe des Verderbens, und wehe dem Volke, das im Augenblicke der letzten Entschei-

dung — der Schein unerbittlicher Tugend von der Reue — zur Verzweiflung führt.'

O Mensch, denke! denke, was dich grofs macht, ist oft das Unglück eines Volks. Wenn ein Augenblick verabsäumter Nachsicht im Helden oft den Wohlthäter der Menschheit vernichtet, wenn eine Minute des Trotzes, ohne den du nicht wärst, was du bist, auf dich selbst in der Vernichtung aller Früchte deiner Arbeit zurück kehrt, wenn überall, wo du hinsiehst, Handlungen in ihren eigenen Quellen sich dem Untergange nähern; so steig herab von deinem Throne, und bitte Gott, dafs er mitleidiger einst, als du selbst, den Werth deiner Thaten dir aufbewahre, wenn auch ihre Folgen verworfen sind.

Und ihr! o Völker, die ihr den Mann in seinen Tugenden bey den wichtigsten Augenblicken so oft zum Ball seiner Empfindungen, Launen oder Eigenheiten werden seht, lernt, wie unsicher man ist, wo, vom Enthusiasmus berauscht,

man dem Manne, und nicht der Sache vertraute; wie schwankend man steht, wo der Geist der Gesinnungen nicht auf allgemeine Wahrheit der Erkenntnifs sich gründet.

Oglar schickte an beide Theile, verlangte Unterwerfung im Namen des Königs. Elkannar, um den Schein nicht zu beleidigen, sagte ja. Terglud, ohne die Ehre seiner bekannten Grundsätze zu verletzen, konnte keinen Weg zurück nehmen. Er, der durch die Strenge seiner Sitten die Sache, für die er stritt, zugleich zur Sache der Tugend gemacht hatte, mufste jetzt, da Tibars milder Geist ihn verliefs — um so schreckbarer scheinen. Unter Oglar versprach man sich ein sanftes und seliges Leben der Freude, Aufmunterung für jedes Vergnügen, selbst die Besorgnisse gegen den König verschwanden, sobald man ihn unter seiner Hand erblickte. Elkannar konnte ihn zweydeutig machen; ihn mufste er aufopfern. Dieser Schritt ward als ein

offenes Geständnifs des Königs angesehen, dafs er nun nichts mehr gegen das Land zur Absicht habe. Alle Schuld fiel auf Elkannar. Die Gutherzigkeit Ilwends ward die allgemeine Sprache des Volks, das die Fortdauer seiner Belustigungen höher als die denkenden Freuden einer gegründeten Verbesserung schätzte, dem die Pracht eines Hoffestes doch etwas anders, als die kahle Mäfsigkeit und das einfache Betragen seiner Entsagung fordernden Neuerer schien. O Terglud, wie wenig kanntest du deine Menschen! Der verfeinerte Sinn eines vaterländischen Gemüthes, der Triumph eines edlen Geistes in dem Erreichen des Gemeinguten, die Befriedigung, die aus der Würde des Herzens abstammt, waren zu hoch für ihre rohe Empfindung.

Fünf tausend Altabarys, die von ihrem Vaterlande entfernt, unter einem treulosen abtrünnigen Volke mit dem Schwert in der Hand ihren Rückweg und ihren Unterhalt suchen oder sich ergeben mufsten, und vier tausend, die in dieser Nacht sich um ihn gesammelt hatten, waren sein ganzes Heer.

Er sah, dafs er hier nichts zu hoffen hatte. — „Zu schwach für eine grofse Unternehmung, zu stark, um nichts zu wagen, wo sind die Tausende, die sich einst auf meinen Wink zum Dienst des Bessern fertig nannten? Macht ihre Beschämung zu eurem Stolz, Urkuda zeigt uns Verstärkung. Bis dorthin — Gott mit uns. Vielleicht bringt unser Muth noch einst die Wahrheit zurück.“

Alle waren willig. Der Weg wurde bestimmt. Nach drey Tagen Ruhe verliefs im Angesichte der Feinde mit stolzem Muthe unser Heer seine Stätte.

Sechs Tage waren geendet — Siegend, sobald wir zum Kampfe uns zeigten, im

Marsche geneckt, beunruhigt, ermüdet, durch Nachtwachen erschöpft, von Mangel bedroht. Rings umher sahen wir auf verödetes Land, rauchende Dörfer, vernichtete Ernten, eine Wüste ohne Menschen. Fern schwebten unsre Gegner, ein lichtscheuer Haufe, der sein Vaterland verheerte, um die Tapferkeit, die er fürchtete, durch Noth zu bezwingen. Einzeln mehrte sich mit jeder Nacht die Schaar der Redlichen, die auf Tergluds Ruf unterm Schwerte ihrer Verfolger zu seinen Fahnen entkamen. Eine ähnliche Nacht wie die in Irat, hatte die Grausamkeit unnatürlicher Bösewichter beynahe in jedem Flecken und jedem Dorfe veranstaltet. Von Tausenden, die zu Tergluds Dienst sich waffneten, waren die meisten einzeln, unverwahrt und unversehn überfallen, geplündert, gemordet worden. Keiner von allen, die die Waffen für das Vaterland getragen hatten, war seiner Sache untreu geworden. Edel und hülflos fielen sie einzeln. Ein schlachtgeübtes

Heer war vernichtet; der Staat hatte seine geprüftesten Bürger, die Verfassung ihre Stützen verloren. Wie wenig gilt der waffenlose Haufe, der nur zittert und klagt.

Mioldaas Schule, meist Jünglinge des frühesten Alters, hatte auf das erste Gerücht seinen Wohnplatz verlassen und wie Männer sich durchgeschlagen bis zu uns. Viele einzelne hatten sich zu ihnen gesammelt.

Ilwend hatte im Triumph seine Hauptstadt wieder bezogen. Elkannar war in Verhaft, seine Geschöpfe — um die Gelegenheit zur Beute zu verlängern — nährten den Aufruhr. Man hütete sich, ihnen so schleunig als man konnte zu begegnen, um uns, denen man aller Grausamkeiten Schuld hinterlistig zutheilte . . . so verhaßter, so gefürchteter zu machen und zugleich unter den Dolchen dieser Rasenden unsre Freunde zu mindern. Oglar schien jetzt Ilwends Vertrauter; aber die Macht kleiner oft ungesehener Rathgeber siegte im Dunkeln. Er hatte zu viel

für Ilwend gethan, um zu schmeicheln und zu gefallen. Nur die demüthige Erinnerung, „dafs man seiner bedürftig gewesen," blieb Ilwends drückendes Verhältnifs zu ihm. Er bekam Worte, aber keine Macht. Gegen seinen Rath wurde alles Neue schleunig vernichtet, Alles alte erneuert. Den König hatte durch ein Puppenspiel die Nazion mit Demuth ersucht, „Gesetze zu geben, über die man sich nicht vereinigen konnte."

Oglar strebte mit Ernst die Verfolgung zu mindern. Er schrieb an mich aus alter Verbindung: „Tergluds Sinn nachgebend zu mildern, damit doch etwas gerettet würde. Er wollte, dafs ich, weil Terglud so furchtbar wäre, meinen Namen an die Spitze stellte, als Tibars geliebter, sanfterer Bruder."

Aber was er Gutes versuchte lähmte nur noch tiefer seine Macht.

Die Schrecknisse des Argwohns und der Furcht, jene ungewissen Erwartungen neuer Gräfslichkeiten hatten den Geist des Volks

zerrüttet. Es litt wie ein Kranker an seinen eignen Erfindungen.

Zu spät und im Mangel aller weitern Kräfte unnütz für uns, konnte seine Aufforderung an mich keine weitern Folgen haben, als unser Mitleid und sein eignes Gefühl, dafs es zu spät sey.

Mit Schmerzen erkannte er nun, dafs er seinen Grundsätzen ungetreu sich in den Strom geworfen, den er nicht lenken konnte. Wie jeder gute Weichling sehnte er sich, an Menschen noch ungläubiger als je und seine Fehlgriffe zu ihren Verbrechen machend — in die Ruhe seiner Gärten zurück. Ihm schien in seiner schnellen, selbstwilligen Entfernung vom Schauplatze jede Pflicht erfüllt und alle Schuld des verursachten Übels getilgt. Mangel an Ehrgeitz — hiefs ihm Tugend, und wie mancher Mangel wird unter Menschen mit diesem Namen beehret. Nur ein strenges Bewufstseyn dessen was wir der Menschheit schuldig sind, wird jeden bewahren . . . den Glauben an

ihre Unheilbarkeit nicht zum Beruhigungsgrund seines Absonderns und fremde Gebrechen nicht zur Entsündigung seiner muthlosen Gemächlichkeit zu machen.

Terglud hörte alles, wie man einen Traum aus andern Welten hört.

„Sie konnten ihre Retter von sich stoßen. Sie sind zu allem fähig:“ war seine ganze Antwort. Das Heer theilte den Geist seiner Gesinnungen. Es haßte die, für die es einst kämpfte, und stritt mit der Verbitterung des gekränkten Stolzes gegen die ungeordneten Anfälle eines verachteten Volkes. Es war, als ob Kriegssucht, Tapferkeit und Bildung es verlassen hätten. Sie griffen an wie Barbaren, mit wildem Geschrey und unübersehbaren Haufen. Sie wurden geschlagen wie Elende, die der geschüttelte Speer eines Mannes schreckt, und denen selbst durch ihre Menge die Flucht zum Tode wird. Sie ermüdeten uns, aber wahrlich, sie machten uns auf unsre Siege nicht stolz. Terglud war auf Eringpats Zureden nun entschlossen, ihrem

eigenen Schicksale zu überlassen, für die eine edle Sache zu erhaben war.

„Soll man sie ihnen aufdringen? sagte Eringpat, so werden sie eine Verfassung, aber nicht den Geist derselben haben; so ist der Sklave der Freyheit schlimmer noch, als der Sklave des Despotismus. Sie ist eine Gabe, die man verdienen muſs. Laſs sie im Wust ihres Gewaltträgers sich müde ziehen, bis des eisernen Joches blutige Wunden sie zur Verzweiflung bringen. Dann mögen sie im Gräuel einer zweyten Empörung lernen, welch ein trauriger Unterschied es sey, an der Hand eines wohlthätigen Freundes auf vorgebahnten Wegen zur bessern Verfassung zurück geführt werden, oder irrend in seinen eigenen Verderbnissen von Elend zu Elend der Rettung zueilen, die nur durch Tugenden, nicht durch Verbrechen gesucht seyn will. Ifnore und Urkuda sind die einzigen Provinzen, für deren desto sichreres Bestes man alles Weitaussehende aufgeben muſs. Zwischen ihren

Felsen stehen noch Männer, die der unverdorbene Gebrauch ihres Lebens besserer Empfindungen fähig macht. Dort suche im Bunde mit dem Bergvolke von Khoras das Bessere zu gründen; von dort aus mag es einst sich weiter verbreiten; dorthin ziehe alle, denen dieſs Land nicht genügt, denen eine edle Armuth freudiger dünkt, als Überfluſs unter Thorheit. Und fehlts euch an Platz, so liegen im Meere noch Inseln, die ihr bewohnen könnt. Eilt, ehe die Übermacht euch zertritt!"

„Eilt, sprach Terglud, daſs wir diesem Lande der Ansteckung entrinnen. Übers Meer auf die Inseln, daſs selbst die Luft uns nicht mehr erreiche!"

Das Heer war durch den Zulauf einzelner Flüchtlinge bis über funfzehn tausend angewachsen. Es nahte sich nun einem Boden von ungleich durchschnittenen verwilderten Hügeln. Sein Marsch

forderte Vorsicht. Die Lebensmittel nahmen ab. Die Gegend war erschöpft. Urkudas Grenzen waren erst in sechs Tagen zu erreichen. Nichts hörten sie von der Rückkehr ihrer Hülfsvölker. Alle Wege waren bewacht. Ihr Zustand war Verzweiflung für minder Entschlossene, für sie ernstes Bewufstseyn einer steten Gefahr. Schon sahen sie die Höhen von Feinden besetzt. Die Berge waren Wald, das Thal hatte nur einen Ausgang, zwey schmale Wege neben einem reifsenden Flufs.

„Hier ist nur ein Mittel," sprach Dya, der die Gegend erkundete: „Bäume sind da, macht euch Flöfse. Dort, wo der Berg an den Flufs sich anschliefst, wo der Feind euch durch seine Steine vernichten könnte, dort mufs man ihn durch Überraschung vertreiben, und so lange sich halten, bis ihr vorüber seyd."

Terglud. „Wer wird dem so gewissen Untergange sich widmen?"

Dya. „Wenn kein besserer vorhanden ist — Ich.“

Terglud. „Du allein?“

Dya. „Gefährten in Menge.“

Terglud. „Soll ich noch einen Bruder verlieren?“

Dya. „Tausende, wenns das Beste fordert. Wir finden uns wieder, wo der jetzige Verlust nur vorübergegangene Trennung seyn wird.“

Sie schlossen sich fest in ihre Arme. Ein edles Paar. Thränen finden keinen Raum, wo der Tod für eine grosse Sache sich zum Stolz der Seele weiht. Thränen bedeuten Leiden. Der Mann, der sich selbst aufopfert, leidet nicht. Aber voll ist das Herz; und die Natur spannt sich durch Kräfte, die den Schmerz nicht zur weichen Empfindung kommen lassen.

Dya trat an Tibars Leiche.

Bald folge ich dir! Sterbe ich, so lasst uns auf dankbarem Boden begraben werden. Ein Grab, ein Denkmal vereinige uns beide. Meine Aussichten sind erreicht.

Univ. Bill. München

Ich falle, wie ich zu leben wünschte, durch ein Loos, das nur wenige trifft. —

Auf Fergluds Anweisung wurden die Flöfse bereitet. Am andern Tage trat Dya unter das Heer.

„Meine Freunde," sprach er: „zum Kampfe eines gewissen Todes — fordere ich sechs hundert. Wer mir zutraut, dafs ich mit Ehre zu wählen weifs, wer die Rettung seiner Freunde höher als Leben achtet, der trete vor."

„Wir alle sind," riefen tausend Stimmen."

Dya. „Wohl! aber nicht alle sollen."

Alle. „So entscheide das Loos."

Es entschied. Dyas Schaar, von der noch vier hundert übrig waren, viele von Mioldaas ältern Zöglingen, die nach Tibars Tode sich vaterlos schienen.

Dya. „Heilige diesen Tag, o Vaterland! Sechs hundert deiner Söhne weihen sich dem Tode. Funfzehn tausend retten sich. O noch sterben wir mit der

Hoffnung, dafs auf unsern Gräbern einst das Edlere gedeihe. Komm, Mioldaa."

Der Priester segnete mit feyerlichem Gebete sie zum Tode.

Dya. „Jeder thue jetzt mit diesem Leben ab, was seine noch übrigen Geschäfte sind."

„Stärkt euch durch Speise. Mit Aufgang des Mondes greifen wir an, und unser nächstes Mahl ist in jener Welt." Es geschah, was er befahl; man afs, man schmückte sich.

Die übrigen eilten ihre Flöfse zu vollenden.

Die Nacht wurde erwartet.

Dya versammelte seine Freunde, um Abschied von ihnen zu nehmen.

„Ich sehe meinen Vater nicht wieder, aber ich weifs, ich gehe den Weg, dem er mich eignete, seit er in jener feyerlichen Nacht am Altar der Gottheit mir erschien, seit er in allen Bestimmungen meines Schicksals dieses Ziel mich erkennen lehrte; seit ich weifs, dafs auf

verschiedenen Wegen du, Terglud, ich, Tibar, wir alle demselben Zweck von derselben Hand entgegen geführt werden — seitdem nenne ich den Tod, selbst bey einer unvollendeten Sache, willkommen, weil ich weifs, dafs er in den Händen einer unsichtbaren Macht nicht unverloren seyn kann. Terglud du wirst deinen — unsern Vater einst sehen — wo der heilige See sich um die Erde des Bundes schlingt; dort fällt einst der Schleyer, und im stillen Gesange der Freyheit empfängt dich das Bild, dessen Schein dich jetzt lockt, dessen Gestalt du nicht kennst."

Terglud. „Eins bliebst du uns denn schuldig, Dya. Die Erzählung des Landes, in dem du verborgen warst."

Dya. „Sey werth zu sehen, was in jeder Erzählung nur ein Traum wäre. Frage dein Herz und folge der Weisheit, so wirst auch du einst ein Land schaffen, das ihm ähnlich ist. Dich kann nur ein unbekanntes Ziel zur Thätigkeit reitzen;

mich mußte der volle Anblick der Schönheit zum Anbeter weihen. Darum gab die Hand des Verborgenen uns zweyerley Wege. Hier ist mein Führer.“ Er nahm Eringpats Hand. „Was er auch einst sagen wird, kann ich nicht. Folg ihm, Terglud. Rath wird dir nie fehlen. Ich habe gewünscht dort einst zu leben. Die Pflicht ruft. Für mich ist kein Wunsch mehr übrig, möchte mein Fall eine Welt belehren: frey sey der Mann, der den Tod nicht fürchtet; gebunden, wer unter einer Nazion lebt, wo der unwürdige Beruf eines erbettelten Lebens den Trotz eines freyen Todes überwiegt.“

„Du weinst, Altai?“

Ich. „Soll ich mit trocknem Auge an eurem Grabe stehen?“

Dya. „Altai, geh auf die Geschichte unsers Lebens zurück. Von der Kindheit bis zur jetzigen Stunde vergleiche all den Wechsel, alle Hoffnungen, alle Ereignisse, die uns trafen — wie glücklich, wie höchst glücklich wir waren in der Bestim-

mung unsrer Schicksale; und wenn dir noch eine Thräne bleibt — nun so weine sie über den Fall eines Bruders, dem ein edles Ende zum Lohn eines guten Lebens wird. Leb wohl, sey minder weich, sey Mann, und hilf Terglud vollenden. Im Schoofse eines Volkes, das ihr euch selbst bildet, erwarte euch der höchste Friede des menschlichen Herzens. Lebt wohl.“

So nahm er von jedem seiner Freunde Abschied. So erwartete er mit der stolzen Ruhe eines grofsen Bewufstseyns die Stunde. Die Nacht kam, hell und rein im Lichte ihrer Sterne. Er musterte seine Haufen. Rings umher stand das Heer, um von dem grofsen Bilde einer dem Tode sich weihenden Schaar auch nicht den letzten Anblick zu verlieren. Man klagte nicht, wo jeder des Ähnlichen fähig war. Aber tief im Herzen fühlte man mit brennender Unruhe die Pflicht, den Werth ihres Todes durch eine Folge grofser Thaten zum unvergefslichen Denkmal der Geschichte zu machen.

Stille, stille wars nach ihrem Abmarsch. Man betrachtete den Ort, wo sie gestanden hatten, und nur beym Anblick seiner Leere schlich sich ein augenblicklicher Gedanke der Trennung ins Herz.

Zu Schiffe, rief Terglud. Hinweg war alles. Öde, wo eben jetzt noch tausende sich befanden. — Einst geht der Wanderer über diesen Fleck. Wenn er die Geschichte weifs, wenn er zurück denkt auf die, die hier waren, o wie wird diese Stelle dem Andenken seiner Seele heilig seyn! Das Gefühl vergangener Thaten ist die schönste Krone der Menschheit: die Natur erscheint nie so schön als in seinem Gefolge.

Dya griff an, und siegte bis zum Morgen. Der Tag war sein Verräther; er wurde überwältigt und fiel.

Seine Gegner, ermüdet und muthlos, verliefsen ein ödes Gebirge voll Leichen, sahen die gerettet, die sie zu fahen glaubten, fühlten am Widerstand dieser sechs hundert, was sie von allen zu erwarten

hatten. Man fürchtete ihre Verzweiflung. Torglud zog nun ruhig wie in einem friedlichen Lande den Gebirgen von Urkuda zu. Er schickte mich zurück, um die Leichname unsrer mit Dya gefallenen Freunde zu besorgen, oder die noch übrigen zu retten.

Ich betrat den Kampfplatz und erkannte die Geschichte der Nacht an der Lage der Todten. Man sah wie die Feinde geflohen waren; man sah die Spuren ihrer erneuerten Anfälle. Dya hatte im Viereck gekämpft; vorwärts, wie jeder gestanden, lag jeder auf seinem Antlitz — die meisten von Pfeilen, wenige vom Schwerte getödtet. Um sie her lagen Haufen von Feinden. Niemand hatte gewagt sie zu plündern. Dya lag auf seinem Schilde in der Mitte. Spät, sahe man, hatte ein Pfeil ihn getroffen. Neben ihm lag einzig noch athmend der Jüngling, den niemand kannte. Man erhob ihn, man öffnete seinen Helm. — „Laßt mich," lispelte er bittend. — Ich sah ihn

ins Gesicht, bleich und doch noch schön! —

Jüngling. „Sch.“ — Alle Umstehenden entfernten sich.

Ich. „Als Mann und auf dem Schlachtfelde?“

Jüngling. „Ich hörte von Dya's Rückkehr. — Ihn sehen, ihm folgen war mein Wunsch. Der Held kann nur Helden schätzen, dacht' ich. Er soll mich als seinen schützenden Geist im Heroismus der Liebe erkennen. Nie wufste er, wer ich war. Meine Sorgfalt machte mich ihm theuer. Ein geheimer Zug machte, dafs er mich immer suchte. Dreymal rettete ich ihn.“ —

Ich. „Und hier?“ —

Jüngling. „Hier? — Er fiel — mich traf vorher ein Pfeil. — Er fiel und ich reichte ihm die Hand. Strömend flofs sein Blut — meine Sinne vergingen — Ist er todt? —

Ich. „Du kannst leben.“

Jüngling. „Wenn ich wollte.“ —

Ich sah auf ihr Gesicht. Immer bleicher! Sie riss das Blut hinweg, das ihre Wunde verschloss. Sie neigte sich auf Dya, — still und leise verlöschte ihr Athem.

„So starb ein Weib! Männer! Männer! was ist euer Vorzug?“ — rief ich laut.

Terglud (Jermas Bruder) „Für ein Vaterland zu sterben, wie sie für einen Geliebten.“

Ich. „Und wen werd' ich finden, der auch mich bis zum Tode begleite? O ihr Männer von Eisen! stolz könnt ihr uns machen, aber glücklich nur sie.“

Terglud Jerma. „Und welches von beiden das Bessere?“ —

Ich. „Eine Frage, um die dein Harnisch dich betrügt, aber die' dein Herz einst beantwortet. O es hat mich überrascht. Ich sah Tausende fallen; ihr Andenken ist mir ehrenwerth: aber mit innigem Herzen fühlen konnt' ich nur dieses. Zur Ruhe mit allen den Leichen!

Was dich, Todte, anbetrifft, so sey dein Begräbnifs meine Sorge, und das Denkmal meines Bruders wäre nicht halb so heilig, wenn du es nicht theiltest. — Begrabt die Todten. Ein Grab? Nein! Der Boden, wo sie fielen, ist ein heilig Land. Führt Erde darauf. Baut einen Hügel, rief Terglud Jerma; einst pflanzen wir Bäume auf seine Höhe!"

Bey stillem Gesange wird der Hügel gehäuft. So ruhen sie nun; der Schiffer blickt hinauf. Er sieht im weifsen Gestein, er sieht im Irrlicht der Nacht noch jetzt am Todtensteine die schauernde Kunde der Vorzeit, und betet, ohne die Wahrheit zu fühlen, aus dumpfer Angst um eine glückliche Fahrt, wo er mit hellerm Sinn um glücklichere Zeiten für ein bedrängtes Vaterland beten sollte.

Aber die Menschen wissen so selten, was sie brauchen.

Nur Dya's und Wydarna's Leichen führten wir hinweg.

Terglud erwartete meine Rückkehr. Er sah mich kommen; meinen ernsten finstern Zug mit gesenkten Lanzen; mit trauenden Fahnen, Töne des Grabes im Hörnerklang.

Terglud. „Alles todt?“ —

Ich. „Alles.“

Terglud trat an Dya's Leiche. Er zog die Decke hinweg. Er betrachtete ihn lange, schweigend, ohne Thräne. — „Es ist viel für ein undankbares Vaterland!“ sprach er endlich —

„Und wer ist diese Leiche?“

Ich erzählte ihr Ende; ihr verborgenes starkes Gemüth für Dya.

Terglud verbarg sein Gesicht. — „Dya!“ rief er, „welch ein Mann mufstest du seyn, wenn solch ein Wesen für dich starb. Leben wir denn nur, um im Tode erst das Bekenntnifs unsers Werthes abzulegen? —“

Terglud, deine traurige Frage habe ich oft erfahren. Wie wenige wagen es, einen andern zu verstehen; wie wenige wagen es, sich verstehen zu machen! Wir gehen aus der Welt ohne uns zu fassen; der schönste Theil unsers Daseyns... das Anerkennen edlerer Menschheit, die freye Gerechtigkeit offner Gemüther — die Kunst sich jeden Menschen als ein Ganzes zu denken, wird so furchtsam geübt. Nur stückweis sehen wir uns, und nur im Tode wie in einem trüben stillen Spiegel wagen wir einen Blick auf die reine Lichtgestalt des Entflohenen.

Urkudas Grenzen waren erreicht. Ein Bach trennte sie noch. Jenseits erblickten wir schon Jerma's Lager. Er eilte herab.

„Seh' ich euch endlich! Ich wollt' euch entgegen — — Ich hörte vom Glücke der Feinde, von eurem gefährlichen Rückzug. Aber wie? — wo ist Dya, Tibar?" —

Terglud führte ihn zu seiner Brüder Leichen; er zog die Decke ab. Starr stand er vor ihnen, mit gefalteten Händen, auch nicht ein Wort zur Sprache.

Jerma sah auf sie, sah auf ihn — Beyde — „Und er ist König?" —

Terglud zog die Decke über sie. — Für sie ist ers nicht."

Jerma. „Und für uns!"

Terglud. „Sind wir unsterblich?" —

Alles schwarz, kein Harnisch blank, kein Auge heiter, rückten wir in Jerma's Lager ein, empfangen wie wir kamen,

mit dem ernsten Ausdruck einer traurigen Zusammenkunft.

Jorma. „O ich war so hoffend! Ein Heer von Männern, wie Gott sie nur seinen Lieblingen giebt, der Geist des Volkes so entschieden! — und jetzt! — O meine Freunde," sprach er zu den Seinigen, „fünf Siebentheile eures Volkes sind treulos geworden, die Lockungen ihrer eigenen Laster haben sie verführt. Der Edelsten viele sind gefallen; diese wenigen gerettet, vertrieben und vaterlos in eurem Edelmuth ihre letzte Stütze suchend."

Mit der rührenden Fülle eines glühenden Herzens schilderte er nun die Geschichte ihres Rückzugs, ihres Elends, ihrer Kämpfe, die ihm Torglud beschrieben; zeigte ihnen die Leichen ihrer ehemaligen Feldherren, zeigte ihnen die Wunden, an denen sie starben. — „Das that euer Volk, und schwelgt nun in der Zerstörung seiner Gesetze. Die ihr besiegtet — siegen. Der Mensch sinkt

zurück; die Wahrheit ist entflohen, der Edle unter Vorurtheilen gelähmt. Könntet ihr Irat sehen, wo Bösewichter mit ihren Henkern über Gräber taumeln, in die die Thorheit des Volks den verworfenen Gebrauch ewiger Rechte mit den Leichen seiner Redlichen stürzte, wo Tibar fiel, wo Dya den Tod suchen mußte!"

Thränen funkelten in jedem Auge, Thränen des Grimms und des Abscheues.

Stiller Harm und Betäubung herrschte im Heer.

Endlich trat einer der ersten zu Terglud und Eringpat.

„Freunde und Feldherren! was wir bitten, ist Trost und Ehre unsrer Leiden. Wenn dieser Boden euch heilig genug dünkt, für Tibar und Dya zum Grabe zu dienen; wenn ihr uns für fähig haltet, es vor Entehrung zu schützen, und vom Sohne zum Enkel das Land zum Wohnplatz einer dauernden, reinen Verfassung, ihre Ruhestätte zum Tempel derselben zu machen, so überlaßt sie uns."

„Wo Tibar einst leben wollte, da ruhe er!“

Nie sah man Menschen glänzender zur Erde bestattet, wenn der Glanz einer Leiche in der Theilnahme eines Volkes, in thränenden Augen und öffentlichem Jammer besteht.

Lafst den Pomp eines Herrschers vorüber gehen, wo der Hafs sich in Flitter des Jammers kleidet. Wenn zwey Menschen, zwey Fremdlingen ohne Kinder, ohne Verwandte, aus freyer Achtung jede Stadt, die ihre Leiche berührt, mit allen Einwohnern entgegen eilt; wenn man wetteifert in der Ehre, die man ihnen erzeigt — wer spricht dann nicht: „Heil ihnen, denn sie starben, ehe das Leben sein eignes Werk in ihnen vernichtete! Glücklich ist der Mann, dem mit dem Ende das Zeugnifs seiner Tugenden folgt; den der Tod zur Ehre seiner Thaten über jeden Zufall erhebt!“ —

Zur heiligen Stunde wurden Dya's und Tibors Leichname am Hügel des Bundes, auf dem Schlachtfelde von Elkabra zur Erde gebracht. Am Ufer des Gheti in der weiten Aussicht des Meeres und der Thäler von Hesron, dort jenseits — an jenen Bergen blauer Ferne findet ihr ihr Grab. Die Gräber von Elkabra umgeben sie trauernd. Das Heer begleitete sie und ein zahlloses Volk.

„Es ist billig, sprach Terglud, auch weiblicher Tugend ein Denkmal zu geben. Auch Wydarna ruhe hier."

„Wohl billig, antwortete Jerma; indefs dort ein Volk von Männern die gute Sache verliefs, verdoppelte durch ihren Enthusiasmus sich hier der Muth. Dem Gebrauch ihres Schmuckes zum Opfer des Vaterlandes entsagend, verschwuren sie sich, den Mann, der den Waffen sich entzöge, und den leichtesten Vorwurf verschulde, unwürdig ihrer Hand und ihres Herzens, auf immer zu verwerfen, und wenn Männer mangeln sollten, auf

den Ruinen eines unglücklichen Vaterlandes zu siegen oder zu sterben."

Terglud. „Jerna, du hast mir das Leben wieder werth gemacht. Unüberwindlich ist das Volk, wo Schönheit im Bunde der Tugend auf edle Thaten den Verein beider Geschlechter gründet. — Der stille Muth ihrer Seelen wird verkannt, wenn er in häuslichen Leiden verloren von einem Schauplatz sich entfernt, auf dem der Mann durch ein glückliches Ungefähr sich alle Verdienste einer Gröfse zueignet, deren heimliche Quelle oft nur in der Begeisterung ihres verborgenen Beyfalls entsprang."

„Sie selbst erkennen sich nie; denn wie selten werden ihnen Veranlassungen einer höhern Entwicklung. So geht die Hälfte des menschlichen Geschlechts in dumpfer Nichtigkeit zu Grabe."

„Lafst uns hier das Gedächtnifs unsrer hellern Gesinnungen ehren. Dein Volk, Jerna, wird meine Bitte verstehen:

„Wählt zu Priesterinnen dieser Gräber eine festgesetzte Anzahl der schönsten Jungfrauen, die eben so schön an Geiste für das Edelste gebildet — diese reitzenden Gegenden, die Gärten, die mein Bruder für sich bereiten liefs, und die ich dazu widme — mit der einzigen Pflicht bewohnen . . . nur Männern, die die Ehre und die Tugend, das Vaterland und die Stimme der Gerechtigkeit würdig erklärt — ihre Thore zu öffnen; nur unter Guten — den Besten ihre Hand zu geben. So wird der weibliche Geist ein edleres Ziel seines Strebens, die Schönheit ihr erhabenstes Selbstgefühl erkennen; so wird jeder Vater die Bildung seiner Tochter dorthin beziehen, und ein Volk, dessen Männer in der Übereinstimmung zärterer Gefühle mit dem Sinne alles Grofsen — sanftre Menschlichkeit bey hohem Muthe besitzen — euer Volk — wird das einzige seyn, das die schönsten Gefühle des Daseyns in reiner Würde zu vereinbaren wufste."

Tergluds Vorschlag wurde angenommen, die dreyjährigen Kampfspiele, wie Tibar sie angeordnet, nach Elkabra verlegt. Die Hand der Priesterinnen sollte die zuerkannten Preise vertheilen, und jede, die diese Stelle einst begleitet, hohe Vorrechte im Alter genieſsen. Der Schönheit sollte die edlere Stelle zugetheilt werden, die sie in der Reihe der Menschheit verdient.

So umschlieſst nun ein Schlachtfeld alles, was Freundschaft, Liebe und groſser Sinn Edles hervorbringen konnten. Hoch am Ufer des Gheri liegen sie im Schatten heiliger Bäume, mit denen ein gutes Volk um die Gruft seiner Geliebten den Kranz der Unsterblichkeit windet. Ein grüner Hügel deckt ihre Asche. Ein weiſser Fels, zwischen dessen Ritzen der wehende Balsamstrauch über einsames Gras heraus dringt, leuchtet verloren beym Abendstrahl durchs dunkle Gebüsch, wenn der stille Mond im Osten und das verlöschende Licht im

Westen sich gattet, um nach Jahrhunderten noch das Denkmal zu zeigen, in dessen grofsem Ganzen ein fühlender Künstler viel mit wenigem zu sagen wufste. „Hier liegen Dya und Tibar, heifst die Inschrift, die zu frühe für ihr Volk unter wenigen erreichten, was sie für viele wollten. Urkuda und Ifnore — glücklicher und besser sind die Werke ihres Geistes."

Noch ist ihr Grab die Wallfahrt der Verborgenen unter den Bedrückten, die, das Andenken vergangener Jahre im Herzen, mit stillen Thränen bey den Kränkungen ihrer Zeit für eine Nachwelt den Samen zu säen trachten, aus dessen Keime einst günstigere Tage, neue Gesinnungen, das Gefühl der Entartung und der Triumph eines bessern Daseyns hervor brechen.

„Und so ruht denn wohl in eurem stillen Hause, das die Liebe, der Schmerz und die Achtung eines dankbaren Volkes mit vollem Herzen euch weihte. Keine

unedle That befleckt euer Leben; keine Thräne des Unrechts folgt euch. Wahrheit war euer höchstes Gesetz. Euer Tod war ein Opfer, das ihr der Pflicht brachtet. Mit euch erwachte nur Gröfse ein Land; euch untreu, sank es in seine Gräuel zurück. Wenn es einst jammernd bey eurem Namen den Fall seiner Schwäche bereut, so ist der Blick, mit dem es die kurze Laufbahn seiner Gröfse in euren Tugenden vorüber gehen sieht, für euch das edelste Zeugnifs, für andere ein warnender Schutzgeist."

„So vollendet der grofse Mensch durch sein Andenken, was seine Gegenwart nicht vollbrachte; so fliefst Wohlthat in unerschöpflicher Fülle aus seinem Daseyn. Und so, meine Freunde, liegt der Wunsch nach Gröfse in der Nähe eines Grabes, an dem der Geist zu seiner eigenen Verewigung sich aufschwingt. Lebt wie Männer, und sterbt wie sie, so habt ihr das edelste Loos erreicht, das Menschen erreichen können. So folgt, wenn das

Werk eurer Größe längst dahin ist, noch Jahrtausenden euch noch die Thräne einer edlen Seele, die bey der Entartung eines fernern Geschlechts eure Tugenden sich wünscht, um eure Thaten mit glücklicherm Erfolge zu wiederholen.“

Die Stille des Andenkens schlägt warm und helle wie Sonnenschein um der Edlen Grab. Wenn zwey Wanderer am hohen Mittag sich begegnen, und die Erinnerung ihrer Heimat im einsamen Schimmer sich erneut; wenn die Blume am Abhang das Bild der Verlassenen, wenn das Rauschen des Laubes der Klageton der scheidenden Liebe wird; dann sinkt auf leiser Abndung die Hülle der Zukunft. Unterm fliehenden Lichte bricht sich der Abend, und die Nacht ist vorhanden, ehe der Tag noch gezählt war. Der verlorne Laut ist jetzt dein einziger Gefährte, o Wanderer! so sinkt auch die Zeit. Die That ist verloschen, und der Name nur ein leises Gefühl im Herzen des Guten.

Es ist sonderbar, dafs — die Bundesfreunde Torgluds abgerechnet — aufser Urkuda und Ifnore viel brauchbare, aber kein vorzüglicher Charakter unter allen diesen Unruhen sich entwickelte. —

Ein Beweis, dafs der erste Einfluss immer der entscheidende bleibt; dafs unter einem Volke, dessen Sinne langwierig weichliche Unterdrückung zu blofsem Nachfolgen gewöhnte, selbst die Sprache einer lichtfreyen Wahrheit nur ein veränderter Ton der Nachahmung, oder ein Spiel der List ist. Man wagt nie aus eigenen Kräften zu denken, und hängt sich an Vorbilder, wie ein Genesender, der nur auf Krücken einen Gang wagt; an Bösewichter, die alte Mifsbräuche unter neuen Worten für ihren Gewinn benutzen; an Träume, für deren Wirklichkeit man zu schwach ist.

Daher das schnelle Fallen, das Unzuverlässige in Zeiten, welche die höchste Kraft der Gesinnungen zeigen.

So weit meine Handschrift.

Und nun, ihr Jünglinge, wie viel des Guten ist zu thun? Wahrheit liegt in jedem Gedichte. Von der Kraft eures Willens hängen seine Wirkungen ab. Wenn nur Einer das Gute will, und nur zwey von der Möglichkeit seiner Absichten überzeugt; wenn jeder sich verdoppelt, so läfst sich berechnen, zu welcher Summe sich fortschreiten, zu welcher Ausführung sich Kräfte sammeln liefsen. — Nie hat der Muth seine Rechte verloren; nur das Lächeln der Thorheit hat ihn um seine Fassung gebracht.

Freylich ist es eine mifsliche Sache, Hand an Übel zu legen, die von tausendfachem Eigennutze bewacht — nur den Kampf zerrüttender Leidenschaften wekken. Aber jenseit des Meeres, auf den Inseln der stillen Entfernung, wo in seinen Wäldern noch menschenleer ein Land die Ruhe des ersten Schöpfungstags zeigt, da öffnet sich eine Stätte, wo der Gute

mit dem Guten in allem Genusse der Wahrheit und des Rechtes sich begegnen könnte, wo ein Volk sich gründen liefse, das in hoher Reinheit, losgerissen von den Unarten seines alten Stammes, die Flamme edlerer Menschheit bewahrte. Eine grofse Mannigfaltigkeit schmerzender Erfahrungen hat ihren Kreislauf vollendet, aber noch hat nach tausend mifsverstandenen einzelnen Wahrheiten kein lange bestehendes Volk seine Rettung in der Wahrheit selbst gesucht. Man hat das Einzelne verbessert, man hat im Stolz und im Taumel die Glorie seines weltumfassenden Jahrhunderts vergöttert: aber immer vergessen, dafs bey so verwickelten Krankheiten eine geheilte — zwar ein verlängertes, aber kein glücklicheres Daseyn verheifse. Nur eine im kleinen neu sich bildende Gesellschaft kann aus reiner Erkenntnifs hervor gehen.

Zwar höre ich eine Stimme: „Fasse Muth, was nach dem allgemeinen Lauf der Dinge kommen mufs — wird kom-

men. Selbst das Üble wird Gutes herbey führen — So wollte es der, der dem mächtigen Gange der Natur Gesetze vorschrieb. Wer nicht selbst mitzugehen oder weise nachzugeben vermag; wer sich mit Gewalt dawider stemmet, wird schwer für seine Thorheit büfsen. Er wird zermalmet werden unter dem gewaltigen Rade der Zeit — wie der umsonst sich krümmende Wurm unter dem Fufse des Wanderers."

Wohl, ich erkenne, dafs jedes Übel in seiner eigenen Natur seinen Untergang trage, aber nur mächtigere Übel heben alterndgeschwächte; Formen vergehen, bleibend treiben ihre Wurzeln in vielfachen Schöfslingen unaustilgbarer nach; das Daseyn zu vieler Menschen ist mit dem Übel verwandt.

Ein schärferer Blick erkennt vielleicht was mein trüber nicht vermag. Du, der du heller siehst, entscheide.

Aber was auch die Meinung eines jeden sey, wenn nur jeder das Gute und das Böse, das ihm nahe tritt, ergreift oder bekämpft, so wird die Summe des einzeln Geschehenen das Ganze seinem edlen Ziele zuführen.

Grimma,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.